Historischer und geographischer

Atlas von Europa.

Herausgegeben

von

W. Fischer u. Dr. F. W. Streit

Königl. Preuss. Major a. D. Mitglied der Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt u. der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin

BERLIN 1836. BEI W. NATORFF & COMP.

Historischer und geographischer
Atlas von Europa.

Herausgegeben

von

W. Fischer u. Dr. F. W. Streit,

Königl. Preuß. Major a. D., Mitgliede der Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt und der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin.

Erster Band.

Zweite Auflage.

Berlin, 1836.

Bei W. Natorff und Comp.

Berlin, gedruckt bei A. W. Hayn, Zimmerstraße Nr. 29.

Vorrede.

Bei dem Beginne des vorliegenden Werkes, dessen erster Band jetzt, schon in der zweiten Auflage, dem Publikum übergeben wird, haben sich bereits die Herausgeber in dem, der Subscriptions-Einladung beigefügten Prospectus über ihren eigentlichen Zweck ausgesprochen. Sie beabsichtigten nämlich eine enge Verbindung der Geschichte und Geographie, und dieser Idee streng folgend, sind beide Wissenschaften in gedrängter Kürze und mit besonderer Berücksichtigung der Hauptsachen so dargestellt worden, daß der Gesammtinhalt nicht nur dem Bedürfnisse des Schulunterrichts, sondern auch dem des bürgerlichen Lebens überhaupt entsprechen dürfte. Die dem Texte beigefügten Karten stehen mit diesem selbst in genauer Verbindung, also daß das Ganze in dieser seiner Gestalt allen Denen eine willkommene Gabe sein wird, welchen die Mittel zur Anschaffung größerer Werke fehlen. Die Nützlichkeit des Unternehmens selbst ist auch bereits durch eine außerordentliche Theilnahme bekundet worden, und wenn dieser große Beifall für die Verfasser schmeichelhaft ist, so erkennen sie hierbei auch gern an, daß sowohl der billige Preis, den die Verlagshandlung gestellt, als auch die äußere Ausstattung des Werkes zu seiner freundlichen Aufnahme wesentlich mitgewirkt haben.

Berlin, im November 1834.

Die Herausgeber.

Inhalts-Verzeichniß.

Geographischer Ueberblick
von
Europa.

Lage. Der von uns bewohnte Erdtheil liegt zwischen dem 36sten und 71sten Grade nördlicher Breite, und dehnt sich von Westen nach Osten vom 8ten bis 80sten Grad östlicher Länge von Ferro aus.

Anmerk. Die meisten europäischen Nationen nehmen den Meridian über die canarische Insel Ferro als den ersten an, und zählen von da östlich. Diese Eintheilung hat den Vortheil, daß Europa, Asien, Afrika und der größte Theil von Australien auf die eine und Amerika auf die andere Halbkugel fallen. Die Franzosen nehmen den ersten Meridian über Paris (20° östl. v. F.) und die Engländer über die Sternwarte von Greenwich (sprich Grihnuitsch) (17° 41′ östl. v. F.) an.

Grenzen. Die Nord-, West- und Südgrenzen werden durch das Eismeer, die Nordsee, das atlantische und mittelländische Meer gebildet, von welchem Letzteren das ägäische Meer oder der Archipelagus einen Theil ausmacht. Von hier aus geht die Südgrenze durch die Dardanellenstraße (Hellespontus), das Marmor-Meer (Propontis), die Straße von Konstantinopel (Bosphorus), und durch das schwarze und asowsche Meer. Die fernere Süd- so wie die Ostgrenze wird nun, wenn man natürliche Grenzen annimmt, durch den Kaukasus, das westliche Ufer des kaspischen Sees, den Uralfluß und das Uralgebirge bis zu seinem Endpunkte am Eismeer gebildet. Da aber auf diese Art mehrere russische Statthalterschaften, die man in Rußland selbst zu Asien rechnet, zum Theil zu Europa, zum Theil aber zu Asien fallen würden, so nimmt man die Statthalterschaften Perm, Wiätka, Kasan, Simbirsk, Saratow, Astrachan und Kaukasien zu Asien und ihre Nord- und Westgrenzen als Grenzen von Europa an bis zur Quelle der Petschora, wo sodann der letzte Theil des Uralgebirges, nämlich das Pojassowoi-Pawdinskoi-Gebirge den östlichen Grenzzug bis zur Straße Waigacz vollendet.

Größe. Wenn man die erwähnten natürlichen Süd- und Ostgrenzen annimmt, so beträgt der Flächenraum Europas 176.000 □ Meilen, nimmt man aber die politischen Grenzen an, nur 155.341 □ M. In beiden Fällen werden 14.000 □ M. auf die Inseln gerechnet. In letzterer Beziehung ist Europa der kleinste Erdtheil, und wird von Australien noch um 3000 □ M. übertroffen; mit den

natürlichen Grenzen übertrifft er jedoch Australien um 18.000 □ M. Die Größe Europas verhält sich zu der von Asien wie 9:44, (1:4,888), zu der von Afrika wie 7:27., 1:3,857) und zu der von Amerika wie 3:13, (1:4,334). Asien und Amerika sind also etwas mehr, Afrika aber etwas weniger als 4 mal so groß wie Europa. Die größte Ausdehnung in die Länge von S.W nach N.O., d. i. vom Cap Vincent an Portugals südwestlicher Spitze, bis zur Straße Waigacz beträgt 820 geographische Meilen, und die größte Breite, d. i. vom Cap Matapan an Morea bis zum Nord-Cap an der norwegischen Insel Mageröe 535 Meilen. Wollte man alle Küsten Europas umschiffen, so würde man 5400 Meilen machen müssen; also gerade so viel, als wenn man den Erdball auf der Linie des Aequators umreiste. Alle übrigen Erdtheile haben im Verhältnisse zu ihrer Größe einen kleinern Küstensaum. Den Grund hiervon hat man in der Gestaltung Europas, in der bedeutenden Anzahl größerer und kleinerer Meerbusen zu suchen. Deshalb ist dieser Erdtheil auch an so vielen Stellen zugänglich, und hierin liegt der natürlichste Grund seiner Herrschaft, seines ausgebreiteten Handels und seiner geistigen Bildung.

Meere, Meerengen, Wasserstraßen. 1) Das **nördliche Eismeer**, mit dem weißen Meere, dem karischen Meere, dem Tscheskaja- und Petschora-Busen und mit der Straße Waigacz. 2) Das **norwegische Meer**, mit dem Westfiorden. 3) Die **Nordsee** oder das **deutsche Meer** mit dem Elbe-, Weser- und Jahde-Busen, dem Dollart, dem Lauwer-See, Zuyder-See, Biesbosch dem Themse-Busen und mit der Pentlandsstraße. 4) Das **britische Meer** mit dem irischen Meere, dem Nord- und Georgs-Kanal und dem Saverne-Busen. 5) Das **Kattegat** oder das **Skagerak** mit dem großen und kleinen Belt und dem Sunde. 6) Die **Ostsee** (7000 □ M. groß) mit dem Trave-Busen, dem stettiner Haf, dem putziger Wiek, dem frischen und kurischen Haf, dem rigaer Busen, dem finnischen und bottnischen Meerbusen und mit der Meerenge Gellen zwischen Rügen und Pommern. 7) Der **Kanal** (la Manche) mit der Straße von Calais, dem Seine-Busen und dem Busen von St. Malo. 8) Das **aquitanische** oder **französische Meer** mit dem Meerbusen von Brest und Morbihan, dem Vilaine- und Loire-Busen, dem Busen von Rochefort, dem Gironde-Busen und dem biscayischen Meerbusen, welchen Namen auch das ganze Meer führt. 9) Das **portugiesische Meer** mit dem Tajo-Busen. 10) Das **mittelländische Meer** (40,000 □ M. groß) mit der Straße von Gibraltar (7 Meilen lang, 2 M. breit), dem Meerbusen von Lyon, dem von Genua oder dem ligurischen Meere und mit der Straße von Piombino. Hierzu gehören a) das tyrrhenische, toscanische, tuscische oder etrurische Meer, mit den Straßen von Bonifacio und von Messina (Faro di Messina) und mit den Meerbusen von Gaeta und Neapel. b) Das ionische Meer mit den Busen von Tarent, Patras und Lepanto und der Straße von Otranto. c) Das adriatische Meer mit dem morlachischen Kanale und den Meerbusen von Triest, Venedig und Quarnero. d) Das ägäische Meer oder der Archipelagus mit dem Meerbusen von Koron, Kolokythia, Nauplia, Egina, Salonichi, Contessa, Gallipoli oder Saros und mit der Dardanellenstraße. e) Das Marmormeer mit der Straße von Konstantinopel. 11) Das **schwarze** mit dem **asowschen Meere**, mit dem Meerbusen von Warna,

Odessa und Perekop, und mit der Straße von Kaffa, Feodosia oder Jenikale.

Stammgebirge. Europa hat sieben Stammgebirge: 1) die Pyrenäen; Grenzgebirge zwischen Frankreich und Spanien, vom Cap Creus am Mittelmeere bis zur Quelle der Bidassoa. Alle übrigen Gebirge in Spanien und Portugal hängen mit diesem Stammgebirge zusammen. Nach Frankreich wirft es seine nördlichen Zweige bis an den Adour, die Garonne, Aude und den Kanal von Languedoc oder du Midi. Alle Gebirge Frankreichs westlich der Rhone hängen durch die Sevennen mit den Pyrenäen zusammen, da die Zweige der Letztern fast an die schwarzen Berge, die südlichen Theile der Sevennen, anstoßen. 2) Die Alpen, welche eine Menge verschiedener Namen führen, liegen mit Ausnahme der rauhen oder schwäbischen Alp sämmtlich südlich der Donau, zwischen der Rhône, im Westen, und der Narrenta, einem albanischen Küstenflusse, im Osten. Sie haben ihren Anfang nördlich von Genua am Passe la Bocchetta, ziehen sich von da als Meer- oder Seealpen um die Quelle des Var herum nach Frankreich bis an die niedere Rhône. Von der genannten Quelle nördlich bis zum Mont-Cenis heißen sie dauphiner oder kottische Alpen, nehmen dann bis zum Col de Bonhomme, einem Vorberge des Montblanc, eine nordöstliche Richtung und den Namen savoyer graue oder grachische Alpen an. In derselben Richtung über den Montblanc, großen Bernhard bis zum Monta Rosa folgen die lepontischen und von Letzterem bis zum St. Gotthard die penninischen Alpen. Zusammen heißen beide letztere Züge auch walliser Alpen. Vom St. Gotthard ziehen sich nun Alpenzweige nach allen Richtungen, nämlich die berner Alpen nach Westen bis zum Jura-Gebirge, durch welches sie mit allen französischen Gebirgen östlich der Rhône zusammenhängen; die vierwaldstädter Alpen nach Norden bis zum vierwaldstädter See; die Thur-Alpen nordöstlich zwischen Thur und Rhein hinein, die graubündter Alpen mit ihren Parallzweige, den Bernina-Alpen, nach Osten bis zum Finstermünz-Passe und zum Wormser Joche. Dem genannten Passe schließen sich die tyroler Alpen an und stehen mit den algauer Alpen und allen süddeutschen Gebirgen auf der rechten Rheinseite, so wie mit allen tyroler und italienischen Gebirgen nördlich des Po, wozu auch die Ortles-Alpen, d. i die Gebirge westlich der Etsch bis zum Comer-See gehören, mehr oder weniger in Verbindung. An die tyroler Alpen schließen sich von Drei-Herrnspitz die salzburger und an diese an der Quelle der Ens die steierschen oder norischen Alpen. Mit diesen hängen alle Gebirge in Ungarn und Deutschland zwischen der Donau und Drau, mit jenen die Gebirge zwischen Donau, Inn und Ens, so wie die tridentiner und karnischen Alpen zusammen; erstere in Tyrol, östlich der Etsch und Eisack, letztere zwischen Drau und Sau. Mit diesen hängen am Terglou die krainer oder julischen Alpen zusammen, die sich vom genannten Berge ab in südlicher Richtung bis zur Südspitze Istriens, und in südöstlicher bis zum Berge Wratnick bei Zengg in Dalmazien hinziehen, und ihre Zweige und Nebenketten in Illyrien, Kroatien und einen Theil von Dalmazien ausbreiten. Vom Wratnick bis zur Quelle des albanischen Küstenflusses Narrenta reihen sich die dinarischen Alpen in östlicher Richtung und schließen sich daselbst an 3) den Balkan

oder **Hämus**, der von jener Quelle in östlicher Hauptrichtung bis zum Cap Eminih am schwarzen Meere reicht und seine Zweige nach Norden bis an die Donau und nach Süden durch die ganze Halbinsel der Türkei und Griechenlands bis zum Cap Matapan an Morea herabwirft. 4) Die **Apenninen** oder der **Apennin** zieht sich vom Passe la Bocchetta, da wo sich die Meeralpen westlich wenden, erst östlich, dann bald südöstlich durch die ganze Halbinsel Italiens bis zur Quelle des in den Meerbusen von Tarent mündenden Brandano, wo sich die Hauptkette in zwei verschiedene Zweige theilt, deren einer nach Osten und Südosten sich wendet und **apulische Apenninen** heißt; der andere aber, der in südlicher Richtung bis zur südlichsten Spitze der Halbinsel reicht, und am Cap Spartivento endigt, den Namen **calabrische Apenninen** annimmt. Durch die Straße von **Messina** wird dieses Gebirge unterbrochen, doch scheint das Gebirge in Silicien, welches von genannter Straße nach Westen sich hin zieht und ziemlich paralell mit der Nordküste der Insel läuft, die Fortsezzung desselben zu sein. Es führt hier den Namen **sizilische Apenninen**, und wirft seine Zweige durch die ganze Insel nach allen Richtungen. 5) Die **Karpathen** haben ihren Anfang nördlich der Donau und von Preßburg, laufen von da am linken Ufer der March nordöstlich bis zur mährisch-ungarischen Grenze, beschreiben von da ab einen großen Bogen um Ungarn und Siebenbürgen herum bis wieder zur Donau bei Orsowa. Sie sind daher Grenzgebirge zwischen Ungarn und Mähren, Ungarn und Gallizien, Siebenbürgen und der Moldau und Siebenbürgen und der Wallachei. Auf diesem Zuge führen die Karpathen mehrere Namen, wovon folgende die vorzüglichsten sind: **kleine Karpathen**, vom Anfange bis zur mährischen Grenze, **Jablunka-Gebirge**, an der Quelle der Weichsel; **Tatra-Gebirge** östlich von vorigem, als Grenze zwischen Ungarn und Gallizien, der Hauptgebirgsstock; **Beczkid-**, **Magura-** und **Czernagora-Gebirge**, östlicher und südlicher an denselben Grenzen, und endlich **Kerzergebirge**, auf der Grenze zwischen Siebenbürgen und den türkischen Fürstenthümern Moldau und Walachei. Vom Jablunka-Gebirge ab stehen die Karpathen mit den meisten norddeutschen Gebirgen in Verbindung, so wie auch alle ungarische und siebenbürgische Gebirge nördlich und östlich der Donau von ihnen ausgehen, und die in die südwestlichsten Theile Rußlands sich herabziehenden Zweige mit ihnen zusammenhängen. 6) Die **Kidlen**, das **Kohlengebirge** oder die **nordischen Alpen** bilden die Grenze zwischen Norwegen und Schweden, und senden ihre Zweige in beide Reiche. Durch einen kaum bemerkbaren Landrücken, der jedoch auf keiner Karte sichtbar ist, ziehen sie sich bis zum russischen Vorgebirge Swiatoi-Noß am Eismeer. Das eigentliche Gebirge aber, das seinen Anfang am Vorgebirge Lindenäs, der südwestlichsten Spitze Norwegens hat, endigt schon am Enare-See, von wo ab einige Landrücken durch Finnland und Lappland sich hinziehen. 7) Der **Ural** gehört, man mag Europa durch natürliche oder politische Grenzen von Asien trennen, nicht ganz unserm Erdtheil an. Im letzten Falle wird nur der nördlichste Theil desselben, d. i der wüste Ural oder das Pojassowoi Pawdinskoi-Gebirge, welches von der Quelle des Petschora bis zur Straße Waigacz reicht, zu Europa gerechnet. Will man indeß eine natürliche Grenze unsers Erdtheils gegen Asien annehmen, so gehören südlicher vom vorigen noch der wer-

choturische und baschkirische Ural bis zur Obschol-Syrt, ebenfalls einen Theil des Ural, hierher. Durch den nördlichen Wolgarücken steht der Ural, mit dem Wolchkonsky-Wald, und dieser durch den sogenannten polnischen Landrücken mit den Karpathen in Verbindung. Bei der Annahme einer natürlichen Grenze muß auch 8) der Kaukasus als Stammgebirge angesehen werden, der sich in südöstlicher Richtung zwischen dem schwarzen und asowschen Meere bis zum kaspischen See ausdehnt. 9) Gebirge, die sich nicht mit den 7 Stammgebirgen in Verbindung bringen lassen, sind die Gebirge in England, Schottland und Ireland, die auf Island, Sardinien, Corsika und Candia und die taurischen Gebirge auf der russischen Halbinsel Krimm am schwarzen Meere, welche jedoch als Fortsetzung des Kaukasus betrachtet werden können.

Wollte man vom Cap Vincent an Portugals Südwestspitze ohne Flüsse, wohl aber Kanäle zu überschreiten, eine Gebirgsreise bis zur Straße Waigacz am Ural machen, so würde man folgende Gebirge berühren, deren Zug die große europäische Wasserscheidung genannt werden kann. Man käme nämlich vom Cap Vincent auf die Sierra Monchique, von da auf die Sierra d'Ossa und das Toledo-Gebirge und dann auf das iberische Gebirge bis zur Quelle des Ebro, wo man die Pyrenäen erreichte: diesen entlang würde man bis über den Maladetta fortgehen, dort zwischen Arriege und Aude hindurch den Kanal von Languedoc überschreiten, auf die schwarzen Berge der Sevennen gelangen, diese ihrer ganzen Länge nach berühren, über den Kanal du Centre auf das Côte d'Or-Gebirge, dann über den Kanal von Bourgogne auf die Faucillen, von diesen, den Kanal von Elsaß überschreitend, auf das Jura-Gebirge, von diesen auf die berner Alpen, den St. Gotthard und die graubündter Alpen bis zum Finstermünzpasse an der Grenze von Tyrol kommen. Hier würde man sich nördlich wenden zwischen Ill und Inn hindurch bis Bregenz am Bodensee, und dann nördlich desselben auf dem Westzweige der algauer Alpen zum Schwarzwalde gelangen. Jetzt würde die Reise auf dem Schwarzwalde um die Donauquellen herum, mit Berührung der schwäbischen Alp und des sogenannten fränkischen Landrückens bis zum Fichtelgebirge gehen. Von hier würde man sich dem Böhmerwald zuwenden und mit Ueberschreitung des böhmisch-mährischen Gebirges bis zum glatzer Schneeberge kommen; nun erreicht man in südöstlicher Richtung die eigentlichen Sudeten oder das schlesisch-mährische Gebirge bis zum Jablunka-Gebirge der Karpathen, auf diesem ginge man bis zur Qelle des San, und alle Weichselzuflüsse nördlich lassend, käme man auf den sogenannten polnischen Landrücken, ohne einen Fluß zu überschreiten, von da auf dem Wolschonsky-Wald in Rußland, den nördlichen Wolgarücken und auf den Ural, und gelangte endlich bis zur Straße Waigacz.

Anmerk. Obschon alle in dieser Gebirgsreise erwähnten Gebirge vorher nicht genannt werden konnten, so schien es uns doch nöthig, sie hier und nirgends anders aufzuführen. Der noch nicht völlig in die Geographie Europas eingeweihte Leser wird also wohl thun, diesen Artikel erst dann sich einzuprägen, wenn er die einzelnen Reiche und Länder gehörig studirt hat.

Einige der höchsten Berge Europas sind in den Alpen; der Montblanc 14.764 Fuß hoch und der Monta Rosa 14.222 Fuß

hoch; in den Pyrenäen der Maladetta 10.700 und der Mnt. Perdu 10.500 Fuß hoch; in den Apenninen der Gran Sasso 11.400 Fuß hoch; in den Karpathen: der Lommitzer Spitz 8133 und der Krywan 7643 Fuß hoch; im Balkan der 9000 F. h. Orbelos. In den Kiölen der südliche und nördliche Skagestål-Tind (beide auf den meisten Karten nicht eingetragen) 7600 und 7100 F. h., der Magnafiels 7400 und der Snechättan 7100 F. h. Der Ural hat seine größte Höhe im südlichen Theile (Pawdinskoi Kamen) wo er an 6500 Fuß sich erhebt. Im Kaukasus ist der Elbrus oder Elborus 16.800 und der Kasbeck 14.400 Fuß hoch. In den britischen Gebirgen ist der Wharn-Side (sprich Waernseit) des Peak (sprich Pihk) Gebirgs 4950, der Snowdon in Wales (Wähls) 3340 F. h.; in Schottland der Ben Newis 4380 und in Ireland der Mac-Gylty 3200 F. h. auf der dänischen Insel Island wird der Snäfieldsjökul 6862 F. h. für den höchsten Berg gehalten; auf Corsica der 8400 F. hohe Monte rotondo und auf der Insel Sardinien der 5600 Fuß hohe Gennargentu. Auf Sicilien der Aetna 10.600 F. h. Auf der Halbinsel Krimm ist der Tschatir-Dagh 4500 und auf der Insel Candia der Ida 8000 Fuß hoch.

Vulkane oder feuerspeiende Berge sind der Vesuv bei Neapel, dessen Gipfel 3600 und dessen Krater 3282 Fuß hoch; der Aetna auf Sicilien; siehe oben, der Stromboli und Volkano auf den liparischen Inseln gleichen Namens; und der Hekla 4300 Fuß hoch, und mehrere andere auf Island. Der Aetna ist eigentlich eine ungeheure Gebirgsmasse mit mehreren vulkanischen Bergen und Gipfeln, aus denen sich der höchste Kegel noch 1300 F. über die andern erhebt.

Vorgebirge. Europa hat bei seiner zerrissenen und zerstückelten Küste eine unzählige Menge Vorgebirge, wovon hier nur die vorzüglichsten zur Uebersicht erwähnt werden.

1) Am Eismeer: Cap Kanin an der gleichnamigen Halbinsel; (Cap) Swiatoi-Noss, an der Kola Halbinsel; Nord-Kin, an Norwegen; Nord-Cap an der norwegischen Insel Mageröe. 2) An der Nordsee; (Cap) Stattnäß an Norwegens Westküste, Lindenäß an der Südwestspitze. Duncansby und Kinnaird an Schottlands Ostküste, Flamborough und Gibraltar an Englands Ostküste. 3) An der Ostsee und im Kattegat; Cap Skagen, Jütlands Nordspitze; Cap Arkona an der Insel Rügen, Simpnäs nordöstlich von Stockholm. 4) Im Kanal (la Manche): Cap Lizard und Landsend an Englands Südwestspitze, Cap la Hogue an Frankreichs Nordküste. 5) Am atlantischen Meere: Cap Mathieu und Naz an Frankreichs Nordwestküste; C. Machicaco, Pennas, Ortegal an Spaniens Nordküste; Cap Finisterre an dessen Westküste; Cap Mondejo, Rocca, Espichel und Vincent an Portugals Westküste, Cap Trafalgar an Spaniens Südwestküste. 6) Am mittelländischen Meere; die Caps Gibraltar, Sacratif, Gata an Spaniens Südküste; Cap Palos, Martin, Creus an dessen Ostküste; Cervera und Bearn an Frankreichs Südostküste, Cap Gros an dessen Südküste; C. Circello an Italiens Westküste, Cap Spartivento, Italiens südlichste Spitze, Cap Leuca Südostspitze, Cap Gargano, an der Ostküste, C. Caraburnu türkische Westküste, Cap Matapan die südlichste Spitze des Festlandes von Europa, Stiliburn türkische Ostküste, C. Kassandra und Monte-Santo an der chalkydischen Halbinsel. 7) Am schwarzen Meere: Cap

Eminih an der türkischen Küste, C. Cherso an der russischen Halbinsel Krimm.

Halbinseln. Die russische Halbinsel Kanin und die Kola-Halbinsel im Eismeer; die skandinavische oder Kiölen Halbinsel (Schweden und Norwegen); die dänische Halbinsel Jütland; die Provinz Nordholland; die aräische Halbinsel Frankreichs, oder die Bretagne; die pyrenäische Halbinsel, Spanien und Portugal; die Apenninen Halbinsel, Italien; die illyrische Halbinsel Istrien; die dalmazische Halbinsel Sabioncello; die türkisch-griechische Halbinsel mit der noch weiter vorspringenden und durch eine Landenge, den Isthmus von Korinth, zusammenhängenden griechischen Halbinsel Morea; die russische Halbinsel Krimm oder Taurien im schwarzen Meere.

Inseln. Von den Inseln die ausführlicher bei den einzelnen Ländern berührt werden sollen, nennen wir als zur Uebersicht nöthig folgende.

Die Inseln Waigacz und Nowaja Semlja und die Bären-Inseln im weißen Meere, sämmtlich russisch und zum Eismeer gehörig; die Lofoden-Inseln zum Theil im Eismeer zum Theil in die Nordsee, norwegisch; die norwegischen Skären, theils im Eismeer, theils in der Nordsee und im Kattegat; die schwedischen Skären theils im Kattegat theils in der Ostsee und im bottnischen Meerbusen. Die russischen Alands-Inseln im bottnischen Meerbusen; Dagö und Oesel im rigaischen Meerbusen, russisch; Gotland und Oeland schwedisch; Usedom, Wollin und Rügen preußisch; Bornholm, dänisch; sämmtlich in der Ostsee. Die dänischen Inseln in der Ostsee und im Kattegat: Seeland, Fünen, Aröe, Alsen, Laaland, Langeland, ꝛc. Die britische Insel Helgoland in der Nordsee; die handvrischen, oldenburgischen und holländischen Inseln Wangeroge, Langeroge, Spikeroge ꝛc. Vlieland und Texel in der Nordsee; die holländischen Inseln Wieringen, Marken, Urk und Schockland im Zuder-See; die holländisch Maas- und Schelde-Inseln: Walchern, Voorne, Nord- und Süd-Beveland ꝛc. der Nordsee angehörig. Die zu Schottland gehörigen Orkaden oder Orkney-Inseln und die Schetlands-Inseln in der Nordsee. Die dänischen Faröer Inseln und Island, letztere zum Theil im Eismeer. Im atlantischen Meere die britischen Inseln, England mit Schottland und Ireland: die Hebriden oder westlichen Inseln an Schottlands Westküste; die britischen Inseln Man, Anglesea, Aran, Bute ꝛc. im irischen Meere und Wight im Kanal. Die Scilli- oder Sorlings-Inseln an Englands Südwestspitze; die britisch-normännischen Inseln Jersey, Guernesey, Aurigny, und Gers an Frankreichs Nordküste; die französischen Inseln Ouessant, Groaix, Belle-Isle, Noirmoutier, Dieu, Rè und Oleron an der Westküste; die spanischen Balearen Mollorca oder Majorca und Minorca, und die Pithyusen oder Fichteninseln Iviza und Formentera im Mittelmeer; eben daselbst das französische Departement Corsica, die Insel Sardinien; die pontischen Inseln an Italiens Westküste, die Inseln im Meerbusen von Neapel, Capri, Ischia ꝛc. die Insel Sicilien mit den Liparen nördlich und den Aegaden westlich und den britischen Inseln Malta, Gozzo und Cumino südlich; die dalmazischen Inseln Cherso, Veglia, Arbe, Pago ꝛc. im adriatischen Meere; die jonischen Inseln im gleichnamigen Meere, Corfu, Cefalonia, Zante, Thiaki, Paxo, Santa Maura und Cerigo; die Insel Kandia oder Kreta; die griechischen Inseln, im Archipelagus, näm-

lich die Insel Negropont, die sämmtlichen Cykladen und der größte Theil der Sporaden; ebendaselbst die türkischen Inseln Tasso, Samotraki, Imbro, Stalimene u. s. w. die Prinzen-Inseln im Meere von Marmora.

Hauptflüsse. Die Petschora in Rußland hat ihre Quelle am Uralgebirge und mündet mit 6 Armen ins Eismeer; ihr Lauf ist 150 M. lang, ihre mittlere Breite 350 Schritt, ihr Stromgebiet beträgt 3000 □M. sie ist schon beim Austritt aus den Gebirgen schiffbar.

Die Dwina, Vereinigung der Suchona und der Jug in Rußland bei Ustjug-Wielki, Mündung bei Archangelsk mit 5 Armen ins weiße Meer. Sie ist ganz schiffbar. Länge 160 Meilen, Stromgebiet 6000 □M.

Die schiffbare 80 Meilen lange Onega in Rußland kömmt aus den Seen Wokssche und Latsche und mündet in die Südspitze des weißen Meeres.

Die Newa in Rußland kömmt aus den Ladoga-See in Rußland und mündet bei Petersburg in den finnischen Meerbusen. Sie ist ganz schiffbar.

Die Düna in Rußland entspringt am Wolchonsky Walde und mündet bei Dünamünde in den rigaischen Meerbusen. Ihre Länge beträgt 140 M., ihre mittlere Breite 400 Schritt, ihr Stromgebiet 1350 □Meilen. Sie ist von Toropez an schiffbar.

Die Tana, Grenzfluß von Norwegen und Rußland, mündet in den Tana-Busen und ist 37 Meilen lang.

Der Glommen in Norwegen entspringt am Berge Syltopen der Kiölen aus dem See Skargen, und mündet bei Friedrichsstadt in das Skagerack oder Kattegat, ist 40 Meilen lang, bildet mehr als 12 Seen in seinem Lauf und macht über 20 Wasserfälle.

Die Memel oder der Niemen in Rußland und Preußen, entspringt südlich von Minsk in Rußland, wird bei Bielica schiffbar und mündet in das kurische Haf in Ostpreußen mit zwei Armen, nördlich Ruß, südlich Gilge. Länge 116 M., mittlere Breite 250 Schritt, Stromgebiet 2000 □M.

Der Pregel, entsteht aus der Inster und Angerapp bei Insterburg wo er schiffbar wird, und mündet westlich von Königsberg in das frische Haf. 26 M. l. mittl. Br. 100 Schritt, Stromgebiet 368 □M.

Die Weichsel in Polen und Preußen, Quelle am Jablunka-Gebirge der Karpathen im östreichischen Schlesien, schiffbar bei Krakau, Mündung bei Danzig in 3 Armen; alte Weichsel in die Ostsee; neue Weichsel und Nogat in das frische Haf. Länge 130 M., mittlere Breite 500 Schritt; Stromgebiet 3600 □M.

Die Oder im östreichischen und preußischen Staate; Quelle beim Dorfe Kosel westlich von Olmütz in Mähren, schiffbar bei Ratibor, Mündung in die Ostsee in 3 Armen; Peene zwischen Westpommern und der Insel Usedom; Swine zwischen voriger Insel und der Insel Wollin und Dievenow zwischen Wollin und Ostpommern. Länge 120 Meilen, mittlere Breite 250 Schritt, Stromgebiet 2100 □M.

Die Elbe in Böhmen, Sachsen, dem preußischen Staate, Mecklenburg, Holstein und Hanover; Quelle am Südabhange des Riesengebirgs, schiffbar nach Aufnahme der Moldau bei Melnick in Böhmen, Mündung bei Glückstadt in die Nordsee. Länge 155 Meilen, mittlere Breite 300 Schritt, Stromgebiet 2800 □M.

Die Weser, in Hessen, Hanover, dem preußischen Staate und Braunschweig; Zusammenfluß der Werra und Fulda bei Mün-

den im Handvrischen, wo sie schiffbar wird; Mündung nördlich von Esfleth in die Nordsee. Länge 70 M., mittlere Breite 150 Schritt, Stromgebiet 875 □M.

Der Rhein in Deutschland, der Schweiz, Frankreich und Holland, entsteht aus Vorder-, Mittel-, und Hinterrhein wovon ersterer beim Flecken Dissentis im Schweizerkanton Graubündten, der zweite am Berge Luckmanier und der dritte am Bernhardin (beide zu den graubündter Alpen gehörig) entspringt. Die Vereinigung der drei Quellflüsse ist bei dem Schlosse Reichenau desselben Kantons und die Schiffbarkeit hat ihren Anfang bei Chur der Hauptstadt desselben. Der Rhein durchströmt den Bodensee, bildet den berühmten Rheinfall bei Schaffhausen und mündet in 5 Armen, wovon Yssel und Vecht in den Zuyder-See, der alte Rhein in die Nordsee und Leck und Waal in den Biesbosch strömen. Länge 150 Meilen. mittlere Breite 500 Schritt, bei Mainz 2500 Schritt; Stromgebiet 4000 □M.

Die Maas; Quelle an den Faucillen in Frankreich, schiffbar bei Sedan, Mündung in den Biesbosch in 2 Armen wovon der nördliche sich auf eine Strecke mit der Waal vereinige und Merwe heißt. Länge 88 Meilen, mittlere Breite 150 Schritt, Stromgebiet 864 □M.

Die Schelde in Frankreich, Belgien und Holland, entspringt am Argonnenwald in Frankreich südlich von Cambray, wird bei dieser Stadt schiffbar und geht mit 2 Armen, Oster- und Wester-Schelde, in die Nordsee. Länge 54 Meilen.

Die Seine in Frankreich, Quelle am Goldhügelgebirge, schiffbar für kleine Schiffe bei Troyes, für größere bei Rouen, Mündung bei Havre in den Kanal. Länge 92 Meilen, mittlere Breite 200 Schritt, Stromgebiet 1240 □M.

Die Loire in Frankreich, Quelle am Mont Mezin der Sevennen, schiffbar für kleine Schiffe bei Roanne, für größere erst bei der Mündung ins atlantische Meer bei Paimboeuf. Länge 130 Meilen, mittlere Breite 250 Schritt, Stromgebiet 2380 □M.

Die Garonne in Frankreich entspringt am Maladetta in Spanien und durchbricht bald darauf die Pyrenäen, wird bei Toulouse für kleine, bei Bordeaux für Kriegsfahrzeuge schiffbar. Mündung nordwestlich von Bordeaux. Vom Einflusse der Dordogne an heißt sie Gironde. Länge 80 Meilen, Stromgebiet 1440 □M. Bei Bordeaux 3000 F. breit.

Der Minho in Spanien und Portugal, entspringt am cantabrischen Gebirge in Spanien, wird bei Tuy schiffbar und mündet bei Caminha. Länge 35 Meilen, mittlere Breite 130 Schritt, Stromgebiet 740 □M.

Der Duero oder Doûro in Spanien und Portugal, Quelle im iberischen Gebirge nördlich von Soria, schiffbar nach dem Einflusse der Coa in Portugal, Mündung bei Oporto in das atlantische Meer. Die Länge beträgt 100 Meilen, mittlere Breite 200 Fuß. Flußgebiet 1640 □M.

Der Tajo auch Tejo in Spanien und Portugal entspringt in der Sierra d'Albarazin des iberischen Gebirgs, wird bei Alcantara an der portugisischen Grenze schiffbar und mündet zwischen dem Vorgebirge Rocca nördlich und Espichel südlich, bei Lissabon in das atlantische Meer. Länge 120 M., mittlere Breite 200 Schritt, Stromgebiet 1360 □M.

Die Guadiana in Spanien und Portugal kömmt aus dem See Ruidera im iberischen Gebirge, wird bei der portugiesischen Villa Mertola schiffbar und mündet zwischen der portugiesischen Festung Castromarin und der spanischen Ayamonte in das atlantische Meer. Länge 105 Meilen, mittlere Breite 250 F., Stromgebiet 1220 □M.

Der Guadalquivir in Spanien; Quelle im iberischen Gebirge, schiffbar für kleine Schiffe bei Cordova, für größere bei Sevilla; Mündung bei San Lucar de Barrameda ins atlantische Meer. Länge 70 M., Stomgebiet 950 □M.

Der Ebro in Spanien, Quelle am Anfange des cantabrischen Gebirges unweit der Pyrenäen, schiffbar für kleine Schiffe bei Tudela, für größere bei Sastayo; Mündung in das mittelländische Meer, die versandet ist und durch den Kanal von Amposta ersetzt wird. Länge 80 M., Stromgebiet 1220 □M.

Die Rhône in der Schweiz, in Savoyen und in Frankreich Quelle am Westabhange des St Gotthardt, am Furka; sie durchströmt den Genfersee wird bei der französischen Stadt Seyssel schiffbar und mündet in 2 Armen, welche aber versandet sind, in den Meerbusen von Lyon; die Schiffbarkeit ist durch die Kanäle von Beaucaire westlich und Arles östlich hergestellt. Länge 109 Meilen, mittlere Breite 180 Schritt, Stromgebiet 1760 □M.

Der Po in Norditalien, Quelle am Mont Viso der dauphiner Alpen, schiffbar bei Turin, Mündung in 2 Armen in das adriatische Meer; Länge 88 Meilen, mittlere Breite 200 Schritt, Stromgebiet 1200 □M.

Die Maritza (Hebrus) im osmanischen Reiche; der einzige Hauptfluß, der dem genannten Reiche allein angehört: er entspringt an der Trajanspforte des Balkan, wird bei Adrianopel schiffbar und mündet in den Meerbusen von Enos des ägäischen Meeres.

Die Donau in Deutschland, den östreichischen und osmanischen Staaten; Vereinigung der Bäche Brege und Brigach bei Donaueschingen, schiffbar bei Ulm, Mündung mit mehreren Armen ins schwarze Meer. Die vorzüglichsten dieser Mündungsarme führen die Namen Suline- oder Sunies-, Kedrille- oder Edrillis- und Portischa-Boghazi (d. h. Mündung.) Länge in Deutschland 96 Meilen, bis Wien 1647 Fuß Fall; ganze Länge 365 Meilen, mittlere Breite 1000 Schritt, Flußgebiet 14.400 □M.

Der Dniester in Galizien und Rußland, Quelle am Nordabhange der Karpathen, schiffbar bei Haltisch, Mündung bei Akerman ins schwarze Meer. Länge 110 M., mittlere Breite 200 Schritt, Stromgebiet 1500 □M.

Der Dnieper in Rußland, Quelle ein Sumpf des Wolchonsky-Waldes, schiffbar bei Smolensk, Mündung ins schwarze Meer zwischen Oczakow und Kinburn. Länge 210 M., mittlere Breite 240 Schritt, Stromgebiet 8500 □M.

Der Don in Rußland, Quelle im Jepifanow-Walde (des südlichen Wolga-Rückens) schiffbar bei Woronesch, Mündung mit 3 Armen ins asowsche Meer. Länge 195 M., mittlere Breite 600 Schritt, Stromgebiet 8000 □M.

Die Wolga gehört nur zum Theil Europa, zum Theil aber Asien an. Sie hat ihren Ursprung am Wolchonsky-Wald, geht durch

den Seeliger-See, wird schon bei Subzow schiffbar und strömt mit einer Menge Armen dem kaspischen Meere zu, wovon der stärkste Achtuba heißt. Länge 427 M. Nach Aufnahme der Kama hat sie schon eine Breite von 1500 Schritt, und an der Mündung ist sie eine Meile breit. Ihr Flußgebiet beträgt 30.000 □M.

Die Thames oder Themse in England ist die Vereinigung der schiffbaren Isis und der Charwell bei Oxford, wo sie sogleich schiffbar ist. Länge 30 Meilen, mittlere Breite 60 Schritt, Stromgebiet 228 □M.; sie mündet 13 Meilen östlich von London zwischen den Inseln Shepy und Foulneß.

Die Saverne oder Severn in England und Wales hat ihre Quelle am Plimlimon, wird bei Montgommery schiffbar und mündet in den Busen von Bristol. Ihre Länge beträgt 54 Meilen, die mittlere Breite 55 Schritt, das Stromgebiet 208 □M.

Der Shannon in Ireland kommt aus dem Allen-See, durchströmt den Ree- und Derg-See, ist durchgängig schiffbar und mündet westlich von Limmerik in den gleichnamigen Busen des atlantischen Meeres.

Obgleich im Vorhergehenden nur Hauptflüsse erwähnt worden sind, so müssen doch noch 2 Nebenflüsse erster Ordnung, theils ihrer Länge und Schiffbarkeit, theils ihrer großen Stromgebiete wegen genannt werden.

Die Drau im östreichischen Staate, hat ihre Quelle in Tyrol, zwischen Toblach und Inichingen, wird bei Judenburg in Steiermark schiffbar und mündet unterhalb Esseck in die Donau. Sie ist 80 Meilen lang, hat eine mittlere Breite von 90 Schritt und ein Stromgebiet von 328□M: ferner

Die Sau oder Save im östreichischen und türkischen Staate, hat ihre Quellen, Sau und Wocheiner Sau unweit des Terglou der krainer Alpen, wird nach Aufnahme der Laibach schiffbar und mündet bei Semlin in die Donau. Länge 124 M., mittlere Breite 55 Schritt, Stromgebiet 186 □M.

Landseen. In Rußland; Ladoga-See 292 □Meilen. Onega-See 274 □M. Ilmen-, Peipus-, Bielo-See rc. Der Seima-See in Finnland 49 □M. rc.

In Schweden; der Weenersee 48 □M., der Wettersee 30 □M., der Mälarsee 37 □M., der Störsee 18 □M. rc.

In Norwegen: der Miösensee 20 □M., der Fämundsee 17 □M.

In Preußen der Spirding, Mauer-See, Drausen-See, Gopplo-See- die Madne- die Uckerseen u. m. a.

In Ungarn; der Plattensee 24 □M., der Neusiedlersee 6 □M.

In Italien: der Lago Maggiore 15, der Gardasee 14 □M., der Comer-, Iseo-, Idro-, Bolsena- und Celanosee, der See von Perugia (Trasimenus).

In Deutschland der Bodensee 20 □M., der Müritzsee, Chiemsee rc.

In der Schweiz: der Genfersee 15¼ □M., der Zürcher-, Thuner-, Vierwaldstädter- oder Luzernersee, der Neufchateller-, der Wallenstädter-, Brienzer-, Zuger-, Bieler-, Murtensee rc.

In England: das Winnander-Meer, der Conniſtonsee.

In Schottland: der Loch Lommond, Loch Neß, L. Awe rc.

In Ireland: der Lough Neagh, L. Earne rc.

Einwohner. Die Zahl derselben beträgt 225 Millionen, welche 12 Hauptsprachen reden, als die bascische oder biscayische, an beiden Seiten der Pyrenäen; die celtisch-galische, in Nordschottland und Ireland; die kimmerische, in Wales und in dem nordwestl. Frankreich; die finnische, in Finnland, Lappland und bei den Liven, Esthen, Samojeden rc.; die neugriechische, in Griechenland, Ungarn, Dalmazien und in der Türkei; ferner die Töchtersprachen der lateinischen, in Italien, Frankreich, Spanien, Portugal rc.; die arnautische, an der Südostküste des adriatischen Meeres; die deutsche, in Deutschland, Preußen, Liefland, Siebenbürgen, Schweiz, mit ihren Töchtersprachen in Holland, England, Belgien, Dänemark, Norwegen, Schweden, Island; die lettische, in Lithauen, Liefland, Kurland; die slavische, in Rußland, Polen, Ungarn, Slavonien, Kroazien, Illyrien, Mähren, Böhmen rc.; die türkisch-tatarische, in der Türkei, der Krimm rc.; die magyarische oder ungarische, in Ungarn und Siebenbürgen. Zu bemerken sind noch Juden, Armenier und Zigeuner, die außer den angenommenen Sprachen auch ihre ursprüngliche Sprache reden.

Klima. Europa hat 1) ein südliches Klima vom 36°—50° nördlicher Breite, in Portugal, Spanien, dem südlichen Frankreich, Italien, Dalmazien der Türkei und in Griechenland. In diesen Ländern hat man im Januar und Februar Frühling, im April und Mai Sommer, im October und November viel Regen und gewöhnlich keinen eindringenden Frost, auch bleibt der Schnee selten liegen. 2) Ein mittleres Klima vom 50°—60° nördlicher Breite in der Schweiz Deutschland, England, Ireland, Nord-Frankreich, Holland, Dänemark, Preußen, Ungarn, Polen, Südschweden und Südrußland. In diesen Ländern dauert der Frühling durch den März und April, und der Sommer vom Juli bis October. 3) Ein nördliches Klima vom 60° bis 71° nördlicher Breite, in Nordrußland, Nordschweden, Island, Norwegen, Nordschottland. Hier fängt der Frühling erst im Mai, auch oft erst im Juni an, der Sommer dauert dann bis zu dem September, auch wohl bis in den August, so daß man eigentlich nur 2 Jahreszeiten hat, einen 9 Monat langen Winter mit vielem Schnee und einen kurzen, wegen der langen Tage sehr heißen Sommer.

Produkte werden bei den einzelnen Ländern aufgefüht werden.

Uebersicht des Flächenraums und der Volksmenge der europäischen Staaten.

	□Meilen.		Einwohner.
Spanien	8.447	—	13,734.000
Portugal	1.933	—	3,685.000
Frankreich	10.087	—	32,561.000
Sardinien	1.318	—	4,168.500
Parma	104	—	437.600
Modena	99	—	376.500
Lucca	19¼	—	134.400
Toscana	395	—	1,270.006
St. Marino	1	—	7.000
Kirchenstaat	812	—	2,355,000
Neapel und Sizilen	1.987	—	7 341.600
Neapel allein	1.491	—	5,627.000
Sizilien allein	496	—	1,714.600
Malta, Gozzo und Cumino	8	—	120.000

	□Meilen.		Einwohner.	
Jonische Inseln	47	—	176.000	
Schweiz	698 1/3	—	2,037.000	
Holland, (Luxemburg deutsch)	1,196 1/2	—	2,455.000	
Belgien		—	3,600.000	
Baiern	1,382 1/2	—	4,037.000	Deutsche Länder.
Sachsen	271 1/3	—	1,450.000	
Hanover	695	—	1,580.000	
Würtemberg	360	—	1,594.000	
Baden	280	—	1,250.000	
Kurhessen	209	—	630.000	
Großherzogthum Hessen . .	185	—	730.000	
Sachsen-Weimar	68	—	236.000	
- Altenburg	24	—	112.000	
- Meiningen-Saalfeld .	42	—	135.000	
- Koburg-Gotha . .	48	—	150.000	
Braunschweig	73	—	251.000	
Nassau	82 3/8	—	350.000	
Mecklenburg-Schwerin . . .	288	—	460.600	
- Strelitz	36	—	84.000	
Oldenburg	117 1/2	—	255.000	
Anhalt-Dessau	16 1/4	—	60.000	
- Bernburg	15 3/4	—	40.000	
- Köthen	15	—	36.000	
Schwarzburg-Rudolstadt . .	19	—	60.000	
- Sondershausen .	17	—	50.000	
Hohenzollern-Hechingen . .	5 1/2	—	15.600	
- Sigmaringen .	20	—	38.000	
Lichtenstein	2 1/2	—	6.000	
Reuß	28	—	84.000	
Lippe-Detmold	10 3/4	—	76.000	
Schauenburg-Lippe	9 3/4	—	27.000	
Waldeck	21 2/3	—	57.000	
Hessen-Homburg	7 4/5	—	28.000	
Frankfurt	4 1/2	—	60.000	
Lübeck	6 1/4	—	48.000	
Bremen	3 1/6	—	62.000	
Hamburg	7 1/5	—	155.000	
Preußen	5.054 1/2	—	13,100.000	theilw. deutsch.
Oestreich	12.200 4/5	—	33,000.000	
Krakau	23 1/8	—	115.000	
Das britische Reich	5.536	—	22,200.000	
Dänemark	2.845	—	2,068.000	thlw. dsch.
Schweden und Norwegen . .	13.734	—	4,800.000	
Rußland	72.861	—	44,540.000	
Polen	2.293	—	4,000.000	
Türkei	8.500	—	8,200.000	
Griechenland	766	—	860.000	

Allgemeinhistorischer Ueberblick

über

Europa.

Der allgemeinhistorische Ueberblick über Europa, als über den kleinsten, aber wichtigsten Theil der Erde, kann nur die Epochen der Geschichte umfassen, welche auf die gesammte Länder- und Volksmasse erfolgreich einwirkten. Den Anfang dieses weitläuftigen Feldes aufzufinden, würde mit unbesiegbaren Schwierigkeiten verknüpft sein, wollte man nicht eine strenge Grenze zwischen der Sage und Geschichte ziehen. Aus der ersten schöpft die Phantasie, aus der zweiten der denkende Geist seine Nahrung. Demnach beginnt, wie überall so auch in Europa, mit dem Erwachen des menschlichen Geistes zur tieferen Erkenntniß die Geschichte.

Um nun diesen großen Zeitraum von Jahrtausenden leicht übersehen zu können, theilen wir die ganze europäische Geschichte in sechs Hauptabschnitte, die zum Theil auch die Grenzen weltgeschichtlicher Epochen sind:

I. Von den frühesten Zeiten bis auf den Untergang des weströmischen Kaiserthums, d. i. bis 476 n. Chr. G. Dieser Abschnitt umfaßt Griechenland, Macedonien und Rom, und enthält vornämlich das Streben der europäischen Völker, über Asien und Afrika ihre Herrschaft auszubreiten.

II. Von dem Untergange des weströmischen Reichs bis zum Tode Karls des Großen; d. i. von 476 bis 814. Dieser Zeitraum stellt den Entwicklungsprozeß der europäischen Geschichte im engeren Sinne dar. Die Völkerwanderung, die bis tief ins sechste Jahrhundert hinein dauert, und erst durch die allmälige Verbreitung des Christenthums beendet wird, führt andere Völker und andere Sprachen auf den europäischen Boden. Es bilden sich im Süden, Westen und in der Mitte Europas neue Staaten, die zum Theil wieder von den Arabern, zum Theil von den Franken unterworfen und endlich von Karl dem Großen zu einem Reiche vereinigt werden.

III. Von dem Tode Karl's des Großen bis zu dem Ende der Kreuzzüge; d. i. von 814 bis 1270. Aus dem Sturze der fränkischen Monarchie gehen vornämlich Frankreich, Deutschland und Italien als einzelne Staaten, und aus der Zwietracht der Fürsten die Gewalt der Kirche hervor. Die entzweiten Gemüther, besonders die der Fürsten vereinigte für den Augenblick der große

Kampf gegen die Ungläubigen, in der Geschichte unter dem Namen der Kreuzzüge bekannt. Doch trotz dieser scheinbaren Vereinigung wurde durch die Kreuzzüge auch der Saame zu manchen Kriegen in Europa ausgestreut, wie dies die traurigen Erinnerungen an Richard Löwenherz von England, Philipp August von Frankreich, Herzog Leopold von Oestreich u. s. w. lehren.

IV. Von dem Ende der Kreuzzüge bis zur Reformation, von 1270 bis 1517; ein wichtiger Abschnitt in der europäischen Geschichte, die Vorschule zur neueren Geschichte. Ihn charakterisirt das allgemeine Streben nach körperlicher und geistiger Freiheit; der Bürgerstand hebt sich durch Handel, Gewerbe Kunst und Wissenschaft; die Städte erlangen Macht und Ansehen; die Priesterherrschaft sinkt durch sich selbst; neue Erfindungen (das Schießpulver, die Buchdruckerkunst) brechen die Gewalt des Adels, und wichtige Entdeckungen (die Entdeckung Amerikas, das Auffinden des Seeweges nach Ostindien) regen den Geist zu größeren Forschungen an, die durch das Wiedererwachen des Studiums der alten Literatur geläutert und befördert werden, und die Verbreitung der Reformation durch Luther, Zwingli und Calvin begünstigen.

V. Von der Reformation bis zur französischen Revolution, von 1517 bis 1789; zuerst ein gewaltiger Kampf um Glaube und Freiheit, den der westphälische Friede (1648) beendet. Durch ihn gewinnen die Staaten Europas eine neue Gestalt.

VI. Von der französischen Revolution bis jetzt; der wichtigste Abschnitt in der Geschichte Europas, der Nachwelt vielleicht wunderbar und unbegreiflich, weil es einem einzigen Manne, Napoleon, gelang, den Bau der europäischen Staaten umzustoßen, und eine neue Ordnung der Dinge herbeizuführen Sein Sturz hatte die für die neueste Geschichte so wichtige Folge, daß sich die Fürsten und Völker enger unter sich verbanden, namentlich in Deutschland.

An diese sechs Hauptabschnitte läßt sich die Geschichte der europäischen Menschheit von dem Augenblick an, wo die Tradition aufhört und die wirkliche Geschichte beginnt, anknüpfen und bis jetzt durch eine Reihe von Jahrtausenden hindurchführen. Den Anfang der europäischen Geschichte, wenn man nämlich der Bildung auf ihrer langsamen Wanderung von Osten nach Westen folgt, machen die Griechen. Sie betreten mit dem Kampfe gegen das mächtige Persien (um 500 v. Chr. G.) den historischen Boden und erreichen, von der glücklichen Lage ihres kleinen Landes begünstigt, in kurzer Zeit den höchsten Gipfel geistiger und politischer Macht (Zeitalter des Perikles um 440 v. Chr. G.), fallen dann als ein Opfer der Eifersucht unter einander (peloponnesischer Krieg von 431 bis 404 v. Chr. G.) und werden zuletzt eine Beute des unscheinbaren Macedoniens, dessen König Philipp durch die Schlacht bei Chäronea (338 vor Chr. G.) Griechenlands Freiheit und seiner politischen Existenz einen tödtlichen Streich versetzt. Philipps Sohn, Alexander der Große, vollendete, was sein Vater begonnen und vereinigte dann die Kräfte Griechenlands und Macedoniens zu einem gemeinschaftlichen Unternehmen gegen Persien. Seine nur kurze Lebensbahn (er starb 323 v. Chr. G.) ist die glänzendste Epoche der alten Geschichte; er unterwarf sich Asien bis an den Indus, hierauf Aegypten und stiftete die macedonisch-persische Welt-

v. Ch. G. 500
440
431—404
338
323

monarchie, deren Dauer ihn aber deshalb nicht lange überlebte, weil die Elemente, aus denen dieses große Reich zusammengesetzt war, sich schroff gegenüber standen. Der Sturz desselben ging aus der Unmöglichkeit, den europäischen Charakter eng mit dem asiatischen zu verschmelzen, so wie aus der Zwietracht unter den Generalen Alexanders des Großen hervor, und es bildeten sich in Europa, Asien und Afrika mehrere kleine Staaten, die nach und nach von den Römern, dem größten Volke des Alterthums, unterworfen wurden. Diese sind nun lange Zeit der Mittelpunkt der europäischen Geschichte, treten bereits in den punischen Kriegen (von 264 bis 146 v. Chr. G.) mächtig auf, und erlangen bis 14 nach Ch. G., in welchem Jahre der Kaiser Augustus stirbt, die Weltherrschaft in so hohem Grade, daß sich in ihrer Geschichte zugleich auch die fast aller, damals bekannten Länder Europas vereinigt. Die christliche Religion, von dem unterjochten Judäa ausgegangen, verbreitete sich schon in den ersten Jahrhunderten nach Europa, fand anfangs in den Römern die heftigsten Feinde und ward dann von ihnen begünstigt. Rom sank allmälig durch die Schwäche seiner Herrscher, und als Constantin der Große (330 n. Ch. G.) das, von ihm gegründete Constantinopel zur Hauptstadt des römischen Reichs erhob, verlor es fast seine Bedeutsamkeit. Schon vorher hatten die großen Völkerwanderungen begonnen; Gothen, Alanen und Hunnen durchzogen Europa und drängten das erschütterte, durch die Theilung (395) noch mehr geschwächte Rom, bis endlich der letzte Kaiser desselben, Romulus Augustulus, 476 von dem Anführer der Heruler und Rugier, Odoaker, vom Throne gestoßen wurde. Immer noch dauerte das Wandern der Völker fort, eine Nation nach der anderen verschwand, und erst im 6ten Jahrhunderte gelang es dem Christenthume, diese Bewegungen zu enden. Es bildeten sich nun im Süden, Südwesten, Westen und in der Mitte Europas (Deutschland) neue Reiche (Longobarden in Oberitalien, Sueven und Gothen in Spanien, Franken in Frankreich, Angelsachsen in Britannien, Alemannen, Baiern in Deutschland), die in der Folge im Südwesten von den Arabern, im Westen und im westlichen und südlichen Deutschland von den Franken unterworfen wurden. Für die Bildungsgeschichte des gesammten Europa sind die Franken von der höchsten Wichtigkeit. Sie waren es, die im achten Jahrhundert unter dem berühmten Karl Martell den eroberungssüchtigen Bestrebungen der Araber (vorzügliche Erwähnung verdient die Schlacht bei Tours 732) ein Ziel setzten und diese wilden Krieger, die als Feinde des Christenthums bei forschreitenden Siegen der Entwickelung Europas eine ganz andere Richtung gegeben hätten, über die Pyrenäen nach Spanien zurückwiesen. Aus der Mitte der Franken erhob sich gegen Ende des 8ten Jahrhunderts (768) Karl der Große, er drängte die Araber bis über den Ebro in Spanien zurück, zerstörte das Reich der Longobarden in Oberitalien, machte sich die Baiern zinsbar, besiegte die Avaren in Ungarn und in einem 33jährigen Kriege die Sachsen, welche er mit der Gewalt der Waffen zur Annahme des Christenthums zwang. Sein großes Reich erstreckte sich zuletzt vom Ebro in Spanien bis zur Raab in Ungarn, und von der Tiber in Italien bis zur Eider zwischen Holstein und Schleswig. Nachdem er alle diese Erwerbungen gesichert, stellte er im Jahre 800 die römische Kaiserwürde wieder

v. Ch. G. 264—146 n. Ch. G. 14

330

395

476

768

800

wieder her, legte aber dadurch den Grund zur Herrschaft des Papstes, aus dessen Händen er scheinbar jene Würde erhielt.

Karl der Große ist für die europäische Geschichte im engeren Sinne von der größten Wichtigkeit; er ist der erste Beförderer aller gewerblichen und wissenschaftlichen Kultur, und wahrscheinlich hätte Europa eine ganz andere politische Gestalt erhalten, wäre sein Geist auch auf seine Nachkommen übergegangen. Nach ihm stürzte, wie einst nach dem Tode des macedonischen Alexander durch die Zwietracht der Großen das gewaltige Reich zusammen, und aus den blutigen Kämpfen unter den Söhnen Ludwigs des Frommen, Lothar, Ludwig dem Deutschen und Karl dem Kahlen, gingen vornämlich als einzelne Staaten Italien, Deutschland und Frankreich hervor. Während dies (843) im Süden und Westen, so wie in der Mitte Europas geschah, traten in Britannien Alfred der Große, in Spanien die Araber, in Rußland Rurik als Begründer eigener Staaten auf. Aber bald zeigten sich Uneinigkeit und verderbliche Eifersucht, besonders in Italien, Deutschland und Frankreich, unter den weltlichen Fürsten, und so gelang es im 11ten Jahrhunderte der Kirche (Papst Gregor VII.), sich die höchste Macht auf Erden anzueignen. Es begann nun ein Kampf der weltlichen Fürsten gegen den Statthalter Christi, der durch die Befangenheit der Gemüther zum Vortheil des Letzten ausfiel und von der allgemeinen religiösen Schwärmerei, die als die Hauptquelle der Kreuzzüge anzusehen ist, unterbrochen wurde. Jener beinahe 200jährige Kampf Europas gegen Asien (von 1096 bis 1270), den nur die Begeisterung für den Glauben unterhielt, kostete Millionen das Leben und scheiterte zwar, wie einst im grauen Alterthume, an der unmöglichen Vereinigung des europäischen und asiatischen Charakters, hatte aber dennoch für die kommenden Geschlechter die heilsamsten Folgen. Durch die Kreuzzüge ward der Saame zu den großen Ereignissen der mittleren Geschichte (von 1270 bis 1517) gestreut, der dann im Laufe der Jahrhunderte herrlich emporkeimte und ein Streben nach körperlicher und geistiger Freiheit erweckte. In Folge dieses, anfangs nur noch unbewußten Strebens erhob sich der Bürgerstand, mit ihm die Macht der Städte durch Handel und Gewerbe, und aus dem Emporkommen der Letzten ging der Sturz der rohen Gewalt des Adels hervor, den die Erfindung des Schießpulvers (um 1340) in körperlicher und die der Buchdruckerkunst (um 1436) in geistiger Hinsicht vollendete. Die Herrschaft der Geistlichkeit grub sich selbst ihr Grab, und als die Heiligkeit des Papstes als des alleinigen Statthalters Christi auf Erden mit dem Anfange des 15ten Jahrhunderts dadurch in den Augen der europäischen Menschheit sank, daß sich drei Päpste zu gleicher Zeit anfeindeten: da wagte es der muthige Böhme Johannes Huß, die päpstlichen Aussprüche als die eines schwachen und im Irrthume befangenen Menschen anzutasten. Er starb dafür (1415) auf dem Scheiterhaufen, aber seine Anhänger verbreiteten seine Lehre, die nicht längst erfundene Buchdruckerkunst unterstützte dies Beginnen, und so brach der Morgen der geistigen Freiheit über Europa an. Das allmälige Aufdämmern der geistigen Freiheit ward noch durch ein großes Ereigniß im Osten Europas, durch die Einnahme von Constantinopel durch die Türken (1453), unterstützt. Von hieraus flüchteten sich viele Griechen nach Italien, die zwar keine irdischen Güter, aber große geistige Schätze mitbrachten. Durch sie ward das Studium der

834 — 1096-1270 — 1270-1517 — 1340 — 1436 — 1415 — 1453

alten Literatur von neuem angeregt; durch ihre Bemühungen erwachte die Lust zu den alten Wissenschaften wieder, und so wurden sie unmittelbar die Quelle zu der wissenschaftlichen Entwicklung Europas. Die nächsten Folgen dieses geistigen Erwachens waren kühne Unternehmungen. Christoph Columbus aus dem Genuesischen entdeckte (1492) den neuen Erdtheil Amerika, und nach ihm fand sein Landsmann Vasco da Gama (1498) den Seeweg nach Ostindien, durch welche beide Entdeckungen Spaniens und Portugals Macht außerordentlich gehoben wurde. Alle diese Begebenheiten erfüllten Europa mit Staunen, brachen aber dem Geiste in seinem Kampfe gegen die Finsterniß der Priesterherrschaft eine siegreiche Bahn, welche mit dem Anfange des 16ten Jahrhunderts der große Reformator Luther, und mit ihm Zwingli und Calvin betraten. Der Anfang der Reformation (1517) ist die Grenzscheide des Mittelalters. Sie rief zuerst einen fürchterlichen Glaubenskampf hervor, der in Frankreich mit der Ermordung der Hugenotten (1572) in der Bartholomäusnacht nur scheinbar endete, die Niederlande gegen Spaniens Despotismus aufregte und endlich mit dem, in Deutschland ausgebrochenen, 30jährigen Kriege (von 1618—1648) den Charakter eines allgemeinen Religionsstreites annahm. Diesen blutigen Kampf, der Europa von den Irrthümern des Mittelalters reinigte und welchem Schweden auf kurze Zeit seine politische Bedeutsamkeit verdankte, endigte der westphälische Frieden (1648). Er gab den Staaten Europas eine festere Gestalt im Innern und unterdrückte im Allgemeinen die Unduldsamkeit der römischen Kirche. In allen Staaten wurde nun das Streben nach geistiger Vollkommenheit sichtbar, aber zugleich erwachte auch, namentlich in Frankreich, der Geist des Uebermuthes. Die Erledigung des spanischen Thrones hatte einen dreizehnjährigen Krieg zur Folge (1701—1714), an dem halb Europa Theil nahm. Zugleich stritten sich die nordischen Mächte, Schweden und Rußland (von (1700—1721), um die Oberherrschaft im nördlichen Europa, und kaum war dieser Kampf zum Nachtheile des Ersten entschieden, so mußte sich Preußen (von (1756—1763) gegen sieben andere Mächte mit den Waffen seine Unabhängigkeit erringen. Trotz dieser Unruhen aber hatten Handel, Gewerbe, Kunst und Wissenschaft überall Eingang gefunden, und Wohlhabenheit und mit dieser Prachtliebe, Verschwendung und Uebermuth, endlich aber Mangel erzeugt. Durch diesen Uebermuth oder vielmehr durch die Mißgriffe seiner Minister verlor England seine Kolonieen in Amerika: diese erkämpften sich (1783) eine edle Selbstständigkeit und verpflanzten den Geist der Freiheit auf europäischen Boden, wo er, namentlich in Frankreich, von den gesunkenen Gemüthern so aufgenommen ward, daß er ihnen statt zum Heile, zum Verderben gereichte. Die Schwäche des französischen Herrschers unterstütze den Schwindel des Volks, und verkehrte Maaßregeln zu seiner Unterdrückung riefen (1789) die französische Revolution hervor, die Jahre lang Greuel auf Greuel häufte und endlich den Mann gebar, der die verwirrten Elemente der Volksherrschaft ordnete und über Frankreich, wie später über Europa, eine neue Ordnung der Dinge herbeiführte. Dieser Mann war Napoleon, der, nachdem er anfangs die Freiheit begünstigt, sich (1804) zum alleinigen Gebieter aufschwang, und von Herrschsucht getrieben, seine Hand nach dem gesammten Europa ausstreckte. Er stürzte (1806) das deutsche Reich um, schuf aus seinen Trümmern neue Reiche, be-

1492 1498 1517 1572 1618-1648 1648 1701-1714 1700-1721 1756-1763 1783 1789 1804 1806

herrschte auf kurze Zeit mittelbar den größten Theil Europa's und fand endlich im Süden (Spanien) und im hohen Norden (Rußland) das Grab seines Ruhmes und Glückes. Sein Sturz hatte eine innigere Vereinigung der Fürsten und Völker zur Folge, und abermals erhielt Europa durch den Kongreß zu Wien (1815) eine neue Gestalt, 1815 welche durch die heilige Allianz zwischen Oestreich, Rußland und Preußen im Allgemeinen, und im engeren Sinne für Deutschland durch Errichtung des deutschen Bundes gesichert wurde. Indeß ging aus dem Sturze Napoleons noch ein anderes Streben, als Folge der allgemeinen Begeisterung für die Befreiung von dem französischen Joche, hervor, das sich besonders der deutschen Jugend auf den Hochschulen mittheilte. Es bildeten sich Verbindungen, in denen bald politische Angelegenheiten zur Sprache kamen, und die von den Fürsten deshalb unterdrückt wurden, weil jene schwärmerischen Ideen der bestehenden Ordnung gefährlich werden konnten. Griechenland, Neapel, Spanien und Portugal geriethen in Aufstand, und namentlich waren es die Griechen, welche Europas Theilnahme erweckten, obgleich ihnen erst später so kräftiger Beistand geleistet wurde, daß sie jetzt als selbstständiges Volk, zu einem besonderen Königreiche vereinigt, dastehen. Neapel beruhigte die Gewalt der Waffen, aber Spanien und Portugal blieben in Gährung, und sind es noch, obschon Frankreichs Heere (1823) 1823 in Spanien das königliche Ansehn wieder herstellten. Rußland fing an, seine Herrschaft über Persien auszubreiten und demüthigte die Pforte. So stand es um Europa, als im Juli 1830 von Frankreich 1830 ein neuer verderblicher Sturm ausging. Die zweite französische Revolution, edler und gerechter als die erste, vertrieb die Bourbonen von dem Throne Frankreichs, rief das neue Königreich Belgien ins Leben, wurde das politische Grab Polens, führte große Neuerungen in Deutschland, namentlich in Sachsen, Kur-Hessen und Braunschweig, herbei und hält gegenwärtig, wegen ihres unmittelbaren Einflusses auf die übrigen Staaten, noch ganz Europa in Spannung und banger Ungewißheit.

Portugal und Spanien*)

oder

die pyrenäische Halbinsel.

Lage. Die ganze Halbinsel liegt zwischen 8° 15′ und 20° 55 östlicher Länge von Ferro und zwischen 35° 58′ und 43° 51′ nördlicher Breite. Für Spanien gilt hinsichtlich der Breite dieselbe Lage. Die Lage Portugals aber ist zwischen 36° 55′ und 42° 13′. Die Länge betreffend liegt Portugal zwischen 8° 15, und 11° 53′ östlich v. Ferro, und Spanien zwischen 8° 26′ und 20° 55′.

Grenzen. Spanien wird im N. von dem aquitanischen oder biscayischen Meere und den Pyrenäen (gegen Frankreich), im O. und S. von dem mittelländischen Meere, im S. von demselben und dem atlantischen Meere, und im Westen von demselben und Portugal begrenzt. Die Provinz Galizien grenzt südlich an Portugal Dieses Reich grenzt nördlich und östlich an Spanien, westlich und südlich an das atlantische Meer.

Größe. Spanien enthält 8447, Portugal 1933 und die ganze Halbinsel 10.380 □M.

Oberfläche, Abdachung, Boden. Die ganze Halbinsel hat eine fast durchgehends gebirgige Oberfläche, man findet nur wenige Ebenen, selbst gegen die Meeresküsten zu, mit Ausnahme der Ostküste, wo sich die Gebirge etwas mehr verflächen, und sich hohe und rauhe Gebirge erheben. Auch an der Westküste laufen die Gebirge etwas flacher ab, als an der Nord- und Südküste. Die Südwestküste Spaniens an der Mündung des Guadalquivir gehört auch zu den am wenigsten steil ablaufenden. Spaniens Lage ist höher als die aller übrigen europäischen Länder, und selbst Madrid, welches fast im Mittelpunkte des Reichs in einer völligen Ebene, der Suste liegt, hat eine Höhe

---

*) Spanien heißt bei den Einwohnern España, die Römer nannten es Hispania, welcher Name von den Phöniziern abstammen und Land der Saphan oder Kaninchen bedeuten soll. Die Griechen nannten es Hesperien oder Abendland, als das damals am entferntesten gegen Westen bekannte Land. Auch wurde Spanien von einigen Schriftstellern Iberien genannt. Portugal heißt in der ältern Geschichte Lusitanien, und soll den jetzigen Namen von dem Hafen Porto, der anfangs nur den beiden nördlichsten Provinzen gehörte, erhalten haben. Des Namens Portugal bediente man sich erst in der Mitte des 11. Jahrhunderts.

von 1854 F. über dem Meeresspiegel. Die Pyrenäen verbreiten ihre Zweige über die ganze Halbinsel und bilden eine Menge bald enger bald weiter Thäler, die theils gut bewässert und fruchtbar, theils wasserarm und öde sind. Die Abdachung richtet sich nach dem Laufe der Ströme in den Ozean und in das mittelländische Meer. Die nördliche Abdachung ist die schmalste und ihr folgen nur Küstenflüsse von kurzem Laufe. Der Minho, Duero und Tajo folgen einer westlichen Abdachung, welche die breiteste ist; die Guadiana und der Guadalquivir folgen anfänglich derselben Abdachung wie vorige, dann aber einer südlichen. Nach dem mittelländischen Meere zu ist die Abdachung nur schmal, und ihr folgen ebenfalls nur kurze Küstenflüsse, als der Guadaljore, Rio grande, die Almeira 2c. Die östliche Abdachuug ist nächst der westlichen die breiteste, und ihr folgen der Ebro, der Xucar, die Segura, der Guadalaviar und mehrere Küstenflüsse von minderer Wichtigkeit.

Gebirge.

I. Die Pyrenäen, eins der 7 europäischen Stammgebirge, ziehen sich vom Cap Creus und C. Cervera in Osten bis zum linken Ufer der Bidassoa, als Grenzgebirge zwischen Spanien und Frankreich hin. Es ist in Spanien sehr rauh und steil, bietet aber nicht den großartigen Anblick dar, wie in Frankreich. Die höchsten Spitzen dieses Gebirges sind der Maladetta, 10.548, Montperdu 10.578, Vignemale 10.332, Tour de Marbre 10.260, Pic long 10.008, Pic du midi (de Pau) 8226 F. h., welche zum Theil mit ewigem Schnee und Gletschern bedeckt sind. Die nach Spanien herabfallende Zweige führen mehrere Namen, wovon die vorzüglichern folgende: a) das Tergebirge, zwischen den Flüssen Fluvia und Ter; b) der Monsein und Col David zwischen dem Ter und Llobregat, dessen südlichster Punkt der 3803 F. h. Montserat; c) die Montes de Cadis und de Prates am linken Ufer des Ebro und seines linken Nebenflusses Segre: diesem Gebirge gehören die Pyrenäen-Thäler Val de Arran und Val de Andorra an (a und b in Katalonien, c zum Theil hier, zum Theil in Aragonien); d) das Guarra-Gebirge, zwischen dem Cinca, einem linken Nebenflusse des Segre, und dem Gallego, einem linken Nebenflusse des Ebro; e) das Jaca-Gebirge, zwischen dem Gallego und dem Aragon, der ebenfalls links dem Ebro zufällt (d und e in Aragonien). Mehr als 100 Wege und Straßen führen über die Pyrenäen und verbinden Frankreich mit Spannien, wovon aber nur 28 mit Pferden und Saumthieren und 3 nur mit Wagen zu passiren sind. Letztere sind a) durch den Paß von Yrun, Hauptstraße von Bayonne nach Madrid über St. Jean de Luz und Yrun und über die Bidassoa. b) Der Paß von Roncevalle, Straße von Pamplona über Roncevalle nach St. Jean Pied de Port in Frankreich. In diesem Engpasse überfielen im Jahr 779 die Mauren und Pyrenäen-Bewohner den Nachtrab der Franken unter Ritter Roland, der hier mit seiner ganzen Schaar erschlagen wurde. c) Der Paß von Portus oder Junquera, Kunststraße von Figueras über Junquera nach Boulon und Perpignan in Frankreich.

II Das Cantabrische Gebirge; trennt sich in der Provinz Navarra und am linken Ufer der Bidassoa von den Pyrenäen, deren

Fortsetzung es eigentlich bildet, und läuft in einer Kette an der Nordküste Spaniens hinweg, breitet sich in Asturien und Galizien in mehrere Zweige aus, wovon einer am Cap Ortegal und einer am Cap Finisterre endigt. Ein anderer zieht sich zwischen den Quellen des Orvigo, einem Nebenflusse der Esla und mit ihm des Duero rechts, und des Sil, einem Nebenflusse des Minho links, durch Leon nach Galizien und in die portugiesischen Nordprovinzen unter dem Namen Sierra de Gerez herab, und endigte zwischen den portugiesischen Küstenflüssen Lima und Cavado. Ein Theil davon ist die Sierra de Culebra und ein zwischeu Lima und Minho hineinstreichender Zweig, die Sierra Estrica. Das cantrabrische Gebirge erreicht nur eine Höhe von 5000 F. In Galizien heißt es galizisches und in Asturien asturisches Gebirge. Auch über das cantabrische Gebirge führen eine Menge Pässe nnd Straßen, wovon wir hier nur folgende bemerken wollen: a) der Paß von Salinas de Guypuscoa, die Kunststraße von Vittoria über Mondragon nach Yrun und von da in die Straße a der Pyrenäen; b) die Straße von Leon nach Oviedo, die einzige fahrbare zur Winterzeit; c) der Paß von Astorga, Hauptstraße von Madrid über Astorga nach Ponferrad und d) der Paß von Piëdrafilha, die Fortsetzung der vorigen Straße von Ponferrad über Lugo nach Corunna und Ferrol. Durch die zuletzt genannten zwei Gebirgspässe vollführte der englische General Moore 1809 seinen Rückzug.

III. Das iberische oder Ebro-Gebirge trennt sich bei Reynosa und zwischen den Quellen des Ebro und der Pissuerga, einem Nebenflusse rechts des Duero, von dem vorigen, und zieht sich erst in südöstlicher, dann in meist südlicher Richtung bis zur Südküste Spaniens und zum Cap de Gata. Es verbreitet seine Zweige nach Osten und Westen. Letztere folgen unten von Nr. IV—VII., die östlichen und kürzern reichen bis zu Spaniens Ostküsten, und der längste zieht sich bis zu den Vorgebirgen St. Martin und la Nao. Der höchste Theil der ganzen Kette ist die, an den Quellen des Tajo und des Guadalaviar liegende Sierra d'Albaracin, 6000 F. h. Die vorzüglichsten Straßen und Pässe über dieses Gebirge sind: a) der Paß von Burgos, Hauptstraße von Madrid nach Frankreich. Fortsetzung davon ist a bei II. und dann a bei I. b) Der Paß von Medina Celi, Hauptstraße von Madrid über Medina Celi und Calatayud nach Saragossa und über den Xalon. c) Zwei Straßen von Cuenca nach Madrid und Aranjuez. d) Der Paß von Olivares, Hauptstraße von Madrid nach Valencia.

IV. Das Guadarrama-Gebirge, trennt sich an den Quellen der Tajuna und des Xalon vom vorigen, und zieht sich in westlicher Richtung zwischen Duero und Tajo nach Portugal, wo es schon von der Grenze an, den Namen Estrella-Gebirge führt, und mit dem Cintra-Gebirge am C. Rocca und am nördlichen Ufer der Tajo-Mündung endigt. Die größten Höhen sind der Malhao de Sero, 8000, und der Pennalara 7288 F. h. Unter den Straßen über diese

Kette bemerken wir vorzüglich: a) den Paß von Samosiera, Kunststraße von Madrid nach Burgos. Die Franzosen erstürmten diesen Paß im November 1808. b) Den Paß von Busaco über das Estrella-Gebirge in Portugal, 3 Meilen oberhalb Coimbra, welchen die Franzosen 1810 mit 10.000 Mann vergeblich zu erstürmen suchten.

V. Das Toledogebirge auch Sierra de Guadalupe genännt (mons carpentanus), erreicht nirgends eine Höhe über 2000 F. und zieht sich von der Sierra d'Albaracin des Ebro-Gebirges südwestlich zwischeu Tajo und Guadiana hindurch nach Portugal, wo es den Namen Offa-Gebirge animmt und einen Zweig westlich sendet, der mit dem Cap Espichel am Süduser der Tajo-Mündung endigt: ein nach Süden laufender schließt sich an das, Portugal allein angehörige Monchique-Gebirge an. Die hierüber führenden Hauptpässe sind: a) der Morrapaß, Straße von Toledo nach Ciudad Real; b) der Paß von Miravete; eine steile und enge Straße von Almaraz nach Truxillo, welche die Franzosen 1810 erstürmten; c) der Paß von Elvas in Portugal, Hauptstraße von Madrid über Elvas nach Lissabon; d) der Paß von Portalegre in Portugal, Straße von Elvas zum linken Tajo-Ufer, durch das feste Schloß von Portalegre vertheidigt.

VI. Die Sierra Morena (Montes mariani), zieht sich an der Quelle des Guadalimar, einem rechten Nebenflusse des Guadalquivir, von der Ebrokette ab und als Wasserscheidung zwischen Guadiana und Guadalquivir hindurch, bis an die Grenze von Portugal, und wirft nur einen Abdachungszweig in dieses Reich, und zwischen die beiden linken Nebenflüsse der Guadiana, die Ardila und Chanza. An dem oben bezeichneten Anfangspunkte führt sie den Namen Sierra d'Alcaraz. Die größte Höhe ist 2263 F., welche sie bei Almuradiel erreicht. Hierüber führen a) durch den Paß von Penas, die Haupt- und Kunststraße von Madrid nach Cordova und b) durch den Paß von Conquesta, die Straße von Ciudad Real nach Cordova. Beide Pässe wurden den 20sten Januar 1810 von den Franzosen erstürmt.

VII. Die Sierra Nevada oder das Schneegebirge, ist nächst den Pyrenäen das höchste der spanischen Gebirge, und der höchste Berg Cumbra de Mulhacem, 10.939 F. h., übertrifft diese noch; er erhebt sich in den Alpuxaren, dem Hauptstock des Gebirgs, östlich von Granada. Sie ist die südlichste Kette Spaniens, zieht sich am Gebirge von Alhamil, dem südlichsten Theil der Ebrokette von dieser ab, trennt bei einem westlichen Laufe die Südküstenflüsse Spaniens von den linken Nebenflüssen des Guadalquivir, wendet sich zuletzt südwestlich und endet mit den Vorgebirgen Trafalgar und Negro, westlich von Gibraltar. Von den über dieses Gebirge führenden Straßen und Pässen, bemerken wir: a) den Paß von Lanno nach Sevilla, welchen die Franzosen 1810 erstürmten, und b) den Paß von Ronda, Hauptstraße von Madrid nach Gibraltar und von Malaga nach Cadiz.

VIII. Die Sierra Monchique, ist das einzige Gebirge der Halbinsel, welches Portugal allein angehört; es zieht sich vom rechten Ufer der Guadiana, etwas nördlich gebogen nach Westen, wo es mit dem Cap Vincent endigt und erreicht nur eine Höhe von 4000 Fuß

Ebenen. a) Die spanische Suste; d. i. der Theil von Neucastilien um Madrid herum. b) Ein Theil des obern Duero-Gebiets in Verbindung mit c) der Ebene von Salamanca. d) Das linke Ufer des Tajo, sämmtlich in Spanien; und in Portugal e) wo auch ein Theil des linken Tajo-Ufers eben ist, so wie ein Theil der Provinz Alentejo. f) Die Ufer des Küstenflusses Vougain der portug. Provinz Beira. g) Die große andalusische Ebene, an beiden Ufern des Guadalquivir in Spanien.

Moräste. a) Die Ufer des schon erwähnten Vouga in Portugal; b) daselbst auch die Sümpfe an der Guadiana. c) In Spanien der Navasumpf bei Palencia in Leon und d) der Gallocantesumpf unweit Daroca in Aragonien.

Meere: Siehe Grenzen.

Landseen sind auf der Halbinsel nicht von Bedeutung, da der See von Albufera ein Busen des mittelländischen Meeres ist, alle übrigen aber nur geringen Umfang haben. Zu benennen sind indessen: der See Ruidera in der Sierra d'Alcaraz, aus welchen die Guadiana kömmt, der Lago alva, unweit des linken Ufers der Sal in der portugiesischen Provinz Estremadura, und einige andre eben daselbst und am linken Tajo-Ufer.

Inseln.

I) Die Balearen Inseln; a) Majorca oder Mallorca 63 □M., ist sehr gebirgig, vorzüglich im Norden; eine Gebirgskette durchzieht sie auch von S.W. nach N.O. Der höchste Berg ist der 5000 F. hohe Puig de Bon Ain. b) Menorca oder Minorca, gegen 9 □M. und ebenfalls gebirgig und mit stark ausgezackten Küsten, die mehrere Vorgebirge bilden. c) Cabrera, eine kleine Insel südlich von a und mehrere noch kleinere und unbewohnte.

II. Die Pithyusen oder Fichteninseln; a) Iviza, 8¼ □M., hat viel Gebirge, die mit dichten Fichten-Waldungen bewachsen sind. b) Formentera, im S. der vorigen, mit mehreren zerstreuten Meierhöfen, schwach bewohnt. c) Espalmador, unbewohnt und noch einige andere.

III. Die Columbretten, eine Inselgruppe von einer größern und mehreren kleineren Inseln, die nur von Fischern besucht werden; sie liegen dem C. Oropesa südöstlich gegenüber.

IV. Die zu Catalonien gehörige Insel Medas, mit einem Fort, vor der Mündung des Ter und unweit Gerona. Sämmtlich bisher genannte Inseln liegen im mittelländischen Meere unfern der Ostküste Spaniens, von welchem Reiche die bei I. und II. benannten eine eigne Provinz unter dem Titel eines Königreichs bilden.

V. Die Insel Leon, eine nur durch einen schmalen Kanal von der spanischen Provinz Sevilla getrennte und dazu gehörige Insel im atlantischen Meere, mit der Stadt, Festung und Hafen Cadiz auf einer Landzunge derselben.

VI. Die Insel Alboran im mittelländischen Meere näher der afrikanischen, als der spanischen Küste, südlich vom C. Sacratif, ist ein Felsen, der jedoch mehrere fruchtbare Thäler hat, die aber aus Furcht vor den benachbarten Barbaresken unbewohnt sind.

VII. Berlenga oder Berlinga, auch a Prata, ein Eiland der portugiesischen Provinz Estremadura, unfern vom Vorgebirge Carbueyro

Es enthält nur einen Thurm für Staatsverbrecher und ist übrigens unbewohnt. Die diese Insel umgebenden Klippen heißen Farilhoes und die ganze Gruppe zusammen gewöhnlich Berlinga's Inseln.

Vorgebirge. Die vorzüglichsten sind: a) an Spaniens Nordküste, Machicaco, Quejo, Penas und Ortegal, am biscayischen Meere; b) an dessen Westküste, Finisterre; c) an Portugals Westküste, Mondejo, Carbueyro, la Rocca, Espichel und St. Vincent. Hier siegte die englische Flotte über die spanische, den 14 Febr. 1797. d) An Portugals Südküste, S. Maria; an Spaniens Südküste am atlantischen Meere, Trafalgar; wo Nelson und Collingwood den 21 Okt. 1805 die französische Flotte unter Villeneuve besiegten und Nelson blieb. Ferner C. Negro; f) an Spaniens Südküste in der Straße von Gibraltar und im mittelländischen Meere, C. Gibraltar, Sacratif und Gata; g) an der Ostküste, Palos, la Nao, Martin, Oropesa, S. Sebastian und Creus; h) auf Majorca, Formentor nördlich, Salinas südl., Pera östl. und Dragonera westl.

Meerengen. Hierbei ist blos die Straße von Gibraltar zu bemerken, 7 M. lang 2 M. breit.

Meerbusen. a) An der Nordküste von Spanien; S. Sebastian und Santander, im biscayschen Meere; b) an der Westküste Spaniens, Corrunna; c) an derselben Küste von Portugal, Aveiro, Mondejo, der Tajo-Busen und Setuval; d) ferner an der Südküste von Spanien San Lucar de Barrameda und Cadiz; e) an derselben Küste Spaniens im mittelländischen Meere; Gibraltar, Almerira und Carthagena; f) an dessen Ostküste, Murcia, Valencia, Alicante und Rosas.

Häfen. Die vorzüglichsten sind; a) an der Nordküste von Spanien; S. Sebastian, Passages, Bilbao, (Portugalette), Gijon, Ribadeo und Corunna; b) an dessen nördlicher Westküste, Ferrol (Kriegshafen); c) an derselben Küste von Portugal, Oporto, Aveiro, Lissabon Kriegshafen und Setuval; d) an dessen Südküste, Lagos, Faro, und Tavira, e) an derselben Küste von Spanien, San Lucar de Barrameda, Cadiz, Gibraltar (brittischer Kriegshafen), Malaga, Almerira und Carthagena; f) an dessen Ostküste, Alicante, Valencia, Alfaques (Ebro-Mündung), Barcelona und Rosas; g) Palma auf Majorca, Mahon auf Minorca, Iviza auf Iviza.

Hauptflüsse mit ihren Nebenflüssen erster Ordnung, und den vorzüglichsten Uebergängen.

I. Der Minho hat seine Quelle am cantabrischen Gebirge nordöstl. von Lugo und zuerst einen südlichen Lauf in der spanischen Provinz Galizien, bis er die portugiessische Grenze betritt, die er von Melgasso bis zu seiner Mündung bei Caminha mit westlicher Richtung bildet, wo er sich ins atlantische Meer ergießt. Bei der spanisch-galizischen Festung Tuy wird er schiffbar und hat Brücken bei Lugo, Orense und Tuy. Seine ganze Länge beträgt 35 Meilen, sein Stromgebiete 740 □M. und seine mittlere Breite 130 Schritt. Von seinen Nebenflüssen ist nur links der Sil zu bemerken, der seine Quelle in der spanischen Provinz Leon hat und erst westlich, dann südl. und zuletzt wieder westl. fließt bis er bei Fronton in Galizien den Minho erreicht.

II. Der Duero oder Douro, kömmt aus einem Bergsee nordwestl. von Soria in Altcastilien, am Westabhange des Ebro-Gebirgs,

geht zuerst bis Soria südöstl., dann bis Almazan südl., dann in westlicher Richtung und mit mehreren Bogen bis zur portugiesischen Grenze nordöstlich von Miranda de Duero, wo er sich südwestl. wendend und bis Castro de Alva die Grenze zwischen beiden Reichen bildend, endlich westlich bis zu seiner Mündung bei Oporto wo er in das atlantische Meer geht. Er wird schiffbar, sobald er die Coa in der portugiesischen Provinz Beira aufgenommen hat. Brücken hat er bei Soria, Aranda, Tordesillas, Toro und Zamora in Spanien und bei Torre de Moncorvo in Portugal und eben daselbst eine Schiffbrücke bei Oporto. Der Duero gehört anfangs der spanischen Provinz Altcastilien, dann Leon an, als Grenzfluß dieser und der portugiesischen Provinz Tras os Montes, dann bildet er zwischen dieser und Beira und zuletzt zwischen dieser und Entre Minho e Duero die Grenze Seine Länge beträgt an 100 M., sein Stromgebiet 1640 □M., seine mittlere Breite 200 Schritt. Der Duero hat eine große Menge Nebenflüsse, wovon wir hier nur die vorzüglichsten erwähnen.

Nebenflüsse.

links in Spanien.

Duraton; Quelle am Guadarama-Gebirge, nordwestlicher Lauf, Mündung unweit Penafiel.

Ceja; Quelle und Lauf wie der vorige, Mündung süd-östlich von Simancas.

Eresma; Quelle am Guadarama-Gebirge südl. von Segovia. Mündung südl. von Simancas.

Tormes; Quelle ein Bergsee im genannten Gebirge, erst nördl. bis Salamanca, dann westl. bis zur Mündung südl. von Formosello.

In Portugal.

Coa; Quelle am Estrella-Geb. unweit Sabujal, nördlicher Lauf; Mündung südlich von Tore de Moncorvo, in der Provinz Beira.

Tavora; Quelle im Alcoba-Geb., einem Zweig der Estrella, nördlicher Lauf, Mündung östlich von Lamego.

rechts in Spanien.

Pissuerga; Quelle am cantabrischen Gebirge, bei Cervera, südl. Lauf als Grenze zwischen Altcastilien und Leon bis Torquemada, dann südöstl. in Leon, bis zur Mündung südl. von Simancas. Sie nimmt links den Arlanzon auf, woran Burgos liegt.

Volderaducy; Quelle das vorgenannte Gebirgs südl. und südwestl. Lauf in Leon; Mündung unweit Zamora.

Esla, mit dem Orvigo rechts; Quelle wie voriger, südlicher Lauf; Mündung, westl. von Zamora.

In Portugal.

Sabor, Quelle Sierra de Gerez an der Grenze von Galizien, südlicher Lauf durch die Provinz Tras os Montes, Mündung bei Torre de Moncorvo.

Tuela oder Tua, Quelle ganz wie voriger, Lauf desgl., Mündung bei Mameda.

Tamega; Quelle wie voriger, südlicher Lauf durch Tras os Montes und Entre Minho e Duero, Mündung nördl. von Abareal.

III. Der Tajo, in Portugal Tejo; hat seine Quelle in einem See der Sierra d'Albaracin des Ebro-Gebirges, anfänglich einen

nordwestlichen Lauf, dann bald südwestlich bis Aranjuez, worauf er sich westlich wendet, bis zur portugiesischen Grenze bei Alcantara, wo er schiffbar wird; von hierab wendet er sich südwestlich bis zu seiner Mündung in das atlandische Meer bei Lissabon zwischen den Vorgebirgen Rocca und Espichel, seine Mündung erweitert sich bei Salvaterra und wird bald 2 Meilen breit. Diese Mündung wird auch Mar del Pedro und ein kleinerer Mündungs-Arm der neue Tejo genannt. Er gehört von seiner Quelle bis Almaraz der Provinz Neucastilien, dann von da bis Alcantara der spanischen Provinz Estremadura an, bildet hierauf die Grenze zwischen dieser und der portugiesischen Provinz Beira, dann zwischen dieser und Alentejo und betritt östlich von Abrantes bis zu seiner Mündung das portugiesische Estremadura. Brücken hat er bei Aranjuez, Toledo, Almaraz und Alcantara, in Spanien; in Portugal nur Fähren, als bei Abrantes, Lissabon ꝛc. Seine ganze Länge beträgt 120 M., sein Stromgebiet 1360 □M. und seine mittlere Breite 200 Schritt. Auch diesem Flusse gehen eine Menge Nebenflüsse zu, von welchen wir nur die bedeutendsten angeben.

Nebenflüsse.

links in Spanien.

Guadiella; Quelle in der Sierra d'Albaracin, westlicher Lauf; Mündung unweit Sacedon.

Myasca; Quelle unweit Trurillo am Toledo-Gebirge, nordwestl. Lauf; Mündung bei Barcas in Estremadura, wo er auch eine Brücke hat.

Salor; Quelle im Gebirge San Pedro, der Toledo-Kette, nordwestl. Lauf, Mündung westl. von Alcantara.

In Portugal.

Sauro; Quelle, Ossa-Gebirge, westl. Lauf, Mündung bei Benavente in das Mar del Pedro.

Canha; Quelle wie voriger, westl. von Evora, westl. Lauf, Mündung südlich von Benavente.

rechts in Spanien.

Xarama; mit dem Manzanares, an welchem Madrid liegt links und dem Henarez und der Tajuna rechts: Quelle am Guadarama-Gebirge, südl. Lauf, Mündung bei Aranjuez.

Guadarama; Quelle das gleichnamige Geb; südwestl. Lauf; Mündung westl. von Toledo.

Alberche; Quelle Guadarama-Geb., erst östl., darauf südl., dann südwestl. Lauf; Mündung östl. von Talavera de la Reyna.

Tiötar; Quelle wie voriger, südwestl. Lauf, Mündung südl. von Plasencia.

Allagon; Quelle wie voriger, Lauf desgl., Mündung östl. von Alcantara.

In Portugal.

Ponsel oder Ponsul; Quelle Estrella-Geb., südwestl. Lauf; Mündung bei Herrera.

Zezere; Quelle wie voriger, Lauf desgleichen, Mündung bei Punhete.

IV. Die Guadiana kömmt aus dem See Ruidera in der Sierra d'Alcaraz, des Morena-Gebirgs, verschwindet aber bald wieder und fließt aus 2 andern Seen der Ojos (Augen) de Guadiana

wieder hervor; ihr Lauf ist bis nach der Aufnahme der Zangara, nordwestl., dann westlich bis Badajoz, an der portugiesischen Grenze und von da in einem westlichen Bogen, südlich bis zu ihrer Mündung, in das atlantische Meer, zwischen der spanischen Festung Ayamonte und der portugiesischen Castromarin. Von ihrer Quelle bis Arroba gehört sie Neucastilien an, dann betritt sie das spanische Estremadura, bildet hiermit und mit der portugiesischen Provinz Alentejo eine kurze Strecke die Grenze, durchschneidet dann diese bis zur Mündung der Chanza, worauf sie Grenzfluß zwischen der spanischen Provinz Sevilla und der portugiesischen Algarve, bis zur Mündung wird. Sie hat Brükken bei Toralva, Paralvilla, Casas de Don Pedro, Medellin, Merida und Badajoz; sämmtlich in Spanien und letztere schon von den Römern erbaut. Bei Mertola, einem Flecken in Algarve, wird sie schiffbar, nachdem sie kurz vorher den Wasserfall, Salto di Lobos, gebildet hat. Ihre Länge beträgt 105 M., ihr Stromgebiet hat 1220 □M. Von ihren Nebenflüssen sind folgende zu bemerken.

Nebenflüsse

links in Spanien.

Azuer, mit dem Tordillo; Quelle im Morena-Gebirge, nordwestl. Lauf, Mündung unweit Daymiel.

Jabalon; Quelle wie voriger, Lauf desgleichen, Mündung westlich von Ciudad Real.

Guadasira mit der Guadalena; Quelle und Lauf wie voriger, Mündung bei Villa nueva de la Serena.

Ardila; Quelle wie voriger, westlicher Lauf, Mündung bei Moura in Portugal.

Chanza; Quelle wie voriger, südwestlicher Lauf, auf eine Strecke Grenzfluß zwischen der portugiesischen Provinz Alentejo und der spanischen Pr. Sevilla, Mündung nördl. von S. Lucar de Guadiana.

rechts in Spanien.

Zangara; Quelle am Passe von Olivares des Ebro-Gebirges; erst südlicher dann westlicher Lauf; Mündung östl. von Villarta.

Giguela; Quelle nördl. von der vorigen, südwestl. Lauf, Mündung unweit Villarta.

Bullaque; Quelle Toledo-Gb., südl. Lauf; Mündung bei Luciana.

Gevora; Quelle im Geb. S. Manuel der Toledo-Kette, südl. Lauf, Mündung unweit Badajoz. Grenzfluß mit Portugal.

In Portugal.

Caya; Quelle Ossa-Geb., südlicher Lauf, Mündung westl. von vorigem.

Corbes, Quelle Sierra Monchique, nordöstl. Lauf, Mündung beim Salto di Lobos.

Oeiras oder Careiras; Quelle wie voriger, nördlich und dann östl. Lauf, Mündung bei Mertola.

V. Der Guadalquivir hat seine Quelle in der Sierra de Segura, einem Zweige des Ebro-Gebirgs, und einen südwestlichen Bogenlauf, bis zu seiner Mündung in das atlantische Meer bei San Lucar de Barrameda. Kurz vor seiner Mündung bildet er südlich von Sevilla zwei große und fruchtbare Inseln, die

Isla major und Isla menor. Er durchstromt die andalusischen Provinzen Jaen, Cordova und Sevilla; von Cordova an ist er für kleinere, von Sevilla an für größere Fahrzeuge schiffbar. Die ganze Länge beträgt 70 M., das Stromgebiet umfaßt 950 □M. Brücken hat er bei Andujur, Carpio, Cordova und Sevilla und außerdem mehrere Fähren. Er gehört Spanien ganz an, so wie auch alle seine Nebenflüsse, von denen folgende die vorzüglichsten sind.

N e b e n f l ü s s e.

links.

Guadiana menor, mit dem Guadix und der Barbata; Quelle südl. von Baza, wo die Nevada-Kette ihren Anfang hat, erst nördlicher, dann westlicher, dann wieder nördlicher Lauf, Mündung südl. von Ubeda.

Guadalbullon oder Jaen; Quelle Nevada-Geb., nördl. Lauf, Mündung nördl. von Jaen.

Guadajoz; Quelle wie voriger, nordwestl. Lauf, Mündung bei Cordova.

Xenil (sprich Ghenil), mit der Cabra; Quelle in den Alpuxaren des Nevada-Geb. westl. und dann nordwestl. Lauf (über 25 M. lang), Mündung bei Palma. Er wird nach Aufnahme der Cabra für kleine Fahrzeuge schiffbar.

Corbones; Quelle Nevada-Geb., nordwestl. Lauf, Mündung nördl. von Carmona.

rechts.

Guadalimar; Quelle in der Sierra d'Alcarez unweit des Sees Ruidera, südwestl. Lauf (über 30 M. lang), Mündung westl. von Baeza.

Escobar; Quelle Morena-Gb., südl Lauf, Mündung östl. von Andujar.

Huelba mit der Calla; Quelle wie voriger, südl. Lauf, Mündung nördl. von Sevilla.

VI. Der Ebro, der ganz zu Spanien gehört, hat seine Quelle am Anfange des Ebro-Gebirges unweit Reynosa in Leon, fließt eine kurze Strecke in dieser Provinz und tritt bald nach Neucastilien über, bildet dann ein Stück der Grenze dieser Provinz mit der bascischen Provinz Alava, dann zwischen Neucastilien und Navarra bis Alfara, wo er ganz nach Navarra übertritt, südwestl. von Tudela geht er in die Provinz Aragon über, bis Mequinenza. Bisher war sein Lauf immer südöstl., von Mequinenza an nimmt er aber durch Catalonien eine südl. Richtung an, bis zu seiner Mündung ins mittelländische Meer, südwestl. von Tortosa. Seine Mündung ist versandet und dagegen der Kanal von Amposta in den Hafen von Alfaques, den besten in Catalonien, hergestellt, der diesem Mangel abhilft. Bei Tudela in Navarra wird er für kleine und bei Sastayo in Aragon für größere Fahrzeuge schiffbar. Bei Miranda und Calahorra in Neucastilien bildet der Ebro Wasserfäll. Wegen einer Menge Untiefen und

Klippen ist die Schifffahrt oft unterbrochen, weshalb der berühmte Kaiserkanal am rechten Ufer von Tudela bis Saragossa von großer Wichtigkeit ist. Brücken hat der Ebro bei Miranda, Logrono, Tudela, Saragossa, Mequinenza und Tortosa. Sein Lauf beträgt 80 Meilen, sein Stromgebiet 1220 □M. Von seinen Nebenflüssen nennen wir folgende.

Nebenflüsse

links.

Zadora; Quelle am cantabrischen Geb., südwestl. Lauf, Mündung bei Miranda da Ebro.

Aragon, mit dem Salazor und der Arga; Quelle am Pic du Midi der Pyrenäen, erst südl. dann westl., dann südwestl. Bogenlauf, Mündung bei Alfaro.

Galego; Quelle am Vignemale der Pyrenäen, südlicher Lauf, Mündung bei Saragossa.

Segre, Quelle in den Pyrenäen, unweit Puicerda, südwestl. Lauf, Mündung bei Mequinenza. Er nimmt rechts die Noguera Pallaresa, die Noguera Rivagorzana und dem Cinca mit dem Alcandre und der Isuela auf und ist von Aufnahme der zweiten Noguera an, schiffbar. Die Länge seines Laufs beträgt 26 Meilen.

rechts.

Oca; Quelle Sierra d'Oca des iberischen Geb., nördl. Lauf, Mündung bei Oca.

Rojarillo; Quelle Sierra S. Lorenzo der Ebrokette, nördl. Lauf, Mündung bei Banos da Ebro.

Xalon (sprich Ghallon); Quelle Ebro-Geb. unweit Medina Celi, nordöstl. Lauf, Mündung bei Alagon.

Guerva; Quelle östl. von Daroca im vorgen. Geb., nordöstl. Lauf, Mündung bei Saragossa.

Aguas; Quelle iberisches Geb., nördl. Lauf bis Belchite, dann westl. Mündung bei Zayba.

Martin; Quelle wie voriger, nordöstlich Lauf, Mündung bei Sastayo.

Guadalupe; Quelle und Lauf wie voriger, Mündung bei Caspe.

Ronaspe; Quelle westl. von Tortosa, Lauf wie voriger, Mündung nordwestl. von Flix.

VII Küstenflüsse. a) Ins biscayische Meer mündende spanische Flüsse.

1) Die Bidassoa, Grenzfluß mit Frankreich, hat ihre Quelle am Nordabhange der Pyrenäen in Navarra, einen nordwestl. Lauf und mündet bei Fuentarabia. Sie ist merkwürdig wegen der Fasanen- oder Konferenz-Insel auf welcher 1659 der pyrenäische Friede zwischen Spanien und Frankreich geschlossen wurde.

2) Der Ybaichalval mit dem Durango und Nervian; Quelle cantabrisches Gebirge, nördl. Lauf, Mündung bei Portugalette in Biscaya. Er trägt kleine Fahrzeuge.

3) Die Deba; Quelle wie voriger, nördl. Lauf, Mündung westl von St. Vincent de la Barquera in Altcastilien.

4) Der Nalon mit der Narcea und mehreren andern kleinen Nebenflüssen; Quelle asturisches Gebirge der cantabrischen Kette, nordwestl. Lauf, Mündung östl. von Cudillero.

5) Der Eo, Grenzfluß von Asturien und Galizien, Quelle galizisches Gebirge der cantabrischen Kette, Mündung bei Ribadeo.

b) Nordspanische Küstenflüsse des atlantischen Meeres in Galizien.

1) Der Tambre; Quelle galizisches Geb., westl. Lauf, Mündung bei Noja.

2) Die Ulla mit dem Sar, Quelle wie voriger, südwestl. Lauf, Mündung bei Aroza.

c) Portugiesische Küstenflüsse des atlantischen Meeres.

1) Der Lima; Quelle in der Sierra de Gerez in Galizien, er geht bald nach Portugal über, hat einen südwestl. Lauf und mündet bei Viana in der Provinz Entre Minho e Duero.

2) Der Cavado; Quelle wie voriger in Tras os Montes, südwestl. Lauf, Mündung bei Esposende.

3) Der Vouga in Beira; Quelle im Alcoba Gebirge der Sierra d'Estrella; hat sumpfige Ufer, einen westlichen Lauf und mündet bei Aveiro in den nach dieser Stadt benannten Busen.

4) Der Mondego ebendaselbst; Quelle Estrella-Gebirge, südwestlicher Lauf von 24½ Meilen, Mündung bei Buarco am C. Mondego.

5) Der Caldas oder Sado, in Alentejo und Estremadura; Quelle in der Sierra Monchique erst nördlicher dann westlicher Lauf in den Meerbusen von Setuval. Von Alcacer do Sal trägt er kleine Fahrzeuge bis zur Mündung.

d) Südspanische Küstenflüsse des atlantischen Meeres.

1) Der Odiel in Sevilla; Quelle im westlichen Abhange der Sierra Morena, südlicher Lauf, Mündung bei Huelba.

2) Der Tinto ebendaselbst; Quelle und Lauf wie voriger, Mündung bei Moguer. Wegen des kupferhaltigen Wassers kann kein Fisch in diesem Flusse leben.

e) Südspanische Flüsse des mittelländischen Meeres.

1) Die Guadalorze in Granada; Quelle Nevada-Geb., südwestl. Bogenlauf, Mündung südwestl. von Malaga.

2) Der Rio grande ebenda[illegible] Quelle am Westabhange des Cumbra de Mulhacem, [illegible], dann westl. und wieder südl. Lauf, Mündung bei Salabrena.

3) Die Almeria ebendaselbst; Quelle am Ostabhange des Cumbra de Mulhacem, südöstl. Lauf, Mündung in den Busen von Almeria, bei dieser Stadt.

f) Ostspanische Küstenflüsse des mittelländischen Meeres.

1) Die Segura in Murcia und Valencia; Quelle Sierra de Segura des Ebro-Geb., erst nordöstl., dann südöstl. und zuletzt nordöstl. Lauf. Der Lauf beträgt 29½ Meile. Sie soll durch das letzte Erdbeben zum Theil aus ihrem alten Bette gedrängt worden sein. Ihre Nebenflüsse sind rechts die Taibilla, Moratella und Sangonera; links der Mundo.

2) Der Xucar (sprich Ghukar); Quelle Sierra d'Albaracin des Ebro-Geb., südl. Lauf bis Villalgordo, dann in südöstlichem Bogen bis Cofientes, bisher in Neucastilien, dann östlich in Valencia, bis zur Mündung bei Cullera. Er nimmt links den Cabriel auf.

3) Der Guadalaviar oder Turia in Aragon und Valencia. Quelle Sierra d'Albaracin, östl. Lauf bis Teruel, dann südöstl. Bogenlauf bis zur Mündung bei Valencia. 29 Meilen lang.

4) Die Palancia in Valenzia; Quelle am Ostabhange des Ebro-Geb., südöstl. Lauf, Mündung südlich von Murviedro.

5) Der Mijares; Quelle und Lauf wie voriger, Mündung bei Castellon de la Plana.
6) Der Llobregat; Quelle am Monsein der Pyrenäen, südl. Lauf, Mündung bei Barcelona.
7) Der Ter; Quelle Ter-Geb., südl. dann östlicher Lauf, Mündung in 2 Armen, nördl. gegenüber der Insel Medas, südl. am C. Sebastian.
8) Der Fluvia; Quelle wie voriger, Lauf desgl., Mündung nördlich vom nördl. Arme des vorigen.

Kanäle. Außer den bereits beim Ebro genannten Kanälen, haben wir nur noch den Kanal von Castilien zu erwähnen, der den Duero durch die Pissuerga und den Sequillo mit dem Hafen von Santander verbinden soll: er ist aber unvollendet, doch soll nach neueren Nachrichten wieder daran gearbeitet werden. Vom Kaiserkanal erwähnen wir noch Folgendes. Man hat den Plan, ihn noch bis Sastayo fortzusetzen. Seine Tiefe beträgt 10½ Fuß, seine obere Breite 74½ Fuß. Er trägt jährlich 1,600.000 Realen ein.

Mineralquellen hat die Halbinsel über 1500, wovon die vorzüglichsten a) in Spanien: die Wasser zu Trillo in Guadalaxara zum Baden und Trinken; die zu Bermeja in Granada, die von Buzot in Valencia, mit 32° Wärme nach Reaumur; die Bäder zu Archena in Murcia und die Caldas de Monbuy, welche schon den Römern bekannt waren. Außerdem hat Granada Bäder zu Alhama und Portugos und Heilquellen zu Fuente la Piedra; Valencia hat dergl. zu Altura, Aygues, Minovar und Vilavella, Galizien zu Caldas de Rey und Burgos; Cuenca zu Sacedon und Solon de Cabres; Segovia zu Chinchon (sprich Schinschon) und Cavallas; Salamanca zu Ledesma; Alava die Baños da Ebro 2c. b) In Portugal, Schwefelwässer und warme Bäder zu Caldas de Gerez in Entre Minho e Duero, die Caldas da Rainha und de Oeiras in Estremadura, die Bäder zu Chavez und Anciaes in Tras os Montes; von S. Pedro do Sal und Penagarcia in Beira; die Caldas de Monchique in Algarve; die Stahlwasser zu Torre de Moncorvo in Tras os Montes; bei Amarante und Guimaraes in Minho, bei Bellas in Estremadura 2c.

Klima. Das spanische Klima ist sehr verschieden: im nördlichen Küstenstriche ist die Luft milde, aber feucht und nebelig; die am wenigsten freundliche Nordprovinz ist Galizien und der Regen fällt hier am häufigsten. Der Winter ist blos Regenwinter. In den mittleren und inneren Provinzen herrscht große Veränderlichkeit, am Tage meist glühende Hitze, und kalte Nächte und im Winter oft eine Kälte von 8° unter Null. Dieser Theil leidet übrigens oft durch Dürre. In den Provinzen am mittelländischen Meere ist das Klima sanft und die drückende Hitze wird durch die Seewinde abgekühlt. Der Winter ist gelind nnd das Thermometer fälle selten unter Null, Schnee tragen nur die höchsten Berge, und die Grenze des ewigen Schnees fängt erst bei 8268 F. über dem Meeresspiegel an. Im Ganzen ist die Luft in Spanien gesund, und Menschen, Thieren und Pflanzen zuträglich. Der Gallego, ein Nord- und Nordostwind, ist rauh und kalt und leicht der Gesundheit nachtheilig; der Solano, ein heißer Südwind, wie der Sirocco in Italien, löset alle Kräfte des Geistes und Körpers auf. Ersterer kommt aus Galizien, letzterer aus Afrika.

Das

Das portugiesische Klima ist gemäßigter und angenehmer als das spanische, da die Seewinde an der Küste und die Nordwinde im Innern die große Hitze mäßigen. Die nördlichen Provinzen sind rauher als die südlichen. Der Winter gleicht einem nordischen Frühlinge, hat aber oft heftige und anhaltende Regengüsse. Eis und Schnee bleibt blos auf den Gebirgen liegen, und die Grenze des ewigen Schnees ist 10.000 F. über dem Meere. Das Thermometer fällt selbst in Tras os Montes selten unter Null. Die Luft ist im Ganzen gesund und nur an den Küsten, wo stehende Gewässer sich häufen, wirkt sie nachtheilig auf den Menschen.

Produkte in Spanien wie in Portugal: Wein, Baumöl, Baumwolle, Südfrüchte, Reis, Anis, Getreide, Taback, Mais, Johannisbrod, Sumach; Ziegen, vorzügliche Pferde (in Spanien die Andalusier), Rindvieh, Esel, Maulesel, Wölfe, Kaninchen, Fische, Skorpione; Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Seesalz und Mineralquellen.

Außerdem in Spanien: Zuckerrohr, Kapern, Waid, Krapp, Mastix, Flachs, Hanf, Safran, Barille, Manna, Aloe in Hecken und Zäunen, Süßholz, Datteln, Pistazien und Erdbeerbäume; Affen, Bären, Bienen, Kanthariden oder spanische Fliegen; Platina, Eisen, Zinn, Kobalt, Alaun, Vitriol, Quecksilber, Marmor, Alabaster und Steinsalz.

Außerdem in Portugal; Esparto, Agave; wilde Katzen, Vipern, Austern, Muscheln; Salpeter.

Einwohner. A) Spanien. 13,734.000, also im Durchschnitt 1625 auf eine □Meile. Darunter befinden sich 61.000 Mönche und 31.000 Nonnen, also 92.000 Diener und Dienerinnen der Kirche. Am besten bevölkert sind Guypuscoa, Valencia, Asturien, Galizien, Navarra und das südliche Andalusien, wo man 4300 Seelen auf 1 □M. rechnen kann. Am schlechtesten bevölkert sind überhaupt die Gebirge und die Gegend von Cuenca, wo man höchstens 620 Seelen auf 1 □M. zählt.

Die Spanier bestehen aus Ureinwohnern des Landes, Iberiern, die durch die eingewanderten Phönizier, Karthager, Römer, Germanen und Araber zu einem andern Volke umgeschaffen sind. Die Basken, gegen 600.000 an der Zahl, sind unvermischt geblieben und haben noch ihre eigenthümliche Sprache, Sitten, Freiheiten und Gebräuche. Auch in Granada lebt ein Volk von unvermischter maurischer Herkunft. Die spanische Sprache ist, so wie das Volk, aus jenen Einwandederungen entstanden, trägt aber doch noch vorherrschend ein römisches Gepräge. Man hat mehrere Dialekte, jedoch ist der castilische der beste und die Schriftsprache. Die allein herrschende Religion ist die katholische, doch giebt es an 60.000 Zigeuner und 15.000 Juden.

Die Hauptzüge des Volkscharakters sind: Aberglauben, Unwissenheit, Stolz, Behaglichkeit, Mäßigkeit und heftige Leidenschaften. An guten Einrichtungen für höhere Bildung fehlt es noch ganz.

B) Portugal. 3,685.000, also im Durchschnitt 1907 auf eine □Meile. Estremadura ist am stärksten, Entre Minho e Duero am schwächsten bevölkert.

Die Portugiesen sind ebenfalls ein Gemisch der bei Spanien genannten Nationen und ihre Sprache eigentlich nur ein Dialekt der spanischen.

Die allein herrschende Religion ist die römisch-katholische.

Hauptzüge des portugiesischen Volkscharakters sind: Trägheit, Aberglauben, Unwissenheit, Mäßigkeit und heftige Leidenschaften, wo-

durch sie den Spaniern ähnlich sind; doch sind sie herzlicher und beweglicher als diese.

Volksbildung fehlt ebenfalls ganz, und die Geistlichkeit hindert alle Fortschritte derselben.

Staatsverfassung. A) Spanien. Hierüber läßt sich in diesem Augenblicke nichts Bestimmtes sagen und nur die Zukunft wird theils über die Staatsverfassung, theils über den Regenten entscheiden. Die bascischen Provinzen genießen großer Vorrechte vor den übrigen. Der König führt gewöhnlich den Titel katholische Majestät, der Kronprinz heißt Prinz von Asturien, alle übrigen Prinzen heißen Infanten und die Prinzessinnen Infantinnen von Spanien.

B) Portugal. Hier müssen wir ebenfalls ein großes Fragezeichen (?) machen, da die Partheien noch im Kampfe begriffen sind, und wahrscheinlich in diesem und dem künftigen Jahre noch nicht entschieden werden möchte, ob Portugal eine despotische Regierungsform unter Don Miguel oder eine constitutionelle unter der Königin Donna Maria da Gloria erhalten wird.

Finanzen. A) Spanien. Die Finanzen Spaniens sind in großer Unordnung; die Staatsschuld beläuft sich auf 141 Millionen Thaler, die Einkünfte höchstens auf 39 Millionen.

B) Portugal. Die portugiesischen Finanzen sind noch zerrütteter als die spanischen; nach ungefähren Angaben beträgt die Staatsschuld 60 Millionen und die Einkünfte 14 Millionen Thaler.

Kriegsmacht. A) Spanien. 50.000 Mann Garden und Linientruppen, 25.000 M. Landwehr, 28.000 M. Provinzial-Miliz, in Summe 103.000 M. Die Seemacht besteht in 3 Linienschiffen, 8 Fregatten und 23 kleineren Fahrzeugen. Der heilige Ignazius von Loyola ist Generalissimus der Armee!!!

B) Portugal. In Betreff der portugiesischen Kriegsmacht läßt sich nicht viel Bestimmtes sagen, und es mag sich die Anzahl der Linientruppen ohne die Milizen und königl. Freiwilligen vielleicht auf 25.000 M. belaufen. Die Seemacht soll 28 Segel mit 900 Kanonen (?) zählen.

Boden. A) Spanien ist sehr fruchtbar, wo nicht Mangel an Wasser herrscht; ganz unfruchtbar sind nur die höchsten Gebirgsgegenden und die Guadiana Sümpfe, so wie einige sandige und sumpfige Küstenstrecken. Im Innern ist der Anbau nicht vorzüglich, besser in Catalonien, Valencia und den übrigen Küstenlandschaften. Man rechnet, daß kaum ⅔ der Bodenfläche bebaut sind. In Catalonien, Valencia und an den Küsten hat man künstliche Bewässerung.

B) Portugal. Hier ist der Boden im ganzen sehr fruchtbar, mit Ausnahme des nördlichen Theils von Alentejo, einiger sandigen Küstenstriche und der höchsten Gebirgsgegenden, dagegen aber der Anbau spärlich und von künstlichen Bewässerungen keine Spur.

Nahrungszweige. A) Spanien. Der Ackerbau wird nur an den Küsten gehörig betrieben; die Schaafzucht ist im allgemeinen gut, vorzüglich in Estremadura, Castilien und Aragon, die Rindviehzucht ist in Castilien, Asturien und Andalusien bedeutend, in letzterem Lande aber vorzüglich die Pferdezucht; besonders in Cordova. Die besten Esel und Maulesel zieht man im südlichen Neucastilien, doch befleißigt man sich dieses Zweiges der Viehzucht durch ganz Spanien mit gutem Erfolge. Der Handel ist sehr gesunken und wird

durch Mangel an Communication, guten Staatseinrichtungen und durch Räuberbanden sehr gehemmt. Fabriken hat man in Leder, Corduan, Espartoarbeiten, Glas, Seife, Zucker, Taback, Leinwand, Spitzen, Hüten, Papier, Eisen- und Stahlwaaren rc., jedoch bei weitem nicht hinreichend für den Bedarf. Der Bergbau, der sehr einträglich sein könnte, wird sehr vernachlässigt. Rauben und Betteln gehören mit zu den vorzüglichsten Nahrungszweigen der Spanier.

B) Portugal. Im allgemeinen gilt hier was bei Spanien gesagt worden; der Ackerbau liefert nicht das nöthige Getreide, die Viehzucht wird im allgemeinen vernachlässigt, die Schaafzucht noch am besten im Beira betrieben, auch viel Ziegen, Esel und Maulesel werden gezogen, Pferde weniger. Der Bergbau ist unbedeutend, obgleich er einträglich sein könnte. Industrje ist nur in den Seestädten vorhanden, und der Handel größtentheils in den Händen der Engländer und Franzosen.

Eintheilung in Provinzen, nebst Angabe der vorzüglichsten Städte und sonst merkwürdigen Orte.

Spanien

wird in 30 Provinzen eingetheilt, deren jede der älteren Provinzen eine oder mehrere enthält.

(Man spricht jetzt von einer bevorstehenden neuen Eintheilung in Departements.)

A) Das Reich Castilla.

I. Königreich Neucastilien mit 5 Provinzen.

1) Provinz Madrid, mit der Haupt- und Residenzstadt Madrid, in der spanischen (Ebene) Suste am linken Ufer des Manzanares, 1854 F. über dem Meere, mit 120.000 Einw., 77 Kirchen, 75 Klöstern, 18 Hospitälern und milden Stiftungen, einem schönen königl. Pallast mit Sternwarte; mit 13 gelehrten Akademien, königl. Bibliothek, wichtigem Naturalienkabinet, 2 Gemäldegallerieen, 1 Real Seminario de Nobles, 3 Theatern, einer Buchdruckerei, mehreren Fabriken, Börse, St. Karlsbank, Salpeter und Salzwerken; großem Amphitheater für Stiergefechte, 15 Thoren und etwa 7300 Häusern. Citadelle Retiro. Gutes Straßenpflaster, Trottoirs und Straßenbeleuchtung durch 45.000 Laternen. Die Umgebungen von Madrid sind nicht einladend; in denselben liegen die Lust- und Jagdschlösser Casa del Campo, Florida, Zarzuela, El Pardo und Villa-viciosa, wovon jedoch einige schon verfallen sind. — Philipp II. erhob Madrid zur Hauptstadt. Historisch merkwürdig ist diese Stadt wegen des Volksaufruhrs vom 18. März 1808 gegen den Friedensfürsten Godoy. Den 4. Dez. 1808 ergab sie sich nach einer zweitägigen Beschießung. Den 12. Aug. 1812 wurde sie von Wellington besetzt. Friedensverträge mit Frankreich und England wurden hier abgeschlossen, 1526 und 1721. — Bei Villa-viciosa siegten im spanischen Erbfolgekriege die Franzosen unter Vendôme über die Verbündeten unter Stahrenberg, 1710.

2) Provinz Toledo, mit der gleichnamigen Hauptstadt am rechten Ufer des Tajo, mit 25.000 Einw. Sie ist Sitz des ersten Erzbischofs (Primas) des Reichs, hat Seiden- und Klingenfabriken. — Alcala de Henares, eine Ciudade am Henares, mit einer von Ximenez gestifteten Universität und 6000 Einw.; Geburtsort des Dichters Cervantes. — Aranjuez, ein Flecken an der Mündung der Xarama

in den Tajo mit einem berühmten königl. Schlosse und Garten und einem königl Gestüte. 4000 Einw. — Ocaña (sprich Okanja), eine Villa mit 15.000 Einw. und einer Mineralquelle. Hier schlug Massena die Spanier unter Ballasteros, den 19. Nov. 1809. — Talavera de la Reyna, Villa mit 6000 Einw. am rechten Tajo-Ufer, wo den 27. und 28. Juni 1809 Wellington die Franzosen schlug.

3) Provinz Guadalaxara, mit der gleichnamigen Hauptstadt am linken Ufer des Henares, mit 16.000 Einw. und bedeutenden Tuchmanufakturen. Siguenza, Stadt mit 3200 Einw. und einem Seminar.

4) Provinz Cuenca, mit der gleichnamigen Hauptstadt am linken Ufer des Xucar, bei dem Einflusse des Huecar in denselben; über den Huecar führt hier eine kühne Brücke. 8000 Einw. Große Wollwäschereien. — Alarcos, Flecken am Xucar, wo 1195 die Spanier von den Mauren besiegt wurden. — Huete, Stadt mit 7 Klöstern und 2500 Einw.

5) Provinz Mancha mit der Hauptstadt Ciudad Real, unweit des linken Ufers der Guadiana, mit 10.000 Einw. und einer jährlich großen Esel- und Mauleselmesse. — Almaden de Azoque, Villa mit 10.000 Einw. und großen Quecksilberbergwerken. — Alcaraz, Stadt mit Castell und 3300 Einw.

II. Königreich Altcastilien mit 4 Provinzen.

6) Provinz Burgos, mit der Hauptstadt gleiches Namens, am Arlanzon; sie ist Sitz eines Erzbischofs und hat eine Citadelle, eine Kathedrale mit Regenten-Grabmälern, 14 andre Kirchen, 1 Kollegium, 24 Klöster, 2100 Häuser und 11.000 Einw. — Stapelplatz für Wolle. — Sieg der Franzosen über die Spanier den 11. November 1808. — Logrono, Stadt am rechten Ufer des Ebro mit 8000 Einw. Gerberei. — Santander, feste Hafenstadt am biscayischen Meere, mit 11.000 Einw., 1 nautischen Schule, Schiffswerften, Taudrehereien und Zuckerraffinerieen. Sitz eines Bischofs. — Espinosa de los Monteros, Flecken am cantabrischen Gebirge, wo den 10. und 11. Nov. 1808 die Spanier von den Franzosen besiegt wurden.

7) Provinz Soria, mit der gleichnamigen Hauptstadt am linken Ufer des Duero, über den hier eine Brücke führt. Sie hat 13 Kirchen, 11 Klöster und 6500 Einw. — Hier stand das alte Numantia. — Osma, Stadt und Bischofssitz am Ucero mit 4000 Einw.

8) Provinz Segovia, mit der Hauptstadt gleiches Namens auf einem Felsen an der Eresma; sie hat 23 Kirchen, 24 Klöster, 10.000 Einw., 1 Kriegsschule, Tuchmanufakturen und einen Aquäduct, von Trajan angelegt. — S. Ildefonse, Flecken im Guadarama-Gebirge mit 1 königl. Lustschlosse, Glas- und Spiegelfabriken. 5200 E. — Hier wurde am 19. Aug. 1796 zwischen Spanien und Frankreich ein Schutz- und Trutz-Bündniß geschlossen. — Escorial, Villa am Südabhange des Guadarama-Gebirgs mit einem prächtigen Hieronomitenkloster und dem Pallaste St. Lorenzo al Real, dem Begräbnißorte der spanischen Königsfamilie, Bibliothek, Münzkabinet, 2200 Einw.

9) Provinz Avila; Hauptstadt gl. Nam. am rechten Ufer der Adaja. 5000 Einw., Baumwollenmanufakturen, Sitz eines Bischofs

III. Königreich Leon mit 6 Provinzen:

10) Provinz Leon; Hauptstadt gl. Nam., Sitz eines Bischofs und bis 1029 Residenz der Könige von Leon; mit 13 Kirchen, worunter 1 prächtige Kathedrale, 9 Klöstern, 1500 Häusern, 7000 Einw.; 1 Kollegium, 1 Seminar. Wollgewerbe, Eisenfabrikation. Zur Zeit der Römer hieß die Stadt Legio. — Astorga, Stadt und Bischofsitz im Gebirge; 2000 Einw., ökonomische Gesellschaft. S. Paß von Astorga; Gebirge II.

11) Provinz Palencia; Hauptstadt gl. N. am Carrion und in der Nähe des Kanals von Castilien. Sitz eines Bischofs; Kollegium, Seminar, Manufakturen in Wollwaaren, 9000 Einw.

12) Provinz Toro; Hauptstadt gl. Nam. am rechten Ufer des Duero; 22 Kirchen, 14 Klöster, 1600 Häuser, 8000 Einw. Sie ist eine der ältesten Städte des Reichs und durch die Schlacht von 1476 so wie durch den Reichstag von 1505 berühmt.

13) Provinz Valladolid; Hauptstadt gl. N. am linken Ufer der Pisuerga; 30.000 Einw., 1 Kathedrale, 16 andre Kirchen, 46 Klöster, Universität, Bibliothek, ökonomische Gesellschaft, Tuch- und Etamin-Manufakturen, Theater. Sitz eines Bischofs und vordem Residenz der Castillas-Könige, deren Pallast noch steht. — Medina del Rio seco, Stadt am Seguillo oder Rio seco, und am Anfange des castilischen Kanals; 1200 Häuser, 8000 Einw. Berühmte Messen. Sieg der Franzosen über die Spanier den 14. Juni 1808.

14) Provinz Salamanca; Hauptstadt gl. N. am rechten Ufer des Tormes; Bischofssitz. 1 prächtige Domkirche, 27 Pfarrkirchen, 39 Klöster, 14 Armenhäuser, Universität, 2800 Häuser, 15.000 Einw. — Hier schlug Wellington mit Briten, Spaniern und Portugiesen, die Franzosen unter Marmont, den 22. Juli 1812. — Ciudad Rodrigo, Stadt, Festung und Bischofssitz an der Agueda, die hier eine Brücke hat. 1 Citadelle, 2 Vorstädte; 12.000 Einw., ökonomische Gesellschaft, Seminar. — Die Franzosen eroberten die Stadt den 10. Juli 1810, und Wellington besiegte den 19. Jan. 1812 hier die Franzosen, erstürmte die Festung und erhielt davon den Titel eines Herzogs von Ciudad Rodrigo. — Bejar, befestigte Villa, mit 4800 Einw.

15) Provinz Zamora; Hauptstadt gl. Nam., Sitz eines Generalkapitains von Castilla la vieja (Alt-Castilien) und Leon, so wie eines Bischofs; sie liegt am rechten Ufer des Duero, der hier eine massive Brücke hat. Trümmer von Festungswerken, 1 Schloß, 1 gothische Kathedrale, 23 andre Kirchen, 6 Klöster, 10.000 Einw. Wein-, Obst-, Waid- und Kornbau. Ein Seminar, ein Kollegium, eine ökonomische Gesellchaft.

IV. Das Fürstenthum Asturien bildet nur die einzige

16) Provinz Asturien, mit der Hauptstadt Oviedo; sie ist Sitz eines Generalkapitains und eines Bischofs und liegt unweit des rechten Ufers des Nalon. Universität, Gewehrfabrik, 7000 Einw. ¼ Meile von der Stadt die Meierei mit den Bädern von Caldas, aber schlechten Badeanstalten. — Gijon, Villa am biscayischen Meere mit 3500 Einw., 1 Kastell und dem besten Hafen der Provinz. Institute für Nautik, Mathematik und Mineralogie, 1 Steingutfabrik, Kupfer- und Eisenhammer in der Nähe.

V. Das Königreich Galizien, bildet ebenfalls nur die

17) Provinz Galizien, worin die Hauptstadt, San Jago di Compostella. Sie ist der Sitz eines Erzbischofs und liegt am Sar, einem Nebenflusse der Ulla und hat eine prächtige Kathedrale, worin der Schutzpatron Spaniens, der heilige Jacob jun., begraben liegen soll. Deshalb häufige Wallfahrten; 1780 eine Million Wallfahrer. 12 andere Kirchen, Universität, Seminar, Manufakturen in Kattun und seidnen Strümpfen. Die Ritter von St. Jago haben von hier ihren Ursprung. 25.000 Einw. — Orense, Stadt und Bischofssitz am linken Ufer des Minho, der hier eine Brücke hat. 8000 Einw., vorzügl. Weinbau, 3 heiße Quellen in der Nähe. — Corunna, Stadt und Sitz eines Generalkapitains und der königl. Audienz von Galizien, Handelsgericht, Seekonsulat. Sie liegt auf einer Landspitze am biscayischen Meere, hat einen befestigten Hafen, 1 Citadelle, Bollwerke und Redouten. 11.000 Einw. Manufakturen in Tafelzeug und Leinewand; Taudreherei, Hutfabriken. Monatlich geht von hier ein Packetboot nach Westindien. Der Leuchthurm, Torre de Hercules, ist 12 Meilen weit sichtbar. — In der Nähe schlug die englische Flotte unter Calder, die französische unter Gravina, den 22. Juli 1805. — Die Briten unter Moore erkämpften hier 1809 eine ungehinderte Einschiffung. Vergleiche Pässe des Gebirgs II. — Ferrol, Stadt und befestigter Kriegs-Hafen am Meere, nordöstl. von voriger, mit 1 Seehospital, 1 Arsenal, 5 Kastellen, S. Martino, de Palma, S. Castro, S. Felipe, y Ugya de Segano und mehreren Batterien, Schiffswerften, 1 Seekadettenakademie, Segeltuchmanufaktur, Taudreherei, Hutmanufaktur, 1 mathematischen, 1 nautischen und 1 Pilotenschule. 25.000 Einw. — Lugo, Stadt und Bischofssitz unweit des Minho, mit 1 Seminar, 6000 Einw. Manufaktur in groben Tüchern und mit besuchten Bädern. — Tuy, feste Stadt und Bischofssitz, am Minho, wo er schiffbar wird. 4200 Einw.

VI. Die Landschaft Estremadura, bildet nur die

18) Provinz Estremadura, mit der Hauptstadt Badajoz. Sie ist Sitz eines Generalkapitains so wie eines Bischofs und liegt am linken Ufer der Guadiana, die hier eine 1874 Fuß lange und 20 F. breite Brücke hat, die schon von den Römern erbaut wurde. Als Grenzfestung gegen Portugal hat sie 2 Forts, ferner 1 Kathedrale, 5 andere Kirchen, 12 Klöster und 15.000 Einw. Hutfabriken, 1 Arsenal, 1 Kollegium. — Sie wurde 1660 und 1705 belagert. 1709 siegten hier die Spanier und Franzosen über die Verbündeten. — Friede zwischen Spanien und Portugal d. 6. Juni 1801. — Die Franzosen unter Soult eroberten die Festung, den 10. März 1811. — Briten und Spanier erstürmten sie unter Wellington d. 7. April 1812. — Merida, Villa am rechten Ufer der Guadiana, worüber eine Brücke von 50 Bogen. 5000 Einw. römischer Circus, Amphitheater, Inschriften ꝛc. — Caceres, Villa mit 8000 Einw., großer Fayencefabr. und Gerbereien — Alcantara, Grenzfestung am linken Tajo-Ufer, wo dieser Fluß schiffbar wird und eine Brücke hat. 4000 Einw. — Alba schlug hier den portugiesischen Wahlkönig Antonio mit seinem Heere 1580. — Plasencia, Stadt mit 2 Kollegien und 5000 Einw. am Flusse Xerte, der nicht weit davon dem Alagon zugeht. Aquäduct von 80 Bogen. — Coria, Stadt und Bischofssitz am Alagon. Brücke, Kathedrale, Schloß, 2000 Einw. — S. Geronimo de Justi,

verfallenes, sonst aber berühmtes Kloster, wo Karl I. (V.) seine 2 letzten Lebensjahre zubrachte und den 21. Sept. 1558 starb. — Truxillo, Stadt mit 1 Citadelle und 4000 Einwohner, an der Myasca. — Llerena, Stadt im Morena-Geb. mit 8000 Einw. und Tuchfabriken. — Olivenza, befestigte Villa mit 5000 Einw. die den 20sten Mai 1801 von den vereinigten Spaniern und Franzosen erobert wurde. — Kapitulation d. 20. Jenner 1811. — Mingabril und Don Benito, 2 Flecken am linken Ufer der Guadiana, wo die Franzosen den 28. März 1809 die Spanier schlugen. — La Albuhera, Flecken wo Beresford und Castannos die Franzosen unter Soult schlugen, d. 16. Mai 1811.

VII. Das Königreich Sevilla bildet nur die

19) Provinz Sevilla mit der Hptstdt. und Festung gl. Namens. Sie liegt am linken Ufer des Guadalquivir, der hier für große Fahrzeuge schiffbar wird und 1 Schiffbrücke hat. Sitz der königl. Audienz und eines Erzbischofs; hat 3½ M. im Umfange, eine Mauer mit 166 Thürmen, 12 Thore, 1 Kathedrale, wo die Asche des Entdeckers von Amerika, Christoforo Colombo, aufbewahrt wird; 29 andere Kirchen, 24 Klöster, 24 Hospitäler, Münze, Börse, amerikanisches Archiv, Amphitheater für Stiergefechte, 13.500 Häuser, 96.000 Einw. Universität, Akademie der Künste, königl. Tabacksfabrik. — Sevilla ist das alte Hispalis. — Hier wurde den 27. Mai 1808 die Centraljunta errichtet und die Franzosen eroberten die Stadt den 29. Jan. 1810. — Ayamonte, Stadt und Festung an der Mündung der Guadiana und an der portugiesischen Grenze. 6000 Einw. — Huelva, Villa mit Hafen an der Bai, in welche der Tinto und Odiel münden. 7000 Einw. Sardellenfang. — San Lucar de Barrameda, offne Stadt und Hafen am linken Ufer der Mündung des Guadalquivir, mit 2 Kastellen, 3 Kirchen, 16 Klöstern und 15.000 Einw. Seidenmanufaktur, Hutfabrik, bedeutender Wein- und Salzhandel, Sardellenfang. Salzlagunen in der Nähe. — Xerez de la Frontera, Stadt an der Guadalete, mit 9 Kirchen, 12 Kapellen, 21 Klöstern, 4 Hospitälern und 21.000 Einw. Weinbau des besten spanischen Weins, jährlich 120.000 Ohm. — Hier erfochten 711 die Araber einen entscheidenden Sieg über die Gothen. — Arcos de la Frontera, Stadt mit 1 Schlosse, 2 Kirchen, 5 Klöstern, 2500 Häusern und 12.000 Einw. Pferdezucht. — Cadiz, Stadt, Frei-Hafen und Festung auf der Westspitze der Insel Leon, mit 2 Forts, 7 Kirchen, 13 Klöstern, Hospital für See- und Landtruppen, 70.000 Einw. Die älteste und reichste Stadt Spaniens. Sie hat außerdem 1 Amphitheater für Stiergefechte, 1 Börse, 1 Theater, 1 chirurgisches Institut, 1 mathemathische, nautische und Pilotenschule, Sternwarte, Flintensteinfabrik, bedeutenden Handel, engl., deutsche und französische Handelshäuser. — Diese Festung wurde vom 6. Februar 1810 bis 26. August 1812 belagert. — Hier schlug auch Rodney die spanische Flotte, 17. Januar 1780, und die Cortes beschworen die Verfassung, den 20 Mai 1812. — Isla de Leon; sonst S. Carlos und jetzt San Fernando, Villa auf der Insel Leon, mit 40.000 Einw., die Antheil an dem Handel von Cadiz nehmen. Seidenmanufaktur, Marinehospital, Marinekaserne, Seekadettenschule mit Sternwarte, große Beichen, Sitz der Verwaltung eines See-Departements. — Carracca, Insel zwischen dem Festlande und der Insel Leon mit

2000 Einw. dem großen Seearsenale, Artilleriepark, Schiffswerften ꝛc. — Puerto de S. Maria, Stadt an der Bai von Cadiz mit 12.000 Einw. und einem Hafen. — Puerto real, Stadt mit 10.000 Einw. und einem Hafen, Schiffswerften, Seemagazinen, Dokken; Salzschlämmerei. — Medina-Sidonia, Stadt mit 1 Pallast, 7 Kirchen, 7 Klöstern und 5000 Einw. — Tarifa, Stadt an der südlichsten Spitze Spaniens, mit verfallenen Festungswerken, 1 Citadelle und 2000 Einw. Hier wurden 1340 die Mauren geschlagen. — Chiclana, Villa mit 1500 Einw.; von hier vertrieben den 5ten März 1811 die Franzosen ein brittisches Corps nach Gibraltar. — Algesiras, Stadt an der Bai von Gibraltar, mit 1 Hafen und 4000 Einw. Wöchentliches Packetboot nach Ceuta an der afrikanischen Küste. — Carmora, Stadt mit 13.000 Einw. am Corbones. — Ecija, Stadt mit 6000 Häusern und 29.000 Einw. am Xenil, mit 6 Kirchen und 16 Klöstern. — Vorgebirge Trafalgar, S. die Vorgebirge.

Anmerk. Die britische Festung Gibraltar S. Großbritannien.

VIII. Königreich Cordova, bildet die

20) Provinz Cordova mit der Hptstdt. gl. N. Sie liegt am rechten Ufer des Guadalquivir, der hier für kleine Fahrzeuge schiffbar, mit einer Brücke von 16 Bogen. Sie hat 14 Thore, 1 Kathedrale, 1 Stifts- und 15 andere Kirchen, 40 Klöster, 15 Hospitäler, 2 Kollegia, 3300 Häuser und 35.000 Einw. — Cordova la vieja, königliche Stuterei der berühmten andalusischen Pferde, unweit der Stadt Cordova und des rechten Ufers des Flusses. — Bujalance, offne Stadt mit 9000 Einw. — Lucena, desgl. mit 12.000 und Montilla mit 6500 Einw.

IX. Königreich Jaen oder

21) Provinz Jaen mit der gleichnamigen Hptstdt. Sie liegt am linken Ufer des Flusses Jaen oder Guadalbullon, hat 1 altes Kastell, 12 Kirchen, 15 Klöster, 11 Hospitäler, 27 Oelmühlen und 28.000 Einw. — Alcala la Real, Stadt mit 9000 Einw. guter Schafzucht und Weinbau. — Andujar, offne Stadt am rechten Ufer des Guadalquivir, mit 1 Citadelle, 6 Kirchen, 9 Klöstern, 1 Theater, 15.000 Einw. Alcarrazas-Fabriken (von Thonwaaren). — Baëza, Stadt mit 1 theolog. Seminar, 1 ökonomischen Gesellschaft; einst die Residenz maurischer Könige, mit 15.000 Einw. — Ubeda, Stadt mit 11 Kirchen, 16 Klöstern und 16.000 Einw. — Banos, Villa mit warmen Bädern am Fuße der Sierra Morena. — Baylen, Villa am Fuße des ebengenannten Gebirgs mit 1 Pallast und 2600 Einw. — Zwischen hier und Andujar ergab sich den den 23. Juli 1808 ein französisches Corps an die Spanier unter Castannos. — Carolina, Carlotta und Luisiana, Kolonien von Fremdlingen in der Sierra Morena, die Olavides 1767 anlegte. — Los Navos de Tolosa, eine Gebirgsblöße mit einem verfallenen Schlosse, bekannt durch den Sieg, den hier die Spanier den 16. Juli 1212 über die Mauren erfochten.

Anmerk. Die 3 Provinzen VII., VIII. und IX. werden gewöhnlich unter dem Namen Nieder-Andalusien, so wie X. unter Oberandalusien verstanden.

X. Königreich Granada oder die

22) Provinz Granada, mit der Hptstdt. gl. N. Sie liegt am rechten Ufer des Xenil, 2500 Fuß über dem Meere und am nordwestl. Abhange der Alpuxaren; ist Sitz eines Erzbischofs, einer Universität und Akademie der Künste; sie hat mehrere Vorstädte, worunter die Alhambra, welche auf ihrem erhabensten Punkte den vormaligen, noch gut erhaltenen Pallast maurischer Könige zeigt. Außerdem hat die Stadt noch 1 Kathedrale, 25 andre Kirchen, 17 Kapellen; 43 Klöster, 9 Hospitäler, 12.000 Häuser, 67.000 Einw., 1 Theater, das maurische Lustschloß Generalife und die Ueberbleibsel eines von Karl I. (V.) angefangenen königl. Pallastes. — Diese Stadt wurde 1492 von Ferdinand dem Katholischen eingenommen, womit die Herrschaft der Mauren in Spanien aufhörte. — Santa Fe, Stadt am Xenil, mit 2000 Einw. — Loxa, desgl. und auch am Xenil, mit 9000 Einw. — Malaga, Stadt, Hafen und Bischofssitz am mittelländischen Meere, mit 1 Kathedrale, 6 anderen Kirchen, 25 Klöstern, 6 Hospitälern, 5.500 Häusern und 52.400 Einw., Seidenstrumpfmanufakturen, Spiegelfabrik. Stappelplatz für Wein, Südfrüchte rc. Weinbau. — El Retiro, ein berühmtes und schönes Landhaus in der Nähe. — Almunezar, Stadt am mittelländischen Meere, mit 2200 Einw. und Zuckerrohrplantagen. — Marbella, Stadt am mittelländischen Meere mit 8000 Einw. und 1 starken Kastell. — Motril, Stadt an der Mündung des Rio grande ins mittelländische Meer, mit 4500 Einw., Zuckerrohrplantagen und 12 Zuckerrohrmühlen. — Ronda, Stadt auf 2 Asbestfelsen worüber eine 267 Fuß hohe Brücke führt, mit 1 Kastell und 11.800 Einw. — Velez Malaga, Stadt am mittelländischen Meere an der Mündung des Velez, mit 1 Kastell, 1 ökonomischen Gesellschaft und 16.000 Einw. — Almeria, Stadt am gleichnamigen Meerbusen des mittelländischen Meeres mit 1 Kastell und 7200 Einw. — Guadix, Stadt und Bischofssitz mit 8400 Einw. — Baza, Stadt im Gebirg der Nevada, mit 6900 Einw. — Huescar, Stadt am Fuße der gleichnamigen Sierra. 2000 Einw. — Antequera, Stadt mit 1 maurischen Felsenschlosse, 4 Kirchen, 22 Klöstern, 14.000 Einw. Die letztgenannte Stadt liegt zwar im Umfange der Provinz, hat aber ihr eigenes Gebiet und gehört keiner Provinz an.

XI. Königreich Murcia, bildet nur die

23) Provinz Murcia mit der Hauptstdt gl. N. Sie liegt am linken Ufer der Segura und hat 1 Kathedrale, 11 andere Kirchen, 18 Klöster, 34.800 Einw. Pallast des Bischofs von Cartagena, 1 geistl. Seminar, 2 Kollegien, 1 Musikschule, 2 Bibliotheken, 1 ökonomische Gesellschaft. Murcia hat viel durch das letzte Erdbeben gelitten. — Cartagena, Stadt, Festung und Hafen am mittelländischen Meere mit 1 Kastell, 29.000 Einw. Segeltuchmanufaktur, Seearsenal, Schiffswerfte, Station einer Kriegsflotte. Forts- und Hafenbatterien. — Lorca, Stadt an der Sangonera, mit 9 Kirchen, 10 Klöstern und 22.000 Einw. — Chinchilla, Stadt mit 5000. Einw. — Villena, desgl. mit 8000 Einw.

B) Das Reich Aragon.

XII. Das Königreich Valencia, oder die

24) Provinz Valencia, mit der gleichnamigen Hptstdt. am rechten Ufer des Guadalaviar und unweit der Mündung desselben ins

mittelländische Meer. Massive Brücke über den Fluß; 1 Kathedrale und 73 andere Kirchen, 1 Theater, 5890 Häuser, 106.100 Einw. Sitz eines Generalkapitains, eines Erzbischofs, einer Universität, ökonomoschen Gesellschaft; 2 Bibliotheken; mancherlei Manufakturen und Fabriken: sehr gewerbsame Einwohner. Land- und Seehandel; 3000 Schritt von der Stadt, ihr Hafen Grao. Börse. Belagerung vom 15 Dezemb. 1811 bis zur Eroberung den 9. Jan. 1812. — Segorbe, Stadt mit 1 Kastelle und 5000 Einw. am Palancia — S. Felipe (Xativa), Stadt mit 1 Citadelle und 14.000 Einw. — Denia, Stadt mit 1 Citadelle 2000 Einw. Weinbau. — Gandia, Stadt am Alcoy mit 6300 Einw. — Alicante, Stadt, Festung, Hafen und Bischofssitz an einer Bai des mittell. Meeres; 1 Akademie der Schifffahrtskunde, 1 nautische Schule, 20.000 Einw. — Landung der Engländer d. 12. August 1812 und Belagerung der Stadt. — Orihuela, Stadt an der Segura, mit 1 Citadelle, 1 Seminar, 3000 Häusern, 20.000 Einw. Guardamar ist der Hafen der Stadt. — Xicona, Stadt mit 4800 Einw. — Castellon de la Plana Villa mit 10.750 Einw. unweit des Meeres. — Peniscola, Stadt und Hafen mit 1 Kastell und 2300 Einw. — Murviedro, Villa am Ausflusse der Palencia, $\frac{3}{4}$ Meilen vom Meere, mit 6850 Einw., starker Weinbau. Trümmer eines alten Circus, eines Bachustempels, eines maurischen Kastells. Hafen. — Hier schlugen den 25. Octbr. 1811 die Franzosen unter Suchet, die Engländer und Spanier unter Blake.

XIII. Fürstenthum Catalonien, bildet:

25) Die Provinz Catalonien. Barcelona, Hauptstadt der Provinz. Festung und Hafen, Sitz eines Generalkapitains, der königl. Audienz, eines Handelsgerichts, Seekonsulats und Bischofs Sie liegt $\frac{1}{4}$ Meile von der Mündung des Llobregat, hat 1 Citadelle, Fort Saint-Jouy, eine Vorstadt Barcelonette, 82 Kirchen, mehrere Palläste, 1 Börse, 1 Theater, 1 mathematische Schule; Schifffahrtsschule, 13 Tuch- und mehrere andere Manufakturen; 140.000 Einwohner. — Die Stadt wurde 1714 erobert; 1808 — 1814 war sie im Besitze der Franzosen. 1823 kapitulirte hier Mina. — Tarragona, Stadt und Sitz eines Erzbischofs auf einer Anhöhe am Meere und 760 Fuß über demselben mit 2 Schlössern, 7500 Einwohnern und Manufakturen in Halbseiden- und Baumwollen-Waaren, Handel mit Wein und Branntwein. Sie war im Alterthume Hauptstadt von Hispania tarraconensis. Den 18ten Juni 1811 erstürmten die Franzosen die Stadt. — Reus, Stadt $1\frac{1}{2}$ Stunde vom Meere, mit dem Hafen Salon am Meere; eine ganz neu erbaute Stadt aus dem letzten Viertel des 18ten Jahrhunderts. Fabriken und Handel. 30.000 Einwohner und 3000 Häuser. — Tortosa Stadt, Festung und Bischofssitz, am linken Ufer des Ebro, der hier eine Schiffbrücke trägt. 10.700 Einwohner. Fayencefabriken. — Eroberung durch den Herzog von Orleans 1708, und Zerstörung der Werke durch die Franzosen 1811. Lerida, Stadt, Festung und Bischofssitz, am rechten Ufer des Segre, der hier eine steinerne Brücke hat, mit einer Citadelle, einem alten Pallaste aragonesischer Könige, 16 Klöstern, 16.900 Einwohnern, 1 Seminar und römischen Alterthümern. Hier kämpfte einst Cäsar mit den Heerführern des Pompejus, Afranius und Petrejus. — 1810 vertheidigten sich hier 6000 Mann

unter Garcia Condé, 5 Wochen lang, gegen ein weit überlegneres Corps der Franzosen. — Balaguer, Stadt und Festung am rechten Ufer des Segre mit 3800 Einwohnern. — Cervera, Stadt und Universität mit 5000 Einwohnern. — Solsona, Stadt mit 2 Kastellen und 3000 Einwohnern. — Manresa, gewerbsame Stadt, mit 1 Kastell, 9000 Einwohnern, und einer Seiden-Manufaktur, (jährlich 700.000 Taschentücher). — Mataro, Stadt am Meere mit 1 nautischen Schule und 25.000 Einwohnern, Segeltuch- und Seidenwaarenmanufaktur. Hafen. — Gerona, Stadt, Festung und Bischofssitz am Ter, mit 5 Forts, 1 Kollegium 14.000 Einwohnern. — 7monatliche Belagerung bis 11 Dez. 1809 durch die Franzosen. — Vique, Stadt und Bischofssitz mit 8400 Einwohnern, Baumwollen-Waaren-Manufaktur. — Urgel, oder Seu, auch Seo de Urgel, Stadt und Festung am Segre und hoch im Gebirge, mit Citadelle und 3200 Einwohnern. — Rosas, befestigte Villa und Hafen am Cap Creus. 1800 Einwohner, Leuchtthurm. — Medas, Insel und Fort vor der Mündung des Ter. — Figueras, befestigte Villa mit 5000 Einwohnern; das dazu gehörige starke Fort, Castello de San Fernando, welches 16.000 Mann Besatzung erforderte sprengten die Franzosen 1813. — Hostalrich, Villa mit 1 festen Schlosse. — Montserat, mehrere Einsiedeleien auf einem 3937 Fuß hohen Berge am Llobregat. — Arran und Andorra, zwei stark bewohnte Pyrenäen-Thäler, mit eigenen Gerechtigkeiten; Andorra mit 15.000 Einwohnern.

XIV. Das Königreich Aragonien, bildet die

26) Provinz Aragonien, mit der Hauptstadt Saragossa oder Zaragossa. Sie liegt am rechten Ufer des Ebro und ihre Vorstadt am linken, beide sind durch 2 Brücken verbunden; bei der Vorstadt mündet der Gallego. Sie hat starke Festungswerke, 2 Kathedralen, 17 andere Kirchen, 36 Klöster, Universität, 4700 Häuser und 55.000 Einwohner. Sitz eines Bischofs. Es ist hier 1 Akademie der Künste, 1 ökonomische Gesellschaft, Schule der Mathem. 2 Bibliotheken rc. Wein- und Oel-Bau und einige Fabriken. Stapelplatz. — Berühmt wegen ihrer tapfern Vertheidigung vom 21 Dez. 1808 bis 21 Febr. 1809., welche 45.000 Spaniern das Leben kostete. — Daroca, Stadt mit 2900 Einwohnern, wo 1121 König Alfons I. von Aragon einen vollständigen Sieg über die Mauren erfocht. — Calatayud, Stadt mit 9000 Einwohnern am Xalon, der hier eine Brücke hat. In der Nähe die Ruinen des alten Bilbilis, wo Martial geboren wurde. — Borja, Stadt am Huelcha mit 3200 Einwohnern. — Jaca, feste Stadt und Bischofssitz am Aragon mit 2000 Einwohnern. — Huesca, Stadt, Bischofssitz und Universität am Jsuela, 6800 Einwohner. — Barbastro, Stadt und Bischofssitz am Vero, 7000 Einwohner. — Teruel Stadt und Bischofssitz am Guadalaviar mit 5500 Einwohnern. — Albaracin, Stadt am linken Ufer des Guadalaviar 2000 Einwohne. — Belchite, Villa am Almonacid mit 2000 Einwohnern, wo den 17. Jan. 1809. der engl. General Blake mit Spaniern die Franzosen schlug.

XV. Das Königreich Navarra, bildet die

27) Provinz Navarra, mit der Hauptstadt Pampelona. Sie liegt am Argo und ist Sitz des Vizekönigs des Raths von Navarra und eines Bischofs; hat 1 Citadelle, 1 Brücke über den Fluß,

1 Kollegium. 1632 Häuser, 14.000 Einwohner, Tuchmanufaktur, Leder- und Fayencefabrik. — Estella, Stadt am Ega mit 1 Schlosse, 1 Kollegium, 4600 Einwohnern und Tuchmanufakturen. — Vianna, Stadt mit 3300 Einwohnern. — Tudela, Stadt am rechten Ufer des Ebro, der hier eine Brücke von 17 Bogen trägt; sie hat 1 altes Schloß, 1 Stifts- und 9 andere Kirchen, 1 Kollegium, 1500 Häuser, 7100 Einwohn. und den besten Wein der Provinz. — Den 23. Nov. 1808 schlugen hier die Franzosen unter Lannes, die Spanier unter Castannos. — Sanguesa, Stadt mit 2500 Einwohnern am Aragon. — Ronceval, Dorf. S. Pässe über die Pyrenäen pag. 21. I. Salazar und Roncal, zwei stark bewohnte Pyrenäenthäler, letzteres mit demokratischer Verfassung.

D. Die 3 bascischen Provinzen.

28) Provinz Guypuscoa, mit der Hauptstadt St. Sebastian, auf einer Landzunge am biscayschen Meere. Sie ist befestigt und hat eine Citadelle S. Cruz de la Mota, einen Hafen, Molo, Leuchtthurm, 700 Häuser, 13.000 Einwohner. Fabriken in Tauwerk, Flaschenzügen und Rudern. Caraccas- und Manilla-Gesellschaft. — 1719 wurde die Stadt durch die Franzosen erobert und 1813 von Briten und Portugiesen erstürmt und zum Theil zerstört. — Los Passages, Villa und Hafen mit 1 Marinearsenal und 2000 Einwohnern. — Konferenz-Insel; Siehe Bidassoa, Küstenflüsse, pag 30. VII. 1.

29) Provinz Alava, mit der Hauptstadt Vittoria, an der Zadora, mit 1 Kollegium, 1800 Häusern 7000 Einwohnern, Handel und Manufakturen in Leinwand, Servietten und Wachstaffent. Hier schlug Wellington den 31. Juni 1813 die Franzosen. — Banas da Ebro, Villa mit Heilquellen.

30) Provinz Biscaya oder Viscaya, mit der Stadt Bilbao, am Ybaichalvall, der hier 2 Brücken trägt: sie hat 12 Klöster, 1 Kollegium, 1 nautische Schule, 1000 Häuser und 15.000 Einwohner. Wichtigster Handelsplatz Spaniens. Britische und deutsche Handelshäuser. Der Hafen der Stadt ist Portugalette. Handel mit Wolle, Segeltuchmanufaktur. Orduña, Stadt mit 55.00 Einw.

E. Das Königreich Mallorca:

a) balearische Inseln.

1) Insel Mallorca, 140.800 Einwohner. — Palma, Hauptstadt der Insel und des Königreichs, Sitz des Generalkapitains und eines Bischofs: sie ist befestigt, hat 1 Pallast ihrer alten Könige, 3 Kastelle, 1 neuen Pallast, 1 bischöflichen Pallast, 1 Kathedrale, 5 andere Kirchen, 21 Klöster, 1 Abtei, 3000 Häuser, 30.000 Einwohner, 1 Akademie der Zeichnenkunst, 1 ökonomische Gesellschaft, 2 Bibliotheken, 1 vorzüglichen Hafen mit 4380 Fuß langen Molo, einen zweiten kleinen Hafen, Leuchtthurm, Börse und Theater.

2) Insel Menorca, 30.800 Einwohner. Ciudadela, Stadt und Bischofssitz an der Westküste mit Hafen und Kastell. Stalaktiten Höhle Perella. — Die Insel Menorca wurde 1756 von den Franzosen eingenommen, im Pariser Frieden 1763 an England zurückgegeben und 1782 von den vereinigten Franzosen und Spaniern wieder erobert. — Mahon, Villa an der Ostseite mit Hafen, Marine-Magazin, Hafen-Batterien, 1500 Häusern, 6000 Einwohnern.

b) Pithyusen Inseln.

1) Iviza mit 15.300 Einwohnern; daselbst Iviza, Stadt an

der Südostküste, Bischofssitz, 620 Häuser, 2800 Einwohner, vorzüglicher Hafen.

2) Formentera mit 1500 Einwohner in zerstreuten Meierhöfen.

Portugal.

1) Provinz Estremadura; mit der Haupt- und Residenzstadt des Reichs, Lissabon (Lisboa). Sie liegt am rechten Ufer des Tajo, der hier $1\frac{1}{4}$ Meile breit ist, auf 7 Hügeln; sie hat 49 Kirchen, 99 Kapellen, 64 Klöster, 11 Kollegien und Profeßhäuser, 13 milde Stiftungen, 1 Kastell, 1 Hafen für ganze Kriegsflotten, die Forts St. Juliano, do Bugio, St. Sebastiano und St. Antonio; (1808) 44.057 Häuser, 250.000 Einwohner, 1 königl. Akademie der Wissenschaften, 1 Akademie der Befestigungskunst, 1 Ritterakademie, Pilotenakademie, Handelsschule, 4 königl. Kollegien, 3 Sternwarten, königl. Bibliothek, botanischen Garten, Naturalienkabinet. Man hat nächtliche Straßen-Beleuchtung, einen kühnen Aquäduct, 20 öffentliche Springbrunnen, italienische Oper, 2 National-Schauspiele; Stiergefechte ꝛc. Lisboa ist Hauptniederlage aller Waaren Portugals und der Kolonien. Schiffbauerei und Werfte, königl. Münze, königl. Pallast mit Garten und Menagerien. Der vormalige Flecken Belem oder Bethlehem mit 1 königl. Schlosse, ist jetzt ein Theil der Stadt. — Lissabon hieß unter den Römern Felicitas Julia, die Gothen nannten sie Olisipona, die Araber Oschbana. König Johann I. erhob sie zur Residenz; durch die Erdbeben von 1531 und 1755 erlitt sie großen Schaden. — Hier wurde 1668 der Friede zwischen Portugal und Spanien geschlossen und des Ersteren Unabhängigkeit anerkannt. Kapitulation mit Junot, nach Einschiffung des königl. Hauses nach Brasilien, 30. Nov. 1807. — Leiria, Stadt und Bischofssitz mit 7000 Einwohnern. — Santarem, Stadt am rechten Tajo-Ufer, mit 1 Citadelle, 13 Kirchen, 12 Klöstern, 2200 Häusern, 8000 Einwohnern, Ackerbaukollegium, gelehrter Schule. — Setuval oder St. Ubes, Villa mit 1 Citadelle, 1 Leuchtthurm, 2 Forts, Hafen, 5 Kirchen, 11 Klöstern, 3000 Häusern, 12.000 Einwohnern, Salzschlämmereien und Salzhandel. — Mafra, Villa und Kloster unweit des Meeres und 681 Fuß über demselben. Das Kloster hat 300 Zellen, 1 Bibliothek, 1 königl. Pavillon und im Ganzen 860 Zimmer und 5200 Fenster. Dabei 1 Erziehungskollegium, 1 botanischer und 1 Thiergarten. — Torresvedras, Villa mit 3000 Einwohnern, wo 1810 im Winter Wellington sich in einer festen Stellung behauptete. — Cintra, Villa am gleichnamigen Gebirge mit 1 Schlosse, wo König Alfons VI. bis zu seinem Tode 1683 gefangen saß; 2500 Einwohner; in der Nähe ein maurisches Kastell. — Hier schloß Wellington mit Junot den Vertrag über die Räumung Portugals. — Aljubarotta, Villa, wo König Johann I. den 14. Aug. 1385 einen Sieg über die Castilianer erfocht. — Vimeira und Roleija, unbedeutende Orte, wo am 17. und 21. August 1809 die Franzosen von den Briten geschlagen wurden.

2) Provinz Beira, mit der Hauptstadt Coimbra. Sie liegt am Mondejo und ist Sitz eines Bischofs, Inquisitions-Gerichts und Oberschul-Kollegiums, hat 1 Universität, 1 Kathedrale, 8 andere Kirchen, 25 Stifter und Klöster, 3000 Häuser, 15.300 Einwohner, Bibliothek, Naturalien- und physikalisches Kabinet, botanischen Gar-

ten, Wasserleitung. — Aveiro, Stadt und Sitz eines Bischofs am Vouga; 7000 Einwohner, Hafen für Schiffe mittlere Größe, Sardellenfischerei. — Viseu, Stadt und Bischofssitz, 5000 Einwohner; berühmte Messe. — Lamego, Stadt und Bischofssitz mit 6000 Einwohnern, Freimesse, bischöflichem Pallast mit Bibliothek. — Pinhel, Stadt und Bischofssitz, mit 1 bischöflichen Pallast und 2500 Einwohnern. — Almeida, Villa unweit der Coa, mit 1 starken Citadelle, Pulver- und andern Magazinen, 2800 Einwohnern. — Der englische General Cox vertheidigte den Ort mit 5000 Portugiesen. Durch die Explosion eines Pulvermagazins ward die Stadt genöthigt, sich den 28. August 1810 zu ergeben. — Guarda, Stadt und Bischofssitz mit 1 Kastell, bischöflichem Pallast und 3600 Einwohnern. — Castell Branco; feste Stadt und Bischofssitz mit 1 Citadelle, bischöflichem Pallast und Garten, 5000 Einwohnern. — Sabugal, Villa mit 1000 Einwohnern an der Coa, wo den 2. April 1811 Massena von Wellington geschlagen wurde. — Penamaçor, Villa und Grenz-Festung mit 1 Schlosse und 2500 Einwohnern. — Ovar, Villa mit 10.000 Einwohnern.

3) Provinz Entre Minho e Duero. Braga, Hauptstadt der Provinz, Sitz eines Erzbischofs, unweit des Cavado, hat 1 festes Kastell, 1 Kathedrale, 6 andere Kirchen, 8 Klöster, 4064 Häuser, 14.500 Einwohner, Gewehrfabrik, Seminar, Kollegium. In der Nähe das Prachtgebäude, Sanctuario de bon Jesus de Monte. — Porto oder Oporto, Stadt an der Mündung des Duero, mit 1 Kathedrale, 89 anderen Kirchen, 17 Klöstern, 15.138 Häusern und 70.000 Einwohnern. Sie ist Sitz eines Bischofs und Appellationsgerichts und hat zahlreiche Manufakturen und Fabriken, Handel und Hafen. — Merkwürdig wegen Don Pedro's Landung und dessen Kämpfen mit seinem Bruder Miguel. — Penafiel, Stadt mit 5000 Einwohnern. — Guimaraes, Villa mit 1 Schlosse, 1480 Häusern und 8000 Einwohnern, Geburtsort König Alfons I. — Viana, Villa an der Lima, mit 5 Bollwerken und 1 Kastell, St. Jago, und dem Fort do Cao, 2000 Häusern, 8000 Einwohnern. Der Hafen ist nur für kleine Schiffe; Leuchtthurm. — Caminha, befestigte Villa an der Mündung des Minho, mit Hafen und 2500 Einwohnern, vor dem Hafen das Fort N. S. da Insua.

4) Provinz Traz os Montes. Bragança, Hauptstadt der Provinz und Stammort der jetzigen Regentenfamilie, Grenzfestung am Fervença, einem Nebenflusse des Sabor (S. Duero pag. 26); 1600 Häuser, 5000 Einwohner, Seidenbau und Seidenweberei; in der Nähe Fort S. Joao de Deos. — Chaves, Stadt und Festung am Tameja, der hier eine Brücke von 18 Bogen hat, mit 3 Forts, 680 Häusern, 3700 Einwohnern. — Miranda de Duero, Stadt und Bischofssitz am Duero, wo er die Fresna aufnimmt; sie hat ein Felsenkastell, 1 neues Fort, 2000 Einwohner. — Torre de Moncorvo, befestigte Villa mit 2000 Einwohnern. — Villa Real, Stadt mit 1 maurischen Kastell und 6000 Einwohnern.

5) Provinz Alentejo. Evora, Hauptstadt und Festung der Provinz, Sitz eines Erzbischofs und Inquisitions-Gerichts, auf einer Anhöhe der Ossakette; sie hat 1 altes Schloß, 1 Fort, 1 Kathedrale, 22 Klöster und Stifter, 3000 Häuser, 9200 Einwohner, 1 Seminar, einige Kollegien; römische Alterthümer; Wasserleitung, 4 M. lang.

— Estremôz, Villa und Festung auf einer Anhöhe, mit 1 Citadelle, 1 Arsenale, 2 Forts, 1756 Häusern, 6500 Einwohnern. — Beja, Festung, Stadt und Bischofssitz, mit 1 Kastell, 1 bischöflichen Pallast, 1849 Häusern, 9000 Einwohnern, starker Schweine-, Ziegen- und Bienenzucht. Unter den Römern hieß die Stadt Pax Julia, später Pax Augusta. — Ourique, Villa auf einer Anhöhe, in dem Campo Ourique, wo K. Alfons I. 1139 die Araber besiegte und erster König von Portugal wurde. — Villaviçosa, Villa mit Festungswerken und 1 Kastell, 1 königl. Pallast, 1051 Häusern, 5000 Einwohnern. In der Nähe vorzügliche Marmorbrüche, 1 königliches Jagdschloß und 1 Thiergarten. — Hier siegten 1663 die Portugiesen über die Spanier, und Portugals Unabhängigkeit ward gesichert. — Elvas, Stadt, Grenzfestung und Bischofssitz, $\frac{3}{4}$ M. von der Guadiana, mit dem Fort Lippe oder N. S. da Graça, Fort S. Lucia; 1 Arsenal, Stückgießerei, Laboratorium, Marställe, 4000 Häusern, 10.000 Einwohnern. Wasserleitung, Cisterne für 17.500 Kub. Fuß. — Campomayor, Villa und Grenzfestung mit 2 Forts und 1500 Einwohnern. Hier besiegten 1709 die Briten die Portugiesen; 1732 wurde durch die Explosion in einem Pulvermagazin eines Forts der größte Theil der Stadt vernichtet. — Portalegre, Stadt und Bischofssitz, $1\frac{1}{2}$ M. von der Grenze: sie hat 2 Forts, 1 Kastell, 1127 Häuser, 5600 Einwohner, 1 große Tuchmanufaktur und 1 Seminar.

6) Provinz Algarve. Lagos, Hauptstadt der Provinz, Festung und Hafen, mit 2 Forts und 4000 Einw. — Sieg der englischen Flotte über die französische am 17. Aug. 1759. — Albufeira, Villa mit 1 Kastell und 1 großen Strandbatterie, am Ende einer Bucht; Fort Valonga an der Küste. 3000 Einw. — Faro, Stadt, Hafen und Bischofssitz, mit Citadelle, 1000 Häusern. 6100 Einw., Seminar. — Postschiff nach Gibraltar. — Tavira, Stadt und Sitz eines Statthalters, am Meere und an der Mündung des Segua; sie hat ein altes Kastell, 1563 Häuser, 6400 Einw. Thunfisch- und Sardellen-Fang. Fort Joao Baptista auf einer Insel vor dem Hafen. — Castromarim, Villa am rechten Ufer der Guadiana und an ihrer Mündung; hat einige Batterieen und 2000 Einw. — C. St. Vicent; s. pag. 25. Vorgebirge. c.

Uebersicht der Universitäten und militärischen Bildungsanstalten.

Univers. in Spanien: Alcala de Henares, Burgos, Cervera, Granada, Saragossa, Sevilla und Vallodolid. In Portugal: Coimbra, Beira. Milit. Bildungsanstalten in Spanien: Madrid, Barcelona, Zamora, Ing. Schulen; Talavera de la Reyna, Segovia, Art. Schulen; Valencia, Alicante, Cadiz, Cadettenschulen; Ferrol, Cadiz, Plasencia und Cartagena, Seekadetten- und Pilotenschulen.

In Portugal: Lissabon, wo die Artill. und Ingenieur-Schule, Kadetten-, Schiffahrts- und Piloten-Schule.

Uebersicht der Festungen.

Spanien. a) Gegen Frankreich, 3 Linien: 1) Figueiras, Campredon, Urgel, Benasque, Jaca und Pampelona. 2) Gerona, Hostalrich, Balaguer und Lerida. 3) Tortosa, Flix, Mequinenza und Saragossa. b) In Galizien und am biscayischen Meere:

Fuentarabia, S. Sebastian, Santona, Santander, Gijon, Ribadeo, Ferrol, Corunna, Vigo und Toro. c) An der Grenze von Portugal: Tuy, Ciudad-Rodrigo, Badajoz, Olivenza und Ayamonte. d) Am mittelländischen Meere: Cadiz, Tariffa, San Roque, Castell Ronda, Marbela, Fuengirola, Malaga, Velez Malaga, Almeria, Cartagena, Orihuela, Alicante, Denia, S. Felipe, Valencia, Murviedro, Oropesa, Peniscola, Barcelona, Mongat, Medas und Rosas.

Portugal. a) Am atlantischen Meere: Caminha, Viana, Lissabon, Setuval, Lagos, Faro, Tavira und Castromarim. b) Gegen Spanien: Estremoz, Villaviçosa, Campomayor, Elvas, Portalegre, Abrantes, Castelbranco, Guarda, Almeida, Braganza, Chavez und Valenza.

Sonstige Militair-Anstalten.

a) Stückgießereien: in Spanien. Sevilla, Ximena, Barcelona, Cabada, Trubada und Lierganes. In Portugal. Lissabon.
b) Pulverfabriken: in Spanien. Cartagena, Manresa, Murcia 2c. In Portugal?
c) Gewehrfabriken: in Spanien. Oviedo, Tolosa, Alegria, Plasencia, Alava, Mondragon, Barcelona 2c. In Portugal. Elvas und Braga.
d) Stoß- und Hiebwaffenfabriken: in Spanien. Toledo, Vittoria und Barcelona. In Portugal?

Außereuropäische Besitzungen.

A. Spanien.

a) In und um Africa. Ceuta, Stadt, Festung und Hafen. Melilla und einige andre kleine und befestigte Orte; zusammen mit 15.000 Einw. — Die südlichen canarischen Inseln mit 200.000 Einw. 152 □M. Palmas, Stadt auf Gran Canaria mit 15.000 Einw. Santa Cruz und Langua auf Teneriffa, jede mit 7500 Einw.
b) In Westindien. Insel Cuba, 1980 □M., mit Pinos und mehrern kleinen Inseln zusammen 2050 □M., 260.000 Weiße, 154.000 freie Farbige, 225.000 Negersklaven. Havanna, Stadt mit Hafen und Forts, 112.000 Einw. Baracoa, Stadt mit 15.000 Einw. — Insel Puertorico mit den Culebra-Inseln, 189 □M. 136.000 Einw., worunter 21.000 Sklaven. St. Juan de Portorico, Stadt und Hafen, 30.000 Einw.
c) Kolonien auf den Philippinen, gegen 3000 □M. und 1,500.000 Einw. Manilla, Stadt mit dem Hafen Cavite auf der Insel Manilla, 110.000 Einw.
d) Die Marianen, mit 5000 Einw. Hafen S. Ignazio auf der Insel Guaham.

B. Portugal.

a) Die Azoren; 50 □M. 200.000 Einw. Punta de Gada, Stadt mit 15.000 Einw. auf S. Miguel. — Angra, auf Terceira und Horta auf Fayal, Häfen.
b) Die nördlichen canarischen oder Madeira-Inseln. 20 □M. Madeira 16½ □M. Darauf Funchal, Stadt mit Fort und Hafen, 25.000 Einw.
c) Die Inseln des grünen Vorgebirges, 80 □M. 40.000 Einw. Porto Praya Hafen auf San Yago.

d) In-

d) Insel St. Thomas, 5 □M., 15.000 Einw., die Hälfte Neger. S. Thomas, Hafen.
e) Gouvernement Angola, Niederlassungen auf der Küste von Niederguinea in Afrika. St. Paolo de Loanda, Stadt und Sitz des Gouverneurs.
f) Gouvern. Mozambique, auf der gleichnamigen afrikanischen Küste Mozambique, Hauptstadt und Sitz des Gouverneurs. Verbrecher-Kolonie.
g) Gouvern. Goa, in Ostindien, auf der Küste von Malabar. Goa, Hauptstadt auf der Insel Goa, Sitz der Gouverneuers. Das ganze Gebiet enthält 33 □M. und 90.000 Einw.
h) Insel und Stadt Macao an der chinesischen Küste und unter chinesischer Hoheit. 20.000 Einw., die Hälfte Neger.
i) Außerdem eine Niederlassung auf der Insel Timor, und einige unbedeutendere auf den afrikanischen Küsten von Oberguinea und Senegambien.

Geschichte Portugals.

Quellen: Brasilianische Geschichte von Barlaeus. Cleve 1652. 8. — Faria y Sousa, Historia del Reyno de Portugal, entiquetiza con las vidas etc. 1733. Fol. — Freigii historia belli Africani, in quo Sebast. rex periit. Norimb. 1580. 8. — Imago primi seculi Societatis Jesu a Provinc. Flandro-Belgica. Antverp. 1647. Fol. — Sousa de Macedo Lusitania liberata etc. Opus historico-juridicum. (Besonders wichtig für die Revolution von 1640.) — Dann sind noch zu bemerken die Werke von Ebeling, Ehrmann, Galetti, Gebauer, Münch, Pölitz, Schepeler, Venturini, das große Werk des Marq. de Fortia d'Urban und H. Mielle's „Hist. de Portug. depuis l'origine des Lusitaniens jusqu'à là régence de D. Miguel." (Paris 1828. 10. Bde.) u. m. a.

Eintheilung. Portugal's Geschichte zerfällt in 3 Hauptabschnitte:

I. Von den ältesten Zeiten bis zur Vereinigung Portugal's mit Spanien, d. i. bis 1580 (1582).
II. Portugal unter spanischer Herrschaft bis zur Revolution von 1640, wodurch das Haus Braganza den Thron besteigt.
III. Portugal unter dem Hause Braganza, von 1640 bis jetzt.

Erster Hauptabschnitt.

Erster Theil; umfaßt die Geschichte von den ältesten Zeiten bis auf Johann I., d. i. bis zum Jahre 1385.

Ueber den frühesten Zustand Lusitanien's, so ward Portugal in alter Zeit genannt, sind unsichere Berichte vorhanden, doch wurden hier bereits im 3ten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung karthagische Kolonieen gegründet. Dadurch wurde Lusitanien mit Karthago

gegen Rom verbündet und endlich, mit dem Sturze des Ersten, die Beute des Zweiten, nachdem der letzte Verfechter der lusitanischen Freiheit, der kühne Viriathus (um 140 v. Chr. G.) unter Mörderdolchen gefallen war. Eigene Schwäche und Verderbtheit, so wie die Kraft nordischer Barbaren brachen das stolze Rom; sein Schicksal ward auch seinen entfernteren Provinzen beschieden, und so durchzögen während der großen Völkerwanderung (im 5ten und 6ten Jahrhundert nach Chr. G.) Alanen und Sueven das blühende Lusitanien. Den Letzten folgten die Westgothen, ein edles Volk, das aber, zerrüttet durch lasterhafte Herrscher, dem gewaltigen Andringen der Araber (Mauren) nicht widerstehen konnte. So kamen Lusitanien und ein großer Theil Spaniens seit 714 nach Chr. G. in die Gewalt der Bekenner der Lehre Muhameds, denen im Laufe der Jahrhunderte, als glühende Begeisterung für den Glauben die Christen von neuem durchdrungen, einzelne Stücke entrissen und daraus kleinere Reiche gebildet wurden.

140 v. Ch. G.

714 n. Ch. G.

Ueber mehrere derselben (Castilien, Leon und Gallicien) gebot in der letzten Hälfte des 11ten Jahrhuuderts Alfons VI., der an der Spitze muthiger Ritter durch Verbreitung des Christenthums und Kampf gegen die Ungläubigen die Stimme des Gewissens zum Schweigen bringen wollte, die ihn unaufhörlich an die, gegen die Brüder (Sancho und Garcias) verübte Grausamkeit mahnte. Unter den tapferen Genossen seiner Kämpfe befand sich auch der Graf Heinrich von Burgund, dem Könige verwandt durch die Bande des Bluts. Kampflust und Liebe zum Ruhme hatten ihn zu Alfons getrieben, und als er zu wiederholten Malen die Mauren hart gedemüthigt, erwarb er sich (1093) die Hand der schönen, aber unkeuschen Infantin Therese, der natürlichen Tochter des Königs, und mit ihr alles Land zwischen dem Minho und Duero, das von dem reizenden Hafen Porto den Namen Portugal erhielt.

1093

Heinrich war Statthalter und Vasall seines Schwiegervaters, bis er, nachdem er die Mauren siebenzehn Mal überwunden und der christlichen Lehre durch Stiftung der Bisthümer Braga, Porto, Lamego, Viseo und Coimbra Bollwerke errichtet, die königliche Würde, erblich für sich und seine Nachkommen, unter Oberlehnshoheit Castiliens erhielt. Hiermit beginnt das politische Leben Portugals, dessen erster König Heinrich bereits 1112 starb. Er hinterließ seinen zweijährigen Sohn Alfons einer zügellosen Mutter, die, uneingedenk ihrer weiblichen Würde, sich und das königliche Ansehn schändete und bis zur Volljährigkeit des Sohnes die Ruhe und Ordnung des jungen Staats ihren wollüstigen Begierden zum Opfer brachte.

1112

Mit großer Kraft trat Alfons I. gegen diese Verwirung auf; seine schlechte Mutter floh und reizte ihren Neffen, Alfons Ramon, König von Leon und Castilien, zum Kampfe gegen den eigenen Sohn. Aber dieser überwand 1130 seinen Gegner, erweiterte nach Herstellung der Ruhe im Innern sein Reich, erfocht über fünf Könige der Mauren (1139) den glänzenden Sieg bei Ourique, sicherte dadurch dem neuen Reiche sein politisches Dasein und stiftete (1140) zum Gedächtnisse jener folgereichen Waffenthat den Militair-Orden von Avis. Sein Eroberungszug gegen Sancho II. und Fernando II., Söhne des Alfons Ramon, mißlang, dagegen nahm er 1147 Lissabon, erhielt 1179 von dem Papste Alexander III. die Bestätigung als König mit

1130 1139 1140 1147 1179

besondererer Zusicherung des päpstlichen Schutzes und setzte seinen Thaten durch den Reichstag von Lamego (1181) die Krone auf. Hier ward die Verfassung des Reichs festgestellt und von dem Könige und den Reichsständen (Cortes) beschworen. In Ansehung der Erbfolge galt das Recht der Erstgeburt; wenn des Erstgebornen männlicher Stamm ausstürbe, so sollte ihm der Bruder folgen, jedoch dürften dessen Söhne nur mit Zustimmung der Reichsstände zum Throne gelangen. Das Aussterben der männlichen Linie sollte die weibliche an das Regiment bringen, doch sollten die, außerhalb vermählten Infantinnen auf dies Recht keine Ansprüche haben. Ferner wurden hier das Recht des Königs und seiner Familie, das Verhältniß des Volks zu ihm, so wie der Unterthanen unter sich, die Gesetzgebung und Pflege der Gerechtigkeit einfach bestimmt. Noch vier Jahre bewachte Alfons sein großes Werk und starb, beweint von seinem Volke, 1185. 1181 1185

Sein Sohn Sancho I., ein Feind der Priester und während seines Lebens größtentheils mit der Geistlichkeit in Fehde begriffen, erwarb sich durch die ununterbrochene Sorge, mit welcher er diejenigen Landstrecken, in denen Pest und Hungersnoth die Zahl der Bewohner bedeutend verringert, von neuem zu bevölkern suchte, den Namen des Bevölkerers. Indeß dies rühmliche Streben, obgleich vorzugsweise das Zeichen eines friedfertigen Sinnes, hielt ihn von kriegerischen Unternehmungen gegen die Mauren nicht ab, und die Eroberung von Silves in Algarbien war der Lohn seiner Thaten. Als ihn das Ende seiner Tage zur Erklärung des letzten Willens veranlaßte, zeigte er in übereilter und zu großer Freigebigkeit gegen alle seine Kinder und gegen die Geistlichen eine seltene Umwandelung seines Charakters. Er starb 1212. 1212

Aus diesem Grunde nahm sein ältester Sohn, Alfons II., der Dicke, der ihm 1212 folgte, Anstand, das Testament der Vaters zu vollstrecken. Seine Brüder, Fernando und Pedro, gewannen sich durch Heirath im Auslande ansehnlichen Besitz, dieser nämlich Majorca und Segorbien, jener Hennegau und Namur als Schwiegersohn des Kaisers Balduin von Flandern. Nicht so ging es seinen Schwestern, Sancha und Theresa; sie klagten bei dem Könige von Castilien und dem heiligen Vater über des Bruders Habsucht, und der Papst Innocenz III. wies ihnen Ländereien in Portugal an, unterstützte seinen Machtspruch mit dem Kirchenbanne über den lieblosen Bruder und hinterließ seinem Nachfolger in der päpstlichen Würde, Honorius III., denselben Haß gegen Alfons II. von Portugal. Aber die Gewalt der kirchlichen Waffen verhinderte diesen nicht, sich gegen die Empörer mit gutem Erfolge der weltlichen zu bedienen; sein Schwert traf Gläubige und Ungläubige, trieb den Erzbischof Estevan aus dem Lande und errang ihm die Befreiung von den kirchlichen Strafen, so daß er als guter Christ 1223 starb. 1212 1223

Ein solches Ende wurde seinem Nachfolger Sancho II., auch Sancho mit der Mönchskappe genannt, nicht zu Theil. Auf ihn hatte sich der Haß des Vaters gegen die Geistlichkeit vererbt, und schon deshalb war er seinen Tanten, Sancha und Theresa, in ihren Forderungen entgegen. Diese Hartnäckigkeit veranlaßte den, von den Prälaten Portugals aufgereizten Papst Innocenz IV., Sancho II. des Thrones zu entsetzen und seinen Bruder Alfons, Gemahl der schönen Gräfin Mathilde von Boulogne und Dammartin, auf denselben zu er-

heben. Auf solche Weise gelangte Alfons III., mit dem Beinamen der Wiederhersteller, durch welchen schmeichelhaften Beisatz seine Parthei ihn und sein Unrecht verdecken wollte, 1227 zur Regierung. Jubelnd begrüßten die Portugiesen den unnatürlichen Bruder, der entthronte Sancho aber entfloh und starb, obgleich sich während seines Lebens immer neue Verfechter seiner Rechte erhoben, in Castilien 1248.

1238 Jetzt erst war Alfons III. wirklicher König, vereinigte als solcher Algarbien mit Portugal und verstieß aus kaltherziger Politik seine reizende Gemahlin Mathilde, um sich durch die Hand der zwölfjährigen Beatrix, der außerehelichen Tochter des castilischen Königs Alfons X., den Besitz von Algarbien zu sichern. Als er dies vollführt, nahm er gegen die Geistlichkeit, obgleich er durch ihren mittelbaren Einfluß Portugals Herrscher geworden, eine strenge Miene an, lud Roms

1279 Bannflüche auf sich und wurde erst kurz vor seinem Tode (1279) von den Kirchenstrafen befreit.

Die Regierung seines Sohnes, Dionysio des Gerechten, Freigebigen und Thätigen, bietet zugleich ein heiteres und trübes Bild; heiter durch die rastlosen Bemühungen dieses ausgezeichneten Herrschers, durch Gesetz und Recht, Abstellung alter Mißbräuche, strenges Wachen über Ruhe und Ordnung, Hervorrufen gewerblicher Thätigkeit und andere wohlthätige Einrichtungen das Glück seines Volks zu begründen; trübe durch seinen steten Kampf mit der Geistlichkeit, deren Einfluß er überall zu beschränken suchte, ihr den Zehnten verringerte, und ihr sowohl die Erwerbnng neuen Grundbesitzes, als auch die Verschleppung des Geldes ins Ausland verbot. Aber Rom unterstützte die Priester, und das, mit dem Papste Nicolaus IV. abgeschlossene Concordat zeigte zur Genüge, wie wenig der kühne und edle Dionysio dem Uebermuthe des Klerus die Spitze bieten konnte. Zu diesem unheilvollen Kampfe mit der Kirche gesellten sich die unüberlegte Fehde seines Bruders Alfons mit Castilien, die beigelegt ward, und der Aufstand seines eigenen Sohnes Alfons, den die Mutter, die aragonische Prinzessin Elisabeth, später als Heilige verehrt, zum Hochverrath gegen den Vater aufreizte. Zweimal entbrannte der unnatürliche Kampf zwischen Sohn und Vater, und zweimal wurde er vermittelt. Aus Liebe zu seinem Volke zeigte sich zuletzt der edle Dionysio den Forderungen seines trotzigen Kindes willfährig; als er aber seinem zerrissenen Herzen dies Opfer abgezwungen, drückten ihm

1325 Gram und Wehmuth (1325) das müde Auge zu.

Alfons IV., der Kühne genannt wegen seines kriegerischen Sinnes, suchte die Schuld gegen den Vater mit dem Blute der Araber von sich abzuwaschen. Er verband sich mit Alfons XI. von Castilien, zog gegen die maurischen Könige von Marokko und Granada

1340 und schlug sie 1340 bei Tarifa gänzlich aufs Haupt. Diese glänzende Waffenthat konnte aber nicht die Zwietracht von seinem eigenen Hause entfernt halten. Sein Sohn Pedro, obgleich schon vermählt und Vater mehrerer Kinder, faßte leidenschaftliche Zuneigung zu der blühend schönen Jungfrau Inez de Castro. Als ihn der Tod von seiner Gemahlin Constanza befreit, erhörte die reizende Inez sein Flehen, und ein Priester segnete Beide heimlich ein. Pedros Glück war von kurzer Dauer. Inez wurde durch Meuchelmord hingeopfert, und Pedro, seines Glückes beraubt, wüthete nun an der Spitze eines Heeres

gegen dasselbe Land, das er einst beherrschen sollte. Dies verbitterte dem Könige Alfons IV. die letzten Tage; er ahnte des Sohnes fürchterliche Rache. Diese Besorgniß verließ den König auf dem Sterbebette nicht; mit schwerem Herzen schied er aus dem Leben im Jahre 1357. 1357

Was Alfons IV. geahnt, traf ein. Jahre lang verbarg Pedro I., mit dem Beinamen der Gestrenge, den Haß gegen die Mörder seiner Inez, als aber 1360 zwei derselben in seine Hand fielen, ließ er sie unter den fürchterlichsten Martern hinrichten, den Leichnam der Inez aus der Gruft nehmen, königlich schmücken und ihr von den Ständen huldigen *). Nachdem er so seinem Herzen genug gethan, lebte er, allen weltlichen Freuden abgestorben, nur den Pflichten eines Herrschers. Er unterdrückte die Gewalt des Adels und der Geistlichkeit, und dafür ehrte ihn der Bürger als einen strengen und gerechten Herrn, als einen unermüdlichen Beförderer des Handels und der Gewerbe, der Künste und Wissenschaften. Geschätzt und hoch verehrt starb er 1367. 1360 1367

Auf den strengen, aber für wahres Volksglück stets besorgten Pedro folgte sein schwacher Sohn, Fernando I., dem man den Beinamen des Zierlichen gegeben, obgleich er den des Lüderlichen verdient hat. Die ersten Jahre seines Regiments häuften auf Portugal Schmach und Schande, denn seine Bemühungen zur Eroberung Castilien's wurden mit großen Niederlagen zurückgewiesen. Statt auf Wiedererlangung der Ehre zu denken, stahl er einem gewissen da Cunha sein wollüstiges Weib, die berüchtigte Leonora Tellez de Meneses; der arme da Cunha ward verhöhnt und verspottet, aber die Priester entsühnten den ehebrecherischen König und sprachen den Seegen über seinen Frevel aus. Darüber empörte sich das Volk, und um es zu beruhigen, ward ein neuer Krieg gegen Castilien beschlossen, der eben so schmachvoll endete und Fernando I. zu einem schimpflichen Frieden (1373) zwang. Mit vieler Mühe hatte man die Brüder des Königs bei dem Aufstande des Volks besänftigt; jetzt nach dem schmähligen Frieden gelang es den Kabalen der buhlerischen Königin, den einen, Don Dionysio, zu entfernen, den anderen, Don João (Johann), Herzog von Valencia de Campos, in Sinnlichkeit zu verstricken und sich der Zügel der Regierung zu bemächtigen. Dies Weiberregiment raubte Portugal fast seine politische Existenz, so unsinnig war die Verwaltung der inneren und äußeren Angelegenheiten. Fremde Hülfe ward gegen Castilien in Anspruch genommen, und englische Truppen **), unter dem Herzoge von Lancaster, sollten den portugiesischen Waffen den Sieg verschaffen, aber vergebens. Castilien behielt die Oberhand, und die Engländer saugten Portugal aus. Donna Beatrix, Fernando's Tochter, siegte endlich durch ihre Reize über Castilien; sie wurde dem Infanten desselben, dem noch ganz jungen Don Fernando, verlobt, und der Streit ward beendet 1382. — 1373 1382

---

*) Die Liebe Pedro's und der Inez de Castro haben Dichter verherrlicht; Beide leben noch im Munde des Volks.

**) Von dieser Zeit an schreibt sich das Bündniß zwischen Portugal und England her, das zwar im Laufe der Jahrhunderte oft unterbrochen, aber auch immer wieder erneuert wurde.

Des Königs dritter Bruder, der ritterliche Johann, Großmeister von Avis, wurde nun von der Königin, weil er ihr sittenloses Leben durchschaut, lebensgefährlich bedroht; aber er entging dem Verderben, um später über Portugal einen neuen Glanz zu verbreiten. Die Verlobung der Donna Beatrix mit Don Fernando von Castilien, ging auf 1383 Antrieb der ränkesüchtigen Leonora bereits 1383 zurück, nicht um ganz mit Castilien zu brechen, sondern um Donna Beatrix gleich auf den Thron zu erheben; denn statt des Sohnes, ward Beatrix des Vaters, Don Juan's von Castilien, Gemahlin. In demselben Jahre starb der entnervte Fernando. Diesen Augenblick benutze Johann, der Großmeister von Avis. Er erstürmte an der Spitze seiner Parthei den königlichen Pallast, erschlug die Günstlinge der Königin, ver-1384 trieb die Letzte und ward nun 1384 zum Könige ausgerufen und 1385 1385 von den Cortes bestätigt.

Zweiter Theil. Von Johann I. bis zur Vereinigung Portugal's mit Spanien, d. i. von 1385 bis 1580 (1582). —

Die Wahl und Bestätigung des ritterlichen Johann I., oft seiner außerehelichen Geburt wegen der Bastard genannt, fachte den Krieg mit Castilien, dessen König Juan sich als Gemahl der Beatrix ebenfalls um die portugiesische Krone beworben, von neuem an, aber 1385 der glänzende Sieg bei Albujarrota (1385), wo 7000 Portugiesen unter dem berühmten Connetabel Nuño Alvarez Pereira eine mehr als viermal größere castilische Macht überwanden, verschaffte Portugal Ruhm und Macht. Pereira fiel nun selbst in Castilien ein; aber als sich Johann I. mit dem Herzoge von Lancaster verbunden und ihm seine Tochter Philippa zur Gemahlin gegeben, verließ das Glück und endlich auch der Herzog von Lancaster, der sich mit Juan von Castilien aussöhnte, die Portugiesen. Johann von Portugal setzte darauf den Krieg allein fort, indessen unter Heinrich, dem Sohne Juans 1411 kam es 1411 zum Frieden. Nun wandte König Johann seine ruhmvollen Waffen gegen Afrika, um die, aus Portugal und Algarbien vertriebenen Mauren hier nicht festen Fuß gewinnen zu lassen. Mit einem streitlustigen Heere unter dem Befehle des Helden von Albujarrota ward der Zug gegen Ceuta unternommen, die Stadt und 1415 Festung 1415 erstürmt und durch eine starke Besatzung gegen feindliche Anfälle gesichert. Indessen glänzender und folgereicher als diese Kriegsthaten sind die wichtigen Entdeckungen zur See, welche unter der ruhmvollen Regierung Johann's I. gemacht wurden Die Seele und zugleich die Quelle dieser Unternehmungen war Johann's geistreicher und erfahrner Sohn, der Infant Heinrich, dem es gelang, die Vorurtheile seiner Zeit zu besiegen und die Meere zu befahren, auf denen, besonders in der Nähe und unter dem Aequator, nach den Vorstellungen damaliger Zeit, des Schiffers die größten Gefahren harrten. Die wissenschaftlichen Forschungen und die Kühnheit des Prinzen Heinrich überwanden alle diese Schwierigkeiten. Puerto Santo ward 1420 entdeckt und 1420 die reiche Insel Madeira, welche bis diese Stunde zu den wichtigsten und ergiebigsten Besitzungen Portugal's gehört. Muthig und wohl vorbereitet verfolgte man den einmal betretenen Weg, und so wurden nach und nach die übrigen azorischen Inseln aufgefunden. Dadurch erhielten Handel und Gewerbe, Kunst und Wissenschaft ein weites Feld und hoben Portugal's Blüthe; aber eine schreckliche Plage, die Pest, konnten sie nicht zurückhalten. Als ein

Opfer derselben fiel der fünfundsiebenzigjährige König Johann 1433. 1433
Tief ward der edle und hochherzige Herrscher, ein wahrer Vater seines Landes, betrauert; denn die, so um ihn weinten, konnten nicht ahnen, daß das kommende Geschlecht in dem zweiten Johann einen noch größeren Regenten verehren würde.

Der Geist Johanns war auch auf seinen Sohn und Nachfolger Eduard übergegangen, aber nicht wie dem Vater stand ihm das Glück zur Seite, vielmehr ward über ihn, vornämlich über einen seiner Brüder ein schweres Geschick verhängt. Kampf gegen die afrikanischen Mauren war damals die große Uebungsschule der portugiesischen Ritter; auch König Eduard zog in den Kampf, begleitet von seinen Brüdern Enrico und Fernando (Heinrich und Ferdinand). Tanger wurde 1437 belagert, aber ebenso schnell auch vom Sultan 1437 von Fez, Sala-Benzola, entsetzt und König Eduard so hart bedrängt, daß er einen schimpflichen Vertrag eingehen mußte. Alle Eroberungen, welche die Portugiesen gemacht, gingen verloren, und außerdem wurden zehn der Vornehmsten, darunter Fernando, des Königs Bruder, dem Sultan als Geißeln gegeben. Die Reichsstände wollten von diesem Vergleiche nichts wissen, und so blieb der unglückliche Fernando in maurischer Gefangenschaft, bis ihn der Tod 1443 erlöste. 1443
Calderon's Genie hat in dem standhaften Prinzen die Schicksale Fernando's verewigt. Die Kirche sprach ihn später heilig. Schon ein Jahr nach der unglücklichen Unternehmung gegen Afrika starb König Eduard 1438 an der Pest, welche Portugal auf das schrecklichste verheerte. 1438

Sterbend hatte Eduard seine Gemahlin, Eleonore von Aragonien, zur Regentin-Reichsverweserin und Vormünderin der jungen Prinzen Alfonso und Fernando eingesetzt, allein die Cortes bestimmten, aus Furcht vor Aragonien, den Bruder des verstorbenen Königs, Pedro von Coimbra zum Vormund und Reichsverweser. Darüber wurde das Verhältniß zu Aragonien gespannt, ohne daß dadurch die Beschlüsse der Cortes geändert worden wären. Der Thronerbe, Alfons V., erhielt eine vortreffliche Erziehung und später die Tochter des Oheims und Vormunds zur Gemahlin, die er aber verstieß, als er seinen Oheim im Verdacht der Herrschsucht hatte, da dieser sich geweigert, ihm die Regierung zu überlassen. Es entspann sich ein blutiger Kampf zwischen Oheim und Neffen, in welchem der Erste blieb. Nun erst kam des Gefallenen Unschuld an den Tag, und Alfons V. nahm seine verstoßene Gemahlin wieder zu sich. Kaum war die innere Ruhe hergestellt, so suchte er die Schmach zu tilgen, die von den Mauren unter seinem Vorgänger den portugiesischen Waffen angethan war. Zwei glänzende Unternehmungen, zwischen 1458 bis 1471, gegen die 1458-1471 Feinde des christlichen Glaubens, machten ihn zum Herrn von Alkazar, Ceuta, Arzila und Tanger, so daß ihn sein Volk mit dem Namen „Maurenbezwinger" begrüßte. Nicht erwarb er sich denselben Ruhm in den Streitigkeiten mit Castilien und Aragonien. Im ersten Reiche hatte nach dem Tode Heinrichs IV. sich Donna Isabella der Regierung bemächtigt und die eigentliche Erbin, Johanna, verdrängt, deren Abkunft von Heinrich man allgemein bezweifelte. Zur eigenen Sicherheit verband sich Isabella mit Ferdinand von Aragonien. Darauf trugen die castilischen Großen dem Könige Alfons IV. von Portugal, dessen erste Gemahlin eben gestorben, Johanna's Hand an. Alfons verlobte sich wirklich mit ihr, und ward als König von Castilien aus-

1476 gerufen. Indeß die Niederlage bei Toro (1476), die Alfons IV. vo
Ferdinand von Aragonien und Isabella von Castilien erlitt, so wie d
Treulosigkeit Ludwigs XI. von Frankreich veranlaßten ihn, auf kur
Zeit die Regierung seinem Sohne Johann zu übertragen. Dan
trat er sie wieder an, schloß mit Castilien und Aragonien Frieden, ve
zichtete auf den Titel eines Königs von Castilien und trennte sich vo
seiner Gemahlin Johanna, die in ein Kloster ging. In diesem Fri
den verblieb den Portugiesen die Schifffahrt nach Guinea, den Casti
lianern die nach den canarischen Inseln. Mit hoher Weisheit un
1481 als Vater seines Volkes regierte der große Alfons noch bis 1481
dann ward auch er, wie sein Vorgänger, ein Opfer der Pest.

Mit Kraft und im Geiste seines Vorfahren, Pedro's des Ge
strengen, ergriff Johann II. die Regierung, demüthigte die Mach
der Großen und unterdrückte durch harte Mittel zwei Verschwörunge
1483 in deren erster das Haupt Fernando's von Braganza (1483) dur
Henkershand fiel. Den Handel Portugals mit Guinea sicherte e
durch Anlegung eines Forts an der dortigen Küste, den Juden, d
aus Castilien flohen, eröffnete er eine Freistatt, und war unaufhörli
darauf bedacht, die Seemacht, und durch Entdeckung neuer Länd
den Ruhm so wie die Wohlhabenheit seines Volks zu heben. Den
noch wies er, von schlechten Rathgebern getäuscht, den Genueser C
lombo mit seinem kühnen Plane zurück, und fand zwar in der Ent
1487 deckung des Vorgebirges der guten Hoffnung (1487) durch Bartolom
1490 de Diaz, so wie in der Entdeckung des Königreichs Congo (1490
durch Diego Can, einigen Ersatz, aber bitter würde er die Zurüc
weisung des genuesischen Seefahrers bereut haben, hätte er selbst no
die Entdeckungen Colombo's erlebt. Unter seiner Regierung gesche
es, das der Papst Alexander VI. über den Globus eine Linie vo
Norden nach Süden zog und alle, östlich derselben liegenden, noch z
entdeckenden Länder der Krone Portugal, alle auf westlicher Sei
derselben belegenen der Krone von Castilien zusprach. Noch einen gr
ßen Schmerz erfuhr der edle Johann; sein einziger legitimer Soh
der Infant Alfons, starb in Folge eines Sturzes vom Pferde. D
1491 tiefbetrübte Vater folgte dem Sohne 1491, kaum 41 Jahr alt, nac
Johann II. gehört zu den größten Fürsten seiner Zeit, edel, gerech
milde, ein Vater seines Volks, Schützer und Beförderer der Wisse
schaften und Künste, des Handels und aller gewerblichen Thätigkei
welche Tugend sollte ihm da noch zur Unsterblichkeit fehlen?

Den verwaisten portugiesischen Thron bestieg Manuel vo
Beja ein Bruder der Königin, aus dem herzoglichen Hause von V
seo, das aber, weil das Haupt desselben unter Johann II. eine Ve
schwörung angestiftet und seinen Lohn dafür empfangen hatte, d
Namen Beja annahm. Die Regierung Manuel's (Emanuels) ist d
glänzendste Periode in der portugiesischen Geschichte, aber nicht glä
zend durch den König selbst, sondern durch das, was große Männ
unter ihm ausgeführt. Wir beschränken uns hier mit einer kurz
1498 Aufzählung: Vasco da Gama entdeckte 1498 den Seeweg na
Ostindien und brach dadurch den Portugiesen eine neue, bisher nic
betretene Bahn zur Ausbreitung ihres Handels und zur Vermehru
1500 ihrer Macht. Pedro Alvarez Cabral entdeckte 1500 durch Zuf
Brasilien, wo eine Kolonie gegründet und diese durch die Befestigu
der Bai aller Heiligen (Bahia de todos los Santos) gesichert war

Alle diese ausgezeichneten Seehelden überstrahlte aber der Staatsmann und Feldherr Alfonso d'Albuquerque, der größte Mann seiner Zeit und der folgenden, den seine unbegränzte Vaterlandsliebe zu Unternehmungen hinriß, die, wunderbar und unbegreiflich, Geschichtschreibern und Dichtern Stoff zur Verherrlichung seines Namens geboten haben. Nachdem dieser gewaltige Mann alle Hindernisse, welche seinen Unternehmungsgeist beschränkten, beseitigt, eroberte er 1510 die befestigte Stadt Goa, und nach dieser das wichtige Malakka, den Schlüssel zum ostindischen Inselmeere. Er befestigte immer mehr die Herrschaft der Portugiesen und bereits 1512 ward Manuel dem Ersten von Völkern der Huldigungseid geleistet, deren Namen und Existenz dem damaligen Europa noch unbekannt waren. Im Jahre 1514 eroberte Albuquerque auch Ormus, aber schon 1515 auf der Rhede von Goa ereilte ihn der Tod, nachdem er noch vorher die Undankbarkeit des wankelmüthigen Manuel erfahren. Dasselbe Glück, welches im fernen Ostindien und Südamerika die Portugiesen begleitete, stand ihnen auch im Kampfe gegen die Mauren in Afrika zur Seite, und Manuel, sitzend auf dem glänzendsten Throne Europas, stand hoch oben in der Reihe der Fürsten durch die Thaten der Helden, die er mit schwarzem Undanke belohnt. Er selbst fand im Genusse sinnlicher Freuden Vergnügen, und nachdem er drei Gemahlinnen, die letzte war die Schwester Karls I. von Spanien, gehabt, starb er als entnervter Wollüstling 1521. Mächtiger denn unter ihm ist Portugal später nie geworden, vielmehr sank es bald von seiner Höhe herab und ward endlich eine Beute des finstersten Despoten des sechszehnten Jahrhunderts, Philipp's II. von Spanien.

1510 1512 1514 1515 1521

Obgleich Johann III. bemüht war, in Betreff der ostindischen Unternehmungen dieselben Pläne zu verfolgen, die seinem Vorgänger von geschickten Rathgebern vorgelegt und von ihm auch genehmigt waren, obgleich er Vasco da Gama zum Vicekönig von Ostindien ernannte, woselbst dieser auch, nachdem er Rühmliches vollbracht, 1524 starb: so hatte doch schon Manuel auf der anderen Seite einen großen Fehler begangen, daß er Fernando de Magalhaes, einen der einsichtsvollsten Seeleute seiner Zeit, der in Ostindien für des Königs Ruhm gefochten, schnöde zurückwies. Dieser bot nun seine Dienste dem Könige von Spanien (Karl I.) an und erregte dadurch, daß er jenem, in Folge der oben erwähnten päpstlichen Theilung der zu entdeckenden Länder vorstellte, wie die Molukken eigentlich auf der, zu Spanien gehörigen Hälfte lägen, zwischen den Spaniern und Portugiesen einen heftigen Streit, der erst 1529 durch den Vertrag zu Saragossa geendet wurde, in welchem Karl I. (als Kaiser von Deutschland Karl V.) gegen eine Entschädigung von 350,000 Dukaten sich seiner Rechte begab. Magalhaes (Magellan) entdeckte (1520) die Meerenge zwischen dem Festlande von Südamerika und dem Feuerlande, welche bis diese Stunde seinen Namen (die magellanische Straße) trägt. In Ostindien kämpfte für den portugiesischen Ruhm der Held Nuño da Cunha. Er gründete die Festung Diu, die der kühne Antonio Silveira Meneses mit wenigen Leuten gegen eine ganze türkische Flotte auf das rühmlichste vertheidigte. Für seine Heldenthaten erhielt da Cunha schnöden Undank zum Lohn, er starb auf der Rückkehr in's Vaterland 1538. So wetteiferten große Männer, angetrieben von glühender Vaterlandsliebe, und nicht zurückgeschreckt

1524 1529 1520 1538

durch das grausame Schicksal, welches die, ihnen verwandten Geister vor ihnen getroffen, Portugals Ruhm und mit diesem sein Ansehn und seinen Reichthum zu erhöhen, während Johann III. einen Schritt that, den später Millionen verflucht haben. Er nahm die Jesuiten in sein Reich auf und sicherte dadurch, daß er ihnen die Kirche St. Antonio in Lissabon und ein prachtvolles Kollegium in Coimbra einräumte (dies zählte bereits 1544 sechszig Mitglieder), das politische Dasein eines Mönchsordens, der von dieser Zeit an auf alle Angelegenheiten Portugals, auf seine äußeren und inneren Verhältnisse, den größten Einfluß gewann. Durch die Jesuiten ward die christliche Religion nach Ostindien und Brasilien gebracht, und vornämlich war es Franz von Xavier († 1552), dessen Bekehrungseifer, gleich dem des Apostel Paulus, zu noch größeren Resultaten geführt haben würde, hätte ihn nicht der Tod auf einer Reise nach Canton in China überrascht. Solchergestalt war die Regierung Johann's III., eines Königs, der mit großen Schwächen manche Vorzüge verband, dessen Geisteskraft sich aber nie über die Mittelmäßigkeit erhob, ausgezeichnet und schloß sich würdig der seines Vorgängers an. Desto rascher brach dafür nach seinem Tode (1557) das Unglück über Portugal herein.

1544 1552 1557

Er hinterließ einen unmündigen Sohn, Sebastian, über den zuerst die Königin Katharina, dann aber der Kardinal Don Henriquez (Heinrich) die Vormundschaft führten. Diese vormundschaftliche Regierung ist die Quelle des Verderbens, das Portugal traf; denn die Jesuiten (und der Beichtvater des Kardinals Don Heinrich war Jesuit) mischten sich immer kühner in die Angelegenheiten des Staats, drängten sich mit listiger Schmeichelei zu dem jungen Könige und wußten den kaum mündigen Herrscher zu einer Expedition gegen Afrika zu verleiten, um den vertriebenen Mulei Molukko gegen den Sultan Mulei Mohamed von Marokko beizustehen. Trotz der Abmahnungen seines Oheim's, Philipp's II. von Spanien, unternahm Sebastian den Zug, der sein tragisches, bis jetzt noch in Dunkel gehülltes Ende herbeiführte. Er landete 1578 mit der Flotte bei Tanger, wo seiner bereits der Sultan Mulei Mohamed, auf das beste gerüstet, harrte. Auf der Ebene von Alcassar, bei dem Flüßchen Elmahassem, kam es zur Schlacht, in welcher hart gekämpft wurde, so daß Mulei Molukko so wie Mulei Mohamed ums Leben kamen, König Sebastian aber im Getümmel verschwand und nicht wieder gesehen ward. Sichere Berichte sind über seinen Tod nicht vorhanden, ein Umstand, der später von einigen Betrügern zum Verderben Portugals benutzt ward.

1578

Sebastian's trauriges Ende machte den greisen Kardinal Henriquez zum Regenten von Portugal. Auf ihm lastete nunmehr die große Sorge wegen des künftigen Thronfolgers; er schwankte zwischen der Infantin Katharina von Braganza und Philipp II. von Spanien; für die erstere sprach seine eigene Neigung, für den zweiten sein jesuitischer Beichtvater und mit diesem der portugiesische Klerus. Auf dem Reichstage zu Almeria sollten die Cortes den Streit entscheiden; aber noch ehe sich die Abgeordneten der Städte und des Adels vereinigen konnten, starb der Kardinal Don Henriquez 1580.

1580

Sein Tod gab das Signal zu einer allgemeinen Verwirrung; fünf Kronbewerber traten auf, nämlich Katharina von Braganza, Philipp II. von Spanien, Herzog Emanuel Philibert von Savoyen,

der Prinz Rainutio Farnese von Parma und Don Antonio, Maltheserprior von Crato. Alle diese Fünf, näher oder entfernter mit dem portugiesischen Königshause verwandt, suchten Einer vor dem Anderen ihre Ansprüche geltend zu machen, bis sich endlich die Mehrzahl, von den Jesuiten und der Furcht vor Spanien bestochen, für Philipp II. erklärte. Dieser ließ sogleich den Vollstrecker seiner tyrannischen Befehle, den Herzog Alba, mit einem auserlesenen Heere in Portugal einrücken, um diejenigen aufrührerischen Städte, die für den Maltheserprior Don Antonio Parthei genommen, zu unterwerfen. Die Schlacht bei Alcantara entschied Antonio's Schicksal; die Spanier siegten, und Antonio, nachdem weder französische noch englischen Hülfe ihm die Krone Portugals zu erwerben im Stande gewesen, starb 1595 zu Paris. Den Despoten Philipp II. erfüllte die Nachricht von seinem Tode mit Freude, denn nun war der letzte dahin, der ihm den, durch jesuitische Künste und Waffengewalt eingenommenen Thron streitig machen konnte. Die Kolonieen in Asien, Afrika und Westindien waren sehr bald dem Beispiele des Mutterlandes gefolgt und hatten sich Philipp II. unterworfen. Nur Terceira und mit ihm die meisten azorischen Inseln leisteten lange einen kräftigen Widerstand für die Sache Antonio's, bis sie der unglückliche Ausgang der Seeschlacht in der Gegend der Insel St. Miguel 1583, in welcher die Franzosen für Antonio fochten, zur Unterwerfung zwang.

1595

1583

Dies ist der erste Hauptabschnitt der portugiesischen Geschichte, der beinahe 500 Jahre umfaßt, während welcher Zeit 17 Könige, verschieden an Charakter und Geist, auf dem Throne Portugals gesessen haben. Es ist in diesem Abschnitte, von seinem Anfange bis zu seinem Ende, als charakteristisches Kenntzeichen von Seiten der Könige vorzüglich das Streben vorherrschend, die wachsende Gewalt des Adels und der Geistlichkeit zu unterdrücken, ein Streben, das die herrlichsten Früchte trug und die Portugiesen mit einem Geiste beseelte, der sie zu dem merkwürdigsten Volke des Mittelalters gemacht und ihnen welthistorische Bedeutung gegeben hat. Aus diesem Kampfe gegen Adel und Geistlichkeit entsprang der gegen alte Mißbräuche, gegen Aberglauben und Vorurtheil, und der Sieg in dem letzten ward die Quelle der großen Entdeckungen, die Portugals Nationalstolz hoben, seine Macht und seinen Reichthum vermehrten und der geistigen Entwicklung seiner Bewohner eine eigenthümliche Richtung gaben. Zwar traten die Streitigkeiten mit der Kirche dem ersten Aufkeimen der geistigen Bildung feindlich entgegen, indeß schon unter dem thätigen und gerechten Dionysio, gegen Ende des 13ten und im Anfange des 14ten Jahrh., ward viel für die Vervollkommnung der Landessprache gethan. Der König selbst war Dichter und Schriftsteller; er gründete (1290) das Kollegium zu Lissabon und die Universität zu Coimbra, und beförderte und verehrte Künste und Wissenschaften so sehr, daß sein unsterblicher Name noch durch den eines Vaters der portugiesischen Musen gepriesen ward. Was er begonnen, wurde von seinen nächsten Nachkommen leider nicht mit gleichem Eifer fortgesetzt, und erst im 15ten Jahrh., unter Eduard und Alfons V., wurden Kunst und Wissenschaft von neuem hervorgerufen und erhielten neue Nahrung durch die großen Entdeckungen. Mathematik, Astronomie und Geographie, besser betrieben und mit neuen Forschungen bereichert, gaben der Schifffahrtskunde eine festere Grundlage. Es

wurden Anstalten für die Seewissenschaft gegründet, aus denen großentheils die Männer hervorgingen, deren Entdeckungen zur See Portugal berühmt gemacht haben. Unter Manuel I. blühten Wissenschaft und Kunst, besonders angeregt und geläutert durch das Wiedererwachen des Studiums der alten Literatur, mächtig empor, namentlich aber die Dichtkunst, die in dem begeisterten Camoens, dem Verfasser der Luisiade, ihren höchsten Flor (um 1550) erreichte. Als Geschichtschreiber jener Zeit haben Alfonso d'Albuquerque, der Sohn des großen Eroberers von Ostindien, so wie Jerome Osorio einen guten Namen. Um Erd-, Schifffahrts- und Weltkunde haben sich Gomez de San-Estavan und Lavanha, und um Rechtskunde Alvaro Velasquez verdient gemacht. Weniger schritt man in den theologischen und philosophischen Wissenschaften vor. Jede freie Ansicht in beiden Zweigen des Wissens unterdrückte die fanatische Inquisition, und mit ihr in gleicher Absicht wetteiferten die Jesuiten. Den Letzten gelang es, bis gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts alle Lust zu den Wissenschaften, und sogar zur Fortbildung der eigenen Muttersprache zu unterdrücken. Daher im allgemeinen der geringe Widerstand, als das habsüchtige Spanien nach Portugals Krone griff. Das tiefste Elend mußte und konnte erst wieder den Sinn für Freiheit und Nationalität erwecken.

1550

Zweiter Abschnitt.

Portugal unter spanischer Herrschaft bis zur Revolution von 1640, wodurch das Haus Braganza den Thron besteigt.

1640

Den Hintergrund dieses, etwa sechszigjährigen Abschnittes bilden Schmach, Erniedrigung, Bedrückung und heillose Bosheit von Seiten des madrider Kabinetts gegen das portugiesische Volk. Aus diesem jämmerlichen Zustande flossen Verderbtheit und Laster; Handel und Gewerbe lagen darnieder und wurden von den Feinden Spaniens, den kühnen Niederländern, auf alle Weise beeinträchtigt. Zur Trägheit des physischen Lebens gesellte sich die des geistigen, daher gänzlicher Stillstand in der wissenschaftlichen Bildung, oder gar bedeutende Rückschritte in derselben. Was in den einzelnen Zweigen des Wissens geleistet wurde, trug weder den Stempel der Nationalität noch den einer glücklichen Nachahmung des Fremden, nur Lächerliches ward zu Tage gefördert, und der Jesuitismus feierte beinahe auf den Ruinen des untergegangenen Volksgeistes einen höllischen Triumph. Aber der zu straff gespannte Bogen springt oft zum Verderben dessen, der ihn spannte. Also geschah es auch in Portugal, wie wir kurz entwickeln wollen.

Nachdem Philipp II. durch die Gewalt der Waffen Portugal's Herr geworden, den für das Land wenig erfreulichen Reichstag von Tomar und darauf seinen feierlichen Einzug in Lissabon gehalten, ließ er seinem zweiten Sohn Don Philipp (der ältere, Don Diego, war kurz vorher gestorben) im Jahre 1583 von den Ständen huldigen, übertrug dem Kardinal Albrecht von Oestreich das Statthalteramt über Portugal und kehrte nach Spanien zurück. Auf die Stimmung des Volks, das allmälig aus seinem Stumpfsinne etwas erwachte, konnte das Regiment Albrechts von Oestreich eben nicht sehr günstig

1583

wirken. Der kleinste Anlaß ward Stoff zu Gährungen, und die spanischen Waffen hatten zwar den körperlichen, aber noch lange nicht den geistigen Widerstand besiegt. Solchergestalt konnte es auch zwischen den Jahren 1585 — 1595 sehr leicht einigen Betrügern gelingen, die Rolle des im Kampfe bei dem Flusse Elmahassem verschwundenen Sebastian zu spielen. Jene Betrüger, aus niederem Stande und Werkzeuge mißvergnügter Adeligen und Geistlichen, nahmen unter spanischen Henkershänden ein qualvolles Ende und zogen Viele, so ihnen angehangen, mit in ihr Verderben. Nichts desto weniger trat im Jahre 1598 ein vierter Sebastian in Venedig auf, welcher auf Veranlassung des spanischen Gesandten gefangen genommen und vor dem Senate der Republik verhört wurde. Hier überzeugte er durch specielle Mittheilung seiner Schicksale, wie Schriftsteller jener Zeit berichten, den Senat von dem Rechte seiner Ansprüche auf den portugiesischen Thron, wurde aber dennoch 3 Jahre hindurch eingekerkert, dann mit dem Befehle, das Gebiet der Republik zu verlassen, freigegeben, im Florentinischen verhaftet und von dem Großherzoge dieses Staats den Spaniern ausgeliefert. Seine Erscheinung brachte ganz Portugal in Aufstand, daher hielt es der Hof von Madrid für angemessen, ihn heimlich über die Seite zu schaffen. Dieser vierte Sebastian soll der unglückliche König dieses Namens gewesen sein, doch fehlen für diese Vermuthung sichere historische Beweise.

1585 1595

1598

Noch bei Lebenszeit Philipp's II. (er starb 1598) hatten sich die Holländer, erbittert über die, ihrem Handel nachtheilige Sperrung der spanischen Häfen, nach Ostindien gewandt und den dortigen Handel an sich gerissen. Unter Philipp III. (von Spanien) verlor Portugal noch mehr von seinen auswärtigen Besitzungen. Der Molukken, für die einst an Karl I. von Spanien 350,000 Dukaten gegeben worden, bemächtigte sich die holländisch-ostindische Kompagnie, und ward hierdurch schon der ganze portugiesische Handel geschwächt: so erlitt er unter Philipp IV. den Todesstoß durch den Verlust von Ormus, das Abbas, Schah von Persien, an sich riß, und durch den von Brasilien, welches 1622 in Folge glänzender Siege ebenfalls der holländisch-ostindischen Kompagnie in die Hände fiel. Nach diesen glücklichen Erfolgen in Südamerika wandten sich die Holländer auch nach Afrika und nahmen hier das Fort St. Georgio del Mina an der Goldküste weg. Das reiche Malakka, bereits 1607 von dem niederländischen Admiral Matelief angegriffen, vertheidigte sich heldenmüthig, sank aber, als 1640 der Kampf erneuert wurde, nach einer halbjährigen, verzweifelten Gegenwehr, mehr durch Hunger denn Gewalt der Waffen. Um dieselbe Zeit gelang es auch den listigen Bestrebungen der Holländer, sich nicht nur der Niederlassungen Portugals in Japan zu bemächtigen, sondern auch dort den Bekehrungseifer der portugiesischen Missionäre so verdächtig zu machen, daß diese so wie alle, in Japan befindlichen Portugiesen auf die grausamste Weise verfolgt wurden, ein Akt, der auch dann noch fortdauerte, als das Mutterland sich längst vom spanischen Joche freigemacht hatte.

1598

1622

1607

1640

Das Elend Portugals selbst, das von Seiten Spaniens wie eine eroberte Provinz behandelt wurde, nahm mit jedem Tage zu. Spanier saßen an der Spitze der Verwaltung und verfolgten mit unerbittlicher Strenge ein so habsüchtiges Bereicherungssystem, das Volk und Adel, erstes wegen der gänzlichen Lähmung des Handels und der

Gewerbe, letzter wegen der kostspieligen Kriegsdienste, verarmten und kaum noch die drückenden Abgaben zu entrichten im Stande waren. Täglich stieg die Erbitterung der Gemüther, und zu einem allgemeinen Aufstande bedurfte es nur der leisesten Anregung. — So kritisch war die Lage des Landes, als Margaretha von Savoyen, verwittwete Herzogin von Mantua und nahe verwandt mit Philipp IV. von Spanien, die Regierung über Portugal scheinbar führte; denn das wirkliche Regiment lag in den Händen des Ministers Grafen von Olivarez zu Madrid, und in Lissabon standen Margarethen der Marquis von Puebla und Miguel Vasconcelos zur Seite. Der Letzte, ein geschworener Feind des portugiesischen Adels, zog durch grausame Bedrückungen den Sturm immer näher, bis er endlich gerade über ihn zuerst hereinbrach.

Von dem Stande, den Vasconcelos so hart verfolgte, von dem Adel ging die Empörung aus, und das Haus, welches zur Zeit der Vereinigung Portugals mit Spanien dem Untergange des Vaterlandes unthätig und selbstsüchtig zugesehen, nämlich das herzogliche Haus von Braganza, erlangte dadurch den Thron, mehr dazu berechtigt durch das Recht der Geburt als durch Verdienste. Mit dem Haupte dieses Hauses, dem Herzoge Johann, dem Einzigen des portugiesischen Adels, der sich im Besitze unermeßlicher Reichthümer befand, hatten mehrere Patrioten (der würdige Erzbischofe von Lissabon, der bejahrte Almeida, Antonio d'Almada, Luiz da Cunha, Pedro de Mendoza, Francisco und Georgio de Mello, Rodrigo de Saa, Francisco de Pereira und Alfonso de Portugal, Graf von Vimioso, von denen Viele dem Hause Braganza direkt verwandt oder mit demselben durch andere Verhältnisse verbunden waren) Verbindungen angeknüpft, denen zufolge, nachdem der schwankende Johann von Braganza durch seine ehrgeizige Gemahlin, Louise da Guzmann, zu festem Entschlusse bestimmt worden, sich eine Verschwörung entspann, die rasch verbreitet und mit allen Mitteln unterstützt, welche die großen Schätze des Hauses Braganza darboten, auf eine eben so schnelle Weise zu einem glücklichen Resultate führte.

Dem Minister Olivarez zu Madrid waren die Bewegungen in Portugal nicht entgangen, und darauf bedacht, sich des Haupts der Mißvergnügten zu bemächtigen, ward Johann von Braganza auf Befehl Philipps IV. von Spanien 1640 nach Madrid beschieden. Dies war für die Verschworenen die dringendste Aufforderung zur Beschleunigung ihres Plans, und demnach kam es bereits am 1sten Dezember des schon genannten Jahres zum förmlichen Aufstande. Der Pallast, in welchem sich Vasconcelos befand, ward erstürmt, der Eingang zu seinen Zimmern erbrochen, er selbst, nachdem man ihn aus einem gewaltigen, mit Akten angefüllten Schranke hervorgezogen, aus dem Fenster gestürzt und Herzog Johann von Braganza als Johann IV. zum Könige von Portugal ausgerufen. Der Marquis Alvaro d'Abrantes durchzog mit der Reichsfahne die Straßen der Hauptstadt, alle Eingekerkerten, mit Ausnahme der schweren Verbrecher, wurden freigelassen und der Herzogin-Regentin der Befehl an die spanische Besatzung des Forts St. Georgio zur Uebergabe desselben abgedrungen. Schnell verbreitete sich von der Hauptstadt aus der Geist des Widerstandes nach den übrigen Städten des Reichs, so wie im Laufe der Zeit nach den näheren und entfernteren Kolonieen, und überall ver-

1640

trieb man die spanischen Beamten und Soldaten. Bereits am 6sten Dezember hielt Johann IV. seinen Einzug in Lissabon und 9 Tage darauf (am 15ten Dezember) machte er seine Thronbesteigung bekannt. Mit großem Pompe und allgemeinem Jubel feierte man den Anfang des Jahres 1641. Gegen Ende des Januar d. g. J. wurden die Cortes des Reichs zusammenberufen. Diese entwickelten das Recht des Hauses Braganza auf den portugiesischen Thron durch mehrfache und wichtige Gründe, enthüllten in kräftiger Rede die Tyrannei der spanischen Verwaltung und fügten dem Manifeste die denkwürdigen Worte bei, daß jedem Volke das Recht zustehe, sich despotischer Herrscher mit Gewalt zu entledigen. 1641

So ward das große Werk beendet; aber dennoch forderte die Befestigung des Hauses Braganza auf dem Throne noch blutige Opfer.

Dritter Hauptabschnitt.

Portugal unter dem Hause Braganza von 1640 bis jetzt.

Erster Theil. Vom Regierungsantritte Johann's IV. bis zum Tode Johann's V. Von 1640 bis 1750.

Obgleich durch gemeinsame Wirksamkeit und Einstimmigkeit zwischen Adel und Bürgern die Revolution angefangen und ausgeführt worden, so erhoben sich doch schon 1641 mehrere mißvergnügte, dem Hause Braganza feindseelige Großen, und unter Leitung des Erzbischofs von Braga, des Günstlings Margaretha's von Savoyen, entspann sich eine Verschwörung, an der selbst der Herzog D. Miguel de Caminha, der Großinquisitor de Castro und andere angesehene Personen des höchsten Adels und der hohen Geistlichkeit Theil nahmen. Um ihrer Sache gewiß zu sein, zogen die Verschworenen die Juden mit in das Komplott, wofür ihnen, die sich scheinbar zur christlichen Religion bekannten, der Erzbischof von Braga im Voraus das Versprechen gab, ihrer Religion im Stillen anhängen zu dürfen, ohne von der Inquisition verfolgt zu werden. Für diese Begünstigung waren dem Könige Johann IV. von den Juden bereits große Summen geboten, doch dieser, zu edel, um gegen eine Gewissensbetrügerei nachsichtig zu sein, hatte den Antrag zurückgewiesen. Um so bereitwilliger zeigten sie sich jetzt bei dem Vorschlage des Erzbischofs von Braga, und übernahmen gern die, ihnen bei dem finsteren Werke zugetheilte Rolle, am 5ten August 1641, als am Tage der Ausführung des höllischen Plans, sowohl im Palast als in verschiedenen Theilen der Stadt Feuer anzulegen. Hierdurch sollte die Aufmerksamkeit des Volks getheilt, durch den Brand des Pallastes aber den Verschworenen Gelegenheit geboten werden, unter dem Vorwande des Löschens in denselben zu dringen, den König zu ermorden und das Leben seiner Familie von der Bedingung, daß ihnen, den Verschworenen, das feste Schloß St. Georgio übergeben werde, abhängig zu machen. Auch die Flotte sollte verbrannt und dann das wehrlose Portugal von neuem an Spanien gebracht werden. Aus diesem Grunde standen Theilnehmer des Komplotts auch mit dem Minister Olivarez zu Madrid in Verbindung. Aber gerade durch den Briefwechsel mit ihm ward das Verbrechen kurz vor seinem Ausbruche verrathen. 1641 1641

Johann IV. schauderte zurück vor dem höllischen Unternehmen, jedoch wurden sogleich die nöthigen Anstalten getroffen, und mit einem Schlage bemächtigte man sich an dem, zur Ausführung bestimmten Tage aller Verschworenen, der Prozeß wurde gegen sie eröffnet, und das Urtheil lautete für alle auf schmachvollen Tod durch Henkershand, den der großmüthige Johann gern von Einigen abgewendet hätte, wäre ihm nicht von seinem Staatsrathe die Nothwendigkeit nachgewiesen worden, daß unzeitige Milde gegen Hochverräther nur zu ähnlichen Verbrechen anreize. Der Herzog von Caminha verlor sein Haupt durch das Beil; der Erzbischof von Braga, so wie der Großinquisitor wurden zu lebenslänglicher Gefängnißstrafe verdammt, und Margarethe von Savoyen ward mit militairischer Bedeckung bis an die castilische Grenze geführt.

Für die Befestigung Johann's IV. auf dem portugiesischen Throne war diese schaudervolle und blutige Scene von der höchsten Wichtigkeit, obgleich sie ihm nicht die Anerkennung aller europäischen Staaten verschaffte. Nur Frankreich, Holland, England und Schweden, alle in feindlicher Stellung gegen Spanien, sahen sogleich in Johann IV. den gesetzmäßigen Herrscher von Portugal, aber wenige Jahre nach dem Tode Johann's, (1659) im pyrenäischen Frieden, nahmen dieselben Mächte, theils durch Eigennutz, theils durch ungünstige Verhältnisse bestimmt, keine Notiz von dem Kabinette zu Lissabon. Von Seiten Spaniens geschah zur Wiedereroberung des abgefallenen Portugals nichts, wenigstens versäumte es durch Schuld des Ministers Olivarez alle kräftigen Maaßregeln, und als man endlich dazu schreiten wollte, war es zu spät. Dafür rächte es sich durch Anreizung des römischen Hofes, Portugal die Anerkennung zu verweigern; und wirklich konnte der 1642 an Papst Urban VIII abgesandte Don Miguel de Portugal, Bischof von Lamego, nicht einmal eine Audienz bei dem Papste, vielweniger die Anerkennung seines Königs erlangen, sondern hatte noch obenein mit lebensgefährlichen Nachstellungen zu kämpfen, die von dem Gesandten Spaniens am römischen Hofe geschmiedet wurden. Die 1644 angeknüpften Unterhandlungen mit dem päpstlichen Stuhle, auf dem jetzt Innocenz X. saß, führten ebenfalls zu keinem günstigen Resultate; alle Vorschläge wurden von Spanien zurückgewiesen, und hiermit noch nicht zufrieden, beging das madrider Kabinett noch den heillosen Frevel, sich des Bruders Johann IV., des unglücklichen Don Eduard, der als General in östreichischen Diensten gewesen, zu bemächtigen. Er ward grausam behandelt und starb endlich 1646 im Gefängnisse zu Mailand, durch den natürlichen Tod wahrscheinlich einem schmählicheren entgehend, den ihm spanische Niederträchtigkeit zugedacht.

1659

1642

1644

1646

Da auf keinerlei Weise die Anerkennung Johann's IV. vom Papste, der besonders von Spanien beherrscht wurde, zu erlangen war, so riethen freiere Staatsmänner und Geistliche dem Könige Mittel an, die vielleicht zum Ziele geführt hätten, wären sie zur Ausführung gekommen. Diese Mittel bestanden in nichts anderem, als dem Papste seinen Einfluß auf die kirchlichen Angelegenheiten Portugals zu entziehen, ihn den Landesbischöfen zu übertragen und die portugiesische Kirche nach Art der gallicanischen umzuformen. Der Großinquisitor und die Jesuiten, die nach vollbrachter Revolution sich wieder bei dem neuen

neuen Herrscher so eingeschmeichelt hatten, daß er ihnen die Erziehung seines ältesten Sohnes Theodosio übertrug, verhinderten diese Gewaltmaaßregel; auch mochte es Johann IV. für gerathen halten, sich nicht ganz den Unwillen Roms zuzuziehen.

Brasilien kam noch während der Regierung Johann IV. zwischen 1645 — 1656 grossentheils aus den Händen der Holländer an Portugal; auch in Afrika verloren die Niederländer das, was sie erobert; dagegen blieb das reiche Ceylon in ihrer Gewalt, und aller Handel Portugals mit dieser wichtigen Insel hörte auf. Der älteste Sohn Johann's, Don Theodosio, ein hoffnungsvoller Jüngling, obgleich von den Jesuiten zu manchen Irrthümern verleitet, starb bereits 1652. Ihm folgte vier Jahre darauf 1656 der Vater im zwei und funfzigsten Jahre seines Lebens und im sechszehnten seiner Regierung. Sein Volk betrauerte in ihm einen edlen Herrscher und den Wiederhersteller der portugiesischen Monarchie.

1645
1656

1652
1656

Seinem Sohne Alfons VI. bereiteten nachlässige Erziehung und die herrschsüchtige Königin Louise da Guzmann, seine eigne Mutter, ein trauriges Loos. Schon in der Jugend hatte Alfons das Unglück getroffen, daß er, als er sich aus Unvorsichtigkeit die rechte Seite verbrannt, durch ungeschickte Aerzte falsch behandelt ward. Zu häufige Aderlässe wirkten nachtheilig auf seine Gehirnsnerven, sein Verstand wurde zerrüttet, und so gesellte sich zu dem Uebel des Körpers das größere des Geistes. Diesen bejammernswerthen Zustand des jungen Königs benutzten seine ehrgeizige und gewissenlose Mutter, sein von dieser begünstigter Bruder Don Pedro und die Jesuiten, welche die Abneigung Alfonso's gegen ihren Orden kannten und nun Rache an dem Könige nehmen wollten. Alfons, obgleich von schwachem Geiste, wie schon oben bemerkt, hatte doch auch seine lichten Momente, und da er aller diplomatischen Feinheit unkundig war, so sagte er in solchen Augenblicken ohne Verstellung alles frei heraus, was er dachte. Unter seinen Günstlingen stand der Genueser Antonio Conti oben an, von niederer Herkunft, aber geschickt im Ballspiel, wodurch er sich des Königs Gunst erworben. Rasch stieg er von einer Würde zur anderen, und schon bewarben sich um die Gunst des allmächtigen Ministers selbst die Gesandten auswärtiger Höfe. Dies unsinnige Treiben eines frechen Emporkömmlings erweckte die Rache der Königin Louise, und sie beschloß, nicht nur Conti zu entfernen, sondern auch den König öffentlich zu demüthigen. Dies geschah 1662 durch den Herzog von Cadaval, einen Schüler der Jesuiten. Bei feierlicher Zusammenkunft aller Großen des Reichs machte dieser dem Könige im Namen seiner Mutter, der Mitglieder des königlichen Hauses und der Nation die bittersten Vorwürfe über sein Betragen. Kurze Zeit darauf ward bei gesperrtem Pallaste jener, für den König schimpfliche Akt wiederholt, und Conti nebst anderen Günstlingen nach Brasilien entfernt. Nun erwachte Alfons aus seinem Stumpfsinne, schloß sich enger dem Grafen Castel-Melhor an, reiste, von diesem rechtlichen Manne begleitet, nach Alcantara, berief dorthin einige Staatsräthe und einen Theil des Adels, und ließ durch alle Provinzen des Reichs bekannt machen, daß er von nun an selbst die Regierung führen würde. Seine herzlose Mutter, unter welcher die Jesuiten den höchsten Einfluß erreicht hatten, starb bereits 1663. Kräftig ergriff der Graf Castel-Melhor das Ruder des Staats, und zwei siegreiche Schlachten gegen Spanien,

1662

1663

1663 1665 (zwischen 1663 — 1665) gaben Alfons VI. und seinem Volke neues Ansehen. Des Königs Vermählung mit der savoyischen Prinzessin Maria Françoise Elise von Nemours, berüchtigt unter dem Namen Mademoiselle d'Aumale, stürzte das mühsam errichtete Gebäude Castel-Melhor's um. Die junge Königin erwiederte die Neigung des Infanten Don Pedro, des Bruders ihres Gemahls, und ward so Gemahlin zweier Brüder. Auf ihre Veranlassung ward der Staatssekretär Antonio Sousa de Macedo, als Geschichtschreiber Portugals von gutem Namen, und nach ihm Castel-Melhor entfernt, dann aber erhob sich Don Pedro mit gewissenloser Frechheit gegen seinen Bruder. Die Königin begab sich in ein Nonnenkloster, nicht weit von Lissabon, und kündigte ihrem Gemahle Alfons die Ehe unter unsittlichen Vorwänden auf. Dazu brach die, vom Herzoge von Cadaval eingeleitete Empörung aus, und Alfons VI. wurde in der Nacht vom 1667 22. zum 23. Nov. 1667 zur Unterschreibung der Abdankungsurkunde gezwungen, nach Terceira, später nach Cintra gebracht, woselbst er 1683 1683 starb. — Sein schändlicher Bruder, Don Pedro, mit der ehebrecherischen Königin gleich darauf vermählt, bestieg den Thron und war bemüht, die Frevel gegen seinen König und Bruder dadurch bei dem Volke vergessen zu machen, daß er den immer noch fortdauernden Krieg gegen Spanien, in dem der geistvolle Held Graf Schomberg das Meiste zu Portugals Ruhm vollbracht hat, glücklich beendigte. 1668 Dies gelang ihm, und 1668 ward der Friede mit Spanien abgeschlossen, in welchem Portugals Selbständigkeit anerkannt und alles Eroberte bis auf Ceuta, das jetzt noch Eigenthum der Spanier ist, 1669 zurückgegeben wurde. Im folgenden Jahre 1669 endigte der, im Haag abgeschlossene Vertrag den Kampf der Portugiesen und Holländer in Ostindien, aber weniger vortheilhaft für die Ersteren, da ihnen von allen ihren reichen Besitzungen nur Goa verblieb.

Erst mit dem Tode Alfons VI., der, wie schon erwähnt, 1683 starb, saß Pedro II. fest auf dem Throne Portugals. In demselben Jahre starb auch Pedro's Gemahlin, durch deren Treulosigkeit gegen ihren ersten Gemahl, seinen Bruder, er die Krone Portugals erlangt hatte. Noch 23 Jahre regierte Pedro II. als allgemein anerkannter König über Portugal, aber dennoch geschah durch ihn während dieser langen Zeit nichts so Ausgezeichnetes, daß dadurch seine früheren Vergehungen getilgt worden wären. Er vermählte sich zum zweitenmale mit Maria Sophia von der Pfalz, und hatte wahrscheinlich die Absicht, durch einen dauernden Frieden mit allen europäischen Staaten Portugals Wohlstand in seinem Sinne zu gründen, d. h. den Einfluß der Jesuiten, die unter seiner Herrschaft Alles leiteten, immer mehr zu befestigen und den Geist des Volks zu verfinstern. Indeß Pedro's 1698 Lieblingsidee von einem ungestörten Frieden wurde schon 1698 durch Streitigkeiten mit Spanien und Frankreich gestört, und zwar wegen der neuen Niederlassungen, welche beide genannten Staaten in Westindien beabsichtigten. Noch mehr wurde Portugals Ruhe durch den spanischen Erbfolgekrieg (siehe Geschichte Spaniens) zerrüttet, aber 1706 noch ehe diese blutigen Händel ihr Ende erreicht, starb Pedro II. 1706 im sechszigsten Jahre seines Alters.

Mit den besten Vorsätzen und vielleicht in der edelen Absicht, die große Schuld seines Vaters zu sühnen, bestieg Johann V. den Thron, ein Fürst, dessen geistige Kräfte, vereint mit Hochherzigkeit und

Menschengefühl, zu anderer Zeit gewiß Großes und Herrliches geschaffen hätten. Er trat dem Frieden zu Utrecht (1713) bei, und erlangte er auch in demselben nicht die Vortheile, welche für Portugal zu erwarten standen, so erfolgte doch eine völlige Aussöhnung mit Spanien. Dadurch wurde Johann V. Gelegenheit geboten, mehr den Neigungen seines friedliebenden Charakters nach zu streben, und besonders die Religion von widrigen Schlacken zu reinigen, so wie Kunst und Wissenschaft zu heben. Er ließ Sammlungen aller vorhandenen Quellen der portugiesischen Geschichte veranstalten, sie von anerkannten Männern gründlich prüfen und dann in gefälligerer Darstellung aufzeichnen. Hierzu gründete er eine eigene Akademie, deren Forschungen nicht wenig zur Enthüllung der jesuitischen Umtriebe so wie der Mängel und Gebrechen des Ordens beitrugen. Neben dieser Akademie gründete Johann V. noch eine zweite, welche sich mit der Verbreitung und Läuterung der Wissenschaften im Allgemeinen beschäftigen sollte. Die Gründung beider Institute ist der erste wichtige Schritt zur Untergrabung der Jesuiten, deren Einfluß Johann V. schon gleich nach dem Antritte seiner Regierung dadurch beschränkt hatte, daß er diejenigen Mitglieder des Ordens, welche sein Vater Pedro zu Lehrern seiner Jugend bestimmt hatte, von sich entfernte und Mönche anderer Orden zu seinen Beichtvätern erwählte. Der portugiesischen Kirche verschaffte er einen neuen Glanz durch das Patriarchat, welche Würde künftighin der Erzbischof von Lissabon bekleiden sollte. 1713

Um das freundschaftliche Verhältniß mit Spanien noch dauernder und inniger zu machen, vermählte er 1723 seinen Sohn Don José (Joseph) Manuel, Prinzen von Brasilien, mit der Infantin Maria Vittoria von Spanien, und seine Tochter, die Infantin Maria Barbara von Portugal, mit dem Prinzen von Asturien. Nichts destoweniger kam es nach mehreren Jahren durch die Willkühr des portugiesischen Gesandten Belmonte in Madrid zu höchst unangenehmen Streitigkeiten zwischen beiden Höfen, die offenbare Feindseligkeiten zur Folge hatten, endlich aber durch großbritannische und französische Vermittelung 1737 gütlich beigelegt wurden. Der Papst ertheilte Johann V. von Portugal den Titel eines allergetreusten Königs, und man kann wohl mit Recht behaupten, daß vorzugsweise die Herrscher Portugals diesen Ehrennamen verdient haben. Im Jahre 1750 starb der edle Johann V. Um ihn weinte das trauernde Volk, welches er, wenn auch nur leise, auf die großen Ereignisse vorbereitet hatte, die unter seinem Sohne und Nachfolger der Riesengeist eines einzigen Mannes herbeiführte. 1723 1737 1750

Zweiter Theil. Von José (Joseph) I. bis zur Einschiffung des Prinz Regenten, nachmals Johann's VI., mit dem ganzen Hofe nach Brasilien. Von 1750 bis gegen Ende des Jahres 1807. 1750 1807

Johann V. hatte durch allmählige Reformen dem Geiste des portugiesischen Volks zu seiner Entwickelung eine neue Bahn gebrochen, welche zwar von Vielen kaum gesehen, von einem Einzigen aber mit hellem Geiste erkannt ward. Dieser gewaltige Mann war José de Carvalho el Mello, Graf von Oeyras, später Marquis

von **Pombal**, der Sohn des Landedelmannes Manoel Carvalho, geboren zu Soure in der Gegend von Coimbra, 1699. Er widmete sich zuerst der Jurisprudenz, versuchte dann die militairische Laufbahn und wandte sich endlich auf Antrieb des Kardinals Motta zur Diplomatik, ohne gerade hierin unter Johann V. zu einigem Einflusse zu gelangen. Dafür ward es Joseph I. bestimmt, daß seine Regierung durch das Genie Carvalho's verherrlicht werde, durch den Geist eines Mannes, der seiner Zeit vorangeeilt war, und der hochherzig die Schmähungen einer undankbaren Gegenwart ertrug, um die Segnungen kommender Geschlechter einzuernten. Auf Carvalho's Schultern ruht die Geschichte Portugals in der schweren Zeit von 1750 bis zu Anfang des Jahres 1778. Was er mit seinem tiefen Blicke, seiner unerschütterlichen Willenskraft, seiner oft blutigen Strenge in diesem Zeitraum geschaffen, gleicht einem Riesengebäude, dessen Grundlage Haß und Neid vergebens zu untergraben suchten. Aber dennoch ward dieser Bau zertrümmert durch die Verkehrtheit eines Weibes, und nur spärliche Ueberbleibsel konnten später den wahren Vaterlandsfreund daran erinnern.

1699 — 1750 — 1778

Kaum war Johann V. hinübergeschlummert, als Joseph I., veranlaßt durch seine Mutter, die innigste Freundin der Gattin Carvalho's, den Letzten zu seinem Staatssekretair machte. Richtig erkannte der bereits 51jährige Carvalho den Geist seines Herrn, und ohne ihm das Mißtrauen zu nehmen, welches der König in seine eigene Kräfte setzte, bestärkte er ihn vielmehr darin und zeigte ihm, wie nur strenge, mit unabänderlichem Willen angewandte Mittel das Wohl des Volks und des Staats herbeiführen könnten. Der Grund hierzu ward rasch von Carvalho gelegt, theils durch Unterdrückung der Partei des Infanten Don Pedro, des Bruders Joseph's I., und der Geistlichkeit, theils durch ein geregeltes System für die Abgaben und Verbesserung des Ackerbaues. Hiermit verband er eine Reform der Land- und Seemacht, und um namentlich der Letzten von neuem Ansehen und Achtung zu verschaffen, wurden Züge gegen Seeräuber unternommen, deren glückliches Gelingen den Kriegern der Flotte wieder Muth und Selbstvertrauen gab. Das Erreichen dieses Plans führte zur Sicherung der portugiesischen Schifffahrt, zur Belebung des Handels und Verkehrs, zur Anlegung neuer Handelsgesellschaften und zur Erweiterung und Verbesserung der Kolonieen. In Betreff der Letzten war es zwischen Spanien und Portugal noch kurz vor dem Tode Johanns V. zu einem Vertrage gekommen, kraft dessen ein Theil von Paraguay, welches den Jesuiten seit Philipp III. von Spanien zu Anfang des 17. Jahrhunderts eingeräumt war, und worin der Portugiese Gomez Pereira zur Zeit Johann's V. einige Silberminen entdeckt, an Portugal gegen die, der portugiesischen Krone gehörige Kolonie Santo Sacramento vertauscht werden sollte. Dieser Vertrag ward 1752 von Carvalho erneuert, und die Widersetzlichkeit der Jesuiten gegen denselben enthüllte ihr fürchterliches System, worauf ihr theokratischer Staat zu Paraguay gestützt war, und gab das Signal zum Kampfe gegen sie, der endlich mit ihrem Untergange und ihrer Vertreibung aus der erwähnten Kolonie 1759 endigte.

1752 — 1759

Ehe indeß Carvalho diesen Hauptplan seines Lebens erreichte, hatte er bereits Reformen mit der Inquisition vorgenommen, die Auto da Fe's (wörtlich übersetzt „Zeichen, Beweise des Glaubens") abge-

schafft, die jährliche Entführung junger Portugiesinnen nach Brasilien, um in dortigen Klöstern erzogen zu werden, verboten, die an Privatpersonen widerrechtlich gekommenen Güter der Krone in den afrikanischen uud amerikanischen Kolonieen zum Vortheil des Staatsschatzes wieder eingezogen und, wie schon oben bemerkt, durch Gründung von Handelsgesellschaften den Verkehr im Allgemeinen, obgleich nicht zur Zufriedenheit Einzelner, gehoben. Alle diese außerordentlichen Verbesserungen unterbrach momentan das fürchterliche Unglück, welches Lissabon 1755 durch das schreckliche Erdbeben traf. Diese Katastrophe benutzten Carvalho's Feinde vergeblich zu seinem Sturze, er selbst aber war bemüht durch weise Maaßregeln die trüben Folgen jenes tragischen Ereignisses zu mildern und legte besonders auf die fremden Schiffe neue Auflagen, wodurch die Einfuhr fremder Erzeugnisse eingeschränkt und die Verschleppung des Geldes verhindert wurde Die wohlthätigen Wirkungen dieser Verordnung zeigten sich gleich, und Carvalho ward von seinem Könige zum Prinzipalminister erhoben und ihm zur Seite der rechtliche Luiz d'Acunha zum Staatssekretair ernannt. Mit erneuter Kraft und mit noch festerem Willen ergriff Carvalho das Ruder des Staats, und wenn gleich oft zu streng in der Wahl der Mittel, wußte er doch alle Hindernisse seiner Feinde zu besiegen und in alle einzelnen Zweige der Verwaltung ein energisches Leben zu bringen. Dabei dauerten seine Angriffe auf die Jesuiten fort, bis endlich ein höllischer Plan gegen das Leben des Königs, der in der Nacht auf den 4. Sept. 1758 ausgeführt werden sollte, ihren gänzlichen Sturz herbeiführte. Es ward nämlich in der genannten Nacht auf den König, als er von dem Pallaste der Familie Tavora nach Belem fahren wollte, von drei Männern geschossen; doch entging er dem Verderben und nur der obere Theil seines einen Armes wurde zerschmettert. Diese schändliche That veranlaßte den Minister Carvalho zu einer strengen Untersuchung, durch die eine Verschwörung aufgedeckt ward, deren Theilnehmer die Mitglieder des höchsten portugiesischen Adels waren. Bereits am 20. Dezbr. 1758 begann der Prozeß, am 9. Jan. 1759 wurden die Verhöre geschlossen und am 13ten desselben Monats erfolgte ein Urtheil, welches, streng vollzogen, die Blüthe des portugiesischen Adels auf's Schaffot brachte und selbst der Marquise Leonora de Tavora nicht verschonte.*)

1755

1758

Die Theilnahme der Jesuiten an dieser schwarzen That ergab sich durch weitere Forschung, und so erschien dem am 5. September 1759 das denkwürdige Edikt, dem zufolge die Jesuiten als Empörer, Hochverräther, Feinde und Ruhestörer aus allen portugiesischen Staaten verbannt wurden. Rasch ließ der Minister dies Edikt vollziehen, sämmtliche Mitglieder des Ordens auf sieben Fahrzeuge bringen und diese nach der italienischen Küste segeln, an der man die Jünger des heiligen Loyola absetzte Ganz Europa staunte über dies große Ereigniß, und aufgeklärte Geister priesen Carvalho's Namen.

1759

*) Man vergl. Criminal-Faktum und Bekenntniß, nach welchem die Verschworenen gegen das Leben Sr. Allergetreuſten Majestät zu Lissabon den 9. Jänner 1759 verurtheilt und den 13. Jänner hingerichtet worden. Auf Befehl des Königs publicirt. Aus dem Portugiesischen übersetzt. — Leipzig 1759. 8.

Wegen der Jesuiten, zu deren Unterdrückung man von Seiten Portugals auch den päpstlichen Stuhl angegangen, waren Irrungen mit Rom eingetreten, welche durch die, von Carvalho bewirkte Verbannung des päpstlichen Nuntius aus der Hauptstadt noch vermehrt wurden. Durch das Edikt zur Vertreibung des Ordens schien das Verhältniß noch gespannter zu werden, doch wich der Minister nicht von der einmal betretenen Bahn und ließ ruhig die größten Schmähungen über sich ergehen, zufrieden mit dem Beifalle der übrigen aufgeklärten Welt. Aber es sprachen auch immer mehr und mehr Zeugnisse für seine Bemühungen, die selbst der schwärzeste Neid nicht verfälschen konnte. Das zerstörte Lissabon hatte sich herrlich und regelmäßig aus seinen Trümmern wieder erhoben: der Minister errichtete das adelige Kollegium zur Bildung des höheren Standes und fügte der Stiftung dieser Anstalt die Gründung einer bedeutenden Anzahl von Schulen zur Bildung des Volks bei. Mit England, welches den Geist Carvalho's mit Recht bewunderte, ward ein engeres Band geschlossen, 1762 und bald zeigte es sich in dem, 1762 ausgebrochenen Kriege mit Spanien, wie klug jene nähere Verbindung mit Großbritannien gewesen. In jenem Kampfe ward es besonders der berühmte Feldherr, der regierende Graf Wilhelm zur Lippe-Schaumburg *), der mit vereinigten großbritannischen und portugiesischen Truppen durch geschickte Manöver das mächtige Spanien demüthigte und, in Folge des abgeschlossenen Friedens zwischen England und Frankreich, auch den zwischen den 1763 Kabinetten von Madrid und Lissabon am 10. Februar 1763 herbeiführte. Portugals alter Kriegsruhm ward durch diesen glücklichen Ausgang wieder hergestellt, dem Heere selbst aber, dessen fernere Leitung und Bildung man dem siegreichen Grafen zur Lippe übertrug, Selbstvertrauen eingeflößt. — Von dieser Zeit an arbeiteten Carvalho und der Graf zur Lippe, dieser für die Vervollkommnung der Truppen, jener für die Verwaltung des Landes, mit ununterbrochenem Eifer. Allgemeine Popularität erwarb sich Carvalho dadurch, daß er die Freiheit der Schifffahrt wieder herstellte und dieser einzigen und wahren Triebfeder des öffentlichen Verkehrs noch unzählige nützliche Anstalten so wie wohlthätige Gesetze beifügte. Endlich wurden auch unter dem Papste Clemens XIV. die Streitigkeiten mit Rom aus- 1770 geglichen, und Joseph ernannte 1770 Carvalho zur Belohnung für diesen wichtigen Akt zum Marquis von Pombal, für sich und seine Erben. Von diesem Augenblick an zeigte sich Pombal in seiner Verwaltung wie in allen seinen Handlungen milder, und namentlich was er für Beförderung der Wissenschaften und zur Verbesserung der Universität Coimbra so wie anderer Bildungsanstalten gethan, schreibt sich aus jener Zeit her. Indeß alles Große, was Pombal geleistet, sank mit dem, für den und in dessen Namen er es gethan, zusammen. Seine Bemühungen, Donna Maria Francisca, die älteste Tochter Joseph's, seit 1760 mit dem Bruder ihres Vaters vermählt, bei der zunehmenden Schwäche des Königs von der Regierung zu verdrängen, scheiterten. Sie wurde bereits gegen das Ende des Jahres 1777 1777 zur Regentin des Reichs ernannt, und kaum war der König

*) Vergl. Varnhagen von Ense, biographische Denkmale: (Wilhelm Graf zur Lippe) 1. Bd. Berlin 1824.

am 23 Februar 1778 gestorben: so ahnte Pombal, daß auch seine Stunde geschlagen, und daß Neid und Bosheit den Bau einer 27jährigen, mühevollen Anstrengung umstürzen würden. Was er geahnt, traf ein. Die Königin Maria Francisca hob alle seine Verordnungen und Einrichtungen wieder auf und nahm ihm nur nach und nach seine Aemter und Würden, um ihn desto grausamer zu martern. Endlich ward ein Prozeß gegen Pombal eröffnet, dessen Endurtheil eine Verbannung auf 20 Meilen von der Hauptstadt aussprach. Als Verbannter starb auch der Wohlthäter seines Vaterlandes in hohem Alter 1782 auf seinen Gütern. Ueber seinem Grabhügel stürzte Portugals Größe zusammen. 1782

Unter der ferneren Regierung Maria Francisca's, die ihren Gemahl Don Pedro III. zum Mitregenten angenommen, blieb alle Gewalt zwischen dem ungebildeten Adel und der fanatischen Geistlichkeit getheilt; die Jesuiten, wenn gleich nicht als Orden wiederhergestellt, gewannen von neuem Einfluß, und zur Ehre der Religion loderte von neuem die Flamme des Scheitershaufens. Der schon unter Joseph begonnene Krieg (in Amerika) mit Spanien wurde durch einen Frieden beendigt, indem zwar Portugal die verlorene Insel St. Katharina wieder erhielt, dagegen aber die Kolonie Santo Sacramento so wie die Insel Gabriel, und später auch die Insel Anno bono und Fernando del Po, an der Küste von Guinea, an Spanien abtrat. — In dem großen Kriege zwischen England, Frankreich, Spanien und den aufrührerischen Kolonieen in Nord-Amerika 1782 blieb Maria Francisca streng neutral und erlangte dadurch für den Handel Portugals bedeutende Vortheile. Aber es trafen sie andere Verluste; denn 1786 starb ihr Gemahl, 1788 der Prinz von Brasilien (dies war bis 1816 der Titel des Kronprinzen von Portugal) und sie selbst verfiel 1792 in eine Gemüthskrankheit. Dies veranlaßte ihren Sohn, Johann Maria Joseph, nunmehrigen Prinzen von Brasilien, sich der Regentschaft zu unterziehen. 1782 1786 1788 1792

Die Regierung des Regenten Johann Maria Joseph, nachmals Johann VI., die er, seitdem seine Mutter (1799) gänzlich in Wahnsinn verfallen, unumschränkt übernahm, bietet ein trauriges Bild der Verwirrungen, welche, von dem revolutionären Frankreich ausgegangen, auch in Portugal Eingang fanden. Hier waren seit langer Zeit die Cortes nicht zusammenberufen worden, und jetzt, wo das monarchische System Europa's in den, vom Freiheitsschwindel trunkenen Franzosen so gefährliche Feinde fand, schien es nicht gerathen, die eingeschlummerte Gewalt der Reichsstände zu wecken. Des Regenten enge Verbindung mit England zwang ihn, gegen Frankreich zu kämpfen, allein die bedeutenden Nachtheile, welche dem Handel daraus erwuchsen, ließen ihn 1797 in Unterhandlungen mit Frankreich treten, die er jedoch schon nach 2 Jahren 1799, als die französische Republik mehrfaches Unglück betroffen, aufhob und sich wieder an England anschloß, so wie auch ein besonderes Bündniß mit Rußland einging. Kaum aber hatte der erste Konsul Buonaparte seine Macht befestigt, so zwang er Spanien 1801, an Portugal den Krieg zu erklären. Indeß schon in demselben Jahre kam der Friede zu Badajoz zu Stande, in welchem Portugal Olivenza nebst seinen Umgebungen an Spanien abtreten und seine Häfen den englischen Schiffen verschließen mußte. Die Beschlüsse des Friedens zu Madrid (im September 1799 1797 1799 1801

1801), durch welche Portugal von Seiten Frankreichs auf das härteste bedrückt wurde, fanden zwar in den Frieden zu Amiens 1802 einige Abänderung, dennoch aber blieb der Regent in einer höchst schwankenden Stellung und konnte sich nur durch die größten Opfer den Schein der Selbstständigkeit erhalten. Doch auch dieser Schein der Selbstständigkeit hörte auf, nachdem der Kaiser Napoleon durch einen geheimen Vertrag mit Spanien den Untergang des Hauses Braganza und die Theilung Portugals beschlossen. Furcht und Schrecken bemächtigten sich des königlichen Hauses und aller Portugiesen, und endlich entschloß sich der Regent, auf Antrieb Großbritanniens, zur Ausführung eines, schon von Pombal beim Ausbruche des spanischen Krieges 1762 gemachten Vorschlags, nämlich unter englischem Schutze mit dem Hofe und allen Schätzen nach Brasilien zu gehen und von dort aus sich durch Eroberung der spanischen Kolonieen für den Verlust in Europa zu entschädigen. Frankreich, von diesem geheimen Plan des lissaboner Kabinetts unterrichtet, bot Alles zur Verhinderung desselben auf; in Eilmärschen brach der französische Marschall Junot nach Portugal auf und überschritt dessen Grenze. Die dringenden Vorstellungen des englischen Ministers Lord Strangfort und des Admirals Sir Sidney Smith nöthigten den Regenten zur raschen Ausführung seines Entschlusses. Er erließ am 26. November 1807 eine Abschiedsproklamation an sein Volk, setzte eine Regentschaft von 6 edelen Portugiesen ein und bestieg am 27. November mit seiner wahnsinnigen Mutter, seine Gemahlin Charlotte Joachime, der Schwester Karl IV. von Spanien, und den übrigen Mitgliedern des königlichen Hauses die zur Ueberfahrt nach Brasilien bestimmten Schiffe. Ihn begleiteten die Großen des Hofes und eine Menge angesehener Privatpersonen; auch die wichtigsten Papiere so wie den Schatz nahm man mit. — Noch an demselben Tage zog der Feldmarschall Junot, an der Spitze seines Vortrabes, in Lissabon ein und bemächtigte sich aller festen Schlösser. — So ward also Portugal ganz den Händen Frankreichs überlassen und seines Herrschers beraubt. —

(Randnotizen: 1802; 1807)

Dritter Theil. Vom Ende des Jahres 1807 bis auf die neueste Zeit.

Junot, von dem Kaiser Napoleon mit den gemessendsten Befehlen versehen, stellte jeder Widersetzlichkeit von Seiten der Portugiesen gefällte Bajonette und Kanonen entgegen, und der Aufstand zu Lissabon am 13. Dezember 1807 hatte keine anderen Folgen, als daß die Straßen der Hauptstadt mit dem Blute ihrer Bürger geröthet und mit den Leichen derselben bedeckt wurden. Dies Ereigniß steigerte auf der einen Seite die Erbitterung der Portugiesen, auf der andern die Wachsamkeit der Franzosen, obgleich die Letzten neben offenbarer Gewalt auch friedliche Mittel versuchten, und die empörten Gemüther durch Vorhaltung der großen Wohlthaten, die der unüberwindliche Kaiser Napoleon den Portugiesen zugedacht, zu besänftigen bemüht waren. Vielleicht hätten dergleichen hochtönende Phrasen einigen Eingang gefunden, wäre nicht Napoleon's Betrug gegen Spanien die beste Widerlegung seiner Versprechungen gewesen. Die Spanier, auf das heftigste gereizt durch den Verrath, den der französische Kaiser an ihrer angestammten Herrscherfamilie begangen, erhoben sich

mit aller Leidenschaft und Grausamkeit gegen den, ihnen aufgedrungenen Herrscher (Joseph Napoleon), und kaum drang das Gerücht nach Portugal, als man sich auch hier zu gleichen Anstrengungen anschickte. Diesen günstigen Zeitpunkt benutzten die Engländer; durch geheime Unterhändler regten sie den Geist des Aufruhrs noch mehr an und versprachen den Bedrängten kräftige Hülfe. So fingen die Portugiesen, mit Kriegsbedürfnissen aller Art von England unterstützt, den Kampf gegen Junot an, der für seine glorreichen Thaten den Titel eines Herzogs von Abrantes erhalten; es bildete sich zu Oporto eine provisorische Junta, und besonders war es die Provinz Entre Minho e Duero, wo die Volksbewegung einen allgemeinen Charakter annahm. Zwar verloren die Portugiesen in diesen ersten Kämpfen unendlich viel, aber bereits zu Anfang des August 1808 landeten die Engländer oberhalb Peniche und in der Bucht von Mondego. Arthur Wellesley, nachmals Herzog Wellington, der Anführer der Briten, zog sogleich eine portugiesische Truppenabtheilung von etwa 6000 Mann, unter Gomez Freyre d'Andrade, an sich, und nach mehreren kleineren Gefechten, besiegte er Junot am 11. August des genannten Jahres bei Vimeira. Dieser glänzende Sieg führte den Vertrag von Lissabon (am 30. August) herbei, dem zufolge Portugal von den Farnzosen geräumt wurde. Auf englischen Schiffen ward das französische Heer nach Frankreich geführt. Diese schonende Behandlung erregte unter den Portugiesen Mißvergnügen; man fürchtete das Ueberwiegende des englischen Einflusses, und so bildeten sich einzelne Insurgentenhaufen, die für sich selbst Züge unternahmen und Aufrufe des Inhalts erließen, daß sie keiner anderen Regierung noch Gewalt als der, von dem Prinzen von Brasilien eingesetzten Regentschaft Gehorsam leisten würden. Eine solche Stimmung des Volks, durch Nationaleifersucht gesteigert, stand dem englischen Interesse feindlich gegenüber, und um sie zu unterdrücken, ward eine strenge Polizei eingerichtet.

1808

1808

Da man von Seiten des britischen Kabinetts nicht nur Portugal sondern auch Spanien gegen Frankreich helfen wollte, so war nach der Räumung Portugal's von den Franzosen ein Theil des englischen Hülfsheeres nach Spanien aufgebrochen. Solchergestalt gelang es dem französischen Marschall Soult zu Anfang d. J. 1809 in das nördliche Portugal einzudringen und bei Oporto einen glänzenden Sieg über die Portugiesen davon zu tragen. Mangel an Kriegs- und Lebensbedürfnissen zwang Soult zum Rückzuge, dagegen trat im Jahre 1810 der Marschall Massena, Fürst von Eßlingen, auf den Kampfplatz, und ihm gegenüber Lord Wellington, an der Spitze eines, aus Briten und Portugiesen vereinigten Heeres von 48,000 Mann. Vor Lissabon, in einer Ausdehnung von zehn Stunden, stellte Wellington *) seine Streitkräfte auf. Er war in dieser Stellung unbezwingbar, und Massena verschwendete 5 Monate vor diesen berühmten Torres Vedras, ohne irgend etwas unternehmen zu können. Die Franzosen mußten zum dritten Male (1811) zurückweichen, Portugal war von französischen Kriegern befreit, und die Portugiesen fochten von jener Zeit an unter Wellington in Spanien mit großem Ruhme für die Sache der Befreiung.

1809

1810

1811

*) Vergl. Zschokke, Kampf Napoleon's wider den Aufstand der spanischen und portugiesischen Völker. S. 209

Den Engländern wurden zur Belohnung ihrer Anstrengung große Vorrechte in Portugal eingeräumt; in und außer Europa sollten sie nur von ihren Gütern eine Abgabe von 15 Prozent geben; ferner wurden Goa und St. Katharina zu Freihäfen erklärt, und den Engländern besondere Privilegien beim Holzfalle und Schiffbaue in Brasilien, und ihnen überdies noch das Recht zugestanden, eine größere Anzahl von Kriegsschiffen als jede andere Nation in den portugiesischen Häfen stationiren zu dürfen. Wellington und Beresford erhielten bedeutende Auszeichnungen, und der Letzte ward zum Generalissimus auch nach dem Kriege ernannt. In Folge des englischen Einflusses hatten denn auch weder der Friede zu Paris (1814) noch der Kongreß zu Wien für Portugal die gewünschten Resultate herbeigeführt, und der lissaboner Hof, immer noch in Rio-Janeiro verweilend, mußte ruhig die diplomatischen Ereignisse mit ansehen, die sich aus dem englischen Uebergewicht ungünstig für Portugal gestalteten. Von Rio-Janeiro aus erklärte sich der Prinz Regent, nach dem Tode seiner Mutter 1816, zum Könige von Portugal und Brasilien als Johann VI., aber immer noch dachte der König nicht daran, nach dem Mutterlande zurückzukehren. Auch diese Zögerung Johann's VI. schreibt man dem Einflusse des britischen Kabinetts zu, dem zur Erhaltung seines Ansehens in Portugal nichts wünschenswerther sein konnte als die Entfernung des Königs.

1814

1816

Auf diese Weise war Portugals Selbstständigkeit auch nach Wiederherstellung des allgemeinen Friedens immer noch nicht erreicht, denn die Regentschaft, ganz abhängig vom Generalissimus und Kriegsminister Beresford, hatte auf die bessere Verwaltung des Landes wenig oder gar keinen Einfluß. Durch das Eingehen der Cortes, die seit der Zeit Pedro's II. nicht wieder zusammen berufen worden, war auch der Geist der Nation eingeschlummert. Es hatte Alles den streng monarchischen Zuschnitt bekommen, und alle Staatsakte, die vor Pombal, während seines Ministeriums und nach ihm vollführt waren, hatten nur in dem Könige und seiner nächsten Umgebung ihre Urheber gehabt. — Jetzt aber, wo der Kampf um Befreiung von dem französischen Joche auch das Gefühl der eigenen geistigen Freiheit rege gemacht, fühlten es die Portugiesen tief, welche Kette ihnen England geschmiedet. Von diesem Gefühle beseelt, erhob sich 1817 Gomez Freyre d'Andrade, um sein Vaterland von der Knechtschaft Englands zu befreien, allein sein Plan scheiterte, und der strenge Beresford ließ ihn auf dem Schaffot sterben. Ein glücklicheres Ende hatte drei Jahre darauf 1820 das Unternehmen, welches während der Abwesenheit des Generalissimus Beresford, der sich nach Rio-Janeiro begeben, um sich mit dem Hofe wegen des rückständigen Soldes zu besprechen, einige Militair-Personen zu Oporto ausführten. Die Häupter dieser Verschwörung waren der Obrist Sepulveda und der Graf Antonio Silveira, außer diesen übten Ferreira-Borgez und Fernandez-Thomaz, so wie der Obrist Cabreira einen bedeutenden Einfluß aus. Sie versammelten die Truppen, fanden diese für den Plan geneigt, und man rief eine Nationalverfassung, deren Entwurf erst noch bevorstand, so wie die portugiesischen Cortes aus. Zur Leitung der Regierungsangelegenheiten ward eine Junta eingesetzt, die zugleich die Pflicht übernahm, den Aufstand zu leiten, und so kam ohne Blutvergießen das Werk zu Stande. Die Regentschaft war zu schwach zu widerstehen;

1817

1820

Lissabon erklärte sich für die Sache der Verfassung, und es bildete sich auch hier eine provisorische Junta, welche sich kurz darauf mit der obersten Junta vereinigte. Diese Letzte hielt mit dem Nationalheere am 1. October 1820 ihren feierlichen Einzug in die Hauptstadt. Zugleich wurde eine gemeinschaftliche Regierung eingesetzt, bei der Don Freyre, Bischof von Oporto, den Vorsitz erhielt; Antonio Silveira wurde zweiter Präsident; das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten erhielt Fernandez-Thomaz, das des Innern und der Finanzen Ferreira-Moura, das des Krieges und der Marine D. José Germano de Brancamp. 1820

Dies war kaum alles geordnet, so kam der Lord Beresford mit verschiedenen Aufträgen des Königs aus Brasilien zurück, doch verweigerte man ihm die Landung und er mußte, ohne Portugal betreten zu haben, die Reise nach England antreten. Die Zwietracht unter den Häuptern der Revolution, bei denen es sich um demokratische nnd aristokratische Grundsätze handelte, ward beigelegt, dann die ganze Sache dem Könige nach Brasilien breichtet. Dieser erließ einen Beschluß, der schon am 16. Dezember zu Lissabon ankam, nach welchem er die Einberufung der alten Cortes genehmigte und seine oder eines Prinzen Ankunft in Brasilien verhieß. Die erste Sitzung der Cortes fand am 26. Jan. 1821 Statt. Diese ernannten eine Regentschaft, welche den Aufstand bestätigte. Nun erfolgte am 24. März die Aufhebung der Inquisition. und es wurde die Grundlage der neuen Verfassung: „Freiheit der Personen, des Eigenthums und der Presse, Gleichheit vor dem Gesetz, Abschaffung der Privilegien, Fähigkeit zu allen Aemtern nach Verdienst und die Souverainität der Nation“ ausgesprochen. Es wurde ferner eine Kammer angeordnet, und dem Könige kein absolutes Veto zugestanden. — Dieselbe Revolution ging auch mit Anfang des Jahres 1821 in Brasilien vor sich, doch mußte hier erst die Versammlung der Wahlmänner zu Rio-Janeiro mit Gewalt auseinander getrieben werden, ehe sich der König am 26. April mit seinem Hofstaate und seinem Gefolge einschiffen konnte. Der Kronprinz Don Pedro blieb in Brasilien zurück, von seinem Vater, dem Könige, angewiesen, Alles anzuwenden, um Brasilien dem Hause Braganza zu erhalten. 1821

Unterdessen war die Flotte des Königs am 3. Juli (1821) in dem Hafen von Belem angekommen; doch mußte Johann VI., ehe er ans Land steigen konnte, die Beschlüsse der Cortes genehmigen. Darauf beschwor er die Grundlage der Verfassung, und am 1. Oct. 1822, nachdem diese vollendet, die Verfassung selbst, welche die Macht des Königs gewaltig einschränkte. Nur die Gemahlin Johann's, die Königin Charlotte, verweigerte den Schwur, und ward deshalb, sobald es ihr Gesundheitszustand erlauben würde, auf Antrag der Cortes aus dem Reiche verwiesen. Das herrische Betragen der Stände von Lissabon, welche Brasilien immer noch wie eine abhängige Kolonie behandelten, reizte dies zum völligen Aufstande; es riß sich von Portugal los, und Don Pedro, Johann's VI. Sohn, nahm den Titel eines Kaisers von Brasilien an und ward am 1. Dezember 1822 zu Rio-Janeiro gekrönt. — Kaum war dieser Verlust für Portugal eingetreten, so wurde es auch noch durch die französische Expedition gegen Spanien 1823 beunruhigt; alle Sorgen hierüber beseitigten die Erklärungen des französischen Kabinetts und die Versprechungen Groß- 1821 1822 1822 1823

britanniens, im Fall Portugal seiner Hülfe bedürfe. Desto gefährlicher sah es aber im Innern von Portugal aus. Hier war es der Königin Charlotte gelungen, eine bedeutende Parthei zum Umsturze des constitutionellen Systems anzuwerben. An die Spitze derselben stellte sie ihren Sohn Don Miguel, der seinen Vater verließ und sich nach Villafranca begab, wo seiner eine bedeutende Anzahl Truppen wartete. Er entführte den König aus der Gewalt der Cortes, auch die Königin Charlotte erschien im Lager zu Villafranca; alle Verordnungen der Cortes, die Verfassung überhaupt wurden für aufgehoben erklärt und Johann VI., obgleich wider seinen Willen, als absoluter König wieder hergestellt. Für diese That erhob der König seinen Sohn Don Miguel zum Generalissimus mit Sitz und Stimme im Kriegsministerium. Die Anhänger der Constitution waren zerstreut, und Viele der Vornehmsten hatten sich in das entfernte Ausland begeben.

Alle diese Vorfälle hatten außerordentlich ungünstig auf Portugal gewirkt, der öffentliche Kredit war gesunken, der Handel gelähmt, aller Verkehr mit Brasilien, das man vergebens der portugiesischen Krone zu erhalten suchte, abgebrochen, und jede gewerbliche Thätigkeit durch die fortdauernden Gährungen im Innern des Reichs gestört. Die Anhänger der Verfassung verfolgte eine geheime Polizei, und selbst die Gemäßigten, zu deren Grundsätzen sich der König selbst bekannte, wurden auf Veranlassung der Königin und des Generalissimus Don Miguel als Feinde angesehen. Um nun alle Feinde der absoluten Gewalt auf einmal zu vernichten, veranlaßte die Königin ihren Sohn, 1824 die Soldaten (am 30. April 1824) zusammen zu rufen und an diese so wie an das Volk eine Proklamation zu erlassen, worin er darthun solle, daß er den König, der sich jetzt in Händen einer revolutionären Parthei befände, befreien wolle. Die Proklamation schloß mit den Worten „Tod den Freimaurern!" — Mehrere der angesehensten Staatsdiener wurden verhaftet und Allen, selbst den Gesandten, der Zutritt zum Könige verboten. Den Herrscher selbst bewachte man streng, dennoch gelang es diesem, unter dem Vorwande einer Lustfahrt, sich auf ein englisches Schiff zu begeben, wo sich sogleich die auswärtigen Gesandten versammelten. Der König befahl darauf seinem Sohne, vor ihm zu erscheinen. Don Miguel gehorchte, unterwarf sich als reuiger Sohn, erhielt Verzeihung und trat sogleich seine Reise nach Wien an. Die Königin Charlotte wurde in das Kloster 1824 Estrella verwiesen. Am 4. Juni 1824 endlich erschien das merkwürdige Dekret Johann's VI., wodurch er die alte politische Verfassung des Reichs wieder herstellte und die Cortes von Lamego, bestehend aus Geistlichkeit, Adel und dem dritten Stande, zusammen berief. Eine Junta ward mit dem Entwurfe der Constitution beauftragt, gegen welche sich von neuem die Parthei der Königin erhob. Die noch immer dauernden Streitigkeiten mit Brasilien vermittelte Großbritannien durch seinen Geschäftsträger Sir Charles Stuart. Dieser ging als Bevollmächtigter Johann's VI. nach Brasilien, und schloß daselbst 1825 (am 29. Aug. 1825) zur Anerkennung der Unabhängigkeit Brasiliens als selbstständiges Kaiserthum einen Vertrag ab, den Johann VI. 1825 am 15. Nov. 1825 zu Lissabon, mit Vorbehalt des kaiserlichen Titels für seine Person, bestätigte. Dies war das letzte Werk des Königs. Die Vollendung des Constitutionsentwurfes erlebte er nicht mehr, er 1826 starb am 10. März 1826, nachdem er mit Uebergehung seiner Ge-

mahlin und seines Sohnes, seine Tochter, die Infantin Isabella, zur Regentin ernannt. — Isabella herrschte jetzt im Namen ihres kaiserlichen Bruders Don Pedro I. von Brasilien, der bereits gegen Ende April 1826 Portugal eine Constitution (Carta de ley vom 26. April) gab, eine große Menge erblicher Pairs ernannte, eine allgemeine Amnestie erklärte, am 2. Mai auf die Krone Portugals verzichtete und diese seiner siebenjährigen Tochter Donna Maria da Gloria mit der Bedingung übertrug, sich nach erlangter Mündigkeit mit ihrem Oheime Don Miguel zu vermählen. Gegen diese Constitution erhob sich bereits im October des erwähnten Jahres ein allgemeiner Aufstand, der zwar durch britische Hülfe gestillt, aber nicht unterdrückt ward; vielmehr dauerten die Gährungen, da sich der englische General Klinton in die innere Angelegenheiten nicht mischte, bis zum März d. J. 1827 fort, wo sie, trotz der spanischen Intriguen, von den Portugiesen selbst gedämpft wurden. Die Krankheit der Regentin machte es den unruhigen Partheien von neuem möglich, ihr Haupt zu erheben; Isabella schwankte in der Wahl der Mittel, da wurde sie durch die Nachricht, daß der Kaiser Pedro seinen Bruder Don Miguel, der sich bereits 1826 mit Donna Maria da Gloria zu Wien verlobt, zum Regenten von Portugal ernannt habe, der drückenden Regierungssorgen überhoben. Am 22. Febr. 1828 traf Don Miguel in Portugal ein, und beschwor vor den versammelten Cortes die Constitution. Aber schon nach wenig Tagen brach Don Miguel, von seiner Mutter beredet, den Schwur, hob die Kammern auf, vernichtete die Cortes und ließ sich von den zusammen berufenen alten Cortes als absolutem Könige huldigen. Alle Vorstellungen fremder Mächte, alle Vorstellungen Don Pedro's von Brasilien blieben fruchtlos, und obgleich der König von England Donna Maria da Gloria als Königin von Portugal anerkannte: so geschah doch von Seiten Großbritanniens kein Einspruch, als der Usurpator Don Miguel die, der Königin Maria treugebliebene Insel Terceira belagerte. Maria da Gloria kehrte im October 1829 nach Rio-Janeiro zu ihrem Vater zurück. — Mit despotischer Gewalt herrrschten Don Miguel und seine Kreaturen über Portugal; des Kaisers Don Pedro eigene Schwäche erlaubte ihm nicht, für die Rechte seiner Tochter zu kämpfen. Der finsterste Absolutismus, von der Königin Charlotte Joachime genährt, lastete auf dem Volke, dessen Geschick auch nach ihrem Tode (am 9. Januar 1830) nicht verbessert wurde. Der Kaiser von Brasilien, der unruhigen Regierung müde, dankte am 7. April 1831 zu Gunsten seines Sohnes Don Pedro II. ab, nahm den Titel eines Herzogs von Braganza an, und begab sich, begleitet von seiner Gemahlin, seiner Tochter, der jungen Königin von Portugal, und einem kleinen Gefolge, nach Europa. Seit dieser Zeit entbrannte zwischen beiden Brüdern Don Pedro und Don Miguel ein heftiger Kampf, dessen Entscheidung der Zukunft überlassen bleibt. — Portugals Geschichte selbst, einige wenige Zeitungsnachrichten abgerechnet, ist seit 1828 in ein Dunkel gehüllt, das vielleicht noch mehr verbirgt als die Gewaltthaten Don Miguels.

1826 1827 1828 1829 1830 1831

Das Charakteristische dieses Abschnitts ist ein wiederholtes Erwachen zur Freiheit (1640, 1808 und 1820), einmal um das spanische, und später um das französische und englische Joch abzuschütteln. Zwischen diese Ereignisse drängt sich Pombal wie ein glänzendes Meteor ein, das die Mißbräuche der Vergangenheit beleuchtet und

der Thorheit der, nach ihm folgenden Zeit zum Spiegel dienen konnte. Das Erste ist geschehen, aber nicht das Zweite; die Nachkommen haben Pombal nicht zum Muster genommen, vielmehr sind sie immer tiefer gesunken und stehen jetzt am Rande des Verderbens. Dennoch ist nicht Alles untergegangen, was unter Johann V. und Joseph geschaffen ward, und besonders haben die gestifteten Akademien auf alle Zweige des Wissens wohlthätig gewirkt. Theologie und Philosophie, und in gewisser Hinsicht auch das Studium der alten Sprachen sind zwar in diesem Zeitraume eben so wenig mit Kraft aufgetreten, dagegen haben die schönen Wissenschaften, Poesie und Beredsamkeit in Manoel da Costa, Garçao, Paulino, Moura, Carneiro, Ferreira-Borgez und Fernandez-Thomaz, die Geschichte in Ericeyro, Mascarenhas und Sebastiao de Rocha-Pitta, die Erdkunde vor allen in Lima, Mathematik und Astronomie in Stockler und Estevan Cabral, die Naturwissenschaften in Vadelli, della Bella, Bodero, Camara und Sobral und die Rechtsgelehrsamkeit in Freirius, Figueredo, Carneiro und Castello Branco, ihre Bearbeiter und Verbreiter gefunden. Die Bildung des Volks dämmerte nur kaum unter Pombal auf und sank dann in tiefe Finsterniß zurück. Wenn einmal die geistige Nacht des portugiesischen Volks aufgehellt werden wird, liegt im Hintergrunde der Zeit.

Chronologischer Ueberblick der Hauptereignisse der portugiesischen Geschichte.

1093. Heinrich von Burgund erhält alles Land zwischen dem Minho und Duero (Portugal); er wird König und stiftet die Bisthümer Braga, Porto, Lamego, Viseo und Coimbra.

1139. Alfons I. siegt bei Ourique über fünf Könige der Mauren.

1140. Stiftung des Militairordens von Avis.

1179. Papst Alexander III. bestätigt die Krone Portugals.

1181. Großer Reichstag von Lamego. Die Verfassung des Reichs wird festgesetzt.

1227. Papst Innocenz IV. entsetzt Sancho II. des Thrones und erhebt des Verstoßenen Bruder Alfons auf denselben.

1290 Gründung des Kollegiums zu Lissabon und der Universität zu Coimbra.

1340. Schlacht bei Tarifa; Alfons IV. besiegt in Verbindung mit Castilien die maurischen Könige von Granada und Marokko.

1375. Erster Allianz-Vertrag zwischen Portugal und England.

1384. Johann I., natürlicher Sohn Pedro's I., schwingt sich auf den Thron.

1385. Glänzender Sieg der Portugiesen bei Albujarrota über die Castilianer.

1415. Die Portugiesen erobern die Stadt und Festung Ceuta in Afrika.

1418. Von dieser Zeit an beschäftigt sich der Infant Heinrich, Sohn Johann's I., mit Entdeckungen an der Westküste von Afrika.

1420. Entdeckung Madeiras; später der übrigen Azoren.

1437. Die Portugiesen verlieren unter König Eduard durch einen schimpflichen Vertrag mit Sala-Benzola, Sultan von Fez, alle in Afrika gemachten Eroberungen. Don Fernando, der standhafte Prinz, stirbt in maurischer Gefangenschaft 1443.

1458—1471. Die Portugiesen erobern unter Alfons V. in zwei Feldzügen Alkazar, Ceguer, Arzila und Tanger in Afrika.
1476. Alfons V. wird von Ferdinand von Aragonien und Isabella von Castilien bei Toro besiegt.
1483. Verschwörung gegen Johann II. — Der Herzog von Braganza wird hingerichtet.
1483—1491. Regierung Johann's II. — Unter ihm hebt sich Portugals Macht und Reichthum durch neue Entdeckungen zur See.
1487. Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung, und
1490. des Königreichs Congo.
1498. Entdeckung des Seeweges nach Ostindien durch Vasco da Gama.
1500. Entdeckung von Brasilien durch Pedro Alvarez Cabral.
1510—1515. Alfonso d'Albuquerque erobert die Städte Goa, Malakka und Ormus in Ostindien.
1529. Ende des Streites zwischen Spanien und Portugal wegen der Molukken-Inseln.
1521—1557. Unter Johann III. werden die Jesuiten in Portugal aufgenommen.
1578. Schlacht bei Alcassar am Flüßchen Elmahassem in Afrika, in welcher die Portugiesen von den Mauren besiegt werden und der König Sebastian spurlos verschwindet.
1580. Schlacht bei Alcantara; die Parthei des Wahlkönigs Antonio wird vom Herzog Alba besiegt und Portugal mit Spanien vereinigt.
1585—1595. Es erheben sich drei Pseudo-Sebastiane, die als Betrüger jämmerlich enden.
1598. Steht ein vierter Sebastian, wie berichtet worden, der wirkliche (?) auf, den das Schicksal der Vorigen trifft.
1622. Die Holländer bemächtigen sich Brasiliens.
1640. (Am 1. Dezember.) Allgemeine Empörung der Portugiesen gegen Spanien. Das Haus Braganza besteigt den Thron.
1641. Große Verschwörung gegen Johann IV. und sein Haus.
1645—1656. Brasilien so wie die Besitzungen in Afrika werden großentheils wieder von den Portugiesen erobert.
1663—1665. Glückliche Kriegsunternehmungen Portugals gegen Spanien.
1667. Empörung des Infanten Don Pedro gegen seinen Bruder, den König Alfons VI. Der Letzte wird zur Entsagung der Krone gezwungen.
1668. Friede zwischen Portugal und Spanien, in welchem das Letzte die Unabhängigkeit des Ersten anerkennt.
1706—1750. Regierung Johann's V. Unter ihm heben sich die Wissenschaften; zwei Akademieen werden gestiftet.
1750—1777. Das Ministerium und die Verwaltung des Marquis von Pombal.
1755. Schreckliches Erdbeben zu Lissabon.
1758. Verschwörung gegen den König Joseph.
1759. Publikation des Ediktes zur Vertreibung der Jesuiten aus allen portugiesischen Staaten.
1797. Anfang des Kampfes gegen Frankreich.
1807. Der portugiesische Hof begiebt sich nach Rio-Janeiro. — Portugal wird von den Franzosen eingenommen. — Aufstand zu Lissabon.
1808. Landung der Engländer in Portugal. Glänzender Sieg Wellingtons am 21. August d. J. Junot räumt Portugal.

1809. Der französische Marschall Soult fällt von neuem in Portugal ein.
1811. Rückzug Massena's nach Spanien. Gänzliche Räumung Portugals von den Franzosen.
1817. Verschwörung des Gomez Freyre d'Andrade; Lord Beresford läßt ihn hinrichten.
1820. Allgemeiner Aufstand der Portugiesen. Einführung des constitutionellen Systems.
1821. (Am 26. Januar.) Erste Sitzung der Cortes. Am 24. März, Aufhebung der Inquisition. Revolution in Brasilien. — Am 4. Juli, Landung des Königs zu Lissabon.
1822. (Am 1. October.) Johann VI. beschwört die Verfassung. — Don Pedro wird als Kaiser von Brasilien gekrönt.
1823. Erster Aufstand Don Miguels gegen die Constitution.
1824. Zweiter Aufstand Don Miguels.
— Am 4. Juni, Dekret Johann's VI. zur Wiederherstellung der alten Verfassung des Reichs.
1825. (Am 15. November.) Johann VI. erkennt die Unabhängigkeit des Kaiserthums Brasilien an.
1826. Don Pedro I. von Brasilien ertheilt Portugal eine Verfassung (Carta de ley v. 26. April) und verzichtet zu Gunsten seiner Tochter Donna Maria da Gloria auf den Thron von Portugal.
1828. (Am 22. Febr.) Don Miguel landet in Lissabon; er stürzt die von ihm beschworene Verfassung um und besteigt als Usurpator den Thron von Portugal.
1831 bis jetzt. — Kampf zwischen Don Pedro und Don Miguel.

Tabelle der portugiesischen Herrscher.

I. Das Haus Heinrich's von Burgund.

Heinrich von 1093—1112.
Alfons I. „ 1112—1185.
Sancho I. „ 1185—1212.
Alfons II. „ 1212—1223.
Sancho II. „ 1223—1227. († 1248.)
Alfons III. „ 1227 (1248) — 1279.
Dionysio „ 1279—1325.
Alfons IV. „ 1325—1357.
Pedro I. „ 1357—1367.
Fernando „ 1367—1383.
Johann I. „ 1384—1433.
Eduard „ 1433—1438.
Alfons V. (erst unter Vormundschaft) — 1481.
Johann II. von 1481—1491.
Manuel „ 1491—1521.
Johann III. „ 1521—1557.
Sebastian „ 1557—1578.
Regierung des Kardinal Don Henriquez v. 1578—1580.

II. Portugal unter spanischer Herrschaft.

(S. Tabelle der span. Regenten.)

III. Das Haus Braganza.

Johann IV. von 1640 (1641) — 1656.
Alfons VI. von 1656—1667 († 1683.)
Pedro II. von 1667 (1683) — 1706.
Johann V. von 1706—1750.
Joseph von 1750—1777 († 1778.)
Maria Francisca, von 1777—1792 († 1816.)
Johann VI., Regent von 1792, König von 1816—1826.
Isabella, Johann's VI. Tochter, Regentin von 1826 bis zum Februar 1828.
Don Miguel hat sich seit 1828 des Thrones bemächtigt; ob er oder Don Pedro's Tochter, Donna Maria II., künftig über Portugal herrschen werden, ist ungewiß.

Geschichte
von
Spanien.

Quellen: Versuch einer Geschichte der Spanischen Nation von J. A. Feßler (Berlin 1810; 2 Thle.) Dies Werk geht nur bis zum Erlöschen des habsburgisch-österreichischen Herrscherstammes. — Promptuario cronologico de la historia de España (Madrid 1830. 4.). — Storia della Spagna antica e moderna, von dem Ritter Luigi Bossi; leider unvollendet (Mailand 1822; 6 Bde.) — Murphy's Introduct. to the history of the Mohametan in Spain (London, 1816.) — Conde's Hist. de la dominacion de los Arabes en España (Madrid, 1820 fg; 3 Thle. (deutsch von Rutschmann (Karlsruhe, 1824. fg. 3 Bde.) — Jos. Aschbach's Geschichte der Westgothen (Frankfurt a. M., 1827. — Desselben Geschichte der Ommaijaden in Spanien (Frankfurt a. M. 1829. 2 Thle.) — E. A. Schmidt's Geschichte Aragoniens im Mittelalter (Leipzig 1828.) — W. Coxe's Memoirs of the Kings of Spain of the House of Bourbon (London, 1815. 2te Auflage); ins Französische übersetzt und mit wichtigen Berichtigungen und Zusätzen versehen von dem gelehrten Spanier Dr. Andres Muriel; (Paris, 1829. 6 Bde.) — Carnicero's Hist. razonada de los principales suceros de la revolucion de España (Madrid, 1814. fg. 4 Bde.) — Historia de la guerra de España contra Nap. Bonaparte von Cabanis (Madrid, 1818.) — Memoires sur la révolut. d'Espagne von de Pradt (Paris, 1816.) — Considerations sur les causes de la grandeur et de la decadence de la monarchie espagnole von Sempère, einem geborenen Spanier, (Paris, 1826. 2 Bde.) — Derselbe hat auch ein Werk „Geschichte der spanischen Cortes" geschrieben.) — Notas historicas sobre la revolucion de España, 1814—1823, von Augustin de Latamondi (Charlestown in Nordamerika, 1827.) — Hist. de la guerre dans la Peninsule depuis l'année 1807—1814, aus dem Englischen des brit. Oberlieut. Napier übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Matth. Dümas (Paris, 1828. 2 Thle.) — La vérité sur l'Espagne von F. Caze, (Paris, 1825.) — Hist. de la guerre de la Peninsule von dem General Foy (Paris, 1827. 2 Thle.) deutsch Leipzig,

1827.) — Hist. de la camp. d'Espagne en 1823 von Abel Hugo und Courpé Fils (Paris, 1824.) — Robert Southey's Hist. of the Peninsula war (London, 1827. 2 Bde.) Geschichtliche Darstellung sämmtlicher Begebenheiten und Kriegsvorfälle der badischen Truppen in Spanien, von 1808 bis Ende 1813, von dem Major von Hochfelden (Freiburg.) — Der siebenjährige Kampf auf der pyrenäischen Halbinsel von 1807 bis 1814, von Riegel, bad. Hauptmann, (Darmstadt, 1819—1822, 3 Bde.) — Der Verf. dieses Werks ist Augenzeuge der Begebenheiten gewesen. — Die spanische Constitution und die provisorische Constitution von Südamerika mit historisch-statistischer Einleitung. (Leipzig, 1820.) — C. Venturini's Geschichte der Spanisch-Portugiesischen Thron-Umkehr und des daraus entstandenen Krieges (ein höchst wichtiges und geistreiches Werk) — (Altona, 1813. 2 Thle.) — Prüfungen der Untersuchung über die Urbewohner Hispaniens, vermittelst der baskischen Sprache, von Wilh. von Humboldt. (Berlin, 1821.) — Geschichte von Spanien von F. W. Lembke. 1ter Band. (Hamburg, 1831.) — Ein vorzügliches Werk, das sich besonders durch sorgfältige Quellenbenutzung auszeichnet. —

Eintheilung. Spaniens Geschichte zerfällt in 5 Hauptabschnitte:

I. Von den ältesten Zeiten bis zur Gründung des westgothischen Reichs durch Wallia d. i. bis 419, oder nach spanischer Zeitrechnung *) 457 n. Ch. G.

II. Von der Stiftung des westgothischen Reichs bis zum Einfalle der Araber in Spanien; d. i. von 419 bis 711.

III. Von dem Einfalle der Araber in Spanien bis zur Eroberung Granada's durch Ferdinand den Katholischen; d. i. von 711 bis 1492. Dieser Zeitraum enthält die Geschichte der maurischen Reiche und der sich bildenden christlichen Staaten in Spanien.

IV. Von Ferdinand dem Katholischen bis zum Erlöschen des habsburgisch-östreichischen Herrscherstammes mit dem Tode Karls II. d. i. von 1492 bis 1700.

V. Von 1700 bis jetzt. Dieser Zeitraum umfaßt die Geschichte Spaniens während des Erbfolgekrieges von 1701 bis 1713, und während der Regierung der Bourbonen von dem Regierungs-Antritte Philipp's V. bis zur Abdankung Karl's IV.; — ferner die Schicksale des Landes in dem grausamen Kampfe gegen Napoleon von 1808 bis 1814, und endlich die großen Begebenheiten unter der unruhigen Regierung Ferdinand's VII.

---

*) Die alte Aera der Spanier zählt, da sie ihre Zeitrechnung mit dem Jahre 715 nach Roms Erbauung beginnen, in welchem Jahre der Kaiser Augustus die erste große Schatzung durch das ganze römische Reich anordnete, 38 Jahre mehr als die gewöhnliche christliche Zeitrechnung. Durch die castilischen Stände ward 1383 zu Segovia die alte Aera aufgehoben und die christliche Zeitrechnung eingeführt.

Erster Hauptabschnitt.

Von den ältesten Zeiten bis zur Gründung des westgothischen Reichs durch Wallia, d. i. bis 419 nach Ch. G.

Wie über Portugals Geschichte, so schwebt auch über die Spaniens ein tiefes Dunkel, in das zwar schon früh durch die Phönizier einiges Licht dringt, aber nicht genug, um einen wirklich historischen Boden zu erhellen. Seinen Namen hat Spanien (siehe Seite 20. Anmerk.) von den Phöniziern; die Griechen nannten es Iberien, die Römer Hesperien. Iberier und Celtiberier waren die frühesten Bewohner der Halbinsel, diese in dem nördlichen und westlichen, jene im östlichen und südlichen Theile. Die Phönizier waren unstreitig die ersten Fremden, welche hierher gekommen. Von ihnen rührt also auch die erste Kultur her, von ihnen wurden die ersten Städte (bereits um 1000 v. Ch. G.) erbaut, als Gadir, später Gades, jetzt Cadir, dessen schon in den Büchern des alten Testaments Erwähnung geschieht; ferner Medina=Sidonia, eine auffallende Erinnerung an das phönizische Sidon, und außer diesen mehrere andere Städte längs den Küsten des heutigen Granada, Murcia und Valencia. Den Phöniziern folgten die Griechen, besonders die Phocäer, nachdem sie Massilien im südlichen Frankreich gegründet; und nächst diesen die Rhodier, welchen letzteren namentlich die Erbauung der Stadt Rosas an der nordöstlichen Küste von Catalonien zugeschrieben wird. Zu allen diesen Einwanderern kamen endlich die Karthager aus dem nahen Afrika. Sie drangen bis zum Ebro vor und gründeten unter Hamilkar Barkas, der sich mit einer celtiberischen Jungfrau vermählte, Neu=Karthago, das jetzige Carthagena an der Küste von Murcia. Die Eroberungen der Karthager beunruhigten die, von Griechen im heutigen Catalonien angelegten Städte Sagunt und Ampurias. Sie sahen sich nach fremder Hülfe um und wandten sich bittend an Rom. Von dieser Zeit an begann der große Kampf zwischen Rom und Karthago, der mit dem Untergange des Letzten endete. Cnejus Scipio und Publius Cornelius Scipio Africanus, zwei ausgezeichnete römische Feldherren, brachten bis 205 v. Ch. G. Spanien unter Roms Herrschaft; aber völlig besiegt wurden die spanischen Völker erst um 25 v. Ch. G. durch des Augustus Feldherrn Agrippa. Vor dem glänzenden Siege, den dieser über das tapfere Bergvolk der Cantabrier erfocht, hatten Aufstände einzelner Städte, vor allen der des blühenden Numantia, welches sich selbst 135 v. Ch. G., nachdem es sich nicht mehr halten konnte, vor Verzweiflung in eine grausige Ruine verwandelte, den Römern viel Blut gekostet. So mußte Rom seinen eigenen Bürger, den hochherzigen, mit der Acht und Verbannung bestraften Sertorius, einen Anhänger des Marius, in blutigen Schlachten bekämpfen; denn er war nach Spanien gegangen und hatte die Völker zur Freiheit ermuntert. Nur durch die Dolche gedungener Meuchelmörder konnte es dem entarteten Rom gelingen, sich des tapferen Sertorius (um 73 v. Ch. G.) zu entledigen. Nachdem Augustus Herr der römischen Weltmonarchie, also auch des volkreichen Spaniens (es soll zur Zeit Caesars 40 Millionen Einwohner gehabt haben) geworden, gab er dem Lande eine andere Eintheilung, und ganz Spanien mit Einschluß von Portugal zerfiel in die Länder Tarragonien, Lusitanien und Bätica. Mit jenem, schon oben erwähnten Siege Agrippa's über die Cantabrier, die sich noch einmal

v. Ch. G. 1000

203

25

135

73

gegen Rom's Waffen erhoben, hörten die letzten Unruhen auf; Augustus gründete die Kolonie Caesar Augusta (Saragossa in Aragonien) und Augusta Emerita (Merida im spanischen Estremadura); Spanien ward römische Provinz, gab Rom ausgezeichnete Kaiser und Gelehrte (Trajan, Theodosius d. G., Pomponius Mela, Seneca, Lucan) und theilte das Schicksal der Weltgebieterin.

Jahrhunderte vergingen, und Spanien genoß während dieser Zeit theils einer gedeihlichen Ruhe, theils wurde es von innern Kämpfen heimgesucht. Besonders blutigen Streit erregte nach Einführung des Christenthums die Verschiedenheit der Meinung, und hierzu kam im Anfange des 5ten Jahrhunderts der Einfall roher Barbaren, die von dem entfernten Osten und von dem hohen Norden herabzogen und die römische Welt, damals der Heerd jeglicher Bosheit und jeglichen Lasters, erschütterten. Gothen, Vandalen, Sueven und Alanen durchstreiften den westlichen, südwestlichen und südlichen Theil Europa's und kamen auch nach Spanien. Der erste gothische Führer, der die Pyrenäen überstieg, war Ataulph (Adolf), ein naher Verwandter Alarichs, 410 welcher Letzte (409 und 410) Rom geplündert hatte, aber kurz darauf bei Cosenza vom Tode ereilt wurde. Ataulph drang in das heu- 415 tige Catalonien ein, gab jedoch schon 415 unter den Dolchen von Meuchelmördern seinen Geist auf. Nach ihm wurden die Gothen in Spanien immer mächtiger, aber was uns die Geschichte von den 31 Königen *) der ersten gothischen Monarchie, von welchen neun ermordet und vier des Thrones entsetzt wurden, berichtet, ist ein schauerliches Gemälde der Bosheit, Tyrannei und Grausamkeit. Mehrere regierten wenige Monate, oft nur wenige Tage und fielen dann als Opfer der Partheisucht oder ihrer eigenen Thorheit. Schon der dritte gothische König, der eigentliche Begründer der gothischen Monarchie, Wallia 420 († 420 zu Toulouse), mußte gegen die Vandalen **), Sueven und Alanen harte Kämpfe bestehen; doch war er in Verbindung mit den Römern in seinen Unternehmungen glücklich, und erhielt vom Kaiser 419 Honorius (419) Aquitanien mit der Hauptstadt Toulouse als Belohnung für seine Dienste.

---

*) Wir führen hier kurz die Namen jener Könige auf: Ataulph, ermordet 415. Siegreich, nach wenigen Tagen ermordet. Wallia, † 420. Theodorich I., † 451 oder 452. Thorismund, ermordet 452. Theodorich II., ermordet 466. Eurich oder Evarich, † 481. Alarich, † 507. Amalrich, † 531. Theudes, ermordet 548. Theudegisel (Theudisiles), ermordet 549. Agila, ermordet 554. Athanagild, † 567 zu Toledo. Liuva oder Liuba I., † 572. Leovigild, † 585. Reccared I., † 601. Liuva II., ermordet 603. Witerich, ermordet 610. Gundemar, † 612. Sisebuth, † 621. Reccared II., regierte nur drei Monate. Suintila, entthront 631. Sisenand, gewählt 631, stirbt 636. Chintila, † 640. Tulga, entthront 642. Chindasvinth, † 652. Recesvinth, 672. Wamba, entsagt der Krone 680. Ervig, † 687. Witiza, entthront 709. Roderich oder Rodrigo verschwand 711 in der Schlacht bei Xeres de la Frontera gegen die Araber.

**) Die Vandalen setzten sich, nachdem sie die Sueven unter ihrem Könige Hermanarich unterworfen und die Römer unter ihrem Feldherrn Castinus gänzlich geschlagen und zum Rückzuge nach Italien genöthigt, in dem Theile Spaniens fest, der seit Augustus den Namen Bätica führte,

Zweiter Hauptabschnitt.
Von der Stiftung des westgothischen Reichs bis zum Einfalle der Araber in Spanien, d. i. von 419 bis 711.

Schon oben haben wir bemerkt, daß der Zeitraum, während dessen die westgothischen Könige über den größten Theil Spaniens herrschten, mit weniger Ausnahme nichts anders bietet als ein schreckliches Gemälde der unerhörtesten Grausamkeiten, der Anarchie und Verwirrung, besonders hervorgerufen durch die Wahl der Könige. Indeß erheben sich dennoch von Zeit zu Zeit einige Könige aus der Fluth der Bosheit wie leuchtende Meteore, um durch Weisheit und Mäßigung die Wunden des gedrückten Landes zu heilen. Nur auf diese einzelnen westgothischen Fürsten wollen wir uns hier beschränken.

Nächst Wallia, dem Stifter der Monarchie, verdient besonders **Eurich** der Große, obgleich durch das scheußliche Verbrechen des Brudermordes auf den Thron gelangt, in Bezug auf das, was er für sein Volk gethan, eine rühmliche Erwähnung. Mit dem festen Entschlusse, die Herrschaft der Römer in Spanien und Gallien zu stürzen, hatte er nach der Krone gestrebt. Sein Beginnen hatte einen guten Fortgang, er unterjochte mehrere Provinzen bis auf einige, den Römern treu gebliebenen Städte, drang in Lusitanien ein, unterwarf die Sueven seinem Scepter und zwang zuletzt die Römer, das westgothische Reich, dessen Grenzen damals die Loire und Rhone, so wie das mittelländische Meer und der atlantische Ocean waren, als frei und selbstständig anzuerkennen. Später, zwischen 475—478, eroberte er auch Auvergne und die Provence, und war nun eifrig bemüht, durch Ordnung, Mäßigkeit und weise Gesetze seine weitläuftigen Staaten zu sichern und den Wohlstand der, ihm gehorsamen Völker zu befördern. Unter ihm entwarf der hochgeachtete und weise Leo das erste geschriebene Gesetzbuch, welches Eurich seinem Volke

475 b. 478

---

und nannten ihn Vandalitia, woraus später Andalusien geworden ist. Der vandalische König Gundarich bemächtigte sich auch der Inseln Majorca, Minorca und Iviza und der, auf diesen befindlichen Schätze der Spanier, dann eroberte und zerstörte er Carthagena, das sich gegen ihn empört, und als er dasselbe Schicksal über Sevilla verhängt hatte und dort die Kirche des heiligen Vincentius plündern wollte, gab er plötzlich unter schrecklichen Qualen seinen Geist auf. Ihm folgte durch die Wahl der Vandalen der berühmte **Geiserich**, von dem der gothischen Geschichtschreiber Jornandes (er lebte um die Mitte des 6. Jahrh.) sagt, er sei tiefen, unergründlichen Geistes, wüthenden Zornes, von unsättlicher Habsucht, von großer Enthaltsamkeit in sinnlicher Begierde, karg mit Worten, vorsichtig und schlau im Verkehr mit Völkern und stets gefaßt gewesen, Zwietracht, Haß und Feindschaft zu erregen und, ganz nach seinem Vortheil, Verträge zu schließen oder zu brechen. Dieser, den Römern so gefährliche Nachbar ging um 429 mit Vandalen, Silingern und Alanen nach Afrika und machte hier der römischen Herrschaft ein Ende. Kurze Zeit behaupteten die Römer, nach dem Abzuge der Vandalen, die von jenen verlassenen Länder, dann aber wurden sie von Rechila, dem Sohn des Suevenkönigs Hermanarich, um 440 daraus vertrieben. Dem, in seinen Unternehmungen so glücklichen Rechila folgte sein unglücklicher Sohn Rechiar, unter welchem um 456 dem Reiche der Sueven durch den westgothischen König Theodorich II. ein Ende gemacht wurde. Rechiar selbst starb unter den Händen des Henkers. Noch

als Urkunde ihrer gesellschaftlichen Pflichten und ihrer rechtlichen Freiheit gab. Sein Sohn und Nachfolger Alarich II., der Eidam des mächtigen Theodorich, Königs der Ostgothen in Italien, ließ für die Bewohner seiner Länder in Spanien und Gallien durch eine Versammlung berühmter Rechtsgelehrten den Codex des Theodosius abkürzen und die beibehaltenen Gesetze rechtskräftg erklären. Dies ist das sogenannte, von Alarich's Sekretair Anianus unterzeichnete Breviarium, auf welches die Gerichtshöfe aller Provinzen und Städte bei Handhabung des Rechts angewiesen wurden. Machte sich nun auch Alarich um sein Volk als Gesetzgeber verdient, so war er doch im Kriege nichts weniger als glücklich, vielmehr verlor er in der
507 Schlacht bei Vouglé (um 507) gegen den Frankenkönig Clodwig nicht nur sein Leben, sondern auch Auvergne und den größten Theil von Aquitanien mit der Hauptstadt Toulouse, welche Ländereien von dieser Zeit an im Besitze der Franken blieben. Athanagild knüpfte, um Agila, einen wollüstigen Tyrannen vom Throne zu stoßen, eine Verbindung mit dem oströmischen Kaiser Justinianus an, nach welcher er diesem, im Fall er sein Unternehmen unterstützen wolle, die Abtretung einiger Städte an der Küste zwischen Calpe und Valencia versprach. So kamen durch Athanagild's Unvorsichtigkeit die Oströ-
554 mer um 554 in den Besitz mehrerer südspanischen Städte, in denen sie sich befestigten und von dort aus ihre Macht auszubreiten suchten. Deshalb war Athanagild's vierzehnjährige Regierung ein steter Kampf gegen die Feldherren Justinians, und erst dem kühnen Leovigild, dem Zerstörer des suevischen Reiches in Galicien und Lusitanien, gelang es, die Oströmer aus den meisten Plätzen, die ihnen nicht kraft des Bedürfnisses mit Athanagild zugestanden waren, zu vertreiben. Er vereinigte ferner Biscaya und Navarra mit dem Reiche, aber er zeigte auch zugleich die Macht seiner Waffen den Großen und dem Volke. Er war der Erste, der sich durch äußere Pracht von den übrigen Großen des Reichs unterschied, sich öffentlich nur in Purpur und Diadem zeigte und bei Versammlungen auf einem erhabenen Throne saß. Dabei hielt er auf eine glänzende Umgebung und verschmähte selbst keine ungerechten Wege, sich die hierzu nöthigen Mittel zu verschaffen. Die von Eurich gegebenen Gesetze änderte er eigenmächtig zur Erweiterung des königlichen Ansehns, mischte sich auch nicht ohne gewaltsame Maaßregeln in die Angelegenheiten der Kirche und schonte selbst das Leben seines Sohnes Hermenegild nicht, als dieser, nachdem er sich von der Lehre des Arius dem Glauben des nicäischen Conciliums zugewandt, sich weigerte, denselben abzuläugnen. Nach ihm bestieg der große Reccared den Thron, auf dem er zum Glücke seiner
601 Völker bis 601 saß. Er bekannte sich öffentlich zu der Lehre des nicäischen Glaubensbekenntnisses und wußte durch die Kunst der Ueberredung einen großen Theil der spanischen Bischöfe dahin zu bewegen, daß sie die Lehre des Arius verließen. So war durch königliches Beispiel die katholische Kirche in Spanien begründet, dadurch aber die

---

etwas über ein Jahrhundert bestand das Schattenreich der Sueven, bis auch dies unter dem westgothischen Könige Leovigild um 585 zerstört ward. Der letzte suevische König Theodomir wurde bei dem Sturme auf Sevilla getödtet.

gothische Sprache von der römischen verdrängt. Sisebuth, durch die freie Wahl der Palatinen *) zum Könige erhoben, zeigte sich in Betreff des Kirchenwesens als einen würdigen Nacheiferer seines Vorfahren Reccared, und von zu großem Eifer getrieben, verfolgte er die zahlreichen Juden in Spanien, welche sich, um der Todesstrafe zu entgehen, nach Gallien flüchteten. Die Oströmer trieb er aus allen Küstenstädten zwischen Valencia und Calpe, machte dann mit dem Kaiser Heraklius Frieden, in welchem dieser auf die genannten Städte Verzicht leistete, dafür aber im ungestörten Besitz des heutigen Algarve blieb. Eben so brachte Sisebuth die afrikanischen Städte Tanger und Ceuta unter seine Botmäßigkeit, und troß dieser verschiedenen kriegerischen Unternehmungen, beförderte er nicht nur Handel und Gewerbe, sondern war auch den Künsten und Wissenschaften ein thätiger Freund und Beschützer. Nur wenige Monate regierte Reccared II., Sisebuth's Sohn; dann bestieg Suintila, der Sohn Reccared's I., den Thron, dessen er sich durch die glänzendsten Thaten, durch die Besiegung der Vasconer, die von Gallien aus über die Pyrenäen bis Tarragona vorgedrungen waren, so wie durch die der Oströmer würdig machte, so daß er der Erste der gothischen Könige war, der über ganz Spanien gebot. Diese rühmlichen Siege konnten dennoch die Palatinen, welche der König durch eigenmächtige Ernennung seines Sohnes Rechimir zum Mitregenten beleidigt hatte, nicht abhalten, ihn des Thrones zu entsetzen, welchen nun nach Suintila der unwürdige Sisenand auf kurze Zeit einnahm. Was Suintila vergebens versucht, gelang dem tyrannischen Chindasvinth. Durch List hatte er sich des Scepters bemächtigt, durch Grausamkeit befestigte er seine Macht und that dann den ersten Schritt, um die Krone erblich zu machen. Er ernannte seinen Sohn Recesvinth erst zum Mitkönige, dann aber überließ er ihm die Regierung ganz und zog sich in die Einsamkeit zurück. Recesvinth regierte 23 Jahre mit großem Ruhme und ist besonders deshalb von den Geschichtsschreibern gepriesen worden, weil er mit außerordentlicher Milde bei allen seinen Handlungen zu Werke ging. Denen, so sich gegen ihn aufgelehnt, verzieh er großmüthig, dann verminderte er dem Volke die Auflagen, erstattete denen, welche unter seinem Vater Unrecht erlitten hatten, ihren Verlust, blieb seinem königlichen Worte treu, und verschaffte den Bischöfen eine größere Gewalt bei der Verwaltung der Reichsangelegenheiten. Die Revision des alten gothischen Gesetzbuches, die schon sein Vater begonnen, vollendete er, und so erschien unter ihm der berühmte Codex legum Visigothorum, der nicht nur für die Gothen, sondern auch für die eingeborenen Spanier volle Gesetzeskraft erhielt. Sein Nachfolger Wamba, obgleich er wider seinen Willen die Regierung übernehmen mußte, hatte dennoch gegen viele Aufrüh-

---

*) Unter dieser allgemeinen Benennung verstand man die gothischen Herzoge oder Statthalter der Provinzen; die Grafen, Vorsteher der Städte oder kleinerer Bezirke mit bürgerlicher oder militairischer Gewalt, ferner die Stellvertreter des Grafen, die Stellvertreter des Königs, den Graf-Schatzmeister, den Grafen des königl. Erbvermögens, den Graf-Kämmerer, den Graf-Stallmeister, den Grafen der Notarien, den Grafen der Leibwache, den Graf-Mundschenk, die Gardinger oder Marschälle des Pallastes und die Proceres der Städte.

rer zu kämpfen. Er gab das Gesetz, daß künftig nicht nur die Laien, sondern auch die Bischöfe zum Kriegsdienste verpflichtet sein sollten, sobald sie von den Grafen ihres Gebiets zur Vertheidigung des Vaterlandes aufgerufen würden. Nach Wamba führte sein nächster Anverwandter Egisa von 687 bis 698 das Regiment mit Strenge und Gerechtigkeit, konnte sich aber nicht enthalten, eine grausame Verfolgung über die Juden zu verhängen, wozu ihn besonders die Bischöfe überredet hatten. Diejenigen, welche zum Christenthum übertraten, wurden anfangs mit Würden und Aemtern, ja mit dem Adel bedacht, doch kaum merkte man, daß sie mit ihren früheren, nach Afrika geflüchteten Glaubensgenossen im Einverständnisse waren, so verfuhr man mit fürchterlicher Strenge gegen sie, so daß alle Juden zu Sklaven gemacht, ihre Güter eingezogen, ihre Kinder, vom siebenten Jahre an, ihnen entrissen, getauft und Christen zur Erziehung übergeben wurden.

687 b. 698

698 Auf Egisa's Wunsch ward sein ältester Sohn Witiza (um 698) zum Mitregenten, sein zweiter Sohn Oppas einige Jahre später zum Erzbischof von Sevilla erhoben. Witiza regierte milde und gerecht, und die Beschuldigungen, er sei Wollüstling und grausamer Tyrann gewesen, habe durch sein schlechtes Beispiel das Sinken der Kirchenzucht und dadurch den Untergang des gothischen Reichs herbeigeführt, dürfen um so weniger Glauben finden, da die gleichzeitigen Schriftsteller davon nicht nur nichts wissen, sondern seinen Namen mit den größten Lobsprüchen verherrlichen. Daß er strenge Maaßregeln gegen aufrührerische Großen angewandt, kann ihn nicht als grausam erscheinen lassen. Indeß ist nicht zu läugnen, daß seine Geschichte so wie die des folgenden Königs Roderich in tiefes Dunkel gehüllt ist. Dies benutzten die späteren Geschichtsschreiber, meistentheils Geistliche, um Witizas Namen deshalb zu verunglimpfen, weil er sich mit Kraft den herrschsüchtigen Plänen der Priester widersetzte. So ließ er, jenen späteren Geschichtschreibern zufolge, dem Herzoge Theofred von Cordova die Augen ausstechen und den Herzog Favila von Cantabrien ermorden, weil beide als Söhne des Chindasvinth ihm gefährlich schienen. Auch gegen die Kinder der beiden Opfer soll Witiza gewüthet haben, doch retteten sich Ruderich (Roderich), der Sohn Theofreds, so wie Pelayo, der Sohn Favila's, durch die Flucht. Mit vielem Glücke kämpfte Witiza's Feldherr, der Graf Julian, gegen die Araber in Afrika, aber die Siege konnten den gerechten Herrscher nicht von einem schmählichen Untergange retten. Er fiel, wird berichtet, dem Sohne Theofred's, Ruderich, in die Hände und wurde, wie er einst dem Vater desselben gethan haben soll, seiner Augen beraubt. Die, dem Hause Chindasvinth's ergebenen Palatinen erhoben Ruderich 710 auf den Thron, den er jedoch kaum ein Jahr inne hatte. Die Parthei Witiza's, und besonders Witiza's Bruder, der Erzbischof Oppas von Sevilla, und Witiza's Schwiegersohn, der Graf Julian, im höchsten Grade erbittert, daß ihre Familie durch Ruderich von der königlichen Würde verdrängt worden, wandten Alles an, um das ohnehin schwankende Reich völlig zu vernichten. Sie schlossen mit Muza (Musa), dem arabischen Statthalter in Mauretanien, ein Bündniß und überredeten ihn, mit einem Heere die schmale Meerenge, welche Afrika von Spanien trennt, zu überschreiten. Musa, nachdem er sich von der Aufrichtigkeit Julians überzeugt, sandte den erfahrenen Feldherrn Tarek Ben Zejad mit einem Heere von 12,000

710

Mann ab, und dieser, von dem Grafen Julian begleitet, landete bei dem, vom Meere umspülten Felsen Calpe, der von ihm den Namen Gebel al Tarek erhielt, aus welcher Benennung die späteren Geschlechter Gibraltar gemacht haben. Der Feldherr Roderich's, der wackere Theudemir, zog den Arabern entgegen, ward aber in verschiedenen kleineren Treffen geschlagen. Nun trat Roderich selbst auf den Kampfplatz. In der Nähe des alten Asido, da, wo sich jetzt das weinreiche Xeres de la Frontera im südwestlichen Theile des Königreichs Sevilla erhebt, nicht weit von den Ufern des Guadalete, stießen Tarek mit seinen Arabern und Roderich mit den, ihm großentheils abgeneigten Gothen im Julius 711 auf einander, und es entspann sich ein Kampf, der 9 Tage hindurch dauerte und mit der Niederlage der Gothen und dem Sturze ihres Reiches in Spanien endete. Roderich selbst soll nach den Berichten spanischer Chronisten im Getümmel verschwunden, nach dem Zeugnisse arabischer Schriftsteller aber im Guadalete ertrunken sein.

711

Auf solche Weise erlosch die Herrschaft der Gothen, und sucht man nach den Gründen dieses schmählichen Unterganges, so sind sie nur in der zu weit gesteigerten Sittenverderbniß, worin die Geistlichkeit den Königen wie dem Volke mit einem sträflichen Beispiele voranging, ferner in den ehrgeizigen Bestrebungen der Großen, die mit frevelhafter Hand nach dem Scepter griffen, bei Erreichung ihrer Absichten aller bestehenden Gesetze spotteten und überall Verrath und Meuterei anzettelten; endlich aber auch in dem übermüthigen Betragen der Geistlichkeit zu suchen. Sie bereicherte ihre Macht auf Kosten des königlichen Ansehns und raubte der Krone nicht nur ihren Glanz, sondern stellte sie auch in den Augen des Volks als ein gleichgültiges Spielwerk ihrer Laune und habsüchtigen Pläne dar.

Das Charakteristische dieser beiden, sich schroff gegenüberstehenden Abschnitte kurz darzustellen, überschreitet fast die Grenzen der Möglichkeit. Die Umwandlung des Volkscharakters von der glühendsten, der größten Opfer fähigen Vaterlandsliebe in eine allmälige Abgestumpftheit und Gleichgültigkeit fand schon unter den Römern Statt, deren planmäßiges Erpressungssystem unter den Eingeborenen den höchsten Grad des Elends erzeugt hatte, als die Vandalen, Sueven und Gothen die pyrenäische Halbinsel überschwemmten. Von dem Eigenthümlichen des spanischen Charakters war nur jene Hartnäckigkeit zurückgeblieben, welche, wie sie sich einst herrlich und erhaben im Kampfe für Freiheit und Vaterland gezeigt, nun auch dem Schlechten sich zuwandte und diesem mit Verläugnung, ja mit Unterdrückung des besseren Gefühls nachhing. So trafen die Barbaren, einfache Kinder der Natur, das spanische Volk, das den stolzen Namen Römer und mit diesem auch römische Laster und Bosheit angenommen. Dies erkannten auch jene Völker früh genug, und deshalb galt bei ihnen der Name Römer für den Inbegriff aller Schlechtigkeit. Das Christenthum war, obgleich eine genaue Zeitbestimmung, in der es nach Spanien gelangte, nicht möglich ist, doch schon früh hierhergekommen und hatte viele Anhänger gefunden, deren Zahl unter den grausamen Verfolgungen der Kaiser vor Constantin eher vermehrt als vermindert worden. Seit der zuletzt genannte Kaiser die Lehre Christi zur Religion des Staates erhob, ward auch bald die spanische Kirche, in den ersten Zeiten durch gläubige und gottseelige Bischöfe verwaltet, mächtig, erkannte

aber schon damals die Aussprüche der Bischöfe zu Rom als Gesetz und Richtschnur an. Mit den Gothen kam der Arianismus nach Spanien, der anfänglich neben dem Katholicismus ohne Beeinträchtigung desselben fortbestand, sich dann diesem entgegenstellte, zuletzt aber durch seine eigenen Bekenner unterdrückt wurde, so daß ganz Spanien die Bekenntnisse des nicäischen Concils für die allein wahre Glaubenslehre hielt.

Die Verletzung der gothischen Freiheit bei der Wahl des Königs war die mittelbare Veranlassung, wodurch sowohl die Großen des Reichs als auch die hohe Geistlichkeit den mächtigen Einfluß gewannen, den sie damals ausübten, und nach so vielen stürmischen Jahrhunderten in der pyrenäischen Halbinsel noch ausüben. Der kühne Schritt, den Suintila, einer der vorzüglichsten gothischen Könige, zur Erblichmachung der Krone that, indem er ohne Genehmigung der Großen und Bischöfe seinen Sohn Rechimir zum Mitregenten ernante, gab dem verrätherischen Sisenand, Statthalter von Septimanien, Gelegenheit, sich des Thrones zu bemächtigen, dessen widerrechtlichem Besitze er durch die Weihe der Bischöfe den Stempel der Rechtmäßigkeit aufzudrücken gedachte. Seit jener Zeit waren die Bischöfe unabläßig bemüht, ihren Einfluß zu vermehren und durch Feststellung einer genauen Wahlordnung den innern Streitigkeiten des Landes vorzubeugen. Die zu Toledo gehaltenen Synoden setzten endlich der königlichen Macht die größten Schranken. Hier wurden die späteren Könige gekrönt und gesalbt, hier mußten sie die Bedingungen, durch welche sie den Glanz der Majestät erkauft hatten, beschwören und nicht selten durch das Organ der versammelten Väter Ermahnungen vernehmen, die sich eher für einen leichtsinnigen Jüngling als für einen, mit dem Diadem geschmückten Mann ziemten. Dann aber flossen die Ermahnungen nicht aus lauterer Quelle, vielmehr waren die Sitten der Geistlichen unter den letzten gothischen Königen so tief gesunken, daß Herrscher und Volk vor ihnen Achtung und Ehrerbietung verloren. Das Aergerniß, welches der Klerus dem Volke gab, fand bei diesem entweder alle Schranken durchbrechende Nacheiferung, oder es erzeugte bei den Bessergesinnten offenbare Verhöhnung. Das Heilige ward verspottet, Treue, Glauben und Keuschheit wurden von den, ihnen entgegenstehenden Principien verdrängt, und auf solche Weise war das Reich der Westgothen, noch vor seinem physischen Umsturz durch die Araber, moralisch untergegangen. — Kunst, Literatur und Wissenschaft, bei Spaniern wie bei Gothen auf die Denkmäler gestützt, welche aus der römischen Welt übrig geblieben, konnten in dieser Zeit eben keine großen Fortschritte machen, obgleich besonders die Baukunst und ihre verschiedenen Nebenzweige unter den Gothen große Verehrer fanden. Eins der größten Werke der Baukunst in damaliger Zeit war die Kirche des heiligen Georg zu Cordova, in welcher später die Christen, als die Stadt den Arabern in die Hände fiel, eine drei monatliche Belagerung aushielten. Nichts anderes als gerade dies Faktum kann wohl mehr für die Größe und Stärke dieses gewaltigen Gebäudes sprechen. Die Wissenschaften, obgleich es weder an reichen Hülfsmitteln noch von Zeit zu Zeit an kräftiger Aufmunterung zu denselben gebrach, wurde doch im Allgemeinen vernachläßigt, oder trugen bei den Wenigen, die sich ernstlich mit ihrer Pflege beschäftigten, den Stempel der Beschränktheit und jener orthodoxen Meinung an sich,

die Alles verdammte, was dem heidnischen Alterthume angehörte. Aus diesem Grunde konnten die Bemühungen des gelehrten Bischofs Caesarius von Arles, welcher, um den Sinn für das griechische und römische Alterthum zu erwecken und zu beleben, in beiden Sprachen den Gottesdienst halten ließ, zu keinem günstigen Resultate führen; auch die Schriften der Heiligen, des Hieronymus und Augustinus, die man mit vieler Mühe nach Spanien gebracht, waren nicht im Stande, dem gesunkenen Geschmacke aufzuhelfen, wie dies Orosius in seiner Darstellung der Weltgeschichte und mit ihm Dracontius in seinem Gedichte von den sechs Tagen der Schöpfung, dem selbst der König Chindasvinth durch die Verbesserungen des Bischofs Eugenius poetischen Werth geben lassen wollte, sattsam beweisen. Martinus von Braga, Donatus, Abt von Servi, und Joannes, Abt von Valclara, bereicherten Spanien mit den herrlichsten Schätzen der Gelehrsamkeit, den seltesten Codices aus dem Orient, Afrika und Constantinopel, aber dennoch geht aus der Chronik des Letzten hervor, daß ihm selbst alle tiefere wissenschaftliche Bildung gefehlt, ja daß er sogar an oberflächlicher Kenntniß Mangel gelitten. Als Muster ihrer Zeit und nicht angesteckt von dem schlechten Geschmacke gelten der heilige Leander von Sevilla und sein Bruder Isidorus. Der Letzte, anfangs leichtsinnig und arbeitsscheu, mußte durch Zwangsmittel zum Studium angehalten werden, und sein Bruder glaubte für ihn keinen passenderen Kerker finden zu können, als ihn in seine reiche Bibliothek, welche die herrlichsten literarischen Schätze enthielt, einzuschließen. Hier schrieb Isidorus, durch anhaltende Studien tief eingedrungen in die griechische und römische Welt, seine zwanzig Bücher Originum sive Etymologiarum, welche den Inbegriff alles menschlichen Wissens mud Treibens, encyklopädisch und historisch geordnet, enthalten. Man vermuthet, daß Isidorus bei Ausarbeitung seines Werks das jenes Terentius Varro benutzt habe, dessen Cicero so rühmliche Erwähnung thut. —

Was nun die Anstalten anbetrifft, in welchen die spanische Jugend unterwiesen wurde, so dienten noch lange Zeit hindurch die, von den römischen Kaisern errichteten Schulen zu diesem Zwecke. Mit dem Sturze des Kaiserthums sank indeß ihre ursprüngliche Tendenz, sie verloren allmälig ihren Werth und gingen bei dem Einfalle der Barbaren gänzlich unter. Später gründeten die spanischen Bischöfe bei den Kathedralen Schulen, die aber einen höchst einseitigen Charakter an sich trugen, da sie nur solche Jünglinge zu Schülern aufnahmen, welche sich dem geistlichen Stande widmen wollten. Erst der schon oben angeführte Isidorus errichtete zu Sevilla ein Collegium, in welchem die Jugend, ohne auf die Wahl des künftigen Standes Rücksicht zu nehmen, in den sieben Disciplinen der Gelehrsamkeit unterrichtet wurde. Deshalb herrschte in Spanien, wenn gleich die Zeit alle tieferen Forschungen in den einzelnen Zweigen des Wissens beschränkte, bei weitem mehr wissenschaftlicher Geist als in Italien, und besonders war es die Geistlichkeit, die sich vor der italienischen durch einen regeren Sinn für Literatur und Gelehrsamkeit auszeichnete.

Dritter Hauptabschnitt.

Von dem Einfalle der Araber (Mauren) in Spanien bis zur Eroberung Granada's, des letzten maurischen Königreichs, durch Ferdinand den Katholischen, d. i. von 711 bis 1492.

Die Geschichte Spaniens während dieses langen Zeitraums, der beinahe 800 Jahre umfaßt, ist von jeher für den Historiker ein großes Labyrinth gewesen, aus dem bis jetzt kein sicherer Faden herausführte. Bei allem Reichthum an schon benutzten Quellen (und wie viel mögen noch in den Bibliotheken der spanischen Klöster verborgen liegen!) ist es doch unmöglich, ein treues Gemälde dieser großen Epoche zu liefern; denn einmal sind die Nachrichten lückenhaft, dann aber im höchsten Grade unzuverlässig. Arabische und spanische Chronisten erzählen oft ein und dasselbe Faktum mit so bedeutenden Abweichungen, daß der unbefangendste Beurtheiler über den richtigen Mittelweg in Zweifel bleibt. Dann aber hat die Geschichte dieses Zeitraums ihre gewaltigen Schwierigkeiten in der Zerstücklung Spaniens in mehrere kleinere Königreiche und Grafschaften, welche, ehe sie ein Ganzes ausmachten, durch testamentarische Verfügungen der einzelnen Herrscher oftmals noch mehr zerstückelt und dadurch der Schauplatz der blutigsten Auftritte wurden. Dies geschah nicht nur bei den Arabern im Süden, sondern auch bei den christlichen Königen im Norden; hier wie dort ward durch Theilung Haß und Zwietracht erregt, und der Ehrgeiz so mächtig entflammt, daß oft die Heiligkeit des Glaubens der wilden Herrschbegierde weichen mußte. Alles dies ist der einfachen geschichtlichen Darstellung hinderlich, und um nur einigermaßen die Schwierigkeiten zu beseitigen, welche sich der historischen Entwickelung entgegenstellen, ist es durchaus nöthig, diesen Abschnitt in zwei einzelne Geschichten, nämlich in die der maurischen und die der christlichen Reiche zu theilen.

Erster Theil. Geschichte der Araber und der von ihnen gegründeten Reiche, von 711 bis 1212, in welchem Jahre sie von den Spaniern auf den Ebenen bei Tolosa gänzlich geschlagen, ihrer meisten Besitzungen beraubt und zuletzt bis nach Granada zurückgedrängt werden.

Die eigennützigen Erwartungen, welche den Grafen Julian so wie den Erzbischof Oppas zu Verräthern an ihrem Vaterlande gemacht, gingen nach dem glänzenden Siege, welchen die Araber bei Xeres de la Frontera über die Gothen davon getragen, nicht in Erfüllung; denn statt in den Arabern, wie Beide gehofft, nur Verbündete zur Erlangung der Herrschaft über Spanien zu finden, mußten sie sehr bald das Gegentheil erfahren. Der kriegskundige Tarik (Tarek) bemächtigte sich in kurzer Zeit der bedeutendsten Städte, und die Nachricht von seinen Fortschritten reizte nun auch Musa, mit neuen Schaaren nach den blühenden Ufern Spaniens überzusetzen. Er vereinigte sein Heer mit dem Tariks, theilte nun diese ganze Macht in drei Theile, und übertrug seinem Sohn Abdelaziz den Befehl über einen einzelnen Heerhaufen, mit der Weisung, sich die Städte und Provinzen am mittländischen Meere zu unterwerfen, das andere Heer schickte

er nach den Landschaften am westlichen Ocean und mit dem dritten, bei welchem Tarik als Unterfeldherr stand, brach er selbst nach dem Innern des Landes auf. Das Schicksal der von den Arabern eroberten Landstriche war im Allgemeinen weniger hart; sie ließen den Einwohnern freie Ausübung ihrer Religion, ihre Gewohnheiten und Gesetze so wie das Recht, sich selbst ihre Richter zu wählen, und erhöhten weder die Abgaben noch verfuhren sie gegen die, welche die Auswanderung mit ihrer gesammten Habe jenem erträglichen Loose vorzogen, mit fanatischem Eifer. Diese Milde, von dem Kaliefen Walid zu Damaskus den arabischen Heerführern besonders anempfohlen, machte es diesen, obgleich Musa und Tarik oft ihrer Raublust mehr Gehör gaben als den Befehl ihres Oberherrn, möglich, ganz Spanien in dem kurzen Zeitraume von zwei Jahren bis auf die nördlichen Gebirge zu erobern. Indeß schon während dieser Zeit waren zu den Ohren des edlen und gerechten Walid die Klagen der Unterdrückten gedrungen; deshalb berief er Musa und Tarik zurück, und übertrug Abdelaziz, dem Sohn des ersteren, die Statthalterschaft über Spanien. Dieser begann seine Verwaltung mit rastlosem Eifer; er bereiste und beschrieb das Land, setzte in Betreff der Abgaben ein bestimmtes Maaß nach den Vermögensumständen jedes Einzelnen fest, ließ zerstörte Städte wieder aufbauen und neue gründen, bevölkerte die wüstliegenden Landstriche mit neuen Ankömmlingen aus Afrika, Syrien und Arabien und vermählte sich zuletzt, um sich die Zuneigung der unterjochten Gothen und Spanier zu erwerben, mit Egilone, der Wittwe des in der Schlacht bei Xeres de la Frontera gebliebenen Königs Roderich. Dieser letzte Akt ward von den Arabern mit großem Mißvergnügen angesehen, auch mochte wohl Abdelaziz, auf Einflüsterungen der ehrgeizigen Egilone, seine Gewalt überschritten haben; genug er ward ermordet und Alahor, ein strenger und gerechter Mann, zu seinem Nachfolger ernannt. Zu weit getriebene Strenge, besonders bei Handhabung der Gerechtigkeit, erweckten dem edlen Alahor Feinde, die seine Zurückberufung bewirkten. Ihm folgte in der Statthalterwürde Zama, unter welchem die Araber ihre ersten Einfälle in Frankreich versuchten, allein 720 vor Toulouse durch den fränkischen Herzog Eudes so gedemüthigt wurden, daß selbst Zama in diesem blutigen Treffen sein Leben verlor. Gleiches Unglück traf einige seiner Nachfolger, unter denen Mohammed Ben Abdallah jene denkwürdige Schlacht bei Tours 732 gegen Karl Martell verlor und mit dieser sein Leben einbüßte. Die auf ihn folgenden Statthalter über Spanien wurden theils durch die Eifersucht der Kalifen, theils durch die unzähligen Empörungen im Innern des Landes und durch die Meutereien der Truppen an großen Unternehmungen verhindert, auch scheiterten ihre Entwürfe an der Tapferkeit der Franken und der in den Gebirgen des nördlichen Spaniens wohnenden Christen. Zudem wurde das Regiment der Statthalter immer mehr verhaßt, vorzüglich von dem Augenblick an, wo der Kalif Yezid dem Statthalter in Mauretanien die Gewalt ertheilte, die spanischen Statthalter zu ernennen. Durch diese verkehrte Maaßregel ward zum Theil das Kalifat seinem Sturze nahe gebracht und Spanien den unerhörtesten Bedrückungen ausgesetzt, da sich die, dem Lande vorgesetzten Verwalter durch Erpressungen für die Summen zu entschädiden suchten, mit denen sie ihre Würde von dem mauretanischen Statthalter erkauft hatten. Solchergestalt war Spanien von 740 bis 750 in Folge des

720

732

740 b. 750

schnellen Wechsels der Statthalter der Schauplatz der blutigsten Auftritte; Partheiwuth und Eifersucht führten die gräßlichsten Scenen herbei, und da zu derselben Zeit das Kalifat im fernen Orient mächtig erschüttert und das Geschlecht der Ommijahden durch den Abassiden Abul Abbas gestürzt und durch grausame Verfolgung bis auf seinen letzten Sprößling, den Ommijahden Abderrahhman el Dakhel, vertilgt ward: so konnte von dort aus den verwirrten Angelegenheiten Spaniens keine Hülfe gebracht werden. Die schrecklichen Verwüstungen des Landes in den Kriegen der einzelnen arabischen Feldherren gegen einander, die ungeheuren Bedrückungen, welche sich die Sieger gegen die Besiegten erlaubten, zerstörten den Wohlstand der Städte und erzeugten überall Noth und Elend. So stand es um das arabische Spanien, als der oben genannte Abderrahhman el Dakhel dem blutigen Verderben, in welchem sein glänzender Stamm unterging, unter mannichfachen Gefahren entrann. Nach langem Umherirren in den Wüsten und nach beschwerlichem Aufenthalte bei den Berbern erreichte er endlich das Ufer des Meeres und erhielt hier die Kunde von dem Zustande Spaniens. Ein Strahl der Hoffnung drang in die Seele des edlen Ommijahden; eine Ahnung sagte ihm, daß dort auf der blühenden Halbinsel ihm, dem letzten seines Stammes, ein neuer Stern aufgehen würde, und so sandte er mit kühner Zuversicht einen treuen Boten an die Anhänger seines Hauses in Spanien, an deren Spitze zwei angesehene Männer, Abu Othman Obaidallah Ben Othman und Abdallah Ben Khaled, standen. Mit Freuden vernahmen sie die Kunde von der Ankunft des Ommijahden; sie rüsteten sogleich ein Schiff aus, und von seinen treuesten Anhängern begleitet, die ihm im Voraus als ihrem Oberherrn huldigten, bestieg Abderrahhman el Dakhel d. i. der Einherschreitende, Vordringende, die lieblichen Fluren Hispaniens. Jubelnd empfingen ihn Malaga, Sevilla und Sidonia, dann zog er nach Cordova, vertrieb von hier den Statthalter Jussef, einen Anhänger der Abassiden, ließ zu Merida und Granada dem Flüchtigen keine Ruhe und verstattete ihm endlich, nachdem sich Jussef in seine Hände gegeben, zu Cordova in der Zurückgezogenheit zu leben. Aber nur kurze Zeit konnte Jussef sein unwürdiges Loos ertragen; er entfloh heimlich aus Cordova, brachte ein nicht unbedeutendes Heer zusammen und stellte sich dem, vom Glücke begünstigten Abderrahhman entgegen, aber nur, um eine neue Niederlage zu erleiden. Eiligst floh der geschlagene Jussef nach Toledo, als aber Aberrahhman vor den Mauern der Stadt erschien, ward Jussef von den Toletanern getödtet und sein blutendes Haupt dem Ommijahden zum Sühnopfer gesandt. Von dieser Zeit an unterwarf sich ganz Spanien der Herrschaft Abderrahhmans, der nun die Halbinsel als unabhängiger Emir regierte. Drei und dreißig Jahre beherrschte der Ommijahde unter beständigen Kämpfen, theils angeregt von den Söhnen und Verwandten Jussefs, theils von dem Kalifen zu Bagdad und unterstützt von den aufrührerischen Städten Sevilla und Toledo, die pyrenäische Halbinsel, und hatte während dieser Zeit auch mit den Franken zu kämpfen, die unter Karl dem Großen ihre Herrschaft nach allen Theilen Europa's ausbreiteten. Besonders waren es die verrätherischen Söhne Jussef's, welche die Unternehmungen der Franken gegen Spanien begünstigten, so daß diese bis an den Ebro vordrangen. — Abderrahhman starb im sechzigsten Jahre seines ruhmvollen Lebens und ihm folgte (788) ohne

788

Widerstreben der Stände sein dritter, talentvoller Sohn Hescham I., der bis 796 regierte und im Laufe dieser acht Jahre, obgleich er gegen die Empörungen seiner älteren Brüder, Solaiman und Abdallah, welche nach der Herrschaft strebten, gegen die Spanier in Asturien und Gallicien, so wie gegen die Franken mit abwechselndem Glücke kämpfte, mit unermüdeter Sorgfalt Gerechtigkeit übte, den Wohlstand seines Landes, so wie Künste und Wissenschaften beförderte. In ihm vereinigten sich alle Tugenden eines großen Regenten; er liebte Wahrheit und Freimüthigkeit, war ein Feind der Schmeichelei und vereinigte mit Vorsicht und Klugheit eine Hochherzigkeit, die aus seiner Seele Mißtrauen und Argwohn verbannte. Was hätte Spanien unter seiner Herrschaft werden können, wäre es ihm vergönnt gewesen, länger als acht Jahre über das blühende Land zu herrschen. Seinem ältesten Sohne und Nachfolger el Hhakem, wegen der schrecklichen Rache, die er an den aufrührerischen Vorstädten Cordova's nahm, genannt Abul Aas oder Abulaz (der Grausame), ward ein unruhiges Loos beschieden, und während der 26 Jahre, die er regierte, hatte er fast ununterbrochen gegen Meutereien im Innern so wie gegen die Empörungen seiner Oheime Solaiman und Abdallah zu kämpfen. Aus diesem Grunde ward er verhindert, seine Waffen gegen die nördlichen Spanier mit Erfolg zu wenden, und als ihm die Unterdrückung des empörten Cordova, dessen Bürger er durch Uebertretung der Gesetze des Koran (el Hhakem enthielt sich nämlich nicht des Weines), gegen sich aufgeregt hatte, dies erlaubte, nahte sich das Ende seiner Tage. Auch von ihm wird gerühmt, daß er Künste und Wissenschaften mit edler Freigebigkeit befördert habe. — Sein ältester Sohn, Abderrahhman II., genannt el Muzaffer (der Siegreiche), beherrschte nach ihm 30 Jahre von 822—852 das maurische Spanien, aber auch er mußte sechszehn Jahre hindurch gegen die empörungssüchtigen Städte Toledo und Merida kämpfen, und als er sie unterjocht, sechs Jahre manche harte Fehde gegen die Spanier im Norden bestehen, in welchen seine Waffen nicht immer glücklich waren. Unter ihm wagten es die kühnen Normänner, Spaniens Küsten zu verheeren und die Städte Lissabon, Cadix und Sidonia zu zerstören. Mit reicher Beute beladen, zogen sie endlich mit ihren Schiffen davon, ohne daß es Abderrahhman gelungen wäre, einen Sieg über sie davon zu tragen. Bei so mannichfachem Unglücke, welches den edlen Abderrahhman traf, war er doch bemüht, wohlthätig für sein Volk zu wirken, besonders durch die Handelsverbindung, welche er mit dem griechischen Kaiser Theophilus abschloß und die auch ein Bündniß gegen das Kalifat der Abassiden zur Folge hatte. Kunst und Wissenschaft blühten unter ihm herrlich empor, geriethen aber unter seinen drei nächsten Nachfolgern, Mohamed, Almonder und Abdallah (852—912), welche ununterbrochen gegen Aufrührer zu kämpfen hatten, ganz in Verfall. Schon jetzt fingen die einzelnen arabischen Statthalter an, nach Unabhängigkeit zu streben, und nur dem Sohne Mohamed's, Abderrahhman III., gelang es während einer beinahe funfzigjährigen Regierung (von 912—961) durch die Kraft seines Geistes, dem gesunkenen Ansehn des Hauses Ommijah neuen Glanz zu verleihen. Nicht mit großem Glücke focht er gegen die Spanier und nach den schrecklichen Niederlagen, welche Abderrahhman bei Simancas und später bei Talavera von diesen erlitt, zog er kluge Unterhandlungen der zweifelhaften Waffenentscheidung

796

822—852

852—912

912—961

vor. Dadurch gelang es ihm, sein Reich zu einem außerordentlichen Wohlstande zu erheben, und Kunst und Wissenschaft, Handel und Gewerbe auf das Thätigste zu befördern. Abderrahhman III. starb in hohem Alter, und wie er als Regent gedacht, dafür spricht sein eigenes Bekenntniß, das er seinen Nachfolgern schriftlich hinterließ: „Ich habe funfzig Jahre regiert, gefürchtet von meinen Feinden, geehrt von meinen Bundesgenossen. Ehre, Gewalt, Reichthum und Vergnügen standen meinem Winke zu Gebote; nichts mangelte mir zu scheinbarer Glückseligkeit. Von dem Tage meiner Thronbesteigung habe ich die Tage reiner und echter Zufriedenheit aufgezeichnet, es sind ihrer vierzehn. Sterbliche, bedenkt, wie wichtig die Welt sei, und wie unbefriedigend Alles, was sie darbietet."

Im blühendsten Zustande hinterließ Abderrahhman seinem Sohne Hescham II. das Reich, und was das Geschick dem großen Vater während seines langen Regiments unerbittlich verweigert hatte, das ward dem Sohne während seiner funfzehnjährigen Herrschaft (von 961—976) in vollem Maaße zu Theil. Weder innere noch äußere Feinde störten das Glück, dessen sich Hescham's Unterthanen unter seiner milden und gerechten Regierung erfreuten. Er, der Herrscher, ein Feind der Wollust und Schwelgerei, ging seinem Volke mit dem rühmlichen Bespiele der Mäßigung voran, und dafür hatte er die Freude, daß sein Land unter ihm die höchste Blüthe erreichte. Selbst in alle Zweige des Wissens eingeweiht, hielt er es für seine Hauptpflicht, der menschlichen Erkenntniß auf alle Weise behülflich zu sein; deshalb vermehrte er den schon beträchtlichen Bücherschatz zu Cordova außerordentlich und scheute keine Kosten, die dortigen Schulen und Bibliotheken mit den herrlichsten Werken zu bereichern. Unter ihm war Cordova der Sitz der griechisch-arabischen Literatur und der aristotelischen Philosophie; hierher strömte das christliche Europa, um die Wissenschaften zu studiren. Mit der Blüthe der Kunst und Wissenschaft wetteiferte der Flor, zu welchem die thätigen Araber Ackerbau, Handel und Gewerbe emporgehoben hatten. Damals lebten in Tarragona, das jetzt 7500 Einwohner zählt, 80,000 Familien oder 350,000 Einwohner; 12,000 Dörfer reihten sich an den üppigen Ufern des Guadalquivir hin, und das damals mächtige und reiche Granada, welches jetzt ungefähr 12,000 Häuser mit 67,000 Einwohnern hat, zählte 70,000 Häuser mit 250,000 Einwohnern und stellte aus eigenen Mitteln 50,000 wohlgerüstete Krieger. — Dieser Wohlstand war durch Heschams Vater vorbereitet, durch ihn selbst aber ins Leben gerufen; dafür sah sein Volk in ihm seinen Gott und weinte vor Trauer, als ein plötzlicher Tod den edlen Hescham aus dem Leben abrief. Er hinterließ, obgleich er ein Alter von drei und sechszig Jahren erreicht hatte, einen einzigen Sohn, den eilfjährigen Hissem, dessen geringe Geistesanlagen eben nicht zu den besten Erwartungen berechtigten. Deshalb wurde der tapfere und in hoher Achtung stehende Mohamed Almansor über ihn zum Vormund und Reichsverweser ernannt, und wohl war es ein Glück für den schwachen Hissem, daß ihm ein solcher Führer zur Seite stand. Nur der Tapferkeit Almansor's gelang es, die Einfälle der nördlichen Spanier nicht nur zurückzuhalten, sondern ihnen auch bedeutende Verluste zuzufügen. Aber nachdem er mehr als funfzigmal über die Spanier gesiegt, kehrte ihm bei Calatañazor in Castilien das Glück den Rücken, er ward geschla-

961—976

gen und bald darauf, vor Gram über die erlittene Schmach, eine Beute des Todes. Sein, ihm ungleicher Sohn Abdalmelek erlangte zwar nach des Vaters Hinscheiden die Würde desselben, aber seine vierjährige Verwaltung, so wie die viermonatliche seines Bruders Abderrahhman stürzten das Haus der Ommijahden ins Verderben. Abderrahhman ward seiner Laster wegen ermordet, und nach ihm stritten sich Mahomed Almohadi und Suleiman um die Herrschaft. Suleiman entledigte sich seines Nebenbuhlers durch Mord und zwang nun den schwachen Hissem, die Krone niederzulegen. So schnell erlosch der Glanz des Hauses Ommijah, und das arabische Spanien, von jetzt ab die Beute herrschsüchtiger Statthalter, sank immer tiefer und ward um die Mitte des eilften Jahrhunderts in vier Königreiche, Cordova, Granada, Sevilla und Toledo, zerstückelt, von denen das Letzte (um 1081) zuerst in die Gewalt der Spanier gerieth, nachdem es 372 Jahre in den Händen der Araber gewesen war. Gleiches Schicksal würden auch die Spanier dem vierten Könige von Sevilla und Cordova, Mohamed Ben Habet, bereitet haben, hätte sich dieser in seiner großen Noth nicht schleunigst nach Hülfe umgesehen und trotz der Warnungen seines treuen Dieners Abdallah sich an Jussef Tasfin, den König von Marocco, gewandt. Jussef, aus dem Stamme der Moraviden, einer wilden arabischen Horde, war der zweite Emir seines Volks und hatte sich kurze Zeit vorher, ehe ihn Mohamed Ben Habet um Hülfe ansprach, des Königreichs Marocco bemächtigt. Sehr gelegen kam ihm die Einladung Ben Habet's; sogleich landete er mit bedeutender Mannschaft, schlug die Spanier nicht weit von Badajoz (um 1086) und ließ sich in Sevilla von Ben Habet bewirthen. Jussef kehrte nach Afrika zurück, aber mit dem Entschlusse, die Königreiche Sevilla und Granada zu zerstören und dem Stamme der Moraviden die Herrschaft über Spanien zu erkämpfen. Rasch führte er seinen Plan aus, beraubte Abdallah Telkin seines Königreichs Granada und zwang um 1091 Mohamed Ben Habet zur Uebergabe der Stadt Sevilla. Was Jussef Tasfin durch List errungen, ward nach 60 Jahren seinem Stamme auf gleiche Weise von den Mohaden entrissen. Abdalmumen, das Haupt der Mohaden, wurde von den spanischen Arabern gegen die Moraviden und die nördlichen Spanier zu Hülfe gerufen. Er folgte diesem Rufe und ihm und seinem Sohne unterwarfen sich in kurzer Zeit die vorzüglichsten Städte. Indeß so schnell die Mohaden zur Herrschaft gelangt waren, eben so schnell wurden sie auch von ihrer Höhe herabgestürzt. Die große Schlacht auf den Ebenen von Tolosa (1212), in welcher die vereinigten Spanier den glänzendsten Sieg erfochten, raubten den Mohaden Macht und Ansehn, und schon gänzlich geschwächt durch diese große Niederlage, wurden sie, theils durch Empörungen in Afrika, theils durch die Meutereien der kleineren arabischen Fürsten in Spanien, immer ohnmächtiger; Merida, Cordova, Murcia, Jaen und endlich auch Sevilla ward ihnen von den Spaniern entrissen, so daß ihnen zuletzt nur Granada verblieb, welches, obgleich immer noch den stolzen Namen eines Königreichs an sich tragend, von 1248 bis 1492 eine untergeordnete Rolle spielte, da seine Könige großentheils von den Spaniern abhängig blieben. Diesen traurigen Wechsel vom höchsten Glanze zur tiefsten Unterwürfigkeit hatten den Mohaden die eigenen Glaubensgenossen, denen jetzt das Joch der Spanier erträglicher schien

1081

1086

1091

1212

1248 bis 1492

als das der Nachkommen Mohadi's, bereitet, aber daß ihren eigenen Nachkommen ein noch kläglicheres Ende zu Theil werden würde, ahnten sie nicht.

Schon oben ist leise angedeutet worden, daß der Zustand derjenigen Spanier, die sich bei dem Einfalle der Araber diesen unterwarfen, durchaus nicht jenen drückenden Charakter an sich trug, der leider nur zu oft bei einem unterjochten Volke der vorherrschende ist. Nicht einmal eine Erhöhung der Abgaben verbitterte den Spaniern die arabische Herrschaft, vielmehr begnügten sich die Sieger im Allgemeinen mit Erhebung der schon bestehenden Steuern, und die Kalifen, so lange Spanien ihnen als abhängige Statthalterschaft gehorchte, so wie später die Ommijahden sahen mit großer Strenge darauf, daß ihre christlichen Unterthanen nicht gedrückt wurden. Eine gleiche Milde zeigten die Araber in Betreff der Religion, und es ist durchaus für Verläumdung zu halten, wenn man ihnen Unduldsamkeit zuschreibt. Niemals drangen sie mit fanatischem Eifer den Besiegten einen andern Glauben auf, und hätte ihr edles Beispiel bei den Spaniern der späteren Zeit, bei den Anhängern der Religion, die alle Menschen mit gleicher Liebe zu umfassen gebietet, nur einige Nachahmung gefunden; so wären die blühende Städte des arabischen Spaniens nicht so entvölkert worden, wie es leider bei der Vertreibung der Mauren geschehen ist. Auf gleiche Weise wurden die Spanier weder in ihren Gesetzen noch Gewohnheiten gestört, und statt von den Siegern gezwungen zu werden, Neues zu lernen, waren vielmehr diese genöthigt, sich mit den Eigenthümlichkeiten der Besiegten vertraut zu machen. Solchergestalt verschmolz das Eigenthümliche der Araber mit dem der Spanier ohne große Schwierigkeit, ja es ward dadurch, daß beide Völker durch das Band der Ehe in Familienverhältnisse traten, bedeutend erleichtert. Durch diese Verbindungen entstand schon unter dem zweiten arabischen Statthalter Abdelaziz, dem Sohne Musa's, jene neue Volksklasse, welche den Namen Mozaraber (Mustaraber) erhielt. Die große Thätigkeit der neuen Einwanderer, denen aus weiser Vorsicht der Statthalter nur solche Ländereien zu Wohnsitzen angewiesen wurden, deren Charakter dem der entfernten Heimath entsprach, erweckte auch bei den Spaniern den Trieb zur Erbauung des Landes und zur Betreibung nützlicher Gewerbe, und der hieraus hervorgehende Wohlstand ward von den Herrschern aus dem Hause der Ommijah's durchaus nicht dazu benutzt, um höhere Abgaben zu erpressen, wenn gleich die Empörungssucht mancher Städte hierzu hinlängliche Veranlassung geboten hätte. Deshalb gelangten auch die meisten Städte, wegen ihrer Thätigkeit außerordentlich bevölkert, zu großem Ansehn und Reichthum, sanken aber nach der Vertreibung der Araber so tief herab, daß sie ihre vorige Blüthe nie wieder erreicht haben. Als 1248 den Spaniern Sevilla übergeben wurde, zogen 400,000 Araber aus der Stadt, in welcher sich allein 130,000 Menschen auf 16,000 Stühlen mit der Anfertigung von Seidenstoffen beschäftigt hatten. Das Gebiet der Stadt zählte über 100,000 Dörfer und Meierhöfe. Und in welchem Zustande befinden sich jetzt Sevilla und seine Umgegend? Die Zahl seiner Bewohner beläuft sich etwa auf 96,000; dafür hat aber auch die Stadt 24 Klöster. Das blühende Cordova, in dem einst hundert Moscheen zur Andacht und 900 öffentliche Bäder zur Bequem-

1248

lichkeit seiner, aus 200,000 Familien bestehenden Bevölkerung dienten, hat zwar auch jetzt noch 17 Kirchen und 40 Klöster, aber von den Hunderttausenden thätiger Menschen sind nur 35,000 übrig geblieben. Mit Wehmuth berichtet dies die Geschichte, und als unpartheiische Richterin der Weltbegebenheiten muß sie jene schrecklichen Verheerungen nur dem fanatischen Eifer der Kirche zuschreiben. Und dies Alles verübten die Spanier gegen ein Volk, dem sie so vieles Edele, Verfeinerung der Sitten, Fortschritte im Handel und in den Gewerben, dem sie die Anregung und Ausbildung des Geistes durch Kunst und Wissenschaft verdankten. In Betreff der Letzteren führten die Araber eine neue Aera in Spanien herbei. Die Baukunst war es vornämlich, die den romantischen Geist der Söhne des Morgenlandes in seltener Pracht und in einer an das Wunderbare und Zauberhafte grenzenden, lieblichen Unregelmäßigkeit abspiegelte. Die herrlichsten Palläste, verziert mit mannichfachem Schnitzwerk, hohen Säulen und Façaden, umgeben von reizenden Lustgärten, in denen Springbrunnen krystallklares Wasser zur Labung und Kühle boten, erhoben sich in den Städten, und das Innere dieser Gebäude, die darin herrschende, glänzende Bequemlichkeit, die Fülle der Wohlgerüche, welche die Gemächer schwängerte, überbot noch die äußere Pracht. Mit den Wohnungen der Herrscher wetteiferten die der Andacht an Erhabenheit und Schönheit, und eins der imposantesten Werke arabischer Baukunst war die große Moschee zu Cordova, welche unter Hescham I. vollendet wurde. Dieser ähnlich war der, von reizenden Gärten umgebene Palast, den Abderrahhman III. seiner Favoritin Zehra, etwa drei Meilen von Cordova entfernt, erbauen ließ. Fünfundzwanzig Jahre ward an diesem Prachtgebäude gearbeitet und jedes Jahr die Summe von 300,000 Dinaren im Golde (18 Millionen Thaler) darauf verwandt. Gleiche Sorgfalt verwandten die Araber auf die Tonkunst, und so wie Auge und Ohr bei ihnen seine Nahrung haben mußte, so auch der Geist. Dichtkunst und die abstrakteren Wissenschaften wurden von ihnen mit Eifer und glücklichem Erfolge betrieben. Die Herrscher, großentheils selbst in die Wissenschaften eingeweiht, beförderten diese mit verschwenderischer Freigebigkeit, und als ein seltenes Beispiel der Gelehrsamkeit im ausgedehntesten Sinne des Worts muß Hescham II. genannt werden, unter dessen glücklicher Regierung arabische Kunst und Literatur ihr goldenes Zeitalter feierten. Seine Bibliothek soll allein 60,000 der seltensten Handschriften enthalten haben. Er stiftete die berühmte Akademie zu Cordova, die, wie schon oben bemerkt worden, lange Zeit die einzige Quelle blieb, aus der das übrige Europa Bildung und Gelehrsamkeit schöpfte. Die berühmtesten Gelehrten der Araber verdanken dieser Akademie ihre wissenschaftliche Ausbildung, als die Aerzte Ebn-Zohr aus Sevilla, Ebn-Abbas-Abulkasem aus Zehra, und Ebn-Beithar aus Malaga; ferner der ausgezeichnete Astronom Arzachel aus Toledo, Verfasser der berühmten astronomischen Tafeln; die Philosophen Sajeg-Ebn-Bajah, Abu-Dschafar-Ebn-Tophail aus Toledo, einer der vorzüglichsten Anhänger Platons, dann Ebn-Roschd (Averroes) und der Jude Moses Ben Maimon (Maimonides), die würdigen Schüler Tophail's. Wie weit die Kathedral- und Klosterschulen des christlichen Europa gegen die Akademie zu Cordova zurückblieben, ward von Einzelnen auch schon damals gefühlt, und Ger-

bert, ein Mönch zu Aurillac, später Pabst Sylvester II., entfloh seinen Lehrern zu Fleury, um seinen Durst nach den Wissenschaften zu Cordova zu stillen.

Zweiter Theil. Geschichte der christlichen Königreiche Asturien und Leon, (zweites westgothisches Königreich), Leon und Castilien, Navarra und Aragonien bis zur Vereinigung von Castilien und Aragonien im Jahre 1474. — Geschichte von Castilien und Aragonien bis 1492, d. i. bis zur Eroberung Granada's.

A. Asturien und Leon bis zur Vereinigung mit Castilien 1037.

Dem schrecklichen Blutbade, welches bei Xeres de la Frontera den Untergang des gothischen Reichs herbeiführte, entrann mit wenigen Getreuen Pelayo, der Sohn Favila's und Enkel Chindasvinths. Er flüchtete sich in die Gebirge, von denen herab einst die alten Cantabrier einen zweihundertjährigen Kampf gegen das übermüthige Rom bestanden hatten. Zwar ward der edle Flüchtling aller Mittel beraubt, sich den siegreichen Arabern entgegenzustellen, aber er stützte seine Hoffnungen auf die Liebe und die Unabhängigkeit, welche bei den Bewohnern Asturiens so wie bei den Gebirgsvölkern der Cantabrier und Vasconer noch nicht erloschen war. Die Uneinigkeit der arabischen Heerführer begünstigte sein Unternehmen, Pelayo's edle Gestalt aber, sein kühner Blick, der treueste Spiegel seines hohen Geistes, verschafften ihm Anhang. Alle diejenigen, welche, treu ihrem Glauben, die Auswanderung der Unterwerfung unter die Araber vorzogen, wandten sich an ihn und vermehrten in kurzer Zeit seine Macht und sein Ansehn so sehr, daß er bereits 718 von seinem Anhange und den Einwohnern der Gebirge zum Könige ausgerufen ward. Dies ist der Ursprung der Königreiche Asturien und Leon oder des zweiten westgothischen Königreichs.

718

Kaum war die Nachricht von der Erhebung Pelayo's zum Könige zu den Arabern gedrungen, als ein großes Heer wider ihn ausgeschickt wurde, das aber sammt seinem Führer in den Gebirgen durch das Schwert Pelayo's aufgerieben ward. Nach diesem glorreichen Siege büßte auch der arabische Statthalter von Gijon, der sich Pelayo widersetzen wollte, sein Leben in dem Thale Olalles durch das Schwert der Spanier ein, und Pelayo bemächtigte sich des, am Meere belegenen und befestigten Gijon, wohin er nun seinen Wohnsitz verlegte. Von hieraus unternahm er Streifzüge gegen die Araber und sicherte sein Reich durch die Eroberung der wichtigen Stadt Astorga und einiger andern Gebirgsstädte. Auf diese Weise erwarb er sich Furcht und Achtung bei den Mauren, und nicht mehr gestört durch feindliche Einfälle derselben, regierte er neunzehn Jahre und starb 737 mit dem Nachruhme eines weisen und mäßigen Herrschers. Lange Zeit hindurch war sein Grab für die spanische Helden ein hochgefeierter Wallfahrtsort. Sein einziger Sohn Favila regierte nur zwei Jahre; er verlor sein Leben auf einer Bärenjagd. Ihm folgte durch die Wahl der Edeln sein Schwager Alfonso I., der Gemahl seiner Schwester, der von 739 bis 756 regierte, ein tapferer und kluger Fürst, dem es in Verbindung mit seinem Bruder Froila gelang, Galicien und denjenigen Theil von Portugal zu erobern, der jetzt die Provinzen Entre Minho e Duero und Tras os Montes bildet. Auch gegen Leon, Castilien und Alava, eine der jetzigen bascischen Provinzen,

737

739—756

wandte er mit großem Glücke seine Waffen, und was er von Castilien und Alava seinem Reiche einverleibte, übertrug er zur größeren Sicherheit lehnspflichtigen Grenzgrafen. Während der achtzehn Jahre seiner Regierung lieferte er den Arabern vierunddreißig Schlachten, also daß sein Name von ihnen gefürchtet ward. — Mächtig und im Wohlstande kam die Herrschaft auf seinen ältesten Sohn und Nachfolger Froila, der während seiner eilfjährigen, strengen und deshalb unruhigen Regierung die Araber dreimal besiegte und dem Omnijahden Abderrahhman I. seinen oft bewährten Kriegsruhm raubte. Die Meutereien des Adels und der Geistlichkeit, so wie die Empörungen der Galicier und Vasconer in der navarrischen Provinz Alava unterdrückte er mit der Gewalt der Waffen und nahm blutige Rache an ihnen; ja er schonte des eignen Bruders, des mildgesinnten Wimaran nicht, sondern entledigte sich seiner durch Mord, eine That, die sein Ende unter den Dolchen der verschworenen Anhänger Wimaran's (768) herbeiführte. Unter Froila ward Oviedo, die jetzige Hauptstadt Asturiens, gegründet. Die Unmündigkeit Alfonso's, des Sohnes Froila's, rief den Neffen Alfonso's I., Aurelio, auf den Thron, der, da er mit den Arabern in Frieden lebte, mit gutem Erfolge die übermüthigen arabischen Sclaven, die durch Alfonso I. ins Land gekommen waren, zur Ruhe verwies. Aurelio regierte bis 774; aber noch während seiner Herrschaft nahm er den Schwager des ermordeten Froila, den mächtigen Silo, Gemahl der schönen Adosinda, Froila's Schwester, zum Mitregenten, der auch nach seinem Tode bis 783 auf dem Throne saß, die rebellischen Galicier bezwang und den Bau der Stadt Pravia, in deren Kirche der Leichnam der heiligen Eulalia aus Merida beigesetzt ward, vollendete. Die Regierung seines Nachfolgers Mauregato (von 783 — 788), eines natürlichen Sohnes Alfonso's I., so wie die des edlen Bermudo, Aurelio's Bruder, (von 788 — 791) sind von minderer Bedeutung, und nur von dem letzten verdient erwähnt zu werden, daß er dem Sohn Froila's, Alfonso, bisher in der Thronfolge wegen des, bei dem Volke immer noch glühenden Hasses gegen seinen Vater übergangen, Gelegenheit bot, als Feldherr der asturischen Kriegsmacht sich durch glorreiche Siege über die Araber die Liebe des Volks zu erwerben. Als Bermudo die Stimme der Großen des Reiches so wie des Volkes erkannt, trat er, obgleich Vater zweier Söhne, Ramiro und Garcias, und einer Tochter, Christina, an Alfonso die Regierung ab und lebte als dessen treuester Freund noch sechs Jahre an seinem Hofe zu Oviedo.

768

774

783

783—788

788—791

Alfonso II., mit dem Beinamen der Keusche, gleich groß als Staatsmann und Feldherr, ergriff die Zügel der Regierung mit seltner Kraft und hob während seines einundfunfzigjährigen Regiments (von 791—842) durch glücklich geführte Kriege gegen die Araber, durch kluge und mäßige Verwaltung und durch ununterbrochenes Streben, sein Volk zu bilden, das asturische Reich zu noch größerem Ansehn. Er war ein Freund Karls des Gr., und in Folge der Verbindung mit ihm drängte er die Araber bis über den Duero und eroberte Lisboa (Lissabon) mit Sturm. Nur einmal gelang es verrätherischen Großen, den König zu entführen und gefangen zu setzen, aber seine Treuen befreiten ihn, und der edle Alfonso verzieh den Empörern. Die letzten Tage seines Lebens weihte er, nachdem er den Sohn Bermudo's, den tapferen Ramiro, während Alfonso's Regierung

791—842

Statthalter von Galicien, von den Großen des Reichs zu seinem Nachfolger hatte wählen und anerkennen lassen, der Betrachtung des Göttlichen. Viele Kirchen und Klöster verdanken ihm ihre Entstehung. — Ramiro I., bei dem Tode Alfonso's abwesend, mußte erst gegen den Empörer Nepotian kämpfen, ehe er sich der Sorge für das Reich hingeben konnte. Unter ihm verheerten die Normänner Galiciens Küsten, wurden aber durch die Schlacht bei Corunna gänzlich geschlagen. Auch die Araber fühlten die Gewalt seines Armes und büßten ihre feindseeligen Absichten mit dem Verlust mehrerer Städte Portugals. Die Regierung seines Sohnes und Nachfolgers, Ordoño I. ist dadurch vorzüglich wichtig, daß er der Erste war, der die Nothwendigkeit fühlte, den Kriegsruhm der Spanier auch durch eine Seemacht zu erhöhen, zumal da die Normänner sowohl nördlich in Galicien als auch südlich in Andalusien neue Einfälle machten. 865 Ordoño ließ eine Flotte ausrüsten und bereits 865, ein Jahr vor seinem Tode, erfocht er über die Araber einen glänzenden Sieg, den ersten der Spanier zur See. Zu Lande hatte er während seiner sechszehnjährigen Regierung die Araber zu wiederholten Malen gedemüthigt und ihnen ansehnliche Ländereien entrissen. Nach ihm bestieg sein achtzehnjähriger Sohn Alfonso III., der Große genannt, den Thron, der ihm zwar von einigen Empörern in Galicien und der Provinz Alava streitig gemacht wurde, doch nur, um sowohl diesen, als auch dem beutelustigen Könige von Cordova, Mohamed, der die Jugend Alfonso's zu seinem Vortheile benutzen wollte, zu zeigen, daß er nicht nur den Thron seines Vaters, sondern auch den großen Geist desselben geerbt habe. In seinem zweiundzwanzigsten Jahre vermählte er sich mit Donna Ximena, aus dem Geschlechte der navarrischen Freigrafen; auch schloß er mit Garcias-Ximenes, dem regierenden Freigrafen von Navarra, ein Bündniß gegen die Araber, das für die Erweiterung seines Reichs nach Westen von den ersprießlichsten Folgen war. Nichts vermochten die großen Schaaren des Königs von Cordova gegen das siegreiche Panier Alfonso's, also daß die Araber um Waffenstillstand bitten mußten. Alfonso benutzte die Zeit der Ruhe mit rastlosem Eifer, um die traurigen Spuren, welche die vielen Kriege in seinem Reiche zurückgelassen, zu vertilgen. Er ließ die verfallenen oder verwüsteten Städte Orense, Braga, Porto, Lamego, Viseu und Coimbra, sämmtlich Städte im heutigen Portugal, wiederherstellen und befestigen und übertrug die Vertheidigung derselben lehnspflichtigen Bischöfen. Bis 907 zu dem Jahre 907 hatte Alfonso theils gegen die immer neuen Einfälle der Araber, theils gegen gefährliche Empörungen der Großen und verrätherische Anschläge gegen sein Leben zu kämpfen, und nur wenig Ruhe ward dem edlen Herrscher gestattet, um für die Wohlfahrt seiner Völker zu sorgen: da traf ihn ein noch härterer Schlag. Seine eigenen Söhne Garcias und Ordoña empörten sich gegen ihn, unterstützt von ihrer eigenen Mutter Ximena und den Großen des Reichs. Alfonso bezwang sie, als aber dennoch ein Bürgerkrieg das Glück seines Volkes zu zerstören drohte, entsagte er, obgleich durch die Treue seiner Anhänger unüberwindlich, der Herrschaft, übertrug sie seinem ältesten Sohne Garcias und ernannte den zweiten, Ordoño, 910 zum unabhängigen Fürsten von Galicien. Dies geschah 910. Noch zwei Jahre lebte der hochherzige Alfonso und kämpfte als Feldherr seines unnatürlichen Sohnes Garcias gegen die Araber mit großem

Glücke. Er schrieb nach seiner Entsagung die Chronik vom Tode Recesvinth's bis auf die Regierung seinen Vaters Ordoño, eins der schätzbarsten Denkmale der Geschichte jener Zeit. Der unwürdige Garcias, der gleich nach dem Tode des Vaters auch die Hand nach dem Erbtheile seines Bruders Ordoño, dem Fürstenthume Galicien, ausstreckte, und nur durch die Bitten seiner sterbenden Mutter vom Kampfe gegen denselben abgehalten werden konnte, starb bereits 914, und nun wurde Ordoño II. zu Leon zum Könige ausgerufen. Seine neunjährige Regierung ist ein wenig unterbrochener Kampf gegen den maurischen König Abderrahhman III., dessen zahlreiches Heer er in der mörderischen Schlacht bei San Estevan de Gormaz (916) so demüthigte, daß die Araber mehrerer Jahre zur Erholung bedurften. Die in jener Schlacht gemachte Beute verwandte Ordoño zur Erbauung der Kathedralkirche von Leon, bei deren Einweihung er sich feierlich zum Könige salben und krönen ließ, seinen Wohnsitz nach Leon verlegte und den Titel eines Königs von Leon annahm. Schon unter Alfonso dem Gr. hatte sich die Freigrafschaft Navarra zum Königreiche erhoben. Garcias Ximenes hatte als König geherrscht; ihm war sein Sohn Fortun, und diesem sein Bruder Sancho gefolgt, der, von Alter gedrückt, seinem Sohne Garcias die Regierung übertrug. Mit Garcias vereinigte sich Ordoño gegen die Araber und gebot den castilischen Grafen, seinen Lehnsleuten, Kriegsvolk zu stellen. Die Weigerung derselben hatte die schreckliche Niederlage zur Folge, welche Garcias und Ordoño im Thale Junquera bei Salinas d'Oro von den Arabern 920 erlitten. Die widerspenstigen Grafen Castiliens ließ Ordoño, nachdem er sich listig ihrer bemächtigt, erwürgen, dann aber half er seinem Waffengefährten Garcias von Navarra gegen die Araber und erhielt von diesem seine Tochter Doña Sancha zur Gemahlin. Er starb kurz darauf, und hinterließ von seiner ersten Gemahlin zwei Söhne, Alfonso und Ramiro. Ordoño's herrschsüchtiger Bruder Froila II. bemächtigte sich zwar, von einer verrätherischen Parthei unterstützt, der Herrschaft, aber seine Tyrannei so wie sein unordentlichen Leben ließen ihn kaum ein Jahr im Genusse derselben. Ihm folgte sein Neffe, der älteste Sohn Ordoño's, Alfonso IV., der nach drei Jahren in ein Kloster ging und seinen Bruder Ramiro II., einen kräftigen und entschlossenen Fürsten, zum Nachfolger hatte. Bis 932 mußte er gegen die Söhne Froila's und gegen seinen, des Klosterlebens überdrüssigen Bruder kämpfen, und nur durch Gewalt konnte er die, von ihnen angezettelten Meutereien unterdrücken. Von dem genannten Jahre ab regierte er aber im besten Einverständnisse mit dem hohen Adel und der Geistlichkeit. Er unterstützte den castilischen Grafen Fernando Gonzalez gegen die Araber und machte sich den arabischen Statthalter von Saragossa zinspflichtig. Später (938) besiegte er den König von Cordova auf den Ebenen von Simancas, welchem Siege kurze Zeit darauf auch der bei Salamanca über die Araber folgte. Die beiden widerspenstigen Grafen von Castilien, Fernando Gonzalez und Diego Nuñez, die sich weigerten, ihm, ihrem Oberlehnsherrn, die befestigten Orte Castiliens zu übergeben, zwang er durch Einkerkerung zu ihrer Pflicht, und vermählte dann seinen ältesten Sohn Ordoño mit Donna Urraca, der Tochter des Grafen Fernando Gonzalez. Noch kurz vor seinem Tode demüthigte er die Araber im Gebiete von Talavera und starb, mit

914

916

920

932

938

950 dem Nachruhme eines weisen und tapferen Fürsten 950. — Unter seinem Sohne und Nachfolger Ordoño III., der leider nur fünf Jahre regierte, versuchte der Graf Fernando Gonzalez von Castilien, Ordoño's Schwiegervater, in Verbindung mit des Königs Bruder Sancho, sich unabhängig zu machen. Dafür trennte sich Ordoño von des Ersten Tochter und vermählte sich mit der galicischen Gräfin Elvira. Dennoch mußte er gegen Meutereien in Galicien kämpfen, und, als er hier durch Klugheit und Entschlossenheit die Ruhe hergestellt, gegen die Araber ziehen, denen er große Theile von Portugal entriß und Lissabon mit Sturm einnahm. Nach jenem Siege söhnte sich der König mit Fernando Gonzalez aus, starb bald darauf und hinterließ von seiner zweiten Gemahlin Elvira den unmündigen Bermudo. Deshalb folgte ihm sein Bruder Sancho, der an der Wassersucht litt und wegen verschiedener Unruhen, angeregt von Fernando Gonzalez und Ordoño, dem Sohne Alfonso's IV., über ein Jahr zu Cordova Schutz suchen mußte, wo er durch die Kunst arabischer Aerzte von seinem Uebel befreit ward. Mit arabischen Truppen kehrte er in sein Reich zurück und befestigte sich durch seine Verbindung mit Garcias von Navarra auf dem Throne, erkannte aber doch später Castilien als souveraine Grafschaft an. Glücklich unterdrückte er auch die Verschwörung Gonsalvo's, des Statthalters von Lamego; er begna-
967 digte sogar den Empörer, wurde aber dennoch von ihm 967 vergiftet. Sein Sohn Ramiro III., anfangs unter Vormundschaft seiner Mutter und Tante, übernahm im siebenzehnten Jahre die Regierung. Seine Ohnmacht veranlaßte den Adel Galiciens, ihm den Gehorsam aufzukündigen und den Prinzen Bermudo, den Sohn Ordoño's III., zum Könige auszurufen. Ramiro starb nach einigem Widerstande
982 bereits gegen Ende des Jahres 982, und nun bestieg der kluge, tapfere und gerechte Bermudo II. den Thron. Unter seinem schwachen Vorgänger hatte Mohamed Almansor, der Vormund des Königs Hissem von Cordova, gewaltige Eroberungen gemacht, die er ihm aber, nachdem er sich mit den castilischen Grafen und dem Könige Garcias
998 II. von Navarra vereinigt (998) durch die blutige Schlacht bei Calatañazor entriß. Mehr noch als dieser Sieg verdienen Bermudo's rastlose Bemühungen, den kläglichen Zustand des Landes aufzuheben, gerühmt zu werden. Das Volk schmachtete unter dem Drucke der Großen, überall herrschte Gesetzlosigkeit, und die Geistlichkeit selbst fröhnte den scheußlichsten Lastern. Diesen Uebeln wirkte Bermudo kräftig entgegen und würde den gesunkenen Staat ganz wieder emporgerichtet haben, hätte das Geschick das Ende seiner Tage länger hin-
999 ausgeschoben. Er starb 999 und hinterließ den unmündigen Alfonso V., zu dessen Erzieher, unter Aufsicht der Königin Elvira und einiger Großen des Reichs, der Graf Melendo Gonzalez durch Bermudo's letzten Willen bestimmt ward. Im Geiste seines Vaters trat Alfonso V. 1014 die Regierung über das Königreich Leon an, vermählte sich mit Donna Elvira, der Tochter seines Erziehers, und rüstete sich, nachdem er Ruhe und Ordnung im Innern seines Reichs hergestellt, zum Kampfe gegen die Araber, ward aber 1027 bei Belagerung der Stadt Visen durch einen Pfeil getödtet. Er hinterließ zwei Kinder, den Thronfolger Bermudo III., und Donna Sancha, welche dem Grafen Garcias Sanchez von Castilien verlobt, nach dessen Ermordung mit Fernando, dem zweiten Sohne des Königs Sancho von Navarra,

vermählt ward, durch welche Vermählung der Kampf geendet wurde, der zwischen Bermudo III. und Sancho von Navarra einiger Grenzstreitigkeiten wegen ausgebrochen war. Durch die Ermordung des Garcias Sanchez, des letzten Grafen von Castilien, war diese Grafschaft, da Sancho von Navarra der Gemahl der älteren Schwester des Ermordeten war, an Navarra gekommen; daher wurde in jenem Frieden, auf den die Vermählung der Donna Sancha mit Fernando von Navarra folgte, festgesetzt, daß Bermudo III. von Leon, nach dem Tode Sancho's von Navarra, dessen Sohn Fernando als König von Castilien anerkennen und seiner Gemahlin Sancha das, von dem Könige von Navarra in Leon eroberte Gebiet zur Morgengabe ertheilen sollte. Der König von Navarra, Sancho, theilte bereits 1034 sein Reich unter seine vier Söhne, so daß der älteste, Garcias, Navarra, der zweite, Fernando, Castilien, der dritte, Gonzalez, Sobrarva und Ribagorça, und der vierte, der unehelich erzeugte Ramiro, die Eroberungen in Aragonien erhielt. Sancho von Navarra starb 1035, und seine vier Söhne nahmen von den, ihnen zugetheilten Ländern Besitz. Kaum hatte Castiliens erster König Fernando die Regierung angetreten, so machte ihm Bermudo III. von Leon, sein Schwager, jenes Gebiet streitig, welches er seiner Schwester Sancha versprochen hatte. Fernando verband sich mit seinem Bruder Garcias von Navarra, auch Bermudo rüstete sich, und im Thale von Tamara trafen die drei Könige 1037 mit ihren Heeren zusammen. Es kam zu einem blutigen Treffen, in welchem Bermudo III., der letzte Sprößling der, von Pelayo gestifteten Dynastie, fiel. Da er keine Erben hinterließ, so machte Fernando, der Gemahl der Schwester Bermudo's, auf das Königreich Leon Anspruch und ward auch ohne Widerspruch von dem Adel, der Geistlichkeit und dem Volke als König von Castilien und Leon anerkannt.

1034

1035

1037

B. Castilien und Leon.

Fernando I., bis 1044 theils gegen mißvergnügte Große in Leon im Kampfe, theils mit der Verbesserung des Reiches beschäftigt, stritt dann von dem genannten Jahre bis 1048 mit großem Glücke gegen die Araber und machte sich den König von Toledo, Ali-Mamun, zinspflichtig. Einen harten Kampf hatte er gegen seinen Bruder Garcias von Navarra, den der Letzte selbst angeregt, zu bestehen. Das Glück der Waffen entschied für Fernando, Garcias fiel, aber der siegreiche Bruder raubte seinem Neffen Sancho das väterliche Erbtheil nicht. Nach jenem Kampfe gegen den Bruder wandte er seine Waffen gegen die Araber und machte den König von Sevilla, Mohamet Aben Habet I. zu seinem Vasallen, während Alfonso's Sohn, Sancho, mit Hülfe des berühmten Helden Cid, einen glorreichen Sieg über seinen Oheim Ramiro I. von Aragonien erfocht. Fernando, oft der Große genannt, starb 1075, beging aber vor seinem Tode den großen Fehler, sein Reich unter seine Kinder zu theilen, ein Akt, der die wüthendste Zwietracht erzeugte. Sancho, sein ältester Sohn, erhielt Castilien mit der Oberlehnshoheit über Saragossa; Alfonso, sein zweiter Sohn, ward König von Leon, und Garcias, der jüngste, erhielt Galicien und Porto-Cale, mit welchem Namen die spanischen Eroberungen in Portugal bezeichnet wurden. Seinen Töchtern Urraca und Elvira

1044 bis 1048

wies er besondere Gebiete an, jener die Stadt und das Gebiet von Zamora, dieser die Landschaft Toro. So lange die Königin Sancha, Fernando's Gemahlin, lebte, blieben die Brüder ruhig, kaum aber war sie ihrem Gemahle in die Gruft gefolgt: so brach der Streit unter ihnen aus. Sancho II. von Castilien überwältigte mit Hülfe des Cid 1070 seinen Bruder Alfonso von Leon, und zwang ihn, in ein Kloster zu gehen, dann vertrieb er 1071 seinen Bruder Garcias, der wegen seiner Ungerechtigkeiten verhaßt war, aus Galicien und Porto-Cale, so daß dieser zu Aben Habet II., dem Könige von Sevilla, fliehen mußte. Unterdessen entrann Alfonso mit Hülfe seiner Schwestern aus dem Kloster und begab sich zu Almamun, dem Könige von Toledo. Darüber entbrannte Sancho's Zorn, er entriß Elviren die Landschaft Toro und zog dann vor Zamora, um Donna Urraca zu züchtigen. Hier ward er von einem Ueberläufer der Zamoraner ermordet, und nun kehrte Alfonso VI. aus Toledo zurück und bemächtigte sich, nachdem er seinen Bruder Garcias mit Ketten belastet und zu lebenslänglichem Gefängnisse verurtheilt, der Königreiche Leon, Galicien nebst Porto-Cale und Castilien, über welche er von 1072 bis 1109 herrschte. Während dieser 35 Jahre führte er mehrere Kriege gegen die Araber, nachdem er sich bereits 1076 der navarrischen Provinzen Biscaya und Rioja bemächtigt hatte. Den Arabern entriß er in vier Feldzügen Madrid, Olmos, Canales, Talavera, Maqueda, Gualaxara und nach einer langwierigen Belagerung auch 1085 Toledo. Zwar ward er 1086 bei Coria von den Arabern geschlagen, doch entschädigte er sich dafür mit Hülfe des Grafen Heinrich von Burgund in Portugal, er nahm Lissabon, Santarem und einige andere Städte mit Sturm und gab dann dem genannten Heinrich von Burgund seine natürliche Tochter Theresia 1093 zur Gemahlin (siehe Geschichte von Portugal S. 50) und alle in Portugal gemachten Eroberungen als Lehn. — Während dies geschah, hatten sich die Moraviden unter Jussef Tasfin des arabischen Spanien bemächtigt und Ben Habet II., den König von Sevilla, mit dessen Tochter Zaide Alfonso vermählt war, seines Reichs und seiner Freiheit beraubt. Gegen sie rüstete sich jetzt Alfonso, aber das Waffenglück ward ihm treulos; er wurde von Jussef Tasfin besiegt, und übertrug wegen seiner zunehmenden Schwäche den Oberbefehl dem burgundischen Grafen Ramon, seinem Schwiegersohn, dem er seine Tochter Urraca zur Gemahlin und Galicien zum Lehn gegeben hatte. Der plötzliche Tod Ramon's veranlaßte Alfonso, die Führung des Heeres seinem einzigen, mit Zaide, seiner fünften Gemahlin, erzeugten Sohne, Don Sancho zu übertragen. Dieser ward aber von Jussef Tasfin bei Ucles geschlagen und getödtet. So verlor der König Alfonso, dessen sechste Ehe mit Beatrix, der Tochter des Markgrafen von Este, Verona und Toscana, wegen seines hohen Alters kinderlos blieb, seinen einzigen männlichen Erben, deshalb verordnete er vor seinem Tode, daß seine Tochter Urraca, die zum zweiten Male mit Alfonso I. von Aragonien und Navarra vermählt war, ihm in Leon und Castilien folgen, ihr Sohn erster Ehe aber, Alfonso Ramon, Galicien, und nach dem Tode seiner Mutter, im Falle ihre Ehe mit dem Könige von Aragonien und Navarra kinderlos bliebe, auch Castilien und Leon erhalten sollte. Alfonso VI. starb 1109, und nun begann jene traurige Regierung Urraca's, die im steten Unfrieden mit ihrem zweiten Gemahle, Alfonso von Aragonien, lebte, deshalb von diesem auf dem

1070 1071 1085 1086 1093 1109

Schlosse Castellar festgesetzt und dann von den Castilianern befreit ward. Es erfolgte zwar durch Vermittlung der castilischen Großen eine Aussöhnung, aber der Eigensinn Urraca's störte sehr bald die häusliche Ruhe, und so kam es zwischen beiden Gatten zu offenbarer Fehde, in der Alfonso von Aragonien die Oberhand behielt und die Länder seiner Gemahlin schonungslos verheerte. Dies Treiben Alfonso's von Aragonien veranlaßte die Galicier, den Sohn Urraca's, Don Alfonso Ramon zu ihrem Könige zu ernennen und ihn von dem Bischofe Diego krönen zu lassen. Vergebens waren die Bemühungen des Königs von Aragonien, sich des galicischen Königs zu bemächtigen; er ward vielmehr von den Galiciern zur Räumung mehrerer Plätze in Leon und Castilien genöthigt und endlich von seiner Gemahlin Urraca durch päbstlichen Befehl getrennt. Die unruhige Urraca, geleitet von ihrem Günstlinge, dem Grafen Pedro de Lara, zerfiel nun auch mit ihrem Sohn, hatte mit mehreren Großen des Reichs so wie mit ihrer Schwester Theresia von Portugal die unangenehmsten Händel und würde wegen ihrer Ränke die ihr ergebenen Anhänger verloren haben, hätte sie nicht zum Glücke ihres Landes der Tod abgerufen. In großer Verwirrung hinterließ Urraca die Reiche Leon und Castilien, doch gelang es ihrem geistvollen und tapfern Sohne, dem zwanzigjährigen Alfonso VII., in kurzer Zeit die Ruhe des Landes durch weise Maaßregeln und großmüthige Verzeihung des Unrechts, dessen sich verschiedene Grafen schuldig gemacht, wiederherzustellen und sich mit seinem Stiefvater, Alfonso von Aragonien, der ihn bereits zur Waffenentscheidung herausgefordert, auszusöhnen. Auch die Streitigkeiten mit seiner Tante, Theresia von Portugal, wußte er beizulegen und vermählte sich darauf mit der schönen Berengaria, der Tochter des souveränen Grafen Ramon des Vierten von Barcellona. Er focht mit großem Glücke gegen die Araber, und als diese bei der Trennung Navarra's von Aragonien nach dem Tode Alfonso's, sich dafür in dem zuletzt genannten Reiche entschädigen wollten, eilte Alfonso von Castilien dem neuerwählten Könige Ramiro von Aragonien zu Hülfe, und erhielt dafür von diesem mit Bewilligung der Stände die Stadt Saragossa zur Belohnung. Mit eben so glücklichem Erfolge stand er dem Könige Garcias von Navarra bei, und ward nicht nur von diesem, sondern auch von seinem Schwager Ramon V. von Barcellona und dem Grafen Alfonso von Toulouse als Oberlehnsherr anerkannt. Als glücklicher Sieger über die Araber zog er, von seinen neuen Vasallen begleitet, nach Leon, und wurde hier in einer allgemeinen Versammlung von den Ständen Leons, Castiliens, Aragoniens und Navarra's als Kaiser von Spanien ausgerufen, und als solcher 1135 von dem Erzbischofe von Toledo feierlich gekrönt. **1135** Indeß die Treue seiner Vasallen war von kurzer Dauer, und statt mit vereinten Kräften gegen die Araber zu kämpfen, mußte Alfonso mehrere Jahre hindurch gegen seine Lehnsmänner streiten, und erst, als er mit ihnen Frieden gemacht, wandte er seine Waffen gegen die Mauren und entriß ihnen nach harter Belagerung die feste Stadt Orega. Alfonso's Kampf gegen die Araber, deren Uneinigkeit von ihm mit großer Klugheit benutzt wurde, dauerte mit weniger Unterbrechung fort, Andalusien ward von ihm auf das Schrecklichste verheert, Calatrava erobert und 1147 auch Almeria nach einer zehnwöchentlichen Belagerung zu Wasser und zu Lande eingenommen. **1147** Zwei Jahre nach jener glorreichen That ernannte er auf einer Versammlung der Stände zu

Leon seinen ältesten Sohn Sancho zum Könige von Castilien, Biscaya und Toledo, den zweiten, Fernando, zum Könige von Leon, Asturien und Galicien. Bis an sein Lebensende focht der Kaiser Alfonso gegen die Dynastie der Mohaden, dann starb er, gerade als er von seinem letzten Siege zurückkehrte, 1157. Ein Jahr darauf folgte ihm sein Sohn Sancho III., König von Castilien, und hinterließ einen unmündigen Sohn, Alfonso VIII., als dessen Vormund und Reichsverweser der sterbende Sancho den Grafen Gutierez de Castro eingesetzt hatte. Diese Willensverfügung Sancho's reizte seinen Bruder Fernando II. von Leon; er drang bewaffnet in Castilien ein, konnte aber gegen die Macht des gräflichen Hauses Lara, das sich der Person des jungen Alfonso VIII. bemächtigt und den edlen Gutierez de Castro vertrieben hatte, nichts ausrichten. Seit dieser Zeit waren Leon und Castilien so wie Aragonien und Navarra der Schauplatz der blutigsten Kriege, und erst nach der abermaligen Vereinigung von Castilien und Leon durch Fernando III. 1231 ward diesen Reichen die langgewünschte Ruhe zu Theil. Während dieses Zeitraums regierten in Castilien, nach dem Tode Sancho's III., sein Sohn Alfonso VIII., in Leon Fernando II., der Oheim Alfonso's VIII., die Beide in verderblichem Unfrieden lebten. Fernando II. von Leon ward von seiner Gemahlin Urraca von Portugal auf päpstlichen Befehl getrennt, und als er 1189 starb, wurde von Rom aus seinem Sohne und Nachfolger, Alfonso IX., dasselbe Schicksal bereitet. Er mußte sich von der portugiesischen Prinzessin Donna Theresia trennen, und gleichermaßen von der castilischen Prinzessin Berengaria, der Tochter Alfonso's VIII., mit der er sich 1204 vermählt hatte. Nur das konnte Alfonso IX. von Leon erlangen, daß der Papst Innocenz III. die rechtmäßige Geburt seines Sohnes Fernando (Fernando III.) anerkannte, dem auch zugleich als künftigem Thronfolger von den Ständen Leons gehuldigt ward. Alfonso VIII. von Castilien, der friedfertigste, zugleich aber auch der thätigste und tapferste Fürst seiner Zeit, ward am meisten von seinen Nachbaren in Leon, Navarra, Aragonien und Portugal beunruhigt, dennoch aber gelang es ihm, die Könige Pedro von Aragonien und Sancho von Navarra zu einem Bündnisse gegen Mohamed al Nasir, den König der Mohaden, zu vereinigen und mit ihrer Hülfe den Arabern 1212 auf den Ebenen von Tolosa jene mörderische Schlacht zu liefern, in welcher die Mauren, wie schon oben erwähnt, gänzlich geschlagen und in kurzer Zeit bis nach Granada zurückgedrängt wurden. Zwei Jahre nach diesem Siege (1214) starb Alfonso VIII. und hinterließ seinen eilfjährigen Sohn Henriquez (Heinrich) zum Nachfolger, über den seine Schwester Berengaria, die geschiedene Gemahlin Alfonso's IX. von Leon, die Vormundschaft führte. Henriquez verlor bereits 1216 durch einen herabfallenden Dachziegel zu Placencia das Leben und nun war Berengaria Erbin von Castilien. Sie trat das Reich ihrem Sohne Fernando, den sie heimlich von Leon nach Castilien beschied, ab, huldigte ihm als seine erste Unterthanin und veranlaßte dadurch die Stände zu einem gleichen Akte. Hierüber entbrannte der Zorn Alfonso's IX. von Leon, des Vaters Fernando's, doch ward, ehe es zu wirklichen Gewaltschritten kam, eine Versöhnung zwischen Vater und Sohn vermittelt. Nun kämpfte Fernando III. von Castilien, nachdem er die Anhänger der Grafen de Lara gedemüthigt, mit großem Glücke

1157 1189 1204 1212 1214

gegen die Mohaden, und auch die Waffen seines Vaters waren im Kriege gegen die Araber siegreich. Der Letzte entriß den Mauren in Estremadura die Festung Caceres und die Stadt Merida. Bald darauf starb Alfonso IX. von Leon und hinterließ als Erbinnen seines Reichs seine Töchter erster Ehe mit Theresia von Portugal, nämlich Donna Sancha und Donna Dulcia. Beide Prinzessinnen wurden von den geschiedenen Gemahlinnen Alfonso's, Theresia und Berengaria, überredet, gegen ein ansehnliches Jahrgeld ihr Erbrecht ihrem Stiefbruder Fernando III. von Castilien abzutreten, der nun, wie oben gemeldet, die Reiche Castilien und Leon 1231 vereinigte und der künftigen Trennung derselben durch das Grundgesetz der Untheilbarkeit und das Recht der Erstgeburt vorbeugte. Fernando, unstreitig der größte der castilischen Könige, gerecht, tapfer und voll Frömmigkeit nach dem Geiste der Zeit, wofür er auch 1671 vom Papste unter die Heiligen der spanischen Kirche versetzt ward, regierte über Leon und Castilien bis 1252. Mit wenigen Unterbrechungen war sein Leben ein steter Kampf gegen die Araber, denen er 1236 Cordova, nach Ausrüstung einer Flotte 1248 Sevilla und 1250 Xeres de la Frontera, Medina Sidonia und Cadiz entriß, so daß nur noch Granada den Mauren in Spanien verblieb. In Afrika erfocht sein Admiral Ramon Bonifacio die herrlichsten Siege, und wunderbar bleibt es, wie sich Granada, schon jetzt dem Könige von Castilien zinspflichtig, noch über 200 Jahre halten konnte. Unter Alfonso bildete sich ein Verein rechtschaffener und durch Urtheil und Gelehrsamkeit bewährter Männer, welche der König als der höchsten Behörde die Entscheidung der vorkommenden Angelegenheiten nach Recht und Billigkeit übertrug. Aus diesem Vereine ist später der hohe Rath von Castilien hervorgegangen. — Sein Sohn Alfonso X., mit dem promphaften Namen der Weise beehrt, weil er viel aus Büchern wußte und sich besser auf den Lauf der Gestirne als auf Regierungsangelegenheiten verstand, brachte durch sein ehrgeiziges und verkehrtes Streben nach der deutschen Kaiserkrone sein Reich in das größte Elend. Große Summen gingen nach Deutschland und Italien, die ihm zwar endlich den Titel eines deutschen Kaisers, aber weder Rang noch Ansehn verschafften. Glücklicher war er in einigen Unternehmungen gegen die Araber, desto unglücklicher in seinem eigenen Hause. Sein ältester Sohn Fernando starb und hinterließ zwei Söhne, Alfonso und Fernando de la Cerda. Nichts desto weniger machte Alfonso's des Weisen zweiter Sohn Sancho Ansprüche auf die Thronfolge und ward darin von den Ständen unterstützt. Als Sancho dies sah, erklärte er seinen Vater öffentlich für schwach an Geist und für unfähig zur Regierung, so daß Alfonso X., von Allen verlassen, die Hülfe des Königs von Marocco ansprechen mußte. Aber auch dieser verließ zuletzt den König, der nun seinem Schmerze nicht anders Luft machen konnte, als das er Verwünschungen gegen seinen unnatürlichen Sohn ausstieß und diesem zuletzt mit dem väterlichen Fluche und mit Enterbung drohte. Alle diese traurigen Schicksale beschleunigten den Tod des weisen Alfonso, der sich aber selbst wenige Stunden vor seinem Ende von der Eitelkeit nicht lossagen konnte und durchaus als deutscher Kaiser behandelt sein wollte. Sancho IV. begann gleich nach seiner Thronbesteigung einen gewaltigen Krieg gegen den König von Marocco, den er zu Lande und mit Hülfe der genuesischen Flotte auch zur See schlug und gänz-

1231

1252

lich vernichtet haben würde, hätte ihn nicht sein Bruder Juan und der Graf Lopez de Haro von der weiteren Verfolgung desselben zurückgehalten. Unruhen im Innern des Landes, vorzüglich angeregt von den beiden Infanten de la Cerda und durch das übermüthige Betragen des Grafen Lopez de Haro, den Sancho endlich aus dem hohen Rathe entfernen mußte, verbitterten ihm die Zeit seiner Regierung, nichts desto weniger schlug Sancho den König von Marocco zum zweiten Male mit genuesischer Hülfe und eroberte Tarifa. Gerade als Sancho seinen Bruder Juan für den Frevel bestrafen wollte, den er an dem Sohne des edlen Perez de Guzman verübt hatte, ereilte 1294 ihn 1294 der Tod. Er hinterließ den unmündigen Fernando IV., über den seine kluge und geistreiche Mutter, die Königin Maria, unter mancherlei Unruhen, die Don Henriquez und Don Juan, des vorigen Königs Brüder anstifteten, die Vormundschaft und die Angelegenheiten des Staats leitete. Fernando's Regierung blieb ohne wichtige Erscheinungen, und als er 1312 starb, stritten mehrere Mitglieder des königlichen Hauses zwölf Jahre hindurch darum, wer die Vormundschaft über den jungen Alfonso, Fernando's Sohn, und wer die Reichsverwesung führen sollte. Dadurch ward großes Unheil über das Land gebracht und ein gräßlicher Bürgerkrieg zerstörte alle Keime des aufblühenden Wohlstandes. Ueberall herrschte Verwirrung und Gesetzlosigkeit und selbst die Bemühungen des Papstes zur Wiederherstellung der Ruhe bleiben fruchtlos. Unter solchen Greueln hatte Alfonso XI., der Sohn Fernando's, das vierzehnte Jahr erreicht. Entschlossenheit und hoher Muth beseelten den jugendlichen Herrscher und trieben ihn an, den zu Valladolid versammelten Ständen zu erklären, daß er selbst die Regierung übernehmen würde. Kräftig bot er allen Uebeln die Spitze; ehe er Strenge anwandte, versuchte er den Weg der Milde; schlug dieser aber fehl, so konnte ihn nichts von den härtesten Gewaltmitteln zurückhalten. Er ließ seinen eigenen Vetter Don Juan, der sich ihm stolz und widerspenstig zeigte, ermorden und verfolgte schonungslos die Anhänger desselben. Nur auf eine solche Weise gelang es ihm, die Ruhe auf einige Zeit herzustellen. Vortheilhaft auf seinen Geist wirkte der vertraute Umgang mit der schönen und geistreichen Wittwe Leonora de Guzman; sie feuerte seinen Muth an und machte ihn zum ausgezeichnetsten Helden seiner Zeit. Vorzüglich waren es die Könige von Marocco und Granada, welche die Stärke seines Armes fühlen mußten; er eroberte nach langwieriger Belagerung die feste Stadt Algesiras, nöthigte den König Granada's von neuem zur Zahlung des Tributs und schloß mit dem Herrscher Marocco's einen zehnjährigen Waffenstillstand. Alle diese Kämpfe hatten die Kräfte Castiliens außerordentlich geschwächt, eine gräßliche Seuche vergrößerte noch das herrschende Elend. Dennoch unternahm Alfonso XI. die Belagerung von Gibraltar, starb aber während derselben 1350. 1350 Nach ihm war Castilien 124 Jahre hindurch der Schauplatz der wüthendsten Anarchie, und ohne die Zerrüttungen dieser traurigen Zeit hier näher auszuführen, beschränken wir nus nur auf die Hauptdata, so wie auf die kurze Aufführung der einzelnen Regenten. Dem kühnen Alfonso XI. folgte sein, mit dem Fluch der Menschheit belasteter Sohn Pedro der Grausame, der von 1350 bis 1369 regierte und während dieser neunzehn Jahre die fürchterlichsten Grausamkeiten beging, bis er endlich unter den Händen seines Halbbruders

1350 bis 1369

Henriquez seine schwarze Seele aushauchte. Henriquez's II. zehnjähriges weises und gerechtes Regiment konnte die, dem Lande geschlagenen Wunden um so weniger heilen, da er gegen den König von Portugal, welcher auf den Thron von Castilien Ansprüche machte, kämpfen mußte. Um sich die Freundschaft von Navarra und Aragonien zu erhalten, vermählt er seine Tochter mit dem Infanten Don Carlos von Navarra, seinen Sohn und Nachfolger aber, Juan I., mit der Infantin Leonora von Aragonien. Juan regierte von 1379 bis 1390; er demüthigte die, von England unterstützten Portugiesen und vermählte sich dann, nach dem Tode seiner Gemahlinn Leonora von Aragonien, mit der portugiesischen Prinzessin Beatrix. Bei dieser Vermählung ward festgesetzt, daß Beatrix als Erbin von Portugal nach dem Tode ihres Vaters anerkannt werden, und der Sohn oder die Tochter, welche sie ihrem Gemahle Juan gebären würde, unter Vormundschaft ihrer Mutter Leonora auf dem portugiesischen Throne folgen sollte. In Folge dieser Bestimmung entspann sich nach dem Tode Fernando's von Portugal ein gewaltiger Streit, der für Castilien, da England den Portugiesen beistand, unglücklich ausfiel, endlich aber dadurch geschlichtet ward, daß Henriquez III., der Erbe Castiliens, mit Katharina, der Tochter des Herzogs von Lancaster, vermählt werden sollte. Bei diesem Vertrage, den die castilischen Stände zu Briviesca bestätigten, ward festgesetzt, daß künftig der jedesmalige Thronerbe von Castilien Prinz von Asturien hießen sollte. Henriquez III. war eilf Jahr alt, als sein Vater Juan starb, indeß ward er bereits im dreizehnten Jahre für mündig erklärt, worauf er seine Vermählung mit Katharina von Lancaster zu Madrid feierte. Henriquez III., ein durch Klugheit und Entschlossenheit ausgezeichneter Fürst, regierte bis 1406 und starb bereits im siebenundzwanzigsten Jahre seinen Lebens, aller Wahrscheinlichkeit nach, an Gift. Sein edler Bruder Fernando übernahm nach seinem Tode die Vormundschaft über seinen unmündigen Sohn, Juan II., und nach Fernando unterzog sich die weise Katharina von Lancaster diesem schwierigen Geschäfte. Bei ihrem Tode war Juan II. dreizehn Jahr alt; deshalb erwachte von neuem die Zwietracht der castilischen Großen und das Reich blieb während seiner Regierung der Schauplatz der blutigsten Kämpfe. Gleiches Schicksal traf Castilien unter Juan's Nachfolger Henriquez IV., von 1454 bis 1474. Er war der Spielball der Großen und seiner Günstlinge, und nur seiner hochherzigen Schwester Isabella verdankte er es, daß ihm nicht auch die äußere Ehre der Majestät geraubt wurde. Isabella vermählte sich 1469 mit Fernando von Aragonien, und obgleich Henriquez IV. noch auf dem Todbette seine Tochter Juana für rechtmäßig erklärte; so ward Isabella dennoch nach seinem Tode, da ihr anderer Bruder Alfons bereits 1468 gestorben war, zur Erbin von Castilien erklärt. Auf diese Weise wurden 1474, nach dem Ableben Henriquez des Vierten, Castilien und Aragonien für immer vereinigt.

1379 bis 1390

1406

1454 bis 1474

Regenten von Asturien und Leon.

Pelayo	von	718—737.
Favila	—	737—739.
Alfonso I.	—	739—756.
Froila	—	757—768.
Aurelio	—	768—774.
Silo	—	774—783.
Mauregato	—	783—788.
Bermudo I.	—	788—791.
Alfonso II.	—	791—842.
Ramiro I.	—	842—850.
Ordoño I.	—	850—866.
Alfonso III. d. Gr.	von	866—910. † 912.
Garcias	von	910—914.
Ordoño II.	—	914—923.
Froila II.	—	923—924.
Alfonso IV.	—	924—927.
Ramiro II.	—	927—950.
Ordoño III.	—	950—955.
Sancho I.	—	955—967.
Ramiro III.	—	967—982.
Bermudo II.	—	982—999.
Alfonso V.	—	999—1027.
Bermudo III.	—	1027—1037.

Regenten von Castilien und Leon.

Fernando I. von 1035 (1037) — 1065.
Sancho II., König von Castilien.
Alfonso VI., König von Leon.
Gracias, König von Galicien.
Von diesen regiert
Alfonso VI. von 1072—1109.
Urraca von 1109—1120 in Leon und Castilien.
Alfonso VII. von 1120—1157.
Sancho III., König von Castilien, † 1158.
Fernando II., König von Leon, 1157—1189.
Alfonso VIII. von Castilien, † 1214.
Heinrich I., sein Sohn, † 1217.
Fernando III., König von Castilien, seit 1217.
Alfonso IX. von Leon, von 1189 bis 1230.

Nun vereinigt

Fernando III.	Castilien u. Leon, von	1231—1252.
Alfonso X.,	—	1252—1284.
Sancho IV.,	—	1284—1295.
Fernando IV.,	—	1295—1312.
Alfonso XI.,	—	1312—1350.
Pedro,	—	1350—1369.
Henriquez II.,	—	1369—1379.
Juan I.,	—	1379—1390.
Henriquez III.,	—	1390—1406.
Juan II.,	—	1406—1454.
Henriquez IV.,	—	1454—1474.

C. Aragonien.

Aragonien, eine der reichsten Provinzen Spaniens, erhob sich, nachdem der König Sancho el Mayor von Navarra die Araber immer mehr zurückgedrängt, unter seinem unehelichen Sohne Ramiro im Jahre 1035 zum Königreich. Der kühne Geist des Vaters war auf Ramiro I. übergegangen; er regierte 28 Jahre in stetem, großentheils glücklichem Kampfe gegen die Araber. Sein Sohn Sancho brachte während seines einunddreißigjährigen Regiments einen Theil von Navarra, dessen König auf der Jagd ermordet wurde, an sich und

1035

führte fünf glückliche Feldzüge gegen die Mauren, in denen er sein Reich erweiterte und sich den maurischen König von Huesca zinsbar machte. Bei der Belagerung der zuletzt genannten Stadt ward er durch einen Pfeil tödtlich verwundet, doch nahm er vor dem Hinscheiden seinen Söhnen Pedro und Alfonso einen Eid ab, die Eroberung von Huesca zu vollbringen. Ihm folgte 1094 sein ältester Sohn Pedro I., welcher den, dem sterbenden Vater geleisteten Eid durch die mörderische Schlacht in der Ebene von Alcaraz (1096) erfüllte, in der 40,000 Feinde, aber auch Pedro's einziger Sohn, das Leben verloren. Pedro's Siegesfreude ward in Trauer verwandelt; ihn selbst ergriff ein tiefer Gram und führte ihn 1104 dem Grabe zu. Sein Bruder Alfonso I., berühmt durch seine Tapferkeit und deshalb der Schlachtengewinner genannt, führte während seiner 30jährigen Herrschaft, da ihm durch die Vermählung mit Donna Urraca von Castilien und Leon wegen baldiger Trennung dieser unzufriedenen Ehe die Vereinigung dieser Reiche mit Aragonien nicht gelingen wollte, die glücklichsten Kriege gegen die Araber. Er eroberte Tudela, dann die Festungen Almudebar, Salici, Robles, Gurrea und Zucra und endlich im Jahre 1118 Saragossa, nachdem er die, zum Entsatze dieser wichtigen Stadt herbeigeeilten Araber gänzlich geschlagen. In der Folge dehnte er seine Eroberungen bis an die Gebiete von Jaen und Granada aus und nahm eine bedeutende Anzahl Gothen, die bis dahin in den Gebirgen von Alpuxarras und Alcaraz gelebt hatten, in sein Reich auf. Als er die wichtige Festung Fraga belagerte, zog ein arabisches Heer, durch afrikanische Hülfstruppen verstärkt, den Belagerten zu Hülfe. Alfonso, von vielen fränkischen Rittern unterstützt, ging den Mauren entgegen, ward aber durch die Uebermacht derselben gänzlich geschlagen. Vor Gram darüber starb er acht Tage nach der Schlacht 1134. — Navarra, bisher mit Aragonien vereinigt, trennte sich unter seinem Bruder und Nachfolger Ramiro II., vorher Benedictiner-Mönch, von Aragonien. Schon nach drei Jahren entsagte Ramiro der Krone, verlobte mit Genehmigung der Stände seine zweijährige Tochter Pedronella mit Ramon V., Grafen von Barcellona, erklärte sie zur Erbin des Reiches und Ramon zum Regenten, der sich, obgleich ihn seine Weisheit, Gerechtigkeit und Tapferkeit dessen würdig machte, des königlichen Titels enthielt und unter dem Namen eines Fürsten von Aragonien von 1137 bis 1162 mit großem Ruhme regierte. Er feierte erst 1151 seine Vermählung mit Pedronella, kämpfte nach dieser Zeit siegreich gegen die Araber und starb auf einem Zuge, den er zur Unterstützung des deutschen Kaisers Friedrich I. gegen den Papst Alexander III. nach Italien unternahm. Unter Ramon kamen die Tempelritter nach Aragonien, um die ihnen durch Alfonsos Testament ertheilten Landstriche in Besitz zu nehmen. Sie wurden zwar von den Ständen mit ihrer Forderung zurückgewiesen, erhielten aber doch mit Genehmigung derselben ansehnliche Ländereien. Ramons Sohn Alfonso II. vereinigte Aragonien mit Catalonien und den Ländereien seines Vaters in Frankreich, die später noch durch die Grafschaft Roussillon vermehrt wurden. Durch diese Vereinigung ward die Aufmerksamkeit Alfonso's zum Nachtheil Aragoniens mehr nach außen gerichtet, und statt dies bei seinen Nachkommen zu vermeiden, theilte er vielmehr bei seinem Ableben das Reich unter seine Söhne, so, daß der älteste Pedro II. Aragonien, Catalonien und Roussillon, der zweite,

1094
1096
1104
1134
1137 bis 1162

Alfonso, die Grafschaft Provence, und der dritte, Fernando, die Abtei von Monte Aragon erhielt. **Pedro II.** regierte von 1196 bis 1213, und beging den großen Fehler, daß er sich, um die lästigen Bande der aragonischen Stände von sich abzuschütteln, von dem Papste Innocenz III. krönen ließ und ihm als zinspflichtigen Vasallen den Eid der Treue leistete. Dadurch sank sein Ansehen außerordentlich, denn die aragonischen Stände erklärten die Ansprüche des Papstes nicht nur für ungültig, sondern zeigten sich auch fortan den Forderungen des Königs zur Ausführung verschiedener Pläne abgeneigt. Im Kampfe zum Schutze der Albigenser, fiel er bei einem Ausfalle, den er aus der Festung Muret unternahm. Seinem Sohn **Jayme I.**, dem als Kind von sechs Jahren die aragonische Krone zufiel, ward eine lange, unruhige, im Ganzen aber rühmliche Regierungszeit beschieden; zuerst mußte er einen harten Kampf gegen seinen Oheim Sancho bestehen, der nach der Herrschaft strebte, dann unterwarf er sich den maurischen König von Valencia zur Tributpflichtigkeit, eroberte die Inseln Mallorca, Minorca und Iviza, so wie nach mühseliger Belagerung die wichtige Stadt Valencia. Nach Trennung seiner ersten Ehe mit Leonora von Castilien ward er auf Veranlassung des Papstes Gregor II. Gemahl der ungarischen Prinzessin Yolanda, deren Schwester vor kurzer Zeit heilig gesprochen worden. Ein Aufstand zu Valencia veranlaßte Jayme I., alle dort wohnenden Araber zum großen Nachtheile der Stadt und des Landes zu vertreiben. Mit seinem ältesten Sohne erster Ehe lebte der König in immerwährender Zwistigkeit, die erst durch den Tod desselben aufgehoben ward. Nun erklärte er seinen anderen Sohn Don Pedro zum Thronerben und vermählte ihn gegen den Willen des Papstes Alexanders IV. mit Constancia, der Tochter Manfreds, des Fürsten von Tarent und Königs von Sicilien. Für den castilischen König Alfonso X. eroberte Jayme das maurische Reich Murcia und faßte bereits in hohem Alter den Entschluß, einen Kreuzzug nach Palästina zu unternehmen. Indeß dies gottseelige Beginnen hinderten die Elemente; ein Sturm zwang den König von Aragon zur Rückkehr. Jayme's letzte Lebensjahre wurden durch mancherlei Unruhen, angeregt von dem Adel Cataloniens, getrübt; er starb nach einer dreiundsechszigjährigen Regierung 1276. — Sein ältester Sohn, **Pedro III.**, ward König von Aragonien, Catalonien und Valencia, der jüngere aber, **Jayme**, erhielt das Königreich Mallorca nebst den Grafschaften Roussillon, Conflans und Montpellier. Pedro III., unzufrieden mit der, von seinem Vater getroffenen Theilung, beraubte seinen Bruder, der ihm als seinem Lehnsherrn nicht huldigen wollte, seines Erbtheils, und wurde in Folge der sicilianischen Vesper König von Sicilien, worauf er als Schwiegersohn des oben erwähnten Manfred mehr Ansprüche hatte als der grausame Karl von Anjou. Mit Klugheit und Tapferkeit behauptete er die Insel trotz der Ränke des Papstes und der vielfachen Waffenunternehmungen Frankreichs, und als er 1285 starb, wurde sein jüngerer Sohn **Jayme** König von Sicilien. Sein älterer Sohn, **Alfonso III.**, erst ohne, dann aber mit Bewilligung der Stände König von Aragonien, Valencia und Mallorca, starb bereits nach einer sechsjährigen Regierung, so daß **Jayme II.**, außer Sicilien auch Aragonien, Valencia und Mallorca beherrschte. Seinen spanischen Reichen zur Liebe hätte er gern auf Sicilien Verzicht geleistet, doch dem widersprachen seine Mutter Constancia und sein

1196 bis 1213

1276

1285

Bruder Federigo, gegen den er auf Veranlassung des Papstes die Waffen ergriff, sich aber dann mit ihm aussöhnte und ihn in dem ruhigen Besitze von Sicilien ließ. Großmüthig nahm Jayme II. die verfolgten Tempelherren in seine Staaten auf und befreite sein Volk durch den Seehelden Wilhelm von Moncada von den Räubereien der Tuneser, deren König Buihaja er nicht nur zu einem Tribute, sondern auch zu der Verpflichtung zwang, aragonische Besatzungen in die eroberten Festungen aufzunehmen. Seinen ältesten, nach ihm benannten Sohn, der sich überall dem väterlichen Willen widersetzte, schloß er auf öffentlicher Ständeversammlung von der Thronfolge aus und erklärte dessen Bruder Alfonso zu seinem Nachfolger, der auch gleich nach seines Vaters Tode 1327 zum Könige ausgerufen wurde. **Alfonso's IV.** eilfjährige Regierung war im Allgemeinen weniger ausgezeichnet durch wichtige Ereignisse, desto folgenreicher war die seines Sohnes Pedro IV., der sein Regiment mit den größten Ungerechtigkeiten anfing und es als bußfertiger Sünder 1387, nachdem er 41 Jahr geherrscht, endete. Seinem Schwager Jayme entriß er das, ihm als Lehn gegebene Königreich Mallorca; dann strebte er darnach, die Krone von Aragonien, gegen die Verfassung des Landes, seiner ältesten Tochter Constancia zuzuwenden, wodurch er seine Stiefbrüder Fernando und Juan veranlaßte, die Waffen gegen ihn zu ergreifen. Pedro blieb Sieger und zeigte nun den eingeschüchterten Ständen seine Gewalt. Zu diesen inneren Unruhen kamen Kriege mit Castilien und Genua, so daß Aragoniens Wohlstand mächtig erschüttert wurde. Sein Tod würde daher ein Glück für das gedrückte Land gewesen sein, wäre sein Sohn und Nachfolger, Juan I., ein kraftvoller Regent gewesen. Statt der rohen Ritterlichkeit seines Vaters waren Weichlichkeit, Schwelgerei und unanständige Liebeshändel seine Hauptbeschäftigungen; dabei war er Freund der Künste und Wissenschaften und an seinem Hofe wurden mehr die zärtlichen Gesänge der Troubadours (Trobadores) als die Rathschläge ernster Männer gehört. Dies mißfiel dem aragonischen Adel, und der plötzliche Tod Juans I., herbeigeführt durch einen Sturz vom Pferde, war diesem daher erwünscht. Schon vorher hatte Juan seinen Neffen Martin, den Sohn seines gleichnamigen Bruders, mit Maria, der Erbin Siciliens vermählt, und da er kinderlos starb, so wurde sein Bruder Martin durch die Wahl der Stände zum König von Aragonien erhoben. Seine funfzehnjährige Regierung zeichnete sich durch Milde und Gerechtigkeit aus, auch ward dieselbe besonders dadurch wichtig, daß er nach dem Tode seines Sohnes Martin (1409) Sicilien mit Aragonien vereinigte. Gleich nach seiner zweiten Vermählung starb er (1410) ohne einen Erben zu hinterlassen. Zwei Jahre lang verwalteten die Stände das Reich, dann entschied sich die Wahl derselben für Fernando von Castilien, den Oheim Juan's II. von Castilien, der als Neffe des verstorbenen Königs Martin gerechtere Ansprüche auf den Thron Aragoniens hatte als der Herzog von Anjou. Fernando I. regierte leider nur vier Jahre (von 1412—1416) und hatte während dieser Zeit manche Widerwärtigkeiten zu bestehen, besonders angeregt von den eigensinnigen Ständen Cataloniens. Nach ihm bestieg sein Sohn Alfonso V. den Thron, ein talentvoller Fürst, der Aragoniens Wohlstand während einer zweiundvierzigjährigen Regierung wohl hätte befördern können, wäre seine Aufmerksamkeit nur auf dies Reich gerichtet gewesen. Aber so erfüllte nur Ruhmsucht

1327

1387

1409

1410

1412 bis 1416

seine Seele und trieb ihn an, sich des Königreichs Neapel zu bemächtigen, was ihm auch nach langen und blutigen Kämpfen gelang. Er vermachte dies Königreich seinem unehelichen Sohne Fernando, während Aragonien, Catalonien, Valencia, Mallorca, Sicilien und Sardinien seinem Bruder Juan II. zufielen, der bereits seit 1427 die Krone Navarra's trug. Juan II. mußte einen harten Kampf mit den Ständen Cataloniens bestehen, welche die Parthei seines ungerathenen, von ihm enterbten Sohnes Carlos ergriffen hatten. Carlos starb endlich, wie man glaubt, an Gift, und sein Tod war für die Catalonier von 1472 neuem das Signal zum Aufruhr, der erst 1472 durch die Niederlage, welche sie bei Barcellona erlitten, gestillt wurde. In diesem Kriege hatte Ludwig XI. von Frankreich für Juan von Aragonien gekämpft, unzufrieden aber mit dem Ausgange der catalonischen Empörung, ergriff er jetzt die Waffen gegen seinen Bundesgenossen und belagerte Perpignan. Juan und sein Sohn Fernando, der Gemahl Isabella's von Castilien, zwangen den König Frankreichs zur Aufhebung der Belagerung und zur Abschließung eines Friedens, den jedoch Ludwig XI. bald darauf wieder brach, sich Perpignan's bemächtigte und in 1478 Catalonien einfiel. Während dieser Unruhen starb Juan II. 1478 und hinterließ den Thron von Aragonien seinem Sohne Fernando, der in Folge seiner Verbindung mit Isabella von Castilien, Aragonien mit Castilien vereinigte, so daß er seit 1474 König von Castilien, seit 1478 aber Herrscher in Aragonien war.

Regenten von Aragonien.

Ramiro I.	von 1036—1063.	Jayme II.	von 1291—1327.
Sancho	— 1063—1094.	Alfonso IV.	— 1327—1336.
Pedro I.	— 1094—1104.	Pedro IV.	— 1336—1387.
Alfonso I.	— 1104—1134.	Juan I.	— 1387—1395.
Ramiro II.	— 1134—1137.	Martin	— 1395—1410.
Ramon	— 1137—1162.	Fernando I.	— 1412—1416.
Alfonso II.	— 1162—1196.	Alfonso V.	— 1416—1458.
Pedro II.	— 1196—1213.	Juan II.	— 1458—1478.
Jayme I.	— 1213—1276.	Fernando II. vereinigt Aragonien mit Castilien.	
Pedro III.	— 1276—1285.		
Alfonso III.	— 1285—1291.		

D. Castilien und Aragonien bis zur Eroberung von Granada 1492.

Die Vereinigung beider Reiche zu einem Ganzen, von dem nur Navarra, als Erbtheil Leonora's, der Schwester Fernando's, getrennt ward, hatte mancherlei Schwierigkeiten, die theils aus der Uneinigkeit zwischen Fernando und Isabella, theils aus den Ansprüchen hervorgingen, welche der König Alfonso V. von Portugal als Bräutigam Juana's, der Tochter Henriquez des Vierten von Castilien, auf das zuletzt genannte Reich machte. Dies letzte Hinderniß wurde durch Juana's Entschluß, den Schleier zu nehmen, beseitigt, die Uneinigkeit zwischen Fernando und Isabella aber dadurch beigelegt, daß sie sich endlich dahin vereinigten, gemeinschaftlich zu regieren. Beide ließen es nun ihre erste Sorge sein, die durch vielfache Unruhen erschöpften Reiche von allen Wunden zu heilen, an denen sie litten.

Kaum war dies mit Hülfe der Stände geschehen, so begannen die Feindseligkeiten der Araber, besonders des Königs Abil Hassan von Granada, der den, mit ihm geschlossenen Waffenstillstand brach und sich der Stadt Zahara bemächtigte. Mehrere Jahre vergingen, ehe Fernando und Isabella sich stark genug fühlten, etwas Entscheidendes gegen die Mauren, deren gänzliche Vertreibung aus Spanien von Beiden längst beschlossen war, zu unternehmen. Indeß mit dem Jahre 1486 fing der Vernichtungskampf gegen die Araber, deren innere Zwietracht von Fernando weislich benutzt wurde, an; in dem genannten Jahre ward die feste Stadt Loxa, bald darauf Velez-Malaga, im folgenden Jahre aber Malaga selbst erobert. Dasselbe Schicksal traf 1489 Baeza, worauf sich Cadix, Almeria und mehrere andere Städte freiwillig dem siegenden Fernando übergaben. Nun blieb noch die Eroberung der festen und starkbevölkerten Stadt Granada übrig. Nach einer langwierigen Belagerung fiel auch sie am 2. Januar 1492 durch Uebergabe in die Hände der Spanier, und nach ihrem Falle endete die Herrschaft der Araber in Spanien, nachdem sie 780 Jahre bestanden hatte. — Fernando hatte bei Uebergabe Granada's dem letzten Könige desselben Freiheit und anständigen Unterhalt, den Einwohnern Sicherheit ihres Eigenthums, Rechtspflege nach ihren eigenen Gesetzen, Wahl der Richter aus ihrer Mitte und freie Ausübung ihrer Religion, denen aber, die sich ihm nicht unterwerfen wollten, ungehinderten Abzug nach Afrika bewilligt. Indeß von allen diesen Versprechungen erfüllte der König nichts; die erste Folge davon waren Empörungen der Unterdrückten, die endlich doch der Gewalt der Spanier unterliegen mußten und dann nur die traurige Wahl zwischen Tod oder Uebertritt zum Christenthume hatten. Gleiches Schicksal ward auch über die Juden verhängt, und der fanatische Fernando erwarb sich dadurch den Beinamen „der Katholische".

1486

1492

Vierter Hauptabschnitt.

Von Ferdinand dem Katholischen, als König von Castilien der Fünfte, bis zum Erlöschen des habsburgisch-östreichischen Herrscherstammes, d. i. von 1492 bis zum Tode Karls II. 1700.

Dem Untergange Granada's folgte in demselben Jahre eine, für die Weltgeschichte im Allgemeinen höchst wichtige Begebenheit, die Entdeckung Amerika's durch Columbus, deren Folgen, obgleich Spanien anfangs dadurch auf den höchsten Gipfel der Macht gehoben ward, sich doch bald nachher auf das Land selbst und den Charakter seiner Einwohner als höchst nachtheilig bewies. Der treulose Fernando, dem es nie schimpflich schien, nichts von dem zu halten, was er versprochen, verschlang begierig die Schätze, welche die tyrannischen Spanier in der neuen Welt erbeuteten, aber seinem Gelddurste, seiner Eroberungssucht genügten sie nicht; denn Alles, was die Wunderwelt jenseits des Meeres lieferte, ging darauf in kostspieligen Kriegen wider Frankreich, welches vergebens um den Besitz Neapels gegen Spanien kämpfte. Neapel blieb in der Gewalt der Spanier, und kurze Zeit darauf bemächtigte sich Fernando auch des Königreichs Navarra, welches von 1512 mit der Krone Spaniens vereinigt wurde. Solcher-

1512

gestalt hatte Fernando seine Macht mit dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts auf den höchsten Gipfel gebracht, aber in diesem Glanze war es dem kalten Herrscher doppelt schmerzlich, nicht einem männlichen Nachkommen seines eigenen Stammes das große Reich vererben zu können. Sein und Isabella's einziger Sohn, Don Juan, mit Margaretha von Oestreich vermählt, starb wenige Monate nach seiner Verbindung und seine Wittwe gebar ein todtes Kind. Die älteste Tochter Fernando's und Isabella's, mit dem Könige von Portugal vermählt, starb ebenfalls und ihr folgte der Infant Miguel, den sie nicht lange Zeit vorher geboren hatte, sehr bald im Tode nach. Nun blieb nur noch Fernando's zweite Tochter Juana und ihr Gemahl Philipp von Oestreich, Sohn des Deutschen Kaisers Maximilian, übrig. Juana und Philipp wurden demnach als Thronfolger anerkannt, jedoch der deutsche Sinn Philipps konnte sich mit der ränkesüchtigen Politik Fernando's nicht vertragen; er verließ daher den Hof desselben, während seine Gemahlin Juana zurückblieb, ihm aber bald darauf, da der Gram um den abwesenden Gemahl ihren Geist zerrüttete, nachgeschickt werden mußte. Isabella, von dem Schicksal ihrer Tochter tief ergriffen, starb bereits 1504, und ihrem letzten Willen zufolge, sollte Carlos, der älteste Sohn Juana's und Philipp's von Oestreich, Erbe Castilien's werden, bis zu seinem zwanzigsten Jahre aber unter Vormundschaft seines Großvaters Fernando stehen. Dieser Verfügung widersetzten sich die Stände Castiliens und wollten nur Philipp von Oestreich, als Gemahl Juana's und Vater des jungen Carlos, als Vormund anerkennen. Deshalb verlangten sie auch von Fernando, sich der Leitung der castilischen Angelegenheiten zu begeben, worauf sich dieser aus Aerger mit der Nichte des Königs von Frankreich, Germane de Foix, vermählte. Philipp von Oestreich, als König von Castilien der Erste dieses Namens, starb bereits 1506, und nun gelang es vornämlich der Klugheit des Cardinal Ximenes, die castilischen Stände zur Anerkennung Fernando's als alleinigen Regenten zu bewegen. Dafür ward er freilich schlecht genug von seinem undankbaren Gebieter belohnt, der sich sogar nicht entblödete, dem großen Manne bei seiner Unternehmung auf Oran in Afrika hinderlich zu sein. Aber trotz dieser Ränke eroberte Ximenes Oran und gab sogar dem Admiral Navarro, der ihn auf Fernando's geheimen Befehl so lange wie möglich von Spanien zurückhalten sollte, Anleitung zur Eroberung von Tripolis, Algier, Tunis und Tremecen. Der als Sieger nach Spanien zurückkehrende Cardinal Ximenes vermied seit jener Zeit den Hof Fernando's; er begab sich nach Alcala de Henares und widmete dort der Stiftung der hohen Schule seine ganze Aufmerksamkeit. — Fernando, der seinen Enkel Carlos haßte, hatte sich vornämlich deshalb zum zweiten Male vermählt, weil er sich der Hoffnung hingab, noch einen männlichen Erben zu bekommen, welchen er, wie bereits bei seiner Vermählung mit Germane de Foix festgesetzt worden, zu seinem Nachfolger in Aragon und Neapel ernennen wollte. Seine Hoffnungen gingen auch wirklich in Erfüllung, aber nur, um ihm einen desto empfindlichern Schmerz zu bereiten, denn das Kind, welches ihm Germane gebar, starb schon nach einigen Tagen. Jetzt versuchte der schon bejahrte Fernando durch stärkende Getränke das zu ersetzen, was ihm die Natur versagte, allein die Mittel äußerten die entgegengesetzte Wirkung. Er wurde von diesem Augenblicke an immer schwächer, und erst als er die Nähe des Todes

1504

1506

fühlte, gab er den Ermahnungen seiner Räthe Gehör, stand ab von dem Hasse gegen seinen Enkel Carlos und setzte ihn zum Erben aller seiner Länder ein. — Fernando starb 1516 im vierzigsten Jahre seiner Regierung, zur Freude der Großen des Reichs, die unter ihm viel von ihrer Macht verloren hatten. Dem Willen des sterbenden Fernando gemäß sollte, bis zur Ankunft des jungen Königs Carlos, der hochbejahrte aber zugleich auch hochgefeierte Francisco Ximenes, Cardinal und Erzbischof von Toledo, das Reich verwalten, und nur der Weisheit und schöpferischen Kraft dieses, vom Volke angebetenen Priesters verdankte es Carlos, der bereits mit Uebergehung seiner Mutter Juana, der eigentlichen Erbin und Regentin von Castilien, zu Brüssel den Königstitel angenommen hatte, daß ihn die Stände Castiliens anerkannten. Ximenes, unantastbar durch die hohe Sittlichkeit seines Wandels, streng gegen sich wie gegen Andere, milde und gerecht, unausgesetzt thätig, Staatsmann, Feldherr und Regent im umfassendsten Sinne des Worts, vermochte es mit großer Leichtigkeit, in kurzer Zeit Spanien von den Gebrechen zu heilen, welche unter Fernando gleich eiternden Geschwüren das Mark des Landes verzehrt hatten. Er entriß dem castilischen Adler die durch Schmeichelei oder anderen Künste erschlichenen Privilegien, errichtete eine Bürgermiliz und zog die einträglichen, von Fernando an Günstlinge und vornehme Müßigänger verschwendeten Krongüter ein, mit denen er theils die Staatsschulden, theils den Sold der Bürgermiliz bezahlte, Magazine anlegte und sie mit Artillerie, Waffen aller Art und Kriegsbedürfnissen versah. So gerüstet konnte er einst den übermüthigen Granden, welche die Vollmachten, kraft deren Ximenes so Großes und ihrer Ansicht nach Gesetzwidriges unternahm, sehen wollten und mit dem Testamente Fernando's so wie der Bestätigungsakte des jungen Carlos nicht zufrieden waren, mit fester Zuversicht, indem er auf einen Artilleriepark zeigte, sagen: „Dort seht meine Vollmacht; mit ihr regiere ich Castilien, und mit ihr werde ich es so lange regieren, bis Euer und mein Herr von seinem Königreiche Besitz nehmen wird.“ — Dem großen Ximenes gelang es denn auch endlich, den jungen Carlos, der eine tief eingewurzelte Abneigung gegen Spanien hegte und darin von seinen niederländischen Ministern bestärkt wurde, dahin zu bewegen, daß er sich nach Spanien zu kommen entschloß. Carlos selbst auf spanischem Boden zu begrüßen, ward dem über achtzig Jahre alten Ximenes nicht vergönnt; er starb, aller Wahrscheinlichkeit nach an Gift, am 8. November 1517, und mit ihm verlor Spanien seinen größten Mann. Carlos, obgleich von Ximenes schriftlich ermahnt, die Ausländer aus seinem Dienste zu entlassen, befolgte nicht den Rath seines treuesten Dieners, sondern ernannte zum Nachfolger des beliebten Ximenes den Ausländer Croy, der schon deshalb gehaßt wurde, weil er ein Neffe des allgemein verhaßten Chievres, des Lehrers von Carlos, war. Dieser einzige Akt entriß dem jungen Könige die Liebe und das Zutrauen des Volks, und es entspann sich zum größten Verderben Spaniens in den einzelnen Provinzen ein Krieg, in welchem der Adel für den König gegen den Bürgerstand focht. Dieser wüthende Kampf, in welchem Ströme spanischen Bluts vergossen, der Wohlstand des Landes ganz vernichtet und alle, nur noch dem Scheine nach bestehenden Gesetze verspottet und unterdrückt wurden, dauerte ununterbrochen bis 1522 fort und endete mit der mörderischen Schlacht bei Villalar, in welcher das Heer der Santa Junta,

1517

1522

einer Vereinigung der einzelnen Stände Spaniens, die sich wenige Jahre vorher gebildet hatte, von den Truppen des Königs gänzlich geschlagen wurde. Gleich nach jener Schlacht kam Carlos I., als deutscher Kaiser Karl V., in Spanien an, verfuhr mit den Rebellen, Wenige ausgenommen, gnädig und ließ eine allgemeine Verzeihung begangener Verbrechen ausrufen. Hatten nun gleich durch den unglücklichen Ausgang des Kampfes die Freiheiten und Rechte des spanischen Volks einen gewaltigen Stoß erlitten, so wagte doch Carlos nicht sogleich eine Veränderung in der Verfassung der Stände (Cortes), sondern nur nach und nach wurden den Städten ihre Privilegien entzogen. Den Adel wußte der König durch Ehrenbezeugungen auf seine Seite zu ziehen, und die Geistlichkeit ward durch des Papstes Hadrianus des Sechsten, des ehemaligen Lehrers von Carlos, Bewilligung, daß der König nach eigener Wahl die Bisthümer in Spanien besetzen könne, von diesem abhängig. So geschah es denn, daß die Versammlungen der Cortes zwar immer seltener, nichts desto weniger aber die Erinnerungen an alte Rechte und Freiheiten eingeschläfert wurden. Immer noch erhielt sich das Andenken an sie in Einzelnen lebendig, und gerade diese standen dem Bestreben des Königs, Spanien in eine Monarchie umzuwandeln, mächtig entgegen. Auf der andern Seite aber that Carlos durchaus nichts, was für Spanien von heilbringenden Folgen gewesen wäre, und vornämlich war es sein kostspieliger Krieg gegen Franz I. von Frankreich, welcher der spanischen Nation bei weitem mehr Schaden als Nutzen brachte. Dies ward auch hinlänglich von den Vertretern des Volks erkannt und deshalb verweigerten sie dem Könige standhaft alle Mittel zur Fortsetzung desselben. 1538 Gleiche Hartnäckigkeit ward auf dem Reichstage zu Toledo (1538) seinem Antrage wegen einer Steuer auf alle Lebensmittel, deren Ertrag er zu einem Feldzuge nach Afrika verwenden wollte, entgegengestellt. Hier vereinigten sich Adel- und Bürgerstand zu gleichem Widerspruche, und der König ließ im höchsten Unmuthe die Versammlung auseinandergehen. Von dieser Zeit an berief Carlos die Cortes der drei Stände der Geistlichkeit, des Adels und der Bürger immer einzeln, wodurch der Adel, welcher einst dem Könige zur Unterdrückung des Bürgerstandes so willig seinen Arm geliehen, am meisten verlor. Zu diesen fortdauernden Unruhen im Innern Spaniens kamen die verderblichen Folgen der Entdeckung Amerika's, welche sich jetzt schon mit jedem Tage deutlicher zeigten. Ferdinand Cortez hatte, ohne von Carlos unterstützt zu werden, mit einer Handvoll spanischer Abentheuer 1521 das mächtige mexikanische Reich (1521) zerstört; und nach ihm er-1531 bis 1541 oberten Franzisco Pizarro und Diego de Almagro von 1531 bis 1541 die goldreichen Länder Peru und Chili, wodurch ungeheure Schätze, erpreßt durch die fluchwürdigsten Grausamkeiten, nach Spanien flossen. Aber diese, unter den Verwünschungen von Millionen zusammengehäuften Reichthümer, die Carlos leichtsinnig für die kostspieligsten Unternehmungen verschwendete, konnten weder ihn selbst zufrieden stellen, noch dem Verderben steuern, in das Spanien und seine Bevölkerung mit jedem Tage mehr versank. Dies mochte Carlos selbst tief genug fühlen, und so erzeugte sich bei ihm, den Ausschweifungen und angestrengte, aber fruchtlose Thätigkeit gänzlich erschöpft hatten, ein so großer Ueberdruß an den Regierungsgeschäften, daß er sich bereits 1556 von denselben zurückzog, sich in das, von ihm selbst erbaute Hieronymiten-

Kloster Juste begab und dort nach zweijährigen Andachtsübungen 1558 starb. Er war, wenn man die momentane Regierung Philipps I. in Anschlag bringen will, der zweite Regent der östreichisch-habsburgischen Dynastie und hat während seiner 40jährigen Regierung (1516—1556) das Elend vorbereitet, welches unter seinen Nachkommen Spanien, als Wiedervergeltung für die in Amerika begangenen Ungerechtigkeiten, traf. — Sein Sohn und Nachfolger Philipp II., (Felipe), der düsterste, verschlossenste und fanatischte Despot seiner Zeit, besonnen aus Selbsterkenntniß seines beschränkten Geistes und mehr durch Mißtrauen als durch Einsicht den Schein der Klugheit an sich tragend, übernahm die Regierung über ein Reich, das, außer Spanien und den Niederlanden, noch Neapel, Sicilien, Sardinien und Mailand in sich begriff, zu dem Tunis in Afrika, ferner die canarischen und die Inseln des grünen Vorgebirgs und in Amerika die Inseln Jamaica, San Domingo, Margaritha, Portorico und Cuba, so wie die Kaiserthümer Alt-Mexico, Peru und Chili gehörten. Zu diesen ungeheuren Besitzungen kamen später noch ganz Portugal und in der neuen Welt die Manila-Inseln, Neu-Mexico und Neu-Navarra. Schon einem Riesengeiste wäre es kaum möglich gewesen, über alle diese Staaten, zusammengesetzt aus den verschiedensten Elementen, Ruhe und Ordnung und mit diesen wahre Wohlfahrt und wahres Völkerglück zu verbreiten, wie viel weniger konnte dies dem heuchlerischen Philipp gelingen, dem alles Talent mangelte, so verschiedene Kräfte erfolgreich zu einem Ganzen zu vereinigen. Zwar standen vortreffliche Kriegsheere, erfahrene Feldherren, wohlgerüstete Flotten und erprobte Staatsmänner ihm zur Seite; aber sie Alle gehorchten nur seinem finsteren Willen, einem Willen, der durch Mißgriffe und egoistischen Stolz irre geleitet, nur Unheil und Verderben schuf. Das Inquisitionsgericht, die mächtigste Stütze seines Despotismus, wollte seine heillose Wirksamkeit auch über Mailand, Neapel und Belgien verbreiten, aber die gewaltsame Einführung desselben rief überall die gefährlichsten Unruhen hervor. Mailand und Neapel blieben auch wirklich davon befreit, aber die Milde, welche Philipp gegen seine italischen Staaten bewies, verwandelte sich gegen die Niederlande in die grausamste Strenge. Dies reizte die Bewohner derselben zum allgemeinen Aufstande, und weder der fürchterliche Blutrath, der die Absichten Philipps durchsetzen sollte, noch der Herzog Alba, der erfahrenste Feldherr seiner Zeit, seinem Gebieter an Fanatismus ähnlich, vermochten durch Torturen und Hinrichtungen die Aufregung der Gemüther zu stillen. Dadurch verlor Spanien seine blühendsten Provinzen, mit einem Kostaufwande von mehr als 564 Millionen, großentheils in Italien von Philipp aufgeborgt, und mit Aufopferung des Kernes der spanischen Heere. Sicilien, Neapel und die balearischen Inseln wurden während dieser Zeit von türkischen Korsaren unablässig beunruhigt und erlitten durch sie an ihrem Handel bedeutenden Schaden. Gegen sie mußten häufige Züge unternommen werden, die endlich nach dem entscheidenden Seesiege, den der Groß-Admiral Juan de Austria über die Türken bei Lepanto 1571 erfocht, zu einem glücklichen Ende geführt hätten, wäre nicht Philipp von kleinlicher Eifersucht gegen Juan, seinen natürlichen Bruder, zurückgehalten worden. Mit Absicht ließ er dem tapferen Juan de Austria die erbetene Verstärkung zurückhalten und verlor dadurch einen großen Theil seiner afrikanischen Besitzungen. Gleich niedrig verfuhr Philipp gegen

1558

1516 bis 1556

1571

seinen schlechten Diener Antonio Perez, der auf seinen Befehl den vertrauten Sekretair Juan's de Austria ermorden ließ, dann aber verklagt, vor Gericht gestellt und gefoltert, endlich nach Aragonien, seinem Vaterlande, floh und hier die bestehenden Gesetze für sich in Anspruch nahm. Dies veranlaßte den Aufstand von Saragossa, den Alfonso Vargas, von Philipp abgeschickt, durch Vergießen edlen Bürgerblutes endete. Damit ward während der Regierung Philipp's die Freiheit der aragonischen Stände gänzlich vernichtet. Eine andere, für Spanien höchst verderbliche und von dem finstersten Fanatismus eingegebene Maaßregel, war der gräßliche Vertilgungskrieg gegen die Moriskos, mit welchem Namen man die getauften und bisher in Granada lebenden Araber belegt hatte. Sie hielt man der Theilnahme an den häufigen Plünderungen der türkischen Korsaren an der spanischen Küste verdächtig, und deshalb ward gegen sie das Edict erlassen, daß sie sich weder nach Art der Araber kleiden, noch der arabischen Sprache sich bedienen oder ihre Kinder in derselben unterrichten lassen sollten. Dies reizte die Moriskos, die friedfertigsten und arbeitsamsten Bewohner Spaniens, zu Empörungen, und es ward ein zweijähriger Krieg gegen sie geführt, in welchem mehr als 200,000 Menschen ihr Leben verloren. — So war während der Herrschaft Philipp's II., sowohl in Spanien selbst als auch in den auswärtigen Besitzungen weder an Ruhe noch bürgerliche Wohlfahrt zu denken. Die Niederlande seufzten zum Theil unter seinem eisernen Zepter, Portugal, obgleich durch die Begünstigung der portugiesischen Großen an die Krone Spaniens gekommen, ward auf Philipp's Befehl wie eine eroberte Provinz behandelt, und in Spanien selbst lastete auf dem Volke der Druck schwerer Abgaben. Der, von der Natur so geseegnete Boden lag seit der Vertreibung der Araber und Juden großentheils unbebaut, und jetzt, wo der Schwindel, sich durch die Schätze der neuen Welt zu bereichern, Tausende nach Amerika lockte, lagen große Strecken wüst, und Handel und Gewerbe geriethen in gänzlichen Verfall. Selbst die Vortheile, welche Spanien aus dem Handel mit seinen Kolonieen hätte gewinnen können, gingen durch die Flotten der Niederländer und Engländer verloren, und seit dem Untergange der großen spanischen Flotte „der Armada", die von Stürmen heimgesucht und zerstreut, endlich eine Beute der vereinigten Engländer und Holländer wurde, verlor die spanische Seemacht ihre Bedeutung. Mit dem Verluste der Flotte wurden Philipp's II. Hauptfeinde, England und Holland, kühner, und es mußte den stolzen spanischen Monarchen, der von seinen Gemächern im Escorial aus die halbe Welt beherrschte, tief schmerzen, als Cadix 1596 von den Engländern erobert und die im Hafen liegende Flotte der Spanier verbrannt wurde. — Schon bei dem Antritte seiner Regierung hatte der König, dem in seiner blinden Wuth, alle seine Unterthanen in den Schooß der alleinseeligmachenden Kirche zurückführen, nichts heilig war, in Spanien eine große Anzahl Ketzer durch den Ausspruch der Inquisition zum Scheiterhaufen führen lassen und dabei geäußert, daß er selbst seines Sohnes nicht schonen würde, ließ er sich zu einem anderen Glauben verleiten. Dies trat nun zwar nicht ein, aber dennoch traf Philipp II. das Unglück, gegen seinen ungerathenen Sohn Don Carlos, der einen verbrecherischen Anschlag gegen das Leben seines Vaters gefaßt hatte, als Richter aufzutreten. Der Prinz verfiel nach der, auf Befehl des Königs an ihm vollzogenen Verhaftung in eine gefährliche

Krankheit, die der Leibarzt des Königs durch künstliche Mittel tödtlich zu machen suchte, da das Urtheil des Staatsraths den Prinzen für des Todes schuldig erklärt hatte. So endete, nach dem Berichte des Historikers Llorente, Carlos im 23. Lebensjahre am 15. Juli 1568, und es ist durchaus als erdichtet anzusehen, wenn man ihn für das direkte Opfer des sonst despotischen Philipp halten will. — Den stolzen Herrscher Spaniens selbst, dessen ganzes Leben eine ununterbrochene Kette von Mißgriffen gewesen war, ereilte 1598 nach einer 42jährigen Regierung der Tod. Er hinterließ eine Schuldenlast von 150 Millionen Ducaten und ein träges, von Nationaleinheit weitentferntes und armes Volk, das von jetzt ab durch die Verkehrtheit seiner Herrscher in immer größere Verwirrung gerieth und bereits seit Jahrhunderten bis auf diesen Augenblick von den Furien der Anarchie und wildesten Gesetzlosigkeit verfolgt wird. —

Unter der ohnmächtigen Regierung Philipp's III. sank Spanien noch tiefer. Er überließ das Ruder der Staatsgeschäfte seinem Günstlinge Francisco Gomez de Sandoval, Herzoge von Lerma, dieser aber, seinem königlichen Beschützer an Unthätigkeit ähnlich, übertrug seinem Günstlinge und ehemaligen Bedienten, Rodrigo de Calderon, die Führung der öffentlichen Angelegenheiten. Calderon, das Werkzeug mehrerer Bischöfe, verfügte auf Veranlassung derselben eine neue Verfolgung der Moriskos, und troß der dringendsten Vorstellungen des Adels von Valencia, wurden sie nicht nur aus dieser Provinz, sondern auch aus Granada, Murcia, Estremadura, Sevilla und Castilien 1609 und 1610 vertrieben, wodurch Spanien abermals 600,000 seiner fleißigsten Einwohner verlor. Der hohe Rath von Castilien machte dem Könige vergebliche Vorstellungen, selbst die Stände von Valencia, die sich nur wegen der Angelegenheit der Moriskos versammelt hatten, und ihre Rechte mit bewaffneter Hand durchsetzen wollten, vermochten nichts. Endlich gelang es dem kühnen Franziscanermönch Juan de Santa Maria durch eine Schrift „Republica y Policia christiana", welche er Philipp III. zueignete, den König zur Entlassung des Herzogs von Lerma und seines Günstlings Calderon zu bewegen, ja ihn selbst zur Reue über sein nutzloses Leben zu bringen. Aber es war zu spät; er starb als bußfertiger und reuiger Sünder 1621, doch Spaniens Schicksal ward dadurch nicht geändert. Unter seinem Nachfolger Philipp IV., der von 1621 bis 1665 regierte, hatte es den Schein, als sollte sich Spanien von dem fürchterlichen Elende, das auf ihm lag, erholen; denn an die Spitze des Staats trat der Graf Olivarez, in dem sich alle Talente zu einem tüchtigen Staatsmanne vereinigten. Gewiß würde es diesem Minister, den der junge Philipp IV. begünstigte, und der die Liebe des Volks in hohem Grade besaß, gelungen sein, wohlthätig auf Spanien und seine Bewohner zu wirken, hätte er seiner Neigung, an auswärtigen Angelegenheiten Theil zu nehmen, widerstehen können. Er suchte die Ausgaben durch Verminderung der öffentlichen Aemter einzuschränken, dem Steuerwesen eine einfachere Einrichtung durch Anlegung neuer Zölle zu geben, und würde noch manches Andere zur Verbessrung Spaniens gethan haben, hätte ihn nicht der große und täglich fühlbarere Geldmangel daran verhindert. Die meiste Sorge machte ihm die geringe Bevölkerung des Landes, die er mit Recht für die Quelle aller Noth ansah. Um sie zu vermehren, erließ er für die, welche sich verehelichen wollten, die

1609 1610

1621

1621 bis 1665

vortheilhaftesten Verfügungen, indeß die große Trägheit der Spanier, so wie der immer mehr zunehmende Hang, in den geistlichen Stand zu treten, vereitelten seine wohlgemeinten Absichten, und die Härte, mit welcher er sie durchführen wollte, entstellten sie in den Augen des Volks. Die Schwäche des Königs, seine geringe Theilnahme an den Regierungsgeschäften, die man dem Einflusse des Ministers auf den König zuschrieb, vermehrten den Unwillen gegen Olivarez. Deshalb konnte auch die Idee des Letzten, alle spanischen Provinzen zu einem Staate eng zu vereinigen und beständig eine starke Heeresmacht zu unterhalten, nicht so zur Wirklichkeit geführt werden, wie er es haben wollte. Der
1626 König selbst theilte den Plan 1626 zu Balbastro in Aragonien den Ständen mit, aber sie machten Schwierigkeiten, und fanden in den Ständen von Valencia und Catalonien willige Nacheiferer ihrer Widerspenstigkeit. Auf diese Weise scheiterte der großartige Plan des Ministers, und eben so würde sich Aragonien, Catalonien und Navarra der Verpflichtung, mit Castilien gleiche Steuern zu tragen und eine gleiche Anzahl Truppen zur Fortsetzung des Krieges in Italien zu stellen, widersetzt haben, wären sie nicht durch Waffengewalt zur Unterwerfung gezwungen worden. Erst mußte Barcellona, der Heerd des Aufruhrs, durch des Königs natürlichen Sohn, Don Juan, gedemü-
1640 bis 1652 thigt werden, ehe der Aufstand in Catalonien, der von 1640 bis 1652 gedauert und die letzte Spur des Wohlstandes in dieser Provinz zerstört hatte, geendigt ward. Während dieser Zeit büßte Spanien auch ganz Portugal ein, in welchem sich das Haus Braganza auf den Thron schwang. Alle diese Verluste im In- und Auslande schrieb das Volk dem Grafen Olivarez zu, und Philipp IV. sah sich genöthigt, den thätigen, von den Großen und dem Volke verkannten Minister zu entlassen und, nachdem er einen vergeblichen Versuch selbst zu regieren gemacht, den Neffen des verwiesenen Olivarez, den weniger erfahrenen Luis de Haro, auf diesen wichtigen Posten zu erheben. Allein die große Noth, in die Spanien durch die Kriege in Frankreich und den Niederlanden gerathen war, konnte er nicht nur nicht aufheben, sondern er vermehrte sie noch, und vermochte nichts dagegen einzuwenden, als
1648 im westphälischen Frieden 1648 die Unabhängigkeit der Niederlande an-
1659 erkannt wurde. Durch diesen so wie später (1659) durch den pyrenäischen Frieden verlor Spanien fast allen auswärtigen Handel und blieb nur auf Verkehr im Innern des Landes beschränkt. Unter sol-
1665 bis 1700 chen Verhältnissen starb Philipp IV. 1665, und dem schwachen Vater folgte der noch schwächere Sohn Carlos II., der von 1665 bis 1700 regierte. Carlos II. war bei dem Tode seines Vaters 4 Jahr alt, demnach bemächtigte sich seine gewissenlose Mutter der Regierung und ließ sich dabei von ihrem Beichtvater, dem Jesuiten Neidhardt, leiten. Kaum hatte der junge König das Alter der Mündigkeit erreicht, so wußte ihn sein natürlicher Bruder, Juan de Austria, dahin zu vermögen, daß er seiner Mutter Anna Maria von Oestreich die Zügel der Regierung entriß und den Jesuiten Neidhardt entfernte. Carlos des Zweiten Ehe mit Louise von Orleans, einer Nichte Ludwigs XIV., blieb kinderlos, wie man vermuthet, durch ein Gift, das ihm seine eigene unnatürliche Mutter hatte beibringen lassen. Mit habsüchtigen Augen warteten Frankreich und England auf seinen Tod, und die Agenten dieser einzelnen Staaten boten Alles auf, um die Minister Carlos des Zweiten für ihr Interesse zu gewinnen. Frankreich wollte für den zwei-

ten Sohn des Dauphin und der Schwester des Königs von Spanien, für den jungen Philipp von Anjou, Oestreich für den Erzherzog Karl, den Sohn des Kaisers Leopold I., die Krone von Spanien; England aber bestand auf einen Theilungsvertrag, dem zufolge der Dauphin Neapel und Sicilien, der Erzherzog Karl Belgien und Mailand, und die eigentliche Krone von Spanien der Kurprinz von Baiern, Ferdinand Joseph, ein Enkel Philipp's des IV., von Spanien, der noch ein Kind war, erhalten sollte. Carlos II., von bitterem Hasse gegen Oestreich und England erfüllt, erklärte den Kurprinzen von Baiern zum Erben aller seiner Länder, aber leider starb dieser bald darauf, und von neuem begannen die Intriguen der, bei der Krone Spaniens interessirten Mächte. Endlich siegte die Parthei Frankreichs; denn als wenige Stunden nach dem Tode des Königs Carlos des Zweiten (am 16. November 1700) sein Testament geöffnet wurde, fand man den jungen Herzog Philipp von Anjou zum alleinigen Erben der spanischen Monarchie eingesetzt. — Mit Carlos II. erlosch die östreichisch-habsburgische Herrscherdynastie, der nach einem langwierigen Kriege das Haus Bourbon mit Philipp V. auf dem spanischen Thron folgte.

Fünfter Hauptabschnitt.

Das Haus Bourbon auf dem spanischen Throne. Von 1700 bis jetzt.

Nicht so leicht, wie Ludwig XIV. von Frankreich gehofft hatte, bestieg sein Enkel Philipp von Anjou, in der Reihefolge der spanischen Könige Philipp V., den durch heuchlerische List und ein fast erschlichenes Testament erworbenen Thron. Zwar empfing ihn bei seinem Einzuge in Madrid am 18. Februar 1701 das spanische Volk mit ausgelassener Freude, aber nicht so begrüßten ihn die Hauptmächte Europas, vielmehr traten England, Holland und Oestreich in einen Bund gegen Ludwig den XIV., der bereits am 7. September des eben genannten Jahres im Haag abgeschlossen wurde. Der Abschluß dieses Bündnisses war zugleich das Signal zu jenem 12jährigen Kampfe, der in der Geschichte unter dem Namen des spanischen Erbfolgekriege bekannt ist und halb Europa zu den Waffen rief. Der Krieg entbrannte zuerst in Italien, wo der erfahrne Kriegsheld Eugen von Savoyen die Oestreicher mit großem Glücke gegen die Franzosen unter dem Marschall Villeroi, und dem General Fremont in den Kampf führte. Hierher eilte auch der junge Philipp V., und es dauerte nicht lange, so waren Italien, Deutschland und Spanien der Schauplatz blutiger Schlachten, während das atlantische und mittelländische Meer von den Flotten der Holländer und Engländer einerseits und den der Spanier und Franzosen anderseits beunruhigt wurden. Die vereinigten Flotten von England und Holland vernichteten 1702 in der Bai von Vigo die vereinigte Flotte der Spanier und Franzosen und erbeuteten die aus Mexico kommenden, reich beladenen Gallionen. In Italien erschwerte der Herzog Victor Amadeus von Savoyen durch seinen Beitritt auf die Seite Oestreichs den französischen Truppen, unter Vendome, den Kampf, während in Deutschland die Waffen Frankreichs durch die Hülfe des Kurfürsten von Baiern anfangs glücklich waren, dann aber, nachdem Marlborough seine Truppen mit denen des Her-

1701

1702

zogs Eugen vereinigt, durch die Schlacht bei Hochstädt (am 13. August 1704) das Gegentheil erfuhren. In demselben Jahre bemächtigte sich die englische Flotte Barcellona's, der Hauptstadt von Catalonien, und kurz darauf der wichtigen Festung Gibraltar. Vergeblich bemühten sich 1704 die Spanier und Franzosen, die Engländer aus der Veste zu vertreiben; sie mußten die Belagerung aufheben, denn zu gleicher Zeit brach in Valencia zu Gunsten des Erzherzogs Karl eine Verschwörung aus, die, von der vereinigten Armee der Engländer, Holländer und Portugiesen unterstützt, sich immer weiter verbreitete, den König Philipp 1706 zur Flucht aus Madrid nöthigte und den Erzherzog Karl so viel Macht gab, seinen Einzug in die Residenz Spaniens zu halten und sich als Karl III. feierlich zum Könige ausrufen zu lassen. Catalonien, Aragonien und Valencia huldigten Karl III.; nur Castilien blieb seinem, Philipp V. geleisteten Eide treu, dessen Glücksstern durch die Schlacht in der Ebene von Almanza im April 1707, in welcher der tapfere Berwick die Engländer und Portugiesen besiegte, von neuem aufging. Der Oberfeldherr der Franzosen, der Herzog von Orleans, unterwarf zugleich die widerspenstigen Provinzen Aragonien und Valencia, erstürmte dann Lerida, und würde den Waffen der Franzosen ein entscheidendes Uebergewicht in Spanien verschafft haben, wäre er nicht durch Hofkabalen eingeschränkt worden. So geschah es, daß mit dem Beginn des Jahres 1709 die Angelegenheiten Frankreichs sehr mißlich standen, und Ludwig XIV. schon zum Frieden geneigt war, als ihn sein Stolz abermals antrieb, den Krieg fortzusetzen. Indeß nicht nur die Waffen, sondern auch der Zufall rettete das französische Kabinett vom Verderben. Denn weniger war der glänzende Sieg, welchen Vendome bei Villaviciosa 1710 über die Oestreicher unter dem Grafen von Stahremberg erfocht, als der 1711 erfolgte Tod des deutschen Kaisers Joseph I. die Ursache, warum England seine Politik änderte und die Sache des Erzherzogs Karl, der seinem verstorbenen Bruder als Karl VI. auf dem deutschen Thron folgte, verließ. Ueberdies schien die Königin Anna von England zum Frieden geneigt, und nachdem der Sieg des Marschalls Villars bei Denain den Angelegenheiten Frankreichs einen neuen Glanz gegeben, benutzte Ludwig XIV. mit kluger Vorsicht die günstige Gelegenheit, und ließ England, dem er im Voraus versprach, die Kronen von Frankreich und Spanien nie zu vereinigen, die Vermittlung des Friedens übernehmen, der im April 1713 zu Utrecht zwischen Spanien, England, Frankreich, den Niederlanden, Portugal und Savoyen zu Stande kam. Nur Oestreich blieb auf dem Kampfplatze stehen, und wußte seinen Einfluß in Catalonien so geltend zu machen, daß sich diese Provinz hartnäckig weigerte, Philipp V. als König anzuerkennen. Erst 1714 konnte sie durch die strengsten Mittel zur Unterwerfung gebracht werden, bei welcher Gelegenheit sie alle ihre besonderen Rechte und Freiheiten einbüßte, und fortan mit Castilien einerlei Gesetze erhielt. Schon wenige Tage vor der Unterwerfung Cataloniens hatte auch die Ausgleichung Frankreichs mit dem Kaiser und dem deutschen Reiche durch den Frieden zu Basel, gestützt auf den zu Utrecht abgeschlossenen, stattgefundenen, und Philipp V., nunmehr gesichert auf dem Throne Spaniens, in der Person des Cardinal Alberoni, durch welchen seine zweite Vermählung mit Elisabeth von Parma zu Stande kam, einen tüchtigen Minister gewonnen. Alberoni war wirklich außerordentlich

1706

1707

1710

1711

1713

1714

bemüht, die verwirrten Angelegenheiten Spaniens zu ordnen, und hätte er sich nicht von der verkehrten Idee, seinem Gebieter Philipp V. auch die Krone Frankreichs zu verschaffen, hinreißen lassen, so würde es ihm vielleicht gelungen sein, eine bleibendere Wohlfahrt über Spanien zu verbreiten. Durch jenen unheilvollen Plan aber verwickelte er Spanien in einen Krieg mit Frankreich, der nur zum Nachtheile des ersten ausfiel, da es sich 1719 den Bedingungen der zwischen England, Oestreich, Frankreich und Holland geschlossenen Quadrupel-Allianz unterwerfen mußte. In Folge dieser Bedingungen erhielt Oestreich Sicilien, Savoyen die Insel Sardinien und den königlichen Titel, der Infant Carlos aber, der Sohn Elisabeth's von Parma und Philipp's V., die Aussicht auf die zu erledigenden Reichslehne Parma, Piacenza und Toscana. Es traten nun wechselseitige Eheverbindungen zwischen Frankreich und Spanien ein, um die Verhältnisse beider, gleich sehr erschütterten Staaten enger mit einander zu verknüpfen, zumal da die Spannung zwischen den Kabinetten von Madrid und Wien fortdauerte, welches letztere die Belehnung des Infanten Don Carlos mit Parma und Piacenza nur dann bewilligen wollte, wenn der König von Spanien den Ständen von Aragonien und Catalonien ihre alten Rechte wieder zugestehen würde. Die unangenehmen Händel und auch die Macht der Inquisition, die Philipp V. vergebens zu unterdrücken suchte, erfüllten ihn mit Ueberdruß gegen die Regierungsangelegenheiten, und er entsagte zu Gunsten seines ältesten Sohnes Ludwig beim Anfange des Jahres 1724 der Krone, nahm sie jedoch wieder an, als dieser schon nach 7 Monaten starb. Nach der zweiten Thronbesteigung Philipp's V. war es besonders der Minister Freiherr von Ripperda, der sich mit rastlosem Eifer den Angelegenheiten des Reichs widmete und besonders die Industrie Spaniens beförderte. Sein diplomatisches Meisterstück war der Friede, den er 1725 zu Wien zwischen seinem Monarchen und dem deutschen Kaiser Karl VI. zu Stande brachte. Später verfiel Ripperda wegen grober Veruntreuungen in Ungnade, doch entzog er sich der Strafe durch eilige Flucht. — Nach dem Tode des Herzogs von Parma, Antonio Farnese, wurde der Infant Carlos, besonders durch Hülfe Englands, 1731 Großherzog von Toscana, und ein Jahr darauf bemächtigte sich Spanien der beiden Festungen Oran und Ceuta an der afrikanischen Küste, in deren Besitz es sich gegenwärtig noch befindet. Durch Philipp's V. Einmischung in die Streitigkeiten über die polnische Krone, wodurch er in Verbindung mit Frankreich gegen Oestreich auf den Kampfplatz trat, erlangte sein Sohn Carlos 1733 die Krone von Neapel und Sicilien und nach der Herstellung des Friedens 1736, fielen Parma und Piacenza an Oestreich zurück. Der Tod des deutschen Kaisers Karl VI. schien dem Könige von Spanien endlich die günstigste Gelegenheit zu bieten, für seinen jüngsten Sohn Philipp in Italien Länder zu erwerben. Frankreich unterstützte Spaniens Beginnen, aber eben, als der Infant Philipp und mit ihm der französische Feldherr Maillebois bei Piacenza 1744 von den Oestreichern besiegt waren, starb Philipp V. und ihm folgte sein ältester Sohn Fernando VI. Er bestieg den Thron unter dem Getümmel des Krieges, der von französischer Seite mit außerordentlichem Glücke für Spanien geführt und 1748 durch den Frieden zu Aachen geendigt wurde, in welchem der Infant Philipp, der Halbbruder Ferdinand's VI., die Herzogthümer Parma, Piacenza und Gua-

1731

1733

1748

stalla unter der Bedingung erhielt, daß diese wieder an Oestreich zurückfallen sollten, wenn der Infant oder seine Nachkommen den Thron von Spanien oder Neapel besteigen würden. Nach dem Aachener Frieden ergriffen Ferdinand und mit ihm sein tüchtiger Minister Don Joseph Carvajal die Zügel der Regierung mit großem Eifer und vielem Glücke. Besonders waren es die Finanzen, die unter der geschickten Leitung Carvajal's von neuem aufzuleben schienen, und wie er diesen Hauptzweig der Staatsverwaltung ordnete, so würde er gewiß noch vieles Andere für das Wohl Spaniens gewirkt haben, hätte ihn nicht der Tod zu bald seinem Wirkungskreise entrissen. Nach ihm leitete der Marquis von Ensenada, vornämlich unter dem Einflusse der Königin Barbara, der Gemahlin Ferdinand's, die Staatsgeschäfte, und mit ihm zugleich der Günstling Barbara's, der Sänger Farinelli, ein geborener Neapolitaner. Die zunehmende und immer sichtbarer werdende Schwäche des Königs verwandelte sich nach dem Tode seiner Gemahlin in tiefe Melancholie, er ging in ein Kloster und starb dort im 46. Jahre seines Alters und im 15. seiner Regierung 1759. Sein Nachfolger, bisher König von Neapel, ein Sohn Philipp's V. aus seiner zweiten Ehe mit Elisabeth von Parma, und folglich ein Halbbruder Ferdinand's VI., bestieg unter dem Namen Carlos III. den spanischen Thron, erhob seinen zweiten Sohn zum Prinzen von Asturien (der erste war blödsinnig) und überließ dem dritten, Ferdinand, die Krone Neapels. Seit den Zeiten der castilischen Alfonse und Fernande hatte Spanien keinen thätigern, gerechteren und milderen König gehabt als Carlos III. Mit unglaublicher Anstrengung verschaffte er den spanischen Finanzen in kurzer Zeit die öffentliche Meinung wieder, indem er theils die Staatsschulden deckte, theils den Gläubigern sichere Bürgschaften stellte. Mit der Wiedergeburt der Finanzen erhielten Ackerbau, Handel und Gewerbe neues Leben; es bildeten sich unter seiner Leitung mancherlei nützliche Gesellschaften, es wurden Kanäle gegraben, Straßen angelegt und in der Sierra-Morena Kolonien gestiftet. So erhoben sich in kurzer Zeit Manufakturen, und besondern Tuchfabriken, welche ganz vorzügliche Stoffe lieferten. Um diesen Einrichtungen im Innern Spaniens mehr Fortgang zu geben, befreite er das Land von dem drückenden Monopole, aus dem England bisher reichen Gewinn gezogen; auch folgte er dem großen Vorbilde des portugiesischen Ministers Pombal, vertrieb die Jesuiten aus Spanien und zog ihre Güter ein. Sein Unternehmen gegen Portugal scheiterte an der Taktik des erfahrenen Feldherrn, Grafen Schaumburg-Lippe, und eben so erlitten die Spanier in demselben Jahre (1762) bedeutende Verluste in Amerika, wo die Briten, Havanna, Cuba und Manila eroberten und sich der nach Europa segelnden Silberflotte bemächtigten. Der 1763 zu Paris abgeschlossene Friede setzte zwar Spanien wieder in Besitz von Cuba und Manila, doch mußte es die Landschaft Florida an England abtreten und wurde dafür später durch Louisiana entschädigt. Bei dem Ausbruche der nordamerikanischen Revolution bot Carlos III. alle Kräfte auf, um sich Gibraltars, welches bereits seit 1704 in den Händen der Engländer war, wieder zu bemächtigen, indeß trotz einer dreijährigen, kostspieligen Belagerung mißlang dies Unternehmen; dagegen glückte es den Spaniern, den Briten eine reiche Kauffartheiflotte wegzunehmen und die Insel Minorca wieder zu erobern. Der Friede von Versailles 1783 bestätigte Spanien im Besitze von Minorca und in dem von West- und Ost-

1759

1762

1763

1783

florida. Noch fünf Jahre nach jenem Frieden ward es Carlos III. vergönnt, für die Wohlfahrt seines Volkes zu wirken, worin er von vortrefflichen Ministern, als Sequillace, den Grafen Aranda und Campomanes, so wie von Don Pablo Olavidez thätig unterstützt wurde. Carlos III. starb am 13. Dezember 1788, von allen seinen Unterthanen beweint. Sein Sohn und Nachfolger, Carlos IV., folgte anfangs, unter Mitwirkung des würdigen Grafen Aranda, den väterlichen Grundsätzen, ward aber bald nach dem Antritte seiner Regierung in Folge des, von seinem Vater unterzeichneten, bourbonischen Familienvertrages in die französische Revolution verwickelt. Kaum war das Haupt Ludwig's XVI. durch das Beil des Henkers gefallen, so hörten von Seiten Spaniens alle friedlichen Verhältnisse mit Frankreich auf, und schon am 13. März 1793 erklärte die französische Republik an Spanien den Krieg, der nach dem Abgange des würdigen Aranda, von seinem Nachfolger Manuel Godoi, Herzog von Alcudia, später Friedensfürst genannt, zwar mit einigem Glücke geführt wurde, vom Jahre 1794 aber für Spanien eine so traurige Wendung nahm, daß sich Carl IV., auf Antrieb des Herzogs von Alcudia, der dafür den oben erwähnten Beinamen erhielt, zum Frieden entschließen mußte, der zu Basel am 22. Juli 1795 zu Stande kam. Diesem Frieden folgte 1796 ein Angriffs= und Vertheidigungsbündniß mit der französischen Republik und von Seiten Englands, das schon mit dem Baseler Frieden unzufrieden war, eine Kriegserklärung an Spanien. Die spanische Flotte ward noch in demselben Jahre beim Cap St. Vincent von den Engländern geschlagen, Minorca und Trinidad gingen verloren, und die Häfen Spaniens, vorzüglich der von Cadix, wurden von englischen Schiffen blokirt. Alle diese harten Schläge zerrütteten die Angelegenheiten Spaniens, seine Finanzen sanken immer tiefer und dennoch mußte es sich auf Betrieb Frankreichs dazu entschließen, gegen Portugal, dessen König der Schwiegersohn Karl's IV. war, die Waffen zu ergreifen. Zwar ward der Streit durch den Frieden von Badajoz 1801 beigelegt, indeß Buonoparte, erster Consul von Frankreich, nahm Spanien diese Uebereilung sehr übel, und fügte ihm durch den Frieden von Amiens (1802) den gänzlichen Verlust der Insel Trinidad zu, welche von den Briten in Besitz genommen wurde. Schon vorher hatte Spanien im Frieden von Luneville Parma und Louisiana an Frankreich abgetreten, wofür der Erbprinz von Parma, der Schwiegersohn Karl's IV., zum König von Hetrurien ernannt worden war. Auf diese Weise ganz an das Interesse Frankreichs geknüpft, wurde Spanien bei dem Ausbruche des neuen Krieges zwischen Großbritannien und Frankreich gleichsam gezwungen, thätigen Antheil an demselben zu nehmen, und büßte in der Seeschlacht bei Trafalgar 1805 zehn Linienschiffe ein, ein Verlust, der die Noth des Madrider Kabinetts über die Maaßen vergrößerte. Um sich demnach von den französischen Ketten loszumachen, beschloß der Friedensfürst im October 1806, gerade als der Kaiser Napoleon zum Kampf gerüstet in Deutschland stand, das spanische Volk zu den Waffen zu rufen, ein Akt, der Spaniens Unglück mit Riesenschritten herbeiführte; denn vom Glücke begünstigt, schloß Napoleon 1807 den, für ihn vortheilhaften Frieden zu Tilsit und wandte sich nun mit aller Macht gegen Spanien, seine feindlichen Absichten mit dem Vorwande verschleiernd, daß er Portugal für seine Theilnahme an England züchtigen wolle. Um diesem Vorwande

1788 1793 1794 1795 1796 1801 1802 1806 1807

den Schein der Aufrichtigkeit zu geben, schloß er zu Fontainebleau mit Spanien einen geheimen Vertrag, kraft dessen Portugals Theilung, gegen welches Karl IV. ebenfalls die Waffen ergreifen mußte, so bestimmt wurde, daß die Provinzen zwischen dem Minho und Duero der Königin von Hetrurien unter dem Titel eines Königsreichs des nördlichen Lusitaniens, dem Friedensfürsten Algarbien und Alem-Tejo, dem Könige von Spanien aber das Protectorat über diese neuen Reiche zuerkannt werden sollte. Das übrige Portugal sollte bis zum allgemeinen Frieden besetzt bleiben und nur gegen Herausgabe von Gibraltar und Trinidad künftig Eigenthum des Hauses Braganza werden. Auch die portugiesischen Kolonien traf dieser Theilungsvertrag, wobei Napoleon die Eitelkeit des Königs von Spanien dadurch anzuregen suchte, daß er ihm vorschlug, den Titel eines Kaisers von Amerika anzunehmen. Durch diese List gelang es dem französischen Kaiser, Spanien, das er vorher von seinen besten Truppen entblößt hatte, mit 40,000 Mann Franzosen zu besetzen. Die Absichten Napoleon's wurden jetzt zum großen Verderben Spaniens durch die Zwistigkeiten begünstigt, welche in der königlichen Familie herrschten. Der Prinz von Asturien nämlich, Ferdinand, wandte sich, da er die Schwägerin des Friedensfürsten nicht zur Gemahlin haben wollte, auf Antrieb seines Lehrers Escoiquiz, an Napoleon und bat diesen um seinen Schutz so wie um die Hand einer Nichte desselben. Das Geheimniß dieser Correspondenz ward dem Friedensfürsten verrathen, und der allmächtige Günstling benutzte diese Gelegenheit zum Verderben des Prinzen und brachte es dahin, daß er einer Verschwörung gegen den Thron und das Leben seines Vaters beschuldigt, seiner Papiere beraubt und zu einer förmlichen Untersuchung gezogen ward, wodurch sein Briefwechsel mit Napoleon zur Oeffentlichkeit gelangte, und er von aller Schuld frei gesprochen wurde. Nun suchte der Friedensfürst den Vermittler zwischen Vater und Sohn zu spielen; Karl IV. verzieh seinem Sohne und bestrafte nur einige seiner Anhänger, darunter des Prinzen Lehrer Escoiquiz und den Herzog von Infantado, mit Verbannung. Unterdessen war die, auf spanischen Boden stehende, französische Armee unter dem Scheine einer Operation gegen Portugal immer mehr verstärkt worden, und der Friedensfürst, jetzt die wahre Absichten Napoleon's ahnend, veranlaßte Karl IV. und seine Gemahlin, sich von Aranjuez nach Sevilla zu flüchten. Dies führte den Aufstand von Aranjuez und Madrid im März 1808 herbei, in welcher das wüthende Volk, längst mit bitterem Haß gegen den Friedensfürsten erfüllt, den Pallast desselben erstürmte und nicht nur diesen, sondern auch das Gute und Nützliche, welches auf Betrieb des Fürsten geschaffen worden, zerstörte, ohne dabei den kleinsten Raub zu begehen. Der Prinz von Asturien rettete den Fürsten vom sicheren Untergange und stillte den Aufstand des Volks durch das Versprechen, den Gegenstand seines Hasses vor ein Gericht zu stellen. Noch am Tage des Aufstandes, am 18. März, ward Napoleon unterrichtet, daß der Friedensfürst aller seiner Aemter entsetzt sei, und den Tag darauf zeigte Karl IV. dem Kaiser Frankreichs an, daß er die Regierung niedergelegt und sie dem Prinzen von Asturien übertragen habe. Der Letzte wurde von dem jubelnden Volke als Ferdinand VII. zum Könige ausgerufen. — Besorgnisse für das Leben ihres Günstlings veranlaßte die Königin, ihren schwachen Gemahl zu einem geheimen Widerruf seiner Entsagung zu bewegen und

1808

die Erklärung darüber dem Großherzoge von Berg (Murat), der Madrid besetzt hatte, zu übergeben. Die Königin selbst bat den Großherzog brieflich um seinen Schutz, besonders in Betreff des Friedensfürsten, und äußerte dabei den Wunsch, sich mit diesem und ihrem Gemahle nach einem, ihrer Gesundheit nicht nachtheiligen Ort begeben zu wollen. Nun meldete Karl IV. dem Kaiser Napoleon, der bereits durch Murat von Allem unterrichtet war, seinen Widerruf, und so wurde der mächtige, französische Herrscher fast wider seinen Willen veranlaßt, bei dem Zwiespalt der königlichen Familie das Richteramt zu übernehmen. Er beschied demnach den jungen König Ferdinand VII. nach Bayonne, und kaum hatte sich dieser unter allgemeinem Aufstande des Volks, das erst durch die Gewalt der französischen Waffen beruhigt werden mußte, aus Madrid entfernt, so machte der Großherzog von Berg bekannt, daß der französische Kaiser nur Karl IV. als König von Spanien anerkennen würde. Ferdinand VII. langte unterdessen in Bayonne an, und ward von Napoleon (siehe de Pradt's „Memoires sur la révolut. d'Espagne;" Paris, 1816) auf das freundschaftlichste empfangen, aber gleich darauf auch dringend angegangen, der Krone Spaniens zu entsagen. Ferdinand der VII. befand sich in großer Bestürzung, die noch vermehrt wurde, als wenige Tage nach seiner Ankunft der Friedensfürst und dann seine königliche Eltern in Bayonne eintrafen. Nun mußte sich Ferdinand VII. seinem Vater unterwerfen, und zwei Tage nach diesem Versöhnungsakte, am 8. Mai 1808, trat Karl IV. alle Rechte auf Spanien und Indien, unter der Bedingung, daß Spanien selbstständig und einzig nur dem Ritus der katholischen Kirche zugethan bleiben sollte, an Napoleon ab. Karl IV. begab sich mit seiner Gemahlin und dem Friedensfürsten nach Rom, Ferdinand VII. aber so wie die Infanten Carlos und Antonio blieben unter strenger Aufsicht zu Valençay, einem Schlosse des Prinzen Talleyrand. Kaum war dies geordnet, so berief Napoleon, als König von Spanien, eine Junta von 150 spanischen und amerikanischen Abgeordneten nach Bayonne, welche sofort ihre Sitzungen eröffnete, die neu entworfene Verfassung Spaniens beschwor und dem Bruder Napoleon's, Joseph, bisherigen Könige von Neapel, als Herrn von Spanien huldigte. Am 9. Juli 1808 verließ der neue Herrscher Spaniens Bayonne und hielt am 20. desselben Monats seinen Einzug in Madrid. Großen Widerstand von Seiten der spanischen Nation hatten weder Napoleon noch sein Bruder erwartet, wie sehr sich aber Beide hierin getäuscht, zeigte sich in dem allgemeinen Aufstande des Volks, das ohnehin mit unaussprechlichem Hasse gegen die Franzosen erfüllt war, und jetzt, durch den schrecklichen Gewaltstreich aller seiner Rechte beraubt und an seinem Stolze gekränkt, sich ohne Unterschied des Standes und des Geschlechts wüthend erhob und Tod und Verderben den Franzosen und allen ihren Anhängern schwor. Noch ehe König Joseph sein neues Reich betreten hatte, befand sich ganz Spanien unter den Waffen, und es begann nun ein Kampf, der an Grausamkeit und blindem Fanatismus in der neuern Geschichte als einziges schreckliches Beispiel dastehen würde, wären ihm nicht die höllischen Scenen der französischen Revolution und die Greuel in Neapel vorangegangen. Diesen blutigen Krieg, der zuletzt in ein wildes Morden ausartete, hier im Detail darzustellen, verbietet der Raum dieser Blätter und wir verweisen deshalb auf die, der Geschichte vorangesetzten

1808

Quellen, vorzüglich auf Venturini's Geschichte der Spanisch-Portugiesischen Thronumkehr und des daraus entstandenen Krieges (Altona 1813, 2 Thle.) — Mit englicher Hülfe gelang es den Spaniern und Portugiesen die Franzosen von der pyrenäischen Halbinsel zu vertreiben, und die Schlacht bei Vittoria, in welcher König Joseph und der französische Marschall Jourdan am 21. Juli 1813 von dem britischen Feldherrn Herzog Wellington gänzlich geschlagen wurden, beraubte den Ersten nicht nur des Reichs, sondern in wörtlicher Bedeutung auch der bisher getragenen Krone. Sie fiel mit anderen Kostbarkeiten den Siegern in die Hände, und König Joseph selbst entrann mit genauer Noth der Gefangenschaft. Während des Kampfes hatten sich die Cortes der gesammten spanischen Nation versammelt, und da während der französischen Herrschaft die Macht der Inquisition vernichtet, die Feudalrechte aufgehoben, der Einfluß der Geistlichkeit gestürzt und Preßfreiheit unter gesetzlicher Gewalt eingeführt worden: so ward von den versammelten Cortes bereits im Jahre 1812 eine neue Verfassung entworfen und am 18. März des genannten Jahres unterzeichnet. Diese Constitution, von Großbritannien, Schweden, Dänemark, Preußen und andern Staaten anerkannt, sollte von Ferdinand VII., als er am 24. März 1814, nach langjähriger Abwesenheit, den spanischen Boden betrat, zu Madrid, wohin ihn die Cortes zu kommen gebeten, beschworen werden. Allein der König, mißtrauisch gegen die Stände gemacht, begab sich nach Valencia, und hier umlagert von knechtischen Anhängern und von dem General Elio mit einem Heere von 40,000 Mann unterstützt, verwarf er bereits am 4. Mai durch ein königliches Dekret die Constitution und betrog gewissenlos eine Nation, die mit fanatischer Begeisterung für den Glauben und ihren angestammten Herrscher die größten Opfer dargebracht hatte, um die, mit ihrem Blute erkauften Rechte und Freiheiten. Dieser gewaltsame Akt des Königs war das Signal zu einem heillosen Kampfe im Innern Spaniens, in welchem das Blut der edelsten Bürger vergossen wurde. Wer dem Tode durch die Flucht entrann, mußte fern von der Heimath als Verbannter und Geächteter das traurige Schicksal seines Vaterlandes beweinen, und die Zahl der Letzteren war bis zum Jahre 1819 so gestiegen, daß 6000 edle Spanier in der Verbannung lebten, überhaupt aber 12,000 ihrer bürgerlichen Rechte verlustig erklärt, gefangen oder vertrieben waren. Die Inquisition wurde bereits im Juli 1814 wieder hergestellt, und mit ihr die aufgehobenen Klöster; die Jesuiten traten wieder hervor und mit ihnen die verderblichen Einwirkungen der Geistlichkeit auf das Volk. Hinrichtungen der edelsten Männer waren an der Tagesordnung, und obgleich der König dem Volke eine Verfassung durch ein Manifest versprochen; so ging doch nichts in Erfüllung, vielmehr wurden die, welche ihn an sein Wort erinneren, theils ihrer Aemter entsetzt, theils verfolgt und eingekerkert. Zu diesem, nun in völlige Anarchie ausgearteten Zustande des Reichs kam der erbitterte Kampf, in welchem sich die spanischen Kolonieen in Amerika befanden. Sie wollten ihre Unabhängigkeit vom Mutterlande erfechten, und konnten ihre Unternehmungen mit um so größerem Nachdrucke verfolgen, da Spanien bei seiner Verwirrung zu ohnmächtig war, um den Insurgenten kräftigen Widerstand entgegen setzen zu können. Handel und Verkehr geriethen in gänzliche Stockung, und die Finanzen befanden sich in so großer Zerrüttung, daß weder dem Heere der Sold, noch den Beamten der Ge-

1813 1812 1814

halt ausgezahlt werden konnte. Der König war der Spielball der Camarilla, unter welchen Namen man die, den König zunächst umgebende Hofbedienung versteht. Von ihr ward der ohnmächtige Regent so umlagert und geleitet, daß an ein festes Regierungssystem gar nicht zu denken war und ein ununterbrochener Ministerwechsel stattfand. Der gänzliche Verlust der amerikanischen Kolonieen, auf deren Unterwerfung von 1814—1819 immer noch die meiste Thätigkeit verwandt worden war, führte endlich die merkwürdigen Ereignisse des Jahres 1820 herbei. Ein, über 12,000 Mann starkes Heer, welches auf der Insel Leon stand und nach Amerika eingeschifft werden sollte, verweigerte nicht nur den Gehorsam, sondern zeigte gewaltsame Widersetzlichkeit und forderte die Restitution der Verfassung der Cortes von 1812 als Grundgesetz des Staates. Der Ingenieur-Obrist Quiroga stellte sich an die Spitze der Aufrührer, und ihm zur Seite stand der zweite Kommandeur des asturischen Bataillons Rafael del Riego. Sie nannten ihre Truppen das Nationalheer, bemächtigten sich der Forts San-Fernando und S.-Pedro, besetzten die Stadt Isla de Leon und befreiten alle Officiere, welche in Folge des Aufstandes vom 8. Juli 1819 eingekerkert worden. Weder von Seiten der Empörer noch der zu ihrer Bezwingung ausgeschickten königlichen Truppen geschah etwas Außerordentliches, indeß hatte der Aufstand an sich seine Wirkung nicht verfehlt. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Unzufriedenheit mit der bestehenden Verfassung durch das ganze Reich; das Volk theilte die Stimmung des Heeres, und der König, nachdem er vergebens versucht, durch Zusammenberufung der alten Cortes den Sturm zu beschwören, sah sich endlich genöthigt, am 7. März durch ein öffentliches Decret bekannt zu machen, daß er die von den allgemeinen und außerordentlichen Cortes im Jahre 1812 angenommenen Verfassung beschwören wolle. Es bildete sich sogleich unter dem Vorsatze des Kardinals von Bourbon eine provisorische Junta, und in die Hände des Kardinals beschwor der König die Constitution und wiederholte auf dem Balkon des königlichen Pallastes vor einer zahllosen Menge freudentrunkenen Volkes den Eid. Die Grundzüge der Constitution waren im allgemeinen auf folgende Punkte beschränkt: „Die spanische Nation ist frei und unabhängig, und jeder Spanier ohne Unterschied des Standes fühlt sich verpflichtet, nach dem Verhältnisse seines Vermöges Abgaben und zur Vertheidigung des Vaterlandes die Waffen zu tragen. Der Glaube der katholischen Kirche ist der alleinherrschende und jede andere Religion ist untersagt. Die Staatsrepräsentation ist eine erbliche, gemäßigte Monarchie, und die Cortes bilden vereint mit dem Könige die gesetzgebende Gewalt, die vollziehende bleibt dem Könige allein vorbehalten. Jährlich kommen die Cortes zu einer dreimonatlichen, öffentlichen Sitzung in der Hauptstadt des Reichs zusammen, und die Mitglieder derselben werden von zwei zu zwei Jahren neu gewählt. Das Recht, Gesetze in Vorschlag zu bringen, zu erklären oder zu verwerfen, dem Könige den Eid abzufordern, die Regentschaft einzusetzen, Verträge vor ihrer Ratification zu genehmigen, die jährlichen Ausgaben und Steuern zu bestimmen, die über die öffentlichen Ausgaben geführten Rechnungen durchzusehen, für die Belebung des Handels und der Gewerbe so wie für den Unterricht des Volks zu sorgen, die Preßfreiheit zu beschützen, so wie endlich das Recht, alle Minister und Staatsbeamte zur Rechenschaft zu ziehen, steht den Cortes zu.

1814 bis 1819

1820

Des Königs Person soll heilig und unverletzlich, und er selbst aller Verantwortlichkeit überhoben sein. Ihm gebührt die Vollziehung der Gesetze und das Recht, Dekrete zu erlassen, Krieg zu erklären oder Frieden zu schließen, Civil- und Militairstellen und auf Vorschlag des Staatsraths Civil- und Criminalgerichte zu ernennen, ferner das Recht der Begnadigung und das, den Cortes Gesetze oder Verbesserungen derselben vorzuschlagen. In Betreff der Kriegs- und Friedenserklärungen soll der König den Cortes eine, mit Zeugnissen versehene Rechenschaft ablegen. Ohne Zustimmung der Cortes darf der König weder das Reich verlassen noch die königliche Gewalt auf einen Anderen übertragen, keinen Theil des Landes vertauschen, abtreten oder veräußern, keine Subsidienverträge mit fremden Mächten abschließen, keine Privilegien ertheilen, keine Nationalgüter verkaufen, keine neuen Auflagen oder Steuern erheben und über niemanden den Verlust seiner Freiheit oder eine willkührliche Strafe verhängen; auch das Ehebündniß des Königs bedarf der Genehmigung der Cortes. Vierzig von dem Könige auf Vorschlag der Cortes ernannte Mitglieder bilden außer den Ministern seinen Staatsrath. Eine achtjährige Ausübung und Wirksamkeit der Constitution in allen ihren Artikeln ist erforderlich, bevor an der Constitution selbst etwas verändert werden kann."

Dies waren im allgemeinen die Grundsätze der Constitution, deren Mängel bewährte Staatsmänner vornämlich darin fanden, daß sie eine große Einschränkung der königlichen Gewalt enthielt. Leider bestätigte es sich nur zu bald, daß die spanische Nation in geistiger Beziehung für eine solche Verfassung noch nicht reif war. Bis zum Ende des Monat März erfolgte die Annahme der Constitution in allen spanischen Provinzen. Sogleich begann Ferdinand VII. der neuen Verfassung gemäß zu handeln; er entfernte die, dem Volke verhaßten Minister, hob das Inquisitionstribunal auf und ließ alle, auf Preßfreiheit und persönliche Freiheit bezüglichen Dekrete wieder in Kraft treten. Zugleich mit allen diesen Anordnungen nahm der König auch einen neuen Titel an und nannte sich: „D. Fernando VII. von Gottes Gnaden und durch die Constitution der spanischen Monarchie König von Spanien." — Am 8. Juli 1820 eröffneten die Cortes ihre erste Sitzung und die neue Verfassung trat in Wirksamkeit. Das Streben der Abgeordneten, die verschiedenen Partheien auszusöhnen, würde gewiß zu einem günstigen Resultate geführt haben, hätte man sich bei der fürchterlichen Zerrüttung der Finanzen anders helfen können, als mit Aufhebung eines großen Theils der Klöster und Majorate. Durch diese Maaßregel wurde die Geistlichkeit erbittert, und als die Cortes nun auch anfingen, diejenigen zu verfolgen, welche einst so leicht die Sache der Constitution aufgegeben, zeigten sich Unzufriedenheit und Widersetzlichkeit; man hielt die Freiheit für gefährdet und schob dies auf die zu sehr eingeschränkte Gewalt des Königs, für deren Widereinsetzung in ihre alte Rechte sich schnell eine sogenannte apostolische Junta an der Grenze Portugals bildete. In verschiedenen Theilen des Reichs wütheten jetzt Zwietracht und Aufruhr, die Anhänger der Constitution und die der absoluten Gewalt traten mit großer Erbitterung gegen einander auf, und so kam es, daß Spanien bereits 1821, in welchen es außer dem Verluste der Kolonieen und dem ihm gehörigen Antheile der Insel St. Domingo, von dem gelben Fieber heimgesucht wurde, wiederum in vollem Aufstande begriffen war, der im Juli 1822 den Sturz der

1820

1821

1822

Constitution und die Wiedereinsetzung der unumschränkten Gewalt herbeiführte. Zwar siegten für den Augenblick in der Hauptstadt die Anhänger der Constitution, indeß in den Provinzen dauerte der Kampf fort, und besonders von Seiten der sogenannten Glaubensschaaren, welche endlich in Catalonien von dem erfahrenen Feldherrn Mina geschlagen und zur Flucht nach Frankreich genöthigt wurden. War nun gleich die Hauptmacht zerstreut, so blieben doch noch einzelne Banden in den Provinzen zurück, die ihr grausames Wesen forttrieben und bis in die Nähe von Madrid streiften. — Während dies geschah, hatte sich Frankreich, daß bei dem Ausbruche des gelben Fiebers an der spanischen Grenze einen Sanitätsorden gezogen und heimlich den Anhängern der absoluten Gewalt in Spanien Vorschub geleistet, auf dem Congresse zu Verona erboten, das königliche Ansehn in Spanien durch die Gewalt der Waffen wiederherzustellen, und Oestreich, Preußen und Rußland hatten dies gebilligt. Solchergestalt betrat der Herzog von Angoulême als Generalissimus mit einer Armee, die in Verbindung mit den geflüchteten Glaubensschaaren sich auf 100,000 Mann belief, 1823 den spanischen Boden, nicht als Feind, sondern als Freund der Spanier. Da man den König, der sich nach Sevilla begeben hatte, für beschränkt hielt, so bildete sich eine provisorische Regierungsjunta von Spanien und Indien, die zu Bayonne ihren Sitz nahm, und erklärte, daß sie nur in dem Könige die souveräne Gewalt und keine Abänderung in dem alten politischen System desselben anerkenne, als die, welche er im vollen Besitz seiner Freiheit und auf den Rath solcher Männer, die er zu befragen geruhen möchte, geben würde. Mit dieser Erklärung war der Sturz der Constitution ausgesprochen, und dem französischen Heere die Operation außerordentlich erleichtert. Mit jedem Tage sank die Sache der Constitutionnellen; sie verlegten zuletzt ihren Sitz nach Cadix, wohin sie auch den schwachen König, der jetzt gänzlich von ihrem Willen abhing, mitnahmen. Cadix ward darauf eingeschlossen, und bereits am 28. September sahen sich die Cortes gezwungen, die absolute Gewalt wiederum in die Hände des Königs zu legen. Er bewilligte eine Vergessenheit alles Geschehenen, und begab sich dann in das französische Lager. Kaum befand sich der König in Freiheit, so erklärte er alle Beschlüsse der constitutionnellen Regierung vom 7. März 1820 bis 1. October 1823 deshalb für ungültig, weil er während dieser Zeit nicht im Besitze seines unbeschränkten Willens gewesen sei. Dagegen bestätigte er alle Beschlüsse der Regentschaft zu Madrid, in das er am 13. November unter dem Jubel des Volks seinen Einzug hielt. Ein königliches Dekret verbannte alle Anhänger der Constitution auf 15 Meilen von der Hauptstadt; dann mußte sich eine Censurkommission mit der Prüfung der Lehrbücher, und der hohe Klerus mit Ausrottung ketzerischer Lehrer beschäftigen, und den Jesuiten ward der Unterricht der Jugend eingeräumt. Vergebens wurde indessen ein Amnestiedekret erwartet, daher dauerten ununterbrochen die Verfolgungen fort, und bei dem häufigen Ministerwechsel, dem großen Geldmangel, so wie dem gänzlichen Stocken des Handels und öffentlichen Verkehrs verfiel die Regierung aus einer Verwirrung in die andere, und konnte den Unruhen in den Provinzen keinen kräftigen Widerstand entgegensetzen. Deshalb schloß Spanien mit Frankreich einen Vertrag ab, dem zufolge ein französisches Heer von 45,000 Mann bis zur Wiederherstellung der spanischen Armee in Spanien bleiben

1823

sollte. Kaum war dies geschehen, so lud Spanien verschiedene Mächte Europas zu einem Congresse nach Paris ein, auf welchem über die Unterwerfung der spanisch-amerikanischen Kolonieen unterhandelt werden sollte, der aber durch den Einspruch Englands nicht zu Stande kam. Wie man früher den König in der Gewalt der Cortes glaubte, so hielt man ihn jetzt für abhängig von Frankreich, und von dieser Idee ausgehend, bildete sich die sogenannte carlistische Parthei, deren Bestreben dahin ging, den König Ferdinand VII. des Thrones zu entsetzen und seinen Bruder, den Infanten Don Carlos, auf denselben zu erheben. Die Mäßigung des Königs gegen die Anhänger der Constitution war es vorzüglich, welche die Carlisten, zu denen die Absolutisten, die apostolische Junta und die königlichen Freiwilligen gehörten, aufreizte und in Madrid selbst zu mancherlei Excessen verleitete, als sich der Hof unter französischer Bedeckung von hier nach Aranjuez begeben. Unbedingt hatte diese Parthei auch auf das Amnestiedekret, welches am 1. Mai 1824 erschien, seinen Einfluß ausgeübt, denn dies enthielt so viel Ausnahmen, daß es weit eher für eine Proscriptionsliste als für eine Amnestie gelten konnte. Was seit dieser Zeit auch geschah, um die Carlisten zu schwächen, scheiterte größtentheils an dem weit verbreiteten Wirkungskreise derselben; so wie auf der anderen Seite die innere Ruhe immer mehr durch das tyrannische Purificationssystem erschüttert wurde. So verharrte denn die Regierung bei dem strengen System, dessen nächste Folge häufige Auswanderungen begüterter Spanier waren, wodurch der Mangel an baaren Gelde immer fühlbarer wurde. Alles dies ward von jener genannten Parthei hervorgerufen, und sie war es auch, die mittelbar den furchtbaren Aufstand der sogenannten Agraviados in Catalonien veranlaßte, welche, von fanatischen Priestern und Mönchen aufgehetzt, die Herstellung der Inquisition, des Hauptstützpunktes der absoluten Gewalt, verlangten. Mit eiserner Strenge, ja mit wirklicher Blutgier dämpfte sie der General d'España unter den Augen des Königs, der sich 1827 selbst nach Catalonien begab. Das unglückliche Catalonien blutete zwei Jahre unter den Händen d'Españas, bis er bei der vierten Vermählungsfeier des Königs 1829 nach Madrid abgerufen wurde. Der Aufstand der Miguelisten in Portugal im Jahre 1828 bot den Absolutisten wieder Gelegenheit, ihren Ränken eine ausgedehntere Wirksamkeit zu geben, doch verhinderten die Schritte der Kabinette von Paris und London jede gewaltsame Maaßregel Spaniens zu Gunsten Don Miguels, den Ferdinand VII. bereits 1829 anerkannte. Der Tod seiner dritten Gemahlin, einer sächsischen Prinzessin, erfüllte den König von neuem mit Sorgen und argwöhnisch sah er auf seinen Bruder Don Carlos und dessen Anhänger. Um diesen nun alle Hoffnung abzuschneiden, das Haupt ihrer Parthei einst auf dem Throne zu sehen, vermählte sich Ferdinand zum vierten Male mit der neapolitanischen Prinzessin Maria Christina, und stieß 1830, als ihm seine Gemahlin eine Tochter geboren hatte, das salische Gesetz, nach welchem die weibliche Linie, so lange noch ein männlicher Zweig vorhanden ist, von der Thronfolge ausgeschlossen bleibt, um. — Dieser Akt der absoluten Gewalt vernichtete alle Aussichten der Carlisten und rief neue Verwirrungen aller Art hervor. Mit banger Besorgniß sah man dem Ableben des Königs entgegen, und doch scheint sein jetzt erfolgter Tod, am 29. Sptbr. 1833, nicht jene Folgen zu haben, die man befürchtete. Seine verwittwete Gemahlin führt als Regentin,

1827

1829

1828

1830

von mehreren Räthen unterstützt, die Regentschaft im Namen ihrer unmündigen, jetzt drei Jahr alten Tochter, der jungen Königin Maria Isabella Louisa. Ferdinand VII. war am 14. October 1784 geboren und erhielt die Krone von Spanien nach der Entsagung seines Vaters am 19. März 1808; er hat also, die Jahre von 1808 bis 1814 abgerechnet, neunzehn Jahre regiert und ist 49 Jahr alt geworden.

Der Zustand Spaniens in Betreff seines Handels, seines Gewerbefleisses und seiner geistigen Ausbildung bietet ein trauriges Bild. Von Ferdinand V., dem Katholischen, ab bis jetzt, haben selten unterbrochene Unruhen die Künste des Friedens wenig gedeihen lassen, und zur Wiedervergeltung der großen Sünden, welche die Nation durch die Vertreibung der Araber und Juden, so wie durch die gegen Amerika verübten Ungerechtigkeiten auf sich geladen, ist ihr in neuerer Zeit die größte Schmach bereitet worden. Alle Anstrengungen, die während der Regierung Ferdinand's VII. zur Unterjochung der amerikanischen Kolonieen gemacht wurden, haben zu nichts geführt als zum gänzlichen Verluste der südamerikanischen Besitzungen. Der fürchterliche Einfluß der Geistlichkeit auf das Volk hemmt alle geistigen Fortschritte, und der einst stolze Spanier ist herabgesunken zum Werkzeuge listiger Pfaffen. —

Chronologische Uebersicht der Hauptereignisse der spanischen Geschichte.

205. V. Chr. G. Der größte Theil Spaniens kommt unter römische Herrschaft.
25. V. Chr. G. Niederlage der Cantabrier durch Agrippa.
410. Nach Chr. G. Einfall der Westgothen in Spanien.
419. Gründung des westgothischen Reichs durch Wallia.
711. Sieg der Araber bei Xeres de la Frontera. Untergang des westgothischen Reichs. Die Araber verbreiten sich über Spanien.
718. Stiftung des zweiten westgothischen Reichs (Asturien und Leon) durch Pelayo.
732. Niederlage der Araber bei Tours durch Karl Martell.
1037. Vereinigung von Leon und Castilien.
1212. Niederlage der Araber auf den Ebenen von Tolosa. Sie werden nach und nach bis Granada zurückgedrängt.
1474. Vereiniguug von Aragonien und Castilien.
1491. Ferdinand der Katholische und Isabella erobern Granada. — Sturz der Herrschaft der Mauren. Entdeckung Amerikas durch Christoph Columbus.
1521. Ferdinand Cortez zerstört das mexicanische Reich.
1531—1541. Francisco Pizarro und Diego de Almagro erobern Peru und Chili.
1556—1598. Regierung Philipp's II. Spaniens glänzendste Periode, zugleich aber auch der Anfang seines Verfalls. Portugals Eroberung. Freiheitskampf der Niederländer gegen Spanien.
1640. Portugal macht sich von Spanien frei.
1648. Der westphälische Friede bestätigt die Unabhängigkeit der Niederlande von Spanien.
1659. Pyrenäischer Friede zwischen Spanien und Frankreich.

1700. Erlöschen des östreichisch-habsburgischen Herrscherhauses mit dem Tode Carlos II.
1701—1713. Spanischer Erbfolgekrieg.
1704. Die Engländer erobern Gibraltar.
1713. Friede zu Utrecht.
1733. Carlos, der Sohn Philipp's V., erlangt die Krone von Neapel und Sicilien.
1748. Der Infant Philipp, Halbbruder Ferdinand's VI., erlangt durch den Aachener Frieden die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla.
1759. Carlos III., vorher König von Neapel, besteigt den spanischen Thron und überläßt seinem dritten Sohne Ferdinand das Königreich Neapel.
1793. Kriegserklärung der Republik Frankreich an Spanien.
1795. Friede zu Basel zwischen Frankreich und Spanien.
1808. Karl IV. entsagt der Krone. Ferdinand VII. besteigt den Thron. Die königl. Familie in Bayonne. Karl IV. verzichtet auf den spanischen Thron, den Napoleon's Bruder, Joseph, bisher König von Neapel, besteigt.
7808—1814. Befreiheitskampf der Spanier vom französischen Joche.
1812. Entwurf der neuen Verfassung von Seiten der Cortes.
1814. Ferdinand VII. kehrt nach Spanien zurück.
1820. Ausbruch der Empörung zur Wiederherstellung der Constitution.
1823. Wiederherstellung der absoluten Gewalt.
1827. Ausbruch der Empörung in Catalonien.
1830. Umsturz des salischen Gesetzes.

Tabelle der spanischen Regenten seit der Vereinigung Castiliens mit Aragonien.

Fernando V. von 1474—1516.
Philipp I. (Felipe), König von Castilien, († 1506.)
Carlos I. von 1516—1555, († 1558.)
Philipp II. von 1556—1598.
Philipp III. — 1598—1621.
Philipp IV. — 1621—1665.
Carlos II. — 1665—1700.
Philipp V. — 1700—1744.
Fernando VI. — 1744—1759.
Carlos III. von 1759—1788.
Carlos IV. — 1788—1808. († 1818.)
Fernando VII. von 1808—1814 in französischer Haft, regierte von 1814—1833.
Donna Isabella, seine dreijährige Tochter, unter Vormundschaft ihrer Mutter, der verwittweten Königin Maria Christina.

Die Schweiz oder Helvetien.

Name. Von seinen deutschen Urbewohnern hieß die Schweiz das Land der Helvetier, woraus später Helvetien wurde. Der Name Schweiz rührt von einem der Kantone (Schwyz) her, welche im 14. Jahrhundert den ewigen Bund beschworen, und ist später in alle lebende Sprachen übergegangen.

Lage. Die Schweiz liegt zwischen 23° 41′ und 28° 6′ östlicher Länge von Ferro und zwischen 45° 50′ und 47° 50′ nördlicher Breite,

Grenze. Im N. an Baden und den Bodensee (Würtemberg und Baiern), im O. an Tyrol und Lichtenstein, im S. an Italien (Lombardei, Venedig, Piemont, Savoyen), und im W. an Frankreich.

Größe. Der Flächenraum wird sehr verschieden angegeben; nach Schoch soll dieser 873,3, nach andern 880 □M. betragen; Bern ist der größte Kanton mit 175 und Genf der kleinste mit 4½ □M.

Oberfläche. Die Schweiz ist das höchste europäische Gebirgsland und vom St. Gotthard, dem Hauptgebirgsstock fast aller Gebirge unseres Erdtheils, laufen Alpen-Ketten nach allen Richtungen aus, die mehr oder weniger mit allen europäischen Gebirgen in Verbindung stehen, mit allen Schweizer-Gebirgen aber unmittelbar zusammenhängen. Die höchsten, mit ewigem Schnee bedeckten Alpen lagern auf der Südgrenze, doch auch nördlicher findet man dergleichen. Jemehr man aber nach Norden kommt, je niedriger sind die Gebirge, bis sie sich an der Nordgrenze gegen den Rhein gänzlich verflächen.

Man theilt die Schweizer-Gebirge in Hochalpen, Mittelalpen und Nieder- oder Voralpen. Erstere von 15.000 bis 17.800, die Zweiten von da bis 5500 und die Letzten von da bis 1000 Fuß über der Meeresfläche. Alle Berge unter 1000 Fuß gelten nur als Hügel.

Abdachung. Die breiteste oder Hauptabdachung ist die nördliche, welcher der Rhein und seine Nebenflüsse folgen: einer nordöstlichen folgt der Inn und einer südlichen der Tessino. Die Rhône hat anfangs eine südwestliche Abdachung bis Martinach, dann aber eine fast nördliche bis zum Genfersee, und nachdem sie diesen verläßt, wieder eine südwestliche.

Boden. Der größte Theil des Bodens ist Hochgebirgig und deshalb unfähig zum Anbau, doch ist der nördlichere und ebenere Theil und die Flußthäler tragbarer und haben gutes Ackerland, so wie die niedern Gebirgsgegenden vortreffliche Viehweiden.

Gebirge. I. Die Penninischen Alpen haben ihren Anfang am Col de Bonhomme, einem südwestlichen Vorberge des Mont-

blanc in Savoyen, erreichen aber auf ihrer nordöstlichen Richtung sehr bald die Südgrenze des Schweizer-Kantons Wallis und gehen hier über den großen Bernhard 7515 F. den Mt. Velan 10.310, den Col d'Oran 7860 und den Mt. Cervin 13.860 F. h. bis zum Monte Rosa, der eine Höhe von 14.222 F. hat. Der Montblanc, 14.764, und der Col de Bonhomme, 7520 F. hoch, gehören nicht zur Schweiz, sondern liegen auf der Grenze von Savoyen und Piemont, im nordwestlichen Italien. Ueber die penninischen Alpen führen mehrere Wege nach Savoyen und Piemont, doch keine Fahrstraße, sondern nur Fußwege. Die vorzüglichsten davon sind: a) über den Col de Ferret, 7160 F. h. Straße von Martinach über Osières im Val d'Entremont in das Val de Ferret, dann über den Col nach Présec, le Pont und Courmajeur in das Thal von Aosta an der Dora baltea. Bis Osières Fahrstraße. b) von Osières über den großen Bernhard nach St. Remy und Aosta. Von Osières bis St. Pierre ist diese Straße fahrbar, wird dann Fußweg bis über den Berg und wird unter solchem bei St. Remy wieder fahrbar. c) über den Mt. Combin, (10,766 F. h.), oder vielmehr östlich an solchem vorbei. Diese Straße geht von Martinach bis St. Branchier als Fahrstraße mit beiden vorigen, von da ferner als solche über Chabley bis Lourtier und von da als beschwerlicher Fußweg über den Getroz-Gletscher, den Plan-Durand, den Zermontana-Gletscher, dann am Combin hinweg nach Bionne im Val de Pellina in Piemont und nach Aosta. d) über den Col d'Oran. Fahrstraße von Sitten bis Heremence, von da Fußweg über Evolena im Eringer Thal und über den Col nach Bionne in vorige Straße. e) die Straße am Matterhorn oder Mont Cervin, durch das 10.280 F. hohe Joch und die Schanze S. Theodula, geht von Visp im Rhône-Thal, über Stalden im Visper-Thal, nach Nikolai und Matt in den gleichbenannten Thälern, dann über das Dorf Zmutt (4616 F. h.) durch das Joch und die Schanze Theodula nach Breil, Tournanche und Chatillon an der Dora baltea in Piemont.

Vom Col de Ferret sendet die oben genannte Alpen-Kette ihren längsten und höchsten Zweig nach Nordwesten, den man mit Fug und Recht Rhône-Alpen nennen kann, da sie diesen Fluß bis an den Genfer-See an seinem linken Ufer begleiten und die Grenze zwischen der Schweiz und Savoyen bilden. Hier ist der bekannte Col de Balme, von welchem der erste Ersteiger des Montblanc Jaques Balme den Namen trug, 7680 F. h., der Forclas 4750 und der Dent du Midi 9800 F. h. Ueber den Col de Balme geht der Fußweg von Martinach in das berühmte Chamoni-Thal an der Arve, nördlich vom Montblanc.

II. Die Lepontischen Alpen, welche mit den vorigen auch zusammen den gemeinschaftlichen Namen Walliser Alpen führen, haben ihren Anfang am Monte Rosa und gehen in nordöstlicher Richtung bis zum St. Gotthard. In ihrem Zuge liegen das weiße Thor, der Mont Fée, der Mt. Moro, Lausera, 7750 F. h., das Fletschhorn, 8970 F. h., der Simplon, 6040 F. h., der Monte Leon, das Mäderhorn, Vortelhorn, der M. Albrun, 7420 F. h., der Griesberg, 7516 F. h., der Nüffenen, 7260 F. h., und das Matthorn.

Die über diesen Alpenzug führenden Straßen und Wege sind folgende: a) die Straße am Monte Lausera von Stalden

s. l. e. in das Rosa-Thal und nördlich vom Lausera hinweg in das Val Antrona von Piemont. b) die schöne und berühmte Kunststraße über den Simplon: sie geht von Martinach erst südlich der Rhône bis Riddes, wo sie den Fluß überschreitet und über Sitten bis Siders nördlich der Rhône hinläuft, von hier aber bleibt sie am südlichen Ufer bis Glys, wo sie den Fluß verläßt und in vielen Bogen am Simplon hinweggeht, und in das Val di Vedro tritt, wo sie das walliser Dorf Simpeln (Sempione) berührt, 4560 F. h., und dann nach Piemont übergeht d. i. nach Domo d'Ossolo, Villa, Vogogna und zum Lago maggiore. c) aus dem Eginen-Thale geht unweit Münster ein Fußweg am Fuße des Gries-Berges hinweg in das Val di Formazza von Piemont und d) aus demselben Thale über den Nüffenen in das Val Bedretto, an die Ufer des Tessino und nach Bellinzona.

III. Der St. Gotthard, bildet den Hauptgebirgsstock, mit welchem alle übrigen Gebirge und Alpenketten in Verbindung stehen; er macht die Wasserscheidung zwischen der Reus, dem Tessino, der Aar und Rhône und sendet seine Alpenketten nach allen Richtungen aus. Die über den Gotthard führende neue Kunst-Straße führt aus dem Thale der Reus in das Val Bedretto des Tessino. Nördlich von Andermatt, 4433 F., überschreitet man auf dieser Straße die Reus, über die bekannte Teufelsbrücke, 3 Stunden nördlich vom Hospiz. Sie macht eine große Menge Krümmungen, wo man zuweilen sogar wieder ein Stück rückwärts geht und dann erst wieder die vorige Richtung annimmt. Der höchste Punkt des St. Gotthard liegt 6540 F. über dem Meeresspiegel und 5190 F. über dem Spiegel des vierwaldstädter Sees. Zu seinen nächsten Umgebungen gehört östlich der 9124 F. hohe Badus, westlich der 7770 F. hohe Furka-Gletscher, an welchem die Rhône ihren Ursprung hat, und südwestlich der 9556 F. hohe Monte Fiendo. Das Hospiz auf dem Gotthard liegt zwischen vier kleinen Seen, wovon die östl. ihren Abfluß in das Thal des Tessino und der westliche ins Thal der Reus haben.

IV. Die Berner-Alpen stehen durch den vorgenannten Furka und den 11.230 F. hohen Gallenstock mit dem Gotthard in Verbindung und ziehen sich in südwestlicher Richtung zwischen den Quellen der Aar und Rhône als Nordgrenze des Kantons Wallis bis zum Dent de Morcles (8940 F. h.) nördlich von Martinach, wo sie ihren letzten Zweig südlich herab bis westlich von Fouly an der Rhône senden, dessen 1490 F. hoher Endpunkt eine vortreffliche Aussicht in die Thäler der Rhône und Drance gewährt. In der Hauptkette dieser Alpen liegen der Grimsel, 6570 F. h., das Siedelhorn, der Finster-Aarhorn 12.202 F. h., der Mönch, die Jungfrau, 12.840 F. h., der Altels, der Gemmi, 6920 F. h., die Diablerets, 9590 und 5610 F. hoch, der Grand Moveran, 8940 F. h., und der genannte Dent de Morcles.

Diese Alpen werfen ihre Zweige südlich herab bis an das rechte Ufer der Rhône, so daß diese und die Nord- und Westzweige der walliser Alpen das ganze Rhône-Thal bis zum Genfer-See bilden. In den nördlichen Zweigen liegen jedoch weit höhere Berge, vorzüglich in dem, welcher vom Finster-Aarhorn nach Norden bis gegen die Aar streicht, worin der Eiger 12.240, der Schreckhorn 12.530, der Wetterhorn 11.720, das Scheidegg 5760 F. hoch und der Faul-

horn. Am Ostufer der Kander streicht ebenfalls ein hoher Rücken bis zum Thuner-See, welchem die 11.370 F. hohe Blümlis-Alp angehört. Außerdem ziehen sich noch hohe Alpenrücken zwischen die Kander und Simmen, zwischen diese und die Saane und westlich der Saane nach Norden. Endlich zieht sich nördlich von den Diablerets ein Höhenzug westlich, der sich östlich von Villeneuve eine nördliche Richtung annimmt bis zum Molesson (6180 F. h.) westlich von Guyers, wo er als Landrücken zwischen der Broye und Orbe und den Zuflüssen des Genfer-Sees hindurchgeht und sich an den Mont-Tendre des Jura-Gebirgs anschließt. In diesem liegt nordöstlich von Lausanne der 3018 F. hohe Jorat oder Jurtenberg. Man nennt auch diesen ganzen Rücken vom Dent de Morcles bis zum Mt. Tendre, das Jurten- oder Jorat-Gebirg. Falsch ist es aber, wenn man solches zu den Berner-Alpen rechnet, da es den Namen der Alpen nicht verdient; denn der letztgenannte Berg ist der höchste des Zugs, weshalb man es höchstens die Berner-Voralpen nennen könnte.

Die über die Berner-Alpen führenden Straßen sind nur Fußwege und zwar folgende: a) über den Grimsel, aus dem Thale der oberen Aar ins obere Rhône-Thal. b) über den Gemmi, nach dem Leuker-Bad und ins Rhône-Thal. c) über den Sannetsch, aus dem Thal der Saane von Gsteig nach Sitten, ins Rhône-Thal. d) über den Cheville, unweit der Diablerets aus Bex im Rhône-Thal, nach Sitteu. Ueber den obengenannten Verbindungs-Rücken der Berner Alpen mit dem Jura-Gebirge führen eine Menge guter Fahrstraßen, und die von Bern und Freiburg über Moudon nach Lausanne führt über den eigentlichen Jurten-Berg, wo das Wirthshaus Chalet de Gobet steht.

V. Die Vierwaldstädter-Alpen ziehen sich vom Gallenstock (S. Nr. IV.) in nördlicher Richtung über das Sustenhorn (10.910 F. hoch), den 10.570 F. h. Titlis und den 9530 F. hohen Rothstock bis zum vierwaldstädter See und breiten ihre Zweige zwischen der Aar und Reus aus. Ueber diese Alpen führt a) eine für leichte Wagen fahrbare Straße durch den 5440 Fuß hohen Susten-Paß, aus dem Reus-Thale ins Aar-Thal und nach Brienz. b) ein Fußweg über den 7170 F. hohen Surenen-Paß, von Altorf im Reus-Thale in das Thal der Aa und c) ein eben solcher Weg vom Westufer des vierwaldstädter Sees ins Aa-Thal.

VI. Die Thur-Alpen ziehen sich über den Badus (S. III.) zwischen Rhein und Reus in nordöstlicher Richtung über den Crispalt, den 11.110 F. h. Dödi, den 8650 F. h. Kistengrath bis gegen den wallenstädter See; stehen aber durch Höhen am linken Rheinufer bei Sargans mit dem 6830 F. h. Kurfürsten, am Nordufer des genannten Sees, mit dem 7710 F. h. Sentis in Appenzell und überhaupt mit allen Gebirgen zwischen Rhein und Limat in Verbindung und verflächen sich gegen letztere, die Thur und den Bodensee.

Die darüber führenden Straßen sind im südlichen Theile und bis zum wallenstädter See nur Fußwege. a) Der Kreuzlipaß führt aus dem Rheinthale in das Thal der Reus über einen 8100 F. hohen Rücken nördlich vom Crispalt. b) Der Paß am Dödi, 9180 F. h., führt aus dem Rheinthal in das Thal der Lint und nach Glarus. Vom Dorfe Lintthal an kann dieser Weg mit leichten Wagen befahren werden. c) Der Weg über den Kistengrath geht

ebenfalls aus dem Rheinthale in das Linthal und fällt bei der Pantenbrücke in den vorigen. d) Der Panixer-Paß führt aus dem Rheinthale von Ruvis wie voriger in das Sernftthal und aus diesem nach Glarus und wird bei Elm Fahrstraße. e) Ganz denselben Zweck erreicht der Weg durch das 8120 F. hohe Martins-Loch; er geht von Flims aus dem Rheinthale nach Elm. f) Von Sargans über Weißtannen führt ein Fußweg über den 6700 F. h. Reiselen nach Elm und Matt im Sernftthal. Nördlich des wallenstädter Sees und des ihm zufließenden Seezbaches hat man mehrere gute Fahrstraßen; z. B. von Sargans am linken Rheinufer entlang bis zum Bodensee, nach St. Gallen, Winterthur und Zürch, von Sargans nach Wallenstadt am östlichsten Ende des gleichnamigen Sees 2c.

VII. Die Graubündter Alpen, welche mit den zu Deutschland gehörenden tyroler Alpen auch Rhätische Alpen heißen, ziehen sich in östlicher Richtung vom St. Gotthard ab und nehmen später eine nordöstliche Richtung an bis zum Finstermünz-Passe, an Tyrols Westgrenze, in welcher letzteren sie gleichlaufend mit dem Inn solchen von seiner Quelle an begleiten. Dieser Hauptzug wirft eine Menge Zweige nach Norden bis an den Rhein und seine Zuflüsse, den längsten aber zwischen die Lanquart und den Ill hinein bis zum rechten Rheinufer, wo er mit dem 7600 F. h. Falkniß endigt. Nach Süden und Südosten reichen seine Abdachungszweige bis an den Tessino, die Maira und den Inn. Die vorzüglichsten Berge sind in der Hauptkette: der Luckmanier 5740, der Scopi 8270, der Disrut 7550, der Piz-Val-Rhein 10.280, das Muschelhorn, der Adula, der Bernhardin 5990, der Splügen 6430, der Septimer 7000, der Julier 6830, der Albula 7270, der Scaletta 8060 F. hoch.

Vom Septimer zieht sich südlich zwischen die Quellen der Maira und des Inn ein Gebirgsrücken über den 5850 F. hohen Maloya herab und tritt mit den Bernina-Alpen, die man gewöhnlich zu den graubündter Alpen zählt, in Verbindung. Dieser Zug hat seinen Namen von dem darin liegenden Bernina-Berg und zieht sich, den Inn an seinem rechten Ufer begleitend, nordöstlich ebenfalls bis zum Finstermünz-Passe, wo er sich an den Hauptrücken der tyroler Alpen anschließt. Die Südzweige dieses Alpenzugs reichen meistens bis an die Adda, und einer davon, der am Mte. Fraele seinen Anfang hat, umkreist die Quelle der Adda in südöstlicher Richtung und schließt sich unweit der Grenze der Schweiz an den höchsten Berg Deutschlands, den 12.160 F. h. Ortles-Spitz an. Die vorzüglichsten Berge in dieser Kette sind: der Forcula di Mezzo, der Murcetto 8160, der Piz-Scalino 10.240 F. h., der Bernina, der Vago 7180 F. h., der Fraele und der Buffalora 6730 F. h.

Ueber diese Gebirge führen folgende Wege: a) über den Luckmanier gehen aus dem Thal des Mittel-Rheins (Medeleser Thal) von St. Maria 2 Fußwege, einer nach Airolo in das Tessino-Thal, und einer nach Olivone im Thal des Blegno, einem Nebenflusse links des ersteren. Die erstere Straße wird von Airolo an Hauptstraße für große Wagen, und die andere von Olivone an Straße für leichte Wagen. Beide führen nach Bellinzona und Locarno, zum Lago maggiore und zum luganer See. b) ein Fußweg von Sumvix am Rhein über die Höhe la Greina 7410 F. h. nach Olivone; s. a. c) über den Bernhardin, vom Dorfe Hinterrhein in das Thal

der Moësa und nach Bellinzona; Fahrstraße für schwere Wagen und von einer Schnellpost befahren. d) über den Splügen nach Chiavena und zum Comer-See; sie wird ebenfalls von einer Schnellpost befahren. Die ebengenannten beiden Schnellposten kommen von Bregenz am Bodensee und gehen über Chur bis zur Stazion und Marktflecken Splügen am Hinterrhein. Von hier ab geht die bei c genannte bis zum Lago maggiore, führt auf diesem zu Wasser bis Sesto Calende und von da weiter nach Mailand. Die zuletztgenannte geht von der ebenfalls genannten Stazion über den Splügen nach Chiavena, Como und Mailand. e) über den Septimer, Fahrstraße von Reichenau nach Chiavena und dann in vorige. f) über den Albula, aus dem Rheinthale in das Thal des Inn. g) über den Scaletta, wie vorige. h) über den Vareina aus dem Thale der Lanquart in das Innthal. Ueber den Alpenrücken, der sich zwischen Ill und Lanquart hineinschiebt, verbinden mehrere Wege die Ufer der beiden Flüsse, als: i) die Fußwege durch das Schlapiner Joch, durch das Antoni Joch, durch das Drusus Thor, durch das Schweizer Thor und an dem 9210 F. hohen Sessa plana k) Durch den Luciensteig geht die bei d bemerkte Schnellpoststraße von Bregenz nach Feldkirch, Vaduz nach Chur. l) Außerdem sind hier noch die Fußwege am Selvretta und am Piz-Gatschun zu bemerken, wo ersterer aus dem Innthal ins Illthal und letzterer aus dem Innthal in das Paznaun-Thal von Tyrol führt.

Ueber die Bernina Alpen sind mehrere zum Theil merkwürdige Straßen anzuführen. a) über den Muretto, aus dem Innthale nach Sondrio an der Adda; Fußweg. b) über den Bernina, aus demselben Thale nach Tirano an der Adda; Fahrstraße. Zwei Wege am Fuße des Vago aus voriger Straße; der nördliche ins Innthal, der südliche nach Worms (Bormio). c) das Wormser und d) das Stilfser Joch; ersteres 7850 F. h. Fußweg, letzteres 8610 F. h. Fahrstraße: beide aus dem Addathal in das Thal der Etsch in Tyrol.

Endlich bemerken wir hier den Finstermünz-Paß als Grenzpaß und Durchbruch des Inn aus der Schweiz nach Tyrol.

VIII.

Das Jura-Gebirge oder der Leberberg, zieht sich von der Rhône westlich von Genf in nordöstlicher Richtung, einen Theil der schweizerisch-französischen Grenze bildend, zwischen dem Doubs (Nebenfluß der Saône) und dem Neufchateller und Bieler See und zuletzt zwischen der Aar und Birs hinein, bis zum Rhein, wo es sich verflächt; wirft aber auch seine Zweige westlich bis an die Aar und auf das linke Ufer des Doubs nach Frankreich und bis gegen die Saône und giebt dort einem Departement den Namen. Der Hauptrücken gehört jedoch der Schweiz an, erreicht aber nur die Höhe der Voralpen. Von Süden nach Norden bemerken wir folgende ausgezeichnete Höhen: der Mont Dôle 5270 F. h. mit einer reizenden Aussicht über den Genfer-See; der Mont Marchairu 4570; der Mont Tendre 5170; der Aiguille de Beaume, der so wie der folgende eine vortreffliche Aussicht über den See von Neufchatel gewährt; der Chasseron 4950; der Chasseral (Gestler) 4910 F. h. Der am rechten Doubsufer nördlich von St. Ursanne liegende Mont Terrible 2970 F. h. gehört einem vom Chasseral nördlich laufenden Seitenzweige an. Die vorzüglichsten Straßen über das Jura-Gebirg sind folgende: a) der Paß am Mont Dôle, vom Nyon am Genfer-See nordwestlich nach den franz. Departements Jura und Doubs; b) der Paß über den Marchairu von Rolle und Aubonne, wie voriger; c) die Straße von Orbe im Thal der Orbe, nach dem Dorf Vallorbe und von da nach Pontarlier in Frankreich; d) der Paß am Chasseron, von Yverdon am See von Neufchatel nach Pontarlier; e) die Straße im Val Travers, im Thal der Reuse, von Neufchatel nach Pontarlier. Die nach Pontarlier führenden vorgenannten Straßen gehen alle über das Dorf St. Pierre (Dep. Doubs), und von da durch den Engpaß Cluse (Doubs-Klause), südl. von Pontarlier. Ferner: f) die Straße von Neufchatel durch das Rüz-Thal und am Fuße des Chasseral nach Norden und nach St. Ursanne und von da über den Mt. Terrible in das franz. Depart. Ober-Rhein; g) der Engpaß durch den Pierre Pertuis von Biel in die vorige Straße. Sämmtlich genannte Straßen sind mit Wagen fahrbar. Ueber den nordöstlichsten Theil führen noch zwei Hauptstraßen über den obern und untern Hauenstein, beide von Basel über Liechstall; erstere über Aarwangen nach Bern, letztere nach Olten und Aarau.

Ebenen im eigentlichen Sinne hat die Schweiz nicht, doch findet man hie und da ziemlich weite Thäler.

Moräste. Hier ist nur der Aarberger Morast zu bemerken, der am rechten Ufer der Broye zwischen dem Murten- und Neufchateller See liegt und sich von letzterem mit einer Breite von 2 Meilen bis gegen die Aar südwestlich von Aarberg erstreckt.

Landseen. Der Genfer-See (Lac Leman), 14 M. lang und 2¼ M. in seiner größten Breite. 1150 F. ü. d. M. Er wird von der Rhône durchflossen. Der See von Neufchatel durch die Thiele mit dem Bieler See und durch die Broye mit dem Murten-See verbunden. Ersterer 5 M. lang und 1 M. breit und 1340 F. ü. d. M. Der Zweite 2 M. lang ½ M. breit. Der Letztere 1 M. lang und ¼ M. breit. Der Vierwaldstädter oder Luzerner See, 5 M. lang und 1 bis 1½ M. breit, 1350 F. ü. d. M. Er wird von

der Reuß durchflossen. Der Zuger See, 2 M. lang, $\frac{1}{3}$ M. breit, durch die Lorze mit dem Egeri-See und der Aar in Verbindung, 13 0 F. ü. d. M. Der Sempacher See, der durch die Suren in die Aar abfließt. Der Hallwyler und Baldegger See, beide durch einen Bach verbunden, so wie durch einen solchen mit der Aar. Der Zürcher See $5\frac{1}{2}$ M. l., $\frac{1}{2}$ M. breit und 1230 F. ü. d. M. Er steht durch den Lint-Kanal mit dem Wallenstädter See in Verbindung. Letzterer nimmt die Gewässer der Seez und Lint auf, ist $2\frac{1}{2}$ M. l. und $\frac{1}{3}$ M. br., und Ersterer geht durch die Limmat der Aar zu. Der Greiffen-See, durch einen Bach mit dem Pfäffikon-See verbunden, fließt durch die Glatt in den Rhein ab. Der Thuner See 1770 F. über dem Meere, der durch die Aar mit dem Brienzer See verbunden ist, $2\frac{1}{2}$ M. l., $\frac{1}{2}$ M. br.; Letzterer ist 2 M. l., $\frac{1}{2}$ M. br. Beide werden von der Aar durchflossen, welche ihre Gewässer dem Rheine zuführt, und sie sind diejenigen Schweizer-Seen, deren Wasserspiegel am höchsten über der Meeresfläche liegt. Außer Vorigen hat die Schweiz noch eine Menge kleinere Seen von minderer Wichtigkeit, von welchen wir hier nur den Silser-See als Quellsee des Inns bemerken wollen.

Als Seen, die der Schweiz nur theilweise angehören, nennen wir hier: den Bodensee, der von der Schweiz, Baiern, Baden, Würtemberg und Tyrol umgeben ist. Der Haupttheil dieses Sees, von Bregenz bis Mörsburg und Konstanz führt nur den Namen Bodensee, der Theil über Konstanz nach Westen wird Untersee und der von Mörsburg nordwestlich liegende Busen Ueberlinger See genannt. Dieser enthält die Insel Mainau, jener die Insel Reichenau; beide gehören zu Baden. Der Bodensee wird von dem Rhein durchflossen, liegt 1240 Fuß ü. d. M., ist $8\frac{1}{2}$ M. l. und 2 M. breit. — Der Lago maggiore, der vom Tessino durchströmt wird, gehört nur mit seinem nördlichsten Theile, dem Schweizer Kanton Tessino, übrigens aber Piemont und der Lombardei an; er liegt 700 Fuß über d. M. und ist $7\frac{1}{2}$ M. l. und $\frac{3}{4}$ M. br., eine Länge von $1\frac{5}{8}$ M. gehören zur Schweiz. Mit diesem steht durch die Tresa der Luganer-See in Verbindung, der gegen 4 M. l. und $\frac{1}{4}$ M. br. ist. Von diesem gehört das südwestlichste Ufer zur Lombardei. Von allen vorbenannten Seen werden nur mit größern Fahrzeugen beschifft: der Genfer, Neufchateller, Zürcher, Vierwaldstädter und Boden-See und der Lago maggiore.

Flüsse. I. Der Rhein hat seine Quellen im Kanton Graubündten; Vorderrhein unweit des Fleckens Dissentis, Mittelrhein am Luckmanier, Hinterrhein am Bernhardin. Beide genannte Berge s. Graubündter Alpen. Der Mittelrhein vereinigt sich schon südlich von Dissentis (3500 F. ü. d. M.) mit dem Vorderrhein und der Fluß behält nun diesen Namen, bis er bei dem Schlosse Reichenau den Hinterrhein aufgenommen, von wo ab er Rhein heißt. Bei Chur, der Hauptstadt des genannten Kantons, bis wohin der Rhein schon 1700 F. Fall hat, wird er schiffbar. Bisher war sein Lauf nordöstlich und wird nun ganz nördlich, bis er westlich von Bregenz dem Bodensee zugeht. Von Sargans an macht er erst die Grenze zwischen dem Kanton St. Gallen und dem Fürstenthum Lichtenstein, dann bis zum Bodensee, zwischen diesem Kanton und dem tyroler Kreise Vorarlberg. Bei Stein, im Kanton Schafhausen,

verläßt er mit westlicher Richtung diesen See bis Schafhausen, worauf er bald den bekannten Rheinfall bildet, biegt sich dann südlich bis er die Töß aufnimmt und nimmt nun wieder die westliche Richtung an bis Basel, wo er sich nördlich wendet und aufhört der Schweiz anzugehören. Bei der Stadt Stein bildet der Rhein die Grenze zwischen den Kantons Schafhausen und Thurgau, dann auf eine kurze Strecke zwischen diesem Kanton und Baden, dann zwischen den Kantons Schafhausen und Zürch mit einer Unterbrechung von Baden und Zürch, bis er östlich vom Kaiserstuhl mit seinem rechten Ufer ganz badensch wird und links die Kantons Aargau und Basel läßt.

Nebenflüsse.

links.

Die Thur; Quelle am Sentis im Kanton Appenzell, nordwestlicher Lauf, Mündung südlich von Schafhausen. Sie nimmt links die Murg, rechts die Sitter auf.

Die Töß; Quelle am Hülftegg im Kanton Zürch, nordwestl. Lauf, Mündung östl. von Eglisau.

Die Glatt, kömmt aus dem Greifen-See, des ebengenannten Kantons, hat einen nordwestlichen Lauf und mündet westl. von Eglisau.

Die Aar; s. weiter unten.

Die Ergolz, kömmt von der Schafmatt, einem nordwestlichen Zweige des Jura im Kanton Basel, hat einen nordwestl. Lauf und mündet bei dem Dorfe Augst södöstl. von Basel.

Die Birs; Quelle im Jura-Gebirg, nordöstlicher Lauf, Mündung bei Basel. Sie nimmt rechts die aus dem Münsterthale des genannten Gebirgs kommende Trame auf.

rechts.

Die Albuka geht bei Tusis dem Hinterrhein zu.

Der Plessur mündet bei Chur.

Die Lanquart südlich von Maienfeld.

Alle drei haben ihre Quellen am Hauptrücken der graubündter Alpen und ihr Lauf ist meist nordwestlich.

Alle übrigen Nebenflüsse rechts des Rheins gehören nicht zur Schweiz.

Flußgebiet der Aar.

Die Aar kömmt vom vordern und obern Aar-Gletscher an der Ostseite des Finster-Aarhorn und geht im nordwestlichen Bogen durch's Ober-Haslithal dem Brienzer See zu. Auf diesem Wege macht sie südlich von Guttannen einen Wasserfall und hat mehrere Brücken, welche die Straße von Brienz über den Grimsel bald auf das rechte bald auf das linke Ufer führen. Sie nimmt hier mehrere Bäche auf, wovon der vom Hasliberge bei Meiringen (rechts), und der vom Scheidegg, eben daselbst (links), sehenswerthe Wasserfälle bilden. Aus dem

Brienzer See ausgetreten, wendet sich die Aar südwestlich, hat bei Interlaken und Unterseen Brücken und erreicht bald den Thuner See, den sie in nordwestlicher Richtung durchströmt, und unweit Thun wieder verläßt. Von hier an hat sie eine ähnliche Richtung bis sie die Saane oder Sarine aufgenommen hat, wo sie sich nordöstlich wendet bis zur Aufnahme der Reuß und Limmat, wo sie sich dann ganz nördlich wendet und beim Dorfe Koblenz des Kantons Aargau dem Rhein zuströmt. — Die Schifffahrt auf der Aar geht nur mit Unterbrechung bis Thun, d. h. nur auf beiden Seen und zwischen solchen.

Brücken hat sie außer den schon genannten bei Thun, Bern, Bremgarten, Aarberg, Büren, Solothurn, Aarwangen, Olten, Aarau und Brugg.

Nebenflüsse.

links.

Die Simmen; Quelle am Rawyl-Passe der Berner-Alpen, nordöstlich Bogenlauf; Mündung südlich von Thun in den See. Sie nimmt unweit ihrer Mündung die Kander auf, die ihre Quelle am Altels der Berner-Alpen hat.

Die Saane oder Sarine; Quelle am Sannetsch der Berner-Alpen, nördl., westl., dann wieder nördl. Lauf, Mündung westlich von Bern. Brücken bei Freiburg, Laupen u. m. a.

Die Thiele kömmt aus dem Neufchateller See, geht von da in den Bieler See über und mündet nordwestlich von Büren. — Der Neufchateller See nimmt bei Yverdon die vom Jura-Gebirg kommende Orbe auf: links geht dem See die das Val Travers durchströmende Reuse, bei Neufchatel der Seyon, und rechts, unweit Cudrefin, die Broye zu, welche vom Jorat-Berge kömmt, einen nordöstl. Lauf hat und den Murten-See durchströmt.

Die Dunner hat ihre Quelle an einem nordöstl. Zweige des Jura-Gebirgs, nördl. von Aarwangen und mündet bei Olten.

rechts.

Die große Emmen; Quelle am Grünen-Berg, nordwestlichen Lauf, Mündung östlich von Solothurn; Brücken bei Zollbrügg, Lützelfluh, Hasli, Burgdorf, Kilchberg und Solothurn.

Der Langgarten; Quelle südlich von Hutwyl, Mündung beim Dorfe Murgenthal.

Die Wigger; Quelle ein kleiner See südöstlich von Willisau, Mündung bei Aarburg.

Die Suren kömmt aus dem Sempacher-See, nördlicher Lauf, Mündung nördlich von Suhr; sie nimmt rechts die Winen auf

Die Reuß hat ihre Quelle an der Ostseite des Furka, einen nördlichen Lauf bis in das südlichste Ende des Vierwaldstädter-Sees, welchen sie durchströmt und in Luzern wieder verläßt; sie geht dann nördlich und mündet unweit Brugg, zugleich mit der Limmat. Brücken hat sie bei Luzern, Bremgarten, Mellingen und unweit der Mündung. Sie steht durch einen Bach mit dem Zuger-See in Verbindung, welcher wieder durch die Lorze ihr das Wasser des Egeri-Sees zuführt. Nordwestl. von Luzern nimmt sie die kleine Emmen auf.

Die Limmat, kömmt in Zürch aus dem Zürcher See, hat einen nordwestlichen Lauf und mündet

rechts.

wie Vorige. Brücken in Zürch und bei Baden. Durch den genannten See gehen ihr mittelst des Lintkanals die Gewässer des Wallenstädter Sees, der Seez und Lint zu. Unweit Zürch nimmt sie links die Sihl auf.

II. Die Rhône hat ihren Ursprung an der Westseite des Gotthard, am Furka und einen südwestlichen Lauf bis Martinach (Martigny), wo sie sich nordwestlich wendet und unweit Neuville den Genfer-See erreicht, welchen sie durchströmt. Genf durchfließend verläßt sie den See und bald darauf die Schweiz, worauf sie einen Theil der Grenze zwischen Savoyen und Frankreich bildet und dann ganz nach Frankreich übergeht. Schiffbar wird die Rhône erst bei der Stadt Seyssel in Frankreich.

Brücken hat die Rhône bei Obergestelen, Blizingen, Lax, Deisch, Brygg, Leuk, Siders, Riddes und St. Moritz.

Die Nebenflüsse der Rhône in der Schweiz sind nicht von Wichtigkeit und meist nur Bäche; die vorzüglichsten sind folgende.

Nebenflüsse.

links.

Die Binna, Mündung beim Dorfe Grengiols.

Die Saltine, Mündung bei Brygg.

Die Visp, mündet beim Flekken Visp.

Die Navigenza bei Siders.

Die Drance bei Martigny.

Alle kommen von den Walliser-Alpen.

Die Dranse kömmt aus Savoyen und mündet unweit Thonon in den Genfer-See, gehört aber ganz zu Savoyen.

Die Arve, gehört nur ein kurzes Stück dem Kanton Genf an, übrigens zu Savoyen. Sie kömmt vom Col de Palme, durchströmt das Chaumony-Thal, erreicht südöstl. von Genf den Kanton Genf und geht ¼ Stunde von Genf der Rhône zu. Sie nimmt rechts in Savoyen die Giffre auf.

rechts.

Die Lonza kömmt von den Berner-Alpen und mündet bei dem Dorfe Gampel.

Die Sionne kömmt eben daher und mündet bei Sion (Sitten).

Die Morge, eben daher, mündet westl. von Voriger.

Die Lucerne, desgl. südlich vom Dorfe Ardon und westl. von Voriger.

Die Vevaise, die bei Vevay mündet, kömmt von dem Landrücken, der die Berner-Alpen mit dem Jurten-Gebirge verbindet.

Die Venoge, kömmt vom Jura-Gebirg, strömt erst nordöstl. dann südlich und geht zwischen Lausanne und Morges dem Genfer-See zu.

III. Der Inn hat seine Quelle in der Schweiz, muß also hier mit aufgeführt werden: er kömmt aus dem Silser-See am Maloya-Berg der Graubündter-Alpen, geht zwischen der Hauptkette derselben und zwischen den Bernina-Alpen in nordöstlicher Richtung durch bis

zum Finstermünz-Passe, wo er nach Tyrol übergeht, dort bei Hall schiffbar wird und bei Passau in Baiern der Donau zuströmt. Seine Zuflüsse auf schweizer Gebiet sind nur Bäche, wovon der Spöl, der ihm rechts zugeht und bei Zernetz mündet, der bedeutendste ist.

IV. Der Doubs, ein Nebenfluß der Saône und somit zum Flußgebiet der Rhône gehörig, bildet einen Theil der französisch-schweizerischen Grenze und gehört auch zum Theil der Schweiz an. Dieser Fluß entspringt am Westabhange des Jura-Gebirgs, durchströmt den Lac de St. Point im französischen Departement Doubs, geht dann nordöstl. bis er östl. von Le Locle im Kanton Neufchatel die schweizer Grenze erreicht, wo er bald darauf einen Wasserfall, den Saut de Doubs bildet: er bleibt Grenzfluß bis südwestl. von Ursanne, wo er ganz in die Schweiz übertritt, bei dieser Stadt sich westlich wendet, bald darauf ganz nach Frankreich übergeht und nördl. von Châlons sur Saône diesem Fluß und mit ihm der Rhône zuströmt. Rechts nimmt er die Halle auf.

Kanäle. Der Lint-Kanal, s. Zürcher-See. Außer diesem hat die Schweiz nur noch einen Kanal, der östl. von La Sarra anfängt, nach Norden geht und bei Yverdon den Neufchateller See erreicht. Seine Bestimmung ist wahrscheinlich, mit der Venoge verbunden zu werden, wodurch der Neufchateller-See mit dem Genfer See verbunden würde.

Mineralquellen werden bei den betreffenden Orten erwähnt werden.

Klima. Das Klima kann bei der großen Menge von Gebirgen nicht gleich sein, und es ist im Ganzen viel kälter als es sonst unter diesen Breitengraden sein würde. In den Alpen herrscht ein kaltes, in den Thälern ein gemäßigtes und im Kanton Tessino ein heißes Klima, da über diesem schon ein italienischer Himmel liegt. Im Ganzen ist die Luft rein, gesund und allen organischen Körpern zuträglich.

Produkte. Rindvieh ist Hauptprodukt der Alpenbewohner; Schafe, Ziegen, Schweine, Pferde, vorzüglich Saumrosse, Wild, worunter rothe und weise Berghasen, Schweine, Steinböcke, Gemsen, Wiesel, Hermeline, Dachse, Fischottern, Bären, Luchse, Wölfe, Füchse; zahmes und wildes Federvieh, Raubvögel der größten Gattung, Fische, Krebse, Schnecken, Landschildkröten, entlibucher Frösche; Wein, Obst, Holz, Getreide, Futterkräuter; Gold, Silber, Blei, Eisen, Kobald, Alaun-Schiefer, Schwefel, Asphalt, Steinkohlen, Torf, Thon, Bolus, Walkererde, Wetzsteine, Kalk, Feuersteine, Mondmilch, Tuffstein, Tryfstein oder Lavez, Marmor, Alabaster, Jaspis, Granaten, Achat, Berg- und Quarzkrystall, Salz.

Nahrungszweige. Viehzucht und Alpenwirthschaft sind Hauptnahrungszweige; der Ackerbau ist nicht von Bedeutung, ebenso Obst- und Weinbau, wird jedoch am meisten in den Kantons am Bodensee, in Aargau, Waadt und Tessino betrieben; auch Jagd, Fischerei und Bergbau sind unbedeutend. In den Kantons Genf, Schafhausen, St. Gallen, Thurgau, Aargau und Waadt ist die Industrie erheblich, fehlt aber in Wallis und den meisten übrigen Kantonen ganz. Der Handel beschränkt sich vorzüglich auf Viehhandel und Versendung der Kunstprodukte. Käsehandel ist bedeutend; ebenso der Durchgangshandel. Unter den Kunstprodukten sind vorzüglich Uhren zu erwähnen.

Einwohner. Man rechnet 2,050.000, wo im Durchschnitte 2330 auf 1 □Meile kommen. Bern hat die meisten Einwohner, 338.000; Uri die wenigsten, 14.250; Genf ist am meisten bevölkert, 11,542 auf 1 □M. Uri am schwächsten, 591 auf 1 □M. — Die meisten Helvetier sind germanischen Ursprungs mit deutscher Sprache in vielen Dialekten, gegen 1½ Million; die Bewohner von Waadt, Unter-Wallis, Genf, einiger Theile von Freiburg und Bern sind ein Gemisch von Celten, Römern, Galliern und Germanen, mit vielen gemischten Dialekten, ähnlich dem französischen, wo jedoch die Gebildeten rein französisch sprechen, an 450.000; im Kanton Tessino und an den südlichen Grenzen wohnen meist Italiener, gegen 120.000; in Graubündten zum Theil ein Gemisch von Germanen und Wälschen, 36.000, mit eignen Dialekten, den Romanischen 2c., ein Gemisch von deutschen, lateinischen und italienischen Worten.

Religion. Mit wenigen Ausnahmen bekennen sich alle Schweizer zur reformirten oder katholischen Religion, welche beide gleiche Rechte genießen. Lutheraner giebt es nur hie und da einzeln, sie haben aber keinen öffentlichen Gottesdienst. Hundert und einige Judenfamilien wohnen in den Dörfern Endingen und Langnau des Kantons Aargau, und haben 2 Synagogen. Die Kantone Genf und Waadt sind ganz reformirt, Luzern, Schwyz, Uri, Unterwalden, Zug, Freiburg, Solothurn, Wallis und Tessino sind ganz katholisch und die Kantone St. Gallen, Glarus, Thurgau, Appenzell, Graubündten, Zürch, Bern, Basel, Schafhausen und Neufchatel haben reformirte und katholische Einwohner mit gleichen Rechten, doch übersteigt die Zahl der Reformirten, die der Katholiken.

Staatsform. Hierüber läßt sich in diesem Augenblicke der höchsten Zerrüttung nichts sagen und eben so wenig bestimmen, wie es künftig sein wird. Vor kurzer Zeit noch bildeten die 22 Kantone einen Bund für Freiheit, Sicherheit und Unabhängigkeit, jeder Kanton war souverain und hatte seine eigne Verfassung. Luzern, Zürch, Bern, Freiburg, Solothurn und Basel hatten eine aristokratische, die übrigen eine demokratische Verfassung, Neufchatel eine eingeschränkt-monarchische unter Preußens Oberhoheit. Die allgemeinen Angelegenheiten wurden durch die Tagsatzung, eine Versammlung der Abgeordneten der Kantone entschieden, die abwechselnd in Bern, Zürch und Luzern zusammen kommen, welche Städte deshalb den Namen Vororte haben.

Finanzen. Die Schweizer-Eidgenossenschaft hat keine gemeinschaftliche Finanz-Verwaltung, sie ist vielmehr in allen Kantonen verschieden. Das Einkommen durch Steuern betrug vordem im Ganzen 2,436.000 Gulden (24 Fl. Fuß) und Staatsschulden waren nicht vorhanden.

Kriegsmacht. Jeder dienstfähige Schweizer ist im Kriegsfalle verpflichtet die Waffen zu ergreifen, doch bestehen im Frieden nur Stämme. Die Stärke der Armee kann auf 120.000 Mann gebracht werden; jährlich wird ein Theil zur Waffenübung zusammengezogen. — So war es, ehe die jetzt obwaltenden Unruhen eintraten, wie es jetzt ist, läßt sich nicht bestimmen, und eben so wenig wie es künftig sein wird.

Eintheilung nebst Angabe der vorzüglichsten Orte.

I. Kanton Aargau, hat 36 □M. und gegen 148.000 Einw. und zerfällt in 11 Bezirke. Hauptstadt ist Aarau an der Aar, die hier eine bedeckte Brücke hat. Die Stadt ist offen aber gut gebaut und hat gegen 3500 Einw., ist Sitz der Landesbehörden, einer humanistischen und einer Real-Schule. Gesellschaft für vaterländische Kultur, Bibelgesellschaft, Meiers naturhistorl. Bibliothek, Relief der Schweiz 15 F. lang, 6 F. breit, die höchsten Berge 2 Zoll hoch. Fabriken in Kattun, Seidenband, Vitriolöl, Baumwollengespinnst; Floretseidenspinnmaschine, Stückgieserei, Gerberei, Messerschmieden, Bleichen, Handel, 7 Jahrmärkte. Der Maienzug, Volks- und Jugendfest. — Baden, Stadt an der Limmat, mit 1 Vorstadt, 1 kathol. Hauptkirche, 4 kathol. Kapellen, 1 ref. Kirche, 1 Kollegiatstift, 1 Manns- und 1 Frauenkloster, 1800 Einw. Berühmtes Bad, wozu 11 mit Bädern versehene Wirthshäuser vor der Stadt an beiden Ufern der Limmat, außerdem aber noch eine Menge anderer Bäder, worunter 2 Frei-Bäder. Sämmtliche Quellen, 9 an der Zahl, geben zusammen täglich 420.000 Maas Wasser. Hauptbestandtheil desselben ist Schwefel-Natron, und jeden Morgen sind die Bäder mit Schwefelblumen bedeckt. Die Wärme des Wassers beträgt 37° Reaumur. — Dätwyl, Dorf, wo 1351 die Oestreicher von den Zürchern geschlagen wurden. — Bremgarten, Stadt an der Reuß, mit 1 Kloster und 800 Einw. — Mellingen, Stadt an der Reuß, mit 700 Einw. — Vilmergen, Dorf, wo 1657 und 1712 Treffen geliefert wurden. — Brugg, Stadt an der Aar, die hier eine Brücke hat, 850 Einw. Geburtsort des Arztes Zimmermann. — Schinznach, Dorf an der Aar, mit 1 Bade von 26½° Wärme nach Reaumur. Musikalische Gesellschaft. — Habsburg, Burgruine, Stammschloß des östreichischen Kaiserhauses. — Königsfelden, ein Irrenhaus, sonst Stift, wo 1308 Kaiser Albrecht I. durch seinen Neffen Johann ermordet wurde. — Windisch, Dorf in der Gabel der Aar und Reuß; vormals die Römerveste Vindonissa. — Birs, Dorf an der Reuß, wo 1778 Pestalozzi seine Erziehungsanstalt eröffnete. — Laufenburg, oder Gr. Laufenburg, Stadt am Rhein, von wo aus eine Brücke nach der badenschen Stadt Kl. Laufenburg führt. 1000 Einw. 1 verfallenes Schloß. Lachsfang. Der Rhein macht hier einen starken Fall und die Schiffe müssen deshalb ausgeladen werden. — Lenzburg, Stadt an der Aa, mit einem Bergschlosse. 2100 Einw. Pädagogische und musikalische Gesellschaft. — Muri, Marktflecken mit einem Benediktiner-Kloster, 1 Stiftskirche, Museum und Bibliothek. Manufaktur halbseidener Waaren. — Rheinfelden, Stadt am Rhein, der hier eine Brücke hat, die über den gefährlichen Strudel, den Höllenhaken, führt 1700 Einw. — Augst oder Kaiseraugst, Dorf am Einflusse der Ergolz in den Rhein, wo einst eine Römerstadt stand. — Zofingen, Stadt an der Wigger mit 1800 Einw. Rathhaus mit Stadtbibliothek und Sammlung von Münzen, Handzeichnungen und Malereien von schweizer Künstlern. Helvetische Gesellschaft. Manufakturen in Baumwollen-, Leinen- und Seidenwaaren. — Aarburg, Stadt am Einflusse der Wigger in die Aar, mit einem festen Bergschlosse. 1200 Einw. — Niederwyl und Kirchleerau, Dörfer mit Heilbädern. — Zurzach, Marktflecken am Rheine. Eine

schöne Stiftskirche, 1000 Einw. 2 besuchte Messen. — Klingnau, Stadt an der Aar mit 1400 Einw. — Kaiserstuhl, Stadt am Rhein; bedeckte Brücke, 500 Einw. Weinbau. — Koblenz, Dorf, wo die Aar dem Rheine zugeht.

II. Kanton Appenzell, 16 □M. 55.000 Einw. Dieser Kanton zerfällt in Appenzell-Außerrhoden mit 2 Landschaften und Appenzell-Innerrhoden mit 7 Rhoden (Bezirken). — Herisau, Stadt mit 7500 Einw. 1 Zeughaus, starke Mousselin- und Baumwollenzeugweberei, 4 stark besuchte Jahrmärkte. In der Nähe das Heinrichsbad. — Urnäsch, Pfarrdorf mit 1 Rathhause und 3000 Einw. — Schwellbrunnen, Pfarrdorf mit 2100 und Zum-Stein, Pfarrdorf mit 3000 Einw. — Trogen, Marktflecken, mit 1 Rathhause, 1 Zeughaus und mehrere Manufakturen. 2700 Einw. Troger Bad unweit der Stadt. — Teuffen, Pfarrdorf unweit der Roth, die hier einen Wasserfall macht, 3700 Einw. — Speicher, Pfarrdorf mit 2500 Einw., wo 1403 die Appenzeller einen Sieg erfochten. — Wolfhalden, Pfarrdorf mit 2000 Einw., wo 1400 die Oestreicher von den Appenzellern geschlagen wurden. — Appenzell, Haupt-Ort von Innerrhoden; Marktflecken an der Sitter (Nebenfluß der Thur), die hier 2 bedeckte Brücken hat; 1 Zeughaus, 3100 Einw. — Gonten, Pfarrdorf mit einem Bade.

III. Kanton Basel; 11,1 □M., 50.000 Einw. 6 Bezirke. — Basel; Hauptstadt des Kantons, am Rhein, über welchen eine 600 Fuß lange Brücke auf das rechte Ufer, nach der Vorstadt Kl. Basel führt. 6 Vorstädte, 6 öffentl. Plätze, 220 Straßen, 12 Kirchen, 2200 Häuser, 18.000 Einw. Der Münster und die Dominikanerkirche sind sehenswerthe Gebäude. Universität, Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Nützlichen, Bibelgesellschaft, Pädagogium, 3 Gymnasien, Universitätsbibliothek, botanischer Garten, 4 Münz-, 13 Gemälde-, 5 Naturalien-Sammlungen, 1 Rathhaus, 1 Zeughaus; mehrere Manufakturen und Fabriken; Handel, Messe. Kirschwasser und Papier von Basel sind berühmt. Wochers Panoram. Konzilium 1431—1444. Friede zwischen Preußen und Frankreich 1795. Friede der Eidgenossenschaft mit dem schwäbischen Bunde. Die neuesten traurigen Ereignisse. Geburtsort des Philologen Iselin † 1782, des Mathematikers Leonhard Euler † 1785 und des Malers Holbein † 1554. — ¼ M. von der Stadt liegt das Krankenhaus St. Jakob an der Birs, berühmt wegen des Schlachtfeldes von 1444, wo 1500 Schweizer gegen das Heer des Dauphin Ludwig fielen; dort wächst jetzt ein vorzüglicher rother Wein, das Schweizerblut genannt. — Prattelen, großes Pfarrdorf mit 1 Schlosse, in dessen Nähe das Schaumburger Bad. — Liestall oder Liechstall, Stadt an der Ergolz mit 1800 Einw. Eisen- und Messingwerke, Drahtzüge, Tapetenfabriken. Bekannt durch die neuesten Ereignisse. — Waldenburg, Stadt in einem Felsenthale, am Ober-Hauenstein; sie besteht nur aus einer Straße, deren Thor zugleich einen Bergpaß verschließt. 900 Einw. — Bubendorf, Pfarrdorf mit einem Bade, dabei die Ritterveste Wilhelmstein. — Sissach, Marktflecken an der Ergolz mit 1 Schullehrer-Seminar. 1100 Einw. Wein- und Obstbau. — Arlesheim, Marktflecken an der Birs mit 800 Einw. und 1 Bade. Dabei die Trümmer des Schlosses Birseck, wobei die schönste Parthie Helvetiens.

IV. Kanton Bern, 175 □M., 338.000 Einwohner. Das Land wird in die Hauptstadt, die 6 größern und 5 kleinern Städte und in die ältern und neuern Amtsbezirke eingetheilt. Hauptstadt ist Bern, auf einer von der Aar gebildeten Halbinsel: sie ist gut und regelmäßig gebaut und hat 4 Kirchen und 4 Thore. Vorzügliche Gebäude sind: der Münster, eine der größten gothischen Kirchen, das Rathhaus, das Stiftsgebäude, das Waisenhaus, das prächtige Krankenhaus oder die Insel, der Münzhof, das Zoll- und Kaufhaus, der Musikhof, Zeughaus, Kasernen ꝛc. 1600 Häuser. 17.000 Einw. Sitz der Regierung und der Magistratsbehörden. Man hat hier ein akademisches Gymnasium, 1 Militärakademie, 1 Kunstschule, 1 Töchter- und Arbeitsschule, 1 ökonomische und naturhistorische Gesellschaft, 1 medizinische und 1 Bibelgesellschaft, 1 Stadtbibliothek mit der Gallerie von Kunstsammlungen, mehrere Kunstkabinette und Privatsammlungen; 1 Taubstummeninstitut, Manufakturen und Fabriken in Tuch, wollenen Zeugen, seidenen Zeugen, Strümpfen, gedruckter Leinwand, Mousselin, Battist, baumwollenen Zeugen, Strohhüten, Leder, Puder ꝛc. Ferner 3 Bleichen und 1 Kupferhammer; ansehnlicher Handel. Spaziergänge um die Stadt, schöne Landhäuser, Schützenplatz, das Engi. — Union der Schweizer und Oesterreicher 1477. Aufhebung des alten Schweizerbundes und Errichtung der untheilbaren Helvetischen Republik, den 18. November 1813. Geburtsort des Dichters Albr. von Haller, † 1771. — Die größern Städte. Thun; Stadt im Oberlande, am Ausflusse der Aar aus dem Thuner-See; sie wird durch die Aar in 2 Theile getheilt. 1400 Einw. Licht-, Taback- und Hutfabrik. Man macht hier gutes Kirschwasser. — Burgdorf, Stadt im Emmenthale an der Emmen, 1400 Einw. Schullehrerseminar. Vormals Hauptstadt von Kleinburgund. — Brundrut (Porentruy), Stadt an der Halle, mit 1 Schlosse. 500 Häuser. 2300 Einw. Gymnasium, Uhrfabriken. Vormals Residenz des Bischofs von Basel. — Neuenstadt, (Neuveville, Bonneville); Stadt im Seelande, am Bielersee. 1200 Einw. — Dellsperg (Delemont), Stadt im Salzgau mit 1 Schlosse und 1200 Einw. Manufaktur gedruckter Leinwand, Uhrfabriken. — Biel (Bienne); Stadt am gleichnamigen See, mit 2800 Einw. Kattun-Manufaktur, Eisen- und Drahthammer. — Die ältern Amtsvogteien und die darin liegenden Städte und andern Orte. Hofwyl, Dorf und Schloß mit Fellenbergs agronomischen Institut und 1 Fabrik von Ackergeräthen. — Fraubrunnen, Dorf, merkwürdig durch den Sieg der Berner, über die Völker des Enguerrand de Couci, 1375. — Laupen, Marktflecken am Einflusse der Sense in die Saane. Sieg der Berner und der Eidgenossen unter Rudolf von Erlach über den benachbarten Adel, den 12. Mai 1339. — Wangen, Stadt und Schloß an der Aar, mit 1 Haarfabrik. 900 Einw. — Langenthal; sehr gewerbsamer Marktflecken, mit Fabriken und Manufakturen. ¼ Meile davon das Langenthaler Bad. — Wietlispach, Marktflecken unfern des linken Aarufers. — Bieren, Stadt und Schloß an der Aar. 600 Einw. — Aarberg, kleine Stadt im Seelande, auf einer Felseninsel der Aar; 1 Schloß, 450 Einw. — Erlach, (Erlier), Stadt und Schloß am obern Ende des Bieler-Sees. 500 Einw. — Nydau, Stadt am Ausflusse der Thiele aus dem Bieler-See. 1 Schloß, 1 Tabacksfabrik. Im See die Petersinsel, wo Rousseau lebte. —

Schwarzenburg, Marktflecken und Schloß. — Guttweil, Marktflecken mit beträchtlichen Viehmärkten. — Spiez, Marktflecken und Schloß am Thuner-See. — Interlachen, vordem Kloster, jetzt Hospital und Schloß. — Unterseen, Marktflecken an der Aar, zwischen dem Thuner und Brienzer See, mit 1 Schlosse. In der Nähe das Beatenloch, eine berühmte Höhle. — Kienholz, Dorf, jetzt fast ganz durch Lavinen verschüttet. Hier wurde 1352 die Beitrittsakte von Bern zur Eidgenossenschaft unterzeichnet. — Lauterbrunn, Dorf, bei welchem der berühmte Staubbach, ein 925 F. hoher Wasserfall. — Meiringen, Marktflecken mit 1 Tabacksfabrik. — Frutigen, Marktflecken mit dem Schlosse Tellenburg und 1 Zeugmanufaktur. — Wimmis, Marktflecken mit dem Schlosse Wimmisburg. — Saanen, Marktflecken an der Saane, mit beträchtlichen Märkten. — In den 5 neuen Amtsvogteien. Lauffen, kleine Stadt an der Birs mit 800 Einw. — St. Ursanne, Stadt am Doubs, im Salzgau. 800 Einw. — Pierre Pertuis, ein Paß im Juragebirge, noch ein Werk der Römer, der den Eingang in den Kanton Solothurn öffnet. — Längnau, Dorf mit 1 Bade. — Ligerts, Marktflecken am Bieler-See mit vielen Landhäusern und 800 Einw. — Neuneck, Dorf, wo die Berner von den Franzosen geschlagen wurden, den 5. März 1798.

V. Kanton Freiburg, 23 □Meilen, 68.000 Einw. Der Kanton zerfällt in 12 Amtsbezirke. Die Hauptstadt ist Freiburg oder Fryburg im Uechtlande, an der Saane, zum Theil auf einem hohen Felsen gelegen. Sie hat 4 öffentliche Plätze, 25 Haupt- und eben so viele Nebenstraßen, 3 Brücken, 4 Kirchen, 1100 Häuser und 6700 Einw., ist Sitz der Regierungsbehörden und des Bischofs von Lausanne. Sehenswerth sind die Jesuitenkirche und die gothische Nikolauskirche. Es ist hier ein Kollegium mit 15 Professoren, eine Münze, 1 Zeughaus, 100 Weinhäuser, 1 Kartenfabrik, aber sonst keine Industrie. ½ M. von der Stadt die Einsiedelei Magdalena, eine in einen Felsen gehauene 400 Fuß lange Höhle, das Schwefel- und Alaunbad Bonn, und 1 M. von der Stadt die Bernhardiner-Abtei Altenryst, mit einer sehenswerthen Bibliothek. — Murten, Stadt am gleichnamigen See, mit 3 ref. Kirchen und 1400 Einw. Hier vernichtete Hong von Hallwyl mit den Schweizern das Heer Karl des Kühnen von Burgund, den 22. Juni 1476. — Merlach, Pfarrdorf, wo bis 1798 das bekannte Beinhaus stand, in welchem die Gebeine der 1476 gebliebenen Burgunder aufbewahrt wurden. Es wurde von den Franzosen zerstört. — Stäffis oder Estavayer, Stadt am Neufchateller-See, mit 1400 Einw. — Romont, Stadt auf einem Hügel mit 1 Stiftskirche, 2 Klöstern und 1 Schlosse. 900 Einw. Gymnasium, 7 Jahr- und Pferdemärkte. — Ruw oder Rue, Stadt an der Broye, mit 1 Schlosse und 500 Einw. — Wippingen, Marktflecken, mit 1 Schlosse. — Boll oder Bulle, Stadt mit 1 Schlosse, 1 Kloster und 1400 Einw. Käsehandel. — Gryers oder Gruyere, Stadt am Abhange des Mont Molesson an der Saane, mit 1 festen Schlosse. 400 Einw. Von dieser Stadt hat der bekannte Käse den Namen. — Treym, Marktflecken. — Korbers oder Corbière, desgl. — Plaffeyen, desgl. — Montenach oder Montigny, Stadt auf einem Felsen.

VI. Kanton St. Gallen, 48 □M., 142.000 Einw. Der Kanton wird in 8 Bezirke abgetheilt. Hauptstadt ist St. Gallen, zwischen zwei Bergen an der Steinach, einem kleinen Zuflusse des Bodensees; sie hat 6 Thore, mehrere Vorstädte und ohne die Stiftsgebäude 962 Häuser und 10.000 Einw. Vorzügliche Gebäude sind: die Pfalz oder die vormalige Abtei, jetzt Sitz der Regierungsbehörde, wo auch die Kantonsbibliothek, die Stiftskirche, das Rathhaus, Zeughaus und mehrere schöne Privatgebäude. Es ist hier 1 kathol. Kantonsschule, 1 Gymnasium mit der Vadianischen Bibliothek, 1 Bibelgesellschaft. Man hat Manufakturen in Battist, Kattun ꝛc. Bedeutender Handel. Bei der Stadt ist in der Nähe der Lämmlibrunnen und die Martinsbrücke, die 2 Berge verbindet. Geburtsort des Kanzelredners Zollikoffer. — Rohrschach, Marktflecken am Bodensee mit 2200 Einw. Hafen, Handel; großes Kornmagazin am See. In der Nähe auf einem Berge das feste Schloß Rohrschach. — Gossau, Marktflecken. — Wildhaus, Dorf am Fuße des Sentis, wo Ulrich Zwingli geboren wurde. — Lichtensteig, Stadt an der Thur, mit 1 ref. und 1 kathol. Kirche. 900 Einw. — Rheinegg, Stadt am Rhein und unweit des Bodensees, mit 1 Schlosse, 1 Kirche, 1 Rathhause. Vor der Stadt der Löwenhof. 900 Einw. — Stad, Dorf am Bodensee, mit Fischerei, Schifffahrt und einem Landungsplatze. — Thal, Dorf, wobei der steinerne Tisch, wovon man eine herrliche Aussicht genießt. — Altstädten, Stadt an der Aach, einem kleinen Zuflusse des Rheins. 600 Einwohner. — Oberried, Dorf, wovon südlich der romantische Hirzensprung. — Sargans, Stadt mit 900 Einw., dabei eine Schwefelquelle. — Ragaz, Marktflecken, wobei 1446 eine Schlacht vorfiel. — Pfäffers, Benediktiner-Abtei auf einem Berge unweit des Rheines, wobei das gleichnamige berühmte Bad. — Wallenstadt, Stadt am gleichnamigen See, mit Schifffahrt, Landungsplatz und Waarenlager. 900 Einw. — Werdenberg, Stadt mit 1 großen Schlosse. 600 Einwohner. — Gams, Pfarrdorf mit dem Grämpeler-Bad. — Rapperschwyl, Stadt am Zürchersee, wo hier eine Brücke von 1850 Fuß Länge über den See führt. 1 Schloß, 1 Kloster, 1 Rathhaus, 2600 Einwohner. — Utznach, Stadt am Fuße des Utznaberges. 500 Einw. In der Nähe das Benediktinernonnenkloster Burg Zion. — Schännis, Marktflecken an der Lint, mit 1 Stiftskirche, 2 Kapellen und 1 Rathhause. Treffen von 1799, wo der östreichische General Hotze blieb. — Wesen, Marktflecken am Wallenstädter-See, mit 3 Kirchen, 1 Frauenkloster, Schifffahrt und Landungsplatz.

VII. Kanton Genf, 4,5 □M., 55.000 Einw. Der Kanton zerfällt in 35 Gemeinden ohne sonstige Eintheilung. Genf, Hauptstadt des Kantons, an beiden Ufern der Rhône, wovon der größte Theil la Cité am linken Ufer und der kleinere St. Geronis am rechten Ufer liegt. Eine mit Häusern bebaute 700 F. lange und 200 F. breite Insel liegt zwischen beiden Theilen und ist durch Brücken mit solchen verbunden. Es sind hier 5 ref. und 1 kathol. Kirche, unter erstern die Kathedrale St. Peter, 1 Synagoge, 1 großes Stadthaus, 1 Rathhaus, 1 Zeughaus, 1 Hauptspital, 1 Waisenhaus, 1 Theater, mehrere öffentliche Plätze und Promenaden, 1300 Häuser und 30.000 Einw. Sie ist Sitz des Staatsraths und der Regierungsbehörden,

hat 1 reformirte Akademie, 1 Kollegium, 1 Gesellschaft der Katechumenen, 1 Gesellschaft für den Kirchengesang, 1 Gesellschaft zur Beförderung der Künste, 1 Gesellschaft für Naturwissenschaften, 2 Gesellschaften für Medicin, 1 Sternwarte, 1 Hebammenschule, 1 Zeichnenschule, eine öffentliche Bibliothek mit 40,000 Bänden, 1 Wohlthätigkeitsbureau und 1 Sanitätskammer. Die Stadt ist gut beleuchtet und erhält ihr Trinkwasser durch eine hydraulische Maschine aus der Rhône; mehrere Uhren- und Goldwaaren-Fabriken, Seilfabriken, beträchtlicher Handel, Schifffahrt und ein eigener Hafen, der Molard. Die Umgegend ist mit schönen Landhäusern und angenehmen Dörfern angefüllt. Zu letzteren gehören Kl.-Saconnez, Montbrillant, Pleinpalais, Coulouvrenière, Eauxvives und Cologne. Sie ist Geburtsort mehrerer berühmten Männer, wovon wir hier nur J. J. Rousseau und Necker erwähnen wollen. — Berühmte Escalade den 11. bis 12. December 1802. — Carouge, Stadt an der Arve, mit 1 Kirche, 1 Synagoge, 1 Schule und 3500 Einw. 1 große Baumwollenspinnerei. Verbindung mit Genf durch 2 Brücken. — Versoix, Stadt am Genfer-See mit 850 Einw., 1 kleinen Hafen und Schifffahrt.

VIII. Kanton Glarus, 21,25 □M., 28.000 Einw. Der Kanton zerfällt in 15 Gemeinden. Hauptflecken des Kantons ist Glarus, unter dem 8000 F. hohen Glärnisch mit 1 Rathhause und 3200 Einw. Sitz der Regierungsbehörden; reform. Schule mit Bibliothek. Manufakturen in Mousselin, Shawls, Indiennen und Tuch. 6 Hauptmärkte. — Näffels, katholischer Marktflecken am Routiberge mit 1 Schlosse. Hier schlugen die Schweizer unter Mathias von Boul die Oestreicher unter Johann v. Werdenberg, den 9. April 1388. — Niederurnen, Dorf mit einer Seidenmanufaktur und Güterniederlage an der Lint. Dabei ein Alaunbad. — Schwanden, großer Marktflecken am Zusammenflusse der Lint und Sernft, mit 4200 Einwohnern. — Oberbilter, Dorf mit einer Schwefelquelle.

IX. Kanton Graubündten, 113 □M., 76.200 Einw. Der Kanton zerfällt A. in den obern oder grauen Bund mit 8 Hochgerichten; B. in den Gotteshaus-Bund mit 10½ Hochgerichten und C. in den Zehngerichten-Bund mit 7 Hochgerichten. — In A. liegen: Dissentis, Marktflecken am Vorderrhein mit 1200 Einw. und 1 Benediktiner-Abtei. — Sumvix, großes Dorf mit 1500 Einw. — Trons, Dorf mit 900 Einw., wo 1424 der Bund geschlossen wurdde. — Vols, Pfarrdorf mit 1 warmen Mineralquelle und 1000 deutschen Einw. — Ilanz, Stadt und Hauptort des grauen Bundes, wo die Glenner dem Rhein zufällt. 600 Einw. Lachsfang. — Tamins, Dorf mit dem Schlosse Reichenau, 600 deutschen Einw. und 1 Erziehungsanstalt. — Rezüns, Dorf mit Schloß und Herrschaftssitz, 300 Einw. und 1 Sauerbrunnen. — Thussis, Marktflecken an der wüthenden Nolla, an der Straße über den Splügen. 600 Einw. Jahrmärkte, Viehmärkte, viele Wirthe, Fuhrleute und Säumer. — Katzis, Dorf mit 1 Nonnenkloster und dem Sauerbrunnen Realta. 500 Einw. — Andeer, Dorf mit Schwefelbad, 500 Einw. und Viehmärkten. — Splügen, Dorf mit 300 Einw., 5928 F. ü. d. Meere, an der Straße über den Splügen. — Misocco, Dorf am Bernhardin, mit 900 Einw. und 1 Sauerbrunnen. In B. liegen: Chur, Hauptstadt der Kantons, am Plessur. Sitz der Kantonsbehörden,

eines Bischofs und 1 ökonomischen Gesellschaft. 1 bischöflicher Hof mit Domkirche, 1 bischöfliches Schloß, 1 Domprobstei, 1 Kloster, 1 Kapuzinerhospiz, 2 reform. Kirchen, 1 Rathhaus mit Stadtbibliothek. Stapelort deutscher und italienischer Waaren; Handel. Geburtsort der Angelica Kaufmann, † 1809. Unweit davon das Lurlibad. — Zizers, Marktflecken am Rhein, mit 1 reform. Kirche, 1 Kapuzinerhospiz, 800 Einw. und 1 Bad. — St. Moritz, Dorf am Inn, mit einem berühmten Sauerbrunnen. — Zutz, Marktflecken am Inn. 500 Einw. — Poschiavo oder Pusclav, Marktflecken zwischen 2 Seen, dem Lago Poschiavo und Lago Bianco, mit 1 kathol. und 1 reform. Kirche, 1 Chorherrnstift, 1 Nonnenkloster und 900 Einw. — Zernetz, Marktflecken am Inn, mit 1 Heilquelle und 500 Einw. — Schuols, Dorf am Inn, mit 1000 Einw. und 3 Sauerbrunnen. — Trasp, Dorf mit 360 Einw. und 1 Bitterbrunnen. — St. Maria, Dorf mit 500 Einw., von wo aus der Weg über das wormser Joch führt. In C. liegen: Davos, Marktflecken, der aus mehreren zerstreuten Weilern besteht, mit 1 Hauptkirche und 1 Rathhause. Hauptort des Zehngerichtenbundes. — Fideris, Dorf mit einem stark besuchten Bade. — Schiersch, großes Dorf mit 1200 Einw. In der Nähe der Engpaß Klus an der Lanquart. — Maienfeld, Stadt unweit des Rheins, mit 1 Schlosse, 1 Kirche, 1 Rathhause, 900 Einw., unweit davon der Paß Luziensteig, mit Zollhaus, Schanze und Wache. — Malans, Marktflecken mit 900 Einw. Geburtsort des Dichters Salis. — Alvenau, Dorf mit 300 romanischen Einw. und 1 Schwefelbade. — Malix, Dorf mit 360 deutschen Einw. und 1 Heilquelle am Plessur.

X. Kanton Luzern, 31,5 □M., 110.000 Einw. Der Kanton wird in 5 Aemter eingetheilt. Luzern, Hauptstadt des Kantons, am gleichnamigen oder Vierwaldstädter See, wo diesen die Reuß verläßt. Sie wird von ihr in 2 ungleiche Theile getheilt, die durch 4 Brücken verbunden sind; hat 2 Vorstädte, 10 Thore, 5 Kirchen, worunter die Stiftskirche sich auszeichnet; 2 Manns= und 2 Frauenklöster, 620 Häuser, 5500 Einw. Sitz der Regierungsbehörden und eines päbstlichen Nuntius. Es ist hier 1 Rathhaus, Zeughaus, Gymnasium, Zeichnenschule und Mädchenschule bei den Ursulinerinnen, 2 öffentliche Bibliotheken, mehrere Privatkunstsammlungen, Pfyffers Relief der Schweiz. Manufakturen in florettseidnen Bande, Strümpfen 2c. Handel, Schifffahrt. Südöstl. von der Stadt liegt der 7110 F. hohe Pilatusberg; nordöstl., unweit des Dorfes Erbikon, ein Berg, auf welchen man eine vortreffliche Aussicht über den See hat. — Weggis, Dorf am Norduſer des Sees und unter dem 5600 F. hohen Rigi, wovon 1795 ein Theil in den See versunken ist. — Sursee, Stadt am gleichnamigen oder Sempacher See, mit 1100 Einw. — Sempach, Stadt mit 600 Einw., wo 1386 die Schweizer unter Arnold von Winkelried, Leopold von Oestreich besiegten und wo beide Heerführer fielen. — Münster im Aargau; Marktflecken mit dem Stifte Beromünster. — Ryßwyl, Dorf mit einem stark besuchten Bade.

XI. Kanton Schafhausen, 8 □M., 28.000 Einw. Der Kanton zerfällt in 5 Distrikte. Schafhausen, Hauptstadt des Kantons am rechten Rheinufer, der hier eine 342 F. lange Brücke hat. Sie hat eine Citadelle Unoth oder Münnot, 6 Thore, 3 Vorstädte,

1 Rathhaus, 3 Kirchen, 1 Zeughaus, 1 Salzhaus, 820 Häuser, 6500 Einw. Sitz der Regierungsbehörden; Collegium humanitatis, Gymnasium, Stadtbibliothek, theologische Bibliothek, Bibelgesellschaft, Gußstahlfabrik. Südlich von der Stadt bei dem Dorfe Neuhausen der Rheinfall. Geburtsort des Geschichtschreibers Joh. v. Müller, † 1809. — Merishausen, Marktflecken, östlich von dem 2730 Fuß hohen Randen-Berge. — Neunkirch, Stadt mit 1000 Einw. — Unterhallau, Marktflecken mit 3400 Einw. — Wilchingen, Marktflecken. — Stein, Stadt am rechten Rheinufer, wo der Rhein den Bodensee verläßt, mit 1400 Einw. Schifffahrt, Wein-, Obst-, und Speditionshandel. Dabei das Bergschloß Hohenklingen. — Thuingen, Marktflecken, bei welchem der beste Wein des Kantons wächst.

XII. Kanton Schwyz, 22 □Meilen, 35.400 Einw. Der Kanton zerfällt in 6 Bezirke. Schwyz, Marktflecken und Hauptort des Kantons, am westl. Fuße des 5890 Fuß hohen Mythen-Berges, mit 1 Kirche, 1 Frauenabtei, 1 Kapuziner-Kloster, 1 Rathhause mit Medaillenkabinet, 1 Theater und 4900 Einw. — Brunnen, Marktflecken am Vierwaldstädter See, mit Schifffahrt, Güter-Niederlagen und 1700 Einw. 1315 wurde hier nach dem Siege bei Morgarten der ewige Bund beschworen. — Steinen, Dorf mit einer zu Ehren Werner Stauffacher, gegenüber seiner vormaligen Wohnung, erbauten Kapelle. — Art, Dorf mit 2300 Einwohnern am Zuger See. — Einsiedeln, Marktflecken oder Waldstadt, mit 5400 Einwohnern, einer prächtigen Benedictiner-Abtei, die eine starke Bibliothek besitzt, Kunstsammlung, lateinische Schule; Kapelle mit einem wunderthätigen Marienbilde, welches die Franzosen 1798 beraubten. — Ufnau, Insel im Zürcher-See, wo Ulrich von Hutten begraben liegt. — Lachen, Marktflecken am ebengenannten See, mit 1300 Einwohnern. Hafen, Kaufhaus, Niederlage, Schifffahrt. — Küßnacht, Marktflecken am Fuße des Rigi und am Vierwaldstädter See, mit 1700 Einw. In der Nähe die hohle Gasse, wo Tell den Landvoigt Geßler erschlug. Dabei die Tells-Kapelle.

XIII. Kanton Solothurn, 13 □M., 48.000 Einw. Der Kanton wird in 9 Ober-Amteien eingetheilt. Solothurn, Hauptstadt des Kantons, an beiden Ufern der Aar und am Fuße des Juragebirgs. Die Aar hat hier 2 Brücken; die Stadt hat steinerne Wälle und Bollwerke, 3 Haupt- und 5 Nebenthore, 3 Kirchen, worunter sich die St. Urseren-Kirche auszeichnet, 1 Kapuz.-Kloster, 3 Nonnenklöster vor der Stadt, 1 Waisenhaus, 1 Irrenhaus, 600 Häuser, 4000 Einw. Sitz der Regierungsbehörden; 1 Theater, 1 Lyzeum, 1 Stadtbibliothek; literarische Gesellschaft, 1 Kattunmanufaktur, 1 Tabacksfabrik; Handel. — Ballstall, Marktflecken am Steinbache, der hier einen schönen Fall macht. 650 Einw. Kattunmanufaktur, Kartenfabrik; 1 Eisenmine. — Mazendorf, Dorf mit Steingutfabrik. 500 Einw. — Olten, Stadt am linken Aarufer, auf einem Hügel. Die Aar hat hier eine 373 Fuß lange Brücke. 1400 Einwohner. Schifffahrt. — Dornach, Dorf, in dessen Kirche Maupertuis ruht. Hier wurde Kaiser Maximilian I. mit 15.000 M. von 6000 Schweizern geschlagen.

XIV. Kanton Thurgau, 16,33 □M., 80.000 Einw. Der Kanton zerfällt in 8 Bezirke. Hauptstadt ist Frauenfeld, auf einer

Anhöhe an der Murg (Nebenfluß der Thur), mit 1 Schlosse, 1 Rathhause, 1 kathol. und 1 reform. Kirche, 1 Kapuz.-Kloster, 2000 Einw. 1 Seidenmanufaktur. — Arbon, Stadt am Bodensee, auf einer erhöhten Erdzunge; sie hat 1 Schloß, 1 Simultankirche, 1000 Einw. Leinwandhandel, Schifffahrt. — Romishorn, Marktflecken auf einer Erdzunge, auf deren äußersten Spitze ein Schloß steht. 500 Einw. Fischerei. — Gottlieben, Schloß am Rhein bei der badenschen Stadt Konstanz, wo während dem in dieser Stadt gehaltenen Concilium, Pabst Johann XXII., Joh. Huß und Hieronymus von Prag gefangen gehalten wurden. — Ermatingen, Flecken am Untersee, mit 3 Schlössern, Hard, Relling und Wolfberg, mit 1 Simultan-Kirche und 850 Einw. Weinbau. — Steckborn, Stadt am ebengenannten See, mit 1 alten Schlosse, jetzt Kauf- und Vorrathshaus. 1 Simultankirche, 2000 Einw. — Pfyn, Marktflecken an der Thur, wo die Römer ein Castrum hatten. 600 Einw. — Dießenhofen, Stadt am linken Rheinufer, der hier eine bedeckte Brücke hat, 1 Simultankirche, 1300 Einw. Weinbau. — Weinfelden, Marktflecken an der Thur mit 1 Schloß, 1 Simultankirche und 2200 Einwohner. Weinbau, Handel. (Nach Keller nur Dorf.) — Bischofszell, Stadt an der Mündung der Sitter in die Thur, mit 1 Schlosse, 1 Chorherrnstift, Stiftskirche, 1500 Einw. — Hauptwyl, Marktflecken mit 1 Schlosse, Manufakturen und Spinnmaschinen.

XV. Kanton Tessino, 53,5 □M., 102.000 Einw. Der Kanton wird in 7 Bezirke getheilt. — Mendrisio, Marktflecken zwischen dem Luganer- und Comersee, mit 3 Klöstern, 1600 Einw. — Capo Lago, Marktflecken am Luganer-See, mit Kai, Fischerei und Schifffahrt. — Lugano oder Lavis, einer der Hauptflecken des Kantons, wo mit Bellinzona und Locarno der Sitz der Regierung wechselt. Er liegt am gleichnamigen See, hat 1 Schloß, 16 Kirchen, 1 Chorherrnstift, 3 Mönchs- und 3 Nonnenklöster, 390 Häuser und 3600 Einw. Tabacksfabriken, Eisen- und Kupferhammer, Weinbau, Fischerei, Schifffahrt, Handel; Messe den 13. October. — Morcote, Marktflecken mit Wein- und Seidenbau. — Locarno oder Lugarus, Marktflecken am Lago maggiore und an der Mündung der Maggia, mit 1 Chorherrnstift, 4 Klöstern, 1300 Einw. (s. Lugano.) — Ascona, Marktflecken mit 1 Kollegium an demselben See. — Brisago, Marktflecken mit starker Bevölkerung, vieler Schifffahrt und Handel mit Holz. — Cevio, Marktflecken mit 1 Schlosse und 600 Einw. — Bellinzona oder Bellenz, Marktflecken mit 3 Kastellen, 1 Chorherrnstift, 3 Klöstern, 1400 Einw.; mehrere angesehene Handelshäuser. Schlacht 1422. — Faido, Marktflecken am Tessino mit 550 Einw. — Airolo, Dorf am Gotthard und am Tessino, mit 1 Hospital und 1 Sauerbrunnen. — Irnis, Pfarrdorf am Tessino mit 700 Einw., 2 Kirchen, 1 Zeughause. Schlacht 1478. In der Umgegend mehrere Wasserfälle von 80—100 F. Höhe.

XVI. Kanton Unterwalden, 13 □M., 22.000 Einw. Er zerfällt in die Theile Ob- und Nidwalden. — Sarnen, Hauptflecken in Obwalden am gleichnamigen See, mit 1 Manns- und 1 Frauenkloster, 1 Rathhaus, 1 Zeughaus, 1 Landmagazin, 1 Gymnasium und 3400 Einw. — Sachslen, Marktflecken an dem genannten See unweit vorigen, 1400 Einw. — Alpnach, Pfarrdorf am

Vierwaldstädter-See, mit 1300 Einw. Schiffahrt und Fischerei. — Schwändi, ein stark bewohnter Berg mit 1 kaltem Bade. — Stanz, Hauptflecken in Nidwalden mit 1 Manns- und 1 Frauenkloster, 1 Rathhause, 1 Zeughause; auf einem Brunnen die Bildsäule Arnolds von Winkelried. Stanzer Vergleich 1481. — St. Antoni, Weiler mit 1 Schwefelquelle. — Stanzstadt; Pfarrdorf am Vierwaldstädter-See mit Warenniederlage, Zollhause, Fischerei und Schiffahrt. — Buochs, Marktflecken am ebengenannten See, mit 1600 Einw. und Schiffahrt. — Hergiswyl, Dorf am genannten See, 600 Einw. Fischerei und Schiffahrt. — Engelberg, Benediktiner-Abtei unter dem Tittlis mit mehreren einzelnen Höfen und 1500 Einw., eine Stiftung die schon im 9. Jahrhundert fundirt wurde. Das Kloster hat 1 Kollegium mit Bibliothek.

XVII. Kanton Uri. 20 □M. 125.000 Einw. Der Kanton wird in 2 Bezirke getheilt. — Altorf, Hauptflecken des Kantons unweit der Reuß und ¼ M. vom Vierwaldstädter-See, mit 3 Kirchen, 1 Kloster, 400 Häusern und 3300 Einw. Sitz der Regierungs-Behörden; Schiffahrts-Gesellschaft; der Tellsbrunnen; der Tellsthurm und unweit davon 3 Linden, als Denkmal der 3 ersten Eidgenossen; der Brünisberg mit seinem Echo. — Bürgelen, Dorf; Tells vormaliger Wohnort. Die Tellenplatte mit der Tells-Kapelle am See und am Fuße des 6670 F. hohen Arenberges. — Unter-Schächen, Bad im Schächenthale. — Flüelen, Dorf am See mit Schiffahrt. — Göschenen, Dorf an der Reuß, durch welches die neue Kunststraße nach dem Gotthard führt: unweit davon der Schlund, die Schöllenen, die Häderli oder lange Brücke, Tanzenbein-Brücke, und südlich an der Straße die bekannte Teufelsbrücke.

XVIII. Kanton Waadt (Vaud oder Leman), 70 □M. 180.000 Einw.; er wird in 19 Bezirke getheilt. — Lausanne, Hauptstadt des Kantons unweit des Genfersees auf 3 Hügeln liegend und in 5 Quartiere getheilt. Sie hat eine prächtige gothische Kathedrale, deren Bischof in Freiburg residirt, 3 andere Kirchen, 1 Kantonsrathhaus, 1 Stadthaus, 1060 Häuser, 10.100 Einw., ist Sitz der Regierungs-Behörden, einer Akademie, eines akademischen Kollegiums mit Bibliothek; hat ferner 1 Bibelgesellschaft, 1 Ackerbaugesellschaft, 1 Militärschule, 1 Arsenal. Weinbau, Weinhandel, große Pensionsanstalten. Südlich davon liegt Ouchy, der Hafen der Stadt, am See. In der Nähe der Stadt das Irrenhaus le Champ de l'air. — Aigle, (Alen), Burgflecken mit 650 Einw. — Bex, Dorf mit Salzquellen. — Lavey, Dorf an der Rhône, die hier eine kühne Brücke hat. — Villeneuve, Stadt am Genfer-See, mit Zollhaus, Rheede und 700 Einw. — Aubonne, Stadt mit 1 Kollegium, 395 Häusern, 1800 Einw. Weinbau. — Avenches, (Wiflisburg), alte Stadt, einst Hauptstadt der alten Helvetier und 69 nach Ch. von Cäcina eingenommen; 1200 Einw. Obst- und Tabacksbau. — Cudrefin, Stadt am Neufchateller-See, 900 Einw. Cossonay, Stadt mit 1200 Einw. — Grancy, Dorf und Geburtsort des berühmten Arztes Tissot. — Sullens, Dorf mit 2 Schwefelbrunnen. — La Sarra, Marktflecken mit 1 Schlosse. — Challes, Marktflecken. — Grandson, (Gransee), Stadt am Neufchateller See mit 1 Schlosse und 900 Einw. Hafen am See. Hier wurden den 3. Mai 1476, 70.000 Mann unter Karl dem Küh-

nen von Burgund von 20.000 Schweizern geschlagen. — Morges (Morsee), Stadt am Genfer-See mit 1 Arsenal, Kollegium, Hafen, 540 Häusern, 2900 Einw., Waarenniederlage. — Moudon (Milden), alte Stadt an der Broye mit dem Schlosse Carrouge, 1 Rathhause, 550 Häusern, 2600 Einw. — Nyon, Stadt und Hafen am Genfer-See, Colonia Julia Equestris der Römer, mit 1 Schlosse, 1 Primärschule, 410 Häusern, 2000 Einw., Porzellan- und Fayence-Fabrik, Uhrmacherei. — Copet, Marktflecken am Genfer-See mit 1400 Einw., Schloß mit Neckers Grabmal, Fischerei, Schiffahrt, Weinbau. — Treffen 1019, wo Kaiser Heinrich II. die Burgunder schlug. — Gingins, Dorf mit Schloß, wo 1535, 400 Berner und Neufschateller 3000 Savoyer schlugen. — Orbe, Stadt an der Orbe, die hier eine kühne Brücke von 1 Bogen hat; Primärschule, 400 Häuser, 2200 Einw., Wein- und Obst-Bau, Römische und Burgundische Alterthümer. — Romainmoutiers, Marktflecken mit 1200 Einw. — Vallorbe, großes Dorf mit 1000 Einw. und einer schönen Brücke über die Orbe. — Payerne (Peterlingen), Stadt an der Broye, die hier eine Brücke hat, mit 1 Schlosse und 1800 Einw. — Resudans, Dorf, wo 927 die Magyaren oder Hunnen die transjuranischen Burgunder schlugen. — Rolle, Marktstecken am Genfer-See, mit 1 Schlosse, schönen Spaziergängen und 1600 Einw. — Cully, Stadt am Genfer-See, mit 1000 Einw. — Lutry, Stadt ebendaselbst, mit 1450 Einw. — St. Saphorin, Marktflecken mit 630 Einw., die einen guten rothen Wein bauen. — Vevay, Stadt am Einfluße der Vevaise in den Genfer-See, mit einem schönen Stadtplatz, 1 Brücke, 2 Kirchen, 1 Kollegium mit Bibliothek, 1 Armenschule, 780 Häusern, 4000 Einw., Nacheiferungsgesellschaft, Uhrfabriken, Galanteriewaarenfabriken, Handel mit Tuch, Wein und Gruyerkäse. — La Tour de Peil, (nach Hassel Stadt, nach Keller Dorf) unweit Vevay von 700 Winzern und Schiffern bewohnt. — Yverdon (Ifferden), Ebrodunum der Römer, Stadt am Neufchateller-See und von der Orbe umflossen, die hier 2 Brücken hat; die Stadt hat 1 Schloß, in welchem das Pestalozzische Erziehungs-Institut, 1 Kollegium, 1 Armenschule, Rathhaus, 560 Häuser, 2600 Einw., Schiffergesellschaft, besuchte Bäder. — Champyent, Dorf mit 1 Schlosse, Geburtsort der berüchtigten Gabriele de Vergy.

XIX. Kanton Wallis, 92,5 □M., 64.000 Einw., Eintheilung in 13 Zehnten. — Sitten (Sion), Hauptstadt und Sitz der Oberbehörden und eines Bischofs, unweit des rechten Rhôneufers; sie hat 2 Schlösser und Trümmern des 1788 zerstörten Schlosses Majoria, 6 Kirchen, 2 Kapuzinerklöster, 1 Hospital, 1 Rathhaus, 1 geistliches Seminar, 1 Gymnasium, 320 Häuser, 2800 Einw. — Banienthal, ein Thal mit 4000 Einw., dem Gletscher von Chermontana und vielen Gemsenjägern. — Bryg, Marktflecken am linken Rhôneufer, wo sie die Saltina aufnimmt; dabei das Dorf Glys mit einem Bade. — Simpeln (Sempione), Dorf an der Simplon-Straße 4560 ü. d. M. — Münster, Markflecken am rechten Ufers der oberen Rhône. — Aernen, Marktflecken unweit des linken Ufers der oberen Rhône, mit 1 Rathhause. — Leuk, Marktflecken am rechten Ufer der Rhône, mit 1 Rathhause und 2 Kirchen, 1½ M. nördlich davon, unterm Altels und Gemmi, das Leuker-Bad mit 12 Quellen, wovon die stärkste 45° Wärme nach Reaumur

hat. — Martinach (Martigny), Marktflecken an der Drance und unweit ihrer Mündung in die Rhône. Sie hat 1 Chorherrnstift und die meisten Kretinen in Wallis. — Montey, Marktflecken mit 1 Schlosse. — St. Moritz, Marktflecken am linken Ufer der Rhône, mit 1 Brücke, 1 Schlosse, 1 Chorherrnstift mit Stiftskirche. Unweit davon der Dent de Midi. — Miville und Vernay, 2 Dörfer am linken Ufer der Rhône, zwischen welchen der merkwürdige Wasserfall Pissevache. — Siders, Marktflecken mit einem Seminar. Hier wächst am linken Rhôneufer guter Muskat und Malvasier. — Visp, Marktflecken, unweit des rechten Rhôneufers, gut gebaut, volkreich, 3 Jahrmärkte.

XX. Kanton Zürch. 45 □M., 185.000 Einw., 5 Bezirke, Zürch, Hauptstadt des Kantons, Universität, Sitz der obern Kantonalbehörden. Sie liegt am Ausflusse der Limmat aus dem Zürcher-See, wird von solcher in 2 Theile getheilt und hat 2 Vorstädte, 9 Thore, 4 ref. Kirchen, worunter der große Münster, 1 stattliches Rathhaus, 1 Waisenhaus, 1200 Häuser und 12.500 Einw., 5 Zeughäuser, Kollegium Humanitatis, Gymnasium Carolinum, Kunst- und Handwerks-Schule, Singinstitut, physikalische Gesellschaft mit Bibliothek, Naturaliensammlung mit botanischem Garten, medizinische Gesellschaft, Helvetische Gesellschaft für vaterländische Geschichte, Künstlergesellschaft, Stadtbibliothek, Stiftsbibliothek, Münzkabinet, Sternwarte, Blindeninstitut, Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft, Bibelgesellschaft, Manufakturen in seidenen und baumwollenen Zeugen, Mousselin, Kattun, Wollenzeug, Kasimir; Tabacksfabriken, Stück- und Glockengießerei, Schriftgießerei, Wechsel-, Speditions- und Zwischenhandel, Schützenplatz mit Geßners Denkmal; das Sihlholz, der Sausenberg, der Lindhof; Geburtsort des Naturforschers Konrad Geßner † 1565, des Dichters Salomo Geßner † 1788, Lavaters † 1801, des Pädagogen Pestalozzi ꝛc. Zwingli erklärt sich gegen den Ablaß 1518. Masséna schlug die Russen unter Korsakow, und Soult die Oestreicher unter Hotze 1799. — Horgen, Marktflecken am Zürcher-See, Fischerei, Schiffahrt, 3800 Einw. — Wädenschwyl, Marktflecken am genannten See, 3600 Einw. — Richterschwyl, Marktflecken mit Hafen am mehrgedachten See und 2700 Einw. — Rüschlikon, Dorf, in dessen Nähe das Nydel-Bad. — Stäfa, Marktflecken am See mit 3500 Einw. und dem Wonne-Bad. — Mänedorf, Dorf mit 2300 Einw. und dem Fierzischen Erziehungs-Institut. — Grüningen, Stadt auf einer Anhöhe mit einem Schlosse und 1500 Einw. — Hinwyl, Dorf mit 2300 Einw., in dessen Nähe das Gyrenbad. — Greiffensee, Dorf am gleichnamigen See mit den Ruinen eines, in der helvetischen Geschichte denkwürdigen Schlosses, 300 Einw., Eidgenossische Belagerung und Einnahme 1444. — Pfäffikon, Marktflecken am Pfäffikonsee mit 3000 Einw. — Regensperg, Stadt am östlichen Ende des Lägernberges, 3040 F. hoch, mit 1 Schlosse, 350 Einw. und einer vortrefflichen Aussicht vom Berge. — Eglisau, Stadt am rechten Rheinufer mit einer hölzernen Brücke über den Rhein, 1800 Einw. — Winterthur, Stadt an der Eulach (kleiner Nebenfluß der Töß) mit 3500 Einw., Gymnasium, Stadtbibliothek mit Münzsammlung, Manufakturen in Mousselin, Kattun ꝛc., chemische Fabrik. — Elgg, Marktflecken, 3200 Einw., südlich davon das Außer-Gyrenbad. — Oberwinterthur,

Dorf mit 2200 Einw., wo einst das alte Vitodurum stand. — Andolfingen, Marktflecken an der Thur, die hier eine Brücke hat, mit 1 Schlosse, 380 Häusern, 2600 Einw. — Rheinau, Dorf auf einer Landzunge des Rheins mit einem, auf einer Insel liegenden Kloster; Brücke über den Rhein nach dem Badenschen und Brücke nach dem Kloster, 650 Einw. — Lauffen, Dorf mit Schloß am Rheine und mit 1500 Einw. Bei dem Schlosse, das auf einem Kalkfelsen steht, der Rheinfall. — Kappel, Dorf an der Grenze von Zug, wo die Zürcher von den katholischen Eidgenossen geschlagen wurden und Zwingli blieb 1531.

XXI. Kanton Zug. 7,75 □M., 14.000 Einw. in 2 Aemter eingetheilt. — Zug, Hauptstadt des Kantons am gleichnamigen See und am Fuße des Zugerberges, 2 Kirchen, 1 Rathhaus, 1 Zeughaus, 1 Kloster, 3000 Einw., Landwirthschaft, Fischerei, Messe, unbedeutendes Gymnasium. — Cham, Pfarrdorf mit 2000 Einw. — Baar, Marktflecken mit 2100 Einw. — Morgarten, eine Alpe östl. vom Egerisee, wo Herzog Leopold I. mit dem östreichischen Heere von den Schweizern unter Rudolf Reding geschlagen wurden, 15. Nov. 1315. — Egeri, Dorf, nördlich davon, wo 1531 ein Gefecht vorfiel.

XXII. Kanton Neufchatel, 16,5 □M., 52.000 Einw. Dieser Kanton führt den Namen eines Fürstenthums und steht unter Preußischer Hoheit; er zerfällt in 2 Haupttheile, nämlich das Fürstenthum Neufchatel mit 16 Kastellanien und die Grafschaft Valengin mit 5 Meiereien. Neufchatel, Hauptstadt des Fürstenthums und Sitz des Gouverneurs, Staatsraths und Gerichtshofes, am gleichnamigen See. Sie wird von dem Flüßchen Seyon, der hier dem See zugeht, durchflossen, hat 1 altes Schloß, 1 Rathhaus, 2 Kirchen, 1 Kollegium, 1 Gesellschaft patriotischer Nacheiferer, 1 Societé du Jeudi, 1 Brandassekuranzkammer, Ersparungskasse, Bibelgesellschaft, 2 kleine Bibliotheken, 1 Liebhabertheater, Klubb la Chambre, 540 Häuser, 5600 Einw. — Landeron, Stadt am Bieler-See mit 1000 Einw. Boudry, Stadt an der Reuse mit 1600 Einw. — Valengin, Marktflecken am Seyon mit 1 Schlosse und 450 Einw., Sitz des Gerichtshofes der 3 Städte, 3 Jahrmärkte. — Le Locle, Marktflecken, 1487 F. ü. d. M. im Jurathale mit 4600 Einw., worunter 430 Uhrmacher und 800 Spitzenklöpplerin. Hier zerlegte Ri die erste Uhr und lehrte seinen Mitbürgern die Kunst, wovon sie sich jetzt fast ausschließlich ernähren, 3 Jahrmärkte. — Chaux de Fonds, Marktflecken, 1732 F. ü. d. M. in einem Jurathale mit 560 schönen Häusern, 6100 Einw., worunter 500 Uhrmacher, 40 Goldschmiede und 680 Spitzenklöpplerin, Verfertigung von physikalischen, chirurgischen und mathematischen Instrumenten.

Anmerkung. Bei dem Kanton Schwyz ist die Volksmenge nach einer ganz neuen Angabe bemerkt worden. Dieser zufolge dürfte auch in allen übrigen Kantons die Einwohnerzahl etwas größer ausfallen.

Das Fürstenthum Lichtenstein.

Dieses Fürstenthum, vermöge dessen sein Beherrscher zum deutschen Bunde gehört, liegt zwischen 27° 6′ und 27° 18′ östlicher Länge und zwischen 47° 5′ und 47° 18′ nördlicher Breite und begreift die Herrschaften Vaduz und Schellenberg in sich. Es grenzt im N. und O. an den Tyroler Kreis Vorarlberg, im S. an den Schweizer Kanton Graubündten und im W. durch den Rhein an den Kanton St. Gallen.

Der Flächenraum beträgt nur 2½ □M. Das Land ist im S. und S. O. von hohen Alpen umlagert, bildet aber ein fruchtbares Thal mit Schweizer oder Tyroler Klima und wird von mehreren, den Rhein zugehenden Bächen bewässert, wovon der Samina der bedeutendste ist.

Es erzeugt Getreide, Flachs, Wein und Obst hinreicheud, hat gute Hornviehzucht und ansehntiche Waldungen. Die Einwohner sind Deutsche und sämmtlich katholischer Religion, ihre Sprache ist wie die der Tyroler. Ihre Anzahl beträgt 6000, die in einem Marktflecken, 5 Dörfern und mehreren zerstreuten Hütten wohnen.

Das Fürstenthum bildet ein Oberamt, an dessen Spitze ein Landvoigt steht, der 2 Landbeamte zu Triesen und Schellenberg und außerdem 1 Rentmeister und 1 Zöllner unter sich hat. Das Oberamt steht übrigens unter der fürstl. Hofkanzlei zu Wien, und Apellationen gehen an das östreichische Oberapellationsgericht zu Innspruck. Die Einkünfte des Landes belaufen sich auf 30,000 Gulden und zum Bundeskontingent werden 55 Mann gestellt. Es enthält:

1) Die Herrschaft Vaduz im Süden des Fürstenthums, worin der gleichnamige Marktflecken unweit des Rheins, mit 1 Schlosse, 1 Kirche und 1850 Einw. Balzers, Triesen und Schan sind Dörfer im Rheinthale. Im Saminathale, dessen Bewohner in zerstreuten Hütten wohnen, wird vorzüglich Viehzucht und Sennwirthschaft getrieben.

2) Die Grafschaft Schellenberg im Norden des Fürstenthums, worin: Schellenberg, Schloß und Sitz eines Landamman auf einem Berge; Bendereck und Mauren, Dörfer, Ersteres am Rhein.

Der Fürst von Lichtenstein besitzt mehrere mittelbare Fürstenthümer meistens in der östreichischen Monarchie, welche zusammen 104 □M. mit 24 Städten, 2 Vorstädten, 35 Marktflecken, 756 Dörfern, 29 Herrschaften, 46 Schlössern, 11 Klöstern, 164 fürstl. Meiereien und 400.000 Einwohner enthalten. Diese Fürstenthümer und Besitzungen sind folgende:

1) Das Fürstenthum Troppau in Oberschlesien.
2) " " Jägersdorf. desgl.
3) Die Herrschaft Gersdorf in der Oberlausitz.
4) Der östreichische Bezirk mit 5 Herrschaften.
5) Der Steinitzer Bezirk in Mähren mit 6 Herrschaften.
6) Sternbergsche Bezirk in Mähren und Schlesien mit 5 Herrschaften.
7) Triebauer Bezirk in Mähren mit 5 Herrschaften.
8) Der Schwarzkosteletzer Bezirk in Mähren mit 8 Herrschaften.

Lichtenstein hat mit beiden Hohenzollern, den beiden Reuß, beiden Lippe und Waldeck gemeinschaftlich die sechszehnte Stimme bei der Bundesversammlung, aber im Pleno eine eigene Stimme.

Die Bestimmung der Erbfolge hängt von Hausverträgen ab: es bestehen 2 große Majorate: Das Franzische und Karlische, auf deren Häupter und Majoratsherren die gesammten Güter übergehen. Die nachgeborenen Familienglieder beiderlei Geschlechts werden mit Geldern und Appanagen abgefunden.

Der Fürst und sein Haus sind katholischer Religion. Die Einkünfte des regierenden Fürsten belaufen sich auf 1½ Million Gulden, die des Karlischen Majorats auf 300,000. Obengenannte 8 Fürstenthümer und Gebiete bilden das Franzische Majorat.

Historische Notiz über das Fürstenthum Lichtenstein.

Der Ahnherr dieses Hauses wird schon im Jahre 942 in der Geschichte genannt; seit 1618 ist es zur fürstlichen Würde erhoben, und also eins der ältesten Fürstenhäuser in Oestreich. Der nähere Stammvater dieses Hauses ist Hartmann der IV., der unter der Regierung der Kaiser Maximilian II. und Rudolf II. lebte und 1585 starb. — In neuerer Zeit bei Errichtung des Rheinbundes nahm der Kaiser Napoleon das Haus Lichtenstein, gegen Wissen und Willen des ersten Gliedes desselben, in den Bund auf, wodurch sich der Fürst Johann Joseph, der seinem Bruder Aloys im März 1805 folgte und jetzt in Wien lebt, veranlaßt fand, das Fürstenthum Lichtenstein seinem unmündigen Sohne Karl (geb. 1803) abzutreten. Im Jahre 1813 ward aber dieser Abtretungsakt aufgehoben, und 1819 das fürstliche Haus Lichtenstein mit dem Rechte der Souveränität in den deutschen Bund aufgenommen.

Geschichte der Schweiz

Quellen: Die Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft von Joh. v. Müller. — Zschokke's Geschichte des Schweizerlandes. — Beide Werke sind als Hauptquellen zu betrachten, da sie Alles enthalten, was in einzelnen kleineren Werken, in Chroniken und sonstigen Jahrbüchern über die Schweiz und einzelne Kantone derselben geschrieben ist.

Eintheilung: I. Von den frühesten Zeiten bis zur Revolution unter Kaiser Albrecht I. 1308, wo die Schweizer ihren alten Bund erneuern.
II. Von der Erneuerung des alten Bundes bis zum Ende des burgundischen Krieges, d. i. von 1308 bis zur Schlacht bei Nancy 1477.
III. Von dem Ende der burgundischen Kriege bis zur Revolution von 1798.
IV. Von der Revolution von 1798 bis jetzt. *) —

Erster Abschnitt.

Von den frühesten Zeiten bis zur Revolution unter Kaiser Albrecht I. 1308, wo die Schweizer ihren alten Bund erneuern.

Das gebirgige Land, von Frankreich, Deutschland und Italien begrenzt, welches die Römer Helvetien, die neueren Völker Europas

---

*) Diese Eintheilung, von anderen in größeren Werken ganz abweichend, ist hier deshalb gewählt worden, weil durch sie Hauptmomente in der Geschichte der Schweiz hervorstechend bezeichnet sind.

seit dem funfzehnten Jahrhunderte die Schweiz genannt haben, war der alten Welt lange unbekannt. Hohe, unübersteigliche Berge trennten es von den üppigen Fluren Italiens; sie waren die Grenzscheide der römischen Eroberungssucht, und so mögen denn auf jenen Höhen und in jenen Thälern, ursprünglich die Zufluchtsörter wilder Thiere, seit grauer Vorzeit verschiedene, aber unter sich vereinigte Völkerstämme ein freies und zufriedenes Leben geführt haben, ehe sie in ihren Rechten und Freiheiten durch die Waffen anderer Nationen gestört wurden. Diese Unbekanntschaft mit der Welt läßt den Ursprung der Helvetier dunkel und ungewiß, doch sind sie ohne Zweifel auch Kinder jener Völker, welche die Sage uralter Zeit aus Asien in das unwirthliche Europa wandern läßt. Mit der Einwanderung der Cimbern und Teutonen von dem hohen Norden und dem fernen Osten her betraten die Helvetier (113 v. Ch. G.) zuerst mit jenen Völkern den historischen Boden, kämpften mit ihnen gegen Rom, theilten aber mit ihnen, durch die Vorsicht ihres Führers Diviko, nicht dasselbe Schicksal, das den Cimbern und Teutonen in den Schlachten bei Aquä Sextiae und Verona (102 und 101 v. Ch. G.) beschieden war. Diviko führte einen helvetischen Stamm, die Tiguriner, in die Heimath zurück. So entgingen sie dem Schwerte des Marius, um ein halbes Jahrhundert später durch Cäsar besiegt zu werden. Dies Verderben führte Orgetorix, bei den Helvetiern in hohem Ansehen, über sein Volk herbei. Auf seinen Rath sollten die Berge der Heimath mit den lieblicheren Gefilden Galliens vertauscht werden. Der Plan des Orgetorix ging aber auf Alleinherrschaft, die er im Kriege eher als im Frieden zu erlangen hoffte. Was er sehnlichst wollte, ward dem Volke verrathen; Selbstmord entriß ihn der bestimmten Todesstrafe. Nichts destoweniger verharrte das Volk bei dem Plane des Orgetorix; es zerstörte seine zwölf Städte und vierhundert Dörfer, und zog unter Anführung des ergrauten Diviko auf einem beschwerlichen Wege durch den schmalen Bergpaß zwischen den Klausen des Jura und der Rhône. Das erschreckte Gallien, dem Julius Cäsar, in der römischen Geschichte der größte Mann, als Statthalter (58 v. Ch. G.) vorstand, suchten sie durch Friedensboten und Gesandschaft an Cäsar zu beruhigen. Vergeblich; der ehrgeizige Römer wartete auf günstige Gelegenheit, und gerade als die Helvetier über den Arar (jetzt Saône) bei seiner Mündung in die Rhône setzten, griff er den tigurinischen Stamm, der noch diesseits des Flusses und von den übrigen getrennt war, an und schlug ihn, dann ging er über den Fluß und verfolgte die anderen Stämme. Es begannen fruchtlose Friedens-Unterhandlungen zwischen Cäsar und Diviko; zuletzt sollte das Glück der Waffen die Entscheidung geben. Lange und fürchterlich ward bei Vibracte (Autun) zwischen den Römern und Helvetiern gekämpft; die römische Kriegskunst siegte; nur ein kleiner Theil der Helvetier flüchtete sich zu den Lingonen. Auch hier ereilte sie Cäsar und zwang sie, sich zu ergeben. Sechstausend Urbigener entfernten sich nach diesem Vertrage heimlich, wurden eingeholt und nach Kriegsrecht getödtet. Den übrigen Stämmen ließ Cäsar Gnade wiederfahren; er ermahnte sie zur Rückkehr in ihr Vaterland, zum Wiederaufbau ihrer zerstörten Städte und Flecken. Dies that er, damit die Berge und Thäler Helvetiens nicht den Germanen, jetzt schon den Römern fürchterlich, anheim fallen sollten. So zogen 110,000 Helvetier in die Berge zurück, Cäsar aber baute zur Siche-

v. Ch. G. 113

102

101

58

rung des Passes die Feste Noviodunum (das heutige Nyon) zwischen dem Genfer=See (im Alterthum der lemanische) und dem Juragebirge. Während dies geschah, drang des Cäsar Unterfeldherr, Sergius Galba, in das, von den Nantuaten, den Weragern und den Sedunen bewohnte Gebirge, jetzt Wallis genannt, um die kriegerischen und räuberischen Bewohner für den Schaden zu züchtigen, welchen sie bisher dem römischen Handel aus ihren, Fremden unzugänglichen Schlupfwinkeln zugefügt. Er kam bis zum Flecken Octodurum (jetzt Martinach) und nahm hier sein Winterlager, das ihm aber bald Schmach und Verderben gebracht hätte, wäre er nicht durch Entschlossenheit den Nachstellungen der Einwohner entgangen, die schon sein Lager umstellt hatten. Sergius Galba zog sich mit seinen Schaaren in das Land der Allobrogen (Savoyen), jedoch behielt und befestigte er den Alpenpaß, also daß nach und nach Wallis die Oberherrschaft Roms anerkennen mußte. Nicht gleiches Glück begleitete die römischen Waffen im heutigen Graubündten (Rhätien), dessen Bewohner, die Rhätier, wahrscheinlich Stammgenossen der alten Tyrrhener oder Tusker, lange den Römern widerstanden, und sich selbst dem Vordringen des Drusus und Tiberius, von denen der erste von Tyrol, der andere vom Rhein her in das Land einfielen, hartnäckig, aber vergebens widersetzten. Dies geschah im Jahre 14 n. Ch. G. — Grausam und blutig war der Kampf um ihre eisigen Berge und ihre Freiheit; dennoch wurden sie unterjocht; ein römisches Lager, wohlbefestigt und in der Mitte des Landes angelegt, wachte über die Unterdrückten; das Land ward römische Provinz und erhielt den Namen Rhaetia, im Norden einen großen Theil Helvetiens umfassend. n. Ch. G. 14

Von der Zeit ab schwand aus den Thälern Helvetiens und Rhätiens die Freiheit; römische Sitten und Künste trübten die lebendige Erinnerung an sie; Ackerbau und Handel, auf dem Boden ausgerodeter Wälder und auf schiffbaren Flüssen, führten Wohlstand, mit diesem Luxus und Weichlichkeit herbei; es erhoben sich verschiedene Städte, als Augusta Rauracorum am Rhein (Augst unweit Basel), Vindonissa (Windisch bei der Mündung der Reuß in die Aar), Aventicum (Avenche mit der Veste Wiflisburg am Murtensee), Ebrodunum, (Yverdun, am Neufschateller=See) u. a. m.. An Roms Schicksal gebunden, traf das Verderben der Weltherrscherin, jetzt der Heerd feiler Knechtschaft, die unterworfenen Länder, auch Helvetien und Rhätien. Gräßlich hauste das Schwert des Cäcina, des Feldherrn des neuerwählten Kaisers Vitellius, nach der Ermordung des Galba (um 69), unter dem Volk, bis es endlich dem beredten Vertheidiger der Helvetier, dem Claudius Cossus gelang, das Herz des wollüstigen Vitellius zu rühren, so daß der Wohllaut seiner Zunge, nicht Tapferkeit noch gräßlicheres Verderben abwand. Unter den späteren Kaisern erholte sich Helvetien, vornämlich die Stadt Aventicum, von dem Unglück, das Vitellius über sie gebracht. Flavius Vespasianus verstärkte die genannte Stadt durch eine römische Kolonie von Kriegern, die im fernen Judäa für Roms Herrschaft gekämpft, also daß von der Zeit an Aventicum den Namen Flavia Colonia erhielt. Das goldene Zeitalter des römischen Kaiserthums unter Hadrian, Trajan, Antoninus Pius und Marcus Aurelius brachte auch über Helvetien Ruhe und Wohlstand; Handel, Ackerbau und Viehzucht blühten empor; auch der Weinbau wurde in Rhätien mit gutem Erfolge betrieben. — So 69

verging eine lange Zeit in gedeihlichem Frieden; das helvetische Volk verehrte ruhig seine Gottheiten (Sonne, Mond, die Schatten der Todten) und der alten Freiheit ward nicht fürder gedacht. Anderen Völkern sollte in diesem Lande dies höchste Gut zu Theil werden.

162 Es war im 162sten Jahre nach Christi Geburt, als die Ruhe, welche bis dahin in der römischen Welt geherrscht, auf eine verderbliche Weise von Völkerstämmen unterbrochen wurde, die, unstreitig deutschen Ursprungs, schon früher mit den Römern einzeln gekämpft, und sich jetzt zu einem Bunde vereinigt hatten. Dies waren die Alemannen. 217 Unter blutigen Kämpfen drangen sie um 217 bis in Helvetien, zu den Seen der Waldstädte vor, zwangen den Kaiser Caracalla, von ihnen den Frieden zu erkaufen, und verbreiteten sich im Laufe des Jahrhunderts bis nach Italien. Mit großer Anstrengung wurden sie von den Römern zurückgetrieben, muthvoll stellten sich ihnen im folgenden Jahrhunderte Constantius Chlorus, Constantin der Große und Julianus entgegen, aber nach dem letzten Siege, den dieser (um 360 360) über die Alemannen und Franken erfochten, verließ das Glück die römischen Waffen. Helvetien, seiner ursprünglichen und römischen Bewohner beraubt, ward zur Einöde; die Felder lagen unbebaut, die Städte in Trümmern, das blühende Land hieß nur noch die helvetische Wüste. In solchem Zustande befanden sich die helvetischen und rhätischen Thäler, als neue Völker, die Burgunder, von der Weichsel bis an die fränkische Saale, von dort bis an den Rheinstrom, und unter harten Kämpfen gegen Franken und Alemannen endlich bis nach Helvetien vordrangen, den wüsten Boden betraten, nicht als Heiden, sondern als Bekenner des Christenthums, das sie weit früher als viele andere Völker angenommen. Der Feldherr Aëtius, in Kriegserfahren-432 heit der letzte Römer, wies ihnen nach geschlossenem Vertrage (432) Helvetien und das Land der Allobrogen (Savoyen) an. Sie zeigten 451 sich dankbar und kämpften auf den catalaunischen Gefilden (451) für Rom und die damals gesittete Welt gegen die Geißel Gottes, den Hunnen Attila. Nach jener Schlacht, worin ihr König den Tod fand, schlossen sie sich den Westgothen an und nahmen diejenigen Landstriche in Besitz, die später Provence, Dauphiné, Burgund, in der Schweiz Bern, Freiburg und Wallis genannt worden. Ihre Hauptstädte waren Genf, Besançon, Lyon und Vienne. In diese Länder theilten sich die Söhne des Königs Gundioch und behaupteten sich darin. Genf, lange in Trümmern liegend, ward von den Burgundern wieder hergestellt, Lausanne neu erbaut; die Höhen befestigten sie mit vielen Burgen. Diese Burgunder wurden Stammväter der französischen und welschen Schweizer. Die Alemannen, welche hart mit den Burgundern gestritten, setzten sich theils am Niederrhein fest und verbreiteten sich von dort aus bis disseits des Bodensees um die Reuß und Aar, theils zogen sie in die rauhen Gebirge Rhätiens, eines Landes, das ihrem Charakter, ihren Sitten entsprach; denn Viehzucht war ihnen lieber als Ackerbau. Noch gegen Ende des 5ten Jahrhunderts wurden die Alemannen den Franken unterthan; die Schlacht 496 bei Zülpich (496), in welcher Clodwig, der Franken König, siegte, raubte den Alemannen die Freiheit; Clodwig aber ward Christ. Dies veranlaßte viele Alemannen, erbittert über das fränkische Joch, sich den Ostgothen anzuschließen, so daß von beiden Völkern Rhätien, das damals das südliche Schwaben, Tyrol, Graubündten, Appenzell, Gla-

ris und Uri umfaßte, bewohnt wurde. Demnach haben vier Völker bis gegen Ende des 5ten Jahrhunderts Helvetien und Räthien eingenommen, nämlich die Burgunder, Franken, Alemannen und Gothen. Von diesen waren die Burgunder die gesittetsten; bereits unter Gondebald gaben sie sich auf dem Landtage zu Genf (502) Gesetze. Schon damals theilte sich bei ihnen die Macht zwischen dem Könige, den Großen und der hohen Geistlichkeit. Diese stand unter dem Bischofe zu Rom und unterrichtete das Volk in milden Sitten und in der Erkenntniß des Guten. Doch dieser glückliche Zustand der Burgunder war von kurzem Bestande; schon 515 sank die Herrlichkeit ihrer Könige, und 534 unterlagen sie der fränkischen Gewalt. Die rhätischen Alpenländer und Genf fielen in die Hände der Gothen, das übrige Land ward Beute der Franken, deren König Theudebert zwischen 552 bis 553 sich auch Rhätiens bemächtigte.

502

515

552 b. 553

Von dieser Zeit ab gehorchte Helvetien den Geboten der fränkischen Könige, eine lange, unruhige Zeit, schrecklich durch die Greuel, welche an den Höfen der Herrscher verübt wurden, aber wohlthätig für das Land durch immer größere Verbreitung des Christenthums, durch Gründung von Klöstern und Städten. In diesen trüben Tagen stiftete der Franke Siegbert das Kloster Dissentis am Gotthard, Gallus das Kloster, welches bis diese Stunde nach ihm den Namen St. Gallen führt und sich ausgezeichnet hat als eine löbliche Pflanzschule der Bildung und wissenschaftlichen Fortschritte; bei Glarus ward Seckingen, und zwischen den Seen von Zürch und Zug das Kloster Einsiedeln gestiftet. Zürch selbst, in alter Zeit erbaut, erhielt den Münster, seine waldige und düstere Umgegend einen freundlichern Charakter und die Straße nach dem Albis. In dieser Zeit erhob sich auch Lucern, dessen Boden mit großer Mühe urbar gemacht wurde. Nun verbreiteten sich auch mildere Sitten über die Rhätier und Alemannen; sie rodeten Wälder aus, machten den Boden urbar, gewöhnten sich an feste Wohnsitze und trieben außer der Viehzucht ergiebigen Ackerbau. Unter solchen wohlthätigen Anfängen war das achte Jahrhundert hereingebrochen, mit ihm eine immer größere Schwäche der fränkischen Könige. Krieg und Verwüstung drohete von allen Seiten, vom Süden her die Araber, welche Karl Martel, der Sohn Pipins von Heristal, 732 bei Tours besiegte; von Osten und Norden die Baiern und Sachsen; auch alemannische Stämme drangen in das heutige Elsaß. Sie wurden von den Söhnen Karl Martel's, Pipin und Karlmann, gedemüthigt. So stand es um das fränkische Reich, als sich Pipin auf den Thron erhob und den Schattenkönig Childerich III. verdrängte. Er nahm den Alemannen und Burgundern ihre Herzoge und setzte Grafen über sie ein, die königlichen Boten (missi regii, missi camerae) Rechenschaft von ihrer Verwaltung ablegen mußten. Nach Pipin erhob sein Sohn Karl der Große die Macht der Franken zu neuem Glanze. Longobarden, Araber, Sachsen, Baiern und Ungarn unterlagen nach und nach seinem starken Arme, und als er sie alle besiegt, stellte er (800) das römische Kaiserthum wieder her. Sein großer Geist wirkte seegensreich auf alle, ihm unterworfenen Länder. Das Christenthum, mit ihm Bildung und Gesittung fanden Eingang und Anhänger. Starke Kriegsheere, bestehend aus den freien Männern des Volks, schützten das Erworbene. Gesetz, Recht und Gerechtigkeit wurden streng nach dem Willen des

732

800

Kaisers geübt. Für weltliche Angelegenheiten sorgten Herzöge und Grafen, für die der Kirche Bischöfe und Aebte. Damals standen in dem helvetischen Lande die Bisthümer Genf, Lausanne, Basel, Costnitz, Sitten, Chur und die Abtei von St. Gallen in großem Ansehn.

Nach Karl dem Großen brach eine schreckliche Verwirrung über das große fränkische Reich herein. Sein Sohn Ludwig der Fromme, Erbe aller Länder, ward von seinen eigenen Söhnen bekriegt, bis er
829 (829) die Länder unter sie theilte. Bei dieser Theilung kamen Helvetien und Rhätien nebst Elsaß und Burgund an Karl den Kahlen;
843 nach dem blutigen Streit der Brüder unter sich (843) an den Kaiser Lothar, den ältesten Sohn Ludwig's. Lothar's Söhne nahmen wieder Theilungen vor, und als der dritte derselben, Lothar II. König
869 von Lothringen, (869) starb, nahmen seine Ohme, Ludwig von Deutschland und Karl der Kahle von Frankreich, Besitz von seiner Nachlassenschaft. Da ward Helvetien so getheilt, daß die alemannischen Länder an Ludwig den Deutschen, Wallis und die Ufer des Genfersees an Karl von Frankreich fielen. Des letzten Nachkommen, Ludwig der Stammler und Karl der Dicke, welcher durch einen Glückszufall die fränkische Monarchie zu einem Ganzen vereinigte, führten ein kraftloses Regiment; überall herrschten Verwirrung und Gesetzlosigkeit; die Vasallen rissen sich von der Abhängigkeit unter dem Herrscher los, machten sich selbst zu Gebietern; daher entstanden viele freie Herren, mit großer und kleiner Macht. Auch die Geistlichen übten Gewalt und sprachen Urtheil über Könige und Völker. Damals geschah es, daß das deutsche Helvetien dem Herzoge von Schwaben, einem Vasallen des deutschen Königreichs, die südliche Schweiz aber dem Hause Burgund zufiel. Burgund bildete zwei Königreiche, Niederburgund, unter dem Grafen Boso von Vienne, umfaßte alles Land vom Jura bis an die Rhône, und Oberburgund, unter Rudolf, erstreckte sich vom Elsaß und Juragebirge bis nach Tyrol. Gegen den letzten kämpfte ein Sproß der deutschen Karolingen, Arnulf von Kärnthen, zum Könige der Deutschen erhoben. Er verband sich mit Ludwig von Niederburgund, dem Sohne Boso's, und drang bis zum Genfersee vor; aber Rudolf von Oberburgund hielt die Alpenpässe besetzt und verhinderte jedes weitere Vordringen. Auch ward Arnulf durch die Zerrüttung in Deutschland, durch den Einfall der Normänner so wie durch die herrschsüchtigen Pläne des mährischen Königs Zwentibold, zurückgerufen und brachte Unglück über Deutschland dadurch, daß er zur Besiegung des Mähren die Ungarn (Magyaren) ins Land zog. Diese blieben unter Ludwig dem Kinde, mit dem 911 die deutschen Karolinger ausstarben, und nach ihm unter Konrad von Franken, Heinrich I. und Otto I. die Plage Deutschlands, bis sie auf dem Lechfelde durch gänzliche Vernichtung von weiteren Einfällen in die deutschen Länder abgehalten wurden.

Die Königreiche von Ober- und Niederburgund traf in dieser Zeit mancherlei Schicksal; Deutsche, Araber und Ungarn verheerten sie, zugleich war es den Reichen nachtheilig, daß sich ihre Herrscher in die Angelegenheiten Italiens mischten. Der König Ludwig von Niederburgund, Boso's Sohn, der nach dem Kaisertitel strebte und deshalb nach Italien zog, verlor Leben und Herrschaft. Rudolf II. von Oberburgund, verglich sich mit dem Grafen Hugo von der Pro-

vence, den die Italiener zu sich riefen, so daß ihm dieser, der vorher Niederburgund besessen, ganz Burgund ungetheilt überließ. Rudolf II. nahm seinen Sitz zu Arles, daher Burgund auch das Königreich Arelat genannt wird, und herrschte über alle Lande von Basel und dem Bodensee westlich bis an die Saône, südlich bis an die Mündungen der Rhône und die italischen Alpen und in östlicher Richtung bis an den Waldstädter-See. Einen großen Theil des alemannischen Helvetien erhielt er von dem Kaiser Heinrich I., dem er im Kampfe gegen die Ungarn und den Herzog von Schwaben kräftig beigestanden. Rudolf II. starb 937, und nach ihm herrschte sein Sohn Konrad 56 Jahre, besonders geschützt von Kaiser Otto dem Großen. Seit diesem Kaiser war Helvetien enger mit Deutschland verbunden, ja Rudolf III., König von Burgund, der Sohn des vorher erwähnten Konrad, gab das Recht der Nachfolge an Heinrich II., König der Deutschen, und Heinrich's Nachfolger, Konrad der Salier, machte nach dem Tode Rudolf's III. (1032) von diesem Rechte Gebrauch und erklärte Burgund für ein, an das Reich heimgefallenes Land. — Zur Zeit, als Helvetien an das deutsche Reich kam, und schon vorher war das Verhältniß der Bewohner zu einander wenig von dem, in Deutschland herrschenden verschieden. Auf den Burgen und festen Schlössern, die von den Höhen des Landes stolz in die Thäler herabsahen, hausten die mächtigen Vasallen, die sich unter schwachen Regierungen zu unabhängigen Herren gemacht; sie schützten sich hinter gewaltigen Mauern, sowohl gegen äußere Feinde als auch gegen Angriffe ihres Lehnsherrn; zugleich beschützten sie aber auch das Land und dessen Bebauer. Diese hingen von dem Herrn in allen Dingen ab und besaßen nichts als Eigenthum; ihr Schicksal bestimmte der Charakter des Gebieters; im Allgemeinen war ihr Loos hart, da in jenen wilden Zeiten menschliches Gefühl und zarte Regung des Mitleids, da Billigkeit und Recht von Willkühr und roher Leidenschaft unterdrückt wurden. Viele von den Mächtigen jener Zeit sind untergegangen und ihre Namen vergessen; Viele haben sich aber auch durch rühmliche Thaten ein dauerndes Gedächtniß gestiftet. Zu den berühmtesten Geschlechtern Helvetiens gehörten: die Grafen von Kyburg, aus alemannischem Geschlecht von alter Zeit her; sie herrschten über alles Land um den Bodensee und Zürch, und ein Nebenzweig der Kyburger gebot über Dillingen in Schwaben. Von diesem Hause soll das der Welfen und Hohenzollern abstammen. Die Grafen von Kyburg haben sich durch manche löbliche That hervorgethan; so stifteten sie das Kloster auf der Insel Rheinau, und gründeten im 12. Jahrhunderte die Städte Diessenhofen am Rhein und Winterthur. Neben den Kyburgern verdienen die Grafen von Habsburg eine rühmliche Erwähnung, so genannt von ihrer Stammburg Habsburg, die der Graf Rabod auf dem Wülpesberge erbaute, nicht weit von dem Orte, wo einst das römische Vindonissa sich erhob. Die Habsburger sind später zu hohem Ansehn gekommen und noch jetzt blühen die Nachkommen derselben in dem östreichischen Kaiserhause fort. Schon früh wurden ihre Besitzungen durch das Erbe der Grafen von Lenzburg vermehrt, welche Letzteren Herren von Baden und Zug waren, aber auch im Aargau, an den Waldstädten und in Rhätien ansehnliche Besitzungen hatten. — Die Grafen von Rapperswyl stammten von den Welfen, erbauten die, nach ihnen genannte Stadt am Zürchersee und hatten

937

1032

noch außerdem ansehnliche Besitzungen bis nach den Grenzen Rhätiens hin. Ihre Güter fielen später an das Haus Habsburg. Zu den ausgezeichneten Geschlechtern gehören ferner die Grafen von Toggenburg, die Grafen des Uechteslandes, von welcher die Grafen von Neufchatel abstammen, die Geschlechter von Werdenberg, von Nellenburg, von Montfort, von Rhäzüns, von Greyerz, die Grafen von Savoyen, die später durch den Verfall anderer Geschlechter zu Macht und Ansehn gelangten. Die Grafen von Welschneuenburg (Neufchatel) herrschten am Fuße des Jura, an den Ufern des Bieler-Sees und über das Land bis zur Aar. Unter allen Geschlechtern war aber das der Grafen von Zähringen, zur Zeit der salischen Kaiser Konrad's II., Heinrich's III. und IV., das mächtigste in Helvetien.

Durch den Salier Konrad war Burgund an das deutsche Reich gekommen. Sein mächtiger Sohn, Heinrich III., gab den, jenseits des Jura liegenden Theil von Burgund an Reinhold, einen Sohn des Grafen von Besançon, der ihm als Lehnsherrn huldigte, den Theil disseits des Jura erhielt mit dem Herzogthum Schwaben ein Verwandter des Hauses Habsburg, Rudolf Graf zu Rheinfelden. Mit diesem Rudolf lag Berthold von Zähringen wegen des Herzogthums Schwaben in langer Fehde, als aber Kaiser Heinrich IV., der vorletzte Salier, mit dem Papste Gregor VII. in Streit gerieth und sich in Deutschland so wie auch in Helvetien zwei Partheien für Papst und Kaiser bildeten, vertrugen sich Herzog Rudolf und Berthold von Zähringen und vereinigten sich gegen den geächteten Kaiser. Rudolf nahm sogar die deutsche Königswürde an, stritt um sie gegen den Kaiser und fand in diesem Kampfe (1080) den Tod. Um das, durch Rudolf's Tod erledigte Herzogthum Schwaben führten Berthold von Rheinfelden, der Sohn Rudolf's, und Friedrich von Hohenstaufen, blutigen Streit, endlich aber kam das Herzogthum an Berthold von Zähringen, der, nachdem er sich mit dem Kaiser und Friedrich von Hohenstaufen ausgeglichen, dem letzten das Herzogthum überließ, dafür aber die Landvoigtei Zürch und die Verwaltung über Helvetien, so weit es zu dem deutschen Reiche gehörte, erhielt. Unter den Zähringern, obgleich sie aus altem Hasse in beständigem Streite gegen das Haus der Hohenstaufen lagen, blühte Helvetien mächtig empor. Erst unter Friedrich I., dem größten der hohenstaufischen Kaiser, ward der alte Zwist beigelegt. Berthold IV. von Zähringen ward von diesem in der Statthalterschaft diesseits des Jura bestätigt, erhielt von ihm die kaiserliche Regentschaft im Arelat und ward Schirmvogt der drei Hochstifte Sitten, Genf und Lausanne. Dafür blieb er dem Kaiser in allen Verhältnissen seines bewegten Lebens mit unwandelbarer Treue zugethan. Aus den Zeiten der salischen Kaiser, so wie aus denen, wo die Zähringer über Helvetien im Namen des Kaisers geboten, bis zu den Hohenstaufen und auch unter diesen, entstanden in den Schweizerlanden viele seegensreiche Stiftungen, die sich den schon oben erwähnten auf eine würdige Weise anreihen. Wir nennen hier das Kloster Engelberg, gegründet von Konrad von Seldenbüren; das Kloster S. Salvators und aller Heiligen, nicht weit von Schafhausen, gestiftet von dem Grafen Eberhard zu Nellenburg; ferner das Kloster Muri im Aargau, welches der geachtete Bischof Rumold von Bonstetten stiftete; das von S. Albans bei Basel, wo-

1080

durch sich Burkard von Welschneuenburg verdient gemacht; das Kloster Bellelay am Berge Moron, gestiftet von dem Propste Sigenand von Münster in Granfelden; das Kloster S. Johanns, zwischen dem Bieler- und Welschneuenburger-See, welches Kuno von Oltigen und Arconciel als seinen Gründer verehrt; ferner die cisterciensер Abtei Frienisberg, gegründet von dem Grafen Udelhard auf einer reizenden Höhe in der Mark Seeberg; die Propstei Buchsee; das cluniacenser Kloster Rügisberg in Aufgau, gestiftet von Lütold von Rümligen; das Kloster Interlachen, nicht weit von der Aar, das Selinger von Oberhofen baute; das Benedicter-Nonnenkloster Seedorf, an dem Waldstädtersee, nicht weit von Uri, gegründet von dem Grafen Arnold zu Brinz. Außer diesen angeführten Stiftungen entstanden deren noch eine bedeutende Anzahl auf den walliser und graubündter Bergen, so wie auf den Höhen des Jura. Die Thäler wurden belebt durch Dörfer, Flecken und Städte, besonders verdienen aber die letzten aus dieser Zeit eine ausführliche Erwähnung. Schon seit dem zehnten Jahrhundert blühten in Helvetien eine nicht geringe Zahl von Städten, die theils in jener Zeit neu entstanden, theils aus ihrer früheren Unbedeutsamkeit sich zu Macht und Ansehn emporschwangen. Dahin gehören:

Zürch, in alter Zeit gebaut, durch seine vortheilhafte Lage am See und an einem Flusse, so wie durch die geringe Entfernung von Deutschland und Italien gleich sehr begünstigt, gelangte durch vortheilhaften Handel zu rascherem Gedeihen, und ward nach seinem Wiederaufbau durch den Zusammenfluß des Verkehrs vom Süden und Norden einer der blühendsten Handelsplätze Helvetiens. Der wachsende Wohlstand und das nahe Vorbild der lombardischen Städte gab den Bürgern von Zürch das Bewußtsein eines edlen Selbstgefühls, und dies hauchte ihnen die Gedanken der Freiheit ein und bildete vieles Große und Edle aus, das später auch auf die Städte des Rheinlandes überging. Kaiserlichen Vögten lag von Alters her die Sicherheit der Stadt und ihrer Umgegend ob, so daß sie von vielen Reisenden aus fernen Ländern her besucht ward. Nächst Zürch muß Basel genannt werden. Es stand seit alter Zeit unter einem Bischofe, der auch die Oberaufsicht über die städtische Verwaltung führte. In Basel finden wir zuerst die Eintheilung der Bürger in Zünfte nach den einzelnen Handwerkern. Die Angelegenheiten der Stadt besorgten, unter Vorsitz des Bischofs, vier Herren von dem Ritterstande und eine doppelte Anzahl von Bürgern aus alten Geschlechtern. Dieser Senat wurde aus den Zünften verdoppelt und jährlich von acht Wahlherren, vom Bischofe erwählt aus dem Adel, dem Bürgerstande und den Zünften, ernannt; auch der oberste Zunftmeister ward vom Bischof eingesetzt, der Bürgermeister bestätigt. Solchergestalt hatten alle Stände der bürgerlichen Gesellschaft Theil an der Verwaltung. Basel spielte in der Geschichte des Mittelalters eine wichtige Rolle und ist in kirchlicher Beziehung berühmt geworden durch die große Kirchenversammlung, welche hier im 15. Jahrhundert nach der costnitzer gehalten wurde. Schon während der Kreuzzüge erfreute es sich einer großen Wohlhabenheit. — Der Flor, zu welchem Schafhausen in kurzer Zeit gelangte, ist theils dem Kloster aller Heiligen, theils dem Umstande zuzuschreiben,

daß hier wegen des nahen Rheinfalles die zu Schiffe ankommenden Waaren ausgeladen werden mußten. Dadurch ward der Verkehr lebhaft, die Stadt selbst schneller bevölkert. Die Aebte des genannten Klosters sorgten für die Befestigung des Orts durch Anlegung von Mauern, Gräben und Brücken. Die Verwaltung der Angelegenheiten leiteten ein kaiserlicher Voigt, der Abt und ein, aus Adligen und Bürgerlichen gewählter Rath. — Sehr alt ist die Stadt Solothurn; sie erhob sich fast mit der Stiftung des St. Ursus-Münster zugleich, als dessen Gründer die Geschichte Pipin, den Vater Karl's des Großen, nennt. — Appenzell verdankte seine Entstehung der Zelle des Abts von St. Gallen, angelegt im hohen Gebirge, nicht weit vom Bodensee. Der Gründung Lucern's, das unter den Aebten von Murbach stand und durch einen Rath von achtzehn Bürgern, halbjährig gewählt, so wie durch einen Schultheiß als Ersten des Raths verwaltet ward, geschah schon oben Erwähnung. Unter der Verwaltung der Zähringer erfreuten sich alle diese Städte eines außerordentlichen Wohlstandes. Einige sehr bedeutende Städte wurden von ihnen selbst gegründet, dahin gehören Freiburg an der Saane, welches Berthold IV. von Zähringen um das Jahr 1178 auf den Gütern des Klosters Peterlingen baute. Sein gleichnamiger Sohn und Nachfolger, Berthold V., erhob 1191 Bern zur Stadt, und umgab es mit Mauern und Gräben. Gleich anfangs ward Bern durch viele edle Geschlechter, unter diesen das Haus von Erlach, ferner durch ehrbare Bürger aus Zürch und Freiburg im Breisgau bevölkert und erlangte schnell Ansehn und Ehrfurcht gebietende Macht. Ein Rath, gewählt aus adligen und bürgerlichen Geschlechtern, wachte über Ruhe und Ordnung und erhielt das Ansehen der Stadt im Auslande durch gerechtes Regiment. In der französischen Schweiz zeichneten sich schon in früher Zeit die bischöflichen Sitze Genf und Lausanne aus. In diesem Theile Helvetiens war die Macht der Geistlichkeit vorherrschend, daher sehr oft Streitigkeiten zwischen dieser und den Zähringern so wie den übrigen Edlen, sämmtlich Anhängern des Kaisers, stattfanden, die den Dienern der Kirche gewöhnlich zum Nachtheil gereichten. Diese Fehden erweckten in den Bürgern jenen kriegerischen Geist, der die Schweizer nachmals auszeichnete und sie berühmt gemacht hat; zugleich aber ging aus jenen Zwistigkeiten für die Geistlichkeit der Nachtheil hervor, daß der, von Selbstgefühl erfüllte Bürger Abneigung gegen die Herrschaft der Kirche empfand und in der Behauptung seines Rechts verächtlich auf die Strafen herabsah, mit welchen die Geistlichen später den Starrsinn der Bürger zu beugen suchten. Sitten, im Lande Wallis, hatte in so fern eine ähnliche Verfassung mit Basel, daß wie dort so auch hier ein Bischof an der Spitze aller Geschäfte stand, die unter ihm von einem Bürgermeister und Rath verwaltet wurden. Der obere Theil des Landes, in sieben Zehnten getheilt, stand unter dem, aus den Abgeordneten jener Zehnten gebildeten Landrath, dessen Vorsteher ein Landeshauptmann war. Die Verfassung beruhte auf alten Freiheiten und ward streng aufrecht erhalten. Das untere Wallis, in viele kleinere Herrschaften zersplittert, gehörte vielen Gebietern an, doch behaupteten die Grafen von Savoyen den ersten Rang. In ähnlichen Verhältnissen befand sich Graubündten (Rhätien) mit Ausnahme der Stadt Chur. Sie, als Sitz eines Bischofs, dessen Macht

sich auch über die Aebte von Dissentis und Pfäffers ausstreckte, hatte eine städtische Verfassung. So war im Allgemeinen die Lage der Städte Helvetiens, dagegen lebte auch hier, wie überall in damaliger Zeit, der Bauernstand in der Dienstbarkeit; und nur Schwyz, Uri und Unterwalden waren die Länder der Freiheit. Hier lebte ein beherztes, kühnes Hirtenvolk, das Niemand als den Kaiser über sich erkannte. Von ihnen aus, die lange Zeit der übrigen Welt unbekannt blieben, ging der Glanz Helvetiens, von ihnen schreibt sich der alte, heilige Bund der Eidgenossenschaft her.

Der Namen der freien Männer von Schwyz wurde unter der Herrschaft der Zähringer zum ersten Male genannt. Vorher (sagt Johannes Müller, Schw. G. 1 B. 15 Kap. S. 416) war derselbe so gering, daß die Mönche von Einsiedeln ihn bei dem Kaiser verhehlen konnten. Diese kleine Völkerschaft, als sie zuerst bemerkt wurde, zeigte sich in ihrer Gemüthsart eben wie sie nun ist. Mitten in schönen Wiesen am Fuße des Berges Haken, der sich in doppelter Spitze hoch erhebt, unweit den Ufern des Waldstädter-Sees, liegt Schwyz, von welchem alle Eidgenossenschaft und die Unabhängigkeit Helvetiens ausgegangen ist. Von Städten weiß dieses Land nichts, es war in dem Gebirg als hinter ewigen Mauern ein gewisses, freies Gefühl sicheren Friedens. Die Männer von Schwyz haben, voraus vor den Städten und Ländern des nach ihnen genannten Volks, ein eigenthümliches Feuer für ihre uralte Freiheit und Rechte; in allen Sachen, wo nicht ein Partheihaupt sie irre macht, einen geraden, mannhaften Biedersinn. Ueber ihre Abkunft ist von Vater auf Sohn aus alten Zeiten folgende Sage überliefert worden: „Es war ein altes Königreich im Lande gegen Mitternacht, im Lande der Schweden und Friesen; über dasselbe kam theure Zeit. In dieser Noth versammelte sich die Gemeine; durch die meisten Stimmen wurde beschlossen, daß der zehnte Mann das Land verlasse. Diesem Gesetz mußte jeder, den das Loos traf, gehorchen. So geschah der Auszug unserer Voraltern von dem Land in Mitternacht mit großem Wehklagen von allen ihren Verwandten und Freunden; wehklagend führten die Mütter ihre unmündigen Kinder. In drei Haufen unter drei Hauptleuten zogen unsere Väter, sechstausend streitbare Männer, große Leute gleich Riesen mit Weib und Kinder, Hab und Gut; sie schwuren, einander nie zu verlassen. Sie wurden reich an fahrendem Gut, reich durch sieghaften Arm, da sie am Rheinstrom Grafen Peter von Frankreich schlugen, welcher ihren Zug wehren wollte. Sie baten zu Gott um ein Land wie das Land ihrer Altvordern, wo sie möchten ihr Vieh weiden in Frieden, ohne Kränkung von böser Gewalt; da führte sie Gott in die Gegend Brochenburg; daselbst baueten sie Schwyz. Das Volk mehrte sich; in dem Thal war nicht Raum genug; doch sie scheuten keinen schweren Tag, um den Wald auszuroden; ein Theil der Menge zog in das Land an dem schwarzen Berg und bis in Weißland. Es ist im Andenken der Greise in den Thälern des Oberlandes, wie in alten Jahrhunderten das Volk von Berg zu Berg, von Thal zu Thal, nach Frutigen, Obersibenthal, Saanen, Affentsch und Jaun gezogen; jenseit Jaun wohnen andere Stämme." — So weit die Sage der Schwyzer. Wann diese Einwanderung geschehen, ist durchaus unbekannt; so viel aber steht fest, daß sie sich in ihren Traditionen einer uralten Unabhängigkeit rühmen, und daß sie aus freiem

Willen, wie kaiserliche Urkunden bezeugen, den Schutz des Reichs gesucht und sich erworben haben. — Von jener Zeit an war der Herzog von Schwaben ihr oberster Herr und Richter über Leben und Tod nach alemannischen Gesetzen. Zwischen diesem und dem Kaiser stand als vermittelnde Person ein, von den Schwyzern selbst gewählter Schirmvogt. Dies Amt verwaltete lange Zeit das Haus der Grafen von Lenzburg, von welchem es später, freilich nicht ohne Widerrede, an das Haus Habsburg gekommen. Die Leitung der inneren Angelegenheiten des Landes besorgte ein, von den Gemeinen gewählter Landammann, eine Würde, zu welcher freie Geburt und ein unbescholtener Name gehörten. Streitigkeiten unter einzelnen Einwohnern wurden von sieben oder neun angesehenen Männern des Volks geschlichtet; erforderte die Verwickelung der Sache das Urtheil vieler, so konnte die Zahl der Schiedsrichter willkührlich vermehrt werden.

Lange Zeit lebten die Bewohner von Schwyz, so wie ihre Stammverwandten, die von Uri und Unterwalden, in ungestörtem Frieden und glücklicher Zurückgezogenheit von allen Unruhen der Welt: da wurden sie wider ihren Willen in Streitigkeiten mit dem Abte von Einsiedeln verwickelt, dessen Insassen mit ihren Heerden auf den Alpentriften mit den Schwyzer Hirten zusammentrafen. Das Land war einst vom Kaiser Heinrich II. (1002 — 1024) dem Kloster zur Bebauung überwiesen worden, ohne daß in jener Urkunde von den Bewohnern desselben, die, wie oben gemeldet, dem Kaiser unbekannt von den Mönchen nicht angegeben waren, darin die Rede gewesen. Jetzt machte der Abt von Einsiedeln, ein Graf von Froburg, Ansprüche auf den Boden, berief sich auf den kaiserlichen Schenkungsbrief; die Schwyzer dagegen auf ihr altes, von den Vätern ererbtes Recht, das sie freilich durch keine Urkunden beweisen konnten. Solches geschah zur Zeit, als der Salier Heinrich V. (1106 — 1125) Oberhaupt des Reichs war. Die Sache kam vor den Kaiser; der Vogt des Klosters, der Graf Ulrich von Rapperswyl, und der Schirmvogt der Schwyzer, der Graf Rudolf zu Lenzburg, führten den Handel zu Basel vor Heinrich V., der, in Bezug auf das, dem Kloster verliehene Document, dem Abte die Berge und Triften zusprach. Von dieser Zeit an (1114) stritten sich die Schwyzer dreißig Jahre lang (1144) um ihre alten Weideplätze, und da endlich sie so wie ihr Schirmvogt, Ulrich Graf zu Lenzburg, bei fernerem Ungehorsam vom Kaiser Konrad III. mit der Acht bedroht wurden: sagten sich Schwyz, Uri und Unterwalden von dem Schirm des Reichs los und machten gemeinschaftliche Sache zur Behauptung ihrer Rechte und Freiheit. Solcher Zwiespalt der drei Waldstädte mit dem Reich, wofür sie kaiserliche Acht und der Bannstrahl des Bischofs von Constanz traf, dauerte 11 Jahre, und ward (1155) durch Friedrich I. (Barbarossa) geschlichtet. Dieser ließ ihnen durch ihren Schirmvogt, Ulrich von Lenzburg, sagen: „Der Kaiser ehre tapfere Männer: sie sollten seinen Krieg thun, wie ihre Väter, und sich nicht bekümmern um die Rede der Pfaffen." — Auf dies Wort, das den Waldstädten wohlgefiel, zogen 600 kräftige Jünglinge zu dem Heere des Kaisers, und dienten dem großen Hohenstaufen mit unwandelbarer Treue auf allen seinen Zügen. Solches thaten sie auch mit gleichem Eifer seinem Sohne Heinrich VI. und seinem Enkel Friedrich II. — Der Letzte stellte den Waldstädten (1240) die berühmte Urkunde aus, in welcher er ihnen

1114 bis 1144

1155

1240

bezeugte, daß sie sich freiwillig in des Reiches Schirm begeben. Jedem Thale gab Friedrich II. eine solche Urkunde und den Unterwaldner Winkelried schlug er zum Ritter. Die Schirmvogtei über die Waldstädte war nach dem Tode des Grafen Ulrich von Lenzburg, dessen oben Erwähnung geschah, und unter welchem Walther Attinghausen, Landamman von Uri, den Bund der drei Orte erneuerte, mit dem lenzburgischen Erbe an das gräfliche Haus von Habsburg gefallen. Rudolf von Habsburg, dessen Enkel auf den Thron Deutschlands erhoben ward, bekleidete zur Zeit, als die Grafschaft Lenzburg an ihn fiel, das Amt als Kastvogt über das Kloster Murbach, zu welchem die Stadt Lucern gehörte; damit er nun dem Welfen, Kaiser Otto IV., die Waldstädte gewinnen möchte, bestätigte ihn dieser (1210) als Schirmvogt, anfangs zum Mißvergnügen, hernach zum Wohlgefallen derer von Schwyz, Uri und Unterwalden. Denn Rudolf war ein strenger Herr, hielt auf Recht und Ordnung, und schlichtete endlich den Streit der Waldstädte mit dem Kloster Einsiedeln und dessen Vogt, dem Grafen von Rapperswyl, dahin, daß die streitigen Länder hier getheilt, dort gemeinschaftlich von den Hirten benutzt wurden. 1210

Das Haus Zähringen, unter dessen Verwaltung sich die helvetischen Städte und Lande einer so außerordentlichen Wohlfahrt erfreuten, war bereits 1218 mit Berthold V. erloschen, und es theilten sich nun verschiedene Nebenzweige des zähringischen Geschlechts in die reiche Nachlassenschaft; die burgundischen Güter fielen an den Grafen Ulrich von Kyburg, des verstorbenen Berthold V. Schwager, der schwäbischen bemächtigten sich der Herzog von Tek und der Graf von Hohenurach und Fürstenberg, die Markgrafen von Baden erhielten den Breisgau mit landgräflichem Titel. Diese Theilungen, schon an und für sich mit mancherlei Unruhen verknüpft, mußten zu einer Zeit, wo das Oberhaupt der weltlichen Dinge, der Kaiser (Friedrich II.), mit dem Pabste in heftigen Streit begriffen war, noch größere Un[illegible]hen erwecken, die auf Helvetien im Allgemeinen von den verderblichsten Folgen waren. Das Ansehn der Geistlichkeit hatte durch die Kühnheit der Hohenstaufen gewaltig gelitten, und besonders erhoben sich die Bürger in den Städten Helvetiens, von dem Geiste der Freiheit beseelt, gegen die Satzungen der Kirche und suchten sich von der Herrschaft derselben durch Gewalt loszumachen. Das erste Beispiel der Widersetzlichkeit gab Zürch (1248), dessen Bürger alle Pfaffen, die in Folge des gegen Kaiser Friedrich und seine Anhänger erlassenen Bannes den Gottesdienst nicht abhalten wollten, aus der Stadt trieben. Derselbe Geist erwachte bald darauf in Basel, und wie sich hier die Bürger von der Herrschaft des Bischofs losmachten, so auch Schafhausen vom Kloster Allerheiligen und Solothurn von dem Stifte St. Ursus. Sie bildeten ihre Verfassung nach dem Muster von Bern und Freiburg, wählten selbst ihre Schultheißen und Rathsherren und begaben sich unter den Schirm des Reichs, das freilich unter den Schattenkönigen Wilhelm von Holland, Richard von Cornwall, und dem Titularkaiser Alfons dem Weisen von Castilien, der mit großer Unklugheit nach der Krone Deutschlands strebte, mehr als sonst eines kräftigen Schutzes bedurfte. Doch lebte gerade in dieser Zeit der ritterliche Graf Peter von Savoyen, angesehen und reich an Macht unter allen Großen und Herren der südlichen Schweiz. Von seinem Edelmuthe, seiner Kühnheit und Tapferkeit wird viel Wunderbares 1218 1248

berichtet, und seine Zeitgenossen achteten ihn hoch und stellten ihn wegen seiner Thaten Karl dem Großen an die Seite. Er stand den Bernern, die der Graf von Kyburg an dem Baue einer Brücke verhindern wollte, kräftig bei und ward dafür Schirmvogt der Stadt; doch gab er hernach, als er mit Hülfe von 500 Bernern seine Feinde gedemüthigt, den Bürgern den Brief zurück und blieb bis an seinen Tod ihr Freund und Bundesgenosse. Nach dieser Zeit wurde der Graf Peter von Savoyen sehr mächtig, und erhielt von Richard von Cornwall (1263) die Belehnung mit den Reichsgütern des verstorbenen Grafen Hartmann von Kyburg im romanischen Lande. So erlangte er große Gewalt in Wallis, an den Ufern des Genfersees, im Waadtlande, befestigte Romont, Yverdün und Murten durch Thürme, und herrschte nach dem Vorbilde Englands, das ihm Unterstützung bot, nicht wie ein übermüthiger Herr, sondern mit Mäßigung und mit Unterstützung eines Landtages, an dem Adel und Geistlichkeit so wie die Abgeordneten der Städte Theil hatten und der zu Moudon gehalten wurde. Fast zu gleicher Zeit mit dem gräflich-savoyischen Hause erhob sich das der Grafen von Habsburg, mit Rudolf, dessen Großvater einst, nach dem Aussterben der Grafen von Lenzburg, Schirmvogt der Waldstädte geworden, welches Amt auch der jetzige Graf Rudolf verwaltete. Fehden mit seinen Oheimen väterlicher und mütterlicher Seite, dem Grafen von Laufenburg und dem Grafen von Kyburg, wegen seines väterlichen Erbes, so wie Streitigkeiten mit dem Bischofe von Straßburg, hatten ihm den Bann des Pabstes zugezogen und ihn zum Kreuzzug gegen die heidnischen Preußen veranlaßt. Von dort zurückgekehrt, suchte er Frieden mit seinen Verwandten und erwarb sich durch Klugheit und leutseeliges Benehmen die Liebe der Bürger und das Zutrauen der Landleute. Außer seiner Stammburg Habsburg im Aargau und der Landgrafschaft im Elsaß, war er auch Herr der kyburgischen, badenschen und lenzburgischen Besitzungen, war Schirmvogt der Waldstädte Schwyz, Uri und Unterwalden und von der Stadt Zürch zum Hauptmann erwählt. Wegen aller dieser Güter und Aemter in blutige Fehde mit den Grafen von Rapperswyl, Regensberg und Toggenburg, so wie mit dem Abt von St. Gallen und dem Bischofe von Basel verwickelt, lag Rudolf von Habsburg eben mit seinen Schaaren vor Basel, als die Gesandtschaft der Kurfürsten ihn (1273) als einstimmig gewählten Herrn des deutschen Reichs begrüßte. Alsbald unterwarfen sich die Baseler; Rudolf machte Frieden mit ihnen auf billige Bedingungen und zog dann nach Aachen zur feierlichen Krönung. Seiner Wirksamkeit als König wird in der deutschen und östreichischen Geschichte Erwähnung geschehen; hier mag das, was er für Helvetien gethan, seine Stelle finden. Zuerst zeigte er hier wie überall strenge Gerechtigkeitsliebe und begünstigte den Wohlstand der Städte mit väterlicher Huld. Die Stadt Zürch erhielt von ihm das Recht, vor keinem fremden Richter oder nach anderen als ihren Gesetzen ihre Angelegenheit zu schlichten. Lucern machte er von der Abhängigkeit des Klosters Murbach frei und ernannte Schultheiß, Rath und Bürger zu Lehnsmännern des Reichs. Gleiche Rechte ertheilte er Aarau, Solothurn und Schafhausen und den Schwyzern gab er die Versicherung: er wolle sie als werthe Söhne zu des Reiches besondersten Diensten in unveräußerlicher Unmittelbarkeit bewahren. Mit gleicher Huld bewies er sich gegen Adel und Geistlichkeit, doch

1263

1273

duldete er weder von jenem noch von dieser harten Druck gegen den Landmann, und sah streng darauf, daß sich die Diener der Kirche aller Einmischung in weltliche Angelegenheiten enthielten. Rudolfs Hauptstreben, sein Familiengut zu vergrößern, mußte ihn bald in gespannte Verhältnisse mit dem gräflichen Hause von Savoyen bringen. Dem mächtigen Grafen Peter war sein Sohn Philipp gefolgt; diesem huldigten die Städte Bern, Laupen, Murten, die Reichsburg Gümingen, der Adel von Wallis, und ganz Hochburgund, das ihm mit der Hand seiner Gemahlin zugefallen war; außerdem aber erkannten der Bischof von Lausanne, so wie die höhere Geistlichkeit des Landes ihn als Schirmvogt an. So lange Rudolf in Deutschland beschäftigt war, konnte er sich freilich dem Hause Savoyen nicht widersetzen, kaum aber hatte er Ottokar von Böhmen besiegt: so trat er auch gegen Philipp von Savoyen auf, um Burgund als Lehn des deutschen Reichs, welches er als Königreich für seinen Sohn Hartmann bestimmt hatte, einzunehmen. Durch Gewalt der Waffen ward Philipp zur Anerkennung der Lehnshoheit des deutschen Reichs gezwungen. Hartmann ertrank zum großen Schmerze des Vaters im Rhein, aber mit seinem Tode hörte der Kampf nicht auf, und erst nach der Einnahme von Murten und Peterlingen entsagte Philipp dem Besitze der, dem Reiche entrissenen Ortschaften und der Hoheit über Lausanne und Freiburg. Hartnäckig widersetzte sich Bern, mit Savoyen eng verbündet, dem Könige, ohne daß dieser im Stande war, die Tapferkeit der Bürger zu besiegen. Indessen das ganze deutsche Helvetien hing dem Könige an, vor allen aber waren es die Waldstädte, die dem Könige mit unwandelbarer Treue ergeben blieben und sich deshalb seines besonderen Schutzes erfreuten. Diese Ergebenheit der Waldstädte muß um so mehr erwähnt werden, da König Rudolf gegen das Ende seines Lebens von seiner gewohnten Mäßigung in vielen Stücken abwich, und seinen Vögten, die jetzt schon anfingen Stolz und Uebermuth zu zeigen, viele Härten nachsah. Rudolf starb (1291) ohne die Hoffnung, seinem ältesten Sohne Albrecht die Nachfolge im Reiche verschafft zu haben. — Albrechts Herrschsucht, sein immer höher strebender Ehrgeiz, das Finstere und Abstoßende in seinem Charakter hatten die deutschen Kurfürsten mit bangen Besorgnissen gegen ihn erfüllt, und deshalb wählten sie, obgleich Albrecht im Besitze der Reichskleinodien war, den ritterlichen Grafen von Nassau zum Könige von Deutschland. Bei vielen Gelegenheiten in der Verwaltung seiner Erbländer hatte Albrecht offenbar gezeigt, wie ungern er den Zwang der bestehenden, seinen Absichten entgegenstrebenden Gesetze ertrage. Man fürchtete deshalb nicht nur in Deutschland, sondern auch in Helvetien seinen stolzen, unbeugsamen Sinn, und vornämlich sahen die Waldstädte in ihm für die Zukunft einen gefährlichen Feind ihrer alten Rechte und Freiheit. Deshalb erneuerten sie (1291) ihren alten Bund (Müllers Geschichte der schweizer. Eidgen. Band 1. Kap. 18. S. 605 u. 606) mit folgenden Worten: „Jedem sei zu wissen, daß die Männer des Thales Uri, die Gemeine von Schwyz, wie auch die der Männer im Gebirg von Unterwalden, in Erwägung der bösen Zeiten, sich wohlvertraulich verbunden und geschworen haben, mit aller Macht und Anstrengung an Gut und Leuten einander in und außer den Thälern auf eigene Kosten auf und wider alle die zu helfen, welche ihnen oder einem von ihnen Gewalt authun möchten; das ist ihr alter

1291

1291

Bund. Wer einen Herrn hat, gehorche ihm pflichtgemäß. Wir sind eins geworden, in diese Thäler keinen Richter aufzunehmen, der nicht Landmann oder Einwohner ist, oder der sein Amt kaufte. Unter den Eidgenossen soll jeder Streit ausgemacht werden durch den Klügsten; wenn einer den Spruch derselben verwürfe, den wollen die anderen dazu nöthigen. Wer wissentlich oder trüglich einen tödtet, werde um solche Ruchlosigkeit hingerichtet; wer ihn schirmt, soll verbannt werden. Wer bei einem Feuer einlegt, soll nicht für einen Landmann gehalten werden; wer ihn aufnimmt, soll den Schaden gut machen. Wer einen schädiget oder ihm raubt und hat bei uns Güter, aus denselben soll Ersatz geschehen. Keiner soll pfänden ohne den Richter, und niemals einen, der sein Schuldner oder dessen Bürge nicht ist. Jeder soll einem Richter in den Thälern Gehorsam leisten, oder wir alle Eidgenossen werden von ihm Ersatz für den Schaden seiner Halsstarrigkeit nehmen: wenn in innrem Zweispalt ein Theil kein Recht nehmen will, so sollen die übrigen dessen Widerpart helfen. Diese Ordnungen zu unsrem allgemeinen Wohl sollen, ob Gott will, ewig währen." — Kaum hatten die Waldstädte zur Sicherung ihrer herkömmlichen Rechte ihren Bund erneuert, so erwachte überall der, schon unter den letzten Regierungsjahren Rudolf's angeregte Unwille zu offenbarer Widersetzlichkeit. Der Bischof von Constanz, Rudolf von Lauffenburg, so wie sein Neffe und Mündel, Graf Hartmann von Kyburg, verbanden sich mit Grafen Amadeus von Savoyen, dem bereits Bern und das Stift Peterlingen die Schirmvogtei übertragen hatten. Diesem Bunde schloß sich der, schon von König Rudolf hartgekränkte Abt von St. Gallen, Wilhelm von Montfort, und die Städte Basel und Zürch an, welcher Letzteren auch noch das Haus von Rapperswyl anhing. Die Zürcher, unter Leitung des Grafen von Toggenburg, begannen den Krieg mit der Besiegung der Bürger von Winterthur, wurden aber dafür durch den östreichischen Feldhauptmann, durch den Grafen Hugo von Werdenberg, gänzlich geschlagen. Dies geschah 1292, zu einer Zeit, wo Herzog Albrecht gegen Adolf von Nassau um die Krone Deutschlands kämpfte, wo er darnach strebte, seine Macht zu vergrößern, und weniger an Helvetien denken konnte. Endlich aber zog er mit gewaltiger Kriegsmacht gegen dasselbe heran, verheerte das Bisthum Constanz, zerstörte die Nellenburg, wandte sich dann gegen den Abt von St. Gallen und machte dessen Stadt Wyl dem Erdboden gleich. Der Kampf gegen Adolf von Nassau rief ihn nach Deutschland zurück; nach seiner Besiegung wollte er die Lande Helvetiens, welche dem Könige Adolf anhingen, züchtigen. So verflossen mehrere Jahre. Mehrere von den Edeln Helvetiens, unter ihnen der tapfere Abt Wilhelm von St. Gallen, kämpften für König Adolf, der endlich in der Schlacht bei dem Dorfe Gellheim, nicht weit von Worms, 1298 die Krone und, wie man vermuthet, durch Herzog Albrechts Hand das Leben verlor. An jenem heißen Tage hatte der Abt von St. Gallen bis zu dem letzten entscheidenden Augenblicke in der Nähe des Königs Adolf gekämpft und als dieser fiel, mit bangen Ahnungen für die Zukunft das Schlachtfeld allein verlassen. Nach jenem Kampf ward Albrecht König von Deutschland; und als er zu Aachen die Weihe der Krönung empfing, sah er sich umgeben von den Fürsten Deutschlands, die seiner Macht huldigten. Er durchzog darauf mit feierlichem Gepränge die größeren Städte, um sie für sich zu gewinnen, und als

1292

1298

er zu Straßburg sein Hoflager hatte, naheten sich ihm die Boten der Waldstädte mit der Bitte um Bestätigung ihrer Rechte, worauf ihnen Albrecht mit abschreckendem Stolze den Bescheid ertheilte: „er gedenke nächstens eine Veränderung ihres Zustandes ihnen antragen zu lassen.“ Traurig kehrten die Abgesandten zurück, und ganz Helvetien gerieth in Furcht und Schrecken. Da zeigte sich die Wandelbarkeit der menschlichen Gemüther: kaum war jene Antwort bekannt geworden, so wandten sich die meisten adeligen Geschlechter zu dem Könige. Solchergestalt blieben sich die Städte allein überlassen. Alsbald brach der Sturm gegen Bern los, auf das König Albrecht besonders wegen der Hartnäckigkeit, die es gegen seinen Vater Rudolf bewiesen, sehr erbittert war. Nur Solothurn und die Umgegend zogen der bedrängten Stadt zur Hülfe, gegen die außer dem Könige die Herren vom Waadtlande, von Welschneuenburg, von Greyerz, viele andere Ritter und die Freiburger rüsteten. An der Spitze der Berner stand Ulrich von Erlach, einer der Edelsten der Stadt, als Feldhauptmann, hochherzig, kühn und kriegserfahren. An der Höhe des Donnerbühels, auf der Straße, die nach Freiburg führt, traf er den überlegenen und übermüthigen Feind am 2. März 1298; es war ein langer und blutiger Kampf; aber die stolzen Ritter sanken in den Staub; die zurückkehrenden Sieger brachten achtzehn erbeutete Banner in ihre Stadt, Zeichen ihrer Tapferkeit und Bürgen ihres Ansehns in dem Oberlande. Der glänzende Sieg feuerte zu rascher That an, also wurden mehrere der feindlichen Burgen überwältiget, und Städte und Klöster suchten jetzt den Schutz Berns, ja sogar der Graf Rudolf von Welschneuenburg, ein mächtiger Herr im Lande, bewarb sich um die Freundschaft der Stadt. Nach dieser Demüthigung suchte Albrecht seinen Ingrimm an Zürch, das bei ihm von denen von Kyburg hart verklagt worden, auszulassen; doch als er den hohen Muth der Stadt aus vielen Dingen und daraus erkannte, daß sie ihre Thore nicht verschloß, verglich er sich mit den Bürgern, die ihrerseits versprachen, die Sache mit dem Hause Kyburg durch Schiedsrichter nach Recht und Billigkeit zu schlichten. Dagegen eignete sich Albrecht die Kastvogtei von St. Gallen an und nöthigte Einsiedeln, Glarus, Uri und Unterwalden, ihm und dem Schirme des Reichs unterthan zu sein. An die Waldstädte erließ er Drohungen und Schmeichelreden zugleich; er rühmte ihre Tapferkeit und ließ ihnen sagen, wie er sie wacker anführen und sie durch Beute reich zu machen gedenke. Doch diese wollten davon nichts wissen, sondern baten um Bestätigung ihrer alten Rechte und ließen den König durch den Freiherrn Werner von Attinghausen, Landammann von Uri, angehen um einen Vogt vom Reiche. Albrecht sah in der Bitte der Waldstädte Eigensinn und Widerspenstigkeit und verfuhr willkührlich, ohne ihrer herkömmlichen Freiheiten weiter zu achten. Deshalb bestellte er nicht Edle des Landes, sondern Diener aus seinem Gefolge zu Vögten, und wie er dies zu Rothenburg und Lucern gethan, so geschah es auch in den Waldstädten, wo er zu Küßnach in Schwyz Herrmann Geßler von Brunek, und zu Unterwalden Beringer von Landenberg einsetzte. Beide, dem Lande ganz fremd, bauten sich an, und während sich Geßler einen Twinghof über Altorf in Uri erbauen ließ, wohnte Landenberg im königlichen Schlosse bei Sarnen. Diese beiden Vögte, schon als Fremde dem Landvolke verhaßt, reizten die erbitterten Gemüther durch Stolz und

1298

Ungerechtigkeit, setzten noch Untervögte ein, wie den Junker von Wolfenschieß, der in der königlichen Burg zu Rozberg in Unterwalden wohnte, und verfuhren mit Recht und Billigkeit auf so willkührliche Weise, daß Gut und Freiheit des Einzelnen gleich sehr gefährdet waren. Empört über die Frechheit der Vögte, die mit höhnendem Uebermuthe die alten ehrwürdigen Geschlechter des Landes Bauernadel nannten, verbanden sich Walther Fürst von Attinghausen in Uri, Werner Stauffacher in Schwyz und Arnold Melchthal in Unterwalden zu dem kühnen Entschlusse, ihre Thäler von dem Joche der Tyrannen zu befreien und sich selbst zu helfen, da ihren Bitten der Kaiser sein Ohr nicht geliehen. Auf dem Rütli, einer Wiese am Waldstädter-See, dem Dorfe Brunnen gegenüber, wo die Grenzen von Uri und Unterwalden zusammenlaufen, kamen sie oft bei Nachtzeit zusammen und besprachen sich über ihr großes Vorhaben. In der Nacht, Mittwochs vor Martinstag, im Wintermonat (1307) kamen diese Drei, jeder von zehn rechtschaffenen Männern seines Landes begleitet, nach dem Rütli, und hier ward der Bund zur Befreiung des Vaterlandes geschlossen. Mit vereinten Kräften, ohne Beraubung des Gutes, ohne Blutvergießen sollte der Plan ausgeführt werden, und zur Ausführung desselben ward die Neujahrsnacht des Jahres 1308 bestimmt. Die drei Stifter des Bundes bekräftigten ihre Worte mit Handschlag und Eid, und ihnen folgten die anderen Dreißig. Darauf ging Jeder schweigend zu den Seinen zurück. — Unterdessen wurde, ehe das Jahr 1307 vollendet war, der Vogt Herrmann Geßler von Wilhelm Tell getödtet. Dieser hatte dem, von Geßler zu Altorf aufgerichteten Hute des Herzogs nicht die Ehre erwiesen, welche der Vogt forderte, war deshalb ergriffen und von Geßler gezwungen worden, von seines Sohnes Kopf einen Apfel zu schießen. Tell's sichere Hand vollführte das Wagstück, ohne sein geliebtes Kind zu verletzen. Da erstaunte Geßler, und fragte den Schützen, warum er den zweiten Pfeil hervorgezogen. Tell antwortete: Der war für dich, wenn ich den Apfel nicht traf. Alsbald ward Tell, auf des Vogts Gebot, ergriffen, in Fesseln gelegt, um über den See nach Küßnach geführt zu werden. Der Vogt befand sich auch im Schiffe; und als der Föhn, ein gewaltiger Sturmwind, vom Gotthard daher brauste und die Ruderer verzagten, ward Tell seiner Fesseln entledigt, um Rettung zu schaffen in dieser großen Noth. Tell ergriff das Steuer, lenkte nach dem Ufer, und als er nahe am Axenberg kam, dessen nackter Fels sich aus den Wellen erhebt und eine kleine Platte zeigt, die in den See hineinragt, raffte er seine Waffen zusammen und that einen kühnen Sprung auf die Plat e; mit dem Fuße aber stieß er das Schiff in die Fluthen zurück. Ueber die Berge gelangte er nach Schwyz; doch auch der Vogt ward gerettet, und als er nach Küßnach zog, traf ihn in dem Hohlwege der Pfeil Tell's, daß er starb. Die Platte am Axenberge, auf die sich Tell schwang und dadurch sich und sein Vaterland von der Hand Geßler's befreite, erhielt nachmals seinen Namen und ward für die Einwohner der Thäler noch in später Zeit ein hochgefeierter Wallfahrtsort. Die That Tell's war gegen die Verabredung der Männer in dem Rütli, unter denen er sich selbst befunden, geschehen; indeß die Nothwehr entschuldigte sie. Dennoch wurde das verabredete Unternehmen am ersten Tage des Jahres 1308 ausgeführt. Der Burg

1307

Rozberg bemächligte sich ein Jüngling, der mit einem Mädchen in derselben ein Liebesverständniß angeknüpft. Sie zog ihn an einem Seil zur Nachtzeit durch das Fenster ihrer Kammer; der Jüngling aber auf gleiche Weise zwanzig Gesellen, seine Freunde, die sich unten verborgen gehalten. Sie nahmen den Hauptmann der Burg und seine Knechte gefangen. Das Schloß des Vogts Landenberg nahmen zwanzig Männer aus Unterwalden, unter dem Vorwande, dem Vogt zu Neujahr Geschenke zu bringen, durch List und mit Hülfe dreißig anderer Männer, die sich in einem nahen Gebüsch versteckt hatten, ein. Landenberg, von Sarnen nach Alpenach fliehend, ward gefangen, dann, nachdem er geschworen, die Waldstädte nicht wieder zu betreten, ungekränkt entlassen. Nun flammten von Alp zu Alp die Feuerzeichen auf, in Uri ward Geßler's Twinghof bei Altorf, in Schwyz die Burg Schwanau an dem Lowerzersee eingenommen. Alles geschah in großer Eile, aber doch besonnen und ohne Blutvergießen und Raub an dem Eigenthum des Kaisers. In wenigen Tagen waren die Thäler der Waldstädte frei, und die Stifter der erkämpften Unabhängigkeit versammelten sich an dem nächsten Sonntage zum Danke gegen Gott für seinen Schutz und zur Erneuerung ihres Bundes auf zehn Jahre. — Mit diesem großen Akte der Nothwehr treten die drei Waldstädte in der eigentlichen Geschichte der Eidgenossenschaft, als deren Urheber sie sich rühmen können, auf; mit diesem Akte beginnen die großen und blutigem Kämpfe gegen Oestreich, aus denen die Schweizer, durch ihre glühende Vaterlandsliebe mit unbezwinglicher Kraft erfüllt, siegreich hervorgingen, nicht aber die ungestörte Eintracht gewannen, welche bei Errichtung des ewigen Bundes die eigentliche und wahre Grundlage desselben war.

Zweiter Abschnitt.

Von Erneuerung des alten Bundes bis zu dem Ende der burgundischen Kriege; d. i. von 1308 bis zur Schlacht bei Nancy 1477.

Mit Ingrimm vernahm König Albrecht die Kunde von dem Aufstande der helvetischen Waldstädte. Er befand sich gerade jetzt in großer Noth; alle seine weitaussehenden Pläne, seine Absichten auf Thüringen und Böhmen waren gescheitert. Sein Sohn Rudolf, dem er mit vieler Mühe die Krone Böhmens erworben, war gestorben, die Truppen, welche ihm Thüringen und Meißen erobern sollten, geschlagen. Er bedurfte neuer Mannschaften; in seinen Erblanden wollte er sie aufbringen, begab sich dorthin und verordnete, daß Zug, Lucern und Glarus allen Verkehr mit den Waldstädten abbrechen sollten. Die Züchtigung dieser Thäler hatte er sich nach der Unterjochung von Böhmen, Thüringen und Meißen aufgespart. Aber er sollte nichts zu Ende bringen, vielmehr einem gewaltsamen Tode, ihm bereitet von seinem Neffen Johann, dem er bisher sein väterliches Erbe vorenthalten, entgegen gehen. Er ward von diesem, dem sich mehrere Edele des Aargaus (Walther von Eschenbach; Rudolf von Balm, Rudolf von Wart und Konrad von Tegerfeld) beigesellt, am 1. Mai 1308, gerade als er seiner Gemahlin, die von Rheinfelden kam, entgegenreiten

wollte, ermordet. Die Thäter flohen und sollen elend geendet haben; Rudolf von Wart, der selbst nicht Hand an den König gelegt, ward grausam hingerichtet, außer ihm aber an tausend Menschen schuldlos geopfert von der Gemahlin und den Kindern des ermordeten Albrecht. Die Waldstädte, obgleich sie den Mördern keine Zuflucht, keinen Aufenthalt in den Thälern gestatteten, nahmen keinen Theil an dieser Blutrache, und der neuerwählte König der Deutschen, Heinrich VII. von Luxemburg, der den Helvetiern, vornämlich den Waldstädten, wohlwollte, bestätigte ihnen ihre Rechte und Freiheiten, wofür ihn dreihundert Eidgenossen auf seinem Zuge nach Italien begleiteten. Dort starb Heinrich VII., und nach ihm trat das große Interregnum in Deutschland ein, während dessen sich Ludwig von Baiern und Friedrich der Schöne von Oestreich um die deutsche Krone bekämpften. Die Helvetier, weil sie sich von Oestreich nichts Gutes versehen durften, neigten sich zur Parthei Ludwigs von Baiern. Dieser entledigte sie der Acht und nahm sie in den Schirm des Reichs. Dennoch traf die Waldstädte der Bann des Abtes von Einsiedeln und der des Bischofs von Constanz, worauf wenig geachtet ward und um den sich die Bewohner jener Thäler nie gekümmert hätten, wäre durch jene kirchliche Strafe nicht dem Herzoge Leopold von Oestreich, Friedrich's des Schönen Bruder, sattsame Gelegenheit geboten worden, seinen Zorn gegen die Waldstädte auszulassen. Er beschloß, sie zu züchtigen für das, was sie gegen seinen Vater begangen, und brachte eine gewaltige Macht zusammen; mit vielen Herren vom Adel zog er daher, um die Männer von Schwyz, Uri und Unterwalden zu unterjochen. In drei Haufen bewegte sich die Macht des Herzogs heran; die eine Schaar, viertausend Mann stark, sollte unter dem Grafen von Straßberg, vom Oberlande her über den Brünig, in Unterwalden, die andern von Lucern über den See einbrechen, und mit der dritten zog der Herzog Leopold selbst, umgeben von vielen Rittern, von Zug her gegen Schwyz. Dieser Macht stellten sich dreizehnhundert Eidgenossen, sechshundert von Schwyz, vierhundert von Uri und dreihundert von Unterwalden, entgegen. Funfzig aus Schwyz verbannte Männer wollten sich ihnen anschließen, da aber die Eidgenossen trotz der Gefahr die Gesetze nicht übertreten wollten, wiesen sie jene zurück. Darauf legten sie sich außerhalb der Landesgrenzen auf den Morgarten; die Eidgenossen aber stellten nach dem Rath des kriegserfahrenen Rudolf Reding, genannt Biberegk, eines hochbejahrten Mannes, sich auf an den Sattelberg, wo der Paß von Zug durch den Wald und das Thal am Egerisee geht. Die Morgenröthe des funfzehnten Wintermonats 1315 (Johannes Müller Gesch. der schweiz. Eidgenossenschaft. Buch II. Kap. 1. S. 40 ff.) ging auf, und bald warf die Sonne ihre ersten Strahlen auf die Helme und Küraße der heranziehenden Ritter und edelen Herren; so weit man sah glimmerte Speer und Lanze und war das Heer; das erste Heer, so weit sich das Angedenken der Geschichten erstreckt, welches in die Waldstädte zu ziehen unternahm. Von den Schweizern wurde es unter mancherlei Gemüthsbewegung am Eingang der Landmarken erwartet. Montfort von Tettnang (aus Stolz und Eifer für Oestreich der bitterste Feind der Waldstädte) führte die Reiterei in den Paß; bald wurde zwischen Berg und Wasser die Straße mit Reiterei angefüllt, und standen die Reihen gedrängt. In diesem Augenblick wurden von den Funfzig

1315

unter lautem Geschrei viele aufgehäufte große Steine den Morgarten herabgewälzt, und andere mit großer Leibeskraft in die Schaaren geschleudert. Als die dreizehnhundert Mann auf dem Berg-Sattel die Schüchternheit und Verwirrung der Pferde wahrnahmen, stürzten sie in guter Ordnung herab und fielen in vollem Laufe dem Feind in die Seite, zerschmetterten mit Keulen die Rüstungen und brachten mit langen Hallbarden Stichwunden oder Hiebe nach Gelegenheit bei. Da fiel Graf Rudolf habsburgischen Stammes zu Lauffenburg, es fielen drei Freiherren von Bonstetten, zwei von Hallwyl, drei von Urikon, und von Tokenburg vier; zwei Geßler wurden erschlagen, und Landenberg nicht mehr verschont; von Uri fiel Walther Fürsten Sohn oder Vetter, der edle von Beroldingen und Hospital, der wider den Willen seines eigenen Sohnes für die Landesfreiheit stritt. Es war in diesem engen Paß bei halb überfrorenen Straßen die Reiterei zu allem unbehülflich, indeß des Fußvolks langer Zug dieses kaum vernahm, und viele Pferde aus der ungewohnten Schlacht erschrocken in den See sprangen; bis, als mehr und mehr die Blüthe des Adels fiel, er gewaltig hinter sich drang, ohne daß die Gegend erlaubte, daß das Fußvolk sich öffne. Da wurden Viele von ihren Kriegsgesellen zertreten, Viele von den Schweizern erschlagen: bis da auch alle Zürcher umgekommen an den Ort, wo sie gestanden, und kaum Leopold, von einem landkundigen Mann aus dem Schrecken der Schlacht gerettet, vermittelst abgelegener Pfade todtblaß und in tiefer Traurigkeit nach Winterthur floh, das ganze Heer von Oestreich die unordentlichste Flucht nahm, und inner anderthalb Stunden die Schweizer durch den Muth und Verstand, womit sie die Ungeschicklichkeit ihrer Feinde nützten, ohne beträchtlichen Verlust einen vollkommenen Sieg erhielten. — Dies ist die berühmte Schlacht bei Morgarten, mit welcher die Schweizer eine mehr als 150jährige Siegeslaufbahn gegen ihre auswärtigen Feinde, aber, mit weniger Unterbrechung, auch fast einen eben so langen Hader unter sich eröffneten. — An demselben Tage wurden auch die von Lucern, und der Graf Straßberg so geschlagen, daß die ganze Macht, welche Oestreich wider die Waldstädte gerüstet hatte, vernichtet ward. Schwyz, Uri und Unterwalden begingen siegestrunken und feierlich zugleich den großen Tag der Befreiung und weihten ihn zum Festtage für ewige Zeiten. Jene Funfzig von Schwyz, die mit so rühmlichem Eifer gefochten, wurden mit großen Ehren in ihr Vaterland zurückgerufen. Zu Brunnen erneuerten die Waldstädte ihren Bund und setzten einstimmig fest, daß sie sich stets einander helfen und ohne gemeinschaftlichen Rath keine Unterhandlung noch Verpflichtung mit Ausländern eingehen und denen, die Güter im Lande hätten, ihre Pflichten erzeigen wollten. Dieser einfache Bund wurde bei ihnen Gesetz und verschaffte Macht und Ansehen, gute Nachbaren an den Bürgern zu Glarus, ungestörten Verkehr mit denen zu Thun und Frieden mit Oestreich, welcher trotz der Bemühungen des Herzogs Leopold und auch nach seinem, 1326 erfolgten Tode nicht gestört wurde. — Von Seiten des Kaisers Ludwig wurden den Waldstädten zu wiederholten Malen ihre Rechte und Freiheiten bestätigt; sie selbst blieben ihm treu trotz des päpstlichen Bannes, und als sich 1330 der Kaiser mit den Herzögen Albrecht und Otto von Oestreich aussöhnte und ihnen die, dem Schirm des Reichs unterworfenen Städte Zürch, Schafhausen, Rheinfelden und das Stift

1330

St. Gallen verpfändete, verwandten sich die Waldstädte eifrig für sie, also daß Zürch und St. Gallen ihre Freiheit behielten, dagegen Schafhausen, Rheinfelden, Breisach und Neuenburg unter Oestreich kamen. Von großer Wichtigkeit für den Bund der Waldstädte war der Eintritt Lucern's in denselben, das, obgleich noch vor kurzer Zeit mit Oestreich gegen die Eidgenossen verbündet, doch jetzt hart gedrückt wurde, für seine Krieger keinen Sold erhielt und noch obenein neue Abgaben zahlen mußte. Demnach fiel Lucern von Oestreich ab, und

1332 ward 1332 in den Bund der Waldstädte aufgenommen, doch so, daß alle Einrichtungen der Stadt, sowohl in Bezug auf ihre Verpflichtungen gegen Oestreich als auch in Betreff der eingeführten Verwaltung, so verblieben, wie sie einmal waren. Von der Zeit an bestand der Bund der vier Waldstädte, der bald sehr harte Kämpfe, angeregt von dem Hause Oestreich und dem, ihm ergebenen Adel des Aargaues, zu bestehen hatte. Selbst die vornehmeren Geschlechter Lucerns, an ihrem Stolze gekränkt, daß sie Bundesgenossen der waldstädter Hirten und Landleute heißen sollten, hielten es mit Oestreich, und zettelten eine Verschwörung gegen das Leben derer an, die in Lucern den Wald-

1333 städten zugethan waren. Die Nacht des 29. Junius 1333 war zur Vollführung ihres Plans festgesetzt. Indeß das sträfliche Unternehmen ward verrathen; rasch bemächtigte man sich der Theilnehmer des Komplotes, holte aus den Waldstädten Hülfe, und änderte nun ohne Blutvergießen die bisherige Verfassung dahin, daß statt der wenigen Geschlechter, in deren Händen die Verwaltung, wie ein erbliches Gut, bisher gewesen, eine Versammlung von dreihundert achtbaren Bürgern die öffentlichen Angelegenheiten leitete. Die Nacht, welche jene plötzliche Umwandelung des Gemeinwesens hervorgerufen, nannte man die Mordnacht von Lucern. Die Aufnahme der zuletzt genannten Stadt in den Bund der Eidgenossen gab den Herzögen von Oestreich Veranlassung, sowohl über Lucern als auch über die Waldstädte bei dem Kaiser Klage vorzubringen; da jedoch die Rechte Oestreichs bei Aufnahme Lucerns vorbehalten waren, so ward durch Schiedsrichter von Basel, Zürch und Bern die Sache ausgeglichen. Auch der Streit, in welchen die Waldstädte mit dem rhätischen Adel und dem Abte von Dissentis, wegen des Handels nach Italien über den St. Gotthard geriethen, nahm, nachdem sich die Männer von Uri mit den Waffen Recht verschafft und ein Sproß derer von Attinghausen zur Abtei von Dissentis gelangt, einen guten Ausgang; zugleich wurde mit Genehmigung der Herzöge Albrecht und Otto von Oestreich ein Landfriede angeordnet, der sich über die östreichischen Erblande im Elsaß und Schwaben, über Rhätien diesseits der Alpen, das Gotthardgebirge mit Einschluß der Waldstädte, über Oberland und Uechtland bis an den Jura ausdehnen sollte. Solches Alles geschah bis zum

1334 Jahre 1334. — Um diese Zeit erlitt Zürch eine große Veränderung. Der alten Verfassung gemäß hielt hier ein kaiserlicher Vogt die Blutgerichte, was aber der milden Gesetze wegen selten geschah. Dem inneren Gemeinwesen standen vor die Bürgerschaft und der Rath derselben, gebildet aus 12 Rittern und 24 Bürgern, die, in drei Theile getheilt, sich von vier zu vier Monaten in der Leitung der Geschäfte ablösten. Von dem Gemeinwesen waren diejenigen Streitigkeiten ausgenommen, welche zwischen den Bürgern und Geistlichen stattfanden. Obgleich der Unterschied der Stände durch das gemeinschaftliche Interesse Aller

in alten Zeiten wenig beachtet worden, obgleich Bildung und geistige Freiheit, fühlbar durch den, aus ergiebigem Handel und Verkehr hervorgehenden Wohlstand, das Gemeingut aller Zürcher geworden, Kunst und Wissenschaft bei ihnen blühten (damals war Rüdiger Manesse, der die Lieder von mehr als 140 Dichtern in eine Sammlung brachte, Rathsmann) und gefördert wurden; so zeigte sich doch auch im Laufe der Zeiten bei den Höheren ein gewisser Stolz. Bald wurden die Klagen der Bürger laut; die Ereignisse, welche die Waldstädte rühmlich hervorgehoben, das naheliegende Beispiel von Lucern regte die Gemüther noch mehr an: und so gelang es (1335) einem gewissen Rudolf Brun, Mitgliede des Raths zu Zürch, den Mißmuth der Bürger zu nähren und zu kühner That zu entflammen. Die Weigerung des Raths, von den, seit einigen Jahren erhobenen Strafgeldern Rechenschaft abzulegen, wurde Veranlassung zum Aufstande, in Folge dessen dem erwähnten Rudolf Brun Vollmacht in allen Angelegenheiten von der Bürgerschaft übertragen wurde. Noch gegen Ende des Jahres gaben sich die Zürcher, unter Brun's Vorsitz, eine neue Verfassung, der zufolge der Ritter Rudolf Brun auf Lebenszeit die Würde des Bürgermeisters und Oberhauptes der Stadt erhielt. Nach seinem Ableben sollte diese Würde auf einen seiner Freunde übergehen. Sämmtliche Handwerker wurden in dreizehn Zünfte unter eben so viel Bannern getheilt; jeder Zunft aber sollte ein Meister, durch Stimmenmehrheit gewählt, vorstehen und sechs Monate sein Amt verwalten. Ritter und Bürger, die kein Handwerk trieben, vereinigten sich zu einer Kriegsgesellschaft, Constabel genannt. Der Rath sollte aus dreizehn Mitgliedern, nämlich aus sechs Constablern und sieben Bürgern, bestehen und alle sechs Monate erneuert werden. Dem Bürgermeister sollten Rath und Bürgerschaft gehorchen, dieser aber zur strengen Handhabung der Gesetze, zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung in der Stadt mit allem Fleiße und unwandelbarer Treue verpflichtet sein. Mit dem Anfange des Jahres 1336 wurden diese Gesetze von der Bürgerschaft, dem Propste und den Chorherren des großen Münsters so wie von der Aebtissin des Gotteshauses zu Zürch angenommen und beschworen; und auch Kaiser Ludwig bestätigte die neue Verfassung, also daß vom genannten Jahre alle Gewalt zu Zürch in den Händen des Bürgermeisters und Ritters Rudolf Brun war. Während Zürch unter Leitung Rudolf Brun's durch glückliche Bekämpfung seiner vielen Feinde einer hohen Achtung genoß, sich durch Bündnisse mit St. Gallen, Constanz, Schafhausen und Basel stärkte, so wie vielen Adeligen das Burgrecht verlieh, erhob sich gegen das mächtige und kühne Bern, das dem großen Habsburger Rudolf und nach ihm seinem unglücklichen Sohne Albrecht so männlich getrotzt, ein gefährliches Ungewitter, herbeigeführt durch die Grafen Rudolf zu Nidau und Eberhard von Kyburg. Beide fühlten sich durch das Streben Bern's, dem Adel die Gewalt zu entreißen, tief gekränkt, und da sich Bern weigerte, das schlechte Geld der Kyburger zu nehmen, bedienten sie sich dieses Umstandes zum Vorwande, verbanden sich mit vielen Edeln aus dem Uechtlande, dem Aargau, aus dem welschen Lande, so wie mit der Stadt Freiburg, und beschlossen, den kaiserlichen Vogt von Burgund, den Grafen von Valengin, an ihrer Spitze, den Untergang Bern's. Dreitausend Reiter, mit Einschluß vieler mächtigen Herren, und fünfzehn tausend Mann Fußvolk zogen

1335

1336

gegen Bern heran und lagerten sich unter den Mauern von Laupen. Diese Stadt sprach Bern um Hülfe an, welches sogleich unter Anton von Bubenberg sechshundert Mann hinsandte; dann aber sammelten sich, von den Waldstädten und Solothurn unterstützt, noch 4000 Mann. Diese zogen unter Rudolf von Erlach gegen Laupen, und es begann hier (1339) eine fürchterliche Schlacht, in welcher die Berner einen vollkommenen Sieg erfochten. Die Wahlstadt war mit den Leichen der Edlen bedeckt, Bern aber, das siebenundzwanzig Banner erbeutet, erhob diesen Tag zum Festtag für ewige Zeiten. — Noch einige Jahre hindurch hatte Bern gegen die Freiburger und einzelne adelige Geschlechter zu kämpfen; da aber überall der Sieg auf ihrer Seite blieb, so kam es endlich 1341 zu einem Frieden, der Bern's Macht auf die höchste Spitze erhob. — Nach jener Zeit brach über Helvetien, über Deutschland und Europa überhaupt großes Unglück herein; vor allen war es die schreckliche Pest, der schwarze Tod genannt, welche die Thäler Helvetiens grausam heimsuchte und fürchterlich verheerte. Kaum war indeß durch die Zeit selbst dies Uebel abgewandt, so regte sich zu Zürch, über das immer noch der obengenannte Bürgermeister Rudolf Brun herrschte, wegen seiner Strenge, die oft in Willkühr ausartete, jetzt mehr gehaßt als geliebt, der Geist der Unzufriedenheit. Die Zahl der Verbannten hatte sich außerordentlich vermehrt, und diese, mit Vielen in der Stadt im Einverständnisse, verbanden sich zum Verderben des Bürgermeisters. Sie wollten Rudolf Brun ermorden und die alte Ordnung der Dinge wieder einführen. Unter den Verschworenen befanden sich der Graf Johann von Habsburg zu Rapperswyl, Ulrich von Bonstetten und der Herr von Hohenlandenberg. In der Nacht des 23. Febr. 1350 wollten sie ihren Plan ausführen. Ulrich von Bonstetten kam schon am Tage in die Stadt; Johann von Habsburg und der von Hohenlandenberg wurden zur Nachtzeit über die Mauer gezogen; die Schaaren von Rapperswyl sollten ebenfalls zur Nachtzeit durch das Thor eingelassen werden. Schon beriethen sich die Theilnehmer des Aufstandes über die Ausführung, da ward ihr Anschlag durch einen Bäckerjungen, der sie belauscht, verrathen. Brun, halb entkleidet und von den Verschworenen verfolgt, erreichte das Rathhaus, läutete Sturm und rief die Bürger zu den Waffen. Alsbald war ganz Zürch auf den Beinen; es begann ein gräßliches Blutbad; lange schwankte der Sieg; endlich behielten die Bürger die Oberhand. Viele der Verschworenen wurden getödtet, andere gefangen, unter diesen Johann von Habsburg, Ulrich von Bonstetten und der Herr von Hohenlandenberg. Sie wurden eingekerkert, dann ward strenges Gericht gehalten und siebenunddreißig Bürger, der Verrätherei überführt, verloren durch Henkershand ihr Leben. Dies war die Mordnacht von Zürch, durch Greuel aller Art eine wirkliche Mordnacht, die auch, nachdem Zürch beruhigt war, über die Burg und Stadt Rapperswyl Jammer und Elend brachte. Burg und Stadt, obgleich sich die letzte der Gnade Brun's ergeben hatte, wurden zerstört; hülflose Weiber, Greise und Kinder, trotz der harten Kälte, aus ihren Wohnungen getrieben und dem gräßlichsten Schicksale Preis gegeben. Durch diese That hat Brun seinen Namen geschändet, obgleich wieder unmittelbar aus ihr für Zürch das Gute hervorgegangen ist, daß es, aus Besorgniß, Oestreich werde Rache für das zerstörte Rapperswyl ausüben, in den Bund der Waldstädte trat. Bereits am ersten

1339

1341

1350

Mai 1351 ward es in den Bund der Eidgenossenschaft aufgenommen, und es bestand nun seit dem genannten Jahre zwischen Schwyz, Uri Unterwalden, Lucern und Zürch eine enge Vereinigung zu gegenseitiger Hülfe und beständiger Eintracht, mit Vorbehalt aller Rechte des Königs und des römischen Reichs. — Wie begründet die Furcht Zürch's vor Oestreich gewesen, zeigte sich nur zu bald. Herzog Albrecht von Oestreich, der letzte, noch lebende Sohn Kaiser Albrecht's, empört über das Verfahren gegen Rapperswyl, beschloß das Vergeltungsrecht gegen Zürch und seine Bundesgenossen auszuüben und versammelte deshalb seine Lehnsvasallen, die alle mehr oder minder gegen die Eidgenossenschaft erbittert waren. Aus dem Thur-, Aar-, Sund- und Breisgau, aus dem Elsaß, aus Schwaben und vom Schwarzwalde strömten die Schaaren zusammen, und nach fruchtlosen Unterhandlungen zwischen dem Herzoge und Zürch, wegen Freilassung der, in der oben erwähnten Mordnacht gefangenen Edeln und wegen Ausübung der herzoglichen Rechte, kam es zum Kriege gegen die Eidgenossenschaft, an welchem auch Glarus, als eine unter Schirmvogtei des Herzogs befindliche Stadt, für das Haus Oestreich Antheil nehmen sollte. Aber Glarus, wegen der herzöglichen Vögte längst auf Oestreich erbittert, zeigte Widerwillen gegen Albrechts Forderung und keinen Widerstand gegen die bewaffnete Macht von Schwyz, Uri, Unterwalden und Zürch, welche die Stadt einnahm, den herzoglichen Vogt Walter von Stadion vertrieb, und als er zur Wiedereinnahme heranrückte, ihn schlug und die Burg Näfels zerstörte. Jetzt war die Feindschaft zwischen Glarus und Oestreich offenkundig, und um sich zu sichern, trat die Stadt 1352 in den Bund der Eidgenossenschaft. In demselben Jahre erfocht der berühmte Rüdiger Manesse bei Tätwyl, nicht weit von Baden, einen glänzenden Sieg über die Schaaren Oestreichs, und so wie ihm diese That zur größten Ehre gereichte, so dem Rudolf Brun zur größten Schande, da er sich bei dem Beginn der Schlacht heimlich entfernte. Trotz dieser neuen Demüthigung Oestreichs, behielt es immer noch eine drohende Stellung, ja es wurde zu noch größerem Zorne gegen die Eidgenossenschaft gereizt, als diese auch Zug, das seit alter Zeit her Oestreich gehorchte, in ihren Bund aufnahm. Nun zog Albrecht von Oestreich mit 4000 Reitern und 30,000 Mann Fußvolk vor Zürch; statt zur Schlacht, kam es aber zu Unterhandlungen und zu Lucern zu einem Frieden, demzufolge der, zu Zürch gefangen gehaltene Graf von Rapperswyl seine Freiheit erhielt. Von beiden Seiten wurden die eroberten oder in Pfand genommenen Güter zurückerstattet, die herzoglichen Rechte und Güter zu Lucern, Schwyz und Unterwalden für unantastbar erklärt, Zug und Glarus aber zu rechtmäßigem Gehorsam verpflichtet. Dann ward festgestellt, daß die Eidgenossen ferner keine Bündnisse mit östreichischen Städten schließen, und daß Zürch und Lucern keinen, dem Hause Oestreich unterthänigen Landleuten das Bürgerrecht geben sollten. Diesen Bedingungen wurde noch der Vorbehalt aller früheren Bundesverträge, Rechte und Freiheiten beigefügt. So schien also die Ruhe hergestellt und die Eidgenossenschaft wuchs an Macht und Ansehn, welche durch den 1353 erfolgten Beitritt der Stadt Bern zu dem Bunde noch mehr gehoben wurden. Von dieser Zeit an bestand also die Eidgenossenschaft der acht alten Orte, nämlich Schwyz, Uri, Unterwalden, Lucern, Zürch, Glarus, Zug und Bern, eine

1351

1352

1353

Vereinigung, welche durch Eintracht unter sich groß und mächtig wurde und im Laufe der Zeiten unsterblichen Ruhm erlangte. Der Friede zu Lucern hatte nicht Bestand. Herzog Albrecht von Oestreich drang darauf, daß Zug und Glarus aus der Eidgenossenschaft austreten sollten; denn so wollte er die, in dem Frieden gemachten Bedingungen gedeutet wissen; die Eidgenossen dagegen, Feinde aller Wortverdrehungen, beharrten fest auf ihrem Recht, und so ward der Streit von neuem angeregt und rief ein drohendes Ungewitter über den Bund der acht Orte herbei. Der Kaiser Karl IV., der schlaueste Staatsmann des Mittelalters, unaufhörlich bestürmt vom Herzog Albrecht, nahm sich endlich der Sache des Hauses Oestreich an und kam selbst zu wiederholten Malen nach Zürch. Indeß seine diplomatischen Künste scheiterten an der Beharrlichkeit der Eidgenossen, bei ihren alten Rechten und herkömmlichen Freiheiten stehen zu bleiben, also daß sich der Kaiser, unwillig über diesen Eigensinn, zu der Erklärung veranlaßt fand: der Bund der Eidgenossen sei durchaus ungültig, denn Glieder des Reichs seien nicht ermächtigt, ohne des Reichs Genehmigung Bündnisse zu schließen. — Dieser Erklärung ward noch von Seiten des Kaisers die Drohung hinzugefügt, daß sie sich binnen zwei Tagen entschließen möchten, ob sie dem Ausspruche sich fügen wollten. Aber auch dadurch ließen sich die Eidgenossen nicht aus der Fassung bringen, sondern meinten in schlichter Rede; sie als einfältige Leute verständen sich nicht auf die Rechte; doch was sie einmal beschworen hätten, das wollten sie halten. Das Oberhaupt des Reichs war mit diesem Entschlusse der Eidgenossen im höchsten Grade unzufrieden, und so ward denn der Reichskrieg gegen die acht alten Orte beschlossen. Aus den Anstalten, welche zur Bekriegung der Eidgenossen gemacht worden, hätte man nichts weniger als den Untergang des Bundes vermuthen sollen, ein so großes Heer (Edle, Fußvolk und Ritter an 44,000 Mann) zog gegen sie heran. Aber der beste Bundesgenosse der Eidgenossenschaft war die Uneinigkeit der Führer des Reichsheers, welches zuletzt unverrichteter Sache abzog; so daß es dem Herzoge Albrecht abermals allein überlassen blieb, den Krieg gegen die Schweizer fortzuführen. Indeß auch er fand sich bald zum Frieden geneigt, da die Länder seiner Vasallen auf das schrecklichste verheert wurden. Dieser ward endlich durch Peter Freiherrn von Thorberg abgeschlossen und der Thorbergsche Friede genannt. Kurze Zeit darauf starb Albrecht von Oestreich (1358) im siebenzigsten Jahre seines Alters. Bald nachher folgte ihm auch der Ritter Rudolf Brun im Tode nach, mit dem Vorwurfe belastet, daß er sich bei der großen Gefahr des Vaterlandes feig gezeigt und zuletzt aus Habsucht und um irdischen Lohn zur Sache Oestreichs sich geneigt. Während des siebenundzwanzigjährigen Friedens mit Oestreich (1358—1385) waren die Eidgenossen unaufhörlich bemüht, sich durch Thätigkeit und Fleiß, so wie durch innere Eintracht zu stärken und aus den Verhältnissen der Zeit für sich den möglichsten Nutzen zu ziehen. Dennoch aber blieb dieser Zeitraum von vielen und mannichfachen Veränderungen nicht frei, die freilich erst durch Unruhe und Streit herbeigeführt wurden. Besonders waren viele kleinere Orte bemüht, sich von den Diensten und Pflichten gegen ihre Schirmherren loszukaufen. So gelang es der kleinen Hirtengemeinde Gersau, damals nur aus zwanzig Häusern bestehend, sich durch ihre Thätigkeit von Zehnten und Grundzins, von den hohen und niederen Gerichten frei zu

1358 — 1385

machen und mit den Waldstädten in einen Bund zu treten, so daß sie eine kleine Republik unter einem eigenen Landammann und neun Richtern bildete. Dasselbe thaten Hergiswyl und Alpnach, die sich mit Unterwalden verbanden. Wäggis am Waldstädter-See kam durch Kauf an Lucern. Die drei Waldstädte blieben unwandelbar ihren herkömmlichen Sitten getreu, ohne dabei die Uebung in den Waffen, durch welche sie berühmt geworden, zu vernachlässigen. Appenzell, das ärmste der schweizerischen Lande, wurde durch Unterstützung der Stadt St. Gallen von dem harten Drucke des Abtes der genannten Stadt befreit, und erfreute sich bald einer eigenen Verfassung. Zu Schafhausen, Basel, Solothurn, Lausanne und Biel erblühte die bürgerliche Freiheit immer mehr, und das Gebiet dieser Städte ward bedeutend vermehrt, ohne jedoch das heilige Recht des Besitzthums zu kränken. Zu Zürch waltete noch einige Zeit nach dem Tode des Ritters Rudolf Brun der, seinen Nachkommen eigenthümlich gebliebene Geist der Despotie. Besonders aber zeigte sein Sohn Bruno Brun, Propst bei dem großen Münster zu Zürch, einen übermüthigen Sinn und ward endlich mit seinen Anhängern vertrieben, worauf Zürch in Verbindung mit den Waldstädten, Zug und Lucern den sogenannten Pfaffenbrief gaben, dem zufolge die Eigenmächtigkeit der Geistlichkeit, der einheimischen wie der auswärtigen, beschränkt und ihr alle Umgehung des bürgerlichen Rechts streng untersagt wurde. Das ganze Geschlecht Bruns nahm ein klägliches Ende, dagegen ward der Held von Tätwyl, Rüdiger Manesse, hochgeehrt und verwaltete zur Zufriedenheit Aller das Amt eines Bürgermeisters, ohne sich den Einschränkungen zu widersetzen, die dem Bürgermeister durch größere Theilnahme des Raths und der Zunftmeister an den Angelegenheiten des Gemeinewesens gemacht wurden. Unter ihm erhielten viele Edle das Bürgerrecht von Zürch, und wie im Allgemeinen die äußere Macht der Stadt durch seinen regen Eifer wuchs, so auch der moralische Charakter derselben, indem Manesse streng auf alte Zucht und Sitte hielt und scharfe Gesetze gegen Schwelgerei und Kleiderpracht gab. — Bern, an sich durch Kriegsruhm schon stark, gewann in dieser Zeit theils durch Ankauf von Lehnsgütern, theils durch Einlösung verpfändeter Besitzungen (die Herrschaft Aarberg von dem gesunkenen welschneuenburger und nidauer Hause, viele Schlösser und Dörfer anderer adligen Familien) eine bedeutende Erweiterung seines Gebiets. Hierzu war der Stadt die Gunst Kaiser Karl's IV., eines Fürsten, der gern Geld nahm, weil es in seiner Hand erst eigentlichen Werth erhielt, besonders behülflich gewesen, die den Bernern freilich dreitausend Pfund gekostet, ihnen aber durch kaiserliche Gnade viele Rechte und Freiheiten erworben hatte. Mit Solothurn und Biel trat Bern in immer engere Verbindung, und als sich deshalb der baseler Bischof Johann von Vienne mit den Waffen in der Hand Biels bemächtigte und es zerstören wollte, wurde er von den Berner und Solothurner gedemüthigt und durch Zerstörung mehrerer seiner Burgen gestraft. An Bern fiel ferner die Stadt Thun, früher ein Besitzthum des Hauses Kyburg, mit Vorbehalt seiner alten Rechte und Freiheiten; auch Burgdorf ward erkämpft und die Ueberbleibsel der kyburgischen Herrschaft durch Kauf gewonnen. Bei allen diesen großen Erwerbungen, die mehr oder weniger mit blutigen Fehden verbunden waren, unterließen es die Berner doch nie, ihren Bundesge-

nossen kräftige Hülfe zu leisten, besonders dem Grafen von Savoyen in seinem Kriege gegen das Oberland und Wallis, so wie der Stadt Solothurn, deren Untergang der verschwenderische Graf Rudolf von Kyburg, erbittert über den Verfall seines Hauses, gegen Ende 1382 des Jahres 1382 beschlossen hatte. Indeß sein Plan ward in derselben Nacht, wo er ausgeführt werden sollte, verrathen und die Stadt (Solothurner Mordnacht) gerettet. Zwei Jahre nach jener Katastrophe zu Solothurn brachen in Bern selbst, das von den Geschlechtern, in deren Hände sich die Gewalt befand, fast despotisch regiert wurde, Unruhen aus, in deren Folge sich die Bürger zu Anfang des 1384 Jahres 1384 selbst von dem Drucke befreiten. Sie entsetzten mit Ausnahme des Schultheißen Otto von Bubenberg und einiger anderen, sämmtliche Mitglieder des Raths ihres Amts, erwählten einen neuen Rath, und wenige Tage nachher ward von den Bürgern und der Obrigkeit verordnet und durch einen Eid bekräftigt: daß sie für die Zukunft, wie ihre Vorfahren, als Brüder zusammen leben wollten; alles Geschehenen sollte nicht mehr gedacht, die guten Aemter und die Hälfte oder der Mehrtheil des Raths sollten jährlich erneuert, zwei hundert rechtliche Männer aus den Handwerkern jährlich zu einem großen Rathe erwählt und der Gemeine vorgestellt werden; doch sollte es immerdar verboten sein, daß in einem Jahre zwei Brüder zugleich Mitglieder des Raths wären. — So ward die Verfassung Berns geändert, deren einzelne Punkte später nicht immer mit gleicher Strenge ausgeführt wurden. — Unter den treuesten Bundesgenossen Berns in dieser Zeit zeichnete sich besonders der Graf Amadeus von Savoyen, häufig der grüne Graf genannt, aus. Seit ihm Kaiser Karl IV. das Reichsvicariat verliehen, waren seine Macht und sein Ansehen sehr gewachsen. Unter ihm blühte das Land herrlich empor, denn er führte ein weises Regiment, ließ überall die bestehenden Verfassungen unverändert und ward deshalb von geistlichen und weltlichen Herren, von Bürgern und Landleuten geachtet und hochverehrt. Sein rühmliches Bestreben fand auch viele Nacheiferer, und die Bischöfe von Chur, Sitten, Lausanne, Genf und Basel nahmen sich ihn zum Vorbilde, und gewiß wäre schon damals manches Großartige erzeugt worden, hätte nicht die, zwar bereits tief erschütterte Priesterherrschaft die aufkeimende Freiheit des Geistes unterdrückt, wären nicht aus der falschen Ansicht über die Zeit geistige Verirrungen aller Art hervorgegangen. — Schon oben ist bemerkt worden, daß während des Friedens mit Oestreich die Ruhe der helvetischen Lande theils durch innere Kämpfe, wie in dem Vorhergehenden kurz angedeutet, theils durch Einfälle von außen her gestört ward. Das Letzte geschah namentlich von Frankreich aus, welches, im Kampfe mit England begriffen, derselben Parteiwuth wie Italien Preis gegeben war. Von allen Nationen strömten hier kriegslustige Schaaren zusammen, die entweder aus Hang nach Abentheuern oder Begierde nach Ruhm und Beute die Heimath verließen und sich der Parthei zuwandten, bei der das Meiste zu gewinnen war. Von diesen Söldnerschaaren wurden häufig Streifzüge in die benachbarten Länder, mit und ohne geheime Bewilligung der herrschenden Häupter, unternommen. Dies that auch 1365 Arnold von Cervola, ein französischer Ritter, Statthalter in Berry und Nivernois, gewöhnlich die Erzpriester von Verny genannt. Er überschritt mit einer ansehnlichen Macht die Grenzen Frankreichs und drang aus

Burgund und dem Elsaß bis gegen Basel vor. Die Stadt und der Bischof derselben befanden sich in großen Nöthen; doch als Cervola die muthigen Schaaren der Eidgenossen von Bern und Solothurn, von Zug, Glarus, Zürch und den Waldstädten herbeiströmen sah und wohl wußte, wie schwer es sei, über diese Männer zu siegen, zog er sich, allen Kampf vermeidend, zurück. Nicht so handelte zehn Jahre später Enguerrand von Coucy, Graf von Soissons, ein Schwiegersohn Eduard's III. von England. Mit Albrecht und Leopold von Oestreich wegen einer Erbschaft im Streit, zog er mit sechstausend wohlgerüsteten Reitern (weil es großentheils Engländer waren, gewöhnlich das Heer der Engländer oder das der Gügler von den eisernen Gügelhüten oder Sturmhauben genannt) gegen die östreichischen Besitzungen im Elsaß und in der westlichen Schweiz daher. Von den Eidgenossen leisteten nur Zürch und Bern, mehr ihrer selbst als des Hauses Oestreich wegen, den bedrängten Herzögen Hülfe. Dennoch widerstand nichts den Horden Enguerrand's, er drang bis Solothurn und an die Grenzen von Zürch vor, überall die Burgen, Städte und das flache Land verwüstend. Endlich zwang ihn Mangel an Lebensmitteln, seine Macht zu theilen, und so zogen Dreitausend der Engländer in das Land von Lucern, wurden aber hier im Büttisholz von den Entlibuchern, Lucernern und denen von Unterwalden fast alle aufgerieben, so daß der Hügel, unter dem ihre Gebeine ruhen, der Engländer-Hubel genannt ward. Auch die Männer von Bern, Laupen, Aarberg und Nidau demüthigten eine feindliche Schaar bei Ins und nöthigten Enguerrand von Coucy, nach schrecklichem Verluste, sich zurück zu ziehen. So groß auch der Schaden war, welchen dieser blutige und mörderische Kampf über die Länder der Eidgenossen gebracht, so schöpften sie daraus doch die wichtige Lehre, daß Einigkeit unter sich für sie die beste Schutzwehr in jeder Gefahr sein würde. Bald sollte der Bund der Eidgenossenschaft die Wahrheit dieser Lehre erfahren.

Von den Söhnen des, 1358 verstorbenen Herzog Albrecht, nachdem der Eine, Rudolf, in Mailand an Gift, wie man vermuthet, der Andere, Friedrich, auf der Jagd den Tod gefunden, waren nur noch Albrecht und Leopold, die durch Enguerrand von Coucy so hart bedrängt worden, übrig. Albrecht hatte seinen Sitz zu Wien aufgeschlagen, Leopold aber herrschte auf seinen Gütern im Elsaß, in Schwaben, im Aargau und auf allen, dem Hause Oestreich gehörigen Besitzungen in Helvetien. Unter dem ritterlichen Leopold erhob sich der Adel, längst erbittert über die Macht der Städte und zum Theil auch über die Abhängigkeit von ihnen, von neuem und suchte durch Stolz und Uebermuth das wieder zu gewinnen, was er durch eigene Ohnmacht eingebüßt. Unter diesen war der mächtigste und übermüthigste Peter von Thorberg, herzoglicher Landvogt und Hauptmann über die Herrschaften in Schwaben, im Aar- und Thurgau, Glarus und auf dem Walde. Er war es vorzüglich, der den Adel gegen die Städte aufreizte und den guten und Gerechtigkeit liebenden Herzog Leopold unaufhörlich anging, den Bürger und Landmann durch neue Zölle zu drücken, und Strenge, ja Willkühr anzuwenden, um den starren Sinn der Städte zu beugen. Dies Beginnen veranlaßte namentlich die Städte am Rhein, im Elsaß und Schwaben, sich enger unter einander zu verbinden, welchem Vereine sich auf ihre Einladung

Bern, Zürch, Solothurn und Zug anschlossen. Die Waldstädte, ihren alten Gesetzen getreu, waren indessen nicht zum Beitritte zu bewegen; auch Lucern schloß sich dem schwäbischen und rheinischen Städtebunde nicht an, bezeigte ihm aber heimlich und öffentlich auf alle Weise seine Freundschaft. Mit Ingrimm erhielt Herzog Leopold hiervon Kunde; sein Stolz ertrug es nicht länger; er wollte die Städte unterjochen, und während er gegen die im Elsaß, am Rhein und in Schwaben rüstete, suchte er die der Eidgenossen durch Unterhandlungen in Ruhe zu erhalten, um sie hernach desto sicherer überwältigen zu können. Indeß dieser Plan scheiterte an dem Uebermuthe seines Vogtes Peter von Thorberg, der die Entlibucher mit den unerschwinglichsten Abgaben bedrückte und Viele derselben, da sie Lucern um Hülfe ansprachen, auf die grausamste Weise hinrichten ließ. Hiermit noch nicht zufrieden, wollte er auch die Lucerner demüthigen. Da eilten die Männer von Zürch, Zug, Schwyz, Uri und Unterwalden dem bedrängten Lucern zu Hülfe und zerstörten, geführt von dem wackeren Petermann von Gundoldingen, Schultheißen von Lucern, mehrere Schlösser Thorbergs und seiner Freunde. Solches geschah zur Zeit, als Herzog Leopold die elsassischen Städte gedemüthigt hatte und als Sieger in den Aargau kam. Alsbald versammelten sich die erbitterten Herren vom Adel um ihn und nicht weniger als sieben und sechszig Fehdebriefe wurden den Eidgenossen zugesandt, die sich aber, Bern ausgenommen, das einen Waffenstillstand mit Oestreich vorschützte, einmüthig verbanden, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Ehe noch Herzog Leopold mit seinem Heere herankam, wurden von den Eidgenossen verschiedene Burgen zerstört, und mit Grausamkeiten mancher Art fing darauf das blutige Spiel des Krieges an. Unterdessen stellte Herzog Leopold zwei Heere auf; das eine, unter Anführung Johann's von Bonstetten, lagerte bei Brugg im Aargau, um Zürch zu bedrohen und es allein zu beschäftigen; das andere, mit dem Kern des östreichischen Adels, bewegte sich, von Herzog Leopold selbst geführt, gegen Lucern. Die Eidgenossen, nachdem sie Zürch, Zug und Glarus der Vertheidigung der Bürger gegen Bonstetten überlassen, stellten sich bei Sempach auf, einer kleinen Stadt, nördlich von Lucern, damals unbedeutend, später hochberühmt und ein unvergeßliches Denkmal schweizerischen Heldenmuths. Von Stein zu Baden zog der Herzog über die Rüß nach Sempach. Bei der Stadt ist ein zwei Stunden langer, hellgrüner See; die Ufer, fruchtbar und angenehm, erheben sich aus Wiesen in Kornfelder, und über diesen stand ein Wald; das Land erhebt sich beträchtlich, in den Wald kamen die Eidgenossen. Sie sahen den Feind Montags am neunten des Heumonats (1386), eine zahlreiche, wohlberittene, schön gerüstete Reiterei. Als der Herzog den Feind in der oberen Gegend sah, ließ er die Ritter von den Rossen steigen, diese entfernen, die Schaaren dicht zusammentreten und ihre langen Spieße vorhalten. „Die Eidgenossen (Joh. Müller Sch. G. Buch II. Kap. 6. S. 468. ff.) standen an der Höhe vom Wald bedeckt: so lang die Ritter saßen, däuchte ihnen schwer, in der Ebene den Stoß ihrer Menge zu bestehen, und sicherer, in dem anscheinenden Vortheil ihrer Stellung den Anfall auszuharren. Vom Sieg hofften sie, er werde durch die Ermunterung des Volks für den Krieg entscheidend werden; ihren Tod betrachteten sie als den Weg zu ewigem Ruhm und als einen Sporn für die Ihrigen, vom Feind ihre Rache zu suchen. Als

1386

der Adel abstieg, zogen die Eidgenossen aus dem Wald in das Feld hinab; sie besorgten auch vielleicht eine Hinterlist oder eine schnelle Bewegung der übermächtigen Zahl in der bedeckten Gegend. Sie standen in schmaler Ordnung, mit kurzen Waffen, vierhundert Lucerner, neunhundert Mann aus den Waldstädten und ungefähr hundert Glarner, Zuger, Gersauer, Entlibucher und Rothenburger, unter ihren Bannern, unter dem Schultheiß der Stadt Lucern und unter dem Landammann eines jeden Thals; einige trugen die Hallbarden, womit im Paß bei Morgarten ihre Ahnen gestritten, einige hatten statt Schilde ein breites Brett um den linken Arm gebunden. Erfahrne Krieger sahen ihren Muth. Sie fielen auf die Knie und beteten zu Gott, nach ihrem alten Gebrauch. Die Herren banden die Helme auf; der Herzog schlug Ritter. Die Sonne stand hoch, der Tag war schwul. Die Schweizer nach dem Schlachtgebet rannten mitten durch das Feld an den Feind in vollem Lauf mit Kriegsgeschrei, welches alles anfeuert, und weil sie hofften durchzubrechen, und alsdann rechts und links nach ihrem Wohlgefallen zu verfahren. Da wurden sie empfangen von Schilden als von einer Mauer und von den hervorragenden Spießen wie von einem Wald eiserner Stacheln. Da stritt mit ungeduldigem Zorn die Hauptmannschaft von Lucern und suchte zwischen den Spießen einen Weg an die, welche dieselben trugen. Hinwiederum bewegte der Feind mit fürchterlichem Geprassel seine, in die Breite ausgedehnte Ordnung, als zu einem halben Mond, womit er die Feinde zu umgeben gedachte. Zu derselbigen Stunde schien der Stadt Banner von Lucern lang unterdrückt, weil Petermann von Gundoldingen, Ritter, Schultheiß von Lucern, hart verwundet gesunken, der Altschultheiß Heinrich von Moos, und Stephan von Sillinen, Herr zu Sillinen und Küßnacht, sein Schwager, mit vielen anderen tapferen Männern umgekommen waren. Da rief laut Antoni zu Port, ein geborener Mailänder, zu Fluelen im Lande Uri seßhaft: „Schlaget auf die Glene, sie sind hohl!“ Dies thaten die Vordersten mit starker und angestrengter großer Kraft; sie zerschmetterten etliche Glene, welche von den hinteren sofort ersetzt wurden: da fiel der zu Port. Nur war die feindliche Ordnung durch die Natur ihrer Waffen und aus Mangel der Uebung unbehülflich zu der Bildung eines halben Monds, im übrigen bestand sie ungebrochen fest. Sechzig Schweizer waren erschlagen worden. Man befürchtete die plötzliche Wirkung einer unbemerkten Bewegung der Hinterhut, oder Ueberraschung von dem Gewalthaufen Bonstettens. Diesen Augenblick banger Unschlüssigkeit entschied ein Mann vom Lande Unterwalden, Arnold Strutthan von Winkelried, Ritter; er sprach zu seinen Kriegsgesellen: „ich will euch eine Gasse machen!“ sprang plötzlich aus den Reihen, rief mit lauter Stimme: „sorget für mein Weib und für meine Kinder; treue, liebe Eidgenossen, gedenket meines Geschlechts“, war an dem Feind, umschlug mit seinen Armen einige Spieße, begrub dieselben in seine Brust, und wie er denn ein sehr großer und starker Mann war, drückte er im Fallen sie mit sich auf den Boden. Plötzlich fielen seine Kriegsgesellen über seinen Leichnam hin; da drangen alle Harste der Eidgenossen-Mannschaft mit äußerster Gewalt festgeschlossen, hinter einander an. Hinwiederum die Reihen des erstaunten Feindes preßten sich, sie aufzunehmen; wodurch durch Schrecken, Eile, Noth und Hitze viele Herren in ihren Harni-

schen unverwundet erstickten; indessen aus dem Walde herab zulaufendes Volk die Schweizer eiligst verstärkte.“ — Die That Arnold Winkelried's hatte die Schlacht entschieden; die Blüthe der Ritterschaft fiel, mit ihr der Herzog Leopold von Oestreich. Auf der Flucht, welche, da sich die Knechte mit den Rossen eiligst davon gemacht hatten, nur langsam von statten gehen konnte, ward eine große Anzahl niedergehauen. Auch von den Eidgenossen war mancher tapfere Mann gefallen; aber sie hatten gesiegt, und nachdem sie drei Tage hindurch auf der Wahlstatt verhaart, zogen sie mit funfzehn erbeuteten Bannern heim. Das Vaterland war befreit und feierte das Andenken Arnolds von Winkelried, bis diese Stunde ein hochgefeierter Name in den Schweizerlanden.

Nach der sempacher Schlacht, der glorreichsten Waffenthat der Schweizer, ward gegen den Sohn des gefallenen Leopold, den jungen Herzog Leopold den Stolzen, der Kampf, mehr in einzelnen Streifzügen als im offenen Kriege, fortgesetzt. Doch vorzüglich benutzte Bern den günstigsten Zeitpunkt, sich Länderbesitz zu erwerben; der freiburgische Adel, nachdem die Schlösser vieler Edlen zerstört, wurde hart gedemüthigt und das Land Obersibenthal von Bern gezwungen, sich seinem Schirm anzuvertrauen. Die Männer von Zürch und Lucern verwüsteten das habsburger Gebiet, die von Glarus, von Zürchern und aus den Waldstädten unterstützt, nahmen die im Gaster belegene, östreichische Landstadt Wesen, und setzten Konrad von Au, einen Mann aus Uri, zum Vogt ein, doch fand er bald darauf durch Verrätherei der Einwohner mit dreißig Eidgenossen in der Mordnacht von Wesen (1388) einen schmählichen Tod. Sei dieser Zeit entbrannte der Krieg zwischen Glarus und Oestreich von neuem; aber die Schlacht bei dem Passe Näfels, wo im April 1388 Mathias Am Buel die Oestreicher unter den Grafen von Toggenburg und Werdenberg und den Freiherren von Thorberg und Bonstetten, gänzlich schlug und darauf die Stadt Wesen plünderte und verbrannte, verherrlichte, ähnlich dem Tage von Sempach, den Ruhm der Eidgenossen. Sie erbeuteten in diesem Kampfe eilf Banner und achtzehnhundert Harnische. Nach diesem Siege vereinigten sich alle Eidgenossen zur Belagerung der östreichischen Stadt Rapperswyl, die sich jedoch so tapfer vertheidigte, daß sie nach dreiwöchentlicher vergeblicher Anstrengung abzogen. Nun bemächtigten sich die Berner und Solothurner der Städte Büren und Nidau, nahmen Unterseen ein, schlugen zu wiederholten Malen die burgundischen und freiburgischen Schaaren, verwüsteten den Aargau bis in die Nähe von Brugg und zwangen die Herzöge von Oestreich (1389), den Frieden von Zürch auf sieben Jahre zu erneuern. In diesem wurden den Eidgenossen alle Besitzungen, die durch Bundesvertrag oder Eroberung an sie gekommen, bestätigt; nur die Stadt Wesen fiel mit der Bedingung an Oestreich zurück, daß alle, welche an dem Verrath und dem Morde der Eidgenossen in der obenerwähnten Mordnacht Theil genommen, nicht ferner ihren Wohnsitz dort haben dürften. Nach Abschlusse dieses Friedens, wodurch Handel und Verkehr zwischen beiden Theilen wieder frei ward, wandte Oestreich alle Kunstgriffe an, um die Eidgenossen zu trennen, und gewann auch wirklich den Bürgermeister von Zürch, Rudolf Schön, und einige Rathsherren, so daß diese, wider Wissen und Willen der Eidgenossen und nur zum Nachtheil derselben einen zwanzigjährigen Vertrag mit

1388

1389

Oestreich abgeschlossen, worin sie sich dem Hause Oestreich zu gegenseitiger Hülfe verpflichteten. Die Entdeckung dieser Untreue hatte die Verbannung der Urheber des Vertrages zur Folge, auch gaben sich (1393) die Eidgenossen eine Kriegsordnung, den sogenannten Sempacher Brief, dem gemäß keiner der acht Orte muthwillig Krieg oder Fehde erheben, aber in gerechtem Kampfe alle mannhaft und redlich beisammen halten, daß sie auch verwundet bis zu dem Ende der Schlacht ausharren, siegend nicht nach Beute laufen, sondern die gleichmäßige Vertheilung derselben durch die Hauptleute erwarten, und der Gotteshäuser, so wie der wehrlosen Frauen und Kinder schonen wollten. — Hierauf ward der siebenjährige Friede mit Oestreich (1394) auf zwanzig Jahre verlängert. Die Zeit des Friedens benutzten die Eidgenossen, sowohl im Allgemeinen wie auch einzeln zur Vergrößerung ihrer Macht. Bern erwarb von dem Freiherrn von Thurn, seinem größten Feinde, das Thal Frutigen, dessen Bewohner sich durch die übertriebenste Sparsamkeit (sie aßen sieben Jahre lang kein Rindfleisch) die Freiheit von den Steuern erkauften. Ferner kam an Bern das Emmenthal, das Burgrecht und die Vogtei der Thorbergschen Güter, die kyburgsche Veste Bipp und die Landgrafschaft in Burgund von Thun bis auf die Brücke zu Aarwangen; dann schloß es mit Freiburg, mit dem es lange in Fehde gelegen, in der Kirche zu Laupen Friede und Bündniß gegen fremden Angriff und zur gegenseitigen Befreiung von Zoll und Abgabe, worauf sich Freiburg unter Vorbehalt der Reichsrechte den Schweizern anschloß. Mit Biel schloß Bern einen ewigen Bund. Zürch brachte durch Kauf die Vogteien zu Küßnach und Goldbach, zu Höngk und zu Thalwyl an sich, löste vom Hause Geßler die Herrschaft Grüningen ein, nahm von Oestreich Regensberg in Pfandschaft und gab vielen Grafen und Herren, der Stadt sonst feindlich gesinnt, das Burgrecht. Lucern befreite die Herrschaft Grünenberg, die Vogtei zu Ebikon so wie mehrere Schlösser und Dörfer von der Pfandschaft und nahm als Pfand von Oestreich die Schlösser Wollhausen und Rußwyl so wie das Land Entlibuch, dessen Bewohner den Lucernern Treue in Krieg und Frieden gelobten und dafür ihre Verfassung behielten. Solothurn, mit Bern eng verbündet, brachte durch Kauf die Herrschaft Palm und, zur Sicherung seines Gebiets, die Klausen des Jura an sich. Basel, nachdem es seine Freiheiten und Stadtrechte von dem tief verschuldeten Hochstift eingelöst, schloß mit Bern und Solothurn einen engeren Bund. Auch Schafhausen, bis dahin immer noch abhängig von Oestreich, gab sich (1411) eine eigene Verfassung und nahm die von Zürch zum Vorbilde. — So erhoben sich zum Nachtheil Oestreichs die helvetischen Städte immer mehr, und erwarben von Jahr zu Jahr durch die Begünstigung der Kaiser Siegmund und Wenzel (luxemburgischen Stammes) größere Rechte und Freiheiten. Nur die Männer von Schwyz wollten vom Kaiser nichts wissen. Dies das Verhältniß der weltlichen Angelegenheiten; in denen der Kirche achtete man die billigen Rechte der Geistlichkeit, unterhielt, wie zu Basel, das gute Vernehmen mit Rom, konnte es aber doch nicht verhindern, daß durch Fanatismus und Schwärmerei vielfache Unruhen (zu Basel) angeregt wurden. In jener Zeit des Friedens erhob sich, durch das Aussterben alter Geschlechter, besonders das gräfliche Haus Savoyen zu außerordentlicher Macht; den Streit zwischen Welschneuenberg und

1141

dem Grafen Konrad von Freiburg schlichte Bern zur Zufriedenheit beider Theile; auch traten das Land Saanen und die Herrschaft Oltigen unter den Schutz Berns. Der gewaltige Streit zwischen den Bürgern von Zug, und den Gemeinen von Menzingen, Bar und Egeri wegen Aufbewahrung des Banners und Landsiegels hätte beinahe einen Bürgerkrieg unter den Eidgenossen selbst hervorgerufen, doch ward er gütlich beigelegt. Dagegen nahmen die Männer von Uri, unterstützt von denen von Unterwalden ob dem Kernwald, nachdem ihren Leuten von den Zollbeamten des mailändischen Herzogs Visconti bei ihrem Verkehr mit Mailand Schaden zugefügt worden, das Livinerthal in Besitz und die Bewohner desselben in die Verpflichtung, ihren Verordnungen zu gehorchen, von ihnen die Richter zu wählen und diese zu besolden, die, dem Herzoge gehörigen Abgaben zu entrichten, ihnen aber den Paß, der durch das St. Gotthard-Gebirge nach Italien führt, zollfrei und offen zu halten, und von ihnen Hülfsvölker auf Kosten des Thals zu nehmen, auch wenn sie ungemahnt kämen. — Hieraus entstanden vielfache und blutige Streitigkeiten, in Folge deren die Mailänder, unvermögend, die kriegerischen Eidgenossen zu besiegen, das Eschenthal an den Grafen von Savoyen verkauften, der das Heer der Eidgenossenschaft, das sich zu wiederholten Malen Domo d'Ossolos bemächtigt, zwang, den zuletzt genannten Ort zu verlassen. Das Thal Urseren, der Paß über den Gotthard und das Livinerthal blieben aber in der Gewalt derer von Uri. — Die rhätischen Lande waren in dieser Zeit auch nichts weniger als ruhig. Die Freiherren von Sax, von Rhäzüns, die Grafen zu Werdenberg und zu Toggenburg, der Bischof von Chur und der Abt von Dissentis lagen immer in offener Fehde untereinander. Es bildeten sich endlich zwei Partheien, aus denen später der obere oder graue Bund, zwischen der Abtei Dissentis, Ulrich von Rhäzüns und Albrecht von Sax, der mit den freien Landleuten zu Glarus in Schutz und Schirm trat, und der Gotteshausbund, zwischen dem Bischofe von Chur, Hartmann von Werdenberg, seinem Vetter Johann von Werdenberg und den Unterthanen beider Grafen, hervorgingen. Appenzell, dem Stifte von St. Gallen zinsbar, erkämpfte durch die Treffen bei Speicher (1403), durch die Schlacht am Stoß (1405), wo sie Rudolf von Werdenberg, der bei ihnen, nachdem er von Feinden seines Erbes beraubt ward, Landmann geworden, anführte und die Oestreicher gänzlich schlug, durch den Ueberfall unter dem Hauptlisberg in demselben Jahre und durch mehrere andere Gefechte seine Freiheit und trat 1411 vorläufig in den Bund der Eidgenossenschaft, worauf sämmtliche Eidgenossen mit Oestreich im Mai 1412 einen Frieden abschlossen, der unter dem Namen des funfzigjährigen bekannt ist. In diesem behielten die Eidgenossen Alles, was sie erobert. Durch eigene Schuld verlor der Herzog Friedrich von Oestreich trotz des Friedens und während desselben mehr an Land und Leuten, als er wahrscheinlich in offenem Kriege gegen die Eidgenossen eingebüßt haben würde. Es begab sich zu dieser Zeit, daß die unerhörten Mißbräuche in der kirchlichen Welt alles Maaß überstiegen und eine gründliche Verbesserung an Haupt und Gliedern wünschenswerth machten. Dies sollte durch ein allgemeines Concil geschehen, welches nach Constanz am Bodensee ausgeschrieben und von 1414 bis 1418 abgehalten ward. Diese berühmte Versammlung demüthigte den Papst Johann XXIII.,

1403 1405 1411 1412 1414 bis 1418

den hartnäckigsten von den drei, damals zu gleicher Zeit herrschenden Päpsten, und brachte über Friedrich von Oestreich, der sich mit Johann XXIII. verbündet hatte und ihm zur Flucht behülflich gewesen war, großes Unglück. Denn er ward vom Kaiser Siegmund, der ohnedies auf ihn zürnte, mit der Reichsacht belegt und mit einem Reichskrieg überzogen, zu welchem auch die Städte der Eidgenossenschaft kaiserlicher Seits aufgefordert und nach mehrmaligem Weigern mit der Acht bedroht wurden. Um diesem Uebel auszuweichen, begann endlich Bern den Krieg und eroberte in der kurzen Zeit von acht Tagen die ganze Landschaft Aargau bis zur Mündung der Reuß in die Aar. Lucern bemächtigte sich Sursees, des Landes um die Sur, Mayenbergs und Reichensees; Zürch nahm die Straße auf Mellingen und Baden, welche beide Orte so wie Bremgarten erobert, der Stein von Baden aber zerstört wurde. Die Grafschaft Baden wurde unter die Orte der Eidgenossen, die an der Eroberung Theil genommen, getheilt. Schafhausen, Dissenhofen, Frauenfeld und fast der ganze Thurgau erwarben sich Freiheit und Unmittelbarkeit unter dem Reich. Später sollten zwar die Eidgenossen, nachdem sich Kaiser Siegmund mit Friedrich von Oestreich ausgesöhnt, ihre Eroberungen wieder herausgeben, doch ließ er sich durch eine bedeutende Geldsumme, welche Zürch hergab, abfinden und bestätigte ihnen das, was sie in Besitz genommen. — Während dieser Zeit waren auch im walliser Lande gegen den Freiherrn von Raron bedeutende Unruhen ausgebrochen. Dieser hatte, als die Urner und Unterwalder um Domo d'Ossolo gekämpft, den Savoyern den Weg gezeigt, und war jetzt von denen zu Uri und Unterwalden bei Bern, wo er das Burgrecht hatte, verklagt worden. Als Bern dies für erloschen erklärte, erhob sich Wallis zur Rache an dem übermüthigen Freiherrn; seine Burgen wurden zerstört, dann schlossen die Walliser mit Uri und Unterwalden Landrecht, woraus, da sich Bern endlich des Hauses Raron annahm, Uneinigkeit unter den Eidgenossen entstand. Auch das, nunmehr herzogliche Haus von Savoyen rüstete sich gegen die von Wallis, welche den glücklichen Fortgang ihrer Sache durch Troß und Uebermuth verdarben. Endlich griffen sie auch das Gebiet der Berner an, und wurden nun nach einem blutigen Kampfe zur Unterwerfung gezwungen, der 1420 ein Friede folgte, nach welchem die Walliser dem Freiherrn von Raron seine Herrschaften zurückgeben, dem Bischofe von Sitten eine bedeutende Geldsumme, den Bernern die Kriegskosten und den Vermittlern die Kosten des richterlichen Ausspruchs erstatten mußten. Kaum war dieser Kampf geendet, so brach zwischen denen von Uri und Unterwalden und dem Herzoge von Mailand der Herrschaft Bellinzona wegen ein blutiger Streit aus, bei welchem Bern eine laue Theilnahme für die Sache der Eidgenossen zeigte. Dreitausend von Lucern, Zug, Uri und Unterwalden, so wie vierhundert Bogenschützen aus Zürch, sämmtliche Mannschaft unter einem schlechten Führer, begannen im Juni 1422 den mörderischen Kampf bei Arbedo gegen das, aus 18,000 Mann Fußvolk und 6000 Reitern bestehende mailändische Heer, angeführt von Carmagnuola und Pergola. Fürchterlich war die Schlacht, über 450 Eidgenossen waren bereits gefallen, als endlich noch 600 von Misor ihren Brüdern zu Hülfe eilten und einen theuer erkauften Sieg über die Mailänder davon trugen. Spaltungen unter den Eidgenossen verhinderten ein kräftiges Auftreten ge-

1420

1422

gen Mailand; als aber der kühne Hauptmann von Schwyz, Petermann Rysig, mit fünfhundert Männern die Mailänder aus dem Thale vertrieb, Domo d'Ossolo wieder eroberte und dort von der ganzen mailändischen Macht belagert wurde, zog ein Heer von 15,000 Eidgenossen heran, entsetzte Ossolo und zwang den Herzog zum Frieden. Dennoch gelang es später der welschen Hinterlist, die Eidgenossen durch 1426 Geld abzufinden, so daß 1426 Domo d'Ossolo, Bellinzona und das Livinerthal an Mailand fielen. Während dies geschah, bildeten sich in den rhätischen Landen die, schon oben erwähnten Bünde, nämlich 1424 1424 der obere oder graue Bund und der Gotteshausbund, der eigentlich jetzt nur erneuert ward. Um diese Zeit erlosch das Geschlecht der Grafen von Toggenburg, und die Gerichte und Ortschaften, welche 1436 diesem Hause in Rhätien gehört hatten, vereinigten sich 1436 zu dem Bund der zehn Gerichte. Von da ab nannten sich die Bewohner Rhätiens Bündner und das Land selbst erhielt den Namen Graubündten. — Der Tod des Grafen Friedrich von Toggenburg, der, troß der unruhigen Zeiten, große Besitzungen erworben und jenseits des Rheins alles Land zwischen dem Bodensee und Rhätien, in Rhätien selbst Mayenfeld und die Zehngerichte, diesseits des Rheins die alte Stammburg Toggenburg, Uznach und die obere Mark, im Gaster die Herrschaft Windegk, das Riesenthal, die Herrschaft Sargans, Wallenstadt, Wesen und einen großen Theil des Thurgau's besessen hatte, erregte eben wegen dieser seiner reichen Nachlassenschaft die fürchterlichsten Unruhen und zuletzt einen Krieg, in welchem Eidgenossen gegen Eidgenossen kämpften. Den Zürchern, bei denen er das Burgrecht genommen, hatte er die Herrschaft Windegk im Gaster zum Erbe verheißen, den Schwyzern dagegen, bei welchen er Landammann geworden, die obere Mark. Während der Graf noch lebte, forderten die Zürcher schon die Vollziehung der Schenkung; genügsamer bewiesen sich die von Schwyz, und deshalb war ihnen Friedrich von Toggenburg wohlwollender gesinnt. Dadurch entstand zwischen Zürch und Schwyz ein Mißverhältniß, das durch den Tod des Grafen größer und schwieriger wurde. Von dem Tode Friedrichs von Toggenburg (1436), durch welchen, wie oben berichtet, die Gemeinen Rhätiens zu dem Zehngerichten-Bund vereinigt wurden, bis zum Jahre 1450 wüthete unter den Eidgenossen der grausamste Kampf, nur hervorgerufen durch die toggenburgsche Erbschaft, von welcher Zürch durch schiedsrichterlichen Spruch ausgeschlossen worden war. Der Ritter Rudolf Stüssi, Bürgermeister von Zürch, und Ital Reding von Biberegg, Landammann von Schwyz, Beide von Feindschaft gegeneinander entbrannt, schürten das Feuer des Hasses, und so begann, nachdem die Vermittlung der übrigen Eidgenossen nichts gefruchtet hätte, der Krieg zwischen Zürch und Schwyz, ward aber nach einem unbedeutenden Gefechte bis zum October 1440 unterbrochen und nach der Vereinigung der übrigen Eidgenossen gegen Zürch wieder angefangen. Die Schlacht bei Pfäffikon demüthigte Zürch; es mußte der toggenburgschen Erbschaft entsagen, das Land am oberen Zürchersee bis Hurden an Schwyz abtreten und Handel und Verkehr, den es bis dahin den Eidgenossen gesperrt hatte, denselben wieder eröffnen. In dieser Zeit gewannen die Männer von Uri, von den Mailändern gereizt, abermals Bellinzona und das Livinerthal und zwangen den Herzog zu einem Frieden, der allen Eidgenossen zollfreien Handel bis an die Thore

von Mailand verschaffte. Unterdessen hatte das erbitterte Zürch in Friedrich III. von Deutschland, dem Enkel des bei Sempach erschlagenen Herzogs Leopold, einen Bundesgenossen gefunden und 1442 mit Oestreich einen Vertrag abgeschlossen, dessen Hauptinhalt, außer mehreren Nebenbestimmungen, der war, daß die östliche Schweiz, unter dem Vorsitze von Zürch und der Leitung von Oestreich, in Verbindung mit den schwäbischen, badenschen und tyrolschen Landen, eine neue Eidgenossenschaft bilden sollte. Alle Vorstellungen der Eidgenossen von Zürch blieben fruchtlos. Endlich sandte Ital Reding, Landammann von Schwyz, im Mai 1443 den Fehdebrief an Zürch und Oestreich, und sogleich fing das blutige Spiel mit fürchterlicher Erbitterung an. Im Gefecht bei Pfäffikon und Freyenbach wurden die Zürcher geschlagen, und bei der Erstürmung der Schanze auf dem Hirzel erfochten die Eidgenossen einen theuer erkauften Sieg. Schrecklich wurden die Landschaften verwüstet; der Bürgerkrieg wüthete mit allen Gräueln; keine Unterhandlungen, weder die der baseler Kirchenversammlung noch die des Papstes führten zum Ziele; vielmehr drang Ital Reding mit 5000 Mann über den Albis bis vor Zürch. Hier ward am 22. Juli 1443 bei St. Jakob an der Sil mörderisch gekämpft; auf der Silbrücke fiel der riesige Stüssi, Zürchs Bürgermeister, einer der Haupturheber des Krieges; die geschlagenen Zürcher stürzten mit großem Verluste in ihre Stadt; die Umgegend ließ Reding verwüsten. Die Schlacht bei St. Jakob führte im März 1444 den zu Baden unterhandelten, Vielen mißfälligen und deshalb sogenannten faulen oder elenden Frieden herbei, der aber von so kurzer Dauer war, daß bereits nach wenigen Wochen der Kampf mit gesteigerter Wuth ausbrach. Die Burg von Greifensee, von Hans von Breitenlandenberg, wegen seiner Kühnheit Wildhans genannt, mit achtzig Männern bis zur Verzweiflung vertheidigt, ergab sich endlich der Gnade der Sieger, und Ital Reding schändete seinen Namen durch Hinrichtung sämmtlicher Gefangenen. Unterdessen naheten sich von Frankreich her, auf Betrieb Oestreichs, die raubgierigen Schaaren der Armagnacs; ehe sie aber herankamen, belagerten die Eidgenossen Zürch und die Veste Farnsburg, in die sich der östreichisch gesinnte Thomas von Falkenstein, nachdem er Brugg zerstört, geflüchtet hatte. Unter fürchterlichen Verheerungen der Rheinlande rückten die Armagnacs gegen die Schweiz vor, geführt von dem Dauphin Ludwig (nachmals der Eilfte) und anderen bewährten Feldherren. Es war ein Heer von funfzigtausend Mann, bestehend aus Engländern, Schotten, Franzosen und beutelustigen Schaaren anderer Nationen; die Deutschen nannten diese Horden, denen nichts heilig war, Schinder, die Eidgenossen aus einer Verdrehung des Namens „arme Gecken“. — Sie fielen in das Gebiet von Basel ein. Das Heer der Eidgenossen, welches vor der Veste Farnsburg lag, bat das vor Zürch liegende um Verstärkung. Diese sandten sechshundert Mann. Bei St. Jakob an der Birs kam es (im Aug. 1444) zu einer mörderischen Schlacht, in welcher zwar alle Eidgenossen blieben, die Armagnacs aber, welche gegen solche Krieger noch nicht gestritten, ihren Sieg so theuer erkauften, daß sich der Dauphin, nachdem er mit den Eidgenossen Friede und Bündniß gemacht, zurückzog. Diese Niederlage hatte die Eidgenossenschaft vorzüglich den deutschen Fürsten und dem Adel zu danken, deshalb dauerte der Krieg gegen diesen so wie gegen Zürch, obgleich

1442 1443 1444 1444

die Belagerung dieser Stadt so wie die Veste Farnsburg nach der Niederlage bei St. Jakob an der Birs aufgehoben worden, bis zum 1450 Jahre 1450 fort. Dann kam durch Vermittlung Berns und dessen Schultheißen Heinrich von Bubenberg ein Friede zu Stande, der gewöhnlich der bubenbergische Spruch genannt wird. Zürch entsagte seinem Bunde mit Oestreich, welches letztere an die Stadt die Grafschaft Kyburg abtrat. Die Schwyzer behielten vom Zürcher Gebiet das, was ihnen zuerst am oberen See abgetreten worden. Seit jenem Frieden nannte man die Länder der Eidgenossenschaft von Schwyz, das zuerst den Kampf mit Zürch begonnen, Schweiz. Bis zu den Kriegen mit Burgund, wodurch die Schweizer weltgeschichtliche Berühmtheit erlangt haben, verflossen vier und zwanzig Jahre, aber durchaus nicht Jahre der Ruhe und Einigkeit, wenn gleich die Eidgenossen in dieser Zeit alle Kräfte zur Erweiterung ihrer Macht und ihres Ansehns aufboten; Genf und Lausanne erfreuten sich unter ihren Bischöfen einer gedeihlichen Ruhe; Freiburg, durch den östreichischen Hauptmann Thü-1452 ring von Hallwyl hart gedrückt, begab sich (1452) in den Bund Savoyens. Wallis, wo das Volk mit dem Bischofe von Sitten immer 1473 in Fehde lag, verband sich mit Bern und schloß (1473) mit Uri, Lucern und Unterwalden auf ewige Zeiten Land- und Bürgerrecht; in Rhätien (Graubündten), wo sich der Adel durch den schwarzen Bund 1471 gegen die drei Bünde vereinigte, schlossen sich (1471) der Gotteshausbund, der obere oder graue Bund so wie die Zehngerichte enger an einander und bildeten zur Verwaltung ihrer Angelegenheiten Hochgerichte, die aus der Vereinigung mehrerer Gemeinen unter ihrem Landammann und selbst gewählten Obrigkeit bestand. Das Livinerthal 1470 trat der Herzog Maria Galeazzo von Mailand (1467) an Uri durch 1467 einen Vertrag ab; Bern, nur durch den Twingherrenstreit (1470) beunruhigt, der aber durch Vermittlung der übrigen Eidgenossen beigelegt wurde, behauptete durch wohlerworbene Rechte die erste Stelle in der Eidgenossenschaft; Solothurn, wenn gleich nicht direktes Mitglied der Eidgenossen, stand mit Bern im engsten Bunde; Basel, das durch Pest, Erdbeben und die Einfälle der Armagnacs viel gelitten und immer noch gegen die, ihm feindlich gesinnten adeligen Geschlechter kämpfen mußte, erweiterte in diesen Fehden so wie durch Kauf sein Gebiet bedeutend, und erhielt durch den berühmten Aeneas Sylvius (Papst Pius II.) 1459 eine Universität, die im folgenden Jahre eröffnet wurde. Lucern machte sich ganz von der Abhängigkeit von Oestreich, Zug von der Geistlichkeit frei; Glarus erhielt mit allen übrigen Mitgliedern der Eidgenossenschaft gleiche Rechte; auch der Streit der Appenzeller mit dem Abte von St. Gallen ward in dieser Zeit ausgeglichen, und das Stift selbst gewann durch die weisen Einrichtungen des geistreichen Abtes Ulrich Resch neues Ansehn. Zürch, das am meisten erduldet, war aus allen Kräften bemüht, seinen früheren Glanz wieder zu erlangen, vergrößerte sich außer der Grafschaft Kyburg durch Eglisau, das Kloster Rheinfelden und Stein; es gewann 1460 auch den Thurgau mit der Stadt Winterthur, welche letztere an Zürch verpfändet und nicht wieder eingelöst wurde. In Betreff auswärtiger Angelegenheiten sind aus dieser Zeit nur der Zug der Eidgenossen zur Unterstützung Nürnbergs gegen den fränkischen Adel und der sogenannte Plappartkrieg (daher entstanden, weil ein Bürger von Constanz einen berner Plappart, eine kleine Münze, nicht

nehmen wollte) gegen Constanz, so wie der Zug der Eidgenossen zur Hülfe der bedrängten Reichsstadt Mühlhausen im Elsaß zu erwähnen. Rapperswyl, immer noch östreichisch gesinnt, schloß sich (1458) den Eidgenossen an. 1458

Ludwig XI. von Frankreich, derselbe, welcher als Dauphin gegen die Eidgenossen in der Schlacht bei St. Jakob an der Birs gekämpft, war seinem Vater Karl VII., der einst mit den Schweizern einen Bund errichtet, 1461 gefolgt und hat jenen Bund 1467 aus Furcht vor seinem mächtigen Vasallen und Feind, Karl dem Kühnen, Herzog von Burgund, Besitzer der blühendsten Länder Europas, erneuert. Der Burgunder strebte nach großer Macht, und sein gefüllter Schatz bot ihm die Mittel, diese zu erweitern. Er nahm die östreichischen Besitzungen im Elsaß in Pfand zu nicht geringer Freude des süddeutschen Adels, der es nicht unterließ, den Herzog von Burgund gegen die Schweizer aufzuhetzen. Die Verwaltung der verpfändeten Güter Oestreichs führte für Burgund der Ritter Peter von Hagenbach, übermüthig und grausam, feindlich allen Bürgern, auch den Eidgenossen. Deshalb beleidigte er Bern und that den Raubrittern Vorschub, die dem Handel der Eidgenossen schadeten. Dies trieb den König von Frankreich, die Schweizer durch mancherlei Kunstgriffe gegen Burgund zu reizen. Er schloß mit den Eidgenossen (im Januar 1474) einen Bund, und da Peter von Hagenbach in seinem Uebermuthe fortfuhr, so wurde auch Oestreich mit Besorgnissen vor Burgund erfüllt, und schloß durch französische Vermittelung zu Constanz im April des vorhergenannten Jahres mit den Eidgenossen einen Vertrag, die ewige Richtung genannt, dem zufolge Oestreich auf Alles verzichtete, was es an die Schweiz verloren, und sich mit der Eidgenossenschaft zu gegenseitiger Hülfe verband. Sogleich wurden die an Burgund verpfändeten Besitzungen Oestreichs wieder in Besitz genommen, und Peter von Hagenbach zu Breisach enthauptet. Dann folgte im Namen der Eidgenossen von Bern die Kriegserklärung an Burgund, die Herzog Karl im gewaltigen Zorne vernahm. Sogleich zogen die Banner der Eidgenossen, Unterwalden ausgenommen, in Verbindung mit Oestreich und den Reichsstädten des Elsaß gegen Hericourt, eine Festung in der Freigrafschaft Burgund. Dort schlug der Schultheiß von Bern, Nikolaus von Scharnachthal, eine burgundische Armee von 25,000 Mann und nahm Hericourt. So fing der Krieg an; Karl von Burgund schnaubte Rache. Das blutige Jahr 1475 nahte sich, die Eidgenossen gingen über den Jura, bemächtigten sich Pontarlier's, Granson's, Orbe's und Joigne's und verwüsteten das Land. Da wurden sie von Oestreich und Frankreich verlassen. Beide schlossen, denn Beide strebten nach der einzigen Tochter des Herzogs, der reichen Erbin Maria, mit Karl von Burgund Frieden, der nun seine ganze Macht, unterstützt von Savoyen und Mailand, gegen die Schweizer wandte. Der beschränkte Raum gestattet keine ausführlichere Beschreibung dieses denkwürdigen Krieges, der den Schweizern unsterblichen Ruhm erwarb, und wir verweisen daher auf die unübertreffliche Darstellung Johannes v. Müllers Ges. d. Eidg. 5 Buch. 1 Kap. — Bei Granson (am 3. März 1476) traf den stolzen Karl der erste Schlag. Zwanzigtausend Eidgenossen vernichteten sechszigtausend Burgunder; unermeßliche Beute ward gemacht; kaum rettete Karl, stumm und blaß vor Zorn und Wuth, sein Leben. Gräß-

1467 1474 1475 1476

licher als die erste Niederlage war die zweite, welche Karl am 22. Juni desselben Jahres bei Murten erlitt. Hier fochten 34,000 Eidgenossen gegen die doppelt so starke Macht der Burgunder. Es war der herrlichste Sieg der Schweizer. Der stolze Karl, namenlos elend, floh. Ueber dreißigtausend seiner Streiter lagen auf dem Schlachtfelde oder ertranken in dem See bei Murten. Ueber ihren Gebeinen ward ein Haus errichtet, das der französische Uebermuth 1798 zerstörte. Diese zwiefache Demüthigung beugte Karls Stolz nicht; er rüstete zum dritten Male und ward zum dritten Male, am 5. Januar 1477 bei Nancy geschlagen und seines Lebens beraubt. So sank das stolze Haus Burgund; auf seinen Trümmern jubelten die unbesiegbaren Eidgenossen. Schrecken und Furcht gingen vor ihnen her. Frankreich und Oestreich strebten nach ihrer Freundschaft; so kam denn mit Maximilian von Oestreich, dem Gemahle der reichen Maria, ein Vertrag zu Stande, wonach die Freigrafschaft (das Herzogthum Burgund nämlich hatte Frankreich als erledigtes Lehn eingezogen) an Oestreich fiel und mit Zürch, Bern, Lucern, Uri und Solothurn ein Erbverein zu gegenseitigen Schutz und ewigen Frieden geschlossen ward. Diesem Vertrage traten später Unterwalden, Schwyz, Zug und Glarus bei. Lucern aber blieb dem Bündnisse mit Frankreich treu.

1477

Dritter Abschnitt.

Von dem Ende der burgundischen Kriege bis zur Revolution von 1798.

Die Geschichte der Eidgenossen nach dem burgundischen Kriege bietet ein verwirrtes Bild. Die große Beute hatte die alten Sitten, die Lust nach wilden Kämpfen den friedlichen Sinn nach bürgerlicher Handthierung, die angeregte, nun nicht mehr zu stillende Habsucht die Eintracht unter einander, Treue und Glauben verdrängt. Schaarenweise strömten die Schweizer für Geld nach Frankreich oder in andere Staaten, um Kriegsdienste zu nehmen, und Ludwig XI. von Frankreich war der Erste, der seinem Sohn eine Leibwache von Schweizern hielt. Dann aber zog auch im Innern des Landes vieles Volk, durch Müßiggang verwöhnt, auf Beute aus, was man Reislaufen nannte, und das Eigenthum des Einzelnen war so gefährdet, daß 1480 in drei Monaten 1500 wegen Diebstahl und Mord hingerichtet wurden. Dadurch wurden aber Zucht und Sitte, durch das Sinken der Religion ganz verderbt, nicht wieder hergestellt, und als sich gar der Papst aus Haß gegen Mailand und gegen Erlassung eines allgemeinen Ablasses der Eidgenossen bediente, waren Raub und Verbrechen aller Art an der Tagesordnung. Dem Papst Sixtus IV. gelang es, die Eidgenossen gegen Sforza von Mailand aufzuhetzen, und gegen Ende des Jahres 1478 erfochten 600 Männer von Uri, die Vorhut des Heeres der Eidgenossen, bei dem Dorfe Giornico einen glänzenden Sieg über funfzehntausend Mailänder. Gleiche Siege erfochten die Bündner über Mailand, die Eidgenossen in Verbindung mit dem Herzog Siegmund über Venedig und Bern über Savoyen und Piemont. Aber je höher der Ruhm der schweizerischen Waffen

stieg, je größer wurde die Zwietracht der Eidgenossen unter einander. Die Bürger in den Städten wollten die Herren spielen über die Landleute und reizten diese zu vielfacher Gewaltthat, wie denn der Entlibucher Peter am Stalden Lucern überfallen, den Rath ermorden, die Stadt zum Dorfe und das, ihr zugehörige Entlibuch zu einem freien Stande machen wollte, ein Unternehmen, wobei er seinen Kopf verlor. Die gewünschte Aufnahme Solothurns und Freiburgs in den Bund der Eidgenossen erregte beinahe einen Bürgerkrieg; nur der Beredsamkeit des Einsiedlers Klaus von der Flüe gelang es, die erhitzten Partheien zu besänftigen, und beide Städte traten gegen Ende des Jahres 1481 in den Bund. Acht Jahre darnach brachen schreckliche Verwirrungen zu Zürch aus, die dem größten Mann der Schweiz, Hans Waldmann, der sich aus niederem Stande zur höchsten Würde in Zürch emporgeschwungen, schmählichen Tod bereiteten. Nach ihm schloß die Stadt Zürch mit ihren Unterthanen den Waldmannschen Spruch ab, dem später (im Mai 1489) der geschworene Brief folgte, wodurch die Verwaltung nach dem Geiste Waldmanns verbessert, die Ruhe wieder hergestellt ward. Schon zu jener Zeit verwaltete Maximilian I., der Sohn Kaiser Friedrichs III., die Angelegenheiten des deutschen Reichs, dessen Verbindung mit der Schweiz von Vielen unter den Eidgenossen wiederum gewünscht war. Indeß die Gegenparthei dieser hatte das Uebergewicht, und als Maximilian (1488) bei Errichtung des schwäbischen Bundes die Eidgenossen zum Beitritte aufforderte, wurde dieser verweigert. Schon dies hätte den Krieg herbeigeführt, wäre Maximilian nicht in andere Angelegenheiten verwickelt worden. Er hatte gegen Karl VIII. von Frankreich zu kämpfen, und sowohl in seinem als auch in dem französischen Heere dienten Schweizer. Auch den unglücklichen Zug Karls VIII. nach Neapel machten 12,000 Schweizer mit, also daß Maximilian immer mehr erbittert ward. Darauf forderte der Kaiser die Schweizer auf, sich dem Kammergericht und dem errichteten Landfrieden zu unterwerfen und Hülfstruppen gegen die Türken zu stellen. Sie verweigerten Alles, und so brach der schwäbische Krieg gegen die Eidgenossen aus, in welchen die Oestreicher überall geschlagen wurden und der erst 1499 mit dem Frieden zu Basel endigte. Seit jenem Frieden ward die Unabhängigkeit der Schweizer nicht wieder angetastet, ja er hatte noch die Folge, daß Basel und Schafhausen 1501 Mitglieder der Eidgenossenschaft wurden, so daß seit 1513, wo auch Appenzell als Mitglied anerkannt wurde, die Eidgenossenschaft aus 13 Orten: Schwyz, Uri, Unterwalden, Lucern, Zug, Zürch, Glarus, Bern, Freiburg, Solothurn, Basel, Schafhausen und Appenzell, bestand. — Mit dem Anfange des 16. Jahrhunderts beginnen die großen Kämpfe Frankreichs um Mailand, und 20,000 Eidgenossen waren es, die im Solde Frankreichs, dem Herzog Ludwig Sforza von Mailand, der auch Schweizer in seinen Diensten hatte, von ihnen aber verrathen wurde, in Novara einschlossen und ihn gefangen nahmen. Dadurch gewann Uri Bellinzona und die Erneuerung der Capitulation mit Mailand. Einige Jahre später (1510) fochten Schweizer für die Ligue von Cambray zum Untergange Venedigs bei Agnadello und siegten. Nach dieser Schlacht gelang es dem Papste Julius II., die Eidgenossen, nachdem er den Bund gegen Venedig getrennt, gegen Frankreich aufzureizen, also daß 1512 von Chur aus 20,000 Mann in Italien einfielen und Maximilian

1481 1499 1501 1513 1510

Sforza, den Sohn des unglücklichen Ludwig, zum Herzog von Mailand einsetzten. Für ihn erfochten sie (1513) den glänzenden Sieg bei Novara, drangen dann in Burgund ein und unterhandelten unter den Mauern von Dijon einen Frieden mit Frankreich, der freilich nicht
1515 von langer Dauer war. Denn kaum hatte Franz I. (1515) den Thron von Frankreich bestiegen, so war sein Streben auf Mailand gerichtet. Vorsichtig umging er die, von den Schweizern besetzten Alpenpässe und kurz darauf war das Herzogthum Mailand in der Gewalt Frankreichs. Da zogen, von dem Kardinalbischof von Sitten aufgereizt, abermals 30,000 Eidgenossen nach Italien und griffen Franz I. bei Marignano an. Wüthend wurde am 13. und 14. September gekämpft, schon wichen die französischen Reihen, als die Venetianer den Eidgenossen in den Rücken fielen. Zwölftausend Schweizer lagen auf dem Schlachtfelde; aber dennoch zogen sie sich kämpfend und in guter Ordnung zurück. Mit dieser Niederlage schwand der Glaube an ihre Unbesiegbarkeit, mit ihr der große Einfluß, den sie auf die benachbarten Staaten ausgeübt. Indeß hatte auch Frankreich den Sieg zu theuer erkauft, um nicht den Frieden zu wünschen. Er wurde 1516 abgeschlossen und erhielt den Namen „ewiger Frieden". — Frankreich behielt das Mailändische, die Eidgenossenschaft das, was sie an den Grenzen Italiens erobert.

Das kühne Selbstvertrauen, welches die Schweizer bis dahin zu sich selbst hatten, stürzte durch die Niederlage bei Marignano, obgleich die Eidgenossenschaft durch dieselbe bedeutende äußere Vortheile gewann, zusammen; aber dieser Verlust war nicht der härteste. Schon während der Kriege, welche die Eidgenossen um Sold für andere Mächte führten, waren Zwietracht und Haß, durch Beutelust, wilde Raubgier und Sittenlosigkeit herbeigeführt, wie in den Städten so auf dem Lande herrschend geworden. Diejenigen, welche in auswärtigen Kämpfen Güter erworben, verpraßten sie nach der Rückkehr ins Vaterland auf unziemliche Weise, verfielen dann in Noth und begingen Ungerechtigkeiten, drückten die Schwächeren, Wittwen und Waisen, und erbitterten das arme Volk. Das Letzte nannte die Vornehmen, welche französische Jahrgelder nahmen, Kronenfresser, und wüthete gegen sie an verschiedenen Orten. Die Religion ward verspottet, die Diener derselben, wie sie es verdienten, wurden verachtet und gemißhandelt; der Pomp der Bischöfe, das verderbliche Beispiel von Rom, der schändliche Ablaßkram, dann die nicht ausgerotteten Ansichten edler Männer, die von Zeit zu Zeit auftraten, dies Alles zusammengenommen mußte eine kirchliche und politische Revolution herbeiführen, und wie sie in Deutschland mit dem Auftreten Luthers begann: so in der Schweiz mit dem Auftreten Ulrich Zwingli's, geb. 1484 zu Wildhaus in Toggenburg. Feldprediger im mailändischen Kriege, dann lange Zeit zu Einsiedlen dem Studium lebend, ohne seine Aufmerksamkeit von den Welthändeln zu wenden, griff er, nicht ohne geheime Begünstigung des Bischofs von Constanz, die Schändlichkeit des Ablaßkrames an und erhielt durch den 1519 erfolgten Ruf als Pfarrer zu Zürch für seine Ansichten ein weiteres Feld. Ganz von demselben Geiste wie Luther beseelt, verlangte auch er die Abstellung der heillosen Mißbräuche der katholischen Kirche, und seine Lehren, welche er deutsch vortrug,
1523 fanden solchen Eingang, daß bereits (1523) der Rath zu Zürch in der sogenannten christlichen Ordnung Aufhebung der Klöster und über-

flüssigen geistlichen Aemter so wie Einrichtung besserer Anstalten zum Unterrichte der Jugend verordnete. Mit Zwingli zu gleicher Zeit eiferten in Bern Berchthold Haller, Lupulus, Nicolaus Manuel, in Basel, außer dem zaghaften Erasmus, Pelican und Oekolampadius, in Biel Thomas Wyttenbach, in Graubündten mehrere ausgezeichnete Männer, und in den Ländern am Genfer und Neufchateller See Wilhelm Farel gegen die Irrthümer der katholischen Kirche, und ihre Lehren erfreuten sich einer guten Aufnahme. Also geschah es auch in Schafhausen, zu St. Gallen, und zu Mühlhausen, seit längerer Zeit den Eidgenossen verbündet. Nicht so allgemein war die Theilnahme für die Reformation in Appenzell und Glarus, und während sich hier Partheien für und gegen das Papstthum erhoben, verfielen die, welche sich von der römischen Kirche lossagen wollten, in die widernatürlichsten Schwärmereien, und wie in Deutschland die Bauernaufstände und Wiedertäufer der Sache der Reformation schadeten: so auch hier andere fanatische Sekten, die mit dem Abfalle vom Papstthum in verkehrtem Wahne auch die Aufhebung aller weltlichen Obrigkeit verbanden. Diesen, aus Irrwahn erzeugten Uebeln, so wie dem treuen Festhalten an alten Formen ist auch nur der Widerwille derer von Schwyz, Uri, Unterwalden und Lucern zuzuschreiben, den sie gegen die Religionsneuerung hegten, ja sogar darin so weit gingen, daß sie die Lehrer des neuen Glaubens, welche zu ihnen kamen, tödteten und die neuen Schriften verbrannten. Von der Zeit an entstand zwischen den reformirten und katholischen Orten, so wie in den Aemtern und Vogteien, welche den Eidgenossen gehörten, blutiger Streit, der mit weniger Unterbrechung bis zum westphälischen Frieden dauerte, welcher, wie er Europa überhaupt, so auch die Schweiz beruhigen sollte. — Der erste offene Kampf wurde von den fünf katholischen Orten (Schwyz, Uri, Unterwalden, Lucern und Zug) gegen Zürch geführt. Bei Kappel (am 12. October 1531) trafen die Heere auf einander, die Zürcher wurden besiegt, und Zwingli büßte sein Leben in der Schlacht ein. Wenige Tage darauf wurden die Berner bei dem Zuger Berge von Haus Hug, Sohn des Schultheißen von Lucern, geschlagen, und im November desselben Jahres schlossen Zürch und Bern mit den katholischen Orten Friede, dem zufolge beide Partheien in den Aemtern und Vogteien gleiche Rechte haben sollten. Dieser Sieg über die Reformirten machte Viele derselben der neuen Lehrer abtrünnig. In Genf, nachdem es sich von der Gewalt Savoyens und seines Bischofs befreit und Freistaat geworden, blühte seit 1536 die reformirte Lehre durch Johann Calvin mächtig empor und ward bald allgemeiner Glaube. Später (1558) erneuerte Genf seinen Bund mit Bern und Freiburg und erlangte durch die Betriebsamkeit und die geistige Ausbildung seiner Bürger Macht und Ansehn. Schon vorher hatten sich die Berner in wenigen Tagen des ganzen Waadtlandes von Murten bis Genf bemächtigt, und da ihnen das Volk lieber als dem Hause Savoyen gehorchte, so vertrieben sie den Bischof von Lausanne, gaben den Einwohnern die niedere und hohe Gerichtsbarkeit, den Genfern alle Einkünfte des Bischofs und bestätigten sie in der freien Ausübung ihrer Religion. Bern und Freiburg theilten sich darauf in die Besitzungen der verschuldeten Grafen von Greyerz und dann erfolgte der Bund zwischen ihnen und Genf. — Einen unseeligen Einfluß übten die Zwietracht der Protestanten, so wie die Härte und Strenge der einzelnen

1531

1536

1558

Verfechter derselben auf die Kraft und Verbreitung der Lehre aus, noch schädlicher wirkten die gewaltigen Zerrüttungen, welche die neue Lehre in Frankreich hervorgerufen, auf die Schweiz. In Frankreich kämpften, wie einst in den italienischen Kriegen, Schweizer gegen Schweizer, zu Gunsten beider Partheien: und als sich die Königin Elisabeth von England für die reformirten Orte der Schweiz erklärte: 1586 schlossen die katholischen (1586), auf Anstiften des Kardinals Karl Borromeo zu Lucern den borromeischen oder goldenen Bund, dessen Mitglieder sich mit Aufopferung des Leibes und Lebens zur Erhaltung der römischen Kirche verpflichteten. Dadurch wurde der Widerwille der Reformirten gegen das, was von den Katholiken ausging, größer, hartnäckiger. Zu Appenzell, wo Reformirte und Katholiken neben einander wohnten, kam es, nach vielfachen Händeln zu einer Theilung des Landes in Innerrhoden und Außerrhoden, dies für die Reformirten, jenes für die Katholiken bestimmt, doch so, daß sie in der Eidgenossenschaft nur einen Ort und Stand bilden sollten. Dieser Land-1597 theilungsbrief ward von beiden Partheien (am 8. September 1597) angenommen.

Genf ward 1602 und 1609 von Savoyen fruchtlos bedroht; aus Wallis, obgleich der, 1551 abgeschlossene Religionsfriede die Protestanten vor Verfolgungen sicher stellen sollte, wanderten (1603) viele Familien aus. In Graubündten arteten die, aus Religionsmeinung hervorgegangenen Unruhen durch den Einfluß Oestreichs, Venedigs, Frankreichs und Spaniens in die wildeste Mordgier aus: Grausamkeiten aller Art, deren Detaillirung der Raum dieser Blätter verbietet, Verrath und Hinterlist wütheten hier vor dem Ausbruche des 30jährigen Krieges und während der Dauer desselben auf die scheußlichste Art, 1639 und erst 1639 ward durch den Frieden zu Mailand den drei Bünden ihre Unabhängigkeit und die Oberherrschaft über das Veltlin und die italienischen Vogteien, jedoch mit der Einschränkung zugestanden, daß in diesen die katholische Religion die herrschende bleiben sollte. Mit 1641 Oestreich erneuerte man 1641 die alten Verträge. Endlich wurde die 1648 Ruhe der gesammten Schweiz durch den westphälischen Frieden 1648 hergestellt, und die gänzliche Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft, die an dem baseler Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein einen wackeren Vertreter hatte, anerkannt.

Das große Interesse, welches die Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft erregt, verliert sich eigentlich schon nach den burgundischen Kriegen, mehr noch nach der Niederlage der Eidgenossen bei Marignano, die sie, wäre nicht die Zwietracht bei ihnen eingekehrt, blutig und glänzend an den, ohnedies erschöpften, Franzosen hätten rächen können; fast ganz verschwindet es aber nach dem Abschlusse des westphälischen Friedens. Die Riesenkraft Helvetiens, mächtig durch Einheit, sinkt zusammen, wie ein Bogen zusammenbricht, wenn er zu sehr angespannt wird, um den Pfeil über das erreichbare Ziel hinauszutragen. Die Ruhe, welche der Friede zu Osnabrück dem erschöpften Europa und seinen einzelnen Theilen geben sollte, war mehr das Erzeugniß des Augenblicks als das eines, aus dem inneren Geiste der Völker hervorgehenden Bedürfnisses; daher nicht nur von kurzer Dauer, sondern auch Keim zu neuen Streitigkeiten. Die Gewalt der Obrigkeit so wie die Verschiedenheit der Meinungen in Glaubenssachen blieben lange die Quellen blutiger Kämpfe. Dies zeigte sich bereits

1655. Die Herabsetzung des Werthes der Batzen (einer Scheidemünze), ausgegangen von den Regierungen zu Bern und Lucern, reizte den, ohnehin gedrückten Landmann, und die Gemeinden von Thun bis Brugg, so wie die Entlibucher begannen einen Aufstand, der, mit Waffengewalt unterdrückt, den Anstiftern das Leben kostete, und das Loos der Unterdrückten erschwerte. Im nächsten Jahre brach wegen der Vertreibung einiger reformirten Familien ein Bürgerkrieg zu Schwyz aus, der zwar durch einen baldigen Frieden beendigt ward, nicht aber die Feindschaft der Religionspartheien gegen einander unterdrückte. Dazu kamen die ehrgeizigen Bestrebungen Ludwigs XIV. von Frankreich, um einen entscheidenden Einfluß auf die Angelegenheiten Deutschlands zu gewinnen. Er legte der Stadt Basel gegenüber die Festung Hüningen an; darüber gerieth das Volk gegen den Rath der Stadt in Aufruhr, und erst 1691 ward die Ruhe durch gewaltsames Einschreiten hergestellt. Fürchterlich war der Kampf des Abtes von St. Gallen gegen die Toggenburger, an welchem die katholischen und reformirten Orte der Schweiz, jeder zum Vortheil seiner Glaubensgenossen, Theil nahmen. Der Abt, von den Bernern und Zürchern seiner Besitzungen beraubt, starb als Vertriebener, und erst unter seinem Nachfolger wurde 1718 ein dauernder Friede geschlossen. Eigenmächtigkeit und Willkühr der Obrigkeiten erregten zu Zürch und Schafhausen zwischen 1713—1717, zu Basel die Anmaßungen der Bischöfe, Unruhen und Streit; Gleiches geschah auch in Glarus, und zu Zug theilten sich die Anhänger Oestreichs und Frankreichs in zwei Partheien, jene, unter dem Rathsherrn Anton Schuhmacher, nannten sich die Harten, diese, von dem Hause Zurlauben angeführt, gaben sich den Namen Linden. — Diese Letzten wurden 1728 vertrieben und Anton Schuhmacher, 1731 zum Landammann erhoben, verfuhr so hart, daß er endlich, auf Betrieb Frunkreichs, zur Galeerenstrafe verdammt ward, welchem Schicksale er durch den Tod entging. — Im appenzeller Landestheile Außerrhoden bildeten sich um diese Zeit die Partheien vor der Sitter und hinter der Sitter, die sich auch Harten (Parthei des Landvolkes) und Linden (Anhänger der Reichen) nannten, von welchen beiden die Linden, jedoch ohne Blutvergießen, 1733 unterlagen. Zu Bern, wo die Regierung den vornehmen Geschlechtern anheim gefallen, erregte Samnel Henzi, der die Freiheit des Volks muthig verfocht, eine Verschwörung gegen die Obrigkeit, büßte aber so wie zwei seiner Genossen das Leben dabei ein. Aehnliches geschah zu Genf. Auch im Livinerthale empörte sich das Volk gegen die Herrschaft Uri's, ward aber 1755 besiegt und verlor noch obenein seine alten Rechte. In Neufchatel, seit längerer Zeit unter Preußen, empörten sich 1748 die Einwohner und ermordeten den königlichen Beamten Gaudot. Friedrich der Große entwaffnete das Volk, ließ die Anstifter gesetzlich bestrafen und brachte die Bethörten und Irregeleiteten durch Milde und Großmuth zum Gehorsam. Wäre dies hochherzige Beispiel von den Gewalthabern in den einzelnen Orten der Schweiz nachgeahmt worden, so würden wahrscheinlich die inneren Unruhen, die unaufhörlich ausbrachen, ihr Ende erreicht haben. Indeß sie dauerten fort, zu Lucern, im appenzeller Innerrhoden, wo besonders der wackere Joseph Anton Suter, ein Mann, der seine Mitbürger liebte und ihre Rechte kräftig vertheidigte, 1784 ein Opfer gemeiner Hinterlist wurde, und zu Freiburg, wo alle Gewalt in die

1655 1691 1718 1728 1731 1733 1755 1784

Hände weniger adligen Geschlechter zum Nachtheil der Bürger und Landleute gekommen war. Diese besetzten den Rath der Sechsziger, richteten eine heimliche Kammer ein und gaben sich selbst den ominösen Namen „die Heimlichen". Durch das verkehrte und eigensüchtige Regiment derselben ging die Wohlhabenheit des Bürgers und Landmannes unter, und als die Abgaben, welche die Heimlichen forderten, nicht mehr zu erschwingen waren, erhob sich, den edlen Chenaux an der Spitze, das Volk und rückte, nachdem es des Schlosses Greyerz sich bemächtigt, 1781 vor Freiburg. Statt der blutigen Entscheidung der Waffen kam es, besonders durch die Beredsamkeit des Obersten Froideville, zu einem Vergleiche. Das Landvolk legte die Waffen ab, und der wackere Chenaux ward von einem seiner Leute ermordet, sein Leichnam der Schändung durch Henkers Hand preisgegeben. Solche Schmach traf den hochherzigen Mann, der mit Aufopferung seiner selbst die Rechte seiner Mitbrüder vertheidigen wollte. Später, als das Volk aus der Täuschung erwachte, als trotz der gemachten Versprechungen die Bedrückungen immer härter wurden, sah es in Chenaux einen Märtyrer, und erst jetzt ward der Edelmuth des Hingeopferten hochgepriesen. — So war im Allgemeinen die Lage der einzelnen Ortschaften der Eidgenossenschaft, als plötzlich die Revolution in Frankreich ausbrach, mit unglaublicher Schnelligkeit sich nach allen Theilen verbreitete und überall den schlummernden Funken des Mißvergnügens zur Flamme der Erbitterung anblies. Die vornehmen Geschlechter der schweizerischen Städte, im Besitze der Gewalt, glaubten diese jetzt um so weniger verlieren zu können und gaben deshalb den dringenden Forderungen des gedrückten Bürgers und Landmanns um so weniger Gehör. Dadurch wurden die Verhältnisse beider Partheien noch gespannter gegen einander, und beide begingen einen argen Mißgriff, als sie die, vom Freiheitsschwindel ergriffenen Franzosen zu Vermittlern aufriefen. Solches geschah zuerst zu Basel, welches sich, nachdem 1791 der Bischof vertrieben worden, 1792 in eine Republik umwandelte, dann aber doch einen beträchtlichen Theil seines Gebiets an Frankreich verlor. Die Spaltungen in der Schweiz wurden mit den Verirrungen, mit der Leidenschaftlichkeit, in die das französische Volk von Tage zu Tage schrecklicher verfiel, größer und unheilbarer, und als nach der Ermordung der schweizerischen Truppen, welche den unglücklichen Ludwig XVI. vertheidigen wollten, die Obrigkeiten der einzelnen Orte alles aufboten, um das Volk zu beruhigen, entbrannte, trotz mancher milden Aenderungen, dennoch die Volkswuth mit unerhörtem Grimm. Der verderbliche Geist, der Frankreich beseelte, schien auch auf die Schweiz übergegangen zu sein. Zu Genf, das bereits seit 30 Jahren der Schauplatz vielfacher Unruhen gewesen, brach 1794 der Sturm los, und alle Greuel, welche in Frankreich mit Verhöhnung alles menschlichen Gefühls verübt worden, fanden hier Nachahmung. Aehnliche Grausamkeiten wurden zu Bern, Freiburg und Solothurn nur durch die energische Maaßregeln der Regierungen verhindert. Dagegen brach im Waadtlande und in Graubündten an den Grenzen Italiens der Aufruhr des Volks mit großer Erbitterung aus, und nur die härtesten Strafen, Verbannungen und Hinrichtungen, konnten der Empörung Einhalt thun. Aber durch solche Mittel ward der Unwille, der Hang zu Neuerungen, die Sehnsucht nach Freiheit nur augenblicklich unterdrückt. Das Vorbild Frankreichs war zu lockend, es lag

zu nahe, um die einmal aufgeregten Gemüther davon abzulenken. Die Obrigkeiten waren wie mit Blindheit geschlagen; denn immer noch stand es in ihrer Macht, durch günstige, dem Volke heilsame Reformen das drohende Ungewitter zu beschwören. Allein dies ward nur von Wenigen eingesehen, und während die Regierung zu Zürch, mit den Gemeinden am See, welche die Rechte der älteren Gesetze forderten, in hartem Streit begriffen, nur durch übermäßige Strenge ihr sinkendes Ansehn aufrecht zu erhalten suchte, gab der Abt von St. Gallen, Beda von Angehrn, das rühmliche Beispiel einer edleren und gerechteren Gesinnung. Er gestattete 1795, obgleich die Mönche des Klosters heftig dagegen eiferten, den Unterthanen in der alten Landschaft des Stiftes, ihre Gemeinden zu versammeln, sich einen eigenen Rath zu wählen und die alten Lasten loszukaufen. — Während dies in der Schweiz geschah, hatte das Glück der französischen Waffen unter Napoleon Buonaparte den Angelegenheiten Italiens eine ganz andere Gestalt gegeben. Die Lombardei, von Frankreich in Besitz genommen, erhielt den glänzenden Namen der cisalpinischen Republik, mit welcher, trotz der Zögerung der rhätischen Bünde, durch einen Gewaltstreich Buonapartes 1797 das benachbarte Veltlin, Chiavenna und Bormio vereinigt wurden. Diesem Akte der Willkühr folgte gleich darauf ein anderer, der dem Bisthume Basel alle seine Besitzungen, die es noch in der Schweiz hatte, entriß. Nun machten sich auch das Waadtland (1798) auf Antrieb Frankreichs von Bern los und kaum war dies geschehen: so brach die Revolution in der ganzen Schweiz (im Aargau, zu Zürch, Freiburg, Solothurn, Schafhausen, im Rheinthal u. s. w.) aus und stürmisch ward der Umsturz der alten Verfassung von dem Volke, durch französische Emissaire aufgeregt und von wildem Freiheitsschwindel entflammt, gefordert. — So sehen wir denn die Schweizer des 18ten Jahrhunderts auf dem Punkte, wohin endlich Uneinigkeit, harter Druck der bevorrechteten Geschlechter gegen die niederen, Kampf um Verschiedenheit des Glaubens so wie erbitterter Streit der alten und neuen Ideen gegeneinander führen. Es ist in der That wunderbar, warum dies Schicksal über die Nachkommen der Helden von Sempach, Granson, Murten und Nancy gekommen, um so wunderbarer, da sich die Schweizer des 18ten Jahrhunderts trotz der ununterbrochenen Unruhen in ihrem Vaterlande während dieses ganzen Zeitraumes durch rühmliches Streben nach Kunst und Wissenschaft (wir nennen hier die Namen Haller, Bonnet, Bernoulli, J. J. Rousseau, Lavater, Bodmer, Breitinger, Geßner, Sulzer, Hirzel, Füßli, Joh. v. Müller, Hottinger, Pestalozzi und viele A.) in ihrer Heimath wie im Auslande hervorgethan und sich ein ehrenwerthes Gedächtniß erworben haben. Daß so große Männer die Ursachen der endlich hereinbrechenden Empörung nicht wegräumen konnten, lag indeß weniger in ihrem Willen als in dem Eigensinn der Gewalthaber, die freilich viel zu spät einsahen, wie thörigt sie gehandelt.

1795

1797

1798

Vierter Abschnitt.
Von 1798 bis jetzt.

Durch den mächtigen Einfluß Frankreichs war in der, bis jetzt eigentlich neutral gebliebenen Schweiz die Empörung ausgebrochen, durch französische Waffen wurde die neue Ordnung der Dinge herbeigeführt. Unter den Generalen Schauenburg und Brüne nahmen die Franzosen am 2. März Freiburg und Solothurn und drei Tage darauf Bern, in welchem während dieser kurzen Zeit die blutigsten Scenen stattgefunden hatten. Berns Fall wirkte wie ein Donnerschlag auf die übrige Schweiz. Die Stadt ward geplündert, die Einwohner mußten große Summen zahlen; dann wurde das berner Gebiet in 4 Kantone getheilt, in Waadt (Leman), Oberland, Bern und Aargau. Rasch verbreiteten sich die Franzosen über die ganze Schweiz, die Eidgenossenschaft wurde aufgelöst und in eine helvetische Republik unter einer einzigen Regierung, die zu Aarau ihren Sitz haben sollte, umgewandelt. Achtzehn Kantone bildeten diese helvetische Republik, mit Frankreich aber wurden Genf und das, mit der Eidgenossenschaft verbündete Mühlhausen vereinigt. Gegen diese Verfassung erhoben sich Schwyz, Uri, Unterwalden und Glarus; der Landeshauptmann von Schwyz, Aloys Reding, kämpfte siegreich gegen die Franzosen, aber von den übrigen Eidgenossen verlassen, mußte er sich zum Frieden bequemen und die Waldstädte, die letzten, welche für die Eidgenossenschaft gekämpft, schlossen sich am 4. Mai der helvetischen Republik an. — Am 10. Juli, nachdem die Gesetzgeber die neue Verfassung beschworen, huldigten ihr bereits die meisten Kantone; nur in Schwyz, Unterwalden, Appenzell und St. Gallen zeigte sich Widerstand, und Graubündten verweigerte gänzlich den Beitritt zur Republik. Paul Styger, ein Kapuziner, stellte sich an die Spitze der Unzufriedenen und Widerspenstigen, nicht ohne Hoffnung auf Oestreichs Schutz; Viele flohen selbst zu den Oestreichern. Frankreich, aus Furcht vor Oestreich, verstärkte seine Truppen in der Schweiz, und es begann nun von neuem der Kampf, der in Bezug auf die Erbitterung der Gemüther, durch die drückenden Verordnungen der Regierung, die ihren Sitz von Aarau nach Lucern verlegt hatte, noch schrecklicher und blutiger wurde. Mit dem Jahre 1799 drangen die Heere Oestreichs und Rußlands gegen Frankreich in die Schweiz ein; mit rasender Wuth ward überall gestritten; schreckliches Elend kam über das ganze Land; überall ertönten Jammer und Wehklagen; Noth und Verwirrung nahmen mit jedem Tage zu. Endlich errang Massena am 5. Sept. einen glänzenden Sieg über die Oestreicher und Russen bei Zürch; sie mußten Graubündten räumen, welches nun mit der helvetischen Republik vereinigt ward. Damit waren aber die Uebel nicht abgethan, welche während dieser Unruhen statt getilgt zu werden, nur desto größer geworden. Die Regierung hatte sich vom Schauplatz des Krieges zurückgezogen, sich von Lucern nach Bern geflüchtet, war jetzt in Uneinigkeit mit sich selbst gerathen und verlor bei dem Volke Achtung und Vertrauen. Dazu kam der Uebermuth der Franzosen; mit einem Worte, der Zustand der Schweiz war schrecklich. Endlich, nach mehrjährigen Leiden, wurde in Folge des Friedens von Amiens (1802) die französischen Truppen aus der Schweiz zurückgezogen. Diese Gelegenheit benutzte Aloys Reding; er vereinigte Unterwalden, Schwyz,

1799

Zürch, Glarus, Appenzell und Graubündten zu einem Bunde, welcher in seiner Tagsatzung am 6. Aug. 1802 erklärte, daß er die, ihm aufgedrungene Verfassung nicht haben, vielmehr eine Föderalverfassung wiederherstellen wolle. Diese Erklärung führte zum Bürgerkriege; die republikanische Regierung flüchtete sich von Bern nach Lausanne, und Aloys Reding versammelte zu Schwyz eine Tagsatzung, die sich über die Herstellung der Eidgenossenschaft berieth. Doch ehe die Verhandlungen ein Resultat herbeigeführt hatten, bot Buonaparte seine Vermittlung an. Die Tagsatzung zeigte Widerspenstigkeit, ging aber, als ein neues französisches Heer unter Ney und Rapp die Schweiz betrat, auseinander; Reding und Hirzel wurden gefangen genommen. Darauf begaben sich die Abgeordneten der achtzehn Kantone, von Buonaparte aufgefordert, nach Paris, und nun erschien (im Februar 1803) 1803 die berühmte Mediationsacte Buonaparte's, nach welcher 19 Kantone (Aargau, Appenzell, Basel, Bern, Freiburg, Glarus, Graubündten, Lucern, St. Gallen, Schafhausen, Schwyz, Solothurn, Tessin, Thurgau, Unterwalden, Uri, Waadt, Zug, Zürch) unter der Bedingung bestehen sollten, daß die Länder, welche den einzelnen Kantonen unterthänig waren, sich ebenfalls ihrer Freiheit erfreuen durften. Alle diese 19 Kantone bildeten einen Bund, dessen Angelegenheiten die Tagsatzung, zu welcher jeder Kanton einen Abgeordneten schickte, leiten sollte. Zur Versammlung der Tagsatzung wurden 6 Orte (Freiburg, Bern, Solothurn, Basel, Zürch und Lucern) bestimmt, mit denen jährlich gewechselt werden sollte und die nun den Namen Vororte führten. Der Schultheiß oder Bürgermeister des jedesmaligen Vororts verwaltete, unter dem Titel Landammann der Schweiz, die Geschäfte, sowohl die inneren als auch die auswärtigen. Für das Jahr 1803 ward Freiburg, unter dem Vorsitze des Landammann's Ludwig 1803 Affry, zum Versammlungsort der Tagsatzung erwählt. Für die innere Verwaltung der einzelnen Kantone ward noch besonders Sorge getragen, die Bevorrechtung einzelner Personen aufgehoben, unter allen Kantonen freier Handel und Verkehr wieder hergestellt und jedem Bürger der Schweiz das Recht eingeräumt, sich in einem anderen Kanton niederzulassen, ohne jedoch in zwei Kantonen zugleich Bürgerrecht haben zu dürfen. So hatte denn die Schweiz, statt der drückenden Gewalt einzelner Obrigkeiten, eine Verfassung, die sich mehr alt die vorige der alten Eidgenossenschaft anschloß, wäre nur mit ihr auch die alte Einigkeit zurückgekehrt, wäre die Schweiz nur von der Abhängigkeit Frankreichs frei geblieben. Obgleich dessen Alleinherrscher Napoleon den Namen „Vermittler der Schweiz" angenommen, so blieb diese noch nicht verschont von den großen Lasten, welche die Kriege des französischen Kaisers zur Folge hatten. Nach 1806, in welchem 1806 Jahre das, von Preußen an Frankreich abgetretene Neufchatel dem General Alex. Berthier als souveränes Fürstenthum gegeben wurde, trat eine kurze Zeit des Friedens ein, die von den Schweizern im Allgemeinen zur Belebung des Verkehrs im Innern, zur Verbesserung der Landstraßen, zur Verbreitung wissenschaftlicher und gewerblicher Kenntnisse auf das thätigste benutzt wurde. Wallis ward während dieser Zeit (1810) auf Befehl Napoleon's in ein französisches Depar- 1810 tement verwandelt, und die ganze Schweiz zur Annahme des Kontinentalsystems genöthigt. So von Frankreich abhängig, mußte sie auch bei dem Ausbruche des Krieges gegen Rußland ein Heer von 16,000

Mann stellen und unterhalten, und außerdem alle die Uebel des Krieges mit empfinden, der freilich noch fern von ihren Grenzen geführt wurde. Napoleon's Sturz in Rußland und Deutschland brachte die 1813 Schweiz in nicht geringe Verlegenheit. Zwar gestand 1813 Frankreich den Schweizern die Neutralität zu, dennoch aber überschritten die Heere der verbündeten Mächte die Grenzen der Schweiz, um durch sie gegen Frankreich zu ziehen. Dies brachte an verschiedenen Punkten der Schweiz Gährungen hervor, denen die Aufhebung der Mediationsacte zu Zürch und von Seiten mehrerer Kantone die Rückkehr zur alten Verfassung folgte. Den Bemühungen der verbündeten Mächte gelang es endlich, die gesammte Kantone zu einer allgemeinen Berathung unter sich zu vermögen, ohne jedoch vielfachen Revolutionen und Gegenrevolutionen an verschiedenen Orten Einhalt thun zu können. Die älteren Kantone wollten die alte Verfassung, in den neueren Kantonen suchte man die bestehende theils zu ändern, theils zu befestigen. Endlich versammelte sich zu Zürch eine Tagsatzung und es ward eine neue, der alten ähnliche, nur in sich mehr auf Einheit basirte Bundesverfassung entworfen, so daß künftig drei Vororte (Zürch, Bern, Lucern) jährlich abwechseln sollten. Diese Verfassung 1814 nahmen (am 18. Septbr. 1814) 19 Kantone an, und der Kongreß zu Wien bestatigte, nachdem man lange darüber verhandelt, in dem Augenblicke, wo Napoleons Flucht von Elba bekannt wurde, diesen Bundesvertrag, da die dort versammelten Repräsentanten der verschiedenen Mächte die Angelegenheiten der kleinen Schweiz, von der Entscheidung des Moments gedrängt, der Einheit unter sich zum Opfer bringen mußten. — Das Bisthum Basel nebst Biel fiel an den Kanton Bern; der davon ausgenommene Bezirk Birseck ward aber so getheilt, daß ein Theil davon an Basel, ein anderer an Neuenburg (Neufchatel) kam. Das Letzte, obgleich als neuer Kanton der Schweiz bestätigt, wie denn auch noch Genf und Wallis Schweizer-Kantone wurden, so daß ihre Zahl auf 22 anwuchs, trat wieder unter preußische Oberhoheit. Die Abgeordneten der Eidgenossen zu Wien erkannten die wiener Kongreßacte an, und so erfolgte denn am 7. August 1815 1815 die feierliche Beschwörung des zürcher Bundesvertrags, und Rußland, Oestreich, Preußen, England, Frankreich, Schweden, Spanien und Portugal (das letzte noch besonders 1818) erkannten in einer besonderen Urkunde zu Paris die immerwährende Neutralität der Schweiz und mit dieser die Unverletzbarkeit ihres Gebiets an. Nicht lange darauf trat die Schweiz auch dem heiligen Bunde bei. — Was indeß nur von Wenigen vorausgesehen ward, trat leider im Laufe der Zeiten ein. Wirkliche innere Einheit war den Schweizern fremd geworden. Seit einer Reihe von Jahren der Tummelplatz erbitterter Meinungskämpfe war das Land zugleich auch durch das Herbeiströmen von Fremden aller Nationen der Spielball verschiedener Systeme geworden, und trotz der Beschwörung des zürcher Bundesvertrages blieben seit 1814 drei Partheien in der Schweiz vorherrschend, nämlich: 1) die Einheits-Parthei, welche sich dem Systeme der helvetischen Republik von 1798 anschloß, 1802 gestürzt ward, dann 1814 wieder auflebte und seit dieser Zeit alles aufbot, um ihre Pläne durchzusetzen; 2) die Parthei der buonapartischen Mediations-Verfassung, ihren Grundsätzen nach der vorigen ähnlich und bis 1830 diejenige, welche ein gewisses Uebergewicht behauptete; 3) die Parthei

der alten Ordnung oder die der eigentlichen Feinde der Revolution; sie suchte sich mehr im Geheimen ihrer Anhänger zu versichern, ward von den beiden anderen Partheien auf das Schmählichste verläumdet, ertrug und erträgt aber alle Verfolgungen, ohne von ihren Grungsätzen abzugehen. Die Reibungen dieser Partheien so wie der mächtige Einfluß der französischen Juli-Revolution auf dieselben haben denn endlich 1830 die neueste Revolution in der Schweiz herbeigeführt, deren Resultate von der Zukunft erwartet werden müssen. 1830

Chronologische Uebersicht der Hauptereignisse aus der Geschichte der Schweiz.

58 v. Ch. G. Auswanderung der Helvetier unter Diviko. Sie werden von Cäsar besiegt.
14 n. Ch. G. Drusus und Tiberius dringen in Rhätien ein. Es wird römische Provinz.
69. Cäcina, Feldherr des Vitellius, übt eine grausame Rache an den Helvetiern.
432. Die Burgunder wandern in Helvetien ein. Nach ihnen die Alemannen.
495. Chlodwig, König der Franken, besiegt bei Zülpich die Burgunder und Alemannen.
502. Die Burgunder geben sich auf dem Landtage zu Genf Gesetze.
534. Die Burgunder kommen unter fränkische Herrschaft.
1032. Helvetien kommt an das deutsche Reich.
1178. Berthold IV. von Zähringen baut Freiburg an der Saane.
1191. Berthold V. von Zähringen erhebt Bern znr Stadt.
1291. Erneuerung des alten Bundes der Waldstädte.
1298. Die Berner schlagen unter Rudolf von Erlach die Oestreicher am Donner-Bühel.
1307. Vereinigung der Männer auf dem Rütli. Wilhelm Tell.
1308. Ausbruch der Revolution.
1315. Sieg der Eidgenossen über die Oestreicher bei Morgarten.
1332. Lucern tritt in den Bund der Eidgenossen.
1333. Mordnacht von Lucern.
1336. Zürch erhält eine neue Verfassung durch Rudolf Brun.
1339. Schlacht bei Laupen. Die Berner unter Rudolf von Erlach besiegen die Oestreicher.
1350. Mordnacht von Zürch.
1351. Zürch tritt in den Bund der Eidgenossen und
1352. auch Glarus und Zug.
1353. Bern tritt in den Bund der Eidgenossen. — Eidgenossenschaft der acht alten Orte.
1358. Friede (Thorbergscher) mit Oestreich.
1386. Schlacht bei Sempach. Gänzliche Niederlage des östreichischen Adels. (Arnold von Winkelried.)
1388. Mordnacht von Wesen. — Schlacht bei Näfels.
1389. Erneuerung des Friedens mit Oestreich (zu Zürch) auf 7 Jahre.
1393. Erlassung des Sempacher Briefes.

1394. Erneuerung des Friedens mit Oestreich auf 20 Jahre.
1402. Uri unterwirft sich das Livinerthal.
1411. Appenzell, obwohl nicht ganz anerkannt, tritt in den Bund der Eidgenossen.
1412. Abschluß des 50jährigen Friedens mit Oestreich.
1414—1418. Kirchenversammlung zu Costnitz. Reichskrieg gegen Oestreich. Die Eidgenossen vergrößern ihre Macht.
1422. Schlacht bei Arbedo.
1424. In Rhätien bilden sich der obere oder graue und der Gotteshaus-Bund.
1436. Stiftung des Bundes der Zehngerichte in Rhätien, nunmehr Graubündten.
1436—1450. Bürgerkrieg unter den Eidgenossen. Der Kubenbergsche Spruch. Die Länder der Eidgenossenschaft erhalten den Namen Schweiz.
1443. Mörderische Schlacht bei St. Jacob an der Sil. Eidgenossen gegen Eidgenossen.
1444. Niederlage der Eidgenossen durch die Armagnacs bei St. Jacob an der Birs.
1450. Die Eidgenossen ziehen Nürnberg zu Hülfe.
1452. Freiburg begiebt sich unter den Schutz Savoyens.
1458. Rapperswyl schließt sich den Schweizern an.
1460. Zürch erobert den Thurgau. Stiftung der Universität zu Basel.
1467. Maria Galeazzo von Mailand tritt an Uri das Livinerthal ab.
1470. Twingherrenstreit zu Bern.
1471. Die rhätischen Bünde vereinigen sich.
1473. Wallis schließt mit Lucern, Uri und Unterwalden auf ewige Zeiten Land- und Bürgerrecht.
1474. Anfang des burgundischen Krieges. Die Eidgenossen erobern Hericourt.
1476. (am 3. März) Schlacht bei Granson. — (Am 22. Juni) Schlacht bei Murten. —
1477. (am 5. Januar) Schlacht bei Nancy.
1481. Freiburg und Solothurn treten in den Bund der Eidgenossen.
1499. Baseler Friede. Ende des schwäbischen Krieges.
1501. Basel und Schafhausen treten in den Bund der Eidgenossen.
1513. Appenzell wird als Mitglied des Bundes erkannt. Eidgenossenschaft der 13 Orte.
1515. Schlacht bei Marignano. Die Eidgenossen werden von Franz I. von Frankreich besiegt.
1519. Anfang der Reformation in der Schweiz durch Zwingli.
1523. Erlassung der christlichen Ordnung durch den Rath zu Zürch.
1531. Schlacht bei Kappel. Zwingli stirbt.
1536. Calvin's Lehre wird zu Genf allgemein angenommen.
1586. Abschluß des borromeischen oder goldenen Bundes zu Lucern.
1597. Landestheilung von Appenzell in Inner- und Außerrhoden.
1639. Friede zu Mailand, durch welchen die Unruhen in Graubündten beendigt werden.
1641. Erneuerung der alten Verträge mit Oestreich.

1648. Westphälischer Friede. Die Unabhängigkeit der Schweiz wird anerkannt.
1655. Unruhen zu Bern und Lucern wegen Herabsetzung des Werthes der Batzen.
1713—1717. Unruhen zu Zürch und Schafhausen.
1733. Beilegung des Streits zwischen den Partheien vor der Sitter und hinter der Sitter in Appenzell Außerrhoden.
1755. Empörung der Bewohner des Livinerthales gegen die Herrschaft von Uri. Sie werden zum Gehorsam gebracht.
1781. Das Landvolk empört sich gegen das Regiment der Sechsziger zu Freiburg. Tod des edlen Chenaux.
1784. Joseph Anton Suter, Vertheidiger der Volksrechte in Appenzell Inner-Rhoden, wird hingerichtet.
1792. Basel verwandelt sich in einen Freistaat.
1794. Fürchterliche Unruhen und Mordscenen zu Genf.
1797. Das Veltlin, Chiavenna und Bormio werden mit der cisalpinischen Republik vereinigt.
1798. Das Waadtland reißt sich von Bern los. Ausbruch der Revolution. Helvetische Republik.
1799. Rußland und Oestreich kämpfen in der Schweiz gegen Frankreich.
1803. Buonaparte (Vermittler der Schweiz) giebt den Schweizern die Mediationsacte. Neunzehn Kantone. Sechs Vororte. Kantonal-Regierung durch die Tagsatzung.
1806. Neufchatel wird als souveränes Fürstenthum dem französischen General Alex. Berthier übergeben.
1810. Napoleon verwandelt Wallis in ein französisches Departement.
1813. Aufhebung der Mediationsacte. Bürgerkrieg.
1814. (18. September) Annahme der neuen Bundesverfassung zu Zürch von 19 Kantonen. Neufchatel (wieder unter preußischer Hoheit), Genf und Wallis werden Schweizer-Kantone. Der Wiener Kongreß bestätigt die zürcher Bundesverfassung. Drei Vororte.
1815. (am 7. Aug.) Feierliche Beschwörung der Bundesverfassung. — Rußland, Oestreich, Preußen, Frankreich, England, Schweden, Spanien und Portugal erkennen die Neutralität der Schweiz und die Unverletzbarkeit des Gebiets deeselben an. — Die Schweiz tritt dem heiligen Bunde bei.
1830. Neueste Revolution in der Schweiz.

Frankreich.

Namen.

Der Name Frankreich (la France) stammt von den Franken, einem deutschen Volke her, welches im 5. Jahrhundert dieses Land, das unter den Römern Gallien hieß, eroberte. Chlodwig, der erste fränkische König, stiftete hier das Reich der Franken.

Lage. Es liegt zwischen 12° 21′ und 26° 4′ östlicher Länge von Ferro und zwischen 42° 23′ und 51° 3′ nördlicher Breite. Die Franzosen nehmen aber nicht wie wir, den ersten Meridian über die Insel Ferro, sondern über Paris an, welche Stadt 20° östlich von Ferro liegt, und somit liegt nach ihrer Rechnung Frankreich zwischen 7° 39′ westlicher und 6° 4′ östlicher Länge von Paris. Frankreich macht übrigens einen Theil des westlichen Europas aus.

Grenzen.

Es grenzt im N. an den Kanal (la Manche), an die Meerenge von Calais (Dover=Straße), an Belgien, Luxemburg und den baierschen Rheinkreis; im O. an Baden durch den Rhein, an die Schweiz und Sardinien, (Savoyen, Piemont und Nizza); im S. an das mittelländische Meer und an Spanien und im W. an das atlantische Meer.

Größe.

10.148¼ □M. nach Hassel; nach dem almanac royal 1819 hat Frankreich nur 52,562.300 Hektaren, die 26.281$\frac{15}{100}$ □Lieues oder 9400½ □M. betragen, welche Angabe die richtigste zu sein scheint.

Oberfläche, Abdachung, Boden.

Frankreich ist mehr eben als gebirgig und gehört nur im S. u. O. zu den Gebirgs=Ländern. Die hier lagernden Gebirge werfen Hügelketten nach W. u. N., die sich im S. W. zu völligen Ebenen verflächen. Es hat eine westliche Abdachung, welcher die Garonne und Loire folgen, eine südliche, welcher die Rhône und eine nordwestliche, welcher die Seine folgt.

Gebirge.

1) Die Meer= oder See=Alpen haben ihren Anfang nördlich von Genua am Passe la Bocchetta, wo sie sich in westlicher und

südwestlicher Richtung fast gleichlaufend mit der Meeresküste hinziehen, dann die Quelle des Grenzflusses Var umkreisen und nach Frankreich übergehen. Hier ziehen sie sich südlich und werfen ihren Hauptzweig, das Estrelles-Gebirge, zwischen den Verdon, einen linken Nebenfluß der Durance und zwischen den Küstenfluß Argence hinein, welcher Zweig sich nordöstlich von Arles am linken Ufer der Durance mit den Alpinen verflächt. Mit dem Estrelles-Gebirge steht noch ein Höhenzug, die Gebirge des Maures, welche von Marseille in östlicher Richtung bis zum Golf von Frejus laufen, in Verbindung. Im Gebirg Estrelles liegt nordöstlich von Marseille der 2934 F. hohe Mont St. Victor. Der Col di Tenda auf sardinischem Gebiet hat eine Höhe von 5526 F. und ist der höchste Berg dieser Alpen.

Zu den ausgezeichneten Höhen derselben gehören übrigens der Mt. Sestre, Mt. le Blanche, Cheval blanc, Col St. Michel, Valplan und der Mt. Taillou, deren Höhen noch nicht bekannt sind.

Von Straßen, die über diese Alpen führen, bemerken wir die durch den Paß von St. Maximin, d. i. von Arles über Aix, St. Maximin nach dem Golf von Frejus, die von Draguignan nach Antibes und Nizza führende Kunststraße und außerdem die Felsenstraße an der Küste hin, von Hyeres nach Tropez.

II) Die Dauphiner oder Kottischen Alpen hängen an der Quelle des Var mit vorigen zusammen, ziehen sich über den Col Roburent (9120 F. h.), den Col Maurin (9300 F. h.) den Mont Viso (8442 F. h.), den Mont Genevre (11.058 F. h.) bis zum Mont Cenis, welcher 8670 F. h. ist, und nicht mehr Frankreich, sondern Sardinien angehört. Die übrigen genannten Berge liegen sämmtlich auf dem Grenzzuge zwischen dem letztgenannten Reiche und Frankreich. Diese Alpen erfüllen das ganze übrige südliche Frankreich östlich der Rhône mit ihren Zweigen, werfen iedoch deren, aber kürzere und mindere rauhe nach Piemont. Vom Mont Cenis zieht sich in bogenförmiger Richtung ein Alpenzweig bis zum linken Ufer der Isère, in welchem der Aige noire, 9852 F. h., der Col la Berarde 10.218 F. h., und der Mont Bellard 9600 F. h. liegen. Zwischen den Aige noire und dem Col la Berarde zieht sich der rauhste Zweig dieser Alpen nach Süden bis an die Durance, in welchem der 13.230 F. hohe Pelvoux de Valois, der 12.312 F. hohe Olan und der 10.224 F. hohe Chaillot le Vieux liegen. Südlich von letzterem zieht sich eine Fortsetzung zwischen Isère und Drôme bis gegen die Rhône bei Valence und von dieser ab noch südlicher eine solche zwischen Drôme und Durance, von welchem ab wieder zwei Parallelzweige von Westen nach Osten zwischen den genannten Flüssen sich ausdehnen, wovon der nördliche das Lure-Gebirg, dessen größte Höhe 5400 F. beträgt, und der südliche das Leberon-Gebirge, mit der größten Höhe von 2400 F.

Diesem Gebirge gehört der Paß über den Mont Cenis an, der aber in Piemont liegt. Diese von Napoleon angelegte schöne Kunststraße geht von Lyon über Bourgoin, Pont de Beauvoisin, nach Chambery in Savoyen, von da ins Thal der Arc bis zum Mont Cenis, und nachdem sie diesen überschritten nach Susa und Turin. Außerdem bemerken wir hier den Paß von Serres, das ist die Straße von Sisteron über Serres nach Montelimart und Valence;

den Paß von Colmars nach Barcelonette nördlich der Var-Quelle, die Straße von Sisteron über Gap nach Grenoble oder den Paß von St. Bonnet, und endlich die Straße von Gap nach Embrun ins Thal von Durance und nach Fort Mt. Dauphin und Briançon.

III) Die Savoyer, grauen oder grachischen Alpen, haben ihren Anfang am Mt. Cenis, gehören aber hinsichtlich ihres Hauptrückens nicht zu Frankreich, sondern bilden den Grenzzug zwischen Savoyen und Piemont. Dieser zeigt sich über den 11.430 F. hohen Iseran, den kleinen Bernhard, 6654 F. h., bis zum Col de Bonhomme, einem 7620 F. hohen Vorberge des Mont Blanc. Diese Alpen werfen ihre Zweige bis an die Rhône und erfüllen ganz Savoyen damit; der südlichste geht jedoch am rechten Ufer der Isère nach Frankreich über und begleitet diesen Fluß in einem südlichen Bogen, der sich bei Pont de Beauvoisin in einen nördlichen und südlichen Arm theilt, wovon ersterer nördlich von Quirieu die Rhône und letzterer unweit Romans wieder die Isère erreicht; beide verflächen sich östlich von Valence und vom linken Rhône-Ufer. Die oben bei II. angeführte Kunststraße über den Mt. Cenis gehört somit bis zu diesem Berge den savoyer Alpen an.

IV) Das Jura-Gebirg oder der Leberberg. Dieses schon bei der Schweiz erwähnte Gebirge hat mehrere Parallel-Zweige in Frankreich, am linken Ufer des Doubs und am linken des Ain. Der höchste Berg ist der Recoulet, westlich von Genf, 5316 F. h. Die übrigen höhern Berge sind schon bei der Schweiz (Pag. 145) erwähnt worden. Uebrigens übersteigt das Gebirg die Höhe von 3924 Fuß nicht und erreicht eine solche nördlich von Pontarlier. Ein von N. O. nach S. W. am linken Doubs-Ufer laufender Zug heißt das Lomond-Gebirge, welches südlich von Beaune les Dames eine Höhe von 1734 F. erreicht. Das Jura-Gebirge erreicht sein Ende am Mt. Terrible in der Schweiz (s. Pag. 145) und schließt sich durch einen nach N. laufenden Landrücken an das Folgende an.

Außer denen bei der Schweiz Pag. 145 erwähnten Pässen und Straßen über dieses Gebirge, führen wir hier nur an: die Straße von Lyon nach Ponton, Nantua und von da in das Rhône-Thal und nach Genf und bemerken ferner, daß die bei a. u. b. Pag. 145 genannten Straßen über Poligny, Dôle und Auxonne nach Dijon führen, und die bei c. d. u. e. ebend. über Ornans nach Besançon gehen.

V) Die Vogesen (les Vosges) oder das Wasgau-Gebirge, schließen sich wie schon erwähnt an das vorige Gebirge an und gehen in einer nördlichen Richtung zwischen Rhein und Mosel fort und verflächen sich südlich von Mainz. Die Ost- und Westzweige dieses Gebirgs sind nur kurz, gehen östlich in völlige Ebenen über und bilden westlich noch meistens steile Ufer der Mosel. Südlich zieht sich der Hauptrücken westlich von Belfort bis zum Doubs am rechten Ufer der Savoureuse herab. Von S. n. N. finden wir den Mt. St. Jean; den Behr-Kopf westlich von Mühlhausen, den großen Ventrou, 4524 F. h., den Donon, 3090 F. h., den Rougement, 3600 F. h. und im baierschen Rheinkreise den Donnersberg, 3276 F. h. Von Hauptstraßen führen nur zwei über die Vogesen; nehmlich die Kunststraße von Straßburg nach Paris, über Wasselonne, Zabern, Pfalz-

burg und über den Hauptrücken nach Lexheim und Nancy, und die Straße von Colmar über Belfort nach Besançon.

VI) Die Ardennen, verdienen eigentlich nicht den Namen eines Gebirgs, sondern sind nur eine waldige Hochebene, die für die sie begrenzenden und durchströmenden Flüsse, tiefe und steile Ufer bildet. Sie ziehen sich aus der Gegend von Epinal an der Mosel und zwischen diesem Flusse und der Maas nach Norden, erfüllen den ganzen Raum zwischen diesen Flüssen und verbreiten sich noch in dem Großherzogthume Luxemburg und in den belgischen Provinzen Namur und Lüttich, aus welcher letztern noch ein Endzweig, das hohe Veen, in die preußische Rheinprovinz bis zur Quelle der Ruhr (Roer), eines rechten Nebenflusses der Maas, übergreift. Auch der Höhenzug zwischen Maas und Aisne, der den Namen Argonnen-Wald führt, wird zu den Ardennen gerechnet. Ein Landrücken der die Fortsetzung des Argonnen-Waldes bildet, zieht sich bis zum Cap Gris-Nez, südwestlich von Calais. Die Ardennen bilden für die Maas vorzüglich steile Ufer, und bei Givet ein sehr enges Thal. In dieser Gegend erreichen sie auch ihre größte Höhe und zwar am rechten Maasufer und östlich von Rocroy 2460 F. und am linken, und nördlich von dieser Stadt, 3600 F. Die über die Ardennen führenden Straßen können mit Ausnahme des schon erwähnten Maasthales bei Givet nicht als Engpässe betrachtet werden. Alle übrigen sind gute und fahrbare und zum Theil Kunststraßen, zu welchen letztern auch die von Sedan nach Lüttich gehört.

VII) Die Faucillen oder das Sichelgebirge hängen an der Moselquelle mit den Vogesen zusammen und ziehen sich in einem südwestlichen Bogen zwischen den Quellen der Saône und ihren Zuflüssen rechts und den Quellen der Maas, Marne, Aube und Seine hindurch bis zum Kanal von Burgogne oder Côte d'Or, wo sie mit dem Mont Moresol (1590 F. h.) am linken Ufer der Ouche endigen. Ihre größte Höhe erreichen sie außerdem in der Gegend von Langres, wo sie 1594 F. ü. das M. sich erheben. Von Bourbon les Bains bis an die Quelle der Seine heißen sie Plateau de Langres. Die über die Faucillen führenden Straßen sind alle bequem zu befahren, z. B. die von Epinal nach Neufchateau, von Vesoul nach Gray und Langres ꝛc.

VIII) Das Goldhügelgebirge oder Gebirge Côte d'Or, liegt zwischen dem rechten Ufer der Ouche und zwischen dem linken der Heune oder zwischen dem Canal Côte d'Or und dem Canal du Centre oder Charolais und erreicht seine größte Höhe westlich von Dijon; 1416 F. Auch hierüber führen meist bequeme Straßen und nur die von Châlons nach Autun und von Dijon nach Montbart sind etwas enge.

IX) Die Sevennen, ziehen sich vom Canal du Centre, wo sie sich von das vorige Gebirge anschließen, südlich herab bis zum Mt. Pilat südwestlich von Vienne, wo sie eine südwestliche Richtung annehmen, die sich je südlicher je mehr westlich wendet bis zum Canal du Midi oder von Languedoc. Von Lyon nördlich führen sie den Namen Gebirge von Charolais, südöstl. von Milhau Garriguen-Gebirge, welche sich mit dem Plateau de Larzac an das linke Ufer des Tarn anschließen, noch südwestlicher führen sie den Namen Gebirg Epinouse, von welchem ab ein Zweig noch südwestlicher

läuft und die **schwarzen Berge** heißt und ein mehr nördlich sich zwischen Agout und Adou hineinschiebender, **Gebirge la Caune** genannt wird. Die vorzüglichsten Höhen der Sevennen sind von N. nach S. folgende: der Mt. Tarare, westlich von Lyon, 2700 F. h., der schon genannte Mt. Pilat, 3300 F. h., der Mt. Mezin an der Quelle der Loire, 5322 F. h., der Mt. Lozère, an der Quelle des Tarn, 2118 F. h. Die Garriguen erreichen eine Höhe von 1440 F. Dieses Gebirg erfüllt das ganze Land zwischen Rhône und Loire von Châlons an ersterer und Digoing an letzterer bis zur Quelle der Loire, von wo ab sie sich, Ardèche, Gard und Herault östlich und Allier, Lot, Tarn und Agout westlich lassend, hindurchziehen.

Die dieses Gebirge berührenden Straßen und Pässe sind folgende: a) die enge Straße von Lyon am rechten Rhône-Ufer über Villefranche, Macon, Tournus nach Châlons an der Saône; b) der Paß am Mt. Tarare, Kunststraße von Lyon nach Roanne, Moulins, Nevers und Orleans; c) der Paß von St. Bonnet, Straße von St. Andance an der Rhône nach le Puy; d) der Paß von Barre, beschwerliche Straße von Nimes über Anduz und Floreac nach Mende; e) der Paß von Lodeve, von Bezièrs über Pezenas, Lodeve nach Milhau; f) der Paß von St. Pons von Bezièrs nach Castres.

X) **Die Gebirge von Auvergne** sind eigentlich ein Nordwestzweig der Sevennen, der sich zwischen den Quellen des Lot, eines rechten Nebenflusses der Garonne und des Allier, eines linken Nebenflusses der Loire, von solchen trennt. Zuerst führen sie den Namen **Margeride-Gebirg**, mit einer Höhe von 1800 F., von welchem ab noch ein Zweig nach Westen an das rechte Ufer des Lot tritt, der das **Aubrac-Gebirge** heißt, zwischen St. Flour und Aurillac erhebt sich der Hauptzug zu einer Gebirgsmasse, dem **Cantal-Gebirge**, in welchem der 5718 F. hohe Cantal, der Puy Marie von 5202 und der Puy Violant von 4908 F. Höhe. Bisher war die Hauptrichtung nordwestlich, und nun wird sie nördlich bis zur Quelle des Cher, in welchem Zuge der 5814 F. hohe Mont d'Or, der Mont de la Serre 3168, der Puy de Dôme 4554 und der Puy de Parion 3666 F. h. liegen. Vom Mont d'Or läuft ein Abdachungszweig nach Norden zwischen Allier und Cher hinein und verflächt sich zwischen Nevers und Bourges. Der Hauptzug trennt sich jedoch an den Quellen der Creuse und Vienne von vorigem und nimmt bis zur Quelle der Charente eine westliche Richtung an und geht nun sich verflächend, in nordwestlichem Zuge bis gegen die Loire bei Nantes. An der Quelle der Vienne liegt der 2100 F. h. Mt. Odouse und etwas westlicher davon der Mt. Jargean, mit 1050 F. Höhe. Von hier ab übersteigt der folgende Zug nirgends die Höhe von 420 F. und heißt von der Quelle der Sèvre Niortaise an, die **Hochebene Gatine**.

Die Päße und Straßen über dieses Gebirg sind folgende: a) Paß am Mont Salvy, 2544 F. h., Straße von Aurillac nach Rôdez; b) der Paß am Cantal, von Aurillac nach St. Flour; c) der Paß von Lobinet, Straße von St. Flour nach Massiac, Issoire und Clermont; d) der Paß am Puy de Dôme, Straße von Clermont nach Rochefort, Tauves und Bort im Thal der Dordogne und eben so über Egurand nach Ussel und Tulle; e) der Paß am Puy de Parion, von Clermont nach Pont Gibaut und Aubusson,

XI) Die Gebirge von Forez, sind ebenfalls ein Zweig der Sevennen und zwar der, der sich zwischen den Quellen des Allier und der Loire von den Sevennen trennt und sich zwischen beide Flüsse mit einer nördlichen Richtung hineinzieht, sich nordwestlich von Roanne verflächt und die letzten Abdachungszweige bis Digoing an die Loire sendet. Der höchste Berg dieser Gebirge ist der Pierre sur Haute, 5964 F. h., westlich von Montbrisson, worauf der Puy de Montone, 4956 F. h., folgt.

Pässe und Straßen über die Gebirge von Forez sind folgende: a) der Paß von Villeneuve, Straße von Brioude nach le Puy; b) der Paß von Chaise Dieu, von le Puy nach Arlane und Ambert an der Doré; c) der Paß am Noirtable (2064 F. h.), von Thiers nach Boën und Montbrisson; d) der Paß von Montone, Straße von Thiers nach St. Just und Roanne; e) die Straße von Roanne nach la Pallisse und Varennes.

XII) Das Morvan-Gebirge, bildet gleichsam die Fortsetzung von vorigem; denn es stößt mit seinem südlichsten Zweige eben daselbst an das rechte Ufer der Loire, wo die nördlichsten Abdachungen der Forez-Gebirge an das linke anstoßen, d. i. bei Digoing. Dieses Gebirg bildet ziemlich genau die Figur eines Y, wovon der Nordost zweig sich nördlich der Quelle des Arroux an den Mont Moresol der Faucillen anschließt, und der Nordwestzweig bis zur Quelle der Nièvre bei Premery reicht. Die größte Höhe ist der Mont Beuvron, der im Südzweige und westlich vom Arroux liegt. Die Hauptstraße von Châlons nach Paris, eine bequeme Kunststraße, führt über dieses Gebirg. Von ihm ab zieht sich ein flacher Landrücken, der nördlich von Orleans das Plateau von Orleans bildet, zwischen die rechten Nebenflüssen der Loire und die linken der Seine hindurch, der erst an der Quelle des Küstenflusses Orne wieder eine Höhe von 840 F. erreicht und sich nun in westlicher Richtung unter den Namen

XIII) der Arräischen Berge bis in die Bretagne zieht und an den Vorgebirgen Mathieu und Raz endigt. Südlich von St. Brieux führen sie den Namen Menes-Gebirge und ein Zweig der sich zwischen Odet und Aulne hineinzieht und mit Cap Raz endigt, heißt die schwarzen Berge. Seine größte Höhe erreicht dieses Gebirg südlich von Morlaix, 942 F.

Engpässe sind über dieses Gebirg nicht anzuführen, doch sind die Kunststraßen von Rennes nach Brest und St. Brieuc ziemlich beschwerlich, auch führt ein Gebirgsweg von St. Brieuc zum Kanal von Brest und in das Thal der Aulne.

XIV) Die Pyrenäen sind schon bei Spanien, Pag. 21, erwähnt worden und wir fügen hier nur noch folgendes zu. Ihre nördlichen, nach Frankreich reichenden Zweige ziehen sich im W. zwischen die linken Nebenflüsse der Garonne und die rechten des Adour hinein und im O. zwischen die rechten Nebenflüsse der Garonne und die Aude. Der rauhste und steilste dieser Zweige trennt sich zwischen den Quellen der Aude und des Tet vom Hauptrücken und geht in nordöstlicher Richtung bis zu dem 4452 F. hohen Puy de Bugarach, von welchem ein Zug in derselben Richtung fortläuft, Corbières-Gebirge heißt und sich gegen Narbonne verflächt; ein anderer geht von diesem grade nach Norden und endigt mit dem Mont Alaric am rechten Aude-Ufer. Die hier noch zu bemerkenden höhern Berge sind von W. nach

O. folgende: der Mt. Röges, südlich von Oleron, 6900 F. h., der Pic de Neom, 9462 F. h., der Pic du Midi an der Quelle der Adour, 9036 F. h., der Mt. Glarbide, südlich von Ancizan, 9462 F. h., der Pic de Montval, der Mt. Collat, der Mt. de Rialp, der Puygmal, der Côte Bonne, der Cannigou, 8486 F. h., und der Mt. Alberes am Cap Cervera.

Die Straßen über die Pyrenäen sind bereits bei Spanien, Pag. 21, angegeben worden.

Ebenen. Hierher gehört das ganze nordwestliche Frankreich, der mittlere Theil des Stromgebiets der Loire, die Ebene am biscanischen Meere, die Vendée, das ist der Theil am atlantischen Meere, zwischen der Sèvre Nantaise und der Sèvre Niortaise, und das linke Saône-Ufer zwischen Seille und Rhône.

Moräste von Bedeutung finden sich nicht in Frankreich und es sind nur die Sümpfe bei Aigue mortes an der westlichen Rhône-Mündung und zwischen dieser und dem Küstenflusse Vidourle, die Etangs des Valcares zwischen beide Rhône-Mündungen und einige Stellen zwischen Adour und Garonne zu bemerken.

Landseen hat Frankreich auch nicht, sondern nur große Teiche (Etangs) ebenfalls zwischen Adour und Garonne. Hier ist der Etang de Carcans, d. E. de la Canau, das Bassin d'Arcachon, eigentlich ein Meerbusen mit mehreren Inseln, die Etangs de Sarguinet, Parantis, Aureillan, St. Julien, Leon, Soustons und Tosse; und so auch an den Mündungen der Rhône, als die Etangs de Valcares zwischen beiden Mündungs-Armen dieses Flusses, der Et. de Thau zwischen den Küstenflüssen Herault und Vidourle, westlich der Rhône und der Etang de Berre östlich derselben.

Inseln. 1) Die Insel Corsica im mittelländischen Meere, 178 □M., welche ein eignes Departement bildet.

2) Die Hyerischen-Inseln im mittelländischen Meere, Porquerolles, Port Cros, Levant oder Titan und Bagueau. Sie bestehen nur aus nackten Felsen und sind mit Ausnahme der drei erstern und größern, welche eine kleine Militair-Besatzung haben, unbewohnt. Die Römer nannten sie Stoechades.

3) Die Inseln an der Nordküste. Hierher gehören die normännischen Inseln, Jersey, Guernesey, Aurigny und Gres, welche aber britisch sind und bei Großbritannien weiter erwähnt werden. Außerdem die kl. Insel Pelée vor dem Hafen von Cherbourg, die Ins. Chaussey westlich von Granville, Brehat, Bas, die 7 Inseln und mehrere kleine.

4) Die Inseln an der Westküste. a) Die Insel Ouessant, von den Bewohnern Ussa genannt, 1 □M., 1800 Einw. Sie hat eine Stadt St. Renans, mit 900 Einw. und eine Garnison, Ackerbau, Fischerei, Schaaf- und Pferdezucht und zwischen dieser und dem Cap Mathieu noch mehrere kleine. — b) Die Glenas-Insel, vor der Bay de la Foret, südlich von Quimper. — c) Die Insel Groaix, vor der Mündung des Blavet, $1\frac{1}{2}$ Stunden lang, 1 Stunde breit, mit 2400 Einw. Sie hat eine Milit.-Besatzung und die Einwohner nähren sich vom Fischfang, besonders der Meeraale. — d) Belle Isle, südlich von der Halbinsel Quiberon, $3\frac{1}{2}$ □M., mit 3 Häfen, 1 Stadt, 3 Marktflecken, 13 Dörfern und 6000 Einw. Sie hat Ackerbau, Viehzucht, Sardellenfang und Baisalzbereitung. Hauptort

ist die Stadt St. Palais mit 2800 Einw. — e) Houat, nördlich von voriger, 1 St. lang, ½ St. breit, 300 Einw. Sardellenfang. — f) Hoedie, kleiner als vorige und südöstl. davon, mit 200 Einw. — g) Noirmutier, vor der Bai von Bourganeuf, etwas über 1 □M. groß, von 6000 Menschen bewohnt; sie bildet einen Kanton des Departements Vendée, ist 5 Stunden lang und 1⅓ Stunden breit, hat sehr fruchtbaren Boden und baut jährlich an 5000 Cent. Getreide. Außer diesem treibt man Handel mit Vieh und Baisalz. Sie leidet Mangel an Quellwasser und hat wenig Bäume. Die gleichnamige Hauptstadt hat einen Hafen und 1800 Einwohner Die männlichen Bewohner dieser Insel sind gute Seeleute. Dieser Insel im Osten und nur durch einen Kanal vom Festlande getrennt, liegt die von Kanälen durchschnittene Insel Bouin, 1 □M. groß. Sie liefert Getreide, Salz und Vieh. — h) Pilier, nordwestl. von voriger Insel, ist ein nackter Felsen mit einem Fort und einer kleinen Besatzung. — i) Dieu, bildet ebenfalls einen Kanton, des bei g genannten Departements, der Küste von Mt. St. Jean gegenüber, ist 1 □M. groß und von 2000 Menschen bewohnt. Die Hälfte der Insel dient zum Ackerbau, die andre enthält Haiden. Die männlichen Bewohner sind meist Seeleute, die Weiber besorgen den Ackerbau. Aus Mangel an Weiden hat man nur wenig Rindvieh und nur einige Schaafe. Ihr bester Hafen liegt an der Ostküste. — k) Ile de Ré, bildet 2 Kantone der Departements Nieder-Charente und hat 2¾ □M. mit 19.000 Einw. Sie liegt 2 St. westlich von Rochelle, baut viel Wein (30.000 Fässer jährl.), Hanf und Holz und liefert Eisen und Seesalz. Ihre Hauptstadt ist St. Martin de Ré, mit 3400 Einw. Ars und La Flotte sind Marktflecken auf derselben — l) Ile d'Aix, unfern vom Ausfluß der Charente, ist ½ Stunde lang, ¼ St. breit und hat nur 1 Fort und 250 Einw. — m) Oleron, den Mündungen der Charente und Soudre gegenüber, ist 6 St. lang und 2—3 St. breit und hat 15.000 Einw., meistens Fischer und Seeleute. Sie bildet zwei Kantone des Departements Niedercharente, deren Hauptorte sind die Stadt Le Château l'Ile Oleron, mit einem festen Schlosse und 2400 Einwohnern und der Marktflecken Saint Pierre d'Oleron, mit 3600 Einw. Auf der Nordspitze der Insel steht der Leuchtthurm Chassiron.

Halbinseln bildet das nördliche und nordwestliche Frankreich eine Menge, wovon wir hier nur folgende bemerken: der nördlichste Theil des Departements la Manche von der Mündung der Douve bis zu den Caps la Hogue und Barfleur; die Bretagne oder die Arräische Halbinsel, mit einer Menge kleinerer, wovon die Halbinsel Quiberon, südöstlich von l'Orient, besonders merkwürdig ist, wegen der 1795 unternommenen unglücklichen Landung eines Corps französischer Ausgewanderter und der heldenmüthigen Aufopferung des Grafen Sombreuil.

Vorgebirge. Die Caps Blanc-Nez und Gris-Nez, westlich und südwestlich von Calais, an der Meerenge von Calais; Point de Barfleur und Cap la Hogue, östlich und westlich von Cherbourg und am Kanal (la Manche); Point de St. Mathieu an der Nordwestspitze des Meerbusens von Brest; Point de Raz, äußerste Südwestspitze der Bai von Quarnenez; beide am atlantischen Meer. Cap Cervera und C. Bearn, am mittelländischen Meere

wie alle folgenden, und an der Ost-Spitze der Pyrenäen; Cap de Bonnions, südlich von Martigues und dem Etang de Berre, C. de Morgioux, südlich von Marseille, C. Notre Dame de la Garde, südwestlich von Toulon; C. de Port, südlich am Tropez; Cap de Salins, östlich von Tropez und Cap Gros bei Antibes und südlich von der Mündung des Var.

Meerengen. Die Meerenge von Calais (Pas de Calais), zwischen Frankreich und England, Durchfahrt aus der Nordsee in den Kanal (la Manche). Passage du Four, zwischen der Insel Ouessant und dem Festlande, am atlantischen Meere; Passage de l'Iroise, eben daselbst, Einfahrt in die Bai von Duarnenez; Passage de l'Ouest, ebendas. zwischen der Insel Belle Isle und der Halbinsel Quiberon; der Pertuis Breton, ebenfalls am atlantischen Meere, zwischen der Insel Ré und dem Festlande und der Pertuis d'Antioche, unweit von vorigem, zwischen den Inseln Ré und Oleron.

Meerbusen. 1) Am Kanal: Der Seine-Busen, die Busen von St. Malo und Brieuc. 2) Am atlantischen Meere. Der Busen von Brest, die Bai von Duarnenez südl. von vorigem; die Bai d'Audierne, westlich von Quimper, die Bai de Forret, südl. von dieser Stadt, der Meerbusen Morbihan, der Vilaine-Busen, der Loire-Busen; die Bai von Bourganeuf; der Sevre- (Niortaise-) Busen, nördl. von Rochelle, der Charente-Busen, westl. von Rochefort, der Gironde-Busen, und das Bassin d'Arcachon. — 3) Am mittelländischen Meer; der Meerbusen von Lyon mit mehreren kleinern Busen, wozu auch der von Marseille; die Busen von Toulon, Hyères, Bormes, der Golf de Grimaud, der G. de Napaule und de Juan.

Häfen. 1) Am Kanal Dünkirchen mit einer Citadelle und 2 Forts, Boulogne; Dieppe und Havre, Kriegshäfen; Cherbourg, mit 6 Forts, St. Malo mit 9 Forts, Morlaix mit 1 Fort. — 2) Am atlantischen Meere: Brest, Kriegshafen für 500 Schiffe, mit 3 Forts; Quimber, l'Orient, Hennebon mit Port-Louis, Paimbeuf, Rochelle; Bordeaux, Kriegshafen; Bayonne. 3) Am mittelländischen Merre; Cette, Marseille für 900 Schiffe, Toulon, Kriegshafen, Tropez und Antibes. — Außer diesen hat Frankreich noch eine Menge kleinere Häfen, die bei den betreffenden Orten erwähnt werden sollen.

Hauptflüsse, mit ihren vorzüglichsten Nebenflüssen und Uebergängen.

I) Der Rhein gehört nur von Basel bis zum Einflusse der Lauter mit seinem linken Ufer zu Frankreich, hat auf diesem Laufe nur Brücken bei Basel und Straßburg und nimmt auf dieser Strecke, auf welcher er für mittlere Fahrzeuge schiffbar ist, folgende Nebenflüsse auf.

1) Den Ill, welcher seine Quelle am Nordabhange des Mt. Terrible des Jura-Gebirgs hat und nordöstlich von Straßburg mündet. Ihm geben auf diesem Laufe links die Doller unweit Mühlhausen; die Thann bei Ensisheim, die Lauch bei Colmar, die Teeln, Scheer, Andlau und Egers und bei Straßburg die Breusch zu. Sein Lauf ist immer nördlich, und von Colmar an ist er schiffbar.

2) Die Zorn kömmt von Rougement der Vogesen, hat erst

einen nördlichen, dann einen östlichen Lauf und mündet östlich von Brumat.

3) Die Moder mit der Zinsel, Eber und Sur links, kömmt von den Vogesen, hat anfangs bis über Hagenau einen südöstl., dann einen nordöstlichen Lauf bis zu ihrer Mündung südlich von Selz.

4) Die Selz kömmt von einem Abhange der Vogesen, hat einen südöstlichen Lauf und mündet bei Selz.

5) Die Lauter hat ihre Quelle an den Vogesen im baierschen Rheinkreise, und zuerst einen südlichen, dann einen südöstlichen und zuletzt einen östlichen Lauf, bis sie nordöstlich von Lauterburg dem Rhein zugeht.

6) Die Mosel entsteht aus zwei Quellen am Westabhange der Vogesen, wovon die nördliche vom Ventrou und die südliche vom Balon kömmt: ihr Lauf ist bis Toul nordwestlich und wird von da nordöstlich, bis sie bei Koblenz mündet. Nördlich von Sierk verläßt sie Frankreich, bildet eine Zeitlang die Grenze zwischen Rheinpreußen und Luxemburg, und tritt denn ganz ins preußische Gebiet über. Bei Pont à Mouson wird sie schiffbar und hat auf französischem Gebiete Brücken bei Epinal, Toul, Pont à Mouson, Metz und Thionville. Rechts nimmt die Mosel in Frankreich, die von den Vogesen kommende Meurthe nordwestlich von Nancy und die Seille bei Metz auf. Außerdem geht ihr rechts auf preußischem Boden südlich von Trier die Saar zu, die aber in Frankreich am Westabhange der Vogesen, am Rougemont entspringt und unweit Saarbrück nach Preußen übergeht. Links hat die Mosel in Frankreich keinen bedeutenden Nebenfluß.

Die übrigen Nebenflüsse des Rheins und überhaupt sein ganzes Flußgebiet werden ausführlich bei Deutschland erwähnt werden.

II) Die Maas (la Meuse), hat ihre Quelle am Plateau de Langres der Faucillen, nordöstlich von Langres, einen nördlichen und später einen nordwestlichen Lauf, und meist hohe und steile Ufer und ein enges Flußthal, welches am engsten von Mezières bis Givet ist, wo sie bald darauf Frankreich verläßt und nach Belgien übergeht; von Namur an, nimmt sie einen nordöstlichen Lauf bis Lüttich, wo sie sich nördlich und bald wieder nordöstlich wendet bis Venlo, wo sie bis Grave nordwestlich und dann ganz westlich geht Südlich von Thiel in Holland steht sie mit der Waal in Verbindung und macht darauf einen südlichen Bogen bis Workum, wo sie abermals mit der Waal in Verbindung tritt und bald darauf in den Meerbusen Biesbosch mündet. Eine Fortsetzung des aus Waal und Maas vermischten Armes geht nördlich des Biesbosches unter dem Namen Merve oder Mervede weg, nimmt aber bei Dordrecht, nachdem er sich vorher durch einen nach Norden abgesandten Arm mit dem Leck in Verbindung gesetzt, den Namen alte Maas an und mündet so zwischen den Inseln Voorne und Yſſelmonde in die Nordsee. Aus dem Biesbosch gehen die Gewässer der Maas zwischen den Inseln Beyerland, Voorne und Over-Flacke durch das Hollands Deep und das Haring Vleet der Nordsee zu. — Die Brücken über die Maas sind bei Neufchateau, St. Michel, Verdun, Stenay, Sedan und Givet in Frankreich; bei Namur, Huy, Lüttich in Belgien und bei Maestrich, Roeremond, Venlo und Grave in Holland. Außerdem in Holland eine

Menge Fähren und Ueberfahrten. Die ganze Länge der Maas beträgt 88 M., und ihr Stromgebiet 864 □M.

Nebenflüsse.

links.

Die Bar, nur ein kurzer Fluß, welcher aber durch den Ardennenkanal schiffbar und mit dem Aisne verbunden ist. Ihr Lauf ist nördlich.

Die Sormonne, ebenfalls ein kleiner Fluß, der nach einem kurzen südöstlichen Laufe bei Mezières mündet, aber durch den Defensions-Kanal mit der Oise verbunden ist. S. Kanäle.

Die Samber hat ihre Quelle wie vorige, am Argonnenwald, einen nordöstlichen Lauf, geht östl. von Maubeuge nach Belgien über und mündet bei Namur. Sie hat Brücken bei Landrecy, Pont, Maubeuge in Frankreich und bei Charleroi und Namur in Belgien. Sie wird schon unweit Landrecy schiffbar, ist aber von da ab nach Süden durch einen Kanal mit der Oise verbunden. S. Kanäle.

Die Mehaigne in Belgien entspringt nördlich von Namur in Belgien, gehört ganz diesem Lande und mündet nach einem südöstlichen Bogenlaufe bei Huy.

Die Dommel hat ihre Quelle in der belgischen Provinz Limburg, nördlich von Hasselt, einen nördlichen Lauf und mündet bei Crevecoeur, nördlich von Herzogenbusch. Hier nimmt sie rechts, die schon eine Strecke schiffbar gewesene Au auf und ist von da ab selbst schiffbar. Sie ist nur eine kurze Strecke belgisch und geht dann bald nach Holland über. Von Herzogenbusch bis zur Mündung heißt sie Diest. Brücken hat sie bei Eindhoven, Boxtel, Herzogenbusch und Crevecoeur.

Die Dintel kann auch zu den Nebenflüssen der Maas gerechnet werden. Sie entspringt

rechts.

Der Chiers entspringt an den Ardennen nördl. von Longwy im Großherzogthum Luxemburg, geht aber nach kurzem Lauf bei der ebengenannten Stadt nach Frankreich über und mit einem westlichen oft gekrümmten Lauf südöstlich von Sedan der Maas zu. Er hat Brücken bei Longwy, Longuion, Montmedy und südöstlich von Sedan.

Die Semoy kömmt aus dem Großherzogthum Luxemburg, wo sie ihre Quelle in den Ardennen bei Arlon hat. Der größte Theil ihres Laufs ist luxemburgisch und nur unweit ihrer Mündung bei Voidieu geht sie nach Frankreich über.

Die Ourte hat zwei Quellflüsse dieses Namens, beide im Luxemburgischen; der eine entspringt nordöstl. von Houffalize u. der andere nördl. von Neufchateau; ersterer hat einen westlichen Bogenlauf, letzterer einen nördlichen Lauf, und sie vereinigen sich westl. von Houffalize. Von hier ab wird ihr Lauf nördl. mit einer bedeutenden Krümmung nach Westen; ihre Mündung ist südlich von Lüttich. Sie gehört also Luxemburg und Belgien zu. Rechts nimmt sie bei Comblain die aus der preußischen Rheinprovinz kommende Amblève mit der Warge und unweit ihrer Mündung die Weis auf.

Die Geul kömmt aus der preuß. Rheinprovinz, aus der Gegend von Aachen, hat einen nordwestl. Lauf und mündet bei Rekkum in der Provinz Limburg.

Die Geleen entspringt unweit Heerlen in Limburg, läuft meist nördlich, mündet unweit Wessem und gehört ganz der Provinz Limburg an.

nördlich von Breda und hat einen westlichen Lauf. Südwestlich von Klundert theilt sie sich in zwei Arme, wovon der eine westl. und der andre nordöstl. dem Hollands-Deep zugeht.

Anmerkung. Da das Flußgebiete der Maas sowohl zu Frankreich als zu Belgien und Holland und hinsichtlich der rechten Nebenflüsse auch zu Deutschland gehört, so ist es hier ganz beschrieben worden und werden wir uns bei Belgien, Holland und Deutschland hierauf beziehen.

Die Roer oder Ruhr hat ihre Quelle am hohen Veen, wo dieses an das Eifel-Gebirge anstößt, einen nordwestlichen Lauf und mündet bei der holländischen Festung Roermonde. Sie gehört größtentheils der preuß. Rheinprovinz an und tritt bei dem Dorf Baldorp in die holländ. Provinz Limburg. Brücken hat sie bei Dürem, Jülich, Linnich im Preußischen und bei Roermonde.

Die Niers entspringt ebenfalls auf preuß. Boden, nördlich von Erkelenz im Regierungs-Bezirk Aachen und mündet bei Gennep in der holländischen Provinz Limburg. Brücken hat sie bei Gladbach, Geldern, Goch im Preußischen und bei Gennep.

III) Die Schelde, (l'Escaut), hat ihren Ursprung an dem Landrücken, der die Fortsetzung des Argonnenwaldes bildet, südlich von Cambray, bei welcher Stadt sie schon schiffbar wird; nördlich von Valenciennes tritt sie nach Belgien über und bildet bis Gent einen westlichen Bogen, von wo ab sie östlich strömt und nach Aufnahme der Ruppel sich nördlich wendet; östlich von Santvliet, in der belgischen Provinz Antwerpen, theilt sie sich in zwei Arme, Oster- und Wester-Schelde, mit welchen sie der Nordsee zugeht. Die Wester-Schelde wird auch die Hont genannt. Diese beiden Arme umschließen die Inseln Walchern, Wolfersdyk und Nord- und Zuyd-Beveland. Sie hat Brücken bei Cambray, Bouchain, Valenciennes und Condé in Frankreich und bei Doornick (Tournay), Oudenarde, Gent und Antwerpen in Belgien. Bei dieser Stadt hat sie schon eine Breite über 2000 F. Ihre ganze Länge beträgt 54 M. Die Schelde hat nur bis Gent kleine Erhabenheiten an ihren Ufern, geht aber von da in einer völligen Ebene.

Wir beschreiben hier das ganze Stromgebiet der Schelde und werden uns bei Belgien darauf beziehen.

Nebenflüsse.

links.

Die Sensé kömmt von dem Landrücken, der die Fortsetzung des Argonnen-Waldes bis zur Meerenge von Calais bildet und aus der Gegend von Bapeaume und mündet nach einem östlichen Laufe bei Bouchain.

Die Scarpe kömmt ebenfalls von dem erwähnten Land-

rechts.

Die Haine kömmt aus der Gegend von Bergen in Belgien, hat einen ganz westlichen Lauf und mündet in Frankreich bei Condé. Sie hat Brücken bei Bergen (Mons), Ghislain und Condé Letztere in Frankreich, die übrigen in Belgien.

Die Dender entspringt west-

rücken, westlich von Arras und geht nach einem nordöstl. Laufe, nördlich von St. Amand, der Schelde zu.

Die Lys hat ihre Quelle wie die vorigen, südlich von St. Omer, anfänglich einen westlichen Lauf bis Armentières, wo sie sich nordöstlich wendet und bis über Menin, die Grenze von Belgien und Frankreich bildet, dann mit derselben Richtung ganz nach Belgien übertritt und bei Gent mündet. Sie nimmt rechts die Deule auf bei Warneton, durch welche sie mittels eines Kanals mit der Scarpe in Verbindung steht. Brücken hat sie bei Armentières, Warneton, Menin, Kortryk und Peteghem; erstere in Frankreich, die übrigen in Belgien.

---

lich von Ath und geht von da nördlich und nordöstlich bis Dendermonde, wo sie mündet. Sie wird schon bei Alost schiffbar und hat Brücken bei Ath, Geersbergen, Ninove, Alost und Dendermonde und ist ganz belgisch, wie die folgenden.

Die Ruppel entsteht aus dem Zusammenlauf der großen Nethe, Demer, Dyle und Senne, unweit Mecheln; sie ist ganz schiffbar und auf ihren kurzen westlichen Lauf 2000 Fuß breit. Sie hat Ebbe und Fluth. Die große Nethe kömmt von der Grenze von Antwerpen, nimmt bei Lier die kleine Nethe auf, wird dann schiffbar, vereinigt sich bei Rumpst mit der Dyle und bildet die Ruppel. Die Demer entsteht bei Diest, in der Provinz Süd-Brabant, aus mehreren Bächen, ist schon bei Haelen schiffbar und vereinigt sich unterhalb Aerschot mit der Dyle. Diese entspringt östlich von Gemappe, wird westlich von Aerschot schiffbar, nachdem sie sich mit der Demer vereinigt hat. Die Senne hat ihre Quelle südwestlich von Soignes und vereinigt sich westlich von Mecheln mit der Dyle. Die Ruppel geht gegenüber von Ruppelmonde der Schelde zu und hat keine Brücken. Die große Nethe hat 2 Brücken unterhalb Lier, die Demer bei Bilsen und Hasselt, die Dyle bei Wawre und Löwen und die Senne bei Hall und Brüssel.

IV) Die Seine hat ihre Quelle am Mt. Taselot der Faucillen, einen nordwestlichen Lauf bis St. Just, auf welchen sie schon bei Troyes für kleine Fahrzeuge schiffbar wird; sie wendet sich sodann südwestlich, bis sie den Loing aufgenommen hat, von wo ab sie mit vielen Krümmungen nordwestlich geht, bei Rouen für größere Schiffe schiffbar wird und bei Havre (de Grace) dem Kanal (la Manche) zugeht. Die Seine hat schon südlich von Troyes mehrere Brücken, dann bei dieser Stadt, bei Nogent, Montereau, Mellun, Paris (12 eiserne, 14 steinerne), St. Cloud, Mantes, Pont de l'Arone und eine Schiffbrücke bei Rouen. Die ganze Länge der Seine beträgt 85 Meilen, ihr Stromgebiet 1236 □M.

Nebenflüsse.

links.

Die Yonne hat ihre Quelle am Mt. Beuvron des Morvan-Gebirgs, einen nordwestlichen Lauf, wird bei Auxerre schiffbar und mündet bei Montereau. Brücken hat sie bei Auxerre, Joigny, Sens, Pont sur Yonne und Montereau.

rechts.

Die Aube hat ihre Quelle am Plateau de Langres, einen nordwestlichen Lauf und mündet bei St. Just; schiffbar wird sie bei Arcis sur Aube und hat Brükken bei Bar S. A. und Arcis s.

Sie nimmt rechts den vom Mt. Moresol der Faucilen kommenden und östlich von Joigny mündenden Armençon auf. S. Kanäle. Außerdem geht ihr noch auf dieser Seite der Vannes bei Sens, und links, unweit Joigny, der Tholon und Brin zu.

Der Loing kömmt von Nordabhange des Morvan-Gebirgs und geht mit einem nördlichen Lauf bei Moret in die Seine. Er wird durch eine Menge kleiner Nebenflüsse verstärkt, als: rechts die Oceanne, den Clery, Bez und Lunain, links den Vernison, Piuseaux, die Vesine, den Casceau und Suzain. Brükken hat der Loing bei Montargis und Nemours. S. Kanäle.

Die Essonne kömmt aus dem Wald von Orleans, hat einen meist nördlichen Lauf und mündet bei Corbeil.

Die Eure kömmt von einem Landrücken, östlich von Montagne, geht erst östlich bis unweit Chartres und dann nördlich, wird bei Pacy schiffbar und mündet bei Pont de l'Arche. Brücken hat sie bei Courvy, Chartres, Maintenon, Dreux, Pacy und Louviers. Rechts nimmt sie die Voise u. Vesgre, links die Blaise, Ayre und den Iton auf.

Die Rille kömmt von dem Landrücken der den Anfang der Arräischen Berge bildet, südwestlich von l'Aigle, hat einen nordöstlichen Bogenlauf und mündet in den Seine-Busen, östlich von Housleur. Sie hat Brücken bei l'Aigle, Brionne und Pont-Audemer.

A. Rechts gehen ihr der Aujon und die Voire zu.

Die Marne kömmt von Plateau de Langres, hat einen nördlichen Lauf bis St. Dizier, wo sie schiffbar wird, sich auf eine kurze Strecke westlich wendet und nach einen großen nordwestlichen Bogen bei Charenton, in der Nähe von Paris, sich mit der Seine vereinigt. Sie hat Brücken bei Langres, Chaumont, Vitry, Châlons, Epernay, Chatillon, Thierry, Meaux und Lagny.

Die Oise hat ihre Quelle unweit der belgischen Grenze, am Argonnenwald, einen westlichen Lauf, bis sie den Voireau aufgenommen, worauf sie sich südwestlich wendet und südlich von Pontoise mündet. Bei Chauny wird sie schiffbar. Außer dem Voireau nimmt sie rechts noch die Bresche und den Terrein und mehrere kleine Flüsse auf; links geht ihr die Serre, die Lette, der schiffbare Aisne, die Nonnette und Theve zu. Brücken hat sie bei Guise, Lafère, Compiegne, Pont St. Marence und Pontoise. — Der Aisne hat seine Quelle nördlich von Bar le Duc bei Vaubecourt, einen nordwestl. Lauf bis Rhêtel, wo er sich westlich wendet und unweit Compiegne mündet. Er wird westlich von Rhêtel schiffbar und hat Brücken bei dieser Stadt, bei Soisson und mehrere andre. Rechts geht ihm die Aire und der Vaux, links die Tourbe, Darmoise, Retourne, Suippe und Ardre zu.

Die Epte mit der Troësne hat ihre Quelle nordöstlich von Rouen, einen südlichen Lauf und mündet südwestlich von La Roche-Guyon.

Die Andelle entspringt unweit der Quelle der Vorigen, hat einen südwestlichen Lauf und mündet unweit Pont de l'Arche.

V) Die **Loire** entspringt am Mt. Mezin der Sevennen, hat einen bald westlich, bald östlich gekrümmten nördlichen Bogenlauf bis Orleans, auf welchem sie schon bei Roânne für kleinere Schiffe fahrbar wird; von Orleans wendet sie sich westlich mit mehreren nach Süden gekrümmten Bogen und mündet westlich von Paimbeuf, wo sie erst große Fahrzeuge trägt, in das atlantische Meer. Sie hat Brücken bei Le Puy, Roânne, Nevers, Orleans, Blois, Tours, Saumur, Pont de Cé und Nantes. Sie hat eine Länge von 128 M. und ein Stromgebiet von 2378 □M.

Nebenflüsse.

links.

Der **Allier** hat seine Quelle unweit der Loire, südwestlich vom Mt. Mezin und ebenfalls an den Sevennen; sein Lauf ist nördlich mit mehreren Bogen, unweit Chateldon wird er schiffbar und mündet südwestlich von Nevers. Brükken hat er bei Brioude, Varennes, Moulins und le Veurdre. Von mehreren Flüssen die er aufnimmt bemerken wir rechts die **Doré**, die ihm nördlich von Thiers und links der **Alagnon**, der ihm nördlich von Brioude und die **Sioule**, die ihm nördlich von Varennes zugeht.

Der **Loiret**, ein ganz unbedeutendes Flüßchen, welches unweit Orleans der Loire zugeht, aber einem Departement den Namen giebt.

Der **Cher** hat seine Quelle an den Gebirgen von Auvergne, südlich von Evaux, einen nördlichen Lauf bis Vierzon, wo er sich westlich wendet, bei St. Aignan schiffbar wird und bei Tours mündet. Brücken hat der Cher bei Mt. Lugon, St. Amand, Chateauneuf, Vierzon und Tours. Er nimmt rechts die **Aumance**, den **Auron** und die **Sauldre**, links den **Arnou** und **Fauzon** auf.

Der **Indre** hat seine Quelle am Nordabhange des Auvergne-Gebirgs, bei St. Sever; einen nordwestlichen Lauf, wird bei Loches schiffbar und geht westlich von Azay le Rideau, der Loire zu.

rechts.

Der **Arroux** kömmt von dem Verbindungsrücken des Côte d'Or-Gebirgs mit dem Morvan-Gebirge bei Arnay, hat einen südlichen Lauf und mündet bei Digoing, nachdem er eine kurze Strecke schiffbar gewesen. Er hat Brücken bei Arnay, Autun und Digoing.

Der **Aron** hat seine Quelle am Morvan-Gebirge, unfern der Quelle der Yonne, einen südwestlichen Bogenlauf und seine Mündung bei Decize. Er nimmt rechts den **Tamnay**, die **Canne** und **Landrage** und links die **Vandenesse** und **Halene** auf.

Die **Mayenne** entspringt bei Prez en Pail, am Anfange der Arräischen Berge, läuft eine kurze Strecke westlich und dann südlich zwischen steilen Ufern bis Laval, wo sie schiffbar wird, und behält diesen Lauf bei, bis zu ihrer Mündung bei St. Aubin, südlich von Angers. Brücken hat sie bei Mayenne, Laval, Chateau-Gontier und Angers. Sie nimmt rechts die **Narenne**, **Ernée** und den **Oudon** auf. Links geht ihr nördlich von Angers, die **Sarthe** und der **Loir** zu. Erstere hat ihre Quelle bei Moulins la Marche, am Südabhange des Arräischen Landrückens, einen südwestlichen Bogenlauf bis le Mans, wo sie schiffbar wird und dann einen südwestlichen Lauf bis zu ihrer Mündung. Sie nimmt links bei le Mans die **Huine** und außer-

Brücken hat er bei La Châtre, Chateauroux, Loches, Cormery und Montbazon. Von einer Menge kleiner Zuflüsse ist die Indroye rechts, der bedeutendste.

Die Vienne kömmt vom Mt. Odouse des vorerwähnten Geb., hat einen westlichen Lauf bis Chabanais, geht dann nördlich bis sie die Mance aufgenommen hat und mündet bei Candes. Sie hat Brücken bei Limoges, Chabanais, Lussac, Chavigny und Chatellerault. Sie nimmt rechts die Creuse mit der kleinen Creuse, Bouzanne, Claise, Sedelle und Gartempe auf; letztere beide links, erstere rechts. Ihre Quelle ist ebenfalls am Mont Odouse, ihr Lauf nordwestl., ihre Mündung westlich von la Haye. Brücken hat die Creuse bei Aubuson, Argenton und bei ihrer Mündung. Links geht der Vienne der Clain, südlich von Chatellerault zu, durch welchen sie schiffbar wird.

Die Thoué kömmt von der Hochebene Gatine bei Parthenay, hat einen nördlichen Lauf, wird bei Montreuil-Bellay schiffbar und mündet bei Saumur.

Der Layon, ein sonst unbedeutender Fluß, aber durch einen Kanal schiffbar gemacht. Er kömmt aus der Gegend von Douay, läuft nordwestlich und mündet bei Chalonnes.

Die Evre ist nur ein kurzer Fluß mit einem nördlichen Lauf, und mündet bei St. Florent.

Die Sevre Nantaise kömmt von der Hochebene Gatine, südöstlich vom Flecken Moncoutant, hat einen durchaus nordwestlichen Lauf, wird bei Clisson schiffbar und mündet bei Nantes.

dem eine Menge kleinere Flüsse auf. Der Loir hat seine Quelle unweit Illiers an der Westseite der Hochebene (Plateau) von Orleans und einen südwestlichen Bogenlauf bis zur Mündung. Bei Château de Loir wird er schiffbar und hat Brücken bei Bonneval, Châteaudun, Cloy, Vendôme, la Flèche und Durtal; die Sarthe bei Beaumont, Lemans und Sable.

Die Erdre entspringt westlich von Angers, hat Anfangs einen westlichen, dann einen südlichen Lauf, bis zu ihrer Mündung bei Nantes. Durch den Kanal von Brest steht sie mit dem Isaac, einem Nebenflusse links der Vilaine, in Verbindung.

VI) Die Garonne hat ihre Quelle im Valle de Aran in Spanien und nordwestlich vom Maladetta der Pyrenäen, geht aber bald nach Frankreich über; ihr Lauf ist anfangs nordwestlich bis Montrejans, dann nordöstlich bis Toulouse, wo sie für kleine Fahrzeuge schiffbar wird und sich wieder nordwestlich wendet bis zu ihrer Mündung nordwestlich von Bordeaux, wo sie dem atlantischen Meere zugeht. Nachdem sie bei Bourg die Dordogne aufgenommen hat, führt sie den Namen Gironde. Bei Bordeaux trägt sie schon die größten Kriegsschiffe und hat eine Breite von 3000 F. Brücken hat die Garonne bei Toulouse, Agen, Pont-St.-Marie, Macaire und Bordeaux; letzteres ist eine Schiffbrücke. Ihre Länge beträgt gegen 80 M. und ihr Stromgebiet 1500 □M.

Nebenflüsse.

links.

Die Louge mündet bei Muret, Der Touch unweit Toulouse,

rechts.

Die Arriège kömmt von den Pyrenäen, nordöstl. vom Valle de

Die Save bei Grenade,

Die Simone, südlich von Castel Sarasin,

Die Rats, westlich von Moisac,

Der Gers, südl. von Agen.

Alle diese Flüsse kommen vom Nordabhange der Pyrenäen und sind nicht schiffbar.

Die Baise entsteht aus Vorder-, Mittel- und Hinter-Baise, die ziemlich gleichlaufend mit einander nach Norden gehen und sich südwestlich von Auch zu einem Flusse vereinigen. Bei Nerac wird die Baise schiffbar und mündet unweit Aiguillon. Durch einen Kanal steht sie mit der Douze, durch diese mit der Midouze und durch diese mit dem Adour in Verbindung. S. Kanäle.

Andorra, hat einen meist nördl. Lauf und mündet, nachdem sie eine kurze Strecke schiffbar gewesen, nördlich von Muret. Sie wird durch mehrere Nebenflüsse verstärkt, wovon der Lers, der ihr rechts zugeht, der bedeutendste ist. Brükken hat sie bei Aix, Tarascon, Foix und Saverdun. Der Lers hat seine Quelle südlich von Castelnaudary und mündet bei Grenade. S. Kanäle.

Der Tarn entspringt am Südabhange des Mont Lozère der Sevennen, hat bis Rabastens einen südwestlichen Lauf, auf welchem er bei Gaillac schiffbar wird, wendet sich dann nordwestlich und mündet unweit Moisac. Er hat Brücken bei Milhau, Alby, Isle und Montauban. Rechts nimmt er den Aveyron und links den Agout und mehrere kleinere Nebenflüsse auf.

Der Lot kömmt ebenfalls vom Mont Lozère und zwar von dessen nördlichen Abhange, hat einen westlichen Lauf, auf welchem er bei Entraigues schiffbar wird und mündet bei Aiguillon. Brücken hat er bei Mende, Capdenac, Cahors und Villeneuve-d'Agen. Von seinen Nebenflüssen sind die Truegre und die Celle, welche ihm beide rechts zugehen, die bedeutendsten.

Die Dordogne hat ihre Quelle am Nordabhange des Mont d'Or, einen südwestlichen Lauf, bis sie die Vezère aufgenommen hat, auf welchem sie schon bei Souilac schiffbar wird; sie wendet sich dann ganz westlich bis Libourne, dann nordwestlich, bis sie bei Bourg mündet. Brücken hat sie bei Bort, Argentat, Souilac, Bergerac und Libourne. Sie nimmt rechts die vom Mont Odouse südwestlich strömende und bei Montignac le Comte schiffbar werdende Vezère bei Limeuil, so wie die westl. vom Mont Jargeau entspringende und südwestlich strömende Isle mit der Dronne und Ober-Vezère bei Libourne und außerdem eine Menge minder bedeutendere Nebenflüsse auf

Die Dropt hat ihre Quelle südlich von Limeuil, einen westlichen Lauf und mündet bei Gironde.

VII) Die Rhône, s. Schweiz, Pag. 149. Sie tritt südwestlich von Genf als Grenzfluß zwischen Frankreich und Savoyen, strömt erst südwestlich, dann bald südlich, wird nach Aufnahme der savoyer Flüsse Usses und Fier, bei der Stadt Seysel schiffbar und behält den südlichen Lauf bei bis St. Genis, westlich von Chambery, wo sie die Grenze verläßt, ganz französisch wird, sich nordwestlich wendet bis St. Sorlin, wo sie eine südwestliche Richtung annimmt, bis zur Aufnahme des Ain; hier wendet sie sich ganz westlich bis Lyon, wo sie

sich mit der Saône vereinigt und nun mit mehreren östlichen und westlichen Bogen südlich strömt bis Arles. Bei dieser Stadt die an ihren linken Ufern liegt, theilt sie sich in zwei Arme, wovon der östliche den Namen Rhône behält, der westliche aber den Namen Canal de Sobierac annimmt. Beide münden in den Meerbusen von Lyon und schließen ein großes Delta ein, in welchem der Etang de Valcares liegt. Beide Arme sind versandet und nicht zur Schiffahrt brauchbar, weshalb östlich der Kanal von Arles und westlich der von Beaucaire angelegt sind. Brücken hat die Rhône bei Seysel, 8 in und bei Lyon, bei Vienne, Tournon, Valence, Montelimart, Pont St. Esprit und Avignon. Schiffbrücken bei Tarascon und Arles. Die ganze Länge der Rhône beträgt 99 Meilen, ihr Stromgebiet 1760 □Meilen.

Nebenflüsse.

links.

Die Isère hat ihre Quelle am Iseran der Savoyer-Alpen, strömt mit mehreren Bogen westlich, bis sie südlich von Chambery aus Savoyen nach Frankreich übertritt und zugleich schiffbar wird; sie nimmt nun bis Grenoble eine südwestliche Richtung an, geht wieder ein Stück nordwestlich bis Moirans und wendet sich dann südwestlich, bis sie nördlich von Valence mündet. Brücken hat sie bei Montmeillan, Grenoble, Romans und unweit der Mündung.

Die Drôme kömmt vom Westabhange eines vom Lure-Gebirg nördlich laufenden Zweigs, hat bis Diè einen nördlichen, dann einen westlichen Bogenlauf und mündet westlich von Loriol, wo auch ihr Hauptübergang ist.

Der Aigues hat seine Quelle an demselben Gebirgsrücken, wie Vorige, einen südwestlichen Lauf und seine Mündung westlich von Orange.

Die Durance entspringt am Südabhange des Mt. Genevre der Dauphiner-Alpen; sie hat bis Fort Mont Dauphin einen südlichen, dann bis südlich von Gap einen südwestlichen Lauf, geht nun südlich bis zur Aufnahme des Verdon und nun geht sie mit einem südlichen Bogen nach Westen, bis sie bei Avignon der Rhône zugeht. Brücken hat sie bei Briançon, Mont Dauphin, Sisteron und Avignon.

rechts.

Der Ain entspringt im Jura-Gebirge bei Nozeroy, hat einen stets südwestlichen Lauf und seine Mündung östlich von Montluel. Brücke bei Pont d'Ain.

Die Saône, s. unten.

Der Erieux, kömmt vom Westabhange des Mt. Mezin der Sevennen, hat einen südöstlichen Lauf und mündet nördlich von Loriol.

Die Ardèche hat ihre Quelle am Mt. Tanaro der Sevennen, einen mehrfach gebogenen südöstlichen Lauf, und wird unweit ihres Einflusses in die Rhône, bei Pont St. Esprit auf einer kurzen Strecke schiffbar. Sie nimmt rechts den Chasserac auf.

Die Céze kömmt vom Ostabhange des Mt. Lozère der Sevennen, hat einen südöstlichen Lauf und mündet nordwestlich von Caderouse.

Der Gard oder Gardon, kömmt vom Mt. Larg der Sevennen, hat einen südöstlichen, oft gekrümmten Bogenlauf und mündet nördlich von Beaucaire.

Sie nimmt rechts bei Cavaillon den Saulon oder Calovon und links, südlich von Manosque den Verdon auf.

Flußgebiet der Saône.

Die Saône hat ihre Quelle südwestlich von Epinal in den Faucillen, einen südwestlichen, dann südlichen und wieder südwestlichen Lauf bis Châlons, wo sie wieder südlich geht bis zu ihrer Mündung in die Rhône bei Lyon. Nachdem sie die kleinen Flüßchen Gourgon, Budon und Saulon rechts und Romaine links nordöstlich von Gray aufgenommen hat, wird sie schon schiffbar und hat Brücken bei Pont à Saône, Gray, Auxonne, St. Jean de Losne, Seuvre, Châlons, Tournus, Macon, Trevoux und Lyon. Ihre Ufer sind eng und steil bis St. Jean de Losne, von wo ab sie bis Tournus in einer Ebene fließt, von hier an lagern nur auf ihrem rechten Ufer Gebirge, die Sevennen, doch ist das Flußthal ziemlich breit und am linken Ufer eben.

Nebenflüsse.

links.

Der Coucy hat seine Quelle an den Faucillen, südlich von Epinal, einen südwestlichen Lauf und seine Mündung westlich von Jauvelle.

Die Lanterne ist der Zusammenlauf mehrerer kleinen Faucillen-Gewässer, die nördlich von Pt. s. Saône münden.

Der Oignon hat seine Quelle unweit der südlichen Moselquelle, und am Westabhange des Balons der Vogesen, einen westlichen Bogenlauf und seine Mündung nördlich von Auxonne.

Der Doubs; s. Schweiz, Pag. 150. IV. Dieser Fluß gehört von St. Hypolite ganz zu Frankreich; hier trennt er durch einen südwestlichen Lauf das Lommont-Gebirge des Jura von den Vogesen, hat bis Dôle ein enges und steiles Bett, wird bei Beaune les Dames schiffbar und mündet bei Verdun sur le Doubs. Er nimmt links, südlich von Dôle, den Loué auf. Brücken hat der Doubs bei Besançon, Dôle u. m. a. S. Kanäle.

Die Seille, kömmt von dem Westabhange des Jura-Gebirgs, wird bei Louhans schiffbar und mündet südlich bei Tournus.

rechts.

Die Amance, kömmt mit einem östlichen Lauf, vom Plateau de Langres und mündet bei Jussey.

Der Saulon, kömmt von demselben Plateau, hat einen südwestlichen Lauf und mündet nördlich von Gray.

Die Vingeanne, kömmt eben daher, hat einen südlichen Lauf und mündet südlich von Gray.

Die Tille; auch diese entquillt dem genannten Plateau, hat einen südlichen Lauf und geht südlich von Auxonne der Saône zu.

Die Ouche entspringt am Südabhange des Mont Moresol, trennt durch einen nordöstlichen Bogenlauf die Faucillen von dem Goldhügel-Gebirge, wendet sich bei Dijon nach Aufnahme des Suzon südöstlich und mündet bei St. Jean de Losne. S. Kanäle.

Die Heune, kömmt aus einem See, aus welchem auch die dem Arroux zugehende Bourbince kömmt. Diese läuft südwestlich, jene nordöstlich, wo sich sich östlich wendet und mit einem südlichen Bogen, unweit Verdun sur le Doubs, der Saône zugeht. Beide genannten Flüsse trennen das Cha-

Die Reysouse, Veyle und Chalaronne kommen aus der Ebene zwischen Rhône, Saône u. Ain, haben alle einen nordwestlichen Lauf und münden erstere unweit Pont de Vaux, die zweite gegenüber von Macon und die letzten bei Toissey.

rolais-Gebirge der Sevennen vom Goldhügel-Gebirge. S. Kanäle.

Die Grone, kömmt vom Ostabhange der Charolais-Gebirge, hat einen nördlichen und nordwestlichen Lauf und mündet südlich von Tournus.

Küstenflüsse.

I. Dem Kanal (la Manche) zuströmende:

1) Die Canche kommt von dem Landrücken, der sich von dem Argonnenwald nach dem Cap Gris Nez zieht, und hat ihre Quelle westlich von Arras, einen nordwestlichen Lauf und mündet unweit Etaples. Brücken hat sie bei St. Pôl, Montreuil und Etaples.

2) Die Authie, hat ihre Quelle an demselben Landrücken wie Vorige und südöstlich von jener, einen eben solchen Lauf und mündet südlich von Montreuil. Brücken bei Doulens 2c. 2c.

3) Die Somme, entspringt unweit St. Quentin an demselben Landrücken, hat ebenfalls einen nordwestlichen Lauf und ihre Mündung bei St. Vallery. Brücken hat sie bei Peronne, Amiens und Abbeville. Schiffbar, s. Kanäle.

4) Die Bresle, die bei Eu mündet, und

5) der Arques, der bei Dieppe mündet, sind nur Flüsse von kurzem Laufe.

6) Der Touques, entspringt nordwestlich vom Mortagne, hat einen nördlichen Lauf, wird bei Lisieux schiffbar und mündet in den Seine-Busen, westlich von Honfleur. Brücken hat er bei Lisieux und Pont l'Eveque.

7) Der Dives hat seine Quelle unweit der Quelle des Vorigen, einen nördlichen Bogenlauf und mündet nördlich von Dives und hat bei Troarn, wo er auf eine kurze Strecke schiffbar wird, eine Brücke.

8) Die Orne, kömmt bei Séez vom arräischen Landrücken, geht erst nordwestlich, dann nördlich, wird bei Caen schiffbar und mündet nördlich davon. Brücke bei Caen u. m. a.

9) Die Vire, entspringt an dem oben genannten Landrücken, bei Vire, hat einen nördlichen Lauf, wird unweit St. Lô schiffbar und mündet bei Isigny.

10) Die Douve, hat ihre Quelle südlich von Cherbourg, einen südöstlichen Lauf, ist auf ihrer Hälfte schiffbar und mündet bei Clarenton. Brücken ebendaselbst, u. m. a.

11) Die Rance, hat ihren Ursprung an den mehrerwähnten Landrücken, einen nordwestlichen Lauf bis Dinan, wo sie schiffbar wird, geht dann nördlich und mündet bei St. Gervan. Brücke bei Dinan u. m. a. Siehe Kanäle.

II. Dem atlantischen Meere zuströmende Küstenflüsse.

1) Die Aulne hat ihre Quelle an den arräischen Bergen südöstlich von Morlaix, anfänglich einen südlichen Lauf bis Chateauneuf,

wo sie sich westlich wendet, nach Aufnahme der Dousine schiffbar wird und dem Meerbusen von Brest zugeht. S. Kanäle.

2) Der Blavet kömmt von den arräischen Bergen, hat einen südlichen Bogenlauf, wird bei Pontivy schiffbar und mündet bei l'Orient, gegenüber der Insel Groaix. S. Kanäle. Brücken hat er bei Pontivy und Hennebon.

3) Die Vilaine kömmt vom arräischen Landrücken, aus zwei Quellen, nordöstlich und östlich von Vitre, hat einen westlichen Lauf bis über Rennes, wo sie schon schiffbar ist, sich dann südlich wendet, bis zur Aufnahme des Cher, von wo an sie mehrere Bogen macht und südwestlich geht, bis zu ihrer Mündung unweit la Roche=Bernard in den Vilaine=Busen oder die Bai von Pennebe. Sie nimmt rechts die Chevre, die Ille bei Rennes, den Meu, den Canut und bei Redon den von Malestroit an schiffbaren Oust (s. Kanäle), links die Seiche, den Saumon, Cher, Don und den Isaac (s. Kanäle) auf. Brücken hat sie bei Vitre, Rennes, Redon und la Roche=Bernard.

4) Der Lay, kömmt von der Hochebene Gatine, hat einen südwestlichen Lauf, ist eine kurze Strecke schiffbar und mündet in den Pertuis Breton.

5) Die Sèvre Niortaise, hat ihre Quelle am Anfange der eben genannten Hochebene, südöstlich von St. Maxent, einen westlichen Lauf, wird bei Niort schiffbar, und mündet, wie voriger, westlich von Marans. Sie nimmt rechts die Autisse und die von Fontenay le Comte an schiffbare Vendee, links den Mignon auf.

6) Die Charente, entspringt südlich von Chabanais an den Verbindungsrücken des Mont Jargean, mit der Hochebene Gatine, hat einen nordwestlichen Lauf bis Civray, wo sie sich mit mehreren zum Theil großen Biegungen südlich wendet, wird bei Angoulème schiffbar, geht dann westlich bis Saintes, wo sie einen nordwestlichen Lauf annimmt, bis westlich von Rochefort, wo sie gegenüber der Insel Oleron mündet. Sie nimmt rechts und östlich von Rochefort die von St. Jean d'Angely an schiffbare Boutonne, links die Tardoire bei Manles und die Saigne bei Saintes auf. Brücken hat sie bei Manles, Angoulème, Cognac, Saintes, Tonnay und Rochefort.

7) Der Adour, entspringt am Pic du Midi der Pyrenäen und geht nördlich, bis er rechts den Arcos aufgenommen hat, wo er sich nordwestlich wendet, bis südlich von Tarbes, nachdem er vorher bei St. Sever schiffbar geworden. Von Tarbes geht er in mehrere Bogen südwestlich, bis er bei Bayonne dem atlantischen Meere zugeht. Er nimmt rechts, südlich von Tarbes, die von Mont de Marsan an schiffbare Midouze auf, welcher bei der genannten Stadt die Douze zugeht. (S. Kanäle.) Links gehen dem Adour eine Menge Pyrenäengewässer zu, wovon der Lay und der Gave de Pau die bedeutendsten sind, wovon letzterer auch eine kurze Strecke schiffbar ist. Brücken hat der Adour bei Aire, St. Sevère, Dax und Bayonne.

III. Dem mittelländischen Meere zuströmende.

1) Der Tech, kömmt vom Côte Bonne der Pyrenäen, hat einen östlichen Lauf und mündet südöstlich von Flue.

2) Der Tet, entspringt unweit Mt. Louis, an den Pyrenäen, hat ebenfalls einen östlichen Lauf und mündet östlich von Perpignan.

3) Die Aude, entspringt nördlich von Mont Louis, strömt nördlich bis Carcassonne, wo sie sich westlich wendet und zwischen Narbonne und Beziers dem Meere zugeht. Siehe Kanal von Languedoc. Brücken hat sie bei Limoux, Carcassonne und nordöstlich von Narbonne.

4) Der Herault, kömmt von den Sevennen, hat einen südlichen Lauf und mündet bei Agde.

5) Die Vidourle, entspringt am Abhange der Sevennen bei St. Hypolite, läuft südwestlich und mündet südlich vom Lunel.

6) Der Arc entspringt am Paß von Maximin, hat einen westlichen Lauf und mündet in den Etrang de Berre.

7) Die Argence kömmt aus der Gegend des Passes von Maximin des Estrelles-Grbirgs, strömt östlich und mündet in den Golf von Fregus.

8) Der Var, Grenzfluß mit Italien, kömmt von den Meeralpen, wo diese sich an die Dauphineralpen anschließen, hat anfänglich einen südlichen, dann einen östlichen, und nachdem er die Tinca aufgenommen hat, wieder einen südlichen Lauf und mündet südwestlich von Nizza.

9) Die Insel Corsica hat eine Menge Küstenflüsse, wovon der Golo, Tavignano und Liamone die bedeutendsten sind. Erstere beiden fließen der Ostküste, letzterer der Westküste zu. Vordem, als Corsica noch zwei Departements bildete, waren diese nach dem Golo und Liamone benannt.

Kanäle.

Die sämmtlichen Kanäle in Frankreich betragen zusammen nahe an 1000 Meilen in der Länge, von denen wir hier nur die vorzüglichsten erwähnen können.

1) Der Kanal von Languedoc oder Canal du Midi, geht nördlich von Toulouse aus der Garonne und begleitet den Lers in südöstlicher Richtung, bis er bei Carcassonne die Aude erreicht, in deren Thal er fortläuft, bis nordwestlich von Narbonne; hier theilt er sich in 2 Arme, wovon der eine nach Süden, Narbonne vorbei, ins mittelländische Meer geht und Canal Robine heißt; ein anderer Arm geht östlich bei Agde in den Herault und mit diesem dem Meere zu. Dieser Kanal ist 30 Meilen lang, oben 60 und unten 30 Fuß breit und 6 Fuß tief, hat 62 Schleussen und 92 Brücken. Zwischen Narbonne und Beziérs läuft er 720 Fuß unter dem Berge Malvas durch. Er verbindet das atlantische Meer durch die Garonne mit dem mittelländischen Meere.

2) Der Kanal von Charolais oder Canal du Centre geht bei Digoing aus der Loire im Bette der Bourbince nordöstlich, trennt das Goldhügel-Gebirge von den Faucillen, erreicht dann das Bette der Heune in derselben Richtung, in welchem er bis Chagny fortgeht, sich dann östlich wendet und bei Châlons der Saône zugeht. Er ist 15 Meilen lang und hat 81 Schlussen und verbindet die Loire durch die Saône mit der Rhône und also ebenfalls das atlantische mit dem mittelländischen Meere.

3) Der Kanal von Bourgogne oder Canal de la Côte d'Or geht bei St. Jean de Losne aus der Saône nach Dijon nordwestlich, begleitet in einem südwestlichen Bogen die Ouche, umkreist den

Mont Moresol und trennt hier die Faucillen vom Goldhügel-Gebirge, nimmt nun eine nordwestliche Richtung an, erreicht bei Montbart den Armançon und begleitet diesen in derselben Richtung bis zu seinem Einflusse in die Yonne unweit Joigny. Er ist 30 Meilen lang, hat 189 Schleussen und ist im Juni dieses Jahres für die Schifffahrt eröffnet worden. Er verbindet die Saône und so die Rhône und das mittelländische Meer mit der Yonne, Seine und dem Kanal (la Manche).

4) Der Kanal von Orleans geht östlich von dieser Stadt aus der Loire und in nördlicher Richtung bis Montargis in den Loing. Er ist 11 Meilen lang und hat 30 Schleussen.

5) Der Kanal von Briare geht bei Briare aus der Loire und in nördlicher Richtung bis Montargis, wo er sich mit vorigem vereinigt. Er ist 15 Meilen lang und hat 42 Schleussen. Beide zuletzt genannte Kanäle bilden nach ihrer eben erwähnten Vereinigung

6) Den Kanal Loing. Dieser Kanal ist der schiffbar gemachte Fluß Loing von Montargis bis zu seiner Mündung in die Seine bei Maret. Die Kanäle 4, 5 und 6 verbinden also die Loire mit der Seine und so das atlantische Meer mit dem Kanal (la Manche).

7) Der Kanal von Elsaß, vordem Canal Monsieur und noch früher Canal Napoleon, noch nicht ganz vollendet, geht nordöstlich von St. Jean de Losne aus der Saône und bei Dôle in den Doubs, welchen er unweit Montbelliard verläßt und in nordwestlicher Richtung dem Ill zugeht, welchen er südlich von Mühlhausen durchschneidet. Von hier geht er über Neu-Breisach nördlich nach Straßburg, wo er kurz vorher sich mit dem Ill vereinigt. Von Neu-Breisach steht er durch einen Seitenkanal, den K. von Breisach mit dem Ill in Verbindung bei Ensisheim. Dieser Kanal, wenn er ganz vollendet ist, wird also die Nordsee, durch den Rhein und Ill, mit dem mittelländischen Meere, durch Doubs, Saône und Rhône in Verbindung setzen.

8) Der Kanal von St. Quentin verbindet die schiffbar gemachte Somme von ihrer Quelle an mit der ebenfalls von ihrer Quelle an schiffbar gemachte Schelde bis Cambray und so den Kanal (la Manche) mit der Nordsee. Er ist 8 Meilen lang und 24 Fuß breit, steigt von St. Quentin bis Tronquoy durch 6 Schleussen und fällt durch Schleussen von Macquincourt bis Cambray 130 Fuß. Bei Tronquoy geht er 3300 Fuß und bei Bellicourt 17.000 Fuß unter der Erde, und zweimal durch Wasserleitungen über die Schelde hinweg. Durch den

9) Kanal von Crosat steht er zwischen Chauny und la Fère mit der schiffbaren Oise in Verbindung.

10) Der Defensions-Kanal steht bei la Fère mit vorigem in Berührung, begleitet die Oise bis unweit ihrer Quelle in nördlicher und östlicher Richtung, wendet sich dann südöstlich, durchschneidet den Argonnenwald und geht daselbst in das Bette der Sormonne, mit welcher er bei Meziers der Maas zugeht. Er verbindet also die Seine durch die Oise mit der Maas, und somit den Kanal (la Manche) mit der Nordsee.

11) Der Kanal der Sambre verbindet die Oise vom Einflusse des Noireau mit der Sambre unweit ihrer Quelle und geht

im Bette derselben fort bis 1 Meile über Landrecy, wo er nach Nordwesten sich wendend mit der Schelde östlich von Bouchain in Verbindung tritt.

12) Die Kanäle la Censée, von Lille, la Bassé, von St. Omer und de l'Aas bilden eine zusammenhängende Wasserverbindung zwischen der Schelde und der Nordsee bei Gravelines, in nordwestlicher Richtung. Der Canal la Censée verbindet die Schelde von Bouchain aus mit der Scarpe bei Douay; der Kanal von Lille geht von da ab nach der oberen Deule; der Kanal la Bassée geht aus dieser durch la Bassée nach Bethune, schneidet hier die Lawe, dann die Clarence und die Nave, sämmtlich rechte Nebenflüsse der Lys und geht dieser bei Aire zu; hier fängt der Kanal von St. Omer an und geht bis St. Omer in die Aas, wo der Kanal de l'Aas seinen Anfang hat und bei Gravelines ins Meer geht. — Diese Kanäle werfen noch mehrere Seitenzweige ab; als den Kanal von Lille, welcher östlich von La Bassée die Deule schiffbar macht und Lille vorbei in die Lys geht. Vom Kanal de l'Aas geht bei Watten der Kanal la Colmes nordöstlich bis Bergues und von da, der Kanal von Furnes, in derselben Richtung fort nach dieser Stadt in Belgien und dann nach Nieuport und dem Meere zu.

13) Der Kanal der Ille und Rance verbindet die Vilaine durch ihren Nebenfluß Ille mit der Rance und somit den Vilaine-Busen des atlantischen Meeres mit dem Busen von St. Mâlo des Kanals.

14) Der Ourcq-Kanal hat seinen Anfang bei Rheims, geht im Bette der Vele nach Soissons westlich, von hier in die Suiere und mit dieser in den Ourcq und erreicht bei Maux die Marne, die er an ihrem rechten Ufer begleitet, sie bald aber wieder verläßt und bei S. Denis der Seine zugeht. Eine Fortsetzung davon geht bei Argenteuil aus der Seine und bei Pontoise in die Oise.

15) Der Kanal von Brest, noch unvollendet, soll den Hafen von Brest mit der Loire bei Nantes verbinden. Von Nantes geht er zuerst im Bette der Erdre fort und nördlich aus dieser in den Isaac westlich und mit solchem in die Vilaine, die er bei Rédon wieder verläßt und den Oust begleitet bis östlich von Pontivy, wo er sich westlich wendet und bei dieser Stadt den Blavet erreicht, in welchem er über 3 Meilen nördlich fortgeht, sich dann wieder westlich wendet und mit der Aulne dem Meerbusen von Brest zugeht.

16) Die Kanäle von Arles und Beaucaire, dienen beide um die versandeten Rhône-Mündungen zu ersetzen. Erstere geht von Arles in südöstlicher Richtung dem Meerbusen von Lyon, letzterer von Beaucaire in südwestlicher Richtung bei Aigues Mortes dem Meere zu.

17) Der Kanal von Craponne geht aus der Durance in südwestlicher Richtung nach Arles und hier der Rhône zu.

18) Der Kanal von Nimes geht von dieser Stadt im Bette der Vistre südwestlich und ebenfalls bei Aigues Mortes in den Meerbusen von Lyon.

19) Der Kanal von Marseille geht von diesem Hafen nach Norden, durchschneidet die Arc, geht Aix vorbei und nördlich davon der Durance zu.

20) Der Kanal des Landes verbindet die Garonne durch die Baise bei La Verdac mit der Douce bei Roquefort und geht mit dieser der Midouce zu, wodurch er den Adour mit der Garonne, also mittels des Kanal von Languedoc das mittelländische Meer mit dem atlantischen Meere verbindet. Ob er vollendet ist, ist unbekannt.

21) Der Flöß-Kanal von Nièvre, welcher bei Nevers aus der Loire in die Nièvre und dann nach Prémery und von da östlich der Seine zu geht.

22) Der Kanal von Givors, verbindet von Givors aus die Rhône durch den Gier in westlicher Richtung mit dem Furand und durch diesen mit der Loire.

Außer den genannten hat Frankreich noch eine Menge Kanäle von minderer Wichtigkeit und mehrere die projectirt und in Arbeit begriffen sind.

Mineralquellen hat Frankreich eine große Menge, wovon folgende die vorzüglichsten sind.

1) Die Sauerwasser zu Lamotte im Departement Drôme, zu St. Aamand im Norddepartement, zu St. Myon im Departement Puy de Dôme und zu Selz im Depart. Niederrhein.

2) Die Stahlwasser zu Bussang und Contrexeville im Depart. Vogesen, zu Cransac im Depart. Aveyron, zu Dinan im Depart. Ille und Vilaine, zu Forges im Depart. Nieder-Seine, zu Gabian im Depart. Herault, zu Pougues im Depart. Nièvre, zu Châteldon im Depart. Puy de Dôme und zu Vals im Depart. Ardèche.

3) Die Salz- und Bitterwasser zu Ballaruc im Depart. Herault, und zu Passy unweit Paris.

4) Die Schwefelwasser zu Aix im Depart. Rhônemündungen, zu Bagnères im Depart. Ober-Pyrenäen mit 48° Wärme nach Reaumure, zu Bagnères de Luchon im Depart. Ober-Garonne mit 24—52° Wärme, zu Barège ebendaselbst mit 32—40°, zu Bonnes im Depart. Nieder-Pyrenäen mit 21—28° Wärme, zu Bourbon-Lancy im Depart. Saône und Loire mit 30—46°, zu Bourbon l'Archambeau im Depart. Allier, zu Bourbonne les Bains im Depart. Ober-Marne mit 30—48° Wärme, zu Cauterets im Depart. Ober-Pyrenäen mit 17—43°, zu Dax im Depart. Heiden mit 56° Wärme, zu Digne im Depart. Nieder-Alpen mit 36—40°, zu Luxeuil im Depart. Ober-Saône mit 26—48°, die Bäder am Mont d'Or im Depart. Puy de Dôme mit 36°, zu Plombières im Depart. Vogesen mit 32—56°, zu St. Sauveur im Depart. Ober-Pyrenäen mit 32° Wärme rc. rc.

Klima. Das Klima ist zwar in Frankreich sehr verschieden, doch aber nicht beträchtlich und man hat nirgends übermäßige Hitze oder Kälte, so daß das Klima im Ganzen gemäßigt, angenehm und gesund ist.

Produkte. Pferde, doch nicht hinlänglich für den Bedarf. Die vorzüglichsten Raçen sind die Limousiner, Normänner, die von Poitou und Navarra. Die Normandie und die Bretagne zieht die meisten Pferde. Esel giebt es überall in Frankreich, doch vorzüglich in den Departements Vienne, deux Sevres und Rhône. Unter den Mauleseln sind die Mulets d'Auvergne sehr gesucht Das Rindvieh ist im nördlichen Frankreich schlecht; die besten Ochsen, doch von kleiner Statur aber stark, ziehen die Departements Nieder-Seine, Cal-

vados, Orne, Ille=Vilaine und Nieder=Loire. Im südlichen Frankreich, besonders in den Departements Cantal, Corrèze, Gironde und Lot=Garonne ist das Rindvieh schwerer und von stärkerem Wuchs. Eigne Raçen sind die Bourrets in Puy de Dôme und die Manceaux im Departement Sarthe. Im Jura=Gebirge, in den Alpen und Pyrenäen hat man starke Heerden von Schweizervieh. In den Vogesen macht das Rindvieh den Reichthum der Bewohner aus. Schaafe giebt es in großer Menge und von verschiedenen Gattungen: veredelte spanische, gemeine deutsche, gehörnte flandersche und mehrere eigene Raçen. Das Depart. Ostpyrenäen hat allein eine Million Schaafe. In der Bretagne steht aber die Schaafzucht der Pferde= und Rindviehzucht nach. In der Provence sind die Ebenen mit Schaafen bedeckt. In den Alpen hat man wandernde Schaafe, (races transhumantes). Corsica unterhält zahlreiche Schaafheerden, aber fast alle mit schwarzer Wolle und auch viele mit 4 Hörnern. Ziegen werden in vielen Gegenden in Menge gehalten, die bessern aber sind die von Mont d'Or und die Chevrotins in den Departs. Ain und Jura; auch hat man hie und da Angoraziegen. Schweine werden in allen Departements viel gezogen, doch die bessern in den westlichen, wovon vorzüglich die aus dem Depart. Ille=Vilaine geschätzt werden. Nach den Pyrenäen zu sind sie besonders gut; daher die geschätzten Bayonner Schinken. Wild giebt es jetzt weniger als vor der ersten Revolution, doch findet man noch Rudel von Hirschen in den Departs. Lozère und Mayenne, Dammhirsche in den Departs. Sarthe, Loire, Lozère und in den Pyrenäen, Hasen fast überall, Kaninchen in Süd=Frankreich und an den Küsten des atlantischen Meeres, wilde Schweine in den Vogesen und Ardennen und in den Wäldern von Corsika, Steinböcke und Gemsen findet man nur noch selten in den Departs. Drôme und Isère. Von Raubwilde giebt es Bären im Hochgebirge der Alpen und Pyrenäen, Wölfe fast in den meisten Departements, besonders in den westlichen und nordwestlichen, in dem vormaligen Lothringen und im Jura=Gebirge. Außerdem giebt es Füchse, Murmelthiere, Fischottern, wilde Katzen, Marder, Iltisse, Dachse, und Eichhörnchen, die man wie die Füchse in einigen Gegenden ißt. Einzelne Biber findet man an den Ufern der Rhône und an Teichen und Gräben des Departs. Drôme.

Von wildem Federvieh hat man wilde Schwäne, Gänse, Enten, Trappen, Fasanen, Wasserhühner, Schneppen und Rebhühner. Zahmes Federvieh wird in allen Departements in Menge gehalten, besonders aber in den vormaligen Provinzen Maine, Normandie, Guyenne und Languedoc. Gänse von 24 bis 30 Pfund und außerordentlich fett, zieht man im Departement Tarn. Die besten kalekutischen Hühner kommen aus den Dep. Loire, Lot, Charente und Dordogne, die besten Enten von Rouen, die besten Gänse von Mans, Normandie, Perigord und Bretagne; die vorzüglichsten Kapaunen liefert die Dauphine und Auvergne. — Schildkröten finden sich in den Departs. Ober=Garonne, Aude, Tarn, Herault, Lozère, Ober=Loire und Ardèche. Fische hat Frankreich im Ueberfluß und von großer Verschiedenheit: als von Seefischen, Rochen, Häringe, Makrelen, Zungen, Sardellen, Meeraale, Meerdrachen, Schellen, Platteisen, Anschovies, Thunfische, Meeräschen ꝛc. Von Flußfischen, Karpfen, Störe, Blüten, Barben, Forellen, Aale, Hechte, Brassen, Schleye ꝛc. Von

den Moluskken bemerken wir den Dintenfisch und die Korallen (Marseille und Umgegend). Von Schaalthieren hat man Austern, Muscheln, Schnecken, Krebse und Hummern.

Nützliche Insekten. Bienen werden überall gehalten, aber der beste Honig kömmt aus Narbonne und das beste Wachs aus Bretagne. Seidenwürmer halten vorzüglich die Provence, Dauphinée und Languedoc; Gallwespen, Kanthariden, Stecheichenschildläuse, deren Bälge dem Kermes, einen Färbestoff liefern.

Aus dem Pflanzenreiche. Getreide hinlänglich und zur Ausfuhr; am reichsten an Getreide sind die Departements Calvados, Eure, Eure-Loire, Ober-Garonne, Indre-Loire, Lot, das Nord-Departement, Pas de Calais, Vendée, Sarthe und die Ebenen in Ober- und Nieder-Rhein. Man baut Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Baillorge, Buchweizen, Hirsen. Hülsenfrüchte in allen Gegenden, als Bohnen, Erbsen und Linsen. Gemüse; wird fast überall in Gärten und auf den Feldern gebaut; als Möhren, Kartoffeln, Knoblauch, Zwiebeln, Artischocken, Spargel, Melonen; letztere wachsen im südlichen Frankreich auf den Feldern, eben so Gurken und Kürbisse, letztere oft 200 Pfund schwer; Blumenkohl von verschiedenen Gattungen.

Von Handelskräutern; Flachs, Hanf, Raps, Rübsamen, Lein, Leindotter, Sonnenblumen, Hanfnessel. Von Farbekräutern; Waid, gelbe Beeren (Graines d'Avignon), Morelle und Sumach. Gewürze, als: Anis, Coriander, Senf, spanischer Pfeffer, Meerfenchel, Wermuth, Griechisches Heu (Trigonella Foenum Graecum), Cichorien, Süßholz, Taback, Hopfen, Weber- oder Kardendiesteln, Sodapflanzen. Von Schwämmen, Morcheln, Champignons und Trüffeln. Von Futterkräutern, Esparsette, luzerner Klee, gewöhnlichen Klee, und Wicken. An Blumen ist Frankreich und besonders der südliche Theil reich, wo man alle Arten der schönsten und wohlriechendsten Blumen zieht, aus deren Saft Parfümerien bereitet werden; als: Rosen, Lavendel, Jasmin rc. — Wein ist Hauptprodukt von Frankreich, worin ihm kein Land Europens, Ungarn ausgenommen, gleich kömmt. Denkt man sich eine Linie von Guerande im Departement Nieder-Loire, die sich schief verlängert und 3 Meilen nordwestlich von Paris weggeht bis Coucy, 2 Meilen nördlich an Soissons im Departement Aisne, so ist dies, einige einzelne Striche ausgenommen, die Grenze des Weinlandes, von welcher nördlich kein Weinbau statt findet. Es sind aber die französischen Weine von ganz verschiedener Güte. Zu den vorzüglichsten Sorten gehören die Champagner-, Burgunder- und Bordeaux-Weine; die Weine von Gascogne werden viel zu Verfertigung von Branntwein (Cognac) verbraucht; in Languedoc wachsen Muskatweine, Frontignac, Lunel rc.; in der Provence giebt es ebenfalls Muskatweine, die Weine von Orleanais sind ebenfalls geschätzt, die von Roussillon sind stark und hitzig, wovon der berühmteste der Marcober, der dem Tockayer ähnlich ist; auch die Rhône-Weine sind sehr geschätzt und im Elsaß hat man mehrere sehr berühmte Sorten. Außerdem hat Frankreich eine Menge Landweine und liefert wohlschmeckende Rosinen. An Obst aller Gattungen ist Frankreich reich und fast in allen Departs. blüht der Obstbau. Edle Früchte, die ein warmes Klima erfordern, haben die südlichen Gegenden und Corsica; hierher gehören Citronen, Pommeranzen, Cedrat, Granatbäume, Feigen, Mandeln, Pistazien, Kastanien, Brustbeeren, Oliven

und Maulbeerbäme. Kastanien sind in den südlichen Gegenden Haupt-Nahrungsmittel der Armen und ersetzen die Kartoffeln, wo diese noch nicht hinlänglich verbreitet sind. Im Depart. Tarn erntet man allein jährlich 300,000 Centner Kastanien. Die Oliven wachsen in den südlichsten Gegenden und das Departement Rhône-Mündungen liefert das bekannte huile d'Aix. In Corsica gedeiht die Olive ohne alle Pflege. Holz hat Frankreich nicht hinreichend, da in der ersten Revolution viele Waldungen verwüstet wurden, wobei vorzüglich die Gebirge von Auvergne viel gelitten haben. Die holzreichsten Gegenden sind die Departements Ober-Saône, Doubs, Jura, Isère, Allier, Loire, Ober- und Nieder-Pyrenäen, Tarn, Aveyron, Ober- und Niederrhein, Ardennen, Aisne, Yonne, Marne, Aube und Ober-Marne. Man hat Buchen, Eichen, Tannen, Fichten, Lerchenbäume, Ulmen, Birken, Erlen, Eschen, Espen, Weiden, Linden, Kiefern, wilde Obstbäume und in den südlichen Gegenden die immer grünende Eiche, Taxus, Stechpalme, Korkbaum und den für die Pulverfabrikation so nöthigen Faulbaum.

Aus dem Mineralreich hat man Gold, aber nicht aus Gruben, sondern man findet Goldkörner in den Flüssen Rhein, Rhône, Doubs, Lot, Gard, Arriège, Garonne, Salat und Tarn. Silber nur im Departement Isère; Blei in den Departements Ille-Vilaine, Isère, Loire, Ober-Rhein ꝛc. Zinngruben fehlen ganz. Kupfer ist nicht hinreichend vorhanden und die vorzüglichsten Gruben in den Departements Oberalpen, Arriège, Aveyron, Ober- und Niederpyrenäen und Rhône. Eisen ist hinreichend vorhanden und man hat über 2000 Eisenwerke und deren fast in allen Departements. Galmei bricht man nur in den Departements la Manche, Sevennen und Gard, Kobalt in den Vogesen, Dordogne und Saône-Loire, Spießglas hat Frankreich in großem Ueberfluß und auch in einigen Gegenden Arsenik, Nickel, Chromium, Wolfram, Titan, Uranium und Wasserblei. Steinarten findet man beinahe alle und von vorzüglicher Güte, vom Bruchstein bis zum Edelstein. Hierunter sind Jaspis, Achat, Smaragd, Granaten, Alabaster, Marmor, Schwerspath, Lava, Krystalle, Asbest ꝛc. Flintensteine finden sich nur in den Departements Indre, Loire-Cher und Seine-Marne. Erd- und Thonarten bestehen in feiner Porzelanerde (Caolin), gemeiner Porzelan- und Fayence-Erde, Quarzsand, Ocker, Pfeifenerde, Walkererde, Siegelerde, Mergel ꝛc.

Brennbare Materialien, sind: 3 Sorten Steinkohlen, als Pechkohlen, Schwefelkohlen, Erdkohlen; Bergöl, Schwefel, Torf. Salze, bestehen in Küchensalz, theils Quell-, theils Seesalz, so wie auch Steinsalz, Alaun und Vitriol.

Einwohner; ihre Anzahl kann auf 33,000.000 angenommen werden. Sie sind 1) Franzosen, gegen 25,200.000, die von den Celten (Gallier), Römern und Franken abstammen und die französische Sprache, eine Tochter der Lateinischen reden, die aber viele zum Theil sehr abweichende Dialekte hat: z. B. den Provençalischen u. m. a. 2) Kymren, Brezards, an 990.000, Abkömmlinge der britischen Kymren in der Bretagne. 3) Deutsche gegen 2,900.000 im Elsaß, Lothringen und im Sundgau. Das Deutsche, was sie sprechen, ist sehr verdorben, in manchen Gegenden wird jedoch auch ein lothringisches Patois gesprochen. 4) Basken, Abkömmlinge der alten Can-

tabrier am Fuß und in den Thälern der Pyrenäen. Sie haben noch die baskische Sprache, die am reinsten im Thale Andorra gesprochen wird. 5) Italiener, 196.000 in Corsica, die ein etwas verdorbenes Italienisch sprechen. 6) Juden an 60.000, die wie überall Juden sind, und sich von ihren Brüdern in andern Ländern nicht unterscheiden, obschon sie in Frankreich viele Bürgerrechte genießen. 7) Zigeuner in den Pyrenäen, am Rhein und an der Mosel, gegen 11.000, die jedoch meist ansäßig sind, da ihnen das Herumziehen verboten ist. 8) Cagots oder Cahots an 4000, vorzüglich im Depart. Ober-Pyrenäen; eine unglückliche Menschenklasse, ähnlich den Cretinen in der Schweiz und den steirischen Trodeln, die ihr Leben in thierischer Stumpfheit hinbringen. — An Gestalt und Charakter weichen die Bewohner einzelner Provinzen, vorzüglich der nördlichen und südlichen, sehr von einander ab. Der Süd-Franzose ist feuriger, reizbarer und heftiger als der Bewohner von Nord-Frankreich. Der Provençale ist besonders heftig, brutal und unbeständig. Leichtsinn, Ausgelassenheit und Fröhlichkeit sind Hauptzüge des französischen Charakters, welche Eigenschaften aber der Provençale noch im höhern Grade besitzt. Die Kymren sind vorzüglich kräftig aber träge, dabei aber ehrlich, gutmüthig und gastfrei, und man richtet durch Sanftmuth Alles bei ihnen aus. Die Deutschen sind arbeitsam, treiben Ackerbau, Garten- und Weinbau mit vielem Fleiße, und die Künste blühen unter ihnen. Die Basken sind bieder und vorzüglich tapfer. Die Corsen sind gute Soldaten, aber sehr stolz, ehrgeizig und rachsüchtig.

Staatsverfassung: höchst beschränkt monarchisch und erblich in der Person des Königs der Franzosen, Ludwig Philipp von Orleans, der nach der Konstitution die ausübende Gewalt hat, und die gesetzgebende mit den beiden Kammern, der Pairs-Kammer und der Deputirten-Kammer theilt, welche er jährlich zusammenruft. Die höchste Centralbehörde ist der Staatsrath und die öffentlichen Geschäfte werden durch die Minister geleitet.

Finanzen. Im Jahre 1830 betrugen die Ausgaben Frankreichs 977,935.329 Franken. Die Staats-Schuld betrug

unter	Ludwig XVI.	4.245,750.000	Franken.
"	Napoleon	1.912,500.000	"
"	Ludwig XVIII.	3.466,000.000	"
"	Karl X.	4.200,000.000	"
Bei Ludwig Philipps Reg.-Antritt		5.185,438.457	"

Kriegsmacht. Landmacht 281.000 Mann, Nationalgarde 1 Million? Die Seemacht zählt 239 Seegel.

Boden. Nach französischem Maaße beträgt die ganze Oberfläche von Frankreich mit Corsica 54,910.062 Hektaren. Hiervon sind

22,818.000	Hekt.	Ackerland,
359.000	"	Obstgärten,
328.000	"	Gemüsegärten,
1,977.000	"	Weingärten,
3,525.000	"	Weiden,
3,488.000	"	Wiesen,
5,126.000	"	Schlagholz,
460.000	"	Hochwald,
406.000	"	Kastanienwald,

Den Ueberrest nehmen Wohnplätze, Straßen, Gewässer, Felsen, Haiden 2c. ein.

Frankreich hat nur wenig unfruchtbare Strecken, in verschiedenen Gegenden des Südens kennt man gar keinen Dünger oder düngt mit der Asche des Ginsters. Hier sind Mais und Weizen, im Norden Roggen und Gerste die Hauptfeldfrüchte. Der Süden würde ohne künstliche Bewässerung durchaus unfruchtbar sein, hingegen überläßt man in mittlern und nördlichen Theilen Alles der Natur, düngt jedoch stark, was auch zum Theil mit Asche, Gips, Lohe und Mergel geschieht. Im Ganzen hat Frankreich nur mittelguten Ackerbau.

Nahrungszweige. Ackerbau; Pferdezucht, Rindviehzucht, Schaafzucht, Ziegen-, Schweine- und Federviehzucht; Weinbau, Bau von Handelskräutern, Gemüsebau, Blumisterei, Obst- und Oelbau; Seidenkultur, Bienenzucht, Fischerei, Holzkultur, Bergbau. Die Industrie hat in Frankreich einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht und der Kunstfleiß erstreckt sich vorzüglich auf folgende Artikel. Leinwand, Seegeltuch, Battist, Spitzen; Tuch, Molton, Kasimir, Mützen; alle Sorten von Baumwollenwaaren, Seidenzeuge, Leder, Hüte, Papier, Seife, Zucker, Stärke, Taback, Tapeten, Eisen und Stahlwaaren, Glas und Spiegel, Wachsleinwand, Galanteriewaaren, chemische Fabrikate, Alaun, irdne und steinerne Waaren, Flintensteine, Holzwaaren. Zur Erzeugung aller dieser Gegenstände giebt es in Menge Fabriken und Manufakturen, fast in allen Departements, und ebenso Brennereien und Brauereien. — Die Ausfuhr besteht in Korn, Mehl, Vieh, Fleisch, Fischen, Baumfrüchten, Käse, Branntwein, Wein, Salz, Metallen, Leder, Taback, Kochenille, Hanf, Baumwolle, Mauleseln, Seidenwaaren, Wollwaaren, Baumwollenwaaren, Leinwand, Spitzen, Uhren, Quincallerien, Modewaaren, Pelzwaaren, Seide, Glas, Büchern, Gold und Silber; zusammen an Werth von 114 Millionen Gulden jährlich. — Die Einfuhr besteht in Branntwein, Oel, Käse, Kaffee, Fischen, Zucker, Gewürzen, Metallen, Flachs, Hanf, Seide, Potasche, Soda, Leder, Kochenille, Färberröthe, Indigo, Pferde, Baumwollenzeugen, Bandwaaren, Strohhüten, Pelzwaaren, Gold und Silber.

Eintheilung in Provinzen und Departements, nebst Angabe der vorzüglichsten Städte und sonst merkwürdigen Orte.

A. Alte Eintheilung in Provinzen.

1) Elsaß; jetzt die Departements Ober- und Nieder-Rhein.
2) Lotharingen; — — Meurthe, Mosel, Maas und Vogesen.
3) Champagne; — — Marne, Ober-Marne, Aube, Ardennen.
4) Isle de France; — — Seine, Seine-Oise, Seine-Marne, Oise und Aisne.
5) Französische Niederlande; — — Nord.
6) Artois; — — Pas de Calais.
7) Picardie; — — Somme.
8) Normandie; — — Nieder-Seine, Eure, Calvados, Manche, Orne.

9) Bretagne; jetzt Depart. Ille-Vilaine, Nordküsten, Finisterre, Morbihan, Nieder-Loire.
10) Anjou; — — Mayenne und Loire.
11) Maine; — — Mayenne, Sarthe.
12) Tourain; — — Indre und Loire.
13) Poitou; — — Vendée, Deux-Sévres, Vienne.
14) Angoumois; — — Charente.
15) Aunis und Saintonge; — — Nieder-Charente.
16) Guienne; — — Gironde, Dordogne, Lot, Aveyron, Tarn und Garonne, Lot und Garonne.
17) Gascogne; — — Haiden, Gers und Ober-Pyrenäen.
18) Navarra und Bearn; — — Nieder-Pyrenäen.
19) Auvergne; — — Cantal, Puy de Dôme.
20) Limousin; — — Ober-Vienne und Corrèze.
21) Marche; — — Creuse.
22) Languedoc; — — Ober-Loire, Ardèche, Lozère, Gard, Herault, Tarn, Ober-Garonne und Aude.
23) Foix; Arriège.
24) Roussillon; — — Ost-Pyrenäen.
25) Provence; — — Vaucluse, Rhône-Mündungen, Var und Nieder-Alpen.
26) Dauphinée; — — Ober-Alpen, Drôme, Isère.
27) Lionnais; — — Rhône, Loire.
28) Bourbonnais; — — Allier.
29) Nivernois; — — Nièvre.
30) Berry; — — Inder-Cher.
31) Orléannais; Eure-Loire, Loiret, Loir und Cher.
32) Bourgogne; — — Yonne, Côte d'Or, Saône und Loire und Ain.
33) Franche Comté; Ober-Saône, Doubs, Jura.
34) Corsica; — — Corsica

B. Neue Eintheilung in 86 Departements.

Anmerk. Die Bezirks-Hauptorte sind mit * bezeichnet, und alle Departements-Hauptorte sind immer zugleich Bezirks-Hauptorte.
Alle Orte, die zwischen zwei Bezirks-Hauptorten liegen, gehören zu dem Bezirk, dessen Hauptort zuletzt als solcher bezeichnet ist.

I. Das nördliche Frankreich.

1) Das Departement Seine besteht aus 3 Bezirken, der von Paris mit 12 Municipalitäten und 900.000 Einw. der Bezirk von St. Denis, 3,57 □M. und der Bezirk von Sceaux 4,02 □M. Das ganze Departement hatte am Schlusse des Jahres 1831 925.108 Einw., also jetzt wohl 950.000.

Paris; Hauptstadt des Reichs und Residenz des Bürgerkönigs, an beiden Ufern der Seine, die hier 950 F. breit ist, und 16 Brükken hat: außerdem hat Paris noch 6 Brücken über das Flüßchen Bièvre. Die Pont neuf ist die besuchteste und hat 12 Bogen, eine Länge von 1020 F. und eine Breite von 27 F. und ist mit der Bildsäule Heinrich IV. geziert. Die Brücke Ludwig des XIV. mit 5 Bogen, 462 F. Länge und 48 F. Breite. Die Pont royal, die Brücke der Invaliden, sonst Pont de Jean; die Pont des arts, mit Bogen

von Eisen, die Pont du jardin du Roi, sonst Pont Austerlitz, ebenfalls mit Bogen von Eisen, sind die vorzüglichsten. Die Seine durchströmt die Stadt von O. nach W. und bildet 3 Inseln. Die Stadt bildet ein Oval, und ist mit wallähnlichen Boulevards umgeben, aus welchen 58 Barrieren ins Freie führen. Das Ganze hat einen Umfang von 54.000 F. und ohne die 10 Vorstädte von 42.288 F.

Paris ist eigentlich weder schön noch regelmäßig, manche Vorstädte sogar schlecht gebaut, doch giebt es auch einige sehr schöne Stadttheile, die mit prächtigen Palästen geziert, eine Menge Kais, die mit Platten gepflastert und des Nachts gut erleuchtet sind. Der größere Theil der Stadt, nördlich der Seine, heißt la Ville, der kleinere südlichere l'Université, zu welchem auch die Insel Cité, der älteste Stadttheil gehört. Die Häuser haben meist 5—6 Stockwerk und man hat 1090 Straßen, 18 Boulevards, 35 Kais, 7 Häfen, 5 Hallen, 53 Cours, 109 Plätze und eine Menge Gassen 2c. Die Häuserzahl wird jetzt wohl 27.900 betragen, da solche schon 1817 genau gezählt 27.321 betrug. Die Straßen, die parallel mit der Seine laufen, haben rothe und die senkrecht auf der Seine stehen, blaue Hausnummern. Hier fangen die Nummern an der Seine an, und bei Erstern gehen solche mit dem Strom: welche Einrichtung für Fremde vorzüglich gut ist, um sich bald zu orientiren.

Die längsten Straßen sind: St. Honoré 853, die Straße der Vorstadt St. Antoine 722, St. Denys 645, Enfer 624, Vauquirand und St. Martin, jede 586, Bourbon 542, Université 500, Richelieu 458 Toisen (à 6 Fuß) lang.

Unter den öffentlichen Plätzen zeichnen sich aus: der Platz Ludwigs XV., ein Rechteck 780 F. lang und 630 F. breit, wo vordem des gedachten Ludwigs Bildsäule stand, an deren Fuß Ludwig XVI. und seine Familie hingerichtet wurden; der Platz vor den Tuillerien oder Caroussel-Platz; der Vendôme-Platz mit der Sieges-Säule, auf welchem vordem Napoleons Statue stand, die 1814 demolirt wurde und an deren Stelle jetzt wieder eine neue Bildsäule dieses Helden steht. Das Piedestal dieser Säule ist 21 Fuß hoch; die ganze Höhe beträgt 218 Fuß; ferner das Marsfeld, ein Rechteck 2700 F. lang und 900 F. breit; der Siegesplatz, wo vordem die Statue Ludwig d. XIV stand, später aber das Denkmal des General Desaix, welches bei der Restauration einer neuen Statue Ludwig XIV., Platz machte. Der Place royal, ein Quadrat von 432 F. Seitenlänge, vordem mit der Bildsäule Ludwig XIII. geziert. Endlich die Plätze du Musée, du Louvre, de l'Oratoire, des Cordeliers, de la Bastille und der Grèveplatz, wo die Hinrichtungen geschehen.

Unter den öffentlichen Gebäuden sind vorzüglich merkwürdig: der Pallast der Tuilerién, einer der größten und schönsten in Europa, mit Grotten und Orangerien; das Louvre, wo das Nationalmuseum; das Palais royal, wo einst der Herzog von Orleans residirte, mit Galerie und Garten. Dieser Palast bildet eine kleine Stadt, und hat eine Menge Läden, Boutiquen, Restaurationen, Caffeehäuser, Spielhäuser 2c. Ferner der Palast Luxemburg, wo die Kammer der Pairs ihre Sitzungen hält und wo das Museum der Kunstsachen, Bildsäulen und Gemälde, mit einem Garten und dem Observatorium. Der Pallast Bourbon, Sitz der Deputirtenkammer, ein Prachtgebäude mit schönen Bildsäulen an der Façade. Der Justiz-Pallast, wo der Kassations-

hof, der königliche Gerichtshof und das Tribunal sich versammeln: er hat ebenfalls eine prächtige Façade. Das Hotel de Ville, ein altes gothisches Gebäude, wo die Präfektur und Marine ihren Sitz haben. Das Tempelgebäude, wo Ludwig XVI. mit seiner Familie gefangen saß. Das Garde Meuble mit prachtvollen Säulengängen. Das Arsenal, aus 2 besondern Gebäuden bestehend mit 7 großen Höfen. Die Münze mit 6 Höfen. Der große und kleine Chatelet, zwei sehr alte Gebäude, wovon noch ein Theil von den Römern herrührt. Der erzbischöfliche Pallast mit einer sehenswerthen Treppe und großem Garten. Das Hotel de Soubise mit dem Reichsarchiv und der königlichen Buchdruckerei. Außerdem eine Menge Privat-Hôtels. Im Ganzen zählt man 15 Ministrial-Hôtels, 5 Administrations-Hôtels, 5 der Stadt und 12 der Mairie gehörige und 360 Privat-Hôtels.

An Kirchen hat Paris, 12 katholische Pfarr- und 27 Filialkirchen, 1 lutherische und 3 reformirte Kirchen, von welchen sich folgende besonders auszeichnen. Die Kirche notre Dame, ein gothisches Gebäude mit einem 240 F. hohen Thurme. Der Schatz in der Sakristei enthält die Insiginien Karls des Großen, den Kaiserschmuck und eine Menge der kostbarsten Gegenstände. Die Kirche St. Roche, wo Corneilles und Maupertius Asche ruht. Die Kirche St. Eustache mit mehreren Grabmälern berühmter Personen, sie ist eine der größten in Paris. Die Kirche St. Sulpice; das Pantheon oder die Kirche St. Genoveva, ein prachtvoller Tempel: Ruheplatz vieler großen Feldherren nnd Staatsmänner. Die Kirche St. Gervais, die St. Magdalenen-Kirche mit schönen Denkmälern. Die Kirche der Sorbonne mit Richelieus Denkmal 2c.

Unter den Hallen zeichnen sich aus: die Getreide- und Mehlhalle mit einem Helmdache von gegossenem Eisen, die Weinhalle die 200.000 Fässer faßt; die Tuch- und Leinwandhalle.

Die Stadt hat 7 Wasserreservoirs, 84 öffentliche Brunnen und eine Menge Bäder. Unter letzteren ist vorzüglich das Bad Bigier zu bewundern, welches auf einem Kahn in der Seine steht, 2 Stockwerke und 140 Badezimmer hat.

Paris ist der Sitz der höchsten Centralbehörden, eines Erzbeschofs, einer Universität, eines königlichen Gerichtshofes, der Handelskammer, einer Präfektur, einer Forstkonservation und des Stabs der ersten Militär-Division.

Außerdem hat Paris eine große Menge Unterrichts-Anstalten für Wissenschaften und Künste, sehr viele gelehrte Gesellschaften und Wohlthätigkeits-Anstalten, und Fabriken und Manufakturen in allen möglichen Zweigen der Industrie. Man hat 3 große Theater, 5 Theater zweiten Ranges und eine Menge dritten Ranges, Panorama's und Diorama's, Circus Olympique 2c. Ferner eine große Menge schöner und öffentlicher Gärten, als Frascati, Tivoli, Elisée, Colysée 2c., an 2000 Restaurateurs, 2400 Hôtels garnis, 9 öffentliche Spielhäuser, eine große Menge (gegen 3000) Kaffeehäuser, wovon das Caffée Türc das vorzüglichste und höchst brillant docorirt ist.

Zur Bequemlichkeit und der schnellen Komunikation zwischen den verschiedenen Stadttheilen, dienen eine Menge Fiacres, Cabriolets, Dames blanches, Omnibus 2c., überhaupt zählt man 1900 Wagen zu öffentlichen Gebrauch, ohne Privatequipagen, deren über 500 sind.

Die Garnison besteht gewöhnlich aus 42.000 Mann und ist durchgehends in Kasernen bequartirt.

Zu den Environs von Paris gehört der bekannte Wald von Boulogne und zu den Merkwürdigkeiten gehören noch die Katacomben im Süden der Stadt, zu welchen eine Treppe von 80 Stufen hinabführt. Hier liegen die Schädel und Gebeine von mehr als 2 Millionen Todten, die mit vieler Symmetrie den Schmuck der unterirdischen Mauren bilden. Sie werden aber nicht mehr gezeigt.

Paris ist in vielfacher Hinsicht historisch merkwürdig. Hier wurde Julian zum Kaiser ausgerufen 360 n. C. Geplündert wurde die Stadt von den Normannen, 845, 857 und 861. Die Universität entstand 1200. Bluthochzeit d. 24. Aug. 1572. Von König Heinrich IV. belagert 1589, eingenommen den 22. März 1594. Friede zwischen England und Frankreich d. 22. März 1763. Ausbruch der Revolution, 1789. Stürmung der Bastille, den 14. Juni 1789. Republik, d. 21. Sept. 1792. Hinrichtung Ludwig XVI. d. 21. Januar 1793. Buonaparte, Oberkonsul, 13. Dez. 1799. Concordat mit Papst Pius VII. d. 15. Juli 1801. Friede mit Rußland und Spanien, 4. Oct. 1801. Zwischen Frankreich und der Pforte, d. 25. Juni 1802. Buonaparte 1r Konsul, 2. Aug. 1802; Kaiser der Franzosen, d. 18. Mai 1804. Allianz mit Preußen d. 24. Febr. 1811; mit Oestreich d. 14. März 1811. Einzug der Verbündeten, d. 31. März 1814, nach Erstürmung des Montmartre. Napoleons Thronentsetzung, 11. April 1814. Rückkehr Ludwig des XVIII., 3. Mai 1814. Friede d. 30. Mai 1814. Napoleon in Paris, d. 20. März 1815. Ludwig XVIII. Zweiter Einzug d. 9. Juli 1815. Bund zwischen Rußland, Oestreich und Preußen d. 26. Sept. 1815. Friede d. 20. Nov. 1815. Zweite Revolution und Entthronung der älteren Bourbonen, 29., 30., 31. Juli 1820. — Vorstadt St. Germain. Friede zwischen den Hugenotten und Katholiken.

St. Denys*, Stadt unweit des rechten Seine-Ufers, mit 5000 Einw., Kirche mit dem Erbbegräbniß der Könige; geistliches Kapitel, königliches Erziehungs-Haus für 500 Töchter von Mitgliedern der Ehrenlegion; prächtigen Kasernen, Kunstgärtnerei, Baumschulen, Kattundruckerei. — 683 wurde die Leiche des Königs Dagobert hierher in die Kirche, des von ihm gestifteten Klosters gebracht, wodurch es der Begräbnißplatz der Könige wurde. D. 10. Nov. 1567 wurden hier die Hugenotten unter Condè von den Katholiken unter Montmorency geschlagen, der dabei blieb. — Nanterre; Marktflecken am linken Seine-Ufer mit 2200 Einw. — Neuilly sur Seine, Marktflecken am rechten Ufer der Seine, die hier eine schöne steinerne Brücke hat und unweit des Walds von Boulogne; chemische Fabrik, 2800 Einw. — Boulogne, Dorf am rechten Seine-Ufer mit 1800 Einw. und unweit des darnach benannten Waldes. Hierher werden in der Charwoche glänzende Fahrten von Paris gemacht. — Passy; Marktflecken mit 13.500 Einw., vielen prächtigen Landhäusern und einer Mineralquelle. — Montmartre, Dorf auf dem bekannten gleichnamigen Gipshügel, wo d. 30. März 1814 die letzte Schlacht zum Nachtheile der Franzosen geliefert wurde. Vergl. die histor. Merkwürdigkeiten von Paris. — Clichy, le Garrenne, Belleville und Bondy, Dörfer mit vielen Landhäusern.

Sceaux*, Marktflecken mit 1700 Einw., einer Fayence-Fabrik und königl. Orangerie. — Gentilly, Dorf mit 4800 Einw. und einer chemischen Fabrik. — Vitry, Dorf mit 3400 Ew. und großen Obstplantagen. — Chaisy, Dorf mit 1200 Einw. und einer der schönsten Orte in den Umgebungen von Paris. — Charenton, Marktflecken am rechten Marne-Ufer und unweit der Seine, die hier eine schöne Brücke hat; mit dem Dorfe Carrières, 1800 Ew., königl. Kranken- und Irrenhaus; 12faches Echo. — Alfort, Schloß an der Marne, dem vorigen gegenüber, mit einer berühmten Thierarzneischule, zoologischem Kabinet, anatom. Theater und botan. Garten. — Vincennes, Marktflecken mit 2000 Einw. und einer Porzellanfabrik.

2) Departement Seine und Oise, besteht aus 6 Bezirken; Versailles, Rambouillet, Mantes, Pontoise, Corbeil und Etampes. 102,96 □M. Ende 1831, 448.180 Einw., also jetzt wohl 450.000.

Versailles, Departements-Hauptstadt, so wie eines Bezirks, in einer großen Ebene; ist gut gebaut und hat 1960 Häuser und 30.000 Einw. (vordem 80.000). Hier ist das berühmte Schloß mit einer 1800 Fuß langen Façade. Der dazu gehörige Park nimmt einen Raum von 2 □Lieues ein. In diesem Garten sind die Bäder des Apollo, das Orangeriehaus, die Collonnade und die Boskets sehenswerth. Die Stadt ist Sitz eines Bischofs und hat eine Bibliothek von 40.000 Bänden, eine Artillerie- und Genie-Schule, ein physikalisches Kabinet und mehrere wissenschaftliche und Kunst-Anstalten; ferner eine Gewehrfabrik, Uhrfabriken, Wachbleichen ꝛc. Friede zwischen England und Amerika, Frankreich und Spanien den 3. Sept. 1783, mit Holland den 20. Mai 1784. Die Unabhängigkeit Amerikas wird anerkannt. — Malmaison, königl. Lustschloß mit dem schönsten Garten von Frankreich. — Marly le Roy, Marktflecken mit einer Wasserkunst und einer großen Tuchmanufaktur in dem vormaligen Schlosse, 1500 Einw. — St. Cloud, Marktflecken mit königl. Lustschlosse, Park- und Wasserkünsten, 1600 Einw. — Sevres, Marktflecken mit 3400 Einw. und der berühmten königl. Porzellan-Manufaktur. — Meudon, Marktflecken mit königl. Lustschlosse und Park, der an den von Versailles stößt, 2600 Einw. — St. Germain en Laye, Stadt mit einem königl. Schlosse und 12.000 Einw., Religionsedikt Karl's IX. zu Gunsten der Hugenotten. Friede mit Brandenburg 1679. Geburtsort Ludwig XVI. — Poisy, Stadt am linken Seine-Ufer, die hier eine steinerne Brücke hat, 2800 Einw., Fleisch- und Viehhandel. — Meulan, Stadt am rechten Seine-Ufer, die hier eine steinerne Brücke von 21 Bogen hat, 2000 Einw., Lederhandel.

Rambouillet*, Marktflecken mit dem königl. Schlosse, wo Franz I. starb, und einem schönen Park mit dem Tempel der Io und 2900 Einw., große Merinoschäferei. — Montfort-Lamaury, Stadt mit einem alten Schlosse und 2000 Einw. — Chevreuse, Stadt an der Yvette mit 1800 Einw. — Limours, Stadt mit 1000 Einw., wo sich Heinrich IV. oft aufhielt. — Dourdan, Stadt mit 2900 Einw., Seidenfabriken.

Mantes*, Stadt am linken Ufer der Seine, die hier eine Brücke und die Insel Champion mit schönen Spaziergängen hat, 4000 Ew. —

Rosny, Dorf und Geburtsort des Herzogs von Sully. — Magny, Stadt mit 1700 Einw. — Houdan, Stadt mit 2000 Einw.

Pontoise°, Stadt am Einflusse der Viorne in die Oise, die hier eine Brücke von 12 Bogen hat. Schloß und Garten des Prinzen Conty; gothische Kirche St. Martin, 5600 Einw. — Beaumont sur Oise, Stadt am linken Ufer der Oise, die hier eine Brücke hat, 2200 Einw. — Luzarches, Stadt mit 1600 Einw. — Ecouen, Marktflecken mit Schloß, vom Connetable Montmorency erbaut, jetzt Erziehungsinstitut, schöner Park, 1300 Einw. — Franconville, Marktflecken mit 1400 Einw. und vielen schönen Landhäusern. — Montmorence, Stadt mit 2100 Einw. und vielen schönen Landhäusern. Thal Montmorency mit J. J. Rousseau's vormaligem Wohnhause. — Saint Gratien, Dorf, in dessen Kirche Catinat begraben liegt.

Corbeil°, Stadt an beiden Ufern der Essonne, wo sie der Seine zugeht, Brücke über die erstere, 3700 Einw. — Grosbois, Schloß, welches vordem Moreau gehörte und jetzt Berthiers Wittwe eigen ist, mit Park, Statuen und einer Gemäldegallerie. — Montlhery, Stadt mit 1800 Einw. Schlacht zwischen Ludwig IX. und seinem Bruder Karl, Herzog von Berry, 1465. — Arpajon, Stadt an der Orge, mit einer Mousselinmanufaktur und 2500 Einw.

Etampes°, Stadt an der Juine, die wegen ihre Krebse berühmt ist, 7800 Einw. — La Ferté Aleps, Stadt an der Essonne mit 1000 Einw. — Milly, Stadt an der Ecolle mit 2100 Einw.

3) Departement Seine und Marne mit 5 Bezirken; Melin, Conlomiers, Meaux, Fontainebleau und Provins. 108 □M. Ende 1831, 323.588 Einw., jetzt wohl 325.000.

Melun, Hauptstadt des Departements und eines Bezirks, auf beiden Ufern der Seine und auf einer Insel derselben, welche Theile durch 2 steinerne Brücken verbunden sind, Ackerbau-Gesellschaft, 6500 Einw. — Le Châtelet, Stadt mit 1600 Einw. — Brie sur Yeres, oder Brie Comte Robert, Stadt am rechten Ufer des Yeres, 2800 Einw.

Coulommiers°, Stadt am rechten Ufer des großen Morin, 4000 Einw., Käse und Melonen-Handel. — Rosoy, Stadt am Yeres, 1800 Einw. — Courlain, Dorf, wo das erste Velinpapier gmacht wurde. — Rebay, Stadt mit 1500 Einw.

Meaux°, Stadt an beiden Ufern der Marne, Brücke, Sitz eines Bischofs und eines Handelsgerichts; Ackerbaugesellschaft, Museum, Halle; Handel mit Käse von Brie und mit Weißfischschuppen, wovon die unächten Perlen gemacht werden. — La Ferté sous Jouarre, Stadt am Einflusse des kleinen Morin in die Marne, die hier eine hölzerne Brücke hat; sie besteht aus 3 Theilen, wovon der eine la Cité auf einer Insel liegt. 4000 Einw. — Dammartin, Stadt mit 2200 Einw. — Crouy, desgl. mit 1400 Einw. — Claye, Marktflecken mit 1400 Einw. und vielen schönen Landhäusern der Pariser. — Lagny, Stadt an der Marne, 2000 Einw. — Crecy, desgl. mit 1300 Einw.

Fontainebleau°, Stadt an einem großen Walde; sie hat 1 königl. Schloß mit 900 Zimmern, 5 Plätzen und 4 Gärten, Porzellan- und Steingutfabrik, 7800 Einw. In der Hirschgallerie des

Schlosses, ließ die Königin Christine von Schweden ihren Oberstallmeister Monaldeschi hinrichten. Friedens-Präliminarien zwischen Frankreich, Spanien, Portugal und Großbritannien, 1762. Traktat zwischen Frankreich und Spanien über die Theilung von Portugal. — Nemours, Stadt am Loing und am Kanale von Briare; sie hat eine schöne Brücke, 5 Vorstädte, 1 Schloß, 4000 Einw. In der Gegend viel isolirte, sonderbar gebildete Felsenmassen. — Château Landon, Stadt am Susain, 2200 Einw. — Moret, Stadt am Loing, wo dieser der Seine zugeht, 2300 Einw. — Monterau fault Yonne, Stadt am Einflusse der Yonne in die Seine, mit einem Handelsgericht, einer Steingutfabrik und 3800 Einw. Auf der dasigen Brücke wurde den 10. September 1419 Herzog Johann von Burgund meuchelmörderisch ermordet.

Provins*, Stadt an der Vouzie mit einem Handelsgericht, einer Manufaktur in halbwollenen Zeuchen, einer eisenhaltigen Mineralquelle, 6000 Einw., die viel Rosenwasser bereiten. — Bray sur Seine, Stadt am linken Seine-Ufer, 2300 Einw. — Nangis, Stadt mit Schloß und Park, 2200 Einw., Schlacht, wo Napoleon d. 17. Februar 1814 die Russen und Preußen besiegte. In der Nähe Mineralquellen. — Jouy le Chatel, Stadt mit 2 Schlössern und 1100 Einw.

4) Departement Oise mit 4 Bezirken, Beauvais, Clermont, Compiegne, Senlis. 110,44 □M. Ende 1831, 397.725 Einw., jetzt wahrscheinlich 400.000.

Beauvais, Hauptstadt des Departements und eines Bezirks am Therain, mit mehreren gutgebauten Vorstädten, einer schönen Kathedrale von gothischer Bauart, mit Glasmalereien und einem römischen Grabe und mit einem schönen Rathhause. Sitz des Präfekten und einer gelehrten Gesellschaft, einer Ackerbau-Gesellschaft: auch ist hier eine öffentliche Bibliothek, ein naturhistorisches und physikalisches Kabinet. Königl. Teppich-Manufaktur, große Leinewand-Manufaktur; Gerberei und Töpferei, 13.500 Einw. — Goincourt, Dorf mit Vitriolfabrik und Mineralquelle. — Bregle, Marktflecken mit 1500 Einw., in dessen Nähe der Mont César, der durch das Lager Cäsars berühmt ist. — Chaumont, Stadt am Troesne, 1300 Einw. — St. Paul, Dorf mit 1200 Einw., einer Vitriol-Fabrik, Mineralquelle und einer italienischen Töpferei. — Gerberoy, kleine Stadt mit 700 Einw. — Songeons, Marktflecken mit 1400 Einw., die viele Brillen und optische Gläser verfertigen.

Clermont*, Stadt mit 2300 Einw. Auf einem Berge, dabei ein altes Schloß, jetzt Gefängniß, und in der Nähe der Park von Fitz-James. — Mouy, Stadt am Therain mit 1900 Einw. und einer königl. Manufaktur wollener Waaren für die Armee. — Bulles, Stadt mit 1100 Ew. — Tricot, Marktflecken mit 1500 Ew.; die wollene Zeuge verfertigen, die man Tricots nennt. — Breteuil, Stadt an der Quelle des Annoy mit 2400 Einw.

Compiegne*, Stadt an der Oise, die unfern von hier den Aisne aufnimmt; die Oise hat hier eine steinerne Brücke, 340 Fuß lang und 40 F. breit. Sie hat ein schönes Schloß, 4 Kirchen, wovon die St. Cornelia-Kirche die schönste Orgel in Franlreich besitzt, ein Handelsgericht und 6550 Einw. Strumpffabrik, Schiffbau. Hier wurde Jeanne d'Arc vom Herzog Philipp von Burgund gefangen.

1430. — Noyon, Stadt an der Verse, 6000 Einw. Hier wurde der Reformator Calvin 1509 geboren. † 1564.

Senlis°, Stadt mit alten festen Römer-Mauern umgeben, an der Nonnette, mit 1 Kathedrale, die den höchsten Thurm in Frankreich hat, 8 anderen Kirchen, 5000 Einw., berühmter Artischockenbau. — Pont Saint Maxence, Stadt an der Oise, die hier eine Brücke hat, 2700 Einw. — Verberie, Stadt am linken Ufer der Oise, mit Mineralquellen und 1400 Einw. — Creil, Stadt an der Oise, mit 1300 Einw. — Chambly, Stadt mit 1500 Einw., an der Meru. — Chantilly, Marktflecken an der Nonnette, mit 1900 Einw., einer Mineralquelle und Fayencefabrik, Battist-, Spitzen und Linon-Manufakturen. In der Kirche ruht die Asche des berühmten Admirals Coligny; auch hier ist ein schöner Park, der so wie das dazu gehörige und in der Revolution zerstörte Schloß der Familie Condé gehörte. — Ermenonville, Dorf, mit Schloß, was einst die schöne Gabriele (Heinrich des IV.) bewohnte, und Park. Hier starb Rousseau 1778 und wurde auf einer Insel begraben; jetzt liegen aber seine Gebeine im Panthéon von Paris. 560 Einw. — Mortefontaine, Dorf mit prächtigem Schloß und Garten. — Nanteuil le Haudouin, Stadt an der Quelle der Nonnette mit 1700 Einw. — Betz, Dorf mit schönen engl. Gärten. — Crepy, Stadt mit 2400 Ew. Friede zwischen Kais. Karl V. und Franz I. von Frankreich. 18. Sept. 1544. Franz verzichtet auf Italien. — Chirosy, Schloß an der Oise; Pipin der kleine unterzeichnete 754 die Urkunde, wegen der an Papst Stephan II. gemachten Schenkung; die Päpste werden weltliche Regenten.

5) Das Departement Aisne, hat 5 Bezirke: Lâon, Château-Thierry, Soissons, St. Quentin und Vervins: 136,44 □M. Ende 1831, 513.000; also jetzt wohl 516.000.

Lâon, Hauptstadt des Departements und eines Bezirks, Sitz des Präfekten auf einem 300 Fuß hohen isolirten Berge, an dessen Fuße die Vorstädte liegen; sie hat eine alte Kathedrale mit 4 Thürmen, 7000 Einw., Gerberei und Weinhandel. Hier besiegte Blücher mit Russen und Preußen die Franzosen unter Napoleon, am 9. und 10. März 1814. — Crâonne, Stadt mit 1000 Einw. Hier schlug Napoleon die Russen unter Sacken, den 7. März 1814. — Montcornet, Stadt mit einer Serge-Manufaktur und 1500 Einw. — Rozoy, Stadt an der Serre mit 2100 Einw., die viel Korbarbeiten verfertigen. — Marle, Stadt mit 1900 Einw. — Crepy en Lâonais, Stadt mit 1400 Einw., wo 1544 Franz I. und Karl V. Frieden schlossen. — St. Gobain, Marktfl. mit 2000 Einw. und einer berühmten Spiegelfabrik, die Spiegel von 6 F. Höhe und 3 F. Breite liefert. — La Fère, befestigte Stadt am Zusammenfluß der Serre und Oise, mit einer Artillerieschule, einem Zeughause und 2900 Einw. — Chauny, Stadt an der Oise, die hier schiffbar ist, 3900 Einw. Handel mit Spiegeln und Glas von St. Gobain. — Coucy le Château, Stadt mit 1000 Einw. und den Resten eines alten Schlosses, wovon nur noch der Thurm steht, dessen Mauern 32 F. dick.

Château Thierry°, Stadt am rechten Ufer der Marne, die hier eine steinerne Brücke hat; sie hat 2 Vorstädte, wovon eine auf dem linken Ufer des Flusses liegt, 4500 Einw., 2 Mineralquellen; schöne Spaziergänge, Sergefabriken, Gerbereien, Getreide und Weinhandel.

Hier wurde der Fabeldichter Lafontaine geboren. — Coincy, Stadt mit 1200 Einw. — Fère en Tardenois, Stadt am Ourcq mit Strumpffabriken und 2100 Einw. — Neuilly, St. Front, Stadt mit 2000 Einw. und Strumffabriken. — La Ferté Milon, Stadt am Ourcq, mit 2200 Einw., wo 1639 der berühmte Dichter Racine geboren wurde.

Soissons*, befestigte Stadt und Sitz eines Bischofs, am Aisne, mit einer Kathedrale, einem schönen, 3900 Fuß langen Spaziergang am Flusse und 7600 Einw. Hier siegte Chlodwig über den letzten römischen Statthalter Syagrius, vernichtete die römische Herrschaft und stiftete das fränkische Reich. 486. — Villers Coterets, Stadt mit 2700 Einw. — Vic sur Aisne, kleine Stadt am Aisne, mit 600 Einw. — Vailly, Stadt am Aisne, mit 1700 Einw. — Braine, Stadt an der Vesle, mit 1450 Einw. — Bazoches, Dorf, wo unter Diocletian der Pallast der römischen Präfekten stand. — St. Quentin, feste Stadt an der Somme und den Kanälen St. Quentin und Crozat, mit 2 Vorstädten, einer Kathedrale, großen Baumwollenzeugfabriken, Twistspinnereien, Handel mit diesen Fabrikaten und 10.800 Einw. Schlacht, wo die Spanier und Niederländer die Franzosen unter Montmorency schlugen. 10. Aug. 1557. — Le Chatelet, kleine Stadt an der Schelde, mit 600 Ew. — Bohain, Marktfl. mit Mousselinfabriken und 2400 Einw. — Ribemont, Stadt an der Oise, mit 2700 Einw. Geburtsort des Philosophen Condorcet.

Vervins*, Stadt am Vilpion, mit einem Handelsgericht und 3000 Einw. Leinewandhandel. Friede zwischen Frankreich und Spanien 1598. — Guise, Stadt und vordem Festung an der Oise, mit 3400 Einw., von welcher die jüngere Linie der Herzoge von Lothringen den Namen führte. — Nouvion en Thierache, großer Marktflecken mit 3600 Einw. — Aubenton, Stadt an der kleinen Aube, mit 1300 Einw. Spinnerei des feinsten Spitzengarns.

6) Departement Somme, hat 5 Bezirke, Amiens, Abbeville, Doulens, Peronne und Montdidier, 112,82 □M. und Ende 1831, 545.704 Einw., jetzt also wohl an 548.000.

Amiens, Depart. Hauptstadt, an der Somme, die in 3 Armen die Stadt durchfließt und hier die Seille aufnimmt; sie ist groß und ansehnlich, hat 1 gothische Kathedrale, 14 andere Kirchen, 6000 Häuser und 50.000 Ew., 1 Citadelle am andern Ufer der Somme und 1 schönes Rathhaus. Die Stadt ist Sitz des Präfekten, eines Bischofs, königl. Gerichtshofes und einer Handelskammer, hat eine Ackerbau-Gesellschaft, eine Societé d'emulation, öffentliche Bibliothek, botanischen Garten und bedeutende Industrie und Handel. Friede zwischen England und Frankreich, 25. März 1802. Hier wurde der Mönch Peter geboren, der den ersten Kreuzzug predigte. — Escarbortie, Dorf mit 1500 Einw., die wegen ihrer künstlichen Schlosserabeiten berühmt sind. — Conty, Stadt an der Seille, 900 Einw. — Poix, Stadt mit 800 Einw. — Picquigny, Stadt mit einem Schlosse und 1400 Einw.

Abbeville*, Stadt von der Somme durchflossen, von welcher noch ein Theil auf einer Insel liegt; der Fluß hat bis zur Stadt Ebbe und Fluth und die Gegend kann mittelst Kanälen überschwemmt werden. Die Stadt hat 4 Plätze, 60 Brücken, 14 Kirchen, 1 Find-

lingshaus, 21.000 Einw., große Tuchfabriken und Taudrehereien; ist Sitz eines Handelsgerichts und hat lebhaften Handel auf der schiffbaren Somme, auch ist hier eine Mineralquelle. Geburtsort der beiden Geographen Nic. Sanson, † 1677, und Wilh. Sanson, † 1703. — Ault, Marktfl. am Kanal mit 1 kleinen Hafen, 1400 Einw. — St. Valery, Stadt unweit der Mündung der Somme, mit einem Handelsgericht und Hafen, 3500 Einw. Handel. — Crotoy, Stadt am rechten Ufer der Somme, St. Val. gegenüber, 1000 Einw. — Rue, Sadt an der Maye., 1500 Einw. — Cressy, Marktflecken mit 1500 Ew., wo der sogenannte schwarze Prinz (Sohn Eduard's III.) mit den Engländern die Franzosen gänzlich besiegte. 1346. — St. Ricquier, Stadt mit 1400 Einw.

Doulens°, Stadt an der Authie, mit Vorstädten, 1 Citadelle und 1500 Einw.

Peronne°, feste Stadt an der Somme, mit einer Mineralquelle, 5 Kirchen und 3900 Einw. Die Stadt wurde 1814 zum erstenmal erobert, von den Engländern unter Wellington. — Ham, Stadt an der Somme mit einem festen Schlosse; dermalen Aufenthalt der Exminister Polignac, Peyronnet :c., dessen Thurm 36 Fuß dicke Mauern hat, 1900 Einw. — Nesle, Stadt mit 1800 Einw. — Bray, Stadt an der Somme, wo sie schiffbar wird, 1300 Ew. — Albert oder Ancre, Stadt an der Ancre mit 2300 Ew. Versteinerungen in der Gegend.

Montdidier°, Stadt am Dom mit Wollenzeug-Manufakturen und 4400 Einw. — Roye, feste Stadt am Avre, 3300 Einw.

7) Departement Pas de Calais mit 6 Bezirken, Arras, St. Omer, Boulogne, Bethune, St. Pol und Montreuil. 118,08 □M. Ende 1831, 615.215 Einw., also jetzt an 620.000.

Arras°, Hauptstadt des Depart., Sitz des Präfekten, eines Bischofs und Handelsgericht, an der hier schiffbaren Scarpe; sie ist regelmäßig befestigt und hat eine von Vauban angelegte Citadelle, mehrere Vorstädte, schöne Plätze, 1 gothische Kathedrale, 14 andere Kirchen, 1 Kollegium, 1 Maler- und 1 chirurgische Schule, bedeutende Fabriken und Manufakturen und 25.000 Einw., worunter 5000 Spitzenklöpplerinnen. Hier wurden die Spanier unter Condé, von Türenne geschlagen, 25. Aug. 1654. Geburtsort zweier berüchtigten Auswürfe der Menschheit, als des Königsmörders Damiens und des bekannten Robespierre. — Bapaume, feste Stadt in einer wasserarmen Gegend, mit 3300 Ew. — Etrim, Dorf mit Resten eines Römerlagers.

St. Omer°, Stadt an der Aa, mit 1 Vorstadt, 1 Kathedrale, 6 andern Kirchen und 24.000 Einw. Sie hat 1 Börse, 1 Handelsgericht, 1 öffentliche Bibliothek, 1 Kollegium, 22 Tuchfabriken, mehrere Pfeifen- und Tabacksfabriken, Salzraffinerien. Kanal nach Calais. Von den Franzosen eingenommen, d. 20. April 1677. — Therouenne, kleine Stadt an der Lys, mit 700 Einw. — Ayre, feste Stadt an der Laquette, wo sie der Lys zugeht; sie hat eine Citadelle, 1 schönes Rathhaus, Fabriken in Wolle, Baumwolle :c. 8800 Einw. Ein Kanal verbindet die Stadt mit dem nahen Fort St. François, welches auf einer von dem Kanal und der Lys gebildeten Insel liegt und 5 Bastione hat. — Ardres, feste Stadt mit 2300 Einw. Zusammenkunft Heinrich's VIII. und Franz. I. im Camp de drap d'or; der dabei herrschenden Pracht halber so genannt.

Boulogne°, feste Stadt am Einfluß der Liane in den Kanal (la Manche), mit 6 Kirchen, 1 Gesellschaft des Ackerbaues, 1 Kollegium, Schifffahrtsschule, öffentliche Bibliothek, Börse und Handelsgericht. Der Hafen ist, wie man vermuthet, der Portus Icius, aus welchem Caesar nach Britannien übersegelte. Er ist übrigens seicht und die Schiffe können nur mit der Fluth einlaufen, Kriegsschiffe aber nur bis zur Rhede St. Jean gelangen. Man hat Tabacks-Fabriken, Zuckersiedereien, bedeutenden Handel und Härings-Fischerei. Die Stadt wurde 1544 von Heinrich VIII. von England eingenommen. Hier machte Napoleon seine großen aber vergeblichen Anstalten zu einer Landung in England, 1803. — Desurenes oder Desvres, Stadt mit Tuchfabriken und 2700 Einw. — Wimille, Dorf mit 1600 Einw., wobei 881 die Normänner eine Schlacht gegen die Landeseinwohner gewannen. Auf dem Kirchhofe steht das Grabmal des unglücklichen Luftschiffers Rozier. — Wimirieux, ein seit 1805 neu angelegter Hafen. — Ambleteuse, kleine Seestadt mit 500 Einw., an der Mündung des Slak in den Kanal, 3½ M. von der englischen Küste. — Guines, Stadt mit 2800 Einw. — Calais, feste Seestadt an der Meerenge von Calais; sie hat ein schönes Rathhaus, 1 Zeughaus, 2 Kirchen, schöne Spaziergänge und 8900 Einw. Der Hafen ist seicht und faßt nur kleine Schiffe, wird aber durch 1 Citadelle und 5 Forts gedeckt. Der Eingang des Hafens ist durch 2 Dämme geschlossen und von hier gehen Packetboote und Dampfschiffe nach Dover und zurück. Man hat hier viele und vorzügliche Gasthäuser, die stets mit Fremden gefüllt sind. Kabeljau, Härings- und Makrelen-Fang, Handel, Seifen- und Strumpf-Fabriken. ¼ M. von der Stadt liegt das Fort Nieulet, von welchem ein Damm bis zur Citadelle führt. Merkwürdig durch die Einnahme von Eduard III. von England und durch die Aufopferung von 6 Bürgern. Bis den 8. Jan. 1558 blieb die Stadt im Besitz der Engländer, wo sie die Franzosen unter Guise erstürmten. 1588 wurde die große spanische Armada Philipps II. von den Engländern, durch Brander aus dem Hafen getrieben. 21. Oct. 1639 schlug hier der holländische Admiral Tromp eine spanisch-englische Flotte, unter Oquendo.

Bethune°, befestigte Stadt an der Brette, mit einem Schlosse, 3 Kirchen, einer Pfeifenfabrik und 6300 Ew., Handel mit Oel, Käse und Leinewand. — Lillers, Stadt am Navez mit 4300 Ew. — St. Venant, Stadt und Festung an der Lys mit 2200 Ew. — Lens, Stadt am Sanchez mit 2700 Ew., wo Condé die Spanier schlug, 1648.

St. Pol°, Stadt an der Ternoise, mit Mineralquellen, 3200 Ew. — Frevent, großer Marktflecken an der Canche mit 2700 Ew. — Pernes, Stadt an der Clemence mit 800 Ew. — Azincourt, Dorf, wo Heinrich V. von England, die Franzosen unter Karl VII. schlug, 25. Oct. 1415, wodurch fast ganz Frankreich in die Gewalt der Engländer kam.

Montreuil°, mit dem Beinamen sur mer, Stadt am linken Ufer der Canche und 2 M. vom Meere entfernt; sie hat 1 Kollegium, Zuckersiedereien, 1 Pfeifenfabrik und 3800 Ew. — Etaples, Stadt an der Mündung der Canche mit 1600 Ew. Härings- und Makrelenfischerei. — Saint Josse und Recques, Dörfer mit Mineralquellen. — Fruges, Marktflecken mit Mineralquelle und

3000 Ew. — Hesdin, feste Stadt an der Canche mit 4000 Ew. Kattun=Fabriken.

8) Das Nord=Departement hat 6 Bezirke: Lille, Douay, Dünkirchen, Hazebrouk, Cambray und Avesnes, 109,9 □M. und Ende 1831, 989.938 Ew., also jetzt wohl an 900.000; es ist das bevölkertste Depart. des Reichs.

Lille°, Hauptstadt des Depart. und eine der ansehnlichsten Städte Frankreichs an der schiffbaren Deule; sie hat starke Festungswerke und 1 Citadelle von Vauban erbaut, 6 Thore, 30 öffentliche Plätze, 11.300 Häuser und 66.000 Ew. Sie ist Sitz des Präfekten, der 16. Milit.=Division, 23. Forstkonservation, eines Handelsgerichts und einer Handelskammer und hat 1 Börse, 1 Theater, eine Menge Kirchen (vor der Revolution 50), wovon die zu St. Stephan die vorzüglichste, 1 neues Hospital, 1 Kornhalle, 1 Gesellschaft der Literatur und Künste, 1 Kollegium der Chirurgie, Zeichnen= und Malerschule, 1 botanischen Garten, 1 öffentliche Bibliothek und 1 Gemäldegallerie. Lille enthält eine Menge Manufakturen und Fabriken aller Art, besonders aber ist die Spitzenfabrikation von Bedeutung. Blumenzucht und Tulpenhandel. Speditions=, Kolonial= und Produkten=Handel, Oel=Fabrikation und Oelhandel. Geburtsort des Geographen Gosselin. — Launoy, Stadt mit 1800 Ew. — Roubaix, großer Marktflecken mit 9000 Ew. und bedeutenden Manufakturen. — Tourcoin, Marktflecken mit 11.7000 Ew. und bedeutenden Manufakturen. — Halluin, großes Dorf mit 3300 Ew. — Commines, Stadt an der Lys mit 4900 Ew. Fabriken in Matratzen und Tuch=Manufakturen. — Frelinghem, großes Dorf mit 2400 Ew. und Stärke=Fabriken. — Armentières, Stadt mit 8000 Ew., berühmte Cervelat=Wurst. — Esquermes, Dorf mit 1200 Ew. Papier= und Stärke=Fabriken. — La Bassée, Stadt an einem Kanal mit Leinewand=Fabriken, Salzraffinerien und 2500 Ew. — Werwick, Stadt an der Lys, die sie in 2 Theile theilt. 1400 Ew. Tuchmanufakturen. — Bovines, Dorf, wo 1214 König Philipp über den deutschen König Otto IV. siegte.

Douay°, Stadt und Festung an der Scarpe, die sie durchfließt und sich darin in mehrere Kanäle theilt. Die Stadt kann unter Wasser gesetzt werden und wird noch durch das Scarpe=Fort, ¼ St. nordöstlich der Stadt am linken Scarpe=Ufer, vertheidigt. Sie ist groß aber schlecht gebaut und hat 2800 Häuser und 24.000 Einw., ein schönes Zeughaus, einen schönen großen Platz, 1 Akademie, 1 Lyzeum, Zeichnen=, mathematische und medizinische Schule, Artillerie=Schule, physikal. Kabinet, botanischen Garten, chemisches Laboratorium, öffentl. Bibliothek, Societät der Literatur und Kunst, Ackerbaugesellschaft, Stückgießerei. Ferner ist hier eine Salzsiederei, eine Fayence=Fabrik und zahlreiche andre Manufakturen und Fabriken. — Lalain, Dorf, dessen Kirche mehrere schöne Grabmäler enthält. — Bouchain, feste Stadt an der Schelde, die sie in die obere und untere Stadt theilt, sie kann durch Schleusen unter Wasser gesetzt werden und hat eine Salzsiederei und 1400 Ew. — Famars, Dorf, wo Prinz Koburg 1793 den 23. Mai die Franzosen schlug, Spuren einer Römerfestung und in der Nähe des Camp de Famars, welches die Franzosen von 1792—1793 besetzt hielten. — Denain, Dorf, wo 1712 die Franzosen gegen die Kaiserlichen siegten. — Va=

lenciennes, Stadt und Festung an der Schelde, die sie in zwei Theile theit und hier das Flüßchen Renelle aufnimmt; sie hat 1 Citadelle, 1 Handelsgericht, Börse, öffentliche Bibliothek, mathematische und Zeichnen-Schule, 5 öffentliche Plätze, 22.000 Ew. Spitzenfabrikation der berühmten Dentelles de Valenciennes, Salzraffinerie, Handel. 1793 von Oestreichern erobert. — Anzain, Dorf mit 3300 Ew., berühmt wegen seiner Steinkohlenbergwerke, wo 3000 Arbeiter über 1000 Fuß unter der Erde beschäftigt sind und jährlich 4 Millionen Centner Steinkohlen zu Tage fördern. — Condé, Festung und Stadt am Einflusse der schiffbaren Haine in die Schelde, mit 6400 Einw. und einem alten Schlosse. Die Stadt kann mittelst Schleusen unter Wasser gesetzt werden. Schifffahrt. 1793 d. 10. Jul. ergab sich die Stadt an den Prinzen Koburg. — Saint Amand, schlecht gebaute Stadt an der Scarpe mit 8500 Ew. Fayence-Fabrik, Salzraffinerie, 3 berühmte Mineralquellen. — Orchies, Stadt mit 2900 Ew. und Stärkefabriken. — Marchiennes, Stadt an der Scarpe mit 2800 Ew. und starkem Melonenbau; jährlich 2 Millionen Stück.

Dünkirchen°, befestigte Seestadt mit Kai und Hafen. Sie hat 6 öffentliche Plätze, 1 Krankenhaus, 1 Arbeitshaus, 1 Börse, schöne Kasernen, Seeakademie, mathematische und Bauschule; sehenswerth ist der 100.000 □F. große Park mit den Marinengebäuden, d. i. das Matrosenmagazin und die Taudreherei. Der Hafen ist nur für kleine Schiffe, und mit einer gefährlichen Sandbank vor derselben; die Rhede ist schön. Die Stadt hat 28.000 Ew. Tabacks- und Zuckerfabriken, 1 Harpunenfabrik, Brauereien und Brennereien. Sie steht durch Kanäle mit Bergues, Furnes und Nieuport in Verbindung. 1658 von Türenne eingenommen, an England gegeben und durch Colbert wieder gekauft. — Gravelines, feste Stadt an der Mündung der Aa ins Meer, mit einem kleinen Hafen, Schiffswerften, eigenen Fahrzeugen und 2900 Ew. — Wormhout, Stadt mit 3800 Ew. — Bergues oder Winoxbergen, befestigte Stadt an der Kolme, mit 2 Forts, einem Handelsgericht, Spitzen-, Stärk- und Tabacksfabriken, 6000 Ew., Handel mit Getreide, Vieh, Butter und berühmten Käse. Durch einen Kanal mit Dünkirchen, und so mit dem Meere verbunden. — Honschoten oder Houdscote, Stadt an einem Kanal mit 3300 Einw., wo die Franzosen unter Houchard, die Allirten unter dem Herzoge von York schlugen, 8ten September 1793.

Hazebruk°, Stadt mit 7700 Einw. an einem Kanale. Fabriken in Leinewand, Seegeltuch, Salzsiederei u. s. w. — Cassel, Stadt auf einer Anhöhe, von wo man die Küste Englands sieht, mit Salzsiedereien, Spitzenfabriken und 4000 Einw. Hier fielen 1071, 1328 und 1677 Schlachten vor. — Bailleul, Stadt mit 10.000 Ew. Verfertigung wohlriechenden Wassers. — Estaires, Stadt an der Lys mit 6200 Ew. — La Gorque, Marktflecken am Einfluße der Sarre in die Lys, mit 3300 Ew. und 50 großen Leinewandbleichen in der Nähe. — Merville, Stadt am linken Ufer der Lys, mit Salzsiedereien und mehreren Fabriken in Tischzeug und Taback. 5800 Ew. — Cambray, Stadt und Festung an der Schelde, die sie in 2 Theile theilt und hier schiffbar wird. Sie ist gut gebaut, hat mehrere freie Plätze, 11 Kirchen, 3000 Häuser und 15.900 Ew. Sie

ist Sitz eines Bischofs und eines Handelsgerichts und hat einen erzbischöflichen Pallast, eine öffentliche Bibliothek, eine Zeichenschule und schöne Esplannade zwischen Stadt und Citadelle. Berühmte Fabriken in Battist, Linon ꝛc. Hier wurde den 5. August 1529 der sogenannte Damenfriede zwischen Karl V. und Franz I. von Frankreich geschlossen. Frankreich räumte hierauf Italien. Den 17. August 1677 wurde die Stadt von den Franzosen eingenommen. Kongreß 1529. Hier starb der berühmte Fenélon als Erzbischof 1715. — Le Cateau, Stadt mit 4300 Ew. Man verfertigt hier Zwirn zu Spitzen, 100 Louisd'or das Pfund. Friede zwischen Frankreich und Spanien, 1559. — Avesnes les Aubert, großes Dorf mit 2200 Ew. und mehreren Fabriken in Batist.

Avesnes°, feste Stadt an der großen Helpe mit 3300 Ew. — Maubeuge, Festung und Stadt an beiden Ufern der Sambre mit 5300 Ew. Fayencefabriken, berühmte Gewehrfabrik, Marmorarbeiten, Manufakturen in Tuch u. s. w. — Malplaquet, Dorf mit 1100 Ew. Berühmt wegen des Sieges der Alliirten über die Franzosen 1709. — Bavay, Stadt mit 1600 Ew. In der Nähe Ruinen römischer Alterthümer. — Marolles, großes Dorf, 2300 Ew.; berühmte Käse. — Landrecy, Stadt und Festung an der hier schiffbar werdenden Sambre mit 3500 Ew. Hier siegte Kaiser Franz über die Franzosen unter Jourdan, den 26. April 1794. — Le Quesnoy, feste Stadt mit 4000 Ew. Sie ergab sich d. 10. Sept. 1793 an die Oesterreicher unter Koburg.

9) Departement Ardennen mit 5 Bezirken: Mezières, Rocroy, Sedan, Rêthel und Vouziers; 104,76 □M., 289.622 Ew. Ende 1831, also so jetzt an 290.000.

Mezières, Hauptstadt des Depart., Sitz der 2ten Milit.-Divis. und des Präfekten, auf einer, von der Maas gebildeten Halbinsel, auf dem rechten Ufer, gegenüber von Charleville; sie hat 1 Citadelle, 2 Vorstädte, 1 Ingenieurschule und 3600 Ew. 1815 von den Preußen belagert und eingenommen. — Charleville, Stadt, durch eine Brücke mit voriger verbunden, ist Sitz eines Tribunals u. eines Handelsgerichts; 1 Gewehrfabrik und 8000 Ew.

Rocroy°, feste Stadt mit 3000 Einw., wo 1643 Condé die Spanier schlug. 1815 von den Preußen belagert und eingenommen. — Revin, Stadt an der Maas 2000 Ew. — Charlemont, Bergfestung und Stadt am linken Maasufer gegenüber von Givet, 1500 Ew. — Givet, Stadt und Festung an beiden Maasufern, links Givet-St. Hilaire, rechts Givet-Notre Dame; ersteres am Fuße des Berges, worauf Charlemont liegt. Mont d'Haure, Citadelle südlich von letzterem. Zusammen 3800 Ew. 1815 von den Preußen belagert.

Sedan°, befestigte Stadt am rechten Maasufer; Brücke, 4 Kirchen, Stückgießerei, Tuchmanufakturen, Fayence- und Metallwaaren-Fabriken, 1 Schloß, wo 1611 Türenne geboren wurde, und 11.000 Ew. — Donchery, Stadt am rechten Maasufer, 1600 Ew. — Carignan, Stadt am Chiers, 1600 Ew. — Mouzon, Stadt am rechten Maasufer, 2400.

Rêthel°, Stadt am rechten Ufer des Aisne, mit mehreren Manufakturen und 5100 Ew. — Château-Porcien, Stadt an demselben Flußufer, mit 2100 Ew.

Vouziers°, Marktflecken am linken Ufer des Aisne, 1700 Ew.

— Grandpré, Stadt an der Aire, mit 1600 Ew. Hier schlug der Herzog Ferdinand von Braunschweig die Franzosen unter Dumouriez den 14. September 1792. — Chéne le poupoleux, Marktflecken, dessen Einwohner vordem das Recht hatten, die heilige Oelflasche bei der Königskrönung nach Rheims zu begleiten. 1000 Ew. — Attigny, Marktflecken am Aisne, mit 1100 Ew., wo 3 Kirchenversammlungen gehalten wurden, 765, 822 und 870. Auf der zweiten wurde Ludwig der Fromme zur Kirchenbuße verurtheilt.

10) Das Departement Marne, mit 5 Bezirken, Châlons, Rheims, St. Menehould, Vitry und Epernay; 154,55 □M. Ende 1831, 337,076 Ew., also jetzt wohl 340.000.

Châlons sur Marne, Hauptstadt des Departements und Sitz der Präfekten, eines Handelsgerichts, am rechten Ufer der Marne, die hier eine schöne Brücke hat. Sie ist gut gebaut und hat 11 Kirchen, 1 Gesellschaft des Ackerbaues und Handels, 1 Kunst- und Handwerksschule, eine weibl. Erziehungsinstitut für 500 Mädchen, eine öffentl. Bibliothek, Museum, naturhistorisches und physikalisches Kabinett und 11.500 Ew. Die Kathedrale ist ein schönes gothisches Gebäude, auch sind die Kollegiatkirche, das Rathhaus, Präfekturgebäude und das Thor St. Croix, schöne Gebäude. Man hat schöne Spaziergänge und mancherlei Fabriken und Handel, letzteren vorzüglich mit Wein, Oel, Wolle 2c. Die Stadt hieß unter den Römern Catalaunum. Hier wurde der Hunnenkönig Attila 452 von dem Römer Aëtius und dem König Theodorich der Westgothen geschlagen. — La Cheppe, Dorf mit Spuren des Lagers von Attila. — Suippe, Stadt an der Sukppe, mit 2400 Ew. Viehhandel.

Rheims°, Stadt an der Vesle, mit schönen geraden Straßen und ansehnlichen Häusern. Sitz des Erzbischofs, der zugleich Primas des Reichs ist. Die Stadt hat eine schöne gothische Kathedrale, wo die Könige früher gesalbt und gekrönt wurden; die heilige Oelflasche ist aber während der Revolution zerschlagen worden; ferner ist hier ein schönes Rathhaus, eine sehenswerthe hydraulische Maschine, der Cours, ein schöner Spazierweg. Man hat bedeutende Manufakturen in Tuch, Kasimir, Shawls, Decken, Beuteltuch 2c. Berühmt sind die hiesigen Pfefferkuchen, Lichter und getrockneten Birnen. Der Handel ist bedeutend. Hier ließ sich König Chlodwig mit 3000 Franken von dem Bischof Remigius taufen, 25. Dez. 496. König Karl VII. wurde von Jeanne d'Arc hierher geführt und gekrönt, 17. Juli 1429. Geburtsort des Ministers Colbert. † 1683. — Sillerie, Dorf, wo eine der edelsten Sorten Champagner wächst. — Ambonay, Dorf mit einer Mineralquelle. — Ay, Stadt mit 2000 Ew., wo ein vorzüglicher Champagner wächst und in der Nähe sich Versteinerungen finden. — Chatillon, s. Marne, Stadt mit 1300 Ew., unweit der Marne, wo Papst Urban II. geboren wurde. — Fismes, Stadt am Zusammenfluß der Ardre und Vesle, mit 2300 Ew. — Cormicy, Stadt, 2800 Ew.

St. Menehould°, Stadt am Argonnenwalde, auf einer Insel des Aisne, 2800 Ew. Bis hierher drangen 1792 die Preußen vor. — Vienne le Château, Marktfl. mit 1800 Einw. und in der Nähe eine Fayence-Fabrik und große Glashütten für Champagner-Flaschen.

Vitry le Français oder sur Marne°, Stadt mit Wall und Graben umgeben; sie hat 1 schönen Platz, 1 weibl. Erziehungs-

Anstalt, 1 Kattunfabrik, Mineralquellen und 6400 Einw. — Sermaize, Stadt am Saulx mit 1 Mineralquelle und 1600 Ew.

Epernay°, Stadt am linken Ufer der Marne, die hier eine Brücke hat. Die Stadt hat 1 Handelsgericht und liefert vorzügliche Töpferarbeiten, die terre de Champagne, 4800 Einw. In der Nähe wächst vorzüglicher rother und weißer Champagner. Wein-Niederlagen von 1000 Fäßern und 400.000 Bouteillen. — Damerie, Stadt an der Marne, mit 2000 Ew. und vorzüglichem Weinbau. — Dormans, Stadt an der Marne, 2500 Einw. — Vertus, Stadt, 2100 Einw. — Montmirail, Stadt am kleinen Morin, 2300 Ew. Schlacht zwischen Napoleon, York und Sacken, zum Nachtheil der Letztern. 14. Juli 1814. — Sezanne, Stadt an der Auge, mit 4400 Ew. — Fère champenoise, Stadt mit 2000 Ew. und einer Sackdrillich-Fabrik. Mortier und Marmont wurden hier geschlagen, den 25. März 1814. — Champaubert, Dorf, wo Marmont den russ. General Alsusief schlug, und 5000 Mann und 15 Kanonen gefangen nahm. — Vauchamps und Etoges, Dörfer, wo Blücher den 14. Februar 1814 von Napoleon geschlagen wurde.

11) Das Departement der Aube hat 5 Bezirke, Troyes, Arcis, Nogent, Bar sur Aube und Bar sur Seine, 109,8 □M. 246.361 Ew. am Schlusse von 1831, jetzt wohl 248.000.

Troyes, Hauptstadt d. Depart. Sitz des Präfekten, eines Bischofs und Handelsgerichts, an der Seine, die hier schiffbar wird. Sie ist schlecht gebaut, hat 5 Vorstädte, 4 Kirchen, ein altes Schloß, 30.000 Ew., unter Heinrich IV. 60.000. Es ist hier eine schöne gothische Kathedrale, 1 Rathhaus mit kostbaren Gemälden, 1 Börse, Gesellschaft des Ackerbaues, der Künste und des Handels, 1 öffentliche Bibliothek, zahlreiche Manufakturen und Fabriken und wichtiger Handel. Vergleich zwischen Karl VI. und Heinrich V. von England. — Piney, Stadt mit 1600 Ew. — Ervy, Stadt mit 2200 Ew.

Arcis sur Aube°, Stadt am linken Aubeufer, die hier schiffbar wird und eine hölzerne Brücke hat. 2800 Einw. Geburts-Ort Dantons, † 1793. Hier schlug Schwarzenberg die Franzosen, den 20. und 21. März 1814. — Mery, Stadt an der Seine, 1300 Einwohner.

Nogent sur Seine°, Stadt am linken Ufer der Seine, die hier 2 Inseln bildet, welche bewohnt sind. Es sind hier zwei Brükken und 3500 Einw. — Pont sur Seine, Stadt am linken Seineufer, die hier eine Brücke hat. Die Stadt hat ein schönes Schloß mit Park, vordem dem Prinzen Xaver von Sachsen gehörig. Zwischen Pont und Nogent die Ruinen der Abtei, welche Abälard stiftete und der Heloise abtrat. 1100 Einw. — Villemaur, Stadt mit ?600 Einw.

Bar sur Aube°, Stadt an der Aube, die sich hier in 2 Arme theilt; die Stadt hat 1 Kollegium, 4300 Einw., Weinbau, Handel mit Wein und Branntwein. — Dienville, Stadt an beiden Ufern der Aube, 1300 Einw. — La Rothier, Dorf, wo den 1. Februar 1814 Napoleon von Blücher geschlagen wurde. — Brienne le Château, Marktfl. mit 3300 Einw. Hier erhielt Napoleon seine erste militärische Bildung. In der Nähe ein Schloß mit Park, Bibliothek und Naturalienkabinet. Hier schlug Blücher, den 29. Januar 1814, mehrere Angriffe Napoleons zurück.

Bar sur Seine°, Stadt am linken Ufer der Seine, die hier eine steinerne Brücke hat, 2500 Einw. Weinhandel. — Mussy, l'Evequr, Stadt an der Seine, mit 1 Schloß und 1600 Ew. — Les Riceys, ein Flecken mit 8000 Ew., der aus 3 Theilen besteht: R. Haute, R. Haut-Rive und R. le Bas. Hier wächst der beste Wein des Departements. — Chaource, Stadt mit 1900 Ew.

12) Das Departement Ober-Marne zerfällt in 3 Bezirke, Chaumont, Langres und Vassy; 119,16 □M. Ende 1831, 249.827 Ew. und jetzt über 251.000.

Chaumont, Hauptst. des Departements, zwischen der Marne und Suize; sie hat 1 Ursulinerkloster mit weiblicher Erziehungsanstalt, 1 öffentliche Bibliothek, 1 physikalisches und mineralogisches Kabinet, 1 botanischen Garten, 7000 Ew., Fabriken in ledernen Handschuhen, 72.000 Paar jährlich, und mancherlei andere. Vertrag zwischen Rußland, Oestreich, Preußen und England, 1. März 1814. — Arc en Barrois, Stadt mit 1900 Ew. am Saujeon. Lederfabriken. — Château Vilain, vordem Ville sur Aujon, Stadt am Aujon, mit großen Gerbereien, Manufakturen wollener Strümpfe, Eisenhütten in der Nähe, 1800 Einw. — La Ferté sur Aube, Stadt an der Aube, 1200 Einw. Eisenhammer. — Andelot, Stadt am Rognon, 1000 Ew. — Bourmont, Stadt auf einem Berge an der Maas, 1300 Ew. — Nogent le Roy, Stadt an der Treire, mit großen Messerfabriken, mit dem Dorfe Nogent le Bas 1500 Ew. Hier und in der ganzen Umgegend werden eine große Menge Stahlwaaren aller Art verfertigt.

Langres°, Stadt unweit der Marne und am Nord-Abhange des danach genannten Plateau's; sie liegt 1368 F. über dem Meere, hat 1 schöne Kathedrale, 2 andere Kirchen, 6700 Einw., 1 chemische Fabrik, geschätzte Messerschmiede-Arbeiten, 1 Maroquinfabrik. Geburtsort des berühmten Diderot, dessen Vater hier Messerschmidt war. — Aprey, Dorf an der Vigeanne mit 1 Fayence-Fabrik. — Mont-Saugeon, Stadt am eben genannten Flusse, 700 Ew., vorzüglicher Weinbau, Eisenbergwerke. — Bourbonne les Bains, Stadt an der Apence, mit 3700 Ew. und berühmten Schwefelbädern, die schon den Römern bekannt waren. Die vorzüglichste Quelle hat 40° Wärme nach Reaumur. — Die Bäder sind sehr besucht.

Vassy°, Stadt an der Blaise mit 2600 Einw., Färberei und Fabriken. Hier fiel den 1. März 1562 das erste Gefecht zwischen Hugenotten und Katholiken vor. — Sommevoire, Marktfl. mit 1200 Einw. und großen Fabriken in Leinewand und wollenen Zeugen. — St. Dizier, Stadt an der hier schiffbaren Marne, mit 3 Kirchen, 1 Handelsgericht, 2 Kattunfabriken, Schiffbau und 6000 Einw. Hier werden jährlich 40.000 hölzerne Eimer verfertigt. — Atlancourt, Dorf mit 1 Mineralquelle. — Joinville, Stadt am linken Ufer der Marne, mit einem Bergschlosse, in welchem 1584 die Ligue geschlossen wurde. 3000 Einw., Fabriken in groben wollenen Zeugen. Hier wurde 1529 der Kardinal Heinrich von Lothringen geboren.

13) Das Departement Vogesen (Wasgau, les Voges), hat 5 Bezirke, Epinal, Neufchâteau, Mirecourt, St. Diey und Remiremont; 106,2 □M. Ende 1831, 397.987 Einw., jetzt also wohl 399.000.

Epinal, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten; sie liegt an beiden Ufern der Mosel, die hier eine ganz neue Kettenbrücke hat, und hat 4 Vorstädte, 1 Kattunmanufaktur, 1 Fayencefabrik, 7600 Ew., in der Nähe Papiermühlen. — Châtel sur Moselle, Stadt an der Mosel mit 1300 Ew. — Rambervillier, Stadt auf einem Berge an der Mortagne, mit 5200 Einw., einer Fayencefabrik, Hochöfen und Eisenhämmern. — Bruyères, Stadt mit 2200 Ew.

Neufchâteau°, Stadt, wo der Mouzon der Maas zugeht; sie hat 3 Vorstädte, 1 Tabacks-Fabrik, 3000 Einw. — Dommartin, Stadt an der Vraine, 600 Einw. — La Marche, Stadt an der Quelle des Mouzon, 1800 Ew.

Mirecourt°, Stadt mit einem Handelsgericht und 5300 Ew. Man verfertigt Geigen und Drehorgeln und klöppelt Spitzen. — Charmes, Stadt an der Mosel, die hier eine Brücke hat. 2900 Ew. — Dompaire, Stadt mit 800 Ew.; einst Sitz austrasischer Könige. — Darney, Stadt auf einen Felsen an der Saône, 1300 Einw. — Monthureux, Stadt an der Saône, 1450 Einw. — Bains, Dorf mit warmen Mineralquellen und dem größten Blechhammer in Frankreich.

St. Diey°, Stadt an beiden Ufern der Meurthe, 6100 Ew. — Gerardmer, Dorf mit 4500 Ew., in der Nähe des gleichnamigen Sees; wegen seiner Käse berühmt.

Remiremort°, Stadt an der Mosel, mit 1 Kattunmanufaktur. 4200 Ew. — Plombières, Marktfl. an der Argonne, mit berühmten Mineralquellen, großen Eisenhämmern und Drathzügen. Die Quellen haben 32—56° Wärme nach Reaumur. — Buslang, Dorf an einer der Moselquellen, mit 950 Ew. und einer Mineralquelle.

14) Das Departement Meurthe hat 5 Bezirke, Nancy, Toul, Chateau-Salins, Sarrebourg und Luneville; 118,17 □M. Ende 1831, 415.568 Ew., also jetzt wenigstens 420.000.

Nancy, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, eines Bischofs, königl. Gerichtshofes, der 21sten Forstkonservation und eines Handelsgerichts, an der Meurthe. Sie hat 2 Vorstädte, 1 Citadelle, 8 Kirchen, 6000 Häuser, 35.000 Einw. Sie ist eine der schönsten Städte in Europa und zerfällt in der Alt- und Neustadt. Vorzüglich zu bemerken sind: der Königsplatz mit dem Triumphbogen und der Statue Ludwig XV., das Rathhaus, der Douanenpallast, das Schauspielhaus, der Bundesplatz, der Platz la Carriére, der Intendanz und der Justiz-Pallast. In der Franziskanerkirche befindet sich das Grabmahl Karls des Kühnen. Man hat hier 1 Lyceum, 1 Gesellschaft der Wissenschaften und Künste, 1 Hebammenschule, 1 physikalisches Kabinett, 1 botanischen Garten; Fabriken und Manufakturen in Taback, Stärke, Wollenzeugen, Baumwollenzeugen, chemischen Artikeln, Buntpapier, Fayence ꝛc. Während der Revolution war hier ein fürchterliches Blutbad vom 31. August bis 4. Sept. Geburtsort mehrerer berühmten Männer, als Cäsar Bayard, des Ministers Choiseul ꝛc.; in der hier 1477 gelieferten Schlacht kam Karl der Kühne in dem, die Stadt bespülenden Teiche um. — St. Nicolas de Pont, Stadt am linken Ufer der Meurthe, 3300 Ew., 2 Wollenzeugfabriken. — Rosières aux Salines, Stadt an demselben Flußufer, mit Salzquellen, einer königlichen Stuterei und 2300 Ew. — Nomeny, Stadt mit 1500 Einw. — Pont à mousson,

Stadt an beiden Ufern der Mosel, die hier schiffbar wird und 1 Brücke hat, 6800 Ew. In der Nähe 1 Mineralquelle.

Toul°, Stadt an der Mosel, mit 1 Kathedrale, 3 anderen Kirchen, 1 Arsenal, 7100 Ew., Stärke und Puder-Fabriken; in der Nähe eine Fayence-Fabrik.

Château Salins°, Stadt an der Seille mit einer Saline und 3000 Einw. — Moyenvic, Stadt an demselben Flusse, mit einer Saline und 1500 Ew. — Vic, Stadt an der Seille mit einer Saline und 3700 Ew. — Marsal, Stadt mit einer Saline und 1400 Ew. — Dieuze, Stadt mit der reichsten Salzquelle im Departement; man gewinnt jährlich 300.000 Centner, und es fehlt nur an Brennmaterial, um noch weit mehr zu gewinnen.

Sarrebourg°, Stadt an der Saar mit einer Seegeltuchmanufaktur, und 1900 Ew. Auch ist hier eine große Bäckerei für das Militair, die täglich 32.000 Portionen Brodt liefert. — Fenestrange, Stadt an der Saar, die hier eine Brücke hat, mit einem Schlosse und 1600 Ew. — Niederweiler, Dorf mit einer Fayence-Fabrik. — Lixheim, Stadt an der Briche mit 1000 Einw. — Pfalzbourg, feste Stadt an den Vogesen, 3600 Einw. Hier verfertigt man die berühmten Liquere unter den Namen Eaux de Lorraine und Eaux de noyaux.

Luneville°, Stadt am Einflusse der Vezouse in die Meurthe, mit 2 Fayence-Fabriken, 1300 Hsr., 14.000 Einw. Friede d. 9. Febr. 1801 zwischen Oestreich und Frankreich. Geburtsort des deutschen Kaisers Franz I. und des östreichischen Feldherrn, Prinz Karl von Lothringen. — Blamont, Stadt an der Vezouse mit 2200 Ew. — Badonvillier, Stadt mit 1900 Einw. 1 Fayence-Fabrik. — Baccarat, Stadt mit einer Glashütte und 1700 Einw. — Gerbeviller, Stadt an der Mortagne mit 1 Vorstadt, jenseits des Flusses, und 2200 Einw. — Bayon, Stadt am Einflusse des Euron in die Mosel, 1000 Einwohner; in der Nähe Spuren eines römischen Lagers.

15) Das Departement Maas hat 4 Bezirke, Bar le Duc, Commercy, Montmedy und Verdun; 114,4 □M. Ende 1831, 314.588 Einw., jetzt also gewiß 316.000.

Bar le Duc, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten und eines Handelsgerichts, am Ornain; sie zerfällt in die Ober und Unter-Stadt und hat 1 Schloß, 7 Thore, 7 Kirchen, 1100 Häuser und 10.000 Einw., Kattunfabriken, Wein- und Holzhandel, und Handel mit Konfituren. — Dammarie, Stadt mit 600 Ew. — Ligny, Stadt am Ornain; sie hat 1 Park und 3100 Einw. In der Pfarrkirche die Grabmäler der Familie Luxemburg, worunter auch das des berühmten Marschalls.

Commercy°, Stadt am linken Maasufer; sie hat 1 Schloß, 2 Kirchen, 3600 Einw. — Domremy, Dorf an der Aire; Geburtsort der Jungfrau von Orleans. — Vaucouleurs, Stadt mit 2300 Einw. und 1 Fayencefabrik. Geburtsort des berühmten Geographen Claude de l'Isle, † 1720. — Gondrecourt, Stadt mit 1400 Einw., am Ornain. — Saint Mihiel, Stadt am rechten Maasufer, mit 3 Vorstädten, 5500 Einw. und Weinbau. — Hatton-Châtel, kleine Stadt mit 1 festen Schlosse und 500 Einwohnern.

Montmedy*, Stadt und Festung am Chiers mit Handschuhfabriken und 1900 Einw. — Stenay, Stadt am rechten Maasufer mit 3100 Einw. — Marville, Stadt mit Wollenzeug-Manufakturen, 1100 Einw. — Jametz, Stadt mit 900 Einw. — Dun, Stadt an der Maas, 1200 Einw. — Damvillers, Stadt mit 1000 Einw.

Verdun*, feste Stadt an der Maas mit 1 Citadelle, 1 Handelsgericht, Wollenzeug-Manufaktur. 10.000 Einw. In der Nähe bricht man den schönen Marmor, marbre des Argonnes. Vertrag zwischen den 3 Söhnen Ludwigs des Frommen, im Aug. 843, wodurch das fränkische Reich in Deutschland, Italien und Frankreich zerfiel. Eingenommen von den Franzosen, unter Heinrich II., 1552; von den Preußen den 1. September 1792, und wieder geräumt den 14. October. — Varennes, Stadt mit 1800 Ew., wo der niederträchtige Postmeister Drouet den unglücklichen Ludwig XVI. auf seiner Flucht anhielt. — Clermont, Stadt mit 1 Fayencefabrik, 1700 Ew. — Etain, Stadt an der Orne, mit 1 Wollenzeugmanufaktur, 2800 Einw. Eisenhammer.

16) Das Departement der Mosel zerfällt in 4 Bezirke, Metz, Thionville, Briey und Sarreguemines; 112,48 □M. Ende 1831, 447.603 Einw., also jetzt 458.000.

Metz, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, der 3ten Militair-Division, der 22sten Forstkonservation, eines königlichen Gerichtshofes, Handelsgerichts und eines Bischofs, am Einflusse der Seille in die Mosel. Sie ist eine der stärksten Festungen von Frankreich, hat 1 Citadelle, 7 Thore, 16 Kirchen, 1 Lyceum, 1 Artillerie- und Ingenieur-Schule, 1 öffentliche Bibliothek, 1 Ackerbaugesellschaft, 1 Zeughaus, große Kasernen, 5900 Häuser und 45.000 Einw. Die Neustadt liegt auf dem linken Moselufer, und mehrere Brücken verbinden die verschiedenen Theile der Stadt. Vorzügliche Gebäude sind: die gothische Kathedrale, der Intendanz-Pallast auf einer Moselinsel, das Schauspielhaus, das Rathhaus, Kaufhaus und die Kaserne Coeslin. Auf der erwähnten Insel sind schöne Spaziergänge. Man findet hier Manufakturen in Wollenzeugen und Hüten, Tafel- und Seegeltuchweberei, vorzüglichen Garten- und Obstbau. In der Nähe eine römische Wasserleitung und auf dem Mont Gerard 1 Telegraph. Geburtsort des Generals Custine, der 1793 unter der Guillotine fiel, und des Gelehrten Ancillon. Hier brachte Kaiser Karl IV. die goldne Bulle zu Stande, 1356. Die Stadt wurde von Heinrich II. eingenommen, 1552. Vergeblich belagerte sie Karl V. 1552. Reunionskammer 1680. — Gorze, Stadt mit 1650 Einwohner. — Boulay, Stadt mit 1 Schlosse und 2800 Einwohner. — Faulquemont oder Falkenberg, Stadt an der Nied, mit 1250 Einwohnern. In der Nähe der Blaubrunnen, Quelle eines bläulichen Wassers.

Thionville*, Stadt und Festung am linken Moselufer, die hier eine Brücke hat, welche nach dem Fort führt; sie hat 3 Thore, 4 Kirchen, 4200 Ew. Belagert von den Preußen 1792. — Sierk, Stadt mit 1300 Einw. an der Mosel. In der Nähe 1 große Fabrik von Schuhahlen, Packnadeln u. s. w. — Reling, Dorf mit 1 Salzquelle. — Bouzonville oder Busendorf, Stadt unweit der Nied, mit 1600 Einw.

Briey°, Stadt am Flüßchen Waget, mit einem Schloß, Tuchfabriken und 1900 Ew. — Longwy, feste Stadt am Chiers, mit 2 Kirchen, 1 Fayencefabrik u. 2700 Ew. — Longuion, Stadt am Einflusse der Caune in den Chiers, mit 1 Flintenlauffabrik und 1700 Ew.

Sarreguemines°, Stadt am Einfluß der Blies in die Saar, hat 2 Fayencefabriken, 1 Felsenschloß und 3700 Einw. — Forbach, großer Marktfl. mit 2200 Einw. — St. Avold, Stadt an der Rossel mit Tuchfabriken und 3200 Ew. — Morhange, Stadt mit 1 Schlosse, 1300 Ew. — Puttelange, Stadt mit 2000 Ew. — Saralbe, Stadt am Einflusse der Albe in die Saar, 3200 Einw.; Salzquellen in der Nähe. — Münzthal oder St. Louis, Glashütte, wo das schönste Kristallglas verfertigt wird. — Götzenbrück, Dorf mit einer Glashütte, die jährlich 2,200.000 Uhrgläser liefert. — Bitsch, Stadt mit einer starken Citadelle, die auf einem steilen Felsen steht, 3000 Ew.

17) Das Departement Niederrhein hat 4 Bezirke, Straßburg, Weißenburg, Zabern und Schlettstadt; 77 □M. Ende 1831, 540.213. Ew., also jetzt wohl 542.000.

Straßburg, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, der 5ten Militair-Division, 20sten Forstconservation, eines Bischofs, lutherischen Generalconsistoriums, Handelskammer und Handelsgerichts. Sie liegt eine viertel Stunde vom linken Rheinufer, und wird vom Ill durchflossen, der in der Stadt die Breusch aufnimmt, ist eine der stärksten Festungen von Frankreich und hat 3 Forts und 1 Citadelle. Ihre Bauart ist altfränkisch, und sie hat nur einen vorzüglichen öffentlichen Platz, 7 Thore, 1 Kathedrale, der bekannte Münster mit dem 445 Fuß hohen Thurme, 6 andere katholische, 7 lutherische, 1 reformirte Kirche, 4300 Häuser, 51.000 Einw., wovon ein Drittheil Protestanten. In der Thomaskirche ist das Grabmal des Marschalls von Sachsen, und mehrere andere Grabmäler. Außerdem gehören zu den vorzüglichern Gebäuden: der königl. Pallast, die Präfektur, Münze, 2 Schauspielhäuser, das Rathhaus, Zeughaus, die Stückgießerei, das Findelhaus, Bürgerspital und das Observatorium. Es ist hier 1 Akademie mit 4 Fakulatäten, 1 lutherisches Gymnasium, 1 lutherisches Seminar, 1 Departements-Lyceum, 1 Schule der Pharmacie, 1 Artillerieschule, Hebammenschule, anatomisches Theater, botanischer Garten, Sternwarte, Gesellschaft des Ackerbaues, der Wissenschaften und Künste, 2 öffentliche Bibliotheken, eine Gemäldegallerie, Museum der Alterthümer, 2 physikalische und naturhistorische Kabinette, 1 mechanisches Kabinett, eine große Menge Wohlthätigkeits-Anstalten, Manufakturen und Fabriken aller Art, worunter auch 2 Porzellan- und 1 Fayencefabrik, Wagenwindenfabrik; ausgebreiteter Handel; auch werden jährlich 2 Messen gehalten. Hier erfand 1436—1440 Guttenberg die Buchdruckerkunst. In der Nähe steht ein Denkmal des Generals Desaix. 1681 den 30sten September wurde die Festung durch Verrath von den Franzosen eingenommen. — Molsheim, Stadt an der Breusch, mit 1 Glockengießerei, 2700 Ew. — Geispolzheim, großes Dorf mit 1 Stärkfabrik und 2100 Einw. — Dachstein, kleine Stadt an der Breusch mit 600 Einw. — Mutzig, Stadt an demselben Flusse mit 1 Gewehrfabrik und 2700 Einw. — Westhofen, Stadt mit Schloß und 2200 Einw. — Waslonne oder Waßelnheim, Stadt mit 3200 Einw. — Bischweiler, Stadt

an der Moder mit 1 Schloß, Tuchfabriken, großen Brauereien, 1 Glockengießerei und 3600 Ew. — Hagenau, Stadt mit unbedeutender Befestigung an der Motter, mehrere Fabriken und 7200 Einw. — Fort Louis, kleine Festung und Stadt auf einer Rheininsel, 1300 Einw.

Weißenburg*, Stadt mit unbedeutenden Festungswerken, an der Lauter, und 4200 Einw. Die Weißenburger Linien, Verschanzungen von Weißenburg bis Lauterburg, wurden den 13ten Oktober 1793 von dem österreichischen General Wurmser überwältigt. — Reishofen, Stadt mit 1700 Einw. — Sulz, Stadt an der Sulz, mit 1 Gewehrschmiede, 1 Salzwerk und 1400 Ew. — Selz, Stadt an der Selz, mit 1600 Ew. — Lauterburg, Stadt am rechten Ufer der Lauter, unweit ihres Einflusses in den Rhein, und am Ende der Weissenburger Linie, mit 2100 Einw.

Zabern oder Saverne*, Stadt an der Zorn, mit 1 Schlosse, 1 Schmelzhütte und 4100 Einw. — Marmortier oder Mauermünster, Stadt mit 2100 Einw. — Buchsweiler, Stadt mit 1 Gewehrschmiede und 2800 Einw. — Pfaffenhofen, Stadt an der Motter, 1300 Einw. — Ingweiler, Stadt am ebengenannten Flusse, mit mehreren Fabriken, und 1300 Einw. — Lichtenberg, festes Schloß auf einem Berge, mit Kasernen, Cisternen und Zeughaus. — Neuweiler, Stadt mit 1300 Einw. — Petite Pierre oder Lützelstein, Stadt und Schloß in den Vogesen, mit 2 Brillenfabriken und 1200 Ew. — Saar-Union, Stadt an der Saar, die aus den Städten Neusaarwerden und Bouquenom (Bockenheim) besteht, mit einigen Fabriken und 3000 Einw.

Schlettstadt oder Selestadt*, feste Stadt an einem Kanale des Ill mit einigen Fabriken und 7600 Einw. — Markolsheim, Stadt mit 1600 Einw. — Erstein, Stadt mit 2700 Einw. — Benfelden, Stadt am Ill mit 1400 Einw. und in der Nähe das Holzbad. — Dambach, Stadt an der Scheer, 3000 Ew. — Andlau, Stadt, 2400 Einw. — Baar, Stadt, 4200 Ew. — Oberehenheim oder Obernay, Stadt mit 1 Glockengießerei und 4500 Ew. — Roßheim, Stadt an der Magre, 3600 Ew. — Bersch, Stadt an der Ergers, mit 2000 Einw. — Klingenthal, Dorf an der Ergers, mit Klingenfabriken und 1 Gewehrfabrik.

18) Das Departement Oberrhein, mit 3 Bezirken, Colmar, Altkirch, Befort, 76,98, □M. Ende 1831, 424.603 Ew., jetzt also wohl 425.000.

Colmar, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, eines königlichen Gerichtshofes und Handelsgerichts, an einem Kanal, der eine Viertelstunde von der Stadt dem Ill zugeht, welcher dann schiffbar wird. Sie hat 2 Kirchen, 1 Artillerieschule, 1 Societé d'emulation, 1278 Häuser und 14.000 Einw. Die Dominikaner-Kirche, der Justiz-Pallast, die Präfektur und das Rathhaus, sind die vorzüglichsten Gebäude. Es sind hier 1 Porzellan-Fabrik, 1 Kattun-Fabrik, Gerbereien, Hammerschmieden und 1 königliche Pulverfabrik mit Salpeterraffinerie. Geburtsort des deutschen Dichters Pfeffel † 1809. — Türkheim, Stadt an der Fecht, am Eingange des Münsterthales, mit 2200 Ew. und Papiermühlen. Hier schlug Turenne die Kaiserlichen 1675 unter Montecuculi. — Egisheim, Stadt an der Lauch, 1900 Einw. — Herlisheim, Stadt an der

Lauch, hat einige Fabriken, 1 Schloß und 1000 Einw. — Guebweiler oder Gebweiler, Stadt an der Lauch; sie hat vorzüglichen Weinbau, 2 Kirchen, mehrere Manufakturen, in der Nähe Mineralquellen und 2800 Ew. Berühmtes Kirschwasser. — Sulzmatt, großes Dorf mit einer Mineralquelle, 2100 Ew. und großer Baumwollenspinnerei. — Sulz, Stadt mit 4200 Ew. und Mineralquellen. — Ensisheim, Stadt am Ill mit 2000 Ew. Hier schlug Turenne die Kaiserlichen unter Bournonville den 4. Oktober 1674. — Neu-Breisach, Stadt und Festung, ein viertel St. vom Rhein, gegenüber der badenschen Stadt Alt-Br., ein regelmäßiges Achteck, von Vauban erbaut; sie hat gegen den Rhein zu ein Fort, Mortier, ist regelmäßig und schön gebaut, hat 4 Thore und 1900 Einw. — Ammersweier, Stadt an der Wachs mit Weinbau und 1800 Ew. — Kiensheim, Stadt mit 1000 Ew. — Kaiserberg, Stadt mit den Ruinen eines Bergschlosses und 2600 Ew. Berühmtes Kirschwasser. — Ribauviller oder Rappolzweiler, Stadt mit Weinbau, großer Industrie und 4900 Ew. Der Pfeifertag, ein Volksfest. — St. Hippolite oder St. Bilt, Stadt mit 1 Schlosse und 2000 Ew. — St. Marie aux Mines oder Markirch, Stadt an der Leber, die sie in 2 Theile theilt, deren Einwohner in dem einen Deutsch, im andern Französisch reden; sie hat 2 Kirchen, 1 altes Schloß, 1000 Häuser und 8300 Ew. Bedeutende Industrie. In der Nähe große Bleibergwerke. — Münster, Stadt im gleichnamigen Thale mit Kattunfabriken und 2600 Ew. Im Münsterthale ist eine große Baumwollenspinnerei; jährlich 500 Cent. — Sulzbach, Stadt mit 1 Sauerbrunnen u. 800 Ew.

Altkirch°, Stadt am Ill mit 2700 Einw. — Ferette oder Pfirt, Stadt mit 700 Ew. und den Ruinen eines Bergschlosses. — Hüningen, Stadt am linken Rheinufer nördl. und unweit von Basel mit 700 Ew. Sie war vordem Festung, die Werke wurden aber 1815 zerstört. — Landskron, festes Bergschloß an der Schweizer-Grenze. — Mühlhausen, wichtige Fabrikstadt auf einer Illinsel, mit 1000 Häuser und 9700 Ew. Weinbau. Sie gehörte früher zur Schweiz, wurde aber 1798 abgetreten.

Befort°, feste Stadt, mit einem Handelsgericht, einem schönen Rathhause und 4700 Ew. Wein- und Produktenhandel. Sie hat eine Citadelle und ansehnliche Industrie. — Delle oder Dattenried, Stadt mit 900 Ew. — Thann, Stadt mit dem Bergschlosse Engelsberg, mehreren Fabriken, 1 gothischen Kirche St. Theobald und 4300 Ew. — Cernay, Stadt mit 1 großen Papiermühle, Steinkohlengruben, 2 Kattunfabriken und 1300 Einw. — Watweiler, Stadt, 1400 Ew. — Bitschweiler, Dorf mit einen wichtigen Eisenwerke. — St. Amarin, Stadt an der Thuren mit 1500 Ew. — Wesserling, Dorf mit 1 großen Kattunfab., die jährl. 80.000 St. liefert. — Mas-Münster, Massevaux, Stadt in der Nähe des 4308 F. hohen Bärenkopfs, mit mehreren Fabriken und 2300 Ew. — Giromagny, Stadt im gleichnamigen Thale an der Savoureuse, mit Silber-, Kupfer- und Bleibergwerken in der Nähe, 1800 Ew.

19) Das Departement Doubs zerfällt in 4 Bezirke, Besançon, Baume les Dames, Montbelliard und Pontarlier, 101,52 □M. Ende 1831, 265.535 Ew., also jetzt wohl 266.000.

Besançon, feste Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, der 6ten Militair-Division, 19ten Forst-Konservation, eines

königl. Gerichtshofes, Handelsgerichts und eines Erzbischofs. Sie liegt am Doubs, der sie auf drei Seiten umschließt, der Haupttheil auf dem rechten, der andere auf dem linken Ufer, welche beide durch eine Brücke verbunden sind. Sie hat 1 Citadelle, 1 Fort, 8 Kirchen, 3300 Häuser und 30.000 Ew., 1 gothische Kathedrale, die Magdalenenkirche, eine der schönsten in Frankreich, 1 Präfektur-Palast, 1 Schauspielhaus und mehrere schöne Gebäude, vorzügliche Promenaden, 1 Akademie mit 2 Fakultäten, 1 Lyceum, 1 Artillerieschule, 1 Uhrmacherschule, 1 Museum, 1 botanischen Garten, 1 Gesellschaft des Ackerbaues, der Künste und Wissenschaften, Fabriken vorzüglich für Uhren, Buntpapier, Gewehre ꝛc. Unter den Römern hieß die Stadt Vesontio und hat noch jetzt mehrere römische Alterthümer. Hier wurde 57 v. Ch. Ariovist von Cäsar besiegt. — Quingey, Stadt mit 1300 Einw. und 1 St. davon die 1684 F. lange Stalaktitenhöhle von Oselles. — Arc, Dorf mit Saline. — Ornans, Stadt mit 3800 Ew. Geburtsort des Arztes Tissot.

Beaume les Dames°, Stadt am Doubs mit 2600 Einw. — Cerval, Stadt am Doubs, der hier eine Brücke hat, 1300 Einw.

Montbelliard oder Mümpelgard°, Stadt an der Leine oder Hale mit 1 Schloß, 3 Kirchen, 1 Siamosinfabrik, 3900 Einw. — St. Hyppolite, Stadt am Einflusse der Desoubre in den Doubs, 800 Einw.

Pontarliér°, Stadt am Doubs mit 4100 Einw. — Jour, festes Schloß auf einem Felsen, wobei man einen Felsenweg sieht, den Julius Cäsar hauen ließ. Hier starb der Neger-General Toussain Louverture. — Morteau, Marktfl. mit 1 Glockengießerei am Doubs, 1600 Einwohner. In der Nähe macht der Doubs einen 84 Fuß hohen Fall, den Saut du Doubs. — Pissour, Dorf mit einer Mineralquelle.

20) Das Departement Jura hat 4 Bezirke, Lons le Saunier, Dôle, Poligny und St. Claude; 95,4 □M. Ende 1831, 312.504 Ew., also jetzt wohl 313.000.

Lons le Saunier, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten und eines Handelsgerichts, an der Voille, mit 1 Saline und 6200 Einw. — Montmorot, Dorf mit Saline, 1700 Einw. — St. Amour, Stadt mit 1500 Einw. und Mauleselzucht. — Orgelet, Stadt, 1500 Einw. — Clairvaux, Stadt mit Eisenwerken und 1400 Einw. — Château Chalons, Stadt an der Seille mit Weinbau und 800 Ew. — Scellières, Marktfl. mit einer Facencefabrik, 1300 Einw.

Dôle°, Stadt in einer der schönsten Gegenden Frankreichs, die deshalb Val d'Amour genannt wird und am Doubs der in der Nähe eine Brücke hat, mit 1350 Hsr., 8600 Ew. Die Kirche Notre-Dame, so wie das vormalige Jesuitenkollegium sind Prachtgebäude. Der Cours ist ein schöner Spaziergang und in der Nähe hat man viel Reste römischer Alterthümer. — Rochefort, Stadt mit 700 Ew. am Doubs.

Poligny°, Stadt an der Glantine, mit 1 Fayencefabrik, 1 Salpetersiederei und 5600 Einw. — Arbois, Stadt an der Vieille mit 6600 Einw. Weinbau. Geburtsort des Gen. Pichegru, der den 5. Aug. 1804 zu Paris im Gefängniß ermordet gefunden wurde. — Salins, Stadt an der Furieuse, mit 2 Forts, 4 Kirchen, 8400

Ew., große Saline, in der Umgegend vortreffliche Weine. — Nozeroy, Stadt an der Serpentine, 1000 Einw. — Champagnole, Marktflecken, 1600 Einw.; in der Nähe die merkwürdige Höhle von Valerne.

Saint Claude°, Stadt, nach dem Brande von 1799 ganz neu erbaut, am Zusammenflusse des Ison und der Bienne; Nadelfabrik, Kattnumanufaktur, feine Drechslerarbeiten, 3700 Einw. — Moyrans, Stadt mit 1300 Einw., 1 Indienne-Manufaktur, feine Drechslerarbeiten. — Bellefontaine, Dorf mit 700 Einw., die Uhren und dergleichen mechanische Arbeiten verfertigen. — Morey, Marktfl. mit 1400 Einw., die Uhrfabriken, Nadelfabriken, Eisenwerke und Baumwollenspinnerei unterhalten.

21) Das Departement der obern Saône hat 3 Bezirke, Vesoul, Gray und Lure; 117,99 □M. Ende 1831, 338.910 Ew., jetzt also wohl 349.500.

Vesoul, Hauptstadt des Depart., Sitz des Präfekten, unweit des Flusses Drugeon; sie hat schöne Umgebungen, guten Weinbau und 5700 Einw. — Leugne, Dorf mit einer sehenswerthen 50 F. hohen Höhle, von deren Gewölbe ungeheure Eissäulen herabhängen. — Pont sur Saône, Stadt am linken Ufer der Saône, die hier eine Brücke hat, 2000 Einw. — Favernay, Stadt, 1400 Einw. — Jonvelle, Stadt an der Saône, 1000 Einw. — Jussey, Stadt an der Amance, 2700 Einw.

Gray°, Stadt an der Saône, die hier eine steinerne Brücke hat; sie hat 1 Schloß, 5500 Einw. und im Umkreise von 2 Meilen 20 Eisenhämmer. — Pesme, Stadt am Oignon; sie hat 1 Schloß, 4 Eisenhämmer, 1 Hochofen und 1750 Einw. — Gy, Marktfl. mit 1 Schloß, 2900 Ew. Weinbau. — Champlitte, Stadt am Salon mit 1 Bergschlosse und 3600 Einw.

Lure°, Stadt unweit des Oignon, mit Steinkohlengruben und 2500 Einw. — St. Pierre les Melissey, Dorf am Oignon, wo Porphyrarbeiten gefertigt werden. — Faucogney, Stadt am Breuchain mit 1160 Einw., die viel Kirschwasser bereiten. — Luxeuil, Stadt am eben genannten Flusse; sie hat 3 Vorstädte, 3200 Einw. und warme Bäder in einer der Vorstädte, so wie auch eine kalte Mineralquelle. In der Nähe Ruinen römischer Bäder. — Conflans, Stadt an der Angronne, mit 200 Einw. — Vauvillers, Stadt mit 1700 Einw.

22) Das Departement Saône und Loire zerfällt in 5 Bezirke, Maçon, Charolles, Autun, Châlons u. Louhans; 162 □M. Ende 1831, 523.970 Einw., also jetzt wohl 525.000.

Maçon, Hauptst. des Dep., Sitz des Präfekten, eines Handelsgerichts und einer Gesellschaft des Ackerbaues, der Künste und Wissenschaften. Die Saône, an deren rechtem Ufer die Stadt liegt, hat hier eine steinerne Brücke 300 Schritt lang. Die Stadt ist schlecht gebaut und schmutzig und nur der Kai hat schöne Gebäude, wozu das Stadthaus, der Pallast Montrevil, das Theater, die öffentlichen Bäder und mehrere Gasthöfe gehören. Am linken Ufer der Saône liegt die schlecht gebaute Vorstadt St. Laurent. Die Stadt hat 5 Kirchen, 1 Seminar, 1400 Häuser und 12.000 Einw. Weinhandel und Hutfabriken. Man verfertigt hier viel Konsituren, die meist nach Paris verschickt werden. — Cluny, Stadt mit Handschuhfabriken

und 4200 Einw. Hier war vordem eine Benediktiner-Abtei, deren Gebäude zusammen eine kleine Stadt bildeten; die Kirche war 600 Fuß lang und 120 Fuß breit. Aus dieser Abtei gingen Pabst Gregor VII. und 3 andre Päbste hervor. — Turnes, Stadt an der Saône, die hier eine hölzerne Brücke hat. Die Stadt hat 2 Kirchen und 5400 Einw. — St. Gengou le Royal, Stadt an der Grone mit 1600 Einw. Hier wird ein vorzüglicher Burgunder-Wein gebaut.

Charolles°, Stadt an der Reconce mit 1 Handelsgericht und 2700 Einw. — Semur en Brionnais, Stadt mit Weinbau und 700 Einw. — Marcigny, Stadt unweit der Loire, 2800 Einw. — Paray le monial, Stadt am Canal du Centre und an der Bourbince, 3000 Einw. Getreidehandel. — Digoin, Marktflecken an der Loire und nicht weit vom Anfange des oben genannten Kanals, 3200 Einw. — Bourbon-Lancy, Stadt mit 1 Schlosse, 2800 Einw., 1 Vorstadt St. Leger, wo 5 Schwefelbäder mit 30—40 Grad Wärme und 7 Quellen. Eins der Bäder ist noch mit römischen Mauern umgeben und man hat außerdem mehrere römische Alterthümer.

Autun°, Stadt, Sitz eines Bischofs und Handelsgerichts, am Arroux, mit 1350 Häuser und 9700 Einw. Sie hat 1 Schloß, 1 neue Kathedrale, 1 Stückgießerei, Gewehrfabrik, Papierfabrik; römische Alterthümer, worunter noch 1 Pyramide von 60 F. Höhe steht. Die Stadt hieß in der Vorzeit Bibracte und war Hauptstadt der Aeduer. — Montjeu, schönes Schloß mit Park, der 4 Stunden Umfang hat. — Montcenis, Stadt mit 1150 Ew. — Creusot, Dorf mit 1650 Einw., lauter Bergleute und Glasarbeiter. Es ist hier eine Stückgießerei, 1 Kugelgießerei, Steinkohlengruben, 1 Krystallfabrik. Sehenswerth sind alle diese Maschinen, Dampfmaschinen und Fabrikanstalten.

Châlons sur Saône°, Stadt am rechten Ufer der Saône und an der Mündung des Canals du Centre. Brücke über die Saône, 4 Kirchen, 1 Handelsgericht, 1260 Häuser, 13.000 Einw. Bemerkenswerth sind der Kai, die Hauptkirche, das Hospital St. Laurent, das Rathhaus, das alte Kollegium mit einer Bibliothek, das Hôtel du Parc, ein prächtiges Gasthaus. Man verfertigt hier die Essence d'Orleans aus den Schuppen der Weißfische, woraus die unächten Perlen gemacht werden. Die Stadt ist ein bedeutender Handels- und Stapelplatz. — Givry, Stadt, wo ein vorzüglicher Wein wächst, 2800 Einw. — Verdun, Stadt am Einflusse des Doubs in die Saône, 1900 Einw. Messe, die 15 Tage dauert.

Louhans°, Stadt, auf einer von der Seille, Baillère und dem Solmon gebildeten Halbinsel, 3500 Ew. — Cuzeau, Stadt, 1800 Einwohner.

23) Das Departement Côte d'Or hat 4 Bezirke, Dijon, Beaune, Semur und Châtillon sur Seine; 165,24 □M. Ende 1831, 375.877 Einw., also jetzt gewiß 377.000.

Dijon, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, des Stabes der 18ten Milit.-Division, der 18ten Forstkonservation, eines königl. Gerichtshofes, Handelsgerichts und Bischofs. Sie liegt an beiden Seiten der Ouche, die in der Stadt den Suzon aufnimmt, ist mit Wällen und Graben umgeben, welche erstere, mit Alleen be-

18 *

pflanzt, schöne Spaziergänge bilden. Die Stadt bildet ein Oval, 1 Stunde im Umfange, und hat 3 Kirchen, 3 Vorstädte, 2900 Häuser und 24.000 Einw. Von 15 öffentlichen Plätzen sind der Königsplatz, der Platz St. Etienne und der Platz St. Michel die schönsten. Von vorzüglichen Gebäuden bemerken wir den Pallast der Herzoge von Burgund, den Pallast der Intendanz, das Rathhaus, die Kathdrale, deren Thurm 395 F. hoch, die Kirche Notre Dame, ein schönes gothisches Gebäude, und die St. Michelskirche. Schöne Spaziergänge sind der Cours, die Arquebuse und der Park. Man hat 1 Akademie mit 3 Fakultäten, 1 königl. Kollegium, 1 Kunst- und Zeichnenschule, eine Gesellschaft der Literatur, der Künste und Wissenschaften, 1 öffentliche Bibliothek, 1 Museum und 1 botanischen Garten. Fabriken und Manufakturen hat man in wollenen und baumwollenen Waaren, Wachslichtern, Fayence, Leder, Spielkarten, Pappe, Senf und Weinessig, und bedeutenden Handel mit diesen Gegenständen und mit Wein, welche vorzüglich durch den, die Stadt vorbeigehenden Canal Côte d'Or befördert wird. Geburtsort des Dramatikers Crebillon, so wie von Alex. Piron. — Grancy le Château, Stadt mit 900 Einw. — Selengey, Stadt mit 1800 Einw. Pferde- und Ziegenzucht und Weinbau. — Fontaine-Française, Marktflecken mit 1200 Einwohner, wo Heinrich IV. 1595 den Herzog von Mayenne schlug. — Is sur Tille, Stadt am Ignon, mit 1700 Einw. — Auxonne, feste Stadt an der Saône, die hier die Brizolle aufnimmt und eine Brücke hat. Es ist hier 1 Arsenal, 1 Stückgießerei, 1 Tuchmanufaktur, 1 Handelsgericht, 1 altes Schloß, 5600 Einw., Handel nach Lyon. — La Baraque, Dorf mit 1600 Ew., wo der berühmte Chambertin wächst. Weinhandel.

Beaune°, Stadt in einer weinreichen Gegend, an der Buzeoire mit 1 Vauxhall auf dem Walle, 5 Vorstädte, 1 Handelsgericht, 9700 Einw. Sie ist eine der Hauptniederlagen der Burgunder-Weine. Schöne Gebäude sind die Kirche St. Pierre und das Hospital. In der Nähe die Fontaine d'Aigue. — Nuits, Stadt am Meuzin, mit vorzüglichem Weinbau, 2 Kirchen, 1 Handelsgericht und 2900 Einw. Sie ist eine der Hauptniederlagen der Burgunderweine. — Vougeot, Dorf an der Vouge, wo der im größten Rufe stehende Burgunderwein wächst. — St. Jean de Losne, Stadt am rechten Ufer der Saône, wo der Canal Côte d'Or seinen Anfang hat. Sie hat 1 Handelsgericht, 1700 Einw. und ist wegen ihrer Käse berühmt. — Seurre, Stadt mit 3400 Ew. an der Saône, die hier eine Brücke hat. Promenade, der Mail. — Rolay, Marktfl. mit 2100 Ew. Carnot's Geburtsort. In der Nähe die Schloßruine Rochepot. — Cussy la Calonne, Dorf, in dessen Nähe eine römische Säule steht. — Arnay le Duc, Stadt am Arroux mit 1 Tuchfabrik und 3200 Ew. Vieh- und Wollhandel. Hier wurde 1576 der Marquis de Cossé von dem Admiral Coligny besiegt.

Semur°, Stadt auf einem Felsen am Armençon, der hier 2 Brücken hat. Die Stadt hat 6 Vorstädte, 1 öffentliche Bibliothek, 1 Tuchfabrik, 5200 Einw. Getreide-, Vieh- und Wollhandel. Die Kollegiatkirche ist 1065 erbaut. — Saulieu, Stadt mit einem Handelsgericht, 5 Vorstädten, Tuchfabriken und 3300 Ew. Getreide- und Holzhandel. Geburtsort Vaubans. — Montbart, Stadt an der Brenne, die sie in 2 Theile theilt und hier eine Brücke hat. Sie

hat 1 Schloß und 1 Merinoschäferei und 2200 Einw. In diesem Schlosse wurde Buffon 1707 geb. und starb 1788. — Flavigny, Stadt am Lozerain, 1400 Einw. — St. Reine, sonst Alise, Marktflecken mit 700 Einw. Das alte Alesia der Römer. — Vitteaux, Stadt mit 2000 Einw.

Châtillon sur Seine°, Stadt an beiden Ufern der Seine; sie hat 2 Kirchen, 1 Handelsgericht, Tuch- und Wollenwaren-Manufakturen, Handel mit Eisenwaaren 2c., 1900 Einw.

24) Das Departement der Yonne hat 5 Bezirke, Auxerre, Avallon, Tonnère, Joigny und Sens; 134,28 □M. Ende 1831, 352.487 Einw., also jetzt wohl 354.000.

Auxerre, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten und eines Handelsgerichts, auf einem Hügel an der Yonne in einer weinreichen Gegend. Sie hat 1 Athenäum, 1 schönen Kai, 1600 Häuser und 14.000 Einw. Vorzügliche Gebäude sind die Kathedrale, die St. Peterskirche und der bischöfliche Pallast, jetzt die Präfektur. Hier wurde 1591 das Blaseinstrument Serpent erfunden. In der Nähe eine versteinernde Quelle. — Cravant, Stadt an der Yonne, 1800 Einw. Hier fiel 1423 eine Schlacht zwischen Engländern und Franzosen vor. — Vermanton, Stadt an der Cure, 2800 Einw. Weinbau. 1 Meile davon die 3000 Fuß lange Stalaktitenhöhle Arcy. — Mailly le Château, Stadt an der Yonne, 1000 Einw. — Coulanges la vineuse, Stadt, 1900 Einw. Weinbau. — Toucy, Marktflecken an der Quanne, 1950 Einw. In der Nähe die Mineralquelle St. Louis. — St. Florentin, Stadt am Einfluß der Armence in den Armençon, wo der Canal Côte d'Or anfängt; sie hat 1 Tuchfabrik, 2500 Einw. — Seignelay, Stadt unweit der Yonne; hat 1 Schloß und 1 Tuchfabrik, Weinbau und 1600 Einw. In der Nähe die Mineralquelle Apoigny. — Chablis, Stadt am Seray, 2500 Einw. Schlacht zwischen den Söhnen Ludwig des Frommen, 841.

Avallon°, Stadt auf einem Granitfelsen am Voisin, hat 1 Handelsgericht, einige Fabriken, Wein-, Vieh-, Holzhandel, 5700 Ew. Das Holz flößt man auf der Cure, der Yonne und Seine zu. — Vezelay, Stadt unweit der Cure, mit Weinbau und 1500 Einw. In der Nähe eine Mineral- und eine Salzquelle.

Tonnère°, Stadt am Armençon mit 2 Vorstädten, 2 Kirchen, 4300 Einw. Weinbau. Geburtsort der Ritterin d' Eon; † 1810. — Crucy le Châtel, Stadt mit 1000 Ew. — Auxy le Franc, Stadt am Armençon, mit 1 Fayencefabrik, 1400 Einw. — Ravières, Stadt an demselben Flusse, 750 Einw. — Noyres, Stadt am Seray, hat 3 Vorstädte, 2100 Einw. Weinbau.

Joigny°, Stadt an der Yonne, die hier eine steinerne Brücke hat; sie hat Mauern mit Thürmen, 2 Vorstädte, 1 Schloß, 1 Handelsgericht, 8 Tuchfabriken, 1000 Häuser und 6000 Einw. Weinhandel. — La Ferté Louplière, Stadt am Vrin, 700 Einw. — Bleneau, Stadt am Loing, 1300 Ew. — St. Fargeau, Stadt am Loing, 1800 Ew. — St. Juliens du Sault, Stadt an der Yonne, 2200 Einw., 1 Tuchfabrik. Man macht viele Reitpeitschen. — Villeneuve le Roy, Stadt an der Yonne, 5300 Einw., 2 Tuchfabriken. Weinhandel.

Sens°, Stadt an der Yonne, die unweit von hier den Vannes

aufnimmt; sie hat schöne Spaziergänge, 4 Hospitäler, 1 Handelsgericht, 1 Ackerbaugesellschaft, 1400 Häuser, 9000 Ew. In der sehenswerthen Kathedrale sind mehrere merkwürdige Grabmäler. Man hat Fabriken in Sammet, Stärke, Tuch, Baumwollenzeugen ꝛc. und verfertigt viele Wasseruhren. In der Nähe römische Alterthümer und 1 Meile südlich davon eine versteinernde Quelle bei dem Dorfe Veron. — Cheroy, Stadt, 900 Einw. — Vileneuve le Guyart, Stadt, 2200 Einw. — Pont s. Yonne, Stadt an der Yonne, die hier eine Brücke hat, 1600 Einw. — Villeneuve l'Archeveque, Stadt am Vannes mit 3 Wollenzeugmanufakturen und 2000 Ew.

II. Das nordwestliche Frankreich.

25) Departement Nieder-Seine; es zerfällt in 5 Bezirke, Rouen, Havre, Yvetôt, Dieppe und Neufchâtel; 114,48 □M. Ende 1831, 693,683 Einw., also jetzt wohl 695.000.

Rouen, Hptstdt. des Dep. am rechten Ufer der Seine, die hier eine Schiffbrücke hat, und für große Fahrzeuge schiffbar wird. Sitz des Präfekten, der 15ten Militair-Division, 3ten Forstkonservation, eines königlichen Gerichtshofes, einer Handelskammer, eines Handelsgerichts und eines Erzbischofs. Die Vorstadt St. Sever liegt am linken Ufer des Flusses. Die Stadt hat verfallene Festungswerke, 5 Land- und 13 Wasserthore, 7 öffentliche Plätze, 3 Hospitäler, 4 schöne Spaziergänge, 11.000 Häuser und 90.000 Einw., worunter viel Reformirte. Man hat schöne Kaien, 1 gothische Kathedrale, 1 gothische Benediktiner-Kirche, 1 Pallast, 1 Salle des Spectacles, 1 schönes Hospital und schöne Hallen. Es ist hier 1 Academie der Wissenschaften, 1 Societé d'emulation, 1 Lyceum, 1 nautische Schule, 1 Zeichnenschule, 1 medizin. und 1 Hebeammenschule, 1 öffentliche Bibliothek, 1 Museum, 1 naturhistor. Kabinet, 1 botanischer Garten, 1 Münze und 1 Börse. Man unterhält eine Menge wichtiger Fabriken und lebhaften Handel, wozu der Flußhafen vorzüglich beiträgt. Zur Zeit der Fluth können die Schiffe bis an die Kaien kommen. In den Umgebungen wird viel Obst gebaut, vorzüglich die poires de bon chretien und Reinettenäpfel. Alle Freitage großer Baumwollen-Markt. Geburtsort des Mathematikers Blondel, des Dichters du Boccage und der beiden Corneille, Peter und Thomas. Hier wurde 1435 Jeane d'Arc verbrannt. — Sotteville, großes Dorf, mit 3000 Ew., die 1 Vitriolfabrik, 1 Schwefel- u. Salpetersiederei betreiben. — Elbeuf, Stadt am linken Ufer der Seine, mit 2 Kirchen und 6500 Einw., großen Tuch- und Tapeten-Manufakturen. — Darnetal, Marktfl. mit 2 Kirchen, 5400 Ew. und 1 großen Wollenzeug-Manufaktur. — Pavilly, Marktfl. mit 2000 Einw. und 2 Indigofabriken.

Havre oder Havre de Grace*, feste Stadt am rechten Seineufer und unweit ihrer Mündung wo der Fluß 1 St. breit ist. Sie hat 1 Citadelle, 1 Quarantänenhaus, 1 Handelskammer, 1 Handelsgericht, 1 Börse, 1 Schifffahrtschule, 1 Marinearsenal, 1500 Häuser und 22.000 Einw. Der Hafen liegt zwischen der Stadt und der Citadelle, und es können Handels- und Kriegsschiffe hier einlaufen. Man unterhält Zuckersiedereien, Tabacksfabriken, Ankerfabriken, Fayencefabriken, Porterbrauerei nnd Seilerei. Man baut viele Schiffe, und der Fischfang beschäftigt einen großen Theil der Einwohner. Der Handel ist von Bedeutung. — Ingouville, Dorf unweit Havre, mit

vielen Fabriken, ebenso Sanvit. — Granville, Dorf mit 1300 Ew., 1 Vitriolsiederei und Stahlwaarenfabrik. — Harfleur, Stadt mit 1800 Einw., am linken Seineufer, mit einem Hafen für kleine Fahrzeuge, einer Zuckersiederei und Fayencefabrik. — Lillebonne, kleine Stadt am Bolbec mit 900 Einw. Lederfabriken. — Bolbec, Stadt am gleichnamigen Flusse, mit 2 Kirchen, 5000 Ew. und vieler Gewerbsamkeit. — Fecamp, Seestadt an der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Kanal; sie hat ein Handelsgericht, 1 Börse, Schiffbau, Härings- und Makrelenfang, 1000 Häuser, 8100 Einw. und mehrere Fabriken und Manufakturen. — Montivilliers, Stadt an der Lezarde; sie hat 3 Vorstädte, 1 Tabacksfabrik und 4000 Einw.

Yvetôt*, Stadt mit einem Schlosse, einem Handelsgerichte, einer Kammer für Künste, Gewerbe und Manufakturen, 9700 Einwohner. Man findet hier viele Fabriken. — Caudebec, Stadt mit einem Hafen, einigen Fabriken, Handel und 2800 Einwohner. — Valery, Seestadt am Kanal, mit einem Handelsgericht, einem kleinen aber sichern Hafen, 5000 Einwohner, Schiffbau, Härings-, Makrelen- und Stockfischfang.

Dieppe*, feste Seestadt an der Mündung des Arques; sie hat 1 große Vorstadt, Pollet, mit welcher sie durch 1 Brücke verbunden ist, 1 festes Schloß, 6 öffentliche Plätze, 4 Kirchen, 1 Handelskammer, 1 Handelsgericht, 1 Hafen für die größten Schiffe, 1 nautische Schule, 3000 Häuser, 20.000 Einw. Vom Thurme der Johanniskirche sieht man die englische Küste. Man treibt Häringsfang (jährlich 7000 Last), Stockfisch- und Makrelenfang, baut Schiffe, hat 2 Salzsiedereien und mehrere Fabriken. Hier schiffte sich Wilhelm der Eroberer nach England ein. Geburtsort des Geographen Martinière, † 1749, und des Seehelden Duquesne. — Arques, Stadt am gleichnamigen Flusse, 900 Einw. Hier besiegte Heinrich IV. die Liguisten unter Karl von Mayenne, 14. Mai 1589. — Envermeu, Stadt an der Eaune mit 1100 Einw. — Le Treport, Stadt an der Mündung der Bresle in den Kanal, mit 2200 Einw. und einem Hafen für kleine Schiffe. Schiffbau, Fischerei. — Eu, Stadt an der Bresle, mit 1 Vorstadt, 4 Kirchen, 1 Handelsgericht, 3600 Einwohner.

Neufchâtel*, Stadt an der Bethune, hat 3 Kirchen und 3200 Einw., die Wollenzeugfabriken unterhalten und geschätzten Käse bereiten. — Aumale, Stadt an der Bresle, mit 1900 Ew., 1 Wachslichterfabrik, 12 Fabriken für grobe Tücher; in der Nähe eine eisenhaltige Mineralquelle. — Forges les Eaux, Marktfl. unweit der Epte, mit 1300 Einw. In der Nähe 3 besuchte Mineralquellen. — Gournay, Stadt an der Epte, hat 1 Handelsgericht, 1 Porzellanfabrik, Mineralquellen und 3400 Einw. — St. Claire sur Epte, Dorf, wo Karl der Einfältige mit Rollo, dem Anführer der Normannen, einen Vergleich schloß, 911.

26) Departement der Eure, mit 5 Bezirken, Evreux, Andelys, Louviers, Bernay und Pont Audemer, 110,22 □ M. Ende 1831, 424.248 Einw., also jetzt wohl 426.000.

Evreux, Hauptst. des Departements, Sitz des Präfekten und eines Bischofs; sie liegt am Iton, hat schöne Vorstädte, 1100 Häuser und 9600 Einw. Die Kathedrale ist ein schönes gothisches Gebäude

mit 252 F. hohen durchbrochnen Thurme. Man findet hier eine Gesellschaft des Ackerbaus, 1 medizin. Gesellschaft, 1 Kollegium mit Bibliothek, viel Industrie und beträchtlichen Handel. In der Nähe das Schloß Navarre. Im dasigen Benediktinerkloster war Sully Abt, ehe er zur reformirten Religion übertrat. — Vieux Couches, Dorf mit 1 Mineralquelle. — Couches, Stadt am Iton, 2100 Einw. — Rugles, Marktflecken an der Rille, mit 1700 Einw. und großen Eisenwerken, die jährlich für 1 Million Franken Waaren liefern. — Breteuil, Stadt am Iton, mit 1900 Einw. und Eisenbergwerken und Eisenwerken. Man hat hier eiserne Brücken. — Verneuil, Stadt mit einigen Fabriken und 4600 Einw. — Nonancourt, Stadt mit 1400 Einw. — Ivry, Marktflecken an der Eure, mit 1200 Einw. Hier erfocht Heinrich IV. einen Sieg über die Ligue unter dem Herzog von Mayenne. — Pacy, Stadt, 1600 Einw. — Vernon, Stadt an der Seine, die hier 1 Brücke hat. Die Stadt hat 1 altes Schloß und 6800 Einw. Am jenseitigen Ufer der Seine liegt eine große Minoterie mit Magazinen, die jährl. 25.000 Centner Mehl liefert.

Les Andelys°, Stadt mit 5300 Einw. Sie hat Tuch- und Kasimir-Fabriken. Es ist hier ein Denkmal des, zu Rom 1665 gestorbenen und hier geborenen Malers Pouissin. — Gisors, Stadt an der Epte; sie hat 3 Vorstädte, Baumwollenfabriken und 3400 Einw. In der Nähe die Mineralquelle Tintry. — Lions, Stadt an der Lieure, 1900 Einw. — St. Nicolas de Romilly, Dorf mit 700 Einw. und dem größten Kupferwerke in Frankreich, welches jährlich 16.000 Centner Kupferwaaren liefert.

Louviers°, Stadt an beiden Ufern der Eure, die hier eine steinerne Brücke hat. Sie hat 1 Vorstadt, 1 Handelsgericht, 1020 Häuser und 8100 Einw. Bedeutende Manufakturen in Baumwollenwaaren und überhaupt viel Industrie. — Pont de l'Arche, Stadt am linken Seineufer, die hier 1 Brücke hat, 1 Schloß, Tuchfabriken und 1600 Einw.

Bernay°, Stadt an der Charentonne, mit 2 Kirchen, 1175 Häuser und 6800 Einw. Lebhafte Industrie in Wollenzeugen. — Beaumnnt le Roger, Stadt an der Rille, mit 1 Glashütte, 1 Mineralquelle und 1800 Einw. — Brionne, Stadt an der Rille, mit Baumwollenfabriken und 2200 Einw.

Pnnt Audemer°, Stadt an der Rille; hat 4 öffentl. Plätze, 2 Vorstädte, 1 Handelsgericht, Manufakturen in Manchester und Baumwolle, Leinwand ꝛc., 5600 Einw. — Quilleboeuf, Stadt am linken Ufer der Seine und unweit der Mündung derselben, mit 1300 Einw., meist Lootsen und Fischer. Es ist hier ein Landungsplatz für große Schiffe und die Ueberfahrt nach Rouen.

27) Das Departement Orne, hat 4 Bezirke, Alençon, Mortagne, Argentan und Domfront, 114,24 □M. Ende 1831, 441.881 Einw., jetzt also wohl 443.000.

Alençon, Hauptst. des Departements, Sitz des Präfekten und eines Handelsgerichts, an der Sarthe, die hier die Briante aufnimmt. Sie hat 1 gothische Kathedrale, 1 Präfekturpallast, 5 Vorstädte, 1 Societé d'emulation, 1 öffentliche Bibliothek, 1 botanischen Garten, 1 großes Arbeitshaus, 1530 Häuser und 14.000 Einw. Bedeutende Industrie, besonders in Spitzen, die points d'Alençon, für 1,800.000

Franken jährlich, Leinwand-Manufakt. und Diamantenschleiferei. — Sees, Stadt und Sitz eines Bischofs, an der Orne, 5800 Einw. Piquéfabriken.

Mortagne°, Stadt an der Chyppe, mit 5 Vorstädten, 3 Kirchen und 6000 Einw. Geburtsort des Marschalls Catinat, † 1712. — Bellesme, Stadt mit 3000 Einw. und einer Mineralquelle in der Nähe. — Soligny, Dorf mit 900 Einw., in dessen Nähe sich das Kloster la Trappe befindet. — Moulins la Marche, Stadt mit 900 Einw. — L'Aigle, Stadt an der Rille; sie hat 6 Thore, 1 Schloß, 6000 Einw. Nadelfabriken und sonst lebhafte Industrie in Stahl-, Messing- und Eisenwaren 2c. In der Nähe die Mineralquelle St. Santin.

Argentan°, Stadt an beiden Ufern der Orne, mit 4 Vorstädten, 6300 Einw. Leinewand- u. Spitzenmanufakturen und Bleichen. — Le Pin, Dorf mit einem königl. Gestüt, 200 Einw. — Vimoutiers, Marktflecken mit 3800 Einw. und bedeutender Industrie und Fabriken in Leinwand, die 20.000 Menschen in der Umgegend beschäftigen. — Ecouché, Stadt an der Orne, mit Wollzeug-Manufakturen und 1600 Einw.

Domfront°, Stadt an der Varenne, mit Leinwandfabriken und 1900 Einw. — Tinchebrai, Stadt an der Quelle des Noireau; sie hat 1 Handelsgericht und 9200 Einw. Hier schlug Heinrich, König von England 1106 seinen Bruder Robert, Herzog der Normadie.

28) Das Departement Calvados, mit 6 Bezirken, Caen, Pont l'Evèque, Lisieux, Falaise, Vire und Bayeux, 101,52 □M. Ende 1831, 494.702 Einw., also jetzt wohl 496.000.

Caen, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, des Stabes der 14ten Militair-Division, der 4ten Forstkonservation, 1 königl. Gerichtshofes und Handelsgerichts, am Einflusse des Odon in die hier schiffbare Orne, auf welcher Schiffe von 2000 Tonnen bis zur Stadt kommen können. Beide Flüsse haben hier mehrere Brücken und die Stadt hat 4 öffentliche Plätze, einen mit der Statue Ludwig XIV., 13 Kirchen, 8000 Häuser, 38.000 Einw. Unter den Kirchen ist eine reformirte. Es ist hier 1 Akademie mit 3 Fakultäten, 1 Akademie der Künste und Wissenschaften, 1 Ackerbau- und 1 medizin. Gesellschaft, 1 öffentliche Bibliothek, 1 Museum, 1 botan. Garten und 1 Börse. Man hat hier Fabriken und Manufakturen aller Art und vorzügliche Spitzenklöppelei, Hafen, Handel, Messe; Austernfang. — Courseule, Dorf mit einem kleinen Hafen, an der Mündung der Seule, der vorzüglich von Austernfischern besucht wird.

Pont l'Eveque°, Stadt am Touques, mit 2600 Ew. Käsehandel. — Dives, Marktfl. mit 600 Einw. und einem kleinen Hafen, an der Mündung des Dives; Brücken darüber nach dem gegenüberliegenden Cabourg. — Touques, Marktfl. am Touques, der hier schiffbar ist, mit einem kleinen Hafen. 1300 Einw. — Trouville sur Mer, Dorf mit 1100 Einw. und Hafen; es hat Häringsschiffe. — Honfleur, Seestadt an der Südseite der Seinemündung, hat 1 Börse, 1 Handelsgericht, Vitriol- und Alaunfabriken, Spitzenmanufakturen, 4 Kirchen, 10.000 Einw. Handel und Schifffahrt.

Lisieux°, Stadt am Touques und Orbec, mit 4 Vorstädten, 3 Kirchen, 1 bischöfl. Schloß, 1 Handelsgericht, 1700 Hsr., 11.000

Einw., Fabriken in Molton, Flanell und Leinewand. — Orbec, Stadt an der Orbec, mit 3200 Einw.

Falaise*, Stadt mit 3 Vorstädten, 2000 Häuser und 13.000 Einw., mancherlei Fabriken, eine 15tägige Messe, Handel. Geburtsort Wilhelm des Eroberers, 1016.

Vire*, Stadt am gleichnamigen Flusse, mit Handelsgericht, Sociétät d'emulation, Börse und 8300 Einw. Hier und in der Umgegend werden jährlich 24.000 Stück Tuch gemacht. — Condé sur Noireau, Stadt am Noireau, mit Tuch- u. Barchentfabriken, Nagelschmieden und 4100 Einw.

Bayeux*, Stadt und Sitz eines Bischofs, 2½ St. vom Meere, hat 1 Handelsgericht, 1 Börse, 1640 Häuser, 10.800 Einw., schöne Kathedrale. Wichtige Industrie, besonders in Spitzen und bedeutenden Produktenhandel. — Balleroy, Marktfl. mit schönem Schlosse und Garten und 1500 Ew. — Isigny, Stadt an der Esque, unweit ihrer Mündung in die Vire, mit einem Hafen für Schiffe mit 80 Tonnen; sie hat 1 Handelsgericht und 2200 Einw. Handel mit Butter, für 2 Mill. Franken jährl., Talg und Seesalz. — Port en Bessin, Marktfl. mit 1 kleinen Hafen, 600 Einw.

29) Das Departement des Kanals oder la Manche, hat 6 Bezirke, St. Lô, Valognes, Cherbourg, Coutances, Mortain und Avranches; 114,45 □M. Ende 1831, 591.284 Einw., also jetzt wohl 593.000.

St. Lô, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten und eines Handelsgerichts an der Vire, mit 4 Kirchen und 7900 Ew. — Thorigny, Stadt an der Vire, mit 1 Schloß, 2 Kirchen u. 2600 Ew. — Carenton, Stadt an der Taute, mit einem kleinen Hafen, 1 altes Schloß, Spitzen- u. Kattunfabrik. Einige Festungswerke und ihre Lage in einer sumpfigen Gegend machen sie zur Festung.

Valognes*, Stadt, 2 M. vom Meere, hat 1 Porzellanfabrik, Tuchmanufakturen, 1050 Häuser und 7200 Einw. In der Nähe römische Alterthümer. — Barfleur, Marktfl. am Meere, unweit der Point de Barfl., mit einem versandeten Hafen, 1000 Einw. Fischhandel. Sie war vordem Seestadt, wurde aber 1346 von Eduard I. von England zerstört. — Tatihou, kl. Insel mit einer kleinen Garnison. — St. Marcouf, 2 kleine Inseln mit Garnison. — Barneville, Marktfl. mit dem Hafen Carteret und 1000 Einw.

Cherbourg*, feste Seestadt und Kriegshafen an der Mündung der Divette, hat 2 öffentl. Plätze, 1 Handelsgericht, 1 gelehrte Gesellschaft, nautische Schule, weitläufige Docken und 15.000 Einw., 6 Forts. Tuchfabriken und in der Nähe 1 große Spiegel- und Bouteillenfabrik und Schieferbrüche. — Tour la Ville, großes Dorf mit einer Spiegelfabrik, 3600 Ew. — St. Pierre Eglise, Marktflecken mit Schloß und 2200 Einw.

Coutances*, Stadt, Sitz eines Bischofs und Handelsgerichts; hat 1 schöne Kathedrale, 2 andre Kirchen, Manufakt. in Wollenzeug, Spitzen und Pergament, Handel mit Getreide, Vieh und Butter, 1160 Hsr., 8000 Ew. In der Nähe eine römische Wasserleitung. — St. Sauveur Landelin, Stadt an der Taure, 2100 Einw. — Periers, Stadt, 3000 Einw. — La Haye du Puits, Marktfl. mit Schloß und 1000 Einw. — Lessay, Marktfl. der Insel Jersey gegenüber, mit Seesalzsiedereien, 1700 Einw. — Creance, Markt-

flecken, mit kleinem Hafen, 1200 Einw. — Hambie, Marktflecken an der Hambiotte, mit Schloß und 3800 Einw. — Cerisy la Salle, Marktfl. mit 2500 Einw.; große Leinwand- und Zwillichweberei (600 Stühle).

Mortain°, Stadt an der Cance, mit 2600 Einw., die Spitzen und Töpferwaaren liefern. — In der Nähe Mineralquellen. — Barenton, Stadt, 3300 Ew.

Avranches°, Stadt an der Seez, auf welcher zur Fluthzeit kleine Schiffe bis zur Stadt kommen; sie hat 4 Kirchen, 900 Hsr., 6200 Einw. Handel mit Getreide und Salz. — Mont St. Michel, Stadt auf einem felsigen Vorgebirge, zwischen der Seez und Selune, 500 Ew. Fischerei und Schloß, welches als Staatsgefängniß dient. — Pontorson, Stadt, 1600 Einw. Fischerei. — St. James, Stadt am Beuvron, hat 1 Schloß und 2800 Einw. — Granville, Seestadt auf einer felsigen Erdzunge; sie hat 1 Handelsgericht, 1 Schifffahrtsschule, 2 Vorstädte, 1000 Hsr., 8000 Einw. Kabeljau- u. Austernfang, womit 30 Fahrzeuge beschäftigt sind. Der Hafen faßt 60 Schiffe.

30) Departement Ille und Vilaine, hat 6 Bezirke, Rennes, Montfort sur Meu, Redon, Vitre, Fougères und St. Malo, 128,88 □M. Ende 1831, 547.052 Ew., also jetzt wohl 549.000.

Rennes, Hauptst. des Departements, Sitz des Präfekten, der 13ten Milit.-Division, 5. Forstkonservation, eines königl. Gerichtshofes und Handelsgerichts, am Einflusse der Ille in die Vilaine; sie hat 1 Ober- und 1 Unterstadt, 2 Vorstädte, 1 Kathedrale, 8 andere Kirchen, 1 Börse, 4000 Hsr., 32.000 Einw. Außerdem hat man 1 Abteipallast, 1 Arsenal, 1 vormal. Parlamentshaus; sämmtl. schöne Gebäude. Man findet hier 1 Akademie mit 2 Fakultäten, 1 Lyceum, 1 chirurgische und medizinische Schule, 1 Malerschule, 1 Gesellschaft der Künste und Wissenschaften, 1 öffentl. Bibliothek, 1 Museum, 1 Naturalienkabinet, physikal. Kabinet, chemisches Laboratorium und 1 botan. Garten. Man unterhält vorzügliche Kattunfabriken, Wachsbleichen, Tabacksfabriken, 1 Fayencefabrik und mancherlei Industrie. Schiffbau, Handel. Geburtsort des Feldherrn du Guesclin, † 1380. — Hedée, Stadt mit 900 Einw. und 1 Mineralquelle.

Montfort sur Meu°, Stadt an der Meu, mit 1400 Einw. und 1 Mineralquelle. Handel mit Getreide, Vieh, Talg, Butter, Senf und Flachs. — Paimpont, Dorf und Kirchspiel mit 3800 Einw. und einem großen Eisenwerke. — Becherel, Stadt mit 900 Einw. und 1 Mineralquelle.

Redon°, Stadt an der Vilaine, die unweit von hier den Oust aufnimmt; sie hat 1 Börse, Serges- und Tabacksfabr. Schiffbau, Handel, 4000 Einw. — Bain, Marktflecken mit 3300 Einw. und Sergefabriken.

Vitré, feste Stadt an der Vilaine; sie hat 1 Schloß, 4 Kirchen, 1100 Hsr. und 8600 Einw. Fabriken in Flanell und wollenen Strümpfen, Segeltuch, Handschuhen rc. — La Guerche, Stadt mit Hutmacherei und 4000 Ew. Kastanienbau. — Le Teil, Dorf mit 1 Mineralquelle, in dessen Nähe der Roche aux fées, ein dem Anschein nach celtisches Denkmal.

Fougeres°, Stadt auf einem Hügel am Nanson, der unweit davon dem Coësnon zugeht; sie hat 1 altes Schloß, 6 Vorstädte,

2 Kirchen, 7700 Einw., Leinwand-, Segeltuch-, Kattun-, Flanell-Manufakturen. Mineralquelle beim Schlosse. — St. Aubin du Cormier, Stadt, 1600 Einw. Hier schlug 1488 der Vicomte de Tremouille, den Herzog von Orleons (Ludwig XII.) und die Bretagner. — Autrain, Stadt am Coësnon, mit 1700 Einw.

St. Malo°, Stadt auf einer Felseninsel im Meere, die durch die ½ Stunde lange Dammstraße le Sillon mit dem Festlande verbunden ist; sie hat 1 Schloß, 4 Kirchen, 1 Handelskammer, 1 Handelsgericht, 1 Seeakademie, Schifffahrtsschule, Seearsenal, Börse, 1600 Hsr. und 10.000 Ew. Der Hafen liegt zwischen dem Sillon, dem festen Lande und der Stadt; 9 Forts decken die Rhede. Man hat Angelfabriken, Segeltuchmanufakturen und Schiffbau; Härings- und Stockfischfang, Handel nach Westindien ꝛc. Geburtsort des Mathematikers Maupertuis, † 1759. — Cesembre, Insel mit 2 Forts, ¾ St. im Umfange. — St. Servan, Stadt an der Mündung der Rance, mit 1 Rhede und 2 Häfen, zwischen welchem auf einem Felsen der Thurm Solidar steht. Sie hat Leinwand-, Seife-, Tabacks- und Segeltuchfabriken, wichtige Seilerei u. Zwiebacksbäckerei. Die Stadt wird durch 1 Fort beschützt, das auf einem Felsen steht. — Cancale, Marktfl. auf einer Anhöhe an der gleichnamigen, wegen ihrer Austern berühmten Bai, mit 1 Hafen und 3200 Ew., Seeleute und Austernfischer. Das Fort Rimains beschützt die Rhede.

Chateauneuf°, Stadt mit 700 Einw. und mit 1 Fort. — Dôl, Stadt, 1 M. vom Meere, hat 1 Kathedrale, 2 andre Kirchen, 3800 Einw.

31) Das Departement der Nordküsten, hat 5 Bezirke, St. Brieuc, Lannion, Dinan, Loudéac und Guingamp; 137,44 □M. Ende 1831, 993.872 Einw., also jetzt wohl 995.000; es ist nächst dem Nord-Departement das bevölkertste des Königreiches.

St. Brieuc, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, 1 Bischofs und 1 Handelsgerichts, in einer kleinen Entfernung vom Meere, mit einem kleinen Hafen; sie hat 4 öffentliche Plätze, 1 Kathedrale, 9 andre Kirchen, 1100 Hsr., 8300 Einw., Schifffahrt, Fischerei, Leinwandfabrik ꝛc. — Lamballe, Stadt am Gouessan; sie hat 1 Schloß, 3 Kirchen, 2 Vorstädte, 4000 Einw. Man macht hier das beste Pergament in ganz Frankreich. Große Viehmärkte. — Moncontour, Stadt, 1800 Ew. — Quintin, Stadt am Goy; sie hat 5 Vorstädte, 1 Schloß, 1 Handelsgericht, 4000 Ew. Wachsbleichen. — Château Laudren, Stadt, 1000 Einw. — Paimpol, Stadt an einer Bucht; sie hat 1 Börse, 1 Handelsgericht, 1 kleinen Hafen, Stockfischfang. — Brehat, kleine Insel vor der Mündung der Trieux, mit 1 Dorf und 1200 Einw. Fischerei.

Lannion°, Stadt, ½ St. vom Meere, mit Mineralquellen und 3400 Einw. In der Nähe gräbt man Amethyste. — Tregnier, Stadt an der Mündung des gleichnamigen Flusses, mit einem sichern Hafen und 2200 Einw. Fischerei.

Dinan°, Stadt an der Rance, mit 1 Schlosse, 2 öffentlichen Plätzen, 2 Kirchen, Fabriken in Segeltuch, Leinwand, Flanell, 7000 Einw. Leinwandhandel. ¼ St. von der Stadt ein Sauerbrunnen mit mehreren Anlagen. — Jugon, Stadt am Arguenan, mit 500 Ew. und Mineralquellen. — Matignon, Stadt mit 1000 Ew.

Loudéac°, Stadt mit 6200 Einw. In der Nähe 1 Eisen-

hammer. — Chezé, Stadt an der Lié, mit 800 Einw. — Uzel, Stadt unweit des Oust, mit 1900 Einw. — Corlay, Stadt mit 1300 Einw.

Guingamp°, Stadt am Trieux; sie hat 4 Vorstädte, 4 Kirchen, 5300 Einw. In der Nähe findet man Siegelerde. — Rostrenen, Stadt mit Viehhandel und 1100 Einw. — Belle Isle en Terre, Stadt am Guer, 960 Einw. In der Nähe Bleiminen. — Pontrieux, Stadt am ebengenannten Flusse, 1400 Einw.

32) Das Departement Finisterre, enthält 5 Bezirke; Quimper, Brest, Morlaix, Châteaulin und Quimperle; 131,4 □M. Ende 1831, 524.396 Einw., also jetzt wohl 526.000.

Quimper, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, eines Handelgerichts und Bischofs, 2½ St. vom Meere. Sie hat 1 Kathedrale, 4 andre Kirchen, 1 Börse, 1 öffentl. Bibliothek, 1 botanischen Garten, 1000 Häuser, 7000 Einw. Der Hafen kann zur Fluthzeit Schiffe von 200 Tonnen aufnehmen und auf der Rhede von Benaudet können Fregatten anlegen. In der Nähe die Fayencefabrik von Locmaria. — Rosporden, Stadt mit 700 Einw. — — Concarneau, Stadt mit einigen Festungswerken und auf einer kleinen Insel; sie hat 1 Vorstadt, einen Hafen, 2400 Einw., bedeutenden Sardellenfang, 30.000 Fässer in guten Jahren. — Pont l'Abbé, Stadt mit 1 Schlosse und 2000 Einw. Obst- und Artischockenbau; Melonen und großen Blumenkohl. — Tudy, kleine Insel von Fischern bewohnt. — Glenans, S. Inseln. — Douarnenez, Stadt, an der darnach benannten Bai, mit einem kleinen Hafen und 1900 Einw. Sardellenfang. — Audierne, Stadt an einer, den Schiffen gefährlichen Bai, 1050 Einw. — Sein, kleine Insel ohne Baum und Strauch, 500 Einw., meist Fischer; sie sind besonders gutmüthig und gastfrei gegen Schiffbrüchige.

Brest°, Stadt, an der gleichnamigen Rhede; sie hat 2 Kirchen, 1 Handelsgericht, 1 chirurgische und pharmaceutische Schule, 1 Singakademie, nautische Schule, öffentliche Bibliothek, botanischen Gorten, Sternwarte, 2600 Häuser, 28.000 Einw. Der Hafen theilt die Stadt in 2 Theile und kann 500 Kriegsschiffe aufnehmen. Schöne Gebäude sind: das Schauspielhaus, die Kirche St. Louis, das Rathhaus, die Seepräfektur, die Kasernen, das königl. Theater; ein schöner Spaziergang. Den Eingang zum Hafen, le Goulet, decken starke Batterien und ein festes Schloß auf einem steilen Felsen ist noch außerdem zur Deckung vorhanden. Längs der Kaien befinden sich, das Arsenal, die Taudreherei, das Bagno für die Galeerensklaven, die Seemagazine und im Hintergrunde die Schiffswerfte. Bis 1631 war Brest ein Flecken und verdankt seine Erweiterung dem Kardinal Richelieu. — Le Conquet, Seestadt mit 1400 Einw. und einen Hafen für 60 Schiffe von 100 Tonnen. Zwischen hier und Brest liegt auf einem Hafen das unbezwingbare Fort Bretheoume. — Binniguet, kl. unbewohnte Insel. — Ouessant, S. Insel. Hier besiegte der engl. Admiral Howe die französische Flotte, 1. Jun. 1794. — Corejou, Fort mit einem Hafen, der Schiffe von 3000 Tonnen aufnehmen kann. — Lesneven, Stadt, mit Seehospital u. 2200 Ew. — Landerneau, Stadt, mit Seehospital, 3800 Einw. und einem Hafen für Schiffe von 250 Tonnen.

Morlais°, Stadt am gleichnamigen Flusse, an einer Bucht, die durch das Fort Taureau gedeckt ist. Sie hat 3 Kirchen, 1 Börse, 1 Handelsgericht, 1 naut. Schule, 1500 Hsr. und 9500 Einw. Der Fluß bildet einen Hafen für Schiffe, die 10—12 Fuß tief gehen. Merkwürdige Wasserleitung, desgl. der Thurm der Kirche Mathieu und die Martinskirche. 15 Tabacksfabriken, bedeutender Handel. Geburtsort des als Mensch und Feldherrn ausgezeichneten Moreau, † 2. Sept. 1813. — Landivisiau, Stadt mit 2400 Einw. — St. Paul de Léon, Stadt mit 1 Kathedrale, 1 Pfeiffenfabrik u. 5500 Einw. Pferdezucht. — Penpoul, der Hafen von St. Paul de Léon. — St. Anne, ein Granitfelsen mit einer Batterie. — Roscoff, Stadt mit 2700 Einw. Hauptort des Schleichhandels mit England; er hat einen Hafen der 50 Schiffe fassen kann. — Bas, Insel mit 3 Dörfern und 900 Einw. 1 M. vom Festlande; sie hat 2 Forts, 4 Batterien und eine kleine Besatzung.

Châteaulin°, Stadt an der Aulne, welche sie in 2 Theile theilt, die durch eine Brücke verbunden sind. Mit dem Kirchspiele sind hier 3300 Einw. Lachsfang. — Loc Ronan, Stadt mit 850 Einw. und Segeltuchfabrikation. — Camaret, Dorf mit 750 Einw. und einem kleinen Hafen. In der Nähe ein merkwürdiges celtisches Denkmal. — Le Faou, Stadt und Schloß, mit 700 Einw. — Carhaix oder Keraës, Stadt, 1900 Einwohner. — Châteaunef de Faou, Stadt mit 2200 Einwohner. Handel mit Vieh, Honig und Wachs.

Quimperle°, Stadt an der, aus Isolle und Ellé entstehenden Laita, die den Hafen der Stadt bildet, welche aus mehreren abgesonderten Theilen besteht. 5800 Einw., 1 Fayence-, 1 Pfeifen- und 1 Hutfabrik. — Arzanno, großes Dorf und Kirchspiel mit 4300 Einwohnern.

33) Departement Morbihan, hat 4 Bezirke, Vannes, Ploërmel, Pontivy und L'Orient, 128 □M. Ende 1831, 433.522 Einw., also jetzt wohl 435.000.

Vannes, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, eines Handelsgerichts und Bischofs; sie ist durch einen ½ St. langen Kanal mit dem Meerbusen Morbihan verbunden, hat 2 Vorstädte, 1 Kathedrale, 3 andre Kirchen, einen Hafen, Tuchfabriken, 1800 Häuser und 12.000 Einw. Handel mit Getreide, Sardellen, Butter und Honig. Fischerei. — Sarzeau, Stadt, mit dem Kirchspiele 6400 Einw. Fischerei. — La Roche Bernard, Stadt an der Vilaine, 1600 Einw. — Questembert, Stadt mit Kirchspiel, 3600 Einw. — Rochefort, Stadt mit 800 Einw. — La Gazille, Stadt mit 1300 Einw. In der Nähe der meisten dieser Orte findet man schöne Krystalle.

Ploërmel°, Stadt, nicht weit vom Flusse Oust; Tuchfabrik, 4700 Einw. — Guer, Stadt mit Kirchspiel, 5000 Einw. — Malestroit, Stadt am Oust, 2000 Einw. — La Trinité, Stadt, 700 Einw. — Josselin, Stadt mit 1 alten Schlosse, 1 Mineralquelle, 2800 Einw. In der Nähe das Feenloch, eine sehenswerthe Felsenhöhle..

Pontivy°, Stadt, am Blavet, 5200 Einw. — Locminé, Dorf am Senel, mit 1700 Einw. und mit dem Kirchspiele, 9600 Einw. — Baud, Stadt mit Kirchspiel, 5000 Einw. — Gue-

miné, Stadt mit 1 Schlosse u. 4000 Ew. — Le Faouet, Stadt an der Ellé, mit 1 Schlosse, 2700 Ew. und einer in Felsen gehauenen Kapelle. — Gourin, Stadt mit Kirchspiel, 4000 Einw.

L'Orient*, feste Seestadt, an der Mündung des Scorf in die Bai von Port Louis; sie hat schöne Kaien, 3 Kirchen, 1 Seehospital, große Seemagazine, 1 Handelskammer, 1 Handelsgericht, Börse, Schifffahrtsschule. Schiffswerfte, 1 großen u. bequemen Hafen, Salzsiedereien, 2000 Häuser, 20.000 Einw. Bedeutender Handel. In der Nähe von L'Orient besiegte die engl. Flotte unter Bridport, die Französische, 23sten Juni 1795. — Port Louis, Seestadt an der Mündung der Blavet in die vorgenannte Bai, an 3 Seiten mit Meer umgeben; sie hat 1 Citadelle, 2 Kirchen, 1 Seehospital, 3300 Einw. Sardellenfischerei. — Hennebon, Stadt am Blavet, 2 M. vom Meere; sie hat 3 Kirchen, 1 Hafen für Kauffahrer mittlerer Größe, 5000 Einw. Sardellenfischerei. — Auray, Stadt am Einflusse des Auray in den Meerbusen von Morbihan; sie hat 1 kleinen Hafen, 1 Strumpffabrik und 3600 Einw. — Quiberon, Marktfl. auf der gleichnamigen Halbinsel, mit 1900 Einw., vergleiche Halbinseln. — Zu dem Bezirk von L'Orient gehören die Inseln Houat, Hedic, Belle Isle und Grouaix; S. Inseln.

34) Das Departement Nieder-Loire, hat 5 Bezirke, Nantes, Ancenis, Châteaubriant, Savenay und Paimboeuf; 137,26 □M. Ende 1831, 470.093 Einw., also jetzt wohl 472.000.

Nantes, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, einer Handelskammer und eines Bischofs, am rechten Ufer der Loire, die hier mehrere Inseln bildet. In der Stadt geht der Loire die schiffbare Erdre und gegenüber, die ebenfalls schiffbare Sèvre (Nantaise) zu. Die Stadt hat 71 öffentliche Plätze, 12 Brücken, 4 Vorstädte, 1 Kathedrale, 16 andre Kirchen, 13.000 Häuser und 80.000 Einw. Unter den Gebäuden zeichnen sich aus: das Schloß, die Kathedrale, das Rathhaus, die Präfektur, das Schauspielhaus, die Börse, die Münze, die Halle 2c. Es ist hier 1 Gesellschaft der Künste und Wissenschaften, 1 chemisches Laboratorium, 1 anatomische und chirurgische Schule, Hebammenschule, Schifffahrtsschule, öffentl. Bibliothek, Museum, Naturalienkabinet und botanischer Garten. Diese Stadt ist Hauptsitz der Industrie des ganzen Depart. und hat Fabriken und Manufakturen aller Art, worunter auch 1 Porzellan- und 1 Fayence-Fabrik. Der Handel ist von Wichtigkeit und erstreckt sich auch nach Afrika und Westindien, wozu der Flußhafen vorzügl. beiträgt. Hier gab Heinrich IV. das berühmte Edikt, zu Gunsten der Protestanten, 1598, welches Ludwig XIV. 1685 wieder aufhob. Während der ersten Revolution wurden hier die empörendsten Greuel verübt. Friede mit der Vendée, 1795. Geburtsort des Ungeheuers Carrier († 1794), der zu jenen vorzüglich wirkte. — Indret, Loireinsel mit 600 Einwohner, 1 Stückgießerei, 1 Niederlage für Schiffbauholz und Schiffswerfte. — Machecoul, Stadt am Tenu, mit 3800 Einw. — Legé, Stadt mit 1300 Ew. — Clisson, Stadt a. d. Sèvre, 2400 Ew.

Ancenis*, Stadt am rechten Ufer der Loire, 3200 Ew. Weinbau, Handel mit Wein, Getreide und Schiffbauholz. — Montrelais, Dorf mit Steinkohlengruben.

Châteaubriant*, Stadt an der Chère, mit 3000 Ew. Vieh-

märkte. — Nort, Marktfl. an der schiffbaren Erdre mit 4000 Ew. Niederlagen für Eisen, Steinkohlen und Holz. 3 Schiffe wöchentlich nach Nantes mit Getreide, Obst u. Kastanien. — Moisdon, Dorf mit großen Eisenwerken.

Savenay°, Stadt mit 1900 Einw. Getreide- u. Viehhandel. — Pont Château, Stadt am Brieré, 3000 Einw. mit Kirchspiel. — Guerande, Stadt mit 7400 Einw. Aus dem großen Salzsümpfen werden jährlich 300.000 Centner Salz gewonnen. — Le Croisir, Seestadt mit Hafen und 2500 Einw. Sie hat 1 Börse, 1 Sergemanufaktur, Härings-, Sardellen- und Makrelenfischerei, Seesalzbereitung, Handel mit Getreide und Salz. — Batz, Dorf, hat einen Hafen für Küstenfahrzeuge und Seesalzbereitung, 3500 Einw. mit dem Kirchspiele. — St. Nazaire, Marktfl. mit Hafen an der Mündung der Loire, 3500 Einw. mit dem Kirchspiel. In der Nähe Magnetsteine.

Paimboeuf°, Stadt am linken Ufer der Loire, mit einem Hafen, Rhede, Börse, 2 Kirchen, 3900 Einw. Bis hierher können die großen Seeschiffe gelangen. — Bourgneuf, Seestadt und Hafen, der Insel Noirmoutiér gegenüber, 2800 Ew. Man bereitet hier jährlich 600 Last Seesalz.

35) Das Departement Mayenne und Loire, hat 5 Bezirke, Angers, Segré, Bougé, Seaumur und Beauprèau, 139,25 □M. Ende 1831, 467.871 Einw., also jetzt wohl 469.000.

Angers, Hauptstadt des Depart., an beiden Ufern der schiffbaren Mayenne, Sitz des Präfekten, der 6ten Forstkonservation, eines königl. Gerichtshofes, Handelsgerichts und Bischofs, hat 1 Lyceum, 1 öffentliche Bibliothek, 5400 Häuser, 36.000 Einw. Die Häuser sind sämmtlich mit Schiefer gedeckt, weshalb man die Stadt la ville noire nennt. Man findet hier 1 schöne Kathedrale, 1 Rathhaus mit großem Hofe und Terassen, 1 altes Schloß und schön gebaute Hallen. Beide Stadttheile stehen durch eine lange Brücke in Verbindung. Manufakturen hat man in Segeltuch, Kattun, Flanell und in der Nähe eine Mineralquelle. — Chalonne, Stadt am linken Ufer der Loire, die hier den Layon aufnimmt, mit 5200 Einw. Weinbau. — Ingrande, Stadt am rechten Loireufer, mit 1200 Einw.

Segré°, Stadt am Einflusse der Verzée in den Oudon, 900 Einw. — Pouancé, Stadt an der Verzée mit Schmelzöfen und Eisenhämmern, 1400 Einw. — Candé, Stadt am Einflusse der Mandée in die Erdre, 1000 Einw. — Moranne, Stadt an der Sarthe mit 2100 Einw. und Weinbau. — Châteauneuf, Stadt an demselben Flusse mit 1500 Einw. Weinbau.

Bauge°, Stadt am Couanon, den sie in 2 Theile theilt, Baugé le Château und B. le Viel, 3300 Einw. Manufaktur ist Leinwand, Segeltuch; Holz und Viehhandel. — Durtal, Stadt am Loir, 3700 Einw. — Laches, Dorf mit Mineralquellen und 1500 Einw. — Beaufort, Stadt am Couanon, der sie in Beauf. en Vallé und B. en Franchisse theilt. Sie hat 2 Kirchen und 6200 Einw. 1 Segeltuchmanufaktur und einige andere.

Saumur°, Stadt am Einflusse des Thouet in die Loire, die hier eine schöne Brücke hat. Die Stadt hat ein Felsenschloß, 3 Kirchen, 1 Handelsgericht, 1450 Häuser, 11.000 Ew. Manufakturen in Leinewand, Taschentüchern, Kupfer- und Blechschmieden, Wachsblei-

chen und Salpetersiedereien. In der Nähe römische und galische Alterthümer und 2 Lager des Cäsar. — Montreuil Bellay, Stadt am Thouet, mit 1 Schloß und 1800 Einw. — Doué, Stadt mit 2100 Ew., einem schönen Springbrunnen und Resten eines Pallastes fränkischer Könige, in welchem Ludwig der Fromme 814 wohnte. — Martigny Briaut, Marktflecken mit einer Mineralquelle und 2100 Einw. — Chavaignes, desgleichen mit 1700 Einw. — Brissac, Stadt an der Laubance, 800 Einw. — Vihiers, Stadt, 800 Ew. Sie wurde im Vendéekriege fast ganz zerstört.

Beaupréau°, Stadt an der Erdre, mit 2 Kirchen, 2100 Einwohnern. — Montrevault, Stadt an der Evre, 1100 Einw. — St. Florent, Stadt an der Loire, mit 1600 Einw. — Champtoceaux, Stadt mit 1300 Einw. — Montfaucon, desgleichen mit 900 Einw. an der Moire. — Maulévrier, desgl. 700 Einw. — Cholet, Stadt mit 1 Handelsgericht und 4900 Einw. Manuf. in Leinwand und Taschentüchern. — Chemillé, Stadt, die, mit St. Pierre de Chemillé, 3400 Einw. hat und an der Hyrome liegt.

36) Das Departement Mayenne zerfällt in 3 Bezirke, Laval, Mayenne und Château Gontier, 98,28 □M. Ende 1831, 352.586 Einw., jetzt also wohl 354.000.

Laval, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten und eines Handelsgerichts, an beiden Ufern der Mayenne, die hier eine Brücke hat. Die Stadt hat 2 alte Schlösser, 5 Kirchen, 1 Trappistenkloster, 1 Vorstadt, 1 Leinwandhalle, 3530 Häuser, 15.500 Ew. Handel mit Leinwand. — Argentré sous Laval, Dorf, in dessen Nähe schwarzer Marmor gebrochen und weißer und schwarzer Jaspis gefunden wird. — St. Suzanne, Stadt auf einem Berge an der Evre, 1600 Einw.

Mayenne°, Stadt an der Mayenne, mit 1 großen Vorstadt, einem Felsenschlosse, 4 Kirchen, 1 Handelsgericht. Sie hat Manuf. in Leinwand, Taschentüchern 2c. 930 Hsr., 2100 Ew. — Lignère la Doucelle, Dorf mit 2750 Einw. und 1 besuchten Gesundbrunnen. — Lassay, Stadt mit 1 Schlosse und 3000 Einw. — Ambrières, Stadt an der Varenne; 2500 Einw., mit dem Kirchspiele. — Erné, Stadt, am gleichnamigen Flusse, 4900 Einw.

Château-Gontier°, Stadt an der Mayenne, die hier schiffbar wird, mit 700 Hsr. und 5000 Einw. Wachsbleichen. Mineralquelle. — Craon, Stadt am Oudon, mit dem gegenüber liegenden Marktfl. oder Vorstadt St. Clement, 3500 Ew. Getreidehandel.

37) Departement der Sarthe, hat 4 Bezirke, Le Mans, La Fleche, St. Calais und Mamers; 118 □M. Ende 1831, 457.372 Einw., also jetzt wohl 459.000.

Le Mans, Hauptst. des Departements, Sitz des Präf., eines Handelsgerichts und Bischofs. Sie liegt auf einem Hügel, an dessen Fuße die 4 Vorstädte an der Sarthe liegen, die unweit davon die Huine aufnimmt; hat 9 öffentl. Plätze, 3240 Häuser, 20.000 Einw. 1 gothische Kathedrale, schönes Rathhaus, schöne Präfektur und Schauspielhaus, 4 Hospitäler, 1 Zeichnenschule, Gesellschaft der Künste, 1 Museum, 1 öffentliche Bibliothek, 3 Wachslichtfabriken, Manufakturen in Flaggentuch für die Marine, Hanfleinwand, Segeltuch, Flanell u. s. w. Bleichen u. Papierfabriken. Hier wurden den 13. Dez.

1793 die Vendéer unter La Roche-Jaquelin von den Republikanern geschlagen. — Allones, Dorf an der Sarthe, mit Resten einer Römerstadt. — La Suze, Stadt an der Sarthe, die hier eine Brücke hat, 1600 Ew. — Challes, Dorf mit einer Mineralquelle. — Montfort le Rotrou, Stadt an der Huine, mit einem Bergschlosse, 900 Einw. — Ballan, Stadt an der Orne, mit 1 verfallenen Schlosse und 3800 Einw. — Sille le Guillaume, Stadt mit 2400 Einw. — Chemiré en Charnie, Dorf mit großen Eisenwerken, 700 Einw.

La Fleche*, Stadt am schiffbaren Loir. Sie hat 1 schönes Schloß mit Garten, 1 Militairschule mit Bibliothek, 1 Reithaus, 1 Wasserleitung und 5300 Einw. — Le Lude, Stadt am linken Ufer des Loir, mit 1 Schloß und 3300 Einw. Handel mit Maronen. — Sablé, Stadt am Einflusse der Erve in die Sarthe, hat 1 Schloß, 3300 Einw. und Marmorbrüche.

St. Calais*, Stadt an der Anille, mit Manufakturen in Tuch, Droguets, Serge 2c., 3900 Einw. — Château du Loir, Stadt am Einflusse der Ive in den Loir, 3000 Einw.

Mamers*, Stadt an der Dive, hat 2 Kirchen, 1 Schauspielhaus, 5800 Einw. und Viehhandel. — Bourg le Roy, Stadt an der Rosay, 600 Einw. — Fresnoy le Vicomte, Stadt an der Sarthe, 2300 Einw. — Montreuil le Chetif, Dorf mit großen Eisenwerken. — Beaumont le Vicomte, Stadt an der Sarthe, mit 2600 Einw. Manufakturen in Serge, Droguets 2c. — Bonnetable, Stadt an der Dive, 4800 Einw. — Tuffé, Marktflecken mit 1 Fayencefabrik und 1700 Einw. — La Ferté Bernard, Stadt an der Huine, hat 3 Vorstädte, 2 Kirchen, 2600 Ew. Viehzucht. — Montmirail, Stadt, unweit der Braye, mit 850 Einw. Glashütte.

38) Departement Indre und Loire, hat 3 Bezirke, Tours, Chinon und Loches; 134,28 □M. Ende 1831, 297.316 Ew., jetzt wohl 199.000.

Tours, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, des Stabes der 4ten Militair-Division, einer Handelskammer, eines Handelsgerichts und Erzbischofs, am linken Ufer der Loire auf einer Halb-Insel, die diese und der Cher bilden. Die Loire hat hier eine 1335 Fuß lange und 42 Fuß breite Brücke. Die Stadt hat 5 Vorstädte, 12 Thore, 5 öffentliche Plätze, 15 Kirchen, 1 Societät des Ackerbaues, 1 öffentl. Bibliothek, 1 Museum, 4500 Hsr., 25.000 Einw. Die schönsten Gebäude sind: die Kathedrale, die Präfektur, das Rathhaus, der erzbischöfl. Pallast und das Schauspielhaus. Der Mail ist ein 7980 F. langer u. schöner Spaziergang. Man hat Manufakturen in Seidenwaaren, Tuch, Serge und Etamin. Obstbau u. Obsthandel. Geburtsort des Dichters Grecourt, † 1743. Zwischen Tours und Poitiers schlug 732 Karl Martell die Araber und setzte ihren Eroberungen Grenzen. — Plessis le Tours, Dorf und Kirchspiel unweit Tours, mit einem Schlosse, welches Ludwig XI. erbaute und in welchem er starb, 1483. — Luines, Stadt am rechten Ufer der Loire, mit 1 Schlosse, 2300 Einw. — Montbazon, Stadt am Indre, der hier eine Brücke hat, 1000 Einw. — Cormery, Stadt an demselben Flusse, 1100 Einw. — Amboise, Stadt am linken Ufer der Loire, die hier die Masse aufnimmt und eine Brücke hat.

Die Stadt hat 1 festes Felsenschloß, 2 Kirchen und 5500 Ew. In diesem Schlosse stiftete Ludwig XI. den Michaelsorden. Weinhandel. Seidenmanufakturen. Hier entstanden zuerst die Religionskriege zwischen Reformirten und Katholiken, und erstere sollen hier den Namen Hugenotten erhalten haben. — Château Regnault, Stadt an der Brenne, mit 2200 Einw.

Chinon°, Stadt am rechten Ufer der Vienne, hat 1 altes Schloß, 1 Salpetersiederei, Manufakt. in Serge, Droguet ꝛc., 6200 Einw. Der hiesige Senf ist berühmt; Handel damit, so wie mit Wein, Anis, Koriander, Süßholz und Leder. Geburtsort von Franz Rabelais, † 1553. — Candes, Stadt am Einflusse der Vienne in die Loire, 750 Einw. — Azay le Rideau, Stadt am Indre, mit 1600 Einw. — L'Isle Bouchard, Stadt an der Vienne, mit großen Vorstädten und 1800 Einw. Obsthandel. — St. Maure, Stadt an der Manse, mit 2000 Einw. — Richelieu, Stadt an der Amable, von Kardinal Richelieu erbaut, 3200 Einw. — Langeais, Stadt am rechten Ufer der Loire, mit 2400 Ew. Melonenbau. — St. Germain de Bourgueil, Stadt an der Deil, mit 3300 Einw. Wein- und Getreidehandel. — Savigné, Stadt mit 1300 Einw. — Château la Vallière, Marktfl. mit 1 Mineralquelle, Eisenwerken und 750 Einw.

Loches°, Stadt am linken Ufer des Indre, der hier eine Insel bildet und 1 Brücke hat; sie hat 1 Schloß, mehrere Vorstädte, 1 schönes Rathhaus, 1 Schloßkirche mit dem prächtigen Grabmale der Agnes Sorel, 4800 Einw. — Beaulieu, Stadt am rechten Ufer des Indre, gegenüber der vorigen, 2200 Einw. — Montresor, Stadt an den Indroye, hat 1 Schloß und 900 Ew. — Preuilly, Stadt an der Claise, mit 1800 Einw. und Eisenminen in der Nähe. — La Guerche, Stadt mit 1 altem Schlosse, vordem von Agnes Sorel bewohnt, 700 Einw. — La Haye Descartes, Stadt am rechten Cruse-Ufer, 1100 Einw. — Ligueil, Stadt, 2100 Einw.

39) Departement Loir und Cher, zerfällt in 3 Bezirke, Blois, Vendôme und Romorantin; 120,96 □M. Ende 1831, 235.750 Einw., jetzt wohl 237.000.

Blois, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, eines Handelsgerichts, 1 Société des Ackerbaues, am rechten Ufer der Loire, die hier eine 930 F. lange und 42 F. breite Brücke hat. Schöne Gebäude sind hier das königl. Schloß, die Präfektur und der vormalige Bischofspallast. Im Schlosse wurde Ludwig XII. geboren und 1588 der berühmte Herzog von Guise auf Befehl Heinrichs III. ermordet. Man hat hier 1 öffentl. Bibliothek, 1 Börse, 1 Fayencefabrik, römische Wasserleitungen, Handschuh- und Wolldeckenfabrik, 1860 Häuser, 16.000 Einw. — St. Denis, Dorf mit Mineralquelle. — Chaumont sur Loire, Dorf am linken Ufer der Loire, hat 1 Fayencefabrik und 1 Schloß, welches einst Katharine von Medicis bewohnte. — Montrichard, Stadt auf einer Anhöhe, am Cher, mit 4 Vorstädten, Trümmern eines festen Schlosses und 1900 Einw. — St. Aignan, Stadt am Cher, 3000 Einw. — Meusnes, Dorf mit Flintensteinbrüchen und 750 Einw., die jährlich 20 Millionen Stück Flintensteine liefern. — Chambord, Dorf am Cosson, hat 1 großes königl. Schloß mit Park und 500 Einw. Dieses Schloß ließ Franz I. erbauen und 1800 Menschen arbeiteten

12 Jahre lang daran. Ludwig XV. schenkte es dem Marschall von Sachsen, der 1750 hier starb. Napoleon taufte es Fürstenthum Wagram, schenkte es dem Fürsten Berthier, und nach der Restauration kam es wieder an das regierende Haus. — St. Die sur Loire, Stadt am linken Ufer der Loire, mit Baumwollenfabriken und 1300 Einw. — Mer, Stadt, 4100 Einw. — Suevres, Stadt, 1300 Einw. — Marchenoir, kleine Stadt, 600 Einw. — Vievy le Roy, Dorf mit 2 Mineralquellen.

Vendôme°, Stadt auf 2 Inseln des Loir; hat 1 öffentliche Bibliothek, 1 physikal. Kabinet, 7500 Einw., 1 Handschuhfabrik, die jährlich 20.000 Dutzend Paar lederne Handschuh liefert; 1 Baumwollenfabrik. — Ferteval, Marktfl. am Loir; hat 450 Einw. und eine große Eisenhütte, die jährl. 24.000 Cent. Eisen verarbeitet. Hier wurde Philipp August von den Engländern gänzlich geschlagen. — Morée, Stadt am Loir, 1000 Einw. — Montdoubleau, Stadt mit einer Baumwollen- und Serge-Manufaktur, einem verfallenen Schlosse, 1900 Einw. 2 Stunden davon eine römische Straße. — Savigny, Dorf mit Manufakturen u. 2800 Ew. — Montoire, Stadt am Loir, mit Sergefabriken und 3100 Einw. Großer Wochenmarkt mit Leinewand und Baumwollenwaaren.

Romorantin°, Stadt am Einflusse des Morantin in die Saudre; hat 1 Handelsgericht, große Gerbereien, Tuchmanufakturen, schöne Spaziergänge und 7000 Ew. Das Edikt von Romorantin, von dem berühmten Kanzler l'Hopital gegeben, rettete Frankreich von den Greueln der Inquisition. — Selles sur Cher, Stadt am Cher, der hier eine Brücke hat; die Stadt hat 1 Schloß und 4000 Ew. — La Ferté Imboult, Stadt an der Saudre, hat 1 Schloß und 1800 Einw.

40) Das Depart. Eure und Loir, hat 4 Bezirke, Chartres, Dreux, Nogent le Rotrou und Châteaudun; 110,52 □M. Ende 1831, 278.820 Einw., also jetzt gewiß 280.000.

Chartres, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten und eines Handelsgerichts, an der Eure; sie hat 1 schöne gothische Kathedrale, mehrere Vorstädte, 1 Blinden- und 1 anderes Hospital, Hut- und Wollenwaaren-Manuf., 2000 Hsr., 14.000 Einw. In der Vorstadt St. Maurice eine Mineralquelle. — Illiers, Stadt am Loir, 1400 Einw. — Epernon, Stadt mit 2 Vorstädten und 1700 Einw. — Gallardon, Stadt an der Voise, 1300 Einw. — Janville, Stadt, 1200 Einw.

Dreux°, Stadt an der Blaise, hat 2 Kirchen, 1 altes Schloß, 1 Handelsgericht und 6200 Einw. Hier fiel 1562 eine Schlacht zwischen Katholiken und Huguenotten vor, wo der Prinz Condé, der Anführer der Letztern, gefangen wurde. — Anet, Marktfl. mit Schloß, wo Diane von Poitiers, Heinrich's II. Geliebte, gewohnt hat. 1700 Einw. — Nogent le Roy, Stadt an der Eure, 1400 Ew. Melonenbau. — Châteauneuf en Thimeraye, Stadt, 1400 Ew. — Maillebois, Stadt, 900 Einw.

Nogent le Retrou°, Stadt an der Huine, die hier die Arcisse aufnimmt, welche einen schönen Wasserfall bildet, hat Fabriken in Etamin, Serge 2c., 1285 Hsr., 6900 Einw.

Châteaudun°, Stadt am Loir, die hier eine Brücke hat, die zu der gegenüber liegenden Vorstadt führt; sie hat ein hochliegendes

Schloß, 2 Vorstädte, 6300 Einw. — Bonneval, Stadt am Einfluß der Ozane in den Loir, mit einer Vorstadt und 1900 Einw. — Brou, Stadt an der Ozane, mit 2200 Einw. und in der Nähe 1 Eisengießerei und 1 Eisenhammer.

41) Das Departement Loiret, hat 4 Bezirke, Orleans, Pithiviers, Montargis und Gien; 126,95 □Meilen. Ende 1831, 305.276 Einw., also jetzt wohl 307.000.

Orleans, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, der 7ten Forstkonservation, eines königl. Gerichtshofes, Bischofs, einer Handelskammer und eines Handelsgerichts. Sie liegt am rechten Ufer der Loire, die hier eine steinerne Brücke hat und gegenüber das kleine Flüßchen Loiret aufnimmt, hat 6 Thore, 1 Mail, 4 schöne Plätze, Börse, Akademie, Lyceum, öffentliche Bibliothek, 4500 Häuser und 45.000 Einw. Vorzügl. Gebäude sind, das Châtelet, die Kathedrale, die St. Croix-Kirche, die Münze und das Theater. Es sind hier 17 Zuckersiedereien, 1 Porzellanfabrik, Fayencefabriken, Manufakturen in Serge, Decken, Mützen, Papiertapeten, Handel mit Getreide, Wein und Branntwein. Es steht hier eine Statue zum Andenken der Jungfrau von Orleans, welche 1429 die Stadt von der Belagerung der Engländer befreite. — Notre Dame de Clery, Stadt, die, mit dem Flecken St. André, 2700 Ew. hat. — Mehun, Stadt am rechten Ufer der Loire, mit 4800 Ew. Weinhandel. — Beaugency, Stadt am rechten Ufer der Loire, die hier eine Brücke hat, die über eine Insel führt; sie hat 1 Schloß, Manufakturen in Wollenzeugen, vorzüglichen Weinbau, 4700 Einw. — Paray, Stadt mit 1100 Einw., bei welcher Jeanne d'Arc 1429 die englische Armee schlug und ihren Anführer Talbot zum Gefangnen machte. — Châteauneuf, Stadt am rechten Ufer der Loire, mit 3300 Einw. — Jargeau, Stadt am linken Ufer der Loire, die hier eine Brücke hat, 2700 Einw.

Pithiviers°, Stadt an der Oeuf, mit 3200 Einw., die berühmte Lerchenpasteten und Mandelkuchen backen. — Puiseaux, Stadt mit 2100 Einw. — Boyne, Stadt mit 2200 Einw. — Beaune la Rolande, Stadt mit Weinbau und 2200 Einw. — Boiscommun, Stadt mit 1300 Einw.

Montargis°, Stadt mit einem Schlosse, einem Handelsgerichte und 6400 Einw. Sie liegt am Loing und unfern davon vereinigen sich die Kanäle von Orleans und Briare zum Kanal Loing; hat 5 Vorstädte, Tuchfabriken und Handel mit Getreide, Senf und Safran. — Courtenay, Stadt, 1700 Ew. — Château Rennard, Stadt an der Ouanne, 2200 Einw. Handel mit Leinwand, Wein und Safran. — Chatillon sur Loing, Stadt am Loing und am Kanal von Briare, mit 2000 Einw. Außerhalb der Stadt steht ein Schloß, welches vordem der Familie Coligny gehörte und wo der Admiral Coligny geboren wurde. Er wurde 1572 ermordet. — Lorris, Stadt mit 1800 Einw.

Gien°, Stadt am rechten Ufer der Loire, die hier eine steinerne Brücke hat; sie hat Fabriken in Serge, Etamin und Strümpfen, Handel mit Getreide, Wein, Safran und Senf, 5400 Einw. — Briare, Stadt, am rechten Ufer der Loire und am Anfange des Kanals von Briare, 2000 Einw. Wein-Niederlagen. — Bonny,

Stadt am rechten Loireufer, 1400 Ew. — Chatillon sur Loire, Stadt am linken Ufer der Loire, 2100 Einw. — St. Gondon, Stadt am linken Loireufer, mit 900 Einw. — Sully, Stadt an demselben Ufer; hat 1 Schloß und 2200 Einw.

42) Das Departement Nièvre, hat 4 Bezirke, Nevers, Cosne, Clamecy und Château Chinon; 134,28 □M. Ende 1831, 282.521 Einw., also jetzt wohl 284.000.

Nevers, Hauptst. des Departements, Sitz des Präfekten und eines Handelsgerichts, am rechten Ufer der Loire und am Einflusse der Nièvre in diese, die hier eine Brücke hat. Die Stadt hat eine schöne Kathedrale, das gothische Schloß der vormaligen Herzöge von Nevers, 12 Fayencefabriken, Manufaktur in Tuch und Wollenzeugen, Fabriken für Messer, Scheeren und Emaillewaaren, 1450 Häuser, 16.000 Ew. Geburtsort des Redners Mirabeau, † 1791. — St. Pierre le Moulier, Stadt, 1900 Einw. Viehhandel. — Decize, Stadt auf einer Insel der Loire, die hier eine Brücke hat, 2600 Einw. 1 Blechhammer. — St. Sauge, Stadt, 1800 Einw. — Pougues, Marktflecken, 1000 Einw. Mineralquellen.

Cosne*, Stadt am Einflusse des Nouain in die Loire, hat 1 Eisengießerei, Ankerschmiede, Eisenhammer, 5800 Einw., die Eisenwaaren verfertigen. Kanonenkugelgießerei ꝛc. — Pouilly, Stadt an der Loire, 2800 Einw. Getreide- und Weinhandel. — La Charité, Stadt am rechten Ufer der Loire, durch eine Brücke mit einer Insel verbunden, die schöne Spaziergänge hat, von welcher eine 2te Brücke auf das linke Ufer führt; sie hat 1 Vorstadt, 1 Fayencefabrik, Knopf- und Emaillearbeiter, Sergefabriken, 5600 Einwohner. — Donzy, Stadt am Nouain, 3800 Einwohner. Holz- und Eisenhandel. In der Nähe 1 Hochofen. — St. Amand, Stadt mit 1600 Einw.

Clamecy*, Stadt am Einflusse des Beuvron in die Yonne, die hier schiffbar wird; sie hat 3 Vorstädte, Manufakturen in Tuch, Leder und Handschuhen, 1 Fayencefabrik, Walkmühlen, Färberei, 5600 Einw. Handel mit Holz, Getreide und Vieh. Steinkohlen-Gruben. — Corbigny, Stadt, 2300 Einw. — Lormo, Stadt, 2700 Einw.

Château Chinon*, Stadt auf einem Berge an der Yonne, die unfern von hier ihre Quelle hat. 1 Wollenzeugfabrik, 1900 Ew. Holz- und Viehhandel. Auf der Yonne wird Holz nach Paris geflößt. — Luzy, Stadt, 2000 Einw. — Moulins en Gilbert, Stadt am Morvangebirge, 2200 Einw.

43) Departement Allier, hat 4 Bezirke, Moulins, La Palisse, Gannat und Montlugon; 130,1 □M. Ende 1831, 298.257 Einw., also jetzt wohl 300.000.

Moulins, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten und eines Handelsgerichts, am linken Ufer des Allier, der hier eine 42 F. breite und 1080 F. lange Brücke hat; sie ist eine der freundlichsten Städte von Frankreich und hat einen schönen Spaziergang, den Cours de Bercy, ein merkwürdiges Mausoleum des Herzogs von Montmorency, 1 Lyceum, öffentliche Bibliothek, 1500 Häuser, 16.000 Einw. Fabriken in Quincailleriewaaren, Baumwollen-Manufakturen; warme Mineralquellen. — Lurcy Levy, Marktflecken, 2700 Einw. Porzellanfabrik. — Le Veurdre, Marktflecken mit 1000 Einw.

In der Nähe 2 Eisenhämmer und 1 Glashütte, die jährlich 400.000 Bouteillen liefert. — Bourbon l'Archamboult, vordem Bourges les Bains, Stadt an der Barge, Stammort der Bourbonen, mit Mineralquellen, Manufakturen in Etamin ꝛc., 3000 Einw. — Souvigny, Stadt an der Queune, mit 1 Glashütte, die 450.000 Bouteillen jährl. liefert; 2600 Einw.

La Palisse°, Stadt an der Bebre, hat 1 Schloß, 2100 Ew. Leinwand- und Viehhandel. — Cusset, Stadt am Sichon, 4000 Einw. Getreide- und Viehhandel. — Vichy, Stadt am Allier, 1900 Einw. Mineralquellen. — Varenne, Stadt am Valançon, 1900 Einw. — Jalligny, Stadt an der Bebre, 1000 Einw. — Le Donjon, Stadt an der Lodde, 1700 Einw.

Gannat°, Stadt am Audelat, mit schönen Promenaden, 5200 Einw. Getreide- und Viehhandel. — St. Pourçain, Stadt an der Sioule, 4100 Ew. Weinbau. — Verneuil, Stadt am Ousenan, 900 Einw. — Chantelle le Châtel, Stadt an der Bouble, 1200 Einw. — Charroux, Stadt unweit der Sioule, 1600 Einw. Getreide- und Lederhandel. — Ebreuil, Stadt an der Sioule, 2000 Einw. Weinhandel.

Montluçon°, Stadt am rechten Ufer des Cher, die hier eine steinerne Brücke hat; sie hat 1 Schloß, 4 Vorstädte, 4900 Einw. Handel mit Getreide und Geflügel. — Montmarault, Stadt mit 1400 Einw. Viehzucht und Viehhandel. — Herisson, Stadt an der Aumance, 1600 Einw. — Cerilly, Stadt an der Marmande, 2200 Einw. — Ainay le Château, Stadt mit Schloß an der Sologne, 1000 Einw.

44) Departement Cher, hat 3 Bezirke, Bourges, Sancerre und St. Amand; 132,84 □M. Ende 1831, 256.059 Einw., jetzt also wohl 258.000.

Bourges, Hauptst. des Departements, Sitz des Präfekten, der 21sten Milit.-Division, der 8ten Forstkonservation, eines Handelsgerichts und Erzbischofs, am Einflusse des Auron in die Evre. Sie hat noch Römermauern mit 80 Thürmen und besteht aus Alt- und Neustadt. Man findet hier 1 Schloß, vormals Residenz der Herzöge von Berry, 1 Kathedrale, 1 Lyceum, 1 öffentl. Bibliothek, 1 schönes Rathhaus, 1 unterirdische Kapelle unter der Kathedrale, 1 vormaliges Jesuiten-Kollegium, Tuch- und Leinwandmanufakturen, 1 Salpetersiederei, 3790 Häuser, 20.000 Einw. Bei der Stadt eine Mineralquelle. Pragmatische Sanction Karls VIII., 1488. Concil über den Papst. — Villequiers, Stadt, 1100 Einw. — Charost, Stadt am Arnon; sie hat 1 Schloß, 2 Vorstädte und 1000 Einw. Weinbau. — Lury, Stadt am Arnon, 900 Einw. — Vierzon, Stadt am Cher, mit Tuch-, Serge- und Strumpfmanufakturen, Eisenwerken und 7200 Einw. — Mehun, Stadt an der Evre, 2600 Einw. Handel mit Getreide, Wolle und Hanf.

Sancerre°, Stadt unweit der Loire, 2700 Einw. Marmorbrüche. — Henrichemont, Stadt mit 1600 Einw. — La Chapelle d'Anguillon, Stadt an der kl. Saudre, 700 Einw. — Aubigny, Stadt mit Manufakturen in Tuch, Serge ꝛc. Glashütte, Handel mit Leinwand und Wolle. 2700 Einw.

St. Amand Montrond°, Stadt zwischen der Marmande und dem Chinon, die hier dem Cher zugehen; sie hat 1 Schloß, 1

Stückgießerei, Getreide- und Weinhandel. 5600 Einw. — Château Meillant, Stadt an der Sinaise, hat 1 altes Schloß, 2300 Einw. 1 Hochofen. — Culant, Stadt am Arnon, 1000 Einw. — Lignières, Stadt am Arnon, 1300 Einw. In der Nähe ist ein fischreicher See. — Châteauneuf sur Cher, Stadt am Cher, mit einem Schlosse und 2400 Einw. — Dun le Roy, Stadt am Auron, 3000 Einw. — Charenton, Stadt an der Marmande, mit 1300 Einw. und Eisenwerken.

45) Departement Indre, hat 4 Bezirke, Châteauroux, Issoudun, La Châtre und Le Blanc, 133,14 □M. Ende 1831, 245.289 Einw., also jetzt wohl 247.000.

Châteauroux, Hauptstadt des Departements, am Indre, Sitz des Präfekten, eines Handelsgerichts und einer Ackerbau-Gesellschaft; sie hat 1 altes Schloß, 1 öffentl. Bibliothek, botan. Garten, bedeutende Tuchmanufakturen, 1220 Häuser, 8800 Einw. Wollhandel. — Claviers, sehr wichtige Eisenhütten mit 500 Arbeitern am Indre. — Argenton, Stadt an der Creuse, die sie in 2 Theile theilt, die durch eine Brücke verbunden sind; sie hat große Bleichen und 3600 Einw. — Buzançois, Stadt am rechten Ufer des Indre, 3700 Einw. Wollhandel. — Vandoeuvre, Dorf mit großen Eisenwerken. — Châtillon sur Indre, Stadt am linken Ufer des Indre, 3000 Einw. — Vallancai, Stadt am Nahon, mit 2800 Einw., einer Manufaktur baumwollener Strümpfe und Weinbau. Dabei das Schloß, wo Napoléon, Ferdinand VII. von Spanien und die übrigen spanischen Prinzen gefangen hielt. — Lyé, Dorf mit Flintensteinbrüchen. — Lucay, Dorf mit großen Eisenwerken. — Levroux, Stadt mit 2900 Ew., und in der Nähe die Trümmern eines Schlosses.

Issoudun*, Stadt mit 2050 Häuser und 11.000 Einw., die größte des Departements und am Indre; sie hat 1 Handelsgericht und 1 Salpetersiederei, Hutfabrik und Strumpfweberei. — Brives, Dorf mit dem großen Eisenwerke Noyer, wo viel eiserne Töpfe und Küchengeschirr gemacht werden, 2500 Centner jährlich. — Vatan, Stadt mit 2500 Einw. und Wollhandel. — Poulaines, Dorf mit Flintensteinbrüchen und 2000 Einw.

Châtre*, Stadt auf einem Hügel, am Indre, 4100 Einw. Vieh- und Wollhandel. — St. Chantier, Stadt, 1000 Einw. — Aiguirandes, Stadt an der Bourdesoule, mit 1800 Einw. und Viehhandel. — Cluisdessus, Stadt an der Bouzanne, mit 1600 Einwohnern.

Le Blanc*, Stadt an der Creuse, welche sie in die obere und untere Stadt theilt, 3800 Einw. Wein- und Fischhandel. — Belabre, Stadt mit 1300 Einw., am Anglin; in der Nähe große Eisenwerke. — St. Benoit du Sault, Stadt mit 1200 Ew. — Chazelet, Dorf mit großen Eisenwerken. — St. Gaultier, Stadt, 1000 Einw. — Mezières en Brenne, Stadt, 1600 Einw. In der Nähe die Eisenhütte Corbançon.

46) Das Departement Creuse, hat 4 Bezirke, Guèret, Boussac, Aubusson und Bourganeuf; 106,37 □M. Ende 1831, 265.384 Einw., also jetzt wohl 267.000.

Guéret, Hauptstadt des Departement, Sitz des Präfekten, mit 3600 Einw.; sie liegt zwischen Bergen. — Ahun, Stadt auf einem

Berge, an der Creuse, 1900 Einw. Weinbau. — Souterraine, Stadt an der Sedelle, mit 2800 Einw.

Boussac*, Stadt an der kleinen Creuse, auf dem Gipfel eines steilen Berges, mit einem Schlosse und 700 Einw. — Chambon, Stadt und Sitz eines Tribunals, 1100 Einw.

Aubusson*, Stadt an der Creuse, von Bergen umschlossen, mit Tuch- und Tapetenmanufakturen, 4000 Einw. — Chenerailles, Stadt mit 1000 Einw. — Evaux, Stadt auf einer Anhöhe, mit 2200 Einw. In der Nähe warme Mineralquellen, wo einige Bäder noch Werke der Römer sind. — Auzance, Stadt mit 1300 Einw. — Bellegarde, Stadt mit 1400 Einw. — Felletin, Stadt an der Creuse, mit einer weiblichen Erziehungsanstalt, Tapeten-Manufakturen und 2800 Einw. Eine Stunde von der Stadt eine Mineralquelle.

Bourganeuf*, Stadt am Thorion, mit 2200 Einw. Hierher flüchtete sich 1482 der osmanische Prinz Zizim. Man zeigt noch den Thurm, den er bewohnte, und seine türkischen Bäder.

47) Departement Obervienne, hat 4 Bezirke, Limoges, Bellac, St. Yrieux und Rochechouart; 101,34 □M. Ende 1831, 285.130 Einw., also jetzt wohl 287.000.

Limoges, Hauptstadt des Depart., Sitz des Präfekten, eines königl. Gerichtshofes, Handelsgerichts und eines Bischofs. Sie liegt am rechten Ufer der Vienne, die hier 240 Fuß breit ist und hat 1 Akademie, 1 Lyceum, 1 öffentliche Bibliothek, Gesellschaft des Ackerbaues, Börse, 2580 Häuser, 23.000 Einw. Zu bemerken sind hier, eine schöne Kathedrale, der bischöfliche Pallast, die Promenade d'Orsay, wo vordem ein römisches Theater stand, der Fitz-James-Platz, die Fontaine Aigoulene ꝛc. Man hat Manufakturen in Siamosin, Flanell, und Droguets, 1 Porzellanfabrik, Kardätschenfabriken ꝛc., bedeutender Handel mit diesen Fabrikaten. — Aixe, Stadt am Einflusse der Aixette in die Vienne, mit einem verfallenen Schlosse und 2600 Ew. — St. Léonard, Stadt an der Vienne, mit 5000 Einw. und einigen Manufakturen in Flanell ꝛc. — Aimoutiers, Stadt an der Vienne, 3300 Ew. — Pierre Buffière, Stadt an der Briance, 850 Einw.

Bellac*, Stadt am Vincou, 3400 Einw. — Le Dorat, Stadt an der Sevre, 2500 Einw. — Magnac-Laval, Stadt an der Brame, 2900 Einw.

St. Yrieix*, Stadt unweit der Quelle der Loué, mit Fabriken in Droguets, einer Fayencefabrik und 5200 Einw. In der Nähe findet man Antimonium und die beste Porzellanerde. — Chalus, Stadt an der Tardoire, die sie in die Ober- und Unterstadt theilt. Pferdehandel; 1400 Einw. Bei der Belagerung dieser Stadt im J. 1199 wurde Richard Löwenherz durch einen Pfeil getödtet.

Rochechouart*, Stadt am Abhange eines Felsens, der von der Grenne bespült wird, 2800 Einw. — St. Junien, Stadt mit 6200 Einw. Flanell- und Handschuhmanufakturen, 12.000 Dutzend Paar Handschuhe jährlich.

48) Departement Vienne, hat 5 Bezirke, Poitiers, Laudun, Chatellerault, Montmorillon und Civray; 131,74 □M. Ende 1831, 282.731 Einw., also jetzt wohl 284.000.

Poitiers, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten,

der 9ten Forstkonservation, eines königlichen Gerichtshofes, Handelsgerichts und Bischofs, auf einer Anhöhe am Clain und der Boivre. Sie hat einen schönen Spaziergang, Blossac, 1 Kathedrale, 1 Akademie, Lyceum, öffentl. Bibliothek, botan. Garten, Athenäum, Societé d'emulation, Gesellschaft des Ackerbaues, 4050 Häuser, 20.000 Einw. und römische Alterthümer. ½ St. von der Stadt ein celtisches Denkmal. — Beauvoir, Dorf, in dessen Nähe das Feld Maupertuis, wo 1356 der schwarze Prinz den König Johann den Guten schlug und gefangen nahm. — Mirebeau, Stadt, 1300 Einw. — Lusignan, Stadt an der Vonne, 2600 Einw. — Vivonne, Stadt am Einflusse des Palais in den Clain, mit 1 Schloß und 2500 Einwohnern.

Laudun°, Stadt mit 5400 Einw. und Spitzenklöppelei. — Moncontour, Stadt an der Dive, wo Heinrich III. 1569 einen Sieg über die Huguenotten erfocht. 1000 Einw.

Chatellerault°, Stadt an der Vienne, die hier eine Brücke hat. Es sind hier 1 Börse, 1 Handelsgericht, 1580 Häuser und 8300 Einw. Messerschmiedearbeiten. — La Roche Pesay, Stadt am linken Ufer der Creuse, mit 600 Einw. und kalten Schwefelquellen.

Montmorillon°, Stadt, durch welche die Gartempe fließt. 3200 Einw. Es ist hier ein Tempel, der für einen Druidentempel gehalten wird. — St. Sovin, Stadt an der Gartempe, 1000 Einwohner. — Chauvigny, Stadt am rechten Ufer der Vienne, hat 1 Schloß und 1700 Einw. — Lussac le Château, Stadt mit 1500 Einw. — Civaux, Dorf, in dessen Nähe eine große Menge alter Grabmäler. — L'Isle Jourdain, Stadt am rechten Ufer der Vienne, 600 Einwohner.

Civray°, Stadt am rechten Ufer der Charente, 1600 Einw. Vieh- und Wollhandel; in der Nähe Marmorbrüche. — Charroux, Stadt an demselben Flußufer, 1700 Einwohner.

49) Das Departement der beiden Sèvren, hat 4 Bezirke, Niort, Bressuire, Partenay und Melle; 114,12 □M. Ende 1831, 294.850 Einw., also jetzt wohl 296.000.

Niort, Hauptstadt des Depart., Sitz des Präfekten und eines Handels-Gerichts, an der hier schiffbaren Sèvre Niortaise. Sie hat 1 altes festes Schloß, 2 kathol., 1 reformirte Kirche, 1 Börse, 1 Gesellschaft des Ackerbaues, 1 Athenäum, 1 Bibliothek, physikalisches Kabinet, chemisches Laboratorium, botanischen Garten, Schauspielhaus, 1980 Hsr. und 18.000 Einw. Fabriken in Serge, Molton, Leder, Hüten, große Gerbereien, Handschuhfabriken, 18.000 Dutzend Paar jährlich, große Papiermühlen, Salpetersiederei; große Viehmärkte. Man verfertigt hier jährlich 20—30 Centner Angelikakonfituren. — Colonges les Royaux, Stadt, 2000 Einwohner, Weinbau. — Champdeniers, Stadt, 1200 Einw. — St. Maixent, Stadt an der Sèvre Niortaise, mit 4300 Einw. Sie hat 1 altes Schloß, 3 kath., 1 reformirte Kirche, 1 Hut- und 8 Strumpfmanufakturen, Tabacksbau. — Rochenard, Dorf, wobei der beste Wein im Departement wächst.

Bressuire°, Stadt auf einem Hügel am Argenton, die im Vendée-Kriege fast ganz zerstört wurde. 1100 Einw., vordem 3000. — Thuars, Stadt an der Thoué, mit einem prächtigen Schlosse, was eine Zeitlang Fürstenthum Eßlingen hieß; 2300 Einw. Maul-

eselhandel. — Bilazay, Dorf mit Mineralquelle. — Argenton le Château, Stadt am Argenton, 600 Ew. — Châtillon sur Sèvre, Stadt am Louin, die im Vendéekriege das Hauptquartier der Insurgenten war und bis auf 3 Häuser ganz niedergebrannt wurde, wobei die halbe Bevölkerung umkam. Jetzt hat sie wieder 800 Ew.

Partenay°, Stadt, 3500 Einw. Auch die Bewohner dieser Stadt hatten ein ähnliches Schicksal, wie die der vorigen. — St. Loup, Dorf mit 1700 Ew., vordem Stadt. — Airvault, Stadt an der Thoué; sie hat 1 schöne gothische Kirche, 2000 Einw. und einen Kanal, der jedes Haus mit Wasser versorgt. Weinbau. — Absie, Dorf mit Mineralquellen am Ursprung der Vendée, Viehmärkte.

Melle°, Stadt an der Beronne, hat 2 Vorstädte, 2 kath., 1 reform. Kirche, 2000 Einw. Mauleselhandel. — La Mothe, Stadt an der Sevre Niortaise, hat 1 schönes Schloß. 1 kath., 1 ref. Kirche, Handel mit Mehl und Getreide. 2900 Einw. — Caunay, Dorf, in dessen Nähe eine eisenhaltige Mineralquelle. — Chefboutonne, Marktfl. am Ursprung der Boutonne, mit einer Fayencefabrik und 1900 Einwohnern.

50) Departement Vendée mit 3 Bezirken, Bourbon-Vendée, Fontenay und Sables d'Olonne; 130,32 □M. Ende 1831, 333.359, also jetzt wohl 335.000.

Bourbon-Vendée, vordem La Roche sur Yon, auch eine Zeitlang Ville Napoleon, Hauptstadt des Departements und Sitz des Präfekten am Yon, 3500 Einw. — Les Essare, Stadt mit 2200 Einw. — Les Herbière, großer Marktfl. 2300 Einw. — Mortagne, Stadt an der Sèvre Nantaise, 900 Einw. — Tiffauges, Stadt an demselben Flusse, 600 Ew. — Montaige, Stadt und Sitz eines Bezirkstribunals an der Maine, 1300 Einw. — Notre Dame de Roche Servière, Dorf mit einer Mineralquelle.

Fontenay le Comte°, Stadt an beiden Ufern der Vendée, hat 4 Vorstädte, 3 Kirchen, 1485 Häuser, 6900 Einw., Vieh- und Wollhandel. Hier schlugen Ludwig II. und Karl der Kahle ihren Bruder Lothar den 24. Juni 841. Hier starb auch der Kardinal Bourbon, der nach dem Tode Heinrichs III. von der Ligue unter dem Namen Karl X. zum König erwählt worden war. — Maillezay, Stadt auf der gleichnamigen Insel, die von der Sèvre Niortaise und der Autisse gebildet wird, 1400 Ew. — Luçon, Stadt und Sitz eines Bischofs, an einem zum Meere führenden schiffbaren Kanale, 3200 Einw. Hier war Richelieu Bischof, bevor er zum Kardinal erhoben wurde. — Vouvant, kleine Stadt am Meere, 600 Einwohner. — Mouilleron, Stadt, 1300 Einwohner.

Les Sables d'Olonne°, Stadt am Meere, die nur im Osten mit dem Festlande zusammenhängt, hat 2 Kirchen, 1 Handelsgericht, 1 Hafen für Schiffe von 150 Tonnen, 900 Häuser, 6000 Einwohner, Stockfischfang, Holz-, Vieh- und Salzhandel. — Talmont, Stadt mit einem kleinen Hafen, 600 Einw. — Angle, Stadt, 1000 Einw. — St. Gilles sur Vie, Marktfl. mit Hafen für Schiffe von 80 Tonnen, 900 Einw. Sardellenfischerei; Handel mit Holz und Salz. — La Garnache, Stadt mit 1600 Einw. — Beauvoir, Stadt unweit des Meeres, der Insel Noirmoutiers

gegenüber, 2000 Einw. — Noirmoutiers, L'Ile du Pilier, L'Ile Dieu, Inseln; siehe Inseln pag. 226 und 227.

51) Departement Nieder-Charente mit 6 Bezirken, La Rochelle, Saintes, Rochefort, St. Jean d'Angely, Jonsac und Marennes, 130,41 □M. Ende 1831, 445.249 Einwohner, also jetzt wohl 447.000.

Rochelle, Hauptstadt des Dep. Sitz des Präfekten, des Stabes der 12ten Militair-Division, einer Handelskammer, eines Handelsgerichts und eines Bischofs; sie ist stark befestigt, hat einen Hafen, der durch 2 Thürme vertheidigt wird, 1 Kathedrale, 5 kath., 1 ref. Kirche, 1 Schiffahrtsschule, Naturalienkabinet, Börse, Zuckersiederei, Fayence- und Glasfabrik, 2200 Häuser, 20.000 Einw., lebhafter Handel. Geburtsort des Naturforschers Reaumur, † 1757. Den 28. Okt. 1628 wurde sie nach 13 monatlicher Belagerung unter dem Kardinal Richelieu eingenommen. — Marons, Stadt an der Sèvre Niortaise, hat 1 Börse, 1100 Häuser, 4600 Einw. Mehl- und Salzhandel. — Ile de Ré, Insel, s. Inseln pag. 226 und 227.

Saintes°, Stadt an der Charente, hat 1 Handelsgericht, 1 Vorstadt. Manufakt. in Flannel, Molton, Strümpfen :c., 1 Porzellan- und 1 Fayencefabrik, 1 Weingeistraffinerie; römische Alterthümer. 8200 Einw. — Pons, Stadt an der Seugne, die hier mehrere Brücken hat, mit einem Schlosse, 3 Kirchen, 4500 Einw. und einer Mineralquelle.

Rochefort°, Stadt an der Charente und 2 Stunden von der Mündung derselben; sie ist mit Wällen umgeben und hat 5 Kirchen, 1 Seehospital, Paradeplatz, Seemagazine, Schiffswerfte, schöne Kasernen, 1 Taudreherei, 1 Segeltuchmanufaktur, Stückgießerei, Zuckersiederei, Fayencefabrik, Thransiederei, 2300 Häuser, 17.000 Einwohner, starken Kolonialhandel. Es ist hier ein sicherer und bequemer Kriegshafen, wo die Schiffe dicht am Ufer anlegen können: er wird durch 2 Forts gedeckt. Hier ergab sich Napoleon den engl. Schiffen, den 8. Juni 1815. — Ile d'Aix, siehe Inseln pag. 226 und 227. — Tonnay Charente, Stadt am rechten Ufer der Charente, hat einen kleinen Hafen und 2200 Einw. Handel mit Seesalz, Getreide, Wein und Cognac; von letzterem gehen 49.000 Oxthoft nach England.

St. Jeand d'Angely°, Stadt an der Boutonne mit einer großen Pulvermühle und 5600 Einw. — St. Savinien, Stadt am rechten Ufer der Charente, 3000 Einw. Getreide- und Branntweinhandel. — Tonnay-Boutonne, Stadt an der Boutonne; 1000 Einwohner.

Jonsac°, Stadt an der Seugne, 2700 Einw. Wein- und Branntweinhandel. — Montendre, Stadt mit Mineralquelle, 1000 Einw. — Montlieu und Montguyon, kleine Städte mit 900 und 1300 Einwohnern.

Marennes°, Stadt am Meere, der Insel Oleron gegenüber; sie hat 1 Handelsgericht, Salzlagunen, 1200 Häuser, 4800 Einwohner, Handel mit Salz, Hülsenfrüchten, Wein und Austern. Weinbau. — Brouage, Stadt am gleichnamigen Meeresstrome, mit einem Hafen und Salzlagunen. 900 Einw. — Soubise, Stadt am linken Ufer der Charente, mit einem Schlosse und einer Mineralquelle. 600 Einw. — Royon, Stadt an der Mündung der Gironde, hat einen kleinen

Hafen; Sardellenfischerei und 2200 Einw. — Oleron, siehe Inseln pag. 226 und 227.

III) Das südwestliche Frankreich.

52) Das Departement Gironde, hat 6 Bezirke, Bordeaux, Lesparre, Blaye, Libourne, La Réolle und Bazas; 200,14 □M. Ende 1831, 554.225 Einw., also jetzt auf 557.000.

Bordeaux, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, des Stabes der 11ten Milit. Division, der 11ten Forstkonservation, eines königl. Gerichtshofes, einer Handelskammer, eines Handelsgerichts und Erzbischofs. Sie liegt am linken Ufer der Garonne, die hier 3600 Fuß breit ist, 9½ M. von der Mündung. Eine Mauer mit vielen Thürmen umgiebt die Stadt und zu ihrer Deckung sind die Forts Haa und St. Louis vorhanden. Sie hat 10 Thore, 2 große Vorstädte, Chartrons und St. Surin, 6 öffentliche Plätze, 1 Kathedrale, 1 reformirte und mehrere kath. Kirchen, 2 Waisen- und Findelhäuser, 1 Taubstummen-Institut, 7850 Häuser und 96.000 Einw. Bemerkenswerth sind vorzüglich der Königsplatz, der königl. Pallast, das große Theater, die Börse, das Hôtel des Fermes, die Kathedrale, und eine große Mühle mit 24 Gängen und mehrere römische Alterthümer. Es ist hier 1 Akademie, 1 Lyceum, Gesellschaft der Wissenschaften und Künste, der Medizin, des Ackerbaus, 1 Handelsschule, 1 Schifffahrtsschule, Gemäldegallerie, öffentliche Bibliothek, botanischer Garten, eine Münze. Man unterhält 8 Zuckersiedereien, 50 Tabacksfabriken, 5 Glashütten, 9 Taudrehereien und baut auf den dasigen Werften Schiffe bis 600 Tonnen. Der Handel ist sehr bedeutend und der Hafen, den die Garonne bildet, hat Ebbe und Fluth, welche hier bis auf 12 Fuß steigt. Der Weinhandel ist ein wichtiger Handelszweig und beschränkt sich nicht blos auf Bordeaux-Weine, sondern auch auf die Weine aus Roussillon, Languedoc, Perigord ꝛc. Es gehen Schiffe auf den Wallfisch- und Stockfischfang aus. Im März und Oktober finden 2 große Messen statt. — Castelnau de Medoc, Stadt, 1100 Einw. — La Tête de Buch, Stadt am Bassin d'Arcachon, dessen Eingang durch das Fort Cantin vertheidigt wird: sie hat 1 Porzellanfabrik, 1 Terpentinsiederei, 1 Eisenhammer, 1 Rhede und 2500 Einw. — La Brede, Dorf mit 1400 Einw. und Geburtsort von Montesquieu. — Castres, Stadt am Gue Mort, 900 Einw. — Podensac, Stadt am linken Ufer der Gironde, 1600 Einw. — Barsac, Marktfl. am linken Ufer der Gironde, wo der vortreffliche Wein Hautbarsac wächst. 2700 Einw. — Cadillac, Stadt am rechten Ufer der Gironde mit einem Schlosse, 16 Eisenhämmern und 1400 Einw. — Rions, Stadt am demselben Flußufer, 1500 Einw.

Lesparre°, Stadt, 900 Einw. Weinbau. — Tour de Corduan, Felseninsel mit einem Leuchthurme vor der Mündung der Gironde. — Pavillac, Stadt am linken Ufer der Gironde, mit einem kleinen Hafen, 1600 Einw. In der Gegend Medocweinbau.

Blaye°, Stadt und Festung am rechten Ufer der Gironde, die hier eine Meile breit ist. Sie hat 4 Bastione, mehrere Außenwerke, mitten im Strome das Inselfort le Platé, auf dem linken Ufer das Fort Medoc und mehrere Batterieen. Es sind hier ein

Handelsgericht, Börse, Hafen und 3800 Einw., worunter viele Kaufleute und Lootsen. Handel mit Getreide, Wein und Branntwein. Merkwürdig ist Blaye durch die Gefangenschaft der Herzogin von Berry, 1833. — Bourg, Stadt am rechten Ufer der Dordogne, die sich unweit davon in die Garonne ergießt, wodurch diese den Namen Gironde erhält. 2900 Einw. Weinhandel.

Libourne°, Stadt am rechten Ufer der Dordogne, die hier die Isle aufnimmt; sie hat 7 Thore, 1 Handelsgericht, 1 Börse, 1 Porzellanfabrik, 1 Glashütte, 8300 Einw. Halzhandel. In der Dordogne der Wasserwirbel Marcaret. — St. Emilian, kleine Stadt mit 500 Einwohnern, in deren Nähe ein vortrefflicher Wein wächst. — Fronsac, Stadt am rechten Ufer der Dordogne, 1500 Einw. — Coutras, Stadt am Einflusse der Dronne in die hier schiffbar werdende Isle; 3200 Einw. Hier besiegte Heinrich IV. 1587 die Armee Heinrichs III. — Castillon, Stadt am rechten Ufer der Dordogne; 2700 Einwohner. In der Nähe blieb der tapfere Talbot und sein Sohn in der Schlacht, wo die Engländer die Franzosen besiegten 1451. — Grenzac, Stadt an der Durée; 2800 Einwohner — St. Foy la Grande, Stadt am linken Ufer der Dordogne; 2700 Einwohner.

La Reolle°, Stadt am rechten Ufer der Garonne, mit 4000 Einw., einer Börse, einer Messer- und Nadelfabrik. — Monsegue, Stadt am Dropt, 1600 Einw. — Castel Moron d'Albert, Stadt; 1100 Einw. — Pellegrue, Stadt; 2000 Einw. — St. Macaire, Stadt am rechten Ufer der Garonne, in welche hier die Fluth eintritt; 1600 Einw.

Bazas°, Stadt auf einem Felsen; hat 2 Fayencefabriken, 2 Glashütten, 1 Wachsbleiche und Wachslichtfabrik; 4300 Einw. — Langon, Stadt am linken Ufer der Garonne mit einem Hafen, 3300 Einw. und Branntweinhandel. Weinbau von Vin de Grave.

53) Das Departement Dordogne hat 5 Bezirke, Périgueux, Sarlat, Bergerac, Riberac und Nontron; 170,28 □M. Ende 1831, 482.750 Einw., also jetzt wohl 484.000.

Périgueux, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, der 20sten Milit. Division, eines Handelsgerichts und Bischofs, am rechten Ufer der Isle, die hier eine Brücke hat. Die Stadt hat 1 öffentliche Bibliothek, ein physikalisches und naturhist. Kabinet, einen botanischen Garten, Ackerbau-Gesellschaft, physiologische Gesellschaft, Papiertapetenfabrik, 1100 Häuser, 8600 Einw. Handel mit Eisen, Trüffeln, Rebhühnerpasteten, gefüllten Kalekuten; eine schöne Kathedrale mit Grüften, worin die Leichname unverweslich bleiben; römische Alterthümer. — St. Astier, Stadt am rechten Isleufer. 1300 Einw. — Brantôme, Stadt mit einigen Wollenzeugfabriken und 1100 Einw. In der Nähe eine sehenswerthe Höhle. — Bourbeile, Stadt an der Dronne 1800 Einw. — L'Isle, Stadt an demselben Flusse, mit 1400 Einw. und einer Mineralquelle. — Cubjac, Marktfl. an der Haut Vezère mit einer Stückgießerei und 1000 Einwohnern. — Exideuil, Stadt am Loué, 1000 Einw.

Sarlat°, Stadt mit Handelsgericht und 6100 Einw. Handel mit Nußöl. — St. Cyprien, Stadt mit 1900 Einw. und Mineralquelle. — Le Bugue, Stadt an der hier schiffbaren Vezère, mit 2900 Einw. Weinniederlagen und Viehhandel. — Miremont, Dorf

mit einer Stahlfabrik und in der Nähe die nach solchem benannte Höhle, die 3270 Fuß lang und mit den Nebenhöhlen 14.000 Fuß weit ist: man nennt sie auch das Loch von Granville. — Montignac le Comte, Stadt an der Vezère, 3400 Einw. — Terrasson, Stadt an demselben Flusse, 3100 Einw. — La Bachelerie, Marktfl. mit einer Mineralquelle und 1200 Einw. — Domme, Stadt am linken Ufer der Dordogne, 2100 Einw. — Belvez, Stadt, 2300 Einw. — Ville Franche, Stadt 1500 Einw.

Bergerac°, Stadt von der Dordogne durchflossen, hat 1 Handelsgericht, 1 Stückgießerei, 1 Gewehrfabrik, 1 Salpetersiederei, 4 Kupferhämmer, 7 Papiermühlen, 1620 Häuser, 9000 Einw. Handel mit Wein und Branntwein. — Issigeac, Stadt an der Banège, 1000 Einw. — Beaumont, Stadt, 1500 Einw. — Monpazier, Stadt am Dropt, 1100 Einw. — La Linde, Stadt am rechten Ufer der Dordogne, 1700 Einw.

Riberac°, Stadt am linken Dronneufer, 3200 Einw. Getreidehandel. — St. Aulaye, Stadt an demselben Flußufer, 1400 Einw. — La Roche Chalais, Stadt, 1100 Einw. — Montpont, Stadt am linken Ufer der Isle, 1700 Einw., römisches Lager in der Nähe. — Mucidan, Stadt an demselben Flußufer, 1400 Einw.; sehenswerthe Höhlen in der Nähe. — Sourzac, Dorf, in dessen Nähe eine Quelle mit einem 40 Fuß hohen Wasserfalle.

Nontron°, Stadt, mit großen Gerbereien, 2 Eisenhämmern und 3200 Einw. — Mareuil, Stadt an der Bulle, 900 Einw. — La Roche-Beaucourt, kleine Stadt an der Nizonne, 500 Einw. — Thiviers, Stadt, mit einer Fayencefabrik und 1700 Einw. — St. Jean de Colle, Stadt an der Colle, 1000 Einw.

54) Das Departement der Charente hat 5 Bezirke, Angoulème, Ruffec, Confolens, Barbezieux und Cognac, 103,22 □M. Ende 1831, 362.531 Einw., jetzt wohl 364.000.

Angoulème, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, eines Handelsgerichts und Bischofs, auf einem Berge, an dessen Fuß die Charente fließt; sie hat 1 Vorstadt, 1 Kathedrale, 2100 Häuser, 15.800 Einw. Es ist hier eine Marineschule, eine öffentliche Bibliothek, 1 Naturalienkabinet, botanischer Garten, Ackerbaugesellschaft, Börse und bedeutende Industrie. Geburtsort des Mörders Heinrichs IV., des berüchtigten Ravaillac, der hier 1610 lebendig geviertheilt wurde. — La Rochefoucault, Stadt an der Tardoire, mit 2700 Einw. — Mont Bernon, Stadt an demselben Flusse, 600 Einw. — Marthon. Stadt am Boudiat, 700 Einw. — La Valette Stadt, 700 Einw. — Blanzac, Stadt am Noy, 800 Einw.

Ruffec°, Stadt an dem forellenreichen Léuin mit 2300 Einw. — Verteuil, Stadt am rechten Ufer der Charente, 1300 Einw. — Mansle, Stadt an demselben Flußufer, 1400 Einw.

Confolens°, Stadt am rechten Ufer der Vienne, mit 2 Vorstädten, 2400 Einw. Getreide und Viehhandel. — Chabanois, Stadt von der Vienne, die sie in 2 Theile theilt, 1600 Einw.

Barbezieux°, Stadt auf einem Berge mit großer Leinwand-Manufaktur, Kapaunenmästerei, 2600 Einw. In der Nähe die Mineralquelle Fontrouilleuse. — Montmoreau, Stadt an der Tude, 600 Einw. — Aubeterre, Stadt an der Dronne, die sie in zwei Theile theilt, hat ein hochliegendes Schloß; 700 Einw.

Cognac°, Stadt am linken Ufer der Charente, hat 1 Handelsgericht, 1 Fayencefabrik, 3000 Einw. Handel mit Wein, Branntwein (Cognac), Weingeist und Leinsaamen. — Jarnac, Marktfl. am rechten Ufer der Charente, mit 1600 Einw. In der Gegend wurde der Prinz Condé 1549, bei einer Schlacht zwischen den Katholiken und Huguenotten, von Ersteren unter Anjou gefangen — Châteauneuf, Stadt am linken Charente-Ufer, 2400 Einw. In der Nähe eine Stalakliten-Höhle.

55) Das Departement Corrèze hat 3 Bezirke, Tulle, Ussel und Brive, 94,68 □M. Ende 1831, 294.834 Einw., also jetzt wohl 296.000.

Tulle, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, eines Bischofs und eines Handelsgerichts, am Einflusse der Solane in die Corrèze, hat 1 Ackerbaugesellschaft, 1 öffentliche Bibliothek, 1100 Häuser, 9800 Einw., 30 Fabriken in Serge, Tulle und Spitzen, mehrere Liqueurfabriken, Leder- und Nußölbereitung. Berühmte Waffenfabrik; großer Viehmarkt. — Uzerche, Stadt von der Vezère umflossen, mit einer Vorstadt und 2000 Einw. — Treignac, Stadt, 2700 Einw. — Corrèze, Stadt am gleichnamigen Flusse, 1450 Einw. — Egletons, Stadt mit 1000 Einw. — Argentat, Stadt an der Dordogne, 1700 Einw. Weinbau, Steinkohlengruben.

Ussel°, Stadt an der Sarsonne, 3200 Einw., Handel mit Wachs. Leder und Hanf. — Bort, Stadt am rechten Ufer der Dordogne, 1900 Einw. Geburtsort des Schriftstellers Marmontel, der 1799 zu Abbeville unter einer Strohhütte starb. — Neuvic, Stadt, 1800 Einwohner. — Maymac, Stadt an der Luzege, 3200 Einw. Steinkohlengruben, Schaafzucht.

Brive la Gaillarde°, Stadt am linken Ufer der Corrèze, die hier eine Insel bildet und 2 Brücken hat. Sie hat 950 Häuser. 5900 Einw. Manufakturen in Muselin, Gaze und Siamoisen, Wachsbleichen. Handel mit Wein, Kastanien und Nußöl. In der Nähe Schieferbrüche. Geburtsort des berüchtigten Kardinals Dubois, † 1723. — Larche, Stadt am linken Ufer der Vezère, 700 Einw. — Ayen-Bas, Marktfl. mit 1000 Einw., verlassenen Silber-, Blei, und Antimonium-Gruben. — Lubersac, Stadt, 3200 Einw. — Pompadour, Marktfl. mit Schloß, berühmtem Gestüt, Büffelzucht und Merinoschäferei. 1200 Ew. — Donzenac, Stadt, 2300 Ew. — Alasac, Stadt mit 3400 Einw. und Weinbau. — Beaulieu, Stadt am rechten Ufer der Dordogne. Weinbau, 2200 Einw. — Meyssac, Stadt, 2000 Einw. Weinbau. — Turenne, Stadt an der Tourmente, 1800 Einw.

56) Das Departement Lot hat 3 Bezirke, Cahors, Gourdon und Figeac, 97,91 □M. Ende 1831, 283.827 Einw., also jetzt wohl 285.000.

Cahors, Hauptstadt des Depart., Sitz des Präfekten, eines Handelsgerichts und Bischofs, am rechten Ufer der Lot und auf 3 Seiten von solchem umgeben. Sie hat eine Ackerbaugesellschaft, 1 öffentliche Bibliothek, 1 Kathedrale, mehrere andere Kirchen, Manufakturen in Tuch, Kasimir, Leder und Spitzen, 1900 Häuser, 13.000 Einw. Handel mit Wein, Branntwein und Nußöl. In der Nähe Reste eines römischen Amphitheater. — Castelnau de Montratier, Stadt an der Lute mit 4600 Einw. — Luzech, Stadt am Lot; 2200 Einw.

— Puy l'Evèque, Stadt am rechten Ufer des Lot; 3000 Einw., — Catus, Stadt am Vert, 1300 Einw. — Cabreres, Marktfl. an der Selle; 600 Einw. In der Nähe eine Höhle mit Versteinerungen. — St. Cirq, Stadt am linken Ufer des Lot; 1200 Einw.

Gourdon°, Stadt am Bleu, mit einer Baumwollenspinnanstalt, Kadis-, Serge- und Droguets-Manufakturen; 5400 Einw. — Monfaucon, Stadt am Secou, 2000 Einw. — Gramat, Stadt am Alzon, 3200 Einw. — Rocamadour, Stadt an demselben Flusse, 1200 Einw. — Martel, Stadt, 3500 Einw. — Souillac, Stadt am rechten Ufer der Dordogne, die hier schon große Schiffe trägt; sie hat ein Handelsgericht, 1 Hutmanufaktur und Handel mit Wein, Getreide, Mehl und Trüffelpasteten, 1800 Einw. — La Mothe Fenelon, Dorf und Geburtsort Fenelons.

Figeac°, Stadt an der Selle, 1300 Häuser 6700 Einw. Wein- und Getreidehandel. — Capdenac, Stadt am rechten Ufer des Lot; 1250 Einw. — Cajar, Stadt an demselben Flußufer; 2100 Einw. In der Nähe die 4 merkwürdigen Waiffriers-Höhlen, durch die Blutscene Pipins des Kleinen bekannt.

57) Departement Lot und Garonne hat 4 Bezirke, Agen, Marmande, Nèrac und Villeneuve; 102,24 □M. Ende 1831, 346.885 Einw., jetzt wohl 349.000.

Agen, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, eines königl. Gerichtshofes, Handelsgerichts und Bischofs, am rechten Ufer der Garonne; sie hat eine Gesellschaft der Wissenschaften und Künste, 1 öffentliche Bibliothek, 1 Kathedrale, Börse, 12.000 Einwohner, lebhafte Industrie, wichtige Segeltuchmanufaktur, die 5000 Arbeiter beschäftigt, Schnupftabacksfabrik, lebhaften Handel. Geb. Ort des Sulpicius Severus, † 420, Justus Scaliger, † 1609, und des Naturforschers Lacepède, † 1809. — La Plume, Stadt, 1700 Einw. — Astafort oder Estafort, Stadt am rechten Ufer des Gers, 2600 Einw. — Layrac, Stadt am linken Ufer des Gers, 2500 Einw. Handel mit Wein und Getreide. — Caudecoste, Stadt, 1400 Einw. — La Sauvetat, Stadt, 1500 Einw. — Port St. Marie, Stadt am rechten Ufer der Garonne, 3200 Einw. Hanfbau. — Aiguillon, Stadt an der Mündung des Lot in die Garonne, hat 1 Schloß, 1 Tabacksfabrik, 3700 Einw. Hanf- und Weinbau, Handel mit Wein, Branntwein und Getreide.

Marmande°, Stadt am rechten Ufer der Garonne, hat ein Handelsgericht, Wollen- und Baumwollenzeugfabriken; 6800 Einw., Handel mit Wein, Branntwein und Getreide. — Meilhau, Stadt am linken Ufer der Garonne, 2600 Einw. Handel wie Vorige. — Tonneins, Stadt am rechten Ufer der Garonne, hat 4 Tabacksfabriken, Taudrehereien, Hanf- und Tabacksbau, 1000 Häuser, 7100 Einw. — Clairac, Stadt am rechten Ufer des Lot, 2800 Einw. Hanf- und Weinbau. — Castelmoron, Stadt am rechten Ufer des Lot, 1800 Einw. Man baut sehr guten Wein. — Duras, Stadt, 1700 Einw. — Soumenzac, Stadt, 1700 Einw. Man bau süße, weiße Weine — La Sauvetat, Stadt am Dropt, 3000 Einw. — Lauzun, Stadt mit 1 Schlosse und 1300 Einw.

Nèrac°, Stadt an der Baise, die hier schiffbar wird, hat 1 Handelsgericht, Minoterien, Stärkefabriken, 1 Glashütte, 1 Kattun- und mehrere andere Wollen- und Baumwollen-Manufakturen, 6000

Einw. Hier stand einst ein Schloß, wo die Könige von Navarra bis auf Heinrich IV. ihren Hof hielten. Letzterer verlebte hier seine Jugend und hielt sich eine Zeitlang mit seiner Gemalin, Margarethe von Valois, hier auf. — La Montjoye, Stadt, 800 Einw. — La Bardoc, Stadt am Einflusse der Pelise in die Bloise, mit Korkfabriken und 1700 Einw.; in der Nähe das Schloß Barbaste. — Damazan, Stadt, 1000 Einw. — Castel Jaloux, Stadt an der Avance, mit 2000 Einw. Handel mit Honig, Wein, Papier und Wollenzeugen.

Villeneuve d'Agen*, Stadt am Lot, der hier eine Brücke hat, die wegen ihres Bogens von 108 Fuß Weite und 55 Fuß Höhe merkwürdig ist. Die Stadt hat eine Kattunfabrik, Minoterien und 12.000 Einw. — Pujols, Stadt, 2200 Einw. — St. Livrade, Stadt unweit des linken Lotufers, 3000 Einw. — Cartillonès, Stadt, 1900 Einw. — Villerèal, Stadt am Dropt, 1200 Einw. — Mouflanquin, Stadt, 5500 Einw.

58) Das Departement der Haiden (des Landes), hat 3 Bezirke, Mont de Marsan, St. Sever und Dax; 173,95 □M. Ende 1831, 281.504 Einw., also jetzt wohl 283.000.

Mont de Marsan, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, am Einflusse des Midou in die Douze, 4300 Einw. Mineralquelle. — Grenade, Stadt am rechten Ufer des Adour, der hier schiffbar wird, 1800 Einw. — Cazères, Stadt an demselben Fluß; 1000 Einw. — Ville neuve de Marsan, Stadt am Midou, 1500 Einw. — Gaboret, Stadt, 1000 Einw. — Roquefort de Marsan, Stadt an der Douze, 1600 Einw. Rindvieh- und Bienenzucht, Wachs- und Honighandel.

Saint Sever°, Stadt am linken Ufer des Adour, 5600 Einw. — Aire, Stadt mit 1 Hutfabrik und mit dem Flecken Mas d'Aire, 3700 Einw. — Hagetmau, Stadt am Louts mit einem Schlosse, 2600 Einw. und vortrefflichem Weinbau.

Dax°, Stadt am linken Ufer des Adour, der hier eine steinerne Brücke hat, die in die Vorstadt Sablar führt; sie hat Mauern, Wall und Graben, 1 festes Schloß, 1 Kathedrale, 1046 Häuser, 4600 Einw. Mitten in der Stadt befindet sich eine warme Quelle mit 56° Wärme nach Reaumur, vor der Stadt 4 warme Mineralquellen. — Peyrehorade, Stadt am Gave de Pau, hat ein Schloß, 2200 Einw. — St. Esprit, Stadt am rechten Ufer des Adour, Bayonne gegenüber, 1200 Einw.

59) Das Departement Niederpyrenäen, hat 5 Bezirke, Pau, Oléron, Mauléon, Bayonne und Orthes; 147 □M. und Ende 1831, 428.401 Einw., also jetzt wohl 430.000.

Pau, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten und eines königlichen Gerichtshofes in einem Pyrenäenthale am Gave de Pau, der hier eine Brücke hat, von welcher man den Pic du Midi und die ganze Pyrenäenkette übersieht. Sie hat eine Gesellschaft für Wissenschaft und Künste, 1 Schloß, wo Heinrich IV. geboren wurde, 1 schönen Königsgarten, eine öffentliche Bibliothek, 1 Kastanienwald, 1600 Häuser, 12.000 Einw. Park und Spaziergänge, Manufakturen und Fabriken in Leinenwaaren, Tischzeug, Mützen ꝛc. Handel mit Wein, Schinken und Fabrikaten. Geburtsort des jetzigen Königs von Schweden (Bernadotte). — Gan, Stadt mit Mineralbad und

2800 Einw. am Nees, wo ein berühmter Wein wächst. — Nay, Stadt am Gave de Pau mit Manufakturen, in Kadis, Droguets, Mützen rc. 2600 Einw. — Bruges, Stadt am Landiston, 1700 Einw. — Pontac, Stadt, die durch ihren Weinbau berühmt ist, 2500 Einw. — Moorlaas, Stadt, 1800 Einw. — Lembège, Stadt, 1000 Einw. — Garlin, desgl. — Lescar, Stadt mit 2000 Einw.

Oléron°, Stadt auf einer Anhöhe, die mit dem Flecken St. Marie zusammenhängt, hat 1 Börse, Fabriken in Kadis und Cordelat; 6200 Einw. Weinbau. In der Gegend wächst die Korkeiche. — Laruns, Dorf im Ossanthale mit Eisenwerken, Bleiminen und mineralischen Schwefelquellen. Eine Inschrift sagt, daß Katharine, Heinrichs IV. Schwester, 1591 diese Bäder brauchte. — Brou, Dorf mit großen Eisenwerken. — Arudy, Stadt mit 1900 Einw. — Moneins, Stadt an der Baise, mit 5200 Einw. und Weinbau.

Mouleon°, Stadt mit Weinbau, einer Salzquelle und 1200 Einw. — St. Jean Pied de port, Stadt und Festung an der Nive, mit Citadelle und 1600 Einw. — St. Palais, Stadt mit 1200 Einwohnern.

Bayonne°, Stadt, Sitz einer Handelskammer, eines Handelsgerichts und Bischofs, 1 Stunde vom Meere und am Einflusse der Nive in den Adour; sie besteht aus groß und klein Bayonne und der Vorstadt Esprit; erstere beiden am linken, letztere am rechten Ufer des Adour. Sie hat gute Festungswerke, am rechten Ufer eine Citadelle und übrigens 2 Schlösser, eine Brücke über den Strom, mancherlei Manufakturen und Fabriken, 1520 Häuser, 16.000 Einw. Die genannten beiden Flüsse bilden einen Hafen, dessen Einfahrt durch eine Barre geschützt ist, und der Ebbe und Fluth hat. Der Handel nach Spanien, England, Holland rc. ist sehr lebhaft, vorzüglich mit Wein, Branntwein, Mastbäumen, Kork, Wachs, Getreide, bayonner Schinken und Leinenwaaren. Hier wurden 1679 die Bayonnette erfunden. Zusammenkunft König Philipp II. und Karl IX. 1567 und Napoleons mit Karl IV. und Ferdinand VII. 1808. Auf der nahen Konferenzinsel wurde 1659 der pyrenäische Friede geschlossen. — St. Jean de Luz, Seestadt an der Nivelle, mit der Vorstadt Cibour, die durch das Fort Sacoa, am Einflusse der Nivelle ins Meer, vertheidigt wird; sie hat eine Schiffahrtsschule und 3000 Einw. Sardellen- und Thunfischfang, Schiffahrt. — Biratou, Dorf an der Bidassoa, die hier schiffbar wird, welche unweit des Dorfes die genannte Fasanen- oder Konferenzinsel bildet. (S. oben, Bayonne.) — Cambo, Dorf an der Nive mit Mineralquellen, wovon 2 warm und 1 kalt und eisenhaltig. — La Bastide de Clairence, Stadt am Gambouri, mic 2200 Einw. In der Nähe Kupfer und Eisen.

Orthez°, Stadt am Gave de Pau, 1000 Häuser, 7000 Einw. Man räuchert hier die meisten und besten sogenannten bayonner Schinken. Hier schlug Wellington den franz. Marschall Soult den 27. Febr. 1814. — Sallies, Stadt am gleichnamigen Flusse mit 2 Salzquellen, die 60.000 Centner jährlich liefern. Man räuchert hier viel Schinken. — Sauveterre, Stadt mit 1300 Einw. — Navareins, kleine Stadt und Festung, 1500 Einwohner.

60) Das Departement Ober-Pyrenäen, hat 3 Bezirke, Tarbes, Bagnères de Bigorre und Argelès; 99,34 □M. Ende 1831, 223.031 Einw., jetzt also wohl 225.080.

Tarbes, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, eines Handelsgerichts und Bischofs, am linken Ufer des Adour; sie hat 1 Kathedrale, 1 schönes Theater, 800 Häuser, 8200 Einw., Brücke über den Adour; Messerschmiedearbeit. — Tournay, Stadt am Larros, 1000 Einw. In der Nähe die besuchten Mineralquellen von Cap=Beru. — Galan, Stadt, 900 Einw. — Trie, Stadt an der Baise derrière, 1100 Einw. — Rabastins, Stadt am Kanal Alaric, 750 Einw. — Vic Bigorre, Stadt am Chez, 3300 Einw. — Maubourguet, Stadt am Adour. 1400 Einw. — Castelnau de Rivière, Stadt, 1400 Einw. Wein= und Obstbau. Man räuchert viel Schinken.

Bagnères de Bigorre°, Stadt mit 1 Handelsgericht am Adour, berühmt durch 32 warme Mineralquellen, von 14 bis 48° nach Reaumur. Schöne Umgebungen. — Lannemezan, Stadt an der Baise, 900 Einw. — Castelnau de Magnac, Stadt an der Chèze; 1300 Einw. — Monleon en Magnac, Stadt, 1100 Einw. — Campan, Marktfl. im Campanerthale und am Adour, der mit dem Orte Grip 3800 Einw. und in der Nähe Stalaktiten=Höhlen hat. Eine halbe Stunde von Grip bildet der Adour einen 120 Fuß hohen Wasserfall. — Arreau, Stadt an der Neste im Aurethale, 1400 Einw. — Ancizan, Stadt in demselben Thale, 900 Einw. — Beyrede, Dorf mit Marmorbrüchen. — Monleon de Barousse, Stadt, 900 Einw.

Argèles°, Stadt am Gave de Pau, 1000 Einw. — Cauterets, Dorf mit 12 warmen Mineralquellen, von 17 bis 43° Reaumur, in einer rauhen Pyrenäen=Gegend und von mehreren Pics umgeben. — Lus, Stadt am Fuße des Pic de Leyrey; 2200 Einw. In der Nähe die Mineralquelle St. Sauveur. — Gedre, Dorf am Gave de Heas; Brücke, Wasserfall. — Govarnie, Dorf in der Gegend eines sehenswerthen Felsenamphitheaters, mit Wasserfällen, Staubbächen 2c. — Barregés les Bains, Marktfl. mit 4 warmen Mineralquellen von 27 bis 30°; 4 Stunden nordöstlich davon liegt der 9026 Fuß hohe Pic du Midi de Bigorre. — Saint Pé, Stadt, 3000 Einw. — Lourde, feste Stadt mit einem Bezirkstribunal und einem Felsenschlosse, 3200 Einw.

61) Departement Gers, hat 5 Bezirke, Auch, Condom, Lecture, Mirande und Lombes; 12,348 □M. Ende 1831, 312.160 Einw., also jetzt wenigstens 314.000.

Auch, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, eines Handelsgerichts und Erzbischofs, auf einem Hügel, an dessen Fuße der Gers fließt; sie besteht aus Ober= und Unterstadt und man steigt 200 Stufen hinauf zur erstern. Sie hat eine ansehnliche Kathedrale, 1 erzbischöfl. Pallast, Börse, Ackerbaugesellschaft, Kattun=, Tuch= und Kalmuck=Manufakturen; 10.000 Einw. — Seisan, Stadt am linken Ufer des Gers, 700 Einw. — Vic Fezensac, Stadt an der Losse, 3600 Einw. — Jegun, Stadt an der Lousière, mit Mineralquellen und 2200 Einw. — Gimone, Stadt an der Gimone, 2900 Einw. — Saramont, Stadt an demselben Flusse, 1100 Einw.

Condom°, Stadt an der Baise, mit 1 Kathedrale, 5 Minoterien, großer Spinnerei, 7290 Einw.; große Branntwein-Niederlagen. — Valence, Stadt an demselben Flusse, 1300 Einw. — Castera=Vivent, Dorf mit 2 Mineralquellen in der Nähe. — Montreal,

Stadt am Lauson, 1900 Einw. — Gondrain, Stadt, 500 Einw. — Eauze, Stadt an der Gelise, 3500 Einw. Geburtsort des Feldherrn Ruffin, † 397. Bei den alten Galliern hieß diese Stadt Elusa und war Hauptstadt Aquitaniens, welche die Araber 722 zerstörten. — Lanevax, Stadt, 1300 Einwohner. — Nogaro, Stadt am Midou, 1400 Einwohner. — Monguillem, Stadt am Midou, 500 Einw.

Lectoure°, Stadt auf einem Berge, an dessen Fuße der Gers fließt; 6500 Einw. Handel mit Wein und Branntwein, Gemüsebau. — Terraube, Stadt, 1300 Einw. — Castera Lectourois, Stadt, 900 Einw. — Miradaux, Stadt, 1700 Einw. — Saint Clar de Lomagne, Stadt, 1400 Einw. — Tournecoupe, Stadt am Arrats, 1300 Einw. — Mauvesins, Stadt am Arrats, 2200 Einw. — Montfort, Stadt an der Orle, 1200 Einw. — Fleurance, Stadt am linken Ufer des Gers, Fayencefabrik, 3000 Einw. — Montastruc, Stadt an demselben Flußufer, 1000 Ew. — Cezan, Stadt, 400 Einw.

Mirande°, Stadt am linken Ufer der Baise, 2200 Einw. Ruinen der in den Bürgerkriegen zerstörten Stadt St. Jean de Leziau, wovon nur noch das Schloß steht. — Masseube, Stadt am linken Ufer des Gers, 1500 Einw. — Mielan, Stadt, 1700 Ew. — Marciac, Stadt am Boues; 1600 Einw. Glashütte. — La Deveze, Stadt, 800 Einw. — Bassoues, Stadt an der Guiroué, Mineralquellen, 1600 Einw. — L'Isle de Roé, Stadt, 800 Einw. — Peyrusse grande, Dorf mit Fayencefabrik, 1000 Einw. — Aignan, Stadt, 1600 Einw. — Plaisance, Stadt am Larcos, 1300 Einw. — Beaumarchez, Stadt, 2100 Einw. — Riscle, Stadt am linken Ufer des Adour, 1300 Einw. — Barcelone, Stadt am rechten Ufer des Adour, 1000 Einw.

Lombés°, Stadt an der Save, 1700 Einw. — Simorre, Stadt an der Gimone, 600 Einw. — Samaran, Stadt an der Save, 1800 Einw. — L'Isle de Jourdain, Stadt, 4300 Einw. — Cologne, Stadt, 1000 Einw.

62) Das Departement Tarn und Garonne, hat 3 Bezirke. Montauban, Castel Sarrasin und Moissac; 71,25 □M. Ende 1831, 242.509 Einw., also jetzt wohl 244.000.

Montauban, Stadt an beiden Seiten des schiffbaren Tarn, Sitz des Präfekten, eines Handelsgerichts und eines Bischofs; sie besteht aus Alt- und Neustadt auf dem rechten Ufer und der Vorstadt Ville Bourbon auf dem linken Ufer des Tarn, welche durch eine Brücke verbunden sind, und hat 1 Kathedrale, mehrere andere Kirchen, 1 Börse, 1 reformirte Universität, 1 Gesellschaft der Wissenschaften und Künste, öffentliche Bibliothek, Sternwarte, 4000 Häuser, 28.000 Einw. Der Königsplatz, auf welchem 8 Straßen zusammenlaufen, verdient bemerkt zu werden. Man findet hier bedeutende Industrie und lebhaften Handel; 3 Fayencefabriken. — La Française, Stadt, 3600 Einw. — Cap de Ville, Dorf mit 900 Einwohnern und 1 Fayencefabrik. — Molières, Stadt, 2600 Einw. — Montpezat, Stadt, 2800 Einw. — Puy la Roque, Stadt, 2200 Einw. — Caylus, Stadt an der Bonnette, die mit Kirchspiel 5800 Einw. hat. — St. Antonin, Stadt am rechten Ufer des Aveiron, dem

hier die Bonnette zugeht, 5800 Einw. — Varen, Stadt an demselben Flußufer, 700 Einw. Weinbau. — Coussade, Stadt am Comte, mit Etamin- und Kadisfabriken, 5300 Einw. mit dem Kirchspiele. — Septfons, Stadt mit 1100 Einw., vorzügliche Steinbrüche. — Realoille, Stadt am rechten Ufer des Aveiron, 2700 Einw. — Negrepelisse, Stadt am linken Ufer des genannten Flusses, der hier schiffbar wird. Baumwollenfabriken. 3200 Einw., viel Reformirte, die hier eine Konsistorialkirche haben. — Montricoux, Stadt am rechten Ufer des Aveiron, 1400 Einw. Marmorbrüche. — Monclar, Stadt am Tescounet, 2300 Einw. mit dem Kirchspiele. — Bruniquel, Stadt am linken Ufer des Aveiron, 1700 Einw.

Castel Sarrasin°, Stadt an der Sanguine und unweit der Garonne, mit Serge und Kadisfabriken; 7100 Einw. — Montech, Stadt an der Mauline, 2900 Einw. — St. Porquier, Stadt an der Sanguine, 1400 Einw. — Verdun sur Garonne, Stadt am linken Ufer der Garonne, mit Kadisfabriken, 3600 Einw. — Beaumont de Lomagne, Stadt, 1500 Einw. Weinbau. — St. Nicolas de la Grave, Stadt, in deren Gegend der Tarn der Garonne zugeht; 3200 Einw.

Moissac°, Stadt am rechten Ufer des Tarn, mit einem Handelsgericht, bedeutenden Minoterien; Handel mit Mehl, Obst, Wolle, Safran und Wein, 19.000 Einw. — Auvillard, Stadt am linken Ufer der Garonne, mit 6 Fayencefabriken und 2200 Einw. — Dunes, Stadt, 900 Einw. — Valence, Stadt mit 2200 Einw. — Castelsagrat, Stadt, 1500 Einw. — Montjoy, Stadt an der Saonne, 1000 Einw. — Lauzerte, Stadt auf einem Felsen, die mit dem Kirchspiele 3900 Einw. hat. — Montaigut, Stadt an der Seune, mit Wollenzeugfabriken und 4300 Einw.

63) Das Departement Ober-Garonne, mit 4 Bezirken, Toulouse, Villefranche, Muret und Gaudens, 112,33 □M. Ende 1831, 427.825 Einw., jetzt also wohl 429.000.

Toulouse, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, der zehnten Militair-Division, dreizehnten Forstkonservation, einer Handelskammer, eines Handelsgerichts und eines Erzbischofs, am rechten Ufer der Garonne, die hier eine schöne Brücke hat, 810 Fuß lang, 72 Fuß breit und mit einem Triumphbogen verziert; am linken Ufer der Garonne liegt die Vorstadt St. Cyprien; sie hat einen schönen Kai, schöne Spaziergänge, viele katholische, 1 reformirte Kirche, 1 Akademie, 1 Gesellschaft der Wissenschaften und Künste, 1 Akademie des jeux floreaux, öffentliche Bibliothek, botanischen Garten, Sternwarte, Museum, Münze, Börse, eine Hagelversicherungs-Anstalt, 8800 Häuser, 56.000 Einw. Merkwürdig sind: die Kathedrale, Saturnins-Kirche, Sernins-Kirche, Dominikaner-Kirche, der erzbischöfliche Pallast, das Rathhaus mit dem Theater, das Franziskanerkloster und die große Mühle Bazacle mit 16 Gängen. Es sind hier große Minoterien, 1 Glasfabrik, Fayencefabrik, Stückgießerei und eine Menge anderer Fabriken und Manufakturen. Der Handel ist von Bedeutung, wozu der Kanal du midi, der westlich von der Stadt mit der Garonne in Verbindung steht, vorzüglich beiträgt; er erstreckt sich vorzüglich auf Getreide, Mehl, Mais, Bohnen, Erbsen, Schiffbauholz, roqueforter Käse, Entenpasteten ꝛc. Hier starb Jean Calas 1762 als Opfer des Fanatismus. Soult vertheidigte die Stadt gegen

Wellington, 1814 im April; den 12. zogen jedoch die Franzosen ab. In der Nähe liegen eine Menge schöner Gärten und Landhäuser. — Grenade, Stadt, 4000 Einw. — Castelnau de Stréfond, Stadt, 1600 Einw. — Villemur, Stadt, 6000 Einw. mit dem Kirchspiele.

Villefranche°, Stadt am Lers und unweit des Südkanals, 2500 Einw. — Monquiou, Stadt, 1600 Einw. — Avignonet, Stadt am Lers und am Südkanal, 1900 Einw. — Montgiscard, Stadt am genannten Kanal, 1000 Einw. — Caraman, Stadt, 2500 Einw. — Auriac, Stadt am Giron, 1700 Einw. — Revel, Stadt, 5600 Einw.

Muret°, Stadt am linken Ufer der Garonne und an der Louge, mit Wollenzeugmanufakturen, einer Fayencefabrik und 3600 Einw. Viehhandel. Hier wurde 1213 Peter von Aragonien geschlagen. — Auterive, Stadt am rechten Ufer der Arriège, die hier schiffbar wird, mit 1 Tuchfabrik und 3000 Einw. — Cintegabelle, Stadt an demselben Flußufer, 3100 Einw. mit dem Kirchspiele. Wein- und Seidenbau. — Carbonne, Stadt am linken Ufer der Garonne, Wollenzeugmanufakturen, 1800 Einw. — St. Sulpice de Lèzat, Stadt an der Lèze, 1000 Einw. — Noë, Stadt am linken Ufer der Garonne, 900 Einw. — Montesquieu de Volvestre, Stadt an der Rize mit 12 Manufakt. in Draps à poils, 1 Hutfabrik, 1 Salpetersiederei, 3000 Einw. — Rieux, Stadt an demselben Flusse und mit ähnlicher Industrie; 1 Kathedrale, 2200 Einw. — Cazères, Stadt am linken Ufer der Garonne, die hier schiffbar wird; 1900 Einw. — Martres, Stadt an demselben Flußufer, mit 4 Fayencefabriken und 1400 Einw. — Fousseret, Stadt an der Louge, 1600 Einw.

St. Gaudens°, Stadt an der Garonne mit Manufakturen in Draps à poils, 4800 Einw. — Valentine, Stadt am rechten Ufer der Garonne, 1100 Einw. — St. Bertrand de Comminges, Stadt am linken Ufer der Garonne, 1000 Einw. — Montrejean, Stadt an demselben Flußufer, 2500 Einw. Viehhandel. — Boulogne, Stadt, 1800 Einw. mit dem Kirchspiele. — L'Isle en Dodon, Stadt auf einer Insel der Save, 1500 Einw. — Aurignac, Stadt, 1300 Einw. Viehhandel. — St. Martory, Stadt am linken Ufer der Garonne, 1000 Einw. — Salies, Stadt am Salat, mit 1 Fayencefabrik und 800 Einw. — Aspet, Stadt am Ger, 3600 Einw. mit dem Kirchspiele. — St. Beat, Stadt am Einflusse der Pique in die Garonne; 200 Häuser von Marmor, 1400 Einw. Marmorbrüche. — Bagnères de Luchon, Stadt am Luchon, 1500 Einw.; stark besuchte Schwefelbäder mit 24—52° Wärme nach Reaumur. — St. Mamet, Dorf mit einer Schmaltefabrik.

64) Das Departement Arriège, hat 3 Bezirke, Foix, Pamier und St. Girons, 87,84 □M. Ende 1831, 253.121 Einw., also jetzt wohl 255.000.

Foix, Hauptstadt des Depart., Sitz des Präfekten, am linken Ufer der Arriège, die hier eine Brücke hat; sie hat 1 altes Schloß, 3800 Einw. Handel mit Vieh, Pech, Terpentin, Theer, Korkholz und Eisen. — Belesta, Stadt an der Frau, die, mit Eguillon, 1900 Einw. hat. — La Bastide de Seron, Stadt an der Rize, 1900

Einw. — Tarascon, Stadt am rechten Ufer der Arriège, 1500 Einw. — Bedeilhac, Dorf in der Nähe von Tarascon, nicht weit davon die schönste Stalaktitenhöhle der Pyrenäen. — Ax, Stadt an der Arriège, von Bergen eingeschlossen, mit 1700 Einw., heißen Mineralquellen und schönen Anlagen.

Pamiers°, Stadt am rechten Ufer der Arriège, Sitz eines Bischofs, mit einem bischöfl. Pallast, Fabriken in Draps à poils; Schloß und Mineralquelle, 1000 Häuser, 6300 Einw. Viehhandel. — Mirepoix, Stadt am Lers, hat 1 Kathedrale und 3000 Einw. — La Roque d'Olmes, Stadt an der Lectouire, 500 Einw. — Saverdun, Stadt am linken Ufer der Arriège, mit einer Vorstadt und 3000 Einw. — Mazères en Foix, Stadt am Lers, 2800 Einw. — Lezat, Stadt an der Leze, mit 2600 Einw. — St. Ibars, Stadt an demselben Flusse; 2500 Einw. — Le Carla de Comte, Stadt, 1000 Einw. — Le Mas d'Azil, Stadt an der Rize, die hier in eine Felsenschlucht stürzt; 2700 Einw. — Daumazan, Stadt an demselben Flusse, 1000 Einw. — Les Bordes, Stadt an der Rize, 1300 Einw. — Cammarade, Dorf mit 1200 Einw. u. Salzquellen.

St. Girons°, Stadt am Salat, mit Wollenzeugfabriken; 2700 Einw. Handel mit Vieh und Mauleseln — Rimont, Stadt, 1900 Einw. — St. Lizier, Stadt auf einem Felsen, am Salat, 1200 Einw. — Castillon, Stadt am Lez, 1000 Einw. — Seix, Stadt am Salat, 2500 Einw. — Massat, Stadt am Arac, 1000 Einwohner.

65) Das Departement Ostpyrenäen, hat 3 Bezirke, Perpignan, Ceret und Prades, 78,09 □M. Ende 1831, 257.052 Einw., also jetzt wohl 259.000.

Perpignan, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, eines Handelsgerichts und eines Bischofs, am linken Ufer des Tet, der hier eine schöne Brücke hat, 2½ St. vom mittelländischen Meere. Sie hat eine Citadelle, schöne Esplanade, Münze, Kathedrale, 4 Pfarrkirchen, 2000 Häuser, 15.000 Einw. 1 Seifenfabrik, Kaschmirziegenzucht. — Rivesaltes, Marktfl. am Gly, mit 2000 Einw.; seines vorzügl. Muskatweines halber berühmt. — Salces, Dorf am Etang Leucate, mit 700 Einw. und einem Fort. Salzquelle. Hier stand die Römerstadt Salsulä. — Thuir, Stadt, 1700 Einw.

Ceret°, Stadt am Tech, der hier eine, auf 2 Felsen ruhende kühne Brücke mit einem einzigen Bogen von 138 F. Weite hat; sie hat 1 Vorstadt, 2700 Einw. Spanisch-französische Grenzregulirungs-Kommission 1660. — Bellegarde, Festung mit 150 Einw. und mit einem niedriger liegenden Fort. — Arles, Stadt am Tech und am Fuße des Canigou, mit warmen Schwefelquellen, Eisenhämmern und 2000 Einw. — Les Bains, Dorf mit heißen Schwefelquellen und einem Eisenhammer. In der Nähe das Felsenfort gleiches Namens. — Prats de Mollo, Stadt am Tech, 1 St. von der span. Grenze, mit Mineralquellen und dem Fort la Garde. 3100 Einw. — Argelès, Stadt an der Massene und unweit des Meeres. 1000 Einwohner. — Collioure, feste Stadt am Abhange der Meeresküste, mit einem kleinen Hafen, und mit Port Vendres 2800 Einw. Mehrere Forts. Sardellenfang. Letztgenannte Stadt

ist von voriger nur durch einen Berg getrennt und hat einen guten Hafen, der durch Forts gedeckt ist.

Prades*, Stadt am Tet und am Fuße des Canigou, 2500 Einw. Wollhandel, Weinbau. — Villefranche, feste Stadt am Tet, mit einem Fort, heißen Schwefelquellen und 700 Einw. — Mosset, Stadt an der Castellanne, mit 2 Eisenhammern und 1100 Einw. — Vianca, Stadt am Tet, mit 2 Vorstädten, 2 Mineralquellen und 1500 Einw. — Olette, Stadt am Tet, mit 800 Einw. und einer heißen Mineralquelle. — Nyer, Dorf, mit Mineralquellen und Eisenwerken. — Mont-Louis, Stadt und Festung auf einem Felsen am Col de la Perche, mit bombenfesten Kasernen und 1200 Einw. Die Festung ist ganz regelmäßig und 1681 von Vauban erbaut.

66) Das Departement Aude, hat 4 Bezirke, Carcassonne, Castelnaudary, Narbonne und Limoux, 120,24 □M. Ende 1831, 270.125 Einw., also jetzt wohl 272.000.

Carcassonne, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, eines Handelsgerichts, einer Handelskammer und eines Bischofs, an der Aude und ½ St. südlich vom Südkanal. Die Stadt zerfällt in Alt- und Neustadt, wovon erstere, la Cité, am rechten und letztere am linken Ufer des Flusses liegen und durch eine Brücke verbunden sind. Die Neustadt ist schön gebaut. Zu bemerken sind die Kathedrale in der Cité, das Rathhaus, Schauspielhaus und der Justiz-Pallast in der Neustadt. Man hat hier eine Börse und große Tuchmanufakturen, 1600 Häuser 17.000 Einw. In der Nähe ist die von Napoleon erbaute schöne steinerne Brücke, auf welcher der Südkanal über den Fresquel weggeleitet ist. — Montrèal, Stadt, 3200 Einw. — Alzonne, Stadt am Einflusse des Lampy in den Fresquel, 1800 Einw. — Caunes, Stadt am Argent double, 1900 Einw. Marmorbrüche. — Azille, Stadt, 1700 Einw. — Trebes, Stadt, 1200 Einw. — La Grasse, Stadt am Orbieu, 1400 Einwohner.

Castelnaudary*, Stadt am Kanal du Midi, mit Handelsgericht, Börse, 9700 Einw. und Seidenfabriken. Sie hat außerdem 2 Plätze, eine schöne (vormalige) Kollegiatkirche, 1 schönes Rathhaus und Handel mit Federvieh und Getreide. 1632 fiel unweit der Stadt ein Treffen zwischen der königl. und orleansschen Parthei vor, wobei der Herzog von Montmorency gefangen, und hernach zu Toulouse enthauptet wurde. — Belesta, Dorf, in dessen Nähe eine Quelle ist, welche Ebbe und Fluth hat.

Narbonne*, das Narbo Martius der Römer; Stadt, Sitz eines Handelsgerichts und Bischofs, am Kanal Robiné, der sie mit dem Meere in Verbindung setzt und sie in 2 Theile theilt, la Cité und le Bourg. Sie hat 1 Kathedrale, mehrere andere Kirchen, 1 Börse, Manufakturen in Londrins und Mützen, Wachsbleichen, Oliven-, Wein- und Seidenbau, Getreide- und Honighandel; 2100 Häuser, 12.000 Einw. Hier schlug Karl Martell die Araber, 732. Pipin der Kleine nahm die Stadt nach 7jähriger Belagerung ein, und verjagte die Araber aus Frankreich. — Port de la Nouvelle, der Hafen von Narbonne, an der Mündung des Robinenkanals ins Meer.

Limoux*, Stadt an der Aude, Sitz eines Handelsgerichts, mit Manufakturen in Draps à Poils, 1100 Häusern, 6000 Einw. — Aleth, Stadt mit Mineralquelle, 1000 Einw. — Quillan, Stadt an der Aude, mit einer Hutfabrik, Eisenwerken, Obst-, Wein- und Seidenbau, 1800 Einw. — Chalabre, Stadt am Lers, 2200 Einw.

67) Das Departement Herault, hat 4 Bezirke, Montpellier, Beziers, Lodève und St. Pons; 133,43 □M. Ende 1831, 346.207 Einw., also jetzt wohl 348.000.

Montpellier, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, des Stabes der 9ten Milit.-Division, der 14ten Forstkonservation, eines königlichen Gerichtshofes, eines Handelsgerichts und einer Handelskammer, zwischen den Flüssen Lez und Mardanson. Sie hat schöne und große Vorstädte, liegt 90 F. über dem Meer, ist 6000 F. lang und 5400 F. breit. Man findet hier 1 Kathedrale, 19 andere katholische Kirchen, 1 reformirte Kirche, 1 Citadelle, 8000 Häuser und 36.000 Einw., worunter $\frac{1}{8}$ Reformirte. Bemerkenswerth sind: der Platz Perou, die Wasserleitung, die Esplanade, die Peterskirche, das Gouvernementshaus, das Theater, der Concertsaal und der Lesesaal. Es ist hier eine Universität, anatomisches Theater, botanischer Garten, Sternwarte, Museum, eine gelehrte Gesellschaft, eine Ackerbau-Gesellschaft, wichtiger Handel und Industrie. Man fabrizirt hier vorzüglich chemische Produkte, wohlriechende Wasser und Seifen, Oele, Extrakte 2c. Die Stadt ist durch den Gronekanal und den Lez mit dem Meere und den Seestädten Cette und Agde verbunden, wodurch der Handel vorzüglich befördert wird. — Castelnau, Dorf unweit Montpellier, mit einer Pulvermühle und den Ruinen eines Schlosses. — Perols, Dorf zwischen Teichen, mit einem Brunnen, der im Sommer durch seine schädlichen Ausdünstungen ähnliche Phänomene, wie die Hundsgrotte bei Neapel, hervorbringt. — Lunel la Ville, Stadt an einem Kanal, in deren Gegend der Wein, Muskat-Lunel, wächst; 4600 Einw. Stärkefabrik. — Massilargues, Stadt an der Vidourle, 3100 Einw. — Ganges, Stadt am Herault, der hier eine steinerne Brücke hat, 4200 Einw. Seidenbau. In der Nähe eine Stalaktitenhöhle. — Les Malellès, kleine Stadt, 400 Einw. — Aniane, Stadt mit 2000 Einw. — Mèze, Stadt am Etang Thau, 3300 Einw. — Poussan, Stadt, 1500 Einw. — Frontignan, Stadt am Etang Maguelonne, wo der berühmte Muskatwein von Frontignan wächst. Seesalzbereitung. — Bularue, Dorf mit Mineralquelle. — Maguelonne, Insel im gleichnamigen Etang, wo einst die berühmte Stadt dieses Namens stand, wovon aber nur noch die verfallene Domkirche mit dem Grabmale der schönen Maguelonne steht. — Cette, Seestadt mit Hafen, zwischen dem Etang Thau und dem Meere. Sie hat 1 nautische Schule, 1 Börse, 1 Handelsgericht, 900 Häuser, 8500 Einw. Fabriken in Taback, Zucker, Seife, Vin de Calabre und Seesalzbereitung (50.000 Cent. jährl.). Cette ist die Niederlage der Fabrikate von Montpellier. Der Hafen wird durch 2 Molos gebildet, auf deren einem ein Leuchthurm steht und die Forts St. Louis und St. Pierre decken den Hafen.

Beziers°, Stadt und Sitz eines Handelsgerichts und Bischofs, in einer fruchtbaren Gegend an der Orbe und an dem vorbeigehenden Südkanale. Sie hat 1 Kathedrale, mehrere andere Kirchen, 1

Börse, 1 gelehrte Gesellschaft, Manufakturen in seidenen Strümpfen und Handschuhen, Tuch und Droguets, 1 Weinsteinraffinerie, 1 Weinessigfabrik, Grünspanfabrik, 4200 Häuser, 14.800 Einw. Handel mit Seide, Mandeln, Südfrüchten, Korkpfropfen, Baumöl, Kapern, Sardellen, Soda, Honig ꝛc. In der Nähe wachsen geschätzte Weine und befindet sich eine Glashütte. Beziers war schon zur Zeit der Römer vorhanden. Geburtsort von Riquet, dem Erbauer des Südkanals. ½ St. von der Stadt sind die sehenswerthen Schleusen von Fonsrane und die Bassins. — Colombes, Dorf am Südkanal, in dessen Nähe das Kanalgewölbe Malpas, welches 30 F. hoch, 20 F. breit und 504 F. lang durch einen Sandsteinfelsen gebrochen ist. — Bédarrieux, Stadt an der Orbe, mit 14 Tuchmanufakturen, vielerlei andere Industrie, 1 Kupferschmelze, 1 Glashütte und 4000 Einw. — Gabian, Marktfl. an der Tougue, mit 1000 Einw. und in der Nähe eine Quelle, aus welcher Petrolium geschöpft wird, und 1 Mineralquelle. Krystalle im Diamantenberge. — Montagnac, Stadt, 4000 Einw. — Pezenas, Stadt auf einer Anhöhe an der Peine, hat 1 Schloß, 1 Seidenmühle, 1 Grünspanfabrik, 1600 Hsr. 8200 Einw. Bedeutende Industrie. Messe jährlich. — Servian, Stadt, 650 Einw. — Agde, Stadt am linken Ufer des hier schiffbaren Herault und ½ Stunde von seiner Mündung ins Meer, die einen kleinen Hafen bildet. Sie hat 1 Kathedrale, 3 Pfarrkirchen, 1 Handelsgericht, 1065 Häuser, von Lavasteinen gebaut, 7600 Einw. Schiffahrt. In der Nähe Salzlagunen. — Brescou, Fort, südl. von Agde und an der Küste, dessen Kasematten, Magazine und Batterien in Felsen gehauen sind.

Lodève°, Stadt am Fuße der Sevennen und an der Erque, hat 1 Kathedrale, Tuch-, Wollen- und Seidenmanufakturen, 8800 Einw. Handel mit Wein, Branntwein und Oel. — Ceilhes, Stadt an der Orbe, 1000 Einw. — Clermont de Lodève, Stadt mit Schloß und Handelsgericht, mancherlei Fabriken. 6000 Einw. Handel. — Gignac, Stadt am linken Ufer des Herault, Grünspan-Fabrik, 2900 Einw. Handel mit eingemachten Oliven.

Saint Pons de Thomières°, Stadt mit 2 Tuchfabriken, 5400 Einw. und in der Nähe Marmorbrüche. — La Salvetat d'Angles, Stadt am Agout, 3000 Einw. — Olarguet, Stadt am Jean; 1100 Einw. Mineralquelle. — St. Chinian, Stadt an der Bernasobres, mit Tuch- und Strumpffabriken und 3200 Einw. — Olonzac, Stadt an der Landraugout, 1000 Einw.

68) Das Departement Tarn, hat 4 Bezirke, Alby, Castres, Lavaux und Gaillac, 99,36 □M. Ende 1831, 335.844 Einw., also jetzt wohl 337.000.

Alby, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, eines Handelsgerichts und Erzbischofs, am linken Ufer des Tarn, hat schöne Promenaden, 1 Kathedrale, einen erzbischöflichen Pallast, 1936 Hsr., 12.000 Einw. Fabriken in Baumwollenzeugen, Trikots, Decken, Hüten, Wachskerzen und Leinwand; Handel mit diesen Fabrikaten. In der Nähe werden viel Faßdauben gemacht, man findet guten Thon und hat 1 Kupferhammer und 1 Fayencefabrik. Von dieser Stadt haben die Albigenser ihren Namen, die so viel von der Grausamkeit der Päpste zu erdulden hatten und durch sie und den Stifter des Dominikanerordens ausgerottet wurden. — Monestiés, Stadt

am Cerou, 1400 Einw. — Pampelonne, Stadt am Viaur, 1900 Einw. — Valence en Albigeois, Stadt, 900 Einw. — Villefranche d'Albigeois, Marktfl. mit reichen Eisenminen. 1000 Einwohner. — Réalmont, Stadt am Adou, 2600 Einw.

Castres°, Stadt und Sitz eines Handelsgerichts und eines Bischofs, am schiffbaren Agout, der sie in 2 Theile theilt und eine Brücke hat. Es sind hier 1 Kathedrale, 1 bischöfl. Pallast, 1 reformirte Kirche, 1 Börse, 30 Wollenzeugfabriken und 15.000 Einw. ½ St. von der Stadt der Hügel Puytalas, wo man Priapolyten und Histerae petrae findet; und 1 St. von der Stadt der zitternde Felsen. — Vielmur, Stadt am Agout, 1000 Einw. — Lautrec, Stadt, 3600 Einw. Weinbau. — Roquecourbe, Stadt am rechten Ufer des Agout, 1600 Einw. — La Caune, Stadt am Gigon, 3000 Einw. — Les Angles, Stadt, 2600 Einw. — La Bistide St. Amans und La Bastide Ronairouze, große Fabrikdörfer. — Mazamet, Stadt an der Malle, 1 katholische, 1 reformirte Kirche, 6200 Einw., wichtige Manufakturen. — Hautpoul, Stadt an der Malle, mit 6000 Einw. und vielen Manufakturen. — Bossezon d'Aumontel, Marktfl. mit 3200 Einw. und großen Wollenzeugfabriken. — La Brugière dit Dulac, Stadt, die mit dem Kirchspiele 4000 Einw. und wichtige Manufakturen hat. — Soreze, Stadt, 3000 Einw.

Lavaur°, Stadt am linken Ufer des Agout, 6800 Einw. Seidenmanufakturen. — Graulhet, Stadt am Adou; 3800 Einw. mit dem Kirchspiele. — Briatexte, Stadt an demselben Flusse, 1200 Einw. — Puy Laurens, Stadt, 6200 Einw. mit dem Kirchspiele.

Gaillac°, Stadt am Tarn, der hier schiffbar wird, mit 3 Vorstädten, 2 Kirchen, einer Hutfabrik, 1500 Häusern und 9600 Einw. Weinbau, Weinhandel. — L'Isle, Stadt am rechten Ufer des Tarn, 4800 Einw. mit dem Kirchspiele. — Rabastens, Stadt an demselben Flußufer, hat Tuchfabriken, 6600 Einw. — Castelnau de Montmirail, Stadt, 2700 Einw. mit dem Kirchspiele. — Cahuzac sur Verre, Stadt, 1600 Einw. — Puisceley, Stadt, 600 Einw., meist Holzarbeiter. — Cordes, Stadt am Cerou, 2600 Einw. — Penne, Stadt am linken Ufer des Aveiron; 2200 Einw.

69) Das Departement Aveiron, hat 5 Bezirke: Rodez, Villefranche, Espalion, Milhau und St. Afrique; 166,63 □M. Ende 1831, 359.056 Einw., also jetzt wohl 361.000.

Rodez, Hauptstadt des Dep., Sitz des Präfekten, eines Handelsgerichts, einer Ackerbaugesellschaft und eines Bischofs, auf einer Anhöhe am Aveiron; sie hat 1 Kathedrale mit einem 290 F. hohen Thurme, 4 Pfarrkirchen, 1 Lyceum, Börse, 6300 Einw. Wollenzeugmanufakturen, Messerschmiedearbeiten. — St. Radegonde, Dorf mit einem alten Schlosse und einem celtischen Denkmale in der Nähe. — Cassagnes-Begoulies, Stadt am Seor, 1600 Einw. — Requista, Stadt, 3200 Einw. — Sauveterre, Stadt am Lezert, 3600 Einw. — Rignac, Stadt, 2000 Einw. — Conques, Stadt am Dourdou, 1500 Einw.

Villefranche°, Stadt am Einflusse des Alsou in den Aveiron, mit einem Handelsgerichte und 7300 Einw. — Rajac, Stadt, an 3 Seiten vom Aveiron umgeben, 2200 Einw. — Peyrousse,

Stadt auf der Spitze eines Berges, mit einem Schlosse und 1000 Einw. In der Nähe viele Trüffeln. — Albin, Stadt, 3300 Einw. Alaunhütten in der Nähe. — Cransac, Stadt mit 600 Einw. Steinkohlenminen und Mineralquellen. In der Nähe der brennende und rauchende Berg Fontagnes, 400 F. hoch mit 18 Kratern und einem Weiler auf dem Gipfel. — Villeneuve, Stadt, 3300 Einwohner.

Espalion°, Stadt an beiden Ufern des Lot, der hier eine Brücke hat. 2200 Einw. Leder- und Marokinfabriken. — St. Côme oder Cosme, Stadt, 1900 Einw. — St. Geniès de Rivebolt, Stadt mit Handelsgericht und bedeutender Industrie. 2800 Einw. Geburtsort des Geschichtsschreibers Thomas Raynal, † 1796. — La Guiolle, Stadt an der Selves, 2000 Einw. — Mur de Barres, Stadt auf einem Berge am Beaux, 1100 Einw. — Taussac, Dorf mit Mineralquellen. — Entraigues, Stadt am Einflusse der Truyère in den Lot, der hier schiffbar wird, 1600 Einw. — St. Georges, Dorf am Lot, mit der besten Alaunhütte in Frankreich. — Estaing, Stadt am rechten Ufer des Lot, 1000 Einw. — Villecomtal, Stadt am Dourdou, 900 Einwohner.

Milhau°, Stadt am rechten Ufer des Tarn, hat 1 Handelsgericht, Handschuh- und Hutmanufakturen, 6000 Einw. Handel. — Compeyre, Stadt am Einflusse des Menson in den Tarn, 1100 Einw. Weinbau. — Nant, Stadt an der Dourbie; 1000 Einw. — La Cavalerie, Stadt, 900 Einw. — St. Jean de Bruel, Stadt an der Dourbie, 2300 Einw. — Severac le Château, Stadt unweit der Quelle des Aveiron, 1600 Einw. — Laisac, Fabriksdorf mit 1100 Einw. Südlich davon auf dem Berge Montberle Spuren eines Römerlagers.

St. Afrique°, Stadt an der Sorgues, mit Manufakturen in Tuch, Kadis und Ratins, 4400 Einw. — Vabres, Stadt am Nuejouls, 900 Einw. — Roquefort, Dorf auf dem Hügel Cambalon, in dessen Felsen mehrere zum Theil 3 Stockwerk hohe Gewölbe eingehauen sind, in welchen man die, unter dem Namen Fromages de Roquefort bekannten Käse trocknet. — Pont de Camares, Stadt mit Mineralquellen, Tabacksmanufakturen und 1900 Einw. — Sylvanes, Dorf am Cabrias mit warmen Mineralquellen. — Belmont, Stadt an der Rance, 1600 Einw. — St. Germain, Stadt auf einem Berge an der Rance, 900 Einw. — St. Rome de Tarn, Stadt mit einer Manufaktur von Taschentüchern. 1600 Einwohner.

IV) Das südöstliche Frankreich.

70) Das Departement der Rhône, hat 2 Bezirke, Lyon und Villefranche, 53,83 □M. Ende 1831, 434,429 Einw., also jetzt wohl 446.000.

Lyon, bei den Römern Lugdunum, Hauptstadt des Departements und nächst Paris die wichtigste Stadt des Reiches; sie ist Sitz des Präfekten, der 19ten Militär-Division, 17ten Forstkonservation, eines königl. Gerichtshofes, einer Handelskammer, eines Handelsgerichts und eines Erzbischofs und liegt am Einflusse der Saône in die Rhône

und zwar am linken Ufer der erstern und am rechten der letztern. Es liegen aber auch Theile der Stadt auf dem linken Rhône= und rechten Saône=Ufer, wovon vorzüglich die große Vorstadt la Guillotière am linken Rhône=Ufer zu bemerken ist, welche durch eine hölzerne, 1560 F. lange und außerdem noch durch eine steinerne Brücke mit der Stadt verbunden ist, welche beide über die Rhône führen; außer welchen noch 6 Brücken über die Saône vorhanden sind, wovon die Pont au Change und die Tilsitbrücke die vorzüglichsten. Zu den schönsten Theilen der Stadt gehören die Kais an der Rhône, die Königs=, Berry= und Dauphine=Straße, doch hat sie auch mehrere schlecht gebaute Theile und meistens 5 — 7 Stockwerk hohe Häuser von grauen Steinen erbaut; der schlechteste Theil ist der am rechten Saôneufer. Die Stadt wird in 28 Quartiere getheilt, wovon St. Claire, das der Kapuziner, Cölestiner, Karmeliter und des Tarreaux die schönsten sind. Die Vorstädte sind: Serin am linken und Baise am rechten Ufer der Saône, la Croix rousse nördlich der Stadt, la Guillotière s. oben, la Quarantaine und St. Claire. Man findet hier 1 Kathedrale, 1 reformirte und eine Menge anderer Kirchen, 10 öffentl. Plätze, 10 Thore, 1 Börse, 4 große Fleischhallen, 1 Lotterie= und 1 Wechsel=Komtoir, 1 Akademie, 1 Lyceum, eine medizin. Gesellschaft, 1 öffentl. Bibliothek, eine Gemäldegallerie, 1 naturhistorisches Kabinet, einen botanischen Garten, Sternwarte, Thierarzneischule, 1 Athenäum, eine Ackerbaugesellschaft, 7780 Hsr. und 190.000 Einw. Die vorzüglichsten Plätze sind: der Platz Tarreaux mit dem Präfekturpallast und der vormaligen Peters=Abtei und der Platz Bellecourt. Man hat eine Menge schöner Spaziergänge, wovon die Alleen Bellecour, Perrache und Brotteaux und die Rhônekais sich auszeichnen. Die letztgenannte Allee war während der Revolution der Schauplatz der Grausamkeiten des Unmenschen Collot d'Herbois. Von den Kirchen bemerken wir als vorzüglich die Kathedrale mit der astronomischen und musikalischen Uhr, die Kirchen St. Irenée, St. Paul, St. Nizier und Notre=Dame. Von öffentl. Gebäuden zeichnen sich aus: der erzbischöfliche Pallast, die Manecanterie (Wohnung der Geistlichen der Kathedrale), der Präfektur=Pallast, die vormalige Peters=Abtei, das Theater, das vormalige Jesuiten=Kollegium und das Hospital la Charité, wo 9000 Personen Pflege und Unterstützung erhalten können. Die Industrie ist hier von großer Bedeutung, und man hat Fabriken und Manufakturen aller Art, hauptsächlich aber Seidenfabrikation, die allein an 15.000 Stühle beschäftigt. Der Handel ist nicht minder wichtig und beschränkt sich nicht allein auf Frankreich, sondern geht auch nach Deutschland, Schweiz, Italien und Spanien. Man betreibt ihn mit Getreide, Wein, Käsen und allen Fabrikaten der Stadt. Man macht auch wichtige Speditions= und Bankgeschäfte. In der Umgegend liegen eine Menge schöner Landhäuser. Lyon ist in mehrerer Hinsicht historisch merkwürdig; die Stadt ist sehr alt u. erhielt schon 40 Jahre vor Christo ihr Dasein. Hier starben die Imperatoren Marentius 353 und Gratian 383. In der ersten Revolution wurde 1793 die Stadt belagert, wo sich die Einwohner durch Heldenmuth auszeichneten, worauf die schon oben erwähnten, von dem Wüthrich Collot d'Herbois veranlaßten Blutscenen folgten. Hier wurde der Friede zwischen Heinrich IV. von Frankreich und dem Herzoge Karl Emanuel I. von Savoyen geschlossen, d. 17ten Jan. 1601. Auch in den

neuesten Zeiten fielen hier merkwürdige und drohende Unruhen vor. — Neuville, Stadt am linken Ufer der Saône, 1900 Einwohner. Sammtmanufakturen. — Rochetailée, Dorf am linken Saôneufer; von Felsen umgeben, die Agrippa durchbrechen ließ, um einer der 4 römischen Straßen einen Durchgang zu eröffnen. — Chas-Selay, Stadt, 1400 Einw. — Isle Barbe, eine Saôneinsel mit Spaziergängen, wo einst eine Abtei und 1 Pallast Karls des Großen stand — L'Arbresle, Stadt am Einflusse der Tardine in die Brevenne, mit einem alten Schlosse und 1000 Einw. — St. Laurent de Chamouset, Stadt mit Nankinfabriken, 1300 Einw. — Montrotier, Stadt, 1700 Einw. — Izeron, Stadt, 700 Einwohner. — St. Simphorien le Châtel, Stadt am Einflusse des Orzon in die Coise, mit einem Schlosse und 1900 Einw. — Rivirie, Stadt, 600 Einw. — St. Genis Laval, Stadt, 2500 Einwohner, Papiertapetenmanufaktur. — Givors, Stadt am Einflusse des Giers in die Rhône, 1800 Einw. Glashütte, die jährlich 600.000 Bouteillen liefert. — St. Andèol, Stadt, 800 Einw. — Contrien, Stadt am linken Rhôneufer; 3900 Einw. Schiffahrt, Schiffbau, Weinbau.

Villefranche°, Stadt unfern vom linken Ufer der Saône, hat Baumwollenzeugmanufakturen, 5300 Einwohner. Weinbau und Ochsenhandel. — Anse, Stadt, 1900 Einw. Getreide-, Wein- und Obstbau, Steinkohlengruben. — Bois d'Yoingt, Stadt, 1000 Einw. — Oingt oder Yoingt, Stadt, 600 Einw. — Chessy, Stadt mit Kupferwerken, einer kupferhaltigen Quelle und 700 Einw. — Châtillon, Stadt an der Azergue, 500 Einw. — Tarare, Stadt am Fuße des Mont Tarare, mit einigen Manufakturen und 5400 Einw. — Thizy, Stadt, 1000 Einw. — Beaujeu, Stadt an der Ardière, 1700 Einw. Weinbau. — Belleville, Stadt am rechten Ufer der Saône; Kattunmanufakturen, 2300 Einw.

71) Das Departement Loire, hat 3 Bezirke, Montbrison, St. Etienne und Roanne; 92,44 □M. Ende 1831, 391.246 Einw., also jetzt wohl an 393.000.

Montbrisson, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten an der Vizezy, mit 4 Kirchen, 870 Häusern, 5000 Einw. Kattun- und Papiertapetenmanufakturen. — Moingt, Marktfl. am Escotayet, mit Minerelquellen und 600 Einw. Reste eines Römer-Pallastes. — St. Bonnet le Château, Stadt, 1700 Einwohner, meist Eisenarbeiter. — St. Rambert, Stadt am linken Ufer der Loire, 580 Häuser, 2600 Einw. — St. Marcellin, Stadt an der Mare, mit einem schönen Schlosse und Garten. 1700 Einw. — Sury le Comtal, Stadt an demselben Flusse, 1900 Einw. — Chazelles sur Lyon, Stadt, 2600 Einw. — St. Galmier, Stadt an der Coise, 2500 Einw. In der Nähe die Quelle Font-Forte. — Feurs, Stadt am rechten Ufer der Loire, 1900 Einw. Hier wurde zwischen Karl VII. und dem Herzoge von Savoyen ein Friedensvertrag geschlossen. In der Nähe 1 Mineralquelle. — Boën, Stadt am Lignon, der hier eine Brücke hat, 1300 Einw.

St. Etienne°, Stadt an beiden Ufern des Furand, hat 1 Handelsgericht, 1 großes Hospital und Krankenhaus, 1 Mineurschule, Börse und 18.000 Einw. Große Seidenbandmanufaktur und Gewehrfabrik (jährlich 38.000 Flinten) und Eisenwaarenfabriken. — St.

Chamond, Stadt mit einem festen Schlosse am Gier, 5100 Einw. Lebhafte Industrie. — Bourg d'Argental, Stadt am Mont-Pilat, 1500 Einw.

Roanne*, Stadt am linken Ufer der Loire, die hier schiffbar wird und eine Brücke hat, in einer weinreichen Gegend; sie hat öffentliche Bäder, 1 Theater, einen schönen Kai, mehrere Fabriken und Manufakturen, 1020 Häuser, 7000 Einw. Waarenniederlage zwischen Paris und Lyon. — St. Germain Laval, Stadt am Aix, 1750 Einwohner. Weinhandel. — St. Alban, Dorf mit Mineralquellen, 1000 Einw. — St. Haon le Châtel, Stadt, 1000 Einw. Weinbau. — Charlieu, Stadt am Sornin, 3000 Einw. Weinbau. Man verfertigt viele Schmelztiegel.

72) Departement Puy de Dôme, hat 5 Bezirke, Clermont, Riom, Thiers, Ambert und Issoire, 154,06 □M. Ende 1831, 573.106 Einw., also jetzt wohl 575.000.

Clermont Ferrand, Hauptst. des Dep., Sitz des Präfekten, eines Handelsgerichts und Bischofs, am Fuße des Puy de Dôme. Sie macht mit dem 2640 Schritt entfernten Mondferrand nur eine Stadt aus. Die Straßen sind mit Lava gepflastert und die Häuser davon erbaut. Man hat 3 Vorstädte, 1 Kathedrale, 9 Kirchen, 2167 Hsr., wovon 740 in Montferrand stehen, 33.000 Einw. Schöne Plätze sind Taureau, Espagne und Poterne, letzterer mit einem Obelisken. Vorzügliche Gebäude sind die Kathedrale, die Halle, das Bibliothekgebäude und das Theater. Eine wiederhergestellte römische Wasserleitung versorgt die Stadt mit Wasser. Es sind hier: 1 Akademie, 1 königl. Kollegium, 9 Pensionsinstitute, 1 öffentliche Bibliothek, 1 botanischer Garten, eine gelehrte und eine Ackerbaugesellschaft, mancherlei Fabriken und Manufakturen. Die Stadt treibt bedeutenden Speditionshandel und Handel mit ihren Fabrikaten, Wein, Hanf, Wolle und Käse. In und um die Stadt befinden sich eine Menge Mineralquellen, und eine Viertelstunde von derselben die Quelle le puits de Pège, deren Oberfläche mit Erdpech bedeckt ist. Hier wurden mehrere Kirchenversammlungen gehalten, wovon besonders die von 1095 merkwürdig ist, auf welcher der erste Kreuzzug beschlossen wurde. Geburtsort des Mathematikers Pascal, † 1662, und des Geographen de la Force, † 1753. — Cebassat, Stadt am Queire, 1800 Einw. — Chamaillière. Marktfl. mit der Mineralquelle les Eaux de St. Marc; 1400 Einw. — Pont du Château, Stadt am Allier, mit 1 Schlosse, 2 Kirchen und 3300 Einw. Lachsfang. — Billom, Stadt mit einem Handelsgericht und 5500 Einw. Hanf- und Oelbau. Man macht viel farbigen Zwirn hier. — Vic le Comte oder Vic sur Allier, Stadt mit mehreren und sehr besuchten Mineralquellen, 3200 Einw. Geburtsort des Dichters le Sage, † 1747. — Les Martres de Veyre, Marktfl. mit Mineralquellen und 3000 Einw.

Riom*, Stadt und Sitz eines königl. Gerichtshofes und Handelsgerichts, in einer fruchtbaren Gegend; sie hat 3 Kirchen, 1950 Häuser und 14.000 Einw.; schöne Spaziergänge. Bedeutende Industrie und Handel. — Randan, Stadt mit 1200 Einw., vor welcher der tapfere du Guesclin blieb. — Aigueperse, Stadt mit 2 Kirchen und 2700 Einw. In der Nähe eine Quelle, deren Wasser für alle Thiere tödtlich ist. — Artonne, Stadt an der Morge, 1700 Einw. —

St. Mion, Dorf an demselben Flusse mit einem Sauerbrunnen. 700 Einw. — Pont Gibaud, Stadt an der Sioule, mit Mineralquelle und 700 Einw. — Montaigut, Stadt auf einem Berge 1600 Einw., worunter viel Büchsenmacher.

Thiers*, Stadt und Sitz eines Handelsgerichts, mit 3 Kirchen, mehreren Fabriken und 11.000 Einw. Man verfertigt Band, Zwirn, Papier und Eisenwaaren. — Lezour, Stadt, 3700 Einw. — Marinques, Stadt an der Morge, die unweit davon dem Allier zugeht, 4000 Einwohner, worunter viel Gerber, Fuhrleute und Schiffer. — Châteldon, Stadt mit 2 Stahlbrunnen, 1700 Einw. Weinbau. — Ris, Stadt, 1500 Einw. Weinbau. — Courpière, Stadt, 3200 Einw. mit dem Kirchspiele. — Valorre, Stadt, 3600 Einw. mit dem Kirchspiele. In der Gegend steht noch ein röm. Meilenstein.

Ambert*, Stadt, Sitz eines Handelsgerichts, am rechten Ufer der Dore, mit 6300 Einw. und bedeutender Industrie. — Arlan, Stadt an der Dolore, die weiterhin den Namen Dore annimmt, 3600 Einw., ziemliche Industrie. — Saillans, Dorf mit einer großen Eisengießerei und 1100 Einw. — St. Germain l'Herm, Stadt am Doulon, 1800 Einw. — Cunlhat, Stadt, 3000 Einw. — Olierque, Stadt an der Dore, 1900 Einw.

Issoire*, Stadt mit einem Handelsgericht an der Crouze; hat einen schönen Platz, eine Getreidehalle und 5600 Einw. Handel mit Käse und Nußöl. — Perrieres, Dorf mit 460 Einw., wovon viele in unterirdischen Höhlen wohnen. In der Nähe ein natürlicher Obelisk. — Vodable, Stadt, 800 Einw. — Sauxillanges, Stadt, 2200 Einw. — Usson, Marktfl. auf einem Berge, 900 Einw. Hier die Ruinen des Schlosses, wo Margarethe von Valois 20 Jahr gefangen saß. — Brassac, Marktfl. am Allier, der hier schiffbar wird, 1700 Einw. Schiffbau, Amethystgruben. — Ardes, Stadt an der Crouze, 2000 Einw. In der Nähe ganze Gänge von Basaltsäulen. — St. Germain Lambron, Stadt an der Couze, 1800 Einw. Wein- und Getreidehandel. — Champeix, Stadt an demselben Flusse, 2200 Einw. 1 Stunde von der Stadt die Ruine des gleichnamigen Schlosses. — Besse, Stadt mit 244 von Lava erbauten Häusern und 2100 Einw. Mineralquellen, Vieh- und Käsehandel. — Mont d'or les Bains, Dorf mit 800 Einw. und den Bains de César. — La Tour, Stadt, 1800 Einw. Stammhaus der Familie La Tour d'Auvergne.

73) Das Departement Cantal hat 4 Bezirke, Aurillac, Mauriac, Murat und St. Flour, 106,52 □M. Ende 1831, 258.594 Einw., also jetzt wohl 260.000.

Aurillac, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten und eines Handelsgerichts, an der Jourdanne, hat drei Vorstädte, ein Schloß auf einem Felsen, 2 Kirchen, Manufakturen in Tuch, Spitzen, Haarsieben, Tapeten und Papier, 1600 Hsr., 9600 Einw. 3 Kupferhämmer. — Maurs, Stadt, 900 Einw. — Vic sur Cer, od. Vic en Carlades, Stadt am Cer, 2600 Ew. Mineralquelle Fontsalade.

Mauriac*, Stadt, die mit dem Kirchspiele 3700 Einw. hat. Handelsgericht, Handel mit Pferden und Vieh. — Pleaux, Stadt, 2600 Einw. Viehhandel. — Salers, Stadt an der Marone, 1200 Einw. Handel mit Pferden, Vieh und Käse. — Riom les Montagnes, Stadt an der Veronne, 700 Einw.

Murat°, Stadt am Alagnon und am Fuße des Cantal, 2600 Einw., die viel Kupferwaaren verfertigen. — Allanches, Stadt mit Kirchspiel, 2600 Einw. Viehhandel.

Saint Flour°, Stadt und Sitz eines Handelsgerichts und Bischofs, auf einem 300 Fuß hohen Basalthügel am Dauzan; sie ist ganz von Basalt gebaut und damit gepflastert, weshalb sie gewöhnlich die schwarze Stadt heißt; sie hat 2 Vorstädte, 1 Kathedrale, 800 Häuser, 6000 Einw. und ziemlich viel Industrie, Handel mit Vieh und Käse. Geburtsort des Generals Desaix, der 1800 bei Marengo blieb. — Pierrefort, Stadt mit einer Leinwandfabrik; 1400 Einw. — Chaudesaigues, Stadt mit 2200 Einw. und warmen Bädern, die schon den Römern unter dem Namen aquae calentes bekannt waren. — St. Urcize, Stadt am Bes, 1900 Einw. — Massiac, Stadt am Arcuil, 2600 Einw.

74) Das Departement Ober-Loire hat 3 Bezirke, Le Puy, Brioude und Issengeaux 87 74 □M. Ende 1831, 292.078 Einw. also jetzt wohl 293.000.

Le Puy en Belay, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, 1 Handelsgerichts und Bischofs, auf einem vulkanischen Berge, an der Borne; sie hat 1 Kathedrale, in welcher der tapfere du Guesclin ruht, 2930 Häuser und 13.000 Einw. Bedeutende Industrie in Spitzen, außerdem in Musselin, Decken ꝛc. Handel mit ihren Fabrikaten, Pferden, Mauleseln und Leder. — Saugues, Stadt am Suejols, 2800 Einw. Spitzenklöppelei und Viehhandel. — Pradelles, Stadt, 1200 Einw. — Roche en Reignier, Stadt, 1500 Einw. — St. Paulein, Stadt, 2000 Einw. — Alègre, Stadt mit einem Schlosse, 1000 Einw. — Craponne, Stadt, 3400 Einw.

Brioude°, Stadt am linken Ufer des Allier, der hier eine steinerne Brücke hat, die für eine römische gehalten wird; 5600 Einw. Tuchfabrikation. Geburtsort des verstorbenen Generals Lafayette. — Blesle, Stadt am Blelan, 1600 Einw. — Auzon, Stadt am rechten Ufer des Allier, der hier den Auzon aufnimmt, 1200 Einw. — Limpde, Stadt am Alagnon, 1000 Einw. — La Chaise Dieu, Stadt, 1500 Einw. — Paulhaguet, Stadt an der Senouire, 900 Einw. — Langeac, Stadt am linken Ufer des Allier, hat 1 Mineralquelle, 2000 Einw.

Issengeaux°, Stadt, 1050 Häuser, 6800 Einw. Ackerbau und Viehzucht. — Tence, Stadt am Lignon, der hier den Serigoul aufnimmt, 4900 Einw. — Montfaucon, Stadt, 1000 Einw. — St. Didier, Stadt am Semène, 3400 Einw., mancherlei Industrie. — Monistrol, Stadt, mit dem Kirchspiele 4200 Einw. — Aurec, Stadt am rechten Ufer der Loire, 2200 Einw. — Bas en Basset, großer Marktfl. mit viel Industrie und 5600 Einw.

75) Departement Ardèche hat 3 Bezirke, Privas, L'Argentière und Tournon, 107,62 □M. Ende 1831, 340.034 Einw. jetzt also wohl 342.000.

Privas, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten und 1 Handelsgerichts; 3100 Einw. — La Voulte, Stadt am rechten Ufer der Rhône, hat eine reformirte Kirche und 1500 Einw. — Viviers, Stadt an demselben Flußufer, hat eine Kathedrale, Tuchweberei, 2000 Einw. — Le Bourg St. Andeol, Stadt an demselben Flußufer, 4100 Einw. Wein- und Seidenbau und Schiffahrt.

— Villeneuve de Berg, Stadt, 2400 Einw. — Aubenus, Stadt auf einem Berge, an der Ardèche, hat 1 Handelsgericht, 1 Kattunfabrik, Seidenzeugweberei, 3600 Einw. Seidenbau. — Vals, Marktfl. an der Volane, hat 1 Papierfabrik, 4 Mineralquellen u. 2100 E.

L'Argentière°, Stadt, die 1 öffentliche Bibliothek, 6 Seidenmühlen, in der Nähe Stalaktitenhöhlen und 1900 Einw. hat. — Les Vans, Stadt mit Seidenspinnerei und 1700 Einw. — Joyeuse, Stadt an der Beaune mit 1200 Einw. Seidenspinnerei. — Thueyts, Dorf am Fuße des Bergs Gravanne, mit 2200 Einw. und Wollenzeugweberei. In der Nähe der Königsfelsen, eine sehenswerthe Brücke, 1 Wasserfall und mehrere Naturmerkwürdigkeiten.

Tournon°, Stadt am rechten Ufer der Rhône, die unweit davon den Doux aufnimmt; sie hat ein auf einem Felsen stehendes Schloß, jetzt Staatsgefängniß, eine große Erziehungsanstalt, 3500 Einw. Seidenban, Holzhandel. — Vernoux, Stadt mit 1 reformirten Kirche und 2100 Einw. — La Chaillard, Stadt an der Dorne, 1900 Einw. — St. Agrève, Stadt, dabei St. Martin de Vallamas, Marktfl., zusammen 2800 Einw. — Desaigne, Marktfl. am Doux, 3600 Einw. Hier ist ein Dianentempel, ein Denkmal der Römer, zu bemerken. — Annonay, Stadt zwischen der Cance und dem Déom auf einer Gebirgskette,; sie hat 2 Vorstädte, wovon die eine durch ersteren, die andere durch letzteren Fluß von der Stadt getrennt ist: ferner bedeutende Papierfabriken, 900 Häuser, 5800 Einw. Hier erfanden 1782 die Gebrüder Montgolfier den Luftballon.

76) Departement Gard hat 4 Bezirke, Nismes, Uzès, Alais und Le Vigan; 103,11 □M. Ende 1831, 357.383, jetzt also wohl 359.000 Einw.

Nismes, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, der 15ten Forstkonservation, eines königl. Gerichtshofes, Handelsgerichts, einer Handelskammer und eines Bischofs, in einem fruchtbaren Thale, hat 1 Citadelle, 9 Thore, 8 Vorstädte, 1 Börse, 1 Kathedrale, 10 katholische, 5 reformirte Kirchen, 4800 Hsr., 45.000 Einw. wovon ein Drittel Reformirte. Die Vorstädte St. Crucimele und Richelieu gehören unter die schönsten Theile. Die vorzüglichsten Gebäude sind der Justizpalast, das Hospital und das Theater. Man hat 1 schöne Esplanade, 1 Park, schöne Promenaden, 1 Akademie, 1 gelehrte Gesellschaft, mediz. Societät, 1 Lyceum, öffentliche Bibliothek und 1 botanischen Garten. Die wichtigste Industrie besteht in den Seidenmanufakturen, die alle Arten seidene Zeuge liefern und gegen 12.000 Menschen beschäftigen. Der Handel ist von Bedeutung und erstreckt sich nicht allein auf diese Fabrikate, sondern auch auf Tuch, Leinwand, Spitzen, Getreide, Leder, Sämerei und Gewächse. Man findet hier mehrere zum Theil gut erhaltene römische Alterthümer, wozu vor Allen das Amphitheater gehört, in welchem 20.000 Zuschauer Platz hatten. Geburtsort von Nicot, der 1600 den Taback nach Frankreich brachte (Herba nicotiana); des Kanzelredners Saurin, † 1730, und in der Nähe, auf dem Schlosse Florian, wurde der bekannte Schriftsteller Florian geboren, † 1794. — Milhaud, Stadt unweit der Vistre, mit großen Brennereien und 1500 Einw. — Somières, Stadt an der Vidourle, hat 1 Schloß, einige Tuchfabriken 3600 Einw. — Calvisson, Stadt am Escotes, 2900 Einw. — Aymarques, Stadt am Rhosny; 2000 Einw. — Aigues Mortes,

Stadt von Morästen und Etangs umgeben, 1½ Stunde vom Meere, wohin von hier der Kanal la Rubine führt. Sie hat starke Mauern mit 46 Thürmen; 2900 Einw. Fischfang, Seesalzbereitung. Sonst hatte die Stadt einen Hafen, aus welchem sich Ludwig der Heilige, 1248 und 1269 zu den Kreuzzügen einschiffte. — Peccais, Fort mit einer kleinen Besatzung an der Rhône mort und an einem Kanale. In der Nähe 17 Salzlagunen. — St. Gilles les Boucheries, Stadt, unweit der Rhône, 5400 Einw. — Beaucaire, Stadt am rechten Rhôneufer, gegenüber von Tarascon; Schiffbrücke. Sie hat 2 Hospitäler, 9000 Einw. Große Messe den 22sten Julius, auf einer Wiese, wo Seide der Hauptgegenstand ist und meist für 20 Millionen Franken umgesetzt wird. — Aramon, Stadt an demselben Flußufer, 2300 Einw. Olivenbau. — Montfrin, Stadt mit Salpetersiedereien, 2100 Einw. Mineralquellen. — Vallabreques, Stadt auf einer Rhôneinsel, 1900 Einw.

Uzès°, Stadt am Auzon, mit einem alten Schlosse, einer Kathedrale, einem vormals bischöfl. Pallast und 6400 Einw. Mineralquelle Fontaine de Peyret. — Pont St. Esprit, Stadt am rechten Rhôneufer, die hier eine Brücke hat, 2500 Fuß lang; sie hat 1 Citadelle, 8 Seidenmühlen, 4500 Einw. Seidenbau, Wein- und Oelhandel. — Bagnols, Stadt an der Ceze, 9 Seidenmühlen, 5100 Einw. Seidenbau. — Roquemaure, Stadt am rechten Rhôneufer, 6 Seidenmühlen, 4000 Einw. Seiden- und Weinhandel; Weinbau. — Villeneuve les Avignon, Stadt am rechten Rhôneufer, gegenüber von Avignon, hat 4 Seidenzeug-Manufakturen, 3600 Einw. und 1 Fort, St. André. — Remoulins, Marktfl. am Gard mit 900 Einw., in dessen Nähe die merkwürdige Pont du Gard und der Aquaeduct, eins der sehenswerthesten Römerwerke.

Alais°, Stadt am Gard, mit Handelsgericht, 1796 Häuser, 9600 Einw Seidenweberei. In der Nähe Mineralquellen. — Anduze, Stadt am Gard, mit Handelsgericht, Seidenstrumpffabriken, 5600 Einw. — St. Jean de Gardonnenque, Stadt am Gard, 4000 Einw. Industrie in Seiden-, Wollen- und Baumwollenwaaren. — Genolhac, Stadt mit 1600 Einw., welche viel hölzerne Sattelgestelle machen. — Barzac, Stadt, 1900 Einw. — St. Ambroix, Stadt an der Ceze, 2200 Einw.

Le Vigan°, Stadt am Arre, 4100 Einw. Baumwollenstrumpffabriken. — Aulas, Stadt mit ähnlicher Industrie, 1000 Einw. — Vallerouque, Stadt in der Nähe des hohen Esperons, am Herault, hat mit Kirchspiel 4200 Einw. — Sumène, Stadt am Rieutorr, 3100 Einw. — St. Hyppolite, Stadt an der Vidourle, hat 1 Handelsgericht, ziemliche Industrie, Seidenbau und Handel. 5800 Einw. — Saune, Stadt an der Vidourle, hat ebenfalls viel Industrie, 2900 meist reformirte Einw., die Handel treiben und Heugabeln von Mikakouteir-Holz verfertigen. — Quissac, Stadt am vorgenannten Flusse, 1500 Einw. In der Nähe die Quelle Fousange, deren Wasser gut gegen Augenübel ist.

77) Departement Lozère hat 3 Bezirke, Mende, Florac und Marvejols; 97,02 □M. Ende 1831, 140.347 E. also jetzt wohl 142.000.

Mende, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten und eines Bischofs, auf einem Berge, am linken Ufer des Lot, der hier 2 Brücken hat. Die Stadt hat eine Kathedrale, Manufakturen in

Serge und Kadis, 5200 Einw. — Villefort, Stadt an der Devèze, 1200 Einw. Kastanien- und Weinbau, Handel mit Rindvieh und Pferden. — Bagnols les Bains, Dorf am Lot mit berühmten Mineralquellen. — Langogne, Stadt am Allier und unweit seiner Quelle; 3000 Einw. Kupferhammer.

Florac°, Stadt am Tarnou, der unweit davon dem Tarn zugeht, hat 1 reformirte Kirche, 2100 Einw. Wein und Kastanienbau, Mineralquellen. — St. Enemie, Stadt an beiden Ufern des Tarn, 1200 Einw. — Meyrueis, Stadt an der Jorte, 3100 Einw. Maulesel- und Schafzucht. In der Nähe 3 Stalaktitenhöhlen.

Marvejols°, Stadt am Coulanges mit ziemlicher Industrie und 3900 Einw. — Chanac, Stadt am linken Lotufer, 1900 Einw. — La Canourgue, Stadt an der Urugne mit etwas Industrie, 1900 Einw. und Viehhandel. — Chirac, Stadt am Coulanges, 1700 Einw. — St. Chely d'Apcher, Stadt mit 2200 Einw. und etwas Industrie. — Malzieu, Stadt an der Truyere, 1200 Einw. — St. Alban, Stadt am Limaniol, 2300 Einw.

78) Departement Ain hat 5 Bezirke, Bourg, Nantua, Belley, Trevoux und Gex; 103,37 □M. Ende 1831, 346.730 Einw. also jetzt wohl 348.000.

Bourg, Hauptstadt des Departements, von der Cone durchflossen, ist Sitz des Präfekten und hat 2 Vorstädte, 608 Häuser, 7800 Einw. 1 Societé d'emulation, mediz. Gesellschaft, öffentliche Bibliothek, naturhistorisches Kabinet; etwas Industrie und Getreidehandel. Geburtsort des Astronomen Lalande, † 1813. — Pont d'Ain, Stadt am rechten Ufer des Ain, der hier eine Brücke hat. 1300 Einw. — Montrevel, Stadt an der Reyssouse, 1300 Einw. mit dem Kirchspiele; Viehhandel. — Pont de Veyle, Stadt an der Veyle, mit 1 Baumwollenzeugfabrik und 1500 Einw. — Baye le Châtel, Stadt 900 Einw. — Pont de Vaux, Stadt an der Reyssouse, die hier 1 Brücke hat, 3000 Einw. Vieh-, Getreide-, Hanf- und Weinhandel. Kanal nach der Saône.

Nantua°, Stadt an dem 162 Fuß tiefen Teich von Nantua, mit bedeutender Industrie in Wolle und Seide; 3900 Einw. worunter geschickte Drechsler. — Poncin, Stadt am linken Ufer des Ain, hat 1 Schloß und mit dem Kirchspiele 2900 Einw.

Bellay°, Stadt und Sitz eines Bischofs, der hier einen schönen Pallast hat, 4000 Einw. — Virginien, Dorf, in dessen Nähe das Fort de Pierre Châtel, ein Gefängniß für Verbrecher. — Lagnieu, Stadt, 2600 Einw. — Amberieux, Stadt an der Albarine, mit Kirchspiel 3000 Einw. — St. Rambert, Stadt an demselben Flusse, 2400 Einw. — Seyssel, Stadt an beiden Ufern der Rhône, die hier schiffbar wird und 1 Brücke hat. 2500 Einw. Schiffbau.

Trevoux°, Stadt am linken Ufer der Saône, Fabriken in Uhrtheilen und Gold- und Silberarbeiten, 3000 Einw. — St. Trivier sur Mognand oder en Dombes, Stadt in einer ungesunden Gegend, 1300 Einw. — Thoissey, Stadt an der Chalaronne, 1500 Einw. — Montmerle, Marktfl. am linken Ufer der Saône, 1800 Einw. großer meßähnlicher Markt, der 14 Tage dauert und viel Fremde herbeizieht. — Chatillon les Dombes Stadt an der Chalaronne, hat eine Halle, starke Märkte und mit dem Kirchspiele 3300 Einw. — Montluel, Stadt mit 1 Vorstadt, einem alten Schlosse, 600 Häusern, 3400 Einw.

Gex°, Stadt am Fuße des Juragebirges mit 2600 Einw. worunter viel Uhrmacher. Käsehandel. — Ferney, Dorf mit Schloß und Garten, unweit des Genfersees, wo Voltaire einst wohnte. — Fort l'Ecluse, Fort am rechten Ufer der Rhône, zur Deckung des gleichnamigen Passes aus Savoyen nach Frankreich.

79) Das Departement Isère hat 4 Bezirke, Grenoble, St. Marcellin, La Tour du Pin und Viènne; 160,22 □M. Ende 1831, 550.258 Einw. also jetzt wohl 552.000

Grenoble, feste Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, der 7ten Milit. Div., 17ten Forstkonservation, eines königl. Gerichtshofes und eines Erzbischofs, an beiden Ufern der Isère, die unweit von hier den Drac aufnimmt; sie hat Wälle, 1 Arsenal, 1 Citadelle und die Reste eines alten Bergschlosses. Der auf dem rechten Isèreufer liegende Stadttheil heißt St. Laurent oder la Perrière, der auf dem linken, welches der größere ist, Quartier de Bonne, 24.000 Einw. Der Fluß hat hier eine hölzerne und eine steinerne Brücke. Man hat hier 1 Kathedrale, mehrere andere Kirchen, 1 großes Hospital, 1 Börse, 1 bischöflichen Pallast, 1 Justizpallast, 1 schönes Stadthaus und 1 eben solches Hospital. Es sind hier 1 Akademie, 1 Lyceum, 1 öffentliche Bibliothek, 1 Mineralien-, Antiken- und Münzkabinet, 1 botanischer Garten, 1 Societät der Wissenschaften und Künste, 1 Artillerie-, 1 chirurgische- und Hebammenschule. Man hat Handschuh-, Hut- und Kattunfabriken, starke Brennereien und Liqueurfabriken, Hanfleinwandweberei, 1 Hechelnfabrik, 1 Marmorpolirmühle ꝛc., bedeutender Handel mit eigenen Fabrikaten und Landesprodukten. Grenoble ist der Geburtsort Bayards, des Ritters ohne Furcht und Tadel, † 1523. — Sassanage, Marktfl. am Furan, 1400 Einw. Käsehandel. In der Nähe der Thurm ohne Gift, der die Eigenschaft hat (?), daß sich kein giftiges Thier darin aufhalten kann, so wie 1 Grotte mit 2 hohlen Steinen, welche man so wie den Thurm unter die 7 Wunder der Dauphiné zählt. — Gua, Dorf, wobei die brennende Quelle, aus der oft 3 Fuß hohe Flammensäulen aufsteigen, sobald man ihr einen brennenden Körper nahe bringt und die beständig Blasen aufwirft, ebenfalls eins der erwähnten sieben Wunder. — Claix, Marktfl. unweit des Drac, der hier 1 Brücke hat, unter welcher ein Echo, das ein zweisilbiges Wort 12 Mal wiederholt: ebenfalls eines jener Wunder; 1400 Einw. Merinoschäferei. — Vizille, Marktfl. an der Romanche und am Anfange des engen Romanchethals, hat ein Schloß und 1 große Kattunfabrik und 2200 Einw. — Le Bourg d'Oysans, Marktfl. mit 1 Mineralquelle, Leineweberei und 2600 Einw. — Allemont d'Oysans, Dorf an der Olle, die bald darauf der Romanche zugeht. In der Nähe Silber- und Bleibergwerke. — Allevard, Marktfl. an der Breda mit 2200 Einw. Eisengießerei und Mineralquellen. — Barreaux, Marktfl. mit dem Fort Barreaux, welches das Isèrethal beherrscht, 1500 Einw. — La grande Chartreuse, ein vormaliges Karthäuserkloster im Gebirg, zu welchem man nur durch 2 enge Felsenschluchten gelangen kann. Es war einst der Hauptort des ganzen Ordens. In der Nähe die Kapelle der heil. Jungfrau und die Zelle des heil. Bruno. — Voiron, Stadt an der Morges, hat 1 Börse, 3 Stahlhämmer, Leinwandbleichen, 6000 Einw. Stapelplatz der Leinwand für 40 umliegende Gemeinden. — Voreppe, Stadt an der Roise, 2500 Einw.

St. Marcellain°, Stadt, eine halbe Stunde von der Isère, hat einen schönen Platz, schöne Spaziergänge, 1 Kattunmanufaktur, Seidenspinnerei, Handel mit Seide, Wein, Nußöl und Kastanien. 3400 Einw. — La Sône, Dorf mit 800 Einw. und großer Industrie in Seide und Eisenwaaren. — Chatte, Dorf mit 1 Merinoschäferei, 2 Seidenspinnereien und 1900 Einw. — St. Antoine, Marktfl. hat 8 Seidenspinnereien, 1800 Einw. — St. Gervais, Dorf an der Isère mit 1 Stückgießerei, 1 Stahlhammer und 600 Einw. — Choranche, Dorf an der Bourne mit 1 Mineralquelle. — Moirans, Stadt an der Morges, 2600 Einw.

La Tour du Pin°, Stadt am Bourbon, 1700 Einwohner. — Aprais, Dorf mit Stahlfabrik und Eisenhammer, 1400 Einw. — Le Pont de Beauvoisin, Stadt am Guier, die hier eine Brücke hat und sie in 2 Theile theilt, wovon der am linken Ufer zu Frankreich und der am rechten zu Savoyen gehört. Zusammen 1700 Einw. — Quirieu, Stadt am linken Ufer der Rhône, die hier eine Fähre hat, 1000 Einw. — Crimieu, Stadt mit 2300 Einw., vordem Residenz der Dauphins. Bekannt durch das Edikt, was Franz I. 1536 gab. — La Balme Dorf, in dessen Nähe eins der 7 Dauphinéwunder zu sehen ist, die Stalaktitenhöhle Notre Dame, mit einer Kapelle. Sie hat mehrere große Säle, und der Eingang ist 30 Fuß breit und 10 Fuß hoch. — Bourgin, Stadt an der Bourbre, mit einer Indigofabrik und 3800 Einw. Woll- und Mehlhandel.

Vienne°, Stadt und Sitz eines Erzbischofs und 1 Handelsgerichts am linken Ufer der Rhône, die hier die Gere aufnimmt; hat 1 Kai längs der Rhône mit schönen Promenaden, 1 Kathedrale, mit dem Grabmal des Kardinals la Tour d'Auvergne, mehrere andere Kirchen, die schönste Kaserne in Frankreich, 4 große Tuchmanufakturen, 1 Papiertapetenfabrik, 3 Stahlhämmer und mancherlei andere Industrie. Der Handel mit diesen Fabrikaten und mit Wein ist ziemlich beträchtlich. Vienne ist eine der ältesten Städte des Reichs und war einst Hauptstadt der Allobroger, dann einer der Provinzen Galliens und Sitz des Prätors, wo die römischen Kaiser einen Pallast hatten. Man findet noch viele und schöne Alterthümer. Hier hielt Papst Clemens V. ein Concil, auf welchem das Ausrottungs-Urtheil der Tempelherrn ausgesprochen wurde. 1500 Häuser, 15.000 Einwohner. — Beaurepaire, Marktflecken am Lauron, der nur einen periodischen Lauf hat. 2000 Einw. — La Côte St. André, Stadt mit 3800 Einw., die die bekannten Liqueure, les Eaux de Côte, bereiten. — St. Symphorien d'Ozon, Marktfl. am Ozon, mit 1 großen Kattunmanufaktur, 1400 Einw. In der Nähe Spuren von dem Aufenthalte der Römer.

80) Das Departement Ober-Alpen hat 3 Bezirke, Gap, Embrun und Briançon; 102,96 □M. Ende 1831, 129.102 Einw. also jetzt wohl 130.000. Es ist das, am wenigsten bevölkerte Departement von Frankreich.

Gap, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten und einer Societé d'emulation, an der Luie, die hier die Bonne aufnimmt; hat 1 Kathedrale, wenig Industrie und Handel, 1 Museum der Naturkunde und Alterthümer, in welchem auch das Mausoleum des Connetable Lesdiguières. 8200 Einw. — Serres, Stadt am Buech, mit terassenförmigen Straßen, 1400 Einw. In der Nähe bei dem Dorfe la Batie mont Saleon die Ruinen der Römerstadt

Mons Seleucus, wo noch Gebäude, Straßen und Plätze zu sehen sind. — Aspres les Veynes, Stadt am Buech, mit Mineralquellen und 900 Einw. — St. Pierre d'Argenson, Dorf mit der eisenhaltigen Mineralquelle Fontaine viveuse, die einen sauern Geschmack hat und zu den 7 Wundern der Dauphiné gerechnet wird.

Embrun°, Stadt auf einem steilen Felsen an der Durance, hat 1 Kathedrale, einen vormals erzbischöfl. Pallast, 1 Gefängniß für 1300 Gefangene und 9300 Einw. — Remollon, Dorf unfern der Durance mit 600 Einw., die Weinstockscheeren und schöne Alabaster-Arbeiten liefern. — Mont-Dauphin, Festung und Stadt auf einem fast unzugänglichen Felsen, welche 4 Thäler beherrscht. 500 Einw. Die Mauern sind von rothem Marmor. In der Nähe drei warme Mineralquellen.

Briançon°, Stadt an der Durance, die hier eine steinerne Brücke hat und die Guesanne aufnimmt; sie hat Festungswerke und 7 Forts, welche durch unterirdische Kasemattengänge mit der Stadt verbunden sind; 3100 Einw., die Hecheln, Nägel und Baumwollengarn verfertigen. — Fort Queyras, ein Fort am Guil.

81) Das Departement Drôme hat 4 Bezirke, Valence, Dié, Montelimart und Nions, 124,54 □M. Ende 1831, 299.556 also jetzt wohl 300.000 Einw.

Valence, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, einer Gesellschaft des Ackerbaues, des Handels und der Künste und eines Bischofs; sie liegt am linken Ufer der Rhône und besteht aus Oberstadt, Unterstadt und dem Flecken, hat 1 Citadelle, in welcher Papst Pius VI. gefangen saß und 1799 starb, 1 Kathedrale, 1 bischöflichen Pallast, 1 Artillerieschule, Manufakturen in Baumwollenwaaren, Handschuhen, seidenen Strümpfen und Handel mit Wein und Seide. Der Kanal von Contant versieht die Stadt mit Wasser. — Loriol, Marktfl. eine halbe Stunde südlich von der Drôme, die hier eine merkwürdige Brücke hat, deren mittlerer Bogen 84 Fuß weit ist, 2500 Einw. — Chahuil, Stadt an der Liorne, 3400 Einw. — St. Jean en Royans, Stadt an der Jonne, 3000 Einw. — St. Laurent en Royans, Dorf mit 1200 Einw. und großen Eisenwerken. — Romans, Stadt am rechten Ufer der Isère, die hier eine Brücke hat; sie hat Manufakturen in wollenen Strümpfen und Mützen, Nußölpressen, Liqueurfabriken, Seidenspinnerei, Melonenbau und Handel damit, 7100 Einw. — Tain, Marktfl. am linken Ufer der Rhône, in dessen Nähe der Hermitage-Wein wächst, 1600 Einw. — St. Vallier, Stadt an demselben Flußufer, 2100 Einw.

Dié°, Stadt am rechten Ufer der Drôme, hat 1 Mineralquelle und 3600 Einw. 2 Stunden von der Stadt der unersteigliche Berg, der oben breiter wie unten ist, und zu den 7 Wundern der Dauphiné gerechnet wird. — Crest, Stadt an der Drôme mit mancherlei Industrie, 4600 Einw. — Luc en Diois, Marktfl. an der Drôme, 600 Einw. Dieser Flecken ist aus den Trümmern der Stadt Lucus Augusti erbaut.

Montelimart°, Stadt am Einflusse des Abron in den Roubion, hat 4 Thore, 1 alte Citadelle und 6000 Einw., meist Reformirte. Wein-, Oliven- und Seidenbau. Berühmt ist das hiesige Mandelbrod. — Dieu le Fit, Stadt am Abron, mit 3 Mineralquellen, mancherlei Industrie und 3200 Einw. — Grignan, Stadt

zwischen der Berre und dem Lez, mit 9 Seidenmühlen und 1900 Einw. — Pierrelatte, Stadt, 2600 Einw. — St. Paul trois Châteaux, Stadt am Charavon, Handel mit Wein, Oel u. Seide, 2200 Ew.

Nions°, Stadt an der Aigue, die hier eine Brücke hat, die aus einem einzigen Bogen besteht, 120 Fuß weit und 6 Fuß hoch ist. Die Stadt besteht aus 3 Theilen, hat ziemliche Industrie, 3000 Einw. und in der Nähe 1 Mineralquelle. — Le Buis, Stadt an der Ouvèze, hat Olivenbau, Seidenspinnerei und 2300 Einw.

82) Departement Vaucluse hat 3 Bezirke, Avignon, Orange, Carpdentras und Apt, 66,4 □M. Ende 1831, 239,113 Einw. also jetzt gewiß 240,000.

Avignon, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, einer Handelskammer und eines Handelsgerichts, am linken Ufer der Rhône, die hier 2 Inseln bildet und eine hölzerne Brücke hat. Die Stadt hat 7 Thore, 9 Hospitäler, eine Menge Glockenthürme, Börse, Theater, 1 Athenäum des Ackerbaues, der Wissenschaften und Künste, 1 medizinische Societät, Lyceum, Zeichnenschule, öffentl. Bibliothek, Museum mit Bildergallerie und Naturalienkabinet, 2800 Häuser, 25.000 Einw. Merkwürdige Gebäude sind, der vormals päpstliche Pallast, die Kathedrale, das Rathhaus und das große Hospital. In der Franziskanerkirche das Grabmal von Petrarca's Laura. Man hat hier schöne Spaziergänge und ausgebreitete Industrie, wozu Seiden-waaren-Manufakturen, große Färbereien, Bijouterie-, chemische und Scheidewasserfabricen, 1 Stückgießerei, 1 Kupferhütte, die Platten zum Beschlagen der Schiffe liefert 2c. gehören. Handel mit ihren Fabrikaten und Wein. Von 1308 bis 1376 war Avignon der Sitz der Päpste, deren 7, von Clemens V. bis Gregor XI. hier residirten und von 1348 an gehörte die Stadt den Päpsten, bis sie 1791 an Frankreich abgetreten wurde. — Courthezon, Stadt, 2500 Einw. in der Nähe 1 Salzsee. — L'Isle, auf einer Insel des Sorgues, sie hat bedeutende Industrie, 1200 Hsr., 6200 Einw. — Le Thor, Stadt am Sorgues, 1900 Einw. — Bonbas, Dorf mit 1500 Einw. mit Caumont; es liegt an den Durance, die hier eine 900 Schritt lange Brücke hat. — Cavallos, Stadt am rechten Ufer der Durance, im sogenannten Garten der Provence, 1400 Häuser 6200 Einw. Reste eines römischen Triumphbogens.

Orange*, Stadt und Bischofssitz an der Meyne, hat 1 Kathedrale, 1 reformirte Kirche, zjemlich viel Industrie, 1500 Häuser, 7600 Einw. In der Nähe römische Alterthümer. — Caderouse, Stadt am linken Rhôneufer, 3000 Einw. — Montdragon, Stadt, 2000 Einw. — Mornas, Stadt am Lez, 1600 Einw. — Bellène, Stadt am Lez, der hier eine steinerne Brücke hat; sie hat ziemliche Industrie, 4300 Einw. Eselzucht. — Valréas, Stadt mit einiger Industrie, 3800 Einw. Geburtsort des Kardinals Maury. — Vaison, Stadt auf einem Berge an der Ouvèze, der hier eine Römerbrücke hat, 2300 Einw. Sie war einst Hauptstadt der Vocontier und Geburtsort des römischen Geschichtsschreibers Trogus Pompejus. Man zeigt noch viel römische Alterthümer. — Malaucène, Stadt an der Granze, mit ziemlicher Industrie und 2700 Einw. östlich von der Stadt der große Ventrou. S. Gebirge pag. 222, V.

Carpentras*, Stadt am Ende einer schönen Ebene und am Auzon, der hier eine Brücke hat. Sie hat 4 Thore, 1 Synagoge,

2 Hospitäler, 2500 Hsr., 10.000 Einw. Merkwürdige Gebäude sind: die Kathedrale, der vormal. bischöfl. Pallast, das Hospital, das Bibliothekgebäude mit Bibliothek und Modellsammlung, und die schönen Hallen. Sehenswerth ist auch die Wasserleitung. Man hat Wachsbleichen, Seidenmühlen, Bijouterie- und mancherlei andere Fabriken. Handel mit Seide, Safran, Obst und mit den Fabrikaten des Orts. In der Nähe römische Alterthümer. Geburtsort des Historikers Arnaud, † 1784. — Sarrians, Stadt mit etwas Industrie und 3200 Einw. — Mazan, Stadt am Auzon mit ziemlicher Industrie, 1000 Hsr., 3400 Einw., welche die hier üblichen eisernen Lampen verfertigen. — Caromb, Stadt, 2400 Einw. — Permes, Stadt an der Nesque, 3600 Einw. — Mourmoiron, Stadt unweit des Auzon, 1700 Einw. — Beduin, Stadt an der Mede und am Fuße des Mont-Ventour, 2100 Einw. — Sault, Stadt an der Nesque, 1800 Einw.

Apt*, Stadt am Cavallon, hat 1 Kathedrale, 2 Fayencefabriken, Wachsbleichen, Seidenspinnerei, Handel mit Essenzen, 5600 Einw. 2 Stunden von hier die Pont Julien über den genannten Fluß, ein Römerwerk. — Saignon, Stadt, 1000 Einw. — Perruis, Stadt am Air mit 1 Handelsgericht und 4200 Einw. — Cadenet, Stadt, 2600 Einw. — Bonnieux, Stadt am Leberongebirge, 2700 Einw.

83) Departement Rhônemündungen hat 3 Bezirke, Marseille, Aix und Arles; 95,76 □M. Ende 1631 359.437 Einw., also jetzt wohl 361.000.

Marseille, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, der 8ten Militär-Division, einer Handelskammer und eines Handelsgerichts, an einer Bucht des Meerbusens von Lyon. Sie liegt in Form eines Hufeisens um den Hafen herum, wird von dem Flüßchen Biaud durchflossen und ist übrigens von Bergen eingeschlossen. Die Altstadt ist der bevölkertste Theil und zieht sich nördlich vom Hafen an Anhöhen hin, ist aber unansehnlich, schlecht gebaut und ebenso gepflastert. Die Neustadt liegt südlich und östlich vom Hafen und hat schöne Straßen und Häuser, meistens mit flachen Dächern. Die vorzüglichsten Straßen sind der Cours mit der Straße von Rom, die Straßen Beauveau und Canabière. Schöne Plätze sind: der Königsplatz und die Plätze Castellane, St. Ferreol, de la Comedie und Montiers. Zu den schönsten Theilen der Stadt gehört auch die Allee von Meillau. Marseille hat mehr als 12 Vorstädte, 1 Kathedrale, mehrere andere katholische Kirchen, 1 reformirte Kirche, 14 Hospitäler, 1 Lazareth, 1 Quarantänehaus, 1 Posthaus, 1 Lyceum, 1 Marineschule, 1 öffentl. Bibliothek. 1 Naturaliencabinet, Museum, botanischen Garten, medicinische Gesellschaft, Societät der Wissenschaften und Künste, eine afrikanische Gesellschaft mit Bibliothek, 16.000 Hsr., 120.000 Einw. Merkwürdige Gebäude sind: das Stadthaus mit der Börse, die Kathedrale, das neue Arsenal mit seinem Garten, die Münze, das Gouvernementshaus, das vormalige Bernhardinerkloster, das große Theater, der Concertsaal, die Consigne und das Lazareth. Der Hafen kann 900 Schiffe fassen, bildet ein Rechteck, 2700 F. lang und 780 F. breit und ist mit schönen Kaien eingefaßt. Den Eingang beschützen die Forts St. Jean und St. Nicolas. Auf einem Felsen liegt unweit der Forts das Schloß de notre Dame de la Garde mit einer vortrefflichen Aussicht. Fabriken und Manufakturen hat man hier

aller Art, aber vor allen andern verdienen die Seifenfabriken bemerkt zu werden, die jährl. 378.000 Ctr. Olivenöl verbrauchen und 560.000 Ctr. Seife liefern. Der Handel ist ebenfalls von großer Wichtigkeit und es laufen oft in einem Jahre an 5600 Schiffe ein und fast eben so viele aus. Die Stadt ist übrigens der Sitz der Consuln von fast allen Nationen. Man macht wichtige Wechselgeschäfte. Die ganze Gegend um die Stadt ist mit Landhäusern (Bastiden) umgeben, deren Zahl auf 5000 angegeben wird, und allein gegen 50.000 Bewohner haben. Die Stadt ist 600 v. Ch. von Phokäern angelegt, und ist Geburtsort des Dichters Petronius Arbiter † 67. — Château d'If, Fort auf einer Felseninsel im Busen von Marseille. — La Ciotat, Seestadt am Golf de Legues, mit einem Handelsgericht, 1 Hafen von 2 Molos eingeschlossen und durch 1 Fort beschützt. 5600 Einw. Schiffbau, Schifffahrt, Thunfisch- und Sardellen-Fang; auch werden Korallen gefischt. Man baut vortreffliche Weine, Oliven und Mandeln. — Cassis, Stadt am Meere mit einem zum Theil verschlämmten Hafen; 2600 Einw., Korallenfischerei, Weinbau. — Aubagne, Stadt an der Veaune, 6800 Einw., Töpferei, Weinbau; Geburtsort des Schriftstellers Barthelemy (Anacharsis Briefe) † 1795. — Roquevaire, Marktfl. an der Veaune, in dessen Umgebungen vortreffliche Rosinen, Oliven, Pflaumen, Kapern und Mandeln gebaut werden; 3000 Einw.

Aix°, Stadt, Sitz eines königl. Gerichtshofes, einer Akademie und eines Erzbischofs, in einer Ebene am Arc, hat eine öffentliche Bibliothek, 1 Hospital, 1 Kathedrale mit einer merkwürdigen Thüre, ein schönes Stadthaus mit einem Museum, worin das Denkmal, was Friedrich der Große 1775 dem Marquis d'Argens errichten ließ, 5000 Häuser, 24.000 Einw. Merkwürdig sind die Bäder von 28° Wärme nach Reaumur, die schon die Römer kannten. Man unterhält ziemlich bedeutende Industrie und gewinnt das beste Oel der Provence. Die Stadt hält große Viehmärkte und . Geburtsort der beiden Botaniker, Adanson, † 1804, und Tourne[illegible], † 1714, und des Malers Vanloo, † 1745. Aix wurde schon vor Christi Geburt von dem römischen Consul Sextius Calvinus unter dem Namen Aquae Sextiae gegründet. In der Nähe hat man Gipsgruben mit merkwürdigen Fischabdrücken. Hier schlug 102 v. Chr. Marius die Cimbern und Teutonen. — Equilles, großer Marktfl. mit 4 Brennereien und 3200 Einw. — Martigues, Stadt, aus drei Theilen bestehend; L'Isle, der Hauptheil auf einer Insel, zwischen den Etangs Berre und Caronte, Ferrières und Jonquières, wovon ersterer durch eine Zugbrücke (wegen Durchfahrt der Schiffe), letzterer durch eine steinerne Brücke mit Isle verbunden ist. Der Hafen Bouc liegt vor dem Etang Caronte und sein Eingang ist durch einen Thurm geschützt, der zugleich als Leuchtthurm dient. Die Stadt hat ein Handelsgericht und 7000 Einw.; gute Seeleute und Fischer. Handel mit eingesalzenen Fischen und Poutargue, eine Art Kaviar, von dem Rogen der Meeralette. Auch hier wird gutes Oel bereitet. — Berre, Stadt, an dem gleichnamigen großen Etang, der 15 St. im Umfange hat und sehr fischreich ist; 1900 Einw. Seesalzbereitung. — St. Chamas, Stadt, am gleichnamigen Etang, der eine Bucht vom vorigen ist, er theilt die Stadt in zwei Theile; 1000 Einw., Handel mit Oliven. — Salon, Stadt, 5300 Einw, Oliven-

und Seidenbau. Hier hielt sich der Astrologe Nostradamus auf und hatte in der Franziskanerkirche ein Denkmal, was aber in der Revolution zerstört wurde. — Trets, Stadt, unweit der Arc, 3000 Einw.

Arles°, Stadt, Sitz eines Handelsgerichts und Erzbischofs, in einer sumpfigen aber fruchtbaren Gegend am östlichen Hauptarme der Rhône und an dessen linken Ufer, der hier eine Schiffbrücke hat. Sie hat 1 Kathedrale, mehrere andere Kirchen, 1 erzbischöflichen Pallast, ein Stadthaus mit Monumenten, Börse, 1 Tabacksfabrik, 22.000 Einw. Handel und Schiffbau, viele römische Alterthümer. Arles war einst Hauptort einer blühenden Römerkolonie und des Arelatischen Reichs. Zu den merkwürdigsten Alterthümern gehören: das Amphitheater, die Reste des Pallastes Constantin des Großen, ein vormaliger Begräbnißplatz rc., der Kanal von Arles, s. Kanäle, pag. 243. Jährlich ist hier ein großer Markt, der Kreuzmarkt, wo über 10.000 Lämmer verkauft werden. — Trinquetaille, Dorf, Arles gegenüber an der Rhône, was als Vorstadt davon angesehen werden kann. — Les Saintes Maries, Stadt und Hauptort der Rhôneinsel Camargue, 1300 Einw. — Tarascon, Stadt am linken Rhôneufer, gegenüber von Beaucaire und durch eine Schiffbrücke damit verbunden. Sie hat 1 Schloß, 1 Handelsgericht, 11.000 Einw., mancherlei Industrie, Schiffbau und Handel. — Château-Renard, Stadt, 3600 Einw. Gärtnerei. — Orgon, Stadt am linken Ufer der Durance, 2300 Einw. — St. Remy, Stadt, mit Marmormühlen und 5900 Einw. Es ist hier eine kostbare Oelgemälde-Sammlung und in der Nähe findet man mehrere merkwürdige Denkmäler des Alterthums; Geburtsort des Astrologen Nostradamus, † 1566. — Les Baux, Stadt, 3800 Einw.

84) Departement Nieder-Alpen, mit 5 Bezirken, Digne, Barcelonnette, Castellane, Sisteron und Forcalquier; 184,22 □M. Ende 1831 155.896 Einw., also jetzt wohl 157.000.

Digne, Hauptstadt, Sitz des Präfekten und eines Bischofs, an der Bleonne, in einer von Gärten und Olivenwaldungen überdeckten Gegend, hat drei Vorstädte, 1 Kathedrale, 3700 Einw., Obsthandel. In der Nähe warme Schwefelbäder. — Les Mées, Stadt, am linken Ufer der Durance, 1700 Einw. — Riez, Stadt, an der Colastre, 3000 Einw., Weinbau. In der Nähe römische Alterthümer. — Moustiers, Stadt, hat 1 Porzellanfabrik, 2000 Einw. In der Nähe eine merkwürdige Kapelle, auch verfertigt man in der Umgegend viel Buchsbaumarbeiten. — Mezel, Stadt, an der Asse, 1000 Einw. — Seyne, Stadt, an der Blanche, 3000 Einw.

Barcelonnette°, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Alpenthals, an der Ubaye, 3600 F. über dem Meere; 2300 Einw. Getreide- und Viehhandel. — Allos, Stadt, am Verdon, 1500 Einw. In der Nähe der Forellensee Allos.

Castellane°, Stadt, am Verdon; 2100 Einw. Handel mit Obst und Wolle; berühmte Pflaumen. In der Nähe eine Salzquelle. — Aunot, Stadt an der Vaire, 1300 Einw. — Entrevaux, feste Stadt, am Var, 1500 Einw. — Senez, Stadt an der Asse, 900 Einw. Salzquelle. — Colmars, feste Stadt, am Verron, 1300 Einw. S. Pässe, pag. 222. In der Nähe eine Quelle, die immer $\frac{1}{8}$ Viertelstunde fließt und dann wieder eben so lange ausbleibt, und das Fort de France oder Vincent.

Sisteron*, Stadt am rechten Ufer der Durance, hat 1 Citadelle, 1 Kathedrale, mehrere andere schöne Gebäude und Kirchen, 4000 Einw., Handel mit Wolle und Wein. — St. Genies de Dromon, Dorf, in dessen Nähe die Reste der alten Stadt Theopolis.

Forcalquier*, Stadt auf einem Berge an der Laye, mit etwas Industrie und 3000 Einwohnern. Wein-, Oliven- und Seidenbau. — Reillane, Stadt, 1400 Einw. — Monosque, die größte Stadt des Departements, ½ St. vom rechten Ufer der Durance, hat ziemlich viel Industrie, Steinkohlengruben, 2 Mineralquellen, 5800 Einw. Man baut viel Mandeln, Nüsse, Melonen, Oliven und Zwiebeln. Seidenbau. 1703 fiel in der Nähe ein Berg ein und verschüttete zwei Dörfer.

85) Das Departement Var, mit 4 Bezirken, Draguignan, La Grasse, Brignolles und Toulon; 133,1 □M. Ende 1831, 317.501 Einw., also jetzt wohl 319.000.

Draguignan, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, eines Handelsgerichts, einer Societé d'emulation, in einer an Wein und Oliven reichen Gegend und am Flüßchen Pis, hat 1 öffentliche Bibliothek, 1 Naturalienkabinet, Börse, Wachslichtfabriken, Baisalzsiedereien, mancherlei Industrie, 21 Oelmühlen und 8300 Einw. — Callas, Stadt, am Vallon, mit 14 Oelmühlen und 2200 Einw. — Bargemont, Marktfl. mit 1900 Einw. Geburtsort des Lexicographen Moreri, † 1680. — Fayence, Marktfl. am Riou, mit 1 Schloß, 1 Fayencefabrik, 9 Seidenmühlen, 2800 Einw. — Frejus, Stadt, ½ Stunde vom Meere, im Hintergrunde des Golfs von Frejus am Flüßchen Reyrau, ist Sitz eines Bischofs und Handelsgerichts, hat eine Kathedrale und 2000 Einw. Sie war einst Kolonie der Marseiller, die Julius Cäsar vergrößerte und ihr den Namen Forum Julii gab. In der Nähe findet man Jaspis und eine Menge römischer Alterthümer. Geburtsort des Julius Agricola und Cornelius Gallus. In dem kleinen Hafen St. Raphael, ½ Stunde von hier, landete Napoleon bei seiner Rückkehr aus Aegypten, 1799. — Grimaud, Stadt, unweit des gleichnamigen Golfs; Fischerei, 1200 Einw. — St. Tropez, Stadt, am Golf von Grimaud, hat eine Schifffahrtsschule, 1 Handelsgericht, Hafen und 3600 Einw., die Schiffe bauen, Thunfische fangen und Korkstöpsel schneiden. — Lorgues, Stadt, 5200 Einw., 12 Oelmühlen. — Salernes, Stadt an der Bresque, 2500 Einw., in der Nähe eine Stalaktitenhöhle.

La Grasse*, Stadt von vielen Gärten umgeben, hat 1 Kathedrale (drei Kirchen übereinander gebaut), 1 Handelsgericht, zieml. Industrie und 12.600 Einwohner, die Parfümerien, Liqueure, Zuckerwerk, Seife, Pomade, rc. verfertigen. Man baut viel Citronen, Pomeranzen und Cedrat und bricht Marmor und Alabaster. — Vence, Stadt, mit 1 Kathedrale und 3300 Einw. — St. Paul, Stadt, 1300 Einw. In der Nähe wächst Zuckerrohr im Freien. Aehnliche Industrie wie in La Grasse. — Antibes, befestigte Seestadt und Hafen, hat 1 Handelsgericht und 6000 Einw. Der Hafen hat einen Molo, ist aber nur für Schiffe mittlerer Größe. Unweit der Stadt das Fort Carré zur Vertheidigung von Stadt und Hafen. Die Stadt war schon vor Christi Geburt gegründet und man sieht noch viel römische Alterthümer. Südwestlich von Antibes liegt der Golf Juan, wo Napoleon 1815, nach seiner Flucht von Elba, landete. — Cannes, Seestadt,

am Ende des Golfs von Napaul, hat 1 altes Schloß und 3000 Einw., die Sardellen und Anchovis fangen. — Die Lerinischen Inseln, Marguerite und St. Honorat, wovon erstere ein Fort hat, wo der Mann mit der eisernen Maske unter Ludwig XIV. gefangen saß, mit einer kleinen Besaßung und letztere mit einem Telegraphen.

Brignolles*, Stadt am Calami, hat 1 Handelsgericht, ziemlich viel Industrie, besonders in Seife, Wachslichten, Leder, Seide rc., Handel mit den berühmten Pflaumen von Brignolles, 3000 Einw. — St. Maximin, Stadt unweit der Quelle des Argence, von Bergen umgeben, 3300 Einw. In der Nähe eine in eine Kirche verwandelte Felsengrotre. — Barjols, Stadt, mit 1 Fayencefabrik und 1 Wachsbleiche; 3500 Einw.

Toulon*, befestigte Seestadt und Hafen und parallel mit diesem gebaut, besteht aus Alt- und Neustadt, welche letztere schöner als erstere gebaut ist. Sie hat 1 Handelsgericht, Schifffahrtsschule, botanischen Garten, 2400 Hsr. und 28.000 Einw. Man findet einen schönen Cours, ein schönes Stadthaus, 1 gothische Kathedrale und einen bequemen Hafen, der in den Kriegs- und Handels-Hafen getheilt wird. Ersterer, oder die neue Doose, ist durch einen steineren Damm von dem Letzteren getrennt, doch auch durch einen Kanal wieder verbunden. Jeder dieser Häfen hat einen besonderen Ausgang in den Vorhafen. Sowohl diese Häfen, als die Rhede, sind durch Forts und Batterien geschützt. Auch auf der Landseite ist die Stadt von mehreren Forts gedeckt. Zu dem Kriegshafen gehören; ein schönes Arsenal, wobei die Stückgießerei, die Docke Grognard, ein Zeughaus, ein Modellhaus, eine große Segeltuchmanufaktur, eine 1920 Fuß lange Taudreherei, mehrere andere Werkstätten, die Bagnos für die Galeerensklaven, 1 Quarantänehaus und 2 Hospitäler. Die Industrie von Toulon beschränkt sich nur auf Tuch, Seife und Seide. In der Nähe schlug Matthews mit der englischen Flotte die spanische unter Navarra, 22. Februar 1744. Die Stadt wurde eingenommen von einer englischen Flotte unter Hood, den 29. Aug. 1793, dann von den Conventstruppen wieder erobert d. 19. Septbr. 1793, wo Napoleon als Artillerie-Offizier sich auszeichnete. — La Malgue, Fort an der Rhede von Toulon. — Ollioules, Stadt, 3200 Einw. — La Seyne, Seestadt, eine St. von Toulon, hat 1 Hafen, schöne Kaien, 1 Schiffswerft, 5300 Einw. Sardellen- und Thunfischerei. — Ile d'Embiés, kleine Insel mit einem Fort. — Cuers, Stadt am Fous, 5400 Einw. Seiden-, Oliven- und Obstbau. — Sallies le Pont, Stadt am Latay, 3000 Eiow. — Ile de Bregançon, kleine Insel mit Fort. — Hyères, Siadt, 1 St. von der gleichnamigen Rhede, 1900 Einw. Man baut hier viel edle Früchte. In der Nähe Salinen. — Hierher gehören auch die kleinen Hyerischen Inseln. Vergl. pag. 226.

86) Departement Corsica, hat 5 Bezirke, Ajaccio, Sartene, Corte, Calvi und Bastia; 178 □M. Ende 1831, 195.407 Einw., also jetzt wohl 197.000. Diese Insel wurde 1768 von der Republik Genua an Frankreich abgetreten; sie ist von N. n. S. 23 Meilen lang und ihre größte Ausdehnung von W. n. O. beträgt 11 M. Eine Gebirgskette durchzieht sie von S. n. N. und wirft ihre Zweige nach allen Richtungen. Die vorzüglichsten Vorgebirge sind nördlich das Cap Corso, östl. C. de la Chapa, südlich

Punta de la Sperone und westl. C. Nero, C. Muro und C. Brusso. In der Mitte liegt der Monte Rotondo, 9294 F. h. und der höchste der Insel, nach welchen sich von allen Seiten zu die Gebirge immer mehr erheben. Der Monte d'Oro südlich von Vorigem hat 8166 F. Die größten Höhen tragen das ganze Jahr Schnee. Im O. ist die Abdachung nach den Küsten zu am flachsten. Flüsse s. pag. 241.

Ajaccio, Hauptstadt des Departements, Sitz des Präfekten, eines königl. Gerichtshofes und eines Bischofs, an der Westküste und am gleichnamigen Golf. Sie hat 1 Kathedrale, einen bequemen und sichern Hafen mit Molo, Weinbau und 6700 Einw. Sardellen- und Korallenfischerei, Handel mit Essenzen, edeln Früchten, Pomeranzenschalen 2c. Hier wurde 1769 Napoleon geboren, so wie auch alle seine Brüder. — Vico, Stadt unfern von Liamone, 1000 Einw.

Sartene°, Stadt, 2000 Einw. — Olmeto, Stadt am Busen Valinco, 1700 Einw. — Tollano, Stadt, unweit des ebengenannten Busens, 900 Einw. — Porto Vecchio, Stadt an der Ostküste mit 1400 Einw. und dem besten Hafen der Insel, der eine Kriegsflotte fassen kann. — San Bonifacio, Stadt an der Südküste, an der danach benannten Wasserstraße, hat 1 Handelsgericht, 3400 Einw. Korallenfischerei. — Isles de la Madelaine, 12 kleine Inseln an der Südspitze.

Corte°, Stadt am Tavignano und in der Mitte der Insel, von Bergen umgeben, hat 1 Schloß und 2200 Einw. Hier stiftete 1705 Paoli eine Universität. — Guisoni, Stadt, 300 Einw. — Cervione, Stadt, 1200 Einw.

Calvi°, feste Stadt an der Westküste und auf einem Vorgebirge, hat 1 Citadelle, 1 Hafen, 1300 Einw. — Calenzano, Stadt, 2000 Einw. — Corbara, Stadt unweit des Meeres, 1000 Einw. — Isle Rousse, feste Stadt und Hafen, 400 Einw.

Bastia°, Stadt, Sitz des Stabes der 17ten Milit.-Division, an der Ostküste, besteht aus der obern und untern Stadt, hat ein hochliegendes festes Schloß, 1 Hafen, 1 Kathedrale, 2 Hospitäler und 13.000 Einw., worunter geschickte Schwertfeger, die vorzügliche Dolche verfertigen. — Nogliano, Stadt auf der Nordspitze der Insel, 1400 Einw. — San Fiorenzo, feste Stadt an der Nordküste, mit einem wenigbesuchten Hafen und 500 Einw.

Uebersicht der Universitäten, militärischen Bildungsanstalten, sonstigen militärischen Anstalten und Festungen.

I. Universitäten und Akademien. Paris, Douay, Nancy, Dijon, Poitiers, Orleans, Limoges, Bordeaux, Montpellier, Besançon, Lyon und Grenoble.

II. Militärische Bildungs-Anstalten. St. Cyr bei Paris, La Fleche, Fontainebleau, Brienne und Colmar; Kriegsschulen. — Brest und Angoulème; Seekadettenschulen. — Rouen, l'Orient, Nantes und Rochefort; Schifffahrtsschulen. — Läon, Lafère, Compiegne, Rennes, Toulouse, Auxonne, Straßburg, Metz, Douay, Valence 2c. Artillerie- und Ingenieur-Schulen.

III. Stückgießereien. Paris, Pontoise, Brest, Nantes, Ancenis (Niederloire), Rochefort, Bergerac, Toulouse, Perpignan, Toulon, Avignon, Douay, Auxonne, St. Amand und Sedan.

IV. Gewehrfabriken. Straßburg, Klingenthal (Elsaß), Versailles, Tulle, St. Etienne, Forez bei Lyon, Charleville, Maubeuge und Bergerac.

V. Festungen. 1) Von der Nordsee bis zur Maas, 3 Linien.
a) Dünkirchen, Bergues, Condé, Valenciennes, Quesnoy, Maubeuge, Rocroy und Charlemont.
b) Gravellines, Lille, Douay, Bouchain, Landrecy, Avesnes und Mezières.
c) St. Omer, Aire, Arras, Cambray und Verdun.

2) Von der Maas bis zum Rhein, 3 Linien.
a) Givet und Mont d'Haure, Sedan, Montmedy, Longwy, Thionville, Bitsch und die Weißenburger Linien.
b) Metz, Pfalzburg, Hagenau, Lichtemberg und Fort Louis.
c) Toul und Straßburg.

3) Rheinlinie bis Basel.
(Fort Louis und Straßburg), Schlettstadt und Neu-Breisach.

4) Vogesen und Jura-Linie.
Belfort, Pontarlier, Fort l'Ecluse, Besançon.

5) Von der Rhône bis zum mittelländischen Meere.
Fort les Echelles, Briançon, Fort Mont Dauphin und in zweiter Linie Grenoble und Toulon.

6) Küste des mittelländischen Meeres.
Fort St. Marguarite auf einer Insel vor Antibes, St. Tropez, (Toulon), Marseille.

7) Pyrenäen-Linien.
Perpignan, Fort St. Elme, Mont Louis, St. Jean Pied de Port, Bellegarde und Bayonne.

8) Am atlantischen Meere.
(Bayonne), Bordeaux, Blaye, Fort Chapus, Rochefort, Oleron (auf der Insel), St. Martin (Insel Rè), Sables d'Olonne, l'Orient und Brest.

9) Am Kanal.
St. Malo, Granville, Cherbourg, Caen, Havre, Dieppe, Amiens, Abbeville, Montreuil, Boulogne und Calais.

10) Im Innern des Reichs sind wichtige militärische Punkte: Dijon, Langres, Nevers und Lyon.

Außereuropäische Besitzungen.

I. In Amerika:

1) Das französische Guyana oder Cajenne. Der Flächenraum wird auf 500 Q. M. geschätzt, und soll gegen 22.000 Einw. haben, worunter 1200 Weiße, 2200 freie Farbige und die Uebrigen Negersklaven. Cayenne, Hauptstadt nnd Hafen auf einer Insel des gleichnamigen Flusses.

2) Die Antilleninseln: Martinique mit 17 Q. M. 100.000 Einw., worunter 80.000 Negern. St. Pierre, Stadt an den gleichnamigen Bai, 30.000 Einw. — Fort Royal, Stadt mit 20.000 Einw., und Fort de France, Hafen.

Guadeloupe, 18 Q. M. 126.000 Einw. Baße Terre, Stadt mit Rhede, Fort und 7500 Einw. Sitz des Gouverneurs. — Desiderade, 1 Q. M. 900 Einw. Marie Galante, 4 Q. M. 10.000 Einw., worunter 9000 Sklaven. — Les Saintes, 6 Q. M. 1300 Einw.

Am Ausflusse des Lorenzostromes die kleinen Inseln St. Pierre und Miguelon, bloße Handelsstationen mit Etablissements zum Fischfang und Robbenschlag.

II. Zu Afrika gehörig: Die Maskarenennsel Bourbon, 112 Q. M. 80.400 Einw., darunter 21.000 Weiße, 8200 freie Farbige, und die Uebrigen sind Negersklaven. St. Denies, Stadt und Hafen. — St. Paul, Stadt. 5 Handelsfaktoreien am Senegal.

III. In Ostindien besitzt Frankreich nur einzelne Städte mit wenig ausgedehnten Gebieten. Zusammen 29 Q. M., 100.000 Einw. Auf der Küste Koromandel: Pondichery, mit einer Rhede und 25.000 Einw. — Chandernagor, am Hugli unweit Kalkutta, 20.000 Einw. — Karikal, 15.000 Einw., und auf der Küste von Malabar, Mahé mit 600 Einw.

Geschichte

von

Frankreich.

Quellen: Gilles (Nicole), Les chroniques et annales de France; à Paris, 1547. 2 Tom. fol. — Vignier (Nicolas), Sommaire de l'histoire de François; à Paris, 1625. fol. — Paraut (Jean Etienne), Annales de France; à Paris, 1635. fol. — Gosselinus (Antonius), Historia Gallorum veterum; Cadomi, 1636. 8vo. — Freherus (Marquardus), Corpus Franciae historiae veteris et sincerae; Hanoviae, 1613. fol. — Steidanus (Joannes), Tres gallicarum rerum scriptores nobilissimi. P. Cominaeus, Frossardus, C. Sesellius, e Gallico in latinum sermonem conversi; Francofurti ad Moenum, 1578, fol. — Jourdan (Adrien), Histoire de France et l'origine de la maison royale; à Paris, 1679. fol. — De Mezeray, Histoire de France; 3 Voll. fol. à Paris 1685. — Daniel (G.), Histoire de France; 17 Voll. 4°, à Paris 1755 — 1757. (Ins Deutsche übersetzt, Nürnberg 1756 u. s. w.) — Velly, Histoire de France, à Paris 1755 seq. 33 Voll. 8vo. — Picot (Jean), Histoire des Gaulois; Genève, 1804. 3 Voll. 8vo. — A de Kentzinger, Documens historiques relatifs a l'histoire de France, tirés des archives de la ville de Strasbourg; 1818. 8vo. — Capefigue (B.), Essai sur les invasions maritimes des Normands dans les Gaules; à Paris, 1823. 8vo. — Histoire de France, depuis les Gaules jusqu'à la mort de Louis XVI., par Anquetil; à Paris, 1820, 16 Voll. 8vo. — Sismondi's Histoire de Français; à Paris, 1821 — 28. 12 Thle. bis 1422. — Pertz's Geschichte der merovingischen Hausmeier; Hanover. 1819. — Rulhières, Eclaircissemens hist. sur les causes de la révocation de l'édit de Nantes et sur l'état de Protestans en France etc. (1788). — Daru, Hist. de Bretagne; Paris, 1826. 3 Bde. — Mignet's Hist. de la ligue et du règne de Henri IV.; Paris, 1829, 5 Bde. — Desselben Geschichte der Revolution von 1789 bis 1814. (Deutsch von Wagner, Jena, 1825.) — Thibeau-

dean (S. A. F.). Mém. sur la convention et le Directoire: Paris, 1824, 2 Bde. — Lameth (Alex.), Hist. de l'assemblée constituante; Paris, 1828. 4 Bde. — Außerdem eine große Menge Memoiren und kleinere Schriften über Napoleon und die neueste Zeit. —

Eintheilung. Die Geschichte Frankreichs, von dem entschiedensten Einflusse auf die Verhältnisse und die politische und geistige Entwickelung der einzelnen Staaten Europa's, zerfällt in folgende vier Hauptabschnitte.

I. Alte Geschichte; sie stellt Frankreich in der frühesten Zeit dar und entwickelt die innere Lage desselben, so wie seine Schicksale unter den Römern, dann unter den Dynastien der Merovinger und Karolinger; d. i. von den ältesten Zeiten bis 987 n. Ch. G.

II. Mittlere Geschichte, oder Frankreich unter dem Hause Hugo Capet's und dem Hause Valois; d. i. von 987 bis 1498.

III. Neuere Geschichte; sie enthält die Schicksale Frankreichs unter den Häusern Valois-Orleans und Bourbon, bis zum Ausbruche der ersten französischen Revolution, d. i. von 1498 bis 1789.

IV. Neueste Geschichte; enthaltend die erste Revolution und ihre Folgen, die republikanische Verfassung und das Konsulat; ferner das Kaiserthum, den Sturz desselben, die Restauration der Bourbons und ihre zweite Entthronung durch die Juli-Revolution vom Jahre 1830.

Erster Abschnitt.

Alte Geschichte. Frankreich unter den Römern, den Merovingern und Karolingern bis 987 n. Chr. G.

Alles westlich belegene Land jenseits des Rheins, nördlich und westlich von den Fluthen des Meeres umspült, südlich aber durch steile Berge, bedeckt mit ewigem Schnee und Eis, von dem angrenzenden Lande Hispanien geschieden, führte in der alten Welt den Namen Gallien, und ist dasselbe Land, welches gleiche Naturgrenzen noch heute umgeben und von den neueren Völkern Frankreich genannt wird. Die früheste Geschichte dieses ausgedehnten Landes ist, obgleich es lange vor unserer Zeitrechnung dem gebildeten Rom zum Theil gehorchte, dunkel, und was wir davon wissen, verdanken wir den Römern, den einzigen (ob wahren, ob bestochenen?) Berichterstattern über die unenthüllte Vergangenheit für uns und alle kommenden Geschlechter. Zur Zeit, als der große Römer Cäsar (um 58 v. Ch. G.) seine weltgeschichtliche Laufbahn betrat und ihm bei der Theilung der, dem Zepter Roms unterworfenen Länder unter ihn selbst und seine Nebenbuhler Crassus und Pompejus, die Verwaltung Galliens zufiel, bestand das Gebiet dieser Statthalterschaft aus dem cisalpinischen Gallien

v. Ch. G. 58.

oder dem heutigen Oberitalien und den transalpinischen Provinzen Galliens oder dem jetzigen südlichen Frankreich. Nur diese beiden Theile, von denen der erste im römischen Sinne zu Gallien gerechnet ward, obgleich er der Natur nach zu Italien gehört, waren den Römern unterworfen, das übrige Gallien aber kannte noch nicht die Gesetze der Weltherrscherin; es war frei und von drei großen Völkerstämmen bewohnt, die sich wieder in kleinere Nationen theilten. Im Norden der Marne bis an das Meer und den Seine-Fluß lebten die Belgen, ein kühnes Volk, seiner Sprache nach wahrscheinlich mit den östlich wohnenden Deutschen aus einem Stamme entsprossen. Nordwestlich bis zu den hispanischen Grenzen und bis an die Garonne wohnten die Aquitaner und in der Mitte des Landes die celtischen Gallier, die Kinder jenes großen Urvolks, das seine ersten Tage auf den üppigen Fluren des fernen Asiens verlebte. Celten und Aquitaner waren ohne Zweifel nur dem Namen nach zwei Völker, in Betreff ihrer Abstammung aber gewiß eng verwandt. Die Theilung dieser Hauptstämme in einzelne Nebenzweige hatte die natürliche Folge, daß jede für sich bestehende Nation unter einem eigenen Oberhaupte stand, welchem wiederum, der alten Verfassung Galliens gemäß, die obrigkeitlichen Personen gehorchten. Das gallische Volk selbst nahm nicht, wie dies zu Rom und in den griechischen Staaten der Fall war, an der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten Theil, sondern trieb Ackerbau oder sonstige Handthierung und überließ die Leitung des Staates dem Adel und den Priestern. Unter den freien Leuten unterschieden sich die Hörigen dadurch von ihren Genossen, daß sie sich, um dem Drucke der Obrigkeiten zu entgehen, in den Schirm eines adlichen Geschlechts begaben und dies für ihren Herrn erkannten. Für den, auf solche Weise erlangten Schutz waren sie verpflichtet, mit ihm als Waffenknechte gegen Darreichung von Nahrung und Kleidung in den Krieg zu ziehen und alle die Dienste zu thun, die der Untergebene dem Obern zu leisten schuldig ist. In großem Ansehn standen bei den alten Galliern die Priester, Druiden genannt. Von allen Steuern und Kriegsdiensten frei, übten sie eine wunderbare Gewalt und wachten als geheimnißvolle Lenker der Fürsten und Völker über die Ausübung der gottesdienstlichen Gebräuche, so wie über die Handhabung der Gerechtigkeit, über die Entscheidung bei Vergehungen, Mordthaten, Erbschaften und Grenzstreitigkeiten, also daß sich ihre Wirksamkeit über göttliche und weltliche Dinge erstreckte. Widerspenstigkeit gegen ihren Ausspruch, mochte sie nun von Hohen oder Niedern gezeigt werden, hatte Ausschließung von den Opfern zur Folge, und ähnlich dem Kirchenbanne der spätern Zeit, ward der damit Belastete für einen Verfluchten gehalten, unwürdig aller menschlichen Auszeichnungen und Wohlthaten. Aus ihrer Mitte wählten die Druiden den Würdigsten zu ihrem Oberpriester, und jährlich versammelten sie sich im Lande der Karnuter, an einem, den Göttern geweihten Ort (dem heutigen Chartres), dem Mittelpunkte Galliens, und sprachen Recht vor dem Volke. Diesem blieb aber dennoch ihr Wissen ein Geheimniß; Gallien selbst war nicht die Quelle ihrer Lehre, sondern aus dem, durch einen Meeresarm von Gallien getrennten Britannien stammte die Wissenschaft der Druiden, so wie wahrscheinlich auch ihr Orden selbst. Dorthin begaben sich Viele von ihnen, vornämlich die, welche in die tiefsten Geheimnisse des Lehr-

systems eindringen wollten. Wer sich dem Priesterorden widmen wollte, mußte sich in zartem Alter melden und dann oft eine zwanzigjährige Lehrzeit aushalten, ehe er die erforderlichen Kenntnisse dem Geiste eingeprägt. Das Geheimniß ihrer Wissenschaft suchten sie dadurch zu bewahren, daß sie es nur durch mündliche Ueberlieferung fortpflanzten. Ihre Lehre hatte das mit der der Pythagoräer gemein, daß sie, wie diese, an eine Wanderung der Seele in andere Körper, an eine unendliche Fortdauer derselben nach dem Tode glaubten. Durch die Massilier erhielten sie früh Kenntniß von den griechischen Schriftzeichen und bedienten sich derselben. Grausam war die Lehre der Druiden, daß den Göttern die Leiber der Verbrecher als Opfer angenehm wären, wodurch die fürchterlichen Menschenopfer zur Gewohnheit, und nicht, wie es ursprünglich Absicht war, blos Verbrecher, sondern auch Unschuldige zu Schlachtopfern bestimmt wurden. Diese Opfer vollzog man entweder mit dem Schlachtmesser oder man steckte den Unglücklichen, dessen Tod die Götter versöhnen oder sie zu einem Vorhaben geneigt machen sollte, in einen großen, aus Ruthen geflochtenen Götzen und verbrannte ihn. Wer von der, dem Kriegsgotte versprochenen Beute etwas nahm, ward nach der Entdeckung durch schmählichen Tod hingerichtet. Selbst bei den Leichenbegängnissen Vornehmer sollen in alten Zeiten Menschenopfer nicht selten gewesen sein. — In Betreff der Freiheit waren alle einzelnen Völkerschaften eifersüchtig gegen einander. Dadurch gelang es dem Römer Cäsar um so leichter sie zu unterjochen. Neugierde und Leichtgläubigkeit, Uebermuth im Glück, so wie niedrige Kriecherei im Unglück, Hader und Zwietracht unter sich, sowohl im Großen wie auch im Kleinen, werden den Galliern von den alten Schriftstellern in großem Maaße zugeschrieben. Diese Fehler, verbunden mit der Sitte der Vielweiberei und einem ungewöhnlichen Hange zur Wollust, führten großes Sittenverderbniß herbei. Von Körper waren die Gallier groß, schlank und stark, und obgleich kriegerischen Sinnes, fehlte dennoch ihrem Muthe die Ausdauer. Ihre Kleidung bestand in einem langen Oberkleide, Sagum genannt, und in weiten Hosen, die bis auf die Füße reichten. Wegen dieser letzten Bekleidung gaben die Römer der narbonnensischen Provinz den Namen Gallia braccata (das behoste Gallien), den Theil aber, der erst später unter ihre Herrschaft kam, nannten sie Gallia comata, weil die Bewohner desselben ihr langes, flachsfarbenes Haar sorgfältig pflegten und dessen helle Farbe durch Anwendung von Kalkwasser noch mehr zu bleichen suchten. Im Familienleben der Gallier galt die Oberherrschaft des Mannes; das Weib war ihm in allen Dingen unterthan, und diese Gewalt erstreckte sich so weit, daß er über Leben und Tod der Frau willkührlich verfügen konnte. Das Laster des Trunks hatten die Gallier mit den Deutschen gemein, doch bedienten sie sich nicht wie diese eines selbst bereiteten Getränks, sondern des Weines, den sie sich, da ihnen der Anbau desselben fremd war, durch Handel zu verschaffen suchten. So viel über die Sitten der alten Gallier.

Schon oben ist bemerkt worden, daß die Eifersucht der einzelnen gallischen Völker untereinander wegen Aufrechthaltung der Freiheit es den Römern leicht machte, sie des, so ängstlich bewachten Gutes zu berauben. Dem Genie Cäsar's war es vorbehalten, in dem kurzen Zeitraume von acht bis zehn Jahren ganz Gallien der

Herrschaft Roms zu unterwerfen, also daß um 50 Jahr v. Ch. G. der römische Adler auch über das, bisher freie Gallien triumphirte. Was durch die Gewalt der Waffen errungen worden, ward durch die Anlage von Kolonien, durch Einführung des römischen Rechtswesens, römischer Sitten und Gebräuche befestigt, und so geschah es bald, daß das eroberte Land, durch die Künste Italiens blühend gemacht, ein dauerndes Besitzthum Roms blieb und alle politischen Umwälzungen, die jenes im Laufe der Jahrhunderte trafen und seine Macht untergruben, mit empfand. Alle Greuel, die von Rom ausgingen, fanden in den, ihm unterworfenen Ländern eine traurige Nachahmung; wie es sich denn immer zugetragen hat, daß Tugenden und Laster, Gutes und Böses, Heilsames und Nachtheiliges, von denen ausgegangen, in deren Händen die Oberherrschaft war, die Quelle allgemeinen Wohls oder des Gegentheils geworden sind. Wie Rom litt Gallien unter Calligula und Nero, wie Rom blühte es empor unter der Herrschaft Trajan's, Hadrian's, Antonius des Frommen und Marc Aurel's, wie Rom sank es unter den späteren Kaisern in dieselbe Barbarei zurück und ward endlich wie seine entartete Gebieterin die Beute wilder Horden, gegen welche Italien lange Zeit, mehr mit Gold und List, als mit den Waffen glücklich gekämpft. — Schon seit Marcus Aurelius (um 179 n. Ch. G.) hatte das Christenthum in Gallien Eingang und eifrige Anhänger gefunden. Etwa hundert Jahre später gründete der heilige Dionysius die Kirche von Paris, und kurze Zeit nach ihm entstanden durch den gottseligen Eifer anderer Männer die Gotteshäuser zu Arles, Narbonne, Toulouse und an mehreren andern Orten. Die Bekenner der neuen Lehre hatten gerade in Gallien für die Verbreitung derselben einen größeren Wirkungskreis, da die grausamen Christenverfolgungen in anderen Theilen des römischen Reichs sich nicht immer bis nach Gallien erstreckten. Solchergestalt gewann die christliche Kirche mit dem Wachsthume ihrer Anhänger schon frühe in Gallien eine ausgedehnte Macht, und als endlich um 325 das Christenthum durch Constantin zur Staatsreligion erhoben wurde, gab es bald darauf im ganzen Gallien keinen Götzendienst mehr, und die letzten Erinnerungen an denselben vertilgte der heilige Martin, seit 372 Bischof von Tours, mehr durch den blinden Eifer eines Fanatikers, als duldsame Liebe und Ermahnung. Während aber das Christenthum im 4ten Jahrhundert über die Verehrung heidnischer Götter in der römischen Welt den Sieg davon getragen, hatte es zwar dem Herzen einen sichern Haltpunkt, nicht aber dem entnervten Rom neue Kraft gegeben. Schon lange hatte sich dasselbe gegen die Einfälle östlicher und nördlicher Barbaren durch verderbliche Nachgiebigkeit vertheidigt, und statt sie zurückzudrängen, ihnen vielmehr die Bewachung der Grenzen anvertraut. Westgothen, Franken und Burgunder waren es vorzüglich, welche um diese Zeit Gallien in Besitz hatten, also daß die Westgothen in dem südlichen Theile desselben (von wo aus sie nach Spanien drangen), die Franken in dem heutigen Belgien, die Burgunder aber in dem östlichen Gallien sich festsetzten. Von diesen barbarischen Völkern hatten sich vornämlich die Franken gegen die Römer verpflichtet, die Grenzen Galliens gegen das Eindringen germanischer Stämme zu schützen. Kaum waren sie aber mit dem römischen Kriegswesen vertrauter geworden, kaum hatten sie die Schwäche Roms ganz kennen gelernt, so wand-

v. Ch. G. 50

n. Ch. G. 179

325

372

ten sie ihre Waffen häufiger gegen die Römer selbst und plünderten in den ersten vierzig Jahren des 5ten Jahrhunderts nicht weniger als viermal das blühende Trier. Die Franken selbst, ursprünglich gewiß nur ein Zusammenfluß mehrerer kleineren deutschen Völkerstämme, die sich wahrscheinlich schon zur Zeit des Civilis, zwischen 60 und 70 n. Ch. G., zu einem Bunde vereinigt hatten, theilten sich von frühester Zeit her in salische und ripuarische Franken, von denen die ersten (beider Stämme Beinamen sind verschiedentlich gedeutet worden) in den heutigen Distrikten von Zütphen und Oberyssel, die anderen an den Ufern des Rheins, der Maas und Mosel, vielleicht deshalb Ripuarier (von ripa das Ufer) genannt, wohnten. Was über beide Stämme aus dieser Zeit berichtet wird, verliert sich in das Fabelhafte, und weder die Namen der einzelnen fränkischen Oberhäupter noch ihre Abstammung können als historische Berichte angesehen werden. Um 448 soll Meroveus, der Stammvater der Merovinger, der Sage nach von einem Meerungeheuer erzeugt, über die salischen Franken geherrscht haben. Ihm folgte Childerich, dessen Volk in Tournai wohnte, und diesem um 481, also etwa 30 Jahre nach der fürchterlichen Schlacht auf den catalaunischen Gefilden, in welcher die Hunnen vernichtet wurden, sein sechszehnjähriger Sohn Clodwig, mit dessen Auftreten sich mehr Licht über die Geschichte der Franken verbreitet.

n. Ch. G. 448 481

Wenige Jahre vor Clodwig war das römische Reich in sich gänzlich zerfallen, und wie sich überall barbarische Völker um die große Beute stritten, so auch in Gallien, wo sächsische Stämme das nachmalige Anjou und Maine, die Burgunder das Land der Sequaner (Franche-Comte), Westgothen den südlichen Theil bis an die Loire, Franken und Alemannen die nördlichen Provinzen, die übrigen Theile Römer und Gallier eingenommen hatten, oder für den Besitz dieser Länder kämpften, und nur die Armoriker ihre Freiheit behaupteten. Solche verwirrte Zeiten sind von jeher die Schule eroberungssüchtiger Männer gewesen, sie waren auch die Schule Clodwigs, des ersten fränkischen Königs, der durch seine Thaten sich und seinem Volke welthistorische Bedeutung gegeben. Er hatte das kleine Gebiet von Tournai inne, welches er von seinem Vater erbte. Seinem Ehrgeize war es zu eng; ganz Gallien sollte ihm gehorchen, das war sein Entschluß; um ihn auszuführen, mußte er erst mehrere fränkische Nachbarstämme, ihm ursprünglich an Macht gleich, unterwerfen. Mit einem derselben verband er sich und schlug den Feldherrn und Statthalter der römischen Gallier, Syagrius, 486 bei Soissons. Nach diesem Siege verband er sich mit mehreren Stämmen der ripuarischen Franken, und vermählte sich als Heide mit einer christlichen Prinzessin, der burgundischen Königstochter Clotilde. Weltlicher Vortheil trieb ihn, die Christen zu beschützen; dadurch wurde er der Uebermacht der Alemannen gewachsen, also daß er sie in der heißen Schlacht bei Tolbiacum (Zülpich) in der Nähe von Köln (496) überwand. In dieser Schlacht soll Clodwig, wie erzählt wird, gelobt haben, sich fortan zur Lehre des Christengottes zu bekennen, wenn er ihm Sieg verleihe. Er siegte und ward Christ; mit ihm eine bedeutende Anzahl seiner Franken. Darauf verschwanden bald die letzten Spuren römischer Herrschaft. Clodwig verlegte seinen Sitz von Soissons nach Paris und trat, ohne die Verfassungen der einzelnen Städte zu ändern, an die

486 496

Spitze der gallischen Angelegenheiten. Zur Erweiterung seiner Macht bediente er sich jedes Mittels; Mord, Meineid, Verrath und andere schändliche Dinge waren ihm, führten sie nur zum Ziele, nicht gesetzwidrig; daher ließ er die meisten Oberhäupter, der andern fränkischen Stämme umbringen und starb, nach einem Leben voll der abscheulichsten Schandthaten, in der Blüthe des Mannesalters 511 zu Paris, als Gründer des fränkischen Reichs und ältester Sohn der Kirche, wie ihn die schmeichelnde Geistlichkeit zu nennen pflegte. Mit der Oberherrschaft der Franken in Gallien änderte sich der Zustand des Landes und seiner Bewohner nicht bedeutend. Die salischen Franken, der herrschende Stamm, hatten ihr eigenes Gesetz (lex salica), ebenso die ripuarischen. Diese Gesetze waren durch die Versammlungen freier Männer beider Stämme auf dem Marsfelde gegeben. Die königliche Würde hing von der Wahl ab, die aber in der Regel auf den ältesten Sohn des Vorangegangenen fiel. Bei den Franken gab es freie Männer und Sklaven, doch wurden letztere nicht zu den Sachen gezählt, wie bei den Römern. Wie die Burgunder behielten die römischen Gallier auch nach der Unterjochung durch die Franken ihre eigene Verfassung, ja sie hatten sogar als diejenigen, aus denen der geistliche Stand vornämlich hervorgegangen, einen nicht unbedeutenden Einfluß, obgleich die Gesetze die Franken in so weit begünstigten, daß der einem Römer zugefügte Schaden an Gut und Leben nicht so hart bestraft wurde, wie das gleiche, einem Franken angethane Unrecht. Bei einem Rechtshandel zwischen einem Franken und Römer entschieden die Richter beider Völker. Die vorherrschende Sprache war jenes, von der alten Klassicität ganz entfernte Latein, aus dessen engerer Verschmelzung mit der fränkischen Sprache das Französische hervorgegangen ist.

511

Die Geschichte der Nachkommen Clodwigs bis zum Sturze der Merovinger durch Pipin den Kleinen im Jahre 752 (nach Anderen 751) ist ein schauervolles Gemälde der Verwirrung, Grausamkeit und menschlichen Bosheit. Die nächsten Nachkommen Clodwigs, seine vier Söhne Theoderich, Childebert, Chladomir und Chlotar, theilten sich in die Hinterlassenschaft des Vaters, also daß der älteste, unehelich erzeugte Austrasien mit der Hauptstadt Metz, Childebert als der zweite das Königreich Paris mit der gleichnamigen Hauptstadt, Chladomir das Reich Orleans, Chlotar aber Soissons (beide Reiche mit gleichbenannten Hauptstädten) erhielten. Der eroberungssüchtigste unter diesen war Theoderich; für seine unersättliche Habsucht boten die sich nach Osten ausdehnenden Fluren ein weites Feld, also daß Sachsen und Thüringen unterjocht wurden, und obgleich sich die Sachsen, besonders die in dem nördlichen Theile wohnenden, zu denen sich auch einige thüringische Stämme gesellten, frei machten, so blieben doch die meisten Stämme der Thüringer und mit ihnen die Allemannen von Theoderich an über 200 Jahre hindurch den Franken unterworfen. Das Schicksal der östlichen Völker theilten auch die südöstlich wohnenden, die Burgunder; sie wurden in zwei Kriegen unterworfen und ihr Land gehorchte seit 532 den Franken. In diesem Kampfe fiel Chladomir, König von Orleans, und nachdem seine eigenen Brüder Childebert und Chlotar die von ihm hinterlassene Gemahlin und zwei seiner Kinder gräßlich ermordet, der dritte Sohn Chladomirs aber Geistlicher geworden, fiel das Reich Soissons den Mördern anheim und ward un-

532

ter sie getheilt. Theoderich, der sein austrasisches Reich noch durch Anjou und Auvergne vergrößert hatte, starb, ehe er seine eroberungssüchtigen Pläne gegen die Westgothen zur Ausführung bringen konnte,
534 bereits 534. Sein Sohn Theodobert, ein gerechter, frommer, milder
547 und zugleich kriegerischer Fürst, folgte ihm schon 547 im Tode nach, und dessen Sohn Theodobald, an Geist wie an Körper das Gegen-
553 theil seines Vaters, ward bereits nach 7 Jahren (553) zu seinen Vätern versammelt, ohne Nachkommen zu hinterlassen. Sein Erbe nahm Chlotar von Soissons in Besitz, und nachdem auch Childebert
558 von Paris ohne männliche Nachkommen 558 gestorben war, vereinigte der grausame und meineidige Chlotar das ganze fränkische Reich zu einem Ganzen, welches auch von außenher als mächtig anerkannt wurde,
535 da bereits seit 535 der römische Kaiser Justinian den fränkischen Königen alle Rechte des römischen Reichs über Gallien abgetreten hatte. Chlotar erfreute sich der Alleinherrschaft über ganz Gallien und die,
561 ihm unterworfenen Länder nur kurze Zeit, er starb 561, und Gallien erlebte nun, wie einst nach dem Tode Clodwigs dasselbe Schicksal und ward unter die vier Söhne Chlotars vertheilt. Der dem Vater in allen Dingen ähnliche Chilperich nahm Soissons, Siegbert, von demselben Charakter, Rheims, der sanfte und friedliche Charibert erhielt Paris und der eben so gesinnte, aber unbeholfene Guntram das Reich Orleans. Von diesen vier Brüdern trat Charibert zuerst von dem
567 politischen Schauplatze ab; er starb 567 ohne Nachkommen und nun wurde Paris ein gemeinschaftliches Besitzthum seiner Brüder, nachdem Guntram die hinterbliebene Gattin Chariberts erst geheirathet, dann in ein Kloster und endlich in ein Gefängniß gesteckt hatte. Zwischen Siegbert von Austrasien, vermählt mit der schönen, aber herrschsüchtigen und grausamen Brunehilde von Spanien, und Chilperich von Soissons, welcher erst Brunehildes Schwester, Galsuintha, zur Gemahlin erwählt, sie aber dann, auf Betrieb seiner Concubine Fredegunde, aus dem Wege schaffte, entbrannte der fürchterlichste Haß und Streit, angeregt von den grausamen und boshaften Frauen Brunehilde und Fredegunde. Der Bruder kämpfte gegen den Bru-
575 der; Siegbert fiel durch Meuchelmörder (575), Brunehilde ward gefangen, nichts desto weniger aber ihr und Siegberts unmündiger Sohn, Childebert II., erst 3 Jahre alt, von den Austrasiern zum Könige gewählt und die Regierung während seiner Minderjährigkeit einem Major Domus oder Haushofmeister (Hausmeier) übertragen. Indessen dauerte die greuliche Verwirrung fort. Chilperich von Soissons, der Brudermörder, wüthete nun gegen seinen Sohn Meroveus, welcher der verwittweten Brunehilde die Hand gereicht; die Besitzungen des unmündigen Childebert II. verheerte Chilperichs zweiter Sohn Clodwig, mit Feuer und Schwert, und nur mit Mühe gelang es dem besser gesinnten Guntram, den grausamen Verwüstungen Einhalt zu thun. Der unmenschliche Chilperich, der sich den, mit dem Fluche der Menschheit belasteten Nero zum Vorbilde gewählt hatte, wüthete noch lange Zeit mit unerhörter Grausamkeit, und
584 endete dann (584) unter Mörderdolchen. Sein Tod änderte das Schicksal der Länder nicht, vielmehr wuchs die Verwirrung durch den gegenseitigen Haß Fredegundens und Brunehilde's immer mehr, und
593 als auch Guntram, der letzte Sohn Chlotars I., 593 gestorben, lei-

teten die beiden Frauen die Angelegenheiten, mit grausamer Lust nur auf Mittel zur Befriedigung ihres Hasses und ihrer Rache sinnend. Fredegunde starb endlich 597, und nun zeigte sich Brunehilde in ihrer ganzen Fluchwürdigkeit und verfolgte mit unersättlicher Blutgier alle Anhänger ihrer Feindin, vorzüglich den Sohn derselben, Chlotar II. Diesem gelang es endlich, sich durch Verrätherei Brunehildes und ihrer Söhne 613 zu bemächtigen. Fürchterlich war die Strafe, die er über sie verhängte. Sie wurde drei Tage hindurch auf das grausamste gemartert, dann von Pferden zerrissen. — Chlotar II., Chilperichs und Fredegundens Sohn, vereinigte nun ohne Widerspruch die getheilte fränkische Monarchie, doch blieben sowohl in Austrasien, wie auch in Neustrien und Burgund die Haushofmeister, zum Theil mit erblichen Rechten, an der Spitze der Angelegenheiten. Chlotar II. regierte bis 628, und ihm folgten seine Söhne, Dagobert I. und Charibert II. — Von diesen hat nnr Dagobert I., da Charibert II. bereits 631 starb, Bedeutung. Er war prachtliebend, verschwenderisch und äußerlich bigott, drückte seine Unterthanen mit Auflagen, um Klöster zu erbauen, und fröhnte dabei mit Unmäßigkeit der sinnlichen Lust. Von Gastfreundschaft muß er wenig gehalten haben, denn Tausende von Bnlgaren, die bei ihm, durch die Hunnen aus Ungarn vertrieben, Zuflucht suchten, ließ er grausam niederhauen. Dennoch nannte man ihn den guten König, und die Mönche, denen er unablässig neue Freistätten errichtete, priesen ihn wie einen Heiligen. Dagobert starb 638. — Schon vor ihm, wie wir angedeutet, waren unter dem Namen Hausmeier berechtete Große an die Spitze der öffentlichen Angelegenheiten getreten. Diese, anfangs von den Königen erwählt, wußten sich bald, theils durch ihren Einfluß als mächtige Grundbesitzer, theils durch ihre Verdienste, die Erblichkeit der ihnen verliehenen Würde zu verschaffen. Auf die Schwäche der Könige bauten sie ihre Macht, also daß das königliche Ansehn zu einer hohlen Form herabsank, und sich neben der Schattengewalt der Majestät ein neues, kräftiges Herrschergeschlecht bildete, das bereits gegen Ende des 7. Jahrhunderts, wie wir gleich zeigen werden, mit großer Energie auftrat. Außer dieser, für die französischen Geschichte so wichtigen Erscheinung, ist auch in diesem Zeitraume noch der Ursprung des später so verderblich gewordenen Feudalwesens zu suchen. Den Großen und Mächtigen, welche sich durch wichtige Dienste für König und Staat hervorgethan hatten, wurden zur Belohnung durch die Freigebigkeit der Könige Ländereien angewiesen, welche man deshalb *salische* nannte, weil diese nicht auf die Frauen vererbt werden konnten. Hierin ist der Ursprung des salischen Gesetzes, das die Frauen vom Throne ausschließt, nachgewiesen. Als diese Sitte im fränkischen Reiche, die ohne Zweifel den Römern nachgeahmt worden, aufkam, stand zwar die Erblichkeit der verliehenen Güter noch nicht fest, doch wußten sich die, welche dergleichen Begünstigungen erhalten hattten, sehr bald entweder durch listige Mittel oder durch Verdienst die Erblichkeit zu erwerben, und so entstanden im Staate eine Menge kleiner Herrschaften, deren Besitzer sich nach und nach auch alle Rechte, die das Oberhaupt des Staats in Gesetzgebung und Gerechtigkeitspflege ausübte, aneigneten. Jahrhunderte lang hat das Feudalsystem auf Europa gelastet und in Verbindung mit der Gewalt der Geistlichkeit, welche sich sehr früh Ansehn und Macht in weltlichen Dingen anmaßte, die Wie-

597 613 628 631

dergeburt der menschlichen Erkenntniß, das Erwachen zur Freiheit, unterdrückt. Wie vom finsteren Geiste des Unrechts angesteckt, vereinigten sich, von Habsucht getrieben, die Herrscher mit den weltlichen Herren und den mächtigen Dienern der Kirche zur Ausplünderung des vom Aberglauben gefangen gehaltenen Volks, um entweder die erpreßten Schätze in Ueppigkeit und Wollust zu verschwelgen, oder zu schlechten Zwecken zu verwenden, oder aber um auch nur an ihrem Anblicke dem schmutzigen Geize einen Genuß zu verschaffen. Alle schreienden Ungerechtigkeiten der älteren, mittleren und leider auch der neueren Zeit sind von jenem unheilvollen Systeme ausgegangen, und erst die Aufklärung der neuesten Zeit konnte ein Institut stürzen, das wie ein zauberhafter Riese Jahrhunderte hindurch mit ungezügeltem Uebermuthe gegen die Völker Europa's wüthete.

Die auf Dagobert I. folgenden Könige der Franken verdienen ihren Thaten nach kaum eine Erwähnung, und wenn sie in den Annalen der Geschichte verzeichnet stehen, so können sie nur als Grenzen gewisser Zeitabschnitte angesehen werden, welche sie durch ihr Auf- und Abtreten angeben. Nach Dagoberts I. Tode herrschte in Austrasien sein ältster Sohn Siegbert II., über Neustrien und Burgund gebot sein anderer Sohn, Clodwig II., Beide nur dem Namen nach Könige und abhängig von ihren Haushofmeistern, die sowohl während der Minderjährigkeit der jungen Herrscher, als auch nach erlangter Selbstständigkeit derselben volle und uneingeschränkte Gewalt ausübten. 636 Siegbert II. starb 656 und erhielt wegen seiner Freigebigkeit gegen die Geistlichkeit den Beinamen der Heilige. Seinem dreijährigen Sohne ließ der Haushofmeister Grimoald die Haare abschneiden und ihn dann, um seinen eigenen Sohn Childebert auf den Thron zu erheben, in ein schottisches Kloster stecken. Dafür ward Grimoald dem Könige Clodwig II. ausgeliefert und hingerichtet, so daß dieser auf kurze Zeit das fränkische Reich wieder zu einem Ganzen vereinigte. Er starb indeß schon in demselben Jahre, und die fränkischen Lande wurden abermals durch Theilung unter seine Söhne, Chlotar III. und Childerich II., Beide noch Kinder, zerstückelt. Der Erste erhielt Neustrien 670 und Burgund, der Andere Austrasien. Chlotar III. starb 670 ohne Nachkommen, und nachdem Childerich II. seinen jüngern Bruder Die-673 trich in ein Kloster gesteckt, ward er bis 673 Alleinherrscher im fränkischen Reiche, aber in dem genannten Jahre von den Großen, die seine Willkühr fürchteten, ermordet. Jetzt betraten der in's Kloster gesteckte Dagobert II., der Sohn Siegberts II., auf kurze Zeit als König von Austrasien; und Dietrich, der Sohn Clodwigs II., als König von Neustrien und Burgund, die politische Bahn. Dagobert II. wurde 679 bereits 679 aus dem Wege geräumt, und nun erhob sich, durch freie Wahl der Austrasier, Pipin von Heristall, seiner Würde nach fränkischer Haushofmeister, und stellte sich an die Spitze der Verwaltung. Nach zehnjährigen Kampfe gegen seine Feinde und nachdem Dietrich, der Herrscher von Neustrien und Burgund in seine Gewalt gerathen, 690 schwang er sich (690) zum Alleinherrscher der gesammten fränkischen Monarchie empor, und zeigte sich durch ruhmvolle Kriege gegen die Sachsen, Friesen und Baiern dieser Auszeichnung würdig. Der tapfere Longobardenkönig, der Kaiser des fernen Byzanz und die siegreichen Araber buhlten um seine Freundschaft und nannten seinen Namen mit hoher Achtung. Auch verdiente Pipin mit vollem Rechte

diese Ehrfurcht, denn er war nicht nur tapferer Krieger, sondern auch weiser und besonnener Staatsmann. Unermüdet sorgte er für Ordnung und Wohlfahrt im Innern des Reichs; steuerte den Mißbräuchen der Geistlichkeit, und gab den Versammlungen der Vornehmen unter den Namen des Marsfeldes ihre alte Bedeutsamkeit wieder. Sein Auftreten bezeichnet die gänzliche Schwäche der fränkischen Herrscher, und die unter ihm und seinem berühmten Sohne Karl Martell, dem seine außerordentliche Tapferkeit jenen Beinamen, der wörtlich „Hammer" bedeutet, erworben, vorkommenden Könige sind Schatten-Könige, und haben auf die Nachwelt nichts als ihre Namen vererbt. Daher thun wir ihrer hier nur namentlich Erwähnung: Dietrich († 691), Clodwig III., Childebert III., Söhne Dietrichs; Dagobert III., Sohn Childeberts II., († 715), Childerich II. († 720) und noch ein anderer Dietrich († 737), und knüpfen die Geschichte an Karl Martell an, der seinem Vater Pipin 714 folgte. Hatte bereits sein glorreicher Vorgänger durch Siege den kriegerischen Geist der Franken von neuem angeregt so gelang ihm, dem größten Helden seiner Zeit, noch mehr. Bis 720 hatte er zu kämpfen, ehe er die Ruhe im Innern des Reiches herstellen, die aufrührerischen Sachsen, Baiern und Thüringer wieder unterjochen konnte; dann demüthigte er in dem genannten Jahre die siegstrunkenen Araber, welche über die Pyrenäen nach dem südlichen Frankreich vorgedrungen waren. Tief fühlten die Mauren die erlittene Schmach; eine Reihe von Jahren verwandten sie auf neue Rüstungen und überschwemmten 732 von neuem Frankreich mit unzähligen Schaaren. Die Gefahr war groß, Karl Martell unermüdet, voll freudigen Muth's und hoher Begeisterung. Zwischen Poitiers und Tours traf er in dem genannten Jahre auf die Araber, schlug sie gänzlich, setzte sich durch diesen Sieg bei der Nachwelt ein unvergängliches Denkmal und flößte den Mauren so große Furcht ein, daß Frankreich fortan von ihnen verschont blieb. Wie sein Vater strebte er, nach Demüthigung der auswärtigen Feinde, rastlos dahin, durch strenge Handhabung der Gerechtigkeit, Ruhe und Ordnung im Innern des Reichs zu erhalten, und um die Unterhaltung des Kriegesheeres den Bürgern nicht allein aufzubürden, nahm er wenig Anstand, einen großen Theil der kirchlichen Güter zu diesem Zweck zu verwenden, unbekümmert um das Geschrei der Geistlichkeit, die freilich seinem Wirken deshalb nicht besondere Lobsprüche ertheilt hat. Diejenigen, welche ihm treu gedient, belohnte er, um sie zu dauernder Ergebenheit zu verpflichten, mit reichen Schenkungen von Gütern, die in der Regel der Geistlichkeit entzogen waren. Hierin haben Viele, wohl nicht mit Unrecht, den sicheren Ursprung des Lehnwesens gesucht. Unter Karl Martell finden sich schon die ersten Spuren wissenschaftlicher Forschungen über Astronomie, Mathematik und Chemie, und wie hierzu die nähere Berührung mit den Arabern den ersten Anstoß gegeben, so mögen auch wohl manche gewerbliche Fertigkeiten und Handelsverbindungen von ihnen zunächst ausgegangen sein. Karl hatte nie nach dem Titel eines Königs gestrebt; ihm genügte der uneingeschränkte Besitz der Gewalt, vermöge welcher er das große Reich 741 so unter seine beiden Söhne Karlmann und Pipin theilte, daß dieser Neustrien, Burgund und die Provence, jener Austrasien, Schwaben und Thüringen erhielt. Ohne diese Theilung, wie er wollte, zu Gunsten seines dritten Sohnes, mit Namen Grippon, ändern zu können, starb er 741. Unbezweifelt ist

714

720

732

741

die Dynastie der Karolinger nach ihm so genannt worden. — Karlmann und Pipin mußten anfangs harte Kämpfe gegen Grippon und dessen Anhänger bestehen, mußten dem Empörer Hunold, Herzog von Aquitanien, so wie die aufrührerischen Alemannen und Schwaben demüthigen, und stellten vielleicht nur eben dieser Unruhe wegen den Schattenkönig Childerich III. auf. Nach mehreren glücklichen Feldzügen gegen die Baiern, Sachsen, Alemannen und Aquitaner, zog sich Karlmann von den Geschäften des weltlichen Lebens in die Einsamkeit des Klosters Monte Cassino zurück. Dies verkehrte Streben lag in der Zeit; wer Unrecht gethan, glaubte es dadurch zu sühnen, daß er fortan nichts anderes that als sich Vorwürfe machte. Kaum hatte sich Karlmann von dem Schauplatze entfernt, so trat Pipin mit aller Kraft seines Geistes auf, um den großen Plan durchzuführen, der unstreitig schon seinem Ahnherrn Pipin von Heristall vorgeschwebt. Auch den Schatten der fränkischen Majestät (für Usurpatoren sind solche Schatten gefährlich) wollte er von dem Throne drängen, um der Krone, welche bisher auf den Häuptern elender Regenten ein verächtliches Spielzeug geworden, neuen Glanz zu geben. Daß sein glorreicher Vater, Karl Martell, nie ernstlich nach dem Diadem gestrebt, möchte wohl recht deutlich aus der Rücksichtslosigkeit gegen den geistlichen Stand hervorgehen. Diesen Fehler suchte Pipin zu verbessern; er entschädigte den Klerus reichlich für die erlittenen Verluste, fügte dem Ersatze noch bedeutende Geschenke bei, und erlangte solchergestalt die Gunst der weltlichen und geistlichen Großen in so hohem Grade, daß diese ihm selbst die Krone antrugen. Der schlaue Pipin stellte die Sache der päpstlichen Entscheidung anheim, als aber der Papst Zacharias geantwortet, daß dem die Krone gebühre, in dessen Hände die Gewalt sei, war das Schicksal der Merovinger entschieden. Childebert III., und mit ihm sein Sohn Dietrich wurden nach Beraubung ihres Haares von Pipin, den man auf einer Versammlung zu Soissons 752 zum Könige ausgerufen, in ein Kloster gesteckt, wo Beide, als die letzten Nachkommen*) einer einst mächtigen, durch eigene Verkehrtheit tief gesunkenen Dynastie wenige Jahre darauf starben. Pipin's Verrath gegen seinen Herrn und König machte in den Augen des Volks der feierliche Akt der Salbung vergessen; der fromme Bonifacius, Erzbischof von Mainz, weihte Pipins Haupt mit dem heiligen Oel; der Papst Stephan II. wiederholte 754 diese Handlung, und so wurde, sagt ein französischer Geschichtsschreiber, zur Befestigung eines Usurpators auf dem Throne, die Salbung der Könige in Frankreich eingeführt. Kann Treulosigkeit durch das rühmliche Bestreben, für die Wohlfahrt derer zu sorgen, zu deren Oberherrn man sich gewaltsam aufgeworfen, entschuldigt werden: so ist Pipin vor dem Richterstuhle der Welt gerechtfertigt. Seine Regierung ist für sein wildbewegtes Jahrhundert, in welchem rohe Naturkräfte, durch böses

752

754

---

*) Nebenzweige der Merovinger blühten noch Jahrhunderte fort in dem Hause von Aquitanien, dessen Stammvater Charibert, Sohn Chlotar's II., war, und das 824 ausstarb; ferner in den Königen von Navarra, die 1234 erloschen und als deren Ahnherr die Geschichte den Herzog Hunold von Aquitanien nennt; endlich in den Grafen von Armagnac, die 1383 ausstarben.

Beispiel verpestet, mit aufkeimender Gesittung rangen, glorreich und der Bewunderung besserer Zeiten nicht unwerth. Die Araber im südlichen Frankreich fühlten die Kraft seines Armes und im großen Germanien ward sein Name gefürchtet. Er selbst enthielt sich jeder Willkühr, und indem er sowohl die Angelegenheiten des Staats als auch die Gesetzgebung den Versammlungen (concilia) der weltlichen und geistlichen Großen überließ, trug er wesentlich zur Aufstellung des Grundgesetzes bei, „daß Gesetze nur durch Uebereinstimmung des Volks und des Königs gemacht werden könnten." — Dem Bischofe von Rom machte sich Pipin durch Demüthigung der Longobarden besonders verbindlich; er ward als neuer Moses und neuer David gepriesen, und um das, was er erreicht, nicht seiner eigenen Kraft zuzuschreiben, nannte er sich „König der Franken durch Gottes Gnade." Kurz vor seinem Tode (am 24. September 768) theilte er, mit Beistimmung der zu St. Denis versammelten Großen das Reich unter seine Söhne Karl und Karlmann, von denen der Letzte, da er bereits 770 zu Saumonci, nicht weit von Laon, starb, für die Geschichte ohne besonderen Einfluß geblieben. Desto wichtiger ist Karl, nicht nur für Frankreich, sondern auch für Europa überhaupt. In seinem Auftreten vereinigen sich Ende und Anfang einer universalgeschichtlichen Epoche; er gehört demnach nicht Frankreich allein an, sondern Europa und im weitern Sinne auch der ganzen alten Welt. In politischer Beziehung gebührt ihm daher mit gleichem Rechte, wie dem Macedonier Alexander und dem Römer Cäsar, der Beiname des Großen. Ob Herrsch- oder Eroberungssucht, oder der Gedanke, des Vaters Unrecht durch außerordentliche Thaten gänzlich vergessen zu machen und jede Erinnerung daran durch das blendende Trugbild des Ruhmes zu verwischen, ihn angetrieben, möchte schwer zu entscheiden sein. Im Charakter seiner Zeit liegen die ersten Triebfedern als Hauptmotive seiner Handlungen, aber nichts desto weniger würde man in einen unverbesserlichen Irrthum verfallen, wollte man Karl den Großen nur als Eroberer ansehen. In ihm vereinigten sich alle Vorzüge eines Herrschers, der sein Volk groß machen will; darauf mag auch sein Streben, sein scheinbar religiöser Eifer vornämlich berechnet gewesen sein, und er hat sein Ziel erreicht, was nur Wenigen geglückt ist. — Karls Hauptaugenmerk war, nachdem ihn des Bruders Tod zum Alleinherrscher der Franken gemacht, auf den Sturz eines mächtigen, ihm durch die Bande des Bluts verwandten Nebenbuhlers, des Longobardenfürsten Desiderius, gerichtet. Er stieß die Tochter desselben, seine Gemahlin, von seiner Seite, ihren Vater (774) vom Throne, bemächtigte sich seiner Hauptstadt Pavia, ließ sich von dem Papste Hadrian mit der eisernen Krone der Lombarden krönen und nahm den Titel eines römischen Königs an. Als Karl im Süden seinen Namen furchtbar gemacht, wandte er sich gegen Norden und Osten und begann, angeblich um das Wort Christi, das alle Menschen mit gleicher Liebe zu umfassen lehrt, zu verbreiten, einen fürchterlichen Krieg gegen die Sachsen, der drei und dreißig Jahre hindurch mit beispielloser Grausamkeit geführt wurde. Die Hartnäckigkeit der Sachsen und ihre immer erneuten Empörungen gegen das fränkische Joch verleiteten Karl zu unmenschlicher Strenge. Doch gelangte er endlich zu seinem Ziele, wie man sagt dadurch, daß er den tapfern sächsischen Heerführer Wittewind zum Christenthume überredete. Nicht mit glei-

768 770 774

chem Glücke focht er gegen die Mauren in Spanien, doch drängte er sie bis über den Ebro zurück, kämpfte siegreich gegen die Avaren und hatte, als er sein Schwert ruhen ließ, ein Reich erobert, das nördlich von der Eider zwischen Holstein und Schleswig, östlich von dem ungarischen Flusse Raab, südlich von der Tiber und westlich und südwestlich vom Meere und dem Ebroflusse begrenzt war. Zu diesen Eroberungen fügte er den höchsten Glanz weltlicher Macht und ließ sich gerade am Ende des 8ten Jahrhunderts (um 800) vom Papste Leo III. zu Rom die römische Kaiserkrone aufsetzte. Durch ganz Europa, ja bis zu dem fernen Thron des Kalifen erscholl der Ruhm seines Namens; von allen Seiten strömten Gesandte herbei, die Gunst des mächtigen Kaisers zu erbitten. Karl stand auf dem höchsten Gipfel seiner Macht, und schwerlich konnte der, unter dem Schutt der Barbarei vergrabene Thron der römischen Cäsaren durch einen Würdigern auf eine glänzendere Weise hergestellt werden. Italien, Frankreich, ein großer Theil Deutschlands und nicht unbedeutende Gebiete Spaniens waren zu einem großen Reiche vereinigt; der Wille eines Einzigen hatte die verschiedenartigsten Elemente zu einem Ganzen verschmolzen; aber auch diesem Einen konnte es nur gelingen, Ruhe und Ordnung in diesem gewaltigen Körper zu erhalten. Daß Karl der Große dies riesenhafte Werk vollbrachte, dürfte weit eher Gegenstand der Bewunderung werden, als die vielen und blutigen Schlachten, aus denen er als Sieger hervorging. Er errichtete zur Bildung und Aufklärung des Volks Schulen in den Klöstern oder den Wohnungen der Bischöfe, durchzog ununterbrochen sein weites Reich, um sich durch eigene Anschauung von den herrschenden Mängeln zu überzeugen. Zu Aachen, wo er im Winter und Frühling zu verweilen pflegte, hielt er die großen Versammlungen (Maifelder), wo sich die Bischöfe, die weltlichen Großen und die, aus jeder Grafschaft gewählten Zwölfmänner mit Berathschlagungen über die Verordnungen (Capitularien) beschäftigten, die dann nach reiflicher Prüfung dem Volke als Gesetze bekannt gemacht wurden. Diese Gesetze waren vorzüglich darauf berechnet, die Annäherung der verschiedenen Völker zu einander zu bewirken. Auf solche Weise konnten Karl's ununterbrochene Bemühungen für die geistige Ausbildung der Völker, für Belebung von Künsten und Gewerben, nur zu einem glücklichen Ziele führen. Die Unterdrückung des Volks durch die mächtige Geistlichkeit oder den Adel verhinderte er kräftig, nahm den Bischöfen durch Befreiung vom Kriegsdienste den, von ihnen bisher ausgeübten Einfluß, entschädigte sie aber auf der andern Seite durch Einführung der Zehnten für die Güter, welche sie unter den früheren Königen eingebüßt. Energische Maaßregeln ergriff er gegen den gänzlichen Verfall der Kirchenzucht, auch steuerte er dem Wahne, daß das Kloster dem Verbrecher eine Freistatt eröffnen könne, die ihn vor aller weltlichen Strafe schütze. In den einzelnen Provinzen errichtete er sogenannte Verwaltungsbehörden, die von den kaiserlichen Boten von Zeit zu Zeit beaufsichtigt und zur rechten Handhabung der Gesetze angehalten wurden. Vor jene Boten brachte das Volk seine Klagen über die obrigkeitlichen Personen. Das unter Karl Martell eingeführte Lehnwesen breitete sich unter Karl dem Großen immer weiter aus. Bereits im Jahre 806 theilte Karl das Reich unter seine Söhne Pipin und Ludwig und ernannte diesen zum Könige von Aquitanien, jenen zum Herrscher über Italien.

800

806

Pipin's Tod brachte aber das gesammte Reich an Ludwig, der schon 813 Mitregent seines Vaters war. Um diese Zeit fingen die Normänner ihre Räubereien an den französischen Küsten an, und ehe noch Karl zur Verhütung dieser verheerenden Einfälle kräftige Gegenanstalten treffen konnte, überraschte ihn 814 der Tod. Er starb mit tiefer Bekümmerniß, im Geiste den baldigen Sturz des Riesenbaus ahnend, den seine kräftige Hand auf den Trümmern zerstörter Reiche errichtet. Der Todestag dieses gewaltigen Mannes fällt auf den 28. Januar 814; er hatte 46 Jahre regiert und sein Alter auf 72 Jahre gebracht. Sein Leichnam, auf einem Stuhle sitzend und angethan mit dem kaiserlichen Schmuck, wurde in der Gruft der, von Karl zu Aachen erbauten Kirche beigesetzt. Im 13ten Jahrhunderte ließ ihn der große Hohenstaufe, Friedrich Barbarossa, in ein prächtiges Grab legen. Alle Geschichtschreiber stimmen darin überein, daß Karl, seinen Hang zum weiblichen Geschlechte abgerechnet, mäßig, gerecht, freigebig und sparsam zugleich und höchst einfach gewesen. An seinem Hofe lebten die gelehrtesten Männer seiner Zeit, wie der englische Mönch Alcuin, der Abt Engelbert von Centula, Eginhard, dem wir Karls des Großen Geschichte verdanken, Peter von Pisa, der Lehrer Karls, u. A. Der Kaiser selbst, obgleich seine Bemühungen, noch im späten Alter schreiben zu lernen, ohne sonderlichen Erfolg blieben, war sehr bewandert in den Wissenschaften und sprach die lateinische und griechische Sprache mit großer Geläufigkeit. Neben diesen geistigen Vorzügen rühmt sein Geschichtsschreiber und vertrauter Freund Eginhard noch seine außerordentliche Größe und körperliche Stärke.

813

814

Daß die Besorgnisse, welche dem großen Karl die Stunde des Todes verbitterten, aus richtiger Anschauung der Dinge und Beurtheilung seines Nachfolgers hervorgegangen, zeigte sich kurze Zeit nach seinem Hintritte in den Handlungen, die Ludwig der Fromme, auf den zwar die Privat- aber nicht die Herrschertugenden des Vaters übergegangen, zur Verwaltung des großen Reichs mehr aus schwacher Nachgiebigkeit denn aus politischer Einsicht vornahm. Schon 817 zersplitterte er die Kraft des Reichs durch Theilung unter seine Söhne und nahm, aus Mißtrauen oder richtiger Würdigung seiner eigenen Kraft, den einen derselben zum Mitregenten an. Dadurch schlug er sich und seinem Hause die erste verderbliche und unheilbare Wunde. Die unnatürlichen Söhne traten als Feinde gegen den Vater auf, und so verwandelten sie durch Treulosigkeit gegen den Vater und Zwietracht unter sich, Ludwigs Regierung zu einem ununterbrochenen Kriege. Zu wiederholten Malen empörten sich die Söhne, und Ludwig, aus Frömmigkeit ein blindes Spielwerk der Geistlichkeit, beschimpfte durch niedrige Unterwürfigkeit gegen die römischen Bischöfe das kaiserliche Ansehn und gab dadurch dem apostolischen Stuhle zu Rom eine Gewalt in die Hände, die nach wenigen Jahrhunderten für Fürsten und Völker eine schwere Geißel wurde. Von seiner Regierung ab erhob sich die Geistlichkeit zu einer fürchterlichen Macht, theils durch die unermeßlichen Reichthümer, die sie zusammengehäuft, theils durch den finstern Aberglauben der Herrscher und Beherrschten. Die Prälaten erschienen nicht mehr wie Diener der Kirche, sondern in Harnischen wie weltliche Krieger; sie hielten Leibeigene und benutzten die Dummheit des Volks zur Unterdrückung des Rechts und der Gesetze. Die richterlichen Entscheidungen nach den Gesetzen wurden durch Got-

817

tesurtheile und Zweikämpfe verdrängt, die aber durchaus nicht, wie bei den Germanen, auf einen heiligen Glauben gestützt, vielmehr Ausgeburten der Willkühr waren. — Kummer und Gewissensbisse führten
840 Ludwig bereits 840 dem Tode zu; über seinem Grabe stürzte das große fränkische Reich, dessen Grundfesten längst schon aufgelöst waren, in Trümmern zusammen, aus denen nach dreijährigem Kriege der Söhne Ludwig's gegen sich selbst, durch den Vertrag zu Verdun
843 843, Frankreich, Deutschland und Italien als einzelne Staaten aufgerichtet wurden. Frankreich, zusammengesetzt aus Neustrien, Aquitanien, einem Theile von Burgund, Septimanien und der spanischen Mark oder Catalonien, nahm Karl mit dem Beinamen der Kahle, alle deutschen Länder erhielt Ludwig, und Lothar, der älteste der Brüder, wurde Herr von Italien, woran die Kaiserwürde geknüpft war, und außerdem noch Besitzer aller der Länder, welche zwischen Deutschland und Frankreich lagen. *) — Karl der Kahle von Frankreich war in Bezug auf die innern Angelegenheiten seines Reichs am schlechtesten berathen. Im Süden von den Arabern, im Norden von den Normännern und im Innern des Landes von den Herzögen von Aquitanien und Bretagne bedrängt, mußte er auch noch der Eroberungssucht seines Bruders Ludwig von Deutschland, den besonders der Herzog von Aquitanien aufreizte, Schranken setzen, die jenen wahrscheinlich nicht zurückgehalten hätten, wären nicht durch den Tod Lothars und die Theilung der, von diesem beherrschten Länder Unruhen entstanden, die jedes feindliche Auftreten gegen Frankreich verhindert hätten. Indeß schon wenige Jahre darauf zwangen die Normänner und Ludwig von Deutschland den schwachen Karl, zu den Burgun-
858 dern zu fliehen, nachdem ihn der eigene Bruder zu Attigny (858) der königlichen Würde entsetzt. Diese Schmach war aber nicht von Bestand, und schon nach zwei Jahren erhielt Karl durch einen friedlichen Vergleich sein Land wieder, nicht, um es ruhig zu regieren, sondern um es von den räuberischen Normännern und seinen aufrührerischen Söhnen, Karl und Ludwig, verwüstet zu sehen. Zu wiederholten Malen unterwarfen sie sich dem Vater, allein eben so oft empörten sie sich wieder, und ihr schlechtes Beispiel wirkte auch verderblich auf ihren jüngern Bruder Karlmann, also daß er sich gegen den Vater auflehnte. Der Papst Hadrian stand dem treulosen Sohne bei, konnte es aber doch nicht durch seine, gegen den Vater ausgesprochenen Schmähungen verhindern, daß der, in Gefangenschaft gerathene Karlmann seines Augenlichts beraubt und in ein Kloster gesteckt wurde, in welchem er auf eine elende Weise seinen Tod fand. Ein ausgebrochener Krieg gegen seinen Neffen Ludwig von Deutschland, dessen Vater gestorben war und dem Karl der Kahle Lothringen und die am Rhein belegenen, an Deutschland gefallenen Ländereien entreißen wollte, brachte über den Herrscher Frankreichs eine neue Schmach; er büßte sein Heer ein, und sowohl dieser Verlust, wie auch die fortdauernden Verwüstungen der Normänner im Norden und der Mauren im Süden, nöthigten ihn, seinen schon ohnehin mächtigen Vasallen bedeutende Vorrechte zu bewilligen, um sich ihrer Hülfe gegen die

*) Von dieser Theilung schreibt sich der Name Lothringen (Lotharingien) her, das zwischen Frankreich und Deutschland liegt und nach Lothar so genannt wurde.

Feinde des Reichs zu versichern. So zwangen Noth und das Gefühl der Schwäche den König, sich seiner Hoheitsrechte zu entäußern, und dem Lehnwesen, das sich später zum Nachtheile der Krone noch mehr ausbildete, eine festere Basis zu geben. Kurze Zeit darauf, nachdem Karl der Kahle diesen verderblichen Schritt gethan, starb er (877), im 38sten Jahre seiner unruhigen Regierung und 54sten seines thatenlosen Lebens. Von seinen vier Söhnen war nur Ludwig, mit dem Beinamen der Stammler, übrig geblieben. Er bestieg den Thron des wankenden Reichs, starb aber schon 879 und hinterließ den immer tiefer sinkenden Staat seinen Söhnen Ludwig und Karlmann, die es, in Folge zu großer Ohnmacht, unthätig mit ansehen mußten, wie sich Boso, Herzog von Italien und Statthalter der Provence, unabhängig machte und aus der Provence, dem Delphinat, Savoyen und einem Theile des Herzogthums Burgund ein neues Königreich schuf. Ehe es den Brüdern gelang, diesen übermüthigen Emporkömmling zu züchtigen, starb Ludwig (882) ohne Nachkommen. Sein Tod machte Karlmann zum Alleinherrscher Frankreichs, aber kaum hatte er Boso gestürzt, so ereilte auch ihn (884) der Tod. Das schnelle Dahinscheiden der beiden Herrscher und der Umstand, daß ihr Halbbruder Karl erst 5 Jahr alt und deshalb zur Regierung des zerrütteten Reichs unfähig war, bewirkten es, daß die Krone Frankreichs dem Kaiser und Könige von Italien und Deutschland, Karl dem Dicken, angetragen und von diesem ohnmächtigen und schwachen Fürsten angenommen wurde, so daß er, obgleich in allen Dingen der grellste Kontrast gegen seinen Ahnherrn Karl den Großen, durch Fügung eines höhnischen Zufalls, in den Besitz aller der Länder kam, die jener in langen und blutigen Kriegen erobert und durch ungebeugten Willen, Scharfblick und rastlose Thätigkeit zusammen und in Ordnung gehalten hatte. Indeß nur drei Jahre dauerte das kraftlose Regiment Karls; 887 wurde er auf dem Reichstage zu Tribur seiner Majestät beraubt und, sonst Herrscher dreier Reiche, fast dem Elende Preis gegeben. Er starb 888 in verdienter Dunkelheit. Zehn Jahre hindurch wüthete nach dem Tode Karls des Dicken der Kampf um die französische Krone. Zuerst griff Wido, Herzog von Spoleto, nach derselben, fand aber in dem Grafen Odo von Paris, Sohn einer Tochter Ludwigs des Frommen, einen tapferen, von vielem Anhange unterstützten Gegner. Also ward Wido verdrängt, Odo König, und ihm als Gegenpart Rudolf, der Sohn des Grafen Konrad von Paris, aufgestellt. Der Letzte hatte sich in der Eile aus Oberburgund, einem Theile von Savoyen und der Schweiz ein Königreich zusammen geworfen und wurde als dessen Herr gekrönt. Daß beide Könige sich nicht so hart befehden konnten, wie sie wollten, lag nicht in ihrem Willen, weil die Normänner, Frankreichs fürchterlichste Plage in diesem Jahrhunderte, weder dem Einen noch dem Andern erlaubten, für den eignen Vortheil zu streiten. So kam es, daß Rudolf bald von dem Schauplatze der Verwirrung sich zurückzog und in dem oben erwähnten Karl, dem Halbbruder Ludwigs und Karlmanns und nachgebornen Sohn Ludwigs des Stammlers, einen Nachfolger erhielt, der, von seiner Parthei zu Rheims zum Könige gekrönt, gegen Odo in die Schranken trat, und mit zweifelhaftem Glücke seine Rechte geltend machte, bis ihm der Tod Odo's (898) den Weg zur Alleinherrschaft über Frankreich eröffnete.

877 879 882 884 898

Karl, der durch den Beinamen „der Einfältige" genugsam charakterisirt ist, ließ sich zwar, nachdem ihn Neustrien, Aquitanien und zum Theil auch Burgund anerkannt, zu Rheims noch einmal krönen, gewann aber dadurch weder Kraft noch Ansehn, um die fortdauernden Kriege der mächtigen Vasallen untereinander unterdrücken und den eroberungssüchtigen Normännern, die unter ihrem Heerführer Rollo bereits in Frankreich sich ein eigenes Reich gegründet, die Spitze bieten zu können. Rollo ging in seiner Kühnheit noch weiter, er forderte die Tochter Karls, Geisela, zur Gemahlin, und da er versprach, sich taufen zu lassen, ward sein Wunsch erfüllt. Der heidnische Normannenführer stieg aus der Taufe als der christliche Herzog Robert von der Normandie, zu welchem Reiche ihm noch die Bretagne auf
911 einige Zeit gegeben wurde. Solches geschah im Jahre 911, zu einer Zeit, wo der letzte Sprößling der deutschen Karolinger, Ludwig das Kind, in das Grab stieg. Dies Ereigniß benutzte Karl der Einfältige zur Eroberung Lothringens, aber nichts desto weniger trug es sich zu, daß sich nicht nur die meisten seiner Vasallen von ihm lossagten, sondern daß er selbst auch eines Theils seines Reichs durch Robert, den Bruder Odo's, beraubt wurde. Dieser, von mehreren großen Vasallen zum Könige ausgerufen, bemächtigte sich in kurzer Zeit aller Länder zwischen der Loire und Seine bis an die Normandie, und Karl behielt nur Aquitanien und Lothringen. Robert's
923 Tod (923) änderte die Lage der Dinge nicht, denn statt seiner ward Rudolf von Burgund zum Könige erwählt und zu Soissons gekrönt. Karl der Einfältige suchte Hülfe bei dem deutschen Kaiser Heinrich gegen das Versprechen, ihm Lothringen zu überlassen, gerieth aber in Gefangenschaft, ward nach mehreren Jahren aus der-
929 selben befreit, dann von neuem verhaftet und starb endlich (929) mit
936 Hinterlassung eines einzigen Sohnes, Ludwig, der erst 936, in welchem Jahre Rudolf von Burgund, bis dahin ein kräftiger Herrscher, ohne Erben mit Tode abging, zum Throne gelangte. **Ludwig**, deshalb Transmarinus genannt, weil er in Britannien erzogen worden, hätte vielleicht ruhiger und kräftiger über Frankreich herrschen können, als alle seine Vorgänger von Ludwig dem Frommen ab, hätte er nur den Rathschlägen des mächtigen Herzogs Hugo von Frankreich, dessen Bemühungen er die Krone verdankte, Gehör gegeben und nicht seiner Mutter, einer englischen Prinzessin, zu großen Einfluß zugestanden. Dadurch brach Aufruhr aus, dem man von Deutschland aus Vorschub leistete, und um sein Verderben zu beschleunigen, ließ sich Ludwig gelüsten, bei dem Tode des Herzogs Wilhelm von der Normandie, sich des neunjährigen Erben dieses Landes, des jungen Herzogs Richard, zu bemächtigen, um so die Erbschaft an sich zu bringen. Richard ward befreit, König Ludwig aber gefangen und zu harten Bedingungen gezwungen, zu denen er sich verstehen mußte, da zu gleicher Zeit Herzog Hugo von Frankreich gegen ihn auftrat. Jetzt mischte sich der König Otto von Deutschland zum Vortheile Ludwigs in die Angelegenheiten Frankreichs, und Beide errangen auch über Hugo und die Normänner einige Vortheile, aber die Demüthigung der Deutschen bei der Belagerung von Rouen, führte zu einem Waffenstillstande, der beiden streitenden Partheien nicht gleichen Gewinn zusicherte, da Ludwig der deutschen Hülfstruppen durch
954 den Rückzug Otto's beraubt wurde. Bis an seinen Tod (954)

hatte Ludwig gegen trotzige Vasallen zu kämpfen, und nicht gelang es ihm, seinem Nachfolger, dem 14jährigen Lothar, einen geordneten Staat zu hinterlassen. Dieser junge, aber kräftige Herrscher erlangte wie sein Vater, durch Hugo's Unterstützung die Krone, doch fehlte ihm viel zu der wirklichen Macht eines Regenten. Bereits 956 starb der Herzog Hugo von Frankreich, und es trat nun eine zehnjährige Ruhe ein, die auf eine, dem Hause der Karolinger verderbliche Weise durch den Krieg in Lothringen unterbrochen wurde. Durch Einmischung des deutschen Kaisers, Otto II., erhielt Karl, der jüngere Bruder Lothars, Lothringen als deutsches Lehn, ohne daß weder Lothar, noch die mächtigen Vasallen Frankreichs es zu verhindern die Kraft hatten. König Lothar starb 986, wie man glaubt, eines gewaltsamen Todes, und schon ein Jahr darauf folgte ihm sein Sohn Ludwig, der Fünfte dieses Namens, als der letzte Herrscher des Karolingischen Hauses, ins Grab. Freilich war in dem Herzoge Karl von Lothringen noch ein Sproß der französischen Karolinger übrig, und in Folge des Erbrechts hätte dieser den erledigten Thron besteigen sollen; aber wie sich einst neben den Merovingern ein mächtiges Geschlecht gebildet hatte, das diese endlich verdrängte; so erging es auch eben diesem Geschlechte, den Karolingern. Seit Karl dem Kahlen hatte eine Reihe schwacher Regenten das königliche Ansehn verächtlich gemacht, und die weltlichen und geistlichen Großen, nach Macht und Reichthum strebend, unterließen nie die Gelegenheit, aus der Kraftlosigkeit des Monarchen für sich Vortheile zu gewinnen. Dies einzige Streben bildet demnach auch die Grundfarbe dieser Periode; und so wie Herrsch- und Habsucht, nimmersatte Furien in der Zeit der Rohheit und Willkühr, beide Dynastien dieses Zeitabschnittes hervorgerufen: so sind sie auch durch eben dieselben Dämonen gestürzt worden. Auf die riesigen Trümmer der Römerwelt hatte Clodwig, begünstigt durch die verwirrte Zeit, mit verabscheuungswürdigen Mitteln sein Reich gegründet, aus Staatsklugheit sich zum Christenthum bekannt, durch sein schändliches, von Verrath, Meineid und jeder Bosheit entstelltes Leben aber bewiesen, wie fremd die neue Lehre seinem Herzen geblieben. Die Geschichte seiner Nachkommen ist nichts anderes als eine schreckliche Wiedergeburt alterthümlicher Tyrannen und treffend charakterisirt Johannes von Müller dies Geschlecht, wenn er sagt: die Merovinger waren wie die Atriden und Minyer, zu gleicher Berühmtheit fehlten nicht tragische Verbrechen, sondern gelehrte Dichter und eine gebildete Sprache. Noch spielten die letzten Merovinger mit dem königlichen Diadem, als ihnen längst die Macht entrissen war. Ihre eigene Schmach erhob die Karolinger, die stufenmäßig ihren historischen Beruf bis auf Karl den Großen, der die Geschichte Europa's im 8ten und zu Anfang des 9ten Jahrhunderts auf seinen Schultern trägt, erfüllten. Sie konnte die traurige Erfahrung der untergegangenen Dynastie, daß Theilungen zugleich Zwietracht und Verderben erzeugen, von einer ähnlichen Thorheit nicht zurückhalten; aber außer dieser Verkehrtheit rissen sie Ohnmacht und Kraftlosigkeit zu noch größeren Mißgriffen hin, und indem sie denjenigen, welche ihnen zur Erreichung habsüchtiger Zwecke die Hände boten, Geschenke und Privilegien spendeten, leisteten sie der Herrschsucht und dem Ehrgeize Vorschub, und erschufen eben so viel kleinere Tyrannen als sie treue Diener zu haben glaubten. Dies unheilvolle Prinzip griff wei-

956

986

ter um sich und wurde, wie schon bemerkt, die Quelle des Lehnwesens, und dadurch auch die eines mehrhundertjährigen Kampfes, der alle geistigen Fortschritte gewaltsam zurückhielt und den, unter Karl dem Großen hervorbrechenden Keim der Bildung unterdrückte. Willkühr und Rohheit haben nie etwas Edles geschaffen. Auf den ehernen Tafeln Klio's steht diese trübe Erfahrung; sie wegzuätzen gelang der menschlichen Spitzfindigkeit bis jetzt noch nicht.

Zweiter Abschnitt.

Mittlere Geschichte. Frankreich unter dem Hause Hugo Capets und dem Hause Valois, d. i. von 987 bis 1489.

I. Das Haus Hugo Capets von 987 bis 1328.

Kaum war Ludwig V., nachdem er ein Jahr den Namen eines Königs geführt, zu seinen Vätern versammelt worden, so ließ sich Hugo Capet, Herzog von Frankreich, und der mächtigste Vasall desselben, durch seine Freunde zum Könige ausrufen, ein Unternehmen, bei dem er von Seiten der übrigen Großen des Reichs keinen Widerstand fand, da man seit langer Zeit den Glanz eines kraftlosen Thrones nicht mit neidischen Augen angesehen. Hugo Capet, der Sohn Hugo's des Großen, war ein Enkel des, einst zum Könige erwählten Robert, der, vielleicht aus politischen Gründen, den glorreichen Karl Martell seinen Ahnherrn nannte. Hugo ließ sich zu Rheims krönen und salben, nahm, um seinem Hause die Krone zu sichern, seinen Sohn Robert zum Mitregenten an und wußte sich in einem Kampfe gegen Karl von Lothringen desselben durch Verrätherei zu bemächtigen und ihn bis an seinen Tod in Gefangenschaft zu halten. Der Tod Karls, als des letzten Sprößlings der Karolinger, sicherte dem Usurpator Hugo den Thron noch mehr, und ohne im Besitze der erworbenen Krone gestört zu werden, regierte er, durch Gerechtigkeit (nach dem Sinne der Zeit) sein Unrecht gut machend, bis an seinen Tod (996), besonders gepriesen von den Dienern der Kirche und den Kriegsleuten, gegen die er sich auf Kosten des Volks, das gar nicht mehr in Betracht kam, ausnehmend wohlthätig und freigebig gezeigt hatte. Von Hugo Capet an greift das Feudalwesen mächtig um sich, und unter seinen sechszehn Nachfolgern sind es vornämlich Ludwig VI. und VII., Philipp II., mit dem Beinamen Augustus, daher gewöhnlich Philipp August genannt, dann Ludwig IX., der Heilige, vor allen aber Philipp IV., der Schöne, welche diese tausendköpfige Hyder in den Stand zu treten sich bemühten. Das größte Verdienst aber, wie wir später zeigen werden, erwarb sich Philipp der Schöne um die gesammte europäische Menschheit dadurch, daß er der Herrschaft der Päpste kühn entgegen trat und durch unerhörte Gewaltschritte den Stolz des apostolischen Stuhls beugte. Nur bei den genannten Königen werden wir ausführlicher verweilen, von den übrigen aber das berichten, was zur Deutlichkeit dieser historischen Skizze nöthig ist.

996

Ohne Widerspruch bestieg Robert II. den Thron, aber seine fünfunddreißigjährige Regierung von 996 — 1031 war durchaus nicht geeignet, das königliche Ansehn zu heben. Ihm würde weltliche Rohheit weniger geschadet haben, als zu weitgetriebene Andacht, denn jene als Ausfluß des Bewußtseins unbeschränkter Gewalt hätte dem Uebermuthe des Papstes, Gregor V., die Spitze geboten, während diese den schwachen König zur Nachgiebigkeit antrieb. Mit seiner Gemahlin, der verwittweten Gräfin Bertha von Blois, im vierten Grade verwandt und außerdem noch dadurch, daß er ihr ein Kind aus der Taufe gehoben, mit ihr in nahe Berührung gekommen, erklärte der Papst die Ehe für blutschänderisch und drang unter Drohung des Bannes auf die Auflösung derselben. Robert gehorchte und vermählte sich mit der Gräfin Constantia von Toulouse, einer herrschsüchtigen, eigensinnigen und etwas freien Dame, die in Betreff ihrer äußeren Reize mit Recht eine schöne Königin genannt werden konnte, von weiblicher Sittsamkeit aber, zum großen Verdrusse ihres Gemahls, sehr lockere Begriffe hatte. Zu dieser unfriedlichen Ehe kamen andere Unglücksfälle, als die Empörung Odo's II., Grafen von Chartres, Tours und Blois, eines Sohnes der Königin Bertha aus ihrer ersten Ehe, der Krieg mit Burgund, unaufhörliche Kriege der Vasallen unter sich, und die Empörung seines eigenen Sohnes Hugo, den Robert bereits 1017 zum Mitregenten angenommen. Odo II. ward besiegt, auch Burgund, dessen Herzog Heinrich ohne gesetzmäßige Erben zu hinterlassen, gestorben, durch Unterstützung des Herzogs Richard von der Normandie als erledigtes Lehn 1006 mit der Krone vereinigt und König Roberts zweiter Sohn Heinrich von neuem damit belehnt. Der Empörer Hugo starb, nicht ohne väterliche Verzeihung, 1025, und schon ein Jahr darauf ward der Herzog Heinrich von Burgund zu Rheims als Mitregent gekrönt. Seine Bigotterie zeigte König Robert in fürchterlicher Verfolgung einer ketzerischen Sekte, der Manichäer, von ihrem Stifter Mani oder Mahanem *), der im 3ten Jahrhundert als Arzt am persischen Hofe lebte, so genannt. Viele dieser Unglücklichen ließ er, zur Beschwichtigung seiner eigenen Gewissensbisse, zu Orleans feierlich verbrennen, ein Akt, den die Blindheit des 11ten Jahrhunderts entschuldigt, der aber im 19ten Jahrhundert (in Spanien ist er in unsern Tagen nicht selten gewesen) zum fluchwürdigsten Frevel wird. — Außer diesen schrecklichen Executionen heimsuchte unter Robert II. eine Hungersnoth ganz Frankreich, die zuletzt so gräßlich wurde, daß man sich von Menschenfleisch nähren mußte. — König Robert starb 1031, beweint von seinen Unterthanen, wie viele Geschichtschreiber behaupten. Die Regierung seines Sohnes und Nachfolgers Heinrich's I. (von 1031 bis 1060), unruhig durch die Bosheit der Königin Constantia, seiner Mutter, gegen die ihn Robert II., Herzog von der Normandie, beistehen mußte, und zugleich verwirrt durch die Widerspenstigkeit der mächtigen Kron-

996 bis 1031

1017

1006

1125

1031

1031 bis 1060

---

*) Nach seiner Lehre, gestützt auf zwei Grundprinzipien (Dualismus), Gutes und Böses, Licht und Finsterniß, war Christus nur in einem Scheinkörper auf Erden gewandelt und hatte durch seine Leiden, so wie durch seine Auferstehung die Reinigung des Menschen von aller Sünde symbolisch aufgestellt; diese Sekte erhielt sich trotz der heftigsten Verfolgungen mehrere Jahrhunderte hindurch.

vasallen, zeichnete sich nur durch die traurige Erscheinung aus, daß die Obergewalt der Päpste fast allgemein anerkannt ward; ja ohne König Heinrichs besondere Zustimmung hielt Papst Leo IX. zu Frankreich eine allgemeine Kirchenversammlung, auf welcher man den Papst für den alleinigen Fürsten der Kirche feierlich erklärte. Von dieser Zeit an mischten sich die Statthalter Christi in alle Angelegenheiten Frankreichs, und die Legaten des apostolischen Stuhls führten in weltlichen und kirchlichen Dingen das Wort, wie sich dies recht deutlich zeigte, als Heinrich seinen Sohn Philipp zum König salben und krönen ließ. Bei dieser Gelegenheit gaben die Legaten im Namen des Papstes ihre Einwilligung. Frommer Eifer hatte unter der Regierung Heinrichs den Herzog Robert II. von der Normandie zu einer Wallfahrt nach Jerusalem getrieben, auf welcher er starb, ohne einen andern Erben als seinen natürlichen Sohn Wilhelm zu hinterlassen. Diese Gelegenheit glaubte König Heinrich zur Eroberung der Normandie benutzen zu müssen, und uneingedenk der Hülfe, welche ihm Robert II. einst geleistet, griff er das Herzogthum mit den Waffen an; indeß die Klugheit und Tapferkeit des jungen Herzogs, so wie seine Strenge gegen die aufrührerischen normännischen Barone, vereitelten dies Unternehmen.

Die schrecklichen Folgen des Feudalwesens zeigten sich schon unter den ersten Capetingern in ihrer ganzen Verderblichkeit. Der Zustand des zum Leibeigenen herabgesunkenen gemeinen Mannes war fürchterlich; denn der Willkühr seines Herrn Preis gegeben, schaltete dieser ungestraft mit ihm wie mit einem willenlosen Thiere. Die Unsicherheit des Eigenthums vor der Raublust des Adels, hatte fast alle freien Leute gezwungen, sich in den Schutz der adelichen Herren zu begeben, wodurch sie freilich nur ihr Loos in so weit geändert, daß sie jetzt, statt täglich und stündlich der frechen Gewalt bloß gestellt zu sein, nur von Zeit zu Zeit einem grausamen Erpressungssystem unterworfen waren. Da in dem lockeren Staatsverbande nur zwei Prinzipien, nämlich Körperstärke und Kirchengewalt vorherrschend waren, so scheuten sich die Diener der Kirche nicht, gleiche Räubereien zu begehen. Um die, dem unterdrückten Volke abgepreßte Beute stritten sich wieder Adel und Geistlichkeit, und so bildete sich ein förmliches Plünderungssystem aus, das, einem gefräßigen Ungeheuer gleich, mit seinen grimmigen Krallen die gesammte menschliche Gesellschaft festhielt. Die Menge der Abgaben, welche von den Kriegern und Geistlichen eingetrieben wurden, machten es dem unglücklichen Leibeigenen unmöglich, für sich etwas zu erwerben, und noch nicht zufrieden mit dem sauern Schweiße des herabgewürdigten Sklaven, eignete sich die Frechheit des Adels auch noch Rechte an (z. B. bei den Verheirathungen der Leibeigenen das jus primae noctis), welche als eine fluchwürdige Verhöhnung aller natürlichen Schaam selbst dem finstern Despotismus der Ostwelt fremd geblieben sind. — Die Bewohner des platten Landes (Dörfler, vilains) wurden schon frühe von denen der Städte und Flecken, die man Bürger (bourgeois) nannte, unterschieden, und obgleich die Thätigeit beider Klassen nur auf den Nutzen ihres Herrn gerichtet war: so hatten doch die letzteren die Aussicht, in den Ritterstand treten zu können. Das Tragen der Waffen, so wie der Kriegsdienst zu Pferde, früher bei den Franken gar nicht Sitte, war ein Vorrecht des Adels geworden, und nur die Leibeige-

nen, in der Regel mit Gewalt zum Kriegsdienst gezwungen, bildeten das Fußvolk. Die fürchterlichen Fehden dieser Zeit mögen zuerst den Gedanken zu dem sogenannten Gottesvertrage (treve de Dieu) rege gemacht haben, kraft dessen geboten ward, vom Sonnabend Abend bis Montag früh die Waffen ruhen zu lassen. Diesen Vertrag hatte man statt eines früher gebotenen Gottesfriedens aufgestellt, doch wurde er eben so wenig wie jener beachtet. — Dies war im Allgemeinen der Zustand Frankreichs in jener Zeit, dessen wir hier näherer Erwähnung thun mußten, weil sich aus ihm die allgemeine Theilnahme für eins der wichtigsten Ereignisse (die Kreuzzüge) erklären läßt.

Bei dem Tode Heinrichs I. war sein, bereits zum Nachfolger gesalbter und gekrönter Sohn Philipp I. noch minderjährig, und da sich seine Mutter Anna, eine Großfürstin von Rußland, aus entschiedener Neigung zu einer zweiten Vermählung von der Vormundschaft zurückzog: so übernahm diese der mächtige Graf Balduin V. von Flandern mit so großer Klugheit und Energie, daß wohl vornämlich seinem Wirken die Erweiterung der königlichen Gewalt zugeschrieben werden muß. Gleich in die ersten Jahre der Regierung Philipps I. fällt ein Hauptereigniß, nämlich die Eroberung Englands durch den kühnen Herzog Wilhelm von der Normandie (1066), der sich nun früher und jetzt noch ein Vasall der Krone Frankreichs, zum Könige von England aufwarf und hier eine strenge, auf das Feudalwesen gestützte Herrschaft einführte. Der wackere Reichsverweser Balduin von Flandern, dem man die Unthätigkeit bei der Einnahme Englands zum Vorwurfe gemacht, starb 1067, und der funfzehnjährige Philipp I. übernahm nun allein die Leitung der Staatsgeschäfte, gerade in einer Zeit, wo den weltlichen Staaten durch den kühnen Papst Gregor VII. die mächtigsten Erschütterungen bevorstanden. Der tiefe Verfall der Kirchenzucht in Frankreich und der schändliche Mißbrauch, mit Kirchenämtern einen Handel zu treiben, gaben Gregor VII. gerechte Ursachen, auch seinen Eifer gegen Frankreich auszulassen, doch hatten seine Drohungen hier weniger Erfolg als in Deutschland, wo es freilich eines kräftigen Einschreitens bedurfte, um der Bosheit und Tyrannei Heinrichs IV. Schranken zu setzen. Dem trägen und schwelgerischen Philipp bereitete ein voreiliger Scherz über den unbeholfenen Wilhelm von England und Herzog von der Normandie, der, im Vertrauen auf seine Macht in Britannien, auch in Frankreich bedeutende Erwerbungen gemacht hatte, einen unzeitigen Krieg, während dessen Wilhelm von England (1087) starb. Von dieser Zeit an schreibt sich die Zwietracht zwischen England und Frankreich her, die Jahrhunderte hindurch für das Letztere von den verderblichsten Folgen gewesen ist. Schon gleich nach Wilhelms Tode entzündete die, von ihm getroffene Länderverteilung unter seine Söhne einen blutigen Streit, in welchem die schönsten Provinzen Frankreichs auf das schrecklichste verheert wurden. Die Demüthigung, welche Gregor VII. dem Könige Philipp zugedacht, aber aus Widerspenstigkeit des französischen Klerus nicht durchgesetzt hatte, führte der König selbst unter Gregors Nachfolger, Urban II., herbei. Unter dem Vorwande, seine Gemahlin, mit der er bereits seit einer Reihe von Jahren vermählt war, sei mit ihm verwandt, verstieß sie der König, entführte, von Sinneslust berauscht, die reizende Bertrade von Montfort, des Grafen Fulko von Anjou Gemahlin, und vermählte sich mit ihr (1094) noch bei Lebzeiten des

1066 1067 1087 1094

Grafen. Dieser Frevel empörte die weltlichen und geistlichen Großen, und Urban II., mit Umsicht die günstige Gelegenheit benutzend, sprach auf den Concilen zu Piacenza und Clermont (1095) den kirchlichen Bann über den König aus, hob diesen aber, als Philipp Reue zeigte und Genugthuung verhieß, ein Jahr nachher wieder auf. Sind jene genannten Concilien schon deshalb wichtig, weil sich auf ihnen zum ersten Male die Gewalt des Papstes über Frankreich ausspricht: so gewinnen sie noch dadurch, daß durch sie die erste Anregung zu den Kreuzzügen in Europa gegeben wurde, weltgeschichtliche Bedeutung. Die sträfliche Entweihung, welche Jerusalem und vornämlich das heilige Grab durch die Barbarei der seldschuckischen Türkenstämme erfahren, die harten Bedrückungen, welche fromme Wallfahrer nach jenen heiligen Orten erduldet, begeisterten den Einsiedler Peter von Amiens mit glühendem Eifer, und er schilderte nach seiner Rückkehr aus Palästina die Schmach des gelobten Landes mit so grellen Farben, daß Papst Urban II., in diesem Ereigniß eine neue Quelle zur Befestigung der kirchlichen Macht sehend, auf den genannten Concilien einen Aufruf an alle christlichen Fürsten Europa's zur Befreiung des heiligen Grabes ergehen ließ. Vom heiligen Vater mit besonderer Vollmacht versehen, durchzog unterdessen Peter von Amiens ganz Frankreich und fand für das Unternehmen bei dem, durch Leiden aller Art gedrücktem Volke so williges Gehör, daß Tausende bereitwillig die Knechtschaft der Heimath verließen, um sich im Kampfe gegen die Ungläubigen entweder irdische Schätze und Freiheit oder die schöneren Freuden des Himmels zu erwerben. Mit dem Rufe: „Gott will es!" hefteten Tausende und abermal Tausende ein rothes Kreuz (daher diese Unternehmungen Kreuzzüge genannt wurden) auf ihre Kleider, rissen sich von ihren Blutsverwandten los und zogen, Ritter, Freigelassene und Leibeigene, in großen Schwärmen dem gelobten Lande zu. An der Spitze dieser zügellosen Heerden stand Peter von Amiens. Grausamkeiten und Verheerungen aller Art bezeichneten ihren Zug, und die Meisten kamen elend um, ehe sie das Ziel ihrer heißen Wünsche erreicht. Indeß diesem ersten rohen Haufen, der Frankreich und Italien gewissermaßen von der Hefe des Volks gesäubert hatte, folgte bald darauf unter Anführung des berühmten Gottfried von Bouillon, ein wohlgeordnetes, nach den Feudalgesetzen gebildetes Heer, dem sich die Blüthe der französischen und italienische Ritterschaft anschloß. Dies erreichte, obgleich hart verfolgt von der Treulosigkeit des griechischen Hofes, die Küste Asiens, eroberte unter unsäglichen Mühen 1099 Jerusalem und errichtete hier ein christliches Reich, dessen erster Beherrscher, unter den Namen eines Beschützers, Gottfried von Bouillon wurde. — War gleich durch die immer mehr zunehmende religiöse Schwärmerei ein großes Theil der französischen Vasallen dem gelobten Lande zugezogen, so blieb dennoch immer eine beträchtliche Anzahl, vornämlich der Mächtigen zurück, und diese übten ihr gräßliches Handwerk, Rauben und Plündern, auf die schrecklichste Weise. Weltliche und Geistliche, Hohe und Niedere waren vor ihren Ueberfällen nicht sicher, ja selbst der König konnte sich nur unter starker Bedeckung von seiner Hauptstadt Paris entfernen. So wunderbar dies klingt, so erscheint es doch in der Natur der Sache begründet, wenn man bedenkt, daß der, welcher den stolzen Namen eines Königs von Frankreich führte, damals nur über ein

Gebiet herrschte, das sich nur etwa 15 oder 20 Stunden um Paris ausdehnte. Von allen übrigen Besitzungen, die sich in den Händen der übermüthigen Vasallen befanden, war der König nur Oberlehnsherr, eine Würde, deren Ansehn kaum ein kräftiger Fürst in dieser verwirrten Zeit aufrecht zu erhalten im Stande gewesen, vielweniger ein schwacher, als welcher Philipp während seiner ganzen Regierung erscheint. Aus Erkenntniß seiner eigenen Ohnmacht ernannte er daher seinen 20jährigen Sohn, den kühnen, energischen und tapferen Ludwig zum Mitregenten, der durch Strenge und Anwendung der rechten Mittel, mit welchen er den Anmaßungen der Vasallen, besonders denen des Herzogs der Normandie, widerstand, dem königlichen Ansehen in kurzer Zeit einen neuen Glanz verlieh. Trotz der verbrecherischen Nachstellungen seiner Stiefmutter Bertrade verfolgte Ludwig mit unwandelbarer Festigkeit sein Ziel, und als ihn der Tod seines Vaters Philipp (1108) zum Throne rief, auf dem er unter dem Namen Ludwig VI., mit dem Beinamen des Dicken, bis 1137 saß, bot er alle Macht auf, um dem Trotze der Vasallen die Spitze zu bieten. Seine Unternehmungen in Orleanois, in der Normandie, so wie in Isle de France waren vom Glücke begleitet, und wie sehr die, zwar noch immer mächtigen Großen ihn fürchteten, zeigte sich bei dem Ausbruche eines Krieges gegen England. Auf den Befehl Ludwigs sammelten sich alle Kronvasallen um die Oriflamme, das Panier der Abtei des heiligen Dionys; in kurzer Zeit stand ein Heer von 200,000 Mann gegen den König von England, so wie den deutschen Kaiser Heinrich V., der den Engländern Hülfe leistete, im Felde, und da die Deutschen eiligst über den Rhein zurückgingen, wäre es Ludwig leicht gewesen, sich der Normandie zu bemächtigen, hätte nicht die erwachende Eifersucht der französischen Herzöge und Grafen die Auflösung des Heeres zur Folge gehabt. Sein zweiter Sohn Ludwig, den er (der erste war vorher gestorben) zum Mitregenten krönen und salben ließ, erwarb (1136) durch die Vermählung mit Eleonore, der Tochter des verstorbenen Herzogs Wilhelm IX. von Aquitanien und Guienne, das letztgenannte Land, für den Wachsthum der königlichen Macht ein nicht besonderes wichtiges Ereigniß. Folgereicher für das Ansehn der Krone war die Bildung des Bürger- oder Mittelstandes, den Ludwig, aus Staatsklugheit und zur Sicherung des Thrones, durch mancherlei Privilegien, welche er für Geld den Städten gab, hervorrief. Es bildeten sich sogenannten **Gemeinden**, die vom Adel unabhängig waren und diese ihre Unabhängigkeit auch mit den Waffen behaupteten, trotz des Einspruchs der Barone und Geistlichen, welche die, den Bürgern bewilligte Freiheit für einen, an ihnen begangenen Raub ansahen. Ohne es vielleicht zu wollen (Gutes und Nützliches geschieht oft ohne klares Bewußtsein) erreichte Ludwig auf diese Weise gegen die Rohheit des Adels eine sichere Schutzwehr, denn gerade durch den Bürgerstand lebten Handel und Gewerbe, Künste und Wissenschaften, die natürlichen Feinde des Ungesetzlichen, wieder auf.

1108

1136

Nach einer, beinahe 30jährigen Regierung starb Ludwig VI., von den Edeleren seines Volkes aufrichtig bedauert, 1137. — Sein Sohn, **Ludwig VII.**, fand bei seiner Thronbesteigung das königliche Ansehn so gehoben, daß er es nicht einmal für nöthig erachtete, den Akt der Krönung und Salbung wiederholen zu lassen. Wäre er seinem Vater in allen Dingen ähnlich gewesen, so hätte wahrscheinlich

1137

das zwölfte Jahrhundert das schon großentheils vollendet gesehen, was erst gegen das Ende des funfzehnten der fürchterlichen Politik Ludwigs XI. gelang. Unter Ludwig VII. beginnen die theologischen Streitigkeiten, angeregt durch den berühmten Abälard und fortgesetzt von dessen Schüler Arnold von Brescia, deren Dreieinigkeits-Lehre auf der Kirchenversammlung zu Sens verworfen und die Urheber derselben als Ketzer verdammt wurden. Diesen Ausspruch hatte Papst Innocenz II. gethan, mit dem der König außerdem in so unangenehme Händel gerieth, daß er sich den Bannfluch zuzog, welchen erst der mildergesinnte Coelestin II. aufhob. Durch den schwärmerischen Abt Bernhard von Clairvaux, den frommer Eifer später unter die Heiligen versetzte, ließ sich der König auf der großen Versammlung der Adeligen und Geistlichen zu Vezelay in Burgund (diese führte zum ersten Male den Namen Parlament) zu einem Kreuzzuge bewegen, dem sich seine Gemahlin Eleonore und ein Heer von 200,000 Mann anschlossen. Während der Abwesenheit des Königs verwaltete der hochgeachtete Abt Suger von St. Denis die Angelegenheiten des Reichs, und zwar mit so großer Klugheit und Mäßigung, daß Ludwig bei der Rückkehr von seinem erfolglosen Zuge Frankreich in einem blühenden Zustande fand. Doch ward das Glück des Landes theils durch Streitigkeiten über religiöse Meinungen, vornämlich durch das Auftreten der Albigenser (so genannt von dem Orte Albi in Languedoc), so wie durch einen voreiligen Schritt des Königs, der sich von seiner unsittlichen Gemahlin Eleonore, gegen den Rath des weisen Suger, trennte, auf mannigfache Weise getrübt. Eleonore gab ihre Hand dem Herzog Heinrich Plantagenet von der Normandie, der bald darauf den englischen Thron bestieg und mit gewaffneter Hand auf den dritten Theil Frankreichs, die Morgengabe Eleonorens, Anspruch machte. Der erste Kampf fiel für Frankreich glücklich aus und endigte durch den rühmlichen Frieden von Montmirail 1169; als aber Ludwig später die Söhne Heinrichs gegen ihren eigenen Vater unterstützte, eroberte dieser durch die Klugheit seiner Feldherrn das Verlorene wieder, und Frankreich ward gedemüthigt. Körperliche Schwäche veranlaßte Ludwig, seinen einzigen Sohn Philipp, aus seiner dritten Ehe mit Adelheid, der Tochter des Grafen Theobald von Champagne, zum Mitregenten krönen zu lassen, und kaum hatte sich dieser mit Elisabeth, Tochter des Grafen Balduin IV. von Hennegau, vermählt, so rief ihn der Tod seines Vaters (1180) auf den Thron. Obgleich noch minderjährig und deshalb unter Vormundschaft, die zwischen den Grafen von Flandern und Champagne manche Streitigkeiten erregte, in welche sich auch die Königin Adelheid zum Nachtheil ihres Sohnes mischte, trat Philipp II. mit dem Beinamen Augustus, doch so kühn gegen alle diese Umtriebe auf, daß er in kurzer Zeit den Grafen Philipp von Flandern demüthigte, ihm ganz Vermandois, Amiens und Sancerre abnahm, und den Herzog Hugo von Burgund, der die Grafschaft Vergi an sich reißen wollte und der Geistlichkeit seines Herzogthums allen möglichen Schaden that, zur Verzichtleistung auf die genannte Grafschaft, zur Bitte um Verzeihung und zum Ersatze der, dem Klerus geraubten Güter zwang. Also kündigte sich Philipp II. seinen widerspenstigen Kronvasallen als strenger Herr an, rottete in jenem Streite mit dem Grafen von Flandern die gefährlichen Räuber, unter dem Namen

1169

1180

Brabanter (Brabançons), bisher eine harte Plage für das Land, aus, wies die Anmaßungen des päpstlichen Legaten mit Festigkeit und Würde zurück und vertrieb, ob aus Habsucht oder religiösem Eifer, die in Frankreich wohnenden Juden, welche vermöge ihres Wuchers- und Handelsgeistes zu dem Besitze ansehnlicher Reichthümer gelangt waren. Mit weiser Mäßigung mischte sich Philipp August in die Streitigkeiten des Königs von England mit seinen Söhnen, und nur auf seinen Vortheil bedacht, hätte er vielleicht jetzt schon den Sieg über den ritterlichen aber abentheuerlichen Richard Löwenherz, der seinem Vater 1189 gefolgt war, davongetragen, wäre er nicht so wie sein Gegner durch die traurige Lage der orientalischen Christen zu einem Kreuzzuge veranlaßt worden. Nachdem Philipp August die Verwaltung des Reichs seiner Mutter Adelheid und dem würdigen Erzbischof von Rheims übertragen und von dem Letzten den Stab und die Tasche eines Pilgers, so wie die Fahne des heiligen Dionys empfangen, zog er 1190 nach Palästina, um dem kühnen Sultan Saladin Jerusalem und die andern, den Christen abgenommenen Orte zu entreißen. Die Uneinigkeit, welche unter den christlichen Heerführern, besonders unter Philipp August, Richard Löwenherz und Leopold von Oestreich, herrschte, entfernte die Fürsten immer mehr von dem gehofften Resultate, und nur mit Mühe gelang es den Königen von England und Frankreich, die Festung St. Jean-Acre zu erobern. Seit dem Falle dieser Veste wurde das Verhältniß zwischen beiden Königen immer gespannter, und kaum war Philipp August von einer schweren Krankheit genesen, so beschloß er seine Rückkehr nach Europa und betrat schon gegen Ende des Jahres 1191 den Boden von Frankreich, dessen Angelegenheiten während des Königs Abwesenheit in arge Verwirrung gerathen waren, so daß Philipp August alle seine geistige Kraft anstrengen mußte, um dem anarchischen Zustande die Spitze zu bieten. Die Vermehrung der königlichen Macht verleitete Philipp August zu manchen Handlungen, die mit dem ritterlichen Geiste der Zeit in grellem Widerspruch standen. So fiel er, als Richard Löwenherz von dem hinterlistigen Herzoge Leopold von Oestreich gefangen gehalten wurde, in die Normandie ein, und obgleich mit dem treulosen Johann (ohne Land), dem Bruder Richard's, vereinigt, konnte er doch nichts ausrichten. Kaum hatte Richard seine Freiheit wieder erlangt, so trat er selbst gegen Philipp August auf den Kampfplatz; es begann ein blutiger Krieg, der 1199 mit einem 6jährigen Waffenstillstande beendigt, nach dem, in demselben Jahre erfolgten Tode Richard's von neuem angefangen, und zuerst mit abwechselndem Glücke gegen den Thronräuber Johann fortgesetzt wurde. Endlich entschied Johanns Grausamkeit (er hatte seinen jungen Neffen Arthur im Gefängnisse schmählich ermorden lassen), sein Stolz so wie seine Muthlosigkeit den langgeführten Streit, und bis zum Jahre 1205 hatte Philipp August nicht nur die ganze Normandie erobert und wieder mit der Krone vereinigt, sondern auch Anjou, Maine, Touraine und Poitou erworben. Wie nun Philipp August außerordentlich auf dieser Seite für die königliche Macht wirkte, so gab er auch durch Nichtachtung des päpstlichen Interdicts, welches ihn wegen der Trennung von seiner Gemahlin traf, dem Throne ein neues Ansehen, und ging in der Geringschätzung der kirchlichen Strafen so weit, daß er sich sogar der weltlichen Güter der

1189

1190

1191

1199

1205

Bischöfe bemächtigte. Ein abermaliger Kreuzzug, dem sich eine große Menge französischer Herren anschlossen, und der die Errichtung eines lateinischen Kaiserthums, so wie die Erhebung des Grafen Balduin von Flandern auf den Thron desselben zur Folge hatte, begünstigte die Unternehmungen des Königs von Frankreich gegen England ganz außerordentlich, so daß man überhaupt jene religiöse Schwärmerei mit gutem Rechte für die Hauptquelle ansehen kann, aus welcher der französischen Krone jene Festigkeit zuströmte, mit der sie sich zu Anfang des 14ten Jahrhunderts nicht nur der römischen Hierarchie widersetzte, sondern auch den Statthalter Christi auf eine, bis dahin unerhörte Weise demüthigte. Gleiche Folgen hatten für das königliche Ansehn auch die blutigen und grausamen Kreuzzüge gegen die Albigenser, deren Verfolgung sich der fanatische Papst Innocenz III. so angelegen sein ließ, daß er sogar den König Philipp August unter mancherlei Drohungen zu einem Waffenstillstande mit England bewog, um sich seiner gegen jene unglücklichen Sektirer zu bedienen. In diesem unmenschlichen Kampfe, welchen die Blindheit des Jahrhunderts für ein gottgefälliges Werk ansah, wurden Tausende gemordet, und der verfolgungssüchtige und blutgierige Abt Arnold von Citeaux entblödete sich nicht bei der Eroberung Beziéres, das von rechtgläubigen Katholiken und Ketzern bewohnt war, den mordlustigen Kreuzfahrern zuzurufen: „Tödtet sie Alle, Gott kennt die Seinigen schon!“ — Greuelscenen dieser Art schmücken das goldene Mittelalter; die neuere Zeit hat sie auch gesehen, aber in anderer Form und aus anderem Beweggrunde. Wie in jenen Jahrhunderten Abweichungen vom kirchlichen Ritus, so haben während der Revolution von 1789 andere politische Meinungen Tausende zur Marterbank geführt. Ueberlieferungen dieser Art empören das menschliche Gefühl, und es bleibt immerdar ein kalter Trost, solche tragische Auftritte für nothwendige, dem Gemeinwohle heilsame Erschütterungen anzusehen. — In jenem Kreuzzuge gegen die Albigenser war es besonders darauf abgezielt, das gräfliche Haus von Toulouse, das sich dieser Ketzer annahm, seiner Besitzungen zu berauben; indeß der junge Graf Raimund machte alle Gewaltstreiche seiner Feinde zu Schanden und eroberte, ohne von Philipp August oder seinem Sohne Ludwig gestört zu werden, Alles wieder, was sein edler Vater verloren hatte. Während Philipp August gegen die Albigenser focht, bot ihm der Papst Innocenz III. eine günstige Gelegenheit zur Eroberung Englands, das unter dem apostolischen Banne seufzte und von seinem elenden Herrscher Johann durch päpstlichen Machtspruch befreit war. Der König von Frankreich säumte nicht, seine Pläne auszuführen, und begann, obgleich ihn der Papst, vor dem sich der schwache Johann gedemüthigt hatte, davon zurückhalten wollte, den Krieg gegen den Grafen von Flandern, einen Verbündeten Englands. Es war ein mehr als kühnes Unternehmen, dem Philipp August entgegenging; denn außer seinem Schwiegersohne, dem Herzoge Heinrich von Brabant, erklärten sich der deutsche Kaiser Otto IV. von Braunschweig und eine nicht geringe Anzahl französischer Vasallen für die Sache Englands. Doch während des Königs Sohn Ludwig mit großem Glücke gegen Johann von England stritt, rückte Philipp August mit einem geordneten Heere von 50,000 Mann, dem er selbst an Muth und Tapferkeit als leuchtendes Vorbild diente, den Verbündeten entgegen und erfocht in der blutigen Schlacht bei

Bovines (im Juli 1214) einen glänzenden Sieg, dessen Folgen für Frankreich unstreitig bedeutungsvoller gewesen wären, hätten nicht die zu große Anstrengungen des Staats auf der einen und die Reden und Bitten des päpstlichen Legaten auf der andern Seite die unmittelbaren Wirkungen jenes großen Ereignisses gehemmt. Der, in Folge des Sieges von Bovines abgeschlossene fünfjährige Waffenstillstand mit England war nur zwei Jahre von Bestand; von neuem brachen die Unruhen aus, und Johann, für seine Unterthanen längst Gegenstand der tiefsten Verachtung, wurde von den englischen Großen der Krone beraubt und diese dem Prinzen Ludwig von Frankreich angeboten. Bis kurze Zeit nach dem Tode Johanns spielte Ludwig (im Ganzen nur 19 Monate) die Rolle eines Königs von England, dann änderte sich die Gesinnung des Volks und er mußte 1217 nach Frankreich zurückkehren. Noch sechs Jahre regierte Philipp August, von den bisher herrschenden Capetingern der kräftigste König, unter mancherlei Wechsel und starb dann um die Mitte des Jahres 1223, im achtundfünfzigsten Jahre seines Alters und im vierundvierzigsten seiner Regierung. Ihm kann mit Recht die festere Begründung des französischen Thrones zugeschrieben werden, denn durch Demüthigung der widerspenstigen Vasallen gelang es ihm, die Normandie, Touraine, Berry, Maine, Anjou, Vermandois, Auvergne, Poitou, Artois, Evreux und viele andere kleine Besitzungen mit der Krone zu vereinigen, und seinen Beschlüssen und Einrichtungen durch ein besoldetes Heer Kraft und Ansehen zu geben. Die Würde der Majestät hatte aber bisher eine gewichtige Nebenbuhlerin in der Würde eines Seneschalls von Frankreich, und deshalb unterdrückte Philipp August dieselbe, von der Ansicht ausgehend, daß der König über Alle erhaben seyn müsse. Mit der Macht vermehrte der König auch die Einkünfte der Krone und verschaffte derselben dadurch, daß er die Lieferungen der Naturprodukte in Geldabgaben verwandelte, einen nicht geringen Zuschuß. Unter seiner Regierung geschieht schon der Hülfssteuern, der sogenannten freiwilligen Gaben (dons gratuits) Erwähnung, die vielleicht nur aus Ironie jenen Namen erhielten, da man sich durchaus nicht scheute, freiwillige Geschenke der Art dem, der zu ihrer Darreichung nicht viel Lust zeigte, mit Gewalt abzupressen. Für die Beförderung der Wissenschaften, die trotz der Lehren Abälards und seiner Schüler Arnold von Brescia und Berengar, immer noch im Argen lagen, that Philipp August durch die Beschützung der öffentlichen Schulen außerordentlich viel, und besonders erwarb sich die Lehranstalt zu Paris einen hohen Ruf und zählte eine große Anzahl von Schülern, die aus allen Gegenden Europa's herbeiströmten. Die aufkeimende Poesie der Troubadours, deren Gesänge der Liebe und Schönheit gewidmet waren, fand in der allgemeinen Begeisterung für die Kreuzzüge einen unerschöpflichen Quell; die Wunder des Orients, der zauberhafte Reiz des Neuen und Unbekannten, durch die Phantasie der Sänger vergrößert und mit märchenhaften Bildern ausgestattet, gaben dem Ideengange des westlichen Europa eine andere Richtung und bereiteten gewissermaßen die großen Resultate vor, welche nicht lange darauf unmittelbar aus den Kreuzzügen hervorgingen. Für jetzt, am Ende des 12. und zu Anfang des 13. Jahrhunderts, zeigte sich zwar als direkte Folge jener religiös-kriegerischen Unternehmungen nur eine schreckliche Plage, nämlich der Aussatz, eine ansteckende und

1214

1217

1223

pestartige Krankheit. Dies Uebel, vereint mit der oft herrschenden, durch die Verheerungen des Krieges erzeugten Hungersnoth, brachte häufig die wirkliche Pest hervor, welche bei dem gänzlichen Mangel kräftiger Gegenmittel mit unersättlicher Gier Tausende und abermal Tausende hinwürgte.

Ludwig VIII., mit dem Beinamen der Löwe, der schon momentan die Krone England's getragen hatte, folgte seinem Vater, ohne vorher gekrönt und gesalbt zu seyn, und ließ diesen Akt an sich und seiner Gemahlin Blanca von Castilien erst nach seiner Thronbesteigung zu Rheims vollziehen. Der Plan Heinrichs III. von England, sich aller der von Philipp August eroberten Länder wieder zu bemächtigen, veranlaßte Ludwig VIII., noch vor Ablauf des Waffenstillstandes, bedeutende Rüstungen zu unternehmen und mit den Waffen gegen England aufzutreten. In kurzer Zeit waren Guienne, Saintonge und ganz Poitou in seiner Gewalt, und wahrscheinlich würde er schon jetzt der Herrschaft der Engländer auf dem Festlande von Frankreich ein Ende gemacht haben, wäre er nicht durch den päpstlichen Legaten zu einem Kreuzzuge gegen die Albigenser und deren Schirmherrn, den Grafen Raimund von Toulouse, überredet worden. Als Verfechter der gegen die Ketzer errichteten päpstlichen Inquisition, konnte Ludwig VIII. diesen Antrag nicht ablehnen; allein bei der Belagerung von Avignon verfiel er in eine schwere Krankheit und starb, mit Hinterlassung eines 12jährigen Sohnes, 1226. Ob er wirklich von dem Grafen Theobald von Flandern, wie von vielen Geschichtschreibern behauptet worden, Gift erhalten, ist nicht für historisch erwiesen anzusehen.

1226

Von überwiegendem Einflusse auf die Geschichte Frankreichs, sowohl im Allgemeinen, wie auch in Bezug auf das Einzelne, ist die denkwürdige Regierung Ludwig's IX., wegen seines rastlosen Strebens, das Land, in welchem der Stifter unserer Lehre als Mensch gewandelt, vor der Barbarei der Ungläubigen zu schützen, der Heilige genannt. Die große Jugend des Königs hätte vielleicht der Krone unersetzliche Verluste zugefügt, wäre ihm nicht in seiner schönen, geistreichen und staatsklugen Mutter, der erwähnten Blanca von Castilien, eine Vormünderin bestellt gewesen, deren kräftiger Geist und scharfblickender Verstand den Verirrungen und Meutereien entgegentrat, die sich schon bei dem Krönungsakte des jungen Herrschers zeigten. Sie wußte die, von dem Grafen von Champagne, Bretagne und la Manche angezettelten Verschwörungen zu unterdrücken, die eroberungssüchtigen Engländer durch Verträge in Schranken zu halten, die Anmaßungen des Grafen von Boulogne, welcher auf ungeziemende Weise nach der Regentschaft strebte, zurückzuweisen und durch die Unterwerfung des Grafen Raimund von Toulouse (1229), alle diesem gehörigen, diesseits der Loire belegenen Länder (Narbonne, Bezières, Nimes, Viviers u. s. w.) mit der Krone zu vereinigen. Dadurch ward die Ruhe Frankreichs immer mehr befestigt, und alle von England, auf welches der unruhige Geist Peter von Bretagne einen wunderbaren Einfluß ausübte, drohenden Gefahren scheiterten an den Vorsichtsmaaßregeln Blanca's und ihres Sohnes. Nichtsdestoweniger empörte sich Graf Peter von neuem, wurde aber von Ludwig gedemüthigt, der gleich nach dieser That 1236 selbst die Regierung übernahm, ohne sich den Rathschlägen seiner weisen Mutter zu entziehen.

1229

1236

Beinahe zehn Jahre hindurch hatte Ludwig IX. zu kämpfen, ehe er die immer erneuerten Empörungen einzelner Vasallen, als des Grafen von Champagne, des Grafen von Toulouse, den er sogar gegen die grausamen Verfolgungen des Papstes in Schutz genommen, des Grafen von la Marche und einiger anderen, unterdrücken und die Pläne Englands durch einen fünfjährigen Waffenstillstand vereiteln konnte. Die reiche Grafschaft Provence kam um diese Zeit auch an die Krone, indem der jüngste Bruder des Königs, Karl, sich nach dem Tode des letzten Grafen mit der Tochter und Erbin desselben vermählte, ehe noch Graf Raimund von Toulouse im Stande war, den, zu gleichem Zwecke angelegten Plan in Ausführung zu bringen. Während dies Alles geschehen, war Ludwig von einer gefährlichen Krankheit heimgesucht worden und hatte, dem Tode nahe, als frommer Christ einen Kreuzzug gelobt, im Fall er wieder genesen würde. Er erstarkte zu neuem Leben und betrieb mit Eifer alle Zurüstungen zur Erfüllung seines Gelübdes. Der Waffenstillstand mit England ward verlängert, und nachdem er die Verwaltung des Reichs seiner würdigen, hochgeachteten Mutter übertragen, trat er, von seiner Gemahlin, seinen Brüdern und einer großen Anzahl mächtiger Vasallen begleitet, 1248 den Zug an, der zunächst gegen den Sultan von Aegypten gerichtet war. Glücklich landete Ludwig bei Damiette und eroberte es (1249), aber kurz darauf (1250) erlitt er eine so gewaltige Niederlage, daß er nicht nur die angesehensten Führer, darunter seinen eigenen Bruder, so wie den größten Theil des Heeres auf dem Schlachtfelde ließ, sondern selbst mit den übrigen Truppen in Gefangenschaft gerieth. Eine ungeheure Summe und die Herausgabe von Damiette verschaffte ihm und seinen Begleitern die Freiheit wieder, statt sich aber jetzt nach Europa zurück zu begeben, wandte sich der König nach Akko, wo er unter fruchtlosen Bemühungen bis 1254 verweilte. Wahrscheinlich hätte er auch jetzt noch nicht an seine Rückkehr nach Europa gedacht, wäre diese nicht durch den Tod seiner Mutter Blanca zur Nothwendigkeit geworden. Noch während seiner Abwesenheit hatte Blanca nach dem Tode des Grafen Raimund von Toulouse, der nur eine Tochter, die Gräfin von Poitiers, hinterließ, alle Besitzungen desselben (1249) mit der Krone vereinigt, so daß Ludwig IX., als er nach unsäglichen Mühseligkeiten und einer gefahrvollen Reise den Boden Frankreichs wieder betrat, dessen Angelegenheiten in guter Ordnung und die königliche Macht durch neue Erwerbungen vergrößert fand. Mit ganzer Kraft widmete sich daher der König den Geschäften der Regierung, übte strenge Gerechtigkeit, steuerte (1257) durch eine besondere Verordnung den Fehden seiner kampflustigen Vasallen, schloß mit Jacob I. von Aragonien (1258) einen Vertrag, dem zu Folge dieser gegen Entschädigung seinen Ansprüchen auf Toulouse entsagte, und sicherte sich (1259) durch den Frieden mit England den Besitz der Normandie, Anjou's, Maine's, Touraine's und Poitou's, gab aber dem Könige von England, als Vasallen der Krone Frankreich's Limousin, Perigord und einige andere Besitzungen von geringerem Umfange zurück. So wuchs Ludwigs Ansehen mit jedem Tage und wie hoch er wegen seiner Gerechtigkeit geachtet ward, dafür zeugt seine schiedsrichterliche Entscheidung, die er, auf Veranlassung der englischen Nation, in den Streitigkeiten des Königs von England mit seinen Vasallen aussprach. Mit Strenge verwies Ludwig dem Könige die

1248

1249

1254

1249

1257

1258

1259

Verletzung der Magna Charta, des Freibriefs der englischen Nation, und zeigte ihm, daß es die Pflicht eines jeden Herrschers sei, alle mit der Würde der Majestät vereinbaren Volksfreiheiten aufrecht zu erhalten. Müssen wir hier die Gerechtigkeit und die Humanität Ludwigs bewundern, so verdient auf der andern Seite sein edler, ritterlicher Sinn eine rühmliche Erwähnung. Mit Unwillen wies er die Anträge des Papstes Urban IV. zurück, der, als unversöhnlicher Feind der Hohenstaufen, Ludwig IX. überreden wollte, sich der Reiche Neapel und Sicilien zu bemächtigen, welche nach dem Rechte der Erbfolge dem jungen Konradin, dem letzten Sprößlinge der Hohenstaufen, gehörten. Mehr Eingang fanden die päpstlichen Intriguen bei dem Bruder des Königs, Karl von Anjou, der, während sich Ludwig IX. zu einem neuen Kreuzzuge anschickte, nach Sicilien ging, und besudelt mit dem edlen Blute Konradin's von Schwaben als tyrannischer Usurpator den Thron von Neapel bestieg 1268. Unterdessen hatte der schon hinfällige Ludwig, nach Anordnung der Reichsangelegenheiten und Feststellung seines letzten Willens, sich zu seinem mühseligen Unternehmen hinlänglich vorbereitet und schiffte sich in Begleitung seiner Söhne und eines zahlreichen Gefolges mächtiger Herren 1270 ein, aber nicht um nach Palästina zu gehen, sondern um Tunis zu bedrohen. Mit geringer Anstrengung gelang die Eroberung des jetzt unbedeutenden, einst mächtigen Karthago; aber nun drang ein anderer und gefährlicherer Feind auf das Kreuzheer ein, ein bösartiges Fieber, dem auch der edle Ludwig IX. als Opfer im 55sten Jahre seines Alters und im 44sten seiner glorreichen Regierung anheim fiel. Mit diesem letzten Kreuzzuge verschwand allmälig die Begeisterung für Unternehmungen der Art, und die traurige Erfahrung, daß das Blut von Millionen vergeblich geflossen sei, setzte der religiösen Schwärmerei ein Ziel. — In dem Charakter Ludwigs IX. ist eine tiefe und wahre Religiösität, freilich nur nach den Grundsätzen seines Jahrhunderts gebildet, hervorstechend; er war ein wirklich frommer Fürst, verband aber mit diesem Vorzuge eine so große Weisheit in weltlichen Dingen, daß er oftmals den höheren Dienern der Kirche, sobald sie sich Gewaltthätigkeiten gegen das Volk zu Schulden kommen ließen, die irdischen Güter entriß. Für die Gesetzgebung, welche durch das Vergessen der alten Capitularien Karls des Großen, so wie durch die Willkühr der Vasallen so tief gesunken war, daß es im strengsten Sinne des Worts keine Gesetze mehr gab, that er außerordentlich viel, und von ihm schreiben sich vorzüglich die sogenannten Etablissements her, nach denen die, ihm unterworfenen Länder regiert wurden. Das richterliche Verfahren bei Vergehungen gröberer Art oder bei Halsverbrechen führte er auf menschlichere Grundsätze zurück, gab den Städten das Recht, sich durch Pairs oder Geschworene richten zu lassen, und führte, zur Erweiterung der königlichen Gewalt und zur Sicherstellung der Volksfreiheit, die Apellation an seine Person ein. Das Münzrecht, sonst das Eigenthum vieler bevorrechteten Herren vom Adel, ward beschränkt, und eben so das habsüchtige Gesetz, daß in jedem Testament der Kirche ein Legat ausgesetzt werden müsse, gänzlich abgeschafft. Den herkömmlichen Rechtsgebräuchen einzelner Provinzen, obgleich das Gesetzbuch Justinians jetzt schon in Frankreich nicht mehr unbekannt war, ließ der König ihre volle Kraft. Wie würde Ludwig so vielen Herrschern unserer aufgeklärten Zeit

1268

1270

zum Muster dienen können, erinnerten nicht seine strengen, aus zu großem Religionseifer hervorgegangenen Strafen, welche er gegen die festsetzte, so bei dem Namen Gottes oder den Heiligen schwuren, so wie seine Beschützung der, gegen die Ketzer eingesetzten Inquisition an die Finsterniß des 13 Jahrhunderts. Nichts desto weniger widersetzte er sich der Habsucht des apostolischen Stuhles und trat der Anmaßung der Päpste, die da behaupteten, daß die weltlichen Kronen ihnen unterthan sein müßten, mit der Erklärung kühn entgegen, daß sein Reich nur von Gott abhange.

Dem glorreichen Regimente Ludwigs war die Befestigung des königlichen Ansehns in so hohem Grade gelungen, daß sein ältester Sohn Philipp III., der Kühne genannt, trotz seiner Abwesenheit allgemein zum Nachfolger anerkannt wurde. Als solcher bestätigte er die, von seinem Vater eingesetzte Regentschaft und kehrte erst, nachdem er die Belagerung von Tunis vergeblich noch längere Zeit fortgesetzt, durch Krankheit und Mangel bedeutenden Verlust erlitten und durch diese Unfälle gezwungen, einen ziemlich vortheilhaften Frieden auf zehn Jahre geschlossen hatte, 1271 nach Frankreich zurück. Kaum hier angekommen, bot ihm der Tod seines Oheims, des Grafen Alfons von Poitiers, die Gelegenheit, die Ländereien desselben, vornämlich Auvergne und Toulouse, mit der Krone zu vereinigen, obgleich er sie als abgesonderte Provinzen besonders verwalten ließ. Venaissin, um das Mishelligkeiten mit dem apostolischen Stuhle entstanden, trat Philipp III. an den Papst Gregor X. ab, eröffnete sich aber auf der andern Seite durch Vermählung seines zweiten Sohnes Philipp mit Johanna, der reichen Erbin von Navarra, höchst günstige Aussichten, die freilich momentan durch Streitigkeiten mit Jacob I von Aragonien und Alfons X. von Castilien, welche Beide auf Navarra Anspruch machten, getrübt wurden. Unter Philipps Regierung fällt die berühmte und zugleich berüchtigte, sicilianische Vesper, ein allgemeiner Aufstand der Sicilier, die, längst des drückenden Joches Karl's von Anjou, müde, 1283 alle, auf der Insel befindlichen Franzosen um eine bestimmte Stunde ermordeten. Der Insel bemächtigte sich darauf Peter von Aragonien, ohne sich um den Bannfluch, den der Papst Martin IV. gegen ihn schleuderte, zu bekümmern. Nun predigte der Papst einen Kreuzzug gegen den kühnen Aragonier, an dem auch Philipp III., um die, seinem Oheim Karl von Anjou angethane Schmach zu rächen, Theil nahm. Hierzu trieb ihn auch noch die Freigebigkeit des Papstes an, der ihm Aragonien für seine Söhne geschenkt hatte. Er drang mit einem ansehnlichen Heere bis nach Castilien vor, wurde aber durch Mangel aller Art so hart verfolgt, daß er kaum mit dem Reste seiner Truppen Perpignan erreichte, wo er 1285 nach einer 15jährigen Regierung im 40. Jahre seines Alters starb. — Da der älteste Sohn Philipps III. seinem Vater schon im J. 1276 im Tode vorangegangen war, so folgte ihm sein zweiter Sohn Philipp IV., der Schöne genannt, auf dem Throne, und wurde 1286 nebst seiner Gemahlin Johanna, durch die er zugleich König von Navarra geworden, zu Rheims gekrönt. Die Regierung dieses Königs, wie wir schon oben leise angedeutet, ist für die Geschichte Frankreichs und des westlichen Europa überhaupt von den wichtigsten Folgen; er gab dem schon so hoch gestiegenen königlichen Ansehn eine noch festere Basis, zerriß mit unerhörter Kühnheit den Nimbus, der bis dahin den apo-

1271 1283 1825 1286

stolischen Stuhl umhüllte, machte die Statthalter Christi auf lange Zeit von dem Willen der französischen Herrscher abhängig und verschaffte der Krone unermeßliche Reichthümer durch die grausame Aufhebung des Tempelherrn=Ordens, eine That, für die der Staatsmann tausend gewichtige Entschuldigungsgründe auffinden dürfte, welche aber in Bezug auf ihre Ausführung vor dem Tribunale, wo das Gefühl für die gesammte Menschheit als unsere Mitbrüder richtet, durch nichts beschönigt werden kann. Zuerst hatte Philipp IV. bis zum Jahre 1290 gegen Peter von Aragonien und dessen Söhne zu kämpfen, ehe ihn ein Friede von dieser Seite mit ganzem Ernste an die Streitigkeiten denken ließ, in welche er durch ein scheinbar unbedeutendes Ereigniß mit dem Könige Eduard I. von England gerathen war. Ein Streit zwischen englischen und französischen Matrosen, der zum Nachtheil der letzteren in Thätlichkeiten ausartete, veranlaßte Philipp von Frankreich, den König von England, als seinen Vasallen, zur Rechenschaft vor ein Parlament zu fordern, und als dieser nicht erschien, ihn zu dem Verluste seiner Besitzungen in Frankreich zu verurtheilen. Diesen Ausspruch brachte Philipp sogleich in Ausführung, und ohne sonderlichen Widerstand von Seiten der Engländer ward Guienne weggenommen. Alsbald entbrannte ein heftiger Krieg, an dem Kaiser Adolf von Nassau (zu seinem eigenen Verderben) und der Graf Veit von Flandern zu Gunsten Englands Theil nahmen. Das Glück der Waffen entschied sich für Philipp IV.; Flandern wurde der Schauplatz des Krieges und dessen Besitzer, Graf Veit, durch bedeutende Verluste 1297 zu einem 2jährigen Waffenstillstande, und nach Erneuerung des Krieges zu der Demüthigung gezwungen, dem König von Frankreich Abbitte zu thun. Aus dieser Absicht begab sich Graf Veit (1299) nach Paris, wurde aber hier mit seinen Söhnen der Freiheit beraubt und sein Land als französisches Lehn eingezogen. Kaum war dies geschehen, so suchte der Graf von Flandern die Fürsprache und Vermittelung des Papstes Bonifaz VIII. nach, der, obgleich er sich mit seinem schiedsrichterlichen Ausspruche bei den Streitigkeiten zwischen England und Frankreich durch übertriebene Anmaßungen lächerlich gemacht, begierig diese Gelegenheit ergriff, um sich an dem Könige von Frankreich für die Schmach zu rächen, die dieser ihm persönlich durch Beschützung der nach Frankreich geflüchteten Colonna's, dem päpstlichen Ansehn aber dadurch angethan, daß er (der König) die Geistlichkeit mit einer Steuer belegt und das Ausführen des Geldes aus dem Lande verboten. Dictatorisch befahl Bonifaz dem Könige, dem Grafen von Flandern sogleich Genugthuung zu geben oder vor seinem Richterstuhle zur Rechenschaft zu erscheinen. Philipp wies diese Anträge mit Hohn zurück, schärfte das Verbot gegen die Geldausfuhr, nahm Steuern von den Geistlichen und veranlaßte den Papst zu der berühmten Bulle „Clericis laicos"*) worin er dem Klerus gebot, ohne ausdrückliche Erlaubniß des apostolischen Stuhls an Laien kein Geld zu zahlen. Nun begannen von Seiten Philipps die offenkundigsten Verhöhnungen des Papstes, welcher Bullen auf Bullen gegen den König schleuderte, ohne es verhindern zu

1290

1297

1299

---

*) **Die päpstlichen Bullen werden stets nach den Worten, mit denen sie anfangen, benannt.**

können, daß die Ueberbringer derselben die weltliche Macht auf eine unangenehme Weise erfuhren. Es kam so weit, daß beide gekrönte Häupter, ihrer Würde ganz uneingedenk, sich die gröbsten Briefe schrieben, sich Einfältige, Narren und Wahnwitzige nannten und ihren Anhängern ein schlechtes Beispiel gaben, das in dieser noch immer rohen Zeit mehr als zu eifrige Nachahmer fand. Endlich griff der Papst zu seiner fürchterlichsten Waffe, dem Bannfluche; Philipp aber, um sich dagegen sicher zu stellen, berief 1302 die Generalstaaten nach Paris, zu deren Versammlung zum ersten Male die Abgeordneten des Volks, d. h. der Städte, Kommunen und Universitäten mitzugezogen wurden. Dieser höchst folgenreiche und wichtige Schritt Philipps ist als die sicherste Grundlage der königlichen Macht in Frankreich anzusehen. Durch eine, vom Enthusiasmus für sein Recht und seine Würde eingegebene Rede wußte der König den Adel, so wie die Abgeordneten des Volks zu der wichtigen Erklärung zu bestimmen, daß sie Alle zur Aufrechthaltung des königlichen Ansehns sich selbst der größten Opfer unterziehen würden. Die Geistlichkeit gab auf dieser ersten Versammlung noch keine bestimmte Erklärung; aber ohne sich dadurch irre machen zu lassen, schärfte Philipp zum dritten Male das Verbot gegen alle und jede Geldausfuhr und untersagte den Geistlichen bei harten Strafen das Reisen nach Rom. Nun erfolgte die Bannbulle des Papstes, deren Ueberbringer eingekerkert ward. Als dies geschehen, berief Philipp abermals die Generalstaaten des Reichs (1303), ließ den Papst, welchen man der gröbsten Vergehen beschuldigte, förmlich in Anklagestand setzen, verbot allen seinen Unterthanen, Bonifaz für einen rechtmäßigen Papst zu halten und brachte es dahin, daß die versammelten Stände mit Einschluß der Geistlichkeit, von dem Papste an ein allgemeines Concilium appellirten. Die nächste Folge dieses Gewaltschrittes war, daß Bonifaz den König Philipp abermals in den Bann that, Frankreich mit dem Interdikt belegte und dessen Krone (einer der lächerlichsten Akte der Hierarchie) an den König Albrecht von Deutschland schenkte. Dies widersinnige Verfahren zog dem stolzen Bonifaz eine fürchterliche Kränkung zu; er wurde von französischen Rittern zu Anagni, seinem Wohnsitze, überfallen, gefangen genommen und starb nach wiedererlangter Freiheit in wahnsinnigem Zustande. Der Nachfolger Urban's, der nachgiebige Benedict XI., glich sich mit dem Könige von Frankreich aus, starb aber schon 1304. Ueber 9 Monate dauerte nun die Wahl eines neuen Papstes, bis es endlich dem listigen Philipp gelang, einen, der französischen Parthei ergebenen Priester, den Erzbischof von Bordeaux, Bertrand de Got, unter dem Namen Clemens V., auf den apostolischen Stuhl zu erheben und ihn so von seinem Willen abhängig zu machen, daß dieser (1305) seinen Sitz von Rom nach Avignon verlegte. Von dieser Zeit ab war der römische Hierarch 70 Jahr hindurch eine Kreatur der Könige von Frankreich. Während Philipp der Schöne die Herrschaft des Papstes gebeugt, hatten sich auf der andern Seite die Bewohner der Grafschaft Flandern, aus Liebe zu ihrem angestammten Herrn, empört, also daß sie den französischen Statthalter Jacob von Chatillon, der sich Bedrückungen aller Art erlaubt, vertrieben und den, gegen sie anrückenden Grafen von Artois, bei Courtrai mit einem Verluste von 20,000 Mann schlugen. Alle Versuche, die Aufrührer zu überwältigen, scheiterten an ihrer Tapferkeit, und so sah sich denn Philipp (1305)

1302

1303

1303

1304

1305

zu einem Frieden genöthigt, in Folge dessen Graf Robert, der älteste Sohn des verstorbenen Grafen Veit, mit Flandern und allen Ländern, die sein Vater besessen, belehnt wurde. Der Waffenstillstand mit England ging ebenfalls in einen Frieden über, in welchem festgestellt ward, daß jeder der streitenden Theile das behalten sollte, in dessen Besitz er sich befand. Hatte nun gleich der Krieg mit Flandern dem eroberungslustigen Philipp nicht sonderliche Vortheile gebracht, so benutzte er eine andere Gelegenheit, um seine Macht zu befestigen. Diese bot sich ihm bei der längst beabsichtigten, jetzt durch den päpstlichen Einfluß sehr erleichterten Aufhebung des Tempelherren-Ordens dar, dessen Entartung und zügellose Ausschweifungen wohl weniger als seine unermeßlichen Reichthümer eine Greuelscene herbeiführten, die lebhafter als mancher andere Akt mittelaltlicher Barbarei an den habsüchtigen Despotismus der Ostwelt erinnert. Durch ausgesuchte Martern entlockte man den einzelnen Mitgliedern des Ordens Geständnisse begangener Verbrechen, und als die abgepreßten Lügen ein hinlängliches Convolut von Scheingründen zu dem Urtheilsspruche gegeben, wurde der Orden (1312) durch eine päpstliche Bulle für aufgehoben erklärt; der Großmeister desselben, Jacob Molay, so wie der Großvisitator starben zu Paris 1314, obgleich sie bis zum letzten Augenblicke ihre Unschuld betheuerten, den Feuertod. Die liegenden Gründe der Tempelherren fielen dem Johanniter-, später Malthefer-Orden genannt, anheim, an den andern Schätzen aber sättigte Philipp seine Habsucht, unbekümmert um den Schandfleck, welchen er durch diese grausame Execution auf seinen Namen gebracht. Trotz der Reichthümer, die dem Könige durch jenen Prozeß in die Hände fielen, war doch der Zustand des Volks im Allgemeinen wegen der Menge drückender Auflagen und der Einführung schlechter Münze beklagenswerth, und die Noth griff so um sich, daß ein Aufruhr auszubrechen drohte. Dies vorzüglich war es, was Philipp IV. in dem kraftvollsten Mannesalter, im 46sten Lebensjahre und im 30sten seiner Regierung, (1314) dem Tode zuführte. Außer der Zusammenberufung der Stände, hat er sich besonders durch große Sorge um die Rechtspflege und durch Niedersetzung des Parlaments verdient gemacht. Dies bestand zwar anfangs aus Edelleuten, denen die rechtskundigen Geistlichen als Räthe beigesellt waren; als sich aber später die Edelleute, aus gänzlichem Mangel an Bildung, zurückgezogen, blieben jene nur als Richter zurück. Alle Pairs, d. h. große Grundbesitzer oder hohe königliche Hofbeamten, hatten in Folge ihrer Würde den Eintritt in das Parlament, das bereits seit Ludwig IX., obgleich früher nur Gerichtshof des Königs, über alle Appellationen des Reichs erkannte, das römische Recht einführte, einen bestimmteren Rechtsgang anordnete und das Studium der Rechtswissenschaft nach dem Gesetzbuche Justinians dringend empfahl. Dadurch wurden der Willkühr des Adels so wie dem Feudalwesen kräftige Schranken gesetzt, und mit Wohlgefallen sieht der Beobachter der menschlichen Dinge, wie nach und nach der, durch Wissenschaft veredelte Geist über die rohe Gewalt den Sieg davon trägt.

1312

1314

1314

Der älteste Sohn und Nachfolger Philipps, Ludwig X., vor seiner Thronbesteigung König von Navarra und Graf von Champagne (diese und Lyon hatte nämlich Philipp IV. mit der Krone vereinigt), hatte bei dem Antritte seiner Regierung einen schweren Stand,

denn der große Druck, mit dem sein Vorgänger Hohe und Niedere belastet, hatte allgemeine Unzufriedenheit erzeugt, die ohne Zweifel für den König die nachtheiligsten Folgen gehabt hätte, wären die drei Stände, Adel, Geistlichkeit und Volk, nicht unter sich uneinig gewesen. Ohne es ernstlich zu wollen, versprach er Abhülfe der lautgewordenen Beschwerden, rief die, von Philipp IV, vertriebenen Juden, um sich durch sie so viel wie möglich zu bereichern, wieder ins Land, und um das Gedächtniß seines Vaters von schweren Vorwürfen zu befreien, schob er die Schuld der, unter ihm eingerissenen Mängel auf dessen Minister, Enguerrand von Marigny, Grafen von Longueville, der ohne alle Vertheidigung zum Strange verurtheilt und gehängt wurde. Durch dies grausame Sühnopfer ward aber die Noth nicht gemildert, und so griff denn Ludwig X. zu einem andern Mittel und gestattete den Leibeigenen, sich ihre Freiheit kaufen zu können; verfuhr aber dabei wie ein ächter Despot, indem er die, welche zu jener angepriesenen Waare nicht sonderlich Lust zeigten, zum Kaufe derselben zwang. Unter dergleichen Mißgriffen, wohin noch eine ganz fruchtlose Expedition gegen Flandern, das eigentliche Aushängeschild zu allen diesen Erpressungen, zu rechnen ist, hatte Ludwig kaum 18 Monate regiert, als er an den Folgen einer Erkältung (1316) starb und außer einer Tochter, Johanna, seine Gemahlin, die ungarische Prinzessin Clementia, schwanger hinterließ. Bis zu ihrer Niederkunft führte Philipp, der Bruder des verstorbenen Königs, die Regentschaft, bestieg aber, nachdem Clementia einen Sohn, Johann, geboren, der bereits nach acht Tagen starb, als Philipp V. den Thron. Um der Parthei der Prinzessin Johanna, seiner Nichte, deren Rechte besonders der Herzog Otto von Burgund vertheidigen wollte, besser widerstehen zu können, ließ sich Philipp V. 1317 noch einmal zu Rheims krönen und wirkte dergestalt auf die versammelten Reichsstände, daß diese die genannte Prinzessin von der Thronfolge förmlich ausschlossen. Alle Zwistigkeiten mit Flandern legte er durch die Vermählung seiner Tochter mit dem Grafen Ludwig von Flandern (1319) bei, und richtete überhaupt seine ganze Aufmerksamkeit dahin, die Ruhe im Innern Frankreichs zu befestigen. Obgleich Philipp V. einen Kreuzzug angelobt hatte, so unterließ er doch auf Anrathen des Papstes die Ausführung, hinderte aber eine große Menge liederlichen Gesindels, der sich Landleute, Schäfer u. dergl. anschlossen, durchaus nicht, einen ähnlichen Zug unter Anführung eines abgesetzten Geistlichen zu unternehmen. — Mehrere vortreffliche Einrichtungen: die Einschränkung des Einflusses der Geistlichkeit durch Entfernung der Bischöfe aus dem Parlament, die Abstellung der Privatfehden durch das an die Bürger erlassene Gebot, keine Waffen zu tragen, die Ernennung eines Hauptmannes für einzelne Gemeinden, um die Bürger im Namen des Königs anzuführen, wodurch eine Art Nationalgarde gebildet ward — zeichnen seine Regierung aus, so wie sie auf der andern Seite durch grausame Verfolgung der Juden, denen man die widersinnigsten Verbrechen andichtete, entstellt ist. In jener Zeit der Angst und Trübsal erfanden die verfolgten Kinder Israels die Wechselbriefe, durch welche sie ihr Vermögen den Händen der Räuber entzogen und es glücklich in andere Länder brachten. Philipp V. starb, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen, 1322 in seinem 22sten Lebensjahre mit einem Nachruhme, der leider durch viele Verirrungen verdunkelt

1316

1317

1322

ist. Der Bruder des verstorbenen Königs, bisher Graf von la Marche, bestieg als Karl IV., mit dem schmeichelhaften Beinamen der Schöne, den Thron, und zeigte sich dessen durch strenge Maaßregeln gegen die habsüchtigen Finanzbeamten, großentheils Lombarden, und gleiches Verfahren gegen den übermüthigen Adel, der mit jenen in Verbindung das Volk auf das Schmählichste bedrückte, im höchsten Grade würdig. Seine Gerechtigkeitsliebe ging so weit, daß er auf das Ansehn der Person durchaus keine Rücksicht nahm und selbst seinen eigenen Neffen, Ludwig von Flandern, der sich ohne des Königs Genehmigung von seinen Unterthanen hatte huldigen lassen, zur Strafe zog. Mit England wurde er durch die Halsstarrigkeit Eduard's II., den er vergebens zur Huldigung eingeladen, in einen Krieg verwickelt, obgleich Eduard seine Schwester zur Gemahlin hatte. In jenem Kampfe ward den Engländern (1326) Guienne entrissen, doch kam schon ein Jahr darauf, nachdem Isabelle ihren Gemahl vom Thron gestoßen, und Eduard III., ihr Sohn, denselben bestiegen, ein Friede zu Stande. Karl der Vierte starb 1328 und hinterließ außer seiner schwangeren Gemahlin, Johanna von Evreux, eine Tochter, Maria. Die Niederkunft der verwittweten Königin mit einer Tochter, brachte, trotz der Ansprüche Eduard's III. von England, des Neffen König Karls mütterlicher Seite, das Haus Valois durch die Wahl der französischen Pairs auf den Thron. So erlosch mit Karl IV. das Geschlecht der Capetinger in der männlichen Linie, nachdem es 341 Jahre über Frankreich geherrscht.

1326

1328

II. Das Haus Valois, von 1328 bis 1498.

Diese Dynastie, eine Seitenlinie der Capetinger, abstammend von Ludwig IX., dem Heiligen, gab dem französischen Thron sieben Könige, von denen es nur einem durch fluchwürdige Mittel gelang, Macht und Ansehn zu erwerben. Dieser Eine, Ludwig XI., befolgte eine Politik, welche, nachgeahmt von Vielen seiner fürstlichen Zeitgenossen, sich wie ein schleichendes Gift über die Höfe Europa's verbreitete und die Quelle unerhörter Bosheit und Gewaltthaten wurde. Die Könige bis vor Ludwig XI. führten einen, fast ununterbrochenen Krieg mit England, an dem die mächtigen Vasallen Frankreichs, besonders aber der Herzog von Burgund, einen der Krone verderblichen Antheil nahmen, bis es der religiösen Begeisterung des Mädchens von Orleans gelang, Frankreich aus seinem Stumpfsinne zu erwecken und die schmählichen Ketten Englands zu zerbrechen.

Philipp von Valois, der Sechste dieses Namens in der Reihe der französischen Könige, war durch die Wahl der Pairs zum Throne berufen, doch ließ sich der Herzog Otto II. von Burgund dadurch nicht abhalten, die Ansprüche seiner Pflegebefohlenen, Johanna, der Tochter Ludwig's X., auf Navarra in Anregung zu bringen, die ihr auch von Philipp IV., der bei dieser Gelegenheit Champagne und Brie vertragsmäßig mit der Krone vereinigte, gewährt wurden. Die rebellischen Bewohner von Flandern, welche ihren Herrn, den Grafen Ludwig, verjagt hatten, zwang er zur Unterwerfung, ebenso den König Eduard III. zur Ableistung der Huldigung wegen Guienne und Ponthieu, dennoch aber veranlaßte bald darauf der Graf Robert von Artois, des Königs Schwager, einen Krieg mit England, der für Frankreich

sehr verderblich wurde. Vor Ausbruch dieses Kampfes wollte Philipp einen Kreuzzug unternehmen und hatte bereits durch päpstliche Begünstigung die nöthigen Vorkehrungen getroffen, als er den Plan Englands merkte. Unter dem Vorwande eines Kreuzzuges rüstete er nun gegen England, mit welchem sich Flandern eng verband. Eduard III. von England nahm den Titel eines Königs von Frankreich an; dennoch aber kam es durch die Vermittelung der Gräfin von Hennegau und Holland, Johanna von Valois, zu einem Waffenstillstande 1340, der, von kurzer Dauer, den streitenden Partheien zu größerer Verstärkung die beste Gelegenheit bot. Uneinigkeit über die Erbfolge in Bretagne, wo Johann III. seinen Bruder Johann von Montfort zu Gunsten seiner Tochter Johanna, der Gemahlin Karls von Chatillon und Blois, von dem Erbrecht ausgeschlossen, fachte die Flamme des Krieges mit um so größerer Wuth an. Für den Grafen von Montfort stritt Eduard von England, für Karl von Chatillon und Blois der König von Frankreich. Ein momentaner Waffenstillstand, 1343 abgeschlossen, führte einige Ruhe herbei, aber schon 1345 begann der Kampf von Neuem und brachte über Frankreich namenloses Elend. Der Verlust der Franzosen in der Schlacht bei Cressy (1346), in welcher sich die Engländer der Kanonen (?) bedient haben sollen, war so groß, daß Philipp mit seinem muthlosen Heere keinen weiteren Widerstand wagen konnte. Dazu kam noch die Eroberung der, dem Könige ergebenen Stadt Calais 1347, von welcher die Engländer nach dem Auszuge der tapferen Einwohner Besitz nahmen und sie zu einer Niederlage ihrer Fabrikate einrichteten. Alle diese Verluste, so wie die Erschöpfung des Volks durch fast unerschwingliche Abgaben und die Verschlechterung des Geldes nöthigten Philipp zu einem nachtheiligen Waffenstillstande. Den erneuten Ausbruch des Krieges erlebte Philipp nicht, er starb 1350 im 57sten Jahre seines Lebens. Die letzten Jahre seiner freudenlosen Regierung wurden noch durch die fürchterliche Pest, welche damals unter dem Namen des schwarzen Todes ganz Europa heimsuchte, getrübt, und obgleich er 1349 von Humbert II. unter der Bedingung das Delphinat erworben, daß künftig der Kronprinz von Frankreich den Namen Dauphin führen sollte: so konnte ihm doch dieser Anwachs der königlichen Macht die Stunde des Todes nicht versüßen. Zu bemerken ist noch, daß unter seiner Regierung die Gräfin Johanna von Anjou den Päpsten die Stadt Avignon verkaufte, die erst während der Revolution (1791) wieder mit Frankreich vereinigt ward.

1340 1343 1345 1346 1347 1349

Philipps ältesten Sohn und Nachfolger Johann, bisher Herzog von der Normandie, verfolgte dasselbe Unglück, welches er vielleicht zum Theil von sich abgewandt haben würde, hätte er es nicht durch die Hinrichtung des Connetabel Rudolf von Brienne, den er der Verrätherei widerrechtlich beschuldigte, um seinem Günstlinge Karl de la Cerda von Spanien zu dieser Würde zu verhelfen, selbst herbeigerufen. Nichts desto weniger wurde de la Cerda 1354 von dem Könige Karl von Navarra ermordet, ohne daß Johann im Stande war, Rechenschaft für diese That zu fordern. Aber das Schicksal traf den König Johann noch härter. Der Krieg mit England brach mit erneuter und größerer Wuth aus; der tapfere Prinz Eduard von Wales, gewöhnlich der schwarze Prinz genannt, der größte Held seiner Zeit, trat auf den Kampfplatz, und der König von Frankreich versammelte i. J. 1355

1354 1355

die Reichsstände, um von ihnen bei so dringender Gefahr Hülfsgelder zu erlangen. In dieser Versammlung traten die Stände sehr energisch gegen den König auf, und es ward der Grundsatz festgestellt, daß die Erhebung von Steuern nur mit Zustimmung der Nation statt finden könne und dürfe. Bei dieser Gelegenheit erlaubten sie sich, die Ausgaben des Königs zu beschränken, und nahmen sich zugleich das Recht, über die etwanigen Ueberschüsse auf eine, den Umständen angemessene Weise verfügen zu dürfen. Hier ward auch eine bedeutende Aushebung der bewaffneten Macht der Gemeinden bestimmt. In Folge dieser Verordnung ging der König dem schwarzen Prinzen, der, von den Navarresen unterstützt, tief in die südlichen Provinzen eingedrungen war, mit einem Heere von 60,000 Mann entgegen, 1356 ward aber 1356 bei Maupertuis, nicht weit von Poitiers, gänzlich geschlagen und gefangen genommen, so daß Johann von Frankreich mit dem Könige Karl von Navarra, den er seit längerer Zeit in Paris gefangen hielt, dasselbe Schicksal theilte. Von diesem Augenblicke an war Frankreich der Schauplatz der größten Verwirrung; Engländer und Navarresen verwüsteten Alles mit Feuer und Schwert, und zu diesen gesellten sich noch Räuberbanden, die sogenannten Routiers, welche mit unerhörter Frechheit ihr Handwerk trieben und die Sicherheit des Eigenthums gefährdeten. So war Frankreichs Zustand, als sich der achtzehnjährige Dauphin Karl, während der Gefangenschaft des Vaters, der Verwaltung des Staats als General Statthalter unterzog. Er rief die Reichsstände zusammen, verlangte von ihnen Unterstützung zur Fortsetzung des Krieges und löste die Versammlung auf, als diese seinen Forderungen Gegenforderungen entgegenstellte, die der Krone gefährlich schienen. Das schon vorher unzufriedene Volk äußerte nun seinen Unwillen ganz unverholen, und besonders zeigte sich zu Paris, wo sich der Vorsteher der Handelsleute, Stephan Marcel, an die Spitze der Mißvergnügten gestellt, der Geist des Widerstandes in Drohungen, also daß der Dauphin, dessen Vater Johann, obgleich noch immer in Haft, einen zweijährigen Waf-1357 fenstillstand mit den Engländern vermittelt hatte, sich 1357 zu einer abermaligen Berufung der Stände gezwungen sah. Auf dieser merkwürdigen Versammlung stellten sich die Stände dem königlichen Ansehn mit großer Kühnheit, fast mit Ungestüm entgegen. Man verlangte eine strenge Untersuchung der, vom Volke vorgebrachten Beschwerden, bewilligte dem Hofe nur unter harten Bedingungen Hülfsgelder und änderte die administrative Gewalt, bisher in den Händen der Minister und Staatsräthe dahin, daß man statt dieser hohen Beamten eine gewisse Anzahl von Deputirten aus den drei Ständen gewählt haben wollte. Nur die große Verlegenheit des Dauphin, noch vergrößert durch die Befreiung des Königs von Navarra aus der Gefangenschaft, konnte ihn zur Annahme dieser Bedingungen bestimmen, ja er mußte sich mit dem Könige von Navarra aussöhnen und aus Furcht vor dem exaltirten, von Marcel geleiteten Pöbel gute Miene zum bösen Spiele machen. Vielleicht wäre noch Alles ausgeglichen worden, aber die Noth des Dauphin ließ ihn ein schlechtes Mittel, die Verfälschung der Münze, ergreifen, und sogleich brach die Empörung der Pariser aus. Der dritte Stand, von einigen Geistlichen aufgehetzt, versammelte sich von neuem und brachte so übermäßige Forderungen zur Sprache, daß das königliche Ansehn seinem

Sturze nahe war. Die Rebellen trugen rothe und blaue Mützen, wollten, von Freiheitsschwindel ergriffen, eine Volksregierung einführen, verwandelten Paris in den Schauplatz namenloser Greuelthaten und verbreiteten in kurzer Zeit über ganz Frankreich den Geist der zügellosesten Anarchie. Unter großen Gefahren gelang es dem Dauphin der jetzt den Namen eines Regenten angenommen hatte, aus Paris nach Compiegne zu entfliehen, wo er 1358 die Stände der Provinzen zusammenberief. Während ganz Frankreich an den Wunden der Revolution blutete, und die Bauern, von dem Drucke der Adligen gereizt, einen fürchterlichen Krieg (unter dem Namen Jacquerie bekannt) gegen ihre Unterdrücker begannen und alles mit Feuer und Schwerdt unter gräßlichen Schandthaten verheerten, während Paris unter Leitung Marcels befestigt wurde, hoben die zu Compiegne versammelten Stände alle, von den Rebellen gemachte Forderungen auf, bewilligten neue Auflagen und rüsteten sich zu einem fürchterlichen Kampfe gegen die Aufrührer, in welchem ohne alle Schonung und mit der unerhörtesten Erbitterung gestritten wurde. Paris ward genommen, Marcel ermordet, und der Regent hielt seinen Einzug in die Hauptstadt. Indessen hatte sich der König von Navarra mit den Engländern verbunden, und trotz des, durch Johann vermittelten Waffenstillstandes, fingen diese nimmersatten Feinde Frankreichs ihr grausames Spiel von Neuem an, so daß der Regent nicht wußte, gegen welche seiner Widersacher er sich zuerst wenden sollte. Dieser gesetzlose Zustand des Landes, ähnlich den verwirrten Zeiten unter den Merovingern und Karolingern, dauerte bis zum Jahre 1360, in welchem endlich zu Bretigny ein Friede mit den Engländern zu Stande kam, in welchem König Johann für ein Lösegeld von 3 Millionen Goldthalern, daß er in verschiedenen Terminen zahlen sollte, seine Freiheit erhielt, außerdem aber zu Gunsten Eduards von England auf die Oberherrschaft von Guienne, Gascogne, Poitou, Montreuil, Perigord, Limousin, Ponthieu, Calais u. s. w. verzichten und zur Erfüllung dieser harten Bedingungen Geißeln stellen mußte. Durch Vermittlung England's ward auch mit Navarra Friede geschlossen, in welchem den Hauptanstiftern der Empörung, besonders dem Bischof Robert le Coq von Laon, Verzeihung ausbedungen ward. König Johann hatte den Genuß seiner Freiheit nur kurze Zeit, denn da die Erschöpfung des Landes, in welchem immer noch unzählige Räuberbanden hausten, das Aufbringen des Lösegeldes unmöglich machte, so kehrte er in die Gefangenschaft (Einige meinen, aus Liebe zu der reizenden Gräfin von Salisbury) nach England zurück, wo er 1363 nach einer 14jährigen, höchst tragischen Regierung, 45 Jahr alt, starb. Zwei Jahre vor dem Tode des Königs war Burgund, nach dem Tode des Herzogs Philipp, an die Krone gefallen; Johann belehnte (1361) seinen jüngsten Sohn Philipp damit, dessen Nachkommen in der Geschichte Frankreichs eine wichtige Rolle spielen. Von diesem Philipp stammt auch Karl der Kühne ab, dessen Untergang der schweizerischen Eidgenossenschaft einen unvergänglichen Ruhm erwarb. —

1358

1360

1363

In eine größere Verwirrung als unter König Johann konnte Frankreich in der That nicht gerathen, denn im Innern durch Partheikämpfe, durch den Streit zwischen den Grafen von Montfort und Karl von Chatillon um Bretagne, im strengsten Sinne des Worts die Quelle des gemeinsamen Uebels, zerrüttet, von außen durch Eng-

land und Navarra bedroht, aller Hülfsquellen beraubt, das Volk durch Krieg, Räubereien, Pest und andere Plagen bis zur tiefsten Armuth herabgesunken; — was hätte da noch fehlen können, um das Maas der Leiden voll zu machen?! Dennoch trat der Dauphin Karl in der Reihe der französischen Könige der Fünfte, die Regierung über den so vielfach erschütterten Staat mit dem festen Willen an, durch alle nur möglichen Mittel die Wunden zu heilen, an denen Frankreich blutete. Er hatte kaum den Thron bestiegen, kaum zu Rheims nebst seiner Gemahlin Johanna von Bourbon die Krönung und Salbung empfangen, als Navarra mit Ansprüchen auf Burgund hervortrat, durch die Tapferkeit des berühmten du Guesclin aber (so wie durch Beendigung des langen Streits um die Bretagne durch den Tod Karls von Chatillon und Blois) zu einem Vergleiche gezwungen wurde. Gleich darauf gelang es auch du Guesclin, Frankreich von den vielen Räuberbanden zu säubern, indem er sich dieser zu einer Unternehmung gegen Peter den Grausamen von Castilien bediente, der gegen seinen eigenen Bruder Heinrich von Franstamara mit solcher Bosheit verfuhr, daß dieser Frankreichs Hülfe in Anspruch nehmen mußte. Kaum war die Ruhe Frankreichs auf diese Weise etwas hergestellt, so zeigte sich Karl's Genie, sein rastloser Geist im schönsten Lichte. Mit Leichtigkeit brachte er Ordnung in das chaotische Gewirre des Finanzwesens, die Münze ward verbessert, die Steuern wurden ermäßigt und zweckmäßiger vertheilt, zugleich ein geregelterer Haushalt der Domainen eingeführt, Handel und Gewerbe belebt und Paris, durch Greuel aller Art entstellt, verschönert. So gewann der König in kurzer Zeit das Vertrauen seines Volks, und als der Prinz von Wales, der für Peter den Grausamen stritt, seine Vasallen in Gascogne und Guienne mit harten Auflagen drückte, wandten sich diese mit Klagen an Karl von Frankreich. Kaum schien diesem die Gelegenheit günstig, so ließ er durch den Ausspruch der Pairs den Prinzen von Wales vorladen, der auch ohne Zweifel an der Spitze eines Heeres erschienen wäre, hätte ihn nicht eine Empörung des Adels von Guienne verhindert. Nun erfolgte von Seiten des französischen Hofes eine Kriegserklärung an England, 1369; die Grafschaft Ponthieu ward wieder mit der Krone vereinigt, und die französische Flotte agirte so glücklich, daß sie Portsmuth plünderte. Sogleich wurde der König von England noch einmal vor den Hof der Pairs geladen, und als er nicht erschien, aller seiner Güter verlustig erklärt, 1370. — Die Krankheit des schwarzen Prinzen begünstigte die Unternehmungen der Franzosen; ganz Poitou ward erobert, Rochelle eingenommen und den Engländern, obgleich Navarra und Bretagne ihnen Vorschub leisteten, so hart zugesetzt, daß sie von Guienne nur noch Bordeaux und Bayonne behielten. Die, mit England angeknüpften Friedens-Unterhandlungeu zogen sich in die Länge, und als Eduard III. 1377 starb und einen minderjährigen Nachfolger (Richard II.) hinterließ, setzte Frankreich den Krieg fort und würde ihn vielleicht mit großem Vortheile beendigt haben, hätten nicht Karl's Härte gegen den Herzog von Bretagne so wie die große Kirchenspaltung (in Rom residirte Urban VI., dem die französischen Kardinäle einen Gegner in Pabst Clemens VII., der zu Avignan lebte, entgegenstellten) den weltlichen Angelegenheiten eine andere Wendung gegeben. Diesem hingen Frankreich, Spanien, Neapel und Schottland so wie mehrere kleinere Fürsten, jenem England, Deutsch-

1369

1370

1377

land und der Herzog von Bretagne an. Die kirchliche Trennung zerrüttete die weltlichen Dinge noch mehr; sie ward die Quelle unsäglichen Elends, und obgleich Karl V. in dem außerordentlichen Flor, zu welchem er Frankreich während seiner kurzen, gerechten und väterlichen Regierung erhoben, eine Frucht seiner Anstrengungen sah, so verbitterte ihm doch der Blick in eine trübe Zukunft die Todesstunde. Er starb 1380 mit dem Ruhme, als weiser Herrscher (dies haben seine größten Feinde anerkannt) seinen Pflichten genügt zu haben. Seine Gesundheit war durch Gift, das ihm der König von Navarra geben ließ, schon frühzeitig untergraben, dennoch brachte er durch Mäßigkeit sein Lebens-Alter auf 44 Jahre und widmete sich, durch körperliche Hinfälligkeit fast stets an's Zimmer gefesselt, unverdrossen seinem hohen Berufe. Mit welcher Klugheit und Sparsamkeit er die vielen Kriege gegen England und seine übrigen Feinde (großentheils von seinem Zimmer aus) geführt, dafür spricht am deutlichsten die Hinterlassung eines Schatzes von 12,000 Goldthalern. Um den bösen Folgen, die aus langer Minderjährigkeit der Herrscher entstehen, vorzubeugen, verordnete er 1374, daß die französischen Könige fortan mit dem 14ten Jahre als selbstständig angesehen werden sollten. Die Stände, deren Widersetzlichkeit er als Regent so bitter erfahren, rief er während seiner Regierung nicht wieder zusammen, dafür hielt er in eigener Person große Gerichte im Parlamente und ließ hier von den versammelten Pairs und angesehenen Bürgern die gegebenen Gesetze als gültig anerkennen. Hätte ihm das Schicksal das Ziel seiner Tage nur um zwanzig Jahre verlängert, so würde Frankreich wahrscheinlich allen den Demüthigungen entgangen sein, die England über dasselbe unter Karl's V. nächsten Nachfolgern brachte. — Was Karl V. auf dem Sterbebette geahnt, ging unter seinem Nachfolger Karl VI., bei dem Tode seines Vaters 12 Jahre alt, in so traurige Erfüllung, daß seine Regierung, das Zerrgebilde unserer Zeit, die Revolution von 1789 abgerechnet, zu der schrecklichsten Epoche der französischen Geschichte gehört. Vier Oheime, die Herzöge von Bourbon, Berri, Burgund und Anjou, alle gleich ehrgeizig und herrschsüchtig, suchten sich des jungen Königs, seines jüngeren Bruders, des Herzogs von Orleans, und der, von Karl V. hinterlassenen Schätze zu bemächtigen und ruhten nicht eher, als bis durch schiedsrichterlichen Spruch entschieden ward, daß der junge König für volljährig erklärt, gesalbt und gekrönt und nach dem Rathe seiner Oheime, von denen die Herzöge vom Bourbon und Burgund über die Erziehung besonders wachen sollten, regieren, der Herzog von Anjou aber die Regentschaft bis zur Krönung führen und die Finanzen verwalten solle. Dieser Ausspruch erzeugte die größten Gewaltthaten, denn da der geizige Herzog von Anjou den Truppen des Burgunders keinen Sold zahlte, so plünderten diese die Umgegend von Paris, welches sich gleich nach der Krönung empörte. Bei dieser Gelegenheit ward den Juden ein hartes Schicksal bereitet. Die Engländer, unterstützt vom Herzog von Bretagne wurden durch die Unzufriedenheit des bretagner Adels zu einem Waffenstillstand gezwungen, und der habsüchtige Herzog von Anjou, dessen Erpressungssystem das Volk in ununterbrochener Gährung erhielt, fand 1384, als er sich das, ihm von der Königin Johanna vermachte Neapel erobern wollte, in der Landschaft Bari den Tod. Während dessen hatte der junge Karl VI. den vertrieben Grafen von Flandern mit der Gewalt der

1380 1374 1384

Waffen wieder eingesetzt, durch dies Glück aber den Zorn des Papstes Urban VI. so rege gemacht, daß dieser in England einen förmlichen Kreuzzug gegen Frankreich und die Fürsten, so ihm die Anerkennung verweigert, predigen ließ. Diese Unternehmung führte zu einem Waffenstillstande 1384, in welchem Jahre sich Karl VI. mit der berüchtigten Isabelle von Baiern vermählte, und der Herzog von Burgund durch den Tod des Grafen Ludwig von Flandern Besitzer der genannten Grafschaft wurde. Seit 1385, wo der Waffenstillstand mit den Engländern abgelaufen war, machten die Franzosen verschiedene Versuche gegen England, die aber großentheils durch Schuld der Herzöge von Berri und Burgund, so wie durch die feindlichen Absichten des Herzogs von Bretagne gegen den Connetabel Clisson scheiterten Dies veranlaßte (1388) den König, seine beiden Oheime zu entfernen und sich den Ministern seines Vaters anzuvertrauen, deren Verwaltung jedoch den Wünschen des Volks nicht entsprach. Schon um diese Zeit zeigten sich bei dem Könige, der eben von einer schweren Krankheit halb und halb genesen war, Spuren von Geisteszerrüttung, bis er 1392, gerade als er durch den Wald von Mons zum Kampfe gegen den Herzog von Bretagne, der dem Connetabel Clisson zu Paris durch Meuchelmörder den Untergang bereiten wollte, ritt, vor Schreck, verursacht durch einen Menschen, welcher den König vor Verrath warnen wollte, in wirklichen Wahnsinn verfiel und trotz aller angewandten Mühe nicht wieder hergestellt wurde. Die Gefahr, lebendig verbrannt zu werden, welche ihm auf einem Maskenballe drohte, verschlimmerte seinen Zustand und von diesem Augenblicke an (1394) bis zu seinem Tode (1422) hatte er nur wenig lichte Momente, also daß die schreckliche Noth, in welche Frankreich durch die Umtriebe seiner unnatürlichen, zügellosen Gemahlin und der nächsten Blutsverwandten des königlichen Hauses gestürzt ward, ohne besondern Einfluß auf ihn blieb. Vornämlich waren es die Herzöge von Berri und Burgund, welche durch ihre Eifersucht unter einander, trotz der Waffenruhe mit England, die Ruhe im Innern Frankreichs störten. Ihnen gegenüber stellte sich der Herzog Ludwig von Orleans der Bruder des unglücklichen Königs, und in kurzer Zeit entriß er mit Hülfe der frechen Isabelle von Baiern seinen Nebenbuhlern die Zügel der Regierung. Dies war für den herrschsüchtigen Herzog von Burgund das Signal zum Aufstand, der jedoch durch die Vermittelung der Königin und der Herzöge von Berri und Bourbon verhindert ward. Indessen artete die Verwaltung des Staats, immer noch in den Händen des Herzogs von Orleans, in die gräßlichste Verwirrung aus, die bald so überhand nahm, daß sie selbst dem geistesschwachen Könige nicht fremd blieb und ihn veranlaßte, die Regierung dem Herzoge von Burgund zu übergeben. Sollte durch diese Maaßregel der klägliche Zustand Frankreichs verbessert werden, so hatte der unglückliche Karl VI. gerade das Gegentheil bewirkt. Die Lage der Dinge wurde immer verwirrter; die Herzöge, nachdem sie um Spielraum für ihre Rache zu haben, den Waffenstillstand mit England verlängert, rüsteten sich zum Kampfe, und der König, ohne Rath, von allen Seiten bedrängt, nahm wieder eine Regierungsveränderung vor. Er übergab sie seiner frechen Gemahlin, die von dieser Zeit an sich mit unnatürlicher Grausamkeit von ihrem Gatten und ihren Kindern wandte, ihnen oft die nöthigsten Bedürfnisse entzog und

1385

1388

1392

in Verbindung mit dem Herzoge von Orleans das Unglück des Staates von Tage zu Tage vergrößerte. So waltete ein finsterer Geist über Frankreich, als im Jahre 1404 der unversöhnlichste Feind des Hauses Orleans, der Herzog Philipp von Burgund, starb und seinem Sohn Johann dem Furchtlosen seine Schätze und seinen Haß vererbte. Sogleich rückte dieser mit einer zahlreichen Mannschaft den mißvergnügten, auf den Herzog von Orleans erbitterten Parisern zu Hülfe, und kaum noch gelang diesem und seiner Verbündeten, der Königin, die Flucht nach Melun. Der Dauphin, der ebenfalls fliehen wollte, wurde von den Helfershelfern des Burgunders eingeholt und nach Paris zurückgebracht. Die unbeschreibliche Noth des Volks brachte zwar zu verschiedenen Malen selbst bei den Feinden der öffentlichen Ruhe Friedensgedanken hervor; indessen waren Wünsche dieser Art nie aufrichtig gemeint, und eben als man (1407) wieder an Wiederstellung der Ruhe arbeitete, ließ der Herzog Johann von Burgund seinen Nebenbuhler, den Herzog von Orleans, ermorden und diesen Frevel durch sophistische Redner dem Volke als einen so nothwendigen Akt vorstellen, daß man ihn bei seinem Erscheinen in Paris mit lautem Jubel empfing. Es erfolgte nun, vornämlich nach dem Tode der Herzogin von Orleans, eine völlige Aussöhnung mit dem Hause Burgund, aber Johann machte von dem erlangten Einflusse so fürchterlichen Gebrauch, daß sich bereits 1410 die Parthei der Armagnacs (Theilnehmer waren die Häuser Bourbon, Berri, Orleans, Bretagne, die Grafen von Alençon, Clermont und Armagnac) gegen ihn erhob. Paris sah 1411 die Erneuerung der unaussprechlichsten Greuel, und der Pöbel, der sich für den Herzog von Burgund erklärte, wüthete mit beispielloser Erbitterung gegen die Armagnacs. Gleich mordlustigen Banden verwüsteten diese die Provinzen, so daß sich der Burgunder genöthigt sah, die Hülfe der Engländer anzusprechen. Die Armagnacs wurden gedemüthigt, ja König Karl VI., welchen sein Wahnsinn auf kurze Zeit verlassen, zog gegen sie, die sich jetzt mit den Engländern verbündet hatten, und erzwang 1412 den Frieden von Auxerre, der zwar die Engländer aus Frankreich entfernte, durch den unruhigen Herzog von Burgund aber von kurzer Dauer war. Der Letztere ward, nachdem sein Plan zur Entführung des Dauphins gescheitert, für einen Feind des Vaterlandes erklärt und mit Krieg überzogen, in welchem der König Karl selbst den Oberbefehl übernahm. Ein Rückfall des Königs in sein altes Uebel machte zwar die streitenden Partheien 1414 zum Frieden geneigt, kaum war aber dieser abgeschlossen, so trat der kühne und unternehmende Heinrich V. von England, dem die Zerrüttung Frankreichs eine günstige Gelegenheit zu Eroberungen bot, auf den Kampfplatz und brachte, nach mehreren kleineren, unentschiedenen Gefechten, 1415 bei Azincourt den Franzosen eine solche Niederlage bei, daß 8000 Mann auf dem Schlachtfelde blieben, 14,000 aber in Gefangenschaft geriethen. Dieser harte Schlag brachte Frankreich fast an den Abgrund des Verderbens. Zu den schon bestehenden Partheien der Armagnacs und des Burgunders, gesellten sich noch die der Königin und des Dauphins. Die Verwirrung wurde im strengsten Sinne des Worts chaotisch. Der Dauphin starb gleich nach der Schlacht von Azincourt, und sein Bruder Johann, der nur unter gewissen Bedingungen diesen Namen annehmen wollte, folgte ihm 1417 im Tode nach, so daß die Würde des Thronfolgers auf des Königs jüngsten

1404 1407 1410 1411 1412 1414 1415 1417

Sohn Karl überging, der den tiefsten Haß gegen das Haus Burgund hegte. So schien das Ansehen der burgundischen Parthei geschwächt, als es plötzlich durch die sittenlose Isabelle eine festere Basis erhielt. Diese, wegen ihrer Zügellosigkeit in Gefangenschaft gehalten, wurde durch den Herzog von Burgund dem Kerker entführt, floh nach Troyes, nahm den Titel „Regentin" an und berief hierher, um die Verwirrungen zu vollenden, ein neues Parlament. Kaum war dies geschehen, so verstärkte sich der Anhang des Herzogs von Burgund mit jedem Tage, und während die Engländer die Normandie verwüsteten, drangen (1418) die Königin und Johann von Burgund nach Paris vor, aus welchem sich der Dauphin mit großer Lebensgefahr entfernen mußte. Welche Grausamkeiten damals in der Hauptstadt verübt wurden, geht daraus hervor, daß über 3500 Menschen in wenigen Tagen ihr Leben einbüßten. Während dieser Greuel war Rouen nach fünfmonatlicher Belagerung in die Hände Heinrichs V. von England gefallen, der darauf mit der Königin und dem Herzoge von Burgund eine Zusammenkunft hielt, die von Seiten des Burgunders gewiß nicht aufrichtig gemeint war, da er zu gleicher Zeit auch mit dem Dauphin unterhandelte. Er verabredete mit dem Letzten eine Zusammenkunft zu Montereau, wurde aber, als er auf der Yonne-Brücke erschien, von den Begleitern des Dauphins (1419) meuchlerisch niedergestoßen. Philipp, der Sohn des Ermordeten, der (wohl nicht mit Unrecht) den Dauphin für den Urheber dieses Frevels ansah, bot Alles auf, um den Tod des Vaters zu rächen, vereinigte sich enger mit der Königin Isabelle, brachte mit ihrer Hülfe den berüchtigten Vertrag von Troyes (1420) zu Stande, dem zufolge Heinrich V. von England, so lange Karl VI. leben würde, Regent, nach seinem Tode aber König von Frankreich, und der Dauphin so wie alle Glieder der königlichen Familie auf immer von der Thronfolge ausgeschlossen sein sollten; auch ward eine Verheirathung zwischen Heinrich V. und der Prinzessin Katharina, der Tochter Karls VI., verabredet und sogleich vollzogen. Der König von England und der Herzog von Burgund hielten darauf einen feierlichen Einzug in Paris, und wurden mit Jubel empfangen, während sich der Dauphin Karl, der sich nun auch Regent nannte, nach Poitiers begab und hierher das Parlament und die Universität von Paris verlegte. Die Schmach, welche auf diese Weise dem Hause Valois durch seine nächsten Verwandten zugefügt worden, hatte indessen nicht die Folgen, welche die Feinde desselben erwartet; vielmehr erhoben sich jetzt die zerstreuten Anhänger des Dauphin mit großer Kraft, hätten aber wahrscheinlich dennoch unterliegen müssen, wäre nicht Heinrich V. im blühendsten Mannesalter (1422) durch den Tod abgerufen worden. Zwei Monate darauf folgte ihm der unglückliche Karl VI. nach, im 54sten Jahre seines Lebens und im 43sten seiner Regierung, die man mit vollem Rechte eine politische Tragödie nennen kann. Obgleich sich die Anhänger des Dauphin, als König Karl VII., von ihm wenig versprachen, da seine, keineswegs hervorstechenden Talente durch einen übermäßigen Hang zum Vergnügen noch obenein geschwächt, wenn auch nicht ganz unterdrückt wurden: so war es ihm doch durch eine sonderbare Fügung des Schicksals, welches ihm in der Person einer begeisterten Jungfrau einen rettenden Engel sandte, beschieden, Frankreich von der Schmach zu befreien, in die es durch eigne Schuld gestürzt war. Er besaß bei

dem Antritte der Regierung von Frankreich nichts weiter als die Provinzen jenseits der Loire und sollte bei einem, an Zucht und Ordnung ungewöhntem Heere dem mächtigen England entgegentreten, das sich durch seine disciplinirten, von erfahrenen Feldherrn geleiteten Truppen auszeichnete und noch überdieß in den Herzögen von Bretagne und Burgund mächtige Genossen hatte. Der Herzog von Bedford, Oberfeldherr der Engländer so wie Oheim und Vormund Heinrichs VI., konnte sich daher mit großer Leichtigkeit der Plätze, die sich in den nördlichen Provinzen für den König von Frankreich erklärt, bemächtigen, auch erlitten die vereinigten Franzosen und Schotten bei Verneuil (1424) eine so bedeutende Niederlage, daß die Angelegenheiten Karls VII. täglich eine ungünstigere Wendung nahmen. Indeß der Zufall wirkte für den saumseligen König. Die Gräfin Jacqueline von Hennegau und Holland, Gemahlin des Grafen Johann IV. von Brabant, floh aus Unzufriedenheit mit ihrem Gatten nach England, gab dem Herzog von Glocester ihre Hand und veranlaßte diesen, von dem Herzoge von Brabant, dem nächsten Verwandten des burgundischen Hauses, ihr Erbtheil zu fordern. Mit großer Theilnahme mischte sich Philipp von Burgund in den Streit und es trat eine Spannung zwischen England und Burgund ein, die für Karl VII. um so mehr von ergiebigen Folgen sein konnte, da es ihm gelungen war, den Herzog von Bretagne und dessen Bruder, den Grafen von Richemond, auf seine Seite zu ziehen. Dennoch aber wußte der Herzog von Bedford, der nach längerer Abwesenheit wieder auf den Kampfplatz trat, jene Verbindung zwischen Karl VII. und dem Hause Bretagne zu hintertreiben und sich der verlorenen Vortheile mit solcher Gewandtheit zu bemächtigen, daß er (1428) die Belagerung von Orleans, der Vormauer des südlichen Frankreichs, unternehmen konnte. Der vergnügungssüchtige Karl hielt schon die Macht der Engländer für unwiderstehlich und nur den Bemühungen seiner hochherzigen Gemahlin, Maria von Anjou, so wie den Aufforderungen der liebenswürdigen und geistreichen Agnes Sorel gelang es, den König von der Verzichtleistung auf alle Provinzen, außer Languedoc, zurückzuhalten. Orleans selbst ward aufgegeben, aber der Himmel trat mit den Franzosen in einen Bund, und die begeisterte Jeanne d'Arc, die Tochter eines Landmannes aus Dom Remi, wo sie 1412 geboren wurde, gelangte nach verschiedenen Versuchen vor den König, überzeugte ihn durch die Kraft ihrer Rede von ihrer himmlischen Sendung, und angestaunt von dem heldenmüthigen Grafen Dunois und dem tapferen Ritter la Hire, führte sie in ihrer Begleitung eine Schaar von 6000 Mann mitten durch die Feinde nach Orleans, und nöthigte durch glückliche Ausfälle die Engländer (1429) zur Aufhebung der Belagerung. Johanna's Muth theilte sich den Franzosen mit und bei der Verfolgung der Feinde ward Gergeau eingenommen und der Herzog von Suffolk zum Gefangenen gemacht. Mit gleichem Glücke fochten die Franzosen bei Patay, wo ihnen auch der tapfere englische Heerführer Talbot in die Hände fiel. Nun führte Johanna den Hauptplan ihrer Sendung aus, sie brachte Karl VII., ohne von den Engländern gehindert zu werden, vor Rheims, das sich dem Könige ergab und in welchem er am 17ten Juli 1429 gekrönt wurde. Von diesem Augenblicke an wuchs die Macht des Königs; mehrere bedeutende Städte fielen von den Engländern ab, und nur die Ausdauer des küh-

1424

1428

1429

nen Bedford vermochte den schon gesunkenen Muth seiner Truppen noch aufrecht zu erhalten. Gleich nach der Krönung des Königs, dem Hauptzwecke ihrer Sendung, hatte sich Johanna in die stille Hütte ihrer Eltern, zu ihrer Heerde zurückbegeben wollen, dennoch aber blieb sie auf Zureden des Königs und seines Hofes bei dem Heere, ward bei der Belagerung von Compiegne gefangen und am 30. Mai 1431 auf den Ausspruch des Bischofs von Beauvais, Pierre Cauchon, zu Rouen lebendig als Hexe und Zauberin verbrannt. Auf so schmähliche Weise endete die Retterin Frankreichs, deren wunderbare Erscheinung als einzig in der Geschichte dasteht. Ihre Familie erhielt später die Adelswürde und zu Rouen, dem Schauplatze ihres tragischen Endes, so wie zu Orleans, mit dessen Befreiung vom englischen Joche sie ihre Laufbahn begonnen, wurde durch prächtige Denkmäler das Gedächtniß ihres Namens verewigt; auch zu Dom Remi, dem Geburtsorte Johanna's, ward ihr ein großartiges Monument errichtet. War der Märtyrertod der heldenmüthigen Jeanne d'Arc ein harter, unersetzlicher Verlust für Frankreich, so zeigten sich doch durch ihn für die Engländer durchaus nicht die Folgen, welche sie erwartet. Der junge Heinrich VI. empfing zwar zu Paris die Krone Frankreichs, aber sein besonnener Oheim Bedford konnte sie auf dem Haupte des königlichen Knaben nicht erhalten, vielmehr schien, indem die Franzosen eine Stadt nach der andern eroberten, ein Stein nach dem andern aus ihr zu verschwinden. Dazu kam noch die, für Englands Sache so nachtheilige Stimmung des Herzogs von Burgund, der endlich durch den Herzog von Bourbon und den Grafen von Richemond zu einer Aussöhnung mit König Karl, seinem Lehnsherrn, beredet wurde. Der Versöhnungsakt erfolgte durch einen förmlichen Vergleich (1435), und während Karl jubelte, dem verhaßten England seinen mächtigsten Bundesgenossen entrissen zu haben, rief der Tod auch seine bitterste Feindin, seine Mutter, die Königin Isabelle, aus dem Leben ab, deren letzte Thaten sie selbst bei den Dienern ihrer Nichtswürdigkeit verächtlich gemacht. Mit dem Abfallen des Herzogs von Burgund, fiel auch die Macht der Engländer mit jedem Tage mehr, schon 1436 ward das wankelmüthige Paris, welches dem königlichen Ansehen so manchen verderblichen Streich versetzt, gewonnen ihm folgte Montereau 1437, und nun erst hielt Karl VII. seinen feierlichen Einzug in die treulose Hauptstadt und belebte sie von neuem durch Wiedereinsetzung des Parlamentes und der Universität, welche beide Institute sich bisher zu Poitiers befunden hatten. Damit war aber noch lange nicht die Ruhe Frankreichs hergestellt, vielmehr erhoben sich jetzt den Franzosen und Engländern gleich verderbliche Feinde, treue Gefährten langwieriger Kriege, nämlich Hungersnoth und ansteckende Krankheit, die sich vornämlich in Paris so fürchterlich zeigten, daß der König genöthigt ward, die Hauptstadt abermals zu verlassen. Mit diesen Furien Hand in Hand ging die Unzufriedenheit des höheren Adels, der in dem böswilligen Dauphin Ludwig einen mächtigen Vertreter seiner Anmaßung fand. So kam es, daß die königliche Verordnung zu einer besseren Kriegszucht statt Ruhe und Ordnung allgemeinen Unwillen und zuletzt eine Empörung hervorrief, welche, unterstützt, ja geleitet von dem Dauphin, dem Herzoge von Bourbon, dem Grafen von Vendôme und anderen Herren, erst durch die Gewalt der Waffen von dem Könige 1440 unterdrückt werden konnte. Nach der glücklichen Unterdrückung dieses Aufstandes wandte

1431 1435 1436 1437 1440

sich Karl VII. mit großem Glücke gegen die, immer noch nicht ganz geschwächten Engländer, und zwang sie nach bedeutenden Verlusten (1444) zu einem Waffenstillstande, in Folge dessen sich sogar 8000 Engländer dem Heere des Dauphin's anschlossen, das dieser auf Antrieb des deutschen Kaisers Friedrich III. gegen die Schweizer führte. Den helvetischen Helden lieferte der Dauphin mit seinen Armagnac's (so nannte man seine Truppen) die blutige Schlacht bei St. Jacob an der Birs (siehe Geschichte der Schweiz, S. 204), in welcher zwar die wenigen Eidgenossen aufgerieben, durch sie aber so viel Tausende der Armagnacs hingewürgt wurden, daß der Dauphin die Ueberbleibsel seines Heeres eiligst nach Frankreich zurückführte. — Die Gewalt des Adels hatte sich in diesen verwirrten Zeiten wieder so gehoben, daß Karl VII., aufgefordert durch die Erfahrungen seiner Vorgänger und seine eigenen, kein Mittel unterließ, den Stolz der Vasallen zu brechen. Ein stehendes Heer schien ihm das beste Paladium des königlichen Ansehns zu sein, und als er dies erkannt, führte er seinen Plan nicht nur aus, sondern gab den Truppen auch durch Einführung einer besseren Kriegszucht eine solche innere Macht, daß er sich dem Uebermuthe seiner Vasallen und den Meutereien seines eigenen Sohnes Ludwig kräftig entgegen stellen konnte. Der Letzte, der in dem Leben des Vaters eine Verkürzung seiner Rechte sah, suchte Alles hervor, um seiner Herrschsucht Genüge zu leisten, und ward endlich in die Dauphine verwiesen, wo er mit solcher tyrannischen Strenge verfuhr, daß sich Karl VII. genöthigt sah, der bedrückten Provinz in dem Grafen von Dammartin einen Statthalter zu geben. Von dieser Zeit an war der Bruch zwischen Vater und Sohn unheilbar; der Dauphin floh zum Herzoge von Burgund und erbitterte durch fluchwürdigen Ungehorsam seinem königlichen Vater die Freude, welche ihm auf der anderen Seite durch das Glück der Waffen in hohem Maaße bereitet ward. Seit 1448 nämlich hatte von Seiten Englands, dessen Angelegenheiten, nach der Ermordung des Herzogs von Glocester, die hrrrschsüchtige Margarethe von Anjou leitete, der Krieg von neuem begonnen, aber zu seinem eigenen Nachtheil. Denn bis zum Jahre 1453 wurde die Macht der Engländer so geschwächt, ihr Muth durch unzählige Niederlagen so gebeugt, daß sie bis dahin Alles verloren, was sie in einem mehr als hundertjährigen Kampfe errungen hatten. Besonders wichtig für Frankreich war die Einnahme von Bordeaux und Bayonne, welche der tapfere Graf von Dunois mit der Krone vereinigte. Bald zeigte sich das Selbstvertrauen der französischen Nation in einer kühnen Unternehmung; eine französische Flotte landete (1457) in England, mit welchem unterdeß der Herzog von Alençon, Johann II., in heimliche Verbindung getreten war. Die Entdeckung seiner verrätherischen Pläne zog ihm ewige Gefängnißstrafe zu, die aber mit dem Regierungsantritte Ludwigs XI. aufhörte. Glücklich hätte Karl VII. den Rest seiner mühevollen Tage beschließen können, hätte ihm nicht sein entarteter Sohn unaufhörliche Sorge bereitet. Dennoch widmete er alle seine Kräfte dem Wohle seines Volks, und Frankreich, vor ihm und unter ihm lange Zeit der Schauplatz greulicher Verwirrung, blühte mächtig empor, und Handel und Gewerbe, Kunst und Wissenschaft erfreuten sich eines gedeihlichen Fortkommens. Unter Karl bleibt der große Kaufmann Jacob Herz (Jacque Coeur) eine eigene Erscheinung. Mit bedeutenden Summen hatte er dem Staate

1444

1453

geholfen, ward aber dafür mit dem schreiendsten Undanke, mit Beraubung aller seiner Güter und Verbannung belohnt. Karl VII. starb, beweint von seinem Volke, 1461 zu Mehun sur Yèvre, im 59sten Jahre seines Alters und im 39sten seiner Regierung. Der Gedanke an seinen unnatürlichen Sohn, der fern von dem Vater die fluchwürdigsten Wünsche hegte, verbitterte ihm die Stunde des Todes. Furcht vor dem Dauphin hielt selbst das Volk zurück, dem königlichen Leichnam die letzte Ehre zu erzeigen, und deshalb kann man auch den Berichten verschiedener Geschichtsschreiber Glauben schenken, daß Karl VII., aus Angst, auf Antrieb seines Sohnes vergiftet zu werden, sich Tage lang aller Speise enthalten und dadurch seine ohnehin geschwächten Kräfte aufgerieben haben soll.

1461

Wir kommen jetzt zu der denkwürdigen Regierung Ludwigs XI., eines Herrschers, der mit seinen Eigenthümlichkeiten einzig in der Geschichte dasteht. In ihm vereinigten sich so widersprechende Elemente, daß es fast unmöglich scheint, psychologische Gründe für die gewaltigen Extreme anzuführen, welche den Charakter dieses fürchterlichen Menschen bilden. Von unersättlicher Herrschsucht getrieben, wurde er der unnatürlichste Sohn und nach der Thronbesteigung (er war bei seiner Krönung bereits 38 Jahr) der finsterste Tyrann. Die Verstellungskunst schien ihm die Basis aller Herrschertugenden und er übte sie in so hohem Grade, daß er selbst die Heiligen, welche er sich zu seinen Beschützern ausersehen, zu hintergehen suchte. Er war gebildet und doch vom tiefsten Aberglauben beseelt; geizig bis zur Knickerei und freigebig, wo es der Ausführung eines Planes galt; entschlossen und wankelmüthig, beharrlich und ungeduldig; verschwenderisch mit Eiden und Versprechungen, aber höchst karg in der Erfüllung seiner Verheißungen, und so argwöhnisch und eifersüchtig auf sein Ansehn, daß er, aus Besorgniß vor mächtigeren Verwandten, seine Kinder weniger gewaltigen Personen verheirathete. Gegen den Uebermuth des Adels hegte er einen unüberwindlichen Abscheu, sein Vertrauen schenkte er nur Personen geringeren Standes, und für die Wohlfahrt seiner Unterthanen war er blos deshalb besorgt, um desto mehr Abgaben von ihnen zu ziehen. Undankbarkeit, Verrath, Meineid, mit einem Worte kein Mittel war ihm zu schlecht, führte es nur zum einmal vorgesteckten Ziele. Dabei hatte er eine so große Furcht vor dem Tode, daß seine Mäßigkeit nicht aus weiser Enthaltsamkeit, sondern aus immerwährender Angst hervorging. Dies ist das schwache Bild von dem Charakter Ludwig's XI.,*) der von 1461 bis 1483 über Frankreich mit eiserner Ruthe regierte, dennoch aber seinen Staat groß gemacht hat. Fast wunderbar erscheint es, wie der unsterbliche Johannes von Müller, ausgehend von seiner großen objectiven (Objectivität muß die Cardinaltugend jedes Geschichtsschreibers sein) Weltanschauung, den Charakter Ludwig's XI. dargestellt hat. Die Berichte der Zeitgenossen über diesen Fürsten können freilich nicht immer als unverfälschte Wahrheit angesehen werden, darf man aber auf das, was und wie er es vollbracht, ein Urtheil stützen: so dürfte die oben entworfene,

1461 bis 1483

*) Wer Ludwig XI. als Herrscher und Familienvater kennen lernen will, dem empfehlen wir Quentin Durward von Walter Scott, worin zugleich auch der Charakter Karl's des Kühnen unübertrefflich gezeichnet ist.

unvollkommene Skizze mindestens nicht den Vorwurf eines partheiischen Zerrbildes an sich tragen. Ohne auf die Verirrungen Ludwig's als gewissenloser Sohn und Bruder (daß er dessen Vergiftung veranlaßt, muß man glauben), ohne auf seine furchtbaren politischen Manöver Rücksicht zu nehmen, hat Johannes Müller ihn als den Arzt dargestellt, der in sich die Kraft fühlte, den gewaltigen Krebsschaden Frankreichs zu heilen, gleichgültig, welcher Mittel er sich dazu bediente. Wir theilen diese Stelle (Müller's Gesch. der Schweiz. Buch IV. Cap. 7. S. 618. ff.) wörtlich mit: „Den Thron bestieg Ludwig nach mannigfaltiger Erfahrung der Menschen und des Glücks, mit einem, durch schwere Zeit beugsam gemachten Geist, welchen er nicht mit Schulspizfündigkeiten verwirrt, aber durch Kenntniß der Geschichten und Rechte mehr als andere Könige gebildet hatte. Da er sich nicht als den Herrn, sondern als obersten Beamten betrachtete, und kein geringeres Beispiel als Karl den Großen sich vorbildete, weihete er seine ausgezeichnete Geistesgaben und sein ganzes Leben der Berufspflicht. Hierzu erhöhete er seinen Sinn (der wäre kein König, dem Privattugenden genügten). Also erfüllte er sich, wie alle großen Menschen, mit dem Glauben der allerbesondersten Vorsehung, fürchtete Gott und wollte, daß ganz Frankreich dieses wisse. Im übrigen waren seine Religionsbegriffe den Zeiten gemäß, wo die Fürbitte frommer, und mancherlei Verehrung heiliggesprochener Personen viel galt; man glaubte, Gott sehe milder auf unsere Schwäche, wenn sie größerer Vollkommenheit sich gleichsam angeklommen hält. Weiter hatte der König eine ruhige Unerschrockenheit. Obwohl er sich meist mit einer Vorsicht benahm, welche seine Feinde Furchtsamkeit nannten, hatte er den Fürstensinn, sich nie durch Unfälle schrecken zu lassen; so daß mit der Noth sein Geist sich entwickelte. Da er, wie ein großer König soll, nach der ihm beiwohnenden, allgemeinen Uebersicht alles wichtige selbst führte und bei der mannigfaltigen Untreu seiner factiösen Zeit nicht immer die Absicht seiner Befehle erklären konnte, forderte er pünktlichen Gehorsam. Eben derselbe hielt füe unziemlich, neue Auflagen oder Kriege anzuordnen, ohne dem Volke die Gründe begreiflich zu machen. Unermüdet war er in Erforschung der Denkungsart und persönlichen Umstände aller bedeutenden Männer in seinem Reich und in auswärtigen Ländern; unermüdet, wen er wollte, und besonders wen er durch freien Scherz oder auf andere Art beleidiget hatte, durch gute Worte, Herablassung und Geschenke zu gewinnen. Mit dem schlechterzogenen, unwissenden, eitlen Adel redete er nicht von Geschäften, sondern bediente sich solcher Leute, die alles ihm schuldig waren und welche er, wenn sie undankbar wurden, ohne Beleidigung einer großen Verwandtschaft wieder vernichten konnte. Denn so vertraulich er mit seinen Leuten lebte und, wie andere, manchmal von ihnen betrogen wurde, dennoch zitterte selbst sein geliebter Crüssol (er war Seneschal in Poitou, Gouverneur in Dauphinè und des Königs Kammerherr), die Königin, das ganze Haus und Volk vor seinem Geist und Willen. Dieser gewaltige König störte in bürgerlichen Dingen den Lauf der Gerechtigkeit nicht, verehrte, wenn er sich geirrt, gewissenhafter Obrigkeiten treuen Widerstand, und indeß er durch Vergleichung fremder Gesetze die Französischen vervollkommnen wollte, war er von Prahlerei damit so fern, daß er es geheim behandelte um das Ansehn bestehender Gesetze nicht zu erschüttern. So wenig er anfangs

auf Kost und Kleidung hielt, so gut wußte er seine Pariser am Gastmahl zu gewinnen und, wenn es sein mußte, erschien er majestätisch. Die Steuern, so ungern er daran wollte, mußten erhöhet werden; er gab aber leidenden Bezirken vieljährige Freiheit, selbst von älteren Abgaben; dabei sorgte er für billige Brotspeise. Zweckmäßige Ausgaben sparte er nicht, mit Freundlichkeit gab er seinen Dienern und übersah Rechnungsfehler, wenn Verdienste sie bedeckten. Er war nichts weniger als verschwenderisch mit dem Leben seiner Kriegsleute, und erwartete, was andere von Schlachten, von den Fehlern seiner Feinde. Diese wußte er eben sowohl zu veranlassen als zu benutzen. Ueberhaupt suchte er nicht sowohl Vergrößerung als freie Hand. Man kann sagen, daß das Königthum in Frankreich Er hergestellt hat."

Nachdem Ludwig zu Rheims gekrönt und gesalbt worden, hielt er seinen Einzug in Paris und zeigte sich dem Volke eben nicht von der günstigsten Seite, indem er sein Regiment damit begann, daß er die wackeren Räthe seines Vaters entfernte, dagegen den Herzog von Alençon und den Grafen von Armagnac, die sich wegen verbrecherischer Absichten den lebenslänglichen Verlust der Freiheit zugezogen, aus ihrer Haft entließ. Dem Grafen Karl von Charolais, dem Sohne des Herzogs Philipp von Burgund, ertheilte er die Statthalterschaft über die Normandie, während er aber diesem so wie seinem Vater sich auf alle Weise dankbar erzeigte, unterließ er es nicht, mit den rebellischen Lüttichern, den Feinden des Burgunders, in Verbindung zu treten und sie heimlich zum Aufstande gegen den Herzog aufzureizen. Seinem jüngeren Bruder Karl schmälerte er, obgleich er ihm das Herzogthum Berry überließ, auf alle Weise die Einkünfte, so daß dieser, indem er seine Unzufriedenheit äußerte, bald der Stützpunkt wurde, an welchem sich Viele vom höhern Adel hielten, um den Plänen Ludwigs zu trotzen. So lange die Mutter des Königs, Maria von Anjou, lebte, ward zwar durch ihren Einfluß jede offen-

1464 bare Empörung unterdrückt, aber als sie 1463 starb, traten die Adligen deutlicher mit ihrer Absicht hervor und schlossen unter sich ein Bündniß, dem sie zur Rechtfertigung ihres Verfahrens den Namen „Bund der öffentlichen Wohlfahrt" (ligue de bien public) gaben. Die erste Veranlassung zu dieser Vereinigung hatte Ludwig selbst durch die Drohungen gegeben, mit welchen er gegen den Herzog von Bretagne, Franz II., auftrat. Schlau wußte Franz den König hinzuhalten; er verband sich mit dem Grafen von Charolais und anderen unzufriedenen Großen, der Graf von Charolais aber, dessen Unterhändlern Ludwig nachstellen ließ, bezog jene, seinen Agenten bevorstehende Gefahr auf sich, zeigte sie seinem Vater, dem Herzoge von Burgund, an, und wußte diesen gegen den König zu erbittern und zum Theilnehmer des Bundes zu machen. So weit war es gediehen, als die Flucht des Herzogs von Berry das Zeichen zum Auf-

1465 stande gab. Bei Montlheri kam es 1465 zu einer blutigen Schlacht, die aber, obgleich sie zu keiner Entscheidung führte, den Kampf in so fern beendigte, als sich Ludwig von jetzt ab, durch Noth gezwungen, zu Unterhandlungen verstand. Hier zeigte er ganz seine treulose Politik, denn während er den Prinzen in den Vergleichen zu Conflans und St. Maur alle Forderungen bewilligte, die sie als Bedingungen des Friedens aufstellten, legte er zu gleicher Zeit bei dem Parlamente die Erklärung nieder, daß er zu jenem Frieden gezwungen

und deshalb zur Erfüllung der stipulirten Bedingungen nicht verpflichtet sei. Auf Grund dieser Erklärung entriß er seinem Bruder, dem Herzoge Karl von Berry, die ihm verliehene Normandie und suchte ihn überdies mit dem Herzoge von Bretagne zu entzweien. Dem Könige gelang dies vollkommen, dennoch aber vereinigten sich die Entzweiten bald wieder und fielen in die Normandie ein. Ludwig trat ihnen beherzt entgegen, ließ sich aber doch, um sicher zu gehen, 1467 zu einem Waffenstillstande bereit finden. Während der Dauer desselben berief Ludwig die Stände nach Tours zusammen unter dem Vorwande, ihnen den schiedsrichterlichen Ausspruch in seinen Streitigkeiten mit den Prinzen zu überlassen. Wie die Entscheidung dieses formellen Prozesses ausfallen würde, wußte der schlaue Ludwig vorher; denn da er es eingeleitet hatte, daß der Vortheil des Volks mit dem der Krone auf das Engste verknüpft sei, so ward das Urtheil nach dieser Theorie zu Gunsten der Krone und des Volkes Besten gesprochen und jeder Widerspruch der Prinzen als der allgemeinen Wohlfahrt nachtheilig erklärt. Der Bretagner Herzog Franz, ergrimmt auf den treulosen Ludwig, wandte sich an Eduard IV. von England und den Herzog Karl von Burgund, der, vorher Graf von Charolais, seinem Vater 1467 in der Regierung gefolgt war. Ehe Franz noch seine Bitte um Hülfe bei Beiden anbringen konnte, hatte ihn schon der listige Ludwig an jedem Bündnisse verhindert und ihn gezwungen, von jedem künftigen Vergleiche mit den Feinden des königlichen Hauses sich fern zu halten. Karl von Burgund, in der Geschichte unter dem Namen der Kühne berühmt, wollte es jetzt allein übernehmen, seinen ränkesüchtigen Lehnsherrn zu demüthigen, und fand sehr leicht in dem zweideutigen Benehmen, welches Ludwig bei den Streitigkeiten zwischen Lüttich und Burgund zeigte (er hatte trotz des Vertrages zu Conflans die Lütticher unaufhörlich zum Aufstande angetrieben und ihnen seine Hülfe zugesagt), gute und haltbare Gründe zu seinem Verfahren. Nichts konnte den König mehr überraschen, als die Rüstungen des Herzogs von Burgund, und so verleitete ihn Furcht vor seinem mächtigen Gegner zu einem Schritte, der diesen sonst so vorsichtigen und mißtrauischen Fürsten in die Hand seines erbittertsten Feindes gab. Er veranlaßte nämlich den Herzog zu einer Unterredung zur gütlichen Beilegung aller Streitigkeiten und begab sich nach Peronne, wo ihn der stolze Karl mit Freundlichkeit aufnahm. Während aber Ludwig hier unterhandelte, hatte er es nicht unterlassen, die Lütticher noch mehr aufzureizen; diese empörten sich, und mit der Nachricht von ihrem Aufstande lief auch zugleich die Kunde ein, daß sie durch französische Unterhändler dazu veranlaßt worden. So hatte sich der verschmitzte Ludwig in seiner eigenen Schlinge gefangen; seine Freiheit schwebte in der größten Gefahr, doch wußte er den zornigen Burgunder zu einem Vertrage zu bereden, demzufolge sich der König zur Theilnahme eines Zuges gegen Lüttich und zur Abtretung von Champagne und Brie an seinen (des Königs) Bruder verpflichten mußte. Durch Freundlichkeit seinen inneren Grimm verbergend, willigte er in Alles, und erst als Lüttich gedemüthigt und die Stadt 1468 fast dem Erdboden gleich gemacht worden, erhielt er seine Freiheit wieder, und von diesem Augenblicke an waren alle die Versprechungen vergessen, die er, getrieben von der äußersten Noth, dem Herzoge von Burgund gemacht. Statt seinem Bru-

1467

1467

1468

der Champagne und Brie zu übergeben, verwies er ihn auf Guienne und suchte ihn durch eine, an sich geringe Vergrößerung seiner Einkünfte zufrieden zu stellen, also daß er von dieser Seite her einige Ruhe erlangte. Kaum war dies geschehen, so ließ Ludwig gegen den Grafen von Armagnac den Prozeß wegen begangener Majestäts-Verbrechen eröffnen und die Güter des Angeklagten, der sich unterdeß durch die Flucht gerettet, einziehen. Auf gleiche Weise verfuhr er gegen den Herzog von Nemours, doch fand dieser in dem Grafen von Dammartin einen so mächtigen Fürsprecher, daß er der Strafe entging. Diese Art zu handeln paßte zu der Hauptabsicht des Königs, den stolzen Adel auf alle Weise zu demüthigen, und deshalb glaubte sich Karl von Burgund, der stolzeste und reichste Fürst seiner Zeit, voll ehrgeiziger Entwürfe und strebend nach Unabhängigkeit und Ruhm, berufen, den Ränken Ludwig's, der in dem Lande des Burgunders bei jeder Gelegenheit den Oberherrn spielte, kräftig entgegen zu treten. Er erlaubte sich Gewaltschritte, sprach, so oft er konnte, dem königlichen Ansehn Hohn, ließ deutlich merken, wie er selbst nach der Königskrone strebe und gab solchergestalt selbst die Veranlassung, daß er (1470) als Beleidiger der Majestät vor das Parlament nach Paris zur Rechenschaft gefordert ward. In dieser, nach seiner Ansicht widersinnigen Vorladung sah der Burgunder Herzog eine Kriegserklärung, doch aber ward er zu einem Waffenstillstande genöthigt, den Ludwig, der sich eben wieder mit seinem Bruder Karl entzweit hatte und diesem Guienne zu entreißen gedachte, selbst verlängerte und sogar an Burgund, um recht freie Hand bei der bevorstehenden Operation zu haben, mehrere schon eingenommene Plätze abtrat. Der plötzliche Tod Karl's (1472), wahrscheinlich an den Folgen des Giftes, das ihm sein tückischer Bruder Ludwig beibringen lassen, erleichterte die Vereinigung Guienne's mit der Krone und boten dem Könige die Mittel, desto nachdrücklicher gegen Burgund aufzutreten. Aber Karl der Kühne hatte indessen auch alles angewandt, um seine Macht zu vergrößern, und da er sich durch geheime Verträge mit dem deutschen Kaiser (dieser wollte ihm vornämlich zur Gründung eines neuen Königsreichs behülflich sein) verbunden: so zog Ludwig von Frankreich, nach unbedentenden Gefechten, den Weg gütlicher Unterhandlungen vor und kämpfte während derselben gegen Bretagne und Aragonien, des Burgunders Bundesgenossen, vertilgte den Grafen Armagnac mit seiner ganzen Familie und verurtheilte den Herzog von Alençon, dem er die Anhänglichkeit an Burgund zum Verbrechen anrechnete, zu ewigem Gefängnisse. Unterdessen war Karl der Kühne, gewiß nicht ohne Veranlassung Ludwigs von Frankreich, mit den Schweizern in Streit gerathen. Er glaubte leichtes Spiel mit den Söhnen Helvetiens zu haben, aber die blutigen Tage von Granson und Murten (siehe Geschichte der Schweiz S. 205 u. 205.) stürzten seine Macht, und die mörderische Schlacht bei Nanci (1477) raubte ihm Krone und Leben. Frohlockend empfing Ludwig die Kunde von dem Untergange seines unversöhnlichen und mächtigen Feindes, und da dieser nur eine Tochter, die berühmte Maria, hinterlassen hatte; so beeilte er sich, die reichen burgundischen Länder als Lehn der französischen Krone in Besitz zu nehmen. Ohne große Mühe gelang dem Könige dies Unternehmen, doch kaum hatte Maria von Burgund dem Erzherzoge Maximilian, dem Sohne des Kaisers Fried-

1470

1472

1477

rich III., ihre Hand gereicht: so nahmen die Angelegenheiten Frankreichs eine andere Wendung, und es wurde ein Waffenstillstand abgeschlossen, der aber durchaus nicht, wie man glaubte, der Vorbote des Friedens war. Aus den Anstalten, die der König von Frankreich und der Erzherzog Maximilian während der kurzen Waffenruhe trafen, war auf die Fortsetzung des Krieges mit großer Gewißheit zu schließen, auch eröffnete Ludwig, um seinem Rechte auf das Land, welches er sich eben erkämpfen wollte, mehr Ansehn zu geben, einen Prozeß gegen den Herzog von Burgund wegen Majestäts-Verbrechen und ließ ihn zum Verluste seines, der Krone Frankreichs gehörigen Lehns verurtheilen. Unterdessen hatte der Krieg wieder angefangen, aber trotz der Hülfe der Schweizer, die Ludwig in Sold genommen, wurde er doch (1479) bei Guinegate geschlagen. Der Verlust dieser Schlacht war die Eröffnung zu Friedensunterhandlungen, die zu Arras und Lille eingeleitet wurden und bei welchen die Abgeordneten beider Fürsten alles aufboten, um sich gegenseitig zu hintergehen. Während dieser Unterhandlungen starb 1482 Maria, und da sich die Flamländer dem Erzherzog Maximilian sehr abgeneigt zeigten und in ihrer Erbitterung so weit gingen, daß sie sich der Kinder Maximilians bemächtigten, so ward endlich der Letzte zur Bestätigung des Vertrages von Arras gezwungen. In diesem setzte man fest, daß Margarethe, die Tochter Maria's und Maximilian's, mit dem Dauphin vermählt und zur Mitgift die Grafschaften Artois und Burgund nebst einigen kleineren Besitzungen erhalten sollte. Kurze Zeit nach diesem Vertrage starb Ludwig XI. 1483 im sechszigsten Jahre seines Alters und im dreiundzwanzigsten seiner Regierung, von der ohne Schmeichelei gesagt werden kann, daß sie die Quelle zu dem Glanze des französischen Throns geworden ist. In den letzten Stunden seines Lebens hatte Ludwig sein festes Schloß du Plessis-les-Tours nicht mehr verlassen, sondern hinter stark vergitterten Fenstern regierte er ohne Rath und Beistand sein Reich, mißtrauisch auf jeden, der sich ihm nahte. Die Geister der Tausenden, die er hatte hinrichten lassen (verschiedene Schriftsteller geben die Zahl derselben auf 4000 an), scheuchten den Schlaf von seinen Augen, stundenlang betete er mit gleisnerischer Zerknirschung vor seinen Heiligen, ihm seine Sünden zu vergeben und sein Leben zu verlängern, während er gleich darauf mit Eiden und Gelübden verrätherisch spielte, um seine Pläne zu erreichen. Der blinde Vollstrecker seiner blutigen Befehle, der Scharfrichter Tristan de l'Hermite, war sein einziger Gesellschafter, und oft auch stieß er diesen, von Furcht und Argwohn geplagt, von sich. Dennoch aber schreiben sich von seinem finsteren, eisernen Regimente viele vortreffliche Einrichtungen her, als eine überall gleiche Handhabung der Gesetze, die Errichtung einer Post, wenigstens in ihrem ersten Anfange, die Belebung des Handels und der Gewerbe, strenge Verwaltuug der Finanzen und ein wohldisciplinirtes Heer, das, alle Zeit schlagfertig, den widerspenstigen Adel im Zaume halten konnte. Der Krone, obgleich er ihrem Ansehn durch einen schimpflichen Frieden mit England, in welchem Ludwig scheinbar einen Tribut versprach, eine im Auge des Adels unvertilgbare Schmach bereitete, erwarb er, indem er den schwachen René von Anjou, Grafen von der Provence und König von Sicilien, überlistete, Anjou und die Provence, und zu ihrer größeren Sicherheit vernichtete er das Verhältniß, in welchem

1479

1482

1483

Burgund zum Throne stand. Er legte seinem Titel zuerst das schmeichelhafte Prädicat „allerchristlicher König" bei. — Da bei dem Tode Ludwigs sein Sohn und Nachfolger Karl, der achte französische König dieses Namens, erst 13 Jahr alt war, so sollte, dem Willen des Verstorbenen gemäß, seine älteste Schwester Anna von Beaujeu, die Vormundschaft über ihn führen, eine Verordnung, welcher sich der Herzog Ludwig Orleans, so wie der Herzog von Bourbon mächtig widersetzten. Anna's Klugheit wußte die Forderungen dieser Prinzen durch Verleihung von hohen Würden (der Herzog von Bourbon ward Connetable von Frankreich, der von Orleans aber Gouverneur und General-Lieutenant von Paris, Champagne, Brie u. s. w.), zu

1484 beschwichtigen und die Reichsstände, welche sie 1484 zusammenberief, dahin zu bewegen, daß sie den König für volljährig erklärten, ihr aber die Leitung der Regierungs-Angelegenheiten überließen. Dieser Ausspruch der Stände konnte indeß den unruhigen Herzog von Orleans von offener Empörung gegen die Regentin nicht zurückhalten,

1485 und obgleich er (1485) zur Unterwerfung gezwungen wurde, so war dadurch seine Unzufriedenheit nur noch mehr angeregt worden. Er floh zum Herzog von Bretagne und fand bei diesem, der sich bereits mit dem Erzherzoge Maximilian, dem Herzoge von Lothringen, dem Grafen von Angouleme, dem Prinzen von Oranien und anderen Feinden der französischen Krone verbunden hatte, willige Aufnahme. Auch am Hofe selbst (wahrscheinlich auf Antrieb des Herzogs von Orleans) zeigte sich eine gefährliche Verschwörung, deren zeitige Entdeckung aber nicht wenig dazu beitrug, daß man dem Herzoge von Bretagne kräftig entgegentreten konnte. Der Letzte befand sich indessen in einer üblen Lage und gerieth mit seinen Verbündeten in so unangenehme Händel, daß es, besonders da Englands Hülfe ganz erfolglos blieb, den Vertheidigern des königlichen Ansehns gelang, bedeutende Fortschritte in der Bretagne und in Flandern zu machen. Jetzt forderte der Hof die rebellischen Prinzen vor das Parlament, da diese aber nicht erschienen, begannen die Feindseligkeiten von neuem und endigten, glorreich für die königlichen Waffen, durch den glänzen-

1488 den Sieg bei Saint-Aubin, 1488. Der Herzog von Orleans und der Prinz von Oranien wurden gefangen, Franz II. von Bretagne aber zur Bitte um Frieden gezwungen, den man ihm aber erst unter sehr drückenden Bedingungen bewilligte. In Folge dieser erlittenen Schmach verfiel Franz II. in so tiefe Bekümmerniß, daß er noch vor Abschluß des Friedens starb, und da er nur zwei Töchter, Anna und Isabella hinterließ, Karl VIII. die schönste Gelegenheit bot, Bretagne mit der Krone zu vereinigen. Der Zwiespalt am Bretagner Hofe begünstigte Karl's Unternehmungen, er forderte die Vormundschaft über die Prinzessinnen, Entfernung aller Fremden und erzwang, als man sich diesen Anträgen widersetzte, durch Verheerung des Landes den Gehorsam gegen seine Verordnungen. Die älteste Prinzessin Anna bestürmte ihren Bräutigam Maximilian mit Bitten um Hülfe, als diese aber nicht erschien und Englands und Spaniens Schutz (Ferdinand der Katholische nahm sich ihrer nach Kräften an) nichts fruchteten, wurden durch die Vermittelung des in Haft gehaltenen Prinzen von Oranien Unterhandlungen angeknüpft, die zu einem, von dem Erzherzoge Maximilian von Oestreich nicht erwarteten Resultate führten. Dieser hatte nämlich eine heimliche Vermählung mit Anna von Bretagne eingelei-

tet, die Prinzessin auch bereits den Titel einer römischen Königin angenommen, dennoch aber mußte sie auf Veranlassung eines ihrer früheren Bewerber, des Herzogs Ludwig von Orleans, der sie wirklich liebte, der Verbindung mit Maximilian entsagen und dem Könige Karl VIII. von Frankreich die Hand reichen. Die Prinzessin Margaretha, die Tochter Maximilians und Maria's von Burgund, schon mit Karl VIII., als er noch Dauphin war, verlobt, wurde ihrem Vater zurückgeschickt, der auf diese Weise doppelt gekränkt und übervortheilt, von jetzt ab alle Maschinen in Bewegung setzte, um sich an Frankreich zu rächen. Wirklich gelang es ihm auch, Heinrich VII. von England für seinen Plan zu gewinnen, doch blieben dessen Operationen gegen Frankreich in Folge der, im Innern Englands ausgebrochenen Unruhen, erfolglos und er trat (1492), nachdem ihm Karl VIII. vertragsmäßig eine Geldentschädigung zugesichert, vom Kampfplatze, welchen auf der andern Seite Maximilian mit größerem Glücke durch die Einnahme von Arras und St. Omer behauptete. Der gänzliche Mangel an Mitteln zur Fortsetzung des Krieges machte indeß auch ihn zur Abschließung eines Vertrages geneigt, dem endlich der Friede zu Senlis, der im Namen des Erzherzoges Philipp, des Sohnes Maximilians, 1493 zu Stande kam, folgte. In diesem trat Karl VIII. die Grafschaften Burgund, Artois und Charolais an Maximilian und in dem Frieden zu Narbonne, Roussillon und Cerdagne an Spanien ab. Wahrscheinlich würde sich Karl VIII. nicht so großmüthig und nachgiebig gezeigt haben, hätte ihm nicht die Ausführung eines größeren Unternehmens jene Opfer gewissermaßen abgedrungen. Die Eroberung Neapels, auf das er als Sproß des Hauses Anjou seiner Ansicht nach ein gegründetes Recht hatte, war das Ziel seiner heißesten Wünsche, und ohne sich von seinen treuesten Dienern abrathen zu lassen, unternahm er mit einer schlecht versorgten Armee von 25 bis 30,000 Mann, und ohne die benöthigten Geldmittel (1494) einen Zug nach Neapel, der im Anfange von einem solchen unerwarteten Glücke begleitet war, daß Karl VIII., nachdem er vorher mit dem fürchterlichen Papste Alexander VI. einen Vertrag geschlossen, bereits 1495 im Triumphe Neapel betrat, angethan mit allen Zeichen der kaiserlichen Würde und mit dem festen Entschlusse, das constantinopolitanische Kaiserthum, dessen Rechte ihm der schwache Andreas Paleologus abgetreten, wiederherzustellen und die Türken, diese erbitterten Feinde des Glaubens und der Gesittung der westlichen Welt, aus Europa zu vertreiben. Frankreich staunte über das Glück seines Herrschers, und Karl selbst sah sich bereits am Ziele seiner kühnen Pläne, als sich ihm im Rücken ein Ungewitter zusammenzog, das er nicht eher ahnte, als bis es zu einer furchtbaren Größe angewachsen. Es bildete sich nämlich, aus Furcht vor der steigenden Macht Frankreichs, ein Bund, dem der deutsche Kaiser, der Papst, die mächtige Republik Venedig, der Herzog von Mailand und der König von Castilien beitraten und welcher in der Geschichte unter dem Namen der Ligue bekannt ist. Eine liguistische Armee von 40,000 Mann stellte sich dem, aus Neapel zurückkehrenden Karl entgegen; er schlug sich mit bewunderungswürdiger Gewandtheit, erlöste den, zu Novara hart bedrängten Herzog von Orleans, setzte den Grafen von Montpensier, Gilbert von Bourbon, zum Vice-König von Neapel ein, und erreichte glücklich den Boden Frankreichs, dessen südliche Provinzen während

1492 1493 1494 1495

dieser Zeit durch Ferdinand von Spanien vielfach beunruhigt worden waren. Der Abzug Karl's aus Neapel war auch zugleich der Untergang des dort eingerichteten französischen Regiments, und schon 1496 mußten die Franzosen aus dem Königreiche fliehen, hart verfolgt von dem berühmten Gonsalvo von Cordova, dem Feldherrn Ferdinands von Spanien. So zerrann das Traumbild, mit welchem sich Karl geschmeichelt, in Nichts, und nur eine abscheuliche Krankheit, die das fliehende Heer nach Frankreich brachte, war die traurige Trophäe aus dem neapolitanischen Zuge. Als dies geschehen, ließ sich Ferdinand von Spanien zu einem Waffenstillstande bereitwillig finden, der von Zeit zu Zeit verlängert wurde, und Karl von Frankreich, von seiner Eroberungssucht, obgleich er seinen Plan auf Neapel nie ganz aufgab, zurückgekommen, widmete sich mit unausgesetzter Thätigkeit den Geschäften der Regierung. Besonders ließ er sich die Gerichtsverfassung angelegen sein; er ließ eine Sammlung der in jeder Provinz üblichen Gebräuche veranstalten, und wies dem obersten Gerichtshofe Paris zum beständigen Sitz an. Wahrscheinlich würde sich Frankreich noch mancher vortrefflichen Einrichtungen durch die Wirksamkeit Karl's erfreut haben, wäre er nicht plötzlich am Schlagfluß im 28sten Jahre seines Alters und im 14ten seiner Regierung (1498) gestorben. Da er keine Nachkommen hinterließ, so bestieg nach ihm die Seitenlinie Valois-Orleans den Thron. Hiermit schließt der zweite Hauptabschnitt der französischen Geschichte, zu dessen näherer Charakteristik folgende Bemerkungen dienen mögen.

1496

1498

Die Capetinger hatten die Krone ohne Einspruch der anderen, ihnen an Macht und Ansehen fast gleichen Vasallen an sich gebracht und ließen es sich angelegen sein, den Glanz derselben auf alle Weise zu erhöhen, ein Streben, aus welchem alle die fürchterlichen Unruhen hervorgingen, die Frankreich während dieses langen Zeitraumes zerrüttet, es beinahe an den Abgrund gebracht, und es mit wunderbarer Rückwirkung wieder erhoben haben. Dem Stolze des Adels schien es unerträglich, in dem Königthum mehr als etwas Formelles zu sehen, und die Geistlichkeit, die in sich die Repräsentation der Kirche und des Staats vereinigt sehen wollte, leistete bereitwillig der weltlichen Frechheit Vorschub, um die Krone von dem Adel, und so mittelbar von sich abhängig zu machen. Hieraus entstand der Kampf der Majestätsrechte gegen deu Uebermuth der Vasallen, und bei einem solchen Zustande der Dinge war es natürlich, daß das Ringen des Thrones nach Macht und Ansehen die Erbitterung des Adels und der Geistlichkeit erhöhen mußte, so daß beide Glieder der Staatsgesellschaft sich eng vereinigten und ihre Rache an dem ohnmächtigen Volke ausließen. Was die Gewalt des Oberherrn sich angeeignet hatte, mußte als Ersatz dem Volke entrissen werden. Dies heillose System begünstigte, wie schon angedeutet, die Schwärmerei für die Kreuzzüge, deren Folgen für das französische Königthum in fester Begründung der innern nnd äußern Macht, für das Volk sich wesentlich darin zeigten, daß der fürchterliche Stumpfsinn, der es bis dahin niedergedrückt und entwürdigt hatte, gebrochen, und der Keim zu helleren Ansichten erweckt wurde. Diese Folgen konnten den Königen im Allgemeinen nicht entgehen, und so riefen sie den dritten Stand, den Bürgerstand, in's Leben. Auf die Macht dieses Standes gestützt, trat Philipp IV. dem Papste entgegen und demüthigte ihn, aber auf der andern Seite nahm auch dieser Stand, ver-

pestet durch das böse Beispiel des Hofes, Parthei für die Anmaßungen der königlichen Prinzen und erstickte durch Huldigung einer fremden Macht (England) das Vertrauen zu sich selbst in so hohem Grade, daß erst das tiefste Elend hereinbrechen, die übermenschlichsten Anstrengungen gemacht werden mußten, ehe das Nationalgefühl wieder erweckt ward. Dies hatte Ludwig **XI.** erkannt, und deshalb unterdrückte er den Adel, und indem er den Wohlstand des Bürgers auf der einen Seite durch Belebung des Handels und der Gewerbe begünstigte, ließ er auf der anderen, um übermüthigen Aufwallungen vorzubeugen, die zeitlichen Güter des dritten Standes nie zu hoch anwachsen, sondern häufte Auflagen auf Auflagen und verwandte größere Summen auf hinterlistige Unterhandlungen als zweifelhafte Kriegsunternehmungen. Den Bürgern nahm er die Lust an den Waffen, welche freilich durch den mehr als hundertjährigen Kampf gegen England und durch die ununterbrochenen Fehden der Großen untereinander, in hohem Grade angeregt war; er gewöhnte sie an die Geschäfte des Friedens, und in seiner Person den Staat erkennend, was in späterer Zeit der vierzehnte Ludwig öffentlich aussprach, hielt er seine eigene Sicherheit für die des Reichs und des Volks, und deshalb brauchte der Thron ein auserlesenes Heer. Diese Politik Ludwig's **XI.** ist bewunderungswürdig, und unbedingt ging er von der Ansicht aus, daß, wer die Früchte des Friedens geerndtet, für die Erhaltung desselben auch kämpfen werde. Auf diese Ansicht läßt sich der Grundsatz bauen, daß der Friede einen edlen kriegerischen Muth unterhält, wohl aber die Raublust unterdrückt. Schade, daß der finstere Geist Ludwig's zur möglichen Erreichung dieses großen Zwecks (ganz konnte er ihn nicht erreichen) so fürchterliche Mittel wählte! Was die geistige Entwickelung dieses Zeitabschnitts anbetrifft, so schritt diese mit dem allmäligen Wachsthum der königlichen Macht langsam vorwärts; immer aber blieben die Klöster die Hauptsitze literarischen Strebens, so wie sich unter den verschiedenen Mönchsorden die Benedictiner von Clugny, die Karthäuser und Cisterzienser, die Letztereen besonders durch das Abschreiben von Büchern, für die Verbreitung der Literatur thätig zeigten. Bereits im 10ten Jahrhundert traten vielseitig gebildete Gelehrte, als Remy von Auxerre, Ratherius, Heriger von Laubes, und im 11ten Jahrhundert Lanfranc, Siegbert von Gemblours u. A. auf; auch gab es in dieser Zeit schon Schulen in verschiedenen Städten, die mit dem 12ten Jahrhunderte, in welchem das bürgerliche Leben in der Wirksamkeit der städtischen Gemeinden erwachte, an Ausdehnung und innere Vollkommenheiten gewannen, so daß zu Paris (die Schule zu S. Victoire, zur heiligen Genoveva), Rheims, Laon, Poitiers, Angers, Chartres u. s. w. treffliche Anstalten sich eines herrlichen Gedeihens erfreuten. Dichter, wie Marbod, Hildebert von Tours, Bernhard von Chartres, Philipp Gualter (die sich mehr oder weniger der lateinischen Sprache bedienten) und denkende Gelehrte, wie Abällard, Hugo und Richard von S. Victore, Bernhard von Clairvaux u. A., dazu die verschiedenen Beschreiber der Kreuzzüge bereiteten den Anfang der Literatur vor. Diese erwachte völlig im 13ten Jahrhundert und fand in dem hochherzigen Ludwig **IX.**, dem unermüdeten Verbesserer der Rechtsverfassung, einen thätigen Beförderer, so daß besonders die pariser Hochschule, damals der Sitz der Scholastik, einen hohen Ruhm erreichte. Leider wurden im vierzehnten und

funfzehnten Jahrhundert, obgleich die Sprache eine festere und geregeltere Gestalt annahm, diese geistigen Fortschritte durch den langen Kampf mit England unterbrochen, aber auf der andern Seite durch die Verbreitung nützlicher Erfindungen, und hierher gehört vornämlich die Buchdruckerkunst, so wie durch die Entdeckung Amerika's auch für Frankreich die große Bahn zu einer rascheren Geistesausbildung eröffnet. Als eine eigenthümliche Erscheinung jener Zeit sind die, mit der Individualität des Volks eng verknüpften Memoiren eines Joinville, Froissart, Monstrelet und Comines zu erwähnen. Wie sich diese um den Anbau der Geschichte verdient gemacht, so haben der Mathematiker Peter d'Ailly und der geistreiche Johann Charlier de Gerson durch Bekämpfung scholastischer Spitzfindigkeiten sich ausgezeichnet.

Dritter Abschnitt.

Neuere Geschichte. Frankreich unter den Häusern Valois-Orleans und Bourbon, von 1498 bis 1789.

I. Das Haus Valois-Orleans von 1498 bis 1589.

Der Repräsentant des Hauses Orleans, eines Nebenzweiges des erloschenen Geschlechts Valois, daher in der Geschichte diese Dynastie gewöhnlich Valois-Orleans genannt wird, war jener Herzog Ludwig, der unter seinen Namensvetter Ludwig XI. den strengsten Gehorsam gelernt, sich auf Befehl dieses Königs mit seiner Tochter Johanna, die er nie geliebt, hatte vermählen müssen und der unter Karl VIII., im Kampfe gegen den Thron, alle Launen des wandelbaren Schicksals erfuhr, seiner Freiheit beraubt, und durch Gewaltmittel zu den Pflichten eines Unterthans und zur Anerkennung der Oberherrschaft gezwungen worden war. Diese harte Prüfungsschule hatte auf ihn einen günstigen Einfluß gehabt, und obgleich Viele von ihm kein außerordentliches Regiment erwarteten, vielmehr eine fürchterliche Ahndung aller der Beleidigungen fürchteten, die man sich gegen ihn als Herzog von Orleans erlaubt: so zeigte er doch einen ganz anderen Charakter, und bestieg (in einem Alter von 36 Jahren) als **Ludwig XII.** mit dem festen Entschlusse den Thron, alle seine Kraft nur der Wohlfahrt seines Volks zu widmen. Großmüthig verzieh er allen seinen Feinden, trennte sich aber, mit Bewilligung des Papstes Alexander VI. von seiner Gemahlin Johanna, und theilte den Thron mit der verwittweten Königin Anna von Bretagne, nach deren Besitz er einst, von wahrhafter Zuneigung getrieben, vergebens gestrebt. Es läßt sich vielleicht mit einiger Gewißheit behaupten, daß der gesunden Politik Ludwig's XII. jeder Plan auf auswärtige Eroberungen fremd lag, aber als wahrhafter Vater und Freund seines Volkes gab er dem gewaltigen Drange desselben nach außen hin in allen Dingen nach und erneuerte, ohne auf die traurigen Erfahrungen seines Vorgängers Rücksicht zu nehmen, Frankreichs scheinbare Ansprüche auf Italien, vornämlich aber auf Mailand. Mit großer Vorsicht betrieb Ludwig diese Unternehmung; er bestätigte den Frieden mit England, trat mit

Spanien in Verbindung, verlängerte den Waffenstillstand mit dem Kaiser Maximilian, ließ sich von dessen Sohn, dem Erzherzog Philipp für Flandern, Artois und Charolais huldigen, wußte die unbezwinglichen Schweizer, den Papst und die Republik Venedig auf seine Seite zu ziehen und begann, nachdem er sich durch das Käuflichmachen der Finanzämter die nöthigen Geldmittel verschafft, im Jahre 1499 den Zug gegen Mailand, das (Genua unterwarf sich freiwillig) innerhalb 20 Tagen, da sich der Herzog desselben, Ludwig Sforza, vor der französischen Uebermacht durch die Flucht rettete, erobert, aber von dem flüchtigen Sforza schon ein Jahr darauf (1500) wieder eingenommen wurde. Ein zweites Heer ward abgesandt, und Mailand gerieth zum zweiten Male in die Gewalt der Franzosen, die nun, vom Kriegsglück berauscht, ihr Augenmerk auf das ferne Neapel richteten, an welches die, in Frankreich grassirende Lustseuche traurige Erinnerungen knüpfte. Um nicht von Seiten Spaniens bei diesem Unternehmen gestört zu werden, ward vorher mit dem ränkesüchtigen Ferdinand dem Katholischen ein Theilungsvertrag verabredet, den man aber so geheim hielt, daß der verrathene Friedrich von Neapel, im Vertrauen auf die Versprechungen des treulosen Ferdinand, die Spanier als seine Beschützer aufnahm, und sich dann, als er sich bei der Annäherung der Franzosen (1501) von seinen vermeintlichen Freunden hintergangen sah, der Gnade Ludwigs XII. überließ und diesem gegen ein anständiges Jahrgeld alle seine Rechte abtrat. So gerieth Neapel in die Hände der Spanier und Franzosen, deren anscheinend freundliches Verhältniß in Folge der entstandenen Grenzstreitigkeiten, und der Hinterlist Ferdinands, der sich heimlich mit dem Kaiser (Maximilian), dem Papste und dem Freistaat Venedig gegen Frankreich verbunden hatte, in die bitterste Feindschaft verwandelt wurde. Empört über diesen Verrath, eilte Ludwig nach Mailand, ließ sich aber hier von dem berüchtigten Cäsar Borgia, dem schändlichen Sohn des gleich schändlichen Papstes Alexander VI., bereden, daß jene Verbindung nur erdichtet sey, und schloß 1503 im Glauben an die Worte des Borgia mit dem Erzherzoge Philipp, dem Sohne Maximilians und Eidam Ferdinands von Spanien, einen Vertrag, demzufolge Ludwigs älteste Tochter Claudia mit Karl von Luxemburg (nachmals Karl V.), dem Sohne des Erzherzogs Philipp, vermählt werden sollte. Zu Gunsten dieses Paares sollten Frankreich und Spanien allen Ansprüchen auf Neapel entsagen, und Ludwig, dem es hiermit wirklicher Ernst war, ließ demnach auch seinem Feldherrn in Neapel entbieten, sich fortan jeder Gewaltthat zu enthalten. Unterdessen fuhren die Spanier, angeblich aus Mangel an nöthigen Verhaltungsbefehlen, fort, nicht nur gegen Neapel, sondern auch im Geheimen gegen die Franzosen Feindseligkeiten zu üben, und wurden hierin von dem Papste und Venedig, das sich jetzt öffentlich den Bundesgenossen Spaniens nannte, unterstützt. Man schritt endlich zu offener Waffenentscheidung, und die Franzosen, in mehreren Treffen gedemüthigt, mußten Neapel, auf das so viel Geld und Leute verwandt worden, (1503) gänzlich räumen. Auf Ludwig wirkte der unglückliche Ausgang dieser kostspieligen Unternehmung, welchen er aber dem Erzherzog Philipp durchaus nicht zur Last legte, höchst nachtheilig: er verfiel in eine Krankheit, die ihn dem Grabe nahe brachte. Nach seiner Genesung betrieb er eifrig die verabredete Vermählung seiner Tochter Claudia mit Karl von Luxemburg, und knüpfte

1499

1500

1501

1503

1503

deshalb mit dem Kaiser Maximilian, dem Erzherzoge Philipp und dem kriegerischen Papst Julius II. Unterhandlungen an, in denen er sich verbindlich machte, seiner Tochter, im Fall er ohne männliche Nachkommen sterben sollte, Bretragne, Burgund und Mailand (für dessen Belehnung er 200,000 Livres versprach und 100,000 wirklich zahlte) als Mitgift zu geben. Indeß der Widerspruch der, zu Tours versammelten Stände, so wie der Tod der Königin Isabella von Spanien verhinderten die Ausführung des nachtheiligen Vertrages, und brachten, da der Erzherzog Philipp, als Schwiegersohn der verstorbenen Isabella, gerechte Ansprüche auf ihre Hinterlassenschaft machte, eine Annäherung Spaniens an Frankreich hervor, welche die Aufhebung der zwischen Claudia und Karl von Luxemburg stipulirten Verbindung und die Vermählung der Germana de Foix, der Nichte Ludwig's XII., mit Ferdinand von Spanien zur Folge hatte. Dies geschah 1505, und schon ein Jahr darauf wurde die Prinzessin Claudia die Braut des Grafen Franz von Angouleme, des präsumtiven Thronerben von Frankreich. Unterdessen hatte der hinterlistige Papst Julius II., uneingedenk des Schutzes, den er vor den Verfolgungen seines Feindes, Alexander VI., einst in Frankreich gefunden, die Genueser zum Abfalle von Frankreich gereizt; es kam zum Aufstande, und die Franzosen wurden vertrieben, kehrten aber bald, von Ludwig selbst angeführt, zurück und demüthigten 1507 das aufrührerische Genua. Wahrscheinlich hätte dies unerwartete Glück der französischen Waffen den habsichtigen Ferdinand von Spanien zu heimlichen Machinationen gegen Frankreich verleitet, wäre ihm nicht durch den Tod des Erzherzogs Philipp zu ehrgeizigen Bestrebungen in seinem eignen Reiche (er suchte sich nämlich, da Philipps hinterlassene Gemahlin Johanna schwachsinnig und zur Regiernng unfähig war, Castiliens zu bemächtigen) hinlänglich Gelegenheit geboten worden. Spanien schloß sich sogar noch fester an Frankreich an, und das letztere handelte ganz im Sinne Ferdinands, als es sich in Verbindung mit Venedig, dem Streben Maximilians, sich zu Rom als Kaiser krönen zu lassen, widersetzte und die Deutschen zum Rückzuge zwang. Venedigs Aumaßungen störten jedoch bald das gute Vernehmen mit Frankreich, und Ludwig XII., vor kurzem noch der Feind Maximilians, ließ sich durch den Papst Julius II. bereden, mit dem deutschen Kaiser und dem Könige von Spanien in ein Bündniß (bekannt unter dem Namen der Ligue von Cambrai) gegen Venedig zu treten, das keinen geringeren Zweck als die Theilung aller venetianischen Besitzungen auf dem Festlande von Italien hatte. Ohne die Rüstungen Spaniens und Deutschlands abzuwarten, führte Ludwig seine Truppen gegen die Republik, demüthigte den venetianischen Feldherrn Alviano in der blutigen Schlacht bei Agnadella (am 14ten Mai 1809) und nahm sogleich von den Oertern, die ihm im Vertrage von Cambrai zugetheilt waren, Besitz. Diese Fortschritte Ludwig's XII. lagen aber so wenig in dem Plane des Papstes, daß er, ein würdiger Nachahmer der politischen Grundsätze Ludwigs XI., jetzt alles aufbot, um Spanien und die Eidgenossenschaft von Frankreich abzuziehen und ihm in Heinrich VIII. von England einen neuen und gefährlicheren Gegner zu erwecken. Solchergestalt blieben nur der ohnmächtige Marmilian und der, vom Papste hart verfolgte Herzog von Ferrara die einzigen Bundesgenossen Ludwigs. Nichtsdestoweniger setzte dieser nach dem Verluste seines

(Randnotizen: 1505, 1507, 1509)

trefflichen Ministers, des Kardinals von Amboise, den Krieg in Italien noch einige Zeit fort, ließ auf der Kirchenversammlung zu Tours von der französischen Geistlichkeit einen förmlichen Krieg gegen den Papst erklären und entriß (1511) den Anhängern des apostolischen Stuhls die wichtige Stadt Bologna, dessen Bewohner den vereinigten Truppen Ludwigs und des Herzogs von Ferrara die Stadt übergaben, sie mit großem Jubel empfingen und solchen Eifer für die Sache Frankreichs zeigten, daß sie in ihrem Taumel ein herrliches Kunstwerk, das kolossale Standbild des Papstes von Michael Angelo, zertrümmerten, um Kanonen daraus zu gießen. Die Nachricht von der Einnahme Bologna's traf den Papst wie ein Donnerschlag, aber er fand auch sofort die Mittel, dem weiteren Vordringen der Franzosen Grenzen zu setzen und brachte unter den Namen der heiligen Liga ein Bündniß zwischen Spanien, England und dem Freistaate Venedig gegen Frankreich zu Stande. Jetzt suchte Ludwig seine Verbindung mit Maximilian zu erneuern, allein das wankelmüthige Benehmen des Kaisers zeigte zur Genüge, das auch bei ihm, obgleich er noch immer Hülfstruppen bei dem französischen Heere ließ, die päpstlichen Einflüsterungen einiges Gehör gefunden. Statt sich hierdurch schrecken zu lassen, befahl vielmehr Ludwig seinem Statthalter in Mailand, dem kühnen Gaston de Foix, Herzoge von Nemours, die Fortsetzung des Krieges. Mit außerordentlicher Gewandheit trat dieser tapfere Jüngling (er war 23 Jahr alt) auf den Kampfplatz, schlug die Spanier bei Como und Mailand, befreite das von den Spaniern hart bedrängte Bologna und lieferte diesen bei Ravenna 1512 eine blutige Schlacht, in welcher er als Sieger sein junges Heldenleben (der härteste Verlust für Ludwig XII.) aushauchte. Mit dem Falle Gastons verließ die Franzosen das Glück, und obgleich selbst Rom von ihnen bedroht wurde, so waren doch diese Vortheile von kuzer Dauer, da die deutschen Hülfstruppen sich jetzt von der französischen Armee zurückzogen, und die Schweizer in Italien einfielen und sich mit den Venetianern vereinigten. Mailand ward den Franzosen entrissen, und Franz Sforza mit demselben belehnt; Genua empörte sich und vertrieb die französischen Truppen, und nur noch die festen Schlösser von Cremona, Mailand und Novara blieben in der Gewalt Frankreichs. Während dies in Italien geschah, hatte Ferdinand der Katholische, momentan von England unterstützt, die Grenzen Navarra's mit gewaffneter Hand überschritten, und Ludwig XII., untröstlich über den Verlust Mailands, trat in Folge eines mit Spanien abgeschlossenen Waffenstillstands, einen Theil von Navarra ab, und suchte durch einen geschickten Unterhändler Venedig auf seine Seite zu ziehen. Das Resultat dieser Verbindung war zwar die abermalige Unterwerfung von Mailand und Genua, aber der schnellen Eroberung folgte auch ein gleich schneller Verlust, durch den glänzenden Sieg, welchen die Schweizer (1513) bei Novara über die Franzosen davon trugen. Nach dieser Niederlage wuste der Papst Leo X. England, Deutschland und Spanien gegen Frankreich zu vereinigen, welches sogleich von einem englischen und deutschen Heere angegriffen ward. Die Franzosen verloren die Schlacht bei Guinegate, und mit dieser Terouenne und Tournai: auch Dijon wurde von den vereinigten Schweizern und Deutschen bedroht, doch gelang es hier der französischen Politik, die Verbündeten zu trennen und Dijon der Gefahr zu entreißen. Mit dem Papste,

1511

1512

1513

Deutschland und Spanien kam es nun zu einem Vergleich, und nur die Eidgenossen und Engländer setzten noch die Feindseligkeiten fort. Um diese starb die Gemahlin Ludwigs, Anna von Bretagne, zugleich aber wurde Franz von Valois, nunmehriger Dauphin, mit der Prin-
1514 zessin Claudia (1514) vermählt. Der Tod der Königin führte eine friedliche Ausgleichung mit England herbei, die von Seiten Frankreichs mit nicht geringen Opfern verbunden war. Es ward nämlich eine Vermählung zwischen Ludwig **XII.** und der Prinzessin Maria, der Schwester Heinrichs **VIII.** von England, beschlossen und sogleich ausgeführt. Indeß den größten Verlust erlitt Frankreich erst nach dieser Vermählung; denn sie wurde Veranlassung zu dem Tode Ludwigs. Er starb am 1ten Januar 1515 im 53ten Jahre seines Alters und im 17. seiner Regierung. Die Nachricht von dem Ableben des edlen Ludwig setzte ganz Frankreich in tiefe Trauer. So wie er hatte noch kein König die Liebe des Volkes besessen, denn es pries ihn laut als seinen Vater und dieses rühmlichen Namens hatte sich Ludwig auch auf alle Weise würdig gemacht. Obgleich seine ganze Regierung einem ununterbrochenen Kriege, mehr aus den Wünschen des Volkes als seinen eigenen hervorgegangen, vollkommen glich, so waren dennoch durch seine weise Mäßigkeit die drückenden Auflagen vermindert und trotz des dauerndes Kampfes durch des Königs stetes Bemühen für die Belebung des Handels, der Gewerbe, der Künste und Wissenschaften, bürgerliche Wohlhabenheit hervorgerufen worden. Durch Strenge in Handhabung der Gerechtigkeit schaffte er den Gesetzen Achtung, sicherte durch sie den Besitz des Eigenthums und erweckte so in dem Volke einen fröhlichen Muth, zugleich aber auch das Bestreben sich auf fremde Staaten Einfluß zu verschaffen. Durch eine besondere Begünstigung des Landmanns hob sich der Ackerbau, die Grundlage aller Kultur, und gab dem herrschenden Wohlstande Gediegenheit. Ludwig's einfache Lebensweise (die Aenderung derselben nach seiner dritten Verheirathung bereitete ihm den Tod), sein haushälterischer Sinn fanden in dem Volke eine löbliche Nacheiferung, also daß die Aufopferungen, welche zur Führung der Kriege nothwendig waren, ohne der Wohlhabenheit zu schaden, gebracht werden konnten. Unter Ludwig **XII.** hatte sich der Wille der Krone zum gültigen Gesetz für das Volk umgewandelt, und deshalb war das Ansehn der Stände im Allgemeinen nicht von sonderlicher Bedeutung; nur das Parlament zeigte sich noch bei einzelnen Fällen als Repräsentant des Volkes, war jedoch auf die Schlichtung der vorkommenden Prozesse angewiesen. Dieser Wirkungskreis des Parlaments hatte auf der andern Seite aber auch vielen Einfluß auf die Beschränkung der willkürlichen Gewalt und setzte durch strenge Befolgung einer gewissen Rechtsordnung den despotischen Aussprüchen der Krone hemmende Grenzen. —

So war im Allgemeinen der Zustand Frankreichs, als der feurige, ehrgeizige und nach ritterlichem Ruhme strebende Franz I., im
1515 blühendsten Jünglingsalter (er war 21 Jahr alt) den Thron bestieg.
bis Seine Regierung (von 1515 bis 1547) ist eine der glänzendsten Epochen
1547 in der französischen Geschichte. Denn der junge Herrscher, das Muster eines vollendeten Ritters, hauchte durch seine kühnen Bestrebungen dem ganzen Volke einen fast romantischen Geist ein, der auf die geistige Entwickelung desselben mit wunderbarer Gewalt eingewirkt. Wessen sich Europa, insbesondere aber Italien von ihm zu versehen, zeigte

er gleich bei seiner Thronbesteigung, denn außer dem gewöhnlichen Titel der französischen Könige, nahm er noch den eines Herzogs von Mailand an und sprach dadurch laut seine Absichten aus. Diese so schnell wie möglich zu erreichen, war sein einziges Bestreben, zumal da die allgemeine Begeisterung des Volks für ritterliche und kühne Unternehmungen ihm die schönsten Mittel dazu bot. Tapferkeit, Liebe zu den Frauen und Freigebigkeit sind die Hauptzüge seines Charakters, dabei war er aber ein so schlechter Staatsmann, daß sich die Worte des edlen Ludwig: „Wir arbeiten vergebens; dieser große Junge wird Alles verderben?" — vollkommen bestätigten. — Kaum hatte sich Franz (er war ein Sohn des Grafen Johann von Angoulême) zu Rheims krönen lassen, so bestätigte er nicht nur die Minister seines Vorgängers in ihren Aemtern, sondern auch den, mit England abgeschlossenen Frieden, so wie den Vertrag mit Venedig, trat mit dem Erzherzog Karl, dem er seine Schwester Renata zur Gemahlin versprach, in ein Bündniß, verschaffte sich durch den Verkauf der Richterstellen die nöthigen Geldmittel, übertrug seiner Mutter Louise von Savoyen die Regentschaft und zog an der Spitze eines wohlgerüsteten Heeres und umgeben von der Blüthe des französischen Adels gegen Mailand. Die furchtbarsten Krieger jener Zeit, die sieggewohnten Schweizer, hielten die Alpenpässe besetzt; dennoch aber gelang es Franz mit unglaublicher Anstrengung, sich einen Weg zu bahnen, den Anführer der päpstlichen Truppen, Prosper Colonna, zurückzuschlagen und in das Mailändische einzudringen, wo sich ihm bei Marignano die Schweizer entgegenstellten. In einer furchtbaren zweitägigen Schlacht (am 13ten und 14ten September 1515) erfocht er mit Hülfe der Venetianer, welche die helvetischen Helden im Rücken angriffen, einen glänzenden, mit unaussprechlichen Opfern erkauften Sieg, dessen erste Folge die Einnahme von Mailand war. Durch einen Vergleich ward Franz Sforza zur Abtretung des Herzogthums gezwungen, welches nun förmlich als mit der französischen Krone vereinigt angesehen wurde. Eine zweite, in jedem Falle aber dem königlichen Ansehen nachtheilige Folge war eine Aussöhnung mit dem Papste Leo X., mit welchem sich Franz bei einer persönlichen Zusammenkunft ausglich, sich aber als Staatsmann von der schwächsten Seite zeigte. Er schloß nämlich mit dem Papste ein Concordat, durch welches die Bestimmnngen der, unter Karl VII. von einer Versammlung der Geistlichkeit festgesetzten pragmatischen Sanction, des Grundgesetzes der gallicanischen Kirche, dahin geändert und im Wesentlichen untergraben wurden, daß dem Papste die Annaten (die Einkünfte des ersten Jahres eines geistlichen Amtes) wieder zufielen, und dem Könige nur das Recht blieb, die Bischöfe und Aebte im Reiche zu ernennen. Erst nach mehrjährigen Streitigkeiten mit der Geistlichkeit, den Universitäten und dem Parlamente konnte der König die Einregistrirung dieses Concordates erlangen, doch ward dabei bemerkt, daß dies durchaus gegen den Willen der Stände sei und diese in die Verletzung der, in der pragmatischen Sanction feststehenden Rechte nicht willigen würden. Der mit den Schweizern stipulirte Vergleich kam auf Veranlassung des Kaisers nicht so zu Stande, wie man es gewünscht. Ueberhaupt hatten die Fortschritte der französischen Waffen in Italien Maximilians alten Groll erregt, und gewiß wäre es ihm gelungen, England und Spanien ge-

1515

gen Franz aufzuhetzen, hätte nicht der Tod Ferdinand den Katholischen
1516 (1516) nach einem, durch Heuchelei, Verrath und Meineid (würdige Attribute des eilften Ludwig) entstellten Leben abgerufen. Sein Tod erregte in Franz von Frankreich Absichten und Wünsche auf Neapel, und Maximilian, der diesen Plänen zuvorkommen wollte, machte zwar einen Versuch auf Mailand, bequemte sich aber nach dem Mißlingen desselben zum Brüsseler Frieden (1516), in welchem er Verona an Frankreich abtrat, um sich dadurch dessen Hülfe für die Absichten seines Enkels, des Erzherzogs Karl, auf Spanien zu versichern. Auch Heinrich VIII. neigte sich auf Anrathen seines Günstlings Wolsey gegen Erlegung einer nicht unbedeutenden Summe von Seiten Frankreichs
1518 zum Frieden, der aber erst 1518 zu Stande kam. Das Waffenglück in Italien, die friedliche Ausgleichung mit den mächtigen Nebenbuhlern hatten Frankreich gehoben und seinen ritterlichen Herrscher mit Stolz erfüllt. Ueberall wollte er Frankreichs Ruhm glänzen lassen, und deshalb gelang es dem dänischen Könige leicht, von Franz eine kleine Schaar Fußvolk zur Hülfe gegen Schweden zu erlangen, die freilich gegen die tapferen Söhne des Nordens mit wenigerm Glücke als in Italien focht. Um diese Zeit war es auch, daß der Kaiser Maximilian sich um die Freundschaft des fränzösischen Königs mehr denn sonst bewarb, in der Hoffnung, die deutsche Kaiserkrone mit Hülfe Franz des Ersten im Hause Habsburg erblich zu machen. Der Tod vereitelte
1519 Maximilians Wünsche, er starb 1519, ohne seinem Enkel Karl von Spanien die Zusicherung der deutschen Reichsfürsten auf die Krone zu hinterlassen. Franz benutzte diese günstige Gelegenheit und bewarb sich mit Karl (V.) zugleich um die deutsche Kaiserwürde; aber vergebens. Karl ward Kaiser, und von diesem Augenblick sah Franz in ihm, und zwar nicht mit Unrecht, seinen gefährlichsten Gegner. Mit berechnender Klugheit und der größten Vorsicht trat Karl gegen den kühnen Franz auf, der durch Tapferkeit seine großen Regentenfehler zu verdecken bemüht war, und es konnte ihm nicht schwer werden, Frankreichs Macht bei halb Europa verdächtig zu machen. England nahm bald eine andere Sprache gegen Franz an, und der Papst, dem die Eroberungen der Franzosen in Italien längst ein Stein des Anstosses gewesen, machte den verbannten Mailändern zur Rückkehr in's Vaterland und Erlangung der Selbstständigkeit sehr erfreuliche Aussichten. Der Angriff der kaiserlichen Truppen auf Cremona, welcher durch die Wachsamkeit des französischen Marschalls Foix nicht nur gänzlich scheiterte, sondern auch andere Nachtheile für die Angreifenden hatte, gab dem Papste vielfache Ursache zu Beschwerden über Frankreich, und er erklärte sich öffentlich für die Parthei des Kaisers. Jetzt war der Krieg nicht mehr zu vermeiden; der französische General Lautrec drang in Italien ein, mußte aber in Folge der Intriguen der Königin Mutter sich sehr bald zurückziehen, und Mailand, das blutig errungene Mailand, ging verloren. Das Maas des Unglücks füllte die schmähliche Niederlage bei Bicoca zwischen Mailand und Monza; Alles, was die Franzosen in Italien besessen, ward nun eine Beute ihrer Feinde, und nur noch das einzige Schloß von Cremona blieb in ihrer Gewalt. Unterdessen hatte Heinrich VIII. von England eine Landung in der Bretagne, aber mit so wenigem Erfolg unternommen, daß Franz bis zum Ende des Jahres
1523 1523 immer noch mächtig genug blieb, seinen Gegnern die Spitze

zu bieten. Zwar erlitt er durch die Entfernung des Connetable von Bourbon, der eine Verschwörung angezettelt und sich nach Entdeckung derselben in die Dienste des Kaisers begeben, einen harten Verlust, aber was er hier in der Person dieses ausgezeichneten Feldherrn einbüßte, gewann er auf der andern Seite in der theilweisen Eroberung von Mailand. Der Zustand Frankreichs selbst ward freilich dadurch nicht geändert, vielmehr wurden durch die fortdauernden Rüstungen Steuern auf Steuern gehäuft, und selbst die Kostbarkeiten von den Gräbern der Heiligen genommen, um die Mittel zum Kriege zu bestreiten. Das verhängnißvolle Jahr 1524 zerrüttete indeß die auswärtigen Angelegenheiten Frankreichs so sehr, daß es wirklich das Ansehen hatte, als wollte sich das Unglück, welches von jetzt ab auf den König Franz einstürmte, in jeder Art erschöpfen. Es hatte sich nämlich Papst Clemens VI. ganz vergeblich für die Ausgleichung der streitenden Partheien bemüht, sich dann für die Sache des Kaisers erklärt und bereits die Freude gehabt, daß sich die französischen Truppen unter Bonnivet vor den Schaaren Pescara's und des Connetabel von Bourbon zurückziehen mußten. Im Thale von Aosta geschah von Seiten der beiden genannten Generale der Angriff auf den französischen Nachtrab; Bonnivet wurde verwundet, und Bayard, der berühmte Ritter ohne Furcht und Tadel, der Glanz seines Jahrhunderts und der letzte wahrhafte Ritter, rettete zwar durch fast übermenschliche Anstrengungen das französische Heer, fand aber selbst 1524 den Heldentod, noch sterbend hochgeehrt von dem erbittertsten Feinde aller Franzosen, dem italischen Heerführer Pescara. Die Gegner Frankreichs jubelten, als sich die Kunde von dem Tode Bayard's verbreitete; jetzt glaubte man allgemein, mit dem stolzen Franz, der in dem kühnen Ritter ohne Furcht und Tadel seinen Lehrer im Kriegshandwerke verloren, leichtes Spiel zu haben: so viel galt der Arm eines einzigen Mannes in einer Zeit, wo persönlicher Muth, Liebe zur Ehre und Todesverachtung nicht zu den Seltenheiten gehörten. Den König Franz traf der Verlust seines größten Helden wie ein Donnerschlag; ihn zu rächen und die Schmach, welche Frankreich in diesen Tagen erfahren, mit dem Blute der Feinde abzuwaschen, war sein einziger Wunsch, deshalb zog er eiligst der, von Bourbon und Pescara hart bedrängten Stadt Marseille zu Hülfe, und da diese, aus Furcht vor der französischen Uebermacht den Rückzug antraten, folgte ihnen Franz, an der Spitze von 40,000 Mann nach, beging aber, wie immer, den großen Fehler, daß er, zur Erreichung verschiedener Zwecke, seine Kräfte zersplitterte, sich auf die Belagerung von Pavia so wie auf bie Eroberung von Genua und Neapel einließ und seinen Feinden, die nur auf die Schwächung seines Heeres gewartet hatten, die beste Gelegenheit bot, mit vereinigter Macht gegen ihn aufzutreten. So bereitete sich Franz durch eigene Thorheit eine unauslöschliche Schmach; er lieferte (1525) die Schlacht bei Pavia, verlor in dieser seine besten Führer, den Kern seines Heeres, seine ganze Bagage und Artillerie und endlich seine eigene Freiheit. Karl V., über nichts so erfreut als seinen Gegner in Händen zu haben, ließ Franz nach Madrid bringen, und ganz Frankreich trauerte über das Unglück seines Königs. Einen Vortheil gewann Frankreich dennoch durch diese Katastrophe: nämlich Heinrich VIII. von England, zu eifersüchtig auf das Glück des Kaisers, ließ sich, wenn gleich unter har-

1524

1525

ten Bedingungen, auf einen Vergleich ein, und die Königin Mutter Louise von Savoyen, zeigte während der Gefangenschaft ihres Sohnes, ihre große Staatsklugheit und bot Alles auf, um die Ruhe im Innern des Reichs zu erhalten, um neue Mittel zur Fortsetzung des Krieges und zur Befreiung des Königs aufzufinden. Dieser erfuhr unterdeß den Ingrimm seines Gegners auf eine kränkende Weise. Karl V. vergaß ganz, daß sein Gefangener ihm an Würde gleich sei; er ließ ihn hart behandeln, verfehlte aber dadurch seinen Zweck, denn der ritterliche Franz ertrug sein Schicksal mit Gleichmuth und wies alle ungebührlichen Anträge zur Erhaltung seiner Freiheit mit Verachtung zurück. So mußte sich denn der Kaiser selbst zu gelinderen Vorschlägen verstehen, und 1526 ward Franz unter der Bedingung, daß er allen Ansprüchen und Rechten auf Italien so wie der Oberherrlichkeit über Artois und Flandern entsagen und sich endlich zur Herausgabe des Herzogthums Burgund verstehen sollte, aus der Haft entlassen. Seine eigenen Söhne mußte er für die Erfüllung dessen, was er gelobt, als Geißeln stellen; dennoch aber war er leichtsinnig genug, diese ihrem Schicksale zu überlassen, und dachte so wenig an sein Versprechen, daß er mit dem Könige von England, dem Papste, der Eidgenossenschaft, mit Venedig und Florenz die sogenannte heilige Ligue schloß. Indeß mochte es ihm auch mit diesem Bündnisse nicht sonderlicher Ernst gewesen sein, da er sich, statt an den Operationen gegen den Kaiser thätigen Antheil zu nehmen, gänzlich den Vergnügungen überließ, gleichsam um alles das doppelt zu genießen, was er während seiner Haft in Madrid hatte entbehren müssen. Aber mitten im Taumel seiner Lustbarkeiten erhielt er die Nachricht von der Plünderung Roms durch die Kaiserlichen (1527); er verwünschte seine Nachlässigkeit, glaubte jedoch Alles wieder gewinnen zu können, zumal da der Connetabel von Bourbon bei der Erstürmung der Engelsburg den Tod gefunden. Sogleich suchte er sich Englands als Bundesgenossen zu versichern und schickte den Marschall Lautrec mit einer bedeutenden Macht nach Italien. Das Glück stand diesmal den französischen Waffen zur Seite; Lautrec machte sich in kurzer Zeit zum Herrn der Lombardei und zog gegen Neapel. Der geängstigte Papst, bisher Gefangener im Schlosse Sainct Ange, erhielt zwar sogleich seine Freiheit, Neapel wurde aber von den Kaiserlichen so tapfer vertheidigt und das französische Heer, bereits muthlos durch den Abfall des Admirals Philipin Doria, eines edlen Genuesers, wurde durch Mangel und ansteckende Krankheiten, deren Opfer Lautrec selbst ward, so geschwächt, daß nur traurige Ueberbleibsel (1528) den Boden Frankreichs betraten. Genua, Pavia und Mailand gingen wieder verloren, und Franz hatte statt Ruhm eine abermalige, weit härtere Schmach davon getragen. Ob er sich nach allen diesen Unglücksfällen dennoch würde zum Frieden geneigt und zu Opfern bereitwillig gezeigt haben, wer könnte dies direct behaupten, wer dem widersprechen; aber seine kluge Mutter, Louise von Savoyen, Herzogin von Angoulême, eine so außerordentliche Frau, daß alle weiblichen Vorzüge und Schwächen in ihr vereinigt waren, hatte bereits vorgearbeitet, und mit der berühmten Margarethe von Oestreich, Statthalterin der Niederlande, zu Cambray (1529) Friedensunterhandlungen eröffnet, die eine Ausgleichung zwischen Franz und Karl V. herbeiführten. In diesem Frieden, in der Geschichte ge-

1526 1527 1528 1529

wöhnlich der Damenfriede genannt, begab sich der Kaiser seiner Ansprüche auf Burgund, Franz der Oberherrlichkeit auf Artois und Flandern, und verpflichtete sich überdies noch, die Freiheit seiner Söhne mit einer Summe von 2 Millionen goldenen Sonnenthalern zu erkaufen. Dieser Vergleich sollte noch durch eine Vermählung enger geknüpft werden, und Franz, seit 1524 Wittwer, heirathete die Schwester Karl's V., die verwittwete Königin Eleonore von Portugal; seine Söhne aber wurden der Haft entlassen. Dies war das Ende jenes langwierigen und blutigen Kampfes, in welchem Frankreich nicht nur nichts gewonnen, sondern auch seinen kriegerischen Ruhm eingebüßt hatte. Die kurze Ruhe, welche nach jenem Frieden eintrat, benutzte Franz mit großer Anstrengung zur Verbesserung seines Landes, zur Belebung der Künste und Wissenschaften, in die er, wie Zeitgenossen versichern, tief eingeweiht war. Er gründete das königliche Kollegium, errichtete für die griechische und hebräische Sprache (für die letztere erschien unter ihm zuerst eine Grammatik), für die lateinische Sprache, für Medicin, Mathematik und Philosophie eigene Lehrstühle, stiftete zu Paris eine Druckerei, die bald einen großen Ruf erlangte, zeigte sich aber trotz dem, obgleich er den deutschen Protestanten gegen den Kaiser auf alle Art Vorschub leistete, ja sogar mit ihnen (1532) ein Bündniß schloß, der Verbreitung der neuen Lehre in Frankreich so abgeneigt, daß er 1534 zu Paris sechs Bekenner derselben bei langsamen Feuer braten ließ. Durch den Tod seiner Mutter 1531, die ein bedeutendes Vermögen hinterließ, ward er in den Stand gesetzt, die in den Niederlanden liegenden Güter des Hauses Vendôme von Karl V. einzulösen, auch ward um diese Zeit die Bretagne mit der Krone in der Art vereinigt, daß der Dauphin fortan den Titel eines Herzogs von Bretagne führen sollte. Mit dem Papste, dem er sich durch Verfolgung der neuen Lehre besonders wohlgefällig zeigte und durch welchen er die Wiedereroberung der italienischen Besitzungen hoffte, trat er in ein engeres Bündniß und verheirathete seinen zweiten Sohn Heinrich mit der berühmten und zugleich berüchtigten Katharina von Medicis. Der frühe Tod des Papstes (Clemens VI.) vereitelte indeß vorläufig alle Pläne, doch gab auf der anderen Seite das grausame Verfahren des Herzogs Franz Sforza von Mailand, der mit Verletzung alles Völkerrechts den französischen Gesandten Merveille hinrichten ließ, hinlängliche Veranlassung zum Kriege. Allein der Herzog von Savoyen verweigerte den französischen Truppen den Durchzug, und das Ungewitter, das sich über Mailand entladen sollte, stürzte nun auf Savoyen und Piemont herab. Beider Länder bemächtigten sich die Franzosen, und als der Tod des Herzogs von Mailand (1535) den Kampf endigte, zog zwar Franz seine Truppen zurück, hielt aber zum großen Verdrusse des Kaisers, Turin, Fossano und Conti besetzt. Karl V. drang nun 1536 mit einem Heere von 60,000 Mann in Frankreich ein und belagerte Marseille. Diese Unternehmung des Kaisers endigte auf die schmachvollste Weise; denn nicht genug, daß er, mit Schimpf und Schande bedeckt, die Belagerung aufgeben mußte, bestürmten ihn auch noch täglich die Nachrichten von den Fortschritten der Franzosen in den Niederlanden, die freilich für Frankreich selbst ohne allen Erfolg blieben. Aber Franz hatte während dieser Zeit auch mit manchen Unglücksfällen zu kämpfen, und besonders schmerzlich war für ihn der Verlust seines Sohnes, des Dauphins, dessen Tod (durch

1532 1534 1535 1536

Vergiftung) der herrschsüchtigen Katharina von Medicis, der Schwägerin des Schlachtopfers, nicht mit Unrecht zugeschrieben wird. Den Kampf in den Niederlanden unterbrach ein 10monatlicher Waffenstillstand, in Piemont aber dauerte der Krieg fort, an welchem jetzt auch die Türken, die Bundesgenossen Frankreichs, einen so thätigen Antheil nahmen, daß sich der Kaiser (1538) zum Frieden geneigt zeigte, dennoch aber nur einen 10jährigen Waffenstillstand abschloß. Die Aussöhnung zwischen Franz und Karl schien wirklich aufrichtig zu sein, denn als sich der Kaiser in Spanien befand und Unruhen in den Niederlanden seine Gegenwart daselbst höchst nothwendig machten, ersuchte er den König von Frankreich um freien Durchzug durch seine Staaten. Franz zeigte seine Ritterlichkeit bei dieser Gelegenheit im schönsten Lichte; er empfing den Kaiser mit allen nur möglichen Ehrenbezeugungen, und Karl, überrascht durch diesen ausgezeichneten Empfang, versprach in momentaner Aufwallung, einen französischen Prinzen mit Mailand zu belehnen. Kaum hatte jedoch der Kaiser die Grenzen Frankreichs im Rücken, so war auch jedes Versprechen seinem Gedächtnisse entschwunden, und Franz machte noch die traurige Erfahrung, daß seine, gegen den Kaiser gezeigte Freundlichkeit für England, Venedig und den Sultan Soliman Veranlassung zu mancherlei Verdacht wurde. Um diesen im Keime zu ersticken, schickte er an die Venetianer und den Großherrn Gesandte, welche der treulose Karl durch seinen General, den Marquis del Guasto, in Oberitalien ermorden ließ. Dieser Gewaltstreich gab das Signal zu neuen Kämpfen, die in Roussillon, den Niederlanden und Piemont mit abwechselndem Glücke geführt wurden. Heinrich VIII., der widersinnigste Tyrann seiner Zeit, entblödete sich nicht, gegen Frankreich aufzutreten, dagegen gab der türkische Kaiser der christlichen Welt ein besseres Beispiel; er hielt an seinem Vertrage mit Frankreich fest, und sein Admiral Barbarossa trug nicht wenig zu den glücklichen Operationen der Franzosen in Piemont bei. Von großer Entscheidung für die Angelegenheiten Frankreichs war aber in diesem Kriege die berühmte Schlacht bei Cerisoles (1544], in welcher der Graf von Enghien den Marquis del Guasto gänzlich vernichtete. Dieser Sieg konnte indeß die Landung der Engländer in Calais, so wie die Einnahme von Boulogne nicht verhindern, wirkte aber doch mittelbar auf den wankelmüthigen Heinrich VIII. ein, so daß er, eifersüchtig auf die Vortheile, welche der Kaiser Karl in der Champagne errungen, ihm seine Hülfe entzog. Von England verlassen und von den protestantischen Fürsten Deutschlands ernster denn je bedroht, befand sich Karl trotz seiner Siege in der unangenehmsten Lage und schloß endlich (1544) den Frieden zu Crespy, in welchem eine Vermählung zwischen dem Herzoge Karl von Orleans und der Tochter des Kaisers, Maria, verabredet, wegen des gleich darauf erfolgten Todes des Herzogs aber nicht zur Ausführung gebracht ward. Der Friede von Campe (1546) führte die Ausgleichung mit England herbei, der letztere größere Staatsakt, den Franz vornahm. Er starb am letzten Tage des März 1547 im 53sten Jahre seines Alters und im 30. seiner unruhigen, für die Entwicklung der französischen Nation folgereichen Regierung an einer Krankheit, die ihn bis zum letzten Augenblicke mit lebhaften, aber unangenehmen Erinnerungen an Neapel erfüllen mußte. Abgesehen von den großen Verirrungen, die man in den Jahrbüchern über die Regierung dieses Königs auf jeder

1538 1544 1546 1547

Seite findet, bleibt er doch in vieler Beziehung, vornämlich für die kriegerische und wissenschaftliche Ausbildung seines Volks, von der größten Wichtigkeit, wenn gleich es auf der andern Seite nicht geleugnet werden kann, daß er die großen Erscheinungen seiner Zeit mit befangenen Augen angesehen und die Erkenntniß des Besseren, die ihm gewiß nicht fremd war, engherzigen Privatzwecken aufgeopfert hat. So blieb die Quelle, aus der die nachfolgenden Jahrhunderte reinere Ansichten schöpften, die Reformation, für ihn ein Stein des Anstosses, und indem er aus politischen Zwecken die deutschen Fürsten begünstigte, welche sich als Verfechter des Lutherthums aufwarfen, verfolgte er ganz im Sinne der spanischen Inquisition die Anhänger Calvins in Frankreich, und verfiel auf diese Weise in einen offenen Widerspruch mit sich selbst. Zeigte er aber für die großen Fortschritte zu einer helleren Glaubenslehre im Ganzen ein geringes Interesse, so blieben weder die Wissenschaften an sich, noch auch die wichtigen Entdeckungen, welche die Portugiesen und Spanier seit einer Reihe von Jahren gemacht hatten, von ihm durchaus nicht unbeachtet, und da er auf die Vergrößerung der französischen Seemacht stets hingearbeitet: so wollte er sich ihrer auch zu Entdeckungen in der neuen Welt bedienen. Er schickte Francois Cartier aus, der auch wirklich Kanada auffand. Dabei blieb es aber vorläufig; denn die fortdauernden Kriege waren allen Handelsunternehmungen ungünstig, und nicht einmal mit Schweden ließen sich vortheilhafte Verbindungen unterhalten. Für den Rechtsgang wirkte Franz außerordentlich; er trennte die weltliche und geistliche Gerichtsbarkeit, führte ein kürzeres Verfahren bei Prozeßsachen ein und schaffte den Gebrauch der lateinischen Sprache bei den vorkommenden Unterhandlungen ab. Im persönlichen Umgange war er höchst liebenswürdig, gegen seine Mutter hegte er die innigste und kindlichste Zuneigung, empfand aber für alle schöne Frauen eine so unbezwingliche Liebe, daß er darüber die Gattentreue ganz vergaß. Seine Liebesabentheuer betrieb er öffentlich, und hiermit noch nicht zufrieden, räumte er seinen Maitressen aus Schwachheit oft einen großen Einfluß auf die Staatsangelegenheiten ein, ein Beispiel, das seine Nachfolger zu ihrem und des Landes großem Nachtheile nachgeahmt. Sehr zärtlich liebte er seine Schwester Margaretha, Königin von Navarra, die Großmutter des berühmten Heinreich des Vierten. Sie war auch die Einzige, welche ihn in seiner Gefangenschaft zu Madrid tröstete und durch die Würde ihres Benehmens dem königlichen Bruder eine anständigere Behandlung verschaffte.

Der Nachfolger des Königs Franz, sein zweiter Sohn **Heinrich II.**, vermählt mit Katharina von Medicis, war zwar seiner äußeren Gestalt nach ein höchst vollkommener König, dem innern Menschen nach aber ein Krüppel, voller Gebrechen und Schwachheiten und so wenig Herr seines Willens, daß er sich von seinen Günstlingen beherrschen ließ, und besonders auf Anrathen seiner Favoritin Diana von Poitiers, Herzogin von Valentinois, von allen dem, was ihm sein Vater noch auf dem Sterbebette anempfohlen, gerade das Gegentheil that. Die geachteten Minister seines Vaters, welche in die zerrütteten Finanzen neues Leben gebracht, wurden entfernt, dagegen gewannen der Connetabel von Montmorenci, der Herzog Franz von Guise und der Kardinal von Lothringen gewaltiges Ansehn, und dem Ersten zeigte

sich Heinrich noch vor seinem Einzuge in Paris so gefällig, daß er über die Einwohner von Bordeaux, welche einen Verwandten des Connetabel ermordet hatten, ein gewaltiges Strafgericht brachte. War schon diese Gewaltthat nicht geneigt, ihm die Liebe des Volks zu gewinnen, so war dies von andern willkührlichen Handlungen noch weniger zu erwarten, und als er eine Steuer auf Salz in Guienne einführen wollte, brach eine offene Empörung aus, die wirklich erst mit den Waffen unterdrückt werden mußte. Trotz aller dieser unangenehmen Auftritte hatte es Heinrich doch nicht unterlassen, auf das Ausland zu achten und war den Schotten behülflich gewesen, sich der, von dem Herzoge von Sommerset beabsichtigten Vereinigung von Schottland und England, durch die Vermählung des jungen Königs Eduards VI. mit der sechsjährigen Maria Stuart, kräftig entgegen zu stellen; er ließ sogar die junge Königin Maria nach Frankreich bringen und bestimmte sie zur Gemahlin für den Dauphin. Dabei brachte er auch gleich bei dem Anfange seiner Regierung der allein seeligmachenden Kirche ein wohlgefälliges Opfer und ließ, nachdem er zu Paris eine große Parlamentssitzung gehalten hatte, mehrere Calvinisten auf verschiedenen Plätzen der Hauptstadt mit großer Feierlichkeit verbrennen, sah selbst dieser unmenschlichen Scene mit gläubigem Herzen zu, ward aber zuletzt doch so sehr davon verschüttert, daß ihm, wie erzählt wird, der Gedanke daran bis an das Ende seines Lebens mit unvertilgbarer Farbe vor der Seele gestanden. Auch empörte er durch diesen Akt die reformirten Schweizer dergestalt, daß es erst mancherlei Kunstgriffe bedurfte, ehe sie zur Erneuerung der alten Bündnisse zu bewegen waren. Man hätte sich vielleicht französischer Seits aus der Freundschaft der Schweizer, die trotz der Niederlage bei Marignano immer noch ihren alten Kriegsruhm behaupteten, nicht viel gemacht, aber die Aussicht, sich bei den herrschenden Unruhen in England der, von den Engländern besetzten Orte zu versichern, war zu lockend, um nicht die Schweizer zu Freunden zu haben. Sogleich ward die Unternehmung begonnen und in kurzer Zeit bis auf Boulogne Alles erobert. Das Letzte wurde nach vergeblicher Belagerung durch eine bedeutende Geldsumme erworben. Das Verhältniß mit dem deutschen Kaiser war seit dem Frieden zu Crespy, von welchem Heinrich II. schon als Dauphin nichts wissen wollte, immer gespannter geworden und hatte jetzt, da der Papst Julius III. in sehr gutem Vernehmen mit Karl V. stand, ganz den alten, feindlichen Charakter angenommen; auch hatte der Schutz, den Frankreich den, vom Papste und Kaiser verfolgten Farnesen, den Besitzern von Parma und Piacenza, angedeihen ließ, wesentlich zur Anregung des verhaltenen Grolls beigetragen. Solchergestalt war, obgleich der Papst und Kaiser sich zur Abschließung eines Waffenstillstandes mit Frankreich bequemten, der Krieg in Italien eigentlich noch nicht unterbrochen worden, vielmehr hatten die Franzosen bedeutende Fortschritte gemacht. Um diese Zeit war es, daß Heinrich, der erbittertste Feind der französischen Protestanten, sich mit den deutschen Fürsten dieses Glaubens verband und vornämlich den berühmten Moritz von Sachsen, dessen Auftreten gegen den Kaiser den Religionsfrieden von Augsburg zur unmittelbaren Folge hatte, für sich zu gewinnen suchte. Den Kaiser ganz zu demüthigen war sein fester Entschluß, und in dieser Absicht verfiel er in den gräßlichsten

Widerspruch, den die Geschichte kennt. Er ließ nämlich in seinem Reiche die Protestanten auf das grausamste martern, täglich mehrere dieser Unglücklichen verbrennen, sich aber dabei als den Schützer der deutschen Protestanten ausrufen und Münzen mit der Aufschrift; „Rächer der deutschen Freiheit", schlagen. Er stellte sich darauf an die Spitze eines Heeres, übergab seiner Gemahlin Katharina von Medicis die Regierung und folgte dem vorausziehenden Connetabel von Montmorenci. Mit leichter Mühe ward Lothringen erobert, und Metz, Toul und Verdun erhielten französische Besatzungen. Der Kaiser, auf so furchtbare Weise bedroht, schloß schnell mit den Protestanten den Vertrag zu Passau, ließ die Picardie durch seine Truppen verwüsten, zwang Heinrich zum Rückzuge und rückte in eigener Person vor Metz, welches aber von dem Herzoge von Guise so tapfer vertheidigt ward, daß die römische Majestät die, vor Marseille erlittene Schmach von neuem erlebte. Dafür gelang es ihm, Terouenne und Hesdie mit Sturm zu nehmen und zu zerstören, während die Franzosen durch wüthende Einfälle in die Niederlande sich zu entschädigen suchten, im Grunde aber gar nichts gewannen. Gleiches Unglück traf die französischen Waffen in Italien, und nur in Piemont wußte der graue Marschall Brissac gegen den spanischen Alba das Feld mit Ruhm zu behaupten. Unterdessen hatte der anders gesinnte Paul IV. den päpstlichen Stuhl bestiegen, und es eröffnete sich (1555) dadurch dem Könige Heinrich die Aussicht, ein Bündniß mit Rom gegen den Kaiser abzuschließen, und zwar zu keinem andern Zwecke, als Neapel zu erobern und die gemachte Beute dann unter sich auf freundliche Weise zu theilen. Nichts desto weniger schloß Heinrich mit Karl V. einen Waffenstillstand auf 5 Jahre, der aber theils auf päpstliches Zureden, theils durch Karl's V. Abdankung aufgehoben wurde. Der erwähnte Akt des Kaisers änderte die Lage der Dinge; denn nun ward Spanien von Deutschland getrennt; in diesem herrschte Ferdinand, des Kaisers Bruder, in jenem Philipp II., Karl's Sohn, den politischen Grundsätzen nach die Wiedergeburt des eilften Ludwig. Gegen den Letzten ward von französischer Seite der Kampf mit aller Erbitterung fortgesetzt, und der Herzog von Guise dem bedrängten Papste nach Italien zur Hülfe gesandt, indeß eben so schnell wieder zurückgerufen, da Maria von England, Philipp's II. von Spanien Gemahlin, an Frankreich den Krieg erklärt und zu dem spanischen Heere nach den Niederlanden bedeutende Verstärkungen geschickt hatte. Von einer Seite, von welcher man es durchaus nicht erwartet hatte, begann der Herzog Emanuel von Savoyen, Generalissimus der spanischen Truppen, die Operationen, und ehe man es sich versah, hatte er St. Quentin in der Picardie eingeschlossen. Der Admiral Coligny, ein kühner und beherzter Krieger, warf sich in die Festung, mit dem festen Entschlusse, sie bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Den Platz gegen die spanische Uebermacht zu behaupten, war unmöglich, und die Bemühungen des Connetabel von Montmorenci, den Belagerten Verstärkungen zuzuführen, scheiterten nicht nur gänzlich, sondern es kam hier auch mit den Spaniern zu einer Schlacht, in welcher die Blüthe des französischen Adels und der vortreffliche Herzog von Enghien fielen, Montmorenci aber mit vielen hohen Offizieren gefangen wurde. Der Tod hatte fürchterlich unter den französischen Krie-

1555

gern gewüthet, und von der sämmtlichen Infanterie entrannen nur 80 Mann dem Verderben. Trotz dieses ungeheuren Verlustes hielt sich der wackere Coligny noch 17 Tage, dann unterlag er den wiederholten Stürmen der vereinigten Spanier, Niederländer und Engländer und fiel den Siegern als Gefangener in die Hände. Dies ist der 1557 denkwürdige Sieg von St. Quentin (1557), dessen Gedächtniß Philipp II. durch Stiftung des Escorials verherrlichte, den er aber in seinen Folgen nicht so benutzte, wie es ganz Frankreich befürchtete. Der König Heinrich unterließ nicht, die ihm gegönnte Ruhe zur Ermuthigung seines Volks zu benutzen, und als endlich der Herzog von Guise auf den Kampfplatz trat, änderte sich die Lage der Dinge. Er rückte 1558 mit dem Anfange des Jahres 1558 vor Calais, zwang diesen wichtigen Ort in kurzer Zeit zur Kapitulation, nahm wenige Tage darauf Guines weg, und wurde in seinen Unternehmungen so vom Glücke begleitet, daß die Engländer alle Besitzungen in Frankreich einbüßten. Hätte sich der Herzog Guise mit diesen Vortheilen begnügt und nicht die Grenzen der Niederlande überschritten, so wäre er ohne Zweifel der Schmach entgangen, die ihn noch in demselben Jahre bei Gravelines, wo die Niederländer unter dem heldenmüthigen Grafen Egmont gegen ihn fochten, entgangen. Hier ward er gänzlich geschlagen, und er selbst mit seinem Generalstabe gefangen genommen. Auf solche Weise hatte Frankreich aus dem langen Kampfe nicht nur keine Vortheile gezogen, sondern es war durch unaufhörliche Auflagen, durch innere Kämpfe der Glaubenspartheien bedeutend geschwächt worden und mehr denn je der Ruhe bedürftig. Von diesem Geiste war auch der, aus der Gefangenschaft entlassene Connetabel von Montmorenci beseelt, und er bot, aus Eifersucht gegen die Guisen, Alles auf, um einen Frieden zu Stande zu bringen. Heinrich II. selbst wünschte, um den Calvinisten kräftiger entgegen treten zu können, Ruhe; auch 1559 Philipp von Spanien sehnte sich darnach, und so ward denn (1559) der Friede von Chateau-Cambresis geschlossen, in welchem sich Frankreich und Spanien alle gemachten Eroberungen zurückgaben, England aber an Frankreich Calais auf acht Jahre abtrat. Dem Herzoge von Savoyen gab man einen Theil seiner Länder zurück, und wie sich dieser mit Heinrich's II. Schwester, Margarethe, vermählte, so Philipp mit Heinrich's Tochter, der schönen Elisabeth von Valois. — Diese Ehebündnisse wurden unter verschiedenen Festlichkeiten und Turnieren begangen, und in einem derselben wurde Heinrich II. so stark durch den Splitter einer Lanze verwundet, daß er noch in demselben Jahre (1559) im 40. Jahre seines Alters und im 12. seiner für Frankreich höchst unglücklichen Regierung starb. Die letzten Tage seines Lebens verdunkelte er noch durch ein hartes Edikt gegen die Protestanten und legte so den Grund zu den Greuelscenen, welche Frankreich unter seinen nächsten Nachfolgern zu einer Mordhöhle machten. Für die geistige Bildung that Heinrich nicht nur nichts, sondern es verlor sich auch unter ihm der Geschmack an dem Edlen, der durch Trivialität und Frivolität verdrängt ward. Schlüpfrige Romane und Gedichte, die gräßlichen Vorboten der Sittenlosigkeit, waren jetzt schon an der Tagesordnung. Die sechszehnmonatliche Regierung Franz des Zweiten, des Sohnes und Nachfolgers Heinrich's II., ist die Vorschule der großen Verwirrung, die, hervorgegangen aus den mäch-

tigen Hofpartheien und dem Gewissenszwang, welchen man den Calvinisten auferlegte, über Frankreich hereinbrach. Der sechszehnjährige Franz, ein Kind an Geist, war den Kabalen seiner Mutter, Katharina von Medicis, und denen der Guisen (des Herzogs und des Kardinals von Lothringen) Preis gegeben; das Parlament hatte sein Ansehn ganz verloren, und die immer größere Verbreitung des Calvinismus machte die Lage des Hofes in mehr als einer Hinsicht schwierig. Den Guisen hielt der Connetabel von Montmorenci, ein tapferer Krieger und eifriger Anhänger des römischen Cultus, das Gleichgewicht und fand in dem Admiral Coligny und dessen Bruder, dem Herrn von Andelot, Genossen seiner politischen Grundsätze. Unter den Prinzen des Hauses, obgleich ihr Ansehn im Allgemeinen sehr gesunken war, hatte dennoch Anton von Bourbon, vermählt mit Johanna von Navarra, der Erbin dieses Reichs, und sein Bruder, der Prinz Ludwig von Condè, einigen Einfluß. In diesen sahen die Hugenotten (so nannte man damals die französischen Protestanten) ihre einzigen Vertreter; doch wußte es der Kardinal von Lothringen, der übrigens für die Ordnung der Finanzen einen löblichen Eifer bewies, der neuen Glaubenslehre aber feindlich gesinnt war, dahin zu bringen, daß ein Befehl erlassen wurde, der den Hugenotten alle religiösen Versammlungen auf das strengste untersagte. Diese Maaßregel rief eine Verschwörung gegen die Guisen hervor, an deren Spitze der Prinz von Condé stand. Die Sache ward verrathen; Tausende von Menschen büßten (1560) ihr Leben dabei ein. Gegen Condé ward eine Anklage eingeleitet, doch vertheidigte er sich mit solcher Klugheit, daß man ihn freiließ. Nun floh er nach Navarra und erklärte sich öffentlich zum Vertheidiger des Protestantismus. War die Lage schon vorher drückend gewesen, so wurde sie es jetzt noch mehr. Man beabsichtigte die Einführung der Inquisition, doch wurde dies dadurch, daß man von jetzt ab den geistlichen Gerichten die Entscheidung in Glaubenssachen überließ, verhindert. Von einem Reichstage und einem Nationalconcilium, welches nur eintreten sollte, wenn der Papst die Berufung eines Concils verweigern würde, hoffte man für Alle Heil und Wohlfahrt; indeß die Guisen wandten listige Mittel an, dies zu verhindern, was ihnen um so leichter gelang, da der Prinz von Condé eine neue Verschwörung angezettelt hatte. Dieser ward nun nach eingeleitetem Proceß zum Tode verurtheilt, und sein Bruder Anton von Navarra, wenn gleich der Theilnahme nicht überwiesen, durch Meuchelmörder verfolgt. Ehe der tödtliche Streich den Prinzen von Condé traf, starb der schwache Franz II. ohne Nachkommen. Seine Gemahlin Maria Stuart ging nach Schottland zurück, und so folgte ihm sein zweiter Bruder, Karl IX., erst zehn Jahr alt. Die große Jugend des jungen Königs gab der herrsch- und ränkesüchtigen Katharina von Medicis so wie ihren Anhängern, den Guisen, die beste Gelegenheit, ihre fürchterlichen Pläne zum Verderben Frankreichs zu entwickeln. Katharina gehört zu den Frauen, bei welchen die Geschichte nicht anders als bitter tadelnd verweilen kann. Sie war von großer Schönheit und für deren Erhaltung stets bemüht; Herrschsucht hatte aus ihrem Herzen alle sanfteren Regungen verdrängt und sie für weibliche Sittsamkeit so abgestumpft, daß sie sich immer mit einer großen Menge sogenannter Ehren-Damen (greller denn auf diese Weise konnte die Ehre nie verhöhnt werden) von ausgezeichneter

1560

Schönheit umgab, deren Reize und Gunstbezeugungen sie denen verhieß, welche ihr bei Ausführung ihrer Intriguen hülfreiche Hand boten; auch wußte sie durch ihre liebenswürdigen Gesellschafterinnen die Herzen derjenigen Männer, die durch Geistesüberlegenheit ihren Plänen gefährlich werden konnten, in Liebeleien zu verstricken und sie so unschädlich zu machen. Die Launen des Schicksals, so wie die Unbeständigkeit der Männer hatte sie in ihrer Ehe mit Heinrich II. vielfach erfahren und selbst die Schmach erlitten, der Herzogin von Valentinois, der Maitresse Heinrichs, nachgesetzt zu werden. Mit weiser Mäßigung ihre Unzufriedenheit verbergend, trug sie damals nur dazu bei, die Guisen emporzuheben; diesen jetzt die Spitze zu bieten und das erlangte Ansehn zu rauben, war ihr einziges Bestreben, und deshalb that sie auch keinen Einspruch, als bei Führung der Staatsgeschäfte der König Anton von Navarra ihr beigesellt ward. Der Letzte befreite seinen Bruder, den Prinzen von Condé, von der ihm drohende Gefahr, und als sich Katharina nun dem Ansehn der Guisen gewachsen glaubte, wurde ein dem Volke sehr gefälliges Edikt bekannt gemacht, dem zufolge die, unter Heinrich und Franz II. vergeudeten Gelder herbeigeschafft werden sollten. Auf diese Verordnung schlossen der Connetabel Montmorenci, der Marschall Sainct-Andre und der Herzog von Guise einen engen Bund (das Triumvirat) und erließen (1561) das bekannte Edikt vom Julius, welches den Hugenotten alle Zusammenkünfte untersagte und auf Widerspenstigkeit die Strafe der Verbannung setzte. Sehr bedenkliche Auftritte in Languedoc von Seiten der Calvinisten waren die nächsten Folgen, und Katharina, obgleich gut katholisch gesinnt, begünstigte die Hugenotten, um die Parthei der Guisen zu stürzen, oder mindestens zu schwächen. Es ward unter dem Vorsitze des Kardinal von Lothringen, auf katholischer, und des Hugenotten Beza, auf calvinistischer Seite, zu Poissy ein Religionsgespräch veranstaltet, welches aber zu keinem entscheidenden Resultate führte. Plötzlich aber gab der König Anton von Navarra der Sache der Katholiken das Uebergewicht; er wandte sich öffentlich zu ihrer Parthei, während Katharina dem Prinzen von Condé, dem Hauptstützpunkte der Hugenotten, ihr Vertrauen zu schenken schien. Die Eifersucht beider Partheien gegen einander nahm täglich zu, und das Edikt vom Januar 1562, nach welchem den Calvinisten Ausübung ihres Cultus außerhalb der Städte erlaubt ward, fand weder bei diesen noch bei den Katholiken Beifall, rief aber doch den Herzog von Guise aus Lothringen herbei. Als er zu Vassy in der Champagne ankam, entstand zwischen seinen Leuten und den Protestanten ein heftiger Streit, in welchem 50 Menschen umgebracht und gegen 200 verwundet wurden. Mit diesem blutigen Vorspiele begann der erste Religionskrieg (von 1562 bis 1563), in welchem von Hugenotten und Katholiken die schändlichsten Frevel verübt wurden. Des Königs suchten sich beide Partheien zu bemächtigen, allein der Herzog von Guise führte seinen Plan früher aus als der Prinz von Condé, der sich dafür, vereinigt mit dem Admiral Coligny und dessen Bruder, Herrn von Andelot, nach Orleans wandte und sowohl dies wie auch Blois, Tours, Rochelle, Rouen, Dieppe, Havre-de-Grâce und mehrere andeee Orte eroberte. Gütliche Ausgleichungen, Vorschläge und Unterhandlungen blieben fruchtlos; die Waffen nur sollten den Ausgang herbeiführen, und so schickte sich der Herzog von Guise zur Belagerung

1561

1562

von Rouen an, eroberte es und gab die Stadt der Raublust seiner Krieger Preis. Bei dieser Gelegenheit wurde der König von Navarra tödtlich verwundet. Nach dem Falle Rouens gab der Sieg bei Dreux (am 19ten Dezember 1562), in welcher der Marschall von Sainct-Andre und der Herzog von Nevers ihr Leben, der Prinz von Condé aber auf der einen und der Connetabel von Montmorenci auf der andern Seite ihre Freiheit einbüßten, den Angelegenheiten der Katholiken das Uebergewicht, indeß schon zu Anfang des Jahres 1563 (am 6ten Februar) traf sie ein harter Schlag, denn der Herzog von Guise, eben mit der Belagerung von Orleans begriffen, wurde durch einen Meuchelmörder so schwer verwundet, daß er bereits wenige Tage nachher im kräftigsten Mannesalter mit dem Ruhme eines ausgezeichneten Feldherrn starb. Sein Tod, das freudigste Ereigniß für die herrschsüchtige Katharina von Medicis, hatte den Abschluß eines Friedens zur Folge, in welchem für die Hugenotten eine Amnestie erklärt und das Duldungsedikt vom Januar 1552 wieder in Kraft gesetzt wurde. Kaum war auf diese Weise die Ruhe einigermaßen hergestellt, so ließ Katharina ihren Sohn für volljährig erklären und bereiste mit ihm (1564) die Provinzen des Reichs, unter dem Vorwande, ihn mit dem Zustande des Landes näher bekannt zu machen, in der That aber, um sich von der Stärke der protestantischen Parthei, von ihren Hülfsquellen und sonstigen Mitteln zu überzeugen. Unterdessen zeigte sich bei den Katholiken wieder der Geist der Unduldsamkeit, und sie brachten es dahin, daß jenes vorher erwähnte Edikt durch das, zu Roussillon 1564 erlassene beschränkt wurde, ohne daß man hierbei Rücksicht auf die Einsprüche des Prinzen von Condé nahm. Um diese Zeit war es, wo Katharina, der es nie mit der Duldung der Hugenotten Ernst gewesen, sich zu ihrer Unterdrückung in geheime Unterhandlungen mit Spanien einließ und den Rathschlägen des fanatischen Herzogs von Alba Gehör gab. Mit großer Kunst wußte sie ihre Absichten zu verdecken, aber schon damals entging es genaueren Beobachtern nicht, daß ihre Freundlichkeit weit gefährlicher sei als die Unduldsamkeit ihres Sohnes, des Königs, der seine Gesinnungen gegen die Anhänger der Lehre Calvins offen darlegte und sie auf alle Weise zu übervortheilen suchte. Der Aufstand der Niederländer gegen das spanische Joch, zu dessen Unterdrückung Philipp II. alle Kräfte aufbot und eben seinen Schergen Alba mit einem auserlesenen Heere zum schrecklichen Richteramte absandte, bot Karl IX. die beste Gelegenheit, unter dem Vorgeben, daß man bei dem Durchzuge der Spanier auf der Hut seyn müsse, Streitkräfte zu sammeln. Indessen die Hugenotten durchschauten seinen Plan und trafen die zweckmäßigsten Gegenanstalten. Damit noch nicht zufrieden, wollten sie sich auch der Person des Königs bemächtigen; aber dies Unternehmen scheiterte; 6000 schweizerische Hellebarden schützten Karl IX.; von ihnen gedeckt, begab er sich von Monceaux nach Paris, und nun brach 1567 der zweite Religionskrieg aus, der bis gegen Ende des März 1568 dauerte und eigentlich für die Katholiken durch den Tod des Connetabel von Mantmorenci, der im Treffen bei Sainct-Denis (am 10ten November 1567) schwer verwundet wurde, höchst nachtheilig endete. In diesem kurzen Kampfe hatte man die Stärke der Hugenotten auf eine furchtbare Weise kennen gelernt, auch zugleich erfahren, daß Deutschland bei ihren Angelegenhei-

1562

1564

1567

1568

ten nicht unthätig bleiben wollte, wie dies der Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz durch ein Hülfsheer von 11,000 Deutschen sattsam bewies. Der (am 27sten März 1568) zu Longumeau abgeschlossene Friede, hervorgerufen durch die Schwäche des Hofes, hatte nur 6 Monate bestand, und wäre sowohl dem Prinzen von Condé wie auch dem Admiral Coligny durch Mordanschläge höchst gefährlich geworden, hätten sich nicht Beide durch schleunige Flucht nach der festen Stadt Rochelle dem Verderben entzogen. Beider Flucht gab das Signal zum dritten Religionskriege von 1568 bis 1570. Wie ein schützender Genius hatte bisher der würdige Kanzler L'Hopital durch weise Mäßigung die Gewaltschritte des Hofes theils unschädlich zu machen, theils zu mildern gesucht; jetzt wo man seiner nicht mehr zu bedürfen glaubte, wurde er vom Hofe entfernt, und alsbald verriethen die heftigsten Verordnungen gegen die Hugenotten, wessen man sich für die Zukunft zu versehen habe. Die Erklärung des Königs, daß künftig der katholische Glaube in Frankreich der herrschende sein sollte, gab der Erbitterung beider Partheien neue Nahrung. Die Hugenotten, unter Condé und Coligny rückten zum Kampfe aus, ehe sich aber der Erste mit den deutschen Hülfstruppen, die der Herzog Wolfgang von Zweibrücken herbeiführte, vereinigen konnte, kam es bei Jarnas sur la Charente zu einer blutigen Schlacht (1569), in welcher die Protestanten besiegt und der Prinz von Condé, bereits im Treffen verwundet und gefangen, ermordet wurde. Der Admiral Coligny zog sich zurück, und nun stellten sich an die Spitze der Hugenotten der sechszehnjährige Heinrich, Sohn der Königin Johanna von Navarra, und Heinrich Condé, der Sohn des Ermordeten. Rasch ward nun die Vereinigung mit den deutschen Truppen bewirkt, von Seiten des Hofes, besonders auf Veranlassung Katharina's aber Alles angewandt, um sich der Heerführer der Protestanten durch fluchwürdige Mittel zu entledigen. Da Gift nur bei dem Herrn von Andelot zum Ziele führte; so glaubte man über Coligny das Verderben nicht sicherer herbei zu führen, als wenn man die Acht über ihn ausspräche. Demnach ward ein Preis von 50,000 Goldgulden auf seinen Kopf gesetzt; indeß gelang es vorläufig der Bosheit noch nicht, die Hauptstütze der Hugenotten aus dem Wege zu räumen. Aber ein schwarzes Geschick waltete über Coligny's Unternehmungen, denn trotz seiner Tapferkeit und Kriegeserfahrung ward er (am 3ten October 1569) von dem Herzoge Heinrich von Anjou bei Moncontour geschlagen und büßte außer allem Geschütz, zehntausend seiner besten Krieger ein. Dieser harte Schlag, der alle Hugenotten mit Schrecken und Grauen erfüllte, beugte den Muth des edlen Coligny nicht, und wie er stets im Unglück seine wahre Heldengröße zeigte, so auch jetzt. Mit unglaublicher Schnelligkeit sammelte er neue Streitkräfte, zog Verstärkungen aus Deutschland an sich und nahm gegen den Marschall von Cossé eine so drohende Stellung an, daß sich der Hof trotz der errungenen Vortheile zu Friedensvorschlägen geneigt finden ließ. Dieser kam wirklich im August 1570 zu Stande und fiel für die Hugenotten im Allgemeinen sehr günstig aus, denn man gestattete ihnen nicht nur alle früheren Rechte, sondern ließ sie auch im Besitze von Rochelle, Montauban, Cognac und anderen Orten. Um die mißtrauischen Hugenotten noch sicherer zu machen, brachte Karl IX. eine Verbindung seiner Schwester Margaretha mit dem Prinzen Heinrich von

1568
1570

1569

1570

Navarra (nachmals dem berühmten Heinrich IV.) in Vorschlag, lud sowohl diesen wie auch den Admiral Coligny an den Hof und empfing Beide bei ihrem Erscheinen zu Blois mit den größten Ehrenbezeugungen. Vornämlich schenkte der König dem Admiral Coligny sein ganzes Vertrauen und mit Ingrimm sahen sich Katharina von Medicis, die Guisen und die übrigen Anhänger der katholischen Parthei ihres Einflusses beraubt. Unterdessen war Heinrich, der Bräutigam Margaretha's, durch den Tod seiner Mutter Johanna, König von Navarra geworden und hatte sich, zur Feier seiner Vermählung, mit dem Prinzen Heinrich von Condé und einem zahlreichen Gefolge adliger Herren nach Paris begeben. Mit großem Pompe ward die Hochzeit gefeiert; überall herrschten Freude und Lust; aber dennoch lauerten im Hintergrunde Tücke und Verrath, angesponnen von Katharina von Medicis und ihrem Lieblingssohne, dem Herzoge Heinrich von Anjou. Beide, eifersüchtig auf das Ansehn Coligny's, berathschlagten mit den Guisen über die zu ergreifenden Mittel und bald ward des Admiral's Untergang beschlossen. Ohne das, ihm drohende Verderben zu ahnen, verließ Coligny am 22sten August 1572 den Louvre, da traf ihn, nicht weit von dem königlichen Pallaste, die meuchelmörderische Kugel. Er sank, aber die Wunde war nicht tödtlich. Der König, außer sich vor Zorn über diese Frevelthat, eilte an das Krankenbette des Admirals und tröstete ihn, indem er ausrief; „Mein Vater, Sie haben die Wunde, ich aber den Schmerz!" Wirklich zeigte Karl eine ungeheuchelte Theilnahme an den Leiden Coligny's. Die Anstifter der That bebten vor der Entdeckung derselben zurück; ein Gewaltstreich mußte ausgeführt werden, wollten nicht Alle dem sicheren Untergange entgegen gehen. Mißtrauen und Verdacht gegen die Hugenotten in dem Herzen des Königs zu erwecken, schien das sicherste Mittel. Katharina, der Herzog von Anjou und ihre Anhänger boten Alles auf, und der schwache und heftige Karl, aufgereizt durch die verbrecherischen Pläne, welche man den Hugenotten, vornämlich dem Admiral Coligny angedichtet hatte, gab Befehl zur Ermordung des Letztern und aller Protestanten, damit Keiner, wie er gesagt haben soll, übrig bleibe, der ihm dies Verbrechen vorwerfen könne. Die katholische Parthei jubelte und eilte, die nöthigen Vorbereitungen zu treffen; die Nacht vom 24. zum 25. August 1572 war zur Ausführung des Frevels bestimmt, und so fand denn unter königlicher Autorität jene fürchterliche Blutscene Statt, die in der Geschichte unter dem Namen der **Bartholomäus-Nacht** oder **Pariser Bluthochzeit** eine traurige Berühmtheit erlangt, Tausende auf die unmenschliche Weise hingeopfert und über Frankreich eine Blutschuld gebracht hat, welche die spätesten Nachkommen nicht zu tilgen im Stande gewesen. Als das erste Opfer fiel der edle Coligny. Sein Leichnam ward aus dem Fenster geworfen, des Kopfes (diesen schickte man der königlichen Familie als Trophäe) beraubt und dann von dem rasenden Pöbel schmählich verstümmelt. Zwei Monate hindurch dauerte in den Provinzen des Reichs das Morden, und nur durch Abschwören ihres Glaubens entgingen der König von Navarra, seine Gemahlin und der Prinz von Condé dem Verderben. Während noch die Hugenotten wie Schlachtvieh erwürgt wurden, ließ der König feierliche Dankgebete für den Sieg über die Ketzer abhalten, und der Papst Gregor XIII. so wie Philipp II. von Spanien (der Letzte wegen der doppelten

1572

Freude, daß sich Frankreich selbst geschwächt), feierten durch pomphafte Prozessionen den Triumph der alleinseeligmachenden Kirche. Dagegen fluchte man in Deutschland und England den Urhebern dieser abscheulichen That, und selbst in Frankreich sahen sie viele rechtgläubige Katholiken für eine offenkundige Verhöhnung der Religion an und wandten sich zu den Protestanten. Diese waren durch die Bartholomäusnacht keinesweges unterdrückt, und es begann nun der 4. Religionskrieg, in welchem Heinrich von Anjou den Hauptwaffenplatz der Protestanten, das feste Rochelle, 8 Monate vergebens belagerte, dann
1573 aber einen ehrenvollen Frieden (1573) selbst vermittelte, weil ihm durch die Wahl der Polen die Krone dieses Landes angetragen worden. Während er sich dorthin begab, bildete sich in Frankreich eine dritte Parthei, unter den Namen der Unzufriedenen oder Politiker, die, unter Leitung des zweiten Bruders des Königs, des Herzogs von Alençon, des Königs von Navarra und des jungen Prinzen Heinrich von Condé, sich die Entfernung der Königin Mutter Katharina und die Erhebung des Herzogs von Alençon auf den Thron zum Zweck gemacht. Indeß der angelegte Plan scheiterte, der Herzog von Alençon und der König von Navarra wurden sogar verhaftet, und wahrscheinlich hätte Beiden eine strenge Strafe bevorgestanden, wäre den verwirrten Abgelegenheiten nicht durch den Tod Karl's IX. eine
1574 andere Wendung gegeben worden. Er starb 1574 nach einer Regierung von 13½ Jahren, voll der blutigsten Thaten, in einem Alter von 28 Jahren. Da er keine Nachkommen hinterließ, so folgte ihm sein Bruder Heinrich III., momentaner Beherrscher Polens, dem des Bruders Tod um so gelegener kam, da er die eben erworbene polnische Krone durch die Heftigkeit der Partheien wieder eingebüßt. Er entwich bei der Nachricht von dem Ableben seines Bruders heimlich aus Krakau, ging durch Oestreich und Italien nach Frankreich und traf zu Pont-Beauvoisin seine Mutter, die endlich ihren Lieblingswunsch, ihn als König von Frankreich begrüßen zu dürfen, erfüllt sah. Indeß bewies ihm die, noch vor seiner Krönung ausgebrochene Verschwörung zu Gunsten seines Bruders, des Herzogs von Alençon, daß er einer allgemeinen Anerkennung als König auf keine Weise entgegen sehen dürfte. Der Herzog von Alençon entfloh zu den Protestanten, und diese durch deutsche Hülfstruppen unterstützt, traten auf den Kampfplatz, und nöthigten, wenn gleich nicht besonders glücklich in ihren Unternehmungen, den König zum Waffenstillstande, der aber von kurzer Dauer war, weil die darin gemachten Bedingungen von Seiten des Hofes nicht erfüllt wurden. Ein neues deutsches Hülfsheer von 8000 Mann, geführt von dem Prinzen Condé und
1576 Johann Kasimir, sollte nun 1576 die Sache der Hugenotten entscheiden, und es wurde auch wirklich ein Friede abgeschlossen, der die Schwäche des Hofes, da man den Reformirten bedeutende Vorrechte bewilligte, deutlich verrieth. Die erbitterten Katholiken schlossen nun den Bund der heiligen Ligue unter Autorität des Herzogs Heinrich von Guise, des Papstes Gregor XIII. und Philipps II. von Spanien. Aufrechthaltung des katholischen Glaubens war der Hauptzweck dieser Verbindung, aber er ward nicht nur nicht erreicht, sondern auch das Wohl des Reiches durch zu eifriges Streben nach demselben immer mehr

mehr erschüttert. Die herrschende Verwirrung nahm noch einen grelleren Charakter an, als sich der König Heinrich III. auf der Ständeversammlung zu Blois (1577) zum Oberhaupte der Ligue erklärte. Nun sollte der Krieg mit Nachdruck geführt werden, da aber die Seele aller Unternehmungen, das Geld, fehlte, auch die listigen Versuche, die schon unzufriedenen Partheien ganz zu trennen, nur theilweise gelangen, und Heinrich überdies einen zu großen Einfluß der Ligue fürchtete: so kam es abermals zum Frieden, dessen nächste Folge das berühmte Edikt von Poitiers war, das, obgleich weniger im Sinne der Reformirten, diese doch einigermaßen beruhigte. Statt nun die Zeit des Friedens den Staatsgeschäften zu widmen, überließ sich König Heinrich III. den gröbsten Ausschweifungen, schwächte seinen, ohnehin verweichlichten Körper immer mehr und entblödete sich nicht, wegen undelikater Liebeshändel (1580) einen Kampf anzufangen, der gewöhnlich der Krieg der Verliebten genannt wird. Unterdessen war der Herzog von Anjou, früher Herzog von Alençon, zu den Niederländern gegangen, und hatte hier seine Sache mit solchem Glücke geführt, daß man ihn 1582 zum Herzoge von Brabant krönte und ihn als Graf von Flandern anerkannte. Dennoch zerfiel er bald mit den Ständen der Generalstaaten, auch ging seine beabsichtigte Vermählung mit Elisabeth von England rückgängig, und er selbst starb 1584 im 30sten Jahre seines Alters. Sein Tod machte den König Heinrich von Navarra zum muthmaßlichen Thronerben und rief von der anderen Seite die Ligue, an deren Spitze sich der Kardinal von Bourbon, erster Prinz von Geblüt, stellte, zu größerer Thätigkeit. Der genannte Kardinal erließ eine scharfe Verordnung, in welcher er seinen Willen zur Aufrechthaltung der Religion, zur Beschützung aller Rechte des Adels, der Parlamente und Stände und zur Befreiung des Volks von den drückenden Abgaben erklärte. Kaum war dies geschehen, so nahm König Heinrich III., in allen Dingen seiner Mutter Katharina ergeben, die den Reformirten zugestandenen Privilegien und ihnen überlassenen festen Plätze zurück, und der Papst Sixtus V. that Heinrich von Navarra, als Beschützer der Hugenotten in den Bann und erklärte ihn der Krone von Frankreich für unwürdig. Diesen Gewaltschritten der Katholiken setzten die Protestanten vorläufig keine anderen Waffen entgegen, als daß sie die verrätherischen Pläne der Ligue bekannt, und das Mißtrauen des Königs gegen sie rege machten. Dennoch kam es bald zum Kampfe, in welchem die Pariser, von Priestern aufgereizt und enger unter einander durch die Ligue der Sechszehner verbunden, eine fürchterliche Rolle spielten. Dieser Bund reizte vornämlich das Volk gegen den König, indem er vorgab, alle bis her unternommenen Rüstungen bezweckten nur den Vortheil des Königs von Navarra, und so geschah es, daß sich der Pöbel in großen Massen erhob. Heinrich III. schwebte in nicht geringer Gefahr, doch ward er durch die Geistesgegenwart des Herzogs vor Epernon gerettet. Heinrich von Navarra hatte unterdessen in Guienne gegen die Truppen des Königs zwar glücklich, aber ohne die Vortheile mit Klugheit zu benutzen, gekämpft, er ging nach Bearn zurück, und auf den Kampfplatz gegen den König von Frankreich trat der Burggraf von Dohna mit einem deutschen Hülfsheere. Nun traf Heinrich III. die schleunigsten Anstalten zur Gegenwehr; Trup-

1580

1582

1584

pen wurden geworben, die Schweizer in Anspruch genommen und der Burggraf von Dohna von dem Herzoge Heinrich von Guise, genannt le Balafre (mit der Schmarre), zum Rückzuge genöthigt. Aber dies momentane Glück der königlichen Waffen konnte die unzufriedenen Pariser, unterstützt durch die Sorbonne (die theologische Fakultät der pariser Universität), nicht beruhigen, und König Heinrich, hierdurch schon geängstigt, gerieth in eine nicht geringe Verlegenheit, als ihm die Häupter der Ligue eine Schrift vorlegten, in welcher nichts anderes als Annahme der Beschlüsse des tridentiner Concils, Einführung der Inquisition und radicale Aenderung der Regierung gefordert wurde. Wohin sollte sich nun Heinrich wenden? Willigte er in das Verlangen der Ligue, so machte er sich zum Geschöpf ihres Einflusses, neigte er sich zu den Reformirten, so erklärte er sich als Feind der Lehre, deren Aufrechthaltung schon unzählige Opfer gekostet. Seine Verlegenheit war groß, seine Unentschlossenheit noch größer. Während er noch schwankte, erschien der Herzog von Guise, dem er den Eintritt in Paris verboten, in der Hauptstadt und ward mit Jubel empfangen. Aus Furcht ließ der König 6000 Mann Truppen einrücken und gab dadurch das Zeichen zu einer Empörung, bei welcher das fanatische Volk gräßlich wüthete. Nun verlor Heinrich alle Besinnung und floh aus Paris nach Chartres, dann nach Rouen, es ganz seiner listigen Mutter Katharina überlassend, das gewaltige politische Chaos zu entwirren. Diese trat auch wirklich mit dem Herzoge von Guise in Unterhandlungen, und es wurde ein Friede abgeschlossen, dem zufolge der König das sogenannte Vereinigungs-Edikt proklamirte, in welchem er erklärte, keinen ketzerischen Prinzen zum Nachfolger zu bestimmen. Der Ligue gab dies Edikt eine noch größere Macht. So war die 1588 Lage der Dinge, als sich im October 1588 die Stände zu Blois versammelten. Hier trat der Herzog von Guise, die Hauptstütze der Ligue, mit so ungemessener Kühnheit auf, daß der tiefgekränkte König seinen Untergang beschloß. Obgleich vielfach gewarnt, begab sich Heinrich von Guise dennoch zum Könige, kaum hatte er aber das Vorzimmer betreten: so fiel er, ein Opfer der königlichen Rache, von den Dolchen gedungener Meuchelmörder. Der Bruder des Herzogs, der Kardinal von Bourbon, wurde im Gefängnisse erwürgt, und so glaubte man durch Blut die Flamme der Zwietracht zu ersticken, allein sie loderte um so verderblicher empor. Der dritte Bruder Heinrichs von Guise, der Herzog von Mayenne, im Besitz von Lyon, bot Alles auf, um die Gemordeten zu rächen. Immer wilder wurde der Kampf, immer chaotischer die Verwirrung, vornämlich zu Paris, wo die Mönche das Volk zu den namenlosesten Freveln anreizten. In diesen Tagen der Noth und des schrecklichsten Elends starb die Hauptanstifterin aller dieser Greuel, Katharina von Medicis (am 5. Januar 1589); jedoch blieb ihr Tod ohne Einfluß auf die empörten Gemüther. Heinrich III., ohne Rath, ohne Ansehn, der Verhöhnung Preis gegeben, noch dazu geängstigt vom Herzoge von Mayenne, der selbst nach Paris kam, suchte jetzt Schutz bei dem Könige von Navarra. In Tours hatten Beide eine Zusammenkunft und zogen darauf zur Belagerung von Paris. In St. Cloud schlug König Heinrich III. sein Hauptquartier auf; hier ereilte ihn dasselbe Schicksal, welches er dem Herzoge von Guise bereitet; er ward von dem Mönche Jacob Clement (am

31. Juli 1589) tödtlich verwundet und starb schon am folgenden Tage, 1589
im 37. Jahre seines Alters, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen, als der Letzte der Dynastie Valois-Orleans. Noch in der Todesstunde hatte er seinen Vetter Heinrich von Navarra zum Nachfolger bestimmt, und mit diesem beginnt die Herrschaft der Bourbonen.

II. Das Haus Bourbon.
Von 1589 bis 1789.

Es bedarf keines großen Scharfblicks, um sich die Lage Frankreichs bei dem Tode Heinrichs III. und dem Regierungsantritte Heinrichs von Navarra, als Heinrich IV. in der französischen Geschichte hoch berühmt, anschaulich zu machen. Ueberall Partheiungen, überall Noth und Elend. In den Provinzen strebten einzelne Partheihäupter nach der höchsten Gewalt, außerdem standen Heinrich IV., der alte Kardinal Karl von Bourbon, der als König den Namen Karl X. annahm, der Herzog von Mayenne, der Herzog von Savoyen, Philipp II. von Spanien, der jüngere Herzog von Guise, die Ligue, das aufrührerische Paris, die Verbindung der Sechszehner und noch eine Menge anderer, minder gewichtiger Feinde entgegen. Einige, die es bisher mit ihm gehalten, verließen ihn, unter diesen der Herzog von Epernon; dazu fehlte es Heinrich an Geld und Truppen, genug er befand sich in einer Lage, die von seinen treuesten Anhängern für verzweifelt, von ihm nicht so angesehen wurde. — Es gelang ihm zuerst, die Schweizer zu gewinnen, und mußte er auch die Belagerung von Paris aufgeben, so that er dies in der festen Zuversicht, sich dafür in der Normandie, wo er englische Hülfe erwartete, zu entschädigen. Hierher folgte ihm der Herzog von Mayenne mit einem weit stärkeren Heere und ward von Heinrich in der Schlacht bei dem Dorfe Arques (am 21. September 1589) geschlagen. Sogleich wandte sich 1589 Heinrich wieder gegen Paris, mußte jedoch vor dem Herzoge von Mayenne nach Tours zurückweichen. Jetzt erklärte sich der päpstliche Legat, ohne besondere Vollmacht des apostolischen Stuhls, für die Ligue und Spanien; Heinrich aber, ohne sich hierdurch irre machen zu lassen, fuhr fort, sich in der Normandie zu befestigen, bedrohte dann wieder Paris und demüthigte den Herzog von Mayenne bei Ivri (am 14. März 1590) so bedeutend, daß dieser kaum den vier- 1590 ten Theil seines Heeres rettete. Dem Siege bei Ivri folgte die Einschließung von Paris, und während dies bedrängt wurde, starb zu nicht geringer Bestürzung der Ligue der Kardinal Karl von Bourbon. Sogleich trat Philipp II. von Spanien mit seinen Absichten auf die Krone von Frankreich hervor und verlangte diese für seine Tochter; und auf der anderen Seite wünschte sie der Herzog von Lothringen für seinen Sohn. Philipp II. sparte keine Opfer, um seinen Zweck zu erreichen, und selbst das fürchterliche Elend in Paris, wo die Hungersnoth bereits so gräßlich wüthete, daß man Leichname verzehrte, suchten die Pfaffen mit spanischem Golde vergessen zu machen. Zugleich rückte auch der Herzog von Parma mit einem Heere zum Entsatze herbei, und Heinrich sah sich abermals zur Aufhebung der Belagerung genöthigt. So dauerte der Kampf unentschieden noch einige

Zeit fort, wüthete schrecklich in verschiedenen Theilen des Reichs und schien kein Ende nehmen zu wollen. Da bezweckte Zwietracht, was den Waffen nicht glücken wollte. Die Uneinigkeit unter den Theilnehmern der Ligue, das Auftreten einer dritten Parthei zu Gunsten des jungen Kardinals von Bourbon, die Bemühungen der Sechszehner, dem jungen Herzoge von Guise die Krone zu verschaffen, Alles dies begünstigte Heinrichs Operationen, die jetzt auch von England und Deutschland aus kräftig unterstützt wurden. Unter abwechselnden Kämpfen gingen die Jahre 1591 und 1592 hin; immer war noch nichts Entscheidendes vorgefallen, doch wurde der Herzog von Mayenne auf seine Feldherrntalente so mißtrauisch, daß er andere Wege einschlug, um zum Ziele zu gelangen. Er berief 1593 eine Versammlung der Generalstaaten nach Paris und trug hier auf die Wahl eines neuen Königs an. Der schlaue Mayenne versprach sich hiervon außerordentliche Vortheile, mußte aber bald zu seinem Erstaunen bemerken, daß die Parthei der Spanier und die der Guisen der seinigen weit überlegen sei. Deshalb mußte er den Vorschlag durchzusetzen, daß man mit dem Könige Heinrich IV. unterhandeln wolle. Abgesandten wurden an ihn geschickt und kamen alsbald mit der überraschenden, den Bund der Ligue verwirrenden Nachricht zurück, daß sich der König entschlossen habe, zur katholischen Kirche zurück zu kehren. Wie früher der päpstliche Legat Alles aufgeboten hatte, die Gemüther gegen den König als einen Ketzer aufzureizen, so wendete er jetzt gleiche Mittel an, um dessen Uebertritt zu verhindern; aber vergebens. Im Juli 1593 schwor Heinrich IV. die reformirte Lehre ab, hörte unter zahlreichem Zuströmen der Pariser zu St. Denis eine Messe und zeigte den Ernst seiner Gesinnung noch dadurch, daß er sofort an den apostolischen Stuhl Gesandte abfertigte, um alle zwischen ihm und der Kirche obwaltenden Mißhelligkeiten zu beseitigen. Diesem Schritte, unbedingt dem sichersten, den er zur Erlangung des Friedens thun konnte, folgte eine Amnestie für alle Anhänger der liguistischen Parthei, die sich freiwillig seiner Sache anschließen würden. Damit ward der Bund der Ligue in seinen Grundfesten erschüttert; eine Menge Städte ergaben sich dem Könige, der bis auf Languedoc, Bretagne und einige anderen Provinzen, von Allen als Oberherr anerkannt wurde. Zu seiner Gewalt als König fehlte nur noch der äußere Akt der Salbung und Krönung, an sich unbedeutend, in den Augen der Menge aber, die am Aeußeren klebt, von großer Wichtigkeit. Rheims, der Ort, wo bisher alle französischen Könige die Weihe der Majestät empfangen, war immer noch in den Händen der Liguisten, und deshalb ließ sich Heinrich zu St. Denis salben und krönen. Paris selbst, dessen Befehlshaber, Graf von Brissac, durch Bestechung für die königliche Parthei gewonnen ward, zeigte sich dem Könige nicht abgeneigt, und kaum hatte der Herzog von Mayenne diese Stadt verlassen, so bemächtigte sich Heinrich, mit Hülfe Brissac's, derselben und hielt am 22. März 1594, begrüßt von den jubelnden Parisern, seinen Einzug. Mit großer Bereitwilligkeit schworen das Parlament und die meisten Mönchsorden dem Könige den Eid der Treue, und nur die Kapuziner und Jesuiten, die ergebensten Diener aller apostolischen Ränke, verweigerten, ohne päpstliche Erlaubniß, den Gehorsam. Wie verabredet folgten jetzt die wichtigsten Städte dem Bei-

1591 1592 1593 1594

spiele von Paris; auch der Herzog von Guise unterwarf sich auf ehrenvollen Vergleich, und nur die Herzöge von Mayenne und Mercoeur, dieser in Bretagne, jener in der Picardie, zeigten sich dem königlichen Ansehn widerspenstig, obgleich ihnen durch die Heerführer Heinrich's bedeutender Schaden zugefügt ward. Solchergestalt hatten sich in kurzer Zeit die Angelegenheiten des Königs sehr vortheilhaft geändert, und Frankreich sah nach langen Unruhen im Innern einem sehnlichst gewünschten Frieden entgegen. Doch mitten in diesem Glücke umschwebte Heinrich gerade die größte Gefahr; der Jesuiten-Zögling Jean Châtel machte einen Mordversuch auf den König, und obgleich er alle Mitwissenschaft Anderer hartnäckig läugnete: so ward doch dies Ereigniß die Veranlassung zur Verbannung der Jesuiten als der Verderber der Jugend und der Feinde des Königs und Staats. Während dies geschah, hatte der Herzog von Mayenne zu seinem eigenen Nachtheil den Kampf fortgesetzt, kaum aber war die Aussöhnung Heinrichs mit dem päpstlichen Stuhle (im September 1595) bekannt geworden, so zögerte auch Mayenne nicht länger, die Waffen zu strecken und 1596 mit dem Könige Frieden zu schließen. So trat ein Feind nach dem andern vom Kampfplatze ab; Marseille, anfangs Republik, dann Jahre hindurch unter dem tyrannischen Joche einiger Gewalthaber, ward ebenfalls unterworfen; auch die Provence fügte sich dem königlichen Willen, nachdem man den Herzog von Epernon gewonnen. Das Bündniß, welches Heinrich mit England schloß, hemmte die bis jetzt fortgesetzten Kriegsoperationen der Spanier, den Herzog von Savoyen demüthigte der wackere Lesdiguières, und der Herzog von Mercoeur, von allen Seiten der Unterstützung beraubt, schloß endlich (1598) mit Heinrich einen ehrervollen Vertrag und gab dem Cäsar Vendôme, dem Sohne der Gabriele d'Estrées, der Maitresse Heinrich's IV., seine Tochter, die reichste Erbin in Frankreich, zur Gemahlin. Mit diesem Vertrage ward die, immer noch, wenn auch nur schwach bestehende Ligue gänzlich aufgelöst und Frankreich endlich frei von diesem gefährlichen Bunde. Die ruhe des Reichs, das an tausend Wunden blutete, dessen Bewohner, durch Lähmung alles bürgerlichen Verkehrs und eine ungeheuere Abgabenlast gedrückt, im tiefsten Elende schmachteten, war Heinrich's einzige Sorge, und kaum hatte er sich durch den Vertrag mit dem Herzoge von Mercoeur des letzten Feindes entledigt: so erließ er (am 10. April 1598) das berühmte Edikt von Nantes, welches den Protestanten freie Ausübung ihrer Religion, gleiche bürgerlichen Rechte mit den Katholiken und Erlangung aller Ehrenstellen zusicherte. Dieser Akt Heinrich's IV., das schönste Denkmal, das er sich setzen konnte, rief die innere Ruhe Frankreichs, welches sich durch den Frieden von Vervins mit Spanien ausgeglichen hatte und den feindlichen Bestrebungen des Herzogs von Savoyen kühn die Spitze bieten konnte, mächtig hervor, und als zuletzt der Marquis von Rosni, später Herzog von Sully, der treuste Freund Heinrich's, an die Spitze der Staats-Angelegenheiten trat und seiner Klugheit, Einsicht, Rechtlichkeit und Mäßigung die Verwaltung der Finanzen überlassen blieb: da blühten in kurzer Zeit Handel und Gewerbe, Künste und Wissenschaften, da gewann das königliche Ansehn, die großen Schulden des Staats verminderten

1595

1596

1598

1598

sich und überall zeigte sich eine regere und freudigere Thätigkeit. Dem edlen Sully gelang es auch, mit dem Herzog von Savoyen 1600 (1600) Frieden zu schließen, und in demselben Jahre vermählte sich Heinrich IV., schmerzlich betrübt und erschüttert durch den plötzlichen Tod seiner geliebten Gabriele, Herzogin von Beaufort, welche er nach der Trennung von Margaretha von Valois auf den Thron erheben wollte, mit Maria von Medicis, der Tochter des Herzogs Franz von Florenz. Zwar hatte Heinrich die Absicht, mit dem Fräulein von Entragues, später Marquise von Verneuil, den Thron zu theilen, doch wußte Sully dies zu verhindern. Von dieser Zeit an entblödete sich die Marquise nicht, Theil an mehreren Verschwörungen gegen das Leben ihres königlichen Geliebten zu nehmen. Bei der ersten fiel das Haupt des Marschalls von Biron, die Marquise und die übrigen Theilnehmer wurden aber nach kurzer Gefangenschaft begnadigt. Dieser Schlag unterdrückte zwar auf einige Zeit den Hoch- 1602 muth des Adels, als aber 1602 ein zweiter Anschlag auf das Leben des Königs entdeckt wurde, fiel die erwähnte Marquise in Ungnade und mußte für immer den Hof meiden. Ob bei allen diesen verbrecherischen Plänen auch die Jesuiten thätig gewesen, ist nicht mit Bestimmtheit zu behaupten; so viel aber liegt klar am Tage, daß Heinrich IV. vor den Umtrieben dieses Ordens eine nicht geringe Furcht hegte und deshalb den dringenden Gesuchen um ihre Zurückberufung 1603 (1603) wirklich Gehör gab. Er erließ zu ihrer Wiederherstellung von Rouen aus ein eigenes Edikt, das trotz der hartnäckigsten Einsprüche des Parlaments, dennoch zuletzt in Kraft trat. Aber diese Nachsicht rettete den König nicht, und nachdem er nach der Zurückberufung der Jesuiten noch sieben Jahre, als Alleinherrscher im strengsten Sinne des Worts regiert hatte, siebenzehn Mal den Dolchen seiner Feinde entgangen war, unterlag er zum achtzehnten Male und ward am 1610 14. Mai 1610 zu Paris auf offener Straße von dem berüchtigten Ravaillac ermordet. Der Charakter Heinrichs ist ein sonderbares Gemisch von Herzensgüte, Herablassung, tyrannischer Willkühr und von unwiderstehlichem Hange zur Ausschweifung in der Liebe und im Spiele. Zum absoluten Herrscherwillen zwang ihn der Uebermuth des Adels, der nichts Geringeres beabsichtigte als die Feudalherrschaft wieder in's Leben zu rufen. Daß er durch Hülfe des treuen Sully die Abgaben verminderte, die Schulden deckte, jede gewerbliche Thätigkeit, jedes wissenschaftliche Unternehmen unterstützte, gereicht ihm zum Ruhme, daß er aber jeden Bauer, der ein wildes Kaninchen tödtete, zur Auspeitschung und Galeerenstrafe verdammte, ist ein heilloser Frevel an der Menschheit. Die Schule des Lebens hatte ihn freilich zum Regenten gereift, aber in ihr hatte er weder Enthaltsamkeit noch Selbstbeherrschung gelernt; er verführte seinen Unterthanen die Frauen und war im Punkte der Sinneslust einer der schwächsten Menschen. Dennoch hat ihn sein Volk vergöttert, ein Beweis, wie leicht ein König durch eine einzige hervorstechende Eigenschaft Fehler verdecken kann, die man an einem Privatmanne als Laster tadeln würde. Er als der erste Bourbon umgab sich mit einem Heere von Maitressen, und seine Nachfolger haben es nicht unterlassen, seinem Beispiele treu nachzufolgen. — Zu bemerken ist noch, daß unter seiner Regierung die Ko-

lonie in Kanada gegründet und eine ostindische Kompagnie errichtet wurde.

Nach der Ermordung Heinrich's IV. gewann die Lage Frankreichs eine wunderbare Gestalt; die kaum beruhigten Elemente des inneren Kampfes, die niedergedrückte Feudalherrschaft, die Jesuiten, das unzufriedene Volk, Alles erhob sich von neuem zu verwirrender Zwietracht, jede dieser Körperschaften kämpfte für ihr Recht, vermischte mit den natürlichen Forderungen des ewigen Menschenrechts die einer trügerischen Einbildungskraft, also daß Willkühr und Rohheit abermals den heillosen Streit gegen Gesetz und Sitte begannen. Die Geschichte keines Volkes hat das Factum aufzuweisen, daß in dem langen Zeitraume von 164 Jahren (1610—1774) drei Könige, nur drei Könige (Ludwig XIII., XIV. u. XV.) regieren, Herrscher, in denen die Natur auf eine seltene Weise Großes und Erhabenes, Edles und Verderbliches vereinigte, die das Glück ihres Volkes durch subjective Ansicht gründeten, den Ruhm desselben über den ganzen Erdkreis verbreiteten, es für andere Völker zum anstaunenden Vorbilde erhoben, sein wahres Glück aber so untergruben, daß der wohlwollende und schwache Ludwig XVI. ein Opfer der fürchterlichen Verirrungen wurde, deren sich seine Ahnen schuldig gemacht. Ueber sein schuldloses Haupt brach das Ungewitter herein, gegen ihn stürmte die Wuth des gemißhandelten Volkes, dessen Aufstand in dem großen Sündenregister seiner Vorgänger auf dem Throne genugsame Entschuldigung findet. Daß diese Wuth in Raserei, in Verhöhnung alles Göttlichen und Menschlichen ausartete, dürfte wohl schwer vertheidigt werden, vielmehr die traurige und niederschlagende Mahnung an uns Alle enthalten, daß der Mensch, das Ebenbild des großen Urgeistes, sich trotz seiner geistigen Vorzüge mehr zum Thierischen als Göttlichen hinneige. —

Als der Dolch Ravaillac's den Lebensfaden Heinrich's IV. zerschnitt, war sein, bis jetzt durchaus schlecht erzogener Sohn, **Ludwig XIII.**, erst 9 Jahr alt, und die Regentschaft, vornämlich durch Veranlassung des Herzogs von Epernon, kam in die Hände der Wittwe Heinrich's IV., der bigotten, schwachen und zugleich eigensinnigen Maria von Medicis, die sich nur von Priestern, besonders von dem Jesuiten Colton, dem päpstlichen Nuntius, und von ihrem Landsmanne, dem Florentiner Concini und seiner Frau leiten ließ. Der hochgeachtete Sully war diesen fanatischen und habsüchtigen Menschen ein Dorn im Auge, deshalb erhielt er seine Entlassung. Ein solcher Schritt mußte dem Volke zeigen, daß man die Grundsätze des vorigen Königs nicht zu befolgen geneigt sei; um demnach etwanigen Unruhen vorzubeugen, führte man Heinrich's Plan aus und unterstützte den Prinzen Moritz von Nassau in dem jülichschen Erbfolgestreit mit einem Heere von 12,000 Mann, wodurch diese Angelegenheit einen, für Frankreich günstigen Ausgang gewann. Friedlicher handelte man, zur größten Unzufriedenheit der Protestanten, gegen Spanien, und kaum hatte sich die Regentschaft mit den Feinden jenseits der Pyrenäen ausgeglichen, so erhoben sich jene, wegen ihrer Sicherheit besorgt, und machten der Regentin Vorstellungen, denen zufolge sich Maria von Medicis bewogen fühlte, ihnen die eingeräumten festen Plätze noch auf fünf Jahre zu überlassen. Um jedoch für die Zukunft nicht mit ähnlichen

Anträgen belästigt zu werden, verbot sie den Protestanten alle Versammlungen, zu welchen der König nicht die Erlaubniß gegeben. Dies geschah vornämlich, um das Ansehn des Thrones aufrecht zu erhalten; die Anmaßungen des hohen Adels auf gleiche Weise zu unterdrücken, wollte indeß nicht gelingen, und vornämlich waren es der Prinz von Condé, so wie die Herzöge von Nevers, Longueville und 1614 Vendôme, welche 1614 die Königin zu dem Vertrage von Sainct-Menehould zwangen, in dem man ihnen bedeutende Vorrechte einräumte und eine Zusammenberufung der Stände verhieß. Unterdessen hatte das Parlament den schwachen König für volljährig erklärt, allein die Regentschaft der Königin Mutter, welche sich Katharina von Medicis zum Vorbilde gewählt hatte, ohne deren geistige Kraft zu besitzen, 1615 dauerte fort, und deshalb blieb die 1615 gehaltene Ständeversammlung ohne alle Folgen für das Volk, nicht aber für die Königin, welche in dem Bischofe von Lucon, Armand Johann du Plessis, nachmals berühmt als Kardinal von Richelieu, einen mächtigen Verfechter ihrer Grundsätze fand. Er war es vorzüglich, der die Forderungen der Prinzen zurückwies, also daß sich diese an das Parlament wandten, aber auch hier ihre Ansprüche nicht durchsetzen konnten, weil der Hof die Vermittelung desselben als ungesetzlich verwarf. Besonders anmaßend zeigte sich der Prinz von Condé; er verlangte nicht nur die Generalverwaltung der Finanzen, sondern auch die Präsidentenstelle im Staatsrathe und verließ, als ihm dies verweigert ward, mit heftigen Drohungen gegen den Staatsrath und den Marschall Ancre (vormals Concini) Paris. Man erklärte ihn unter Beraubung aller seiner Rechte und Würden zum Majestätsverbrecher, schloß dann, nachdem er sich in eine gefährliche Verbindung mit den Protestanten eingelassen, einen förmlichen Vertrag mit ihm, nahm ihn aber zuletzt, als er neue Unruhen erregte, gefangen. Während dieser Zeit hatte sich Ludwig XIII. mit der Erzherzogin Anna von Oestreich vermählt, und fühlte, vielleicht in Folge dieser Verbindung, mehr denn je seine schmähliche Abhängigkeit von der Königin Mutter und ihrem Günstlinge, dem Marschall Ancre. Gegen den Letzten hatte sich seit der Gefangennehmung des Prinzen von Condé der Haß des Volkes sehr vergrößert, und so kam es Ludwig XIII. sehr gelegen, als sich sein Günstling Luynes zum Sturze des Marschalls erbot, der auch bald darauf, zur großen Freude des Königs, von einem gewissen Herrn von Vitri auf öffentlicher Straße ermordet wurde. Der Tod Ancre's, dessen Gemahlin wenige Monate darauf als der Zauberei beschuldigt hingerichtet ward, raubte der Königin allen Einfluß, zuletzt die persönliche Freiheit. Indeß trat bald der Herzog von Epernon, unzufrieden mit dem Regimente des Emporkömmlings Luynes, auf ihre Seite; er entführte sie aus Blois, wo sie bisher in Haft gewesen, nach Angoulême, und schon schien ein Bürgerkrieg auszubrechen, als endlich der Bischof von Lucon, durch Luynes nach Avignon verwiesen, einen Vergleich ausmittelte, der die schmähliche Lage der Königin änderte. Zu seinem eigenen Vortheil verschaffte nun auch Luynes, durch königliche Gnade mit den höchsten Ehrenstellen überhäuft und im Besitz des unermeßlichen Vermögens des ermordeten Ancre, dem gefangenen Condé die Freiheit; nahm aber gegen die anderen Prinzen einen so hochmüthigen Ton an, daß diese den Hof verließen, sich mit

der Königin Mutter verbanden und erst durch einen, 1620 abgeschlossenen Vertrag zufrieden gestellt werden konnten. So war der drohende Sturm beschworen worden, Ludwig XIII. aber, der um diese Zeit Navarra und Bearn mit der Krone vereinigte und den dortigen Katholiken die Kirchengüter, in deren Besitz sich die Hugenotten gesetzt, zurückgeben ließ, rief durch diesen Akt einen Religionskrieg hervor, der 1621 mit großer Erbitterung von beiden Partheien begonnen und mit der Belagerung von Montpellier im folgenden Jahre beendet wurde. In diesem Kriege starb während der dreimonatlichen Belagerung von Montauban Luynes, Ludwigs Günstling, der vorzüglich jenen Kampf angestiftet hatte. Sein Tod gab der Königin Mutter von neuem Gelegenheit, ihren Einschluß geltend zu machen, welchen sie nach dem Frieden mit den Protestanten (diese erhielten außer der Bestätigung des Ediktes von Nantes noch Rochelle und Montauban als Waffenplätze) vorzüglich dazu verwandte, den Bischof von Lucon zum Karl von Richelieu zu erheben. Der schlaue Priester versicherte zwar bei dieser Gelegenheit der schwachen Maria von Medicis seine unwandelbare Ergebenheit, kaum war er aber, nachdem kurz vorher gewiß nicht ohne sein Zuthun das veltliner Thal, welches Frankreich in Verbindung mit Savoyen und Venedig den Spaniern streitig machen wollte, dem Papste überlassen worden, auf den Ruf des Königs in den Staatsrath getreten; so änderte er seine Gesinnungen für die Königin Mutter und erfüllte diese durch seine Undankbarkeit mit der wüthendsten Rache. Von dem Augenblicke an, wo der Kardinal Richelieu (1624) Mitglied des Staatsrathes wurde, beginnt durch seine Staatsklugheit und Energie die Glanz-Epoche der Regierung des dreizehnten Ludwig, der selbst, wenn auch Alles in und unter seinem Namen geschah, nur Zuschauer der Ereignisse blieb und durch den Riesengeist Richelieu's in den Hintergrund gedrängt wurde. Drei große Aufgaben stellte sich der Kardinal, nämlich die Unterwerfung der Protestanten, die einen Staat im Staate bilden wollten, die Demüthigung des hohen Adels, der unablässig nach Unabhängigkeit als einem alten Vorrechte strebte, und drittens wollte er das Haus Oestreich, das seit dem Ausbruche des Religionskrieges in Deutschland außerordentlich mächtig geworden, von seinem Gipfel herabstürzen. Mit der Unterwerfung der Protestanten begann er sein Werk; bereits 1625 wurde der Krieg gegen sie begonnen, und trotz der verzweifeltsten Gegenwehr mußten sie schon im folgenden Jahre um Frieden bitten, den man ihnen unter leidlichen Bedingungen bewilligte. Mit gleicher Schnelligkeit unterdrückte der Kardinal die von dem Herzoge von Anjou, dem Bruder des Königs, angestiftete Verschwörung, welche dieser vorzüglich deshalb angezettelt hatte, weil er der Tochter des Herzogs von Montpensier, der reichsten Erbin von Frankreich, seine Hand reichen sollte. Die Entdeckung des Anschlags führte den Marschall von Ornano in's Gefängniß, wo er vor seiner Hinrichtung starb, und den Grafen von Chablais auf das Blutgerüst. Der Herzog von Anjou mußte in die, ihm vorgeschlagene Vermählung willigen, ward aber dadurch, daß man das Herzogthum Orleans, dessen Namen er annahm, zu seinen Einkünften hinzufügte, einigermaßen zufrieden gestellt. Diese Angelegenheit war kaum beseitigt, so erhoben die Protestanten, durch den Beistand England's ermuthigt,

1620

1621

1625

von neuem ihr Haupt, wurden aber von dem Marschall von Schomberg 1627 geschlagen und 1628 durch die Uebergabe von Rochelle, das eine 14monatliche Belagerung und während dieser die gräßlichste Noth ausgehalten hatte, ihres letzten Bollwerks beraubt. Richelieu selbst hatte dies Unternehmen mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit geleitet, und als er als Sieger in die ausgehungerte Stadt einzog, zeigte er sich zwar durch Einführung der katholischen Lehre, so wie durch Schleifung der Festungswerke als Feind der Hugenotten, auf der andern Seite aber nahm er die unglücklichen Einwohner in Schutz, gestattete den Protestanten Religionsfreiheit und hielt seine Truppen durch strenge Mannszucht von jeglichem Frevel zurück. Trotz dieses unersetzlichen Verlustes suchte dennoch der Herzog von Rohan, zumal da Richelieu seine Aufmerksamkeit auf Italien richtete, wo ein französisches Heer den Herzog von Nevers in den Besitz des, ihm durch Erbschaft zugefallenen Mantua setzen sollte, den zerrütteten Angelegenheiten der Hugenotten eine andere, glücklichere Wendung zu geben; indeß die schnelle Beendigung des italienischen Feldzuges vereitelte alle Hoffnungen der Hugenotten, und selbst der Herzog von Rohan, genöthigt sich auf Gnade zu ergeben, versprach, die Protestanten zur Schleifung aller festen Plätze, die sich noch in ihrer Gewalt befanden, so wie zur Unterwerfung zu bewegen. Es gelang ihm dies schneller als er es erwartet; auch das widerspenstige Montauban ergab sich der Gnade Richelieu's, der, weit entfernt, mit blindem Fanatismus der katholischen Lehre zugethan zu seyn, die Besiegten mit weiser Mäßigung behandelte, ihnen Ausübung der Religion bewilligte und ihrer gewerblichen Thätigkeit auf alle Weise Vorschub leistete. Die gänzliche Unterwerfung der Protestanten (1629) hatte Richelieu's Ansehn außerordentlich gehoben; er wurde erster Minister, und als 1630 wegen Mantua neue Streitigkeiten ausbrachen, ging Richelieu als Lieutenant-General mit unbeschränkter Vollmacht nach Italien, oder vielmehr nach Savoyen, dessen Herzog mit dem deutschen Reiche und Spanien in Verbindung getreten war, um dem Herzoge von Nevers Mantua streitig zu machen. In kurzer Zeit ward Savoyen von den Franzosen in Besitz genommen, und nur durch die Bemühungen des päpstlichen Botschafters Julio Mazarini der Friede hergestellt, welcher dem Herzoge von Nevers den ungestörten Besitz von Mantua zusicherte. Um diese Zeit war es, wo den Kardinal, während der Krankheit des Königs, mancherlei Gefahren bedrohten, heraufbeschworen durch den Zorn der Königin Mutter. Unaufhörlich bestürmte sie den König mit Klagen über den Stolz des Priesters, sie machte seine Pläne verdächtig; aber vergebens. Ludwig nahm den Kardinal zu Versailles mit den größten Ehrenbezeugungen auf, legte ihm selbst alle, gegen ihn eingegangenen Klagen vor, forderte aber zugleich von ihm, sich mit der Königin Mutter auszusöhnen. Diese Aussöhnung kam auch wirklich zu Stande, hatte aber so kurzen Bestand, daß der König endlich in die Verbannung seiner Mutter willigte, zumal da ihm der Kardinal die heimliche Entfernung des Herzogs von Orleans vom Hofe als ein Werk der Königin vorzustellen wußte. Für die unruhigen Großen war die Entfernung der Königin ein harter Schlag; um sie aber ganz zu unterdrücken, ward ein Gericht im Arsenal niedergesetzt, welches sich mit den Anklagen gegen die Anhänger des Herzogs von Orleans

und seiner Mutter beschäftigte; der Herzog von Lothringen, zu welchem sich der Herzog von Orleans geflüchtet hatte, ward gezwungen, diesem den längern Aufenthalt in seinem Lande zu verweigern und zur Erfüllung dieses Versprechens die Stadt Marsal auf 3 Jahre als Pfand an Frankreich abzutreten. Die Königin Mutter hatte sich unterdessen nach Brüssel begeben, dorthin ging auch der Herzog von Orleans, um Frankreich mit feindlichen Einfällen zu bedrohen. Ein kleiner Haufen Spanier unterstützte sein Unternehmen, auch fand er in dem Herzoge von Montmorenci, dem Statthalter von Languedoc, so wie auf kurze Zeit in dem Herzoge von Lothringen Anhänger; indeß dieser ward wieder zur Unterwerfung gezwungen, jener in der Schlacht bei Castelnaudari (1632) geschlagen, gefangen genommen und zu Toulouse hingerichtet. Dem Herzoge von Orleans blieb jetzt nichts übrig, als sich zu ergeben, allein die Entdeckung seiner (1631) mit Margarethe, der Schwester des Herzogs von Lothringen, heimlich vollzogenen Vermählung, trieb ihn wieder aus Frankreich, und strenger als vorher verfolgte man nun seine Anhänger mit Verbannungen und Hinrichtungen. Dem Kardinal schien diese Strenge um so nöthiger, weil er durch sie einen seiner Hauptpläne, die Unterdrückung der Großen, zu erreichen hoffte und auch wirklich erreichte. Wie mit dem übermüthigen Adel, so verfuhr er auch mit den Parlamenten, und bald kam es dahin, daß Alles vor des Königs, oder vielmehr vor Richelieu's Willen zitterte. Schon seit dem Jahre 1630 hatte der Kardinal verschiedene Maschinen zur Demüthigung Oestreichs in Bewegung gesetzt, und obgleich in dem genannten Jahre zu Regensburg zwischen dem deutschen Reich und Frankreich ein Friede abgeschlossen ward, so trat dennoch Richelieu im folgenden Jahre mit dem Könige Gustav Adolf von Schweden in Verbindung und zahlte ihm bedeutende Subsidiengelder, um dadurch eine größere Macht gegen den Kaiser in's Feld zu stellen. Im Jahre 1532 zog sogar ein ansehnliches französisches Heer dem Kurfürsten von Trier zu Hülfe, und als Gustav Adolf bei Lützen den Heldentod gefunden, schloß sich Frankreich noch enger an Schweden an und schickte sogar den Marquis von Fouquieres nach Heilbron, um an der dort stattfinden Versammlung der protestantischen Stände Theil zu nehmen. Hierbei hatte Richelieu einen doppelten Zweck; einmal wollte er Oestreich an sich schwächen, das andere Mal es aber verhindern, dem Herzog Karl von Lothringen, der die Regierung zu Gunsten seines Bruders, des Kardinals Franz niedergelegt und sich an den kaiserlichen Hof begeben hatte, Hülfe zu leisten, oder wohl gar den Herzog von Orleans, der sich auf keine Weise von Margaretha von Lothringen trennen wollte, mit Waffengewalt nach Frankreich zurückzuführen. Hatte sich das Pariser Parlament schon gegen Karl von Lothringen strenge gezeigt, so verfuhr es, auf Veranlassung Richelieu's, gegen den Kardinal Franz noch strenger. Es sprach über ihn das Urtheil als Hochverräther, erklärte ihn aller seiner Besitzungen verlustig und hob alle verwandschaftlichen Verhältnisse des Hauses Lothringen mit der französischen Königsfamilie dadurch auf, daß es öffentlich die Ungültigkeit der Ehe des Herzogs von Orleans mit Margarethe von Lothringen aussprach. Der Herzog Bernhard von Weimar, der erbittertste Feind des Kaisers, vereitelte, von Frankreich kräftig unterstützt, alle Pläne und Un-

1632

ternehmungen Karl's von Lothringen, und der wankelmüthige Herzog von Orleans, durch die drückenden Umstände zur Auflösung seiner Ehe genöthigt, unterwarf sich bald den Bedingungen Richelieu's, bald schloß er sich wieder den Feinden Frankreichs an, je nachdem es die Zeitverhältnisse geboten. Die für die Schweden unglückliche
1634 Schlacht bei Nördlingen (1534) so wie der Verlust der Franzosen,
1635 den sie (1635) durch die Einnahme der Festung Philippsburg erlitten, hätten zu andrer Zeit für Frankreich, jetzt mehr denn sonst von Spanien bedroht, den nachtheiligsten Einfluß gehabt, wäre nicht Richelieu's Genie, seine unübertreffliche Staatsklugheit unermüdet in Auffindung neuer Mittel gewesen. Das Unglück von Nördlingen und Philippsburg spannte seine geistigen Kräfte noch mehr an; sogleich brachte er ein Bündniß mit Holland und den Herzögen von Savoyen und Parma gegen Spanien zu Stande, und während die Feinde Frankreichs der Vernichtung desselben mit jedem Augenblicke entgegen sahen, stellte Richelieu ein Heer gegen Spanien in's Feld, das zu den besten dieser Zeit gehörte. Nun entbrannte in den Niederlanden, in Italien und Roussillon der Kampf mit erneuerter Wuth und abwechselndem Glücke, ohne daß zu gleicher Zeit in Deutschland von Seiten Frankreechs der Krieg unterbrochen worden wäre. In
1636 der Picardie ward (1636) Corbie von den Spaniern erobert und Richelieu dadurch fast in Verzweiflung gesetzt. Indeß der Herzog von Orleans, jetzt ausgesöhnt mit seinem Bruder, Ludwig XIII., so wie der Graf von Soissons, unternahmen die Belagerung der Stadt
1637 und unterwarfen sie 1637 wiederum der französischen Herrschaft. Bei dieser Gelegenheit ließen aber Beide ihren Ingrimm gegen Richelieu recht deutlich aus und stifteten einen Anschlag gegen ihn an, dem jener nur durch ein glückliches Ohngefähr entging. Nach der Wiedereroberung Corbie's erlitten die Spanier einen Schlag nach dem andern, mußten die Picardie räumen und wurden in den Niederlanden von dem Prinzen von Oranien, in Roussilon von dem Herzoge von Holwin, später Marschall von Schomberg, und in Gascogne und Guienne von dem Prinzen von Condé fürchterlich gedemüthigt. Hier-
1638 mit noch nicht zufrieden, fiel Condé 1638 sogar in Spanien ein, nahm Irun weg und schickte sich, besonders unterstützt durch den Sieg, welchen der Erzbischof Sourdis von Bordeaux zur See über die Spanier erfocht, zu noch größeren Unternehmungen an, die jedoch wegen der Uneinigkeit der französischen Generale zu keinem Resultat führ-
1039 ten. In Italien verfolgte dagegen die Franzosen bis zum Jahre 1639 alles mögliche Ungemach; kaum trat aber der Graf von Harcourt auf den Kampfplatz, so änderte sich die Lage der Dinge, und nach meh-
1640 reren Vortheilen begann er (1640) die Belagerung von Turin, das sich nach einer hartnäckigen Vertheidigung ergeben mußte. Hier vor Turin zeichnete sich der später so berühmt gewordene Vicomte Turenne aus. Fast um dieselbe Zeit, wo Turin fiel, nahmen die Franzosen auch das, bis dahin für unbezwinglich gehaltene Arras in Flandern den Spaniern ab, deren Angelegenheiten jetzt durch die Empörung der Catalonier, durch den Aufstand der Portugiesen so wie durch Verluste in den Niederlanden bedeutend zerrüttet wurden. Besonders glaubte Ludwig XIII. von der Empörung der Catalonier Vortheil zu ziehen, und trotz der gewaltigen Niederlage, welche

der spanische Feldherr Don Francisco Mello den Franzosen unter dem Marschall von Gramont bei Honnecourt (1642) beibrachte, trotz der nicht geringen Vortheile, welche die Spanier in den Niederlanden errungen, war Ludwig nach der spanischen Grenze gezogen, um sich den rebellischen Cataloniern zu zeigen. Indeß diese ganze Unternehmung hatte, obgleich die Marschälle Schomberg und la Mothe mit großer Tapferkeit fochten, keinen bleibenden Erfolg; allein in Italien gelang es dem Kardinal Mazarin, einem Günstlinge Richelieu's, zum großen Nutzen Frankreichs durch günstige Verträge zu wirken. In Deutschland, auf das Richelieu mit immer gleicher Aufmerksamkeit geachtet, gewannen die Franzosen, besonders von dem Augenblicke an, wo Bernhard von Weimar in die Dienste Ludwig's XIII. trat, die Oberhand; er schlug 1638, nachdem er kurz vorher bei Rheinfelden von dem kaiserlichen General Gallas und dem Herzoge von Lothringen war überwunden worden, nicht weit von demselben Orte seine Feinde gänzlich und nahm die meisten kaiserlichen Generale gefangen. Diesem Siege folgte die Einnahme von Rheinfelden; dasselbe Schicksal traf Freiburg und Breysach, welches letztere sich fünf Monate hindurch mit der größten Hartnäckigkeit vertheidigte. Der Fall Breysach's machte Bernhard von Weimar zum Herrn des ganzen Breisgau's so wie mehrer schwäbischen Ortschaften, und obgleich er sich in französischen Diensten befand: so wies er doch standhaft den Antrag Richelieu's, Breysach den Franzosen zu übergeben, zurück. Der Streit hierüber nahm schon einen gefährlichen Charakter an, als Bernhard von Weimar plötzlich starb, um die Mitte des Jahres 1639. Daß er vergiftet worden, ist von vielen gewichtigen Geschichtsschreibern behauptet worden; ob aber Richelieu oder der Kaiser hierzu thätiger mitgewirkt, ist bis jetzt ein Geheimniß geblieben. Nach dem Tode Bernhard's übernahm der französische Herzog von Longueville den Oberbefehl, welcher rasch in die Pfalz eindrang und sich 1640 mit dem schwedischen General Banner, der in Böhmen mit großem Glücke gegen die kaiserlichen gefochten, bei Erfurt vereinigte. Beide wandten sich nun nach Hessen und Franken, machten 1642 einen vergeblichen Angriff auf Regensburg, rückten aber dann, nach Beilegung verschiedener Mißhelligkeiten unter sich, der, von den Kaiserlichen bedrängten Stadt Wolfenbüttel zu Hülfe. Ehe das vereinigte Heer das Ziel erreichte, starb Banner zu Halberstadt, dennoch aber schlug der französische General Guèbriant den Erzherzog Leopold und den kaiserlichen Heerführer Piccolomini bei Wolfenbüttel. Die Unzufriedenheit der Schweden zwang Guèbriant, sich nach dem Rhein zurückzuziehen; er vereinigte sich (1641) mit dem hessischen General von Eberstein; schlug mit ihm die Kaiserlichen bei Kempten, und setzte sich, durch andre glückliche Unternehmungen begünstigt, in den Besitz von Jülich und Köln. So hatte Richelieu auch auf dieser Seite seinen großen Plan, Oestreich zu schwächen, glücklich erreicht: aber dennoch ward es ihm vom Geschicke nicht beschieden, die Früchte seiner riesigen Anstrengungen zu sehen. Der Tod rief ihn am 4ten Dezember 1642 aus dem Leben ab. Abgesehen von den fürchterlichen Mitteln, deren er sich zur Erreichung seiner Zwecke bediente, abgesehen von dem grausamen Verfahren gegen Alle, die sich ihm offen oder heimlich widersetzten, bleibt ihm doch der Ruhm eines großen und ausgezeichneten Staatsmannes. Ohne ihn wäre Frankreich unter

1642 1638 1639 1640 1642 1641 1642

dem schwachen Ludwig XIII. untergegangen; er gab dem französischen Throne ein gewaltiges Ansehn und wußte durch künstliche Mittel die Entkräftung Frankreichs, das während seines Regiments unter einer drückenden Last von Auflagen seufzte, so gut zu verdecken, daß diese dem Auslande fast ganz fremd blieb. Noch kurz vor seinem Tode hatten sich Cinq=Mars und de Thou gegen sein Leben verschworen, und obgleich Ludwig XIII., wie behauptet wird, um diesen Anschlag gegen den Kardinal wußte; so sah er doch mit Gleichmuth, wie immer, Cinq=Mars und de Thou auf das Schaffot steigen. Künste und Wissenschaften begünstigte Richelieu weniger ihrer selbst wegen als aus politischen Zwecken. Er stiftete die französische Akademie, die königliche Druckerei, den botanischen Garten zu Paris und ließ die Gebäude und Kirche der Sorbonne, so wie das Palais=Royal erbauen. Da er die höchsten weltlichen und geistlichen Würden in sich vereinigte, so glaubte er auch hinlänglich berechtigt zu sein, dieser Stellung gemäß zu handeln. Seinen Grundsatz als Staatsmann hat er deutlich ausgesprochen, indem er sagte: „Wenn ich einen Entschluß gefaßt habe, will und muß ich zum Zwecke gelangen; was sich mir entgegenstellt, werfe ich nieder, und bedecke endlich Alles mit meinem rothen Mantel." — In diesen wenigen Worten liegt der Charakter Richelieu's. Kurz vor ihm war seine ärgste Feindin, die Königin=Mutter, Maria von Medicis, der er Alles verdankte, zu Köln in kläglichen Umständen gestorben; ihm selbst folgte nach wenigen Monaten (am 4. Mai 1643) Ludwig XIII., nach einer 33jährigen Regierung, welche Richelieu's Genie äußerlich glänzend gemacht. Ludwig XIII. hinterließ außer seiner Gemahlin, Anna von Oestreich, zwei Söhne, den Dauphin Ludwig und Philipp, Herzog von Orleans. Beide waren noch sehr jung, denn Anna hatte ihrem Gemahle erst nach einer zwanzigjährigen Ehe Kinder geschenkt.

1643

Der fünfjährige Ludwig XIV. folgte seinem Vater, und die Regentschaft ward vom Parlamente der schwachen und eitlen Anna von Oestreich, obgleich Ludwig XIII. in dieser Hinsicht andere Verordnungen getroffen. übertragen. Ihr zur Seite stand der Günstling Richelieu's, der Kardinal Mazarin, ein sehr gewandter Hof= und Staatsmann, der seine despotischen Pläne mit großer Kunst zu verdecken wußte. Seine Regierung, oftmals unterbrochen durch die Launen des Volks und der Hofpartheien, dauert bis zum Anfange des Jahres 1661 und bildet den ersten Abschnitt in der fast 73jährigen Regierung Ludwigs XIV. Der Herzog Gaston von Orleans, der Oheim des königlichen Knaben, war, da Ludwig XIII. in den letzten Stunden seines Lebens des Bruders Ehe mit Margarethe von Lothringen anerkannt hatte, mit der Ehre eines Generalstatthalters zufrieden, und so wurden denn vorläufig alle Maximen der vorigen Regierung befolgt, nur daß man zu Mitgliedern des Staatsrathes solche Personen wählte, die als Geschöpfe der jetzigen Regentschaft den Anordnungen derselben keinen Widerspruch entgegensetzten. In Catalonien, den Niederlanden, in Italien und Deutschland dauerte demnach der Krieg fort, und unter dem Klange der Waffen reifte der Knabe Ludwig XIV. zum Jünglinge heran. Bei Rocroi, an der Grenze der Champagne, erfocht wenige Tage nach dem Tode Ludwigs XIII. der Herzog von Enghien, der später unter dem Namen des großen Condé sich ausge=

zeichnet, einen glänzenden Sieg über die Spanier unter Francisco de Mello, und auch Thionville fiel in die Hände der Franzosen. Zugleich waren Frankreichs Waffen um diese Zeit in Catalonien glücklich, weniger 1644, wo sie mancherlei Einbuße erlitten, sich dafür aber in den Niederlanden, wo der Herzog von Orleans focht, durch die Einnahme von Grävelingen und die momentane Eroberung von Mardyk entschädigten. Im Jahre 1646 nahm der Herzog von Orleans Mardyk zum zweiten Male; glänzender als diese Waffenthat war die des Herzogs von Enghien, welcher durch die Eroberung des befestigten Dünkirchen den Kampf in den Niederlanden entschied, sich dann nach Catalonien wandte, hier aber vom Glücke verlassen wurde. In Italien hatte der Streit einen wirklich mildern Charakter angenommen, doch war in Deutschland, wo Turenne nach dem Siege des Herzogs von Enghien bei Allersheim (1645) den Befehl übernommen, durch diesen ausgezeichneten Feldherrn viel Rühmliches geschehen. Er nahm Trier und zwang in Verbindung mit den Schweden den Kurfürsten von Baiern zu einem Neutralitäts-Vertrag, den dieser zwar verletzte, dafür aber von den vereinigten Schweden und Franzosen sein Land auf das schrecklichste verwüsten sah. Das Ungemach Baierns endete (1648) der westphälische Frieden, in welchem Frankreich Elsaß und Breysach, so wie die Oberhoheit über Metz, Toul, Verdun und Pignerol erhielt. Spanien, obgleich durch die rebellischen Neapolitaner, denen Frankreich auf alle Weise Vorschub leistete, hart bedrängt, wollte sich um so weniger zu jedem Frieden verstehen, da es bei den inneren Unruhen Frankreichs auf große Vortheile rechnete. Hier hatte sich nämlich aus Haß gegen den Kardinal Mazarin, der, dem Systeme Richelieu's treu, das schon hart gedrückte Volk mit neuen Abgaben belastete, das pariser Parlament mit den hohen Gerichtshöfen und den anderen Behörden des Reichs gegen die Regierung verbunden und Mazarin zur Entlassung des Generalverwalters der Finanzen gezwungen. Die Regierung glaubte durch diesen Schritt genug gethan zu haben; indeß die Unruhen dauerten fort. Die Regentin ließ den Präsidenten Potier und den Parlamentsrath Broussel verhaften, gab aber dadurch das Signal zur Empörung des Volks. Mit den Waffen in der Hand wurden die Eingekerkerten befreit, und die Regentschaft, in der peinlichsten Lage, verminderte sofort die Abgaben um 12 Millionen und verhieß noch schnelle Abhülfe aller eingerissenen Mißbräuche. Auch diese Opfer konnten die Volkswuth nicht besänftigen, vielmehr ward sie durch Gondi, den Coadjutor von Paris, später Kardinal von Retz gesteigert, und da er das Parlament und die mit Mazarin unzufriedenen Großen in des Volks Interesse zu ziehen wußte: so bildete sich die Parthei der Frondisten, die sich dem Hofe feindlich gegenüber stellte und diesen zur Flucht nach Saint-Germain-en-Laye zwang. Der Prinz von Condé nahm sich der Regentschaft an und nach einigen, nicht sehr blutigen Auftritten kehrte der Hof 1649 nach Paris zurück und die Erlassung einer allgemeinen Amnestie stellte die Ruhe einigermaßen wieder her. Für die Spanier waren diese Unruhen nicht ganz ohne Vortheil geblieben, und sie hatten vornämlich in Catalonien sehr glücklich gekämpft. Deshalb mußte auf Mazarin's Veranlassung der Graf von Harcourt mit einer neuen Armee nach Flandern aufbrechen. Was dieser aber hier gewann, ging durch den ehrgeizigen Condé, der Harcourt's Waf-

1644

1646

1645

1648

1649

fenruhm mit Eifersucht ansah, wieder verloren. Er trat feindlich gegen den Hof auf, fand in dem Herzoge von Longueville so wie in dem Prinzen von Conti und dem Marschall von Turenne Theilnehmer seiner Pläne, ward aber mit Longueville und Conti gefangen genommen und nach Havre gebracht. Turenne entging demselben Schicksal durch die Flucht zu den Spaniern. So hatte Mazarin abermals über seine Feinde den Sieg davon getragen, und da sich die Normandie, Burgund und Guienne bei dem persönlichen Erscheinen des jungen Lugwigs XIV. für diesen erklärte: so wären vielleicht schon jetzt alle innere Unruhen unterdrückt werden. Allein der Herzog Gaston von Orleans nahm plötzlich die Parthei der Prinzen und stürmischer denn je ward die Entfernung Mazarin's gefordert. Der Kardinal begab sich in der Eile nach Havre, befreite die gefangenen Prinzen, konnte aber durch diese Maaßregel nicht verhindern, daß das Parlament eine strenge Untersuchung seiner Verwaltung anordnete und eine Bekanntmachung erließ, der zufolge fortan kein Ausländer, ja nicht einmal ein französischer Kardinal Mitglied des Staatsrathes werden sollte. Der Hof, noch verstärkt durch den zurückgekehrten Turenne, glaubte nun gewonnenes Spiel zu haben; jedoch Anna von Oestreich verdarb wieder Alles durch ihre Unbesonnenheit, und mächtiger denn je erhob die Parthei der Frondisten, den Herzog von Orleans an der Spitze, ihr Haupt. Der schlecht unterrichtete Ludwig XIV. war unterdessen zum selbständigen 14jährigen Könige herangewachsen und erregte große Hoffnungen, da er sogleich beschloß, den unzufriedenen Prinzen von Condé und Conti, welche sich, dieser nach Berri, jener nach Guienne zur Vorbereitung des Bürgerkrieges begeben, selbst entgegen zu treten. Auf Mazarin's Kopf, der sich außerhalb der Grenzen Frankreichs befand, jedoch seine Rückkehr mit großem Eifer betrieb, ward eine bedeutende Summe als Preis gesetzt; dennoch machte der listige Kardinal die Pläne seiner Feinde unwirksam. Er kam 1652 nach Poitiers an den Hof, da aber die Unruhen bedenklicher wurden, mußte er zum zweiten Male fliehen, und Condé, durch Turenne's Klugheit an seinen Streitkräften geschwächt, ging zu den Spaniern und ward zu ihrem Oberfeldherrn erklärt. Den Anstifter aller dieser Meutereien, den Coadjutor Gondi, jetzt Kardinal von Retz, beraubte man der persönlichen Freiheit und brachte ihn nach Vincennes in's Gefängniß. Nun stand Mazarin, der sich der Gunst des Hofes versichert halten durfte, der Weg zur Rückkehr offen, und er ward, was er kaum erwartet, bei seinem Erscheinen in Paris (1653) mit großem Beifall aufgenommen. Durch alle diese Verwirrungen ward die Aufmerksamkeit von den Kriegsschauplätzen in Spanien, Italien und den Niederlanden sehr abgezogen worden, und die Spanier hatten in den drei genannten Ländern bedeutende Vortheile errungen, und versprachen sich noch glänzendere Eroberungen, als sich Condé an ihre Spitze gestellt. Indeß ihre Erwartungen wurden in jeder Beziehung getäuscht; denn Turenne, Fabert und der Herzog von Vendôme fochten bis zum Jahre 1658 mit solchem Glücke, daß sich Spanien erschöpft fühlte und Friedensvorschläge machte. Endlich kam 1659 auf der Fasanen-Insel in der Bidassoa, einem Grenzflüßchen in den Pyrenäen, ein Vergleich zu Stande, und der Friede wurde französischer Seits von Mazarin, im Namen des madrider Kabinetts von Don Louis de Haro

1652

1653

1658

1659

unterzeichnet. Durch diesen Frieden, in der Geschichte der pyrenäische genannt, erhielt Frankreich Roussillon nebst Perpignan und Conflans, Artois und mehrere Städte in Flandern. Die Infantin Maria Theresia, nachdem sie allen Ansprüchen auf den spanischen Thron entsagt, reichte dem jungen Ludwig XIV., der bereits 1654 zu Rheims gekrönt worden, ihre Hand; dem Verräther Condé ward verziehen, und der Herzog von Lothringen durch Zurückgabe einiger seiner Besitzungen zufrieden gestellt. So war denn Alles ausgeglichen, Ludwig vollzog seine Vermählung mit Maria Theresia und hielt 1660 seinen feierlichen Einzug in Paris. In diesem Jahre starb der Oheim des Königs, der Herzog Gaston von Orleans; dessen Wittwe, Margarethe von Lothringen, Ludwig an den Hof berief. Die Ruhe, auf die jetzt Frankreich, blutend an vielen schweren Wunden, Aussicht hatte, war ein Werk Mazarin's, aber wie einst seinem Vorgänger Richelieu wurde auch ihm der Genuß so großer Anstrengungen nicht zu Theil; er starb am 9. März 1661, mit dem zweideutigen Ruhme, zugleich Gegenstand des Hasses und der Bewunderung gewesen zu sein. Mit seinem Tode beginnt die politische Laufbahn Ludwig's XIV., eines Königs, der, wie nie ein Herrscher vor ihm, auf alle Staaten Europa's einen mächtigen Einfluß ausgeübt und die politische und geistige Richtung seines Volks zur Richtschnur für alle europäischen Nationen erhob. Er war ein Jüngling von 22 Jahren, als Mazarin in das Grab stieg, zeigte aber, zum Erstaunen Aller, einen männlichen Ernst, übernahm allein die Regierung, wies jedem Minister seinen bestimmten Wirkungskreis an, forderte von Allen strenge Rechenschafr, brachte in die Verwaltung der Provinzen ein anderes, regeres Leben, gab dem Handel durch Verträge mit den Niederlanden und England eine erfolgreichere Ausdehnung, setzte sich durch Kauf in den Besitz von Dünkirchen und übertrug die Sorge für die Finanzen dem rechtlichen, allgemein geachteten Colbert. Mit Vertrauen sah das Volk zu dem jungen Herrscher empor; ganz Frankreich jauchzte ihm entgegen und erwartete unter seinem Zepter eine goldene Zeit. Wirklich genoß aber auch das Land jetzt einer Ruhe, wie seit lange nicht, denn die momentane Mißhelligkeit mit dem päpstlichen Stuhle, herbeigeführt durch Beleidigung des französischen Gesandten zu Rom und Streitigkeiten zwischen dessen Dienern und der corsischen Leibwache, wobei mehrere Franzosen getödtet wurden, ferner der kurze Kampf gegen den Herzog von Lothringen, die Rüstungen gegen die Türken zur Hülfe des deutschen Reichs, die Unterstützungen, welche dem Kurfürsten von Mainz gegen das rebellische Erfurt geboten wurden, und der Zug des Herzogs von Beaufort gegen Algier, Alles dies störte weder den inneren Frieden Frankreichs, noch hielt es Ludwig XIV. ab, auf die auswärtigen Staaten sein Augenmerk zu richten. Eine besondere Aufmersamkeit schenkte er den spanischen Angelegenheiten, und obgleich sich seine Gemahlin Maria Theresia aller Ansprüche bei ihrer Vermählung entäußert, wollte doch Ludwig XIV. bei dem bevorstehenden Tode Philipps IV. von Spanien mit, seiner Ansicht nach ganz gerechten Forderungen auftreten. Um sich bei einem etwanigen Kampfe gegen Spanien den Rücken zu decken, vermehrte er durch geheime Unterhändler die Uneinigkeit zwischen England und Holland, erklärte (mehr scheinbar) nach dem Tode Philipps IV. von Spanien (1666)

1660

1661

1666

an England den Krieg, schloß aber mit dieser Macht so wie mit Hol-
1667 land (1667) den Frieden zu Breda, und wandte sich dann durch Colbert's und des kriegslustigen Louvois Vorsichtsmaßregeln auf das Beste gerüstet, gegen die spanischen Niederlande mit einem Heere von 35,000 Mann. Ludwig selbst führte den Oberbefehl und unter ihm stand der tapfere Turenne. Dieser Feldzug, dessen Schauplatz die Niederlande und Burgund waren, wurde von französischer Seite durch Condé und Turenne mit solchem Glücke geführt, daß das besorgte Holland mit Schweden und England die sogenannte Tripel-Allianz schloß, um die gewaltigen Fortschritte Frankreichs zu verhindern. Dies veranlaßte
1668 Ludwig zu dem Friedensschlusse von Aachen (1668) durch welchen Frankreich zwar im Besitze der flandrischen Eroberungen blieb, dagegen an Spanien die Franche-Comtè abtrat. Der apostolische Stuhl war bei Vermittelung dieses Friedens, wie er selbst öffentlich aussprach, sehr thätig gewesen, eigentlich hatte ihn aber Holland herbeigeführt, und der ruhm- und eroberungssüchtige Ludwig nahm sich fest vor, den Generalstaaten ihre Voreiligkeit entgelten zu lassen. Sorgfältig verbarg er seine wahre Absichten, ja um jeden Verdacht zu vermeiden, unterstützte er das von den Türken bedrängte Venedig mit
1669 einem Hülfsheere, das aber den Fall von Kandia (1669) nicht verhindern konnte. England hatte sich unterdessen mit Frankreich gegen Holland vereinigt, und kaum war der Herzog von Lothringen für seine Anhänglichkeit an Spanien gezüchtigt, kaum ein Bündniß mit Schwe-
1672 den auf 10 Jahre abgeschlossen worden: so erklärte Ludwig (1672) an die Generalstaaten den Krieg und zog, begleitet von Condé, Turenne und dem Marschall von Luxemburg, mit einem Heere von 100,000 Mann gegen die holländische Grenze. Holland, auf sich angewiesen, und durch innere Partheiungen zerrissen, konnte nur schwachen Widerstand leisten und sah in kurzer Zeit die Franzosen im Besitz einer nicht unbedeutenden Anzahl von Städten. Vergebens suchten die Gebrüder Cornelius und Johann de Witt den Untergang ihres Vaterlandes durch einen Frieden aufzuhalten; sie wurden von dem rasenden Volke gemordet, und der Kampf begann von neuem. Bedeutende Städte, wie Nimwegen und Naarden, fielen in die Hände der Franzosen, und Amsterdam ward nur durch die Oeffnung der Schleusen gerettet. Jetzt nahmen das deutsche Reich, Spanien und der Kurfürst von Brandenburg zum Vortheile Holland's an dem Kampfe Theil, und da unterdeß der holländische Seeheld Ruyter die englische Flotte gedemüthigt hatte, so wurde Ludwig, vornämlich durch die starken Ue-
1673 berschwemmungen zum Rückzuge gezwungen. Das Jahr 1673 war für Frankreich, wenn gleich Turenne den Kurfürsten von Brandenburg durch einen glänzenden Sieg in Wastphalen zum Frieden nöthigte, und Mastricht eingenommen wurde, im Allgemeinen höchst unglücklich, denn die holländische Flotte hatte über die vereinigte der Franzosen und Engländer mehrere Siege davon getragen, und Spanien, so wie das deutsche Reich waren mit größerer Energie gegen Frankreich aufgetreten. Nun blieb dem stolzen Ludwig nichts übrig, als Holland ganz zu verlassen, um mit Nachdruck Spanien und dem deutschen Kaiser die
1674 Spitze zu bieten. So begann denn 1674 das blutige Spiel von neuem in der Franche-Comté, und während Ludwig selbst sich diese Provinz unterwarf, jagte Turenne durch die glänzenden Siege von Sinsheim,

Mühlhausen im Sundgau und Türkheim (der letzte im Januar 1675) 1675 die Kaiserlichen über den Rhein zurück. Turenne erwarb sich in diesem Feldzuge unsterblichen Ruhm, und es ist schade, daß dieser große Mann durch die wilden Ausschweifungen, welche er seinen Soldaten in der Pfalz nachsah, seinen Namen befleckt hat. Während hier Turenne unverwelkliche Lorbeeren erworben, hatten die Spanier und Holländer in dem Prinzen von Condé einen gewaltigen Gegner, er schlug sie in der blutigen Schlacht bei Senef (im August 1674) und zwang den Prinzen von Oranien, die Belagerung von Oudenarde aufzuheben. In Roussillon, wo anfangs der französische General le Bret gegen die Spanier im Nachtheil stand, änderte sich mit dem Auftreten des Marschall Schomberg die Lage der Dinge zu Gunsten Frankreichs. Bald aber sollte es einen harten Verlust erleiden! Gegen Turenne nämlich rückte jetzt der ausgezeichnete kaiserliche Feldherr Montecuculi an, und so standen sich, nach dem Urtheile der Zeitgenossen, zwei gleich große Heerführer gegenüber, und mit gespannter Erwartung sahe man einem entscheidenden Schlage von dieser Seite entgegen. Monate hindurch operirten Beide durch die meisterhaftesten Manöver der Taktik gegen einander, keine List blieb unversucht, um dem Gegner eine Blöße abzugewinnen; endlich schickten sich Beide zum Treffen, in der Gegend von Saßbach an, da ward Turenne, gerade als er das Terrain untersuchen wollte, von einer feindlichen Kugel (am 27ten Juli 1675), auf den Tod verwundet und hauchte kurz 1675 darauf sein Heldenleben aus. Tief erschütterte der Fall des großen Feldherrn das Herz Ludwigs, aber der heimtückische und eifersüchtige Louvois jubelte; denn in Turenne hatte er einen einflußreichen Gegner verloren. Leicht ward es jetzt Montecuculi, das französische Heer über den Rhein zu drängen, doch mußte er denselben Fluß eben so eilig wieder überschreiten, als Condé gegen ihn anrückte. Dennoch erlitten die Franzosen unter dem Marschall Crequi eine harte Niederlage bei der Konzer-Brücke, und Trier, von den Herzögen George Wilhelm und Ernst August von Braunschweig bedrängt, mußte sich diesen ergeben im September 1675. Nur gering war gegen diese Ein- 1675 buße der Vortheil, den der Marschall Schomberg in Catalonien errang: denn Condé, unzufrieden wegen der Zurücksetzung seines Sohnes, zog sich noch in demselben Jahre in die Einsamkeit zurück, und starb fünf Jahre darauf (1780), ohne sich der königlichen Gnade, wie er es wohl verdient hätte, bis an das Ende seines Lebens zu erfreuen. — Obgleich es Ludwig XIV. nicht gleichgültig sein konnte, daß sich der Prinz Condé dem ferneren Waffendienste entzog, so zerschlugen sich doch wider Vermuthen seiner Feinde die zu Nimwegen angeknüpften Friedensunterhandlungen, und der Krieg wurde von Seiten Frankreichs bis zum Jahre 1678 mit solchem Glücke gegen Holland, Spanien und das deutsche Reich fortgesetzt, daß die Einnahme von Gent und Ypres (im März des genannten Jahres) Holland zur Nachgiebigkeit stimmte. So kam denn am 10ten August 1678 der Friede zwischen Frankreich 1678 und Holland zu Nimwegen zu Stande, in welchem die Generalstaaten Mastricht wieder erhielten. Kurz darauf wurde auch der Friede mit Spanien geschlossen, und durch ihn gewann Frankreich die ganze Franche-Comtè, außerdem Valenciennes, Cambrai, Saint-Omer, u. m. a. Orte. Mit Deutschland wurde indeß der Kampf fortgesetzt, und erst

1678 die Einnahme und Zerstörung von Kehl (im Juli 1678) brachte bei
1679 dem Kaiser andere Gesinnungen hervor, so daß er im Februar 1679 dem Frieden von Nimwegen beitrat, es aber ruhig mit ansehen mußte, wie sein Bundesgenosse, der Herzog von Lothringen, seines ganzen Landes beraubt wurde. Von den gesammten Mächten Europa's gefürchtet, hatte Frankreich durch den Frieden von Nimwegen ein Ansehn erhalten, dessen es bis dahin nie genossen. Mit der Gewalt der Waffen hatte es seine Feinde gedemüthigt, Ludwig hatte den Fürsten Gesetze vorgeschrieben und unterließ es jetzt nicht, ihnen das Gewicht seines Einflusses in noch höherem Grade zu zeigen. Immer auf neue Bereicherungen denkend, errichtete Ludwig XIV. die sogenannten Reunionskammern zu Metz, Besançon, Breisach und Dornick, die sich mit nichts anderem beschäftigen mußten, als die Ansprüche, welche Frankreich durch seine neue Eroberungen etwa noch zu machen berechtigt sei, auszumitteln. Die dabei betheiligten Fürsten, zu schwach, um offenen Widerstand zu leisten, versuchten vergeblich gütliche Mittel. Ludwig XIV. achtete nicht darauf, sondern mitten im Frieden (am 30.
1680 September 1680) bemächtigte er sich des republikanischen Strasburg, und würde auch gegen das, den Spaniern gehörige Luxemburg auf gleiche Weise gehandelt haben, hätten ihn nicht die Fortschritte der Türken in Oestreich, das Spaniens Hülfe in Anspruch nahm, zur Großmuth, wie er sich dessen selbst rühmt, gestimmt. Aber nicht Europa allein erscholl von dem Ruhme der französischen Waffen, auch an
1681 der Nordküste Afrika's siegten sie über das raubgierige Algier, das
bis zwischen 1681 bis 1683 dreimal beschossen und zum Frieden und zur
1683 Herausgabe aller Christensklaven gezwungen wurde. Kaum war Algier gedemüthigt, so brach der Sturm über den Freistaat Genua herein, den Ludwig beschuldigte, den Algierern Munition geliefert zu
1684 haben. Genua ward bombardirt, und 1684 erschien der Doge der Republik in Frankreich, entsagte im Namen seines Staates aller Verbindung mit Spanien und leistete Abbitte wegen des begangenen Unrechts. In demselben Jahre, nachdem nämlich Wien der Gefahr entrissen worden, fiel auch Luxemburg, und Spanien, von Allen verlassen, mußte dem, vorher zwischen Holland und Frankreich abgeschlossenen Waffenstillstand beitreten, wodurch Ludwig außer Luxemburg noch Beaumont und mehrere andere Städte gewann. So schritt Frankreich von Eroberung zu Eroberung, hatte aber bereits im Sep-
1783 tember 1683 durch den Tod des rechtlichen Colbert einen großen Verlust erlitten. Dieser ausgezeichnete Minister, die Seele aller Unternehmungen Ludwigs, hatte seiner schwierigen Stelle mit so unwandelbarer Treue, mit so großer Klugheit und Mäßigung vorgestanden, daß es nicht zu viel gesagt ist, wenn man seine Staatsverwaltung für den Glanzpunkt der Regierung Ludwig's ansieht. Als er seine Stellung antrat, betrug, bei einem Deficit von 28,200,000 Livres, die Einnahme 84,200,000 Livres; und schon nach sieben Jahren war das Einkommen um 12 Mill. vermehrt, die Schuld um 30. Mill. vermindert, nichts desto weniger aber hatte er die rückständigen Steuern von 1647 — 1657 ganz erlassen. Sein Hauptaugenmerk richtete er auf Belebung des Handels und der Manufakturen, er ließ Kanäle und Landstraßen anlegen oder verbessern, und hätte den Wohlstand des Landes gewiß noch mehr befördern können, wären Ackerbau und Vieh-

zucht, nach seiner Ansicht zu geringe Hülfsquellen, nicht von ihm vernachlässigt worden. Für Kunst und Wissenschaft wirkte er desto mehr, und wie er Frankreich durch Gründung der Academie des sciences eine geistige Zierde gab, so verschönerte er es auch äußerlich, besonders Paris durch prächtige Gebäude, und bot den Baumeistern Mansard, Perrault, Bernini und anderen Gelegenheit und Mittel, ihr Talent zu zeigen. Für die Malerei stiftete er eine eigene Akademie, und für die Astronomie ließ er das prachtvolle Observatorium zu Paris erbauen. So nach allen Seiten wirkend, verbreitete er über Frankreich einen Glanz, der von dem gesammten Europa angestaunt, ja so allgemein anerkannt wurde, daß man die zweite Hälfte des 17. und den Anfang des 18. Säculum noch jetzt das Zeitalter Ludwig's XIV. nennt. Wie sehr nun aber auch Ludwig die Verdienste Colberts anerkannte, so ließ er sich doch durch die Feinde desselben, den ränkesüchtigen Louvois und den Kanzler le Tellier, so wie durch die Einflüsterungen der Jesuiten zu der Verfolgung der Protestanten, deren Betriebsamkeit Colbert auf alle Weise unterstützte, bereden, und gestattete gegen sie, die er für Empörer ansah, alle nur mögliche Bedrückungen. Mit großer Unzufriedenheit sah der tolerante Colbert diesen Gewaltstreichen zu, ohne sie, eingeschränkt durch königlichen Befehl, verhindern zu können. Die gedrückten Protestanten sahen sich endlich zur Auswanderung genöthigt; Tausende von Familien flohen nach Deutschland, England, den Niederlanden und der Schweiz, und Ludwig XIV., um dies zu verhindern, befahl die berüchtigten Dragonaden, wodurch seit 1680 allen auf der Flucht eingeholten Protestanten ein trauriges Loos bereitet wurde. Nach dem Tode Colberts nahmen die Gewaltschritte gegen die Protestanten einen noch grelleren Charakter an, und endlich erfolgte gar im Oktober 1685 die Aufhebung des Ediktes von Nantes, ein Akt, der Frankreich über 50,000 seiner arbeitsamsten Familien raubte. Trotz dieses Eifers für die katholische Religion (denn nur diesem, nicht einem politischen Zwecke kann man die Verfolgung der Protestanten zuschreiben) zeigte sich Ludwig XIV. dennoch als ein sehr widerspenstiger Sohn der Kirche und gerieth mit dem apostolischen Stuhle, der dem Könige in den gemachten Eroberungen das Recht nicht einräumen wollte, die Einkünfte erledigter Bischofssitze einzuziehen und die denselben zugehörigen Pfründen nach Gutdünken zu vergeben, in einen argen Zwiespalt. Ludwig, stolz auf sein Ansehn, machte mit dem heiligen Vater wenige Umstände; er ließ von einer Versammlung der französischen Geistlichkeit die Rechte des Papstes untersuchen, und hier wurden von Bossuet, Bischofe von Meaux, vier Artikel aufgesetzt, die das Ansehn des apostolischen Stuhls bedeutend herabsetzten. In dem ersten wurde dem Papste alle Gewalt über Fürsten in weltlichen Dingen abgesprochen, der zweite und dritte stellte das Ansehn des Papstes unter ein allgemeines Concilium und schränkte es durch Kirchensatzungen ein, und im vierten wollte man die päpstlichen Entscheidungen nur dann gelten lassen, wenn sie mit der allgemein kirchlichen Ansicht im Einklang ständen. Solchergestalt war denn auch der apostolische Stuhl hart gedemüthigt, aber zu seinem eigenen Glücke erlaubten die politischen Verhältnisse Europa's dem Könige nicht, jene vier Artikel streng in Anwendung zu bringen. Die erlangte Gewalt riß Ludwig zu immer neuen Eroberungs-

1680

1685

plänen hin, die er durch willkührliche Handlungen, ohne des bestehenden Friedens zu achten, zu realisiren strebte. Bei einem solchen Verfahren gleichgültig zu bleiben, hätte den Nachbarstaaten Frankreichs ihre politische Existenz kosten können, und deshalb verbanden sich 1686 zu Augsburg der Kaiser, die Kurfürsten von Sachsen, Baiern, Brandenburg und von der Pfalz, der Herzog von Savoyen, der Prinz von Oranien, Spanien und Schweden untereinander gegen Frankreich und fanden (1687) in dem schwer gekränkten Papste einen heimlichen Theilnehmer ihres Bundes, so wie in den vertriebenen Protestanten willige Werkzeuge, den Haß gegen Frankreich noch stärker anzufachen. Das drohende Gewitter konnte Ludwig nicht lange verborgen bleiben, und sogleich fiel er über den Gegner her, der ihm am nächsten war, über den Papst, dem er Avignon entriß. Gegen die übrigen Feinde Frankreichs rückte der französische Heerführer Boufflers mit einer ausgezeichneten Armee. Dieser ging über den Rhein, eroberte in den letzten Monaten des Jahres 1688 eine nicht geringe Anzahl ansehnlicher Städte, darunter Heidelberg und Manheim, und verwüstete auf Befehl des rachsüchtigen Louvois die Pfalz auf solche unmenschliche Weise, daß die ganze Christenheit vor den verübten Greueln zurückbebte und über Frankreich und seinen Herrscher einen Fluch aussprach, der nach hundert Jahren in fürchterliche Erfüllung ging. Während dies geschah, war Wilhelm von Oranien, die Seele des Bundes gegen Frankreich, nach England übergegangen und hatte hier die Unzufriedenheit gegen seinen Schwiegervater Jacob II. so unterstützt, daß dieser 1689 nach Frankreich fliehen mußte. Ludwig XIV., der bereits an Holland den Krieg erklärt hatte, nahm Jacob II. sehr ehrenvoll auf und verhieß ihm seine kräftigste Unterstützung zur Wiedererlangung der verlorenen Krone. Die außerordentlichen Fortschritte der französischen Waffen in den Niederlanden unter dem Marschall von Luxemburg und in Savoyen unter dem kriegskundigen Catinat ließen Jacob II. viel Günstiges hoffen; aber dennoch schlug die Landung der Franzosen in Irland gänzlich fehl, und Wilhelm von Oranien bestieg als Wilhelm III. den englischen Thron. Kaum hatte dieser unversöhnliche Feind Frankreichs die britannische Krone erworben, so unterstützte er seine Verbündeten mit solcher Energie, daß in kurzer Zeit ein Heer von mehr als 200,000 Mann gegen Ludwig auftrat. Aber auch diesem Ungewitter bot Frankreich kühn die Stirn; überall siegten die Heerführer Ludwigs, und nur in dem plötzlichen Tode des unmenschlichen Louvois erlitt er (1691) scheinbar einen Verlust, den er sich vielleicht absichtlich (Louvois soll nämlich an Gift gestorben sein) zufügte. Wilhelm III. von England kehrte mit dem Jahre 1692, nachdem er die rebellischen Irländer gedemüthigt, nach Holland zurück, konnte aber, obgleich die vereinigte englische und holländische Flotte eine abermalige Landung der Franzosen zu Gunsten Jakobs II. verhinderte, gegen Frankreich keine Vortheile gewinnen, wurde vielmehr, gerade als er zum Entsatze von Namur herbeizog, bei Steenkerken (am 3. August 1692) gänzlich geschlagen. Im folgenden Jahre (1693) eroberten die Franzosen Heidelberg, schlugen Wilhelm von England, wiewohl mit großen Aufopferungen, bei Neerwinden zum zweiten Male, und thaten zur See durch Kaperschiffe dem englischen und holländischen Handel viel Schaden. Trotz

1686 1687 1688 1689 1691 1692

der vielen Siege war Frankreich dennoch sehr erschöpft, und Ludwig, dem die Kinderlosigkeit Karl's II. von Spanien neue Aussichten auf diese Krone eröffnete, wünschte aus doppelter Hinsicht den Frieden, zu dessen endlichem Abschlusse er seit dem Tode des Marschalls von Luxemburg (1695) die ernstesten Anstalten machte. Mit Savoyen kam bereits 1696 ein Vertrag zu Stande, aber erst im folgenden Jahre, nachdem der Herzog von Vendôme die wichtige Festung Barcelona in Spanien erobert, ward durch Schwedens Vermittlung der Friede zu Ryswick (am 20. September 1697) zwischen Frankreich, Spanien, England und Holland abgeschlossen, dem wenige Tage darauf auch das deutsche Reich beitrat. In diesem Frieden leistete Ludwig auf alle Eroberungen an den Pyrenäen und in Flandern Verzicht, gab Pignerol und Philippsburg zurück, blieb aber im Besitze aller Festungen jenseits des Rheins. Aeußerlich hatte Frankreich auf diese Weise mehr gewonnen als verloren, allein seinem inneren Staatskörper fast unheilbare Wunden geschlagen. Junge, unerfahrene Minister, die Ludwig selbst aus Eitelkeit zu Staatsmännern bilden wollte, hatten die Quellen des Handels und der Manufaktur- und Fabrikthätigkeit zerstört, und die Industrie war seit der Auswanderung der Protestanten gänzlich in Verfall gerathen. Die ununterbrochenen Kriege verlangten eine Erhöhung der Steuern, und da dies noch nicht ausreichte, wurden Anleihen gemacht, eine Kopfsteuer eingeführt und der Werth des Geldes erhöht, alles Mittel, welche die drückendste Noth erzeugen mußten. Der Ackerbau, den der einsichtsvolle Colbert so wenig beachtet, lag ganz darnieder; in den Besitz der Güter der ausgewanderten Protestanten hatte sich der Adel gesetzt, der zwar auf solche Weise ansehnlichen äußeren Besitz erwarb, in Betreff seines inneren Werthes aber dadurch tief sank, daß zur Herbeischaffung der benöthigten Gelder mit den Adelsdiplomen und den Staatsämtern ein förmlicher Handel getrieben wurde. Dies war der Zustand Frankreichs nach dem Frieden von Ryswick, und dennoch dachte Ludwig in diesem Augenblicke an nichts weiter, als an die Erlangung des spanischen Throns, dessen kinderloser Besitzer Karl II. mit jedem Tage seinem Ende entgegensah. Auf die spanische Krone machten das Haus Oestreich, das Kurhaus Baiern und Frankreich Anspruch und zwar in der Art, daß die beiden letzten Mächte sich den vermeintlichen Rechten der ersten entgegenstellten. Nach langen Unterhandlungen bestimmte endlich Karl II. den Enkel Ludwigs XIV., den Herzog Philipp von Anjou, in seinem Testamente zum Erben der spanischen Monarchie, und als er, ohne seinen Willen zu ändern, 1700 starb, brach der spanische Successionskrieg aus, in welchem Frankreich, vereinigt mit Baiern und Portugal, gegen den deutschen Kaiser, dem sich England, Holland, der König Friedrich I. von Preußen, Schweden und einige kleinere Mächte anschlossen, auftrat. England glaubte Ludwig der Vierzehnte dadurch vom Kampfe abzuziehen, daß er Jacob III., den Sohn des vertriebenen Jacob II., als König anerkannte, allein vergebens. England nahm nun um so thätigeren Antheil an dem Kriege, und der britische Heerführer Marlborough so wie der kaiserliche General Eugen, Prinz von Savoyen (gewöhnlich Prinz Eugen genannt) kämpften, dieser in Italien, jener in den Niederlanden, gegen die französischen

1695
1696
1697
1007

Feldherrn Boufflers, Catinat, Villars, Villeroi und Vendôme bis
1704 zum Jahre 1704 mit abwechselndem Glücke. Am 13. August des genannten Jahres aber wurden die Franzosen von Eugen und Marlborough bei Hochstädt so geschlagen, daß 12,000 Mann auf dem Schlachtfelde blieben, und 14,000 mit der ganzen Artillerie in Gefangenschaft geriethen. Die nachtheiligen Folgen dieser Niederlage blieben zwar für Frankreich nicht aus, allein es behauptete dennoch auf den verschiedenen Kampfplätzen (Italien, Spanien, in den Niederlanden und Deutschland) eine ehrenvolle Stellung, bis am 11. Juli
1708 1708 das Unglück von Hochstädt sich erneuerte, und die Franzosen, unter Vendôme oder vielmehr unter dem unerfahrnen Herzoge von Burgund, von Eugen und Marlbarough bei Oudenarde besiegt wurden. Dieser harte Schlag beraubte Ludwig fast gänzlich seiner Fassung, und er war, in Folge der gänzlichen Erschöpfung Frankreichs, dessen Elend durch eine fürchterliche Hungersnoth auf das Höchste gestiegen, nahe daran, die große Forderung Hollands (mit dem er seit längerer Zeit Friedensunterhandlungen angeknüpft), sich aller Ansprüche auf den spanischen Thron zu begeben, wirklich zu erfüllen, als er durch die, plötzlich noch mehr gesteigerten Forderungen sämmtlicher Verbündeten zur Fortsetzung des Krieges bestimmt wurde. Mit den größten Anstrengungen von Seiten der französischen Minister wurden die nöthigen Mittel herbeigeschafft, dennoch entschieden die Waffen
1711 nichts von Bedeutung, wohl aber gaben 1711 der Tod des Kaisers Joseph, so wie die Zurückberufung Marlboroughs, welcher bei der Königin Anna in Ungnade gefallen, den Angelegenheiten Frankreichs eine günstigere Wendung. England zog sich bald darauf ganz von dem Bündnisse gegen Frankreich zurück, und kaum hatte sich der Herzog von Ormond, der Anführer der Engländer, mit seinen Truppen von
1712 dem Prinzen von Eugen getrennt: so wurde dieser am 24. Juli 1712 von Villars bei Denain so geschlagen, daß Frankreich durch die kluge Benutzung dieses Sieges Alles wieder gewann, was es bisher eingebüßt. Dies war der letzte, größere Kampf; man sehnte sich überall nach Ruhe, und kaum hatte Philipp von Anjou, in der Reihe der spanischen Könige der Fünfte, auf die Krone Frankreichs für sich und seine Nachkommen Verzicht gethan: so wurde, nach vorangegangenen Unterhandlungen mit den einzelnen Partheien, der Friede zu Utrecht
1713 (1713) abgeschlossen. Zuerst einigte sich Frankreich mit England, dann mit Holland, Savoyen, Portugal und Preußen. Die Ausgleichungen mit Savoyen und England kosteten große Opfer. Dem ersteren wurden bedeutende Ländergebiete, dem letzteren viele überseeische Besitzungen abgetreten, außerdem aber sollten Dünkirchen's Befestigungen für immer zerstört werden. Preußen leistete Verzicht auf das Fürstenthum Oranien und der Kurfürst von Brandenburg wurde als König von Preußen anerkannt. Bei dem Vergleich Frankreichs mit den Niederlanden fuhr Oestreich schlechter als Frankreich, und vorzüglich deshalb kämpften Villars für Frankeeich und der Prinz Eugen für Oestreich noch am Rhein fort, bis auch hier dem Kriege
1714 durch den Frieden von Rastadt (am 6. März 1714) ein Ende gemacht wurde. Ludwig hatte nun zwar für sein Reich die äußere Ruhe durch gewaltige Aufopferungen erlangt, aber für den inneren Frieden wirkte er aus Bigotterie höchst nachtheilig, wollte die Annahme der Bulle

„Unigenitus" des Papstes Clemens XI. mit Gewalt erzwingen, und ließ alle diejenigen, welche sich weigerten, auf Antrieb der Jesuiten verfolgen und besonders über die Jansenisten ein hartes Strafgericht ergehen. Wohin diese pietistische Verirrung des Königs, der in den letzten Jahren seines Lebens ein blindes Werkzeug der Jesuiten, besonders seiner Beichtväter, François de la Chaise und le Tellier, geworden, zuletzt geführt haben würden, ist gar nicht abzusehen; wahrscheinlich wären ähnliche Scenen wie unter Karl IX. und Heinrich III. eingetreten, hätte nicht der Tod Ludwig XIV. in die Gruft seiner Vorfahren geführt. Er starb zu Versailles am 1. Sept. 1715, in einem Alter von 77 Jahren, nachdem er die Krone, welche ihm als fünfjähriges Kind zugefallen, beinahe eben so lange getragen. Frankreichs blühendste Periode unter Ludwig XIV. war die Ministerialverwaltung Colberts; mit seinem Tode sank das herrliche Staatsgebäude, auf den Wohlstand der Bürger als das sicherste Fundament gegründet, zusammen; die langen und blutigen Kriege hatten Alles erschöpft, und als Ludwig in's Grab stieg, lastete auf Frankreich eine Schuld von 4500 Millionen Livres. Das Aeußere Ludwigs XIV. war, nach Urtheilen seiner Zeitgenossen, so edel und würdevoll, daß man in ihm sogleich den Herrscher erkannte. In seinem Hause zeigte er alle Tugenden eines Privatmannes; er war seiner Mutter mit kindlicher Liebe zugethan und bezeigte seiner Gemahlin, ohne ihr besonders treu zu sein, eine tiefe Hochachtung. Seinen Kindern war er ein guter Vater, seinen Dienern ein gnädiger Herr. Obgleich in seiner wissenschaftlichen Ausbildung vernachlässigt, verstand er es doch, sich elegant und präcise auszudrücken, und hatte in seiner Rede einen so feinen Takt, daß er Jedem, auch dem Geringsten, etwas Schmeichelhaftes zu sagen wußte. Hierin beurtheilte er die Menschen ganz nach seinem Maaßstabe, denn wenn ihm eine Schmeichelei die Wangen röthen sollte, mußte sie schon derber Natur sein. Den Künsten und Wissenschaften war er mit verschwenderischer Freiheit zugethan, sie feierten unter ihm ihr goldenes Zeitalter und haben seinem Namen einen größeren Glanz erworben, als die vielen Siege. Ganz Europa bewunderte in ihm einen Mäcenas und in allen Ländern hatte er Verehrer, die ihn priesen, also daß sein Name im fernsten Auslande mit Hochachtung genannt ward. Die Belohnungen und Gnadengehalte, welche er Künstlern und Gelehrten gab, waren mehr als königlich und wie er einst dem dramatischen Dichter Racine 4000 Louisd'or auf einmal zum Geschenk machte: so konnten sich auch Andere ähnlicher und gleich großer Gnadenbezeigungen rühmen. — Von seiner Gemahlin Maria Theresia hatte Ludwig drei Söhne und drei Töchter, von welchen der Dauphin als der Letzte starb und drei Söhne hinterließ. Von diesen drei Söhnen, den Enkeln Ludwigs XIV., starb der älteste, der Herzog von Burgund, vor seinem Großvater; doch hinterließ auch dieser Herzog von Burgund zwei Söhne, von denen ihm der älteste schon nach wenigen Wochen im Tode folgte, und so kam die Krone auf seinen zweiten Sohn Ludwig, geb. am 15. Februar 1710, der bei dem Tode seines Urgroßvaters, Ludwigs XIV., fünf Jahr und über 6 Monate alt war. Von seinen unehelichen Kindern bemerken wir vornämlich die, welche Ludwig mit der Frau von Montespan erzeugt hatte. Sie wurden später von der bejahrten Ge-

liebten, später Gemahlin Ludwigs XIV., der Frau von Maintenon, erzogen, und bei dem Absterben der ehelichen Kinder des Königs, der eine als Herzog von Maine, der andere als Graf von Toulouse legitimirt, erhielten den ersten Rang nach den Prinzen von Geblüt und 1714 sogar das Recht auf die Thronfolge, so daß sie den Prinzen des Hauses ganz gleich gesetzt wurden. Beide suchten daher auch von ihrem Vater eine Verfügung zu erschleichen, der zufolge die Regentschaft nicht dem Herzoge Philipp von Orleans, sondern ihnen ertheilt werden sollte; als aber Ludwigs Testament nach seinem Tode eröffnet wurde, hatte sich der Herzog von Orleans bereits einen solchen Anhang erworben, daß er vom Parlament einstimmig zum rechtmäßigen Regenten erklärt, und von Ludwig XV. bestätigt wurde. Das Parlament setzte sich durch dies energische Verfahren bei dem Regenten so sehr in Gunst, daß es einen Theil seiner alten Rechte, die unter Ludwig XIV. und vor ihm durch das königliche Ansehn ganz unterdrückt worden waren, wieder erhielt. Der Regent, Philipp von Orleans, wegen seiner wüsten Lebensweise bei dem Volke eben nicht sehr in Gunst, that nach Erlangung dieser hohen Würde wenigstens etwas, um sich bei der Nation in Achtung zu bringen. Er entfernte die jesuitischen Beichtwäter des verstorbenen Königs, mit ihnen die alten Minister und rief den geachteten Herzog von Noailles an's Ruder, seiner Einsicht das Ordnen der zerrütteten Finanzen überlassend. Noailles begann mit fester Zuversicht, alle Wunden ohne schwierige Operationen heilen zu können, als vorsichtiger Arzt die freilich auf 15 Jahre berechnete Staatskur, wurde aber plötzlich, um bei dem gewählten Bilde stehen zu bleiben, von einem Charlatan, dem Projectenmacher Law, einem Schottländer, darin unterbrochen. Dieser gewann den Regenten für ein Unternehmen, das auch wirklich den größten Vortheil versprach, durch den Schwindelgeist aber eine noch größere Noth herbeiführte. Er errichtete eine Actienbank mit einem Fonds von 60 Mill. Livres zu 1200 Actien, die der Regent für eine allgemeine Bank erklärte und ihr so viel Zuschüsse bewilligte, daß ihre Mittel sich auf 100 Mill. beliefen. Da die westindische Handelskompagnie Bürgschaft leistete, so gewann das neuerrichtete Institut Vertrauen; nur Noailles und der ihm befreundete Daguesseau hegten vielfache Zweifel, zogen sich von den Staatsgeschäften zurück, und fortan führte Dubois, der Erzieher des Herzogs von Orleans und Genosse seiner wilden Orgien, mit despotischer Strenge das Wort. Auf seine Veranlassung ward das Parlament, welches sich des, ihm verliehenen Rechtes der Gegenvorstellungen bedienen wollte, verwiesen: und nun begannen die Finanzoperationen der neuerrichteten Bank mit solcher Zügellosigkeit, daß das Papiergeld in kurzer Zeit zu einer furchtbaren Höhe anwuchs, bis endlich der Mangel an baarem Gelde dem Volke zeigte, daß es betrogen sei. Der Regent that jetzt einen Schritt, der die Unzufriedenheit zur Wuth anfachen mußte. Er setzte den Werth der Banknoten auf die Hälfte herab, statt aber dadurch den Andrang, die Actien in baares Geld umzusetzen, wie er gehofft, zu verhindern, vergrößerte er ihn; der Kredit sank gänzlich und über 20,000 Familien verloren ihr Eigenthum. Der Schotte Law, der Urheber dieses schändlichen Bankerott's, verlor sein ganzes Vermögen, und hätte bald bei dem Volksaufstande auch sein Leben eingebüßt. Die Staatsschuld war durch diesen

widersinnigen Proceß um 2222 Mill. vergrößert, von denen man weit über 500 Mill. für ungültig erklärte, den über dreimal größeren Rest aber nach und nach zu tilgen sich verpflichtete. Mitten in diesen schrecklichen inneren Unruhen hatte sich der Regent mit England und den Generalstaaten vereinigt und 1717 die sogenannte Tripel-Allianz gegen Spanien geschlossen, wodurch sich aber der spanische Minister, der Kardinal Alberoni, nicht abhalten ließ, Pläne zur Wiedereroberung der italienischen Besitzungen zu entwerfen. Die Gefahr, welche dem deutschen Kaiser von den Türken drohte, so wie die Ohnmacht Savoyens begünstigten Alberoni's Unternehmen, und bereits im October 1717 hatten sich die Spanier der Insel Sardinien bemächtigt, und machten nun, wenn auch nicht einen gleich erfolgreichen Angriff auf Sicilien, obgleich sie in der Seeschlacht beim Cap Passaro (im August 1718) nicht glücklich gefochten. Dieser Vorfall bestimmte den Kaiser zum Beitritte des Bundes zwischen Frankreich, England und Holland, und es bildete sich nun die Quadrupel-Allianz, der sich auch der Herzog von Savoyen anschloß. Den Letzten hatte man überredet, Sicilien gegen Sardinien mit dem Titel eines Königs zu vertauschen; Spanien sollte auf die Niederlande und Italien Verzicht leisten, dagegen der Infant Don Carlos Aussichten auf Toscana, Parma und Piacenza haben. Spanien wollte sich zu diesem Vergleiche nicht verstehen, und deshalb ward ihm von England und Frankreich der Krieg angekündigt. Der Regent von Frankreich glaubte hierzu noch größeres Recht zu haben, da auf Anstiften Alberoni's die natürlichen, aber legitimirten Söhne Ludwig's **XIV.** eine Verschwörung gegen ihn angestiftet, deren Entdeckung sie ihres Ranges ganz beraubte. Spanien wurde von Oestreich auf Sicilien, zur See von den Engländern und auf seinem eigenem Grund und Boden von dem französischen Marschall Berwick so gedemüthigt, daß es sich 1720 zum Beitritte der Quadrupel-Allianz bequemen mußte. Bei allen diesen Angelegenheiten hatte der ausschweifende Dubois, dem England zur Befriedigung seiner Lüste die nöthigen Geldmittel bot, eine wichtige Rolle gespielt, die einsichtsvolleren Männer aus der Nähe des Regenten entfernt, diesen zu noch größeren Ausschweifungen verleitet und jetzt den Entschluß gefaßt, sich den Kardinalshut und den Rang des ersten Ministers zu erwerben. Der immer noch dauernde Kampf über die Bulle Unigenitus, in welcher die Unfehlbarkeit des Papstes direct ausgesprochen war, verschaffte ihm Gelegenheit, sich den Jesuiten gefällig zu erzeigen; durch sie wurde er 1721 Erzbischof von Cambray und ein Jahr darauf Kardinal und erster Minister, Würden, in deren Besitze er zum Glücke Frankreichs nur ein Jahr verblieb. Er starb 1723, und gegen Ende desselben Jahres folgte ihm sein, in allen Nichtswürdigkeiten gelehriger Schüler, der Regent Herzog von Orleans, und der 14jährige, schwache, ganz willenlose Ludwig der Funfzehnte, jetzt für volljährig erklärt, übernahm allein die Regierung, wurde aber in Folge seiner vernachlässigten Erziehung, ganz abhängig von dem Herzoge von Bourbon und dessen Maitresse, der ränkesüchtigen Frau von Prie. Auf ihre Veranlassung ward die siebenjährige spanische Infantin Maria Anna, die sich als Verlobte Ludwigs **XV.** seit längerer Zeit in Paris aufgehalten, nach Madrid zurückgeschickt, und der König wählte die polnische Prinzessin Maria

1717

1718

1721

1723

1723

Lesczinska, die Tochter des Exkönigs Stanislaus von Polen, zur Gemahlin. Trotz dieser Verbindung verlor der Herzog von Bourbon 1726 seinen Einfluß und wurde von dem Bischofe von Frejus, seit 1726 Kardinal Fleury, einem sehr gemäßigten Manne verdrängt, der von dem genannten Jahre an, obgleich schon Greis, das Staatsruder ergriff und durch seine kluge Maaßregeln, die er leider bei den immer noch dauernden Streitigkeiten über die Bulle Unigenitus aus zu großer Befangenheit nicht an den Tag legte, Frankreich einen langen, für seinen inneren Zustand höchst wohlthätigen Frieden verschaffte. Spanien, tief gekränkt wegen der Zurücksendung der Infantin, hatte sich sogleich mit Oestreich verbunden, und Frankreich schloß mit England, den Generalstaaten, Schweden, Dänemark und Preußen (das letztere trat jedoch sogleich zurück) ein Bündniß; indeß wurde der Streit auf diplomatischem Wege geführt und nach mehreren Unterhandlungen 1729 kam (1729) zu Sevilla zwischen Frankreich, England und Spanien ein Vertrag zu Stande, dem zufolge sich das madrider Kabinett von Oestreich lossagte. In diesem Vergleiche, dem sich auch die Generalstaaten anschlossen, leisteten sich die dabei betheiligten Mächte Sicherheit für ihre Besitzungen, und dem spanischen Infanten Don Carlos ward das Erbfolgerecht in Toscana, Parma und Piacenza verheißen, wozu sich auch Oestreich, durch Englands Vermittlung, zwei Jahre spä-1731 ter (1731) verstand und dem Infanten Don Carlos Parma und Piacenza einräumte. So war es dem Kardinal Fleury gelungen, den Krieg von Frankreich zu entfernen; dennoch aber wurde die Ruhe durch die Streitigkeiten über die polnische Krone unterbrochen. August II. 1833 von Polen war 1733 gestorben, und kaum hatte sich die Kunde davon nach Frankreich verbreitet, so drang man in den Kardinal, den Schwiegervater Ludwig's XV., den vertriebenen Stanislaus, gegen Oestreich, Preußen und Rußland zu unterstützen. Lange zögerte Fleury, doch als der schon gewählte Stanislaus dem Kurfürsten August von Sachsen weichen mußte, begann er in Verbindung mit Spanien und Sardinien den Kampf gegen Oestreich. Dieser Krieg fiel für Oestreich, obgleich Stanislaus aus Polen fliehen mußte, im Ganzen unglücklich aus, kostete Frankreich seine beiden letzten tüchtigen Heerführer, den Marschall Berwick und den, unter den Waffen ergrauten Villars, und wurde durch den Definitiv-Vertrag zwischen Frankreich und Oest-1738 reich (im October 1738), welcher den seit 1735 eröffneten Präliminarien zu Wien folgte, beendet. Oestreich verlor in diesem Vertrage offenbar das Meiste. Lothringen nebst Bar erhielt Stanislaus nach Verzichtleistung auf die polnische Krone so lange er leben würde, nach seinem Tode sollte Lothringen an Frankreich fallen; dem Könige Karl Emanuel von Sardinien fielen mehrere oberitalische Besitzungen zu, und der Infant Don Carlos blieb nach Abtretung von Parma und Piacenza an Oestreich, im Besitze von Neapel und Sicilien. Der Kaiser Karl VI. hatte sich um so williger zu allen diesen Aufopferungen verstanden, weil ihm Frankreich die Garantie der pragmatischen Sanction verheißen. Indeß Ludwig XV. hatte sich, zurückgeschreckt durch die Kälte seiner liebenswürdigen Gemahlin, gegen die er übrigens Hochachtung und Neigung hegte, verschiedenen Maitressen in die Arme geworfen und durch den immerdauernden Rausch der Sinneslust eine solche Abneigung gegen alle Regierungsgeschäfte bekommen,

daß er sich um die Angelegenheiten des Staats gar nicht mehr bekümmerte. Nachdem er, nicht ohne Zuthun Fleury's, in den Armen der Frau von Mailly und ihrer drei Schwestern geschwelgt, führte ihm endlich der Herzog von Richelieu die, später vielleicht mit Unrecht so berüchtigt gewordene Marquise von Pompadour zu, zugleich liebenswürdig durch körperliche und geistige Reize. Ob sie wirklich auf die politischen Verhältnisse den Einfluß ausgeübt, der ihr zugeschrieben wird, läßt sich um so mehr bezweifeln, da das, was über sie aufgezeichnet worden, nicht aus unpartheiischen Federn geflossen. So viel ist gewiß, daß sie Kunst und Wissenschaft sehr befördert hat und Vielen Unterstützung angedeihen ließ, die ohne sie vielleicht unbeachtet geblieben wären. In den wollüstigen Zerstreuungen, die dem Könige auf so verführerische Weise geboten wurden, blieb ihm freilich, selbst wenn er gewollt, keine Zeit zur Besinnung übrig, und er sah es gleichgültig mit an, wie Fleury nach dem Tode Kaiser Karl's VI. (1740), statt die pragmatische Sanction, der zufolge Maria Theresia, Karls Tochter, einzige Erbin des östreichischen Staates wurde, zu schützen, mit gewaffneter Hand den Mächten Vorschub leistete, die jener Hausordnung Karl's die Anerkennung verweigerten. Auf die Erbfolge machten Baiern, Sachsen und Spanien, auf Schlesien Friedrich II. von Preußen Ansprüche. Für Baiern stellte der Kardinal 40,000 Mann, mit deren Hülfe der Kurfürst von Baiern wirklich als Karl VII. zum Kaiser erwählt wurde, dieses Glücks aber nicht mit Ruhe genoß, da sich die Ungarn mit großer Begeisterung ihrer Königin Maria Theresie annahmen, und Friedrich II. mit Oestreich Frieden schloß (1742) und vom Kampfplatze abtrat. Schon vor diesem Ereigniß hatte Oestreich's Bundesgenosse, Georg II. von England, die Franzosen bei Dettingen in den Niederlanden geschlagen, und Maria Theresia, neu verstärkt durch den Bund mit Sardinien, wies alle Friedensvorschläge des Kabinetts von Versailles zum großen Verdrusse des hochbetagten Fleury zurück, der freilich nicht mehr das Ende des Krieges erlebte, sondern zu Anfang des Jahres 1743 als beinahe 90jähriger Greis in das Grab stieg, von verschiedenen Schriftstellern zwar verschieden beurtheilt, dennoch aber mit dem seltenen Nachruhme einer großen Uneigennützigkeit. Die Vernachlässigung der Erziehung des Königs wird ihm vorzüglich zur Last gelegt, und wie er hierdurch Frankreich eine unheilbare Wunde geschlagen, so hat er ihm auch dadurch, daß er seine Marine zu Grunde gehen ließ, einen Schaden gestiftet, welchen die Erwerbung von Lothringen nicht ausgleichen konnte. Nach dem Tode des Kardinals faßte Ludwig XV., der plötzlich aus seinem Taumel erwachte, den Entschluß, selbst an dem Kriege Theil zu nehmen, und wirklich führte er zur Züchtigung Hollands ein Heer nach Flandern, das sich im Laufe des Jahres 1744 der wichtigsten Plätze bemächtigte und sich dann nach dem Elsaß wandte, um einem anderen französischen Heere gegen den Prinzen Karl von Lothringen Hülfe zu leisten. Nach Art orientalischer Despoten hatte sich Ludwig (er konnte recht gut für einen occidentalischen gelten) auf diesem Feldzuge von seinen Maitressen begleiten lassen, als er aber zu Metz in eine gefährliche Krankheit verfiel, entfernte er sie von sich und gewann dadurch die momentane Liebe des Volks in hohem Grade. Kaum war er genesen, so bekümmerte er sich nicht weiter um den Krieg, ging nach Pa-

1740

1742

1743

1744

ris und fing seine alte Lebensweise wieder an. In Deutschland gewann indeß der Kampf einen milderen Charakter; Karl VII. starb im
1745 Januar 1745, und sein Sohn und Nachfolger Maximilian glich sich in dem Frieden zu Fuessen mit Oestreich aus. Dagegen dauerte der Krieg in Flandern fort, und entbrannte nur noch heftiger, da sich Holland, England, Sachsen und Polen gegen Frankreich und Preußen, welches sich seit dem vorigen Jahre mit Frankreich verbunden hatte, mit großer Macht auftraten. Das Glück stand den Franzosen zur Seite, dennoch verglich sich Preußen (im Dezember 1745) mit Oestreich im Frieden zu Dresden, so daß sie den Streit allein zu bestehen hatten. Mit der größten Ausdauer ward nun von Seiten Frankreichs (welches, um England zu beschäftigen, den Prätendenten Karl Eduard, den Sohn Jacobs III., nach Schottland übersetzte, es aber nicht verhindern konnte, daß sein Unternehmen in der Schlacht bei Culloden (1746) scheiterte) in den Niederlanden und Italien hier mit geringem, dort mit günstigem Erbfolge mehrere Jahre hindurch gestritten, bis endlich die Theilnahme Rußland's für die Sache Oestreichs friedliche
1748 Gesinnungen anregte. So ward denn 1748 der Friede zu Aachen geschlossen, in welchem Frankreich nicht nur nichts gewann, sondern seine Seemacht so wie seinen Handel gänzlich vernichtet und seine Staatsschuld um 60 Mill. vergrößert sah. Diesen nachtheiligen Frieden schreibt man besonders den Ränken der Marquise von Pompadour zu; daß sie aber die Schuld dieser Schmach allein tragen soll, ist vielleicht das größte Unrecht, das man ihr angedichtet. Wie wenig ehrenvoll aber immer auch dieser Friede war, welche große Verluste Frankreich auch durch ihn erlitt: dennoch war dem Lande und der Nation die nachfolgende Ruhe verderblicher, als es das wildeste Kriegsfeuer je sein konnte. Die gräßliche Verwirrung in den Finanzen gab wiederum die erste und nächste Veranlassung zur inneren Unruhe; denn um das übergroße Deficit zu decken, mußte man zu einem Radical-Mittel schreiten, und da das Volk unter der Last der Abgaben kaum noch seufzen konnte: so sollten die bevorrechteten Klassen und die Geistlichkeit beisteuern und von allen Grund-Einkünften den zwanzigsten Pfennig geben. Die Annahme dieses Steuer-Edikts mußte vom Parlamente erzwungen werden, als aber der Hof im folgenden Jahre
1649 (1749) mit neuen Gelderpressungs-Verordnungen hervortrat und eine Anleihe von 50 Millionen verlangte, wurde der Widerspruch des Parlaments, der bevorrechteten Stände und der Geistlichkeit so allgemein und so drohend, daß der König von seinen Forderungen abstehen mußte. Um der zunehmenden Unzufriedenheit des Volks eine andere Richtung zu geben, zog der Erzbischof Beaumont von Paris den fast vergessenen Meinungsstreit der Jansenisten wieder ans Licht und ging in seiner hierarchischen Despotie so weit, daß er die Verordnung gab, keinem Sterbenden, der nicht von einem rechtgläubigen Priester einen schriftlichen Ausweis, die Beichte gehört zu haben, aufzeigen könne, den letzten Trost der Kirche zu bieten. Dieser unerhörte Fanatismus erstickte auf Augenblicke die Klagen über die große leibliche Noth und rief die lautesten Beschwerden über die Noth der Seelen hervor. Das Parlament mischte sich hinein, setzte einen Geistlichen, der dem widersinnigen Gebote des Erzbischofs Folge geleistet, fest und lud den Prälaten selbst vor die Versammlung der Pairs. Ludwig XV., statt den

Sturm zu beschwören, verbot mit despotischer Strenge das Zusammentreten der Versammlung und erklärte die Stimme des Parlaments für incompetent in Schlichtung geistlicher Sachen. Sogleich hob diese Behörde freiwillig ihre Wirksamkeit auf, und der König, ergrimmt über diese Widerspenstigkeit, verwies nicht nur das ganze Parlament nach Pontoise, sondern ließ auch diejenigen Mitglieder, welche sich gegen seinen Befehl am hartnäckigsten gezeigt, gefänglich einziehen. Dies geschah 1753, allein schon im folgenden Jahre ward es zurückgerufen, vom Volke mit lauten Beifallszeichen empfangen, und trat nun gegen den Erzbischof mit solcher Kühnheit und Energie auf, daß sich der König zur Verweisung des Prälaten veranlaßt sah. Die Verbannung des Erzbischofs endigte freilich den Glaubensstreit nicht, doch ward er mit wenigerem Nachdruck geführt, da die auswärtigen Angelegenheiten Frankreichs, besonders die über die alten Grenzen Neuschottlands, welches England im utrechter Frieden erhalten hatte, ausgebrochenen Streitigkeiten die Aufmerksamkeit des Publikums nach einer andren Seite wandten. Der Friede von Aachen war dem britischen Kabinette längst ein Stein des Anstosses gewesen, nichts konnte diesem daher angenehmer sein als jene Grenzstreitigkeiten. Sie mußten den Grund zu den beginnenden Feindseligkeiten bieten, und da sich Georg II. mit Preußen, Hessen-Kassel und Rußland gegen Frankreich verband (1755) so trat das Kabinett von Versailles in ein Bündniß mit Oestreich (1756) und Frankreich ward dadurch zur Theilnahme an dem siebenjährigen Kriege, der dem aufblühenden Preußen den Todesstoß geben sollte, genöthigt. Der erste Streich, den der Herzog Richelieu gegen England ausführte, war die Eroberung der Insel Minorca in der ersten Hälfte des Jahres 1756, ein Unternehmen, welches dem britischen Admiral Byng, welcher vom englischen Parlament der Nachlässigkeit beschuldigt ward, das Leben kostete. Kaum war dies geschehen, so erfolgte der Einfall Preußens in Sachsen, und der Kriegsschauplatz ward von Seiten Frankreichs verändert. Ein Heer von 100,000 Mann ward unter dem Marschall von Estrées nach Deutschland geschickt, welches am 26sten Juli 1757 den Herzog von Cumberland bei Hastenbeck nicht weit von Hameln besiegte, unter Richelieu bis an die Elbe vordrang, den König Georg II. durch die Convention zu Kloster Zeven zur Unthätigkeit zwang und sich dann mit schrecklichen Verheerungen über das Magdeburgische verbreitete. Ein anderes französisches Heer hatte sich unterdessen mit dem, von Joseph Friedrich von Hildburghausen befehligtem Reichsheere bei Erfurt vereinigt und agirte unter dem Generalkommando des Prinzen von Soubise gegen Friedrich II. von Preußen. Friedrich, obgleich dreimal so schwach als die Franzosen und Oestreicher, griff diese dennoch am 5ten November 1757 bei Roßbach an und erfocht durch geschickte Manöver einen so glänzenden Sieg, daß bis diese Stunde die Erinnerung an Roßbach (der witzige Kästner übersetzte einst einem pariser Gelehrten das Wort Hippokrene mit Roßbach) jedem Franzosen unangenehm ist. So kühn es auch scheinen mag, so glauben wir doch die Behauptung aussprechen zu dürfen, daß die Schlacht bei Roßbach, obgleich noch fünf Jahre nach ihr von Seiten Frankreichs gekämpft wurde, dem Kriege den Ausschlag gegeben; denn Richelieu's Rückzug aus Hanover hob die Convention mit England auf, und sein Nachfolger, der Graf von Clermont, war 1758,

1753 1755 1756 1757

und nach ihm der Marschall von Contades, der freilich von Soubise
1759 und Broglio unterstützt einige Vortheile erkämpfte, 1759 gegen den
Prinzen Ferdinand von Braunschweig, besonders in der blutigen
Schlacht bei Minden (am 1. August des genannten Jahres) so unglücklich,
daß die Franzosen alle Eroberungen, zur See um dieselbe
Zeit die Hälfte ihrer Marine gegen die Engländer einbüßten und ihre
meisten auswärtigen Besitzungen verloren. Broglio, zum Generalissimus
1760 ernannt, sollte 1760 den Angelegenheiten eine günstigere Wendung
geben, allein was er errang, war theils zu unbedeutend, theils erfolglos
durch die Uneinigkeit unter den französischen Heerführern, ein Uebel,
das durch den Verlust der Schlacht bei Villingshausen (am 16. Juli
1761 1761) gegen den Prinzen Ferdinand und den Erbprinzen von Braunschweig,
noch vergrößert wurde. Um sich der Engländer zu entledigen,
schloß Frankreich rasch den sogenannten Hausvertrag mit Spanien
und veranlaßte dies, die Engländer in Portugal zu beschäftigen;
allein der große Feldherr, Graf Wilhelm zur Lippe-Schauenburg machte
auch diesen wohlangelegten Plan zu nichte, und Frankreich gerieth in
eine so üble Lage, daß es sich rasch zur Beseitigung des Krieges entschloß
und mit Großbritannien und Spanien den sogenannten Defini-
1762 tiv-Vertrag (den 10. Februar 1762) einging, wodurch es Belleisle
wieder erhielt, in Amerika Canada und mehrere Inseln verlor, den
Engländern Minorca, die meisten ostindischen Besitzungen bis auf drei
Faktoreien in Bengalen und die Herrschaft über den Senegal in Afrika
überließ. Trotz dieser ungeheuren Opfer, einer momentanen Freundschaft
für Oestreich gebracht, sah Frankreich seinen innern Zustand,
schon vorher zerrüttet durch die drückendsten Lasten und despotische
Willkühr, in die gräßlichste Verwirrung gestürzt und sich abermals
von einer neuen Schuldenlast von 677 Mill. Livres beschwert. Die
Seemacht, schon während des Krieges halb vernichtet, sank zur ohnmächtigen
Spielerei herab, dagegen hatte sich England durch seine
glänzenden Siege in Ost- und Westindien und durch den Besitz von
Minorca die Herrschaft zur See erworben, zugleich auch gesichert.
Obgleich Frankreich auf der einen Seite durch alle diese Schläge tief
gesunken war an politischem Ansehen, obgleich an seinem Innern ein
fast unheilbarer Krebsschaden fraß, so war doch während dieser Zeit
etwas geschehen, was, klüger benutzt, mit der Zeit große Vortheile herbeigeführt
haben würde. Dies war die Vertreibung der Jesuiten,
welche vielfache Veranlassung zu allgemeiner Unzufriedenheit geboten;
denn wenn man auch den, durch den fanatischen Damiens 1757 gegen
Ludwig XV. versuchten Meuchelmord nicht direct ihnen zuschreiben
kann; so ist es doch außer Zweifel, daß sie auf irgend eine Weise
die Hände dabei im Spiele gehabt. Die gänzliche Aufhebung des
Ordens in Portugal durch Pombal mochte ihn ein ähnliches Schicksal
in Frankreich befürchten lassen, deshalb arbeiteten die schlauesten
Mitglieder desselben heimlich an dem Sturze der Marquise Pompadour
und des Ministers Choiseul. Indeß dieser Plan mißlang ihnen
nicht nur, sondern zu ihrem Verderben ward jetzt auch der Bankerott,
den einer ihrer Missionäre auf Martinique, la Vallette, welcher
seit längerer Zeit einen bedeutenden Handel trieb, ob aus Eigennutz
oder falscher Speculation gemacht, zur Sprache gebracht.
Das

Das dabei betheiligte Haus Lioncy zu Marseille wurde klagbar, und da sich, nach der Verurtheilung, dennoch die Jesuiten zu zahlen weigerten: so kam die ganze Sache vor das Parlament, welches eine strenge Untersuchung der Ordensverfassung anstellte und nach Erkenntniß der verderblichen Grundsätze derselben die Aufhebung des Ordens in Frankreich aussprach. Dem Parlament flößte die Demüthigung der Jesuiten ein großes Selbstvertrauen ein, und da es diese fürchterlichen Feinde so glücklich besiegt: so glaubte es sich auch mit gleichem Erfolge den Gewaltstreichen des Hofes, der ohne alle Ueberlegung Abgaben auf Abgaben häufen wollte, entgegen stellen zu können. Anfangs zeigte sich der furchtsame Ludwig gegen das pariser Parlament nachgiebig, als aber das zu Rennes, hierdurch kühner gemacht, eine drohende Sprache führte, wurde es auf königlichen Befehl 1765 aufgehoben. Alle Parlamente nahmen sich jetzt des, zu Rennes unterdrückten an und vereinigten sich zum gemeinsamen Widerstande, einem Akte, den zwar der König für Aufruhr erklärte, dennoch aber das Parlament von Rennes wiedereinsetzte. Das Letzte hatte kaum seine Wirksamkeit von neuem begonnen, so gerieth es mit dem Urheber seiner Schmach von 1765, dem tyrannischen Herzoge von Aiguillon, der über die Bretagne das Statthalteramt verwaltete, in höchst verwickelte Streitigkeiten, zu deren Schlichtung das Parlament von Paris in Anspruch genommen wurde. Dies stand zu derselben Zeit mit dem Hofe in dem gespanntesten Verhältnisse; es hatte sich seit 1770 hartnäckig geweigert, eine neue Finanzverordnung in die Register einzutragen und war zuletzt durch königlichen Befehl sowohl zu diesem Akte als auch zur Aufhebung aller Verbindung mit anderen Parlamenten gezwungen worden. Tief verletzt durch dies willkührliche Verfahren, stellte es seine Thätigkeit ein, hoffte aber im Geheimen auf den Einfluß des Ministers Choiseul, dem es sich bei der Vertreibung der Jesuiten höchst gefällig gezeigt. Indeß Choiseul stand selbst auf schwachen Füßen und wurde sogar durch die Kabalen der berüchtigten Maitresse du Barry vom Hofe verwiesen. Sogleich bildete der König ein neues Ministerium, zu dessen Vorsitzer er den Herzog von Aiguillon, den willigsten Diener despotischer Willkühr, ernannte. Auf diese Weise sprach der König, wenn auch nur indirekt, gleichsam die Acht über das Parlament aus und die Mitglieder desselben sahen den größten Gefahren entgegen. Was sie befürchtet hatten, ging zum Theil gleich in Erfüllung; denn mit der Absetzung traf sie zugleich die Verbannung; an die Stelle des aufgehobenen ward ein sogenanntes Interimsparlament gesetzt, das bald darauf in ein beständiges verwandelt wurde. Eine königliche Verordnung rief nun sechs neue Obergerichte ins Leben und hob die Käuflichkeit der Parlamentsstellen auf. Um den Ernst dieser letzten Verfügung zu zeigen, wurde den abgesetzten Parlamentsgliedern die Zurückzahlung des Kaufgeldes für ihre Stellen versprochen. Noch ehe Choiseul in's Exil wandern mußte, war es ihm gelungen, den hartnäckigen Widerstand der Corsen (1769) zu besiegen und die Insel Corsica *), welche Frankreich den Genuesern ein Jahr vorher förmlich abgekauft hatte, der Krone zu unterwerfen. Dies war in

*) Ueber Corsica werden wir später bei der Geschichte Italiens eine kurze historische Uebersicht geben.

jener Zeit der abscheulichsten Tyrannei die einzige Waffenthat, welche Frankreich dem mächtigen, von dem Riesengeiste Chatam's beseelten Großbritannien abrang; denn während seiner vier letzten Regierungsjahre hatte Ludwig XV. keine Muße mehr, an die Verhältnisse des Auslandes zu denken; er fröhnte den scheußlichsten Lastern der Wollust und spielte mit den heiligsten Gütern seines Volks. Dies seufzte unter der schmachvollen Willkühr frecher Minister (Aiguillon, Maupeon, Terray) und verworfener Maitressen; mußte aber seinen Ingrimm an seinen Ketten verbeißen, da die berüchtigten Lettres de cachet (geheime Verhaftsbefehle) jedes Wort belauschten und den Klagenden entweder in die Bastille oder andere Kerker der Despotie führten, wo der Tod, oder was oft noch härter ist, die grausamste Behandlung seiner harrten. Der freche Maupeon entehrte die Tribunale der Gerechtigkeit öffentlich damit, daß er die Helfershelfer seiner Nichtswürdigkeit zu Richtern einsetzte. Recht und Billigkeit, Ordnung und Sicherheit der Person waren dem Willen schamloser Kreaturen verfallen, und während Tausende und abermal Tausende mit der unaussprechlichsten Noth, mit dem Hunger kämpften, belustigte sich Ludwig XV. in dem Hirschpark, einem Lustschlosse, mit feilen Dirnen und den Genossen seiner wollüstigen Orgien auf eine, alle Zucht und Sitte verhöhnende Weise. Die zügelloseste Verschwendung des Schatzes machte den peinlichsten Geldmangel zu einem dauernden Uebel, zu dessen Abhülfe man täglich auf neue Abgaben sann, ohne die beispiellose Noth des Volks auch nur einen Augenblick zu berücksichtigen. So wuchsen mitten im Frieden die Schulden des Staats zu einer fürchterlichen Höhe an, aber mit ihnen wuchs auch die Unzufriedenheit, der Haß des Volkes gegen den gewissenlosen König; mit Sehnsucht sah man der Thronbesteigung seines gleichnamigen Enkels entgegen, und hätte nicht der Tod Ludwig abgerufen, wer weiß, ob nicht zuletzt das Volk selbst mit Gewalt einen Thronwechsel herbeigeführt hätte. Am 10. Mai 1774 starb Ludwig XV. an bösartigen Kinderpocken nach einer beinahe 59jährigen schauderhaften Regierung in einem Alter von 64 Jahren. Hatte sich schon während seines Lebens der Unwille des Volks auf vielfache Weise kund gegeben, so zeigte er sich jetzt bei seiner Bestattung in noch grellerem Lichte theils in Verletzung alles Ceremoniels, theils in Spottreden und unziemlichen Witzeleien. Millionen von Seufzern seiner Unterthanen waren Ludwigs Begleiter in die Gruft zu St. Denis, wohin man seinen Leichnam mit so großer Eile schaffte, daß es schien, als befürchte man selbst von der entseelten Hülle neue Gewaltstreiche. Hauptzüge in dem Charakter des funfzehnten Ludwig sind unbegränzter Egoismus und kalte Gleichgültigkeit gegen Alles, was dem ersten nicht Nahrung bot; seine durchaus vernachlässigte Erziehung wurde die Quelle seiner Fehler und Laster; im Gebiete der Wissenschaften fremd, stürzte er sich in das Labyrinth der Wollust, einer Furie, die er zum Hausgötzen erhob. Jagen, Spielen und Trinken, so wie Kochen und Pastetenbacken füllten die übrige Zeit aus. Dennoch war er herablassend und wohlwollend und würde unter anderer Leitung vielleicht Großes geleistet haben. Die Revolution, zu welcher schon Ludwig XIV. den Grund gelegt, brachte er fast zur Reife, und sein Nachfolger Ludwig XVI., der Ersehnte, bestieg einen Thron, unter

welchem, gleich einem Vulkane, zerstörende Elemente bereits in feindliche Berührung gekommen.

Als Ludwig XVI., der Enkel seines Vorgängers, zur Herrschaft über Frankreich gelangte, hatte er eben das reifere Jünglingsalter vollendet, er war 20 Jahre, hatte bisher ein, vom Hofe zurückgezogenes Leben geführt und sich auf keine Weise den schändlichen Vergnügungen desselben hingegeben. Er besaß alle Tugenden eines Privatmannes, und deshalb sah ganz Frankreich mit der freudigsten Erwartung zu ihm hinauf, und er, in Folge seiner Erziehung ängstlich und gegen sich selbst mißtrauisch, wollte diesen Erwartungen entsprechen, und glaubte sich die Liebe des Volkes in noch höherem Grade zu erwerben, wenn er seiner Jugend die Einsicht des Alters zur Seite stellte. Dadurch hatte er schon bei der Nation viel gewonnen, daß er, ein Feind aller übertriebenen Verschwendungen, den Hofstatt verringerte und die, bei dem Thronwechsel üblichen Steuern erließ. Von einem solchen Herrscher durfte man auch größere Verbesserungen, die radicale Umgestaltung des Staats, die Erleichterung der drückenden Lasten, mit einem Worte, die Anerkennung der heiligen Rechte des Menschen erwarten, ohne sie erst stürmisch zu fordern. Eigene Einsicht in die herrschenden Uebel überzeugte Ludwig von der Nothwendigkeit einer Umwandlung der Dinge, zu schwach aber, um den Eingebungen seines besseren Selbst zu folgen, berief er den greisen Maurepas, der seit fast 30 Jahren vom Hofe verwiesen, in stiller Zurückgezogenheit von der Welt gelebt, zum Minister. Die Ruhe und Würde, mit der Maurepas sein Schicksal ertragen, hatte ihn in den Augen des Volks zum Gegenstand tiefer Verehrung gemacht, jetzt, als er mit schneeweißem Haupte am Hofe erschien, sahen der König und die Nation in ihm einen Weisen. Aber Beide hatten sich geirrt; der bejahrte Maurepas hatte in seiner Einsamkeit die Künste eines Hofmannes nicht vergessen; er übte sie jetzt mit Ueberlegung, und alles daran setzend, sich die Gunst seines Gebieters zu erhalten, lag ihm an dem Wohle des Volkes wenig. Deshalb war sein Einfluß auf Ludwig für diesen selbst verderblich, denn statt die Unentschlossenheit des Königs in festen Willen, seine aufkeimenden Ideen in geregelte Grundsätze zu verwandeln, vermehrte er jene Fehler und benutzte sie zu seinem Vortheil. Maurepas's Einsicht blieb die Wahl der Minister überlassen, zu welchem Range er freilich nur solche erhob, die in ihm, nicht in ihrem Werthe, den Schöpfer ihres Glückes sahen. Diese verkehrten Maßregeln entsprachen den gemeinsamen Erwartungen nicht, und die so sehnlichst gewünschten Verbesserungen konnten gar nicht hervorgerufen werden oder scheiterten vielmehr an der Hartnäckigkeit der bevorrechteten Klassen und der Hofleute. So blieb der Hof in einer schwankenden Stellung, als 1775 Turgot, Malesherbes und Necker sich der Verwaltung unterzogen. Der feste und freisinnige Turgot verband sich mit dem edlen Malesherbes und verlangte mit fast zu weit getriebenem Eifer die Einstellung jeder Unterdrückung, für Alle gleiche Rechte, für die Angeklagten die Freiheit der Vertheidigung, Glaubensfreiheit für die Protestanten, Freiheit der Presse als des einzigen gemeinschaftlichen Organs der Nation und Sicherstellung der persönlichen Rechte für alle Unterthanen. Necker, einer der rechtlichsten Männer und in hoher Achtung bei dem

Volke, drang mit Ruhe auf die Verwandlung der finanziellen Administration; aber sowohl er wie auch Turgot mußten dem Ansehn des alten Maurepas weichen, und was Beide, der Eine stürmisch, der Andere mit Besonnenheit zur Sprache gebracht, blieb unerfüllt, weil es nicht nach dem Sinne der, mit Privilegien überhäuften Klasse war, mit welcher der schlaue Maurepas das wieder hergestellte Parlament zu vereinigen gewußt. Turgot und Malesherbes fielen als ein Opfer der Hofparthei, die ihren Triumph durch unsinnige Verschwendung an den Tag legte, ohne das laute Murren des Volks, welches durch den Sturz Beider offenbar verhöhnet worden, weiter zu beachten. Um indessen den drohenden Sturm etwas zu beschwichtigen, trat Necker, ein Protestant und geborener Genfer, des Volkes Liebling, wie schon bemerkt, an die Spitze der Finanzen und wurde von Maurepas begünstigt. Man sah von Seiten der Nation darin einen Schrit zur Erfüllung der allgemeinen, laut ausgesprochenen Wünsche, und der Blick auf eine bessere Zukunft bewirkte, daß man die Lustbarkeiten des Hofes weniger beachtete. Um diese Zeit war es, wo sich die jüngere Generation des französischen Volks für den Kampf der Nordamerikaner gegen England lebhaft interessirte; mit glühender Begeisterung sah man ein edles Volk nach der Freiheit ringen, und obgleich Ludwig XVI. den Amerikanern seinen direkten Beistand versagte: so verbot er doch weder die Zufuhr von Kriegsbedürfnissen, noch schränkte er viele jüngere Offiziere und andere Personen ein, welche sich nach Amerika einschifften, um dort gegen England zu fechten. Der junge Lafayette war der Erste, welcher sich auf eigene Kosten nach Amerika begab, und hier für die Freiheit kämpfte. Unterdessen hatte sich auch der Hof für die Nordamerikaner entschieden; es ward zu Anfang des Jahres 1778 ein förmliches Bündniß mit ihnen abgeschlossen, und Ludwig XVI. soll bei dieser Gelegenheit gesagt haben, daß seine Truppen nicht eher vom Kampfplatz abtreten sollten, als bis Großbritannien die Unabhängigkeit der Nordamerikaner anerkannt haben würde. Frankreich hatte dies bereits gethan; auch hatte der freisinnige Necker Geld herbeigeschafft, theils zur Ausrüstung der Truppen, theils auch, um die Amerikaner mit Subsidien zu unterstützen. Ganz Frankreich befand sich in wunderbarer Aufregung; Keiner, selbst der gemeinere Mann, dem die Schwächen des Staats oft erst durch übertriebene Schilderungen zu Ohren kommen, klagte über die Hülfe, welche man, obgleich selbst der Hülfe bedürftig, einem edlen Volke angedeihen ließ; überall zeigten sich thätige Hände und vornämlich drängte sich die Jugend in die Reihen der Kämpfer, gleichsam getrieben von der Ahnung, daß bald die Zeit herannahen würde, wo Jeder für den eigenen Heerd, für die heiligsten Rechte kämpfen müsse. In dieser enthusiastischen Stimmung fragte man wenig nach der immer größer werdenden Verwirrung in den Finanzen, ja selbst die schlechten Erfolge der französischen Waffen in West- und Ostindien während des Jahres 1778 und der ersten Monate des Jahres 1779 konnten die Begeisterung nicht abkühlen, sondern spornten zu neuen Anstrengungen an. Die Resultate im Laufe des Jahres 1779 waren nun auch günstiger; die Franzosen eroberten die Inseln St. Vincent und Granada, so wie in Afrika die englischen Besitzungen am Senegal, und der Admiral d'Estaing besiegte die englische Flotte unter Byron.

1778

1779

Spanien, seit 1761 durch den sogenannten Hausvertrag der bourbonischen Dynastieen enger mit Frankreich verbunden, nahm nun auch an dem Kampfe gegen England Theil, ohne jedoch seine Absichten auf die Wiedereroberung von Gibraltar und Florida zu erreichen. Die Eigenmächtigkeit der Engländer gegen niederländische Schiffe rief die bewaffnete Neutralität zwischen Rußland, Schweden, Dänemark, Preußen und Oestreich ins Leben, und Großbritannien erklärte darauf den Niederländern, noch ehe sie Mitglieder jenes Bundes geworden, den Krieg. Dies verdoppelte den Eifer des französischen Kabinetts; eine neue Flotte unterstützte den General Washington bei der Einschließung des Lord Cornwallis zu Yorktown, und dieser ward im September 1781 gezwungen, sich zu ergeben. Mit großem Glücke operirte darauf die französische Flotte gegen die westindischen Inseln Tabago, St. Eustach und St. Christoph; desto unglücklicher war aber die vereinigte spanische und französische Flotte im Kanal gegen den Admiral Howe, und das Unternehmen gegen Gibraltar scheiterte gänzlich (im September 1782) an dem Heldenmuthe Elliots. Dies war der letzte größere Akt in diesem Kriege, denn im September 1783 wurde der Friede zu Paris abgeschlossen, in welchem Frankreich zwar die, im Anfange des Kampfes verlorene Insel St. Lucie zurückerhielt, im Besitz von Tabago und der Senegalländer blieb, auch in Ostindien alle Besitzungen wieder bekam, ferner durch Fischereigerechtigkeiten im Lorenzobusen und an andern Orten so wie durch das Recht, den Hafen von Dünkirchen herzustellen entschädigt wurde, dennoch aber seine Schuldenlast um weit über 900 Millionen Livres vermehrt hatte. Nordamerika's Unabhängigkeit, der Preis des Kampfes, war von Großbritannien anerkannt worden, und die siegreichen Franzosen, von Freiheitssinn erfüllt, kehrten in die Heimath zurück und priesen laut das Glück des jungen Freistaats, für den sie selbst so uneigennützig gefochten. Die allgemeine Stimmung, welche dies große Ereigniß hervorgebracht, konnte dem Hof nicht unbekannt bleiben, und wirklich dachte jetzt Ludwig XVI. ernstlicher denn je an Verbesserungen in der Administration, an Vermehrung der Flotte und Wiederherstellung der Seehäfen, ja es ward sogar ein neuer (Cherbourg) angelegt. Der mit den Niederlanden abgeschlossene Allianzvertrag (1785) äußerte sich in seinen momentanen Folgen höchst vortheilhaft, dagegen störte der (1786) mit England eingegangene Handelstraktat in Folge der britischen Einfuhr die Thätigkeit der französischen Manufakturen. Indeß Alles dies hemmte die große Katastrophe nicht, welche in kurzer Zeit hereinbrechen sollte; vielmehr hatte der Hof selbst theils durch die unermeßlichen Summen, welche der Krieg gekostet, theils durch die Begünstigung der Nordamerikaner den Sturm näher herangezogen. Nachdem der hochbetagte Maurepas zu seinen Vätern versammelt worden, bemächtigte sich Ludwig's junge Gemahlin, die reizende und ehrgeizige Maria Antoinette, alles Einflusses, und vielleicht nur auf ihre Veranlassung übertrug der König dem kühnen und galanten Calonne die Verwaltung der Finanzen, welche seit Neckers Entfernung (1781) nun schon in die dritte Hand gegeben worden. Calonne, wegen seines feinen Anstandes bei den Frauen beliebt, glaubte am klügsten zu handeln, wenn er der herrschenden Noth eine glänzende Außenseite gäbe und so verfiel er, ganz im

1781

1782

1783

Gegensatze zum sparsamen Necker, in die ausgelassenste Verschwendung, bot Alles auf, um die Königin nicht in ihren Vergnügungen zu stören, machte Anleihen, bezahlte anfangs pünktlich, sah sich aber bald in so große Verlegenheit gestürzt, daß er 1787, zu einer Zeit, wo die Achtung vor dem Hofe durch die famöse Geschichte mit dem Halsbande in den Augen des Publikums gänzlich sank, keinen andern Ausweg wußte, als die Notabeln des Reichs zu versammeln. Der Hof versprach sich von dieser, aus den höheren Ständen gebildeten Versammlung einen günstigern Erfolg, als von dem Parlamente oder den Generalstaaten des Reichs. Allein hierin hatte man sich geirrt, denn als die unermeßlichen Schulden und das Deficit zur Sprache kamen, zeigte sich der Eigennutz dieser bevorrechteten Klasse im grellsten Lichte. Zu Aufopferungen war Keiner zu bewegen, und Calonne's künstliche Mittel, die er mit großer Beredsamkeit in Vorschlag brachte, mißfielen so sehr, daß sich der Hof genöthigt sah, ihn zu entlassen. Um die widerspenstigen Notabeln zu bewegen, berief jetzt der König den, in großem Ansehn stehenden Brienne, Erzbischof von Toulouse, ans Ruder, doch auch er war nicht im Stande, die Gesinnungen der Versammlung zu ändern. Brienne befand sich in der größten Verlegenheit; neue Abgaben konnten bei der allgemeinen Erschöpfung nicht verordnet werden, und weder der hohe Adel noch die höhere Geistlichkeit bezeigten irgend Lust, selbst jetzt, wo der Ruin des Staates außer allem Zweifel lag, irgend etwas zu seiner Rettung zu thun. Gegen die Versammlung der Provinzialstände, so wie gegen eine systematische Verordnung über den Getreidehandel hatten die Notablen nichts einzuwenden, auch waren sie sehr thätig bei Aufhebung der Frohndienste und gaben ihre Genehmigung zur Feststellung einer Stempeltaxe. Damit glaubten sie genug gethan zu haben, und so löste sich denn die Versammlung auf und überließ den hülflosen Brienne seinem Schicksal. Dieser wußte jetzt keinen andern Rath als die Ausschreibung neuer Steuern, deren Einregistrirung vom Parlament aber so hartnäckig verweigert ward, daß es der König, dessen Gegenwart in der Sitzung ganz unbeachtet blieb, nach Troyes verwies. Es zeigte sich jetzt zur Bewilligung einer Steuer geneigter, kehrte nach Paris zurück, legte aber eine noch größere Hartnäckigkeit an den Tag, als der Hof mit Drohungen die Einschreibung der Edikte verlangte. Mehrere Mitglieder des Parlaments, selbst der Herzog von Orleans, der plötzlich gegen den Hof Parthei nahm, wurden verbannt. Dieser Akt indeß goß Oel in's Feuer; das Parlament beklagte sich laut über ungebührliche Gewaltstreiche, verlangte stürmisch die Zurückberufung der verwiesenen Mitglieder, sprach sich das Steuerbewilligungsrecht ab und drang auf die Zusammenberufung der Generalstaaten. Der Hof, der die Widersetzlichkeit des pariser Parlaments von den übrigen Gerichtshöfen des Reichs und dem Volke lebhaft unterstützt sah, schwankte in seinen Maaßregeln, und kaum ward dies von dem Parlamente bemerkt: so wurde es noch kühner und sprach öffentlich die Unabsetzbarkeit seiner Mitglieder aus. Dies hatten weder der König noch die Minister erwartet; durch ein kräftiges Gegenmittel sollte der Dämon des Widerstandes unterdrückt werden. Deshalb übertrug man die Verwaltung einzelnen Aemtern oder Gerichtsbezirken, und an die Stelle des Parlaments sollte eine

Hauptversammlung (cour plénière) aller hohen Staatsbeamten des Priester-, Civil, und Militairstandes treten. Dies geschah am 8. Mai 1788. Schon glaubte der Hof gesiegt zu haben, allein der allgemeine Unwille, der sich jetzt gegen die ministerielle Willkühr erhob, der Einspruch des vom Volke unterstützten Parlaments verhinderten nicht nur die Ausführung dieser Idee, sondern Brienne mußte auch die Zusammenberufung der Generalstaaten versprechen. Damit war aber der Sturm von seinem Haupte nicht abgewandt; er mußte das Ministerium niederlegen, und der König rief Necker zurück und ernannte ihn zum Staatsminister und Generaldirektor der Finanzen. Necker erschien und fand in der Staatskasse 419,900 Livres; dennoch jauchzte ihm das Volk entgegen, das zu Paris den Sturz Brienne's durch Verbrennung einer hölzernen Figur, mit einer Bischofsmütze auf dem Kopf, verherrlichte. In den Provinzen zeigte sich übrigens jetzt schon der Geist der Empörung, und von allen Seiten her vernahm man die traurige Kunde von blutigen Auftritten. Unter solchen Umständen war Necker's Stand im höchsten Grade schwierig; von ihm, dem Lieblinge des Volks, hoffte man Rettung, auf ihn sah ganz Frankreich mit banger Erwartung. Zuerst kündigte er die Versammlung der Stände für das Jahr 1789 an, dann stellte er die Parlamente wieder her und traf Vorbereitungen zur Wahl der Deputirten. Dieser Gegenstand beschäftigte das ganze Reich auf das Lebhafteste, noch lebhafter aber die Erklärung des Parlaments, daß bei der bevorstehenden Ständeversammlung das Berathen und Stimmen nach den Ständen stattfinden sollte. Dieser Erklärung widersprachen die wahren Vaterlandsfreunde, sie verlangten für den dritten Stand gleiche Rechte mit den beiden anderen Ständen; und als man sich über die Ausdehnung des dritten Standes nicht einigen konnte, zergliederten die öffentlichen Blätter diesen Satz in weitläuftigen Erörterungen, bis endlich Sieye mit seiner Schrift; „Was ist der dritte Stand?" hervortrat. Mie Begeisterung las man das Werkchen, ja man verschlang es fast, denn die kurze Antwort auf jene Frage war die, daß die Nation der dritte Stand sey. Nun war der Sieg des Volks entschieden, und Necker versammelte im November 1788 von neuem die Notabeln, um sie für die doppelte Vertretung des Volks zu bewegen. Seine Bemühungen waren vergebens, und die Versammlung löste sich auf. Von diesem Augenblicke an bildeten sich zwei Partheien, die der eigennützigen Aristokraten, die ihre Vorrechte nicht aufopfern wollten, und die der Volksfreunde, zu welchen sich alle gewerbetreibenden Klassen, der Landmann, die niedere Geistlichkeit, auch ein Theil des Adels zählte. Die Hauptfrage, ob nach Ständen oder Köpfen abgestimmt werden sollte, war nichts desto weniger entschieden, und obgleich der Staatsrath auf Veranlassung Necker's die doppelte Vertretung des dritten Standes dekretirt hatte, so stellte man doch auch jetzt noch nichts Sicheres über die Abstimmung fest, sondern der König erklärte, daß die Reichsstände selbst hierüber entscheiden sollten. Mit Ernst betrieb man nun die Wahlen, und es bildeten sich die politischen Klubbs, in denen es bald stürmisch herging.

1788

In dieser Zeit war es, wo sich Mirabeau, ein Mann von umfassendem Geiste, aber in Folge einer tyrannischen Erziehung von aus-

schweifenden Sitten, an die Spitze der Wählenden in der Provence stellte, und als Freund der Freiheit des Volks durch seine hinreißende Beredsamkeit auf die Rechte aufmerksam machte, die jenem nach unveränderlichen Naturgesetzen zukämen. Durch ganz Frankreich erscholl sein Name, und noch ehe die Ständeversammlung eröffnet wurde, sah die Nation in ihm einen wackeren Verfechter seiner Rechte. Endlich erschien der 5. Mai des verhängnißvollen Jahres 1789, an welchem der Hof die versammelten Stände des Reichs zu Versailles empfing. Der dritte Stand wurde, wenn auch nur durch Kleinigkeiten, bei der Eröffnung der Sitzung auf mannigfache Weise gekränkt. Während der Adel sich durch äußere Pracht auszeichnete und durch beide, weit offenstehende Flügelthüren in den Saal stolz eintrat, mußten die Deputirten des Bürgerstandes schwarz erscheinen, und sich duch die kaum halb geöffnete Thür eindrängen. Die Deputirten schwiegen, aber die versammelte Menge, unwillig über jene Zurücksetzung, brach in den Ausruf aus: „Es lebe der dritte Stand!" Manchem drang dieser Ruf wie ein Warnungszeichen zum Ohre; Mancher spottete; Viele aber sahen auch ein, daß jenes an sich unbedeutende Ceremoniel den Bruch schon unheilbar gemacht. Am anderen Tage sprach der König zu der Versammlung, aber weder in seiner Rede, noch in der des Siegelbewahrers Barenti, noch in der Necker's, geschah der Art und Weise der Abstimmung irgend einer Erwähnung. Die Deputitten des Bürgerstandes, Mirabeau an der Spitze, drangen nun auf Abstimmung nach Köpfen; es kam zu den heftigsten Debatten; als aber diese zu keinem Resultate führten, erklärten sich die Mitglieder des dritten Standes, auf den Rath des Abbé Sieye, zur Nationalversammlung. Dies geschah am 17. Juni 1789. Mit diesem Tage war die Revolution in's Leben getreten, ein Ereigniß, das die politische und bürgerliche Welt Europa's bis in ihr Innerstes erschütterte und allen Dingen eine andere Gestalt gab.

Der Anfang der Revolution ist auch zugleich der der neuesten Geschichte Frankreich's, und ehe wir diese gewaltige Staatsumwälzung im Verhältnisse zu dem, uns vergönnten Raume darstellen, wollen wir einen Augenblick bei dem, so eben vollendeten Abschnitt der neueren Geschichte, die einen Zeitraum von beinahe 300 Jahren umfaßt, verweilen. Der fast unerklärbare Trieb der westeuropäischen Völker, sich außerhalb ihrer Gebiete zu bereichern, vielleicht hervorgerufen durch vielfache wissenschaftliche Anregung, bezeichnet die Grenzen des Mittelalters, und wie sich Spanier und Portugiesen dem unsichern Element des Wassers anvertraut hatten, um dem Drange nach dem Neuen zu genügen: so hatte Frankreich zu dieser Zeit besonders auf Italien seine Wünsche gerichtet, ein Streben, welches diesen ganzen Zeitraum hindurch bei den Franzosen vorherrschend ist, und welches sie auch mit in die neueste Geschichte hinübertrugen. Ludwig XII. aus dem Hause Valois-Orleans, der edelste und beste aller französischen Könige, der hochherzigste Mensch und Herrscher zugleich, liebte sein Volk viel zu sehr, um nicht mit ihm die Wünsche auf auswärtige Eroberungen zu theilen. Italien war das Ziel seiner vergeblichen Anstrengungen. Sein Nachfolger Franz I. kämpfte während seiner ganzen, für den kriegerischen Geist der Nation erfolgreichen Regierung um denselben Preis, doch wurde der kühne und ritterliche Charakter seiner Zeit

durch die beginnenden Religionsverfolgungen verdunkelt. Jedem wissenschaftlichen Streben geneigt, sah er doch in dem Protestantismus nur eine vorübergehende, der bestehenden Ordnung gefährliche Erscheinung; deshalb verfolgte er die Anhänger der neuen Lehre und vererbte diese Verfolgungswuth auf seine Nachkommen, unter denen vier Religionskriege Frankreichs physische und moralische Kraft untergruben und über alle Klassen des Volks unaussprechliches Elend verbreiteten. Der letzte Sproß des Hauses Valois-Orleans, unter welchem sich, vornämlich durch Ludwig XII. und Franz I., der königliche Wille zum Gesetz erhoben, fiel durch den Dolch eines Mörders, und die Bourbonen eröffneten mit Heinrich IV. den gewaltigen Kampf zur Unterdrückung des hochmüthigen Adels, der Geistlichkeit und des widerspenstigen Volks. Das Edikt von Nantes versöhnte scheinbar die Religionspartheien; wie wenig aber der wahre Geist der Versöhnung Eingang gefunden, dafür sprechen die Ermordung Heinrich's IV., der Kampf gegen die Protestanten unter Ludwig XIII., die heftige Verfolgung derselben unter Ludwig XIV., die Aufhebung des Ediktes von Nantes durch denselben König, und die ununterbrochenen Religionsstreitigkeiten unter Ludwig XV. Von Heinrich IV. ab schritt die Willkühr des Hofes, die Sittenlosigkeit und Verschwendungssucht desselben stufenmäßig vor, und Wollust und Grausamkeit, Furien, welche selten getrennt sind, schufen jenes Erpressungssystem, das zuletzt in wahre Räuberei ausartete und den Sturz des Königthums herbeiführte. Ludwig der Vierzehnte bedeckte seine Tyrannei mit äußerem Glanze: er hat sein Volk groß gemacht, er hat es erniedrigt. Unter ihm regte sich jede geistige Thätigkeit, und wiederum war er es, der die geistige Freiheit unterdrückte. Sein Urenkel verstand nicht die Kunst, die Extreme zu verbinden; er wollte nur niederbeugen, was sich erhob, nicht aus eigenem Willen, sondern als Werkzeug Anderer; aber der Geist war schon frei, und obgleich an seinem Hofe die Wissenschaften wenig befördert wurden, blühten sie grade unter ihm mächtig empor. Die Erkenntniß des Edleren, Besseren blieb ihm fremd, seinem Volke nicht. Es fühlte den Druck, aber es schwieg, bis sich Nordamerika zur edlen Selbstständigkeit erhob. Dies große Vorbild wirkte mächtig; ihm nachzueifern wurde Naturbedürfniß, und so wurde Amerika's Freiheit die indirekte Quelle der französischen Revolution. Der Charakter des ganzen Abschnitts ist demnach in politischer Beziehung kein anderer als der Kampf des absoluten Willens gegen den bedingten Gehorsam. Was die Fortschritte der geistigen Ausbildung während dieses langen Zeitraumes anbetrifft, so sind diese nach allen Seiten hin von so gewaltigem Umfange, daß wir uns hier nur auf kurze Andeutungen, großentheils nur auf die Anführung von Namen beschränken können. Mit der Umwandlung des Staatslebens und der gesellschaftlichen Verhältnisse gewann auch die literarische Betriebsamkeit einen großen Schwung, und der politische Einfluß Frankreichs gab auch den wissenschaftlichen Bestrebungen der Franzosen auf den Bildungsgang des östlichen Europa ein großes Uebergewicht. Mit der Regierung Franz I. begann der Geschmack an der alten, so wie an der italienischen Literatur seine erfolgreichen Einwirkungen, die freilich durch die Religionskriege unterbrochen wurden, desto lebendiger aber unter Heinrich IV.

hervortraten. Der geläuterte Geist der Nation sprach sich in Liebe zu den Wissenschaften aus und besonders war es in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts Nic. Cl. Fabre de Peiresc (geb. 1580, † 1637), der zu Aix mit rastlosem Eifer alle geistigen Bestrebungen beförderte. Diese fanden aber auch in Richelieu und Mazarin (gleichgültig, aus welchen Zwecken) große Gönner, und beide Männer, die Repräsentanten Frankreichs unter dem Regimente des dreizehnten und in den ersten Regierungsjahren des vierzehnten Ludwig, bereiteten die goldene Zeit vor, welche durch Colbert's Bemühungen unter der ferneren Regierung Ludwig's XIV. eintrat. Colbert brachte wie durch zauberische Macht Wissenschaft und Kunst zur Blüthe; Frankreich übertraf durch die, der geistigen Ausbildung gewidmeten Institute alle anderen europäischen Staaten, und die französische Sprache verbreitete sich als Organ aller diplomatischen Geschäfte über ganz Europa. Die Sprache Frankreichs verpflanzte auch unwillkührlich dessen Geschmack, und der feineren Welt Europa's diente das französische Leben zum vollgütigen Musterbilde. Dieser außerordentliche Einfluß gab der Nation ein hohes Selbstgefühl; dies verhinderte den Sieg der Willkühr und stellte dem körperlichen und geistigen Drucke ein Gegenmittel entgegen, dessen Wirkungen sich, als die Krisis auf's Höchste gestiegen, in der Revolation furchtbar äußerten. — Gehen wir auf die einzelnen wissenschaftlichen Zweige über, so ist es die französische Sprache selbst, welche unsere Aufmerksamkeit zuerst in Anspruch nimmt. Sie war schon theils durch das Studium der alten Literatur, theils durch die Bemühungen vaterländischer Schriftsteller ausgebildet, als Richelieu (1635) die französische Akademie gründete. Selbst in ihr offenbarte der allmächtige Kardinal seine politischen Grundsätze, und wie er in der körperlichen Welt den monarchischen Willen für das Höchste angesehen wissen wollte, so sollte auch das, von ihm gestiftete Institut die Oberherrschaft in der geistigen Welt ausüben, ein Recht, welches, abgesehen davon, daß es vielfach bestritten ward, auch die eigentliche Wirksamkeit der Akademie beschränkte. Um die Geschichte der Sprache machten sich außerordentlich verdient Cl. Fouchet († 1601) und Et. Pasquier († 1615); als Forscher Cl. Fabre de Vaugelas (1647), Dom. Boubours (1674) und G. Menage (1675); im 18. Jahrhundert waren es besonders F. Seraphim Regnier des Marais († 1705), P. Restaut (1730), G. Girard und N. F. Wailly, die sich als Grammatiker hevorthaten. Unter den Wörterbüchern nahm das der französischen Akademie (1694. 2. F.) den ersten Rang ein. Die Dichtkunst, seit Franz I. sich dem klassischen Alterthume und den italienischen Mustern anschmiegend, dann auch gefördert durch den Einfluß der spanischen Literatur, behielt zwar in Liedern und Erzählungen den alten Nationalcharakter bei, erreichte aber in allen ihren Zweigen unter Ludwig dem Vierzehnten und nach ihm in der Mitte des 18. Jahrhunderts eine wunderbare Höhe. Aus dem 16. Jahrhundert verdienen besondere Erwähnung der epigrammatische und erzählende Dichter Clement Marot aus Cahors († 1544), B. Et. Dolin († 1546), die edle Margaretha von Navarra († 1549), Melin de S. Gelais († 1558), Louise Labè († 1566): geregelter in der Form und sich den Alten und Italienern anschließend, erscheint der Vater des fran-

zösischen Drama Et. Jodelle († 1573), größer als dieser Pierre de Ronsard († 1585), das Haupt des französischen Siebengestirns, einer Dichterschule, die auch Joach. de Bellay († 1560) und P. Ant. Baif († 1592) zu ihren Mitgliedern zählt. Außer diesen müssen als gleichzeitig und erfolgreich wirkend genannt werden, Pont. de Tyard, Scévole de S. Marthe, Jacq. Tahureau und Magdalene Neveu und Katharine des Roches. Als Theologe und geistreicher Satiriker ward Theod. de Beze († 1605) vorzüglich gefeiert. Im 17. Jahrhundert treten J. Bauquelin de la Fresnaye († 1606), Mathurin Regnier († 1613), der Lyriker Françe de Malherbe († 1628), der politische Satiriker Paul Scarron († 1660), und Honorat de Bevil, Marquis de Racan († 1670) ganz besonders hervor. Das goldene Zeitalter der Literatur in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hat die gefeiertesten Namen aufzuweisen, und vorzüglich war es die dramatische Poesie, welche zur höchsten Blüthe gedieh. Wir erinnern hier an Molière († 1673), den großen Pierre Corneille († 1684), Jean Racine († 1699), J. Mairet († 1660), Gaut. de Costes de la Calprenède († 1663) und G. de Scudery († 1667). Neben diesen wetteiferten in verschiedenen Zweigen Cl. Emman. Luillier de la Chapelle († 1686), Fr. le Coigneux Bachaumont († 1702), die geistreiche Antoinette de Ligier de la Garde, verehelichte Deshoulières († 1694), ihre Tochter Antoinette Therese († 1718), der liebenswürdige Fabeldichter und Erzähler Jean de la Fontaine († 1695) und der kunstgerechte Nicolas Boileau Despréaux († 1711). — Im 18. Jahrhundert feierte die französische Literatur mit der englischen zugleich über alle übrige Literaturen Europa's den größten Triumph durch die ausgezeichneten Talente eines Jean Baptiste Rousseau († 1741), eines Louis Racine († 1764) und vor Allen durch den Riesengeist des genialen Maria Franc. Arouet de Voltaire (geb. 1694, † 1778). Dieser ausgezeichnete Mann, von der höchsten Vielseitigkeit, zugleich Dichter und für die Rechte der Menschheit begeisterter Philosoph, ist der Repräsentant der französischen Literatur im achtzehnten Jahrhundert und übte auf seine und die folgenden Zeiten den mächtigsten Einfluß. Neben diese Heroen stellen wir als ausgezeichnete Schriftsteller auf die Dichter Cl. Jos. Dorat († 1780), Cl. Henry Watelet († 1786), Seb. Roch Nic. de Chamfort († 1794), J. Pierre Claris de Florian († 1794), Jaq. Montanier Delille († 1813); die Dramatiker J. B. Vivien de Chateaubrun († 1775), A. He de la Motte († 1731), Prosp. Jolyot de Crebillon († 1762): Pierre Laur. Buirette de Belley († 1770); die Prosaiker Franc. de Salignac de la Motte Fénélon († 1715), J. Bapt. Massillon († 1742), Bern. le Bouvier de Fontenelle († 1757), Denys Diderot († 1784), d'Alembert, Jean Jacque Rousseau († 1778) u. A. — Wir konnten uns hier nur auf die vorzüglichsten Schriftsteller beziehen, welche im Allgemeinen am einflußreichsten auf die Bildung der Sprache und ihre Vervollkommnung, so wie auf die Kultur der Nation überhaupt eingewirkt haben. Wie die Literatur, so erfreuten sich auch die bildenden Künste, so auch die Musik einer außerordentlichen Beförderung. Für die Malerei wirkte Simon Bouet († 1641) mit großem Erfolge; er stiftete eine eigene Schule, aus der die geschätzten Künstler Le Brün, Le Sueur, J. B. Mola, Mignard, du Fresnoy, Chaperon, Dorigny

und die Brüder Bouet's, Aubin und Claude, hervorgingen. Durch Quintin Varin, einen Zeitgenossen Bouet's, wurde der geniale Nic. Poussin, der französische Raphael, gebildet, ein Künstler, in dessen Werken, meist Landschaften im heroischen Style, das Edle mit dem Einfachen auf das Schönste vereinigt ist. Sein vortrefflicher Schüler Dughet, auch Gaspard Poussin genannt, zeichnete sich ebenfalls in Landschaften aus. Diesem folgen im Laufe der Zeiten die bedeutendsten Künstler, und wie unter Ludwig XIV. besonders Le Brun einen großen Namen sich erwarb, so war gegen Ende dieses Abschnitts vorzüglich J. Vernet († 1789) von großem Werthe. Die Baukunst fand in der Prachtliebe des Hofes genugsame Anregung zur raschen Entwicklung; ebenso die Musik, die von Ludwig XIV. an sorgsam gepflegt ward und sich immer, wenn auch deutsche und italienische Künstler bei den Franzosen eine ehrenvolle Aufnahme fanden, dem eigenthümlichen Charakter der Nation anschloß.

Vierter Abschnitt.

Neuere Geschichte, enthaltend die erste Revolution und ihre Folgen, die republikanische Verfassung und das Konsulat; ferner das Kaiserthum, den Sturz desselben, die Restauration der Bourbonen und ihre zweite Entthronung durch die Juli-Revolution von 1830.

Die große französische Staatsumwälzung von 1789, eins der schrecklichsten Zerrbilder, das die Geschichte kennt, hat den jetzigen politischen Zustand Europa's geboren. Sie hat mit greller, unverlöschlicher Schrift auf die ehernen Tafeln der Zeitereignisse die fürchterlichen Verwirrungen verzeichnet, in welche der Mensch verfällt, wenn er, gekränkt an seinen heiligsten Rechten, sich dem Wahne hingiebt und den Glauben an die ewige, unwandelbare Gerechtigkeit des Lenkers aller Dinge seinen Begierden aufopfert. Gehen wir jetzt auf die große Begebenheit selbst zurück. Die Nationalversammlung hatte sich am 17. Juni 1789 gebildet und erklärte dem Hofe sofort die Ungesetzmäßigkeit der Abgaben und stimmte über die Erhebung derselben ab. Noch immer glaubte der Hof, obgleich schon stutzig gemacht, an die Allgewalt der Majestät, und es ward dem dritten Stande die Bewilligung ertheilt, vor dem Könige eine Sitzung zu halten. Der zur Versammlung bestimmte Saal wurde mit Truppen besetzt; dies veranlaßte die Deputirten, sich nach dem Ballhause zu begeben. Hier beschloß man einstimmig, sich nicht eher zu trennen, als bis Frankreich eine constitutionnelle Verfassung erhalten. Dem königlichen Befehle, sich sofort zu trennen, rief der exaltirte Mirabeau entgegen, daß die Deputirten, vom Volke beauftragt, nur der Gewalt der Bayonette weichen würden. Jetzt schloß sich auch ein Theil des Adels und der Geistlichkeit dem dritten Stande an, der sofort die Unverletzbarkeit seiner Mitglieder aussprach. Dieser Akt vernichtete das königliche Ansehen und zog so Viele vom Adel und von der Geistlichkeit zur Parthei des dritten Standes, daß der Unterschied der Stände überhaupt in Kurzem ganz aufhörte. Noch hätte es in der Gewalt des Königs gestanden, seine Würde zu retten; aber der verblendete

Hof riß ihn zu thörigten Maaßregeln hin; die Gewalt der Waffen sollte den Sturz des Thrones verhindern. Er versammelte Truppen in Versailles, so daß dies einem Lager glich, und verabschiedete am 11. Juli den hochgeachteten Necker. In Paris brach nun die Empörung wirklich aus, und als man diese durch Militair dämpfen wollte, griff Alles zu den Waffen, man läutete Sturm, und der wüthende Haufe stürzte sich auf die Bastille, jene Zwingburg, in welcher Tausende von Unschuldigen geschmachtet, wohl gar den Tod gefunden hatten. Sie wurde erstürmt und dem Erdboden gleich gemacht; doch statt der Hunderte, welche man in ihren finstern Gefängnissen eingekerkert glaubte, fand man nur fünf Staatsgefangene, ein Faktum, das auf die Regierung Ludwig's XVI. ein günstiges Licht wirft. Dies geschah am 14. Juli. Die Zerstörung der Bastille zeigte dem Hofe den Abgrund, der sich vor ihm ausdehnte; er zweifelte nun nicht länger an dem Vorhandensein der Revolution und wählte zur Beruhigung der empörten Gemüther die geeignetesten Mittel. Zuerst wurden die Truppen entfernt und Necker erhielt wieder das Ministerium. Ludwig XVI. begab sich darauf selbst nach Paris, in welchem der geachtete Bailly zum Maire, Lafayette zum Befehlshaber der Nationalgarde ernannt worden war. Bailly überreichte Ludwig die dreifarbige Kokarde; der König nahm sie an; das Volk, in diesem Augenblicke alle Leiden vergessend, jauchzte ihm entgegen. Sehr richtig haben viele Geschichtschreiber der französischen Revolution diesen Akt für höchst wichtig, für den Wendepunkt der ganzen Umwälzung angesehen, die in diesem Augenblick beendet worden wäre, hätten nicht die nun beginnenden Auswanderungen die Bewegung der Gemüther noch mehr und heftiger angeregt. In den Provinzen fand der Sturm auf die Bastille eine furchtbare Nachahmung, das Besitzthum der Bevorrechteten wurde vielfach angegriffen und zerstört, die Auswanderungen dauerten deshalb fort, und die Nationalversammlung war unablässig bemüht, dem anarchischen Zustande Schranken zu setzen. Die Zügellosigkeit war schon in wilde Räuberei, die Nothwehr gegen die Willkühr in Mordlust ausgeartet, Gut und Leben gleich bedroht und nur Armuth die sicherste Waffe gegen die Angriffe des wüthenden Volks. Als die Revolution diesen Charakter angenommen, zögerten der Adel und die Geistlichkeit nicht länger, sich ihrer Vorrechte zu entäußern und in der Nacht des 4. August wurden bie Lehnsverhältnisse, die Privilegien einzelner Städte oder ganzer Provinzen, alle Jagd- und Fischereigerechtigkeiten so wie die Gilden für aufgehoben und die Zehnten der Geistlichkeit für ablösbar erklärt. Dieser große Akt, durch welchen die Gleichheit aller Franzosen ausgesprochen wurde, verwandelte Frankreich von Grund aus und war zugleich das Grab der unumschränkten monarchischen Gewalt. Die Vernichtung aller Vorrechte war indeß keineswegs von denen, welche sie bisher besessen, als ein freiwilliges Opfer gebracht worden, vielmehr hatten Furcht oder momentane, großmüthige Aufwallung dazu getrieben. Viele bereuten diesen Entschluß und äußerten ihre Unzufriedenheit um so lauter, da die Nachbarstaaten Frankreichs bereits eine drohende Stellung annahmen. Der König, gezwungen, die Beschlüsse des 4. August zu genehmigen, mochte vielleicht schon jetzt an eine Flucht denken, wenigstens wollte man Vorberei-

tungen bewerkt haben. Das bewaffnete Volk, vornämlich in Paris, wo der drückendste Mangel an Nahrungsmitteln herrschte, verbarg kaum noch seine gesteigerte Wuth. Der Hof entzündete den gefährlichen Funken zur hellen Flamme durch die Feste, welche den Offizieren der, aus Flandern angekommenen Regimenter gegeben wurden. Kaum war die Nachricht davon nach Paris gedrungen, so versammelten sich eine große Menge Weiber; das Volk strömte in großen Schaaren herbei, die Weiber zogen vorauf; das übrige Volk und die Nationalgarde folgten: so ging es nach Versailles. Hier wurben von den Wüthenden Greuel auf Greuel verübt, und nur die Geistesgegenwart Lafayette's rettete die Königin aus den rohen Händen der Empörer. Der König begab sich jetzt nach Paris; ihm folgte die Nationalversammlung, aus welcher jedoch Viele vom Adel ausschieden. In Paris bildete sich jetzt der berüchtigte Jacobiner-Klubb, so genannt von seinem Versammlungsorte, der Kirche eines aufgehobenen Jacobinerklosters, der anfangs aus wahren Volksfreunden bestand, bald aber zur Leitung des Volks einen grellen Charakter annahm. Uneingeschränktheit der Presse, Freiheit der Religion wurden stürmisch verlangt, zugleich erhielt Frankreich durch Eintheilung in Departements eine andere äußere Gestalt. Hiermit noch nicht zufrieden, wurde der Adel abgeschafft so wie die Besitzthümer der Geistlichen für Nationalgüter erklärt, zu deren Ankauf man sogenannte Assignaten, eine Art Papiergeld, anfertigte. Dem Könige entzog man darauf das Recht, Krieg zu führen und Frieden zu schließen, und beschränkte seine persönliche Freiheit durch das Gesetz, daß er sich nie weiter als 20 Stunden von dem Orte der Nationalversammlung entfernen dürfe. Alle diese Verordnungen gehörten zu den Artikeln der neuen Verfassung. Während der Zeit war der 14. Juli 1790, der Jahrestag der Erstürmung der Bastille, herangenaht. Ein glänzendes Volksfest sollte ihn verherrlichen; die Feier wurde mit großer Begeisterung begangen; man schwor der Nation, dem Gesetze und dem Könige, der dem Feste persönlich beiwohnte, Treue. Die Nationalversammlung leistete den Eid zur Aufrechthaltung der Constitution; Ludwig XVI. folgte ihrem Beispiele; es war ein glücklicher Tag und nie ward wohl ein Volksfest mit größerer Begeisterung begangen. Indeß die glänzende Außenseite konnte den innern Mangel nicht verbergen; die Zerrüttung in den Finanzen war noch größer geworden, Necker nahm seinen Abschied und begab sich in aller Stille nach der Schweiz. Die Verwirrung wurde jedoch dadurch nicht nur nicht beseitigt, sondern auf der anderen Seite durch die Widerspenstigkeit der Geistlichkeit, welche sich weigerte, jenen oben erwähnten Eid zu leisten, noch vermehrt. Man trat darauf gegen das Ansehn der Kirche förmlich revolutionair auf, und mit der Verbrennung des Papstes im Bilde zu Paris begann die Umwälzung der Religion. Zugleich verbreitete der Klubb der Cordeliers, Danton, Marat, Camille-Desmoulins u. A. an ihrer Spitze, den wüthendsten Haß gegen den König und den Hof überhaupt, und Ludwig XVI. floh aus Paris, ward aber zu Varennes (am 14. Juni 1791) eingeholt und nach der Hauptstadt zurückgebracht. Die Erbitterung gegen ihn war auf das Höchste gestiegen, und nur mit Mühe besänftigte er das Volk durch die Annahme der Constitution (am 14. Sept. desselben Jahres). Durch die Constitu-

tion ward er zum Oberhaupte der Land= und Seemacht erklärt und erhielt zur Unterstützung bei Leitung der öffentlichen Geschäfte sechs Minister. Am letzten Tage des September schloß der König die Sitzungen der constituirenden Nationalversammlung und mit dem 1. Oktober begannen die Arbeiten der gesetzgebenden. Die Stellung der auswärtigen Staaten, durch die große Zahl der Ausgewanderten aufgereizt, war unterdessen immer drohender geworden, und besonders hatten die Brüder des Königs und mehrere andere Prinzen des Hauses bei mehreren deutschen Fürsten, welche ihre Besitzthümer in Frankreich durch die Umwälzung eingebüßt, Unterstützung gefunden und zogen zu Koblenz und Worms französische Truppen zusammen. Oestreich, aus Besorgniß, daß der Freiheitsschwindel der Franzosen ansteckend werden möchte, ergriff mit Preußen vereinigt für die Bourbonen die Waffen, traten aber vorläufig, da die Nationalversammlung sich für den Frieden entschied, und Ludwig XVI. den Höfen die Versicherung gab, die Erlassung der Constitution sei ein Akt seines freien Willens gewesen, noch nicht offen auf. Dagegen verbanden sich die Kabinette von Stockholm und Petersburg zu Gunsten der ausgewanderten Prinzen, welche, ohne auf die Bitten des bedrängten Ludwig XVI. zu hören, ein Heer versammelten. Oestreich und Preußen traten darauf (am 7. Februar 1792) in ein Bündniß, und als die Kunde hiervon nach Paris kam, siegte die kriegerisch gesinnte Parthei in der Nationalversammlung, und es erfolgte (am 20. April des gen. J.) die Kriegserklärung Frankreichs an den König von Ungarn. Rußland, Hessen und Sardinien schlossen sich noch im Laufe des Jahres dem Bunde gegen Frankreich an, und 1793 entschied sich auch das deutsche Reich für den Kampfe Mit dem Auftreten so mächtiger Gegner gegen das zerrüttete Frankreich begann, besonders zu Paris, die verderbliche Wirksamkeit der Klubbs, vorzüglich der Jacobiner, welche sich den meisten Einfluß auf die Nationalversammlung verschafften, und ihre Absicht, den gänzlichen Umsturz des Thrones, laut aussprachen. Am 10. August des gen. Jahres feierte die Volksherrschaft unter Petion durch den Angriff auf die Tuilerien den Sieg, und Ludwig XVI. von der Nationalversammlung der Verrätherei gegen das Vaterland bezüchtigt, wurde nebst seiner Familie in den Temple geschleppt. Das Vordringen der Preußen steigerte die Wuth des Volks zur Raserei; in Paris selbst, hieß es, seien die größten Feinde der Freiheit, Grund genug für den Pöbel, um sich den scheußlichsten Grausamkeiten hinzugeben. Wirkliche Mordbanden stürzten am 2. September (1792) in die Gefängnisse von Paris, und Tausende von den Eingekerkerten fielen als Schlachtopfrr einer unerhörten Raserei. Die Greuel der Hauptstadt wurden in anderen Städten wiederholt, und die Nationalversammlung erklärte am 4. September laut seinen Haß gegen alle souveraine Fürsten und gegen jede fürstliche Gewalt, so wie den entscheidenden Grundsatz, daß die Franzosen von keinem Fremden Gesetze annehmen würden. Die zweite National=Versammlung ersetzte jetzt der Nationalconvent, welcher am 21. September in seiner ersten Sitzung das Königthum aufhob und Frankreich als eine einzige und unheilbare Republik proklamirte. Von dem Augenblicke an begann die republikanische Zeitrechnung, und hier schließt der erste Theil der Revolution. Mit der Aufhebung des Kö=

nigthums war gewissermaßen schon der Stab über Ludwig **XVI.** gebrochen; die Siegesnachrichten, welche von allen Seiten her einliefen, die Einnahme von Mainz durch Custine, der Sieg, den Dumouriez bei Jemappe erfochten, unterstützten den Freiheitsschwindel der neuen Republikaner; allen Völkern bot der Nationalconvent seine Hülfe zur Erlangung der Freiheit an; die Auswanderungen sollten mit dem Tode bestraft werden. Das Haupt des unglücklichen Ludwig wurde nun der nächste Gegenstand der Berathung. Jetzt entwickelten die scheußlichsten Ausgeburten der Revolution, Marat, Hebert, Danton, Robespierre, ihre Thätigkeit; die Jacobiner bestanden auf Verurtheilung des Königs, die Girondisten, so genannt von dem Departement Gironde, wollten ihn retten, aber vergebens; das Todesurtheil wurde ausgesprochen, und der schuldlose, schwache Ludwig starb (am 21. Januar 1793) unter dem Beile der Guillotine. Europa schauderte vor dem Frevel; allein der Nationalconvent ließ die Fürsten kaum zur Besinnung kommen; er kündigte den Königen von England und Spanien, so wie dem Generalstatthalter den Krieg an. Nun erhoben sich Neapel, Toscana, der Papst und Portugal gegen die Republik, und im Inneren Frankreichs stand die Vendée auf, um Ludwig XVI. zu rächen. Einzig und allein von Venedig anerkannt, schien der Untergang des französischen Freistaats nahe; die Girondisten als die gemäßigte Parthei gaben bereits Alles verloren; da erhoben sich die Häupter der Bergparthei (Jacobiner) und Marat, Danton und Robespierre fingen die Schreckensregierung an; ein Revolutionstribunal ward errichtet; die Guillotine arbeitete Tag und Nacht; kaum trank die Erde das Blut, welches in Strömen vergossen wurde. Am 16. Oktober 1793 fiel das Haupt der Königin Maria Antoinette; bald daraaf ereilte den Herzog von Orleans Egalité das verdiente Geschick, und auch Ludwig's **XVI.** schuldlose Schwester Elisabeth fand ihren Tod. Alle kirchlichen Gebräuche hörten auf, und statt des Gottesdienstes ward auf Veranlassung Robespierre's am 10. November das Fest der Vernunft, die gräßlichste Verhöhnung des menschlichen Geistes, gefeiert. Die Wuth der Verfolgung überschritt alles Maaß und Ziel; auch über das Meer hatten sich die Greuel verbreitet, und der Ausspruch, die Demokratie auch auf den Kolonien einzuführen und die Neger für frei zu erklären, gab, vornämlich auf Haiti, das Signal zur Erwürgung der Weißen. Zu Lyon, Bordeaux, Nantes, Toulon wüthete der Terrorismus in der fürchterlichsten Gestalt, und das Ungeheuer Collot d'Herbois schwelgte in Grausamkeiten, um seinem Namen ein Brandmal aufzudrücken, das keine Zeit jemals vertilgen kann. Diese Schreckenszeit., während welcher Robespierre das Volk mit den widersinnigsten Festen unterhielt, dauerte 9 Monate und endete mit dem Stuzze des Letztern am 9. Thermidor (27. Juli 1794). Ein neues Revolutionstribunal trat an die Stelle des gestürzten, dennoch griff der Nationalconvent durch, gestattete eine uneingeschränkte Freiheit für jede Gottesverehrung, unterdrückte die Anhänger des Terrorismus und der Jacobiner bis zum 20. Mai 1795 fast ganz und bereitete das System der Mäßigung vor. Sofort wurde die dritte Constitution, trotz aller Bemühungen der Sectionen von Paris zur Wiederherstellung des Königthums, proklamirt und als Grundgesetz des Freistaates aufgestellt.

1794

1795

Diesen Sieg des Convents über die königlich Gesinnten hatten vorzüglich Barras und Buonaparte durch die blutigen Auftritte am 15. Vendemaire (5. October 1795) entschieden, der Convent selbst hörte noch in diesem Monate (am 26. October) auf und machte der Directorialregierung Platz. Diese war aus zwei Wahlversammlungen gebildet, nämlich aus dem Rathe der Fünfhundert und aus dem Rathe der Alten, welcher letzte 250 Mitglieder zählte. Der dritte Theil sollte jährlich neu gewählt werden. Fünf Directoren waren die Repräsentanten der ausübenden Gewalt, von diesen schied jährlich Einer aus und ward durch einen Neuzuwählenden ersetzt. Die unermeßliche Menge der Assignaten, der fürchterliche Geldmangel, die sich widerstrebenden Partheien, der Krieg im Innern, die Gefahren von außenher, und viele andere Uebel beförderten die schwierige Lage des Directoriums, aber trotz dieser schwankenden Stellung wirkte es wohlthätig auf Frankreich; es steuerte dem wilden Morden in einzelnen Theilen des Reichs, beruhigte die Vendeer, führte gleiche Maaße und Gewichte ein, errichtete zur Bildung des Volks Centralschulen, beförderte wissenschaftliche Bestrebungen (das Nationalinstitut der Wissenschaften hielt bereits im October 1796 seine erste Sitzung) und setzte einen Nationalkirchenrath ein, der die Lehrsätze des tridentinischen Concils beschwor. Dennoch hatte das Directorium mit vielen und gewichtigen Gegnern, vornämlich mit der, bei dem Volke eingewurzelten Vorliebe für den Glanz des Königthums zu kämpfen; auch schadete ihm der häufige Wechsel seiner Mitglieder, unter denen sich eine Anzahl von Royalisten befanden, die nur auf den Sturz des Directoriums dachten. Dieser Plan führte die Revolution vom 18. Fructidor (4. September 1797) herbei, welche das Ansehn der Directorialregierung außerordentlich befestigte. — Die revolutionären Umwälzungen in der Revolution wurden indessen von glücklichen Waffenunterhehmungen im Auslande vielfach begünstigt. Nicht weniger als 13 Armeen, begeistert für den Ruhm der französischen Republik, kämpften für die Sicherheit und Vergrößerung derselben in den Niederlanden, in Deutschland, Savoyen und Italien. Die politische Umwälzung hatte auch eine in der Taktik herbeigeführt; eine ganz neue Kriegskunst machte die französischen Heere fast unbezwingbar, und aus der harten Schule der Nothwendigkeit gingen Feldherren hervor, wie sie die Geschichte kaum aufzuweisen hat. Oestreicher und Preußen, Engländer und Holländer vermochten nicht, der französischen Taktik zu widerstehen, und die Republik erhielt mit jedem neuen Siege einen Stützpunkt ihrer Macht. Vier Friedensschlüsse (mit Toscana am 9. Februar, mit Preußen zu Basel am 5. April, mit Spanien am 22. Juli und mit Hessen=Kassel am 28. August 1795) krönten die Unternehmungen der französischen Waffen, und Holland trat sogar mit der Republik in ein Schutz= und Trutzbündniß gegen England. Die letzte Macht hatte sich mit Rußland und Oestreich gegen Frankreich auf das Engste vereinigt, um diesem auf dem festen Lande wo möglich denselben Schaden zuzufügen, den es zur See bereits erlitten. Zwar waren alle Landungsversuche der Engländer in Frankreich bisher ohne Erfolg geblieben, dagegen hatten ihre Waffen in Ost= und Westindien den Sieg davon getragen, die meisten französischen Kolonien waren in ihre Hände gefallen, so wie die meisten Fahrzeuge der Republik vor Toulon und Brest von ihnen zer-

1797

stört worden. Solchergestalt hatte Frankreich eigentlich eben so viel, ja fast noch mehr verloren als gewonnen, obgleich es die Mittel zur Führung der Kriege größtentheils aus Holland, Deutschland und Italien gezogen. Indeß mit dem Jahre 1796 betrat der wunderbare Heros der Weltgeschichte, Buonaparte, seine große Laufbahn; er erfocht in eilf Monaten die glänzenden Siege von Montenotte, Millesimo, Lodi, Arcole, Rivoli und am Tagliamento, und mit ihnen den Frieden von Campo-Formio (am 17. October 1707), obgleich Moreau in Deutschland gegen den Erzherzog Karl mit so wenigem Erfolge gekämpft, daß er sich zurückziehen mußte. Dem Frieden von Campo-Formio folgte der Kongreß zu Rastadt zur Ausgleichung mit dem deutschen Reiche, allein mit der Ermordung zweier französischen Gesandten löste er sich auf. Vor diesem tragischen Ereignisse hatte das Kabinett von London an Spanien, welches sich seit dem August 1796 an Frankreich angeschlossen, den Krieg erklärt, konnte aber dadurch den französischen Einfluß auf Italien nicht im geringsten einschränken. Hier wurde Venedig in eine Demokratie und Genua zum ligurischen Freistaat umgewandelt, so wie Sardinien zu einem Bunde mit Frankreich mehr gezwungen als gütlich überredet. Diesen Fortschritten des französischen Freistaats setzte England seine Herrschaft zur See und glückliche Unternehmungen gegen die holländischen Kolonieen entgegen, auch geschah es gewiß nicht ohne Zuthun Großbritanniens, daß die vereinigten Staaten von Nordamerika gegen Frankreich einen bedenklichen Ton annahmen. Dies Alles störte jedoch die Republik in ihrem Aufregungs- und Bereicherungssysteme nicht, und die Umgestaltung Roms in eine Republik so wie der Sieg über Helvetien zu Anfang des Jahres 1798 gaben das sprechendste Zeugniß dafür. Um diese Zeit war es, wo Buonaparte die kühne Idee zur Expedition nach Aegypten, von wo aus dann die Engländer in Ostindien angegriffen werden sollten, nicht nur in Anregung brachte, sondern auch ausführte, ein Unternehmen, das für die politische Macht Frankreichs ohne Nutzen blieb, dem wissenschafelichen Forschungsgeiste aber eine Quelle eröffnete, aus welcher die neueste Zeit unschätzbare Belehrungen über die früheste Vorwelt geschöpft hat. Bei Abukir (am 1. August) vernichtete der britische Seeheld Nelson die Flotte der Republik, während unter Syriens brennender Sonne das französische Heer, mit Ungemach jeder Art kämpfend, beinahe aufgerieben ward. Jetzt brachte Englands Gold eine abermalige Verbindung zu Stande, an der Rußland, Oestreich (in Folge der Auflösung des Rastadter Kongresses), Neapel und die Pforte Theil nahmen. Von der Behauptung Italiens hing die Entscheidung des Kampfes ab, deshalb opferte Frankreich seinen Bundesgenossen, den König von Sardinien, auf, und seine Heere durchzogen im Triumphe Italien, demüthigten Neapel, errichteten die parthenopäische Republik und bemächtigten sich Toscana's. Die vereinigten Oestreicher und Russen (die letzten eine seltene Erscheinung auf italischem Boden) traten den siegenden Franzosen mit überlegener Macht entgegen, demüthigten sie in 6 blutigen Schlachten und entrissen ihnen 1799 Italien. Weit glücklicher waren Frankreichs Truppen in Holland und in der Schweiz, hier unter Massena, dort unter Brune. Der Sieg Massena's bei Zürich über die Russen änderte die Lage der Dinge; der Weg nach Italien stand

1796 1797 1798 1799

den republikanischen Heeren abermals offen, und in kurzer Zeit wurde das Verlorene wieder erobert. Während der Ruhm Frankreichs von der Nordsee bis zu den Pyramiden Aegyptens sich verbreitete, war der Stand des Directoriums in Paris durchaus nicht beneidenswerth. Uneinigkeit unter den Rathsversammlungen und Directoren, die Verfolgung und Verbannung der Priester, die verschiedenen politischen Partheien, die Zerrüttung der Finanzen, die Leidenschaften Einzelner, so wie ihr Einfluß auf die Menge hatten Frankreich immer noch in gefährlicher Gährung erhalten, und Vielen ward es klar, daß nur der Wille eines Einzigen die chaotische Verwirrung in Ruhe und Ordnung auflösen könnte. Der Liebling des Volkes, Buonaparte, Frankreichs Cäsar, hatte kaum von dem Zustande der Dinge Nachricht erhalten, so verließ er die Armee in Aegypten und erschien plötzlich in Paris. Mit Gewalt hob er am 18. Brumaire (9. November 1799) die Directorialverwaltung auf und gab Frankreich mit der vierten Constitution eine konsularische Regierung, mehr nach monarchischem als republikanischem Zuschnitte. Die Leitung der Staatsgeschäfte wurde dreien, auf zehn Jahre erwählten, jedoch wieder wählbaren Konsuln übertragen, von denen der erste, Napoleon Buonaparte, die höchste Gewalt, die Entscheidung über Alles, die beiden anderen nur eine berathschlagende Stimme hatten. Den gesetzgebenden Körper bildeten Dreihundert, von denen jährlich der fünfte Theil ausschied und durch Neugewählte ersetzt ward. Die Ausübung der Gesetze vollzog ein Tribunat von 100 Mitgliedern, welches die, von den Konsuln vorgeschlagenen Gesetze in Berathung zog. Die Annahme derselben bestimmte der gesetzgebende Körper durch geheimes Stimmengeben. Weder das Tribunat, noch das legislative Korps konnten Gesetze in Vorschlag bringen. Ein sogenannter Erhaltungssenat, aus 80 Mitgliedern bestehend, und unter Einfluß des ersten Konsuls, des Tribunats und des gesetzgebenden Körpers durch sich selbst gewählt, ernannte durch Wahl die Konsuln, Gesetzgeber und die Vertreter des Volks. Dies waren im Allgemeinen die Hauptbehörden; in ihren Händen lag die gesammte Verwaltung, von der sie Rechenschaft abzulegen durch kein Gesetz verpflichtet waren. Als Buonaparte im August 1802 das Konsulat auf Lebenszeit erhielt, erlitt diese Constitution in so weit eine Veränderung, daß nun die höchste Gewalt dem ersten Konsul und der Regierung uneingeschränkt übertragen ward. Die konsularische Verfassung hatte Buonaparte's Herrschsucht einigermaßen befriedigt; durch kräftiges Einschreiten in alle Zweige der Verwaltung zeigte er sofort, wessen sich Frankreich, Europa, wessen sich die Welt von seinem Riesengeiste zu versehen habe. Auf eine wunderbare Weise lächelte dem ersten Konsul das Glück; wie durch Zauberkraft rief er ein neues, wohlgerüstetes Heer hervor, ging, ein zweiter Hannibal, mit diesem über den Bernhard, gab dem cisalpinischen Freistaat neues Leben und siegte (am 14. Juni 1800) bei Marengo. Oestreich, mit England verbündet, kämpfte aber noch in Deutschland, bis hier Moreau (am 3. Dezember 1800) bei Hohenlinden durch eine bedeutende Niederlage das Wiener Kabinett zur Trennung von England geneigt machte. Diese Trennung erfolgte im Frieden von Lüneville (am 9. Februar 1801), den Oestreich im Namen des deutschen Reichs abschloß, und durch welchen das ganze linke Rheinufer an Frankreich fiel. Das Letzte hatte

1800

1801

sich theils durch die Beruhigung der Vendée, theils durch einen Freundschaftsbund mit Amerika noch mehr gestärkt, also daß Neapel, Rußland, so wie der Großherr dem Beispiele Oestreichs folgten und sich mit der französischen Republik friedlich ausglichen. England, auf sich selbst angewiesen, nahm nun nicht länger Anstand, sich der, so sehnlichst gewünschten Ruhe endlich zu versichern; es schloß mit Frankreich (am 27. Mai 1802) den Frieden von Amiens. Solchergestalt hatte die Republik durch das Genie Buonaparte's den Sieg davon getragen und sich auch in kirchlicher Hinsicht durch das mit dem Papste Pius VII. abgeschlossene Concordat, wodurch die katholische Religion in Frankreich wieder zur herrschenden wurde, sicher gestellt. Nun traten die neuen Schöpfungen Buonaparte's in's Leben; die Errichtung des Königsreichs Etrurien, welches der Herzog von Parma erhielt; die Verbindung Helvetiens mit Frankreich durch die Mediationsakte; die Vereinigung Parma's, Piacenza's und Piemont's mit Frankreich; die constitutionnelle Verfassung Hollands und dessen völlige Abhängigkeit von Frankreich in Folge derselben. Zu gleicher Zeit entwarf Buonaparte die Art und Weise, wie das deutsche Reich entschädigt werden sollte und ließ sich zum Präsidenten des italienischen Freistaats ernennen. Der innere Zustand Frankreichs spiegelte die Kraft und Energie seines Repräsentanten ab; sein Wille hatte die Revolution erstickt; wo noch vor Kurzem Anarchie gewaltet, da herrschten Ruhe und Ordnung, Freiheit der Religion, Sicherheit des Eigenthums, neues Leben in jeder gewerblichen Thätigkeit, in den Bestrebungen der Wissenschaft und Kunst. Die Stiftung der Ehrenlegion regte im Krieger und Bürger gleich mächtig die Begierde nach Ruhm an, sie verband das Schwert mit dem Pfluge, Kampf oder friedliche Beschäftigung machten jener Ehre auf gleiche Weise würdig. Alles dies war von Buonaparte ausgegangen; der größere Theil Frankreichs erkannte die Gewalt seines Willens an, doch gab es auch Männer, die als Genossen derselben Gefahren, es nicht ertragen wollten, dem unterwürfig zu sein, der ihnen an Rang gleich war. Mancherlei Umtriebe bedrohten das Leben des ersten Konsuls, hier und da entdeckte man Verschwörungen; aber er entging diesen Nachstellungen; denn das Geschick sparte ihn zur Züchtigung Europa's auf. Mitten in diesen Gefahren brach (am 18. Mai 1803) von neuem der Krieg mit der größten Erbitterung gegen England aus. Waffenglück hatte Buonaparte gehoben, und ihn an die Spitze eines großen Reichs gestellt; er konnte sich jetzt schon für den Beherrscher Frankreichs ansehen; die Nation sah ihn dafür an; seinem Geiste wollte sie ihr Glück vertrauen; mancherlei Kunstgriffe wandte er an, um diesen Glauben lebendiger anzuregen; auch die, ihm scheinbar Gleichgestellten, wußte er dahin zu bringen, daß sie es für heilbringender hielten, von Einem Alles abhängig zu machen. Nach diesen Vorbereitungen wurde es Buonaparte im Allgemeinen nicht schwer, seinen kühnen Plan durchzusetzen und sich vom ersten Konsul zum Kaiser von Frankreich emporzuschwingen. Am 18. Mai 1804 erschien der Beschluß des Senats, dem zufolge Napoleon Kaiser der Franzosen wurde, mit der Erklärung, daß diese Würde in seiner Familie erblich sein sollte. Dies Ende nahm vorläufig die große Staatsumwälzung, bei deren inneren Folgen wir einige Augenblicke verweilen wollen. — Die drückende Noth des gerin-

1802 1803 1804

geren und der Unwille des höheren Bürgerstandes gegen den Uebermuth und die Willkühr der Vornehmen bereiteten die Revolution vor. Dem Volke selbst fehlte zwar im Allgemeinen die Kenntniß der Schule, aber nicht der praktische Sinn, nicht die Einsicht, welche Pflichten der Staat gegen die Unterthanen, und umgekehrt welche diese gegen jenen zu erfüllen hätten. Die Ideen des Volks hierüber wurden theils geregelter, theils noch mehr angeregt durch die Schriftsteller, welche sich über Gegenstände dieser Art im Geiste der Nation aussprachen. Hierher gehören vor Allen Bossuet, Fénélon und Massillon, Männer, die das Volk belehrten, welche Rechte ihm nach dem ewigen Gesetze der Natur zuständen. Was jene über dies wichtige Thema gesprochen und geschrieben, war schon tief in die Herzen der Nation gedrungen, als die eingeschlummerten Rechte der Reichsstände von neuem aufgeweckt wurden. Der Hof und die privilegirten Stände achteten in ihrer Verblendung des begeisterten Mirabeau nicht; auf seinen Wink bewaffnete sich das Volk; er rief die Revolution in's Leben, die mit der Zerstörung der Bastille am 14. Juli als allgemeine Sache des Volks anfing und mit der Aufhebung der Privilegien und Feudalrechte in der Nacht des 4. August eigentlich beendet war. Hätte der Tod nicht Mirabeau abgerufen, schwerlich würde dann die Staatsumwälzung in ihrem Verlauf einen so grellen Charakter angenommen haben. Und dennoch hat der Terrorismus Frankreich gerettet, und es von jenen Ungeheuern befreit, die sich zuletzt, wie der gefangene Skorpion, mit ihrem eigenen Gifte tödteten; dennoch hat die Revolution, abgesehen von den Scenen, in welchem sich der Mensch tief unter das Raubthier der Wüste herabwürdigt, für das Allgemeine die heilsamsten Folgen gehabt. Eine der wichtigsten ist eine allgemeinere Vertheilung des Grundeigenthums, vornämlich dadurch bewirkt, daß man die unermeßlichen Besitzungen der Geistlichkeit in Nationaleigenthum verwandelte und verkaufte, wodurch sie in die Hände einer bedeutenden Anzahl größerer oder kleinerer Landwirthe gekommen. Gleich wichtig ist ferner die Bildung des freien Standes der Landwirthe durch Aufhebung der Feudalrechte und gänzliche Befreiung des Grundeigenthums; eben so die allgemeine Theilbarkeit des Grundeigenthums durch das bürgerliche Gesetzbuch, vor allen Dingen aber die Gleichheit vor dem Gesetz. Auf diese vier großartigen Resultate der Revolution sind Frankreichs bürgerliche und politische Verhältnisse basirt; in ihnen ruht der Lebenskeim des Staats, und ihre Verletzung muß nothwendig die gewaltigsten Zuckungen durch den ganzen Körper nach sich ziehen.

Mit der Errichtung des Kaiserthums sah der, an äußere Pracht gewöhnte Franzose einen neuen Glanz über Frankreich sich verbreiten, und der Kaiser Napoleon selbst that Alles, um sich mit einem, der höchsten Gewalt würdigen Hofstaat zu umgeben. Es ward ein hoher kaiserlicher Gerichtshof errichtet, das innere Wesen der Wahlcollegien auf bestimmtere Grundsätze basirt, und obgleich der Senat, in Betreff seiner Wirksamkeit und der Zahl seiner Mitglieder freilich nur vom Kaiser abhängig, und der gesetzgebende Körper ihr Dasein behielten; so blieb dies doch nur formell. Das Tribunat, das sich Einsprüche in die kaiserliche Macht erlaubte, wurde eben deshalb später auf Befehl Napoleons aufgelöst. Damit der kaiserlichen Würde nicht der Seegen der Kirche fehle, ließ sich Napoleon mit seiner Gemahlin

von dem hart gedemüthigten Papste Pius VII. (am 2. Dezember 1804) in der Kirche Notre Dome salben und krönen, setzte sich am 18. März 1805 zu Mailand die eiserne Krone des alten Lombardenreichs auf, nahm den Titel Kaiser der Franzosen und König von Italien an, und stiftete bei dieser Gelegenheit den Orden der eisernen Krone. In Italien selbst traten nun große politische Veränderungen ein; der ligurische Freistaat, das stolze Genua, und mit ihm das Fürstenthum Guastalla wurden Frankreich einverleibt, Parma und Piacenza unter französische Administration gestellt, Lucca und Piombino als künftiges Besitzthum der Schwester des Kaisers, in ein Herzogthum verwandelt. Während Napoleon, anerkannt von dem Hause Oestreich und dem größten Theile der deutschen Fürsten, neue Staaten schuf und Frankreich auf Kosten der alten vergrößerte, hatte England, erbittert über den Verlust Hanovers, und tief verletzt an dem Nerv seiner politischen Existenz, seinem ausgebreiteten Verkehr, durch das, von Napoleon dekretirte Verbot des englischen Manufakturhandels, mit Schweden einen Subsidienvertrag geschlossen, und Rußland 1805 (im April 1805) so wie später auch Oestreich zum feindlichen Auftreten gegen Frankreich, das überdies eine Landung in Großbritaannien beabsichtigte, vermocht. Sogleich setzte Napoleon seine Armeen gegen Deutschland in Bewegung, aber ehe es hier zu einem entscheidenden Schlage kam, erhielt er die Nachricht von dem glänzenden Siege, den die Engländer in der Seeschlacht bei Trafalgar, einem südlichen 1805 Vorgebirge Spaniens, am 21. Oktober 1805, über die vereinigte französische und spanische Flotte erfochten. Dieser unglückliche Tag kostete Frankreich 60 Millionen Fr., 1654 Kanonen und 15,000 Menschen; die gewaltigen Rüstungen sechs langer Jahre hatte eine verhängnißvolle Stunde zerstört und den großen Kaiser zu der Ueberzeugung gebracht, daß er zur Demüthigung des stolzen Englands andere Wege einschlagen müsse. Wenige Tage vor der Action bei Trafalgar, am 17. Oktober, hatte sich bei Ulm ein öftreichisches Truppenkorps ergeben müssen, doch vergingen noch mehrere Wochen, ehe es zur offenen Feldschlacht kam. Bei Austerlitz ward endlich am 2. Dezember der Kampf entschieden; Napoleon erfocht einen glänzenden Sieg, dem der Abschluß des Preßburger Friedens (am 26. Dezember) folgte. Durch diesen Frieden verlor Oestreich mit einem Gebiete von fast 1000 □ Meilen 3 Mill. seiner treuesten Unterthanen, Baiern und Würtemberg erhielten Königskronen mit souverainer Gewalt, und beide Staaten, so wie Baden und Italien, wurden an Flächenraum vergrößert. So war der große Verlust von Trafalgar ausgeglichen; um aber Großbritannien dauernd zu beschäftigen und endlich ganz zu schwächen, überließ Napoleon Hanover an Preußen und arbeitete unablässig dahin, die Verbindungen der europäischen Fürsten mit England zu zerreißen. Es bedurfte großer Staats-Operationen, um diesen Zweck zu erreichen; das Auffinden der Mittel dazu würde jedem Anderen unmöglich gewesen sein, dem Genie und der Willkühr Napoleons nicht. Eigenmächtig stürzte er das königliche Haus von Neapel und erhob 1806 seinen Bruder Joseph am 30. März 1806 auf den erledigten Thron. An diesem Tage ward das kaiserliche Statut proklamirt, welches die Familiengesetze des kaiserlichen Hauses, die Verhältnisse aller Mitglieder desselben zum Kaiser, so wie die Errichtung der Erzämter, der

Großofffziere des Reiches und des schon erwähnten, hohen kaiserlichen Gerichtshofes enthielt. Des Kaisers zweiter Bruder, Ludwig, ward König von Holland, Napoleons Stiefsohn, Eugen Beauharnois, vermählt mit einer Tochter des Königs von Baiern, wurde zum kaiserlichen Prinzen adoptirt und zum Vicekönig von Italien ernannt; Joachim Murat erhielt Kleve und Berg als Großherzogthum, Stephanie Beauharnois, die Nichte der Kaiserin Josephine, wurde als adoptirte Prinzessin mit dem Erbprinzen von Baden vermählt; Alexander Berthier, Napoleons treuer Gefährte in allen Schlachten, sah sich mit dem Fürstenthume Neufchatel, Talleyrand, der die auswärtigen Angelegenheiten leitete, mit dem von Benevent und der General Bernadotte mit dem von Pontecorvo belohnt. So von seinen Geschöpfen umgeben, erhob sich Napoleon zum Repräsentanten eines großen Reichs, dem er durch gänzliche Vernichtung des politischen Gleichgewichts und durch Errichtung des rheinischen Bundes, mit welchem er als Protektor desselben am 12. Juli 1806 einen eigenen Vertrag abschloß, für die Zukunft eine unwandelbare Festigkeit geben wollte. Der Bildung des rheinischen Bundes folgte wenige Wochen darauf (am 6. August) die Auflösung des deutschen Reichs. — Unterdessen hatte Napoleon der Große (so ward er in Folge eines Senatsbeschlusses seit dem Januar 1806 genannt) dem Kabinette von London die Wiederherausgabe von Hanover angetragen, und Preußen, hierdurch gekränkt, rief in Verbindung mit Rußland, Schweden und Großbritannien, die Idee zu einem nordischen Bunde, der dem rheinischen die Spitze bieten sollte, in's Leben. Gerüstet trat Preußen auf den Kampfplatz, aber durch die Niederlagen bei Jena (am 14. October 1806), bei Eilau (am 8. Februar 1807), und bei Friedland (am 14. Juni desselben Jahres) wurde es zu dem Frieden von Tilsit (am 7. und 9. Juli 1807) und zur Abtretung seines halben Ländergebiets gezwungen. In Folge jenes Friedens hörten die Dynastien Hessenkassel, Braunschweig und Oranien auf, Sachsen ward zum Königreiche erhoben, und aus den geraubten Ländern schuf der gewaltige Kaiser seinem schwachen Bruder Hieronymus das Königreich Westphalen. So war ein neuer Schritt zur Vernichtung Großbritanniens gethan, und Rußland und Preußen schlossen sich ebenfalls dem Continentalbunde gegen Oestreich an. Zu einer schwindelnden Höhe hatte sich Napoleon im Norden und Osten empor geschwungen, jetzt streckte er auch seine Hand nach dem Süden aus; er zwang das Haus Braganza zur Flucht nach Brasilien und ließ mit dem Ende des Jahres 1807 Portugal besetzen. Dann warf er sich zum Schiedsrichter der Streitigkeiten in der spanischen Königsfamilie auf, und Karl IV., König von Spanien und Herr der beiden Indien, verzichtete 1808 zu Bayonne zu Gunsten Napoleons auf den spanischen Thron. Die Infanten des spanischen Hauses wurden durch Kunstgriffe und Gewaltmittel zur Abdankung gezwungen, und am 6. Juni des genannten Jahres bestieg Joseph Napoleon, bisher Herr von Neapel und Sicilien, welche beide Länder Murat als Königreich erhielt, den Thron von Spanien. Dieser unerhörte Gewaltstreich rief die Völker der pyrenäischen Halbinsel zum Aufstande, der, von Großbritannien unterstützt, schon jetzt einen fürchterlichen Charakter annahm und bedeutende Truppensendungen nach Spanien und Portugal nöthig machte. Auf diesen Augenblick schien Oest-

1806

1807

1808

reich nur gewartet zu haben; und obgleich von Erfurt aus, wo Napoleon und Alexander von Rußland im October 1808 eine Zusammenkunft hielten, mit den Kabinetten von Wien und London diplomatische Verbindungen angeknüpft worden waren: so ergriff doch Oestreich, von England unterstützt, im April 1809 die Waffen, wurde aber bei Eckmühl (am 22. April), Aspern und Eßlingen (am 21. und 22. Mai) und bei Wagram (am 5. und 6. Juli) so gedemüthigt, daß es den Frieden von Wien (14. Oktober) abschließen mußte. Ungeheuere Verluste an Land und Leuten waren die nächsten Folgen dieses Friedens für Oestreich; außerdem wurde der Kirchenstaat mit Frankreich vereinigt und aus den illyrischen Ländern ein neuer Staat geschaffen. Indeß schien Oestreich jene unermeßlichen Opfer ganz vergessen zu wollen; denn es kettete sein Schicksal eng an das des französischen Kaisers, indem ihm die Erzherzogin Marie Louise (am 1. April 1810) ihre Hand reichte. So stand Napoleon, an der Seite einer Gemahlin aus dem ältesten und mächtigsten Füestenhause Europa's, in der Reihe der legitimen Fürsten da, und als ihm am 20. März 1811 ein Sohn geschenkt wurde, fühlte er sich überglücklich und begrüßte den lallenden Säugling als König von Rom, mit der Bestimmung, daß der jedesmalige Kronprinz den Titel König von Rom (dies hatte er nämlich zur kaiserlichen Reichsstadt erhoben) führen, und daß jeder Kaiser von Frankreich sich während der ersten zehn Jahre seiner Regierung in Rom krönen lassen solle. Ehe aber Napoleons sehnlichste Wünsche in Betreff seines Hauses erfüllt waren, hatte sich auch Vieles zur Erreichung seines unabänderlichen Entschlusses, nämlich England zu demüthigen, günstig gestaltet. Durch die freundschaftlichen Verhältnisse mit dem Kaiser von Rußland war es ihm leicht geworden, sich des Uebergewichts in Europa ganz zu versichern; Rußland zeigte sich dem Mächtigen gefällig und zwang Schweden zum Beitritte zum Kontinentalsystem, auch verhinderte es die Pforte, sich England anzuschließen. Die Genossen seiner Siege hatte Napoleon durch Verleihung hoher Würden, durch Stiftung eines Erbadels, so wie durch die des Ordens der drei goldenen Vließe an sich gekettet; in Frankreich war eine neue Ordnung der Dinge eingetreten; neue Gesetze und deren strenge Vollziehung sicherten der ganzen Gesellschaft des Staats den ruhigen Besitz des Erworbenen; der Handel im Innern, jede gewerbliche Thätigkeit, Künste und Wissenschaften (wir erwähnen hierbei der Stiftung der kaiserlichen Universität zu Paris) sahen in ihm einen thätigen, unermüdeten Beförderer; doch waren auch hier seine Bemühungen nur auf den Sturz Britanniens gerichtet; künstliche Produkte sollten das Bedürfniß der Kolonialwaaren ersetzen: auch die Industrie ward durch Preisaussetzungen belebt und der Verkehr durch Straßen und Kanäle erleichtert. Trotz dieser gewaltigen Anstrengungen aber scheiteete dennoch Napoleon's Plan, den britischen Handel zu vernichten; die Engländer trieben unausgesetzt Verkehr mit dem festen Lande; unerhörte Gewaltstreiche sollten dies verhindern. Holland, das bereits einen ansehnlichen Theil seines Gebiets an Frankreich hatte abtreten müssen, wurde nach der Abdankung König Ludwig's zu Gunsten seines Sohnes, durch das Dekret von Rambouillet (am 9. Juli 1810) ganz dem französischen Reiche einverleibt. Hiermit noch nicht zufrieden, wurde derselbe Prozeß mit der ganzen Nordseeküste vorgenommen, wie denn

auch vorher im Süden der Kanton Wallis mit Frankreich vereinigt worden. Diesen Akten der Willkühr folgte das strenge Verbot an alle Föderativstaaten Frankreichs, sich ferner der Kolonialwaaren zu bedienen; und um im Augenblicke das zu erzwingen, was erst allmälig in's Leben treten konnte, wurde der Befehl zur Verbrennung aller englischen Fabrik- und Manufacturwaaren erlassen und mit fast lächerlicher Pünktlichkeit in Frankreich selbst vollzogen. Wohl mochte Großbritannien bei allen diesen Anstalten zur Untergrabung seiner Existenz zittern; aber es sah auch voraus, daß sich der große Kaiser selbst eine Wunde schlagen würde, an der er endlich verbluten müsse. Dies war bei der Vereinigung Norddeutschlands mit Frankreich geschehen; denn bei diesem Akte war besonders der Herzog von Oldenburg, dem russischen Kaiserhause nahe verwandt, hart beraubt worden, also daß er sich genöthigt sah, nach Petersburg zu fliehen. Schon dies erregte Napoleon's Mißmuth; als aber Rußland sein längeres Festhalten an dem Kontinentalsystem aufhob, und Schweden, das in dem Prinzen von Pontecorvo einen Thronfolger erhalten, dem englischen Handel nach den Häfen der Ostsee keine Hindernisse in den Weg legte; als es Napoleon gelungen war, Nordamerika gegen England aufzureizen: da wandte er, trotz des fürchterlichen Kampfes, den er immer noch auf der pyrenäischen Halbinsel gegen die erbitterten Spanier bestand, seine ganze Macht gegen Norden, und trat mit einem Heere von beinahe einer halben Million Menschen gegen Rußland auf, ohne zu ahnen, daß dieser Zug das Grab seines Glückes werden würde. Im Juli 1812 begann der fürchterliche Kampf des westlichen und südlichen Europa gegen das nördliche, ein Kampf, der, ohne Beispiel in der Geschichte, alle Staaten unsers Erdtheils erschütterte, der den Kirgisen und Spanier, den Schweden von den finnischen Gränzmarken, den kühnen Schotten, den üppigen Neapolitaner, der die fernsten Völker zusammenführte und sie endlich Alle vereinigte, um einen Einzigen zu stürzen. Rußland brachte der unterdrückten Menschheit ein großes Opfer; denn kaum nahte sich Napoleon der alten Czaarenstadt Moskau, wo er den erschöpften Heeren Ruhe gönnen wollte: da ging diese in Flammen auf, und ward von ihren eigenen Bürgern in eine schaurige Ruine verwandelt. Am 14. September 1812 hielt Napoleon seinen Einzug in den Kremel, und am 18. Dezember desselben Jahres war er schon wieder in Paris, nachdem er das menschliche Elend in den grausigsten Gestalten, das Treffen bei der Berezina und den Uebergang über den Fluß, der als Denkmal unaussprechlichen Jammers eine traurige Berühmtheit erlangt hat, selbst gesehen. Von der großen Armee, deren Schicksale der Graf Ségur dargestellt, rafften Kälte und Hunger Hunderttausende hinweg, und der Rückzug derer, welche dem Verderben entgangen waren, löste sich nach der heimlichen Entfernung des Kaisers vom Heere in wilde Flucht auf. Fast alle Völker Europa's, des drückenden Joches müde, standen wider Frankreich auf, selbst Oestreich achtete der Bande der Blutsfreundschaft nicht, sondern schloß sich an Rußland, Preußen und Schweden an, und ein vereinigtes Heer von weit über 800,000 Mann stellte sich der französischen Macht entgegen. Die große Völkerschlacht bei Leipzig am 16., 17., 18. und 19. October 1813 entschied Europa's Schicksal; schnell floh Napoleon über den Rhein zurück, und

1812

1813

1814 bereits am 31. März 1814 zogen die verbündeten Mächte in das stolze Paris ein, und drei Tage darauf, am 2. April, sprach ein Dekret des Senats die Absetzung Napoleons und nicht lange darauf auch die Berufung Ludwig's XVIII., des Bruders des hingeopferten Ludwig's XVI., auf den Thron aus. Napoleon selbst entsagte zu Fontainebleau am 11. April, und reiste am 20. nach der, ihm als souverainés Eigenthum angewiesenen Insel Elba.

Die Restauration der Bourbonen mit Ludwig XVIII. geschah in Folge einer Verfassungsurkunde, durch welche statt der gestürzten Feudalmonarchie eine freie, beschränkte Monarchie eingeführt ward. Erst nachdem Ludwig XVIII. die Grundlage dieser Verfassung (jedoch nur bedingt) angenommen, hielt er am 3. Mai 1814 seinen Einzug in Paris. Am 4. Juni übergab er als König dem Volke die Verfassungsurkunde, welche die Gleichheit Aller vor dem Gesetze, gleiche Verpflichtung zu den Staatslasten, gleiches Recht auf alle Aemter, Freiheit der Person, des Glaubens und der Presse, Sicherheit des Eigenthums, gänzliche Vergessenheit alles Geschehenen und die Abschaffung der Conscription aussprach. Dem Könige, als unverletzlicher Person, gab sie das Recht der ausübenden Gewalt, und indem sie ihn an die Spitze der bewaffneten Macht stellte, verlieh sie ihm zugleich das Recht über Krieg und Frieden, über die Ertheilung der Staatsämter, über das Vorschlagen und Bekanntmachen der Gesetze. Die Ausübung der gesetzgebenden Gewalt sollte der König mit beiden Kammern theilen, nur in Betreff der Steuern und Abgaben sollte über die darauf bezüglichen Gesetze zuerst die Kammer der Deputirten entscheiden. Beiden Kammern ward ebenfalls legislatives Recht, ihre Zusammenberufung jedoch nur dem Könige zugestanden, desgleichen das Recht, die erbliche oder persönliche Pairwürde zu ertheilen, die Versammlungen aufzuheben und die Deputirtenkammer aufzulösen, die aber innerhalb 3 Monate durch eine neue ersetzt werden mußte. Die Verfassung setzte dem Könige während seiner Regierung eine Civilliste zur Bestreitung seines Hofstantes aus und gestand ihm das Recht zu, die Präsidenten der Wahlkollegien und aus fünf dazu vorgeschlagenen Deputirten den Präsidenten der Deputirtenkammmer zu ernennen. Die Sitzungen der Pair- und Deputirtenkammer sollten zu gleicher Zeit stattfinden. Die Deputirtenkammer, gebildet aus den, von den Wahlkollegien ernannten Deputirten, sollte jedes Jahr durch ein Fünftheil neuer Deputirten ersetzt werden. Das Alter eines Deputirten ward auf 40 Jahr festgesetzt, auch mußte Jeder 1000 Franken direkte Steuern jährlich erlegen. — Dies waren im Allgemeinen die Grundzüge der Verfassung. Bereits am 14. Mai setzte der König ein neues Staatsministerium ein, auch richtete er später einen neuen Staatsrath, so wie seinen Hofstaat ein, bei welcher Gelegenheit der alte Adel seiner früheren Vorrechte wieder theilhaftig ward. Die königlichen Orden erhielten wieder ihre Gültigkeit, auch stiftete er den Orden der silbernen Lilie und gab dem Orden der Ehrenlegion eine neue Dekoration. — Alles dies war im Ganzen auf die Ruhe der Gemüther nicht von nachtheiliger Wirkung, doch schon der Abschluß des ersten Pariser Friedens (am 30. Mai) mit den Verbündeten erregte hier und da Unzufriedenheit. Nach diesem wurden die Grenzen Frankreichs so wiederhergestellt, wie sie 1792 gewesen, nur blieben Avignon und Ve-

naissin (zum großen Verdrusse des Papstes) und Mömpelgard, so wie die savoyischen Orte Annecy und Chambery bei Frankreich. Großbritannien erhielt die Insel Malta, so wie die antillischen Inseln St. Lucie, Isle de France und Tabago. Alle übrigen Kolonieen wurden an Frankreich zurückgegeben; auch sollte es (eine wunderbare Bewilligung) im Besitze der Kunstschätze bleiben, die Napoleon von allen Orten zusammen geraubt hatte. Nachdem dies geordnet, wurde der innere Zustand Frankreichs in Berathung gezogen, Verfügungen mancher Art erlassen, die, weil sie weder die Erleichterung der Abgaben aussprachen, noch die Freiheit der Presse, welche durch eine Censur beschränkt ward, aufrecht erhielten, Unwillen hervorriefen. Der alte Adel so wie die Geistlichkeit erhoben wieder ihr Haupt, und die Armeen und ihre glorreichen Führer sahen sich zurückgesetzt, die Letzteren sogar mit dem Verluste dessen bedroht, was sie zur Belohnung ihrer Tapferkeit empfangen. Auch fühlte sich die Nation tief beleidigt, als Ludwig XVIII. öffentlich erklärte, daß er die Krone vorzüglich dem Einflusse Großbritanniens verdanke. Dadurch verscherzte sich der König die Liebe des Volks, und als Napoleon, von Elba entflohen, am 1. März 1815 in Frankreich landete und am 18ten desselben Monats in Paris einzog, zeigte sich die Abneigung gegen die Bourbonen im grellsten Lichte. Der König und seine Anhänger retteten sich durch die Flucht, und Napoleon vernichtete sogleich die meisten Anordnungen des Königs, ward aber, obgleich er laut erklärte, mit den Grenzen Frankreichs, wie sie der Pariser Friede festgesetzt, zufrieden zu sein, von den verbündeten, zu Wien versammelten Mächten bereits am 13. März für einen Feind des Weltfriedens erklärt. England, Oestreich, Preußen und Rußland verbanden sich von neuem gegen Napoleon, dessen Lage durch die Unvorsichtigkeit Murat's, der bereits im April (1815) gegen Oestreich die Waffen ergriff, sehr bedenklich wurde. Durch Schnelligkeit wollte er siegen: auch lächelte ihm bei Thuin an der Sambre und Ligny das Glück, allein am 18. Juni ward er bei Belle-Alliance gänzlich geschlagen und zuletzt gezwungen, sich den Engländern zu ergeben. Er wurde von diesen nach St. Helena gebracht, und seine große, weltgeschichtliche Laufbahn war beendet.

1815

Napoleon, die Ueberschrift des neunzehnten Jahrhunderts, der Mittelpunkt der europäischen Staatengeschichte, wurde zu Ajaccio auf Corsica am 15. August 1769 geboren, und starb, nachdem er 54 Jahre 3 Monate und 10 Tage gelebt hatte, auf der Felseninsel St. Helena mitten im atlantischen Ocean, am 5. Mai 1821. Ueber seinen Charakter haben sich zwei ausgezeichnete Männer, der Geschichtsforscher Weitzel in seinem Werke: „Europa in seinem gegenwärtigen Zustande" (1824) und der Nordamerikaner W. E. Channings in seiner „Analysis of the charakter of Napoleon Bonaparte" (deutsch, Leipzig 1831), auf eine verschiedene aber höchst geniale Weise ausgesprochen. Beider Ansichten theilen wir hier mit. „Mit dem Falle Napoleons", sagt Weitzel, „war das Schicksal Frankreichs und das unsers Welttheils entschieden. Die Revolution, für deren Repräsentant er galt, weil er ihr Werk gewesen, war entkräftet und ohne Stütze und der Triumph der Legitimität gesichert. Er hatte nach Vermögen dazu beigetragen und den Sieg der alten Ordnung der Dinge vorbereitet.

Selbst nicht legitim, wollte er in der Reihe der Legitimen seine Stelle nehmen, und mit den Mitteln der Revolution den Sieg der Gegenrevolution für sich entscheiden. Ohne Zweifel gehört er zu den außerordentlichsten Männern, deren Namen die Geschichte der Unsterblichkeit aufbewahrt. Seine Freunde wie seine Feinde haben bisher das Ihrige gethan, um ihn zu erheben oder herabzuwürdigen. Die Waffen, zum Angriffe und zum Schutze, sind ziemlich verbraucht. Die Ankläger und Vertheidiger haben ausgesprochen, und die Gegenwart könnte vielleicht ein unpartheiisches Urtheil fällen, wenn sie bei der Abfassung desselben nicht über sich selbst zu Gericht säße und zu sprechen hätte. Wie aber auch die Nachwelt erkennen mag, Napoleon wird sie Größe des Geistes und Stärke des Willens, einen Scharfblick, die Menschen und die Dinge zu durchschauen, Thätigkeit und Ausdauer, wie sie wenige Sterbliche besaßen, nicht absprechen. Die Laufbahn, welche er zurückgelegt, gehört zu den außerodentlichsten, und vergebens sieht man sich in der Weltgeschichte nach einer gleichen um. Beweis genug, daß auch seine Talente außerordentlich gewesen sind. Als Feldherr und Staatsmann nimmt er seine Stelle unter den berühmtesten aller Zeiten ein. Seine Thätigkeit war nicht zu ermüden, seine Vorsicht schwer zu täuschen. Das Glück hat ihn nie sorglos, der Besitz nicht sicher, der Ueberfluß nicht weichlich gemacht, und er befolgte die Mittel zu erhalten, die er zu erwerben angewendet hatte. Hätte er bei seinem Wirken einen höheren Zweck als sich gehabt, er wäre der größte Mann aller Jahrhunderte. Aber die Welt war ihm nur die Riesenhülle seines Riesengeistes, Alles ihm nur Mittel, selbst der Mensch. Wie in den Worten an den jungen Erzherzog von Berg: „Deine ersten Pflichten sind gegen mich, dann kommen die gegen Frankreich, dann die gegen dein Volk," so setzte er sich allenthalben über Alles. Er war nicht blos der Staat, wie Ludwig XIV. von sich zu sagen pflegte, er war Europa, ja die Welt, und schien die Möglichkeit nicht einmal zu begreifen, wie die Menschheit noch etwas neben ihm, viel weniger über ihn aufzuweisen haben könne. Vielleicht glaubte er selbst, was er in seinem Katechismus lehren ließ, daß Gott ehre und ihm diene, wer den Kaiser Napoleon ehrt und ihm dient. Der Freiheit zeigte er sich gewogen, so lange er noch selbst Unterthan, oder sie ihm Mittel zu seinem Zwecke war. Als Herr ließ er neben der seinigen keine andere bestehen. Er wußte, daß man mit der Schlechtigkeit und dem Unverstande Alles wagen darf, wenn man sie zu behandeln weiß; und er kannte seine Zeit. Da sich diese ihm zu Füßen legte, so hatte sie kein Recht sich zu beschweren, wenn er sie trat. In seiner Lage konnte er die Menschen wenig achten lernen, die sich selbst so wenig achteten, daß sie sogar in seiner Geringschätzung ihres Geschlechts einen Theil seiner Größe sahen. Besteht übrigens die Größe des Menschen darin, daß er kann, was er will, und will, was er kann, dann waren wenige diesem Ideal näher; und ist es Klugheit, die Menschen zu nehmen, wie sie sind, und sie zu dem zu brauchen, wozu sie dienen, dann hat ihn an Klugheit wohl selten Jemand übertroffen. Sein Leben ist wundervoll und thatenreich, wie keins der Heroen der Vergangenheit, und giebt es dafür eine Rechtfertigung, dann liegt sie in dem Charakter seiner Zeit, die sich zuerst durch seine Vergötterung und dann durch seine Herabwürdigung

auf gleiche Weise entehrt hat. Ihm war das schönste Loos gefallen, das einem Menschen werden kann, der die Kraft und den Willen hat, der Wohlthäter seines Geschlechts zu sein; er aber hat den erhabenen Beruf aus schnöder Selbstsucht von sich gestoßen. Ihn schien das Schicksal bestimmt zu haben, eine schmerzlich kreissende Zeit zu entbinden. Was er gethan, verlängert die Wehen und macht den Erfolg der Entbindung gefahrvoll und ungewiß. Der gegenwärtige Zustand Europa's ist sein Vermächtniß. Ihn hat wenig überlebt, das seiner thatenreichen Laufbahn würdig wäre, und über ihm ist, wie über dem Grabe Alexanders und Karl's des Großen, das Werk eines mühevollen und inhaltschweren Daseyns zusammen gefallen. Hätte er den Völkern statt seiner eigenen Herrschaft und der seiner schwachen Brüder und Schwäger Institutionen und Gesetze geben wollen; hätte er es über sich gewinnen können, die Wünsche Italiens zu erhören, Deutschlands Wiedergeburt zu fördern und Polen wiederherzustellen, dann würde die späteste Nachwelt noch dankbar seinen Namen segnen. Er aber wollte nur die Größe Frankreichs als Mittel seiner eigenen Größe, und die fremden Staaten erhielt er kraftlos, um ihrer Dienstbarkeit gewiß zu seyn. Durch Las Cases läßt er uns freilich von St. Helena erfahren, wie er Italien zu einem Staate zu verbinden, und Deutschland, das er werth gehalten, groß und glücklich zu machen entschlossen gewesen sey; aber von diesen Entwürfen hat er früher, wo sie auszuführen es in seiner Macht gestanden, nichts verrathen. Man sollte sagen, er habe eine Welt sich unterworfen, damit sie mit ihm untergehe." — Dies ist die Ansicht Weitzels; anders spricht sich Channing über ben Welteroberer aus: „Der Charakter Napoleons, fürchten wir, wird keinesweges so betrachtet, wie er es sollte. Die Bewunderung, welche er selbst in freien Ländern einflößt, ist ein übles Zeichen. Das größte Verbrechen gegen eine Gesellschaft, das, sie ihrer Rechte zu berauben und mit Fesseln zu beladen, bringt noch immer nicht jenen tiefen Abscheu hervor, welcher ihm gebührt, und der, wenn er wirklich gefühlt würde, dem Usurpator das Brandmal unverlöschlicher Ehrlosigkeit aufdrücken würde. Uns gilt Freiheit als das wichtigste Interesse der Menschheit, als gleich wesentlich für ihre geistigen, moralischen und religiösen Fortschritte; und wir betrachten daher Männer, die sich durch ihre Feindseligkeit gegen die Freiheit ausgezeichnet haben, mit der ernstesten und schmerzlichsten Entrüstung, von der wir uns weder durch den Glanz glücklicher Kriege noch durch die Bewunderung der Menge abhalten lassen. Die Völker haben durch ihre dumme, unvernünftige Bewunderung glücklicher Tyrannen sich um Unterdrückung und Sklaverei gleichsam beworben. Das wahre, moralische Gefühl in Bezug auf die Verbrechen des öffentlichen Lebens muß noch beinahe ganz erst geschaffen werden. Wir glauben daher, daß ein Charakter, wie der Bonaparte's, mit einem äußerst geringen Bewußtseyn seiner Schlechtigkeit bestehen kann; die Gesellschaft, welche so viel zu seiner Ausbildung beiträgt, ist für sein Daseyn mit verantwortlich und verdient zum Theil das Elend, welches er über sie verbreitet." — So viel über die Laufbahn und den Charakter Napoleons; kehren wir jetzt wieder zur Geschichte selbst zurück.

Dem Sturze Napoleon's durch die Schlacht bei Belle-Alliance folgte, da sich die verbündeten Preußen und Engländer bereits am 3. Juli dicht vor Paris zeigten, zuerst eine, mit dem Marschall Davoust

abgeschlossene Militairconvention, in welcher der Rückzug der französischen Arme hinter die Loire, so wie die Uebergabe von Paris an die Allürten bestimmt ward. Die letzte Bedingung wurde schon am 7. Juli erfüllt und am folgenden Tage zog Ludwig XVIII. in Paris ein. Sogleich ernannte er eine neue Deputirtenkammer, löste das hinter der Loire stehende Heer auf, und gab zur Organisation einer neuen Armee so wie zur Verfolgung der Anhänger Napoleons die strengsten Befehle. Dies, mehr aber noch die Ueberschwemmung des größeren Theils von Frankreich durch die Truppen der Verbündeten, erzeugte Unruhen und blutige Scenen. Die Allürten beschlossen jetzt, Frankreich zu demüthigen, und so sehr sich auch Ludwig XVIII. anfangs dagegen sträuben mochte, so ward er endlich doch genöthigt, am 20. November einen Vertrag zu unterzeichnen, dem zufolge die Grenzen Frankreichs zwar so angenommen wurden, wie sie 1790 gewesen, doch mußte es die Festungen Landau, Marienburg, Philippeville und Saarlouis, ferner das Herzogthum Bouillon, den auf dem linken Ufer der Lauter gelegenen Theil des Departements Niederrhein, einen Theil der Landschaft Gex und die savoyischen Besitzungen Annecy und Chambery abtreten. Außerdem mußte es sich verbindlich machen, statt der geschleiften Festungswerke von Hüningen keine anderen in einer Entfernung von drei Stunden von Basel zu errichten, auf das Fürstenthum Monaco gänzlich Verzicht zu leisten, den Verbündeten auf 3 bis 5 Jahre 17 Festungen einzuräumen, eine allürte Armee von 150,000 M. während dieser Zeit zu unterhalten, an die verbündeten Mächte 700 Mill. Fr. Contributionen zu zahlen, alle gegründeten Ansprüche, welche von anderen Ländern her von einzelnen Personen oder Körperschaften gemacht würden, zu befriedigen, alle geraubten Kunst- und wissenschaftlichen Schätze heraus zu geben und endlich dem entehrenden Handel mit Sclaven für immer zu entsagen. Diesen Vertrag, die Urquelle aller Leiden, welche Frankreich seit der Restauration der Bourbonen getroffen haben, unterzeichnete der Herzog von Richelieu, und gab dadurch das Signal zu immer dauernden Volksunruhen, die schon durch einige Gewaltstreiche der Regierung, die persönliche Freiheit verletzend, angeregt waren. Es bildeten sich die Partheien der Royalisten, Ultraroyalisten, der Liberalen und Independenten, die sich ununterbrochen im Staatsleben, in militairischen Wirkungskreisen und im bürgerlichen Verkehr anfeindeten, Systeme auf Systeme schufen, welche aber stets von der obsiegendn Parthei gestürzt wurden, und auf solche Weise Frankreichs inneren Zustand immer mehr zerrütteten. Die Organisation der Wahlkollegien, die Wiederherstellung der tief gesunkenen Finanzen, die Verantwortlichkeit der Minister und die Freiheit der Presse, dies waren die Gegenstände, welche die Gemüther erhitzten und die Hauptstadt so wie die Provinzen des Reichs zu Tummelplätzen wilder Leidenschaften umschufen. Schon 1816 fanden zu Grenoble, 1817 zu Lyon bedeutende Unruhen Statt, die man nur den geheimen Umtrieben der Ultraroyalisten, den erbittersten Feinden der constitutionellen Verfassung, zuschrieb. Die Regierung, ohne Festigkeit und sicheren Haltpunkt in ihrem Verfahren, sah unentschlossen dem wildtn Treiben zu, und zeigte sich erst, als man 1818 im Monat Juli die sogenannte weiße Verschwörung der Ultraroyalisten entdeckte, die keinen anderen Zweck hatte, als mit Hülfe der Allürten die Constitution umzustür-

1816
1817
1818

zen, zur Volksparthei geneigt. In demselben Jahre gelang es auch der Regierung, auf dem Monarchen-Kongresse zu Aachen die Räumung Frankreichs von den fremden Truppen zu erlangen, so wie die Contribution zu reguliren. Nach diesem, für das Innere des Reichs vortheilhaftem Ereignisse trat Ludwig XVIII. als fünfter zu der bestehenden Quadrupelallianz der Hauptmächte Europa's. So wichtig an sich auch dieser Schritt war und gleichsam für einen Bürgen des dauernden Friedens angesehen werden konnte, so wurde er doch für den innern Zustand um so gefährlicher, da sich die Parthei der Royalisten mächtiger denn je erhob, sich ihre alten Vorrechte wiederaneignen wollte und die freisinnigen, für das Wohl der Nation besorgten Männer von der Verwaltung verdrängte. Nun begannen die Fehden in den Journalen, geführt von den geistreichsten Männern; die häufigen Wechsel der Minister wirkten ebenfalls nachtheilig; die in der Verfassung gemachten Verheißungen schienen wie vergessen oder wurden wie die Verfassung selbst gar nicht mehr beachtet; Religionsverfolgungen fanden wieder Statt; mit einem Worte, die Lage Frankreichs war wenig besser wie in der Zeit der Revolution. Der Haß gegen die Bourbonen sprach sich in der grausamen Ermordung des Herzogs von Berry (am 13. Februar 1820) durch den fanatischen Louvel noch mehr aus, und wurde durch die neuen Ränke der Ultraroyalisten noch vergrößert. Stürmischer denn je forderten die edelsten Männer die Freiheit der Presse, je heftiger sie aber darauf drangen, je drückender war der Zwang der Censur. Auch gegen das ältere Militair verfuhr man im höchsten Grade willkührlich und eine Folge davon war eine Verschwörung (im August 1820), angestiftet von einem gewissen Kapitain Nantil, welcher sich bei der Entdeckung durch die Flucht der Strafe entzog. Eine nicht geringe Anzahl von Theilnehmern an derselben, großentheils Offiziere und Unteroffiziere, wurden verhaftet. Zur Aufregung der Gemüther trug auch die Insurrection in Spanien bei, nichts desto weniger aber unterließ es der Minister Villèle, obgleich er während seiner sechsjährigen Verwaltung (von 1821—27) die Finanzen mit musterhafter Anstrengung ordnete, das freie System der Karte zu begünstigen oder zu vervollkommnen. Daher dauerten die gewaltsamsten Auftritte an verschiedenen Punkten des Reichs fort, und die Verschwörung des Generals Berton (im Februar 1822) so wie die des Obristlieutenant Caron im Elsaß kamen (die letzte im August 1822) wirklich zum Ausbruch. Zu Paris wurden von den Studenten Unruhen angestiftet, und es ward (momentan) die medizinische Fakultät aufgehoben, aber jeder Vortrag über neuere Geschichte, Philosophie und Naturrecht streng verboten. Zu diesen traurigen Vorfällen gesellten sich die schrecklichsten Brandstiftungen in verschiedenen Departements, Auftritte, welche die fanatischen Ultraroyalisten den Liberalen zur Last legten. Auf dem Kongresse zu Verona, wo man sich besonders mit Griechenland und Spanien beschäftigte, hatte es Frankreich übernommen, das königliche Ansehn in Spanien wiederherzustellen, und deshalb begann 1823 der Feldzug. Unter Anführung des Herzogs von Angoulème, gingen 100,000 Mann über die Pyrenäen und befestigten Ferdinand VII. auf dem Throne. Dieser kurze, aber für die französischen Waffen rühmliche Feldzug gab den Royalisten neuen Muth, doch wählte die Regierung

1820

1822

1823

selbst das System eines gemäßigten Aristokratismus. Die Liberalen wurden immer zurückgedrängt, und bei Eröffnung der Deputirtenkammer am 23. März 1824 betrug die Zahl derselben nur noch 17, unter welchem sich auch Benj. Constant befand. Am 16. September desselben Jahres starb Ludwig XVIII. und ihm folgte sein Bruder Karl, in der Reihe der französischen Könige der Zehnte dieses Namens. Durch die öffentliche Erklärung, die Karte zu befestigen, durch die Ernennung des Herzogs von Angoulème zum Dauphin und durch Aufhebung der Censur der öffentlichen Blätter gewann er sich die Liebe des Volks; auch schien es Karl X. wirklich Ernst zu sein, nur das Wohl der Nation im Auge zu haben; denn bei seiner feierlichen Krönung zu Rheims (am 29. Mai 1826) legte er den Schwur ab, nur nach der Karte zu regieren. Von großer Wichtigkeit war in der diesjährigen Sitzung der Kammer die Verhandlung, welche durch die Anzeige des Grafen von Montlosier über den, in Frankreich sich ausbreitenden Jesuitismus herbeigeführt wurde. Da man darin mit Recht ein unziemliches, ja gefährliches Bestreben, die Freiheit der gallicanischen Kirche zu untergraben und den Geist des Volks in widersinnigen Mysticismus zu versenken, sah, so erregte dieser Gegenstand ein allgemeines Interesse, und die freigegebene Presse bemächtigte sich desselben und trat gegen ihn mit den kühnsten Waffen auf. Dennoch hielt sich das pariser Appellationsgericht für incompetent, in dieser Sache zu entscheiden, und bestrafte nur den Abbé de la Mennais wegen seiner Eingriffe in die Grundgesetze der gallicanischen Kirche. Um dieselbe Zeit erregte das ohnmächtige Ringen Griechenlands nach der Befreiung vom türkischen Joche wie in ganz Europa, so auch in Frankreich die größte Theilnahme, und während sich die Regierung anschickte, in dieser Beziehung den Wünschen des Volks zu genügen, ließ sie, gewiß nicht ohne geheime Unterstützung, eine Parthei sich erheben, die nichts anderes beabsichtigte, als die Censur wiederherzustellen. Wahr ist es, daß die Preßfreiheit im Allgemeinen einen Kampf gegen die Regierung hervorgerufen hatte, in welchem ohne Schonung alle Verordnung derselben angegriffen, getadelt und lächerlich gemacht wurden. Keinem Ministerium wollte es gelingen, die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen, und nur durch Klugheit und Beharrlichkeit bei den einmal ergriffenen Maaßregeln war es Villèle geglückt, sich auf seiner Stelle zu behaupten. Endlich trug die Preßfreiheit, die das Königthum bisjetzt nicht angegriffen, über Villèle den Sieg davon, und Martignac trat die Verwaltung (vom 5. Januar 1828 bis 8. August 1829) an. In ihm sah die Nation den, welcher der Karte den Stempel der Wahrheit aufdrücken würde, und kühn gemacht durch den Triumph über Villèle, forderte man gesetzliche Bestimmungen zur Verhütung der Betrügereien bei den Wahlen, eine Milderung der Preßgesetze, ein Gesetz über die Nationalgarden, eine Reformation der Finanzen, Abschaffung der königlichen Garden, der Schweizer, und Localfreiheit, begründet durch Departemental- und Kommunalgesetze, u. dgl. m. — Das Ministerium Martignacs begünstigte die Wünsche des Volks, allein Karl X., umlagert von Jesuiten und Absolutisten, sah in der Erfüllung dieser Forderungen den Keim einer Revolution, und als er bei einer Reise durch das Elsaß überall mit Jubel empfangen ward, hielt er sich der

Liebe

1824 1826 1828 1829

Liebe des Volks so versichert, daß er fest glaubte, gegen dasselbe nach seinen Ideen verfahren zu können. In dieser Ansicht von seiner Umgebung bestärkt, entließ er im August 1829 das Martignac'sche Ministerium, und schon mit diesem Schritte hatte er sein Schicksal entschieden. — Von dem Glauben ausgehend, Thron und Kirche schwebe in Gefahr, bildete der König ein neues Ministerium, welches den Liebling Karl's, den Fürsten Polignac, an der Spitze, nur aus Anhängern des Ultraroyalismus bestand. Karl berücksichtigte die Wünsche des Volks hierbei so wenig, daß er sogar dem allgemein verachteten Bourmont, der in der Schlacht bei Belle-Alliance sich als Ueberläufer geschändet, die Leitung des Kriegswesens übertrug. Ganz Frankreich erstaunte, als es die königlichen Ordonnanzen vernahm, durch welche jenes Ministerium ins Leben gerufen ward. Mit großer Kühnheit erhoben sich die Constitutionnellen gegen die Regierung, und als endlich gar durch die Ordonnanz vom 18. Nov. (1829) Polignac an die Spitze des Ministeriums gestellt wurde, und er durch die, ihm ergebenen öffentlichen Blätter erklären ließ, daß sein ganzes Bestreben nur auf die Rettung des Thrones gerichtet sei: da erwartete die Nation die ärgsten Gewaltstreiche und rüstete sich zum Widerstande. Um der Stimmung der Gemüther eine andere Richtung zu geben, ward die Expedition gegen Algier unternommen, auch wurden, auf Polignac's Veranlassung, Pläne zur Erleichterung des Handelsverkehrs entworfen, aber beide Manöver verfehlten ihren Zweck. Der Bruch zwischen dem Throne und der Nation wurde noch größer, als der König bei Eröffnung der Kammern (am 2. März 1830) sich laut über böswillige Einflüsterungen und sträfliche Umtriebe beklagte, die Kammern zur Mitwirkung des Guten, das er für das Volk bezwecke, aufforderte und, da sie nicht auf seine Ideen eingehen wollten, sie bis zum 1. September vertagte. Am 16. Mai löste er sogar die Deputirtenkammer auf, ordnete neue Wahlen an und berief die neue Kammer auf den 3. August. War der Kampf der Presse mit der Regierung schon vorher hartnäckig gewesen, so wurde er jetzt noch hartnäckiger. Das Volk, noch immer an den Folgen des harten Winters von 1828—29 leidend, zeigte sich unzufrieden und verweigerte die Steuern; von der Normandie aus verbreiteten sich Banden von Brandstiftern bis in die Nähe von Paris; es bildeten sich überdies geheime Gesellschaften; die Gährung der Gemüther war auf das Höchste gestiegen; über Frankreich hing ein düsterer Gewitterhimmel: jeden Augenblick befürchtete man das Hervorbrechen zerstörender Elemente. — Um sich der neu zu wählenden Deputirtenkammer versichert zu halten, entschuldigte der König in einer Proclamation an die Wähler der Deputirten die Auflösung der letzten Deputirtenkammer damit, daß sie ihn durch Verkennung seiner Absichten als Vater seines Volks gekränkt, als König beleidigt habe; er verhieß Aufrechthaltung der Karte und der Institutionen, verlangte aber, um dies zu können, Unantastbarkeit der Thronrechte. Diese Proclamation blieb ohne Wirkung, auch die Eroberung von Algier *) (am 5. Juli) änderte die Stimmung des Volks nicht. Die Wahlen hatten statt gefunden und

*) Algier, jetzt eine französische Kolonie, auf wie lange, bleibt der Zukunft überlassen, zählt 73,233 Einw.

der Erfolg war der Sieg der constitutionnellen Parthei. Nun entschloß sich der König und mit ihm sein, ihm ergebenes Ministerium zu einem Gewaltstreich, der nicht nur Frankreich, sondern auch ganz Europa in Aufruhr brachte. Er ließ nämlich die unglückseeligen sechs Ordonnanzen vom 25. Juli am Morgen des 26. bekannt machen und vernichtete durch sie die Freiheit der Presse und die stattgefundenen Wahlen, löste die, noch nicht in Wirksamkeit getretene Deputirtenkammer auf, setzte neue Wahlen an, berief eine neue Kammer auf den 28. September und ernannte mehrere neue Staatsräthe. In einem besonderen Bericht der Minister an den König waren die Gründe zu diesem Verfahren entwickelt, das Verfahren selbst aber mit dem 14. Art. der Karte °) als rechtmäßig dargestellt. Diese Ordonnanzen riefen das erbitterte Volk zur Empörung, und die Juli-Revolution stürzte die ältere Dynastie der Bourbonen und brachte das Haus Bourbon-Orleans auf den Thron; Karl's X. und des Dauphin's Abdankung erfolgte am 2. August und am 9. desselben Monats wurde Ludwig Philipp, bisher Herzog von Orleans, zum Könige der Franzosen erhoben. Er erklärte, „die Karte wird jetzt eine Wahrheit sein" — und die Abänderung derselben ward sofort beschlossen.

Es würde weit die Grenzen dieser historischen Skizze überschreiten, wollten wir uns auf eine ausführliche Darstellung der Juli-Revolution einlassen, die anfangs dem Wesen nach beendet schien, immer aber noch, wie die Ereignisse unserer Tage gezeigt haben, fortdauert. Allgemein ging das Bestreben des neuen Herrschers und seiner Minister dahin, die Ruhe im Innern wieder herzustellen und den übrigen Staaten Europa's gegenüber, wohin sich zum Theil der Geist der Empörung verbreitete, eine feste Stellung anzunehmen. Die politische Krisis der Jahre 1830 und 31 erregte eine solche Anspannung aller Kräfte, daß man schon den Ausbruch eines europäischen Krieges befürchtete, hätte nicht die fürchterliche Zerrüttung der französischen Finanzen, denen die Beute von Algier wenig half, und die ununterbrochenen Unruhen im Innern, angeregt von den Karlisten und Republikanern, jede erfolgreiche Einschreitung in die italienischen, polnischen und helvetischen Angelegenheiten, so wie in die einiger deutschen Staaten verhindert. Den belgischen Aufruhr glaubte Frankreich unterstützen zu müssen, und obgleich der König die, seinem zweiten Sohne, dem Herzoge von Nemours, von dem belgischen Nationalcongresse angetragene Krone zurückwies: so verdankt dennoch das Königreich Belgien dem französischen und englischen Einflusse sein politisches Dasein. Ununterbrochen haben seit vier Jahren die blutigsten Auftritte Frankreichs innere Entwicklung erschüttert, und gelang es der Regierung auch, das abentheuerliche Unternehmen der Herzogin von Berry zu vereiteln: so haben doch die neuesten traurigen Ereignisse zu Paris, Lyon und in anderen Städten genugsam bewiesen, daß der fanatische Revolutionsgeist von 1792 immer noch fortwirkt, Beweis genug, daß weder die dreifarbige Kokarde, noch die Nationalgarde, noch der Ausspruch des Königs „die Karte wird jetzt eine Wahrheit sein" hinreichende Schutzmittel gegen die Beweglichkeit des

°) Jener 14. Art. heißt: Le roi fait les reglemens et ordonnances nécessaire pour l'exécution des lois et la sûreté dè l'état.

französischen Volkscharakter sind. Möge der bessere Theil der Nation durch rastloses Wirken dem gespannten Europa bald die Aussicht auf eine weniger trübe Zukunft eröffnen.

Der politische Charakter dieser, eben kurz entwickelten Periode geht aus der Geschichte selbst hervor; er wechselt zwischen fanatischem Freiheitsschwindel, drückendem Despotismus und scheinbarer Mäßigung, doch ist leider die erste Eigenschaft Grundfarbe des ganzen Charakters geblieben und hat auf die gesellschaftlichen Verhältnisse, auf Kunst und Wissenschaft mehr oder weniger eingewirkt. Dennoch ist es nicht zu läugnen, daß sich der französische Geist in dieser wild bewegten Zeit kräftig entwickelt hat, und daß die Franzosen durch großartiges Fortschreiten in den Gebieten der Kunst und Wissenschaft im ausgedehntesten Sinne, durch Erfindungen und Entdeckungen, durch technische und gewerbliche Thätigkeit sich rühmlichst ausgezeichnet haben. Den kühnen Aufschwung der Nation begünstigte Napoleon, und wie er durch eine neu geschaffene Taktik Frankreich zu einer schwindelnden Höhe erhob, so bot er dem Forschungsgeiste Gelegenheit, sich einen schöneren Ruhm zu erwerben und bleibendere Denkmäler zu errichten. In den Jahrbüchern der europäischen Literatur glänzen französische Namen in allen Zweigen des Wissens; Philosophie, Geschichte, Alterthums- und Sprachkunde, Rechtsgelehrsamkeit, Arzneikunde, Staatswirthschaft, Theologie, Erd- und Naturkunde (besonders die beiden letzten Fächer), Dichtkunst und vorzüglich Beredsamkeit haben, wie auch Plastik, Architektur, Malerei und Musik ihre großen Beförderer gefunden, deren wohlverdienter Ruhm durch die ganze gebildete Welt verbreitet ist. Auch dem Volksunterrichte hat man in neuester Zeit die größte Aufmerksamkeit gewidmet, und es bleibt nur zu wünschen, daß die hierauf verwandten Bemühungen den künftigen Generationen eine gesunde Frucht tragen mögen.

Chronologischer Ueberblick der Hauptereignisse der französischen Geschichte.

58 bis 50 v. Ch. G. Cäsar unterwirft Gallien der römischen Herrschaft.
179 n. Ch. G. Einführung des Christenthums in Gallien unter Marcus Aurelius.
280 (?) Gründung der Kirche von Paris durch den heiligen Dionysius.
370. Der heilige Martin von Tours vertilgt die letzten Spuren des Götzendienstes in Frankreich.
448. Auftreten des Meroveus, des Stammvaters der nach ihm benannten Dynastie, als Herrscher über die salischen Franken.
481. Clodwig, König der Franken, tritt auf.
486. Clodwig besiegt den Syagrius bei Soissons.
496. Clodwig besiegt die Alemannen bei Zülpich (Tolbiacum). — Er wird Christ und erhebt Paris zur Hauptstadt seines Reichs.
511. Clodwig theilt bei seinem Tode das Reich unter seine vier Söhne.
532. Die Burgunder werden der fränkischen Herrschaft unterworfen.
535. Der Kaiser Justinian überläßt den fränkischen Königen alle Rechte des römischen Reichs über Gallien.

31*

558. Chlotar vereinigt das fränkische Reich wieder zu einem Ganzen.
561. Abermalige Theilung des Reichs unter die vier Söhne Chlotar's.
613. Chlotar II., der Sohn Chilperich's, wird Alleinherrscher des fränkischen Reichs. — Die Haushofmeister der fränkischen Könige (majores domus) werden mächtig und streben nach der Erblichkeit ihrer Würde.
690. Pipin von Heristall, fränkischer Haushofmeister, schwingt sich zum Alleinherrscher auf.
732. Karl Martell, Pipin's Sohn, besiegt die Araber zwischen Poitiers und Tours.
752. Pipin der Kleine, Sohn Karl Martell's, stößt den letzten Merovinger, Childerich III., vom Thron und wird König.
770. Karl der Große, Stifter der großen fränkischen Monarchie.
774. Karl der Große zerstört das Reich der Longobarden.
800. Wiederherstellung der römischen Kaiserwürde durch Karl d. Gr.
817. Theilung des Reichs durch Ludwig den Frommen unter seine Söhne.
843. Vertrag zu Verdün; Frankreich wird ein selbstständiges Reich unter Karl dem Kahlen. Ausbreitung des Lehnwesens.
911. Karl d. Einfältige tritt dem Anführer der Normannen Rollo, der Christ wird und den Namen Robert annimmt, die Normandie ab.
1006. Robert II. vereinigt Burgund als erledigtes Lehn mit der Krone und giebt dies Herzogthum seinem zweiten Sohne.
1066. Wilhelm, Herzog von der Normandie, erobert England.
1095. Papst Urban II. spricht auf den Concilien zu Clermont u. Piacenza den Bann über Philipp I. von Frankreich aus. — Kreuzzüge.
1099. Eroberung Jerusalems durch Gottfried von Bouillon.
1108—1137. Regierung Ludwig's VI. — Erweiterung der königl. Macht. — Unter ihm bildet sich der dritte oder der Bürgerstand.
1169. Friede zu Montmirail zwischen Frankreich und England.
1190. Philipp August unternimmt einen Kreuzzug in Verbindung mit Richard Löwenherz von England.
1205. Eroberung der Normandie und Vereinigung von Anjou, Maine, Touraine und Poitou mit der Krone durch Philipp August.
1214. Schlacht bei Bovines. — Der Prinz Ludwig von Frankreich wird momentan König von England.
1248. Ludwig IX. unternimmt einen Kreuzzug gegen Aegypten.
1249. Die Königin Blanca, Mutter Ludwig's IX., vereinigt die Besitzungen des gräflichen Hauses Toulouse mit der Krone.
1268. Karl v. Anjou, der Bruder Ludwig's IX., erobert Neapel u. Sicilien.
1270. Zweiter Kreuzzug Ludwig's IX. (gegen Tunis).
1283. Sicilianische Vesper.
1302. Philipp IV., der Schöne, beruft die Generalstaaten nach Paris. Die Abgeordneten der Städte, Kommunen und Universitäten werden zu dieser Versammlung mit einberufen.
1305. Auf Philipp's IV. Veranlassung wird der päpstliche Sitz von Rom nach Avignon verlegt.
1312. Aufhebung des Tempelherren-Ordens.
1328. Philipp v. Valois (VI.) besteigt den Thron; unter ihm beginnen die, für Frankreich verderblichen Kriege mit England.
1346. Schlacht bei Cressy, in welcher die Franzosen von den Engländern besiegt werden.

1347. Calais wird von den Engländern erobert.
1355. Die Reichsstände stellen den Grundsatz auf, daß die Bewilligung neuer Steuern ein Recht der Nation sei.
1356. Schlacht bei Maupertuis.
1357. Die Reichsstände erwählen, statt der bisher ernannten Staatsräthe und Minister, zur Verwaltung des Staats, Deputirte aus den drei Ständen.
1361. Das Herzogthum Burgund fällt an die Krone von Frankreich.
1374. Anordnung Karl's V., daß die französischen Könige für die Zukunft mit Zurücklegung des 14. Jahres selbstständig sein sollen.
1415. Schlacht bei Azincourt, in welcher die Franzosen von Heinrich V. von England gänzlich geschlagen werden.
1419. Ermordung des Herzogs Johann von Burgund zu Montereau.
1429. Auftreten der Jungfrau von Orleans.
1431. Johanna von Orleans wird zu Rouen verbrannt.
1453. Die Engländer ziehen sich aus Frankreich zurück.
1461—1483. Regierung Ludwig's XI.
1494. Karl's VIII. Zug gegen Neapel.
1499. Ludwig's XII. Zug gegen Mailand.
1515—1547. Regierung Franz des Ersten.
1515. Franz besiegt die Schweizer bei Marignano. Er nimmt Mailand ein und schließt mit Leo X. ein Concordat ab.
1525. Schlacht bei Pavia; Franz wird besiegt und gefangen.
1526. Abschluß des Friedens zu Madrid.
1535. Franz bemächtigt sich Savoyens und Piemonts.
1562—1563. Erster Religionskrieg.
1567—68. Zweiter Religionskrieg.
1568—70. Dritter Religionskrieg.
1572. (in der Nacht vom 24. zum 25. August) Pariser Bluthochzeit. Vierter Religionskrieg.
1598. Heinrich IV. erläßt das Edikt von Nantes.
1610. Ermordung Heinrich's IV.
1624. Der Kardinal Richelieu tritt an die Spitze der Staatsgeschäfte.
1629. Richelieu unterwirft endlich die Protestanten. — Frankreichs Einmischung in die Angelegenheiten Deutschlands.
1643—1715. Glänzende Regierung Ludwig's XIV.
1643—1661. Staatsverwaltung des Kardinal Mazarin.
1661—1683. Frankreichs Blüthe unter der Verwaltung Colbert's.
1697. Friede zu Ryswick. Frankreichs politisches Uebergewicht.
1700—1713. Spanischer Erbfolgekrieg. Philipp von Anjou, Ludwig's XIV. Enkel, besteigt den spanischen Thron.
1715—1723. Regentschaft des Herzogs Philipp von Orleans.
1723—1774. Frankreich sinkt allmälig während der despotischen Regierung Ludwig's XV.
1764. Aufhebung des Ordens der Jesuiten in Frankreich.
1769. Der Herzog von Choiseul erobert Corsica.
1774—1789. Kraftlose Regierung Ludwig's XVI.
1778. Frankreich unterstützt die Nordamerikaner.
1789. (Am 5. Mai.) Ständeversammlung. Diese erklären sich zur Nationalversammlung. Ausbruch der Revolution. — (Am

14. Juli.) Erstürmung der Bastille. — (Am 4. August) Aufhebung aller Lehnsverhältnisse und Privilegien.

1790. Erste Constitution.

1791. (14. Juni). Ludwig XVI. wird auf der Flucht eingeholt. (Am 14. Sept.) Er nimmt die Constitution an.

1792. Erstes Bündniß gegen Frankreich zwischen Oestreich u. Preußen. — Bildung des Nationalconvents. Frankreich wird eine Republik.

1793. Ludwig XVI. wird enthauptet am 21. Jan. — Zweite Constitution. Enthauptung Maria Antoinette's, Orleans Egalite's und der Prinzessin Elisabeth. Schreckensregierung. — Revolutionstribunal.

1794. Sturz Robespierres am 9. Therm. (27. Juli). Ende d. Terrorismus.

1795. Dritte Constitution. Directorial-Regierung.

1797. Revolution des 18. Fructidor (4. Sept.). Friede von Campo-Formio (am 17. Oct.). Kongreß zu Rastadt.

1798. Rom's Verwandlung in eine Republik. Revolution in der Schweiz. Buonaparte's Expedition nach Aegypten. Vernichtung der französischen Flotte bei Abukir am 1. Aug.

1799. Zweites Bündniß gegen Frankreich zwischen Rußland und Oestreich. — Die Oestreicher und Russen bemächtigen sich Italiens. Der Sieg Massena's bei Zürich. — (Am 18. Brumaire, 9. Nov.) Sturz der Directorialregierung durch Buonaparte; Einführung der konsularischen Gewalt. Vierte Constitution.

1800. (am 14. Juni). Sieg Buonaparte's bei Marengo. — (Am 3. Dezember). Sieg Moreau's bei Hohenlinden.

1801. (9. Febr.) Friede zu Lüneville. Das linke Rheinufer fällt an Frankreich.

1802. (27. Mai). Friede von Amiens. Abermalige Vergrößerung Frankreichs.

1803. Ausbruch des Krieges gegen Großbritannien.

1804. Napoleon schwingt sich zum Kaiser auf.

1805. Drittes Bündniß zwischen England, Oestreich, Rußland, Schweden und Neapel gegen Frankreich und Spanien. (Am 21. Oct.). Vernichtung der französischen und spanischen Flotte bei Trafalgar. (Am 2. Dez.). Glänzender Sieg Napoleons bei Austerlitz. (Am 26. Dez.) Friede zu Preßburg.

1806. (Am 30. März). Napoleon erhebt seinen Bruder Joseph auf den Thron von Neapel. (Am 12. Juli). Errichtung des Rheinbundes. (Am 6. Aug.) Auflösung des deutschen Reichs. — Krieg gegen Preußen.

1807. (Am 7. und 9. Juli). Friede zu Tilsit.

1808. Vertrag zu Bayonne, demzufolge Karl IV. von Spanien auf sein Reich verzichtet. — Joseph Napoleon wird König von Spanien, Joachim Murat König von Neapel.

1809. Friede zu Wien. Der Kirchenstaat wird mit Frankreich vereinigt.

1810. Napoleons Vermählung mit der Erzherzogin Marie Louise von Oestreich. Vereinigung Hollands mit Frankreich.

1812. Napoleons Zug gegen Rußland.

1814. Sturz Napoleons. Einzug der Verbündeten in Paris. Restauration der Bourbonen. Erster Pariser Friede.

1815. Napoleons Rückkehr von Elba. Sein Einzug in Paris und

sein abermaliger Sturz nach der Schlacht bei Belle-Alliance am 18. Juni. Zweiter pariser Friede am 20. November.
1818. Frankreich tritt zur Quadrupel-Allianze.
1820. Ermordung des Herzogs von Berry.
1823. Feldzug geg. Spanien unter Anführung d. Herzogs v. Angouleme.
1826. Feierliche Krönung Karl's X.
1830. Expedition gegen Algier. — (Am 5. Juli). Einnahme von Algier. — Am 26. Juli) Erlassung der 6 Ordonnanzen. Ausbruch der Juli-Revolution.

Tabelle der französischen Herrscher.

I. Könige aus dem Hause des Meroveus (Merovinger).

Meroveus, um 448.
Childerich, † 481.
Clodwig, von 481 bis 511. (Er theilt das Reich unter seine vier Söhne:)
Theodorich, König von Austrasien, † 534.
Childebert, König von Paris, † 558.
Chlodomir, König von Orleans, † 532.
Chlotar, König von Soissons, vereinigt 558 die fränkische Monarchie, stirbt 561 und theilt das Reich wieder unser seine vier Söhne:
Chilperich I., König von Soissons, ermordet 584.
Siegbert, König von Rheims, ermordet 575.
Charibert, König von Paris, † 567.
Guntram, König von Orleans, † 593.
Chlotar II., der Sohn Chilperichs, vereinigt 613 die fränkische Monarchie und stirbt 628. Ihm folgen seine Söhne:
Charibert II., † 631, und
Dagobert I. von 628—638. Diesem folgen seine Söhne:
Siegbert II., König von Astrasien, † 656.
Clodwig II., König von Neustrien und Burgund, † 656. Er theilt das Reich unter seine unmündigen Söhne:
Chlotar III., König von Neustrien und Burgund, † 670.
Childerich II., König von Austrasien. Er vereinigt 673 das Reich und wird in demselben Jahre ermordet.
Dagobert II., Sohn Siegberts II., König von Austrasien, ermordet 679.
Dietrich, der Sohn Clodwigs II., König von Neustrien und Burgund, † 691 (?).
Clodwig III. und Childebert III., Söhne Dietrichs. (Schattenkönige).
Dagobert III., † 715.
Chilperich II., † 720. (Unter diesen letzten Königen regieren Pipin von Heristall und sein Sohn Karl Martell.)
Childerich III., Sohn Chilperichs II. wird durch Pipin den Kleinen 752 vom Throne gestoßen.

II. Könige aus dem Hause der Karolinger.

Pipin, von 752—768.
Karl der Gr. (seit 770 Alleinherrscher) v. 768—814.
Ludwig I., der Fromme, von 814—840.

Karl I., der Kahle, von 840 (843)—877.
Ludwig II., der Stammler, von 877—879. Ihm folgen seine Söhne:
Ludwig III., † 882.
Karlmann, † 884.
Karl II., der Dicke; vereinigt auf kurze Zeit alle Länder, welche Karl der Große erobert hatte, wird aber 887 des Thrones entsetzt und stirbt 888.
Karl III., der Einfältige von 898 bis 928. (Unter ihm regiert einige Zeit der Wahlkönig Robert I.)
Ludwig IV. (Transmarinus), von 936—954.
Lothar, von 955—986.
Ludwig V. † 987 als der letzte Karolinger.

III. Könige aus dem Hause Hugo Capets.

Hugo Capet, von 987—996.
Robert II. von 996—1031.
Heinrich I. von 1031—1060.
Philipp I. v. 1060—1108.
Ludwig VI. v. 1108—1137.
Ludwig VII. v. 1137—1180.
Philipp II. (August) von 1180 bis 1223.
Ludwig VII. (der Löwe) v. 1223 bis 1226.
Ludwig IX. (der Heilige) von 1226—1270.
Philipp III. v. 1270—1285.
Philipp IV. (der Schöne) v. 1285 bis 1314.
Ludwig X. v. 1314—1316.
Philipp V. von 1317—1322.
Karl IV. von 1322—1328.

IV. Das Haus Valois.

Philipp VI. von 1328—1350.
Johann, von 1350—1363.
Karl V. v. 1363—1380.
Karl VI. v. 1380—1422.
Karl VII. v. 1422—1461.
Ludwig XI. v. 1461—1483.
Karl VIII. v. 1483—1498.

V. Das Haus Valois-Orleans.

Ludwig XII. v. 1498—1515.
Franz I. von 1515—1547.
Heinrich II. v. 1547—1559.
Franz II. v. 1559—1560.
Karl IX. v. 2560—1574.
Heinrich III. v. 1574—1589.

VI. Das Haus Bourbon.

Heinrich IV. v. 1589—1610.
Ludwig XIII. v. 1610—1643.
Ludwig XIV. v. 1643—1715.
Ludwig XV. v. 1715—1774.
Ludwig XVI. von 1774 bis zum 10. August 1792. Enthauptet am 21. Jan. 1793.

VII. Republikanische Verfassung von

1792 (den 4. Sept.) bis 1804 (den 18. Mai).

VIII. Kaiserthum.

Napoleon der Große von 1804 bis 1814.

IX. Restauration d. Bourbonen mit

Ludwig XVIII. von 1814 (1815) bis 1824.
Karl X. von 1824 bis zur Julirevolution von 1830.

X. Das Haus Bourbon-Orleans.

Ludwig Philipp, König der Franzosen, von 1830 (am 9. August) bis jetzt.

Deutschland.

Man versteht jetzt unter diesem Namen die Länder des deutschen Staatenbundes, welche folgende sind:

1) Vom östreichischen Staate; das Königreich Böhmen, die Markgrafschaft Mähren mit dem Antheile an Schlesien, das Erzherzogthum Oestreich (ob und unter der Ens), das Herzogthum Steiermark, das Königreich Illyrien (Kärnthen, Krain, Görz, Gradiska und Istrien), die gefürstete Grafschaft Tyrol mit dem Kreise Vorarlberg.

2) Der ganze preußische Staat, mit Ausnahme der Provinzen Preußen (Ost- und Westpreußen) und Posen.

3) Die Königreiche Baiern, Hanover, Sachsen und Würtemberg.

4) Die Großherzogthümer Baden, Hessen (-Darmstadt), Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Sachsen (-Weimar-Eisenach) und Luxemburg.

5) Das Kurfürstenthum Hessen (-Kassel).

6) Die Herzogthümer Nassau, Braunschweig, Sachsen-Koburg-Gotha, Sachsen-Meiningen-Saalfeld, Sachsen-Altenburg, Anhalt-Dessau, Anhalt-Köthen, Anhalt-Bernburg und die dänischen Herzogthümer Holstein und Sachsen-Lauenburg.

7) Die Landgrafschaft Hessen-Homburg.

8) Die Fürstenthümer Lippe-Detmold, Schauenburg-Lippe, Waldeck, Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Hohenzollern-Sigmaringen, Hohenzollern-Hechingen, Reuß-Greiz, Reuß-Schleiz, Reuß-Lobenstein-Ebersdorf und Lichtenstein.

9) Die freien Städte Hamburg, Lübeck, Bremen und Frankfurt.

Lage. Die oben bezeichneten Länder als ein Ganzes betrachtet, dehnen sich von 44° 43′ bis 54° 56′ nördlicher Breite aus; d. i. von der Südspitze der Halbinsel Istrien, bis zur nördlichsten Spitze von Ost-Pommern; und hinsichtlich ihrer geographischen Länge, von 22° 28′ bis 36° 55′ östlich von Ferro; d. i. vom westlichsten Punkte des Großherzogthums Luxemburg, bis zur östlichsten Spitze der preußischen Provinz Schlesien, an der Grenze des Freistaats Krakau.

Grenzen. Begrenzt sind diese Länder, im Osten von den preußischen Provinzen Preußen und Posen, von dem russischen Königreiche Polen, von dem Freistaate Krakau, von Galizien, Ungarn, Kroazien und von dem Meerbusen Quarnero; im Süden van dem adriatischen Meere, dem Königreiche Lombardei-Venedig und von der Schweiz;

im Westen von Frankreich, Belgien und Holland; und im Norden von der Nordsee, Dänemark (Schleswig) und von der Ostsee.

Größe. Alle zum deutschen Bunde gehörigen Länder umfassen zusammen ein Areal von 11.470 □M., wovon 3578 □M. auf die östreichisch-deutschen Länder und 3348 □M. auf die preußisch-deutschen Provinzen kommen.

Oberfläche. Deutschland ist im Norden vom Harz ab völlig eben, zwischen Harz und Donau, ein sehr verschieden gestaltetes von Bergketten durchzogenes Land, hierauf folgt östlich und westlich ein Hochland, in der Mitte wieder eine weite Ebene und südlich der Isar, dem Inn und der Donau von Passau an, ein ununterbrochenes Alpenland.

Abdachung. Die Oder, Elbe, Weser und der Rhein folgen einer nördlichen und nordwestlichen, die Donau mit ihren großen Nebenflüssen Drau und Sau einer östlichen, die in Tyrol quellenden Etsch und Brenta, so wie der Isonzo in Illyrien einer südlichen Abdachung. Gegen Westen dacht sich das Land gegen den Rhein ab, welcher Abdachung auch alle rechten Nebenflüsse dieses Stromes folgen.

Gebirge. I.) Die Tyroler Alpen haben ihren Anfang am Finstermünz-Passe an Tyrols Westgrenze, wo sie sich an die Graubündter Alpen der Schweiz anschließen, mit welchen sie zusammen auch rhätische Alpen genannt werden. Ihr Hauptrücken geht in östlicher Richtung, südlich des Inns hinweg bis zum Dreiherrenspitz, einem Berge an der Ostgrenze von Tyrol. Von diesem Hauptzuge fallen eine Menge Zweige südlich herab und erfüllen das ganze südliche Tyrol, wovon die östlich der Etsch liegenden tritendiner oder trienter Alpen heißen. Diese Zweige vereinigen sich im Südosten wieder und bilden eine Kette, die sich vom linken Ufer der Brenta ganz an der Grenze des Venezianischen hinzieht und am Terglou an die Krainer Alpen anschließt. Der südwestlichste Theil heißt das Lessinische Gebirge. Westlich der Etsch fallen als Grenzgebirge an der Westgrenze Tyrols die Ortlesalpen herab und verflächen sich erst südlich und westlich von Tyrol in der Lombardei. In diesem Zuge, an der Quelle der Etsch und etwas südlich vom Finstermünz-Passe liegt Deutschlands höchster Berg, der 14.416 F. hoch, Ortles-Spitz oder Ortler-Berg. Von diesem Berge ab zieht sich noch ein Gebirgsrücken nach der Lombardei hinein, der südlich der Adda hingeht und mit dem Monte Legnone unweit des Comer-Sees endigt. In der Hauptkette dieser Alpen liegen der 11.966 F. hohe Hochtscherowand, der Plateikogel 9756 F. hoch und der Brenner 6063 F. h., über welchem bie Kunststraße von Inspruck nach Italien führt. Außerdem bemerken wir von Gebirgspässen und Straßen den Finstermünz-Paß am Inn, Straße aus den Schweizerkanton Graubündten nach Tyrol und das Wormser und Stilfser Joch, Straße aus dem Adda-Thal in das Etschthal.

II.) Die Salzburger Alpen schließen sich am Dreiherren-Spitz an die vorigen an, und laufen mit ihrer Hauptkette in östlicher Richtung bis zur Quelle der Ens, verbreiten aber ihre längsten Zweige nach Norden, wovon der östlichste in Oestreich ob der Ens bis an die Donau geht und Hausruckwald heißt, ein anderer zieht sich bis zum Chiemsee in Baiern. Im Hauptzuge liegt der Großglockner

13.336, der hohe Narr 10.926 F. hoch. Der Wazmann 9150 F. hoch liegt in dem nach Baiern übergehenden Zuge. Ueber den 9752 F. hohen Radtstädter Tauern, führt die Straße von Salzburg nach Steiermark.

III.) Die Steierschen oder Norischen Alpen, schließen sich an der Ensquelle an die vorigen und laufen hinsichtlich ihres Hauptzugs ebenfalls in östlicher Richtung bis zum Berge Sömmering, südlich von Wien. Eine nördliche Fortsetzung bilder der Wiener-Wald, oder das cetische Gebirge, welches die östreichischen Kreise Ober- und Unter-Wiener-Wald scheidet und mit dem Leopoldsberge an der Donau endet. Ein anderer Abdachungs-Zweig des Laytha-Gebirge hat eine nordöstliche Richtung und bildet von Sömmering ab die Grenze von Ungarn und Oestreich. Von den vielen südlichen nach Steiermark herabfallenden Zweigen sind vorzüglich die fischbacher Alpen zu bemerken, welche sich zwischen Raab (Donau) und Mur (Drau) hinein nach Steiermark ziehen, bald aber die steirisch-ungarische Grenze überschreiten und sich in Ungarn an den Bakony-Wald anschließen. Uebrigens gehören die Judenburger Alpen u. m. a. hierher. Hauptstraßen und Pässe sind hier: der Paß über den Sömmering, die Haupt- und Kunststraße von Wien nach Steiermark und Illyrien, aus dem Schwarzathale in's Mürzthal; der Paß von Mariazell, Haupt- und Kunststraße von St. Pölten, nach Bruck in Steiermark; das Ensthal und der Paß von Eisenärz, Kunststraße von Ens und Steier nach Leoben in Steiermark und der Paß von Windisch-Garsten, Kunststraße von Wels über Windisch-Garsten in das Ensthal. Zu den größten Höhen gehören: das Vischbachhorn 11.125, der große Priel 8636 F. hoch, der Schneeberg, der Oetscher ꝛc.

IV.) Die Karnischen Alpen, hängen an der Westgrenze von Tyrol und am Dreiherrenspitz mit den tyroler und salzburger Alpen zusammen und ziehen sich erst südlich, zwischen den Quellen der Drau (Donau) und Rienz (Eisack, Etsch) hindurch und dann südwestlich zuerst die Grenze zwischen Illyrien und Italien bildend, dann zwischen Drau und Sau hinein, auf welchem Zuge sie nach Kroazien übergehen. Sie führen die Namen Bacher-Gebirge im Innern von Illyrien, Matzel-Gebirge an der illyrisch-ungarischen Grenze und Ivanchitza-Gebirge in Kroazien; westlich schließen sie sich an die tridentiner Alpen an. Ueber den 4270 F. hohen Loibel führt die Haupt und Kunststraße von Klagenfurt nach Laibach; westlich von Loibel über die 4616 F. hohe Wurzen, eine Straße von Villach nach Laibach und über den Trojana-Paß die Straße von Cilly nach Laibach. Der Paß von Pontafel oder von Ponteba führt über den westlichsten Theil und gehört zur Kunststraße von Villach nach Italien. Der 9744 F. hohe Terglou liegt an den Quellen der Sau und kann als Scheidepunkt der vorigen Alpen von den folgenden angesehen werden.

V.) Die Krainer- oder Julischen Alpen, nehmen von Terglau eine südliche Richtung an, bis zum krainer Schneeberg (6400 F. hoch) theilen sich hier in 2 Zweige, wovon der westliche die vorige Richtung beibehält und die ganze Halbinsel Istrien erfüllt, welchem der Monte Maggiore angehört. Der andere Zweig verläßt Deutschland und geht in das ungarische und kroatische Küstenland und nach Dalmazien über, wo er am Berge Wratnick bei Zengg endigt. Die Kunst-

straße von Laibach nach Triest führt über den Karst einen Gebirgsrücken am Meerbusen von Triest; über den Paß von Präwald geht die Straße von Adelsberg nach Görz über den Präwalder Berg. Außerdem gehören die Maria-Louisen Straße von Fiume nach Karlstadt und die Josephiner Straße von Zengg nach Karlstadt zu diesem Gebirge, aber nicht zu Deutschland. Der große Birnbaumer Wald in Illyrien, so wie die bekannten Adelsberger Höhlen und der Zirknitzer See ebendaselbst, gehören ebenfalls diesen Alpen an.

VI.) Die Algauer Alpen stehen westlich vom Finstermünz-Passe mit den graubündter Alpen der Schweiz in Verbindung, ziehen sich erst nördlich zwischen Rhein und Inn in die Höhe, wenden sich dann östlich, das linke Innthal bildend bis westlich von Kuffstein in Tyrol. Zwischen Iller und Lech zeigt sich nordwestlich ein dazu gehöriger breiter Zweig bis über Bregenz, wo er sich ganz westlich wendet, bedeutend an seiner Höhe verliert, zwischen Rhein und Donau hindurchläuft und sich an den Quellen der Donau an den Schwarzwald anschließt. Dieser Zweig kann genau genommen nur als Landrücken betrachtet werden. In diesen Alpen liegen die rothe Wand 8550, der Hochvogel, 9000, der Mieninger 7800, der Lamser Spitz 7500 und das Gamser Joch 8000 F. hoch. Drei bemerkenswerthe Hauptstraßen führen über diese Gebirge: die Straße von Bregenz nach Würtemberg und Baiern, durch die Bregenzer Klause, die Straße von Füssen in Baiern nach Imst in Tyrol, durch die Ehrwalder Klause und im Lechthale und die Haupt- und Kunststraße von München nach Inspruck durch den Scharnitz Paß.

VII.) Der Schwarzwald hat seinen Angang in der Gegend von Basel in dem von dem Rhein gebildeten Knie und zieht sich nördlich die rechte Seite des Rheinthals bildend bis zum linken Neckar-Ufer bei Heidelberg, wo er mit dem Königsstuhl endigt und zugleich als Grenzgebirge zwischen Baden und Würtemberg. Seine höchsten Punkte liegen im südlichen Theile und sind der große Feldberg 4610, der Belchen 4355, der Kandel 3902, der Blauen 3597 und der Hühnersattel 2286 F. hoch. Eine dazu gehörige, jedoch mehr isolirte Gebirgsgruppe ist der 2050 F. hohe Kaiserstuhl am Rhein und nördlich von Breisach. Der vorhin erwähnte Königsstuhl führt seit Kaiser Franz II. ihn bestiegen auch den Namen Kaiserstuhl und ist nicht mit vorigem zu verwechseln. Der Paß von Roßbühel (3633 F. hoch) oder der sogenannte Kniebis-Paß, durch welchen die Kunststraße von Stuttgard nach Straßburg führt, ist hier zu bemerken.

VIII.) Der Odenwald bildet vom rechten Neckarufer ab bei Heidelberg in nördlicher Richtung die Fortsetzung des Schwarzwaldes, und verflächt sich in der Gegend von Darmstadt nördlich gegen den Main. Westlich fällt der Odenwald steil ab und bildet die bekannte schöne Bergstraße; nach Osten verbreitet er seine Zweige bis an den Main und südlich bis an den Neckar. Seine vorzüglichsten Höhen sind: der Melibocus oder Malchen 1800 F. hoch, in der Hauptkette und bei Zwingenberg, der Winterhauch 1640 und der Katzenbuckel bei Eberbach am Neckar 1789 F. hoch und zugleich der südöstlichste Punkt des Gegirges.

IX.) Die rauhe oder schwäbische Alp zieht sich nördlich der Donauquellen vom Schwarzwalde ab und in östlicher und nörd-

östlicher Richtung zwischen Donau und Neckar hindurch bis zu den Quellen des Kochers und der Jaxt (Neckar, Rhein). Der höchste Punkt ist der Roßberg, 3000 F. hoch, bei Gönningen und südöstlich von Tübingen. Andere hohe Berge sind der Sternenberg, Filsenberg, Farrenberg, die Buchhalde. Der nordöstlichste Theil des Gebirgs heißt das Aalbuch, der südwestlichste der Heuberg. Es führen eine Menge, meist Kunststraßen über dieses Gebirge. Mehr hierüber s. Würtemberg pag. 804.

X.) Der fränkische Landrücken ist ein bloßer Höhenzug, der die schwäbische Alp mit dem Fichtelgebirge in Verbindung bringt. Er zieht sich von den Quellen der Jaxt und des Kocher (Neckar, Rhein) um die Wernitz und Altmühl (Donau), dann südöstlich und um die fränkische Rezat (Rednitz, Main, Rhein) herum und sodann nordöstlich bis zum Fichtelgebirge, in der nordöstlichen Ecke von Baiern. Sein höchster Theil ist der Steigerwald am linken Mainufer bei Eltam und zwischen Bamberg und Schweinfurt.

XI.) Das Fichtelgebirge bildet in der eben genannten Gegend einen Gebirgsstock oder Knoten, mit welchem die meisten norddeutschen Gebirge in Verbindung stehen. Vier Gebirgszüge, wenn man No. X. als solchen annimmt, laufen von ihm aus, und vier bedeutende Flüsse haben hier ihre Quellen (Main, Naab, Eger, Saale). Die höchsten Berge sind der Schneeberg 3682, der Ochsenkopf 3122, der Kößein 3060, die Farnleiten 2820, der große Waldstein 2751, der große Kornberg 2518 F. hoch und mehrere andere. Von Straßen bemerken wir hier nur die Kunststraße von Hof nach Baireuth, die am westlichen Abhange des Gebirgs hinläuft und die im Egerthal und am Fuße des Schneeberges hinlaufende Straße von Kulmbach über Weißenstadt und Eger.

XII.) Der Böhmer Wald zieht sich in südwestlicher Richtung vom Fichtelgebirge als Grenzgebirge zwischen Baiern und Böhmen hindurch, begleitet hierbei die Moldau von ihrer Quelle, bis sie sich nördlich wendet, bildet dann die Grenze zwischen Oestreich und Böhmen und schließt sich in der Gegend von Zlabings in Mähren an das folgende Gebirge an. Vorzügliche Höhen sind hier: der Rachel 4282, der Heidelberg 3600, der Arberberg oder Aidwaich 3924, der Plöckelstein 4176 F. hoch ꝛc. Von Gebirgspässen bemerken wir nur die Straße von Prag nach Regensburg, durch den Paß von Waldmünchen, die von Prag bis Pilsen Eisenbahn ist. Auch führt eine Eisenbahn von Linz in Oestreich nach Budweis in Böhmen über dieses Gebirge.

XIII.) Das Bömisch-Mährische Gebirge schließt sich wie gesagt an das vorige an, trennt Böhmen von Mähren und läuft in nordwestlicher Richtung bis zum Glatzer Schneegebirge. Es gehört unter die niederen Gebirge, hat keine ausgezeichnete Höhen und lauter bequeme und fahrbare Straßen.

XIV.) Die Sudeten oder das Schlesisch-Mährische Gebirge läuft vom vorgenannten Schneegebirge in südöstlicher Richtung zwischen March und Oder herab bis zum Jablunka-Gebirge der Karpathen, welche nur, so weit sie die Grenze von Ungarn und Mähren bilden, zu Deutschland gehören. Die Straße von Teschen nach Ungarn führt durch den Jablunka-Paß der Karpathen. Der Altvater der Sudeten hat 4592 F. Höhe.

XV.) Die Glatzer Gebirge oder der sogenannte Glatzer Kessel, bestehen aus vier verschiedenen Gebirgen. a) Das Schneegebirge im Osten und Süden der Neiße bildet einen Theil der Süd- und Ost-Grenze der Grafschaft Glatz, hängt durch den 4557 F. hohen Schneeberg mit den Gebirgen XIII und XIV zusammen. b) Das Habelschwerdter Gebirge oder die Böhmischen Kämme im Süden und Westen der Neiße zieht sich vom vorigen ab und nordwestlich, bis westlich von Glatz und südlich von Reinerz. c) Das Eulen-Gebirge mit der 3326 F. hohen Eule liegt östlich und dabei nördlich der Neiße, so daß dieser Fluß zwischen diesem und dem Schneegebirge durchbricht und den Paß von Wartha bildet, durch welchen die Straße von Glatz nach Neiße führt. Nordwestlich hängt das Eulengebirge mit dem Riesengebirge durch Höhenzüge zusammen. d) Das Heuscheuer-Gebirge, westlich vom vorigen und nördlich von b und von Reinerz, mit der 2393 F. hohen Heuscheuer, bildet einen Theil der Grenze der Grafschaft Glatz mit Böhmen und mit b den Paß von Reinerz, durch welchen die Straße von Glatz nach Königingrätz führt.

XVI.) Das Riesen-Gebirge bildet die Fortsetzung von d XV und zieht sich in westlicher Richtung als Grenzgebirge zwischen Schlesien und Böhmen hin bis zur 3545 F. hohen Tafelfichte. Hier ist die Schnee- oder Riesenkoppe 4949, die große Sturmhaube 4540, das große Rad 4707, der Reifträger 4280 und der hohe Iserkamm oder die wohlischen Kämme 4378 F. hoch.

XVII.) Das Lausitzer Gebirge schließt sich an der Tafelfichte an das vorige an, durchzieht die nördlichste Ecke Böhmens und den südlichsten Theil der sächsischen Lausitz und endet mit der sächsischen Schweiz am rechten Elbufer. Hierher gehören: der Winterberg 1788, der Lilienstein 1332 F. hoch, der Riesenberg, Falkenstein und mehrere andere. Die 1304 F. hohe Landskrone bei Görlitz kann als der nördlichste Punkt angesehen werden. Die Straßen von Rumburg und Gabel in Böhmen nach der sächsischen Lausitz können als Päße bemerkt werden.

XVIII.) Das Erzgebirge zieht sich vom linken Elbufer als Grenzgebirge von Sachsen und Böhmen in südwestlicher Richtung bis zum Fichtelgebirge. Diese Hauptkette wird gewöhnlich das Sandsteingebirge genannt. Ein mehr südlich liegender Zweig zieht sich zwischen Eger und Biela hinein bis an die Elbe bei Lowositz und wird das böhmische Mittel-Gebirge genannt. Hier ist der Schneeberg am linken Elbufer 3121, der Fichtelberg 3731, der Keilberg 3798, der Adelsberg 2160 F. hoch. Die vorzüglichsten Straßen über dieses Gebirge sind: die Straße von Dresden und Pirna nach Töplitz durch den Paß von Nollendorf, die Straße von Chemnitz nach Karlsbad durch den Paß von Reitzenhain und die Straße von Hof über Asch nach Eger. Zwischen dem Erzgebirge und dem Böhmerwalde hindurch ist die Straße von Weißenstadt nach Eger im Thale der Eger zu bemerken.

XIX.) Der Thüringer Wald ist der vom Fichtelgebirge nordwestlich ablaufende Zweig, der sich bis an die Werra bei Vach und bis zur Wartburg bei Eisenach ausdehnt. Seine höchsten Berge sind: der Beerberg 2985, der Schneekopf 2975 und der Inselberg 2791

F. hoch. Die Hauptstraßen über dieses Gebirge sind: die Straße von Koburg nach Saalfeld durch den Sattelpaß oder den Paß von Judenbach; die Straße von Koburg nach Ilmenau über den Paß am Kahlert; der Paß am Kückelhahn, Straße von Ilmenau nach Schleusingen und Hildburghausen; der Paß von Georgenthal, Straße von Gotha nach Schmalkalden und Meiningen und der Paß über die hohe Sonne, Kunststraße von Eisenach nach Meiningen.

XX.) Das Rhöngebirge oder die hohe Rhön. Vom Thüringer Walde zieht sich südlich der Werra ein Landrücken mit einigen ziemlich hohen Bergen, wie die Gleichberge bei Römhild westlich in die nordwestliche Ecke von Baiern, wo er sich zu einem Gebirge erhebt, das in nördlicher Richtung von den Ufern der fränkischen Saale bis zum linken Ufer der Werra bei Bach läuft und seine Zweige nach Osten und Westen wirft. Hier ist das Dammersfeld 3640 und der heilige Kreuzberg 3843 F. hoch. Die vorzüglichsten Straßen und Pässe sind; der Paß von Fladungen, Vereinigungspunkt der Straßen von Meiningen und Melrichstadt, Straße in das Fulda- und Werrathal und durch das Ulsterthal nördlich nach Bach; der Paß von Bischofsheim über das Gebirge nördlich nach Hersfeld; der Paß von Brückenau, Kunststraße von Würzburg, Schweinfurt und Hammelburg über Brükkenau nach Fulda; das Kinzigthal, Haupt- und Kunststraße von Fulda nach Hanau. Vom Rhöngebirge zieht sich unter dem Namen Werra-Gebirge ein Höhenzug zwischen Werra und Fulda nach Norden, der sich östlich von Kassel gegen die Werra verflächt. In diesem liegt der 2184 F. hohe Meißner, südöstlich von Kassel.

XXI.) Der Speßart, ein niedriges Waldpebirge in dem von dem Main (Rhein) gebildeten Bogen zwischen Lohr und Aschaffenburg, das durch einen Höhenzug zwischen Kinzig (Main) und der fränkischen Saale (Main) mit dem Rhöngebirge in Verbindung steht. Der höchste Punkt ist die Johanniskirche, 1088 F. hoch. Die Hauptstraßen über den Speßart sind: die Kunststraße von Würzburg über Triffenstein und Rohrbrun nach Aschaffenburg, gewöhnlich der Rohrbrunner-Paß genannt; ein Seitenpaß von diesem führt über Orb nach Saalmünster in das Kinzigthal; der Paß von Bieber geht aus vorgedachtem Seitenpasse bei Lohrhaupten über Bieber nach Hanau.

XXII.) Das Vogelgebirge, auch Vogelsberg genannt. Das Rhön-Gebirge (XX.) steht nördlich der Kinzig durch einen Höhenzug mit diesem Gebirge in Verbindung, welches keine Kette, sondern nur eine Gebirgsgruppe zwischen Herbstein und Laubach westlich von Fulda bildet; seine größte Höhe ist der Taufstein, 2371 Fuß hoch.

XXIII.) Der Taunus oder die Höhe steht zwischen den Quellen der Ohm (Lahn, Rhein) und der Wetter und Nidda (Main, Rhein) durch einen Landrücken mit dem Gebirge XXII. in Verbindung, und zieht sich nördlich von Frankfurt und nordwestlich von Homburg in südwestlicher Richtung bis Rüdesheim am Rhein; der südwestlichste Theil heißt das Rheingau-Gebirge und bildet mit seinem Südabhange den bekannten schönen Rheingau. Der höchste Berg ist der große Feldberg nordwestlich vom Homburg, 2600 F. hoch. Außerdem sind hohe Berge: der kleine Feldberg, der Trompeter, Altkönig, die hohe Kanzel, die Platte rc. Drei große Straßen führen über den Taunus,

als: die Straße von Frankfurt nach Limburg, von Wiesbaden nach Limburg über die Platte und von Wiesbaden über Langen-Schwalbach nach Nassau.

XXIV.) Um nun die noch übrigen deutschen Gebirge mit den vorigen so viel wie möglich in Verbindung zu setzen, müssen wir hier einige zum Theil isolirte Höhen erwähnen, welche den Uebergang vom thüringer Walde zum Harz bilden; sie sind: der Steiger bei Erfurt; die Hörselberge bei Eisenach, zwischen Hörsel und Neße; der Hainich, nördlich von Eisenach an der Werra; die Finne von Nordhausen bis Artern, an der Unstrut; die Hainleithe, von Bleicherode bis Kindelbrück mit ihrem 1458 F. hohen Vorberge, dem Kyffhäuser; der Dün, der das Eichsfeld durchzieht, und nördlich das Eichsfeld selbst, welches den Uebergang aller dieser Höhen zum Harz bildet.

XXV.) Der Harz; der norddeutsche Gebirgsstock, welcher eine freistehende, von niederen Hügeln und Bergketten umgebene Masse bildet; er erstreckt sich der Länge nach von Mansfeld bis Hettstedt und nordwestlich von Seesen. Der höchste Berg, der bekannte Brocken, hat 3489 F. Höhe. Eine zu den Vorbergen des Harzes gehörige Bergkette zwischen dem Oder und der Rhume heißt der rothe Berg, ein anderer nördlich von Münden der Bramwald.

XXVI.) Die Weser-Gebirge. Unter diesem Namen versteht man alle zwischen der Weser östlich und der Leine westlich liegenden Höhen, wovon folgende die vorzüglichsten sind: Das Wieben- oder Wiehen-Gebirge am rechten Weser-Ufer, nördlich von Rinteln, mit dem Jakobsberge, hart an der Weser (westphäl. Pforte); die Bücke-Berge, in Verbindung mit vorigen östlich von Bückeburg und an der Ostgrenze von Schauenburg-Lippe; der Deister, südwestlich von Hanover zwischen Eldagsen und Rodenberg; der Solling, zwischen Weser und Ihna, von Beverungen bis Eimbeck; der Süntel, Osterwald ꝛc.

XXVII.) Die Mindenschen Berge haben ihren Anfang am linken Weser-Ufer mit dem Wittekindsberge, der dem Jakobsberge des Wiehengebirgs gegenüber liegt und mit solchem die bekannte Westphälsche Pforte bildet, welche am linken Ufer der Weser liegt und eine Breite von 200 Schritt vom genannten Berge bis an die Weser hat. Dieser Höhenzug, der nirgend 1000 F. übersteigt, zieht sich westlich, etwas nach Norden gerichtet, bis Bramsche im Hanövrischen, wo er in bruchige Niederungen übergeht. Er führt von Osten nach Westen die Namen lübbecksche, kappelsche und bramsche Berge. Einige Geographen nennen auch dieses Gebirge Wieben-Gebirge, und das von uns oben so genannte, Wesergebirge.

XXVIII.) Die Egge (Osning) oder der teutoburger Wald hat seinen Anfang an der Quelle der Diemel (Weser) und zieht sich in bogenförmiger Richtung um die Quelle der Pader, Alme, Lippe und Ems herum bis in die vormalige Grafschaft Tecklenburg, wo er in bruchige Niederungen übergeht. Genau genommen führt nur der südlichste Theil den Namen Egge-Gebirge. Dieses Gebirge schließt westlich eine große Ebene ein, und wirft östlich seine Zweige bis gegen die Weser. Am westlichen Fuße liegt auch die bekannte Senne, eine Haidegegend mit vorzüglecher Pferdezucht. (Gestüt Lopshorn.)

XXIX.) Das Rothhaar- oder Rothlager-Gebirge bildet eine Fortsetzung von dem vorigen, die sich südwestlich herab bis zum Ederkopf zieht.

XXX.) Der Wester-Wald zieht sich vom vorigen Gebrige ab und erfüllt die ganze Gegend zwischen Rhein, Sieg, Dill und Lahn und hat seine größte Höhe westlich von Hachenburg, den sogenannten Salzburger Kopf, 2606 F. hoch. Der nördlichste Theil heißt die kalte Eiche, und hat 1900 F. Höhe. Der Theil zwischen Siegen und Berleburg, wo der 1256 F. hohe Pfaffenhain, wird das Lützeler-Gebirge genannt. Hierher gehört auch das Siebengebirge bei Königswinter, welches seinen Namen von seinen 7 ausgezeichnetrn Bergen hat; sie sind: der Löwen-Berg 1896, der Drachenfels 1473, die Wolkenburg 1482, der Petersberg 1040, der Delberg 1827 F. hoch und außerdem der Nonnenstromberg und der Hemerich. Auf den beiden zuerstgenannten befinden sich sehenswerthe Ruinen alter Burgen.

XXXI.) Der Haarstrang oder die Haar zieht sich vom Teutoburger Walde in westlicher Richtung zwischen Lippe und Ruhr hinein und endigt östlich vom Rhein mit den Bergen bei Essen, Werden und Mühlheim an der Ruhr, welche große Steinkohlen-Lager haben. Seine größten Höhen übersteigen kaum 700 Fuß. In der Gegend von Dortmund führt er den Namen Ardey.

XXXII.) Die Sauerländischen Gebirge bilden ein Labyrinth von Bergen, zwischen Rhein, Ruhr, Sieg und dem Rothlager Gebirge und erfüllen den größten Theil des vormaligen Herzogthums Westphalen, der Grafschaft Mark und des Herzogthums Berg. Hierher gehören: der Arensberger Wald, von Brilon westlich zwischen Mönne und Ruhr bis Neheim, ein breiter waldiger Gebirgszug, von vielen Thälern durchschnitten; das Lenne-Gebirge, von Winterberg an, Schmalenberg westlich, dann nordwestlich, gleichlaufend mit der Lenne, rechts derselben und steil gegen diese und die Ruhr ablaufend. Zu bemerken ist hier der hohe Berg hinter Bruchhausen, auf dessen Gipfel sich 4 ungeheure Felsen erheben, der Feld-, Drachen-, Gold- und Bernstein, letzterer 2242 F. hoch und mit einem großen Wasserbehälter; eben so ist das Felsen-Meer zu bemerken, eine Gegend von Felsenblöcken, Klippen und Steintrümmern, im Kreise Iserlohn; es ist aber dennoch mit Bäumen, Sträuchern und Kräutern bewachsen; endlich ist noch die Ebbe zu erwähnen, ein Gebirge von Meinerzhagen bis an die Lenne oberhalb Plettenberg. Der hohe Löderich, östlich von Bleifeld an der Sülz, gehört zwar nicht unter die größten Höhen, gewährt aber eine vortreffliche Aussicht nach Köln, Bonn und Düsseldorf. Man zählt auch oft das Rothlager Gebirge mit unter die sauerländischen Gebirge.

XXXIII.) Das hohe Veen (les hautes Fanges) ist ein Nebenzweig der zu Frankreich, Belgien und Luxemburg gehörigen Ardennen und tritt aus der niederländischen Provinz Limburg in die preußisch-rheinischen Kreise Montjoie und Malmedy und trägt eine Menge Torfmoore, weshalb er auch die Bergsümpfe genannt wird. Es hat keine hervorragenden Kuppen und seine höchsten Gegenden sind das Steinlei bei Mützenich und das Hartlicher Veen mit höchstens 3000 Fuß Höhe. Man kann die Quelle der Ruhr (Roer) als End-

punkt desselben betrachten, außer welcher aber hier die Our, Warge und Weeze ihre Quellen haben.

XXXIV.) Das Eifel-Gebirge schließt sich an der Ruhrquelle an das Vorige an und läuft in östlicher Richtung bis gegen Andernach am linken Rheinufer und nordöstlich bis gegen Bonn. Der höchste Berg ist der 1596 F. hohe Kellberg bei Daun und unweit der Lieser; dann folgen die Nurburg und die Hochacht. Diesem Gebirge gehört auch der Laacher See an, ein ausgebrannter Vulkan, 214 F. tief, 8422 F. lang und 7643 F. breit, mit Ufern von schwarzer und rother poröser Lava.

XXXV.) Der Hundsrück liegt zwischen Rhein, Mosel und Nahe und erreicht das linke Rheinufer, da wo der Taunus an das rechte stößt. Der südwestlichste Theil heißt der hohe Wald, wozu auch der Idar-Wald gehört, dessen größte Höhe 2263 F. beträgt. Der nordwestliche Theil führt eigentlich nur den Namen Hundsrück, wovon der Soon-Wald einen Theil ausmacht. Hier beträgt die größte Höhe 1567 Fuß.

XXXVI.) Die Vogesen (les Vosges) sind eigentlich ein französisches Gebirge, dessen nördlichster Theil nur den baierischen Rheinkreis durchzieht und sich südlich von Mainz in der Provinz Rheinhessen verflächt. Es hängt an der Quelle des Blies mit dem vorigen zusammen und betritt den deutschen Boden zwischen Weissenburg und Saargemünd. Hier sind seine größten Höhen; die Haardt bei Neustadt 2048 und der Donnersberg bei Kirchheim Boland 2035 F. hoch. In Frankreich haben sie Höhen von 4000—4500 F.

Am Schluß der Gebirge bemerken wir hier noch einige der vorzüglichsten isolirten Berge, zum Theil in völligen Ebenen liegend, als: den Zobtenberg in Schlesien 2224, den Petersberg, nordöstlich von Halle, 1086, den Mügelberg bei Köpenick an der Spree 340, der Gollenberg in Pommern 300 und der Revekuhl ebendaselbst 280 F. hoch.

Ebenen. In den östreichischen Staaten: das ganze Innere Böhmens, vorzüglich die Flußgebiete der Beraun und Sazawa; das südliche Mähren mit dem nordöstlichsten Theile von Oestreich unter der Ens, am rechten Ufer der March und am linken der Donau, wozu auch das Marchfeld gehört. In den preußischen Staaten: ein großer Theil der großen norddeutschen Ebenen vom lausitzer Gebirge und dem Harz bis an die Ostsee; ein Theil von Westphalen, nördlich von Paderborn, die magdeburger Börde, die Rheinebene von Köln bis Emmerich. In den übrigen deutschen Staaten: der nördliche Theil von Hanover, vom Harz, von den Wesergebirgen und den Mindenschen Bergen bis an die Nordsee und die Elbe, welcher Theil mit Oldenburg, Holstein und den mecklenburgischen Ländern, das Uebrige der großen norddeutschen Ebene bildet. Hierzu gehört auch die Lüneburger Haide. In Sachsen gehört hierher die Leipziger Ebene, in Würtemberg und Baiern das Donauried und Donaumaas, das Lechfeld und die Müncher und Straubinger Ebene.

Moräste. In den östreichischen Staaten: das Laybacher Torfmoor. In den preußischen Staaten: der Drömling und der Halberstädter Bruch in der Provinz Sachsen, der Finow-Bruch ebendaselbst, das havelländische Luch in der Prov. Brandenburg, der Oderbruch ebendaselbst, zwischen Kunersdorf und Freienwalde, der Peenebruch

bei Anklam in Westpommern, der Spreewald zwischen Lüben und Peitz, der Wartebruch zwischen Küstrin und Filehne. In den übrigen deutschen Staaten: das bourtanger Moor an der hanöverisch-holländischen Grenze, die Engder-Wöste bei Osnabrück, der Kuhlenbruch und das lange Moor zwischen Ems und Hase, das Saater-Land zwischen Oldenburg und der Ems, das Jahde-Moor am Jahde-Busen, das große Moor in Hanover und Oldenburg, das Teufels-Moor nördlich von Bremen, die Leine-Moore bei Neustadt und Nienburg, die Moore zwischen Oste und Wumme, das kehdinger Moor zwischen Haarburg und Stade, das Ise-Moor, nördlich von Gifhorn; sämmtliche vorgenannte im Hanövrischen und Oldenburgschen; die Alsterbrüche im Holsteinschen, der Lomnitzbruch im Mecklenburgischen, die Donau- und Iller-Niederungen in Baiern und Würtemberg, zwischen Ulm und Bieberach, das Donau-Moor in Baiern, zwischen Neuburg und Neustadt am linken Donauufer, das Donauried ebendaselbst von Ulm bis zum Lech und an beiden Donauufern, das Dachauer Moor in Baiern, das Erdinger Moor in der Münchener Ebene, das Isar-Moor ebendaselbst, desgleichen die Naab-Moräste, im nördlichen Baiern und außerdem noch eine Menge Moore am Inn, an der Loisach und Ammer.

Meere, siehe Grenzen.

Landseen. In den östreichischen Staaten, der schon bei den Krainer-Alpen genannte zirknitzer See, der feldeser, wocheiner, villacher, millstädter, ossiacher, Weissen- und Wörth-See in Illyrien; der Aus-, Langen- und Grundelsee in Steiermark; der Atter-, Mond-, Irr-, Zeller-, Traun-, Hallstädter, St. Wolfganger oder Ober-See in Oestreich ob der Ens. In den preußischen Staaten: die Madüe, der Enzig-, papenziner, vilmer und draziger See in Pommern; die templiner und Ucker-Seen, der ruppiner, Mügel-, Tegel-, Schwilung-, storkower See rc. in Brandenburg; der süße und der salzige See bei Eisleben in der Provinz Sachsen, der laacher See im Eifel-Gebirge, s. daselbst. In den übrigen deutschen Staaten: der plöner, selenter, eutiner See rc. in Holstein; der Müritz-, schweriner, Kummerow-See rc. in Mecklenburg, der ratzeburger und der Schall-See in Lauenburg, der steinhuder See mit der Fort Wilhelmstein in Schauenburg Lippe, der Dümmer-See an der hanövrisch-oldenburgschen Grenze; der Staffel-, Chiem-, Kochel-, Würm-, Ammer-, Tegern-, Walchen-, waginger und Königsee rc. in Baiern; der Bodensee 10 □M. groß, mit seinen 2 Busen, dem Unter- und Ueberlinger See; von Baiern, Würtemberg, Baden und Schweiz umgeben und vom Rhein durchströmt.

Vorgebirge. Deutschland hat nur 2 Vorgebirge an der Insel Rügen, Arcona und Stubbenkammer, beides Kreidefelsen und letzterer 543 F. über dem Meere.

Meerbusen. Das neue Tief, der rügensche Bodden, der ribnitzer Busen, das Achterwasser, das stettiner Haff, sämmtlich in Pommern; der Ribnitzer Busen, der Busen von Wismar in Mecklenburg, der kieler und Trave-Busen in Holstein; alle vorgenannte der Ostsee angehörig. In der Nordsee der Jahdebusen in Oldenburg, der Dollart in Ostfriesland und Holland. Im adriatischen Meere der

Meerbusen von Triest westlich und der Meerbusen Quarnero östlich der Halbinsel Istrien.

Meerengen. Der Gellen zwischen der Insel Rügen und Pommern, die Peene zwischen Westpommern und der Insel Usedom, die Swine zwischen den Inseln Usedom und Wollin, die Divenow zwischen Wollin und Ostpommern, der Femersund zwischen der dänischen Insel Femern und Holstein.

Inseln und Halbinseln. In der Ostsee: die Inseln Rügen, Usedom, Wollin, Hiddensö, Zingst, Rüden und mehrere kleinere, die Halbinsel Dars, sämmtlich preußisch; die mecklenburgische Insel Pöel im Busen von Wismar, mit der kleinen Insel Lübs. In der Nordsee: die hamburgische Insel Neuwerk, die britische Insel Helgoland, die oldenburgische Insel Wangeroge, die hanöverschen Inseln Spikeroge, Langeroge, Baltrum, Norderney, Juist und Borkum. Im adriatischen Meere: die östreichisch-illyrischen Inseln Cherso, Osero und Veglia im Meerbusen Quarnero und die Halbinsel Istrien.

Häfen. In der preußischen Provinz Pommern und in der Ostsee: Stralsund, Greifswalde, Wolgast, Swinemünde, Stettin; Kolberg, Rügenwalde und Stolpemünde. An der Nordsee: Emden und Norden in der hanövrischen Landdrostei Ostfriesland (Aurich), Varel mit dem Fort Christiansburg am Jahde-Busen im Oldenburgschen; Vegesack und Bremer-Hafen, an der Weser; bremisch; Hamburg; Altona und Glückstadt, dänisch; Kiel, und Heiligenhafen dänisch und an der Ostsee; in demselben Meere, Lübeck mit Travemünde; Wismar und Warnemünde (Hafen von Rostock), mecklenburgisch. Am adriatischen Meere; Triest; an der Halbinsel Istrien, Capo d'Istria Pirana, Parenza, Rovigno und Lovrana; zu Illyrien gehörig.

Hauptflüsse mit ihren Nebenflüssen und Nebenzungen.

I. Der Rhein. Ueber dessen Quellen, seinen Lauf bis Basel sehe man Schweiz pag. 146. I., dann seinen ferneren Lauf bis er Frankreich verläßt, Frankreich pag. 228. I. Vom Einflusse der Lauter bei Lauterburg gehört dieser Strom nun ganz zu Deutschland und hat eine oft gekrümmte nördliche Richtung und viele Inseln, bis Mainz; hier wendet er sich westlich bis Bingen und nimmt nun eine nordwestliche Richtung an, bis er bei dem holländischen Dorfe Lobith den deutschen Boden mit einer Breite von 2300 Schritten verläßt. Hier theilt sich der Strom in den nördlich fließenden Arm, der den Namen Rhein beibehält und in den südlichen, der den Namen Waal annimmt. Seit 1720 hat man von der Waal aus, bei dem Dorfe Pannerden, einen Kanal gegraben, wodurch das alte Flußbette fast ganz vertrocknet ist. In diesem Kanal fließt jetzt das Wasser des Rheins, nachdem es sich unterhalb Millingen von der Waal getrennt, nach Arnheim zu. Ehe jedoch dieser Arm bis dahin gelangt, theilt er sich unweit Westervoort und bildet die sogenannte neue Yssel, die bei Doesburg die aus Westphalen kommende alte Yssel aufnimmt und mit einem nördlichen Lauf von 12¼ M. bei Kampen dem Zuyder-See zugeht. Bei Ysseloort, wo sich die Yssel vom Rhein trennt, wendet sich dieser nach Arnheim, heißt ferner Rhein, bis er Wageningen und Rhenen vorbei ist und den Namen Leck annimmt. Bei Wyk by Duurstede, wo vordem dieser Arm mit starkem Strom nach

Utrecht floß, geht jetzt nur noch ein schwacher Arm dahin, der bis dahin der krumme Rhein heißt, später den Namen Vecht annimmt und als solcher bei Muiden in den Zuyder-See geht. Der Leck geht nun Schoonhoven vorbei, vereinigt sich oberhalb Krimpen mit der Merve und geht der Maas zu und mit dieser bei Maaslandsluis in die Nordsee. Der sogenannte alte Rhein fließt Voort, Wörden und Leiden vorbei, verdient kaum noch den Namen eines Flusses und verlor sich noch zu Anfange dieses Jahrhunderts im Sande. Man hat jedoch seit einigen Jahren durch einen Kanal die Gewässer wieder gesammelt und eine Schleuse angelegt und so den Ausfluß des Rheines wieder hergestellt. Wir kehren nun zur oben schon erwähnten Waal, als dem bedeutendsten Rheinarm, zurück. Dieser trennt sich, wie schon gesagt, bald nach dem Eintritt auf holländischen Boden vom Rhein, nimmt ⅔ der ganzen Wassermasse auf, und geht in westlicher Richtung bis Workum, wo er sich mit der Merve vereinigt und dem Biesbosch zugeht.

Der Rhein bildet bis zu seinem Eintritt in den Bodensee die Grenze zwischen der Schweiz mit dem Fürstenthum Lichtenstein und Tyrol. Nachdem er den Bodensee verlassen, ist er auf einer kurzen Strecke Grenzfluß von Baden und der Schweiz, gehört auf noch kürzerem Wege dem Schweizerkanton Schaffhausen an, und tritt dann wieder bis Basel zwischen die oben genannten Länder, gehört aber bei Basel wieder ganz der Schweiz. Nördlich von Basel wird er Grenzfluß zwischen Frankreich und Baden bis zum Einflusse der Lauter, dann zwischen Baden und Rheinbaiern, dann auf einer kurzen Strecke zwischen Rheinbaiern und der großherzoglich hessischen Provinz Starkenburg, bis er unweit Worms ganz großherzoglich hessisch wird, was er bis Mainz bleibt; von hier aber bildet er die Grenze zwischen dem hessischen Rheinkreise und Nassau bis Bingen. Hier bleibt er mit seinem rechten Ufer nassauisch und wird mit dem linken preußisch, bis er nördlich der Lahn-Mündung ganz auf preußischem Boden bis zu seinem Austritt nach Holland bleibt.

Brücken hat der Rhein vom Bodensee ab: bei Stein, Schaffhausen, Eglisau, Kaiserstuhl, Laufenburg, Rheinfelden, Basel und Straßburg. Diese alle sind stehende Brücken; dann folgen bei Manheim, Oppenheim, Mainz und Koblenz Schiffbrücken, bei Neuwied und Bonn fliegende Brücken, bei Köln Schiffbrücke, bei Mühlheim und Düsseldorf fliegende und bei Wesel eine Schiffbrücke und die letzte auf deutschem Boden. Das Flußgebiet des Rheins beträgt 4000 □M., seine ganze Länge 150 M.

Nebenflüsse.

links.

Thur, Töß, Glatt, Aar, Ergolz, Birs. Siehe Schweiz pag. 147.

Ill, Zorn, Moder, Selz, Lauter. S. Frankreich pag. 229.

Die Queich kommt von den Vogesen und mündet bei Germersmersheim in Rheinbaiern.

rechts.

Der Ill entspringt an den algauer Alpen und mündet mit nordwestlichem Lauf unweit Feldkirch.

Die Argen hat ihre Quellen an der würtembergisch-baierschen Grenze, einen südwestlichen Lauf und mündet bei Langenargen in den Bodensee.

links.

Die Speier, Quelle wie voriger, Mündung bei Speier.

Die Nahe entspringt am hohen Wald, hat einen nordöstlichen Lauf und geht bei Bingen dem Rhein zu. 17 M. lang. Brücken bei Kreuznach, Bingen und mehrere andere.

Mosel, siehe pag. 147. Sie nimmt unweit Trier die Saar rechts, dann die Sure oder Sauer, Kill, Salm, Lieser und Elz links auf. Brücken hat sie auf preußischen Gebiet bei Konzen, Trier, Bernkastel, Trarbach und Koblenz und mehrere andere. Ihre Länge berträgt 65 Meil., ihr Flußgebiet 500 □M.

Die Ahr hat ihre Quelle am Eifelgebirge, einen nordöstlichen Lauf und geht nordöstlich von Sinzig dem Rhein zu.

Die Erft hat ebenfalls ihre Quellen im Eifelgebirge und beim Dorfe Frohngau, einen nördlichen Lauf und münder unweit Düsseldorf. Die Stadt Neuß steht durch die neue Erft und Kruse mit der Erft in Verbindung. Sie ist auf der letzten Strecke von 2 Meilen schiffbar.

rechts.

Die Schussen entsteht südlich vom Federsee im Würtenbergischen, läuft südlich und mündet westlich von Largenargen ebenfalls in den Bodensee.

Die Wuttach entspringt am Ostabhange des Schwarzwaldes nördlich von Bondorf im Badenschen, geht erst südlich, dann südwestlich und hat ihre Mündung südlich von Theingen, mit 2 Armen.

Die Wiesen hat ihre Quelle am Feldberge des Schwarzwaldes, einen südwestlichen Lauf, und mündet nördlich vor Basel.

Die Elz entspringt im Schwarzwalde südwestlich von Hornberg im Badenschen, hat erst einen südwestlichen, dann einen nordwestlichen Lauf und mündet beim Dorfe Niederhausen südwestlich von Ettenheim; sie nimmt links die aus dem Höllenthale des Schwarzwaldes kommende Treisam südlich von Kenzingen auf. Hauptübergänge sind bei Waldkirch, Emmendingen und Kenzingen.

Die Kinzig kömmt ebenfalls vom Schwarzwalde und hat ihre Quelle südlich vom Roßbühl und Kniebiß-Passe im Würtembergischen, geht aber nach kurzem südlichen Laufe nach Baden über, wo sie erst westlich, dann nordwestlich läuft und nördlich von Kehl dem Rhein zugeht. Ihre Hauptübergänge sind bei Hausach, Bieberach, Gengenbach, Offenburg und Kehl.

Die Rench hat ihre Quelle am Westabhange des Kniebis, läuft nordwestlich und mündet westlich von Neufreistedt. Hauptübergänge bei Oppenau, Renchen und Neufreistedt.

Die Acher kömmt aus dem Mummel-See des Schwarzwaldes, läuft nordwestlich und mündet beim Dorfe Greffern westlich von Baden. Hauptübergänge bei Achern und Lichtenau.

Die Murg entspringt im Würtenbergischen unweit Freudenstadt und am Ostabhange des Kniebiß, läuft nördlich bis Gernsbach, wendet sich dann nordwestlich und mündet nördlich von Rastadt.

Die Pfinz kommt vom Westabhange des Schwarzwaldes, östlich von Pforzheim, läuft nordwestlich und mündet nordwestlich von Graben.

Der Neckar hat seine Quelle am Schwarzwald an der würtembergisch-badenschen Grenze, östlich von Villingen, hat einen fast nördlichen Lauf bis Horb, von wo er bis nach Aufnahme der Fils nord-

östlich läuft, sich aber dann nördlich wendet, bis er Jaxt und Kocher aufgenommen, von wo aus sein Lauf nordwestlich bis Eberbach geht. Von hier ab geht er mit vielen Krümmungen nach Westen und bei Mannheim dem Rhein zu. Von seinen vielen Nebenflüssen bemerken wir nur hier: rechts die Fils, die ihm bei Plochingen, die Rems, die ihm bei Neckar-Rems, die Murr, die ihm bei Marbach und der Kocher und die Jaxt, die ihm bei Jaxtfeld zugehen. Von seinen linken Nebenflüssen sind die Enz, die ihm bei Besigheim und die Elsenz, die ihm bei Neckargemünd zugeht, die wichtigsten. Er wird bei Kannstadt schiffbar und seine vorzüglichsten Brückten sind bei Horb, Obernau, Rotenburg, Tübingen, Nürtingen, Wendlingen, Eßlingen, Kannstadt, Heilbronn, Dietesheim, Heidelberg und Mannheim. Letztere ist eine Schiffbrücke. Das Flußgebiet des Neckar beträgt 193 □M., seine Länge 48 M.

Der Main kommt vom Fichtelgebirge und entsteht aus 2 Quellen, den rothen und weißen Main, wovon ersterer aus der Gegend von Kreusen, südlich von Baireuth, letzterer vom Ochsenkopf kommt. Sie vereinigen sich westlich von Kulmbach. Der Lauf ist von hier ab nordwestlich bis nach Aufnahme der baierschen Rodach, wendet sich mit einem westlichen Bogen südlich bis nach Aufnahme der Regnitz, durch welche er schiffbar wird; nun nimmt er eine westliche Richtung an bis Schweinfurt, wo er sich südlich wendet bis Marktbreit. Von hier ab nimmt er eine nordwestliche Richtung bis Gmünden, umkreist nun den Spessart mit einem großen südlichen Bogen bis Hanau, von wo ab er südwestlich und bei Mainz dem Rhein zugeht. Er hat ebenfalls eine Menge Nebenflüsse, wovon folgende die merkwürdigsten sind. Rechts; die fränkische Saale, die ihm bei Gmünden, und die Kinzig, die ihn bei Hanau, und die Nidda, die ihn bei Höchst erreicht. Links die bei Forchheim schiffbare Regnitz oder Rednitz, mit der Pegnitz rechts und der fränkischen Retzat links, die ihm unweit Hallstadt, die Tauber, die ihm bei Wertheim, die Mümling, die ihm bei Obernburg und die Gernsprinz, die ihm bei Stockstadt zugeht. Brücken hat der Main bei Schweinfurt, Schwarzach, Kitzingen, Würzburg, Triffenstein, Aschaffenburg, Offenbach (Schiffbrücke) und Frankfurt. Das Flußgebiet des Mains beträgt 570 □M., seine ganze Länge 66 M.

Die Lahn kömmt vom Ederkopf, dem Scheidungspunkte des Westerwaldes vom Rothlager-Gebirge, hat erst einen östlichen Lauf, bis sie die Ohm unweit Marburg aufgenommen, geht dann südlich bis Giesen, wo sie sich westlich wendet und mit vielen Krummungen bei Lahnstein dem Rheine zugeht. Unweit Wetzlar nimmt sie rechts die ebenfalls vom Ederkopf kommende Dill auf, links die schon genannte Ohm. Schiffbar wird sie bei Diez, und ihre vorzüglichsten Brücken sind bei Marburg, Gießen, Wetzlar, Weilburg, Limburg, Nassau und Ems. 33 Meilen lang.

Die Sieg kommt auch vom Ederkopf, hat einen westlichen Lauf, ist nicht schiffbar und mündet nördlich von Bonn. Sie hat nur Brücken unweit ihres Ursprungs, bei den Dörfern Kirchen und Wissen, sonst nur Fähren bei Siegburg 2c. 17 Meilen lang.

Die Wipper oder Wupper entspringt am sauerländischen Gebirge, hat anfangs einen nordwestlichen, dann einen westlichen und zu-

letzt einen südwestlichen Lauf und mündet, ohne schiffbar zu sein, nördlich von Mühlheim. Sie bildet das bekannte Wupperthal.

Die Ruhr hat ihre Quelle am Rothlagergebirge, wird östlich von Schwerte schiffbar und mündet nach einem westlichen Lauf bei Ruhrort. Sie nimmt rechts unweit Neheim die Mönne und links, westlich von Schwerte, die Lenne auf. Brücken hat sie bei Arensberg, Huisten, Neheim, Wickede, Schwerte, Westhofen, Herdicke, Hattingen ꝛc. Ihre ganze Länge beträgt 26 Meilen.

Die Lippe kömmt vom teutoburger Walde, hat einen westlichen Lauf, wird bei Lippstadt schiffbar und geht südlich von Wesel dem Rhein zu. Sie hat Brücken bei Lippstadt, Hamm, Lünen, Dorsten, Wesel ꝛc. Sie ist 35 Meilen lang.

Die alte Yssel kommt aus der Gegend von Wesel, geht bald nach Holland über und mündet bei Doesburg in den Rheinarm Yssel.

Die Berkel hat ihre Quelle westlich von Münster, geht bald nach Holland und bei Zütphen der Yssel zu.

II.) Die Weser entsteht bei Münden aus dem Zusammenfluß der Werra und Fulda. Ihr Lauf ist im Ganzen nordwestlich, jedoch mit vielen Krümmungen, wovon die größte nach Westen, südlich von Minden ist, wo sie durch die bekannte westphälische Pforte, zwischen dem Wieben-Gebirge und den mindenschen Bergen durchgeht. Von Elsfleth an geht sie ganz nördlich und der Ostsee zu. Brücken hat die Weser bei Hameln, Rinteln, Minden, Nienburg und Bremen und schiffbar ist sie, so lange sie den Namen trägt. Sie ist 70 M. lang und hat ein Flußgebiet von 875 □M.

Die Werra hat ihre Quelle am Bleßberg des thüringer Waldes nordwestlich von dem meiningschen Städlchen Eisfeld; ihr Lauf ist anfangs südwestlich, dann mit vielen Krümmungen nordwestlich. Bei Treffurt wird sie schiffbar und hat Brücken bei Eisfeld, Hildburghausen, Themar, Leutersdorf, Maßfeld, Meiningen, Vach, Kreutzburg, Treffurt, Wanfried, Witzenhausen und Münden. Sie nimmt rechts die Schleuse bei Vesra, die Schweina bei Einhausen, die Schmalkalde bei Nieder-Schmalkalden und die Hörsel mit der Nesse und gothaischen Leine bei Hörsel unweit Eisenach auf. Links geht ihr die Felda bei Dorndorf und die Ulster westlich von Vach zu. Die Werra ist 38 M. lang.

Die Fulda entspringt am Dammersfelde des Rhöngebirges, hat einen meist nördlichen Lauf, und wird bei Hersfeld schiffbar. Brücken hat sie bei Fulda, Hersfeld, Rothenburg, Morschen, Melsungen, Kassel u. m. a. Sie nimmt links die Flieder, Altfell, Geis und die Eder mit der Schwalm auf. Letztere nordöstlich von Dissen. Die ganze Länge beträgt 27 M.

Nebenflüsse der Weser.

links.

Die Diemel hat ihre Quelle im Waldeckschen und am Rothlager-Gebirge, einen nordöstl. Lauf und ihre Mündung bei Karlshafen; sie ist nicht schiffbar und hat Brükken und Uegergänge bei Bredelar,

rechts.

Die Aller hat ihre Quelle in der preuß. Provinz Sachsen und nordöstl. von Seehausen, bildet bald ein Stück der Grenze zwischen dieser Provinz und Braunschweig, durchschneidet dann den nördlich-

links.

Warburg, Liebenau, Trendelburg und Helmarshausen.

Die westphälische Werre entspringt am teutoburger Walde, läuft nordwestlich durch Lippe-Detmold bis Herford, nimmt dann einen nördlichen Lauf an bis nach Aufnahme der Else und wendet sich nun durch diese verstärkt nordöstlich bis zu ihrer Mündung bei Rehme. Sie ist nicht schiffbar und hat Brücken bei Detmold, Herford, Rehme und andere.

Die Aue kömmt von den mindenschen Bergen, geht nordöstl. und unweit Nienburg der Weser zu.

Die Delme hat ihre Quelle unweit Twistringen in der hanövrischen Grafschaft Diepholz, einen nördlichen Lauf, ihren Hauptübergang bei Delmenhorst und ihre Mündung nördlich davon, an der bremer-oldenburgschen Grenze.

Die Hunte entspringt am Südabhange der mindenschen Berge, durchbricht diese und trennt die lübeckschen von den kappelschen Bergen durch einen nördlichen Lauf, durchströmt dann den Dümmer-See an der hanövrisch-oldenburgschen Grenze und geht mit mehreren großen Bogen nördlich bis Oldenburg, wo sie schiffbar wird, sich nordöstlich wendet und bei Elsfleth der Weser zugeht. Die Hauptbrücken sind bei Diepholz, Barnstorf, Wildeshausen und Oldenburg.

rechts.

sten Theil dieses Landes bei Vorsfelde und geht westlich davon nach dem Hanövrischen über; ihr Lauf ist immer nordwestlich bis zu ihrer Mündung, nordwestl. von Verden, doch mit vielen Krümmungen. Brücken hat sie bei Gifhorn, Celle, Essel, Rethen, Verden u. m. a. Kleine Fahrzeuge trägt sie von Celle an und größere bei Verden. Sie nimmt rechts die Ise bei Gifhorn, die Lachte bei Celle, die Oertze bei Winsen und die Böhme südwestlich von Walsrode auf. Links gehen ihr die Ocker bei Müden, die Fuse bei Celle, die Wietze bei Wietze, die von Hanover an schiffbare göttinger Leine mit der Geeste, Ruhme und Innerste rechts, unweit Bothmer und die Wolpe bei Rethem zu. Sie ist 39 M. lang.

Die Wumme kömmt aus der Lüneburger Heide, hat einen trägen westlichen Lauf, bildet zuletzt einen Theil der Bremer Nordgrenze und geht bei Vegesack der Weser zu. An dieser Grenze nimmt sie die Hamme auf, wodurch sie schiffbar wird. Brücken hat sie bei Rothenburg, Ottersberg und Burg.

Die Drepte, Lüne u. Geste sind kleine Haidflüßchen, die nördlich von Bremen der Weser zugehen.

Die Hunte nimmt links südlich von letztgenannter Stadt die Lethe auf.

III. Die Elbe entsteht aus der Vereinigung mehrerer Bäche in den 7 Gründen, am Südabhange des Riesengebirges in Böhmen, die zusammen schon einen Strom bilden, der nach Aufnahme des Elbseifen-Baches, den Namen Elbe annimmt und bald darauf die Stadt Hohenelbe, von wo ab man ihn gewöhnlich erst den Namen giebt, vorbeiströmt. Ihr Lauf ist südlich bis Bardubitz und wird nun westlich bis Brandeis, wo er sich nordwestlich wendet bis Leitmeritz; jetzt nimmt der Strom eine nördliche Richtung an bis er zwischen dem Erzgebirge und Lausitzer Gebirge durchbricht und aus Böhmen, dem er bis jetzt ganz angehörte, nach Sachsen übertritt; hier nimmt sie eine nordwestliche Richtung an bis Wittenberg in der preußischen Provinz Sachsen, der sie von Strehla an angehört, wendet sich nun

westlich, dann nordwestlich bis Magdeburg, von wo ab sie nördlich geht bis nach Aufnahme der Havel, wo sie eine nordwestliche Richtung annimmt, die sie beibehält, bis zu ihrer Mündung bei Kuxhafen. Von Aufnahme der Havel an gehört sie noch eine Strecke zu Preußen und bildet die Grenze zwischen den Provinzen Sachsen und Brandenburg, dann wird sie Grenzfluß zwischen Brandenburg und Hanover, berührt ein kurzes Stück Mecklenburg und tritt dann bis zu ihrer Mündung als Grenze zwischen Hanover mit Lauenburg, Holstein und Hamburg. Von Aufnahme der Moldau (bei Melnik) an ist die Elbe schiffbar und hat Brücken bei Josephstadt, Königingrätz, Kollin, Pardubitz, Leitmeritz, Dresden, Meißen, Torgau, Wittenberg und Magdeburg; später Fähren. Das Flußgebiet der Elbe beträgt 2800 □M. und ihre ganze Länge 155 Meilen.

Nebenflüsse.

links.

Die Orlitz oder Adler in Böhmen, kommt von böhmisch-mährischen Gebirge, ist nicht schiffbar und mündet bei Königingrätz.

Die Chrudimka und Dobrawa, kleine böhmische Flüsse.

Die Moldau hat ihre Quelle am Böhmerwald, an der baierschen Grenze, anfänglich einen südöstlichen Lauf, dann einen nördlichen; bei Budweis wird sie schiffbar und mündet bei Melnick, wodurch die Elbe schiffbar wird. Brücken hat sie bei Hohenfurt, Rosenberg, Krumau, Budweis, Samosty, Tein u. Prag. Rechts nimmt sie bei Molda-Tein die Luschnitz und unweit Eule die Sazawa, links, westlich von Mühlhausen die Wotawa und bei Königsaal die Beraun auf. Ihre Länge beträgt 58 Meilen, ihr Flußgebiet 586 □M.

Die Eger kommt vom Fichtelgebirge, geht zwischen dem Böhmerwalde und dem Erzgebirge durch von Baiern nach Böhmen, hat einen fast immer östlichen Lauf bis südlich von Theresienstadt, wo sie sich nördlich wendet und unweit dieser Stadt mündet. Sie hat Brücken bei Eger, Ellenbogen, Karlsbad, Schlackenwerth, Postelberg, Laun, Budin, Theresienstadt u. m. a. Ihre ganze Länge beträgt 55 Meilen.

rechts.

Die Iser in Böhmen, kommt vom Iserkamm des Riesengebirgs, hat einen südwestlichen Bogenlauf von 19 M., ist nicht schiffbar und mündet bei Alt-Bunzlau. Brücken hat sie bei Münchengrätz, Jung-Bunzlau, Benatek ꝛc.

Die schwarze Elster hat ihre Quelle am Berge Tannigt des Lausitzer Gebirgs, einen nordwestlichen Lauf von 25 M., ist nicht schiffbar und mündet östlich von Wittenberg. Ihre vorzüglichsten Brükken sind bei Elsterwerda, Liebenwerda, Wahrenbrück, Uebigau, Herzberg, Schweinitz ꝛc.

Die Havel mit der Spree, S. unten III. a.

Die Stepenitz, ein Fluß der Priegnitz, der seine Quelle unweit dem Städtchen Meyenburg hat, nicht schiffbar ist und bei Wittenberge der Elbe zugeht.

Die Elde, ein mecklenburgscher Fluß, der aus dem plauener See kommt, durch den Lowitz-Bruch geht, erst einen westlichen Lauf hat, sich dann südlich wendet, einen Theil der preußisch-mecklenburgischen Grenze bildet und unweit Dömitz mündet. Sie nimmt rechts die aus dem schweriner See kommende Stör, links auf preußischem Boden die Löcknitz auf. Es ist

links.

Die Weiseritz, ein kleiner sächsischer Fluß, der vom Nordabhange des Erzgebirges kommt, den schönen plauischen Grund durchströmt und bei Dresden mündet.

Die Mulde entsteht aus dem Zusammenfluß der zwickauer und freiberger Mulde unweit Kolditz, hat einen meist nördlichen Lauf und mündet ohne schiffbar zu werden unweit Dessau. Brücken hat sie bei Kolditz, Grimma, Trebsen, Eilenburg, Düben, Jesnitz und Dessau und wird bald eine bei Wurzen erhalten. Die zwickauer Mulde, als der Hauptarm, hat seine Quelle bei dem Muldenhäusern ohnweit Schöneck im voigtländer Kreise, die freiberger Mulde bei dem böhmischen Dorfe Mulda am Nordwest-Abhange des Stürmerberges, beide aber am Erzgebirge. Beide Arme haben eine Menge Brücken.

Die Saale, s. unten III. b.

Die Milde und Biese, kleine Flüsse im Magdeburgischen.

rechts.

schon seit einigen Jahren beschlossen, die Elde schiffbar zu machen.

Die Kränke und die Sude kommen beide aus dem Mecklenburgischen, berühren das Hanöversche und münden ohnweit Boitzenburg. Nicht schiffbar.

Die Steckenitz an der lauenburg-mecklenburgischen Grenze und im Lauenburgischen; sie ist schiffbar gemacht und verbindet die Trave westlich von Lübeck mit der Elbe bei Lauenburg. Ihr nördlicher Theil über Mölln heißt der Kanal.

Die Alster kommt aus einem kleinen See bei Süttfeld in Holstein, hat einen süd-westlichen Lauf, bildet bei Hamburg den Alster-See und mündet in dieser Stadt.

Die Stör in Holstein hat ihre Quelle westlich vom Plöner-See, einen südwestlichen oft gekrümmten Lauf und mündet nördlich von Glückstadt. Bei Killinghusen wird sie schiffbar und hat Brücken bei Neumünster, Kellinghusen u. Itzehoe.

Die Jeetze hat ihre Quelle beim Dorfe Alt-Ferchau im Magdeburgischen, wird bei Salzwedel schiffbar und mündet nach einem 12 M. langen Lauf bei Hitzacker im Hanöverschen. Brücken hat sie bei Salzwedel, Wustrow, Lüchow, Dannenberg und Hitzacker.

Die Ilmenau kommt aus der Lüneburger Heide, wird bei Lüneburg schiffbar und mündet nachdem sie die Lühe aufgenommen hat, bei Hope. Brücken hat sie bei Uelzen, Bienenbüttel, Lüneburg u. m. a.

Die Sewe, ein kleines hanövrisches Flüßchen.

Die Este, ebenfalls ein kleiner hanövrischer Haidefluß, der westl. von der Insel Finkenwerder mündet.

Die Aue mündet bei Steinkirchen.

Die Schwinge, auch nur ein Haidefluß, der aber durch einen Kanal mit der Oste verbunden ist, einen nordöstlichen Lauf hat, bei Stade schiffbar wird und beim Dorfe Melan mündet. Brücke bei Stade.

Die Oste kommt aus dem großen Moor im Hanövrischen, unweit Tostedt, hat erst einen westlichen, dann einen nördlichen Lauf und mündet nordwestlich von Neuhaus. Sie wird bei Bremervörden schiffbar und hat eine Länge von 22 Meilen. Rechts steht sie, wie eben gesagt, mit der Schwinge, links mit der Hamme (vergl. Weser, Wumme) durch Kanäle in Verbindung. Bei Bremervörden hat sie eine Brücke und den Hauptübergang und noch m. a.

III. a. Flußgebiet der Havel.

Die Havel kommt aus einem kleinen See, nordwestlich von Neustrelitz, geht durch eine Menge theils kleiner, theils größerer Seen und zieht noch die Gewässer von mehreren andern an sich, so daß sie schon an der mecklenburgisch-brandenburgischen Grenze nach einem Laufe von kaum 6 Meilen, bei Fürstenberg schiffbar wird. Ihr Lauf ist Anfangs südlich bis nach Aufnahme der Spree, wo er sich südwestl., bald wieder nördlich, dann westlich bis Plaue wendet; von hier ab bis zur Mündung bei Werben ist der Lauf nordwestlich. Zwischen Spandau und Plaue bildet die Havel mehrerere zum Theil sehr große Seen mit ebenfalls großen Busen und mehreren Inseln. Brücken hat sie bei Fürstenberg, Oranienburg, Hennigsdorf, Spandau, Potsdam, Brandenburg, Plaue, Rathenow, Havelberg und m. a. Die Havel hat eine Länge von 46 Meilen und ist bei Potsdam 2000 Fuß breit. Ihr Flußgebiet beträgt 479 □M.

Rechts nimmt sie bei Wehlgast die Dosse mit dem Rhin auf, welcher Letztere wieder durch den ruppiner Kanal mit der Havel bei Oranienburg in Verbindung steht.

Links geht der Havel bei Spandau die Spree zu, welche ihre Quelle (den Spreebrunn) in der sächsischen Lausitz, bei Alt-Giersdorf südlich von Bautzen hat. Ihr Lauf ist meist nördlich bis Rasmannsdorf, westlich von Müllrose, auf welchen sie mit einem großen westlichen Bogen den Spreewald bei Lüben durchfließt, bei dem Dorfe Kossenblatt schiffbar wird und durch den Schwilung-See geht. Bei Rasmannsdorf wendet sie sich nun westlich, bildet den Müggelsee bei Köpenick, durchströmt Berlin und mündet bei Spandau. Brücken hat die Spree bei Kottbus, Fehrow, Lüben, Kossenblatt, Beeskow, Köpenick, mehrere in und um Berlin und bei Charlottenburg. Von Rasmannsdorf aus steht die Spree durch den Müllroser- oder Friedrich-Wilhelms-Kanal mit der Oder südlich von Frankfurt in Verbindung. Der Plauesche Kanal verbindet die Havel von Plaue aus mit der Elbe bei Parey, zur Abkürzung der Schifffahrt von Berlin ꝛc. ꝛc. nach Magdeburg.

Außerdem gehen der Havel links die Nuthe bei Potsdam und die Plaue bei Brandenburg zu.

Uebrigens steht auch noch die Havel links bei Liebenwalde aus mit der Oder bei Nieder-Finow durch den Finow-Kanal in Verbindung.

III. b. Flußgebiet der Saale.

Die Saale hat ihre Quelle westlich vom großen Waldstein des Fichtelgebirges, unweit dem baierschen Städtchen Zell, einen nördlichen, doch oft gekrümmten Lauf, bis zu ihrer Mündung bei Barby. Sie wird unweit Naumburg, bei Kösen schiffbar, und hat Brücken bei Saalfeld, Rudolstadt, Kahla, Jena, Lobeda, Dornburg, Kamburg, Kösen, Weißenfels, Merseburg, Halle, Rothenburg und Bernburg, und einige andern vor Saalfeld. Ihre Länge beträgt 48 M., ihr Flußgebiet 390 □Meilen.

Nebenflüsse.

links.	rechts.
Die Ilm, bei Heringen, nördl. vom Kamburg. Die Unstrut mit der Gera	Die Luppe und weiße Elster mit der Pleiße. Letztere geht bei Leipzig der Elster zu und verliert

links.

rechts, Helbe, Wipper u. Helme links, westl. von Naumburg.

Die Wipper oder Harz-Wipper bei Bernburg.

Die Bode oder Bude mit Selke und Holzemme.

rechts.

ihren Namen; die Elster nimmt hier die Parthe auf und geht in westlicher Bogen-Richtung weiter und bei Beesen südlich von Halle in die Saale. Südwestlich von Leipzig geht aber ein anderer Arm fast gleichlaufend mit vorigen ab,

---

der den Namen Luppe annimmt und bei Skopau nördlich von Merseburg in die Saale geht.

IV. Die Oder hat ihre Quelle am Ostabhange der Sudeten in Mähren bei dem Dorfe Kosel östlich von Olmütz. Sie tritt bei Oderberg aus dem Oestreichischen in die preußische Provinz Schlesien über, wo sie bald darauf bei Ratibor schiffbar wird. Ihr Lauf ist meistens nordwestlich bis Zehden, wo sie sich nördlich wendet. Unweit Garz theilt sie sich in 2 Hauptarme, wovon der östliche die große Reglitz oder Zollstrom heißt und in den dammschen See fließt; der westliche heißt ferner Oder, geht Stettin vorbei und tritt dann wieder durch kleine Arme mit jenen in Verbindung. Nachdem die Oder unterhalb Stettin wieder einen neuen Arm, den Schwentestrom, abgesendet hat, verliert sie ihren Namen im Dammschen See, gegenüber der Mündung der Jhna. Dieser See hat wieder drei verschiedene benannte Arme, mit dem er in das stettiner Haff mündet. Durch die Meerengen Peene, Swine, Devenow geht endlich das Wasser der Oder der Ostsee zu. Brücken hat die Oder bei Ratibor, Oppeln, Kosel, Brieg, Breslau, Glogau, Krossen, Frankfurt, Küstrin und Stettin. Ihre Länge beträgt 70 M., ihr Flußgebiet 2100 □Meilen.

Nebenflüsse.

links.

Die Oppa kommt vom Nord-Ost-Abhange der Sudeten im östreichischen Schlesien, hat einen südöstlichen, oft gekrümmten Bogenlauf, bildet einen Theil der östreichisch-preußischen Grenze und mündet bei dem Dorfe Hostalkowitz des preußisch-schlesischen Kreises Ratibor. Sie ist gegen 16 M. lang, aber nicht schiffbar und nimmt rechts bei Troppau die Morau auf.

Die Zinna, ein kleiner Fluß, der südlich von Ratibor mündet.

Die Hotzenplotz, ebenfalls ein kleiner Fluß, der bei Krappitz der Oder zugeht.

Die schlesische Neiße entspringt am Glatzer Schneegebirge südlich von Habelschwert, hat einen nördlichen Lauf bis nordöstlich von Glatz, wo sie das Schnee-

rechts.

Die Ostrau, die bei Mährisch Ostrau, und die Olsa, die bei dem gleichnamig preußisch-schlesischen Dorfe mündet, sind kleine Flüsse, die dem Nordabhange der Karpathen im östreichischen Schlesien entquellen.

Die Klodnitz, welche von der schlesisch-polnischen Grenze kommt, einen nordwestlichen Lauf hat und bei Kosel mündet. Ihr Lauf beträgt 9 Meilen, ohne schiffbar zu sein.

Die Malapana hat ihre Quelle ebenfalls an der polnischen Grenze beim Städtchen Woischnick, des schlesischen Kreises Lublinitz, geht nordwestlich und mündet nördlich von Oppeln unweit dem Dorfe Czarnovans. Sie ist 16 Meilen lang und nicht schiffbar.

links.

und Eulengebirge durchbricht und den Engpaß von Wartha bildet; jetzt wendet sie sich östlich bis 1 M. unterhalb Neiße, wo sie einen nördlichen Lauf annimmt, der sich auf den letzten drei Meilen nordöstlich wendet, bis sie nördlich von Schurgast der Oder zuströmt. Sie ist nicht schiffbar, wird aber mit Flößen befahren, hat ein Flußgebiet von 90 □M. und eine Länge von 26 M. Brücken hat sie bei Glatz, Patschkau, Ottmachau, Neiße, Rothhaus, Kopitz und Schurgast.

Die Ohlau hat ihre Quelle nördlich von der Stadt Neiße, einen nordwestlichen Bogenlauf bis Ohlau, von woab sie bis zu ihrer Mündung in Breslau fast parallel mit der Oder läuft. Brücken bei Münsterberg, Wansen, Ohlau und in Breslau. 13 M. lang, nicht schiffbar.

Die Lohe, ein kleiner Fluß von 10 Meilen Länge, der in den schlesischen Kreisen Frankenstein u. Nimptsch vom Ostabhange des Eulengebirgs kommt und mit einem nordöstl., dann nördl. Lauf östlich von Lissa der Oder zufließt.

Die Weistritz oder das schweidnitzer Wasser kommt vom Nordostabhange des Riesengebirges südl. von Schweidnitz, geht nördl., nimmt bald die Peile rechts auf und wendet sich nun nordöstlich, nimmt links bei dem Dorfe Romberg das striegauer Wasser auf u. geht nördlich von Lissa in die Oder. Sie ist gegen 10 M. lang, nicht schiffbar und hat Brücken bei Schweidnitz, Kanth, Schalkau, Lissa und mehrere andere.

Die Katzbach entspringt im schlesischen Kreis Schönau nördlich von Kupferberg, geht erst nördlich, dann nordöstlich und unweit Leubus in die Oder. Sie ist 9 M. land und nicht schiffbar. Ihre be-

rechts.

Die Stöber oder Stoberau entspringt im schlesischen Kreise Rosenberg, hat einen nordwestlichen Bogenlauf und geht bei dem Dorfe Stoberau der Oder zu. Auch diese ist nicht schiffbar.

Die Miniska, ein kleiner Fluß, der bei dem Dorfe Langen im ohlauer Kreise mündet.

Die Weida entspringt, der Sage nach aus dem Stamm einer alten Weide bei dem schlesischen Städtchen Polnisch-Wartenberg, hat bis Namslau einen südlichen, dann einen westlichen Lauf bis zu ihrer Mündung nördlich von Breslau. Sie hat 10 M. Länge.

Die Bartsch kömmt aus zwei kleinen Seen im Kreise Adelnau der Provinz Posen, tritt aber westlich von der Stadt Adelnau auf einem westlichen Lauf nach Schlesien über und geht bei dem Dorfe Schwusen, im Kreise Glogau, und östlich von dieser Stadt der Oder zu. Sie zieht die Gewässer von einer Menge Bächen und Seen an sich, ist aber nicht schiffbar. Ihre Länge beträgt gegen 20 M. und ihre vorzüglichsten Brücken sind bei Adelnau, Militsch, Sulau, Trachenberg und Herrnstadt.

Die Warthe, s. unten IV. a.

Die Ihna kommt aus dem Enzig-See bei Nörenberg in Pommern, hat anfangs einen südlichen Lauf bis Reetz, wendet sich dann westlich bis zum Dorfe Linde im Kreise Pyritz, wo sie eine nordwestliche Richtung annimmt, auf welchem Laufe sie südlich von Stargard die faule Ihna aufnimmt, bei Ihna-Zoll im Kreise Naugardten schiffbar wird und diesen Lauf bis Gollnow beibehält; hier wendet sie sich westlich und geht bei der Kolonie Kämelhorst der Oder zu. Ihre vorzüglichsten Brükken bei Stargard, Ihna-Zoll und Gollnow. Länge 13 M.

links.	rechts.
merkenswerthesten Brücken sind bei Schönau, Goldberg, Liegnitz und Parchwitz.	Die Guber ist ein kleiner pommerscher Fluß, der dem Papenwasser bei Stepenitz zugeht. Sie ist 9 M. lang und nicht schiffbar.

Der Bober hat seine Quelle am Nordabhange des Riesengebirges unweit Liebau im schlesischen Kreise Landshut, erst einen nordwestlichen, dann einen nördlichen Lauf bis zu seiner Mündung bei Krossen. Er ist 34 M. lang und nicht schiffbar. Bemerkenswerth sind vorzüglich die Brücken bei Landshut, Hirschberg, Löwenberg, Bunzlau, Sprottau, Naumburg und Krossen. Er nimmt rechts bei dem Dorfe Eichberg den Boberle, links zwischen Sprottau und Sagan den Queis und unweit Sagan unterhalb das Oelswasser auf.

Die sächsische oder läusitzer Reisse kömmt aus der Gegend von Reichenberg in Böhmen, durchbricht das Riesen- und Lausitzer Gebirge, geht durch Sachsen nach Schlesien über und später in die Provinz Brandenburg, wo sie nach einem meist nördlichen und gegen 26 M. langen Laufe gegenüber von dem Dorfe Schidlow im Kreise Guben mündet. Bei Guben wird sie schiffbar und hat Brücken bei Görlitz, Priebus, Guben u. m. a.

Die Finow, ein kleiner Fluß der Mark Brandenburg, aber merkwürdig durch den Finow-Kanal, der durch dieses Flüßchen die Havel mit der Oder verbindet. Vergleiche III. a Havel.

Die Welse, ebenfalls ein kleiner Fluß, der unweit Vierraden der Oder zugeht, und durch den Landgraben oder die Randow bei Egesin im pommerschen Kreise Uckermünde mit der Ucker in Verbindung steht.

Die Ucker kömmt aus den Uckerseen südlich von Prenzlow in die Uckermark, hat einen nördlichen Lauf und mündet bei Uckermünde in das Stettiner Haff.

VI. a. Flußgebiete der Warthe.

Die Warthe hat ihre Quelle in Polen unweit des kleinen Städtchens Kromolow in der Woiwodschaft Krakau, einen nördlichen, aber oft bald östlich bald westlich stark gebogenen Lauf bis Kolo, wo sie nach Aufnahme des Ner schiffbar wird und nun westlich geht. Auf diesem Lauf geht sie unweit Peisern nach der preußischen Provinz Posen über und behält diese Richtung bei bis Schrimm, wo sie sich nordwestlich wendet bis Obernick und in der Richtung bleibt bis Schwerin, wo sie mit einem nördlichen Bogen südöstlich von Landsberg auf deutschen Boden tritt und mit einem südwestlichen Laufe bei Küstrin die Oder erreicht. Ihre Länge beträgt 104 Meilen, wovon jedoch nur 9 Meilen deutsch sind. Auf deutschem Boden hat sie nur bei Schwerin eine Brücke.

Nebenflüsse.

links.

Der Prosna entsteht aus dem Zusammenlauf mehrerer Bäche bei Landsberg im schlesischen Kreise Rosenberg; sie bildet dann bald einen Theil der schlesisch-polnischen Grenze und dann der posenisch-polnischen, die sie nur auf einer Stecke von 2 Meilen bei Kalisch verläßt und dann ferner bildet bis zu ihrer Mündung südlich von Peisern.

rechts.

Die Netze kommt aus dem Goplo-See im preußisch-posenschen Kreise Inowraclaw und südlich von dieser Stadt, durchströmt bald darauf einen zweiten See und geht in nordwestlicher Richtung bis Nackel, wo sie sich westlich wendet bis Usz, hier einen südlichen Lauf annimmt bis Czarnikow, von wo sie ganz südwestlich strömt bis zu ihrer Mündung beim Dorfe Zamoch östlich von Landsberg. Nach Aufnahme der Drage zwischen Filehne und Driesen betritt sie den deutschen Boden und die Provinz Brandenburg. Ihre Länge beträgt an 38 M., wovon jedoch nur 7 Meilen deutsch sind. Bei Driesen hat sie eine, Deutschland angehörige Brücke.

V. Die Donau.

Dieser süddeutsche Hauptstrom entsteht aus den Bächen Brege und Brigach, welche beide am Ostabhänge des Schwarzwaldes im badenschen Kinzigkreise ihre Quelle haben, ersterer westlich, letzterer etwas östlicher und sich im Seekreise dieses Landes bei Donaueschingen vereinigen. Von hier an geht der Strom bei einer nordöstlichen Richtung durch das Badensche, Würtembergische, wieder durch Baden, durch Hohenzollern und abermals durch Würtemberg bis Ulm, wo er schiffbar wird und nach Baiern übertritt. In diesem Reiche behält er noch die vorige Richtung bis Regensburg und nimmt nun eine südöstliche an, verläßt auf dieser Baiern bei Passau und geht nach Oestreich über. Hier bleibt die Richtung noch dieselbe bis nach Aufnahme der Ens, von wo ab sie ganz östlich wird bis Mölk, hier geht sie nordöstlich bis Stein, dann östlich bis Kornneuburg, wo sie einen großen südöstlichen Bogen bildet, bis sie nach Aufnahme der March Deutschland läßt und nach Ungarn übergeht. Sie hat 34 Brücken bis Ulm, dann bei Ulm, Thailfingen, Elchingen, Günzburg, Lauingen, Dillingen, Höchstädt, Donauwörth, Neuburg, Ingelstadt, Neustadt, Regensburg, Donaustauf, Straubingen und Passau in Baiern und bei Linz, Stein und Wien in Oestreich. Bei Presburg an der Grenze eine fliegende Brücke. Die ganze Länge der Donau beträgt 365 M., wovon jedoch nur 130 M. auf Deutschland kommen. Ihr ganzes Flußgebiet beträgt 14.400 □M. Ihren fernern Lauf, s. östreich. Staat u. Türkei.

Wir beschränken uns hier nur auf die Nebenflüsse in Deutschland und tragen die übrigen bei den östreichischen und osmanischen Staaten nach.

Nebenflüsse.

rechts.

Die Ablach, die bei Mengen mündet, in Baden, Hohenzollern u. Würtemberg; die aus dem Federsee kom-

links.

Die Schmiech und die Lauchart sind kleine theils würtemberdische, theils hohenzollersche Flüße, die

rechts.

mende Ranzach in Würtemberg, die nördlich von Riedlingen, die Riß ebendaselbst, die bei Ober-Dischingen, die Westernach die südlich von Erbach und die Roth, die unweit von voriger mündet, sind kleine und nicht schiffbare Flüsse: letztere ebenfalls im Würtenbergischen.

Die Iller hat ihre Quelle im tyroler Kreise Vorarlberg am haldenwanger Kopf der algauer Alpen, tritt aber bald bei Oberndorf nach Baiern über und wird nach Aufnahme der Eitrach Grenzfluß zwischen Baiern und Würtemberg und mündet südlich von Ulm. Sie ist 22 Meilen lang und hat Brücken bei Kempten, Eitrach und Ober-Kirchberg. Von Kempten an wird sie mit Kähnen und Flößen befahren. Ihr Lauf ist immer nördlich.

Die Günz entsteht aus der Ost- und West-Günz nordöstlich von Memmingen, läuft nördlich und geht bei Günzburg der Donau zu. Sie ist nicht schiffbar und gehört, so wie die folgende, ganz dem baierschen Ober-Donau Kreise.

Die Mindel entspringt südlich von Mindelheim, hat einen nördlichen Lauf und mündet nordöstlich von Günzburg. Sie nimmt links die Kamlach auf und hat Brücken bei Mindelheim, Thannhausen, Burgau ꝛc.

Die Zusam, Quelle nördlich von Tussenhausen im Ober-Donau-Kreise, nördlicher Lauf, Mündung bei Donauwörth. Brücken Zusmarshausen, Wertingen ꝛc.

Die Schmutter, Quelle unweit voriger, Lauf desgleichen, Mündung unweit voriger östlich. Brücken bei Biburg, Biberbach, Druisheim ꝛc.

Der Lech entspringt an der rothen Wand der algauer Alpen im tyroler Kreise Vorarlberg, hat einen nordöstlichen Lauf bis zur baierschen Grenze, die er bei Füssen

links.

die von der rauhen Alp kommen und westlich und östlich von Sigmaringen der Donau zugehen.

Die Lauter, Schmiechen und Blau, ebenfalls kleine, ganz würtembergische Flüsse, die an demselben Gebirge wie vorige entspringen und wovon der erste unweit Munderkingen, der zweite bei Ehingen und der dritte bei Ulm mündet.

Die Egge wie vorige, theils würtembergisch, theils baiersch, mün- unweit Dillingen.

Die Wernitz, ein ganz baierscher Fluß, entspringt im Rezatkreise, bei Schillingsfürst und mündet nach einem südlichen Laufe bei Donauwörth. Brücken hat sie bei Dünkelsbühl, Oettingen, Harburg, Donauwörth. Rechts geht ihr die Eger zu. 15 Meilen lang und nicht schiffbar.

Die Altmühl, hat ihre Quelle östlich von voriger und von Schillingsfürst, geht erst südwestlich bis sie bei dem Flecken Mörnsheim in den Regenkreis übrrtritt und mit einem großen nördlichen Bogen bei Kelheim mündet. Sie ist 27 M. lang, nicht schifbar und hat Brükken bei Gunzenhausen, Dietfurt, Kinding, Beilngries und Kelheim.

Die Laber oder schwarze Laber, entspringt bei dem Dorfe Laber im Rezatkreise hat einen südöstlichen Lauf und ihre Mündung zwischen Abach und Regensburg. Brücke östlich von Hemau ꝛc.

Die Naab kömmt vom Fichtelgebirge aus 4 Quellen, Heide-Naab, Schweine-Naab, Fichtel-Naab und Wald-Naab, die sich nördlich von Pfreimt im Rezatkreise vereinigen. Hier nimmt der Fluß eine südliche Richtung an und mündet nördlich von vorigem. Sie nimmt rechts die Vils, links die Pfreimt und Schwarzach auf. Brücken hat sie bei Nabburg, Schwarzenfeld, Schwandorf, Kalmünz und Ettershausen.

rechts.

überschreitet und bei einem nördlichen Laufe von 33 Meilen, auf welchem er einen Theil der Grenze des Oberdonau- mit dem Isarkreise bildet, und nördlich vom Rain mündet. Er nimmt links die Wertach mit der Sinkel bei Oberhausen nördlich von Augsburg auf. Brücken bei Reuti in Tyrol und bei Füssen, Schongau, Landsberg, Augsburg und Rain.

Die Paar die bei Marching, der Ilm der bei Neustadt, die Abens die bei Saal, die Pfätter, die bei Pfätter, die große und die kleine Laber, welche westlich und östlich vom Dorfe Rain und die Aichach, die bei Bogen mündet, sind sämmtlich kleine Flüsse von kurzem und nordöstlichem Lauf.

Die Isar hat ihre Quelle in Tyrol und an den algauer Alpen, nördlich von Inspruck, durchbricht diese Alpen am Scharnitz-Passe, hat einen bald nordöstlichen bald nördlichen Lauf bis Freising, wo sie wieder den ersteren annimmt und mit solchem bei Isargemünd der Donau zugeht. Sie nimmt links die Loisach bei Wolfratshausen, die aus dem Ammer See kommende Ammer mit der Würm rechts und Glen links bei Wang unweit Mosach, auf. Sie ist 40 Meilen lang, wird bei Tölz schiffbar und hat Brücken bei Tölz, München, Freising, Moosburg, Landshut, Landau und Plattling.

Die Vils entsteht aus dem großen und kleinen Vils bei Garzen, hat ein östlichen Bogenlauf und mündet bei Vilshofen. Sie ist von Garzen an 9 M. lang und hat Brücken bei Haunersdorff und Vilshofen, die große Vils bei Felden und Vilsbiburg, die kleine Vils bei Geisenhausen.

Der Inn. Siehe V. a.

links.

Der Regen entsteht aus dem schwarzen (südlich) und weißen (nördlich) Regen, welche beide vom Böhmerwald kommen, und sich bei Kötzting im Oberdonau Kreise von Baiern zu einem nordwestlichen Laufe vereinigen bis Cham, wo der Fluß sich westlich wendet, bis 1 Meile von Nittenau, wo er eine südliche Richtung annimmt und bei Stadt am Hof mündet. Brücken hat der Regen bei Cham, Nittenau und Stadt am Hof. Er ist 22 Meilen lang, nimmt rechts die Cham bei Cham auf und ist nicht schiffbar.

Die Oh und große Oh, sind kleine Flüsse im vorgenannten Kreise, die bei Nied-Alteich und Salching münden.

Die Ilz ist ebenfalls nur unbedeutend, giebt aber dem, auf dem linken Donauufer liegenden Theile von Passau den Namen Ilzstadt Sie kömmt vom Post-Berg des Böhmerwaldes und mündet in Ilzstadt.

Die Mühl, Bodel, Aist und Naarnbach, sind kleine östreichische Flüsse, die sämmtlich vom Böhmerwald kommen, wovon jedoch der erstere einem Kreise im Lande ob der Ens, den Namen giebt.

Die Krems, welche bei Krems in Oestreich unter der Ens mündet, ist ebenfalls nicht von Wichtigkeit.

Die Kamp entsteht aus der großen und kleinen Kamp, bei dem Flecken Rapottenstein in Oestreich unter der Ens, geht erst nordöstlich, dann östlich, bis südlich von Horn, wo sie sich südlich wendet und südlich vom Manhartsberge, bei Grafenwörth mündet. Brückrn bei Zwettel ꝛc.

Die March entspringt in der nördlichsten Ecke von Mähren am Südabhange des Glatzer Schnee-Gebirgs, hat einen meist südlichen Lauf und mündet bei dem unga-

rechts.

Die Traun in Oestreich ob der Ens, ist die Vereinigang der Ischel und Gosau bei Ischel, welche erstere ihr das Wasser des Wolfganger und letztere des Hallstädter Sees zuführt, womit sie in den Traunsee und schiffbar aus solchem herausgeht. Sie nimmt nun einen nordöstlichen Lauf an, auf welchem sie links die Böckla mit dem Wasser des Atter- oder Kammer-Sees und rechts die Atter und Krems aufnimmt und nordöstlich von Ebersberg mündet. Ihre Länge beträgt 24 Meilen und Brücken hat sie bei Ischel, Gemünden, Lambach, Wels und Ebersberg.

links.

rischen Flecken Theben, nachdem sie vom Dorfe Rohatz in Mähren, erst die Grenze zwischen diesem Lande und Ungarn, dann zwischen Oestreich und Ungarn gebildet hat. 74 Meilen lang. Sie nimmt rechts die Hanna nördlich vom Kremsir, die Thaya mit der Schwarza u. Iglawa bei Hohenau, die Zaya unweit Dröfing und den Russbach unweit der Mündung auf; links geht ihr die Oskawa und Fistritz unweit Olmütz, die Beczwa unweit Kropin, die Russowa bei Kwasitz, die Olschawa bei Hradisch und die Minowa und Rudowa aus Ungarn zu; bei Göding in Mähren wird sie schiffbar und hat Brücken bei Ollmütz, Kreinsir, Hradisch, Göding, Anger und Schloß Hof rc.

Die Ens hat ihre Quelle am radstädter Tauern der salzburger Alpen und bis Radstadt einen nördlichen, von da an einen nordöstlichen Lauf bis Hifflau in Steiermark, wo sie sich nördlich wendet, die steierschen Alpen durchbricht und einen großen westlichen Bogen macht bis nach Aufnahme der Steier, wo sie ganz nördlich läuft und nördlich von Ens der Donau zugeht. Sie wird bei Gröbming in Steiermark für flache Fahrzeuge fahrbar. Von den einzelnen, ihr zugehenden Gewässern ist die Steier, die links und bei Steier mündet, das wichtigste. Brücken hat sie bei Lietzen, Admont, Hifflau, Reifling, Altenmarkt, Steier und Ens und ist 38 M. lang.

Die Jps, die bei Jps, die Erlaf, die unweit Pöchlarn und die Mölk, die bei Mölk mündet, sind kleine Flüsse des östreichischen Kreises Ober-Wiener-Wald.

Die Trasen kömmt vom Trasen-Berge der steierschen Alpen, läuft nördlich und mündet nördlich von Trasmauer. Brücken bei Marktl, St. Pölten und Trasmauer. 9 M. lang, nicht schiffbar.

Die Wien, ein kleines Flüßchen, welches der Kaiserstadt den Namen giebt. Es kömmt vom Wienerwald, hat einen kaum 8 M. langen Lauf und mündet in Wien.

Die Schwächat, welche bei Schwächat, und die Fischa, welche bei Fischament mündet, sind kleine Flüsse, im östreichischen Kreise unter dem Wienerwald.

Die Laytha entsteht aus mehreren Bächen am Nordabhange der steierschen Alpen, bildet einen Theil der östreichisch-ungarischen Grenze, umkreist das nach ihr benannte Gebirge, alles auf einem nordöstlichen Lauf bis zum Dorfe Hollern, wo sie sich südöstlich und nach Ungarn wendet und dort unweit Wieselburg der kleinen Donau zugeht. Brücken hat sie bei Windpassing, Bruck rc.

Die Raab, kömmt vom Wechselberge der steierschen Alpen, hat einen südwestlichen Lauf bis zur steierisch-ungarischen Grenze, die sie

33*

südöstlich von Fürstenfeld verläßt und nach Ungarn übergeht. Sie nimmt bald hierauf einen nordöstlichen Lauf an, und mündet bei Raab, nachdem sie an der Grenze links die Lafniz und in Ungarn rechts die Herponye, Marczal und mehrere kleine Flüsse an sich gezogen hat. Brücke in Steiermark, bei Fürstenfeld.

Die Drau hat ihre Quelle an der Westgrenze von Tyrol, zwischen Inniching und Toblach, einen fast immer östlichen Lauf, wird bei Villach in Illyrien schiffbar, geht bei Friedau in Steiermark nach Kroazien und Slavonien über, wo sie 3 Meilen östlich von Esseck in Slavonien der Donau zugeht. Ihre ganze Länge beträgt an 100 Meilen, wovon jedoch nur 60 auf Deutschland kommen. Sie nimmt rechts, unweit Villach die Gail, links bei Sachsenburg, die Möll, die Gurk unweit Klagenfurt, bei Lavamünde die Lavant und bei Legrad in Kroatien die aus Steiermark kommende Mur auf. Letztere ist gegen 56 M. lang, wird bei Judenburg flößbar und bei Grätz schiffbar. Das Flußgebiet der Drau beträgt 330 □M. Brücken hat sie 8 oberhalb Ober-Drauburg, dann bei Ober-Drauburg, Greifenburg, Sachsenburg, Villach, Kirschentheuer, Marburg, Pettau und Friedau in Illyrien und Steiermark, dann bei Warasdin in Kroazien u. s. w.

Die Sau entsteht aus den Quellen Sau und wocheiner Sau am Terglou, dem Scheidungspunkte der krainer von den karnischen Alpen, ihr Lauf ist fast immer südöstlich; bei Krainburg wird sie für kleine und nach Aufnahme der Laybach für große Fahrzeuge schiffbar, geht unweit Ran in Steyermark nach Kroazien über, nach Aufnahme der Unna nördlich von Dubitza wird sie Grenzfluß des östreichischen und osmanischen Staats und mündet bei Semlin und Belgrad. Sie nimmt rechts unweit Laybach, die von Ober-Laybach an schiffbare Laybach, unweit der Grenze Deutschlands die Gurk, links die Feistritz, die von Cilly kommende Sän und mehrere Flüsse während ihres nicht deutschen Laufes auf. Die ganze Länge der Sau beträgt 125 M., ihr Flußgebiet 186 □M.

V. a. Flußgebiet des Inn.

Der Inn kömmt aus dem Silser See im Schweizer-Kanton Graubündten, wo er zwischen der Hauptkette der graubündter und ihrem Parallelzweig den Bernina-Alpen durchgeht, den Finstermünz-Paß zwischen diesen und den Ortles-Alpen durchbricht und so nach Tyrol übergeht. Seine Richtung war bis jetzt nordöstlich und bleibt es in Tyrol, bis Kuffstein, wo er sich nördlich und nach Baiern wendet, wo er einen großen nach Westen gekrümmten Bogen macht bis er bei dem Flecken Bergham die Salzach aufnimmt, sich wieder nordöstlich wendet und Grenzfluß zwischen Baiern und Oestreich wird und als solcher bei Passau mündet. Seine Länge beträgt 68 Meilen, bei Hall in Tyrol wird er schiffbar und hat Brücken bei Inspruck, Hall, Volders, Kuffstein, Rosenheim, Wasserburg, Kraiburg, Mühldorf, Neu-Oetting, Braunau, Schärding und Passau.

Nebenflüsse.

links.	rechts.
Die Mangfall kommt aus dem Tegernsee in Baiern, läuft erst nördlich, danu östlich und mündet bei	Die Ziller, kommt von der Haupekette der tyroler Alpen, läuft nördlich und mündet bei Ratten-

links.	rechts.
Rosenheim. Sie nimmt rechts die Leiznach und links die Glon auf. Brücken bei Gemünd und Aibling.	berg, wo sie auch eine Brücke hat.

Die Isen hat ihre Quelle unweit dem Flecken Isen im baierschen Isar-Kreise, einen östlichen Lauf und ihre Mündung unweit Neu-Oetting. Brücken bei Dorfen und Ampfing.

Die Rott entspringt nicht weit vom Dorfe Ober-Bergkirchen im Isar-Kreise, hat einen östlichen Lauf Lauf, und mündet bei Schärding. Brücken bei Eggenfelden.

Die Alz kömmt aus dem Chiemsee im baierschen Isar-Kreise und geht in den Unter-Donau-Kreis über; ihr Lauf ist kurz, aber mit ziemlicher Breite. Sie nimmt rechts die Traun auf, und mündet unweit Marktl. Der Chiemsee nimmt vorher den Achen, auf, der aus Tyrol kömmt.

Die Salzach oder Salza hat ihre Quelle in der westlichen Ecke des österreichischen Kreises Salzburg, einen östlichen Lauf bis St. Johann, wo sie sich nördlich und bald nordwestlich, zuletzt aber wieder nordöstlich wendet, bis zu ihrer Mündung bei dem baierschen Dorfe Bergham. Von Aufnahme der Saale an, bildet sie die österreichisch-baiersche Grenze, bis zu ihrer Mündung. Bei Hallein wird sie für Kähne und bei Salzburg für kleine Schiffe fahrbar. Ihre Länge beträgt 27 Meilen. Brücken hat sie bis St. Johann eine Menge, dann bei diesem Flecken, bei Hallein, Salzburg, Laufen und Burghausen. Ihr geht, links nördlich von Salzburg, die (salzburger) Saale bei dem baierschen Dorfe Salzburghofen zu.

VI. Flüsse, die zu angrenzenden Flußgebieten gehören, aber zum Theil deutsch sind.

1) Die Weichsel hat ihre Quelle in Mähren am Jablunka-Gebirge der Karpathen, einen nördlichen Lauf, bis sie die Grenze des preußisch und österreichischen Schlesiens berührt, die sie auf eine kurze Strecke bildet; dann wendet sie sich nordöstlich als Grenzfluß von Schlesien und geht nach Aufnahme der Brinitza ganz nach Polen über. Sie hat auf deutschem Boden eine Brücke bei Skotschau in Mähren und nimmt rechts als Grenzfluß zwischen Mähren und Galizien, die Bielitz oder Biala und links als Grenzfluß zwischen Schlesien und Krakau die Brinitza auf. Mehr, davon, siehe Rußland, Polen, Preußen.

2) Die Ruhr (fälschlich Roer) gehört zum Flußgebiete der Maas und hat ihre Quelle am hohen Veen in der preußischen Rhein Provinz, einen nordwestlichen Lauf und ihre Mündung bei Roermonde in Holland. Brücken auf deutschem Boden hat sie bei Montjoie, Düren und Jülich. Sie ist 18 Meilen lang und nicht schiffbar. Mehr, s. Holland.

3) Die Niers ebenfalls zum Flußgebiete der Maas gehörig, entspringt im Kreise Jülich der preußischen Rhein-Provinz, hat einen nördlichen Lauf bis Goch, wo sie sich westlich wendet, nach Holland übergeht und bald darauf bei Gennep mündet. 15 Meilen lang. Brükken bei Goch ꝛc. Mehr, s. Holland.

4) Die Vechte entspringt südlich von Horstmar an den billerbeckschen Höhen, im preußisch-westphälischen Regierungs-Bezirk Münster, geht nördlich und nach der hanövrischen Grafschaft Bentheim über, die sie in nordwestlicher Richtung durchschneidet und südlich von Kövorden nach Holland übergeht, wo sie dem Zwarten Water, und

mit diesem dem Zuyder See zugeht. Sie ist 26 Meilen lang, nimmt links die aus Westphalen kommende Dinkel bei Neuenhaus auf, wird bei Schüttorf im Hanövrischen schiffbar und hat Brücken bei Schüttorf, Neuenhaus im Hanövrischen, und bei Hardenberg, Ommen und Zwoll in Holland.

VII. Küstenflüsse.

1) Der Ostsee gehen zu: die Leba in Pommern, kömmt aus einem See in Westpreußen, und mündet ohne schiffbar zu sein, nachdem sie den gleichnamigen See durchflossen, bei der Stadt Leba. Ihr Lauf ist nordwestlich. Brücke bei Lauenburg. 15 Meilen lang.

Die Lupow kömmt aus dem See Lupowske in Pommern, hat einen Lauf wie der vorige, und mündet durch den Garde-See ohne schiffbar zu sein.

Die Stolpe kömmt aus dem stolpeschen See in Pommern, hat einen nordwestlichen 18 M. langen Lauf und mündet bei Stolpemünde. Brücken bei Stolpe u. s. w.

Die Wipper, in Pommern, kömmt aus einem kleinen See an der westpreußischen Grenze, hat einen Lauf wie die vorigen, und mündet bei Rügenwalde. Sie ist 18 Meilen lang, nicht schiffbar und hat Brücken bei Schlawe, Rügenwalde u. s. w.

Die Persante kömmt aus einem kleinen See bei Neu-Stettin in Pommern, hat einen nordwestlichen, oft gekrümmten 22 M. langen Lauf, ist nicht schiffbar und mündet bei Kolberg. Sie nimmt rechts die Radüe und links die Dome auf. Brücken bei Belgard, Körlin, Kolberg 2c.

Die Rega, ebenfalls in Pommern, entsteht aus der alten und neuen Rega an der Ostgrenze des Regierungs-Bezirks Stettin, läuft erst nordwestlich, dann von Plate an nördlich und mündet nördlich von Treptow, wo sie schiffbar wird. Brücken hat sie bei Plate und Treptow.

Die Ucker, S. Oder links.

Die Peene kömmt aus dem Mecklenburgischen unweit des Malchiner Sees, hat einen östlichen, 14 M. langen, nicht schiffbaren Lauf und mündet bei Demmin in das stet.iner Haf. Brücken bei Loiz, A klam, Demmin.

Die Recknitz entspringt nördlich von Güstrow im Mecklenburgischen, zum Theil Grenzfluß mit Pommern, hat einen 11 M. langen nicht schiffbaren Lauf und mündet in den Ribnitzer Busen. Brücken bei Tessin, Sülz, Dammgarten 2c.

Die Warnow, ganz mecklenburgisch, kömmt aus einem See bei Krievitz, hat einen nordöstlichen Lauf, 17 M. lang, ist von Bützow an schiffbar und mündet bei Warnemünde, dem Hafen von Rostock.

Die Trave hat ihre Quelle in Holstein, südöstlich vom Plöner-See, geht erst südöstlich, dann nordöstlich, ist bei Oldeslohe schiffbar, 15 Meilen lang, und mündet in den Trave-Busen bei Travemünde. Sie nimmt rechts das Wasser des Ratzeburger-Sees, durch die Wackenitz auf. Verbindung mit der Elbe, siehe III. Elbe rechts.

2) Der Nordsee gehen zu: die Eider, kömmt aus einem See in Holstein, hat anfänglich einen nördlichen, dann einen westlichen Lauf, wird bei Rendsbarg schiffbar und mündet bei Tönningen. Grenzfluß

von Deutschland und Schleswig. Sie steht durch den Kieler Kanal mit dem Kieler-Busen in Verbindung.

Die Jadhe, ein kleines Moorflüßchen im Oldenburgischen, welches aber einem großen Busen der Nordsee, in welchem es mündet, den Namen giebt.

Die Ems hat ihre Quelle am Westabhange des teutoburger Waldes in Westphalen, anfangs einen nordwestlichen Lauf, bis sie nördlich von Rheina, wo sie schiffbar wird, nach Hanover über und mit einem nördlichen Laufe dem Dollart, südlich von Emden in Ostfriesland, zugeht. Sie nimmt rechts die Hasel und Bever in Westphalen, dann im Hanövrischen die Hopster Aa, südlich von Lingen, die 27 Meilen lange Hase bei Meppen und die schiffbare Leda bei Leer auf. Sie ist 51 Meilen lang, hat mehrere Brücken bis Wahrendorf, dann bei dieser Stadt, bei Telgte Greven, Rheina in Westphalen und bei Meppen, Rhede und Weener im Hanövrischen.

3) Dem adriatischen Meere gehen zu: Die Etsch, die ihre Quelle am Ortles Spitz in Tyrol hat, läuft erst südöstlich bis sie unweit Botzen, die Eisack mit der Rienz aufgenommen hat, wo sie dann südlich läuft, südlich von Roverode nach Italien übergeht, und eine südwestliche Richtung bis zu ihrer Mündung südlich von Chioggia annimmt. Sie ist in Tyrol 27, überhaupt 62 Meilen lang und hat 9 Brücken bis Meran, dann bei diesem Flecken, bei Neumarkt, St. Michele (Schiffbrücke), Trient in Tyrol, dann bei Verona, wo sie schiffbar wird, und Rovigo in Italien.

Die Brenta gehört nur mit ihrer Quelle und dem ersten Stück ihres Laufs zu Tyrol, wo sie an den Tritendiner Alpen nordöstlich von Roverode entspringt, beim Kofel-Paß aber nach Italien geht, wo sie nach einem bisher östlichen, nun einen südöstlichen Lauf annimmt, bei Bassano schiffbar wird und südlich von Venedig den Lagunen zugeht. Brücken bei Borgo di Valsugana in Tyrol und bei Bassano rc. in Italien.

Die Isonzo gehört ganz zu Illyrien, kömmt von Terglou der krainer Alpen und mündet mit einem südwestlichen Lauf, östlich von Aquileja. Er ist nicht schiffbar, unweit der Mündung aber 4000 F. breit. Brücken bei Canale, Görz und Gradiska.

Anmerkung. Die Kanäle sind bei den betreffenden Flüssen nur obenhin genannt worden, doch wird ihrer, so wie der Festungen und dgl. m. bei den einzelnen Ländern ausführlicher Erwähnung geschehen.

Uebersicht

der

deutschen Geschichte*).

Quellen: Fr. Dom. Häberlins (später von R. K. von Senkenberg fortgesetzte) deutsche Geschichte; sehr voluminös und ausführlich. — M. Ign. Schmidt's Geschichte der Deutschen, fortgesetzt von Jos. Milbiller, 22 Thle., der letzte erschien zu Ulm 1808. — Christ. Gottl. Heinrich's teutsche Reichsgeschichte, 9 Bde., von 1787 bis 1803 in Leipzig erschienen. — C. A. Menzel's Geschichten der Deutschen, mit den Ergänzungen 11 Bde., Breslau 1815 ff. — Pfister's Geschichte der Deutschen, 4 Bde. — Luden's Geschichte des deutschen Volks, (1825) 6 Bde. — Jakob Grimm's deutsche Rechtsalterthümer (1828). — Wersebe's Völker und Völkerbündnisse des alten Deutschland's (1826). — Geschichte Deutschland's unter den fränkischen Kaisern von Stenzel (1828). — Geschichte des Mittelalters von Leo (1830). — Das Städtewesen im Mittelalter von Hüllmann (1826—1829). — Nationalgeschichte der Deutschen von Hans Christ. Ernst Freiherrn von Gagern; zweite Aufl. Frankfurt a. M. 1823. — In der neuesten Zeit hat auch der geistreiche Kritiker Wolfg. Menzel die deutsche Geschichte auf eine geniale Weise behandelt.

Eintheilung. Die gesammte deutsche Geschichte zerfällt in sieben Abschnitte:

1. Von den ältesten Zeiten bis zur großen Völkerwanderung, d. i. bis ins 6. Jahrh. nach Ch. G.
2. Von der großen Völkerwanderung bis zum Vertrage von Verdun, vom 6. Jahrh. bis 843.
3. Von dem Vertrage zu Verdun bis auf den Regierungsantritt Rudolf's von Habsburg, von 843 bis 1273.
4. Von dem Regierungsantritte Rudolf's von Habsburg bis zur Reformation, von 1273 bis 1517.
5. Von der Reformation bis zum westphälischen Frieden von 1517 bis 1648.
6. Von dem westphälischen Frieden bis zur Auflösung des deutschen Reichs, von 1648 bis 1806.
7. Von der Auflösung des Reichs bis jetzt.

---

*) Da die Geschichten aller einzelnen deutschen Staaten besonders abgehandelt werden, so sind in der vorliegenden Skizze nur die Hauptmomente aus der Geschichte des deutschen Reichs mitgetheilt.

Das alte Deutschland oder Germanien kennen wir nur aus den schriftlichen Ueberlieferungen der Griechen und Römer. Nach den Berichten der Letzten war Germanien ein großes, unermeßliches Land, dessen Grenzen sich bis zu dem höchsten Norden und dem fernsten Osten Europas ausdehnten. Sie rechneten Skandinavien (Schweden und Norwegen) die Finnmarken, Liefland, Ost- und Westpreußen so wie Dänemark dazu. Für Germanien im engeren Sinne sahen sie die Ost- und Nordsee als Nordgrenze, den Rhein als West-, die Donau als Südgrenze an, steckten aber die östliche so weit hinaus, daß sie auch noch Polen und Ungarn als germanische Länder mit einschloß. Alle Völker, welche dies große Land bewohnten, waren Kinder eines Stammes und durch Sprache, Sitten und Religionsgebräuche mit einander verwandt, und nur deshalb gaben die Römer dem Lande jene gewaltige Ausdehnung. Die Natur Germaniens war wegen der großen Wälder, Sümpfe und Moräste rauh und unfreundlich; dicke Nebel-, Schnee- oder Regenwolken machten die Strahlen der Sonne unwirksam und verlängerten den traurigen Winter über acht Monate. Von den Gletschern des Adula im Südwesten zog sich 60 Tagereisen lang bis nach Norden der herchnische Wald, von welchem der Schwarz-, Wester- und Thüringerwald, der Spessart, das Fichtelgebirge und der Harz noch Ueberbleibsel sind. In den Wäldern hausten wilde Thiere, die man jetzt nur noch im hohen Norden oder in den dichteren Forsten des Osten trifft, als Auerochsen, Elenn- und Rennthiere, Bären und Wölfe. In diesem Lande, einer trostlosen Wüste ähnlich, lebten die Germanen, fremd allen feineren Genüssen und ohne Begierde nach dem üppigen Süden. Sie wurden von den Römern, denen es unglaublich schien, daß ein solches Land zur Einwanderung anreizen könne, Eingeborene (indigenae) genannt und in drei große Hauptstamme, „Istävonen, Ingävonen und Hermionen," getheilt. Die Letzten, zwischen der Elbe und Weichsel wohnend, waren das Stammvolk und führten die Namen „Teutonen" oder „Semnonen." — Von ihnen hatten sich die Ingävonen und Istävonen abgezweigt, diese nach Westen, jene nach Norden wandernd. Von den Hermionen sollen die heutigen Baiern und Oesterreicher, von den Istävonen die Rheinländer, Franken und Hessen und von den Ingävonen die Westphalen und Niedersachsen, so wie die Schweden und Dänen abstammen. Diese drei Hauptstämme theilten sich in eine nicht geringe Anzahl von Nebenvölkerschaften, von denen wir der vorzüglichsten Erwähnung thun wollen. Zu den Hermionen, die auch in Folge ihrer unstäten Lebensweise Sueven genannt wurden, gehörten: die Burgunder und Lygier nebst den Buriern im heutigen Oberschlesien und Polen; ihre westlichen Grenznachbaren, die Vandalen und Silinger, hatten das Riesengebirge und die Lausitz inne; in dem nördlicheren Polen wohnten die Gothonen, die sich in viele kleinere Stämme theilten; an der Ostsee, den Gothonen benachbart, hatten die Heruler, in Pommern die Scirrer, Turcilinger und Rugier, im heutigen Lauenburgischen und Mecklenburgischen die Teutanoarder und Viruner, von der Warne bis zur Oder die Sidoner und von der Warne bis zur Trave die Variner ihre Wohnsitze. Noch gehörten die Longobarden und Angeln zu den Hermionen, doch

ließen sie sich schon in früherer Zeit unter den Ingävonen und Istävonen nieder; die Longobarden, die zuerst an der Elbe wohnten, nahmen das Land der Cherusker in Besitz, die Angeln vereinigten sich mit den Sachsen. — Zu den Istävonen werden gerechnet die Chamaver, Tubanten, Usipier, Ansibarier und Bructerer zwischen der Weser und dem Rhein; im Lippeschen bis nach Köln hin wohnten zu verschiedenen Zeiten die Sygambrer und Marsen: von der Weser bis zu dem Harze hin hatten die Dulgumnier, Chasuarier, die Teucterer und Ingrionen ihre Wohnsitze, längs des thüringer Waldes bis an den Main und die fränkische Saale hausten die Katten und die zu ihnen gehörigen Nertereaner, Danduren, Turoner (im jetzigen Waldeck'schen bis gegen Hanau hin), so wie die Marvinger und Mattiacer (um Wiesbaden und Marburg); die Cherusker bewohnten den Harz und die mit ihnen verbundenen Fosen das Braunschweigische. Die Cherusker, Sygamberer und Katten bildeten eigentlich die drei großen Völkervereine der Istävonen und den Stamm der später so mächtig gewordenen Franken und Alemannen. Die einzelnen Stämme der Ingävonen dehnten sich von der Mündung des Rheins bis an die westlichen Ufer der Ostsee, vom Zuydersee bis zur Trave im Holsteinischen, über Dänemark, Schweden und Norwegen aus. Unter den verschiedenen Zweigen der Ingävonen bemerken wir die Friesen, eins der mächtigsten Völker, mit den, ihnen verwandten Sturiern und Marsaciern zwischen der Schelde und Eider, ferner im Ostfriesischen, im Oldenburgischen und um Bremen die Chaucen, im Verden, Lüneburg und Kalenberg die Angrivarier, im Holsteinischen die mächtigen Sachsen (Saxen), die sich in Ost- und Westphalen und Angarier (Engern?) theilten, die Nordalbinger zu ihren Stammverwandten zählten, und mit diesen vereinigt den Namen Normannen, in späterer Zeit Dänen führten. Auch die gesammten Völkerschaften Skandinaviens (die Hellevionen, Suionen, Sitonen, Fenni (Finnen), Aesti (Esthen), Venedi (Wenden) und Preußens (die Ostiäer, Venedi (ein anderer Stamm Wenden) und die Scireer) gehörten zu den Ingävonen. — Das südliche Deutschland wurde von Zeit zu Zeit von Einwanderern bevölkert, wohin besonders die Markommanen und Quaden zu rechnen sind. Aus diesen gingen die Bojarier und Hermunduren hervor, welche letztere als Stammvolk der späteren Sueven angesehen werden. — Alle diese verschiedenen Völker rühmten sich einer gemeinschaftlichen Abstammung von dem Gotte Teut oder Thuist und dessen Sohne Mann und nannten sich, als durch Religion und Sitte verwandte Nationen, Germanen. Jener Teut oder Thuist auch Tuiskon, der als Kriegsgott den Namen Wodan führte, war ihr oberster Gott und wurde in heiligen Hainen, im Schatten breitästiger Eichen verehrt. Zu ihm beteten sie im Krieg und im Frieden, und außer ihm verehrten sie auch die Sonne und den Mond, das Feuer und die Erde. Der Sonne wurden in heiligen Hainen weiße Pferde gehalten, aus deren Wiehern die Priester die künftigen Dinge erforschten. Nächst den Priestern bekümmerten sich auch die Priesterinnen um die Zukunft, wie denn überhaupt den Frauen die Gabe der Weissagung zugeschrieben ward. Wenn bei verwickelten Angelegenheiten menschliche Weisheit nicht ausreichte, dann überließ

man die Entscheidung den Gottesurtheilen (Ordalien) durch Zweikampf oder Feuerprobe. Man glaubte, die Hülfe einer höhern Macht könne der beleidigten Unschuld nicht entstehen. Dieser Glaube hat sich bis ins Mittelalter erhalten. — Gestalt, Sitten und Gebräuche der Germanen entsprachen dem natürlichen Charakter ihres Landes; sie waren groß und stark und härteten sich von Kindheit an durch Waffenübungen aller Art, Jagen, Klettern, Laufen, Springen und Schwimmen ab; furchtlos blickte das blaue Auge umher und vom Haupte herab hing das lange, goldgelbe Haar. Die Kinder gingen ganz nackt, und auch die Jünglinge tanzten bei feierlichen Gelegenheiten durch nackte Schwerter. Gegen Hunger und Kälte war der Germane gleichgültig, aber schwer ertrug er Durst und Hitze. Zur Nahrung dienten ihm Obst, Fleisch, Fische, geronnene Milch, Hafermus und Meth, ein berauschendes Getränk, das aus Gerste oder Weizen bereitet wurde. Nur Krieg und Jagd konnten die geistigen oder körperlichen Kräfte des Germanen anregen, sonst aber überließ er sich gern der Trägheit, dem Trunke und dem Spiele, und zwar dem letztern mit solcher Leidenschaft, daß er selbst seine Freiheit als Preis einsetzte und dann dem Gewinnenden ohne Murren als Sklave diente. Treue und Biederkeit, so wie Gastfreundschaft gegen Jeden galten als Haupttugenden, und wer diese nicht übte, ward mit Verachtung angesehen. Sehr selten verletzten Mädchen und Weiber die Keuschheit und Treue, weil immerdauernde Entehrung die Folge jeder Abweichung war. Von Geburt war jeder Germane ein freier Mann, und von dem Augenblicke an, wo in den Neu- und Vollmondversammlungen der herangereifte Jüngling durch Darreichung der Waffen in die Zahl der freien Männer aufgenommen wurde, legte er die Wehr nicht wieder ab. In den genannten Volksversammlungen durfte jeder Freie ungescheut seine Meinung sagen; war diese den Wünschen Aller entsprechend, so schlug man die Waffen heftig zusammen; theilte man aber die Ansichten des Sprechenden nicht, so gab man dies durch ein dumpfes Murmeln hinter den Schilden zu erkennen. Den Versammlungen gingen nicht selten rauschende Gastmähler voran, wo man trunkenen Muthes (in diesem Zustande hielt sich der Germane für begeistert) Beschlüsse faßte, die dann in der Versammlung selbst näher erörtert wurden. Die hier zu verhandelnden Gegenstände betrafen Angelegenheiten des Krieges oder Friedens, Schlichtung etwaniger Grenzstreitigkeiten, Bestrafung öffentlicher Beleidigungen, die Wahl eines Oberhauptes u. s. w. Bei dem Ausbruche eines Krieges wählten sie sich einen Führer, der, weil er dem Heere voranzog, Heerzog (Herzog) genannt wurde. Um ihn versammelten sich edle Jünglinge zu seinem besonderen Schutze; sie bildeten seine Leibwache und waren verpflichtet, in den größten Gefahren treu bei ihm auszuhalten. Wer seinen Führer verließ, wurde für entehrt und des Umgangs mit freien Männern, z. B. in den Volksversammlungen, für unwürdig gehalten. Zum Kampfe stellten sich die Krieger nach ihren Stämmen auf; zu den Reitern gesellten sich Fußsoldaten, welche sich bei dem Vorrücken oder Zurückziehen an den Mähnen der Pferde festhielten und mit ihnen liefen. Vor dem Beginn des Kampfes ward von ihren Sängern (Barden) der Schlachtgesang (Bardit) angestimmt, worin durch die Erinnerung an die Thaten der Vorfahren die Kämpfenden zur

Nachahmung derselben aufgefordert wurden. In den Siegesgesängen feierten die Barden den Ruhm der Gestorbenen und Lebenden, jener, um das Andenken an ihren Namen zu erhalten, dieser, um in ihnen der Jugend nachahmungswürdige Muster aufzustellen. Hochgeehrt ward der im Kampfe Gefallene; sein Leichnam, oft auch sein Roß und seine Sklaven wurden verbrannt und die gesammelte Asche in einer Urne in die Erde gesenkt. Zu großer Tapferkeit entflammte den Germanen der Glaube an die Fortdauer der Seele nach dem Tode. Ihren Himmel (Walhalla) dachten sie sich als einen gewaltigen Tummelplatz; täglich, so glaubten sie, zogen sie unter Anführung des Gottes Wodan zum Kampfe aus, kehrten siegreich am Abend zurück, wurden bei dem Mahle von den himmlischen Jungfrauen, den Valkyren, bedient, aßen von dem Fleische des Ebers Skrimmer und tranken die Milch der göttlichen Ziege Heidrun. Nur dem, der als tapferer Mann gestorben, waren die Freuden Walhalla's beschieden, und um ihrer theilhaftig zu werden, ließen sich oftmals schwache Greise von ihren eigenen Kindern erschlagen. Wer nicht muthvoll in den Tod ging, dessen harrten in dem Reiche der finsteren und unerbittlichen Hela ewige Qualen. — Nur der feste Glaube an eine gemeinschaftliche Abkunft, nicht eingegangene Verträge hielt die germanischen Völker zusammen. Ihre Staatsverfassung, einfach wie alle ihre gesellschaftlichen Einrichtungen, war im strengsten Sinne des Worts demokratisch, und wenn auch in den Berichten der römischen Schriftsteller deutscher Könige und Fürsten Erwähnung geschieht, so darf man doch diese Würde nicht als ein Erbgut bevorrechteter Familien betrachten. Ausgezeichnete Thaten nur waren die Stufen, welche zum Fürstensitze führten; wer ihn aber erstiegen, war nichts destoweniger unumschränkter Herr, vielmehr ward seine Gewalt durch die Volksversammlungen eingeschränkt. Nur diese hatten das Recht, über einen freien Mann ein Urtheil zu sprechen. Im Frieden war der Fürst der oberste Richter seines Stammes oder Bezirks (Gau), und als solcher schlichtete er alle Streitigkeiten der Familien unter sich, und führte im Kriege den Befehl als Feldherr. Jeder Familienvater übte übrigens in seinem Hause die volle Gewalt aus, und als Herr der Seinigen entschied er nach seiner Ansicht die Händel derselben unter einander. Das Alter ward hoch verehrt und nie, oder höchst selten zeigten Kinder gegen ihre Eltern Ungehorsam.

Wie lange die Germanen, unbekannt mit der römischen und griechischen Welt, in dem, kurz skizzirten Zustande gelebt; wann sie von Asien her (denn hier, glaubt man, haben ihre Stammältern gelebt) eingewandert sind, ist ungewiß. Ihr erstes geschichtliches Auftreten fällt in die Jahre von 113 bis 101 v. Ch. G. Um diese Zeit war es, wo aus unbekannten Gegenden von Morgen oder Mitternacht (wie Joh. Müller sagt) die Cimbern mit einer streitbaren Macht von 300,000 Kriegern, mit Weibern und Kindern, so wie mit großer Beute beladen, die Donau überschritten und an den Alpen im heutigen Krain auf den römischen Konsul Papirius Carbo stießen; diesen schlugen sie bei Noreja, verweilten längere Zeit zwischen den Alpen und der Donau und wandten dann ihren Lauf nach Westen. Auf ihrem Zuge schloß sich ihnen das helvetische Volk der Tiguriner an, und nun drangen sie gegen das reiche Gallien vor, baten aber die Römer vorher

v. Chr. Geb. 113 — 101

um Wohnsitze. Statt der Erfüllung ihrer Bitte stellte sich ihnen der Konsul Silanus mit gewaffneter Hand, an der Grenze des römischen Gallien, nicht weit von Massilien, entgegen. Sie besiegten ihn 109 v. Chr. Geb. und verbreiteten sich, Alles verheerend mit Feuer und Schwert über Gallien, also daß Rom wegen seiner gallischen Besitzungen in große Furcht gerieth. Deshalb ward der Konsul Lucius Cassius über die Alpen nach Helvetien gesandt, aber am lemanischen, dem heutigen Genfer-See ereilte ihn 107 v. Chr. Geb. das Schicksal seiner Vorgänger. Er ward von dem helvetischen Volke der Tiguriner geschlagen, und Rom von Angst und Schrecken befallen. Mit den, in Gallien herumschweifenden Cimbern, welche den Konsul Scaurus (106) gedemüthigt, hatten sich unterdessen die, ihnen verwandten Teutonen, nachdem sie sich vergebens gegen die Belgier gewandt, vereinigt, und zu beiden Völkern gesellten sich zuletzt noch die Ambronen. Von dieser gewaltigen Masse wurde (105) eins der besten römischen Heere unter den Feldherren Manlius und Cäpio erdrückt. Der Verlust der Römer in dieser Schlacht war unermeßlich; das stolze Rom schien verloren; da ward der alte Marius, der größte Krieger seiner Zeit, gegen die Barbaren geschickt. Die Unvorsichtigkeit der Cimbern und Teutonen erleichterte dem klugen Marius den Sieg. Sie theilten ihre Macht, also daß die Cimbern nach den Donauländern zurückgingen. Als dies geschehen, griff Marius die Teutonen und Ambronen an. Bei Aquae Sextiae wurden beide Völker (102) so geschlagen, daß sie, ihrem Untergange nahe gebracht, bald darauf ganz aufhörten. Unterdessen hatten die Cimbern einen Weg über die tridentinischen Alpen gefunden und die Römer unter dem Konsul Catulus von der Etsch zurückgedrängt. Diesem eilte Marius, zum fünften Male zum Konsul ernannt, zu Hülfe, vereinigte sich mit ihm am Po und ging dann den Cimbern, die sich in den raudischen Gefilden bei Verona gelagert hatten, entgegen. Hier kam es im August des J. 101 zu einer blutigen Schlacht, in welcher die Cimbern so vernichtet wurden, daß auch sie bald darauf ganz aus der Geschichte verschwanden. Dies ist das erste Auftreten der Deutschen gegen Rom. Ueber 40 Jahre waren nach der Schlacht bei Verona verflossen, da zog der deutsche Heerführer Heervest (Ariovist), zu Hülfe gerufen von dem gallischen Volke der Sequaner, über den Rhein nach Gallien, um diesen gegen die Aeduer, ein anderes gallisches Volk, beizustehen. Nur etwa 15,000 Deutsche hatten Ariovist begleitet, doch bald wuchs seine streitbare Macht auf 120,000 Mann an, und Rom, in der Hoffnung, sich seiner gegen Gallien kräftig bedienen zu können, gab ihm den Königstitel und nannte ihn seinen Freund. Diese große Auszeichnung hielt indessen Ariovist nicht ab, in Gallien die Rolle eines Herrschers zu spielen, und er beschloß, angelockt von dem üppigen Boden, sich daselbst festzusetzen. Auf solche Weise trat er dem Ehrgeize des großen Römers Julius Caesar in den Weg, und da diesen gallische Völker um Schutz gegen Ariovist ansprachen, zog er den Deutschen entgegen und besiegte sie (58 v. Chr. Geb.) bei Visontio, dem heutigen Besançon, gänzlich. Hiermit noch nicht zufrieden, ging Cäsar um 55 v. Chr. G. in der Gegend des heutigen Andernach über den Rhein und versuchte in Germanien einzudringen. Dieser erste Einfall der Römer in Deutschland war ohne Erfolg;

v. Chr. Geb.
109
107
106
105
102
101
58
55

Cäsar zog sich bald zurück und zerstörte sogar die Brücke, über die er gegangen war. Die Verbindungen der Gallier mit den Deutschen
53 zur Vertreibung der Römer veranlaßten Cäsar (53 v. Ch. G.), zum zweiten Male über den Rhein zu gehen, und bei seinem bald darauf erfolgten Rückzuge ließ er nicht nur einen Theil der Brücke stehen, sondern er errichtete auch ein Kastell (hieraus soll später Cöln, von dem Lat. Colonia entstanden sein), welches er mit 12 Cohorten besetzte. Dies sind die ersten Unternehmungen der Römer gegen die Deutschen, an sich nicht ohne Wichtigkeit, da die Deutschen mit römischen Sitten und Gebräuchen und römischer Kriegskunst vertraut geworden waren. Schon damals dienten Deutsche im römischen Heere, und in der Schlacht bei Pharsalus fochten sie für Cäsar gegen Pompejus. Lange Zeit konnte sich das, mit sich selbst entzweite Rom um die deutschen Barbaren nicht bekümmern, als aber Augustus durch die Schlacht bei Actium die Weltherrschaft erlangt, versuchte er es, die römischen Waffen auch in Deutschland furchtbar zu machen. Auf
12-9 seinen Befehl unternahmen Drusus von 12 bis 9, und Tiberius von
9-6 9 bis 6 v. Chr. Geb. nicht erfolglose Züge gegen Germanien. Der Erste drang bis an die Elbe vor, und nach seinem Tode war Tiberius bemüht, das Erworbene in ein sicheres Besitzthum umzuwandeln. Er errichtete Kastelle, führte römische Sprache und Gerichtsbarkeit ein und wandte alle Kunstgriffe an, um die freien Germanen zu unterjochen. Schon war es zweifelhaft, ob Deutschland nicht auch in eine römische Provinz verwandelt werden würde: da erhob sich der Cheruskerfürst Hermann, von den Römern Arminius genannt. Er hatte zu Rom die Kriegskunst gelernt und mit eigenen Augen die Entartung der Weltherrscherin gesehen. Von dem großen Gedanken
n. Ch. beseelt, das Vaterland zu befreien, kehrte er in die Heimath zurück.
Geb. Mit großer Klugheit führte er seinen Entschluß aus, und im Jahre
9 9 n. Chr. G. bereitete er dem römischen Heere unter Varus im teutoburger Walde einen gänzlichen Untergang. Von diesem Augenblicke an war Deutschland von dem römischen Joche frei, aber Ver-
22 rath (ein Opfer desselben wurde der edle Hermann im J. 22.) und Uneinigkeit unter sich selbst schadeten den Deutschen mehr als die verschiedenen Unternehmungen der Römer gegen sie. Der Geist der Zwietracht verbreitete sich im Laufe des ersten Jahrh. immer mehr, und
58 ganze Völkerschaften gingen unter. So kämpften im Jahre 58 die Katten und Hermunduren um die Salzquellen an der fränkischen Saale, bis sich die Ersten, fast aufgerieben, nach dem Norden zurückziehen mußten. Etwas später stritten auch, aber vergeblich, die Bataver unter dem hochherzigen Civilis für ihre Freiheit gegen die Römer; mit größerem Glücke fochten die Quaden, Markomannen und Katten gegen den Kaiser Domitian und zwangen ihn zur Erkaufung des Friedens. Gegen die Katten errichtete Trajan ein Kastell am Main und legte am östlichen Ufer des Rheins mehrere neue Städte an und stellte die verfallenen wieder her. Hadrian ließ sogar von der Donau über die Altmühl bis gegen den Main eine Grenzmauer ziehen, die jetzt noch den Namen Teufelsmauer führt. Beinahe ganz friedlich verfloß der übrige Theil des ersten und die größere Hälfte des zweiten
160- Jahrhunderts, bis endlich unter dem Kaiser Marcus Aurelius (von
180 160 bis 180) die Bewegungen verschiedener Völker, als der Vanda-

len, Jazygen, Quaden, Markomannen, Hermunduren und Sueven begannen. Alle diese Völker hatten sich zu dem Bunde der Markomannen oder Grenzmannen längs der Donau bis gegen den Rhein hin, hart an den Grenzen des römischen Reichs, vereinigt und von Ungarn aus in der Ausdehnung des genannten Grenzzuges sich angesiedelt. Schon dem Marcus Aurelius gefährlich, traten sie gegen seinen Sohn, den Wütherich Commodus, mit großem Glücke auf und zwangen ihn, sich durch Geschenke vor ihnen zu sichern. Da die deutschen Völker die Vortheile der Bündnisse eingesehen, so bildeten sich in kurzer Zeit mehrere Vereinigungen. So trat im südwestlichen Deutschland der Bund der Alemannen und Sueven, und der mächtige Bund der Franken im Nordwestlichen auf, von der Ost- und Nordsee bis an die Weser dehnte sich der Bund der Sachsen aus, und von der Weichsel bis an das schwarze Meer waren die gothischen Völkerstämme in eine engere Verbindung getreten. Schon mochte Rom von diesen kräftigen Nationen seinen Sturz befürchten, doch verging beinahe noch ein Jahrhundert, ehe diese Besorgniß zur Wirklichkeit wurde. Endlich im letzten Viertel des vierten Jahrhunderts brach der Sturm los. Im fernsten Osten Asiens nahm die große Völkerwanderung ihren Anfang. Von dort aus bewegten sich die Hunnen, ein mongolischer Volksstamm, gegen Westen, warfen sich auf die Alanen, und bedrängten, mit diesen vereinigt, die Ostgothen am schwarzen Meer. Die Ostgothen stürzten sich auf ihre Stammverwandten, die Westgothen, welche letzteren plötzlich an den Grenzen des römischen Reichs erschienen und den Kaiser Valens um Ländereien, südlich von der Donau, baten, wofür sie sich zu Kriegsdiensten verpflichteten. Man bewilligte den Westgothen ihr Begehr; bald aber fielen andere gothische Stämme in Thracien und Mösien ein, und Valens, der sich ihnen mit den Waffen entgegenstellte, verlor in der blutigen Schlacht bei Adrianopel (378) sein Leben. Die Hunnen hatten sich unterdessen über Südrußland, Ungarn und Polen ausgebreitet, und da sie in diesen Ländern ihre Bedürfnisse befriedigt sahen, trat eine mehrjährige Ruhe ein, welche der römische Kaiser Theodosius zur Befestigung des Christenthums, zu welchem sich die Gothen schon längst bekannten, benutzte. Er theilte sein Reich unter seine Söhne Honorius und Arcadius; dieser erhielt die Morgenländer mit der Hauptstadt Constantinopel, jener die Abendländer mit der Hauptstadt Rom. Nichts konnte dem römischen Reiche, zumal da sich die Minister der beiden Brüder anfeindeten, verderblicher sein. Auf Veranlassung Rufin's, des Ministers des Arcadius, fiel der westgothische König Alarich in Italien ein, wurde aber (403) von Stilicho, dem Minister des Honorius, bei Verona geschlagen. Trotz dieses Sieges blieb die Gefahr für das weströmische Reich groß, deshalb wurden die Heere aus den rheinischen Provinzen nach Italien gezogen. Kaum war dies aber geschehen, so fielen die Vandalen und Burgunder in Gallien ein, und während sich die ersten nach Spanien und von hier nach Afrika, wo sie ein Reich gründeten, wandten, setzten sich die Burgunder im südöstlichen Gallien fest. Schon vorher hatten sich die Westgothen zum zweiten Male auf Italien geworfen. Rom ward 409 von Alarich geplündert, und als dieser kurz darauf starb, bewegte sich sein Volk nach Gallien und drang über die Pyrenäen in Spa-

378

403

409

nien ein. Am Niederrhein hatten sich fränkische Stämme in Bewegung gesetzt und waren in Gallien eingefallen; nach Britannien gingen um 449 die Angelsachsen unter ihren Führern Hengist und Horsa und gründeten dort 7 kleine Königreiche. So waren die Provinzen des abendländischen Kaiserthums von allen Seiten bedroht, da brachen plötzlich auch die Hunnen unter ihrem Könige Attila, der sich selbst die Geißel Gottes nannte, aus Ungarn auf. Mit einer Macht von 700,000 Mann, aus Hunnen, Ostgothen, Avaren, Gepiden, Alanen, Longobarden und anderen kleineren Völkern bestehend, durchzog Attila um 450 Deutschland, verheerte Alles mit Feuer und Schwert und rückte gegen Gallien vor. Hier stellten sich ihm die Römer, Westgothen, Burgunder, Gallier, Franken und Sachsen entgegen, und auf den catalaunischen Gefilden, durch welche die Marne fließt, ward 452 die hunnische Macht vernichtet. Noch einmal ward Rom durch die Hülfe fremder Völker gerettet, aber schon 476 mußte Romulus Augustulus, der letzte römische Kaiser, dem herrschsüchtigen Odoaker, dem Fürsten der Rugier, Heruler und Skyren, weichen. Odoaker fiel bald darauf durch die Macht des Ostgothen Theodorich, und während dieser mit großer Weisheit über Italien herrschte, erhob sich aus der Mitte der salischen Franken (siehe französische Geschichte) Clodwig und breitete bis 496 seine Herrschaft über die deutschen Stämme der Thüringer und Almannen aus. Italien kam nach dem Sturze Theodorichs in die Gewalt des oströmischen Kaisers Justinian, nichts desto weniger bemächtigten sich aber die Longobarden, welche von Pannonien (Ungarn) aus eingewandert waren, in Verbindung mit einem sächsischen Stamme des nördlichen Italiens, und der longobardische König Alboin stiftete hier 568 ein Reich, von dem sich bis diese Stunde der Name „Lombardei" erhalten hat. Fast um dieselbe Zeit waren in das nördliche Deutschland slavische Völker eingewandert, und hatten die Bewohner jener Länder theils verdrängt, theils unterjocht. Nur die Sachsen, zwischen Slaven und Franken in der Mitte, blieben frei und bildeten, getheilt in Ost- und Westphalen und Engern, ein mächtiges Volk. Ueber das südliche Deutschland, über die Baiern und Alemannen, geboten die Franken, aus deren Mitte im 8. Jahrhundert die mächtige Dynastie der Karolinger, und aus dieser Karl der Große hervorging. Er hinterließ seinem Sohne, Ludwig dem Frommen, ein gewaltiges Reich, aus welchem die Söhne Ludwigs, nach blutigen Kriegen, durch den Vertrag zu Verdün (843) drei große Reiche schufen. Lothar, der älteste, erhielt Italien, das nach ihm benannte Lothringen und die, von Karl dem Großen wiederhergestellte römische Kaiserwürde; Karl der Kahle erhielt Frankreich und Ludwig der Deutsche Deutschland. Von diesem Augenblicke an beginnt Deutschlands politische Existenz.

Die deutschen Könige aus der Dynastie der Karolinger hatten theils mit den Normännern, theils mit den Slaven zu kämpfen und konnten wenig zu der inneren Entwicklung Deutschlands, in welchem sich damals schon die Großen hervorthaten, wirken. Doch brachte Arnulf von Kärnthen, der Vorletzte der deutschen Karolinger die römische Kaiserwürde an Deutschland. Mit Ludwig dem Kinde starben 911 die Karolinger aus, und nun machten die Deutschen ein altes Recht geltend, und wählten sich aus ihrer Mitte den geachteten Gra-

449 450 452 476 496 568 843 911

sen Konrad von Franken zum Oberherrn. Seine Regierung war ein fortdauernder Kampf gegen die mächtigen Vasallen und die räuberischen Ungarn. Er starb schon 918, nachdem er noch auf dem Sterbebette Heinrich von Sachsen zum Herrscher vorgeschlagen. Mit dem kraftvollen Heinrich beginnt das glorreiche Regiment der sächsischen Kaiser von 919 — 1024. — Heinrich I. und sein Sohn, Otto I., gaben der Kaiserwürde einen blendenden Glanz. Sie kämpften mit großem Glücke gegen die Slaven, vertrieben die Ungarn aus Deutschland, hielten die mächtigen Großen im Zaum, verbreiteten das Christenthum, begünstigten durch Anlegung von Klöstern und Schulen die schwach aufkeimenden Wissenschaften, durch Erbauung von Städten die bürgerliche Thätigkeit und sorgten für Ordnung und Sicherheit im Reich. Ueber die kirchlichen Angelegenheiten erlangte besonders Otto I. eine große Gewalt, und wären die Nachfolger Heinrichs und Otto's von gleichem Geiste beseelt gewesen, wahrscheinlich wäre dann die kaiserliche Würde ein Erbgut einer Familie und Deutschland selbst eine einzige Monarchie geworden. Daß aber dann, wäre dies geschehen, die Entwicklung der Deutschen eine andere Richtung genommen, läßt sich eben so wenig bestreiten. Otto II., Otto III. und Heinrich II. ließen sich durch Schwäche das wieder entreißen, was ihre Vorfahren erworben. Otto II., mit einer byzantinischen Prinzessin vermählt, glaubte durch sie Rechte auf Unteritalien zu haben. So ward seine Aufmerksamkeit von Deutschland abgelenkt; er vernachlässigte das Naheliegende und griff nach dem Entfernten. In diesem Streben ging er unter, ehe er noch das 30. Jahr erreicht. Er hinterließ den dreijährigen Otto III. zu seinem Nachfolger. Daraus entsprang für das Reich viel Unheil, denn Heinrich von Baiern, ein Verwandter des sächsischen Kaiserhauses, griff nach der Krone und verletzte den Glanz der Majestät durch Gewaltthaten, die in dem Italiener Crescentius einen Nachahmer fanden. Gegen diesen zog der 16jährige Otto III.; das Glück stand ihm zur Seite; er errang die eiserne Krone des Lombardenreichs, setzte seinen Verwandten, den 24jährigen Bruno, als Gregor V. auf den päpstlichen Stuhl und ward von ihm zum Kaiser gekrönt. Die Treulosigkeit der Welschen zwang ihn, dreimal nach Italien zu ziehen, und während er hier zur Befestigung seines Ansehens kämpfte, herrschten in Deutschland Jammer und Elend, hervorgerufen durch wunderbare Naturerscheinungen und innere Zwietracht. Dem jugendlichen Kaiser schien es dennoch nöthiger, erst Italien zu gewinnen, und dann Deutschland zu beruhigen; ehe er aber einen dieser Zwecke erreicht, rief ihn der Tod ab im 22. Lebensjahre. Er starb ohne Nachkommen, und sein Verwandter, Heinrich von Baiern, folgte ihm. Die Regierung des Letzten, ein fast ununterbrochener Kamf gegen Italien, Polen und Böhmen, verwirrte die Angelegenheiten Deutschlands noch mehr, und als er 1024 als der Letzte der sächsischen Kaiser ins Grab stieg, fühlten die deutschen Fürsten selbst, daß das Wohl des Reichs einer kräftigern Hand anvertraut werden müsse. Durch die Wahl der deutschen Fürsten ward Konrad der Salier auf den königlichen Thron von Deutschland erhoben, ein Mann, der alle Tugenden eines Herrschers in sich vereinigte und die Reihe der salischen Kaiser auf eine würdige Weise eröffnete. Sein Hauptaugenmerk richtete er auf Deutschland; er suchte

918

919
1024

es durch weise Maaßregeln zu beruhigen, ordnete, um den blutigen Fehden Einhalt zu thun, den Gottesfrieden an, demüthigte dann erst das aufrührerische Italien und erwarb dem deutschen Reiche die Königskrone von Burgund. Polen zwang er zur Anerkennug der deutschen Oberhoheit und mit Dänemark trat er in freund- und verwandschaftliche Verhältnisse. Von großer Wichtigkeit ist das, von ihm im Feldlager zu Mailand erlassene Gesetz, daß auch die kleinen, nicht vom Reich genommenen Lehen vom Vater auf den Sohn, und vom Bruder auf den Bruder übergehen sollten. Ganz in seinem Geiste herrschte sein Sohn Heinrich III.; mit Gewalt unterdrückte er die Macht der Großen, machte die Könige von Ungarn und Böhmen der deutschen Krone unterthänig, und zeigte sich auch gegen die sittenlose Geistlichkeit, ja selbst gegen den Papst als strenger Herr. Er entsetzte drei Päpste ihrer Würde und warf sich dadurch, daß er die normännischen Grafen Rainulf und Drogo mit den Ländern, welche sie den Griechen entrissen, belehnte, zum Oberherrn von Unteritalien auf. Unablässig arbeitete er dahin, die Kaiserkrone in seiner Familie erblich zu machen, und aus diesem Grunde brachte er ansehnliche Reichslehen an sein Haus und ließ seinen Sohn Heinrich, ein noch unmündiges Kind, zum König krönen. Dies erbitterte mehrere deutsche Fürsten und Völker, besonders die Sachsen. Gegen sie verfuhr Heinrich mit tyrannischer Strenge; aber ehe er sie ganz gedemüthi[illegible] rief ihn der Tod ab 1056 im 39. Lebensjahre; er hinterließ zu[illegible] Nachfolger ein gekröntes Kind unter der Vormundschaft einer edlen und tugendhaften Mutter, der Kaiserin Agnes. Die Regierung Heinrich's IV., von 1056 bis 1106 ist eine der unglücklichsten und folgereichsten. Die unzufriedenen Großen beruhigte die Kaiserin durch Heausgabe dessen, was ihnen Heinrich III. abgenommen; hiermit noch nicht zufrieden, entführten sie den jungen König aus den Armen seiner Mutter und erzogen ihn, der Eine zum Fanatiker, der Andere zum Schwelger und Wollüstling. Die Erziehung leiteten besonders die Erzbischöfe Hanno von Köln und Adalbert von Bremen, jener nach strengen, dieser nach freieren Grundsätzen. Dem Adalbert hing Heinrich an; er pflanzte in sein Herz einen unüberwindlichen Haß gegen die Großen, und der junge König ließ diesen deutlich blicken, vornämlich gegen die Sachsen, die schon gegen seinen Vater Rache gebrütet. Sie empörten sich und waren anfangs glücklich, dann aber unterlagen sie in der Schlacht an der Unstrut (1075), und es erging über sie ein hartes Strafgericht. Dies war Heinrichs letzte glückliche That; denn noch in demselben Jahre trat der Papst Gregor VII. gegen ihn auf. Er gab der Hirarchie eine festere Grundlage und demüthigte den schwachen Heinrich so, daß er, mit dem Banne belastet, vor ihm als reuiger Sünder erscheinen und drei Tage hindurch im härenen Gewande und mit bloßen Füßen im Vorhofe seines Schlosses stehen mußte. Von diesem Augenblick an war der Glanz der Majestät in den Staub getreten, verschiedene Gegenkönige standen gegen Heinrich auf, sein erster Sohn Konrad empörte sich gegen ihn, er ließ seinen zweiten Sohn Heinrich zum Nachfolger krönen: aber auch dieser ward an seinem Vater zum Verräther und erniedrigte sich zum Werkzeug der päpstlichen Rache. Heinrich IV., von Allen verlassen, gebannt und geächtet, starb 1106. Ihn hatte seine

1056 1106 1075

eigene Schwäche gestürzt, auch mögen die, unter seiner Regierung beginnenden Kreuzzüge nicht wenig zu seinem Untergange beigetragen haben. Heinrich V., der letzte Salier, durch Schandthaten zum Throne gelangt, kämpfte mit den Reichsfürsten und dem Papste zugleich, mit den ersten wegen der Güter, welche sie der Krone entzogen, mit dem apostolischen Stuhle wegen der Investitur oder des Rechts, die Bischöfe mit Ring und Stab zu belehnen, welches bisher von den deutschen Königen ausgeübt worden. Den Investiturstreit endete das wormser Concordat, dem zufolge die deutschen Könige für die Zukunft den Bischöfen statt des Ringes und Stabes mit dem Zepter die Belehnung über die Regalien geben sollten; den gewaltigen Kampf im Innern Deutschlands suchte Heinrich durch den Landfrieden von Würzburg zu schlichten (1121), ihn aber ganz zu dämpfen, gelang ihm nicht; er starb 1125. — Von zehn Fürsten gewählt, bestieg Herzog Lothar von Sachsen den deutschen Thron, und zeigte sich darin dem sächsischen Kaiser Otto I. ähnlich, daß er seinem Schwiegersohne, Heinrich dem Stolzen von Baiern aus dem Hause der Welfen, auch das Herzogthum Sachsen gab. Dies that er vornämlich, um sich mit ihm gegen die mächtigen Hohenstaufen zu verbinden, und er legte dadurch den Grund zur Feindschaft zwischen dem welfischen und hohenstaufenschen Hause. Aus dieser Feindschaft gingen die Partheien der Welfen und Ghibellinen hervor. Dem päpstlichen Stuhle zeigte sich Lothar durch Demüthigung der Normannen, die den Gegenpapst Anaklet II. begünstigten, sehr gefällig; wichtiger aber als diese seine Einwirkung auf die italienischen Angelegenheiten ist die unter ihm festgestellte Verordnung, daß fortan die großen Reichslehen erblich sein und bei den Geschlechtern verbleiben sollten, welche sie damals besaßen. Auf solche Weise behielten die Hohenstaufen Franken und Schwaben, Baiern und Sachsen fielen (wenigstens bis 1180) an das Haus der Welfen, Brandenburg kam an das Haus Anhalt u. s. w. — Keiner der deutschen Fürsten hegte bei dem Ableben Lothars solche ehrgeizigen Wünsche, wie Heinrich der Stolze; dennoch aber ward er, vielleicht nur aus Furcht vor seiner Macht, bei der Wahl übergangen, und gerade das Geschlecht auf den Thron erhoben, in welchem er den Erbfeind seines Hauses sah, nämlich das Geschlecht der Hohenstaufen. Mit Konrad dem Dritten von Ostfranken beginnen die Hohenstaufen ihre glänzende Laufbahn und schwingen sich mit Friedrich I., genannt Barbarossa, auf eine schwindelnde Höhe, werden dann durch Kaiser Otto IV. von Braunschweig auf kurze Zeit verdrängt, treten mit Friedrich II., dem kühnen Verfechter einer freieren Geistesrichtung, wieder mächtig auf, fallen aber durch den Kampf mit der Kirche als ein Opfer des apostolischen Stuhls, so daß sie ein großartiges Trauerspiel bilden, dessen letzter Akt mit der Hinrichtung des jungen Konradin (1268) endet. Der Kampf gegen die Lombarden und gegen die Welfen, das Streben nach unumschränkter Herrschaft über Italien, die Errichtung eines festen Thrones über Apulien und Sicilien hielten im Allgemeinen die Hohenstaufen von erfolgreicher Wirksamkeit auf die politischen Verhältnisse Deutschland's zurück. Das welfische Haus demüthigte Friedrich Barbarossa (1180) ganz, und Heinrich der Löwe, in die Reichsacht erklärt, ward nicht nur seiner Herzogthümer, sondern auch der übrigen Reichlehen gänzlich beraubt. Erst 1235 legte Friedrich II. auf dem

1121
1125
1180

Reichstag zu Mainz diesen wichtigen Streit bei; es erfolgte eine Aussöhnung zwischen dem hohenstaufischen und welfischen Hause, und die Erbländer des letzteren wurden zum Herzogthume Braunschweig und Lüneburg erhoben. Für Deutschland hat Friedrich II., obgleich er 38 Jahre König, und 30 Jahre Kaiser der Deutschen gewesen, nichts gethan, und was sein schwacher und treuloser Sohn, Heinrich momentan gewirkt, hat nur dazu gedient, die Fürsten mächtig, den Thron wankend zu machen. Unter Friedrich drangen von Osten her die Mon-
1241 golen ein, und obgleich sie in der Schlacht bei Liegnitz (1241) Sieger blieben, so kehrten sie dennoch durch diesen Sieg erschöpft, zurück. Der Kaiser war in jener Noth fern von Deutschland und feierte einen momentanen Triumph über die Lombarden. Fern von Deutschland ist
1250 er auch (1250) gestorben, ohne seinen Plan, die deutsche Wahlkrone mit der erblichen Apuliens zu vereinigen, erreicht zu haben. — Dem deutschen Throne haben die Hohenstaufen selbst dadurch, daß sie die Anmaßungen der Reichsfürsten, um sich ihrer gegen Italien zu bedienen, begünstigten, allen Glanz geraubt; ja sie haben indirekt jenes habsüchtige System des Adels und der Geistlichkeit gegen das Volk hervorgerufen, wodurch Deutschland immer mehr zerrüttet und der Anarchie Preis gegeben wurde. Für gesetzliche Bestimmungen (Sachsen- und Schwabenspiegel), für das Emporblühen des Handels und der bürgerlichen Thätigkeit, so wie für das Gedeihen von Kunst und Wissenschaft ist ihre Wirksamkeit im höchsten Grade wohlthätig gewesen, und unter ihnen feierte der deutsche Minnegesang seine goldene Zeit. Sie selbst, damals die mächtigsten Fürsten Europa's, leiteten die großen Unternehmungen gegen das Morgenland, und als Führer der Kreuzzüge blieben diese auf sie selbst nicht ohne Einfluß, also daß sie zum Theil die Folgen mit herbeiführten, welche für Europa aus jenen religiös kriegerischen Zügen erwachsen sind. Diese Folgen zeigten sich zunächst in dem Emporblühen der Städte; die Bürger gelangten zum Bewußtsein ihres Werthes, und da sich der Adel diesem Streben widersetzte, so sahen jene in ihm ihren natürlichen Feind, und demnach bildeten sich unter Friedrich II. zwei Städtebündnisse, der Hansa
1241 (um 1241) und der Rheinbund (zwischen 1247 — 1256), von denen
1247 der erste zu außerordentlichem Ansehen gelangte, und seinen Ruhm weit
1256 über die mittelalterliche Zeit hinausdehnte. — Der Glanz der Hohenstaufen erlischt mit Friedrich II., ja ihr ganzes Geschlecht hört gewissermaßen mit diesem Kaiser auf; denn sein Sohn Konrad IV., der schon vor dem Tode seines Vaters eine klägliche Rolle spielte, verzichtete später ganz auf die deutsche Krone und ging nach Italien, wo er bald darauf starb. Er hinterließ jenen unglücklichen Konradin, der weder zur deutschen noch zur apulischen Krone gelangte, sondern als
1268 der Letzte eines großen Geschlechts auf dem Blutgerüst endete 1268. — Wilhelm von Holland und Richard von Cornwallis hatten nach Friedrich II. und Konrad IV. den deutschen Thron durch Mittel bestiegen (der Papst bot nämlich damals die deutsche Krone wie eine feile Waare aus), welche der Majestät den letzten Schimmer des Ansehens raubten, und während der Herrschaft des schwachen Richard von Cornwall strebte sogar Alfons von Castilien nach der Krone und nannte sich deutscher Kaiser, obgleich er Deutschland nie gesehn. In solche Verwirrung hatte der Zorn der Kirche das Reich gestürzt, und die

Fürsten desselben, statt dem gesetzlosen Zustande zu steuern und den wankenden Thron zu stützen, begingen, von Habsucht verblendet, einen frevelhaften Raub an ihm, also daß er zum Gegenstande der Geringschätzung herabsank. Diese traurige Zeit hat man das große Interregnum genannt, das erst mit der Wahl Rudolf's von Habsburg zum deutschen Könige (1273) endet. Ihn erhoben seine geringe Hausmacht, denn er war nur ein helvetischer Graf, sein ritterlicher Sinn so wie der weit verbreitete Ruf seiner Rechtlichkeit auf den Thron, dessen er sich im höchsten Grade würdig zeigte. Ihm lag Deutschland's Wohl eben so am Herzen wie einst Heinrich I., und deshalb mischte er sich nicht in die italienischen Angelegenheiten, sondern befestigte sein Ansehn in Deutschland und demüthigte als kraftvoller Herrscher den übermüthigen Böhmenkönig Ottokar (1278). Dadurch brachte er Oestreich, Steiermark und Krain an sein Haus, in deren Besitz es sich bis diese Stunde befindet. Jene genannten drei Länder gab Rudolf mit Bewilligung der Kurfürsten seinen Söhnen Rudolf und Albrecht als Lehn. Unaufhörlich bemüht, den Landfrieden zu sichern ging er vielleicht mit dem Plane um, die Krone als ein Erbgut an seine Familie zu bringen, aber es gelang ihm nicht einmal, seinem herrsch- und habsüchtigen Sohne Albrecht die Nachfolge zu verschaffen. Rudolf starb 1291, und durch die Wahl der Fürsten kam das Reich in die Hände des wankelmüthigen Adolf von Nassau, der, dem Beispiele Rudolfs folgend, ebenfalls seine Hausmacht vergrößern wollte, sich dabei aber so ungebührlicher Mittel bediente, daß er von den Fürsten verlassen, in der Person Albrechts von Oestreich, des Sohnes Rudolfs, einen Gegenkönig erhielt, der ihm 1298 Krone und Leben raubte. Nun ward der gefürchtete Albrecht König, ein Fürst voll herrschsüchtiger Pläne, die er, nachdem er sich vor dem apostolischen Stuhle gedemüthigt und des Papstes Anerkennung erlangt, vielleicht ausgeführt haben würde, hätte er nicht durch Ungerechtigkeit gegen seinen Neffen Jahann von Schwaben in diesem einen tiefen Haß erweckt. Johann ermordete seinen Oheim Albrecht von Deutschland 1308, und da die deutschen Fürsten fest entschlossen waren, keinen Mächtigen fortan auf den Thron zu erheben, so ward der Graf Heinrich von Luxembug gewählt und durch diese Wahl das Haus Habsburg verdrängt. Als Heinrich von Luxemburg in der Fürstenversammlung zum Oberhaupte des Reichs vorgeschlagen wurde, gab es keinen, der nicht seiner Ritterlichkeit und Gerechtigkeitsliebe Lobreden gehalten; ja man versicherte, in seinem kleinen Lande wären die Straßen so sicher, wie anderswo die Kirchen. Als Heinrich VII. bestieg er demnach den Thron und fand selbst zu Rom keine Hindernisse bei seiner Bestätigung. Seine Macht vergrößerten günstige Umstände, denn sein Sohn Johann ward durch die freie Wahl der Böhmen König dieses Landes und Heinrich VII., erfüllt von der Würde eines deutschen Kaisers, ließ die Gelegenheit nicht unbenutzt, um Böhmen als Lehn des Reichs anzusehen. Sein hoher, ritterlicher Geist trieb ihn an, sich in die fast vergessenen Angelegenheiten Italiens zu mischen; er erwarb sich die eiserne Krone des Lombardenreichs, ward in Rom als Kaiser gekrönt, und eben wollte er auch kraft seines kaiserlichen Ansehns gegen den König Robert von Neapel energisch auftreten, als er (1313) plötzlich starb. Bei seinem Ableben herrschten durch ganz Deutschland bei

1273

1278

1291

1298

1308

1313

gräßlichsten Unruhen, und statt diesen durch die Wahl eines kräftigen Oberhaupts Schranken zu setzen, wurden sie noch vermehrt durch den Streit zwischen Friedrich von Oestreich, dem Sohne des ermordeten Albrecht, und Ludwig von Baiern um die deutsche Krone. Dieser unseelige Kampf, der über Deutschland eine chaotische Verwirrung
1322 brachte, endete scheinbar mit der Schlacht bei Mühldorf (1322), in welcher Ludwig der Baier über Friedrich von Oestreich den Sieg davon trug. Dadurch aber gelangte Ludwig durchaus nicht zum ruhigen Besitz des Thrones, und obgleich er seine Hausmacht durch die Mark Brandenburg, durch Holland, Friesland, Seeland und Hennegau außerordentlich vermehrte, obgleich er sich in dem Landgrafen von Thüringen und Meißen einen mächtigen Schwiegersohn erwarb: so hatte er doch mit dem Erbfeinde seines Geschlechts, dem Hause Luxemburg, und dem päpstlichen Stuhle, vor dem er sich fast eben so wie einst der Salier Heinrich IV. demüthigen mußte, während seiner ganzen Regierung zu kämpfen. Den Papst erzürnte Ludwig durch unerhörte Eingriffe in die Rechte der Kirche und besonders dadurch, daß er, von Habsucht getrieben, die Ehe zwischen Heinrich von Luxemburg, dem Sohne König Johann's von Böhmen, und der Margaretha (Maultasche) von Tyrol auflöste und die Prinzessin seinem Sohne Ludwig von Brandenburg vermählte. Mit unerbittlicher Strenge verfolgte der Papst den Kaiser, der durch seine verfehlten Unternehmungen auf Italien so wie durch seinen Kleinmuth von den deutschen Fürsten gering geachtet wurde. Dennoch bildeten die Letzten, um den
1338 Anmaßungen des Papstes zu begegnen, 1338 den ersten **Kurverein**, bei welcher Gelegenheit sie sich verpflichteten, die Ehre und Rechte des Reichs gegen jede Gewalt getreulich und standhaft zu schützen. Diesen Ausspruch der Fürsten erhob der Kaiser zum Reichsgesetz, dennoch konnte er sich weder von dem Banne des Papstes befreien, noch gelang es ihm, die wankelmüthigen Fürsten zu seinen Gunsten zu stimmen; ja diese ließen sich sogar vom Papste Clemens VI. bereden, den Markgrafen Karl von Mähren, den Schüler von Clemems und Sohn
1346 des Königs Johann von Böhmen, zum Gegenkönig (1346) zu wählen. Nur kurze Zeit überlebte der unglückliche Ludwig von Baiern
1347 diese Schmach; er starb bereits 1347 nach einer 33jährigen Regierung, während welcher er das königliche Ansehn so herabgewürdigt hatte, daß es schon jetzt einer leeren Form glich. Dies mochte auch wohl sein Nachfolger, Karl von Luxemburg, in der Reihe der deutschen Kaiser der Vierte dieses Namens, genugsam fühlen, und deshalb übte er während seiner dreißigjährigen Regierung eine Politik, die seinem Jahrhunderte fremd, ihn als Staatsmann hochstellt und den größeren Erscheinungen der Geschichte beigesellt. Seine Lage war auch in der That nicht beneidenswerth, denn fast nur unter päpstlichen Einflusse zum Thron erhoben, mußte er sich von dem Volke den „Pfaffenkönig" schimpfen lassen; auch stellten ihm die Anhänger des baierschen Hauses in der Person des Grafen Günther von Schwarzburg einen Gegenkönig entgegen, den Karl mehr durch Hinterlist als Gewalt be-
1349 kämpfte und wahrscheinlich seinen frühen Tod (1349) veranlaßte. Freilich machte ihm nun Keiner den Besitz der Krone streitig, aber dennoch befand sich Deutschland in der traurigsten Lage. Eine höhere denn menschliche Gewalt hatte die Ordnung der Dinge auf das

schrecklichste zerrüttet; gewaltige Erdbeben, andere grauenhafte Naturerscheinungen, zuletzt eine wüthende Pest, bekannt unter dem Namen „schwarzer Tod" hatten die, in Aberglauben befangenen Gemüther mit Furcht und Schrecken erfüllt. Man sah in allen diesen Uebeln eine Strafe des Himmels; in der Erwartung des nahen Unterganges war Jeder nur mit sich beschäftigt; alle Bande der Verwandtschaft waren zerrissen, Gesetze und gesellschaftliche Verhältnisse aufgelöst. In dieser allgemeinen Noth schienen die Völker alles Interesse an den, sie regierenden Fürsten verloren zu haben, und so war auch Karl IV. König der Deutschen geworden, ohne daß die deutschen Völker Antheil an diesem Ereignisse genommen. Diese Gleichgültigkeit gegen den König, ja gegen den Kaiser (Karl zog nämlich 1355 nach Italien und ließ sich krönen) dauerte auch fort, als die ungewöhnlichen Ursachen der gemeinsamen Angst von selbst aufhörten, und Karl fand sich deshalb zu einer ähnlichen Gleichgültigkeit gegen die Angelegenheiten des deutschen Reichs veranlaßt. Dafür verwandte er desto mehr Sorge auf sein Stammland Böhmen, das unter seiner Regierung in geistiger und physischer Hinsicht einen Glanz erreichte, dessen sich kein deutsches Land erfreuen konnte. Indessen ging doch ein, für das gesammte Deutschland wichtiges Ereigniß von Karl aus, das zunächst auf die Fürsten, indirekt aber auch auf die Völker einwirkte. Er gab nämlich im Jahre 1356 das unter dem Namen „goldene Bulle" bekannte Reichsgrundgesetz *), durch welches er besonders die Kurfürsten für sich gewinnen und ihnen vor den übrigen Fürsten eine höhere Gewalt einräumen wollte. Nach diesem Gesetz wurde die Zahl der Kurfürsten auf sieben und zwar so festgestellt, daß fortan drei geistliche (Trier, Mainz und Köln) und vier weltliche Kurfürsten (der König von Böhmen, der Pfalzgraf am Rhein, der Markgaf von Brandenburg und der Herzog von Sachsen) die Erz- oder Kurämter verwalteten. Bei dieser Gelegenheit demüthigte der Kaiser Karl den Erbfeind seines Hauses, den Herzog von Baiern, indem er ihm die Kurwürde nahm und diese an Böhmen brachte, welches vorher gar nicht zu Deutschland gerechnet ward. Dies ist der Hauptakt, den Karl IV. als deutscher Kaiser vollzog; im übrigen bediente er sich aber seines Ansehns als Oberhaupt des Reichs nur zur Vergrößerung seines Hauses und gewann nämlich für dasselbe die Mark Brandenburg durch Kauf, so wie er es ebenfalls durch Bestechungen dahin zu bringen wußte, daß die Kurfürsten seinen noch unmündigen Sohn Wenzeslav (Wenzel) zum deutschen Könige erwählten, ein Ereigniß, das um so bemerkenswerther ist, da die Wahlfürsten bisher an dem Grundsatz festgehalten hatten, die deutsche Krone nicht bei einem, durch sie mächtig gewordenen Fürstenhause zu lassen. Karl IV. starb am 20. November 1378 auf seinem Schlosse zu Prag, erfüllt von der bangen Besorgniß wegen einer traurigen Zukunft, wozu ein höchst merkwürdiges Ereigniß in der kirchlichen Welt ihm genugsame Veranlassung bot. Seit 1305 nämlich, in welchem Jahre durch Veranlassung Philipps

1355

1356

1378

---

*) **Goldene Bulle wurde das Gesetz deshalb genannt, weil das daran hängende Siegel in Form einer Kapsel (bulla), zum Zusammenhalten der Fäden, aus Gold gearbeitet war.**

des Schönen von Frankreich die Päpste ihren Sitz nach Avignon verlegt hatten, war der apostolische Stuhl von den französischen Königen abhängig und nur größtentheils von Päpsten inne gehabt worden, die als geborene Franzosen für ihr Geburtsland ein gewisses Interesse hatten. Hier in Avignon waren die Sitten der höheren Geistlichkeit, besonders der Kardinäle, tief gesunken, und so begab es sich, daß nach dem Tode des Papstes Gregor des Eilften († 1378 zu Rom) die französisch-gesinnten und der unmäßigsten Schwelgerei ergebenen Kardinäle von den Römern gezwungen wurden, einen gebornen und in Italien befindlichen Italiener auf den päpstlichen Stuhl zu erheben. Sie mußten sich dem Willen des Volks fügen und wählten den Erzbischof von Bari, Bartholomäus von Perignano, zum Papste, der nach seiner Erwählung den Namen Urban VI. annahm. Sein stolzes, hochfahrendes Betragen, gewissermaßen gestützt auf die Gunst des Volkes, beleidigte die Kardinäle so sehr, daß sie bald darauf Rom verließen, und im September 1378 zu Fondi den Bischof von Cambrai, den Cardinal Robert, als Clemens VII. auf den apostolischen Stuhl erhoben. Dieser schlug seinen Sitz zu Avignon auf und wurde sofort von der Königin Johanna von Neapel anerkannt. Solchergestalt entstand das große Schisma der abendländischen Kirche, und es entspann sich ein Kampf, an dem alle Fürsten und Völker der Christenheit, geschieden in zwei Partheien, Theil nahmen. Ohne irgend etwas zur Schlichtung dieses verderblichen Streits gethan zu haben, ward Karl IV. durch den Tod abgerufen, und sein unerfahrener, siebenzehnjähriger Sohn Wenzel erlangte die deutsche und böhmische Krone in einer, durch kirchliche und weltliche Anarchie verwirrten Zeit. Weder sein Stammland Böhmen noch das deutsche Reich interessirten den schwachen, dem Trunke ergebenen Wenzel, und schon als Kind daran gewöhnt mit Kronen zu spielen, erschienen sie ihm als Mann gleichgültig und werthlos. Daher wuchs unter ihm die Macht der Reichsfürsten außerordentlich, und in Italien gab er dadurch dem kaiserlichen Ansehen den Todesstoß, daß er die Familie Visconti für Geld zur herzoglichen Würde über Mailand erhob. Endlich setzten ihn 1400 die Kurfürsten ab und wählten den Pfalzgrafen Ruprecht zum Könige, der bei seiner Thronbesteigung Abstellung aller Unordnungen gelobte. Indeß dies Gelübde in Erfüllung zu bringen, gelang ihm nicht, vielmehr scheiterte seine Unternehmung gegen Visconti von Mailand. Darauf bildete sich ein Fürstenbund gegen ihn; auch die Anhänger des Schattenkönigs Wenzel traten hervor, und da Siegmund, des abgesetzten Wenzels Bruder, ebenfalls nach der deutschen Krone strebte: so war ein Bürgerkrieg kaum noch zu vermeiden. Dennoch wurde er durch den Tod Ruprechts (1410) unterdrückt, und nachdem sich Jodocus oder Jobst von Mähren gegen seinen Vetter Siegmund momentan als Nebenbuhler erhoben, gelangte der Letzte endlich, nach erneuter Wahl, zu dem unbestrittenen Besitz der deutschen Krone, die er bis gegen Ende des Jahres 1437 trug. Während seiner Regierung sank das päpstliche Ansehn tiefer denn je; drei Päpste feindeten sich zu gleicher Zeit an, und wurden durch das berühmte Concilium zu Costnitz (1414 — 1418) entsetzt, auf welchem auch die, von dem Böhmen Johannes Huß angeregten Religionsmeinungen, so wie seine Lehre über den Gebrauch des Kelches bei dem Abendmahl zur Sprache kamen. Johann

1400

1410 — 1418

1414 — 1418

Huß wurde, trotz des zugesicherten Geleits des Kaisers, 1415 verbrannt, ein Schicksal, welches auch ein Jahr darauf seinen Freund Hieronymus von Prag traf. Dadurch ward die Veranlassung zu den grausamen Hussitenkriegen gegeben, welche theils durch die Nachgiebigkeit des Conciliums zu Basel, theils durch die Uneinigkeit unter den Hussiten selbst beendet wurden. Nächst diesem Religionskampfe, dem Vorläufer der blutigen Scenen, die später nach der Reformation eintraten, ist die Erhebung des Burggrafen Friedrich von Hohenzollern zum Kurfürsten von Brandenburg so wie die der Grafen von Cleve und Savoyen in den Fürstenstand, und die Belehnung Friedrichs des Streitbaren, Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen, mit der sächsischen Kurwürde von Wichtigkeit. Kaiser Siegmund starb, wie schon angedeutet, 1437, nachdem er noch vorher die Nachfolge auf dem deutschen Throne und in den, von ihm beherrschten Ländern seinem Schwiegersohne, Albrecht von Oesterreich, zu verschaffen gewußt. 1415 1437

Mit Albrecht von Oestreich, unter den deutschen Kaisern der Zweite dieses Namens, beginnt die ununterbrochene Reihefolge der römisch-deutschen Kaiser aus dem alten habsburgischen Hause, das, aus einer helvetischen Grafenfamilie hervorgegangen, vom Schicksale ausersehen war, einst über zwei Welttheile seine Herrschaft auszubreiten. Albrecht II., stets bemüht, bei den fortdauernden Streitigkeiten zwischen dem Papste und dem Concilium zu Basel, eine strenge Neutralität zu beobachten,so wie in Deutschland selbst den Landfrieden aufrecht zu erhalten, regierte nur 2 Jahre (1437 — 1439), und ihm folgte auf dem Throne sein Vetter, Friedrich III., Herzog von Steiermark, dessen langes Regiment (von 1439 — 1493) für Deutschland von unzuberechnenbaren Folgen hätte sein müssen, wäre ihm statt einer unerschütterlichen Ruhe jene Kraft des Geistes beschieden gewesen, vermöge welcher es oftmals ein Einziger vermag, durch richtige Würdigung der Zeitereignisse sein Jahrhundert zur Richtschnur der folgenden zu machen. Den kirchlichen Angelegenheiten Deutschlands schadete er durch zu große Hinneigung zum apostolischen Stuhle, und die, unter ihm mit Rom abgeschlossenen Concordate gaben dem Papste einen bedeutenden Einfluß auf die deutsche Kirche. Seine Hausmacht wußte er durch die Verbindung seines kraftvollen Sohnes Maximilian mit der reichen burgundischen Erbin Maria, der Tochter Karl's des Kühnen, außerordentlich zu vermehren, auch setzte er Maximilians Erwählung zum deutschen Könige 1486 durch, was ihm um so leichter wurde, da dieser wegen seiner Ritterlichkeit bei den Deutschen in hoher Achtung stand und sich besonders durch Errichtung des großen schwäbischen Bundes (1488) beliebt gemacht hatte. Im Uebrigen sah Friedrich III. die großen Erscheinungen seiner Zeit, die Erfindung der Buchdruckerkunst, die Eroberung Constantinopels durch die Türken (1453) und das Wiedererwachen des Studiums der alten Literatur als Folge des vorletzten Ereignisses, wenn auch nicht ganz gleichgültig, doch nicht mit der Theilnahme an, welche diese großartigen Begebenheiten erforderten. Dadurch ist für die innere Entwickelung Deutschlands einer der wichtigsten Momente verloren gegangen, und hätte Friedrichs Nachfolger, der schon erwähnte Maximilian (von 1493 — 1519) weniger einem romantischen Hange, einer gewissen überreizten Thätigkeit sich 1437 1439 1439 1493 1486 1488 1453 1493 1519

hingegeben, vielleicht wäre durch ihn das nachgeholt worden, was sein Vater unverantwortlicher Weise vernachlässigt hatte. Die inneren Verhältnisse der meisten europäischen Staaten hatten sich anders gestaltet, als Maximilian den Thron bestieg. Dem Aufdämmern der geistigen Freiheit hätte sein thätiger kräftiger Geist vielfach zu Hülfe kommen können, aber zu jener Thätigkeit gesellte sich nicht die Besonnenheit des Mannes; vielmehr artete Maximilians rasches Handeln oft in Willkühr aus, und dadurch machte er sich die Reichsfürsten, welche ihm Anfangs außerordentlich zugethan waren, abgeneigt. Die erste Folge hiervon war ein drückender Geldmangel, der ihn, bei Gelegenheit seiner zweiten Vermählung mit der mailändischen Prinzessin Blanca Maria, zu der Ungerechtigkeit verleitete, den Oheim derselben, Ludwig Sforza, der seinen Neffen Johann Galeazzo des Herzogthums beraubt, mit demselben zu belehnen. Dennoch aber zeigte er bei aller Hartnäckigkeit der deutschen Fürsten einen rühmlichen Eifer, Ruhe und Ordnung im Innern Deutschlands herzustellen. Indessen waren die Anforderungen hierzu wohl zu keiner Zeit dringender als eben jetzt, weil die Türken, ihrer Religion und ihren Sitten nach die natürlichen Feinde der europäischen Kultur, sich immer weiter nach Westen ausbreiteten. Ihnen einen starken Damm entgegenzusetzen, darauf war die Hauptthätigkeit Maximilians gerichtet, und da er Fürsten und Völker zu diesem Bestreben geneigt fand: so konnte es ihm nicht schwer werden, einen allgemeinen und ewigen Landfrieden anzuordnen, zu dessen Sicherung er mit Aufopferung nicht geringer, kaiserlicher Vorrechte die Errichtung eines Reichskammergericht genehmigte und dadurch den Reichsständen ein neues Mittel zur Erweiterung ihrer Macht in die Hände gab. Diese höchst wichtige Angelegenheit ward auf dem 1494 Reichstage zu Worms (1495) verhandelt und hatte eine kräftigere Theilnahme der Fürsten und Völker an den auswärtigen Interessen des Reichs zur Folge. 1500 Der Landfriede wurde 1500 erneuert, auch das verfallene Kammergericht wiederhergestellt, zur Aufrechthaltung der einmal bestimmten Ordnung der Dinge ein Reichsregiment errichtet und ganz Deutschland erst in sechs, dann in zehn Kreise getheilt. Die Angelegenheiten Italiens waren um diese Zeit, theils durch die Eroberungssucht der Franzosen, theils durch den kriegerisch gesinnten Papst Julius II., für das Oberhaupt Deutschlands von ganz besonderer Wichtigkeit, und Maximilian, trachtend nach der Kaiserkrone, durch welche er sein Ansehen in Deutschland zu vermehren gedachte, wußte die versammelten Fürsten zu einem Unternehmen auf Italien zu bereden, zu welchem sie zwar ihre Unterstützung bereitwillig anboten, später aber bei der Ausführung nur eine laue Theilnahme zeigten. Aus dieser Ursache, vornämlich aber durch das zweideutige Betragen Venedigs, scheiterte der Zug, Maximilian jedoch wollte wenigstens etwas davon gewinnen, und legte sich zu Tri- 1508 dent (1508), mit Bewilligung der Reichsfürsten, den bisher nicht gehörten Titel „Erwählter Römischer Kaiser" bei. Gleich darauf verband sich der Kaiser mit Frankreich, Neapel und dem Papste zur Bestrafung Venedigs, doch gewann Maximilian weder für sich noch das Reich hiervon irgend einen bedeutenden Vortheil. Glücklicher war er bei seiner Verbindung mit dem Könige Wladislaus von Ungarn und Böhmen, indem er durch eine wechselseitige Eheverbindung seinem

Hause die Aussicht auf beide Länder eröffnete, die auch später wirklich erfüllt ward. Seinem Enkel Karl, bereits seit 1516 König von Spanien, auch die deutsche Krone zu verschaffen, gelang ihm nicht, hätte er aber ahnen können, daß diese ihm dennoch gleich nach seinem, 1519 erfolgten Tode zu Theil werden würde: so wäre er wahrscheinlich ruhiger aus dem Leben geschieden. Gleich im Anfange der Regierung Maximilians wurde das gräfliche Haus Würtemberg zur herzoglichen Würde erhoben; indeß weit wichtiger als dies Ereigniß ist der Anfang der Streitigkeiten über den Ablaßkram, die zu Wittenberg (1517) ausbrachen und die große Kirchenreformation durch Luther herbeiführten. Bereits auf dem Reichstage zu Augsburg (1518) kam die Sache Luthers zur Sprache, und Maximilian, der diese Angelegenheit und die Person des Reformators für zu gering ansah, würde sich unter allen Umständen durch Aufopferung desselben dem Papste gefällig gezeigt haben, hätte er dadurch die Erwählung seines Enkels Karl zum römischen Könige bewirken können. Aber auf der einen Seite wandte der Kurfürst von Sachsen jede Gewaltthat von Luther ab, und auf der andern hielt der Papst Leo X. die Händel des armen Augustiners Luther für zu unbedeutend, als das er sich ihretwegen zur Bestätigung eines Kaisers hätte verstehen sollen, der sich vermöge seiner ausgedehnten Macht sehr leicht zum wirklichen Herrn Italiens und der Kirche erheben konnte. Solchergestalt hatte Maximilian am Ende seiner Tage keine Ahnung von der großen Umwandlung, die der geistigen und politischen Welt bevorstand. — Mit dem ersten öffentlichen Auftreten Luthers, am 31. Oktober 1517, an welchem Tage er an die Stiftskirche zu Wittenberg 95 Theses oder Sätze gegen den Ablaßkram anschlug, beginnt die Reformation, jene weltgeschichtliche Begebenheit, welche die Quelle unserer neueren Bildung wurde und die Gewalt der mehr als tausendjährigen römischen Kirche brach. Ohne es zu wollen, hat aber der apostolische Stuhl zur schnelleren Verbreitung der Reformation das Meiste beigetragen; denn seitdem Papst Julius II. den Sitz des heiligen Petrus zum Thron eines eroberungsüchtigen Fürsten umgewandelt, statt christlicher Ermahnungen irdischer Ränke und statt der Waffen des Himmels sich derer der weltlichen Gewalt bedient, war der Glaube an die Heiligkeit des Papstes, die freilich schon zu Avignon, dann auf den Concilien zu Kostnitz und Basel einen argen Stoß erlitten, tief gesunken, und sank noch mehr, als der schwelgerische und prachtliebende Leo X. die päpstliche Würde erhielt. Er schien es sich zum Grundsatze gemacht zu haben, alles Heilige zu verhöhnen; und die aus den Ländern der Christenheit gezogenen Einkünfte, statt sie zur Wohlfarth derselben, wie zu einem Zuge gegen die Türken, zu verwenden, dienten dem heiligen Vater zu seinen Privatvergnügungen oder zur Ausführung großer Ideen. So gab der Plan, den längst angefangenen Bau der Peterskirche zu Rom zu vollenden, den Vorwand, einen allgemeinen Ablaß zu predigen, dessen Hauptbetrieb in Deutschland der Erzbischof Albrecht von Mainz und Magdeburg, welcher sich auch in großer Geldverlegenheit befand, übernommen hatte. Das deutsche Reich oder vielmehr dessen Repräsentanten, die Reichsfürsten und Großen, auch hier und da aufgeklärte Männer aus dem Volke sahen in diesem Handel, der in Franken und Obersachsen von einem Unteragenten des Erzbischofs von Mainz, von dem

1519

1517

1518

in der Reformationsgeschichte genugsam bekannten Johann Tezel, auf das Unverschämteste betrieben wurde, eine neue und drückende Gelderpressung, die ganz dazu geeignet war, dem Ansehn des apostolischen Stuhls noch mehr zu schaden. Diese herrschende Idee beförderte das Beginnen Luthers (geb. zu Eisleben 1483), der gerade bei dem Erscheinen Tezels als Professor an der vor kurzem zu Wittenberg errichteten Universität berufen worden war. Weder der anmaßende Ton Tezels, der sich auf das Ansehen der römischen Kirche stützte, noch die Bemühungen des Kardinals Cajetan, Luther zum Widerruf und ihn selbst in seine Gewalt zu bringen, noch die leipziger Disputation zwi-
1519 schen Luther und Dr. Eck (1519) unterdrückten die Meinung des Reformators und konnten ihr um so weniger schaden, da seine ersten Angriffe gegen jenen heillosen Handel gerichtet waren, welcher der reiferen Vernunft direkt widersprach. — So weit war bis kurze Zeit nach dem Tode Maximilians das große Werk der Reformation gediehen, und als endlich die zur Kaiserwahl versammelten Fürsten, nachdem der Kurfürst von Sachsen die, ihm angetragene Krone ausgeschlagen, sich für Maximilians Enkel Karl entschieden und dieser eine, aus 30 Punkten bestehende Wahlcapitulation unterzeichnet: eilte er aus Spanien
1521 nach Deutschland und hielt den ersten großen Reichstag (1521) zu Worms. Hier ward von neuem der Landfriede angeordnet, dem Reichskammergericht eine neue und festere Ordnung gegeben und das Reichsregiment in seiner ganzen Wirksamkeit wiederhergestellt. Zur größeren Sicherheit des Reichs schlichtete der Kaiser aus eigener Machtvollkommenheit mehrere Privatstreitigkeiten einzelner deutschen Fürsten, strafte die Widerspenstigen, ermahnte die Wackeren, belegte den Herzog Ulrich vom Würtemberg, einen wilden Krieger, mit der Acht und beraubte ihn seines Landes. Nachdem diese Welthändel geordnet, wurden die Angelegenheiten der Kirche in ernstliche Berathung gezogen, besonders aber die, durch Luther angeregte Reformation. Der Anhang des Reformators hatte sich seit dem Augenblicke, wo er mit unerhörter Kühnheit die, gegen ihn erlassene päpstliche Bannbulle so wie das kanonische Recht auf dem Markte zu Wittenberg unter Zulauf einer zahllosen Menge von Studenten und Volk öffentlich verbrannte, bedeutend vermehrt: er hatte durch kleine Schriften seine Meinung über das Papstthum ausgesprochen, und sich nicht nur den Beifall unterrichteter Männer seines Standes, sondern auch den Schutz des mächtigen Kurfürsten von Sachsen, Friedrichs des Weisen, erworben, ohne daß sich dieser zur Lehre Luthers bekannt hätte. Luther ward nun, unter Zusage sicheren Geleits, von Seiten des Kaisers und mehrerer Fürsten, nach Worms vorgeladen, und ohne auf seine Vertheidigung zu hören, sprach man die Acht über ihn aus, und schrieb durch das wormser Edikt die gewaltsamsten Mittel zur Unterdrückung seiner Lehre vor. Indeß diese harten Maßregeln hatten nicht nur nicht den gewünschten Erfolg, sondern begünstigten vielmehr die Verbreitung der lutherischen Lehre. Er selbst, der kühne Mann, war durch die Fürsorge des Kurfürsten Friedrich den geheimen Nachstellungen seiner Feinde entrückt worden und beschäftigte sich während seines Aufenthaltes auf der Wartburg mit der Uebersetzung der heiligen Schrift. Bereits
1522 1522 verließ er diese Zufluchtsstätte, um den Unordnungen zu steuern, die zu Wittenberg durch den Dr. Carlstadt und mehrere schwärmeri-

sche Wiedertäufer ausgebrochen waren. Die Abwesenheit des Kaisers, durch die Angelegenheiten Italiens und Spanien's veranlaßt, und das eigene Bekenntniß des Papstes Hadrian des Sechsten, in welchem er unverhohlen die Mängel der römischen Kirche eingestand und mit redlichem Eifer eine ernstliche Abstellung derselben wünschte, machten nicht nur die, zu Worms gegen Luther ausgesprochene Acht unwirksam, sondern nahmen auch seiner Lehre selbst in den Augen befangener Beurtheiler den Schein einer gewöhnlichen Ketzerei. Zwar thaten die Unruhen, welche durch den Streit über das Abendmahl mit den Anhängern Zwingli's entstanden, dann die Fehde des bekannten Franz von Sickingen, und endlich der, durch die Bedrückungen des Adels hervorgebrachte und durch die Sekte der Wiedertäufer noch mehr angeregte Bauernkrieg, in welchem von den streitenden Partheien die abscheulichsten Grausamkeiten verübt wurden, dem Fortschreiten der Reformation nicht geringen Abbruch; aber dennoch verhinderten sie dieselbe nicht, vielmehr blieben die Versuche des Cardinals Compeggio, in Deutschland einen verderblichen Bürgerkrieg anzufachen, ganz fruchtlos. Der Kurfürst Johann von Sachsen, der Nachfolger Friedrichs, gab das erste Beispiel einer inneren Ueberzeugung, trat öffentlich zur Lehre Luthers über (1525), zog in seinem Lande die Klöster ein und gestattete der kleinen Zahl seiner Unterthanen, die der römischen Lehre treu blieben, freie Ausübung ihres Glaubens. Seinem Beispiele folgten mehrere Fürsten, wenn auch nicht immer mit derselben Mäßigung, und von diesem Augenblicke an wurde die Reformation eine der ersten politischen Angelegenheiten Deutschlands. Den geistlichen Fürsten selbst, bisher in abhängiger Stellung von Rom, wurde um diese Zeit auch eine günstige Aussicht eröffnet, die ihnen verliehenen Güter in ein erbliches Besitzthum, sich selbst aber in weltliche Fürsten umzuwandeln. Der Erste, der diesen großen Schritt that, war der, von Polen begünstigte Hochmeister des deutschen Ordens in Preußen, Markgraf Albrecht aus dem kurbrandenburgischen Hause. Er bekannte sich öffentlich zur Lehre Luthers und nahm den Titel eines Herzogs von Preußen an. Schon so weit hatte die neue Ansicht der kirchlichen Angelegenheiten um sich gegriffen, und es stand zu befürchten, daß viele Bischöfe und andere geistliche Herren diesem Beispiele um so kühner folgen würden, da mit der Aenderung des Glaubens wegen des Einziehens der geistlichen Güter bedeutende weltliche Vortheile verknüpft waren. Gerade dieser letzte Akt hatte die Fürsten der lutherischen Partei in den Besitz nicht geringer Schätze gesetzt, die ihnen die Mittel boten, bei dem Ausbruche offenbarer Feindseligkeiten kräftig auftreten zu können. Argwohn und Mißtrauen hatten sich bereits der Fürsten beider Religionspartheien bemächtigt; der Kaiser, tief verwickelt in die Angelegenheiten anderer Staaten, konnte, zumal da die Besorgniß vor den Türken immer dringender wurde, keine Gewaltschritte unternehmen, vielmehr mußte er auf dem Reichstage zu Speier (1526) den lutherisch-gesinnten Fürsten günstige Bedingungen zu gestehen, die er aber bald darauf, als er sich von verschiedenen Sorgen befreit sah, aufhob, auf dem späteren Reichstage zu Speier das Verbreiten der neuen Lehre in den schärfsten Ausdrücken untersagte, und dadurch die Anhänger derselben zu jener feierlichen Protestation veranlaßte (1529), von der sie den Namen Protestanten annahmen.

1525

1526

1529

Karl V., durch die Noth des Augenblicks zu milderen Gesinnungen gegen die Bekenner des Protestantismus gestimmt, trat alsbald, nachdem er sich mit Frankreich ausgeglichen und sich den Papst zum Freunde gemacht, mit energischen Maßregeln gegen die Protestanten auf, und nur Furcht vor seiner, jetzt hoch gestiegenen Macht veranlaßte diese, sich enger unter einander zu verbinden. Besonders war der thätige Landgraf Phillpp von Hessen bemüht, die Anhänger der Lehre Zwingli's mit den Lutheranern zu vereinigen, und hatte deshalb das bekannte marburger Religionsgespräch (1529) veranstaltet. An dem Eigensinne Luthers scheiterte der Plan, und es stand auf dem Reichstage zu Augsburg (1530) für die Protestanten viel zu befürchten. Auf diesem Reichstage reichten sie am 25. Juni ihr Glaubensbekenntniß in deutscher Sprache ein, das von dem Kaiser der Hauptsache nach unbeachtet blieb, und nur so viel bewirkte, daß zur Rückkehr in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche die Frist eines Jahres festgesetzt, denen aber, welche sich dann noch widerspenstig zeigen würden, die härteste Strafe angedroht ward, die vielleicht jetzt schon eingetreten wäre, hätten es die Verhältnisse der katholisch-gesinnten Fürsten nicht streng geboten, einen inneren Krieg zu vermeiden. Außer diesen kirchlichen Angelegenheiten ist der Augsburger Reichstag auch wegen der Wahl Ferdinand's, des Bruders Karl's V., zum römischen Könige wichtig. Die protestantischen Fürsten, nicht mehr in Zweifel über die strengen Absichten des Kaisers, fanden sich durch den Reichsabschied von Augsburg veranlaßt, ihre bereits geschlossene Verbindung noch enger zu knüpfen. So entstand der berühmte schmalkaldische Bund, welcher, da der Kaiser durch auswärtige Gefahren, zugleich aber auch von den Türken bedroht war, die Folge hatte, daß den Protestanten ein Religionsvergleich bewilligt wurde, dem gemäß die, von dem Reichskammergericht und dem Reichsfiscale gegen sie eröffneten Prozesse, (namentlich wegen Herausgabe eingezogener geistlichen Güter) so lange ruhen sollten, bis der Ausspruch eines allgemeinen Concils, dessen Einberufung in kurzer Zeit bevorstand, dem Zwiespalt der Partheien ein Ende gemacht haben würde. Die immer mehr überhand nehmende Gefahr vor den Türken führte den regensburger Reichstag herbei, auf welchem man einstimmig die Truppen zum Türkenzuge bewilligte und sie in so kurzer Zeit zusammenbrachte, daß schon um die Mitte des Jahres 1532 eine Armee von 76,000 Mann auf den Beinen war. Der Sultan Soliman, außerdem noch durch den kaiserlichen Admiral Doria in Morea bedroht, mußte seine Truppen zurückziehen und das Reich war gerettet. Alsbald entbrannte mit noch größerer Heftigkeit der innere Streit wegen der immer noch unentschiedenen kirchlichen Angelegenheit, zumal da die katholischen Fürsten und das Reichskammergericht (mit kaiserlicher Genehmigung) durch allerlei Gewaltschritte gegen den oben erwähnten Religionsvergleich handelten. Die Protestanten, in ihrem Treiben durch die Abwesenheit des Kaisers in Spanien unterstützt, widersetzten sich dem Verfahren der Katholischen und gewannen in dem Herzoge Ulrich von Würtemberg, dem der Landgraf Philipp von Hessen sein, ihm vor mehreren Jahren durch kaiserlichen Machtspruch entrissenes Land wieder eroberte, einen neuen Bundesgenossen. Dieser glückliche Fortschritt der protestantischen Angelegenheit rief, zum Schaden für ganz

1530

1532

Deutschland, das ephemere Reich der Wiedertäufer unter Anführung des fanatischen Johannes von Leyden hervor, eine widrige, die schreckliche Verwirrung der Zeit abspiegelnde Erscheinung. — Unterdessen breitete sich der Protestantismus immer mehr aus, und die Erbitterung der Gemüther, durch häufige aber fruchtlose Disputationen noch mehr entflammt, nahm täglich zu. Die protestantischen Fürsten traten immer kühner auf; sie setzten zu Naumburg, das fortan dem Kurfürsten von Sachsen unterthan sein sollte, einen lutherischen Bischof ein und hatten 1543 die Freude, daß sich nicht nur der Erzbischof Herman von Köln für sie erklärte, sondern daß auch mehrere Bischöfe des nördlichen Deutschlands, trotz des Bundes der heiligen Liga, den die katholischen Fürsten bereits 1538 geschlossen, nicht abgeneigt schienen, dem Beispiele des kühnen Erzbischofs zu folgen. Eines sehr gefährlichen Gegners, des Herzogs Heinrichs von Braunschweig, entledigten sich die Protestanten durch Gewalt; sie vertrieben ihn aus dem Lande, und da er sich mit den Waffen wieder in den Besitz desselben setzen wollte, schlugen sie ihn zurück und nahmen ihn gefangen. Dies Glück in ihren Unternehmungen bestimmte die protestantischen Fürsten, die Beschickung des tridentiner Conciliums, das, wie sie wohl wußten, ganz unter päpstlichen Einflusse stand, zu verweigern, und darin mit solcher Hartnäckigkeit zu verharren, daß sich der Kaiser zu den strengsten Gewaltmitteln entschloß, und sich ihrer sofort bedient haben würde, hätte ihn nicht die Einmüthigkeit des schmalkaldischen Bundes bedenklich gemacht. Indeß schien diese Haupttugend des Bundes nicht auf die Werkzeuge desselben, die Anführer der Truppen, übergegangen zu sein, vielmehr bot ihre Uneinigkeit dem Kaiser die beste Gelegenheit, sich in Baiern zu verstärken. Während nun der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen in Schwaben standen, gelang es dem Herzoge Moritz von Sachsen, der die Parthei des Kaisers ergriffen, einen Einfall in Kursachsen zu machen, wodurch er den Kurfürsten und den Landgrafen nöthigte, sich zur Deckung ihrer Länder aus Schwaben zurückzuziehen. Solchergestalt gerieth das südliche Deutschland in kurzer Zeit in die Gewalt des Kaisers, und der schmalkaldische Bund verlor viele seiner Mitglieder, die es in dieser gefährlichen Lage vorzogen, sich durch Untreue an dem Bunde die Gnade des Kaisers zu erkaufen. Dies geschah im Jahre 1546; aber das folgende Jahr brachte über die Angelegenheiten der Protestanten noch größeres Unglück. Die Schlacht bei Mühlberg, am 24. April 1547, in welcher der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen gänzlich geschlagen wurde, vernichtete alle Hoffnungen der protestantischen Parthei. Der Kurfürst selbst ward gefangen, und wandte nur dadurch den Tod von sich ab, daß er Wittenberg, so wie den größten Theil seines Landes nebst der Kurwürde an Moritz von Sachsen abtrat, durch welchen Letzteren nun die jüngere albertinische Linie in Sachsen die herrschende wurde. Gleiches Schicksal traf den Landgrafen Philipp von Hessen, der, auf unredliche Weise verführt, im kaiserlichen Hoflager als Gefangener behandelt und erst später durch den passauer Vertrag in Freiheit gesetzt wurde. Karl V., so unerwartet von seinen ärgsten Gegnern befreit, schrieb nun einen Reichstag nach Augsburg aus, der von den Fürsten des Reichs sehr zahlreich besucht wurde. Dieser Reichstag, oft der bewaffnete genannt, dauerte vom September 1547 bis zum Juni 1548 und brachte wäh-

1543 1538 1546 1547 1547 1548

rend dieser Zeit auf eifriges Dringen des Kaisers die Wiederherstellung des Reichskammergerichts und die Festsetzung des sogenannten Interims zu Stande, durch welches Letztere vermöge seiner Inschrift „der Römisch-kaiserlichen Majestät Erklärung, wie es der Religion halber im heiligen Reich bis zu Austrag des allgemeinen Concilii gehalten werden soll" — das Ansehen des Papstes nicht unbedeutend verletzt wurde. Alle auf dem Reichstage anwesenden Fürsten wußte der Kaiser zur Beschickung des Conciliums zu bewegen, auch gelang es ihm, sie im allgemeinen für die Theilnahme an dem kaiserlichen Bunde zu interessiren. Dagegen scheiterte, wahrscheinlich in Folge geheimer Umtriebe seines Bruders Ferdinand, Karl's sehnlichster Wunsch, nämlich die kaiserliche Würde in seiner Familie erblich zu machen. Um dies große Ziel zu erreichen, setzte er alle Maschinen in Bewegung, als plötzlich von einer Seite, von welcher er es nicht vermuthet hatte, ein verderblicher Sturm auf ihn hereinbrach. Moritz von Sachsen, durch den das sinkende Ansehen Karl's in Deutschland wieder gehoben wurde, nahm unerwartet, ob angetrieben durch die, seinen protestantischen Glaubensgenossen zugefügte Schmach oder durch Eifersucht auf die kaiserliche Macht, gegen Karl einen anderen Charakter an. Ihm ward vom Kaiser die Unterwerfung Magdeburg's, das die Annahme des Interims hartnäkkig verweigerte, aufgetragen, und in Folge dieses Auftrages sammelte er auf Kosten des Reichs eine Armee, nicht um das widerspenstige Magdeburg zu demüthigen, sondern um den Kaiser von der Höhe herabzustürzen, auf die er ihn selbst gestellt. Er trat mit Frankreich in ein Bündniß und hielt den mißtrauischen Karl so lange mit leeren Ausflüchten hin, bis sich ihm zur Ausführung seines Plans eine günstige Zeit darbot. Diese wußte er als erfahrener Feldherr so zu benutzen, daß er sich mit der größten Schnelligkeit in den Besitz von Schwaben setzte, den Kaiser zur Flucht nach Kärnthen zwang und das zu Trident versammelte Concil auseinander jagte. Dies rasche Einschreiten des Kurfürsten Moritz führte den Vertrag zu Passau (1552) herbei, wichtig, weil hier die Protestanten als gleiche Parthei gegen die Katholiken auftreten konnten. Der Verbündete von Moritz, Albrecht von Brandenburg, ein wilder Krieger, kämpfte auch nach diesem Vertrage fort, bis er von Moritz, der sich gegen ihn zu fechten gezwungen sah, 1553 bei Sievershausen besiegt wurde. In dieser Schlacht blieb Moritz von Sachsen und hinterließ als Nachfolger im Kurfürstenthume seinen Bruder August, der sich bereits 1554 mit dem, bisher in Haft gehaltenen Kurfürsten Johann Friedrich verglich. Durch unerwartete Schläge in Deutschland und Frankreich erschüttert, schien Karl V. aller politischen Händel überdrüssig zu sein. Mit solchen Gesinnungen eröffnete er (1555) den Reichstag von Augsburg, rühmlichst bekannt in der Geschichte der protestantischen Kirche wegen des allgemeinen Religionsfriedens, der hier abgeschlossen wurde. In diesem Frieden erlangten die Protestanten freie Ausübung ihres Glaubens, den Besitz der eingezogenen geistlichen Güter, Befreiung von der geistlichen Gerichtsbarkeit der Bischöfe und einigen Schutz für die, in katholischen Ländern lebenden Protestanten. Die weitere Verbreitung der lutherischen Lehre ward indeß durch den sogenannten geistlichen Vorbehalt, einen Akt kaiserlicher Willkühr, eingeschränkt. Seit diesem Reichstage, auf dem auch manches Ersprießliche zur Aufrechthaltung

1552

1553

1554

1555

des Landfriedens geschah, bestand die Parthei der Lutheraner in Deutschland in gleichen Rechten neben den Katholiken, ein Vortheil, dessen sich die Anhänger der reformirten Kirche noch nicht erfreuen konnten. Gerade ein Jahr nach diesem wichtigen Reichstage trat Karl V., einer der mächtigsten und unternehmendsten der deutschen Kaiser, von der politischen Bühne; er übertrug das Regiment seinem Bruder Ferdinand, begab sich nach Spanien und dachte hier, in der Einsamkeit des von ihm gestifteten Klosters Juste, unter Andachtsübungen, über sein verfehltes Leben nach. Zwei Jahre nach seiner Abdankung, am 21. September 1558, rief ihn der Tod ab. — Unter Ferdinand I. (von 1556—1564), obgleich er die Katholiken begünstigte, war die Lage der Protestanten im Ganzen sehr erträglich, zumal da der Kaiser, erbittert auf den Papst, der ihm die Bestätigung versagte, sogar für die katholischen Priester die Ehe nachsuchte. Zu bemerken ist, daß von ihm ab kein deutscher Kaiser die päpstliche Krönung wieder gefordert oder gewünscht hat. Ohne Widerrede der Reichsstände bestieg sein hochherziger Sohn Maximilian II. den Thron, ein Fürst, der alle Herrschertugenden in sich vereinigte und von dem man allgemein erwartete, daß er dem Reiche dauernde Ruhe und Ordnung wiedergeben würde. In dieser Hoffnung sah man sich nicht getäuscht; er hielt mit großer Strenge den deutschen Landfrieden aufrecht und gestattete einem Jeden seiner Unterthanen Glaubensfreiheit. So ward er von allen Partheien geliebt, aber leider starb er schon 1576, im 49. Jahre seines Alters. Ganz Deutschland trauerte um ihn, wie um einen Vater. Im grellsten Gegensatze zu Maximilian stand sein ältester Sohn und Nachfolger, Rudolf II. Er war zwar sehr gebildet, auch fehlte ihm die Herzensgüte des Vaters nicht, wohl aber dessen Klugheit und Umsicht. Schwach und unentschlossen wurde er bald das Spielwerk spanischer Ränke, vornämlich der Jesuiten, die sich jetzt in Deutschland einbürgerten und auf die Angelegenheiten des Reichs einen überwiegenden Einfluß zu verschaffen wußten. Dies zeigte sich recht auffallend bei der Begünstigung der Katholiken, die fast nie bei dem Reichshofrathe (dieser Gerichtshof, ursprünglich für die östreichischen Erblande bestimmt, hatte seit Ferdinand I. eine, sich auf das ganze Reich ausdehnende Wirksamkeit erhalten) ihre Prozesse verloren, wodurch die bittersten Klagen über Partheilichkeit veranlaßt wurden. Die Verhältnisse beider Religionspartheien gegen einander wurden, und dies leider nicht ohne Schuld der Protestanten, immer gespannter, aber das Aergste war, die fürchterliche Uneinigkeit unter den Protestanten und Reformirten. Der Geist der Duldung verschwand ganz, und die Lutheraner verfielen in denselben Irrthum, welcher der römischen Kirche bisher immer zum Vorwurf gemacht worden. So gewannen die Katholiken durch die Verkehrtheit der Protestanten immer größere Macht, und um dieser die Spitze zu bieten, schlossen die Letzten, unter der Leitung des Kurfürsten von der Pfalz, 1608 die sogenannte Union, welcher die Katholiken, unter Anführung des Herzogs Maximilian von Baiern, 1610 den Bund der Liga entgegenstellten. Den schwachen Rudolf II. hatte man bereits 1608 genöthigt, seinem Vetter, dem Erzherzoge Mathias, die östreichischen Erblande abzutreten, und als ihm ein ähnliches Schicksal auch in Böhmen bevorstand, rettete er sich durch die Ertheilung des berühmten Majestätsbriefes (1609). — Rudolf

1558
1556 — 1564
1576
1608
1610

1612 starb 1612 in den traurigsten Verhältnissen, und Mathias bestieg den Thron, ward aber bald durch das Drängen der katholischen Parthei veranlaßt, seinen Vetter Ferdinand von Steiermark, einen Schüler der Jesuiten, zu seinem Nachfolger zu bestimmen. Dies nahmen die Protestanten, vornämlich in Böhmen, wo sich die Utraquisten der protestantischen Lehre angeschlossen, mit Unwillen auf; sie sahen einer trüben Zukunft entgegen, und hatten sich nicht geirrt. Schon fing man von Seiten der Katholiken an, sich Bedrückungen aller Art zu erlauben. Die böhmischen Landstände wandten sich mit Berufung auf den Majestätsbrief an den Kaiser, erhielten aber eine ungünstige, von Drohungen begleitete Antwort. Nun brach zu Prag die Erbitterung der Gemüther in offenbare Empörung aus; Mehrere der angesehensten Protestanten, unter ihnen der Graf von Thurn, drangen am 23. Mai
1618 1618 in die kaiserliche Kanzelei und warfen nach echt böhmischer Sitte die kaiserlichen Räthe Martinitz und Slavata nebst ihrem Schreiber zum Fenster hinaus. Mit diesem eigenmächtigen Akte der Protestanten beginnt der fürchterliche Krieg, der, von Böhmen ausgehend, sich über Deutschland verbreitete und dreißig Jahre hindurch wüthete.
1619 Mathias starb am 21. März 1619, und unter höchst ungünstigen Auspicien, ohne die Huldigung der östreichischen Stände und ohne die Anerkennung der Böhmen als König, bestieg Ferdinand II. den von schweren Stürmen bedrohten Thron. Seiner Erhebung widersetzte sich der Kurfürst Friedrich von der Pfalz, als aber dennoch Ferdinand durch die Vermittlung von Sachsen und Baiern zum Kaiser erwählt wurde, nahm Friedrich von der Pfalz die, ihm von den Böhmen angetragene Krone an. Nur ein Jahr saß dieser schwache Mann, der Schwiegersohn des Königs von England, auf dem böhmischen Thron; ihn wie auch sein Kurfürstenthum büßte er durch die entschei-
1620 dende Schlacht auf dem weißen Berge (am 20. November 1620) ein, in welcher er von Maximilian von Baiern gänzlich besiegt wurde. Dadurch gelangte der Kaiser Ferdinand in den Besitz von Böhmen, dessen protestantische Einwohner nicht nur aller ihrer Freiheiten, sondern eine nicht geringe Anzahl derselben auch ihrer Güter und ihres Lebens beraubt wurden. Die Union, an deren Spitze der Kurfürst von der Pfalz gestanden, löste sich auf, und die Liga unter Maximilian von Baiern, von Spanien und dem Papste unterstützt, trat als siegende Parthei auf, und mit fürchterlicher Erbitterung wurde der Krieg durch die Generale Tilly und Wallenstein fortgeführt. Indem wir über den Verlauf des dreißigjährigen Krieges ganz auf die Geschichte Oestreichs verweisen, erwähnen wir im Allgemeinen nur noch einiger Momente desselben. Hierher gehört das bekannte Restitutionsedikt,
1629 welches Ferdinand II. am 6. März 1629 aus eigener Machtvollkommenheit gab. Es bestand aus 5 Punkten und hatte die Wiederherstellung aller, von den Protestanten eingezogenen geistlichen Güter so wie die Widerlegung mehrerer, im Augsburger Religionsfrieden den Protestanten zugestandenen Bewilligungen zum Inhalte. Der vierte Punkt, der härteste von allen, schloß alle Bekenner der augsburgischen Confession vom Religionsfrieden aus. In Folge dieser willkührlichen Verfügung des Kaisers, die selbst den katholischen Fürsten deshalb mißfiel, weil sie nur durch kaiserliche Kommissarien zur Ausführung gebracht wurde, entbrannte der Krieg noch heftiger, an welchem nun auch

Schweden, so wie mittelbar Frankreich zu Gunsten der Protestanten Theil nahmen. Das Ende dieses, dem Hause Oestreich so verderblichen Kampfes erlebte Ferdinand II. nicht; er starb am 23. Februar 1637 und setzte in seinem Testamente fest, daß die Erbfolge in den östreichischen Staaten nach dem Rechte der Erstgeburt stattfinden sollte. Ihm folgte sein, schon bei seinem Leben zum römischen Könige erwählter Sohn Ferdinand III., nach dessen Regierungsantritte der Krieg noch 11 Jahre hindurch fortgesetzt, endlich aber nach mehrjährigen Unterhandlungen durch den Frieden zu Osnabrück und Münster, von den dabei betheiligten Fürsten am 24. October 1648 unterzeichnet, beendet wurde. Die Hauptverhandlungen bei diesem Friedensschlusse betrafen vornämlich Abstellung aller gegenseitigen Beschwerden, genaue Bestimmung der Rechte des Kaisers und der Stände und Festsetzung sowohl der Entschädigungen für Frankreich und Schweden als auch derjenigen, die sich unmittelbar aus diesen ergaben. Es waren also kirchliche und politische Interessen zu ordnen. Indem man nun in Betreff der kirchlichen Angelegenheiten als Normaljahr das Jahr 1624 annahm, wurde bestimmt, daß diejenige Lehre, zu welcher sich die Bewohner eines Landes in dem genannten Jahre bekannt, als die herrschende anzusehen sei. Dieser Bestimmung folgte der wichtige Grundsatz, daß die katholische und protestantische Lehre gleichherrschend im Reiche sein sollte; Protestanten und Reformirten sollten als Bekenner eines Glaubens angesehen werden, auch beide Partheien bei Reichstagen, Deputationen, bei dem obersten Gerichtshofe u. s. w. gleiche Rechte haben. Jedem Fürsten ward zugestanden, seinen Glauben für seine Person zu ändern, dagegen verboten, die religiöse Meinung seiner Unterthanen auf irgend eine Weise anzutasten. Denjenigen, die sich zu einem anderen Glauben bekannten, als dem in dem Lande herrschenden, dessen Unterthanen sie seien, ward freie Ausübung ihres Gottesdienstes gestattet. — An der Spitze der politischen Verhandlungen stand eine allgemeine Amnestie, der zufolge Jeder von neuem in den Besitz der Güter gelangen sollte, die ihm während des Krieges auf die eine oder die andere Weise entrissen worden. In Folge dieser Verfügung erhielt Karl Ludwig, Sohn des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, sein väterliches Erbtheil, mit Ausschluß der Oberpfalz und der Kurwürde, womit bereits 1624 der Kurfürst Maximilian von Baiern, zur Belohnung vom Kaiser belehnt worden. Um aber den Pfalzgrafen etwas zu entschädigen, ward ein neues Kuramt, nämlich die Erzschatzmeisterwürde, errichtet. Das Verhältniß der Reichsstände zum Kaiser erlitt wichtige Veränderungen. Zwar ward dem Kaiser das Recht eingeräumt, Standeserhöhungen vorzunehmen, Privilegien zu ertheilen und die höchste richterliche Gewalt auszuüben (dies Alles sollte der Kaiser durch den, nun mit dem Kammergericht in gleicher Wirksamkeit stehenden Reichshofrath vollführen lassen), jedoch sollte das Recht der Gesetzgebung und der Verhandlungen aller wichtigen Geschäfte dem Kaiser und den Ständen auf dem Reichstage ausschließlich zustehen. Die vollziehende Gewalt ward in so weit dem Kaiser überlassen, daß er die Ausübung derselben nach seinem Willen den Ständen übertrug. Den Reichsständen ward mit der Landeshoheit auch das Recht eingeräumt, Bündnisse zu schließen und über Krieg und Frieden, jedoch ohne den Nachtheil des Reichs, zu verfügen. Fehden

1637

1648

der Reichsstände gegen einander sollten als Landfriedensbruch angesehen und demgemäß bestraft werden. Schweden und Frankreich übernahmen die Garantie dieses ewigen und allgemeinen Friedens. In Betreff der Entschädigungen erhielt Schweden Vorpommern mit Stettin und der Insel Rügen, ferner Bremen und Verden nebst der Stadt Wismar und außerdem die Summe von 5 Millionen Thalern. Um nun die, bei dieser Entschädigung betheiligten Fürsten zufrieden zu stellen, sollte Brandenburg für den Verlust von Vorpommern die Anwartschaft auf Magdeburg, Halberstadt, Minden und Kammin, Mecklenburg für Wismar die Gebiete von Schwerin und Ratzeburg und Braunschweig für den Verlust eines Theiles von Hildesheim und der Anwartschaft auf mehrere, schon vertheilte Bisthümer den abwechselnden Besitz von Osnabrück erhalten. Durch schwedische Vermittelung gewann Hessen den Besitz der Abtei Hersfeld, einen Theil der Grafschaft Schaumburg und 60,000 Thaler, wofür es sich zur Entsagung von weit größeren Ansprüchen verstand. Frankreich wurde durch ganz Elsaß, so weit es nämlich Eigenthum von Oestreich war, ferner durch den Sundgau, die Städte Breysach und Philippsburg und gegen Piemont durch Pignerol entschädigt; außerdem wurden ihm noch die älteren Eroberungen von Metz, Toul und Verdun bestätigt. — Alle diese Punkte waren indeß leichter festgestellt als zur Ausführung gebracht; von allen Seiten erhoben sich Klagen wegen Uebervortheilung, und Schweden ließ ohne alle Umstände sein Heer auf Kosten des Reichs unter den Waffen, mit dem Vorwande, die Ausführung der, im Frieden stipulirten Punkte abzuwarten. Dies geschah freilich erst durch den Executionsreceß von Nürnberg (1650), und was durch diesen noch nicht zu Stande gebracht ward, wurde durch die Fürstenstimmen auf dem Reichstage zu Regensburg (1653) entschieden. Hier kamen auch wichtige Verbesserungen in der Rechtspflege und das sogenannte Corpus Evangelicorum zu Stande. — Die Folgen des westphälischen Friedens zeigten sich bald; das Haus Oestreich, durch Frankreich und Schweden gedemüthigt, verlor fast sein ganzes Ansehn in Bezug auf das Reich selbst, das von diesem Augenblicke an zerstückelt und zerrissen, nur noch in der Form bestand. Mit der Zerrissenheit des Reichs ging auch das Eigenthümliche der deutschen Nationen unwiederbringlich verloren, und seit der Erhebung der Reichsstände zu souverainen Herren erwachte mehr als sonst jene verderbliche Eifersucht untereinander, die von Ehrgeiz und Herrschsucht geleitet, Haß und Feindschaft erzeugte. Prachtliebe und andere Aeußerlichkeiten haben dabei auch das Ihrige gethan, und wie diese das Bedürfniß vermehrt und endlich dauernde Abgaben eingeführt haben, so hat auch das gegenseitige Mißtrauen der Fürsten die Errichtung stehender Truppen nöthig gemacht. Dadurch haben die Reichsstädte und der Hansabund, dadurch endlich der Adel sein Ansehn verloren; doch auf der anderen Seite haben Toleranz, Aufklärung und Bildung, Vortheile, welche jene Nachtheile bei weitem zu überwiegen scheinen, nicht nur Eingang gefunden, sondern sich auch zum Heile der Menschheit seegensreich verbreitet. Daß dies nicht schneller geschah als es geschehen ist, kann man nur auf Rechnung der großen Streitigkeiten schreiben, welche, obgleich man sich im westphälischen Frieden Sicherheit gegen gewaltige Eingriffe der Nachbaren versprochen, lange Zeit hindurch stattfanden. So bemächtigte

1650
1653

sich der Kurfürsten von Mainz der Stadt Erfurt, Brandenburg setzte sich in den Besitz von Magdeburg und die Herzöge von Braunschweig nahmen die gleichbenannte Stadt weg. Gleiche Gewaltschritte erlaubten sich Schweden mit der Stadt Bremen, Dänemark mit Hamburg und der Kurfürst von Köln mit der Stadt Köln selbst. Jede Eigenmächtigkeit ward zwar, nach den Bestimmungen des Friedens, für eine dem Reiche zugefügte Beleidigung angesehen, aber die, auf ein solches Vergehen gesetzte Strafe kam nie zur Vollziehung. Im Allgemeinen waren demnach durch den osnabrücker Frieden statt Ruhe und Ordnung, Zwietracht und Feindschaft im Innern von Deutschland hervorgerufen, und hierzu gesellten sich, gleich nach dem Tode Ferdinand's III. (1657) die ehrgeizigen Bestrebungen Ludwigs XIV. von Frankreich und die fortdauernde Gefahr vor den Türken. Von Osten und Westen her war deshalb Deutschland während der Regierung Leopold's I. bedroht; auf dieser Seite verlor es durch den nimweger Frieden (1679) die Grafschaft Burgund und später durch die berüchtigten Reunionskammern Ludwigs XIV. die zehn elsassischen Reichsstädte nebst der Stadt Strasburg, die auch seit dem Stillstande zu Regensburg (1684) bei Frankreich verblieben ist. Während die Ungarn den Gewaltschritten Leopolds sich widersetzten, benutzten die Türken diese Gelegenheit und drangen so weit vor, daß Wien (1683) nur durch deutsche und polnische Hülfe gerettet werden konnte. Kaum war diese Gefahr beseitigt, so machte Frankreich, bei dem Aussterben der simmerschen Kurlinie in der Pfalz, neue Einfälle und ließ das zuletzt genannte Land gräßlich verheeren. Diesem Kampfe machte erst der ryswicker Friede (1697) ein Ende, durch welchen Deutschland, mit Ausnahme von Straßburg und der übrigen elsassischen Bezirke, Alles wieder erhielt, was es durch die Reunionskammern eingebüßt hatte. Zwei Jahre darauf (1699) kam auch der Stillstand mit den Türken zu Karlowitz zu Stande, dem gemäß ganz Ungarn, mit Ausnahme des Banats, an Oestreich fiel. Indeß mit dem Beginn des neuen Jahrhunderts fing der Kampf um die Erbfolge Spaniens an, während dessen Leopold I. (1705) starb. Unter seiner Regierung wurde Braunschweig-Hanover (1692-1705) zur neunten Kurwürde, und der Kurfürst von Brandenburg (1701) zum Könige von Preußen erhoben. Leopolds Sohn und Nachfolger, Joseph der Erste, regierte nur sechs Jahre unter kriegerischen Unruhen; er starb 1711 und hinterließ das Reich seinem Bruder Karl VI., der durch seine Einmischung in die Angelegenheiten Polens in einen Krieg mit Frankreich verwickelt wurde, in welchem das deutsche Reich ganz Lothringen einbüßte. Karls VI. Hauptbestreben, von den europäischen Mächten die Anerkennung der pragmatischen Sanction, durch welche er auch der weiblichen Linie in Oestreich die Erbfolge verschaffen wollte, zu bewirken, gelang ihm nicht. Der Tod rief ihn 1740 ab, und es entbrannte nun ein wüthender Krieg um die östreichische Erbfolge, aus dem endlich die große Maria Theresia als Siegerin hervorging, an Preußen aber Schlesien verlor. — Wie tief aber das kaiserliche Ansehn jetzt gesunken war, geht aus den fortdauernden Unruhen in Deutschland während des 18. Jahrhunderts, wobei wir nur des siebenjährigen Krieges (von 1756 bis 1763) zwischen Preußen und Oestreich, das letztere in Verbindung mit sechs anderen Mächten, Erwähnung thun wollen, hervor; auch der letzte Schat-

1657 1679 1684 1683 1697 1699 1705 1692 1701 1711 1740 1756 — 1763

ten der römisch-deutschen Majestät verschwand; die souverainen Fürsten traten ungescheut gegen das Oberhaupt des Reichs mit Gewalt auf, und der Kaiser ergriff seiner Seits jede Gelegenheit (dies that besonders Joseph II. (†, 1790) gegen den Kurfürsten Karl Theodor von Pfalz-Baiern, um sich auf Kosten der Reichsfürsten zu bereichern. Deshalb ist die Geschichte der letzten deutschen Kaiser mehr eine Geschichte Oestreichs als des Reichs, und wie wenig das Reich als solches betrachtet ward, zeigte sich bei den Friedensschlüssen von Basel (1795) und Campo Formio (1797). Nur bei dem lüneviller Frieden (1801) wurde das Reich zu Rathe gezogen und mußte dem übermüthigen Frankreich alle deutschen Besitzungan am Rhein abtreten. Fünf Jahre später ward das kaiserliche Ansehen ganz in den Staub getreten, uud Frankreich erhob Baiern und Würtemberg zu Königreichen und stellte sich an die Spitze des rheinischen Bundes, der sich unter seiner Autorität (im Juli 1806) gebildet hatte und dem zufolge Baden, Berg und Hessen-Darmstadt zu Großherzogthümern, der Kurerzkanzler zum souverainen Fürsten Primas, Nassau aber und andere kleinere Häuser zu Herzog- und Fürstenthümern erhoben wurden. Gleich nach diesem Akte (im August des genannten Jahres) erfolgte die Auflösung des deutschen Reichs, der Reichstag hörte auf, und Franz II. nahm als Franz I. den Titel eines Kaisers von Oestreich an. Erst nach dem Sturze Napoleons trat wieder eine engere Vereinigung der deutschen Fürsten ein, und es bildete sich (1815) der deutsche Bund als Repräsentant der Angelegenheiten des gesammten Deutschlands. Er hat alle unabhängigen deutschen Fürsten zu Mitglieder, deren Abgesandten bis diesen Augenblick zu Frankfurt am Main ihren Versammlungsort haben.

1795 1797 1801 1806 1815

Tabelle der deutschen Könige und Kaiser.

I. Korolinger.

Ludwig der Deutsche von 843 bis 876.
Karl der Dicke, abgesetzt 887.
Arnulf von Kärnthen, von 887 bis 899.
Ludwig das Kind, von 899 bis 911. (Mit ihm sterben die deutschen Karolinger aus.)
Konrad I. von Franken, Wahlkönig, 911 bis 918.

II. Sächsische Kaiser.

Heinrich I., von 918 bis 936.
Otto I. von 936 bis 973.
Otto II., von 973 bis 983.
Otto III., von 983 bis 1002.
Heinrich II., Urenkel Heinrichs I. und Herzog von Baiern, von 1002 bis 1024.

III. Die Salier.

Konrad II., von 1024 bis 1039.
Heinrich III., von 1039 bis 1056.
Heinrich IV., von 1056 bis 1106.
Heinrich V., von 1106 bis 1125.
Lothar, vorher Herzog von Sachsen, von 1125 bis 1137.

IV. Die Hohenstaufen.

Konrad III., (vorher Herzog von Ostfranken) von 1137 bis 1152.
Friedrich I., (Rothbart, Barbarossa) von 1152 bis 1190.
Heinrich VI., von 1190 bis 1197.
(Otto IV., von Braunschweig, von 1198 bis 1218, und Philipp von Schwaben, ermordet 1208.)
Friedrich II., (Hohenstaufe) von 1218 (gekrönt 1215) bis 1250.
(Während seiner Abwesenheit in Italien regiert sein Sohn Konrad IV. in Deutschland als erwählter König.)
Konrad IV., von 1250 bis 1254.
Interregnum von 1254 bis 1257.

V. Wahlkönige verschiedener Häuser.

Richard von Cornwall von 1257 bis 1272.
Rudolf I. v. Habsburg, von 1273 bis 1291.
Adolf von Nassau, von 1291 bis 1298.
Albrecht I., Sohn Rudolfs, von 1298 bis 1308.
Heinrich VII., von Luxemburg von 1308 bis 1313.
Großes Interregnum von 1313 bis 1322., während dessen sich die Gegenkönige Ludwig von Baiern und Friedrich von Oestreich, ein Enkel Rudolf's von Habsburg, bekriegen.
Ludwig der Baier, von 1322 bis 1347.
Karl IV., aus dem Hause Luxemburg, von 1347 bis 1378.
Wenzel, sein Sohn, von 1378 bis 1400; wird abgesetzt.
Ruprecht von der Pfalz von 1400 bis 1410.
Siegmund, der Sohn Karl's IV., von 1410 (1411) bis 1437.

VI. Das habsburgisch-östreichische Haus.

Albrecht II., 1437 bis 1439.
Friedrich III., von 1439 bis 1493.
Maximilian I., von 1493 (1486) bis 1519.
Karl V., von 1519 bis 1556.
Ferdinand I., von 1556 bis 1564.
Maximilian II. von 1564 bis 1576.
Rudolf II: von 1576 bis 1612.
Mathias, von 1612 bis 1619.
Ferdinand II, von 1619 bis 1637.
Ferdinand III., von 1637 bis 1657.
Leopold I., von 1657 bis 1705.
Joseph I., von 1705 bis 1711.
Karl VI., von 1711 bis 1740.
(Karl VII., vorher Kurfürst von Baiern, Titularkaiser, † 1745.)
Maria Theresia und Franz I. von 1740. (Franz I. † 1765., Maria Theresia † 1780.)
Joseph II., von 1765 bis 1790 (regierte allein von 1780).
Leopold II., von 1790 bis 1792.
Franz II., von 1792 bis 1806, in welchem Jahre er die Würde als deutscher Kaiser niederlegt.

Hanover.

Namen. Dieses Königreich führt den Namen seiner Hauptstadt und ist aus dem Kurfürstenthume Braunschweig-Lüneburg entstanden. Es erhob sich 1815 zu einem Königreiche.

Lage. Hanover liegt zwischen 50° 20′ und 53° 50′ nördlicher Breite und zwischen 24° 20′ und 29° 10′ der Länge von Ferro.

Größe. Dieser Staat, ist hinsichtlich seines Flächenraums, der vierte unter den Staaten des deutschen Bundes, und hat im Ganzen 695 □ Meilen.

Grenzen. Das Königreich bildet kein zusammenhängendes Ganzes, sondern besteht aus einem größern und nördlichen und dem kleinern und südlichen Theil. Zu dem nördlichen Theile gehören die Landdrosteien Hanover, Lüneburg, Stade, Aurich, Osnabrück und ein Theil der Landdrostei Hildesheim, zu dem südlichen, der übrige Theil von Hildesheim und die Berghauptmannschaft Klausthal. Außerdem giebt es noch mehrere im Auslande eingeschlossene Stücke, nämlich: die vormalige Grafschaft Hohnstein, von Preußen und Braunschweig umgeben, das Amt Elbingerode ebenso, das Amt Polle an der Weser, so wie die Stadt Bodenwerder, von preußischen, braunschweigschen und lippeschen Ländern eingeschlossen. Ebenso wenig ist der Staat im Innern geschlossen, indem das Hauptland des Großherzogthums Oldenburg, das Gebiet der freien Stadt Bremen, das braunschweigsche Amt Thedinghausen und das hamburgische Amt Ritzebüttel theils ganz, theils nur auf einigen Seiten von ihm umgeben sind. Der nördliche und südliche Theil werden durch einen Theil des Herzogthums Braunschweig von einander getrennt.

Der größere Theil grenzt im N. an die Nordsee, an Oldenburg und Ritzebüttel, an Holstein durch die Elbe und eben so an Hamburg und Lauenburg, an Mecklenburg-Schwerin und an die preußische Provinz Brandenburg, im O. an die preußische Provinz Sachsen und an Braunschweig; im S. an dasselbe, die waldecksche Grafschaft Pyrmont die beiden lippeschen Länder, das kurhessische Amt Rinteln und an die preußische Provinz Westphalen, im W. an Holland. — Der kleinere Theil ist im Norden von Braunschweig, im O. von demselben und der preußischen Provinz Sachsen, im S. von demselben und Kurhessen und im W. von demselben und der preußischen Provinz Westphalen umgeben.

Oberfläche, Boden. Das Königreich Hanover bietet eine sehr verschieden gestaltete Oberfläche dar, denn es enthält in seinem

Innern unabsehbare Ebenen und Gebirgsgegenden mit wohl angebauten Thälern. In den Ebenen herrscht theils die größte Fruchtbarkeit in den Marschgegenden, theils die größte Oede in den Mooren und Haidegegenden; erstere am Meere und an den Flußufern, letztere meist im Innern des Landes, welche für die traurigsten Landstriche Deutchlands gelten können und im sonderbarsten Widerspruche mit den lachenden Fluren des südlichen Theils stehen. Gebirgig ist das Land nur im S., doch gehören die Gebirge nur zu den deutschen Gebirgen mittlerer Höhe. Andere Höhen gehören nur zu den Hügeln. Man kann im Ganzen $\frac{4}{5}$ des Landes als eben annehmen, doch darf man hierunter nicht wagerechte Ebenen verstehen, weil sich auch außer den Gebirgen und sonstigen Höhen noch Sandhügel befinden; z. B. zwischen Celle und Lüneburg; der Huimling im westlichen Theile des Landes, und zwischen der Ems und der Westgrenze von Oldenburg, eine erhabene Sandfläche, mit Haidekraut und Steinen bedeckt, von 5 Meilen Umfang; zwei Hügelketten in der Landdrostei Osnabrück und andere mehr.

Nur der kleinere Theil des Landes hat einen ergiebigen, der bei weitem größere Theil nur einen mittelmäßig fruchtbaren, ja an vielen Orten einen sterilen Boden. Ueberhaupt ist der Boden theils steinig theils moorig und morastig, theils Klei- und Marschland. Den steinigen, aus Ton und Lehm vermischten Boden haben das Fürstenthum Kalenberg der Landdrostei Hanover und die Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen der Landdrostei Hildesheim. Der Sand- und Moorboden ist am meisten im ganzen Königreiche verbreitet. Die zahlreichen Haiden, worunter die Lüneburger obenan steht, bestehen aus sterilen Sandboden, auf welchem bloß Bienen und Heidschnucken leben. Letztere sind eine kleine magere Art Schaafe, mit kurzer brauner oder schwazer Wolle. In der Haidegegend findet man eiue Menge großer Granitblöcke. Der Moorboden besteht aus halbverweseten Vegetabilien, die je tiefer, je fester in einandr verflochten sind: sie liefern einen großen Reichthum an Torf, der den Holzmangel der meisten Gegenden ersetzt. Der Marschboden besteht aus Klei- oder Dammerde und ist aus den Ausschwemmungen der See- und Binnenwässer entstanden. Man findet ihn längs dem Meere, und der Elbe, Ems und Weser und in Ostfriesland, wo er an 23 □ Meilen einnimmt. Zu den fruchtbarsten Strecken nicht allein im Königreiche, sondern in ganz Deutschland, gehören die Marschgegenden in den Aemtern Weener und Jemgum in Ostfriesland, oder das sogenannte Reiderland, das Land Hadeln, Land Kedingen, das alte Land und das Amt Wilhesmsburg auf einer Elbinsel.

Abdachung. Das Land hat durch seine drei vorzüglichsten Ströme Elbe, Weser und Ems eine nördliche Abdachung gegen die Nordsee. Das Land senkt sich vom Harz ab, so das Klausthal 1740, Goslar 751 und Hanover nur 243 F. über dem Meere liegen. Die Meerküsten liegen nun fast niedriger als die Oberfläche des Meeres und sind nur durch eine Menge Dämme oder sogenannte Deiche gegen Ueberschwemmungen gesichert. Diese Dämme haben gewöhnlich eine Höhe von 16 bis 20 Fuß, eine untere Breite von 100 und mehr Fuß, und eine obere von 8 bis 12 Fuß. In Ostfriesland kostet ihre Unterhaltung alleiu jährlich über 100.000 Thaler.

Gebirge. 1) Der Harz, das nördlichste Urgebirge Deutschlands, dessen größter und wichtigster Theil zum Königreich Hanover gehört, liegt zwischen Weser und Saale, ohne jedoch das linke Ufer der letztern und das rechte Ufer der erstern zu erreichen. Der Gebirgsfuß des Harzes ist in eine Umfangslinie eingeschlossen, die durch Mansfeld, Hettstedt (preußisch), Sandersleben, Ballenstädt, Gernrode Blankenburg (anhältisch), Wernigerode, Ilsenburg (preußisch), Goslar (hanövrisch), Langelsheim, Seesen (braunschweigisch), Osterode, Herzberg, Lauterberg (hanövrisch), Sachsa, Ellrich (preußisch), Ilefeld (hanövrisch), Roßla und Sangerhausen (preußisch) geht. Die hierdurch eingeschlossenen Ländertheile betragen als Ganzes betrachtet 36 □ Meilen. Die Länge des Harzes beträgt in diesem Umfange 12, die Breite 3 bis 5 Meilen. Der Harz bildet eine freistehende Gebirgsmasse, ohne Hauptrücken und ist von allen Seiten scharf abgeschnitten und deshalb weit sichtbar. Die einzelnen Berge sind nirgends spitzig, oder kegelförmig, sondern haben flache Kuppen und sind überall mit mooriger Erde bedeckt. Der Brocken mit seinen nächsten Umgebungen besteht aus Granit; die Berge der zweiten Ordnung, die sich durch Grauwacke auszeichnen enthalten die erzreichen Gänge. Man nennt gewöhnlich erstere das Brockengebirge, letztere das Harzganggebirge. Rund um diese herum liegen Flötzgebirge. Der Harz ist sehr wasserreich und selbst auf dem Brocken findet man Torfmoore und den sogenannten Hexenbrunnen, eine nie versiegende Quelle. Alle Thäler sind bewässert und es entströmen dem Harz eine Menge Flüsse; als: die Oder, Sieber, Söse, Nette, Innerste, Ocker, Radau, Ecker und Ilse, welche durch die Leine und ihren Nebenfluß Aller der Weser und die Wipper, Zorge, Eine, Selke, Bode und Holzemme, welche theils unmittelbar, theils durch die Unstrut der Saale zugehen und somit zum Flußgebiete der Elbe gehören. Man theilt den Harz gewöhnlich in den Ober-Harz, d. i. den westlich vom Brocken liegenden Theil und in den Unter-Harz, oder den östlichen Theil. Ersterer enthält nur 13, letzterer 23 □ Meilen. Der Oberharz ist höher und hat deshalb ein weit rauheres Klima, kürzeren Sommer und kältern und längern Winter als der Unterharz und eignet sich nicht zum Ackerbau, ist dagegen aber stärker bevölkert als dieser. Hier treibt man hin und wieder Feld- und Obstbau. Der ganze Harz ist, wenig Blößen ausgenommen, mit Wald bedeckt, doch hat der Oberharz nur Nadelholz, der Unterharz aber abwechselnd Nadel- und Laubholz, und mehr noch von letzterem. Außerdem liefert der ganze Harz eine Menge von Waldbeeren, isländisches Moos, er hat schönen Graswuchs, viel Schwarz- und Rothwildpret und im Inneren Silber, Kupfer, Blei, Eisen und mehrere Halbmetalle und andere Mineralien.

Theile vom Harz besitzen, außer Hanover, Preußen, Braunschweig und Anhalt-Bernburg. Der hanövrische Theil des Harzes begreift mit Ausnahme des braunschweigschen Harzdistriktes, den ganzen Oberharz, der den nördlichsten Theil des Fürstenthums Grubenhagen einnimmt, und den Theil des Unterharzes, welcher das Amt Elbingerode und den nördlichsten Theil des Amtes Hohnstein umfaßt. Die größte Höhe im hanöverschen Harz ist der Bruchberg, 2725 Fuß hoch, in dessen Nähe der Brockenkrug und die Oderbrücke die höchsten bewohnten

Punkte und das Brockenfeld ein Bruch mit einer Menge von Granitblöcken. Außerdem bemerken wir noch als Harzmerkwürdigkeiten dieses Theils den Sonnenberg, an dessen Fuße der bekannte Oderteich angelegt ist, der dem andreasbergschen Bergbau das nöthige Wasser zusendet; er nimmt 85 Morgen ein und ist 9 Lachter (54 Fuß) tief; der Rehberg an welchem der Rehgraben, eine Wasserleitung, die das Wasser aus dem Oderteiche dem vorgenannten Bergbau zuführt, der Bahrenberg mit den Schnarchern, zwei merkwürdigen Granitfelsen 80 Fuß hoch, wo am nördlichsten derselben die Magnetnadel ihre Pole verdrehet; der Ackerberg mit der Hans-Kühnenburg, einem Sandsteinfelsen; der 1820 F. hohe, wegen seines Erzreichthums merkwürdige Rammelsberg, dessen Bergwerke seit 968 im Gange sind; das romantische Ockerthal, das Einhornsloch oder die Scharzfelderhöhle 350 Schritt lang und die Scharzfelder-Einsiedelei, eine Höhle 35 Schritt lang, 10 breit und 40 Fuß hoch.

Außer den angegebenen Berghöhen bemerken wir noch den Kahberg 2167, den Kaulberg bei Ihlefeld 1477 und den Herzberg 1393 F. hoch. Der Brocken auf preußischem Boden hat nicht ganz 3500F., doch wird seine Höhe sehr verschieden angegeben.

Zu den Vorbergen des Harzes im Hanöverschen rechnet man: den Rothen Berg, eine waldige Bergkette, zwischen Oder und Ruhme und die Bergrücken im Hildesheimischen und zu beiden Seiten der Innerste, wozu die Siebenberge im Amte Winzenburg gehören.

II. Die Wesergebirge. Unter diesen Namen versteht man alle Gebirge vom Harz bis an das rechte Weserufer wovon hier vorzüglich folgende zu nennen sind. 1) Der große Solling, ein mit dichtem Laubholz bedecktes Sandsteingebirge, mit der größten Höhe von 1800 Fuß. Er liegt in der Biegung, die die Weser macht, nördlich von Lauenförde, gehört aber nicht ganz zu Hanover, sondern mit seinem nördlichsten Theile zu Braunschweig, und breitet sich nur in den hanövrischen Aemtern Hardegsen, Uslar, Lauenförde, Nienover und Erichsburg-Hunnesrück und im Gerichte Adelepsen aus. 2) Der kleine Solling ist der südlichste Theil des Sollings und das südlichste Gebirge des Königreichs, dessen größte Höhe nur 1200 Fuß beträgt. Er nimmt den südlichsten Theil des Fürstenthums Göttingen ein und besteht aus Sandsteingebirge, enthält aber auch eine Reihe von Basaltbergen. Hierzu gehört auch der Bramwald, im Amte Münden. 3) Die Lauensteiner Berge an der Gleene und nördlich vom Solling; sie bilden die Fortsetzung des Ihdts im Braunschweigschen. Hierzu gehört auch der Osterwald zwischen Saale und Haller, der den Deister mit den Hildesheimer Bergen in Verbindung setzt. 4) Der Deister, das nördlichste aller Wesergebirge, westlich von Hanover und zwischen Springe und der kurhessischen Stadt Rodenberg, mit einer Richtung von Süd-Ost nach Nord-West; 1500 Fuß ist seine größte Höhe. 5) Der Süntel, südwestlich vom Deister in den Aemtern Lauenau und Springe, von wo er noch in das kurhessische übergeht.

III. Die Mindeschen Berge; von diesem theils preußischen Gebirgszug, gehört der nordwestlichste Theil, nämlich die kappelschen und bramschen Berge in der Landdrostei Osnabrück, hierher; sie

treten nordöstlich der preußischen Stadt Bünde nach Hanover über und reichen bis nordwestlich von Osnabrück, wo sie bald in bruchige Niederungen übergehen.

IV. Der Teutoburger-Wald oder die Egge. Auch dieses Gebirg ist meist preußisch und nur ein Stück des nordwestlichsten Theils gehört zu Hanover, welches südlich von Osnabrück auf einer Strecke von 3 Meilen das Land in norwestlicher Richtung durchzieht und unweit Iburg wieder in das Preußische übergeht.

Meere, Meerbusen. Die Nordsee oder das deutsche Meer bespült die Küsten zwischen den Elbe- und Wesermündungen und den Theil von Ostfriesland zwischen Oldenburg und der Emsmündung. Zwischen Bremen und Oldenburg bildet sie den 3½ □Meilen enthaltenden Weserbusen; dann den Jahdebusen, der aber zu Oldenburg gehört, und in Ostfriesland den Leisandbusen zwischen Greet-Syhl und Norden, 1 □Meile groß, und endlich den Dollart zwischen Ostfriesland und der holländischen Provinz Gröningen, der durch die großen Fluthen 1277, 1278, 1280 und 1287 entstanden ist, wo das Meer 50 Ortschaften in eine 6 □Meilen große Wasserfläche verwandelte. Da schon lange ein großer Theil wieder eingedeicht und in sogenannte Polder verwandelt worden ist, so beträgt der Flächenraum des Dollart nur noch 2½ □Meilen. Die Ems hat ihren Ausfluß in diesen Busen.

Das Meer bespült nicht unmittelbar die oben genannten Küsten sondern da, wo die Küste endet, kommen erst die sogenanntin Watten, die zur Fluthzeit mit Wasser bedeckt sind und von Schiffen befahren werden, zur Zeit der Ebbe aber, in trockenen, viele Stunden breiten, selbst an vielen Orten grünen Flächen bestehen, die von einer Menge Kanälen durchschnitten werden.

Inseln. S. unter Landdrostei Ostfriesland.

Flüsse. I. Die Elbe durchströmt nur einen kleinen Theil der Landdrostei Lüneburg, da wo dieser Landestheil auch das rechte Ufer derselben mit umfaßt und ist übrigens Grenzfluß mit der preußischen Provinz Brandenburg, Mecklenburg-Schwerin, Lauenburg, Hamburg und Holstein. Sie kömmt als schon längst schiffbarer Strom, bei Schnackenburg aus Brandenburg an die hanöversche Grenze und bleibt nun, wenigstens mit ihrem linken Ufer, mit Ausnahme des hamburgischen Dorfs Moorburg, hanövrisch bis zu ihrer Mündung, wo sie zwischen Holstein und dem hamburgischen Amte Ritzebüttel, der Nordsee zugeht. Sie hat hier überall flache Ufer, theilt sich bei Hamburg in mehrere Arme, erhält bei dieser Stadt eine Breite von 1 und bei ihrer Mündung von 2 Meilen und enthält eine Menge Inseln. Hiervon sind die bedeutendsten: Wilhelmsburg ½ □Meile groß, Neuhof, Altenwerder, Finkenwerder, Badingen, Hanhoyer, Stadersand, Asseler Sand, Butzflether Sand, Wischhavener Sand und Krautsand, welche sämmtlich hanövrisch, und mehrere andere, die theils hamburgisch, theils holsteinisch sind. Brücken hat die Elbe auf dieser Strecke nicht, aber eine Menge Ueberfahrten, und bei Hamburg geschieht die Ueberfahrt der Posten durch die sogenannten Post-Ever. — Ihr Lauf ist hier immer nordwestlich.

Die Nebenflüsse der Elbe sind folgende:

Rechts ist hier blos die Sude zu erwähnen, die ob sie schon das Land nicht berührt, sondern ganz mecklenburgisch ist, aber doch das Wasser der Kränke an sich zieht, welche den Theil von Hanover bewässert, der auf dem rechten Elbufer liegt.

Links: 1) Die Ohre, welche in der Landdrostei Lüneburg und zwar im Amte Knesebeck, ihre Quelle hat, geht mit einem südöstlichen Lauf bald nach der preußischen Provinz Sachsen über, nachdem sie eine Strecke der Grenze von der genannten Landdrostei mit dieser Provinz gebildet, und mündet nachdem sie sich nordöstlich gewendet, in dieser bei dem Dorfe Rogätz nördlich von Magdeburg.

2) Die Aland kömmt schiffbar aus der preußischen Provinz Sachsen, durchschneidet Hanover nur auf einer kurzen Strecke und geht bei dem Flecken Schnackenburg der Elbe zu.

3) Die Zehre, kömmt aus der ebengenannten Provinz unter dem Namen Euge, (auf manchen Charten Sege) und nachdem sie das hanövrische Gericht Gartow durchströmt hat, geht sie bei dem Dorfe Medschau der Elbe zu.

4) Die Jeetze kömmt unterhalb Wustrow als schiffbarer Fluß aus der Provinz Sachsen und geht nach einem nördlichen Laufe von 4 M., auf welchem sie die Aemter Wustrow, Lüchow, Dannenberg und Hitzacker durchfließt, bei dieser Stadt der Elbe zu. Bei Wustrow nimmt sie ebenfalls die, aus mehr gedachter Provinz kommende Dumme auf.

5) Die Ilmenau oder Elmenau, ein ganz dem Königreiche angehöriger Fluß, hat ihre Quelle bei dem Dorfe Bockeln, südlich von Uelzen, wird bei Lüneburg schiffbar und geht nach einem 16 M. langen meist nördlichen Laufe, bei der Hoyer-Schanze der Elbe zu. Ihre vorzüglichsten Brücken sind in Uelzen und bei Lüneburg. Sie nimmt unweit Oldershausen rechts die Neetze und links unweit ihrer Mündung die Luhe oder Lühe auf. Außerdem gehen ihr oberhalb Lüneburg 11 kleine Flüßchen mit dem Namen Aue zu.

6) Die Seve hat ihre Quelle in der mehrgedachten Landdrostei, südlich von dem Dorfe Inzmühlen, einen nordöstlichen Lauf und geht südöstlich von Haarburg in die Elbe, mit welcher sie außerdem durch einen Kanal bei Haarburg in Verbindung steht.

7) Die Este entsteht bei den Dörfern Dashorn und Heimbrock in der Landdrostei Lüneburg, hat einen nördlichen Lauf, auf welchem sie bei Buxtehude in der Landdrostei Stade schiffbar wird und eine Meile davon, bei dem Dorfe Kranz und gegenüber von der Insel Finkenwerder, in die Elbe geht.

8) Die Luhe entspringt unter dem Namen Aue, wird bei der Marschdammer Mühle schiffbar und geht bei Grünenteich der Elbe zu. Sie gehört ganz der Landdrostei Stade, so wie alle folgende.

9) Die Schwinge, ein kleiner Marschfluß, der aber von Stade an mit der Fluth schiffbar ist, und nordöstlich davon mündet. Durch einen Kanal steht sie, nachdem sie sich nordöstlich wendet, mit Nr. 10 in Verbindung.

10) Die Oste entspringt südlich von Tostedt in der Landdrostei Lüneburg, hat erst einen westlichen Lauf, bei welchem sie bald nach der Landdrostei Stade übergeht: hier wendet sie sich nördlich, wird oberhalb Bremervörden schiffbar, trägt von Kirchosten an Seeschiffe und erreicht die Elbe nördlich von Neuhaus.

11) Die Medem entsteht bei Ilienworth aus der Vereinigung der Gäsche und Aue, trägt von Otterndorf an Seeschiffe und mündet eine halbe Meile nördlich davon.

12) Die Werne, ein ganz kleiner, aber mit der Fluth schiffbarer Fluß, der nördlich von Altenbruch mündet.

Noch müssen wir als zum Stromgebiete der Elbe gehörig, erwähnen: 1) Die Zorge, welche nur die, zur Landdrostei Hildesheim gehörige Grafschaft Hohnstein zum Theil durchströmt, südlich von Nordhausen, wo sie schon preußisch ist, rechts der Helme, mit dieser links der Unstrut und mit solcher ebenso der Saale und somit rechts der Elbe zugeht. 2) Die Bode oder Bude, ebenfalls ein linker Nebenfluß der Saale, mit welcher sie der Elbe zugeht: sie entsteht aus der kalten und warmen Bode, welche beide dem Südabhange des Brocken im Braunschweigschen entquellen, sich im hanövrischen Amte Elbingerode der letztgedachten Landdrostei vereinigen und es durchfließen. Vereint nimmt die Bode nun im Braunschweigschen die Rap=Bode auf und tritt dann auch in die preußische Provinz Sachsen über, wo sie, wie erwähnt, der Saale zugeht.

II. Die Weser entsteht aus dem Zusammenfluß der Werra und Fulda, welche beide schon als schiffbare Flüsse das Königreich betreten, erstere südöstlich und letztere südlich von Münden, wo sie sich vereinigen. Die Werra hat ihre Quelle am Bleßberge des thüringer Waldes im Meiningschen und nordöstlich von dem Städtchen Eisfeld und die Fulda am Dammersfelde des Rhöngebirgs in Baiern, südöstlich von Fulda. Die Werra wird bei Treffurt und die Fulda bei Hersfeld schiffbar. Die Werra hat im Hanövrischen nur eine Brücke und zwar bei Münden. Die Weser berührt zuerst die Westgrenze des Fürstenthums Göttingen, verläßt diese Grenze eine Zeit lang und erreicht sie zum zweiten Male, durchfließt dann einen kleinen Theil des Fürstenthums Kalenberg, verläßt das Königreich wieder und wird erst nördlich von der preußischen Stadt Minden, ganz hanövrisch, was sie mit Ausnahme einer kurzen Strecke, wo sie die Nordgrenze des braunschweigschen Amtes Thedinghausen bildet, bleibt, bis sie das Gebiet der freien Stadt Bremen erreicht und durchströmt. Dieses verlassend geht sie zwischen der Landdrostei Stade und dem Großherzogthum Oldenburg durch und nördlich von Vegesack der Nordsee zu. Ihre ganze Länge beträgt 70 M., ihre mittlere Breite 150 Schritt und ihr Stromgebiet 875 □M. Auf ihrem Laufe, der im Allgemeinen von S.O. nach N.W. gerichtet ist, wird sie bis Minden immer von hohen Bergen und steilen Ufern begleitet, unterhalb dieser Stadt aber werden die Ufer flach und zuweilen sumpfig, weshalb sie schon von Hoya an eingedeicht ist. Unterhalb Bremen hat sie schon eine Breite von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde, und an ihrer Mündung zwischen dem hanövrischen Amte Nordholz und dem oldenburgischen Dorfe Langwarden hat sie eine Breite von $1\frac{1}{2}$ Meilen.

Nebenflüsse.

links.

1) Die Emmer kömmt aus der waldeckschen Grafschaft Pyrmont u.

rechts.

1) Die Schwulm, im Fürstenthum Göttingen, hat ihre Quelle

links.	rechts.
mündet im handövrischen Amte Ohsen.	am Solling und ihre Mündung bei dem Flecken Lippoldsberg.
2) Die Humme kömmt aus dem Preußischen und mündet südlich von Hameln.	2) Die Hamel mündet bei Hameln.
3) Die Aue kömmt aus dem preußischen Regieruns Bezirk Minden und geht unterhalb Liebenau der Weser zu.	3) Der Moorbach oder Rohrbach führt der Weser das Wasser des Steinhuder Sees zu und mündet bei Nienburg.
4) Die Eithers hat ihre Quelle bei dem Flecken Bruchhausen in der Grafschaft Hoya, geht durch das braunschweigsche Amt Thedinghausen und hat unter diesem Flekken ihre Mündung.	4) Die Aller, siehe II. a. unten.
5) Die Delme entspringt südlich von Bassum in der Grafschaft Hoya, geht nach Oldenburg über und mündet nördlich von Delmenhorst.	5) Die Wumme oder Wümme entspringt unter diesen Namen bei den Dörfern Warl und Tutsberg in der Landdrostei Stade, hat einen westlichen Lauf, zum Theil durch Moorgegenden, nimmt rechts bei dem bremschen Dorfe Wasserhorst die Hamme auf und heißt nachher Lesum, unter welchem Namen sie unweit Vegesack, bei dem Dorfe Lesum der Weser zugeht. Außerdem nimmt sie links die Tintlau und Beese auf. Sie ist 15 M. lang, hat immer sumpfige Ufer und der größte Theil ihres Laufs ist schiffbar.
6) Die Hunte kömmt vom Nordabhange des teutoburger Waldes, geht zwischen den lübbeckschen und kappelschen Bergen durch, durchfließt bald darauf den Dümmersee und einen Theil der Grafschaft Hoya, und nachdem sie einen Theil der Grenze von Oldenburg mit Hoya gebildet hat, geht sie ganz nach Oldenburg über, wird bei der gleichnamigen Hauptstadt schiffbar und mündet bei Elsfieth.	6) Die Lune hat ihre Quelle zwischen den Dörfern Appeln und Volkmarst der Landdrostei Stade, einen westlichen Lauf, und geht mittelst zweier Schleusen nördlich von Stotel der Weser zu.
	7) Die Geeste, ein kurzer aber schiffbarer Fluß, der sich bei dem Dorfe Frelsdorfer-Mühlen bildet, westlich fließt und bei Bremerhafen der Weser zugeht.

II. a. Flußgebiete der Aller.

Die Aller kömmt aus der preußischen Provinz Sachsen, wo sie nördlich von Seehausen ihre Quelle hat; sie bleibt eine große Strecke preußisch, wird dann Grenzfluß mit Braunschweig, durchschneidet sodann die nördlichste Spitze dieses Landes, dann eine preußische Enclave Wolfsburg und wird nach Aufnahme der kleinen Aller hanöverisch, durchschneidet nun auf einem nordwestlichen Laufe die Landdrostei Lüneburg, und wird Grenzfluß zwischen den Landdrosteien Hanover und Stade, bis zu ihrer Mündung unterhalb Verden.

Sie bespült die Städte Giffhorn, Celle, wo sie schiffbar wird, Rethem und Verden und hat Brücken bei diesen. Ihre Ufer sind flach.

Nebenflüsse.

links.	rechts.
1) Die Ocker hat ihre Quelle am Bruchberge des Harzes, bildet das schöne felsige Ockerthal, verläßt dann bei dem Orte Ocker den Harz und geht ins Braunschweigsche über, durchschneidet dieses in nördlicher Richtung und geht unweit Dickhorst der Aller zu. Sie nimmt links die Gose, rechts die Radau, Ecker und Ilse, sämmtlich Harzflüßchen und außerdem rechts noch die vom Elm-Wald kommende	1) Die Ilse, ein kleiner Fluß der Lüneburger Haide, der bei Giffhorn mündet. 2) Die Lachte, ebenfalls ein Haidefluß, der bei Celle der Aller zufällt. 3) Die Oertze ebenfalls, mündet 1 Meile unterhalb Celle. 4) Die Meine desgleichen, die bei Hudemühlen mündet und ebenso 5) Die Böhme, die unterhalb Ahlden in die Aller fällt.

und das Braunschweigsche durchströmende Schunter auf. Ihre vorzüglichsten Brücken sind bei Wolfenbüttel und Braunschweig.

2) Die Fuse hat ihren Ursprung bei dem Dorfe Flachstöckheim in der Landdrostei Hildesheim, tritt darauf ins Braunschweigische über und kömmt dann wieder in die genannte Landdrostei, durchschneidet dann noch den südlichsten Theil von Lüneburg und geht westlich von Celle der Aller zu.

3) Die Wietze entsteht östlich der Stadt Hanover, geht aber bald nach der Landd. Lüneburg über, wo sie nur Haide- und Moorgegenden durchschneidet und bei dem Dorfe Wietze mündet.

4) Die Leine hat ihre Quelle am Eichsfelde in der preußischen Provinz Sachsen, 2 Meilen östlich von Heiligenstadt bei dem Dorfe Leinefeld und tritt bei Niedergandern in das Fürstenthum Göttingen, durchschneidet dann bei ihrem fast immer nördlichen Laufe, den südlichsten Theil von Braunschweig und tritt bald darauf als Grenzfluß zwischen die Landdrosteien Hanover und Hildesheim, bis sie östlich von Pattensen ganz in die erste übertritt, bei der Stadt Hanover schiffbar wird und bei Bothmer der Aller zugeht. Ihre vorzüglichsten Brücken sind in Göttingen bei Salzderhelden, Alefeld, Gronau, Burg-Stemmen, in Hanover mehrere, und bei Neustadt am Rübenberge. Sie nimmt rechts die Garte, südlich von Göttingen, die Ruhme mit den Harzflüssen Hahle, Steinlacke und Söse westlich von Nordheim, und die ebenfalls vom Harz kommende Innerste unweit Sarstedt auf. Links geht ihr die Ilme, östlich von Eimbeck, die Saale nordöstlich von Elze, unweit Burg-Stemmen die Haller, die Ihme bei Hanover und die Kaspau mit der Südaue südlich von Neustadt zu.

III. Die Ems, eigentlich kein Hauptfluß aber doch einer der wichtigsten deutschen Küstenflüsse und für Hanover der 3te Hauptfluß. Sie hat ihre Quelle am teutoburger Walde an einer bruchigen Stelle der Senne in der preußischen Provinz Westphalen und nördlich von Paderborn; ihr Lauf ist von SO. nach NW.; bei der preußischen Stadt Rheina wird sie für kleine Fahrzeuge schiffbar und verläßt bald nach Hanover über

gehend, das preußische Gebiet, wo sie nun eine ganz nördliche Richtung annimmt, bis sie bei dem Dorfe Knoke in Ostfriesland und dem holländischen Dorfe Reyde wieder aus dem Dollart heraus und dann mit zwei Armen Oster- und Wester Ems, welche die Insel Borkum umfließen in die Nordsee geht. Sie fließt sehr langsam und hat meist sumpfige, immer aber flache Ufer. Bei Meppen ist sie 200, bei Aufnahme der Leda 400 und bei ihrem Einflusse in den Dollart 1800 F., bei ihrem Ausflusse aus solchen aber 1 Meile breit. Bis zur Grenze von Ostfriesland, ist sie nur für Pünten, eine Art flacher Fahrzeuge, schiffbar und zwar nur bei hohem Wasser, selten aber im Sommer: von der genannten Grenze aber, bis wohin die Fluth tritt, trägt sie Seeschiffe von 80 und 100 Lasten. Brücken hat sie im Hanöverschen bei Lingen, Meppen und Weener.

Die Ems nimmt rechts 1) die Hopster Aa auf, welche auf preußischem Gebiet am Nordabhange des teutoburger Waldes entspringt, einen nordwestlichen Lauf hat, auf welchem sie rechts zwei andere Flüßchen Aa aufnimmt, und gegenüber von Elbergen in der Grafschaft Lingen mündet; 2) geht ihr auf derselben Seite bei Meppen die Hase zu; diese kömmt von demselben Gebirge wie die Vorige, hat einen nördlichen Lauf bis Quackenbrück, wo sie die neue Hase und Lager-Hase mit sich vereinigt (letzterere mit der Steinfurth), und sich nun mit vielen Krümmungen westlich wendet bis zu ihrer Mündung. Sie ist nicht schiffbar und ihre größte Breite gegen 100 Fuß. Außerdem gehen ihr noch rechts 2 Bäche mit dem Namen Ratte zu wovon der erste blos Ratte, der zweite aber Süd-Ratte genannt wird, übrigens auf beiden Seiten eine Menge Bäche.

3) Die Nord-Ratte, kömmt vom Huimling (S. Oberfläche), hat einen südwestlichen Lauf und mündet nördlich von Meppen.

4) Die Leda, ein ganz schiffbarer Fluß, der von einer Menge Moorwässern und Flüssen gebildet wird, die sich unweit Loga in Ostfriesland vereinigen. Sein Lauf ist ganz westlich und seine Mündung südlich von Leer. Die diesen Fluß bildenden Gewässer sind: die Jumme oder Jümme, welche das Aper Deep und die Söste mit der Veene und Lohe bilden, die Markaa mit der Ohe und mehrere andere.

Links gehen der Ems nur unbedeutende Bäche zu.

IV. Die Vechte, ein Zufluß des Zwarten Waters in Holland, mit welchem sie dem Zuydersee zugeht. Sie entspringt in der preußischen Provinz Westphalen, auf den billerbeckschen Höhen und tritt bei Ohne, dem südlichsten Dorfe der Grafschaft Bentheim in das Königreich Hanover über, wird bei Schüttdorff flößbar, bei Nordhorn schiffbar, durchströmt diesen Landestheil in nordwestlicher Richtung und verläßt ihn westlich won Laar, nach Holland übergehend. Sie nimmt rechts das Schönebecker Deep, welches die Nordgrenze von Bentheim bildet; bei Kövorden auf und links geht ihr die aus Westphalen kommende Dinkel bei Neuenhaus zu.

V. Schlüßlich bemerken wir hier noch die aus Holland kommende Westwolder Aa, welche eine kurze Strecke die Westgränze von Ostfriesland bildet und dem Dollart zugeht. Man könnte dieses Wasser aber auch als linken Nebenfluß der Ems betrachten.

Kanäle. 1) Der Kanal in der Landdrostei Stade, ist seit 1766 angelegt, aber noch nicht ganz vollendet, weswegen er auch wenig zur eigentlichen Schifffahrt, mehr jedoch zum Transport des Torfes benutzt wird. Er verbindet die Hamme, (siehe Weser, Wumme) mit der Schwinge und diese mit der Oste (s. Elbe). Außerdem hat diese Provinz noch eine große Menge Entwässerungskanäle.

2) Die Kanäle in Ostfriesland sind sehr zahlreich, besonders in den Aemtern, Jemgum und Pewsum, wo an 40 Dörfer, alle durch Kanäle mit Emden und Greetsiel verbunden sind. In dem übrigen Ostfriesland giebt es noch eine Menge Entwässerungs- und Veen-Kanäle aber wenig schiffbare. Von letzteren sind die vorzüglichsten: a) der Treckfarts-Kanal, von Aurich nach Emden, 3¼ Meile lang, oben 42 unten 30 Fuß breit mit 3 Schleusen und 9 Brücken. Täglich fährt eine Treckschuite zwischen beiden Städten hin und her, so wie eine Menge Schiffe und Kähne; b) das Schotter Tief von dem Dorfe Schott nach Aurich; c) das Ditzumer Tief, von dem Dorfe Ditzum am linken Ufer der Ems bis zum landschaftlichen Polder*); d) das Jemgumer und Caldeborgster Tief, von beiden Orten, bis an die Polder; e) das Wolthuser Tief, aus den niedrigenden Gegenden des Amtes Aurich bis Emden; f) das Oldersumer Tief, aus den westlichen Morästen des Amtes Aurich, und durch das Oldensumer Siel**) in die Ems fallend; g) der Schifffahrts-Kanal vom Benfersiel bis gegen Essens; h) das Witmunder Tief, oder die Harle, ist eigentlich ein Küstenfluß, der dem Harlinger Lande den Namen giebt: er entsteht aus zwei Armen, die sich zwischen Witmund und Assel vereinigen, und mit einer Menge Moorbächen zu einem der breitesten und tiefsten Kanäle Ostfrieslands bilden. Schiffe von 25 Last, können bei hohem Wasserstande von der Küste, 2 Meilen bis Witmund gelangen.

3) Die schiffbaren Papenborger Kanäle im nördlichsten Theile der Landdrostei Osnabrück, welche den Handelsort (Veen-Kolonie) Papenborg mit der Ems in Verbindung setzen. Der Hauptkanal ist 1½ Meile lang und geht durch das Droster Siel in die Ems.

4) Bemerken wir noch die Kanäle an der Hase; wovon der eine unter dem Namen neuer Kanal aus der Hase westlich von Quackenbrück, bis wieder in die Hase östlich von Herzlacke geht und der andere die Hase bei Meppen mit der Ems südlich von Lingen verbindet.

Landseen und Moräste. 1) Das Steinhuder Meer, wovon jedoch nur der nördlichste Theil zu Hanover, der südliche aber zu Schauenbug-Lippe gehört. Er ist 1¼ Meile lang und ¾ Meile breit und fließt durch deen Moorbach nach der Weser ab. Auf einer Insel derselben liegt die kleine lippesche Festung Wilhelmstein. 2) Der Dümmer See, an der Grenze von Olden-

*) Unter Polder versteht man ein am Meere oder Flusse eingedeichtes Stück Land.

**) Siele, bedeutet so viel als Schleusen.

burg, wozu auch der kleinere und westliche Theil gehört. Er ist ¾ Meile lang, ½ Meile breit, wird von der Hunte durchflossen und ist sehr reich an Fischen und wilden Enten. — Außerdem hat das Königreich eine Menge fischreicher Teiche, wovon wir nur folgende benennen wollen: den Seeburger Teich im Fürstenthume Grubenhagen der Landdrostei Hildesheim, ¾ Stunden im Umfange; den künstlichen und mit einem Aufwande von 12.000 Thlr. angelegten Oderteich auf dem Harze, der 85 Morgen Flächenraum enthält; den Dableiner und Flögeler See in der Landdrostei Stade; in Ostfriesland giebt es eine Menge solcher kleiner Landseen von der Größe von 30 — 300 Morgen. Der größte davon ist das Große oder Bierhauster Meer auch Wiebelsburer Meer genannt, was sehr fischreich, 1 Stunde lang und fast ½ Stunde breit, aber sehr seicht ist.

Sumpfige Moore und Brüche hat das Land in großer Menge; wir nennen hier nur die vorzüglichsten; das große Kehdinger Moor, welches 22.930 Morgen enthält; das Teufelsmoor, beide in der Landdrostei Stade. Von letzterem ist jedoch schon ein großer Theil durch den Schiffahrt-Kanal (Kanäle 1) ausgetrocknet, so daß 1820 schon 67 Dörfer mit 8092 Menschen und 64.006 Morgen Land vorhanden waren. Ferner das lichte Moor im Fürstenthume Kalenbeeß 13.811 Morgen; das Westerbecker, Altwarmbüchner, Eilstorfer, Vorhagner, Knesebecker 2c., sämmtlich in der Landdrostei Lüneburg: das Wiedings-, Sieders-, Suhlings-Moor 2c. in der Grafschaft Hoya; die Moore in der Landdrostei Osnabrück und vorzüglich südlich der Haase, in welchen man jedoch fruchtbare und bewohnte Gegenden wie die Oasen der Sahara findet: hierher gehören vor Allen, der Kuhlen- und der Ochsenbruch, dergleichen man auch an der holländischen Grenze findet. Hierher gehört auch das Bourtanger Moor. Endlich erwähnen wir noch das Hoch-Moor in Ostfriesland 12½ □ Meile groß, also ziemlich den vierten Theil der ganzen Provinz. Es hängt jedoch nicht völlig zusammen, sondern ist durch fließende Gewäßer in mehrere Theile getheilt und hat mehrere schmale Sandstreifen. Auch dieses hat schon viele Kolonieen, so daß 1816 bereits 5236 Menschen in 1058 Häusern auf urbar gemachten Flächen lebten.

Klima. Das Klima ist freilich nicht so mild wie im südlichen Deutschland, aber doch sehr gemäßigt. Die Kälte beträgt selten 18 Grad, gewöhnlich 4 — 8 Grad, und die Hitze steigt eben so selten auf 22 Grad Reamür. Im Ganzen ist das Klima gesund, und selbst die Bewohner der Seeküsten, wo die Luft feuchter als im Innern ist, und die der Moorgegenden erfreuen sich einer guten Gesundheit und werden alt. Die Seewinde reinigen die Atmosphäre und die Luft wird durch die Kultur der Moore immer reiner und der Gesundheit angemessener. In einigen Harzgegenden, namentlich im Flecken Lerbach, sind Kröpfe nicht selten, und 1806 fand man sogar zwei Kretins daselbst. Ob nun schon im Ganzen das Klima überall gemäßigt und gesund ist, so ist es doch sehr verschieden. Am angenehmsten ist es längs der Leine im Fürstenthume Göttingin und am nördlichen Fuße des Harzes. Auf dem Harz selbst ist die Luft kalt dick, schwer und nebelig, der Himmel selten heiter und die Witterung veränderlich. Nachtfröste im Junius sind hier nicht selten und eben so

wenig Schneegestöber im September. Heftige Winde selbst Orkane hat man zu allen Jahreszeiten. Auf dem Oberharz findet gar kein Ackerbau statt und auf dem Unterharz wird die Erndte 4 Wochen später gehalten als in ebenen Gegenden. In den Haidegegenden ist sowohl die Hitze im Sommer, als die Kälte im Winter stärker: am drückendsten ist die Hitze in den Sandhaiden wo weder Baum noch Strauch zu finden ist, der gegen die Sonnenstrahlen schützt. Bei anhaltender Dürre hat man häufigen Heerrauch und in den Moor- und Bruchgegenden stinkende Nebel, die jedoch der Gesundheit nicht nachtheilig sind. Das unangenehmste Klima und die feuchteste und rauhste Luft ist in der Gegend von Bremen und Ostfriesland.

Die herrschenden Winde sind West-, Südwest-, Ost- und Nordostwinde.

Produkte. Aus dem Thierreiche: Pferde, Esel, wenig Maulesel, Rindvieh, Schafe, Haideschaafe oder Haidschnuken, Ziegen, Schweine, Kaninchen, Hirsche, Rehe, wilde Schweine, wilde Kaninchen, letztere vorzüglich in den Sandhügeln der ostfriesischen Inseln; Füchse, Dachse, Marder, Wiesel, Iltisse, wilde Katzen, Robben (auf den Seewatten); Gänse von vorzüglicher Größe und Schwere in den Marschgegenden, Enten, Hühner, Tauben, Truthühner, wilde Gänse, wilde Enten, Schwäne, Auerhühner, Rebhühner, Haselhühner, Schnepfen, Beccasinen, wilde Tauben, Wachteln, Lerchen, Krammetsvögel, Ortolane; welche zu fangen vordem (vielleicht noch), königliche Ortolanenfänger angestellt waren; Häringe, Rochen, Schollen, Schellfische, Kabljau, Steinbutten, Meerale, Störe (in der Ems), Sardellen, Granaten, Lachse (in der Elbe und Weser), Neunaugen, Aale, Stinte, alle Arten von Teich- und Flußfischen, Forellen vorzüglich in Harzgewässern; Bienen, Kanthariden, See- und Fluß-Krebse, Austern, Muscheln und Perlenmuscheln in einigen Bächen der Landdrostei Lüneburg.

Aus dem Pflanzenreich: alle gewöhnlichen Getreidearten, Buchweizen Haidekorn, Hirse, Dinkel und Mais; Erbsen, Linsen, Bohnen und Wicken; mehrere Arten Klee; Küchen und Gartengewächse, Obst in den Elbmarschen, aber nicht in den Haidegegenden, dagegen Heidel- und Wacholderbeeren in Menge, Pilse und Trüffeln, isländisches Moos auf dem Harz; Flachs, Hanf, Taback, Hopfen, Eichorien; Eichen, Buchen, Fichten, Lerchenbäume, Kiefern, Erlen, Birken, Espen, Ulmen u. s. w.

Aus dem Mineralreiche. Wenig Gold, viel Silber, Blei und Glätte, Kupfer, Eisen, Raseneisen, Zink im Rammelsberge, Arsenik, Braunstein; Bau-, Quader-, Mühl- oder Pflastersteine, Gipssteine, Petrefakten, Jngwersteine, stinksteinartiger Kalkstein, Kalkstein mit Bergmilch gefüllt, Schiefer, Sternalabaster, Eis- und Perlemutterstein, Marmor, Feuersteine, Schwer-, Fluß- und Kalkspath, Granit, Gneuß, Glimmer, Porphyr, Grauwacke, Achat, Jaspis u. s. w.; Braunkohle, Schwefel, Torf, wenig Bernstein; Küchensalz, Glaubersalz, Alaun, Salpeter; Mergel, Ziegelerde, Porzellan-, Fayence- und Pfeifenthon, Walkererde, Tripel, Bolus, Röthel, Ocher, Kreide 2c.; von Mineralwässern bemerken wir endlich: das salinische Stahlwasser zu Rehburg, das limmer Schwefelbad bei Hanover, die Schwefelquelle zu Winzlar im Amte Rehburg, das Schwefelbad bei Nordheim, der uhlmüller Gesundbrunnen bei Verden, der Gesundbrunnen

bei Kirchdorf im Amte Uchte, der Schwefelbrunnen bei Bentheim. Bei Lüneburg Soolbäder. Auf der ostfriesischen Insel Norderney sind stark besuchte Seebäder. Schlüßlich erwähnen wir hier die inkrustirenden Quellen in der Grafschaft Hohnstein, bei den Dörfern Niedersachswerfen und Wiegersdorf, die Erdölquellen an der Fuse im Amte Peina, so wie an demselben Fluße im Amte Meinersen die Erdöl- und Erdtheerquellen.

Einwohner. Die Einwohner-Zahl von Hanover betrug 1822 1,338.000, 1831 1,480.000 Seelen; ist solche also in diesem Verhältnisse fortgewachsen, so kann sie jezt (1835) wohl nahe an 1,650.000 betragen. Der am stärksten bevölkerte Landestheil ist die Landdrostei Hanover, der am wenigsten bevölkerte ist die Landdrostei Lüneburg und die Grafschaft Bentheim der Landdrostei Osnabrück. Nach genauen Berechnungen lebten 1822 im Fürstenthum Hildesheim 4066 Menschen auf 1 □ Meile, in dem jezt zur Landdrostei gehörigen Fürstenthum Göttingen 3031 auf 1 □ M., dagegen in Lüneburg nur 1240 und in Bentheim nur 1284 auf 1 □ Meile.

Man zählt im ganzen Königreich nur 74 Städte, 110 Markt- und Bergflecken und 5053 Dörfer. Oestlich der Weser hat man meisten geschlossene Dörfer, doch viel kleine von 4 bis 10 Häusern, und 10 bis 20 Dörfer gehören oft zu einer Pfarrei. Hiervon machen die Marschländer im Fürstenthum Bremen, z. B. das Land Hadeln und das Kehdinger Land Ausnahmen, indem man meist nur einzelne Höfe findet, womit die ganze Gegend wie besäet ist. Auf der Westseite der Weser hat ein jedes Haus seinen, mit einem Schlagbaum geschlossenen, Kamp und seine Felder um sich herum, mehrere solche Höfe bilden dann zusammen eine Bauerschaft. Sobald das Gebirg aufhört, fängt die niedersächsische Bauart der Bauernhäuser an. Ein solches Gebäude enthält unter einem Dache Menschen, Vieh, Vorräthe und Dreschtenne oder Diele. Leztere liegt gleich am Eingang, rechts und links sind die Stallungen für das Vieh, welches mit den Köpfen nach der Diele sieht, am Ende der Diele etwas entfernt von derselben ist ein niedriger Feuerheerd und hinter diesem befinden sich 1 oder 2 Stuben, deren Fenster nach der entgegengesezten Seite des Eingangs gehen. In diesen Stuben schläft aber Niemand, sondern die Betten haben auf der Diele gegen den Heerd zu in Wandschränken, sogenannten Putzen, welche mit Schiebethüren versehen sind, ihren Platz. Demungeachtet findet man diese Häuser vorzüglich im Herzogthume Bremen, von stattlichem Aeußeren und Innern und von solider Bauart, weniger in anderen Gegenden aber meist holländische Reinlichkeit. Ueberhaupt herrscht hier die größte Wohlhabenheit und selbst Luxus. Die armseeligsten Wohnungen findet man in der Landdrostrei Osnabrück, auf dem Huimling. Diese zerstreuten Hütten haben Haidrasen zu ihrer Dachdeckung und nur Löcher statt der Fenster. Eben so elend sind die Wohnungen in den Haid-Kolonien von Ostfriesland, wo man Hütten von Torf, ohne ein andres Dach, als etwas darüber geworfenes Stroh findet. Dagegen haben andere Gegenden von Ostfriesland sehr schöne Bauerhöfe wohin vor allen der sogenannte preußische oder landschaftliche Polder, die schönste aller Marschgegenden der Nordsee, gehört.

Die Einwohner des Königreichs sind, mit Ausnahme von etwa 7000 Juden, Deutsche, und meist der evangelischen Religion zugethan: man rechnet gegen 265.000 Katholiken, wovon die meisten im

Fürstenthum Hildesheim leben. Sie sind sämmtlich Niederdeutsche und gehörten zu jenen Nationen die den Sachsenbund bildeten. Sie zerfallen wieder in zwei Zweige, die eigentlichen Sachsen, welche die Mehrzahl ausmachen und die Friesen im Lande Wursten, in Ostfriesland und in dem Kreise Meppen der Landdrostei Osnabrück: hierzu kommen noch auf dem Harz Abkömmlinge von fränkischen und erzgebirgischen Bergleuten und in den Aemtern Lüchow und Wustrow der Landdrostei Lüneburg, Wenden. — Die herrschende Sprache ist die deutsche, die von den Gebildeten sehr rein, fast etwas geziert gesprochen wird. Der große Haufe spricht Platdeutsch, wovon das Friesische ein Dialekt ist. In der Grafschaft Hohnstein und am Eichsfelde wird ein verdorbenes Hochdeutsch gesprochen, auf dem Harz ein friesischer Dialekt, dem Hochdeutschen nahe verwandt und an der holländischen Grenze, ist die holländische Sprache ziemlich allgemein, so wie überhaupt hier holländische Sitten und Gewohnten heimisch sind.

Industrie. Ackerbau ist die Hauptquelle des Nationalreichthums und am einträglichsten in den Fürstenthümern Göttingen, Grubenhagen und Kalenberg, in einem Theil von Hildesheim und in den Marschländern. Am aller einträglichsten ist er in den ostfriesischen Poldern am Dollart. Außer den gewöhnlichen Getreidearten und Hülsenfrüchten baut man in den bremer Marschen und Ostfriesland vorzüglich Raps und Rübsamen. Flachsbau ist ebenfalls ein Hauptgegenstand der Industrie und der hanövrische Flachs gehört zu dem besten Deutschlands. Man baut auch viel Hopfen, doch nicht hinreichend für den Bedarf. Von Gemüsen baut man fast alle Arten und eine vorzügliche Rübenart in Ostfriesland. Die feinsten Gemüse liefern die Gegenden von Celle und Hanover. Der Obstbau könnte noch ausgebreiteter sein, obschon die 1767 errichtete Obstbaumschule zu Herrenhausen denselben schon bedeutend befördert hat. Das meiste Obst wird auf der rechten Weserseite gewonnen, mit Ausnahme von Lüneburg: im Göttingschen ist der Obst- und vorzüglich der Kirschenbau sehr ausgebreitet, auch werden hier viel Borstorfer-Aepfel gebaut. Das Bremsche und vorzüglich Land Hadeln und das alte Land zeichnen sich durch Obstreichthum aus. Am geringsten ist derselbe in den Gegenden von Lingen und Meppen im Osnabrückschen, und selbst die fruchtbaren Gegenden Ostfrieslands liefern nur wenig Obst. Eßbare Beeren liefert vorzüglich der Harz und das Lüneburgische, von wo jährlich für 20.000 Thlr. Heidelbeeren nach Hamburg gehen, auch werden daselbst die vorzüglichsten Gartenerdbeeren auf ganzen Aeckern gebaut. Die Forstkultur ist nur im Lüneburgschen und in den Bergprovinzen von Wichtigkeit. Viehzucht ist im Ganzen von Bedeutung, Pferdezucht sogar stark. Königliche Gestüte sind in Neuhaus im Amte Uslar, und in Celle befindet sich das große Landgestüt. In Ostfriesland besteht die größte und stärkste Viehzucht und die daselbst gezogenen Pferde sind schön und dauerhaft. Auch ist hier die Rindviehzucht am stärksten, in allen Provinzen aber im guten Stande, am wenigsten in Lüneburg, wo das Vieh klein ist. Auch in den Bergprovinzen ist dieser Zweig der Viehzucht beträchtlich, doch nicht so wie in den Marschländern. Die Viehhöfe des Harzes gleichen den Sennhütten in der Schweiz. Die Schaafzucht ist stark aber nicht vorzüglich und nur in den Bergprovinzeu findet man veredelte Schaafe. Man

unterscheidet in den übrigen Provinzen Marsch- und Haideschaafe. Letztere sind die schon erwähnten Haideschnuken. Ihre Wolle ist grau, braun und schwarz und wird nicht zur Verfertigung von Tüchern, sondern nur zu groben Strümpfen, Handschuhen und sogenannten Haidmanchester benutzt. Uebrigens sind die Heerden dieser Schaafe die stärksten. Ziegenzucht ist nur am Harz von Bedeutung. Schweine werden in allen Provinzen gezogen. Auch die Fehderviehzucht ist ansehnlich, und die vorzüglichsten Gänse giebt es in der Grafschaft Hoya und in den Marschgegenden. Im Lüneburgschen hält man große Heerden von Truthühnern. Die Bienenzucht ist vorzüglich, in den Haidegegenden beträchtlich; hier ziehen die sogenannten Imker (Bienenhalter) nomadisch mit ihren Bienenkörben umher und wechseln mit Buchweizen-, Rübsaamen-, und Haidefluren. Seefischerei wird in den ostfriesischen und bremschen Küstenstrichen mit großem Nutzen betrieben und liefert Schellfische, Kabeljau, Rochen, Häringe u. s. w. Emden hat selbst 4 Härings-Kompagnien. Der Auster- und Muschelfang nährt vorzüglich die Inselbewohner. Flußfischerei treibt man vorzüglich in der Elbe, Weser, Aller und Ilmenau, aber auch in anderen Flüssen. Elbe Weser, Aller und Oertze liefern viel Lachse; Elbe und Ems, Störe, die Ems auch Butten, Granellen und Sardellen: von letzteren werden in einem Jahre oft 80 Fässer von 3000 Stück versendet. Die Harzgewässer liefern treffliche Forellen, und an steuerbaren Fischteichen besitzt das Königreich 2592 Morgen, wovon der Dümmersee einen Haupttheil ausmacht. Der Bergbau macht den wichtigsten Theil des Staatsreichthums aus, so daß der Ertrag der Metalle allein auf 1½ Million Thaler angenommen werden kann. Gold liefert nur der Rammelsberg, etwa 1300 Thlr. an Werth, wovon $\frac{4}{7}$ Hanover, das andere Braunschweig gehören. Der Ertrag des Silbers kann auf 41.000 Thlr. geschätzt werden, der des Bleies auf 256.000, der Bleiglätte auf 181.000, des Kupfers auf 2150 Centner. Das Eisen, welches der Harz und der Solling liefern beträgt an 45.000 Thaler. — An Torf wird jährlich für mehr als 200.000 Thlr. verkauft. Steinkohlen werden 470.000 Ct. gewonnen, Braunkohle bei Münden 4000 Ct. Kochsalz liefert das Lüneburger Salzwerk allein jährlich 71.280 Ct., außer welchem noch 10 andere Salzwerke betrieben werden. Steinarten die schon unter den Produkten angeführt worden, so wie die Thonarten, machen nicht minder einen beträchtlichen Erwerbszweig aus.

Hanover ist kein Fabrikstaat und hat nur Manufakturen in Wollen-, Baumwollen-, Leinen- und Seidenwaaren, Lederfabriken, Seifen-, Wachs- und Papierfabriken, Bier- und Essig-Brauereien, Branntweinbrennereien, Cichorien-, Tabacks- und Stärke-Fabriken, Oelfabribrikation, Zuckersiedereien, Potaschensiedereien, Holzwaarenfabrikation, Eisengießereien, Hämmer und Hütten, Eisen- und Stahlwaarenfabrikation, desgleichen Kupfer-, Messing- und Bleiwaaren- Gold- und Silberfabriken in der Hauptstadt, Glas- und Spiegelfabriken im Solling, Pulver-, Farben-, chemische und Thonwaarenfabriken.

Handel. Der Seehandel macht hier den Haupttheil aus und wird am stärksten von Ostfriesland aus betrieben, wo Emden und Leer die Hauptplätze sind: außer diesen Orten nimmt Lüneburg den ersten Platz des Leinenhandels ein und ist eine Hauptniederlage für Hamburg. Handel und Weserschifffahrt betreiben besonders Mün-

den, Hameln und Bodenwerder und auch in Hanover und Celle wird starker Handel getrieben. Zwischen-, Kommissions-, Speditions- und Transito-Handel tragen dem Staate einen bedeutenden Gewinn.

Die vornehmsten Ausfuhrartikel sind: Getreide, Hülsenfrüchte, Raps, Rüböl und Holz, Heidel- und Wacholderbeeren, Rindvieh, gemästete Kälber, Hammel, Pferde, Gänse, Schreibe- und Bettfedern, Schweine, westphälischen Schinken, grobe Wolle, Käse, Butter, Häringe, Honig, Wachs, Torf, Mühlsteine, Garn, Leinewand, Grütze, Salz, Töpferwaaren u. s. w. Einfuhrartikel sind: Kolonial- und Apothekerwaaren, Wein, Farbematerialien, feine Tücher, Baumwolle, Seide, Galanteriewaaren, feine Leinewand, Spielzeug, Strohwaaren, Bücher, Landcharten, Schiffbauholz, Porzelan, Glaswaaren, Quecksilber, Wein, Rum, Arrak, Mineralwasser, u. s. w.

Wissenschaftliche und Kunstanstalten. Die Universität Göttingen, das akademische Gymnasium zu Lingen, das Pädagogium zu Ihlefeld, außerdem 33 Gymnasien und lateinische Schulen; Bürgerschulen haben alle Städte, auf dem Lande fehlt es jedoch noch hie und da an Schulen, so daß die Kinder oft weit nach den Schulen zu gehen haben. Zusammen bestehen 3561 Stadt- und Landschulen. Die theologischen Seminarien zu Hanover und Göttingen, 3 Landschullehrer Seminarien zu Hanover, Stade und Alfeld, das philologische Seminar zu Göttingen, die Ritterakademie zu Lüneburg, die Bergschule zu Klausthal, die Thierarzneischulen zu Hanover und Göttingen, die chirurgischen Schulen zu Hanover, Göttingen und Celle, die Militärschule zu Hanover, die Garnisonschulen, Töchterschulen, Industri- und Armenschulen, Sonntagsschulen und das weibliche Erziehungs-Institut der Urselinerinnen in Duderstadt. — Die Bibliotheken zu Göttingen und Hanover, die Kunst- und Naturaliensammlung zu Göttingen, die Antiken- und Gemäldesammlung in Hanover, die Brabecksche Gemälde-Gallerie zu Söder, die Sternwarten zu Göttingen und Lilienthal, der ökonomische Garten zu Göttingen und der Pflanzengarten zu Herrenhausen bei Hanover.

Staatsverfassung. Diese ist beschränkt monarchisch, das Reich hat eine Constitution, der König ist der König von England, jetzt Wilhelm IV., welcher seinem Bruder Georg IV. in der Regierung folgte. Er theilt das Recht der Gesetzgebung und der Besteurung mit den Kammern; ein königlicher Prinz vertritt die Stelle des Königs und führt den Titel Vicekönig. Der dermalige, ist der jüngste Bruder des Königs, Adolf, Herzog von Cambridge. Bei der Bundesversammlung hat Hanover die 5te Stelle und im Pleno 4 Stimmen.

Finanzen. 1831 beliefen sich die Staatseinkünfte auf 11,700.000 Gulden und die Staatsschuld auf 18 Millionen Thaler.

Militär. Zum Bundescontingent stellt das Königreich Hanover 13.054 Mann, die mit den Kontingenten von Braunschweig, den der beiden lippeschen Fürstenthümern und Waldeck die 1ste Division des 10ten Armeecorps bilden. Die Armee besteht übrigens im Frieden aus 2 Compagnieen Pionier und Ponton. zusammen 189 Mann, 1 Brigad Artillerie, d. i. 2 Comp. reitende und 16 Fuß Comp. und 1 Handwerks Comp. zusammen 1368 M. und 275 Pf. 1 schweres, 3 leichte Kav. Regtr., à 6 Escdr. zusammen 3340 M. 2444 Pf. und aus, 1 Garde-Grenadier-Bat., 1 Landdragoner-Corps von 3 Comp., 2 leichten und 12 Linien-Inf. Bat. à 5 Comp. 15.500. hiezu 15 M. vom Stabe, giebt 20.501 M. 2749 Pf.

Von Festungen besitzt Hanover jetzt nur noch die Citadelle von Harburg.

Eintheilung. Das Königreich Hanover zerfällt in 6 Landdrosteien und die Berghauptmannschaft Klausthal.

I. Die Landdrostei Hanover besteht aus dem Fürstenthum Kalenberg und den Grafschaften Hoya und Diepholz.

a) Kalenberg 49⅓ □ M. Hanover, Hauptstadt des Reichs und Residenz des Vicekönigs, an beiden Ufern der Leine, die hier die Ihne aufnimmt. Sie zerfällt in die Altstadt, kalenberger Neustadt und Egidien-Neustadt. Letztere beide sind bei weitem schöner gebaut als die Altstadt. Die ganze Stadt ist mit Promenaden umgeben, wozu die vormaligen Wälle eingerichtet sind. Die Gartengemeinde vor dem Egidien-Thore und das Dorf Linden vor dem kalenberger Thore, werden als Vorstädte betrachtet, stehen jedoch nicht unter städtischer Obrigkeit, sondern unter den Aemter Langenhagen und Koldingen. Die Stadt nimmt 38.000 kalenberger □ Ruthen ein, hat über 60 Straßen, 10 Brücken, nächtliche Beleuchtung, 1 königliches Schloß mit dem Schauspielhause, 1 Pallast des Vicekönigs, ein schönes landschaftliches Haus, 1 Archiv- und Bibliotheksgebäude, einen schönen Marstall mit großer Reitbahn, 7 lutherische, 2 reformirte, 1 katholische Kirche, 1 Synagoge, 3 Hosspitäler, 1 Stadtlazareth, 1 Militärlazareth, 1 Waisenhaus, den lockumer Hof und die scholwinische Stiftung für hülflose Bügerkinder, 2300 Häuser, 28.500 Einw. Die Stadt ist Sitz der höchsten Centralbehörden, mit Ausnahme des Oberappellationsgerichts. Die Altstadt steht unter ihrem Magistrat, die Neustadt unter dem Gerichtsschulzen-Amte. Es ist hier ein Leihhaus, 1 Kornmagazin, 1 Lyceum, 1 Schullehrerseminar, mehrere Industrie-, Töchter-, Bürger- und Sonntagsschulen, 1 Militärschule, 1 Stückgießerei, 1 Zeughaus 1 Thierarzenei-, 1 chirurgische Schule, 1 Hebammeninstitut, 1 naturhistorische und 1 Bibelgesellschaft, 1 königliche Bibliothek, die vormals gräfliche wallmodensche Antiken- und Gemäldesammlung in der schönen Villa mit Garten, vor dem Steinthor. Manufakturen und Fabriken hat man in Gold- und Silbertressen, Cichorien, Spielkarten, Siegellack, Tusch- und Farben, Wachstuch und Wachstaffent, auch macht man viel künstliche Blumen und treibt übrigens alle Künste und Gewerbe, aber vorzüglich starke Bier- und Essigbrauerei. Die Schifffahrt auf der Leine beschränkt sich hauptsächlich auf Bergprodukte und Holz. Die Stadt hat 1 Kommerzkollegium, 1 Börse, mehrere Bankiers und Großhändler. Die Gartengemeide so wie Linden liefern der Stadt Gemüse, Milch und Butter. Es besteht 1 literarisches Museum, mehrere geschlossene Gesellschaften und Klubs. Hanover hat eine große Provincial-Freimauer Loge mit 3 Töchterlogen. Zu Spaziergängen und den Umgebungengehören vorzüglich die vormaligen Wälle mit ihren schönen Anlagen, der Paradeplatz mit dem herrlichen Monument von Leibnitz, und dem Waterloo-Denkmale, das Lustschloß Montbrillant mit schönem Garten, der vormals wallmodensche Garten, das Lustschloß Herrenhausen mit dem großen Garten und trefflichen Wasserkünsten, die schöne dreifache Allee dahin, mehrere andere öffentliche Gärten in und vor der Stadt, das Eulenried mit seinen Belustigungsorten, Neuehaus, Lister Thurm, Steuerndieb und Pferdethurm, das Schwefelbad zu Limmer mit schönen Anlagen,

1 Stunde von Hanover. — Hameln, Stadt am rechten Weserufer, wo das kleine Flüßchen Hamel der Weser zugeht. Sie war vordem eine Festung und hatte 1 Fort George mit 3 Etagen, es wurde aber 1806 von dem Franzosen gesprengt, und die Wälle geschleift. Es ist hier eine Schiffbrücke und 1 Fähre über die Weser; die Stadt hat 2 luth., 1 reform. Kirche, 1 Stift, 1 lateinische Schule, 690 Häuser und 5800 Ew., Woll- und Baumwollen-Fabriken, Fischerei, Weserschiffahrt, Handel, Lachsfang, Pfeifenfabriken, Leihhaus. Stift St. Bonifacius mit 1 Probst, 1 Dechanten und 11 Kanonicis. — Bodenwerder, Stadt auf einer Weserinsel, mit 2 Brücken nach beiden Ufern, 2 Thoren, 1 Kirche, 230 Häusern und 1400 Ew., Ackerbau, Weserschiffahrt. — Münder, Stadt an der Hamel mit der Vorstadt Salze, 1 Kirche, 235 Häuser und 1500 Einw. Saline, die Privateigenthum ist. — Neustadt am Rübenberge, Stadt am linken Leineufer mit 2 Brücken, 1 Kirche, 165 Häusern, 1400 Ew. Leinweberei. — Pattensen, Stadt mit 1 Kirche, 170 Häusern, 1500 Einw. Manufaktur in halbseidenen Zeugen. — Springe, Stadt am Deister und am Ursprunge der Haller; 1 Kirche, 210 Häuser, 1500 Einw., Holzhandel, Garnspinnerei. — Wunstorf, Stadt am linken Ufer der Kaspau und an ihrer Vereinigung mit der Südaue: 1 Kirche, 1 adliches Fräuleinstift, 1 Hospital, 255 Häuser, 1800 Einw. — Lockum, Pfarrdorf mit dem Gebäude des gleichnamigen Stifts, dessen Prälat, Landrath und Landstand ist und in Hanover den lockumer Hof bewohnt. Der Garten dieses Stifts ist sehenswerth, auch gehört dazu eine ansehnliche Bibliothek; 1200 Einw. — Wiedensaal, Marktfl. 750 Ew. — Barsinghausen, Dorf mit einem Fräuleinkloster. Es liegt am Deister und hat 600 Einw. — Wenningsen, Dorf mit Fräuleinkloster und 800 Einw. — Mariensee, Dorf mit 400 Ew. an der Leine mit einem Fräuleinkloster bürgerlichen und adeligen Standes. — Marienwerder, ganz wie Voriges und ebenfalls an der Leine, 170 Einw. — Wülfinghausen, ebenso; 250 Einw. — Aerzen, Marktflecken und Amtssitz mit 950 Einw. — Reher, Dorf mit 1 Messinghütte, 600 Einw. — Schwöber, münchhausches Landgut mit schönen Gartenanlagen. — Großberkel, Pfarrdorf und Superintendur, 780 Ew. — Blumenau, Dorf und Amtssitz an der Aue, 120 Einw. — Bockeloh, desgl. und auch an der Aue, 500 Einw. — Grohnde-Ohsen, Marktflecken am linken Ufer der Weser, die hier eine Fähre hat. 1 Schloß, 700 Einw. Schlacht 1421 zwischen dem Herzoge von Braunschweig und dem Grafen Spiegelberg. — Kirch-Ohsen, Pfarrdorf mit 1 Amthause, auf einer Weserinsel, 700 Einw. — Eldagsen, Stadt an der Gehle, mit 4 Edelhöfen, 2 Vorstädten, 1 Kirche und 1800 Einw. worunter 46 Schuster. — Kalenberg, Amthaus am linken Ufer der Leine und am rechten die Ruinen des alten Schloßes gleiches Namen, wo einst die Herzoge residirten und wovon das Land den Namen führt. — Jeinsen, Pfarrdorf und Superintendur, 600 Einw. — Langenhagen, großes Dorf mit 1250 Einw., und bedeutenden Pferde-Handel. — Herrenhausen, Dorf mit 450 Einw. Schloß und Garten, s. Hanover. — Lauenau, Marktflecken an der Kaspau, 500 Einw. — Duingen, Marktflecken 900 Einw. wo jährlich für 10.000 Thlr. Steinkrüge, Töpfe u. s. w., duinger Geschirr gemacht werden. — Salzhemmendorf, Marktflecken an der Saale mit 1 Saline die

theils königlich theils Privateigenthum ist, 900 Einw. — Wallensen mit 700, Eime mit 600, Hemmendorf mit 700, Polle mit 1000, Gehrden mit 950, Erichshagen mit 400 Einw. Marktflecken. — Lauenstein, Marktflecken mit dem Vororte Damm, 850 Einw., 1 Papiermühle und den Trümmern der alten Burg Spiegelberg. — Benstorf, Pfarrdorf mit Superintendur 320 Einw. — Dörpe, Dorf mit Fabrikation Duinger-Geschirrs, 310 Einw. — Hausen, Pfarrdorf an der Weser mit 1100 Einw. Schiffbau, Holzhandel. — Rehburg, Stadt und Amtssitz am Moorbache (s. Weser); 1400 Einw. Hopfenbau, Hopfenhandel; ½ Meile südlich von der Stadt der häufig besuchte Gesundbrunnen mit schönen Anlagen. — Winzlar, Dorf mit einer Schwefelquelle, 500 Einw. — Ricklingen, Pfarrdorf und Amtssitz an der Leine, mit 1 Schloß, 500 Einw. Dabei das Denkmal der Herzogs Albrecht von Sachsen, der 1383 bei Belagerung des vordem festen Schlosses fiel. — Hachmühlen, Dorf mit starker Glasfabrikation, 400 Ew. — Ronnenberg, Pfarrdorf und Superintendur, 700 Einwohner. Hier schlug Theoderich 528 die Thüringer. — Hastenbeck, Pfarrdorf mit 400 Einwohner bekannt durch die Schlacht von 1757. — Limmer, Dorf mit Gesundbrunnen und schönen Anlagen, 340 Einw. s. Hanover. — Linden, Pfarrdorf mit Schloß und Garten und mehreren Gasthäusern uud Lustgärten und dem Lindenberge mit schöner Aussicht, 1400 Einw. s. Hanover.

b) Die Grafschaft Hoya, 65 □ Meilen. Nienburg, Stadt am rechten Ufer der Weser, die hier eine schöne steinerne Brücke hat; sie ist Sitz eines Generalsuperintenden, hat 2 Kirchen, 1 Hospital, 1 Strafanstalt, 1 lateinische Schule, 3950 Einw. 375 Häuser. Sie war vordem Festung. Besuchte Märkte, Handel mit Holz und Torf, Essigbrauerei, Tabacksbau. — Bassum, Marktflecken mit 1 adligen Fräuleinstift und 1400 Einw. mit den dazu gehörigen Orten Loge und Freudenberg in welchem letztere der Sitz des Amtes ist. — Diepenau, Marktflecken und Amtsitz, 460 Einw. — Heiligenrode, Kloster für adelige und bürgerliche Fräuleins. Es hat die Gerichtsbarkeit über das gleichnamige Pfarrdorf, welches 300 Einw. hat — Suhlingen, Marktflecken und Superintendur mit 1000 Einw. wo 1803 die bekannte Räumungskonvention mit Frankreich geschlossen wurde. — Ehrenburg mit 80, Bahrenburg mit 580 Ew. Marktflecken. — Harpstedt mit 830, Siedenburg mit 430 Einw. Alt-Syke, 580 Einw. Marktflecken mit Amtssitzen. — Weyhe, Dorf mit Superintendur, 800 Einw. — Steierberg, Marktflecken mit Amtssitz auf einer Insel der Aue, 800 Einw. — Stolzenau, Marktflecken Amtssitz und Superintendur an der Weser, 1200 Ew. Schiffahrt. — Uchte, Marktflecken und Amtssitz mitten zwischen Morästen, 1350 Einw. besuchte Märkte. — Kirchdorf, Pfarrdorf mit 380 Einw. und einem besuchten Gesundbrunnen. — Alt-Bruchhausen, Marktflecken und Amtssitz an der Eyther mit 1 Schlosse und 800 Einw. Leinenlegge. — Neu-Bruchhausen, Markflecken an der Ochte, 400 Einw. — Vilsen mit 750, Moor mit 340 Einw., Marktflekken, ersterer mit einer Nebenlegge. — Hoya, Marktflecken am linken Ufer der Weser, die hier eine Brücke hat: er hat 1 Schloß 1700 Einw., Leinenlegge. — Bücken, Marktflecken, 1000 Einw. — Meen=

sen, Dorf mit königlichen Gestüt. — Liebenau, Marktflecken und Amtssitz an der Aue, 1600 Einw., Spitzenklöppelei, 1 Sensenschmiede. — Drackenburg, Marktflecken an der Weser 700 Einw., Schlacht 1547 zwischen Herzog Erich II. und den Hamburgern und Bremern. — Westen, Pfarrdorf und Amtssitz, 600 Einw. — Großhutbergen, Dorf an der Weser mit 380 Einw. Hier werden die Waaren welche nach Hamburg bestimmt sind, von den Weserschiffen ausgeladen und auf der Axe nach Harburg und Buxtehude geschafft.

c) Die Grafschaft Diepholz 12 □M. Diepholz, Marktflecken am rechten Ufer der Hunte mit dem Vorort Willenberg; Sitz der Superintendur und des Amtes. 2100 Einw. Tuchmanufaktur, Leinweberei, besuchte Märkte. — Barenstorf mit 500, Kornau mit 300 Einw. Marktflecken an der Hunte. Letzterer einst Sitz der Grafen von Diepholz. — Mariendrebber Dorf mit 350 Einw. in dessen Kirche die Erbbegräbnisse der ebengenannten Grafen. — Lemförde, Marktflecken und Amtssitz, 750 Einw. — Wagenfeld, Marktflecken der aus den 4 Bauerschaften Bockel, Haslingen, Neustadt und Varlingsen besteht: in letzteren liegt die Kirche und im zugehörigen Schlosse Auburg ist der Amtssitz. 2400 Einw.

II.) Landdrostei Hildesheim, besteht aus den Fürstenthümern Göttingen, Grubenhagen und Hildesheim und aus der Grafschaft Hohnstein.

a) Das Fürstenthum Göttingen 32 □M. Göttingen, Stadt an beiden Ufern der Leine und unter dem Hainberge, sie ist Sitz der Landesuniversität, einer Justizkanzlei, und einer Generalsuperintendur, ist mit Promenaden umgeben, die vormaligen Wälle und zerfällt in Altstadt, Neustadt und Masch, ist von keinen Vorstädten, aber mit vielen Gärten umgeben. Man hat 3 öffentliche Plätze, zum Theil breite mit netten Häusern besetzte und des Nachts erleuchtete Straßen, 1 Marktplatz mit Springbrunnen, 1 schöne Esplanade, 3 lutherische, 1 reformirte, 1 katholische Kirche, 1 Hospital, über 900 Häuser und 12.000 Einw.; auch ist hier ein Leihhaus und 1 Manufakturgericht. Zur Universität gehören: die königliche Bibliothek, das akademische Museum, der physikalische Apparat, die Modell- und Maschinenkammer, die prächtige Sternwarte, das chemische Laboratorium die Anatomie, das schöne Entbindungshaus, das akademische Hospital mit Klinikum, das chirurgische Krankenhaus, das Thierhospital, der reiche botanische und der ökonomische Garten, 1 homiletisches und 1 philologisches Seminar und 1 königliche Gesellschaft der Wissenschaften. Außerdem sind hier: 1 Gymnasium, 1 Industrie-, und mehrere Elementar-Schulen und 1 Freimauer Loge. Es bestehen hier einige Tuchfabriken, Schnupf- u. Rauchtabacksfabriken u. 1 Eisen- u. Stahlwaarenfabrik. Hauptleinenlegge, Ackerbau, Viehzucht, große Ziegelei; der große Klubb, der Ulrich'sche Garten, schöne Umgebungen. — Nordheim, Stadt am linken Ufer der Ruhme; 4000 Einw. Ackerbau, Tabacksbau, Tabacksfabriken, Leinen-, Rasch-, Flanell- und Strumpfweberei. Nebenlegge von Eimbeck. ¼ Meile von der Stadt ein Schwefelbrunnen. — Münden, Stadt am Zusammenflusse der Werra und Fulda, am rechten Ufer der letzteren und am linken der ersteren, welche hier eine Brücke hat; Vorstadt Blume jenseit der Werra. 2 lutherische, 1 reformirte Kirche, 1 Hospital, 530 Häuser

und 5150 Einw. 1 altes Schloß, jetzt Magazin, Börse im Haus der Harmonie, Schifffahrt. Fabriken in Rauch- und Schnupftaback, Saffian, und irdenen Pfeifen und 1 Fayencefabrik. Stapelgerechtigkeit, Handel mit Leinewand, Farben, Tabacksblättern, Mühlsteinen. Ausgebreiteter Ackerbau; Lachsfang, Mühlsteinbrüche, 1 Braunkohlen- und Alaunbergwerk in der Nähe. Viele Gärten um die Stadt; Hafen, wobei der angenehme Werder. — Dransfeld, Stadt mit Superintendur, 1180 Ew. — Hardegsen, Stadt, Amtssitz und Superintendur an der Espolde. 1200 Einw. Holzhandel, Fuhrwesen. — Moringen, Stadt und Amtssitz an der Moor mit 1 alte Burg, 1 Waiseninstitut, 1800 Einw. 1 Schleif- und einer Papiermühle; Steinbrüche. — Uslar Stadt und Amtssitz am Solling, mit 1 Superintendur, 1800 Einw. Pfeifenfabrik, Leinweberei. In der Nähe 2 königliche Eisenhütten, 1 Kupferhammer und 1 Papiermühle. — Bovenden Marktflecken an der Weende und Leine; 1 Kirche, 1400 Einw. 5 besuchte Märkte. — Eddigehausen, Pfarrdorf mit 720 Einw. in dessen Nähe die Ruinen der alten Plesse. — Brackenberg, Dorf und Amtssitz. 40 Einw. — Brunstein, desgleichen 75 Einw. dabei die Ruinen der alten Feste Brunsberg. — Hohstedt, Pfarrdorf und Superintendur. 600 Einw. — Daßel, Stadt an der Spülig mit 1 lutherischen Kirche, 1 katholischem Bethause, 1 lateinischen Schule, 1600 Einw. Leinenhandel. Man verfertigt viele Beile, Aexte; 1 Papier-, 2 Oel-, 1 Schneide-Mühle, 1 Eisenhütte. — Markoldendorf, Marktflecken und Superintendur mit 1300 Einw., vielen Bleichen und großen Garn- und Leinwandhandel. — Sievershausen, großes Pfarrdorf mit 1300 Einw. und Olitätenhandel. — Friedland, Dorf und Amtssitz an der Leine, 300 Einw. — Harste, Pfarrdorf und Amtssitz, 280 Einw. — Lauenförde, Marktflecken und Amtssitz an der Weser, 650 Einw., Weserzoll. — Hedemünden, Stadt mit Superintendur an der Werra, Leinweberei, Fischerei, Leinenlegge, 1000 Einw. — Bursfelde Klosterhof und Weiler mit 130 Einw.; bis zur Reformation eine berühmte Benedictiner-Abtei, woher die bursfelder Union den Namen hat. — Landwehrhagen, Pfarrdorf mit 620 Einw. Treffen 1758. — Bodenfelde, Marktflecken an der Weser mit 1100 Einw. und einer Salzquelle. — Amelieth, Hüttenort am Solling mit 480 Einw u. 1 großen Spiegelhütte. — Neuhaus, Weiler im Solling mit 1 königlichen Gestüt. Eine Hälfte des Orts ist braunschweigisch. — Westerhof, Dorf und Amtssitz, 500 Einw. — Adelepsen, Marktflecken mit verfallenen Burgen, 1100 Einw.; Tabacksbau, Leinenlegge. — Nörthen, Marktflecken an der Leine, 1400 Einw. In der Nähe die hardenbergschen Rittersitze Vorderhaus- und Hinterhaus-Hardenberg.

b)] Fürstenthum Grubenhagen 15 □ M. Eimbeck, Stadt im Leinethale und unter der Hufe, von der Ilm umflossen, hat 1 öffentlichen Platz, die Alexanderkirche mit den Sarkophagen der vormaligen Herzöge von Grubenhagen, 2 andere Kirchen, 1 Waisenhaus, 2 Hospitäler, 1 Armenhaus, 784 Häuser im alten Styl erbaut, schlecht gepflasterte krumme Straßen, 5100 Einw.; Sitz einer Superintendur und des Alexanderstifts des Stifts B. M. V. Industrieschule, Ackerbau, Tabacksfabrik, Viehzucht, Brauerei, Wollenzeugweberei, Rothgerberei, Bleichen, Leinenleggen. — Osterode,

Stadt an der Söse und Apenke, mit 1 Schlosse, 3 Kirchen, 3 Vorstädten und der Gemeindefreiheit. Es ist hier 1 Superintendur, 1 Gymnasium, 1 Stadtwaage, 1 großes Kornmagazin, 1 Kamlottmanufaktur, 1 Bleiweißfabrik, Plattenfabrik, 1 Schrotfabrik, 5 Tabacksfabriken, Rothgerberei, Brauerei, und Brennerei, Nagelschmieden. Vor der Stadt die schachtruppsche Fabrikanstalt am Scharrnberge, Sägemühlen, Gipsmühlen, 1 Kupferhammer. ½ Meile von der Stadt der Klunkerbrunnen, eine merkwürdige Höhle. — Duderstadt, Stadt an der Hahle und Brehme. Sie ist mit Wällen umgeben, die in Spaziergänge verwandelt sind, hat 4 Vorstädte, 4 Thore, 1 katholisch geistliches Kommissariat, 1 katholisches Gymnasium, 1 Ursulinerkloster, mit weiblicher Erziehungsanstalt, 3 Elementarschulen. Wollengarn- und Band-Manufakturen, Brauerei, Brennerei, Hopfen- und Tabacksbau. Handel mit Segeltuch. — Elbingerode, Stadt und Amtssitz auf dem Unterharz, 1625 F. über dem Meere und an der Bode; 2900 Einw., Ketten- und Nagelschmiede, Bergbau. — Rothehütte, Lüdershof, Neuehütte, Basthütte, Mandelholz, Elend und Königshütte, Hüttenwerke mit Hochöfen, Frischfeuern, Zainhämmern, Pochwerken &c., letzgenannte die größte Eisenhütte im Königreich. — Gieboldehausen, Marktflecken und Amtssitz, zwischen der Ruhme und Hahle; 1850 Einw. — Lindau, Marktflecken zwischen der Steinlake und Hahle, 1100 Ew. — Hertzberg, Marktflecken und Amtssitz an der Sieber, mit 1 Schlosse, 1 Superintendur, 1 Kirche, 1 Kornmagazin, 1 königlichen Gewehrfabrik und 2600 Einw.; Zeug- und Leinweberei, Papiermühle. Unter dem Schlosse 2 Erdfälle. — Scharzfeld, Pfarrdorf mit 900 Einw. In der Nähe die Steinkirche und die 8000 Fuß lange scharzfelder Höhle oder das Einhornloch. — Lasfelde, Markflecken mit 400 Einw. — Salzderhelden, Marktflecken u. Amtssitz am linken Ufer der Leine, mit 1 Schlosse, 1 Wollenzeugmanufaktur und 1 Saline: 1100 Einw. — Sülbeck, Dorf mit 1 Saline; 400 Einw. — Lauterberg, Marktflecken an der Oder, 2350 Einw.; Bergbau, Hüttenerwerb, Leinweberei, Fuhrwesen, Blank- und Nagelschmieden. — Nixey, Weiler an der preußischen Grenze mit 1 Zollhaus und dem Weingarten-Loche, einer merkwürdigen Höhle, in der Nähe.

c) Fürstenthum Hildesheim 30 □ M. Hildesheim, Stadt an der Innersie, die in Alt- und Neustadt zerfällt. Sie hat 3 öffentliche Plätze, 92 Straßen, 1 Schloß, 1 Kathederale mit schönen Gemälden und Alterthümern, worunter die Irmensäule, 18 andere Kirchen, 20 Hospitäler und 14.800 Einw. Sie ist Sitz eines katholischen Bischofs mit seinem Konsistorium, einer Justizkanzlei, 1 lutherischen Superintenden und Konsistoriums, hat 1 lutherisches Gymnasium, 1 katholisches Seminar, mehrere Elementarschulen, 1 Staatsgefangenhaus, Zwangsarbeitshaus, Leder- Wachslichtfabriken, Garn- und Leinwandhandel. Vor der Stadt der Moritz-Berg ein Belustigungsort, der als Vorstadt betrachtet werden kann; desgleichen die Zwerghöle, wo man Glaubersalz findet. — Goslar, Stadt am Fuße des Rammelsbergs und von der Gose durchflossen, die unweit davon der Oder zugeht: sie hat 3 öffentliche Plätze, 4 Kirchen, 1 Frauenstift, 1 braunschweigisches Fräuleinkloster, 3 Hospitäler, 6000 Einw., 1 Kornmagazin. Bergbau im Ramelsberge, Brauerei der Gose; Rollenblei- und

Schrotfabriken, Vitriolhütte, Draht- und Hammerschmieden, Messingwerk, Ockergruben, Stein- und Schieferbrüche, Ockerschlämmerei. In der Stiftskirche St. Simon und Juda erhob sich 1062 der blutige Rangstreit zwischen den Prälaten von Hildesheim und Fulda. Die Wohrt auf dem Markte sind Reste der Kaiserburg. — Alfeld, Stadt, wo die Warna der Leine zugeht. Generalsuperintendur und Inspektion, Schullehrerseminar; 2200 Einw. Hopfenbau, Lein- und Garnhandel. — Bockenem, Stadt mit Superintendur, an der Nette 2000 Einw.; 1 Potaschensiederei, 1 Tabacksfabrik, Garn- und Leinenhandel. — Peina, Stadt an der Fuse, mit 2 Vorstädten, 1 festen Schlosse, worin ein Zuchthaus, 1 lutherische, 1 katholische Kirche, 3200 Einw., Ackerbau, Korn- und Garnhandel. — Großrhüden, Pfarrdorf an der Nette mit 1 Saline. 1000 Einw. — Brüggen, Stadt am rechten Leineufer, mit 1 Schlosse und 850 Einw. eine Brücke führt auf das linke Ufer der Leine nach dem Posthause und Gasthofe, wo die Straße durchgeht. — Salzgitter, Stadt am Warmbache, mit der Vorstadt Vorsalz und 1600 Einw.; Superintendur: Salme mit Braunschweig gemeinschaftlich; Fabrik chemischer Waaren und von Mineralfarben. — Ringelheim, luth. Pfarrdorf mit 650 Einw., und dem gräflichen Schulenburgschen Schloße, was vordem ein Benediktinerkloster war. — Jorge, Kupferhammer an der Innerste. — Hohen-Hameln, Marktflecken mit 1000 Einw. — Großlafferde, Dorf mit 1200 Einw. und Marktgerechtigkeit. — Hegersum, Dorf mit Saline und 240 Einw. — Mehle, desgleichen mit 1 Tabacksfabrik und 650 Einwohner. — Sarstedt, Stadt und Superintendur, an der Innerste, mit 3 Rittersitzen und 1150 Einw. — Berg, (s. Hildesheim) oder Moritzberg, Marktflecken mit 750 Einw. — Dinklar, Dorf mit 300 Einw., wo 1376 eine Schlacht zwischen Herzog Magnus von Braunschweig und den Bischof Gerhard von Hildesheim vorfiel. — Himmelsthür, Pfarrdorf mit 380 Einw. und 1 Wachsbleiche. — Nettingen, Pfarrdorf mit Superintendur und 960 Einw. — Schladen, Dorf und Amtssitz mit 1 Schlosse und schönem Garten 1100 Einwohnern; Jahrmärkte. — Vienenburg, Dorf und Amtssitz an der Radau, 1050 Einw. — Lamspringe, Marktflecken an der Quelle der Lamme; 1 luth., 1 katholische Kirche, 1200 Einw. — Salzdetfurth, Marktflecken, an der Lamme, mit Saline und 1000 Einw. — Wrisbergholzen, Pfarrdorf mit Schloß, und Park der Grafen Wrisberg; 1 Fayencefabrik und 460 Einw. — Armseul, Dorf mit 200 Einw. Hier griffen die alten Sachsen, das Heer Karls des Großen an, als er die Irmensäule nach Hildesheim führen ließ.

d) Die Grafschaft Hohnstein 3,05 □ M. Neustadt, unterm Hohnstein, Stadt und Sitz des Amtes und eines Konsistoriums mit 1 Schlosse, 1 Rathhause mit einem Roland, 1 Kirche und 600 Einw. ½ Stunde davon die Ruinen der Burg Hohnstein. — Ihlefeld, Marktflecken mit Superintendur, einem Stiftspädagogium mit Bibliothek und 600 Einw. Oestlich davon der 688 Fuß hohe Herzberg. — Appenrode, Dorf mit 300 Einw. und der merkwürdigen Kelle, einer Harzhöhle. — Sophienhof, Dorf mit einem Forstamte; 75 Einw. — Johannishütte, braunschweigscher Hüttenort mit 50 Einw. 1 Frischfeuer und 1 Zainhammer.

III) Die Landrostei Lüneburg, umfaßt nur das Fürstenthum gleiches Namens. 204 □ Meile.

Lünneburg, Stadt am linken Ufer der Ilmenau, hat 6 Thore, 4 Kirchen, 1 Waisenhaus, 4 Hospitäler, 1 Krankenhaus, 1900 Häuser, 13.000 Einw. Zu bemerken sind, das Schloß auf dem Markte, das Rathhaus, Kaufhaus und der 118 Fuß hohe Kalkberg ein isolirter Fels mit Resten von Festungswerken und großen Kalkgruben, so wie die Saline die jährlich 71.280 Zentner Salz liefert. Die Stadt hat außer den gewöhnlichen Behörden, 1 Kaufgericht, 1 Salinenkomission, 1 Kommerzkollegium, 1 Oberkriegskommissariat, 1 Leihhaus, 1 Ritterakademie, 2 Gymnasien und mehrere Elementarschulen. Manufakturen und Fabriken, in Baumseide, Spielkarten und Taback. Fischerei (Neunaugen) Brennerei, Brauerei, Kalkbrennerei, Schifffahrt und ausgebreiteter Handel. — Uelzen, Stadt von der Ilmenau durchflossen, mit 1 Superintendur, 2 Hospitälern, 1 Kirche und 2700 Ew. Tuchmanufaktur, Stärkefabrik, Flachsbau; starker Pferde- und Flachshandel. — Celle, Stadt an der Aller, wo diese die Fuse aufnimmt. Sie hat Wälle und Gräben, 3 Vorstädte; Westercelle, Hehlen und Blumenlage, 1 Schloß mit Garten und dem Monumente der unglücklichen Königin Mathilde von Dänemark, die hier ihre letzten Jahre verlebte, 1 kathl., 1 reform. Kirche, 5 luth. Kirchen, worunter die Stadtkirche mit dem Sarkophagen der Herzöge von Braunschweig-Celle; 1 Waisenhaus, 1 Zucht- und Irrenhaus, 1310 Häuser und 11.000 Einw. Sie ist Sitz des Appellationsgerichts, 1 Justizkanzlei, des Landesökonomie-Kollegiums, der Direktion des Landesgestüts; hat 1 General-Superintendur, 1 Superintendur, 1 Gymnasium, 1 Leihhaus, 1 Zollhaus und 1 Zeughaus; Wachsbleichen, Wachs- und Talglichter-Fabriken, Handel, Speditions- und Transitohandel; starker Gartenbau. Bis 1705 Residenz der obengenannten Herzöge. — Dannenberg, Stadt, Amtssitz und Superintendur an der Jeetze; 1500 Einw. — Harburg, Stadt an der Seve und an einem zur Elbe gehenden Kanal; sie ist Amtssitz und hat 1 Superintendur, 2 Kirchen, 1 Hospital, 500 Häuser, 3800 Einw.; Wachsbleiche, Stärk- und Tabacksfabrik, 1 Pulvermühle. Holz- und Transitohandel. Citadelle an der Elbe, Ueberfahrt mittelst Evern nach Hamburg. — Hitzacker, Stadt an der Mündung der Jeetze in die Elbe; hat 1 Schloß, 1 Kirche, 750 Einw., Schifffahrt, Elbzoll, Korn- und Garnhandel. — Lüchow, Stadt, Amtssitz und Superintendur, mit 1 Vorstadt, 1 Schlosse, 1 Kirche und 1900 Einw.; Leinenlegge, Garn- und Leinenhandel. — Ahlden, Marktflecken und Amtssitz, mit 1 Schlosse und 700 Einw. — Hudemühlen, Marktflecken an der Aller, 800 Ew; Schifffahrt, Schiffbau, Holzhandel. — Artlenburg, Pfarrdorf und Amtssitz an der Elbe 550 Einw.; Elbzoll, Fischerei, Schifffahrt. Konvention mit Frankreich 1803. — Bleckede, Marktflecken und Amtssitz an der Elbe, 1400 Einw. — Dahlenburg, Marktflecken an der Neetze, 600 Einw. — Bodenteich, Marktflecken und Amtssitz an der Ilmenau, 540 Einw. — Scharnebeck, Pfarrdorf und Amtssitz an der Neetze, 400 Einw. — Burgdorf, Stadt, Amtssitz und Superintendur an der Aue, mit 1 Schloß und 1500 Einwohner. — Ebstorf, Marktflecken, Amtssitz und Superintendur, mit 1 Fräuleinkloster 750 Einwohner, starke Bienen-

neu-

nenzucht, Haidmanchesterweberei. — Fallersleben, Marktflecken, Amtssitz und Superint. mit 1 Schlosse und 1180 Einw. — Gifhorn, Stadt, Amtssitz und Superint. am rechten Ufer der Aller, wo sie die Ise aufnimmt, mit 1 Schlosse und 1600 Einw. — Altenwerder, eine Elbinsel mit Obst- und Gartenbau; 1050 Einw., — Finkenwerder desgleichen mit 500 Einw. — Kirchwerder, ebenso, doch wohnen hier hanövrische und hamburger Unterthanen vermischt. — Göhrde, Jagdschloß im gleichnamigen Walde, wo 1813 der französische General Pecheux mit seinem Corps gefangen wurde. — Isenhagen, Pfarrdorf mit Fräuleinkloster und 120 Einw. — Wittingen, Marktflecken und Superintendur; 900 Ew. — Knesebeck, Pfarrdorf und Amtssitz; 600 Einw. — Wustrow, Stadt mit 1 Schlosse; 680 Einw.: Leinenlegge. Hier wurde 1751 der letzte Gottesdienst in wendischer Sprache gehalten. — Bergen, Marktflecken an der Dumme; 760 Einw. Leinenlegge; große Bleichen. — Klenze, Marktflecken 500 Einw. — Medingen, Pfarrdorf, Amtssitz und Fräuleinkloster, 280 Einw. — Bevensen, Marktflecken an der Ilmenau; 800 Einw. Meinersen, Pfarrdorf und Amtssitz an der Ocker; 400 Einw. — Hänigsen, Pfarrdorf mit 650 Einw. und Erdtheerquellen. — Sievershausen, Pfarrdorf mit 270 Einw. wo 1553 Moritz von Sachsen, Heinrich den jüngern von Braunschweig schlug. — Edemißen, Pfarrdorf mit 350 Einw. und Erdtheerquellen. — Utze, Pfarrdorf mit 1100 Einw. und einer Irrenheilanstalt. — Moisburg, Dorf und Amtssitz an der Este; 350 Einw. — Neuhaus, Pfarrdorf und Amtssitz an der Sude; 500 Einw. — Oldenstadt, desgleichen an der Wipperau, 420 Einw. — Rethem, Stadt und Amtssitz an der Aller; 1000 Einw. — Walsrode, Stadt an der Böhme mit 1 Fräuleinkloster, 1 Superintendur, 1 Vorstadt, 1 Tuchmanufaktur, 1 Pulvermühle u. 1500 Einw., Strohflechterei. — Schnackenburg, Marktfl. an der Mündung der Alant in die Elbe; 820 Einw. Elbzoll. Handel, Schifffahrt. — Wilhelmsburg, eine Voigtei, auf einer Elbinsel mit 1300 Einw. — Reiderstieg, desgleichen mit 800 Einw. und Schiffswerften. — Winsen, Stadt an der Lühe, Amtssitz und Superintendur, mit 1 Schlosse, 1400 Einw.; Essigbrauerei, Speditionshandel. Die Lühe wird hier schiffbar. — Rammelsloh, Pfarrdorf und Mannsstift und 250 Einw. — Pattensen, desgleichen mit 1 Superintendur, 430 Einw. — Bardowick, Marktflecken mit Superintendur und 1 Mannsstift, 1 Domkirche, 1500 Einw. — Bedenbostel, an der Lutter. Bergen, an der Mieste, Bißendorf, Großburgwedel, Froßeiklingen, Eßel, Fallingbostel an der Böhme, Hermannsburg an der Oertze, Ilten, Winsen an der Aller, sämmtlich Dörfer mit Amtssitzen. — Weyhausen, Jagdschloß unweit Bedenbostel. — Sülze, Dorf mit Saline. — Bähre, an der Fuse, Maulthier-Gestüt. — Wienhausen, Dorf mit Schloß und Fräuleinkloster. — Schwarmstedt, Dorf mit Superintendur; 430 Einw. — Lutterloh, Weiler, wo König Lothar 1075 geboren wurde. — Soltau, Marktflecken an der Böhme; 960 Einw. — Brohme desgleichen an der Ohre, 420 Einw. — Gartow, Marktfl. mit Schloß u. 600 Ew.

IV.) Die Landrostei Stade ist zusammengesetzt: aus dem Lande Hadeln, dem Herzogthum Bremen und dem Fürstenthum Verden.

a) Das Land Hadeln 6 □ M. Otterndorf, Stadt und Sitz eines Obergerichtes und Konsistoriums; sie liegt an dem hier schiffbaren Medem, der an seiner Mündung einen Hafen bildet, und hat 1 Schloß, 1 Kirche, 1 lateinische Schule, Fischerei, Schifffahrt, Kalkbrennerei und 1900 Einw., Handel mit Korn, Obst, Hülsenfrüchten und Ziegelsteinen. — Altenbruch, Marktflecken und Kirchspiel, mit einem kleinen Hafen an der Mündung der Werne. Handel mit Vieh, Obst und Korn. — Lüdingworth mit 2000, Nordletha mit 1300, Osterende Otterndorf mit 1350, Westerende Otterndorf mit 1000, Osterbruch mit Superint. und 700, Osterende Ilienworth mit 500, Westerende Ilienworth mit 1050, Oedisheim mit 680, Stenau mit 1080 und Wanna mit 1200 Einw. Kirchspiele.

b) Das Herzogthum Bremen 94 □ M. Stade, Stadt, Sitz einer Regierung, 1 Hofgerichts, 1 Konsistoriums und 1 Generalsuperintendur, an der Schwinge, die hier Schiffe trägt und ½ Stunde von der Elbe. Sie hat 4 Vorstädte, 3 Kirchen, 1 Waisenhaus, 850 Häuser und 5300 Einw., 1 Gymnasium, 1 Werk- und Arbeitshaus, 1 Karrenanstalt, Schiffahrt, Brauerei, Schiffbau, Wallfisch und Häringsfang, Spitzenklöppelei, Handel. Täglich 1 Schiff nach Hamburg, Stückgießerei. An der Mündung der Schwinge die Schwingerschanze und vor jener die königliche Fregatte. — Buxtehude Stadt an der Este; 1500 Einw. Acker-, Garten- und besonders Meerettigbau, Zuckerraffinerie, Tabacksfabriken, Parchent- und Boimanufaktur, Handel. — Neuenwalde, Pfarrdorf und Fräuleinkloster; 500 Einw. — Bederkesa, Marktflecken, Amtssitz und Superintendur, 1100 Einw.; Brauerei, Brennerei. — Blumenthal, Dorf und Amtssitz, 280 Einw.; Schiffbau. — Rönnebeck, Dorf mit einer Zuckerhutformenfabrick; 800 Einw. — Bremervörde, Marktflecken, Amtssitz und Superintendur an der Oste, 1300 Einw.; Brennerei, Schiffbau. — Hagen oder Damhagen, Dorf und Amtssitz mit 500 Einw. — Uthlede, Dorf mit Superintendur; 650 Einw. — Harsefeld, Marktflecken und Amtssitz an der Lühe; 900 Einw. Stammhaus der alten Grafen von Stade. — Himmelpforten Dorf und Amtssitz; 400 Einw. — Lilienthal, Pfarrdorf und Amtssitz mit Schröders Sternwarte; 430 Einw. — Neuhaus, Marktflecken, Amtssitz und Hafen an der Oste, 1500 Einw.; Wallfischfang. — Kadenberg mit 1000 und Oberndorf mit 1600 Einw. Marktflecken. Letzterer an der Oste mit Schiffbau und mehreren eigenen Seeschiffen. — Bilkau, Dorf mit Superint. und 1350 Einw. — Nordholz, Dorf mit Amtssitz 160 Einw. — Osterholz, Amtssitz mit 570 Einw. und Scharnebeck mit 1520 Einw. Marktflecken. — Ottersberg, Marktflecken und Amtssitz an der Wumme mit 1000 und Fischerhude mit 500 Einw. Letzterer mit Aalfang. — Brunsweiler, Weiler an der Elbe, mit Elbzoll. — Stotel, Dorf u. Amtssitz mit 530 Einw. — Krautsand, Asseler Sand, Butzflether S. und Wischhavener Sand, Elbinseln von Fischern bewohnt. Die erste hat 600 Ew. — Zeven, Marktflecken und Amtssitz an der Aue; 800 Einw. Konvention 1757. — Achim, Dorf und Amtssitz an der Wumme, Superint. und 1000 Einw. — Steinkirchen, Marktflecken und Superintendur im alten Lande, 900 Einw. Schiffahrt.

Jork, Marktflecken ebendaselbst, 700 Einw. — Estebrügge, Hauptflecken des alten Landes; 570 Einw. — Butzfleth, Dorf im Lande Kehdingen, mit 1380 Einw., Bernsteinfischerei, Treibholzhandlung. — Hammelvörden, Dorf und Superint. ebendas. 950 Einw. — Freiburg, Hauptflecken des kehdinger Landes mit einem kleinen Hafen 850 Einw. — Lehe, Marktflecken mit kleinem Hafen und 1 Simultankirche; 1480 Einw. In der Nähe die Reste der vormaligen Festung Karlsburg. — Dorum, Marktflecken und Hauptort im Lande Wursten, Sitz des Obervoigts; 660 Einw. — Padingbüttel, Pfarrdorf und Superint. ebendas. 500 Ew. — Beverstedt mit 380, Horneburg mit 1300 Einw., Markflecken.

c) Das Fürstenthum Verden 25 □ Meil. Verden, Stadt Amtssitz und Superint. an der Aller, die hier eine Brücke hat: 1 Dom-, 1 andere Kirche; 4800 Einw. Tabacksspinnerei, Brauerei, Brennerei, Feld- und Gartenbau. Waarenniederlage für Hamburg. — Langwedel, mit 680, Visselhövede mit 450 Einw. Marktflecken. — Rothenburg, Marktflecken und Amtssitz mit 1 Schlosse und 800 Einw. an der Wumme.

V.) Die Landdrostei Osnabrück besteht aus dem Fürstenthume Osnabrück, dem Kreise Meppen, der Grafschaft Lingen mit Emsbühren und der Grafschafschaft Bentheim.

a) Das Fürstenthum Osnabrück 44 □ Meilen. Osnabrück, Stadt am linken Ufer der Hase, Sitz einer Regierung, Justizkanzlei, eines Klosterkollegiums, eines kathol. Bischofs, des Dom- und Johannisstifts und eines evangelischen Konsistoriums. Sie zerfällt in Alt- und Neustadt, ist gut gebaut und gepflastert, mit Wall und Graben umgeben und hat 1 Schloß, 1 Domkirche, 1 katholische Johanneskirche, 2 lutherische Kirchen, 1 schönes Rathhaus, wo 1648 der Friede geschlossen wurde: außerdem 2 Stifter, 2 Gymnasien, mehrere Elementarschulen, 1 Bibelgesellschaft, 3 Waisen- und 4 Armenhäuser, 1 Zucht- und 1 Arbeitshaus; 1400 Häuser 11.000 Einw. Man unterhält Wachs- u. Leinwandbleichen, Tuch-Manufakturen, 1 Cichorienfabrik, Leinenlegge, Kram- und Landhandel. Bei der Stadt das vormalige Kloster Gertrudenburg mit seiner Grotte. Geb. Ort das Theologen Jerusalem und des Philosophen Möser. — Fürstenau, Stadt und Amtssitz mit 1 Schlosse, 1 luth., 1 kath. Kirche 1000 Einw. Garn- und Leinwandhandel. — Quackenbrück, Stadt von 7 Armen der Hase durchströmt, mit 1 luth., 1 kath. Kirche 1580 Einw. — Bersenbrück, Marktflecken und Amtssitz an der Hase, mit einem freiweltlichen katholischen Jungfrauen-Stifte, 130 Einw. Ankum, Marktflecken nnd Kirchspiel mit 1150 Einw. — Börstel, Kirchspiel mit einem freiweltlichen Fräuleinstift, worunter 2 katholischer und 6 luther. Religion 150. Einw. — Melle, Kirchsptel und Amtssitz an der Else mit, 1 luth., 1 kath. Kirche; 1400 Einw., Leinenlegge. — Iburg, Marktflecken und Amtssitz, mit 1 luther., 1 kathol. Kirche, 1100 Einw., Leinenlegge. — Dissen, Kirchspiel mit 1900 Einw. und den Trümmern der alten Burg Tissene. Rothenfeld, Saline. zur Bauerschaft Erpen gehörig. — Rulle, Kirchspiel mit 1 Zukkerraffinerie, 679 Einw. — Wallenhorst, Kirchspiel mit 300 Einw. in dessen Nähe bei Bockhold besiegte 779 Karl der Große den Sachsen Wittekind. — Vörden, Marktflecken und Amtssitz mit 1

Simultankirche; 750 Einw. — Bramsche, Marktflecken und Kirchspiel an der Hase; 1280 Einw. Leinlegge, Leinen- und Viehhandel. — Osterkappeln, Marktflecken und katholisches Kirchspiel; 600 Ew. Leinenlegge mit Essen gemeinschaftlich.

b) Der Kreis Meppen 33 □M. Meppen, Stadt am Einfluß der Hase in die Ems; 2 katholische Kirchen, 2200 Einw. Sitz der herzoglich arembergschen Kollegien, der Kreiskasse, des Kriminalgerichts, und 1 katholischen Probstes; katholisches Gymnasium; Cichorienfabriken, Leinwandbleiche und Weberei; etwas Handel; 8 Packhäuser. — Haselüne, Stadt an der Hase mit 1 katholische Kirche, 1 Klarissennonnenkloster mit weiblicher Erziehungsanstalt; 1680 Einw. — Papenburg, Marktflecken mitten an den Veenen und schiffbaren Kanälen; (s. oben Kanäle). 3 lutherische Kirchen, 3 Schulen, 3700 Einw. worunter 285 Schiffbauer, die jährlich an 60 Schiffe bauen. Der Ort hat eigene Schiffe und eine eigene Flagge; Brennereien, Segeltuchweberei, Seilerei, Muschelkalkbrennerei. Das Droster Siel macht den Hafen und Stapelplatz aus. — Klemenswerth, Jagd- und Lustschloß und gewöhnliche Residenz des Herzogs von Aremberg, wenn er sich nicht in Meppen aufhält.

c) Die Grafschaft Lingen mit Emsbühren 9 □M. Lingen, Stadt unweit der Ems, die hier bei hohem Wasser schiffbar ist; sie hat 1 reformirte, 1 lutherische, 1 katholische Kirche, 1 akademisches Gymnasium, 1 Hebammenschule, 375 Häuser, 1900 Einw., Leinen- und Kattunweberei, 1 Lederfabrik, 1 Hutfabrik, 1 Stärkfabrik, Bier- und Essigbrauerei. Fähre über die Ems. — Freren, Stadt an der Aa mit 1 reformirten, 1 katholischen Kirche, 450 Einw. — Emsbühren, Kirchspiel und Gerichtssitz mit 750 Einw.

d) Die Grafschaft Bentheim 19 □M. Schüttorf, Stadt an der Vechte mit 1 reformirten Pfarrkirche, 1 katholischen Kapelle, 1 schönem Rathhause mit Archiv, 1100 Ew., worunter viele Pergamentmacher. — Neuenhaus, Stadt und Sitz eines Friedensgerichts, an der Dinkel; hat 1 Rathhaus, 1 Amthof, 1 reformirte Pfarrkirche, 1 katholische Kapelle; 1150 Einw. — Altpikardie, Bauerschaft mit 1 Jagdschlosse. — Northorn, Stadt und Sitz eines Friedensgerichts und reformirten Inspektorats, an der hier schiffbar werdenden Vechte, mit 1 Rathhause, 1 alten Burg, 1 reformirten Pfarrkirche, 1 katholischen Kapelle; 1000 Einw. Krahn an der Vechte; Handel und Schifffahrt.

VI.) Die Landrostei Aurich oder das Fürstenthum Ostfriesland. Aurich, Hauptstadt am Treckschuiten-Kanal, mit 1 Vorstadt, 1 großen Schlosse, 1 luther., 1 reform. Kirche, 400 Häusern u. 4000 Ew. Sitz der Regierung, des Konsistoriums u. mehrerer Behörden, 2 General-Superint. beider Confessionen; Gymnasium, Gast- und Armenhaus, große Brennerei, 1 Pfeifen- u. Tabacksfabrik. Krämerei: 4 Treckschuiten auf dem Kanal. — Marienhafe, Marktflecken im Brökmerlande mit 800 Einw.; merkwürdig wegen seiner schönen Kirche und des hohen Thurmes, der im 14ten Jahrhunderte von den Vitalienbrüdern (Seeräubern) erbaut wurde. — Dornum, Marktflecken und Hauptort einer gräflich schönbornschen Herrlichkeit mit 1 Schloß und Garten: 800 Einw. — Besum, Dorf und Amtssitz mit 1 Schlosse, dem ehemaligen Witwensitze der ostfriesischen Für-

stinnen. — Baltrum, Insel 1½ Meile lang, ¼ Meile breit: 30 Wohnungen; deren Bewohner den Schollen- u. Schellfischfang mit 7 Schiffen betreiben. Sie haben 1 Pfarrer und 1 Schullehrer. — Nordernen, Insel mit 110 Häuser 850 Einw., 1 Kirche, 1 Schule. Die Bewohner besitzen mehrere Fischerbarken und Frachtschiffe. Schollen- und Schellfischfang: stark besuchtes Seebad, mit neuen Anlagen. — Emden, Stadt am Dollart; hat 2 Vorstädte, 3 holländische, 1 lutherische, 1 französisch-reformirte, 1 katholische Kirche, 1 Mennoniten-Bethaus, 1 Synagoge, 1 Waisenhaus, 1 Hospital, 1 Gymnasium, lutherisch und reformirte Elementarschulen, 1810 Häuser 13.000 Einw. Freihafen. Die Stadt hat viel eigne Schiffe, 4 Häringsgesellschaften, Grossisten, Spediteurs, Wechselhändler, überhaupt wichtigen Handel; mehrere Segelmachereien, 26 Tabacksfabriken; beträchtliches Fuhrwesen, keinen Ackerbau, aber viele Gemüsegärten. Treckschuiten-Kanal nach Aurich; Brandversicherungs-Gesellschaft, Handelskammer, Schiffbau. — Oldersum, Marktflecken an der Ems; Hafen; 900 Einw; Holzhandel. — Neßerland, Insel im Dollart, vor dem Hafen von Emden: sie macht 1 Kirchspiel aus und hat Gartenbau, Viehzucht und Schifffahrt. Der Kanal der sie vom Festlande trennt ist so versandet, daß sie bald zum Festlande gehören wird. — Eßens, Stadt und Amtssitz am Tief, was bei hohem Wasser Schiffe trägt. Sie hat 1 Kirche, 1 höhere Bürgerschule, 1 Waisenhaus, 1900 Einw. — Neuharlingersyl und Westeraccumersyl, Dörfer mit Häfen. — Langeroge, Insel, 2¼ Meile lang ¾ Meile breit aus 2 Theilen bestehend, Wester- und Norderende: sie hat nur 14 Häuser und 3 Schiffe zum Fischfang, 2 zur Fracht. — Spikeroge Insel 1 Meile lang, von hohen Dünen umgeben, mit 1 Kirche, 1 Schule, 36 Häusern, 7 Frachtschiffen. — Neustadt-Gödens, Marktflecken an einem Kanal, der nach dem Jahdebusen führt; 860 Häuser dabei das Schloß Gödens mit großem Garten. — Jemgum, Marktflecken u. Amtssitz an der Ems mit 1 kleinen Hafen und 1400 Einw. worunter viel Juden. — Ditzum, Dorf mit Hafen. — Leer, Marktflecken und Amtssitz an der Leda, mit 1 lutherischen, 1 reformirten, 1 katholischen Kirche, 1 Mennon.-Bethaus, 1 Synagoge, 1 höhere Bürgerschule; 6000 Einw. Man unterhält ansehnlichen Handel, Raschmanufakturen, 1 Strumpfmanufaktur, Leimsiederei. — Loga, Dorf mit Schloß und Park des Grafen Wedel. — Norden, Stadt und Amtssitz am Leysande mit 1 schlechten Hafen, 1 lutherischen Kirche, 1 Bethaus der Herrnhuter, 1 höheren Bürgerschule, 1 Armen- und Gasthaus; 820 Häuser 5100 Einw., 12 Brauereien des besten Biers in Ostfriesland. — Lütelsburg, Dorf mit gräflichem knyphausenschen Schlosse und Park. — Juist Insel mit 290 Einw. Schifffahrt u. Fischerei. — Greetsyl, Marktflecken und Amtssitz am Leysande, mit lutherischen Kirche, 1 Schlosse, 1 Zucht- und Arbeits-Hause, 800 Einw., Schiffbau, Hafen. — Borkum, Insel zwischen Oster- und Westerems; 270 Einw. mit 1 Kirche; Ackerbau, Viehzucht, Fischerei, Schifffahrt; Leuchtthurm. — Deteren, Marktflecken an der hier schiffbaren Leda; 1 lutherische Kirche, 900 Einw. Speditions- und Transitohandel. Dabei das alte Schloß Stykhusen. — Nordmoor, Dorf mit 1 Gesundbrunnen. — Weener, Marktflecken und Amtssitz an der Ems, 1 reformirte, 1 katholische Kirche, 2500 Einw.; Pferdehandel. — Bünde, Dorf

mit 2400 Einw. — Witmund, Marktflecken und Amtssitz an einem Kanale; 1 lutherische Kirche, 1 höhere Bürgerschule, 1 Armenhaus, 1800 Einw., Pferdehandel. Karolinensyl, Dorf und Hafen, mit 1100 Einw.

VII.) Die Berghauptmannschaft Klausthal oder der Oberharz.

a) Der einseitige Harz, 9,25 □M.

Klausthal, offene Bergstadt, Sitz des Berghauptmanns, des Oberbergamts und 1 Generalsuperintendur. Sie hat 2 Kirchen, 1 Waisenhaus, 820 mit Schindeln gedeckte Häuser, 8800 Einw. Amthaus, Münze, Gymnasium, Bergschule, 5 Elementarschulen, Privat-Mineralien und Modellsammlungen: 1 Wollenzeugmanufaktur. In der Nähe die reichsten Silber- und Bleigruben, Karoline, Dorothea und Neue Benedikte. Dabei die Frankenscharner Hütte mit 250 Einw.; 7 Schmelz-, 5 Treib-, 1 Krummofen und 1 Frischfeuer. — Altenau, offne Bergstadt an der Ocker; 1300 Einw., dabei die altenauer Silberhütte mit 5 Oefen, 2 Rosthäusern, 2 Pochwerken und 2 Wäschen; und die altenauer Eisenhütte mit Hochofen. — Lerbach, Bergflecken in einem romantischen Thale; 980 Einw. worunter auch mitunter einige Kretinen. Dabei 1 Eisenhütte und 1 Blankschmiede. — Andreasberg, offne Bergstadt auf dem Andreasberge, mit 1 Kirche, 1 Bürgerschule, 400 Häusern und 3400 Einw.; Berg- und Hüttenbau. Dabei die andreasberger Silberhütte mit 11 Oefen, 1 Rosthause, 1 Krätzpochwerk, ferner der andreasberger Rinderstall, eine Sennhütte und die Stimorner Hütte mit 1 Hochofen. — Königshütte, Eisenhütte an der Oder mit 2 Hochofen, 5 Frischfeuern und 2 Steinhämmern. — Die lauterberger Kupferhütte. — Zellerfeld, Bergstadt durch den Zellerbach vom Klausthal getrennt: sie hat 2 öffentliche Plätze, 1 Kirche, mit Bibliothek, 1 lateinische Schule, 1 Töchterschule, 1 Krankenhaus, 1 Münze mit Modellsammlung, 3300 Einw; Berg- und Hüttenbau, Brauerei. — Grund, offne Bergstadt mit 950 Einw. Lautenthal, desgleichen an der Innerste, mit 2 Kirchen und 2000 Einw. Berg- u. Hüttenbau. Dabei die lautenthaler Hütte mit 5 Oefen, 1 Rosthause und 2 Pochwerken; 1 Pulvermühle. — Wildeman, offne Bergstadt an der Innerste; 1000 Einw.; Bergbau.

Der Kommunion- oder Unterharz 2,75 □Meil., wovon Hanover $\frac{4}{7}$ und Braunschweig $\frac{3}{7}$ besitzt.

Ocker, Hüttenwerk an der Ocker, das in den Braunschweigschen und Kommuniontheil zerfällt. Letzterer enthält 450 Einw. und die Silberhütte, Frau Maria Saigerhütte, mit 14 Oefen; 1 Goldscheidungshütte, 1 Messinghütte mit Drahthütte, 1 Galmeimühle, Blankschmiede, 1 Kupferhammer, 1 Bereithaus, 1 Kalk- und 1 Ziegelhütte. — Die langelsheimer Hütten sind: 1) Frau Sophienhütte an der Innerste mit 13 Oefen; 2) die Potaschenhütte an der Grena; 3) Die Julius- (Silber) Hütte an der Grena, mit 6 Oefen; 4) Die Schwefelhütte an der Grena; 5) Der Vitriolhof zu Goslar. — Die Saline Juliushall im braunschweigschen Flecken Neustadt.

Kunststraßen. Das Königreich wird zwar von vielenn Kunststraßen durchschnitten, jedoch fehlt es noch hie und da daran.

Von Hanover aus laufen Kunststraßen über Celle nach Harburg (Hamburg), wo jedoch noch mehrere Strecken unvollendet sind; nach Hildesheim und von da nach Braunschweig; über Eimbeck und Nordheim nach Göttingen und Münden (Kassel); über Springe, nach Hameln (Pyrmont) nach Bückeburg und Minden; nach Nienburg und von da bis Kampsheide; ferner von Celle nach Uelzen und Lüneburg; von Uelzen über Gifhorn nach Braunschweig; von Harburg nach Bremen; von der Bremer Grenze nach Stotel und Lehe; von Osnabrück über Diepholz nach Bremen; von Fürstenau über Lingen nach Northorn; von Schüttdorf bis an die holländische und preußische Grenze; von Elze nach hessisch Oldendorf; von Hildesheim über Salzgitter ins Braunschweigische und über Salzgitter durch's Braunschweigsche nach Nordheim, von da über Klausthal nach Zelerfeld, von Nordheim nach Duderstadt und von Göttingen an die preußische Grenze nach Heiligenstadt zu; von Osnabrück nach Osten und Westen bis an die preußische Grenze.

Schnellposten kursiren im Königreich Hanover nur: zwischen Hanover und Hamburg, Hanover und Kassel, Hanover und Bremen, Bremen und Hamburg, Bremen und Osnabrück, Osnabrück und Münster, Eimbeck und Paderborn, Eimbeck und Braunschweig.

Geschichte von Hanover.

Quellen: Pfeffinger's Historie des braunschweigisch-lüneburgischen Hauses; 3 Thle. Hamburg, 1731 fg. — Venturini's Vaterländische Geschichte; 4 Thle. Braunschweig, 1805 – 9. — Spittlers Geschichte des Fürstenthum's Hanover seit der Reformation bis zu Ende des 17. Jahrhunderts; 2 Thle. Hanover, 1798. — Abriß einer Geschichte des Königreichs Hanover und des Herzogthums Braunschweig von Pet. von Kobbe: Göttingen, 1823. — Geschichte des Königreichs Hanover und des Herzogthums Braunschweig von Albert Hüne; 2 Theile, Hanover 1824 und 1830.

Das Königreich Hanover, hervorgegangen aus dem gleichnamigen Kurfürstenthume, welches 1692 durch seine, dem Hause Oestreich geleisteten Dienste zu dieser Würde erhoben wurde, kann hier nur von dem Augenblicke an geschichtlich dargestellt werden, wo es, abgesondert von Braunschweig, seinem Mutterlande, in die Reihe der deutschen Staaten eintritt. Es bleibt demnach in dieser Skizze Alles das unberührt, was der älteren Geschichte angehört, indem historische Mittheilungen dieser Art, schon des allgemeinen Zusammenhanges wegen, in der Geschichte Braunschweigs ihren Platz finden werden. Der Deutlichkeit wegen schicken wir jedoch Folgendes über die braunschweigisch-lüneburgsche Dynastie voran. Die neuere lüneburgische Linie beginnt mit Ernst dem Bekenner, dem Sohne Heinrichs des Mittleren. Er wurde 1497 geboren und reifte in der bedeutungsvollen Zeit der Reformation zum Jünglinge und Manne heran. Als persönlicher Freund und Anhänger Luthers, denn er hatte seit 1511 zu Wittenberg sich den Studien gewidmet, fand die neue Lehre in ihm einen ihrer muthvollsten Verfechter, wodurch sich Ernst jenen ehrenvollen Beinamen erwarb, der ihn vor vielen seiner großen Zeitgenossen auszeichnet. Rastlos bemüht für die Verbreitung des evangelischen Glaubens in seinem Lande, that er auch durch seine Freimüthigkeit bei Unterzeichnung der augsburgischen Confession so wie durch seinen persönlichen Einspruch zu Speier gegen das wormser Edikt unendlich viel zur Anregung der übrigen protestantischen Fürsten und trat dem schmalkaldischen Bunde bei. Er starb ein Jahr nach dem Tode Luthers (1546) und hinterließ vier unmündige Söhne, von denen der älteste, Franz Otto, bis 1555 unter Vormundschaft, die Regierung in dem eben genannten Jahre antrat, aber schon 1559 starb. Seinen, auf ihn folgenden Bruder Friedrich hatte der Tod bereits 1553 abgerufen, so daß von den Söhnen des Herzogs Ernst des Bekenners nur noch die Prinzen

1602

1546

Heinrich und Wilhelm am Leben waren. Nach einer kurzen gemeinschaftlichen Regierung verglichen sich beide unter Vermittelung der Landstände (1569) dahin, daß sich Heinrich, der Aeltere, mit Vorbehalt auf die künftige Erbfolge, mit dem Amte Dannenberg und dem Kloster Scharnbeck begnügte und seinem Bruder Wilhelm die Regierung allein überließ. Dieser Letzte ist der nähere Stammvater des königlichen Hauses von Großbritannien und Hanover und wird in der Geschichte gewöhnlich Wilhelm der Jüngere genannt. Er war 1535 geboren und seinem glorreichen Vater besonders in religiöser Meinung ganz ähnlich, was er vorzüglich durch das, von ihm entworfene Corpus Doctrinae Wilhelminum, wodurch er dem Protestantismus in seinem Lande einen sicheren Stützpunkt gab, auf das Erfreulichste bekundete. Unter seiner, im Allgemeinen höchst friedlichen Regierung fielen (1582) die zur Grafschaft Hoya gehörigen Aemter Hoya, Neuburg, Liebenau und Alt- und Neubruchhausen, so wie später (1585) die Grafschaft Diepholz an das Haus Lüneburg, freilich nicht ohne ernstlichen Widerspruch von Seiten der wolfenbüttelschen Dynastie. Gegen das Ende seines Lebens verfiel der Herzog Wilhelm, einer der vortrefflichsten Fürsten seiner Zeit, in eine Gemüthskrankheit, die zwar gehoben wurde, doch aber seinen baldigen Tod (1589) zur Folge hatte. Er hinterließ acht Töchter und sieben Söhne, welche, musterhaft erzogen, sich mit der zärtlichsten Liebe einander zugethan waren. Diese sieben Prinzen, Ernst, Christian, August, Friedrich, Magnus, Georg und Johann trafen vom Geiste der Eintracht beseelt, das Abkommen, daß nur Einer von ihnen zur Fortpflanzung des Stammes sich vermählen solle, sonst aber beschlossen sie, die Lande ungetheilt zu lassen und sie nach einander zu regieren. Dem Zufalle des Looses ward es anheim gestellt, wer sich von ihnen vermählen sollte, und dieser bestimmte den Sechsten der Brüder, den Herzog Georg, dazu. Er vermählte sich 1617 mit der hessen-darmstädtschen Prinzessin Anna Eleonora. Das Regiment des Staates übernahm der Aelteste, Ernst II. geboren 1564 und gestorben 1611. In ihm verehrten seine Unterthanen einen liebevollen Vater und weisen Regenten, er verbesserte das Kirchen- und Schulwesen so wie die Gerichtsverfassung, wurde aber, trotz seiner friedlichen Gesinnungen durch seinen unruhigen Vetter Heinrich Julius von Wolfenbüttel, der sich ohne alles Recht des Fürstenthums Grubenhagen bemächtigen wollte, gezwungen, gegen ihn, besonders in den Händeln der Stadt Braunschweig zu Gunsten derselben, feindlich aufzutreten. Ihm folgte sein Bruder, der Herzog Christian, geboren 1566, † 1633, dessen Regierung in die traurige Zeit des dreißigjähriges Krieges fällt, an welchem er selbst als Kreisobrister des niedersächsischen Kreises bis 1625 zu Gunsten der Protestanten den thätigsten Antheil nahm, sich aber dann, aus Rücksicht für sein Land, dem Hause Oestreich zuwandte, um sich dadurch den Besitz des Fürstenthums Grubenhagen, welches im Jahr 1617 durch ein Erkenntniß des Reichskammergerichts dem Hause Lüneburg bereits zugesprochen war, noch mehr zu sichern. Trotz der gewaltigen Kriegsunruhen sorgte er nach Kräften für die Wohlfahrt seines Landes, das er aber nichtsdestoweniger seinem Bruder August in einer höchst bedrängten Lage hinterließ. Herzog August der Aeltere, geboren 1568, war bereits im vorgerückten Greisenalter, als er die Re-

1582

1589

1611

1633

1636 gierung antrat; dennoch ist sein dreijähriges Regiment (er starb 1636) für sein Land theils in Betreff der inneren Organisation, theils in Bezug auf den Anwachs desselben von Wichtigkeit. Er erhielt nämlich aus der wolfenbüttelschen Erbschaft das Fürstenthum Kalenberg, welches er seinem Bruder Georg, dem Stammhalter des Hauses, überließ. Jetzt waren von den Söhnen Wilhelms des Jüngeren nur noch zwei übrig, nämlich Friedrich und Georg, da Herzog Johann bereits 1628, und Herzog Magnus 1632 gestorben waren. Von diesen war Friedrich der letzte der Brüder, der die Regierung der lüneburgischen Lande übernahm; denn Herzog Georg wurde durch den Tod abgerufen, ehe er laut des oben erwähnten Vertrages zur Herrschaft gelangte. Friedrich, geb. 1574, war ebenfalls hoch betagt, als er die Sorgen der Regierung übernahm: doch hielt ihn sein vorgerücktes Alter nicht ab, sich mit rühmlichem Eifer den Angelegenheiten des Landes hinzugeben. Unter ihm erlosch 1642 die haarburgische Nebenlinie, wodurch die Aemter Haarburg und Moisburg an Lüneburg fielen. Ruhiger als seine Vorgänger konnte Herzog Friedrich das Ende seiner Tage herannahen sehen: denn noch vor seinem Tode erfolgte der Abschluß des westphälischen Friedens; er selbst starb wenige Monate nach demselben gegen Ende des Jahres 1648. Es ist oben bemerkt worden, wie dem Herzog August dem Aelteren das Fürstenthum Kalenberg, als Theil aus der wolfenbüttelischen Erbschaft zufiel, und wie er dies, ohne es mit Lüneburg zu vereinigen, seinem Bruder Georg, dem Stammhalter des Hauses, an den endlich alle Besitzungen zurückfallen mußten, überließ. Herzog Georg, gebildet durch gründliche wissenschaftliche Studien und mehrjährige Reisen durch die vorzüglichsten Länder Europa's, glänzte zugleich auch als ausgezeichneter Krieger, da er unter der Leitung des berühmten spanischen Generals Spinola das Waffenhandwerk erlernt. Die Würde eines Kriegsobristen des niedersächsischen Kreises legte er 1624 aus politischen Gründen nieder, verließ aber später, als er von dem österreichischen Hofe ungerecht behandelt und seine Lande von dem General Tilly hart gedrückt wurden, die Parthei des Kaisers, trat zu den Protestanten über und kämpfte in den Jahren 1633 und 34 mit großem Glücke gegen die Kaiserlichen. Von dem Augenblicke an, wo ihm das Fürstenthum Kalenberg zufiel, verlegte er seine Residenz nach Hanover und ließ sich hier ein Schloß erbauen, welches ein Jahr vor seinem Tode vollendet ward. Er starb 1641 und hinterließ außer mehreren Töchtern vier Söhne: Christian Ludwig, George Wilhelm, Johann Friedrich und Ernst August. In seinem Testamente hatte er die Erbfolge so bestimmt, daß die Länder den beiden ältesten Söhnen zufallen, die beiden jüngeren jedoch mit Apanagen abgefunden werden sollten. In Folge dieser Verordnung wurden die Länder so getrennt, daß Lüneburg, Grubenhagen, so wie die untere Grafschaft Hoya nebst Diepholz den einen, Kalenberg-Göttingen aber nebst den, seit lange verpfändeten homburgeebersteinischen Besitzungen und einigen anderen Distrikten den anderen Theil ausmachen sollten. Da der Oheim beider Herzöge, nämlich Friedrich von Celle, noch am Leben war, so konnte die Vollstreckung des Testaments nicht ausgeführt werden. Deshalb übernahm Christian Ludwig, geb. 1622 zu Herzberg und seit 1634 Abt

und Administrator zu Walkenried, die Regierung des Fürstenthums Kalenberg und erwählte das neuerbaute Schloß Hanover zu seinem Wohnsitze, von welcher Zeit ab sich diese Stadt zu äußerem Glanze und innerem Wohlstande besonders erhob. Der mehr friedliche als kriegerische Sinn des Herzogs war in dieser Zeit der Verwirrung dem Lande mehr nachtheilig, als heilbringend, und Christian Ludwig ließ es sich deshalb vorzüglich angelegen sein, in Verbindung mit seinem Oheime Friedrich zu Celle durch gütliche Unterhandlungen das zu erlangen, was mit den Waffen zu erkämpfen ihm versagt war. Beide Herzöge schlossen 1642 mit dem Hause Oestreich einen Separatfrieden, der freilich bedeutende Opfer kostete, auf der anderen Seite aber die, dem Lande so nöthige Ruhe herbeiführte. Erst mehrere Jahre nach diesem Ereigniß ließ sich Christian Ludwig (1645) zu Hanover huldigen, und als der westphälische Friede endlich abgeschlossen war, erlangte er für die vielen und großen Verluste nichts weiter als den abwechselnden Besitz des Bisthums Osnabrück und des Klosters Walkenried. Gleich nach dem Frieden starb, wie schon oben bemerkt, der Herzog Friedrich zu Celle, und es erfolgte nun die Vollstreckung des, vom Herzog Georg hinterlassenen Testaments in ihrer ganzen Ausdehnung, nämlich Christian Ludwig übernahm, laut eines, mit seinem Bruder 1646 unter Vermittelung des damals noch lebenden Oheims abgeschlossenen Vergleichs, die Regierung über die lüneburgischen, George Wilhelm aber die, über die kalenbergisch-hanöverschen Lande. Ausgezeichnet in jeder Beziehung war das Regimenet Christian Ludwigs; er sicherte seinen Unterthanen die Freiheit des Glaubens, verbesserte das Kirchen- und Schulwesen, sah auf strenge Handhabung der Gerechtigkeit, sorgte für die Belebung des Handels und that auch viel für äußeren Glanz und die Sicherheit seines Landes, durch Verschönerung der Städte, besonders der Stadt Celle, so wie durch Befestigung des Kalkberges bei Lüneburg und die Umwandelung der Stadt Haarburg in eine Festung. Auch auf die Bildung des Volks richtete der Herzog sein Augenmerk, indem er das zu Lüneburg befindliche Michaeliskloster in ein Gymnasium umschuf, aus welchem später die treffliche, noch in hohem Ansehn stehende Ritterakademie hervorgegangen ist. Während so Christian Ludwig mit väterlicher Huld für das Wohl seines Landes wirkte, hatte ihm sein Bruder Georg Wilhelm, ein gebildeter und zugleich kriegerischer Fürst, darin bei dem Antritte der Regierung über das Fürstenthum Kalenberg nachgeahmt, daß er dem Lande nicht nur die Religionsfreiheit sicherte, sondern auch dessen Vorrechte bestätigte. Konnte nun zwar dies auf der einen Seite nur dazu beitragen, sich die Liebe seiner Unterthanen zu erwerben, so erregte doch auf der anderen Seite seine große Reiselust, besonders seine Vorliebe für Italien gerechte Besorgnisse wegen einer Aenderung seines Glaubens. Diese bestätigten sich indessen nicht, wohl aber nahm Georg Wilhelm gegen die Landstände einen ernsten Ton an, beschränkte ihren Einfluß, verfuhr fast willkührlich bei Erhebung der Steuern und entriß den Ständen das Recht, wegen der über ihn zu führenden Beschwerden an das Reichsgericht zu appelliren. Hierzu fügte er noch die Verordnung, daß die Leitung der Regierungsangelegenheiten ohne Einmischung der Landräthe nur von seinem geheimen Rathe abhängen sollte; er schaffte ferner die Kanzler-

würde ab, ernannte nur noch von Zeit zu Zeit einen Vice-Kanzler und übertrug die Geschäfte, welche vorher von Doctoren der Rechtsgelehrsamkeit besorgt worden waren, adligen Personen. Sich selbst legte er seit dem Jahre 1659 statt des bisherigen Titels „fürstliche Gnaden" den Titel Durchlaucht bei, und wie er auf diese Weise für die Würde seiner Person gesorgt, so dachte er auch ununterbrochen daran, seine Haupt- und Residenzstadt Hanover zu verschönern und zu erweitern. Hierin wurde er von den Bewohnern der Stadt, deren Wohlhabenheit durch den dreißigjährigen Krieg fast gar nicht gelitten, außerordentlich unterstützt, und besonders zeichnete sich der reiche Bürger Johann Duve, einer der hochsinnigsten Patrioten aus; er erbaute nicht nur ganze Straßen, sondern gründete auch, außer mehreren anderen wohlthätigen Anstalten, das erste Waisenhaus. Solchergestalt geschah es, daß sich Hanover, trotz der Vergnügungssucht des Herzogs, vor allen anderen Städten des Landes eines äußeren Glanzes und innerer Wohlhabenheit erfreute und sich gleichsam zu der bedeutenden Rolle vorbereitete, welche es bald darauf spielen sollte und welche es noch spielt. Auf diese Weise befanden sich die Fürstenthümer Lüneburg und Calenberg in einen, im Ganzen sehr gedeihlichen Zustande, als 1665 durch den Tod des Herzogs Christian Ludwig, welcher ohne Erben verstarb, eine Aenderung der Dinge eintrat. Schon während seiner Krankheit hatte sich sein Bruder, Johann Friedrich, seit 1641 wieder der katholischen Kirche angehörig, zu ihm begeben und sich beim Ableben seines Bruders, ohne die Rechte Georg Wilhelms zu berücksichtigen, in den Besitz des Landes gesetzt, hierin vorzüglich unterstützt durch den Kanzler Langenbeck. Dieser, in jeder Beziehung willkührliche Akt entzweite beide Brüder, und es schien zu ernstlichen Auftritten kommen zu wollen, bei denen Georg Wilhelm ohne Zweifel den Kürzeren gezogen haben würde, da sich für seinen katholisch gesinnten Bruder Johann Friedrich nicht nur die katholischen Kurfürsten und das Haus Oestreich, sondern auch der König von Frankreich, Ludwig XIV., erklärten. Diese wünschten sämmtlich, daß Johann Friedrich Herr des größeren Fürstenthums Lüneburg werden möchte, weil sie glaubten, er würde dort den katholischen Glauben wieder herstellen und der Kirche ihr verlorenes Ansehn wieder geben. Indeß ihre Hoffnungen gingen nicht in Erfüllung, denn die drei Brüder, Georg Wilhelm, Johann Friedrich und Ernst August verglichen sich (1665) unter sich dahin, daß Kalenberg noch durch das Fürstenthum Grubenhagen vergrößert werden, und dann die Wahl dem Aeltesten von ihnen, Georg Wilhelm, überlassen bleiben sollte. Diesem Vergleiche gemäß nahm dieser Lüneburg, Johann Friedrich aber Kalenberg, zum großen Misvergnügen der Stände dieses Fürstenthums, welche sich von einem katholischen Regenten nicht viel Gutes versprachen. Johann Friedrich trat die Regierung in beiden Fürstenthümern an, und schon seine ersten Schritte zeigten, daß sich seine Unterthanen in ihm geirrt hatten. Denn obgleich er den Kapuzinern die Schloßkirche zu einem Hospitium einrichtete, so tastete er doch die Freiheit des Glaubens nicht an, ja er schloß sogar die Katholiken von dem geheimen Rathe und den Aemtern bei den Landesbehörden aus und achtete auf diejenigen, welche sich durch den Wechsel der Religion bei ihm in Gunst setzen wollten, so wenig, daß bald das gegen ihn gehegte Mißtrauen einer innigen Liebe und Zunei-

1665

gung Platz machte. Es bedurfte aber auch Herzog Johann Friedrich der Treue und Anhänglichkeit seiner Unterthanen; denn gerade während seiner Regierung trat Ludwig XIV. von Frankreich mit seinen eroberungssüchtigen Plänen gegen Deutschland ungescheut hervor. Johann Friedrich trat mit Frankreich und später mit Schweden in Verbindung, und brachte seinem Lande, während die meisten Staaten Deutschlands viel zu leiden hatten, durch die ansehnlichen französischen Subsidien bedeutende Vortheile. Eben so wenig nachtheilig waren die braunschweigschen Händel, die endlich mit der Unterwerfung der Stadt Braunschweig endeten. Durch den Frieden zu Celle, abgeschlossen zwischen Frankreich, Schweden und den lüneburgischen Herzögen, erhielten die Letzteren noch einige, von der Krone Schweden abgetretene Besitzungen, nämlich das Amt Thedinghausen, die Dörfer Werder und Ritzbergen, die Vogtei Döhrwerden, das Marschkirchspiel und alle zu Bremen und Verden gehörigen, im Fürstenthume Lüneburg so wie in den Grafschaften Hoya und Diepholz belegenen Güter, Rechte und Gefälle. Für die Belebung der gewerblichen Thätigkeit und die Beförderung der Künste und Wissenschaft war Johann Friedrich außerordentlich besorgt; ebenso ließ er sich die Gerechtigkeitspflege und das Polizeiwesen angelegen sein. Der wissenschaftlichen Bestrebung kam er durch Stiftung der Bibliothek zu Herrnhausen (jetzt in Hanover befindlich) zu Hülfe, zu deren Oberaufseher er den berühmten Leibnitz anstellte. Neben allen diesen vielfachen Beschäftigungen wirkte Johann Friedrich auch als Diplomat und selbst Ludwig XIV. bediente sich seiner, um den Frieden zwischen Frankreich und Oestreich zu vermitteln. — Nach einer vierzehnjährigen Regierung starb Johann Friedrich zu Augsburg (1679), gerade als er seine fünfte Reise nach Italien angetreten. Er hinterließ keinen männlichen Erben, auch von seinen vier Töchtern lebten nur noch zwei, Charlotte Felicitas und Wilhelmine Amalie, von denen letztere 1690 dem römischen Könige, nachmaligen Kaiser Joseph I., die erste dem Herzoge Rainald von Modena (1696) ihre Hand gab. Auf diese Weise kamen die Fürstenthümer Kalenberg und Grubenhagen an den vierten und jüngsten Sohn des Herzogs Georg, an den in der hanöverschen Geschichte so berühmt geworden Herzog Ernst August, der bereits das funfzigste Lebensjahr zurückgelegt hatte, als er zur Herrschafe gelangte. Er war 1629 geboren und hatte schon als Bischof von Osnabrück, welche Würde er 1661 erhielt, sehr thätigen Antheil an den Ereignissen der Zeit genommen, sich aber stets zum Hause Oestreich gehalten und diesem in Verbindung mit seinem Bruder Georg Wilhelm von Celle sehr wichtige Dienste geleistet. Ganz besonders that er sich in dem grausamen Kriege hervor, den die Habsucht des französischen Königs nach Einsetzung der berüchtigten Reunionskammern gegen die rheinische Pfalz führte. Aber er stand dem Kaiser nicht nur gegen Frankreich treu zur Seite, sondern unter Anführung seiner Söhne Karl Philipp und Friedrich August kämpften seine Truppen auch gegen die Türken vor Wien, in Ungarn und auf dem alten Peloponnes. Diese Anhänglichkeit und Treue gegen das Kaiserhaus war es vorzüglich, die Ernst August zu der Würde erhob, nach welcher er und seine geistreiche Gemahlin Sophie, eine Tochter des unglücklichen Friedrich V. von der Pfalz und der englischen Prinzessin Elisabeth, schon längst gestrebt, nämlich zu der Kurwürde. Nicht gering wa-

ren die Opfer, welche Ernst August diesem, seinem Lieblingswunsche brachte; endlich aber erfolgte von Seiten des Kaisers, nach Abschluß
1692 einer Union zu gegenseitiger Hülfeleistung, 1692 die Investitur des Herzogs von Braunschweig-Hanover zur neunten Kurwürde in Deutschland, ein Akt, gegen welchen sich die meisten deutschen Reichsfürsten, ja Ernst Augusts eigener Vetter, Anton Ulrich von Wolfenbüttel, so mächtig erhoben, daß selbst der Kaiser, in Besorgniß wegen der drohenden Gefahr, dem neuerwählten Kurfürsten den Antrag machte, sich dieses Titels und der damit verbundenen Rechte nicht eher zu bedienen, als bis von Seiten des Reichs die einstimmige Genehmigung erfolgt sei. Indeß Ernst August, weit entfernt, diesem Antrage Gehör zu geben, übte alle ihm zustehenden Rechte aus, und zwar um so mehr, da er von seinem älteren Bruder Georg Wilhelm, und dessen vortrefflichem Minister Bernstorf unterstützt wurde. Ueberhaupt standen beide Brüder in dem innigsten Verhältniß und um dies Band noch enger zu knüpfen, war bereits 1682 die Vermählung des Erbprinzen von Hanover, Georg Ludwig, mit Sophie Dorothea, der einzigen Tochter Georg Wilhelms von Lüneburg zu Stande gekommen, eine Ehe, die leider wegen der zu großen Temperamentsverschiedenheit der beiden Gatten, unglücklich endete, indem sie zuletzt Scheidung und die Verweisung der Prinzessin Sophia Dorothea auf das Schloß Ahlen zur Folge hatte, wo sie 1726 starb. Indeß diese, das Familienglück beider Fürstenhäuser störende Katastrophe war nicht der einzige Schlag, der sie traf, auch andere Unfälle standen besonders dem wackeren Ernst August bevor, die nicht wenig dazu beitrugen, ihm die letzten Tage seines Lebens zu trüben. In Folge des, mit seinem Bruder Georg Wilhelm von Lüneburg 1680 getroffenen Vergleichs wegen der künftigen Vereinigung und Untheilbarkeit ihrer Länder, hatte Ernst August das Recht der Erstgeburt für die Folgezeit zum Gesetz gemacht. Hiergegen protestirte sein dritter Sohn, der Prinz Max Wilhelm, und um die Vereinigung der Fürstenthümer Lüneburg und Kalenberg zu verhindern, zettelte er in Verbindung mit dem Oberjägermeister Moltke und mehreren Anderen eine Verschwörung an, die nicht nur den Umsturz des Primogeniturgesetzes, sondern auch die Ermordung des Kurprinzen Georg Ludwig zum Zweck hatte. Der abscheuliche Plan wurde verrathen, Moltke als Hochverräther hingerichtet und der Prinz Max Wilhelm so lange in engem Gewahrsam gehalten, bis er das Gesetz über das Erstgeburtsrecht anerkannt hatte. Es lag bei diesem Gesetze, wodurch für die Zukunft den höchst verderblichen Theilungen vorgebeugt werden sollte, dem Kurfürsten Ernst August nicht blos der Glanz seines Hauses, sondern auch das Wohl seiner Unterthanen gleich sehr am Herzen, und wie besorgt er überhaupt für dieselben war, dafür sprechen vor allen Dingen die wichtigen Veränderungen, welche er, zu Gunsten des hart gedrückten Landmannes, bei der Verbesserung des Steuerwesens eintreten ließ; er gab auch eine neue Polizei-Ordnung, ein neues Amts-Reglement, half den Mängeln bei der Gerechtigkeitspflege ab und richtete endlich seine Sorgfalt auf eine allgemeine Verbesserung der gesammten Verwaltungsbehörden. Mit diesen Bemühungen für die innere Organisation seiner Lande verband er zugleich das wahrhaft fürstliche Bestreben, auch dem Aeußeren sein Recht widerfahren zu lassen und vor-

züglich erfreute sich Hanover, besonders nach Erlangung der Kurwürde, mancher Verschönerungen. Dem äußeren Glanz war Ernst August überhaupt sehr ergeben, und mit seinem verstorbenen Bruder Johann Friedrich hatte er die Vorliebe für Italien gemein. Er lebte nach Art eines Ausländers, hielt einen glänzenden Hof und ein nicht unbedeutendes Opernpersonal, an dessen Spitze der Kapellmeister Agostino Steffani stand, welcher, nicht unerfahren in diplomatischen Dingen, dem Hause Hanover bei Erlangung der Kurwürde wichtige Dienste geleistet hatte. In demselben Jahre (1692), wo sich Hanover zu diesem Glanz erhob, trat Ernst August auch mit dem Fürsten Christian Eberhard von Ostfriesland in eine Erbverbrüderung, wodurch dieses Fürstenthum später an Hanover kam. Dies Alles hatte Ernst August während seines thatenreichen Lebens zu Stande gebracht, dennoch aber erlebte er die Früchte seiner Anstrengung nicht; er starb am 23. Januar 1698 und hinterließ seinem Sohne Georg Ludwig die Regierung. — Der Herzog Georg Wilhelm zu Celle, der Bruder Ernst August's überlebte diesen noch sieben Jahre, er starb 1705 am 28. August, und nun erfolgte die Vereinigung der kalenberg'schen und lüneburgschen Lande, welche dem neuen Kurstaate Ansehn und Macht verliehen, und zwar zu einer Zeit, wo er noch zu größerer Macht berufen, die Augen Europa's auf sich richtete, wie dies unten näher berührt werden soll. Aus der Regierung des Herzogs Georg Wilhelm, eines der bedeutendsten Männer seiner Zeit, der als vertrauter Freund Wilhelms von Oranien, des nachmaligen Königs von England, an allen politischen Angelegenheiten Europa's thätigen Antheil nahm, und mit Weltkenntniß, Charakterfestigkeit und Entschlossenheit eine väterliche Milde verband, müssen hier noch einige wichtige Ereignisse, für das Haus Hanover von großem Interesse, erwähnt werden. Hierher gehört die Erwerbung Lauenburgs, eines in den ältesten Zeiten von slavischen Völkern bewohnten Ländchens, das bereits Heinrich der Löwe sich unterwarf. Als diesen 1180 die Reichsacht des Hohenstaufen Friedrich Barbarossa traf, und Bernhard von Anhalt, der Sohn Albrechts des Bären, Herzog von Sachsen wurde, erhielt er auch jenes Land und erbaute hier die Lauenburg, die zwar bald darauf von den Grafen von Holstein, Schwerin und Ratzeburg in einen Schutthaufen verwandelt, aber eben so rasch auf kaiserlichen Befehl wieder aufgebaut ward. Gegen Ende des 12ten Jahrhunderts wurde der Graf Adolf von Holstein mit Lauenburg belehnt, doch kam es durch ihn schon 1203 an den dänischen König Waldemar II., der den Grafen Adolf dafür der Haft entließ, über Lauenburg aber seinen Neffen, den Grafen von Orlamünde zum Statthalter einsetzte. Durch die Gewalt der Waffen gewann es 1227 der Herzog Albrecht von Sachsen, und Lauenburg wurde nun zu einem Herzogthume erhoben, dessen Herren sich Herzöge von Sachsen, Engern und Westphalen nannten, vom Kaiser aber nur als Herzöge von Lauenburg anerkannt wurden.

1698

Die Schwäche dieser Fürsten, besonders die ihnen, von den mächtigen Nachbaren drohende Gefahr zwang sie schon früh, sich durch Erbverbrüderungen gegen die Willkühr der Stärkeren zu schützen. In ein Verhältniß dieser Art traten sie bereits 1369 zu den Herzögen Wilhelm und Magnus Torquatus von Lüneburg, so wie später (1389)

zu den Herzögen Friedrich, Bernhard und Heinrich. Auf diese Weise waren, da weder mit Mecklenburg noch irgend einem andern Staate vorher Erbverbrüderungen geschlossen worden, die Ansprüche des Hauses Braunschweig-Lüneburg von größerem Ansehn, und in Folge derselben setzte sich Georg Wilhelm in den Besitz von Lauenburg und fand sich mit Sachsen wegen dessen etwaniger Anrechte durch eine nicht unbedeutende Geldsumme ab. Zu dieser Vergrößerung kam noch die Erweiterung des Herzogthums Lüneburg durch die fünf dannebergschen Aemter, welche Georg Wilhelm gegen Abtretung seines Antheils an der Stadt Braunschweig und dem Stifte Walkenried eintauschte, und endlich noch die Erwerbung des hoyaischen Amtes Harpstedt. So hatte Georg Wilhelm mit redlichem Eifer für die äußere Macht seines Landes gesorgt und dabei weniger sein persönliches Interesse im Auge gehabt, denn Lüneburg fiel mit allen seinen Erwerbungen, wie schon erwähnt, 1705 an das Kurfürstenthum Hanover, zu dessen ausschließlicher Geschichte wir uns jetzt zurückwenden.

Als der Kurfürst Ernst August von Hanover in den ersten Tagen des Jahres 1698 zu seinen Vätern versammelt war, durften mit Recht die von ihm hinterlassenen Lande, abgesehen von der Trauer über den Hintritt des geliebten Fürsten, sich der Hoffnung auf eine freudige Zukunft hingeben, da sein Sohn und Nachfolger Georg Ludwig alle die Tugenden und Vorzüge des Geistes und Herzens in sich vereinigte, die einen Herrscher unsterblich machen. Vortrefflich von seiner einsichtsvollen Mutter Sophia erzogen, erwuchs er zum kräftigen Jünglinge heran, bildete sich zum Staatsmanne und in der Schule der berühmtesten Heerführer seines Jahrhunderts zum Krieger aus, so daß er, als er durch den Tod seines Vaters das Kurfürstenthum erlangte, sich seinen großen Zeitgenossen ohne Ueberschätzung seines eigenen Werths an die Seite stellen konnte. Als Kurprinz hatte er am Rhein, in den Niederlanden und in Ungarn für das Interesse Oestreichs und des gesammten Deutschlands tapfer gestritten und sich hohen Ruhm erworben, doch auch schon als Kurprinz die Launen des Schicksals erfahren. Besonders unglücklich war seine Ehe mit Sophie Dorothea von Lüneburg, die, wie bereits oben erwähnt ist, durch den Ausspruch des kalenbergschen Consistoriums getrennt ward. Der Versuch der Prinzessin, sich mit ihrer Hofdame und vertrauten Freundin, der Gräfin von Moltke, einer Schwester des hingerichteten Oberjägermeisters, nach Frankreich zu flüchten, um dort zur katholischen Kirche überzutreten, ward entdeckt, und kostete dem schwedischen Grafen von Königsmark, dem Obersten der hanövrischen Leibgarde, den Kopf, der Prinzessin die Freiheit. Dieser Unfall hatte den ohnehin ernsten Charakter Georg Ludwigs noch ernster gestimmt, und er übernahm daher die Regierung mit einem Geiste, der in der Schule der Leiden sich ausgebildet hatte. Mit großer Anstrengung widmete er sich den Staatsgeschäften, und wirklich war dazu vielfache Aufforderungen vorhanden, denn immer noch ward die Kurwürde Hanovers ein Gegenstand des Widerspruchs. Sie seinem Hause unwandelbar zu sichern, war deshalb Georg Ludwig's eifrigstes Bestreben, und er konnte sich diesem mit um so größerem Rechte hingeben, da er sich durch gleiche Treue wie sein Vater, um das Haus Oestreich verdient gemacht hatte. Auch erfolgte bereits 1699 die förmliche Belehnung mit der Kurwürde

zu

zu Wien, dennoch aber dauerten die Streitigkeiten darüber bis 1710 fort, ehe alle Mißhelligkeiten hierüber beseitigt waren. Während über diese Angelegenheit, großentheils auf diplomatischem Wege, gestritten wurde, ging für das kurfürstliche Haus von Hanover ein neuer Glanzstern auf, nämlich die Aussicht zur Gelangung auf den englischen Thron. Durch die Revolution von 1688 war das Haus der Stuarte der Krone Englands beraubt, und Wilhelm von Oranien, der Schwiegersohn des vertriebenen Jacob's II., unter der Bedingung auf den Thron berufen worden, daß er mit seiner Gemahlin Maria die Regierung gemeinschaftlich führen, und die Krone, im Falle sie ohne Erben mit Tode abgingen, an die mit dem dänischen Prinzen Georg vermählte Prinzessin Anna, die zweite Tochter Jacobs II., übergehen solle. Durch diese Bedingung wollte sich die englische Nation die protestantische Thronfolge sichern, die, trotz der Ernennung der Prinzessin Anna, durch den, 1700 erfolgten Tod des Herzogs von Gloucester, des einzigen, von 17 Kindern übriggebliebenen Sohnes der genannten Prinzessin, wiederum gefährdet war. Von den Nachkommen Jacob's I. waren nur noch zwei Enkelinnen am Leben, nämlich die Herzogin von Savoyen, Anna von Orleans, eine Tochter der älteren Tochter Jacobs I., Henriette von Orleans, und die verwittwete Kurfürstin Sophia von Hanover, die jüngste Tochter des unglücklichen Friedrich des Fünften von der Pfalz und Königs von Böhmen, der Jacob's I. Tochter Elisabeth zur Gemahlin hatte. Ohne Zweifel würde man der Herzogin von Savoyen, Anna von Orleans, den Vorzug gegeben haben; allein da sie der katholischen Kirche, deren Bekenner ein Grundgesetz der englischen Nation von der Thronfolge ausschloß, angehörte: so waren die Ansprüche der, im protestantischen Glauben erzogenen Kurfürstin Sophia von Hanover wenigstens von dieser Seite her gegründeter und besser. Hierzu kam noch das innige Freundschaftsverhältniß, in welchem Wilhelm III. (vorher Statthalter der Niederlande) zu dem Hause Hanover stand, und vornämlich auf seine Veranlassung kam, ein Jahr nach dem Tode des Herzogs von Gloucester, die fernere protestantische Thronfolge im Parlament zur Sprache, und es erfolgte, nicht ohne heftige Opposition der Anhänger des Hauses Stuart, am 12. Juni 1701, die wichtige Acte, daß die durchlautigste Prinzessin Sophia, verwittwete Kurfürstin und Herzogin von Hanover, als Tochter der Prinzessin Elisabeth und Enkelin Jacob's I., in Ermangelung von Leibeserben des jetzt regierenden Königs oder der Prinzessin Anna von Dänemark, in der Thronfolge der Reiche Großbritannien, Frankreich, Irland und sämmtlicher dazu gehörigen Herrschaften und Gebiete nebst ihrer Descendenz die Nächste sein solle.

Diese Acte wurde durch eine besondere Gesandschaft der Kurfürstin überschickt, bei welcher Gelegenheit ihr Sohn, der Kurfürst Georg Ludwig, von dem Könige Wilhelm III. den Hosenband-Orden erhielt. Indeß ward die Aussicht des Hauses Hanover, besonders nach dem Regierungsantritte der Königin Anna, auf vielfache Weise, theils durch die Ränke der Partheien, theils durch die Vorliebe Anna's für ihren Bruder und endlich durch die Eifersucht der Königin auf ihr Ansehn getrübt; Jahre lang dauerten die hierüber geführten Unterhandlungen, und obgleich ein wichtiges Ereigniß, die Vereinigung Schottlands und

Englands zu einem Reiche, die Thronfolge Hanovers um vieles sicherer stellte, obgleich die Umtriebe der Jacobiten, der Anhänger des Prätendenten, unterdrückt und die Anstifter derselben ihrer Freiheit beraubt wurden: so wäre dennoch bei einer längeren Lebensdauer Anna's ihr Bruder wahrscheinlich zum Throne gelangt. Das Ende aller dieser Streitigkeiten erlebte die verwittwete Kurfürstin Sophia nicht: sie 1714 starb im 84sten Lebensjahre am 8. Juni 1714 zu Herrnhausen an einem plötzlichen Schlagflusse, und wenige Monate darauf, am 12. August desselben Jahres, folgte ihr die Königin Anna im Tode nach. Sofort wurde der Kurfürst Georg Ludwig von Hanover unter dem Namen Georg I. als König von Großbritannien ausgerufen; er selbst begab sich bereits im September in Begleitung eines ansehnlichen Gefolges nach England, hielt am 1. Oktober einen pomphaften Einzug in London und ward dann, unter dem Jubel des Volks, feierlich gekrönt. Von diesem Augenblicke an büßte zwar Hanover die Gegenwart seines, ihm angestammten Herrschers, nicht aber dessen ununterbrochene Fürsorge für seine äußere und innere Wohlfahrt ein, obgleich Georg's politische Wirksamkeit nach Erlangung der großbritannischen Krone mehr auf das Interesse Englands als seiner deutschen Staaten gerichtet blieb. Die letzteren waren, wenn auch zu Anfange des 18. Jahrh. durch den Ausbruch des großen nordischen Krieges beunruhigt, seit 1708 bei dem Ableben des Herzogs Georg Wilhelm von Lüneburg, durch das zuletzt genannte Fürstenthum vergrößert worden und hatten sich in ihrem Inneren durch die eifrigen Bemühungen des Kurfürsten mancher Verbesserungen zu erfreuen gehabt. So wurde besonders die Verfassung der vier größeren Städte des Fürstenthums Kalenberg, nämlich der Städte Hanover, Göttingen, Hameln und Nordheim, gänzlich geändert, bei welcher Gelegenheit der alte Rath der Stadt Hanover aufgelöst und neu organisirt ward. Wohl mochte sich, als die Aussichten des Kurfürsten auf den englischen Thron mit jedem Tage sicherer wurden, die Besorgniß wegen der Zukunft der Hanoveraner bemächtigen, daß sie entweder ganz von England abhängig oder einer anderen Regierungsform unterworfen werden könnten. Jedoch noch vor der Thronbesteigung Georg Ludwigs wurden sie dieser Furcht enthoben, indem der Kurfürst die Verwaltung seines Stammlandes durch das Reglement vom 29. August 1714 dahin bestimmte, daß die Einrichtung des geheimen Raths und der älteren Departements, wie auch der neuen Kriegskanzelei, ganz in derselben Art, wie bisher, fortbestehen solle. Den, in Hanover bleibenden geheimen Räthen wurde ihr Wirkungskreis und ihr Verhältniß zum Lande als Bevollmächtigte des Königs genau vorgeschrieben; eben so streng wurde die Kriegsverfassung bestimmt, und der König selbst stellte sich als oberster Leiter an die Spitze der Kriegsangelegenheiten. Die Handhabung der Gerechtigkeit und die innere Organisation der richterlichen Behörden im Bereiche des Kurstaates erhielten durch die Errichtung des Ober-Appellationsgerichts so wie durch eine eigene Ober-Appellationsgerichtsordnung einen geregelten Gang; auch wurden später die Kanzeleien, die Hof- und Untergerichte, so wie die Verhältnisse der Partheien, Advocaten und Procuratoren einem eigenem Reglement, dem Vorläufer der künftig zu erscheinenden allgemeinen General-Prozeßordnung, unterworfen. Selbst in der Hofhaltung zu Hanover ward nach

der Berufung Georg Ludwigs auf den englischen Thron im Wesentlichen nichts geändert; die Landesstände und Landesprivilegien blieben in ihren Rechten unangetastet, eben so wenig trat eine Erhöhung der Abgaben ein, vielmehr wurden durch die Abwesenheit der königlichen Familie eine Menge Ausgaben verhindert und solche bedeutende Ersparnisse möglich, daß bis zum Ausbruche des siebenjährigen Krieges nicht nur sämmtliche Landesschulden getilgt, sondern auch auswärtige Besitzungen erworben und ein ansehnlicher Schatz zurückgelegt werden konnte. Auch wurde, was man ferner befürchtet hatte, kein geborner Engländer auf Kosten Hanovers weder durch eine Civil- oder Militäranstellung im Kurfürstenthume noch durch direkte Schenkungen bereichert: vielmehr flossen manchem Hanoveraner königliche Gnadenbezeugungen aus englischen Fonds zu. Nichtsdesto weniger haben die späteren Ereignisse bewiesen, daß Hanover aus der Verbindung mit England mehr Nachtheil als Gewinn gehabt hat. Nur noch ein wichtiges, das Ansehn und die Macht Hanover förderndes Ereigniß aus der Regierung Georg's I. ist hier zu erwähnen, nämlich die Erwerbung der Herzogthümer Bremen und Verden im Jahre 1715. Beide Herzogthümer waren im westphälischen Frieden der Krone Schweden als Entschädigung zugefallen und von dieser, zum großen Verdrusse der Einwohner, wie eine eroberte Provinz behandelt worden. Die bedeutende Entfernung der Herzogthümer von Schweden setzte sie überdieß, bei jeder gegen Schweden beabsichtigten Feindseligkeit, den Angriffen der Gegner aus, und so geschah es, daß im großen nordischen Kriege, wo Rußland, Polen und Dänemark gegen den kühnen, aber unglücklichen Karl XII. von Schweden kämpften, sich Dänemark, trotz der Einsprüche Georg's I., im Oktober 1712 in den Besitz von Bremen und Verden setzte, die Länder, ohne erfolgte Abtretung von Seiten Schwedens als Eigenthum ansah, und sie 1715 dem Könige von Großbritannien und Kurfürsten von Hanover verkaufte. Indeß bestritt Karl XII. während seines Lebens diesen, an sich ungerechten Handel, und erst als seine Schwester Ulrike Eleonore den Thron von Schweden bestiegen, trat sie im Stockholmer Frieden von 1719 dem Kurfürsten von Hanover die Herzogthümer Bremen und Verden nebst dem Amte Wildeshausen für eine bedeutende Geldentschädigung förmlich und für immer ab. Bis an das Ende seines Lebens blieb Georg I. seinen deutschen Kurstaaten mit väterlicher Huld zugethan, zu wiederholten Malen besuchte er Hanover, und gerade als er sich wieder dorthin begeben wollte, ereilte ihn zu Osnabrück in den Armen seines Bruders, des dortigen Bischofs, der Tod am 22. Juni 1727.

1715

1719

1727

Die Geschichte Hanovers unter Georg II. und seinem Enkel Georg III. (jener regierte von 1727 bis 1760, dieser von 1760 bis 1811) bietet viel Trübes dar; denn wenn auch nicht mit England vereinigt, wie im Vorigen kurz nachgewiesen wurde, berührten es doch mehr oder weniger alle die Unglücksfälle, welche auf die britischen Staaten einstürmten. Im Allgemeinen erfreute sich Hanover unter Georg II. eines wohlthätigen Friedens, der erst gegen das Ende seines Lebens durch den Ausbruch des siebenjährigen Krieges unterbrochen wurde. Gleich im Anfange desselben verband sich Georg II. durch die sogenannte Neutralitäts-Convention mit Friedrich II. von Preußen, welcher Verbindung auch Hessen-Kassel, Braun-

schweig-Wolfenbüttel und Sachsen-Gotha beitraten. Mit großer Macht bedrohte Frankreich, welches sich zur Unterdrückung Preußens mit Oestreich verbunden hatte, den Kurstaat Hanover und durch taktische Fehler verlor Georg's II. Bruder, der Herzog von Cumberland, die
1756 Schlacht bei Hastenbeck, am 26. Juli 1756, worauf das ganze Kurfürstenthum bis auf Stade und Lauenburg in die Hände der Franzosen gerieth. Das Schicksal des Landes war schrecklich, da der habsüchtige Herzog von Richelieu die zu hoffende hanöversche Beute schon im Voraus an einen pariser Bürger verpachtet hatte. Unter dänischer Vermittelung schloß endlich der Herzog von Cumberland mit dem Her-
1757 zoge Richelieu 1757 die berüchtigte Convention von Kloster Zeven, derzufolge den hanöverschen Truppen Stade und das Lauenburgische überlassen bleiben, die alliirte Armee aber, bestehend aus Hessen, Braunschweigern, Bückeburgern und Gothaern, aufgelöst werden sollte. Georg II. mit dieser Convention im höchsten Grade unzufrieden, auch aufgereizt durch die gerechten Beschwerden Friedrichs II. von Preußen, übertrug nun den Oberbefehl der alliirten Armee dem Herzoge Ferdinand von Braunschweig, einem ausgezeichneten Feldherrn, welcher bis zum Ende des Jahres 1757 den Kurstaat nicht nur vom Feinde befreite, son-
1758 dern auch im Laufe des Jahres 1758 so weit vordrang, daß er den Rhein überschreiten und den Franzosen bei Crefeld eine gänzliche Niederlage beibringen konnte. Das Vorrücken eines andern französischen Heeres unter dem Prinzen von Soubise gegen den Kurstaat zwang den Herzog Ferdinand zur Rückkehr, und nachdem das Jahr 1758
1759 und die Hälfte von 1759 ohne bedeutende Aktionen verflossen waren, schlug Herzog Ferdinand bei preußisch Minden am 1. August 1759 mit 30,000 Mann alliirter Truppen eine, beinahe dreimal stärkere französische Armee. An demselben Tage erfocht auch der Erbprinz von Braunschweig bei Cofeld über den Herzog von Brissac einen glänzenden Sieg; aber trotz dieser Niederlagen drangen die Franzosen 1760 doch wieder so weit vor, daß sie, als sie die Winterquartiere bezogen, im Besitze von Hessen, dem Fuldaischen und einem Theile
1760 des Göttingschen blieben. Um diese Zeit (am 25. Oct. 1760) starb Georg II., und da ihm der Prinz von Wallis, sein ältester Sohn, so wie mehrere seiner Kinder im Tode vorangegangen waren: so folgte ihm sein Enkel, Georg III., welchen die englische Nation als einen geborenen Briten bei seiner Thronbesteigung mit außerordentlichem Jubel begrüßte. Der Regierungswechsel in England veranlaßte durchaus keine Veränderungen in der politischen Welt, vielmehr setzte Georg III., ganz im Geiste seines Großvaters, den Kampf gegen Frankreich fort, und zwar mit um so größerer Anstrengung, da er von dem britischen Volke mit allen, dazu nöthigen Mitteln auf das bereitwilligste unterstützt wurde. So dauerte denn der Kampf mit abwechselndem Glücke fort, neigte sich aber endlich doch in Deutschland auf die Seite der Alliirten, wobei indeß nicht zu läugnen ist, daß das Waffenglück der Engländer in Amerika, Afrika und Ostindien am meisten das Kabinet von Versailles zum Frieden nöthigte. Be-
1762 reits am 3. November 1762 unterzeichnete man von Seiten Frankreichs zu Fontainebleau die Präliminar-Artikel desselben, und als diese am 22. desselben Monats von Georg III. zu London ratificirt wor-
1763 den, erfolgte am 10. Februar 1763 der definitive Abschluß. Nach

diesem Friede beglückte eine 30jährige Ruhe die hanöverschen Kurstaaten, denn wenn auch England während dieses Zeitraums harte Kämpfe zu bestehen hatte und sich seiner Kolonieen in Amerika beraubt sehen mußte, so blieben doch diese Ereignisse für Hanover ohne nachtheiligen Einfluß. Erst mit dem Fortschreiten der französischen Revolution oder vielmehr mit dem tragischen Ende des unglücklichen Ludwigs XVI. trat Hanover dem Kriege gegen Frankreich bei, und 13.000 Mann, unter dem General-Feldmarschall von Freitag, stießen zu der großen Armee, welche der Herzog von York 1793 in Flandern zusammenzog. Obgleich der Ausgang dieses Kampfes den darüber gehegten Erwartungen nicht entsprach, so litt doch Hanover, in Folge der, auf Preußen's Veranlassung zum Schutze des nördlichen Deutschlands gezogenen Demarcationslinie, im Allgemeinen wenig, und nur erst nach dem lüneviller Frieden (am 9. Febr. 1801), welcher alle Gegner Frankreichs, Großbritannien ausgenommen, beruhigte, sah es sich ernstlicher denn je bedroht. Die hanöversche Regierung, auf sich allein angewiesen, da von England keine Hülfe zu erwarten war, fügte sich in dieser bedrängten Zeit der Nothwendigkeit und schloß mit Preußen am 9. April 1801 eine Convention ab, der zufolge sich eine preußische Armee von 24.000 Mann des Landes bemächtigte und die Festungen besetzte. Die hanövrischen Truppen mußten entlassen werden; dagegen garantirte Preußen dem Kurfürstenthume seine alte Verfassung und versprach, das Eigenthum und die persönliche Sicherheit der Einwohner zu schützen. Dieser Zustand Hanovers dauerte nur kurze Zeit, denn England und Frankreich glichen sich (1802) im Frieden von Amiens aus, und die Preußen verließen Hanover. Jedoch nur momentan war diese Ruhe, bereits 1803 brach der Kampf zwischen Großbritannien und Frankreich mit erneuter Wuth aus. Hanover war das nächste Ziel, worauf Napoleon sein Augenmerk richtete. Er hatte schon vor dem Bruche mit England dazu alle Anstalten getroffen; daher rückte der General Mortier sogleich gegen Hanover vor und die Regierung, aller Hülfe beraubt, mußte das Land auf Kapitulation ergeben. Vor Suhlingen wurde am 3. Junius 1803 eine, aus 18 Artikeln bestehende Convention dahin abgeschlossen, daß die hanöverschen Truppen sich hinter die Elbe in's Lauenburgische zurückziehen, das ganze Kurfürstenthum aber mit allen seinen Einkünften den Franzosen überlassen bleiben sollte. Dieser Convention folgte die von Artlenburg, am 5. Juli desselben Jahres zwischen Mortier und Wallmoden abgeschlossen. Nach ihr mußten die Hanoveraner die Waffen abgeben und auseinandergehen, und die Franzosen setzten sich nun auch in den Besitz des Fürstenthums Lauenburg und bemächtigten sich aller hanöverschen Kriegsmunition. Ueber zwei Jahre blieb Hanover in den Händen der Franzosen, und obgleich sich seit 1804 der menschenfreundliche Bernadotte bemühte, dem Lande die fast unerträgliche Last zu erleichtern: so wuchsen doch die Kosten zur Unterhaltung der feindlichen Truppen und zur Aufbringung der Contribution auf die Summe von 25 bis 27 Millionen Thalern. Das abermalige Auftreten Oestreichs gegen Frankreich befreite gegen das Ende des Jahres 1805 Hanover (nur in Hameln blieben 3000 Mann) von den Franzosen; aber schon im Jahre 1806 wurde es von Preußen in Besitz genommen, welche es gegen die, an Frankreich abgetretenen Provinzen Anspach, Cleve und Neufchatel ein-

1793

1801

1802

1803

1805

1806

getauscht hatte. Napoleons Treulosigkeit öffnete jedoch bald dem preußischen Kabinette die Augen; mit Erstaunen erfuhr es, wie der französische Kaiser dem sich zum Frieden neigenden Großbritannien die Herausgabe Hanovers im Voraus verheißen. Sogleich trat Preußen in freundschaftliche Verbindung mit England und rüstete sich zum Kampfe gegen Frankreich, der aber so unglücklich ausfiel, daß es im tilsiter Frieden (1807) die Hälfte seiner Staaten einbüßte. Jetzt traf Hanover noch ein härteres Schicksal; es wurde durch das Dekret Napoleons vom 18. August 1807 größtentheils dem neuerrichteten Königreiche Westphalen einverleibt; diejenigen Distrikte aber, welche dem erwähnten Königreiche nicht beigefügt wurden, behandelte man von französischer Seite wie feindliche Länder. Von diesem Augenblicke an stürmten Noth und Elend aller Art auf den Kurstaat ein. Fast schien jede Hoffnung verloren, denn immer weiter griff die Riesengewalt Napoleons um sich, und als er 1810 die Grenzen des großen französischen Reichs weit über das nördliche Deutschland hinausdehnte, wurden vom ehemaligen Kurfürstenthume Hanover einzelne Theile des Fürstenthums Kalenberg, ein Drittheil des Fürstenthums Lüneburg, die Hälfte vom Fürstenthume Lauenburg, die Grafschaften Hoya und Diepholz, die Herzogthümer Bremen und Verden, das Fürstenthum Osnabrück und das Amt Wildeshausen mit Frankreich vereinigt.

1807

1810

Obgleich dieser Akt der Willkühr durch französische Blätter als ein außerordentliches Glück dargestellt wurde, so zeigten sich doch im Laufe der Jahre 1811 und 12 statt der verheißenen Wohlfahrt nur neue Drangsalen. Dies Elend hatte den höchsten Grad erreicht, als der Zorn des Himmels dem Welteroberer im fernen Rußland sein Ziel steckte. Vom hohen Norden her flohen Frankreichs Schaaren; Deutschland erwachte und schüttelte in der blutigen Völkerschlacht bei Leipzig die französischen Fesseln ab. Mit der Befreiung Deutschland's wurde auch Hanover frei, dessen väterlicher Herrscher Georg III. durch seinen gefährlichen Zustand in körperlicher und geistiger Hinsicht gezwungen, seit 1811 von dem politischen Schauplatze abgetreten war. Sein Sohn, der Prinz Georg von Wallis, nachmals der Vierte, übernahm die Regentschaft. Ihm wurde 1812, da auf eine Genesung seines edlen Vaters nicht mehr zu hoffen war, der volle Besitz der königlichen Gewalt ertheilt. In Folge dieser Machtvollkommenheit kündigte er den hanöverschen Kurstaaten, deren innere Verwaltung durch die französische Occupation in eine chaotische Verwirrung gerathen war, durch das Decret vom 12. August 1814 die wichtige Veränderung an, daß künftig an die Stelle der Landstände jedes einzelnen Theils des Kurfürstenthums allgemeine, das Interesse des gesammten Staates berathende Landstände treten würden. Wenige Wochen nach diesem Rescript erfolgte die, vom Wiener Congresse anerkannte Erhebung des Kurfürstenthums zum Königreiche, welches nun, außer dem, 1802 erworbenen Osnabrück, durch Hildesheim und Ostfriesland, die Reichsstadt Goslar, einen Theil des Eichsfeldes, die Kreise Emsbühren und Meppen, die niedere Grafschaft Lingen und die Grafschaft Bentheim vergrößert ward. Dagegen trat Hanover ganz Lauenburg mit Ausnahme des, auf dem linken Elbufer belegenen Theils und das Amt Neuhaus an Dänemark ab, an Preußen das Amt Klötze und einige kleinere Bezirke und an Oldenburg die Stadt und das

Amt Wildeshausen. Zum Gedächtniß der Erhebung Hanovers zum Königreiche stiftete der Prinzregent, seit 1820 König Georg IV., den Guelfenorden, zur Belohnung für Civil- und Militärverdienste. Der Herzog Adolf von Cambridge, der Bruder Georg's IV., wurde zum Gouverneur von Hanover ernannt. Er eröffnete, in Folge des Decrets des Prinzenregenten, am 5. Dezbr. 1814 den ersten allgemeinen Landtag, der vergeblich dahin arbeitete, ein gemeinschaftliches Steuersystem aufzustellen. Dieser ersten Ständeversammlung folgte nach 5 Jahren, durch das Patent des Prinzenregenten vom 7. Dez. 1819, die Einführung einer Constitution, nach welcher die gesammten Stände in zwei Kammern getheilt wurden, eine Trennung, welche man deshalb für höchst nothwendig erachtete, damit durch sie die Untersuchung der Landesangelegenheiten desto gründlicher von Statten gehe. Indeß sehr bald zeigte sich, wie wenig die Einführung zweier Kammern den Wünschen des Volks entsprach. Es trat eine Beamtenherrschaft ein, namentlich als Folge der errichteten Landdrosteien, und mit einer allgemein um sich greifenden Verarmung der gewerbtreibenden Klassen wurde zugleich eine Theilnamlosigkeit an den Interessen des Vaterlandes sichtbar. Schon herrschte eine große Spannung zwischen dem Volke und der Regierung, als der Ausbruch der französischen Juli-Revolution auch in Hanover das Zeichen zum öffentlichen Aufstande gab, wo besonders zu Osterode und Göttingen im Anfange des Jahres 1831 Unruhen stattfanden, welche erst durch die Gewalt der Waffen unterdrückt werden konnten. Der König Wilhelm IV., der seinem Bruder Georg IV. am 25. Juni 1830 gefolgt war, ernannte seinen Bruder, den allgemein geliebten Herzog von Cambridge, zum Vicekönig; auch berief er eine allgemeine Ständeversammlung auf die ersten Tage des März 1831. Diesen neuen Ständen, ebenfalls in zwei Kammern, wurde 1832 der Entwurf eines neuen Staatsgrundgesetzes vorgelegt, worüber 1833 die Berathungen geschlossen wurden.

Herzöge des jüngern Hauses Lüneburg.

Ernst der Bekenner, † 1546.
Wilhelm, sein Sohn, † 1589.
Ernst II. Wilh's Sohn, † 1611.
Christian, der Bruder des Vorigen, † 1633.
August der Aeltere, des Vorigen Bruder, † 1636. (Er erwirbt das Fürstenthum Kalenberg, welches er seinem Bruder Georg abtritt.)
Georg von Kalenberg, † 1642. (Er verlegt seine Residenz nach Hanover.)
Friedrich von Lüneburg, Georgs älterer Bruder, † 1648.
(Georg's Söhne theilen in Lüneburg und Kalenberg. (Hanover.) —
Christian Ludwig von Lüneburg † 1665. — Georg Wilhelm von Kalenberg, später von Lüneburg stirbt 1705.
Johann Friedrich von Kalenberg und Grubenhagen, Georg Wilhelm's Bruder, † 1679
Ernst August, Joh. Fried. Bruder, erlangt 1692 die Kurwürde.— † 1698.
Georg Ludwig, sein Sohn, Kurfürst. (Er vereinigt 1705 Lüneburg mit Kalenberg und Grubenhagen und besteigt als Georg I. 1714 den englischen Thron. Die ferneren Kurfürsten und Könige von Hanover siehe englische Geschichte.)

Das Herzogthum Braunschweig*).

Lage. Mit Ausnahme des von Hanover ganz eingeschlossenen Amtes Thedinghausen, liegt Braunschweig, zwischen 26°, 50′ und 29° 12′ östlicher Länge von Ferro und zwischen 51° 38′ und 52° 32, nördlicher Breite. Es besteht aus vier größern und mehrern kleineren Theilen.

Grenzen. Der größere und nördliche Theil des Fürstenthums Wolfenbüttel, welcher die Distrikte Wolfenbüttel und Schoningen enthält, grenzt im N. an die hanövrische Landdrostei Lüneburg, im O. und SO. an die preußische Provinz Sachsen, im SW. und W. an die hanövrische Landdrostei Hildesheim. Das dazu gehörige Amt Kalvörde liegt in der Provinz Sachsen und ganz von dieser umgeben so wie das Dorf Olsburg ganz von der Landdrostei Hildesheim. Der kleinere, südlichere Theil des Fürstenthums Wolfenbüttel grenzt im N. an die hanöverischen Landdrosteien Hanover und Hildesheim, im O. an die preußische Provinz Sachsen und an die letztgenannte Landdrostei, im S. an dieselbe und im W. an die preußische Provinz Westphalen und die waldecksche Grafschaft Pyrmont. Einige kleine Theile wie die Dörfer Haringen und Bodenburg liegen isolirt im Hildesheimschen. Das Fürstenthum Blankenburg mit Walkenried, ist von der preußischen Provinz Sachsen, von Anhalt-Bernburg und von der Landdrostei Hildesheim umgeben. Das Amt Thedinghausen liegt an der Weser und ist auf 3 Seiten von der Landdrostei Hanover und auf der nördlichen von der Landdrostei Stade umgeben.

Größe 73 □ Meilen.

Abdachung. Das Land ist ganz nach N. abgedacht und diese Abdachung wird durch den Harz bestimmt. Sie gehört meistens dem Stromgebiete der Weser, doch fällt auch ein Theil östlich gegen die Elbe ab.

Boden. Der Boden ist in der nördlichen Hälfte sehr fruchtbar und ergiebig, in der südlichen meist steinig, hat aber doch fruchtbare

---

*) Obschon es im Plane dieses Werkes liegt, die deutschen Bundesstaaten, mit Ausnahme von Preußen und Oestreich, möglichst in ihrer Rangordnung auseinander folgen zu lassen, so erheischt es doch der geschichtliche Theil dieses Herzogthums, sowohl Geschichte als Geographie, sogleich hinter Hanover folgen zu lassen, da die Geschichten beider Länder so sehr mit einander verzweigt sind, daß eine Trennung nicht gut möglich ist.

Thäler. Das Fürstenthum Blankenburg hat nur Gebirgsboden und das Amt Thedinghausen meist Marsch.

Gebirge. I) Der Harz ist das vornehmste Gebirge des Landes und bedeckt zum Theil mit dem Hauptstock und mit seinen Zweigen und Abdachungen den ganzen Harzdistrikt. Seine vorzüglichsten Höhen sind hier der Wormberg 2880 Fuß hoch. Der Burgberg 1914 Fuß hoch. Die Förstertränke, der Radauer- der Spitz-Berg u. s. w. Mehr davon siehe man pag. 554. I.

II) Die Wesergebirge. Von diesen gehören dem Herzogthume Braunschweig; der nördliche Theil des Sollings, ein Sandsteingebirge von 18.000 Morgen, mit seinem Vorberge dem Vogeler bei Amelunxborn; der Hills, im Zusammenhange mit dem Ihdt, Elfas und Thedingberg.

III) Außerdem sind zu bemerken: der Elm, zwischen Wolfenbüttel und Helmstedt, ein 34.000 Morgen großes Waldgebirg, die Asse mit der Asseburg, südöstlich von Wolfenbüttel, der nördlichste Theil des Oder, südwestlich von Wolfenbüttel, und der Fallstein im Wolfenbüttelschen.

Flüsse. I) Die Weser berührt nur den Weserdistrikt an seiner Westgrenze, auf einer Strecke von $4\frac{1}{2}$ M. und nimmt dabei rechts auf: die Holzminne, bei Holzminden, und die Lenne bei Thran. Holzminden ist dabei die einzige Stadt des Landes, die sie berührt und die den Strom zur Schifffahrt benutzt. Ein zweites Mal berührt die Weser die Nordgrenze des Amtes Thedinghausen auf $1\frac{1}{2}$ Meilen.

Zum Flußgebiete der Weser gehören ferner: a) die Aller, welche einen Theil der Grenze des Landes mit der preußischen Provinz Sachsen bildet, dann das Kreisgericht Vorsfelde durchströmt und nach Hanover übergeht. S. pag. 559. Ihr gehen links zu: die Ocker, der Hauptfluß des nördlichen Theils, die nachdem sie schon den südlichen Theil in nördlicher Richtung durchschnitten hat, unweit Achim als Grenzfluß das Land betritt bis oberhalb Halchter, von wo ab sie ganz dem Lande angehört, es in nördlicher Richtung durchschneidet und nördlich von Watenbüttel, das Land verlassend, nach Hanover übergeht. S. pag. 560. Sie kommt vom hanövrischen Harz und nimmt im südlichen Theile die Gose links, und bald, nachdem sie diesen Theil verlassen hat, rechts, die Radau mit der Ecker auf. Erstere durchfließt diesen Theil in derselben Richtung und letztere bildet ein Stück der Grenze mit der preußischen Provinz Sachsen. Unweit Achim nimmt die Aller rechts die Ilse auf, die das Land nur auf eine ganz kleine Strecke berührt; ferner rechts die vom Westabhange des Elm herabkommenden Flüßchen Altenau und Elm und endlich die Schunter. Diese hat ihren Ursprung am Ostabhange des Elm, läuft erst nordwestlich dann südwestlich und gehört bis auf eine Strecke von $1\frac{1}{2}$ Meile wo sie die Grenze mit Hanover macht, so wie die beiden Vorigen, ganz zu Braunschweig: sie geht der Ocker westlich von Wenden zu und zwar unfern der Grenze, im Hanövrischen. Die Ocker hat Brücken in Wolfenbüttel und Braunschweig. — Die Fuse hat ihre Quelle am Westabhange des Oder, durchströmt nur die südwestliche Ecke des nördlichen Theils und geht bei Woltwisch nach Ha-

nover über (S. S. 560). b) Die Leine (S. S. 560), durchschneidet in nördlicher Richtung den südlichen Theil des Landes und nimmt hier rechts die Gande, im Hanövrischen aber die im Lande entspringende und vom Hills kommende Wispe auf. Ferner geht der Leine die Innerste zu, welche ebenfalls nur den südlichen Theil des Landes in nördlicher Richtung, westlich von Goslar durchströmt und darauf nach Hanover übergeht. (S. S. 860.)

II) Zum Stromgebiete der Elbe gehören: Die Zorge, die ihre Quelle am Harz und nördlich von Walkenried hat. Auf ihrem südlichen Laufe, verläßt sie südlich von diesem Flecken das Land und vereinigt sich in der preußischen Provinz Sachsen mit der Helme. (S. S. 558.) Die Ohre kömmt von der hanövrisch-preußischen Grenze, durchschneidet das Amt Kalvörde, verläßt dieses aber bald und geht mit einem südöstlichen Lauf nochmals in die preußische Provinz Sachsen über, wo sie sich bei Wolmirstedt nordwestlich wendet und bei Rogätz der Elbe zugeht. (S. S. 557).

Kanäle. Hier haben wir nur den Schiffsgraben an der Südgrenze des nördlichen Theils zu erwähnen. Er wurde 1540 angelegt um den großen Bruch zwischen dem Wolfenbüttelschen und Halberstädtschen auszutrocknen. Jetzt zieht er die kleinen Flüsse Hessenau, Soltau, Schöninger Au und Wirpke an sich und führt ihre Gewässer, welche sich vordem im Bruche verloren, der Bode, in der preußischen Provinz Sachsen bei Aschersleben zu. Drei Dämme, der Hessen-Damm, Kievitz- und Neudamm überschreiten diesen Kanal.

Moräste. Hierher gehört, nachdem der obengenannte Bruch ausgetrocknet ist, nur nach der Drömling, im Distrikt Schöningen, ein Waldbruch von 16.776 Morgen. Der größere Theil gehört zu der preußischen Provinz Sachsen.

Klima. Das Klima ist gemäßigt und nur in der südlichen Hälfte ist die Luft etwar rauher und strenger, als in der nördlichen.

Produkte. Getreide, Flachs, Obst, Hülsen- und Gartenfrüchte, Cichorien, Taback, Färberröthe, Scharte, Hopfen, Waldbeeren, Holz, isländisches Moos, Futterkräuter; die gewöhnlichen Hausthiere, Wild, wildes und zahmes Geflügel, Fische, Krebse, Bienen; Kalksteine, Gips, Kalkschiefer, Stalaktiten und Mondmilch in der Baumanns- und Bielshöhle, Zoolithen, Marmor, Alabaster, Töpferthon, Porzellan- und Fayenceerde, Pfeifenerde, Steinmark, Röthel, Serpentin, Marienglas, Asbest, Topfsteine, emmerstedter Kiesel, Achat, Jaspis, Chalcedon, Violenstein, Bergkrystalle, Sandstein, Quadern, Bruch- und Mauersteine, Kochsalz, Vitriol, Salpeter, Steinkohlen, Braunkohlen, Bergtheer, Schwefel, Erdpech, Asphalt, Stinkstein, Torf, gold- und silberhaltiges Kupfer- und Bleierz, Cementkupfer, Quecksilber, Arsenik, Zink, Kobalt, Ocher, Eisen, Petrefakten und Mineralwasser. Von letzteren, Quellen bei Helmstedt und Seesen, Schwefelquellen bei Bisperode am Hills und bei Bessingen am Ihdt; bei Gittelde ein Granulirbad.

Industrie. Der Ackerbau ist in einem blühenden Zustande und auch der Gemüsebau ist beträchtlich; Pferde von Stärke und Schönheit werden nur in den herzoglichen Gestüt zu Harzburg gezogen, alle übrigen sind schlecht, die Schaafzucht ist der wichtigste Theil der Viehzucht und man hat schon durch Merinos veredelte Heerden; das beste Rindvieh hat das Amt Thedinghausen; Ziegenzucht wird nirgends im Großen getrieben und die Schweinezucht reicht für den Bedarf nicht

aus, der Gartenbau ist um Braunschweig und Wolfenbüttel von Bedeutung, der Obstbau nicht hinreichend, Holz ist Stapelwaare; die Jagd ist eingeschränkt, wird nicht geschont und selbst Hasen und Rebhühner sind nicht im Ueberflusse vorhanden. Forellen liefern die Harzgewässer, Karpfen und Hechte die Teiche, Krebse die Schunter. Der einseitige Bergbau geht auf Eisen und unterhält 11 Eisenwerke mit 9 Hochöfen, 1 Blauofen, 12 Frischfeuer, 14 Stab-, und 1 Rohstahl-, 1 Raffinirstahl-, 1 Blech-, 1 Draht- und 6 Zainhammern und mehrere Blank- und andere Schmieden. Salinen sind zu Salzliebenhall, wo $\frac{4}{7}$ Braunschweigisch, Juliushall, Salzdahlum und Schöningen; Steinschleifmühlen zu Holzminden, eine Marmormühle zu Rübeland und mehrere Steinbrüche. Der gemeinschaftliche Bergbau (S. S. 567.) auf dem Rammelsberge unterhält 1 Gold-, 3 Silber-, Kupfer- und Blei-, 1 Messing- und 1 Schwefelhütte, 1 Kupferhammer, 1 Pottaschenhütte und 1 Vitriolsiederei, zu den Eisengruben am Iberge, Gegenthale und Schweinsrücken gehört 1 Hochofen und zwei Eisenhämmer. Auch von diesen Berg- und Hüttenwerken sind nur $\frac{3}{7}$ braunschweigisch, $\frac{4}{7}$ aber hanövrisch. — Fabriken und Manufakturen hat man in Tuch, Seide, Band, Leinwand, Taback, Seife, Lack, mineralischen Säuren; Spiegel- und Glashütten, Papiermühlen, Pulvermühlen, Pfeifenfabriken u. s. w.

Handel. Der Haupthandel geht nach Hamburg, Lübeck und Bremen und von da nach Großbritanien, Spanien und nach dem nördlichen Europa. Die Ausfuhr besteht in Korn, Wolle, Garn, Leinwand, Cichorien, Blei, Glätte, Eisen und Eisenwaaren, Hopfen, Rüb- und Leinöl und Holz. Braunschweig ist der Mittelpunkt des ganzen Handels und hält 2 große Messen, deren Umsatz man an 4 Millionen Thaler berechnet.

Einwohner 252.000, welche mit Ausnahme von 1300 Hebräern und 2600 Katholiken, der evangl. Religion zugethan sind. Sie bewohnen 12 Städte, 15 Markt- und Bergflecken, 417 Dörfer, 57 Weiler und Hüttenorte und 122 einzelne Höfe. Der größte Theil der Bewohner sind Deutsche, ein Gemisch von Cheruskern, Fusen, Chauzen und Longobarden, unter welchen sich die wenigen Wenden völlig germanisirt haben. Für die geistige Bildung sorgen 6 Gymnasien, 2 Schullehrerseminarien, 63 Stadt- und 369 Landschulen 2c.

Staatsverfassung. Die Regierungsform ist monarchisch, aber durch die Landesstände beschränkt; der dermalige Regent ist Herzog Wilhelm, der das Recht der Gesetzgebung und Besteurung mit den Landständen theilt: er hat mit Nassau gemeinschaftlich die 13te Stimme bei der Bundesversammlung und im Pleno 2 Stimmen. Das regierende Haus macht mit dem hanövrischen (großbritanischen), eine Familie aus, und ist durch Hausverträge enge mit demselben verbunden, und unter beiderseitigen Staaten sind beide Linien in die Erbhuldigungen eingeschlossen. Die Thronfolge ist in männlicher Linie erblich.

Finanzen. Einkünfte, 2,400.000 Gulden; Staatsschuld $2\frac{1}{2}$ Million Gulden.

Militär. Braunschweig stellt zum Bundeskontingent 2096 Mann.

Eintheilung. Das Land zerfällt in 5 Distrikte; Wolfenbüttel, Schöningen, Blankenburg, Harz- und Weser-Distrikt.

1) Der Distrikt Wolfenbüttel. Braunschweig, Hauptstadt des Landes und Residenz des Herzogs am rechten Ufer der Ocker und ein Theil der Vorstädte am linken Ufer; sie ist Sitz der meisten obern Landesbehörden und einer Generalsuperintendur. Die Stadt ist weder schön noch regelmäßig gebaut, hat aber doch viel schöne Gebäude; die Straßen haben erhöhte Trottoirs und nächtliche Beleuchtung. Das Innere umfaßt 77.000 ☐ Ruthen, worin 12 öffentliche Plätze, wovon der graue Hofplatz, der Burgplatz mit Heinrichs ehernem Löwen und der Altstadtmarkt die ansehnlichsten sind. Das herzogliche Residenzschloß, der sogenannte graue Hof, wurde den 7. September 1830 zerstört und man baut jetzt an dem neuen Schlosse. Außerdem zeichnen sich aus: das große Mosthaus, jetzt Kaserne und einst Residenz der alten Herzöge, die Domprobstei, die geheime Kanzlei, die Kammer, das schöne landschaftliche Haus, das Zeughaus, Kavalierhaus, Alexhaus, Packhaus, Leihhaus, Gewandhaus, Neustadt-Rathhaus und der Autorshof. Es sind hier 9 luth., 1 reform., und 1 kath. Kirche: unter ersteren zeichnen sich aus; die Dom- oder Blasiuskirche mit der fürstlichen Familiengruft, wo auch mehrere Monumente und das Hauptarchiv; die Andreaskirche mit dem 318 F. hohen Thurme und die schöne katholische Nikolauskirche. Man hat ein Museum mit sehenswerthen Sammlungen, worunter auch die vormalige salzdahlumer Bildergallerie, das Collegium Carolinum mit Bibliothek, eine Erziehungsanstalt für höhere Stände, 1 anatomisch-chirurgisches Kollegium, 1 Lyceum, 2 Gymnasien, die Waisenhaus-, Industrie- und Realschule, die Soldatenindustrie-Schule, 16 Elementar- und 6 Armenschulen; die Bibliothek des geistlichen Ministeriums, mehrere Privatbibliotheken und Kunstsammlungen, mehrere milde Stiftungen, das Aegidien-Kloster, Kreuzkloster, mehrere Beguinenhäuser, 1 großes Kranken- und Entbindungshaus, 1 Militärlazareth, 1 Zucht- und Irrenhaus und 1 Leihhaus; das eiserne Denkmal der beiden Herzöge, Karl Wilhelm Ferdinand und seines Sohnes Friedrich Wilhelm. Die Anzahl der Einwohner kann sich jetzt auf 38.000 belaufen; sie betreiben Gold- und Silberwaarenfabriken, 1 Band-Manufaktur, 1 Kattundruckerei, 1 chemische Fabrik, mehrere Handschuhmanufakturen und Cichorien-, Stärk- und Strohhutfabriken, Tabacksfabriken, Thonwaaren-, Wagen-, Wattefabriken, Essigsiedereien und Wollenzeugfabriken. Die beiden Messen fallen auf den Montag nach Mariä Lichtmeß und auf den Montag der Lorenzwoche. Der Gartenbau vor der Stadt wird mit Fleiß betrieben, so auch die Viehzucht und man sieht nirgends schöneres Vieh. Für Vergnügungen ist hinreichend gesorgt und man hat ein stehendes Theater in einem großen Opernhause, 1 Redoutensaal, 1 großen Konzertsaal, 1 Vauxhall, Spaziergänge im grauen Hofs-Garten und um die Stadt: es bestehen hier ein großer Klub im englischen Hause, mehrere Lesekabinette und Leihbibliotheken und eine Freimaurerloge. Braunschweig ist Geburtsort des Historikers Maibom, des Theologen Henke, des Dichters Lafontaine u. m. a., hier wurde das Spinnrad erfunden. Braunschweiger Mumme und Cervelatwürste sind berühmt. Historisch merkwürdig ist diese Stadt durch die Revolution von 1830 und die Vertreibung des Herzogs Karl. — Die Stadt ist auf allen Seiten mit reizenden Gärten und Parks umgeben; hierher gehören vorzüglich: Richmond, ein

herzogliches Schloß vor dem Augustthore, der Münzberg mit reizenden Anlagen, Eisenbüttel eine große Mühle und Bleiche, wo 1094 Markgraf Eckbert II. sein Leben verlor u. s. w. — Wolfenbüttel, Stadt und Sitz eines, Braunschweig, den beiden Lippe und Waldeck gemeinschaftlichen Appellationsgerichts und des Konsistoriums, und Hauptarchivs, so wie eines Stadtgerichtes und einer Generalsuperintendur. Sie wird von der Ocker durchströmt, ist mit verfallenen Festungswerken umgeben, und besteht aus dem Schlosse, der Stadt (Heinrichsstadt) und den beiden Vorstädten Auguststadt und Gotteslager, ist gut gebaut, hat einen ansehnlichen Schloß- und einen eben solchen Marktplatz, 1 altes Zeughaus (jetzt Kaserne), 1 schönes Bibliotheksgebäude in runder Form mit mehr als 200.000 Bänden, einer starken Bibelsammlung und Lessings Monument, der hier Bibliothekar war, 3 luther., 1 kath. Kirche, 1 Synagoge, 1 Waisenhaus, 1 Krankenhaus, 1 großes Armenhaus, 1 Gefängniß, der Philippsberg, einst Schloß und Sitz der alten Herrn von Wolfenbüttel, mit Arbeitshaus. Man zählt mehr an 1100 Häuser und gegen 8800 Einw. worunter gegen 350 Katholiken, und gegen 100 Juden, 1 Gymnasium, 1 Jungfrauenkloster, einige Fabriken in Papiertapeten, Leder, Likör, Seidenband u. s. w. Man treibt starken Gemüsebau, Korn- und Garnhandel. Kram- und Viehmärkte. ⅛ Meile von der Stadt liegt das herzogliche Lustschloß Antonettenruhe, das parkähnliche lechender Holz, und die Güter Montplaisir und Rothenhof, nahe vor den Thoren.

Anmerkung. Beide ebengenannten Städte rechnet Hassel nicht zu den Distrikten, sondern führt sie getrennt, vor diesen auf.

Betmar, Pfarrdorf und Sitz eines Kreisgerichts mit 700 Einw. — Bortfeld, desgleichen wo die berühmten Bortfelder Rüben gebaut werden; 730 Einw. — Oelper, desgleichen an der Ocker, wo der beste Hopfen gebaut wird und 1760 und 1809 Gefechte vorfielen. 500 Einw. — Vechelde, Dorf mit Schloß, wo Herzog Ferdinand seine Tage verlebte; 300 Einw. — Fürstenau, Dorf mit Lustschloß im Walde. — Riddagshausen, an der Wabe, ein vormaliges Kloster und jetzt Domäne, und Sitz eines Kreisgericht, mit 1 schönen Kirche und dem Dorfe Neuhof; 300 Häuser. — Destedt, Pfarrdorf mit Rittergut und schönem Park; 500 Einw. — Lucklum, Pfarrdorf an der Wabe mit 1 Schlosse, einst Sitz einer deutschen Ordensballei, mit Park, großer Oekonomie und einer Merinoschäferei; 320 Einw. — Saldern, Pfarrdorf und Sitz eines Kreisgerichts an der Fuse, mit 1 Schlosse, 1 Domäne und 630 Einw. — Gebhardshagen, Pfarrdorf, Schloß und Domäne; 710 Einw. — Lehre, großes Pfarrdorf mit 1 Rittergut und 1100 Einw., 1 Jahrmarkt. — Ober- und Niederfreden, Pfarrdorf mit der Domäne Lichtenberg, dem Vorwerk Altenhagen und der Ruine Lichtenberg; 1000 Einw., 1 Jahrmarkt. — Scheppenstädt, Stadt, Superintendur und Sitz eines Kreisgerichts, an der Altenau, mit 1 großen Kirche, 2200 Einw., Leinweberei, 1 Zwillichmanufaktur, 1 Stärkfabrik; 4 Kram- und Viehmärkte, Steinbrüche. Das Abdera von Niedersachsen. — Groß-Winningstedt, Pfarrd. und Domäne am großen Bruch und am Hessen-Damm, über welchen die leipziger Poststraße führt. — Barnsdorf, Dorf mit unbenutzten Salzquellen, 200

Einw. — Kneitlingen, desgleichen mit 300 Einw. Eulenspiegels Geburtsort, — Kissenbrück, Pfarrdorf an der Ocker mit 1 schönen Kirche, 500 Einw. und dem Rittergute Hedwigsburg und 1 Ziegelei. Durch dieses Dorf soll Karl der Große die Galten Sachsen getrieben und zur Annahme der Taufe gezwungen haben. — Ober- und Niederdahlum oder Salzdahlum, Pfarrdorf mit 1 Domäne, 1 Rittergute und 700 Einw., $\frac{1}{4}$ M. davon eine große Saline, die jährlich 6740 Cent. Salz liefert. Die westphälische Regierung ließ das hiesige prächtige Lustschloß abbrechen, um der Welt ein Andenken wie Herostratus zu hinterlassen. — Thiede, Pfarrdorf mit Gips- und Steinbrüchen wo man Mammuthsknochen findet, 530 Ew. — Steterburg, Domäne und Fräuleinstift, mit dem Vorwerke, Nortenhof; 300 Einw.

II) Der Distrikt Schöningen. Helmstedt, Stadt und Sitz eines Kreisgerichts und 1 Generalsuperintendur: sie hat Promenaden auf den vormaligen Wällen, 2 Vorstädte, Neumark und Ostendorf, 1 Pädagogium, 1 Waisenhaus, 3 Hospitäler, 670 Häuser, 5800 Einw. Das Juleum, das vormalige Universitätsgebäude, gehört unter die vorzüglichsten Häuser. Man betreibt 1 Flanellmanufaktur, Essig- und Seifensiederei, 1 Pfeifenfabrik, Gerberei und Brennerei, 4 Kram- und Viehmärkte. Handel nach den preußischen Provinzen. In der Nähe viel Windmühlen und eine Röhrenwasserleitung, welche die Stadt mit Trinkwasser versorgt. Vor dem Thore ein Braunkohlenwerk, die Tanzblecke, das Fräuleinkloster Marienberg und auf dem Korneliusberge die sogenannten Lübbensteine, Denkmäler aus den Zeiten der alten Sachsen; ferner die Domäne St. Ludgerie, vordem 1 Benediktinerkloster, und im Marienberger Forst ein Gesundbrunnen und dabei ein Steinkohlen-Bergwerk. — Schöningen, Stadt am östlichen Ende des Elm; Sitz einer Generalsuperintendur mit 2 Vorstädten, Osten und Westendorf, 1 fürstlichen Schlosse, 3 Kirchen, 1 höheren Bürgerschule, 1 Hospital, 3 Landgütern und 2400 Einw.; 3 Kram- und Viehmärkte, Drell- nnd Leinweberei; berühmter Zwieback; Steinbrüche vor der Stadt, die Domäne St. Lorenzkloster mit schöner Kirche, $\frac{1}{4}$ Meil. von der Stadt eine Saline, die jährlich 9520 Cent. Salz liefert. — Königslutter, Stadt und Sitz eines Kreisgerichts und einer Superintendur; sie hat 1 Vorstadt, Oberlutter, 1 fürstl. Amtshaus, 1 große Domäne, 2 Kirchen, 1 höhere Bürgerschule, 1 Armenhaus, 310 Häuser, 2700 Einw. Eine der Kirchen, die Stiftskirche, steht über der Stadt auf einem Hügel und enthält die Grabmäler Kaiser Lothar's II. und seiner Gemahlin Richenza und das Grab Herzog Heinrich's des Baiern. 3 Kram- und Viehmärkte, Wachstuchfabrik, Tabacksfabriken, Brauerei des bekannten Duckstein. — Süpplingenberg, Pfarrdorf, vordem Johanniter-Kommende, mit 1 fürstl. Schlosse, 1 Domäne, 2 Kirchen, 500 Einw. — Warberg, Pfarrdorf und Domäne mit 1 Kirche und den Erbbegräbnissen der Alten von Warberg, 500 Einw. — Emmerstedt, Dorf mit 600 Einw. in dessen Nähe die emmerstedter Diamanten (Kiesel) gefunden werden. — Vorsfelde, Marktflecken an der Aller, Sitz eines Kreisgerichts, mit 1 Amthause, 1 Kirche, 1300 Einw. Gerberei, Brennerei, Gewürzhandel, Taback-, Hopfen und Flachsbau, 3 Jahrmärkte. — Kalvörde, Marktflecken an der Ohre, mit 1 Schlosse, 1 Kirche,

1 Synagoge, 1600 Einw. Gerberei, Acker-, Tabacks- und Hopfenbau, 4 Krammärkte und 1 Viehmarkt. — Velpe, Pfarrdorf mit 460 Einw. worunter viele Steinhauer. In der Nähe werden an 132 Gruben die velpker Quadern gebrochen.

III. Der Harzdistrikt. Langelsheim, Marktflecken an der Innerste; 1 Leinwandmanufaktur, 1450 Einw. In der Nähe, die zur Kommunion gehörige Frau-Sophienhütte, die jährlich 200 Cent. Pottasche liefert. — Neustadt, Marktflecken, an der Radau, 900 Einw. — Die gemeinschaftliche Saline Juliushall, giebt jährlich 6000 Cent. Salz. — Astfelde, Pfarrdorf mit 700 Einw., in dessen Nähe die zur Kommunion gehörige Juliushütte, die jährlich 1400 Mark Silber, 2500 Cent. Blei u. s. w. liefert. — Bündheim, Pfarrdorf und Sitz eines Kreisamtes, mit 1 alten Schlosse, 1 Domäne, 780 Einw. und einem herzogl. Gestüt. — Frankenberg, Jungfrauenkloster im Umfange der hanövrischen Stadt Goslar. So wie dieses, gehört auch der Klausthor-Bezirk dieser Stadt unter Braunschweigsche Oberhoheit. — Ocker, die einseitige; Hüttenort mit 1 Kupferhammer und mehreren Mühlen. — Ocker, die gemeinschaftlich; enthält die eigentlichen Hütten: die Silberhütte Marien Saigerhütte, 1 Goldscheidungshütte, 1 Messinghütte, 1 Kupferhammer 2c. 500 Ew. Diese Hütten liefern jährlich 10 Mark Gold, 1200 Mark Silber, 1700 Cent. Blei, 2400 Cent. Kupfer, 2200 Cent. Schwefel u. s. w. — Seesen, Stadt, Sitz eines Kreisgerichts und Generalsuperintend, an der Schildau und 584 Fuß über dem Meere: sie hat 1 altes Schloß, 1 Jagdschloß, 1 Domäne, 2 Kirchen, 1 Synagoge, 1 jüdisches Erziehungsinstitut, 1 Kamelott-Manufaktur, 2200 Einw., 4 Jahrmärkte. In der Nähe eine Mineralquelle mit Badeanstalt. — Gittelde, Bergflecken, 1000 Einw., 2 Jahrmärkte. In der Nähe die (Eisen-) Kommunion-Hütte Deichhütte, wozu auch die neue Hütte gehört; so wie die alte und neue Staufenburg, bei welcher ersterer Heinrich der Vogelsteller, seinen Vogelheerd hatte und in welcher Heinrich der jüngere die schöne Eva v. Trott aufbewahrte. — Bornum, Pfarrdorf mit 600 Einw. und der Wilhelmshütte mit Hochofen, Frischfeuer und Zainhammer. — Lutter am Barenberge, Pfarrdorf mit Domäne, Postexpedition und 1100 Ew. In der Nähe fiel 1626 die bekannte Schlacht zwischen Tilly und Christian IV. von Dänemark vor. — Gandersheim, Stadt und Sitz eines Kreisgerichts; sie hat 2 Vorstädte, Marienstadt und Neustadt, 1 Schloß, 2 öffentliche Plätze, 2 Kirchen, die Gebäude des vormaligen Reichsstiftes, welches nach und nach ausstirbt, 1 lateinische Schule und 2000 Einw., 3 Jahrmärkte. Dabei das Jungfrauenkloster Brunshausen. — Bodenburg, Marktflecken an der Lamme, 700 Einw. — Delligsen, Marktflecken an der Wispe mit 750 Einw. Dabei die Eisenhütte Karlshütte. — Grene, Pfarrdorf und Sitz eines Kreisamtes an der Leine, die hier 2 Brücken hat, 750 Einw., 1 Jahrmarkt. — Grünenplan, Dorf mit 800 Einw. und einer großen Spiegelhütte. — Hohenbüchen, Dorf mit 250 Einw. in dessen Nähe die Lippoldshöhle.

IV. Der Weser-Distrikt. Stadtoldendorf, Stadt mit 1600 Ew., worunter Strumpffabrikanten, Gips- und Marmorarbeiter, 4 Jahrmärkte, Steinbrüche. — Eschershausen, Marktflecken und

Sitz eines Kreisgerichts, mit 800 Einw. und in der Nähe die große Domäne Wickensen und die Burgruine Homburg. — Amelunxborn, Domäne mit einer schönen Klosterkirche auf dem Auersberge, welche mehrere Denkmäler enthält, 140 Ew. — Bessingen, Pfarrdorf mit 230 Einw. und einer Schwefelquelle.—Golmbach, Pfarrdorf mit 610 Einw. und der Burgruine Eberstein. — Mühlenberg, Dorf mit 1 Glashütte, 90 Einw.—Moorhütte, Pilgrimsteich, Schorborn, Hüttenorte mit Glashütten — Holzminden, Stadt an der Weser, Sitz eines Kreisgerichts und einer Generalsuperintendur, am rechten Ufer der Weser, die hier eine Fähre hat; sie hat 1 Vorstadt, 2 Kirchen, 1 Synagoge, 1 Pädagogium, 1 Stipendienhaus mit Bibliothek, 1 Leihhaus, 1 Kai, 3500 Einw. Stapelplatz des Lein- und Eisenhandels; Kolonial- und Materialhandel. Eisenfabriken, Fabriken und Manufakturen in Seife, Strümpfen, Pfeifen, Stecknadeln u. s. w. Kram-, Vieh- und Wochenmärkte. — Bevern, Marktflecken an der Bever mit 1 Schlosse und Garten, 1100 Einw., 2 Jahrmärkte. — Fürstenberg, Fabrikort und Domäne mit einer landesherrlichen Porzellanfabrik. — Ottenstein, Marktflecken und Sitz eines Kreisgerichts mit 1 Domäne und 1100 Einw., 4 Jahrmärkte. — Thedinghausen, Marktflecken an der Eyther und Sitz eines Kriegsgerichts: er besteht aus 3 Bauerschaften, Bürgerei, Hagen und Westerwisch, hat 1 Schloß, 1 Domäne, 1 Kirche, 4 Landgüter und 1500 Einw.

V. Der District Blankenburg. Blankenburg, Stadt und Sitz eines Kreisgerichtes und 1 Generalsuperintendur am gleichnamigen Bache und am Fuß des 1038 F. hohen Blankensteins, auf dessen Gipfel ein herzogliches Schloß mit Thiergarten, Sommerhaus und Pavillon. Die Stadt hat 1 Vorstadt mit Spaziergängen, 1 Domäne, 2 Eisenfaktoreien, 1 Gymnasium, 2 Kirchen, 1 ref. Bethaus und 2500 Einw., Brauerei, 2 Jahrmärkte. Dicht unter der Stadt die Teufelsmauer. — Heimburg, Marktflecken mit der Ruine der gleichnamigen alten Burg, 1 Warte, 22 Kalkbrüchen und 600 Einw. — Altenbraak, Hüttenort an der Bode mit der (Eisenhütte) Ludwigshütte, die 1 Hochofen, 3 Frischfeuer und 1 Zainhammer hat und jährlich 7500 Cent. Gußeisen u. s. w. liefert, 320 Einw. — Neuwerk, Hüttenort an der Bode, mit 340 Ew. mit 1 Hochofen, 3 Frischfeuern, 1 Zainhammer, welche eine gleiche Menge Eisen wie vorige liefern. Außerdem gehört dazu 1 Marmormühle im Kreuzthal, 1 Sägemühle und 1 Blankschmiede. — Rübeland, Hüttenort an der Bode, mit 1 Hochofen, 1 Frischfeuer, 1 Blankschmiede u. s. w., die noch etwas mehr, wie vorige liefern. In der Nähe die Baumannshöhle mit 6 Grotten; 758 F. lang und die Bielshöhle mit 12 Grotten 646 F. lang. — Hasselfelde, Stadt und Sitz eines Kreisgerichts an der Hassel, hat 1600 Einw. Viehzucht, Fuhrwesen, Brauerei, Kohlenbrennerei. — Braunlage, Marktflecken an der Bode, 1642 F. ü. d. M. 800 Einw., 1 Blankschmiede, 1 Blaufarbenmühle. — Stiege, Marktflecken an der Hassel, 1000 Einw. Brauerei, Kohlenbrennerei, Holzarbeit. — Tanne, Pfarrdorf an der Bode mit 1 Eisenhütte, 1 Hochofen, 2 Frischfeuern und 1 Zainhammer, die jährlich 8000 Centn. Gußeisen 2c. liefern, 750 Einw. — Walkenried, Marktflecken, Sitz eines Kreisgerichts an der

Wieda,

Wieda, hat 1 Domäne und 400 Einw. In der Nähe die Zwerglöcher, Steinkohlenbrüche und Achatgruben. — Hohegeis, das höchste Harzdorf, ein Pfarrdorf, 2660 F. ü. d. M. 800 Einw. — Wieda, Pfarrdorf mit 1 Eisenhütte, 1 großen Holzmagazin, 1 Sägemühle und 1100 Einw. — Zorge, Pfarrdorf und fürstliche Faktorei mit 1 Eisenhütte, die 2 Hochöfen, 3 Frischfeuer und 1 Zainhammer hat: 1000 Einw. — Vitriolbrennerei, ein Hüttenort am Braunbache mit 1 Vitriolsiederei, die jährlich an 2000 Cent. Vitriol liefert. — Johannishütte, landesherrl. Eisenhütte im Umfange des hanövrischen Amts Neustadt und unter hanövrischer Landeshoheit, mit 1 Frischfeuer und 1 Zainhammer.

Der Kommunionharz.

Braunschweig besitzt $\frac{3}{7}$ der Bergwerke des Unterharzes, die es mit Hanover gemeinschaftlich durch das Kommunion Bergamt zu Goslar verwalten läßt. Es sind diese die Rammelsberger Gruben, die Eisenbergwerke am Iberge, Gegenthale und Schweinsrücken, und die Saline Juliushall zu Neustadt.

Die Friedrichs-Ulrichschen-Allodialstücke. Diese bestehen aus der Saline Salzliebenhall, aus dem Dassel- und Wernhausenschen Zehnten, aus der Julius- und Bruchmühle bei Erichsburg und aus der Mühle zu Sarstedt. Auch von diesen Stücken gehören $\frac{3}{7}$ zu Braunschweig und die Einkünfte derselben fließen in eine, mit Hanover gemeinschaftliche Allodialkasse, deren Directorium jährlich zwischen beiden Herrschaften wechselt.

Das Fürstenthum Oels in Schlesien ist Privat-Domäne des herzogl. Hauses und eine Preußisch-Schlesische Standesherrschaft, welche 37,88 □ M. umfaßt und 8 Städte, 1 Marktflecken, 334 Dörfer und 164 Vorwerke, mit 80.000 Einw. enthält. Es trägt gegen 150.000 Fl. ein.

Außerdem gehören noch einige Güter in Schlesien dem Regentenhause von Braunschweig, z. B. Plomnitz im Habelschwerter Kreise ꝛc.

Geschichte von Braunschweig.

Quellen: Siehe Hanover. Außerdem sind noch bemerkenswerth: Leibnizii Scripta Brunsv. — Meibomii Scripta. — Büting's Chron. Brunsv. — Gableri Chron. Brunsv. — K. L. F. Lachmann's Geschichte der Stadt Braunschweig. — Ueber die neueste Zeit giebt das Werk von Koch „der Aufstand der Braunschweiger vom 6. und 7. September 1830" — den besten Aufschluß.

Eintheilung. Braunschweig's Geschichte zerfällt in drei Hauptabschnitte:

I. Alte Geschichte oder Geschichte Braunschweigs als Theil des großen Herzogthums Sachsen, von den ältesten Zeiten bis 1235.

II. Von 1235 bis 1704, d. i. von der Errichtung des Herzogsthums Braunschweig-Lüneburg bis zur Alleinregierung des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel.

III. Von 1704 bis jetzt; d. i. die Geschichte des Herzogthums Braunschweig-Wolfenbüttel nach seiner Absonderung von Braunschweig-Lüneburg (Hanover).

Erster Hauptabschnitt.

Alte Geschichte Braunschweigs als Theil des großen Herzogthums Sachsen bis 1235.

Obgleich die Vorgeschichte aller germanischen Staaten in tiefes Dunkel gehüllt ist, so sind doch die historischen Berichte über das nördliche Deutschland noch unbefriedigender als die über das südliche. Hier wurden früh von den Römern bedeutende Eroberungen gemacht, während der bei weitem unwirthlichere Norden mit seinen großen Sümpfen und undurchdringlichen Wäldern die italischen Welteroberer zurückschreckte. Deshalb blieben besonders die jetzigen braunschweigischen und hanöverschen Lande dem römischen Einflusse unzugänglich, und selbst Drusus Germanicus, der auf Befehl des Kaisers Tiberius an den Deutschen die Niederlage rächen sollte, welche der Cheruskerfürst Hermann den Römern unter Quinctilius Varus im teutoburger Walde beigebracht, konnte trotz der blutigen Kämpfe und der scheinbar errungenen Vortheile hier keinen festen Fuß fassen. Celten und Germanen waren unstreitig die frühsten Bewohner des Landes, und um die Zeit der Geburt Christi hatten sich einzelne Stämme der Letzten hier niedergelassen. Hierher gehören die Cherusker, welche am Harzgebirge und um dasselbe herum in dem heutigen Braunschweigischen und Hanöverschen bis an die Weser und längs derselben, bis wo ihr die Al-

ler zugeht, wohnten. Westlich an die Cherusker grenzten die Chauzen, und im jetzigen Fürstenthume Lüneburg, im Norden des Cheruskerlandes, hatten die Fosen ihre Wohnsitze. Auch die Longobarden sollen hier gewohnt haben; während aber diese Angabe des historischen Beweises ermangelt, ist es weniger dem Zweifel unterworfen, daß auch das Volk der Angrivarier einst hier gehaust hat. Durch die große Völkerwanderung wurden alle diese Stämme theils verdrängt, theils unterworfen, und nachdem das slavische Volk der Wenden hier einige Zeit gewohnt, setzten sich die Sachsen, ein echt germanischer Stamm, in den Besitz des Landes. Geschützt durch die Wildheit und Unzugänglichkeit der Gegend und gefürchtet als kriegerisches Volk, blieben die Sachsen lange frei von der Vermischung mit anderen Völkern und bewahrten in ungetrübter Reinheit die echt germanischen Sitten und Gebräuche, bis die Eroberungssucht der Franken ihre Grenzen bedrohte. Schon lange vor Karl dem Großen hatten die Sachsen und Franken mit einander gekämpft, ohne daß die Letzten einen dauernden Einfluß gewannen. Allein mit dem Auftreten des genannten fränkischen Königs erhielten auch die Verhältnisse dieses Landstrichs eine andere Gestalt. Er bekehrte nach einem drei und dreißigjährigen blutigen Kampfe die Sachsen zum Christenthume, zerstörte die heidnischen Tempel und Wohnsitze, stiftete Klöster, ließ aber den Einwohnern des Landes ihre ursprüngliche Verfassung. Daß schon Karl der Große ein Herzogthum Sachsen errichtet habe, ist von Vielen mit großem Rechte bestritten worden; aber schon nach dem Tode seines Sohnes, Ludwigs des Frommen, wird Ludolf als erster Herzog von Ostsachsen genannt. Seine Wirksamkeit fällt in die Zeit, in welcher Ludwig der Deutsche, des frommen Ludwig Sohn, durch den Vertrag von Verdün (843) Deutschland als eigenes Reich erhielt. Ludolf starb 859 (nach Einigen 875) und ihm folgte sein Sohn Otto der Erlauchte im Herzogthume, ein Mann, dessen schmeichelhafter Beiname sattsam bekundet, daß er sich vor Vielen seiner Zeitgenossen ausgezeichnet. Er war es, dem die deutschen Fürsten bei dem Aussterben der Karolinger (911) die Krone Deutschlands antrugen, welche er aber seines vorgerückten Alters wegen ablehnte, und sie dem Herzoge Konrad von Franken zuwies. Von diesem kam die königliche Würde auf Heinrich den Großen, den Sohn Otto's des Erlauchten, und mit ihm beginnt das glorreiche Regiment der sächsischen Kaiser. Unter Heinrich I. und seinem Sohne Otto I., vornämlich aber unter Otto, blüheten im Sachsenlande vier ausgezeichnete Familien, die besonders den sächsischen Kaisern ihre Erhebung verdankten. Diese waren die Billunger, Brunonen, Nordheimer und Supplingenburger, Familien, welche für die Geschichte Braunschweigs und des, aus diesem hervorgegangenen Hanover von solcher Wichtigkeit sind, daß sie hier näher berührt werden müssen. Die Familie der Billunger zeichnete sich zuerst unter Otto dem Ersten so aus, daß der genannte Kaiser dem Hermann Billung, dessen Vater im Lüneburgischen ein freies Gut besaß, den nördlichen Theil des alten Herzogthums Sachsen mit dem herzoglichen Titel verlieh. Dies Herzogthum bestand aus einem Theile des Fürstenthums Lüneburg, einem Landstriche an beiden Seiten der Weser, von Bodenwerder bis nach Bremen und der Nordsee hin und aus einigen Distrikten an der Leine, im heutigen Hildesheim-

843
859
875
911

schen und Osnabrückschen. Nur vier Nachkommen in gerade absteigender Linie folgten dem Stifter dieses herzoglichen Hauses, nämlich Benno oder Bernhard I., Bernhard II., Ordulf und Magnus. Der letzte starb 1106 und hinterließ zwei Töchter, Wulfhild und Eilike, von denen sich die Erste mit dem Herzoge Heinrich dem Schwarzen von Baiern (aus dem Hause der Welfen), die zweite mit Otto dem Reichen, Grafen zu Ballenstedt und Anhalt, vermählte. Das brunonische oder braunschweigische Haus erhielt diesen Namen von Bruno I., einem jüngeren Sohne des Herzogs Heinrichs des Zänkers von Baiern, eines Bruders des deutschen Kaisers Otto I. Von dem genannten Kaiser, seinem Oheime, ward Bruno mit ansehnlichen Besitzungen in der Gegend von Braunschweig beliehen, und deshalb wird ihm von Einigen die Gründung der Stadt Braunschweig (Andere nennen einen früheren Bruno als Stifter) zugeschrieben. Er nannte sich, vielleicht nur zum Unterschiede von dem neuen sächsischen Herzogshause der Billunger, Graf und Herr zu Melverode und Hohenwort; doch wird ihm auch von Einigen der Titel „Markgraf" gegeben. Sein Sohn Bruno II. soll die Stadt Braunschweig erweitert haben; er starb 1014 und von seinen Nachkommen werden als Markgrafen von Braunschweig sein Sohn Ludolf und dessen Söhne Egbert I. und Bruno III. genannt, welche ihre Hoflager auf der Burg zu Braunschweig hielten. Egbert I. blieb (1057) in einem Treffen gegen den Markgrafen Otto von Thüringen, sein Bruder aber, welchen der Kaiser Heinrich IV. mit der erledigten Markgrafschaft Thüringen belehnte, starb 1068. Der Letzte des brunonischen Hauses war Egbert II., der sich in dem Kampfe der sächsischen Fürsten gegen die Tyrannei Kaiser Heinrichs IV. außerordentlich hervorthat, und zuletzt durch, vom Kaiser gedungene Meuchelmörder (1090) zu Eisenbüttel auf einer Mühle nicht weit von Braunschweig ermordet wurde. Habsucht hatte den Kaiser zu jener grausamen That verleitet; denn da der Markgraf Egbert keine männliche Nachkommen hinterließ, so glaubte er sich durch seinen Tod in den Besitz der braunschweigischen Länder zu setzen. Diesen Zweck erreichte Heinrich IV. nicht; vielmehr mußte er sehen, wie die Braunschweiger seine Söldner vertrieben und unter lautem Jubel die schöne Gertrud, des ermordeten Egbert Schwester, herbeiriefen, sie in ihre väterliche Burg einsetzten und ihr Treue und Schutz gelobten. Wahrscheinlich hätte sie aber doch der kaiserlichen Macht nicht lange wiederstehen können, und deshalb sah sie sich nach Hülfe um und reichte (1092 oder 1094) dem reichen und mächtigen Grafen Heinrich von Nordheim ihre Hand, auf welche Weise die Güter des brunonischen Hauses mit den Besitzungen der Nordheimer vereinigt wurden. Die zuletzt genannte Familie, mit dem sächsischen Kaiserhause wahrscheinlich verwandt, besaß von dem alten Herzogthume Sachsen einen ansehnlichen Theil, nämlich nicht nur die südlichen Distrikte des Königreichs Hanover, sondern auch Theile des heutigen Hessen, so daß sich ihre Besitzungen, auf beiden Seiten der Weser bis an die Lande der Billunger und Brunonen und an der Werra hinauf bis tief in Thüringen hinein erstreckten. Von den Nordheimern werden fünf in der Geschichte genannt, Siegfried I. (1004), Siegfried II. (1025), Benno, dessen Bruder, Otto, von Allen der berühmteste, der sich besonders im Kriege gegen

1106 1014 1057 1086 1090 1092-1094

Heinrich IV. auszeichnete und zugleich Herzog von Baiern war, und endlich **Heinrich der Dicke**, derselbe, welcher sich mit der Prinzessin Gertrud vermählte. Er ward 1103 von den Friesen erschlagen, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen. Seine einzige Tochter Rixa oder Richenza heirathete den Grafen von Supplingenburg, den nachmaligen Kaiser Lothar, wodurch die brunonischen, nordheimschen und supplingenburgschen Besitzungen vereinigt wurden. Unter den Grafen von Supplingenburg zeichnete sich in den unruhigen Zeiten Heinrichs IV. besonders Graf Gebhard aus; tapfer focht er für die Freiheit des alten Sachsenlandes 1075 an der Unstrutt, hauchte aber hier sein Heldenleben aus und hinterließ einen neugebornen Sohn, den obengenannten Grafen Lothar. Ihm verlieh Kaiser Heinrich V., da mit dem Tode des Herzogs Magnus aus dem Hause der Billunger das Herzogthum in Sachsen erledigt war, mit dem Titel auch die, von jenem Geschlechte besessenen Reichslehen mit Ausnahme der Erbgüter der Billunger im Lüneburgschen, welche, wie oben angedeutet, durch die Verheirathungen der Töchter des Magnus getrennt wurden. Durch seine Vermählung mit Richenza, Tochter Heinrichs des Dicken, war Lothar der mächtigste deutsche Fürst geworden; denn zu seinen supplingenburgischen Gütern gehörten die Grafschaft Sommerschenburg ohnweit Helmstädt und ansehnliche Besitzungen im Braunschweigschen; außerdem besaß er die Grafschaft Querfurth im Sächsischen, Haldensleben im Magdeburgischen und viele andere Erbgüter. Bei einer so bedeutenden Macht konnte es nicht fehlen, daß ganz Sachsen in Lothar den ersten Verfechter seiner Rechte sah, und wirklich entsprach er bei den Unternehmungen Heinrichs V. gegen Sachsen diesen Erwartungen auf das Beste. Dieser seiner Macht so wie seinem kriegerischen Muthe verdankte er 1125, nach dem Tode Kaiser Heinrich's V., seine Erhebung auf den deutschen Thron. Das Glück einer zahlreichen Nachkommenschaft war ihm versagt, und aus seiner Ehe mit Richenza erblühte ihm nur eine Tochter, genannt Gertrud, welche er mit Heinrich dem Stolzen oder Großmüthigen, dem Sohne Heinrich's des Schwarzen von Baiern, verlobte. Durch diese Verlobung war die Gesammtvereinigung aller Güter der vier genannten Familien bewirkt, mit Ausnahme derjenigen billungischen Erbgüter, welche Eilike, des Herzogs Magnus zweite Tochter, dem reichen Grafen Otto von Ballenstedt und Anhalt zugebracht. Heinrich von Baiern aus dem Geschlechte der Welfen und Gertrud von Sachsen sind die Stammeltern der braunschweigischen Welfen und überhaupt der herzoglich-braunschweigischen Linie. Der Ursprung der welfischen Familie verliert sich in eine frühe Zeit; sie war eine der edelsten; aber schon unter dem vorletzten Karolinger, dem Kaiser Arnulf, ließ sich der Welfe Heinrich, genannt mit dem goldnen Wagen, des Kaisers Schwager, bereitwillig finden, von diesem 4000 Hufen Landes als Lehn anzunehmen, ein Akt, der seinen stolzen Vater so kränkte, daß er sich in die öden Wälder des Ammergau's zurückzog und hier in klösterlicher Einsamkeit sein Leben beschloß. Von daher kam es, daß die Welfen außer ihren ansehnlichen italienischen Besitzungen auch Ländereien in Sachsen, Baiern und Schwaben besaßen, welche sämmtlich durch Heinrichs des Stolzen Vermählung mit der Kaiserstochter Gertrud mit den herzoglich sächsischen Ländern ver-

1103

1125

einigt wurden. Auf diese Weise war der Welfe Heinrich der mächtigste und reichste Fürst in Deutschland, aber ebendeshalb auch Gegenstand des Neides, welcher sich um so stärker zeigte, da des Herzogs stolze Gemüthsart seinen Feinden statt Güte nur Verachtung entgegensetzte. Der Kaiser Lothar mochte sich in dem Gedanken gefallen, einen so mächtigen, ihm treuergebenen Fürsten zum Schwiegersohne zu haben, und er unterließ keine Mühe, ihm auch die Nachfolge auf dem Throne über Deutschland zu verschaffen. Aber ehe Lo-
1137 thar dies große Ziel erreichte, starb er 1137, und Heinrich, zu stolz um sich durch Bitten die kaiserliche Würde zu erringen, begnügte sich blos damit, die kaiserlichen Insignien zu behalten und sie erst nach langer Weigerung dem neuerwählten Kaiser Konrad III., aus dem Hause der Hohenstaufen, herauszugeben. Hierdurch hatte er nicht nur den deutschen Kaiser, sondern auch die Reichsfürsten tief verletzt; der gegen ihn schon lange gehegte Groll brach um so heftiger hervor, und so wurde er vom Kaiser in die Reichsacht erklärt und seiner Güter beraubt. Dieser harte Ausspruch des Kaisers traf den Baiern-
1138 und Sachsenherzog Heinrich 1138, und schon ein Jahr darauf ereilte ihn der Tod, wahrscheinlich in Folge beigebrachten Giftes. Er hinterließ einen Sohn, den nachmals so berühmten Heinrich den Löwen, welchen der Kaiser Konrad um sein Erbtheil Baiern bringen wollte. Als aber Konrad gestorben und der Hohenstaufe Friedrich (Rothbart, Barbarossa) zum Kaiser erwählt worden war, glich er sich, als Verwandter Heinrichs des Löwen von mütterlicher Seite, mit diesem aus, so daß derselbe Baiern zurückerhielt, mit Ausnahme desjenigen Theils, welcher zum Herzogthum Oestreich erhoben ward. Auf seine Besitzungen im nördlichen Deutschland, besonders auf seine braunschweigischen Erblande, verwandte er die größte Sorgfalt, und erst unter ihm erhob sich Braunschweig, welches bis dahin aus einzelnen Theilen bestand, zu einer wirklichen Stadt, die sich in kurzer Zeit durch ihren lebhaften Verkehr mit Dänemark und England zu einem blühenden Handelsplatze emporschwang. Mit England stand Heinrich der Löwe in noch engerer Verbindung; denn seine zweite Gemahlin Mathilde war eine englische Prinzessin, gleich ausgezeichnet an Geist wie an Körper. Das gute Vernehmen, in welchem Heinrich der Löwe zu Kaiser Friedrich I. stand, ward durch die übertriebene Sparsamkeit des Ersten bald aufgelöst, obgleich auch dem Kaiser der Vorwurf der Habsucht gemacht werden kann. Welf von Altorf, Heinrichs Oheim, ein lebenslustiger und verschwenderischer Fürst, verkaufte nämlich dem Neffen einen großen Theil seiner Besitzungen; dieser aber, da er als Erbe seines Oheims dessen Güter doch einmal erlangen würde, zögerte mit der Zahlung der Kaufsumme, und veranlaßte dadurch den Oheim, sich mit gleichen Anträgen an Kaiser Friedrich I. zu wenden. Der Kaiser ging auf die Vorschläge des alten Welf ein, obgleich Heinrich dagegen Einsprüche machte und Friedrich I. habsüchtiger Absichten auf sein künftiges Erbtheil beschuldigte. Diese Spanung zwischen dem Herzoge von Sachsen und Baiern und dem deutschen Kaiser artete in förmliche Feindschaft aus, als Heinrich dem Kaiser seine Hülfe in Italien, wo dieser den stolzen Löwen knieend bat, versagte. Der gedemüthigte Hohenstaufe brütete Rache, und kaum war er nach Deutschland zurückgekehrt, so war er bemüht, sie auszuführen, ob-

gleich er Heinrich dem Löwen die Rettung seines Lebens verdankte. Die Gelegenheit dazu bot sich sehr bald, und nach verschiedenen vergeblichen Vergleichen ward endlich auf dem Reichstage zu Goslar (1180) über Heinrich den Löwen die Reichsacht ausgesprochen. Dadurch verlor er die Herzogthümer Baiern und Sachsen und war fortan nur auf seine braunschweigischen Erblande angewiesen. Heinrich floh mit seinem ältesten Sohne zu seinem Schwiegervater nach England und ließ seine Gemahlin in Braunschweig zurück, die auch bald darauf starb. In dem Sanct Blasius-Münster zu Braunschweig ruhen ihre Gebeine, neben denen die auch ihres Gemahls später einen Platz fanden. Heinrich war nämlich nach dem Tode seiner Gemahlin nach Deutschland zurückgekehrt, hatte bei dem größten Theile seiner Unterthanen eine freudige Aufnahme gefunden und mit ihrer Hülfe die feindseligen Nachbaren aus seinen Erblanden vertrieben. Hierauf kam es zwischen ihm und dem Kaiser Heinrich VI., dem Sohne des in Palästina gestorbenen Friedrich I. zu Fulda (1190) zu einem Vergleiche, dem zufolge Heinrich der Löwe die Mauern der Stadt Braunschweig einreißen und zwei seiner Söhne dem Kaiser als Geißeln geben sollte. Suchte sich Heinrich auch der ersten, harten Bedingung zu entziehen, so mußte er doch die zweite eben so harte und noch schmerzlichere erfüllen. Der eine dieser Söhne, Lothar, starb, wie man vermuthet an Gift, der andere aber, Heinrich, mußte den Kaiser nach Italien begleiten, entfloh jedoch, als er sein Leben bedroht sah, und kam glücklich nach Braunschweig. Dies erbitterte den Kaiser noch mehr, und er schwor, dem welfischen Hause den Untergang zu bereiten. Dieser Plan, der von den verrätherischen Vasallen Heinrichs des Löwen und seinen mächtigsten Feinden unterstützt wurde, wäre dem Kaiser beinahe gelungen, hätte nicht der älteste Sohn Heinrichs des Löwen, der den Namen des Vaters trug, diesem in seiner bedrängten Lage dadurch Hülfe verschafft, daß er sich um die reizende Agnes, die Tochter des mächtigen Pfalzgrafen Konrad am Rhein und einzige Erbin dieses schönen Landes, bewarb. Der von seinen Zeitgenossen hochgeachtete Pfalzgraf Konrad hatte aber auf Kaiser Heinrich VI. einen so bedeutenden Einfluß und schreckte durch sein Ansehn die Feinde Heinrich's des Löwen so sehr, daß es endlich zu Tülleda im Schwarzbürgischen, am Fuße des Kyffhäuserberges, (1194) zu einer völligen Ausgleichung kam, durch welche zwar der vielverfolgte Heinrich die längst ersehnte Ruhe während der letzten Tage seines Lebens, aber nicht seine früheren Besitzungen wieder erlangte. Heinrich der Löwe starb, nachdem er den höchsten Glanz des Glückes, und zugleich die wechselnden Launen desselben vielfach erfahren, im Jahre 1195 und ward, wie schon angedeutet, im Sanct Blasiusstift beigesetzt. Noch jetzt zeigt man in gedachter Kirche sein Denkmal und auf dem Platze vor demselben einen metallenen Löwen, das Symbol seines stolzen, edlen und kräftigen Geistes, welches später auch das Wappen der Stadt Braunschweig geworden ist. Die Regierung Heinrichs des Löwen ist für die braunschweigischen Lande, besonders aber für die gleichnamige Hauptstadt derselben, von der höchsten Wichtigkeit. Von ihm ging der kriegerische Geist aus, der vornämlich die Einwohner der Hauptstadt auszeichnete; er hat unendlich viel zur Kultur des Landes so wie zur Ausbildung des Geistes ge-

1190

1194

wirkt, und von schwärmerischem Eifer für seinen Glauben entflammt, war er allen seinen Unterthanen in religiöser Beziehung ein nachahmungswürdiges Muster. — Von den Söhnen Heinrichs des Löwen erhielt der älteste, Heinrich der Jüngere, nach dem Tode seines Schwiegervaters Konrad die rheinische Pfalz, gab aber nichts desto weniger seine Ansprüche auf das Herzogthum Sachsen auf; der zweite Sohn Otto, Herr von Braunschweig und Aquitanien, wurde unter dem Namen „Otto IV." zum deutschen Kaiser erwählt, konnte indeß durch diese Erhöhung nicht wohlthätig auf seine Erblande wirken, weil er fast ohne Unterbrechung mit Gegenkaisern und anderen mächtigen Feinden zu kämpfen hatte. Von ihm rührt das kaiserliche Stadtrecht für die Stadt Braunschweig, so wie die Zollfreiheit durch das ganze deutsche Reich her, die einzigen Begünstigungen, deren sich sein Lieblingsaufenthalt durch ihn erfreuen durfte. Der dritte Sohn Heinrichs des Löwen, Wilhelm, wurde Besitzer von Lauenburg und lebte, unbekümmert um die kriegerischen Händel seiner Brüder, in friedlicher Zurückgezogenheit. Dennoch ist er für die Geschichte Braunschweigs von großer Wichtigkeit, weil durch ihn der Stamm des Hauses fortgepflanzt wurde. Er hinterließ einen Sohn, Otto mit Namen, auf welchen alle braunschweigischen Länder, da sowohl Heinrich der Jüngere als auch Kaiser Otto IV. ohne Erben starben, übergingen. Dies ist der berühmte Otto, der Stammvater des braunschweig-lüneburgschen und braunschweig-wolfenbüttelschen Herzoghauses. Er führt in der Geschichte den Namen „Otto das Kind", einen Beisatz, den er aus zweifacher Ursache erhalten, einmal deshalb, weil er bei dem Ableben seines Vaters erst 9 Jahr alt war, und schon im 14ten Jahre die Regierung über Braunschweig antreten mußte, dann auch deshalb, weil er nur eine kleine, fast unbedeutende Gestalt hatte, nichtsdestoweniger aber mit Klugheit und Besonnenheit hohen Muth und Herzensgüte verband. Er hatte mancherlei Händel mit dem Kaiser Friedrich II., wich aber endlich der Nothwendigkeit und glaubte dadurch, daß er seine Güter vom Kaiser als Lehn annähme (was bereits die meisten Fürsten Deutschlands gethan hatten), sich den Besitz derselben um so dauernder zu sichern. Er theilte den Ständen des Landes seinen Entschluß mit, und mit ihrer Genehmigung übergab 1235 er dem Kaiser seine Erbländer und empfing sie von ihm (1235) als Reichslehn mit dem Titel eines Herzogs von Braunschweig-Lüneburg, für sich und seine Nachkommen in männlicher und weiblicher Linie erblich, zurück. Außerdem erlangte Otto den Zehnten von den Bergwerken in Goslar und mehrere andere Vortheile, die dem Wohle seines Landes höchst förderlich waren. Von diesem Augenblicke an war das alte Herzogthum Sachsen aufgelöst, Braunschweig als aus diesem hervorgegangen, tritt in die Reihe der deutschen Staaten und es beginnt seine Geschichte im engeren Sinne.

Zweiter Abschnitt.

Von 1235 bis 1704; d. i. von der Errichtung des Herzogthums Braunschweig-Lüneburg bis zur Alleinregierung des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel.

Mit der Erhebung der braunschweigischen Lande zu dem erblichen Herzogthume Braunschweig-Lüneburg war der Streit zwischen dem welfischen und hohenstaufischen Hause in diesem Theile Deutschlands

geschlichtet, und Otto, der sich als Herzog des neuen Staates Otto I. nannte, konnte, ohne großen Eingriffen seiner Grenznachbaren entgegen zu treten, seine Anstrengungen ungestört auf das Wohl des Landes richten. Was er Alles für Braunschweig gethan, ist leider nicht in seinem ganzen Umfange auf die Nachwelt gekommen, doch läßt sich von seinen seltenen Geistesgaben voraussetzen, daß er unablässig bemüht gewesen ist, dem erst beginnenden Staate durch Aufrechthaltung der Ruhe, durch Beschützung des Erworbenen und durch weise Gesetze, Festigkeit im Innern und Ansehn bei dem Auslande zu verschaffen. Vorzüglich erfreuten sich die Städte seines besonderen Schutzes und seiner Unterstützung, und Braunschweig, Lüneburg, Hanover, Göttingen, Münden, Osterode und mehrere andere wurden von ihm durch Verleihung von Rechten und Privilegien begünstigt. Durch Aufhebung des Zolls erleichterte er den Handel zwischen Lüneburg und Hamburg; auch für milde Stiftungen trug er Sorge, ohne sich gerade einer nachtheiligen Freigebigkeit zu überlassen. Er starb 1252 und hinterließ 4 Söhne und 4 Töchter. Sein ältester Sohn Otto war ihm im Tode vorangegangen, von den vier, ihn überlebenden sind jedoch nur Albrecht und Johann, da sich die beiden anderen, Otto und Konrad, dem geistlichen Stande widmeten, von Wichtigkeit. — **Albrecht**, mit dem Beinamen der Große, übernahm als der älteste der hinterbliebenen Söhne die Regierung so wie die Vormundschaft über seine Brüder, und führte sie bis zum Jahre 1267 unter ununterbrochenen Kämpfen mit seinen Nachbaren fort. In einer dieser Fehden eroberte er Wolfenbüttel und die Asseburg, und vielleicht nur in Folge dieser Erwerbungen drang sein Bruder Johann auf eine Theilung, die in dem schon genannten Jahre in der Art zu Stande kam, daß fortan zwei regierende Häuser, Braunschweig-Lüneburg und Braunschweig-Wolfenbüttel bestehen und bei dem Aussterben der einen Linie die Besitzungen derselben auf die andere übergehen sollten. Albrecht der Große nahm Braunschweig-Wolfenbüttel, wozu der größere Theil des Fürstenthums Kalenberg, die göttingschen Lande, Eimbeck und die Besitzungen vor dem Harz und auf dem Eichsfelde gehörten, Johann erhielt Braunschweig-Lüneburg nebst den cellschen und hanöverschen Gebieten. Die Stadt Braunschweig, von welcher beide Herzoge Titel und Namen hatten, blieb gemeinschaftliches Besitzthum. So ward denn der kurz vereinigte Staat getrennt, ein Akt, der später zum größten Nachtheile des Landes so oft wiederholt wurde, daß durch eben diese Zerstücklungen die geschichtliche Darstellung unendlich erschwert wird, — Zuerst wenden wir uns jetzt A) zu dem Herzogthum **Braunschweig-Wolfenbüttel**, dessen Regent, Albrecht der Große, nach vollbrachter Theilung, mit Weisheit und Besonnenheit seine Lande verwaltete. Er selbst zeichnete sich als Krieger und Staatsmann aus; er erweckte bei seinen Unterthanen den Geist des Handels, des Kunst- und Gewerbefleisses und steuerte den rohen Ausschweifungen des Mittelalters, besonders der Spielsucht und Schwelgerei. Der Stadt Braunschweig, deren innere Einrichtungen er vielfach verbesserte, bestätigte er ihr altes Stadtrecht; Nordheim verlieh er das göttingische Stadtrecht, und Bremen, Hamburg und Lübeck verschaffte er durch seine Vermittelung bedeutende Handelsfreiheiten in England. Unter seiner Regierung entstanden die Klöster

1252

1267

Mariengarten im Göttingischen, Mehdingen im Lüneburgischen, Lüh im Bremischen, Himmelsthür in Helmstädt, Marienrode im Hildesheimischen, der Kaland zu Braunschweig, Lothen im Mindenschen und 1279 das Minoritenkloster in Göttingen. Albrecht starb 1279 und hinterließ eine Tochter und sechs Söhne, von denen drei den geistlichen Stand erwählten, die anderen drei aber, unter der Vormundschaft ihres Oheims, des Bischofs Konrad von Verden, für die Leitung der weltlichen Angelegenheiten erzogen wurden. Kaum hatten die drei Brüder, Heinrich der Wunderliche, Albrecht der Fette und Wilhelm, der Jüngste von ihnen, eine Zeit hindurch die Regierung ge- 1287 meinschaftlich geführt, so nahmen sie (1287) eine Theilung vor, nach welcher Heinrich das Fürstenthum Grubenhagen, Albrecht Göttingen, und Wilhelm Braunschweig erhielt. Durch diesen Akt verlor das Herzogthum Braunschweig-Wolfenbüttel Macht und Ansehn; denn durch ihn wurde eine Zwietracht unter den Brüdern angeregt, welche zur Genüge beweist, wie wenig sie selbst mit der Theilung zufrieden gewesen. 1. Die grubenhagensche Linie, gestiftet von Heinrich dem Wunderlichen, der wegen seines streitsüchtigen und unruhigen Charakters jenen Beinamen erhielt, überlebte die beiden anderen und erlosch erst im Jahre 1596. Heinrich lag mit seinen Brüdern immer 1292 in Streit und als der Jüngste, Wilhelm von Braunschweig, 1292, ohne Erben starb, ging er mit allem Ernste darauf aus, seinem Bruder, Albrecht von Göttingen, seinen Antheil an der Erbschaft zu entreißen, welches ihm aber nicht nur nicht gelang, vielmehr eine Beeinträchtigung seinerseits zur Folge hatte. Doch scheint er bei der Erbschaft nicht ganz leer ausgegangen zu sein, da er, wie schriftliche Denkmäler beweisen, um Wolfenbüttel und Helmstädt nicht unansehnliche 1322 Güter besessen. Er starb 1322, und hinterließ vier Söhne, Heinrich II., Ernst, Wilhelm und Johann. Der letzte wurde Prälat, die drei anderen nahmen die väterlichen Lande in Besitz und stiftete drei neue Seitenlinien, die eichsfeldische, eimbecksche und herzbergische, die aber bis auf die eimbecksche, welche Ernst, der mittlere der Brüder gegründet, mit ihren Stiftern wieder eingingen. Ernst, nach dem Tode seiner Brüder Alleinbesitzer der grubenhagenschen 1361 Lande, regierte mit vieler Einsicht und Klugheit und starb 1361. Von seinen vier Söhnen, Albrecht, Ernst, Johann und Friedrich ist, obgleich Friedrich und nach ihm sein Sohn Osterode und Herzberg als Appanagen-Güter in Besitz hatten, besonders Albrecht II. zu merken, 1384 welcher nach einer höchst unruhigen Regierung 1384 mit Tode abging und einen Sohn, Erich, hinterließ, über welchen anfangs sein Oheim Friedrich zu Osterode die Vormundschaft führte. Erich starb 1427; seine Nachkommenschaft bestand außer mehreren Töchtern in drei Söhnen, Ernst II., Heinrich III. und Albrecht III., welche nach dem Tode ihres Vormundes und Vetters, Otto von Osterode, die Regierung gemeinschaftlich führten, bis Heinrich III. mit Hinterlassung eines einzigen Sohnes, Heinrich's IV. starb. Von diesem Augenblicke an zog sich Ernst II. von den weltlichen Geschäften zurück, wurde Propst zu Eimbeck, und überließ seinem Bruder Albrecht III. die Leitung des Landes. Die Regierung des Herzogs Albrecht war im höchsten Grade 1486 unruhig: er ging 1486 mit Tode ab, und Heinrich IV. folgte ihm in der Herzogswürde und war zugleich Vormund seiner hinterbliebenen

Kinder, Philipp, Ernst und Erich. Heinrich IV. starb 1526 ohne Erben, und da ihm von seinen ebengenannten Vettern Ernst im Tode vorangegangen war, so traten Philipp und Erich die Regierung an, welche aber bald auf Philipp allein überging, da sich sein Bruder Erich dem geistlichen Stande widmete. Herzog Philipp I., obgleich anfangs der Reformation abgeneigt, begünstigte sie später, von besserer Ueberzeugung geleitet, außerordentlich, trat selbst zum schmalkaldischen Bunde und ertheilte seinem Lande eine neue Kirchenordnung. Sowohl diese Bemühungen wie auch seine große Staatsklugheit erwarben ihm die Liebe seiner Unterthanen in hohem Grade, und von Allen beweint starb er 1551 und wurde in der St. Aegidiikirche zu Osterode beigesetzt. Von seinen fünf Söhnen sind Ernst III., Wolfgang und Philipp II, zu bemerken. Schon Philipp I. war zu der Einsicht gekommen, wie nachtheilig die Zersplitterung des Landes auf dasselbe wirke, und hatte daher in seinem Testamente die Nachfolge dem Aeltesten seiner Söhne zugesprochen; dennoch aber regierten die Brüder bis zu dem Tode Ernst's III. (1567) gemeinschaftlich. Nach dieser Zeit führte Wolfgang das Regiment allein, und als er 1595 starb, folgte ihm sein Bruder Philipp II. im Herzogthume, starb aber schon 1596 als der letzte Sproß der grubenhagenschen Linie. Unter Ernst III., der die Rechte der Protestanten mit den Waffen tapfer vertheidigte, wurde Klausthal auf dem Harze (1554) erbaut. 2) Die göttingische Linie. Sie wurde von Albrecht dem Fetten, dem zweiten Sohne Albrechts des Großen, gestiftet, einem Regenten, der sich besonders um das Emporblühen der Städte außerordentlich verdient gemacht hat, und sich deshalb ihrer Unterstützung in den Händeln mit seinem Bruder Heinrich dem Wunderlichen erfreuen durfte. Er starb als Vater einer zahlreichen Nachkommenschaft 1318, jedoch verdienen von seinen 8 Söhnen nur Otto der Milde, Magnus der Fromme und Ernst genannt zu werden. Otto der Milde regierte als Vormund seiner Brüder anfangs allein, dann in Gemeinschaft mit ihnen bis zu seinem Tode 1344. Magnus und Ernst nahmen nun 1355 eine Theilung in der Art vor, daß Magnus den Theil von Braunschweig, welcher seit dem Tode Wilhelms, des jüngsten Sohnes Albrechts des Großen und Stifters der wolfenbüttelschen Linie (die 1292 mit ihm ausstirbt.*) mit dem göttingenschen Theile vereinigt war, erhielt, während Ernst Göttingen für sich nahm und diese Linie fortsetzte. Ernst starb 1367, und ihm folgte sein wilder, kriegerischer Sohn Otto der Quade, der von Einigen der Kriegerische, Mächtige, Böse, von Anderen auch Herzog Otto von der Leine genannt wird. Die Stadt Göttingen erreichte unter ihm eine so bedeutende Macht, daß sie ihm, obgleich er ihr für Geld manche wichtige Rechte und Privilegien verlieh, mit den Waffen entgegen trat, um ihre Freiheiten zu behaupten. Otto der Quade ging 1394 mit Tode ab, und Göttingen fiel an seinen einzigen Sohn, Otto den Einäugigen, einen friedliebenden Fürsten, der 69 Jahre (von 1394—1563) regierte, die Zeit mit eingerechnet, während wel-

1526 — 1551 — 1567 — 1595 — 1596 — 1318 — 1344 — 1367 — 1394 — 1394-1463

*) Ihrer geschieht auch deshalb nicht weiter Erwähnung.

cher er unter der Vormundschaft seines Vetters Friedrich von Braunschweig stand. Schon lange vor seinem Tode hatte er sein Land seinen Vettern Wilhelm und Heinrich von Braunschweig überlassen, diese dagegen die Verpflichtung übernommen, seine Schulden zu bezahlen und Sorge für die Unterhaltung seines Hofstaates zu tragen. Magnus der Fromme, der zweite Sohn Albrechts, hatte bei der Theilung Braunschweig, mit dem Erbtheile Wilhelms von Göttingen nach dessen Tode 1282 vermehrt, erhalten; er starb 1368 und hinterließ mehrere Söhne, von denen Magnus mit der Kette (Torquatus) zur Regierung kam, während sein Bruder Ludwig mit der Hand der lüneburgischen Prinzessin Mechthilde, der Tochter Wilhelms von Lüneburg, die Erbfolge in diesem Lande erhielt, aber, ehe er dazu gelangte, verstarb. Das Recht der lüneburgischen Erbfolge ging nun auf Magnus Torquatus über und sowohl unter ihm, als auch nach seinem Tode (1373) unter seinen Söhnen, Friedrich, Bernhard und Heinrich ward hart gekämpft. Dieser Krieg, in der braunschweigischen Geschichte unter dem Namen des alt-lüneburgischen Erbfolgestreites bekannt, stürzte die braunschweigischen und lüneburgischen Lande in das schrecklichste Elend und wurde erst 1388 beendet. Seine Entstehung gehört in die Geschichte des Hauses Braunschweig-Lüneburg, zu welchem wir uns jetzt wenden. — B) Das Haus Braunschweig-Lüneburg wurde gestiftet von dem zweiten Sohne Otto's des Kindes, dem Herzoge Johann, Bruder Albrechts des Großen. Johann war ein vortrefflicher Fürst: er liebte den Frieden und verband hiermit eine ungetheilte Aufmerksamkeit für das Wohl seines Landes, welches sich unter seiner Regierung eines außerordentlichen Gedeihens erfreute. Er starb 1277 und hinterließ außer mehreren Töchtern einen Sohn, Otto den Strengen (Strenuus), der zwar den Grundsätzen seines Vaters folgte, dabei aber gegen den übermüthigen Adel ein strenges Regiment führte. Ihn rief der Tod 1330 ab, und von seinen Söhnen folgten ihm Otto und Wilhelm in der Regierung von Lüneburg, welches er durch die Grafschaften Lüchow, Dannenberg, Wölpe und einen Theil der Grafschaft Hallermund vermehrt hatte. Otto und Wilhelm, welcher Letzte den Beinamen mit dem großen Beine führt, regierten bis 1352 gemeinschaftlich die Lande, welche dann auf Wilhelm allein übergingen, da Otto in dem genannten Jahre ohne Erben starb. Wilhelm von Lüneburg hatte keine männliche Nachkommen, wohl aber zwei Töchter, Elisabeth und Mechthild. Die erste und älteste vermählte sich mit dem Herzoge Otto von Sachsen, aus welcher Ehe sie einen Sohn, Albrecht, hatte, der auf die Erbfolge in den Landen seines Großvaters von mütterlicher Seite Ansprüche machte. Herzog Wilhelm von Lüneburg hatte aber bereits mit dem Herzoge Magnus dem Frommen von Braunschweig-Wolfenbüttel das Abkommen getroffen, dem Sohne desselben, Ludwig (siehe oben) seine zweite Tochter Mechtilde zu vermählen und ihm die Erbfolge zuzusichern. Dies geschah, und nachdem Ludwig von den Ständen des Landes als Erbprinz von Lüneburg anerkannt worden, nahm er Theil an der Regierung. Ludwig starb 1367, und nun dehnte Wilhelm von Lüneburg das Erbfolgerecht auf Ludwigs Bruder, Magnus Torquatus (siehe oben) aus, und auch dieser ward von den Landesständen gegen Bestätigung ihrer Privilegien anerkannt. So lange der

1368
1277
1330
1352
1367

alte Herzog lebte, blieb es ziemlich ruhig; kaum hatte er aber (1369) 1369
die Augen geschlossen; so entbrannte ein wüthender Streit um die Erbfolge in Lüneburg. Kaiser Karl IV., dem Herzoge Magnus Torquatus von Braunschweig-Wolfenbüttel feindlich gesinnt, belehnte den Herzog Albrecht und dessen Oheim Wenzeslaus von Sachsen mit Lüneburg, und Beide, von anderen Großen unterstützt, traten gegen Magnus Torquatus auf, der endlich 1373 in einer Schlacht 1373
den Tod fand. Seine Söhne, Friedrich, Bernhard und Heinrich sahen sich (Heinrich der Minderjährige ward dabei nicht zu Rathe gezogen), um dem Elende ihrer Länder ein Ende zu machen, zu einem Vergleiche genöthigt, dem zufolge das Regiment über die lüneburgischen Lande an die genannten Herzöge von Sachsen kommen und erst nach ihrem Ableben auf Friedrich und Bernhard (laut jenes Vergleichs Herren von Braunschweig-Wolfenbüttel) übergehen sollte. Albrecht von Sachsen und sein Oheim Wenzeslaus (gegen welchen Heinrich von Braunschweig, aus Verdruß über jenen Vergleich, den Kampf fortgesetzt hatte) starben kurz hintereinander, und da die Söhne des Herzogs Wenzeslaus ihren Ansprüchen entsagten, so ward 1388 der Erbfolgestreit beendigt. Die Brüder unternahmen nun in 1388
demselben Jahre eine Theilung, nach welcher Friedrich das Braunschweigsche, Bernhard und Heinrich das Lüneburgische erhielten. Den Herzog Friedrich von Braunschweig rief der Tod am frühesten ab; er wurde 1400, gerade als er von Frankfurt am Main zurückkehrte, wohin er sich mit der Hoffnung auf die römische Kaiserwürde begeben, von dem Grafen Heinrich von Waldeck überfallen und im Gefechte erschlagen. Heinrich und Bernhard, nachdem sie den Tod des Bruders durch einen verheerenden Krieg gegen den Erzbischof von Mainz geahndet, führten bis zum Jahre 1409 die Regierung über 1409
alle Lande gemeinschaftlich und erwarben während dieser Zeit die Grafschaft Eberstein, so wie die Herrschaft Homburg. In dem vorhergenannten Jahre unternahmen sie eine Theilung, nach welcher Heinrich die lüneburgischen, Bernhard die braunschweigischen Lande bekam. Hierbei ward festgesetzt, daß die Städte Lüneburg und Braunschweig gemeinschaftlich bleiben sollten, um den Nachkommen beider Linien die Erb- und Lehnfolge sämmtlicher Länder zu sichern. Heinrich von Lüneburg, ein Fürst von großer Strenge und Gerechtigkeitsliebe, erwarb sich um sein Land große Verdienste, besonders dadurch, daß er es von Räubern und liederlichem Gesindel reinigte, und so dem erworbenen Eigenthum Sicherheit verschaffte. Er starb leider schon 1416 und hinterließ zwei Söhne, Wilhelm und Heinrich, über 1416
die sein Bruder Bernhard von Braunschweig die Vormundschaft führte. Sechszehn Jahre alt übernahm Wilhelm I. die Regierung über Lüneburg, und führte sie, von der Ritterschaft und dem Magistrate der Stadt Lüneburg unterstützt, bis zum Jahre 1428. Um diese Zeit verlangten Wilhelm und sein nunmehr mündig gewordener Bruder Heinrich, unter dem Vorgeben, daß ihr Vater bei der Theilung von 1409 übervortheilt worden sei, von ihrem Oheime Bernhard von Braunschweig eine abermalige Theilung. Bernhard, um Streitigkeiten zu vermeiden, willfahrte den Neffen, und nachdem das Fürstenthum Kalenberg mit der Stadt Hanover (diese letzte sollte gemeinschaftliches Gut bleiben) noch zu den braunschweigisch-wolfenbüttelschen

Landen hinzugefügt worden, überließ Bernhard diese an seine Neffen Wilhelm und Heinrich und nahm für sich Lüneburg. Die Lage von Braunschweig-Wolfenbüttel unter Heinrich und Wilhelm war keineswegs beneidenswerth, denn beide Brüder, von denen Wilhelm der Kriegerische, Heinrich der Friedfertige genannt wurde, lagen unaufhörlich in Streit mit einander. Heinrich starb, nachdem er trotz der vie-
1473 len Unruhen sehr wohlthätig gewirkt, 1473 ohne Erben, und Wilhelm kam nun in den alleinigen Besitz von Braunschweig-Wolfenbüttel. Noch während Heinrich lebte, starb Otto der Einäugige von Göttingen, so daß bei dem Ableben Heinrichs auch Göttingen ganz an Wilhelm fiel. Der Letzte überlebte seinen Bruder neun Jahre; er folgte ihm 1482 im Tode nach und hinterließ zwei Söhne, Friedrich den Unruhigen und Wilhelm den Jüngeren. Nachdem sie anfangs das Regiment gemeinschaftlich geführt hatten, verlangte Friedrich der Unruhige, der seinen Beinamen durch die That bewies, eine Theilung, trat mit den Waffen in der Hand gegen den Bruder auf, wurde aber von diesem gefangen genommen und auf das Schloß Kalenberg ge-
1495 setzt, wo er 1494 starb. Indeß auch nach des Bruders Verhaftung konnte sich Herzog Wilhelm von Braunschweig-Wolfenbüttel der Ruhe
1491 nicht erfreuen, und schon 1491 übergab er seinen Söhnen Heinrich und Erich die Regierung, nachdem er vorher eine Theilung in der Art vorgenommen, daß Erich das Fürstenthum Kalenberg, zu welchem 1485 noch Göttingen oder das Land über dem Walde gefügt wurde, und Heinrich das Fürstenthum Wolfenbüttel erhielt. Wilhelm
1503 der Jüngere starb 1503, und ist vorzüglich deshalb wichtig, weil er durch die vorgedachte Absonderung des Fürstenthums Kalenberg von Wolfenbüttel den Grund zum hanöverschen Staate gelegt hat. Während sich auf diese Weise das Haus Braunschweig-Wolfenbüttel zersplitterte, war das Schicksal dem Hause Lüneburg in vieler Beziehung günstiger. Herzog Bernhard, der es in Folge der Theilung von 1428 erhalten, starb bereits 1434, und seine Söhne, Otto der Lahme und Friedrich der Fromme regierten, stets auf das Wohl des Landes und dessen Erweiterung durch rechtliche Mittel bedacht,
1445 gemeinschaftlich, bis Otto 1445, ohne Nachkommen zu hinterlassen, zu seinen Vätern versammelt ward. Nun führte Friedrich der Fromme das Regiment allein, zog sich, aus Liebe zu einem beschaulichen Leben, 1459 in die Einsamkeit zurück, und verließ diese wieder, als seine Söhne, Bernhard II. (1474) und Otto der Sieghafte (1471), gestorben waren. Der letzte hatte einen minderjährigen Sohn, Hein-
1478 rich, hinterlassen, welcher bis 1478 unter der Vormundschaft seines Großvaters stand, und bei dem Ableben desselben (in dem genannten Jahre) nur zehn Jahr alt war. Dieser Heinrich, gewöhnlich der Mittlere genannt, ward, nach der Verordnung seines Großvaters, Friedrichs des Frommen, von den Räthen des Landes und der Stadt Lüneburg bis zum Jahre 1486 bevormundet, trat dann die Regierung selbst an und mußte besonders gegen seine braunschweigischen Vettern viel kämpfen. Von Kaiser Karl V., der ihn im Verdacht hatte, als halte er es mit Franz I. von Frankreich, mit der Reichsacht bedroht, entschloß er sich, seinen Söhnen, Otto und Ernst, die Regierung
1520 (1520) zu übergeben. Von dieser Zeit an lebte Herzog Heinrich großentheils im Auslande und starb 1532 im Kloster zu Wienhausen. Von

seinen Söhnen ist besonders Ernst, mit dem Beinamen der Bekenner, als Stifter des jüngeren lüneburgischen und Stammvater des hanöverschen Hauses wichtig, worüber wir auf die Geschichte von Hanover verweisen.

Das Haus Braunschweig-Wolfenbüttel zerfiel seit der Theilung von 1491 in die Fürstenthümer Kalenberg und Wolfenbüttel. Dies erhielt Heinrich, jenes Erich. Der Letzte war ein, in jeder Beziehung ausgezeichneter Fürst, dem vielleicht nur seine große Prachtliebe zum Vorwurf gemacht werden kann. Eben dieser Schwäche wegen mußte er oft, da seine Einkünfte nicht ausreichten, zu drückenden Steuern seine Zuflucht nehmen, welchen Maaßregeln sich die Städte so ernstlich widersetzten, daß sich Erich zu Gewaltmitteln genöthigt sah. Außer diesem Uebel ward seine Regierung auch noch durch die herrschenden Religionsstreitigkeiten getrübt, und mit großem Mißfallen mußte er sehen, wie sich Viele seiner Unterthanen der protestantischen Lehre zuwandten, während er selbst dem Glauben der katholischen Kirche treu blieb. Seine eigene Gemahlin (in zweiter Ehe) Elisabeth, die Tochter des Kurfürsten Joachim von Brandenburg, war evangelisch, jedoch störte dies den häuslichen Frieden des fürstlichen Paares nicht. Erich starb als 70jähriger Greis 1540 und hinterließ von seiner zweiten Gemahlin zwei Töchter und einen Sohn. Der Letzte, Erich II., folgte ihm, nachdem er einige Zeit unter Vormundschaft seiner vortrefflichen Mutter gestanden, in der Regierung, und würde, nachdem er dem Protestantismus untreu geworden war, die katholische Religion in seinem Lande mit Gewalt wiederhergestellt haben, hätten sich nicht die Landstände seinem Beginnen standhaft widersetzt. Er mußte ihnen endlich auf einem Landtage zu Hanover (1553) freie und völlige Ausübung ihrer Religion zusichern und die ihrer Aemter beraubten Geistlichen wieder in dieselben einsetzen. Erich's Lust an kriegerischen Abentheuern trieb ihn oftmals aus seinem Lande, er durchzog alle Staaten Europa's und so ereilte ihn auch der Tod im Auslande. Er starb 1584 zu Pavia. Da er keine Erben hinterließ, so fiel das Fürstenthum Kalenberg an das Haus Braunschweig-Wolfenbüttel zurück, welches, wie wir oben gesehen haben, bei der Theilung von 1491 an Heinrich den Aelteren kam. Heinrich führte ein kriegerisches Regiment, und obgleich er mit der Stadt Braunschweig in harte Fehde gerieth, so ertheilte er derselben doch 1498 die Freiheit zu den beiden großen Messen, und verschaffte ihr später (1505) die Bestätigung des Kaisers Maximilian I. Vor dem befestigten Schlosse Leerort, welches jetzt zu einem Fischerdorfe herabgesunken ist, wurde Heinrich 1514 durch eine Kugel getödtet. Ihm folgte von seinen sechs Söhnen Heinrich der Jüngere, so genannt im Gegensatze zu seinem Vater. In die politischen Verhältnisse seiner Zeit tief verwickelt, war auch seine Regierung im höchsten Grade unruhig und sein Leben glich fast einer ununterbrochenen Fehde. Viel zu schaffen machte ihm sein eigner Bruder Wilhelm, der seine persönliche Sicherheit so bedrohte, daß er ihn gefangen setzen mußte. Wilhelm's Unzufriedenheit war besonders durch das Gesetz des Erstgeburtsrechts, welches Heinrich der Jüngere von ihm anerkannt wissen wollte, hervorgerufen, und erst als er 1535 dessen Gültigkeit und Unantastbarkeit gelobt, erhielt er seine Freiheit wieder. Aus Abneigung gegen die protestantische Lehre gerieth Herzog Heinrich auch mit seinen Unterthanen in

1535

unangenehme Händel; er trat dem katholischen Bunde der Ligue bei, wurde aber von den Mitgliedern des schmalkaldischen Bundes so gedrängt, daß er sein Land verlassen und dessen Eroberung unthätig mit ansehen mußte. Erst nach der, für die Protestanten so unglücklichen Schlacht bei Mühlberg (1547) konnte er zurückkehren, aber nicht, um nun ruhig das Regiment zu führen, sondern um sich und seinen Unterthanen durch fruchtlose Belagerungen der Stadt Braunschweig zu schaden. Heinrichs Unduldsamkeit ließ gegen das Ende seines Lebens nach und er mußte, obgleich er die strengsten Mittel zur Unterdrückung der lutherischen Lehre angewandt, doch endlich den Genuß des Abendmahls in beiderlei Gestalt bewilligen. Trotz aller dieser Verkehrtheiten ist von Heinrich viel Gutes ausgegangen, und wie sich besonders seine Residenz Wolfenbüttel bedeutender Vergrößerungen erfreuen durfte, so wirkte er auch für das Wohl des Landes im Allgemeinen durch Verbesserung des Justiz- und Polizeiwesens. Heinrich starb 1568 zu Wolfenbüttel im 79. Jahre seines wildbewegten Lebens. Merkwürdig ist sein Liebesverständniß mit der schönen und liebenswürdigen Eva von Trott, einem Hoffräulein seiner Gemahlin. Sie wurde auf der Reise zu ihren Eltern scheinbar krank, starb, ward feierlich begraben und erstand auf dem Schlosse Staufenberg vom Tode, um in den Armen ihres fürstlichen Geliebten die schönsten Freuden des Lebens zu genießen. Sie schenkte dem Herzog Heinrich sechs Töchter und einen Sohn. Nur einen männlichen Nachkommen hinterließ Heinrich aus rechtmäßiger Ehe, den vortrefflichen Herzog **Julius**, den das Schicksal bestimmt hatte, den tief gesunkenen Staat vom Verderben zu retten. Er war in der Schule der Leiden zum Regenten gereift, und selbst ein treuer Anhänger des Protestantismus gleich bei dem Antritte seiner Regierung darauf bedacht, den lutherischen Glauben in seinem Lande zu verbreiten und zu befestigen. Deshalb errichtete er durch das Corpus doctrinae Julium eine besondere Kirchenordnung, organisirte von neuem die Rechtspflege und das Polizeiwesen, gab den Wissenschaften durch Stiftung der Universität Helmstädt einen sichern Stützpunkt und ließ die schon bestehenden Schulen verbessern, auch neue anlegen. Mit diesen weisen Einrichtungen verband Herzog Julius eine ununterbrochene Sorge für die Landeskultur und für promptere Handhabung in allen Zweigen der Verwaltung. Durch den Tod Erichs II. fiel 1584 das Fürstenthum Kalenberg an Wolfenbüttel, welche beide Fürstenthümer nun durch einen Zeitraum von 50 Jahren vereinigt blieben. Kalenberg fiel an Herzog Julius nicht in solchen Umständen, daß er sich über diese Erwerbung hätte besonders freuen können. Das Land war stark verschuldet, und der schon bejahrte Herzog durfte kaum hoffen, alle die Wunden zu heilen, welche Erich's II. Leichtsinn dem sonst reichen Fürstenthume geschlagen. Dennoch gelang ihm Vieles, und als er 1589 in seinem 61. Jahre starb, konnte ihm wenigstens der Gedanke, seinem Nachfolger wacker vorgearbeitet zu haben, die Todesstunde versüßen. Auf Julius folgte sein ältester Sohn, **Heinrich Julius**, ein geistvoller und mit Kenntnissen ausgerüsteter Fürst, der unaufhörlich dahin arbeitete, das große Werk seines Vaters, nämlich die verschiedenen Provinzen zu einem einträchtigen Ganzen zu vereinigen, in Ausführung zu bringen. Dieser Plan machte seine Regierung im höchsten Grade unruhig, und vor-

1547

1568

1584

1589

vorzüglich war es die Stadt Braunschweig, welche dem Herzoge so kühn entgegen trat, daß sich derselbe veranlaßt sah, wieder sie die kaiserliche Reichsacht auszuwirken, deren Vollstreckung er selbst übernahm, ohne sein Ziel zu erreichen. Er starb 1613 zu Prag, ward aber zu Wolfenbüttel in der Gruft seiner Väter bestattet. Unter Heinrich Julius kamen wichtige Erwerbungen an Wolfenbüttel, dahin gehören die Grafschaften Reinstein und Blankenburg, die Schutzherrschaft über das Kloster Walkenried und Theile des Fürstenthums Grubenhagen nach dem Ableben Herzog Philipp's II. (1596). Wegen der letzten Besitzungen entspann sich ein Streit zwischen den Häusern Lüneburg und Wolfenbüttel, der aber später zu Gunsten des Hauses Lüneburg entschieden ward. In Folge des Rechts der Erstgeburt folgte Friedrich Ulrich, der älteste Sohn des Herzogs Heinrich Julius, seinem Vater und traf gleich bei dem Antritte seiner Regierung Anstalten, um die Schuldangelegenheiten in Ordnung zu bringen. Die zu Elze 1614 zusammenberufenen Landstände übernahmen freiwillig eine Summe von 1,200,000 Thlrn., und kaum war dies geschehen, so rüstete sich Friedrich Ulrich zur Demüthigung des widerspenstigen Braunschweig, mit dem er jedoch endlich einen Vergleich dahin abschloß, daß die Stadt gegen Bestätigung ihrer bisherigen Privilegien die Huldigung leistete. Indeß kaum war diese Fehde beseitigt, kaum hatte sich das Land von so mannichfachen Leiden etwas erholt, so brach der 30jährige Krieg aus, an dem Ulrich Friedrich's ritterlicher Bruder Christian zum größten Schaden Braunschweigs den thätigsten Antheil nahm. Mehrere Jahre hindurch war das Herzogthum der Schauplatz des Krieges, und kaum war es dem heldenmüthigen Gustav Adolf von Schweden gelungen, Braunschweig zu befreien, kaum konnte das hart gedrückte Land durch die glücklichen Operationen des schwedischen General Banner wieder etwas Athem holen, so starb Friedrich Ulrich als der Letzte des Hauses Braunschweig-Wolfenbüttel am 11. August 1634. Seine Lande kamen nun an das Haus Lüneburg, dem bereits das Fürstenthum Grubenhagen durch ein Erkenntniß des Reichskammergerichts zugefallen war. — Im lüneburgischen Hause hatte sich durch einen Vergleich zwischen Heinrich und Wilhelm, den Söhnen Ernst des Bekenners, seit 1569, neben der celleschen Hauptlinie, noch die dannenbergsche Linie, gestiftet von dem ebengenannten Heinrich, gebildet. Er hatte seinem Bruder Wilhelm die Regierung über Lüneburg, mit Vorbehalt künftiger Erbansprüche für sich und seine Nachkommen überlassen, und sich mit dem Amte Dannenberg und dem Kloster Scharnbeck begnügt. Hierzu waren später noch die Aemter Hitzacker, Lüchow und Warpke gekommen, die Heinrich von Dannenberg auf seine Söhne Julius Ernst und August vererbte. Julius Ernst folgte in der Regierung der dannebergschen Aemter, welche noch durch die Grafschaft Wustrow vermehrt wurden, während August, einer der gebildetsten Fürsten seiner Zeit, zu Hitzacker den Wissenschaften lebte. An Julius Ernst fiel die, durch den Tod Friedrich Ulrich's eröffnete wolfenbüttelsche Erbschaft, von der jedoch das Fürstenthum Kalenberg getrennt ward; diese Erbschaft überließ er wegen seines vorgerückten Alters seinem Bruder August, der auch bei dem, 1636 erfolgten Ableben des Herzogs Julius, in den Besitz der dannenbergschen Aemter kam. So wurde August der Jün-

1613

1614

1634

1636

gere der nähere Stammvater der jüngeren braunschweigschen Linie. Die immer noch herrschende Unruhe verhinderte ihn, sogleich von dem Fürstenthume Wolfenbüttel Besitz zu nehmen, doch kaum war es ihm 1642 gelungen, seinem Lande den Frieden zu erwerben, so entwikkelte er auf eine glänzende Weise seine großen Geistesgaben. Er führte einen förmlichen Vertilgungskrieg gegen die Räuberbanden, welche besonders die lüneburgischen Wälder unsicher machten, ordnete eine strenge Beachtung der Gesetze an, gab vortreffliche Verordnungen und sorgte sowohl für die Kultur seines Landes als auch für die Befestigung desselben. So ließ er die Straßen von Wolfenbüttel, welches er später zu seiner Residenz machte, verbessern, die Festungswerke desselben wiederherstellen und für die, von den Herzögen Julius und Heinrich Julius errichtete Bibliothek ein feuerfestes Gebäude errichten. Er starb 1666, und ihm folgten seine Söhne, zuerst Rudolf August, der 1704, und dann Anton Ulrich, der 1714 verstarb. Den Anstrengungen beider Brüder gelang es, sich die Stadt Braunschweig zu unterwerfen. Hierin wurden sie von den Bürgern der Stadt unterstützt, welche, erbittert auf den herrschsüchtigen Rath, dieselbe den Herzögen ohne Zustimmung des Magistrats übergaben, eine herzogliche Besatzung in die Stadt aufnahmen und bei dieser Gelegenheit die Bestätigung ihrer billigen Vorrechte und Freiheiten erlangten. Um sich in den ungestörten Besitz der Stadt zu setzen, traten Rudolf August und Anton Ulrich die dannenbergschen Aemter in Lüneburg an ihren Vetter Georg Wilhelm ab, wogegen dieser seinen Ansprüchen auf die Stadt Braunschweig entsagte. Außer diesen Erwerbungen kamen auch noch das Stiftsamt Walkenried, das Amt Campen, und gegen Verzichtleistung einiger Ansprüche auf Lauenburg, der größere Theil von Thedinghausen an Braunschweig. Rudolf August starb 1704 und nun kam Herzog Anton Ulrich zur Alleinregierung über Braunschweig.

Dritter Abschnitt.

Von 1704 bis jetzt, d. i. die Geschichte des Herzogthums Braunschweig-Wolfenbüttel nach seiner Absonderung von Hanover.

Anton Ulrich, einer der gelehrtesten Fürsten, verband mit dem großen Geistesreichthum kein seinen Fähigkeiten entsprechendes Talent als Staatsmann, so daß seine Wirksamkeit in dieser Beziehung für Braunschweig durchaus nicht so erfolgreich war. Mit großem Mißvergnügen sah er die Erhebung des Hauses Hanover zur Kurwürde an; er trat deshalb zu seinem eigenen Nachtheile feindlich gegen den Kaiser auf, schloß sich aber doch später dem Hause Oestreich so eng an, daß sich sogar der Kaiser mit einer Enkelin Ulrichs vermählte, mit Elisabeth Christine, der Tochter Ludwigs Rudolf's, der erst kürzlich zum Fürsten von Blankenburg erhoben worden. Im Uebrigen that Anton Ulrich, trotz seiner politischen Verkehrtheit, sehr viel zum Wohle des Landes, er beförderte Wissenschaft und Kunst, ließ sich aber hierin so sehr von dem Vorbilde des französischen Hofes leiten, daß er diesem mit großen Aufopferungen nachstrebte. Dies zeigte er besonders bei der Erbauung seines Lustschlosses Salzdahlum, welches nach dem Muster von Versailles aufgeführt wurde. Einer gleichen Prachtliebe gab er sich bei Errichtung wissenschaftlicher Anstalten hin: so gründete er zu Wolfenbüttel eine Ritterakademie, die später um-

geschaffen, trotz dieser Verwandlung aber gleich nach Ulrich's Tode wieder aufgelöst wurde. Mit eben so großem Prachtaufwande ließ er zu Wolfenbüttel ein neues Gebäude für die Bibliothek erbauen, ferner begünstigte er auf alle Weise die Universität Helmstädt, verbesserte mehrere Gymnasien und auch das Catharineum in Braunschweig. Wie aber oft bei der Sorge für das Große das gleich wichtige Kleinere vergessen wird, so geschah es auch hier; der Herzog begünstigte die höheren Bildungsanstalten und ließ die niederen, für die Bildung des Volks berechneten Schulen ganz unbeachtet. Als 70jähriger Greis trat er (1710) zu Bamberg zur katholischen Religion über, nicht aus Ueberzeugung, sondern um seiner vorhergenannten Enkelin Elisabeth Christine, welche ihrer Vermählung wegen katholisch werden mußte, damit einen Gefallen zu thun. Herzog Anton Ulrich starb auf seinem Schlosse Salzdahlum 1714. Ihm folgte sein zweiter Sohn August Wilhelm (der älteste war bereits verstorben), der von 1714 bis 1731 regierte, während dieser Zeit mit den Landständen oft in Zwiespalt gerieth, sich der französischen Flüchtlinge mit besonderer Vorliebe annahm, sonst aber wenig Erfolgreiches für Braunschweig leistete. Er hatte seinen Bruder Ludwig Rudolf, den schon oben erwähnten Fürsten von Blankenburg, zum Nachfolger, welcher während seiner kurzen Regierung (von 1731 bis 1735) unablässig bemüht war, die Wohlfahrt des Landes zu befördern. Er erließ den Braunschweigern mehrere drückende Lasten, steuerte dem Unfuge der Zünfte, vollendete die Befestigung der Stadt Braunschweig und errichtete ein Münz- und Naturalienkabinett, das von seinen Nachfolgern vermehrt und verschönert wurde und den Namen Museum erhielt. Seine eine Tochter, Elisabeth Christine, vermählte sich mit Kaiser Karl VI., die andere, Charlotte Christine Sophie, wurde die Gemahlin des unglücklichen Alexius Petrowitsch von Rußland, und soll nicht (wie Einige behaupten) 1715 verstorben, sondern (laut neuerer Nachrichten) nach der nordamerikanischen Provinz Louisiana gegangen und dort als die Gemahlin eines Offiziers, mit Namen Dauband, gestorben sein. Ludwig Rudolf starb 1738 ohne männliche Erben und ihm folgte Ferdinand Albrecht II. von der Linie zu Bevern. — Herzog Ferdinand Albrecht II. war der Sohn des gleichnamigen Herzogs, der 1697 zu Bevern verstarb. Dieser Letzte war der dritte Sohn des, 1666 zu Hitzacker verstorbenen Herzogs August und der Bruder der Herzöge Rudolf August und Anton Ulrich. Herzog Ferdinand Albrecht II., wegen seiner sonderbaren Eigenthümlichkeiten bekannt, starb noch in demselben Jahre, in welchem er die Regierung angetreten, und überließ das Land seinem ältesten Sohne Karl. Der jüngere Bruder Ferdinand Albrechts II., Ernst Ferdinand, gründete die ernestinische Linie von Bevern, welche mit dem Herzoge Friedrich Karl Ferdinand, dem Gemahl der Wittwe des Herzogs von Holstein-Glücksburg, im J. 1809 ausstarb. — Herzog Karl verlegte 1754 seine Residenz nach Braunschweig, mußte aber im siebenjährigen Kriege einmal nach Blankenburg, später nach Lüneburg fliehen. Dieser ausgezeichnete Fürst, dessen Brüder sich durch ihre Schicksale in der Geschichte berühmt gemacht haben, und dessen Schwestern Gemahlinnen zweier Könige wurden, die eine die Friedrich's II. von Preußen, die andere die Friedrich's V. von Dänemark, hat sich um Braunschweig die größten Ver-

1710

1714

1714-1731

1731-1735

1754

dienste erworben, obgleich ihn der Vorwurf trifft, daß er namentlich die Militairmacht, und zwar aus reiner Liebe zum Soldatenstande, mehr vergrößerte, als es der Zustand der Staatseinnahme erlaubte. Dagegen machen seine wohlthätigen Verordnungen, seine vortrefflichen Einrichtungen in der Administration, so wie seine Milde und Herablassung seinen Namen unsterblich. Jeder einzelne Zweig der bürgerlichen Thätigkeit, das Manufacturwesen, die Gewerbe, der Ackerbau und Handel wurden von ihm begünstigt, obgleich er dem letzten Nahrungszweige durch Verleihung von Monopolen und Privilegien in sofern schadete, als dadurch der Schleichhandel hervorgerufen wurde. Hiermit verband der Herzog zugleich die Sorge sowohl für den Gesundheitszustand als auch für die geistige Ausbildung seiner Unterthanen, und ein glänzendes Denkmal seines Namens bleibt in letzter Beziehung das Collegium Carolinum zu Braunschweig, welches als Hauptvorbereitungsschule zur Universität angesehen, den Unterricht in allen Fächern des Wissens, ja auch Vorbereitungen zu den taktischen und kameralistischen Studien in sich vereinigen sollte. Die unglücklichen Finanzoperationen Schrader's, der das ganze Vertrauen des Herzogs besaß und dies auch wegen seines rechtlichen Charakters und der Liebe zu seinem Herrn verdiente, machten (1768) die Zusammenberufung der Landstände nöthig, doch reichte die, von diesen bewilligte Anleihe nicht einmal dazu hin, um die Zinsen der alten Schulden zu decken. — Herzog Karl starb am 26. März 1780, und ihm folgte sein ruhmwürdiger Sohn Karl Wilhelm Ferdinand, der von 1780 bis 1806 regierte und von dessen jüngeren Brüdern besonders Friedrich August und Leopold zu bemerken sind. Der Erste wurde durch seine Vermählung mit der Tochter des Herzogs Erdmann von Würtemberg Fürst von Oels in Schlesien, welches Fürstenthum in früherer Zeit schlesischen Herzögen gehörte, dann dem Könige Wladislaw von Böhmen zufiel und zuletzt durch Tausch an den Herzog Heinrich von Münsterberg, den Sohn des Königs Podiebrad von Böhmen, überging. Nach dem Erlöschen der Münsterberger in männlicher Linie, fiel es durch Heirath dem Herzoge Sylvius Nimrod von Würtemberg zu, und auf gleiche Weise kam es an den Herzog Friedrich August von Braunschweig, welcher von nun an den Titel Herzog zu Braunschweig-Oels führte. Diese Besitzung ging 1805 auf Friedrich Wilhelm, den Neffen Friedrich August's, über. Der andere Bruder des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand ist der edle und menschenfreundliche Leopold von Braunschweig, der im Jahre 1785 bei der großen Ueberschwemmung der Oder zu Frankfurt, gerade als er einige Unglücklichen retten wollte, in den Wellen des Flusses seinen Tod fand. Die Regierung Karl Wilhelm Ferdinand's ist eine Kette der edelsten und hochherzigsten Handlungen. Er war Krieger und Staatsmann zugleich, mußte aber, wie es oft geschieht, die härtesten Launen des Schicksals erfahren und starb endlich auf der Flucht am 10. November 1806 in dem holsteinschen Dorfe Ottensen. Der schon vorher erfolgte Tod des Erbprinzen und die Schwächlichkeit der beiden andern Prinzen hatten den Herzog Karl Wilhelm Ferdinand dahin bestimmt, seinen jüngsten Sohn, Friedrich Wilhelm, Herzog von Braunschweig-Oels, zu seinem Nachfolger zu ernennen, der aber erst 1813, und zwar nur auf kurze Zeit von dem Lande seiner Vä-

1768 1780 1780-1806 1805 1806 1813

ter Besitz nahm. Schon vor dem Tode Karl Wilhelm Ferdinand's war Braunschweig von Napoleon eingenommen und später dem Königreich Westphalen einverleibt worden. So war es dem Herzoge Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels nicht möglich, die Regierung in seinen Erblanden anzutreten; aber als ein echter ritterlicher Fürst wollte er für dieselben gegen den Feind des gesammten Europa kämpfen. Er erlebte Napoleons Sturz, regierte von 1813 bis 1815 über Braunschweig und starb am 16. Juni des zuletzt genannten Jahres bei Quatre-Bras den Heldentod im Kampfe gegen Frankreich. Er hinterließ zwei Söhne, Karl (Friedrich August Wilhelm), geb. den 30. Oktober 1804, und Wilhelm (August Maximilian Friedrich Ludwig), geb. den 23. April 1806. Von diesen folgte ihm der älteste, Karl, unter Vormundschaft des damaligen Prinzenregenten, nachmaligen Königs Georg IV. von England. Dieser Herzog Karl trat 1823 selbst die Regierung an (seinem Bruder überließ er Braunschweig-Oels) und ist derjenige, welcher die neuesten Umwälzungen in Braunschweig durch Verkehrtheit und Widersinnigkeit herbeigeführt hat. — Bis zum Regierungsantritte Herzog Karl's hatte der Geheimrath von Schmidt-Phiseldeck die Verwaltung geführt, und blieb auch unter dem Herzoge selbst in seinem Amte thätig; da er aber diesen zur Berufung der Landstände nicht bewegen konnte, so forderte er 1826 seine Entlassung, die ihm verweigert wurde. Schmidt-Phiseldeck's Freiheit war bedroht, er floh deshalb nach Hanover. Um diese Zeit fing Herzog Karl an, sich auf ungebührliche Weise über seinen Vormund auszulassen, und als ihm der Graf Münster hierauf antwortete, ließ er diesen zum Zweikampfe herausfordern. Dies Verfahren, noch mehr aber seine tyrannische Willkühr und Lasterhaftigkeit machten ihn allgemein verhaßt, und bereits 1829 versammelten sich die Landstände aus eigenem Willen und baten den Bundestag um Schutz und Aufrechthaltung der Verfassung von 1820. Der Herzog Karl widersetzte sich dem Beschlusse des Bundestags, und nun ward der König von Sachsen beauftragt, executivisch gegen das Herzogthum Braunschweig zu verfahren. Der Herzog hatte sich im Anfange des Jahres 1830 nach Paris begeben, doch wurde er durch den Ausbruch der Juli-Revolution von hier vertrieben. Er kam nach Braunschweig zurück, düsterer und bösartiger als er vorher gewesen. Alle Vorstellungen der Gutgesinnten fanden bei ihm kein Gehör, und als er die Erbitterung des Volks durch die Gewalt der Waffen dämpfen, er selbst aber mit allen seinen Schätzen sich in's Ausland begeben wollte, brach am Abend des 7. September 1830 die Empörung aus. Er mußte fliehen vor dem in sein Schloß eindringenden Pöbel, der Alles zertrümmerte und das Archiv in Brand steckte. Bereits am 10. September kam Herzog Wilhelm von Braunschweig-Oels in Braunschweig an, und übernahm am 28. die Regierung provisorisch. Der vertriebene Herzog Karl machte zwar den Versuch zu einer Gegenrevolution; indeß dieser scheiterte; auch erfolgte am 2. Dezember die Erklärung des Bundestags, daß Herzog Karl nicht mehr befugt sei, über Braunschweig zu regieren. Hierauf trat Herzog Wilhelm nach Eröffnung des Patents vom 20. April 1831 die Regierung an und schon am 25. April erfolgte, nachdem er die Aufrechthaltung der Verfassung unterzeichnet, die feierliche Huldigung. — Nach der Ver-

1813-1815

1823

1829

1830

1831

fassung von 1820, der sogenannten Landschaftsordnung, bilden die Stände zwei, an Rechten und Ansehn ganz gleiche Kammern, von denen die erste 6 Prälaten und die Ritterschaft, die zweite 7 Prälaten, 19 städtische Deputirte und 19 Abgeordneten der kleineren Grundbesitzer zu Mitgliedern hat. — Dieser Landschaftsordnung versagte Herzog Karl nach dem Antritte der Regierung die Anerkennung, und hiermit legte er den Grund zu seinem traurigen Ausgange. Aus dieser Landschaftsordnung ist seit 1832 ein Landesgrundgesetz hervorgegangen, welches in 8 Kapiteln und 232 Paragraphen die Bestimmungen über die Rechte des Staatsoberhaupts, der Staatsangehöriger, der Gemeinden der Kirchen, die Grundzüge des Finanzwesens, der Rechtspflege u. s. w. enthält. In der neuen Landschaftsordnung ist weder von den Prälaten die Rede, noch ist den Rittergutsbesitzern ein Uebergewicht eingeräumt. Die Stände bilden jetzt eine einzige Kammer von 48 Mitgliedern, von diesen sind 10 Mitglieder Abgeordnete der Ritterschaft, 12 vertreten die Städte, andere 10 die Fleckenbewohner, Freisassen und Bauern, und die übrigen 16 (dies ist eine Eigenthümlichkeit der braunschweigischen Verfassung) werden von allen drei Ständen gemeinschaftlich durch ein Wahlkollegium gewählt. —

1832

Chronologische Uebersicht der Hauptereignisse aus der braunschweigischen Geschichte.

1235. Otto das Kind wird zum Herzoge von Braunschweig-Lüneburg erhoben.
1267. Erste Theilung in Braunschweig-Lüneburg und Braunschweig-Wolfenbüttel.
1287. Theilung von Braunschweig-Wolfenbüttel in die Fürstenthümer Grubenhagen, Göttingen und Braunschweig-Wolfenbüttel.
1369—1388. Alt-lüneburgischer Erbfolgestreit.
1491. Stiftung des Fürstenthums Kalenberg.
1575. Gründung der Universität zu Helmstädt durch den Herzog Julius von Braunschweig.
1687. Stiftung der Ritterakademie in Wolfenbüttel durch Herzog Anton Ulrich.
1735—1780. Ruhmvolle Regierung des Herzogs Karl. — Er gründet zu Braunschweig das Collegium Carolinum.
1806. Herzog Karl Wilhelm Ferdinand stirbt auf der Flucht zu Ottensee. Braunschweig wird dem Königreich Westphalen einverleibt.
1813. Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels tritt die Regierung an.
1815. Heldentod des Herzogs Fried. Wilhelm in der Schlacht bei Quatre-Bras.
1820. Erlassung der Landschaftsordnung.
1823. Herzog Karl tritt die Regierung an.

1830. Aufstand der Braunschweiger. Herzog Karl wird vertrieben; sein Bruder Wilhelm von Braunschweig-Oels übernimmt die Regierung.
1832. Publikation der Landschaftsordnung.

Regententabelle des Hauses Braunschweig.

Otto das Kind, Enkel Heinrichs des Löwen, † 1252. (Seine Söhne Albrecht und Johann theilen.)

A.

Braunschweig-Wolfenbüttel.

Albrecht der Große, † 1297. (Seine Söhne Heinrich, Albrecht und Wilhelm theilen).

Wir nehmen die jüngere Linie zuerst.

1. Wolfenbüttel.

Wilhelm, † 1292 ohne Erben. Sein Land fällt an seine Brüder Heinrich von Grubenhagen und Albrecht von Göttingen.

2. Grubenhagen.

Heinrich der Wunderliche, † 1322.
Ernst I., † um 1361.
Albrecht II., † um 1384.
Erich, † 1427.
Albrecht III., † um 1486.
Heinrich IV., † 1526.
Philipp I., † 1551.
Ernst III., Wolfgang und Philipp II. regieren gemeinschaftlich.
Ernst III., † 1567. Wolfgang regiert allein; † 1595.
Philipp II., † 1596 ohne Erben. (Das Fürstenthum Grubenhagen fällt nun an die lüneburgische Linie.)

3. Göttingen.

Albrecht II., der Fette, † 1318. (Von seinen Söhnen theilen Magnus der Fromme und Ernst in Göttingen und Wolfenbüttel.

a. Göttingen.

Ernst I., † 1367.
Otto der Quade, † 1391
Otto der Einäugige, † 1463 ohne Erben.

b. Wolfenbüttel.

Magnus der Fromme, † 1368.
Magnus Torquatus, † 1373. (Er hinterläßt Friedrich, Bernhard und Heinrich).

B.

Braunschweig-Lüneburg.

Johann, † 1277.
Otto der Strenge, † 1330.
Otto und Wilhelm. (Otto † 1352).
Wilhelm, Alleinherrscher, † 1369. (Die Erbfolge geht auf Magnus Torquatus von Wolfenbüttel über. dessen Söhne Friedrich, Heinrich und Bernhard nach dem Erbfolgestreit theilen).

1. Braunschweig-Wolfenbüttel.

Friedrich, † 1400 ohne Erben.

2. Lüneburg.

Bernhard und Heinrich. (Sie theilen nach des Bruders Tode).

a. Lüneburg.

Heinrich, † 1416. Er hinterläßt zwei Söhne Wilhelm und Heinrich.

b. Braunschweig-Wolfenbüttel.

Bernhard, (Seine Neffen, Wilhelm und Heinrich verlangen Theilung, und Bernhard nimmt Lüneburg).

Lüneburg.

Bernhard, † 1434.
Otto der Lahme und Friedrich der Fromme (der erste † 1445).

Friedrich der Fromme, † 1478.
Heinrich der Mittlere, sein Enkel, † 1532 (Von seinen Söhnen ist zu bemerken Ernst der Bekenner. Siehe Hanover.

Braunschweig-Wolfenbüttel nebst Kalenberg.

Wilhelm und Heinrich, der zweite † 1473, der erste † 1482.
Wilhelm der Jüngere, † 1503. (Seine Söhne theilen in Kalenberg und Wolfenbüttel).

a. a. Kalenberg.

Erich, † 1540.
Erich, II. 1584. (Kalenberg fällt an Wolfenbüttel.

b. b. Wolfenbüttel.

Heinrich der Aeltere, † 1514.
Heinrich der Jüngere, † 1568.
Julius, † 1589.
Heinrich Julius, † 1613.
Friedrich Ulrich, † 1634 ohne Erben. (Kalenberg fällt an Lüneburg, Wolfenbüttel aber an eine Seitenlinie des Hauses Lüneburg, an das Haus Dannenberg-Hitzacker).
August, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, † 1666.
Rudolf August, von 1666—1704.
Anton Ulrich, von 1704—1714.
August Wilhelm, von 1714—1731.
Ludwig Rudolf, von 1731—1735.
Ferdinand Albrecht, aus dem Hause Bevern, der Vetter des Vorigen, † 1735.
Karl, sein Sohn, 1735—1780.
Karl Wilhelm Ferdinand, von 1780—1806. (Braunschweig ein Theil von Westphalen).
Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels, von 1813—1815. (Vormundschaftl. Regierung von 1815—1823).
Karl, von 1823—1830; wird verjagt.
Wilhelm, sein Bruder, seit dem 25. April 1831 Herzog von Braunschweig, vorher Herzog zu Braunschweig-Oels.

Königreich Baiern.

Baiern zerfällt in zwei Theile, den Haupt- oder östlichen Theil mit 7 Kreisen und den westlichen Theil oder Rheinkreis. Im Haupttheile liegen eingeschlossen: das gotha-koburgsche Amt Königsberg und das weimar-eisenachsche Amt Ostheim. Dieser Theil grenzt im N. an Kurhessen, Weimar-Eisenach, Meiningen-Saalfeld, Gotha-Koburg, an die reußischen Länder und an das Königreich Sachsen; im O. an Böhmen und Oestreich ob der Ens, im S. an Tyrol und an den Bodensee, im W. an Würtemberg, Baden und an das Großherzogthum Hessen. Er dehnt sich aus von 26° 30′ bis 31° 25′ östlicher Länge und von 47° 18′—50° 40′ nördlicher Breite. Der Rheinkreis wird im N. von der preußischen und der großherzoglich hessischen Rheinprovinz, im W. von der preußischen Rheinprovinz und von der hessen-homburgischen Herrschaft Meisenheim, im S. von Frankreich und im O. von Baden umgeben und liegt zwischen 24° 45′ und 26° 12′ östlicher Länge und zwischen 48° 58′ und 49° 40′ nördlicher Breite.

Größe. Das ganze Königreich umfaßt ein Areal von 1382,5 □Meilen wovon 104,05 (nach Hassel) auf den Rheinkreis kommen.

Oberfläche, Abdachung, Boden. Man rechnet $\frac{1}{11}$ des Ganzen als Gebirgsland und das Uebrige ist theils ebenes, theils wellenförmiges und mit Hügelketten bedecktes Land. Eigentliche Gebirge lagern nur an der Süd- und Ostgrenze und in den beiden nördlichen Spitzen. Große Ebenen findet man am rechten Donau-Ufer, an den Ufern der Isar, der großen und kleinen Laber, der Vils und Rott zwischen Lech und Isar zwischen Isar und Iller, am untern Inn und am linken Donau-Ufer nördlich von Ingolstadt. Die Donau folgt einer östlichen Abdachung, ihre rechten Nebenflüsse einer nördlichen und ihre linken einer südlichen. Der Main folgt einer vom Fichtelgebirge veranlaßten westlichen Abdachung. Der Rhein-Kreis ist meist gebirgig und hat nur am Rhein ein breites Thal. Seine Abdachung durch die Vogesen verursacht, geht östlich nach dem Rhein und westlich gegen die Glan und Blies. Der Boden des ganzen Landes ist sehr verschieden: im hohen Gebirg steinig und nicht zum Ackerbau geeignet, doch an den niedern Abhängen mit guten Weiden bedeckt. In dem von niedern Hügeln und Bergen durchzogenen Lande ist der Boden theils Lehm und Sand, theils Thon, doch im Ganzen fruchtbar. Der fruchtbarste Boden findet sich im Isar-Kreise, vom Inn bis zur Isar, am Lech und im südlichen Theile des Unterdonau-Kreises, doch auch im Regenkreise im westlichen Theile des Ober-Mainkreises, im Oberdonaukreise und im ganzen Rezatkreise.

Gebirge. 1. Die Algauer Alpen kommen aus dem tyroler Kreise Vorarlberg, wo sie mit den graubündter Alpen in Berührung stehen u. ziehen sich nördl. zwischen Inn, Rhein u. Ill in die südlichen Theile von Baiern. Die Hauptkette läuft nördl. des Inns in Tyrol fort, wirft aber ihre Zweige zwischen Bodensee und Lech, als Grenzzug, in welchem der 9000 Fuß hohe Hochvogel liegt, ferner zwischen Lech und Isar und endlich zwischen Isar und Inn. Die Hauptmasse dieser Alpen besteht aus farbigem Kalkstein mit Kalkspath-Adern, worin sich viel Versteinerungen finden, welche mit Mergel, Thon, Sand, Stinkstein und Steinkohlenlagern wechseln. Westlich schicken diese Alpen einen Landrücken nach Würtemberg und Baden, der sich dort an den Schwarzwald anschließt, eine geringe Höhe aber große Breite hat und Donau und Rhein von einander scheidet. Im Oberdonaukreise, breiten sich diese Alpenzweige vom Bodensee bis zum linken Ufer des Lechs und nördlich bis Kempten aus, wo sie in niedere Flözgebirge übergehen und sich endlich gegen Mindelheim in sanften Höhen verflächen. Am höchsten sind diese Alpen an der tyroler Grenze, wo die meisten Berge ewigen Schnee tragen. Hierher gehört auch der schon bemerkte Hochvogel und in dessen Nähe das Himmelhorn. Außerdem bemerken wir den 4968 Fuß hohen Bolgen unweit Immenstadt an der Iller, der größtentheils aus Mergelschiefer besteht, aber auch Sand- und dichten Kalkstein und auf dem Gipfel Granitblöcke, Gneus und Glimmerschiefer hat. Durch einen schmalen Bergrücken hängt er mit dem 5076 Fuß hohen zuckerhutförmig zugespitzten Riedberger Horn, auf dessen Gipfel kaum ein Mann stehen kann, zusammen. Der Grunten bei Sonthofen hat 4068 Fuß Höhe. Die Nordzweige der Algauer Alpen im Isarkreise breiten sich vom rechten Lechufer bei Hohenschwanzen bis Neubaiern am Inn aus, mit welchem sie meist parallel laufen u. der Ammer, Loisach u. Isar ihren Ursprung geben. Von diesen liegen die höchsten Berge im Landgericht Werdenfels, die bis 5000 F. mit Nadelholz, weiter hinauf aber mit ewigem Schnee bedeckt sind. Hierher gehören; der Zugspitz 10.000, der Wetterstein in dessen Nähe der Scharnitz-Paß 9800, der Höllenthalspitz 9106, der Alpspitz 8958, Drei-Thorspitz 8874, der Rheinthalsschrofen 8584, der Warenstein 7900 Fuß hoch u. m. Andere; mehr im Innern liegende hohe Berge sind: der Saibling bei Hohenschwangen 6254, der Klamspitz 5898, der Peissenberg ganz frei stehend an der Ammer 2848 F. hoch. Dieser Berg der eine vortreffliche Aussicht gewährt, trägt 1 Kirche, 1 Pfarrhaus und 1 Observatorium. Ferner bemerken wir den Soyernspitz 6822, den Heimgartenberg 5489, die Benediktenwand 5515, den hohen Zwiesel 4260 und den Wendelstein 5631 Fuß hoch. Letzterer liegt im Landgericht Rosenheim, nördlich von Bairischzell, ist wegen seiner vortrefflichen Aussicht merkwürdig, aber schwer zu ersteigen; seine Spitze hat nicht die geringste Ebene, sondern bildet einen Eselsrücken, trägt aber doch eine kleine Kapelle von Holz. Auch ist dieser Berg wegen einer tiefen kaminartigen Grube unter der Spitze merkwürdig.

Als Hauptstraßen über die algauer Alpen sind zu bemerken: die Kunststraße von Bregenz, durch die gleichnamige Klause, über Herbranz, Opfenbach nach Kempten; die Straße von Kempten über Nesselwang nach Vils und Reuti in Tyrol und durch den Kniepaß am

Lech zwischen beiden letztgenannten Orten, und weiter über Lermoos nach Innspruck; die Kunststraße von München nach dem Bade Kreut und von da durch das Achenthal nach Schwatz in Tyrol; die Kunststraße von München über Mittenwald nach Tyrol und durch den Scharnitzpaß an der Isar und endlich die Kunststraße im Innthale von Rosenheim nach Kuffstein, Schwatz und Innspruck.

II. Die Salzburger Alpen liegen zwar mit ihrem Hauptzuge ebenfalls nicht in Baiern, erfüllen aber doch den südöstlichen Theil des Isarkreises mit ihren nördlichen Zweigen zwischen dem obern Inn und der obern Salzach und machen diesen Theil zu einem hohen Gebirgslande. Sie werden im Norden durch eine Linie begrenzt, die von Neubaiern, dem Chiemsee vorüber nach Marquartstein, Miesenbach und Innzell läuft und mit dem Hohenstaufen an der Salzach endigt. Diese Gebirge enthalten viel Steinsalz und übrigens mit Kochsalz geschwängerten Kalkstein. Der Watzmann westlich vom Königsee 9150 Fuß hoch ist einer der höchsten Berge des Königreichs: er ist mit ewigem Schnee bedeckt, und hat einen Gipfel mit 2 Hörnern, die durch einen scharfen, zackigen Kamm, die Scharte, getrennt sind. Auf der baierisch-salzburger Grenze liegt 1½ Stunde von Salzburg der 5516 Fuß hohe Untersberg, von welchem aus man die Thürme von München sieht, sein Gipfel besteht aus rothen und weißen Marmorfelsen. Der Hohenstaufen bei Reichenhall hat 5408 Fuß Höhe. Außerdem bemerken wir noch die Platte und den hohen Gern be: Marquartstein, den Kampen und den Hochriß bei Aschau.

Ueber die Salzburger Alpen bemerken wir nur die Kunststraße von Salzburg über Reichenhall, durch den Loferpaß im Saalethal, nach St. Johann, Elmau und Wörgel in Tyrol, im Innthal nach Hall und Innspruck.

III. Der Böhmer-Wald hängt zwischen der Waldnab und der Wondreb, einem Nebenflusse der Eger, durch einen Höhenzug mit dem Fichtelgebirge zusammen und bildet von Waldsassen bis zum Landgericht Wegscheid im Unterdonau-Kreise die Grenzen von Baiern nnd Böhmen, indem sein Hauptrücken bald auf baierscher bald auf böhmischer Seite liegt. In Baiern ist er jedoch am steilsten. Hier durchzieht er den südöstlichen Theil des Obermainkreises und die nordöstlichsten Threile des Regen und Unterdonau-Kreises, in welchem letzteren er seine größte Höhe erreicht, wo jedoch kein ewiger Schnee zu finden ist. Der Hauptrücken besteht aus Granit, Gneus, Glimmerschiefer, Sienit und Thonschiefer. Die höchsten Berge des Böhmerwaldes sind: der 3840 Fuß hohe (nach andern 4471 und 5052) Arberberg oder Aidwaich im Landgericht Viechtach, an dessen Fuße das Rißloch, eine sonderbar geformte Felsengruppe; der Rachel im Landgericht Regen 3792 Fuß hoch, der große Kühberg nahe am Arber, der Heidelberg 3600, der große und kleine Ossa 2102 und 1930, der Dreisesselberg an der Grenze 2797, der Blöckenstein oder Plöckelstein, der Kobel 2215, der Scheibenberg 1663 Fuß hoch. Außerdem bemerken wir noch den Lusen-B. im Landgericht Grafenau an der böhmischen Grenze, dessen Kuppe ½ Stunde im Umfange, ganz weiß ist und aus großen und kleinen unordentlich unter einander liegenden Granitblöcken besteht.

Die Hauptstraßen über den Böhmerwald sind folgende: die Kunststraße von Eger nach Mitterteich und Tirschenreuth, desgleichen von Plan nach Tirschenreuth, die Kunststraße von Pilsen über Haid, Frauenberg, nach Wernberg, Sulzbach und Nürnberg, die Kunststraße (Eisenbahn von Prag bis Pilsen) von Pilsen durch den Paß von Waldmünchen nach Regensburg und endlich die Straße aus dem obersten Moldauthal nach Freiung und Passau.

VI. Das Fichtelgebirge ist eine Gebirgsgruppe im nordöstlichsten Theile des Untermainkreises, die von SW. nach NO. d. i. von Berneck bis Langenau 5¾ M. lang u. von S. nach N. d. i. von Waldeck bis Nordhalben 8 1/10 M. breit ist. An seiner Ost- Südost- und Südwestseite, d. i. gegen Asch, Hohenberg, Waldsassen, Waldeck, Weidenberg, Berneck, Wirsberg, Stadt-Steinach und Seibelsdorf fällt das Gebirg steil ab, gegen W. NW. und NO. aber verflächt und vereinigt es sich mehr mit den benachbarten Gebirgsländern. Die Rodach trennt es vom Thüringer-Walde, die fränkische und thüringsche Muschwitz und das Saalthal bis Hirschberg vom Frankenwalde und von Hirschberg bis Asch steht es mit dem Erzgebirge in Verbindung. Der südwestlichste Theil des Gebirgs ist am höchsten und hier entspringen der weiße Main, die Waldnab, die Eger u. Saale. Das Fichtelgebirge ist ein Urgebirge und seine Hauptketten deren 2 sind, bestehen aus Granit, der die höchsten Punkte bildet, woran sich im N.W. und S.O. Gneus und Glimmerschiefer, dann Thonschiefer der reich an Eisenerz ist, lagern. Die südöstlichste Gebirgsgrenze wird durch Basalt bezeichnet. Torflager und Sumpfstrecken finden sich hie und da, wohin besonders die Seelohe zwischen Ochsenkopf und Farnleiten gehört. Der in älteren Geographieen erwähnte Fichtelsee, woraus obgenannte 4 Flüsse entspringen sollen, ist nichts anders als eine 50 Schritt lange und ebenso breite Sumpfstelle, da wo die Thäler des Mains und der Waldnab zusammenstoßen. Das ganze Gebirge ist bis auf die Gipfel der höchsten Berge stark bewaldet, aber auch zwischen den Wäldern eben so hoch bewohnt; man rechnet über 135.000 Bewohner des Fichtelgebirgs, welches jedoch die Höhe des Böhmerwaldes nicht erreicht. Die höchsten Berge sind: der Schneeberg 3252. der Ochsenkopf 3196 Fuß hoch. Letzterer mit dem bekannten Schneeloche, einen 15 F. tiefen Grube, die oft im Juli noch Schnee enthält. Auf einer Felsenplatte ist ein Ochsenkopf eingehauen. Dann folgen der Kößein 3060, der große Waldstein 2939, der große Kornberg 2769, der Epprechtstein 2741 mit den Ruinen eines Schlosses, der Dobra-Berg 2653 und der rauhe Kulm 2301 F. hoch. Von allen diesen Bergen, die so ziemlich eine von NO. nach SW. laufende Kette bilden ist der Kornberg der nördlichste und der Ochsenkopf der südlichste. Der Kulm liegt aber noch weit südlicher an der Waldnab, und um mit neuern Geographen zu sprechen, unter dem Meridian des Schneeberges. Auch der Kößein liegt außerhalb der Kette und südlicher und östlicher als der Ochsenkopf.

Wir bemerken hier folgende Straßen: die Haupt- und Kunststraße von Hof über Gefrees nach Baireuth und Nürnberg, am westlichen Fuße des Gebirgs; die Kunststraße von Hof über Schwarzenbach, Wunsiedel nach Grafenwöhr und Amberg; die Kunststraße von Hof nach Asch am nördlichsten Abhange des Gebirgs und endlich die

Kunststraße von Eger über Thiersheim und Weißenstadt, am Nordabhange des Schneebergs hinweg, nach Gefrees und in die zuerst genannte Straße.

V. **Der Thüringer Wald.** Von diesem Gebirge gehört nur der Theil (7½ □Meil.) hierher, welcher **Frankenwald** genannt wird. Er durchzieht noch als eigentlicher Thüringer Wald die Landgerichte Teuschnitz und Lauenstein und wirft seine Zweige südlich in das Landgericht Kronach, nimmt nördlich von Teuschnitz den Namen Frankenwald an und verläßt Baiern, betritt es aber, nachdem er einen nach S. gerichteten Bogen gemacht hat, westlich von Lichtenberg wieder und zieht sich südlich herab bis über Marktleugast wo seine Abdachungen mit denen des Fichtelgebirgs in Verbindung treten. Oestlich dacht er sich gegen die Saale, westlich gegen die Rodach ab. Die Straße von Schleiz über Nordhalben nach Kronach, führt bei Rodacherbrunn über den Hauptrücken.

VI. **Das Rhöngebirge** gehört nur mit seinem südlichsten Theile zu Baiern, welcher die Landgerichte Brückenau, Bischofsheim Fladungen, Hilters und Weihers, ganz oder zum Theil einnimmt, die alle dem Unter-Mainkreise angehören. Der nördliche Theil gehört Weimar-Eisenach die Westabdachungen Kurhessen und die östlichen Meiningen. Der Hauptzug geht von Brückenau in nördlicher Richtung bis Kaltennordheim im Eisenachschen 5 bis 6 Meil. lang und 2 bis 3 M. breit, wo er sich zwischen Felda und Ulster hineinschiebt und sich bei Vach gegen die Werra verflächt. Südlich der Werra hängt er durch einen Landrücken, in welchem die Gleichberge bei Römhild, der Stadtberg und Krautberg bei Hildburghausen ꝛc. liegen, mit dem Thüringer-Walde an der Quelle der Werra zusammen und zwischen Kinzig und der fränkischen Saale steht er auf ähnliche Art mit dem Spessart in Berührung. Die Rhön besteht meistens aus Basalt, Sand- und Kalkstein. Die **lange oder hohe Rhön**, welche theils bairisch, theils eisenachisch ist, hat einen breiten Rücken, voller Bergwiesen, Weideplätze, Moor und Gesträuch, aber ohne Wald. Das rothe Moor hat allein 1000 Morgen, das schwarze 500. Die höchsten Berge der Rhön sind: das Dammersfeld, ein jähansteigender Basaltfelsen 2840 Fuß hoch, der aber Wiesen und Weiden trägt: ¼ Stunde unter dem Gipfel liegt eine Schweizerei; der heilige Kreuzberg südlich von Bischofsheim, an dessen Abhange ein Franziskanerkloster steht, ist 2835 Fuß hoch; die Milzeburg oder das Heufuder hat 2527 Fuß Höhe und liegt östlich von Fulda. Es führen über dieses Gebirge, die Kunststraße von Brückenau nach Fulda am westlichen Anhange desselben und die Straße von Brückenau aus dem Sinngrund über Bischofsheim und Melrichstadt nach Meiningen.

VII. **Der Spessart** hängt wie schon erwähnt mit dem Rhöngebirge durch einen Höhenzug zusammen und zieht in den Bogen, welcher der Main nach Süden bildet, hinein und erfüllt somit den größten Theil des Untermainkreises, zwischen den Flüßen Kinzig, Jossa, Sinn, Main u. Kahl. Seine Ausdehnung von N. nach S. beträgt 11 und von O. nach W. 8 M. Man giebt den Rohrberg, Geiersberg und die Hockenhöhe sämmtlich in der Gegend von Rohrbrunnen und Altenbuch, zu 2800 Fuß an, doch scheint solche etwas zu groß angenommen zu sein. Die Johanniskirche nördlich am Aschaffenburg

hat 1088 Fuß Höhe. Dieses Gebirge besteht meistens aus Granit Gneus und Glimmerschiefer. Der nördliche Theil des Spessarts, der südlich von Orb liegt, heißt das Orber Reißig.

Ueber den Spessart geht die Haupt- und Kunststraße von Frankfurt über Aschaffenburg nach Würzburg, über den nördlichen Theil führt eine Straße von Hanau nach Gemünden an der Mündung der fränkischen Saale in den Main, und mehrere andere.

VIII. Die Vogesen oder das Wasgau-Gebirge, gehören nur mit ihrem nördlichsten Theil, dem Rheinkreise an, betreten solchen aus Frankreich kommend, südlich von Pirmasens und durchziehen ihn in nordöstlichen Richtung nach der hessischen Rheinprovinz übergehend wo sie sich verflächen. Ihre Zweige werfen sie östlich gegen den Rhein und westlich an die Glan, Nahe und Blies. Ihr eigentlicher Endpunkt ist der 3 Stunden lange und 2 Stunden breite Donnersberg unweit der baierisch-hessischen Grenze und südwestlich von Kirchheim-Boland, dessen Spitze 2035 Fuß hoch. Höher noch, nämlich 2048 Fuß ist der Kalmuck der Haardt, zwischen Neustadt und Edenkoben. Porphyrartige Masse und hornsteinartiger Quarz, sind Hauptbestandtheile der Vogesen.

Hauptstraßen über die Vogesen sind: die Kunststraße von Mainz über Alzey nach Kaiserslautern, Homburg und Zweibrücken, desgleichen die von Mannheim über Dürkheim und die von Speier über Neustadt und beide nach Dürkheim und in die Vorige, die sogenannte Hohestraße von Neustadt an der Haardt nach Kaiserslautern, die Straße am Landau nach Zweibrücken und endlich die Kunststraße von Weißenburg über Pirmasens nach Zweibrücken.

IX. Der fränkische Landrücken, ein flacher Höhenzug, mit wenig ausgezeichneten Bergen die kaum 600 F. über die Meeresfläche erhaben sind: er zieht sich an den Quellen des Kocher und der Jaxt von der rauhen Alp ab und geht aus Würtemberg nach Baiern über, umkreißt bei einer nordöstlichen Richtung die Quellen der Wernitz und Altmühl und wendet sich nun, die schwäbische Rezat an ihrem rechten Ufer begleitend, südöstlich bis über Weißenburg, geht dann nordöstlich in welcher Richtung er sich bis zum Fichtelgebirge hinauf zieht. Dieser Höhenzug trennt somit die linken Nebenflüsse der Donau, von den linken des Mains und den rechten der Rednitz. Ein dazu zu rechnender Zweig und eigentlich der bedeutendste zieht sich von der Wernitzquelle nördlich und endigt mit dem Steigerwald bei Eltmann, östlich von Schweinfurt. Noch gehört hierher der Hahnenkamp, ursprünglich Hunnenkamp, eine niedrige Hügelkette in den Landgerichten Monheim, Gunzenhausen und Heidenheim im Rezatkreise, deren größte Höhe der Spielberg 600 Fuß hoch, 1 Stunde von Heidenheim.

Flüsse. 1. Die Donau; sie betritt das Königreich Baiern bei Ulm, wo sie aus Würtemberg kömmt und hier schiffbar wird. Sie behält die vorige nordöstliche Richtung bei bis Regensburg, und wendet sich nun südöstlich bis Passau, wo sie Baiern nach Oestreich übergehend, verläßt. Von Donauwörth bis Passau hat sie 511 F. Fall. Ihre Breite beträgt bei Ulm, 100, bei Neuburg 120 Schritt; an andern Stellen im Königreiche, wo sie mehrere Inseln bildet, hat sie mehrere hundert Schritt und sogar ¼ Stunde Breite. Die mittlere

Tiefe kann nur auf 10 Fuß angenommen werden. Die größten Schiffe die sie trägt sind die sogenannten Hochenauer oder Klobzillen, von 2000 Cent. Last. Sie wird auch mehr zur Naufahrt als zum Gegentriebe benutzt, in welchem letzten Falle die Schiffe durch Pferde gezogen werden. Die an der Donau liegenden Baierschen Städte sind folgende: Leipheim rechts, Günzburg r., Gundelfingen links, Lauingen l., Dillingen l., Höchstädt l., Donauwörth l., Neuburg r., Ingolstadt l., Neustadt r., Kelheim l., Regensburg r., Stadt am Hof l., Straubing r., Deggendorf l., Vilshofen r. und Passau r. Von diesen Städten haben die ausgezeichnet gedruckten, Brücken über die Donau und außerdem hat solche noch eine Brücke bei dem Marktflecken Donaustauf.

Nebenflüsse.

links.

Die Brenz kömmt aus dem Würtembergschen und geht bei dem gleichnamigen Flecken nach Baiern über, wo sie nach kurzem östlichen Lauf, bei Lauingen mündet.

Die Egge, kömmt aus dem würtembergschen Jaxtkreise und geht oberhalb Höchstädt der Donau zu.

Die Wernitz, hat ihre Quelle bei Schillingsfürst im Rezatkreis, einen südlichen Lauf von 15 M. und ihre Mündung bei Donauwörth, wo sie mehr als 100 Fuß breit ist. Rechts nimmt sie die aus dem Würtembergschen kommende Eger auf und geht auf ihrem Lauf die Städte Dünkelspühl, Wassertrüdingen und Oettingen vorbei, wo sie Brücken hat.

Die Altmühl entsteht ebenfalls im Rezatkreise, in den Waldbergen bei Windelsbach und Hornau, hat einen südöstlichen Lauf von 27 Meil. auf welchen sie die Städte Leutershausen, Herrieden, Ohrnbau, Gunzenhausen, Pappenheim, Eichstedt, Beilngries, Dittfurt und Kellheim berührt und bei letzterer der Donau zufällt. Sie nimmt links die Sulz und eine Laber auf. Bei den ausgezeichnet gedruckten Orten hat sie Brücken und einige andere. Die Altmühl ist besonders reich an Krebsen.

rechts.

Die Iller kömmt aus den tyroler Alpen, wo sie aus 3 Bächen entsteht, die sich bei Oberstorf in Baiern zu einem Fluße vereinigen der bei Kempten schiffbar wird, einen großen Theil der Westgrenze des Oberdonaukreises bildet und ½ Stunde oberhalb Ulm der Donau zugeht. Brücken bei Kempten u. a. m. Die Iller nimmt links im Würtembergschen die Eitrach auf.

Die Roth, entspringt bei Boos im Oberdonaukreise hat einen nördlichen Lauf und mündet bei dem Dorfe Fallheim.

Die Günz, im vorgenannten Kreise, entsteht aus der östlichen und westlichen Günz oberhalb dem Dorfe Esk, hat einen nördlichen Lauf und mündet bei Günzburg.

Die Mindel, kömmt vom Mindelberge, geht mit einem nördlichen Lauf Mindelheim vorbei, nimmt links unterhalb Bürgau die Kamlach auf und geht bei dem Dorfe Offingen der Donau zu. Sie gehört ebenfalls dem letztgenannten Kreise und hat Brücken bei beiden vorgenannten Städten, außer welchen sie keine Stadt passirt.

Die Zusam, ebendaselbst, entspringt südlich von Wald, durchfließt das Donauried und mündet bei Donauwörth. Lauf wie voriger.

links.

Die schwarze Laber, hat ihre Quelle östlich von Neumarkt im Regenkreise, einen südöstlichen Lauf und mündet bei dem Dorfe Sinzing.

Die Nab entsteht aus drei Armen, der Waldnab, Fichtelnab und Haidnab, wovon erstere vom Böhmerwalde und die beiden letztern vom Fichtelgebirge kommen. Zwischen Eschenbach und Neuhaus vereinigen sich die beiden erstern und bei Wildenau alle drei Arme. Nach einem nicht schiffbaren südlichen Laufe von 18¼ M., auf welchem sie 1765 F. Fall hat, mündet sie 1 M. oberhalb Regensburg in die Donau. Bei der Stadt Kalmünz nimmt sie rechts die Vils auf, die bei Vilseck entsteht und von Amberg an Schiffe von 200 Cent. Last trägt; wodurch nun auch die Nab schiffbar wird. Links geht ihr die Pfreimt und die Schwarzach zu. Sie geht die Städte Pfreimt, Nabburg, Schwandorf und Burglengenfeld vorbei und hat bei den drei letztern, Brücken.

Der Regen, entsteht auf dem Böhmerwald aus dem großen und kleinen Regen, welche nach ihrer Vereinigung den Namen des schwarze Regen annehmen, mit welchem sich unterhalb Kötzting, der ebenfalls vom Böhmerwalde kommende weiße Regen vereinigt. Der 20 Meilen lange Lauf ist erst westlich, dann südlich und seine Mündung bei Stadt am Hof. Rechts nimmt er oberhalb Cham die Cham auf. Außer den beiden genannten Orten, liegt keine Stadt an seinen Ufern.

Die Ilz kömmt aus einem See am Bömerwald im Unterdonaukreise, nimmt rechts die Ohe auf und mündet bei Ilzstadt, dem Theile von Passau, welcher auf dem linken Donauufer liegt.

Die kleine Laber, hat ihre Quelle unweit des Dorfes Hornbach im Isarkreise, läuft fast parallel mit voriger und mündet unweit derselben.

rechts.

Die Schmutter, ebendaselbst, entsteht aus 2 Armen, die sich bei dem Dorfe Fischbach vereinigen und fällt ½ St. östlich vom vorigen der Donau zu. Lauf wie vorige.

Der Lech tritt aus Tyrol oberhalb Füssen nach Baiern über, bildet einen Theil der Grenze zwischen Oberdonau- und Isarkreis, durchfließt erst den letztern dann den erstern bei einer nördlichen Richtung und geht bei dem Dorfe Lechsgemünd der Donau zu. Von Füssen aus ist er flößbar und von Schongau an trägt er Schiffe. Seine größte Breite, da wo er viel Inseln hat und unweit der Mündung, beträgt 500 Fuß. Er geht bei den Städten Füssen, Schongau, Landsberg, Augsburg und Rain vorbei und hat Brücken bei solchen. Links nimmt er bei Augsburg die Wertach mit der Sinkel auf.

Die Ach, hat ihre Quelle südlich von Friedberg und im Isarkreise, läuft parallel mit dem Lech und mündet mit dem westlichen Arme des Lechs zugleich in die Donau. Nach einigen Charten geht auch die Ach rechts dem Lech, oberhalb Rain zu.

Die Paar, hat ihren Ursprung nordwestlich vom Ammersee, unweit des Dorfes Eresing, anfangs einem nördlichen, dann einem nordöstlichen Lauf und mündet bei dem Dorfe Manching, zwischen Ingolstadt und Vohburg.

Die Ilm, entspringt einige Meilen südlich der Stadt Pfaffenhofen, und geht nach einem nördlichen Laufe, gegenüber von dem Dorfe Marching der Donau zu.

Die große Laber, entspringt unweit dem Dorfe Adelhausen im Isarkreise, hat einen nordöstl. Lauf und ihre Mündung nordöstl. von dem Dorfe Rain des Unterdonaukreises.

Die

Die Aitrach, kömmt aus der Gegend des Dorfes Hofdorf im Regenkreise, läuft nordöstlich und geht zwischen Straubing und Bogen der Donau zu.

Die Isar, tritt bei dem Scharnitz=Passe aus Tyrol in Baiern ein, wo sie unfern davon ihre Quelle hat; ihr Lauf ist fast nur nordwestlich; bis Tölz geht sie in einem tiefen Gebirgsthale, von da bis München hat sie niedrige und weiter hin ganz flache Ufer. Ihre ganze Länge beträgt gegen 40 Meilen. Mit den Inseln ist sie schon oberhalb München 200 — 400 F. breit und weiterhin 400 — 1000. Ihr Lauf ist sehr schnell, indem sie in 1 Sekunde 16 F. durchläuft. Sie wird von Mittenwald an nur mit Flößen befahren, die bei Plattling zu größern Flößen vereinigt werden, von welchen alle acht Tage eins nach Wien geht. An ihren Ufern liegen die Städte: München links, Vorstadt Au rechts, Dingolfing rechts und Landau rechts, wo überall Brücken sind. Sie nimmt links, die aus einem See in Tyrol kommende, flößbare Loisach, nachdem sie den Kochelsee durchströmt hat, bei Wolfrathshausen, dann die Ammer oder Amber nördlich von Moosburg auf; diese hat ihre Quelle an der tyroler Grenze, bildet das schöne Ammerthal und durchströmt den Ammersee. Rechts geht ihr nordöstlich von Dachau die aus dem Würmsee kommende Würm, und links, unweit des Dorfes Unter=Kienberg die Glan zu. — Rechts nimmt sie die Sermpt nordöstlich von Moosburg auf.

Die Vils, entsteht aus 2 Quellen, die sich bei dem Flecken Gerzen vereinigen. Ihr Lauf ist anfangs nordöstlich, dann östlich und bei Vilshofen geht sie der Donau zu.

Der Inn, seine Quelle, Schiffbarkeit, Brücken, Nebenflüsse, s. Deutschland, pag. 516. V. a. Er tritt als schiffbarer Fluß bei Eichelwang im Isarkreise in das Königreich Baiern ein, hat einen nordöstlichen Lauf und mündet 890 F. breit, über 100 F. breiter als die Donau, bei Passau in diese. Seine Tiefe beträgt hier 33 — 70 F., indem die der Donau nur 38 — 39 beträgt. Seine Geschwindigkeit beträgt $5\frac{1}{4}$ F. in 1 Sekunde. Die an seinen Ufern liegenden baierschen Städte sind: Rosenheim rechts, Wasserburg rechts, Mühldorf links, Neu=Oetting rechts und Passau links, wo überall Brücken sind.

II) Der Rhein gehört in doppelter Hinsicht zu Baiern, theils weil er den ganzen Rheinkreis auf seiner Ostgrenze berührt, theils weil ihm der Main, der zweite Hauptfluß Baierns als Nebenfluß angehört. Ueber seine Quellen, seinen Lauf, seine Mündungsarme, vergleiche man Schweiz pag. 146. I. und Deutschland pag. 500. I.

Der Main ist Hauptnebenfluß des Rheins und gehört von seinem Ursprunge bis in die Nähe von Hanau dem Ober= und Untermainkreise von Baiern an und geht dann, nachdem er auf einer Strecke von 46 M. Baiern durchflossen nach Kurhessen über und macht dann nur noch 7 M. außerhalb Baiern bis er dem Rhein zugeht. Der Main entsteht aus der Vereinigung des rothen und weißen Mains. S. pag. 503. Der weiße Main wird bis zu seiner Vereinigung mit dem rothen Main durch die Oelsnitz, Kronach und Schorgast verstärkt, worauf er aus dem Fichtelgebirge austritt. Der rothe Main nimmt vor der Vereinigung die südliche Steinach auf. An der Mündung der Rednitz, wo er schiffbar wird, ist er schon 200 F. breit.

weiter hin 400 und 600 F., bei Kitzingen trägt er Schiffe von 3000 Centner Last. Auf baierschem Gebiet liegen die Städte Kreussen rechts, Baireuth links am rothen Main; Berneck rechts und Kulmbach links am weißen Main: am Hauptstrome liegen: Burgkunstadt rechts, Lichtenfels rechts, Staffelstein rechts, Eltmann links, Zeil rechts, Haßfurt rechts, Schweinfurt rechts, Volkach links, Schwarzach links, Dettelbach rechts, Kitzingen rechts, Marktbreit links, Ochsenfurt links, Eibelstadt rechts, Heidingsfeld links, Würzburg an beiden Ufern, Karlsstadt rechtts, Gemünden rechts, Lohr rechts, Rothenfels rechts, Prodselten rechts, Miltenberg rechts, Klingenberg rechts, Wörth links, Obernburg links und Aschaffenburg rechts. Bei den durch den Druck ausgezeichneten Orten befinden sich Brücken.

Nebenflüsse des Mains

links.

Die Regnitz entsteht aus der fränkischen und schwäbischen Rezat, die sich bei Georgsgemünd vereinigen und unter dem Namen Rednitz bis Fürth in einer meist nördlichen Richtung fortgehen; hier nimmt die Rednitz rechts die Pegnitz auf und erhält nun den Namen Regnitz. Bei Forchheim nimmt sie die Wiesent auf, wird nun schiffbar und ergießt sich bei dem Dorfe Birchheim in den Main. Unterhalb Bamberg trägt sie Schiffe von 800 Ctr. Last. Links nimmt sie bei Bruch die Aurach, oberhalb Seusling die Aisch, bei Köttmannsdorf die reiche Ebrach, bei Pettstadt die rauhe Ebrach und bei Neuhaus die nördliche Aurach auf. Die schwäbische Rezat und Regnitz berühren die Städte: Weissenburg r., Ellingen r., Roth r., Fürth r., Erlangen r., Baiersdorf r., Forchheim r. und Bamberg r. u. l.

Die Tauber kömmt aus dem Taubersee an der würtembergischen Grenze, bewässert das Landgericht Rothenburg, geht dann nach Würtemberg über, kömmt aber nochmals auf baierschen Boden bei Röttingen und geht zum 2ten Male nach Würt.mberg und dann nach Baden über, wo sie bei Wertheim mündet.

rechts.

Die Rodach, kömmt vom Frankenwald, nimmt die Haslach, Kronach und Steinach auf und geht bei Zeuln dem Main zu.

Die Itz, entspringt am thüringer Walde, nimmt die sächsische Rodach auf und mündet unterhalb Rattelsdorf.

Die Baunach, entsteht am Haßberge im Untermainkreise und geht unterhalb Baunach dem Main zu.

Die Wern, entsteht unweit Geltersheim, nordwestl. von Schweinfurt und mündet südöstlich von Gemünden.

Die fränkische Saale, kömmt aus dem Salzloche unweit Königshofen im Grabfelde, nimmt unweit ihrer Mündung die Sinn auf, hat einen meist südwestlichen und südlichen Lauf und fällt bei Gemünden in den Main. Außer der Sinn geht ihr vorher bei Hamelburg die Thulba zu.

Die Lohr, kömmt aus dem Spessart und mündet bei Lohr.

Die Aschaf, kömmt eben daher und mündet bei Aschaffenburg.

Die Kahl, auch diese kömmt vom Spessart und mündet bei dem Dorfe Kahl, südöstlich von Hanau.

Die Kinzig, tritt aus dem Kurhessischen nach Baiern über,

links. rechts.

Die **Mudau**, durchschneidet aus Baden kommend in nördlicher Richtung den südwestlichsten Theil des Ober-Mainkreises und mündet bei Miltenberg.

wo sie nur das Landgericht Orb bewässert und wieder nach Kurhessen übergeht, wo sie bei Hanau mündet.

Die **Mümmling**, kömmt vom Odenwalde und aus der großherzoglich hessischen Provinz Starkenburg und berührt nur auf eine kurze Strecke den westlichen Theil des Obermainkreises, wo sie nach einem vorher nördlichen, dann östlichen Lauf bei Obernburg dem Main zugeht.

Die **Gernsprinz**, kömmt eben daher wie vorige, bewässert denselben Theil Baierns auf einer noch kürzern Strecke und mündet bei Stockstadt.

Der **Rhein** gehört mit seinem linken Ufer zu Baiern, vom Einflusse der Lauter bis oberhalb Worms; Germersheim und Speier sind die einzigen Städte des Rheinkreises, welche dicht am linken Ufer des Rheins liegen.

Zu seinem Stromgebiete gehören hier, wo er eine Breite von 1000—1100 Fuß hat, noch folgende Nebenflüsse links.

Die **Lauter**, hat ihre Quelle im Rheinkreise an den Vogesen bei Dahn, tritt bei Bondenthal als Grenzfluß zwischen Baiern und Frankreich und geht bei Neuburg dem Rhein zu.

Die **Queich**, entspringt in demselben Gebirge bei Hauenstein, bildet das schöne Annweiler Thal und mündet bei Germersheim.

Die **Speierbach** mündet bei Speier, die **Rehbach** bei Altrup und die **Isenach** bei Frankenthal. Alle drei kommen von den Vogesen und sind von kurzem Lauf.

Die **Pfrim** entspringt an dem mehrgenannten Gebirge und geht nach der hessischen Rheinprovinz über.

Die **Nahe** begrenzt den Rheinkreis im N. und trennt ihn von der preußischen Rheinprovinz. Sie nimmt rechts die, die Grenze mit dem Kreise St. Wendel des preuß. Reg.-Bez. Trier bildende Glan, unterhalb dem Dorfe Odernheim auf und geht nach Aufnahme der von den Vogesen kommende Alsenz nach Rheinpreußen über.

Endlich gehört noch zum Flußgebiete der Mosel und mithin auch zu dem des Rheins:

Die **Blies**, welche aus der preußischen Rheinprovinz in den Rheinkreis, mit einem südlichen Lauf übergeht, aber nur die südwestlichste Ecke berührt, dann aber nach Frankreich über und dort der Saar, mit dieser aber der Mosel und somit dem Rhein zugeht.

III. **Zu dem Stromgebiete der Elbe** gehören folgende Flüsse, welche der Elbe links zugehen:

Die **Eger**, entsteht am Fichtelgebirge aus mehreren Bächen, die sich bei Voitsumra vereinigen; sie fließt sodann durch den See bei Weissenstadt und geht bei dem Flecken Hohenburg nach Böhmen über, wo sie unterhalb Eder die aus Baiern kommende Wondrep aufnimmt. Bei Theresienstadt in Böhmen geht sie der Elbe zu. S. pag. 506.

Die **Saale**, kömmt vom Fichtelgebirge, aus dem Saalbrunnen im Münchberger Walde, bleibt nur $7\frac{1}{4}$ M. bairisch, macht ein Stück der Grenze des Obermainkreises und geht dann ganz nach dem

Reussischen 2c. 2c. über. S. pag. 504. III. b. Ihre Quelle liegt 2421 F. über dem Meere und auf die genannten 7¾ hat sie 122 F. Fall. Wie nimmt im Saalfeldschen die vom thüringer Wald kommende und bei Ludwigstadt aus mehrern Quellen entstehende Loquitz auf, welche nur das baiersche Landgericht Lauenstein bewässert.

IV. Vom Stromgebiete der Weser gehören zu Baiern: die Fulda. Diese hat ihre Quelle an Dammersfelde des Rhöngebirgs, bei Gersfeld, im Landgerichte Bischofsheim, des Untermainkreises, tritt aber sehr bald nach Kurhessen über. Vergl. p. 504.

Die Ulster, entspringt ebenfalls am Rhöngebirge unweit Wüstensachsen, geht aber nach einem kurzen Laufe nach dem Eisenachschen über und dort unweit Vach der Werra za: sie gehört somit auch zum Flußgebiete der Weser.

Kanäle. Schifffahrtskanäle hat Baiern bis jetzt nur folgende: den Karolinen-Kanal; der 1807 zwischen Lauingen und Dillingen am rechten Donauufer angelegt worden ist: er ist 6800 F. lang, 90 F. breit, 8—10 F. tief, verkürzt die Schifffahrt um 6200 F. und beseitigt die Gefahr, die der Vorstadt von Dillingen drohte, die der Strom unterwühlte. — Der Frankenthaler Kanal im Rheinkreise, verbindet die Stadt Frankenthal mit dem Rhein: er ist 1¼ St. lang und 50 F. breit und trägt bei mittlerem Wasserstande Schiffe von 200 Ctr. Last.

Außerdem giebt es im Hauptlande noch eine Menge Entwässerungs-Kanäle der großen Moose.

Landseen. Der Chiemsee, 3 □M., 4 St. lang, 3 St. breit und 180 F. tief, enthält die 3 Inseln Herrenwörth, Frauenwörth und die Krautinsel. Die erstern beiden enthalten jede ein Dorf und ein vormaliges Kloster, die letztere wird blos zum Gemüse- und Gartenbau benutzt. Der See hat viel Wasservögel, Lachse und andere Fische. Er nimmt die Flüßchen Roth, Achen und Prien auf und fließt durch die Alz dem Inn zu. Vergl. pag. 517. — Der Königs- oder Bartholomäus-See im Landgericht Berchtesgaden, mit der Bartholomäus-Insel, die eine Kapelle hat. Er liegt zwischen hohen Alpen, am Fuße des Wazmann und ist von 3—6000 F. hohen Felswänden umgeben. Er hält sehr vorzügliche Fischarten, hängt durch einen kleinen Kanal mit dem Hintersee zusammen und fließt durch die Alben in die Salzach ab. — Der Tegernsee, im Landgericht Miesbach 1½ St. lang, ½ St. breit, 300 F. tief: er hat malerische Umgebungen und ist merkwürdig wegen des Erdöls, welches an seiner Westseite aus einigen Quellen gesammelt wird. Durch die Mangfall fließt sein Wasser dem Inn zu. — Der Würm- oder Starnberger-See im Landgericht Starnberg, 5¼ St. lang, 1½ St. breit, 140 F. tief. Er fließt durch die Würm in die Ammer ab. — Der Ammersee im vorgenannten Landgericht und in Landsberg, 10¼ St. Umfang, 4¼ St. lang, ¾—1½ St. breit, 260 F. tief: er ist reich an Geflügel und Fischen, wird von der Ammer durchflossen und geht somit der Isar zu. — Der Staffelsee, im Landgericht Weilheim, 1¼ St. lang und eben so breit, 144 F. tief, mit mehrern kleinen Inseln; die größte ½ St. im Umfange. Er wird von der Ach durchflossen. — Der Kochelsee, im Landgericht Tölz, 1 St.

lang, $\frac{1}{2}$ St. breit und von der Loisach durchströmt. — Der Walchensee, $1\frac{1}{2}$ St. lang und breit, und an einigen Stellen 480 F. tief. Er ist rings von Bergen eingeschlossen. — Außer diesen vorzüglichen Seen hat Baiern noch eine Menge kleinere Seen, als: den Forchen-, Sim-, Schlier-, Spitzing-, Rieg-, Delb-, Eib-, Alb-, Buch-, Salbling-See ꝛc. ꝛc. Alle vorgenannten Seen liegen im Isarkreise; die Seen in den übrigen Kreisen sind nicht von großer Ausdehnung; als: Der Insel-, Waltenhofer-, Wapecker-, Alpen-, Weisen- und Hopfer-See im Oberdonau-Kreise; welchem auch ein Theil des Bodensees angehört. Der große und kleine Arbersee im Unterdonaukreise, der Weissenstädter See im Obermainkreise.

Sümpfe und Moräste, welche in Baiern Moose genannt werden. Das Donau-Moos am rechten Donauufer im Oberdonaukreise, zwischen Neubutg, Schrobenhausen und Ingolstadt. Dieses Moos war vordem eine 4 □M. große Sumpfstrecke, die aber von 1790 — 1794 trocken gelegt und in Wiesen, Weiden und Ackerland umgeschaffen wurde. Hierzu wurden 284 Kanäle mit 89 Brücken, 42 Durchlässen und 4 Schleussen angelegt und jetzt liegen auf diesem Theil 18 Ortschaften und 7 Höfe mit mehr als 2000 Ew. — Das Erdinger Moos in Isarkreise, auf der rechten Seite der Isar, 6 M. lang, $1\frac{1}{4}$ M. breit. — Das Isarmoos am linken Isarufer. — Das Dachauer-Moos im Landgerichte Dachau, das Rosenheimer Moos, die Moose an der Loisach, das Kochelmoos, Wolfsmoos ꝛc. ꝛc.

Klima. Im Ganzen ist das Klima gemäßigt, rein und gesund. Nur in den Sumpfgegenden ist die Luft feucht und der Gesundheit weniger zuträglich. Die sehr verschiedene Höhe der Theile des Königreichs verursacht, daß in einem Theile oft noch tiefer Winter herrscht, während andere schon Frühling haben. Das rauhste Klima hat die Südgrenze des Isar- und Oberdonaukreises. Hier nimmt die Vegetation an den Gebirgen stufenweis ab, indem an den untern Abhängen schöne Waldungen, weiter hinauf Viehweiden (Almen) sich befinden und ganz oben ewiger Schnee liegt. Die Witterung ändert sich auf den Alpen öfters schnell und es fallen oft unvermuthet starke Nebel und Gewitterregen. Ein kaltes Klima haben auch der Böhmer- und Thüringer-Wald, das Fichtelgebirge, die Rhön, der Spessart und die Vogesen. Von diesen Theilen hat der Böhmerwald das kälteste Klima und man findet oft im Juni noch Schnee in den Hochgebirgen. Im Fichtelgebirge sind die östlichsten und nördlichsten Theile am kältesten. Im Spessart reift kein Winterkorn und es ist hier oft noch strenger Winter, wenn an den nahen Maingegenden schon Frühling ist. Auch in den Vogesen ist die Luft rauh und scharf. Milder ist hingegen das Klima in den Thälern und Ebenen an der Donau, am mildesten im Regenkreise und in den Main- und Rheingegenden.

Produkte. Pferde, Esel, Maulesel, Rindvieh, Schaafe, Ziegen, Schweine, Kaninchen, Hirsche, Rehe, wilde Schweine, Hasen, Gemsen in geringer Zahl auf den Alpen, Füchse, wilde Katzen, Marder, Iltisse, Dachse, Wiesel, Igel, Eichhörnchen, Fischotter, einige Bieber an der Donau; Gänse, Enten, Hühner, Kalkuten, Schwäne,

Tauben, wilde Gänse und Enten, Trappen, Schnepfen, Adler, Falken, Reiher, Störche 2c. 2c. Alle Arten Fluß- und Teichfische; Bienen, Seidenwürmer, Krebse, Gartenschnecken, Perlenmuscheln in den Bächen Oelsnitz, Schwesnitz und Lamitz des Fichtelgebirgs, im Regen, in der Ilz 2c. 2c.; alle gewöhnliche Getreidearten; Spelz, Dinkel und Hülsenfrüchte, Futterkräuter, Küchen- und Gartengewächse, Wein im Untermainkreis (Frankenwein) und im Rheinkreise, Oelgewächse, Gewürze, Medizinalgewächse, Handels- und Fabrikkräuter, worunter vorzüglich Flachs, Hopfen, Safran und Taback; beträchtliche Waldungen in allen Kreisen; Zinn, Blei, Kupfer, Quecksilber, Eisen, Kobalt, Arsenik, Spießglas, Galmei, Zink und Braunstein, aber nur wenig Gold und Silber; alle Arten von Steinen und edlen Steinen; Bergkrystalle, Granaten, Chalcedone, Opal, Achat, Jaspis, Karneol, Amethyst; Brenn-Materialien, als: Torf und Steinkohlen, Schwefel, Erdöl, Graphit; von Salzen, Kochsalz, Salpeter, Vitriol, Alaun, mehrere Erdarten, worunter auch Porzellan und Fayence-Erde, Röthel, Ocker und andre Farbenerden; Mineralwasser, wovon viele im Rufe stehen, als die Mineralwasser bei Sichersreuth (Alexanderbad) unweit Wunsiedel, zu Steben, Brückenau, Kissingen, Bocklet, das Wildbad zu Burgbernheim, der Mariabrunnen bei Moching, der Küpferling bei Rosenheim, die Bäder zu Kreut 2c. 2c.

Einwohner. Ihre Anzahl kann wohl jetzt auf 4½ Million angenommen werden. Sie bewohnen 230 Städte, 394 Marktflecken und 16.836 Dörfer und Weiler. Mit Ausnahme der Juden sind alle Bewohner Baierns, Deutsche und zwar Baiern, Franken, Schwaben oder Rheinländer. Die letzten drei Volksstämme sind jovial, munter, thätig und betriebsam, die Baiern lieben mehr die Ruhe, sind auch weniger unternehmend, aber doch beharrlicher, wie jene und übrigens ehrlich, treuherzig, freimüthig und ihrem Vaterlande und Fürsten ergeben. Die Alpenbewohner sind vorzüglich bieder, schlicht und offenherzig. Juden rechnet man an 55.000, wovon die meisten im Rezatkreise wohnen (3000 allein im Marktflecken Fürth).

Die Mehrzahl der Bevölkerung sind Katholiken, gegen 2¾ Millionen, Protestanten, etwas über 1¼ Millionen, worunter nur wenig Reformirte, auch giebt es einige Kolonieen von Mennoniten und Herrnhutern.

Industrie. Die Kultur steht in dem südlichen Theile des Königreichs noch auf einer mittleren Stufe, was in dem nördlichen Theile nicht der Fall ist, und man sieht im Rezatkreise, in den meisten Strichen der beiden Mainkreise und zum Theil im Rheinkreise die sorgfältigst Benutzung des Bodens. Der Ackerbau wird im ganzen Königreiche betrieben, doch nicht überall mit gleicher Einsicht, und der Ertrag reicht nicht allein für den Bedarf hin, sondern hat noch Ueberschuß zur Ausfuhr. Der sorgfältigste Ackerbau wird im Rezatkreise getrieben und besonders in der Gegend um Nürnberg. Auch im Rheinkreise betreibt man in manchen Gegenden den Ackerbau mit vielfachem Nutzen. Hülsenfrüchte reichen hin für das Land, so gut als die erzeugten Getreidearten. Dasselbe gilt auch von dem Gemüsebau, in welchem sich die Gegenden um Bamberg, Würzburg, Schweinfurt, Nürnberg 2c. 2c. auszeichnen. Der Obstbau ist auch überall einheimisch, wird aber nicht allenthalben mit gleichem Fleiße und Erfolge

betrieben. Am blühendsten ist er in den beiden Mainkreisen, so wie im Rhein- und Rezatkreise. Der Weinbau ist im Untermain- und Rheinkreise von Bedeutung. Ersterer liefert die vortrefflichen Stein-Leisten-, Kressen- und überhaupt die trefflichen Frankenweine. Die vorzüglichsten baierschen Rheinweine sind: der Forster, Ungsteiner, Kollstädter, Wachenheimer rc. rc., doch kann man nur ¼ des ganzen Ertrags auf gute Qualität, ¾ aber auf mittlere rechnen. Der Obermain- und Rezatkreis haben nur wenig Weinbau, doch giebt es hier auch noch Weine der bessern Art, sonst aber nur noch am Bodensee, die sogenannten Seeweine, alle übrige Weine verdienen kaum den Namen. Die Forstkultur ist ein wichtiger Gegenstand und man ist überall auf die Erhaltung, besonders der herrschaftlichen Forsten bedacht.

Die Viehzucht wird vorzüglich durch die vortrefflichen Wiesen und Weiden begünstigt und macht einen wichtigen Erwerbszweig aus. Am besten wird die Rindviehzucht und Schweinezucht betrieben. Die Gegend um Ansbach hat die vorzüglichsten Pferde und im Oberdonaukreise zu Rothenfelde bei Neuburg, zu Fürstenfeldbruck, Anger rc. rc., im Isarkreise sind königliche Gestüte. Man rechnet im Durchschnitt 325 Pferde auf eine □M. Dagegen rechnet man auf denselben Raum 1356 Stück Rindvieh. Die Rindviehzucht ist aber auch ein vorzüglicher Zweig der baierschen Viehzucht. Man hat hinlänglich Rindvieh zur Zucht, Mast und inländischen Consumtion, und auch noch Mastvieh zur Ausfuhr. Die Schweizerei in Friesdorf im Rezatkreise besitzt das schönste Rindvieh und die Algauer Race im südlichen Theile des Oberdonau- und Isarkreises steht im vorzüglichen Rufe. Die Schafzucht steht in Baiern gegen andere deutsche Länder zurück. Die Ziegenzucht wird am meisten im Gebirge betrieben. Von Schweinen hält man fast überall große Heerden, da Schweinefleisch die Lieblingsspeise in den meisten Gegenden ist. Federvieh wird im ganzen Königreiche zur Genüge gehalten, die stärkste Gänsezucht hat der Rezatkreis. Bienenzucht war vordem stärker als jetzt. Die Seidenraupenzucht, die ehedem stark im Rheinkreise war, hat ganz aufgehört.

Die Fischerei ist beträchtlich und einträglich, vorzüglich in den Gebirgsseen und im Bodensee; nicht minder aber auch in den Flüssen, Seen und Bächen.

Der Bergbau macht einen bedeutenden Zweig der Industrie aus denn obschon die Gebirge keine reichen Schätze enthalten, so ist doch kein Kreis ohne Mineralprodukte. Am einträglichsten ist der Bergbau im Isar-, Regen-, Obermain- und Rheinkreise. Gold wird nur wenig, durch die Goldwäschereien im Inn, in der Isar und im Rhein gewonnen; auf Silber bestehen nur 2 Gruben im Rheinkreise, von Zinn findet man wenig mehr und dies nur im Fichtelgebirge; Bleibergwerke hat man im Isarkreise und im Unterdonaukreise, Kupfergruben nur drei im Rheinkreise, Eisen endlich in allen Kreisen: von Halbmetallen findet man Quecksilber im Rheinkreise, Galmei im Isarkreise, Antimonium im Fichtelgebirge. Steinkohlenbergwerke hat der Rheinkreis am meisten, sonst auch der Obermainkreis, Untermainkreis, Regen- und Unterdonaukreis: Kochsalz ist eins der wichtigsten Produkte Baierns und die reichsten Salzwerke bestehen zu Reichenhall und Berchtesgaden im Isarkreise; Vitriol und Alaun wird an mehreren Orten gewonnen; Marmorbrüche hat man im Isarkreise und im Ober-

mainkreise, Marmorschiefer im Rezatkreise, Kalkstein- und Gipsbrüche, Schieferbrüche, Mühlsteinbrüche giebt es in großer Menge. Flintensteine findet man im Regenkreise, Achate bei Wolfstein und Jaspis bei Marienthal im Rheinkreise, die schöne Porzellanerde für die Manufaktur zu Nymphenburg bei Oberzell und Wegscheid und bei Kleinsterz im Landgericht Waldsassen.

Man hat Wollmanufakturen für alle Arten von Tüchern, Kasimir, Flannell, Teppichen und Pferdedecken, Manufakturen in Seiden- und Halbseidenwaaren, Seidenstrumpf- und Bandmanufakturen; Lederfabriken, Leimsiedereien, Wachsfabriken, Leinwandmanufakturen, Papierfabriken, viele Brauereien und vorzügliches Bier, Brennereien, Essigbrauereien, Stärk- und Tabaksfabriken, Potaschensiedereien, Holzwaarenfabrikation, Schiffbauerei, Baumwollenfabriken; Eisen- und Stahlfabriken, Fabriken für Waaren von Blei, Zinn, Kupfer und Messing, Glas, Spiegel- und Pulverfabriken, Farben-, chemische und Thonwaaren-Fabriken.

Handel. Baiern ist durch die Donau mit Oestreich und durch den Main mit den Rheinländern in Verbindung gesetzt, und besitzt einen großen Reichthum an Naturprodukten, hat übrigens eine Menge vortrefflicher Kunststraßen, wodurch der Handel sehr befördert wird, so daß man glauben sollte, der auswärtige sei von großer Wichtigkeit, was jedoch nicht der Fall ist und man kann nur sagen, daß er von mittlerer Wichtigkeit ist; bedeutender ist dagegen der Transito- Speditions- und Kommissionshandel. Der auswärtige Handel geht vorzüglich nach Oestreich, Ober-Italien, Helvetien, Frankfurt am Main und Sachsen. Augsburg ist die bedeutendste Handelsstadt des Reichs und Stapelort zwischen Deutschland und Italien. Nürnberg versieht ganz Baiern mit Droguerie- und Kolonialwaaren; auch München hat bedeutenden Handel, so auch Regensburg, Kempten, Memmingen, Würzburg und viele andre Orte. Passau ist Stapelort des baierschen Salzes, welches einen der wichtigsten Handelsartikel ausmacht.

Die Ausfuhr, die an 18 Mill. Gulden beträgt, besteht in Getreide, feinem Mehl, Holz, Obst, Gemüse, Sämereien, Hopfen, Tacksblätter, Franken- und Rheinweinen, Süßholz, Flachs, Hanf, Vieh, Salz, Mühlsteinen, Gips, Kalk, Wetz- und Schleifsteinen, Steinkohlen, Bier, Leinwand, Papier, Potasche, Strumpf- und Baumwollenwaaren, Holzwaaren, Nürnberger-Waaren, Kupferstichen und Landkarten, Weinstein, Buchdrucker-Schwärze, Essig, Branntwein, Glas, Spiegeln, Eisenwaaren, Lebkuchen, Gold- und Silberwaaren ꝛc. ꝛc. Einfuhrartikel, deren Werth an 16 Mill. geschätzt wird, sind: Kolonial-, Material-, Apothekerwaaren, Südfrüchte, Luxuswaaren, feine Leinwand Spitzen, Seidenwaaren, Quincailleriewaaren, französische Weine, Rum, Arak, franz. Branntweine, feine Papiere, Gold und Silber, Zinn ꝛc. ꝛc.

Wissenschaftliche und Kunstanstalten. Baiern hat 3 Universitäten, München, Würzburg u. Erlangen, 7 Lyceen, 18 Gymnasien, 21 Progymnasien, 35 Vorbereitungs-, 16 Studienschulen, 2 Realinstitute und 5394 Volksschulen, eine Akademie der Wissenschaften und eine Akademie der Künste in München, woselbst noch mehrere andere Lehranstalten. S. Isarkreis, München.

Staatsverfassung. Baiern hat eine durch die Reichsstände (2 Kammern) in Hinsicht der Gesetze und Abgaben beschränkte Ver-

fassung. Der König ist Ludwig, Sohn Maximilian Josephs, des ersten Königs von Baiern. Baiern hat bei der Bundesversammlung die 3te Stimme und im Pleno 4 Stimmen.

Finanzen. Im Jahre 1829 betrugen die Staatsausgaben 29,132.260 Fl. Die Staatsschulden 123,377.625 Fl.

Militair. Die Kriegsmacht besteht im Frieden aus 53.549, im Kriege aus 55.224 Mann. Das Bundeskontingent beträgt 35.600 Mann, wobei 1380 Jäger, 26.215 M. Infanterie, 5056 M. Kavallerie, 2563 M. Artillerie mit 70 Geschützen und 386 Pontoniere und Pioniere. An Festungen besitzt Baiern: Würzburg, Passau, Lindau, Landau, Ingolstadt und Königshofen im Grabfelde.

Eintheilung. Baiern zerfällt in 8 Kreise, die ihre Namen von den Hauptflüssen derselben haben.

1. Der Isarkreis, 310,7 □M. 582.000 Ew. München, Hauptstadt des Reichs, am linken Ufer der Isar, Vorstadt Au am rechten; Residenz des Königs und Sitz der höchsten Behörden und eines Bischofs, dessen Domkapitel zu Freisingen. Sie ist unansehnlich von außen, aber schön im Innern, hat 6 Vorstädte, 7 Thore, gegen 3500 Häuser und 96.000 Ew. Die vorzüglichsten öffentlichen Plätze sind: der Max=Josephs=Platz, der Hauptplatz, die Promenade und der Angerplatz in der Stadt und der Maximiliansplatz, Karlsplatz, der Königsplatz, der Karolinenplatz und die Plätze am Isarthor und am Sendlinger Thor außerhalb der Stadt. Ueber die Isar führen 2 Brücken. Zu den vornehmsten Gebäuden gehören: der Residenzpallast mit der Max=Gallerie, der schönen Kapelle und der Schatzkammer, der Maxpallast, der Herzogsgarten, der alte Hof, der Wilhelmsche Pallast, die Akademie der Wissenschaften, die Glyphtothek, die neue Münze, das Minister. des Innern, das neue Theater, das Theater am Isarthore, das Rathhaus, das Landschaftsgebäude, der Pallast des Herzogs von Leuchtenberg, die Palläste Freising, Thöring, Montgelas und Tettenbach. Unter den 22 Kirchen zeichnen sich aus: die Frauenkirche, mit 30 Altären, und dem Mausoläo Ludwig des Baiern, die Hofkirche, die Theatinerkirche und die Peterskirche. An wissenschaftlichen Anstalten hat München: die Universität mit allen nöthigen Hülfsanstalten, 1 Gymnasium, 1 Lyceum, das könlgl. Pagen=Institut, das Kadettenkorps, die Erziehungs= und Unterrichts=Anstalt für Studirende, die Maximilians=Anstalt weiblicher Erziehung für höhere Stände, das Schulpräparandinnen=Institut, die medizinisch=praktische Lehranstalt, die chirurgische Schule, die Hebammen=Schule, die Central=Veterinär=Schule, die männliche Feiertagsschule, die weibliche desgl., die Baugewerbschule, die Volkselementarschulen und mehrere Privat=Erziehung=anstalten. Hierzu gehören ferner: die Hof= und Central=Bibliothek, das Museum der Naturgeschichte, die Sternwarte, das Münzkabinet, die Akademie der Künste, die Akademie der Wissenschaften, das philologische Institut, die Bildergallerie, das Kabinet der Handzeichnungen, desgleichen der Kupferstiche, die Glyphtothek, die Pinokothek, der Verein zur Beförderung der praktischen Landwirthschaft. An Wohlthätigkeits= und Krankenversorgungs=Anstalten sind hier: das Josephsspital, das Spital zum heil. Geist, die Armen=Versorgungs=Anstalt am Gasteige, ebendaselbst das Spital der Unheilbaren, das städtische Waisen= und Kinderhaus, die Entbindungs=Anstalt und das Militair=

Hospital. Auch sind in München: 1 Strafarbeitshaus, 1 Polizeikorrektionshaus, 2 Kriminalgefängnisse. Die Sicherheitspolizei, Gesundheitspolizei, Armenpflege, Lösch- und Bewässerungsanstalten sind musterhaft. — Zur Erholung dienen: das Hof- und National-Theater, das Theater in der Vorstadt, die musikalischen Akademieen, die Harmonie, Hubertsgarten, die Gesellschaft im Bauhof; Scheibenschießen, Pferderennen, Karneval. Spaziergänge sind: der Platz beim Schlosse, der Max-Josephs-Platz, die englischen Anlagen vor den Thoren, der Hofgarten, der englische Garten ꝛc. — Man hat Fabriken und Manufakturen in Kattun (1 königliche), Gold- und Silberdraht, Papier, Tuch, Lichtern, Tapeten, Leder, Saffian, Möbeln, platirten Waaren, Wagen, Siegellack, Pinseln, Handschuhen, Likör, Spielkarten, Galanteriewaaren, Spiegeln ꝛc. Leim- und Essigsiedereien, Stück- und Glockengießereien, Potaschensiedereien, Brillenschleifereien, verfertigt mathematische u. physikalische Instrumente, chirurgische Instrumente ꝛc. Der Handel ist meistens Speditionshandel und Krämerei. Man hält 2 Messen oder sogenannte Dulden, jede von 14 Tagen, 2 Märkte in der Au und wöchentlich Getraide- und Victualienmärkte. Der Schäfflertanz, ein Volksfest.

Zu den näheren Umgebungen von München gehören: das Jagdschloß Fürstenried nebst Fasanerien und Thiergarten; Schwabing, ein Dorf mit schönen Landhäusern und Anlagen; Ober-Vöhring, Dorf mit Garten und Belustigungsplatz, Thalkirchen, Unter-, Mittel- und Ober-Sendling, Dörfer; die Insel Wörth ꝛc. — Nymphenburg, königl. Lustschloß und Pallast mit Park, Gemälde-Gallerie und der königl. Porzellanfabrik. Sommeraufenthalt des Königs. — Schleisheim, königl. Lustschloß mit Gemälde-Gallerie und Stahlfabrik. — Bogenhausen, Dorf an der Isar, mit dem Landhause der Grafen Montgelas, einem Bade und der neuen Sternwarte. — Grünwald, vormals Jagdschloß an der Isar, jetzt Hauptpulverdepot.

Berchtesgaden, Marktflecken. Sitz eines Landgerichts und Rentamts, so wie einer Salineninspektion an der Achen und zwischen hohen Bergen, 900 Einw. Berchtesgadener Waaren; die Schlösser Fürstenstein, Adelsheim und Lustheim, die Salzpfanne Frauenweil, die Walnersche Holzniederlage, der Königsee mit Jagdschloß, die Eiskapelle, der Königsbach; der Wazmann. — Schellenberg, Marktflecken. 400 Einw. Salzpfanne, Schloß Friedensburg. — Dachau, Marktflecken, Sitz eines Landgerichts und Rentamtes an der Ammer; 1 Schloß, eine Fournirschneidemühle, 1000 Ew. — Bruck, Mktfl. an der Ammer, 1050 Einw., dabei das vormalige Kloster Fürstenfeldbruck mit 1 Waffenhammer. — Parsberg, Schloß, bei welchem Ernst von München 1422, Ludwig den Bärtigen besiegte. — Ebersberg, Mktfl., Sitz eines Landgerichts und Rentamts; 1 Schloß, 2 Kirchen, 900 Einw. — Grafing, Mktfl. an der Attel, mit 500 Einwohn. Eisenhammer. — Schwaben, Mktfl. mit 1 Schloß, 600 Einw. — Hohenlinden, Dorf. Sieg Moreaus über den Erzherzog Johann, am 3. December 1800. — Erding, Stadt an der Sempt, Sitz eines Landger. u. Renta., weibliche Industrieschule, 1500 Ew. — Dorfen, Mktfl. an der Isar; Wallfahrtskirche, Priesterseminar, 1000 Ew. — Isen, an der Isen, mit 900, Wartenberg mit 500 Ew. Mktfl. —

Freisingen, Stadt und Sitz eines Landgerichts und Rentamts, am linken Isarufer; 1 Schloß, eine Kathedrale, 4 andere Kirchen, Domkapitel, Schullehrerseminar, Taubstummeninstitut, Tabacksfabrik, Salpetersiederei, Gipsmühlen, 3800 Einw. — Kranzberg, Mktfl. an der Ammer, 300 Einw. — Weihenstephan, Schloß, unweit Freisingen, mit großer königl. Oekonomie. — Landsberg, Stadt und Sitz eines Landgerichts und Rentamts, am Lech, mit einem alten Schlosse, 12 Kirchen und Kapellen, 3400 Ew., die neue Karolinenbrücke, engl. Anlagen, eine Fourniermühle, eine Salpetersiederei. In der Nähe das Lechfeld, wo 955 durch Kaiser Otto I. die Magyaren eine große Niederlage erlitten. — Diessen, Mktfl. am Ammersee, 1000 Ew. — Landshut, Stadt am rechten Ufer der Isar, die hier eine Insel bildet. Ueber der Stadt liegt das Bergschloß Trausnitz mit einer Sternwarte. Kirche St. Martin mit dem 422 Fuß hohen Thurme, 4 andere Kirchen, das ehemal. Universitätsgebäude, der Kanzlerhof, das Rathhaus. Sitz eines Landgerichts und Rentamtes. Das Frauenkloster Seligenthal mit der Fürstengruft und das der Ursulinerinnen, beide mit Töchterschulen, die karolinische Schulbibliothek, eine Tabaks- und eine Kartenfabrik; etwas Weinbau. — Laufen, Stadt, Sitz eines Rentamtes und Landgerichts am linken Ufer der Salzach, mit einem Schlosse, eine Sockenmanufaktur, 3 Vorstädten u. 2800 Ew. Schiffbau, Schifffahrt. — Miesbach, Mktfl., Sitz eines Landger. und Rentamtes, an der Schlierach, 800 Ew., Obstbau, Viehhandel. — Holzkirchen, Mktfl., 500 Ew. — Schliersee, Dorf am gleichnamigen See, mit den Ruinen des Schlosses Hohenwaldeck. — Moosburg, Stadt, Sitz eines Landgerichts und Rentamts, 1400 Ew. — Au, mit 550, Nandstadt, mit 360 Einw., Marktfl. — Gammelsdorf, Dorf, wo Ludwig der Baier 1313 die Oestreicher schlug. — Isareck, Schloß an der Isar. — Haag, prächtiges Schloß, dem Grafen Lodron gehörig. — Mühldorf, Stadt, Sitz eines Landgerichts und Rentamts, am Inn, eine Stiftskirche, Gemüse- und Hopfenbau, Schifffahrt, 1400 Einw. — Buchbach mit 400, Neumarkt mit 900 Einw., Mktfl. — Kraiburg, Mktfl. am Inn, 700 Ew., dabei Schloß Guttenberg mit einer Mineralquelle. — Ampfing, Dorf, bekannt durch die Schlacht 1322 auf der Hirschkuhwiese, wo Friedrich der Schöne von Oestreich, von Ludwig dem Baiern gefangen wurde. — Pfaffenhofen, Stadt, Sitz eines Ldg. u. Rta., an der Ilm, 1600 Ew. — Geisenfeld an der Ilm mit 900, Hohenwarth an der Paar, mit 910 Einw., Mktfl. — Reichenhall, Stadt, Sitz eines Landgerichts und Rentamts und Salzoberamtes. 1323 F. über d. M., an der Saale, mit 2500 Einw., dabei das große königl. Salzwerk und vor der Stadt ein Ferenspital (Cretins), eine Handschuhfabrik. — Rosenheim, Marktfl., Sitz eines Rentamtes und Landgerichts, am Einflusse der Mangfall in den Inn, 1 Schloß, eine Saline, 2500 Einw. Handel mit Korn, Wein, Salz, Kalk und Mühlsteinen. Dabei die Mineralquelle Küpferling und eine Goldwäscherei am Inn. — Aibling, Marktfl. an der Glon, Sitz eines Rentamtes, 1 Schloß, 1000 Einw. — Neubaiern, Marktfl. am Inn, mit einem Felsenschlosse, 500 Einwohner, Schifffahrt. — Schongau, Stadt, Sitz eines Landgerichts und Rentamts am Lech; 1 königl. Schloß, 7 Kirchen, eine Wachsbleiche, 1400 Einwohn. —

Starnberg, Dorf am Ausflusse der Würm aus dem Würmsee, mit einem Schlosse, welches Sitz des Landgerichts und Rentamtes ist, 400 Einw. — Teisendorf, Mktfl., Sitz eines Landger., 700 Ew., Ruine Raschenberg. — Waging, Mktfl., Sitz eines Rentamts, nahe am Tachensee, 650 Ew. — Rastenberg, Ruine einer vormaligen Feste, wo einst die Römerstadt Artobriga stand. — Tittmaning, Stadt und Sitz eines Landgerichts auf einem Berge an der Salza, 1000 Einw. — Tölz, Mktfl., Sitz eines Landgerichts an der Isar; 4 Kirchen, 2 Schulen, 2200 Ew., Wachsbleiche, Holzhandel, Flösserei. — Benediktbaiern, vormalige Benediktiner-Abtei, jetzt Glasfabrik, die gutes Flintglas liefert. Unweit davon die Mineralquelle Heilbronn. — Traunstein, Stadt, Sitz eines Landgerichts, Rentamts und Hauptsalzamtes, an der Traun, 1 königl. Schloß, eine große Saline, Vorstadt Au, 2700 Einw., Handel mit Zwiebeln und Gemüse. In der Nähe zu Empfing, 1 Bad. — Adelholzen, Badeort. — Bergen, Dorf mit großen Eisenwerken. — Herren- und Frauenchiemsee, s. Inseln. — Siegdorf, Kirchspiel mit 2200 Einw. — Trostberg, Mktfl. an der Alza, Sitz eines Landgerichts und Rentamtes, 1000 Ew., Hopfenbau. — Altenmarkt, Mktfl. am Zusammenfluß der Traun in die Alza, 560 Einw. — Vilsbiburg, Mktfl. Sitz eines Landger. u. Rentamts, an der großen Vils, 1200 Ew. — Frontenhausen, Mktfl. an demselben Flusse, 900 Einw. — Geisenhausen, Mktfl. an der kleinen Vils. 600 Ew. Bierbrauerei. — Teisbach, Mktfl. und Rentamt an der Isar, 1 Schloß, 500 Ew. — Velden, Mktfl., 800 Einw. — Wasserburg, Stadt, Sitz eines Landger. und Rentamts am Inn, der hier eine Brücke hat, 1 Schloß, 2160 Ew., Hopfenbau. — Haag mit Schloß u. 800, St. Wolfgang, mit einer Stiftskirche und 600 Einw. Marktfl. — Weilheim, Stadt, Sitz eines Landgerichts und Rentamts, unweit der Ammer; 2 Vorstädte, 1 königl. Schloß, 2000 Einw. Der hohe Peissenberg u. der eisenhaltige Sulzerbrunn. — Murnau, Mktfl., 1100 Einwohn., Glas- und Federmalerei, Glashütte. — Garmisch, Dorf und Sitz des Landger. und Rentamts Werdenfels. 1400 Einw. Salpeterplantage. In der Nähe die Ruinen der alten Veste Werdenfels. — Mittenwalde, Mktfl. an der Isar, 1700 Ew., viele Geigen- und Bogenmacher. Flösserei. — Partenkirch, Mktfl. an der Loisach, mit einem Forstamte, 600 Einw., Mineralquelle Kainzenbad. — Wolfrathshausen, Mktfl. an der Loisach, Sitz eines Landgerichts und Rentamts, 1000 Einwohner. — Schöftlarn, Mineralbrunnen. — Tegernsee, Schloß- und Herrschaftsgericht im Landgericht Miesbach, am Tegernsee, dabei die beiden Gesundbrunnen Schwaighof und Kreut, wovon letzterer staak besucht ist, und 1 Erdölbrunnen.

II. Der Unterdonaukreis; 197,3 □M. 408.000 Ew. Passau, Festung, Hauptstadt des Kreises, Sitz des Kreiskommissariats und eines Bischofs mit seinem Domkapitel. Sie liegt auf einer von Donau und Inn gebildeten Halbinsel, und hat Brücken über beide Ströme; auf dem rechten Ufer des letztern liegt die Vorstadt Innstadt und auf dem linken der erstern die Vorstadt Ilzstadt (s. Nebenflüsse der Donau links); hier liegt auch die Vorstadt Anger und die Feste Oberhaus, außer welcher noch eine andre Citadelle Unterhaus und 8 Forts, die Befestigung vermehren. Es ist hier ein bischöfliches Schloß, eine

Kathedrale, mehrere andere Kirchen, 5 Hospitäler, 1 Priesterseminar, 1 Gymnasium und im Ganzen 10.000 Einw. Man unterhält 1 Porzellanfabrik und eine Tabacksfabrik. Der Handel könnte der vortheilhaften Lage nach, besser sein. In der Nähe liegen die Lustschlösser Freudenhain mit Park, Luisenhof und Rabengut. Hier wurde 1552 der passauer Vertrag geschlossen. — Straubing, Stadt, Sitz eines Appellationsgerichtes, einer Oberschulkommission, eines Landgerichts und Rentamts. Sie liegt am rechten Donauufer, hat eine Brücke über den Strom, von welcher die unglückliche Agnes Bernauer herabgestürzt wurde, 1 Schloß, 7 Kirchen, 4 Hospitäler, ein Regierungsgebäude, 6800 Einw., Gymnasium, Ursulinerinnenkloster mit weiblicher Erziehungs-Anstalt, aber keine Fabriken. Hier standen die Castra Augustana der Römer. — Burghausen, Stadt, Sitz eines Landgerichts und Rentamts, am linken Ufer der Salzach; 1 Bergschloß, 5 Kirchen, 3 Hospitäler, 2300 Einw. In der Nähe das Schloß Lustheim — Neuötting, Stadt, unweit des rechten Innufers, mit einer Brücke über den Strom, 2 Kirchen, 1900 Einw. — Altötting, Mktfl., Sitz eines Landgerichts und Rentamts, mit einer Wallfahrtskapelle, 1500 Einwohner. In der Stiftskirche Tilly's Grabmal. — Märktl am Inn mit 450, Tißling mit 600 Einw., Marktfl. — Wald, Dorf mit einem königl. Schlosse. — Cham, Stadt, Sitz eines Landgerichts und Rentamts, an der Cham, 2000 Einwohn. — Furth, Stadt mit einem Bergschlosse und 2000 Ew. — Deggendorf, Stadt, Sitz eines Landgerichts und Rentamts, am linken Ufer der Donau, mit 7 Kirchen und 2800 Einw. — Hengersberg an der Donau mit 800, Hofkirchen desgl. mit 500, Niederwinzer ebenfalls mit 600, Plattling an der Isar mit 950 Ew., Mktfl. — Niederalteich, Dorf an der Donau, wo vordem der heilige Eichenhain der alten Bojoarier stand. — Eggenfelden, Mktfl., Sitz eines Ldg. und Rta., an der Roth, 1300 Einw. — Gangkofen mit 400, Massing mit 550, Thann mit 1000, Wurmansquick mit 450 Ew., Mktfl. — Grafenau, Stadt, Sitz eines Landg. und Renta., von Sümpfen umgeben, 650 Einw. — Schönberg, Mktfl., 400 Ew. — Griesbach, Mktfl., Sitz eines Landg. und Renta., 800 Einw. — Köstlarn mit 500, Münster mit 900, Ortenburg mit 1300 Ew., Mktfl. Bei Letzteren das alte Schloß Alt-Ortenburg, Stammschloß der gleichnamigen Grafen. — Kötzting, Mktfl. u. Sitz eines Ldg. und Rta., am Regen, 1000 Ew. — Eschelkamm mit 500, Neukirchen mit 1100 Ew., Mktfl. — Landau, Stadt und Sitz eines Ldg. u. Rta., an der Isar, mit einem Schlosse, 1400 Einw. Hier stand einst die Römerstadt Aponia. — Eichendorf mit 500, Pilsting mit 500, Reisbach mit 600 und Simbach mit 600 Einw., Mktfl. — Leonsberg, Jagdschloß. — Mitterfels, Dorf u. Sitz eines Ldg. u. Rta. — Bogen mit 1000, Falkenstein mit einem alten Bergschlosse und 450 Ew., Mktfl. — Hals an der Ilz, mit 480, Hutting mit 400 Einw., Marktfl. — Neuburg, Schloß am Inn. — Pfarrkirchen, Mktfl., Sitz eines Renta. u. Ldg., an der Roth, 1400 Einw., dabei das Schloß Reichenberg. — Triftlarn, Mktfl., 820 Einw. — Regen, Mktfl., Sitz eines Ldg., am Regen, 1000 Ew. — Zwiesel, Mktfl., Sitz eines Renta., 980 Einw. — Simbach, Dorf und Sitz eines Ldg. u. Rta., am linken Innufer,

der hier eine Brücke hat, die nach der östreichschen Stadt Braunau führt. — Hartkirchen, Mktfl., 400 Einw. — Viechtach, Mktfl., Sitz eines Ldg. u. Rta., am Regen, 1400 Ew. — Ruhmansfelden, Mktfl., 700 Ew. — Bodenmais, königl. Hofmark mit Bergbau auf Vitriolkiese und einer Vitriolsiederei. In der Nähe die Wasserfälle im Riß- und Mosbach. Hier besteht der sogenannte Jungfernbund. — Vilshofen, Stadt, Sitz eines Ldg. u. Rta. an der Mündung der Vils in die Donau, 1700 Einw. — Osterhofen, Stadt und Sitz eines Rta., 800 Ew. Hier war die Castra praetensia der Römer. — Kinzing, Dorf, vordem Castra quintanorum der Römer. — Wegscheid, Mktfl., Sitz eines Ldg. u. Rta., 800 Einw. — Griesbach mit 750, Hauzenberg mit 540, Oberzell oder Hafnerzell mit 900 Ew., Marktfl. Letzterer mit vielen Töpfern. Freiung, Mktfl., 600 Ew., dabei das Schloß Wolfstein, Sitz mit 1 Ldg. u. Rta. — Berlasreuth mit 450, Röhrenbach mit 580, Waldkirchen mit 450 Einw., Mktfl. — Irlbach, Hofmark und Dorf mit 1 Herrschaftsgericht.

III. Der Regenkreis, 199,4 □M. 420.000 Ew. Regensburg, Hauptst. des Kreises, am rechten Ufer der Donau, die hier eine Brücke hat, die sie mit Stadt am Hof in Verbindung setzt. Sie hat eine Kathedrale, 27 andere Kirchen, worunter 3 luther. und 13 kathol. Hauptkirchen. Im dasigen Rathhause versammelten sich von 1662—1806 die Gesandten der deutschen Reichsstände. Bibliothek des Stifts St. Emeran, die Stifter Ober- und Niedermünster, das Thurn und Taxische Schloß, der Heideplatz mit Keplers Denkmal, 25.000 Einw., wovon ⅓ Lutheraner. Die Stadt ist jetzt Sitz des Kreiskommissariats, eines Bischofs und eines Oberhofamtes, und hat 1 luth. Gymnasium, 1 kath. Lyceum, 1 Museum, eine Gallerie mathemat. und physikal. Instrumente, Gemäldegallerie. Marokin-, Saffian-, Ledergerberei, Spielkartenfabriken, Pergamentfabrik, Schiffbau, Schifffahrt, Handel auf der Donau. Regensburg hieß unter den Römern Castra Regina, dann Augusta Tiberii. Schlacht zwischen Oestreichern und Franzosen, 1809. Ihr gegenüber liegt Stadt am Hof, am linken Donauufer. Diese Stadt ist Sitz eines Landg. und Rta., hat 2 kath., eine luth. Kirche, 1600 Einw. und starke Brauerei. — Amberg, Stadt an beiden Ufern der Vils, mit einem königl. Schlosse, 1 Kollegiengebäude, 1 Salz- und Zeughaus, 1 Rathhaus, Kaserne, 10 Kirchen, 9000 Ew. Sie ist Sitz eines Appellationsgerichts, eines Landgerichts und Rentamtes, hat 1 Lyceum, 1 Gymnasium, 1 Schullehrerseminarium, eine öffentl. Bibliothek, eine königl. Gewehrfabrik, eine Fayence- und eine Spielkartenfabrik. Handel, Ackerbau, Viezucht, Hopfenbau, Brauerei, Bergbau auf Eisen. — Ingolstadt, Stadt u. Sitz eines Ldg. und Rta., am linken Ufer der Donau, die hier eine Brücke hat. Sie wird so eben zur Festung umgestaltet und erhält einen Brückenkopf auf dem rechten Ufer. Sie hat 1 königl. Schloß, 9 Kirchen und 5300 Ew., Brauerei, Färberei, Schifffahrt. — Abensberg, Stadt und Sitz eines Ldg., an der Abens, 1 Schloß, 2 Kirchen, 1500 Ew. Schlacht 1809 zwischen Oesterreichern und Franzosen. Bei der Stadt 1 Wildbad. Man findet römische Alterthümer. — Neustadt, Stadt am rechten Ufer der Donau; Renta., 1000 Ew., Hopfenbau. — Mainburg an der Abens 900, Siegenburg desgl. 620, Rohr 600 Ew.,

Mktfl. — Vilseck, Stadt mit einem Schlosse u. 1000 Ew. Fischerei. Bergbau auf Eisen, Eisenhammer. — Halmbach 720, Rieden an der Vils 500, Schneitenbach 650 Ew., Mktfl. — Burglengenfeld, Stadt und Sitz eines Landg., an der Nab, mit einem Bergschlosse und 1500 Ew., Flintensteinfabrik. — Schwandorf, Mktfl. an der Nab, mit 3 Kirchen, 1100 Ew. — Kallmünz, Mktfl. am Einflusse der Vils in die Nab; 2 Schlösser, 1000 Einw., Korn- und Hopfenbau. — Schmiedtmühlen, Mktfl. an der Vils, 2 Schlösser, Eisenhammer, 700 Einw. — Hemmau, Stadt und Sitz eines Ldg. mit einem Schlosse, 850 Ew. — Beratshausen mit 900, Laber an der schwarzen Laber mit 750, Pointen mit 560 Ew., Mktfl. — Ehrenfels, Bergschloß. — Gaimersheim mit 900, Kösching mit 950, Pföring mit 700 Ew., Mktfl. — Vohburg, Mktfl. an der Donau, die hier eine Brücke hat, 700 Ew. — Kastel, Mktfl., Sitz eines Ldg., an der Lautrach, mit einem Schlosse, einer Stiftskirche mit Schweppermanns Grabe, 1209 Ew. — Hohenfels mit 650, Lauterhofen mit 700 Einw., Mktfl. — Kellhaim, Stadt und Sitz eines Ldg. u. Rta., am linken Ufer der Donau, wo diese die Altmühl aufnimmt; 1 Schloß, 5 Kirchen, 1900 Einw., Schiffbau, Schifffahrt. Die hier gebauten Schiffe werden Kellhaimer, gewöhnlich aber Kellhammer genannt. — Abbach, Marktfl. am linken Ufer der Donau, mit einem Schlosse, wo Kaiser Heinrich II. geboren wurde. 600 Einw. Wildbad. — Langwart, Mktfl., 500 Einw. — Nabburg, Stadt, Sitz eines Ldg. u. Rta., an der Nab, 1600 Ew. — Pfreimdt, Stadt zwischen der Nab und Pfreimdt, mit 1 Schloß, einer Spiegelhütte und 1000 Ew. — Luhe mit 700, Wernberg an der Nab, mit 1 Schloß und Rta. und 300 Ew., Mktfl. — Neumarkt, Stadt, Sitz eines Landg. u. Renta., 1 Schloß, 1 Zeughaus, 2800 E. In der Nähe ein Muschelmarmorbruch u. ein Wildbad. — Freistadt, Stadt an der Schwarza, Drahtfabriken, 700 Einw. — Breitenbrunn 500, Pyrbaum 580, Sulzburg 600 Ew., Mktfl., letzterer mit vielen Juden. — Neunburg vor dem Walde, St., Sitz, 1 Landg. und Renta., an der Schwarzach, Schloß, Burgruine, 1700 Ew. — Schönsee, St., 1200 Ew. — Neukirchen 500, Obervichtach 750, Schwarzhof 600 Ew., Mktfl. — Bodenwöhr, Dorf mit 1 Berggericht, 1 Hochofen, 2 Stab-, 1 Zainhammer und eine Blechhütte, 300 Ew. — Dieterskirchen, Geisthal, Kröblitz, Dörfer mit Eisenhämmern, Seeborn mit einem Waffenhammer und Oberaschau mit einer Glashütte. — Parsberg, Mktfl. mit 1 Schloß, 1 Landg., 520 Ew. — Luppurg, Mktfl. mit 500 Ew., beide letzte an der schwarzen Laber. — Velburg, St. an denselben Flusse, 900 Ew. — Regenstauf, Mktfl. und Sitz eines Landg. u. Renta., am Regen, der hier eine Brücke hat, 1300 Einw. Burgruine. — Dietfurt, Stadt an der Altmühl, 900 Ew. Sieg der Oestreicher über die Baiern 1703. — Riedenburg 800, Altmannstein 450 Einw., Marktfl. Ersterer Sitz eines Landger. — Roding, Mktfl., 900 Ew., dabei das Schloß Wetterfeld, Sitz eines Ldg. und Rta. — Nittenau 900, Donaustauf, (Brücke über die Donau) 900 Ew., Mktfl. — Pfätter 800, Sirching 450, Wörth 1000 Ew., Mktfl. — Sulzbach, Stadt, Sitz eines Ldg. und Renta., an der Sulzbach, Schloß, eine Simultankirche, eine

Synagoge, 2600 Einw., Brauerei, Hopfenbau, Wasserleitung, Eisenwerk. — Königstein, Mktfl., 700 Einw. — Pleystein, Stadt, Sitz eines Renta., 1000 Einw., eine Glashütte, 2 Eisenhämmer. — Treswitz, Dorf mit Schloß und Sitz eines Ldg. — Leuchtenberg, Mktfl., mit 1 Schloß, Sitz eines Rta., 300 Ew., vormals Hauptst. der Landgrafschaft Leuchtenberg. — Moosbach 600, Tannesberg 700, Vohenstrauß, mit einem Schlosse, 1000, Waldthurn desgl. 800 Ew., Mktfl. — Frankenrirth, Dorf mit Schloß und Glashütte. — Gebhardsreith u. Roggenstein Dörfer m. Schlössern; Letzteres mit 2 Spiegelhütten; Pürkmühl mit einer Spiegelhütte, Strohberg desgl., Waldried mit Spiegelh. u. Eisenh., Trebes mit Spiegelh., Woppenricht und Gröbenstadt mit Eisenhämmern; Dörfer. — Waldmünchen, Stadt mit einem königl. Schlosse, Sitz eines Ldg., 1100 Einw. — Rötz, Stadt an der Schwarzach, 1000 Ew. — Herzogau, Dorf mit 2 Glashütten. — Eichstedt, an der Altmühl, Hauptst. des herzogl. Leuchtenbergschen Herrschaftsgerichts; 4 Vorstädte, 3 öffentl. Plätze, 1 Residenzschloß, eine Kathedrale, 5 andere kathol. Kirchen, 1 Waisenhaus, 6000 Einw., 1 Gymnasium, eine Bibliothek, Siamoisenmanufaktur Sitz eines Bischofs, eines Ldg. u. eines Rta. In der Nähe das Bergschloß Willibaldsburg u. das Lustschloß Pfünz. — Dolnstein an der Altmühl, 900, Mernsheim, unweit der Altmühl, 500, Nassenfeld, mit einem Schlosse, 400, Welsheim, mit einem Bergschlosse, 600 Ew., Mktfl. — Kipfenberg, Mktfl., Sitz eines Ldg. u. Rta., mit einem Bergschl. und 800 Einw. — Arensberg, Mktfl., mit einem Felsenschlosse u. 400 Einw. — Beilngries, Stadt, Sitz eines Landg. u. Rta., an der Altmühl u. Sulz, 1200 Einw., viele Uhrmacher. — Berching, Stadt an der Sulz, 1600 Einw., Weinhandel. — Kinding, Mktfl. am Kindingerberge und an der Altmühl, 600 Einw. — Greding, Stadt, Sitz eines Ldg. u. Renta, an der Schwarzach, 1 Jagdschloß, 3 Kirchen, 1900 Einw., viele Färber und Gerber. — Thalmessing 900, Tittling 400 Einw., Mktfl. — Raitenbuch, in dessen Nähe der Erdfall, das Hohlloch u. Stauf mit dem gleichnamigen alten Schlosse. Dörfer. — Eggmühl, Dorf mit Schloß, Schlacht am 22. April 1809, von welcher der berüchtigte Davoust den Fürstentitel führte. — Laberweinting und Wackerstein, Dörfer mit Schlössern. — Winklarn, Mktfl. an der böhmischen Grenze, 800 Einw.

IV. Der Ober-Mainkreis, 186,43 □M. 524.000 Ew. Baireuth, Hptstdt. des Kreises, Sitz des Kreikommissariats, eines luth. Konsistoriums und einer Superintendur. Sie liegt am linken Ufer des rothen Mains und hat 3 Vorstädte, 1 alten und ein neues Schloß, 2 luth., eine ref. u. eine kath. Kirche, eine Synagoge, 1 Gymnasium, Opernhaus und 15.000 Einw. Manuf. in Kattun, Porzellan, eine Tabacksfabrik und Kornhandel. Gegenüber, ¼ St. vom rechten Ufer des rothen Mains, liegt St Georgen am See, die eigentl. nur Vorstadt von Baireuth ist und deren Einwohner unter voriger mitbegriffen sind. Hier ist 1 Schloß, 1 Zucht- u. Irrenhaus, eine Fayencefabrik, eine Marmorfabrik, eine Brillenschleiferei, eine Gipsmühle. Der See oder vormalige brandenburger Weiher ist jetzt ausgetrocknet. Unweit davon das königliche Lustschloß Eremitage, mit Park und Was-

Wasserkünsten und das königl. Lustschloß Sanspareil mit Park. — Bamberg, Stadt an beiden Ufern der Regnitz, die hier 2 Brücken hat. Sie ist Sitz eines Appellationsgerichts zweier Ldg., eines Rta., eines Erzbisch. mit seinem Domkapitel und eines kath. Konsistoriums. Schloß Petersberg, Kathedrale mit den Grabmälern Kaiser Heinrich's II. und seiner Gemahlin Kunigunde; 25 andere Kirchen, eine lutherische Kirche, 15 Kapellen, 3 Hospitäler, 1 Krankenhaus, 1 Zucht- und Arbeitshaus, 1 Lyceum, 1 Gymnasium, 1 Priester- und 1 Schullehrerseminar, eine Schule für Landärzte, eine Hebammenschule und eine chirurgische Schule. Schloß Petersberg enthält eine öffentl. Bibliothek, 1 Naturalienkabinet und 1 Archiv. Man hat 2 Wachsbleichen, eine Fabrik in bunten Papier, eine Siegellackfabrik, Stärke- und Tabacksfabriken, eine Glockengießerei, Schifffahrt, Binnenhandel, Gartenbau und bedeutenden Handel mit Gemüse und Sämereien. In der Nähe der Theresienhain und das alte Schloß Altenburg, welches vordem Babenberg hieß, woher der Name der Stadt kommen soll. Geburtsort des Philosophen Camerarius. — Hof, Stadt und Sitz eines Landg., Renta. u. einer Superintendur, an der Saale. 2 Vorstädte, 2 luther. Kirchen, 1 reiches Hospital, 1 Waisenhaus, 1 Armenhaus, 8500 Einw., lateinische Schule mit Bibliothek, 1 Alumneum, starke Tuchweberei, Brauerei und lebhafter Handel. In der Nähe Marmorbrüche. — Kasendorf 400, Wonsees 700 Einw., Marktfl. — Letzterer ist Geburtsort des bekannten Taubmann. — Seehof, königl. Lustschloß mit schönem Garten. — Buch, Dorf mit Schloß, an der Regnitz. — Burgebrach, Mktfl., Sitz eines Ldg. u. Rta., an der mittlern Ebrach, 1 Schloß, 500 Einw. — Klosterebrach, Schloß, vormals Abtei. — Ebermannstadt, Stadt, Sitz eines Ldg., an der Wiesent, 600 Einwohn., Brauerei, Hopfenbau, Viehmastung. — Heiligenstadt, mit 1 Schloß u. 460, Muggendorf mit 400 Ew., Mktfl. In der Nähe des letztern die berühmten muggendorfer Höhlen. — Streitberg, Dorf an der Wiesent, mit Schloß; Sitz eines Rta. — Gailenreith, Dorf, in dessen Nähe sehenswerthe Zoolithenhöhlen. — Eschenbach, Stadt, Sitz eines Ldg., 1000 Einw. Das Rentamt unweit davon im Kloster Speinshart. — Grafenwörth mit 800, Auerbach mit 1500 Einw., Städte. — Kirchenthumbach, mit einem Schlosse und 500, Neuhaus mit 400 Einwohn. Mktfl. — Gänlaß, Gemünd an der Nab, Metzenhof, Dörfer mit Schlössern und Eisenhämmern. — Forchheim, Stadt u. Sitz eines Landger., an der Regnitz, wo ihre Schiffbarkeit anfängt: eine Stifts- und 2 andere Kirchen, Zeughaus, Kasernen, Pulvermagazin, 3300 Einw., Brauerei, Glaspolierwerk. In der Nähe die Jägersburg. Eggolsheim, Mktfl., 880 Einw. — Berneck, Stadt am weißen Main, 990 Einw., Hopfen- und Obstbau, Forellenfischerei. In der Nähe Gottliebenthal, mit Drahthütten, Alaun- und Vitriolsiederei. Veste Hohenberneck, jetzt Ruine. Perlenfischerei in der Oelsnitz. Serpentinsteinbrüche. — Goldkronach, Stadt an der Kronach, 950 Einw., Bergamt. Unweit davon die Goldmühle mit Drahthütte. Serpentinsteinbruch. — Gefrees, Marktfl., Sitz eines Ldg. u. Rta. am weißen Main, 1200 Einw., Indigopflanzung. Serpentinsteinbruch. — Markschorgast, Mktfl., 400 Ew., Perlen-

und Forellenfischerei in der Schorgast. — Bischofsgrün, mit Glashütte, Fröbershammer, mit 1 Eisenhammer, Himmelskron mit einem königl. Schlosse; Dörfer. — Gräfenberg, Stadt, Sitz eines Ldg., an der Schwabach, Schloß, 1100 Einw. — Hilpoldstein, Mktfl., 650 Einw., Schafzucht. — Höchstadt, Stadt, Sitz eines Rta. an der Aisch, die hier eine Brücke hat, 1 Schloß, eine latein. Schule, Brauerei, Viehmastung, 1400 Einw. — Lonnerstadt mit 400, Mühlhausen, mit 1 Schloß und 700, Schlüsselfeld mit 700, Wachenroth mit 600 Einw., Mktst. — Gremsdorf, Dorf mit 1 Schloß und Sitz eines Ldg. — Pommersfelden, Dorf, mit dem prächtigen gräfl. Schönbornl. Schlosse Wildenstein, mit trefflicher Bildergallerie. — Kemnath, Stadt und Sitz eines Ldg. und Renta., an der Heidnab, 1500 Einw. — Neustadt am Kulmen, Stadt am Fuße des Kulmen, 1000 Einw. — Pressat mit 1300, Waldeck mit 400 Einw., Mktfl. — Dießfurt, mit Draht-, Waffenhammer und Spiegelhütte, Ebnat mit Schloß, Gottesgab mit 1 Berggericht; Dörfer. — Weißenstadt, Stadt an der Eger, 1400 Einw., Viehzucht, Flachsbau, Bergbau. — Kirchlamnitz, mit Sitz eines Ldg. und Rta., 1 Schloß, 1300 Einw., viele Töpfer; Marktleuthen, an der Eger, 600 Einw., Mktfl. — Frankenhammer und Schnepfenhammer, Eisenhütten. — Kronach, Stadt, Sitz eines Ldg. und Rta., an der Vereinigung der Kronach mit der Haslach und Rodach, 2600 Einw., viele gute Büchsenmacher, Glasfabrik; Bergfestung Rosenberg über der Stadt, Bienenzucht, Triebelgericht. Geburtsort Lukas Kranach's. — Wallenfes, Marktfl. 760 Einw., Achatbruch. — Steinwiesen, Dorf mit Eisenhütte. Stockheim, desgl. mit Steinkohlenbergwerk. — Kulmbach, Stdt. Sitz eines Land. und Rta., eine höhere Bürgerschule, 3000 Einw., dabei die Bergfeste Plassenburg. — Kupferberg. Stdt. 800 Ew. mehrere Bergleute, Vitriolsiedereien, Bergbau auf Vitriol. — Ludwigschorgast mit 280, Thiernau mit 400 und Wirsberg mit 800 Einw., Marktfl. Letzterer mit Vitriolsiederei. — Lauenstein, Mktfl., Sitz eines Renta., an der Loquitz, 1 Schloß, 400 Einw. — Ludwigstadt, Marktfl., Sitz eines Landg., 650 Einw. Brauerei. Dabei das Hammerwerk Falkenstein. — Kleintettau mit lauter Glasarbeitern, u. mit einer Glashütte, Neuhüttendorf, mit Eisen- und Kupferwerken; Dörfer. — Lichtenfels, Stadt, Sitz eines Ldg. und Rta., am Main. 1 Schloß, eine höhere Bürgerschule, 1800 Ew., Holzhandel. — Staffelstein, Stadt am Main, 1300 Ew., Weinbau, Korn- und Obsthandel. — Langheim, Dorf mit königlicher Oekonomie. — Münchberg, Stadt, Sitz eines Landg. und Rta. und einer Superintendur an der Pulsnitz, 1800 Einw., Brauerei. — Helmbrechts, Marktleugast mit 400, Sparneck mit 600, Stambach mit 450, Zell an der Saale, mit 600 Ew., Mktfl — Lichtenberg, Stadt, Sitz eines Rta., 900 Einw., Marmorbrüche, Kupfer- und Eisenbergwerke. — Naila, Mktfl. Sitz eines Landg., 1300 Einw., Bergbau, Marmorbrüche, Eisenwerke. — Schwarzenbach am Walde, Marktflecken. — Bernstein mit Potaschensiederei, Dudrenweiler mit Eisenwerken und Vitriolhütte, Marxgrün, Ober- und Niederklingensporn, Thiemnitz, mit Eisenwerken, Untersteben mit Mineralquelle; Dörfer. — Neustadt an d. Waldnab,

Stadt, Sitz eines Ldg., 1 Schloß, 1300 Einw. — Weiden, Stadt an der Haidnab, 1 Renta. und Forstamt, 2200 Einw. — Erlendorf mit 1300, Freiung mit 400, Floß mit Schloß und 1000, Kaltenbrun mit 850, Kohlberg mit 520, Mantel mit Eisenwerken und 800, Parkstein mit Schloß und 700 Einw., Mktfl. — Pegnitz, Stadt, Sitz eines Landger. und Rta., 1000 Einw., Bergbau. Kreussen, Stadt am rothen Main, mit 1200 Einw. — Lindenhard mit 450, Schnabelwaid mit Schloß u. 500, Ploch mit 640 Einw., Mktfl. — Pottenstein, Stadt, Sitz eines Landg. 1 Schloß, 700 Ew.—Gößmanstein, Mktfl. mit Schloß, 500 Ew.— Rehau, Mktfl., Sitz eines Landg. und Rta., am Grünbach, worin man Perlen fischt, 1200 Einw., Brauerei, Viehhandel. — Schwarzenbach, Mktfl. an der Saale, mit Schloß; eine Wollenzeugmanufaktur, Brauerei, Saalbrücke, 1800 Einw. — Oberkotzau, Mktfl. an der Saale mit 2 Schlössern, 900 Einw. — Scheßlitz, Stadt, Sitz eines Ldg. und Renta.; 2 Kirchen, 980 Einw. — Hallstadt, Mktfl. vm Main, Sitz eines Rta., 1400 Einw. — Selb, Sitz eines Ldg. und Rta., mit 1 Schloß, 1650. Hohenberg mit 1 Schloß und 600, Thiersheim mit Schl. u. 800, Stdt., Sitz 1 Ldg., an der Rodach, 800 Ew. — Graiz, Thierstein mit 1 Schl. u. 600 Einw., Mktfl. — Seßlach, Döringstadt, Rattelsdorf mit 1 Rta., a. d. Itz, 1 Schl. Zeuln, Mktfl. — Schney, Dorf mit 1100 Ew. u. 1 Porzellanfabrik. — Stadt-Steinach, Stadt, Sitz eines Ldg. u. Rta., 1250 Einw., Eisenwerke. — Enchenreuth und Wartenfels, Marktflecken. — Teuschnitz, Stadt mit einem Schlosse, 700 Ew. — Nordhalben, Sitz eines Ldg., 1000 Ew. Rothenkirchen, Sitz eines Rta.; Mktfl.— Tirschenreuth, Stadt, Sitz eines Landg. und Rta., 1900 Einw. Fischerei in der Waldnab. — Bernau, Stadt an demselben Flusse, 1200 Einw. — Falkenberg mit 750, Mähring mit 700. Neuhaus mit 300 Einw., Mktfl. — Silberhütten, Dorf mit Glasfabrik. — Redwitz, Stadt vordem Oestreich gehörig; 2800 Ew. — Waldsassen, Stadt an der Wondreb, Sitz eines Ldg. und Rta., 1500 Einw. — Konnersreuth mit 700, Mitterteich mit 1300, Waltershof mit 900 Ew., Mktfl. — Die Frais, ein Bezirk an der böhmischen Gränze, der Oestreich und Baiern gemeinschaftlich gehört. — Weidenberg, Mktfl. mit 1 Ldg. und Renta., 2 Schlösser, 1000 Einw. — Warmensteinach, Dorf mit einer Glashütte und 1 Drahthammer. — Weischenfeld, Stadt, Sitz eines Landg. und Rta., 1 Schloß, 750 Einw. — Hollfeld, Stadt und Sitz eines Renta., 4 Kirchen, 1000 Einw. — Weißmain, Stadt, Sitz eines Ldg. u. Rta., 1100 Einw. Handel mit Vieh, Obst, Hanf und gemästeten Schnecken. — Burgkunstadt, Stadt am Main: 1 Schl., 1500 Ew., Fischerei. — Wundsiedel, Stadt, Sitz eines Landg. und Rta. u. Superintendur, 2800 Ew., höhere Bürgerschule. Mancherlei Manufakturen und Fabriken. Bergamt, Eisenwerke. — Arzberg, Mktfl., 1300 Einw.—Thurnau, Mktfl. mit 1 Schloß und schönem Garten, 1400 Einw. — Banz, Schloß mit Kirche und Bibliothek, vordem Abtei.

V. Der Rezatkreis 138,82 □ M. 540.000 Ew. Ansbach, Hauptstadt des Kreises, Sitz des Kreiskommissariats und Appellationsgerichts, so

wie eines Landger. und evangelischen Konsistoriums. Sie liegt an der Rezat und hat eine Vorstadt, 1 königl. Schloß, das Kanzleigebäude, 1 Jägerhaus, 5 Kirchen, 1 Gymnasium, 1 Waisenhaus, 16.000 Einw. Mancherlei Fabriken und Manufakturen aber nur unbedeutender Handel. Geburtsort der Dichter Uz und Cronegk. — Dinkelsbühl, Stadt, Siz eines Ldg. und Rta., an der Werniz. 6800 Ew. Viehmastung, Ackerbau, Garnhandel. — Erlangen, Stadt, Siz eines Ldg. u. einer Superitendur, am rechten Ufer der Regniz, 5 protest. und eine kathol. Kirche, Universität mit mehreren Hülfsanstalten und gelehrten Gesellschaften; Kattunmanufakturen, Strumpf= u. Handschuhfabriken :c., 11.000 Einw. In der Nähe der altstädter Berg u. der welsische Garten — Fürth, Stadt am Einflusse der Pegniz in die Regniz, 2 Kirchen, 4 Synagogen, eine jüdische Universität, 2 jüdische Druckereien, Waisenhaus, Armenhaus, 15.000. Einw., worunter 2800 Juden. Die Stadt hat keine großen Fabrikanstalten, ist aber eine der gewerbsamsten des Königreichs, liefert eine Menge nürnberger Waaren und treibt Juwelen= und Wechselhandel. Michaelismesse, 14 Tage — Nördlingen, Stadt, Siz eines Ldg., Rta. u. Forsta., an der Eger; 1 Gymnasium, eine kath. Kirche, Kauf= und Zeughaus. 6300 Einw., Wollenzeugweberei. — Nürnberg, Stadt, Siz eines Handels= und Handelsappellationsgerichts, 1 Ldg., Renta. und Forstamt, an beiden Ufern der Pegniz. Sie nimmt einen Raum von 15,331.008 □ F. ein, hat 119 Thürme, 5 öffentl. Pläze, 190 Straßen. Hier sind: die alte Burg, einst die Residenz der alten Burggrafen von Nürnberg, 9 evang. u. eine kath. Kirche. mancherlei Wohlthätigkeits=Anstalten, 40.000 Einw. Das Rathhaus hat schöne Gemälde von Albrecht Dürer, der hier geboren wurde; die Stadt erhält ihr Wasser durch 2 große und 133 kleine Springbrunnen. Es ist hier ein Gymnasium, eine Realschule, 1 Seminarium, eine Bibliothek, mehrere Freischulen, eine Gesellschaft für vaterländische Industrie, eine physikalisch=medizinische Gesellschaft :c., eine Stadt= und 6 andere öffentl. Bibliotheken, eine Maler= u. Zeichnenakademie, eine Kunstschule, ein polytechn. Institut; Manufakturen und Fabriken in Draht, Spiegeln, Nadeln, Messingwaaren, Fayence, Kattun, Siegellack, Spielkarten, Scheidewasser, Vitriolöl, Bergblau und andere Farben :c.; Papier=, Schleif-, Säge=, Walck=, Brasilienholz=, Gewürz= u. Safranmühlen, Handel mit nürnberger Waaren, Lebkuchen, Kupferstichen, Landcharten, mathemat. Instrumenten, Meerschaumpfeifenköpfen, Alabasterwaaren, Kunstsachen. Es sind hier 2 Freimaurerlogen. Außer Dürer wurde auch Hans Sachs, der Mathematiker Behaim u. der Dichter Pfenzing hier geboren. Hier erfand Peter Hell die Taschenuhren, Erasmus Ebner das Messing, Troxdorf das Pedal, Denner die Klarinette und Behaim zeichnete den ersten brauchbaren Globus. — Schwabach, Stadt, Siz eines Landg., Renta. und Forsta., an der Schwabach, 5 Kirchen, eine Synag., Münze, höhere Bürgerschule. Große Nadelfabriken, Kattunmanufaktur u. m. a. Fabr. u. Manuf., große Brauerei, 25 Kunsthandlungen; Tabacksbau, Papiermühlen, Messingsschmelzhammer. — Altdorf, Stadt, Siz eines Landg. und Renta., 1 Schloß, 2000 Einwohner, viele Schachtelmacher, ausgewanderte Salzburger. Hopfenbau, Eisenhammr. — Feucht, Mkst., 1400 Einw., Brauerei von Weißbier, Bienenzucht, Hopfenbau. — Lehrberg mit 500,

Flachlanden mit 400 Einw., Mktfl. — Bruckberg, Weiler mit Schloß und Porzellanfabrik. — Dürrwangen mit 500, Bruck an der Regnitz mit 1200, Eschenau mit 1 Schloß, Heroldsberg mit 4 Schlössern und 500 Einw., Mktfl. — Baiersdorf, Stadt an der der Regnitz, 1 Schloß, eine Superindentur, 1400 Einw. mit 400 Juden. Tabacks- u. Meerrettigsbau. — Feuchtwang, Stadt, Ldg. u. Rta., an der Sulz, 3 Kirchen, 2200 Einw. — Gunzenhausen, desgl. an der Altmühl, 3 Kirchen, 1800 Einw. In der Nähe die Teufelsmauer, ein Römerwerk. Geburtsort des Ostronomen Marius, der die vier Jupiterstrabanten entdeckte. Donbühl mit 2 Kirchen, Absberg mit 1 Schloß, 2 Kirchen, 700 Ew. — Treutlingen mit 780 Ew., Tressen- u. Bordenmanufakturen. — Berolzheim, an der Altmühl, mit 750, Heidenheim mit Landger. und Renta., Mineralquelle, der Käsebrunnen; 2100 Einw., Mktfl. — Heilsbronn, Stadt, Sitz eines Ldg., Klosterstiftskirche mit Gräbern mehrerer Burggrafen von Nürnberg u. Markgrafen von Brandenburg, Knopffabrik, Wachstuchmanufaktur. — Eschenbach, kleine Stadt mit 800 Einw. — Merkendorf desgl., Sitz eines Rta., 2 Kirchen, 1000 Ew., Holzhandel. — Lichtenau, Marktfl. auf einer Rezatinsel, mit einem festen Schlosse, jetzt Zuchthaus, 800 Einwohn. — Herrieden, an der Altmühl, mit Wachsbleiche und 1100, Hersbruck an der Pegnitz mit 1700, Herzogenaurach, mit 1 Schloß, 1600, Hilpoltstein, mit 1 Schloß und 1300 Einwohn., Städte mit Landgerichten und Rentämtern. — Ohrnbau mit 950, Velden mit 1 Schloß, 600, Heideck mit 900, Langenzenn an der Zenn, mit 1300 Einw., Städte. — Ahrberg mit Schloß und 650, Großried mit 500, Weidenbach mit 900, Vorra mit 400, Allersberg mit 1700 Einw., Marktflecken. — Triesdorf, mit königl. Lustschloß, Frauenaurach, mit Rentamt, Sandsee mit 2 Bergschlössern; Dörfer. — Kardolzburg mit Ldg. und Renta., 1 Bergschloß, Obstbau, 900, Schnaitach mit Renta., 1100 Einw. Mktfl. In der Nähe des letztern 1 Messinghammer und die kleine Bergfestung Rothenberg. — Burgfarrenbach, mit 1 Schloß und der größten Brauerei in Baiern, Neuses mit einer Spiegelhütte, Weinzierlein, desgl., Dörfer. — Lauf, Stadt an der Pegnitz mit 1 Schloß, Sitz eines Ldg und Rta., 1600 Einw., Nadel- und Spiegelfabriken. — Leutershausen, Stadt, Sitz eines Landg. und Rta., an der Altmühl, 1000 Einw., Harrasbandmanufaktur. — Kolmberg, Marktfl. mit Bergschl. und 1 Füllenhofe, 400 Einw. — Marktbibert, Sitz eines Landg. u. Rts., 1300 Einw., Iphofen mit Weinbau und 2100 Einwohn., Oberscheinfeld, mit 1 Schloß, Mktfl. — Markterlbach, mit Schloß und Ldg., 900, Dietenhofen mit Schloß, Emskirchen mit Schloßruine, Hopfenbau, 2400, Oberzenn und Wilmersdorf, Mktfl. — Monheim mit 1 Schl. und 1500, Neustadt a. d. Aisch, mit 2 Schlössern, Superintendur, Allumneum mit Bibliothek, Wollenmanufakt., Hopfenbau mit Viehmastung, Städte mit Landg. und Rentamt. — Wemding, Stadt mit Schloß u. Wildbad, 2300 Einw. — Rännertshofen mit 800, Mernsheim mit 500, Dachsbach mit 600, Uhlfeld, mit Schloß, Marktfl. — Uhlstadt, Dorf mit Schloß, Bibliothek, Naturaliensamml. und Münzkabinet. — Gostenhof, mit Fabriken, Gartenbau, 1400, Wöhrd, mit Messingwerk, Hütten- und Hammerwerken,

1000 Einw., Mktfl. — Doos und Dulnau, Dörfer mit Spiegelfabriken. — Abenberg, Stadt mit Bergschloß, 1000 Einw., viele Nadler. — Roth, Stadt mit 2600 Einw., mit Drahtfabrik, Kupferhammer, Eisen- und Drahtstahlfabriken, Eisenhämmern, Spiegelfabrik. Geburtsort von Joh. Math. Geßner. — Spalt, Stadt, 1400 Ew., Hopfenbau. — Pleinfeld, Mktfl. mit Ldg. und Rta., 900 Ew. — Rothenburg a. d. Tauber, Stadt mit Ldg. und Rta., eine höhere Bürgerschule, Bibliothek bei der Michaelskapelle, 6000 Einw., Ackerbau, Viehzucht, Kornhandel. — Hornburg mit Schloß, Schwand, Mktfl. — Lentzdorf, großes Hammerwerk. — Wassertrüdingen, Stadt, Lgd. und Rta., an der Wernitz, 1900 Einw. — Weissenburg, desgl., an der schwäbischen Rezat, mit 4000 Einw., Gold-, Silber- und Nadelfabriken; Wildbad in der Nähe, desgl. die kleine Bergfestung Wülzburg. — Stapfenheim, Mktfl. mit 1 Schl. — Windsheim, Stadt, Ldg. u. Rta., höhere Bürgerschule, 4300 Ew. Ackerbau und Viehzucht. — Burgbernheim, mit Schloß u. Wildbad, Ipsheim, mit 2 Schlössern und 1 Rentamt, Marktbürgel, Leukersheim, Mktfl. — Oettingen, Hauptstadt des Mediatger. des Fürsten von Oettingen-Oettingen und Residenz desselben, an der Wernitz, mit 2 Schlössern, eine schöne luther. und eine kathol. Kirche, 3500 Einw. — Aufkirchen und Mönchsroth, Mktfl. — Wallerstein, Mktfl. und Residenz des Fürsten von Oettingen-Wallerstein, mit 1 Schloß u. 1400 Ew. — Amerdingen mit 700, Döggingen mit Schloß u. 1050, Harburg mit Schl. u. 1450, Holzkirchen, Marktoffingen, Oberbissingen mit Schl., Mktfl. — Marktscheinfeld, Stadt, 1300 Einw., nahe dabei das Bergschloß Schwarzenberg mit Forstinstitut. — Geiselwind, Stadt, 900 Ew. — Hohenlandsberg, Schloß und Sitz eines Herrschaftsgerichts. — Marktsinsheim mit Schloß und 700, Wasserdorf mit 750 Einwohnern, Marktfl. — Frankenau, Mktfl. und Sitz eines Mediatgerichts, 1800 Einwohn., dabei das Residenzschloß Schillingsfürst. — Burghaslach, Mktfl. mit Schloß u. Sitz eines Herrschaftsgerichts. — Pappenheim, Stadt mit 2 Schlössern, Herrschaftsgericht, 1 höhere Bürgerschule, 2000 Ew. — Markteinersdorf, desgl. mit 1 Schloß. — Gollhofen, Helmisheim, Mktfl. — Ellingen, Stadt, Sitz eines Herrschaftsgerichts, mit 1 Schloß; 1550 Einw. — Wilhelmsdorf, Mktfl. mit Schloß, 1450 Einw., Strumpfstrickerei, von Hugenotten unterhalten.

VI. Der Oberdonaukreis, 171,75 □M. 506.000 Ew. Augsburg, das alte Augusta Vindelicorum, Hauptstadt des Kreises am linken Ufer des Lechs und am rechten der Wertach, doch etwas entfernt von beiden. Sie ist Sitz des Generalkommissariats und Renta., und eines Bischofs, und hat 1 Schloß, 6 luther. u. 6 kath. Kirchen, viele milde Stiftungen, worunter die Fuggerei, Findelhaus, bischöfl. Pallast, Zeughaus, Schauspielhaus, Halle, die Dom-, Afra- u. Ulrichskirche, Wasserleitungen, 1 Gymnasium und mehrere andre Schul- u. Unterrichtsanstalten, Stadtbibliothek, Gemäldegallerie. Fabriken in Kattun, Leinwand, Taback, Leder, Gold- und Silberwaaren, Seidenwaaren, Spiegeln, Wachsleinwand ꝛc.; schöne Maxstraße, Maxmilians-, Karolinen-, Ludwigsplatz, 38.000 Einw. In der Nähe das Lechfeld. Geburtsort von Hans Holbein. — Kaufbeuren, Stadt, Landgericht, Forst- u. Rta., an der Wertach, 2 kathol. Kirchen, Waisenhaus, Kattun- und

Leinwandmanuf., 4800 Einw. — Kempten, Stadt, Ldg., Rta. und Forstamt. Sie liegt an der Iller, die hier schiffbar wird und eine Brücke hat, 1 Schloß, eine Stiftskirche, eine Pfarrkirche, Waisenhaus, Gymnasium mit Bibliothek, Kunstkabinet, Theater, 5950 Einw. In der Nähe eine Burgruine u. das Heilbad Aich. — Lindau, feste Stadt, Ldg. und Rta., im Bodensee auf zwei Inseln liegend und mit dem Lande durch eine 300 Fuß lange Brücke verbunden. 1 Schloß, 2 kath. und 2 luther. Kirchen, 3900 Einw., Schiffahrt, Fischerei, Wein- und Kornbau. Der Damm od. Maxmilianshafen ist zur Vertheidigung eingerichtet und faßt über 200 Schiffe. — Memmingen, Stadt und Rentamt, an der Aach, 3 luther. und 3 kathol. Kirchen, 8200 Einw. Lyceum, Singschule, Karolinenschule, Stadtbibliothek, mancherlei Fabr. und Manuf., Handel mit Salz, Hopfen, Leinwand, Korn ꝛc., Eisen- und Kupferhammer. — Neuburg, Stadt am rechten Ufer der Donau, die hier 2 Brücken hat. Sitz eines Appellationsger., Ldg. u. Forsta., 2 Vorstädte, 1 königl. Schloß, 3 Kirchen, Waisenhaus, Seminarium, Kollegium adlicher Zöglinge; Herzogsgarden, Promenade. In der Nähe die Lustschlösser Grünau und Petzelheim. — Aichach, Stadt, Ldg. u. Renta., 1 Schloß, 5 Kirchen, 1700 Einw. Handel mit Flachs, Korn und Vieh. — Aindling 600, Ottomünster 800, Inchenhofen 700, Kühebach 600 Einw., Mktfl. — Buchloe mit Schl., Ldg. und Renta. 650, Leeder mit Schloß 750 Einw., Marktfl. — Burgau, Rtadt, Ldg., an der Mindel, mit Schloß u. 2500 Ew. — Zeltingen, mit 1650 Einw., Marktfl. — Oberwittelsbach, in dessen Nähe die 1209 zerstörte Burg Wittelsbach, das Stammschloß des königl. Hauses, stand; Wettenhausen, mit Schloß u. Renta.; Dörfer. — Dillingen, Stadt an der Donau, die hier eine Brücke hat, Ldg. u. Rta., 1 Schloß, 3 Kirchen, Priesterseminar, Gymnasium, Lyceum, Handelsinstitut, Schiffbau, Schifffahrt; 3900 Einwohner. — Donauwörth, Stadt an der Donau, Landger., Brücke, 4 Kirchen, 2600 Einw. Hier ließ Ludwig der Strenge seine Gemahlin Maria von Brabant enthaupten. In der Nähe der Schellenberg, wo 1704 die Baiern geschlagen wurden. — Kaisersheim, Dorf mit Schloß nnd Rta. — Friedberg, Stadt, Ldg. und Rta., an der Acha, mit 1 Schloß, 3 Kirchen, 2000 Einw., viele Uhrmacher. — Lechhausen, Pfarr- u. Fabriksdorf am Lech, der hier eine Brücke hat. — Füssen, Stadt, Ldg. u. Rta., am Lech, der hier einen Fall hat. Vorstadt, Schloß, 3 Kirchen, 1900 Einw., Speditionshandel. Friede zwischen Oestreich und Baiern 1745. — Nesselwang, Marktfl., Schloß, 1300 Einw. — Esach, Dorf mit Stuterei. — Göggingen, desgl. mit Ldg., 1600 Einw., Grönenbach, mit Ldg. u. Rta., Kattunmanuf., 1000, Dietmansried mit 700, Lagau 750., Ew. Mktfl. — Günzburg, Stadt, Ldg. u. Rta., an der Donau, Brücke, Schloß, höhere Bürgerschule, Schifffahrt, 4000 Einw. — Leipheim, Stadt an der Donau, 1300 Ew., Hopfen- und Rübenbau. — Neu-Ulm, Vorstadt der würtembergischen Stadt Ulm, am linken Donauufer; Forstamt, 500 Einw. — Waldstetten, Mktfl., 800 Einwohner. — Höchstedt, Stadt, Landg., Rta. u. Forsta., Schloß, 2400 Einwohn. Schlachten 1703, 1704 u. 1800. — Blindheim, Dorf, nach welchem auch die Schlacht von 1704 genannt wird. — Illertissen, Mktfl., Ldg. u. Rta., an der Iller, 1200 Einw., Kornhandel. — Immen-

stadt, Stadt, Landg., 1400 Einw., dabei das Bergschloß Rothenfels. — Staufen, Marktfl., Schloß, 600 Einw. — Plonhofen, Mktfl., 400 Einw. — Irsee, Dorf mit Rentamt, an einem See. — Buchenberg mit 1500, Martinszell mit 900, Sulzberg mit einer alten Burg und 1600 Einw., Mktfl. — Wageck u. Wolkenberg, Bergschlösser. — Lauingen, Stadt, Ldg. u. Renta., an der Donau, 1 Schloß, 3800 Einw., Schifffahrt. In der Gegend römische Alterthümer. — Gundelfingen, Stadt, 2400 Einw. — Wasserburg, Mktfl. am Bodensee, 950 Einw., Schifffahrt, Weinbau. — Mindelheim, Stadt, Ldg., Rta., an der Mindel, Kirche mit Gräbern der Herzoge von Teck, 2300 Einw. — Pfaffenhausen, Mktfl., Schloß, Seminarium; mit Kirchspiel, 3400 Einwohn. — Burkheim 900, Reichertshofen, 600 Einw., Marktfl. — Dachsberg, mit Bad und Jagdschloß, Karlskrone, im Donaumoor, Rohrnfels mit Gestüt, Dörfer. — Oberdorf mit Schloß und 1100, Obergünzburg mit 1700 Einw., Marktfl. mit Ldg. und Rentämtern. — Unterthingau, Marktfl, 1 Schloß, 800 Einw. — Ottobeuren, Mktfl., Ldg. u. Rta., prächtiges Schloß, 1700 Einw. — Ronsberg, Mktfl., 500 Einw. — Erkheim, Dorf mit 2 Schlössern; mit dem Kirchspiel 22.000 Ein. — Rain, Stadt, Ldg. und Rta., am Lech, 1 Schloß, 5 Kirchen, 1400 Einw., Hopfenbau. — Pöttmes, Mktfl. mit 2 Schlössern, 1200 Einw., Burgruine. — Roggenburg, Schl., Ldg. und Rta., mit Kirchspiel, 1900 Einw. — Schwabmünchen, Mktfl., Ldg. und Rta., 2700 Einw. — Bobingen, Dorf mit zwei Schlössern. — Schrobenhausen, Stadt, Landg. und Rta., an der Paar, Schloß, 1600 Einw. — Sonthofen, mit 2 Schlössern, Eisenwerken, 1200, Türkheim, mit Schloß und 1600 Einw., Mktfl. mit Ldg. und Renta. — Hindelang, mit Gestüt; mit Kirchspiel, 2000, Oberstorf, mit Bergbau und 1900 Einw., Mktfl. — Schwabeck, Bergschloß. — Ursberg, Schloß mit Kirche, Ldg. und Renta. — Krumbach, mit Schloß, Gesundheitsbad, Korn- u. Schweinehandel, 900, Münsterhausen mit Schloß und 1400 Einwohn., Marktfl. — Weiler, Pfarrdorf mit Ldg. und Rta., 500 Einw. — Wertingen, Stadt, Landg. u. Rta., 1500 Einw., Tabacksfabrik. — Zusmarshausen, Ldg. u. Rta., Schloß, 900, Dinkelscherben, 700 Einw., Marktfl. — Babenhausen, Marktfl., Herrschaftsger., Residenz des Fürsten v. Fugger-Babenhausen, 1750 Einw. — Gablingen, 800, Marktbiberbach, 600 Einw., Mktfl. mit Schlössern. — Glött, Mktfl., Mediatger., gräfl. Fugger-Glöttsches Residenzschl., 750 Ew. — Kirchheim, Mktfl. und Herrschaftsger., gräfl. Fugger-Kirchheimsches Residenzschloß, 1500 Einw. — Weissenhorn, Stadt u. Mediatger., mit Schloß, 1300 Einw. — Thannhausen, Mktfl., 1400 Ew. — Affing, Dorf mit 2 Schlössern. — Ichenhausen, Marktfl., mit Schloß, 1400 Einwohn. — Illeraichheim, Dorf mit Schloß und 1150 Einw. — Sandizell, Dorf mit Schloß.

VII. Der Untermainkreis, 153,41 □ M. 554.000 Ew. Würzburg, Hauptstadt des Kreises, an beiden Ufern des Mains und auf dem linken die Festung Marienberg. Sie ist Sitz des Generalkommissariats, 1 Ldg. u. Rta. und eines Bischofs. Man findet hier 1 schönes Residenzschloß mit Garten, 33 Kirchen, viele wohlthätige Anstalten, worunter das Juliusspital, Zuchthaus, Armenhaus, Leihhaus, 2 Kran-

kenhäuser, 22.800 Einw. Die Universität hat eine Bibliothek u. alle übrige Hülfsanstalten. Außerdem ist hier 1 Gymnasium, 1 Seminar 2 Priesterseminar., mehrere andere Lehr- u. Erziehungsanstalten, 3 Manns-Klöster, 1 Frauenstift, 1 Ursulinerinnenkloster rc. Manufakturen u. Leder, Spiegeln, Spielkarten, Taback, Wollenzeug rc.; Salpeter- und Essigsiedereien; man macht Glaubersalz, chirurgische Instrumente, Barometer rc. Schiffahrt, Fischerei, Handel mit Wein und Kleinhandel. Museum, Theater. Hier wächst in der Nähe der Stein- u. Leistenwein. — Aschaffenburg, Stadt, Ldg. u. Rta., am rechten Mainufer. Brücke, prächtiges Schloß, Gymnasium, Priesterseminar, Forstlehranstalt, philoplastisches Kabinet, Bibliothek, Gemäldegallerie, Fräuleinstift; Schifffahrt, Schiffbau, Fabrik in bunten Papieren. Das Orangeriehaus, das schöne Thal, der schöne Busch, die Bergmühle, 2200 Einw. — Schweinfurt, Stadt, Landg. u. Rta., am rechten Ufer des Mains. Brücke, 3 Kirchen, Gymnasium mit Bibliothek, 4 Elementar-, eine Töchterschule. Fabriken in Bleiweis, Taback, Farben, Feuersteinen; Schifffahrt, Fischerei, Wein-, Obst- u. Waizenbau. Weinhandel, 7600 Einw. — Alzenau, mit Landg. u. Rta., an der Kahl, mit Schloß und 580, Hörstein mit 900 Einw. u. Weinbau, Mktfl. — Arnstein, Stadt, Landg. u. Renta. 1 Schloß, 2 Kirchen, 2000 Einw., Baumzucht, Handel mit Korn und Wein. — Thüngen, Mktfl. mit 2 Schlössern und 500 Ew. — Stockstadt, Mktfl. an d. Mündung der Gernsprinz in den Main, 1200 Ew. — Dettingen, Dorf am Main, Schlacht 1743 — Rieneck Stadt an der Sinn, 1300 Einw. — Aura, Dorf mit Landg., 500 Einw. — Bischofsheim vor der Rhön, Stadt, Ldg., Rta. u. Forsta. 1600 Ew. — Gersfeld, Mktfl. mit Schloß, 500 Einw. — Brückenau, Stadt, Ldg. u. Rta., 1500 Einw., berühmter Gesundbrunnen in d. Nähe. — Dettelbach, Stadt, Ldg. u. Rta. am rechten Mainufer. 2300 Ew. Weinbau. — Stadtschwarzach, Stadt, 360 Einw. — Ebern, Stadt, Ldg. u. Renta., an der Baunach, 1000 Einw., Glashütte. — Eltmann, Stadt, Ldg. und Rta., am linken Mainufer, 950 Einw. Obst- und Holzhandel, Schifffahrt. — Euerndorf, Pfarrdorf, Ldg. und Rta., an der fränk. Saale, 760 Einw., Weinbau. — Fladungen, Stadt, Landg. u. Renta., 750 Einw. — Nordheim an der Stren, 2 Schlösser, 850, Oberelzbach, 900 Einw., Marktfl. — Frammersbach, Mktfl., Ldg. u. Rta., im Spessart, 2200 Einw. viele Holzarbeiter, Hausirer und Fuhrleute. — Gemünden, Stadt, Renta., am Einflusse der fränk. Saale in den Main, 1300 Einwohn., Weinbau. — Sachsenheim, Dorf und Schloß mit Landgericht. — Gerolzhofen, Stadt, Ldg. u. Rta., 2000 Einw., vorzügl. Bier. — Prichsenstadt, Stadt am Steigerwald, 1000 Einw., Obstbau. — Oberschwarzach, 650 Einw. Baunach mit Ldg. und 1100, Rentweinsdorf, 400 Ew. Freimaurerloge. Mktfl., — Gleusdorf Dorf mit Schl. u. Rta., an der Itz. — Kirchlauter mit Schloß u. Park, Reckendorf mit Schloß, Dörfer. — Hammelburg, Stadt, Ldg. und Rta., an der fränk. Saale, 1 Irrenhaus, 2450 Einw. Dabei Schloß Saleck, wo der bekannte Salecker Wein wächst. — Haßfurt, Stadt am rechten Mainufer, Landg. u. Rta., höhere Bürgerschule, 2250 Einw. — Wohnfurt Mktfl., 700 Ew., viele Juden. — Tann, Stadt an der Ulster, 1000 Einw. — Hilters, mit Ldg. u.

Renta., 1 Schloß u. 900, Wüstensachsen mit 1150 Ew., Mktfl.— Hofheim, Stadt, Ldg. u. Rta., 800 Einw. In der Nähe Schloß Bettenburg, mit großer Oekonomie und Obstbau. — Homburg, Mktfl. am linken Mainufer, Renta. Felsenschloß, 650 Einwohner. — Marktheidenfeld, mit Ldg. 1750, Helmstadt, mit Weinbau, Weinhandel und Schweinezucht, 1700 Einw., Marktfl. — Kaltenberg, Schloß, Landg. u. Rta. — Schöllkrippen, 750 Einw., Mktfl.— Karlstadt, Stadt, Landg. u. Renta., am rechten Ufer des Mains, 2200 Einw., gegenüber auf dem linken Ufer die Felsenfeste Karlsburg, Weinhandel. Geburtsort des Reformators Bodenstein. — Retzbach, Mktfl., 1050 Einw. — Kissingen, Stadt, Landg. und Rta., an der fränk. Saale, 1100 Einw., 3 Mineralquellen, Saline.— Aschach, Marktfl., 650 Einw., altes Schloß, Maulthierstuterei. — Boklet Dorf mit Mineralbrunnen. — Kitzingen, Stadt, Landg. und Renta., am rechten Mainufer, Brücke, auf dem linken Ufer die Vorstadt Etwashausen, 3 kath. und eine luth. Kirche, Gymnasium, Wein- u. Gemüsebau, Schifffahrt, 4600 Einw. — Kleinlankheim 1000, Sulzfeld, 950 Einw. Mktfl. — Kleinwallstadt, Mktfl. Ldg. u. Rta., 1159 Ew. — Klingenberg, Stadt am rechten Ufer des Mains. 650 Ew., Weinbau — Königshofen im Grabfelde, Stadt, Ldg. u. Rta., kleine Festung, 1400 Einw.—Saal mit 1100 Sternberg mit Bergschloß u. 400, Trappstadt mit 700 Einw. Mktfl. — Lohr, Stadt am rechten Ufer des Mains, Ldg. u. Rta., 3400 Einw., Schiffbau. — Langenprodselten, Mktfl. am Main, Mainzoll. 950 Einw. — Marktsteinach, Marktfl., 300 Einw. — Mainberg, Dorf, Landg. und Renta., mit Schloß, am Main. — Marktsteft, Mktfl, Landg., Renta., am Main, 1360 Einw., Obsthandel, Kornmärkte, Waarenniederlage, Spedition, Krahn am Main.— Mainbernheim, Stadt, 1500 Einw. — Mellrichstadt, Stadt Landg. u. Renta., 2200 Einw., Obst- und Kornbau. Schlacht 1078 zwischen Kaiser Heinrich IV. und Rudolph von Schwaben. — Münnerstadt, Stadt, Ldg. u. Rta. 1650 Ew., Weinbau — Maßbach mit 1400, Poppenlauer mit 1100 Einw., Mktfl. — Neustadt an der Saale, Stadt, Ldg. u. Rta., 3 Kirchen, 1800 Einw. Obst-, Wein-, Flachs- und Hopfenbau. — Obernburg, Stadt, Ldg. u. Rta am linken Mainufer, 1500 Ew. Schiffahrt. — Großostheim 1900, Großwallstadt mit 700 Einw., Mktfl. — Ochsenfurt, Stadt, Ldg. u. Rta., am Main, Brücke, Weinbau, 2100 Einw. — Eivelsstadt, Stadt am Main, 1600 Ew., Weinbau. — Frickenhausen, Mktfl., Weinbau, 1000 Ew. — Orb, Stdt., Ldg. u. Rta. Saline, 3900 Einw.—Prölsdorf, Pfarrdorf, Ldg. u. Renta., an der rauhen Ebrach, 1 Schloß, 400 Einw. — Röttingen, Stadt, Rta., an der Tauber, 1300 Einw.—Aub, Stad., Ldg., 2 Schulen, 1300 Einw. — Bütthard, mit Schloß u. 800, Markt Allersheim und Gelchsheim. Mktfl. — Rothenbuch, Dorf mit Ldg. und Renta. Jagdschloß, 800 Einw.—Weihersbrunn, mit Glashütte, Hoppach, mit Schloß; Dörfer. — Sulzheim, Dorf, Ldg. u. Rta., 1700 Einw.—Weihers, Dorf, Ldg. u. Rta., 700 Ew.— Werneck, Dorf, Lda. u. Rta., Schloß, 300 Einw. — Wipfeld, Marktfl. Mineralquelle, 800 Einw. — Zeitloß, Marktfl., Schloß, 300 Einw.—Wolfsmünster, Ldg. u. Rta. Schloß, Burgheim

mit 3 Schlössern u. 780 Einwohn., Pfarrdörfer. — Randersacker, Weinbau, 1200; Rimpach, Schloß, 1200; Veitshöchheim, Lustschloß, 1250 Einw., Marktfl. — Heidingsfeld. Stadt, 2200 Ew., Weinbau. — Zeil, Stadt, Ldg. u. Rta., unweit des rechten Mainufers, 1300 Einw.. Potaschensiederei. — Sand, Dorf, 1600 Einw., Schiffbau und Schifffahrt. — Rothenfels, Stadt am Main, Herrschaftsger. der Fürsten v. Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, mit einem Bergschlosse, 1500 Einw., Weinbau, Mainzoll. — Kreuzwertheim Vorstadt am rechten Mainufer, der badenschen Stadt Wertheim am linken Ufer, Herrschaftsger., Weinbau, 600 Einw. — Kleinheubach, Mktfl. am linken Mainufer, mit einem Residenzschlosse der vorgenannten Fürsten, 1460 Einw. — Triffenstein, Dorf am rechten Mainufer, Brücke, Herrschaftsger. Hier wächst der berühmte Kallmuth (-Wein), 600 Einw. — Miltenberg, Stadt, Schloß, Gymnasium, 2900 Einw., Schifffahrt. — Amorbach, Stadt mit einem Residenzschlosse des Fürsten v. Leiningen-Amorbach, Herrschaftsger., 2600 Ew. Bergschloß Wildenberg. — Marktbreit, Stadt, Herrschaftsger., am Main, 2 Kirchen, 1600 Einw., Krahn am Main; Weinbau und Weinhandel; Schifferinnung. — Abtsschwind, 600; Obereisensheim, Weinbau, Fischerei, 650; Remlingen, 2 Schlösser, Sitz der Grafen von Kastell, 900: Rüdeshausen, mit gräfl. Residenzschloß, 900 Ew., Mktfl. — Kastel, Dorf mit 3 gräfl. Schlössern; Stammhaus der gleichnamigen Grafen. — Eschau, Mktfl. u. Herrschaftsgericht, 860 Einw. — Sommershausen, Wein- u. Obstbau, 900; Wintershausen, 1100 Einw., Mktfl. am Main, — Wiesentheid, Mktfl., Schl., Park, Herrschaftsger., 650 Ew. — Gaibach, Pfarrdorf mit Schloß, Bibliothek und Garten, 400 Einw. — Krombach, Marktfl., Herrschaftsger., 1000 Einw. — Kahl, Dorf an der Kahl, mit Glashütte. — Prodselten, Stadt, Herrschaftsger., 830 Einw., Schiffahrt, Weinbau, Holzhandel. — Fechenbach, Dorf mit Schloß.

VIII. Der Rheinkreis, 140,05 □M. 511.000 Ew. Speier, Hptst. des Kreises und eines Bezirks, Sitz eines Generalkommissariats, eines kath. Bischofs und 1 protest. Konsistoriums, am Speierbache u. unweit des Rheins. Schönes Rathhaus, eine Kathedrale, wo 8 Kaiser und 3 Kaiserinnen ruhn, 15 kath. und 2 luth. Kirchen, 8400 Ew. Wenig Industrie. Wein-, Tabacks-, Krapp- und Gemüsebau, Schifffahrt — Oggersheim, Stadt, Schloß, 3 Kirchen aller Konfessionen; Rta., 1000 Ew. In der Nähe die Rheinschanze. — Mutterstadt, Mktfl. und Kantonshauptort, 1700. — Iggelheim, Mktfl., 1300 Ew. — Frankenthal, Stadt, Kantonshauptort, an einem zum Rhein geleiteten Kanale, 5 Kirchen aller Konfessionen, 5100 Einw., Gymnasium, Korrektionshaus, mancherlei Fabriken u. Manufakt. — Lambsheim, Stadt, 1500 Einw. — Grünstadt, Stadt, Kant.-Hptort., 3 Kirchen aller Konfess.; Steingutfabr., Baumwollenmanuf., 2500 Ew. Geburtsort des Malers Holbein. — Dürkheim an der Hardt, Stadt, Kant.-Hptort, an der Isenach; 1 Schloß, 3 Kirchen aller Konfessionen, 3300 Einw., Saline Philippshalle. Weinbau, Weinhandel — Neustadt an der Hardt, Stadt, Kant.-Hptort., eine kath. und reform. Simultankirche, eine luth Kirche, 3300 Einw., Waffenfabrik, Achatschleiferei; Weinbau des berühmten Gegenfüsser. — Kaiserslautern, Stadt, Distrikts- u. Kant.-Hptort., an der Lauter, Kirchen der

3 Konf. Gymnas.-Seminar, 2600 Ew. Schlachten 1793 u. 1794.— Göllheim, Marktfl. Kant.-Hptort., Eisenwerke 960 Einw. Hier blieb 1298 Kaiser Adolf von Nassau. — Kirchheim-Poland, Stadt, Kant.-Hptort., Schloß 2200 Ew. — Obermoschel, Stdt., Kant.-Hpto. 2 Kirchen, 750 Einw., Quecksilberminen, Marmor- und Kalkgruben — Alsenz, Marktfl., 1200 Einw. — Rockenhausen, Stadt, Kant.-Hpto. 1050 Einw. — Grehweiler, Stadt, Schloß, 610 Einw.— Stahlberg, Dorf mit Quecksilberbergwerk. — Winweiler, Stadt, Kant.-Hpto. 1000 Einw. — Falkenstein, Mktfl., Bergschloß, 300 Ew.—Otterberg, Stadt, Kant.-Hpto, 1500 Ew. Obstbau. — Lauterecken, Stadt, Kant.-Hpto., an der nördlichen Lauter und an ihrem Einfluß in die Glan, 720 Einw., Steinkohlenminen. — Reipolzkirchen, Marktfl., 600 Einw. — Wolfstein, Stadt, Kant.-Hpto., Schl., 13 Quecksilbergruben, 720 Ew.—Kusel Stadt, Kant.-Hpto., an der Glan, 1400 Einw. — Zweibrücken, Distrikts- u. Kant.-Hpto., Sitz des Appellationsger., Schloß, 2 luth. und eine ref. Kirche, Gymnasium, Waisenhaus, 6500 Einw., Stahlfabriken. Gestüt zu Schusick. — Neuhornbach, Stadt, Kant.-Hpto., 1040 Ew. — Medelsheim, 430 Einw., Weinbau, Blieskastel, Schloß, 1400; Waldmohr, Schloß, Steinkohlengruben; Mktfl. und Kanton-Hauptorte. — Homburg, mit Schloß, Mousselinmanufaktur, 1900; Landstuhl, mit den Ruinen von Sickingens Burg, 1 Schloß, 900 Einw., Städte u. Kant.-Hauptorte.—Waldfischbach, Mktfl., Kant.-H.-O., 900 Einw.—Pirmasens, Stadt, Kant.-Hpto. 1 Schloß, 3 Kirchen, 5100 Einwohn., Schlacht 1793.— Dhan, Mktfl., Kant.-H.-O. 700 — Landau, Stadt, Distrikts- und Kant.-Hpto., am Queich; Bundesfestung, doch bloß von Baiern besetzt; eine Simultankirche, Gymnasium, 4700 Ew.; mancherlei Industrie. Belagerungen 1702, 1704, 1713, 1793. — Anweiler, Stadt, Kant.-H.-O., am Queich, 2000 Einw. Dabei die Ruinen der Reichsfeste Greifels, wo Richard Löwenherz 1193 gefangen saß. — Edenkoben, Pfarrdorf und Kant.-Hpto., 5 kath., eine ref. u. eine luth. Kirche, 3 Schulen, 3400 Einw., Weinbau.—Germersheim, Stadt, Kant.-H.-O, an der Mündung des Queich in den Rhein, 3 Kirchen aller Konfessionen, 1700 Einw., Fischerei, Goldwäscherei im Rhein. Hier steht noch ein Thurm der Feste, wo Rudolf von Habsburg starb. — Bergzabern, Stadt, Kant.-H.-Ort, Schloß, 1600 Einw., Finkenfang, Eisenhammer, Seilerei.—Billigheim mit 1050, Klingenmünster mit 1100 Einw., Marktfl. — Kandel, auch Langenkandel, 2500 Ew., Pfarrd. u. Kant-H. O.— Hagenbach mit 900, Jockgrim mit Schloß u. 800 Ew. Städte.— Minfeld mit 920, Rheinzabern mit 1100 und Schaidt mit 900 Einw., Marktfl.

Kunststraßen: Das Königreich Baiern wird von einer großen Anzahl Kunststraßen durchschnitten. Von München laufen dergleichen: über Landsberg u. Memmüngen nach Würtemberg, über Weilheim u. Füssen nach Lindau, über Kreut nach Tyrol, über Rosenheim nach Berchtesgaden, über Wasserburg nach Salzburg, über Mühldorf nach Burghausen und nach Braunau und Schärding in Oestreich, über Freising nach Straubing und Regensburg, über Pfaffenhofen nach Ingolstadt,

Weissenburg, Amberg und Nürnberg, über Rain nach Dünkelsbühl und Würzburg, über Augsburg nach Gunzburg und Ulm. Regensburg steht durch Kunststraßen in Verbindung: über Straubing und Landau, mit Braunau in Oestreich, über Straubing mit Passau und Schärding in Oestreich, über Rötz mit Pilsen und Prag in Böhmen, über Pfreimt und Neustadt mit Eger in Böhmen und über Amberg und Wundsiedel mit Hof und Plauen in Sachsen, über Nürnberg mit Bamberg und Koburg. Nürnberg hat Kunststraßenverbindung mit Hof und Plauen über Baireuth, über Erlangen mit Koburg, über Fürth mit Würzburg, über Ansbach mit Dünkelsbühl und über Schwabach mit Nördlingen. Von Würzburg laufen ferner Kunststraßen: über Bamberg nach Baireuth, Hof nach Plauen, über Schweinfurt nach Koburg, über Münnerstadt nach Meiningen und über Aschaffenburg nach Frankfurt. Außer diesen giebt es noch eine Menge Verbindungskunststraßen, welche alle aufzuführen der Raum nicht gestattet. — Im Rheinkreise geht die Hauptkunststraße von Oggersheim nach Mannheim und von Oggersheim nach Worms.

Geschichte von Baiern.

Quellen: Aus der großen Anzahl der Quellen über die Geschichte Baierns nennen wir folgende: Regesta rerum boicarum von Lang; — die Monumenta boica der Akademie zu München; ferner die Werke von Buchner, Pallhausen und Westenrieder; die Quellensammlungen von Ofele, Zschokke's baiersche Geschichte, die europäischen Annalen von Posselt. — Mannert's Geschichte Baiern's; 2 Bde. Leipzig, 1826. — Klemm's Geschichte Baiern's: 3 Bde. Dresden, 1828. — Böttiger's Geschichte Baiern's; Erlangen, 1832. Rudhart's Geschichte der Landstände in Baiern. 2 Bde. Heidelberg, 1819; 2te Aufl. — Sammlung baierscher und landständischer Freiheitsbriefe; München, 1768. 4. — Ueber den Ursprung und Umfang der landständ. Rechte in Baiern von Panzer; 1798. — Krenner's Landtagsverhandlungen von 1429 — 1513: 18 Bde. München von 1803 — 5. — Desselben Anleitung zur nähern Kenntniß der baierschen Landtage im Mittelalter; München, 1805. — Geschichte Geographie und Statistik des Baierlandes; 3 Bde. München, 1825 fg.

Eintheilung. Die baiersche Geschichte läßt sich in drei Hauptababschnitte theilen:

I. Von den ältesten Zeiten bis zum Sturze der Welfen; d. i. bis 1180.

II. Die Geschichte der Wittelsbacher, von 1180 bis 1598.

III. Fortsetzung der Geschichte der Wittelsbacher, von Maximilian dem Ersten bis auf König Ludwig I., d. i. von 1598 bis jetzt. Sie enthält die Geschichte Baierns als Herzogthum, Kurfürstenthum und Königreich.

Erster Hauptabschnitt.

Von den ältesten Zeiten bis zum Sturze der Welfen; d. i. bis 1180

Die ältesten Bewohner des Baiernlandes sollen die Bojer gewesen sein, ein celtisches Volk, kühn und mächtig, welches allein in Italien, wie Cato Censorius berichtet, 112 Stämme zählte, den römischen Waffen lange Zeit trotzte und sich endlich über die Alpen nach Gallien und dem südlichen Deutschland zurückzog. Hier erwarben sich die Bojer Macht und Ansehn, dennoch verschwinden sie schon so früh aus der Geschichte, daß bereits zu Cäsar's Zeiten das Land, in dessen Besitz sie gewesen, den Namen „Bojische Wüste" (deserta Bojorum) führte. Mit der allmähligen Verbreitung der römischen Waffen über Oberitalien, Gallien und Germanien hörte auch diese Benennung auf und unter dem Kaiser Augustus trugen die, von den Bojern verlassenen Landstriche die römischen Namen Vindelicia und Noricum. Die erste Provinz erstreckte sich vom Bodensee durch den südl. Theil des jetzigen Baiern, u. von Tyrol bis an den Innfluß, die andere hatte südlich die Save, nördlich die Donau (dieser Theil enthielt die bojische Wüste) zur Grenze und ging östlich von dem Pelso-See bis an Rhätien und Vindelicien. Als Augustus jene Länder den Gesetzen Roms unterworfen, trug er Sorge für ihre Bevölkerung und nahm hier so wie in Rhätien celtische Stämme auf, welche vor der Macht des Markomannenkönigs Marbod aus Bojoheim (Böhmen) gewichen waren. Diese Ansiedler wurden ohne die Gewalt der Waffen von den Römern abhängig, und während die Letzten durch Anlegung von Straßen und festen Plätzen für die Sicherheit des Landes bemüht waren, bebauten jene das Feld, und das Land fing an aufzublühen. Dies konnte besonders mit gutem Erfolge geschehen, da das östlich belegene Panonien völlig unterworfen und sowohl von drei römischen Legionen als auch von den festen Plätzen Savaria, dem jetzigen Stein am Anger in Mittel-Ungarn, Carnuntum und Vindebona (Wien) im Zaum gehalten ward. Wie Pannonien so wurde auch Noricum und Vindelicien durch feste Plätze geschützt, und die alten Stiftungen der Celten, Campodunum (Kempten), Abudiacum, in der Gegend des heutigen München, so wie Bojodurum (vielleicht Innstadt, westlich von der Stadt Passau) erhielten unter römischem Schutze Ansehn und Bedeutung. Indeß wurde der römische Einfluß erst von dem Augenblicke an überwiegend, wo der Kaiser Hadrian die von ihm gegründete Kolonie Juvavia, das spätere Salzburg, zum Mittelpunkt der Betriebsamkeit und Kultur erhob. Jetzt fanden römische Sprache und römisches Leben Eingang; auch die Verwaltung trug den römischen Charakter, und das Land erfreute sich eines außerordentlichen Wohlstandes. Dieser ward nach etwa 50 Jahren durch den Ausbruch des markomannischen Krieges gestört; es begannen von den Quellen der Donau her die ersten feindlichen Einfälle germanischer Stämme. Diese erste Gefahr ging ohne großen Nachtheil vorüber, und um den künftig drohenden Stürmen vorzubeugen, legten die Römer längs der Donau neue Befestigungen

an, als Regium, (Regensburg) Lauriacum (Lorch unter der Ens) u. s. w. Ueber ein Jahrhundert schützten diese Bollwerke des Landes Ruhe und Sicherheit, da stürmten abermals germanische Stämme daher, und vornämlich waren es die Alemannen, welche diesmal die Grenzen bedrohten. Zu wiederholten Malen gelang es den Römern, die Barbaren zurückzudrängen, aber mit der zunehmenden Schwäche des Reichs, verlor sich die Furcht vor dem römischen Namen. Immer wilder und mächtiger drängten die germanischen Völker, und so geschah es, daß sie sich endlich jener Provinzen bemächtigten, obgleich die befestigten Plätze in den Händen der Römer blieben. Während dieser Unruhen hatte sich auch die, von Konstantin dem Gr. beschützte christliche Lehre nach Rhätien, Noricum und Pannonien verbreitet und schon im fünften Jahrhundert in dem heiligen Severin einen so muthvollen und edlen Vertreter gefunden, daß der begeisterte Mann selbst bei den Germanen einer tiefen Verehrung genoß. Wer ihm nahte, ward freundlich empfangen und von ihm mit Rath und That unterstützt; selbst Könige strebten nach dem Seegen des göttlichen Gesandten. Während Severin in seinem hohen Berufe wirkte, waren die römischen Provinzen von den wandernden Germanen eingenommen worden; Heruler, Alemannen, Rugier, Schyren und Turcilinger hatten das Land überschwemmt und verheert; die römischen Städte mit ihren Besatzungen waren gefallen, und die sonst blühenden Fluren lagen wieder öde und unbebaut wie zur Zeit, als sie die Bojer verlassen. Die ganze Bevölkerung des Landes, Ueberreste mehrerer deutschen Nationen, bestand aus sechs Stämmen oder großen Familien, deren Namen sich erhalten haben. Sie hießen Agonen oder Agilolfinger, Hahiling, Vagana, Throzi, Aennion und Huosi, doch waren vor Allen die Agilolfinger die Mächtigsten und Angesehensten. Sie übernahmen die Herrschaft über ein Land, welches, zur Erinnerung an seine ersten Bewohner, Bojoarien geheißen ward. Die andern fünf Familien standen den Agilolfingern in der Verwaltung des Landes zur Seite. Die Verwaltung war einfach wie die Lebensweise selbst; der das Regiment führte, hieß Herzog und verband als unverletzbare Person mit der Würde des obersten Richters auch die eines Feldherrn; wer ihm nach dem Leben stellte, büßte es ein. Die Gesetze gab sich das Volk selbst, und überstiegen die vorkommenden Streitigkeiten die menschliche Einsicht, so erwartete man die Entscheidung durch einen Zweikampf (Gottesurtheil). Das Land war in Gaue getheilt, jedem derselben stand ein Graf als erster Leiter und Richter vor. Das Tragen der Waffen war ein Vorrecht der Freien; die Jagd liebten Alle. Schon diese wenigen Bemerkungen sprechen dafür, daß diese alten Bewohner Baierns deutschen Ursprungs gewesen.

N. Cb. G. 550 554

Zur Zeit, als das Regiment der ersten baierschen Herzöge (550 oder 551) anfängt, war die große Völkerwanderung meist ihrem Ziele nahe. Diese wichtige Begebenheit hatte Alles aus seiner Ordnung gerissen, in chaotische Verwirrung gestürzt, endlich aber eine neue Ordnung der Dinge herbeigeführt. Neue Völker waren aufgetreten, und hatten sich entweder zu Macht und Ansehn erhoben, oder waren unterdrückt auch wohl gänzlich vernichtet worden. So hatte denn auch jetzt das Land der Baiern andere Grenznachbaren als zur Zeit der Römer. Aus dem östlichen Pannonien waren die Longobarden,

von den Slaven hart gedrängt, nach dem Süden gezogen und Herren von Oberitalien geworden, über den Westen hatten die Franken, nach Unterjochung der Alemannen, ihre Herrschaft ausgebreitet, den Osten hielten die Slaven inne, so daß die Bojoaren in mitten der Longobarden, Franken und Slaven wohnten. Dies waren die äußeren Verhältnisse Bojoariens, als über dasselbe der Erste der Agilolfinger, Garibald I., gebot, der auch oft den Namen eines Königs führt. Durch seine Gemahlin Walrade, eine lombardische Prinzessin und Wittwe des fränkischen Königs Theobald, war Garibald beiden Nachbaren verwandt; dennoch mußte sein Land den Zorn der Franken fühlen, als er seine Tochter Theolinde dem Lombardenkönig Autharis verlobt hatte. Garibald starb um 595. Unter seinem Sohne Tassilo I, (von 595—609) und seinem Enkel Garibald II. (von 609 oder 610—640) wurden mit den östlichen Nachbaren, den Bojaren, blutige Kriege geführt, bis diese endlich den Franken unterlagen. Unter Garibald II. erhielten die Bojoaren ihr erstes Gesetzbuch, welches der fränkische König Dagobert um 628 für sie aufschreiben ließ. Hieraus läßt sich mit ziemlicher Gewißheit schließen, daß die Baiern jetzt schon unter dem Einflusse der Franken standen, ja sogar von ihren Befehlen abhingen, wie dies die grausame Ermordung einiger tausend slavischer Familien, welche Garibald auf Bitten Dagoberts zuerst aufnahm und sie dann, mit Verletzung des heiligen Gastrechts, auf sein Geheiß in einer Nacht erwürgte, sattsam bekundet. Nur die herrschende Rohheit kann einigermaßen diese Blutscene entschuldigen; denn das Christenthum war seit dem heiligen Severin theils untergegangen, theils durch die verwirrten Zeiten gräßlich verunstaltet worden. Von zwei Männern aus fränkischem Geschlecht, dem heiligen Eustasius und Agilus, wurde erst der christliche Glaube in Baiern wieder hergestellt oder von seinen Schlacken gereinigt. Ganz in diesem Sinne war auch das, oben erwähnte Gesetzbuch eingerichtet; es gebot die strenge Feier des Sonntags, forderte Achtung und Ehrfurcht vor dem Landesbischof und der Geistlichkeit und verlangte vor allen Dingen die Unverletzbarkeit des Eides. Unter Theodo, dem Nachfolger Garibald's II. (von 640—680) wirkte für Verbreitung des göttlichen Wortes besonders der Franke Emmeranus, bis ihm durch Uta's, des Königs Tochter, schändliche Verrätherei der Märtyrertod bereitet ward. Regensburg wurde in diesen Zeiten, obgleich harte Kämpfe mit den Avaren geführt wurden, eine bedeutende und mächtige Stadt. Theodo II., der bis 717 regierte, war einer der rastlosesten Verfechter des Christenthums, und selbst überzeugt, daß die Lehre einer gründlichen Reinigung bedürfe, ließ er sich mit seiner Familie von dem Schotten Rupertus noch einmal taufen, und schenkte dem frommen Manne das alte, bereits verfallene Juvavia, wo man schon damals Salz bereitete. Hier gründete Rupertus über den Gebeinen des heiligen Maximilian ein Kloster und eine Kapelle. Auch von Rom aus geschah unter Theodo manches zur Läuterung des Glaubens, und der Papst Gregor schickte den Bischof Martinian zur Anordnung der kirchlichen Angelegenheiten nach Bajoarien. Dieser gab die Verordnungen, daß ein Geistlicher weder zwei Weiber haben noch eine andere als eine reine Jungfrau ehlichen sollte; von allen Speisen sollten

595-609 | 609 | 610-640 | 628 | 640-680 | 717

ten nur Götzenopfer für unrein gehalten werden. Neben diesen Verordnungen ward auch geboten, sowohl an eine Auferstehung der Todten als auch an die ewige Verdammniß des Satans und seiner Engel zu glauben. Alle Irrlehrer wurden ihres Amtes verlustig erklärt, und in Salzburg Rupertus, in Regensburg Wickpert, aus dem Hause der Agilolfinger, in Passau Theodorus als Bischöfe eingesetzt. Theodo II. hinterließ das Regiment seinen Söhnen Theodobert und Grimoald (von 717—724), welche zu Regensburg und Freisingen ihre Sitze hatten und in religiöser Beziehung würdige Nacheiferer ihres Vaters waren. In Salzburg gründete Theodobert für Jungfrauen das Kloster zur heiligen Maria, ein ähnliches zu Altenöttingen am Inn, auch wird ihm die Stiftung des Frauenmünsters in Regensburg zugeschrieben. Sein Bruder Grimoald ahmte ihm hierin nach; er gründete in der Nähe seines Schlosses ein Benediktinerkloster und in Freisingen selbst das Kloster Weihenstephan. Wie unter Theodo II., so kam auch unter seinen Söhnen ein römischer Gesandte nach Baiern, der heilige Corbian, dessen Härte seine Ermahnungen zur Buße ohne seegensreiche Wirkung ließ. Bei dem Tode Theodoberts bemächtigte sich der Lombardenkönig Luitprant einiger Theile von Tyrol, und Grimoald, statt sich zu vertheidigen, gab habsüchtigen Begierden Gehör, und beraubte seinen Neffen Hugbert. Dieser floh zu den Franken und fand in dem berühmten Karl Martel einen Vertheidiger seiner Rechte. Er zog nämlich gegen Grimoald, und demüthigte ihn in einer Schlacht an der Donau so, daß dieser fliehen mußte und auf der Flucht durch Mörder sein Leben verlor. Durch die Niederlage und den Tod Grimoalds wurde Hugbert Herzog von Baiern, als welcher er (von 724 oder 726 bis 737) sich besonders um das Christenthum verdient machte. Er rief sogar den berühmten Winfried oder Bonifacius nach Baiern, um den Glauben von menschlichen Satzungen reinigen zu lassen. Odilo, Hugberts Sohn und Nachfolger, überließ sich auch dem Rathe Winfrieds, doch fanden bald die milden Lehren des Schotten Clemens und des Franken Adalbart mehr Eingang als die strengen Predigten des Bonifacius. Clemens und Adalbert gestatteten die Ehe mit der Wittwe des Bruders und dehnten die Erlösung von den Sünden durch den Sohn Gottes auch auf die Verdammten und Götzendiener aus, indem sie behaupteten, daß Christus deshalb in die Hölle gefahren sei, um die Verlornen aus den Netzen des Satans zu befreien; allen Reuigen und Bußfertigen verhießen sie den Trost des Himmels und Erlösung von der Sünde. Diesen Lehren widersetzte sich Bonifacius, und es entstand auf solche Weise ein Zwiespalt, der Veranlassung zu einer Versammlung der baierschen Geistlichkeit in Regensburg wurde. Hier wurden vier Bischöfe für Passau, Salzburg, Regensburg und Freisingen festgesetzt, diesen bestimmte Gewalt eingeräumt und ihnen die Geistlichkeit des Landes untergeordnet. Die Klöster Tegernsee, Alten-Illmünster, Niederburg in Passau, Osterhofen, Nieder- und Ober-Altaich, Mondsee, Pfaffenmünster und Benedictbeuern verehren Odilo als ihren Stifter, aber trotz dieser frommen Werke war dem Herzoge ein tragischer Ausgang beschieden. Er hatte sich nämlich mit Chiltrud, der Halbschwester Pipin's und Karlmann's, der Söhne Karl Martel's, vermählt, doch kaum waren diese nach des Vaters Tode

717
724

724
726-
737

zur Herrschaft über das Frankenreich gekommen, so verlangten sie die Auflösung der Ehe. Odilo widersetzte sich diesem Ansinnen und rüstete sich, unterstützt von den Sachsen, Alemannen, Slaven und Wasken zum Kampfe, der durch die Schlacht am Lech so unglücklich für ihn ausfiel, daß er in fränkische Gefangenschaft gerieth und bald nach seiner Entlassung aus derselben (748) starb. Er hinterließ das Herzogthum seiner Gemahlin Chiltrud und seinem unmündigen Sohne Tassilo, welcher nach dem Tode seiner Mutter (754) an den fränkischen Hof kam und hier mit dem Sohne Pipin's, Karl dem Großen, erzogen wurde. Schon nach drei Jahren (757) belehnte Pipin den jungen Tassilo mit dem Herzogthume Baiern, dessen Abhängigkeit von den fränkischen Königen nunmehr völlig ausgesprochen war. Mit Unwillen ertrug Tassilo die, seinen Vorfahren fremd gewesene Dienstbarkeit; er befreite sich von derselben und behauptete mit großem Glücke bis zum Jahre 781 seine Unabhängigkeit. In dem genannten Jahre forderte sein Jugendfreund, der mächtige Frankenkönig Karl der Gr., abermals den Vasalleneid von ihm, welchen Tassilo auch zu Worms leistete. Indeß er erfüllte nicht, was er gelobt, wurde nun zum Lehnseide gezwungen und, als er sich mit Hülfe der Avaren gegen Karl empören wollte, durch die Reichsversammlung auf dem Tage zu Ingelheim (788) zum Tode verurtheilt. Dieser harte Ausspruch ward zwar gemildert, doch mußte Tassilo auf Baiern verzichten und mit seiner Familie in ein Kloster wandern. Dies Ende nahmen die Agilolfinger, die ersten Beherrscher Bojoariens, welches jetzt unter fränkische Botmäßigkeit kam. Trotz des harten Schicksals, welches Karl d. Gr. über das angestammte Herzogshaus der Bojoaren verhängt, erkannten diese in ihm doch einen kräftigen, der Bewunderung würdigen Herrscher, und Karl, dies erkennend, that Alles, um sich die Liebe und das Vertrauen der Baiern in noch höherem Grade zu erwerben. Zuerst vertrieb er die, von dem entsetzten Tassilo herbeigerufenen Avaren, verbesserte die kirchlichen Angelegenheiten, theilte, ohne die alte, bestehende Verfassung zu ändern, das Land in Grafschaften, über welche er Statthalter bestellte, und setzte, besonders um die östlichen Grenzen zu sichern, Markgrafen ein. Hierzu kam später, nach der gänzlichen Besiegung der Avaren, noch ein ansehnliches Gebiet, so daß sich Baiern vom Lech bis zur Save ausdehnte. Der hinzugekommene Theil erhielt den Namen Ostbaiern und wurde von Bojarien bevölkert und angebaut. Aber nicht für die Erweiterung seines Reichs, auch für die Kultur desselben trug Karl d. Gr. Sorge, er stiftete Klöster und Schulen, erweiterte und verbesserte die schon bestehenden und gründete (?) das Erzstift Salzburg. — So lange der Riesengeist Karl's über das große fränkische Reich wachte, herrschten überall Ruhe und Ordnung, kaum aber war er ins Grab und sein schwacher Sohn Ludwig der Fromme auf den Thron gestiegen, so wurde das Reich getheilt. Baiern kam zuerst an Lothar, und dann an dessen jüngeren Bruder Ludwig, der als selbstständiger König über Baiern von 825 bis 876 herrschte. Ludwig hatte blutige Kämpfe mit den Slaven und Bulgaren zu bestehen, und als er, nach eben so blutigen Kriegen gegen seine Brüder, durch den Vertrag von Verdün (843) Deutschland als selbstständiges Reich erhielt, mußte er nicht nur das Schwert gegen seine Brüder, sondern auch gegen seine eigenen Söhne führen.

748 764 781 788 825 876 843

Die verwirrte Zeit stürzte Alles nieder, was Karl d. Gr. mit fast übermenschlicher Anstrengung aufgerichtet, und die kaum aufkeimende geistige Bildung ward durch Aberglauben und finstere Barbarei verdrängt. Unter des frommen Ludwig's Söhnen, Karlmann, Ludwig und Karl, welche dem Vater hinter einander in der Regierung folgten, war das Schicksal Baierns noch trauriger, und die Zeit von 876 bis 888 ist ein ununterbrochener Kampf theils um Italien, theils gegen die feindlichen Nachbaren, theils gegen die Markgrafen und Großen des Reichs. Karl, der dritte Sohn Ludwigs, wurde endlich des Thrones entsetzt und ein natürlicher Sohn seines Bruders Karlmann, Arnulf, Markgraf von Kärnthen, auf denselben erhoben. Er regierte von 888 bis 898 über Deutschland und Baiern und nahm die Hülfe der Magyaren und Slaven in Anspruch, um durch sie den Böhmenherzog Zwentibold zu unterwerfen. Für diese Dienstleistung der Magyaren hat Deutschland später hart büßen müssen. Arnulf hinterließ einen unmündigen Sohn, Ludwig, genannt das Kind, unter dessen kurzer Herrschaft (von 900—911) Baiern von den Magyaren auf das Schrecklichste verwüstet und ein deutsches Heer von ihnen fast ganz aufgetrieben wurde. Zu diesen wilden Feinden Deutschlands gesellte sich die, immer mehr hervorbrechende Herrschsucht der Großen, welche nach Unabhängigkeit strebten und mit zügelloser Leidenschaft nur ihren nimmersatten Begierden nachhingen. Auch die Geistlichkeit suchte von dieser verwirrten Zeit Gewinn zu ziehen und trat nicht selten dem Adel mit den Waffen entgegen. Der königlichen Gewalt ward öffentlich Trotz geboten, so daß das Ansehn der Krone zum Schattenbilde herabsank. So war der Zustand Deutschlands im Allgemeinen, als Ludwig das Kind als der Letzte der deutschen Karolinger (911) starb. Durch die Wahl der Sachsen, Thüringer und Franken, bestieg Konrad, der Herzog des zuletzt genannten Volkes, den deutschen Thron, die Baiern aber, nach Unabhängigkeit strebend, erhoben Arnulf, den Sohn des Markgrafen Luitpold, der im Kampfe gegen die Magyaner als Held den Tod gefunden, zu ihrem Herzoge. Dieser Würde zeigte sich Arnulf im höchsten Grade würdig, und was einst Tassilo an Baiern verschuldet, machte er wieder gut. Er brachte den Magyaren (912) am Innstrome eine solche Niederlage bei, daß nur Wenige dem Verderben entrannen, alle Beute aber den siegenden Baiern in die Hände fiel. Hierauf setzte Arnulf Markgrafen zum Schutze der Grenzen ein, nämlich seinen Bruder Berthold an die Etsch, Ratbold von der Sempt in Kärnthen und Rüdiger von Pechlarn ins Land unter der Ens. Aber dies Verfahren erbitterte die Großen und die Geistlichen in Baiern, sie sahen in Arnulf einen zu strengen Oberherrn und glaubten, sich von seiner Macht nichts Gutes versehen zu dürfen. Alsbald knüpften sie heimlich eine Verbindung mit dem deutschen Könige Konrad an und leisteten ihm Vorschub bei seinem Einfalle in Baiern. Konrad eroberte in kurzer Zeit Regensburg und ernannte seinen Bruder Eberhard zum Statthalter über Baiern. Arnulf, der eiligst Hülfe bei dem Markgrafen Rüdiger von Pechlarn suchte, machte vergebliche Anstrengungen zum Widerstande und wurde endlich mit der Acht belegt. Auch jetzt ruhte er nicht, vielmehr zog er gegen Regensburg und eroberte es. So ward lange zwischen ihm und Konrad von Deutsch-

888–898

900–911

911

912

918 land gekämpft: da starb der Letzte 918, und jetzt erst kehrte Arnulf, von dem jubelnden Volke begrüßt, nach Baiern zurück. Wahrscheinlich wäre er in dem ruhigen Besitze desselben nicht gestört worden, hätten ihn nicht die Ostfranken so wie sein eigenes Volk auf den Königsthron von Deutschland erheben wollen. Dadurch gerieth er in Streit mit Heinrich dem Städteerbauer von Sachsen, welcher als der Würdigste durch die einstimmige Wahl der Reichsfürsten zum Nachfolger Konrad's ernannt worden war. König Heinrich zog mit großer Macht vor Regensburg, allein er mußte sich zurückziehen und wurde von Arnulf verfolgt. Statt zur Schlacht kam es zwischen beiden Gegnern in Folge einer mündlichen Unterredung zu einem Vergleiche, in welchem Arnulf auf den Königstitel, Heinrich aber auf die Herrschaft über Baiern verzichtete. Von dieser Zeit an blieb Arnulf Herr über Baiern; er fing seine Regierung damit an, daß er den Geistlichen verzieh, die sich einst gegen ihn empört und ihm Acht und Bann zugezogen; ja er gab auch das zurück, was er ihnen aus Noth entrissen, beförderte und sicherte Handel und Verkehr durch Anlegung von festen Plätzen und Burgen und durch Vermehrung des baaren Geldes. Dem großen Könige Heinrich hing er mit unwandelbarer Treue an, und was er dem Vater gewesen, war er auch dem Sohne und Nachfolger desselben, Otto I., bei dessen Krönung der Herzog von Baiern das Amt eines Reichsmarschalls verwaltet haben soll. Arnulf
937 starb 937 und hinterließ drei Söhne, Eberhard, Arnulf und Hermann. Eberhard, der älteste, wurde, jedoch ohne Zustimmung Otto's I. von Deutschland, von den Baiern zum Herzoge erwählt, auch trat er die Regierung sogleich an. Kaiser Otto, hierdurch gekränkt, überzog Baiern mit Krieg, vertrieb die drei Brüder und gab Baiern als Herzogthum an Arnulf's des Ersten Enkel Berthold, den Sohn Arnulf's II. Berthold regierte in großer Abhängigkeit vom Kaiser neun Jahre über Baiern mit großem Lobe und demüthigte während
947 dieser Zeit die räuberischen Ungarn zweimal. Er starb 947, und obgleich er einen unmündigen Sohn, Hezilo, hinterließ, so setzte dennoch Kaiser Otto, mit gänzlicher Verletzung der alten Wahlfreiheit der Baiern, seinen eigenen Bruder, Heinrich den Zänkischen, zum Herzoge ein. Durch Heirath war Heinrich dem Hause Arnulf's verwandt, und deshalb ließen sich die Baiern den aufgedrungenen Herrscher gefallen. Dennoch wurde Heinrichs Regierung durch vielfache Unruhen gestört, die ihre nächste Quelle in dem sichtbaren Bestreben Kaiser Otto's hatten, sein Haus auf Kosten der Reichsfürsten zu bereichern und mächtig zu machen. Denn wie er seinen Bruder Heinrich zum Herzoge von Baiern gemacht, so hatte er seinen andern Bruder Bruno auf den erzbischöflichen Stuhl von Köln, und seine Söhne, Wilhelm und Ludolf, diesen zum Herzog von Schwaben, jenen zum Erzbischof von Mainz erhoben. Als Otto so die Macht seines Hauses vergrößert, bot sich ihm auch Gelegenheit, Italien zu gewinnen, dessen König Lothar gestorben war. Adelheid, Lothar's Wittwe, lud Otto ein, und er zog hin, schickte aber seinen Sohn, den Schwabenherzog Ludolf voraus, damit er sich der italienischen Städte versichern möchte. Ludolf unterzog sich mit Gewissenhaftigkeit des, vom Vater erhaltenen Auftrags, doch Herzog Heinrich von Baiern, sei es aus Eifersucht oder angebornem Hange zum Unfrieden, machte des Vaters

Mistrauen gegen den eigenen Sohn rege, beschuldigte ihn verrätherischer Absichten und behauptete, Ludolf strebe mit Hülfe der Städte, welche sich diesem auf Anstiften des Baiernherzogs widersetzten, nach der Herrschaft über Italien. Dieser falschen Anklage gab Ludolf dadurch den Schein der Wahrheit, daß er, empört über die Treulosigkeit des Oheims, zu seinem Bruder, dem Erzbischofe von Mainz, floh und sich (vielleicht nur auf dessen Veranlassung) mit ihm und mehreren Großen des Reichs gegen den Vater auflehnte. So wurde Otto zum Kampfe gegen seine eigenen Söhne gezwungen; er zog, von seinem Bruder Heinrich von Baiern begleitet, gegen Mainz, den Versammlungsplatz der Empörer. Kaum hatte Heinrich sein Herzogthum verlassen, so erregten die Baiern einen Aufstand, erhoben den Pfalzgrafen Arnulf, den Neffen des verstorbenen Herzogs Berthold, zu ihrem Herrn und leisteten ihm durch die, zu Regensburg versammelten Stände den Eid der Treue. Die Gemahlin Heinrichs floh mit ihren Kindern, seine Schätze aber fielen in Arnulfs Hände, welcher sie seinen Anhängern als Beute überließ. Mainz ward zur selbigen Zeit vom Kaiser Otto und Herzog Heinrich von Baiern hart bedrängt, doch führten Beide ihre Truppen gegen Regensburg, als sie die Empörung der Baiern gehört. Hierher hatte sich bereits Ludolf, begleitet von Hermann, dem jüngsten Sohne des Pfalzgrafen, begeben, mehr in der Absicht, dem böswilligen Oheime als dem Vater sich zu widersetzen. Regensburg hielt eine drei monatliche Belagerung aus, und als der Winter den Rückzug des Kaisers nöthig gemacht, brach Arnulf aus Regensburg auf, erstürmte Augsburg, ward aber bei der Veste Mandichinda so geschlagen, daß sein Sohn Hermann in Gefangenschaft gerieth. Um dem zürnenden Kaiser erfolgreichen Trotz zu bieten, rief Arnulf zum Verderben seines eigenen Landes die Magyaren herbei; er selbst kämpfte mit fast übermenschlicher Tapferkeit; allein auch dies rettete Arnulf nicht. Des Kaisers Söhne so wie mehrere Großen unterwarfen sich, und Arnulf, der jetzt den Kampf allein fortsetzen wollte, starb bei einem Ausfalle den Heldentod. Alsbald fiel Regensburg in die Hände des Kaisers; Heinrich, der Bruder desselben, wurde wieder Herr über Baiern, und es schien, als sollten Ruhe und Frieden dem Lande endlich zu Theil werden. Da erhob sich Berthold, der Sohn des gebliebenen Arnulf, von neuem und fand in den Bischöfen von Salzburg und Aquileja mächtige Freunde. Abermals sah Baiern einem verderblichen Bürgerkriege entgegen, da wurde dieser durch ein größeres Ungewitter, durch einen Einfall der Magyaren, unterdrückt. Alle vereinigten sich gegen den gemeinsamen Feind; Kaiser Otto zog ihnen entgegen an der Spitze eines auserlesenen Heeres und schlug sie (955) am Lech so gewaltig, daß Deutschland fortan von diesen wilden Horden befreit blieb. An diesem heißen Tag sühnte auch Berthold, Arnulfs Sohn, seine Schuld mit magyarischem Blute und gewann sich durch kühne und ritterliche Thaten Kaiser Otto's Gunst in so hohem Grade, daß er ihn zum Pfalzgrafen und seine Vettern, Beide Heinrich geheißen, den einen zum Markgrafen von Kärnthen, den andern zum Bischofe von Augsburg einsetzte. — Otto's Bruder, der Baiernherzog Heinrich, erndtete nur kurze Zeit die Früchte der großen Lechschlacht; er starb bereits 956 und hinterließ das Herzogthum seinem ehrgeizigen und herrschsüchtigen Sohne,

955

956

Heinrich II. Dieser empörte sich nach dem Tode Otto's I. gegen dessen Sohn und Nachfolger, Otto II., strebte sogar nach der Königswürde über Deutschland, unterlag aber endlich dem Waffenglücke Otto's, ward seiner Würde entsetzt, und Baiern kam an den Schwabenherzog Otto I., der aber schon 982, nachdem er ununterbrochen gegen den abgesetzten Heinrich II. gekämpft, starb. Schon während der unruhigen Herrschaft Heinrichs II. hatten sich, unter Leitung des obenerwähnten Berthold, die Nachkommen Arnulfs, Schyren genannt, von ihrem Stammschlosse Schyrin, belegen zwischen der Donau, dem Lech und der Isar, erhoben; und jetzt, als Otto I. aus dem schwäbischen Hause gestorben war, traten die Großen des Baiernlandes zusammen und wählten den Pfalzgrafen Heinrich von Kärnthen, einen Nachkommen des alten Arnulf, zum Herzoge. Dieser Heinrich, in der Reihe der baierschen Herzöge der Dritte, regierte von 983 bis 985, trat dann dem, aus der Haft entkommenen Heinrich II., gleich nach dem Tode Kaiser Otto's II., das Herzogthum Baiern ab, und begnügte sich mit dem Markgrafenthum Kärnthen, welches von dieser Zeit an von Baiern getrennt blieb. Heinrich II. herrschte nun noch zehn Jahre über Baiern, eifrig bemüht, durch weise Mäßigung und gottseligen Wandel alle die Verirrungen auszugleichen, deren er sich, von Habsucht und Ehrgeiz getrieben, schuldig gemacht. Mit dem Nachruhme eines vortrefflichen Fürsten stieg Heinrich (995) in die Gruft seiner Väter, und durch freie Wahl der Stände erhielt sein Sohn, der vier und zwanzigjährige Heinrich IV., die herzogliche Würde, welche ihm Kaiser Otto III. bestätigte, bei dieser Gelegenheit aber Kärnthen nebst der Markgrafschaft Verona, als für immer geschieden vom Herzogthume Baiern, dem Sohne des Herzogs Konrad von Franken gab. — Heinrich IV., aus Liebe zur Einsamkeit und einem angeborenen Hange zur Schwermuth düster, verschlossen und mistrauisch, war ein vortrefflicher Fürst; er hing dem Kaiser mit großer Treue an, und begleitete ihn auf seinen Zügen nach Italien. Für seine Unterthanen sorgte er väterlich, und mehr zum Frieden, als zum Kriege geneigt, unterhielt er mit den Ungarn Freundschaft, ja er gab sogar dem, zum Christenthume übergetretenen ungarischen Könige, der bei der Taufe den Namen Stephan erhalten, seine Schwester Gisela zur Gemahlin. Dies weise Benehmen so wie die Auszeichnungen, welcher ihn der Kaiser Otto III. würdig erachtete, verschafften ihm nach dem Tode des Letztern (1002) die Kaiserkrone. Durch Heinrich's Erhebung auf den kaiserlichen Thron war das Herzogthum Baiern erledigt, und obgleich sich des Kaisers eigener Bruder Bruno um die Belehnung mit demselben bewarb: so überließ er es doch der freien Wahl der Baiern, wen sie zu ihrem Herrn erheben wollten. Gefühl für Recht und der Wunsch, den herrschenden Frieden nicht zu stören, hatten den Kaiser zu dieser edlen That veranlaßt; dennoch aber erreichte er seinen Zweck nicht, vielmehr brachen bedeutende Unruhen aus, an welchen Bruno, von den Herzögen von Polen und Böhmen unterstützt, gegen seinen eigenen Bruder Theil nahm. Kräftig bot Kaiser Heinrich (als Oberherr von Deutschland der Zweite dieses Namens) den Empörern die Spitze und setzte endlich (1004) seinen Schwager Heinrich, Grafen von Lützelburg und Ardenne und Bruder der Kaiserin Kunigunde, als Heinrich V. zum

982

983-985

995

1002

Herzoge über Baiern ein. Heinrich V. regierte unter mancherlei Unruhen bis zum Jahre 1026 und starb ohne Erben. Schon zwei Jahre vor seinem Tode war Kaiser Heinrich II. zu seinen Vätern versammelt worden und das Regiment über Deutschland an Konrad II., den Salier gekommen. Dieser belieh nach dem Ableben Heinrichs V. seinen Sohn Heinrich, der eben erst das zehnte Jahr zurückgelegt hatte, mit Baiern, auch erkannten ihn die Stände des Landes zu Regensburg als ihren Herrn an. Hiermit war der Ungarnkönig Stephan, der Schwager Kaiser Heinrich's des Zweiten, unzufrieden, und machte für sich auf Baiern Ansprüche, welche aber Kaiser Konrad II., der für seinen unmündigen Sohn Baiern verwaltete, kräftig zurückwies. Erst 1030 wurden diese Streitigkeiten durch einen Frieden ganz beigelegt. Kaiser Konrad II. starb 1039, und sein Sohn, der Baiernherzog Heinrich VI., wegen seiner schönen schwarzen Haare und schwarzen Augen gewöhnlich Heinrich der Schwarze genannt, wurde durch die Wahl der Fürsten auf den Thron von Deutschland erhoben. Heinrich war 23 Jahre alt, als ihm die kaiserliche Krone aufs Haupt gesetzt wurde, aber die Majestät seines Aeusseren, sein ernster Blick, aus dem ein kühner und edler Geist sprach, verliehen ihm die Würde eines erfahrenen Mannes und erwarben ihm die Achtung seiner Zeitgenossen. Als Oberherr Deutschlands verlieh er Baiern, ohne sich jedoch der Gewalt im Lande zu entäußern, an Heinrich von Luxemburg, der von 1039 bis zu seinem Tode (1047) unter kaiserlichem Einflusse regierte. Nun übernahm Kaiser Heinrich die Verwaltung des Herzogthums selbst, belehnte aber nach zwei Jahren den Grafen Konrad von Zütphen damit, welcher während der Anwesenheit des Kaisers in Italien mit dem Bischofe Gebhard von Regensburg in Streit gerieth und als Urheber desselben vom Kaiser seiner Würde entsetzt und später mit der Acht und dem Banne belegt wurde. Konrad floh und fand bei den Ungarn eine freundliche Aufnahme, Baiern dagegen erhielt der minderjährige Sohn des Kaisers, Heinrich, als Herzog von Baiern der Achte dieses Namens, dem der geachtete Bischof Gebhard von Eichstädt als Landesverweser zur Seite stand. Dieser willkührliche Akt des Kaisers erregte den Unwillen der Baiern; sie warteten nur auf eine günstige Gelegenheit, welche sich ihnen darbot, als Kaiser Heinrich abermals nach Italien zog. Die Großen des Landes, unter diesen der Bischof Gebhard von Regensburg, die Welfen und die Grafen von Scheyern traten zusammen und riefen den, nach Ungarn vertriebenen Herzog Konrad herbei. Diesen Umtrieben bot der Landesverweser Gebhard von Eichstädt mit solchem Glücke die Spitze, daß Konrad wieder nach Ungarn zurückkehren mußte, wo er bald darauf starb; auch einer der Welfen verlor bei dieser Gelegenheit am Bodensee sein Leben. Als Kaiser Heinrich aus Italien zurück kam, war Alles beruhigt, nur die Empörer waren noch zu bestrafen. Von diesen ging es dem regensburger Bischofe am schlechtesten; er verlor seine Würde und Freiheit, während Gebhardt von Eichstädt später als Victor II. den päpstlichen Stuhl bestieg. Kaiser Heinrich starb 1056, und sein Sohn, vorher Herzog von Baiern, gelangte als Heinrich IV. zum Thron von Deutschland. Baiern hatte Kaiser Heinrich III. noch bei seinem Leben an seinen Sohn Konrad, und nach dessen Tode an seine Gemahlin, die Kaiserin Agnes, gegeben, welche

1026

1030
1039

1039-
1047

1056

1056-1061 es von 1056 bis 1061 verwaltete. Diese gab es in dem zuletzt genannten Jahre an den sächsischen Grafen **Otto**, der das Regiment 1070 als Herzog Otto II. bis 1070 führte, und dann vom Kaiser, bei dem ihn Verläumder als Majestätsverbrecher angeklagt, auf dem Reichstage in Goslar aller seiner Würden verlustig erklärt und zum Tode verurtheilt wurde. Das Leben rettete zwar der ritterliche Otto, aber alle seine Besitzungen, auch Baiern waren für ihn verloren. Das Letzte kam nun an das welfische Haus, nämlich an **Welf I.**, den Sohn des Markgrafen Albert Azzo II. von Este, welcher sich durch Schlauheit und anmuthige Sitten bei Heinrich IV. so sehr in Gunst setzte, das ihn dieser auf dem Reichstage zu Goslar mit dem Herzogthume Baiern belehnte. Die Liebe der Baiern wußte sich Welf I. durch List und Schmeichelei zu gewinnen, und wahrscheinlich hätte er für das Land selbst sehr erfolgreich wirken können, wäre er nicht durch die wildbewegte Zeit, nicht durch den gewaltigen Kampf zwischen der weltlichen und geistlichen Macht, als deren Hauptstreiter wir Kaiser Heinrich IV. und Papst Gregor VII. nennen, daran verhindert worden. Noch ehe sich dieser heillose Streit entspann, hatten schon die Wallfahrten nach dem gelobten Lande (um 1064) ihren Anfang genommen. In dem zuletzt genannten Jahre führte der Schyre Eckhardt 1096 eine Schaar nach dem Morgenlande, und 1096, in welchem Jahre die Kreuzzüge eigentlich beginnen, zog auch Welf I. nach Palästina, half Jerusalem erobern und starb auf der Rückkehr in's Vaterland 1101 auf der Insel Paphos um 1101. Ihm folgte sein Sohn **Welf II.**, ein prachtliebender Fürst, der mit anmuthigen Sitten persönlichen Muth und ungewöhnliche Körperstärke verband. Welf II., ein treuer Anhänger des unnatürlichen Heinrich's V., des Kaisers Sohn, den Herrschsucht zur Empörung gegen den Vater trieb, stand bei den Baiern in großer Gunst, und es läßt sich vermuthen, daß er während 1120 seiner Regierung manches Gute für Baiern gethan. Er starb 1120 auf seiner Burg Kaufring am Lech. Nach ihm herrschte sein Bruder 1120-1126 **Heinrich IX.**, der Schwarze genannt, sechs Jahre hindurch (v. 1120—1126) unter immerwährenden Unruhen, hervorgerufen durch den Uebermuth der Großen, über Baiern, dessen äußere Macht er durch die Verlobung seines Sohnes Heinrich des Stolzen mit Gertrud, der Tochter des Kaisers Lothar, außerordentlich vermehrte. **Heinrich X.**, der Stolze, folgte seinem Vater in der herzoglichen Würde, vermählte sich ein Jahr nach dem Antritte seiner Regierung mit Gertrud, und war besonders darauf bedacht, die Ruhe und Ordnung im Innern seines Staats durch Aufrechthaltung des Landfriedens herzustellen. Bei seiner Vermählung erhielt er vom Kaiser Lothar die Anwartschaft auf das Herzogthum Sachsen, so wie die Belehnung mit dem Burggrafenthum Nürnberg und mit der Burg Grediugen im Bisthume Eichstädt. Nürnberg wurde der Zankapfel zwischen den Welfen und Hohenstaufen; es entspann sich ein Streit, der Jahre hindurch dauerte und endlich mit der Demüthigung der Hohenstaufen endigte. Wuchs durch diesen Sieg auf der einen Seite Heinrichs des Stolzen Macht, so erweckte er ihm auch auf der anderen nicht unbedeutende Widersacher, und sogar in Baiern selbst hatte er mit vielen Feinden zu kämpfen. Regensbrrg mußte erst von ihm gezüchtigt werden, ehe es seine Macht anerkannte; dann aber trug er für die Ver-

schönerung der Stadt Sorge und ließ namentlich die schöne Donaubrücke bauen, welche auf 15 marmornen Bogen ruht. Auch viele Klöster wurden unter Heinrich dem Stolzen gegründet, als das Schottenkloster zu Regensburg, die Klöster zu Mallersdorf, Adlersbach, Berchtesgaden, Steingaden u. s. w. Hieraus läßt sich einigermaaßen der Schluß ziehen, daß Heinrich der Stolze den inneren Zustand Baiern's außerordentlich gehoben, die gewerbliche Thätigkeit der Einwohner befördert, und, durch strenge Wachsamkeit auf Ruhe und Ordnung, der Sicherheit der Person und des Gutes kräftigen Schutz geleistet habe. Mit dem Tode seines kaiserlichen Schwiegervaters Lothar (1137) wurde indeß diese Ruhe gestört. Lothar verschied auf der Rückkehr aus Italien, und Heinrich geleitete den kaiserlichen Leichnam nach dem sächsischen Kloster Königslutter. Hier ließ er sich als Herzog von Sachsen anerkennen, allein seine Hoffnung auf die Kaiserkrone wurde vereitelt. Diese fiel durch die Wahl der Fürsten auf den Erbfeind seines Hauses, den Hohenstaufen Konrad, Herzog von Franken. Ohne Scheu sprach Heinrich seinen Unwillen aus, und da er auf keine Weise zur gütlichen Ausgleichung mit König Konrad zu bewegen war: so erhoben sich die Fürsten Deutschlands gegen ihn und beschuldigten ihn unter dem Vorgeben, es sei gegen alles Herkommen, daß ein Fürst zwei Herzogthümer in Deutschland besitze, einer unmäßigen Herrschsucht. Voll Ingrimm verließ Heinrich den regensburger Reichstag, und als auf dem Tage zu Augsburg dieselben, ja noch härtere Beschwerden gegen ihn vorgebracht wurden: so benutzte König Konrad die allgemeine Stimmung, begab sich heimlich nach Würzburg und erklärte von hier aus den Herzog Heinrich von Baiern für einen Feind des Reichs, beraubte ihn der Herzogthümer Baiern und Sachsen, und gab dies an Albrecht den Bären, später Markgrafen von Brandenburg, jenes an Leopold von Oestreich, dessen Besitzthum, die alte Ostmark, nun mit Baiern vereinigt wurde. Dies Strafgericht erging über den stolzen Welfen 1138, und schon ein Jahr darauf (1139) starb Heinrich, wie man vermuthet, an Gift. 1138 1139

Nur zwei Herzöge aus östreichischem Hause regierten über Baiern, nämlich **Leopold** von 1139 bis 1141 und nach ihm sein Bruder, **Heinrich II.**, von einem, ihm eigenthümlichen Ausdruck auch **Jasomirgott** genannt, von 1142 bis 1156. Leopold kam eigentlich nie in den ruhigen Besitz von Baiern, denn da er sich gegen das Volk die größten Ungerechtigkeiten erlaubte, so ward er überall gehaßt und verachtet. Er starb nach dreijährigem Kampfe und hinterließ seinem schon erwähnten Bruder ein Land, das dieser erst erobern sollte. **Jasomirgott** wählte indeß ein anderes Mittel, um zum Zwecke zu gelangen. Er vermählte sich durch Kaiser Konrad's Vermittelung mit Gertrud, der Wittwe Heinrichs des Stolzen und Tochter des verstorbenen Kaisers Lothar, und wußte diese dahin zu veranlassen, daß sie ihren, in der Ehe mit Heinrich dem Stolzen erzeugten Sohn, den nachmals so berühmten Heinrich den Löwen, zur Abtretung und Entsagung des Herzogthums Baiern an Jasomirgott bewog. Scheinbar war auf diese Weise die Ruhe hergestellt, kaum aber war Gertrud (1143) gestorben, so brach um den Besitz von Baiern ein wüthender Kampf aus. Die Partheien der Welfen und Ghibellinen, jene Anhänger des welfischen, diese des hohenstaufischen Hauses, verfolgten sich 1139-1141 1142-1156 1143

mit unersättlicher Rache, und in diese Kämpfe, die Quellen der schändlichsten Laster, mischten sich nach Gefallen oder Ueberzeugung von dem Rechte der einen oder der andern Parthei, die Großen des Reichs und die nächsten Grenznachbaren. So stritten die Ungarn, unter ihrem Könige Geisa, gegen Jasomirgott und schlugen ihn (1146) in dem mörderischen Kampfe an der Leitha gänzlich. In diesen verwirrten Zeiten unternahm Kaiser Konrad jenen unglücklichen Zug nach Palästina, der über Tausende Elend und Verderben brachte. Viele Fürsten, Grafen und Herren, auch Jasomirgott von Baiern hatten an diesem Kreuzzuge Theil genommen und nach demselben sich mit dem Kaiser ausgeglichen. Auch ein Sprößling des welfischen Hauses, Welf von Altorf, war in freundlichere Verhältnisse zu Konrad getreten, ohne daß hieraus für Baiern ein wesentlicher Nutzen erwachsen wäre. Mitten in diesen Unruhen starb Kaiser Konrad 1152, und sein Nachfolger, der hochherzige und ritterliche Friedrich von Schwaben (Rothbart, Barbarossa) hatte kaum den Thron bestiegen, als er mit allem Ernste an eine Ausgleichung zwischen dem jungen Heinrich, dem Sohne Heinrich's des Stolzen, und Jasomirgott dachte. Nach langen Unterhandlungen wurde endlich auf dem Reichstage zu Augsburg (1156) diese Angelegenheit solchergestalt geordnet, daß der junge Heinrich der Löwe Baiern zurück erhielt, an Jasomirgott aber die Ostmark und das Land an der Ens abtrat. Die versammelten Stände Baierns gelobten durch einen Eid, den Landfrieden binnen Jahresfrist zu halten; Jasomirgott aber wurde, weil sein Land die Vormauer gegen die Ungarn und das Bollwerk des Reichs an den östlichen Grenzen bildete, zum Erzherzoge ernannt, ihm die erste Stelle nach den Kurfürsten und das Recht ertheilt, sein Land, fortan ein ungetheiltes Erzherzogthum, an wen er wolle, auch auf die weibliche Linie, wenn männliche Nachkommen nicht vorhanden wären, zu vererben. So hatte denn der grausame Kampf um Baiern sein Ende erreicht, und Heinrich der Löwe, wenn gleich an Land und Leuten durch diesen Vergleich geschmälert, war wieder Herr seiner väterlichen Besitzungen geworden. Mit Baiern waren auch die sächsischen Güter der Welfen vereinigt und deshalb nannte sich Heinrich XII., der Löwe, Herzog von Baiern und Sachsen. Ueber Baiern herrschte er von 1156 bis gegen Ende des Jahres 1179, und zeigte sich in diesen 23 Jahren als thätiger und umsichtiger Fürst, sorgte für Ruhe und Ordnung und vermehrte sein Gut durch weise Sparsamkeit. In Baiern legte er den Grund zum nachmaligen Wohlstande Münchens und dem Kloster Tegernsee zu Augsburg ertheilte er durch einen Freiheitsbrief bedeutende Privilegien. — Heinrich's Glück und Ausgang ist in der braunschweigischen Geschichte (Seite 614 ff.) abgehandelt; er verlor 1180 durch kaiserlichen Ausspruch alle Reichslehen, und Baiern kam an den Grafen Otto von Wittelsbach, einen Sproß des alten Hauses der Arnulfinger oder Schyren.

1146 · 1152 · 1156 · 1156-1179 · 1180

Zweiter Abschnitt.

Baiern unter den Wittelsbachern von 1180 bis 1598.

Der Nachkomme der Arnulfinger, welchen Friedrich Barbarossa 1180 mit dem Herzogthum Baiern belehnte, war in der Reihe der

Grafen von Wittelsbach der Sechste, nannte sich aber als Herzog von Baiern Otto I. und regierte von 1180 bis 1183 mit so väterlicher Fürsorge für sein Land, daß sein Tod allgemeine Trauer erweckte. Unter ihm wurde zu München die erste Kirche gegründet. Ihm folgte sein Sohn Ludwig I., bis 1191 unter Vormundschaft seiner Mutter und seiner Oheime; von dem genannten Jahre ab regierte er bis 1231 unter den widerwärtigsten Verhältnissen, die theils durch die unruhigen Großen des Baierlandes, theils durch den Wechsel der Kaiser hervorgerufen wurden. Kaiser Friedrich I. war in Syrien, wenige Jahre nach ihm sein Sohn Heinrich VI. in Messina mit Hinterlassung eines unmündigen Sohnes Friedrich gestorben. Friedrich bestieg nach harten Kämpfen den deutschen Thron, und Ludwig I. von Baiern schloß sich ihm mit treuer Anhänglichkeit an, unternahm sogar für den Kaiser einen Zug nach Aegypten, und erhielt von demselben nicht nur die Pfalzgrafschaft am Rhein, so wie alle baierschen und pfälzischen Bergwerke, sondern wurde auch zum Vormunde seines Sohnes, Heinrich's VII., ernannt. Dieser empörte sich später gegen seinen Vater und ist auch wahrscheinlich der Anstifter der Frevelthat, durch welche Ludwig I. von Baiern zu Kehlheim auf der Donaubrücke (1231) sein Leben verlor. Ludwig hatte mit väterlicher Huld das Glück seines Landes zu fördern, und durch Erbauung fester Burgen den Uebermuth des Adels zu zügeln gestrebt. Unter ihm wurden die Städte Straubingen, Landau und Braunau gegründet, auch kamen Reichenhall, Sulzbach, Riedenburg und Vohburg an Baiern. Ludwigs des Zweiten Nachfolger, Otto II., mit dem Beinamen der Erlauchte, hatte für seine Treue gegen den Kaiser alle die Strafen und Mühseligkeiten mit zu erdulden, welche von Rom aus dem Oberherrn Deutschlands bereitet wurden. Baiern litt dadurch bedeutend, auch gelang es endlich dem Papste, den Erzbischof Philipp von Salzburg dahin zu bewegen, daß er (1246) die Geistlichkeit Baierns versammelte und diese zum Abfalle von ihrem rechtmäßigen Herrn beredete. An der Uneinigkeit zwischen den Adlichen und Geistlichen scheiterte zwar der Hauptplan des Erzbischofs, dafür aber gerieth das Land in die größte Verwirrung; überall herrschte Unruhe, und die Gesetzlosigkeit nahm so gewaltig überhand, daß sie Ordnung und Sicherheit, Zucht und Sitte verdrängte. Die Stimmen der besser Gesinnten blieben in diesem Aufruhr der Leidenschaften ungehört, und selbst mit großen Anstrengungen wollte es Vielen nicht gelingen, auch nur einiges Gute zu stiften. Dennoch wirkte Otto der Erlauchte von Baiern mit rastloser Thätigkeit für das Wohl seines Volkes; er erbaute die Stadt Dingolfingen und vermehrte seine Besitzungen durch die Grafschaft Valey, durch Hohenbogen, Andechs und Diessen. Er starb 1253. Ihm folgten seine beiden Söhne, Ludwig II., der Strenge, und Heinrich der Dreizehnte, welche einige Jahre nach des Vaters Tode (1255) eine Theilung in der Art vornahmen, daß Ludwig II. als der ältere die Pfalz am Rhein und Oberbaiern mit den Städten München (als Residenz), Wasserburg und Ingolstadt, so wie das Burggrafenthum Regensburg mit den dazu gehörigen Ländereien, und Heinrich als der Jüngere Niederbaiern und den Nordgau mit den Städten Landshut (als Residenz), Sulzbach, Kehlheim, Dingolfingen, Straubingen, Oettingen, Burghausen u. s. w.

1180-1183

1191-1231

1246

1253

erhielt. Herzog Ludwig der Strenge, welcher sich großentheils zu Heidelberg, dem Hauptorte der rheinischen Pfalz, aufhielt, war von rauhem und wildem Charakter; Jähzorn und unüberlegte Hitze verleiteten ihn zu vielen Ungerechtigkeiten und auch zur Hinrichtung seiner jungen Gemahlin, der schönen Maria von Brabant. Er hatte sie im Verdacht verletzter Treue, ließ sie hinrichten und erwürgte eigenhändig die Meisten ihrer Diener und Dienerinnen. Später ward die Unschuld Maria's entdeckt, und nun suchte Ludwig in blutigen Kämpfen die mahnende Stimme seines Gewissens zu übertäuben. Seine Hauptfehde war gegen den böhmischen König Ottokar gerichtet, welcher sich des entsetzten Erzbischofs Philipp v. Salzburg angenommen hatte und unter schrecklichen Verheerungen in Niederbaiern eingefallen war. Obgleich sich Ludwig und Heinrich in diesem Kampfe vereinigt und 1257 den Böhmenkönig besiegt hatten, so dauerte der Krieg doch bis zum Jahre 1267, ehe er durch einen Frieden beendigt wurde. Diese Kämpfe hatten vornämlich Heinrich von Niederbaiern verhindert, dem jungen Konradin von Hohenstaufen kräftige Hülfe zu leisten; dagegen hatte Ludwig von Oberbaiern Konradin bis nach Verona begleitet und war hier von ihm zum Erben des größten Theils seiner Güter eingesetzt worden. Ueberhaupt aber sollten sämmtliche italienischen und deutschen Besitzungen Konradin's, falls er ohne Nachkommen mit Tode abginge, an die Herzöge von Baiern fallen; und als nun der letzte Hohenstaufe zu Neapel das Blutgerüst bestiegen, erhielt durch schiedsrichterlichen Ausspruch Ludwig von Oberbaiern das Truchseßamt zu Bamberg, so wie alle Güter Konradin's zwischen der Donau, der Wertach und dem Gebirge, und Heinrich von Niederbaiern das Uebrige. Gemeinschaftlich blieben beiden Herzögen die Rechte, welche sonst die schwäbischen Herzöge in den Städten Augsburg, Nürnberg, Nördlingen und Lauingen besessen hatten. Mit der Erhebung des Grafen Rudolf von Habsburg zum deutschen Kaiser (1273) brachen über Baiern neue Unruhen herein. Ludwig von Oberbaiern, vermählt mit Mathilde, der Tochter des Kaisers, hing diesem, wie die meisten Fürsten Deutschlands, mit so unwandelbarer Treue an, daß er selbst gegen seinen Bruder Heinrich von Niederbaiern und den Böhmenkönig Ottokar die Waffen ergriff, welche Beide sich der Wahl Rudolfs zum Oberhaupte Deutschlands widersetzten. In diesem Kampfe des Bruders gegen den Bruder wurden die heillosesten Frevel verübt und erst 1276 kam durch die Vermittlung des Bischofs von Regensburg und des Burggrafen Friedrich von Nürnberg ein Friede zu Stande, dem zufolge sich Herzog Heinrich von dem Bunde mit Ottokar von Böhmen lossagte und sich dem Kaiser dadurch fester anschloß, daß er dessen Tochter Katharina mit seinem ältesten Sohne Otto vermählte. Diese Ehe wäre beinahe, nach dem Tode Katharina's, Veranlassung zum Kriege geworden, da Rudolfs Sohn, der Erzherzog Albrecht von Oestreich die Güter wieder zurückforderte, welche Katharina bei ihrer Vermählung mit Otto als Morgengabe erhalten hatte. Heinrich von Niederbaiern, wegen seines habsüchtigen Charakters bei seinen Unterthanen nichts weniger als beliebt, machte sich um sein Land nicht sonderlich verdient, und außer einigen Erwerbungen (die Graffschaften Mosburg und Rottenburg, Landau und Wiburg), welche er an sein Haus brachte, hat er wenig Gutes gestiftet.

1257 1267 1273

Mit desto größerer Anstrengung arbeitete Ludwig von Oberbaiern, trotz seiner wilden Sinnesart, an der inneren und äußeren Wohlfahrt seiner Lande, welche er durch die Herrschaften Landsberg, Kreilsberg und Falkenstein, so wie durch Rotteneck und Ortenburg vermehrte. Dabei genoß Ludwig der allgemeinsten Achtung und stand in weit größerem Ansehn als sein eifersüchtiger und ehrgeiziger Bruder, mit dem er fast immer zu kämpfen hatte. Heinrich von Niederbaiern starb 1290 und hinterließ drei Söhne, Otto, Ludwig und Stephan, von denen nach dem Willen des Vaters Otto als der älteste die ersten vier Jahre allein über Niederbaiern regieren sollte. Ganz von dem Geiste des Vaters beseelt fingen sie bald mit ihrem Oheime Ludwig Streit an, doch verglichen sich gerade um dieselbe Zeit, als Kaiser Rudolf starb, Oheim und Neffen, allein nicht auf die Dauer. Noch in demselben Jahre (1291) verlangte Otto von Niederbaiern von seinem Vetter Rudolf, dem Sohne Ludwigs von Oberbaiern, welcher für seinen, mit wichtigen Reichsangelegenheiten beschäftigten Vater den Regierungsgeschäften vorstand, und eben mit Augsburg in Fehde lag, die Abtretung Oberbaierns, ohne jedoch seinen hinterlistigen Zweck zu erreichen. Einige Zeit blieb es nun ruhig, da starb Ludwig von Oberbaiern (1294) und hinterließ außer dem genannten Rudolf noch einen siebenjährigen Sohn Ludwig, über welchen seine Mutter Mathilde, Kaiser Rudolfs Tochter, die Vormundschaft führte. Rudolf regierte allein und vermählte sich mit einer Tochter des, zum deutschen Kaiser erwählten Adolf von Nassau, also daß er zu dem Oberhaupte Deutschlands in dasselbe Verhältniß trat, in welchen sich sein Vater Ludwig zu Rudolf von Habsburg befunden; dennoch ward er von seinem Schwiegervater, dem Kaiser Adolf, streng getadelt, als er Augsburg auf eine ungerechte Weise befehdete. Ungerechter noch als dieser Kampf war der gegen seine eigene Mutter, welche die Mitregentschaft für ihren jüngeren Sohn Ludwig gefordert und auch erlangt hatte. Mit Weisheit verwaltete die Herzogin Mathilde die Besitzungen ihres Sohnes, ihn selbst aber schickte sie nach Wien an den Hof ihres Bruders, des Erzherzogs Albrecht von Oestreich. Deshalb entzweite sie sich mit ihrem Sohne Rudolf, welcher als Schwiegersohn des Kaisers Adolf diesem anhing, während Mathilde ihrem Bruder Albrecht, dem erbittertsten Feinde des Kaisers, zugethan blieb. Bald entbrannte zwischen Adolf von Nassau und Albrecht von Oestreich der Kampf, in welchem Rudolf sich zur Parthei des Ersten schlug. Das Schicksal Adolf's von Nassau entschied der blutige Tag bei Gelheim (1298), er fiel durch die Hand Albrechts von Oestreich, und dieser ward zum Oberherrn Deutschlands erwählt und auch von Rudolf von Oberbaiern anerkannt. Indeß bald darauf gereute diesen die Anerkennung, und vornämlich deshalb, weil Albrecht in seinem Ehrgeize dahin arbeitete, alle die Güter, welche sich die einzelnen deutschen Fürsten eigenmächtig angeeignet, dem Reiche wieder zu erwerben. Seinen Plan führte Albrecht zuerst bei Rudolf von Oberbaiern aus; er nahm ihm die Festung Schwabeck so wie die Städte Schongau und Donauwörth und machte sie zum Eigenthum des Reichs. Erst durch Mathilde wurde der Friede vermittelt, nach welchem Rudolfs jüngerer Bruder Ludwig so wie seine Mutter Theil an der Regierung erhielten. Indeß auch diese Ruhe hatte nicht lange Bestand, bald reizten böse Rath-

1290

1291

1294

1298

1303 geber den unzufriedenen Rudolf zu neuer Feindschaft; er überfiel (1303) das Schloß Schildberg bei Aicha, wo seine Mutter und sein Bruder hausten, ließ den Hauptmann unter dem Vorgeben, daß er mit seiner Mutter strafbaren Umgang gepflogen, enthaupten, und führte diese wie auch seinen Bruder gefangen nach München. Durch List rettete sich Mathilde; sie gab dem Drange der Umstände nach, leistete scheinbar Verzicht, trat aber nach Befreiung der Gefangenschaft um so kräftiger auf und erhielt durch Unterstützung ihres kaiserlichen Bruders Albrecht Alles wieder, was ihr von ihrem unnatürlichen Sohne entrissen worden. Sie starb 1304 mit dem Ruhme, zur Verminderung der großen Schuldenlast Oberbaierns nach Kräften beigetragen zu haben. — Während auf diese Weise die Wohlfahrt Oberbaierns vielfach gestört ward, stand es in Niederbaiern, wo Otto und Stephan (Ludwig war nämlich gestorben) regierten, noch bei weitem schlechter. Durch den Ehrgeiz Otto's, der nach nichts Geringerem als der ungarischen Krone strebte, war das Land nicht nur in die drückendste Schuld gerathen, sondern es wurde noch obenein von östreichischen Schaaren verwüstet. Die Ermordung Kaiser Albrechts durch seinen Neffen Johann machte zwar diesen Verheerungen ein Ende, auch wurde sein Sohn Friedrich von Oestreich in einer Schlacht von Otto und Stephan von Baiern besiegt, aber jetzt fiel ein noch furchtbarerer Feind über Niederbaiern her, nämlich die Pest, welche sich 1310 durch das ganze Land verbreitete, Tausende seiner Bewohner und auch den Herzog Stephan dahin raffte. Die Verwirrung im östreichischen Hause begünstigte den Frieden mit diesem, und Otto, nunmehr Alleinherrscher von Niederbaiern, dachte mit allem Ernste daran, das Land von den Schulden zu befreien. Er schlug hierzu einen Weg ein, der dem Volke nicht unangenehm war; er machte nämlich (1311) bekannt, daß sich die Bischöfe, die niederen Geistlichen und Klöster, ferner alle Grafen, Freiherren und Ritter, desgleichen die Städte das Recht der niederen Gerichtsbarkeit über ihre eigenen Leute (wovon jedoch alles ausgeschlossen blieb, was den Eid, die Lehnsverpflichtungen und Todesverbrechen betraf) erwerben könnten. Von dieser Erlaubniß machten sogleich siebenzig Adlige und neunzehn Städte und Märkte Gebrauch; und dies ist im strengsten Sinne des Worts das einzig Gute, was Herzog Otto während seiner Regierung ausgeführt. Otto ward 1312 zu seinen Vätern versammelt; noch auf dem Sterbebette ließ er die rechtlichsten Bürger von Landshut und Straubingen zu sich entbieten und trug ihnen auf, seinen Vetter Ludwig von Oberbaiern zum Vormund seines Sohnes und des seines verstorbenen Bruders Stephan zu machen. Die Bürger gelobten dies, und Herzog Ludwig, der eben nach stattgefundener Theilung einen schweren Kampf mit seinem Bruder überstanden hatte, übernahm die Vormundschaft. Hiergegen machte Friedrich von Oestreich, der Jugendfreund Ludwig's, Einsprüche, vorzüglich aufgereizt durch den Adel Niederbaierns, dem es sehr misfiel, daß der verstorbene Herzog Otto den Bürgern mehr Vertrauen geschenkt als ihnen. Dem drohenden Tone Friedrichs von Oestreich begegnete Ludwig anfangs durch gütliche Vorschläge, als aber diese nichts fruchteten, kam es zum Kriege, welcher für Friedrich von Oestreich nachtheilig ausfiel. Dieser Kampf war das Vorspiel zu einem größeren; denn nach dem Tode des Kaisers Heinrich VII. von Luxemburg

1304

1310

1311

strebte Friedrich von Oestreich nach der deutschen Krone, und Ludwig von Baiern bot ihm seine Hülfe an, ohne zu ahnen, daß man ihn selbst auf den Thron erheben würde. Eben kehrte er von Salzburg, wo er sich mit Friedrich unterredet hatte, nach München zurück, als er die Nachricht von seiner Wahl zum deutschen Kaiser erhielt. Sogleich begab er sich nach Frankfurt, und von den meisten Fürsten anerkannt, stellte er sich seinem Freunde Friedrich als Widersacher gegenüber, zu dessen Parthei nur die Oestreicher und Schwaben, so wie Rudolf von Oberbaiern, aus Haß gegen seinen Bruder Ludwig, gehörten. Indessen Rudolfs Gewalt war von kurzer Dauer; sein böses Gewissen verfolgte ihn überall; er übergab zuletzt seinem Bruder Ludwig seine Länder, zog sich in die Einsamkeit zurück und starb mit Hinterlassung zweier Söhne, Rudolf's II. und Ruprechts, 1319. **1319** Ludwig, als Oberherr Deutschlands gewöhnlich der Baier genannt, führte Jahre hindurch einen schweren Streit mit Friedrich von Oestreich, bis dieser in der Schlacht bei Mühlberg (1322) besiegt und gefangen ward. Von dieser Zeit an stieg zwar Ludwigs Ansehn, aber auf der andern Seite stürmten auch so viele Schicksale auf ihn ein, daß sein ganzes Leben eine Kette der größten Widerwärtigkeiten bildet. Dennoch trug er für die Wohlfahrt Baierns mit außerordentlicher Anstrengung Sorge; er stellte im Innern des Landes Ruhe und Ordnung her, sah auf die Unverletzbarkeit des Landfriedens, suchte das Zollwesen im Allgemeinen zu verbessern, und hob den Wohlstand Münchens besonders dadurch, daß er es zum Mittelpunkte des beträchtlichen Salzhandels machte. Seinen Sohn Ludwig belehnte er mit der, durch den Tod Waldemars erledigten Mark Brandenburg und vermählte ihn mit einer dänischen Prinzessin; er selbst nahm die Gräfin Margaretha von Holland zur zweiten Gemahlin, wodurch ihm neue Aussichten zur Vergrößerung seiner Macht eröffnet, zugleich aber auch Neid und Scheelsucht bereitet wurden. Er vereinigte noch zuletzt Ober- und Niederbaiern zu einem Ganzen, und nur die Pfalz verlieh er seinen Neffen Rudolf II. und Ruprecht, den Söhnen seines verstorbenen Bruders. Zum größten Verderben gereichte Ludwig der Zorn des Papstes, den er sich durch eigenmächtige Handlungen zuzog, besonders durch Auflösung der Ehe zwischen Johann Heinrich von Böhmen und Margaretha von Tyrol, welche Letzte er dann mit seinem Sohne, dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg, vermählte. Hierdurch erbitterte er nicht nur den Papst, seinen unversöhnlichsten Gegner, sondern machte sich auch den König Johann von Böhmen zum Feinde. Diese, freilich in den Augen des Jahrhunderts verdammungswürdige Handlung, zu welcher Ludwig durch die Sucht des Ländererwerbs getrieben worden, machte seine Stellung außerordentlich schwierig, und brachte über ihn, den schon Noth aller Art getroffen, namenloses Elend. Mit den härtesten Strafen der Kirche belastet, starb Ludwig im dreiundsechszigsten Jahre seines Alters in der Nähe des Klosters Fürstenfeld, gerade als er sich auf der Bärenjagd befand, am 11. October 1347. **1347** Noch vor seinem Tode hatte Ludwig festgesetzt, daß Baiern wenigstens zwanzig Jahre nach ihm ungetheilt bleiben, und wer von seinen Söhnen Unzufriedenheit gegen diesen seinen letzten Willen äußern würde, des Erbes ganz verlustig gehen sollte. — Ludwig hinterließ sechs Söhne, Stephan und Ludwig den Brandenburger (aus der Ehe mit

Beatrix von Glogau), und Ludwig den Römer, Wilhelm, Albert und Otto (aus der Ehe mit Margaretha von Holland). Die Theilungen, welche diese Brüder unter sich vornahmen, schwächten die inneren Kräfte Baierns außerordentlich, und zwar zu einer Zeit, wo die gesammte europäische Menschheit von ungewöhnlichen Naturerscheinungen, Erdbeben, Seuchen und Pest vielfach geängstigt wurde. Zu diesen, nach der Ansicht des Jahrhunderts furchtbaren Strafen des Himmels gesellten sich die Ränke und hinterlistigen Umtriebe, deren sich der Kaiser Karl IV. aus dem Hause Luxemburg zum Verderben des baierschen Hauses bediente. Es half den baierschen Herzögen nichts, daß sie dem verschmitzten Luxemburger in der Person des hochgeachteten Grafen Günther von Schwarzburg einen Gegenkönig entgegenstellten, der staatskluge Karl wußte ihn unschädlich zu machen, so daß er für seine Machinationen einen um so größeren Spielraum gewann. Unter solchen ungünstigen Auspicien nahmen die baierschen Herzöge eine Theilung vor, welche, dem Willen des verstorbenen Ludwig ganz entgegen, dem Staate unendlichen Schaden zufügte. Es bildeten sich zuerst zwei Hauptttheile unter Ludwig dem Brandenburger und seinem Bruder Stephan. Ludwig nahm außer der Mark Brandenburg ganz Oberbaiern und rief seine Brüder, Ludwig den Römer und Otto an seinen Hof; Stephan wurde Herr von Niederbaiern und der holländischen Erbschaft und verwaltete diese mit seinen anderen Brüdern Wilhelm und Albert. Die Ansprüche, welche die Pfalzgrafen Rudolf II. und Ruprecht machten, wurden durch eine Geldsumme von 60,000 Gulden beseitigt, jenen aber statt des baaren Geldes Ländereien angewiesen. Dieser Theilungsvertrag hatte kaum zwei Jahre Bestand, als ein Tausch eintrat, durch welchen sich vier baiersche Linien bildeten. Ludwig der Brandenburger überließ nämlich seinen Brüdern, Ludwig dem Römer und Otto dem Finnen oder Faulen, die Mark Brandenburg und behielt für sich Oberbaiern. Stephan nahm sich Landshut und trat seinen Brüdern, Albert und Wilhelm, Straubingen und Holland ab. Das Schicksal dieser vier baierschen Linien (München, Landshut, Brandenburg, Straubingen-Holland) ist merkwürdig, jedoch beschränken wir uns hier nur auf folgende, kurze Mittheilung. Was zuerst Ludwig den Aelteren (den Brandenburger) anbetrifft, so hatte dieser durch seine Vermählung mit Margaretha von Kärnthen und Tyrol, die Aussicht auf die Erwerbung Tyrols erhalten, auch sollte dies nach einem bestehenden Vertrage auf Baiern übergehen. Meinhard, Ludwigs des Aelteren und Margaretha's Sohn, erhielt auch wirklich Tyrol; aber Margaretha führte die Vormundschaft über das Land und gab es nach dem Tode ihres Gemahls (1361) und ihres Sohnes (1363) an Oestreich. Hieraus entsprang ein blutiger Krieg mit Herzog Stephan I. von Landshut, in welchem die baierschen Waffen glücklich waren; dennoch wurde in dem, durch Kaiser Karl IV. vermittelten Frieden (1369) laut schiedsrichterlichen Ausspruches Tyrol dem Hause Oestreich zuerkannt und Baiern mit einer Summe von 116,000 Gulden und den tyroler Ortschaften Kufstein, Kitzbühel und Rattenberg entschädigt. Auf solche Weise ging Tyrol für Baiern verloren, und diesem Verluste folgte bald ein anderer. Die Kurmark Brandenburg nämlich, durch das Auftreten des falschen Waldemar der wildesten Anarchie Preis gegeben, kam,

1361 1363 1369

kam nach dem Tode Ludwigs des Römers (1365), an seinen schwachen und gewissenlosen Bruder, Otto den Faulen, der sich durch den hinterlistigen Kaiser Karl IV. (1373) zur Abtretung der Mark Brandenburg bereden ließ, durch bestimmte Jahrgelder entschädigt ward und diese bis an seinen Tod (1379) in den Armen der schönen Margaretha, eines Müllers Frau, verpraßte. Auch um die Kurmark Brandenburg führte Baiern blutige, aber fruchtlose Kriege; Kaiser Karls Sohn, der schwache Wenzel, blieb scheinbar Herr in Brandenburg, der eigentliche Gebieter aber war der Kaiser selbst. Stephan I., Herr zu Landshut, später auch zu München, ging 1375 mit Tode ab, errichtete aber vor seinem Dahinscheiden einen Landfrieden in Baiern, dem sämmtliche baierschen Herzöge, 10 Adlige, 9 Städte und 15 Marktflecken beitraten. Stephan I. hinterließ drei Söhne, Stephan II., Friedrich und Johann, welche sich mit brüderlicher Liebe zugethan waren und in den Kämpfen gegen Kaiser Karl IV. und seinen Sohn Wenzel treu zusammenhielten. Sie unternahmen im Jahre 1392 eine Theilung, welche für das Schicksal Baierns von Erfolg war. Stephan II., auch wegen seiner Zierlichkeit der Knäusel genannt, erhielt gemeinschaftlich mit seinem Bruder Johann Oberbaiern, doch so, daß Jeder von ihnen seine Besitzungen für sich hatte. Friedrich bekam Niederbaiern mit Ausnahme der Güter, welche der straubingenschen Linie gehörten. Diese letzten ließ Albert, der fünfte Sohn Kaiser Ludwigs des Baiern, durch einen Statthalter verwalten, da er selbst großentheils in Holland lebte. Die vierte, von Ludwig dem Baiern ausgehende Linie, die von Straubingen-Holland, war die unglücklichste. Unaufhörliche Kämpfe der beiden Partheien, der Kabeljaue und Haken oder der rothen und grauen Hüte, zerrütteten das Land, führten die schändlichsten Verbrechen herbei und rächten sich endlich an Wilhelm, dem vierten Sohn Ludwigs des Baiern, dadurch, daß er in Wahnsinn verfiel, neunzehn Jahre hindurch des Verstandes beraubt blieb und dann 1377 ohne Erben starb. Albert regierte nun allein, aber eine der schon erwähnten Partheien, die der Haken, suchte Wilhelm II., den Sohn Alberts, vom Vater zu trennen und vergrößerte auf diese Weise das Elend des Landes. Auf Anstiften der genannten Parthei und unter Mitwirkung Wilhelms II. wurde die schöne Aleide von Pölgest, die Geliebte Alberts, ermordet, eine Schandthat, welche der Letzte mit unersättlicher Blutgier ahndete. Viele der edelsten Geschlechter Hollands gingen bei dieser Mordscene unter, und gewiß hätte der rachsüchtige Albert des eigenen Sohnes nicht geschont, wäre dieser nicht durch schleunige Flucht dem Verderben entronnen. Erst nach dem Tode seines Vaters (1404) konnte Wilhelm nach Holland zurückkehren, aber nicht, um dem anarchischen Zustande des Landes zu steuern, sondern um Zuschauer der wüthenden Partheienkämpfe zu sein, die Greuel und Verwüstung überall hin verbreiteten. Wilhelm II. starb 1417 und hinterließ nur eine Tochter, Jakobea, die sich auf Veranlassung der Haken-Parthei mit dem Herzoge Johann v. Brabant und Limburg vermählte, um dadurch ihren Oheim, den Bischof Johann von Lüttich, den Bruder Wilhelms II., welcher sich die Herrschaft über das Land angemaßt hatte, zu verdrängen. Nach langen Kämpfen zwischen Johann von Brabant und dem Bischofe Johann von Lüttich,

1365 1373 1379 1375 1392 1377 1404 1417

trennte sich Jakobea, durch die Haken-Parthei veranlaßt, von ihrem Gemahle, floh nach England und gab ihre Hand dem Herzoge von Glocester. Des Letzten Unternehmungen gegen Holland mißlangen; er mußte fliehen, und Jakobea wandte sich zuletzt an ihren Vetter, den Herzog Philipp von Burgund, welcher durch sie günstige Aussichten zur Vergrößerung seines Landes erhielt. Auf diese Weise ging auch Holland für Baiern verloren, und es blieb nur im Besitze der in Niederbaiern belegenen straubingenschen Güter. — Wir wenden uns jetzt zu den drei baierschen Herzögen zurück, welche sich im Jahre 1392 in Ober- u. Niederbaiern theilten, zu den Söhnen Stephans I., nämlich Stephan II., Friedrich und Johann, welche Jahre hindurch treulich zusammenhielten, bis es fremdem Einflusse gelang, diese Eintracht zu stören. In Folge dieser Störung trat die erwähnte Theilung ein, und jeder der Brüder bemühte sich nun, sein Ansehn und seine Macht zu vergrößern. Stephan II. machte hiermit einen scheinbar glücklichen Anfang, indem er seine Tochter Isabella an den König Karl VI. von Frankreich vermählte, während sich um die Tochter Johann's der König Wenzel bewarb. Herzog Friedrich von Niederbaiern starb noch in demselben Jahre, in welchem die Theilung stattgefunden hatte. Sein Tod wurde Veranlassung zu vielen Unruhen, in welchem der wilde und unbändige Ludwig der Bärtige, Stephan's II. Sohn, dem die Vormundschaft über Friedrich's unmündigen Sohn Heinrich übertragen war, eine Hauptrolle spielte. Es entspann sich ein Krieg, welcher mehrere Jahre dauerte und dann nur durch Vermittlung des Herzogs Philipp von Burgund beigelegt wurde. Ganz gleiche Folgen hatte der, 1397 erfolgte Tod des Herzogs Johann. Dieser hinterließ zwei Söhne, Ernst und Wilhelm, gegen welche sich Herzog Stephan II. und sein Sohn Ludwig der Bärtige erhoben, um Ansprüche auf München geltend zu machen. Die gütlichen Vorschläge des Pfalzgrafen Ruprecht III. und des Burggrafen Friedrich von Nürnberg zu einem Vergleiche blieben fruchtlos; Stephan u. sein Sohn Ludwig erwarben sich durch listige Mittel Anhang in München, u. als Ernst und Wilhelm, die Besitzer der Stadt, abwesend waren, nahm sie Ludwig der Bärtige weg. Dennoch verhinderte der besonnene Stephan den Ausbruch eines allgemeinen Bürgerkrieges. Die Unternehmungen der baierschen Herzöge gegen Tyrol, in dessen Besitz sich das Haus Oestreich befand, waren nichts weniger als glücklich; auch Ludwig der Bärtige erntete von seiner Vermählung mit einer Prinzessin aus dem Hause Bourbon mehr Schaden als Gewinn; ja er büßte sogar in Paris seine persönliche Freiheit ein, bis es ihm durch fremde Hülfe gelang, mit seiner Gemahlin heimlich nach Baiern zu fliehen. Von der Zeit an war er ein eifriger Nachahmer französischer Sitten, betrug sich stolz und anmaßend gegen andere Fürsten, besonders gegen die Mitglieder des baierschen Hauses und lud den Haß seiner nächsten Angehörigen und seiner Nachbaren auf sich. So machte er an Heinrich, den Sohn und Nachfolger des verstorbenen Friedrich von Landshut, welcher sich von Grausamkeit u. Verschwendung zur Milde und Sparsamkeit gewandt hatte, Forderungen wegen rückständiger Gelder, aber sowohl diese als auch die Ansprüche auf Brandenburg, welche Ludwig bei dem Kaiser Sigismund vorbrachte, wurden abgewiesen. Bald bildete sich gegen ihn ein Bund aus den

angesehensten Fürsten, allein die Unruhen des Reichs, die große Verwirrung in den kirchlichen und weltlichen Angelegenheiten ließen vorläufig keine bedeutenden Unternehmungen zu. Die große Kirchenversammlung zu Costnitz sollte die Schäden des Reichs und der Kirche heilen, und dahin begaben sich auch die baierschen Herzöge, um Beschwerde über ihren anmaßenden Verwandten, Ludwig den Bärtigen, zu führen. Ludwig wollte sich vertheidigen, und es ward ihm auch Zeit dazu gelassen; als er aber durch einen Eid bekräftigen sollte, daß man fälschlich Klage gegen ihn geführt, erwachte in ihm die Stimme des Gewissens und statt des Schwures stieß er Schmähreden aus, besonders gegen seinen Vetter Heinrich von Landshut, der sich dafür an ihm durch Ueberfall auf offener Straße rächte. So vom Kaiser zurückgewiesen, schloß sich Ludwig der Bärtige dem Bunde der Ritter an, und durch ganz Baiern wüthetete wiederum die Furie des Krieges. Hierzu gesellten sich von Böhmen aus die räuberischen Einfälle der Hussiten und vermehrten das, kaum noch zu ertragende Elend. Dies bändigte den wilden Sinn Ludwigs des Bärtigen nicht, er behandelte sogar seinen eigenen Sohn, Ludwig den Höckrigten, so genannt von seiner verwachsenen Gestalt, wie einen Feind und haßte ihn wegen jenes äußerlichen Fehlers so sehr, daß dieser alle Liebe zum Vater verlor, dem Bunde gegen ihn beitrat und durch seine Beschwerden die Klagen des Adels und der Geistlichkeit vor der Versammlung zu Basel vermehrte. Jetzt ward Ludwig der Bärtige in den Bann gethan; statt aber hierdurch seinen Sinn zu mildern, wurde sein Haß gegen den Sohn noch heftiger, und als sich dieser mit Margaretha, der Tochter des Kurfürsten Friedrich von Brandenburg, gegen den Willen des Vaters vermählt hatte, verbrachte er mit Vorsatz sein Gut, um es dem Sohne zu entziehen. Ludwig der Höckrigte verschaffte sich Bundesgenossen, begann den Krieg gegen den Vater, besiegte ihn und nahm ihn gefangen. Für 6000 Gulden überlieferte der unnatürliche Sohn den Gefangenen an den Herzog von München, der die theuer erhandelte Waare für mehr denn den dreifachen Gewinn dem Herzoge Heinrich von Landshut überließ. Dieser brachte Ludwig den Bärtigen nach dem Schlosse Burghausen in engen Gewährsam, woselbst er 1447 starb, als der Letzte (sein Sohn Ludwig mit dem Höcker war vor ihm in demselben Jahre mit Tode abgegangen) der, von Stephan I. gestifteten Linie Ingolstadt. — Von den Herzögen von München, Ernst und Wilhelm, den Söhnen Johann's, starb der Letzte schon 1435 und sein Bruder wurde Erbe seines Guts. In Herzog Wilhelm verlor sein Neffe Albrecht, der Sohn Ernst's, eine mächtige Stütze und einen kräftigen Vertheidiger seiner ehelichen Verbindung mit der schönen Agnes Bernauer, der Tochter eines Baders. Bald nach dem Tode des Herzogs Wilhelm erfolgte auch ihr tragisches Ende; denn bei der Abwesenheit ihres Gemahls Albrecht, ließ der strenge Ernst, der immer gegen diese Verbindung geeifert, das reizende Weib aus dem Schlosse zu Straubingen fortführen und in die Donau stürzen. Der Schmerz über den schrecklichen Tod seiner Gemahlin brachte Albrecht fast zur Verzweiflung; dürstend nach Rache, trat er mit Ludwig dem Bärtigen in Verbindung und verheerte sein künftiges Erbtheil auf das schrecklichste. Erst später versöhnte sich Albrecht mit

1447

1435

seinem Vater, und dieser selbst empfand die tiefste Reue über das Schicksal seiner unglücklichen Schwiegertochter und gründete zur Erinnerung ihres Namens eine fromme Stiftung. Herzog Ernst von
1348 München starb 1438, und ihm folgte sein Sohn Albrecht, der sich mit unermüdeter Thätigkeit der Wohlfahrt seines Landes widmete, weder ehrgeizigen noch habsüchtigen Bestrebungen Raum gab und dafür bald die schönen Früchte einer, auf Gerechtigkeit gegründeten Regierung erntete. Besonders war er darauf bedacht, der Sittenlosigkeit entgegen zu arbeiten, und im Wohlthun und in wirklicher Frömmigkeit ging er allen seinen Unterthanen mit einem rühmlichen Beispiele voran. Heinrich dem Reichen, dem Herzoge von Landshut, überließ er ohne Einspruch die, durch den Tod Ludwigs mit dem Barte erledigten Besitzungen des Hauses Ingolstadt, auch stand er mit Ludwig, dem Sohne Heinrichs des Reichen im besten Verhältnisse. Dieser
1460 Ludwig folgte seinem Vater 1460 in der Regierung über Landshut und bemühte sich, wie sein Vetter Albrecht von München, mit allem Eifer, nur das Glück seiner Unterthanen zu gründen. Sein Gebiet war das blühendste und angebauteste in Baiern; Ackerbau und Viehzucht wurden mit dem besten Erfolge betrieben, und so mehrte der Herzog Ludwig sein Gut durch klugen Haushalt und wurde, wie sein Vater, der Reiche genannt. Er führte um Donauwörth, welches durch die Schuld Ludwigs mit dem Barte von den baierisch-ingolstädtischen Besitzungen verloren gegangen, Krieg mit dem Kaiser, und obgleich er das Reichsheer besiegte, so erlangte er dennoch bei dem Abschluße des Friedens weder Entschädigung noch Herausgabe der Stadt. Nach jener Fehde lebte Ludwig der Reiche großentheils in Ruhe, verwaltete mit Klugheit und Umsicht seine Länder und stiftete
1472 1472 die Hochschule zu Ingolstadt. Er starb 1479, und ihm folgte
1479 sein Sohn Georg, der die polnische Prinzessin Hedwig, des Königs Kasimir Tochter, zur Gemahlin hatte. Seinem Vater in allen Dingen gleich, gründete er fromme Stiftungen, sorgte für den Wohlstand seiner Unterthanen und vermehrte seine Schätze durch weise Verwaltung und Sparsamkeit so sehr, daß auch er den Beinamen „der Reiche" erhielt. An den Streitigkeiten der Nachbaren nahm Georg fast gar keinen Antheil, er war nur Vater seines Volks und wäre gewiß ganz glücklich gewesen, hätte ihm der Himmel einen männlichen Nachfolger geschenkt. Indeß er hatte nur zwei Töchter Margaretha und Elisabeth, von denen er die erste mit Ruprecht, dem Sohne des Kurfürsten von der Pfalz, vermählte, um ihm, wenn er selbst gestorben, das Herzogthum Landshut zu verschaffen. Er that dies auch wirklich in so weit, daß er seinen Schwiegersohn zum Statthalter über die Städte Lauingen, Donau-Neuburg u. a. m. einsetzte, damit Ruprecht späterhin einigen Rückhalt im Lande hätte. Hiergegen lehnten sich, als Georg gestorben und Ruprecht wirklich in den Besitz von Landshut gekommen war, der Herzog Albrecht IV. von München, der Kaiser Maximilian und die meisten Reichsfürsten auf. Ehe indeß dieser Erbschaftsstreitigkeiten nähere Erwähnung geschieht, wenden wir uns zu dem herzoglich-baierschen Hause München, dessen Besitzungen von Albrecht IV., einem klugen und erfahrnen Manne, verwaltet
1460 wurden. Albrecht IV. war der Sohn Albrecht's III., der 1460 starb und außer jenem noch vier Söhne, Johann, Sigismund, Wolf-

gang und Christoph, hinterließ, von denen dem Willen des Vaters gemäß immer die beiden ältesten das Regiment führen sollten. Johann starb 1463 und es folgten jetzt Sigismund u. Albrecht IV. — Sigismund verzichtete auf die Regierung, zog sich in den Privatstand zurück und starb 1501. Jetzt strebte Albrecht, obgleich seine jüngeren Brüder Christoph und Wolfgang zur Theilnahme an der Regierung berechtigt waren, nach der Alleinherrschaft, und es gelang ihm auch, Wolfgang zur Verzichtleistung zu bewegen. Dagegen drang Christoph auf sein Recht und griff zu den Waffen, als er auf gütlichem Wege seinen Zweck nicht erreichen konnte. Solchergestalt ward Herzog Albrecht mit seinen Brüdern in einen Streit verwickelt, der sehr gefährlich wurde, da sich Bündnisse aller Art, als die Gesellschaft der Böckler des Einhorns und der Löwenbund, gegen ihn erhoben. Auch Kaiser Friedrich III. hegte Feindschaft gegen Albrecht und zwar nicht ohne Grund; denn dieser hatte des Kaisers Tochter, Kunigunde, ohne des Vaters Willen zur Gemahlin genommen. Albrechts Kühnheit und Entschlossenheit machte die Anstrengungen seiner Widersacher fruchtlos; ehe sie es ahnen konnten, zog er ihnen entgegen, und zwischen dem Ende des Jahres 1491 und dem Anfange von 1492 war der Löwenbund aufgelöst und die Macht der Empörer zerstreut. Regensburg hatte Albrecht schon früher dem Reich entrissen; die Stadt war vom Kaiser in die Acht erklärt und Albrecht zur Vollstreckung derselben beauftragt worden; da er sich dessen geweigert, traf ihn selbst die Acht des Kaisers, doch ohne Erfolg. Alsbald rüstete sich ganz Deutschland wider ihn, aber statt zur Schlacht, kam es durch Maximilian, Kaiser Friedrich's Sohn und Nachfolger, zu Friedensunterhandlungen, denen zufolge Regensburg und die Herrschaft Abensberg (der letzte Besitzer derselben war von Christoph, dem Bruder Albrechts, erschlagen, die Güter von diesem eingezogen worden) dem Reiche zufielen, Albrecht aber mit 32,000 ungarischen Gulden, als Mitgift für seine Gemahlin Kunigunde, entschädigt ward. Auf solche Weise waren alle Gefahren, welche dem Herzoge von München drohten, beseitigt worden und auch vor seinem Bruder Christoph konnte er sicher sein, da dieser (1494) auf der Rückkehr von Jerusalem zu Rhodus gestorben war. — So stand es um die Länder des muthigen Albrecht IV., als ihn der Tod Georg's von Landshut und die Besitznahme des Herzogthums durch dessen Schwiegersohn Ruprecht von neuem auf den Kampfplatz riefen. Der Kaiser Maximilian mischte sich in diesen Streit, aber auf eine höchst zweideutige Weise, indem er beiden Partheien seine Hülfe zusagte; dem Herzoge Albrecht gegen Abtretung der bairisch-tyrolischen Besitzungen Kufstein, Kitzbühel und Rattenberg und mehrerer anderer, der Grenze Tyrols nahe gelegener Orte, so wie gegen Abtretung der elsassischen Landvoigteien Hagenau und Ortenau; Ruprecht wollte er Unterstützung leisten gegen die Zusage, sich mit dem Herzoge von München in gar keine Unterhandlungen einzulassen, und dann gegen die Verpflichtung, ihm dem Kaiser den dritten Theil des Landes, so wie die Hälfte von den beweglichen Gütern des verstorbenen Herzogs Georg abzutreten. Nachdem der Kaiser diese Punkte mit Albrecht u. Ruprecht einzeln u. im Geheimen abgemacht, lud er Beide vor den Reichstag zu Augsburg, um sie hier zu einem gütlichen Vergleiche zu bewegen. Aber alle Bemühungen des Kaisers und der versammelten Fürsten

1501

1491

1492

1494

blieben fruchtlos; Ruprecht verließ den Reichstag und brach dadurch den Landfrieden, daß er sich mit bewaffneter Hand mehrerer Städte bemächtigte. Dafür ward er in die Reichsacht und aller Ansprüche auf Landshut für verlustig erklärt, welches Herzogthum nun der Kaiser und die Reichsfürsten dem Herzoge Albrecht von München und seinem Bruder Wolfgang zuerkannten. Trotz dieses kaiserlichen Ausspruchs kam es zu einem wüthenden Kriege, und als Ruprecht 1504 mit Tode abging, setzte seine hochherzige Gemahlin Elisabeth für sich und ihre beiden unmündigen Kinder, Otto Heinrich und Philipp, den Kampf fort. Auch Elisabeth starb bald darauf, und nun wurde für das Recht ihrer beiden, eben erwähnten Söhne gestritten, endlich aber 1505 der Friede abgeschlossen, nach welchem Albrecht und Wolfgang Herren von Landshut unter der Bedingung wurden, daß sie den hinterbliebenen Söhnen des Pfalzgrafen Ruprecht und Elisabeths zwischen der Donau und Naab einen Theil von Niederbaiern mit der Hauptstadt Neuburg einräumten, welcher von jener Zeit an den Namen, „die junge Pfalz“ führte. Was der Kaiser in diesem Kampfe an sich gebracht, behielt er, und die übrigen Theilnehmer des Krieges wurden mit baierschen Besitzungen am Rheine abgefunden. Solchen Ausgang nahm jener Erbfolgestreit, und da Wolfgang auf das Erbe verzichtete, so kam ganz Baiern an seinen Bruder Albrecht IV., der für die Ruhe und Sicherheit des Landes ununterbrochen thätig war und die innere Wohlfahrt Baierns vornämlich dadurch begründete, daß er, zur Verhütung künftiger Theilungen und der daraus entspringenden Nachtheile, das Recht der Erstgeburt einführte, für die nachgeborenen Söhne den Grafentitel und zu ihrem Unterhalte ein jährliches Einkommen von 4000 Gulden festsetzte. Albrecht IV. starb 1508, aber seine weisen Anordnungen wurden nicht so befolgt, wie er es in seinem letzten Willen festgesetzt hatte, vielmehr stritten sich trotz der Einführung des Erstgeburtsrechts seine Söhne **Wilhelm IV.**, **Ludwig** und **Ernst**, welche beide Letzten für den Dienst der Kirche bestimmt waren, um die Herrschaft, vereinigten sich aber bald zu gemeinschaftlicher Regierung. Nach dem Tode des Herzogs Ludwig (1545), blieb jedoch Wilhelm IV. der einzige Herzog in Baiern, und ohne die Erneuerung der Erbfolgestreitigkeiten, folgten ihm sein Sohn **Albrecht V.** und später sein Enkel **Wilhelm V.** der Fromme. Diese drei Herrscher, Wilhelm IV. (von 1508 bis 1550), Albrecht V. (von 1550 bis 1579 und Wilhelm V. (von 1579 bis 1598) sind für die baiersche Geschichte von der höchsten Wichtigkeit wegen der Reformation, welche während ihrer Regierung wie ganz Deutschland, so auch Baiern beunruhigte und verwirrte. Die Lehre Luthers hatte sich kaum im nördlichen Deutschland gezeigt, als sie sich auch nach Baiern verbreitete und in Wolfgang Ruß zu Oettingen, in dem wackeren Martin Reckhofer zu Freisingen, in Johann Schilling zu Augsburg und zu Regensburg in Stephan Kastenhauer, Wolfgang Schauer und Arsacius Seehofer, dem vertrauten Freunde Melanchthons, kräftige Vertheidiger fand. Das Volk neigte sich mit großem Eifer zur neuen Lehre, und zuerst brachen in Salzburg Unruhen zwischen dem dortigen Erzbischofe und den Bürgern aus. Aehnliche, wenn auch minder bedeutende Auftritte, fanden in Augsburg und Regensburg Statt, wo man sich wie in Nürnberg und Ulm öffentlich zur Lehre Luthers bekannte. Die Landleute Baierns

1504 1505 1508 1545 1508-1550 1550-1579 1579-1589

nicht angesteckt von dem bösen Beispiele der Bauern in Schwaben und Franken, verhielten sich ruhig, und auch der Aufstand zu Salzburg wurde durch die Gewalt der Waffen unterdrückt. Allen diesen, aus religiöser Meinung hervorgegangenen Streitigkeiten setzte man vorläufig nur strenge Verordnungen zur Aufrechthaltung des alten Glaubens und zu sittlichen Wandel entgegen; als aber Joh. Mayer, auch Eccius von seinem Geburtsorte Eck genannt, als Richter dieser Ketzereien von Rom nach Baiern zurückkehrte, begannen die härtesten Verfolgungen und im Jahre 1527 starben zu München allein 29 Protestanten als Märtyrer. Dieser Akt blinder Unduldsamkeit trieb viele Anhänger der neuen Lehre aus Baiern, die aber, so im Lande blieben, wurden nur noch hartnäckiger und bemühten sich, ihre Parthei nach Kräften zu verstärken. Dazu kamen noch die Jesuiten nach Baiern und fanden hier willige Aufnahme. Sie arbeiteten unablässig daran, den Glanz der römischen Kirche aufrecht zu erhalten. Fortdauernd kämpften die protestantischen Fürsten, die sich durch den mächtigen Kaiser Karl V. bedroht sahen, dennoch aber unter sich uneinig waren, und obgleich Baiern selbst an diesen Kämpfen nicht Theil nahm, so schien es doch auch diesem Lande erwünscht, als alle diese Unruhen durch den Religionsvertrag zu Passau (1555) beseitigt werden sollten. 1555 Auf diesen Frieden baute die neue Lehre ihre Selbstständigkeit, aber der eigentliche Friede, die innere Ruhe wurde nicht erlangt, und wie mistrauisch man von Seiten der katholischen Fürsten war, bezeugt zur Genüge das Bündniß derselben, welches sie 1556 zu Landsberg zur 1556 Aufrechthaltung des Friedens abschlossen und welchem auch Albrecht V. beitrat. Die baierschen Protestanten erlangten auf der Kirchenversammlung zu Trident weder Beachtung ihrer Klagen noch Abstellung der, ihnen zugefügten Ungerechtigkeiten, und so bildete sich auch in Baiern ein protestantischer Bund, fest entschlossen, jede Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Dem Herzoge Albrecht gelang zwar, mehr auf dem Wege der Güte und Milde, die Unterdrückung dieses Bundes, so wie die Reinigung der katholischen Lehre und die Verbesserung der Kirchenzucht, auch gediehen unter seiner Leitung treffliche Bildungsanstalten, welche, wie die Hochschule zu Ingolstadt, den Jesuiten überlassen blieben; aber alles dies reichte nicht aus, um den Unordnungen im Innern des Landes zu steuern. Lüderliches Gesindel aller Art machte die Wege unsicher u. gefährdete das Eigenthum. Die Pfaffen zogen Alles an sich, und die Prachtliebe des Herzogs machte sonstige Einschränkungen erfolglos. Albrechts V. Sohn, Wilhelm V., auch der Fromme genannt, war von Jesuiten erzogen worden, und als ihr Schüler schien es ihm der höchste Vorzug eines Fürsten, die innige Verehrung gegen den alten Glauben der katholischen Kirche dadurch zu beweisen, daß er die Diener derselben auf das Freigebigste beschenkte. Er erbaute den Jesuiten ein prachtvolles Haus, errichtete neue Landeskirchen, ließ mit großem Pompe geistliche Schauspiele aufführen und that Alles, was die Verherrlichung des katholischen Glaubens äußerlich bewirken konnte. Aus diesem Grunde war er auch bemüht, den gregorianischen Kalender (1582) in seine Lande einzuführen, wogegen sich die Protestanten im Allgemeinen, besonders die der 1528 Stadt Augsburg, mit großer Heftigkeit widersetzten. Herzog Wilhelm V. zog sich endlich in seinem 50sten Lebensjahre von allen Ge-

schäften zurück, übergab seinem Sohne Maximilian im Februar 1598 1598 die Regierung und trat mit seiner Gemahlin in den Privatstand. Er starb auf seinem Schlosse 1620. Mit Maximilian beginnt der dritte Abschnitt der baierschen Geschichte, zwar nicht glorreich in seinem Anfange für die Wohlfahrt des Landes, aber höchst ruhmvoll durch die Person des Herrschers selbst.

Dritter Abschnitt.

Fortsetzung der Geschichte Baierns unter den Wittelsbachern; von Maximilian, d. i. von 1598 bis jetzt.

Der Herzog Maximilian I. übernahm die Regierung über Baiern zu einer Zeit, wo die Gegenwart drückend war, die Zukunft aber noch drückendere Zeiten befürchten ließ. Die Prachtliebe seiner Vorfahren hatte das Land in eine, für die damalige Zeit ungeheure Schuldenlast gestürzt, welche schon im J. 1588 auf 1,500,000 Gulden angewachsen war. Der Ackerbau lag darnieder, da das sorgsam gehegte Wild, das oft die Hoffnungen des Landmannes in wenigen Nächten vereitelte, den Ackerbautreibenden die Lust zur Bestellung des Bodens raubte. Sittenreinheit und Sparsamkeit, so dringend sie auch von den Fürsten empfohlen, ja gewissermaßen geboten waren, konnten dennoch bei den inneren, aus Meinungsverschiedenheit hervorgegangenen Unruhen keine Wurzel schlagen; vielmehr herrschten Schwelgerei, Unmäßigkeit in jedem Genusse, Rohheit und die Folge aller dieser Uebel, Verbrechen mancher Art und grausame Habsucht. In solchem Zustande befand sich Baiern, als der ernste und strenge Maximilian in einem Alter von 25 Jahren das Regiment übernahm. Da er sich schon vor der Abdankung seines Vaters mit den Geschäften der Regierung vertraut gemacht hatte, so erkannte sein scharfer Blick sogleich die vorhandenen Mängel, zugleich aber auch die nöthigen Mittel zu ihrer Abhülfe. Dabei war er ein wahrer Beförderer der Kunst und Wissenschaft, und wohl wissend, daß das Ansehn und die Ehrfurcht vor dem Gebieter zum Theil auch von seinem äußeren Auftreten abhange, umgab er sich mit einem reichen Hofstaate, ohne gerade für seine eigene Person einem verderblichen Luxus zu fröhnen. Seine dringendste Sorge blieb indeß Verminderung der Schuldenlast, und wie sich die Stände auf dem ersten Landtage bereitwillig zeigten, eine Million der Schulden zu übernehmen, eben so bereitwillig erklärte auch der Herzog, keine neue Schulden zu machen. Er brachte Steuern und Einkünfte in eine feste Ordnung und hob durch Herstellung der Landstraßen und durch strenge Wachsamkeit über die Sicherheit den öffentlichen Verkehr außerordentlich. Mit gleicher Aufmerksamkeit sorgte er durch Verbesserung der Gesetze für gewissenhafte Handhabung der Gerechtigkeit und sein (1627) Gesetzbuch that vielen Mißbräuchen so wie auch den Grausamkeiten bei Verwaltung der peinlichen Justiz Einhalt. Mit diesen, für die Organisation des Innern berechneten Verordnungen verband er zugleich kräftige Maaßregeln zur Sicherung des Landes durch Waffenrüstungen; er ließ Städte befestigen, Pulvermühlen errichten und die Zeughäuser mit Kriegsmunition aller Art füllen. Ein wohlgeübtes Heer schützte die baierschen Staaten, und wie sehr Maximilian dessen bedurfte, zeigte sich bald. Auf Wunsch des Kaisers Rudolf's II. züchtigte Maximilian die Stadt Donauwörth, welche sich ganz zur Lehre Luthers hingeneigt hatte und deshalb mit

der Reichsacht belegt worden war. Maximilian behielt die Stadt für sich als Ersatz der Kriegskosten. Das Schicksal Donauwörths vereinigte die protestantischen Fürsten unter ihrem Haupte, dem jungen Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, zu dem Bunde der Union, welchem Bündnisse Maximilian von Baiern die katholische Liga entgegenstellte, deren Theilnehmer die meisten katholischen Fürsten Süddeutschlands weltlichen und geistlichen Standes waren und die von dem Kaiser selbst begünstigt wurde. Nur der Erzbischof Dietrich von Salzburg weigerte sich aus persönlicher Feindschaft gegen Maximilian, diesem Bunde beizutreten, und da der Erzbischof auch die Salzausfuhren beschränkte, so kam es zwischen ihm und dem Herzoge von Baiern zum Kriege, in welchem Maximilian Sieger blieb, den Erzbischof gefangen nahm und ihn zur Entsagung seiner Würde auf immer zwang. Diese Züge gegen Donauwörth und Salzburg hatten Maximilians Namen in Deutschland furchtbar gemacht, vornämlich bei den protestantischen Fürsten. Doch trotz der Rüstungen von Beiden Seiten blieb es öffentlich ruhig, nur eine dumpfe Spannung, eine ängstliche Schwüle verrieth das herannahende Ungewitter, welches sich endlich über Böhmens Hauptstadt zusammenzog und sich hier auf das Fürchterlichste zu entladen anfing. Zwar ward mit dem Ausscheiden Maximilians aus der Liga der Bund selbst aufgelöst, aber kaum hatten die Unruhen in Prag, der Anfang des dreißigjährigen Krieges, begonnen, als sich von neuem ein Bund der katholischen Fürsten bildete, an dessen Spitze sich Maximilian von Baiern stellte. Von dem Kaiser Ferdinand II., dem Nachfolger des, 1619 verstorbenen Matthias, wurden Maximilian Entschädigung der Kriegskosten, die Aussicht auf die Pfalz, wenn dessen Kurfürst Friedrich V., den die Böhmen zu ihrem Könige erwählt hatten, besiegt sein würde, so wie Oberöstreich als Pfand dieser Versprechungen zugesichert. Unter solchen Bedingungen übernahm Maximilian die Führung des Krieges, und der baiersche Feldmarschall von Tilly, ein Schüler des Herzogs Alba von Toledo, stellte sich an die Spitze der Armee, welche nach Böhmen zog. Der erste entscheidende Schlag des ligistischen Heeres, unter Anführung des Herzogs Maximilian, war die siegreiche Schlacht am weißen Berge bei Prag im Jahre 1620, durch welche Friedrich V. von der Pfalz die Krone Böhmens wieder verlor. Für Maximilian von Baiern hatte dieser Sieg sehr erfreuliche Folgen, denn er erhielt die Belehnung mit der Oberpfalz, deren vorzüglichster Städte er sich bereits bemächtigt hatte, und 1623 auch die Kurwürde. Später ließ sich Maximilian die Oberpfalz als Eigenthum für Oberöstreich geben, und zwar mit Einschluß der Städte Heidelberg und Mannheim. Im April 1628 erfolgte zu Amberg durch kaiserliche Bevollmächtigte die förmliche Uebergabe, und Maximilian befand sich nun im Besitze eines schönen, jetzt aber ganz verödeten Landes, das von Tausenden seiner Bewohner, die sich dem grausamen Bekehrungseifer der Jesuiten nicht widersetzen konnten, verlassen worden war. Ueberhaupt war Maximilian nur für die Aufrechthaltung der katholischen Kirche bedacht, und da er in den Jesuiten die kräftigste Stütze derselben sah, so war er eifrig bemüht, überall ihr Ansehn zu heben. Er gründete ihnen Häuser zu Burghausen, Straubingen, Mindelheim und Heidelberg, und wie sich seine Fürsorge für die Jesuiten überall kund gab, so bewies er sich auch

1619 1620 1623 1628

den anderen geistlichen Orden als thätiger Beförderer. Unterdessen hatte die katholische Partei in Wallenstein, die protestantische später in dem Könige Gustav Adolf von Schweden tapfere Verfechter gefunden. Noch vor dem Erscheinen des Königs Gustav Adolf im nördlichen Deutschland, war Wallenstein, der im übermüthigen Stolze weder des Freundes noch des Feindes schonte, auf dem regensburger Reichstage, besonders durch Mitwirkung des Kurfürsten Maximilian von Baiern, des Oberbefehls beraubt worden. Diese Entsetzung Wallensteins hatte für Baiern die nachtheiligsten Folgen; denn nachdem Tilly bei Leipzig von Gustav Adolf gedemüthigt worden und sich die siegreichen Schweden nach Baiern wandten, nachdem Wallenstein den Oberbefehl mit uneingeschränkter Gewalt wieder erhalten: da zeigte der Letzte seinen unauslöschlichen Groll gegen den Kurfürsten Maximilian und überließ, ohne auf dessen Bitten zu hören, Baiern den Händen der Schweden, die mit Grausamkeit Alles verwüsteten, zur Wiedervergeltung für das, was die baierschen Protestanten erduldet hatten. Der angesehensten Städte bemächtigten sich die Schweden, auch Augsburgs, wo Gustav Adolf mit Jubel aufgenommen wurde und sogleich die protestantischen Magistratspersonen wieder einsetzte. München und Landshut mußten große Summen als Brandschatzung zahlen, und erst, nachdem Baiern fürchterlich gelitten, bequemte sich Wallenstein zur Hülfe, aber nur unter der Bedingung, daß er allein und uneingeschränkt den Oberbefehl über das Heer führe. Kurfürst Maximilian vereinigte seine Truppen mit denen Wallensteins, und Beiden entgegen zog Gustaf Adolf. Bei Nürnberg traf der König von Schweden auf das verschanzte Lager der Baiern und Kaiserlichen, aber es kam nicht zur Schlacht; Wallenstein ging nach Sachsen, und Gustav Adolf, der schon vorher seine Stellung verlassen, zog ihm nach, ließ aber ein ansehnliches Heer unter dem General Banner und dem Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld in Baiern zurück. So hatte Wallenstein dem Lande nichts weniger als Hülfe gebracht, im Gegentheil setzten die zurückgebliebenen Schweden mit größerer Raubgier ihre Verwüstungen fort, und gleichzeitige Schriftsteller versichern, daß vielleicht nur von den wilden Magyaren ähnliche Greuel verübt worden wären. Nach dem Falle Gustav Adolfs schien es, als sollte Baiern endlich befreit werden, aber Bernhard von Weimar, der Rächer seines gefallenen Freundes, des Schwedenkönigs, so wie die schwedischen Generale Torstensohn und Horn rückten abermals vor, und während Horn sich der Oberpfalz bemächtigte, bewegte sich Torstensohn nach dem Lech und eroberte Landsberg. Wiederum wandte sich Maximilian mit dringenden Vorstellungen an Wallenstein, aber vergebens. Bernhard von Weimar blieb in Baiern, welches jetzt von allen Seiten so verheert, so von Hunger und Seuchen geplagt wurde, daß es fast mehr einer Wüste, denn einem bebauten Lande glich. Hierzu gesellte sich endlich ein Aufstand der Bauern, der aber durch die Milde des Kapuzinerabtes Romanus gestillt wurde. Fast um dieselbe Zeit fiel Wallenstein zu Eger unter den Dolchen von Mördern, und statt seiner übernahm der König Ferdinand von Ungarn das Kommando über die Armee. Der kaiserliche General Gallas und der baiersche Feldherr Aldringer fingen jetzt die Belagerung von Regensburg an, zu dessen Vertheidigung Bernhard von Weimar 4000 Mann zurückgelassen hatte. Um Re-

gensburg zu decken, belagerten die Schweden Landshut, zu dessen Entsatze Aldringer sogleich herbeieilte. Dennoch erstürmten die Schweden die Stadt, und der kühne Aldinger fand hier seinen Tod. Zum Ersatze dieses außerordentlichen Verlustes fiel den Kaiserlichen Regensburg in die Hände, wodurch die Schweden gezwungen wurden, sich nach Franken und Schwaben zurückzuziehen. Nur Augsburg blieb noch in ihrer Gewalt, mußte sich aber endlich, nachdem Hunger und ansteckende Krankheiten die Meisten seiner Bewohner fortgerafft, den Kaiserlichen ergeben. Wohl in keiner Stadt wurde die protestantische Lehre mit solcher Grausamkeit unterdrückt wie hier; aber mit der Unterdrückung des neuen Glaubens sank auch der Wohlstand der Stadt, und wie ganz Baiern litt auch sie und seufzte unter dem unaussprechlichen Elende, das der lange Krieg herbeigeführt. Um diese Zeit vermählte sich der Kurfürst Maximilian zum zweiten Male mit Maria Anna, der Tochter des Kaisers Ferdinand's II., mehr wohl, um sich die Unterstützung des Hauses Oestreich zu sichern als aus wirklicher Zuneigung. Durch diese Verbindung erhielt Maximilian die Anwartschaft auf das Markgrafenthum Concordia und die herzogliche Besitzung Mirandola. Diese Besitzungen sollten den Kurfürsten für die Geldforderungen entschädigen, welche er an den Kaiser zu machen hatte; indessen Maximilian war gerade jetzt des Geldes mehr denn sonst bedürftig, und um sich der Verlegenheit zu entreißen, brachte er Papiergeld in Umlauf, wodurch das Volk gedrückt und der öffentliche Kredit sehr gefährdet wurde. Trotz aller dieser Noth war die Sittenverderbniß auf den höchsten Gipfel gestiegen, und der Kurfürst mußte die strengsten Befehle erlassen, um diesem Unwesen zu steuern. Da er selbst der eifrigste und zugleich reinste Anhänger der katholischen Kirche war und mit seltener Strenge gegen sich selbst in Glaubenssachen verfuhr, so blieb sein Beispiel nicht ganz ohne Folgen. Aber hiermit war das Elend des Landes und des Volkes nicht gemindert, und Maximilian sah sich zur Zusammenberufung eines Reichstages nach Regensburg veranlaßt, dessen Resultat von wenigem Erfolge war. Unter dauerndem Elend und immer größer werdendem Jammer vergingen mehrere Jahre, als 1646 die Schweden von neuem in Baiern eindrangen und mit Hülfe der Franzosen sich mehrerer bedeutenden Städte des Landes bemächtigten. Maximilian, bitter getäuscht in der Hoffnung, von Kaiser Ferdinand III. Unterstützung zu erhalten, schloß im März 1647 einen Waffenstillstand mit den Schweden ab, dessen nächste Folge für Baiern die war, daß der Kaiser sich bemühte, die baierschen Truppen zum Verrath an ihrem Herrn zu bewegen. Obgleich sich Maximilian durch des Kaisers Hinterlist tief ergriffen fühlte, so entzog er ihm doch seine Hülfe nicht, als der schwedische General Wrangel mit Heeresmacht die kaiserlichen Lande bedrohte. Wrangel vereinigte sich mit dem französischen General Türenne, und Beide rückten in Baiern ein. Der Widerstand Maximilians war vergeblich; zum dritten Male wurde Baiern vom Lech bis zur Isar auf das Schrecklichste verwüstet, vornämlich deshalb, weil Maximilian den, mit den Schweden eingegangenen Waffenstillstand aus Anhänglichkeit gegen Oestreich gebrochen hatte. Freisingen und Landshut wurden von den Schweden mit Sturm genommen, welche darauf die Isar überschritten und gegen Salzburg sich bewegten, wohin

1646

1647

der Kurfürst von München aus geflohen war. Mit der größten Anstrengung gelang es der vereinigten baierschen und kaiserlichen Armee, den Feind vom Innflusse zu vertreiben. Die Schweden zogen sich zurück, jede Schlacht vermeidend, aber überall das Land verwüstend. Kaum hatten sie sich entfernt, als die Nachricht von dem Abschlusse des westphälischen Friedens nach Baiern kam. Maximilian kehrte wieder nach München zurück; aber in welchem Zustande fand er das Land! Ueber die Hälfte der Bewohner war durch Hunger und Seuche und die Mordlust der Feinde hinweggerafft; Räuber und diebisches Gesindel machten die Wege unsicher, der Ackerbau und mit ihm jede gewerbliche Handthierung lag darnieder, und Zucht und Sitte hatten Baiern feindlich den Rücken gekehrt. Und welchen Vortheil hatte das Land, welchen der Beherrscher desselben für so große Verluste? Es waren zwar ansehnliche Ländermassen, wie die Oberpfalz und die Grafschaft Cham an Baiern gekommen, aber gerade diese Länder befanden sich in einer gleich traurigen Lage. Indeß hatte der Herrscher die Kurwürde gewonnen und seinen eisernen Willen durchgesetzt, nämlich die Aufrechthaltung der katholischen Kirche. Dies schien dem Kurfürsten Maximilian, dem der Glauben sein Heiligstes war, der größte Gewinn, und von diesem Gesichtspunkte aus fing er auch die neue Belebung seiner Staaten damit an, daß er zuerst die Klöster, die Kirchen und die frommen Stiftungen zu ihrem alten Glanze zurückführte und dann erst seine Sorge auf die weltlichen Angelegenheiten wandte, von denen ihn aber leider der Tod abrief. Er starb am 27. September 1651 im acht und siebenzigsten Jahre seines Lebens und im drei und funfzigsten seiner Regierung. Mögen ihn auch nach unserem Begriffe verkehrte Ansichten geleitet haben, so kann die Nachwelt in ihm doch nur einen großartigen Charakter erkennen; denn von allen Fürsten Deutschlands, die an dem 30jährigen Glaubenskampfe Theil nahmen, besaß wohl keiner mehr Willenskraft als er, und wo andere für weltliches Interesse, für irdischen Ruhm und Ehre kämpften, da stritt er mit gläubiger Begeisterung und beseelt von dem Gefühl, daß er nur für die Wohlfahrt seiner Unterthanen das Schwert ziehe. Nur von diesem Gesichtspunkte aus ist Maximilian zu beurtheilen.

1651

Drei Jahre nach dem Tode Maximilians trat sein Sohn und Nachfolger, der Kurfürst Ferdinand Maria, die Regierung an, nachdem er bis zum Jahre 1654 unter der Vormundschaft seines Oheims, des Herzogs Albrecht, und der seiner Mutter Maria Anna gestanden und sich kurze Zeit vor seiner Thronbesteigung mit der Prinzessin Adelheid von Savoyen, ihm schon von seinem Vater zur Gemahlin bestimmt, vermählt hatte. Ferdinand Maria führte bis 1679 das Regiment über Baiern, mit dem Nachruhme, daß er, unterstützt von treuen Räthen, ununterbrochen für das Wohl seines Volkes Sorge getragen. Ganz besonders war der Kurfürst für den Glanz der Geistlichen bedacht, was er vorzüglich dadurch bekundete, daß er auf die Einkünfte, welche sein Vater und er selbst von den Klöstern der Oberpfalz bisher bezogen hatten, freiwillig Verzicht leistete. Wie wenig dagegen der Kurfürst nach äußerem Schimmer und weltlicher Ehre strebte, zeigte er bei Ablehnung der deutschen Krone, die ihm nach dem Tode Ferdinand's III. von den Feinden des Hauses Habsburg

1654

1679

angetragen wurde. Eine der wichtigsten Begebenheiten, und zwar vornämlich wichtig für Baiern selbst, ist die Publikation eines besseren Landrechts im Jahre 1657. Hätte mit dieser Wohlthat für das Land zugleich auch die stattgefunden, daß das zu sehr vermehrte Wild vertilgt worden wäre, so würde schon jetzt der Zustand des Landmannes bedeutend verbessert worden sein. Indeß die Nachlässigkeit gegen den Ackerbau dehnte sich nicht auch in ähnlichem Grade auf Handel und Gewerbe aus, vielmehr waren der Kurfürst und seine Beamten mit treuem Eifer bemüht, alle Zweige der Industrie zu heben; und so geschah es denn, daß schon nach zwanzig Jahren die Spuren der fürchterlichen Verwüstungen aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges vertilgt waren. Mit diesen, für das allgemeine Beste berechneten Bestrebungen wurden auch Kunst und Wissenschaft nicht unberücksichtigt gelassen; die Kunstsammlungen zu München erhielten bedeutenden Zuwachs, das dortige Schloß wurde verschönert und erweitert und im Innern mit den vortrefflichsten Kunstgegenständen ausgeschmückt. Auch Adelheid, Ferdinand Maria's Gemahlin, ließ sich das Schloß Nymphenburg erbauen, und sie war es vorzüglich, welche alle Künste, Musik, die bildende und mimische Kunst, aus wahrer Neigung mit fürstlicher Freigebigkeit beförderte. Nur schade daß die große Feuersbrunst, welche 1674 das Schloß zu München in Asche legte, zugleich auch viele der dort aufbewahrten Kunstschätze zerstört hat. Ferdinand Maria starb 1679, und ihm folgte, nachdem sein Bruder Maximilian Philipp sechs Monate hindurch die Geschäfte der Regierung verwaltet hatte, im Jahre 1680 sein Sohn Maximilian (II.) Emanuel, welcher von 1680 bis 1727 regierte und sich mehr durch kriegerische Unternehmungen als durch stille, für den Frieden berechnete Thätigkeit auszeichnete. Der Hof Ludwigs XIV. von Frankreich, damals der Sammelplatz der feinen Welt, sowohl in Bezug auf äußeren Anstand als auch in geistiger Hinsicht, hatte auf Maximilian Emanuel einen besonderen Einfluß ausgeübt; er gefiel sich in französischer Kleidertracht, aber trotz dieser Vorliebe für Frankreich schloß sich der junge Kurfürst, nach dem Urtheile und der Meinung seiner erfahrenen Räthe, dem Hause Oestreich an und unterstützte es sowohl durch seine eigene persönliche Tapferkeit als auch durch Stellung von Hülfstruppen im Kampfe gegen die Türken, welche mit großer Macht den Osten Europa's bedrohten. So führte Maximilian Emanuel dem bedrängten Kaiser 1683 eine tapfere Schaar von mehr als 11,000 Baiern zu, und war in demselben Jahre einer der Hauptkämpfer, als der edle Polenkönig Johann Sobiesky das hart bedrohte Wien von den Türken befreite. Auch im folgenden Jahre stand der Kurfürst von Baiern dem Kaiser wacker zur Seite und wurde von diesem mit der Hand seiner Tochter, der reizenden Marie Antonie, belohnt, welche 1685 seine Gemahlin ward und mit der er zugleich Anwartschaft auf den spanischen Thron erhielt, da Maria Antonie von mütterlicher Seite die Enkelin Karls II. von Spanien war. Wie sich aber Maximilian Emanuel durch glorreiche Kriegsthaten im Osten auszeichnete, so fand er auch bei dem Ausbruche des Krieges zwischen Oestreich und Frankreich Gelegenheit, sich im Westen, am Rhein und in Savoyen einen rühmlichen Namen zu machen. Später (1691) erhielt er von Karl II. von Spanien für ein ansehnliches Jahrgehalt die Statthalterschaft

1657

1647

1680
1727

1683

1685

1691

über die Niederlande, und von dieser Zeit an lebte er großentheils in Brüssel, umgeben von einem glänzenden Hofstaate. Hier in den Niederlanden zeichnete er sich in allen Kämpfen ebenfalls als tapferer Krieger aus; aber nichts desto weniger vernachlässigte er Baiern, wo er prächtige Schlösser erbauen ließ, jedoch hierdurch so wie durch verschwenderische Hofhaltung nicht nur den, ihm von seinen Vorfahren überlieferten, reichen Schatz leerte, sondern auch noch bedeutende Schulden über das Land brachte. Zur Herbeischaffung des nöthigen Geldes mußten neue Abgaben, unter denen die auf das Stempelpapier, eingeführt werden; dagegen suchte man die Betriebsamkeit der Bewohner so wie den Handel durch Anlegung von Straßen, durch Postanstalten u. s. w. zu unterstützen. Aber dennoch gedieh der Wohlstand Baierns nicht, und wie nach dem 30jährigen Kriege, so zeigten sich auch jetzt wieder Banden lüderlichen Gesindels im Lande, die das Eigenthum und die Sicherheit der Landstraßen gefährdeten. Hieran war indeß vorzüglich die Abwesenheit des Kurfürsten Schuld, der sich fortwährend in den Niederlanden beschäftigt sah und die Verwaltung seines Stammlandes fremden Händen überließ. Bald sollte noch größere Noth über Baiern hereinbrechen, veranlaßt durch die Erbfolge in Spanien, auf dessen Krone Ludwig XIV. von Frankreich, der deutsche Kaiser Leopold, der Kurfürst Maximilian Emanuel von Baiern und der Herzog Victor Amadeus von Savoyen Ansprüche machten. In der Hoffnung auf diese große Erwerbung hatte Maximilian Emanuel die ihm angetragene Krone Polens ausgeschlagen, auf die er durch seine zweite Gemahlin Theresia, die Tochter Johann Sobiesky's, ein mehr als scheinbares Recht hatte; auch ward ihm von Frankreich bei dieser Gelegenheit die Rheinpfalz abgetreten worden. Deshalb glaubte er bei seinen Ansprüchen auf die spanische Krone von französischer Seite kein Hinderniß zu finden. Wirklich ernannte auch Karl II. von Spanien Maximilians II. Sohn, den siebenjährigen Joseph zu seinem Nachfolger, der sogleich nach den Niederlanden geschickt ward, um sich von dort aus nach Spanien einzuschiffen. Dieser starb schon in Amsterdam, und nun änderte der König von Spanien kurz vor seinem Tode sein Testament und vermachte die Krone und mit ihr die Herrschaft über beide Indien dem Herzoge Philipp von Anjou, dem Enkel Ludwig's XIV. von Frankreich, der als Philipp V. den Titel eines Königs von Spanien annahm. Darüber entbrannte zwischen Frankreich und Oestreich ein heftiger Krieg, in welchem sich Baiern auf die Seite des erstern schlug, gelockt durch die Versprechungen, nach Beendigung des Krieges die spanischen Niederlande als Eigenthum und nach dem Tode des Kaisers Leopold die deutsche Krone zu erhalten. Für den etwanigen Verlust seiner deutschen Besitzungen erhielt Maximilian Emanuel von Seiten Frankreichs die Garantie auf das Herzogthum Luxemburg und den burgundischen Kreis als vollständiges Eigenthum. Dem erschöpften Oestreich, nachdem es vergeblich eine gütliche Ausgleichung mit Baiern versucht, leisteten England und die Generalstaaten kräftige Hülfe. Mit wechselndem Erfolge war bereits mehrere Jahre gekämpft worden: da entschied die mörderische Schlacht bei Hochstädt und Blindheim (am 13. August 1704) zu Gunsten Oestreichs. Die vereinigte Armee der Franzosen und Baiern ward gänzlich aufgelöst, und Baiern selbst fiel in die

1704

Hände der Oestreicher, welche es schonungslos verwüsteten. Maximilian Emanuel floh nach den Niederlanden, seine Gemahlin aber unterwarf sich der Gnade des Kaisers und schloß mit ihm zu Ilbersheim einen Vertrag, kraft dessen ihr nur wenige Rentämter zum Nießbrauch verblieben, alle übrigen Städte und Festungen aber an Oestreich übergeben wurden. Von diesem Augenblicke an stieg die Noth Baierns, dessen Hauptstadt München vom Kaiser aller Befestigungswerke beraubt wurde, mit jedem Tage, und die Bedrückungen und willkührlichen Handlungen der östreichischen Behörden nahmen einen so grausamen Charakter an, daß 1705 eine Empörung ausbrach, welche bereits 1706 mit den Waffen unterdrückt ward. Die Kurfürstin hatte schon vor dem Ausbruch der Rebellion das Land verlassen, und jetzt nach Unterdrückung derselben starben Tausende durch die Hand des Henkers und selbst die eigenen Kinder der Fürstin wurden ihrer Freiheit beraubt, über das Land aber noch härtere Bedrückungen verhängt. Hiermit noch nicht zufrieden, sprach der Kaiser über den Kurfürsten Maximilian Emanuel so wie über seinen Bruder Joseph von Köln die Acht aus, zerstückelte Baiern und setzte fremde Herren in den Besitz der einzelnen Theile. Dieser fürchterliche Zustand des Landes dauerte bis zum Jahre 1711, in welchem der Kaiser Joseph I. mit Tode abging. Sein Bruder und Nachfolger auf dem Throne, Karl VI., mußte sich bald darauf, da ihm England und die Generalstaaten ihre Hülfe entzogen, zum Frieden bequemen, der zu Baden und Rastadt (am 4. März und 7. September 1714) abgeschlossen und dem zufolge Maximilian Emanuel als Kurfürst in Baiern so wie sein Bruder Joseph in Köln wieder eingesetzt wurden. Jetzt kehrte der Kurfürst mit seiner Gemahlin und seinen Kindern nach München zurück, eifrig darauf bedacht, die Wunden, an welchen das Land blutete, zu heilen. Unter ihm ward 1720 die Academia Carolo-Albertina, so genannt von dem Kurprinzen Karl Albrecht, gestiftet; auch geschah sonst viel für Kunst und Wissenschaft. Vor allen Dingen war Maximilian Emanuel bemüht, den Frieden zu erhalten, deßhalb schloß er sich auch an Oestreich enger an und vermählte seinen ältesten Sohn Karl Albrecht mit Wilhelmine Amalie, der Tochter des verstorbenen Kaisers Joseph. — Karl Albrecht folgte seinem Vater 1727 in der Regierung, statt aber mit weiser Mäßigung sich nur der Sorge für die Wohlfahrt seiner Völker hinzugeben, fröhnte er einem übertriebenen Luxus, schmälerte durch schlechtes Geld den öffentlichen Kredit und sah es ruhig mit an, wie die Jesuiten, Kapuziner und andere Orden unerhörte Verfolgungen, besonders im Erzbisthum Salzburg und in der Pfalz, über die Protestanten verhängten. Das Beispiel des Hofes fand die verderblichste Nachahmung, und Baiern war, im strengsten Sinne des Worts, seinem Untergange nahe, als der Ehrgeiz des Kurfürsten Karl Albrecht das schon herrschende Elend noch vergrößerte. Kaiser Karl VI. war 1740 gestorben und hatte die östreichischen Staaten vermöge der pragmatischen Sanction seiner Tochter Maria Theresia hinterlassen. Der Kurfürst von Baiern hatte jenem östreichischen Hausgesetze bisher die Anerkennung verweigert, und da sich Preußen auch feindlich gegen Oestreich zeigte und überhaupt mehrere Fürsten als Gegner des Hauses Habsburg auftraten: so traten alle diese zu Nymphenburg 1741 in einen Vergleich, dem

1705
1706
1711
1714
1720
1727
1740
1741

zufolge die östreichischen Staaten getheilt werden sollten. An der Spitze dieses Bundes stand der Kurfürst von Baiern, dem bei der Theilung ganz Böhmen, Oberöstreich, Tyrol und der Breisgau angewiesen ward, Spanien sollte außer der Lombardei noch Parma, Piacenza und Mantua, Preußen Niederschlesien, der Kurfürst von Sachsen Oberschlesien und Mähren mit erblicher Königswürde, und Frankreich die Niederlande erhalten, so daß Maria Theresia nur im Besitze von Unteröstreich, Kärnthen, Krain, Steiermark und Ungarn verblieb. Mit Frankreich verband sich Baiern noch enger, und Ludwig XV., dem Alles an den östreichischen Niederlanden gelegen war, versprach dem Kurfürsten 28,000 Mann Hülfstruppen und zur Beseitigung der etwanigen Schwierigkeiten bei der Kaiserwahl noch eine Armee von 60,000 Mann. Auch mit Spanien, Preußen, dem Pfalzgrafen Karl Philipp und dem Kurfürsten Clemens August von Köln trat Baiern in nähere Verbindung; die vereinigte baiersche und französische Armee drang sogleich in Oberöstreich ein und schon im September 1741 ließ sich Karl Albrecht zu Linz zum Erzherzoge ausrufen. Kaum war dies geschehen, so fiel Friedrich August II. von Sachsen mit 20,000 Mann in Böhmen ein; die Baiern rückten dagegen bis 10 Meilen vor Wien vor. Alsbald aber wandte sich Karl Albrecht nach Böhmen, indem er nur eine Truppenabtheilung in Oestreich zurückließ. Er setzte sich in den Besitz von Prag, nahm den Königstitel an und ließ sich gegen Ende des Jahres 1741 von den Ständen Böhmens huldigen. Darauf wurde Karl Albrecht am 24. Januar 1742 zum deutschen Kaiser gewählt und hielt als Karl VII. am letzten Tage des genannten Monats in Frankfurt seinen feierlichen Einzug und beschwor die Wahlkapitulation. Bis dahin hatte das Glück dem Kurfürsten von Baiern treulich zur Seite gestanden, plötzlich aber verließ es ihn. Maria Theresia warf sich den Ungarn in die Arme, drang in Baiern ein, und obgleich sie für den Augenblick den siegreichen Preußen weichen mußte, so trat sie doch bald, von England unterstützt und nach Abschluß des Friedens mit Preußen, gegen Kaiser Karl VII. auf, welcher, verlassen von Sachsen und Frankreich, sein Land fliehen mußte. Baiern, nunmehr in den Händen Oestreich's, wurde wie ein erobertes Land behandelt; es ward ein ganz neues Verwaltungssystem eingeführt und von den Unterthanen der Eid der Treue gefordert. Unterdessen war zwischen Oestreich und Preußen abermals eine Spannung eingetreten, die dem unglücklichen Baiernlande zum großen Heile gereichte; denn der Einfall Friedrichs des Großen in Böhmen mit einer Armee von 100,000 Mann, bot Karl VII. die günstige Gelegenheit, 1744 nach München zurückzukehren. Sogleich rief er sein Volk zu den Waffen gegen Oestreich, aber kaum hatte der Kampf begonnen, so starb Karl (VII.) Albrecht am 26. Januar 1745 zu München im 48. Lebensjahre. Ihm folgte sein Sohn **Maximilian (III.) Joseph**, den der Vater kurz vor seinem Tode für mündig erklärt hatte. Obgleich von allen Seiten dringend aufgefordert zur Fortsetzung des Kampfes gegen Oestreich, so gab er doch den Bitten seiner Mutter so wie den wohlmeinenden Ansichten erprobter Diener Gehör und schloß mit Oestreich am 22. April 1747 zu Füssen, im Erzstifte Augsburg, einen Friedensvertrag, in Folge

1742

1744

1745

1747

Folge dessen er allen Ansprüchen auf die östreichischen Erblande entsagte, bei Angelegenheiten des Reichs dem Hause Oestreich seine Hülfe zusicherte, dem Bunde der 5 vordern Reichskreise beitrat, für die Zukunft nicht mehr als 6000 Mann stehender Truppen (die auch zugleich dem Dienste Oestreichs gewärtig sein sollten) zu halten, den Großherzog Franz, Maria Theresia's Gemahl, als König von Böhmen anzuerkennen und ihm seine Stimme bei der Kaiserwahl zu geben versprach. Für alle diese Verpflichtungen gab Maria Theresia die, in den baierschen Erblanden gemachten Eroberungen zurück und erkannte den verstorbenen Karl VII. als Kaiser an. Maximilian III. befand sich nun im ungestörten Besitz seiner gänzlich zerrütteten Erblande, auf denen eine Schuld von 40 Millionen Gulden lastete. Sie zu tilgen waren, obgleich schon 40 verschiedene Abgaben entrichtet wurden, neue Steuern nöthig, deren nothwendige Herbeischaffung die Wohlfahrt der Unterthanen eben nicht befördern konnte. Zwar wurden durch treffliche Benutzung der Bergwerke und Salzgruben die Einkünfte des Staates bedeutend vermehrt, auch geschah für die Rechtspflege durch das bürgerliche Gesetzbuch Kreitmayr's vom Jahre 1756 außerordentlich viel: dennoch aber erfreute sich Baiern keines merklichen Gedeihens, da Müssiggang, Sittenlosigkeit und Verschwendung sich durch alle Volksklassen verbreitet hatten, und von Seiten der Staatsbeamten Mißgriffe gemacht wurden, welche besonders dem Handel gewaltigen Abbruch thaten. Die dringenden Empfehlungen der Behörden zur Thätigkeit wurden unbeachtet gelassen und blieben so erfolglos, daß 1770, nach einer schlechten Ernte, eine wüthende Hungersnoth hereinbrach, die freilich durch des Kurfürsten unermüdetes Wohlthun nicht ganz abgewandt werden konnte. Jetzt erst, nach dieser fürchterlichen Leidensschule, fing man an, sich mit Eifer und Sorgfalt dem Ackerbau zu widmen. Obgleich Maximilian Joseph's ganzes Bestreben dahin ging, alle äußern Störungen von seinen Staaten fern zu halten, so wollte ihm dies doch während des siebenjährigen Krieges nicht ganz gelingen. Einwirkungen dieser Art schadeten der aufkeimenden Volksbildung, für die durch die Verbesserung der alten Schulen und die Gründung neuer Anstalten thätig gewirkt wurde. Hiermit wurde auch zugleich höhere Wissenschaft und Kunst befördert, und trotz der Widersetzlichkeit der Jesuiten und Pfaffen, gab der Kurfürst der Akademie der Wissenschaften 1759 eigene freiere Grundgesetze. Den Jesuiten bereitete später die päpstliche Bulle, durch welche der Orden 1773 gänzlich aufgehoben wurde, den gänzlichen Sturz; von dieser Zeit an kam der Volksunterricht in bessere Hände und es erhoben sich viele nützliche Anstalten. An Ländererwerbungen hatte Maximilian Joseph außer dem Stadtrechte in Donauwörth noch die Herrschaften Wertingen und Hohenreichingen gewonnen, dagegen schon 1750 die Fürstenthümer Concordia und Mirandola verloren. Die Kinderlosigkeit Maximilians III. veranlaßte ihn, mit dem Kurfürsten von der Pfalz einen Schenkungsvertrag abzuschließen, dem gemäß Beide ihre Länder gemeinschaftlich besitzen wollten. In Folge dieses Vertrages sollte das Kurhaus Pfalz das Erbrecht in Baiern erhalten, zu dessen Sicherung man sich, um Oestreichs geheime Ansprüche auf Straubingen zu vereiteln, um Preußens und Frankreichs Garantie

1756

1770

1759

1773

1774

bewarb. Noch ehe dies Letzte ausgeführt werden konnte, starb Maximilian Joseph am 30. Dezember 1777, und ihm folgte Karl Theodor, der Sohn des Pfalzgrafen Johann Christian. Er war bisher Herzog von Sulzbach gewesen und besaß das Fürstenthum Neuburg und die Herzogthümer Jülich und Berg; jetzt, nachdem er auch Baiern erhalten, befand er sich in dem Besitze aller der Länder, die einst dem Hause Wittelsbach gehört hatten. Die körperlichen und geistigen Vorzüge des Fürsten, der ihm vorangehende Ruf der Besonnenheit und Mäßigung, welchem der große Wohlstand der Pfalz kräftig das Wort redete, machten ihn den Baiern zu einer angenehmen Erscheinung, nur sah man es mißfällig mit an, daß sich Karl Theodor mehr als ersprießlich zum Interesse Oestreichs hinneigte. Diese Neigung für Oestreich trieb ihn an, dessen vermeintliche Ansprüche auf Straubingen und Mindelheim anzuerkennen, wofür er mit dem Orden des goldenen Vließes belohnt wurde. Des Volkes bemächtigte sich bei dieser Gelegenheit eine große Bestürzung, die noch vermehrt wurde, als sich auch Oestreich in den Besitz von Niederbaiern setzte. Nun erhob sich der Herzog Karl von Zweibrücken gegen Oestreich, ging Friedrich II. von Preußen um Hülfe an, zu welcher sich dieser auch sogleich erbot und Einspruch in die Abtretung der straubingenschen Besitzungen (in Niederbaiern) an Oestreich that. Schon ließ der König von Preußen eine Armee nach Böhmen marschiren, als durch französische Vermittlung (1779) der Friede zu Teschen geschlossen wurde, dem zufolge Baiern 40 □M. Land am Inn an Oestreich abtrat, an Sachsen 6 Millionen Gulden zahlte und ihm die Oberlehnsherrlichkeit über die schönburgischen Herrschaften einräumte und endlich Preußen für die Entsagung aller Ansprüche auf Jülich und Berg die Anwartschaft auf Jülich und Berg ertheilte. Das deutsche Reich trat diesem Frieden bei, dessen Garantie Rußland und Frankreich übernahmen. Die eingetretene Verkleinerung Baiers machte eine Aenderung in der Verwaltung nöthig; demnach wurde die Regierung zu Landshut aufgelöst, zu München eine Ober-Landesverwaltungsbehörde eingesetzt, die Zahl der Beamten verringert, ihre Stellung in finanzieller Hinsicht verbessert und die strengste Handhabung der Gesetze angeordnet. Bei diesen ausgezeichneten Verordnungen blieb aber der Kurfürst selbst von tadelnswürdigen Schwächen nicht frei; er haßte die treuen Diener des Hauses, welche dem Interesse Oestreichs aus Vaterlandsliebe entgegengehandelt, unterhielt Liebschaften, leistete den Ausschweifungen und Forderungen seiner natürlichen Kinder Vorschub, und um die hierzu benöthigten Mittel herbeizuschaffen (dies geschah besonders bei der Stiftung einer neuen Zunge des Malthesers-Ordens), wurden die Güter der Jesuiten eingezogen und der Unterricht der Jugend von neuem den Klöstern überlassen. Dadurch gewann die Geistlichkeit abermals bedeutenden Einfluß, und die Bildung des Volks, von den Pfaffen mit Absicht schlecht betrieben, konnte nicht fortschreiten. Hierzu gesellte sich noch von Seiten des Fürsten eine Vorliebe für die Pfälzer, und die Baiern, von dem Kurfürsten zurückgesetzt, wurden zwar demselben abgeneigter, entwickelten aber dagegen eine desto regere Selbstthätigkeit zu ihrer Ausbildung. Es erhoben sich gemeinnützige Anstalten aller Art, auch bildeten sich Vereine für höhere Wissenschaftlichkeit, und wäre es möglich gewesen, den Händen der

1777

1779

Geistlichkeit den Volksunterricht zu entreißen, so würde auch dieser ohne fürstlichen Schutz bedeutend vorgeschritten sein. In politischer Beziehung trat für Baiern mit der Thronbesteigung Kaiser Joseph's II. eine eigene Epoche ein, in welcher die Baiern recht deutlich die Liebe für ihr angestammtes Herrscherhaus an den Tag legten. Joseph II. nämlich baute auf die Abhänglichkeit des Kurfürsten Karl Theodor an Oestreich einen eigenen Plan zur Erweiterung seiner Staaten und wußte den Kurfürsten im Geheimen zu bereden, Baiern, welches ganz an Oestreich fallen sollte, gegen die östreichischen Niederlande, die man zum Königreich Burgund erheben wollte, auszutauschen. Joseph II. unterließ es bei dieser Gelegenheit nicht, dem Ehrgeize Karl Theodors zu schmeicheln, und dieser ging auch wirklich auf den Antrag ein, erklärte ihn aber für ein falsches Gerücht, als er von Karl von Zweibrücken zum allgemeinen Erstaunen und zum größten Unwillen der Baiern bekannt gemacht wurde. Kaum war diese Angelegenheit beseitigt, als der Bund der Illuminaten, der sich seit Aufhebung der Jesuiten gebildet hatte, die Aufmerksamkeit des Fürsten und des Volks in Anspruch nahm. Dieser Bund ward jedoch schon 1785 aufgelöst, hatte aber die nachtheilige Folge, daß er dem Kurfürsten ein besonderes Mißtrauen einflößte, welches sich im grellsten Lichte zeigte, als die französische Revolution ihren Anfang nahm. Man war jetzt ängstlich auf die Sicherheit des Staates bedacht, und aus reiner Unkenntniß des Volksgeistes wählte man hierbei Mittel, welche die Aengstlichkeit der Regierung deutlich verriethen. Bei der wachsenden Bewegung in Frankreich vereinigte sich das deutsche Reich zu gemeinsamer Vertheidigung; auch Baiern stellte ein Heer, und wurde bald der Schauplatz des Krieges. Vor dem vordringenden General Moreau zogen sich die Oestreicher nach Baiern zurück, dessen Grenzen sich nun der französische General Jourdan nahte. Der Kurfürst verließ sein Land, schloß aber mit Frankreich einen Waffenstillstand ab, dem gemäß den französischen Heeren der Durchzug durch Baiern gestattet ward. Dieser Waffenstillstand kostete der münchener Gallerie ihre Kunstschätze und dem Lande selbst 2½ Mill. Thaler für die Unterhaltung der französischen Truppen. Das Waffenglück der Oestreicher unter dem Erzherzoge Karl setzte diese bald in den Besitz von Baiern, welches sie wie ein feindliches Land behandelten. Der Friede von Campo Formio (1797) zwischen Oestreich und der französischen Republik stellte für den Augenblick die Ruhe her, äußerte sich aber in seinen Folgen für Baiern höchst nachtheilig, denn es verlor zum Vortheile Oestreichs an Land. Das baiersche Volk sah diesen Akt nicht mit Gleichgültigkeit an, und je lauter sich der allgemeine Unwille durch Wort und That aussprach, desto ängstlicher wurde die Regierung und suchte durch strenge Maaßregeln dies unruhige Treiben zu unterdrücken. Das Mißvergnügen des Volkes verbreitete sich auch auf die Geistlichkeit, da man von ihr bedeutende Summen zur Ausrüstung des neuen Heeres verlangte: denn trotz des Friedens von Campo Formio schien der abermalige Ausbruch des Krieges nahe. Schon begannen von Seiten Oestreichs neue Rüstungen und seine Heere rückten in Baiern ein. Dieser Art war der Stand der Verhältnisse, als der Kurfürst Karl Theodor am 16. Februar 1799 starb und Maximilian (IV.) Jo-

1785

1797

1799

seph, der letzte Sprößling der Wittelsbacher, Vetter des mit Tode abgegangenen Kurfürsten und Bruder des ebenfalls schon verstorbenen Herzogs Karl von Zweibrücken, die Regierung über Baiern antrat. Das Glück, welches bis dahin den Oestreichern zur Seite gestanden, 1800 fand in der Schlacht von Marengo (am 14. Juni 1800) sein Ende, Italien kam in die Hände der Franzosen, und Moreau zog vom Rheine her siegreich bis München. Von hier aus nöthigte er dem deutschen Kaiser einen Waffenstillstand ab, dem zufolge außer den Festungen Ulm, Ingolstadt und Philippsburg noch ganz Schwaben und ansehnliche Theile von Franken und Baiern an Frankreich als eroberte Länder abgetreten wurden. Nach dem Waffenstillstande begann der Kampf von neuem und wurde erst durch den lüneviller Frieden (am 9. Fe-1801 bruar 1801) beendet. In diesem Frieden erhielt Frankreich das linke Rheinufer, und Baiern verlor von seinen rheinischen Besitzungen 220 □M. mit 692,000 Einwohnern. Hierfür wurde es später entschädigt und zwar durch eine Ländermasse von 340 □M. mit 898,000 Einwohnern. In dem neuen Kampfe des Kaisers Napoleon gegen Oestreich, England und Rußland traten Baiern, Würtemberg und Baden auf die Seite Frankreichs, und in dem presburger Frieden 1805 (am 26. Dezember 1805) wurde Baiern abermals bedeutend vergrößert und zum Königreiche erhoben, so daß der Kurfürst mit dem Anfange d. J. 1806 als **Maximilian I.** den Königstitel annahm. Außerdem trat Maximilian dadurch, daß er seine Tochter Auguste dem Stiefsohne Napoleons, dem Vicekönige Eugen von Italien, zur Gemahlin gab, dem französischen Kaiser näher, welcher Letztere, seit der Errichtung des Rheinbundes, auf die Fürsten Süddeutschlands einen mächtigen Einfluß ausübte. Von jener Zeit an blieb Baiern der stete Bundesgenosse Napoleons, und trat erst nach dem Sturze desselben gegen Gewährleistung des bisherigen Länderbesitzes und der Souveränität den gegen Frankreich Verbündeten bei und wurde nach dem pa-1815 riser Frieden laut der Bundesakte (vom 8. Juni 1815) ein Theil des deutschen Staatenbundes. Nachdem die Ruhe Europa's gesichert war, richtete Maximilian seine ganze Sorgfalt auf die innere Wohlfahrt des, durch lange Kriege zerrütteten Staats. Schon während des Krieges war Manches vorbereitet worden, das jetzt mit um so größerer Kraft in's Leben treten konnte. Jeder der acht Kreise erhielt seine eigene Regierung, welche aus zwei Kammern, für die inneren Angelegenheiten und für die Finanzen, bestand. Mit strenger Beaufsichtigung der Beamten wurden Verbesserungen der Landstraßen, des Forstwesens, der Berg- und Salzwerke, der Steuern, überhaupt aller Verwaltungszweige vorgenommen, der Schulunterricht so wie Volksbildungsanstalten neu organisirt, Kunst und Wissenschaft, Handel und Industrie befördert, mit einem Worte Alles gethan, was das Volk der Baiern zu dem Geschenke reif machen konnte, welches ihm der 1818 edle Maximilian am 26. Mai 1818 durch die Verfassungsurkunde gab. Nach jener Urkunde besteht die Ständeversammlung aus zwei Kammern; zur ersten gehören die königlichen Prinzen, die Kronbeamten, Erzbischöfe, die Häupter der fürstlichen und gräflichen Familien, ein, vom Könige dazu ernannter, Bischof, der zeitige Präsident des protestantischen Generalkonsistoriums und andere, vom Könige dazu eingesetzte Staatsdiener; zur zweiten gehören die Gutsbesitzer mit eigener

Gerichtsbarkeit, die Abgeordneten der Universitäten, die der katholischen und protestantischen Kirche, der Städte und Märkte, so wie der übrigen Landeigenthümer. Wenigstens alle drei Jahre tritt eine Zusammenberufung der Stände ein. Die erste Ständeversammlung eröffnete der König am 4. Februar 1819. Der väterliche Maximilian starb in der Nacht vom 12. zum 13. October 1825, und die Thränen des gesammten Volks flossen um den hochherzigen König. Ihm folgte sein Sohn Ludwig, geb. am 27. August 1786 zu Strasburg, der die Regierung mit wohlthätigen Einschränkungen übernahm, 1826 die Universität Landshut nach München verlegte, und mit ausgezeichneter Freigebigkeit seine Residenz zum Sammelplatz der gelehrtesten Männer Deutschlands und zu einem wahrhaften Tempel der Kunst und Wissenschaft umschuf. Auf der anderen Seite hat König Ludwig auch mehrere Klöster, sogar von dem Orden der Bettelmönche, so wie das 1803 aufgehobene Benediktinerkloster Methen im Jahre 1830 wieder hergestellt. Seit dem eben genannten Jahre zeigte sich in Rheinbaiern, vielleicht nur in Folge der französischen Juli-Revolution, ein eigenthümlich exentrischer Geist, ein Streben, das der bestehenden Ordnung entgegentrat, durch den Fürsten Wrede aber ziemlich in seine Schranken zurückgewiesen ward. In ganz neuerer Zeit wurde der zweite Sohn des Königs, Otto, zum Könige von Griechenland erwählt, wodurch Baiern mehr als jeder andere europäische Staat mit diesem Lande in nähere Berührung gekommen ist. — Die Wirksamkeit der Landtage hat noch nicht die Resultate gezeigt, welche man erwartet hat, und während immer noch die Streitigkeiten über den Staatshaushalt fortdauern, ist bereits von dem vierten Landtage, vom 17. November 1827 bis 18. August 1828, die Einrichtung der Kreisstände oder Landräthe so wie die Aufhebung der Militairgerichtsbarkeit in bürgerlichen Rechtssachen ausgegangen.

1819 1825 1826 1830

Chronologischer Ueberblick der Hauptereignisse in der Geschichte Baierns.

550 oder 534 n. Ch. G. Anfang der Herrschaft der ersten baierschen Herzöge aus dem Hause der Agilolfinger.
628. Die Bojcaren erhalten ihr erstes Gesetzbuch von den Franken. Verbreitung und Reinigung des Christenthums.
788. Tassilo, der Letzte der Agilolfinger, wird vom Thron gestoßen. Baiern kommt unter fränkische Botmäßigkeit.
888. Baiern kommt an Arnulf von Kärnthen.
947. Heinrich von Sachsen, der Bruder Kaiser Otto's I., wird Herr von Baiern.
1004. Der Graf Heinrich von Lützelburg und Ardenne wird Herzog in Baiern.
1007. Baiern kommt an Heinrich von Franken und
1039. an Heinrich von Luxemburg.
1070. Die Welfen gelangen zur herzoglichen Würde über Baiern.
1180. Die Wittelsbacher über Baiern.

1255. Erste Theilung Baierns unter Ludwig II. und Heinrich XIII.
1347. Zweite Theilung in Ober- und Niederbaiern.
1349. Entstehung der vier baierschen Linien: Oberbaiern (München), Niederbaiern (Landshut), Brandenburg und Straubingen-Holland.
1392. Dritte Theilung Baierns in Ingolstadt, München und Landshut.
1447. Erlöschen der Linie Ingolstadt mit Ludwig dem Bärtigen.
1505. Albrecht IV. vereinigt Baiern.
1505—1550. Verbreitung der Reformation unter Wilhelm IV.
1623. Maximilian I. erlangt die Kurwürde und die Belehnung mit der Oberpfalz.
1627. Bekanntmachung des neuen baierschen Gesetzbuches.
1628. Die Oberpfalz wird Eigenthum Baierns.
1657. Publikation des baierschen Landrechts.
1706. Empörung der Baiern gegen Oestreich.
1720. Stiftung der Academia Carolo Albertina.
1742. Der Kurfürst Karl Albrecht von Baiern wird als Karl VII. zum deutschen Kaiser erwählt.
1756. Publikation des neuen bürgerlichen Gesetzbuches für Baiern.
1759. Die Akademie zu München erhält eigene Grundgesetze.
1774. Schenkungsvertrag zwischen den Häusern Baiern und Pfalz.
1779. Einsetzung der Oberlandesverwaltungsbehörde zu München.
1785. Auflösung des Illuminatenbundes.
1806. Baiern wird souveraines Königreich.
1818. Publikation der Verfassungsurkunde Baiern's.
1819. Eröffnung der ersten Ständeversammlung durch König Maximilian I.
1826. Verlegung der Universität Landshut nach München.

Tabelle der baierschen Herzöge, Kurfürsten und Könige.

A. Herzöge.

1. Agilolfinger.

Garibald I. (oft König genannt), † 595.
Tassilo I., † 609.
Garibald II., † 640.
Theodo I., † 680,
Theodo II., † 717.
Theodobert und Grimoald, Beide † um 724.
Hugbert, Theodobert's Sohn, † 737.
Odilo, † 748.
Tassilo II., verliert Baiern 788 und stirbt im Kloster.

2. Fränkisches Haus.

Karl d. Gr. † 814.
Lothar, bis 817.
Ludwig II., König von Baiern, † 876.
Karlmann, † 880.
Karl, des vorigen Bruder, † 888.
Arnulf, natürlicher Sohn Karlmanns, † 899.
Ludwig das Kind, † 911.

3. Arnulfinger.

Arnulf, † 937.
Eberhard, bis 938.
Bertold, † 947.

4. Das Haus Sachsen.

Heinrich I., † 956.
Heinrich II., bis 976.
Otto I. von Schwaben, † 982.
Heinrich III., bis 985. Ihm folgt abermals
Heinrich II., † 995.
Heinrich IV., bis 1004; er wird deutscher Kaiser.

5. Lützelburger und Franken.

Heinrich V., † 1026.
Heinrich VI., bis 1039; er wird deutscher Kaiser.
Heinrich VII., † 1047.
Konrad, Graf von Zütphen, vertrieben 1053.
Heinrich VIII., bis 1056; wird deutscher Kaiser.
Konrad II., † 1056.

Agnes, Gemahlin Kaiser Heinrichs III., bis 1061.
Otto II. von Sachsen, bis 1070.

6. Das welfische Haus.

Welf I., † 1101.
Welf II., † 1120.
Heinrich IX., † 1126.
Heinrich X., † 1139.

7. Herzöge aus dem Hause Oestreich.

Leopold, † 1141.
Heinrich XI., der Bruder des Vorigen, bis 1156. Baiern kommt an den Welfen.
Heinrich XII., den Löwen, bis 1180.

8. Die Schyren oder das Haus Wittelsbach.

Otto I., † 1183.
Ludwig I., † 1231.
Otto II., † 1253.
Seine Söhne theilen in Oberbaiern (München) u. Niederbaiern (Landshut.)

a. Oberbaiern.

Ludwig II., 1294.
Rudolf, † wahrscheinlich 1319.

b. Niederbaiern.

Heinrich (XIII.), † 1290.
Stephan und Otto, der erste † 1310, der zweite 1312.
Ludwig III., der Baier, ein Bruder Rudolf's von Oberbaiern, später Kaiser, vereinigt Baiern, † 1347. Nach ihm bilden sich vier Linien.

a. Brandenburg.

Ludwig der Römer, † 1365.
Otto der Finne, † 1379.

b. Straubingen-Holland.

Albert und Wilhelm, der erste † 1377, der zweite 1404.
Wilhelm II., † 1417.
Jakobea, seine Tochter, bringt Holland an Burgund, und Straubingen fällt an Niederbaiern.

c. Oberbaiern (München).

Ludwig der Aeltere, † 1361.

d. Niederbaiern (Landshut).

Stephan I., † 1378.
Seine Söhne theilen in Ingolstadt, Landshut und München.

a. Ingolstadt.

Stephan II., † 1413.
Ludwig der Bärtige, † 1447. Mit ihm erlosch Ingolstadt, da sein Sohn Ludwig mit dem Höcker vor ihm stirbt 1447.

b. Landshut.

Friedrich, † 1392.
Heinrich der Reiche, † 1460.
Ludwig der Reiche, † 1479.
Georg der Reiche, † 1503.
(Mit ihm erlischt die Linie Landshut im Mannesstamme.)

c. München.

Johann, † 1397.
Ernst und Wilhelm, der letzte † 1435, der erste 1438.
Albrecht III., der Sohn von Ernst, † 1460.
(Er hinterläßt 5 Söhne: Johann II., † 1463. Sigismund, entsagt 1467; Christoph, † 1494; Wolfgang, † 1514; entsagt vorher. Albrecht IV.; er vereinigt 1505 ganz Baiern.)
Albrecht IV., † 1508.
Wilhelm IV. und Ludwig; der letzte † 1545; der erste 1550.
Albrecht V., † 1579.
Wilhelm V., entsagt 1598 und stirbt 1626.
Maximilian I. von 1598 — 1623. Erlangt in dem zuletzt genannten Jahre die Kurwürde.

B. Kurfürsten.

Maximilian I. von 1623 — 1651.
Ferdinand Maria, von 1651 — 1679.
Maximilian (II.) Emanuel, von 1679 — 1727.
Karl Albrecht, von 1727 — 1745.
Maximilian (III.) Joseph, von 1745 — 1777.

9. Das Kurhaus Pfalz über Baiern.

Karl Theodor, von 1777 — 1799.
Maximilian (IV. Joseph, von 1899 — 1806.
Erlangt im zuletzt genannten Jahre die königliche Würde.

C. Könige.

Maximilian I., von 1806 — 1825.
Ludwig I., von 1825 bis jetzt.

Königreich Sachsen.

Lage. Das Königreich bildet ein völlig geschlossenes Ganze und hat nur zwei Dörfer, die außerhalb dem Lande im Altenburg'schen liegen, welche zu den Fürstl. Schönburg'schen Herrschaften und somit zum erzgebirg'schen Kreise gehören. In diesem Kreise liegt auch ein altenburg'sches Dorf eingeschlossen, und außer diesem keine fremden Enclaven in Sachsen. Seine geographische Lage ist vom 29° 32′ bis 32° 45′ östl. Länge und vom 50° 9′ bis 51° 29′ nördl. Breite.

Grenzen. Sachsen grenzt im S. und SO. durch das Erzgebirge und lausitzer Gebirge an den ellbogner, saatzer u. leitmeritzer Kreis von Böhmen; im O. und NO. so wie im N. an den preußisch-schlesischen Regier.-Bezirk Liegnitz und den preußisch-sächsischen Regier.-Bezirk Merseburg; im W. an Altenburg, Weimar-Eisenach und an die fürstl. reußischen Länder und im SW. an das Königr. Baiern. Die gauze Grenzlinie beträgt 110 Meilen; wovon 47 östreichisch, 37 preußisch, 10 altenburgisch, 12 reußisch, 1¼ weimarisch und 2¾ baierisch sind.

Größe. Der Flächenraum wird sehr verschiedeu angegeben. Hassel nimmt 335,58, Schumanns Lexicon von Sachsen 278, Cannabich 318 und ganz neue geographische Lehrbücher 271,33 □M. an. Was hiervon das Richtigste, mag vor der Hand unentschieden bleiben.

Oberfläche. Boden. Abdachung. Man nimmt ²⁄₇ als Gebirgsland, ⁴⁄₇ als hügeliches und ⅐ als ebenes Land an. Die ganze Oberfläche bildet überhaupt ein Gemisch von Gebirgen mit engen Thälern, von Hügelketten mit weiten Thälern und von Ebenen, in welchen jedoch noch eine Menge von Hügeln theils in Gruppen, theils ganz isolirt liegen. Wirkliche Gebirge besitzen nur: der lausitzer Kreis im S. und SO., ebenso der meißner Kreis, der größte Theil des erzgebirgischen Kreises und der südliche Theil des voigtländer Kreises.

Der Boden ist im Gebirge steinig und felsig, in den hügeligen und ebenen Theilen ist er fruchtbar und besteht aus Thon, Lehm, Mergel und Kalk, theils auch aus Sand. Morastiger Boden ist selten und man findet eigentlich nur feuchte Niederungen an den Ufern der weißen Elster und Pleiße, die jedoch mit Wiesen und Laubholz bewachsen sind. Der Sandboden findet sich vorzüglich im meißner Kreise und im lausitzer Kreise von Großenhain bis an die preußische Grenze und zur Spree. Man hat jedoch auch Sandstrecken im nördlichsten Theile des leipziger Kreises. Den fruchtbarsten Boden hat die Gegend um Lommatsch im meißner Kreise, die schon vor ganz alten Zeiten, des **Landes Myssen große Korntenne** und später **Sachsens Schmalzgrube** hieß.

Die Abdachung Sachsens geht von SO. nach NW. und senkt sich gegen die preußische Grenze. Ihr folgen der Hauptstrom, die Elbe und ihre Nebenflüsse, schwarze Elster mit der Pulsnitz, so wie die Spree (Havel, Elbe), und die Mulde und weiße Elster (Saale, Elbe). Die zwickauer Mulde folgt jedoch bis zu ihrer Vereinigung mit der freiberger Mulde bei Kolditz einer nördlichen Abdachung.

Gebirge. I. Das lausitzer Gebirge schließt sich an der Tafelfichte, die südlich von Wiegandsthal im preußisch-schlesischen Kreise Lauban liegt, an das Riesengebirge an, zieht sich mit seinem Hauptrücken erst südwestlich dann nordwestlich zwischen der sächsischen Neiße und der böhmischen Pulsnitz hindurch und tritt an die Südgrenze des sächsisch-lausitzer Kreises, nimmt nun eine westliche Richtung an, durchschneidet bei solcher die nördlichste Ecke von Böhmen und geht wieder nach Sachsen über, wo es mit der sächsischen Schweiz am rechten Elbufer endigt. Dieses Gebirge erfüllt mit seinen Zweigen und Abdachungen, nicht allein die sächsischen Kreise Bautzen (Lausitz) und Meissen bis an die Kunststraße von Dresden nach Görlitz, sondern auch noch die preußisch-schlesischen Kreise Lauban und Görlitz, in welchem letztern man die Landskrone, 1304 F. hoch und die Königshainer Berge, als die nördlichsten Punkte ansehen kann. Auch ist der nördlichste Theil Böhmens bis an die Iser mit Zweigen des lausitzer Gebirgs erfüllt. Theile desselben sind: das Hlubokeyer Gebirge oder die wohlischen Kämme machen den östlichsten Theil aus und bilden den südlichsten Theil der sächsischen Grenze mit Böhmen, südlich von Zittau bis gegen Georgenthal in Böhmen; hierher gehört der 1597 F. hohe Sandsteinberg Oybin, 1 M. südl. von Zittau. Er trägt ein Sommerhaus für Fremde; ¼ St. südlich von solchem liegt der 2299 F. hohe Hochwald, und auf der Grenze selbst die Lausche oder der Waltersdorfer Spitzberg, 2407 F. hoch, mit einer Aussicht auf 20 M. im Umkreis. Dieses Gebirg besteht aus Granit, hat aber auch Basalt, Hornschiefer und Sandstein. Der Hochwald (nicht der obengenannte) gehört ganz zu Sachsen und liegt zwischen Bischofswerda, Neustadt und Meissen im meißner Kreise. Dessen größte Höhe ist der 1854 F. hohe Falkenberg, nordöstlich von Neustadt, wo man 240 □M. Land übersehen kann. Andere ausgezeichnete Höhen sind hier der Unger-B., Liebens-B., Bergers Höhe 2c. 2c. Südöstlich vom Falkenberge steht der Hochwald durch den Huth-B. östl. von Neustadt, mit dem von Schluckenau und Rumburg in Böhmen herüberkommenden Höhenzug in Berührung. Der Hochwald sendet auch noch über die obengenannte Straße einige Abdachungen nach Norden bis gegen Pulsnitz, Elster und Kamenz. Hierher gehört der 1350 F. hohe Augustusberg, vor dem Keulenberg, nordwestlich von Pulsnitz. Dieses Gebirge besteht meistens aus Granit, Porphyr Basalt und Sandstein. Der Kottmar, Wachberg und Sohlander Spielberg gehören dem Hochwald an und liegen in der Hügelreihe, welche das Stromgebiet der Elbe von dem der Oder scheidet. — Die sächsische Schweiz oder das Elbsandsteingebirge zieht sich zwischen Georgenthal und Schönlinde in Böhmen, vom Hlubockeyer Gebirge ab und betritt Sachsen zwischen den böhmischen Flüßchen Biela und dem sächsischen Kirnitsch, zieht sich aber auch noch zwischen dieses und die Sebnitz hinein, und hat auch noch jen-

seits dieser auf ihrem rechten Ufer einen Theil, der sich bis über Wehlen hinaus erstreckt. Dieses Gebirge tritt bis an das rechte Elbufer und verbindet sich jenseits Wehlen mit den, den übrigen Theil dieses Ufers bis Dresden und Meissen bildenden Höhen. Es bildet bekanntlich eine Menge höchst malerischer Partien und wird viel und fleißig besucht. Zu bemerken sind vorzüglich der große Winterberg, dicht an der böhmischen Grenze, 1824 F. hoch mit einer vortrefflichen Aussicht, der kleine Winterberg, nördlich davon; der 1200 F. tiefe Prebischgrund, mit dem Prebischkegel, einem von der Natur gebildeten Obelisken und mit dem 120 F. hohen und eben so breiten Prebischthor, von welchem man eine vortreffliche Aussicht nach Böhmen genießt; die Wildensteine mit dem Kuhstall, einem 80 F. hohen und 70 F. weiten Sandsteingewölbe; der Kirnitschgrund, die schroffen Felsenwände, zwischen dem Winterberge und Schandau, der Lilienstein, 1744 F. hoch, an der Elbe und gegenüber vom Städtchen Königstein, der Falkenstein, 1206 F. hoch, die hohe Liebe, die Bastei mit trefflicher Aussicht und Einrichtungen zur Aufnahme für Besuchende rc. rc. Die schon oben erwähnten Höhenzüge, welche das rechte Elbufer begleiten, werden gewöhnlich das Elbgebirge genannt, in welchem wir nur den 916 F. hohen Porsberg bei Pilnitz erwähnen. Als Hauptstraße über das lausitzer Gebirge bemerken wir: Die Kunststraße von Stolpen über Neustadt nach Schluckenau, Rumburg und Georgenthal, oder der Paß von Georgenthal und Rumburg.

II. Das Erzgebirge zieht sich vom linken Elbufer, vom großen und kleinen Tschirnsteine in südwestlicher Richtung als Grenzgebirge zwischen Sachsen und Böhmen hindurch und schließt sich in der südlichsten Spitze des Königreichs an das Fichtelgebirge an. Der größte Theil des Hauptrückens liegt jedoch auf böhmischer Seite, wo es auch bei weitem steiler abfällt, als in Sachsen. Man theilt es hinsichtlich seiner Höhe in Hoch-, Mittel- und Vorgebirge. Das Hochgebirge zieht sich von Berggieshübel über Altenberge, Olbernhau, Jöhstadt, Eibenstock und Johann Georgenstadt nach Böhmen. Das Mittelgebirge erstreckt sich von vorigen Grenzpunkten bis Pirna, Dippoldiswalde, Glashütte, Freiberg, Marienberg, Annaberg, Schwarzenberg und Vogtsberg; die Vorberge ziehen sich von Dresden ab über Plauen, Herzogswalde, setzen über beide Mulden und endigen bei Zwickau und Neustadt an der Orla im Weimarischen. Die Hauptgebirgsarten sind Granit im Hoch- und Gneuß im Mittelgebirge. Im niedern oder Vorgebirge findet sich Gneuß, Glimmerschiefer, Thonschiefer, Pophyr und rother Thonstein. Die vorzüglichsten Berge des Erzgebirgs sind: der Fichtelberg bei Oberwiesenthal 3758, der Auersberg bei Eibenstock 2931, der Kohlenberg bei Altenberg 2931 u. der vordere Lugstein bei Altenberg 2923 F. hoch. Außerdem übersteigen noch mehrere Berge die Höhe von 3000 und noch mehrere die Höhe von 2000 Fuß. An den Quellen der Elster im südlichsten Winkel des voigtländer Kreises und in Böhmen, unweit jener Quellen heißt das Gebirge Elster- und noch südwestlicher Eger-Gebirge-, mit welchem Theile es sich sodann an das Fichtelgebirge und im N. davon an den Saalwald, den südöstlichsten Theil des Thüringerwaldes anschließt.

Wir bemerken hier; die Kunst-Straße von Pirna nach Töplitz, durch den Paß von Nollendorf und die Straße von Chemnitz nach Böhmen, durch den Paß von Reitzenhain.

Im nördlichen Theile des Königreichs liegen eine Menge isolirter Höhen, wovon wir nun folgende erwähnen wollen: die hohburger Berge, den Frauenberg und Spitzberg im leipziger, den Droxgehren, Ottenberg und Kolmberg, (921 F. hoch), Scheibenberg und Keulenberg (S. oben) im meißner und den Weberberg, Halmberg und Kohlberg im lausitzer Kreise.

Flüsse. Die Elbe ist der einzige Hauptfluß des Königreiches, welcher östlich am großen Tschirnstein als Grenzfluß mit Böhmen schon schiffbar aus diesem Lande ankömmt, in nördlicher Richtung auf eine Meile die Grenze bildet, bis zum Fuße des großen Winterbergs, wo er seine bisherige nördliche Richtung in eine nordwestliche verändernd, ganz nach Sachsen übertritt und in solcher das Land durchschneidet, bis ½ M. unterhalb Strehla, wo er nach der preußischen Provinz Sachsen übergeht. Am Ufer der Elbe liegen die Städte: Schandau rechts, Königsstein links, Pirna l., Wehlen r., Dresden* l., die Neustadt Dresdens r., Meissen*, Riesa und Strehla l. Bei den mit * bezeichneten Städten hat die Elbe Brücken. Der ganze Lauf der Elbe durch Sachsen beträgt 14 Meilen. Ihr Bette ist fast überall in Sachsen von Bergen, Höhen und Felsen eingeengt, weshalb sie meist schmal und tief ist.

Nebenflüsse.

links.

Die Biela, entsteht auf dem Erzgebirge bei Elend und Schneeberg, bildet den schönen Hüttengrund unter der Festung Königstein, und mündet bei der Stadt dieses Namens.

Die Gottleube; Quelle bei dem böhmisch. Dorfe Schönewalde; Mündung bei Pirna mit der Seidewitz.

Die rothe Müglitz, entsteht an der böhmischen Grenze beim Dorfe Müglitz, nimmt bei Lauenstein den Geisingbach auf und mündet bei dem Dorfe Mügeln.

Die Weiseritz, entsteht bei Hainsdorf unter Tharand aus dem Zusammenlauf, der rothen und wilden Weiseritz, bewässert den bennten, romantischen, plauenschen Grund und geht in Friedrichsstadt bei Dresden der Elbe zu.

Die Mulde entsteht bei den Dörfern Gr.- und Kl.- Sermuth, nördlich von Kolditz aus der zwik-

rechts.

Die Kirnitsch kommt aus der Gegend von Rumburg in Böhmen, durchfließt die sächsische Schweiz und mündet bei Schandau.

Die Lachsbach entsteht aus der Sebnitz und Polenz und mündet bei dem Dorfe Wendischfähre.

Die Wesenitz, hat ihre Quelle am Hochwalde, durchfließt den liebthaler Grund und geht bei dem Dorfe Pratzschwitz der Elbe zu.

Die schwarze Elster, hat ihre Quelle oberhalb Kamenz, im lausitzer Kreise, nimmt bei Elsterwerde links die Pulsnitz und unterhalb Elsterwerde, ebenfalls links die Röder auf, geht aber 1½ M. nordöstl. von Kamenz schon nach der preußischen Provinz Schlesien und aus dieser nach der Provinz Sachsen über, wo sie bei dem Dorfe Elster, östlich von Wittenberg der Elbe zugeht. Rechts geht ihr unweit der Grenze südlich von Wittichenau eine weiße Elster, bei

links.	rechts.
kauer und freiberger Mulde. Letztere entspringt in Böhmen an der Grenze, zwischen Niklasberg und Graupen und geht bei dem Dorfe Böhmisch-Mulde nach Sachsen über. Sie nimmt bei Töpeln, östl. der Stadt Döbeln die Zschopau mit der Flöhe auf. Die zwickauer Mulde hat eine Menge Quellen zwischen Falkenstein und Schöneck und bei den Muldenhäusern im voigtländer Kreise. Sie nimmt bei Aue rechts d. Schwarzwasser auf. Nach der Vereinigung beider Quellflüsse geht die Mulde bei den Städten Grimma, Nerchau, Trebsen und Wurzen vorbei und oberhalb Eilenburg nach der preußischen Provinz Sachsen über.	Hoyerswerda das Schwarzwasser und unweit Liebenwerde die Dober zu. Die Röder und Pulsnitz, so wie die weiße Elster und das Schwarzwasser haben ihre Quellen in Sachsen. Hier hat die Elster Brücken bei Kamenz und beim Dorfe Dobra. Die Spree, Nebenfluß der Havel und somit zum Flußgebiete der Elbe gehörig, hat ihre Quelle südlich von Bautzen bei Alt-Gersdorf, tritt aber 3 Meilen nordöstl. von Bautzen nach der preußischen Provinz Schlesien über, geht dann in die Provinz Brandenburg und mündet da bei Spandau in die Havel, mit welcher sie bei Havelberg der Elbe zugeht.

Sie hat vor der Hand nur bei Grimma eine Brücke, soll aber bei Wurzen bald eine erhalten. Die freiberger Mulde hat Brücken unweit Freiberg, dann bei Nossen, Roßwein, und Döbeln; die zwickauer; bei Zwickau, Glaucha, Waldenburg, Penig, Lunzenau, Wechselburg, Rochlitz und Kolditz.

Die weiße Elster, Nebenfluß der Saale und somit zum Flußgebiete der Elbe gehörig. Sie hat ihre Quelle in der böhmischen Herrschaft Asch, geht aber bald in den voigtländer Kreis über, wo sie die Städte Adorf, Oelsnitz, Plauen und Elsterberg vorbeifließt und oberhalb Greiz in die reussischen Herrschaften übergeht. An der Grenze nimmt sie rechts die Gölsch auf. Aus dem Reussischen geht sie nach der preußischen Provinz Sachsen über, tritt aber südlich von Pegau wieder in den Leipziger Kreis ein. Hier nimmt sie bei Leipzig rechts die Pleisse auf, theilt sich dann wieder in 2 Arme, Elster und Luppe, die nordwestl. von Leipzig nach der preußischen Provinz Sachsen übergehen und dort nördl. von Merseburg rechts in die Saale münden, welche bei Barby im Magdeburgischen der Elbe zufällt. Bald nach dieser Theilurg geht ihr nördl. von Leipzig die Partha zu.

Die Elster hat Brücken bei den obengenannten Städten, später bei Greiz im Reussischen, bei Berga im Weimarschen, dann bei Gera und Köstritz im Reussischen, bei Zeitz in der preußischen Provinz Sachsen und endlich bei Leipzig.

Zum Flußgebiete der Oder gehörig führen wir hier noch an: die sächsische oder lausitzer Neisse; welche in Böhmen im bunzlauer Kreise ihre Quelle hat und südlich von Zittau in den lausitzer Kreis eintritt, solchen aber nach einem Laufe von 4 Meilen wieder verläßt und nach der preuß. Provinz Schlesien übergeht. Vergl. pag. 511.

Kanäle. Schiffbare Kanäle hat Sachsen nicht aber es sind 16 Flüsse zum Flößen des Holzes eingerichtet, welche die holzarmen Gegenden mit mehr als 100.000 Klaftern Holz jährlich versehen.

Diese Flößanstalten sind: die schandauer, königsteiner, Weißeritz-, weiße Elster-, Mulde-, Wilsch-, Schwarzwasser-Flöße, die gersdorfer, blumenauer, freiberger Mulde, und Neugraben-Bergwerksflößen.

Landseen hat das Königreich gar nicht, sondern nur Teiche, man müßte denn den göttwitzer und Horstteich zwischen Wermsdorf und Mutschen und den Teichen bei Moritzburg, diesen Namen geben wollen. Die meisten Teiche hat der meißner Kreis, nördl. von Dresden, und zwischen Königsbrück und Großenhain. Der Horstteich oder: Horst-See ist ½ St. lang und 2000 F. breit, und enthält eine Insel.

Klima. Im Ganzen ist das Klima gemäßigt und gesund, jedoch bald milder, bald rauher, nach Beschaffenheit der höhern oder niedrigern Berge. Das mildeste Klima haben der leipziger Kreis und nächstdem die Ebenen des meißner, erzbirgschen und lausitzer Kreises. Je mehr man sich dem Gebirge nähert, je rauher wird das Klima und in den höchsten Theilen des Erzgebirgs, gedeiht blos der Hafer, der auch hier nicht einmal für den Bedarf ausreicht. Hierher gehören vorzüglich die Gegenden von Schwarzenberg und Wolkenstein bis zur böhmischen Grenze, die Gegenden zwischen Johann-Georgenstadt, Eibenstock, Schöneck und der böhmischen Stadt Graßlitz. Hier dauert der Winter 9 Monate und das Eis thaut oft erst um Johannis völlig auf. Man nennt deshalb auch diese Gegend, das sächsische Sibirien.

Produkte. Aus dem Thierreich: alle Arten der gewöhnlichen Hausthiere, darunter am meisten Schafe; Hirsche, Rehe, wilde Schweine, Hasen; Füchse, wilde Katzen, Marder, Iltisse, Dachse, Fischottern, Eichhörnchen, Hasselmäuse, Hamster, Maulwürfe, die in vielen Gegenden großen Schaden thun; Biber nur wenig an der Mulde bei Wurzen und an der Elbe bei Strehla; Hausgeflügel aller Art, worunter auch Pfauen und Truthühner; Auerhühner im tharander Walde, Birkhühner, wilde Gänse und Enten, Weiher, Rohrdommeln, Kiebitze, Wachteln, Krammetsvögel, Lerchen (leipziger), Singvögel aller Art ꝛc. ꝛc.; alle gewöhnlichen Arten von Fluß- und Teichfischen, worunter auch Lachse, Lachsforellen; Flußschildkröten, zuweilen in der Pleisse und Partha, Bienen, Seidenwürmer, Krebse, Perlenmuscheln in der Elster. Aus dem Pflanzenreiche: alle gewöhnliche Getreidearten und Hülsenfrüchte, Futterkräuter, worunter vorzüglich viel rother spanischer Klee, Esparsette und Luzerner Klee; Küchen u. Gartengewächse in Menge und von besonderer Güte, besonders in den Gegenden von Leipzig und Meißen, Kartoffeln; Obst überall, jedoch nicht im Hochgebirg; Wein, in der Gegend von Meissen, den meisten auf dem rechten Elbufer; viele Arten von Waldbeeren, Oelgewächse, jedoch wenig Mohn; Gewürze, als Kümmel, Fenchel, Anis, Koriander, Salbei ꝛc. ꝛc.; Medizinal-Kräuter und Gewächse, vorzüglich im Erzgebirge, als Alant, Angelika, Enzian, Ysop, Melisse ꝛc. ꝛc., isländisch Moos; römische Kamillen, vorzüglich um Borna, Pegau und Grimma; Fabrikkräuter, als Flachs, Hopfen, Krapp, Waid, Saflor ꝛc. ꝛc. aber nur wenig Hanf; Waldungen vorzüglich im voigtländer und erzgebirgschen Kreise. Aus dem Mineralreiche: Gold, viel Silber, Kupfer, Blei, Eisen, Magneteisen, Kobalt, Zinnober, Wismuth, Blende, Wasserblei, Wolfram, Arsenick, Nickel, Braunstein, Spiesglas, Uran, aber nur wenig Zink und Galmei; Bau-, Quader-, Mühl- und Schleif-

steine, Schiefer aller Art, Kalkstein, Gips, Alabaster, Frauenglas, Schwerspath, Stinkstein, Speckstein, Talk, Bergstein, Tuffstein, Serpentinstein, besonders bei Zöbliß; Sienit, Glimmer, Chlorith, Hornblende, Basalt 2c. 2c.; von edlen Steinen, Opale, Topase, Achat, Jaspis, Rubin jedoch selten, Sapphir, Granaten, Chrysolith, Turmalin, Amethyst, Karneol 2c. 2c.; von Brennmaterialien, Steinkohlen, Braunkohlen, Torf, Schwefel, Graphit, Erdpech und Bergwachs; Salpeter, Vitriol; Kochsalzquellen bei Dahlen, Altensalza unweit Plauen und bei Erlbach im voigtländer Kreise; viele Erdarten, worunter Porzellan- und Siegelerde und die bekannte Wundererde, die sich im Feuer so verhärtet, daß sie vom Stahle bestrichen, Funken giebt; Mineralwasser, jedoch nicht von vorzüglichem Rufe; die besuchtesten Quellen sind: Schandau, Berggieshübel, Radeberg, Tharand, das Wiesenbad bei Wolkenstein, das Buschbad bei Meißen, das Einsiedlerbad bei Seifen 2c. 2c.

Einwohner. Die Volksmenge im Königreich Sachsen belief sich am Schluß des Jahres 1832 auf 1,566.733 Individuen, kann also jetzt auf 1,660.000 angenommen werden. Sie bestehen mit Ausnahme der Juden, die nur in Dresden und Leipzig geduldet werden (1200 und 300), aus Deutschen und Wenden; von letztern jedoch nur 36.000. Diese sind slavischer Abkunft und leben meistens in der Lausitz und in einigen Dörfern des meißner Kreises. Sie bedienen sich der deutschen Sprache nur im Nothfalle, obschon die wendische Sprache immer mehr verdrängt wird. Hinsichtlich der Religion besteht die Mehrzahl aus Lutheranern, und die geringere aus Katholiken; etwa 50.000, wozu der Hof gehört. Reformirte giebt es nur wenige in Dresden und Leipzig. Die Herrnhuter, gegen 1800 und die böhmischen Gemeinden zu Dresden und Zittau, sind unter den Protestanten mit begriffen. Die Wenden sind theils lutherisch, theils katholisch.

Industrie. Man hat Fabriken und Manufakturen in leinenen, halbseidenen, wollenen, und baumwollenen Waaren, in Papier, Zwirn, Blech, Arsenik, Alaun, Vitriol, Borax, Schmalte, Porzellan, Holz- und Strohwaaren, Siegellack, Stärke, Essig, Oel, Taback, Spielkarten 2c 2c. Ackerbau ist Hauptnahrungszweig, und wird mit Sorgfalt und Einsicht betrieben. Der Obstbau ist bedeutend, reicht aber für die Bevölkerung nicht aus. Der Weinbau beschränkt sich blos auf den meißner Kreis, wo die Weine des rechten Elbufers, die bessern sind. Die königl. Weinberge liefern in guten Jahren gegen 3500 Eimer, weit mehr aber die Privatweinberge. Den besten Wein liefert das Spaargebirge bei Meißen, dann Hoflößnitz und das pillnitzer Weingebirge. Man rechnet im Ganzen gegen 8000 Acker Weinberge. Auch die Forstkultur ist ein wichtiger Gegenstand der Industrie; man findet sorgfältige Forstwirthschaft und hat gegen 850.000 Acker Waldungen. Von der Viehzucht zeichnet sich Schaaf-, Rindvieh- und Pferdezucht aus. Die Fischerei gewährt den nöthigen Bedarf. Der Bergbau ist der wichtigste in allen deutschen Staaten, im Verhältniß zur Größe des Landes.

Handel. Im Verhältniß seiner Größe hat Sachsen, mit Ausnahme der vier freien Städte den wichtigsten Handel Deutschlands und Leipzig ist sein Haupthandelsplatz. Hier gehen die meisten Ein-

und Ausfuhrartikel durch die Hände des Kaufmanns. Auf Leipzig folgt Chemnitz, dann Dresden, Bautzen, Zittau (Garn u. Leinewand) und Plauen, Pirna, Glaucha, Schneeberg, Meißen 2c. 2c. Lebhaften Antheil an der Elbschiffahrt nehmen: Dresden, Pirna, Meißen, Schandau, Königstein und Riesa; Hauptorte für Kommissions-, Transito- und Speditionshandel sind: Leipzig, Dresden, Pirna, Zittau, Chemnitz 2c. 2c. Die in kurzem zu erbauende Eisenbahn von Leipzig nach Dresden, wird den Handel sehr befördern.

Ausfuhrartikel sind: Wolle, (nach England viel), Produkte und Fabrikate des Mineralreichs; Baumwollen- und Wollenwaaren, Leinewand, Spitzen, Posamentirarbeiten, Porzellan, Bücher, musikalische Instrumente, Holz- und Strohwaaren 2c. 2c. Die Einfuhr besteht in Getreide, Wein, Brandtwein, Likör, Salz, Holz, rohem Taback, Flachs, Hanf, Hopfen, Schlachtvieh, Pferde, Seide, Papier, Quecksilber, Kupfer, Kolonial- und Materialwaaren, Seefische 2c. 2c.

Wissenschaftliche und Kunstbildung. Leipzig ist die Landesuniversität; Fürstenschulen oder Pädagogien sind zu Grimma und Meißen, der Gymnasien oder gelehrten Schulen hat man 15, ferner 2 Schullehrerseminarien, 2 Kunstakademien, eine Bergakademie zu Freiberg, eine Forstakademie zu Tharand, 2 Militärschulen in Dresden, eine große Anzahl Bürger- und Landschulen. Endlich gehören noch hierher: das Predigerkollegium zu Bautzen, die Hebammenschulen zu Dresden und Leipzig, das colleg. med. chirurgicum mit der Charité zu Dresden, die Thierarzeneischule daselbst, das Blindeninstitut zu Dresden, das Taubstummeninstitut zu Leipzig, die Töchterschulen, Freischulen, Armenschulen, Klöppelschulen 2c. 2c. Bibliotheken haben Dresden, Leipzig, Zittau, Zwickau 2c. 2c. Alle übrigen noch hierher gehörigen Sammlungen Gallerieen 2c. 2c. werden bei den betreffenden Orten näher bezeichnet werden.

Staatsverfassung. Die Regierung ist durch die beiden Kammern beschränkt und der Staat gehört zu denen, welche eine Konstitution und die damit verbundenen Einrichtungen haben. Der dermalige König ist Anton, Bruder Friedrich Augusts, des vorigen und ersten Königs von Sachsen. Friedrich August, der Sohn des Prinzen Maximilian, Bruder beider vorgenannten ist seit 1830 zum Prinzen Mitregenten ernannt. Sachsen hat beim Bundestag die 4te Stelle, im Pleno 4 Stimmen.

Finanzen. Die Staatseinkünfte belaufen sich auf $6\frac{1}{2}$ Millionen Thaler, die Staatsschulden etwa dermalen noch auf 12 Mill. Außerdem sind für $2\frac{1}{2}$ Mill. Thlr. Papiergeld im Umlauf.

Militär. Die Armee beträgt 13.308 Mann und 1708 Pferde, und stellt zum Bundeskontingent 12.000 Mann.

Eintheilung. Sachsen zerfällt in 5 Kreise; den Meißner, Leipziger, Erzgebirgschen, Voigtländer und Lausitzer od. Bautzner Kreis.

1) Der Meißner Kreis, 73,22 □M. 344.000 Ew. zerfällt in 13 Aemter, als: die 4 Meißnischen Aemter, Dresden, Dippoldiswalde, Pirna, Hohnstein mit Lohnen, Stolpen, Großenhayn, Moritzburg und Oschatz.

Dresden. Hauptstadt des Königreichs, Residenz des Königs und Sitz der höchsten Behörden. Sie liegt an beiden Ufern der Elbe, welche eine schöne steinerne 1420 Fuß lange Brücke verbindet. Sie ruht auf 17 Bogen, von welchen der 5te einen Elbmesser hat. Der

Flächenraum, welchen die Stadt mit ihren verschiedenen Theilen einnimmt, beträgt 40.000 □ Ruthen. Es sind über 2800 Häuser vorhanden und Ende 1832 zählte man 64.400 Ew., also jetzt wohl 67.000. Die Theile Dresdens sind: die Altstadt mit 3 Vorstädten, die Neustadt mit dem neuen Anbau und die Friedrichsstadt. Man hat 4 öffentliche Plätze in der Altstadt und 2 in der Neustadt. Letztere hat eine schöne Hauptstraße mit Linden bepflanzt und mit der Reiterstatue August des Starken. Die Friedrichstadt ist der neuste Theil, völlig regelmäßig gebaut und bildet ein Rechteck. Die vorzüglichsten Gebäude sind, in der Altstadt; das königl. Schloß, mit einem 355 F. hohen Thurme, das Kanzleihaus, das Prinzenpalais, das Palais des Prinzen Max, das Zeughaus, Akademiegebäude, Landhaus, Rathhaus, Schauspielhaus, das kleine Opernhaus, der Silberhammer, das Gartenhaus des Prinzen Max und das Gartenschloß. In der Neustadt: das Block- oder Kommandantenhaus, mit der Hauptwache, die schöne Kaserne am schwarzen Thor, die Ritterakademie, der Jägerhof, das japanische Palais. Von den 19 Kirchen sind vorzüglich zu bemerken: die Frauenkirche am Neumarkt, die Hauptkirche, die Sophienkirche, die katholische Hofkirche, die reformirte Kirche rc. rc. An wissenschaftlichen und Kunstanstalten sind zu erwähnen: die Kreuzschule, die Bürgerschule, die Töchterschule, Realschule, Armenschule, das Schullehrerseminar, das Fräuleinstift, die Erziehungs- und Arbeitsanstalt für Blinde, das Freimaurerinstitut, die medizinisch-Chirurgische Akademie, die Akademie der Künste, die Thierarznei-Schule und Thier-Heilanstalt, die Ritterakademie, die Militärakademie, die technische Bildungsanstalt, die Industrie- und Sonntagsschulen, die ökonomische, die mineralogische Gesellschaft, die Gesellschaft für Natur- und Heilkunde, der Kunstverein, der Verein zur Erhaltung vaterländischer Alterthümer. Dresden hat auch eine Menge vorzügl. Anstalten der Wohlthätigkeit, als: 2 Spitäler, das Stadtarmenhaus, Findelhaus, Rathswaisenhaus, 2 andere dergl., die freiwillige und die Zwang-Arbeitsanstalt, Leihhaus, Sparkasse, die Gesellschaft zu Rath und That, desgl. zur Unterstützung dürftiger Blinden rc. rc. An sonstigen, theils öffentlichen, theils Privatanstalten bemerken wir: die Gasbeleuchtungs-Anstalt, die Bibelgesellschaft, der Missionsverein, das arnoldsche Museum, die struvesche Brunnen-Anstalt, das linkesche Bad, die Stadtpost, die Fiacker, mehrere andre Bäder, 3 Freimaurer-Logen rc. rc. Die Sammlungen für Wissenschaft und Künste sind; im japanischen Palais, die Antiken-, Mumien-, Münz- und Porzellansammlung, die Teppichsammlung und die königl. Bibliothek mit 200.000 Bänden, 15.000 Dissertation, 2700 Handschriften und 20.000 Landkarten: im Zwinger, das Naturalien- und das zoologische Kabinet, das Kupferstichkabinet, die Original-Handzeichnungen, die mathemat. und physikal. Instrumente, die Kunstkammer, die Medaillensammlung und der salomonische Tempel; im königl. Schlosse, das grüne Gewölbe; im Stallgebäude, die Rüstkammer, die Gipsabgüsse, die Gewehr- und die Gemälde-Gallerie; im brühlschen Garten, der Doublettensaal; das Zeughaus. Zur Unterhaltung dienen: das Schauspiel, die Oper, das Theater im linkeschen Bade, ein Privattheater, das freundschaftl. Theater, öffentl. Conzerte, der Singverein, mehrere Kasino's, Ressourcen und geschlossene Gesellschaften. Dresden ist weder Handels- noch Fabrikstadt,

stadt, doch giebt es hier bedeutende Niederlagen, als: die der meißner Porzellanfabrik, die Spiegelniederlage, 2 große Niederlagen von Damast, Zwillich und Leinwand, 1 Niederlage von Eisenblech, ein großes Lager von gegoßnen Eisenwaaren ꝛc. ꝛc. Hierher gehören ferner: das mechanische Institut und eine Fabrik trockner Hefen. Man hält 5 Jahrmärkte und im August einen Wollmarkt. Wenig Städte sind so reich an schönen Umgebungen, öffentlichen und Privat-Gärten und sonstigen Erhohlungsorten, wie Dresden; wir rechnen hierher: den brühlschen Garten, den großen Garten, die beiden Gärten des Prinzen Max, eine Menge von Privatgärten, das linkesche Bad, den Findlaterschen Weinberg und eine Menge Gärten zur Erholung und Belustigung. Der plauesche Grund; Pillnitz, der Sommeraufenthalt des Hofes. ½ M. von Dresden, Moreau's Denkmal. Endlich bemerken wir noch, Hohlbeins Todtentanz, auf dem neustädter Kirchhof, wo auch Adelungs Denkmal steht. — Dresden wurde im Juli 1760 von den Preußen unter Friedrich dem Großen bombardirt. Schlacht zwischen den Verbündeten und Napoleon, den 26. und 27. Aug. 1813; Kapitulation der Franzosen den 11. Nov. 1813.

Meissen, schriftsäßige Sdt. am linken Ufer der Elbe, die hier die Meissa und Trübisch (Triebsche) aufnimmt und eine bedeckte Brücke hat: 4800 Ew., Schloß Albrechtsburg auf einem 80 F. über der Elbe erhabenen Sienitfelsen, wo die Porzellanfabrik. Merkwürdig sind die Domkirche und die Afrakirche auf dem Afraberge. Im dabei liegenden vormaligen Kloster ist die Fürstenschule mit Bibliothek und Instrumentensaal. Außerdem sind hier noch 2 Kirchen, 4 Kapellen und eine lateinische Stadtschule. Die Stadt ist Sitz einer Superintendur, eines Domkapitels und von 4 Aemtern. Elb- und Brückenzoll, Salzniederlage, Elbschifffahrt, Weinbau, Winzerschule. In der Nähe das Buschbad. — Lommatsch, schriftsäßige Stadt an der Jahna und in der fruchtbarsten Gegend des Landes. Tabacksfabrik, 1500 Ew. — Riesa, Vasallenstadt am Einflusse der Jahna in die Elbe. Ein altes Schloß, Kirche mit Mumientatakomben, 1200 Einw. Elbüberfahrt. — Burkartswalde, Marktflecken. — Kesselsdorf, Dorf, wo 1745 die Sachsen von den Preußen geschlagen wurden. — Wilsdruf, Vasallenstadt, 1800 Einw. — Kötschenbroda, Mktfl. mit Stadtgerechtigkeit, am rechten Ufer der Elbe, 900 Ew., Lachsfang. Waffenstillstand, 1745. — Blasewitz, Dorf und Geb.-Ort des Kapellmeisters Naumann. — Pillnitz, Dorf am rechten Elbufer, mit königl. Lustschloß und Park. Pillnitzer Konvention 1791 — Plauen, Dorf an der Weisseritz und am Eingange des darnach genannten romantischen Grundes. — Potschappel, Dorf mit Schloß, Steinkohlenbergwerk und einem Vitriolwerk — Uebigau, Dorf mit königl. Lustschlosse, am rechten Elbufer. — Dippoldeswalde, amtsäßige Stadt mit Schloß an der rothen Weisseritz, Tuchweberei, Garnbleiche, 1600 Ew. — Rabenau, amtsäßige Sdt. auf einem Berge, 350 Ew. Viele Stuhlmacher. — Possendorf, Dorf mit Strohhutmanuf. Höckendorf, desgl. mit Bergbau auf Silber. — Pirna, schriftsäßige Stadt am linken Elbufer, 4800 Ew., höhere Bürgerschule, Schule für Fabrikantenkinder, Kattundruckereien, Leinweberei, Bronce- und Metallwaarenfabrikation.

Schiffbau, Schifffahrt, Handel mit Kalk- und Sandsteinen, Tabacks- und Hopfenbau. Ueber der Stadt auf einem Berge, das vordem feste Schloß Sonnenstein: jetzt Irrenhaus. Pirnaer Sandsteine in der Nähe. — Bärenstein, Vasallenstadt an der Müglitz, 6136 F. über der M., Bergbau auf Zinn, 3 Pochmühlen, 450 Ew. — Berggießhübel, amtssäßige Bergstadt, Bergbau auf Eisen, Eisenhammer, 500 Ew.; der Friedrichsbrunnen. — Dohna, amtssäßige Sdt. an der Müglitz, 680 Ew., Stammhaus der gleichnamigen Grafen; Strohflechterei. — Gottleube, amtssäß. Sdt., 650 Ew., in der Nähe ein wüstes Schloß. — Königstein, (vulgo Quirlequitsch) amtssäß. Sdt. am linken Elbufer, eine höhere Bürgerschule, 1600 Ew. Bier- und Essigbrauerei, Steinbrecherei, Schifffahrt. — Königstein, Bergfestung, 900 F. über dem Spiegel der Elbe. Sie hat 1 Kommandantenhaus, 1 Haus für Staatsgefangene, die vormalige Georgenburg, 1 Brunnenhaus mit dem merkwürdigen 900 F. tiefen Brunnen, 1 Provianthaus, 1 Kellerei, wo 1 Faß liegt, welches 2222 Eimer faßt, im Felsen gehauene Kasematten, einen kleinen Wald, worinnen einige Pulvermagazine, 1 großen Holzplatz, mehrere Kasernen und kleine Gärten, 1 Krahn. Gegen über am rechten Elbufer liegt der Lilienstein. — Lauenstein, Vasallenstadt an d. Müglitz, 1739 F. über d. M. 1 Bergschloß, 450 Ew., Brauerei. — Liebstadt, schriftsäßige Stadt am vorgenannten Flüßchen; 1 altes Schloß 710 Ew. — Neugeising, Vasallenstadt, Sitz eines Bergamtes, 500 Ew., meist Bergleute. Kalkofen, Zinnschmelzhütte. — Schmiedeberg, Bergflecken, 430 Ew., 1 Rittergut, Strohflechterei, Spitzenklöppelei, Bergbau auf Eisen. 1 Hochofen, 1 Zainhammer. — Struppen, Dorf, in dessen Nähe die 17.000 Mann starke sächsische Armee, 1756 sich den Preußen ergab. — Zinnwald, Vasallenflecken, an der rothen Weisseritz, 2755 F. über d. M. durch den Fluß von böhmisch Zinnwald getrennt, 350 Ew., Bergbau auf Zinn, Spitzenklöppelei, 7 Pochmühlen. — Hohnstein, amtsäßige Stadt am Polenzbache, auf einem hohen Felsen; Bergschloß, 720 Ew. — Neustadt bei Stolpen, amtsäß. Std. am vorbenannten Bache, 1700 Ew.. Leinweberei, Strumpfstrickerei, Fischbeinreißerei, Tabacksfabrik. — Schandau, amtsäß. Sdt. am rechten Elbufer, 1100 Ew., Mineralquelle; höher über der Elbe. — Sebnitz, amtsäß. Sdt. am gleichnamigen Bache, 2700 Ew., Lein-, Seiden-, und Halbatlasweberei auf 800 Stühlen. — Wehlen, amtssäß. Sdt. am rechten Elbufer, 830 Ew., Steinbrüche. — Lohmen, Mkfl. mit 1 Schlosse, jetzt Magazin, 900 Ew., Steinbrüche. — Lichtenhain, Dorf, in dessen Nähe der Kuhstall, eine 70 F. breite und 80 F. hohe Sandsteinhöhle. — Stolpen, amtssäß. Sdt. auf einem Berg, Bergschloß, 1200 Ew., Wasserleitung. Geb.-Ort des Dichters Heidenreich. — Bischofswerda, schriftsäß. Sdt, an der Wesenitz, Sitz eines Superintenden; 1800 Ew. — Neusalza, Vasallenstadt im Umfange des lausitzer Kreises, 780 Ew., Leinweberei. — Weissa, Mkfl. mit Rittergut und 250 wendischen Einwohnern. — Rennersdorf, Kammergut mit Merinoschäferei. — Radeberg, schriftsäß. Std. an der Röder, 1 Schloß, 2000 Ew., ½ Stunde davon der Augustusbrunnen. — Großröhrdorf, Pfarrdorf mit 2300 Ew., meist Band- und Leinweber. — Hain oder Großenhain, schriftsäß. Sdt, an der Röder, 3 Kirchen, 1 höhere

Bürgerschule, 4700 Ew., Sitz einer Superintendur, Kattundruckerei, Färberei, Strumpfstrickerei, Stärkfabriken. Hier erfand 1743 Barth das sächsische Grün und Blau, welche hier noch fabrizirt werden. — Radeburg, schriftsäß. Sdt., an der Röder, dem Fürsten von Reuß gehörig, 1500 Ew., Stärk- und Puderfabriken. — Eisenberg, Mktfl.; Krackau, desgl. 220 Ew., Lein- und Zwilligweberei. — Kalkreuth, Dorf und Kammergut, mit Stärkfabr. — Merschwitz, Dorf an Elbe, Fähre. — Niederebersbach, Dorf, wo viele hölzerne Pfeiffenköpfe geschnitten werden. — Ponitau, Dorf, welches bedeutende Flachsmärkte hält. — Seußlitz, Dorf mit Schloß, in welchem eine beträchtliche Bibliothek. — Zabeltitz, Dorf mit königl. Lustschloß und Garten. — Moritzburg, königl. Jagdschloß mit Thier- und Fasanengarten. In der Nähe 71 Teiche, Torflager und Kalksteinbrüche. — Oschatz, schriftsäß. Sdt., Amtssitz und Superintendur, an der Dölße, 3700 Ew., Tuchmacherei, Schönfärberei. — Dahlen, Vasallenstadt mit 1 Schloß, 1500 Ew., Krappbau. — Strehla, Vasallenstadt am linken Elbufer; 1 altes Schloß, 1400 Ew. — Kolbitz, Mktfl. am 819 F. hohen Kulmenberge.

II) Der Leipziger Kreis, 54,38 □M. 245,000 Ew. Er zerfällt in 11 Theile, nämlich: in das Kreisamt Leipzig, das Erbamt Grimma, das Schulamt Grimma, und in die Aemter Leißnig, Kolditz, Rochlitz, Borna mit dem Kollegiatstift Wurzen, Mügeln, und Sornzig.

Leipzig, Kreishauptstadt und Landesuniversität, Sitz des Oberhofgerichts, der Juristenfakultät, des Spruchkollegiums, einer Superintendur und der Kreisbehörden; gegen 1500 Häuser und 44,000 Ew. Sie liegt an der Pleisse, die hier die Parthe aufnimmt. Zu bemerken sind von Gebäuden und dergl.: die Pleissenburg, wo die kathol. Kirche, Jablonowsky's Grabmal, die Zeichnenakademie, das chemische Laboratorium und auf dem Einen Thurme die Sternwarte; die Nikolaikircht, die Paulinerkirche, welche Luther einweihte, die Thomaskirche, das Schauspielhaus, das Rathhaus, Auerbachs Hof, zur Meßzeit merkwürdig, der hohenthalsche Hof, die Feuerkugel, das Fürstenhaus mit dem botanischen Garten, die Bürgerschule, das Petersthor, die Börse, der Assembléesaal, das Gewandhaus, das Paulinum, in dessen Garten Gellerts Denkmal, das große und kleine Fürstenkollegium, das St. Georgen-Hospital, das Lazareth mit dem klinischen Institut, der St. Johannskirchhof mit Gellerts Grabmal, die Esplanade mit der Miniatur-Statue König Augusts. Geschichtlich merkwürdig sind noch: das Haus am Markt, wo Luther wohnte, und das Todtengräberhaus, wo Tilly die Kapitulation von Leipzig unterschrieb. An wissenschaftl. und gemeinnützigen Anstalten erwähnen wir, die Universität 1409 gestiftet, die beiden Stadtschulen, die Bürgerschule, das Taubstummeninstitut, die ökonomische Gesellschaft, das Collegium philobiblicum, die Gesellschaft der freien Künste, die Zeichnung-, Maler- und Architektur-Akademie, die Jablonowskische Societät der Wissenschaften, die Sonntagsschule, das literarische Kasino und viele mildthätige Vereine, den Buchhändler-Verein mit 108 Mitgliedern. Als Sammlungen merkwürdiger Gegenstände sind zu erwähnen; die Rathsbibliothek nebst Antiken- und Gemmenkabinet, die Bibliothek der Universität, die der Sternwarte, der Thomas und Ni-

kolaikirche, die Präparate des anatomischen Theaters, der botanische Garten, das linksche Kunst- und Naturalienkabinet in der Löwenapotheke, die Sammlungen von Medaillen, Maschinen rc. rc. des Intelligenzcomptoirs, die camposche Gemälde-Sammlung und mehrere Sammlungen und Bibliotheken von Privatpersonen. Zum Vergnügen dienen: das Theater, die Konzerte im Gewandhause, die der Singakademie, die Assembléen, die der Harmonie, mehrere andere geschlossene Gesellschaften, die Kaffeehäuser, Italienerkeller, die Gondelfahrten, die Promenaden um die Stadt, die Parthieen vor dem grimmaischen Thore die Esplanade, die vielen öffentl. und Privatgärten, das Rosenthal, Gohlis, der Kuchengarten und mehrere andere. Fabriken hat Leipzig in Gold- und Silberdraht, Wachsleinewand, Sammt, Seidenzeugen, Wachslichtern, Karten, Tapeten, Blaseinstrumenten, Korduan, Pergament, Kochgeschirren, Taback, Stärke; ferner Kattundruckereien, Färberei, Gerberei rc. rc. Leipzig ist Stapelplatz des deutschen Buchhandels u. hält 3 große Messen, Ostern, Michaelis und Neujahr. Es sind hier 3 Freimaurerlogen. Schlachten wurden bei Leipzig geliefert, 1631, 1640 und 1813. Geb.-Ort von Leibnitz, Thomasius, Fabricius, Kästner und Teller. — Markranstedt, amtssäß. Stadt. 789 Einw. — Rötha, Vasallenst., mit 1 Schloß, 2 Kirchen, 750 Ew. — Taucha, Vasallenst. an der Partha, 1500 Ew. — Zwenkau, amtssäß. Sdt. an der Elster, 1000 Einw., Pulvermühle. — Gohlis, Dorf mit Schloß und Park. — Stötteritz, Dorf mit 1300 Ew., Tabacksbau. — Grimma, schriftsäß. Sdt, am linken Ufer der Mulde, die hier eine Brücke hat. Sitz einer Superintendur und des Erb- und Schulamts, 1 Schloß, 5 Kirchen, 4600 Einw., Fürstenschule mit Bibliothek, Tuchweberei, Pfeifenfabriken, Färberei, Kattunfabrik, Fabr. von Klistirspritzen und mathemat. Instrumenten, Handel, Stapelrecht. — Brandis, Vasallenst., 1000 Ew. — Naunhof, desgl., 800 Ew. — Nerchau, desgl. 700 Ew. — Trebsen, desgl., an der Mulde, 800 Ew., Fähre. — Machern, Dorf mit Rittergut und Park, desgleichen Otterwisch. — Mutschen, amtssäß. Sdt. mit Schloß, 750 Ew. — Hubertusburg, königl. Jagdschloß mit Garten, Steingut- und Steinpergamentfabrik. Friede 1763. — Leißnig, schriftsäß. Sdt., auf einem Berge, am linken Ufer der freiberger Mulde, Amtssitz und Superintendur; eine höhere Bürgerschule, 2800 Einw. Man verfertigt hier gegen 1100 Dutzend Krempeln. — Döbeln, Sdt. an der Freib. Mulde, 4400 Ew., Tuch- und Leinweberei, Hutmacherei. — Kolditz, schriftsäß. Sdt. am rechten Ufer der zwickauer Mulde; 1 Bergschloß, Vorstadt Trunau, 1700 Ew., Landarbeitshaus, Kattun- und Steingutfabrik. Geb.-Ort der beiden Theologen Aug. und Christ. Karpzov. — Lausigk, amtssäß. Sdt., 1500 Ew., Manchestermanufaktur. — Rochlitz, schriftsäß. Stadt. Amtssitz und Superintendur am linken Ufer der zwickauer Mulde, 2300 Ew.. Tuchmacherei; Geb.-Ort des Theologen Benj. Karpzov. — Geithain, schriftsäß. Sdt., mit der Vorstadt Neumark, 2 Kirchen, 1900 Ew., Lein- und Barchentweberei. — Geringswalde, amtssäß. Sdt., 1700 Ew., Kattun-, Barchent- und Leinweberei. — Hartha, amtssäß. Sdt, 1450 Ew. — Mittweida, schriftsäß. Sdt. an der Zschopau; Fabrikstadt; Tuch-, Barchent-, Kattun-, Leinweberei; Spinnmaschinen, Großhandlungen, 4100 Ew. — Waldheim, amts-

säß. Sdt. an der Zschopau, Schloß, worinnen 1 Zucht-, Armen, und Irrenhaus; 2 Kirchen, 1 geistliche Inspektion, 2000 Ew., Tuch-, Leinen-, Barchent-, Flanellweberei :c. :c. — Borna, schriftsäß. Sdt. und Superintendur an der Wyhra, 2600 Ew., Hospital, Steinbruch, Thongruben. — Frohburg, Vasallenst. an der Wyhra; ein Schloß, 2100 Ew., Töpferwaaren, Zeichweberei. — Groitsch, Vasallenst. an der Elster; Stammort der im Mittelalter berühmten gleichnamigen Grafen, 900 Ew.; Saffianpantoffeln. — Kohren, Vasallenst. an der Sprottau; 520 Ew., viele Töpfer. Hierbei die Reste der alten Burg des Prinzenräubers Kunz von Kaufungen. — Pegau, schriftsäß. Sdt. an der Elster, 2 Kirchen, Superintend., 2800 Ew., Leinweberei, Leinenhandel. — Lobstedt, Mktfl. an der Pleisse, 400 Ew., Baumwollenspinnerei. — Gnandstein, Dorf mit Bergschloß. — Wolkenburg, Dorf und Rittergut, Spinnmaschinenanstalt. — Wurzen, schriftsäß. Sdt. am rechten Ufer der Mulde: Amt, Kollegialstift, 1 Schloß, 3 Kirchen, 2600 Ew., Geb.-Ort des Dichters Lichtwehr. — Mügeln, Std. an der Döllnitz; Schloß, 1300 Ew. — Sornzig, Dorf, wovon ein Klosteramt den Namen hat, 300 Ew.

II) Der erzgebirgsche Kreis, 102,5 □M. 491.000 Ew. zerfällt in die Aemter: Freiberg, Nossen, Chemnitz, Augustusburg, Frauenstein, Altenberg, Lauterstein, Wolkenstein, Grünhain, Schwarzenberg, Wiesenburg, und Zwickau, in welchem letztern die Schönburgschen Herrschaften und die Solmsche Herrschaft Wildenfels liegt.

Freiberg, Hauptstadt des Kreises, Sitz des Oberbergamtes, Oberhütten-Amtes, Kreisamtes, Berggerichts, einer Superintendur und einer Bergakademie. Sie liegt in einiger Entfernung von der Mulde am Münzebach und 1179 F. über dem M.; 5 Kirchen; im Dom die alten fürstl. Begräbnisse, 1 Findel-, 1 Arbeitshaus, mehrere Krankenhäuser, gegen 1400 Häuser und 10.000 Ew. Schloß Freudenstein, jetzt Magazin für Bergleute; die Bergakademie hat eine Bibliothek, Mineralienkabinett und Modellkammer; Gymnasium mit Bibliothek; Hauptbergschule, 2 Knaben- 1 Mädchenschule, Fabriken in Tuch, Saffian, unächten Tressen und Bleiweis. Bergbau in 5 Bezirken, Kupferdrahtzug, Eisenhammer, Flöße auf d. Mulde, Schmelzhütten; 1 Amalgamirwerk in d. Nähe. — Brand, Bergstadt, 1600 Ew., Spitzenklöppelei, Bergstiftungshaus für verunglückte Bergleute, Spinnschule für Bergmannskinder. — Hainichen, amtssäß. Sdt., 3100 Ew., Tuch-, Zeug- und Leinweberei. — Sayda, Vasallenst., 1000 Ew. — Seifen, Bergflecken, 950 Ew., Verfertigung hölzerner Spielwaaren. — Halsbrücke, Bergflecken an der Mulde, Schlackenbäder. — Einsiedel, Dorf mit Mineralbad. — Heidelbach, Dorf mit Glashütte. — Tharand, amtssäß. Sdt. an der wilden Weisseritz, 1060 Einw., 2 Mineralquellen, die Sidonien- und Heinrichsquelle, Forstakademie, Trümmern des Bergschlosses Tharant. — Nossen, amtssäß. Sdt. am linken Ufer der freiberger Mulde, 1 königl. Schloß auf einem Felsen, 1200 Ew., Ruine Altzella. — Roßwein, amtssäß. Sdt. am rechten Ufer d. freiberger Mulde, 3000 Ew., Tuch- u. Zeugweberei, Bergbau auf Silber. Walkererde. — Siebenlehn, Bergstadt, 1250 Ew. — Chemnitz, schriftsäß. Sdt., Amtssitz und Superintendur, 915 F. über d. M. an der Chemnitz; Gartenähnliche Umgebungen, 1 Vorstadt, 5 Kirchen, an 960 Häuser und 20.000 Einw.,

Gymnasium. Sehr gewerbsame Stadt mit Twißspinnerei, Tuchweberei, Strumpfstrickerei, Kattundruckereien, Garnbleichen, Spinnmaschinen, Brauerei, Handel. In der Nähe das alte Schloß Chemnitz. — Burkhardsdorf, Mktfl., 1400 Ew. — Hartha, Dorf mit 30 Spinnmaschinen. — Leinbach, Dorf mit Rittergut und einer Manufaktur seidner Strümpfe. — Frankenberg, Bergstadt an der Zschopau, 4000 Ew., Kattundruckereien, Ledermanufakt., Brauerei, Bergbau auf Kupfer.—Sachsenburg, Dorf mit 1 königl. Schlosse, dem gegenüber der merkwürdige Treppenhauer, ein Thonschieferberg.— Oederan, amtssäß. Sdt., 3000 Einw., Kattundruckerei, Bleiche, Tuchmacherei. — Schellenberg, amtssäß. Sdt. am Schellenberge, 1000 Ew., Leinen- und Zeugweberei. — Zschopau, Bergstadt an der Zschopau und am Fuße des hohen Zschopenberges, 1 königl. Schloß, 2 Kirchen, 4300 Ew., Leinen- und Kattunweberei, Bleichen, Kattundruckereien, Brauerei, Töpferei. — Augustusburg, Schloß und Amtssitz mit Kirche, 1730 F. über d. Spiegel der Elbe.—Frauenstein, Bergstadt und Amtssitz mit 1 Schlosse, 2 Kirchen, 950 Ew., Bergbau auf Silber.—Altenberg, schriftsäß. Vasallenst. 1600 Ew., Bergbau auf Zinn, Zinnschmelzhütten, Vitriolhütte. — Altgeising, Bergstadt, 400 Ew., meist Berg- und Hüttenleute. — Glashütte, Bergstadt an der Müglitz, 800 Ew., Bergbau. — Georgenfeld, Bergflecken an der böhm. Grenze, 320 Ew. — Zöblitz, amtssäß. Sdt. und Amtssitz, 1100 Ew., viel Serpentinsteinarbeiter; Spitzenklöppelei, Brauerei; in der Nähe eine Menge Serpentinsteinbrüche. — Olbernhau, Mktfl. mit Rittergut an der Flöhe, 1900 Ew., Spitzenklöppelei, viel Drechsler- und Holzwaarenarbeiter, Strumpfstrickerei, Gewehrfabriken, Messing-, Stahl, und Eisenwaarenverfertigung, Spiegelfabrik, Glasniederlage, Folienhammer, Rohrhammer, Rohrschmieden, Flachsbau, Viehzucht, Fuhrwesen, Torflager Schwefelbrunnen.—Blumenau mit Holzflöße, Bobershau, mit Bergbau auf Zinn, Heidelbach mit Glashütte, Lauterbach mit 1100 Ew. und der Schloßruine Lauterberg; Dörfer.— Grünthal, königl. Saigerhütte an der Flöhe, Kupferhämmer, Kupfermünzstätte.—Wolkenstein, Bergstadt und Amtssitz auf einem Berge an der Zschopau, 1 altes Schloß, 2 Kirchen, 1 Waisenhaus, 1150 Ew., viel Posamentier. Wolkensteiner Bad, $23\frac{1}{2}°$ Wärme. — Annaberg, schriftsäß. Bergstadt, 2823 F. ü. d. M., Bergamt, Superintendur, 3 Kirchen, Waisenhaus, Gymnasium, 5000 Einw., Bandmanufaktur, Spitzenklöppelei, Spitzenmarkt wöchentl.; Zwirnmaschinen, Brauerei, Annamarkt mit Meßfreiheit, Bergbau auf Silber, Zinn und Kobalt; Zinnschmelzhütte, Eisenhammer, Holzflöße. — Ehrenfriedersdorf, amtssäßige Bergstadt, 1506 F. über d. M., 2200 Ew., Spitzenklöppelei, Bergbau auf Silber, Zinn, Arsenik und Eisen; in der Nähe der Greifenstein. — Geier, schriftsäß. Bergstadt, 2000 Ew., Spitzenklöppelei, Posamentierarbeiten; Bergbau auf Zinn, Kobalt ꝛc. ꝛc., Vitriol- u. Schwefelwerk, 1 St. von der Stadt die Gifthütte, die jährl. gegen 10.000 Pfd. Arsenik liefert. — Jöhstadt oder Josephstadt, amtssäß. Bergstadt, 1400 Ew., Spitzenklöppelei, Posamentierarbeiten, Eisenwaarenfabrikation, Brennerei, Arzneibereitung, Olitätenkrämer. Geb.-Ort des Dichters J. Cramer. — Lengefeld, Vasallenst. an der Flöhe, 1100 Ew., Weberei, Spinnmaschinen. — Marienberg, schriftsäß.

Bergstadt, Bergamt, Gymnasium, Sonntags- und Armenschule, 3000 Ew., Lein- und Kattunweberei, Klöppelei, Bergbau auf Silber und Zinn. In der Nähe 1 kaltes Bad. — Thum, amtssäß. Bergstadt, 1500 Ew., Bergbau auf Zinn, Spitzenklöppelei. — Gelenau mit 2700 Ew., Kühnheide mit Eisenwerken, Mittelschmiedeberg und Schmalzgrube, desgl. Wiesa mit dem besuchten Sophienbad; Dörfer. — Grünhain, amtssäß. Bergstadt und Amtssitz, 1100 Ew. In der Nähe der Fürstenberg, wo der Köhler Schmidt (Triller), 1455 den sächsischen Prinzen Albrecht, aus den Händen des Kunz v. Kaufungen befreite. — Buchholz oder Katharinenberg im Buchholze, schriftsäß. Bergstadt an der Sehma, 1600 Ew., Klöppelei, Posamentierarbeiten, Spielkartenfabr., Bergbau auf Silber, Zinn und Kobalt. — Elterlein, amtssäß. Bergstadt, 1400 Ew., Klöppelei, Bergbau. — Schlettau, amtssäß. Bergstadt; Schloß, 1000 Ew., Klöppelei, Bergbau. — Stolberg, schriftsäß. Sdt., 2100 Ew., Tuch- und Wollweberei. — Zwönitz, amtssäß. Bergstadt, 1350 Ew., Klöppelei, Posamentierarbeiten. — Baierfeld, mit Fabrikation von Blechlöffeln, Vitriolöl, Scheidewasser und Salzgeist, Niederzwönitz mit 2 Kirchen, 1300 Ew., Baumwollenweberei und 2 Mineralquellen, Sachsenfeld, mit Blechlöffelfabrikation; Dörfer. — Schwarzenberg, amtssäß. Bergstadt, Amtssitz, Schloß, 1500 Ew., Klöppelei, Berg- und Hüttenbau, Eisenwerke. — Aue, amtssäß. Bergstadt, 950 Ew., Zinnschmelzhütte, Vitriolsiederei, Scheidewasserbrennerei, Eisen- und Blechhammer. Hier wird die Erde für die meißner Porzellanfabrik gefunden. — Eibenstock, amtssäß. Bergstadt, 1896 F. über d. M., 3400 Ew., Spitzenklöppelei, Zinn- und Eisenhütten. — Johann Georgenstadt, schriftsäß. Bergstadt, Bergamt, 2900 Ew., Petinetstickerei, Klöppelei, Bergbau. — Neustädtel. amtssäß. Bergst., Klöppelei, Bergb., Stickerei; 1000 Ew. — Oberwiesenthal, amtssäß. Bergstadt, 1700 Einw., Bandweberei, Stickerei, Klöppelei, Nadlerarbeiten (sogen: Karlsbader) Bergbau. — Scheibenberg, amtssäß. Bergstadt, 1400 Ew., Spitzenklöppelei, Bandweberei, Bergbau. — Schneeberg, schriftsäßige Bergstadt, 5000 Ew., Bergamt, Gymnasium, 5 niedere und 1 Klöppelschule, Blaufarbenfaktorei, Klöppelei, Stickerei, Bergbau. — Unterwiesenthal, amtssäß. Bergstadt, 1400 Ew., Drahthammer, Eisenhütten. — Bockau, Bergflecken, 1400 Ew., Blaufarbenwerk, Olitätenhandel. — Karlsfeld, Mktfl., 800 Ew. — Sosa, Bergflecken, 1100 Ew. — Kirchberg, amtssäß. Sdt., Amtssitz, 2300 Ew., Tuchweberei, Spizzenklöpp. — Hirschfeld, Zschorlau; Mktfl., Letzterer mit 1150 Einw. und Löffelschmieden. — Wiesenburg, Schloßruine. — Zwickau, schriftsäß. Stadt, Amtssitz und Superintendur an der zwickauer Mulde. Schloß, jetzt Zucht- und Arbeitshaus, 4 Kirchen, Gymnasium mit Bibliothek, 2 Militärmagazine, Kattunmanufaktur, Bleiche, Farbefabriken, Siegellackfabrik 2c. 2c. — Krimmitschau, Vasallenst. mit Rittergut, Tuchmanufakt., Färberei, Nadlerarbeiten. Werdau, amtssäß. Std. an der Pleiße, 3000 Ew., Tuch- und Zeugweberei, viel Industrie. — Neumark, Mktfl.

Zu diesem Kreise und in das Amt Zwickau gehören auch die Schönburgschen Standesherrschaften, die in 4 Linien zerfallen. 1) Die Waldenburgsche Hauptlinie (fürstliche), Waldenburg, Hauptstadt,

Residenz, Amtssitz und Superintendur, am linken Ufer der zwickauer Mulde. 1 Schloß mit schönem Garten, 2 Kirchen, 3500 Ew. Gegenüber am rechten Ufer, Altstadt-Waldenburg und unweit davon der Sommeraufenthalt und Park Greenfield (Grihnfihld), Pfeifenfabriken, Strumpfwirkerei. — Lichtenstein, Std. u. Amtssitz, mit einem Bergschlosse, 2150 Ew. — Kallenberg, Std. dicht bei voriger, 1800 Ew., Brennerei, Leinweberei. — Hartenstein, Amtssitz an der zwickauer Mulde; 1 Schloß, 1300 Ew., in der Nähe die Prinzenhöhle oder Teufelskluft. — Lößnitz, Bergstadt und Amtssitz, 3700 Ew., Weberei, Klöppelei, Spinnmühlen, Bergbau auf Arsenik.— Stein, Bergschloß. — Remissau, Mktfl., Schloß, 750 Einw. 2) Die gräfliche Linie zu Penigk-Rochsburg. — Burgstädt, Stadt 2200 Ew., Kattundruckerei, Twißspinnerei, Baumwollenweberei. — Lunzenau, Sdt. an der zwickauer Mulde, 1300 Ew., Zeugweberei. — Rochsburg, Pfarrdorf mit 1 gräfl. Residenzschlosse. 3) Die gräfl. Linie zu Penigk-Glauchau. Glaucha, Residenz dieser und der folgenden Linie, Sitz der schönburgschen Gesammtregierung, eines Konsistoriums und einer Superintendur, an der zwick. Mulde, 1 altes und 2 neue Schlösser, 4500 Ew., Baumwollenweberei, Brauerei, lebhafte Industrie, Handel. — Ernsthal, Sdt., 2100 Ew., Bleichen. — Merane, Std., 2300 Ew., — Aegidien, Thurm; große Dörfer. 4) Die Penigk.Penigksche Linie. Hohnstein: offene Bergstadt und Amtssitz, dicht bei Ernsthal; 3400 Ew., 1 höhere Bürgerschule, Baumwollenweberei, Bergbau auf Gold, Silber und Kupfer, Schmelzhütte, Gesundbrunnen. — Penigk oder Penig, Sdt. an der zwickauer Mulde, 3 Vorstädte, Amtssitz, Superintendur, 1 gräfl. Schloß; Zeug- und Kattundruckerei. — Wildenfels, Sdt. mit dem nahen Friedrichsthrl, 1700 Ew., 1 gräfliches Schloß. Strumpfwirkerei, Leinweberei.

III) Der Voigtländische Kreis, 32,84 □M., 102.000 Ew., zerfällt in 3 Aemter: Plauen, Pausa und Voigtsberg.

Plauen: Hptst. des ganzen Voigtlandes an d. Elster, Amtssitz u. Sup. ein königl. Schloß, 2 Kirchen, 5400 Ew., 2 Waisenhäuser, Gymnasium. Manufakturen in Musselin und Wachsleinwand, Kattundruckereien. — Auerbach, Vasallenstadt an der Götzsch, 2100 Ew., Schleier- und Kattundruckerei, Spitzenklöppelei, Nadler- und Kürschner-Arbeiten; Potaschensiederei, Brauerei. — Elsterberg, Vasallenstadt an der Elster; 1 verfallnes Bergschloß, 2250 Ew., Zeug-, Leinen- und Wollenweberei. — Lengefeld, Vasallenst. 2300 Einw., Tuchweberei, Tuchhandel, Försterei, Musselinweberei, Brauerei. — Mühltrof, Vasallenst. 1400 Ew. Baumwollenweberei. — Mylau, Vasallenst. 1000 Ew., Baumwollenweberei, Alaunwerk. — Petzschkau, Vasallenst. mit Schloß, 1150 Ew., Zeug- und Leineweberei. — Reichenbach, Vasallenst., 2 Kirchen, 1 Waisenhaus, 3800 Ew., Tuchweberei, Tuchhandel, Färberei, Musselinweberei, Tabacksfabrik, Garnhandel. — Treuen, Vasallenst. mit Schloß, 1600 Ew., Baumwollenweberei, Böttcherei. — Falkenstein, Bergflecken, Bergamt, 1800 Ew., Musselinweberei, Bergbau. — Rothenwisch, mit einem großen Messingwerke, Reiboldsgrün, mit Sauerbrunnen; Dörfer. — Pausa, schriftsäß. Sdt. Schloß, 1800 Ew. — Adorf, schriftsäß. Sdt. an der Elster, 2300 Einw., Baumwollenweberei. — Neuen-

kirchen, desgl., 1400 Ew. Hier ist eine Manufaktur musikalischer Instrumente und Saiten. — Oelsnitz, schriftsäß. Sdt. und Superintendur an der Elster, 2700 Ew., Baumwollen- und Musselinweberei, Perlenfischerei. — Schöneck, schriftsäß. Freistadt, 1100 Ew., Landwirthschaft. Rußhütten in der Nähe. — Voigtsberg, Bergschloß, Pfarrd. und Sitz eines Amtes und Bergamtes, Bergbau auf Eisen und Alaun. — Klingenthal, Dorf mit einer Fabrik musikal. Instrumente. — Schönberg, Dorf u. Rittergut mit einem Sauerbrunnen.

IV) Der Lausitzer Kreis, 75,41 □M. 207.000 Ew. Dieser Kreis wird in die Sechsstädte (wovon jedoch Sachsen nur noch 4 besitzt, da Görlitz und Lauban an Preußen abgetreten worden), 2 Standesherrschaften (Königsbrück und Reibersdorf, vordem Seidenberg), 2 Stifter (Marienstern, Marienthal und Joachimstein) und in die Landkreise eingetheilt. Bautzen, Hauptstadt der sächsischen Lausitz und erste Sechsstadt, Sitz eines Oberamts, einer Oberamts- und Landeshauptmannschaft, am rechten Ufer der Spree, 680 F. über d. M. Dechantei, Gewandhaus, Schauspielhaus, Sozietätshaus mit Garten, Bergschloß Ortenburg, Stiftskirche, 2 wendische, 3 Hospitalkirchen, Waisen- und Zuchthaus, 2 Krankenhäuser, 13.000 Ew., Gymnasium, 2 öffentliche Bibliotheken, 2 Bürgerschulen, Predigerkollegium, Manufakturen in Tuch, Kattun, Strümpfen, Handschuen, Leinewand, Pulver, Papier-, Walk- und Lohmühlen, Gerberei, Kupferhammer, Handel vorzüglich mit Tuch. Geb.-Ort des Dichters Meisner. Schlacht d. 20. und 21. Mai 1813 zwischen den Verbündeten und Franzosen; eigentlich bei dem Dorfe Wurschen. — Zittau, Sechsstadt am Altwasser (Mandau); 4 Vorstädte, 8 Kirchen, 1 Hospital, 1 Waisen-, 1 Zucht-, 1 Schauspielhaus, 9000 Ew., Gymnasium, Rathsbibliothek mit Naturalien- und Münzsammlung, Zeichnenschule, 4 Elementarschulen, Manufakt. in Tuch, Leinweberei, Färberei, Töpferei, Brauerei, Garn- und Leinen-Handel. Die Stadt ist mit Gräben umgeben und hat in ihrem Gebiet 35, fast lauter Fabrikdörfer. — Kamenz, Sechsstadt an der schwarzen Elster; 3 deutsche, 1 wendisch-luth., 1 kathol. Kirche, Gymnasium mit Bibliothek, 4000 Ew., Tuch-, Leinen- und Zeugweberei, Strumpfwirkerei, Hutmacherei: man macht gute Sättel und Reitdecken; Kamenzer Pfefferkuchen. Geb.-Ort Lessings. Das Forstfest, ein Volksfest. — Löbau, Sechsstadt am löbauer Wasser, auf einem Basaltberge, 763 F. ü. d. M., 2 deutsche, 1 wendische Kirche, Gymnasium, 2800 Ew., Leinweberei. In der Gegend findet man die löbauer Diamanten. — Königsbrück, Sdt. an der Pulsnitz, Sitz der gräfl. hohenthal. Kanzlei und Rentamtes, 1200 Ew., Landbau, Pfeifenbrennerei. — Gotschdorf, Dorf mit Gesundbrunnen. — Reibersdorf, Dorf und Sitz des Grafen Einsiedel, mit schönem Schlosse, Park, 680 Ew., Brauerei von Porter 2c. 2c. — Marienstern, Frauenkloster. — Bernstadt, Stadt und Amtssitz an der Pulsnitz, 1800 Ew., Tuchweberei, Kürschnerwaaren. Zum Stifte Marienstern gehören außer dieser Stadt noch 50 Dörfer. — Marienthal, Frauenkloster. Hierzu gehören 18 Dörfer, und die Stadt Ostritz an der Neisse, 1500 Ew., Tuch- und Leinweberei, Feldbau, Basaltarbeiter. — Joachimstein, ein evangelisches adliges Fräuleinstift. — Elstra, Vasallenstadt an der schwarzen Elster; 1 Schloß, 1000 Ew. — Hirschfeld, Landstadt, 1450 Ew. — Pulsnitz, Va-

fallenstadt an der Pulsnitz; 1 Schloß, 1300 Ew., Bandweberei, Pfefferkuchenbäckerei; Leinen= und Bandhandel. — Weissenberg, freie Landstadt am löbauer Wasser, 950 Ew. — Baruth mit Schloß und Park, 700, Großhennersdorf mit 1550, Herrnhuter Industrie, 1 Erziehungsanstalt für Mädchen; Herrnhut, 1 Gemeindehaus, Schule, 1 Gemeinlogis, Kattunmanufakt., Tabaksfabr., Siegellackfabr., Handel mit Leinwand, Messing, Blech, Band und Herrnhuter Waaren, Waarenniederl., Sternwarte, 1350 Ew; Herrnhuter; Königswarthe mit 1400 Ew. und Leutersdorf, Marktfl. — Noch bemerken wir im Landkreise nachfolgende vorzügliche Dörfer: Altgersdorf, 2100 Ew., Leinweberei. — Alt= und Neu=Johnsdorf, 1500 Ew., Leinweberei, Bleichen. — Berthelsdorf, 1700 Ew., Leinweberei; Sitz der Aeltesten=Konferenz der Brüdergemeinde, welche die Oberaufsicht über alle Gemeinden auf der Erde hat. — Ebersbach mit 5400 Ew., Leinewandmanufaktur auf 3000 Stühlen. — Eibau, 4700 Ew., Leinweberei. — Friedersdorf mit 1500 Ew. und Leinweberei. — Gaussig, mit Schloß und Park, 2 Jahrmärkte. — Großschönau, 4200 Ew., Leinweb. — Hennersdorf in Seifen, 4600 Ew., Nankin=, Leinwand= und Wachsleinwandverfertigung, Bleichen, Uhrmacher, Gold= und Silberarbeiter rc. rc. — Herwigsdorf, 1900 Ew., Leinweberei. — Hochkirchen, wo die Schlacht 1758 vorfiel, — Kleinwelka, mit einem Herrnhuter Erziehungshause. — Lindenau, mit Schloß und Bibliothek. — Neukirchen am Hochwalde, 1 M. lang, 2800 Ew, viel Industrie. — Oybin, am Fuße des 1600 F. hohen Oybin, mit einer Burg auf dessen Spitze und den Ruinen eines Klosters, an seinem Abhange. — Reichenau, 3500 Einw., viel Industrie und Handel in Leinwand. — Scheibe, 1900 Ew., meist Leinweber. — Waltersdorf, mit 2000 Ew.

Kunststraßen. Das Königreich Sachsen wird von einer Menge Kunststraßen durchschnitten, die meist von Schnellposten befahren werden. Solche sind: von Dresden über Meißen, Oschatz und Wurzen nach Leipzig, über Großenhain nach Berlin, über Bautzen und Löbau nach Breslau, und von Löbau nach Zittau, über Pirna nach Töplitz und Prag, und von Pirna nach Schandau, über Freiberg, Chemnitz, Zwickau und Plauen nach Hof und Nürnberg. Leipzig steht außerdem durch solche Straßen in Verbindung: über Wittenberg mit Berlin, über Halle desgl. und mit Braunschweig, über Halle und Eisleben mit Kassel, über Merseburg und über Weissenfels mit Naumburg, Erfurt und Frankfurt a. M., über Borna mit Chemnitz und Böhmen, über Borna mit Altenburg, Gera, Weimar und Frankfurt a. M. Kunststraßen, auf welchen keine Schnellposten fahren, sind: von Dresden nach Moritzburg, Königsbrück und Pulsnitz, über Neustadt und Stolpen nach Rumburg in Böhmen, nach Tharand, über Waldheim und Grimma nach Leipzig, nach Dippoldiswalde. Verbindungskunststraßen sind: zwischen Grimma, Oschatz und Strehlen, zwischen Penig und Altenburg, zwischen Leipzig und Zeitz, Altenburg und Zwickau, und zwischen Zwickau, Schneeberg, Scheibenberg und Johann Georgenstadt. Sämmtliche Kunststraßen betragen zusammen eine Länge von mehr als 130 Meilen.

Die großherzogl. und herzogl. sächsischen Länder.

Die großherzogl. und herzogl. sächs. Länder sind:

1) Das Großherzogthum Weimar-Eisenach;
2) Das Herzogthum Altenburg;
3) Das Herzogthum Koburg-Gotha;
4) Das Herzogthum Meiningen-Saalfeld-Hildburghausen.

Diese Länder sind theils ihrer geographischen Lage nach innig mit einander verbunden, theils ist ihre Geschichte so zu sagen eine und dieselbe, daß es uns am zweckmäßigsten scheint, solche in geographischer Hinsicht als ein Ganzes zu betrachten und nur bei Beschreibung der Hauptorte sie einzeln zu erwähnen.

Lage. Mehrere kleine, vom Ganzen abgesonderte Theile abgerechnet, liegen die bezeichneten Länder zwischen 50° 11′ 30″ und 51° 12′ nördlicher Breite, und reichen von 27° 34′ 30″ bis 30° 12′ 30″ östlicher Länge von Ferro. Ganz umgeben sind von diesen Ländern: der preußische Kreis Schleusingen, die kurhessische Provinz Schmalkalden, das zu dem preußischen Kreise Erfurt gehörige Amt Mühlberg und der südliche Theil der schwarzburgischen Länder, wo jedoch noch ein kleines Stück nördlich, mit dem Gebiete von Erfurt grenzt. Nur auf einer oder einigen Seiten sind davon eingeschlossen: der südlichste Theil des preußisch-sächsischen Regierungsbezirks Erfurt, der dahin gehörige Kreis Ziegenrück und sämmtliche Besitzungen der Fürsten Reuß.

Außerhalb des Ganzen liegen ebenfalls eine Menge kleiner abgesonderter Theile von andern Ländern umgeben. Hierher gehören: das weimar-eisenachsche Amt Allstedt, ganz von der preußischen Provinz Sachsen eingeschlossen; das eben dahin gehörige Amt Ostheim, ganz von Baiern umgeben; desgleichen das Amt Oldisleben von Schwarzburg-Rudolstadt und der preußischen Provinz Sachsen begrenzt; das koburg-gothaische Amt Körner, von der preußischen Provinz Sachsen und den schwarzburgschen Ländern umgeben; das eben dahin gehörige Amt Königsberg, von Baiern eingeschlossen. Im Inneren liegen die verschiedenen Länder auch sehr zerstreut und durcheinander, was wir bei den einzelnen Abtheilungen angeben werden.

Grenzen. Im N. die preuß. Provinz Sachsen und das Königreich Sachsen, im O. dasselbe und die reußischen Länder, im S. dieselben Länder und Baiern und im W. Kurhessen.

Größe. Siehe die einzelnen Abtheilungen.

Abdachung, Oberfläche, Boden. Der Thüringer Wald, welcher von SO. nach NW. diese Länder in ihrem südlichen und westlichen Theile durchzieht, veranlaßt eine nordöstliche und nördliche Abdachung für die Saale und ihre Nebenflüsse, aber auch eine nordwestliche für die Werra, welche sich zwischen dem Thüringer Walde

und dem Rhöngebirge hindurch windet. Nur das eigentliche Fürstenthum Koburg und der südlichste Theil des Meiningschen haben eine südliche Abdachung nach dem Main zu.

Die Oberfläche ist mehr gebirgig als eben, und letzteres vorzüglich im NW.; wahre Gebirge haben nur die südlichen und westlichen Theile. Das eigentliche Fürstenthum Altenburg bildet eine völlige Ebene und den südlichsten Theil der großen leipziger Ebene. Auch die nördlichsten Theile der Fürstenthümer Weimar und Gotha sind meist eben.

Der Boden ist im Ganzen fruchtbar und ergiebig und nur am Südabhange des thüringer Waldes, gegen die Werra zu, hat man einige minder ergiebige Strecken, den sterilsten Boden hat das weimar-eisenachsche Amt Kaltennordheim, die fruchtbarsten Theile sind die schon erwähnten Ebenen, vor allen aber das Altenburgische. Im Ganzen ist der Boden theils kalkig, theils sandig, theils fette schwarze Erde.

Gebirge. I. Der Thüringer Wald ist das Gebirge, an welchem mit Ausnahme des Fürstenthums Altenburg alle übrigen Antheil haben. Er tritt zuerst südlich von Gräfenthal in das Meiningsche, bildet sodann ein Stück der Grenze desselben mit Schwarzburg, geht dann mit seinem Hauptrücken auf eine kurze Strecke in den preußisch-sächsischen Kreis Schleusingen über, bleibt ein kleines Stück Grenze zwischen diesem Kreise und dem Amte Ilmenau und zieht sich sodann in das Gothaische hinein, wo der Beerberg und der Schneekopf, die beiden höchsten Berge desselben liegen; dann wird der Hauptrücken Grenzzug zwischen Gotha und dem kurhessischen Amte Schmalkalden, wo der Inselsberg liegt, dann zwischen Eisenach und Meiningen, worauf er ganz in das Eisenachsche übergeht und mit seinen nordwestlichen Abdachungen die ganze Gegend zwischen Hörsel und Werra erfüllt. Die höchsten Berge besitzt, wie schon erwähnt, das Fürstenthum Gotha, wo der Beerberg 2985, der Schneekopf 2975 und der Inselsberg 2791 F. über d. M. Im Weimar-Eisenachschen liegt der Wachstein, zwischen Ruhl und Eisenach, 1548, der Ringberg, nordöstlich von Vorigem, 1934, die Stoffelskuppe unweit Eisenach, 1266, und der Wartberg mit der Wartburg, 1243 F. hoch. Im Meiningschen finden wir den Gerberstein, im Amte Altenstein, 2184, den Dolmar im NO. von Meiningen, 2370, den Belsberg an der Quelle der Werra, 2760 Fuß hoch.

Zu den Vorbergen des thüringer Waldes gehören unter vielen andern vorzüglich: der Hainich, nördlich von Eisenach und zwischen der Werra und Langensalza, mit dem 1326 F. hohen Heidelberg, ein Waldgebirge, welches theils zu Eisenach gehört, theils preußisch ist. Die Hörselberge, zwischen Eisenach und Gotha und zwischen Nesse und Hörsel, wozu der 1113 F. hohe Goldberg gehört; der Steiger bei Erfurt, von welchem der südlichste Theil zu Gotha gehört; die Seeberge südöstlich von Gotha, auf deren nordwestlichsten Ecke die Sternwarte liegt; die drei Gleichen mit ihren Schlössern Mühlberg, Gleichen und Wachsenburg, wovon erstere beide preußisch und das letztere zu Gotha gehört; der Ettersberg bei Weimar, 1260 Fuß hoch. Die Gebirge im weimar-neustädter Kreise,

dessen höchster Punkt bei dem Dorfe Kronschwitz im Amte Weida liegt; die Saalgebirge, welche den Lauf der Saale begleiten, wovon wir hier nur erwähnen: den Hausberg mit dem Fuchsthurm, östlich von Jena, den Landgrafenberg, den Gleisberg mit der Kunitzburg, den Jägerberg bei Löbstadt, den Kalkberg mit der Lobdaburg, sämmtlich in der Gegend um Jena, die schroffe Felsenwand an der Saale, worauf das Städtchen Dornburg liegt; die Ilmberge, welche den Lauf der Ilm begleiten und ihr an vielen Stellen steile und schroffe Ufer geben; hierher gehören die Berge bei Tannroda, Kranichfeld 2c.

Ueber den Thüringer Wald führen folgende Hauptstraßen und Päße: a) über die hohe Sonne, Kunststraße von Eisenach nach Wilhelmsthal und weiter nach Meiningen; b) von Gotha über Georgenthal und Tambach nach Schmalkalden und im Werrathal weiter nach Meiningen; c) der Paß am Kückelhahn, von Ilmenau über Gabelbach nach Frauenwald und Schleusingen; d) der Paß am Kahlert, von Ilmenau über Neustadt am Rennsteig und Kahlert nach Eisfeld; e) der Sattelpaß oder Paß von Judenbach, von Gräfenthal über Judenbach nach Koburg. — Der Rennsteig war vordem eine Fuhrstraße längs des Hauptrückens, die aber jetzt nicht mehr fuhrbar ist.

II. Das Rhöngebirge. Hiervon gehören der höchste und rauhste Theil zu Baiern (siehe S. 637) und die vordere Rhön und der Theil zwischen Felda und Ulster bis gegen das linke Werraufer, zu Weimar=Eisenach: somit ist also der ganze südliche Theil des Fürstenthums Eisenach, vom Rhöngebirge bedeckt. Die höchsten, hierher gehörigen Berge sind: der Ellenbogen, im Amte Kaltennordheim, 2461 Fuß hoch, auf welchem der Landgrafenbrunnen, eine Quelle 2417 F. über dem M.; der Duisberg, in demselben Amte, 2224, der Diedrichsberg, im Amte Lengsfeld, 2025 F. hoch; der Beierberg, in demselben Amte, 2155 F. hoch 2c. Höher noch als alle diese Berge ist der Gebaberg, westlich von Meiningen, 2324 F. hoch, der eigentlich nur Vorberg der Rhön ist und entfernt vom Hauptzug liegt. Ueber die Hauptkette des Rhöngebirgs führen keine Hauptstraßen, noch weniger Kunststraße.

Flüsse. I. Zum Flußgebiete der Elbe gehörig. Die Saale (Quelle siehe S. 643) betritt zuerst das meiningsche Fürstenthum Saalfeld, südöstlich von dieser Stadt und aus dem preußisch-sächs. Kreise Ziegenrück kommend, durchschneidet sie es in nordwestlicher Richtung geht aber nach einem Laufe von $1\frac{1}{2}$ M. nach dem Schwarzburg=Rudolstädtischen über, bildet dann mit einem nordöstlichen Laufe ein Stückchen Grenze zwischen diesem und Saalfeld und geht in den westlichen Theil von Altenburg über, wo sie nordwestlich bis Kahla und dann nördlich bis Rothenstein geht und nun bei derselben Richtung in das Fürstenthum Weimar übertritt, welches sie bei demselben Lauf bis Dornburg durchströmt. Nördlich dieser Stadt tritt sie in das meiningsche Amt Kamburg ein, durchströmt es in voriger Richtung, bildet nach $\frac{1}{2}$ M. die Grenze zwischen Weimar und der preuß. Prov. Sachsen, geht dann ganz in solche über und wird bald darauf bei Kösen schiffbar. Brücken hat die Saale auf der bezeichneten Strecke bei Saalfeld (l.), (Rudolstadt l.), Naschhausen (l.), Kahla (l.), Burgau, Jena, Dornburg (l.) und in Kamburg.

Nebenflüsse,

links.

Die Loquitz kömmt vom Frankenwalde, betritt bei Probstzella das Saalfeldische, geht aber nach einem Laufe von 1½ M. nach dem schwarzburg-rudolstädtschen Amte Leutenberg über, wo sie nördlich von dieser Stadt mündet. Sie nimmt rechts die Sormitz und links die Zopte auf.

Die Schwarza ist ganz schwarzburgisch; sie kömmt vom Kieferleberg des Thüringer Waldes, bildet bei einem nordöstlichen Laufe das romantische Schwarzathal u. mündet östlich vom Dorfe Schwarza.

Die Ilm hat ihre Quelle unweit des Dreiherrnsteins, am Thüringer Walde, einem nordöstlichen oft gekrümmten Lauf und geht bei dem weimarschen Dorfe Gr. Heringen der Saale zu. Sie hat Brücken bei Ilmenau (l.), Stadt Ilm (l.), in Kranichfeld, bei Tannrada (r.), Berka (l.), Weimar (l.), Ober-Rosla (r.) u. m. a.

Die Unstrut berührt nur die nordöstliche Ecke des Fürstenthums Gotha, aus der preußischen Provinz Sachsen kommend, geht wieder dahin über und hat nur hier eine Brücke bei dem Marktflecken Herbsleben. Ihre Quelle liegt am Eichsfelde und unweit Naumburg geht sie der Saale zu.

Von ihren Nebenflüssen müssen wir hier die Gera bemerken, die ihre Quelle am Schneekopf des thüringer Waldes, unfern des Dorfes Gera im Gothaischen hat. Sie geht aber bald nach dem Schwarzburgschen über und berührt nur als Grenze auf ¼ M. das weimarsche Amt Ilmenau. Nördlich von Arnstadt tritt sie wieder in das Gothaische ein, nimmt bald darauf rechts die Wipfra und dann links die Apfelstädt auf und geht dann in das Erfurtsche über und nördlich von Gebesee in der preußischen Provinz Sachsen rechts der Unstrut zu.

rechts.

Die Orla hat ihre Quelle im weimarschen Kreise Neustadt, einen westlichen Lauf und geht bei dem Dorfe Naschhausen, unweit Orlamünda der Saale zu.

Die Roda entspringt ebenfalls im vorgenannten Kreise, geht aber bald in's Altenburgsche über und läuft nördlich bis zum Städtchen Roda, welches sie durchströmt und hier den Weier aufnimmt. Sie wendet sich nun westlich und mündet südlich von Lobeda.

Die Elster (s. S. 716) tritt aus dem Reußischen, südlich von Berga in den weimarschen Kreis Neustadt ein, nimmt hier links bei Voitsberg die Weida mit der Auma auf und geht beim Dorfe Unter-Röppisch wieder in's Reußische über. Die Schnauder gehört der Elster an und durchfließt nur die nördlichste Ecke des Altenburgischen, geht dann nach dem leipziger Kreise von Sachsen über und bei Groitsch rechts der Elster zu. Sie nimmt ferner bei Leipzig die Pleiße auf, die hier nur dem Fürstenthum Altenburg angehört. Sie betritt dieses Land beim Dorfe Schönhausen und verläßt es bei einem nördlichen Laufe zwischen den Dörfern Threna und Hasselbach. Sie nimmt links und südlich der Stadt Altenburg die Sprotta auf. Brücken hat die Pleiße bei den Dörfern Mockern, Münza und Treben.

II. Zum Flußgebiete der Weser gehört die Werra, ihr östlicher Quellfluß. Sie entspringt am Bleßberge des thüringer Wal-

des, nordöstlich von der meiningschen Stadt Eisfeld. Bei einem nordwestlichen Laufe bleibt sie mit Ausnahme von ¾ Meilen, wo sie durch die kurhessische Enclave Barchfeld geht, immer meiningisch bis westlich von Salzungen, wo sie in das Fürstenthum Eisenach übertritt, welches sie bei derselben Richtung bis Vach durchströmt: von hier ab bleibt sie noch eine Strecke Grenzfluß mit Kurhessen, wird dann ganz hessisch und nimmt einen nordöstlichen Lauf an, auf welchem sie bald wieder in das Eisenachsche eintritt bis unterhalb Kreutzburg, wo sie noch eine gothaische Enclave durchströmt und dann diese sächsischen Länder verläßt und bald darauf bei Trefurt in der preußischen Provinz Sachsen schiffbar wird. Ihre vorzüglichsten Brücken sind: bei Hildburghausen (r), Themar (r), Ober-Maßfeld (r.), Meiningen (r.), Barchfeld (r.), Salzungen (l.), Vach (l.), Berka (r.) und Kreutzburg (l.)

Nebenflüsse,

links.

Die Felda entspringt nördlich von Fladungen am Rhöngebirge, hat einen nördlichen Lauf und mündet beim Dorfe Dornburg.

Die Ulster kömmt von der hohen Rhön aus Baiern, tritt nördlich von Tann ins Eisenachsche und geht nach einem nördlichen Laufe westlich von Vach der Werra zu

rechts.

Die Schleuse kömmt vom thüringer Walde und mündet unweit Themar.

Die Schweina mit der Hasel kömmt eben daher und vom Schützenberge und geht bei Einhausen der Werra zu.

Die Schmalkalde kömmt vom Spielsberge des thüringer Waldes und mündet unweit Nieder-Schmalkalden.

Die Hörsel hat ihre Quelle von dem eben genannten Gebirg, nimmt rechts die Nesse mit der gothaer Leine auf und geht beim Dorf Hörsel der Werra zu.

III. Zum Flußgebiete des Rheins gehört: die Itz mit der sächsischen Rodach im Fürstenthume Koburg. Ihre Quelle liegt unfern der Werraquelle am Bleßberge des thüringer Waldes; ihr Lauf ist südlich, auf welchem sie Koburg vorbei und nach Baiern übergeht, wo sie unweit Gleusen die aus dem Meiningschen und Koburgschen kommende Rodach aufnimmt und südlich von dem Flecken Rattelsdorf dem Main und mit diesem rechts dem Rhein zugeht.

Landseen und Kanäle haben die großherzogl. und herzogl. sächs. Länder nicht, doch hie und da fischreiche Teiche.

Klima. Das Klima ist im Ganzen gesund, im Saalthale und in den nördlichen Gegenden ist die Luft mild, rauher hingegen in den Gegenden des Rhöngebirges und des thüringer Waldes, wo manche Dörfer im Winter oft mit Schnee bedeckt und unter solchen fast begraben sind.

Produkte. Alle Arten von Hausthieren, Wildpret, Raub- und Pelzwild, Haus- und wildes Geflügel, Fische und Insekten; alle gewöhnliche Getreidearten und Hülsenfrüchte, Futterkräuter, Küchen- und Gartengewächse, Obst, Wein, in den Gegenden von Jena, Oelgewächse, Handels- und Fabrikkräuter und mehrere Arten von Apothekergewächsen. Waldungen haben sämmtliche Länder nicht allein

hinreichend, sondern es versorgen manche auch noch die Nachbarstaaten damit. So kömmt z. B. alles Holz, was in Erfurt und seinen Umgebungen verbrannt wird, aus dem Gothaischen. Von Metallen hat man nur Kupfer, Eisen, Braunstein und Kobalt; Steine aller Art, Salpeter, Alaun, Küchensalz, mancherlei Erdarten, worunter auch Porzellanerde, Mineralwässer. Letztere werden bei den betreffenden Orten angegeben werden.

Einwohner. Im Großherzogthum Weimar-Eisenach leben, mit Ausnahme von höchstens 1200 Juden, nur Deutsche, und zwar Nachkommen der alten Thüringer, welche bis auf die Bewohner des eisenachschen Amtes Geisa, welche meist katholisch, sämmtlich der lutherischen Religion zugethan sind. Koburg-Gotha hat meist Lutheraner. Diese sind im Hauptlande, nördlich des thüringer Waldes, Thüringer, südlich desselben, Franken; doch sämmtlich deutscher Abkunft. Das Letztere gilt auch von dem Herzogthume Meiningen-Saalfeld. In beiden letztgenannten Ländern leben viele Juden. Auch im Fürstenthum Altenburg besteht die Mehrzahl der Einwohner aus Deutschen, von Thüringer Abkunft, und nur im Amte Amte Altenburg selbst leben Nachkommen der Sorben-Wenden, die zwar auch einen deutschen Dialekt reden, aber ihre eigenthümliche Kleidung und Gebräuche seit mehreren Jahrhunderten beibehalten haben. Alle sind jedoch lutherischer Religion. Juden giebt es hier nur sehr wenig. Die Anzahl der Einwohner werden wir bei den Ländern selbst angeben.

Industrie. Ackerbau ist in sämmtlichen Ländern die wichtigste Nahrungsquelle; der Obstbau ist sehr verbreitet; Weinbau nur in der Gegend um Jena zu finden; auch Forstkultur ist ein wichtiger Industriezweig. Die Viehzucht, vorzüglich Rindvieh- und Schafzucht wird stark betrieben, Pferdezucht am meisten im Altenburgschen, wo vorzüglich schöne und starke Pferde gezogen werden. Schweinezucht ist hier ebenfalls, aber auch im Eisenachschen und Gothaischen von Bedeutung. Die Federviehzucht ist nur mittelmäßig, Fischerei unerheblich. Der Bergbau im weimarschen Amte Ilmenau ist jetzt unbedeutend und beschränkt sich auf etwas Kupfer, Eisen, Braunstein, Stein- und Braunkohlen. Auch Gotha und Meiningen haben etwas Bergbau. Die Fabriken und Manufakturen werden wir bei den betreffenden Städten angeben.

Handel. Alle die hierher gehörigen Staaten sind keine Handelsstaaten, doch giebt es in Altenburg, Gotha und Eisenach einige ansehnliche Handlungen.

Wissenschaftliche Bildung. Jena ist die Landesuniversität. Alle übrigen wissenschaftlichen und artistischen Anstalten werden bei den Städten erwähnt werden.

Staatsverfassung, Finanzen und Militair, s. die einzelnen Länder.

A. Das Großherzogthum Weimar-Eisenach enthält 68 □M. und im Ganzen 238.000 Einw., wovon gegen 157.000 auf das Fürstenthum Weimar und die übrigen auf Eisenach kommen. Die Regierung ist beschränkt monarchisch und der Großherzog (Karl Friedrich) theilt das Recht der Gesetzgebung mit den Landständen. Die Einkünfte betrugen 1831: 1,875.000 Fl., die Staatsschulden 6,296.000 Fl. Der Großherzog ist das Haupt der ernestinisch-sächsischen Häuser und

hat

hat mit den übrigen Herzögen die 12te Stelle bei der Bundesversammlung, im Pleno eine eigene Stimme. Das Militair beträgt 2164 M., wovon jedoch nur wenig im Dienst sind. Das Land zerfällt in die Fürstenthümer Weimar und Eisenach.

a) Das Fürstenthum Weimar, 43,93 □ M. 157.000 Ew. 1) Der Weimar-Jenaer Kreis ist im O. von der preuß. Prov. Sachsen, im W. von derselben und dem meiningenschen Amte Kranichfeld, im S. von Schwarzburg-Rudolstadt und im O. von Altenburg und dem meiningschen Amte Kamburg umgeben.

Weimar, Hauptstadt des Landes, Residenz u. Sitz der höheren Centralbehörden, Generalsuperintendur. Sie liegt am linken Ufer der Ilm und hat 1 Residenzschloß mit Park, 1 Fürstenhaus, 2 Kirchen, gegen 850 Häuser und 11.000 Einw. Bibliothek, Gymnasium, Bürgerschule, Schullehrerseminarium, Theater, Zeichnenschule, 1 Landesindustrie-Comtoir und geographisches Institut, 1 Zuchthaus, 1 Waiseninstitut, Falks Institut für hülfsbedürftige Kinder, ein Leihhaus, einen Frauenverein; Metallwaaren-, Spielkarten- u. Spritzenschlauch-Fabrik. Freimaurerl. Geburtsort des Theaterdichters Kotzebue. In der Nähe das Lustschl. Belvedere mit Park, das Lustschl. Tiefurth mit Kammergut, vorzüglich Oekonomie und Park, das Jagdschloß Ettersburg und das Kammergut Oberweimar mit einer Merinoschäferei, vielem fremden Hornvieh und vorzüglicher Oekonomie. — Neumark, Stdt. an der Vippach, 400 Einw., Landbau. — Mellingen, Mktfl. mit Jahrmärkten, 700 Einw. — Allstedt, Stadt und Sitz eines Amtes, welches ganz von der preuß. Provinz Sachsen umgeben ist. Superintendur. Sie hat ein Schloß, wo ein Gestüt ist; 2000 Einw. Man verfertigt Salpeter und Potasche. — Berka Stadt u. Amtssitz an der Ilm, mit einem Kammergut, Jagdzeughaus und 900 Einw., besuchtes Schwefelbad. — Tannroda, Marktfl. mit Bergschloß, 580 Einw., Jahr- und Viehmärkte. — Blankenhain, Stadt und Amtssitz, 1300 Einw. Der Schäfertanz, ein Volksfest. — Kranichfeld, Stadt an der Ilm mit 2 Schlössern, wovon der Theil am linken Ufer meiningisch, der am rechten aber weimarisch ist. Hier 1 Schloß, 68 Häus., 590 Ew. — Magdala, Stadt, 600 Einw., Strumpfwirkerei. — Buttstedt, Stadt an der Lossa, 1850 Einw., Potaschensiederei und mancherlei Gewerbe; starke Pferde- u. Jahrmärkte. — Buttelstädt mit 750 Ew., Rastenberg mit 720 Einw., Städte; Letztere mit Bergschloß. — Hardisleben, Dorf und Amtssitz, mit Schloß und Kammergut. — Bürgel, Stadt mit 1 goth. Kirche, 1200 Ew., Töpferei, Leinweberei. — Thalbürgel, Dorf u. Amtssitz mit 1 Schl. — Waldeck, dgl. mit einem Jagdschlosse. — Dornburg, Stadt u. Amtssitz auf einem 250 Fuß hohen Berge an der Saale; 1 Schloß mit Garten. Unter dem Berge, zwischen Dorndorf (l.) u. Naschleusen (r.) eine Brücke über die Saale. — Kunitz, Dorf mit den Ruinen der Kunitzburg auf dem Gleisberge. — Haßleben mit 1050, Schloß Vippach mit 1000 Einw., Mktfl.; Letzterer mit Schloß u. Fasanerie. — Großrudstadt, Dorf u. Amtssitz. — Schwansee, Dorf mit Schloß. — Jena, Stadt und Sitz der gemeinschaftlichen Landesuniversität und eines eben solchen Ober-Appellationsgerichts. Superintendur. Sie liegt am linken Ufer der Saale. 5400 Ew. Die Universität hat eine Bibliothek und alle nöthige Hülfsanstalten. Sternwarte. Wein- und Meerrettigbau. Blei-

weisfabrik, Baumwollenspinnerei, Schriftgießerei und mancherlei Künste und Gewerbe. In der Nähe der Fuchsthurm, der Landgrafenberg, das Mühlthal, das Paradies. Geburtsort des Dichters Musäus, † 1787. Schlacht den 14. October 1806. — Burgau, Dorf, wo eine Brücke über die Saale. — Zwätzen, Dorf mit Schloß und vorzügl. Oekonomie. — Ziegenhain, Dorf, dessen Umgegend das Vaterland der bekannten Ziegenhainer. — Ilmenau, Stadt und Amtssitz an der Ilm, 2300 Ew. Porzellanfabrik, Metallwaarenfabrik, Privat-Bergbau auf Eisen und Braunstein. In der Nähe der Felsenkeller, das Dorf Stützerbach mit einer Glashütte, Gabelbach, ein Jagdschloß und der Berg Kückelhahn. — Oldisleben, Mktfl. und Sitz eines Senioratamtes an der Unstrut, 1200 Einwohn. — Remda, Stadt und Gerichtssitz, 600 Einwohn. Sehr gesunde Luft, auf 60 Menschen jährlich nur ein Todesfall. — Apolda, Stadt, unfern der Ilm, mit einem Schlosse, 3400 Einwohnern, Strumpffabriken. Sulza, Stadt an der Ilm, 1050 Einw. — Niederrosla, Dorf mit Schloß und Amtssitz, an der Ilm. — Frauenpriesnitz, Dorf und Amtssitz; Wieselbach, desgleichen mit Fasanerie.

2) Der Neustädter Kreis ist im N. von Altenburg u. Reuß, im O. von Altenburg und dem Königreich Sachsen, im S. von Reuß und im W. von demselben und dem preuß. sächs. Kreise Ziegenrück umgeben. Neustadt an der Orla, Stadt und Amtsitz an der Orla, 1 Schloß, 2 Kirchen, eine Stadtschule, 4200 Ew., Tuchweberei. In der Nähe ein Kupferhammer und das Bergschloß Arnshaugk, Bergbau. — Triptis, Stadt, 1100 Einw. — Weida, Stadt und Amtsitz an der Weida, 1 Schloß Osterburg, eine Bürgerschule, 2500 Einwohn., Wollen- und Schleierweberei, Töpferei, Schumacherei. — Berga, Stadt an der Elster, 1 Schloß, 600 Einw. — Münchenbernsdorf, Mktfl., 900 Einw.

b) Das Fürstenthum Eisenach, 24,07 □M.; 76.000 Ew. es grenzt im N. an Gotha u. die preuß. Prov. Sachsen, im O. an Gotha u. Meiningen, im S. an Baiern und im W. an Kurhessen. — Eisenach, Hptst. der Provinz, Sitz einer Regierung, eines Oberkonsistoriums und mehrerer Behörden, Generalsuperintendur. Sie liegt an der Hörsel, wo diese die Nesse aufnimmt. 1 Schloß, 1 Fürstenhaus mit Garten, 5 Kirchen, 1 Waisenhaus, Zucht-, Arbeits- und Irrenhaus, 1 Krankenhaus, 1495 Häuser, 8800 Einw., Schullehrerseminar, Gymnasium, Bürgerschule, Zeichnenschule, Münze, Leihhaus. Manufakturen in wollenen und halbwollenen Zeugen, Fußteppichen 2c. Fabriken in Persio, Bleiweis 2c. Bedeutender Handel. Eisennacher Servelatwurst. Ressource in der Klemte. In der Nähe die Wartburg; Resens Hölzchen; die Schmücke; die hohe Sonne, Forsthaus auf einem hohen Berge; Mönch und Nonne, eine Felsengruppe. — Markfuhl, Marktfl. mit Schloß, Jagdzeughaus und 850 Einw., Landgestüt. — Ruhla, Marktfl., halb eisenachisch, halb gothaisch. Im erstern Theil 1 Forstlehrinstitut, 1 Eisenhammer, 1 Gesundbrunnen; 1100 Einw., meist Messerschmiede, Feilenmacher und Pfeifenkopfschneider; viel Kunstfleiß. — Wilhelmsthal, großherzogl. Jagdschloß mit schönen Anlagen. — Dermbach, Mktfl. und Amtssitz an der Fulda. 1 Franziskanerkloster, eine kathol. und eine luth. Kirche, 750 Einw., viel Pfeifenkopfschneider. — Geisa an der Ulster, mit

Bergschloß und 1800, Berka an der Werra, mit 1100 Einwohn., Städte. — Buttlar, schönes Dorf mit Poststation und elegantem Post- und Wirthshause. — Gerstungen, Marktfl. und Amtssitz an der Werra, Brücke, 1350 Einw. — Kaltennordheim, Mktfl. und Amtssitz an der Fulda, 1250 Ew., Barchentweberei; Messerschmiede.— Helmershausen an der Herpf, mit der Burgruine Huisberg, 700 Einw. — Tiefenort, Dorf und Amtssitz. Dabei die Trümmern des Schlosses Kraienburg. — Kreutzburg, Stadt und Amtssitz an der Werra; Brücke; Saline Glücksbrunnen, 1800 Einw. — Lengsfeld, Stadt und Gerichtssitz an der Fulda, 2 Schlösser, eine Kirche, eine Synagoge, 2200 Einw. — Vacha, Stadt und Amtssitz an der Werra. Brücke. Bürgerschule, Mädchenschule, 1750 Einw., Straßenverkehr. — Völkershausen, Dorf und Gerichtssitz, 1000 Einw.— Ostheim vor der Rhön, Stadt an der Streu und Sitz eines Amtes, welches ganz von Baiern eingeschlossen ist, 2300 Einw., Garnspinnerei, Obstbau, Krämerei. Dabei das verwüstete Schloß Lichtenberg. — Kaltensundheim oder Sundheim vor der Rhön, Mktfl. an der Fulda, 800 Einw., Barchentweaerei.

B. Das Herzogthum Altenburg zerfällt in zwei große Theile, wovon der eine die Aemter Altenburg und Ronneburg u. der andere die Aemter Eisenberg, Roda u. Kahla enthält. Ersterer grenzt im N. an das Königreich Sachsen, im O. u. S. an dasselbe, im W. an Weimar, Reuß und an die preuß. Provinz Sachsen. Der zweite Theil grenzt im Norden an die obengenannte Provinz, im O. an Reuß und Weimar, im S. an dasselbe, Reuß und Schwarzburg und im W. an Weimar. 24 □M., 115.000 Ew. Regent ist der Herzog Joseph, Sohn des letzten Herzogs von Hildburghausen, u. ersten Herzogs v. Altenburg. Die Regierungsform ist beschränkt monarchisch, die Staatseinkünfte betragen 600.000 Fl., die Staatsschulden 824 100 Fl. Der Herzog hat beim Bundestag mit den übrigen ernestinisch-sächs. Fürsten die 12te Stimme und im Pleno eine eigene. Zum Bundeskontingent werden 982 Mann gestellt.

Altenburg, Hauptst. und herzogl. Residenz unfern der Pleiße. Sie ist Sitz der Regierung, des Konsistoriums ꝛc. und einer Generalsuperintendur und hat 1 herz. Residenzschloß (Prinzenraub) mit Bibliothek u. Garten, 1 Gymnasium, 1 adliges Fräuleinstift, mehrere Elementarschulen, eine naturhistorische und eine pomologische Gesellschaft, ein Zeichnungsinstitut, 1 Armenhaus, 1 Zucht- und Arbeitshaus Fabriken für Wägen, Steingut, Oefen, Siegellack, Manufakturen in Wollenzeuch, Sammt, Seidenwaaren und Band. Schöne Umgebungen und Promenaden; eine selbstständige Freimaurerloge. Bedeutender Handel. 1280 Häuser, 12.000 Einwohn. — Lucka, Stadt an der Schnauder, 1300 Einw. Hier schlug Friedrich mit der gebissenen Wange 1307 den Kaiser Albrecht I. — Schmölla, Stadt an der Sprotta, mit 3000 Einw. — Gößnitz, Mktfl. an der Pleiße, 1500 Einwohn. — Meuselwitz, Marktfl. an der Schnauder, mit Schloß und Garten; Bibliothek im Schlosse, Wollenzeuchfabriken, 1900 Ew. — Löbichau, Dorf mit Schloß u. der Villa Tannenfeld, wo die letzte Herzogin von Kurland begraben liegt. — Posterstein, Dorf mit Marktgerechtigkeit und 1 Felsenschloß. — Eisenberg, Stadt und Amtssitz, auf einer Anhöhe, Residenzschloß eines appanagirten Prinzen, mit Garten und schöner Schloßkirche; eine Sternwarte, 2 Stadtkirchen,

1 Armenhaus. eine Porzellanfabrik, 520 Häuser, 4300 Einw. In der Nähe das Lustschloß Friedrichstannecke. — Kahla, Stadt und Amtssitz am linken Ufer der Saale. Brücke. 2100 Einw. In der Nähe das Bergschloß Leuchtenburg, wo jetzt ein Zucht- u. Irrenhaus ist. — Hummelshain, Dorf mit Jagdschloß und dem Jagdplatze Riesenecк. — Fröhliche Wiederkunft, Jagdschloß. — Drakendorf, Dorf mit Rittergut und großen Obstplantagen. — Roda, Stadt und Amtssitz an der Roda, die hier den Weier aufnimmt, 1 Schloß, 1 Armenhaus, 2800 Einw. — Hainbücht, Dorf mit Eisenhammer. — Ronneburg, Stadt, Superintendur u. Amtsitz, mit einem Schloße, 600 jetzt meist neuen Häusern, 4500 Ew. Wollenzeuch- und Porzellanfabriken. Vor der Stadt der Gesundbrunnen mit schönen Anlagen und Badeanstalten. In der Nähe Friedrichsheide, Dörfchen mit Rittergut und schönen Anlagen.

C. Das Herzogthum Sachsen-Meiningen-Hildburghausen-Saalfeld besteht mit Ausnahme der Aemter Kranichfeld und Kamburg aus einem zusammenhängenden Ganzen, welches im N. von Eisenach, Kurhessen, der preuß. Provinz Sachsen, (Kreis Schleusingen), Weimar, Schwarzburg und Altenburg, im O. von Weimar, dem preußisch-sächs. Kreise Ziegenrück, Schwarzburg, Reuß, Baiern und Koburg, im S. von Baiern u. Koburg nnd im W. von Eisenach begrenzt wird. Die Dörfer Ober-Ellen und Tuttlas sind ganz von Eisenach umgeben; das Amt Kamburg liegt zwischen Weimar im W. und S. und der preuß. Provinz Sachsen, im O. und N. Das Amt Kranichfeld grenzt im N. an die preuß. Provinz Sachsen, im O. an Weimar, im S. und W. an Schwarzburg. Das Ganze enthält 42 □ M. mit 140.000 Einw. Regent ist der Herzog Bernhard Erich Freund; die Staatsverfassung ist beschränkt monarchisch; der Herzog hat mit den übrigen Fürsten seines Hauses die 12te Stimme beim Bundestage und im Pleno eine eigene. Die Staatseinkünfte betrugen 1831 750.000 Fl.; die Staatsschulden 2½ Mill. Guld. Zum Bundeskontingent werden 1150 M. gestellt.

a) Der Hennebergsche Antheil oder das Unterland. Meiningen, Hauptstadt des Landes, Residenz des Herzogs und Sitz der höchsten Behörden, an der Werra, 2 steinerne Brücken, ein Residenzschloß, Elisabethenburg, mit Bibliothek und Gemäldesammlung, Münz- und Naturalienkabinet, 1 Gymnasium, 1 Landschullehrerseminar, 1 Krankenhaus, Kassino, engl. Garten, Tuch-, Parchent- und Leinweberei; 550 Häuser, 4300 Einw. In der Nähe das Forstlehrinstitut und Dorf Dreisigacker. — Schweina, Mktfl. an der Schweina, 930 Einw. Dabei Altenstein, Schloß und Kammergut mit Park; Luthers Buche, der Platz wo Bonifacius gepredigt hat, und Glücksbrunn, Dörfchen mit schönem Garten und einem Kobaltbergwerke; die altensteiner Höhle. — Steinbach, Mktfl., 1400 Einw. — Liebenstein, besuchter Sauerbrunnen mit Dorf, schönen Badeeinrichtungen und Anlagen. — Frauenbereitungen, Mktfl, und Amtssitz an der Werra, 600 Einw. — Unter-Masfeld, Dorf und Amtssitz an der Werra, mit 1 Zuchthaus, 400 Einw. Dabei das Lustschloß Amalienruhe und der Herenberg. — Henneberg, Dorf u. Kammergut, in dessen Nähe die Trümmer des alten Stammschlosses der Grafen von Henneberg. — Hermannsfeld, Dorf mit Fasanerie. —

Römhild, Stadt an der Milz, mit einem Schlosse, einer Kirche mit Grabmälern der vorgenannten Grafen, 1800 Einw. Dabei die Ruine des Schlosses Hartenburg. — Gleicherwiesen, Mktfl., 400 Ew. — Salzungen, Stadt und Amtssitz an der Werra, mit 1 Schloß, 3 Kirchen, Saline, 3000 Einw. — Wasungen, Stadt und Amtssitz an der Werra; 1 verfallenes Schloß, 1 adeliges Fräuleinstift, 2000 Einw. Das fränkische Abdera. — Behrungen, Mktfl. u. Amtssitz, 600 Einw. — Themar, Stadt und Amtssitz am rechten Ufer der Werra. Brücke. Tuchmanufaktur, Brauerei, 1300 Einwohn. In der Nähe die Burgruine Osterburg und eine Marmormühle.

b) Das Oberland oder der Antheil an Koburg. Neuenhaus, Mktfl. u. Amtssitz, mit einem verfallenen Schlosse, 400 Ew. Schalkau, Stadt und Amtssitz an der Itz, 900 Einw. — Almerswind, Dorf mit 1 Stabhammer u. einer Marmormühle. — Rauenstein, Dorf mit Porzellanfabrik. — Sonnenberg, Stadt, u. Amtssitz mit 1 Schloß, 3000 Einw. Man verfertigt hier viel nürnberger und andere Spielwaaren von Holz, Teig 2c. — Heinersdorf mit 600, Oberlind 700, Steinheide 450 Einw., Marktfl. Letzterer mit vielen Schachtelmachern, Perlenmachern 2c. — Augustenthal und Schwarzwald, Hüttenorte mit Eisenwerken. Judenbach, Dorf unweit des Sattelpasses, wo viel Resonanzböden, Schlitten, Handspritzen 2c. gemacht werden. — Lausche, Dorf mit Glashütte. — Steinach und Obersteinach, Dorf mit 1600 Einw., viel Berg- und Hüttenleuten. Schlackenbad, Eisenwerke, Marmormühlen, Salmiack- und Blaufarbenfabrik.

c) Das Fürstenthum Hildburghausen. Hildburghausen, Stadt und Amtssitz, Generalsuperintendur, am rechten Ufer der Werra; Brücke, 1 Schloß mit Garten, Gymnasium, Landschullehrerseminarium, 3 Kirchen, 1 Zucht- u. Waisenhaus, 350 Hsr., 4100 Ew. Freimaurerl. — Eisfeld, Stadt u. Amtssitz unweit des Ursprungs der Werra, 1 Schloß, 2 Kirchen, 2500 Ew. — Streufdorf, Mktfl., 700 Ew. — Steinfeld, Dorf mit herzogl. Schlosse. — Unterneubrunn, Dorf mit Eisenhämmern u. Sägemühlen. — Neustadt am Rennsteig, Dorf auf dem Rücken des thüringer Waldes, wobei das Posthaus Kahlert und der Paß von Eisfeld nach Ilmenau. — Heldburg, Stadt, Amtssitz und Superintendur, an der Kreck: Bergschloß oder die Feste mit Schloßkirche, 1000 Einw. — Ummerstadt, Stadt an der Rodach, 840 Einw. — Hellingen, Marktfl. mit Schloß, 700 Einw. — Lindenau, Dorf mit Saline. — Seidingstadt, Dorf mit herzogl. Jagdschloß und Park; in der Nähe die Trümmer der Burg Straufhain.

d) Das Fürstenthum Saalfeld. Saalfeld, Stdt., Amtssitz und Superintendur, an der Saale. Brücke. Schloß, gothisches Rathhaus, Münzhaus, latein. Schule, Armenhaus, 720 Hsr., 4100 Ew. Tabacksfabriken, Potaschensiederei, Essigbrauerei; etwas Bergbau, Schmelzhütte auf einer Insel. Gefecht 1806, wo Louis Ferdinand von Preußen blieb. — Pößneck, Stadt, 3400 Ew. Porzellanfabrik. — Reichmannsdorf, Dorf gegenüber von Saalfeld, mit einer Potaschenhütte, einer Blaufarben- und einer Vitriolfabrik. — Gräfenthal, Stadt und Amtssitz an der Zopte, 1400 Ew. Nagelschmiede, Schindel- und Schiefertafelmacher; Stahlhammer, Pechhütte, Loh-

mühle. — Lehesten, Stadt mit 900 Einw., große Schieferbrüche. In der Nähe der hohe Kulm. — Probstzella, Mktfl. 500 Ew. — Ernstthal mit Glashütte, Königsthal mit Eisenwerken, Wallendorf mit Porzellanfabrik, Meernach mit Kupferhammer, Arnsbach mit Vitriolwerk; Dörfer. — Gabegottes, Hüttenwerk mit Eisenwerken. — Oberfriedrichsthal, Weiler mit bedeutenden Eisenwerken.

D. Das Herzogthum Koburg-Gotha, 36,72 □M. 132.000 Ew.

a) Das Fürstenthum Koburg ist im N., NO. und NW. von Meiningen, im SO., S. u. SW. von Baiern umgeben. 9,5 □M. 38.000 Ew. Koburg, Haupstadt und erste Residenz des Herzogs, Sitz der obersten Landesbehörden, an der Itz. Schloß Ehrenburg mit Hofkirche, Bibliothek und Garten; Moritzkirche mit herzoglicher Gruft und Denkmal; Zeughaus, Kanzleigebäude mit Bibliothek; Gymnasium mit Bibliothek, Sternwarte, mathematischen und physikal. Instrumenten; lateinische Rathsschule, Schullehrerseminarium, Waisenhaus, 2 Hospitäler; Leihhaus; mancherlei Künste und Gewerbe; Handel; 780 Häuser, 8600 Einw. In der Nähe die Feste Koburg mit Zuchthaus und das Lustschloß Rosenau. — Gestungshausen mit 420, Rossach mit 400 Ew., Mktfl. — Grub am Forst, mit Berlinerblaufabrik, Neuses, wo Thümmel begraben liegt; Dörfer. — Neustadt an der Heide, Stadt und Amtssitz. Schloß. 1500 Einw. — Man macht viel Sonnenberger Waaren. — Fechheim mit Mineralquelle, Mönchröden mit Jagdzeughaus und Marmormühle, Mupperg mit Marmormühle; Dörfer. — Rodach, Stadt und Amtssitz an der Rodach, 1500 Einw. — Meeder, Marktfl., 700 Einw. — Sonnenfeld, Marktfl. und Amtssitz, mit dem Dorfe Hofstätten, 600 Einw. — Königsberg, Stadt u. Sitz eines ganz von Baiern umgebenen Amtes, an der Haslach; eine lateinische Schule, mehrere Stiftungen; 900 Einw. Geburtsort des Mathematiker und Astronomen Joh. Müller, genannt Regiomontanus.

b) Das Fürstenthum Gotha grenzt im N. u NO. an die preuß. Prov. Sachsen, im SO. an Schwarzburg und Weimar im S. an den preuß. Kreis Schleusingen, im SW. an Kurhessen, im W. an Eisenach. 28,1 □ M. 94.000 Ew. Gotha, Hptst. des Landes und zweite Residenz des Herzogs, Sitz der Ober-Centralbehörden und einer Generalsuperintendur; Schloß Friedenstein mit Kirche, Bibliothek und mehrern merkwürdigen Sammlungen. Schloß Friedrichsthal mit Garten, Orangeriegarten, Park, wo Herzog Ernst begraben liegt, das Prinzenhaus mit Garten, Herzogingarten, garten- und parkähnliche Anlagen um die Stadt. Gymnasium, Schullehrerseminar, Feuer- und Lebensversicherungsbank, Porzellanfabrik, bedeutender Handel, mancherlei Künste und Gewerbe. Die herzogl. Gruft in der Margarethenkirche, Fräuleinstift, Armenhaus, Krankenhaus, Zuchthaus. Berühmte Cervelatwurst. Wasserleitung durch alle Straßen, 1260 Hsr., 15.000 Ew. Freimaurerloge. Geburtsort des Dichters Gotter und des Naturforschers Blumenbach. In der Nähe der Seeberg mit der von Herzog Ernst erbauten Sternwarte. Gotha ist eine der freundlichsten Städte Deutschlands. — Waltershausen, kanzleisäßige Stadt, 2600 Einw., Brauerei. — Tambach, Mktfl. mit Oel- und Sägemühlen, Eisenwerken und 1500 Einw. In der Nähe der Luthersbrunnen. — Georgenthal, Dorf und Amtssitz; Blaufarben- und Salmiackfabrik. — Schönau, Dorf,

wo jährl. an 180.000 Siebe gemacht werden. — Friedrichswerth, mit Lustschloß und Waisenhaus, Goldbach, mit starkem Spargelbau, Siebeleben, mit schönem Garten und großem Fischteich, Molschleben, mit Waidfabrik; Dörfer. — Ichtershausen, Mktfl. mit herzogl. Schloß und Garten, 660 Ew. Im Schlosse ein elliptisches Sprachgewölbe. — Molsdorf, Dorf mit Schloß und Garten. — Neudietendorf, Herrnhuterkolonie. — Wachsenburg, eines der drei gleichenschen Bergschlösser. (Mühlberg und Gleichen, sind preußisch). — Friedrichsroda, Sdt., Sitz eines Rentamts, 1650 Ew., Bergbau auf Eisen. Bleichen, Weberei. — Reinhardsbrunnen, Schloß mit Kirche; Amtssitz. In der Kirche die Gräber der Landgrafen von Thüringen. — Altenbergen, Dorf, wo zum Andenken von Bonifacius ein großer Kandelaber steht. — Schnepfenthal, Dorf mit Salzmanns Erziehungsinstitut. — Zella, oder Blasienzella, Sdt. mit Gewehrfabrik u. Eisenwerken, 1500 Ew. — Arlesberg, Dorf mit Potaschensiederei. Man macht hier jährl. 20.000 Schock Kienrußfäßchen. — Semnücke, Sennhütte am Schneekopf. — Melis, wo viele Büchsenmacher, Louisenthal mit Eisenwerken; Dörfer. — Tenneberg, Schloß und Amtssitz. — Ruhla, (vergl. Eisenach pag. 738) Mktfl., halb gothaisch. Hierher gehören 1550 Einw. Nahrungszweige wie pag. 738. — Kleinschmalkalden, Dorf, wo viele Eisen- und Schlosserarbeiten gemacht werden. Handel. — Tonna, oder Gräfentonna, Mktfl. und Amtssitz, 1300 Einw., Fasanerie; Schwefelquelle. — Körner, Mktfl. und Sitz eines von der preuß. Provinz Sachsen und Schwarzburg eingeschlossenen Amtes, 1000 Einw. — Ohrdruff, Sdt. und Sitz einer fürstlich hohenloheschen Kanzlei u. Konsistoriums. Sie liegt an der Ohre und hat 1 Schloß, 1 lat. Schule, Kranken- und Armenhaus, 3600 Einw., Holzwaarenfabrikation und mancherlei Industrie. — Elgersburg, mit Emilian- und Porzellanfabrik, Kienrußbrennerei, Steinkohlenbergwerk. — Gera, unfern der Quelle der Gera, mit Vitriol und Potaschensiederei. Manebach mit ähnl. Industrie und 1 Steinkohlenbergwerk; Dörfer. — Herbsleben, Marktfl. 1600 Einw., Spargel-, Anis-, Hirsebau; Saamenhandel. — Hayna, Mktfl., 420 Ew.

Geschichte von Sachsen.

Quellen: Aus der großen Menge von Quellen über die sächsische Geschichte führen wir an die Werke von Ritter, Schöttgen, Adelung und Heinrich, so wie die Geschichte des Königreichs Sachsen von Pölitz, 2 Bdchn. Dresden, 1826.

Eintheilung. Sachsens Geschichte zerfällt in folgende Abschnitte:

I. Alte Geschichte bis zum Jahre 1127, in welchem Konrad aus dem Hause Wettin die markgräfliche Würde über Meißen erhält.

II. Von Konrad von Wettin bis zur Erwerbung der Landgrafschaft Thüringen, d. i. von 1127 bis 1247.

III. Von dem Anfalle der Landgrafschaft Thüringen an Meißen bis zur Erwerbung des Herzogthums Sachsen nebst der sächsischen Kurwürde, d. i. von 1237 bis 1423 (1422). —

IV. Von der Erwerbung Sachsens und der Kurwürde bis zur Vereinigung der beiden Lausitzen mit Meißen; d. i. von 1423 bis 1635.

V. Die Geschichte des Kurfürstenthums Sachsen bis zu seiner Erhebung zum Königreiche, von 1645 bis 1806.

VI. Neueste Geschichte des Konigreichs Sachsen von 1806 bis jetzt.

Erster Abschnitt.

Alte Geschichte bis zum Jahre 1127.

Gleich am Eingange dieser historischen Skizze muß bemerkt werden, daß das jetzige Königreich Sachsen durchaus nicht unmittelbar aus dem großen Herzogthume dieses Namens, sondern aus der bei weitem kleineren Mark Meißen, belegen zwischen der Elbe, Saale und Mulde, hervorgegangen ist. Die frühesten Bewohner dieses Ländchens waren die Hermunduren, ein germanischer Stamm, dessen die Römer nur unter jener Benennung Erwähnung thun, mit dem aber wahrscheinlich dasselbe Volk gemeint ist, welches von den Deutschen selbst Thüringer genannt wurde. Hiergegen lassen sich um so weniger Zweifel erheben, da die Hessen, ein Nachbarstamm der Thüringer, von den römischen Schriftstellern immer nur als Catten aufgeführt werden; auch spricht für diese Ansicht, außer mehreren örtlichen Verhältnissen, das Faktum, daß bereits seit dem zweiten Viertel des fünften Jahrhunderts (426) zwischen der Werra, Unstrut und Saale ein thüringisches Königreich bestand, dessen erster Beherrscher Merwig geheißen haben soll. Dies Königreich blühte etwas über hundert

N. Zb. G. 426

Jahre (528) und hatte während dieser Zeit in Westen die Hessen und Franken, im Norden die Sachsen, im Osten die Slaven und im Süden die Alemannen und Baiern zu Grenznachbaren, also daß es sich nach der zuletzt genannten Himmelsgegend wahrscheinlich bis an den Main, vielleicht bis an die Donau ausdehnte. Das Königreich, dessen Hauptort die Stadt Scheidingen war, unterlag im J. 528 der Gewalt der Franken und Sachsen, ward aber dann zum Theil von dem slavischen oder wendischen Volke der Sorben eingenommen, welche bis über die Elbe vordrangen und sich zwischen dieser, der Mulde und Saale um das Jahr 534 festsetzten. In dem Besitze dieses Landes blieben die Sorben beinahe vier Jahrhunderte (534—928) hindurch und erbauten während dieses Zeitraums in den Flußgebieten der Elster, der Pleiße, der beiden Mulden und der Chemnitz mehrere Oerter, welche, später erweitert, die Grundlagen der Städte Leipzig, Borna, Zeitz, Schkenditz, Zwenkau, Groitsch, Altenburg, Wurzen, Grimma, Coldiz, Rochlitz, Oschatz, Belgern, Chemnitz und Zwickau geworden sind. Das Land, welches die Sorben Sworbia (Sorabia) nannten, war in Zupanien oder Gaue getheilt, unter denen die Zupanie Glomaci (Lommatzsch) mit der wichtigen Festung Gana die angesehnste und bevölkertste war. In ihr wohnte der kriegerische und zahlreichste Stamm der Sorben, die Daleminzier. Die nächsten Beschäftigungen der Sorben waren auf Feld-Wiesen- und Gartenbau, auf Viehzucht, die Betreibung der nothwendigsten Gewerbe, so wie auf einigen Tauschhandel unter sich und mit den benachbarten deutschen Stämmen in den Grenzplätzen zu Erfurt, Forchheim und Bardewyk gerichtet. Von einer höheren Geistesausbildung der Sorben wird in den Ueberlieferungen über sie Nichts erwähnt: und wie sie ihrer äußeren Gestalt und ihrem Charakter nach (Hinterlist und Raubsucht gehören nicht zu den Seltenheiten) von den Deutschen abwichen: so auch in Betreff ihrer Religionsgebräuche, welche schroff und roh, des Reizes entbehrten, der die Mythologie der Griechen, ja selbst die der Germanen lieblich erscheinen läßt. Als Gott des Lichts verehrten sie den Swantewit; diesem entgegen stand das böse Prinzip, Czernebog, der Urheber alles Unglücks und Elends; Wit hieß der Gott des Krieges, abgebildet mit 7 Köpfen und sieben Schwertern. Zu Radegast hatten sie ihr angesehnstes Orakel; dort ward den Priestern die Zukunft enthüllt, dort erfuhr das Volk die Beschlüsse der Götter, deren Versöhnung und Gnade es oft durch Menschenopfer zu erlangen strebte. — Schon frühe, besonders seitdem sich die Hausmeier im fränkischen Reiche zu Macht und Ansehn emporgeschwungen hatten, ward den Sorben das Land zwischen der Saale und Mulde entrissen, und zum Schutze des Eroberten ein Markgraf eingesetzt. Dies ist die Gründung der thüringischen Mark, deren Grafen von den Herzögen von Thüringen abhängig waren und welche erst eigentlich unter Karl dem Großen befestigt wurde. Auch von ihren nördlichen Besitzungen verloren die Sorben schon unter den Karolingern den Theil, der bis an die Mulde bei Eilenburg und über die Mulde hinaus bis Belgern sich erstreckte. Ob aber dieser, in eine deutsche Provinz verwandelte Distrikt den Namen „nordthüringische Mark" (im Gegensatz zu der früher gestifteten und südlich belegenen) geführt habe, ist nicht mit Gewißheit

528

534

534
928

838 zu behaupten. — Mit dem Anfange des neunten Jahrhunderts (803) blieb durch die Siege Karl's des Gr. der fränkische Einfluß über die
843 Länder bis an die Elbe vorherrschend, und bereits 843 erhielt ein Enkel Karl's des Gr., Ludwig der Deutsche, alle bis dahin zur fränkischen Monarchie gehörigen deutschen Länder (einige Städte am Rhein ausgenommen) als selbständiges Reich, dessen Bewohner aus den einzelnen Völkerschaften der Sachsen, Franken, Baiern, Allemannen, Friesen und Thüringen bestanden. Ludwig der Deutsche, östlich und nördlich von den wendischen Stämmen der Sorben, Czechen, Mähren und Obotriten (gegen diese stürmten die Normänner von Jütland aus) beunruhigt, erkannte bald, daß er diese Grenzen besonders schützen müsse und deshalb ernannte er Ludolf zum Herzoge von Sachsen, während er einen gewissen Thachulf zum Markgrafen über Thüringen einsetzte. Nur in geringem Grade konnten diese Grenzhüter unter den Königen des karolingischen Geschlechts ihre Pflicht erfüllen; denn die Schwäche der Herrscher erhöhte den Muth der Slaven und Ungarn, welche unaufhörlich räuberische Einfälle machten. Erst als nach dem Aussterben der deutschen Karolinger u. nach dem Tode des Wahlkönigs Konrad von Franken der edle Herzog Heinrich von Sach-
919 sen (919) den deutschen Thron bestieg, gewannen die zerrütteten Verhältnisse Deutschlands eine andere Gestalt. Er nöthigte den Ungarn einen neunjährigen Waffenstillstand ab, und übte während der Dauer desselben sein neugeschaffenes Heer in steten Kämpfen gegen die Slaven, vornämlich gegen den sorbischen Stamm der Daleminzier, deren
928 befestigte Stadt Gana er 928 zerstörte und hier die Mark Meißen gründete, also genannt von dem kleinen Flusse Misni. Diese Mark umfaßte alles Land zwischen der Elbe und Mulde, ward von einwandernden Deutschen bevölkert, erhielt deutsche Verfassung, wurde aber erst ein sicheres Besitzthum, nachdem Heinrich den wendischen Stamm der Heveller an der Havel und Spree besiegt, dessen Festung Brennabor erobert, hier die Mark Nordsachsen gegründet und nachdem er
933 (933) die Ungarn in einer blutigen Schlacht bei Merseburg gedemüthigt hatte. Unter Heinrich's Nachfolger, Otto I., wurden die Un-
955 garn durch die große Niederlage auf dem Lechfelde (955) auf immer von den Grenzen Deutschlands zurückgedrängt, und nun erst dachte Otto an die Einrichtung der kirchlichen Angelegenheiten in den neuen Marken. Er stiftete für die Mark Meißen (968) das gleichnamige Bisthum und drei Jahre nachher in den, zwischen der Mulde, Saale und Elster belegenen Ländern, welche den Sorben schon früher entrissen worden waren, die Bisthümer Zeitz und Merseburg. Diese drei Bisthümer standen unter dem Erzbisthume zu Magdeburg und waren in Betreff ihres geistlichen Wirkungskreises so angewiesen, daß die Gewalt des Bischofs zu Meißen über die gleichnamige Mark in ihrer ganzen Ausdehnung bis an die böhmische Grenze, die des Bischofs zu Zeitz über das Osterland und endlich die des Bischofs zu Merseburg über die Landschaften auf beiden Saalufern sich erstreckte. Das Bisthum zu Zeitz wurde später nach Naumburg verlegt und zu Zeitz selbst blieb nur ein Collegiatstift. — Was nun die Verfassung des Landes anbetrifft, so ward es nach einer alten deutschen Sitte in Gaue eingetheilt, über welche der Markgraf das oberste Regiment führte. Neben dem Markgrafen entstanden zu Meißen, Leißnig, Dohna, Al-

tenburg und an andern Orten Burggrafen, welchen die Behauptung einzelner Punkte anvertraut wurde. Sie wurden vom Könige ernannt und zur Belohnung ihrer Dienste auf Ländereien in ihrer Nähe angewiesen. Eine bei weitem größere Gewalt übte der Markgraf als Vertheidiger der ganzen Provinz, und obgleich sich nur wenige Namen der früheren meißenschen Markgrafen erhalten haben: so läßt sich doch aus den innern, unter ihnen in's Leben getretenen Einrichtungen Meißen's der Schluß folgern, daß sie die Würde ihrer Stellung richtig erkannt und an deren Befestigung nach besten Kräften und mit Benutzung rechtlicher Mittel gearbeitet haben. Schon unter ihnen fanden die Berathungen mit den mächtigen Vasallen des Landes Statt, wenn dessen Grenzen von feindlichen Nachbaren bedroht wurden. Aus diesen Berathungen gingen, nachdem die markgräfliche Würde erblich geworden, die Landtage hervor, auf denen der Markgraf als Herr des Landes erschien und die von den Ersten des weltlichen und geistlichen Standes besucht wurden. Eben so bildete sich auch das gesammte bürgerliche Verhältniß in Meißen früh nach einem milderen Systeme aus, und während in den slavischen Nachbaarstaaten die drückendste Leibeigenschaft herrschte, wurde diese in Meißen, obgleich hier nach Besiegung der Daleminzier viele slavische Familien theils im ungestörten Besitze ihres Gutes, theils in knechtischer Unterwürfigkeit, dem Schicksale aller Besiegten in damaliger Zeit, zurückgeblieben waren, in Zins- und Dienstleistungen verwandelt. Unter den Markgrafen aus den Zeiten Kaiser Otto's III. werden vorzüglich Ridag und Eccard, als treue Anhänger des Kaisers erwähnt. Unter dem tyrannischen Heinrich IV., der besonders im Sachsenlande mit unerhörter Willkühr herrschte, erhob sich auch der Markgraf Ecbert von Meißen gegen den Kaiser, verlor deshalb die Markgrafschaft, erhielt sie aber nach der Aussöhnung mit Heinrich IV. (1085) zurück. Ecbert wurde vom Tode 1090 abgerufen, und nun gab der Kaiser aus eigener Machtvollkommenheit Meißen so wie die Niederlausitz an den Grafen Heinrich von Eilenburg aus dem Hause Wettin, dessen Ursprung von verschiedenen Chronisten verschieden, bald von einer slavischen, bald von einer deutschen Familie, abgeleitet wird. Heinrich von Eilenburg starb 1103, und da seine Gemahlin erst nach seinem Tode einen Sohn, Heinrich den Jüngeren, gebar: so belehnte der Kaiser den Grafen Thimo von Wettin, den Oheim des verstorbenen Heinrich von Eilenburg, mit der Markgrafschaft Meißen. Thimo vererbte das Land auf seine Söhne Dedo und Konrad, welche, da sie ihren Vetter Heinrich den Jüngeren, nicht für einen echten Sohn des 1103 verstorbenen Heinrich von Eilenburg anerkannten, den markgräflichen Titel beibehielten. Beide Markgrafen erfuhren mannichfache Schicksale, und erst nach dem Tode Dedo's und Heinrich's des Jüngeren von Eilenburg, gelangte Konrad (1127) durch den deutschen Kaiser Lothar, mit dessen Gemahlin Richenza er in verwandtschaftlichen Verhältnissen stand, zu dem erblichen Besitze der Markgrafschaft Meißen.

1085 1090 1127

Zweiter Abschnitt.

Von Konrad von Wettin bis zur Erwerbung der Landgrafschaft Thüringen von 1127 bis 1247.

In demselben Jahre, in welchem Konrad von Wettin durch Kaiser Lothar zum erblichen Markgrafen von Meißen ernannt wurde,

ward das Gesetz vom Kaiser gegeben, daß alle diejenigen, welche sich in dem Besitze großer Reichslehen befänden, mit erblicher Würde in denselben verbleiben sollten. Hierdurch wurde die Macht und das Ansehn der deutschen Reichsfürsten begründet, hierdurch Deutschlands Zersplitterung vorbereitet, auf der andern Seite aber auch der Geist der Ordnung in so fern begünstigt, als jeder Einzelne der Fürsten früh genug einsah, daß durch Sicherung der inneren Ruhe die äußere Macht von selbst erwachsen würde. Freilich konnte dies nur in den Ländern mit Erfolg von statten gehen, wo die Gebiete der Fürsten abgerundet u. nicht durch Distrikte, die unmittelbar unter dem Reiche standen, getrennt waren. Auf solche Weise gedieh in einzelnen Staaten schon manches Ersprießliche, und hätte es nicht in dem Geiste der Zeit gelegen, sich einem verderblichen Theilungssysteme hinzugeben, so wäre gewiß schon in jenem Zeitalter Vieles, der bürgerlichen Gesellschaft Heilsames und Nützliches entstanden. Auch Konrad von Wettin war von dieser Schwäche des Jahrhunderts nicht frei und zersplitterte die Kräfte der, unter ihm durch verschiedene Erwerbungen vergrößerten Mark Meißen. Als Lehn erhielt er 1136 vom Kaiser die östliche Mark oder die Niederlausitz, wozu nach sieben Jahren noch Rochlitz hinzukam, das bis dahin unmittelbar unter dem Reiche gestanden hatte. Außer diesen Ländereien erbte er auch die Allodialgüter des erloschenen Grafengeschlechts Groitzsch im Meißenschen, in der Umgegend von Pegau und Zwickau so wie in der Oberlausitz. Alle diese Länder theilte Konrad, nachdem er während einer dreißigjährigen Regierung für seine Unterthanen väterlich gesorgt und zugleich ritterlich gegen die Normänner in Italien, gegen die Sarazenen im gelobten Lande und im Norden gegen die heidnischen Preußen gekämpft hatte, solchergestalt unter seine fünf Söhne, daß er dem ältesten, Otto, die Mark Meißen, dem zweiten, Dietrich, die Niederlausitz und die eilenburgischen Familiengüter, dem dritten, Dedo, Groitzsch u. Rochlitz, dem vierten, Heinrich, die Grafschaft Wettin, und dem fünften, Friedrich, die Grafschaft Brena gab. Von diesen Seitenlinien starb die durch Dietrich gestiftete bereits 1185 aus; ihr folgte die, von Dedo gegründete rochlitzer Linie 1210, und sieben Jahre nach dem Erlöschen dieser noch die wettinsche Seitenlinie. Die Besitzungen der Letzten fielen an die Linie Brena, und als diese 1290 erlosch, kamen die Grafschaften Brena und Wettin nicht an die Markgrafschaft Meißen, sondern wurden vom Kaiser Rudolf von Habsburg dem Herzoge von Sachsen gegeben. Erst mit der Erwerbung des Herzogthums Sachsen und der Kurwürde fiel Brena an das wettinsche Haus zurück und ist bei demselben bis auf die neueste Zeit verblieben. Die für sich bestehende Grafschaft Wettin, welche seit 1217 mit Brena vereint gewesen war, schenkte der letzte Graf von Brena und Wettin, Otto der Zweite, kurze Zeit vor seinem Tode (1288) dem Erzstifte zu Magdeburg. — Günstiger gestaltete sich im Laufe der Zeiten das Schicksal der Stammlinie Meißen. Sie ward, nachdem Konrad von Wettin 1156 in das, von ihm reich dotirte Kloster auf dem Petersberge gegangen und dort als Mönch im Februar 1157 gestorben war, von seinem ältesten Sohne Otto, mit dem Beinamen der Reiche, fortgeführt. Er regierte von 1156 bis 1190, und hätte mit Rücksicht auf die Verdienste, welche er sich um sein Land erworben, ein besseres

1136 1185 1210 1290 1217 1288 1156 1157 1156-1190

Ende verdient als ihm zu Theil wurde. Gleich im Anfange seiner Regierung stiftete er auf Veranlassung seiner Gemahlin Hedwig das Kloster Zelle an der Mulde, welches später, als sich in der Niederlausitz ein gleichnamiges Kloster erhob, den Namen Altenzelle erhielt. Wichtiger als die Gründung dieses Klosters ist die, bei der Erbauung desselben gemachte Entdeckung der freiberger Bergwerke. Zu ihrem Anbaue berief Otto der Reiche Bergleute vom Harz herbei, gab für die, dem Kloster Zelle gehörigen Dörfer Christianstadt und Losnitz die Stadt Roßwein, und legte 1174 durch die Vereinigung beider Dörfer und die Befestigung derselben mit einer Mauer den Grund zu der Stadt Freiberg, die noch jetzt der Mittelpunkt des meißenschen Bergbaues ist. Wie nun Otto das emporblühende Freiberg befestigte, so that er auch ein Gleiches für die Stadt Leipzig, in welcher er zwei große Jahrmärkte stiftete, aus denen später die berühmten, jetzt noch zahlreich besuchten Messen hervorgegangen sind. Alles dies rief in Meißen eine regere Thätigkeit hervor und mit ihr Wohlstand und erfreuliche Keime geistiger Kultur. Zu gleicher Zeit ward aber auch Meißen durch den Ankauf der Herrschaft Weißenfels, so wie mehrerer anderen Güter in Thüringen vergrößert, und für sich selbst ließ Otto der Reiche die Burg Landsberg erbauen. Von seinen Unterthanen geliebt, von seinen Feinden geachtet und gefürchtet, konnte Otto wohl in seinem Lande, nicht aber in seinem Hause den Frieden erhalten; vielmehr entspann sich hier eine verderbliche Zwietracht, zu der Otto leider selbst die Veranlassung gab. Er nahm nämlich eine Ländertheilung vor und ertheilte seinem ältesten Sohne Albrecht die Markgrafschaft Meißen, dem jüngeren Dietrich die Herrschaft Weißenfels und einige andere Ländereien. Mit dieser Theilung waren zwar die Brüder, wie es schien, nicht aber ihre Mutter Hedwig zufrieden; sie suchte ihren Gemahl zu einer Aenderung seines Willens zu vermögen, und so geschah es, daß Dietrich Meißen, Albrecht dagegen Weißenfels und die übrigen Güter als künftiges Erbtheil angewiesen erhielt. Alsbald erhob sich Albrecht, von seinem Oheime Bernhard von Sachsen unterstützt, gegen seinen Vater, bemächtigte sich seiner Person und zwang ihn zur Aufhebung der zweiten Ländertheilung. Der bejahrte Otto fügte sich dem Willen seines trotzigen Sohnes, schloß auf kaiserliche Vermittelung einen Vergleich (1189) mit ihm ab und starb, von Gram niedergebeugt, wenige Monate darauf, im Februar 1190. Sogleich setzte sich Albrecht in den Besitz von Meißen, während Dietrich die Herrschaft Weißenfels nahm. Dennoch herrschte unter den Brüdern kein Friede und wegen eines, im Kloster Altenzelle befindlichen Schatzes, dessen sich Albrecht bemächtigte und von welchem Dietrich seinen Antheil verlangte, entbrannte ein Krieg, der um so verderblicher wurde, da die, dem Markgrafen Albrecht feindlich gesinnte Geistlichkeit die Verwirrung noch vermehrte. Dietrich, von seinem Bruder in Weißenfels hart bedroht, vermählte sich, um Unterstützung zu gewinnen, mit der reizlosen Jutta, der Tochter des Landgrafen Hermann von Thüringen, und dieser stand nun seinem Schwiegersohne so nachdrücklich bei, daß Albrecht bei Reveningen, nicht weit von Altstädt, gänzlich geschlagen und zur Flucht nach dem Kloster auf dem Petersberge und von hier nach Leipzig genöthigt wurde. Unterdessen suchte der Kaiser Heinrich VI., dem an dem Besitze der freiberger Bergwerke

1174

1189

1190

gelegen war, sich der Markgrafschaft Meißen zu bemächtigen, zumal da Dietrich eine Wallfahrt nach dem gelobten Lande unternommen hatte und Albrecht sich am kaiserlichen Hoflager in Italien aufhielt. Kaum merkte der Letzte des Kaisers Absicht, so floh er eiligst in sein Land zurück, rüstete sich zum Widerstande und erwartete das kaiserliche Heer. Statt diesem ging er dem Tode entgegen, den ihm Einer seiner Günstlinge, ob von der Geistlichkeit oder dem Kaiser bestochen, ist ungewiß, durch Gift 1195 bereitete. So hatte der Kaiser freien Spielraum, dessen er sich aber um so weniger bedienen konnte, da 1195 ihn der Aufruhr der Bewohner Siciliens bis an seinen Tod (1197) auf jener Insel festhielt. Dies unerwartete Ereigniß so wie die Zerrüttung des deutschen Reichs durch die Wahl zweier gleichzeitigen Könige (des Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig) begünstigte den, aus Palästina zurückgekehrten Dietrich. Nach langem Schwanken neigte er sich zur Parthei Otto's von Braunschweig und 1210 erhielt von diesem 1210, nach dem Erlöschen der rochlitzer Seitenlinie, für 10.000 Mark Silber, die Niederlausitz, während die anderen Besitzungen des untergegangenen Hauses durch Erbschaft an ihn fielen. Dietrich befand sich kaum im Besitze der meißenschen Länder, als er sich der Freigebigkeit gegen die Geistlichkeit in so hohem Grade überließ, daß er sich den Haß des Adels zuzog und in höchst gefährliche Händel mit der, durch ihren starken Verkehr mächtig gewordenen Stadt Leipzig verwickelt wurde. Obgleich er mit dem Adel und den Leipzigern einen Vergleich abschloß, der die Bestätigung der Landstände zu Colmen und Schköhlen (ein sehr bemerkenswerthes Faktum, aus dem hervorgeht, daß bereits zu Dietrichs Zeiten in Meißen die Landstände den Willen der Fürsten beschränkt oder ausgeführt wissen wollten) erhielt: so brach er dennoch später mit Hülfe Kaiser Friedrich's II. den Vertrag, setzte mit Gewalt den, vorher gestörten Bau des Thomasklosters zu Leipzig durch und ließ daselbst drei Burgen erbauen, um die widerspenstigen Bürger im Zaum zu halten. Dies Verfahren erweckte dem Markgrafen Dietrich eine große Menge Feinde, die ihm nach dem Leben stellten. Endlich bestach man seinen Arzt, der ihm Gift beibrachte, so daß er desselben Todes, wie sein Bruder Al- 1221 brecht, im Anfange des Jahres 1221 starb. Von seinen männlichen Nachkommen waren noch drei Söhne am Leben, von denen ihm, da die beiden älteren sich dem geistlichen Stande gewidmet hatten, der jüngste, der minderjährige, Heinrich, später der Erlauchte genannt, in der Regierung folgte. Ueber ihn führte sein Oheim, der hochgeachtete Landgraf Ludwig der Heilige von Thüringen, die Vormundschaft, welchem auch im Voraus die Stände Meißens als ihrem Herrn huldigten, falls Heinrich kinderlos stürbe. Zu gleicher Zeit belehnte auch der Kaiser Friedrich II. den Landgrafen Ludwig mit der Margrafschaft Meißen, ohne zu ahnen, daß er selbst dem jungen Heinrich später die Anwartschaft auf Thüringen ertheilen würde. Hatte nun gleich Heinrich der Erlauchte in Ludwig von Thüringen einen gewissenhaften, uneigennützigen Vormund, so erlaubte sich doch seine Mutter Jutta so gewaltige Eingriffe in seine Rechte, daß sich Ludwig gezwungen sah, gegen seine eigene Schwester aufzutreten. Diese hatte nach ihrer heimlichen Vermählung mit dem Grafen Poppo von Henneberg einen großen Theil von Meißen in Besitz genommen,

nicht zufrieden mit den ansehnlichen Allodialgütern, welche ihr der schwache Dietrich noch während seines Lebens zum Leibgedinge verschrieben. Ludwig bemächtigte sich jedoch bald aller festen Plätze des Landes, und Jutta floh mit ihrem Sohne an den Hof des Herzogs Leopold von Oestreich, dem sie für 12,000 Mark Silber die, ihr zum Leibgedinge ausgesetzten Güter überließ. Bei der Verlobung Heinrichs des Erlauchten mit Constantia, der Tochter Leopold's von Oestreich, erhielt diese jene Güter als Brautschatz, wodurch die darüber ausgebrochene Mißhelligkeit beseitigt ward. Bereits 1227 wurde Heinrich seines edlen Vormundes durch den Tod beraubt und nun ging die Vormundschaft auf den Herzog Albrecht von Sachsen über, der sie noch bis 1230 führte. Von dem genannten Jahre ab übernahm Heinrich die Regierung allein und zeigte gleich im Anfange derselben, daß in ihm kräftiger Wille mit Muth und Besonnenheit auf das engste verbunden sei. Sein Regiment ist für Meißen von dem höchsten Interesse, weil dasselbe durch ihn, ohne Anwendung unziemlicher Mittel außerordentlich vergrößert wurde. Zuerst erhielt er (1242) bei der Verlobung seines Sohnes Albrecht mit Kaiser Friedrichs II. Tochter Margaretha die Reichsdomaine des Pleißner Landes in Pfandschaft, die zwar später von Rudolf von Habsburg eingelöst und an Böhmen verpfändet, aber nach der Ermordung Albrechts von Oestreich (1308) durch den freien Willen der Stände wieder an das Haus Meißen gebracht wurde. Weit einflußreicher indeß als diese Erwerbung ist die der Landgrafschaft Thüringen (1247) nach dem Erlöschen des Mannesstammes im thüringischen Hause mit Heinrich Raspe. Diese Erwerbung, mit welcher der dritte Abschnitt der sächsischen Geschichte beginnt, ward erst nach einem hartnäckigen Kampfe ein bleibendes Besitzthum des Hauses Meißen, während es, in Folge dieses Kampfes, die Aussicht auf die Erwerbung Oestreichs verlor.

1227

1230

1242

1247

Ehe wir den Verlauf der Regierung Heinrichs des Erlauchten fortführen, verweilen wir einige Augenblicke bei der Geschichte Thüringens, das, wie bereits oben erwähnt worden ist, in der frühesten Zeit als eigenes Königreich von 426 bis 528 blühte. Franken und Sachsen zerstörten es in dem zuletzt genannten Jahre, und während das eigentliche Thüringen als Provinz dem austrasischen Reiche einverleibt, der am Harz belegene Theil von den Sachsen in Besitz genommen und der südliche in kleinere Länder zersplittert wurde, fiel der zwischen der Elbe und Saale belegene Theil den Sorben in die Hände. Gegen diese kämpften die verschiedenen fränkischen Großen, welche als Herzöge oder Grafen zu Grenzhütern eingesetzt waren, lange Zeit, bis endlich unter den Karolingern, nach der Vertreibung der Sorben, die Ostmark als deutsche Provinz errichtet wurde. Während der Herrschaft der ersten Karolinger kam das Christenthum durch Bonifacius nach Thüringen, und als Karl der Große den fränkischen Thron bestieg, war die neue Lehre schon bis an die Saale vorgedrungen. Dies hielt jedoch die Thüringer nicht ab, gegen die Franken gemeinschaftliche Sache mit den Sachsen zu machen, so daß ihnen, nachdem sie besiegt, dasselbe Schicksal bereitet wurde, welches die hartnäckigen Sachsen traf. Karl der Große versetzte nämlich Tausende von den Eingebornen in entlegenere Provinzen des fränkischen Reichs, während er die, auf solche Weise entvölkerten Landstriche fränkischen Fa-

milien zur Wohnung anwies. Hierdurch erhielt vornämlich das südliche Thüringen neue Bewohner und mit diesen den Namen Franken und blieb seit jener Zeit von dem eigentlichen Thüringen getrennt. In kirchlicher Hinsicht stand Thüringen schon seit Bonifacius, der zur Belohnung seines Eifers zur Verbreitung der christlichen Lehre zum Erzbischofe von Mainz ernannt worden war, unter diesem Erzstifte; Karl der Große errichtete aber noch für die Lande zwischen der Unstrut, der Ocker, dem Harze und der Elbe das Bisthum Halberstadt und trug Sorge für das Emporblühen Erfurts, des Mittelpunkts des thüringischen, so wie des Handels mit den Salven. Unter den schwachen Nachkommen Karls des Großen blieb Thüringen lange Zeit der Schauplatz blutiger Kämpfe zwischen den Deutschen und Slaven, bis es, nach dem Erlöschen der Karolinger, wahrscheinlich an den Herzog Otto von Sachsen, und von diesem (wenigstens größtentheils) an seinen Sohn Heinrich I. (919) kam. Des Letzten Sohn und Nachfolger, Otto I., verlieh den Billungern die herzogliche Würde über Sachsen und über die südthüringische Mark setzte er den Grafen Günther um 962. Dessen Sohn Eccard erbte nicht nur diese Würde, sondern erhielt auch vom Kaiser Otto II. die Markgrafschaft Meißen und ist derselbe, dessen schon im Anfang dieser Geschichte Erwähnung geschah. Von den Nachfolgern Eccards im Regimente über Thüringen ist uns keine Kunde aufbehalten, und erst unter Konrad II., dem Salier, (um 1026) wird der Graf Ludwig mit dem Barte, wahrscheinlich ein Sprößling einer Seitenlinie der fränkischen Karolinger, als Besitzer eines ansehnlichen, ihm vom Kaiser geschenkten Landstrichs genannt. Durch Kauf so wie durch seine Vermählung mit der Gräfin Cäcilie von Sangershausen vermehrte er sein Besitzthum, welches er auf seinen Sohn, Ludwig den Springer, vererbte, von dem die Sage meldet, daß er sich durch einen kühnen Sprung vom Giebichenstein jenen Beinamen erworben. Er erbaute die Wartburg, stellte das zerstörte Eisenach wieder her, legte den Grund zum Schlosse und der Stadt Freiburg und stiftete das Kloster Reinhardsbrunn, welches er zur Ruhestatt für seine Familie bestimmte. Seine Zeit war wild bewegt durch die Anmaßungen Kaiser Heinrich's IV., auch hatten unter ihm die Thüringer einen harten Kampf mit dem Erzbischofe zu Mainz zu bestehen, der sich zur Einforderung des Zehnten von alter Zeit her berechtigt glaubte. — Unter Kaiser Heinrich IV. wurde in Thüringen (um 1080) die landgräfliche Würde begründet, deren Besitzer für den ersten, die Person des Kaisers vertretenden Richter im Lande galt. Etwa fünf und siebenzig Jahre vorher, unter Kaiser Heinrich II., war schon die Pfalzgrafschaft Sachsen in Thüringen gestiftet worden, ein Amt, dem besonders die Verwaltung der kaiserlichen Güter oblag. Welche Einkünfte dem Pfalzgrafen angewiesen waren, ist nicht gewiß, wahrscheinlich aber zog er sie aus bestimmten, ihm zugetheilten Ländereien, wenigstens so lange, bis die Erblichkeit der Würde zu einem sichern Einkommen führte. Erblich wurde sie erst um das Jahr 1040, in welchem sie ein gewisser Graf von Goseck bekleidete. Diesem ward sie (1088) von dem Grafen von Sommerseburg entrissen, der sie so in seiner Familie befestigte, daß sie bei derselben bis zu ihrem Aussterben (1180) verblieb. Nach dem Erlöschen des gräflichen

lichen Hauses Sommerseburg kam die Pfalzgrafschaft an den Landgrafen Ludwig III., den Urenkel Ludwig's des Springers, von dem oben bemerkt wurde, daß er die bedeutenden Ländereien seines Vaters, Ludwig's mit dem Barte, erbte. Ludwig der Springer selbst besaß die landgräfliche Würde noch nicht, wohl aber erhielt sie sein gleichnamiger Sohn (als Landgraf von Thüringen Ludwig I.) von dem Kaiser Lothar, mit dem er verwandt war, als Lehn, nachdem der erste (?) thüringische Landgraf, Hermann, Graf von Winzenburg, in Folge schwerer Vergehungen, dieser Würde entsetzt worden war. Mit der Pfalzgrafschaft war zugleich herzoglicher Rang verbunden, und alle Vasallen Thüringens mußten von dem Landgrafen, als erstem Richter des Kaisers, Recht nehmen. Ludwig I. gehörte demnach zu den deutschen Reichsfürsten und vermehrte sein Gut durch die eheliche Verbindung mit Hedwig, der Tochter des Grafen Giso von Hessen, in welchem Lande er ansehnliche Güter als erbliches Eigenthum (Allodium) besaß. Ihm folgte 1140 sein Sohn Ludwig II., mit dem Beinamen der Eiserne, den er, nach Einigen von seinem eisernen Panzer, nach Andern von seiner übergroßen Strenge gegen die trotzigen Vasallen, erhalten haben soll. Wie richtig er die wahre Bestimmung eines Fürsten erkannt, beweist die Sorgfalt, welche er auf die Erziehung seiner Söhne, Ludwig und Hermann, verwandte. Er ließ sie auf der Universität zu Paris in den Wissenschaften unterrichten, und vornämlich durch dies Streben ward der Sinn für die höheren Genüsse des Lebens, für die geistige Bildung erweckt, und der alte landgräfliche Sitz, die Wartburg, zu einem Tempel der Musen umgewandelt. Ludwig II. starb 1172, und überließ seinem ältesten Sohn Ludwig III. das Regiment über Thüringen, das er bis 1190 führte und während dieser Zeit die Pfalzgrafschaft Sachsen erwarb. Bei seinem Ableben kam die Herrschaft auf seinen Bruder, Hermann I., dessen Tochter Jutta die Gemahlin des Markgrafen Dietrich von Meißen wurde. Obgleich seine Regierung einer unruhigen Zeit angehört, so pflegte er doch, nach dem großen Vorbilde des hohenstaufischen Kaiserhauses, Kunst und Wissenschaft. Unter dem Landgrafen Hermann fand der, in unserer schönen Literatur so berühmt gewordene Krieg auf der Wartburg Statt, ein Wettkampf von sechs, damals hochgefeierten Dichtern, Heinrich von Veldeck, Walther von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach, Reinmar van Zwätzen, Bieterolf aus Eisenach und Heinrich von Ofterdingen. Auf Hermann I. folgte (1216) sein Sohn, Ludwig IV., der Heilige, ein geistreicher und hochherziger Fürst, der schon oben als Vormund Heinrichs des Erlauchten genannt wurde. Er starb zu Otranto in Italien auf dem Wege nach Palästina in seinem 26sten Lebensjahre und hinterließ einen minderjährigen Sohn Hermann II., eine Tochter Sophia, welche sich später mit dem Herzoge Heinrich V. von Brabant vermählte, und einen Bruder, Heinrich Raspe, dem die Vormundschaft über seinen Neffen, Hermann II., anvertraut wurde. Der Letzte behandelte Ludwig's IV. Wittwe, die edle Elisabeth, eine ungarische Prinzessin, so hart, daß sie bereits 1231 starb; auch wird ihm die Vergiftung des jungen Hermann II. zugeschrieben, um sich durch seinen Tod den Weg zur Herrschaft über Thüringen zu eröffnen. Indeß nach dem Tode Hermann's II. (1241) erhielt

Heinrich der Erlauchte die Anwartschaft auf die landgräfliche Würde, und gewiß nur deshalb ließ sich Heinrich Raspe durch päpstliches Zureden und römisches Geld verleiten, als Gegenkönig gegen Kaiser Friedrich II. aufzutreten. Allein ihm mangelte die Achtung der Deutschen, bald entsagte er selbst dem angemaßten Throne und zog sich auf die Wartburg zurück, wo er 1247 ohne Erben starb. Er stieg als der letzte männliche Sproß des landgräflichen Hauses in Thüringen in's Grab, und mit ihm ging auch der jüngere thüringische Staat unter, der so getheilt wurde, daß Thüringen als Reichslehn nebst der sächsischen Pfalz auf das markgräfliche Haus Meißen, die Allodien der thüringischen Landgrafen aber, welche sie in Hessen hatten, auf das Haus Brabant übergingen.

Dritter Abschnitt.

Von dem Anfalle der Landgrafschaft Thüringen an Meißen bis zur Erwerbung des Herzogthums Sachsen und der sächsischen Kurwürde; d. i. von 1247—1423.

Schon oben erwähnten wir, daß Heinrich der Erlauchte von Meißen, trotz der, ihm vom Kaiser ertheilten Anwartschaft einen harten Kampf zu bestehen hatte, ehe er zu dem festen Besitz von Thüringen gelangte. Ueberdies war gerade während dieses Streites die Verwirrung in Deutschland auf den höchsten Punkt gestiegen, weil der Zorn des apostolischen Stuhles gegen das hohenstaufische Geschlecht durch nichts zu versöhnen war. Immer neue Anschläge gingen von Rom aus, bis es endlich der päpstlichen Rache gelang, sich in dem Blute des letzten Hohenstaufen, des jungen Konradin, zu sättigen. Diese Verhältnisse erschwerten den Kampf, welcher Heinrich dem Erlauchten vornämlich von dem Hause Brabant bereitet wurde, das, wegen seiner Verwandtschaft mit Thüringen durch die Landgräfin Sophia, nicht nur Ansprüche auf die, in Hessen, sondern auch auf die in Thüringen belegenen Allodien machte. Sophia von Brabant forderte die thüringischen Erbgüter für ihren minderjährigen Sohn Heinrich, während Heinrich der Erlauchte von Meißen, als Enkel des Landgrafen Hermann I. von mütterlicher Seite, auf dieselben Güter gleiche, durch die kaiserliche Anwartschaft noch begründetere Rechte nachweisen konnte. Außer dem Hause Brabant trat auch der Graf Siegfried von Anhalt mit scheinbaren Ansprüchen auf, und nachdem mehrere Vergleiche geschlossen und wieder gebrochen waren, führte die Entscheidung der Waffen 1265 eine Ausgleichung herbei, nach welcher Sophia von Brabant im Besitze der hessischen Allodien verblieb, auf Thüringen aber gänzlich Verzicht leistete. Dennoch überließ Heinrich der Erlauchte an Hessen acht Städte und Schlösser an der Werra, nämlich Allendorf, Arnstein, Eschwege, Fürstenstein, Sontra, Wanfried, Witzenhausen und Ziegenberg, konnte aber dessen ungeachtet den Herzog Heinrich von Brabant, welcher den landgräflichen Titel angenommen hatte, zur Ablegung desselben nicht bewegen. Erst später, unter dem Könige Adolf von Nassau, ward diese Angelegenheit dadurch beseitigt, daß dieser (1292) das Allodium Hessen zur Landgrafschaft erhob und in ein unmittelbares deutsches Reichslehn verwandelte. Noch ehe Heinrich der Erlauchte den oben erwähnten Vertrag mit Brabant abschloß, nahm er eine Theilung der älteren und

1265

1292

neu erworbenen Länder in der Art vor, daß er für sich Meißen und die Niederlausitz behielt, seinem ältesten Sohne Albrecht aber Thüringen und die Pfalzgrafschaft Sachsen und seinem jüngsten Sohne Dietrich das Land zwischen der Saale und Mulde (Osterland) gab. Dietrich erwählte die Burg Landsberg zu seinem Wohnsitze und nannte sich Markgraf von Landsberg, eine Benennung, die nur als lokal zu betrachten ist, da einer deutschen Markgrafschaft Landsberg als unmittelbaren Reichslehn's sonst nirgends Erwähnung geschieht. Durch diese (1262) stattgehabte Theilung wurde also das Land zersplittert in die Markgrafschaft Meißen unter Heinrich dem Erlauchten, in die Landgrafschaft Thüringen unter seinem Sohne Albrecht und in die Markgrafschaft Landsberg (Osterland) unter seinem Sohne Dietrich. Kurze Zeit nach dieser Theilung kehrte bei dem Landgrafen Albrecht, der mit Recht wegen seiner Fehler den Beinamen „der Unartige" erhalten hat, auf der Wartburg die verderblichste Zwietracht ein. Von seiner Gemahlin Margaretha, der Tochter Kaiser Friedrich's II., hatte er drei Söhne, Heinrich, Friedrich und Diezmann, und außer diesen einen, mit Kunigunde von Eisenberg erzeugten natürlichen Sohn, Apitz, dem er vor seinen ehelichen Kindern bei jeder Gelegenheit den Vorzug gab. Dies ungerechte Verfahren störte den Hausfrieden gänzlich, und um den Vorwürfen Margaretha's zu entgehen, faßte Albrecht, aufgehetzt von seiner Concubine Kunigunde, den grausamen Plan, seine Gemahlin ermorden zu lassen. Mit genauer Noth entrann diese dem Verderben, und als sie in der Nacht von der Wartburg floh, verwundete sie im Schmerz über die Trennung ihren Liebling Friedrich (er trug ja den Namen ihres großen Vaters!) im Gesicht, woher dieser Friedrich mit der gebissenen Wange genannt worden ist. Margaretha entwich nach Frankfurt am Main, wo sie bald darauf starb. Kaum war dies geschehen, so erhob Albrecht der Unartige sein Kebsweib Kunigunde zur Landgräfin, mit dem Entschlusse, auf ihren Sohn Apitz die Erbfolge in Thüringen zu übertragen. Alsbald begann der Streit zwischen dem Vater und seinen legitimen Söhnen, während dessen die Lage der Letzten so bedrängt wurde, daß sie ihren Oheim, den Markgrafen Dietrich von Landsberg, um Beistand baten. Durch des Letzten Vermittlung verstand sich dann auch Albrecht dazu, seinem ältesten Sohne Heinrich das Pleißnerland, das Erbgut seiner Mutter, und dem zweiten, Friedrich mit der gebissenen Wange, die sächsische Pfalz zu übergeben. Heinrich ging früh mit Tode ab und nun fiel die Pfalz an seinen jüngsten Bruder Diezmann, der sich mit großem Glücke im Besitze derselben behauptete und in Verbindung mit seinem Bruder Friedrich gegen den Vater und den Halbbruder Apitz kämpfte. Einmal gerieth Friedrich mit der gebissenen Wange in die Gewalt des Vaters und mußte eine harte Behandlung erdulden; allein er entging glücklich der Haft, gerade zu der Zeit, wo ihn die Anhänger des hohenstaufischen Hauses einluden, als Sprößling desselben (er war ein Enkel Kaiser Friedrich's II. von mütterlicher Seite) in Italien und auf Sicilien gegen den tyrannischen Karl von Anjou zu fechten. Friedrich schlug diese Einladung ab, und da nach dem Tode Kunigunden's und der dritten Verheirathung seines Vaters mit der verwittweten Gräfin Elisabeth von Arnshaug der Streit geendigt

1262

schien, so verhielt er sich ruhig, und wartete auf eine Gelegenheit, seine Rechte geltend zu machen. Unterdessen war der Markgraf
1284 Dietrich von Landsberg (1284) gestorben und hatte einen Sohn, Friedrich den Stammelnden (Tutta) hinterlassen, der ihm in
1288 der Regierung folgte. Vier Jahre nach Dietrich (1288) starb auch der bejahrte Heinrich der Erlauchte von Meißen, und in seine Länder theilten sich sein Sohn Albrecht der Unartige und sein Enkel Friedrich der Stammelnde; dieser nahm die Niederlausitz, jener die Markgrafschaft Meißen. Hiergegen lehnten sich Albrechts Söhne auf, und während Diezmann seinem Vetter, Friedrich dem Stammelnden, die Niederlausitz entriß, besiegte sein Bruder Friedrich der Gebissene den
1289 Vater, nahm ihn gefangen und zwang ihn (1289) zu dem Vertrage von Rochlitz, nach welchem an Friedrich der bedeutendste Theil von Meißen mit Einschluß der freiberger Bergwerke abgetreten wurde. Obgleich dieser Vertrag unter Garantie der großen Vasallen abgeschlossen worden, so war er dennoch nur von kurzem Bestand, indem Albrecht, jetzt noch erbitterter gegen seine Söhne, den ihm gebührenden Antheil an Meißen seinem Neffen, dem Markgrafen Friedrich dem Stammelnden, verkaufte. Abermals bediente sich Friedrich der Gebissene gewaltsamer Mittel und erpreßte von seinem Vater einen Vertrag, in welchem sich der Letzte verpflichten mußte, ohne Einwilligung seiner Söhne von den Ländereien weder etwas zu verkaufen noch zu verpfänden. Auch dieser zweite Vertrag war von kurzer Dauer; denn kaum war der Markgraf Friedrich der Stammelnde von Lands-
1291 berg (1291) kinderlos gestorben: so nahm sich Friedrich mit der gebissenen Wange den landsbergischen Antheil an Meißen, Diezmann dagegen die ganze Markgrafschaft Landsberg oder das Osterland. Dieser eigenmächtige Akt der Söhne reizte Albrechts Zorn in hohem Grade, er vergaß aller väterlichen Pflichten und verkaufte die Burg Landsberg nebst den Städten Delitzsch und Sangerhausen an Brandenburg, die Landgrafschaft Thüringen aber nebst dem Osterlande, so wie alle seine Rechte auf die Mark Meißen (für den Fall seines Todes) an den deutschen König Adolf von Nassau für einen so geringen Preis, daß er die böse Absicht, den Söhnen das väterliche Erbtheil ganz zu entziehen, deutlich an den Tag legte. Mit großer Begierde benutzte Adolf von Nassau diesen ungerechten Kauf, und dem Beispiele folgend, das ihm sein glorreicher Vorgänger Rudolf von Habsburg in glücklicher Vermehrung seiner an sich geringen Hausmacht bot, strebte er darnach, sich auf ähnliche Weise mit Thüringen zu bereichern. Dazu machte er sehr ernste Anstalten und begann gegen die Söhne Albrechts einen Kampf, der ziemlich glücklich für ihn anfing, zuletzt aber an dem Heldenmuthe Friedrichs mit der gebissenen Wange scheiterte. Dieser nahm 1298 den Vetter Adolfs, Heinrich von Nassau gefangen, und Adolf selbst erlag noch in demselben Jahre der Macht Albrechts von Oestreich und büßte an dem blutigen Tage bei Gelheim (nicht weit von Worms) Krone und Leben ein. — Hatte nun gleich das strafende Geschick die beiden meißenschen Prinzen von ihrem mächtigsten Widersacher befreit, so erstand ihnen doch gleich darauf in dem neu erwählten Könige Albrecht von Oestreich ein eben so gefährlicher Gegner, der, obgleich er gegen Adolfs von Nassau Unternehmungen auf Thüringen heftig geeifert,

mit der Besteigung des Thrones seine Gesinnungen änderte und auf Thüringen unter dem Vorgeben Anspruch machte, daß dies sein Vorgänger als Reichseigenthum erworben habe. Mit zwei Heeren wollte Albrecht von Oestreich seinen Plan durchsetzen; aber beide wurden geschlagen, und Albrecht, zum Rückzuge aus dem nördlichen Deutschland genöthigt, fiel bald darauf (1308) im südlichen unter dem Mordstahle seines Neffen Johann von Schwaben als ein Opfer seiner Habsucht. Schon vor der Ermordung Albrechts von Oestreich war Diezmann von Meißen am Weihnachtsabend 1307, wie man vermuthet, eines gewaltsamen Todes gestorben, so daß von den zahlreichen Nachkommen des Hauses Wettin nur noch der, schon hochbetagte Albrecht der Unartige und sein Sohn Friedrich mit der gebissenen Wange übrig waren. Denn auch Apitz, Albrechts natürlicher Sohn, war gestorben, und von dieser Zeit hatte eine Annäherung zwischen Friedrich und seinem Vater stattgefunden, die zuletzt, als Friedrich, nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Agnes von Kärnthen und des mit ihr erzeugten Sohnes, die Tochter seiner Stiefmutter, der schon erwähnten Gräfin Elisabeth von Arnshaug zur Gattin erwählte, in eine völlige Versöhnung überging. Durch diese seine zweite Ehe kam Friedrich in den Besitz von Neustadt an der Orla, Triptis, Auma, Ziegenrück und einen Theil der Stadt Jena, von der er die anderen Theile später durch Kauf an sich brachte. So ansehnlich diese Vergrößerung war, so hatte doch schon Diezmann 1303 an Brandenburg die Niederlausitz verkauft, und als Friedrich der Gebissene durch freiwillige Entsagung seines Vaters Albrecht (dieser starb 1314 zu Erfurt) zur Herrschaft gelangte, befand er sich mit Ausnahme von Brena, Wettin und der Niederlausitz, im Besitze aller, dem markgräflichen Hause Meißen erblich gehöriger und von demselben im Laufe der Zeiten neuerworbener Länder. Um nun auch die Niederlausitz wieder zu erlangen, begann Friedrich bereits 1312 einen Kampf gegen Brandenburg, der aber so unglücklich für ihn endete, daß er in Gefangenschaft gerieth und sich seine Freiheit durch Verzichtleistung auf die Niederlausitz, so wie einige Besitzungen in Meißen und durch das Versprechen, 32,000 Mark Silber zu zahlen, erkaufen mußte. Bei dem Aussterben der Askanier in Brandenburg mit Waldemar (1319) und Johann (1320) wurden zwar die meißenschen Ländereien wieder gewonnen, dagegen blieb aber die Niederlausitz bei Brandenburg. — Gegen das Ende seiner Tage verfiel Friedrich, nach einem thatenvollen, wildbewegten Leben, in eine geistige Krankheit, die ihn im November 1324 dem Tode zuführte. Er hinterließ aus seiner zweiten Ehe einen minderjährigen Sohn, Friedrich, später der Ernsthafte genannt, über den seine Mutter die Vormundschaft führte. Friedrichs des Ernsthaften Regierung war weniger unruhig als die seines Vaters, obgleich er gleich zu Anfang derselben den Zorn des Böhmenkönigs Johann dadurch auf sich lud, daß er dessen Tochter Jutta, die ihm schon sein Vater zur Gemahlin bestimmt hatte, nach Prag zurückschickte und sich statt ihrer die baiersche Prinzessin Mathilde erwählte. Johann von Böhmen rächte sich durch Wegnahme der meißenschen Erbgüter in der Oberlausitz, und wenn gleich Friedrich der Ernsthafte in Folge seiner Vermählung mit Mathilde die Reichsstädte Mühlhausen und Nordhausen von dem Kaiser Ludwig dem Baier in

1307

1403

1314

1312

1324

Pfandschaft erhielt: so war dies doch für die erwähnte Einbuße ein um so schlechterer Ersatz, da jene Reichsstädte später für Meißen wieder verloren gingen. In Verbindung mit Hessen und Mainz züchtigte Friedrich die Raubritter von Treffurt, bemächtigte sich ihres Landes und verwaltete dasselbe gemeinschaftlich mit seinen Verbündeten. Orlamünde und Langensalza brachte er durch Kauf an sein Haus, auch gelang es ihm, die von seinem Großvater, Albrecht dem Unartigen, an Brandenburg verpfändete Mark Landsberg wieder einzulösen. Von den Kämpfen und Streitigkeiten um die deutsche Krone hielt sich Friedrich nicht nur entfernt, sondern er wies diese auch, als sie ihm angetragen ward, zurück, ein Akt, wofür ihn Karl von Böhmen mit 10.000 Mark Silber entschädigte. Friedrich der Ernsthafte starb 1349 und hinterließ vier Söhne, Friedrich den Strengen, Balthasar, Wilhelm I. und Ludwig, von denen der Letzte den geistlichen Stand erwählte, so daß nur die drei älteren in der Regierung folgten, welche sie gemeinschaftlich führten. Friedrich der Strenge vermählte sich mit der Gräfin Katharina von Henneberg, wodurch er Coburg erwarb, und Balthasar, dem eine Tochter des Burggrafen von Nürnberg ihre Hand reichte, vergrößerte die meißenschen Besitzungen durch Hildburghausen und Heldburg. Wichtig ist unter der Regierung dieser drei Brüder die Erbverbrüderung mit dem landgräflichen Hause Hessen, welche im Jahre 1373 geschlossen und vom Kaiser Karl IV. bestätigt wurde. Nach mehrmaliger Erneuerung dieses Vertrages trat, etwa 84 Jahre später (1457), auch Brandenburg dieser Erbverbrüderung bei, jedoch ohne kaiserliche Genehmigung. Gerade 30 Jahre hatten Friedrich der Strenge, Balthasar und Wilhelm I., ohne die geringste Zwietracht oder sonstige Störung, geherrscht, als es ihnen 1379 einfiel, eine sogenannte Oerterung (nichts anderes als eine Theilung, nur mit anderen Namen) vorzunehmen. Sie behielten gewisse Rechte gemeinschaftlich, über den Besitz der einzelnen Länder aber ließen sie das Loos entscheiden, und so geschah es denn, daß Friedrich der Strenge das Osterland (die sonstige Mark Landsberg), Balthasar Thüringen und Wilhelm I. die Markgrafschaft Meißen erhielt. Nur zwei Jahre überlebte Friedrich der Strenge diese Theilung; er starb 1381 zu Altenburg und hinterließ drei Söhne, Friedrich den Streitbaren, Wilhelm II. und Georg, von denen ihm der Letzte bald darauf im Tode nachfolgte. Friedrich der Streitbare und Wilhelm II. theilten sich förmlich in die Nachlassenschaft ihres Vaters, jedoch lebten sie im besten Einverständnisse unter einander, und scheint sich besonders Wilhelm II. den Regierungsangelegenheiten gewidmet zu haben, so oft drohende Gefahr Friedrich den Streitbaren zum Kampfe rief. Tapferkeit und ritterlicher Sinn erwarben ihm jenen Beinamen, und wie er mit großer Uneigennützigkeit für das Reich und gegen Litthauen für den deutschen Orden gestritten, ebenso bereitwillig kämpfte er auch für seinen Oheim, Wilhelm I. von Meißen, gegen welchen sich der übermüthige Burggraf von Dohna auflehnte, dessen Besitzungen (zu diesen gehörte der Königstein) in Folge seiner Vertreibung 1402 mit Meißen vereinigt wurden. Der Markgraf Wilhelm I. ging 1410, ohne Nachkommen zu hinterlassen, mit Tode ab und seine Länder fielen nun zu gleichen Theilen an das osterländische und thüringische Haus. Noch ehe dies geschah, war von den osterländischen Für-

1349

1373

1379

1381

1402

1410

sten, Friedrich dem Streitbaren und Wilhelm II., ein höchst wichtiges, auf das nachmalige gesammte Sachsenland einflußreiches Werk ausgeführt worden, nämlich die Stiftung der Universität Leipzig, außer den zu Prag, Heidelberg und Erfurt bestehenden Hochschulen die vierte in Deutschland. Zu diesem außerordentlichen Ereignisse hatten vornämlich die, unter den Lehrern und Studirenden ausgebrochenen Zwistigkeiten auf der Universität Prag die nächste Veranlassung gegeben, welche Mishelligkeiten im Jahre 1408 durch Huß einen so ernsten Charakter annahmen, daß gegen 2000 Magister, Doctoren und Studenten Prag verließen und sich nach Leipzig begaben, wo sie von Friedrich dem Streitbaren und seinem Bruder auf das ehrenvollste aufgenommen wurden. Aber hiermit nicht zufrieden, dachten beide Brüder auch zugleich daran, die Ausgewanderten in ihrem Lande festzuhalten, und deshalb gründeten sie zu Leipzig eine Universität, welche in ihrer Gegenwart am 4. December 1409 feierlich eingeweiht wurde. Diese Anstalt, gepflegt mit außerordentlicher Freigebigkeit, erhob sich bald zu einer seltenen Blüthe, und wie sie im Allgemeinen auf die geistige Ausbildung der Sachsen erfolgreich eingewirkt und besonders die hier beginnende Kirchenreformation durch ihre Tochter, die Universität Wittenberg, befördert hat: so ist sie auch, abgesehen von der Aufklärung in religiöser Beziehung, dem Geiste überhaupt ein stärkender Quell, der gesammten Wissenschaft ein mächtiger Stützpunkt geworden. Auf der anderen Seite zeigt die Stiftung der Leipziger Universität nicht nur die geistige, sondern auch die politische Kraft ihrer Begründer, und wirklich hatte Friedrich der Streitbare dieser wichtigen Begebenheit wacker vorgearbeitet. Zuerst hatte er in Verbindung mit seinem Bruder seinen geistesschwachen Vetter, den Landgrafen Friedrich den Friedfertigen von Thüringen, den Sohn des verstorbenen Balthasar, gezwungen, keinem fremden Fürsten, wie er es bereits zu thun gesonnen war, sein Land zu verkaufen oder zu verpfänden; dann hatte aber auch Friedrich der Streitbare die, dem Hause Schwarzburg verpfändeten Schlösser, nämlich Saalfeld, Leuchtenburg, Kahla und Roda, eingelöst und von dem reußischen Fürstenhause im Voigtlande Ronneburg, Werdau und Schmölln durch Kauf an sich gebracht. So waren denn beide Brüder mit großer Anstrengung bemüht gewesen für die Vermehrung und Cultur ihrer Länder; von keiner Seite her waren sie in ihren Unternehmungen gestört worden, und Alles, was sie ausgeführt, erfreute sich eines fröhlichen Gedeihens. Um so empfindlicher mußte die neuen Schöpfungen der beiden Fürsten der Sturm treffen, der sich, nach dem Märthyrertode des edlen Böhmen Johannes Huß zu Costnitz, von Böhmen aus mit großer, unwiderstehlicher Gewalt erhob. Die Anhänger der, durch Huß in's Leben gerufenen Lehre, die Hussiten, empört über die Wortbrüchigkeit des Kaisers Sigismund, standen alsbald mit großer Erbitterung auf, um den Tod ihres Lehres an allen katholischen Fürsten zu rächen. Es begannen die grausamen Hussitenkriege, in welchem Friedrich der Sreitbare und sein Bruder gegen die exaltirten Böhmen fochten. In Folge dieser, dem Kaiser geleisteten Hülfe trat denn auch das, durch andere Umstände begünstigte hochwichtige Ereigniß ein, durch welches Friedrich der Streitbare am 6. Januar 1423, nach dem Erlöschen des askanichen Mannesstammes in Sachsen-Wittenberg, vom Kaiser Sigis-

1409

1423

mund mit dem Herzogthume Sachsen und der sächsischen Kurwürde, so wie mit allen dazu gehörigen Rechten und Besitzungen belehnt wurde. Auf solche Weise gelangte das markgräfliche Haus Wettin in Meißen zum Herzogthume Sachsen, welches ihm jedoch, obgleich die Stände des Herzogthums Friedrich den Streitbaren vom Kaiser zu ihrem Regenten sich besonders erbeten hatten, von verschiedenen Häusern, vornämlich von Brandenburg und Sachsen-Lauenburg, streitig gemacht wurde. Friedrich von Brandenburg, der Erste aus hohenzollernschem Stamme, hatte Sachsen bereits in Besitz genommen und forderte es für seinen Sohn Johann, der mit Barbara, der Tochter Rudolfs III., des vorletzten sächsisch-askanischen Kurfürsten, vermählt war. Jedoch ließ er sich durch eine nicht unbedeutende Summe zur Verzichtleistung auf seine Ansprüche bewegen und zog seine Truppen aus dem Lande zurück. Gegründetere Rechte auf Sachsen-Wittenberg glaubte das Haus Sachsen-Lauenburg zu haben, da es mit demselben von einem Stamme ausgegangen war. Indeß bei der Theilung zwischen den Askaniern zu Wittenberg und Lauenburg war, vielleicht aus Sorglosigkeit, die Mitbelehnung Lauenburgs vergessen worden, so daß der Kaiser bei dieser neuen Belehnung sich keiner willkührlichen Handlung schuldig machte. Ueberdies untergrub der Herzog Erich V. von Sachsen-Lauenburg sein scheinbares Recht noch dadurch, daß er einen verfälschten Lehnsbrief vorzeigte. Dieser Betrug erbitterte den Kaiser noch mehr, und Erich ward mit seiner Forderung gänzlich abgewiesen. Später, unter Kaiser Friedrich III., erneuerte Johann von Sachsen-Lauenburg dieselben Ansprüche, erfuhr aber dabei das Schicksal seines Großvaters Erich.

Hier ist der Ort, einige Mittheilungen über das Herzogthum Sachsen bis zu dem Augenblicke zu machen, wo es mit der Markgrafschaft Meißen zu einem Ganzen verbunden, jene Selbstständigkeit und jenes politische Ansehn gewinnt, welches der Kurstaat Sachsen vor, besonders aber nach der Reformation in Deutschland behauptete. Zu bemerken ist jedoch gleich, daß hier von dem großen Herzogthume Sachsen, welches in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts mit dem Herzogthume Baiern nur einen Herrn hatte, nicht direkt die Rede sein kann, sondern von dem Herzogthume, mit welchem 1180, nach dem Sturze Heinrichs des Löwen, das askanische Haus belehnt wurde. Da indeß dies zweite jüngere Sachsen aus dem ältern hervorging, so kann dessen Geschichte ihren Hauptmomenten nach nicht unberührt bleiben. Die alten Sachsen, deren Namen von verschiedenen Schriftstellern verschieden abgeleitet wird, gehörten unstreitig zu den Deutschen, wenigstens sprechen ihre inneren und äußeren Einrichtungen, ihre Mundart, Sitten und Gebräuche, ihre Religion dafür; den Römern blieben sie auf deutschem Boden unbekannt; aber als Seeräuber wurden sie ihnen schon früh gefährlich, und traten dann um die Mitte des 5ten Jahrhunderts in nähere Verbindung mit ihnen, als sie unter ihren Führern Hengist und Horsa (449) in Britannien landeten, um den Briten gegen die räuberischen Picten und Scoten Hülfe zu leisten. Neue Schwärme folgten den ersten übers Meer; sie siedelten sich in Britannien an, warfen sich zu Herren der Einwohner auf und stifteten hier 7 Königreiche, gegründet auf die, ihnen eigenthümliche Sitte und Verfassung. Diejenigen, welche in Deutschland zurückge-

blieben waren und sich in Ost= und Westphalen und Engern theilten, bewohnten besonders das nördliche Westphalen zwischen dem Harze und der Nordsee und der Weser und Elbe. Sie bildeten ein mächtiges Volk und bei dem Andringen der wendischen Stämme von Osten her gegen diesen Völkerstrom ein starken Damm, eine Schutzmauer deutscher Sitte und Verfassung gegen slavische Barbarei. Schon früh müssen sie mit den westlich wohnenden Franken in Berührung gekommen sein, denn mit ihnen vereinigt, zerstörten sie 528 das thüringische Reich, nach dessen Auflösung sie in den Besitz der thüringischen Gebiete am Harze kamen. Bald zerfielen sie mit den Franken, und es begannen zwischen beiden Völkern die Kämpfe, welche Jahrhunderte hindurch fortgesetzt und erst mit Unterjochung der Sachsen durch Karl den Großen beendet wurden. Zur Sicherung des, den Sachsen theils aufgedrungenen, theils von ihnen freiwillig angenommenen Christenthums, zur Verbreitung geistiger Bildung und milderer Sitten stiftete Karl der Große in Sachsen die Bisthümer Osnabrück, Minden, Bremen, Verden, Paderborn, Münster und Hildesheim, bei welchen zugleich Klosterschulen zum Unterrichte der Jugend gegründet wurden. So den Franken unterworfen, theilten die Sachsen im Laufe des 9ten Jahrhunderts die Schicksale ihrer Ueberwinder, gelangten aber schon gleich nach dem Vertrage zu Verdun (843), in welchem Deutschland selbstständig wurde, zu einiger Selbstständigkeit und erhielten um 845 in der Person eines gewissen Ludolf, eines reichen Grundherrn in Ostphalen, einen eigenen Herzog. Ohne daß, wie zu vermuthen steht, die Erblichkeit seiner Würde direkt ausgesprochen war, ging diese doch auf seinen Sohn Bruno, dem die Gründung Braunschweigs (um 861) zugeschrieben wird, und von diesem auf seinen Bruder, Otto den Erlauchten über, dem als mächtigstem Herzoge Deutschlands, bei dem Aussterben der Karolinger die deutsche Krone angetragen ward. Er verschmähte sie, doch erhielt sie später sein Sohn Heinrich I. Des Letzten Sohn, Otto I., entäußerte sich nach Besteigung des deutschen Thrones, seines väterlichen Herzogthums und gab es an Hermann Billung, einen tapferen Sachsen von edler Geburt. Von dieser Zeit (969) herrschten die Billunger beinahe anderthalb Jahrhunderte über Sachsen bis zu ihrem Aussterben in männlicher Linie mit dem Herzoge Magnus im Jahre 1106. Magnus hinterließ zwei Töchter, denen die erb= und eigenthümlichen Besitzungen des Vaters zufielen, während Sachsen als Reichslehn von Kaiser Heinrich V. dem Grafen Lothar von Supplingenburg gegeben ward. Elike, die älteste Tochter des verstorbenen Magnus, vermählte sich mit dem Grafen Otto von Askanien oder Aschersleben, welcher auch oft der Reiche genannt wird. Elike's jüngere Schwester Wulfhilde ward die Gemahlin des Herzogs Heinrich des Schwarzen von Baiern; sie wurde die Mutter Heinrichs des Stolzen und die Großmutter Heinrich's des Löwen. Von den Söhnen Otto's des Reichen und Elike's ist besonders Albrecht der Bär von Wichtigkeit. Er wurde vom Kaiser Lothar mit der Nordmark (Niederlausitz) belehnt, und machte, als derselbe Kaiser Heinrich dem Stolzen von Baiern das Herzogthum Sachsen verlieh, mit gewaffneter Hand Ansprüche auf dasselbe, wodurch er die Nordmark verlor, welche an Heinrich von Groitzsch fiel. Nach seiner Aussöhnung mit dem Kaiser erhielt Albrecht der Bär die Markgraf=

schaft Nordsachsen, auch Mark Salzwedel genannt. Nach dem Tode Lothar's wurde Heinrich der Stolze von Baiern und Sachsen durch Kaiser Konrad, aus hohenstaufischem Geschlechte, wegen der Weigerung, ihn als Oberhaupt des Reichs anzuerkennen, gestürzt und starb bald darauf mit Hinterlassung des minderjährigen, später so berühmten Heinrichs des Löwen. Diesen Zeitpunkt glaubte Albrecht der Bär zur Eroberung Sachsens benutzen zu müssen, allein die Sachsen fochten so tapfer für ihren jungen Herzog, daß Albrecht nicht nur die Mark Nordsachsen, sondern auch seine anhaltischen Erbländer verlor. Diese erhielt er 1142 zurück, doch gelangte auch Heinrich der Löwe in demselben Jahre zum Herzogthum Sachsen. Albrecht der Bär erweiterte sein Land durch kriegerische Unternehmungen gegen die Wenden, und nannte sich nach der Eroberung der befestigten wendischen Stadt Brennabor (Brandenburg) Markgraf von Brandenburg. So bestanden denn im nördlichen Deutschland zwei mächtige Staaten neben einander, Brandenburg und Sachsen; allein noch im Laufe des 12ten Jahrhunderts trat eine große Veränderung ein. Albrecht der Bär nämlich zersplitterte seine Länder in mehrere Theile, von denen als Hauptttheile sein ältester Sohn Otto die Mark Brandenburg, sein jüngerer Sohn Bernhard Anhalt nebst den, an der Mittelelbe den Slaven abgenommenen Ländern erhielt. Diese anhaltischen Länder wurden, nach dem Sturze Heinrichs des Löwen, 1180 zum Herzogthume Sachsen, verbunden mit dem Erzmarschallamt, erhoben, so daß Bernhard von Askanien nur eine höhere Würde, nicht ein größeres Ländergebiet erlangte. Von diesem Augenblicke an erlosch der Name Sachsen in den großen, hierzu früher gehörigen Stammländern und ward auf die, durch Albrecht den Bären gemachten Eroberungen an der Mittelelbe, von denen die askanischen Erbländer immer noch getrennt blieben, ausgedehnt. — Bernhard von Askanien, obgleich nur Herr eines kleinen Gebiets, zu dessen Hauptorten Elster, Wittenberg und Koswig gehörten, strebte unablässig darnach, durch Waffenunternehmungen sein Land zu vergrößern, und besonders kämpfte er gegen den wendischen Stamm der Polaben, welche an der Niederelbe wohnten. Die ihnen entrissenen Theile suchte er zu sichern und baute deshalb die Polabenburg, Lauenburg, die sich zwar später Heinrich der Löwe aneignete, nicht aber zum dauernden Besitz derselben gelangte. Bernhard von Askanien eroberte Lauenburg wieder und vereinigte es mit seinen Familienländern und dem Herzogthume Sachsen. Bernhard starb 1211 und hinterließ zwei Söhne, Albrecht I. und Heinrich d. Fetten; dieser wurde Herr der anhaltischen Stammländer, jener folgte im Herzogthume Sachsen, welches seitdem nicht wieder mit Anhalt vereinigt worden ist u. wahrscheinlich schon unter Albrecht, der die Stadt Wittenberg zu seinem Wohnsitze machte, den Namen Sachsen-Wittenberg erhielt. Beinahe sechszig Jahre dauerte diese Ordnung der Dinge, da theilten sich (1260) die Söhne Albrechts I., Johann und Albrecht II. in den kleinen sächsischen Staat, so daß Johann Lauenburg, Albrecht Wittenberg erhielt. Albrechts Ländergebiet wurde durch Kaiser Rudolf von Habsburg nicht unbedeutend vermehrt, zumal da Albrecht eine Tochter Rudolfs zur Gemahlin hatte. Er bekam die sächsische Stadt Altstadt und die Grafschaft Brena (zu dieser gehörten die Städte Bitterfeld, Herzberg, Schlieben und Prettin) nach dem

Erlöschen der wettinschen Seitenlinie. Außer diesen Erwerbungen brachte Herzog Albrecht, in Gemeinschaft mit seinem Bruder Johann von Sachsen-Lauenburg, die burggräfliche Würde über Magdeburg an sich, deren Rechte sich über die Städte Magdeburg und Halle erstreckten und sich auch noch im weiteren Sinne auf mehrere Aemter ausdehnten. Dieser Erwerbung entäußerte sich Herzog Albrecht noch im Laufe seiner Regierung, indem er das Burggrafenrecht in der Stadt selbst den Bürgern derselben verkaufte. Auf Albrecht II. folgte 1298 sein Sohn Rudolf I., der dem, ihm verwandten Hause Habsburg anhing und sich später bei dem Streite zwischen Ludwig dem Baier und Friedrich von Oestreich um die deutsche Krone zur Parthei des Letzteren wandte. Dafür büßte er die, seit 1320, nach dem Aussterben des askanischen Mannsstammes eingenommene Mark Brandenburg, auf welche er als Stammverwandter mehr als scheinbare Rechte hatte, wieder ein. Dies veranlaßte Rudolf, sich nachmals dem Gegenkönige Karl von Luxemburg zuzuwenden, der als Karl IV. durch das Reichsgrundgesetz (goldene Bulle) von 1356 den zwischen den Häusern Lauenburg und Wittenberg lang geführten Streit über die Kurstimme dahin entschied, daß diese fortan nur ein ausschließendes Recht des Hauses Sachsen-Wittenberg blieb. Rudolf I. starb nach einer 58jährigen Regierung, und ihm folgte sein Sohn, Rudolf II., der bis zum Jahre 1370 das Regiment führte. Unter ihm ward durch Begünstigung Kaiser Karl's IV. die berühmte sächsische goldene Bulle verfaßt, in welcher nicht nur die sächsische Kurwürde dem Hause Wittenberg besonders zugesichert, sondern auch die erneute Bestätigung sämmtlicher Besitzungen mit Einschluß der Stadt Altstadt ausgesprochen wurde. Ueberdies ward die Mündigkeit des Regenten darin festgesetzt und bei kinderlosem Absterben Rudolf's II. seinem jüngsten Bruder Wenzel die Nachfolge in der Kurwürde bestimmt. Wirklich folgte auch Wenzel seinem Bruder 1370, und als er 1388 mit Tode abging, kam Sachsen-Wittenberg an seinen ältesten Sohn, Rudolf III. Zwar schloß dieser 1404 mit dem anhaltischen Hause einen Erbvertrag, doch hatte dieser bei dem Aussterben des askanischen Stammes in Wittenberg gar keine Gültigkeit. Der Einsturz des alten Thurmes zu Lochau raubte 1406 dem Herzoge Rudolf III. seine einzigen beiden Söhne Wenzel und Sigismund, und als er selbst im Kampfe gegen die Hussiten (1419) starb, folgte ihm der letzte Askanier, sein nachgeborener Bruder, Albrecht III., dessen früher Tod, nach einer dreijährigen Regierung, durch einen unglücklichen Zufall herbeigeführt wurde. Albrecht nämlich kehrte, auf der Jagd ermüdet, bei einem Bauer ein, dessen ärmliche Wohnung alsbald in Brand gerieth. Der erschrockene Fürst entging zwar dem Tode in den Flammen, starb aber doch nach wenigen Tagen in Folge des erlebten Schreckes. Mit ihm erlosch der askanische Stamm im Herzogthume Sachsen-Wittenberg, welches nun, wie oben erwähnt worden, auf Friedrich den Streitbaren von Meißen überging.

Vierter Abschnitt.

Von der Erwerbung Sachsens und der Kurwürde bis zur Vereinigung der beiden Lausitzen mit Meißen, d. i. von 1423 bis 1635.

Schon oben ward bemerkt, daß von dem Augenblicke an, wo

das bisher unscheinbare Sachsen mit der Markgrafschaft Meißen und der Landgrafschaft Thüringen vereinigt wurde, dessen politisches Ansehn ein größeres Gewicht erhielt. Auf der andern Seite aber gewannen auch Meißen und Thüringen an innerer Kraft; denn durch jene Vereinigung erhielt das Haus Wettin zwei Besitzungen zurück, die seit Jahrhunderten von ihm getrennt gewesen, nämlich die Grafschaft Brena und die sächsische Pfalz. Der Erwerbung der sächsischen Kurwürde und des Herzogthums ging eine andere, die Hoheitsrechte des Fürsten bestätigende vorher, nämlich das Recht, daß kein sächsischer Unterthan vor einen geistlichen oder weltlichen Gerichtshof gezogen werden durfte (jus de non evocando). Dies Recht hatte Friedrich der Streitbate vom Kaiser erhalten, der die strenge Befolgung desselben unter Androhung der Reichsacht verordnete. — Friedrichs Bruder, Wilhelm II., dem bei der Theilung das Osterland zugefallen war, starb 1425 ohne Nachkommen, also daß Friedrich sein Erbe ward und das Osterlaud mit Meißen und dem Herzogthum Sachsen vereinigte. Gleich nach dieser Begebenheit kämpfte Friedrich der Streitbare für den Kaiser, eben nicht mit großem Glücke, gegen die Hussiten, und besonders hart war (1426) sein Verlust bei Außig, wo die Sachsen unter Apel von Vitzthum fast ganz aufgerieben wurden. In der letzten Schlacht fiel auch der Burggraf von Meißen, Heinrich Graf von Hartenstein, und da der Kaiser das, durch den Tod des genannten Grafen erledigte Reichslehn seinem Hofrichter Heinrich Reuß von Plauen gab, Friedrich der Streitbare aber die Erledigung jenes Burggrafenthums wünschte: so entstand zwischen ihm und dem Kaiser eine Spannung, in der endlich der Kurfürst dem kaiserlichen Ansehn weichen mußte. Ehe noch diese Angelegenheit ganz geordnet war, starb Friedrich der Streitbare, am 4. Januar 1428, mit dem Nachruhme eines wackern Regenten und ausgezeichneten Feldherrn. Er hinterließ vier Söhne, Friedrich den Sanftmüthigen, Sigismund, Heinrich und Wilhelm III. — Von diesen folgte der älteste als Kurfürst im Herzogthume Sachsen; Sigismund widmete sich dem Dienste der Kirche und Heinrich starb schon sehr früh. Nach dem Tode des Letzten 1436 nahmen die drei Brüder mit Meißen und dem Osterlande eine sogenannte Mutschirung (ein gegenseitiges Abwechseln in der Regierung der Länder) vor, welche neun Jahre hindurch Bestand haben sollte. Sie theilten nämlich die genannten Länder in drei Theile und setzten fest, daß Jeder einen Theil drei Jahre lang regieren und dann mit dem andern tauschen sollte, eine Einrichtung, deren Nachtheile sich von selbst ergeben. Die streitige Angelegenheit wegen der Belehnung des Heinrich Reuß von Plauen mit dem Burggrafenthume Meißen brachte Friedrich der Sanftmüthige durch den Vergleich zu Arnshaug am 14. September 1428 in Ordnung, wonach Reuß von Plauen von den hartensteinschen Gütern nur das Schloß Frauenstein, u. statt der übrigen Besitzungen dieser Familie eine gewisse Summe vom Kurfürsten erhielt. Unter Kaiser Albrecht II. ward auch dieser Vergleich 1439 geändert, und für 16.000 Gulden brachte der Kurfürst das Burggrafenthum Meißen so wie das Schloß Hartenstein für immer an sich. Seit dem Jahre 1429 hatten besonders Meißen so wie das Oster- und Voigtland außerordentlich viel durch die verheerenden Raubzüge der Hussiten gelitten, eine Menge

Städte waren in Schutthaufen verwandelt worden, und nur Leipzig war in Folge seiner Befestigungswerke dem Grimme der Hussiten entgangen. Trotz dieser schrecklichen Einbußen führte dennoch der Kurfürst Friedrich dem Kaiser Albrecht II., dem Schwiegersohn des verstorbenen Kaisers Sigismund, ein Heer zu und war in seinem Unternehmen so glücklich, daß er 1438 zwischen Brix und Bilin die Hussiten besiegte, und ihren Anführer, Peter von Sternberg, gefangen nahm. Waren nun auch von dieser Zeit an die sächsischen und meißenschen Lande von den Hussiten befreit, so entbrannte doch bald darauf zwischen dem Kurfürsten Friedrich und seinem Bruder Wilhelm III. ein höchst verderblicher Krieg, der die, 1445 zu Altenburg vorgenommene Theilung der Länder veranlaßt hatte. Mit dem Landgrafen Friedrich dem Friedfertigen, dem Sohne Balthasar's, war nämlich (1440) die thüringische Seitenlinie erloschen und deshalb jene erwähnte, durch das Loos bestimmte Theilung, in die man nur Meißen und Thüringen einschloß, eingetreten, nach welcher der Kurfürst Friedrich der Sanftmüthige die Markgrafschaft Meißen, Wilhelm III. aber Thüringen erhielt. Der Letzte, von bösen Rathgebern verleitet, unter denen sich besonders Apel von Vitzthum befand, zeigte alsbald die größte Unzufriedenheit mit dieser Theilung und ging, aus Groll gegen den Bruder, damit um, Thüringen nach seinem Tode an Böhmen zu bringen. Der Kurfürst suchte diesem Beginnen auf gütliche Weise entgegen zu handeln; da er aber seinen Zweck nicht erreichte, so griff er Roßla, eine Besitzung Vitzthums, an. Hierfür entschädigte Wilhelm III. den Betheiligten, gegen Abtretung der vitzthumschen Besitzungen in Thüringen und die Summe von 42.000 Gulden, mit den fränkischen Gütern Coburg, Hildburghausen und anderen, eroberte dann die Stadt Gera und verübte hier gräßliche Unthaten. Endlich mischten sich der Kaiser, der Kurfürst von Brandenburg und der Landgraf von Hessen in den Bruderstreit und vermittelten (1451) zu Naumburg eine Ausgleichung und Versöhnung. Während dieses Krieges war der Ritter Kunz von Kaufungen, ein Anhänger des Kurfürsten Friedrich, für den, ihm von Wilhelm III. zugefügten Verlust seiner thüringischen Güter mit vitzthumschen Besitzungen im Meißenschen entschädigt worden, welche er aber, nach der Aussöhnung der Fürsten, gegen Herausgabe seiner ehemaligen Güter wieder abtreten sollte. Obgleich diese Forderung nur der Billigkeit gemäß war, so verlangte Kaufungen doch vom Kurfürsten eine Entschädigung, die ihm dieser auch, falls sie durch richterlichen Ausspruch erkannt würde, zusicherte. Der Ritter indeß, dem das Erkenntniß des Gerichtshofes zu lange währte, beschloß, sich durch Gewalt sein scheinbares Recht zu verschaffen, und entführte in der Nacht vom 8. zum 9. Juli 1455 die Söhne des Kurfürsten, Ernst und Albrecht, von dem altenburger Schlosse, um sie nach seinem Schlosse Isenberg in Böhmen zu bringen. Albrecht, den der Kohlenbrenner Schmidt erkannte, ward durch diesen gerettet und Kunz von Kaufungen mit seinen Begleitern gefangen; auch Ernst, den die Theilnehmer Kaufungens einen andern Weg führten, erhielt seine Freiheit. Dies ist der berühmte sächsische Prinzenraub, dessen Anstifter nebst seinem Bruder Dietrich durch das Schwert hingerichtet wurde. Der Köhler Schmidt so wie seine Nachkommen erhielten von diesem Ereigniß den Beinamen „Triller." Kurze Zeit nach der Entführung

1438 1445 1440 1451 1455

der Prinzen geriethen der Kurfürst und seine Brüder mit Böhmen in höchst verwickelte Verhältnisse. Der König dieses Landes, Ladislav, der Schwager Wilhelms III. von Thüringen, war ohne Erben gestorben, und deshalb machte der Letzte Ansprüche auf die böhmische Krone. Indeß die Böhmen erhoben ihren bisherigen Staathalter Georg Podiebrad auf den Thron, und dieser, obgleich zwischen ihm und den sächsischen Fürsten durch wechselseitige Verbindung ihrer Söhne und Töchter verwandtschaftliche Verhältnisse eingetreten waren, erneuerte dennoch die älteren Lehnsansprüche auf 64 meißensche Schlösser und Städte. Die Sache gab Veranlassung zu mannichfachen Streitigkeiten, doch mußten die sächsischen Fürsten endlich nachgeben, und traten in dem Hauptvergleiche zu Eger (1459) an Podiebrad nicht nur ihre, in Böhmen erworbenen Herrschaften Brir, Dur und Riesenburg ab, sondern erkannten auch die Ansprüche auf die erwähnte Anzahl Schlösser und Städte an und leisteten den Lehnseid, von dem jedoch alle Lehnsdienste ausgeschlossen blieben. — Der Kurfürst Friedrich II., der Sanftmüthige starb 1464 und ihm folgten seine Söhne Ernst und Albrecht. Ernst, der älteste, erhielt das Herzogthum Sachsen mit der Kurwürde ungetheilt; dagegen führten beide Brüder in Meißen die Regierung gemeinschaftlich, obgleich Ernst auch hier an der Spitze der Staatsgeschäfte stand. Für die innere Verwaltung geschah, vornämlich durch die Fürsorge des Kurfürsten Ernst, außerordentlich viel, auch wurden von ihm, während sich der ritterliche Albrecht für Kaiser Friedrich III. durch Waffenthaten auszeichnete, manche Erwerbungen, wie z. B. das Herzogthum Sagan und die bibersteinischen Besitzungen Sorau, Beeskow und Storkow gemacht. In Betreff der Verwaltung war das besonders von Wichtigkeit, daß die landständischen Versammlungen einen geregelteren Charakter annahmen und sich in die bestimmten Klassen der Prälaten, Ritterschaft und Städte theilten. Das Hofgericht, die höchste Instanz in allen Reichsangelegenheiten, erhielt jetzt seinen festen Sitz zu Leipzig und war nun nicht mehr wie sonst so sehr an die Person des Fürsten gefesselt, daß es ihm überall hin folgte. Seit dem Jahre 1480 trat zwischen Ernst und Albrecht eine Spannung ein, die den Letzten veranlaßte, das Schloß Tharant zu seinem Wohnsitze zu erwählen. Ernst willfahrte darin seinem Bruder und wies ihm außer einem Jahrgehalte von 14,000 Gulden noch die Städte Torgau, Dommitzsch, Schilda und Dippoldiswalde an. Zwei Jahre, nach dem dies geschehen, 1482 fiel beiden Brüdern, nach dem Tode ihres Oheims Wilhelm III. von Thüringen, dies Land zu, und obgleich Kurfürst Ernst von diesem Augenblicke an das Jahrgehalt seines Bruders um 3000 Gulden erhöhte, so nahm die, unter ihnen obwaltende Spannung doch bald zu und führte die wichtige Theilung des Landes in dem Vertrage zu Leipzig (am 26. Aug. 1485) herbei, seit welcher die Gesammtländermasse des meißenschen Regentenhauses nicht wieder vereinigt worden ist und sich die beiden Linien, die Ernestinische und Albertinische, gebildet haben. Meißen und Thüringen wurden bei dieser Theilung als Stammländer angesehen; das Osterland ward zwischen beiden Linien durchschnitten, dagegen sollten die voigtländischen und thüringischen Besitzungen an Thüringen fallen. Das Herzogthum Sagan, die vorher erwähnten bibersteinschen Herrschaften, die Bergwerke,

1459 1480 1482 1485

die Schutzhoheit über das Hochstift Meißen, die Schutzgelder der Städte Erfurt, Görlitz, Mühlhausen und Nordhausen und endlich sämmtliche Anwartschaften und Lehnsanfälle wurden für gemeinschaftliches Gut angesehen; auch ward in Betreff der Erbfolge festgesetzt, daß mit dem Erlöschen der einen Linie die andere aller Rechte derselben theilhaftig werden sollte. Um für die Zukunft jede Entfremdung der beiden Linien unter einander zu verhüten, erhielt jede in dem Gebiete der andern gewisse Besitzungen; Meißen sollte Weißenfels, Camburg, Jena, Freyburg, Weißensee, Sangerhausen, Eckartsberga, Thomasbrück und Tennstädt, Thüringen dagegen Torgau, Dommitzsch, Eilenburg, Colditz, Düben und Grimma erhalten. Zuletzt ward noch festgesetzt, daß Meißen an Thüringen 100,000 Gulden zahlen sollte. Ganz gegen die Erwartung des Kurfürsten Ernst, wählte sein Bruder Albrecht für sich Meißen und zahlte diesem 50,000 Gulden, statt der andern Hälfte aber trat er ihm das Amt Jena ab. — Diese Theilung wurde 1485 vom Kaiser Friedrich III. bestätigt, nichts desto weniger machte Albrecht noch Ansprüche auf das Burggrafenthum Magdeburg und die in Thüringen belegene sächsische Pfalz, welche, als unveräußerlich zum Herzogthum Sachsen gehörig, von der Ländertheilung ganz ausgeschlossen worden waren. Zu erwähnen ist noch, daß bereits 1483 der Herzog Albrecht für die, dem Hause Oestreich geleisteten Dienste vom Kaiser die Anwartschaft und Belehnung auf **Jülich** und **Berg** erhielt, welche, da sich Kurfürst Ernst bei der Königswahl des Erzherzogs Maximilian zu dessen Gunsten besonders thätig zeigte, auch auf die ernestinische Linie übertragen wurde.

1186

1483

Die Geschichte Sachsens gewinnt von dem Augenblicke an, wo sämmtliche Besitzungen des Hauses Wettin in zwei Theile geschieden wurden, eine doppelte Gestalt; sie zerfällt unwillkührlich in die Geschichten der beiden bestehenden Linien, von denen wir hier zuerst über die ernestinische, von dem Augenblicke ihrer Entstehung bis zum Abschlusse der wittenberger Kapitulation (d. i. von 1485 bis 1547) sprechen wollen. — Wenige Monate darauf, nachdem Kaiser Friedrich III. den Leipziger Theilungsvertrag bestätigt hatte, starb der Kurfürst Ernst am 26. Aug. 1486 und hinterließ vier Söhne, von denen der zweite und dritte, **Albert** und **Ernst**, sich dem geistlichen Stande widmeten, also daß die Regierung auf den ältesten Sohn, **Friedrich** III., berühmt als **Friedrich der Weise**, überging, die er zugleich für seinen nachgeborenen Bruder, **Johann den Beständigen**, in den meißenschen Erbländern mitführte. Friedrich der Weise, der ausgezeichnetste Regent seiner Zeit, hatte sich, ehe er noch seine rühmliche Thätigkeit für die Verbreitung und Förderung der, in seinem Lande durch Martin Luther ins Leben gerufenen Reformation bekundete, schon einen großen Ruf erworben; überall ward sein Name mit hoher Achtung genannt, und wie sehr Kaiser Maximilian seine Talente und Rechtlichkeit zu schätzen wußte, zeigte er am meisten dadurch, daß er ihn, während seiner Anwesenheit in Italien, zu seinem Stellvertreter in Deutschland ernannte. Tief eingeweiht in Wissenschaft und Kunst, erkannte Friedrich III. sehr bald die großen Vortheile, welche für die Bildung seines Staates in geistiger Beziehung aus einer Hochschule hervorgehen würden, und deshalb gründete er zu Wittenberg eine Universität, welche am 18. Oktober 1502 einge-

1486

1503

weiht wurde, und nicht, wie die zu Prag ihrer inneren Form nach auf vier Nationen, sondern auf die wissenschaftliche Grundlage von vier Facultäten basirt war. Diese Hochschule erlangte welthistorische Bedeutung von dem Augenblicke an, wo Martin Luther, seit 1510 Pro-
1317 fessor an derselben, am 31. Oktober 1517 öffentlich gegen den, von dem Dominikanermönche Johann Tetzel betriebenen Ablaßhandel auftrat und zur Behauptung seiner Meinung 95 Sätze an die Schloßkirche zu Wittenberg anschlagen ließ. Kaum war die Sache der Reformation, in ihrem Anfange unscheinbar und wohl nur deshalb von dem Kaiser unbeachtet gelassen, in Anregung gebracht, so erkannte Friedrich's des Weisen richtiger Blick die Wichtigkeit einer durchgreifenden Kirchenverbesserung. Deshalb war er darauf bedacht, das Werk Luthers zu fördern, ihn selbst aber, den Acht und Bann des Kaisers verfolgten, in seinen Schutz zu nehmen, damit das große Werk fortgesetzt würde zum Heile der gesammten Menschheit. In dieser Zeit war es, wo die wittenberger Hochschule in Kurzem die höchste Blüthe erreichte und als Quelle der neuen Lehre zugleich der Sammelplatz der aufgeklärtesten Männer Deutschland's wurde. Wie unendlich seegensreich dies Ereigniß auf Sachsens physische und geistige Ausbildung gewirkt, dafür sprechen die außerordentliche gewerbliche Thätigkeit, so wie der höhere geistige Schwung der Sachsen überhaupt auf das deutlichste. — Wohl ahnte Friedrich der Weise, welche Gegner der neuen Lehre in dem Papste wie in dem Kaiser erwachsen würden, und deshalb ward besonders unter seinem Einflusse Karl I. von Spanien zum Reichsoberhaupte gewählt, ihm aber, dem Mächtigen, eine Wahlcapitulation vorgelegt, durch deren Annahme er selbst seinem Ansehn und seiner Macht einen gewaltigen Damm entgegensetzte. Wirklich unternahm Kaiser Karl V., so lange Friedrich der Weise lebte, nichts gegen die neue Lehre, zumal da sich der Kurfürst nicht öffentlich zu derselben bekannte. Dies that Friedrich erst, als ihn der Tod an sein ewiges Heil mahnte. Noch auf dem Sterbebette nahm er das Abendmahl unter beiderlei Gestalt, und verschied dann am
1525 5. Mai 1525 mit dem Bewußtsein, nach Kräften das Rechte gewollt zu haben. — Ihm folgte sein Bruder Johann, mit dem Beinamen der Beständige, wie in der Regierung so auch in den, der Verbreitung des Lutherthums angemessenen Grundsätzen. Er ordnete das Kirchen und Schulwesen, beförderte das Aufheben der Klöster, wodurch das fürstliche Besitzthum nicht wenig vermehrt wurde, schaffte, nach einer dreijährigen, strengen Kirchenvisitation, die bischöfliche Gewalt ab, errichtete Konsistorien und übertrug die unmittelbare Aufsicht über Prediger und Schullehrer den dazu ernannten Superintendenten.
1526 Bereits 1526 schloß Johann mit dem Landgrafen Philipp von Hessen und einigen anderen deutschen Fürsten ein Bündniß, deren Mitglieder
1529 gegen den Abschied des Reichstages zu Speier 1529 protestirten, woher sie den Namen Protestanten erhielten. In Folge dieser Protestation berief Kaiser Karl V. den berühmten Reichstag zu Augsburg
1530 1530, wo die protestantischen Fürsten der Reichsversammlung ihr Glaubensbekenntniß (die augsburgische Confession) mittheilten, auf welches indeß der Kaiser so wenig Rücksicht nahm, daß er den Protestanten nur noch eine halbjährige Frist zur Aenderung ihrer Glaubensmeinung und zur Rückkehr in den Schooß der apostolischen Kirche nach-

nachgab. Diese Strenge des Kaisers gab 1531 dem schmalkaldischen Bunde sein Entstehen, an dessen Spitze sich der Kurfürst Johann der Beständige von Sachsen und der Landgraf Philipp von Hessen stellten. Dem Kaiser kam die Nachricht hiervon so unerwartet, daß er sich 1532 zu dem ersten, sogenannten Religionsfrieden zu Nürnberg bequemte, in welchem die Protestanten, bis zur Entscheidung eines allgemeinen Conciliums, freie Ausübung ihres Glaubens erlangten. — Johann der Beständige, der zu diesem wichtigen Ereignisse thätig mitgewirkt, überlebte dasselbe nicht lange; er starb am 16. Aug. 1532. In der Kurwürde so wie im Herzogthume Sachsen folgte ihm sein ältester Sohn, **Johann Friedrich** der Großmüthige, während sein zweiter Sohn, **Johann Ernst**, die Pflege **Koburg** zum Besitzthum, und außer dieser von dem Kurfürsten ein jährliches Einkommen von 14,000 Gulden erhielt. — Die Regierung Johann Friedrich's ist für das sächsisch-ernestinische Haus von den unglücklichsten Folgen gewesen, ohne das dem Fürsten selbst andere Vorwürfe zu machen sind, als daß er seine Feldherrntalente überschätzte und aus zu großem Selbstvertrauen auf einen Wurf Alles setzte. Während seines Regiments, welches er mit der Anordnung einer neuen Kirchenvisitation und der Einlösung der, an die askanische Dynastie verpfändeten Aemter des Burggrafenthums Magdeburg begann, stieg die Spannung zwischen beiden Religiospartheien mit jedem Tage höher, wozu von beiden Seiten vielfache Veranlassung gegeben wurde. Im südlichen Deutschland hatte sich besonders der Herzog Ulrich von Würtemberg mit rastlosem Eifer dem Protestantismus hingegeben, ward deßhalb von dem schwäbischen Bunde aus seinem Lande vertrieben, von dem schmalkaldischen Bunde aber wieder in dasselbe 1534 eingesetzt worden. Wenige Jahre darauf bildete sich von Seiten der katholischen Fürsten (1538) der Bund der Liga; dies hielt jedoch den Kurfürsten Johann Friedrich nicht ab, 1541 das Bisthum Naumburg zu säcularisiren, während Karl V. zur Schadloshaltung für diesen Akt die drei meißenschen Bischöfe zu unmittelbaren Reichsständen erklärte. Hatte dies im allgemeinen die herrschenden Mißverhältnisse vergrößert, so mußte es des Kaisers Zorn noch mehr anregen, als der treueste Verfechter des Katholicismus, der Herzog Heinrich von Braunschweig, von dem schmalkaldischen Bunde 1542 aus seinem Lande vertrieben wurde. Einige Genugthuung ward dem Kaiser für diese Schmach, nämlich die, vom päpstlichen Stuhle ausgesprochene Absetzung des Erzbischofs und Kurfürsten Hermann von Köln, welcher zum reformirten Glauben übergetreten war; auch hoffte Karl V., den Protestanten, falls er sie nur zur Beschickung des zu Trient eröffneten Conciliums vermögen konnte, alle Macht zu rauben. Indeß die protestantischen Fürsten verweigerten nicht nur dies, sondern wiesen auch die Einladung auf den, 1546 von dem Kaiser nach Augsburg ausgeschriebenen Reichstag auf das bestimmteste zurück. War diese Hartnäckigkeit schon an sich dem schmalkaldischen Bunde im höchsten Grade nachtheilig, so verlor er auf der anderen Seite durch den Austritt des Herzogs Moritz von Sachsen einen nicht unbedeutenden Stützpunkt. Moritz, obgleich Protestant, neigte sich zur Parthei des Kaisers, ja er trat mit ihm in ein geheimes Bündniß und ward bald darauf, nachdem der Kaiser über Johann Friedrich von Sachsen und

1513 1532 1532 1534 1538 1541 1542 1546

den Landgrafen Philipp von Hessen die Reichsacht ausgesprochen, mit der Vollstreckung derselben gegen den Kurfürsten beauftragt. Es begann nun mit dem Einfalle des Herzogs Moritz in die kurfürstlichen Länder der schmalkaldische Krieg, der durch die unglückliche Schlacht auf der lochauer Haide bei Mühlberg (am 24. April 1547) die Auflösung des schmalkaldischen Bundes und den gänzlichen Sturz der sächsisch-ernestinischen Linie zur Folge hatte. Der Kurfürst Johann Friedrich wurde gefangen genommen und vom Kaiser mit mehr als geziemender Härte behandelt. Dennoch verweigerte er standhaft die Uebergabe der Festung Wittenberg und ward deshalb vom Kaiser als Landfriedensbrecher und Verletzer der Majestät zum Tode verurtheilt. Wurde nun gleich, besonders auf Vermittlung des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg und des Herzogs Wilhelm von Jülich, dies Urtheil nicht vollzogen, so mußte Johann Friedrich in der wittenbergischen Kapitulation (am 19. Mai 1547) nicht nur die Festungen Wittenberg und Gotha dem Kaiser übergeben, sondern auch auf alle Rechte, die er an der Kurwürde und dem Herzogthume Sachsen gehabt hatte, für sich und seine Nachkommen dergestalt verzichten, daß dem Kaiser darüber eine uneingeschrenkte Verfügung zustand. Die Länder des Kurfürsten wurden demnach für eingezogen und confiscirt erklärt zu Gunsten des römischen Königs und des Herzogs Moritz von Sachsen. Zu seinem Unterhalte wurden dem entsetzten Kurfürsten 50,000 Gulden oder statt dessen eine gewisse Anzahl Aemter, Städte und Flecken angewiesen, seinen Kindern die Strafe erlassen, ihnen der Besitz der thüringischen Güter, nachdem sie die Belehnung mit denselben von neuem nachgesucht, zugesichert, und auch dem Bruder Johann Friedrichs, dem Herzoge Johann Ernst zu Koburg, ein gänzliches Vergessen des Geschehenen bewilligt; doch mußte er dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Culmbach das Schloß Königstein abtreten und sich die Verkürzung seines Jahrgehaltes von 14,000 Gulden bis auf die Hälfte gefallen lassen. Dies Alles führte der unglückliche Tag von Mühlberg herbei: Johann Friedrich büßte die Kurwürde, das Herzogthum Sachsen, das Burggrafenthum Magdeburg und sämmtliche voigtländische Besitzungen ein, und mußte noch außerdem an Moritz, seinen Vetter, abtreten die Aemter und Städte Borna, Colditz, Dommitzsch, Düben, Eilenburg, Crimmitzschau, Werdau, Zwickau, Eisenberg, Grimma, Leißnig, Schilda, Neustadt an der Orla und Torgau; ferner die Hälfte an den freiberger und schneeberger Bergwerken, den Antheil an Sagan, die Lehnshoheit über die reußischen Besitzungen, Gera, Greiz, Schleitz und Lobenstein und die Schutzhoheit über die Bisthümer Meißen und Naumburg. Alle diese Forderungen ging Johann Friedrich ein, aber keine Drohung des Kaisers war vermögend, ihn auch zur Annahme der Beschlüsse des tridentinischen Conciliums zu bewegen. Karl V. stand endlich von dieser Forderung ab; er war zufrieden mit der gänzlichen Vernichtung seines Feindes; seine Rache war gesättigt, das kaiserliche Ansehn gerettet; er ahnte aber nicht, daß ihm durch eben denselben, der ihn zu diesem Gipfel der Macht erhoben, in kurzer Zeit der Untergang seines Ansehn's bereitet werden würde. Trotz aller dieser Demüthigungen mußte sich Johann Friedrich noch gefallen lassen, als Gefangener so lange im kaiserlichen Lager zu verbleiben, als es Karl V. selbst

1547

gutdünken würde. Er wurde bald befreit, aber von einer Seite her, wo er es nicht erwartet hatte.

Ehe wir die weiteren Begebnisse des Kurfürstenthums Sachsen nach Verdrängung der ernestinischen Linie mittheilen, wenden wir uns zu der albertinischen Linie, welche, wie oben erwähnt worden, durch den leipziger Theilungsvertrag von 1485 zu dem Besitze des meißner Landes gelangte. Herzog Albrecht, kriegerischer als sein Bruder Ernst, hatte sich besonders nach jener Theilung für das Haus Oestreich in den Kämpfen gegen die Belgier verdient gemacht. Mit großen Aufopferungen führte er dem römischen Könige Maximilian I. Hülfsvölker zu, indem er seinen, über die außergewöhnlichen Auflagen unwilligen Ständen diesen Krieg für eine Angelegenheit des gesammten deutschen Reichs darstellte. Er half die Belgier, welche sich sogar der Person des Königs Maximilian bemächtigt hatten, besiegen und wurde dafür vom Kaiser Friedrich III. zum Statthalter der Niederlande ernannt, als welcher er im Laufe mehrerer Jahre die aufrührerischen Provinzen Brabant, Seeland, Geldern und Friesland unterwarf. Hierfür erhielt er die Erbstatthalterschaft über Friesland, doch schon 1500 starb Herzog Albrecht, aus Aerger über die Widerspenstigkeit seiner Truppen, welche ihn an seine Feinde ausliefern wollten, sobald ihnen der rückständige Sold nicht gezahlt würde. Schon ein Jahr vorher (1499) hatte Albrecht mit seinen Söhnen Georg und Heinrich einen Vertrag abgeschlossen, dem zufolge Georg die Regierung über Meißen, Heinrich aber die Erbstatthalterschaft in Friesland erhalten sollte; wenn dagegen Heinrich sich entweder in dieser Stellung nicht behaupten könnte, oder das Haus Oestreich die Statthalterschaft einzöge: so sollte Georg gehalten sein, seinem Bruder Heinrich die Aemter Freiberg und Wolkenstein mit der Landeshoheit, mit Ausnahme der Oberhoheit über die Bergwerke, und den vierten Theil aller Landeseinkünfte zuzugestehen. Dann ward endlich in diesem Vertrage festgestellt, daß, im Falle einer der Brüder ohne Erben mit Tode abginge, seine Rechte in allen Dingen auf den anderen Bruder übergehen sollten, auch sollte jedesmal der älteste Sohn ohne Trennung oder Theilung des Landes folgen. Wäre dieser aus irgend einer andern Ursache zur Regierung unfähig, worüber den Landständen die Entscheidung zustehe, so sollte jedesmal der Nächste nach ihm folgen. — Gleich nach dem Ableben des Herzogs Albrecht bestätigte der Kaiser Maximilian diesen Vergleich. Georg trat die Regierung über Meißen an, räumte seinem Bruder Heinrich, da er sich in der Erbstatthalterwürde über Friesland nicht erhalten konnte, die ihm in jenem oben erwähnten Vertrage festgesetzten Aemter ein und ließ sich die Erbstatthalterschaft abtreten, welche er später an den Erbherzog Karl von Oestreich für 200,000 Gulden verkaufte. Georg und Heinrich waren sich, wie in Betreff ihres Charakters überhaupt, so auch in Glaubenssachen ganz entgegen, und während Heinrich, obgleich kein besonders guter Staatswirth und deshalb stets in Geldverlegenheit, die Reformation in seinem kleinen Lande aus allen Kräften beförderte, war Georg der neuen Lehre so abgeneigt, daß er sogar (nach dem Tode seines blödsinnigen Sohnes Friedrich) den Entschluß faßte, seinem Bruder die Erbfolge in den albertinischen Ländern zu entziehen, wenn er nicht zur apostolischen Kirche zurückkehren würde. Wolle er

1500

wieder Anhänger des Katholicismus werden, so sei er geneigt, ihm und seinem Sohne Moritz die Regierung abzutreten. Dieser Antrag an Heinrich erregte bei diesem vielfaches Bedenken, Georg aber, dem die Zögerung seines Bruders mißfiel, entwarf ein Testament, in welchem die Erbfolge für Heinrich und seine Söhne **Moritz** und **August** einzig an die Bedingung des Uebertritts zur römischen Kirche geknüpft war; ja er stellte sogar seine Länder dem römischen Könige Ferdinand so lange zur Verfügung, bis sein Bruder und dessen Söhne jener Bedingung nachgekommen wären. Indeß es war im Rathe der Vorsehung anders beschlossen, denn Herzog Georg wurde (am 17. April 1539) vom Tode abgerufen, bevor er noch jenes Testament unterzeichnet hatte. Sogleich nahm Herzog Heinrich, gestützt auf den Beistand des schmalkaldischen Bundes, von den Ländern Besitz, und ließ sich weder durch die bedrohliche Sprache des römischen Königs Ferdinand, noch von den listigen Umtrieben des Bischofs von Meißen zurückhalten, der Verbreitung des Protestantismus auf alle Weise förderlich zu sein. Er verordnete eine Kirchenvisitation, nahm die Kirchenordnung des Kurfürsten Johann Friedrich an, zog die geistlichen Güter ein und stellte mit den Landständen Berathungen über deren fernere Verwaltung an. Allein nur zu bald wurde Herzog Heinrich dem Wirkungskreise, der sich ihm eröffnete, entrissen; er starb, nachdem er einige Tage vorher seinem ältesten Sohne Moritz die Regierung übergeben, am 7. Aug. 1541. Herzog **Moritz**, ein kraftvoller, mit großen Kenntnissen ausgerüsteter Regent, vermählt mit Agnes, der Tochter des Landgrafen Philipp von Hessen, hintertrieb die Eröffnung des väterlichen Testaments, weil darin eine Theilung zwischen ihm und seinem Bruder festgestellt war, die weder dem Willen seines Großvaters Albrecht noch seinen eigenen Wünschen entsprach. Dagegen setzte er die Berathungen über die Verwaltung der eingezogenen geistlichen Güter mit den Landständen fort und brachte diese Angelegenheit (1543) zur Entscheidung dergestalt, daß besonders die Universität Leipzig aus den Klostergütern reichlich dotirt und außerdem noch die großen Landesschulen zu Meißen, Pforta und Merseburg gegründet wurden, von welchen die zu Merseburg bereits nach sieben Jahren nach Grimma versetzt ward. Unterdessen hatte Herzog **August**, der Bruder von Moritz, zu widerholten Malen sein Befremden über die Nichteröffnung des Testaments zu erkennen gegeben, und deshalb überließ ihm Moritz, in Folge des Vergleichs vom 6. Mai 1544, die Aemter und Städte Freiburg, Laucha, Sangerhausen, Weißensee, Kindelbrück und Sachsenburg zum Selbstregimente, verschaffte ihm die Administration über das Hochstift Merseburg und machte sich außerdem noch verbindlich, das Fehlende, wenn das Einkommen dieser Besitzungen nicht 25,000 Fl. betrüge, zuzuschießen. Schon seit dem Jahre 1542 lebte Moritz mit seinem Vetter, dem Kurfürsten Johann-Friedrich, in Mißverhältnissen, die schon jetzt einen ernsten Charakter angenommen haben würden, hätte der Landgraf Philipp von Hessen nicht eine Ausgleichung vermittelt. Allein die Spannung dauerte fort, ja wurde noch größer, als Moritz die Theilnahme an dem schmalkaldischen Bunde, dessen warmer Anhänger sein Vater Heinrich gewesen, ablehnte. Nichts desto weniger begünstigte Moritz die Reformation in seinem Lande und bekriegte in Verbindung mit dem Kurfürsten Johann

1539

1541

1544

Friedrich und dem Landrafen von Hessen, den Hauptwidersacher derselben, den Herzog Heinrich von Braunschweig, den er gefangen nahm und ihn an den Landgrafen von Hessen auslieferte. Um so überraschender mußte es für den Kurfürsten und Landgrafen sein, als sich Moritz auf dem Reichstage zu Regensburg (1546) dem Kaiser eng anschloß, mit ihm in eine geheime Verbindung trat und auf seinen Wunsch den Auftrag übernahm, gegen seinen eigenen Vetter Johann Friedrich die Execution der Reichsacht zu vollziehen. Wir haben oben bereits angeführt, welche Vortheile für Moritz aus dem Siege bei Mühlberg erwuchsen; auf dem Reichstage zu Augsburg (1548) erhielt er, in Gegenwart des gefangenen Kurfürsten Johann Friedrich die Belehnung über alle, jenem entrissenen Länder, und wurde diese Belehnung zugleich auch auf seinen Bruder August mitausgedehnt. Obgleich nun der Kaiser durch diesen Akt offen darthat, wie hoch Moritz von Sachsen in seiner Gunst stehe, so zeigte doch dieser schon auf diesem Reichstage, wie wenig er dem Kaiser in Religionsangelegenheiten zu Willen sei. Durch keine Vorstellung konnte Karl V. den Kurfürsten Moritz zur unbedingten Annahme des Interims, welches den Protestanten nur den Kelch im Abendmahle und die Priesterehe verstattete, bewegen; und dennoch hegte der Kaiser gegen ihn kein Mistrauen, sondern ernannte ihn (1550) zum Vollstrecker der, über die Stadt Magdeburg ausgesprochenen Reichsacht. Von dem Augenblicke an, wo Moritz diesen Auftrag erhielt, änderte er sein politisches Verfahren auf eine so auffallende Weise, daß man immer noch in Zweifel ist, welche Beweggründe ihn eigentlich zum Abfalle vom Kaiser angetrieben haben. Er verstärkte seine Macht, trat (1551) mit Heinrich II. von Frankreich in ein geheimes Bündniß, in welchem er ihm, falls er ihm, zur Befreiung Deutschlands so wie des gefangenen Landgrafen Philipp von Hessen behülflich sein wolle, die, bis dahin vom deutschen Reiche abhängigen Städte Metz, Toul, Cambray und Verdun versprach. Mit Magdeburg schloß er einen billigen Vergleich, und nachdem er sich dieser Stadt zum künftigen Waffenplatze versichert und seinem Bruder August die Regierung über die Kurstaaten übertragen hatte, brach er im März 1552 mit einem Heere von 25,000 Mann, in Verbindung mit den Truppen Wilhelm's von Hessen und Albrechts von Brandenburg-Culmbach, auf und zog gegen Inspruck, wo sich der Kaiser aufhielt. Karl V., durch eine Proclamation des Kurfürsten Moritz von der, ihm drohenden Gefahr unterrichtet, floh, nachdem sein Gegner die Stadt Augsburg besetzt und die ehrenberger Klause erstürmt hatte, nach Villach, knüpfte aber zugleich durch Vermittelung seines Bruders Ferdinand, mit dem Kurfürsten Moritz Unterhandlungen an, denen der berühmte Passauer Vertrag, welcher am 2. Aug. 1552 von beiden Partheien unterzeichnet wurde, folgte. In diesem Vertrage, auf den später der augsburger Religionsfriede basirt wurde, ward die Gleichheit der bürgerlichen Rechte für beide Religionspartheien anerkannt und den Protestanten die Zusicherung gegeben, künftig aller Verpflichtungen gegen die bischöfliche Gewalt und katholische Kirchenverfassung überhoben zu sein. Diesen höchst wichtigen Vergleich hatte das kühne Auftreten des Kurfürsten Moritz herbeigeführt, auch hatte er die Befreiung des Landgrafen von Hessen erlangt, und sich dann laut des Vertrages, mit dem Heere des Königs Ferdinand

1548

1550

1551

1552

1552

gegen die Türken verbunden. Da sich diese vor der Uebermacht der Deutschen zurückzogen, so wäre es dem Kurfürsten Moritz möglich gewesen, thätig für sein, durch ihn zu großem Ansehn erhobenes Land zu wirken, hätten ihn nicht die Anmaßungen Albrechts von Brandenburg-Culmbach, eines Kriegers von wildem Sinne, gezwungen, gegen ihn, seinen früheren Bundesgenossen, das Schwert zu ergreifen. 1553 Am 9. Juli 1553 traf Moritz mit seinen Verbündeten bei Sievershausen auf Albrecht von Culmbach und es begann eine mörderische Schlacht, in welcher Moritz seinen Gegner zwar völlig besiegte, aber selbst so schwer verwundet ward, daß er bereits zwei Tage darauf starb. Mag sein Betragen, wie gegen seinen Vetter Johann Friedrich, so auch gegen den Kaiser, immerhin zweideutig erscheinen, so kann ihm auf der andern Seite große Geistesüberlegenheit im Felde der Politik und Taktik nicht abgesprochen werden. Seiner Kühnheit verdankt die protestantische Welt die Anerkennung ihrer Rechte, und hätte das Geschick seine Tage bis zum Abschlusse des augsburger Religionsfriedens verlängert, so würde dieser wahrscheinlich in Betreff der kirchlichen Freiheit für die Protestanten noch günstiger ausgefallen sein. Dem leider zu früh verstorbenen Moritz folgte sein Bruder August, einer der ausgezeichnetsten Fürsten in Beziehung auf einen geregelten Staatshaushalt, in der Kurwürde. Er schloß unter Vermittelung seines Schwiegervaters, des Königs Christian III. von Dänemark, mit Johann Friedrich, welcher die Ansprüche auf die verlorenen Län- 1554 der und Würden erneuerte, am 24. Feb. 1554 zu Naumburg einen Vergleich, in welchem zwischen beiden Linien eine Verzeihung des Vergangenen für immer festgestellt und verabredet wurde. Nach Erneuerung der ehemaligen Erbeinigung und Erbverbrüderung gestand Kurfürst August seinem Vetter Johann Friedrich den Titel „geborner Kurfürst" zu und überließ ihm außer den, in der wittenbergischen Kapitulation bestimmten Ländern, das Amt und Schloß Altenburg mit den Städten Schmölln und Lucca und mehreren schriftsäßigen Orten; ferner die Aemter Sachsenburg, Herbisleben (mit Ausnahme der Stadt Tennstädt) Eisenberg und das Recht zur Einlösung der Aemter Altstädt und Königsberg. Die Söhne Johann Friedrichs erhielten das Amt Schwarzwald, die Städte Neustadt an der Orla, Triptis, Pößneck und Auma, desgleichen alle Klöster und schriftsäßigen Ortschaften in den Aemtern, welche bereits durch die wittenberger Kapitulation an Johann Friedrich und seine Nachkommen übergeben waren. Auch erhielt die ernestinische Linie die Summe von 100,000 Gulden und die Hoheit über das Haus Schwazburg und das gräfliche Haus Gleichen; man besprach ferner die Errichtung eines gemeinschaftlichen Archiv's zu Wittenberg, welches erst 1802 getheilt wurde, und beschloß endlich, daß bei künftigen Streitigkeiten von jeder Linie 6 Räthe, die man vorher ihres Diensteides entbinden wollte, zur Schlichtung derselben ernannt werden sollten. Dieser Vertrag, der eine dauernde Ausgleichung zwischen beiden Linien bezweckte, erhielt die Bestätigung des römischen Königs Ferdinand, des Königs Christian III. von Dänemark, des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg, des Landgrafen Philipp von Hessen, des Herzogs Wilhelm von Jülich so wie mehrerer Lehnsträger und Bürgermeister aus den wichtigsten Städten der beiden Linien. Gleich nach diesem Vertrage

starb Johann Friedrich der Großmüthige, nach noch nicht vollendetem 51sten Jahre, am 3. März 1554. Von seinen drei Söhnen, Johann Friedrich dem Mittleren, Johann Wilhelm und Johann Friedrich dem Jüngeren, starb der Letzte schon im Jahre 1565. — Das nächste wichtige Ereigniß, welches unter der Regierung des Kurfürsten August eintrat, war der, auf den passauer Vertrag basirte Religionsfriede, welcher 1555 zu Augsburg abgeschlossen wurde. In diesem Frieden wurde die politische Gleichheit der beiden Kirchen Deutschlands direkt ausgesprochen; jedoch gelang den Katholiken die Aufstellung des sogenannten, von den Protestanten nie anerkannten geistlichen Vorbehalts. In diesem ward festgesetzt, daß es zwar keinem katholischen Geistlichen, vom höchsten bis zum niedrigsten Range, untersagt sein solle, der protestantischen Kirche sich zuzuwenden, doch sollte er dann seiner geistlichen Würde verlustig und das betreffende Domcapital zur Wahl eines neuen Erzbischofs, Bischofs u. s. w. befugt sein. Außer dieser kirchlichen Angelegenheit wurden auf diesem Reichstage auch wichtige politische Dinge zur Sprache gebracht, dahin gehört besonders der Beschluß, daß fortan in jedem der zehn deutschen Kreise ein Kreisoberster über die Aufrechthaltung des Landfriedens wachen sollte. Der obersächsische Kreis erwählte den Kurfürsten August, wodurch das kursächsische Haus zu einer Würde gelangte, welche erst in ganz neuerer Zeit mit der Auflösung des deutschen Reichs (1806) ihre Endschaft erreichte. In Folge dieser Einrichtung erhielt 1566 der Kurfürst August den Auftrag, die, vom Kaiser Maximilian II. über den Herzog Johann Friedrich den Mittleren von Gotha ausgesprochene Reichsacht zu vollziehen. Dieser war deshalb in jene Strafe verfallen, weil er, der kaiserlichen Warnung zum Trotze, dem mit der Acht belegten Ritter Wilhelm von Grumbach aus Franken Schutz verliehen, in der thörigten Hoffnung, sich durch dessen Beistand wieder in den Besitz der sächsischen Kurwürde setzen zu können. Kurfürst August rückte demnach vor Gotha und zwang es zur Uebergabe; der Herzog von Gotha wurde aber nach Wien geführt, wo er im Kerker starb. Für die, durch diese Expedition aufgewandten Kosten erhielt er die Aemter Sachsenburg, Arnshaug, Weida und Ziegenrück als Unterfand, welche jedoch weit später (1660) ganz an die albertinische Linie fielen. Hierzu erhielt der Kurfürst August, da er mit dieser Entschädigung nicht zufrieden war, vom Kaiser Maximilian II. 1573, gerade als er die vormundschaftliche Regierung über die minderjährigen Prinzen des ernestinischen Hauses verwaltete, die Anwartschaft auf Fünfzwölftheile der hennebergischen Erbschaft. Diese Anwartschaft nahm der Kurfürst August, nach dem, gegen Ende des Jahres 1583 erfolgten Tode des Grafen Georg Ernst von Henneberg, wirklich in Anspruch; doch wurde vorläufig eine gemeinschaftliche Regierung bis zu einer bestimmten Theilung eingerichtet. Diese Theilung fand jedoch erst weit später (1660) Statt. Um diese Zeit eröffnete sich dem Kurfürsten auch die Aussicht zum Erwerbe von Mansfeld, welches außer dem Kurhause Sachsen, noch das Erzstift Magdeburg und das Hochstift Halberstadt zu Lehnsherren hatte. Als nun bei überhäuften Schulden das gräflich-mansfeldische Haus zum Verkaufe einzelner Besitzungen sich entschließen mußte, thaten die Lehnsherren Einspruch und stellten das Land unter Sequestration, welche der Kurfürst August an sich allein

1555

1566

1573

1583

zu bringen suchte. Was August hierbei beabsichtigte, trat erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts ein, wo nach dem Erlöschen des Hauses Mansfeld in seiner einen Linie, der vorderortischen, Sachsen und das Erzstift Magdeburg sich der erledigten Lande bemächtigten. Von größerer Bedeutung als diese Sequestration ist unter Kurfürst August die Wiedererwerbung derjenigen voigtländischen Besitzungen, welche, obgleich früher ein Besitzthum Sachsen's, bei der wittenbergischen Kapitulation an Böhmen fielen und dem Titularburggrafen von Meißen, Heinrich Reuß, verliehen wurden. Der Burggraf Heinrich VII. verkaufte an den Kurfürst August 1569 die Städte Plauen, Voigtsberg, Oelsnitz, Adorf und Pausa, die später den voigtländischen Kreis ausmachten. Als nun der genannte Heinrich VII. 1572 starb, eignete sich August mit dem Titel und dem Wappen zugleich auch die Reichsstandschaft von dem Burggrafenthum Meißen an, worüber er später vom Kaiser die böhmische Belehnung erhielt. Zu allen diesen Vergrößerungen kamen noch die drei meißenschen Hochstifte, die jedoch dem sächsischen Staate nicht ganz einverleibt wurden. So hatte der Kurfürst August mit ununterbrochener Sorgfalt sich der äußeren Vermehrung seines Staates hingegeben, wie er aber für den innern Wohlstand gesorgt, dafür spricht am besten der Ruhm, daß er für den Begründer des Reichthums angesehen wird, den Sachsen noch nach Jahrhunderten aus seiner Industrie und sonstigen gewerblichen Thätigkeit geschöpft hat. Für die Staatsverwaltung selbst geschah unter ihm außerordentlich viel, wie dies aus der Errichtung des Kammerkollegiums (1556), des Obersteuerkollegiums (1570), des geheimen Rathskollegiums als höchster Landesbehörde (1574), der Gesetzkommission und aus der Bekanntmachung des neuen Gesetzbuches, der sogenannten Constitutionen, am deutlichsten hervorgeht. Dabei beförderte er die Wissenschaften auf das freigebigste und gab neue Universitäts-, Schul- und Kirchenordnungen. Um so wunderbarer erscheint es, wie ein Fürst wie August sich einer blinden Leidenschaftlichkeit in Glaubenssachen hingeben und sich bei den kryptocalvinistischen Streitigkeiten (der Kryptocalvinismus bestand seiner Hauptsache nach in einer Annäherung der Lutheraner an die Reformirten in der Lehre vom Abendmahle) zu Ungerechtigkeiten verleiten lassen konnte, welche seinen so wohl verdienten Regentenruhm außerordentlich verdunkeln. So ließ er auf Veranlassung seiner Gemahlin Anna seinen treuesten Diener, den Geheime-Rath Cracau, auf die Folter legen, also daß er am anderen Tage seinen Geist aufgab. Außer diesem starben Mehrere im Gefängnisse, Andere wurden abgesetzt und verwiesen. Auf August's Befehl entwarfen zur Beilegung dieser Streitigkeiten mehrere Theologen zu Kloster Bergen ein neues symbolisches Buch, die sogenannte Formula concordiae, welches allen Geistlichen und Schullehrern Sachsens mit der Drohung ihrer Absetzung zur Unterschrift vorgelegt wurde. Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Anna vermählte sich der Kurfürst 1586 zum zweiten Male mit der dreizehnjährigen Agnes Hedwig von Anhalt, aber schon nach einigen Wochen starb er, am 11. Febr. 1586. — Ihm folgte sein Sohn Christian I., dem der Vater, aus richtiger Würdigung der körperlichen und geistigen Kräfte seines Sohnes, in dem talentvollen und staatsklugen Kanzler Crell einen wakkeren Leiter zur Seite gestellt hatte. — Sehr bald geschah es, daß

1586

Crell, je mehr er sich in dem Vertrauen seines Herrn befestigte, um desto größerer Gegenstand des Neides und Hasses wurde. Dazu kam, daß Christian die öffentlichen Angelegenheiten mehr von der Landesregierung abhängig machte und dieser vor dem, von seinem Vater August gestifteten geheimen Rathe den Vorzug gab. Dies so wie die Begünstigung des Kryptocalvinismus von Seiten des Kurfürsten, welches Beides man dem Einflusse Crell's vornämlich zuschrieb, steigerte den Ingrimm gegen den Letzten mit jedem Tage höher und seine Feinde warteten nur auf eine günstige Gelegenheit zur Rache. Diese bot sich ihnen bei dem unerwarteten Tode Christians I. (am 25. Septbr. 1591) dar. Sein Nachfolger, Christian II., noch minderjährig, kam unter die Vormundschaft des Herzogs Friedrich Wilhelm von Weimar, der sofort die strengsten Befehle zur Unterdrückung des Kryptocalvinismus gab und, auf den Antrag der verwittweten Kurfürstin und der sächsischen Ritterschaft, den Kanzler Crell verhaften und nach dem Königstein bringen ließ. Nach einem langen Prozesse, bei dem man mit der schamlosesten Willkühr zu Werke ging, sprach das Appellationsgericht zu Prag über Crell das Todesurtheil aus, welches am 9 October 1601 zu Dresden an ihm vollzogen wurde. Fast gewaltsam mischte sich auch der Herzog von Weimar in die kirchlichen Angelegenheiten und forderte von allen Geistlichen und Staatsbeamten die Unterzeichnung von vier Artikeln, welche die Lutheraner und Reformirten nur noch mehr von einander entfernten. Mit der Unterschrift nicht allein zufrieden, verlangte Christian II. seit 1602 einen förmlichen Kircheneid, zur treuen Befolgung der vier genannten Artikel. Recht grell und auffallend zeigte sich die politische Schwäche Christians II. bei der Erledigung der Jülichschen Länder, auf die Sachsen bereits seit dem Stifter der albertinischen Linie die kaiserliche Anwartschaft erhalten hatte. Unthätig sah es Christian mit an, wie sich die nächsten Verwandten des jülichschen Hauses, der Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg und der Pfalzgraf von Neuburg, des Landes bemächtigten (1609) und gemeinschaftlich verwalten ließen, bis es weit später (1666) unter sie wirklich getheilt wurde. Noch während der Regierung Christian's II. zeigten sich schon die Vorboten des gewaltigen Sturmes, welcher in Folge der großen Erbitterung der beiden Religionspartheien nach wenigen Jahren über Deutschland hereinbrach. Noch erlebte er die Union der Protestanten unter Leitung des reformirten Kurfürsten von der Pfalz, so wie die Entstehung der katholischen Lige (1610), an deren Spitze der Herzog Maximilian von Baiern stand. Aber schon ein Jahr nach diesem Ereignisse starb Christian II. (am 23. Juni 1611), und ihm folgte sein nachgeborener Bruder Johann Georg I., ein Fürst, der vermöge seiner Kenntnisse und Talente gewiß einen größeren Einfluß auf die Angelegenheiten Deutschlands ausgeübt haben würde, hätten ihm nicht Umsicht und kräftiger Wille gemangelt, und wäre Sachsens Ansehn überhaupt nicht durch die fehlerhafte Regierung der beiden Christiane geschwächt worden. Daß Sachsen bei dem Ausbruche des dreißigjährigen Krieges eine, den Angelegenheiten der Protestanten eben nicht günstige Rolle spielte, hat vorzüglich seinen Grund in den Mißverhältnissen, welche seit der jülichschen Erbschaftssache zwischen Kursachsen einerseits und Kurbrandenburg und Pfalz-

1591 1601 1602 1609 1610 1611

Neuburg andererseits obwalteten. Diese Spannung wurde erhöht, als die Böhmen den jungen Kurfürsten von der Pfalz zu ihrem Könige erwählten, eine Würde, die Johann Georg von Sachsen abgelehnt hatte. Friedrich V. von der Pfalz, der mit Sicherheit auf die Unterstützung seines Schwiegervaters, des Königs von England, rechnete, nahm die ihm angetragene Krone an, und sofort nahm Kaiser Ferdinand II. die Hülfe Sachsens in Anspruch, verpflichtete sich aber im Voraus, in Böhmen durchaus keine Religionsänderungen vorzunehmen. In Folge dieses Versprechens führte der Kurfürst von Sachsen ein Heer (1620) in die beiden Lausitzen und nach Schlesien, unterwarf diese Länder dem Kaiser und sicherte ihnen in dessen Namen die Unverletzbarkeit ihres Glaubens zu. Indeß glaubte sich der Kaiser nach dem Siege, welchen Maximilian von Baiern (1620) auf dem weißen Berge bei Prag über Friedrich von der Pfalz davon getragen, seines Versprechens entledigt und begann in Böhmen eine Glaubensreaction mit einem Fanatismus, der ganz das Seitenstück zu den blutigen Ketzerverfolgungen Philipp's II. in den Niederlanden bildete. Tausende der edelsten Böhmen starben unter den Händen des Henkers, und Friedrich von der Pfalz ward in die Reichsacht erklärt. Hiergegen machte Johann Georg von Sachsen, den das Verfahren des Kaisers gegen Böhmen mit Recht empörte, Einspruch; nahm diesen aber zurück, als ihm für die aufgewandten Kriegskosten die Ober- und Niederlausitz zum Unterpfand überlassen wurden. Auf solche Weise war das Verhältniß zwischen dem Kurfürsten von Sachsen und dem Kaiser einigermaßen wieder hergestellt, als es plötzlich durch die gewaltsamen Mittel Ferdinands II. zur Unterdrückung des Protestantismus gänzlich aufgelöst wurde. Es erschien nämlich (1629) das sogenannte Restitutionsedikt, welches Kursachsen in so fern anging, als dadurch die Administratorstelle über das Erzstift Magdeburg, welche der Prinz August, der Sohn des Kurfürsten, nach der Wahl des Domkapitels verwaltete, diesem entrissen und auf des Kaisers Sohn, Leopold Wilhelm, übertragen werden sollte. Alle Vorstellungen Johann Georg's blieben fruchtlos, und nur das ward durch sie erreicht, daß die sächsischen Hochstifter Meißen, Merseburg und Naumburg-Zeitz nicht in das Restitutionsedikt mit eingeschlossen werden sollten. Weil der Kaiser in dem Edikte die Reformirten von den Vergünstigungen des augsburger Religionsfriedens ganz ausgeschlossen hatte, so veranstaltete Johann George theils deshalb, theils auch um der Ausübung des Restitutionsediktes entgegen zu arbeiten, einen Convent zu Leipzig, zu welchem er als Direktor der Protestanten die Reichsstände seines Glaubens einlud. Was hier verhandelt wurde, blieb ohne Erfolg und hatte auf die Angelegenheiten gar keinen Einfluß. Kräftiger dagegen wirkte das Auftreten des Königs Gustav Adolf von Schweden, der um die Mitte des Jahres 1630 an der pommerschen Küste landete, die Festungen Stralsund und Stettin besetzte, die Herzöge von Mecklenburg in ihre Staaten zurückführte und mit dem Landgrafen Wilhelm V. von Hessen-Kassel ein Bündniß abschloß, zu dessen Beitritte er die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen anfangs vergebens aufforderte. Was aber den Vorstellungen Gustav Adolf's nicht gelungen war, das bewirkte die grausame Zerstörung Magdeburgs durch den kaiserlichen General Tilly am 10. Mai 1631.

1620

1629

Nun zögerten Brandenburg und Sachsen nicht länger; das erste räumte dem Schwedenkönige die Festung Spandau ein, der Kurfürst Johann Georg aber trat am 1. September 1631 mit Gustav Adolf in engere Verbindung; das sächsische Heer vereinigte sich mit dem schwedischen, nahm jedoch nicht rühmlichen Theil an der blutigen aber siegreichen Schlacht bei Breitenfeld (am 7. Septbr. 1631), in welcher der Stern Tilly's vor dem Glanze des nordischen Helden erbleichte und endlich ganz unterging. Tylly hatte gleich im Anfange der Schlacht die Sachsen, erschreckt vor dem Namen des bisher unbezwinglichen, in die Flucht getrieben, und mit seinem Heere hatte sich auch Johann Georg fortreißen lassen und war nach Eilenburg geflohen. Hier erhielt er die Nachricht von dem glänzenden Siege der Schweden, und alsbald befahl er seinem Feldherrn Arnheim, gegen Böhmen aufzubrechen, während sich Gustav Adolf nach den Main- und Rheingegenden wandte. Ohne große Anstrengungen nahm Arnheim von Prag und dem nördlichen Böhmen Besitz, und Kaiser Ferdinand II., hart bedrängt, sah jetzt keinen andern Ausweg, als sich in die Arme des tiefgekränkten Wallenstein zu werfen, der sich seit seiner Absetzung auf dem regensburger Reichstage in die Einsamkeit zurückgezogen hatte und mit mehr als fürstlicher Pracht lebte. Mit uneingeschränkter Gewalt zum Feldherrn berufen, sammelte er in kurzer Zeit ein großes Heer und zog in den Kampf gegen den König von Schweden. Bei Lützen wurde dem Ruhme Wallensteins das Grab gegraben. Es war am 6. November 1632, als hier zwischen Gustav Adolf und dem Herzoge von Friedland gekämpft wurde. Gustav Adolf fiel, aber sein hochherziger Freund, Bernhard von Weimar, erfocht einen glänzenden Sieg, der dem stolzen Wallenstein seinen Ruf, dem kaiserlichen Heere einen tapferen Krieger, den Reitergeneral Pappenheim kostete. Nach Gustav Adolf's Falle führte der schwedische Kanzler Oxenstierna das Regiment im Namen der minderjährigen Christine, zwar mit vieler Kraft, aber nicht ohne Anmaßung und Eigendünkel, wodurch er die protestantischen Fürsten Deutschland's beleidigte. Auch zwischen Sachsen und Schweden traten bald Misverhältnisse ein; Johann Georg zeigte wieder eine große Theilnahme für das Haus Oestreich, und nachdem Bernhard von Weimar bei Nördlingen (am 7. September 1634) geschlagen worden, knüpfte Kursachsen die, schon einmal unterbrochenen Friedensunterhandlungen mit Oestreich wieder an, denen endlich am 30. Mai 1635 der Friede zu Prag folgte. Dieser Friede sollte die Angelegenheiten Deutschland's, nach der Meinung des Kurfürsten, entscheiden, hatte aber in dieser Hinsicht so geringe Folgen, daß er für Deutschland ohne Wirkung blieb, für Sachsen aber nur größeres Unglück herbeiführte. Indeß ist er für den Kurstaat doch von außerordentlicher Wichtigkeit, weil durch ihn die beiden Lausitzen als ein Mannlehn der Krone Böhmen an Sachsen fielen. Der Kurfürst Johann Georg erhielt nämlich für die aufgewandten Kriegskosten, Kapital und Zinsen im Betrage von 72 Tonnen Goldes, die beiden genannten Länder unter folgenden Bedingungen: daß die Lausitzen, deren Titel und Wappen der König von Böhmen ohne Ausübung der Oberhoheit fortführen könne, nach dem Erlöschen des Kurhauses ungetheilt auf die herzoglich-altenburgische Linie oder, wenn diese erlösche, auf die eheliche Tochter des Kurfürsten über-

1631

1632

1634

1635

gehen sollten. Im letzten Falle aber stand es dem Könige von Böhmen frei, beide Länder gegen Erlegung der oben genannten Summe wieder an sich zu bringen. Den katholischen Bewohnern der Lausitzen wurden ihre bisherigen Rechte und Freiheiten garantirt, auch sollten sie in Religionssachen von aller weltlichen Gerichtsbarkeit unabhängig bleiben und unter dem obersten Schutze des Königs von Böhmen stehen. Endlich wurde festgesetzt, daß die vorhandenen Klöster und Stifter weder aufgelöst werden noch aussterben sollten. Diesem Frieden, obgleich er den deutschen Protestanten nicht genehm war, traten Brandenburg, Weimar, Braunschweig, Pommern, Mecklenburg und mehrere Reichsstädte bei. Schweden sah ihn als eine Auflösung seines, mit Sachsen eingegangenen Bündnisses an, trat gegen dasselbe feindlich auf und brachte namenloses Elend über den Kurstaat. Ehe wir indeß über den Verlauf des dreißigjährigen Krieges nach dem Prager Frieden sprechen, wenden wir uns auf einige Augenblicke zu der Geschichte der Länder, welche Kursachsen in jenem Frieden erwarb, nämlich zu der Geschichte der Lausitzen.

Wer die frühesten Bewohner des Landstrichs zwischen der Elbe, Spree, Neiße und Oder gewesen, läßt sich nur vermuthen; wann diese von den slavischen Stämmen der Lausitzer und Milzener, diese in der Ober-, jene in der Niederlausitz, verdrängt worden, kann eben so wenig mit Gewißheit angegeben werden, doch darf man wohl annehmen, daß jene Einwanderungen gleichzeitig mit denen der Sorben und anderer wendischen Völker stattgefunden haben. Lange Zeit ruht auf diesen Ländern ein undurchdringliches Dunkel und erst nach der Gründung der Mark Meißen beginnen die Kämpfe der Deutschen gegen die in der Oberlausitz wohnenden Milzener. Unter Otto II. um 959 unterwarf ein gewisser Gero, der in der Geschichte als Markgraf aufgeführt wird, die Lausitzer, doch vergingen bis zur völligen Unterjochung derselben noch über hundert Jahre und erst in der zweiten Hälfte des 11ten Jahrhund. ward das Land in eine deutsche Provinz, die östliche Mark genannt, umgewandelt. Damals herrschte der Markgraf Dedo von Wettin, dem sein Sohn Heinrich in dieser Würde folgte. Um das Jahr 1118 war der Graf Wiprecht von Groitzsch Markgraf in den Lausitzen; er mußte 1124 der Gewalt des Askaniers Albrecht des Bären weichen, der sie bis 1131 behielt, in welchem Jahre sie durch den Kaiser Lothar an Heinrich von Groitzsch, den Sohn Wiprechts, und von diesem 1136 an Konrad von Wettin, Markgrafen von Meißen, kamen. Bei der wettinschen Familie blieben beide Länder bis zum Jahre 1303, wo sie Diezmann an die Markgrafen von Brandenburg verkaufte. Bei dem Aussterben der Askanier wurde Ludwig, der Sohn des Kaisers Ludwig des Baiern, Besitzer der Mark Brandenburg und der Niederlausitz, von diesem kam sie durch Kauf an Kaiser Karl IV., der als König von Böhmen auch die Oberlausitz besaß. In der Letzten hatten schon in der frühesten Zeit mehrere kleinere Dynastien neben einander bestanden, auch hatten hier das gräfliche Haus Groitzsch, nach diesem das Haus Wettin und das Hochstift Meißen ansehnliche Besitzungen. Durch die böhmische Prinzessin Beatrix, welche sich mit dem Markgrafen Otto III. von Brandenburg vermählte, gelangten die Askanier zu dem Besitz des größten Theiles der Oberlausitz, welche

unter der Herrschaft dieser Fürsten in die Kreise von Bautzen und Görlitz eingetheilt war. Nach dem Erlöschen der Askanier unterwarfen sich die wichtigsten Städte der Oberlausitz freiwillig dem Könige Johann von Böhmen aus dem Hause Luxemburg, welcher den sogenannten Sechsstädten außerordentliche Rechte und Privilegien bewilligte, wodurch diese sich in kurzer Zeit eines außerordentlichen Wohlstandes erfreuten. Der Sohn Johann's, der Kaiser Karl IV., erwarb, wie erwähnt worden, auch die Niederlausitz, und so waren beide Lausitzen wieder vereinigt und blieben in der Folge bei Böhmen, obgleich Kaiser Sigismund, der Sohn des Kaiser Karl, die Mark Brandenburg an das Haus Hohenzollern verkaufte. Nach Sigismunds Tode gingen beide Lausitzen auf seinen Schwiegersohn, den Erzherzog Albrecht von Oestreich, von diesem auf seinen Sohn, den Böhmenkönig Ladislaw, und als dieser unvermählt gestorben war, auf den erwählten König von Böhmen, Georg Podiebrad, über. Dessen Söhne kamen weder in den Besitz Böhmens noch der Lausitzen, vielmehr wurden über diese beiden letzten, nach einem langen Streite mit Uladislaw von Polen, der Ungarnkönig Mathias Corvinus Herr. Nachdem dieser 1490 gestorben war, wählten die Ungarn und Lausitzer den schon genannten Ladislaw zum Könige, doch mit seinem Sohne Ludwig II. starb der Mannsstamm dieses Hauses aus, worauf Ferdinand von Oestreich, der Schwager Ludwigs II., König von Ungarn und Böhmen und Besitzer der Lausitzen wurde. Bei der Wahl Friedrichs V. von der Pfalz zum Könige von Böhmen traten auf kurze Zeit Veränderungen ein, dann aber erhielt Johann Georg von Sachsen, der Schlesien, Mähren und die Lausitzen dem Kaiser unterworfen hatte, die beiden zuletzt genannten Länder als Ersatz der Kriegskosten, bis er 1635 durch den prager Frieden zu dem erblichen Besitze derselben gelangte.

Fünfter Abschnitt.

Von der Verbindung der beiden Lausitzen mit Sachsen bis zur Erhebung des Kurstaates zum Königreiche; d. i. von 1635—1806.

Schweden hatte den prager Frieden für eine Auflösung seines mit Sachsen eingegangenen Bündnisses angesehen, würde aber schwerlich als offenbarer Feind gegen Sachsen aufgetreten sein, hätte der Kurfürst Johann Georg nicht durch sein Hinneigen zu dem Hause Oestreich die erste Veranlassung dazu geboten. Ja er ging noch weiter, indem er sich offen gegen die Schweden erklärte und ihnen am 6. October 1635 den Krieg ankündigte, in der Absicht, sie ganz aus Deutschland zu vertreiben. Diese unüberlegte Handlung des Kurfürsten wurde die Quelle aller Leiden, welche Sachsen von 1635 an bis nach dem westphälischen Frieden getroffen, Leiden, deren Spuren nach Jahrhunderten noch nicht vertilgt worden sind. — Wenige Tage nach der Erklärung des Krieges wurden die Sachsen bei Dömitz (am 22. Oktober 1635) geschlagen, der Kurfürst Johann Georg von dem schwedischen General Banner aus dem Mecklenburgischen bis nach Havelberg zurückgedrängt und am 7. Dezember desselben Jahres acht sächsische Regimenter in der Gegend von Kyritz ganz vernichtet. Nun bemächtigte sich zwar der Kurfürst, in Verbindung mit dem östreichi-

schen General Hatzfeld, verschiedener Orte, auch gelang es den Sachsen, sich zu Herren von Magdeburg zu machen, allein am 24. Septbr. 1636 wurden Johann Georg und Hatzfeld von den schwedischen Heerführern Banner und Wrangel so geschlagen, daß ihr vereinigtes Heer zersprengt, der Kurfürst zum Rückzuge nach Sachsen, Hatzfeld aber zum Vordringen gegen Hessen genöthigt wurde. Rasch verfolgte Banner die Oesterreicher, trieb sie aus Hessen, besetzte Erfurt und, nachdem er ein sächsisches Heer bei Eilenburg vernichtet, auch Torgau, verbreitete im Laufe des Jahres 1637 überall hin die schrecklichsten Verheerungen und erlaubte seinen Soldaten die wildesten Ausschweifungen. Jede Stadt, welche sich ihm nur einigermaßen widersetzte, wurde niedergebrannt und gegen die Einwohner auf das unmenschlichste verfahren. Lange Zeit blieb Banner die Geißel Sachsens, dann verließ er es, rückte aber schon 1639 in den Kurstaat ein, nahm Zwickau, belagerte Freiberg und ging dann, nachdem er die Sachsen und Oestreicher bei Chemnitz geschlagen auf Böhmen los. Nach dem Tode Banner's übernahm Torstenson den Befehl über die Schweden; abermals wurde Sachsen überschwemmt. Vergebens widersetzten sich die Oestreicher unter dem Erzherzoge Leopold Wilhelm und dem General Piccolomini dem vordringenden Torstenson; er schlug sie, welche das von den Schweden bedrohte Leipzig entsetzen wollten, bei Breitenfeld am 24. November 1642 und zwang Leipzig zur Uebergabe, welches bis 1650 in den Händen der Schweden blieb. Nur auf kurze Zeit verließ Torstenson den Kurstaat, dann kehrte er nach demselben zurück, verwandelte die Stadt Pegau in einen Aschenhaufen, und während er Zeitz zu seinem Hauptquartiere machte, verbreiteten sich seine Schaaren über die gesammten sächsischen Lande. Diese waren durch die jahrelangen Bedrückungen so ausgesogen, daß das Elend der Bewohner den höchsten Gipfel erreicht hatte. Eine große Anzahl von Städten und Dörfern waren zerstört, die unglücklichen Bürger derselben entweder vor Mangel umgekommen oder an den Bettelstab gebracht; aller Handel und Verkehr, Ackerbau und jede Handthierung lag darnieder, und dennoch hörten die fürchterlichen Gelderpressungen nicht auf. In dieser unaussprechlichen Noth gelang es endlich dem zweiten Sohne des Kurfürsten, dem Prinzen August, seit dem prager Frieden Administrator des Erzstifts Magdeburg, mit den Schweden zu Ketzschenbroda (am 27. Aug. 1645) einen Waffenstillstand abzuschließen, dessen Dauer zwar anfangs nur auf ein halbes Jahr festgestellt war, der sich aber bis zum westphälischen Frieden hinzog. In diesem Waffenstillstande mußte der Kurfürst den Schweden freien Durchzug durch sein Land bewilligen, ihnen Lebensunterhalt anschaffen und monatlich die Summe von 11,000 Thalern zahlen, welche erst später auf 8000 herabgesetzt wurde. Die, von den Schweden eingenommenen Ortschaften wurden mit Ausnahme von Leipzig, der Herrschaft Querfurt und einigen anderen Besitzungen, zurückerstattet, auch sollte die Besatzung des Elbpasses Torgau aus Schweden und Sachsen bestehen. So hart an sich diese Bedingungen auch waren, so gereichten sie wenigstens jetzt dem erschöpften Sachsen zu einigem Vortheile, und es blieb bei der Verlängerung der Waffenruhe den unglücklichen Bewohnern des Kurstaates doch die Hoffnung auf eine endliche Erlösung. Diese trat denn auch bei dem Abschlusse des west-

1636 1639 1642 1645

phälischen Friedens (1648) ein, auf welchem Sachsens Stimme von um so geringerer Bedeutung blieb, da sich Schweden das Recht anmaßte, hier im Namen der deutschen Protestanten alle die wichtigen Gegenstände zur Sprache und in Erfüllung zu bringen, welche der Kurfürst Johann Georg aus Engherzigkeit im prager Frieden unbeachtet gelassen. Für Sachsen hatte der westphälische Friede die Folge, daß der Kurfürst blos in den Besitz der querfurtischen Aemter bestätigt wurde und sich die Bestimmung gefallen lassen mußte, daß das Erzstift Magdeburg nach dem Tode des Prinzen August an Brandenburg fallen sollte. Des Jülichschen Erbfolgestreites geschah als eines Gegenstandes der Friedensunterhandlung gar keiner Erwähnung, und außer dieser Einbuße mußte Sachsen noch an Hessen-Cassel ansehnliche Gebiete abtreten und Brandenburg für den, den Schweden überlassenen Theil von Pommern entschädigen. Von Deutschland überhaupt verlangte Schweden 5 Millionen Thaler, zu welcher Summe Sachsen 267,000 Thaler beizutragen hatte; bis nun die zuletzt genannte Summe an Schweden eingezahlt sei, verlangte es Leipzig als Unterpfand und blieb wirklich bis 1650 in dem Besitze desselben. So hatte denn Sachsen, außer den größten Opfern, auch sein politisches Ansehn eingebüßt und stand auf dem Punkte, zur Unbedeutsamkeit herabzusinken. Dennoch that Johann Georg wenige Jahre nach dem westphälischen Frieden einen Schritt, der gar nicht dazu geeignet war, dem Kurstaate neue Stärke und neue Macht zu geben. Er entschloß sich nämlich 1652 zu einer Ländertheilung, welche er testamentarisch feststellte, und in der er zwar das Recht der Erstgeburt nicht verletzte, den anderen Söhnen aber so bedeutende Gebiete überwies, daß diese Zersplitterung Sachsens Ansehn auf immer niedergebeugt haben würde, wären nicht jene drei neuen Seitenlinien innerhalb von 90 Jahren wieder erloschen. Nach jenem Testamente hatte Johann Georg bestimmt, daß sein ältester Sohn, der Kurprinz Johann Georg den Kurkreis nebst den Aemtern des Burggrafenthums Magdeburg, den meißenschen, leipziger und erzgebirgischen Kreis, die Oberlausitz, das Stift Meißen nebst Wurzen und die Sequestration in Mansfeld erhalten sollte. Dem Prinzen August, bereits Administrator des Erzstifts Magdeburg, wurden die vier querfurtischen Aemter, die Anwartschaft auf die Grafschaft Barby und die thüringischen Aemter Langensalza, Weißenfels, Sachsenburg, Eckartsberga, Freiburg, Bibra, Sangerhausen, Weißensee, Heldrungen, Sittichenbach und Wandelstein zugetheilt. Prinz August ist der Stifter der Linie zu Weißenfels. — Der dritte Prinz, Christian, der Stifter der Linie zu Merseburg, erhielt das Stift Merseburg und die Städte und Aemter Delitzsch, Bitterfeld, Zörbig, Dobrilugk und Fürstenwalde; seinem vierten Sohne Moritz gab Johann Georg das Stift Naumburg-Zeitz, daher er der Stifter der Linie zu Zeitz wurde, ferner den voigtländischen und neustädter Kreis, den albertinischen Antheil an der Grafschaft Henneberg und die Grafschaft Tautenburg mit dem Amte Frauenpriesnitz. Alle diese Länder wurden den jüngeren Söhnen mit der Lehns-, Jagd-, Zoll-, Geleits- und Berggerechtigkeit zugetheilt, und nur die Archive, Universitäten, Hofgerichte, Anwartschaften und die Ansprüche auf die Jülichsche Erbschaft blieben gemeinschaftliches Gut, dagegen stand nur dem Kurfürsten das Recht zu, Gesandte oder sonstige Deputirte auf

die Reichs- und Kreistage zu schicken. Der Kurfürst Johann Georg
1656 starb am 8. October 1656, und gleich nach seinem Tode zeigten sich die Nachtheile seiner testamentarischen Verfügung in der Unzufriedenheit der sächsischen Landstände so wie in der Uneinigkeit der Brüder unter sich. Deshalb schloß der älteste der vier Brüder, der Kurfürst Johann Georg II., der gegen alle Streitigkeiten und Händel eine
1657 natürliche Abneigung hatte, im Jahr 1657 mit seinen Brüdern einen besondern Vergleich, der auch 1660 vom Kaiser bestätigt ward. Dennoch beruhigte sich Prinz August von Weißenfels nicht; er verlangte den ganzen thüringischen Kreis und drang so lange in seinen Bruder, den Kurfürsten, bis ihm dieser Thamsbrück, Kindelbrück, Laucha und Mücheln abtrat und ihm später auch die völlige Oberhoheit über die vier querfurtischen Aemter so wie über Heldrungen und Sittichenbach überließ, welche zusammen das Fürstenthum Querfurt bildeten, das aber, troß aller Bemühungen des Herzogs August, niemals als Reichsfürstenthum mit Sitz und Stimme angesehen ward. August, der
1680 Halle zu seiner Residenz erwählt hatte, starb 1680 und nun traten die Bestimmungen des westphälischen Friedens in Wirksamkeit, so daß Magdeburg nebst dem Saalkreise auf Brandenburg überging. August's Sohn, Johann Adolf I. verlegte nun seine Residenz nach Weißenfels; er starb 1697, und ihm folgten hintereinander seine drei Söhne Johann Georg, † 1712, Christian, † 1736 und der letzte Johann Adolf II., welcher 1742 ohne Erben mit Tode abging, worauf die Besitzungen der weißenfelser Linie wieder mit dem Kurfürstenthume vereinigt wurden. Von den beiden andern Seitenlinien erlosch die zu Zeitz bereits 1718, und die zu Merseburg 1738, so daß nach dem Aussterben der weißenfelser Linie sämmtliche Länder wieder an den Kurstaat zurückfielen. Im Kurstaate selbst ereignete sich unter der Regierung Johann Georg's II. nicht viel Bedeutendes, zumal da die Individualität des Kurfürsten, seine an Schwäche grenzende Nachgiebigkeit in den Streitigkeiten mit den Seitenlinien dem, durch den langen Krieg erschöpften Lande keine Anregung zu erfolg-
1680 reicher Thätigkeit bot. Er starb 1680, und ihm folgte sein kriegerisch gesinnter Sohn, Johann Georg III., der schon vor der Erlangung der Kurwürde sich im Kampfe gegen Frankreich ausgezeichnet hatte, sich aber bald nach dem Antritte der Regierung im Kriege gegen die Türken, denen er das hart bedrohte Wien 1683 entreißen half, noch
1688 größeren Ruhm erwarb. Später focht er wieder (1688) gegen die Franzosen am Rhein, in Verbindung mit dem Herzoge von Lothringen, konnte aber dennoch troß dieser Verdienste um das Haus Oestreich weder seine Ansprüche auf Erfurt, welches sein Vater 1664 dem Kurfürsten von Mainz abgetreten, noch die auf Sachsen-Lauenburg, dessen Herrscherhaus mit dem Herzoge Julius Franz erloschen war, geltend machen, und erst später erhielt das Kurhaus Sachsen von dem Hause Braunschweig-Celle für die Verzichtleistung seiner Ansprüche auf Sachsen-Lauenburg eine Geldentschädigung — Die Kriegslust Johann Georg's III hielt ihn fast immer aus seinem Lande entfernt, und gerade, als er mit seinem Heere in den Rhein- und Nek-
1691 kargegenden stand, ward er zu Tübingen am 12. September 1691 das Opfer einer ansteckenden Krankheit. Die Kurwürde kam an seinen ältesten Sohn, Johann Georg IV., einen außerordentlich ta-

lent-

lentvollen und gebildeten Fürsten, der aber schon frühzeitig (am 24. April 1694) an den Pocken starb, nachdem ihm seine Geliebte, ein gewisses Fräulein von Neidschütz, welche der Kaiser zur Gräfin von Rochlitz erhoben hatte und die Johann Georg IV. nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, einer verwittweten Markgräfin von Anspach, zur Kurfürstin erheben wollte, an derselben Krankheit zwanzig Tage vorher im Tode vorangegangen war. Johann Georg war bereits gleich nach seiner Geburt von seinem mütterlichen Großvater, dem Könige Friedrich III. von Dänemark, zum Erben von Dänemark und Norwegen ernannt worden, jedoch büßte er durch den Uebertritt seines Bruders Friedrich August zur katholischen Kirche diesen Erbanspruch ein. Auf Friedrich August, berühmt wegen seiner Körperstärke, ausgezeichnet durch vielseitige Bildung und erfahren als Staatsmann und Feldherr, ging der Kurstaat über, der sich gewiß unter seiner Regierung zu einem außerordentlichen Glanze emporgeschwungen hätte, wären die hervorstechenden Eigenschaften des Fürsten nicht auch durch leidenschaftliche Neigung zum schönen Geschlecht, zur Verschwendung und Prachtliebe so wie zu sinnlichen Genüssen anderer Art verdunkelt worden. Er war es, der sich um die Vermehrung der Kunstschätze Dresdens außerordentlich verdient machte, der Sachsen's politischen Einfluß durch die polnische Königskrone vermehrte, aber er war es auch, der durch übertriebene Sucht nach Genüssen die Abgaben in seinem Stammlande erhöhte, die Schulden desselben vermehrte und es in einen Krieg verwickelte, dessen Folgen um so nachtheiliger waren, da die Regierung seiner Vorgänger die traurigen Spuren des dreißigjährigen Krieges noch nicht verwischt hatten. — Gleich nach seinem Regierungsantritte leistete Friedrich August dem Hause Oestreich mit einem Heere von 8000 Sachsen gegen die Türken Hülfe, verlor aber am 27. August 1696 die Schlacht bei Olasch. Er legte den Oberbefehl nieder, ließ sein Heer in östreichischen Diensten und ging nach Sachsen zurück, um mit allem Ernste die Aussichten, welche ihm durch den, 1696 erfolgten Tod Johann Sobiesky's, auf den polnischen Thron eröffnet wurden, zu verwirklichen. Mit großen Opfern und durch den Uebertritt zur katholischen Kirche erkaufte er sich den Vorzug vor seinem Nebenbuhler, dem französischen Prinzen Conti, und erhielt von dem polnischen Reichstage die Krone als König August II. — Die Bewohner seines Erblandes, erstaunt über die Veränderung seines Glaubens, stellte er durch die laut ausgesprochene Erklärung, sie auf keinerlei Weise in ihrer kirchlichen Freiheit zu stören, zufrieden, und so erschien (1697) er, an der Spitze eines Heeres von 8000 Sachsen in Polen und zeigte sich seinen neuen Unterthanen in einer blendenden Pracht. Indeß daran hatte Friedrich August weniger gedacht, daß die ihm zugefallene Krone in ihren Einkünften so beschränkt sei; bald fühlte er, wie sparsam den polnischen Königen die Mittel zugemessen seien, um aber seiner Würde nichts zu vergeben, behielt er den einmal gezeigten Glanz bei und eröffnete sich in seinen Erblanden neue Geldquellen durch Veräußerung von Gebieten oder Rechten und Anwartschaften. Sehr gelegen kam ihm die Entschädigungssumme des Hauses Braunschweig-Celle (Hanover) für die Verzichtleistung der kursächsischen Ansprüche auf Lauenburg; allein sie, obgleich sie weit über 1 Million Gulden betrug, reichte nicht hin,

1694

1696

und deshalb mußten andere Veräußerungen eintreten. So trat Friedrich August die Erbvoigtei über Quedlinburg, mit Einschluß der Aemter Lauenburg, Sevenberg und Gersdorf so wie den Petersberg bei Halle an Brandenburg für 300,000 Thaler ab; das Amt Borna überließ er mit dem Rechte des Zurückkaufes an Gotha für 500,000 Gulden; für das Amt Gräfenhaynchen zahlte ihm Dessau 35,000 Thaler und Weimar für das Amt Pforta 100,000 Gulden; den sächsischen Theil an Mansfeld kaufte Hanover für 600,000 Thaler, und erwarb später noch andere kursächsische Oberhoheitsrechte über die fürstlich schwarzburgischen Lande. Alle diese Opfer kostete größtentheils die polnische Krone, doch mußte Sachsen noch größere und härtere bringen, als Friedrich August als König von Polen in den, dem Interesse seines Erbstaates ganz fern liegenden nordischen Krieg, in welchem sich Rußland, Dänemark und Polen gegen Schweden verbunden hatten, verwickelt wurde. Karl XII. von Schweden war überall gegen die Sachsen glücklich und drang, während August II. (Friedrich August) sich in Polen befand, in das Kurfürstenthum ein und erzwang hier den Frieden von Altranstädt (am 24. September 1706), dessen Bedingungen für den König von Polen und Kurfürsten von Sachsen so schimpflich waren, daß die beiden, mit dem Abschlusse desselben beanftragten Bevollmächtigten die Ueberschreitung ihrer Instruktion (?) mit lebenslänglicher Gefängnißstrafe büßten. In diesem Frieden mußte Friedrich August auf den polnischen Thron verzichten, den bereits 1704 erwählten Woywoden Stanislaus Lescinski als König von Polen anerkennen, sich von Rußland lossagen, alle schwedischen Flüchtlinge ausliefern, den Schweden Winterquartiere, Sold und Unterhalt in Sachsen zusichern und endlich versprechen, die Protestanten in Sachsen und den Lausitzen bei ihrer Religionsfreiheit zu lassen. Für alle diese harten Bedingungen ward dem Kurfürsten nur der königl. Titel, aber nicht von Polen gestattet, ihm auch die Hülfe Karl's XII. von Schweden und des neuen Königs Stanislaus verheißen, im Fall Rußland an Sachsen den Krieg erklären würde. Trotz dieses Friedens blieb Karl XII. noch bis zum Septbr. 1707 in Sachsen, bereicherte sich in dieser Zeit mit 23 Millionen Thalern und zwang Tausende von Eingeborenen, in seinem Heere zu dienen. Friedrich August war auch 1707 nach Dresden zurückgekehrt, allein kaum war der Stern Karl's XII. in der blutigen Schlacht bei Pultawa (1709) untergegangen, so trat er mit Dänemark und Rußland abermals in Verbindung, zog mit einem Heere von 13,000 Sachsen nach Polen und vertrieb den König Stanislaus. Damit war indeß die Ruhe noch nicht hergestellt, und erst nach dem Tode Karl's XII. vor Friedrichshall (1719) kam im folgenden Jahre (1719) ein Waffenstillstand zwischen Polen und Schweden zu Stande, nach welchem Friedrich August als König von Polen anerkannt, Stanislaus aber zur Verzichtleistung auf die Krone gezwungen wurde. Dieser Waffenstillstand hatte den Frieden von 1732 zur Folge, einen Frieden, der auf den Wohlstand Sachsens ohne alle Einwirkung blieb. Bald darauf starb August II., am 1. Febr. 1733 zu Warschau; ihm folgte in der Kurwürde sein Sohn Friedrich August II., der bereits 1712 zu Bologna sich zum katholischen Glauben gewandt und sich 1717 mit Maria Josepha von Oestreich vermählt hatte. Auch er gab bei

1706 1707 1709 1719 1732 1733

dieser Gelegenheit den sächsischen Ständen die Versicherung, sie weder an ihren kirchlichen nach bürgerlichen Rechten zu kränken und trat ruhig die Regierung im Kurfürstenthume an. Nicht so friedlich gelangte Friedrich August II. zu dem Besitze der polnischen Krone, um die sich wieder Stanislaus Lescinski, von seinem Schwiegersohne, Ludwig XV. von Frankreich, unterstützt, bewarb. Indeß gelang es den Kabinetten von Petersburg und Wien, den Kurfürsten von Sachsen als August III. auf den polnischen Thron zu erheben, zumal da Stanislaus mit dem Herzogthume Lothringen entschädigt wurde, welches nach seinem Tode an Frankreich fallen sollte. Nichts desto weniger dauerte der Krieg zwischen Oestreich auf der einen und Spanien und Frankreich auf der andern Seite fort, so wie auch in Polen der Kampf der Partheien nicht ruhte, bis nach der Einnahme Danzig's durch die Russen und Sachsen (1734) Stanislaus auch diesen letzten Zufluchtsort verlor. Der wiener Friede (1735) machte endlich dem Kampfe Oestreichs gegen Spanien und Frankreich ein Ende; August III. wurde von allen Mächten als König von Polen anerkannt und der Herzog Franz Stephan von Lothringen überließ sein Erbland Lothringen an Stanislaus gegen die Zusicherung des Großherzogthums Toscana, welches er auch wirklich 1737 erhielt. So war denn der Streit um die polnische Krone geschlichtet und es herrschte einige Ruhe, die erst mit dem Ausbruche des ersten schlesischen Krieges und des östreichischen Erbfolgestreites nach dem Tode Kaiser Karl's VI. (1740) unterbrochen wurde. Karl's VI. pragmatische Sanction, der zufolge seine Tochter Maria Theresia in den östreichischen Erblanden folgen sollte, ward von den meisten europäischen Mächten, nur von Baiern nicht anerkannt, weil dessen Herrscher, der Kurfürst Karl Albrecht, gegründete Ansprüche auf Oestreich zu haben glaubte. Der König von Preußen hatte diese Gelegenheit benutzt und sich mit den Waffen in den Besitz der schlesischen Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wohlau gesetzt. Kaum war dies geschehen, so trat August III. zu Nymphenburg (1741) mit Baiern und Frankreich in ein Bündniß gegen Maria Theresia, um sich Mähren und Oberschlesien zu erkämpfen. Ein sächsisches Heer rückte in Böhmen ein, vereinigte sich mit den Baiern, eroberte Prag, und drang dann, mit den Preußen verbündet nach Mähren, dessen sich aber der Prinz Karl von Lothringen bemächtigte. Dem überlegenen Feldherrntalente Friedrich's von Preußen mußte Karl von Lothringen weichen, er ward bei Czaslau (am 17. Mai 1742) geschlagen, und Oestreich schloß darauf mit Preußen den Frieden zu Berlin, in welchem Friedrich II. ganz Niederschlesien und Oberschlesien bis an die Oppa nebst der Grafschaft Glatz erhielt, ohne daß für den Kurfürsten von Sachsen auch nur die kleinste Entschädigung bestimmt wurde. Dies erbitterte Friedrich August III. und er trat mit Maria von Oestreich in Unterhandlungen und leistete ihr bei dem Ausbruche des zweiten schlesischen Krieges Hülfe; zugleich schloß er auch zu Warschau mit Oestreich, Großbritannien und den Niederlanden ein Bündniß, und mit Oestreich (am 18. Mai 1745) noch besonders zu Leipzig einen geheimen Vertrag, der nur auf die Demüthigung und Verkleinerung Preußens abgesehen war. Indeß das Glück der Waffen entschied sich in drei siegreichen Schlachten für Preußen, so daß es in dem Frieden

1734 1735 1740 1742

1745 zu Dresden (am 25. Dezbr. 1745) das durch den berliner Frieden Erworbene bestätigt, von Sachsen ansehnliche Kriegssteuern und außerdem noch 1 Million Thaler erhielt. Trotz dieser Beeinträchtigung blieb Sachsen auf Seiten Oestreichs, trat aber nicht dem petersburger Defensiv-Bündnisse zwischen Rußland und Oestreich bei, obgleich der König August III. genau von den Artikeln dieses Vertrages unterrichtet war. Den Inhalt dieser sowie der Artikel des, 1745 abgeschlossenen 1753 Leipziger Vertrages verrieth 1753 der geheime Kanzelist Menzel dem preußischen Gesandten in Dresden, und so war Friedrich II. im Stande, den Manövern Oestreichs und Rußlands durch einen raschen Einfall auf Sachsen, das unter der Verwaltung des verschwenderischen Grafen Brühl nichts weniger als kriegerisch vorbereitet war, zu begegnen. Schon vorher hatte Preußen sich mit Großbritannien verbündet und die Zusicherung englischer Subsidien erhalten, vornämlich deshalb, damit es einen etwanigen Angriff auf Hanover von Seiten Frankreichs, mit welchem England wegen nordamerikanischer Kolonieen in Krieg verwickelt war, abwehren möchte. Es hatte aber auch Oestreich in seinem Erbfeinde Frankreich unter so bewandten Umständen einen Bundesgenossen gefunden; indeß auch dies schreckte Friedrich II. nicht zurück, sondern mit einem Heere von 60,000 Mann rückte er in Sachsen ein, bemächtigte sich Torgau's, legte auf alle Einkünfte des Kurfürstenthums Beschlag und suchte den Kurfürsten und König von Polen zu einem Bündnisse gegen Oestreich zu bewegen, worauf sich aber August III. nicht einließ. Friedrich II. schien dies nicht erwartet zu haben, denn nach des Königs verneinender Antwort verfuhr er noch härter gegen Sachsen, bemächtigte sich aller im dresdner Zeughause befindlichen Waffenvorräthe und setzte sich durch gewaltsame Mittel in den Besitz aller geheimen Papiere des geheimen Kabinetsarchivs. Das beim Lilienstein von ihm eingeschlossene sächsische Heer, dem der Feldmarschall Browne zwar zu Hülfe eilte, aber bei Lowositz von Friedrich geschlagen ward, mußte sich ergeben, und während er die Offiziere auf ihr Ehrenwort entließ, nicht wieder gegen ihn zu dienen, zwang er die Unteroffiziere und Gemeinen in sein Heer zu treten, welches letzte er überdies noch durch Werbungen und Aushebungen in Sachsen verstärkte. Mit kaum verhaltenem Zorn sah August III. das Verfahren gegen sein Erbland, und doch konnte er in diesem Augenblicke für die Rettung desselben nichts thun; er begab sich nach Polen und kehrte während der Dauer des Krieges nicht wieder nach Sachsen zurück. Dies wurde, abgesehen von den gewaltigen Erpressungen, zu wiederholten Malen der Schauplatz des Kampfes, und Dresden, von den Oestreichern und Reichstruppen einge-1760 nommen, mußte vom 14. bis zum 30. Juli 1760 ein Bombardement von Seiten der Preußen aushalten, das endlich die Uebergabe der Stadt zur Folge gehabt hätte, wäre nicht der östreichische General Daun zu ihrem Entsatze herbeigeeilt. Aber bereits am 3. Nov. desselben Jahres wurde Daun bei Torgau besiegt, und Friedrich II. blieb nun mit seinen Truppen in Sachsen, das er jetzt um so härter bedrückte, da ihm seit dem Tode Georg's II. von Großbritannien die englischen Hülfsgelder ausgeblieben waren. Die Leiden, welche Sachsen damals erduldete, sind unaussprechlich; alle seine Erwerbszweige, Ackerbau, Gewerbthätigkeit und Handel, lagen darnieder; des Landes

letzte Kräfte waren erschöpft und immer noch fehlte die Aussicht zum Frieden. Erst mit dem Tode der russischen Kaiserin Elisabeth änderte sich das drückende Verhältniß, denn ihr Nachfolger Peter schloß mit Preußen den petersburger Frieden (am 5. Mai 1762) und versprach dem bedrängten Friedrich II. sogar seine Hülfe, die aber wegen des raschen Thronwechsels in Rußland nicht eintrat. Indeß bestätigte doch Katharina II. den Frieden von Petersburg und erklärte sich nach Zurückziehung ihres Heeres für neutral. Dies hatte die Folge, daß endlich der Friede zu Hubertsburg am 11. Febr. 1763 abgeschlossen wurde, welcher den siebenjährigen Krieg endigte und das Besitzthum der einzelnen Mächte so feststellte, wie es vor dem Kriege gewesen. Solchergestalt hatte zwar Sachsen an seiner äußeren Ausdehnung nichts verloren, aber seine inneren Kräfte waren gänzlich erschüttert, und die Schuldenmasse fürchterlich gewachsen. August III. kehrte gleich nach dem Abschlusse des Friedens in sein Erbland zurück, berief zur Regulierung des Schuldenwesens die Landstände und bildete die sogenannte Restaurationskommission, welche sich mit dem Entwurfe zu einem neuen Verwaltungssysteme beschäftigen sollte. Ehe dies wichtige Werk in's Leben trat, starb Friedrich August II. (August III.) am 5. October 1763, und wenige Wochen darauf folgte ihm sein Günstling, der verschwenderische Graf Brühl, der gleich nach dem Ableben des Königs aus dem Staatsdienste getreten war, im Tode nach: Wie er zu seinem Vortheil den Staat verwaltet, geht am deutlichsten daraus hervor, daß er an liegenden Gründen und baarem Gelde ein Vermögen von 1,539,346 Thalern hinterließ! — Im Kurstaate folgte auf Friedrich August II. sein ältester Sohn, der edle Friedrich Christian, der aber nur wenige Monate regierte, während welcher Zeit der Landtag die Steuerschulden, im Betrage von 29,432,328 Thalern, als Landesschulden anerkannte, von welchen jährlich 1,100,000 Thaler aus den sichersten Einkünften der Steuern bezahlt werden sollten. Unter Christian Friedrich wurde die Akademie der zeichnenden und bildenden Künste zu Dresden gestiftet, mit welcher die, im folgenden Jahre (1764) zu Leipzig gegründete Akademie für Zeichenkunst, Malerei und Baukunst verbunden ward. Christian Friedrich starb schon am 17. Dezbr. 1763, und da sein ältester Sohn Friedrich August noch minderjährig war, so übernahm sein ältester Oheim, der Prinz Xaver die Verwaltung der Kurwürde und des Staates. Von dem Geiste seines leider zu früh verstorbenen Bruders beseelt, begann der Prinz Xaver das Regiment mit weisen Einschränkungen, zeigte überall im Staatshaushalte eine lobenswerthe Sparsamkeit und errichtete zur allmäligen Tilgung der Kammerschulden, welche sich am Ende des 7jährigen Krieges auf 6 Millionen Thaler beliefen, die Creditcasse mit einem jährlichen Fonds von 300,000 Thalern. Außer dieser, für das öffentliche Vertrauen so wichtigen Anstalt rief Prinz Xaver während seiner Verwaltung noch mehrere Institute in's Leben, die auf den innern Zustand Sachsens in jeder Hinsicht den größten Einfluß ausgeübt haben. Dahin gehört die neue Umgestaltung der für den Landbau, das Manufakturwesen und den Handel schon unter August III. (1735) errichteten Deputation, ferner die Gründung der, später so berühmt gewordenen Bergakademie zu Freiburg (1765) und die Errichtung der Artillerieschule so wie des

1763

1763

1756

1768 Sanitätscollegiums zu Dresden 1768. — Am 15. September des eben genannten Jahres übernahm Friedrich August III. die Regierung des Landes selbst, welche er unter den wechselvollsten Stürmen mit unerschütterlicher Consequenz, zum Heile Sachsens bis zum Jahre 1827, also beinahe 60 Jahre fortgeführt hat. Wie Sachsen's innerer Zustand in dieser langen Zeit sich allmählig vervollkommnet, wie der Staatshaushalt mit unermüdlicher Sorgfalt von dem edlen Fürsten geleitet, Handel und Gewerbe durch Verbesserung der Straßen und Errichtung nützlicher Institute befördert, wie der Unterricht und das Schulwesen, wie Kunst und Wissenschaft im höheren Sinne gehoben worden; und wie auf der anderen Seite die verhängnißvolle Zeit, der gewaltige Einsturz der alten Dinge durch die französische Revolution und durch Frankreichs allmächtigen Einfluß unter der Herrschaft Napoleon's, auch Sachsen erschütterte, und zum Theil sein inneres Staatsleben reorganisirte; dies Alles hier zu berühren, würde die Grenzen dieser historischen Skizze weit überschreiten und verweisen wir deshalb auf das ausgezeichnete Werk von Pölitz „die Regierung Friedrich August's, Königs von Sachsen;“ 2 Bde. Leipzig, 1830. — Zur Verständniß des Ganzen mögen indeß folgende Mittheilungen dienen. Mit unermüdeter Thätigkeit hatte sich Friedrich August III. dem Wohle seines Landes und seiner Völker gewidmet und in alle Zweige der Verwaltung neues Leben gebracht, als durch das Erlöschen des wittelsbach'schen Mannesstammes in Baiern sich über die Erbfolge in diesem Lande Streitigkeiten erhoben, die auch Sachsen
1778 berührten und den Kurfürsten veranlaßten, sich 1778 mit Preußen gegen Oestreich zu verbinden. Indeß war dieser Streit durch den
1779 Frieden zu Teschen (1779) ohne Waffenentscheidung beigelegt, und Kursachsen gewann für die Verzichtleistung auf die baiersche Allodialerbschaft, auf welche Friedrich August von mütterlicher Seite Ansprüche hatte, 6 Millionen Gulden. War nun gleich auf diese Weise das gute Vernehmen mit Oestreich hergestellt, so bewirkte doch später Joseph's II. von Oestreich geheimer Plan, Baiern mit seinen Erblanden zu vereinigen, den deutschen Fürstenbund, den Kursachsen,
1785 Kurbrandenburg und Kurhanover 1785 zu Berlin zur Aufrechthaltung und Befestigung der deutschen Reichsverfassung abschlossen. Oestreich's Plan ward dadurch vereitelt, und wie sich Friedrich August III. hier als scharfsinniger Staatsmann gezeigt, so gebot ihm gleich darauf auch seine gesunde Politik, den Antrag Polen's abzuleh-
1788 nen, in welchem ihm 1788 die Erblichkeit des Thrones in seiner männlichen Nachkommenschaft, oder in der Person seiner Tochter, der Prinzessin Maria Augusta, zugesichert ward. Das Schicksal Polens in der zweiten Theilung 1793 und in der letzten 1795 bekundete hinlänglich, wie richtig Friedrich August die innere Schwäche Polens beurtheilt hatte. Ebenso lehnte der Kurfürst die Einladung zu einem Bündnisse gegen die französische Republik ab, stellte aber als deutscher Reichsfürst zum Reichsheere ein Contingent, dessen er sich später zur Behauptung der Neutralität an den Grenzen bediente, als der obersächsische Kreis mit den Franzosen (1795) einen Waffenstillstand und Neutralitätsvertrag abgeschlossen hatte. Diese Neutralität behauptete der Kurfürst durch die ganze stürmische Zeit bis zum Jahre
1806 1806, wo sich Sachsen an Preußen anschloß, durch die blutigen

Schlachten von Jena und Auerstädt aber gezwungen wurde, mit Frankreich den Frieden zu Posen (am 11. Dezbr. 1806) abzuschließen. In diesem Frieden, dem die Auflösung des deutschen Reichs vorhergegangen war, wurde Kursachen zum Königreich erhoben und Friedrich August trat zum Rheinbunde über und verpflichtete sich, ein Heer von 20,000 Mann zu stellen. 1806

Sechster Abschnitt.

Das Königreich Sachsen von 1806 bis jetzt.

Der Krieg zwischen Frankreich und Preußen dauerte unterdeß fort und ward erst 1807 durch den Frieden zu Tilsit beendet. Für Sachsen brachte der tilsiter Friede einen momentanen Vortheil, denn Preußen mußte den kotbusser Kreis an Sachsen abtreten so wie auf alle Besitzungen des Königs von Sachsen und des Hauses Anhalt auf dem rechten Elbufer Verzicht leisten. Außerdem erkannte Preußen und Rußland den König von Sachsen als Souverain des neuerrichteten Herzogthums Warschau an und die, für frei erklärte Stadt Danzig ward unter preußische und sächsische Hoheit gestellt. Hierfür trat Sachsen 1808 an das neuerrichtete Königreich Westphalen das sächsische Mansfeld (mit Ausnahme von Artern, Bockstädt und Bornstädt), das Amt Gommern, die Grafschaft Barby und den sächsischen Antheil an Treffurt ab. In dem darauf ausgebrochenen Kriege zwischen Frankreich und Oestreich fochten sächsische Truppen für das Interesse Napoleon's, wodurch dem Königreich Sachsen in dem Frieden zu Wien (1809) sechs in der Oberlausitz gelegene, aber zu Böhmen gehörige Enclaven, dem Herzogthume Warschau dagegen Westgallizien, die Stadt Cracau und der zamosker Kreis von Ostgallizien zufielen. In diesem Zustande verblieb das Königreich Sachsen bis zum Jahre 1812, in welchem Napoleon, von seinen Verbündeten unterstützt, gegen Rußland zog, dabei aber, wie er sich selbst erklärte, die Wiederherstellung des Königreichs Polen beabsichtigte. Hierüber unterhandelte er förmlich mit Sachsen, und Friedrich August bestätigte die Wiederherstellung Polens als eines selbstständigen Königreichs. Indeß das tragische Schicksal der großen französischen Armee in Rußland machte bald Deutschland zum Schauplatz des Kampfes. Das Vordringen der Russen und Preußen gegen Sachsen nöthigte Friedrich August zur Flucht nach Prag, von wo er jedoch (am 12. Mai 1813), nachdem Napoleon bei Lützen gesiegt, nach Dresden zurückkehrte und, von dem Drange der Umstände gezwungen, den Franzosen die Festung Torgau einräumte. Nur kurze Zeit, während des Waffenstillstandes, war Sachsen von den Heeren der Allürten befreit; bald entbrannte der Kampf von Neuem und entschied in der Völkerschlacht bei Leipzig Frankreichs und zugleich Sachsens Schicksal. Friedrich August befand sich in Leipzig, als es erstürmt war, und wurde vom Kaiser von Rußland zum Gefangenen erklärt. Sofort mußte er sein Land verlassen; er ging nach Berlin und lebte hier bis zum Februar 1815 auf dem Lustschlosse Friedrichsfelde. Sachsen ward unterdessen von dem russischen Fürsten Repnin verwaltet, doch trat dieser bereits im November 1814 das Gouvernement an den preußischen Minister von der Reck und den General Gaudi mit der, für alle Sachsen

1807 1808 1809 1812 1813 1815 1814

niederschlagenden Erklärung ab, daß hierdurch die Vereinigung Sachsen's mit Preußen vorbereitet sei. Standhaft wies Friedrich August den Antrag, daß er mit den preußischen Rheinländern entschädigt werden sollte, zurück, und so mußte er (1815), obgleich sich besonders Frankreich und Baiern dagegen sträubten, in die Abtretung aller der Länder an Preußen willigen, welche jetzt als preußische Provinz den Namen „Herzogthum Sachsen" führen. Am 7. Juni 1815 kehrte Friedrich August in sein, um mehr als 370 □Meilen verkleinertes Land zurück, stellte zum abermaligen Kampfe gegen Napoleon ein sächsisches Heer, und fing nach dem Abschlusse des zweiten pariser Friedens das große Werk an, die Wunden seines hart mitgenommenen Staates zu heilen. Mit welcher Weisheit Friedrich August diese schwierige Aufgabe löste, zeigte der Wohlstand Sachsens, zu dem es sich in kurzer Zeit erhob, bekundete die allgemeine Trauer, als der gute König, welcher mit seinem Volke alle Leiden ertragen, zur ewigen Ruhe abgerufen wurde. — Ihm folgte sein Bruder, der beinahe 72jährige Anton (Klemens Theodor) am 5. Mai 1827. — Schon unter Friedrich August waren hier und da Stimmen laut geworden gegen veraltete Gewohnheiten; der Bürger wünschte eine größere Theilnahme an der Gemeindeverwaltung; mit unterdrücktem Unwillen sah man auch die Vorzüge, welche der katholischen Kirche eingeräumt wurden: indeß man ehrte den König als Vater und begnügte sich mit der bestehenden Ordnung der Dinge, um dem Herrscher nicht die letzten Tage seines inhaltschweren Lebens zu verbittern. Jetzt, als sein Bruder Anton den Thron bestieg, hoffte man Abstellung aller, der Zeit fremd gewordenen Institute, und wirklich hegte man schon vor dem verhängnißvollen Jahre 1830 die Hoffnung, der König werde seinem Neffen, dem Prinzen Friedrich August, die Regierung übergeben. Indeß blieb es nur bei Hoffnungen, die durch den kirchlichen Zwiespalt auf der einen und durch willkührliches Verfahren der Beamten, besonders der Polizei, auf der andern Seite mehr getrübt als erheitert wurden. Hierzu kam das Gerücht (welches sich schon seit 1827 immer mehr verbreitet hatte), daß den Jesuiten die Ansiedelung in Sachsen bewilligt werden solle. Wie dies Besorgniß und tiefen Unwillen erregte, so zeigte sich auch bald im Volke ein allgemeines Mißtrauen gegen den Kabinettsminister, Grafen von Einsiedel, welches sich auch bei den ritterschaftlichen Ständen auf der Ständeversammlung des Jahres 1830 (der erste Landtag ward am 6. Januar eröffnet) aussprach. Die Stände verlangten von der Regierung besonders Rechnungsablegung über die Verwaltung der fiskalischen Kassen, um ihre Pflicht als Stellvertreter des Volks treu zu erfüllen. Die Regierung verweigerte dies Gesuch unter verschiedenen Ausflüchten, und ward hierdurch schon die allgemeine Unzufriedenheit gesteigert, so ging sie durch Störungen, welche bei der Jubelfeier der augsburgischen Confession, theils durch Nachlässigkeit, theils durch Willkühr der Behörden zu Dresden und Leipzig stattfanden, in Erbitterung über. Den glimmenden Funken fachte die französische Julirevolution zur Flamme an, und es erfolgten nun im September 1830 die Volksaufstände in Dresden und Leipzig, welche die Ernennung des Prinzen Friedrich zum Mitregenten, die Entlassung des Ministers Einsiedel und mittelbar das neue Staatsgrundgesetz vom 4. Sept. 1831 herbeiführten. Nach diesem besteht die Ständever-

1815 1827 1830 1831

sammlung aus zwei Kammern; der König darf ohne die Einwilligung derselben weder Oberhaupt eines andern Staates werden, noch sich im Auslande aufhalten. Ferner bestimmt das Staatsgrundgesetz das gesammte Staatsgut als untheilbare Masse; allgemeine Verpflichtung zum Waffendienste; gleiche Rechte zur Berufung des Staatsdienstes; gleiche Verpflichtung zu den Staatslasten; beschränkte oder vielmehr gemäßigte Preßfreiheit; Verantwortlichkeit aller Staatsdiener, besonders der Minister; Verpflichtung der Richter, ihre Entscheidungen mit Gründen zu belegen; Unabhängigkeit der Richter von der Regierung; das Aufhören privilegirter Gerichtsstände; und vor allen Dingen bestätigt der sechste Abschnitt die schon bestandene Verordnung, daß die Ausübung der landesherrlichen Kirchengewalt dem zum evangelischen Glauben gehörenden Minister des Kultus oder wenigstens zwei anderen Ministern desselben Glaubens überlassen werde. — Die Thätigkeit der Kammern hat seit dieser Zeit begonnen, und wie man besonders auf die zweckmäßige Bebauung des Bodens ein aufmerksames Auge gerichtet, so hat man auch dem innern Verkehr, den Fabriken und Manufakturen, vorzüglich aber dem Bergbaue große Aufmerksamkeit gewidmet, und es läßt sich erwarten, daß Sachsen überhaupt sich auch für die Zukunft eines herrlichen Gedeihens erfreuen werde.

Chronologische Uebersicht der Hauptereignisse aus der sächsischen Geschichte.

426—538 n. Ch.-G. Blüthe des ersten thüringischen Königreichs und Sturz desselben durch die Franken und Sachsen.

534. Niederlassung des wendischen Stammes der Sorben zwischen der Mulde, Elbe und Saale.

928. Gründung der Mark Meißen durch Kaiser Heinrich I.

968. Stiftung des Bisthums Meißen durch Kaiser Otto I.

971. Stiftung der Bisthümer Zeitz und Merseburg durch denselben Kaiser.

1127. Konrad von Wettin gelangt zum erblichen Besitz der Markgrafschaft Meißen.

1174. Gründung der Stadt Freiberg, nach Auffindung der freiberger Bergwerke durch Otto den Reichen. — Stiftung der Leipziger Jahrmärkte (später Messen) durch denselben.

1247. Heinrich der Erlauchte von Meißen erwirbt die Landgrafschaft Thüringen.

1262. Heinrich der Erlauchte theilt noch bei seinem Leben alle meißenschen Lande, so daß sich Meißen, das Osterland (die Mark Landsberg) und die Landgrafschaft Thüringen bilden.

1337. Erbverbrüderung zwischen Meißen und dem landgräflichen Hause von Hessen.

1409. Gründung der Universität Leipzig.

1423. Friedrich der Streitbare wird von dem Kaiser Sigismund mit dem Herzogthume Sachsen und der sächsischen Kurwürde belehnt.

1455. Raub der sächsischen Prinzen Ernst und Albrecht von dem altenburger Schlosse durch den Ritter Kunz von Kaufungen.

1483. Herzog Albrecht von Sachsen erhält vom Kaiser Friedrich III. die Anwartschaft auf die Herzogthümer Jülich und Berg.
1485. Theilung der gesammten sächsischen Lande durch den Vertrag zu Leipzig vom 26. Aug., in Folge dessen sich die ernestinische und albertinische Linie bilden.
1502. Gründung der Universität Wittenberg durch den Kurfürsten Friedrich den Weisen.
1517. Oeffentliches Auftreten Luthers gegen den Ablaßkram. Beginn der Reformation. — Verbreitung und Beförderung derselben im Kurstaate Sachsen.
1531. Stiftung des schmalkaldischen Bundes unter dem Kurfürsten Johann dem Beständigen von Sachsen und dem Landgrafen Philipp von Hessen.
1547. (am 19. Mai) Wittenbergische Kapitulation, durch welche das Herzogthum Sachsen nebst der Kurwürde und allen, dazu gehörigen Rechten auf den Herzog Moritz aus der albertinischen Linie übergeht.
1554. Vertrag zu Naumburg zur Ausgleichung aller Streitigkeiten zwischen der albertinischen und ernestinischen Linie.
1572. Errichtung der Gesetzcommission, durch welche das Gesetzbuch „die Constitutionen" eingeführt wird.
1609. Errichtung der protestantischen Union unter Leitung des Kurfürsten Christian II. von Sachsen.
1635. Friede zu Prag zwischen dem Kaiser von Oestreich und dem Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, wodurch der Letzte die beiden Lausitzen erwirbt.
1652. Zersplitterung Sachsens durch das Testament Johann Georg's in Kursachsen und die Linien Weißenfels, Merseburg und Naumburg-Zeitz.
1697. (am 2. Juni) Friedrich August I. tritt zur katholischen Religion über und wird zum König von Polen erwählt.
1706. Friede zu Altranstädt zwischen Friedrich August von Sachsen und Karl XII. von Schweden.
1745. Oestreich und Sachsen schließen einen geheimen Vertrag zu Leipzig zur Demüthigung Preußen's.
1756. Friedrich II. von Preußen überfällt Sachsen und bemächtigt sich desselben.
1763. Errichtung der Restaurationscommission zur Anordnung des Schulwesens. — Stiftung der Akademie der zeichnenden und bildenden Künste zu Dresden.
1764. Stiftung der Akademie für Zeichnenkunst, Malerei und Architektur zu Leipzig.
1765. Stiftung der Bergakademie zu Freiberg.
1806. Friede zu Posen; Sachsen wird zum souverainen Königreich erhoben.
1807. Errichtung des Herzogthums Warschau.
1815. Friede zu Wien; Verkleinerung Sachsens zum Vortheile Preußen's.
1830. Aufstand in Dresden.
1831. Publikation des neuen Staatsgrundgesetzes.

Tabelle der sächsischen Regenten.

A. Die Markgrafschaft Meißen.

Konrad von Wettin, von 1127 bis 1156, † 1157. Otto der Reiche, von 1156 — 1190. Albrecht, † 1195. Dietrich, sein Bruder, † 1221. Heinrich der Erlauchte, † 1288. (Er erwirbt 1247 Thüringen.)

a. Landgrafen von Thüringen.

Ludwig I., † 1140. Ludwig II., † 1172. Ludwig III., † 1190, Herrmann I., † 1216. Ludwig IV. der Heilige, † 1226, Hermann II., † 1241. Heinrich Raspe, † 1247.

B. Meissen und Thüringen.

(Heinrich der Erlauchte theilte unter seine Söhne Albrecht und Dietrich, so daß Meißen, Thüringen und das Osterland eigene Herrscher haben; endlich vereinigt alle diese Besitzungen) Friedrich mit der gebissenen Wange, † 1324. Friedrich der Ernsthafte, sein Sohn, † 1349. (Von seinen Söhnen sind zu bemerken) Friedrich der Strenge, † 1381. Balthasar und Wilhelm I., † 1410. Von den Söhnen Friedrich's des Strengen sind wichtig: Friedrich der Streitbare und Wilhelm II., der Letzte † 1425. (Friedrich der Streitbare erwirbt 1423 Sachsen und die Kurwürde und stirbt 1428.)

b. Herzoge von Sachsen aus askanischem Stamme.

Bernhard, † 1211. Albrecht I., † 1260. Albrecht II., † 1289. Rudolf I., † 1356. Rudolf II., † 1370. Wenzel, † 1388. Rudolf III., † 1419. Albrecht III., † 1423.

C. Das Kurfürstenthum Sachsen.

Friedrich der Sanftmüthige, † 1464. Seine Söhne, Ernst und Albrecht, stiften die nach ihnen benannten Linien.

1. Ernestinische Linie in der Kurwürde.

Ernst, † 1486. Friedrich der Weise, † 1525. Johann der Beständige, † 1532. Johann Friedrich, regiert bis 1547, in welchem Jahre die Kurwürde auf die albertinische Linie übergeht.

2. Albertinische Linie in der Kurwürde.

Moritz, † 1553. August, sein Bruder, † 1586. Christian I., † 1591, Christian II., † 1611. Johann Georg I., † 1656. Johann Georg II., † 1680. Johann Georg III., † 1691. Johann Georg IV., † 1694. Friedrich August, zugleich König von Polen, † 1733. Friedrich August II., auch König von Polen, † 1763. Friedrich Christian, Kurfürst, † 1763. Friedrich August III., bis 1768 unter Vormundschaft, regiert von 1768 bis 1806 als Kurfürst und von 1806 bis zu seinem Tode 1827 als König von Sachsen. Anton, von 1827 bis jetzt. Seit 1830 hat er seinen Neffen, den Herzog Friedrich, zum Mitregenten erklärt.

Historische Notizen über die großherzoglich und herzoglich-sächsischen Länder.

I. Das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach ist ein Besitzthum der ernestinischen oder älteren Linie, deren Stifter Ernst, der Sohn Friedrich's des Sanftmüthigen, Kurfürsten von Sachsen, schon in früher Jugend mit seinem Bruder Albrecht geraubt wurde, wie das in der Geschichte Sachsen's bereits erwähnt worden ist. Ernst wurde im Jahre 1441 geboren und erhielt in Folge des Theilungsvertrages von 1485 mit dem Herzogthum Sachsen und der Kurwürde ansehnliche Ländereien von den Erbgütern des wettinschen Hauses. Er starb 1486 und ihm folgte sein Sohn Friedrich der Weise, diesem sein Bruder Johann der Beständige und diesem endlich sein Sohn

1441 1485 1486

Johann Friedrich, der Enkel Ernst's, in der Kurwürde, die er aber nebst dem Herzogthume Sachsen durch die wittenberger Kapitulation von 1547 1547 verlor. Was ihm durch kaiserlichen Machtspruch entrissen wurde, ging auf den Herzog Moritz von Sachsen aus der albertinischen Linie über. Der nächste Stammvater der älteren oder ernestinischen Linie wurde der Herzog Johann, der Enkel Johann Friedrich's des 1602 Großmüthigen, der seinem Bruder Friedrich Wilhelm 1602 in der Regierung folgte, aber schon 1605 starb. Er hinterließ eine zahlreiche Nachkommenschaft, und von seinen Söhnen zeichnete sich besonders aus der, in dem 30jährigen Kriege so berühmt gewordene Bernhard von Weimar, der Freund, Waffengefährte und Rächer des Königs Gustav Adolf von Schweden. Der älteste Sohn des Herzogs Johann, der Erbprinz Johann Ernst, stand längere Zeit hindurch unter der Vormundschaft des Kurfürsten Christian II. von Sachsen, 1626 und starb bald nach dem Antritte der Regierung 1626. Ihm folgte 1640 sein Bruder Wilhelm IV., der 1640, nach dem Tode des Herzogs Johann Ernst des Aelteren zu Sachsen-Eisenach und Koburg, sich mit seinen Brüdern Albrecht und Ernst so theilte, daß er selbst Weimar, Albrecht Eisenach und Ernst Gotha nahm. Herzog Albrecht starb 1644 bereits 1644 ohne Erben, und nun fiel Eisenach an Wilhelm von Weimar. Obgleich sich dieser Fürst außerordentliche Verdienste um sein Land erwarb, so schadete er demselben doch auf der anderen Seite 1662 dadurch, daß er 1662 eine Theilung sämmtlicher weimarschen Gebiete unter seine Söhne vornahm, also daß Weimar-Eisenach in vier Distrikte zersplittert wurde, von denen Weimar, Eisenach, Markfuhl und Jena die Hauptorte waren. Ein Theil von Eisenach kam schon 1672 an Weimar zurück und später, in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts, wurden auch der andere Theil von Eisenach so wie das Fürstenthum Jena wieder mit Weimar vereinigt. Wilhelm IV. starb 1682 1662 und ihm folgte Johann Ernst der Fünfte, der 1682 seinem Sohne Wilhelm Ernst die Regierung hinterließ. Schon unter diesem Fürsten erhob sich Weimars äußerer und innerer Wohlstand außerordentlich, schon unter ihm zeigte sich zu Weimar ein rastloses Streben für Kunst und Wissenschaft, welches Wilhelm Ernst aus allen Kräften beförderte. Wilhelm Ernst starb am 26. Aug. 1728 und ihm folgte sein Bruder Ernst August, ein ernster, strenger und gerechter Fürst, zugleich aber auch ein wahrer Vater seiner Unterthanen. Um für die Zukunft jeder Zersplitterung des Staates vorzubeugen, führte er das Recht der Erstgeburt ein, welches die Bestätigung des deutschen Kaisers Karl's VI. erhielt. Ernst August starb 1748 1748, und ihm folgte unter Vormundschaft des Herzogs von Gotha 1756 sein Sohn Ernst August Constantin, der 1756 die Regierung allein übernahm und sich gleich darauf mit der braunschweigischen Prinzessin Anna Amalia vermählte. Nur zwei Jahre regierte der edle Ernst August Constantin, dann ward er durch den Tod abgerufen, gerade zu einer Zeit, wo der Surm des siebenjährigen Krieges auch über Weimar dahinbrauste. Er hinterließ den Erbprinzen Karl August, über den seine Mutter, die geistreiche Anna Amalia, die Vormundschaft führte. Unter dieser hochherzigen Fürstin, so wie später unter ihrem großen Sohne Karl August erhob sich Weimar zu einem wahrhaften Tempel der Kunst und Wissenschaft, und wie einst in

Italien das fürstliche Haus Este und das der florentinischen Mediceer die Sammelplätze alles Schönen und edlen wurden, so auch Weimar unter der Herrschaft Anna Amalia's und ihres Sohnes. Hier entfalteten sich die schönsten Blüthen des deutschen Geistes, hier lebten und wirkten die Heroen unserer Literatur im vertrauten Umgange mit einem Fürsten, der Kunst und Wissenschaft nicht aus politischem Interesse beförderte, sondern dem sie die treuesten Begleiterinnen durch sein ganzes Leben waren. — Als der Herzog Karl August am 3. Septbr. 1775 die Regierung selbst antrat, fand er sein Land durch das weise Regiment seiner vortrefflichen Mutter in dem blühendsten Zustande, den er durch die Berufung einsichtsvoller und rechtschaffener Männer zum Staatsdienste noch zu heben bemüht war. Es traten Verbesserungen in dem richterlichen Verfahren ein; die Regierungskollegien erhielten für die Geschäftsbehandlung besondere Vorschriften; die Kirchenbuße wurde abgeschafft; die Oberconsistorien wurden jeder bürgerlichen Rechtspflege und die Justiz aller Einmischung in administrative Zweige überhoben, die Unterbehörden einer jährlichen Revision unterworfen und zur schnellen Abstellung jeder gerechten Beschwerde ein eigenes Landes-Polizei-Kollegium errichtet. Dabei ward die Landes-Industrie auf alle Weise befördert, jedes zweckmäßige Unternehmen nach Kräften unterstützt und auf gemeinnützige und mildthätige Institute die größte Sorgfalt verwandt. — Bald nach dem Antritte der Regierung hatte sich Karl August mit der liebenswürdigen Landgräfin Louise von Hessen-Darmstadt vermählt, eine Verbindung, die auf den Herzog um so günstiger einwirken mußte, da nicht Convenienz, sondern wahrhafte Zuneigung sie geschlossen. — In dem Feldzuge in Holland (1792), in der Champagne und bei der Belagerung von Mainz (1793) zeigte sich Karl August als besonnener und muthvoller Krieger; entzog sich aber noch vor dem baseler Frieden dem Waffendienste und widmete sich seinem Lande und seinem Volke. Im Jahre 1804 vermählte sich Karl August's ältester Sohn, der Erbprinz Karl Friedrich, mit der russischen Großfürstin Maria Paulowna. So gesellte sich auch zu dem geistigen Glanze die äußere Macht; aber bald zeigten sich auch drohende Gefahren. Der zwischen Frankreich und Preußen ausgebrochene Krieg gebot Karl August sich dem preußischen Heere anzuschließen. Die unglückliche Schlacht bei Jena gab Weimar, den Sitz der Musen, der Plünderung Preis; ja man befürchtete dessen Einäscherung. In dieser Noth wandte sich die edle Herzogin Louise an Napoleon, und Weimar's Untergang ward verhindert. Obgleich Karl August, auf Preußen's Veranlassung, dem Rheinbunde beitrat, so blieb er doch im Herzen ein treuer Verfechter der deutschen Sache, schloß sich gleich nach der Schlacht bei Leipzig den Verbündeten an und kämpfte muthig in den Niederlanden und in Frankreich gegen Napoleon. Durch den Beschluß des wiener Congresses (1815) wurde Weimar ansehnlich an Ländergebiet erweitert und zum Großherzogthume erhoben. Nun traten wohlthätige Veränderungen ein, doch das schönste Geschenk, welches Karl August bereits 1816 seinem Volke machte, war das neue Grundgesetz, hervorgegangen aus einer Berathung des Fürsten mit einer Auswahl der Rittergutsbesitzer, Bürger und Bauern. Aus diesen genannten drei Klassen bestehen die Landstände; jeder hat 10 Deputirte, jedoch der

1775

1815

1816

ritterschaftliche Stand noch einen eilften, den die Akademie Jena wegen ihrer Dotalgüter Apolda und Remda stellt. Die Rittergutsbesitzer wählen ihre Deputirten unmittelbar; die Deputirten die übrigen Stände werden von Wahlmännern ernannt. An der Wahl der Letzten nehmen alle städtischen Bürger und alle Mitglieder der Dorfgemeinden in den 10 Wahlbezirken Theil. Deutsche, eheliche und christliche Geburt, ein Alter von dreißig Jahren, ein unbescholtener Ruf sind die Eigenschaften, welche Jeden zur Wahl fähig machen; doch muß jeder Deputirte des ritterschaftlichen Standes ein Rittergut, jeder des Bürgerstandes ein Wohnhaus und ein jährliches Einkommen von 300 Thlrn. (in Weimar und Eisenach von 500 Thlrn.), und jeder des Bauernstandes ein Bauerngut von wenigstens 2000 Thlrn. an Werth besitzen. Die Abgeordneten der Landstände werden auf 6 Jahre gewählt; die Rechte derselben sind: die Regulirung des Staatshaushaltes in Gemeinschaft mit dem Großherzog; Bewilligung der öffentlichen Abgaben; Theilnahme an der Gesetzgebung; Prüfung der Staatsrechnungen und das Recht, sowohl neue Gesetze in Vorschlag zu bringen als auch Beschwerden über die Minister und andere Behörden zu führen. — Der Einfluß dieses Grundgesetzes auf die Entwicklung des innern Staatslebens äußerte sich in kurzer Zeit auf das Erfreulichste, und als Karl August 1825 sein funfzigjähriges Regierungsjubiläum feierte, zeigte sich die Liebe und Verehrung der Unterthanen gegen ihn auf eine erhabene und zugleich rührende Weise. — Auf seiner Rückreise von Berlin nach Weimar entschlief der hochbetagte Fürst, beweint von seinem Volke, am 14. Juni 1828 im 53sten Jahre seiner Regierung. — Der Erbprinz Karl Friedrich, der sich bei dem Ableben seines glorreichen Vaters in Petersburg befand, kündigte von dort aus seinen Unterthanen an, daß er in allen Dingen dem Beispiele seines unvergeßlichen Vorgängers folgen würde. — Der Großherzog Karl Friedrich hat sein Wort treu gehalten: Weimar genießt desselben Wohlstandes wie unter dem edlen Karl August.

[1825] [1228]

II. Das Herzogthum Sachsen-Altenburg entstand durch die Theilung im J. 1603 zwischen dem Herzoge Johann, dem Enkel des Kurfürsten Johann Friedrich des Großmüthigen, und dem Herzoge Friedrich Wilhelm I., dem Neffen Johanns. Der Letzte wählte für sich Weimar, Friedrich Wilhelm aber Altenburg, welches jedoch 1672, nach dem Aussterben der von Friedrich Wilhelm gestifteten Linie, an den Herzog Ernst den Frommen von Gotha fiel. Die Söhne von Ernst theilten sich in die Erbschaft, und Altenburg wurde nun in den gothaischen, eisenbergischen und saalfeldschen Antheil zersplittert, von welchen jedoch der eisenbergische bereits 1707, nach dem Tode des Herzogs Christian, mit Gotha wieder vereinigt wurde. Dieser Antheil begriff die Aemter Altenburg, Ronneburg, Eisenberg, Kamburg, Roda und Kahla, so daß der gesammte gothaische Antheil auf 25 □M., in 11 Städten und 505 Marktflecken und Dörfern, mehr als 109.000 Einwohner enthielt. Bei dem Aussterben der gothaischen Linie mit Friedrich IV. (am 11. Febr. 1825) wurden durch den Theilungsvertrag vom 15. November 1826 die gothaisch-altenburgischen Länder unter Koburg, Meiningen und Hildburghausen so vertheilt, daß der bisherige Herzog von Sachsen-Hildburghausen, Friedrich, an Sachsen-Meiningen sein Land (Hildburghausen), mit Aus-

[1603] [1707] [1825] [1826]

nahme des, in Franken belegenen Amtes Königsberg und des Amtes Sonnenfeld, abtrat und dafür Altenburg, mit Ausnahme des Amtes Kamburg und einiger kleineren Theile, erhielt. — Während sich der schon bejahrte Herzog Friedrich, nach der Uebernahme des Herzogthums Altenburg, mit Meiningen und Koburg in Betreff der Ausgleichung vielfach beschäftigte, hatte er es nicht unterlassen, manche Anordnungen zur Verbesserung des innern Zustandes zu treffen, ohne jedoch in der Verfassung selbst, welche sich seit langer Zeit auf die des Königreichs Sachsen basirte, Aenderungen vorzunehmen. Da geschah es, daß nach der Juli-Revolution im September 1830 sich auch in Altenburg Unruhen zeigten, die aber, als Ausbruch persönlichen Hasses und nur von Wenigen angestiftet, gedämpft wurden. In Folge dieser Unruhen erhielt Altenburg bereits am 29. April 1831 ein neues Grundgesetz, nach welchem 24 Abgeordnete, durch freie Wahl der Rittergutsbesitzer, Bürger und Bauern (jeder Stand wählt acht) ernannt, das Volk vertreten. Schon vor der Erlassung des Grundgesetzes war das Edikt zur festeren Anordnung mehrerer Zweige der Verwaltung erschienen, und diesem gemäß wurden die Beamten der Justiz und Administration auf eine bestimmte Besoldung angewiesen, in der oberen Instanz aber die Justiz von der Verwaltung getrennt, so daß man die Gerechtigkeitspflege dem Landesjustizkollegium, die Verwaltung der Landesregierung anvertraute. — Der erste Landtag wurde im Juni 1832 versammelt und hat durch seine umsichtige Thätigkeit auf die innere Wohlfahrt Altenburgs sehr erfolgreich eingewirkt. Bereits am 22. Sept. 1830 feierte der Herzog Friedrich sein 50jähriges Regierungsjubiläum und überließ seitdem dem Erbprinzen Joseph, geb. am 27. Aug. 1789, einen nicht unbedeutenden Theil der Staatsgeschäfte. Nach dem Tode seines Vaters, am 29. Sept. 1834, hat Joseph die Regierung selbst angetreten.

1831

1832

III. Das Herzogthum Sachsen-Meiningen-Hildburghausen-Saalfeld, ursprünglich Sachsen-Meiningen, hat den dritten Sohn des Herzogs Ernst des Frommen von Gotha, Bernhard, zum Stifter, welcher nur (1681) Meiningen, Maßfeld, Wasungen, Sand, Frauenbreitungen und Salzungen besaß. Ursprünglich bildete Meiningen einen Theil der Grafschaft Henneberg, die 1593, bei dem Aussterben der männlichen Nachkommen der gefürsteten Grafen von Henneberg, an Sachsen fiel, welches letztere bereits 1554 mit Henneberg eine Erbverbrüderung gestiftet hatte. Außer diesem gehört aber auch noch zu den meiningenschen Besitzungen ein Theil des Fürstenthums oder der Pflege Koburg, die bereits um die Mitte des 14ten Jahrh. durch Verheirathung an die Markgrafschaft Meißen kam und die neue Herrschaft Henneberg genannt wurde. Sowohl der Theil der älteren Grafschaft Henneberg als auch die Pflege Koburg fielen zuerst an die altkoburgische Dynastie, wurden dann ein Besitzthum der Herzöge von Altenburg und kamen dann, bei dem Aussterben dieser Linie, an den Herzog Ernst den Frommen von Gotha, dessen dritter Sohn Bernhard, wie schon erwähnt, die meiningische Linie stiftete. Bei dem kinderlosen Tode seines Bruders Albrecht erbte Bernhard 1699 einen Theil von Koburg. Bernhard's drei Söhne regierten gemeinschaftlich, doch nur der jüngste, Anton Ulrich, pflanzte den Stamm fort und vergrößerte sein Land 1710 durch einen Theil

1681

1699

der römhildschen Besitzungen, welche nach dem Tode Heinrich's, des vierten Sohnes von Ernst dem Frommen, unter Meiningen, Gotha, Saalfeld und Hildburghausen vertheilt wurden. Anton Ulrich hinterließ zwei Söhne, Karl und Georg, die, von ihrer Mutter bevormundschaftet, die Regierung gemeinschaftlich führten, bis diese, nach dem

1782 Tode des Herzogs Karl (1782) auf Georg allein überging. Dieser

1800 führte am 9. Dezbr. 1800 das Recht der Erstgeburt ein, und bei

1803 seinem Ableben (1803) folgte ihm sein dreijähriger Sohn Bernhard

1821 Ernst Freund, der bis zum Jahre 1821 unter der Vormundschaft seiner Mutter der Herzogin Louise Eleonore stand, und in dem genannten Jahre die Regierung selbst übernahm. Durch den Theilungsvertrag (nach dem Erlöschen der gothaischen Speciallinie) vom 5. Nov.

1826 1826 erhielt der Herzog von Meiningen ganz Hildburghausen (mit Ausnahme der Aemter Königsberg und Sonnenfeld), das Fürstenthum Saalfeld, den gothaischen Antheil an Römhild, den gothaischen Antheil an Kranichfeld (der andere gehört zu Weimar), das koburgische Amt Themar so wie das altenburgische Amt Kamburg, und nahm den Titel Herzog von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen-Saalfeld an.— Gleich nach der Vereinigung der neuen mit den alten Besitzungen war der Herzog bemüht, die verschiedenen Verfassungen, deren nicht weniger als 5 vorhanden waren, zusammen zu schmelzen. Dies mühseelige Geschäft ward endlich nach mehreren Jahren so weit gedie-

1829 hen, daß am 23. Aug. 1829 das neue Staatsgrundgesetz als Vorbote einer noch mehr ausgebildeteren Verfassung bekannt gemacht wurde.

IV. Das Herzogthum Sachsen-Koburg-Gotha bestand früher aus dem Fürstenthume Koburg nebst dem hennebergischen Amte Themar, aus der Pflege Saalfeld und dem Fürstenthume Lichtenberg, und wurde gestiftet von dem siebenten Sohne Ernst's des Frommen, dem Herzoge Johann Ernst, der 1729 mit Tode abging. Der jetzt regierende Herzog Ernst, geb. den 2. Januar 1784, trat im Theilungsvertrage vom 15. Nov. 1826 das Fürstenthum Saalfeld, das Amt Themar, so wie die, auf dem linken Ufer der Steinach belegenen Ortschaften ab und erhielt dafür, mit Ausnahme des Antheils an Römhild und des an Kranichfeld, ganz Gotha und die bisher zu Hildburghausen gehörigen Aemter Königsberg und Sonnenfeld. Am 1. Febr. 1829 erhielten Koburg und Gotha gleichförmige, trefflich organisirte Verwaltungsbehörden, jedoch wurde die, seit 1821 in Koburg bekannt gemachte Constitution nicht auf Gotha übertragen, sondern hier die alte Einrichtung der Feudalstände (Grafen, Ritter und Städte) beibehalten, jedoch zu dem Landtage von 1829 die Rittergutsbesitzer bürgerlichen Standes eingeladen. — Mit unermüdetem Eifer ist der edle Fürst für das Wohl seiner Lande besorgt und besonders darauf bedacht, die ausgezeichneten Kunstschätze und Institute, welche unter den Herzögen von Gotha errichtet und zur Blüthe gebracht worden sind zu erhalten und zu vermehren.

Hier mögen einige Bemerkungen über das erloschene herzogliche Haus Gotha folgen. Das Herzogthum selbst gehörte zum Erbtheil der ernestischen Linie und blieb bei derselben, nachdem Johann Friedrich der Großmüthige durch die wittenberger Kapitulation 1547 Sachsen und die Kurwürde verloren. Sein gleichnamiger Sohn nahm seinen Sitz zuerst zu Gotha, und verlor durch Einmischung in die

grum-

grumbachschen Händel seine Freiheit. Seine Söhne, Johann Kasimir und Johann Ernst, die zu ihrem Ländertheile nach Koburg, Hildburghausen, Eisenach und Gotha erhielten, starben kinderlos und ihre Länder fielen 1638 an Altenburg und Weimar. Im Jahre 1640 theilten sich die Söhne Johanns von Weimar, nämlich Wilhelm, Albert und Ernst so, das der Letzte denjenigen Theil erhielt, der später von dem Hauptorte Gotha den Namen Herzogthum Gotha erhielt. Ernst I., der Fromme, vermehrte 1672 durch den größten Theil von Altenburg sein Land, und als er nach drei Jahren (1675) starb, stifteten seine 7 Söhne eben so viel gothaische Nebenlinien (Gotha, Koburg, Meiningen, Römhild, Eisenberg, Saalfeld und Hildburghausen), doch behielt sein ältester Sohn, Friedrich, Gotha und den größten Theil von Altenburg. Er führte das Recht der Erstgeburt ein und ihm folgte 1691 sein Sohn Friedrich II., diesem 1732 sein Sohn Friedrich III., und diesem 1772 der ausgezeichnete Herzog Ernst II., der bis 1804 regierte und sich durch seine väterliche Liebe für sein Land, durch wahrhaft fürstliche Beschützung und Beförderung der Künste und Wissenschaften unsterblich gemacht hat. Er hinterließ 2 Söhne, August und Friedrich IV., von denen der erste von 1804 bis 1822, der andere von 1822 — 1825 regierte. Mit dem Letzten, der zur katholischen Kirche übergetreten war, erlosch die Hauptlinie des herzoglichen Hauses Gotha und ihre Besitzungen gingen durch den, schon mehrmals erwähnten Theilungsvertrag auf Hildburghausen, Meiningen und Koburg über.

1636
1640
1672
1675
1691
1732
1772
1804-1822
1822-1825

Geographie des Königreichs Würtemberg, des Großherzogthums Baden und der hohenzollernschen Fürstenthümer.

Wir fassen hier wieder mehrere Länder zusammen, deren physische Geographie sich schwer trennen läßt, und glauben dies um so mehr thun zu können, da ohnedies nach dem obengenannten Königreich, das gleichfalls genannte Großherzogthum folgen würde, und die Länder der Fürsten von Hohenzollern, von beiden größern Staaten ganz eingeschlossen sind. Wir werden also mit diesen Ländern verfahren, wie es bei Spanien und Portugal und bei dem Großherzogl. und herzogl. sächs. Ländern der Fall war.

Lage. Beide Länder als Ganzes betrachtet liegen zwischen 47° 32′ 30′ und 49° 48° nördlicher Breite, welches auch für Baden gilt, und denen sich von Westen nach Osten, von 25° 12′ 30, dem westlichsten Punkte Badens, bis 28° 10′ 30″ östlicher Länge von Ferro, dem östlichsten Punkte Würtembergs aus. Baden reicht östlich bis 27° 30′ 40″, Würtemberg westlich bis 25° 55′, nördlich bis 49° 35′ 30″ und südlich 47° 34′ 30″.

Grenzen. Würtemberg grenzt im N. an Baden und Baiern, im W. an Baiern, im S. an Baiern, den Bodensee, die hohenzollernschen Länder und Baden und im W. an Baden. Dieses Land grenzt nördlich an das Großherzogthum Hessen und Baiern, westlich an dasselbe, Würtenberg und Hohenzollern, südlich an den Bodensee und die Schweiz und westlich an Frankreich und an den baierschen Rheinkreis. Die hohenzollernschen Länder sind auf allen Seiten von Würtemberg und Baden eingeschlossen.

Größe. Das Königreich Würtemberg enthält 360, das Großherzogthum Baden 280 Quadrat-Meilen.

Oberfläche, Abdachung, Boden. Würtemberg ist im NO. und SO. eben, im NW., SW. nnd in der Mitte gebirgig. Letzteres durch die rauhe Alp, ersteres durch den Schwarzwald. Baden hat nur Ebenen, zunächst des Rheins, dann zwischen Main, Jaxt und Tauber und am Bodensee. Alle übrigen Theile sind gebirgig. Würtemberg hat mit Ausnahme von Westen, nach allen Weltgegenden Abdachungen: eine südliche nach dem Bodensee, eine nordöstliche für die Donau und den obern Neckar, eine nördliche für den mittlern Neckar und seine rechten Nebenflüsse Jaxt und Kocher und für die rechten Nebenflüsse der Donau. Badens Hauptabdachung ist die nördliche für den Rhein von Basel an, dann folgt für die Donau eine nordöstliche, dann für den Rhein vom Bodensee bis Basel eine westliche und für die auf dieser Strecke mündenden Nebenflüsse eine südliche Abdachung.

Der Boden Würtembergs ist im Allgemeinen fruchtbar, doch nicht von gleicher Beschaffenheit. In einigen Gegenden ist Thon, in andern Sand und Kalkerde vorherrschend. Den fruchtbarsten Boden hat das Neckarthal mit seinen Seitenthälern, moorigen, aber doch nicht ganz undankbaren Boden, findet man am südlichen Ufer der Donau, in den sogenannten Rieden. Zu den minder ergiebigen Landstrecken gehören die Gegenden am Schwarzwald und auf der Alp.

Badens fruchtbarsten Theile sind die Gegenden am Rhein; die Gegenden des Schwarzwaldes sind bei weitem weniger fruchtbar, doch nicht ganz ohne Ertrag. Auch der Main- und Tauberkreis gehören zu den fruchtbaren Theilen des Landes.

Gebirge. I. Der Schwarzwald gehört mit seinen größten Theil zu Baden mit dem kleineren aber zu Würtenberg. Er hat seinen Anfang in dem Knie, welches der Rhein bei Basel bildet und zieht sich am rechten Rheinufer aus der Gegend der Städte Säckingen, Kl. Laufenburg, Waldshut und Thiengen nördlich und gleichlaufend mit dem Rheine und den, die linke Seite des Rheinthals bildenden Vogesen, bis gegen den Neckar bei Heidelberg und Neckarelz. Die ganze Länge beträgt gegen 27 Meilen. Die Breite im südlichen Theile 6—8, im nördl. gegen 4 M. Der eigentliche Schwarzwald endet bei Pforzheim und der übrige Theil bis Heidelberg besteht nur aus einer Hügelkette in der vorgenannten Richtung. Die mittlere Höhe kann auf 3500 F. angenommen werden, die höchsten Berge übersteigen jedoch solche noch weit. Der Feldberg im badenschen Oberrheinkreise und an den Quellen der Wutach und Alb, hat 4597, nach andern 4610 F. Höhe; der Belchen, südöstlich von Vorigem hat 4355, nach andern 4313, der Kohlgarten, südöstl.

von Letzterem 3792, der Blauen, abermals südöstl. von Letzterem 3597, der Kandel, zwischen der Elz und Treisam 3902 und der Hühnersattel an der Quelle der Schutter und an der Nordgrenze des erwähnten Kreises, in welchem alle vorgenannten liegen, 2286 F. über dem Meere. Der Roßbühel, an welchem der durch die Alexanderschanze vertheidigte Kniebispaß hinführt, hat eine Höhe von 3633 F. ü. d. M. (nach andern nur 2925 F.) Er liegt auf der Grenze beider Staaten und östlich von Straßburg. Auch liegt an der Quelle der Murg der 3630 F. hohe Katzenkopf auf der Grenze beider Staaten. Außer diesen Bergen bemerken wir nur noch den Kaiserstuhl, vordem, ehe der verewigte Kaiser Franz II. ihn bestieg Königsstuhl genannt, bei Heidelberg, welcher als Endpunkt des ganzen Gebirgs angesehen werden kann. Nicht zu verwechseln mit diesem ist eine Gebirgsgruppe zwischen Burkheim u. Endingen, dicht am Rhein, welche ebenfalls Kaiserstuhl heißt und diesen Namen schon vor jenem führte. Sie ist durch die Treisam vom Hauptzuge des Schwarzwaldes getrennt und ihre größte Höhe beträgt 2050 F. ü. d. M. Der Schwarzwald ist Urgebirge, dessen Grundlage aus Granit und Gneuß besteht, der von rothem Sandstein bedeckt ist, welcher den Uebergang zum Flötzgebirge bildet Die Westseite des Schwarzwaldes fällt steil und schrof gegen den Rhein ab, und nähert sich solchem bald mehr, bald weniger, die Ostseite dacht sich gegen Neckar und Donau sanft ab und geht allmälig in niedrige Gegenden über. Der Hauptrücken gehört bis zum Kniebiß zu Baden, dehnt sich dann in Baden, nördlich bis gegen die Murg aus und sendet einen Nordostzweig, zwischen diesem Flusse, der Alb und Enz bis gegen Pforzheim, wo dann die oben genannte Hügelkette ganz badensch wird und nur Ostzweige derselben nach Würtemberg übergehen, wozu der Burgberg, Stromberg und Heuchelberg zwischen Enz und Neckar und nördlich der erstern gehören. 800.000 Morgen Waldungen, meist Fichten und Kiefern, weniger Buchen und Eichen, bedecken den Schwarzwald, wovon ⅘ zu Baden und ⅕ zur Würtemberg gehören. Die Volksmenge, welche die Thäler des Schwarzwaldes bewohnt, wird zu 320.000 angegeben, wovon 108.000 würtembergische Unterthanen sind.

*) Die Straßen und Pässe über den Schwarzwald, sind von S. nach N. folgende: 1) Die Kunststraße von Freiburg durch das Höllenthal nach Neustadt an der Wutach und Lenzkirch und von da weiter nach Thiengen und Schaffhausen. 2) Die Straße von Freiburg im Elzthale, über den Hauptrücken nach Triberg und Vöhrenbach an der Brege; Kunststraße im Elzthale bis Elzach. 3) Die Kunststraße von Kehl über Offenburg, Haslach und Hausach im Kinzigthale nach Hornberg und nach Obernburg im Würtembergschen. 4) Die Straße im Renchthale von Oberkirch nach Oppenau und über den Kniebiß nach Freudenstadt in Würtemberg, Kunststraße bis Oppenau. 5) Die Straße von Gernsbach im Murgthale nach Herrenalb im Albthale im Würtembergschen. 7) Die Straßen von Pforzheim nach Endingen, Durlach u. Bretten, 8) Die Kunststraße von Bruchsal über Bretten nach Vaihingen an der Enz im Würtemberg, 9) Die Kunststraße von Heidelberg im

---

*) Alle Orte, wo nicht dabei erwähnt ist, welchem Lande sie angehören, sind badensch.

Neckarthale bis Neckargemünd und da im Thale der Elsenz über Sinsheim nach Heilbronn in Würtenberg.

II. Die Alp, Alb, rauhe oder schwäbische Alp gehört mit Ausnahme eines kleines Stücks, welche das Hohenzollernsche durchzieht, ganz zu Würtemberg. Sie schließt sich durch eine 2000 Fuß hohe Hochebene, die Baar, die aber zu Baden gehört, an den Quellen des Neckars, an den Schwarzwald. Sie fängt hier zwischen der Quelle der Elta (Donau) und der Prim (Neckar) mit dem Heuberge *) an, einem Gebirgsstrich und dem höchsten Theil Würtembergs, der sich von der Donau bei Mühlheim und Fridingen, zwischen der Elta und Beera bis Deilingen im Oberamte Spaichingen und Thirringen im Oberamte Bahlingen hinzieht. Neben dem Heuberge liegt das Hardt, zwischen Beera, Schmiech und Donau, dessen größter Theil hohenzollerisch und nur ein kleiner Theil würtembergisch ist. Wo der Heuberg auf ebengesagte Art endigt, fängt die eigentliche Alp an, die in diesen Gegenden mit dem Schafberg, Plättenberg und dem Lochen, dem Schwarzwald und dem Neckar sehr nahe kömmt und an deren nordwestlichen Spitze unweit Sulz, die Ruinen des Schlosses Alpeck liegen. Heuberg und Alp laufen in nordwestlicher Richtung zwischen der Donau und Neckar hindurch und letztere nähert sich der Donau bei Ulm und endigt mit einem tiefen, ihre ganze Breite durchschneidende Thaleinschnitt, in welchem unfern von einander der Kocher (Neckar) und die Brenz (Donau) ihre Quellen haben. Das sich hier östlich anschließende Gebirg geht bis Popfingen und Elwangen und heißt das Härtfeld oder Herdtfeld. Mit diesem hat die Alp eine Länge von 16 Meilen und eine von 2 bis 4 Meilen wechselnde Breite. Die eigentliche Alp läuft von Bahlingen und Ebingen durch das Hohenzollersche beider Linie und geht wieder nach Würtemberg über. Im Lande selbst theilt man die Alp in die rauhe Alp, die Hochsträß und das Aalbuch, welche Eintheilung doch nur einzelne Gegenden bezeichnet. Die erste Benennung bezeichnet die Gegend von der Lauchart bis Zainingen, im Oberamte Urach, die zweite, die Gegend von Blaubeuren und die letzte, die Gegend am rechten Brenzufer, zwischen Aalen, Heidenheim und Weissenstein. Die Alp ist eigentlich nur eine Hochebene, die nur wenig hervorragende Gipfel hat. Sie hat ihre steilste Seite nach Norden, welchen Theil Würtembergs man gewöhnlich das Unterland nennt und wird von einer Menge tiefer Querthäler durchschnitten. Gegen SO. senkt sie sich allmählig gegen die Donau. Am nördlichen Fuße liegt das ebene Land, 800 — 1000 F. tiefer als der Hauptrücken. Gegen S. beträgt der Abfall 300 — 400 Fuß weniger, so daß das Donauthal bedeutend höher als das Neckarthal liegt. Die herrschende Gebirgsart ist Jurakalk, mit Uebergang in Marmor und Flößdolomit. Das Gebirg hat bedeutend große Höhlen, wovon die Nebelhöhle, die merkwürdigste ist: auch findet man viel Eisenerze, vorzüglich Bohnenerze. Am nördlichen Gebirgsfuß findet man viel Muschelkalk mit Versteinerungen und hie und da bituminösen Mergelschiefer, dessen Schichten die Schwefelquellen von Boll und Göppingen enthalten.

*) Diese Gebirgsstrecke ist nicht mit den würtembergschen Bergen, die denselben Namen führen, zu verwechseln.

Eisenhaltiger Sandstein und Thoneisenstein findet sich in der Gegend von Aalen und an anderen Orten.

Die Höhen der Alp leiden Mangel an Quellwasser, allein den Thälern fehlt es nicht an fließendem Wasser, indem viel Flüsse und Bäche hier ihre Quellen haben, die schon bei ihrem ersten Hervortreten Mühlen und Wasserwerke treiben. Zu den merkwürdigsten Quellen gehören: die Hungerbrunnen oder periodischen Quellen, die nur zu gewissen Zeiten fließen, und der seines Getöses halber sogenannte Bröller bei Hausen an der Lauchart. Dieser kömmt aus einer 85 Fuß langen Höhle, in welcher sich ein 5 Fuß langes, $3\frac{1}{2}$ Fuß breites und $6\frac{1}{2}$ F. tiefes Bassin befindet. Die Alp ist nur zum Theil mit Wald bewachsen, trägt aber nur Laubholz und hat übrigens gute Weiden und Ackerfelder, die jedoch meist steinig sind. Der Theil, welchen wir oben als rauhe Alp angaben, ist am wenigsten kultivirt und trägt viel Haiden, und der Heuberg ist waldlos, steinig und kahl. Am kultivirtesten ist das Aalbuch.

Von einzelnen vorzüglichen Bergen bemerken wir hier nur: den Oberhohenberg, auf dem Heuberge, 3160 F. hoch, den Deilinger, ebendaselbst, 3127 F., den Schafberg bei Roßwagen, 3221, den Plättenberg bei Dotternhausen, 3100, den Lochenstein, unweit Bahlingen, 2980, das Oberhörnle im Oberamte Bahlingen, 2911, den Kornbühl im Hohenzollernschen, 2732, den Roßberg bei Gönnigen, 2681, den Farrenberg, 2537, die Buchhalde, 2679, den grünen Fels bei Ehningen 2477, den Hoheneuffen, 2386, den Teck bei Owen, 2386, den Hohenstaufen, 2123 F. h. 2c. Diese Berge liegen von W. nach O., und so wie deren Höhe abnimmt, so senkt sich auch das ganze Gebirg von W. gegen O.

Ueber den Heuberg und die Alp führen eine Menge Kunst- und andrer Straßen, wovon wir hier nur die vorzüglichern erwähnen wollen. a) Ueber den Heuberg: 1) Von Rottweil im Neckarthal über Aldingen, Spaichingen nach Tuttlingen in das Donauthal. 2) Von Aldingen nach Schemberg und Bahlingen und von Rothweil nach Schemberg 2c. b) Ueber die rauhe Alp: 1) Von Hechingen nach Bahlingen und in die Straße a. 2. 2) Von Hechingen nach Ebingen in das Schmiechthal und nach Sigmaringen in das Donauthal. 3) Von Hechingen nach Gamertingen und nach Riedlingen an der Donau. 4) Von Neckar-Thailfingen über Urach, am Fuße des Roßkopfes vorbei, nach Zwiefalten in das Donauthal. 5) Von Urach nach Ulm. 6) Von Göppingen im Filsthale nach Geislingen u. Ulm. c) Ueber das Aalbuch. 1) Von Aalen aus dem Kocherthale in das Brenzthal und nach Ulm und Gundelfingen. 2) Von Nördlingen über Heidenheim und in die vorigen Straßen. Sämmtlich vorgenannte sind Kunststraßen.

III. Der Odenwald ist ein vulkanisches Gebirg und eigentlich eine Fortsetzung des Schwarzwaldes auf dem rechten Neckarufer, wovon der größere Theil dem Großherzogthume Hessen angehört. In Baden erreicht er den Unter-Rheinkreis. Er zieht sich zwischen Mudau und Mümling südlich bis zum rechten Neckarufer und wirft eine Menge von Hügelketten unter dem Namen des Baulandes in jenen Kreis, zwischen Mudau und Tauber. Der höchste Berg auf badenschem Gebiet ist der Katzenbuckel, nordöstlich von Ebersbach, am

rechten Neckarufer, 1789 F. hoch. Dann folgt der Winterhauch bei Mosbach, südöstlich von vorigem, 1640 F. h., auch gehören der Oelberg bei Schriesheim und der Wagenberg bei Weinheim zu den höhern Bergen. Die vom Odenwald durch seinen steilen Abfall gegen Westen, gebildete, bekannte Bergstraße, gehört von Nieder-Laudenbach, bis an das rechte Neckarufer bei Ziegelhausen, zum Badenschen Nieder-Rheinkreise.

IV. Außerdem sind hier noch zu erwähnen: die Ellwanger und Limpurgischen Gebirge mit den sich gegen Heilbronn hinziehenden Löwensteiner Gebirge. Erstere stehen theilweis mit der Alp in Berührung und verbreiten ihre Zweige über die östlichen und nördlichsten Theile von Würtemberg und erreichen ziemlich die Höhe der Alp. Von hohen Bergen erwähnen wir hier nur: den Stocksberg bei Löwenstein, 1657 Fuß hoch; den Hohenbaldern bei Bopfingen, den Nipf ebendaselbst, den Hohenberg bei Ellwangen 2c.

Als einzelne und keinem der vorhergehenden Gebirge angehörig, bemerken wir: den Asperg, nordwestlich von Lugwigsburg, 1025 F., den Bobser, südlich von Stuttgard, 1438, den Hasenberg, westl. von Stuttgard, 1376, und den Bussen, östlich von Riedlingen und nordwestlich von Federsee, mit einer Kirche, 2363 F. hoch. Der Felsen, welcher vordem die Festung von Hohentwiel trug, liegt im Badenschen, westlich von Radolfszell und hat eine Höhe von 2174 F.

Ebenen. Siehe oben, Boden.

Flüsse. 1) Die Donau. Ueber die Quellen, den Lauf, die Schiffbarkeit, Mündungen 2c. dieses süddeutschen Hauptstromes ist schon in der Geographie Deutschlands pag. 512 das Nöthige gesagt worden, weshalb wir unsre Leser dahin verweisen. Die Donau gehört bis östlich von Möringen zu Baden, wird bei Tuttlingen würtembergisch und geht nordöstlich von Friedingen wieder nach Baden über, durchschneidet dann bald das Fürstenthum Hohenzollern-Sigmaringen und wird bei Scheer wieder würtembergisch, was sie bis Ulm und zu ihrem Uebertrit nach Baiern bleibt. Die Hauptübergänge uad Brükken sind auf dieser Strecke: a) im Badenschen, bei Donaueschingen, Hüsingen, Geisingen, Möringen; b) im Hohenzollernschen: bei Sigmaringen 3 Brücken, nach N. W. und O. und zwei andere; c) im Würtembergschen bei Tuttlingen, Mühlheim, Hundersingen, Riedlingen, zwischen hier und Munderkingen 4 andere Brücken, dann östlich von Ehingen und bei Ulm.

Die pag. 512 und 513 angeführten Nebenflüsse gehören rechts bis zu Jller, welche die Grenze bildet und links bis zur Egge, welche theis würtembergisch, theils bairisch ist, hierher. Das Uebrige, siehe pag. 512 und 513.

II. Der Rhein. Seine Quellen und Lauf bis Basel sehe man bei der Schweitz pag. 146, den Lauf von Basel bis er ganz deutsch wird, d. i. bis zum Einflusse der Lauter pag. 228 bei Frankreich, von da bis zu seinen Mündungen pag. 500 und 501 bei Deutschland. Der Rhein betritt die badensche Grenze bei seinem Ausflusse aus dem Bodensee, verläßt sie auf eine kurze Strecke, östlich der Schweizerstadt Stein, berührt sie bald wieder auf eine noch kürzere Strecke und verläßt sich abermals, geht Schafhausen vorbei nach Süden und wird wieder Grenzfluß von Baden bis zur Aufnahme der Töß, von wo ab

er eine westliche Richtung annimmt und nur ein kurzes Stück noch der Schweiz angehört, bis er westlich von Eglisau wieder Grenzfluß wird bis nahe an Basel, wo er der Schweiz wieder ganz angehört und bei Hüningen wieder die badensche Grenze mit nördlichem Lauf bildet, bis nördlich der Neckarmündung, wo er unweit Lampertsheim mit beiden Ufern großherzoglich-hessisch wird. Brücken hat der Rhein auf der bezeichneten Strecke bei Stein, Schafhausen, Kaiserstuhl, Koblenz (Dorf), Waldshut, Laufenburg, Säckingen, Basel und (Straßburg) Kehl und bei Mannheim eine Schiffbrücke.

Von den pag. 501 ꝛc. angeführten Nebenflüssen rechts, gehören Argen und Schussen zu Würtemberg, die übrigen bis inclus. der Pfinz zu Baden, der Neckar zu Würtemberg und Baden. Der Neckar gehört mit seinen rechten Nebenflüssen, s. pag. 503, zu Würtemberg bis nach Aufnahme der Jaxt, wo er eine kurze Strecke Grenzfluß zwischen Würtemberg und der großherzoglich-hessischen Enclave Wimpfen, dann zwischen Würtemberg und Baden bis unterhalb Gundelsheim, wo er ganz badensch wird bis zu seiner Mündung bei Manheim, mit Ausnahme eines kurzen Stücks zwischen Eberbach und Neckarsteinach, wo er die Grenze macht, zwischen Baden und dem Großherzogthume Hessen. Seine Brücken und Nebenflüsse s. pag. 503. Von letztern sei hier nur noch angeführt daß die Jaxt (rechts) nur auf zwei kurze Strecken badensch, sonst ganz würtembergisch ist. Ferner daß die Enz (links) nur das Badensche bei Pforzheim durchschneidet und übrigens auch ganz würtembergisch ist.

Der Main, ebenfalls zum Flußgebiete des Rheins gehörig, macht nur zwischen den baierschen Städten Homburg und Miltenberg die Nordgrenze des badenschen Nieder-Rheinkreises und nimmt hier die Tauber bei Wertheim auf und die Erfa, die nach Baiern übergeht, östl. von Miltenberg.

Moräste. Baden hat deren gar nicht, bei Würtemberg haben wir nur eine Sumpfstrecke zwischen der Riß und Westernach im Donaukreise und die Umgebungen des Federsees zu erwähnen.

Landseen. Der Bodensee gehört mit seinem nördlichen Ufer auf eine Strecke von 2½ — 3 Meilen zu Würtemberg und hat hier, zwischen Friedrichshafen und der schweizerischen Stadt Rohrschach, eine Breite von 5 Stunden in gerader Richtung von N. nach S. Er liegt 1201 Fuß über der Meeresfläche, seine größte Tiefe beträgt 964 F. ꝛc., seine ganze Oberfläche mit beiden Busen, 10 □M., sein Küstensaum 23⅓ □M. Der nördlichste Busen, der Ueberlinger-See mit der Insel Mainau gehört ganz zu Baden, ebenso der westliche Busen mit seinem nördlichen Ufer und eine Strecke von 2 Meilen der Nordostküste des Hauptsees. Die übrigen Theile des Ufers des Bodensees, gehören Oestreich (Tyrol), Baiern und der Schweiz, doch liegt im Letztern am südlichen Ufer, da wo die Durchfahrt aus dem Bodensee nach dem Untersee hindurch geht, die Hauptstadt (Konstanz) des badenschen Seekreises mit ihrem Gebiet.

Zu Würtemberg gehört außerdem der Federsee im Donaukreise, bei Buchau. Dieser ist ¾ Stunden lang und halb so breit und hat einen Umfang von 2 Stunden. Die Ufer sind sumpfig und beinahe unzugänglich. Er fließt durch die Kanzach nach der Donau ab und hat eine Menge kleiner Inseln. Außerdem hat der eben erwähnte

Kreis noch mehrere aber kleinere Seen, als den Stadtsee bei Waldsee, den Schloßsee, in welchem ein fürstl. Schloß liegt u. m. a. In der Gegend von Wildbad im Schwarzwaldkreise hat man Seen, die im Frühjahr abgelassen und als Wiesen benutzt werden, hierher gehören der Boppel-, Kaltenbachsee rc.

Baden besitzt, außer dem Antheil des Bodensees, nur noch Gebirgsseen im Schwarzwald, als: den Feldsee auf dem Feldberge, den Titisee, aus welchem die Wutach kömmt, den Schluchsee, südlich vom vorigen, den Wildsee, nördlich von Kniebiß, den Mumelsee, nördlich vom vorigen u. m. unbedeutende.

Klima. Das Klima von Würtemberg ist im Ganzen gemäßigt und überall der Gesundheit zuträglich. Am angenehmsten ist es in dem nördlichen Theile des Neckarkreises von Stuttgard an, vorzüglich aber im Neckarthale, so wie auch in dem Theile des Landes, der sich gegen den Bodensee senkt. Rauh ist das Klima in den hohen Gebirgsgegenden des Schwarzwaldes, auf der Alp, auf dem Ellwanger und Limburger Gebirge. Zu den kältesten Gegenden gehört das Oberamt Münsingen. Auf der Alp steigt der Ackerbau höchstens bis 3000 Fuß, hie und da auch nur auf 2700. Auf den erhabensten Theilen des Schwarzwaldes kommt nur noch Holz fort, welches seine Stämme am Boden anlegt, 15 — 20 Fuß weit fortkriecht und dann eine Krone von 5—6 Fuß in die Höhe richtet.

In Baden herrscht längs dem Rheinthale ein mildes und freundliches Klima: in den Hochgegenden des Schwarzwaldes und auf dem Odenwalde hat man einen langen Winter und die Gebirge sind höchstens die 3 Sommer-Monate vom Schnee entblößt und man tritt aus dem Winter sogleich in den heißen Sommer über. Auf den Blößen des Schwarzwaldes gedeiht kaum Hafer und Kartoffeln, was auch von Würtemberg gilt, so wie das hinsichtlich des Holzes oben gesagte, auch hier.

Im Hohenzollerschen ist das Klima in der Nähe der Alp und an den Gebirgen rauh, in den Thälern mild und mit blühender Vegetation.

Produkte und Industrie. Würtemberg. alle gewöhnlichen vierfüßigen Hausthiere. Die Pferdezucht war herabgekommen und wird jetzt stark verbessert, Maulesel- und Eselzucht ist unbedeutend, die Rindviehzucht hingegen der glänzendste Theil der würtembergschen Viehzucht; Ziegenzucht ist mittelmäßig, aber die Schweinezucht reicht für den Bedarf nicht aus. Die Geflügelzucht ist beträchtlich, besonders die der Gänse und Truthühner. Von Wildpret hat man Edelhirsche, Damhirsche, Rehe, wilde Schweine und Hasen; von Raub- und Pelzwild, Füchse, Dachse, Marder, Wiesel, Iltisse, wilde Katzen, Fischottern und Eichhörnchen. Wölfe sind selten; von wildem Geflügel: Auerhühner, Birk- und Haselhühner, Rebhühner, Beccassinen, Kiebitze, Wasserhühner, Schwäne, wilde Gänse und wilde Enten, Fischreiher, Störche, Rohrdommeln, Wachteln, Lerchen, Krammetsvögel, Drosseln rc. An Fischen sind sowohl die Flüsse als Teiche reich. Die vorzüglichsten sind Forellen, Hechte, Karpfen, Barsche, Schleien, Karauschen, Lachse, Bleien, Schmerlen rc. Die Iller und Donau liefern Hauchen, oft 36 Pfund schwer, der Bodensee Aalraupen, Barsche, Lachsforellen, Muränen,

Blaufelchen, Welse, welche letztern auch im Federsee gefangen werden. Von Amphibien, Insekten und Würmern erwähnen wir nur: Bienen, Seidenwürmer, Kanthariden, Krebse, Blutegel und eßbare Schnecken, deren Zucht sehr stark betrieben wird. Der Ackerbau ist die wichtigste Nahrungsquelle des Landes und liefert Roggen, Gerste, Weizen, Hafer, Hirse, Buchweizen, Dinkel und Mais. Man giebt das Ackerland Würtembergs zu 2,400.000 Morgen an. Man baut außerdem Hülsenfrüchte, Futterkräuter, Oelgewächse, Küchen- und Gartengewächse, Handels- und Fabrikkräuter, worunter Waid, Krapp, Taback, Hopfen rc., eine Menge Medizinalgewächse, Gewürzkräuter, Morcheln und Trüffeln. Der Obstbau ist ebenfalls ein sehr bedeutender Industriezweig und man zieht hier Obst nicht allein in Gärten, sondern hat in den obstreichen Gegenden in eigentlichen Obstwäldern u. alle Landstraßen sind mit Obstbäumen eingefaßt. Man macht auch viel Obstwein. Der Weinbau ist minder einträglich. Die vorzüglichsten Weine sind die Neckarweine, Tauberweine und Seeweine. Letztere am Bodensee. Man schätzt den Ertrag des Weinbaues in mittlern Jahren auf 160.000 Eimer, der in guten Jahren oft dreimal so groß ist. Die Waldungen betragen an 1,786.353 Morgen. Zum Flößen benutzt man die Enz, Nagold, Kinzig, Murg und Alb. Der Bergbau liefert Blei, Kupfer, Eisen, Kobalt, Wismuth und Braunstein, Steinkohlen, Braunkohle, Gagat, Schwefelkies und schwarzen Bernstein. Auch wird Torf gegraben und bituminöses Holz gefunden. Von Salzen hat man Kochsalz, Alaun, Vitriol und Salpeter. Salinen sind: Wilhelmshall, Rottenmünster und Sulz im Schwarzwaldkreise, Friedrichshall und Klemenshall im Neckarkreise, Weisbach, (hohenlohisch), Wilhelmshall und Hall im Jaxtkreise. Man hat Marmor-, Kalk-, Kalkschiefer-, Alabaster- u. Gipsbrüche und findet Granaten, Amethysten, Achat, Chalcedon, Holzopal, Jaspis, Versteinerungen, Basalt, Glimmer Feuersteine, Fraueneis, Schwerspath rc. Die Mineralquellen werden bei den betreffenden Orten erwähnt werden. — Baden. Die Produkte Badens sind im Allgemeinen dieselben wie bei Würtemberg und überhaupt die des südlichen Deutschlands; doch ist hier zu erwähnen, daß der Rhein Goldsand führt und zwar auf der Strecke zwischen den Mündungen der Elz und des Neckar, auch wird auf Silber gebaut. Die Ackerfelder Badens nehmen 1,300.000, die Weinberge 74.000 Jauchart ein. Ein Jauchart = 1600 □ Klaftern à 36 □ Fuß.) — Die Hohenzollernschen Produkte bestehen in Getreide aller Art, Kartoffeln, Flachs, Holz, den gewöhnlichen Hausthieren, Wild, Fischen, Bienen, Eisen, Bau- und Bruchsteinen, Töpferthon, Kalk, Gips und anderen Mineralien.

Außer den schon bei den Produkten erwähnten Industriezweigen bemerken wir für Würtemberg noch folgende. Man unterhält Fabriken und Manufakturen in Wollenwaaren, Seidenwaaren, Leder, Leinwand, Oel, Taback, Holzwaaren, Strohhüten, Baumwollenwaaren, Stahl- und Eisenwaaren, Gewehren, Kupfer-, Messing-, Gold- und Silberwaaren, Glas, Farben, chemischen Waaren, Thonwaaren, hat Leimsiedereien, Holz- und Beindrehereien, Papier- und Pulvermühlen, Essigsiedereien, Brauereien, Brennereien, Eisenschmelzwerke, Eisengießereien, Blech- und Pfannenhämmer, Drahtzüg-, Nagelschmieden rc.

Auch in Baden ist Ackerbau der Hauptnahrungszweig und giebt Ueberschuß in vielen Gegenden. Der Obstbau ist von großer Ausdehnung, an Wein werden in guten Jahren 18.000 Fuder gekeltert. Hornviehzucht, Pferdezucht, Schafzucht sind bedeutend, weniger ist es die Schweinezucht. Die Waldungen machen einen vorzüglichen Reichthum des Landes aus: man rechnet 1,580.623 Jauchart Waldungen. Der Bergbau geht im Badenschen auf Silber, Kupfer, Blei, Eisen, Kobalt und Salz. Der Ertrag an Silber beträgt an 600 Mark, an Kupfer 400, an Blei 2000 und an Eisen 20.000 Centner. Man hat Schmelzhütten, Eisenwerke aller Art, Schmaltefabriken, zwei Salinen und der Rhein liefert etwas Waschgold. Ein vorzüglicher Industriezweig des Schwarzwaldes ist die Verfertigung hölzerner Geschirre und Uhren, so wie Strohflechterei und Blechlöffelfabrikation. An Manufakturen und Fabriken hat man deren in Tuch, Wollenwaaren, Kattun, Taback, Lichten, Stahlwaaren, Steingut, Bleizucker, chemischen Waaren und treibt Gerberei, unterhält Wachsbleichen, macht Bleizüge für Glaser, schleift Granaten und Krystalle ꝛc.

Hohenzollern-Hechingen hat keine Fabriken, man treibt jedoch Wollenweberei und Baumwollenspinnerei. Rindvieh, Schaf- und Schweinezucht wird stark betrieben, der Ackerbau ist hinreichend für das Land, auch wird viel Enzian gebaut. In Hohenzollern-Sigmaringen treibt man etwas Bergbau auf Eisen, macht Hausleinewand, Holzarbeiten und siedet Potasche. Es sind 2 Eisenhochöfen, mehrere Hämmer und eine Glashütte vorhanden.

Handel. Der Handel Würtembergs ist nicht unbedeutend und Stuttgard, Heilbronn, Kalw, Ulm, Kanstadt und Friedrichshafen sind die Städte, welche vorzüglich daran Theil nahmen. Die Neckar-Schifffahrt und der Bodensee tragen dazu bei. Ins Ausland werden verführt: Vieh, Viehprodukte, Getreide, Tuch, Leinewand, Leder, Bleiweiß, Pech, Theer, Potasche, Papier, Holz, Salz u. Sämereien. Die Einfuhr besteht in Seide, Kolonialwaaren, Baumwolle, Flachs, Hopfen, Wein, Hanf, Felle, Rüb- u. Rapssaamen u. friches Obst.— Badens Lage ist für den Handel äußerst vortheilhaft, doch ist solcher nicht so wichtig als er sein könnte. Am lebhaftesten ist noch der Speditions- und Transito-Handel in Mannheim. Am Rhein gehören Schröck und Freistadt, und am Bodensee Konstanz und Ueberlingen zu den betriebsamsten Orten, so wie Wertheim am Main. Die Ausfuhr besteht in Korn und Hanf, Wein, frischem und getrocknetem Obste, Kirschwasser, Vieh, Fischen, Taback, Bijouteriewaaren, Holzwaaren, hölzernen Uhren und Bausteinen. Eingeführt werden: Salz, französische Weine, Südfrüchte, Kolonialwaaren, Material- und Apothekerwaaren, Pferde, feine Tücher, baumwollene Zeuche, Seidenwaaren, Eisen, Stahl, Papier, Galanterie- und Luxusartikel. — Der Handel der hohenzollernschen Länder ist völlig unbedeutend, die Ausfuhr besteht in Holz, Korn, Garn, Glas- und Eisenwaaren.

Einwohner. Die Einwohner Würtembergs sind mit Ausnahme von 11.700 Juden, einer kleinen Anzahl eingewanderter Piemonteser (Waldenser), Hugenotten, Salzburger u. Wallonen, sämmtlich Deutsche und meist schwäbischer, doch auch ein geringerer Theil fränkischer Abkunft. Am Schluß des vorigen Jahres betrug die ganze Anzahl 1,593.671; darunter waren 1,081.283 Lutheraner,

1338 Reformirte, 484.376 Katholiken, 10.670 Juden, und 480 von verschiedenen andern Religionen. Man kann also wohl jetzt die ganze Volksmenge auf 1,595.000 annehmen.

Badens Einwohnerzahl betrug 1832 1,250.000, worunter 780.000 Katholiken, 865.000 Lutheraner und Reformirte und 16.930 Juden. Jetzt also wohl im Ganzen 1,252.000.

Ihre Abkunft betreffend, gilt hier im Allgemeinen dasselbe was bei Würtemberg gesagt worden ist.

Die Einwohnerzahl des Fürstenthums Hohenzollern-Hechingen belaufen sich auf 15.600 und bekennen sich zur katholischen Religion; die von Hohenzollern-Sigmaringen können auf 38.200 angenommen werden, und sind ebenfalls Katholiken.

Die deutsche Sprache wird in allen vorgenannten Ländern gesprochen und zwar mit schwäbischem Dialekt.

Wissenschaftliche und Kunstbildung. Würtemberg hat seine Landesuniversität zu Tübingen, 5 höhere Gymnasien, 2 Lyceen, 59 latein. Schulen, 12 Realschnlen, 1400 luth. u. 787 kath. Volksschulen, eine Thierarzeneischnle, 1 Taubstummeninstitut, eine Maler- und Bildhauerakademie. Baden besitzt die Universitäten zu Heidelberg und Freiburg, 10 Pädagogien und lateinische Schulen, 4 Lyceen, 5 Gymnasien, eine luth. u. ein kath. Predigerseminar, 1 Taubstummeninstitut. rc.

Staatsverfassung. Die Staatsverfassung Würtembergs ist beschränkt monarchisch und der König Wilhelm theilt das Recht der Gesetzgebung und Besteurung mit den Landständen, die sich alle 3 Jahin 2 Kammern versammeln. Der König hat bei der Bundesversammlung die 6te Stimme und im Pleno 4 Stimmen. Badens Staatsverfassung ist ganz dieselbe, der Großherzog Leopold hat bei der Bundesversammlung die 7te Stimme und im Pleno 3 Stimmen. Der Fürst von Hohenzollern-Hechingen, Friedrich hat bei der Bundesversammlung mit Sigmaringen, Lichtenstein, den reußischen Fürsten, den beiden Lippeschen Häusern und mit Waldeck die 16te Stimme und im Pleno eine Stimme. Der Fürst Anton von Hoh.-Sig. desgl.

Finanzen. Staatseinnahme: Würtemberg gegen 27 Mill. Gulden. Baden gegen 10 Mill., Hohenzollern-Heching, 120.000 Guld. Sigmar. 300.000 Guld. Die Stautsschulden Würtembergs betrugen 1827, 27,356.917 Guld. die von Baden 15,980.060.

Militair. Würtemberg im Frieden 4906 Mann, im Kriege 13.955 M. Festungen: Freudenstadt mit einigen Werken; Asperg, Bergfestung für Staatsgefangene. Baden hat 11.566 Mann, stellt 10.000 M. zum Bundeskontingent und hat keine Festung. Hoh.-Hech. stellt zum Bundeskontingent 145, Sigmaringen 356. M.

Eintheilung. A. Würtemberg zerfällt in 4 Kreise, den Neckarkreis, Schwarzwaldkreis, Donaukreis und Jaxtkreis.

1) Der Neckarkreis 66,22 □M. 136.000 Ew. Stuttgart, Haupstadt des Landes, Residenz des Königs am Nesenbache, wird in die Stadt, eßlinger und reiche Vorstadt eingetheilt: sie hat 9 öffentliche Plätze, 1 altes und 1 nenes Schloß, 1 Opernhaus, das kleiue Theater, 1 Jägerhaus, 1 Reithaus, den Fürstenbau, 1 Gymnasiaigebäude, das Herrn- und Rathhaus, 1 Kanzleigebäude, den Prinzenbau, Marstall, Münze, Bauhof, mehrere Hôtels, Invalidenhaus, Kasernen, 3 luth.

Hauptkirchen, 1 reformirte, 1 kath. Pfarrkirche, 1 Garnison- und 1 Waisenhauskirche, mehrere milde Stiftungen, an 2000 Häuser und mit den zur Stadtgemeinde gehörigen Orten Berg, Gablenberg und Haslach 27.000 Ew. Sie ist Sitz der ober Centralbehörden, eines Generalpostamtes, 1 General- und Spezialsuperintendur. Man hat 1 Gymnasium illustre mit Reitschule, 1 Bildungsanstalt für Militärärzte, 1 königl. Bibliothek mit Bibelsammlung, 1 königl. Museum, 1 Observatorium, Danneckers Atelier und mehrere Privatsammlungen. Seiden-, Wollen-, Baumwollen- und Tabacksfabriken. — Backnang an der Mur mit 4000, Besigheim am Neckar und an der Enz, 2800, Böblingen, 2600, Brackenheim, 1600 Ew., Städte und Hauptorte von Oberämtern. — Murrhard mit Mineralquelle und 2100, Bietigheim an der Enz mit Tuchmanuf., 2800, Bönnigheim mit königl. Schloß und Garten und römischen Alterthümern in der Nähe, 2200, Lauffen, am Neckar, wo Herzog Ulrich 1534 die Oestreicher besiegte, 3700, Sindelfingen, 3500, Güglingen, 1400, Kleingartach, 900, Ochsenburg mit Schloß und 600 Ew., Städte. — Sulzbach mit 1350 Ew., Mktfl. — Oppenweier mit Schloß, Kleinörlbach mit Glashütte, Dörfer. — Freudenthal mit königl. Schlosse, 700, Grossingersheim, 1400, Ilsfeld, 1900, Kaltenwestheim, 1200, Kirchheim am Neckar, 1600 Ew., Mktfl. Weil im Schönbuch, desgl., 2000 Ew. — Döffingen, Dorf, wo Graf Eberhard der Greiner 1388 die Reichsstädter besiegte. — Stockheim, Stetten unterm Heuchelberg, Mktfl. mit 600 und 1000 Ew. — Schwaigern, Sdt. mit Schloß und Garten des Grafen Neipperg, 1900. — Eßlingen, Sdt., Sitz eines königl. Gerichtshofes und Oberamtes am Neckar mit 5 Vorstädten, 6500 Ew., Schullehrerseminar, Lyceum, das Katharinenspital, Tuchmanufatur, Blechlackierfabr. — Wendlingen, Sdt., 950 Einw. — Plochingen, Mktfl. 1700 Ew. — Heilbronn, Sdt. und Sitz eines Oberamtes und 1 General- und 1 Specialsuperintendur, am Neckar, der hier eine Brücke hat, 8000 Ew. Gymnasium. Stadtbibliothek, Tabacksfabrike und mancherlei Industrie. — Großgartach, Mktfl., 1700 Einw. — Bonfeld, Dorf mit Schloß. — Kannstadt, Sdt. und Sitz eines Oberamtes am Neckar, der hier schiffbar wird und 1 Brücke hat. 1 Brunnen- und 3 Badanstalten. In der Nähe 37 Mineralquellen und das Landhaus Bellevue, 3900 Ew. — Leonberg mit 2000, Marbach, 2300, Neckarsulm an der Sulm, 2400, Vaihingen, 2900, Waiblingen, 2800, Weinsberg, 1900 Ew., Sdte. und Sitz von Oberämtern. Bei letzterer der Berg Weibertreu, mit den Trümmern des Schlosses, welches Konrad III. 1140 belagerte. Frauenverein zur Unterstützung unbemittelter tugendhafter Frauen. — Fellbach, 2800, Stetten, mit königl. Schloß und Garten, 1900, Untertürkheim, 2000 Ew. Mktfl. — Heidelfingen, Dorf, wobei das Schloß Weil mit einem königl. Gestüt.—Würtemberg, Schloß auf einem 1175 F. hoh. Berg. Stammhaus der Regenten-Familie; bis 1320 Residenz. — Heimsheim, 1200 Weil an der Würm, 1900 Ew., Städte. Letztere Geb.-Ort des Astronomen Keppler, † 1630. — Merklingen, 1300, Münchingen mit 2 Schlössern, 1590 Ew., Mktfl.—Gerlingen, Dorf in dessen Nähe das jetzt schon fast eingegangene Lustschloß und Garten Solitude, — Lud-

wigsburg, Hauptstadt des Kreises und 2te Residenz des Königs, Sitz der Kreisreg. und eines Oberamtes. Prächtiges Schloß mit Gemälde=Gallerie, Theater, 2 Kapellen und einen großen Garten mit der Emichsburg und Favorite. Zeughaus, 2 Waisenhäuser, Zuchthaus, milit. Lehranstalt, Lyceum, Porzellan= und Fayencefabrik, mancherlei Industrie, schöne Spaziergänge und in der Nähe das Lustschloß Monrepos mit schönen Anlagen. — Asperg, Mktfl., 1400 Ew., dabei das Staatsgefängniß Hohenasperg. — Schwieberdingen, Dorf mit königl. Schloß und Garten. — Benningen, Dorf mit römischen Alterthümern: hier stand einst die Römerstadt Sicca Veneria. — Neckarwaihingen, Dorf am Neckar, wo solcher eine Schiffbrücke hat. — Beilstein, 1300, Großbotwar, 2600 Ew., Städte. — Kleinaspach, 700, Mundelsheim, 1500, Obristenfeld mit Fräuleinstift und 1400, Pleidelsheim, 1400, Steinheim, 1200 Ew., Mktfl. — Knittlingen, Mktfl., Sitz eines Oberamtsgerichts, 2300 Ew. — Maulbronn, Dorf und Sitz eines Oberamtes mit 1 theolog. Seminar. In der Nähe wächst der beste Neckarwein. — Dürrmenz=Mühlacker, Mktfl. an der Enz, 2200 Ew., Tabacksfabr. — Gundelsheim am Neckar, 1000 Ew., Schloß Horneck, Möckmühl, 1400, Neuenstadt am Kocher mit einem Schloß, 1400 Ew., Städte. — Brettach, 1000, Erlenbach, 1000, Jaxthausen an der Jaxt mit 2 Schlössern der Berlichingen, 1200, Kocherdorf am Kocher mit einer Saline, 1250, Roighaim mit dem Wildbrunnen, 800, Oedheim, 1600, Siglingen, 650 Einw., Mktfl. — Offenau, Dorf mit Saline. — Widdern, Sdt. an der Jaxt mit 2 Schlössern, 1200 Einw. — Waldenbuch, Stadt., 1600 Ew., Glashütte. — Plieningen, Mktfl., 2200 Ew., dabei das jetzt verfallene Lustschloß Hohenheim mit vordem schönen Anlagen; jetzt Landwirthschaftsinstitut. — Vaihingen, Dorf, in dessen Nähe das Jagdschloß Bärensee. — Großsachsenheim, mit Schloß und 1300, Oberriexingen mit 1100 Ew., Städte. — Hohenhaslach, 1200, Horrheim, 1400 Ew., Mktfl. — Enzwaihingen, Dorf an der Enz, die hier eine steinerne Brücke hat, 1600 Ew. — Winnenden, Stadt 2900 Ew., Schloß Winnenthal. — Neuwaiblingen, oder Neustadt, Dorf mit einer Heilquelle — Mainhardt, Mktfl., 600 Ew. — Löwenstein, fürstl. Löwenstein=Freudenbergsche Sdt. mit einem Schloß und 1300 Ew. In der Nähe das Jagdschloß Stocksberg.

2) Der Schwarzwaldkreis, 84 □ M. 414.000 Ew. Reutlingen, Hptstdt des Kreises, Sitz der Kreisreg. u. eines Oberamtes, an der Echaz. Sie hat 5 evangel. Kirchen, 1 Lyceum, mehrere andere Schulen und 10.000 Ew. Handel mit Fabrikaten und Produkten. Vor der Stadt eine Burgruine und eine Heilquelle. — Pfullingen, Sdt an der Echaz mit 1 Schlosse und 3600 Ew., Obst= und Weinbau. In der Nähe das Nebelloch, eine merkwürdige Höhle und mehrere Burgruinen. — Rothenburg, Sitz des kathol. Generalvikars, an beiden Ufern des Neckars; 2 Schlösser, 6 kathol. Kirchen, 1 Priesterseminar, 5400 Ew. — Rottweil, am Neckar, der hier eine Brücke hat; 1 kath. Gymnasium, 1 Lyceum rc., mehrere andere Schulen. Handel nach der Schweiz. Der Jungbrunnen, ein Bad 1 St. von der Stadt. Sulz am Neckar mit Salin und 2500 Ew. In der

Nähe das Schloß Albeck. — Tübingen am Neckar, der hier eine Brücke hat; mit Universität, Bibliothek, Naturalienkabinet, Sternwarte; 4 evang. Kirchen, Stiftskirche mit der Fürstengrüft, kath. Seminarium, chemisches Institut, anatom. Theater, Münzkabinet, physikasisch Kabinet, Lyceum, 8400 Ew. Hier wurde 1514 der Tübinger Vertrag geschlossen. Tuttlingen an der Donau, 4200 Ew., Burgruine Honberg. Urach mit Generalsuperintendur; ein Schloß, theolog. Seminar, 3000 Ew., Burgruine Hohenurach; Uracher Vergleich, 1474. Bahlingen an der Eyach, 3300 Ew. Freudenstadt an der Murg, mit einigen Festungswerken; Berlinerblau-Fabrik, Viehhandel 3500 Ew, Herrenberg, 2200 Ew., Bergschloß. Horb am Neckar, 2000 Ew. Kalw an d. Nagold, Wollenzeuchfabr., 4200 Ew. Nagold an der Nagold; Kartetschenfabr., Tuchweberei, 2000 Ew. Neuenburg an der Enz, Sensenfabr., 1500 Ew. Nürtingen am Neckar; steinerne Brücke, 3800 Ew. Oberndorf; königl. Gewehrfabr., Stückgießerei, 1450 Ew., Städte u. Sitze von Oberämtern. — Ebingen an d. Schmiech, sehr gewerbsam, 4300 Ew. Dornstetten, 2100 Ew., Strohstuhlfabrikat. Neubulach, 800 Ew. Zavelstein, mit Burgruine u. 500, Altensteig, mit Flachsbau und 1 Sauerkleesalzfabr., 1900; Berneck, 500; Haiterbach, 1600; Wildberg, 1900; Liebenzell mit 2 Gesundbrunnen u. 1100; Wildbad an d. Enz, mit besuchtem Bad, 1700; Grötzingen, 1000; Neuffen mit 1700 u. d. Burgruine Hohenneuffen; Schömberg mit d. Burgruine Hohenberg, 1500; Dornhan mit merkwürdiger Wasserkunst, 1100; Rosenfeld, 1200; Friedingen an d. Donau, 1100; Mühlheim an d. Donau 2 Schlösser, 900 Ew., Städte. — Ostdorf, 1000; Frommern, Manchestermanufakt. Wolfsloch, merkw. Höhle, Mineralquelle, 900; Reichenbach, 560; Oberjettingen, 750; Ebhausen, 1300; Egenhausen, 1000; Ergenzingen, starke Wollstrumpfweb. u. 1500, Mössingen, Brennerei u. Obstbau, Marmorbrüche, 3200; Dotternhausen mit 1 Schlosse u. 750, Binsdorf, 900; Leinstetten, 500; Dettingen, an d. Erms, mit 1 Wagenfabrik, Obstbau, 2700; Metzingen, mit 1 Strumpfmanufaktur, Tuchweberei, 3700 Ew., Mktfl. — Spaichingen, Mktfl. und Sitz eines Oberamtes, 1500 Ew., Florettseidenspinnfabr. — Baiersbronn an d. Murg, mit Kirchspiel, 3200 Ew., Glashütte, Hochofen, Blechhammer, Feilenhauerei, Pfannenschmiede; Dörfer. — Loßburg mit 650; Pfalzgrafenweiler mit 1500 Ew., Mktfl. — Kniebiß, Weiler mit der Alexanderschanze, am gleichnamig n Passe, S. pag. 803. — Attdorf mit Oelfabrik; Mühringen mit Schloß und Synagoge; Nordstetten mit Synag., Riexingen, desgl.; Salzstetten mit dem Bade Heiligenbronn; Deinach, mit Bad; Hirsau, mit Saffianfabr.; Rohrdorf mit Tuchmanuf.; Grabenstetten, in dessen Nähe die Falkensteiner Höhle; Dörfer. — Alpirsbach, mit Schmaltefabr., Bergbau, 1600 Ew.; Fluorn mit Eisenbergwerk und 1000, Schramberg mit Schloß und 2300, Erpfingen mit 760 und Großengstingen mit 700 Ew., Mktfl. — Niedenau mit einem Bade, Wehingen mit der königl. Eißengießerei Harras; Dörfer. — Bärenthal, königl. Eisengießerei und Blechhütte. — Böhringen mit Schwefelquelle; Gönningen mit Mineralquelle, Obstbau und Obsthandel; Dörfer. — Bebenhausen, königl. Jagdhaus und Oberförsterei. — Hohentwiel, vormalige Bergfestung, die im badenschen

Seekreise liegt. — Schwenningen, Dorf am Ursprunge des Neckar, wobei der Hungerbrunnen, das Ankerloch und große Torflager, 2900 Ew. — Ludwigsthal, Hüttenort mit königl. Hochofen. — Wittlingen, mit Schloß und einer Burgruine, wobei das Schillerloch und der Welserstein; Würtingen mit 1 Füllenhofe; dabei das Jagdschloß St. Johann, der grüne und der Wallfischfelsen. Dörfer.

3) Der Donaukreis, 107½ □M. 361.000 Ew. Ulm, Hptst. des Kreises, am Einfluß der Iller u. Blau in die Donau; Sitz der Kreisregieruug und einer Generalsuperintendur; 3 evang., 2 kathol. Kirchen, 1 Findel-, 1 Zuchthaus, 8 Brücken über die Blau, 1 über die Donau nach dem baierschen Flecken klein Ulm, Rathhaus mit künstl. Uhr, Gymnasium, Zeichnenschule; der Münster mit dem 377 Fuß hohen Thurme; 1650 Häuser, 12.500 Ew., 1 chemische Fabrik, Ulmer Zukkerbrod, Pfeifenkopfschneiderei, Schiffbau, Spedition. Hier ergab sich Mack 1805 mit der Infanterie der deutschen Armee zum Gefangenen; Erzherzog Ferdinand von Este schlug sich mit der Kavallerie durch, und ging nach Böhmen. — Alpeck mit Bergschloß, 500; Bieberach, mit starker Brauerei und 4900, Blaubeuren, mit 1 theolog. Seminar und 1800; Ehingen, mit 4 kath. Kirchen, 1 höhere Bürgerschule, 2700; Geislingen, mit starker Horn- und Holzdrechslerei, der Burgruine Helfenstein und 2300; Göppingen, mit 1 Schloß, 2 Kirchen, Parchent- und Wollenbandmanufakt., 2 Sauerbrunnen, 4700; Kirchheim unter Teck, mit Schloß, 1 höhere Bürgerschule, 4600; Leutkirch, mit Scheidewasserbrennerei und 1600; Münsingen, wo 1432 der Münsinger Vertrag abgeschlossen wurden, 1500; Ravensburg an der Schussen; Weinbau, Manchestermanuf. u. viel Industrie; Kammmaschiene, der Pavillon auf dem Schloßberge, 2 Bäder; 4000; Riedlingen, an d. Donau, 1700; Saulgau, 2300; Tettnang, mit Wein- und Kirschbau; Kirschgeist; 1400; Waldsee, Residenz der Fürsten v. Waldburg-Wolfegg-Waldsee; Schloß, 1600; Wangen, 1400 Ew. Städte und Sitze von Oberämtern. — Schelklingen, 1000; Munderkingen an der Donau, 1800; Weissenstein, 800; Wiesenstaig an der Fils mit Schloß und Garten und der Burgruine Riesenstein, 1400; Owen an der Lauter; in der Nähe 2309 F. h. auf einem Berge die Burgruine Teck und das Sybillenloch, 1800; Weilheim unter Teck, 3200; Wurzach, Residenz des Fürsten von Waldburg-Zeil-Wurzach mit Schloß und 1200; Habingen, 700; Buchau am Federsee mit einem Thurn- und Taxischen Schlosse, 1300, Mengen, mit einer Tuchmanufakt., 2000; Scheer an der Donau, 1000; Friedrichhafen am Bodensee, mit Freihafen, 900; Kiesleg mit 2 Schlössern, 500; Isny, mit einem Schlosse des Grafen von Quadt, mit der Vorstadt Viehwaid, 2100, Dietenheim mit dem Bergschloß Brandenburg, 1300 Städte. — Altheim, wo Graf Eberhardt 1332 die Reichsstädter schlug, 900; Langenau mit Schloß und 3000; Niederstozzingen mit 2 Schlössern, 1300; Erolzheim mit 1 Schlosse, 900; Warthausen, desgl. 600; Ochsenhausen mit dem Schlosse Winneburg, 1400; Nellingen mit 850; Erbach mit 1050, Oberstadion, 1 Schloß mit Garten, ein Zuchthaus, 1000; Deggingen an der Fils, 1600; Donzdorf mit Schloß und Garten des Grafen Rechberg, 1900; Westenheim mit den Höhlen Kuhloch und steinerne Haus, 900;

Eberspach an der Fils, 1500; Heiningen, 1200; Hohenstaufen mit der gleichnamigen berühmten Burgruine, 1100; Oettingen an der Lauter, 1100; Guttenberg, 700; Neidlingen mit Schloß, 1000; Oberlenningen, 1000; Aichstetten, 750; Gebrazhofen, 400; Laichingen, 1800; Zwiefalten, mit Irrenhaus, 200; Altdorf, in der Nähe das Schloß Weingarten, 2500; Herbertingen, 1160; Langenargen am Bodensee, 1000; Söflingen, 1600; Winterstetten, mit Schloßruine, 600; Aulendorf mit Schloß des Graf. Königsegg, 1000, Laupheim, an der Rotum, 2 Schlösser, 2800, Schwendi, 900 Ew., Mktfl. — Wibling, Dorf und Sitz eines Oberames mit 1 königl. Schloß, 850 Ew. — Bernstedt mit 2 Schlössern, Oberdischingen mit Schloß, Garten und Zuchthaus; Obermarchthhal und Untermarchthal mit Schlössern, Eybach mit gräfl. Degenfeldsch. Schlosse, und Pfeifenkopfschneiderei; Ueberkingen mit 1 Sauerbrunnen; Boll mit einem Bad, Jebenhausen; mit Schloß und Sauerbrunnen; Bissingen unter Teck mit Marmorschleiferei, Roth und Thanheim mit Schlössern, Sontheim, wobei 1 Stalaktitenhöhle; Baindt und Weissenau mit Schlössern, Eglofs, desgl., Holzheim, Wielands Geb.-Ort, Oberkirchberg und Heggbach mit Schlössern: Dörfer. — Grafeneck, königl. Jagdschloß wobei das Hauptgestüt Marbach und der Gestüthof Offenhausen. — Oberthailfingen, Mineralbad.

4) Der Jaxtkreis, 96,5 M. 353.000 Ew. Ellwangen, Hptst. des Kreises, 1 Gymnasium, 1 Lyceum, starke Brauerei, 2950 Ew. — Aalen, 2 Vorstädte, 1 Wollenbandmanuf., 2600; Gaildorf am Kocher mit 1 Schlosse, Brücke, Vorstadt jenseit des Kochers, Vitriolbergwerk, Salpeter- und Potaschensieverei, 1500; Gmünd, an der Rems, 18 Kirchen und Kapellen, Zuchthaus, Normalschule, Taubstummeninstitut, Tuchmanuf., 6000; Hall, an beiden Seiten des Kochers, 3 Vorstädte, Gymnasium, 1 gothische und 6 andere Kirchen, 2 Bibliotheken, Spinnanstalt, große Saline (800.000 Cent. jährl.), Münze, wo die ersten Heller (Häller) geprägt wurden, in der Nähe das Invalidenhaus Komburg, 6800; Heidenheim an der Brenz, 2 Vorstädte, Kattunmanuf., Messingdrahthütte, Eisenhütte, Bergschloß Hellenstein, 2400; Krailshaim an der Jaxt, 3 Vorstädte, 1 Schloß, Manchestermanuf., Fayencefabr., 2800; Künzelsau am Kocher, 2 Schlösser, Weinbau, Ochsenhaudel, 2700; Mergentheim an der Tauber, 1 Schloß, Gymnasium, Uhrenfabrikation, vordem Sitz des Hoch- und Deutschmeisters, 2500; Neresheim, 1100; Oehringen an der Ohra, 1 schönes Hohenlohsches Residenzschloß, Hauptkirche mit Fürstengruft, 2 Vorstdt., Schullehrersemin., 3200; Schorndorf an der Rems, 1 Schloß, Teppichmanufakt., Tabacksfabr., Weinbau, 3700 Ew. Städte und Sitze von Oberämtern. — Lauchheim an der Jaxt, 900; Kirchberg, fürstl. hohenlohsche Residenz an der Jaxt, Brücke, Schloß mit Kunstsammlungen, 1500; Langenburg an der Jaxt, fürstl. hohenlohsche Residenz, 1 Bergschloß, Hofgut Ludwigsruhe, Thiergarten, Schweizerei, schöne Anlagen, 950; Bartenstein an der Ette, fürstlich hohenlohische Residenz, 1200; Vellberg, 550; Niedestetten, fürstl. hohenloh. Resid. mit dem Residenzschlosse Hallenbergstetten, Weinhandel, 1600; Ilzhofen, 800; Giengen

gen an der Brenz, 1900; Riedernhall am Kocher, Saline, 1600; Ingelfingen am Kocher, Schloß, Bijouteriefabr., Weinbau, 1500; Jaxtberg an der Jaxt, Schloß 500; Kreglingen an der Tauber, Schloß, 1300; Weikersheim, an der Tauber, Schloß, Garten, Weinbau, Jagdschloß Karlsberg, 2200; Bopfingen, 1600; Forchtenberg; 1150; Neuenstein, Schloß, jetzt Arbeitshaus, 1500; Waldenburg mit Bergschloß, 1200; Sindringen, 950 Ew. Städte. — Lorch, Mktfl. u. Sitz eines Oberamtes, 1650 Ew. — Essingen mit Schloß, 1800; Zöbing, 850; Obersontheim an der Bühler, 1 Schloß, Waisenhaus, 1300; Dichter Schuberts Geb.-Ort, Ledendorf, 400; Blaufelden, 1000; Bartholomä, 900; Schrotzberg mit Schloß, 1000; Thalheim, 400; Brenz, an d. Brenz, mit Schloß, 900; Dettingen, mit Schloßruine Falkenstein, 1400; Gerstetten, 1400; Gussenstadt, 950; Herbrechting, 1400; Springen, wichtige Eisenwerke, Jagdschloß Königsbronn, 1300; Steinheim, 1400; Lustenau, Schloß Tempelhoff, 500; Ailringen, an der Jaxt, 900; Dörzbach, desgl. 1300; Altkrautheim, 450; Pliedershausen, 1400; Rudersperg, 1200; Wäschenbäuern, mit dem Wäschenschlosse, dem Stammsitze der Hohenstaufen, 1200; Welzheim, 1400; Edelfingen, an der Tauber, 1000; Markelsheim, desgl. 1200; Laudenbach, 1100; Aufhausen, Bergschloß Schenkenstein, 800; Baldern mit Schloß, 700; Dischingen, an der Egge, 1 großes Tarisches Schloß, 1100; Emspach, am Kocher, Fabrik von Eisengußgeschirre, 900; Kupferzell mit Mineralbad Hesselbrunn, 1100; Pfedelbach, 1 hohenl. Residenzschloß, 1200; Beutelsbach, Weinbau, 1700 Ew., Mktfl. — Gerabronn, Mktfl. und Sitz eines Oberamtes, mit einer Salzquelle; 650 Ew. — Schrezheim, mit Fayencefabr.; Untergröningen, mit Schloß; Schmiedelfeld mit Bergschloß und Garten; Mittelbronn, mit Vitriolbergwerk, Dunsbach mit Schloß und Synagoge; Goldbach, desgl. und Pferdezucht; Berlichingen, Stammort der bekannten Familie, 1200 Ew.; worunter viele wandernde Musikanten; Kocherstetten mit dem Schlosse Stetten; Hohbach an der Jaxt, mit steinerner Brücke u. Synagoge; Geißbach am Kocher, mit Saline; Nassau mit dem Jagdschlosse Louisgarde; Trugenhofen, mit 1 fürstl. tarischen Opernhaus und Reitbahn, Kasernen und Park; Duttenstein mit Jagdschloß; Friedrichsruhe mit hohenlohsch. Lustschloß; Adolzfurt, mit Kupferhammer, Oberurbach mit Tabacksfabr., Dörfer und Weiler.

B) Baden.

1) Der Mittelrheinkreis, 80,25 □ M. 403.000 Ew. Karlsruhe, Hauptstadt des Landes und Residenz des Großherzogs, ½ M. vom rechten Rheinufer und an dem von Alleen durchschnittenen Hartwalde. Die Stadt ist fächerartig gebaut, so daß man vom Schlosse aus, durch alle Straßen sehen kann mit Ausnahme einer sehr langen Straße, welche jene vom W. n. O. durchschneidet. Diese Bauart und die schönen mit Arkaden versehener Häuser erheben Karlsruhe zu einer der schönsten Städte Deutschlands. Man hat außer dem runden Schloßplatze, von welchem alle Straßen auslaufen, noch 3 öffentliche Plätze und mehrere vorzügl. Gebäude. Hiervon bemerken wir nur: das Residenzschloß mit der Bibliothek, dem Naturalienkabinette und dem botanischen Garten, das Fasaneriegebäude, Gouvernements-

haus, 3 luth., 1 reform., 1 kath. Kirche, 7 Kasernen, das Archivgebäude, Zuchthaus mit Laboratorium, das Theater, Rathhaus, Schlachthaus, 6 Wachthäuser :c. :c. Die Stadt ist Sitz der obern Behörden und Versammlungsort der Stände. Es sind hier: 1 Gymnasium, 1 Priesterseminar, 1 Schullehrerseminar, 1 Taubstummeninstit., Zeichnenschule, Forstinstitut, architektonische Schule, 1 Lyceum mit Bibliothek, Münzsammlung und physikal. Kabinet, 1 Bürgerhospital, Leihhaus, musikal. Institut, Museum, großherzogl. und Privatgärten, und Promenaden. Die Einwohnerzahl beträgt ohne Garnison 20.000 die Garnison 1700 Mann. — Städte mit Sitzen von Oberämtern sind: Baden, mit Schloß mit merkwürdigen Souterains, der Antiquitätenhalle, 8 Badehäusern, 1 Konversationshaus, Promenaden, romantischen Umgebungen und 3300 Ew. Bretten, mit Marktplatz, auf welchem die Statue des Kurf. Friedrich II. v. d. Pfalz, u. 2800 Ew., Phil. Melanchthons Geburtsort. Bruchsal, an der Bergstraße, mit Schloß und Garten, geistl. Seminar, Saline, 5800 Ew. Durlach, an der Pfinz mit Schloß Karlsburg, ein Pädagogium, Fayencefabrik und 400 Einwohner. Eppingen, an der Elsens, 2700 Ew. Ettlingen, an der Alb, mit Schloß Pulverfabrik, Baumwollengespinnstfabr., 3300 Ew. Gernspach an der Murg, mit einer Holzhandlungsgesellschaft, 1 Eisenhammer, 1900 Ew. Pforzheim, an der Enz, die hier die Nagold aufnimmt; 1 Schloß mit Kirche und Fürstengruft, 1 Fräuleinstift, Pädagogium, Irren-, Siechen- und Waisenhaus, Tuchmanufaktur, Uhrfabrik, Bijouteriefabr., Kupferhammer, Bleichen, 5900 Ew. Geb.-Ort Reuchlins, † 1455. Rastadt an der Murg, 1 Schloß, Gymnasium, weibliche Lehranstalt, ein Frauenkloster, Industrieschule, Stahlwaaren-, Dosen- und Cichorienfabrik, 4800 Einw. Friede 1714, Kongreß 1797 u. 98, Ermordung der Gesandten der franz. Republik. Gernsbach an der Murg, 2200; Gerberei Holz- und Bretterhandel. Achern, 1600 Ew. Oberkirch, 1500 Ew. Offenburg ,3500 Ew. an der Kinzig. Tabacksfabriken. Gengenbach, an der Kinzig, 2200 Einw. Blaufarbenwerk. Wolfach, (fürstl. fürstenbergisch), an der Kinzig und Wolfach, 1600 Ew. Holzhandlungsgesellschaft, Sägemühlen. Haslach, (fürstenbergisch), an der Kinzig, 1500 Ew. Lahr, an der Schutter, 6000 Ew. Pädagogium, Tuch-, Zeug-, Taback-, Seidenband-, Licht-, Seife-, Essig-, Cichorienfabriken, Handel. — Andere Städte sind: Mühlburg, 1000 Ew. Knopffabrik. Heidelsheim am Salzbach, 2200 Ew. Hilsbach, fürstl. leiningisch, 1250 Ew. Kuppenheim, 1600 Ew. Steinbach, 1900 Ew. Geb.-Ort Ervins, des Erbauers des straßburger Münster. Lichtenau, 1100 Ew. Neufreistedt, 600 Ew. Oppenau, 2100 Ew. Viehhandel, Harzschaberei, Kirschwasserbrennerei. Oppenauer Steige von hier nach dem Kniebiß. Zell, am Hammerbache, 1300 Ew. Steingutfabr. Hammerwerke. Haussach, 900 Ew. — Marktflecken und Hauptorte eines Oberamtes ist: Bischofsheim am hohen Steg, auch Rheinbischofsheim, 1500 Ew. — Dorf und Hauptort eines Oberamtes ist; Kork, 1100 Ew. — Marktflecken sind: Weingarten, 3100 Ew. Elmendingen an der Enz, 1100 Ew. Weinbau. Renchen, an der Rench, 2400 Einw. Leinweberei, Hanfhandel. Mingolsheim, 1700 Ew. Odenheim, 1700 Ew. Tiefenborn, Gall's Geb.-Ort 600 Ew.

Seelbach an der Seel, 600 Ew. — Merkwürdige Dörfer sind: Blankenloch, mit dem Schlosse Stuttensee und einer großherzogl. Stuterei, 1200; Schröck, mit Flußhafen am Rhein, Spedizionshandel, 600: Linkenheim, am Rhein mit 1300; Jöhlingen, Eisenhammer, 2250; Grotzingen an der Pfinz mit Fabriken, 1800; Königsbach, 1700; Gondelsheim, 1350; Münzesheim, 1100; Flehingen, mit metternichschem Schlosse 1100; Obergrombach, mit altem Schlosse, vordem Sitz der Bischöfe von Speier, 700; Ubstadt, Salzquellen, 1100; Forst, 1300; Langenbrücken, mit Badeanstalt, 1200; Oestringen, mit Weinbau, 2100; Unteröwisheim, desgl. 1800; Langensteinbach, mit Bad, 1000; Ersingen, 1200, Niefern an der Enz, Weinbau, 1200; Ittlingen, mit Schloß, 1100, Hanfbau; Sulzfeld, wobei die Feste Ravensburg, 800; Butigheim, mit Hanfbau, 1100; Gaggenau an der Murg, mit Eisenhammer, Glashütte, Potaschensiederei, Blechlöffel-, Steingeschirr- und Schmelztiegelfabrikation, Oelstampfen, 1100; Muckensturm, mit vorzügl. Thongruben, 1300; Rothenfels, an der Murg, Fabrikation wie Gaggenau, 1300; Steinmauer, an der Mündung der Murg in den Rhein, 1100; Niederbühl, wobei das Lustschloß Favorite; Eberstein, mit der gleichnamigen Burg; Balg, mit Porzellan- und Fayence-Thongruben, 600; Sinzheim, 2900; Schillberg, mit dem ehemaligen Kloster Frauenalb; Forbach, an der Murg, Holzwaarenverfertigung, 1200; Bühlerthal, mit Eisenhammer, 2600; Kappel unter Windeck, mit Burgruinen; Affenthal, mit vorzüglichem Weinbau; Lauf mit 1600; Neusatz, 1200; Neuweiler, 1109; Sasbach, mit Turenne's Denkmal, der hier den 27. Jul. 1675 fiel, 1100; Gamshurst, mit Hanfbau, 1450; Kappel unter Rodeck, mit Burgruinen, Wein- und Kastanienbau; Ottersweier, in dessen Nähe das Bad Hub, 1600; Oberachern, 1200; Ottenhöfen, 1100; Bodersweiler, mit Hanfbau, 1050; Altfreistedt am Rhein, Fischerei, Schifffahrt, 1400; Ortenburg, mit Trümmern einer vormaligen Feste, 1200; Urloffen, 1800; Altenheim, 1500; Berghaupten mit Schloß, 900; Oberhammersbach, mit Granatschleiferei, 1750; Kinzigerthal, 1200; Schapbach, mit Sauerbrunnen, 2300; Friesenheim, 1700; Ottenheim mit Flußhafen am Rhein, 1300; Nonnenweier, mit Garnhandel, 800; Prinzbach, mit Heilquelle, Bleibergwerk, Hammerschmiede; Schutterthal mit Hammer- und Waffenschmieden, Blei- und Silberbergwerk u. Sägemühlen; Kehl, an der Mündung der Kinzig in den Rhein, vormals Festung; Legelshurst, mit Hanf- und Tabacksbau, 1300 Ew. — Rotten sind zu bemerken: Döttelbach mit Sauerbrunnen; Griesbach im Rheinthale, 1499 F. ü. d. Meer. Freiersbach, mit dem Sauerbrunnen Petersthal, 1190 F. ü. d. M.; Maisach, mit dem Sauerbrunnen Autogast; Lautenbach mit 1100 und Ulm mit 1300 Ew. — Hohengeroldseck, Trümmer eines vormaligen Bergschlosses und Stammhaus des fürstl. Geschlechts von der Leyen. — Sickingen, Stammschloß der gleichnamigen gräfl. Familie.

2) Der Oberrheinkreis 81 □M. 322.000 Ew. Freiburg, Hauptstadt des Kreises, Sitz des Kreisdirektoriums und mehrerer andern

Behörden und des Hofgerichts des Unterrheins. Sie liegt an der Treisam und hat die 2te Landesuniversität, 1 Münster, 2 kath., 1 luth., Pfarrkirche, 1 Manns- und ein Frauenkloster, Forstinstitut, Gymnasium, Leihhaus, Findelhaus, Bibliothek und andere Hülfsanstalten der Universität, mancherlei Fabriken, 1 Museum, Bad, Schießhaus, Alleegarten; der Karlsplaz, Granat.- u. Korallenschleiferei, 17.000 Ew. — Städte und Sitze von Oberämtern sind: Breisach, mit 3200 Ew. Emmendingen an der Elz, 1 Pädagogium, Mineralbad, 1900 Ew. Kandern, mit großen Eisenwerken, Bandfabrik. Eisen- und Gypsgruben, 1500 Ew. Kenzingen an der Elz, Brücke, Franziskanerkloster, Industrieschule, Weinbau, Bad Kirnhalden in der Nähe, 2600 Ew. Lörrach an der Wiesen, 1 Pädagogium, 2400 Ew. Mühlheim, Weinbau, 2400 Ew. Säckingen, am Rhein, Brücke, Schifffahrt, 1500 Ew. Schönau a. d. Wiesen, 1100 Ew. Schopfheim, an d. Wiesen, 1300 Ew. Staufen, 1 Kapuz.-Klost., Burgruine Staufen, Taubstummeninstitut, 1700 Ew. Waldkirch, große Granatschleiferei, 2600 Ew. Waldshut a. Rhein, 1 Kapuzinerklost., 1200 Ew. Ettenheim, 3200 Ew. Hechelfabr. Garn- und Flachshandel. Hier wurde der Herzog von Enghien gefangen genommen und bald darauf ermordet. Hornberg, 1100 Ew. Tryberg, 900 Ew., Strohflechterei, Blechlöffelfabrikation. — Andere Städte sind: Endingen, 3200 Ew. Kornhandel. Thiengen, an der Wutach, 1000 Ew. Burkheim, 609 Ew. Kleinlaufenburg am Rhein, Brücke, Rheinfall, Eisenhammer, 500 Ew. Heitersheim, mit einem Schlosse, großer Baumschule, 1600 Ew. Herbolzheim, 3 Handlungsgesellschaften, 1700 Ew. Hauenstein a. R., 400 Ew. Neuenburg a. R., Schifffahrt, Fischerei, 800 Ew. Sulzburg, 1 Schloß, besuchtes Bad, Blei-, Silber- und Kobaltgruben, 1000 Ew. Zell an der Wiesen, 1100 Ew. Mahlberg, 1100 Ew. St. Blasien, Oberamt mit Eisenwerken und Fabrik für Spinnmaschinen und mathemat. Instrumenten, 680 Ew. St. Peter mit 300 Einw. Domaine. — Marktflecken sind: Eichstetten, 2300; Malterdingen mit Bad und 1300. Kirchzarten, 750. Griesßen, 750. Schliengen, Schloß, Weinbau, Schlacht d. 20. Oct. 1796, 1100 Ew. Kippenheim, 2100 Ew. Obstbau. — Merkwürdige Dörfer sind: St. Georg, 1500. Zähringen mit der gleichnamigen Ruine, 500. Neule mit Glashütte. Schwarzenbach, wo Vitriolöl und Scheidewasser fabrizirt wird. Ihringen, 1800. Mördingen, 1900. Bahlingen, 1900. Bötzingen, 1950. Sexau mit der Burgruine Hochberg, Tabacksfabrik, Silberschmelzhütte, 1200. Thenningen, 1300. Forchheim 1800; Glotterthal mit Heilbad; Ballrechten, wo terra sigillata gefunden wird, Bleiminen; Holzen, mit einer Felsenhöhle, das Bruderloch genannt; Jestetten, mit Sitz eines Oberamtes, 800; Istein a. R., mit 1 merkwürdigen Brücke, Weinbau; Niederhausen mit bedeutender Rheinschiffahrt; Weißweil a. R. mit starker Pferdezucht, 1400; Wiel, wo 1702 eine Schlacht vorfiel, 1000 Ew.; Badenweiler, mit Burgruine und besuchten warmen Bädern; Ober- und Niederweiler mit großen Eisenwerken; Wieden mit 1 Silberbergwerk; Hasel mit Eisenwerken; Maulburg mit Mineralquelle; Grunern, desgl.; Kollnau mit Eisenwerken; Altbrugg, desgl. — Bernau, Voigtei, mit star-

ker Viehzucht und Holzwaarenfabr., 1600 Ew. — Prechthal, 2200; Freiamt, 1800; Münsterthal, 3000; Simonswald mit starker Schweinzucht, 2000 Ew. Bewohnte Thäler. — St. Mörgen, Domaine, 1200 Ew. — Breitenau, Voigtei, Uhrfabrikation, 700 Ew. — Röttelen, Schloß a. R., wo eine Brücke nach der Schweizerstadt Kaiserstuhl führt.

3) Der Seekreis, 49,75 □M. 172.000 Ew. Konstanz, Hptstdt. des Kreises am südl. Ufer des Bodensees, wo ihn der Rhein verläßt; sie ist ganz von der Schweiz umgeben; Brücke nach der jenseits liegenden Vorstadt: mehrere Klöster, 1 Lyceum, Schifffahrt, Weinbau, Bleichen. Sie ist Sitz des Kreisdirektoriums, eines Generalvikariats und der Behörden des Bisthums, 5800 Ew. Kirchenversammlung von 1414 —1418. — Städte und Sitze von Oberämtern sind: Blumenfeld, 350 Ew. Engen an der Aach, 1 Nonnenkloster, 1300 Ew. Hüfingen mit Schloß u. 1500 Ew.; Meerspurg am Bodensee, mit Hofgericht des Seekreises: Sitz des Bischofs von Konstanz 1 bischöfl. Seminar, Weinbau, Schifffahrt, Schloß, 1500 Ew. Mößkirch, 1200 Ew. Neustadt, Verfertigung hölzerner Uhren und Strohgeflechte, 1500 Ew. Pfullendorf, 1800 Einw. Radolfzell am Untersee, Weinbau, Schifffahrt, Fischerei, 1200 Ew. Stockach, mit der Heilquelle Nellabad, 1300 Ew. Schlacht 1799. Stühlingen mit Schloß und 1050 Ew. Ueberlingen am gleichnamigen See; 4 Kirchen, Gymnasium, Schifffahrt, Speditionshandel, Wein- und Obstbau, Bad, 2800 Ew. Villingen an der Brigach (Donauquelle), 1 Münster, 70 Springbrunnen, Pädagogium, Glokkengießerei, 3700 Ew. Bräunlingen, an der Brigach, 1500 Ew. Möhringen, an der Donau, 1200 Ew. Schloß, Schaafmärkte. Heiligenberg, (fürstenbergisch), 600 Ew. — Andere Städte sind: Donaueschingen, Sitz der Verwaltungsbehörden des Fürsten von Fürstenberg, 1 Residenzschloß, Theater, Opernhaus, Gymnasium, Gesellschaft für vaterländ. Geschichte, Zusammenlauf der Donauquellen im Schloßhofe; 3100 Ew. Thengen mit Schloßruine, 700 Ew. Geisingen an der Donau, Brücke, Thiergarten, Anlagen auf dem Wörlenberge, 1100 Ew. Blomberg mit Schloß und 700 Ew. Fürstenberg mit der gleichnamigen Burgruine, 300 Ew. Markdorf mit Schloß, Weinbau und 1500 Ew. Löffingen, Weinhandel, 960 Ew., Strohflechterei, Viehzucht. Vöhringen an der Brigach, Strohflechterei, Viehzucht, Holzhandel, Töpferei, 930 Ew. Aach, 600 Ew. — Salem oder Salmannsweiler, Schloß und Sitz eines Bezirksamtes. — Marktflecken und Sitz eines Oberamtes ist Bonndorf, mit 1 Schlosse; Stickerei, 1709 Ew. — Andere Marktflekken sind: Immendingen, an der Donau 2 Edelhöfe, Stickerei, 750; Stetten am kalten Markt, 900; Oberlenzkirch, Uhrmacherei, Glashandel, 600; Singen an der Aach, mit Tuchbleiche und Tabacksfabrik, 1100; Bodmann an Ueberlingersee, mit Schloß, 900 Ew. — Merkwürdige Dörfer sind: Allensbach am Untersee; Weinbau, Schifffahrt, Fischerei, 900. Hegne mit Schloß, Weinbau am genannten See; Möckingen mit Schloß und Nonnenkloster; Oberbaldingen mit starkem Viehhandel; Unterbaldingen mit Schloß und Thiergarten; Kreenheinstetten mit dem Schlosse Falkenstein, Geb.-Ort des Paters Abraham a. St. Clara; Eisenbach,

mit Uhrmacherei und 2 Quellen, wovon die eine dem Rhein, die andere der Donau zuströmt; Hammereisenbach mit großen Eisenwerken und der Burgruine Neufürstenberg; Urach, mit der gleichnamigen Burgruine; Gailingen mit 1200 Ew., wovon ⅓ Juden; Liptingen mit Schloß und schöner Kirche. Hier besiegte 1796 Erzherzog Karl die Franzosen; Steislingen mit einem Schlosse und dem Lusthause Seehof, an einem See, 1000 Ew. Zitzenhausen, mit einer Kattunmanufakt. u. Eisenhämmer, 1000 Ew.; Königsfeld, mit einer Herrnhuterkolonie und weibl. Erziehungsanstalt. — Petershausen, Schloß auf einer Erdzunge im Bodensee. — Mainau mit 1 Schlosse und Reichenau, desgl. mit 1 Schlosse, 3 Pfarrkirchen und 1500 Ew., Inseln im Bodensee. — Bachzimmern, Weiler mit Jagdschloß. — Thiergarten, desgl. an der Donau mit Eisenhütte. — Wildenstein, festes Bergschloß an der Donau, fürstlich fürstenbergisch. Staatsgefängniß. — Marbach, Schloß mit Schwefelquelle. — Langenstein, Schloß. — Hohenkrähen und Hohenstoffeln, Burgruinen.

4) Der Unterrheinkreis, 64,5 □M. 306.000 Ew. Mannheim, Hptst. des Kreises, Sitz des Kreisdirektoriums u. des Hofgerichts vom Unterrhein. Sie liegt am Einflusse des Neckar in den Rhein und hat Schiffbrücken über beide Flüsse. Mannheim ist diejenige deutsche Stadt, in deren Bauart die größte Regelmäßigkeit herrscht. Das prächtige Schloß hat eine Sammlung von Antiken, Gemälden ꝛc. ꝛc. und eine Bibliothek. Es sind hier Kirchen aller 3 Konfessionen, 1 Zeughaus, das prächtige vormalige Jesuiterkolleginm, Zeichnen- und Musikschule, Sternwarte, naturhistorisches Kabinet, physikalische Sammlung, Handlungsschule, die Desbillonsche Bibliothek, Fabriken und Manufakturen in Tabak, Krapp, Tapeten, Karten, Leder, Leim, Zucker ꝛc.; Brauerei, Brennerei des bekannten Mannheimer Wassers, Schifffahrt, Handel; gegen 1600 Hsr. und 21.000 Ew. — Städte und Sitze von Oberämtern sind; Eberbach am Rhein, 3300 Ew. Heidelberg am linken Ufer des Neckar und an der Bergstraße unterm Kaiserstuhl, steinerne Brücke, Kirchen aller 3 Konfessionen, Synagoge, Krankenhaus; die Universität hat 1 Bibliothek, Sternwarte und alle mögliche Hülfsanstalten. Ferner sind hier: 1 Gymnasium, 1 Mädcheninstitut. Dicht über der Stadt auf einem Berge liegt die schöne Schloßruine, in dessen Keller, das bekannte große Faß steht, 12.400 Ew. Mosbach mit 1 alten Schlosse, Fayencefabrik, Saline, 3400 Ew. Neckargemünd, am Neckar, wo dieser die Elsenz aufnimmt; Schifffahrt, Gemüse, Wein-, Obstbau, Cyderbereitung, 2100 Einw. Philippsburg am Rhein, bis 1800 starke Festung, 1500 Ew. Schwetzingen mit großherzogl. Lustschloß und vortrefflichem Garten, 4 Kirchen, 2500 Ew. Sinzheim an der Elsenz, 2800 Ew. Waibstadt, 1800 Ew. Weinheim an der Weschnitz und Bergstraße, 5000 Ew. Weinbau. Wisloch, Wein-, Taback- und Obstbau, Heilquelle, 2400 Einwohner. Ladenburg Stadt am Neckar, 2400 Ew. Wertheim, am Einfluße der Tauber in den Main, hat 1 Bergschloß, 2 fürstl. Löwenstein-Werthheimsche Residenzschlösser, 1 luth.-kath. Simultankirche mit Erbbegräbnissen, 1 Lyceum, 1 Synagoge und 3800 Ew. Sie ist Sitz mehrerer fürstl. Behörden und hat Fabriken für Taback und Korkstöpfel, Schifffahrt und Schiffbau.

Bischofsheim an der Tauber, 2 Kirchen, 2300 Einw. Boxberg, 1300 Ew. Buchen, 2400 Ew. Grünsfeld, mit vorzügl. Weinbau, 1300 Ew. Sitz eines Salm-Krautheimschen Amtes. Osterburken, 1200 Ew. Walldürn, mit Schloß, 2900. Ew. berühmter Wallfahrtsort Krautheim, an der Jaxt, Brücke, Bergschloß, Residenz des Fürsten v. Salm-Kreuth. — Andere Städte sind: Freudenberg, am Main, 1600 Ew., Sitz eines Löwenstein-Werthheimsch. Amtes. Ballenberg, 4700 Ew., Sitz eines Salm-Krautheimschen Amtes. Neudenau, Residenz des Grafen von Leinungen, an der Jaxt, steinerne Brücke, Schloß, Heilquelle, 1200 Ew. Königshofen, an der Tauber, Brücke, 1500 Ew., Niederlage der Bauern 1525. Lauda, an der Tauber, Weinbau, 1300 Einwohner. Adelsheim, 1400 Einwohner. Widdern, 2 Schlösser, 1200. — Marktflecken: Schönau im Odenwalde, 1300 Ew. Leimen, 1300; Schriesheim, Alaun- und Vitriolwerk, Schloß Strahlenheim, römische Alterthümer, 2200; Neckarelz, 900; Dilsberg am Neckar, mit Fürstenhaus, Marstall und Kaserne, 550 Ew. Bischofsheim am Neckar, 1600; Malsch, 1100 Ew. — Merkwürdige Dörfer sind: Neckargerach, 800; Dossenheim, 1250; Handschuhheim, 1500; Kirchheim, 1900; Rorbach mit 2 Kirchen und 1 großherzogl. Schlosse, 1400; Ziegelhausen mit dem Fürstenbrunnen, 1000; Nusloch, 3 Kirchen, 1500; Sandhausen 1000; Walddorf, 1600; Freudenheim, 3 Kirchen, 1800; Hedesheim, 3 Kirchen, 1000; Ilvesheim mit Schloß, 1000; Dahlau, 1 altes Schloß, Tabacksfabr., 1000; Großeichholzheim, 1 Schloß, 800; Billigheim, 1 Schloß, 800; Obrigheim am Neckar, 1100; Stein, 1 Schloß, starke Viehzucht, 900; Friedrichsfeld oder Neudorf, wo 1462 Friedrich I. von der Pfalz, seine Feinde besiegte; Hockenheim, 1600; Lusheim, 1400; Seckenheim, 1600; Eschelbrun und Grombach, mit Schlössern; Hoffenheim, 1200; Steinfort, 1200; Groß-Sachsenheim, 1000; Hemsbach, 1500; Leutershausen, 1200 Ew. — Ferner die Marktflecken: Königheim, 1900; Großrinderfeld, 1000; Schweigern, 1000; Unterschüpf 900; Windischbuch, 500; Mudau, 1200; Gerlachsheim, mit Schloß, Weinbau, 1100; Rosenberg, mit Schloß, 900; Meschingen, desgl. 1100; Hardheim, 2 Schlösser, 2000 Ew. — Noch sind merkwürdige Dörfer sind: Dietigheim und Giesigheim, mit 1000; Assumstadt, mit Schloß und 1000; Bödigheim, Schloß 950; Distelhausen, Weinhandel, 900; Sennfeld, Schloß, 1000; Schweinberg mit Marktrecht und 900 Ew. — Brombach, Schloß an der Tauber.

C) Hohenzollern-Hechingen,

5,5 □M. Hechingen, Hauptst. des Landes, Residenz des Fürsten und Sitz der Oberbehörden, an der Starzel: Sie hat ein Residenzschloß, 1 Marstall, 3 Kirchen, 1 Kollegiatstift, 1 Kloster, 2900 Ew. — Grosselfingen, Mktfl., 900 Ew. — Hohenzollern, altes Schloß auf einem Berge und Stammhaus des preußischen Herrscherstammes, 2600 F. über dem Meere.

D) Hohenzollern-Sigmaringen,

20,05 □M. Sigmaringen, Hauptst. des Landes, Residenz des Fürsten

und Sitz der obern Landesbehörden. Sie liegt auf einer von der Donau gebildeten Halbinsel, und hat Brücken über solche nach W., S. und O. Das Schloß liegt auf einem Berge im N. Es sind hier 1 Marstall, 1 Normalschule und 900 Ew. — Städte und Sitze von Oberämtern sind: Böhringen an der Lauchart. 800 Einw. Haigerloch mit 1 Schloß, 1 Vorstadt, 3 Kirchen, 1600 Ew. Trochtelfingen mit Schloß, 900 Einw. — Marktflecken: Glott an der Glott, Amtssitz, Schloß, Schwefel- und Alaunbad, 600; Meichingen mit Schloß, 500; Steinhalden, 400; Jungnau, Amtssitz, 350; Inneringen, 760; Gamertingen, Schloß, 680; Hettingen, Schloß. 650 Einw. — Merkwürdige Dörfer sind: Dorf Sigmaringen, Eisenhütte. 750: Habsthal, Erziehungsanstalt für Mädchen; Hornstein, Schloß; Krauchenwiesen, fürstl. Schloß, 800; Empfingen, 2350; Gruel, Nonnenkloster, 1200; Imnau, Sauerbrunnen und Badeanstalt; Ostrach, wo 1799 die Franzosen von den Oestreichern geschlagen wurden, 1150 Einw. — Wöhrstein, Schloß und Herrschaft. — Josephsluft, Jagdschloß. — Thiergarten, Weiler mit Eisenwerken; gemeinschaftl. mit Baden. S. pag. 822.

Geschichte des Großherzogthums Baden.

Quellen: Zuvörderst die Werke von Sachs und Schöpflin. Die Geschichte der badenschen Landschaften von Fecht. — Pfister's Geschichte von Schwaben. — Badische Geschichte von Aloys Schreiber, Karlsruhe, 1817. — Für die Regierungsgeschichte des Großherzogs Karl Friedrich ist besonders zu bemerken das Werk von H. v. Drais, Karlsruhe, 1816. 2 Bde.

Eintheilung: Die Geschichte Baden's zerfällt in zwei große Hauptabschnitte, die wiederum in kleinere Zeiträume getheilt werden.

Der erste Hauptabschnitt geht von den ältesten Zeiten bis zum Aussterben der Zähringer, d. i. bis 1218 und umfaßt in 5 kleineren Zeiträumen die älteste Geschichte des Landes bis zum Abzuge der Markomannen; ferner Baden unter römischer Herrschaft; die Geschichte der Alemannen, dann die Schicksale der Alemannen unter fränkischer Herrschaft und endlich das Regiment der Zähringer.

Der zweite Hauptabschnitt geht von 1218 bis jetzt und enthält die Geschichte Badens unter den Herimannen oder Hermannen, unter den Markgrafen von Baden bis zur Theilung, ferner unter dem markgräflichen Hause von Baden-Baden, und endlich

unter dem Hause Baden-Durlach, welches noch jetzt blüht und 1806 zur großherzoglichen Würde erhoben ward *).

Erster Hauptabschnitt.

Von den ältesten Zeiten bis zum Aussterben der Zähringer mit Berthold V., d. i. bis 1218.

Denkmäler einer längst verflossenen Zeit, welche man erst in unseren Tagen aufgefunden (Neptunusbilder an der Mündung der Murg und Alp, so wie Herkulesaltäre in dem Rheindorfe Au), sprechen für die nicht übertriebene Vermuthung, daß die heutigen badenschen Lande schon sehr früh von den handeltreibenden Völkern der alten Welt, vielleicht schon von den Phöniziern, besucht worden seien. Den Phöniziern mögen die Massilier gefolgt sein, und da auch diese einen lebhaften Verkehr trieben, so ließe sich hieraus auf eine frühe Bevölkerung Baden's schließen. Die ersten Bewohner, besonders des Schwarzwaldes (Sylva martiana), gehörten wahrscheinlich zu dem großen Volke der Celten, die sehr bald wieder nach Gallien zurückgingen. Wirklich deutsche Stämme betraten das jetzige Baden erst nach dem Kriege der Cimbern und Teutonen mit den Römern (etwa 100 oder 90 vor Ch. G.), und vielleicht waren es Cimbern, welche dem, ihren Stammgenossen bereiteten Verderben entgingen und hierher ihre Flucht wandten. Sie vermischten sich mit hinzugekommenen Völkern suevischen Ursprungs und bildeten, mit diesen vereint, gegen die Römer den Bund der Markomannen, eine Benennung, welche ohne Zweifel mehrere, zu gleicher Zeit bestehende Völkerbündnisse annahmen. Etwa um 72 vor Ch. G. erging an Heervest, Ariovist von den Römern genannt, den Führer der Markomannen, von Gallien aus die Einladung, den, von den Aeduern bedrängten Sequanern beizustehen. Heervest folgte diesem Rufe, ging mit einem Heere nach Gallien, beschloß aber, als immer mehr Deutsche über den Rhein zu ihm kamen, hier zu bleiben und sich zum Gebieter derer zu machen, die ihn als Bundesgenossen herbeigerufen. Alsbald wandten sich die Gallier an Rom, und Julius Cäsar drängte (ungefähr um 58 oder 54 v. Ch. G.) die Markomannen über den Rhein zurück, nachdem er sie in einer mörderischen Schlacht besiegt. So lange Cäsar in Gallien blieb, war dies vor den Deutschen sicher, kaum hatte aber der große Römer die Waffen gegen sein eigenes Vaterland ergriffen, als ein Theil der Markomannen wiederum den Rhein überschritt, sich im heutigen Elsaß niederließ und dort Straßburg (?) und Metz gründete, während sich ein anderer Theil unter dem Fürsten Marbod nach Bojoheim (Böhmen) wandte. Diese Auswanderungen beraubten die Thäler und Schluchten des Schwarzwaldes ihrer Bewohner, und erst unter der Herrschaft des Kaiser Augustus wandten sich verschiedene deutsche Stämme wieder auf das linke Rheinufer, dessen Thäler aber jetzt von der römischen Herrschaft nicht mehr frei waren. Bis über die Donau und den Rhein hinaus hatten die Römer bereits ihre siegreichen Waffen getragen und schon gab es unter dem Namen „Ober-Germanien" eine römische Provinz, welche alles Land bis an den Neckar

72 v. Ch. G.

58 54

*) Die kleineren Theile der Hauptabschnitte sind im Verlauf der Darstellung nicht besonders angemerkt worden.

in sich faßte und von einem Präfektus im Namen des Kaisers verwaltet ward. Von Neustadt an der Donau im Nordgau bis nach Wimpfen am Neckar und von dort bis westlich an den Rhein zogen sich die römischen Befestigungen hin, und das jetzige Baden nannten die Römer „das Land der Dekumaten", wahrscheinlich deshalb, weil die Bewohner desselben den, hier stehenden Legionen von den gewonnenen Feldfrüchten den zehnten Theil geben mußten. Der Hauptort in den Dekumaten war Baden, von den Römern wegen seiner Heilquellen Civitas aquensis, vom Kaiser Caracalla später Aurelia genannt; von hieraus führte eine Militairstraße nach Straßburg und auf der andern Seite über Pforzheim bis zur Donau. In Baden selbst lag eine römische Besatzung, durch deren Schutz das Land der Dekumaten von allen den Erschütterungen befreit blieb, welche das übrige Germanien in dieser Zeit heimsuchten. Diese Ruhe unterbrachen (um 43 n. Ch. G.) die Druiden, welche, aus Gallien vertrieben, hierher flüchteten und sowohl die Deutschen unter sich entzweiten als sie auch zum Aufstande gegen Rom anreizten. So kam es, daß sich bereits unter dem Kaiser Vitellius (um 68 und 69) in den Rheinthälern Unruhen zeigten, deren lauten Ausbruch der gemäßigte Vespasian zu dämpfen wußte. Nicht so blieb es unter dem Wütherich Domitian (um 81). Gegen ihn lehnte sich der Präfekt der Dekumaten, Antonius, auf; doch scheiterte sein Unternehmen zum Verderben aller derer, so ihm Hülfe geleistet. Das Land ward in diesen Unruhen schrecklich verwüstet, und als der weise Trajan den römischen Thron bestieg, lagen viele Städte in Trümmern. Durch seine Mäßigung wurde Ruhe u. Ordnung wiederhergestellt, und die zerstörten Städte und Ortschaften erhoben sich von neuem. Dieser gedeihliche Zustand dauerte auch unter dem einsichtsvollen Hadrian fort, der das Land selbst besuchte. Von ihm, obgleich er selbst noch dem Dienste der römischen Götter anhing, schreiben sich die ersten Spuren des Christenthums her, welche aber großentheils durch die Unruhen unter den nachfolgenden Kaisern unterdrückt wurden. Die gewaltigen Stürme, welche während des 2ten Jahrhunderts den römischen Thron bedrohten, wirkten auf die Deutschen, deren Unwille längst aufgeregt war. Sowohl in den Thälern des Rhein's und Schwarzwaldes wie auch im inneren Germaniens zeigten sich die verderlichsten Bewegungen, und besonders waren es die kriegerichen Katten, die mit verheerenden Kämpfen gegen ihre Nachbaren auftraten. Dazu kamen die blutigen Christenverfolgungen, welche sich von Gallien aus bis zu den Thälern des Rheins erstreckten. In dieser Zeit bildeten sich, vornämlich gegen Rom, wiederum verschiedene Völkerbündnisse, unter denen der Alemannenbund nicht der unbedeutendste war. Die Alemannen, eine eigne Vereinigung kleinerer Stämme, vielleicht gar früherer Bewohner der Dekumaten, werden zuerst unter dem Kaiser Caracalla (um 213) genannt, und zwar als Bewohner desjenigen Landstrichs, der zwischen dem Rhein, Neckar, Main und der dekumatischen Gränze lag. Ihr erstes Auftreten in der Geschichte bezeichneten sie mit einem glorreichen Siege über den genannten Imperator, obgleich sich dieser, wie berichtet wird, den leichtgläubigen Römern durch einen pomphaften Triumphzug als Sieger zeigte. Etwa zwanzig Jahre nach der Niederlage Caracalla's faßten die Alemannen den Entschluß, die Römer gänzlich aus den Rheingegenden zu

Randnotizen: 43 n. Ch. G. — 68 69 — 81 — 213

vertreiben. Sie überfielen das Land der Dekumaten, drangen in Gallien ein und zwangen den Kaiser Alexander Severus zu einem, mit großen Summen erkauften Frieden. Darüber verlor Severus Krone und Leben, und ihm folgte der Thrazier Maximinus. Er wollte den Ruhm des römischen Namens retten, fiel in das alemannische Gebiet ein, zerstörte die Saatfelder, zog sich aber bald über den Rhein nach Gallien zurück. Zur Wiedervergeltung machten jetzt die Alemannen einen neuen Angriff auf Gallien, und hiermit noch nicht zufrieden, drang ein Theil von ihnen nach Oberitalien, ein anderer aber, unter der Leitung des Heerführers Krok, umging die dekumatische Grenze, bewegte sich dann rasch gegen den Main, verwandelte die Stadt Mainz in einen Schutthaufen und zerstörte viele Städte und Ortschaften Germaniens und Galliens. In den Dekumaten führte damals der Präfekt Posthumus das Regiment. Er schwang sich in diesen verwirrten Zeiten zum Kaiser empor, und es gelang ihm nach gewaltiger Anstrengung, die Alemannen in ihre alten Gebiete zurück zu drängen. Kaum vernahm man aber den Tod des Posthumus, so rüsteten sich die Alemannen von neuem, setzten sich in den Besitz der Dekumaten und um jegliches Andenken an die Römer auszurotten, zerstörten sie Alles, was von diesen erbaut oder eingerichtet worden. Noch einmal gelang es dem Kaiser Probus (um 277), den Alemannen und Franken nicht nur zu widerstehen, sondern sie auch zu besiegen und eine große Menge gefangen zu nehmen, welche unter die römischen Legionen vertheilt wurden. Probus befestigte die Grenzen, trug für die Bebauung des Feldes Sorge und ließ in den Rheinthälern die ersten Weinreben anpflanzen. So schienen die Alemannen unterdrückt, als sich ihnen in den, von den Ostseeländern und dem Weichselufer einwandernden Burgundern neue Bundesgenossen darboten. Sie vereinigten sich mit diesen, bemächtigten sich der Dekumaten, wurden aber dennoch von Maximinian bis zu den Quellen der Donau zurückgetrieben. Von dieser Zeit an dauern die Kämpfe der Alemannen und ihrer Bundesgenossen gegen die Römer bis ins letzte Viertel des 4ten Jahrhunderts fort. Zu wiederholten Malen hatten sie während dieses Zeitraumes Gallien angegriffen, endlich aber trieb sie Gratian (um 378) mit Hülfe der Franken auf das rechte Rheinufer, und von nun an blieben die Alemannen Herren der Rheinthäler und der Schluchten des Schwarz- oder Markwaldes, widerstanden mit großem Glücke den verheerenden Völkerzügen im Laufe des 5ten Jahrhunderts, breiteten ihre Macht auch über Helvetien aus und geriethen zuletzt mit den Franken in Streit, deren König Clodwig ihre Macht in der Schlacht bei Tolbiacum (Zülpich) um 497 (496) vernichtete. — Ihre völlige Unterjochung gelang erst dem Könige Theobert oder Theudobert, einem Enkel Clodwigs, der sich indeß mehr der Milde als der Gewalt bediente, und sich besonders dadurch bei ihnen beliebt machte, daß er den edlen Alemannen Leuthar und seinen Bruder Buzelin zu Herzögen über ihr Vaterland ernannte und ihnen den Oberbefehl über das Heer anvertraute, welches Theudobert zu seinem eignen Verderben nach Italien führte. Mit dem Beginnen der fränkischen Herrschaft über Alemannien lebte auch das, bis dahin fast ganz unterdrückte Christenthum von neuem auf, und zur Verbreitung desselben wirkte nach Theudoberts Tode vorzüglich die Lasterhaftigkeit des fränkischen

277

Hofes. Ueberhaupt ertrugen die Alemannen unter den späteren Königen mit dem größten Unwillen die, ihnen auferlegte Dienstbarkeit, und je ohnmächtiger und schlechter jene wurden, um so mehr fühlten sie sich aufgefordert, das verhaßte Joch abzuschütteln. Die Befestigung des Christenthums bot ihnen auch hierzu in so fern die geeignetsten Mittel, als die, durch die neue Lehre bewirkten milderen Sitten zu einer nützlichen Thätigkeit, zum Anbau des Bodens und der Betreibung der nothwendigsten Gewerbe, genugsam antrieben. Befestigt ward das Christenthum und gereinigt, wo es in unreiner Form vorhanden, durch gottselige Männer, welche mit dem neuen Glauben auch das lehrten, was der Bequemlichkeit des Lebens entsprach. So erschien in der zweiten Hälfte des 6ten Jahrhunderts aus dem fernen Irland der begeisterte Kolumban am fränkisch-austrasischen Hofe als strenger Richter der zügellosen Sitten des Herrschers und seiner Umgebung. Die lasterhafte Brunehilde verfolgte den freimüthigen Tadler mit mordsüchtigen Plänen, und Kolumban entfloh mit seinem Begleiter Gall nach dem Bodensee, wo durch Willimars Bemühungen das Christenthum bereits Aufnahme gefunden. Diese drei Männer verbanden sich nun zu gemeinschaftlicher Wirksamkeit, sie sammelten Schüler, errichteten Zellen, legten Gärten an, pflanzten Obstbäume und trieben im See Fischerei. Anfangs zeigte sich der alemannische Herzog Gunzo ihren Bemühungen abgeneigt, als aber seine Tochter durch die Kunst Gall's von schwerer Krankheit genesen, erkannte er die Macht des Christengottes, also daß sich die Verehrer und Anhänger desselben unter Gunzo's Schutze vermehrten. Durch Clodwig II. begünstigt kam etwas später der Landsmann Kolumban's, der Priester Friedehold oder Fridolin nach dem Oberrhein und fand in dem edlen Alemannen Walter einen Freund des Christenthums. Von ihm unterstützt, gründete Fridolin dem heiligen Hilarius eine Kirche und ein Kloster, dessen erste Vorsteherin Walters Tochter wurde. Dies soll der Ursprung von Säckingen sein, wo noch jetzt ein, von Fridolin errichteter, steinerner Altar gezeigt wird; auch sollen die Gebeine Fridolin's in der Hilariuskirche ruhen. Gleichzeitig mit Fridolin wirkte der Priester Trudpert im Schwarzwalde zur Verbreitung des Christenthums, ward aber, obgleich ihn Otbert freundlich aufnahm, von den Knechten desselben getödtet. An der Stelle, wo Trudpert den Tod erlitt, erhob sich, auf Veranlassung Otbert's, ein Kloster, das bis diese Stunde den Namen des Märtyrers führt. Außer den genannten Verbreitern des Evangeliums kamen noch mehrere nach Alemannien, immer weiter verbreitete sich die Lehre Christi, und schon gab es vom Bodensee bis zum Neckar eine große Menge alemannischer Familien, welche derselben anhingen. Während dies geschah, war die Macht der fränkischen Könige, die durch äußere Mittel das Christenthum so sehr befördert hatten, immer tiefer gesunken; sie hingen jetzt von ihren Haushofmeistern (Majores Domus) ab und wurden endlich durch Pipin von Heristall der Herrschaft über Austrasien gänzlich beraubt. Hiergegen lehnte sich, unterstützt von seinem Volke, der alemannische Herzog Gottfried auf, ohne sein Ziel zu erreichen. In gleicher Bestrebung folgte ihm der Herzog Milchar, dem sich Karl Martell, der tapfere Sohn Pipin's, entgegenstellte. Karl Martell, zu anderen Gefahren abgerufen, übertrug den Kampf gegen die Alemannen sei-

nem ältesten Sohne. An die Spitze der Letzten hatte sich Theutbold, ein Sohn des oben genannten Gottfried gestellt, und da es diesem auch gelungen war, die Baiern und Sachsen gegen die Franken aufzuwiegeln: so rechnete er auf einen glücklichen Ausgang seines Unternehmens. Dennoch unterlag er mit seinen Bundesgenossen der fränkischen Gewalt. Von dieser Zeit an hörte die alemannische Herzogswürde auf, und es wurden königl. Beamten (nuntii oder Missi camerae) eingesetzt, denen nicht nur die Verwaltung der königlichen Einkünfte, sondern auch die Oberaufsicht über die Grafen der einzelnen Gaue anvertraut ward. Unterdessen hatte das Christenthum in Alemannien, besonders bei den edlen und angesehenen Familien des Landes, immer mehr Aufnahme gefunden; es gab schon eine nicht geringen Anzahl von Klöstern und anderen frommen Stiftungen; auch war der Anbau des Landes mächtig vorgeschritten. So war der Zustand Alemanniens, als in der zweiten Hälfte des 8. Jahrh. Karl der Gr. den fränkischen Thron bestieg. Seinem Scharfblicke entging der kräftige Geist des alemannischen Volkes nicht, und deshalb war er bemüht, sich der Liebe und Treue desselben nach besten Kräften zu versichern. Er wählte hierzu die geeignetsten Mittel, indem er sich zuerst mit Hildegard, entsprossen aus dem Geschlecht des tapferen Alemannenherzogs Gottfried, vermählte, und dann für die innere Verwaltung des Landes, für die Errichtung von Schulen, die Verbesserung des Ackerbaues, der Viehzucht und Handwerke, so wie für die Belebung des Verkehrs Sorge trug. Auf die Belehrung des Volks wirkte er überdies dadurch sehr wohlthätig, daß er aus den Kirchenvätern einzelne Stellen in's Deutsche übersetzen und sie an Sonn- und Festtagen der versammelten Menge vorlesen und erklären ließ. Hierdurch, mehr aber noch durch seine ausgezeichnete Persönlichkeit, so wie durch seinen Kriegsruhm gewann er sich die Liebe der Alemannen in hohem Grade; sie verehrten in ihm einen Gebieter und hingen ihm an mit unwandelbarer Treue. Eine gleiche Zuneigung ward den Nachfolgern Karl's des Gr. von Seiten der Alemannen nicht zu Theil; vielmehr benutzten die Mächtigsten unter ihnen die bewegte und zerrüttete Zeit, um ihre Gewalt auszudehnen. Solchergestalt gelang es auch den Bertilonen oder Bertholden, den Nachkommen des alemannischen Herzogs Gottfried, sich in Alemannien ein bedeutendes Uebergewicht zu verschaffen. Das Geschlecht der Bertilonen, dessen Ahnherr ein gewisser Herzog Nebi (um 724) gewesen sein soll, beherrschte schon im ersten Viertel des 8ten Jahrhunderts den Bargau. Aus ihm ging der Herzog Gottfried hervor, der nähere Stammvater des Bertilonen Guntram des Reichen, der im 10. Jahrhundert mächtig auftrat und ohne Zweifel der Stammvater der Zähringer ist. Die Geschichte Guntram's ist höchst unsicher, jedoch muß er sich mancher Fehler gegen den Kaiser Otto den Großen schuldig gemacht haben, da ihm dieser um 959 einen Theil seiner Besitzungen entriß. Nach den Berichten Einiger soll Guntram den verrätherischen Ludolf, den Sohn Otto's des Gr., bei dem Aufstande gegen seinen Vater unterstützt, anderen Nachrichten zufolge der kaiserlichen Gewalt dadurch Hohn gesprochen haben, daß er mehrere Ortschaften zwang, in ihm ihren Oberherrn zu erkennen. Für die eine oder die andern jener strafbaren Unternehmungen soll ihn des Kaisers Zorn getroffen haben, und dennoch ist es historisch erwie-

959

sen, daß ihm die meisten seiner Besitzungen verblieben. Guntram hinterließ zwei Söhne, Kanzelin und Birthilo oder Perthilo, von denen des Ersten in der Geschichte als Grafen von Zähringen Erwähnung geschieht. Hierdurch wird nun zwar dargethan, daß bereits im 10ten Jahrhundert zähringische Güter vorhanden waren, aber dennoch wurde das Schloß Zähringen erst im 11ten Jahrhundert erbaut.

990 Kanzelin, dessen Bruder als Graf im Brisgau herrschte, starb 990 und hinterließ einen Sohn, der den Namen seines Bruders führte. Dieser vermählte sich mit Bertha von Büren, deren Bruder der Stammvater der Hohenstaufen ist. In welches Jahr der Tod Birthilo's, des Bruders Kanzelin's, fällt, ist nicht zu ermitteln. Von seinen hinterbliebenen Söhnen, Bezelin, Birthilo und Gebhard, übte der erste die gräfliche Gewalt über den Thur- und Brisgau aus, auch war er zugleich Graf von Villingen, dem Hauptorte der Bartoldsbar, einer Landschaft um die Quellen der Donau. Bezelin wurde der unmittelbare Stammvater der Zähringer und erfreute sich durch Huld Kaiser Otto's III. mancherlei Vergünstigungen. Sein Sohn

1030 Berthold I., auch der Bärtige genannt, führte bis zum Jahre 1030 den Titel eines Grafen im Brisgau und zu Villingen; erhielt aber in demselben Jahre vom Kaiser Heinrich III. die Anwartschaft auf

1056 das Herzogthum Schwaben. Als der Kaiser Heinrich III. (1056) starb, achtete dessen Gemahlin Agnes der Ansprüche Bertholds nicht, sondern gab Schwaben ihrem Schwiegersohne, dem Grafen Rudolf von Rheinfelden, einem vertrauten Freunde Berthold's. Zuneigung zu Rudolf hielt Berthold zurück, sein besseres Recht zu verfechten, aber in gemäßigten Ausdrücken forderte er von der Kaiserin Entschädigung und erhielt das Herzogthum Kärnthen und die Mark Verona. Kaum war indeß Heinrich IV. zum Regiment über Deutschland gelangt, so

1073 machte er (1073) von seinem kaiserlichen Ansehn Gebrauch und entriß dem Berthold Kärnthen und die Mark Verona; ja er stellte ihm sogar nach dem Leben, weil er den tapferen Mann fürchtete. Dies veranlaßte Berthold, sich mit seinem Freunde, Rudolf von Schwaben, gegen den Kaiser zu verbinden, gegen welchen sich bereits der Papst Gregor VII. als mächtiger Gegner erhoben hatte. Bald gelang es dem Pabste, Heinrich IV. zu demüthigen, und Rudolf von Schwaben wurde zum Kaiser von Deutschland erwählt. Kaum vernahm dies Heinrich, der sich gerade in Italien befand, so eilte er zurück, überfiel mit gewaltigen Verheerungen das Herzogthum Schwaben und machte auch Angriffe auf den Brisgau, das Eigenthum Berthold's. Unterstützt von den Grafen von Nellenburg und Montfort, so wie von dem Herzoge Welf vertheidigte sich Berthold mit großem Glücke gegen Kaiser Heinrich, der darauf nach Sachsen zog, wo sein Gegner

1077 Rudolf einen großen Anhang gefunden. Berthold I. starb 1077 auf seiner Veste Lyntberg am Rhein im Brisgau und hinterließ drei Söhne, Berthold, Gebhard und Hermann, und eine Tochter, Luitgard, die sich nachmals mit dem Markgrafen Theobald von Vohburg vermählte. Von den Söhnen sind nur Hermann und Berthold II. zu bemerken. Der letzte folgte seinem Vater als Herzog und Landgraf im Brisgau; auch fielen ihm die väterlichen Güter auf dem Schwarzwalde, so wie in dem Thur-, Bris-, Mosling- und Neckargau zu; Hermann dagegen, der eigentliche Stammvater der Mark-

grafen von Baden, wurde Herr der zähringischen Besitzungen im Uf- und Kraichgau so wie in Franken. Berthold's II. Regierung trug ganz den Charakter seiner Zeit; sie war unruhig wie diese, und besonders hatte er manche harte Fehde mit Friedrich von Staufen wegen des Herzogthums Schwaben, welches er acht Jahre hindurch besaß und es dann, mit Ausnahme der Reichsvoigtei Zürch und seiner Besitzungen am Rhein, auf dem Schwarzwalde und im Bris-, Thur- und Mortingau, an Friedrich von Staufen freiwillig abtrat. Während des Krieges hatte sich Berthold II. als kluger und vorsichtiger Fürst gezeigt, und es zuletzt auch seinem Interesse angemessen gehalten, sich mit dem Kaiser auszusöhnen. Von ihm wurde das Schloß Zähringen, unweit Freiburg, und zur Verherrlichung des heil. Petrus ein Kloster auf dem Schwarzwalde erbauet, dessen Kirche von seinem Bruder Gebhard, welcher seit 1085 Bischof zu Constanz war, die Weihe erhielt. Das Kloster bestimmte Berthold II. zur Ruhstatt für seine Familie. Er starb 1111 und hinterließ vier Söhne und zwei Töchter, Agnes und Luitgard, von denen die erste dem Grafen Stephan von Burgund, die zweite dem Pfalzgrafen Gottfried vom Rhein vermählt ward. Von seinen Söhnen sind nur **Berthold III.** und **Konrad** für die Geschichte von Baden bemerkenswerth. Berthold III. folgte seinem Vater und wird besonders als ein treuer Anhänger Kaiser Heinrichs V. gerühmt. Er legte um 1118 den Grund zur Stadt Freiburg und starb 1122 auf einem Zuge gegen die Unterthanen des elsassischen Grafen Hugo von Dachsburg, ohne Erben zu hinterlassen. Auf diese Weise kam das Regiment an seinen Bruder Konrad, einen ausgezeichneten Fürsten, der sich in dem Kamfe zwischen Lothar von Sachsen und Konrad und Friedrich von Hohenstaufen um die deutsche Krone für den Ersten entschied, und sich in dieser Anhänglichkeit durch die Angriffe der Hohenstaufen auf sein Land nicht erschüttern ließ. Nachdem Lothar Kaiser geworden, ertheilte er Konrad zur Belohnung der, ihm geleisteten Dienste die Belehnung über Burgund als Herzog und Rektor des burgundischen Reichs. Solches geschah nach dem Tode Wilhelms III. von Burgund, eines Neffen Kaiser Lothars, im Jahre 1126, und von dieser Zeit ab soll Konrad seinen Wohnsitz auf der Veste Burgdorf, unweit Bern, gehabt haben. Aus der Belehnung mit Burgund, dessen Grenzen sich damals bis nach Wallis und dem Genfersee hinstreckten und die Gebiete von Bern, Solothurn und Freiburg in sich schlossen, erwuchs dem Herzoge Konrad mancherlei Unheil. Als nämlich Kaiser Lothar gestorben und nach vielem Streite die Krone an den Hohenstaufen Konrad von Franken gekommen war, verweigerte der Zähringer, eingedenk des, ehemals von den Hohenstaufen ihm angethanen Schadens, die Anerkennung und fand in dem Herzoge Heinrich von Sachsen und Baiern einen Verbündeten. Vergebens bemühte sich der Kaiser, den Zähringer für sich zu gewinnen; also mußte er Gewalt brauchen und mit den Waffen gegen ihn auftreten. In diesem Kampfe verlor Konrad von Zähringen Burgund, flüchtete dann auf das Stammschloß seiner Väter, und als auch dies in die Hände des Kaisers fiel, sah er sich genöthigt, den Hohenstaufen als Oberherrn Deutschlands anzuerkennen. Dafür erhielt Konrad von Zähringen nicht nur seine väterlichen Besitzungen, sondern auch Burgund zurück. Damit war aber nicht aller Streit

1111

1118
1122

1126

geschlichtet, vielmehr mußte Konrad noch einmal um Burgund gegen den Grafen Rainald kämpfen und erst nach dessen Tode schien alle Fehde abgethan. Gegen das Ende seines Lebens unternahm Konrad einen Kreuzzug gegen die Slaven, und wie er hierdurch seinen ritterlichen Sinn und religiösen Eifer an den Tag legte, so auch durch die Erbauung des prachtvollen Münsters zu Freiburg. Konrad starb 1152, und ihm folgte von seiner zahlreichen Nachkommenschaft **Berthold IV.**, der bald Herzog von Zähringen, bald Herzog und Rektor von Burgund genannt wird. Auch für ihn wurde Burgund die Quelle zu vielen Streitigkeiten, die endlich Kaiser Friedrich I. auf eine Weise schlichtete, die ihn mindestens als eigennützig und hinterlistig darstellt. Zuerst hatte sich Friedrich verpflichtet, Berthold gegen Burgund zu unterstützen, wenn dieser seinerseits dem Kaiser Hülfe gegen Italien leisten wollte. Berthold gelobte dies, stellte auch mehrere Schlösser und Ländereien als Unterpfand seines Versprechens; dennoch kam der Kaiser dieser Verbindlichkeit nicht nach, sondern überließ dem Zähringer allein den Kampf gegen Rainald von Burgund. Hiermit noch nicht zufrieden, nahm Friedrich I. auch noch die schöne Beatrix, die Tochter und Erbin Rainalds, zur Gemahlin und zwang nun Berthold IV. zu einem Vergleiche, nach welchem dem Zähringer nur das helvetische Burgund mit den Städten Genf, Lausanne und Sitten verblieb. Allein die Bischöfe der genannten Städte wollten die Herrschaft Berthold's IV. nicht anerkennen, und da sie Friedrich heimlich begünstigte, ja sogar den Streit durch eine goldene Bulle zu ihren Gunsten entschied: so entbrannte Berthold's Zorn und er nahm schwere Rache an den Burgundern. Dennoch versöhnte sich Berthold 1157 mit dem Kaiser und stand ihm zu wiederholten Malen in den Kämpfen gegen die oberitalischen Städte bei. Nach der zweiten, furchtbaren Demüthigung Mailand's kehrte Berthold in sein Land zurück, wo er indeß nur einer kurzen Ruhe genoß. Es entbrannte nämlich ein heftiger Streit mit dem Pfalzgrafen Hugo von Tübingen, der im Uebermuthe einige Vasallen des Herzogs Welf zum Tode gebracht und die Burg Moringen zerstört hatte. Dem Welfen leistete Berthold in Verbindung mit mehreren weltlichen und geistlichen Großen Beistand, allein der Pfalzgraf von Tübingen suchte die Hülfe der Böhmen, welche herbeieilten und einen großen Theil von Schwaben und Helvetien verwüsteten. Erst nachdem Friedrich I. aus Italien zurückgekehrt, ward der mörderische Kampf zum Nachtheile des Tübingers geschlichtet. Auch nach Beendigung dieses Krieges verweilte Berthold nur kurze Zeit in seinen Erblanden; er begleitete den Kaiser zum dritten Male nach Italien und war Zeuge des großen Elends, in welchem viele Tausende der Edelsten Deutschlands ihren Tod fanden. Durch ein Wunder entging Berthold dem Verderben und eilte in die Heimath zurück, wo seine Thätigkeit zur Herstellung des Friedens und Begründung bürgerlicher Wohlfahrt in seinen Landen nur durch eine kurze Fehde mit den Grafen von Zollern unterbrochen wurde. Zur Bändigung der widerspenstigen Geistlichen und Edlen Burgund's legte er 1179, wie der Chronist Tschudi berichtet, die Stadt Freiburg am Flusse Saanen an, auch erhob er den Flecken Villingen im Schwarzwalde zur Stadt und umgab ihn mit Mauern. — Berthold IV. starb 1186 und hinterließ einen Sohn, **Berthold V.**, und zwei Töchter, Agnes und

[Margin: 1152, 1156, 1179, 1186]

und Anna, von denen die erste die Gemahlin des Grafen Egeno von Urach, die andere die des Grafen Ulrich von Kyburg wurde. Unter den Fürsten seiner Zeit ragt Herzog Berthold V. von Zähringen wie an Körper so an Geist hervor, und es schien, als habe ihn die Natur nur deshalb mit so ausgezeichneten Gaben ausgerüstet, damit er durch sie im Stande sei, den gewaltigen Stürmen die Spitze zu bieten, welche Deutschland und Italien in seiner Zeit erschütterten. Sein Hauptstreben ging auf die Erhaltung der Ruhe und Ordnung in seinem Lande, er sah auf strenges Recht und wie er selbst dem Gesetz sich unterwarf, so forderte er auch von seinen Vasallen eine strenge Beachtung der bestehenden Verordnungen. Alle, welche diesem, seinem Grundsatze wiederstrebten, züchtigte er. Dies erfuhr zuerst der burgundische Adel, welcher sich der schändlichsten Willkühr schuldig machte. Berthold V. zog gegen ihn, brach seinen Uebermuth, und ließ, um ihn stets an die erlittene Strafe zu erinnern, ein Denkmal mit einer Inschrift errichten. Bald darauf empörte sich der Adel des Uchtlandes; aber auch er ward gedemüthigt und um ihn fernerhin im Zaume zu halten, legte Berthold V. 1191 den Grund zu der Stadt Bern. So machte er sich seinen trotzigen Vasallen furchtbar; da erhob sich gegen ihn ein neuer Feind in der Person, Kaiser Heinrich's VI. Dieser war seinem Vater Friedrich I. gefolgt und verlangte, um die italienischen Angelegenheiten zu ordnen, die Hülfe der deutschen Fürsten. Berthold V., dem alle Ungerechtigkeiten, welche sich die Hohenstaufen gegen seine Vorfahren erlaubt, im Gedächtnisse geblieben waren, verweigerte dem Kaiser offen die Heerfolge nach Italien. Sofort befahl Heinrich seinem Bruder Konrad von Schwaben, die Lande des Zähringer's mit Krieg zu überziehen; jedoch wandte der Tod Konrad's, so wie der des Kaisers die drohende Gefahr ab. Wohl hätte Berthold V., wäre sein Sinn auf weltlichen Glanz gerichtet gewesen, bei der herrschenden Zwietracht der deutschen Fürsten über die Kaiserwahl, scheinbar großen Gewinn davon tragen können, zumal da man ihn selbst auf den Thron erheben wollte: allein seinem Grundsatze getreu, wies er die Krone zu Gunsten Philipps von Schwaben zurück und ward dafür von diesem mit einer Summe von 11,000 Mark entschädigt. Nach der Ermordung Philipps von Schwaben (1208) hielt sich Berthold V. mit großer Vorsicht von allen Partheien zurück, und begünstigte eben so wenig Otto IV. von Braunschweig wie Friedrich II. von Hohenstaufen, damals noch Günstling des Papstes. Als der Letzte der Zähringer starb Berthold 1218 zu Freiburg im Breisgau und ward in dem dortigen Münster beigesetzt. Noch sieht man daselbst sein, in Stein gehauenes Bild, eine kräftige Heldengestalt in voller Rüstung. Von seinen beiden Gemahlinnen ist die erste unbekannt, auch wird erzählt, daß die beiden Söhne, welche sie ihm geboren, als zarte Kinder durch Gift von burgundischen Edlen getödtet worden seien. — Mit Berthold V. schließt der erste Hauptabschnitt der badenschen Geschichte.

1191

1218

Zweiter Hauptabschnitt.

Die Geschichte Badens unter den Herimannen oder Hermannen, unter den Markgrafen von Baden, unter dem Hause von Baden-Baden und dem von Baden-Durlach, d. i. von 1218 bis jetzt.

An die Stelle des erloschenen zähringischen Hauses traten die He-

rimannen oder Hermannen, welche in gerader Linie von Hermann, dem Sohne des 1077 verstorbenen Berthold I. abstammen, und sich schon in früher Zeit Markgrafen nannten. Hermann hatte von seinem Vater einige Stammgüter der Zähringer im Brisgau, im Mortingau und rheinischen Franzien erhalten und besaß außerdem die Mark Verona. Die Unruhen der Zeit wirkten auf ihn mächtig ein, also daß er sich von allen irdischen Geschäften entfernte und mit seiner Gemahlin in die Abtei Clugny ging, woselbst er noch bei Lebenszeiten seines Vaters

1074 1074 starb. Sein Sohn Hermann wird in der Geschichte als erster Markgraf von Baden aufgeführt und gewöhnlich der Erste genannt, obgleich er der Zweite ist. Ob er sich das Schloß Baden durch Heirath oder Kauf erworben, ist ungewiß. Ueberhaupt sind die historischen Nachrichten über ihn sehr lückenhaft, doch wird er unter den Begleitern des Kaisers Heinrich genannt, als dieser nach den Nieder-

1130 landen zog. Er starb 1130 und wurde im Kloster Backnang begraben, dessen Gründung ihm zugeschrieben wird. Ihm folgte sein Sohn Hermann II. (III.), der in vielen Urkunden sowohl Markgraf von Baden als auch Markgraf von Verona und Hochberg genannt wird. Er erwarb sich während seiner 30jährigen Regierung den Ruhm eines ausgezeichneten Kriegers, nahm unter Kaiser Konrad III. an der Belagerung von Weinsberg, so wie später an dem unglücklichen Kreuzzuge nach Paläftina Theil; auch kämpfte er unter dem Hohenstaufen Friedrich I. gegen die italischen Städte, wofür ihn der Kaiser zum Statthalter der Lombardei ernannte und mit noch anderen Gunstbe-

1160 zeugungen belohnte. Sein Tod fällt in das Jahr 1160; seine Gebeine ruhen, wie die seines Vorgängers, im Kloster zu Backnang. Er hinterließ einen einzigen Sohn, Hermann III. (IV.), der ebenfalls den Titel eines Markgrafen von Verona führte, in welcher Eigenschaft er den Vertrag Friedrichs I. mit den italienischen Städten unterzeichnete. Dem Kaiser war er nicht nur ein treuer Anhänger, sondern auch ein vertrauter Freund, und wie er ihm im Leben stets gefolgt, so auch im Tode. Er starb, bald nach dem Tode des Kai-

1190 sers, 1190 zu Antiochien und mit ihm sein Sohn Friedrich, welcher den Vater nach Paläftina begleitet hatte. Außer Friedrich hinterließ Hermann noch zwei Söhne, Hermann IV. (V.) und Heinrich. Der Erste folgte dem Vater als Markgraf von Baden, der Zweite wurde Stammvater der Markgrafen von Hochberg. Die Treue, welche Hermann III. dem Kaiser Friedrich I. bewiesen, zeigte Hermann IV. in demselben und noch höherem Grade gegen Friedrich II., den Enkel des Ersten. Er war es, der mit großer Gefahr nach Italien eilte, um den Kaiser von den verrätherischen Absichten seines Sohnes zu unterrichten. Bei dem Erlöschen der Zähringer mit Berthold V. zog Friedrich II. die meisten Länder dieses Hauses als erledigte Reichslehen ein, und da die Herzöge von Teck, eine Seitenlinie der Zähringer, dem Kaiser ihre Ansprüche großentheils verkauften und die übrigen Besitzungen in Schwaben und auf dem Schwarzwalde nebst den Städten Freiburg und Villingen der Schwester Bertholds V., Agnes, der Gemahlin des Grafen Egeno von Urach, zufielen: so kam an den Markgrafen Hermann VI. von Baden nur die Landgrafschaft Brisgau. Durch die Vermählung mit Irmengard, der Tochter Heinrichs des Schönen von Sachsen und Pfalzgrafen am Rhein, vermehrte Her-

mann IV. seine Besitzungen noch mit der Hälfte der Stadt Braunschweig, die er jedoch dem Kaiser für Ettingen als Reichslehen und Durlach als Eigenthum abtrat. Hierzu kamen noch die Städte Sunnesheim, Laufen u. Eppingen, welche ihm der Kaiser für 3200 Mark Silber in Pfandschaft gab. Hermanns des Vierten Tod fällt in das Jahr 1243. In der Regierung der Erblande folgten ihm mit gemeinschaftlichen Rechten seine Söhne, Hermann V. (VI.) und Rudolf I. Hermann vermählte sich mit Gertrud, der Erbin von Oestreich, wodurch er sich Rechte auf dies Herzogthum erwarb, welche auch vom Papste so wie von den Ständen des Landes anerkannt wurden. Indeß Kaiser Friedrich II. achtete dieser Rechte nicht, sondern machte Ansprüche auf Oestreich, welches zu gleicher Zeit auch der Ungarnkönig Bela der Vierte zu haben wünschte. Hierüber entbrannten alsbald heftige Streitigkeiten, in welchen Hermann V. wahrscheinlich den Sieg davon getragen hätte, wäre er nicht 1250 durch einen plötzlichen Tod, den Einige als Folge einer Vergiftung ansehen, abgerufen worden. Ihm folgte sein Bruder Rudolf I., der den Titel Markgraf von Verona führte. Seine Regierung fällt in die Zeit, wo das glänzende Haus der Hohenstaufen mit der Hinrichtung des jungen Konradin zu Neapel endigte. Mit Konradin zugleich starb desselben Todes sein treuer Freund Friedrich, der einzige Sohn Hermann's des Fünften, also daß Rudolf I. zu dem unbestrittenen Besitze der väterlichen Lande kam. Diese vermehrte er nach dem Erlöschen der Hohenstaufen durch verschiedene Besitzungen dieses Hauses, die er wahrscheinlich ohne gegründetes Recht an sich brachte, da er deshalb mit dem deutschen Könige Rudolf von Habsburg in Streit gerieth, welcher die hohenstaufischen Länder als Reichslehen zurückforderte. Rudolf von Baden stellte sich an die Spitze des verbündeten Adels von Schwaben, allein seine Unternehmungen hatten so schlechten Erfolg, daß sogar Freiburg im Brisgau von Rudolf von Habsburg 1276 belagert wurde. Er sah jetzt, daß er der Macht des Habsburgers nicht gewachsen war und bequemte sich zum Frieden. Bald aber erhoben sich auch mehrere Grafen der Nachbarschaft gegen ihn, mit welchen sich der Bischof Konrad von Straßburg verband, ein kriegerischer Mann, den seine Herrschsucht oftmals antrieb, statt des Bischofsstabes das Schwert zu führen. Er verheerte weithin Rudolfs Land und verwandelte sogar die Stadt Durlach in einen Schutthaufen. Die Trümmern Durlach's waren das Grab seines Glücks; denn kurz darauf ward er von Rudolf und seinen Bundesgenossen besiegt und zu harter Demüthigung gezwungen. Rudolf starb 1288 und hinterließ außer zwei Töchtern vier Söhne, Hermann VI. (VII.), Rudolf II., Hesso und Rudolf III. Hermann der Sechste starb schon 1291 und sein Bruder Rudolf II. 1295. Der Erste hinterließ drei Söhne, Friedrich, Rudolf und Hermann, von welchem letzten in der Geschichte nur der Name erwähnt ist. Dem 1295 verstorbenen Rudolf II. folgte sein Bruder Hesso, der dritte Sohn Rudolf's I. Wie lange er regiert hat, ist ungewiß, da man das Jahr seines Todes nicht kennt. Seine Nachkommen waren zwei Söhne, Hermann VII. (VIII.) und Rudolf Hesso, der oft zum Unterschiede von seinem Oheime Rudolf III., dem vierten Sohne des ersten Rudolf, Rudolf der Vierte genannt wird. Da sich sein

1250
1276
1288
1291
1295

älterer Bruder Hermann dem geistlichen Stande gewidmet hatte, so besaß er den größeren Theil der Markgrafschaft Baden. Rudolf Hesso war ein treuer Anhänger Kaiser Ludwigs des Baiern und starb 1335 1335, während sein Oheim Rudolf III. bereits 1332 mit Tode abge- 1332 gangen war. Jetzt verweilen wir einige Augenblicke bei den Söhnen des, 1291 verstorbenen Hermanns des Sechsten, nämlich bei Friedrich II. und Rudolf IV., welcher Letzte mit Rudolf Hesso nicht zu verwechseln ist. Beide Brüder regierten anfangs gemeinschaftlich, dann aber schritten sie zu einer Theilung, nach welcher Friedrich II. Baden und Eberstein und Rudolf Pforzheim erhielt. Im Streite zwischen den Häusern Oestreich und Baiern, nahmen beide Brüder die Parthei 1333 Oestreichs. Friedrich starb 1333 und hinterließ einen Sohn, Hermann VIII. (IX.), auf den die väterlichen Besitzungen übergingen, 1353 bei seinem kinderlosen Ableben aber (1353) an seinen Vetter, Rudolf den Fünften, den Wecker, fielen, der seinem Vater, Rudolf dem 1348 Vierten, 1348 gefolgt war. Rudolf V. regierte mit seinem Bruder Friedrich III. gemeinschaftlich und Beiden ertheilte Kaiser Karl IV. die harte Vergünstigung, den zu Straßburg wohnenden Juden weder die, bei ihnen contrahirten Schulden zu bezahlen, noch die, von jenem geleisteten Bürgschaften einzulösen. Friedrich III. starb 1353 und hinterließ einen Sohn, Rudolf VI., mit dem Beinamen der Lange. 1356 Dieser gab 1356 zu Ettlingen das bemerkenswerthe Hausgesetz, nach welchem fortan keine badensche Besitzung weder verkauft noch verpfän- 1361 det werden sollte. Bei dem, 1361 erfolgten kinderlosen Ableben seines Oheims, Rudolfs des Fünften, vereinigte Rudolf der Lange alle badenschen Landschaften zu einem Ganzen, für deren innere Wohlfahrt er gewiß hätte kräftiger wirken können, wäre er nicht in viele und blutige Fehden mit seinen unruhigen Nachbaren verwickelt worden. Er 1372 starb 1372 und hinterließ außer einer Tochter zwei Söhne, Bernhard I. und Rudolf VII. Nach dem Tode Rudolfs des Langen hatte seine Gemahlin Mathilde, eine geborene Gräfin von Spannheim, ihre Güter zu Heidesheim, Wildberg und Eppingen an den Pfalzgrafen Ruprecht II., und die ihr gehörigen Schlösser Opernheim und Mosbach an den Kaiser (?) Ruprecht veräußert, ohne dabei die Einwilligung ihrer Söhne nachzusuchen. Dies Verfahren der Mutter veranlaßte beide Brüder, nachdem sie sich mit ihrem Oheime, dem Pfalzgrafen Ruprecht, so wie mit den Grafen von Spannheim und 1380 Eberstein berathen, 1380 zu Heidelberg einen Erbvertrag zu errichten, durch welchen sowohl die zu häufigen Theilungen der Markgrafschaft, wie auch deren Verkleinerung durch Verkauf oder Verpfändung für die Zukunft verhütet werden sollten. In Folge dieses Vertrages sollte Baden fortan nie mehr als zwei Herren haben, das Recht der Erstgeburt in beiden Linien gelten, bei dem Aussterben des Mannsstammes in der einen Linie die Erbfolge auf die andere übergehen, kein Verkauf von Land und Leuten und endlich nie eine Verpfändung von Ländereien stattfinden, besonders an die Bischöfe von Speier und Straßburg oder an Würtemberg. Für die nachgeborenen Söhne wurde in diesem Hausgesetz eine jährliche Rente von 500 Gulden, für die Töchter ein Heirathsgut von 6000 Gulden festgesetzt. Rudolf VII., einer der ausgezeichnetsten Krieger seiner Zeit, starb 1391 und nun übernahm Bernhard der Erste die Regierung allein, welche er zum

Wohle Badens bis 1431 führte. Obgleich mehr zum Frieden als zum Kriege geneigt, mußte er doch oft das Schwert ziehen gegen die Willkühr feindlicher Nachbaren; und ganz besonders hartnäckig war der Kampf, zu welchem ihn die übermüthigen Bürger von Straßburg zwangen. Die Stadt war bereits vom Könige Wenzel in die Acht erklärt worden, nichts desto weniger aber maßten sich die Bürger derselben die Herrschaft über den Rheinstrom an. Es bildete sich nun unter Anführung des Markgrafen Bernhard ein Bund gegen Straßburg, allein die Bürger vertheidigten ihre Stadt mit so großem Muthe, das die Verbündeten die Belagerung aufgeben mußten. Glücklicher war Bernhard in dem Streite gegen König Ruprecht, so wie in den Kämpfen gegen den Herzog Friedrich von Oestreich, gegen die Fürsten von Bar und Jülich und gegen die Grafen von Nassau. Er wohnte der Kirchenversammlung zu Constanz bei und wurde hier vom Könige Sigismund zum Landvoigt im Breisgau mit dem besonderen Rechte ernannt, die Belehnungen zu ertheilen. Hier im Breisgau verbitterten ihm die aufrührerischen Städte die letzten Tage seines Lebens auf mannichfache Weise; es kam von beiden Seiten zu den blutigsten Auftritten und erst durch die Vermittlung des Kaisers Sigismund ward der grausame Kampf beigelegt Aber trotz aller dieser Unruhen verdanken die badenschen Lande dem Markgrafen Bernhard eine geregeltere Verwaltung, weise Gesetze und strenge Handhabung derselben zum Schutze der Person und des Eigenthums. Dem Lehnwesen gab er eine festere Form und die Wohlfahrt seiner Unterthanen suchte er außerdem noch durch Sparsamkeit im Staatshaushalte zu befördern. Seine Besitzungen vermehrte Bernhard durch die Mark Hochburg, so wie durch Höhningen und Usenberg; auch vermachte der Graf von Spannheim ihm so wie dem Grafen Friedrich von Veldenz die hintere und vordere Grafschaft Spannheim zum gemeinschaftlichen Besitz. Bernhard starb 1431 mit dem Nachruhme eines vortrefflichen Fürsten. 1431 Er hinterließ von seiner zweiten Gemahlin 7 Töchter und 3 Söhne, von welchen letzten jedoch zwei schon sehr früh starben, so daß der dritte, Jakob I., die Regierung allein antrat. Vortrefflich erzogen, entsprach Jakob allen den Erwartungen, welche man über ihn hegte, vollkommen, und da es ihm beschieden war, ein größtentheils ruhiges Regiment zu führen: so konnte er auch mit großem Erfolge auf die innere Entwickelung seines Landes und Volkes wirken. Er besaß einen außerordentlich feinen Geschmack und verband mit diesem Liebe für Kunst und Wissenschaft. Dem Kaiser Friedrich III. war er mit so großer Treue ergeben, daß er ihn in seiner Unternehmung gegen Frankreich unterstützte, obgleich die Königin dieses Landes Jakob's Schwägerin war. Bei vielen Streitigkeiten benachbarter Fürsten spielte er mit Glück die Rolle eines Friedensvermittlers, ein Beweis, wie auch von den Großen seiner Zeit seine strenge Rechtlichkeit und Abneigung gegen jede Willkühr geachtet wurde. Er starb 1453, nachdem er kurz vor seinem Tode zu Baden ein Kollegiatstift gegründet hatte. Seine Nachkommenschaft bestand aus 5 Söhnen und einer Tochter, und da zwei von den Söhnen, nämlich Johann und Max sich dem geistlichen Stande gewidmet (der erste wurde Erzbischof zu Trier, der andere Domherr zu Köln und Straßburg): so setzte Jakob durch testamentarische Verfügung fest, daß seine drei anderen Söhne, Karl,

Bernhard und Georg, einzelne Ländertheile haben sollten. Indeß Bernhard trat, von Neigung zu einem schwärmerischen, dem Forschen geweihten Leben bestimmt, seinen Antheil an Karl ab und unterzog sich dem Werke, die Fürsten Frankreichs und Italiens zur Theilnahme an dem Kreuzzuge zu bewegen, welchen Kaiser Friedrich III. zur Eroberung des heiligen Grabes unternehmen wollte. Mit diesem Vorsatze begab sich Bernhard nach Italien, starb aber hier 1458 zu Montcalier in Piemont. Schon nach eilf Jahren wurde er von dem Papste Pius IV. unter die Heiligen versetzt. Auch Georg trat sein Besitzthum an seinen Bruder ab, so daß Karl I. durch freiwillige Entsagung seiner Brüder alle badenschen Länder zu einem Ganzen vereinigte, sich jedoch nicht einer so ruhigen Regierung wie sein Vater Jakob erfreuen konnte. Außer verschiedenen Streitigkeiten mit unruhigen Nachbaren, machten ihm auch die Anmaßungen der Fehmgerichte viel zu schaffen, welche, unter Begünstigung der deutschen Kaiser, sich allmälig von Westphalen aus bis durch das südliche Deutschland ausgebreitet hatten. Zur Unterdrückung derselben verband sich Markgraf Karl mit dem Pfalzgrafen Friedrich dem Siegreichen, welcher Letzte die Freistühle in seinem Lande zerstörte und die Freigrafen vertrieb. Indeß bald darauf standen sich beide Verbündeten, in dem Streite zwischen dem Grafen Adolf von Nassau und Diether von Isenburg um den erzbischöflichen Stuhl zu Mainz, feindlich gegenüber. Die Schlacht bei Seckenheim (1462) fiel unglücklich für die Parthei des Markgrafen Karl aus; er selbst wurde gefangen und erhielt erst nach langer Haft und unter schweren Bedingungen die Freiheit. Nach dieser Zeit war Karl eifrig für die Aufrechthaltung eines allgemeinen Landfriedens bemüht, doch blieben seine Anstrengungen im Wesentlichen ohne sonderlichen Erfolg. Er starb 1475 als ein Opfer der Pest, mit dem Nachruhme eines einsichtsvollen Staatmannes und tüchtigen Feldherrn. Von seinen drei Söhnen, Christoph, Albrecht und Friedrich, folgte ihm nur der erste in der Regierung, da Albrecht als Feldherr im Dienste des Kaisers früh den Tod fand, Friedrich aber dem Dienste der Kirche sich gewidmet hatte. Christoph hatte nicht nur alle ausgezeichneten Gaben seines Vaters geerbt, sondern er übertraf diesen noch an geistiger Kraft, zu deren Ausbildung die große Bewegung der Zeit, in der er lebte, ihm vielfache Gelegenheit bot. Zuerst nahm er Theil an den Kämpfen gegen Karl den Kühnen von Burgund, dann focht er für Oestreich in Geldern und bewies dem Kaiser Maximilian I. eine so unwandelbare Treue, daß ihm dieser zur Anerkennung seiner Verdienste die Statthalterschaft über das Herzogthum Luxemburg übertrug. Ferner wirkte er viel zur Begründung des allgemeinen Landfriedens, brachte durch den Sausenbergischen Erbvertrag mit Philipp, dem letzten Markgrafen von Röteln, einzelne, von Baden lang getrennte Theile (1491) an dasselbe zurück, erhielt von Philipp von Oestreich, außer dem Orden des goldenen Vließes, die Lehnsgüter zu Rodemachern, Richmont, Hesperingen u.s.w., wurde 1495 auf dem Reichstage zu Worms in diesen Reichslehen bestätigt und, nach Errichtung eines allgemeinen Reichsrathes unter dem Vorsitze des Kaisers, zum Mitgliede desselben ernannt. Zeigte sich nun auch der Kaiser für die, ihm geleisteten Dienste dem Markgrafen Christoph dankbar, so konnte dies den Letzten nicht bewe-

1458 1462 1475 1491 1495

gen, sein Interesse für Oestreich bis auf die Verletzung seines Menschengefühls auszudehnen. So beschützte er mit edlem Eifer den geächteten Kurfürsten von der Pfalz und dessen Sohn, welche von Maximilian hart verfolgt, dann aber durch den Markgraf Christoph mit ihrem kaiserlichen Widersacher ausgesöhnt wurden. Zur Vertilgung der heimlichen Gerichte in den badenschen Landen wirkte Markgraf Cristoph mit dem besten Erfolge, auch trat er zum Schutze seiner im Brisgau, Elsaß und auf dem Schwarzwalde belegenen Besitzungen, wo auch Oestreich ansehnliche Güter besaß, mit dem Kaiser in ein Bündniß. Bereits 1515 machte Christoph sein Testament, nach welchem er eine Theilung sämmtlicher badenschen Lande unter seine drei Söhne, Bernhard, Philipp und Ernst festsetzte. Er starb 1527; es wird, außer seinen andern großen Regententugenden vorzüglich seine Liebe zu den Wissenschaften gerühmt, was er besonders durch ein eigenes Werk über die Alterthümer Roms bekundet haben soll. Der älteste von den Söhnen Christophs, Jakob, wählte den geistlichen Stand und wurde Erzbischof zu Trier; Philipp, der in die Ländertheilung mit eingeschlossen war, zeichnete sich in Italien, im Seekriege gegen die Türken und in Deutschland bei der Unterdrückung des Bauernstandes als wackerer Feldherr aus und starb, ohne in den ruhigen Besitz seines Landestheiles gekommen zu sein. Dieser ging auf seine beiden Brüder, Bernhard und Ernst, über, welche, anfangs wegen der Theilung unter sich uneins, durch den Kurfürsten Ludwig den Friedfertigen von der Pfalz ausgesöhnt und zu einem Vergleiche bewogen wurden, dem zufolge die Entscheidung ihres Streites dem Loose anheim gestellt ward. So geschah es, daß Markgraf Bernhard III., außer seinen überrheinischen und luxemburgischen Gütern, die Stadt Baden nebst der Umgegend bis an Mühlberg und Durlach, so wie den badenschen Antheil an Geroldseck, Mahlberg und Lahr erhielt; während Markgraf Ernst, außer Hochburg, Röteln, Badenweiler und Sausenberg, Durlach, Stein, Mühlberg und Pforzheim nahm.

1515

1527

Markgraf Bernhard III. nahm seine Residenz zu Baden und wurde der Stifter des markgräflichen Hauses von Baden-Baden. Als Freund und Beschützer des Lutherthums beförderte er die Verbreitung der neuen Lehre in dem obern Theile der Markgrafschaft Baden, doch konnte diese um so weniger feste Wurzel schlagen, da bereits sein Enkel Philipp II. zur katholischen Kirche wieder übertrat und diese in seinem Lande zur herrschenden machte. Bereits in hohem Alter vermählte sich Bernhard 1535 mit Franziska, der Tochter des Grafen Karl von Luxemburg, Ligne, Russi und Croy, wodurch ihm diese Grafschaft zufiel. Er starb bald nach seiner Verheirathung (1536) und erst nach seinem Tode gebar seine Gemahlin die Prinzen Philibert und Christoph, von welchen der Letztere Stifter der badenschen Nebenlinie zu Rodemachern wurde. Philibert stand lange Zeit unter Vormundschaft, ehe er die Regierung antreten konnte; aber auch jetzt führte er sie nicht lange, sondern ging nach dem Tode seiner Gemahlin Mechthild, einer Tochter des Herzogs Wilhelm IV. von Baiern, in östreichische Kriegsdienste und that sich besonders im Kampfe gegen die Türken rühmlichst hervor. Als eifriger Protestant nahm er Parthei für die französischen Hugenotten und fiel in der Schlacht bei Montcontour 1569. Nach der Meinung Einiger soll er, schwer ver-

1535

1536

1596

wundet, in Gefangenschaft gerathen, nach einem Pyrenäenschlosse gebracht und dort auf Anstiften der katholischen Parthei vergiftet worden sein. Er hinterließ einen Sohn, Philipp II., und drei Töchter, von denen die älteste, Jakobea, vermählt an den blödsinnigen Herzog Johann Wilhelm von Jülich, Kleve und Berg, das schuldlose Opfer der schändlichen Verläumdungen ihrer Schwägerin Sybille wurde. Philipp II., auf Veranlassung seiner Vormünder, des Herzogs von Baiern und des Grafen von Hohenzollern-Sigmaringen, in der Lehre der katholischen Kirche erzogen, führte diese wieder in seine Länder ein, hob die Leibeigenschaft in der Grafschaft Eberstein auf, ordnete das Jagd- und Forstwesen und verband mit einer Liebe zur äußeren Pracht zugleich auch eine große Verehrung der Wissenschaft und Kunst. Unter ihm wurde die schätzbare Urkundensammlung aus den Archiven zu Verona zu Stande gebracht, welche für die Geschichte Badens von der größten Wichtigkeit ist und an der er selbst nicht geringen Antheil hatte. Während seiner Regierung wurde das badensche 1588 Landrecht (1588) vollendet, zusammengestellt aus den gesetzlichen Bestimmungen früherer Zeit und aus einzelnen Verordnungen des würtembergischen Landrechts. Die Stadt Baden selbst erhielt in dem neuerbauten Schlosse eine außerordentliche Zierde, dessen Inneres besonders mit Familiengemälden von Tobias Stimmer ausgeschmückt wurde. Philipp II. starb unvermählt 1588, und deshalb kamen die badenschen Lande an seinen Vetter, Eduard Fortunat, den Sohn Christophs II., von welchem Letzteren die Linie Rodemachern gestiftet worden war. Während der 12jährigen Regierung Eduard Fortunat's sank der Wohlstand Baden's bedeutend, denn der Fürst bekümmerte sich wenig um das Land, sondern hing unausgesetzt seiner Reiselust nach und machte so viel Schulden, daß er zuletzt vor seinen Gläubigern fliehen und die Verwaltung des Landes dem Markgrafen Ernst von Baden-Durlach überlassen mußte. Hierzu kamen Eduard Fortunat's Streitigkeiten wegen seiner Vermählung mit der liebenswürdigen Maria von Eiken, der Tochter des Gouverneurs von Breda; er hatte sich zu Brüssel heimlich mit ihr trauen lassen, kaum aber wurde die Ehe bekannt, so bestritten die Markgrafen von Baden-Durlach die Gültigkeit derselben. Dadurch ward Eduard Fortunat's häusliches Glück vielfach getrübt, und als er durch den Sturz von einer Treppe 1600 (1600) plötzlich starb, verweigerte das Haus Baden-Durlach seinen Kindern die Anerkennung der Legitimität. Karl Albrecht, der Jüngste derselben, fand seinen Tod auf der Jagd, der Zweite, Hermann Fortunat, bildete sich unter dem berühmten Feldherrn Montecuculi zum tüchtigen Krieger aus, und der Aelteste, Wilhelm, folgte endlich, nachdem der Kaiser den Streit mit Baden-Durlach vermittelt hatte, seinem Vater in der Regierung. Er hatte die Wiedereinführung der katholischen Lehre (vielleicht dem Kaiser) versprochen, kam auch dieser Verpflichtung nach und errichtete überdies den Jesuiten zu Baden und Ettlingen zwei Kollegien. Wilhelm's Regierung war wegen des schrecklichen 30jährigen Krieges eine der unglücklichsten; denn bei aller Ueberlegenheit des Geistes, bei aller Umsicht und Mäßigung waren des Markgrafen physische Kräfte zu schwach, um das Elend von seinem Lande abzuwenden. Schwedische und kaiserliche Heere verwüsteten es und belasteten die armen Unterthanen mit den unerschwing-

lichsten Abgaben. Wilhelm selbst mußte endlich fliehen und erst nach der Schlacht bei Nördlingen konnte er zurückkehren; auch gelangte er durch jenes, für die katholische Parthei glückliche Treffen zu dem momentanen Besitz von Baden-Durlach, welches aber im westphälischen Frieden an die rechtmäßigen Herren zurückgegeben wurde. Bei allem Unglück, was den edlen Markgrafen Wilhelm traf, erfreute er sich doch im hohen Grade der Liebe seiner Unterthanen, wie dies die allgemeine Trauer bei seinem, 1677 erfolgten Tode satisam bekundete. Wilhelm war zweimal verheirathet und hatte von seiner ersten Gemahlin 14, von seiner zweiten 3 Kinder. Von diesen sind besonders bemerkenswerth Ferdinand Maximlian, ein sehr gelehrter Fürst, der sich vorzüglich um die Geschichtsforschung seines Vaterlandes verdient gemacht hat. Er starb 1669 auf der Jagd. Sein Bruder Leopold Wilhelm, ein wackerer Feldherr aus der Schule Montecuculi's, kämpfte mit großem Glücke gegen die Türken und starb 1671 zu Waradin. Einen gleichen Kriegsruhm erwarb sich Markgraf Hermann; er nahm Theil an der berühmten Entsetzung Wien's unter Johann Sobiesky und starb als kaiserlicher Prinzipalkommissarius zu Regensburg 1691. Zur Herrschaft über Baden-Baden gelangte der Sohn Ferdinand Maximilians, der berühmte Wilhelm Ludwig, auch Prinz Ludwig von Baden genannt. Er glänzt als einer der größten Feldherren seiner Zeit neben Eugen von Savoyen und dem umsichtigen Briten Marlborough und ging als Sieger aus 13 Schlachten hervor. In ihm vereinigten sich neben den außerordentlichsten Geistesfähigkeiten die seltensten Herrschertugenden. Viel zu früh ereilte den hochherzigen Ludwig Wilhelm der Tod (1707) in seinem 52sten Lebensjahre. Ihm war ein Glück beschieden gewesen, das Fürsten nicht oft zu Theil wird, nämlich eine durch Geist und körperliche Schönheit ausgezeichnete Gattin, die edle Sibylla Augusta, eine Prinzessin aus dem herzoglichen Hause Sachsen-Lauenburg. Sie hatte ihrem Gatten eine zahlreiche Nachkommenschaft geschenkt, doch waren die meisten Kinder schon im zartesten Alter gestorben, und nur die Prinzen Ludwig Georg und August Georg und eine Tochter, Augusta Maria, welche sich später mit dem Prinzen Ludwig von Orleans vermählte, waren am Leben geblieben. Die staatskluge Sibylla Augusta führte über ihre Söhne lange Zeit die Vormundschaft und erst 1727 trat Ludwig Georg die Regierung an. Von seiner tugendhaften Mutter sorgfältig erzogen, hätte er bei seinem friedliebenden Charakter und seinen sonstigen Herrschergaben gewiß das Glück seines Volkes befördert, wäre er nicht durch die Einfälle Frankreichs im Kampfe um die polnische Krone beunruhigt und endlich gar aus seinem Lande vertrieben worden. Nach seiner Rückkehr stiftete er 1736 die Klosterschulen zu Rastatt und zu Kirchberg auf dem Hundsrück. Er starb, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen, 1761 und ihm folgte sein Bruder August Georg, der zuerst den geistlichen Stand, dann aber den Kriegsdienst erwählt hatte. Er schloß 1769 mit dem Hause Baden-Durlach einen Erbvertrag, dem zufolge, falls die eine oder andere badensche Linie erlöschen sollte, schon im Voraus in beiden Ländern die Huldigung angenommen wurde. August Georg wird besonders wegen seiner Menschenfreundlichkeit und Herablassung und als ein großer Beförderer der Kunst gerühmt. Er

1677

1669

1691

1707

1736

1761

1769

1771 starb 1771 kinderlos und seine Länder fielen an das Haus Baden-Durlach.

Der Stifter des Hauses Baden-Durlach ist Ernst, einer von den Söhnen des 1527 verstorbenen Markgrafen Christoph; die von ihm gegründete Linie führt den Namen der Ernestinische oder Pforzheimer. Ernst, ein rastloser Beförderer der Reformation, ließ es sich besonders angelegen sein, dem Sittenverderbniß in den Klöstern zu steuern. Mit weiser Mäßigung hielt er sich von den, aus der Verschiedenheit des Glaubens entsprungenen Unruhen fern, leistete aber dem Hause Oestreich im Türkenkriege Beistand. Ihm folgte von seinen
1538 Söhnen 1538 Karl II., ein wahrhaft religiöser Fürst und wackerer Verfechter der Reformation, dem es der große Eifer für die Sache des Glaubens zur Pflicht machte, bei den Ereignissen der Zeit thätig mitzuwirken. Er verlegte 1565 seine Residenz von Baden nach Durlach, erbaute hier die Karlsburg und starb betrauert von seinen
1577 Unterthanen, 1577. Er hinterließ mehrere Kinder, von denen Ernst Friedrich, Jakob und Georg Friedrich für die badensche Ge-
1584 schichte besonders wichtig sind. Nachdem sie bis zum Jahre 1584 unter Vormundschaft gestanden, nahmen sie eine Theilung in der Art vor, daß Ernst Friedrich die untere Pforzheimer Mark nebst den Herrschaften Mundelsheim, Altensteig und Besigheim, Jakob III. die Mark Hochberg, Sulzburg, Höhningen und Landeck, und Georg Friedrich Badenweiler, Röteln und Sausenberg erhielt. Ernst Friedrich, in Streitigkeiten mit Straßburg wegen der Bischofswahl verwickelt, büßte bei der kaiserlichen Vermittlung derselben die Herrschaft Bitsch ein, deren sich der Herzog von Lothringen bemächtigte. Darauf trat er als
1595 eifriger Protestant 1595 mit dem Kurfürsten von der Pfalz, dem Pfalzgrafen von Zweibrücken, dem Herzoge Friedrich von Würtemberg und dem Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg in ein Bündniß, welches die Grundlage, der 1610 zu Schwäbisch-Hall geschlossenen, protestantischen Union wurde. Nichts desto weniger ging Ernst Friedrich später zur reformirten Lehre über und zeigte sich nach dieser Glaubensänderung so unduldsam, daß er seine Meinung auch zu der seiner Unterthanen machen wollte. Er gerieth deshalb mit den Bürgern von Pforzheim in unangenehme Händel, gerade zu einer Zeit, wo Eduard Fortunat von Baden-Baden, welche Markgrafschaft momentan an Ernst Friedrich gekommen war, ihm durch gedungene Mörder nach dem Leben trachten ließ. Kaum war er dieser Gefahr entgangen, so machte er von neuem den Versuch, die reformirte Lehre in Pforzheim mit Gewalt einzuführen,
1604 wurde aber vom Schlage getroffen und starb 1604, ohne Erben zu hinterlassen. Sein Bruder Jakob III., zuerst Gelehrter, dann Krieger, trat 1586 im Kloster Thenenbach zum Katholicismus über und folgte ganz denselben Grundsätzen; auch er wollte durch ungebührliche Mittel seine Unterthanen zum Katholicismus bekehren, starb aber plötzlich,
1590 wie man vermuthet, an Gift 1590. Da Jakob's Kinder schon früh mit Tode abgegangen waren, so fielen seine Länder an seinen Bruder Georg Friedrich, einen ausgezeichnet gebildeten Fürsten, der sich in den Wissenschaften eben so sehr hervorthat wie auf dem Schlachtfelde. Seine Streitigkeiten mit den Söhnen Fortunats wegen der Erbfolge in Baden-Baden schlichtete der Kaiser, dem er vorher im Kampfe gegen die Türken treulich beigestanden hatte. Protestant mit Leib und Seele,

nahm er sich der Sache des unglücklichen Friedrich von der Pfalz an und kämpfte auch nach der, über jenen ausgesprochenen Acht für denselben. Um sein Land vor allem Ungemach zu schützen, übergab er 1622 seinem Sohne Friedrich die Regierung und zog, von Bernhard von Weimar begleitet, der sich unter ihm zum Feldherrn ausbildete, an der Spitze von 15,000 Mann dem gefürchteten Tilly entgegen. Der Graf Mansfeld besiegte bei Wisloch den ligistischen General, und leicht wäre es dem Markgrafen Georg Friedrich gelungen, den Fliehenden gänzlich zu vernichten, hätte ihn sein wahrhafter ritterlicher Sinn nicht von dem Verfolgen eines geschlagenen Feindes zurückgehalten. Bald darauf stellte er sich bei Wimpfen dem Tilly gegenüber, ward aber besiegt und entging mit genauer Noth der Gefangenschaft. Nun überschwemmten die raublustigen Feinde das Baden-Durlachsche, welches noch überdies den Nachkommen Eduard Fortunats übergeben wurde. Georg Friedrich begab sich in's Dänische, und als auch hier Tilly und Wallenstein als Sieger den Kampfplatz behaupteten, zog er sich in den Privatstand zurück und starb 1638. Der wilde Krieg hatte es verhindert, daß Georg Friedrich sein glänzendes Herrschertalent zeigen konnte; indeß sein wahrhaft religiöses Gefühl hatte ihn zum Kampfe getrieben und diesem brachte er sich selbst zum Opfer. — Er hat ein Manuscript in drei Foliobänden hinterlassen, in welchem er die Ansichten und Erfahrungen der berühmtesten Feldherren und kriegswissenschaftlichen Schriftsteller mittheilt und welches für die Taktik seiner Zeit von großer Wichtigkeit ist. Von seinen Söhnen sind, außer seinem Nachfolger Friedrich, noch Karl und Christoph zu erwähnen, welche sich Beide im dreißigjährigen Kriege hervorthaten und von denen der Erste auf einer Reise nach England 1626 starb, der andere aber bei der Belagerung von Ingolstadt, an der Seite des Königs Gustav Adolf von Schweden, seinen Tod fand. Friedrich V., durch die freiwillige Entsagung seines Vaters bereits seit 1622 Markgraf von Baden-Durlach, suchte vergebens von seinen Staaten das Unglück des Krieges abzuwenden. Seine Erklärungen, daß er keiner Parthei feindlich gesinnt sei und daß die Handlungsweise seines Vaters mit seinen Ansichten in keiner Berührung stände, halfen ihm nichts. Sein Land wurde der Verheerung preis gegeben, und zuletzt mußte er sogar aus demselben fliehen. Zwar trat er mit dem Könige von Schweden in ein Bündniß und sicherte sich dadurch den Schutz der protestantischen Fürsten, allein die unglückliche Schlacht bei Nördlingen machte diesen erfolglos, und erst nach jahrelangen Leiden trat mit dem Abschlusse des westphälischen Friedens die alte Ordnung der Dinge wieder ein. Markgraf Wilhelm kehrte in sein verwüstetes Land zurück, suchte auf alle Weise den zerrütteten Verhältnissen seiner Unterthanen aufzuhelfen und fing die neue Belebung der Baden-Durlachschen Lande mit der Wiederherstellung der Kirchen und Schulen an. Sparsam und einfach in seinen Haushalte, lebte er, fast bis zur Uebertreibung, von allem äußeren Glanze entfernt, hatte aber auf der anderen Seite die Freude, daß sein Volk diesem Beispiele folgte. Er starb 1659 mit dem Bewußtsein, nach Kräften für das Wohl seines Landes gewirkt zu haben. Ihm folgte sein ältester Sohn Friedrich VI. Von den anderen Söhnen sind noch bemerkenswerth Karl Magnus, Karl Friedrich und Gustav Adolf, welche sich sämmtlich als tüchtige Krieger aus-

1622 1638 1626 1659

zeichneten. Der erste starb 1658; der Zweite wurde katholisch und trat in den Orden der Maltheser; der Dritte focht gegen die Türken und im schwedisch-polnischen Kriege, trat dann zur katholischen Kirche über und starb als Kardinal 1677. — Markgraf Friedrich VI. hatte eine sorgfältige Erziehung genossen, sich unter Bernhard von Weimar zum Krieger ausgebildet und sich noch vor dem Antritte seiner Regierung einen großen Ruhm durch Proben eines seltenen Muthes erworben. Auch er kämpfte wie sein Bruder Gustav Adolf, im Kriege zwischen Schweden und Polen, zeigte sich aber nach der Rückkehr in seinem Erblande als eben so vortrefflichen Regenten und Staatsmann. In seinem Charakter vereinigten sich zur schönsten Harmonie Herablassung und Milde mit Ernst und Entschlossenheit, Schonung und Güte mit der strengsten Gerechtigkeitsliebe. Seinem Volke war er ein gütiger Herr, den Künsten und Wissenschaften aber ein wahrhafter Pfleger und Beförderer, wie dies sein unablässiges Bemühen, die Bildungsanstalten seines Landes mit den besten Hülfsmitteln und den vorzüglichsten Vorstehern zu versehen, deutlich bekundet. Für das Gymnasium in Durlach kaufte er die berühmte Freinsheimische Bibliothek in Worms, dann stiftete er ein Kabinett für griechische und römische Münzen und ließ eine Sammlung naturhistorischer Merkwürdigkeiten anlegen. Er starb 1677, mit seinem Bruder Gustav Adolf in einem Jahre, und hinterließ eine zahlreiche Nachkommenschaft, von der jedoch nur Friedrich Magnus, als sein Nachfolger und Karl Gustav eine besondere Erwähnung verdienen. Der Letzte, ein steter Waffengefährte des heldenmüthigen Prinzen Ludwig von Baden, starb 1703. Die Regierung des Markgrafen Friedrich Magnus fällt in eine eben so verhängnißvolle Epoche wie die seines Großvaters Friedrich's V., ja Baden litt unter ihm durch den Einfall der Franzosen weit mehr als ehemals im dreißigjährigen Kriege. Fürchterlich war das Elend, welches über das gesammte Land kam. Heidelberg, Mannheim, Worms, Speier und Durlach wurden eingeäschert, und die vertriebenen Einwohner mußten in die wilden Schluchten des Schwarzwaldes fliehen, um das Leben zu retten vor den Händen der französischen Würger. Ein großer Theil der Bevölkerung kam bei dieser unaussprechlichen Noth um, und Baden-Durlach wurde so schonungslos behandelt, daß der erlittene Schaden der Markgrafschaft mehr als neun Millionen Gulden betrug. Friedrich Magnus hatte seine Staaten verlassen müssen, kehrte aber bald in dieselben zurück, um durch kräftige Maaßregeln dem allgemeinen Elende zu steuern. Indeß kaum hatte er dies schwierige Werk begonnen, so brach der spanische Erbfolgekrieg aus und die badenschen Lande wurden abermals der Schauplatz eines verheerenden Kampfes. Noch ehe dieser Streit ausgerungen war, ward Friedrich Magnus (1709) zu seinen Vätern versammelt. Ihm folgte sein Sohn Karl Wilhelm, gewöhnlich Karl III. genannt, ein vortrefflicher Fürst, der sich mit großem Eifer zu Genf und Lausanne den Wissenschaften gewidmet und dann unter dem Prinzen Ludwig von Baden, dem Prinzen Eugen von Savoyen und dem britischen Feldherrn Marlborough zum Krieger ausgebildet hatte. Wie er zeichnete sich auch sein Bruder Christoph als Feldherr aus, doch ließ er sich von dem Streben nach kriegerischem Ruhm nicht abhalten, gleich nach dem Tode seines Vaters die Regierung über die Markgrafschaft Baden-Durlach anzutreten. Wie er sich als Held hervorgethan hatte,

1677

1709

so zeigte er sich auch in den Geschäften der Regierung als einsichtsvollen Staatsmann. Sein thatenreiches und bewegtes Leben bot ihm einen unerschöpflichen Stoff zu Selbstbetrachtungen, und so kam es, daß er sich oft aus dem Treiben der Welt in die Einsamkeit zurück zog. Diese seine Neigung war Veranlassung, daß er sich 1715 im Hardtwalde ein Schloß erbauen ließ, welches als der erste Grund zu der nachmaligen badenschen Residenz Karlsruhe anzusehen ist. Karl selbst entwarf den Plan zu der Stadt und lockte durch die Bewilligung besonderer Privilegien viele Ansiedler herbei, also daß sie sich in kurzer Zeit so erweiterte, daß das, zu Durlach befindliche Gymnasium so wie die Kanzeleien hierher verlegt wurden. Die Reformirten und Katholiken erhielten ihre besonderen Gotteshäuser und auch den Juden ward ein eignes Bethaus bewilligt. Während sich Karlsruhe mit jedem Tage zu größerer Bedeutung erhob, ließ der Markgraf auch an anderen Orten seines Landes wohlthätige und gemeinnützige Anstalten entstehen. So ward auf seine Veranlassung zu Pforzheim ein Irren-, Zucht- und Arbeitshaus, so wie ein Institut für Wittwen- und Waisen errichtet. Zu Langensteinbach, Salzburg und Fischingen ließ Karl III. die mineralischen Quellen untersuchen und zum allgemeinen Nutzen in Stand setzen. Auf gleiche Weise beförderte er auch die, von Privatleuten errichteten Anstalten und nahm vorzüglich das, zu Pforzheim gegründete Fräuleinstift in seinen besonderen Schutz. So nur für das Wohl seines Landes und Volkes besorgt, hätte es Markgraf Karl III. vor Vielen seiner fürstlichen Zeitgenossen mit Recht verdient, in seinen edlen Unternehmungen nicht gestört zu werden. Indeß der Krieg um die polnische Krone führte 1733 französische Schaaren über den Rhein in die badenschen Länder. Alles erschrack und fürchtete die Wiederkehr einer düsteren Vergangenheit, allein Karl's Klugheit wußte es dahin zu bringen, daß seine Unterthanen diesmal weniger von den fränkischen Horden zu leiden hatten. So wurde er der Retter seines Volkes, aber leider erfreute er sich nicht lange der Früchte seiner Thätigkeit. Er starb 1738 mit dem schönen Nachruhme, der wahrhafte Vater seiner Unterthanen gewesen zu sein. Im Charakter Karl's III. waren Milde mit strenger Gerechtigkeitsliebe vereinigt; er half durch Sparsamkeit im Haushalte den zerrütteten Finanzen so auf, daß er die Schulden tilgen, außerdem aber noch den Hang zu einer fürstlichen Freigebigkeit befriedigen konnte. Die, zum Theil veralteten Gesetze paßte er der Zeit an, und wie er in allen Dingen nur für das Glück seines Volkes besorgt war, so ließ er sich, um nicht den bestehenden Frieden zu stören, oft eine nachtheilige Ausgleichung gefallen. Bei allen diesen Vorzügen war er ein wahrhafter Beförderer der Kunst und Wissenschaft und unterstützte zugleich auch mit fürstlicher Freigebigkeit den Gartenbau, besonders die höhere Gartenkunst. Karl III. hatte von seiner Gemahlin Magdalene Wilhelmine, einer würtenbergischen Prinzessin, drei Kinder, von denen zwei sehr früh starben, während den Erbprinzen Friedrich der Tod in dem blühendsten Mannesalter ereilte. Der Letzte, mit Anna Charlotte von Nassau vermählt, hinterließ zwei Söhne, Karl Friedrich und Wilhelm Ludwig; jener folgte dem Großvater in der Regierung, dieser aber wählte den Soldatenstand, zog sich dann in die Einsamkeit zurück und lebte wissenschaftlichen Studien. Karl Friedrich war bei dem Tode seines Großvaters

1715

1738

noch zu jung, um sich den Geschäften der Regierung unterziehen zu können, deshalb ward die Vormundschaft über ihn so wie die Verwaltung des Landes dem Markgraf Karl Wilhelm Eugen übertragen und diesem ein vormunschaftliches Kollegium, gebildet aus den bewährtesten Staatsmännern, zur Seite gestellt. Seinen großen Beruf erkennend, widmete sich Karl Friedrich in Verbindung mit seinem Bruder Wilhelm Ludwig zu Lausanne den Studien, unternahm dann 1745 eine Reise nach Frankreich und besuchte von hier aus Holland. So verschaffte sich der junge Fürst, der nichts unbeachtet ließ, Menschenkenntniß und einen tiefen Blick in die Verhältnisse des Lebens. Sein reger Geist faßte die verschiedenartigen Erscheinungen in ihrer wahren Eigenschaft auf und so bildete er sich durch das Leben selbst, die beste Schule für jeden Fürsten, zum Regenten im umfassendsten Sinne des Worts aus. Durch das Diplom des Kaisers Franz I. (vom 13. October 1746) für volljährig erklärt, trat er selbst die Regierung über seine Lande an, die ihm sein edler Vormund in dem blühendsten Zustande übergab. Dies veranlaßte Karl Friedrich, das Glück seines Volkes noch längere Zeit den Händen der vormundschaftlichen Verwaltung zu überlassen, und um seinen innern Drang nach dem practischen Wissen zu befriedigen, trat er abermals eine große Reise über Holland nach England an. Hier interessirten ihn besonders die großen Fortschritte, welche man bereits in der Landwirthschaft gemacht, und als er endlich nach zwei Jahren in seine Staaten zurückkehrte, ließ er es seine einzige und Hauptsorge sein, alle die Ansichten und Erfahrungen, welche er auf seinen Reisen eingesammelt, zur Wirklichkeit zu bringen. Um seinen Plan in Bezug auf die Verbesserung der Kultur so auszuführen, wie er ihn entworfen, bereiste Karl Friedrich seine Lande, überzeugte sich überall selbst von den herrschenden Mängeln und erließ sogleich die nöthigsten und zweckmäßigsten Verordnungen zur Abhülfe derselben. Später (1756) unternahm er eine Reise nach Italien, und wie sehr er hier seinen für alles Schöne empfänglichen Geist ausgebildet, zeigte er während seines ganzen Lebens durch eine große Bestimmtheit im Urtheil. Kurze Zeit nach seiner Rückkehr aus Italien vermählte sich Karl Friedrich, nicht aus Convenienz, sondern aus wahrhafter Zuneigung, mit der edlen und geistreichen Karoline Luise, der Tochter des Landgrafen von Hessen-Darmstadt, welche, ein herrliches Ebenbild ihres fürstlichen Gemahls, nicht nur mit wahrer Neigung an Kunst und Wissenschaft hing, sondern auch im wahrsten Sinne des Worts Hausfrau und Mutter war. Beide wirkten von jetzt ab mit gleicher Sorgfalt für das Wohl ihrer Unterthanen, Beide machten gemeinschaftliche Reisen nach Holland, England und Frankreich, theils um die fortschreitende Kultur dieser Staaten selbst zu beobachten, theils aber auch, um ihre Kinder frühe mit der Welt bekannt zu machen. So gedieh denn durch die unermüdliche Thätigkeit dieses edlen Fürstenpaares Garten-, Land-, Wein- und Bergbau, die Viehzucht erfreute sich eines außerordentlichen Fortkommens und durch die richtige Bewirthschaftung der Forsten ward dem Staate eine höchst ergiebige Quelle eröffnet. Nun zeigte sich zugleich auch ein rasches Aufblühen der Fabriken und Manufakturen, so wie aller Zweige der Industrie, und mit der Thätigkeit der Unterthanen ging des Fürsten Sorge zur Verbesserung der inneren Verwaltung Hand in Hand. Die Gesetze

1746

wurden streng gehandhabt, die Beamten, oft zur Fahrläßigkeit geneigt, beaufsicht, drückende Verordnungen entweder gemildert oder gänzlich aufgehoben, wie die Tortur, die Leibeigenschaft und die beschwerlichen Frohndienste; dann wurde eine gänzliche Reform des Unterrichts vorgenommen, pädagogische und wissenschaftliche Anstalten entweder erweitert oder neu gegründet, mit einem Worte Alles aufgeboten, um die innere und äußere Wohlfahrt der Unterthanen immer fester und fester zu begründen. Vermöge des 1769 abgeschlossenen Erbvertrages mit August Georg, Markgrafen von Baden-Baden, kamen die Länder dieses Fürstenthums 1771 an Baden-Durlach, und die vor etwa 250 Jahren getheilten badenschen Lande wurden wieder zu einem Ganzen vereinigt und bestehen bis jetzt fort als ungetheiltes Besitzthum eines Regentenhauses. Gerade bei dieser Vereinigung zeigte Karl Friedrich seine Humanität und Toleranz im schönsten Lichte, denn er war auch seinen neuen, großentheils der katholischen Kirche, zugehörigen Unterthanen ein liebevoller Vater und machte nicht nur sie, sondern auch die Bekenner des mosaischen Glaubens aller der Vorrechte theilhaftig, welcher sich die Bewohner der Markgrafschaft Baden-Durlach erfreuten. So genoß Karl Friedrich, der seine schönsten Stunden im Kreise seiner Familie verlebte, eines hohen Glückes, das aber plötzlich auf die härteste und empfindlichste Weise durch den Tod seiner vortrefflichen Gemahlin unterbrochen wurde; sie starb am 8. April 1783 zu Paris, wohin sie ohne Begleitung ihres Gemahles gereist war. Aus dieser Ehe hatte Karl Friedrich drei Söhne und eine Tochter, welche aber schon kurze Zeit nach ihrer Geburt gestorben war. Der älteste Sohn, der Erbprinz **Karl Ludwig** vermählte sich 1774 mit Amalie Friederike, der Tochter des Landgrafen von Hessen-Darmstadt. — Vier Jahre nach dem Tode seiner ersten Gemahlin vermählte sich Karl Friedrich zum zweiten Male mit Louise Karoline Geyer von Geyersberg, welche von dem Kaiser Franz II. 1795 zur Reichsgräfin von Hochberg erhoben wurde. Von fünf Kindern dieser Ehe starb der vierte Sohn kurz nach seiner Geburt. Seit der Vereinigung Baden-Durlach's mit Baden-Baden war es anfangs noch unentschieden gewesen, welche Stadt der Markgraf zu seiner Residenz erwählen würde. Karl Friedrich entschied sich für das aufblühende Karlsruhe und traf sogleich Anstalten zum Baue eines neuen, geschmackvollen Schlosses. Es entstanden zu gleicher Zeit neue Strassen und ein Theil des, die Stadt umgebenden Forstes wurde den Einwohnern zu Garten- und Ackerland überlassen. Auch der Schloßgarten erhielt mit den neuen, jetzt noch bestehenden Anlagen ein reizenderes Ansehn. — Lange Zeit hatte die badenschen Lande ein seegensreicher Friede beglückt; jetzt wurde er durch die französische Revolution unterbrochen. Französische Heere drangen 1796 in Baden ein, und Karl Friedrich mußte sein Land verlassen, kehrte aber noch in demselben Jahre zurück. Der, zu Paris abgeschlossene Friede kostete dem Markgrafen große Opfer, indeß ging er, aus Liebe zu seinen Unterthanen auf alle Bedingungen der französischen Republik ein, und blieb diesem Vertrage getreu, selbst zu einer Zeit, wo Frankreichs Uebergewicht zu schwanken schien. Durch den Frieden von Campo-Formio sollte die Ruhe Europa's hergestellt werden, aber die Ermordung der französischen Gesandten auf dem Kongresse zu Ra-

1771

1783

1774

1769

statt entflammte den Krieg mit um so größerer Wuth; doch auch in dieser schweren Zeit erfüllte der Markgraf seine Verbindlichkeiten gegen Frankreich. Endlich glichen sich Frankreich und Oestreich im
1801 Frieden zu Lüneville (1801) aus, und obgleich Karl Friedrich durch ihn 8 Q.-M. Land mit einer Bevölkerung von 25,000 Seelen verlor, so gewann er doch auf der andern Seite die kurfürstl. Würde und einen Landstrich von 69 Q. M. mit einer Bevölkerung von mehr als 245,000 Seelen. Alle neuen Erwerbungen mit Einschluß der alten Erblande wurden nun in drei Provinzen getheilt, nämlich in die badensche Markgräfschaft mit 84 Q. M. und 255,000 Einwohnern, in die Pfalzgrafschaft mit 28 Q. M. und 139,000 Einw. und in das Oberfürstenthum am Bodensee mit 19 Q. M u. 49,000 Einwohnern. Etwas später kamen auch durch den Frieden von Presburg die alten
1806 Stammlande der Zähringer an Baden. Im Jahre 1806, nach der Auflösung des deutschen Reichs, trat der Kurfürst Karl Friedrich dem Rheinbunde bei und nahm als souveräner Fürst, da die Kurwürde mit der Auflösung des deutschen Reichs aufhörte, den Titel eines Großherzogs mit dem Prädikat „Königliche Hoheit" an, welchen Namen von dieser Zeit an die badenschen Regenten führen. Gegen das Ende seines Lebens rief Karl Friedrich die fast verfallenen Universitäten Heidelberg und Freiburg ins Leben, er dotirte sie reichlich und auch Mannheim erlangte zum Theil seine vorige Blüthe wieder. Nach einer beinahe 65jährigen, seegensreichen Regierung starb der Großherzog Karl Friedrich, der Begründer des jetzigen Wohlstandes der
1811 badenschen Lande, im 83sten Jahre seines Lebens am 10. Juni 1811. Um ihn flossen die Thränen aller seiner Unterthanen. — Sein Sohn und einstiger Nachfolger, Karl Ludwig, war bereits 1801, auf einer Reise durch Schweden tödtlich verwundet, bei dem Umsturze des Wagens, gestorben und so folgte der Sohn des Letzteren, Karl Ludwig Friedrich, seinem glorreichen Großvater in der Regierung. Er war seit 1806 mit der Adoptivtochter Napoleon's, Stephanie Louise Adrienne Napoleone, vermählt, schloß sich später dem deutschen Bunde an und starb, ohne männliche Erben zu hinterlassen, am 18. Dezbr.
1818 1818, nachdem kurz vor seinem Tode die badensche Verfassung durch die Urkunde vom 22. Aug. desselben Jahres in Kraft getreten war. Nach jener Urkunde wurde die Verfassung, nicht blos eine Ständeordnung, sondern eine Staatsconstitution, durch zwei Kammern repräsentirt. In der ersten sitzen die Prinzen des großherzogl. Hauses, die Häupter der standesherrlichen Familien (sieben Fürsten und drei Grafen) und derjenigen adeligen Familien, welchen, im Fall sie ein Stamm- oder Lehngut von wenigstens 300,000 Gulden besitzen, der Großherzog eine Würde des hohen Adels verleiht; ferner der katholische Landesbischof und ein protestantischer Prälat: dann acht Abgeordnete des grundherrlichen Adels, zwei Abgeordnete der beiden Landesuniversitäten und endlich diejenigen Personen, welche der Großherzog ohne Rücksicht auf Stand und Rang zu Mitgliedern (der Zahl nach höchstens 8) berufen kann, so daß die erste Kammer ohne die Prinzen und großherzoglichen Senatoren aus 22 Mitgliedern besteht. In der zweiten Kammer sitzen 63 Abgeordnete der Städte und Aemter. Jeder seßhafte Staatsbürger und alle Staatsbeamten können an der Ernennung der Wahlmänner Theil nehmen und selbst Wahlmänner werden;

den; dagegen müssen die Abgeordneten entweder ein steuerbares Kapital von 10,000 Gulden oder ein geistliches oder weltliches Amt besitzen, aus welchem ihnen mindestens eine Einnahme von 1500 Gulden erwächst. — Nach dem Tode Karl Ludwig Friedrich's ging die Herrschaft über Baden auf des Verstorbenen Oheim, den Bruder seines Vaters, Ludwig (Wilhelm August), über. Der Geist des großen Karl Friedrich war auf Ludwig nicht vererbt, und während seiner zwölfjährigen Regierung war und blieb die neue Verfassung ein beschriebenes Papier ohne Kraft; sie war eine leere Form. Sie, der die Preßfreiheit als erstes Organ zur Mittheilung der Volksbedürfnisse fehlte, war durch hinterlistige Mittel fast untergraben, und wahrscheinlich hätte den badenschen Landen eine schwere Zeit hervorgestanden, wäre nicht zu seinem eigenen Glücke und dem seines Volkes der Großherzog Ludwig am 30. März 1830 zu seinen Vätern versammelt worden. Da er keine Kinder hatte und durch das Patent vom 4. Octbr. 1817 die Erbfolge bereits auf die bisherigen Reichsgrafen von Hochberg, die Söhne Karl Friedrichs und der Reichsgräfin Hochberg, gebor. Geyer von Geyersberg, übertragen war: so trat Leopold (Karl Friedrich), geb. den 29. August 1790, von seinem Volke mit herzlichem Jubel begrüßt, die Regierung an und gab seinen Unterthanen das Versprechen, die Verfassung heilig zu halten. Alsbald zeigte sich in den badenschen Landen, nicht gestört durch die gewaltigen Erschütterungen der französischen Juli-Revolution, ein neues Leben, und schon gegen das Ende des J. 1830 wurden die Wahlen zu dem bevorstehenden Landtage vorgenommen, welche um so mehr als allgemeine Volkssache angesehen werden konnten, da sich die Regierung jeder Einmischung auf das Gewissenhafteste enthielt. Die Wahlen fielen ganz den Wünschen des Volks entsprechend aus, und da noch vor dem Zusammentreten der Stände zwei treue Verfechter des alten Systems, Berkheim und Berstett, aus dem Ministerium ausschieden: so konnte von dem Landtage eine um so regere Thätigkeit für das Gesammtinteresse erwartet werden. Die Eröffnung des Landtages fand am 17. März 1831 Statt, und gleich in der Thronrede erneuerte der Großherzog das Versprechen, die heiligen Rechte der Verfassung auf keinerlei Weise anzutasten. Die Stände begannen nun ihre schwierigen Arbeiten, und obgleich sich im Laufe der Verhandlungen, besonders von Seiten der Adelskammer, manche stürmische Oppositionen erhoben; so siegten doch der Muth, die Consequenz und Gründlichkeit der Abgeordneten, unterstützt von der, sich mit jedem Tage mehrenden Intelligenz des Volkes. Preßfreiheit, Zehntfreiheit und Frohnfreiheit, waren die großen Ziele, nach denen der Landtag strebte. Das erste und Dritte erreichte er glüklich, und so war seine Wirksamkeit für Baden von den heilsamsten Folgen gewesen, und mit Recht hatte sich der badensche Landtag die Achtung von ganz Europa erworben. Aber der Preis eines so schweren Kampfes wurde dem Volke nicht lange zu Theil, und schon am 18. Juli 1832 erklärte der Großherzog das, am 28. Dezbr. 1831 erlassene Preßgesetz für unwirksam.

1830

1831

Chronologische Uebersicht der Hauptereignisse der badenschen Geschichte.

213\. n. Ch.=G. Erste Erwähnung der Alemannen als Bewohner der Rheinthäler.
234\. Versuch der Alemannen, die Römer vom Rhein zu verdrängen.
250\. Ein Theil der Alemannen fällt in die Lombardei ein, ein anderer dringt bis an die Donau vor.
277\. Kaiser Probus besiegt die Alemannen in Franken und läßt am Rhein Weinreben pflanzen.
378\. Kaiser Gratian vertreibt die Alemannen aus Gallien, und diese nehmen die Thäler des rechten Rheinufers in Besitz.
496\. Niederlage der Alemannen bei Tolbiacum (Zülpich) durch den Frankenkönig Clodwig. — Sie kommen später unter fränkische Herrschaft. — Im 6ten Jahrh. wird durch Kolumban, Gall, Trudpert und Friedehold oder Fridolin das Christenthum in Alemannien verbreitet.
950\. Das Geschlecht der Bertilonen erhebt sich. — Guntram der Reiche, der nächste Stammvater der Zähringer tritt auf.
1060\. Berthold I., der erste Herzog von Zähringen, erhält von der Kaiserin Agnes die Mark Verona und das Herzogthum Kärnthen.
1118\. Berthold III. legt den Grund zur Stadt Freiburg im Breisgau.
1126\. Burgund kommt durch den Kaiser Lothar an die Herzöge von Zähringen.
1156\. Die Zähringer verlieren Burgund durch Kaiser Friedrich I.
1179\. Berthold IV. erbaut die Stadt Freiburg im Aargau und erhebt den Flecken Villingen im Schwarzwalde zur Stadt.
1218\. Erlöschen der Zähringer mit Berthold V.
1453\. Markgraf Jakob I. theilt das Land unter seine drei Söhne, Karl, Bernhard und Georg.
1515\. Markgraf Christoph theilt unter seine Söhne Bernhard, Philipp Ernst. — Bernhard und Ernst werden die Stifter der Linien Baden=Baden und Baden=Durlach. — Die protestantische Lehre wird in Baden=Baden eingeführt; auch die Markgrafen von Baden=Durlach befördern die Reformation
1588\. Vollendung des Landrechts für die Markgrafschaft Baden=Baden.
1604\. Bemühungen der Markgrafen von Baden=Durlach zur Einführung der reformirten Lehre.
1622\. Markgraf Wilhelm I, aus der Linie Baden=Rodemachern, führt den katholischen Glauben wieder in Baden=Baden ein. Zu Ettlingen und Baden erhalten die Jesuiten Kollegien.
1642\. Das Haus Baden=Durlach verliert sein Land, erhält es aber
1648\. Durch den westphälischen Frieden zurück.
1715\. Gründung der Stadt Karlsruhe.
1746—1811. Glorreiche Regierung des Markgrafen, Kurfürsten und Großherzogs Karl Friedrich.
1771\. Vereinigung der Markgrafschaft Baden=Baden mit Baden=Durlach.
1801\. Vergrößerung Baden's durch den Frieden zu Lüneville.
1806\. Karl Friedrich nimmt den Titel Großherzog an und tritt dem Rheinbunde bei.
1817\. Erlassung des großherzogl. Patents wegen der Erbfolge der Reichsgrafen von Hochberg.
1818\. (Am 22. August). Erlassung der Urkunde, wodurch die neue Verfassung in Wirksamkeit tritt.

1831. Merkwürdiger Landtag vom 17. März bis zu Ende des Jahres. — Am 28. Dezember Publikation der Preßfreiheit.

1832. (Am 28. Juli) Bekanntmachung des großherzogl. Dekrets zur Zurücknahme des Preßgesetzes.

Tabelle der badenschen Regenten.

I. Zähringer.

Guntram der Reiche, ziemlich unbekannt. Kanzelin, Graf v. Zähringen, † 990. Berthold I., Kanzelin's Enkel, † 1077. Berthold II., † 1111. Berthold III., † 1122. Konrad, der Bruder des Vorigen, † 1125. Berthold IV., † 1186. Berthold V., † 1218. Mit ihm erlöschen die Zähringer.

II. Herimanen oder Hermannen.

Hermann, Sohn Berthold's I. † 1074 in der Abtei Clugny. Hermann I. (II.), † 1130. Hermann II. (III.), † 1160. Hermann III. (IV.), † 1190 zu Antiochien. Hermann IV. (V.), der Streitbare Kleine auch Fromme genannt, † 1243. Hermann V. (VI.) und Rudolf. Der Erste stirbt 1250.

III. Die Markgrafen von Baden.

Rudolf I., Bruder Hermann's V., † 1288. Hermann VI. (VII.), † 1291. Rudolf II., † 1295. Hesso, dessen Todes-Jahr unbekannt ist. Rudolf III., † 1332. Sämmtlich Söhne Rudolfs I. Rudolf Hesso (oft Rudolf IV. genannt), Sohn Hesso's, † 1335. Friedrich nnd Rudolf IV., Söhne Hermann's VI., der erste † 1333, der zweite † 1348. Hermann VIII. (IX.) Sohn Friedrich's, † 1353. Rudolf V., der Wecker, und Friedrich II., Söhne Rudolf's IV., der zweite † 1353; der erste † 1361. Rudolf VI., der Lange, Sohn Friedrich's II., † 1372. Bernhard I. und Rudolf VII., Söhne des Vorigen; der zweite † 1391, der erste † 1431. Jakob I., † 1453. Karl I., † 1475. Christoph, † 1527.

IV. Die Markgrafen von Baden-Baden.

Bernhard, † 1536. Philibert, † 1569. Philipp, † 1588. Eduard Fortunat, † 1600. Wilhelm, † 1677. Ludwig Wilhelm, (Prinz Ludwig v. Baden), † 1707. Ludwig Georg, Sohn des Vorigen, † 1761 ohne Erben. August Georg, Bruder des Vorigen, † 1771 ohne Erben.

V. Die Markgrafen von Baden-Durlach.

Ernst, † 1583. Karl II., † 1577. Ernst Friedrich, † 1604. Georg Friedrich, † 1638. Friedrich V. † 1659. Friedrich VI., † 1677. Friedrich Magnus, † 1709. Karl Wilhelm (Karl III.) † 1738. Karl Friedrich, Markgraf und Kurfürst bis 1806.

VI. Die Großherzöge von Baden.

Karl Friedrich, † 1811. Karl Ludwig Friedrich, von 1811 bis 1818. Ludwig (Wilhelm August) von 1818 bis 1830. Leopold (Karl Friedrich) von 1830 jetzt.

Historische Notiz über die Fürstlich-Hohenzollern-Hechingen- und Sigmaringischen Lande.

Das gräfliche Haus Zollern oder Hohenzollern, eins der ältesten Geschlechter Deutschlands, führt seinen Namen von seinem alten Stammsitze, dem Bergschlosse Zollern oder Hohenzollern in Schwaben, belegen auf einem Felsenkegel nicht weit von dem Städtchen Hechingen. Der Stifter des Hauses soll Graf Tassilo, ein Zeitgenosse
800 Karl's des Gr., gewesen sein, der um das Jahr 800 starb. Lange Zeit schweigt die Geschichte über die Nachkommen Tassilo's und erst im 12. Jahrh. werden sie mit Robert II., Grafen von Zollern, be-
1165 kannter. Robert lebte um 1165 und hatte zwei Söhne, Friedrich IV.
1200 und Konrad. Der letzte wurde um 1200 erster Burggraf von Nürnberg und zwar durch seine Vermählung mit der Gräfin Vohburg in Franken, einer Schwester der Kaiserin Adelheid, deren Vorfahren die burggräfliche Würde bekleidet hatten. Von Konrad I. kam das Burg-
1218 grafenthum auf seinen Sohn Friedrich I., und als dieser 1218 starb, folgten ihm seine Söhne, Konrad II. und Friedrich II., welche durch sparsamen Haushalt und kluge Benutzung der Zeitverhältnisse ihr väterliches Gut sehr ansehnlich vermehrten. Ihr Nachfolger, Friedrich III.,
1273 erhielt 1273 die fürstliche Würde und das Burggrafenthum Nürnberg als erbliches Lehn. Er wurde der nähere Stammvater der jetzt noch blühenden königl. preußischen Dynastie. Sein Tod fällt in das Jahr
1297 1297. Ihm folgte sein Sohn Johann I., diesem sein Bruder Friedrich IV. Der Letzte focht für Ludwig den Baier in der Schlacht bei Mühldorf, vermehrte das Burggrafenthum durch Hof, Wunsidel und
1332 Anspach und starb 1332. Sein Sohn und Nachfolger, Albrecht I., auch der Schöne genannt, brachte Culmbach Plassenberg und andere
1361 Oerter durch Kauf an sich, und starb 1361. Ihm folgte Friedrich V., der bei Kaiser Karl IV. in besonderem Ansehen stand, von diesem zum
1363 kaiserlichen Feldhauptmann und Reichsvicarius ernannt, und 1363 zum
1398 Reichsfürsten erhoben wurde. Er starb 1398, nachdem er seine Länder vorher unter seine Söhne Johann und Friedrich IV. so getheilt hatte, daß der Erste die Lande oberhalb des Gebirges, das heutige Baireuth, der Zweite die unterhalb des Gebirges, das heutige An-
1420 spach, bekam. Johann starb 1420 ohne Erben und demnach fielen
1417 seine Länder an seinen Bruder Friedrich VI., welcher bereits 1417 von dem Kaiser Sigismund mit der Kurmark Brandenburg belehnt worden war. Er wurde so der nächste Stammvater des kurbrandenburgischen und später königlich preußischen Hauses. (Siehe Geschichte von Preußen.) Während die jüngere Linie der Hohenzollern mit Konrad I. zum Burggrafenthum Nürnberg und nach mehr als 200 Jahren mit Friedrich dem Sechsten zur Kurwürde über die Mark Brandenburg

gelangte, pflanzte Friedrich der Vierte, der ältere Bruder Konrad's I., dem die väterlichen Erbgüter zugefallen waren, den hohenzollerschen Stamm fort, der jedoch erst durch einen Nachkommen der achten Generation, zu Anfang des 16. Jahrh. zu einiger Bedeutung gelangte. Es war im Jahre 1507, als der Graf Eitel Friedrich IV. von 1507 Hohenzollern von dem Kaiser Maximilian I. mit der Reichserbkämmererwürde beliehen wurde und dem Kaiser die Herrschaft Räzuns gegen die Herrschaft Haigerloch abtrat. Ueberdies war Eitel Friedrich IV. Geheimer Rath und Oberhofmeister und verwaltete auch das Amt eines Kammerrichters zu Speier. Sein Enkel, Karl I., für den sich Kaiser Karl V. so interessirte, daß er ihn in Spanien erziehen ließ, bekam 1529 nach dem Aussterben des Hauses Werdenberg, die Graf- 1529 schaften Sigmaringen und Vöhringen. Graf Karl I. von Hohenzollern stand zu seiner Zeit in hohem Ansehn und verwaltete das Amt eines Präsidenten des Reichshofraths. Er stiftete 1575 eine Erbverei- 1575 nigung, der zufolge seine Söhne gemeinschaftlich den Titel und das Wappen der Grafschaften Hohenzollern, Sigmaringen und Vöhringen so wie der Herrschaften Haigerloch und Wöhrstein führen sollten, doch ward in Betreff der Reichserbkämmerwürde festgesetzt, daß diese jedesmal auf den Senior des Hauses übergehen sollte, sobald dieser nicht aus freiem Willen davon abstände. Die Söhne Karls I., Eitel Friedrich VI. und Karl II. theilten sich in die väterlichen Besitzungen; Friedrich nahm Hohenzollern, Karl dagegen Sigmaringen und Vöhringen. Bald nach jener Theilung baute Friedrich das Schloß Hechingen und nahm den Titel von Hohenzollern-Hechingen an, während sich sein Bruder Graf von Hohenzollern-Sigmaringen nannte. Beide Linien bestehen bis diese Stunde. — Graf Johann Georg von Hohenzollern-Hechingen, der Sohn Eitel Friedrichs des Sechsten, wurde 1623 von dem Kaiser Ferdinand II. in den 1632 Reichsfürstenstand erhoben, eine Begünstigung, die später auch auf den Aeltesten der sigmaringischen Linie überging. Den nachgeborenen Söhnen, mit Ausnahme der sigmaringischen Seitenlinie Haigerloch, ertheilte Kaiser Leopold I. 1696 den Fürstentitel, und so bildete denn 1696 Hohenzollern eine gefürstete Grafschaft und ein freies Eigenthum weder abhängig vom Kaiser noch vom Reiche; nur der Blutbann war ein kaiserliches Lehn. Unter dem Fürsten Hermann Friedrich Otto, der vom 9. April 1798 bis zum 2. Novbr. 1810 regierte, büßte Hohenzollern-Hechingen die lehnsherrlichen Rechte in den lüttichschen Herrschaften Geule, Mouffrin und Boilonville ein, ward aber dafür durch den Reichsdeputationsschluß von 1803 mit der Herrschaft Hirschlatt und 1830 dem Nonnenkloster Mariä Gnadenthal im Dorfe Stetten entschädigt. Im Jahre 1806 trat der Fürst Herrmann dem Rheinbunde bei, er- 1806 hielt die Souverainetät und im Kollegium der deutschen Fürsten seine Stelle unmittelbar nach Nassau. Ihm folgte 1810 am 2. Nov. sein Sohn Friedrich Herrmann Otto, geb. den 22. Juli 1776, einer der edelsten und vortrefflichsten deutschen Fürsten. Trotz der vielfachen Bewegungen im südlichen Deutschland blieb Hohenzollern-Hechingen von allen Umtrieben der neuesten Zeit verschont, und in welchem Verhältnisse der hochherzige Fürst zu seinen Unterthanen steht, dafür spricht rühmlicher als alle Lobreden die Proklamation, welche er am 5. Jan. 1831, zu einer Zeit, wo die Aufregung der Gemüther in den benach- 1831

barten Staaten einen hohen Grad erreicht hatte, an sein Volk erließ. „Ihr seid", sagte der edle Fürst, „gegen Eingriffe in euren wahren Rechtszustand vollkommen gesichert durch den Landesvergleich, welchen (als Haupturkunde unserer Verfassung) Ich stets aufrecht erhalten habe, und ferner mit allen, Mir zu Gebote stehenden Mitteln aufrecht erhalten werde. In einer so stürmischen Zeit als die unsrige ist, bedarf aber das öffentliche Wohl noch einer anderen Bürgschaft, und diese kann nur gefunden werden in dem gegenseitigen persönlichen Vertrauen zwischen Fürst und Volk. Da Ich nun mit vollstem Bewußtsein der erfüllten Pflicht, mitten unter Euch treten und Euch fragen kann: wer von Euch in Meinem durch Gottes Gnade 21 Jahre versehenen Regentenamte, Mir eine begangene Ungerechtigkeit nachzuweisen vermöge, — wem von Euch Ich je Gehör versagte, — wem eine Hilfe nicht leistete, die zu leisten in Meiner Macht stand; — so fühle Ich tief in meinem Herzen, daß Ich wirklich die Fortdauer Eures Vertrauens wohl verdiene. Sollten nun doch über Eure Rechte und bürgerlichen Verhältnisse irgend Zweifel in Euch entstehen — Meine geliebten Unterthanen! — so kommt zu Mir. Ihr wißt es ja schon längstens, Jedem von Euch ist der Zutritt zu mir offen, und keinen Euch wohlwollendern Rechtsfreund werdet Ihr finden können als Euren Fürsten. Nach meiner innigsten Ueberzeugung werde Ich Euch mittheilen, wie und was Ich denke, Euch auch gerade und offen sagen, ob und wie Ich helfen kann; was Ich immerhin so gern thue — und was Mich selbst so glücklich macht!!"

Kann es eine herzlichere und edlere, kann es eine humanere Sprache eines Fürsten zu seinem Volke geben? Gewiß nicht! Das Fürstenthum Hohenzollern-Hechingen genoß einer gedeihlichen Ruhe, während ringsum die verderblichste Zwietracht wüthete. Derselbe segensreiche Friede ist dem Ländchen immer noch beschieden.

Die von Graf Karl II. gestiftete Linie Hohenzollern-Sigmaringen erhielt unter Johann, dem Sohne des Stifters, 1638 vom Kaiser Ferdinand III. die fürstliche Würde und von dem Kurfürsten Maximilian von Baiern die Herrschaft Schwobeck. Unter dem Fürsten Anton Aloys Meinhard Franz, welcher am 20. Juni 1762 geboren wurde, am 26. Decbr. 1785 seinem Vater folgte und am 17. Octbr. 1831 starb, verlor Hohenzollern-Sigmaringen durch den Frieden zu Luneville die Feudalrechte in den niederländischen Herrschaften Boxmeer, Berg, Dirmünde, Geedringen, Etten, Wisch, Pannerden und Milligen so wie die Domainen in Belgien, erhielt aber dafür als Ersatz die Herrschaft Glatt und die Klöster Inzighofen, Klosterbeuern und Holeschein. Nachdem der Fürst 1806 in den Rheinbund aufgenommen worden, ward ihm die Souverainetät zu Theil, auch wurden seine Besitzungen durch die Herrschaften Achburg und Hohenfels, die Klöster Klosterwald und Habsthal vermehrt und ihm noch die Souverainität über alle ritterschaftlichen Besitzungen und innerhalb seines jetzigen Gebietes und der Territorien im Norden der Donau, besonders über die Herrschaften Gammertingen und Hettingen, über die fürstlich-fürstenbergischen Herrschaften Trochtelfingen, Jungnau und einen Theil des Amtes Möskirch, so wie endlich die Oberhoheit über die thurn- und taxischen Herrschaft Ostrach und Strasberg eingeräumt. Sowohl Hohenzollern-Hechingen als auch H.-Sigmaringen traten 1815 dem

1683 1762 1785 1831 1806

deutschen und 1817 dem heiligen Bunde bei; auch wurden durch das sigmaringensche Familienstatut vom 24. Januar 1821, welches der König von Preußen als Haupt des Gesammthauses Hohenzollern bestätigte, die Erbverträge von 1575, 1695 und 1707 erneuert, so daß die Länder der einen Linie bei dem Aussterben derselben an die andere, bei dem Erlöschen beider Linien aber an das Haus Brandenburg fallen. Im Jahre 1829 überließ Hohenzollern-Sigmaringen die erbliche Verwaltung seiner Posten an das fürstliche Haus Thurn und Taxis. Der jetzt regierende Fürst Karl Anton folgte seinem Vater am 17. October 1831, und erließ bereits am folgenden Tage ein Edikt, worin er die schon angekündigte Verfassung des Fürstenthums auf dem Wege des Vertrages mit den Ständen herzustellen, auch zu dem Ende unvorzüglich wegen der ständischen Wahlen und der Einberufung der Landstände die nöthigen Anordnungen zu treffen versprach. Wie friedlich diese Angelegenheit geordnet wurde, geht daraus hervor, daß die, für das kleine Fürstenthum mehr als zu kostspielige Militairmacht gleich nach der Musterung, bis auf eine unbedeutende Abtheilung auf Urlaub wieder nach Hause entlassen wurde, da auf keine Weise irgend eine Störung der Ruhe und Ordnung im Lande zu befürchten war.

1817 1812 1829 1831

Geschichte von Würtemberg.

Quellen: Außer den Werken von Spittler und Pfister sind zu bemerken: J. D. G. Memminger's Beschreibung von Würtemberg nebst einer Uebersicht seiner Geschichte; (Stuttgart, 1823, 2. Ausg.) — Desselben Würtembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie; (Stuttgart, 1823.) — Pfaff's Geschichte von Würtemberg; (Reutlingen, 1820.) — J. G. Pahl's Gesch. von Würtemberg für das würtembergische Volk; (6. Bdchn. Stuttg. 1827—1830.)

Eigenthümlich in ihrer Art ist die Geschichte des würtemberger Landes, und von allen europäischen Staaten ist vielleicht keiner von so geringem Anfange ausgegangen. Zuerst nur der Name einer, nicht weit von Stuttgart belegenen Burg, wurde dieser der Name eines gräflichen Hauses; aus der Grafschaft ging ein Herzogthum, aus diesem endlich ein Königreich hervor; und so zerfällt denn auch nach diesen angegebenen Hauptmomenten die Geschichte Würtembergs in vier Hauptabschnitte:

I. Alte Geschichte; von den frühesten Zeiten bis zum ersten Auftreten der Grafen von Würtemberg mit Ulrich mit dem Daumen; d. i. bis um das Jahr 1250.

II. Von Ulrich mit dem Daumen bis zur Errichtung des Herzogthums; d. i. von 1250 bis 1495.

III. Von der Errichtung des Herzogthums bis zur Erhebung Würtembergs zum Königreiche; d. i. von 1495 bis 1806.

IV. Neuere und neueste Geschichte des Königsreichs Würtemberg, von 1806 bis jetzt.

Erster Hauptabschnitt.

Alte Geschichte; von den frühesten Zeiten bis zum ersten Auftreten der Grafen von Würtemberg mit Ulrich mit dem Daumen; d. i. bis um das Jahr 1250.

Die früheste Geschichte Würtembergs, welches die Mitte des alten Schwabenlandes bildet, begreift vornämlich die Begebenheiten, welche von dem Augenblicke an, wo die Römer das südliche Deutschland kennen lernten, sich dessen zum Theil bemächtigten, dann durch die von Norden und Osten hervordrängenden Völker vertrieben wurden, sich im oberen Deutschland, und in späterer Zeit im Lande Alemannien und Schwaben (im engeren Sinne) zutrugen. Es werden in diesem Abschnitte ferner die Schicksale mitgetheilt werden, welche das südliche Deutschland unter der Herrschaft der Franken, dann nachdem Deutschland, als Theil der großen fränkischen Monarchie, selbstständig geworden, unter den Königen karolingischen Stammes, unter den Kaisern aus dem sächsischen, aus dem fränkischen Hause und endlich unter den Herrschern aus dem Hause der Hohenstaufen trafen. Erst um die Zeit, wo das glänzende hohenstaufische Geschlecht seinem Untergange entgegeneilte, erhoben sich im Schwabenlande viele edle Familien zu politischem Ansehen, und unter diesen auch die Grafen von Würtemberg. Was nun während des großen Zeitraumes von den Römern bis um das Jahr 1250 in jenem Lande sich begeben, von dem Würtemberg in seiner ursprünglichen Gestalt nur einen kleinen Theil ausmachte, möge hier in gedrängter Kürze seine Stelle finden. Die frühesten Bewohner des Landes waren die Sueven, ein mächtiges und kriegerisches Volk, wegen seiner Tapferkeit gefürchtet von seinen eigenen Stammgenossen. Sie kämpften lange Zeit mit großem Glücke gegen die Römer, dennoch aber ward ihre rohe Kraft durch die Ueberlegenheit des Geistes gebrochen und sie konnten es nicht verhindern, daß sich längs der Donau und des Rheins, Flüsse, welche ihre südliche und westliche Grenze bildeten, römische Kolonieen ansiedelten, also daß sie sich mehr in das innere Deutschland's zurückziehen mußten. Zu den Sueven gesellten sich bereits in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts die Alemannen, welche bei jenen eine freundliche Aufnahme fanden und sich so eng mit ihnen vereinigten, daß der Name der Sueven dem der Alemannen wich und nur ein kleiner Theil des suevischen Volks sich seit der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts unvermischt in dem Landstriche zwischen den Mündungen des Mains nnd dem Schwarzwalde erhielt, auf welchen ins besondere der spätere Name „Schwaben" übergegangen ist. Bis zum Sturze des abendländischen Kaiserthums (476) dauerten die Kämpfe der Alemannen gegen die Römer fort; sie hatten während dieser Zeit sich nicht nur in den einmal eingenommenen Ländern erhalten, sondern auch ihr Gebiet bedeutend erweitert, also daß sie sich gegen Ende des fünften Jahrhunderts von dem See der Waldstädte und der Aar bis jenseits der Lahn, und vom Rhein bis an den Lech ausdehnten. Alles, was auf dieser weiten Strecke das Gepräge römischer Kunst an sich trug, war von den Alemannen aus zu tief eingewurzelter Erbitterung gegen die italienischen Eroberer zerstört worden; keine Stadt, kein Kastell oder sonstiges Bauwerk war verschont geblieben, und auf den Trümmern

476 n. Ch. G.

der untergegangenen Herrlichkeit hatten sie ihre einfachen, zerstreut liegenden Wohnungen errichtet und nährten sich großentheils von der Viehzucht, die anderen Lebensbedürfnisse aber erwarben sie sich durch Raub und Krieg. Die Insassen der Städte und Dörfer, welche das Schwert verschont hatte, mußten als ihre Leibeigenen den dürftigen Feldbau betreiben, der, unter den Römern blühend und ergiebig, jetzt um so geringere Ausbeute abwarf, da das Land als gemeinsames Gut nicht nach gewissen Regeln angebaut wurde. Es fand nur eine bürgerliche Eintheilung in Gemeinden, Zenten und Gauen Statt, in welchen Letzteren die Grafen die obrigkeitliche Würde verwalteten. Freier Bürger war nur der Alemanne; jeder andere Bewohner des Landes galt mit Weib und Kind als Knecht. Die einzelnen Gaue waren unabhängig von einander, doch standen sie wieder in näherer Berührung durch die Volksversammlungen, in welchen alle gemeinsamen Angelegenheiten berathen wurden. Hier ernannte man die Heerführer für den Krieg, eine Würde, die, obgleich sie von der freien Wahl des Volkes abhing, doch oft aus Rücksicht auf die Verdienste des Vaters auf den Sohn überging, und im Laufe der Zeiten, wo neben persönlicher Auszeichnung auch die äußeren Eigenschaften, besonders große Genossenschaft und Reichthum an zeitlichem Gut in Anschlag kamen, die Erblichkeit erlangte. Nur locker war das Band, welches die Alemannen zu einem Staate vereinigte; ihr Land selbst trug geringe Spuren fortschreitender Bildung, und hatten sie auch den Besitz des heimathlichen Bodens in den Stürmen der großen Völkerwanderung behauptet, so waren doch jene Schwärme, theils mit ihnen auf derselben, theils auf geringerer Bildungsstufe als sie selbst, nicht vermögend gewesen, sie zu verdrängen oder zu unterjochen. Bald aber, noch im Laufe des 5ten Jahrhunderts, stellte sich den Alemannen ein anderer Feind gegenüber. Dies waren die Franken. Von dem Jünglinge Clodwig, der mit großer Geisteskraft unersättliche Ehrsucht verband, geführt, hatten die Franken in der mörderischen Schlacht bei Soissons (486) die letzten Spuren der Römerherrschaft von dem Boden Galliens vertilgt, sich bis an die Pyrenäen ausgebreitet, die Thüringer gedemüthigt, und, vielleicht nur aus Furcht vor der Uebermacht des Ostgothen Theodorich, der im Osten der Alemannen über ein großes Reich gebot, die letzteren nicht angegriffen. Da schien es den Alemannen gerathener, sich durch Waffengewalt dem Vordringen ihrer westlichen Nachbaren, der Franken, zu widersetzen. So zogen sie selbst den Sturm herbei, der ihnen den Untergang bereittte. Mit großer Heeresmacht warf sich Clodwig auf sie und lieferte ihnen in den Feldern von Zülpich, dem alten Tolbiacum, um 496 eine blutige Schlacht, deren Ausgang erst dann für die Franken glücklich endete, als Clodwig die Hilfe des Christengottes angerufen und gelobt hatte, sich fortan selbst mit seinem Volke zu der Lehre Christi zu bekennen. Er siegte und an diesem Tage ging die Freiheit der Alemannen unter. Nur Wenige flohen in die unzugänglichen Gebirge Rhätiens oder suchten den Schutz des edlen Ostgothen Theodorich. Alles alemannische Land ward den Franken unterthan, doch erhielt das unterjochte Volk aus der Mitte seiner Edlen Herzöge, welche im Namen des fränkischen Königs Gewalt ausübten und diesem auf Kriegszügen mit dem Heere folgten. Alsbald gewann Alemannien eine andere Gestalt; denn wie

486

496

über das ganze Land Herzöge geboten, so über einzelne Gaue vom Könige dazu eingesetzte Grafen. Diesen wurden von den fränkischen Herrschern zur Belohnung ihrer Dienste große Strecken Landes angewiesen, und während außer ihnen noch andere, durch Kriegsthaten oder sonstige löbliche Eigenschaften ausgezeichnete Männer derselben Vorrechte theilhaftig wurden, ward das übrige Land als Eigenthum des Königs angesehen und zu seinem Nutzen verwandt. Auf solche Weise hörte jeder gemeinschaftliche Besitz auf; es bildeten sich feste Besitzthümer, deren Anbau von jetzt ab mit um so größerer Sorgfalt betrieben wurde, da der, daraus erwachsende Vortheil nur dem Besitzer zu Gute kam. Die größeren Landbesitzer, jetzt schon „Edle" geheißen und des Vorzuges für würdig erachtet, daß nur aus ihnen die Grafen erwählt werden sollten, siedelten sich nun besonders auf den Trümmern römischer Kastelle und Thürme an und erbauten sich in der Mitte ihrer Besitzungen stattliche Burgen, um welche herum sich ihre Dienstmannen Wohnungen und Höfe errichteten. Diese Dienstmannen, ebenfalls freie Leute, bildeten das Gefolge des Grafen, und obgleich sie ohne eigentlichen Besitz waren, so erhielten sie doch, wie ihre Herren vom Könige, von jenen Land als Lehn, wofür sie zu gewissen Diensten, besonders im Kriege, verpflichtet waren. Alles, was sie mit dem Lehn bekamen, also auch diejenigen, welche für den Anbau des Bodens Sorge trugen, waren ihnen eigen. Diesen eigenen Leuten wiesen die Dienstmannen wieder kleinere Theile des Bodens zu ihrem Unterhalte an, wofür sie für ihre Herren arbeiten mußten. So verzweigte sich das Lehnsystem vom Herzoge bis zu den freien Dienstmannen und von diesen bis zum Leibeigenen herab, jedoch blieben die Letzteren von allem bürgerlichen Recht ausgeschlossen. Die Freien versammelten sich in jeder Zente vor dem Zentrichter, in den Gauen vor dem Grafen. Alle Volksbeschlüsse bestätigte der Herzog im Namen des Königs. Die Strafgesetze jener Zeit waren streng und hart wie diese selbst, dennoch aber konnten (vielleicht nur, um das rohe Volk von dem Gefallen an Blutvergießen zu entwöhnen) die schwersten Verbrechen mit Geldbuße ausgesöhnt werden. So mangelhaft an sich nun auch dieser Zustand war, so beförderte er doch im Allgemeinen die geregeltere Bebauung des Bodens und mit diesen mildere Sitten, deren erste Keime hervorbrechen mußten, ehe das Christenthum in Alemannen Aufnahme finden konnte. Ehe indeß dieser Zustand einige Festigkeit erlangte, wurden harte Kämpfe gekämpft, und besonders zeigten die Alemannen, ihrer alten Freiheit immer eingedenk, hartnäckigen Widerstand gegen die fränkische Dienstbarkeit, als die Herrscher, von der Willkühr ihrer Hausshofmeister abhängig, immer tiefer sanken und zuletzt nur noch dem Namen nach bestanden. So versuchte es zur Zeit, als Pipin von Heristall gegen Ende des 7. Jahrhunderts alle Gewalt im Frankenreiche an sich brachte, der Herzog Gottfried von Alemannien, sich unabhängig zu machen. Sein Unternehmen war nicht ganz vergeblich, und muthig wie er kämpfte sein Nachfolger Milchar gegen Pipin, also daß Alemannien wirklich funfzig Jahre hindurch von dem Joche der Franken frei blieb. Indeß Karl Martell und nach ihm seine Söhne Pipin und Karlmann unterjochten abermals Alemannien, obgleich es sich mit Baiern zum Kampfe für die Unabhängigkeit verbunden hatte. Theutbald, der alemannische Herzog,

wurde gefangen und verlor mit einer bedeutenden Anzahl edler Alemannen, durch den schiedsrichterlichen Spruch der zu Kannstatt versammelten Großen, 746 sein Leben. Von diesem Augenblicke an ward die herzogliche Würde in Alemannien abgeschafft und die oberste Verwaltung des Landes königlichen Boten übertragen, welche angewiesen waren, die Grafen in den Gauen und die Beamten in den Zenten zu beaufsichtigen. Noch ehe sich dies zugetragen, hatte sich das Christenthum großentheils durch dieselben Lehrer, welche bereits im Anfange der Geschichte Badens aufgeführt sind, nach Alemannien verbreitet, und hier und da Aufnahme gefunden. Indeß fand es bei den Meisten als eine, von den Franken ausgehende Neuerung hartnäckigen Widerstand, und Viele jener begeisterten Glaubensboten starben unter den Schwertern der Alemannen den Märtyrertod. Erst mit dem Auftreten Karls des Gr. erfreute sich das Wort Christi einer größeren Aufnahme; denn der mächtige Arm Karls focht in blutigen Kriegen zur Verbreitung der neuen Lehre, und wie sein hoher, kriegerischer Ruhm bei den Alemannen Anerkennung und Verehrung fand, so auch ward Alles bewundert, was durch die Kraft seines Geistes in's Leben gerufen wurde. Auch Karl der Große erkannte seinerseits den eigenthümlichen Charakter des alemannischen Volks, und knüpfte dasselbe dadurch noch enger an sich, daß er seine beiden Gemahlinnen, Hildegarde und Luitgarde, aus edlen alemannischen Familien erwählte. Muthig und tapfer fochten sie für den großen Kaiser; es verschwand vor seiner ausgezeichneten Persönlichkeit der Widerwille gegen das, was von den Franken ausgegangen: die fränkischen Gesetze und Einrichtungen bürgerten sich ein; die äußeren Rohheiten, jeder Zeit der Spiegel der innern, wurden anstößig; die Sitten milderten sich. War indeß Alles dies Folge des überwiegenden Einflusses, den die Willenskraft eines Einzigen ausübte: so war sein Leben an sich zu kurz, um die Ruhe und Ordnung, welche seine Weisheit in dem großen Reiche erhalten, bei den verschiedenartigen Völkern zur Gewohnheit zu machen. Mit dem Tode Karl's des Gr. hörte daher die Harmonie des Ganzen auf; der schwachen Hand seines Nachfolgers, Ludwigs des Frommen, entfielen die Zügel der Regierung; seine unnatürlichen Söhne zerrten daran; Jeder derselben strebte nach der Herrschaft; daraus entsprang Krieg der Söhne gegen den Vater, der Brüder unter sich, bis endlich 843 der Vertrag zu Verdün den blutigen Hader scheinbar endete. Ludwig der Deutsche nahm Deutschland, von jetzt an ein selbstständiges Reich, und als er starb, fiel Alemannien mit einem Theile von Lotharingen demjenigen seiner Söhne zu, welcher unter dem Namen Karl der Dicke in der Geschichte eine so traurige Rolle spielt. Diesem schwachen Fürsten warf endlich der Zufall alle die Länder zu, über welche einst Karl der Gr. geherrscht; aber die Herrlichkeit seines Regiments war von so kurzer Dauer, die Achtung vor ihm verminderte sich in kurzer Zeit so sehr, daß er nach wenigen Jahren aller Herrschergewalt beraubt in dem weiten Reiche kaum einen Ort fand, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Er starb in verdienter Dunkelheit. Nach ihm erhob sich ein kräftiger Sprößling der Karolinger in Deutschland, Arnulf von Kärnthen. Er hielt sich oft in Alemannien auf den königlichen Höfen zu Ulm und Wiblingen auf; auch ward er von den Alemannen wacker unterstützt in seinen Krie-

746

843

gen; sie zogen mit ihm über die Alpen und halfen ihm das Königreich Italien und die römische Kaiserkrone erkämpfen. Indeß schon vor dem Ablauf des 9ten Jahrhunderts starb Arnulf und ihm folgte sein Sohn Ludwig, genannt das Kind, mit welchem der Stamm der deutschen Karolinger 911 erlosch. — Die Einrichtungen, welche sich unter den fränkischen Merovingern in Alemannien als schwache Anfänge zu einer geregelteren bürgerlichen Verfassung zeigten, erhielten unter den Karolingern, insbesondere unter Karl des Großen, eine feste Gestalt. Allein kaum war dieser Weltherrscher in's Grab gestiegen, so fanden alle die Unruhen, welche den fränkischen Königsthron erschütterten, in den verschiedenen Ländern eine eifrige Nachahmung. In Alemannien geschah dies vorzüglich von den großen Landbesitzern und den Beamten, welche bei dem allmäligen Sinken der königlichen Macht in sich den Trieb fühlten, aus der herrschenden Verwirrung für sich so viele Vortheile zu ziehen, als nur immer möglich. Während sie nun darnach strebten, sich von dem Willen der Könige unabhängig zu machen, trachteten sie zu gleicher Zeit dahin, daß Volk ihrem Willen zu unterwerfen. Schon durch die Freigebigkeit der Könige für die, der Krone geleisteten Dienste belohnt, wurde es ihnen nicht schwer, die Lehen in Eigenthum zu verwandeln, und diese Besitzungen auf andere Art zu vermehren. Mit der Erweiterung des Grundbesitzes nahm auch die Zahl ihrer Angehörigen und Leibeigenen so wie der Dienstmannen zu. Dem Reichen und Mächtigen schlossen sich die minder Mächtigen an, und so verdrängte die sich stets verringernde Anzahl der freien Eigenthümer die Verfassung des Heerbannes, wogegen sich auf der anderen Seite der Lehndienst immer weiter ausbildete. Alle Vasallen der großen Eigenthümer hatten von diesen ihre Besitzungen als Lehn, und indem sie das Gefolge desselben ausmachten, gaben sie dem niederen Adel sein Entstehen. So gelangten die Großen zu Macht und Ansehn, ja zur Erblichkeit ihrer Würde, welche, auf Herkommen gegründet, keiner Antastung ausgesetzt war. Wie sich nun ihre Bedeutsamkeit im Laufe der Jahrhunderte vergrößerte, so war es auf der anderen Seite natürlich, daß das Volk bei drohenden Gefahren zuerst an sie um Schutz und Hülfe sich wandte; und auf solche Weise riefen die Verhältnisse der Zeit die, in Vergessenheit gerathene herzogliche Würde wieder in's Leben. Ursprünglich auf den Umfang äußeren Gutes angewiesen, erhielt diese Würde erst durch die Gewohnheit, dann durch die Gesetze ihre sichere Grundlage, erbte sich dann in den bevorrechteten Geschlechtern fort und gab der Folgezeit eine eigenthümliche Entwicklung durch den Kampf, welchen sie als weltliche Macht gegen das, sich mit ihr zu gleicher Zeit entwickelnde Ansehn der Geistlichen zu bestehen hatte. Mit den hohen Geschlechtern zugleich leiten aber auch viele andere, später mächtige und angesehene Familien aus den Zeiten der Karolinger ihren Ursprung her, obgleich sich viele Lücken in der Geschichte des einen oder anderen Geschlechts vorfinden, welche durch keine historische Zeugnisse ausgefüllt werden können. Wie nun das Jahrhundert der Karolinger der Bildung einzelner Geschlechter außerordentlich günstig war, so auch dem Betriebe des Ackerbaus und der Viehzucht so wie der thätigeren Benutzung der großen Wälder. Mit dem Landbaue und der Viehzucht gewann aber das Leben in seinem Aeußeren einen freundlicheren Charakter; das Christenthum,

911

durch die königliche Gewalt geschützt und verbreitet, fand immer regere Theilnahme; die Sitten wurden milder; der Trieb der Geselligkeit, die höhere Erkenntniß von dem Werthe des Lebens, näherten die Menschen zu einander; sie siedelten sich, entweder in der Nähe von Klöstern, Gotteshäusern oder auch befestigten Burgen an, und so entstanden Dörfer, Flecken und Städte, in welchen der Bürger durch Gewerbe und sonstige Handthierung zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse thätig war. Von den vielen Klöstern, die ihre Entstehung dem gottseligen Eifer mächtiger Herren in dieser Zeit verdanken, sind besonders zu bemerken das Kloster Hirschau, anfangs nur unbedeutend, später aber eins der berühmtesten Klöster der Christenheit; ferner Wiesenstaig, wahrscheinlich von dem Grafen Rudolf von Helfenstein gegründet und im Jahre 861 von dem Bischofe Salomo von Constanz eingeweiht; und das Frauenkloster Buchau, von Adelinde, der Gemahlin eines gewissen Ato, der in einer Schlacht gegen die Ungarn gefallen war, gestiftet. Sie selbst wurde Aebtissen dieses Klosters und später unter die Heiligen versetzt.

Indem nun wieder der Blick zunächst auf die Geschichte Alemanniens gerichtet wird, möge hier nicht unerwähnt bleiben, wie nach dem Erlöschen der Karolinger und der Thronbesteigung des Wahlkönigs Konrad von Franken die Kammerbotenwürde in Alemannien, an Macht der herzoglichen gleich, zu Ende ging. Nämlich die Kammerboten Erchanger und Berthold, zwei Brüder, geriethen mit dem Bischofe Salomo III. von Constanz, hochgeachtet wegen seiner löblichen Eigenschaften bei den Königen und Fürsten seiner Zeit, in Fehde und führten ihn auf ihr Schloß Diepolsburg in Gewahrsam; dafür wurden sie von Siegfried von Ramschwag bei einem nächtlichen Ueberfalle gefangen genommen und an König Konrad ausgeliefert. Dieser bestrafte sie; darauf versammelten Erchanger und Berthold ihre Getreuen, und Erchanger erklärte sich zum unabhängigen Herzog von Alemannien. Solches Beginnen reizte des Königs Zorn; er berief die Großen des Reichs nach Altheim, lud auch die beiden Kammerboten vor, und da sie erschienen, ward über sie Gericht gehalten, die Acht ausgesprochen und die Todesstrafe erkannt. Beide wurden im J. 916 enthauptet, der Graf Burkhard aber von den ersten des Volks zum Herzoge von Alemannien erwählt und von Konrad bestätigt. Er herrschte fast unabhängig in Alemannien, so lange Konrad lebte, doch unterwarf er sich dessen Nachfolger, dem großen Heinrich, dem Städteerbauer, also daß Alemannien ein Theil des deutschen Reichs wurde. Ob nach dem Tode Burkhard's sein gleichnamiger Sohn sogleich in den Besitz des Herzogthums gekommen, ist ungewiß; allein unter Otto I., dem er in der großen Schlacht gegen die Ungarn auf dem Lechfelde (955) mit großer Anstrengung zur Seite stand, wird er als Herzog von Alemannien genannt. Er focht für den Kaiser Otto I. in Italien, und wie er sich um das Reich verdient machte, so auch um das, ihm verliehene Herzogthum, welches nach seinem kinderlosen Tode in andere Hände kam, also daß die herzogliche Würde in Alemannien von der Gunst des Kaisers abhing. Um diese Zeit erhoben sich in Schwaben, in Folge der Unsicherheit, viele Städte, die nicht nur von Künstlern und Handwerkern, welche bisher auf dem platten Lande in zerstreuten, dem feindlichen Anfalle bloß gestellten Wohnungen gelebt hatten, son-

dern auch von vielen Edlen, die sich nicht im Besitze befestigter Burgen befanden, bevölkert wurden. Diese Städte, obgleich anfangs unscheinbar, blühten durch Begünstigung des Reichsoberhauptes rasch empor und dienten den Kaisern als sicherer Stützpunkt gegen die Gewalt der Fürsten. So bildete sich in den Städten der freie Bürgerstand, welcher die Mitte zwischen dem Adel und seinen Hintersassen hielt und sich durch eigenthümliche Gesetze und Verfassung zu Macht und Ansehn emporschwang. Das Aufkommen der Städte erleichterte indirekt das Schicksal der Leibeigenen; denn diese wurden von ihren adeligen Herren jetzt mit größerer Milde und Schonung behandelt, auch erhielten sie von dem Besitzthum derselben bestimmte Theile als lebenslängliches oder erbliches Eigenthum zu eigener Benutzung, wofür sie zur Lieferung von Naturalien oder gewissen Dienstleistungen verpflichtet waren. Aus den Leibeigenen wurden Hintersassen und diese bildeten den Bauernstand, dessen Verhältniß durch das ganze Mittelalter hindurch bis auf die neuere Zeit immer sehr gedrückt war und erst in der neuesten Zeit einen milderen Charakter angenommen hat. Dem Beispiele des niederen Adels in Betreff des Bauernstandes folgte auch die Geistlichkeit, welche, durch die Freigebigkeit der Großen zu ansehnlichem Güterbesitz gelangt, diesen auf alle Weise vermehrte, sich zugleich auch Einfluß auf die Angelegenheiten des Reichs und auf einzelne Theile desselben verschaffte und sich den weltlichen Großen an Rang und Würde gleichstellte. Die vom Reich ausgehenden Würden und Lehen waren nun schon größentheils erblich geworden; dasselbe Verhältniß wiederholte sich bei den Lehen, welche von den großen Landbesitzern auf die Dienstmannen übertragen worden waren. Nun entstanden eine große Menge kleinerer Herren, welche unumschränkt über ihre Erbgüter geboten. Die Schwäche der letzten salischen Kaiser begünstigte dies System außerordentlich; Jeder strebte auf Kosten der Krone nach Erweiterung und Befestigung seines Besitzes, und um gleichsam diesem den Stempel unveräußerlichen Rechts aufzudrücken, nannte sich jetzt Jeder nach seinem erblichen Eigenthum: die Herzöge nach ihren Herzogthümern, die Grafen und Ritter nach ihren Burgen und sonstigen Gütern. Auf solche Weise erhoben sich, wie durch ganz Deutschland, so auch, besonders im mittleren Schwaben, eine Menge neuer Geschlechter, deren Zahl unter den Hohenstaufen noch ansehnlich vermehrt ward. Zu den ältesten und mächtigsten Geschlechtern gehörten die Welfen und die Zähringer (siehe Geschichte von Baiern und Baden); gleich alt und berühmt war das gräfliche Geschlecht von Urach, welches in dem fürstlichen Hause Fürstenberg bis diese Stunde blüht; ferner die Grafen von Hohenzollern, denen das Schicksal außerordentlich wohl wollte, die Grafen von Zähringen, von Calw, von Hohenlohe u. s. w. Von diesen, vorzüglich in Schwaben blühenden Geschlechtern geschah außerordentlich viel zum Frommen der Kirche. Der Geist der Zeit verlangte es, seine Verehrung gegen die Religion durch äußere Werke kund zu thun, und deshalb wurde das Gut der schon bestehenden Kirchen und Klöster nicht nur ansehnlich vermehrt, sondern es wurden auch neue gegründet. So entstand schon im Anfange des 10ten Jahrhunderts durch Heinrich Welf und seine Gemahlin Beate die, nachmals so berühmt gewordene Abtei Weingarten; Marchthal, schon in den Tagen der fränkischen Pipine gestiftet, blühte in dieser Zeit

empor und ward später durch den Pfalzgrafen Hugo von Tübingen in ein Prämonstratenserkloster verwandelt. Auch geschah es noch in dieser Zeit, daß Graf Adalbert von Calw, in Uebereinstimmung mit seiner Gemahlin Wilka, die Burg, welche er bei Sindelfingen hatte, den Benedictinern einräumte, dann aber in ein Chorherrenstift umschuf, welches, später nach Tübingen versetzt, seine Güter zur Dotation der dortigen Hochschule hergeben mußte. — Alles dies, dessen hier kurz Erwähnung geschah, trug sich unter den salischen Kasern, insonderheit unter Heinrich IV. zu, zum Theil während er unter Vormundschaft seiner Mutter, der Kaiserin Agnes, stand. Diese hatte auch, als durch den Tod Otto's III., eines Markgrafen von Schweinfurt, die herzogliche Würde in Alemannien erledigt war, dieselbe dem Grafen Rudolf von Rheinfelden verliehen, vorzüglich wohl, weil er der Bräutigam ihrer Tochter Mechtilde war. Hiergegen erhob sich Berthold von Zähringen, ward aber dadurch zufrieden gestellt, daß ihm die Kaiserin das Herzogthum Kärnthen und das Markgrafenthum Verona gab, wie denn auch Otto von Nordheim, welcher sich der besonderen Gunst der Kaiserin erfreute, das Herzogthum Baiern erhielt. Die unruhige Zeit während der Minderjährigkeit Heinrichs IV. hatte die Kaiserin besonders veranlaßt, die unzufriedenen Großen auf jede Weise durch reiche Schenkungen für sich zu gewinnen; kaum hatte aber der junge König die Regierung selbst angetreten, so beschloß er, vorzüglich auf den Rath des Erzbischofs Adalbert von Bremen, die fürstliche Gewalt zu unterdrücken und die kaiserliche Macht in dem Ansehn wieder herzustellen, dessen sie unter den ersten sächsischen Kaisern genossen. Mit diesem Entschlusse des jungen Königs war das Zeichen zu einem hartnäckigen Kampfe im innern Deutschlands geben, und wie sich im Süden Rudolf von Rheinfelden, der außer Alemannien auch noch Burgund besaß, Berthold von Zähringen und Herzog Welf zu einem Bunde gegen den König vereinigten, so im Norden die sächsischen Fürsten. Beide Bündnisse wurden im Geheimen vom Papste unterstützt, und so geschah es, daß die zu Forchheim versammelten Großen des Reichs den jungen Heinrich IV. des Thrones verlustig erklärten und statt seiner im Jahr 1077 den Herzog Rudolf zum Könige erwählten. 1077 Es entbrannte ein heftiger Krieg, der gewaltige Zerstörungen in Alemannien verursachte. Rudolf begab sich endlich nach Sachsen und verlor hier, in einer Schlacht gegen König Heinrich schwer verwundet, sein Leben. Viele von den schwäbischen Grafen hatten dem Könige Heinrich treulich zur Seite gestanden, unter diesen auch Graf Friedrich, der älteste Sohn Friedrich's von Büren, welcher an den Ufern der Rems ansehnliche Güter besaß. Er wohnte, dem später gegründeten Kloster Lorch gegenüber, auf dem Wäscherschlosse, dessen Ruinen zum Theil noch jetzt in bewohnbarem Zustande vorhanden sind. Gegen Abend, nicht fern von diesem Schlosse, erhebt sich eine alle übrigen Höhen überragender Bergkegel, Hohenstaufen genannt, dessen sich wahrscheinlich schon die Römer zu einem festen Platze bedienten. Auf diesem Felsen erbaute sich Friedrich von Büren, der Waffengenosse Heinrich's des IV., eine Burg, welcher er den Namen der Bergspitze beilegte und sich selbst von dieser Zeit an Friedrich von Hohenstaufen nannte. Ihn, den näheren Stammvater des, in der Geschichte der Deutschen so berühmten Geschlechts, rief Heinrich IV. 1079 nach Re- 1079

gensburg, belobte ihn wegen seiner treuen Dienste und gab ihm als Anerkennung derselben seine einzige Tochter Agnes zum Weibe und das Herzogthum Schwaben zur Mitgift. Von dieser Zeit an beginnt die Macht der Hohenstaufen, deren kriegerischen Ruhm Friedrich dadurch begründete, daß er mit großem Glücke zwanzig Jahre hindurch gegen Berthold, den Sohn des gefallenen Gegenkönigs Rudolf, gegen Berthold von Zähringen und den Herzog Welf IV. von Baiern kämpfte. Erst im J. 1097 kam ein Vergleich zu Stande, dem zufolge alle, in Schwaben belegenen Besitzungen der Welfen und Zähringer nicht unter der Gewalt des Herzogs Friedrich stehen sollten. Herzog Welf wurde für sich und seine Nachkommen mit dem Herzogthume Baiern, Berthold von Zähringen mit der Reichsvogtei und mit Zürich belehnt. Alles übrige Land sowohl in Schwaben wie auch im Elsaß blieb bei dem Herzogthume Friedrich's, welches von jetzt ab seinen alten Namen Alemannien in Schwaben verwandelte. Hierzu kamen noch die Ueberreste des fränkischen Herzogthums, also daß Schwaben ein bedeutendes Land bildete, dessen Mittelpunkt die Stadt Ulm war. Von dieser Zeit an stieg der Ruhm der Hohenstaufen von Geschlecht zu Geschlecht. Die Söhne Friedrich's, Friedrich und Konrad, überkamen das väterliche Gut so, daß Friedrich Schwaben, Konrad aber die fränkischen Besitzungen erhielt, welche schon sein Vater inne gehabt. Hierzu ertheilte ihm König Heinrich V. ganz Franken. Nach dem Tode Kaiser Lothar's ward Konrad Oberherr von Deutschland; ihm folgte sein Neffe, Friedrich Rothbart, ein ausgezeichneter Regent, der größte Mann seines Jahrhunderts, der in seinem glorreichen Enkel Friedrich II. in der Reihe der deutschen Kaiser auf eine glänzende Weise repräsentirt wurde. Allein mit dem Sohne Friedrich's II., dem Könige Konrad, sank die Macht der Hohenstaufen und ging endlich mit dem jungen Konradin ganz unter. Indeß was dies große Kaisergeschlecht in seiner mehr als hundertjährigen Wirksamkeit geschaffen, der kühne ritterliche Geist, die aufkeimende, von ihnen sorgfältig gepflegte Bildung des Geistes, das rege Leben in den Städten, die sich unter ihnen emporgeschwungenen Geschlechter, besonders in Schwaben, Alles dies unterlag bei ihrem Falle nicht, und wenn auch die geistige Bildung durch die herrschende Zwietracht auf einige Zeit unterdrückt ward: so erwachte sie doch bald wieder und schloß sich den hohen Vorbildern an, welche unter den Hohenstaufen zur lebendigen Anregung des Edlen und Schönen gewirkt. Durch die ausgezeichnete Thätigkeit der Hohenstaufen waren auch viele, bis dahin unbekannte Geschlechter aus ihrer Dunkelheit hervorgezogen worden, und wie sich dies Jahrhundert für die Machterweiterung der Adligen günstig erwies, so auch für das Emporblühen der Städte und für die Vergrößerung des geistlichen Ansehn theils durch eine große Menge neuer Stiftungen, theils durch neue Erwerbungen an Gut und sonstiger Habe. Auch war es jetzt nicht mehr selten, daß die Diener der Kirche selbst Antheil nahmen an den weltlichen Angelegenheiten, und mit dem Schwerte die Entscheidung der Sache herbeizuführen suchten, wenn dem Worte nicht Folge geleistet ward. Hatten sich aber nun Adlige, Geistliche und Städte während der Glanzepoche der Hohenstaufen zu großer Macht emporgeschwungen, so erscheint es auf der andern Seite begreiflich, wie mit dem Sinken dieses Geschlechts, in

den

1097

den letzten Lebenstagen Friedrichs II., Wenige der Versuchung widerstehen konnten, aus der herrschenden Verwirrung für sich so viel Nutzen zu ziehen, wie nur immer möglich. Dies Streben verfolgten die meisten adeligen Geschlechter, also daß die Berühmtheit von Vielen derselben großentheils ihre Quelle in der Zerrüttung hat, welche mit dem Untergange der Hohenstaufen auch den der bestehenden Ordnung der Dinge herbeiführte. Um diese Zeit war es auch, wo die Grafen von Würtemberg aus der Verborgenheit mit großer Kraft auftraten.

Zweiter Hauptabschnitt.

Von dem ersten Auftreten der Grafen von Würtemberg mit Ulrich mit dem Daumen bis zur Errichtung des Herzogthums; d. i. von 1250 — 1495.

Zwischen den Thälern der Fils und Rems zieht sich ein Bergrücken hin, von dem sich der Rechberg und Staufen erheben und der sich dort, wo der Neckar seinen Lauf nach Mitternacht richtet, bis an die Ufer des Flusses herabsenkt. An der Abdachung dieses Bergrückens springt ein Hügel hervor, der die meisten, naheliegenden Höhen übertrifft und von welchem man weit hin blickt auf die durch Naturschönheiten mannigfaltiger Art ausgezeichnete Landschaft. Auf der Spitze dieses Hügels, welchem das Volk den Namen „der rothe Berg" gegeben, stand einst die Burg Würtemberg (Wirtemberg), der Stammsitz des hohen Geschlechts, welches von ihm seinen Namen führt. Wann diese Burg erbaut worden, darüber schwebt ein undurchdringliches Dunkel; nur so viel weiß man, daß die zur Burg gehörige Kapelle von dem Bischofe Adelbert von Worms am 11. Februar 1083 eingeweiht ward. Die Burg ist im Laufe der Jahrhunderte oft zerstört aber immer wieder hergestellt worden, jedoch in der neuesten Zeit ganz verschwunden. Glorreich dagegen hat sich das edle Geschlecht von Würtemberg trotz aller Stürme der Zeiten emporgeschwungen. Zuerst wird es unter Kaiser Heinrich IV. genannt, und zwar in einer Vergleichungsurkunde aus dem Jahre 1090 zwischen dem Grafen Wernher von Grüningen und dem Grafen von Achalm, in welcher sich Konrad von Würtemberg als Zeuge unterschrieben hat. Konrad's Schwester Luitgarde war mit dem Grafen Bernhard v. Scheyern vermählt, während sein Bruder Bruno den geistlichen Stand erwählte und später die Würde eines Abtes von Hirschau bekleidete, als welcher er 1120 gestorben ist. Daß Konrad seinen Bruder überlebt habe, geht aus einer, am 28. Dez. 1123 zu Speier ausgefertigten Urkunde hervor, unter welcher er sich ebenfalls, jedoch ohne Beifügung des gräflichen Titels unterschrieben hat. Dieses Namens bediente sich erst Heinrich von Würtemberg, aller Wahrscheinlichkeit nach der Sohn Konrads. Nach Heinrich werden noch ohne allen geschichtlichen Zusammenhang verschiedene Grafen von Würtemberg genannt, z. B. Ludwig und Emich, dann ein jüngerer Emich und dessen Bruder Hartmann, dann Konrad, der Sohn Hartmann's, ein jüngerer Heinrich und endlich ein Graf Eberhard. Diese Alle finden sich als Zeugen unter kaiserlichen und königlichen Urkunden, woraus hervorgeht, daß sie als treue Anhänger des Hauses Hohenstaufen in deren Nähe gelebt und ihnen im Krieg und Frieden zu

1083

1120

1123

Diensten gewesen sind. Auch wird noch um das Jahr 1246 ein Heinrich von Würtemberg genannt, der sich dem Dienste der Kirche geweiht hatte und zuletzt zum Bischofe von Eichstädt erhoben ward. Auf diese wenigen Angaben beschränken sich alle Nachrichten aus dem 11. u. 12. Jahrh. und aus der ersten Hälfte des dreizehnten. Eben so dunkel wie die Geschichte der Familie ist auch die ihres Besitzthums; ja es ist zweifelhaft, ob überhaupt die Burg Würtemberg ihr ältester Stammsitz gewesen, und ob nicht vielmehr die Burg Beutelsbach, auf dem Koppelberge, in einer Bucht des Remsthales belegen, ihr ursprünglicher Wohnort gewesen. Für die letzte Meinung spricht der Umstand, daß der oben erwähnte Konrad, der wahrscheinliche Stammvater, bald von Würtemberg, bald von Beutelsberg genannt wird. Auch werden im 12ten Jahrhundert zwei Konrade, Vater und Sohn aufgeführt, welche sich ausschließlich nach der, zuletzt erwähnten Burg nannten. Hieraus läßt sich mit ziemlicher Gewißheit schließen, daß die Burg Beutelsbach mit der, ihr zugehörigen Stadt Schorndorf und der Herrschaft Waldhausen, ein Besitzthum des Geschlechts gewesen, und daß zu der Burg Würtemberg die nahe belegenen Ortschaften Kanustadt und Stuttgart, damals wahrscheinlich nur Flecken, Waiblingen, Leonberg, mehrere kleinere Burgen und Dörfer, selbst das entferntere Göppingen gehört haben. In die Zeit der ersten Blüthe des gräflich-würtembergischen Geschlechts fällt auch das Emporkommen eines seiner Nebenzweige auf der Burg Grüningen, am südlichen Fuße der Alb, der den Namen der Burg führte. Die Besitzungen dieses Grüninger Zweiges, nicht minder begütert als der Würtembergische Hauptstamm, schlossen die zu der Burg Landau gehörige Grafschaft, die Herrschaft Egloffs und die Grafschaft im Albegau (Algäu) in sich; doch wird es durch kein historisches Dokument nachgewiesen, auf welche Weise die Grüninger jene Güter erworben. Der Stifter dieser Seitenlinie war der Graf Wernher, derselbe, unter dessen Vergleich mit dem Grafen von Achalm der Name Konrads von Würtemberg als Zeuge steht. Von Wernher's Nachkommen ward das Kloster Heiligkreuzthal gestiftet und dotirt, so wie zu ihrem Familienbegräbnisse bestimmt. Von Kaiser Friedrich II. erhielt Graf Hartmann von Grüningen die Stadt und Burg Gröningen im Glemsgau nebst dem Reichspanneramt, nachdem er 1243 seine Grafschaft im Albegau so wie Egloffs an den Kaiser verkauft hatte. Burg und Stadt Gröningen blieb nicht lange bei der Familie, und noch vor Ablauf des dreizehnten Jahrhunderts verkauften die Grafen Konrad und Eberhard diese Erwerbung an den König Adolf aus dem Hause Nassau. Eberhard veräußerte auch die Burg Grüningen und setzte dann den Stamm der Grafen von Landau fort, dessen Sprößlinge die Besitzungen nach und nach verschleuderten, so daß im J. 1443 zuletzt auch ihre Stammburg verloren ging. Nun hörte das gräfliche Geschlecht von Landau dem Titel nach auf, indem sich seine Nachkommen nach anderen Erwerbungen nannten und bis zu ihrem Erlöschen, in der Mitte des 17ten Jahrhunderts, unter dem Freiherrnstande Oestreichs fortblühten. — Günstiger als das Schicksal dieses Nebenzweiges gestaltete sich das des Hauptstammes, dessen sämmtliche Besitzungen um die Mitte des 13. Jahrh. in die Hände des Grafen Ulrich mit dem Daumen kamen, eines Mannes, der wie Wenige seiner Zeitgenossen es ver-

1243

stand, jede sich ihm darbietende Gelegenheit zur Vergrößerung seines Besitzes zu benutzen, wobei er sich freilich nicht immer der besten Mittel bediente. So hatte er sich besonders zum Grundsatze gemacht, immer nur die Parthei des Obsiegenden zu erwählen und sich dessen Gunst zur Erreichung seiner Absichten zu versichern. Als daher Ulrich, obgleich er zuerst dem Könige Konrad IV. angehangen hatte, diesen von seinem Gegenkönige, dem Landgrafen Heinrich Raspe von Thüringen, besiegt sah, wandte er sich dem Letzteren zu und erhielt dafür die Schirmvoigtei über Denkendorf. Nach dem Tode des Landgrafen ward der Graf Wilhelm von Holland zum Gegenkönige gewählt, welcher, als König Konrad nach dem Tode seines Vaters, Friedrich II., Deutschland verließ, die Oberhand behielt. Er vereinigte das Herzogthum Schwaben mit dem Reiche, bestätigte aber dem Grafen Ulrich von Würtemberg nicht nur alle die Schenkungen, welche er von den vorigen Königen erhalten hatte, sondern vermehrte auch noch dessen Besitzthum durch neue. Nachdem Wilhelm von Holland gestorben, und die Wahl anfangs zwischen Richard von Cornwall und Alfons von Castilien schwankte, bot sich abermals für Ulrich eine günstige Gelegenheit dar, sich zu bereichern; denn da den Vormündern des jungen Konradin, des letzten Hohenstaufen, viel an dem mächtigen Grafen von Würtemberg lag: so verliehen sie ihm, um ihn der Sache Konradin's geneigt zu machen, im J. 1259 das Marschallamt durch ganz Schwaben, die Voigtei über die Stadt Ulm und das Landgericht in der Pürs, einem ansehnlichen Bezirke Oberschwabens, welche Aemter durch den Tod des Grafen von Dillingen erledigt worden waren. Dadurch wuchsen des Grafen Ulrich äußere Macht so wie seine Einkünfte. Indeß hiermit noch nicht zufrieden, ging er 1260 nach Worms, wo sich der neuerwählte König Richard befand, und machte diesem bei der Versicherung seiner Treue und Ergebenheit solche Bedingungen, die nur ihm selbst Gewinn bringen konnten. Richard bestätigte ihm alle, von den Königen Heinrich und Wilhelm erhaltenen Schenkungen, gab ihm zur Belohnung seiner Dienste tausend Mark Silber, ferner fünfhundert Mark als Ersatz für den, in einer Fehde mit der Stadt Eßlingen erlittenen Schaden und endlich erhielt er alle Lehen, die als vom Reiche ausgehend der verstorbene Graf Berthold von Urach gehabt hatte. Von allen diesen Verleihungen war die letzte dem Grafen Ulrich die angenehmste, weil sie ihm die Aussicht bot zur Erwerbung der ganzen Grafschaft, von der er bereits den vierten Theil von dem Grafen von Fürstenberg durch Tausch an sich gebracht, so daß er mit den, von König Richard erhaltenen Lehen, welche die Hälfte betrugen, drei Viertheile der Grafschaft besaß. Das letzte Viertel löste er später um 3100 Mark Silber ein und verband so die ganze Grafschaft sammt allen ihren Zubehörden mit seinen Besitzungen. So hatte Graf Ulrich rastlos nach der Erweiterung seiner Hausmacht gestrebt und sah sich zuletzt in dem Besitze von Gütern, welche von den Thälern der Glems und der Ens bis auf die Höhen des Albgebirges reichten. Von diesem irdischen Gute wandte Graf Ulrich auch der Kirche einen Theil zu; er machte ansehnliche Schenkungen an die Klöster zu Pfullingen und Adelberg; auch wies er dem Stifte zu Beutelsbach so bedeutende Güter an, daß die Zahl der dort dienenden Priester vermehrt werden konnte. Nach einer thatenreichen und für das Empor-

1259

1260

blühen seines Geschlechts erfolgreichen Laufbahn starb Graf Ulrich
1265 am 20. Februar 1265 und ward in der Kirche zu Beutelsbach beigesetzt. Er hinterließ sechs Kinder, von denen ihm seine beiden Söhne, Ulrich II. und Eberhard I., der Erlauchte, nachfolgten. Die Zeit, in welcher beide genannten, noch unmündigen Grafen zur Herrschaft über die würtembergischen Besitzungen gelangten, war noch verwirrter als die während des Regiments ihres Vaters. König Richard, zu stolz, um fernerhin die Rolle eines Schattenkönigs zu spielen, hatte Deutschland verlassen, und da Alfons der Weise von Castilien, dessen thörichtes Streben nach der deutschen Krone eben nicht sehr von Weisheit zeigt, das Land nie betreten hatte, dessen Oberhaupt er sein wollte, so entbehrte Deutschland des Oberherrn ganz, also daß in dem weiten Reiche die Großen und Mächtigen nach Willkühr und ohne alles Gesetz verfuhren. Vorzüglich hatte im oberen Deutschland, wo nach dem tragischen Ende des jungen Konradin von Hohenstaufen, der Untergang des alten Herzogthums unwiderruflich entschieden war, die Verwirrung zugenommen; denn hier strebten Alle, Adlige, Geistliche und Städte, mit verwerflichem Eigennutz darnach, sich aus dem großen Schiffbruche des Reichs so viel anzueignen als sie nur immer erlangen konnten. Die Grafen von Würtemberg, oder vielmehr
1279 Eberhard der Erlauchte, in dessen Gewalt nach dem, 1279 erfolgten Tode seines Bruders Ulrich die ganze Grafschaft kam, war hierin nicht der Letzte, und mit der Thronbesteigung des großen Rudolf von Habsburg begann er seine politische Wirksamkeit, welche ihn um so mehr als einen, mit einem kräftigen Geiste begabten Herrn erscheinen läßt, da er es in der Person Rudolfs mit einem Gegner zu thun hatte, der an geistigen Fähigkeiten sein Jahrhundert weit überragte. Rudolf fing sein Regiment damit an, daß er Alles, was dem Reiche sowohl während des Interregnums als auch vor demselben, durch Gewalt oder listige Mittel entzogen worden, zurückforderte. Wie nun dies die meisten größeren Geschlechter Schwabens traf, so auch die Grafen von Würtemberg, denen der König die Landvogtei in den niederschwäbischen Städten entriß und sie seinem Schwager, dem Grafen Albrecht von Hohenberg, verlieh. Alsbald vereinigten sich viele schwäbische Herren zu einem gewaltsamen Aufstande, den aber Rudolf von Habsburg eben so glücklich unterdrückte, wie er gleich darauf auch den Uebermuth des Böhmenkönigs Ottokar strafte. Nun unterwarf sich Eberhard der Gewalt des Königs, kaum aber traf Rudolf, welcher nach der Besiegung Ottokar's von Böhmen seine Hausmacht durch Oestreich, Steiermark, Krain und die wendische Mark vergrößert hatte, Anstalten, zu Gunsten seines Sohnes Rudolf, der bereits die habsburgischen Herrschaften und Vogteien verwaltete, das Herzogthum Schwaben wieder herzustellen: so verband sich Eberhard von Würtemberg mit dem Grafen Ulrich von Montfort, mit dem Markgrafen Heinrich von Burgau, so wie mit den Grafen Ulrich von Helfenstein, Konrad von Landau und Friedrich von Zollern zur Behauptung hergebrachter Rechte und zum Schutze gegen drohende Gefahren. Die Landvögte des Königs in Nieder- und Oberschwaben, hier der Graf Haug von Werdenberg, dort der Graf Albrecht von Hohenberg, erhoben sich in Vereinigung mit den Herzögen von Teck und den Pfalzgrafen von Tübingen gegen die Verbündeten, und es entbrannte ein

heftiger Streit, an welchem auch König Rudolf mit Heeresmacht Theil nahm, ohne auf diesem Wege sein Ziel zu erreichen. Endlich gelang es dem Reichskanzler Heinrich von Isny, den Streit also zu vermitteln, daß Alles in den alten Stand zurückgeführt und die besonderen Zwistigkeiten durch Schiedsrichter ausgeglichen werden sollten. Ferner sollte Eberhard gehalten sein, Christen und Juden getreulich das zu erstatten, was er ihnen schuldig, als Bürgschaft des Friedens zwei Jahre hindurch seine Burgen Rems und Wittlingen dem Heinrich von Burgau, Burkard von Hohenberg und Schwigger von Gundelfingen einzuräumen und die Stadt Stuttgart, deren Mauern niedergerissen werden sollten, dem Könige zu überantworten. Von allen diesen Bedingungen erfüllte Eberhard nichts; er führte die Bollwerke Stuttgarts, als sie kaum geschleift, wieder auf und begann in Verbindung mit seinem Schwager, dem Markgrafen Hermann von Baden, die Feindseligkeiten von neuem. Lange Zeit dauerten die Verwüstungen in den Gauen Schwabens; endlich unterwarf sich Eberhard der Uebermacht des Königs und durch die Vermittlung Heinrich's von Isny kam zu Eßlingen ein neuer Vergleich 1287 zu Stande, der ungefähr auf dieselben Bedingungen wie der erste geschlossen ward. Von der Zeit ab herrschte einiger Friede in Schwaben, auch beruhigte 1288 auf dem Tage zu Gmünd der König die unzufriedenen Großen dadurch, daß er auf die Wiederherstellung des Herzogthums Schwaben verzichtete. Dies blieb fortan bei dem Reiche und so erlangten alle großen Besitzer, sowohl weltlichen als geistlichen Standes, die Unmittelbarkeit unter dem Reiche und behielten Alles das, was sie einmal inne hatten. Dieselben Rechte wurden auch auf die Städte, Stifter und Klöster, so wie auf den mittleren und niederen Adel ausgedehnt, Rechte, welche Schwaben in eine Menge größerer und kleinerer Gebiete zersplitterten, deren Herren sich später die Landeshoheit aneigneten. Indeß war Graf Eberhard auch hiermit nicht zufrieden, und kaum ward der große Rudolf von Habsburg zu seinen Vätern versammelt: so überfiel er den Grafen von Hohenberg und verheerte sein Gebiet. Wie nun aber Eberhard sah, daß seine Feinde auch die, ihm gehörigen Ländereien verwüsteten, ging er in sich und versöhnte sich mit dem Grafen von Hohenberg und vermählte seinen Sohn Ulrich mit dessen Tochter Irmengard. Während dies geschah, war der Graf Adolf von Nassau zum deutschen Könige erwählt worden, worüber Keiner mehr zürnte als Herzog Albrecht von Oestreich, der Sohn des verstorbenen Königs Rudolf. Als nun König Adolf, um seine Hausmacht und seinen Anhang zu vermehren, viele Handlungen vornahm, welche den großen Herren eben nicht angenehm waren, so wandten sich diese dem Herzoge Albrecht zu. Dies that auch Graf Eberhard von Würtemberg; ja er ging in seinem Ingrimm gegen den König noch weiter und leistete der Vorladnng desselben keine Folge. Dafür nahm ihm dieser die Burg Rems und das Städtchen Neuweiblingen, entsetzte ihn der erlangten Klostervogteien und entschied alle, gegen den Grafen vorgebrachte Klagen, zu dessen Nachtheile. Dies Alles trieb Eberhard noch mehr an, sich der Parthei Albrechts von Oestreich anzuschließen, und als dieser wirklich gegen Adolf von Nassau die Waffen ergriff, leistete er ihm mit Heeresmacht Hülfe, und stand ihm wacker zur Seite, als jener 1298 bei Gelheim nicht weit von Worms Adolf von Nassau besiegte und ihm Krone und Leben raubte. Sofort

1237

1288

erlangte Eberhard die Burg Rems und das Städtchen Neuweiblingen, die Bestätigung aller seiner Rechte und Besitzungen und das Wichtigste von Allem, die Reichslandvogtei in Niederschwaben, wodurch ihm die Macht verliehen ward, in allen, dem Reiche unmittelbar unterworfenen Gebieten im Namen des Kaisers die Rechte und Nutzungen des Reichs auszuüben und zu erheben. Die Freundschaft zwischen Kaiser Albrecht und dem Grafen Eberhard war von kurzem Bestande, und obgleich sich Beide im J. 1304 auf dem Tage zu Ulm ausglichen; so hegte doch Eberhard gegen die Vergrößerungspläne Albrechts solches Mißtrauen, daß er sich bereitwillig dem Herzoge Heinrich von Kärnthen anschloß, als dieser gegen die Schaaren Albrechts nach Böhmen zog. Ehe dieser Kampf zu Ende war, fiel König Albrecht durch die Hand seines Neffen (1308), und alsbald eilte Graf Eberhard nach der Heimath zurück, mit dem kühnen Plane, sich selbst um die deutsche Krone zu bewerben. Indeß seine ehrgeizigen Wünsche wurden nicht erfüllt. Die Wahl der Fürsten hob den Grafen Heinrich von Luxemburg auf den Thron, vor welchem 1309 auf dem Tage zu Speier die Boten der schwäbischen Städte erschienen und harte Klagen gegen den Grafen Eberhard von Würtemberg vorbrachten. In Güte verwies ihm der edle König Heinrich solch ungerechtes Beginnen, aber Eberhard antwortete trotzig und verließ ohne Urlaub die Versammlung. Hierauf wurde die Reichsacht über Eberhard ausgesprochen, er seiner Landvogteien verlustig erklärt und beschlossen, ihn durch die Gewalt der Waffen zum Gehorsam zu bringen. Nun erhoben sich alle Feinde des Hauses Würtemberg, und Eberhard, obgleich er beinahe zwei Jahre Zeit hatte, um sich zu rüsten, konnte sich nicht verhehlen, daß er so großer Uebermacht erliegen würde. Es war im J. 1311, als der Sturm gegen den Grafen von Würtemberg losbrach. Er vertheidigte sich mit fast übermenschlicher Tapferkeit, allein er verlor fast alle seine väterlichen und mühsam erworbenen Besitzungen, und wer weiß, welche Schicksale ihm noch außerdem bevorgestanden, wäre nicht Kaiser Heinrich 1313 gestorben. Dies gab Eberharden neuen Muth und mit der Unterstützung Rudolfs von Baden und durch kluge Benutzung der verwirrten Zeitverhältnisse, herbeigeführt durch die streitige Königswahl, gelang es ihm, sich in kurzer Zeit wiederum in den Besitz alles dessen zu setzen, was er eingebüßt. Bei dem Streite zwischen Friedrich von Oestreich und Ludwig von Baiern um die Krone, erwählte Eberhard anfangs die Parthei des Letzten, wandte sich aber dann dem Ersten zu und erlitt mit ihm die Niederlage bei Mühldorf, wo Friedrich die Krone und seine Freiheit einbüßte. Obgleich er sich auf solche Weise als offenbaren Feind Ludwigs gezeigt hatte, so begegnete dieser ihm doch freundlich, und als ihm nun Eberhard die Anerkennung nicht verweigerte, ward er vom Könige in allen den Rechten bestätigt, welche er vorher besessen. Außerdem wurden ihm 2000 Mark Silber und die Reichssteuer zu Eßlingen angewiesen. Während dieser Kämpfe waren die Burgen Würtemberg und Beutelsbach in Trümmer verwandelt worden, und obgleich Eberhard die Erste einigermaßen wiederherstellte: so verlegte er doch von 1320 ab seinen Wohnsitz nach Stuttgart. Nachdem Eberhard noch fünf Jahre zu Stuttgart gehaust, starb er am 5ten Juni 1325, wie erzählt wird, vor Aerger, über die Niederlage, welche sein zwei-

1304 1308 1309 1311 1313 1320 1325

ter Sohn Uerich durch den Bischof von Mainz erlitten. Eberhard war ein besonnener, ritterlicher Krieger, aber rauh, das Ebenbild seiner wildbewegten Zeit. Die väterlichen Besitzungen hatte er so außerordentlich vermehrt, daß man von ihm mit Recht sagen kann, er hat den Grund zu der Macht des Hauses Würtemberg gelegt. — Graf Eberhard war zweimal vermählt gewesen und hatte zwei Söhne, von denen der ältere, Ulrich, bereits 1315 mit Hinterlassung eines Sohnes, Ulrich's des Höfingers, gestorben war, welcher Letztere den geistlichen Stand erwählte und Domkapitular an der bischöflichen Kirche zu Speier wurde. So ging das Regiment auf Eberhard's jüngeren Sohn, **Ulrich III.**, über, der, obgleich friedlichen Sinnes, während seiner 19jährigen Regierung (von 1325 — 1344) manche Fehde mit den unruhigen Nachbaren zu bestehen hatte. Auch wurde sein Regiment durch die gewaltigen Streitigkeiten, welche der Kaiser Ludwig der Baier mit dem Papste zu bestehen hatte, gestört, doch hielt er sich, besonders nach dem Tode Friedrichs von Oestreich (1330), zur Parthei des Kaisers. Deshalb bestätigte ihn dieser in der Landvogtei über die schwäbischen Städte, auch ertheilte er ihm die Londvogtei im Elsaß mit der besonderen Berechtigung, daß es den Städten verboten sein sollte, irgend einen von den Unterthanen, Amt- u. Dienstleuten des Grafen in ihre Mauern aufzunehmen. Zugleich trat Ulrich III. dem Bunde bei, welchen der Kaiser mit den Herren und Städten Ober- und Niederschwabens, zur Abwendung jeder Gefahr und zu gemeinschaftlichem Schutze abschloß, wodurch die Ruhe Schwabens einigermaßen hergestellt ward. Durch des Kaisers Mitwirkung erwarb Graf Ulrich die Burg und Stadt Gröningen wieder, mit dem Vorrechte, daß die, in Gröningen befindliche Sturmfahne des Reichs bei Ulrich und seinen Erben verbleiben sollte. Um dieselbe Zeit verpfändete ihm auch der Kaiser die Stadt Donauwörth und überließ 1338 das, von seinen Schirmvögten bedrängte Herrenalb dem Schutze des Hauses Würtemberg. In dem eben genannten Jahre waren die deutschen Reichsfürsten auf dem Tage zu Frankfurt dahin übereingekommen, daß fortan die päpstliche Bestätigung bei der Kaiserwahl abgeschafft sein solle; auch wurde hier durch den Machtspruch der Fürsten der, über den Kaiser ergangene Bann aufgehoben und den Geistlichen befohlen, mit Treue und Gewissenhaftigkeit ihres Amtes zu warten. Mit außerordentlicher Strenge vollzog Ulrich in seinen Gebieten diesen Ausspruch der Reichsfürsten; da aber der apostolische Stuhl fortfuhr, seinen Zorn über den Kaiser von neuem ergehen zu lassen, auch diejenigen Geistlichen, welche den Geboten der Fürsten Folge leisten würden, mit dem Bannfluche belegte: so konnte es nicht fehlen, daß sie dem Papste mehr gehorchten, und zuletzt von den Fürsten vertrieben wurden. Nun verwilderte das Volk, und mit dem Sinken der Zucht und Sitte nahm die Gesetzlosigkeit so überhand, daß selbst Graf Ulrich von einigen seiner Feinde überfallen und gefangen genommen wurde. Nur durch die Zahlung eines bedeutenden Lösegelds erhielt er seine Freiheit wieder. Indeß trotz dieses Unfalles gelang es ihm, seine Besitzungen bedeutend zu vermehren, und zuletzt brachte er auch noch (1342) die Veste und Stadt Tübingen für 20,000 Pfund Heller an sich, so daß er für alle Erwerbungen, welche während seiner Regierung an das Haus Wür-

1315
1325
1344
1330
1338
1342

temberg kamen, die, für die damalige Zeit ungeheuere Summe von 81,000 Gulden angewandt hatte. In den letzten Tagen seines Lebens wurde er mit dem Herzoge Albrecht von Oestreich, dem der Ritter Konrad von Schelkingen die Stadt Ehingen abgetreten hatte, in Fehde verwickelt, deren Ausfechtung er seinem älteren Sohne Eberhard übertrug. Indeß ehe noch dieser Streit geendet war, starb Ulrich III. am 11. Juli 1344. — Seine Besitzungen gingen auf seine beiden Söhne, Eberhard II., mit dem Beinamen der Greiner, und Ulrich IV., über. Klüglich vermieden sie den herrschenden Fehler der Zeit, ihr väterliches Gut durch Theilung zu zersplittern und dadurch die Macht des Hauses zu brechen; sie regierten gemeinschaftlich, und dies um so mehr zum Wohle ihres Landes, da der, mit einem ruhigen, von allem Ehrgeize entfernten Geiste begabte Ulrich seinem leidenschaftlichen, zänkischen Bruder Eberhard (daher sein Beinamen Greiner, Zänker auch Rauschebart) in allen Dingen nachgab. Eberhard, das getreue Ebenbild seines Großvaters, stimmte doch darin mit seinem anders gesinnten Bruder überein, daß Beide mit aller Kraft nach der Vermehrung ihrer Besitzungen strebten und darin gleich im Anfange ihrer Regierung durch die Erwerbung der Stadt Böblingen, der Dörfer Dagersheim und Darmsheim so wie mehrerer Gerechtsame sehr glücklich waren. Vom Kaiser Ludwig dem Baier erhielten sie die Bestätigung aller Briefe und Handfesten, welche ihre Väter von seinen Vorfahren am Reiche und ihm selbst erhalten hatten. Indeß bald war dies gute Verhältniß zwischen dem Kaiser und den Grafen von Würtemberg durch die Ländersucht des Ersten gestört; denn er übertrug die Landvogtei in Ober-Schwaben seinem Sohne, dem Herzoge Stephan von Baiern und schien durch allmälige Verstärkung seiner Macht durch ganz Schwaben den Entschluß ausführen zu wollen, das alte Herzogthum wieder herzustellen. Dies erregte im höchsten Grade den Unwillen der schwäbischen Herren und Grafen, besonders aber Eberhard's und Ulrichs von Würtemberg, und deshalb hatten sie kaum vernommen, wie Kaiser Ludwig durch die Kurfürstenversammlung zu Rense 1346 des Reiches entsetzt und statt seiner der Markgraf Karl von Mähren zum Kaiser erwählt sey: als zu Oberdorf am Neckar ein Bündniß gegen den Kaiser geschlossen wurde. Diesem Bunde stellte sich Stephan von Baiern mit großem Glücke entgegen, doch wie sich die Grafen von Würtemberg jener Vereinigung angeschlossen, wich Stephan zurück, und Kaiser Ludwig selbst, der hiervon Kunde erhielt, starb vor Gram und Schreck am Schlagflusse im October 1347. Der Tod Ludwig's stellte indessen die Ruhe nicht her, und erst, nachdem es Karl IV. gelungen war, sich seines hochherzigen Gegners, des Grafen Günther von Schwarzburg, zu entledigen (dieser starb, vermuthlich an Gift, 1349), ward er selbst von allen Partheien anerkannt und trug nun eifrig Sorge, Recht und Ordnung zu befestigen. Schon auf dem Tage zu Nürnberg im October 1347 hatte er den Grafen von Würtemberg, an deren Ergebenheit und Treue ihm außerordentlich viel gelegen war, die Summe von 70,000 Gulden gezahlt, sie in allen früher erworbenen Rechten bestätigt, besonders in der Reichslandvogtei in Niederschwaben so wie in der Pfandschaft der beiden Reichsburgen Achalm und Hohenstaufen; außerdem hatte er ihnen auch den Zoll zu Göppingen verliehen. Noch in dem-

1344

1346

selben Jahre ward ihnen zu Ulm das Recht ertheilt, in seinem Namen die Huldigung von den, in ihrer Landvogtei liegenden Reichsstädten einzunehmen. Dies Alles war dem Hause Würtemberg vor Karl's IV. allgemeiner Anerkennung zugefallen; allein troz dieser, durch kaiserliches Wohlwollen eingetretenen Machterweiterung herrschten in den würtembergischen Landen dieselben Plagen, welche Deutschland, ja ganz Europa in dieser schweren Zeit heimsuchten, Plagen, welche der Glaube des Jahrhunderts um so mehr für Strafen des Himmels ansah, da durch das strenge Interdikt, welches während der letzten Regierungsjahre Ludwigs des Baiern auf Deutschland gelastet, aller äußere Gottesdienst vernachlässigt, das Heilige verhöhnt, Zucht und Sitte, Ordnung und Gesetz gleichsam mit Füßen getreten worden. Die schrecklichsten Naturerscheinungen, Erdbeben, Ueberschwemmungen, Mißernten, herbeigeführt durch Myriaden von Heuschrecken, endlich eine fürchterliche Pest (der schwarze Tod) hatten nach einander auf die geängstigte Menschheit eingestürmt, allen Verkehr, ja das gesellige Familienleben aufgehoben und büßende Orden hervorgerufen, die aus überspannter Schwärmerei, wie die Geißler, die allgemeine Noth eher vermehrten denn verminderten. Das Elend erbitterte endlich die menschlichen Herzen, und um die eigenen Qualen an dem Anblicke der Qualen Anderer zu vergessen, ersann man die widersinnigsten Frevel, welche von den Juden verübt sein sollten. Ihrer Lasterhaftigkeit schrieb man den Zorn Gottes zu, und so begann man die Verfolgung der Bekenner des mosaischen Glaubens mit solcher Grausamkeit, daß man kaum Worte finden kann für die Martern, unter welchen jene den Tod erlitten. In Ulm und Hall wurden die meisten bei langsamem Feuer verbrannt, zu Eßlingen aber flüchteten sich die Juden mit ihren Weibern und Kindern in die Synagoge und weihten sich selbst dem Flammentode. Endlich nahmen sich der Papst und der Kaiser der so hart Verfolgten an, und um ihnen, wie überhaupt dem Reiche einen kräftigen Stützpunkt zu geben, war Karl IV. eifrig bemüht, einen allgemeinen Landfrieden herzustellen. Allein der große Zwiespalt zwischen den Fürsten und Städten ließ seine gute Absicht unerfüllt, und wie nun Karl IV., aus Mißmuth hierüber, nach Böhmen gegangen war, entbrannte im oberen Deutschland der gewaltigste Streit, besonders zwischen den Städten und den Grafen von Würtemberg, welche sich durch zu strenge Ausübung ihrer landtvogtlichen Rechte den allgemeinsten Haß zugezogen hatten. Nichts desto weniger streckten diese ihre Hände nach jeder Vermehrung aus, ohne der Gefahr zu achten, welche ihnen aus dem Bündnisse der Städte unter sich erwachsen mußte. Endlich brach Eßlingen den Frieden und fiel mit seiner, durch Bundesgenossen verstärkten Mannschaft unter großen Verheerungen in das gräflich-würtembergische Gebiet. Diesem ersten Strauße begegnete Graf Ulrich mit großer Kühnheit, auch verbreitete er weithin Schrecken und Verwirrung. Doch die Städte ließen sich nicht aus der Fassung bringen; vielmehr verstärkten sie ihren Bund und brachten bald eine so große Macht zusammen, daß die Grafen von Würtemberg selbst einen, für sie glücklichen Ausgang des Kampfes bezweifelten. Es wurden daher Friedensunterhandlungen angeknüpft, und indem der Pfalzgraf Ruprecht das Amt eines Schiedrichters übernahm, kam eine Ausgleichung zu Stande, die Alles auf den früheren Stand der Dinge

zurückführte. Diesem Vergleiche folgte der Reichstag zu Ulm, auf welchem im September 1353 die Herren und Städte den Landfrieden beschworen. Da alle Ruhe dem Grafen Eberhard, in Folge seines eigenthümlichen Charakters verhaßt war, so benutzte er die Zeit des Friedens, um auf kriegerische Abentheuer in's Ausland zu ziehen, und leistete dem Herzoge Albrecht von Oestreich, obgleich ohne Erfolg, gegen die Zürcher, mit mehr Glücke dem Bischofe Albrecht von Würzburg und dem Könige Johann von Frankreich Dienste. Dabei versäumten weder er noch sein Bruder die Vermehrung des väterlichen Gutes, und Beide brachten in wenigen Jahren eine nicht unbedeutende Anzahl von Burgen und Ortschaften an ihr Haus. Jedoch bald hätte die immer noch herrschende Eifersucht zwischen den Städten und Herren, welche von den ersteren auf vielfache Weise vergrößert wurde, den Frieden gestört, wäre nicht der Kaiser noch zur rechten Zeit von seinem Römerzuge zurückgekehrt, um die schon drohenden Unruhen wenigstens für den Augenblick zu unterdrücken. Karl IV. hielt nämlich zu Nürnberg einen Reichstag 1356 und gab hier das, unter dem Namen der goldenen Bulle bekannte Reichsgrundgesetz, in welchem auch die Angelegenheiten der Fürsten und Städte so geordnet waren, wie sie künftig fortbestehen sollten. Aber die großen Herren und die Städte sahen sich durch dies Gesetz in ihren Gerechtsamen beschränkt und zeigten keine Lust, es in vollgültiger Kraft anzuerkennen. So entbrannten abermals die heftigsten Fehden, und die Wuth der Bürger ging so weit, daß zu Eßlingen, wo der Kaiser 1360 einen Tag hielt, erst sein Gefolge, dann er selbst so beschimpft ward, daß er sich auf das Gebiet der Grafen von Würtemberg begeben mußte. Eßlingen wurde nun unter Anführung Eberhard's des Greiners gedemüthigt, welcher dafür nicht weniger denn 40,000 Gulden Kostenersatz erhielt; außerdem belohnte der Kaiser den tapferen Grafen mit der Landvogtei über diejenigen Städte Oberschwabens, über welche bisher in gleicher Eigenschaft Ulrich von Helfenstein geboten. Durch diese neue Verleihung erstreckten sich die landvogteilichen Rechte des Hauses Würtemberg über vierundzwanzig Städte von Constanz am Bodensee bis nach Heilbronn. Hatten die Grafen, besonders aber Eberhard, sich schon vorher den Haß der Städte zugezogen, so wurde dieser jetzt um so mehr erhöht, da sie in allen Dingen mit größter Strenge, oft mit Gewalt verfuhren und die Bürger, selten mit dem Bewußtsein des Rechts, hart bedrückten. Sofort brachten die Städte ihre Klagen vor den Kaiser, der nicht unterließ, die Grafen auf den Tag zu Nürnberg vorzuladen. Sie erschienen Beide, betrugen sich, wie einst ihr Großvater zu Speier, mit wildem Trotze und verließen ergrimmt den Reichstag, also daß sie demselben Schicksale verfielen, welches einst Eberhard I. heimsuchte. Die Reichsacht ward über sie ausgesprochen, und es erhob sich ein so gewaltiger Sturm gegen sie, daß es schien, als würde das Haus Würtemberg untergehen. Der Kaiser selbst focht gegen die Grafen mit großem Glücke, und diese sahen sich zuletzt so in die Enge getrieben, daß sie die Vermittlung der Bischöfe von Constanz, Augsburg und Speier annahmen und den Frieden zu Schorndorf eingingen, der zwar, im höchsten Grade nachtheilig, den Stolz der Grafen demüthigte und ihre Macht beschränkte, sie aber immer noch im Besitze solcher Geldmittel ließ, daß sie gleich darauf neue

1360

Besitzungen erwerben, auch Graf Eberhard die Vermählung seiner Tochter Sophie mit dem Herzoge Johann von Lothringen auf die glänzendste Weise feiern konnte. Alsbald zeigte sich aber unter den Brüdern selbst eine große Uneinigkeit, herbeigeführt durch das willkührliche Verfahren Eberhards. Ulrich glaubte an seinen Rechten gekränkt zu sein und forderte von dem Bruder eine Theilung. Diesem Ansinnen widersprach Eberhard auf das nachdrücklichste, ja er schickte sich sogar an, seinen Bruder durch Gewalt von diesem Entschlusse abzubringen, als es dem Kaiser gelang, die Streitenden zu versöhnen. Von dieser Zeit an zeigte sich Karl IV. dem Hause Würtemberg wieder in jeder Beziehung wohlwollend, und wie er demselben alle seine Rechte, Briefe und Handfesten bestätigte, so ertheilte er ihnen, ihren Dienern und Bürgern auch noch die etwas grausame Freiheit, aller der Schulden, welche sie den Juden zu leisten hätten, überhoben zu sein. Zu gleicher Zeit sicherte er beiden Grafen auch die Erbfolge ihrer weiblichen Nachkommenschaft in allen Herrschaften, welche vom Reiche zu Lehen gingen, zu und gab sogar dem Grafen Eberhard wiederum die Landvogtei in Niederschwaben so wie über die Burgen Achalm und Hohenstaufen, welche Rechte das Haus Würtemberg im Frieden zu Schorndorf eingebüßt hatte. Obgleich der Kaiser, wie berichtet, die Zwistigkeiten der Brüder zu Nürnberg vermittelt, und obgleich später sich Ulrich von freien Stücken aller seiner Anrechte an die Herrschaft begeben hatte, so waltete dennoch eine Spannung zwischen Beiden ob, also daß die Brüder sich trennten und Jeder einen besondern Wohnsitz bezog. Wahrscheinlich hätte dies Mißverhältniß über kurz oder lang neue Streitigkeiten herbeigeführt, wäre nicht durch den Tod Ulrichs IV. im Juli 1366 diesem Uebel vorgebeugt worden. Seine hinterbliebene Gemahlin Katharina, eine geborene Gräfin von Helfenstein, weihte den Rest ihres Lebens der Andacht und stiftete zu Stuttgart das, nach ihr benannte Katharinenhospital. Nach dem Tode Ulrich's ging alles würtembergische Besitzthum auf Eberhard den Greiner über, welcher seinen einzigen Sohn Ulrich, mit der schönen Elisabeth, der Wittwe des Com Mestina della Scala und der Tochter Kaiser Ludwig des Baiern, vermählt hatte. Kaum war Eberhard alleiniger Herr geworden, so regten sich mehrere seiner Feinde, unter diesen Wolf von Wunnenstein, von dem Volke wegen seines glänzenden Harnisches „der gleissende Wolf" genannt. Dieser stiftete einen Verein aus den Widersachern Eberhard's und beschloß, gerade als sich dieser mit seiner Familie 1367 zu Wildbad befand, ihn zu überfallen und an ihm eine lang unterdrückte Rache auszuüben. Indeß das Glück war dem Grafen Eberhard günstig; er entkam dem Verderben, erreichte glücklich die befestigte Burg Zavelstein und rüstete sich nun, um die Schlegler (so hieß jener vorher erwähnte Bund), welche von dem Grafen Wolf von Eberstein, von Wolf von Wunnenstein (dem gleissenden Wolf) und von den Gebrüdern Konrad und Hans von Schmalenstein angeführt wurden, zu züchtigen. Indeß als der Graf seine Lehnleute entbot, zeigte es sich, daß Viele derselben mit den Schleglern im Einverständnisse lebten; ja Mehrere traten sogar öffentlich auf die Seite seiner Feinde, und es schien ein allgemeiner Aufstand gegen das Haus Würtemberg ausbrechen zu wollen. Dennoch gelang es Eberhard im Anfange seine Feinde zu demüthigen, denn die Städte

1366

so wie das Landvolk hatten ihm beigestanden; doch verließen ihn die Reichsstädte in demselben Augenblicke, als er jede Vermittlung verwarf, und so nahm diese erste Fehde gegen die Schlegler keinen besonders günstigen Ausgang. Alsbald nahm sich aber der Kaiser des Grafen an, schickte ihm Hülfe und vermittelte dann 1370 die Angelegenheit auf dem Tage zu Heidingsfeld, so daß sie endlich für das Haus Würtemberg einen glücklichen Ausgang nahm. Allein damit war kein dauernder Friede hergestellt, vielmehr hatte Eberhard bis an das Ende seines Lebens theils gegen die schwäbischen Städte, besonders gegen Reutlingen, welches seinem Sohne 1377 eine gewaltige Niederlage beibrachte, theils gegen unruhige Nachbaren zu kämpfen. Sein Land litt darunter außerordentlich, und obgleich er bei der Thronbesteigung Wenzels, dessen Erwählung ihm manche Einbuße in seinen Rechten verursacht, in allem bestätigt wurde, was die Gerechtsame seines Hauses und seiner Lehen anging: so war dies doch für den Schaden, den er im Allgemeinen erlitten, ein geringer Ersatz. Dennoch fuhr er fort, thätig für den Bestand dessen zu sorgen, was ihm verblieben war, auch vermählte er seinen Enkel, Eberhard den Jüngeren, mit der reizenden Antonia, der Tochter Barnabon Visconti's von Mailand, welche außer einem kostbaren Brautschmucke noch ein Heirathsgut von 100,000 Gulden mitbrachte. Fast gegen das Ende seines Lebens hatte Eberhard gegen die Städte Ober- und Niederschwabens einen Kampf zu bestehen, in welchem er sich als ritterlicher Held im strengsten Sinne des Worts auszeichnete. Es war am 24. August 1388, als er auf das städtische Heer im Würmthale, nicht weit von der Stadt Weil stieß. Es war ein blutiger Tag, sein eigener Sohn Ulrich starb den Tod eines Helden, seine Mannen flohen, als sie ihn fallen sahen: da rief Eberhard mit seiner fürchterlichen Stimme: „Ist nicht mein Sohn ein Mann, wie ein anderer Mann? Wohlan, steht feste! Sehet, wie dort die Feinde fliehen!" Diese Worte des alten Grafen wirkten auf die Seinen, sie kehrten muthig in die Schlacht zurück und erfochten einen glänzenden Sieg. Vornämlich diesem Siege folgte ein allgemeines Bündniß der Stände, welches auf dem Tage zu Eger 1389 unter kaiserlicher Vermittlung abgeschlossen wurde und den Frieden auf einige Zeit herstellte. So ward es dem schon hochbetagten Eberhard beschieden, die letzten Stunden seines Lebens in Ruhe und in Erinnerung an die Tage seines rüstigen Jünglings- und Mannesalters hinzubringen. Er starb am 15. März 1392. Er hatte eine stürmische Zeit durchlebt, und daß er in dieser die Macht seines Hauses nicht nur aufrecht erhielt, sondern vermehrte und befestigte, darf gewiß als ein sprechender Beweis seiner Klugheit, seines festen Willens und der richtigen Erkenntniß der sich darbietenden Verhältnisse angesehen werden. Die Herrschaft über Würtemberg fiel nach dem Tode Eberhards des Greiners an seinen Enkel, Eberhard III., der, ganz das Gegentheil seines kriegerischen Großvaters, in allen seinen Handlungen einen friedlichen Charakter vorblicken ließ und deshalb den Beinamen „der Milde" erhielt. König Wenzel bestätigte ihm alle Rechte, Freiheiten und Besitzungen seiner Vorfahren und ertheilte ihm gegen die Erlegung von 5000 Gulden die Bewilligung, daß alle seine Zugehörigen und Unterthanen von den Schulden, womit sie den Juden verhaftet, befreit sein und die Briefe und Pfand-

1370 1377 1388 1389 1392

schaften herausgegeben werden sollten. Bald ward Eberhard der Milde trotz seines friedlichen Sinnes veranlaßt, die Waffen zu ergreifen, denn wiederum erhob sich der Bund der Schlegler, verstärkt durch neue Mitglieder aus dem unzufriedenen Adel, mit dem kühnen Vorsatze, sich die gänzliche Unabhängigkeit ihrer Besitzungen von der fürstlichen Landesherrschaft zu erkämpfen. Auch Eberhard säumte nicht, sich nach Hülfe umzusehen und schloß mit 13 Städten im J. 1395 einen Bund zu Schutz und Trutz auf 6 Jahre; dann überfiel er die Schlegler im Städtchen Heinesheim. Der Ort gerieth durch einen entzündbaren Pfeil in Flammen, so daß den Eingeschlossenen kein anderer Ausweg blieb, als sich zu ergeben. Eberhard behandelte sie gütiger, als sie es verdient, und vielleicht nur in Folge dieser Milde regten sie sich bald von neuem, doch ward der Streit ausgeglichen, und endlich an eine dauerndere Ruhe zu denken, zumal da auf dem Reichstage zu Frankfurt der Landfrieden auf zehn Jahre (1398) erneuert wurde. Um dieselbe Zeit eröffnete sich Eberhard durch die Verlobung seines gleichnamigen, erst neun Jahre alten Sohnes mit der noch jüngeren Gräfin Henriette von Mömpelgard, der Tochter des verschollenen Grafen Heinrich, die Aussicht auf die Grafschaft, welche er auch bald darauf in Besitz nahm und die bis in das achtzehnte Jahrhundert bei dem Hause Würtemberg verblieb und dann gegen wichtigere Erwerbungen abgetreten wurde. Bei der Absetzung des Königs Wenzel und die Erhebung der Pfalzgrafen Ruprecht auf den Thron durch den Machtspruch der Reichsfürsten, zeigte Eberhard in seiner Handlungsweise eine große Besonnenheit, und erst als Wenzels Angelegenheiten einen immer mißlicheren Charakter annahmen, wandte er sich dem neuerwählten Könige zu und ward von diesem in allen seinen Rechten, Lehen und Besitzungen bestätigt. Gleich darauf hatte er einen Streit mit dem Markgrafen Bernhard von Baden, der weniger durch gegenseitigen Vergleich als durch das allgemeine Mißfallen der Fürsten gegen Ruprecht beendet wurde. Der letzte hatte die Fürsten durch Gewaltschritte gekränkt, so daß sie zu Marbach am Neckar einen Bund, dem die Stadt Straßburg und siebenzehn schwäbische Städte beitraten, zur Aufrechthaltung ihrer Rechte und Freiheiten schlossen. Der entthronte Wenzel suchte Eberhard von Würtemberg sich geneigt zu machen und veranlaßte es, daß dieser seine Nichte Elisabeth, die Tochter des Burggrafen Johann von Nürnberg, zu seiner zweiten Gemahlin nahm. Was aber Wenzel dem Grafen Eberhard, im Fall ihn dieser wieder zur Krone verhülfe, auch immer verhieß, so ging doch nichts davon in Erfüllung, denn ehe König Ruprecht, nach dem Plane des Marbacher Bundes, entsetzt ward, rief ihn 1410 der Tod ab, und auf den Thron wurde der König Sigismund von Ungarn, der Bruder Wenzels, erhoben. Schon diese Art und Weise des Thronwechsels giebt ein klares Bild von dem Zustande des Reichs in weltlicher Beziehung; in kirchlicher sah es nicht viel besser aus, und um dem großen Zwiespalte, welchen drei gleichzeitige Päpste über die Christenheit brachten, zu steuern, ward die Kirchenversammlung zu Costnitz ausgeschrieben, deren Ende Eberhard nicht mehr erlebte. Er starb am 16. Mai 1417 mit dem Nachruhme, seinen Unterthanen ein wohlwollender und friedfertiger Herr gewesen zu sein. Er liebte einen

1395

1398

141

1417

glänzenden Hofstaat und hatte zur Bestreitung desselben, statt sein Gut zu vermehren, Schulden gemacht, die auf seinen gleichfalls die Pracht liebenden Nachfolger als nicht erfreuliches Erbtheil übergingen. — Eberhard IV., der Jüngere, gerade an demselben Tage geboren, wo Eberhard der Rauschebart in der Schlacht im Würmthale seinen ältesten Sohn verlor, hatte, obgleich er unter dem Klange der Waffen das Licht der Welt begrüßte, dennoch denselben friedfertigen Sinn, welcher an seinem Vater so gelobt worden, auch behielt er, wie nicht zu zweifeln ist, dessen eingeführte Lebensweise bei, befestigte die Bündnisse mit den Städten und suchte die, unter seinem Vorgänger eingetretenen Veräußerungen durch neue Erwerbungen auszugleichen. Indeß kaum hatte er dies löbliche Werk begonnen, als er zu Constanz wahrscheinlich an den Folgen der, dort herrschenden Seuche am 2. Juli 1419 starb. Eberhard, dessen häuslicher Friede oftmals gestört ward durch die Heftigkeit seiner herrschsüchtigen Gemahlin Henriette, hinterließ zwei unmündige Söhne, Ludwig und Ulrich, über welche die Gräfin Henriette unter Mitwirkung eines dazu eigens ernannten, aus mehreren Mitgliedern bestehenden Rathes die Vormundschaft führte. Dieser Umstand äußerte sich für die innere Ruhe des Landes eben nicht erfreulich, denn die ehrgeizige Henriette stand zu dem Vormundschaftsrathe, dessen Vorsteher der Graf Rudolf von Sulz war, in stetem Mißverhältnisse und lebte mit den Nachbaren in so großem Unfrieden, daß es des Kampfes kein Ende war. Wahrscheinlich hätten alle diese Streitigkeiten für Würtemberg den größten Nachtheil gehabt, wäre nicht durch die Klugheit und Beharrlichkeit der Vormundschaftsräthe ein glücklicher Ausgang herbeigeführt worden. Während dies bis gegen das Ende des Jahres 1426 geschehen war, hatte sich der Graf Ludwig von Würtemberg, obgleich er erst das vierzehnte Jahr erreicht, für volljährig erklären lassen, und, um allen Streit zwischen seiner Mutter und den Vormündern zu enden, die Regierung selbst übernommen, welche er zugleich im Namen seines jüngeren Bruders verwaltete. Es war eine schwere Zeit, in welcher Graf Ludwig zum Regimente gelangte; denn die Anhänger des, 1416 hingeopferten Huß, die Hussiten, führten einen wilden Rachekrieg gegen das gesammte Deutschland, an welchem auch die Grafen von Würtemberg Theil nehmen mußten. Um sich dieser fürchterlichen Feinde, welche bisher überall gesiegt hatten, zu entledigen, bedurfte es einer großen Macht und zur Aufbringung derselben der nöthigen Geldmittel. Deshalb ward auf dem Tage zu Frankfurt (1427) eine allgemeine Steuer, der gemeine Pfennig geheißen, verordnet, welche durch das ganze Reich beigetrieben wurde. Unter solchen Umständen war Graf Ludwig von Würtemberg, welcher die väterlichen Lande eben nicht im besten Zustande übernommen, genöthigt worden, zur Bestreitung der sehr bedeutenden Kriegskosten mehrere Besitzungen zu verpfänden, Maaßregeln, welche mit den Ansichten seines Bruders Ulrich, der seit 1430, Antheil an der Leitung der Geschäfte hatte, vollkommen übereinstimmten. Ueberhaupt aber lebten beide Brüder im besten Einverständniß und trugen mit gemeinschaftlicher Anstrengung Sorge zur Aufrechthaltung des guten Vernehmens mit den Städten und den benachbarten Fürsten. Bereits 1431 hatte sich Graf Ludwig mit der Pfalzgräfin Mechthilde vermählt, und zehn

1419 1426 1427 1430 1431

Jahre darauf (1441) folgte sein Bruder Ulrich diesem Beispiele und erwählte die verwittwete Herzogin Margaretha von Baiern, eine Tochter des Herzogs Adolf von Kleve, zur Gemahlin. Kaum war dies geschehen, so beschlossen beide Brüder eine Theilung, die erste, welche seit Ulrich mit dem Daumen stattfand. Der Vertrag kam auf folgende Bedingungen zu Stande, daß der Neckar das Land in zwei Hälften theilen, und daß die Stadt Stuttgart gemeinschaftlich bleiben sollte. Das Land auf dem rechten Ufer des Stromes nahm der Graf Ludwig, das auf dem linken der Graf Ulrich, wobei festgesetzt ward, daß jener für das, was er zu viel empfangen, diesen entschädige. Außerdem übernahm Jeder für sein Theil die Schulden und Leibgedinge; ferner ward verordnet, daß die Städte und Schlösser in beiden Theilen jedem Herrn offen sein, die Schlösser auf gemeinschaftliche Kosten gebaut, mit Burgleuten und Wachten aber von dem Inhaber versehen werden sollten; Jeder sollte seine eigene Kanzlei haben und bei Einlösung von Pfandschaften mit dem halben Lösegelde Theil nehmen können. Ohne Vorwissen des Anderen sollte Keiner etwas vom Lande verpfänden oder verkaufen dürfen; Büchsen, Pfeile, Pulver und die dazu gehörigen Werkleute sollten gemeinschaftlich sein; dann ward endlich noch festgestellt, daß Graf Ludwig die weltlichen Mannlehen für Beide austheilen, die geistlichen Lehen aber Jeder in seinem Lande verleihen solle. Dieser Vertheilungsvertrag hatte indeß kaum ein Jahr Bestand, als beide Brüder (1442) zu einer neuen sich entschlossen, nachdem sie sich sattsam überzeugt, daß der Neckar nicht als Scheidungslinie angenommen werden könne. Ohne nun eine natürliche Grenze anzunehmen, machte man zwei Theile, welche von den, darin liegenden Hauptburgen, Urach und Neuffen, ihre Namen erhielten. Der zu Urach gehörige Theil, welchen der Graf Ludwig für sich nahm, schloß außer den Aemtern 119 Lehnträger mit 134 Lehngütern, der Neuffener an Ulrich fallende Theil außer den Aemtern 132 Lehngüter mit 139 Gütern in sich. Einige Pfandschaften und sonstige Ansprüche wurden als gemeinsames Gut angesehen, dann sollte der Neckar auf gemeinschaftliche Kosten schiffbar gemacht und es den Unterthanen beider Grafen gestattet werden, aus dem einen Landestheil in den anderen zu ziehen. Als dies geschehen, legten beide Brüder in die Hand ihrer Mutter das Gelübde ab, den Vertrag getreulich zu halten, begaben sich dann nach Frankfurt zu dem Könige Friedrich III. und erhielten von ihm die Bestätigung aller, vom Reiche ausgehenden Lehen so wie der Gerechtsame ihres Hauses. Ludwig erwählte die Burg Urach zu seinem Wohnsitze, Ulrich aber zog nach Stuttgart. Gleich nach dieser Theilung geriethen beide Brüder mit ihrer Mutter in arge Mißverhältnisse, denn diese, welche ihrer Tochter, der Gräfin Anna von Katzenelnbogen, mit besonderer Liebe zugethan war, wollte derselben die Städte und Aemter Wildberg und Bulach, die ihr, der Mutter, unter der Bedingung, daß beide stets dem gräflichen Hause Würtemberg verbleiben sollten, schon vor der Theilung abgetreten waren, verschreiben und ihr außerdem noch Buntrut nebst den übrigen, ihr zugehörigen Gütern und Gefällen in Würtemberg zuwenden. Hiergegen nahmen Ludwig und Ulrich ernstliche Maaßregeln, so daß die Sache unterblieb; auch setzten sie sich gleich nach dem Tode ihrer Mutter (1444) in den Besitz von

1441

1442

1444

Mömpelgard. Um diese Zeit war es, daß die Grafen von Würtemberg durch die Unruhen in der Schweiz, so wie durch die Armagnac's in ihrer friedlichen Wirksamkeit gestört wurden, Störungen, welche auf den Wohlstand der würtembergischen Lande um so verderblicher einwirkten, da sie theils dem Schauplatze des Krieges zu nahe lagen, theils von den Schaaren der Armagnac's verheerend überschwemmt
1446 wurden. Erst durch den Frieden zu Constanz (1446) wurde die Ruhe in Schwaben wieder hergestellt, und von dieser Zeit an wandte sich Graf Ludwig auf Urach mit großer Anstrengung der Wirksamkeit des Friedens zu, verwaltete sein Land mit haushälterischem Geiste, lebte dabei mit fürstlichem Anstande und vermehrte sein Gut durch ansehnliche Erwerbungen. Er stand bei seinen Nachbaren in großer Ach-
1450 tung, starb aber bereits 1450 an den Folgen einer ansteckenden Krankheit, noch ehe er das vierzigste Lebensjahr erreicht hatte. Er hinterließ zwei unmündige Söhne, Ludwig und Eberhard, über welche ihre Mutter Mechtilde, von Räthen unterstützt, die Vormundschaft führte. Mechtilde, welche sich zum zweiten Male mit dem Erzherzoge Albrecht von Oestreich vermählte, gab bald ihre Ansprüche an die Vormundschaft auf, und nun entspannen sich zwischen dem Grafen Ulrich, dem Bruder des verstorbenen Ludwig, und dem Pfalzgrafen Friedrich, dem mütterlichen Oheime der beiden jungen Grafen die gehässigsten Streitigkeiten, die erst scheinbar mit der Mündigkeitserklärung des an Körper und Geist schwachen Ludwig beendet wurden.
1457 Kaum aber war dieser 1457 gestorben, so begann der Streit über die Bevormundung des feurigen Grafen Eberhard zwischen Ulrich von Würtemberg und dem Pfalzgrafen von neuem. Ohne Zweifel war das Recht Ulrich's als des Oheims väterlicher Seite begründeter als das des Pfalzgrafen Friedrich; doch mochte dieser geistvolle und kenntnißreiche Fürst für den jungen Eberhard mancherlei befürchten, da Ulrich, obgleich er wegen seiner Herablassung und Milde von seinen Unterthanen der Vielgeliebte genannt wurde, eben nicht in dem Rufe eines guten Hauswirthes stand, ein fröhliches, dem Genusse ergebenes Leben führte, sich über die Gebühr um die Gunst der Frauen bewarb, auf solche Weise Schulden machte, und noch außerdem durch unglücklich geführte Kriege vielfache Noth über sein Land gebracht hatte. Nichts desto weniger behielt Ulrich in der Verfechtung seines Rechtes als Vormund die Oberhand, und Friedrich von der Pfalz bediente sich nun anderer Mittel, um den Einfluß Ulrich's zu schwächen, und brachte es dahin, daß sich sein Neffe Eberhard heimlich nach Ettlingen zum Markgrafen von Baden begab und von hieraus seinen Oheim Ulrich nöthigte, ihm die Regierung des Landes allein zu über-
1459 lassen. Solches geschah gegen das Ende des J. 1459. Der junge Graf Eberhard, obgleich vortrefflich erzogen, überließ sich doch mehrere Jahre hindurch mit solcher tollen Lust den wildesten Ausschweifungen, daß die älteren Räthe die Köpfe bedächtlich schüttelten und mit Furcht und Bangen in die Zukunft sahen. Plötzlich, wie durch eine himmlische Erscheinung dazu aufgefordert, änderte der kräftige Eberhard seine Lebensweise, und um sich zu reinigen von allen Schlacken der Verirrung und Sünde, beschloß er, eine Wallfahrt nach dem gelobten Lande zu unternehmen. Dies, nach der Ansicht des Jahrhunderts löbliche Beginnen führte Eberhard in Begleitung weniger Die-

ner aus, und kehrte wohlbehalten nach einem halben Jahre in die Heimath zurück, begrüßt mit herzlichem Willkommen von seinen Unterthanen. Von seiner Wallfahrt an, während welcher er sich den Bart hatte wachsen lassen, erhielt er den Namen Eberhard im Barte; auch schreibt sich von jener Zeit die Palme her, welche er seinem Wappen mit dem Wahlspruche „Attempto!" (ich wag's) beifügte. Wirklich hatte die Bußfahrt nach dem heiligen Lande das Herz des stürmischen Jünglings geändert; als neuer Mensch betrat er die väterlichen Gauen wieder und begann nun als Regent eine, für seine Unterthanen so folgereiche Wirksamkeit. Im Jahre 1474 vermählte er sich mit der schönen Barbara, der Tochter des mantuanischen Markgrafen Ludwig Gonzaga, deren hohe Geistesgaben, verbunden mit der edelsten Weiblichkeit, dem kraftvollen Eberhard ein Glück bereiteten, das ihn von jedem Rückfalle in die Ausschweifungen der Jugend zurückhielt. — Während nun das Land Würtemberg-Urach so wie dessen junger Graf sich solchen Glückes erfreuten, herrschte in Würtemberg-Neuffen am Hofe des Grafen Ulrich Trübsal und Verwirrung mancher Art, herbeigeführt durch das immer noch herrschende, feindselige Verhältniß zwischen diesem und dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz. Ueberhaupt aber genoß er bis an das Ende seines Lebens keiner ruhigen Stunde, besonders nach der fürchterlichen Niederlage, welche er durch den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz am 1. Juli 1462 bei Seckenheim, wo er verwundet und gefangen genommen ward, erlitten hatte. Zuletzt gerieth Graf Ulrich noch mit seinen Söhnen, Eberhard und Heinrich, in die ärgerlichsten Mißverhältnisse. Eberhard, an dem üppigen Hofe des Herzogs Karl von Burgund erzogen, zeigte nach seiner Zurückkunft einen so entarteten, jeglicher Ausschweifung ergebenen Sinn, daß man auf die ernstlichsten Mittel zu seiner Besserung sann, und endlich darin ein wirksames zu finden hoffte, daß ihm der Markgraf Albrecht von Brandenburg seine tugendhafte Tochter Elisabeth zur Gemahlin gab. Graf Ulrich hegte für Eberhard eine mehr als geziemende Vorliebe und faßte, obgleich von ihm für die Zukunft wenig zu erwarten stand, den Entschluß, ihm Würtemberg-Neuffen allein zuzuwenden. Um dies zu können, wurde Heinrich, Ulrichs jüngerer Sohn, für den geistlichen Stand bestimmt; auch ward er bald, durch die Vermittlung des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, Coadjutor von Mainz, führte aber ein so freies Leben, daß er sich wieder dem weltlichen Stande zuwandte und nun in den Vater unaufhörlich drang, ihm eine eigene Herrschaft zuzuwenden. Der schwache Ulrich willfahrte seinem trotzigen Kinde, und nachdem mit Eberhard dem Aelteren (im Barte) der Hausvertrag zu Urach (1473) abgeschlossen worden, erhielt Heinrich die Grafschaft Mömpelgard, mit der Bedingung, daß diese bei dem unbeerbten Absterben Heinrichs an seinen Vater und Bruder, und, wären auch Ulrich und Eberhard der Jüngere nicht mehr am Leben, an Eberhard im Barte fallen sollte. Sämmtlichen Mitgliedern des Hauses Würtemberg ward das Recht zugestanden, den Titel und das Wappen von Würtemberg und Mömpelgard zu führen. Für die Abtretung der zuletzt genannten Grafschaft mit ihren Zugehörden, so wie der Herrschaften Haarburg, Reichenweiher und Beilstein wurden dem Grafen Eberhard dem Aelteren die 40,000 Gulden erlassen, welche noch von seinem Vater her dem Grafen Ulrich

1474

1473

verschuldet waren; auch wurden ihm die Städte und Aemter Wildberg und Bulach, der Schirm über das Kloster Reuthin und die Rechte des Grafen Ulrich, seines Oheims, in Sulz eingeräumt. Auf solche Weise erhielt der Graf Heinrich die Grafschaft Mömpelgard; doch kaum hatte er die Herrschaft angetreten, als ihn der Herzog Karl der Kühne 1474 auf offener Straße ergreifen und in Gewahrsam bringen ließ. Als dies geschehen, zog der Herzog vor Mömpelgard, um sich der Stadt zu bemächtigen. Diese vertheidigte sich muthig, worauf denn Karl von Burgund, um den Starrsinn der Belagerten zu brechen, den Grafen Heinrich auf den Krottenberg, dem Schlosse Mömpelgard gegenüber, führen, ihn dort auf ein schwarzes Tuch niederknieen und den Henker hinter ihn treten ließ. Als solches geschehen, forderte er die Vertheidiger der Stadt mit der grausamen Drohung zur Uebergabe auf, des Grafen Tod sei unfehlbar, fiele Mömpelgard nicht in seine Gewalt. Die in der Stadt sahen mit schwerem Herzen den zitternden Jüngling, aber von Uebergabe wollten sie nichts wissen. Darauf ließ der Burgunder, des fürchterlichen Spiels überdrüssig, den auf den Tod geängstigten Grafen fortführen. Etwas später erhielt er seine körperliche Freiheit wieder, allein sein Geist blieb von Stunde an gefangen in der Nacht des Wahnsinns. Er führte nachmals ein wunderbar verwirrtes Leben; ging auf einige Zeit in ein Kloster, verließ dies wieder; verheirathete sich zuerst mit der Gräfin Elisabeth von Zweibrücken und Bitsch, und, als diese im ersten Kindbette gestorben, mit der Gräfin Eva von Salm. Indeß auch die Liebe bannte den Dämon nicht, der in ihm waltete; vielmehr trieb er es in seiner Verkehrtheit ärger denn vorher, also daß die Ehre des Hauses Würtemberg durch ihn gefährdet wurde. Deshalb bemächtigte sich Eberhard im Barte des wahnsinnigen Vetters, brachte ihn nach Hohenurach in Gewahrsam und ließ es zu, daß die treue Eva die Gefangenschaft des unglücklichen Gatten theile. Hier starb Heinrich 1519 in einem Alter von 71 Jahren. Sein älterer Sohn Ulrich aus der ersten Ehe gelangte nachmals auf den herzoglichen Thron, und sein jüngerer Sohn Georg wurde der Stammvater des noch blühenden Regentenhauses Würtemberg. Hatte das schwere Verhängniß, welches den jüngeren Sohn des Grafen Ulrich verfolgte, dem Vater Jammer und Trübsal bereitet, so war das Betragen seines älteren Sohnes, Eberhards des Jüngeren, durchaus nicht geeignet, ihn für den erlittenen und noch zu erleidenden Kummer zu entschädigen. Er trennte sich von seiner tugendhaften Gemahlin, lebte in den wildesten Lüsten, schonte selbst der Nonnenklöster nicht, erlaubte sich dabei die schreiendsten Ungerechtigkeiten und häufte Schulden auf Schulden. Der Vater gestattete ihm endlich Antheil an der Regierung, dadurch ward aber der Zustand der Dinge verschlimmert, und beide geriethen mit ihren Finanzen in solche Zerrüttung, daß ihnen endlich, auf ihr eigenes Ansuchen, Eberhard im Barte einen Entwurf zur besseren Haus- u. Staatswirthschaft vorlegte, den sie annahmen. Bald darauf überließ Ulrich seinem Sohne die Regierung ganz und starb am 1. Sept. 1480, von seinen Unterthanen, trotz seiner vielen Verirrungen und Fehler, aufrichtig betrauert. Zu Ulrichs Hauptverdiensten gehört die Verschönerung Stuttgarts, das er durch den Anbau der Eßlinger und obern

1480

Vorstadt erweiterte und in der Stadt selbst die drei Hauptkirchen erbauen ließ. Von den Schicksalen, welche das gräfliche Haus Würtemberg-Neuffen in dieser Zeit trafen, wenden wir uns zu dem vortrefflichen, als Fürst und Mensch unsterblichen Eberhard im Barte, dessen ganzes Leben, einem Zwecke geweiht, nämlich dem Wohle seines Volks, eine Kette der edelsten und schönsten Handlungen ist. Seinem Geiste war das große Ziel, wonach er unablässig strebte, klar; er fühlte in sich die Kraft, es zu erreichen, und wahrlich, er hat es erreicht. Eine der schönsten Schöpfungen, welche Eberhard in's Leben gerufen, ist die Stiftung der Universität zu Tübingen, ein Werk, das nur dann erst in seinem ganzen Umfange bewundert werden kann, wenn man die geringen Mittel, welche ihm dazu zu Gebote standen, so wie die anderen großen Schwierigkeiten in Anschlag bringt. Mit unerschütterlicher Standhaftigkeit beseitigte Eberhard alle Hindernisse, und von seiner vortrefflichen Mutter, der Erzherzogin Mechtilde, und von seinen Räthen unterstützt, unter denen der treffliche Johann Nauklerus, der treue Leiter seiner Jugend, obenan stand, führte er das große Unternehmen aus. Im October 1477 ward die Universität eröffnet, und Eberhard hatte die Freude, daß die Tübinger Hochschule in kurzer Zeit herrlich emporblühte. — Nach dem Tode Ulrich's hatte Eberhard der Jüngere in Würtemberg-Neuffen das Regiment angetreten, auch 1481 mit seinem Vetter Eberhard im Barte das Bündniß erneuert, nach welchem die würtembergischen Lande ungetrennt bleiben sollten; bald aber ward ihm die Regierung zur Last, weil sie ihn verhinderte, sein launenvolles Leben fortzusetzen. Deshalb machte er Eberhard dem Aelteren den Vorschlag, die Länder wieder zu vereinigen und es kam, mit Zuziehung der Ritterschaft, der Prälaten und Landschaft am 13. Dezember 1482 der Vertrag zu Münsingen zu Stande, dem zufolge die löbliche Herrschaft Würtemberg zu ewigen Zeiten ungetheilt, als Ein Land, Regiment und Wesen, ehrlich, löblich und wehrlich bei einander bleiben und sein sollte. Die Regierung in beiden Ländertheilen führte Eberhard der Aeltere, nach ihm sollte sie auf Eberhard den Jüngeren und immer so auf den ältesten Herrn von Würtemberg übergehen. War diese Feststellung an sich schon ein Fehler des Vertrages, so erhielt er eine noch größere Lockerheit durch die Bestimmung, daß es beiden Grafen gestattet sein sollte, nach ihrem Gutbefinden die einzelnen Punkte desselben mindern oder mehren zu dürfen. Die Folgen des letzten Fehlers zeigten sich bald. Eberhard der Jüngere, dem jährlich 3000 Gulden ausgesetzt waren, fing gleich nach Abschluß des Vertrages an, gegen Hauptbestimmungen desselben zu handeln, und indem er dem Rathe seiner Kreaturen Gehör gab, erlaubte er sich, da das jährliche Einkommen zu seinem unordentlichen Leben nicht ausreichte, die gröbsten Bedrückungen, also daß schwere Klagen bei Eberhard dem Aelteren einliefen, und er sich genöthigt sah, das gewissenlose Betragen des Vetters zu rügen. Nun wollte Eberhard der Jüngere von dem ganzen Vertrage nichts mehr wissen, da ihm aber strenge Maaßregeln entgegen gesetzt wurden, so mußte der durch den Vertrag zu Stuttgart vom J. 1485 den von Münsingen annehmen, wodurch fortan, ohne seine Einmischung, das Regiment nur Eberhard dem Aelteren anheim fiel. Auch gegen diesen Vertrag fehlte der jüngere Eberhard nach kurzer Zeit, also daß

1477

1481

1482

der Hader zwischen beiden Vettern über zehn Jahre dauerte und erst 1492 1492 ganz beigelegt wurde. Unterdessen hatte Eberhard der Aeltere ununterbrochen für das Wohl des Landes Sorge getragen, den Staatshaushalt, die innere Verwaltung, die Gerechtigkeitspflege geordnet, den Verkehr belebt, und durch die Benutzung der Forsten, durch die Anlegung des Ammerkanals, so wie dadurch, daß er die Straßen sicher machte und in den Klöstern, ja selbst im engeren Kreise des bürgerlichen Lebens der Sittenlosigkeit Einhalt that, unendlich viel Gutes und Heilsames geschaffen und sich die Achtung aller seiner Zeitgenossen in hohem Grade erworben. Er war dem, durch den König Maximilian errichteten schwäbischen Bunde beigetreten, und auf 1495 dem Reichstage zu Worms (1495) unter den Fürsten einer der thätigsten, um einen allgemeinen und ewigen Landfrieden herzustellen. Sein Eifer ward von Maximilian anerkannt, und er wurde auf dem genannten Reichstage, am 21. August 1495, zur herzoglichen Würde erhoben. — Nicht lange genoß Eberhard der Aeltere der Ehre, die ihm sein eigenes Verdienst bereitet, und bald nach seiner Rückkehr von Worms fühlte er sich krank. Das Uebel nahm zu, und endlich starb er, nach einem dreitägigen Todeskampfe, am 24. Februar 1496 im 51sten Jahre seines Lebens. Sein Tod erfüllte alle treuen Würtemberger mit der tiefsten Trauer. Er hinterließ keine Erben und das Herzogthum ging auf Eberhard den Jüngeren über.

Dritter Hauptabschnitt.

Von der Errichtung des Herzogthums bis zur Erhebung Würtembergs zum Königreiche d. i. von 1495—1806.

Eberhard der Aeltere, ohne Hoffnung, je Leibeserben zu erhalten, hatte in Betracht der geringen Geistesgaben seines Vetters, auf den in Folge des Münsinger Vertrages die Herrschaft übergehen mußte, sich mit diesem 1492 ausgeglichen, und in diesem Vergleiche festgesetzt, daß er das Regiment mit dem Landhofmeister und den zwölf Räthen, welche er, Eberhard der Aeltere, hinterlasse, also übernehme, daß er es mit und nach ihrem Rath, Wissen und Willen, und nicht anders führe. Diesen Räthen ward zwar vorgeschrieben, ohne des jüngeren Eberhard Beisein und Zustimmung nichts zu thun, doch sollten sie, wenn er nicht kommen wolle, in ihrem Handeln fortfahren; auch waren sie ermächtigt, wenn bei des älteren Eberhard Tode nur sieben oder sechs Räthe da seien, die fehlenden selbst zu wählen; wären noch weniger vorhanden, so solle die Wahl der übrigen von der Ritterschaft, den Prälaten und der Landschaft ausgeübt werden. — Als demnach Herzog Eberhard der Aeltere gestorben war, sandten die Räthe Boten zu Eberhard dem Jüngeren. Er kam; hielt seinen Einzug in Stuttgart zu Fuß, gelobte Alles getreulich zu erfüllen, und gewann dadurch die Liebe des Volkes, daß er seine edle Gemahlin Elisabeth wieder zu sich nahm. Indeß zeigte er sehr bald die Unbeständigkeit seiner Besserung; er fing sein altes Leben wieder an und verübte innerhalb zweier Jahre so viel Gewaltthätigkeiten, daß er 1498 1498 von den Ständen abgesetzt ward. Hiergegen sträubte sich Eberhard zwar aus allen Kräften, doch wie der König Maximilian der Stände Verfahren gebilligt, so vermochte er auch endlich den Herzog,

daß er zu Hord einen Vertrag unterzeichnete, nach welchem ihm für alle Opfer, so er gebracht, eine Abfindungssumme von 2000 Gulden und jährlich zu seinem Unterhalt 6000 Gulden bewilligt wurden. Er begab sich nun zu dem Kurfürsten Philipp von der Pfalz und trat diesem in einem besonderen Vertrage, nachdem er ihm alle Kleinodien so wie das Silbergeschirr, welches er auf der Flucht mitgenommen, ausgeliefert, seine Erblande ab, ein Akt, der als ungültige Handlung keine Folgen für das Land, wohl aber für Eberhard in so fern hatte, daß ihn der Kurfürst zuletzt auf das Schloß Lindenfels im Odenwalde in Gewahrsam brachte, wo er, als Gefangener behandelt, 1504, ohne Leibeserben zu hinterlassen, starb. Diesen tragischen Ausgang nahm der jüngere Eberhard, und das Herzogthum, dessen Verwaltung seinem blödsinnigen Bruder, dem Grafen Heinrich, nicht übergeben werden konnte, kam an den ältesten Sohn des Letzten, den eilfjährigen **Ulrich**, der unter den Augen Eberhard's im Barte die erste Erziehung genossen hatte, und dann Lehrern übergeben worden war, welche es freilich dem lebhaften Geiste Ulrich's an Unterricht nicht fehlen ließen, doch dabei mehr auf die Erlangung von Schulkenntnissen als von denjenigen Rücksicht nahmen, welche einem Regenten geziemen. Wahrscheinlich geschah dies auf besondere Veranlassung der Verwaltungsräthe, die Eigennutz und Ehrgeiz antrieb, sich in ihrem Ansehn nach Möglichkeit zu befestigen. Konnte ihnen dies auch zum Vorwurfe gemacht werden, so haftete dagegen auf ihrem Regimente selbst nicht der geringste Tadel, und wie sie stets das Wohl des Landes im Auge behielten, so auch nach ihrer Ansicht das des jungen Herzogs, dem sie in der baierschen Prinzessin Sabina eine Braut auswählten, welche als Tochter des Herzogs Albrecht von Baiern und Nichte des Königs Maximilian in vieler Beziehung zur Befestigung der würtembergischen Macht beitragen konnte. Auf Veranlassung des zukünftigen Schwiegervaters und des Königs Maximilian geschah es denn auch, daß bereits 1503 dem jungen Herzoge Ulrich, der eben das 16te Jahr erreicht hatte, die Regierung übergeben ward. Kaum war dies geschehen, so trug es sich zu, daß Ulrich durch den Tod des Herzogs Georg des Reichen von Baiern (siehe Geschichte von Baiern (S. 693 u. 94) in eine Fehde verwickelt ward, in welcher er sich um so größeren Ruhm und um so höhere Achtung bei seinen Unterthanen erwarb, da durch ihn das kurfürstlich-pfälzische Haus, welches in früheren Zeiten dem würtemberger vielfache Schmach angethan, gedemüthigt wurde. Nach dem Ende dieses Streites fand seine feierliche Verlobung mit der Prinzessin Sabina Statt, deren Anblick aber keine Liebe in seinem Herzen entzündete, wohl deshalb, weil er sich mächtig hingezogen fühlte zu der schönen Elisabeth, der Tochter des Markgrafen Friedrich von Brandenburg, welche bei ihrer Muhme, der Wittwe Eberhard's des Jüngeren, zu Nürtingen verweilte. Indeß Ulrich mußte die Regungen seines Herzens unterdrücken; er vermählte sich 1511 mit Sabina von Baiern, einer zanksüchtigen Dame, die wohl am wenigsten im Stande war, den lebhaften Geist, die aufwallende Leidenschaftlichkeit ihres jungen Gemahls zu zügeln. Aus dieser Verbindung (kalte Staatsmänner werden es bestreiten) entsprang Ulrich's nachmaliges Unglück; sie rief den Zwiespalt hervor, in welchen der Herzog mit sich selbst zerfiel, sie gebar den Widerspruch,

1504

1503

1511

der feindlich in sein Leben eingriff und ihn zu Handlungen verleitete, welche, als Ausgeburten eines zerrissenen Geistes, dem, von welchem sie ausgingen, den Stempel eines Despoten aufdrückten. Mit mehr als übertriebener Pracht ward die Hochzeit gefeiert; Wochen hindurch dauerten die Gastereien, in denen sich Herzog Ulrich so wohlgefiel, daß er sie auch nachher fortsetzte, um seine Unlust zu unterdrücken. Mit den Schwelgereien und Gelagen wechselten wilde Jagdpartheien ab; die öffentlichen Geschäfte überließ er Dienern, welche gewissenlos genug waren, für sich aus der Thorheit ihres Herrn Gewinn zu ziehen. Die Beamten entblödeten sich nicht, die himmelschreiendsten Ungerechtigkeiten zu begehen; vergebens wurden die Klagen der Unterthanen laut; sie wurden nicht nur nicht gehört, sondern mit immer neuen Abgaben bedrückt, weil des Herzogs Vergnügungssucht die Grenze der Mittel, welche ihm zu Gebote standen, weit überschritt. So kam es, daß in allen Städten und Dörfern der größte Unwille sich zeigte, und namentlich erhoben sich die Landbewohner im Remsthale zu offenbarer Empörung (1514), und zwar gerade zu einer Zeit, wo Ulrich sich am Hofe des Landgrafen Philipp von Hessen befand. Rasch kehrte er nach Stuttgart zurück und brachte die Mißvergnügten für den Augenblick zur Ruhe. Indeß schon nach kurzer Zeit gewann der Aufstand ein ernsteres Ansehn und es half dem Herzoge wenig, als er zur Beseitigung aller Beschwerden einen Landtag nach Stuttgart ausschrieb. Da er sich hier mit den Ständen nicht einigen konnte, so begab er sich nach Tübingen, wohin ihm die Prälaten und Abgeordneten der Städte folgten, während die Gesandten der Aemter in der Hauptstadt zurückblieben. In Tübingen ward dem Herzoge die Lage des Landes treu vorgestellt, und es kam darauf der Tübinger Vertrag, im strengsten Sinne des Worts ein Verein zwischen dem Regenten und seinem, mit ihm unzufriedenen Volke, zu Stande, welcher die Grundlage der Verfassungs-Rechte und Freiheiten geworden ist, die von den Würtembergern bis diese Stunde, also über drei Jahrhunderte hindurch, behauptet worden sind. Solches geschah am 8. August 1514. Allein auch von diesem Vertrage wollten die Bewohner im Remsthale nichts eher etwas wissen, als bis die, ihnen verhaßten Beamten abgeschafft wären. Der Herzog begab sich nun selbst zu ihnen, da sie aber Hand an ihn legten, entwich er, sprach die Hülfe seiner Verbündeten an und unterdrückte den Aufstand mit Gewalt. Die Haupträdelsführer wurden zum Tode verurtheilt. Die Ruhe war scheinbar hergestellt und würde noch mehr befestigt worden sein, hätte Ulrich sein Versprechen gehalten. Allein er setzte, ohne auf die Vorstellungen treuer Diener zu hören, seine Lebensweise fort, und beging zuletzt durch die Ermordung des jungen Hutten, zu dessen schöner Frau er eine zärtliche Neigung gefaßt (wofür sich, wie ihm vorgebracht ward, Junker Hans durch die Gunstbezeugungen der Herzogin Sabina entschädigte) ein Verbrechen, das ganz Deutschland empörte, die mächtigen Verwandten des Ermordeten und viele Fürsten und Herren gegen ihn aufbrachte. Vergebens suchte Kaiser Maximilian den ärgerlichen Handel zu schlichten; als er aber vernahm, wie Ulrich seiner Gemahlin Freiheit zu beschränken gesonnen und diese entflohen sey, um sich in den Schutz ihrer Brüder, der Herzoge Wilhelm und Ludwig von Baiern und

1514

den ihres kaiserlichen Oheims, mit Zurücklassung ihrer Kinder, einer Tochter Anna, und eines Sohnes, Christoph, nach München zu begeben: da nahm der Kaiser eine andere Sprache gegen Ulrich an. Er lud ihn auf den Reichstag nach Augsburg, und da der Herzog, trotz zweimaliger Mahnung, nicht erschien, ward die Reichsacht über ihn ausgesprochen; auch entband der Kaiser die Prälaten und die Landschaft des Herzogthums ihres Eides und wies sie an, dem Geächteten keinen Beistand zu leisten. Vielleicht hätte Ulrich, zumal da sich sämmtliche Aemter zu seiner Vertheidigung bereitwillig erklärten, dem Verderben entgehen können. Es kam in dieser Beziehung wirklich ein Vertrag zu Blaubeuern zu Stande, den der Herzog kaum angenommen hatte, als er ihn auch wieder brach. So vermehrte er seine Feinde. Mit denen von Hutten verband sich Franz von Sickingen, und Ulrich wurde nun von einer ansehnlichen Macht bedroht. Um diese Zeit starb Kaiser Maximilian (am 12. Jan. 1519), wodurch die Angelegenheiten Ulrich's auch jetzt noch eine günstige Wendung genommen haben würden, hätte er sich nicht durch das gewaltsame Verfahren gegen die Stadt Reutlingen, ein Mitglied des schwäbischen Bundes, auch den letzten Rettungsweg versperrt. Die Uebermacht des genannten Bundes trieb ihn aus seinem Lande, welches nun durch Kaiser Karl V. (am 28. Febr. 1520), ohne daß auf Ulrich's Sohn, den Prinzen Christoph, Rücksicht genommen ward, unter dem Vorbehalte, daß alle wohlhergebrachten Freiheiten und auch der tübinger Vertrag aufrecht erhalten werden sollten, unter östreichische Herrschaft kam. Die Herzogin Sabina nahm mit ihrer Tochter Anna ihren Wohnsitz zu Urach, Graf Georg, zweiter Sohn des blödsinnigen Heinrich, begab sich nach Straßburg, Prinz Christoph aber, ein Knabe von 5 Jahren, wurde an das kaiserliche Hoflager nach Innspruck gebracht. Vierzehn Jahre, von 1520 bis 1534, dauerte die östreichische Herrschaft über Würtemberg, das während dieser Zeit, theils durch die Willkühr der Gewalthaber, theils durch die Reformation und den Bauernaufstand, theils aber auch durch die vielfachen Versuche, welche Ulrich zur Wiedereroberung seines Landes unternahm, auf das Unaussprechlichste bedrückt wurde. Auf dem Reichstage zu Augsburg (1530) belehnte sogar Kaiser Karl V. seinen Bruder Ferdinand mit dem Herzogthume Würtemberg, und es schien für den angestammten Fürsten alle Hoffnung auf dasselbe verloren zu sein. Indeß gerade dieser Gewaltstreich des Kaisers, der in den Augen der deutschen Reichsfürsten Mißbilligung fand, erregte das Interesse für die Angelegenheiten Ulrich's von Würtemberg und erweckte ihm, der sich längst der neuen Lehre zugewandt hatte, in den protestantischen Ständen angesehene Freunde, unter denen der Landgraf Philipp von Hessen die erste Stelle einnahm. Während nun von mächtigen Fürsten für das Haus Würtemberg in der Stille gewirkt wurde, hatte sich der zum Jünglinge herangewachsene Prinz Christoph, der Sohn Ulrich's, dem das Geschick in dem edlen Michael Tifferni einen weisen Erzieher gegeben, vornämlich auf dem Reichstage zu Augsburg von dem, seinem Hause angethanen Unrechte überzeugt, und da er merkte, daß der Kaiser damit umging, ihn im fernen Spanien hinter klösterlichen Mauern der Welt zu entziehen: so entfloh er mit Tifferni im October 1532 aus der Nähe des Kaisers, langte glücklich bei dem Herzoge Ludwig von Baiern

1519

1520

1520-1534

1530

1532

an, und betrieb nun, von edlen Männern unterstützt, die Sache seines Vaters, wie auch seine eigene. Unterdessen hatte sich durch die Bildung des schmalkaldischen Bundes der schwäbische, seinem eigenthümlichen Wesen nach, aufgelöst, ein Ereigniß, das die Unternehmung des Herzogs Ulrich außerordentlich beförderte. Es gab nehmlich dem Landgrafen Philipp von Hessen die gewisseste Ueberzeugung, jetzt sei der Augenblick gekommen, um der Willkühr des Kaisers, der, trotz des Friedens von Cambray immer noch von Frankreich bedroht war, (so wie auf der anderen Seite sein Bruder, der König Ferdinand, von Johann Zaploya und den Türken in Ungarn beschäftigt wurde), die Spitze zu bieten. Der Landgraf und Herzog Ulrich versicherten sich durch Verpfändung der Grafschaft Mömpelgard der Hilfe Frankreichs, rüsteten sich, brachten am 12. Mai 1534 bei Lauffen dem Pfalzgrafen eine gänzliche Niederlage bei und erschienen bereits am zweiten Tage nach diesem Siege vor Stuttgart, welches sich ihnen ergab. In kurzer Zeit hatte Ulrich sein, ihm angestammtes Erbland erobert, um sich aber den Besitz desselben zu sichern, namentlich gegen die Einsprüche des römischen Königs Ferdinand, war er genöthigt, den Vertrag zu Kadan (in Böhmen) einzugehen, der seinem Hauptinhalte nach darauf beruhe, daß Ulrich das Herzogthum Würtemberg als ein Afterlehn von Oestreich erhielt. So demüthigend dieser Vertrag auch war, so beschränkte er doch für den Augenblick den östreichischen Einfluß und erlaubte dem Herzoge, seinen Hauptplan, die Einführung der Reformation in Würtemberg, durchzusetzen. Hierbei offenbarte er die ihm eigenthümliche Härte seines Gemüths, die er auch noch dadurch auf eine nicht zu billigende Weise bekundete, daß er seinen Sohn Christoph, in welchem er stets die Urheberin seines Unglücks, die Herzogin Sabina, erkannte, kalt empfing, ihn von sich entfernte, und endlich in seiner Herzlosigkeit so weit ging, daß er dem edlen Jünglinge die ausgesetzten Jahrgelder entzog, so daß dieser, um sich seinen Unterhalt zu erwerben, in Frankreich Dienste nehmen mußte. In der Verwaltung des Landes zeigte dagegen Ulrich eine unermüdete Thätigkeit, besonders in der Umgestaltung der kirchlichen Verhältnisse. Wie er aber, was schon angedeutet, hierin mit großer Willkühr verfuhr; so auch in den politischen Angelegenheiten, und als ihm der, 1538 versammelte Landtag mit Widersprüchen entgegentrat, unterließ er es fortan, allgemeine Landesversammlungen einzuführen; er trennte die Abgeordneten in Abtheilungen und suchte, vorzüglich wenn er des Geldes bedurfte, mit den einzelnen Städten zu unterhandeln. So oft es sich thun ließ, zeigte er diese Willkühr, auch in dem Festhalten des zu Kadan abgeschlossenen Vertrages und eine an Grausamkeit grenzende Härte gegen seinen Bruder, den Grafen Georg, dem er selbst das Jahrgeld, welches ihm die östreichische Regierung bewilligt hatte, vorenthielt. Sein Herz blieb ungerührt bei der Noth seines vortrefflichen Sohnes, dem er Mömpelgard zum Wohnsitze angewiesen und dessen Verhältnisse er selbst nach seiner Vermählung mit Anna Maria von Anspach nicht verbesserte. Der edle Christoph sah sich, während sein Vater zu Urach ansehnliche Schätze aufhäufte, zu den drückendsten Einschränkungen veranlaßt; allein es schien, als habe ihm das Schicksal diese harte Prüfungsschule nur deshalb beschieden, damit er sich um so mehr ausrüsten möge zu dem großen Werke, zu welchem ihn

1534

1538

als künftigen Regenten Würtembergs die Vorsehung berufen. Unterdessen war die Zeit gekommen, in welcher Kaiser Karl V., nachdem er sowohl die Türken als auch die Franzosen beruhigt, seine Plane zur Befestigung seiner Alleinherrschaft und Unterdrückung der protestantischen Lehre in Deutschland auszuführen gedachte. Seine Absicht hatte er auf dem Reichstage zu Regensburg (1546) kund gegeben und der schmalkaldische Bund, zu dessen Mitgliedern auch Herzog Ulrich von Würtemberg gehörte, sah darin mehr als eine Aufforderung zur Ausrüstung eines Heeres. Der Kurfürst von Sachsen, der Landgraf von Hessen, der Herzog von Würtemberg und der Kurfürst Friedrich von der Pfalz vereinigten sich und brachten eine Macht zusammen, welche, hätte Einigkeit unter den Verbündeten geherrscht, mehr als hinreichend gewesen wäre, die kaiserliche Macht zu brechen. Durch Uneinigkeit scheiterte die Unternehmung, die meisten Fürsten und Städte, unter den Ersten auch Ulrich von Würtemberg, mußten sich der kaiserlichen Gnade ergeben, und der schmalkaldische Bund selbst wurde durch die Schlacht bei Mühlberg 1547 (siehe Geschichte von Sachsen, Seite 770) aufgelöst. Nun zeigte der Kaiser seinen ganzen Zorn gegen die gedemüthigten Fürsten, er stellte ihnen die härtesten Bedingungen und entschied über die kirchlichen Streitigkeiten durch die Erlassung des Interims, welches, wie in allen übrigen protestantischen Ländern, so auch in Würtemberg, das von spanischen Besatzungen im Zaum gehalten wurde, die unaussprechlichsten Verwirrungen anrichtete. Indeß mußte Herzog Ulrich alle diese Bedingungen eingehen, da er zu gleicher Zeit von dem römischen Könige Ferdinand, wegen Uebertretung des kadaner Vertrages, auf eine Weise bedrängt wurde, daß für ihn der Verlust des Herzogthums zu befürchten stand. Da gütliche Vorschläge an dem Starrsinne Ferdinands scheiterten, auf die Protestationen des Prinzen Christoph gar nicht geachtet wurde und selbst des Kaisers Vermittelung, der damals mit seinem Bruder in gespanntem Verhältnisse lebte, nichts fruchtete, von den Richtern aber, welche in dieser Sache zu entscheiden hatten, nur ein, für den Herzog ungünstiges Urtheil erwartet werden konnte: so schien Würtemberg abermals der östreichischen Politik zum Opfer bestimmt. In dieser Noth berief der alte Herzog seinen Sohn Christoph zu sich. Er erschien, und gleich darauf starb Ulrich am 6. Nov. 1550 im 64 Jahre seines Lebens und im 53. seiner, durch eigene Schuld unruhigen und verwirrten Regierung. Sehr erfreulich war für den Herzog Christoph die väterliche Nachlassenschaft nicht, aber er, der in der Schule der Leiden und Entbehrungen zum Manne gereift war, hatte, während die meisten Fürstensöhne durch eine zügellose Jugend sich ihres hohen Berufs unwürdig zeigten, seinen Geist mit den Wissenschaften genährt und in ihnen den Trost gefunden, dem sie einem edlen Gemüthe als eine unschätzbare Gabe bieten. Sogleich erkannte sein Blick, daß er nicht säumen müsse, um den Einfluß Oestreichs zu vernichten, und deshalb ließ er sich, ohne vorangegangene Bestätigung des tübinger Vertrages, zu Stuttgart und Tübingen huldigen, versprach seinen Unterthanen in der kürzesten Zeit das Ausschreiben eines allgemeinen Landtages, sorgte dafür, daß seine Mutter bei ihrer Ankunft eine ehrenvolle Aufnahme fand und meldete dann dem Kaiser, so wie dem römischen Könige mit der geziemenden Bitte um Anerkennung den

1547

1550

Antritt seines Regiments. Der Kaiser versicherte ihn in huldvollen Ausdrücken seiner Gnade, dagegen trat der König Ferdinand mit so anmaßenden Bedingungen hervor, daß Christoph, obgleich ihm an einer friedlichen Ausgleichung sehr viel gelegen sein mußte, dennoch auf dieselben nicht eingehen konnte. Ueber ein Jahr hatten sich bereits die Unterhandlungen hingezogen, ohne daß man zum erwünschten Ziele war. Da wurde dem Herzoge Christoph plötzlich von einer andern Seite her Hilfe gebracht. Derselbe Fürst, nehmlich Moritz von Sachsen, der das kaiserliche Ansehn durch den glänzenden Sieg bei Mühlberg so hoch erhoben hatte, stürzte es durch seine Entschlossenheit und zwang den Kaiser mit den Waffen in der Hand zu dem Vertrage von Passau im J. 1552. Wie in diesem das Verhältniß der protestantischen Stände in Deutschland im Allgemeinen sich günstig gestaltete, so auch die Lage Würtembergs, das vor allen Dingen, obgleich der Inhalt des kadanischen Vertrages in einiger Wirksamkeit blieb, die Unabhängigkeit von Oestreich erlangte. Nun hatte Christoph freie Hand, seine großen Fähigkeiten zu entwickeln. Zuerst sorgte er für die Fortdauer seines Hauses und vermochte seinen Oheim, den Grafen Georg, welchen er für sich und seine männlichen Erben die Grafschaft Mömpelgard nebst den übrigen jenseitigen Herrschaften abtrat, sich zu vermählen, also daß dieser sich in seinem 57 Jahre mit der 19jährigen Landgräfin Barbara von Hessen verband. Kaum war dies geschehen, so wandte er sein Hauptaugenmerk auf die Anordnung des Kirchenwesens, das während des Interims ganz entartet war, so wie auf die Organisation der inneren Verwaltung. Es erschien eine Kirchenordnung, ein Kirchenrath zur Verwaltung des Kirchenguts ward gebildet, dann wurde eine Kirchenvisitation angeordnet; mit der Umgestaltung der Kirche ging auch die Verbesserung der Gerechtigkeitspflege Hand in Hand durch Einführung eines Landrechts und einer Landesordnung. Zu gleicher Zeit bildeten sich, zur Vorbereitung der Geschäfte für die Gesammtheit, landschaftliche Ausschüsse, zu denen sich noch ein zweiter Ausschuß, bestehend aus vier Prälaten und zwölf rechtschaffenen Männern aus den Städten, gesellte. War alles dies von dem edlen Christoph schon vor dem augsburger Religionsfrieden (1555) in's Leben gerufen worden, so ward es nach demselben während einer 13jährigen angestrengten Thätigkeit theils befestigt, theils erweitert, wobei ihm in der Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens besonders die wackeren Männer, Johann Brenz und Jacob Andreä von Waiblingen, unermüdet zur Seite standen. Durch Christophs Wirksamkeit kam auch endlich auf dem Tage zu Ulm (1563) eine Vergleichung und Verfassung der Stände des schwäbischen Kreises zur Handhabung des Religions- und Landfriedens zu Stande. Wie nun Christoph auf die innere Organisation in allen Zweigen, so war er auch auf die Vermehrung seines Guts, vorzüglich aber darauf bedacht, das, was namentlich während der östreichischen Herrschaft in Verfall gerathen, wieder aufzurichten. Daher unternahm er große Bauten, von bedeutenderer Ausdehnung als es seine Mittel zuließen; auch hielt er einen glänzenden Hof, durch welches alles nicht vermieden werden konnte, daß sich die Schulden häuften. Indeß vereinigte er sich mit den Landständen, besonders auf dem Landtage von 1565, so daß er in dieser Hinsicht sich jeder drückenden Sorge überhoben

1552 1555 1563 1565

sah. Größere Unruhe verursachten ihm seine beiden Söhne, Eberhard und Ludwig, welche ganz abweichend von dem großen Vorbilde ihres Vaters, sich einem unwürdigen Lebenswandel hingaben. Der Aelteste, Eberhard, starb an den Folgen seiner Ausschweifungen wenige Monate vor seinem Vater, 1568. Sogleich setzte Christoph testamentarisch fest, daß, falls auch sein zweiter Sohn, Ludwig, ohne Leibeserben sterben würde, diesem der Graf Friedrich, der Sohn des Grafen Georg, folgen sollte. Am 26. Dezbr. 1568 rief der Tod den edlen Christoph ab; er verschied ruhig, denn die Rechte und Freiheiten seines Volkes hatte er gesichert. Seine Verdienste sind bis diese Stunde anerkannt worden, und sein glorreicher Name wird nie in Vergessenheit sinken. Sein Leben hatte er auf 53 Jahre und beinahe 8 Monate gebracht. — Da Herzog Christoph die Volljährigkeit seines Sohnes Ludwig erst mit Zurücklegung des 26. Jahres festgesetzt hatte, kam er unter die Vormundschaft des Pfalzgrafen Wolfgang von Zweibrücken, des Markgrafen Karl von Baden, des Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg, und der Herzogin Anna Maria, der hinterbliebenen Gemahlin Christophs. Der Herzogin wurde unter dem Namen eines Statthalters der Graf Heinrich zu Kastel beigegeben, der jedoch bald sein Amt niederlegte, da sich die Herzogin von ihren Dienerinnen leiten ließ, wodurch die Erziehung Ludwigs im höchsten Grade vernachlässigt ward. Die Herzogin Mutter verliebte sich später in den jungen Landgrafen Georg von Hessen und verfiel, als sie ihre Neigung nicht erwiedert sah, in Wahnsinn, in welchem Zustande sie bis an das Ende ihres Lebens (1588) verblieb. Sowohl unter der vormundschaftlichen Verwaltung, wie auch später, als Ludwig selbst die Regierung übernommen (seit 1579), sank der Einfluß Würtembergs, den es besonders auf die Religionsangelegenheiten Deutschlands ausgeübt, bedeutend herab; die inneren Angelegenheiten aber nahmen bei der großen Schwäche des Herzogs einen so traurigen Charakter an, daß man der Zukunft mit allgemeiner Betrübniß entgegen sah. Dazu kam die immer größer werdende Zerrüttung in den Finanzen, des Herzogs Baulust und Prachtliebe, so wie das lebhafte, mit großem Kostenaufwande verknüpfte Interesse, das er für die unseligen, theologischen Streitigkeiten an den Tag legte. Nichts destoweniger wurden mehrere, nicht unbedeutende Erwerbungen gemacht, und unter den Gebäuden, welche unter ihm aufgeführt wurden, verdient besonders das Collegium illustre Erwähnung, eine Anstalt zur Ausbildung künftiger Hofdiener, Räthe und Beamte. Herzog Ludwig, obgleich er sich zweimal vermählt hatte, erfreute sich doch keiner Nachkommenschaft, und so mußte einst das Herzogthum auf den Grafen Friedrich zu Mömpelgard, den Sohn des Grafen Georg, fallen. Da man diesen als einen kräftigen und selbstständigen Fürsten kannte und von ihm ein energisches Eingreifen in den eingerissenen Schlendrian befürchtete: so ging man den Herzog Ludwig an, in seinem Testamente festzustellen, daß sein Nachfolger die Aufrechthaltung des Tübinger Vertrages und aller Freiheiten des Landes angeloben, auch gehalten sein solle, die bei seinem Regierungsantritte vorfindenden Räthe und Diener in ihren Aemtern zu lassen. Graf Friedrich versprach dies Alles treulich zu erfüllen, und beruhigt durch dies Gelübde, gedachte Ludwig noch lange ein recht behagliches Leben zu

1568

1579

1592 führen, als er am 8. August 1593 im 40sten Lebensjahre, vom Schlage getroffen, starb. Herzog Friedrich bestieg den Thron mit dem festen Willen, von dem, was er versprochen, nichts zu halten. Er glaubte, ihm sei es erlaubt, das umzustoßen, was seine Seitenverwandten anerkannt; er wünschte uneingeschränkt zu herrschen, und wurde hierin unterstützt von Matthäus Enzlin, einem Rechtslehrer zu Tübingen und großen Vertheidiger der unumschränkten Fürstengewalt, den er zu seinem Kanzler erhob. Er verletzte alle Verträge, auf welchen seine Regentenrechte beruhten, vergrößerte die Schulden, befand sich immer in Geldverlegenheit, suchte dann gegen das Versprechen, die hergebrachten Verträge und Freiheiten zu bestätigen, die Hilfe der Stände, und vergaß, was er gelobt, sobald er sich der Verlegenheit entrissen sah. Er verminderte die Anzahl der Schulen, bestimmte das von seinem Vorgänger errichtete Collegium illustre nur für Jünglinge von fürstlicher, gräflicher und adeliger Geburt, gab unaufhörlich Hoffeste und widmete sich bei seiner steten Geldnoth der Goldmacherkunst mit solcher Leidenschaft, daß er selbst, nachdem er Mehrere, die ihn hierin betrogen, mit dem Tode hatte bestrafen lassen, von seinen verkehrten Ideen nicht abließ. Mit den Ständen lebte er auf solche Weise in einem ununterbrochenen Streite, der um so hartnäckiger wurde, je mehr sich jene seiner Willkühr widersetzten. Selbst als er

1599 durch den prager Vertrag von 1599 die Verbindlichkeiten des kadaner Vertrages gegen Oestreich aufgehoben hatte, war dies doch seiner Seits auf eine Weise geschehen, welche dem Lande eben nicht viel Vortheil brachte. Zeigte nun der Herzog überall einen, alle Schranken durchbrechenden Willen, so that er auf der anderen Seite, großentheils um sich selber zu nützen, manches Gute, wie er sich denn angelegen sein ließ, den Bergbau zu befördern und dem Leinewandhandel eine größere Ausdehnung zu geben. Dankbar hätte das Volk bei einem anderen Fürsten diese Bemühungen anerkannt; von Friedrich ausgehend, blieben sie deshalb unbeachtet, weil seine übertriebene Herrschsucht selbst seinen löblichen Einrichtungen den Stempel der Willkühr aufdrückte. Zuletzt versuchte er noch den tübinger Vertrag umzustoßen, auch gelang es ihm, den eingeschüchterten Ständen Erläuterungen einiger Punkte abzunöthigen. Mit dem Gelingen dieses ersten kühnen Versuchs stand die ganze Verfassung auf dem Punkte, ihre Gültigkeit zu verlieren. Viele sahen mit bangen Sorgen in die

1608 Zukunft: da starb der Herzog Friedrich am 29. Jan. 1608 im 51sten Jahre seines Lebens, gerade zu einer Zeit, wo bereits zwischen den Katholiken und Protestanten ein Spannung eingetreten war, welche den nahen Ausbruch eines allgemeinen Krieges befürchten ließ. Sein ältester Sohn und Nachfolger, Johann Friedrich, hatte zwar einen milden Sinn, so wie die Erkenntniß, das Gute zu würdigen, aber ihm fehlte, was einem Regenten vor allen Dingen Noth thut, der feste und kräftige Wille, das auszuführen, was er als gut und zweckmäßig erkannt hatte. Die unter seinem Vater verwiesenen Räthe rief er wieder herbei, er stellte die landschaftlichen Ausschüsse wieder her, hob die Erläuterungen des tübinger Vertrages auf, bestätigte diesen, so wie alle hergebrachten Freiheiten und Rechte, und ließ es zu, daß gegen den Kanzler Enzlin ein Prozeß eröffnet ward, der diesen zu lebenslänglicher Haft, und als er sich hier neuer Vergehungen

schuldig gemacht, zum Tode brachte. Obgleich nun Johann Friedrich Vieles, was unter seinem Vorgänger unterdrückt worden, in's Leben rief, so stellte er doch die prachtvolle Hofhaltung nicht ein, auch zeigte er eine große Neigung zum Fremden und Ausländischen. Seine vier Brüder und beiden Schwestern erhielten ansehnliche Einkünfte, wodurch der schon erschöpfte Staatshaushalt immer tiefer sank. Daß unter solchen Umständen das Herzogthum Würtemberg bei den immer drohenderen Zeitverhältnissen nicht die Rolle spielen würde, welche es während der Regierung des edlen Christoph gespielt, wurde auch von denen geglaubt, welche nur mittelmäßig von den Bewegungen der Zeit unterrichtet waren. Zwar war Johann Friedrich der protestantischen Union beigetreten und hatte später nach der Thronbesteigung des Kaisers Matthias selbst Reisen nach dem nördlichen Deutschland gemacht, um die Stände des niedersächsischen Kreises zur Theilnahme an der Union zu bewegen, allein kaum brachen mit dem Regierungsantritte des Kaisers Ferdinand die Unruhen in Böhmen aus, so wußte die katholische Parthei den protestantischen Bund aufzulösen, und Maximilian von Baiern, der Jugendfreund des Kaisers Ferdinand, brach nach Böhmen auf und raubte hier am weißen Berge 1620 dem jungen Friedrich V. von der Pfalz die eben erhaltene böhmische Krone. Dieser vernichtende Schlag tödtete selbst den Gedanken an die protestantische Union, und die meisten Fürsten, welche Theilnehmer derselben gewesen waren, beeilten sich, dem Kaiser ihre Ergebenheit zu beweisen. Auch Johann Friedrich von Würtemberg fügte sich dem Drange der Umstände; dennoch ward sein Land, und zwar kurz vor der Schlacht zwischen dem Bellinger Bache und dem Neckar, in welcher Tilly den Markgrafen Georg von Baden besiegte und Herzog Johann Friedrich seinen Bruder Magnus verlor, von Baiern und Spaniern feindlich behandelt. Jetzt stieg die Noth Würtembergs mit jedem Tage, und wurde noch vermehrt durch Mißerndten, so wie durch Herabsetzung des Geldes. Alles moralische Gefühl, Zucht und Sitte wurden erstickt durch die Versuche zum Wucher und zur Betrügerei; jegliches Elend stellte sich ein, und zuletzt noch ansteckende Krankheiten, welche im Jahre 1626 mehr als 28,000 Menschen in Würtemberg fortrafften. Gerade als die Noth den höchsten Gipfel schon erreicht hatte, erschien, um das Verderben zu vollenden, ein Theil des wallensteinschen Heeres an der schwäbischen Grenze, und sogleich erhob die katholische Parthei ihre Ansprüche auf Herausgabe der in Würtemberg belegenen, dem dortigen evangelischen Kirchengute einverleibten Abteien. Alsbald sandte der Herzog seinen Vicekanzler, Jakob Löffler, zum Kaiser, aber dieser konnte weder in den Angelegenheiten der Klöster etwas ausrichten, noch auch die Befreiung des Landes von den kaiserlichen Truppen erwirken. Der gegen Würtemberg erbitterte Wallenstein gestattete seinen wilden Horden jede Willkühr, und um nur das Leben aus den Händen dieser zügellosen Banden zu retten, wanderten viele Familien in die Fremde. Gerade in dieser verhängnißvollen Zeit starb Johann Friedrich (1628) im 47sten Jahre seines Lebens. Trotz seiner unruhigen Regierung waren doch unter ihm für Gesetzgebung und innere Verwaltung viel vortreffliche Verordnungen gegeben worden, auch hatte er, bei den verwirrten Finanzen kaum denkbar, sehr ansehnliche

1620

1626

1628

Erwerbungen gemacht. — Bei dem Ableben Johann Friedrich's war sein ältester Sohn, Eberhard III., noch minderjährig, so daß des Verstorbenen Bruder, der Herzog Ludwig Friedrich, welcher bisher in Mömpelgard gewesen, die Vormundschaft und die Verwaltung des Landes übernahm, wahrlich bei dem herrschenden Jammer kein erfreulicher Auftrag. Um die gerechten Klagen des Volks theils zu untersuchen, theils abzustellen, berief er am 13. Februar 1629 einen Landtag, dessen Thätigkeit gewiß von großen Folgen gewesen wäre, hätte nicht die Bekanntmachung des Restitutionsedikts, nach welchem alle seit dem passauer Vertrage von den Protestanten eingezogenen katholischen Güter ihren vorigen Besitzern zurückgegeben werden sollten, die Auflösung desselben zur Folge gehabt. Mit großer Strenge wurde vorzüglich in Würtemberg dies Edikt zur Ausführung gebracht; die Noth der Unterthanen brachte den Herzog Ludwig Friedrich fast zur Verzweiflung; er verfiel in eine schwere Krankheit und starb am 26. Januar 1631. Sein ihm an Geist und Sitten ganz entgegengesetzter Bruder, Julius Friedrich, von dessen Unbeständigkeit, Verschwendungssucht und Abneigung zu den Geschäften Niemand eine Erleichterung des trostlosen Zustandes hoffen durfte, übernahm die Vormundschaft. Um diese Zeit war es, daß der Convent zu Leipzig, in Folge des Auftretens von Gustav Adolf in Deutschland, Statt fand, auf welchem sich die evangelischen Stände gegen die Vollziehung des Restitutionsediktes fest vereinigten. Die protestantischen Mitglieder des schwäbischen Kreises übertrugen dem Herzoge Julius Friedrich die Leitung der Operation; kaum aber zeigte sich der kaiserliche Heerführer Graf Egon von Fürstenberg, so verzichtete Julius Friedrich auf jede Vertheidigung und ergab sich dem Willen des Feindes. Indeß bald darauf erscholl die Kunde von dem Siege, welchen Gustav Adolf von Schweden bei Leipzig über Tilly davon getragen, und daß der siegreiche König sich immer weiter nach dem Süden Deutschlands verbreite. Nur im Geheimen unterhandelte Würtemberg mit den Schweden, und erst 1632, als sich Gustav Adolf Baierns und seiner Hauptstadt bemächtigt, trat es der siegenden Sache bei und erlangte momentan alle die Vortheile, welche Gustav Adolf seinen Verbündeten angedeihen ließ. Dabei ward aber das Land fortwährend ausgesogen und trotz der Demüthigung der Kaiserlichen war das Schicksal der Unterthanen nicht verbessert worden. Die Lieferungen für Lebensmittel und Kriegsbedarf nahmen kein Ende, und innerhalb eines Jahres hatten die Schweden dem Würtemberger Lande weit über 3 Millionen Gulden gekostet. In dieser allgemeinen Noth beschloß man, der grenzenlosen Nachlässigkeiten der vormundschaftichen Regierung müde, dem jungen Herzog Eberhard III. die Regierung zu übergeben. Er bestätigte am 8. März 1633 die Freiheiten des Landes, die Stände dagegen übernahmen die herrschaftlichen Schulden. Der Tod Gustav Adolfs bei Lützen hatte die Führung des Krieges in die Hände des Herzogs Bernhard von Weimar gegeben, während die gesammte Leitung der politischen Verhältnisse der schwedische Kanzler Orenstierna in Verbindung mit den evangelischen Ständen übernahm. Es schien Alles sich zum Nachtheil des Hauses Oestreich zu wenden; der gefürchtete Wallenstein war unter den Dolchen von Meuchelmördern gefallen und der Befehl über das kaiserliche

1629

1631

1632

1633

Heer dem Könige Ferdinand von Ungarn, dem Sohne des Kaisers, übertragen worden. Dieser siegte am 7. August 1634 bei Nördlingen über die verbündete Armee der Schweden und protestantischen Stände, und von dieser Zeit ab bis zum westphälischen Frieden erlitten Würtemberg und Schwaben größere Drangsale als irgend eins der deutschen Länder. Zwar gelangte der Herzog Eberhard III., welcher sich während dieser Zeit mit der Wild- und Rheingräfin Anna Katharina von Salm vermählt hatte, gegen Ende des Jahres 1637 unter den drückendsten Bedingungen zu einem Theil seines angestammten Besitzthums, jedoch erst nach dem Abschlusse des westphälischen Friedens (1648) wurde er, vornämlich durch das Waffenglück der Schweden und die Treue seines Abgeordneten, des hochgeachteten Varnbüler, Herr aller ihm zustehenden Lande, Rechte und Freiheiten. Während des dreißigjährigen Krieges, wo mit dem überall hin verbreiteten Elende die Verderbheit der Menschen Hand in Hand ging, glänzen zwei Männer, nämlich der eben erwähnte Varnbüler und der kluge Kriegshauptmann Konrad Wiederhold, als seltene Beispiele einer unerschütterlichen Treue und eines hohen Muthes hervor. Dem Letzteren ward die Veste Hohentwiel zur Vertheidigung anvertraut, und obgleich diese vertragsmäßig dem Kaiser übergeben werden sollten, so leistete er doch den kaiserlichen Schaaren so tapferen Widerstand, daß nicht nur alle Belagerungen vergebens waren, sondern er selbst noch den Feinden beträchtlichen Schaden zufügte. So erhielt Wiederhold durch Tapferkeit, Besonnenheit und nie zu täuschende Vorsicht fünfzehn Jahre hindurch das ihm anvertraute Pfand und übergab es gleich einer reinen Jungfrau nach dem Abschlusse des Friedens seinem rechtmäßigen Herrn. Sowohl Varnbüler, wie auch Wiederhold, wurden für ihre bewiesene Treue belohnt, besonders gnädig aber erwies sich der Kaiser gegen den Ersten, denn er erneuerte den alten Adel desselben und verlieh ihm mit dem Amte eines kaiserlichen Hof- und Pfalzgrafen eine goldene Kette. — Erregte nun gleich die Nachricht von dem Abschlusse des so lange gehofften Friedens wie durch ganz Deutschland, so auch besonders in den Gauen Würtembergs, die größte Freude, so vergingen doch noch zwei Jahre, ehe durch den Executionsreceß zu Nürnberg (1650) alle die Bedingungen erfüllt wurden, welche zu gegenseitiger Ausgleichung in den Verhandlungen zu Osnabrück und Münster festgesetzt waren. Erst jetzt konnte man daran denken, das wieder aufzubauen, was der grausame Krieg zerstört und in schaurige Trümmer verwandelt hatte. Die Weinberge, das Ackerland, die Wiesen waren großentheils verödet, acht Städte, über 230 öffentliche und 36,000 Privatgebäude durch Feuer dem Erdboden gleich gemacht, mit einem Worte, der erweisliche Schaden, welcher Würtemberg in 22 Kriegsjahren erduldet, belief sich auf beinahe 119 Millionen Gulden. Dazu war die Einwohnerzahl durch Auswanderung und häufige Todesfälle so sehr verringert worden, daß es vor allen Dingen noth that, zur Urbarmachung des wüste liegenden Bodens neue Ansiedler herbeizuziehen. Wie schwierig demnach die Aufgabe zu lösen war, bei der außerordentlichen Beschränktheit der Mittel dem so tief gesunkenen Staate aufzuhelfen, bedarf eben so wenig einer ausführlichen Erörterung, wie die traurige Wahrheit einer Bekräftigung, daß Eberhard III. bei allen seinen geselligen Tu-

1634

1637

1650

genden, doch nicht im Besitze der geistigen Kraft war, um in dieses Staatschaos Ordnung und Harmonie zu bringen. Die Hauptschwierigkeit lag in der Regulirung des Schuldenwesens; Staats- und Gemeindehaushalt befanden sich in der größten Zerrüttung; ja allein die Zinsen der Kammerschulden beliefen sich jährlich auf 300,000 Gulden. Abhilfe dieser drückenden Last war daher des Herzogs Antrag an die 1651 zusammenberufene Landschaft. Sie wurde verheißen, und die Stände, in ihren Bestrebungen durch die Billigkeit der Gläubiger unterstützt, forderten vom Herzoge die möglichste Einschränkung, welche er auch versprach und während der Dauer seiner Regierung, ohne sie in Ausführung zu bringen, in jedem Jahre von neuem angelobte. Troz dieses Tadels in Bezug auf den Charakter Eberhards wurde doch unter seinem Regiment, betrachtet man die schwierigen Zeitverhältnisse in der inneren Verwaltung des Staats, in der Rechtspflege, so wie im Kirchen- und Schulwesen, Großes und Außerordentliches geleistet, wofür die Revision des Steuerwesens (1652), die verbesserte Ausgabe des Landrechts (1653), die Erneuerung der Hofgerichtsordnung, die Verordnungen über das peinliche Rechtsverfahren, die neue Kanzlei- und Polizeiordnung und endlich die große Kirchenordnung deutlich sprechen. Das Collegium illustre, seit mehreren Jahren geschlossen, wurde wieder geöffnet und erfreute sich in kurzem einer nicht unbedeutenden Anzahl von Zöglingen. Zugleich erhielt die Hochschule zu Tübingen eine neue Verfassung, der botanische Garten wurde wieder hergestellt, ein anatomisches Theater errichtet und die Bibliothek ergänzt und vermehrt. Mit allen diesen heilsamen Verordnungen versäumte man nicht, auf die Sittenverbesserung des Volks, der Jugend, vorzüglich aber der Studirenden, zu wirken, und vielleicht hätte sich Würtemberg schon jetzt von allen den harten Schlägen, welche es seit dem unglücklichen Tage von Nördlingen getroffen, erholt, wäre es nicht zuerst in allen Streitigkeiten der deutschen Fürsten unter sich verwickelt, bald darauf bei der drohenden Gefahr durch das immer kühnere Vordringen der Türken in Anspruch genommen, zulezt aber während der Eroberungskriege Ludwigs XIV. von Frankreich auf das unmenschlichste verheert und verwüstet worden. Gerade als der Krieg mit Frankreich anfing, und Eberhard III. kurz vorher mit dem Kaiser Leopold ein Schutz- und Trutzbündniß auf zehn Jahre geschlossen hatte, ward er (am 3. August 1674) durch den Tod abgerufen. Milde und freundliche Herablassung, so wie vertrauliches Wohlwollen gegen Jeden, der ihm nahte, hatten Eberhard troz seiner Fehler die Liebe seiner Unterthanen in hohem Grade erworben, also daß sein plözlicher Hintritt überall eine wahrhafte Trauer erzeugte. Eberhard war zweimal vermählt gewesen und hatte mit seinen beiden Gemahlinnen, der Wild- und Rheingräfin Anna Katharina von Salm und der Gräfin Maria Dorothea Sophia von Oettingen, fünf und zwanzig Kinder, von denen das lezte, ein Sohn, erst nach seinem Tode geboren wurde. Von dieser zahlreichen Nachkommenschaft lebten bei dem Tode Eberhards noch fünf Prinzen und sechs Prinzessinnen. Der erstgeborne Sohn war bereits vor dem Vater gestorben, und so ging die Regierung auf Eberhards zweiten Sohn, Wilhelm Ludwig, über.

1651

1652
1653

1674

Noch

Noch ist zu bemerken, daß Eberhard den größten Theil der von ihm gemachten Erwerbungen zu einem Privateigenthum seines Hauses mit der Verordnung bestimmte, daß es unveräußerlich sein und der Nießbrauch, so wie die Verwaltung desselben stets dem regierenden Haupte überlassen bleiben sollte. So wurde er der Stifter des Kammerschreiberei-Guts, das von seinen Nachfolgern vermehrt ward. Von den Brüdern Eberhards III. überlebte ihn Friedrich, dem er bereits 1649 die Städte und Aemter Neuenstadt am Kocher und Möckmühl, mit dem Vorbehalt der hohen Obrigkeit, abgetreten hatte. Friedrich wurde der Stammvater der Neuenstädter Linie des herzoglichen Hauses. Außerdem blühten noch die Linien von Mömpelgard und Weltingen, und das Haupt der letzteren, Sylvius Nimrod, hatte seine Besitzungen durch seine Vermählung mit Elisabeth Maria, der Tochter des letzten Herzogs Karl Friedrich zu Münsterberg und Oels, mit dem Fürstenthume Oels (in Schlesien) und den dazu gehörigen Herrschaften vermehrt.

Der Regierungsantritt des Herzogs Wilhelm Ludwig war nichts weniger als erfreulich in Folge des wilden Kampfes, den Oestreich und seine Verbündeten gegen Frankreich führten. Würtemberg litt in diesem Kriege am meisten, sowohl durch die vereinigten Reichstruppen als auch durch die Franzosen; mehr aber noch als Würtemberg hatte die Grafschaft Mömpelgard zu erdulden. Eben fand der Kongreß zu Nymwegen Statt, da starb Wilhelm Ludwig, in seinem 31. Lebensjahre im Kloster Hirsau am 22. Juni 1677. Er hinterließ als Thronerben einen, neun Monat alten Sohn, Eberhard Ludwig; außer diesem zwei Töchter und nach seinem Tode wurde noch eine dritte Tochter geboren. Anfangs waltete nach dem Ableben Ludwig Wilhelm's zwischen dessen jüngerem Bruder, dem siebenzehnjährigen Herzog Friedrich Karl und dem Oheime beider, dem Herzoge Friedrich zu Neustadt, einiger Streit über die Vormundschaft, da sich aber dieser bis zur Volljährigkeit Friedrich Karl's hinzog, so übernahm dieser mit dem Titel eines Administrators die Vormundschaft über Eberhard Ludwig so wie die Verwaltung des Landes, wobei zugleich der hinterbliebenen Gemahlin Ludwig Wilhelms, der Herzogin Magdalena Sybilla, einer gebornen Landgräfin von Hessen-Darmstadt, einiger Antheil eingeräumt wurde, jedoch durfte sie sich nicht direkt in die Regierungsangelegenheiten mischen. Dies Vorrecht, welches nur dem Herzoge-Administrator und den geheimen Räthen zustand, war keinesweges beneidenswerth, denn trotz der Verhandlungen zu Nymwegen dauerte der Kampf fort, und selbst, als nach dem Abschlusse des Friedens, am 16. Mai 1679 der Landtag versammelt wurde, bot der Zustand des Herzogthums, besonders die Verwirrung in den Finanzen ein so trostloses Bild, daß die Verwaltung im Frieden fast mit noch größeren Schwierigkeiten verknüpft war als im Kriege. Die Anträge des Herzogs an die Stände waren so unerfreulich, und standen mit den vorhandenen Mitteln in so gewaltigem Widerspruche, daß sie sich zur Zurückweisung seiner Geldforderungen genöthigt sahen; worauf der Landtag aufgelöst wurde. Er ward indeß 1680 wieder einberufen und nach langen Streitigkeiten bequemten sich die Stände zu Bewilligungen, die an Gegenforderungen geknüpft waren und so eine Spannung zwischen dem Administrator und der

1677

1679

1680

Landschaft hervorbrachten. Diese dauerte auch während der Verwaltung Friedrich Karl's fort, und zwar während einer Zeit, wo Frankreichs König, Ludwig XIV., durch seine ungezügelte Eroberungssucht auf der einen Seite, die von Osten her vordringenden Türken aber auf der anderen Seite den Kaiser und die deutschen Fürsten auf das gewaltsamste ängstigten. Die Gefahr von Seiten der Türken, welche bereits Wien eingeschlossen hatten, wurde durch den edlen Polenkönig Johann Sobiesky und die vereinigten deutschen Truppen, unter denen sich die würtembergische Schaar, geführt von dem Markgrafen Karl Gustav von Baden, außerordentlich hervorgethan, zurückgewiesen; allein im Westen dauerte der Krieg ununterbrochen fort, und ganz besonders schrecklich waren die Verheerungen, welche Würtemberg gegen
1688 das Ende des Jahres 1688 von den Franzosen, unter Anführung des blutgierigen Melac, erdulden mußte. Jahre lang dauerten die Drangsale des unglücklichen Landes, und zuletzt wurde noch der Herzog-Ad-
1692 ministrator (im September 1692) gefangen genommen und nach Paris abgeführt, wo man ihn aber mit großen Ehrenbezeugungen empfing. Unter solchen Umständen geschah es, daß **Eberhard Ludwig**, gerade als er in seinem 17. Lebensjahre stand, auf den Antrag der Stände vom Kaiser für volljährig erklärt wurde und die Regierung, zum großen Mißvergnügen seines Oheims Friedrich Karl, mit dem
1693 Anfange des Jahres 1693 antrat. Trug auch im Allgemeinen die Zeit, während welcher Friedrich Karl die würtembergischen Lande verwaltete, einen höchst tragischen Charakter an sich, und war auch seine Wirksamkeit in politischer Hinsicht durchaus nicht von der Art, daß dem Herzogthume Erleichterung verschafft worden wäre in dieser Trübsal: so ist doch seine Regierung nicht so verfehlt gewesen, daß er nicht einige Denkmäler seines Namens hinterlassen hätte. Dahin gehört vor allen Dingen die Stiftung des Gymnasiums zu Stuttgart, zu welchem er selbst den Grundstein legte und das am 12. September 1686 eröffnet wurde. Außer dieser, dem Bedürfnisse der Zeit entsprechenden Anstalt, ließ Friedrich Karl auch die Gesetzgebung nicht unbeachtet; mehrere Zünfte und Gewerbe erhielten eigene Verordnungen; zur Beschränkung des großen Aufwandes bei Beerdigungen erließ er eine Trauer- und Leichenordnung; ferner ward die Ehegerichtsordnung verbessert, und vor allen Dingen gewann der Religionsunterricht durch Einführung der Kinderlehren einen einflußreichen Fortgang. Auch einige Erwerbungen brachte er an das herzogliche Haus, und bei der Erhebung von Braunschweig-Hanover zur neunten Kurwürde, mit welcher das Amt eines Reichserzpanners verbunden sein sollte, wußte er es dahin durchzusetzen, daß die Reichssturmfahne, welche bereits seit 1336 bei dem Hause Würtemberg war, auch fernerhin bei demselben verblieb. Aus diesem Allen geht hervor, daß Friedrich Karl, nach Maaßgabe seiner Kräfte und Verhältnisse, sich das Wohl des Herzogthums angelegen sein ließ. — Bei weitem mehr erwartete das Volk von dem jugendlichen **Eberhard Ludwig**, einem Fürsten von edler Gestalt, sorgfältig erzogen, und von freundlichem und heiterem Sinne. Gleich bei dem Antritte seiner Regierung löste er die stehende Miliz auf, welche, als eine Einrichtung Friedrich Karl's, bereits längere Zeit Grund zu vielen Klagen gewesen war. Indeß war dies vorläufig Alles, was Eberhard Ludwig thun konnte,

denn alsbald brach der Krieg mit Frankreich wieder aus, in welchem Würtemberg abermals so fürchterlich mitgenommen wurde, daß fünf seiner Städte, gegen sieben und dreißig andere Ortschaften und gegen dreitausend Gebäude in Trümmern lagen, Höfe und Aecker einer wilden Wüste glichen und ganze Gemeinden an den Bettelstab gebracht waren. Der Friede zu Ryswik (1697), der dem deutschen Reiche gewaltige Opfer kostete, führte endlich einige Ruhe herbei, aber kaum hatte man freier zu athmen angefangen, so erregte der Streit um den erledigten spanischen Thron die größten Besorgnisse. Diese gestalteten sich mit dem Ausbruche des spanischen Erbfolgekrieges zur traurigsten Wirklichkeit. Vor diesem heftigen Kampfe, an welchem das halbe Europa Theil nahm, hatte sich Ludwig Eberhard, ohne sich durch die Noth des Krieges in seiner Lebensweise stören zu lassen, mit Johanna Elisabeth, der Tochter des Markgrafen Friedrich Magnus von Baden-Durlach, vermählt, und bei dieser Gelegenheit eine Leibgarde zu Pferde errichtet, welche nur aus auserlesenen Leuten bestand und an Bildung und äußerer Ausstattung alle, damals bestehenden Truppengattungen Europa's übertraf. Hierdurch, so wie durch einen glänzenden Hofstaat und durch kostspielige Reisen nach England, Frankreich und den Niederlanden waren nicht nur die Mittel des Herzogs sehr erschöpft worden, sondern auch die Schulden um ein Beträchtliches angewachsen, und er mußte die Vorwürfe der Stände mit anhören, welche er jedoch dadurch zu beruhigen suchte, daß er einen Theil der stehenden Truppen abdankte, deren Errichtung der immer noch fortdauernde Kampf zwischen dem deutschen Reiche und Frankreich dringend geboten hatte. — Von den, aus Piemont wegen ihres Glaubens vertriebenen Waldensern ließen sich gerade in den letzten Tagen des 17. Jahrhunderts Viele im Würtembergischen nieder; auch französische Reformirte fanden hier Schutz und Aufnahme; nur war es beklagenswerth, daß diese Ansiedler auch in ihrem neuen Vaterlande nicht gleich die Ruhe fanden, deren sie zur Anordnung ihrer bürgerlichen Verhältnisse so sehr bedurften. — Will man in den großen Ereignissen der Weltgeschichte Vorbedeutungen gelten lassen, so mußten Alle, welche die drohenden Zeichen bei dem Beginne des achtzehnten Jahrhunderts sahen, mit Furcht und Zittern vor der Zukunft erfüllt werden. Und wirklich ist der kriegerische Charakter, mit dem das Jahrhundert anfing, ihm eigen geblieben. Erschütterungen auf Erschütterungen folgten in diesem Säculum auf einander, bis endlich am Schlusse desselben die furchtbare Katastrophe eintrat, welche der fürstlichen und im weiteren Sinne der aristokratischen Selbstsucht den Untergang bereitete und eine neue Ordnung der Dinge herbeiführte. Bei dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts entbrannte Frankreich, Deutschland, England, die Niederlande, Italien und Spanien zugleich zu einem heftigen Kampfe für das Recht, welches auf dieser Seite das Haus Bourbon, auf jener das Haus Habsburg auf den Besitz Spaniens und beider Indien zu haben glaubte. Deutschland, namentlich der südliche Theil, litt in der ersten Hälfte des Krieges ganz außerordentlich, Würtemberg aber besonders noch dadurch, daß Herzog Eberhard Ludwig sich einer zu großen kriegerischen Lust ergab, und mehr als gewöhnlichen Antheil an einem Kampfe nahm, der dem Interesse seines Staates fern lag. Indeß diese Neigung fand ihr

1697

1713 Ende mit dem Abschlusse des Friedens von Utrecht (1713) und des 1714 zu Rastadt (1714), welche beide für Würtemberg, trotz der vielen dargebrachten Opfer, ohne allen Gewinn blieben. Verderblicher dagegen als der spanische Erbfolgekrieg wirkte auf alle Zweige der Verwaltung sowie auf das Wohl des Landes und seiner Bewohner die thörichte Neigung des Herzogs zu einer gewissen Chistiane Wilhelmine von Grävenitz, einer geborenen Mecklenburgerin, deren Bruder bei den herzoglichen Truppen als Hauptmann diente. Gewandt in allen Künsten der Buhlerei, gelang es ihr, selbst bei dem Mangel auffallender, äußerer Reize, nur zu bald, den Herzog in ihr Garn zu locken, also daß dieser in seiner Verblendung so weit ging, daß er seine edle und tugendhafte Gattin verließ, sich mit der, zur Reichsgräfin erhobenen Grävenitz verheirathete, sich dann auf kurze Zeit von ihr trennte, sie dem böhmischen Grafen Ferdinand von Würben, den er zum Landhofmeister machte, zum Weibe gab, und nun ungestört den strafbaren Umgang mit ihr fortsetzte. Dies freche Geschöpf hielt den Herzog so gefangen, daß sie nicht nur ihn, sondern auch das ganze Land mit der unerhörtesten Willkühr beherrschte. Alle Gesetze und herkömmlichen Freiheiten Würtembergs wurden mit Füßen getreten, die Unterthanen auf das Fürchterlichste bedrückt und oft ihres Eigenthums durch schändliche List beraubt. Dazu lebte die Landhofmeisterin mit fürstlicher Pracht; ihre Kreaturen hatten die edelsten Staatsdiener verdrängt; denn wer das Meiste zahlte, gelangte zum Amte, gleichgültig, ob seine Kräfte demselben gewachsen waren oder nicht. So bereicherte sich die Nichtswürdige auf alle Weise; zuletzt wollte sie auch noch die edle Herzogin aus dem Schlosse zu Stuttgart verdrängen, als ihr aber dieses nicht gelang, zog sie nach dem prächtigen, vor kurzem erst erbauten Schlosse Ludwigsburg, und wußte den Herzog dahin zu bestimmen, daß er die ersten Landesbehörden, welche bisher ihren Wohnsitz in Stuttgart gehabt hatten, 1731 hierher versetzte. Bis zum Jahre 1731 trug das Land die schmählichen Ketten der Landhofmeisterin, dann erwachte das bessere Gefühl des Herzogs, er riß sich los von der unwürdigen Buhlerin und versöhnte sich mit seiner edlen Gemahlin. Das Volk beging diesen Tag wie ein fröhliches Fest; aber dem Herzoge wurde nicht das Glück zu Theil, die Verirrungen seines Lebens gut zu machen. Er starb als 1733 ein Opfer zügelloser Ausschweifungen am 13. October 1733, ohne Erben zu hinterlassen. Das wenige Gute, was unter seiner Regierung geschah, war nicht von ihm ausgegangen; doch gelang es ihm, die Grafschaft Mömpelgard, dessen Regent, Herzog Leopold Eberhard, nachdem er das Maaß jeglicher Schlechtigkeit erschöpft, 1723 mit Hinterlassung vieler natürlicher Kinder starb, mit dem Herzogthume Würtemberg wieder zu vereinigen. — Durch den Tod des Herzogs Eberhard Ludwig kam das Regiment an den Herzog **Karl Alexander**, den ältesten Sohn des Herzogs-Administrators, **Friedrich Karl**, der sich im Dienste Oestreichs einen großen Kriegsruhm erworben hatte, den Würtembergern aber vorzüglich deshalb gefährlich schien, weil er zur katholischen Kirche übergetreten und so gewissermaßen ein Feind ihres Glaubens war. Indessen verschwanden diese Besorgnisse, als der Herzog den tübinger Vertrag und alle Rechte des Landes bestätigte und in Betreff der Religion die Verwahrung aus-

stellte, daß diese auf keinerlei Weise beschränkt noch von irgend Jemand angetastet werden sollte. Diese feierliche Akte, so wie die Verlegung der Landesbehörden von Ludwigsburg nach Stuttgart, milderten sehr das herrschende Mißvergnügen, ja man sah mit Vertrauen auf den Herzog, da gerade mit dem Antritte seiner Regierung sich wieder das Feuer des Krieges um den, durch den Tod August's II. erledigten polnischen Thron entzündete. Ohne alle Beschwerden ging zwar, troz der großen Anstrengungen des Herzogs, der Krieg nicht ab, indeß wirkte der Kampf selbst weniger störend auf Würtemberg ein, als seine Folgen. Karl Alexander verlangte nämlich die Beibehaltung eines ansehnlichen Heeres, und da sich der landschaftliche Ausschuß diesem Ansinnen auf das hartnäckigste widersetzte: so trat zwischen ihm und dem Herzoge ein Mißverhältniß ein, das bald in einen offenen Bruch ausartete. Dies erregte allgemeine Besorgnisse, dennoch aber faßte man zu ihm wieder Vertrauen, als er die Landhofmeisterin, Gräfin von Würben, und ihre Kreaturen für das, dem Lande zugefügte Unrecht zur Rechenschaft zog und bestrafte. Vielleicht wollte der Herzog durch diesen Akt seine geheimen Plane verdekken; denn kaum war dies geschehen, so zog er, in der Person des heidelberger Juden, Joseph Süß Oppenheimer, einen Menschen in's Land, der in kurzer Zeit unter dem Namen des Herzogs die heillosesten Frevel verübte, der Geldverlegenheit des Hofes stets abhalf, dabei sich aber am meisten bereicherte. Während der Herzog auf diese Weise kein Mittel unversucht ließ, welches ihm irgend eine Quelle zu einem größeren Einkommen eröffnete, war es ihm, der aus seiner militärischen Stellung her an den unbedingtesten Gehorsam gegen seine Befehle gewöhnt war, längst lästig gewesen, seinem Willen in der Opposition der Stände ein Hinderniß entgegengesetzt zu sehen. Bald fanden sich in seiner Umgebung dienstbare Geister, die ihm auseinander setzten, daß ihm die volle Gewalt gebühre, und da die treuesten Räthe verdrängt waren: so trat eine nicht unbedeutende Zahl nichtswürdiger Höflinge zusammen, welche den Entschluß faßten, die bestehende, durch den tübinger Vertrag geheiligte Verfassung mit Gewalt umzustürzen. Hierbei wirkte besonders auf den Herzog der Bischof Friedrich Karl von Bamberg und Würzburg, dem Alles daran lag, die katholische Religion in Würtemberg wieder zur herrschenden zu machen. Der Freiherr Franz von Remchingen, General der herzoglichen Truppen und Kriegsrath, machte sich für den Gehorsam und die Hilfe des Militärs zu dem Bubenstücke verbindlich, welches ausgeführt werden sollte, sobald der Herzog (Schaam trieb ihn an, nicht gegenwärtig zu sein) verreist sein würde. Alles war schon vorbereitet, da starb Karl Alexander plötzlich an einem Stickfluße in der Nacht vom 12. zum 13. März 1737. So hatte die rächende Nemesis einer Katastrophe vorgebeugt, die entweder den Untergang der würtembergischen Verfassung oder derjenigen, welche sie stürzen wollten, herbeigeführt haben würde. Troz der Verschwiegenheit, mit welcher der ganze Plan betrieben worden, waren doch Gerüchte davon zu den Ohren des Volks gedrungen; so daß man in dem plötzlichen Hintritte des Herzogs eine Strafe des Himmels sah. Da der Prinz Karl Eugen, der Sohn des Verstorbenen, erst im neunten Lebensjahre stand, so beeilten sich der Geheimerath und die Landschaft, dem Her-

1737

zoge Karl Rudolf zu Neuenstadt, den bestehenden Hausverträgen gemäß, die Vormundschaft über den unmündigen Prinzen so wie die Verwaltung des Landes anzutragen. Der edle Karl Rudolf, bereits ein ehrwürdiger Greis, erschien, übernahm die ihm angetragenen Würden und behauptete sich in denselben trotz der Kabalen der verwittweten Herzogin und ihres Verfechters, des Generals Remchingen, welche Beide ihr Verfahren mit dem Testamente des verstorbenen Karl Alexander (das sogleich für ungültig erklärt ward) beschönigen wollten. Kaum war dies geschehen, so wurden die Theilnehmer des Landesverraths zur Rechenschaft gezogen und bestraft. Auch den Juden Joseph Süß Oppenheimer ereilte das verdiente Geschick; er ward im Februar 1738 durch den Strang vom Leben zum Tode gebracht. Mit diesem Sühnopfer begnügte sich das erbitterte Volk; Karl Rudolf aber, nachdem er mit jugendlicher Kraft Alles geordnet, die rechtlichen Männer, welche unter den vorigen Regierungen verdrängt worden, in ihren Wirkungskreis zurückgerufen und ihrer Einsicht und Treue den Wiederaufbau des frevelhaft Zerstörten anvertraut hatte, übergab, von körperlicher Schwäche aufgefordert, die Administration des Landes seinem Vetter, dem Herzoge Karl Friedrich, und zog sich auf seinen Sitz nach Neuenstadt zurück, wo er bereits 1742 als der letzte männliche Sproß seines Stammes starb. Mit seinem Dahinscheiden fielen die, der neuenstädter Linie 1649 ertheilten Aemter an das regierende Haus Würtemberg zurück. Schon Karl Rudolf hatte die Prälaten und Abgeordneten der Aemter versammelt, jedoch erfolgte der Landtagsabschied erst unter Karl Friedrich im April 1739, nach welchem sich die Stände zur Uebernahme der Kammerschulden verbindlich machten, unter dem Vorbehalte, daß fortan alle Beschwerden der Unterthanen, welche dem Tübinger Vertrage und den sonstigen Landesgerechtsamen entgegen wären, aufhören sollten; auch ward festgestellt, daß der Huldigung des jungen Herzogs die Bestätigung der Verfassungsgesetze vorhergehen sollte. Außerdem wurden durch diesen Landtagsabschied alle früheren Unordnungen und Mißbräuche abgestellt und das Rechtsverhältniß der Unterthanen auf den Standpunkt zurückgeführt, der im Einklange mit den hergebrachten Verträgen stand. Während die Regierung mit rastloser Thätigkeit die Beschlüsse des Landtages in Ausführung brachte, geschah es, daß die Ruhe Deutschlands, und also auch Würtembergs, durch den Tod des Kaisers Karl's VI. und die von den Reichsfürsten verweigerte Anerkennung der pragmatischen Sanction gestört wurde. Es brach der östreichische Erbfolgekrieg aus, der zu Gunsten der kühnen Maria Theresia von Oestreich mit dem Frieden zu Aachen (1748) endigte. Im Laufe dieses Kampfes hattte der junge Herzog Karl Eugen, nachdem er mehrere Jahre am Hofe zu Berlin unter den Augen Friedrichs II. von Preußen gelebt, die Regierung (im März 1744) angetreten und vorher die Landesverträge so wie die, von seinem Vater ertheilten Religionsreservalien bestätigt. Die Handlungen Karl Eugens waren im Anfange ganz des Unterrichts würdig, den er am Hofe des großen Friedrich genossen, auch fühlte sich sein Volk mit besonderem Vertrauen zu ihm hingezogen, als er sich mit der schönen Elisabeth Sophie Friedericke von Brandenburg-Kulmbach vermählte, in welcher Verbindung die Würtemberger, da die Prinzessin der pro-

1739

1744

testantischen Kirche zugethan war, einen besonderen Schutz ihres, so theuer erkauften Glaubens sahen. Indeß bald gingen die Besorgnisse, welche hier und da von ernsteren Beobachtern gefühlt wurden, in Erfüllung; der Herzog nahm zwar an Jahren zu, aber nicht an männlicher Entschlossenheit und Gediegenheit. Man befürchtete wirklich die Antastung der kirchlichen Rechte, besonders seit dem Augenblick, wo auf dem Schloßhofe zu Ludwigsburg eine Fronleichnams-Prozession veranstaltet worden war. Diese Furcht schwand zwar, als sich der Herzog Friedrich Eugen, der Bruder Karl Eugens, mit der Prinzessin Friedericke Sophie Dorothea von Brandenburg-Schwedt vermählte, bei welcher Gelegenheit auf Veranlassung Friedrichs II. von Preußen die Bedingung aufgestellt und anerkannt ward, daß die Kinder dieser Ehe in dem protestantischen Glauben erzogen werden sollten: — allein bald zeigte Karl Eugen in anderen Dingen, wie lästig ihm die, seinen Willen einschränkenden Landesverträge seien. Er überließ sich einem ausschweifenden Leben, fröhnte der sinnlichen Lust in den Armen feiler Dirnen, also das seine edle Gemahlin, empört über dies unwürdige Betragen, bei ihren Eltern Schutz suchte; ferner machte er große und kostspielige Reisen und behandelte die treuen Diener, welche ihn wohlmeinend erinnerten, mit Härte und Kälte; oft entsetzte er sie ihres Amtes. Außer den Zerstreuungen der Jagd, dienten ihm tägliche Feste, Theater und Ballet zur Erheiterung; von allen Seiten strömten Fremde herbei, denn der Hof zu Stuttgart galt für einen der glänzendsten in Europa. Daß durch solche Lebensweise eine gräßliche Zerrüttung in den Finanzen entstehen mußte, bedarf keines weiteren Beweises. Die schon herrschende Noth wurde aber noch größer, als sich Würtemberg in den Krieg verwickelt sah, den sieben Jahre hindurch eben so viel größere und kleinere Mächte gegen Friedrich II. von Preußen führten. Mit den empörendsten Gewaltschritten verfuhr der Herzog bei den Truppenaushebungen, und steigerte noch überdies dadurch die Erbitterung seines Volks, daß er eben diese Truppen gegen einen König führte, der ihn, den unerfahrnen Jüngling, mit wahrhaft väterlicher Liebe an seinem Hofe aufgenommen. Ein klägliches Ende ward dem ersten, für das Interesse Frankreichs gestellten Hilfscorps bereitet. Dazu brachen häufige Meutereien unter den Soldaten aus; selbst zu Stuttgart empörte sich das Militär und konnte nur durch das Anerbieten einer allgemeinen Amnestie beruhigt werden. Um nun seiner, mit dem französischen Hofe eingegangenen Verbindlichkeit zur Stellung neuer Truppen nachzukommen, mußte der Herzog abermals Gewalt brauchen; doch hielt er es für besser, geheime Schritte zu thun. In dem Hauptmann und Regimentsquartiermeister Philipp Friedrich Rieger und in dem Grafen Friedrich Samuel von Montmartin fand er willige Diener seiner versteckten Plane. Beide zeigten bei der Ausführung der willkürlichen Handlungen des Herzogs eine solche Thätigkeit, daß die Unterthanen auf eine Weise bedrückt wurden, wie sie bis dahin nie stattgefunden hatte. Beide, dem Herzoge nahe stehend, strebten nach dessen Gunst, und geriethen deshalb, von Eifersucht getrieben, in Feindschaft zu einander. Endlich gelang es dem Grafen von Montmartin, der seine boshaften Plane mit kalter Berechnung verfolgte, den Herzog so gegen Rieger aufzubringen, daß dieser den Letzten öffentlich beschimpfte,

ihn ohne alles Verhör nach der Veste Hohentwiel bringen und dort vier Jahre schmachten ließ. Erst später erlaubte er dem Gemißhandelten, sich ihm wieder zu nähern. Die Lust des Herzogs am Kriege fand mit dem Abschlusse des hubertsburger Friedens (1763) ihr Ende, nicht so die Neigung zu dem Spiele mit Soldaten; überhaupt aber setzte Karl Eugen auch nach dem Kriege, während dessen er dem Juden Nathanael Seidel die Münze und dessen Glaubensgenossen Aaron und Elias Seligmann den Salzhandel verpachtet hatte, seine Verfahrungsweise fort, und erhob sogar einen verächtlichen Abentheurer von niederer Herkunft, genannt Lorenz Wittleder, zum Director des Kirchenraths, um durch ihn das Gut der Kirche zu berauben. Der engere landschaftliche Ausschuß, durch den letzten Landtag bevollmächtigt, zur Rettung der Verfassung die erforderlichen gesetzlichen Mittel zu ergreifen, wandte sich, nachdem alle Bitten an den Herzog nichts gefruchtet, an den Kaiser, welches die Folgen hatte, daß im October 1764 ein Landtag versammelt ward, auf dem die Stände, unterstützt durch ein Erkenntniß des Reichshofraths, mit großer Energie auftraten. Das Mißverhältniß zwischen den Ständen und der Regierung wurde größer; der Herzog beharrte auf seinem Willen, und der Landtag löste sich gegen Ende des Jahres 1765 auf. Endlich mischte sich der Kaiser Joseph II. mit Nachdruck in die würtembergischen Angelegenheiten, und der Herzog zeigte das Bestreben, sich mit den Ständen zu versöhnen. Solchergestalt kam nach langen Drangsalen 1770 der sogenannte Erbvergleich zu Stande, der alle Mißhelligkeiten zwischen dem Herzoge und den Stellvertretern des Volkes ausglich, die erstarrten Kräfte des öffentlichen Lebens erneuerte und Genugthuung und Ersatz gewährte für die erlittenen Gewaltthätigkeiten. — Noch 23 Jahre regierte Karl Eugen nach diesem Vergleiche über Würtemberg, und wenn er auch in der ersten Zeit noch oft seinen absoluten Herrscherwillen durchblicken ließ: so begann er doch von seinem funfzigsten Geburtstage an (am 11. Februar 1778) ein Regiment, welches alle Verirrungen seines früheren Regentenlebens verwischte. Gerade an seinem funfzigsten Geburtstage ließ er von allen Kanzeln des Landes die merkwürdigen Worte an sein Volk gelangen: „Er sei ein Mensch und deshalb nicht vollkommen; aus menschlicher Schwäche und mangelhafter Kenntniß habe sich Vieles zugetragen, was nun nicht mehr vorkommen würde. Er halte es für seine Pflicht, dies freimüthige Geständniß abzulegen, und betrachte den heutigen Tag als den Anfang zu einem neuen Leben, das er fortan nur dem Wohle seiner Unterthanen widmen würde.“ — Diese Worte erfüllten alle Würtemberger mit der innigsten Freude, einer Freude, die erst mit dem Tode Karl Eugens auf das schmerzlichste gestört wurde. Einen außerordentlichen Einfluß übte die Gräfin Franziska von Hohenheim, ein wahrhaft edles und hochherziges Weib, auf den Herzog, mit der er sich nach dem Tode seiner Gattin vermählte. Sie wußte den starren Charakter Karl Eugens zu mildern und hat auf diese Weise an allen den großen Schöpfungen, welche während seiner letzten Regierungsjahre ins Leben traten, einen rühmlichen Antheil. Ruhig zu seinen Vätern hinüber zu schlummern, ward dem Herzoge nicht vergönnt; doch hatte er wenigstens noch die Freude, daß bei dem Ausbruche des Kampfes gegen das exaltirte Frankreich die Waf-

1763 1764 1765 1770

fen der verbündeten deutschen Fürsten siegreich waren. Nach einem langen Todeskampfe starb Karl Eugen am 24. October 1793. Da er keine Erben hinterließ, so ging das Regiment auf seinen zweiten Bruder Ludwig Eugen über, welcher bereits in seinem 63sten Lebensjahre stand. Er hatte sich, nachdem er in seiner Jugend in östreichischen und französischen Heeren gedient, in ein stilles Privatleben zurückgezogen und durch Ernst, Milde, Menschenfreundlichkeit und einfache Sitten die Achtung seiner Zeitgenossen erworben. Herzlich begrüßte man ihn bei seiner Thronbesteigung; allein man täuschte sich in dem sonst so haushälterischen Privatmanne. Kaum war er zur Herrschaft gelangt, so gefiel er sich in einem glänzenden Hofstaate, der wahrscheinlich üblere Folgen nach sich gezogen hätte, wäre nicht Ludwig Eugen schon nach 2 Jahren (1795) gestorben. Auch er hinterließ keine Erben, und so gelangte noch der dritte Sohn Karl Alexanders, der Prinz Friedrich Eugen, auf den herzoglichen Thron. Ihn, den Erhalter des würtembergischen Regentenhauses (er war Vater von acht Prinzen und vier Prinzessinnen) empfing das Volk mit lautem Jubel; man erwartete von ihm, der sich in seinen früheren Jahren einen hohen Kriegsruhm erworben hatte, Schutz in der bedrängten Zeit. Als nun Preußen von dem Kampfplatze gegen Frankreich trat, schien es anfangs auch dem Herzoge Friedrich Eugen gerathener, seinem Lande den Frieden zu verschaffen; allein nach reiflicher Erwägung der Pflichten gegen das Reich, schloß er sich dem Hause Oestreich an, dessen Waffen anfangs glücklich waren, aber bald der Uebermacht der Franzosen weichen mußten. Nun ward Würtemberg von neuem der Schauplatz gräßlicher Verheerungen. In dieser Noth schloß Friedrich Eugen, ohne das Elend seiner Unterthanen dadurch aufheben zu können, mit Frankreich einen Waffenstillstand, ja er fing sogar Friedensunterhandlungen an, wofür das Land jedoch, als sich das Glück des Krieges wieder auf Seiten Oestreichs neigte, durch die kaiserlichen Truppen hart mitgenommen ward. Bald aber verbreiteten die Siege Buonaparte's einen neuen Glanz über Frankreich; seine bewunderungswürdigen Thaten in Italien zwangen Oestreich zu dem Frieden von Campo-Formio (am 17. October 1797), und jetzt erst räumten die kaiserlichen und französischen Truppen Schwaben und das Würtembergische. Nur kurze Zeit genoß Friedrich Eugen das Glück des Friedens, er starb in der Nacht vom 22. zum 23. December 1797. Ihm folgte sein Sohn Friedrich Wilhelm Karl, ein Fürst von außerordentlichen Geistesgaben, zu deren Entwickelung ihm seine bewegte Zeit vielfache Gelegenheit bot. Zwar hatte man dem Antritte seiner Regierung mit großen Erwartungen entgegen gesehen, doch erregte es gleich Anfangs allgemeines Mißfallen, daß er sich in allen Rescripten Friedrich II. nannte und dadurch gewissermaßen kund that, daß er seinen Ahnherrn, den Herzog Friedrich I., sich zum Vorbilde genommen. Die hierüber gehegten Besorgnisse verschwanden, als der Herzog mit dem 11. Januar 1798 die Ständeversammlung wieder eröffnete, den Tübinger Vertrag und alle sonstigen Rechte und Freiheiten bestätigte, und deren Aufrechthaltung auf das Feierlichste gelobte. Da er sich selbst zum protestantischen Glauben bekannte, so konnte von Beeinträchtigung der Religionsfreiheiten um so weniger die Rede sein. Beruhigt in jeder

1793

1795

1797

1798

Art, begannen die Stände ihre Arbeiten; sie wählten einen, aus zwei geistlichen und sechs weltlichen Mitgliedern bestehenden, beständigen Ausschuß, welchen der Herzog bestätigte. Es wurden besonders die, durch den Krieg herbeigerufenen Verluste und deren Deckung durch Steuern verhandelt. Während nun die Stände thätig waren, geschah von Seiten des Herzogs Vieles, was die Liebe zu ihm nur erhöhen konnte. So erfolgte eine Bekanntmachung, nach welcher fortan alle Civilstellen in der Kanzelei und auf dem Lande nur mit bürgerlichen Landeskindern besetzt und dem Adel keine anderen, als die in der Verfassung gegründeten Vorzüge eingeräumt werden sollten. Auch die Oberforstmeisterstellen sollten, nur mit Ausnahme von vier, an bürgerliche Candidaten gelangen und zwei Drittheile der Offizierstellen den Landeseingeborenen vom Bürgerstande vorbehalten bleiben, ohne daß bei ihrem Vorrücken ein Vorzug der Geburt stattfinden dürfe. Außer dem Geheimenrathe, der Regierung und dem Hofgerichte sollten in kein Collegium mehr adelige Beisitzer aufgenommen werden, das Vorrücken von der Geburt unabhängig sein und die Gelehrten vom Bürgerstande nicht von den Präsidenten- und Directorsstellen ausgeschlossen werden. Das Studium der Theologie sollte den Kindern gemeiner Bürger nicht länger verwehrt bleiben. — Alle diese Verordnungen sahen die Würtemberger um so mehr als eine heilige Gewährleistung ihrer Verfassung an, da sie aus dem freien Willen des Herzogs hervorgegangen waren. Die Landesversammlung, nachdem sie die vorher erwähnte Verordnung den Städten und Aemtern mitgetheilt, löste sich vorläufig auf, verstärkte aber den bestehenden Ausschuß durch vier Prälaten und zwölf Deputirte mit der Weisung, die Berathungen über noch nicht erledigte Gegenstände fortzusetzen, unter dem Vorbehalte, daß die Genehmigung der Stände dazu nöthig sei. — Nichts desto weniger fehlte noch viel an der vollständigen Abhilfe der Beschwerden, und das Mißtrauen der Landschaft gegen die Regierung war nur einstweilen beschwichtigt, nicht aber vollständig aufgehoben worden. Ja es ward im Laufe der Zeit noch erhöht, also daß bei der abermaligen Einberufung der Stände sich ein noch größerer, heftigerer Widerspruch erhob und bei dem erneuten Ausbruche des Krieges ein völliges feindseeliges Verhältniß den Fürsten von seinem Volke zu trennen drohte. Gegen den Uebermuth des französischen Directoriums hatten sich nämlich England, Oestreich und Rußland vereinigt, und da die vereinigten russischen und östreichischen Truppen in Italien die glänzendsten Siege erfochten: so hob der Herzog Friedrich von Würtemberg den, mit der französischen Republik eingegangenen Separatfrieden auf, setzte sich, ohne Zustimmung der Stände, in wehrhaften Stand und schloß sich den Verbündeten an. Der Eifer, mit welchem der Herzog die Rüstungen betrieb, erregte bei den Ständen die gerechte Besorgniß, daß bei einer plötzlichen Aenderung der Verhältnisse die Lasten des Landes um so drückender werden könnten, und als sie daher, von dem geheimen Rathe unterstützt, den Herzog um Beibehaltung der Neutralität angingen, entließ dieser den geheimen Rath Hoffmann und den Minister Wöllwarth und übertrug das Präsidium im geheimen Rathe dem Grafen von Zeppelin. Als sich sowohl gegen dies willkührliche Verfahren die Stände erhoben, wie auch die Forderung eines gesteigerten

Militairbeitrages zurückwiesen, erfolgte durch ein herzogliches Dekret ihre Auflösung, auch verhaftete man, auf Veranlassung Oestreichs, mehrere Mitglieder der Ständeversammlung, welche im Verdacht standen, mit dem Auslande geheime Unterhandlungen gepflogen zu haben. Unterdessen hatten die Ereignisse des Krieges in der Schweiz und Holland, hier durch Brune, dort durch Massena, für Frankreich eine günstige Wendung genommen; Rußland zog sich zurück; Buonaparte siegte bei Marengo, Moreau bei Hohenlinden, und Oestreich sah sich zum Frieden von Lüneville genöthigt, der dem deutschen Reiche das linke Rheinufer raubte. Herzog Friedrich kehrte nach demselben in seine Staaten zurück und erhielt durch den Reichsdeputationsschluß (1803) für die eingebüßten rheinischen Besitzungen die Probstei Ellwangen, die Stifte, Abteien und Klöster Zwiefalten, Schönthal, Komburg, Rothenmünster, Heiligen Kreuzthal, Margarethenhausen, das Damenstift Oberstenfeld, alle in den neuen Besitzungen liegenden Klöster, die Hälfte des dem Stifte Muri gehörigen Dorfes Dürrenmetstetten, die Reichsstädte Weil, Reutlingen, Eßlingen, Rottweil, Giengen, Aalen, Hall, Gmünd und Heilbronn, endlich die kurfürstliche Würde und das unbedingte Vorrecht der Nichtappellation. Aus diesen Erwerbungen bildete der Kurfürst Friedrich einen eigenen Staat, mit eigener Regierungsform, da es seinem individuellen Charakter widerstrebte, diese neuen Lande derselben Verfassungsrechte theilhaftig zu machen, welche in Alt-Würtemberg sich seinem Herrscherwillen so schroff entgegen stellten. Bald aber empfand auch Alt-Würtemberg die Willführ des Kurfürsten, denn als der, im März 1804 zusammenberufene Landtag mit demselben Oppositionsgeiste den Eingriffen der Regierung in die Rechte des Landes entgegentrat, ward er bereits im Juni mit der bitteren Erklärung des Kurfürsten aufgelöst, „daß Prälaten und Deputirte keines Vertrauens mehr würdig seien." — Zwar ward noch im November desselben Jahres ein neuer Landtag zusammenberufen, aber auch er löste sich bereits im März 1805 auf, und die Erbitterung zwischen der Regierung und den Vertretern des Volks hatte sich noch vergrößert. Der Kurfürst ging nun mit offener Gewalt zu Werke, und die Freunde des Vaterlandes sahen mit zerrissenem Herzen dem Untergange der Verfassung entgegen. In dieser für Würtemberg verhängnißvollen Zeit entzündete sich die Fackel des Krieges von neuem, und Kurfürst Friedrich, nachdem er lange in seinem Entschlusse geschwankt, ward endlich durch die gebieterische Stimme des Augenblicks genöthigt, sich dem Kaiser Napoleon anzuschließen. Der Schlacht bei Austerlitz folgte der Friede von Presburg, der dem Kurfürsten von Würtemberg das Recht gab, die in und an seinem Lande liegenden Besitzungen des deutschen und Maltheser-Ordens, so wie die der Reichsritterschaft, in Besitz zu nehmen, und welcher ihn mit dem vollen Rechte der Souverainetät zum Könige von Würtemberg erhob.

1803

Vierter Hauptabschnitt.

Neuere und neueste Geschichte des Königreichs Würtemberg; von 1806 bis jetzt.

1806 Am 1. Januar 1806 verkündigte König Friedrich I. seinen, über alle diese unerwarteten Ereignisse erstaunten Unterthanen, welcher Glanz seinem Hause durch den Presburger Frieden zu Theil geworden. Für den Fürsten selbst hatte vielleicht keine der gemachten Erwerbungen so großen Werth wie die, ihm zugetheilte Souverainetät. Sein kräftiger Geist fühlte sich plötzlich aller drückenden Fesseln entledigt, und da er sich durch seine jetzige Stellung aller früheren Verträge und Verbindlichkeiten überhoben sah: so löste er die Landstände auf, legte ihre Archive unter Siegel, nahm ihre Kassen in Beschlag und ließ innerhalb sechs Tagen Sich als der Allerhöchsten Person den unbedingten Eid der Treue und Unterwürfigkeit im ganzen Lande leisten. Mit diesem Akte lag die Verfassung in Trümmern, und es begann nun nach einem planmäßigen Verfahren die Umwandlung der ehemaligen Repräsentativ-Verfassung in eine unumschränkte Monarchie. Die Verwaltung erhielt einen neuen Zuschnitt nach Maaßgabe des erhöhten Glanzes des Hauses Würtemberg, und das Land ward in 12 Kreise getheilt; durch ein besonderes Edikt erhielt jede christliche Kirche gleiche Ansprüche auf des Königs Schutz, wodurch Vorurtheil und Religionshaß verschwanden und das heilige Recht religiöser Ueberzeugung gesichert ward. Diesem ausgezeichneten Edikte folgten mehrere vortreffliche Verordnungen; nur machten die eingetretenen Ereignisse die Folgen derselben im Allgemeinen unwirksam. — König Friedrich, als Mitglied des rheinischen Bundes, war verpflichtet, dem Schöpfer seiner Größe, dem Kaiser Napoleon, bei allen seinen Unternehmungen Dienste zu leisten. Auf solche Weise an das Schicksal des großen Mannes geknüpft, erschütterten die wunderbaren Ereignisse Europa's auch das kleine Würtemberg. Seine Jünglinge folgten den französischen Fahnen, als diese Napoleon über die Grenzen unsers Erdtheils hinaustragen wollte; sie hatten Theil an dem Uebergange über die Berezina, an allen schmerzlichen Niederlagen der französischen Armee. Erst nach der Schlacht bei Leipzig entsagte König Friedrich dem Rheinbunde, schloß sich den Verbündeten an gegen Gewährleistung der Souverainetät und des ungestörten Besitzes seines Landes, und stellte gegen Frankreich ein Truppencorps, das sich bei allen Operationen der Verbündeten rühmlichst auszeichnete. Dem ersten Pariser Frieden folgte der Wiener Congreß, dessen Beschlüssen Friedrich erst weit später seine Zustimmung gab. — Der bewunderungswürdige Wechsel der Dinge, das Erwachen des deutschen Volks, sein begeisterter Eifer zur Abschüttelung der französischen Ketten, waren Erscheinungen, welche auf die Gemüther im Allgemeinen, insbesondere aber auf die Würtemberger, einwirken mußten. Mit Entsetzen gedachte man des Regiments von 1806, und konnten sich auch die erklärtesten Feinde der unumschränkten Monarchie nicht verhehlen, daß der kräftige Geist des Königs in dieser Zeit Großes geschaffen: so fehlte doch allen seinen Werken, als Schöpfungen seines unumschränkten Willens, die Theilnahme des Volks. In Erinnerung einer so trüben Vergangenheit sah man mit der gespanntesten Erwartung der An-

kunft des Königs entgegen. Im Anfange des Jahres 1815 kehrte er von Wien zurück, und gleich nach wenigen Tagen erließ er eine Bekanntmachung an sein Volk, die alle Herzen mit Staunen und Bewunderung erfüllte. Er verzichtete auf die unumschränkte Gewalt und verhieß seinem Volke, sobald ein fester Zustand der Dinge eingetreten sein würde, eine den Rechten der Einzelnen und den Bedürfnissen des Staats angemessene Verfassung und ständische Repräsentation. Am 15. März eröffnete der König die Landesversammlung und übergab derselben die, von ihm sanctionirte Verfassungsurkunde, welche aber von den Ständen als ein aufgedrungenes Werk angesehen und verworfen wurde. Der abermalige kurze Kampf gegen Frankreich hemmte die Thätigkeit der Versammlung, und obgleich der König manches Drückende abstellte, so löste er doch die Stände im August 1816 auf. Er rief sie im October desselben Jahres wieder zusammen und legte ihnen 14 Sätze als Grundlage einer neuen Verfassung für das alte und neue Würtemberg vor. Sie wurden günstig aufgenommen; man fing sogleich die Berathungen über sie an; aber kaum hatte man diese begonnen: so starb König Friedrich am 30. October 1816. — An demselben Tage machte sein Sohn und Nachfolger, König Wilhelm, geboren zu Lübben in Schlesien am 27. September 1781, seine Thronbesteigung kund, mit der Erklärung, daß die Wohlfahrt und das Glück der ihm anvertrauten Unterthanen das einzige Ziel seiner Bemühungen seyn werde, welches er durch eine, dem Zeitgeiste und den Bedürfnissen des Volks entsprechende, so wie seinen Wohlstand erhöhende Verfassung zu erreichen hoffe. Würtemberg jauchzte seinem neuen Herrscher entgegen, und alle seine Schritte bewiesen, wie ihm die Liebe des Volks das höchste Glück sey. Nach einer beinah vierjährigen Arbeit übergab der König am 25. September 1819 seinem Volke die neue Verfassungsurkunde, doch wurde schon nach fünf Tagen, in Folge eines Bundesbeschlusses, das Gesetz über die Preßfreiheit zurückgenommen. — Hauptartikel jener Verfassung sind: Alle Würtemberger haben gleiche staatsbürgerliche Rechte und sind zu gleichen staatsbürgerlichen Pflichten verbunden; die Leibeigenschaft ist für immer aufgehoben; Jedermann, ohne Unterschied der Religion, genießt einer vollkommenen Gewissensfreiheit; alle Beamten sind der Verantwortlichkeit unterworfen. Die Stände theilen sich in zwei Kammern und werden vom Könige ordentlicher Weise alle drei Jahre einberufen. — Die Stände sind seit jener Zeit zu wiederholten Malen versammelt worden, doch hat der Geist der Opposition die Adelskammer von der Deputirtenkammer getrennt, also daß die Constitution bis auf unsere Tage noch nicht die Resultate geliefert hat, welche das Volk erwartete; ja selbst die Bitte der Stände von 1833, die im Jahre 1819 verheißene Gesetzgebungs-Revision ins Leben treten zu lassen, wurde als unzeitig zurückgewiesen.

1815

1816

1819

1833

Chronologische Uebersicht der Hauptereignisse der würtembergischen Geschichte.

1083. Einweihung der Kapelle der Burg Würtemberg durch den Bischof Adelbert von Worms.
1250. Auftreten des Grafen Ulrich mit dem Daumen von Würtemberg.
1259. Ulrich mit dem Daumen erhält das Marschallamt in Schwaben.
1320. Eberhard der Erlauchte verlegt seinen Wohnsitz nach Stuttgart.
1342. Ulrich III. erwirbt die Burg und Stadt Tübingen.
1398. Würtemberg gewinnt die Grafschaft Mömpelgard.
1442. Theilung Würtembergs in Urach und Neuffen.
1477. Eberhard im Barte stiftet die Universität Tübingen.
1482. Vertrag zu Münsingen zur Vereinigung Würtembergs.
1485. Vertrag zu Stuttgart zur Bekräftigung des Münsinger.
1495. Erhebung Würtembergs zum Herzogthume.
1498. Eberhard der Jüngere wird von den Ständen abgesetzt.
1514. Abschluß des Tübinger Vertrages.
1520. Vertreibung des Herzogs Ulrich. Würtemberg unter östreichischer Herrschaft.
1534. Ulrich erobert mit Hülfe des Landgrafen Philipp von Hessen Würtemberg wieder. — Vertrag zu Kadan. — Würtemberg wird abhängig von Oestreich. — Verbreitung der Reformation.
1552. Würtemberg erlangt durch den Passauer Vertrag die Unabhängigkeit von Oestreich.
1599. Aufhebung des Kadaner Vertrages durch den Vertrag zu Prag.
1686. Eröffnung des neuerrichteten Gymnasiums zu Stuttgart.
1770. Abschluß des Erbvergleichs.
1803. Würtemberg wird zum Kurfürstenthume und
1806 zum Königreiche erhoben.
1819. König Wilhelm I. übergiebt seinem Volke (am 25. September) die neue Verfassungsurkunde.

Tabelle der würtembergischen Regenten.

I. Grafen.

Ulrich mit dem Daumen, von 1250 (?) bis 1265.
Ulrich II. und Eberhard der Erlauchte; jener † 1279, dieser † 1325.
Ulrich III., von 1325 bis 1344.
Eberhard II. (d. Greiner) u. Ulrich IV.; dieser † 1366, jener † 1392.
Eberhard III., der Enkel Eberhard's II., von 1392 bis 1417.
Eberhard IV., von 1417 bis 1419.
Ludwig und Ulrich V.; (sie theilen in Urach und Neuffen.)
Ludwig von Urach, † 1450.
Ulrich VI. von Neuffen, † 1480.
Eberhard V., der Aeltere, im Barte von Urach, vereinigt 1482 Neuffen und Urach, und regiert als Graf bis 1495, als Herzog bis 1496.

II. Herzöge.

Eberhard II., der Jüngere, Sohn Ulrich's VI., von 1496 bis 1498; † 1504.
Ulrich I., Enkel Ulrich's VI. und Neffe Eberhards des Jüngeren, von 1504

bis 1520; wird vertrieben, kehrt 1534 zurück und regiert bis 1550.
Christoph, von 1550 bis 1568.
Ludwig (vorher unter Vormundschaft), von 1579 bis 1593.
Friedrich I., vorher Graf zu Mömpelgard, von 1593 bis 1608.
Johann Friedrich, von 1608 bis 1628.
Eberhard III. (vorher unter Vormundschaft), von 1633 bis 1674.
Wilhelm Ludwig, von 1674 bis 1677.
Eberhard Ludwig (vorher unter Vormundschaft), von 1693 bis 1733.
Karl Alexander, von 1733 bis 1737.
Karl Eugen (vorher unter Vormundschaft), von 1744 bis 1793.
Ludwig Eugen, von 1793 bis 1795.
Friedrich Eugen, von 1795 bis 1797.
Friedrich II. (Wilhelm Karl) als Herzog von 1797 bis 1803; als Kurfürst von 1803 bis 1806.

III. Könige.

Friedrich I. (Wilhelm Karl) von 1806 bis 1816.
(Friedrich) Wilhelm I. von 1816 bis jetzt.

Geographie der kurhessischen (Hessen-Kassel), großherzoglichen (Hessen-Darmstadt) und landgräflich hessischen (Hessen-Homburg) Länder.

Lage. Die Länder sämmtlicher hessischen Fürsten, bilden mit Ausnahme einiger abgesonderten Theile, ein zusammenhängendes Ganzes, welches sich von 50° 4′ bis 51° 40′ nördlicher Breite und von 26° 15′ bis 27° 52′ östlicher Länge ausdehnt. Die isolirten Theile sind:

A. Kurhessische. Die Aemter Schauenburg, Rodenberg und Sachsenhagen, oder die vormalige Provinz Schauenburg, jetzt zur Provinz Niederhessen gehörig, von den lippeschen Ländern im W. und S. und von Hanover im N. und O. umgeben; ferner die Aemter Schmalkalden, Brotterode, Hallenberg und Herrenbreitungen, oder die vormalige Provinz Schmalkalden, jetzt zur Provinz Fulda gehörig, mit der Enclave Barchfeld, von Gotha, Meiningen und dem preußisch-sächsischen Kreise Schleusingen umgeben; und endlich der Marktflecken Nauheim, mit einigen Dörfern, zur Provinz Hanau gehörig, von Hessen-Darmstadt umgeben.

B. Großherzoglich Hessische. Hier sind nur zwei Stücke, ein großes und zwei kleine, welche nur Dörfer enthalten, zu bemerken, wovon ersteres auf drei Seiten von Waldeck und im Osten von Kurhessen, letzteres aber ganz von Waldeck umgeben ist; so wie einige einzelne, theils im Kurhessischen, theils im Hanövrischen liegende Dörfer. Außerdem ist noch hier das, von Würtemberg ganz umgebene Amt Wimpfen zu bemerken. Das Großherzogthum Hessen zerfällt übrigens in zwei Hauptheile, den nördlichen oder die Provinz Oberhessen, und den südlichen, die Provinzen Starkenburg und Rheinhessen.

C. Von der Landgrafschaft Hessen-Homburg liegt die Herrschaft Meisenheim abgesondert vom Hauptlande, zwischen Glan

und Nahe, und ist im N. S. und W. von der preußischen Rheinprovinz, und im O. von dem baierischen Rheinkreise umgeben.

Grenzen. Kurhessen grenzt im W. und N. an Hanover, im O. an die preußische Provinz Sachsen, an Weimar und Baiern, im S. an dasselbe und an das Großherzogthum Hessen und Frankfurt, im W. an Nassau, Hessen-Homburg, Hessen-Darmstadt, Rheinpreußen und Waldeck, im N.-W. an die preußische Provinz Westphalen.

Hessen-Darmstadt grenzt im N. an die letztgenannte preußische Provinz und Kurhessen, im O. an dasselbe und Baiern, im S. an Baden, Rhein-Baiern und im W. an Rheinpreußen, Nassau und die preußische Provinz Westphalen.

Hessen-Homburg wird im N., W. und S. von Nassau und im O. und NO. von Hessen-Darmstadt umgeben.

Größe. Kurhessen enthält 209, das Großherzogthum Hessen 185 und die Landgrafschaft Hessen 6,5 □Meilen.

Oberfläche, Abdachung, Boden. Die Oberfläche des Ganzen ist meist gebirgig, und eigentliche Ebenen haben nur die großherzoglichen hessischen Provinzen Starkenburg, zwischen der Bergstraße und dem Rhein, und die Rheinprovinz am linken Rheinufer, welche letztere jedoch bedeutend schmäler als erstere ist: imgleichen die Gegend um Hanau und das rechte Mainufer daselbst. Die Hauptabdachung von Kurhessen ist eine nördliche, welcher die Fulda mit ihren Nebenflüssen folgt; im S. hat das Land eine südwestliche für die Kinzig gegen den Main. Die Abdachung der großherzoglichen Provinz Oberhessen ist für die Lahn südlich, für ihre Nebenflüsse, theils nordwestlich, theils südwestlich, welcher Abdachung auch die rechten Nebenflüsse des Mains folgen. Die Provinzen Rheinhessen und Starkenburg haben eine nördliche Abdachung für den Rhein.

Kurhessens Boden ist sehr verschieden, im eigentlichen Hessen machen Sandstein, Thon und Kalk die Grundlage, auf welcher die vegetabilische Erde aufliegt. Im Schauenburg'schen und in der Provinz Hanau ist der Boden zu gebirgig und steinig, um einem großen Ackerbau günstig zu sein, doch hat die Kultur ihr Möglichstes gethan, um diesem Mangel zu begegnen.

Auch in Hessen-Darmstadt ist der Boden verschieden; im nördlichen Theile meist steinig, in den Thälern schwer; im südlichen dagegen leicht, mit Sand und Glimmer, hie und da auch mit Kalkspat und Osteokoll versetzt; strichweise findet man Flugsand, der jedoch nicht unfruchtbar ist.

Der Haupttheil von Hessen-Homburg trägt zwar einen Theil der Abdachungen des Taunus, und namentlich des großen Feldbergs, dessen Umgebung jedoch nicht unfruchtbar ist. Die Herrschaft Meisenheim ist ebenfalls gebirgig, hat aber auch guten, tragbaren Boden.

Gebirge. I. Der Spessart zieht sich mit seinem Hauptrücken durch den südwestlichen Theil der Provinz Hanau und die Nordwestabdachungen dieses Gebirges treten bis an die Kinzig (Main, Rhein).

II. Das Rhöngebirge hängt zwischen den Quellen der Sinn (Fränkische Saale, Main, Rhein), Kinzig (Main) und Fulda (Weser) durch einen Höhenzug mit dem Vorigen zusammen, und wirft seine Zweige bis an die Fulda (Weser). Zwischen diesem Flusse und der Werra (Weser) zieht sich ein Gebirgsrücken nach N. bis gegen die Werra

bei

bei Witzenhausen, in welchem zwischen Almerode, Eschwege und Lichtenau, der 2184 Fuß hohe Meißner liegt.

III. Fulda-Gebirg, heißt das Gebirge zwischen Diemel (Weser) und Eder (Fulda), welches als ein Ostzweig des Rothlagergebirgs (siehe Deutschland pag. 497. XXIX) angesehen werden kann. Es bildet zwischen Kassel und Zierenberg ein ziemlich hohen von S. gegen N. laufenden Rücken, den Habichtswald, zu welchem die östlich von Kassel liegende Wilhelmshöhe gehört.

IV. Der thüringer Wald, berührt mit seinem Hauptrücken die Nordwest-Grenze der Enclave Schmalkalden, so daß der Inselsberg noch seine südlichen Abdachungen in diesen Theil wirft und überhaupt diese das Ganze zum Gebirgslande machen.

V. Die Weser-Gebirge. Von diesen (siehe Deutschland pag. 496. XXIV) bilden die Bückeberge die Westgrenze, der Süntel einen Theil der Südost-Grenze von Schauenburg, und das Wiebengebirge durchzieht diesen Theil, nördlich der Weser und geht nach dem preußisch-westphälischen Reg. Bez. Minden über.

Alle vorgenannten Gebirge mit Ausnahme des Rothlagergebirgs, stehen in keiner Berührung mit Hessen-Darmstadt und gehören nur den kurhessischen Ländern an.

VI. Das Vogelgebirge oder der Vogelsberg, (s. Deutschland pag. 495. XXII), gehört Hessen-Darmstadt und liegt zwischen Schotten im S.-W. und Herbstein im N.-O., wirft jedoch seine Abdachungen nach den kurhessischen Provinzen Fulda und Hanau; hier bis ans rechte Ufer der Kinzig, dort bis ans linke der Fulda. Die übrigen Zweige, die sich nach allen Himmelsgegenden verbreiten, und die Ufer der Ohm (Lahn, Rhein), Lumbde (desgl.), Wetter, Horlof, Nidda, Nidder und Gründau (sämmtl. Main, Rhein) bilden, erfüllen die ganze großherzogliche Provinz Ober-Hessen, in deren nördlichstem Theile auch noch Seitenzweige des Rothlagergebirgs und Westerwaldes, sich bis gegen die Eder und Lahn ziehen. Der höchste Berg in der Gruppe des Vogelgebirges, ist der Tauffstein; 2371 Fuß hoch.

VII. Der Odenwald, (siehe Deutschland pag. 492. VIII) gehört größtentheils zu Hessen-Darmstadt und durchzieht mit seinem Hauptrücken die Provinz Starkenburg, von Heppenheim bis oberhalb Darmstadt, wo er sich gegen den Main abdacht. Westlich von der, von ihm gebildeten Bergstraße ist alles eben, bis an den Rhein. Dicht an solcher liegt bei Zwingenberg, der 1800 Fuß hohe Malchen oder Melibocus, der höchste Berg des Odenwaldes.

VIII. Der Taunus oder die Höhe, (siehe Deutschland pag. 495. XXIII) berührt mit seinem Hauptrücken die Nordgrenze von Hessen-Homburg und zieht sich noch weiter östlich bis gegen Friedberg in die hessendarmstädtsche Provinz Oberhessen. An der westlichen Spitze des Homburgischen liegt der 2600 Fuß hohe große Feldberg. Das ganze Homburgische ist mit den Abfällen des Taunus erfüllt.

IX. Die Vogesen oder das Wasgau-Gebirge, (siehe Deutschland pag. 498. XXXV. und Frankreich pag. 222. V) ziehen sich mit ihren nördlichen Abfällen aus dem baierischen Mainkreise in nördlicher Richtung in den hessischen Rheinkreis, wo sie sich gegen Mainz nördlich, östlich gegen den Rhein und westlich gegen die Nahe verflächen.

Ebenen. (S. Oberfläche und Gebirge VII.)

Flüße. I. Der Rhein betritt als schiffbarer Strom südlich von Worms das Großherzogthum, bleibt in nördlicher Richtung Grenzfluß zwischen den Provinzen Rheinhessen und Starkenburg, bis über Mainz, wo er sich westlich wendend, Grenze zwischen erstgenannter Provinz und Nassau wird und bei Bingen das hessische Gebiet verläßt. Schiffbrücken bei Oppenheim und Mainz.

Nebenflüße.

Links:

Die Selz hat ihre Quelle unweit Alzey und an den Vogesen, einen nordwestlichen Bogenlauf und mündet gegenüber vom nassauischen Flecken Winkel. Sie gehört ganz der Rheinprovinz.

Die Nahe, wird bei der preußischen Stadt Kirn Grenzfluß der Nordgrenze der homburgschen Herrschaft Meisenheim mit Rheinpreußen, dann zwischen dieser Provinz und Rheinbaiern, bis oberhalb Kreuznach, wo sie die Grenze zwischen der hessischen Rheinprovinz und Rheinpreußen bis zu ihrer Mündung bei Bingen bildet. Bis oberhalb Kreuznach fließt sie östlich und dann nördlich; und hat Brücken auf dieser Strecke bei dem preußischen Dorfe Langenlonsheim und die Drusursbrücke bei Bingen, sie nimmt nördlich von der Stadt Meisenheim die, die Ostgrenze dieser Herrschaft bildende Glan auf, und ist nur auf den letzten zwei Meilen schiffbar.

Rechts:

Die Weschnitz kömmt aus dem Odenwalde bei Lindenfels, durchschneidet auf eine kurze Strecke das Badensche bei Weinheim, und mündet nach einem, erst südlichen, dann nördlichen und zuletzt westlichen Lauf unweit des Dorfes Nordheim und gehört der Provinz Starkenburg an.

Die Schwarzach, desgleichen, kömmt ebenfalls vom Odenwalde, hat einen westlichen Lauf, und mündet nordwestlich am Trebur.

Der Main tritt schiffbar und nördlich der Mündung der Aschaf als Ostgrenze an die Provinz Starkenburg, die er mit Baiern und später mit Kurhessen bildet, wird bei Hanau Nordgrenze, tritt dann in das frankfurter Gebiet über, durchschneidet es und wird eine kurze Strecke nassauisch und bald darauf Nordgrenze bis nahe an Kassel (Mainz) wo er dem Rhein zugeht: er hat eine Schiffbrücke bei Offenbach und eine Fähre bei Seligenstadt. Er nimmt auf baierischem Boden links die aus der Provinz Starkenburg kommende Mümling, gegenüber von Obernburg und bei der baierischen Stadt Stockstadt, die aus derselben Provinz und wie jene aus dem Odenwalde kommende Gernsprinz auf. Rechts geht ihm bei Hanau die Kinzig zu. Zum Flußgebiete des Mains gehört auch die Nidda, welche am Vogelgebirge entspringt, rechts die Horlof und Wetter (Wetterau) und links die Nidder aufnimmt, aber im Nassauischen bei Höchst mündet.

Die Lahn hat ihre Quelle am Ederkopf der preußischen Provinz Westphalen, durchschneidet bald darauf, bei einem südöstlichen Laufe den nördlichen Theil der großherzoglichen Provinz Oberhessen, tritt dann in die kurhessische Provinz Oberhessen wendet sich südlich, geht wieder in vorgenannte Provinz über, und bald darauf mit südwestlicher Richtung nach den preußischen Kreisen Wetzlar von wo sie nach Nassau übergeht und dort bei Lahnstein in den Rhein mündet. Schiff-

bar wird sie erst im Nassauischen bei Dietz. Brücken hat sie in den hessischen Ländern; bei Eckelshausen, Dautphe und Gießen in der großherzoglichen Provinz Oberhessen und bei Marburg in der kurhessischen Provinz dieses Namens. Hier geht ihr rechts oberhalb Marburg die Ohm und nördlich von Gießen, die beide genannte Provinzen durchschneidende Lumbde zu.

II. Die Weser berührt nördlich von Münden die Nordostgrenze von Kurhessen mit Hanover, durchschneidet dieses Land eine zeitlang, wird dann wieder Grenzfluß bis unterhalb Karlshafen, wo sie das Land verläßt und Grenzfluß zwischen der preußischen Provinz Westphalen und Hanover wird. Sie ist schiffbar auf dieser ganzen Strecke; Brücken hat sie auf hessischem Boden nicht, aber bei Beckerhagen eine Fähre. Südlich von Oldendorf tritt die Weser wieder in den isolirten Theil Schauenburg von Kurhessen, durchschneidet ihn in westlicher Richtung, hat eine Brücke bei Rinteln und verläßt das Land westlich davon, indem sie nach Westphalen übergeht.

Zu ihrem Flußgebiete gehören:

a) Die Werra. Diese betritt westlich von Vach die kurhessische Provinz Oberhessen, durchschneidet die östliche Ecke und geht wieder ins Eisenachsche über, wird dann Grenzfluß von Niederhessen auf eine ganz kurze Strecke, betritt diese Provinz aber wieder nachdem sie eben bei Treffurt schiffbar geworden, bis unterhalb Allendorf, von wo sie bis Witzhausen die Grenze mit der preußischen Provinz Sachsen, dann aber eine Strecke wieder ganz kurhessich wird, nach einer Strecke von 1 Meile aber das Land ganz verläßt und nach Hanover zu ihrer Vereinigung mit der Fulda übergeht. Bei Witzenhausen hat sie eine Brücke. Ihr Lauf ist nordwestlich. Außer den genanten Städten berührt sie noch Eschwege. Nördlich von dieser Stadt nimmt sie links die Sontra und bei Witzhausen die Gelster auf.

b) Die Fulda ist mit Ausnahme ihrer Quelle und 1½ Meile ihres anfänglichen Laufes ganz kurhessisch. Sie kömmt südöstlich von Fulda ins Land, durchscheidet es nun in nördlicher Richtung, wird bei Hersfeld schiffbar und durchfließt die Residenz (Kassel), wird nördlich davon Grenzfluß mit Hanover und vereinigt sich bald darauf mit der Werra zur Weser bei Münden. Brücken hat sie bei Fulda, Hersfeld, Rothenburg, Melsungen und Kassel. Rechts nimmt sie bei Hersfeld die Haun, südlich von Melsnngen die Pfiefe und bei Kassel die Losse auf. Links geht ihr bei Fulda die Flieder, östlich von Schlitz die Altfell und nordwestlich von Gudensberg die Eder mit der Schwalm zu. Die Eder tritt aus Westphalen in die großherzogliche dann in die kurhessische Provinz Oberhessen, geht wieder in erstere über und von da ins Waldecksche und betritt westlich von Fritzlar Niederhessen, wo sie bis zu ihrer Mündung bleibt. Ihr Lauf ist mit vielen Bogen nordöstlich. Brücken hat sie bei Battenberg (großherzoglich), Frankenberg, Fritzlar und Nieder-Mölrich (kurhessisch.) Ihr Nebenfluß rechts, die Schwalm kömmt vom Vogelgebirge in der großherzoglichen Provinz Oberhessen, geht dann nach Oberhessen des Kurfürstenthums über, von da nach Niederhessen und unweit Felsberg in die Eder. Ihr Lauf ist meist nördlich. Brücken hat sie bei Alsfeld und Ziegenhain.

c) Die Diemel gehört noch zum Flußgebiete der Weser und

kömmt östlich von Warburg (Westphalen) in die Provinz Niederhessen, geht nordöstlich bis Trendelburg, dann nördlich bis Karlshafen, wo sie der Weser zugeht. Sie nimmt rechts, in Liebenau die Warme und die von Hof-Geismar kommende Esse auf.

Klima. Kurhessen, unter den mittleren Graden der gemäßigten Zone liegend, hat im Ganzen ein gesundes Klima, obschon es nach Beschaffenheit der Oberfläche verschieden ist. Im Fuldaischen ist es am mildesten und in den Gegenden des Mains. Das Klima des Großherzogthums ist dem vorigen ähnlich, am rauhsten im Odenwald und in den nächsten Umgebungen des Vogelgebirges; am mildesten und angenehmsten am Main und Rhein, wo schon im Anfange Aprils die Fruchtbäume, und um Johannes die Reben blühen. Hessen-Homburg, obschon unterm Feldberge des Taunus liegend, hat dennoch ein reines und heiteres Klima und eben so die Herrschaft Meisenheim, welche jedoch nördlich eine rauhere Luft hat als südlich, was sich dadurch sehr deutlich ausspricht, daß an der Nahe kein Wein, wohl aber an der Glan wächst.

Produkte. Die beiden größeren hessischen Länder haben alle gewöhnlichen Hausthiere und zahmes Geflügel, Wildprett, wildes Geflügel, Fische und Bienen; Getreide, Spelz, Hirse, Obst, Färberröthe, Hülsen- und Gartenfrüchte, Kartoffeln, Flachs, Hanf, Rübsaamen, Taback und Holz; Kupfer, Eisen, Marmor, Gips, Fayanze- und Pfeifenthon, Quadern, Sand- und Mühlensteine, Salz. Außerdem hat Kurhessen etwas Silber, Blei, Goldsand in der Eder, Alabaster, Granit, Alaun, Vitriol, Salpeter, Siegelerde und Torf. Dagegen Hessen-Darmstadt, vorzügliches Obst, viel und guten Wein, Niersteiner, Laubenheimer ꝛc., Kastanien, Mandeln; Bergkrystalle, Achate, Jaspis und Siegelerde. Hessen-Homburg liefert Getreide, Flachs, Obst, Gartenfrüchte, Holz, Hornvieh und Schafe, Geflügel und Wildpret ꝛc. Die Herrschaft Meisenheim hat ähnliche Produkte, aber auch Steinkohlenbrüche, Quecksilberminen und etwas Wein.

Einwohner. Kurhessen hat 650.000 Einwohner, die größtentheils der evangelischen Religion zugethan sind, doch sind gegen 104.000 Katholiken, und 9000 Juden darunter, und gegen 300 Mennoniten. Die Hessen sind Nachkommen der alten Katten und Stammverwandte der Thüringer. Sie sind ehrlich, offen, treuherzig und kennen keine Verstellung; doch sind sie kalt, ernst und haben keine Leidenschaften, und noch weniger Genialität; ihre Aussenseite ist rauh und sie scheinen wenig für Künste und Wissenschaft geschaffen. — Die Einwohnerzahl des Großherzogthums beträgt an 740.000, ebenfalls Protestanten, mit Ausnahme von 185.000 Katholiken und gegen 22.000 Juden. Ihrer Abkunft nach gilt von der Provinz Oberhessen dasselbe, was von Kurhessen gesagt worden; die Bewohner der Provinzen Starkenburg und Rheinhessen sind Rheinländer und stammen von den Alemannen ab. Der Charakter jener ist derselbe, wie oben gesagt, die Bewohner der letztgenannten Provinzen unterscheiden sich aber bedeutend von vorigen, denn sie sind lebhafter, thätiger, aber auch unruhiger wie jene. Die Landgrafschaft Hessen-Homburg hat gegen 24.000 Einwohner, deren Mehrzahl sich zur reformirten und lutherischen Religion bekennt, doch leben auch im

Homburgschen, vorzüglich aber im Meisenheimschen Katholiken und in Homburg auch Juden. Sie sind ihrer Abkunft nach Deutsche, doch leben auch gegen 1000 Abkömmlinge von Franzosen unter ihnen.

Industrie. Kurhessens Hauptmanufaktur besteht in Leinwand und befindet sich größtentheils in den Händen der Landleute; die Leinwand besteht jedoch meistens in grober Waare. Außerdem werden Garnspinnerei, Oelschlägerei, Potaschensiederei, Ziegel= und Kalkbrennerei getrieben und viele Holzwaren verfertigt. In neueren Zeiten hat auch Tuch= und Wollenweberei bedeutende Fortschritte gemacht. Hanau ist in jeder Hinsicht die gewerbsamste Stadt des Staats und hat mancherlei und große Fabriken. (S. Eintheilung.) Lederfabrikation ist auch ziemlich ausgebreitet, so wie die Tabaksfabrikation. Man hat eine Menge Papiermühlen, einige Alaun= und Vitriolsiedereien, Glashütten und einen Kupferhammer. Eisen= und Stahlfabrikation finden sich nur im Schmalkaldenschen, wo auch Korbflechterei, Strumpfweberei nnd Pfeifenkopfschneiderei getrieben wird.

Hessen=Darmstadt hat in den beiden südlichen Provinzen nur Garnspinnerei, Strumpfweberei, Wollenzeugweberei und Tabaksfabrikation. In der nördlichen Provinz ist mehr Kunstfleiß zu Hause und man hat Garnspinnerei, Leinen= und Wollenzeugweberei, Strumpfweberei und Lederfabrikation. Man hat übrigens Papiermühlen, Glashütten, Kupfer=, Eisen= und Messinghütten, Vitriolbrennereien, Eisenwarenfabrikation und verfertigt viele Holzwaren.

Hessen=Homburgs vorzüglichster Kunstfleiß besteht in Wollenzeug= und Strumpfweberei. Meisenheim hat eine Glashütte, vier Eisenhämmer und zwei Hochöfen.

Handel. Der kurhessische Handel besteht theils in der Ausfuhr der inländischen Produkte und Fabrikate, theils in beträchtlichem Durchgangs=Handel. Die Ausfuhr besteht in Getreide, getrocknetem Obst, Holz, Wolle, Garn, Eisen und Eisenwaren, Kupfer, Messing, Kobalt, Leinwand und leinenen Garn, Töpferwaren, hanauer und kasselsche Manufakturwaren, Gußwaren und geismarer= und schwalheimer Mineralwasser. Die Einfuhr ist sehr beträchtlich und betrifft alle vorher nicht erwähnte Gegenstände, fast ohne Ausnahme.

Hessen=Darmstadt hat durch den Main und Rhein eine sehr vortheilhafte Lage für den Handel, besonders den Durchgangs=Handel; er könnte jedoch wichtiger sein, als er ist. Ausgeführt werden: Korn, Spelz, Gerste, Wein (1,025.300 fl. jährlich), Taback, Rüböl, gedörtes Obst, welsche Nüsse, Krapp, (150.000 fl. jährlich), Kleesamen, Graupen, Ochsen, Holz, Potasche, Leinwand, Garn, Strümpfe, Eisen= und Stahlwaren, Honig, Wachs und die offenbacher Fabrikate (Wagen, lackirte Blechwaren 2c.). Die Einfuhr besteht vorzüglich in Kolonial=, Material= und Apothekerwaren, Luxus= und Modewaren, Büchern, Gewehren, Kupferstichen 2c.

Hessen=Homburg setzt seine Produkte meist in Frankfurt ab, und hat überhaupt nur wenig Handel.

Wissenschaftliche und Kunstanstalten. Kurhessen hat seine Landesuniversität zu Marburg und außerdem, eine Kunstakademie zu Kassel, drei Lyceen, zwei Pädagogien, zehn lateinische Schulen, ein Bischöfliches und zwei Schullehrer=Seminarien und zwei Forstlehrinstitute. Das Großherzogthum Hessen hat eine Lan=

desuniversität zu Gießen, vier Pädagogien und Gymnasien, drei kleinerere lateinische Schulen, eine medizinische Schule und einige andere. Hessen-Homburg hat nur eine Bürgerschule und ein Forstlehrinstitut.

Staatsverfassung. Der Kurfürst von Hessen, dermalen Wilhelm II., hat seinen Sohn, den Erbprinzen Friedrich Wilhelm, zum Mitregenten angenommen und theilt das Recht der Gesetzgebung und Besteuerung mit den beiden Kammern. Das letztere gilt auch vom Großherzogthum Hessen, dessen dermaliger Regent Ludwig II. ist. Der Kurfürst hat bei der Bundesversammlung die 8te, der Großherzog die 9te Stimme und im Pleno hat jeder der beiden Regenten 3 Stimmen. Der Landgraf von Hessen-Homburg, dermalen Ludwig (Wilh. Fried.) regiert unumschränkt und hat bei der Bundesversammlung Theil an der 9ten Stimme, im Pleno aber eine Stimme.

Finanzen.

	Einkünfte.	Staats-Schuld.
	Gulden.	Gulden.
Kurhessen	2,887.693	*)
Großherzogthum Hessen . .	6,363.336	12,926.000
Landgrafschaft H.-Homb. .	180.000	450.000

Militär. Kurhessen hat 9350 Mann, und stellt zum Bundeskontingent 5679 Mann. Großherzogthum Hessen 6350 Mann, zum Bundescontingent 9480 Mann. Bundesfestung Mainz. Hessen-Darmstadt stellt außerdem für Hessen-Homburg 200 Mann zum Bundescontingente.

Eintheilung:

A. Kurhessen.

1) Provinz Niederhessen besteht aus den vormaligen Provinzen Niederhessen mit 87,12, Fritzlar mit 6,24 und Schauenburg mit 9,22, zusammen mit 102,58 □M., 308.000 Einw. Kassel, Hauptstadt des Landes und Residenz des Kurfürsten, Sitz des Ministeriums, des Ober-Appellationsgerichts, der höheren Centralbehörden und des Generalsuperintenden der reformirten Kirche. Sie liegt an beiden Ufern der Fulda, welche sie in zwei ungleiche Theile theilt, die durch eine 273 Fuß lange und 42 Fuß breite Brücke verbunden sind. Die Altstadt liegt am linken, die Neustadt am rechten Ufer des Flußes. In der Altstadt, die übrigens der häßlichste Theil der Stadt ist, befindet sich das Schloß, der Schloßplatz (900 Fuß lang, 350 Fuß breit), der Marktplatz, der neue Kollegienhof, das alte Rathhaus, Gouvernementshaus, der Stadtbau, der Packhof, das Leihhaus, die Möbelnkammer, die Martinskirche mit den Katakomben hessischer Regenten und dem Mausoleo von Philipp dem Großmüthigen, die Brüderkirche, lutherische Kirche, die Hof- und Garnisonkirche, das Zeughaus, Gießhaus, Reithaus, Waisenhaus, Zuchthaus und der Druselthurm. Die Neustadt ist der schönere Stadttheil und enthält den 1000 F. langen und 450 F. breiten Friedrichsplatz, mit der Marmorstatue des Landgrafen Friedrich, den runden Königsplatz, 456 Fuß

*) Die Staatsschulden sind 1831 vom kurfürstlichen Hause übernommen worden.

Durchmesser, den Karlsplatz mit der Marmorstatue des Landgrafen Karl, der Wilhelmsplatz, den Garde du Corps-Platz, die 4500 Fuß lange Königsstraße, das Museum mit der Bibliothek, dem Naturalien-, Münz- und Antiquitätenkabinet, die Sternwarte mit der mathematischen und physikalischen Instrumentensammlung, den Bellevue-Pallast, den Gallerie-Pallast mit der Gemälde-Gallerie, die Palläste des Kurfürsten, des Kurprinzen und der Kurprinzessin, den Pallast am wilhelmshöher Rondel, das Marstallsgebäude, Schauspielhaus, Münze, Mosthaus, Kadettenhaus, Posthaus, Rathhaus, die Bürgerschule, das franz. Hospit., die oberneustädter und die katholische Kirche, das Lyceum, vier Kasernen ꝛc. In der Oberneustadt liegen: das Kastell, das reformirte Waisenhaus, die unterneustädter Kirche, das Endbindungshaus und Gefangenhaus. In der leipziger Vorstadt bemerken wir noch die Charité, das Krankenhaus der Stadt mit eigener Apotheke und Laboratorio; in der wilhelmshöher Vorstadt, das große Krankenhaus, vordem Kaserne für 6000 Mann. Kassel hat eine Bürgerschule, ein Lyceum, eine Kadettenschule, Pagenschule, mehrere Elementarschulen, Akademie der Künste mit Maler-, Zeichnen- und Bildhauerschule und jährlicher Ausstellung, ein chirurgisches Kollegium. Außerdem eine Menge milder Stiftungen. Fabriken und Manufakturen findet man in Zucker, Gold- und Silberarbeiten, Papiertapeten, Band, Tuch, Wachslichtern, Steingut, Wachstaffet, Hüten ꝛc. Man hat ein stehendes Theater, Bälle, Maskeraden, Konzerte, Kasino's, die Aue, Esplanade, das Tannenhölzchen, mehrere öffentliche Gärten ꝛc. Die Anzahl der Häuser beträgt an 1608, die der Einw. an 30,000. In der Nähe liegt die Wilhelmshöhe, ein Dorf und Sitz des gleichnamigen Amtes und des Amtes Aue. Es liegt unterm Weissenstein. Dabei liegt das kurfürstliche Lustschloß. Eine, eine halbe Meile lange Allee führt von hier nach der Hauptstadt. Auf dem Berge, einem Vorberge des Habichtswaldes steht die Octogene mit dem 31 Fuß hohen Herkules. Man findet außerdem hier die berühmte Kaskade, schöne Wasserkünste, die Löwenburg eine Schweizerei, eine römische Wasserleitung ꝛc. — Städte mit Amtssitzen sind: Allendorf an der Werra, die hier drei Brücken hat, und die Vorstadt Sooden, wo eine Saline, eine Superintendur und 9800 Einw.; Borken mit 1000 Einw.; Eschwege an der Werra, mit vier Kirchen, einer lateinischen Schule, Tabaksbau, Tuchweberei, 5000 Einw.; Felsberg an der Eder, mit den Trümmern eines festen Schlosses, 900 Einw.; Hofgeismar an der Esse, mit einem kurfürstlichen Schlosse, Badeanstalt, mancherlei Industrie und 2600 Einw.; Gudensberg 1800 Einw.; Karlshafen am Einfluße der Diemel in die Weser, ein Invalidenhaus, Saline, ein Schmaltewerk, Schifffahrt und Kai, Spedition und Handel, mancherlei Fabriken, 1300 Einw.; Homburg an der Efze, Hochöfen, Gerberei, Leinweberei, 3000 Einw.; Großalmerode an der Gelster, Schmelztiegel-, Knifer- und Pfeifenfabriken, Alaun- und Vitriolsiederei, 1700 Einw.; Lichtenau 1300 Einw.; Melsungen an der Fulda, Brücke, Schloß, Tuchweberei, 3000 Einw.; Rothenburg an der Fulda, Brücke, Residenzschloß der Landgräfin von Hessen-Rothenburg; ein Stift, Viehzucht, Leinweberei, Gerberei, 3100 Einw.; Sontra 1600 Einw.; Spangenberg an der Pfiefe, mit einem

Fort, 1800 Einw.; Wanfried an der Werra, ein Schloß, Schifffahrt, Speditions- und Weinhandel, 1500 Einw.; Witzenhausen an der Werra und Gelster, Schifffahrt, 2500 Einw.; Wolfhagen Brennerei, Gerberei, 2200 Einw.; Zierenberg 1200 Einw.; Fritzlar an der Eder, ein Nonnenkloster, Tabaksfabrik, 2400 Einw.; Naumburg an der Elbe, 1500 Einw.; Amöneburg 1100 Einw.; Neustadt 1400 Einw. — Städte ohne Amtssitze sind: Grebenstein an der Esse, 2000 Einw.; Waldkappel an der Wohra, 1100 Einw.; Immenhausen an der Steinraute, 1400 Einw.; Liebenau an der Diemel, 700 Einw.; Niedenstein mit 600 Einw.; Volkmarsen Lederfabrik, 1300 Einw.; Helmarshausen an der Diemel, 1100 Einw.; Trendelburg desgleichen mit einem Schloße und 900 Einw. — Marktflecken und Amtssitze sind: Friedewald unterm Dreienberge, 2100 Einw., Bündniß 1551 zwischen Hessen, Sachsen und Frankreich; Philippsthal mit Schloß und Residenz des Landgrafen von Hessen-Philippsthal, 800 Einw.; Veckerhagen an der Weser, Fähre, ein Schloß, Eisenhütte, 1300 Einw.; Oberkaufungen an der Losse, 1600 Einw. — Marktflecken ohne Amtsitze sind: Schenklengsfeld an der Salza, 950 Einw.; Lippoldsberg an der Weser, Fähre, Eisenhammer, 700 Einw. — Merkwürdige Dörfer sind: Abterode Gerichtssitz, 1000 Einw.; Bischhausen Amtssitz, 850 Einw.; Reichensachsen 1500 Einw.; Kleinenglis, wo Friedrich von Hertigshausen 1400 den zum Kaiser ernannten Herzog Friedrich von Braunschweig tödtete, 400 Einw.; Ober-Urf mit Eisenwerken, 500 Einw.; Heringen an der Werra, Brücke, 1000 Einw.; Elben mit der größten Papiermühle im Lande, 600 Einw.; Riede mit dem Schloß des Kurprinzen, Park- und Thiergarten; Merxhausen mit Irrenhaus; Wabern mit kurfürstlichem Schlosse und Garten, 900 Einw.; Jesberg Amtssitz, 950 Einw.; Bettenhausen an der Losse mit 1000 Einw., wobei der Agathenhof mit Bleiche und Kattundruckerei; der Kupferhammer mit der Münze für das Kupfergeld, die Messinghütte, das Fischhaus, Belustigungsort der Kasseler, eine Pulver- und eine Papiermühle; Sandershausen, wo 1758 ein Treffen zwischen Allürten und Franzosen vorfiel; Waldau mit kurfürstlichem Jagdschlosse; Wickenrode mit Alaun- und Vitriolsiedereien, Alaun- und Braunkohlenbergwerk; Laudenbach mit Braunkohlenbergwerk auf dem Meisner, 800 Einw.; Dagoberthausen, wo der Franke Dagobert 641 die Slawen besiegte; Rentershausen Amtssitz, Kupfer- und Kobaltbergwerk, 950 Einw.; Raboldshausen Amtssitz an der Gais, 800 Einw.; Saasen mit Schloß und Domaine; Iba mit der Kupferhütte, Friedrichshütte; Obersuhl mit dem Lustschlosse Wildeck; Richersdorf mit dem Kupferhammer, 900 Einw.; Konnefeld, wobei ein Alabasterfelsen. — Philippinenburg, Philippinendorf und Philippinenthal, drei Kolonieen, die Landwirthschaft treiben. — Beberbeck Vorwerk mit Gestüt. — Sababurg kurfürstliches Jagdschloß auf einem Felsen. — Wilhelmsthal kurfürstliches Lustschloß. — Altmünde Glashütte an der Weser, die gutes Krystallglas liefert.

Der nördliche isolirte Theil oder die vormalige Provinz

Schauenburg gehört noch zur dermaligen Provinz Niederhessen und enthält folgende bemerkenswerthe Ortschaften: Rinteln am linken Weserufer, mit 1 Superintendur, 1 Gymnasium, Schiffbrücke, 1 altes Schloß, 1 luth., 1 reform. Kirche, 2900 Ew. Rodenberg an der Kaspaue, mit 2 Vorstädten und dem Dorfe Grove, wo Kirche und Schule stehen, und mit diesem 1500 Ew. Sachsenhagen an der Aue, mit der Vorstadt Kuhlen, 800 Ew. Städte und Amtssitze. — Obernkirchen an der Aue, mit 1 Fräuleinstift, 1200 Ew. Steinkohlengruben. Oldendorf an der Aue, 1300 Ew. Städte. — Von den Dörfern sind merkwürdig: Segelhorst, wo 1633 ein Treffen zwischen den Kaiserlichen und Schweden vorfiel. Fischbeck, mit einem Jungfrauenkloster und 700 Ew. Großnenndorf, mit einem besuchten Schwefelbade und 500 Ew.

2) Die Provinz Oberhessen, besteht aus den vormaligen Provinzen Oberhessen mit 26½, Hersfeld mit 7½ und Ziegenhain mit 10½, zusammen mit 44½ □M. 108,000 E. Marburg, Hptst. des Kreises und Sitz der Kreisbehörden und der Landesuniversität, einer Kommerzdeputation, eines lutherischen Superintenden und eines reformirten Inspectors. Die Lahn theilt die Stadt in 2 Theile und hat hier 2 Brücken. Es sind hier: 1 Bergschloß, 2 luth., 1 reform. und 1 kath. Kirche, 1 Waisen- und 1 Krankenhaus, 1 Arbeitshaus und 1 Industrieschule. Die Universität hat 1 Bibliothek, 1 botanischen Garten, anatomisches Theater, zootomisches Theater rc.; außerdem hat man 1 Pädagogium, 1 Schullehrer-Seminar, mehrere Schulen. Man treibt vorzüglich Hutmacherei, Tabacksspinnerei und Leinweberei. Marburger Religionsgespräch 1529. Geburtsort des Juristen Vultejus. 6900 Ew. — Städte mit Amtssitzen sind: Frankenberg an der Eder; 2 Kirchen, 2 Schulen, 3200 Ew. Silber-, Kupfer- und Bleibergwerke, Landwirthschaft, Schmelzhütte. Gemünden an der Wohra, 1300 Ew. Kirchhain an der Ohm, 1 Simultankirche. 1900 Ew. Treffen 1760 und 1762. Rauschenberg, 1 Simultankirche, 1 luther., 1 reform. Schule. 1300 Ew. Brauerei. Wetter an der Wettschaft, 1 Simultankirche, 1300 Ew. — Städte ohne Amtssitze sind: Frankenau, 900 Ew. Rosenthal, 1200 Ew. Schweinsberg, 900 Ew. — Marktflecken und Amtssitz ist: Frohnhausen, 600 Ew. Ebstorf, Mktfl. an der Zwister, 400 Ew. — Dörfer mit Amtssitzen sind: Haine, mit Hospital und Irrenhaus, 500 Ew. Treisa an der Lumbde, mit 900 Ew. — Sonst merkwürdige Dörfer sind: Halsdorf an der Wohre mit 500 Ew. und 1 Gute des Landgrafen von Hessen-Philippsthal. Friedrichshausen, Louisenhausen und Wiesenfeld, Koloniedörfer; erstere beiden von Deutschen, letzteres von Franzosen angelegt.

In der vormaligen Provinz Hersfeld: Hersfeld, Stadt und Amtssitz an der Fulda, die hier 1 steinerne Brücke hat. 1 Schloß, 1 Waisen- und Krankenhaus, Kommerzdeputation, Gymnasium, Bürger- und Töchterschule, Tuch- und Zeugweberei, Wollfabrik, Mineralquellen. 6100 Ew. — Niederaula, Mktfl. und Amtssitz an der Auel, 1000 Ew. — Holzheim, Dorf und Amtssitz; Ruine Hauneck, 300 Ew. — Eichen, kurfürstl. Domain- und Jagdhaus.

In der vormaligen Provinz Ziegenhain: Ziegenhain, Stadt und Amtssitz an der Schwalm, mit einigen Festungswerken,

1 Vorstadt, 1 Schloß mit dem hessischen Hausarchiv. 1700 Ew. — Neukirchen, Stadt und Amtssitz, 1650 Ew. Viehzucht. — Treisa, Stadt und Amtssitz an der Schwalm; Brücke, 1 Schloß, 2000 Ew. — Schwarzenborn, Stadt an der Efze, 1000 Ew. — Oberaula, Marktfl. und Amtssitz, 800 Ew. — Frielendorf, Marktfl. an der Efze, 700 Ew. — Rommershausen an der Schwalm, mit Eisenhütten; Breitenbach unterm Herzberge, mit Schloß Herzberg, 800 Ew. Dörfer. — Frankenhain, französische Kolonie.

3) Provinz Fulda, begreift in sich die vormalige Provinz Fulda mit 29,3 und die vormalige Provinz Schmalkalden mit 5,5, zusammen 34,8 □M. 126.000 E. Fulda, Hptst. der Provinz und Sitz mehrerer Behörden und eines Bischofs. Sie liegt an der Fulda, die hier eine schöne steinerne Brücke hat. Sie hat 8 Vorstädte, 3 öffentliche Plätze, 1 kurfürstl. Schloß mit Garten, 1 Zeughaus, 1 Münster und 10 andere Kirchen, worunter 1 lutherische ist, 1 Franziskanerkloster, 1 Kranken-, 1 Entbindungs-, 1 Arbeits-, 1 Zucht- und 1 Leihhaus, 10,000 Ew., 1 bischöfl. Vicariat u. Seminar, 1 Lyceum mit Bibliothek, 1 Gymnasium, mehrere andere Schulen, 1 Mädchenpensionat der englischen Fräulein, 1 Salpetersiederei, 1 Tabacksfabrik, Färberei, Wollenzeug- und Leinweberei; Handel in den Händen der Hebräer. Wittwen- und Waisen-Institut. — Städte mit Amtssitzen sind: Hünfeld, mit 2 Kirchen und 1200 Ew. Salmünster, an der Kinzig und Salz, 1500 Ew. — Burghaun, Mktfl. und Amtssitz an der Lüder, 1100 Ew. — Dörfer mit Amtssitzen sind: Großlüder, mit 1400 Ew. Salzquelle. — Neuhof an der Flieder mit 1 Schlosse, 500 Ew. — Fürsteneck, Schloß und Amtssitz mit 1 Kirche. — Merkwürdige Dörfer sind: Eichenzell mit dem Lustschloß, Fasanerie, 500 Ew. Hofbieber mit Schloß, 600 Ew. Bieberstein mit Thiergarten; Johannisberg mit Schloß; Harras mit Franziskanerkloster und der vormaligen Probstei Michelsberg; Blankenau, mit 1 Pulvermühle; Salzschlirf, mit 1 Saline; Langenschwarz, mit 1 Schloß, Baumwollenmanufaktur und 800 Ew.; Flieden, mit 1300 Ew.; Rückers, mit Braunkohlenbergwerk; Soden, mit Salzquellen und 1100 Ew.

In der ehemaligen Provinz Schmalkalden liegen: Schmalkalden, Amtssitz und Sitz eines Berg- und Oberforstamts, einer Kommerzdeputation und 1 luther. und 1 reform. Inspektorats. Sie liegt an der Schmalkalde und hat 1 Schloß, 3 Vorstädte, 1 altes Schloß Hessenhof, 2 Kirchen, mehrere Schulen, 5000 Einw. Fabriken und Manufakturen in Bleiweiß, Strümpfen, Eisenwaaren (Messerklingen 1½ Millionen jährlich), Waffen, Oefen (eiserne) ꝛc., Saline mit 12 Gradirhäusern, bedeutender Groß- und Kleinhandel, Bohrmühlen, Waffenhammer, Gewehrfabrik (5000 jährlich). Man schneidet viel meerschaumne Pfeifenköpfe. Hier wurde 1531 der Schmalkalder Bund geschlossen. — Marktflecken und Amtssitze sind: Brotterode, mit 1 Simultankirche, viel Industrie, Tabacksfabrikation (Kneller), Eisenwaarenfabriken, Holz- und Drechslerarbeiten, Handel. 2000 Einw. Steinbach, mit Eisenwaarenfabrikation und 2200 Einw. Herrenbreitungen, mit Schloß und 900 Ew. Barchfeld, Mktfl. an der Werra; Brücke, Schloß des Landgrafen von Hessen-Philippsthal, 1500 Ew. — Merkwürdige Dörfer sind:

Floh mil 3 Stahlhämmern, 1 Papier- und 1 Sägemühle, 1000 E. Hohlborn mit Drahthammer und Papiermühle. Oberschönau mit Bohrmühle, Reichenbach mit Stahlhütte, Seligenthal mit 1100 Einw., meist Berg- und Hüttenleute. Unterschönau und Eisenwerken. Weidenbrunn mit 1 merkwürdigen Quelle. Kleinschmalkalden, mit Eisenwerken, Eisenwaarenfabrikation und Korbflechterei. 2000 Ew. Herges, ganz wie voriges, 800 Ew.

4) Die Provinz Hanau, besteht jetzt aus der vormaligen Provinz Hanau mit 20½ und der vormaligen Provinz Isenburg mit 4½, zusammen mit 28 □M. 104.000 E. Hanau, Hptst. der Provinz, Sitz der Kreisbehörden, eines Forstdepartements, 1 luth. Superintenden und reformirten Inspektors. Sie liegt unweit des rechten Mainufers, wo dieser die Kinzig aufnimmt, und wird in die Altstadt, Neustadt und Vorstadt eingetheilt. Sie hat zwei schöne Plätze, 1 Residenzschloß, 1 Rathhaus, 1 Schauspielhaus, 1 Münze, 1 Zeughaus, 2 Kranken-, 3 Waisenhäuser, 4 Kirchen verschiedener Confessionen und 10,500 Ew. Hier ist der Sitz der Wetterauer Gesellschaft für Naturkunde, die 1 Bibliothek und naturhistorische Sammlung hat. Ferner sind hier 1 Gymnasium, mehrere andere Schulen, 1 Zeichnenschule, mehrere Manufakturen in Kamelott, Seidenwaaren, Fußteppichen, Sammet 2c. Fabriken für Rauch- und Schnupftaback, Wagen und Kutschen 2c. und bedeutender Handel. Kanal von der Stadt nach dem Main. Schlacht 1813. — Städte und Sitze von Aemtern sind: Gelnhausen, auf einer Anhöhe an der Kinzig; Brücke, 3000 Einw. Trümmern der Pfalz, die Friedrich der Rothbart bewohnte. Steinau an der Straße, mit 1 kurfürstl. Schlosse, 2 Kirchen, 1600 Einw. Windecken an der Nidder, 1200 Ew.; die Burg. — Bockenheim, mit 2 ref. Kirchen, 1200 Ew. Schlüchtern, mit 1 Gymnasium und 1600 Einw. Städte ohne Amtssitz. — Marktflecken mit Amtssitzen: Bieber, mit Eisen- und Kobaltbergwerken, wichtigen Eisenwerken, 3 Kirchen aller 3 Confessionen, 1300 Ew., wozu die Dörfer Gassen, Röhrig und Biechelbach. Bergen, mit 2 Kirchen und 1600 Ew. Schlacht 1759. Dorheim, mit 1 Burg, 2 Kirchen. 1300 Einw. (Dieses Amt ist eingeschlossen von Hessen-Darmstadt.) Schwarzenfels, mit 1 alten Schlosse, 1 Spiegelfabrik, Blaufarbenwerk, 520 Ew. — Altenhaslau, 550 Ew. Somborn, 1000 Ew. Braunheim an der Nidda, gemeinschaftlich mit Hessen-Darmstadt, 500 Ew. Eben so Vilbel, 1600 E. Dörnigheim am Main, Fähre, 700 Ew. Nauheim im Amte Dorheim, mit 1 großen Saline. Dabei der Johannisberg, wo 1762 eine Schlacht war. Mktfl. — Merkwürdige Dörfer sind: Altengronau an der Jossa und Sinn, Amtssitz, 800 Ew., Bruchköbel mit 2 Kirchen, 700; Hochstadt, desgl., 700; Kesselstadt, desgl., 450 Ew. Rumpenheim am linken Mainufer, mit Schloß, Park und Fähre. Schwalheim (Amt Dorheim), mit Sauerbrunnen und 800 Ew. Markköbel mit 900 Ew. — Wilhelmsbad, besuchter Bade- und Belustigungsort in der Nähe von Hanau. — Philippsruhe, kurfürstl. Lustschloß mit Park, am Main.

In der vormaligen Provinz Isenburg liegen: Birstein, mit fürstl. isenburg. Residenzschlosse und 1100 Ew. Langenselbold, mit Schloß und 900 Ew. Wächtersbach mit Schloß und 800 Ew.

Meerholz, mit gräfl. isenburg. Residenzschloß und 900 Ew. Marktflecken mit Amtssitzen. — Langendiebach, mit Schloß. Rückingen, mit Schloß und 1 Spielkartenfabrik. Breitenborn, mit Glashütte. Dörfer.

B. Großherzogthum Hessen.

1) Die Provinz Starkenburg mit 54 □M. 257.000 Ew. Darmstadt, Hptst. des Landes, Residenz des Großherzogs, Sitz der höchsten Behörden und des Superintenden der Provinz. Sie liegt an der Bergstraße und zerfällt in die Alt- und Neustadt, wovon letztere der schönere Theil ist. Sie hat 5 öffentliche Plätze, 1 Residenzschloß mit Garten, 1 Kollegien-, Opern-, 1 großes Exercir-, 1 Zeughaus, 3 Kirchen aller 3 Confessionen, Bibliothek, Museum, Pädagogium, Gymnasium, Real- und Zeichnenschule rc. 22,000 Ew. In der Nähe der sehenswerthe Karlshof und der Magnetfelsen. — Städte und Amtsitze sind: Babenhausen an der Gernsprinz, mit Schloß, Flachsbau und 1400 Ew. Bensheim an der Bergstraße, mit 1 Gymnasium, 2 Kirchen, 3200 Ew. Dieburg an der Gernsprinz, 2400 Ew. Erbach an der Mümling mit 1000 Einw. und 1 alten Schlosse, wo viele Alterthümer, 1 Gewehrkammer und Eginhards Sarg zu sehen. Gernsheim am Rhein; Fähre, Schloß, Rheinzoll, Fischerei, 2000 Ew. Heppenheim an der Bergstraße; 1 Schloß, 3300 Ew. In der Nähe die Schloßruine Starkenburg. Hirschhorn mit 1 Schloß, 1400 Ew. Offenbach am Main, Sitz der isenb. Mediatregierung und Kammer, 1 fürstl. Schloß, 3 Kirchen, 8000 E. Fabriken in Hüten, Seidenzeug, Leinen, Wolle, Flanell, Wachstuch, Tapeten, Wachslichtern, Galanterie- und lackirten Blech-Waaren, große Wagenfabrik, 2 Messen, Handel, Schiffbrücke. Reinheim, 1600 E. Großgerau, Gemüsebau, 1700 Ew. Seligenstadt am Main; Fähre, Schifffahrt, 2 Kirchen, 2400 Ew. Grab von Eginhard und Emma im Klostergarten und die Wasserburg. Steinheim am Main, mit Schloß, Schifffahrt, Weinbau, Fasanerie; 900 Ew. Umstadt an der Gernsprinz, 3 Kirchen, 2500 Einw. Wimpfen im Kraichgau, am Neckar; 2 Kirchen, Weinbau, 2200 Ew. Schlacht zwischen Tilly und dem Markgrafen von Baden 1626. (Das Amt Wimpfen liegt ganz von Würtemberg eingeschlossen.) Zwingenberg an der Bergstraße und unter dem Melibocus, 1400 Ew. — Städte ohne Amtssitz: Michelstadt, Sitz der gräfl. erbachschen Behörden, mit Schloß, Bibliothek, Waisenhaus, Eisenhammer und Eisengeschirrfabrik. 1300 Ew. Lindenfels im Odenwalde, 650 Ew. Neckarsteinach am Neckar, 1200 Ew. Neustadt in der Rosenau, an der Mümling, 900 Ew. Dreieicherhain oder Hain, 800 Ew. Hering, 400 Ew. Dabei die Burg Otzberg mit dem Amtssitze. — Marktflecken mit Amtssitzen: Höchst an der Mümling, 1300 Einw. Lampertheim am Rhein, Ueberfahrt, 2200 Ew. Weinbau. Lorsch an der Weschnitz, Weinbau. 1800 Ew. Pfungstadt an der Modau, Oel- und Krappmühlen, 2200 Ew. König, mit 1 Schlosse, 900 Ew. Kirnbach, mit 1 Schlosse, 900 Ew. (Das Amt Kirnbach liegt ganz von Würtemberg umgeben.) — Marktflecken ohne Amtssitze sind: Fürstenau an der Mümling, Residenzschloß, Sitz der gräfl. erbachschen Kollegien, Hochofen, 800 E. Fürth, 800 Ew. Oberramstadt,

Eisenhammer, 1500 Ew. Niederramstadt, 1000 Ew. Geburtsort des Satirikers Lichtenberg † 1799. Rüsselsheim am Main, 1 Schloß, Weinbau, 1200 Ew. Trebur, 1400 Ew. Kirchenversammlung 822. Groszimmern an der Gernsprinz. Viehzucht und Mastung, 2300 E. Auerbach an der Bergstraße, mit großherzogl. Lustschlosse, Mineralbad und 1300 Einw. — Merkwürdige Dörfer sind: Schönberg, mit gräfl. erbachschem Residenzschlosse. Reichenbach, in dessen Nähe der Felsberg, das Felsenmeer, die Riesensäule, ein römisches Denkmal und der Riesenaltar. Arheiligen, mit 1500 Ew. Gräfenhausen, mit 1 Invalidenhause, 700 Ew. Bessungen, mit 1 Kavalleriekaserne, großherzogl. Garten und Orangerie. Messel, mit Schloß, 790 Ew. Oberrode, mit 1100 Ew. Biebesheim am Rhein, 1200 Ew. Erfelden am Rhein, wobei die 56 Fuß hohe Schwedensäule Gustav Adolfs, 650 Ew. Habizheim, mit schönem Schloß und Park; Altfelsterbach, mit Schloß, Fayencefabrik, Thongruben, 500 Ew. Biblis mit 1500, Bierstadt mit 1300, Viernheim mit 2000 Ew. Philippseich, Dorf mit gräfl. isenburgschem Residenzschlosse. Neuisenburg, von französischen Flüchtlingen bewohnt, viel Industrie, 900 Ew. Eberstadt, mit 13 Mühlen und 1500 Ew. Griesheim, mit 1900 Ew. Mönchsbruch, mit Jagdschloß. Großauheim am Main, 1300 Ew. Heusenstamm, mit 1 schönen Schlosse. Emmelinenhütte, Villa mit schönen Anlagen. Reichenberg, Lichtenberg und Freienstein, Schlösser und Amtssitze. Ehrenberg, Schloß und Weiler.

2) Provinz Rheinhessen, 25 □M. 89.000 Ew. Mainz, Hptst. des Kreises und Bundesfestung und eine der stärksten Festungen Deutschlands, am linken Rheinufer und gegenüber der Mündung des Mains. Sie ist Sitz eines Gouverneurs, der so wie der Kommandant unter Oestreich und Preußen wechselt, und hat eine von beiden Mächten zusammengesetzte Besatzung, steht aber selbst unter großherzogl. hessischer Oberhoheit. Sie ist Sitz eines Bischofs und hat 1 Citadelle, mehrere große Werke und das gegenüber liegende Kassel oder Kastel als Brückenkopf auf dem rechten Ufer und außerdem noch, nördlich von Kassel, das Fort Montebello und einige Werke und Schanzen auf der Petersaue. Man findet hier 27 öffentliche Plätze, einige schöne Straßen (die drei Bleichen), ein vormaliges Schloß, 1 Marstall mit Reitbahn, 1 Theater, 1 deutsches Ordenshaus, 1 schönes Zeughaus, Bibliotheksgebäude, Stadthaus, Kasernen und 11 Kirchen, unter welchen sich die Domkirche, wegen ihrer Größe und mehrerer Grabmäler (Frauenlob), die Ignaziuskirche und die Steffanskirche auszeichnen. Es sind hier mehrere Hospitäler, 1 Findelhaus, 1 Korrektionshaus und 1 Zuchthaus; ferner 1 Priesterseminar, 1 Gymnasium mit starker Bibliothek, mehrere Elementarschulen, 1 Museum von römischen Alterthümern, Münzen und Naturalien, 1 Sammlung physikalischer und mathematischer Instrumente, Schiffbrücke über den Rhein, 32.000 Ew. Man unterhält 1 Zuckersiederei, Fabriken in Spielkarten, Fayence und Saffian, Baumwollenspinnerei und überhaupt starke Industrie. Der Handel, vorzüglich der Speditionshandel, ist von Bedeutung. Die Stadt hat 1 Freihafen mit Kai, eigne Schifffahrt und bedeutenden Weinhandel. Die Festung (Moguntiacum) wurde von Drusus erbaut; Bonifacius war

hier der erste Bischof; Guttenberg ward hier geboren und bildete hier die Buchdruckerkunst aus. Sie wurde belagert 1552, 1689, 1792, 1793, 1795, 1797 und 1814. In der Nähe wird vortrefflicher Wein gebaut und werden römische Alterthümer gefunden. Gegenüber am rechten Rheinufer liegt Kassel mit 4 Bastionen und 2100 Ew., guten Gasthäusern und schönen Weingärten. — Städte und Hauptorte von Kantons sind: Alzey, mit einem alten Schlosse und 3300 Ew. Bingen, an der Mündung der Nahe in den Rhein und unweit des bekannten Bingerlochs und Mäusethurms, mit 3400 Ew. Parchent- und Flanellmanufaktur, Weinhandel, Weinbau auf dem Scharlachberge. Der Drususthurm, der Rochus- und der Ruppertsberg. Oppenheim am Rhein, Schiffbrücke, 3 Kirchen aller 3 Confessionen, Weinbau, 2200 Einw. Pfeddersheim, 1600 Einw., 3 Kirchen. Schlacht zwischen Kurfürst Friedrich I. von der Pfalz und Kurfürst Diether von Mainz, 1460. Bauerniederlage 1525. Neubaumberg, mit 1 Schlosse und 600 Ew. Worms, Sitz der Provinzialbehörden, unweit des linken Rheinufers, 2 luth., 1 reform., 2 kathol. Kirchen, 1 Synagoge, 1 Waisen-, 1 Krankenhaus, 1 Hospital, 8000 Einw., 1 Gymnasium, Elementarschulen für alle Confessionen, Weinbau (Liebfrauenmilch), Viehzucht, Wein- und Getreidehandel, 1 Tabacksfabrik, lebhafte Kornmärkte. Reichstage 1495, 1517 und 1521, welcher letzte das Edikt gegen Luther zur Folge hatte. Gau-Odernheim, mit 1400 Einw. Weinbau. Gau-Algesheim, 1500 Einw. — Marktflecken und Kantons-Hauptorte sind: Oberingelheim, 3 Kirchen, Weinbau, 1900 Einw. Bechtheim, Weinbau, 1900 E. Niederolm, 900 E., viel Weinberge. Wörrstadt an der Selz, mit 1 Schlosse und 1300 Ew., 10 Vieh- und 2 Jahrmärkte. — Andere Marktflecken sind: Flonheim, 1300 Ew. Alsheim, 3 Kirchen, 3 Schulen, 1300 Ew. Osthofen, 3 Kirchen, 3 Schulen, 1250 Ew. Westhofen, 3 Kirchen, 3 Schulen, 1600 Ew. Niederingelheim, 1500 Ew. Hier stand vordem eine kaiserliche Pfalz, die Karl der Große bewohnte. Bodenheim, mit 1400 E., Nierstein, mit 1700 Ew., beide wegen ihrer Weine berühmt. In ersterem 3 Kirchen, 3 Schulen, 1 Schwefelbrunnen, römische Alterthümer. Guntersblum, mit 1 Schloß, 1 luth., 1 kathol. Kirche, 1700 Ew. Herrnsheim, mit 1 Schloß und Garten des Herzogs von Dalberg, 1300 Ew. Wöllstein mit 1200 Ew. Gauböckelheim mit 1200 Ew. Nieder-Saulheim, 1400 Ew. Kostheim am Main und Rhein, 1200 Einw. Dabei die Schwedenschanze. — Merkwürdige Dörfer sind: Eich, 1000 E. Gimheim, 1200 Ew. Mettenheim, mit Schloß und Garten, 700 Einw. 2 Jahrmärkte. Rheintürkheim, Rheinüberfahrt, Weinbau, 700 Einw. Büdesheim, Weinbau, 1200 Ew. Bretzenheim, 960 Ew. Hier soll das durch die Ermordung des Kaisers Alexander Severus bekannte Sicila gestanden haben. Fintheim, 1000 Ew. Gonsenheim, Gemüsebau, 1350 E., 1 römisches Bad. Hechtsheim, 1100 E. Laubenheim, wegen seines Weins berühmt, 600 E. Weißenau, 1100 E. Mombach mit Villa und Garten, 800 Ew. Heppenheim, 1300 Ew. Gumsheim, 1300 Ew.

3) Provinz Oberhessen, 74 □M. 272.000 E. Gießen, Hptst. der Provinz, Sitz der Provinzialbehörden und der Landesuniversität.

Sie liegt an der Lahn und hat 1 Schloß, 1 Zeughaus, 2 Kirchen, 1 Hospital und Krankenhaus und 8300 Ew. Die Universität hat alle nöthigen Hilfsanstalten, so wie ein philologisches Seminar und 1 Hebammeninstitut, 1 botanischen Garten, 2 Bibliotheken, 1 ökonomischen Garten. Außerdem ist hier ein Pädagogium, aber wenig Industrie. — Städte mit Amtssitzen oder Gerichtssitzen sind: Allendorf an der Lumbde, 1300 Ew. Alsfeld an der Schwalm, mit 1 alten Schlosse, 2 Kirchen, 1 Waisenhaus, 3200 Ew. Weberei und Spinnerei. Battenberg an der Eder, Schloß, Eisenhammer, 900 Ew. Biedenkopf an der Lahn, 2800 Ew. Wollenzeugweberei, Eisenhütte Ludwigshütte, Bergbau in der Nähe. Butzbach an der Wetter, 2200 Ew., Schloß mit Garten, Wollenzeugmanufaktur, Handschuhmacherei, Leinweberei, Gerberei, Hutmacherei. In der Nähe Bergkrystalle. Friedberg in der Wetterau und am Usbache, sie hat 1 Burg, vordem die Residenz der Burggrafen von Friedberg, 2 Kirchen, 1 Schule und 2700 Ew. Grünberg am Ursprunge der Wetter, 2300 Ew. Zeugweberei. Homberg an der Ohm, Bergschloß, 1700 Ew. Leinen- und Wollenzeugweberei, Gerberei. Königsberg, 600 Ew. 1 altes Bergschloß, Eisenwerke und Eisenminen, wo Kalkspath, Marmor und Modreperiten gefunden werden. Lauterbach an der Altfell, mit 1 Vorstadt, 3000 Ew. Leinen- und Wollenzeugweberei, Garnhandel. Grüningen, 1 Schloß, 2 Schulen, 1500 Ew. (Seit 1755 an Kurhessen verpfändet.) Lißberg an der Nidder, 600 Ew. Nidda an der Nidda, 1600 Ew. Leinen- und Wollenzeugweberei, Strumpffärberei, Gerberei, Glashütte. Ortenberg, Sitz der gräflich stolberg-roslaschen Kollegien, an der Nidder, 1 Schloß, 1000 Ew. Flachs- und Garnhandel. Romrod, 1000 Ew. Jagdschloß. Schotten an der Nidda, 1700 Ew. Jagdschloß Kiliansberg. Ulrichstein, 950 Einw. Viehhandel, großh. Gestüt. — Städte ohne Amtssitze sind: Grebenau, 900 Ew. Garn- und Wollspinnerei. Hatzfeld an der Eder, 900 Ew., Eisenwerke und Eisenwaarenverfertigung. Münzenberg, 1 Schloß, 800 E. Oberroßbach, 600 E. Büdingen am Semen, Residenz des Grafen von Isenburg-Büdingen und Sitz der isenburgschen Gesammtgerichte., 1 Schloß, 2 Vorstädte, 1 lat. Schule, 2300 Ew. Eisenwerke, Eisenminen, Steinbrüche, Tuch-, Zeug-, Strumpfweberei, viel Nadler. Assenheim am Einflusse der Wetter in die Nidda, 700 Ew. Weinbau, Steinkohlenlager. Schlitz, Residenzschloß des Grafen von Görz, 1 vorzügliche Bürgerschule, 3100 Ew. Hungen, mit 1 fürstl. solms-braunfelsschen Schlosse und Sitz eines eben solchen Amtes, 1000 Einw. Lich, mit 1 alten Schlosse, Wollenzeugweberei, 2000 Ew. Großenlinden, 900 Ew. Laubach, 1 Residenzschloß Friedrichsburg des Grafen Solms-Laubach mit schönem Garten und Sitz der gräfl. Behörden, 1550 E. In der Nähe Siegelerde. Kirdorf, 1100 Ew. Herbstein an der Altfell, 1000 E. — Marktflecken mit Amts- oder Gerichtssitzen sind: Bingenheim, 700; Gladenbach, 900; Lindheim an der Nidder, Schloß, Garten, 650 E. Groskarben an der Nidda, Brücke, Sauerbrunnen, schöne Anlagen, 900 Ew. Oberohmen, 850 Ew. Wilbel an der Nidda, Brücke, 1 Schloß, 1500 E. (gemeinschaftlich mit Kurhessen.) Rödelheim an der Nidda, ein Schloß des Grafen von Solms-Rödelheim, 1500 Ew. Wöhl, 500 Ew. Staden,

mit einer Burg, zu welcher 9 Brücken führen, Heilquelle, 500 E. — Andere Marktflecken sind: Kaichen, 550; Rodheim am Feldberge, 2200; Holzhausen, 3 Kirchen aller 3 Confessionen, 1500; Niederwöllstadt, 750; Burggemünden, 500 Ew. Gambach, 1300; Langsdorf, 800; Wölfersdorf, 700; Freiensee, 1000; Krainbach, 550; Ranstadt, 700 Ew. Wenings, mit isenburg. Gerichtssitz und dem Schlosse Moritzstein, 1500 Ew., Eisenhammer; Storndorf, 900; Bobenhusen, 650 Ew. Staufenberg an der Lahn, 600 Ew. Geudern oder Gedern, Sitz der gräfl. stolberg-wernigerodischen Kollegien, 1 Schloß, 1800 Ew. — Merkwürdige Dörfer sind: Landorf mit Schloß, 900 Ew. Leisa, wo 779 Karl d. Große die Sachsen schlug. Holzhausen, mit Kupferbergwerk, Silberg, desgl., Eichzell, mit Heilbad und 1400 Ew. Büdesheim, Amtssitz, 900 Ew. Okarben mit Heilquelle, 500 E. Deckenbach, wo jährlich an 10.000 Ellen Leinwand gewebt werden, 400 Ew. Landenhausen, Gerichtssitz, 850 Ew. Obbornhofen, wo auf Kupfer, Blei und Kobalt gebaut wird. Niederweisel, Sitz eines solms-hohensolmsschen Amtes mit Schloß und 1400 Ew. Rupertsberg, mit der Friedrichs- (Eisen-) Hütte, 400 Ew. Wettersfeld, mit 1 Eisenhammer, 400 Ew. Ilberhausen, mit 1000 Ew. Salzhausen, mit Saline. Hirzenhain, mit Eisenhütte. Obermörle, Schloß, 1600 Ew. Wisselsheim, mit Saline. Oberlenbach, Gerichtssitz des Grafen von Ingelheim, 900 Ew. Thal-Itter, mit Bergwerk, Messinghütte und Kupferhammer. — Philippseck, großherzogl. Schloß mit Weinbau. Laistadt, Hof mit 1 Jagdschloß. Marienborn, Schloß; Engelthal, desgl.; beides vormalige Klöster. Arnsburg, Schloß, vormals Abtei. Stornfels, Bergschloß.

C. Die Landgrafschaft Hessen-Homburg

besteht aus der Herrschaft Homburg mit 2¼ und aus der Herrschaft Meisenheim mit 4¼, zusammen mit 6½ □M.

1) Herrschaft Homburg. Homburg (vor der Höhe), Hauptstadt des Landes und Residenz des Landgrafen, der Regierung und des Kirchenraths. Sie hat 1 Residenzschloß auf einer Anhöhe, 1 Kanzleigebäude, 4 Kirchen aller Confessionen (2 refor.), 1 Synagoge, 1 Armen- und Waisenhaus, 3200 Ew., mancherlei Fabriken. — Dornholzhausen und Friedrichsthal, Dörfer von Waldensern und Huguenotten angelegt, mit vieler Industrie.

2) Herrschaft Meisenheim. Meisenheim, Hauptstadt der Herrschaft, Sitz mehrerer Behörden, an der Glan (Nahe), 2 Kirchen, 1900 Ew. 1 Glashütte, 4 Eisenhammer, Weinbau, Quecksilbermine. Otweiler, Stadt mit 1 Schlosse, 1 luth., 1 kathol. Kirche, 1600 Ew. Landwirthschaft.

Geschichte von Hessen.

(Hessen-Kassel; Hessen-Darmstadt; Hessen-Homburg.)

Quellen: Außer einer Menge wichtiger Urkunden und Chroniken sind besonders folgende Werke zu empfehlen: H. B. Wenck's hessische Landesgeschichte; Darmstadt und Frankfurt a. M., 1783 bis 1804. 4. — Joh. Martin Wenck's Gesch. der Hessen; Frankfurt a. M. und Leipzig, 1762. 8. — Joh. Paul Reinhard's Entwurf einer Historie von Hessen; Erlangen, 1753. 8. — J. E. Chr. Schmidt's Geschichte des Großherzogthums Hessen; Gießen, 1818 und 1819. 8. — Chr. Rommel's Geschichte von Hessen; Kassel, 1820. 1823. 1827. 8. — Philipp Dieffenbach's Geschichte von Hessen, mit besonderer Berücksichtigung des Großherzogthums; Darmstadt, 1831.

Eintheilung: Die Geschichte der gesammten hessischen Lande zerfällt in zwei Hauptabschnitte.

Der erste Hauptabschnitt umfaßt die alte, mittlere und den Anfang der neueren Zeit bis zum Tode des Landgrafen Philipp des Großmüthigen, d. i. bis zum Jahre 1567.

Der zweite Hauptabschnitt schließt den Zeitraum von 1567 bis jetzt in sich und enthält in seinem ersten Theile die Geschichte von Hessen-Kassel als Landgrafschaft und Kurfürstenthum, in seinem zweiten die Geschichte von Hessen-Darmstadt unter den Landgrafen und Großherzögen, und endlich in seinem dritten Theile einige historische Mittheilungen über die Landgrafschaft Hessen-Homburg.

Erster Hauptabschnitt.

Alte, mittlere und Anfang der neueren Geschichte bis zum Tode des Landgrafen Philipp des Großmüthigen, d. i. bis 1567.

Das jetzige Hessen ward in der frühesten Zeit von dem mächtigen Volke der Katten bewohnt, einem germanischen Stamme, dessen kriegerischer Sinn von dem römischen Schriftsteller Tacitus, dem treuesten Berichterstatter über das alte Germanien, außerordentlich gerühmt wird. Von den kattischen Stämmen wanderten die Kanninefaten und Bataver bereits lange vor unserer Zeitrechnung nach den Niederlanden, und trennten sich ganz von ihren Stammgenossen. Ob unter denjenigen deutschen Völkern, mit welchen Cäsar bei seinem ersten Einfalle in Germanien in Berührung kam, sich auch Katten befunden haben, läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben; unter Augustus jedoch werden sie in der Geschichte erwähnt; auch sollen sie Bundesgenossen der Cherusker und Theilnehmer der dreitägigen Schlacht im teutoburger Walde gewesen sein, in welcher der römische Feldherr Quintilius Varus mit seinem Heere den Untergang fand. Sechs

15 n. Ch G Jahre nach jenem blutigen Kampfe (15 n. Chr. G.) zog Germanicus, der Sohn des Drusus, gegen sie, verheerte ihre Gaue und verwandelte ihre Hauptstadt Mattium (Mattiacum, Marburg) in einen Schutthaufen. Sein Feldherr Silius setzte den Krieg gegen die Katten fort und nahm die Tochter und Gattin des kattischen Fürsten Arpus, so wie ihren Priester Libys gefangen, mit welchen Germanicus seinen Triumphzug in Rom verherrlichte. Einige Zeit nach diesem Kampfe entbrannte ein heftiger Streit zwischen den Katten und Hermunduren, der zum Nachtheile der Ersteren endigte, so daß sie, zu schwach, um allein den Römern zu widerstehen, sich den großen Völkerbündnissen anschlossen, welche den Waffen der italischen Eroberer in den ersten Jahrhunderten Trotz boten. Seit der Mitte des dritten Jahrhunderts gehörten die Katten zu den Franken, und als diese später zu großer Macht gelangten, sich zuerst über Gallien und dann östlich über Germanien ausbreiteten, wurden die alten Wohnsitze der Katten, deren Namen bereits in dem der Franken untergegangen war, ein Theil von Austrasien und in alle die Schicksale mit verwickelt, welche das große fränkische Reich unter den Merovingern trafen. Zur Zeit, als Karl Martell über die Franken mit der Macht eines Königs (ohne die königliche Würde zu besitzen) gebot, werden in dem Lande, das ehemals die Katten inne hatten, die Hessen als Einwohner genannt. Das Land war größtentheils wüst und von einem Walde bedeckt, der den Namen Buchonia führte. Dennoch gab es schon mehrere Ortschaften; auch war schon zu Anfang des 8ten Jahrhunderts durch Winfried oder Bonifacius das Christenthum in Hessen so wie in Thüringen verbreitet worden. Er gründete, fast ein halbes Jahrhundert vor Karl dem Großen, die Kirchen zu Hersfeld, Fritzlar und Amöneburg. Mehr befestigt wurde das Christenthum durch Karl den Großen selbst, und wie er hierfür die größte Sorge trug, so auch für die Kultur des Landes. In demselben waren die kaiserlichen Pfalzen Nieder-Ingelheim, der Lieblingsaufenthalt Karls des Großen, und später Tribur, wo 822 eine große Kirchenversammlung und nachmals Reichs-Versammlungen gehalten wurden, von großer Wichtigkeit. Mit der Verbreitung des Christenthums wurde die politische Landeseintheilung in Gaue, unstreitig die ältere, der kirchlichen Eintheilung untergeordnet, eine Eigenthümlichkeit, welche sich durch das ganze Mittelalter erhalten hat; überdies gehörte Hessen in kirchlicher Beziehung unter den erzbischöflichen Stuhl zu Mainz. Mit dem Vertrage von Verdün (843) erhielt Deutschland seine Selbstständigkeit, und von dieser Zeit an ward Hessen von fränkischen Herzögen regiert und kam dann unter die unmittelbare Gewalt der deutschen Könige, doch blieb die Geschichte Hessens mit der von Thüringen bis nach der Mitte des 13ten Jahrhunderts eng verschmolzen. Die Landgrafen von Thüringen, deren in der Geschichte von Sachsen (siehe S. 751 bis 754) Erwähnung geschehen ist, besaßen in Hessen ansehnliche Güter, welche endlich auf die Herzogin Sophia von Brabant, die Tochter des Landgrafen Ludwig IV., des Heiligen, von Thüringen, und ihren Sohn Heinrich I., genannt das Kind, nach

1263 einem heftigen Kampfe mit dem Hause Meißen (1263), übergingen. Von diesem Augenblicke an beginnt eigentlich erst die politische Existenz Hessens, in welchem sich im Laufe der Jahrhunderte sehr bedeu-

tende Familien erhoben hatten. Unter diesen nennen wir die Grafen von Schauenburg, von Katzenelnbogen, von Ziegenhain, von Nidda, von Gleyberg, die Grafen von Nüring, die Herren von Münzenberg, die Grafen Hanau, das Geschlecht der Falkensteine, das Haus Solms, eins der ältesten in Deutschland, welches die vielfachen Stürme der Jahrhunderte überlebt hat und noch jetzt blüht; ferner die Herren von Büdingen, die Grafen von Eppstein, die Grafen von Kleeberg und Mörle, die Grafen von Isenburg, Erbach, Schlitz, die Dynasten von Breuberg, und außerdem noch eine große Menge anderer Geschlechter. Während der Adel zu Macht und Ansehn gelangt war, hatten sich im Lande selbst viele Flecken und Städte erhoben, auch waren von den begüterten Familien, wie das die Sitte der Zeit mit sich brachte, verschiedene Klöster gestiftet worden, welche im Allgemeinen auf die Gesittung und Bildung einen heilsamen Einfluß ausübten. — Dies alles hatte sich in Hessen unter mannigfachen Unruhen und Kämpfen im Verlaufe der Zeiten zugetragen, als mit Heinrich Raspe oder Raspo, dem Bruder Ludwigs des Heiligen, der männliche Stamm der Landgrafen von Thüringen 1247 erlosch. War Deutschland überhaupt schon in dieser Zeit der Schauplatz verderblicher Verwirrung, so wurden es Hessen und Thüringen noch mehr, da sich zur Erwerbung beider Länder von verschiedenen Seiten Fürsten erhoben, welche, mehr oder weniger mit dem erloschenen landgräflich-thüringschen Hause verwandt, Ansprüche darauf machten. Endlich vereinigten sich die streitenden Partheien, und während Markgraf Heinrich der Erlauchte von Meißen die Landgrafschaft Thüringen erhielt, nahm die Herzogin Sophia von Brabant, die Nichte des verstorbenen Landgrafen Heinrich Raspe, für ihren Sohn Heinrich Hessen in Besitz, wohin sie sich gleich nach dem Tode ihres Gemahls, des Herzogs Heinrich II. von Brabant, 1248 begeben hatte.

1247

1248

Da die Landgrafen von Hessen von männlicher Seite von den Herzögen von Brabant herstammen, so mögen diese des Zusammenhanges wegen hier kurz berührt werden. Der muthmaßliche Stammvater der brabantischen Herzöge ist Raginer Langhals, Graf der Ardennen, von Hasban und Hennegau. Er war wahrscheinlich ein Sohn des mansuarischen Grafen Giselbert, welcher dem Kaiser Lothar, dem Enkel Karls des Großen, seine Tochter Irmengard entführte und mit der Geliebten sich so lange in Frankreich aufhielt, bis der zürnende Vater versöhnt war. Raginer Langhals starb 916, und sein Sohn ist jener Herzog Giselbert von Lothringen, dem der große König Heinrich der Städteerbauer, nachdem er den Herzog für das Interesse Deutschlands gewonnen hatte, in der herzoglichen Würde über Lothringen bestätigte und ihm seine Tochter Gerberge zur Gemahlin gab. Nach dem Tode Heinrichs empörte sich Giselbert in Verbindung mit dem Herzoge Eberhard von Franken, gegen Otto I., ertrank aber im Rheine, wie denn auch schon vorher sein Bruder Raginer II., umgekommen war. Des Letzten Sohn, Raginer III., bestrafte Kaiser Otto I., für das Verbrechen seines Oheims, mit ewiger Verbannung und gab das Herzogthum Lothringen seinem Bruder Bruno. Indessen Kaiser Otto II. gab Raginers III. Söhnen, Raginer IV. und Lambert dem Bärtigen, die väterlichen Besitzungen Hasban und Hennegau zurück, dagegen erhielt Lothringen der Herzog

Karl, ein Nachkomme der französischen Karolinger. Raginer IV., vermählt mit Hedwig, der Tochter Hugo Capets, starb früh, und die Grafschaft Hennegau fiel an seinen Sohn, Raginer V., welcher durch die Verheirathung mit Mathilde, der Tochter des Grafen Hermann von Dabo, einen Theil von Brabant erbte, aber schon 1036 kinderlos starb. — Lambert der Bärtige, Graf von Löwen und Hasban, starb nach einer kriegerischen Laufbahn 1016. Sein Sohn, Heinrich I., der Aeltere, Graf von Löwen und Brüssel und Markgraf von Antwerpen, wurde 1038 in seinem eigenen Hause ermordet, und da ihm sein Sohn Otto gleich darauf im Tode nachfolgte: so übernahm sein Bruder, Lambert II. (Baldrich), das Regiment als Graf von Brüssel und Markgraf von Antwerpen. Sein Todesjahr ist eben so unbekannt, wie das seines Sohnes, Heinrich's II., dessen Gemahlin Adelheid das Kloster Laach, nicht weit von Andernach, gestiftet haben soll. Der Sohn Heinrich's II., Heinrich III., führt den Titel Graf von Brabant und Limburg; er stiftete 1086 das Kloster Affligham und starb in Folge einer, bei einem Turnier erhaltenen Wunde 1095. Er war mit Gertrud, der Tochter des Grafen Robert von Flandern, vermählt. Ihm folgte sein Bruder Gottfried der Bärtige, Graf von Brabant und Löwen. Dieser erhielt vom Kaiser Heinrich V. 1106 die herzogliche Würde als erbliches Lehn, wurde nachmals darin vom Kaiser Konrad bestätigt und starb 1140. Sein Sohn und Nachfolger, Gottfried II., regierte nur bis 1143, und hinterließ einen unmündigen Sohn, Gottfried III., mit dem Beinamen „in der Wiege". Durch seine Vermählung mit Margaretha, der Tochter des Herzogs Heinrich von Limburg, endete er die, lange Zeit hindurch bestandene Zwietracht zwischen den Häusern Brabant und Limburg und hing als tapferer Krieger dem Hohenstaufen Friedrich I. an, den er jedoch wegen schwerer Krankheit nicht nach Palästina begleiten konnte. Dagegen machte sein Sohn, Heinrich I., den Kreuzzug mit und übernahm nach seiner Rückkehr das Regiment über Brabant, welches ihm sein Vater Gottfried freiwillig abtrat und bald darauf (1190) starb. Heinrich I. führt in der Geschichte den Titel Herzog von Lothringen und Brabant und gehört zu den bedeutendsten Fürsten seiner Zeit. In dem ununterbrochenen Kampfe mit unruhigen Nachbaren erwarb er sich einen ausgebreiteten kriegerischen Ruhm, und wie viel selbst Mächtigern an seiner Freundschaft gelegen sein mußte, geht schon daraus hervor, daß der Kaiser Otto IV. von Braunschweig sich um die Hand seiner Tochter Maria bewarb. Er selbst hatte sich zum zweiten Male mit Johanna Maria, der Tochter des Königs Philipp August von Frankreich, vermählt; statt aber durch diese Verwandtschaft bedeutende Vortheile zu erlangen, wurde er vielmehr durch sie in langwierige Kämpfe verwickelt, die erst gegen das Ende seines Lebens aufhörten. Er starb 1235. Sein prachtvolles Denkmal in der Peterskirche zu Löwen fiel während der Revolution als ein Opfer des französischen Uebermuths. Sein Sohn und Nachfolger Heinrich II., der Großmüthige, vermählte sich zuerst mit Maria, der Tochter des Kaisers Philipp von Schwaben, des Gegners von Otto IV. von Braunschweig, die bald darauf starb, ihrem Gemahle aber einen Sohn, Heinrich III., den Friedfertigen, geboren hatte. Hierauf vermählte sich Heinrich II. zum zweiten Male mit

Sophia, der Tochter Ludwigs des Heiligen von Thüringen. Sie gebar Heinrich, mit dem Beinamen das Kind, für den sie, nach dem Erlöschen des thüringischen Hauses, Hessen in Anspruch nahm. Von ihm stammen alle hessischen Fürsten ab, während der männliche Stamm der Herzöge von Brabant bereits 1355 mit Johann III., dem Nachkommen Heinrichs II. in der fünften Generation, erlosch.

Indem wir uns jetzt wieder zur Geschichte von Hessen zurückwenden, möge nicht unerwähnt bleiben, daß Sophia in dem Grafen Berthold von Ziegenhain einen wackeren Verfechter ihrer Rechte, so wie in dem Markgrafen Heinrich dem Erlauchten von Meißen einen rechtlichen Vormund ihres unmündigen Sohnes gefunden hatte. Bald jedoch hörte das gute Vernehmen zwischen der Herzogin Sophia und Heinrich von Meißen auf, und die Umstände der Ersten verschlechterten sich noch, als auch der Erzbischof von Mainz gegen sie und ihren Sohn auftrat. Endlich kam 1263 ein Vergleich zu Stande, in welchem Sophia und ihr Sohn Heinrich auf Thüringen Verzicht leisteten. Sophia, die wahrscheinlich während ihres Lebens immer Theil an der Regierung gehabt hatte, starb 1284. Acht Jahre nach dem Tode der Herzogin erhob der deutsche König Adolf von Nassau alle hessischen Besitzungen (1292) zum lehnbaren Reichsfürstenthume und Heinrich I. als Landgrafen von Hessen zum Reichsfürsten für sich und seine Nachkommen. Heinrich wählte Kassel zu seiner Residenz, und baute dort ein Schloß. Er machte verschiedene ansehnliche Erwerbungen und gründete die Kirchen zu Frankenberg und Marburg. Er starb 1308, nachdem er seine Besitzungen unter seine Söhne, Otto und Johann, so getheilt hatte, daß der Erste das Land an der Lahn (Oberhessen) mit der Hauptstadt Marburg, der Zweite den nördlichen Theil (Niederhessen) nebst Alsfeld mit der Hauptstadt Kassel und der Veste Gudensberg erhielt. Diese Theilung war von kurzer Dauer, denn bereits 1311 wurde der Landgraf Johann ein Opfer der Pest, und da sich Otto mit seinem Bruder Ludwig, welcher die bischöfliche Würde zu Münster bekleidete, durch die Abtretung von Marburg (wo er den Schloßbau vollendete) abfand: so wurden Ober- und Niederhessen wieder vereinigt. Landgraf Otto führte ein unruhiges Regiment und besonders hartnäckig war der Kampf mit dem Kurfürsten Peter von Mainz, ein Kampf, der auch nach dem Tode Peters fortgesetzt, dann 1324 durch den Abt Heinrich von Fulda vermittelt, nichts desto weniger aber von neuem begonnen wurde. In diesem wilden Kriege litt vorzüglich die Stadt Gießen, bis endlich die Bürger die Truppen des Kurfürsten Matthias von Mainz verjagten und den Landgrafen 1327 die Stadt übergaben. Ehe dieser Streit ausgeglichen war, starb Landgraf Otto am 17. Januar 1328. — Sein Sohn und Nachfolger Heinrich der Eiserne, bereits seit 1321 Mitregent seines Vaters, setzte den Krieg gegen Mainz fort und schlug den Erzbischof Matthias bei Wetzlar, worauf endlich ein Vergleich zu Stande kam. — Heinrich der Eiserne, der über hundert Jahre lebte, sich aber während des größten Theils seiner Regierung der Ruhe nicht erfreuen konnte, erwarb Treffurt, einen Theil der Herrschaft Itter, die Hälfte von Schmalkalden und mehrere andere, nicht unbedeutende Landstriche. Sein Sohn, Otto der Schütz, ein kriegerischer Jüngliug, starb bereits 1366, wie man vermuthet,

1263
1284
1292
1308
1311
1324
1327
1328

an Gift, und nun nahm Landgraf Heinrich seinen Neffen **Hermann**, den Sohn seines Bruders Ludwig von Grebenstein, zum Mitregenten an. Dieser Hermann hatte sich zu Paris und Prag mit großem Eifer den Studien gewidmet und sich eine tiefe wissenschaftliche Bildung erworben, weshalb er den Beinamen „der Gelehrte" erhielt. Durch die Ernennung Hermanns zum Mitregenten entspann sich ein Kampf mit dem Herzoge Otto von Braunschweig, welcher den Sternerbund, an dessen Spitze der Graf Gottfried von Ziegenhain stand, in sein Interesse zog und dem Landgrafen von Hessen großen Schaden zufügte. Zu dem Bunde der Sterner gesellten sich später die „Gesellen von der alten Minne" und beide schlugen die Hessen bei Wetzlar, verwüsteten weithin das Land und bedrückten die Unterthanen auf eine grausame Weise. Erst 1377 wurde die Fehde durch einen Vergleich geendet. Um endlich allen diesen Uebeln, welche großentheils durch die Habsucht und Unzufriedenheit des Adels herbeigeführt wurden, für immer vorzubeugen, übergab Heinrich der Eiserne die hessischen Lande dem Kaiser und erhielt sie als Lehn zurück, durch welchen Akt der Landgraf auch noch das erlangte, daß der Kaiser die Erbverbrüderung bestätigte, welche Heinrich der Eiserne mit den Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen (1373) geschlossen hatte. — Heinrich der Eiserne starb wahrscheinlich zu Anfang des Jahres 1377, und nun übernahm Hermann der Gelehrte allein das Regiment. Kaum war dies geschehen, so erhoben sich alle Feinde des Hauses Hessen, mit dem festen Vorsatze, es ganz zu vernichten. Die Bündnisse der Sterner, die Gesellen von der alten Minne, die Flegler und der Löwenbund in der Wetterau vereinigten sich gegen den Landgrafen Hermann, dessen Lage noch bedenklicher wurde, als der mainzische Erzbischof Adolf von Nassau, ein Anhänger des Papstes Clemens II., den Bann gegen ihn schleuderte, weil der Landgraf den Papst Urban VI. in Rom nur anerkennen, und dessen Anhänger, Ludwig von Thüringen, zum erzbischöflichen Stuhl von Mainz, um welchen der Letzte mit Adolf von Nassau stritt, verhelfen wollte. Lange Zeit dauerte der verderbliche Kampf, und obgleich 1385 durch die Vermittelung des Erzbischofs von Köln, eine Aussöhnung zu Stande kam: so begann doch gleich darauf das blutige Spiel von neuem, und erreichte erst mit dem Tode des unversöhnlichen Erzbischofs Adolf (1390) seine Endschaft. Nun gelang es dem Landgrafen auch, den Bund der Flegler zu züchtigen, und, nachdem dies geschehen, mit Mainz, Köln, Meißen, Braunschweig und Paderborn (1395) einen Landfrieden zu errichten, welcher 1399 befestigt und erweitert wurde. Indeß die Absetzung des Kaisers Wenzel (1400) und die Erhebung des Pfalzgrafen Ruprecht zum Oberhaupte Deutschlands störte diesen Frieden, und ärger denn vorher ward Hessen verwüstet. Dieser traurige Zustand währte Jahre hindurch und verbitterte dem Landgrafen Hermann um so mehr die letzten Stunden seines Lebens, da er das zerrüttete Land nicht einem kräftigen Nachfolger (sein Sohn war nämlich noch unmündig) hinterlassen konnte. Hermann der Gelehrte starb am 23. Mai 1413; sein Leichnam wurde in der Elisabethkirche zu Marburg beigesetzt. Trotz seiner unruhigen Regierung hatte er doch verschiedene Erwerbungen gemacht, als das Schloß Wildeck, ferner Barchfeld und die Hälfte

1377 1373 1385 1390 1395 1413

der Herrschaft Wolkersdorf. — Ludwig der Friedfertige, der in seiner Erziehung gänzlich vernachlässigte Sohn Hermann's des Gelehrten, war bei dem Tode seines Vaters erst 11 Jahr alt und kam demnach unter die Vormundschaft des Herzogs Heinrich von Braunschweig-Lüneburg, welcher Ludwigs ältere Schwester, Margaretha, zur Gemahlin hatte. Während Landgraf Ludwig der Friedfertige, der, beiläufig gesagt, weder lesen noch schreiben konnte, unter Vormundschaft stand, hatten die kirchlichen Spaltungen die große Kirchenversammlung zu Kostnitz nöthig gemacht, wo Huß und sein Freund Hieronymus von Prag auf dem Scheiterhaufen den Märtyrertod starben. War nun schon Deutschland an sich durch die bald darauf ausbrechenden Hussitenkriege der Tummelplatz zügelloser Leidenschaft, so hatte Landgraf Ludwig gleich bei dem Antritte seines Regiments einen harten Kampf mit den alten Feinden seines Hauses zu bestehen, unter denen der Erzbischof von Mainz der gefährlichste war. Aber in allen diesen Kämpfen zeigte Ludwig trotz seiner geringen Bildung die Ueberlegenheit seines natürlichen Verstandes. Die Liebe zum Frieden hatte in ihm die Oberhand, und wo es sich irgend mit seiner Ehre vertrug, zog er eine gütliche Ausgleichung der Entscheidung durch die Waffen vor. Diese löbliche Eigenschaft erwarb ihm seinen ehrenvollen Beinamen, den er sich im weiteren Sinne durch seine Bemühungen, jeglichen Streit zu vermitteln und zum Guten zu lenken, auch bei seinen Zeitgenossen verdiente. So schlichtete er den Streit zwischen dem Bisthume Paderborn und den Herren von Pappenheim, den Lehnsträgern des Hochstifts; ferner den Kampf zwischen den Städten Magdeburg und Halle, zwischen Sachsen und Brandenburg einerseits und den Grafen von Henneberg-Schleusingen andererseits, und bei vielen andern Gelegenheiten. Solchergestalt stand er bei seiner Mitwelt in hoher Achtung, und überall war man bemüht, seinen edlen Eifer zu belohnen. Der langgenährte Haß zwischen Mainz und Hessen löste sich in eine aufrichtige Versöhnung auf, und Landgraf Ludwig wurde sogar zum Schirmvogt der, im Hessischen belegenen mainzischen Güter und zum Oberamtmanne mit einem jährlichen Einkommen von 1500 Gulden gemacht. Mit dem gräflichen Hause von Sayn-Wittgenstein schloß er eine Erbvereinigung und erneuerte die Erbverbrüderung mit Sachsen, an welcher auch Brandenburg und Böhmen Theil nahmen. Eine der wichtigsten Erwerbungen war indeß die der Grafschaften Ziegenhain und Nidda; sie fielen 1450 an Hessen, welchem der Besitz derselben durch die Verzichtleistung der Grafen von Waldeck und Hohenlohe gesichert wurde. Ludwig der Friedfertige starb am 17. Januar 1458. Er hinterließ drei Söhne und zwei Töchter. Von den Söhnen folgten ihm Ludwig der Freimüthige und Heinrich III., welche bereits 1460 eine Theilung in der Art vornahmen, daß sie am Spieß, an der nördlichen Grenze von Ziegenhain, wo oft die Landtage gehalten wurden, die Grenze feststellten. Nun nahm Ludwig III., der Freimüthige, Niederhessen und behielt als Senior des Hauses die Lehnrechte, Heinrich dagegen die Lande an der Lahn (Oberhessen mit Ziegenhain und Nidda). — Es war diese Theilung kaum zu Stande gekommen, so entspann sich zwischen dem Grafen Adolf von Nassau und dem Grafen Diether von Isenburg ein heftiger Streit über den Kurhut von

1450

Mainz, an welchen die beiden hessischen Landgrafen Theil nahmen, doch so, daß sich Ludwig III. zur Partei des, vom Papste begünstigten Adolf von Nassau hielt, während Heinrich III. die Rechte des Grafen Diether von Isenburg verfocht. Als sich endlich beide Partheien zum Frieden neigten, hatten zwar beide Landgrafen bedeutende äußere Vortheile, aber gleich darauf geriethen sie in Zwietracht, die so verderblich und heftig wurde, daß sogar Heinrich dem Bischofe von Paderborn gegen seinen Bruder Ludwig Vorschub leistete. Später wurden die Mißhelligkeiten unter den Brüdern noch ärger, da auch ihre Räthe, auf Heinrich's Seite Hans von Dörnberg, auf Ludwig's Werner von Hanstein, sich mit erbitterter Feindseligkeit verfolgten. Beide Brüder verwüsteten sich ihre Ländereien, endlich aber neigten sie sich zum Frieden, der 1469 in der Art zu Stande kam, daß Borken an Heinrich, Barchfeld an Ludwig fiel. Landskron und Hauberg wollten sie bis znm Absterben ihres jüngeren Bruders Hermann, welcher sich dem geistlichen Stande gewidmet hatte, gemeinschaftlich verwalten, auch sollten die Gerechtigkeiten in Fulda und im Buchgau gemeinschaftlich sein. Zugleich wurde bei diesem Vergleiche eine Erbvereinigung beider Häuser angeordnet. Wenige Jahre darauf starb Ludwig der Freimüthige im kräftigsten Mannesalter 1471, wie man glaubt, an den Folgen einer Vergiftung. Er hinterließ zwei unmündige Prinzen, Wilhelm I. und Wilhelm II., welche ihm später folgten, jetzt aber unter der Vormundschaft ihres Oheims, des Landgrafen Heinrich III., kamen. — Während die beiden jungen Landgrafen von Niederhessen unter Vormundschaft standen, wurden die hessischen Lande durch vielerlei Fehden beunruhigt und zuletzt ward der Kampf noch vermehrt durch den Tod Philipps, des letzten Grafen von Katzenelnbogen, der 1479 starb. Sein Schwiegersohn, der Landgraf Heinrich III. von Oberhessen, wollte die Grafschaft in Besitz nehmen, doch sträubten sich die Herren und Machthaber dagegen, so daß der hierdurch herbeigeführte Streit weit über ein halbes Jahrhundert währte und erst später unter dem Landgrafen Philipp dem Großmüthigen geschlichtet wurde. Heinrich III. starb bereits 18 , und da ihm von seinen vier Söhnen drei im Tode vorangegangen waren: so folgte ihm der vierte, der unmündige Wilhelm III., auch der Mittlere genannt, über welchen sein würdiger Oheim, der Erzbischof Hermann von Köln, die Vormundschaft übernahm. — Während seines kurzen Regiments brachte er verschiedene Besitzungen an sein Haus, starb aber schon 1500 durch einen Unglücksfall auf der Jagd ohne Erben, so daß jetzt Oberhessen mit Niederhessen, wo Wilhelm I. und II. regierten, vereinigt wurde. Beide Brüder waren sich an Geist und Charakter ganz entgegen; Wilhelm I. zeigte eine ganz verkehrte Geistesrichtung, und als er von einer Wallfahrt nach dem gelobten Lande zurückkehrte, und sich gerade in Florenz befand, zeigten sich die ersten Anfälle einer geistigen Zerrüttung, die man, nach dem Glauben des Jahrhunderts, den Wirkungen eines Liebestrankes zuschrieb, mit welchem sich die üppigen Venetianerinnen an dem spröden Wilhelm I. zu rächen gedachten. Der Zustand des Unglücklichen verschlimmerte sich, er dankte endlich gegen ein Jahrgehalt ab, mußte aber doch, weil er sich mancherlei Unfug erlaubte, nach der Veste Spangenberg in Gewahrsam gebracht werden. Nun kam Niederhessen an Wilhelm II., einen vortrefflichen Fürsten und vertrau-

ten Freund des Kaisers Maximilian I., dem er sowohl in den Niederlanden, wie auch in Ungarn höchst wichtige Dienste geleistet hatte. Ihm fielen 1500 durch den, schon oben erwähnten Tod Wilhelms III. die oberhessischen Besitzungen zu, und so vereinigte er alle hessischen Lande, nachdem sie 42 Jahre getrennt gewesen waren, wieder zu einem Ganzen. Noch ehe dies geschehen, hatte Landgraf Wilhelm II. durch sein kräftiges Regiment sich und seinem Lande Achtung erworben; die Stadt Mühlhausen hatte das bestehende Schutzbündniß mit ihm auf zehn Jahre, die Stadt Erfurt es auf zwanzig Jahre erneuert. Die Herren von Plesse hatten von ihm ihre Herrschaft zu Lehen genommen; ferner hatte es Landgraf Wilhelm durch seine Klugheit veranlaßt, daß sich Mainz dem Hause Hessen enger anschloß. Mit dem Grafen Philipp dem Aelteren von Waldeck stand er in dem freundschaftlichsten Verhältnisse; Graf Eberhard von Wittgenstein hatte sogar sein Land unter die Lehnshoheit Hessen's gestellt und auch Graf Otto von Solm's besaß hessische Lehen. Bei so guten Verhältnissen zu seinen Nachbaren konnte es nicht fehlen, daß Wilhelm II. die Vereinigung der beiden Hessen nicht erschwert wurde. Alle Lehnsherren der Grafschaft Katzenelnbogen, die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln, die Bischöfe von Worms und Würzburg, die Aebte von Fulda und Prüm ertheilten ihm die Belehnungen; nur der Pfalzgraf weigerte sich, und deshalb ergriff Landgraf Wilhelm II. die Gelegenheit, die sich ihm nach dem Tode des Herzogs Georg von Baiern-Landshut darbot, gegen den Pfalzgrafen feindlich aufzutreten. Jener Baiernherzog (s. Gesch. von Baiern) hätte nämlich, mit Uebergehung der rechtmäßigen Erben von Baiern-München, seinen Schwiegersohn Ruprecht, den zweiten Sohn des Kurfürsten und Pfalzgrafen Philipp, zum Erben von Baiern-Landshut eingesetzt und Ruprecht hatte, ohne die Einsprüche des Kaisers zu beachten, das Land in Besitz genommen. Sofort sprach der Kaiser über den Pfalzgrafen Philipp und seinen Sohn die Reichsacht aus, deren Vollstreckung er außer mehreren anderen Fürsten auch dem Landgrafen Wilhelm II. von Hessen auftrug. Der Kampf war anfangs für Pfalz im höchsten Grade unglücklich; bis zuletzt der Landgraf bei der Belagerung von Caup seine Unternehmungen an der Tapferkeit der Vertheidiger scheitern sah. Dennoch hätte der Krieg wahrscheinlich noch länger gedauert, wäre nicht der Urheber desselben, Ruprecht, mit Tode abgegangen. Es kam nun (1505) auf dem Reichstage zu Köln zu einem Vergleiche, in dem fast alle Theilnehmer des Kampfes gegen den Pfalzgrafen reichlich, der Landgraf von Hessen aber im Verhältnisse zu den gebrachten Opfern kärglich entschädigt wurde, indem ihm nur die Hälfte von Umstadt, das Schloß Bickenbach und Homburg vor der Höhe zufielen. Nach der Beendigung dieses Krieges ruhten die Waffen des Landgrafen, dessen Geist überhaupt jetzt nicht mehr die Kraft zeigte, mit der er sonst aufgetreten war. Die Veranlassung zu dieser Umwandlung lag theils in dem Gram über den Tod seiner ersten Gemahlin, der schönen Jolantha von Lothringen, theils in seinem, durch die Folgen der Lustseuche siech werdenden Körper. Er fühlte sich unbehaglich, wurde mürrisch gegen seine nächste Umgebung, und ging sogar mit der Idee um, sich seines Stammlandes zu entäußern, als er am 11. Juli 1509 starb. Landgraf Wilhelm hatte sich bereits 1500 zum zweiten Male mit der

1500

1505

1509

Prinzessin Anna von Mecklenburg verheirathet. Aus dieser Ehe erblühten ihm zwei Kinder, eine Tochter Elisabeth, die spätere Gemahlin des Herzogs Johann von Sachsen, und ein Sohn, der nachmals so berühmte Philipp der Großmüthige, der Heros der Reformation, dessen thatenreiches Leben über Hessen einen hohen Glanz verbreitete.

Philipp der Großmüthige, am 13. September 1504 zu Marburg geboren, stand bei dem Ableben seines Vaters in seinem fünften Lebensjahre und kam, gegen die testamentarische Verordnung desselben, unter die Vormundschaft seiner Mutter Anna, welcher der Graf Philipp von Waldeck, Konrad von Mannsbach und der Dechant Dr. Roland zur Seite standen. Diese vormundschaftliche Regentschaft wurde indeß gleich darauf von den versammelten Landständen für nichtig und aufgehoben erklärt, und es wurde, ohne auf die Ansprüche der verwittweten Landgräfin Anna Rücksicht zu nehmen, Ludwig von Boyneburg zum Landhofmeister, und die Herren Dietrich von Kleen, Hermann Schenk, Kaspar von Berlepsch, Georg von Hatzfeld, Eitel von Löwenstein, Heinrich von Bodenhausen und Jost von Baumbach zu einstweiligen Regenten, so wie der Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen und sein Bruder Johann, desgleichen die Herzöge Georg und Heinrich von Sachsen zu Obervormündern ernannt. Hiergegen erhob sich von einer Seite ein Widerstand, von welcher man es gar nicht erwartet hatte. Nämlich der blödsinnige Wilhelm I., der Bruder des verstorbenen Wilhelm II. und Oheim des jungen Landgrafen Philipp, der einst auf die Veste Spangenberg gebracht worden, hatte die Städte Treysa und Homburg zu veranlassen gewußt, für sein Recht, das durch seinen geistigen Zustand ganz aufgehoben war, die Waffen zu ergreifen. Sofort erhoben sich die genannten Städte, wurden aber von den Regenten gedemüthigt, und Wilhelm, obgleich er sich persönlich an den Kaiser Maximilian wandte, erlangte nichts weiter als einen anständigen Lebensunterhalt. Er begab sich nach Kassel, wo er 1513 starb. Obgleich man nun von Seiten der Regentschaft bemüht war, die alten Verträge zu erneuern und zur Sicherstellung des Friedens neue zu schließen, so führte doch der allgemeine Haß gegen den Landhofmeister Ludwig von Boyneburg eine Aenderung herbei, der zufolge, besonders durch das mannhafte Benehmen der Bürger von Kassel und Marburg, die verwittwete Landgräfin Anna (1514) Vormünderin und Regentin wurde; jedoch gesellte man ihr einen Ausschuß von Rittern und städtischen Abgeordneten bei. Dieser Zustand der Dinge, gestört durch die Fehde des Ritters Götz von Berlichingen mit Mainz so wie durch die Unruhen in der Stadt Hersfeld, dauerte bis zum Jahre 1518, in welchem der Kaiser Maximilian den jungen Landgrafen Philipp, obgleich er erst 14 Jahre alt war, für fähig erklärte, die Regierung selbst zu übernehmen. Kaum war dies geschehen, so begann die berühmte Fehde, in welcher der ausgezeichnete Ritter Franz von Sickingen die Hauptrolle spielte. Er fiel in das hessische Gebiet, belagerte Darmstadt und hätte wahrscheinlich dem jungen Landgrafen noch größeren Schaden zugefügt, wäre nicht durch die Vermittelung des Markgrafen Philipp von Baden ein Vergleich zu Stande gekommen. Diesen erklärte zwar der Kaiser Maximilian für ungültig; allein Franz von Sickingen, der auf die Erfüllung desselben bestand, bedrohte abermals

1513

1514

1518

Hessen, so daß der Landgraf Philipp sich zur Abwendung der Gefahr genöthigt sahe, dem schwäbischen Bunde beizutreten. Nach der Beseitigung dieser Angelegenheit wurde es dem Landgrafen Philipp möglich, den Herzögen von Braunschweig-Kalenberg und Braunschweig-Wolfenbüttel in der berüchtigten hildesheimischen Fehde beizustehen; dann begab er sich, nach Erneuerung der Erbverbrüderung mit Sachsen, auf den Reichstag zu Worms (1521), wo er vom Kaiser feierlich mit der Landgrafschaft Hessen belehnt und in allen Rechten bestätigt wurde. Wichtiger aber als diese Akte war für den Landgrafen die persönliche Bekanntschaft mit dem Reformator Luther, den er in der Herberge zu Worms sah, ihm treulich die Hand schüttelte und die denkwürdigen Worte sagte: „Habt Ihr Recht, Herr Doktor, so helfe Euch Gott." Unter dem sicheren Geleite des Landgrafen reiste auch Luther von Worms zurück, bis ihn sein, um ihn besorgter Beschützer, Friedrich der Weise von Sachsen, aufheben, und nach der Wartburg in Sicherheit bringen ließ. — Bald darauf entbrannte von neuem der Kampf gegen Franz von Sickingen, welcher den Erzbischof Richard von Trier mit einer ansehnlichen Heeresmacht angriff. Dem letzten leistete der Landgraf Philipp von Hessen Hülfe. Das Glück begünstigte die Waffen der Verbündeten, und Sickingen zog sich zuletzt in die Feste Naunstuhl zurück, welche er aber, trotz der hartnäckigsten Vertheidigung, übergeben mußte. Er selbst, unter den Kämpfern immer der Erste, war schwer verwundet und starb am 7. Mai 1523. Dem Landgrafen Philipp fiel von den eroberten Besitzungen der hartmuthische Theil der Stadt und Feste Kronenberg zu. Wenige Jahre nach dieser Fehde wurde der Landgraf Philipp durch den Bauernkrieg zu blutiger Thätigkeit aufgefordert; doch kaum war dieser zum großen Nachtheile der irregeleiteten Landleute beendigt: so wandte sich der Landgraf mit ganzer Seele der wichtigen Angelegenheit der Reformation zu, für welche bereits in den hessischen Landen durch Gabriel Biel, Wendelin Steinbach, Heinrich Rockenhagen, Johann Usener, Johann Limburg, Thilemann Schnabel, Johann Kirchheyn, Heinrich Fuchs und Johann Ringk, Männer, die den anbrechenden Morgen der geistigen Freiheit in seiner ganzen Größe zu würdigen wußten, durch Wort und That außerordentlich viel geschehen war. — Noch ehe der Reichstag zu Speier gehalten wurde, hatte sich Landgraf Philipp mit dem Kurfürsten von Sachsen zu Torgau (am 4. Mai 1526) verbündet und dadurch noch andere bedeutende Fürsten für den Protestantismus gewonnen. Gleich nach dem speierischen Reichstage veranlaßte er (1527) das erste Religionsgespräch zu Homburg, dem darauf das zweite zu Marburg folgte. Das Resultat dieses zweiten Religionsgespräches war für Hessen von der höchsten Wichtigkeit, denn es führte die Aufhebung der Klöster und die Stiftung der Universität zu Marburg, welche mit den Klostergütern ausgestattet ward, herbei. Aus den bisherigen Einkünften wurden überhaupt Schulen und nützliche Stiftungen dotirt, auch der Bau der Festung Ziegenhain bestritten. Dies Alles war bereits vor der Entscheidung der kirchlichen Angelegenheiten Deutschlands auf dem berühmten Reichstage zu Augsburg (1530) geschehen; hier überreichten die Protestanten dem Kaiser ihr Glaubensbekenntniß; nichts desto weniger ward ihre Lehre günstig aufgenommen, vielmehr durch den Reichsabschied die Unterdrückung

1523

1526

1527

1530

derselben geboten. Nun widmete Landgraf Philipp mit rastloser Thätigkeit alle seine geistigen Kräfte der Sache des Protestantismus; in Verbindung mit dem Kurfürsten von Sachsen stiftete er den schmalkaldischen Bund (1531), nahm sich des vertriebenen Herzogs Ulrich von Würtemberg an, vertrieb, als sich dieser der neuen Lehre anschloß, die Oestreicher aus seinem Lande, und setzte ihn mit der Gewalt der Waffen (1534) wieder in dasselbe ein; eine That, wodurch er den Frieden Deutschlands störte und für welche er sowohl dem Kaiser Karl V. als auch dem Könige Ferdinand Abbitte thun mußte. Während sich nun Philipp von Hessen dadurch wieder einigermaßen die Gunst des Kaisers erwarb, daß er die Wiedertäufer, welche in der Stadt Münster das Reich Zion gestiftet hatten, und in wahnsinniger Schwärmerei die beispiellosesten Ausschweifungen und Grausamkeiten verübten, bekriegte, ihr ephemeres Reich auflöste, und die Hauptanstifter bestrafte, hatte er es auf der anderen Seite durchaus nicht unterlassen, für den schmalkaldischen Bund zu wirken, zu dem jetzt eine Menge bedeutender Fürsten und angesehener Städte gehörten. Nun aber hatten sich auch die katholischen Stände, unter Leitung des Herzogs Ludwig von Baiern und des Herzogs Heinrich von Braunschweig, vereinigt, ja Landgraf Philipp ersah sogar aus den Papieren eines aufgefangenen Boten des Letzteren, daß von Seiten der Katholiken nichts Geringeres als der Untergang des hessischen Hauses beabsichtigt sei. So gewarnt, traf Philipp kräftige Gegenvorkehrungen, und als sich Heinrich von Braunschweig anschickte, die, vom Reichskammergericht über die Stadt Goslar ausgesprochene Acht zu vollstrecken, vereinigte sich der Landgraf mit dem Kurfürsten von Sachsen, vertrieb den Herzog von Braunschweig aus dem Lande, schlug ihn bei Nordheim (1542) und nahm ihn mit seinem Sohne gefangen. Mit Ingrimm vernahm der Kaiser den Unfall des Braunschweigers, doch da er noch zu sehr mit Frankreich beschäftigt war, konnte er nichts thun. Endlich bot ihm der Friede zu Crespy die Gelegenheit, in die Verhältnisse Deutschland's einzugreifen. Die Weigerung der Protestanten, das tridentinische Concilium zu beschicken, nahm er zum Vorwande seiner Operationen. Am 20. Juli 1546 sprach er über die Häupter des schmalkaldischen Bundes, den Landgrafen Philipp und den Kurfürsten von Sachsen, die Reichsacht aus. Beide begannen nun den Kampf gegen den Kaiser, der für sie durch die Schlacht bei Mühlberg (1547) unglücklich endete. Durch welche Opfer der Kurfürst von Sachsen der, ihm zuerkannten Todesstrafe entging, ist bereits in der sächsischen Geschichte erwähnt worden. Des Landgrafen Philipp bemächtigte sich der Kaiser durch schnöde Hinterlist und hielt ihn in harter Gefangenschaft, aus der dieser erst durch das energische Auftreten seines Eidams, des nunmehrigen Kurfürsten Moritz von Sachsen, in Folge des passauer Vertrages (1552) befreit wurde. Während Philipps Gefangenschaft hatte sein ältester Sohn Wilhelm die Regierung geführt und mit seltener Klugheit in dieser so stürmischen Zeit die Selbstständigkeit Hessens erhalten. Standhaft weigerte sich der junge Landgraf, das vom Kaiser verordnete Interim anzunehmen, obgleich sein Vater während seiner Gefangenschaft der Annahme desselben nicht abgeneigt gewesen sein soll. Herzlich von seinem Volke begrüßt, kehrte Philipp in sein Land zurück und gab sich, besonders nach der Schlacht von Sievershausen (1553),

1531 1534 1542 1546 1552

in welcher Moritz von Sachsen, gegen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach kämpfend, seinen Tod fand, den Bestrebungen des Friedens hin. Dies konnte jedoch erst nach dem Abschlusse des Augsburger Religionsfriedens (1555) geschehen, von welchem abgerechnet, Philipp noch 12 Jahre hindurch mit immer gleicher Thätigkeit für das Wohl seines Landes und seiner Unterthanen wirkte. Heldenmüthige Kraft, Besonnenheit, Scharfblick und religiöser Sinn sind die großen Lichtseiten in dem Charakter Philipps des Großmüthigen; doch darf auf der anderen Seite nicht unerwähnt bleiben, daß auch mancher Fehler diese herrlichen Eigenschaften verdunkelte. Wie in der Jugend das Spiel, so liebte er im Mannsalter die Jagd und das weibliche Geschlecht leidenschaftlich, und schwer möchte es zu entschuldigen sein, daß er sich bei Lebzeiten seiner Gemahlin mit einer gewissen Margaretha von der Saale heimlich verband. In dieser verbotenen Ehe zeugte er sieben Söhne und eine Tochter. Die Söhne führten den Namen „Grafen von Dietz" und starben alle ohne Nachkommen. Von seiner Gemahlin Christina, einer Tochter des Herzogs Georg von Sachsen, hatte er fünf Söhne und eben so viel Töchter. Vier Söhne überlebten den Vater, und um jeglichen Zwiespalt der Brüder unter sich zu verhüten, hatte Philipp bereits 1562 ein Testament gemacht, welches seine Söhne unterzeichneten, und in dem Folgendes festgesetzt ward: Der älteste Sohn Wilhelm erhielt ungefähr die Hälfte des Landes, nämlich Niederhessen, den größten Theil von Ziegenhain, die Hälfte von Schmalkalden und außerdem den größten Theil des baaren Geldes, der Kleinodien und des Geschützes. Der zweite Sohn Ludwig bekam zuerst eine baare Summe von 20,000 Gulden und etwa den vierten Theil des Landes, nämlich Oberhessen mit Marburg, die Grafschaft Nidda, die Herrschaft Eppstein und den vierten Theil des Geschützes für Gießen; außerdem erhielt er die Obervogtei über Wetzlar und das Geleitsrecht zu Frankfurt. Dem dritten Sohne Philipp fiel der achte Theil des Landes zu, nämlich die Nieder-Grafschaft Katzenelnbogen, Rheinfels und St. Goar. Der jüngste Sohn Georg ward ebenfalls mit dem achten Theile bedacht und erhielt die Ober-Grafschaft Katzenelnbogen mit Darmstadt. Ueberdies wurden für Jeden der beiden Letzten 5000 Gulden ausgesetzt und an Beide fiel das letzte Viertheil des Geschützes für Rheinfels und Rüsselsheim. Die Grafen von Dietz erhielten die Aemter Bickenbach, Umstadt, Homburg an der Höhe, Lisberg, Stornfels, Schotten und Ulrichstein, welche sämmtliche Besitzungen nach dem Absterben jener an die legitimen Erben zurückfielen. So weise an sich auch dies Testament eingerichtet war, so hatte es doch den großen Fehler, daß es die Kräfte Hessens durch Theilung zersplitterte, wodurch die Achtung und Selbstständigkeit, welche das Land unter Philipp dem Großmüthigen erlangt hatte, allmählig verschwanden. — Philipp starb zu Kassel nach einer beinahe 50jährigen Regierung am 31. März 1567 im 63. Lebensjahre. — Obgleich mit seinem Tode der erste Hauptabschnitt der hessischen Geschichte schließt, so wollen wir hier doch noch der beiden Söhne Philipps des Großmüthigen erwähnen, die bei der Theilung Rheinfels und Marburg (die Hauptorte ihrer Besitzungen) erhielten, nämlich des Landgrafen Ludwig IV. und des Landgrafen Philipps II. Beide starben ohne Nachkommen, so daß die, von ihnen innegehabten Länder an die beiden Brüder

1555 1562 1567

zurückfielen. Ludwig II. zu Marburg, von dem einst der Vater selbst gesagt: „daß er zwar Wein, Spiel und Frauen liebe, dabei zornig und halsstarrig sei, aber ein gutes Herz habe", machte verschiedene, nicht unbedeutende Erwerbungen und führte verschiedene Bauten aus, 1570 wie er denn (1570) das Schloß zu Marburg vergrößerte, die Festungswerke zu Gießen verbesserte und daselbst ein Zeughaus errichtete. Außerdem ließ er das Jagdschloß zu Romrod und den Wasserthurm zu Grünberg errichten, auch verschönerte und vollendete er die Schlösser zu Merlau, Rauschenburg und Wolkersdorf. In Verbindung mit 1578 dem Grafen von Solms gab er 1578 eine reformirte Gerichtsordnung heraus, auf welcher die noch bestehende solmsische Landordnung basirt ist. Außerdem verdienen seine Kirchenordnung und Reformation, so wie seine Landzollordnung eine rühmliche Erwähnung. Er war zwei- 1604 mal verheirathet, starb aber dennoch 1604 ohne Erben. In der Pfarrkirche zu Marburg befindet sich sein Denkmal. — Von ganz anderem Charakter als Ludwig war sein Bruder Philipp II., welcher zu Rheinfels residirte. Er führte ein ausschweifendes Leben und war namentlich dem Trunke mit großer Leidenschaft ergeben; dennoch wird seine Menschenfreundlichkeit und Milde sehr gerühmt, was er besonders in dem strengen Winter von 1571 durch unermüdliches Wohlthun gegen seine armen Unterthanen bewies. Er starb ohne Nachkommen am 20. 1583 Nov. 1583 und ward in der Kirche zu St. Goar beigesetzt. Sein 1584 Tod veranlaßte 1584 eine neue Theilung, der zufolge Wilhelm von Kassel die Aemter Rheinfels, Reichenberg und Hohenstein, Georg I. von Darmstadt aber die Aemter Schotten, Stornfels und Homburg an der Höhe erhielt. Das Amt Braubach, in dessen Nähe Philipp II. die zerstörte Philippsburg zum Wittwensitze für seine Gemahlin hatte erbauen lassen, verblieb derselben bis zu ihrem Tode 1602.

Zweiter Abschnitt.

Vom Tode des Pfalzgrafen Philipp des Großmüthigen (1567) bis auf die neuesten Zeiten.

A. Hessen-Kassel, später Kurhessen.

Es ist oben berührt worden, wie dem Testamente Philipps des Großmüthigen zufolge sein ältester Sohn, Wilhelm IV., der bereits während der Gefangenschaft des Vaters mit großem Ruhme die hessischen Lande verwaltet hatte, Niederhessen erhielt. Er nahm seinen Sitz zu Kassel und ist der nähere Stammvater des hessen-kasselschen Regentenhauses. Auf ihn, den ältesten der Söhne Philipps, war der Geist des Vaters in seiner ganzen Fülle übergegangen, ihn beseelte derselbe Muth, derselbe Sinn zur Eintracht, so daß er seinen Brüdern als Muster gelten konnte; wie denn auch diese ohne seinen Rath nichts Wichtiges unternahmen. Dabei galt ihm der Glaube als das höchste Gut und trieb ihn an, den Hugenotten in Frankreich, so wie den Niederländern gegen Spanien beizustehen. Er vermehrte sein 1571 Land durch die Herrschaft Plesse (1571), ferner durch die gräflich-hoyaischen Aemter Uechte und Freudenberg und durch die, früher dem gräflichen Hause Diepholz gehörigen Ortschaften Auburg und Wagenfeld. In Folge einer, mit Henneberg geschlossenen Erbverbrüderung fiel ihm die Hälfte von Schmalkalden und durch den merlauer Vertrag Hofgeismar zu. Außerdem vergrößerte er aber sein Land durch

die, nach dem Tode seines Bruders Philipp von Rheinfels stattgehabte Theilung, in welcher ihm die Aemter Rheinfels, Reichenberg, Hohenstein und Katzenelnbogen zugetheilt wurden. Mit Sachsen erneuerte er zu wiederholten Malen die Erbverbrüderungen, dann ließ er das Schloß zu Melsungen und die Wilhelmsburg in Schmalkalden erbauen und auch die Festungswerke von Ziegenhain vollenden. Nach einer thätigen, von außenher wenig gestörten Regierung, starb er im 60. Lebensjahre am 25. Aug. 1592. Von seinen Kindern (zwei Prinzen und neun Prinzessinnen) überlebten ihn vier, nämlich drei Töchter und ein Sohn, Moritz, welcher ihm in der Regierung folgte. Landgraf Moritz, ein Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft, unter dem Namen „der Wohlgenannte", war kurz vorher in sein ein und zwanzigstes Lebensjahr getreten, als er zum Regiment gelangte. Er besaß eine bessere Bildung des Geistes, als man von seinen Jahren zu erwarten berechtigt war, hatte aber durch sie allen edlen Duldungssinn eingebüßt, so daß er sich nicht entblödete, seine Unterthanen, nachdem er zur reformirten Kirche übergetreten, mit Gewalt zur Aenderung ihres Glaubens zu zwingen. Sein Starrsinn trieb eine Menge tüchtiger Geistlichen und Gelehrten aus dem Lande, welche von dem Landgrafen Ludwig V. von Hessen-Darmstadt um so freundlicher aufgenommen wurden, da dieser bereits wegen der Nachlassenschaft des 1604 verstorbenen Ludwig von Marburg auf Moritz von Hessen-Kassel erbittert war. Die Meisten jener Flüchtlinge fanden eine Stellung an der neugestifteten Hochschule zu Gießen, und wohl mag der Eifer dieser Männer wesentlich dazu beigetragen haben, daß das Haus Hessen-Darmstadt in der Glaubensänderung des Landgrafen Moritz einen Grund zu finden glaubte, ihn von der marburger Erbschaft ganz auszuschließen. Während dieser Streit großentheils mit Worten geführt wurde, war die politische Stellung der Protestanten in Deutschland immer bedenklicher geworden. Unter der Leitung des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz hatte sich die protestantische Union gebildet, welcher sich der Landgraf Moritz um so eifriger anschloß, da das Haupt derselben, eben jener Friedrich von der Pfalz, mit ihm desselben Glaubens war. So wurde Moritz in alle Schicksale jenes Fürsten verwickelt und gleich im Anfange des 30jährigen Krieges, nach der für Friedrich von der Pfalz so unglücklichen Schlacht am weißen Berge, durch die katholische Lige gezwungen, sich (1621) von der Union los zu sagen. Indessen dadurch entging sein Land den schrecklichen Verheerungen nicht, welche bald die Truppen der Lige, bald die der Union verübten; und zuletzt ward Moritz noch auf das tiefste durch das kaiserliche Edikt von 1623 verwundet, in welchem nicht nur die marburger Erbschaft dem Hause Hessen-Darmstadt ausschließlich zugesprochen, sondern Moritz auch verurtheilt wurde, demselben durch die Summe von 1,300,000 Gulden den bis jetzt entgangenen Genuß aus jenen Ländern zu vergütigen. Da es außer dem Bereiche seiner Kräfte lag, jene Gelder herbeizuschaffen, so mußte er die niedere Grafschaft Katzenelnbogen, Bach, Schmalkalden, Ziegenhain, Jesberg und die Hälfte von Borken an Darmstadt verpfänden, und dem ligistischen Heere die Besatzung von Ziegenhain gestatten. Diese auf ihn einstürmenden Unglücksfälle verbitterten ihm das Leben so sehr, daß er bereits 1627 die Regierung niederlegte. Fünf Jahre darauf starb er

1592

1623

1627

1632 an den Folgen eines Beinbruches am 15. März 1632. Von ihm wurde das Kollegium Mauritianum gestiftet, für die marburger Universität die ansehnliche Bibliothek des Grafen von Dietz gekauft, der Bau des Schlosses und Zeughauses zu Kassel vollendet, und die Fulda von Kassel bis Hersfeld schiffbar gemacht. Sein Sohn und Nachfolger Wilhelm V., der Beständige, bereits seit 1627 Regent, hatte eben nicht große Ursache, sich über die väterliche Erbschaft zu freuen, ein Umstand, der jedoch nur in den verwirrten Zeitverhältnissen lag. Indeß seinem kräftigen Willen, der durch den Muth seiner hochherzigen Gemahlin Amalia Elisabeth, einer geborenen Gräfin von Hanau, unterstützt ward, gelang Manches, und vielleicht hätte er seinem hart mitgenommenen Lande noch viele Erleichterungen verschaffen können, wäre das Ziel seines Lebens von der Vorsehung weiter hinausgesteckt worden. Zuerst verglich er sich noch bei Lebenszeit seines Vaters mit Darmstadt, wodurch er einen Theil der verpfändeten Besitzungen zurück erhielt; dagegen verlor er durch das kaiserliche Restitutionsedikt Hersfeld, und obgleich er sich durch Beitritt zum leipziger Bunde der Ausführung jenes Ediktes widersetzte, so wurde er doch durch den General Tilly gezwungen, sein Kriegsvolk abzudanken, in Kassel und Ziegenhain Besatzungen aufzunehmen, und eine nicht unbedeutende Geldsumme zu erlegen. In dieser traurigen Lage erschien der König Gustav Adolf von Schweden dem Landgrafen als ein mächtiger Schützer. Er schloß sich diesem an, erhielt von ihm die Abtei Fulda mit ihren ansehnlichen Gütern und erzwang, vom Glücke begünstigt, für sich sehr vortheilhafte Aenderungen in Betreff der marburger Erbschaft. Indeß kaum war Gustav Adolf bei Lützen gefallen, so wurde der Landgraf Wilhelm in die Acht erklärt, ja er verlor durch die unglückliche Schlacht bei Nördlingen sein ganzes Land, welches dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt zur Administration übergeben wurde. Hessen-Kassel ward nun von den Kaiserlichen auf das gräßlichste verheert; gleich blutgierigen Ungeheuern wütheten die rohen Soldaten, und wer ihren Klauen entrann, der fiel dem Hunger oder der Pest zur sicheren Beute anheim. Erst nach dem Siege der Schweden bei Witstock, wurde das Land befreit; aber der Landgraf genoß dieses Glükkes nur kurze Zeit; er starb im blühendsten Mannesalter am 21. Sep-
1637 tember 1637 im Lager bei Leer in Ostfriesland, wie man sagt, an Gift, das ihm von seinem Feldherrn Melander gereicht worden. Sein Sohn und Nachfolger Wilhelm VI., war bei seinem Tode erst acht Jahre alt, daher übernahm die vortreffliche Amalie Elisabeth, des unmündigen Landgrafen Mutter, die Vormundschaft, unterstützt von fünf Räthen. Mit welcher Kraft und Klugheit sie diese während einer so verhängnißvollen Zeit geführt, dafür spricht das Resultat, welches aus dem westphälischen Frieden für Hessen-Kassel erwuchs. Durch denselben sah sie sich nicht nur in dem Besitze ihres Landes, sondern sie hatte auch in Folge des mit Darmstadt geschlossenen und durch jenen Frieden bestätigten Vertrages zuerst eine Summe von 600,000 Thalern, die Garantie des Erstgeburtsrechts und Hersfeld nebst Gellingen gewonnen; ferner hatte sie das Erbfolgerecht auf die Grafschaft Hanau-Münzenberg und die Hälfte von Schauenburg erworben. So
1650 konnte die ausgezeichnete Fürstin (1650) ihrem Sohne die Regierung über ein Land abtreten, das vornämlich durch ihre geistige Kraft und

Besonnenheit an äußerem Umfange bedeutender war denn vorher. Sie starb mit dem Nachruhme hoher Tugenden und seltener Geistesgaben 1651 zu Kassel. Unter Wilhelms VI. friedlicher Regierung erholte sich Hessen-Kassel allmählig von den erlittenen Drangsalen; er trat dem rheinischen Bündnisse bei, legte, ohne auf den Widerspruch der Grafen von Thurn und Taxis zu achten, in seinem Lande Posten an, hob das mit Hessen-Darmstadt gemeinschaftiche Recht an der Universität Marburg gegen Entschädigung des zuletzt genannten Hauses auf und that Manches zum Besten des Landes und seiner Unterthanen. Auch er war, wie sein Großvater Moritz unter dem Namen „der Auserkohrene" Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft. Er starb am 16. Juli 1663, als er eben in sein 35. Lebensjahr getreten war. — Wilhelm VII., der Nachfolger des Vorigen, war bei dem Tode seines Vaters noch unmündig, so daß seine Mutter, Hedwig Sophia, die Schwester des großen Kurfürsten von Brandenburg, sich der Vormundschaft und der Verwaltung des Landes unterzog, worin sie von ihrem glorreichen Bruder auf das treulichste unterstützt wurde. Sie stellte zum Türkenkrieg ein nicht unbedeutendes Truppencorps, das sich vorzüglich in der Schlacht bei St. Gotthard in Ungarn auszeichnete. Sonst suchte sie den Frieden auf alle Weise zu erhalten, um ihrem Sohne einst ein wohlgeordnetes Land übergeben zu können. Jedoch ward es diesem nicht beschieden, über Hessen-Kassel zu herrschen. Er starb unvermählt auf einer Reise nach Paris am 21. November 1670. So ging das Recht der Erbfolge auf Wilhelms jüngeren Bruder, Karl, über, der aber ebenfalls noch unter Vormundschaft stand, und erst 1677 die Regierung antrat. Während seines 53jährigen Regiments war ihm wenig Ruhe beschieden; die Eroberungssucht Ludwigs XIV. von Frankreich, die in dem Frieden von Ryswick (1697) sich nur scheinbar sättigte, dann der spanische Erbfolgekrieg berührten mehr oder weniger die Verhältnisse Hessen-Kassels, zumal da der Landgraf an allen wichtigen Angelegenheiten seiner Zeit großentheils persönlichen Antheil nahm. Indeß selbst bei den verwickeltsten Verhältnissen ließ er nie den Vortheil seines Hauses außer Acht, und wie er auf alle Weise sein Gut zu vermehren trachtete, so strebte er vorzüglich dahin, die Grafschaft Hanau-Münzenberg zu erwerben, auf welche bereits 1643 die große Amalia Elisabeth das Erbfolgerecht für die männliche Linie zu Hessen-Kassel erhalten hatte. Da aber der Kaiser nichts desto weniger dem Kurfürsten von Sachsen die Anwartschaft darauf gegeben, so war es für den Landgrafen Karl keine kleine Aufgabe, diese Schwierigkeiten zu beseitigen. Nach langen Unterhandlungen schloß endlich der Landgraf mit dem Kurfürsten von Sachsen (1724) einen Vergleich in der Art ab, daß das Haus Hessen-Kassel gegen Erlegung von 600,000 Thalern und die Abtretung der Aemter Frauensee und Landeck so wie der Ganerbschaft Treffurt, nach dem Erlöschen des hanauischen Mannsstammes, die Grafschaft Hanau-Münzenberg als sächsisches Afterlehn in Besitz nehmen sollte. So hatte der Landgraf Karl, freilich mit bedeutenden Opfern, seinen Lieblingswunsch erreicht, und wie sehr er sich beeilte, diesen Vergleich erfüllt zu sehen, zeigte er dadurch, daß er Hanau und dessen Umgegend sofort mit hessen-kasselschen Truppen besetzte, ein Akt, der um so größeren Tadel verdient, da der alte Graf Johann

1651

1670

1697

1643

1724

Reinhard von Hanau, der bereits dem Tode nahe war, wohl eine zartere Behandlung verdiente. Trifft den Landgrafen auf dieser Seite der Vorwurf der Härte, so hat er doch auf der anderen durch Beförderung der Wissenschaften und Künste, durch Beschützung und Anregung des Guten und Nützlichen auch viel Erfolgreiches geleistet. Er rief von neuem das Gymnasium zu Hersfeld hervor, gründete zu Kassel das Kollegium Carolinum, ein Observatorium, ein anatomisches Theater so wie ein Kunst-, Naturalien- und Antikenkabinet, verschönerte seine Residenz durch imposante Gebäude, ließ Karlshafen und das Schloß zu Wabern erbauen. Die, aus Frankreich vertriebenen Hugenotten fanden bei ihm eine freundliche Aufnahme und vorzüglich begünstigte er ihre Ansiedelung in Kassel, wo sie die Oberneustadt erbauten. Karl starb am 23. März 1730. Er hatte von seiner Gemahlin Maria Amalie, einer Tochter des Herzogs Jakob von Kurland, die bereits 1711 verstorben war, 14 Kinder, von denen ihm jedoch schon sieben im Tode vorangegangen waren. — Sein Sohn und Nachfolger Friedrich I., bei dem Ableben seines Vaters bereits 54 Jahre alt, hatte sich in den Kriegen gegen Frankreich einen so großen Ruhm erworben, daß ihn der König Karl XII. von Schweden während seiner Abwesenheit zum Reichsverweser und Generalissimus ernannte. Vermehrte er schon dadurch den Glanz seines Hauses, so bot sich ihm, nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Louise Dorothea Sophie, einer preußischen Prinzessin, eine noch glänzendere Aussicht dar durch die Vermählung mit der Prinzessin Ulricke Eleonore, der Schwester und Erbin Karls XII. Wirklich ward auch Friedrich 1720 zum Könige von Schweden gekrönt, aber da alle Macht in den Händen des Reichsrathes lag, so spielte er die Rolle eines Schattenkönigs, konnte sich jedoch bei allem Mangel an Mitteln nicht entschließen, der drückenden Krone zu entsagen. Auf solche Weise war ihm sein Stammland fremd geworden, und er bediente sich der Hilfsquellen desselben nur, um sein Ansehen in Schweden zu befestigen. Sein jüngerer Bruder führte als Graf von Hanau die Verwaltung des Landes, dessen Truppen, größtentheils im englischen Solde, in fernen Ländern kämpften. Dennoch geschah unter der Regierung Friedrichs für Hessen-Kassel manches Wichtige, wohin besonders die größeren Begünstigungen zu rechnen sind, deren die Anhänger der lutherischen Kirche (zu dieser mußte sich Friedrich als König von Schweden bekennen) erfreuten. Unter Friedrich kam die Grafschaft Hanau-Münzenberg wirklich an Hessen-Kassel, auch die frühere Reichsstadt Gelnhausen. Ferner erwarb er für sein Stammland das unumschränkte Recht der Appellation, und sogleich ward zu Kassel ein Ober-Appellationsgericht angeordnet. — Ohne legitime Erben zu hinterlassen, starb Friedrich I. am 5. April 1751 und ihm folgte sein Bruder Wilhelm, bisheriger Statthalter und Graf von Hanau, seines Namens der Achte in der Reihe der Landgrafen von Hessen-Kassel. Mit dem Antritte der Regierung hatte Wilhelm VIII. zugleich auch mehrere verwickelte Prozesse wegen der Besitznahme von Hanau und einiger anderen Orte mit übernehmen müssen; jedoch er beseitigte diese Angelegenheiten zum Theil, erfuhr aber dafür in seinem Hause einen Kummer, der auf die Ruhe seines Herzens höchst verderblich einwirkte. Sein ältester Sohn, Friedrich geheißen, war nämlich zur katholischen

Kirche übergetreten, hatte aber diese seine Glaubensänderung mehrere Jahre hindurch zu verheimlichen gewußt. Mit großer Betrübniß erfuhr endlich der Vater des Sohnes Glaubensänderung, und da er daraus für die Kinder desselben so wie für das Land Besorgnisse schöpfte; so wurde Friedrichs Gemahlin mit ihren drei Söhnen von ihm getrennt, und Friedrich selbst mußte eine Assekurationsakte unterschreiben so wie durch einen Eid geloben, daß seine jetzigen und künftigen Kinder nur in dem evangelisch-reformirten Glauben erzogen, unterrichtet und confirmirt werden sollten; daß er ferner bei seiner Regierung in Glaubenssachen im ganzen Lande nichts ändern, sondern Alles nach der Bestimmung des Normaljahres von 1624 und in dem gegenwärtigen Zustande nach den Principien des corpus Evangelicorum ungestört lassen wolle. Diese Akte garantirten die Könige von Preußen, England, Schweden und Dänemark so wie die Generalstaaten von Holland; auch zwang Landgraf Wilhelm VIII. noch seinen Sohn, seine eigenen Kinder aus der väterlichen Gewalt zu entlassen; und der älteste derselben, wie der Großvater, Wilhelm genannt, erhielt (unter der Vormundschaft seiner Mutter) die Grafschaft Hanau, über welche er nach dem Tode des Großvaters sogleich die Regierung übernehmen sollte. — Kaum hatte Landgraf Wilhelm durch diese Maßregeln den Frieden seines Hauses hergestellt, so wurde der des Landes durch den Ausbruch des siebenjährigen Krieges unterbrochen, in welchem hessische Truppen in englischem Solde für das Interesse Preußens fochten. Hessen-Kassel erduldete in diesem Kampfe unaussprechliches Elend durch die Bedrückungen der Franzosen; die Lieferungen an Naturalien so wie die Kriegeskontribution waren kaum zu erschwingen, auch gingen alle Waffenvorräthe des Zeughauses verloren, ein Schaden, der sich auf mehrere Millionen belief. Endlich gelang es dem tapferen Herzog Ferdinand von Braunschweig, die Franzosen durch die Niederlage bei Minden (am 1. August 1759) zu vertreiben; allein nur kurze Zeit erfreute sich der Landgraf Wilhelm dieses Sieges; er starb schon nach wenigen Monaten (am 1. Februar 1760) zu Rinteln. Unter ihm kam außer Hanau noch Grüningen, so wie das Gericht Altenstein unweit Allendorf an den Soden an Hessen-Kassel. Er erbaute das imposante Schloß zu Wilhelmsthal und legte den Grund zu der Gemälde-Gallerie zu Kassel. — Trotz der garantirten und beeidigten Assekurations-Akte starb Landgraf Wilhelm VIII. doch voller Besorgniß wegen des Schicksals von Hessen, dessen Wohl er seinem, an der Religion der Väter treulos gewordenen Sohne überantwortet sah. Indeß bestätigte sich diese Furcht nicht, denn obgleich auch Friedrich II., zerfallen mit seiner Familie, die Verzichtleistung auf die Grafschaft Hanau für ungiltig erklärte und vergeblich Alles aufbot, um sie gegen eine Entschädigungssumme an sich zu bringen, so zeigte er doch auf der anderen Seite dieselben Staatsansichten wie sein Vorgänger. Er kämpfte mit entschiedenem Glücke an der Spitze eines Heeres von 30,000 Mann gegen die Franzosen, so daß ihm der Ruhm gebührt, zu dem Abschlusse des Friedens von Hubertsburg (1763), den eigentlich die veränderten Verhältnisse Rußlands herbeiführten, wesentlich mitgewirkt zu haben. Mit der Wiederkehr der Ruhe und Ordnung widmete sich der Landgraf Friedrich II. nur dem Wohle seines Landes, ließ die Befestigungswerke

1759

1760

1763

von Kassel schleifen und verschönerte die Stadt so außerordentlich, daß sie sich den ersten Städten Deutschlands an die Seite stellen konnte. Nach dem Vorbilde Preußens errichtete er zur inneren Verwaltung ein General-Direktorium, doch entsprach dies in seiner Wirksamkeit den gehegten Erwartungen nicht, und besonders schien die Verpachtung der Domainen gänzlich verfehlt. Erfolgreicher zeigte sich des Landgrafen Thätigkeit in der Gründung verschiedener, den Künsten und Wissenschaften, so wie gemeinnützigen Zwecken gewidmeten Anstalten; so stiftete er die Maler- und Bildhauer-Akademie, das Museum Fridericianum, ein Krankenhaus (die sogenannte Charitée), ferner errichtete er eine Militärschule und war äusserst thätig bei der Bildung der Gesellschaft der Alterthümer; auch die Stiftung des Militärverdienstordens (1769) so wie des hessischen Löwenordens (1770) ist sein Werk. Dies Alles gereicht dem Landgrafen zum Ruhme, daß er aber für englisches Geld Tausende seiner Unterthanen gegen die Nordamerikaner kämpfen ließ, kann auch selbst mit dem Vorwande, daß es dem allgemeinen Besten zum Vortheil gereichte, nicht entschuldigt werden. Es wurde freilich dadurch ein bedeutender Schatz erworben, aber mit dem Blute des Volks. — Friedrich II. starb am 31. October 1785, nach vollendetem 65sten Lebensjahre. — Sein Sohn und Nachfolger, Wilhelm IX., bisher Graf von Hanau, wo er die schönen Anlagen des Wilhelmsbades vollendet und sich wegen der hanauschen Erbschaft mit Darmstadt verglichen hatte, hob gleich bei dem Antritte seiner Regierung mehrere Verordnungen seines Vaters, wie das Lotto, die Domainenverpachtungen u. s. w., auf, folgte aber in Betreff der Verbindung mit England ganz den Maximen seines Vorgängers und stellte ein Corps von 12,000 Mann gegen die jährliche Summe von 36,000 Pfund Sterling, wogegen er seinen Unterthanen ansehnliche Steuern erließ, auch das, ihm von den Ständen dargebotene Geschenk von 100,000 Thalern ausschlug. Auf solche Weise wurden freilich 12,000 hessische Unterthanen für ihr Vaterland die Quelle mancher Erleichterung, dennoch aber bleibt es ein schnöder Handel, der das menschliche Gefühl auf das tiefste verletzt. — Während nun der Landgraf durch solche Mittel das Wohl seines Staates zu heben suchte, ließ er sich von seiner Erwerbungslust zu einem Schritte verleiten, der ganz Deutschland gegen ihn aufbrachte. Er bemächtigte sich nämlich der Grafschaft Lippe-Schauenburg (die eine Hälfte derselben war bereits 1640 an Hessen gefallen, die andere Hälfte war hessisches Lehen) nach dem Tode des letzten Besitzers derselben, Philipp Ernst, unter dem Vorwande, daß der Großvater des Verstorbenen eine Mißheirath eingegangen sei. Dieser willkührliche Akt, in der That ein Landfriedensbruch, erregte so allgemeines Mißfallen, daß nur ein schleuniges Aufgeben aller etwanigen Ansprüche den Landgrafen der Unannehmlichkeit überheben konnte, durch Gewaltmittel zur Verzichtleistung gezwungen zu werden. Bald darauf brach die französische Revolution aus, und Hessen-Kassel sah sich genöthigt gegen Frankreich zu kämpfen. Es trat wieder in Verbindung mit England, folgte aber später dem Beispiele Preußens und schloß mit der französischen Republik (1795) einen Separatfrieden. Durch den Reichsdeputationsschluß nach dem Frieden von Lüneville wurde die bisherige Landgrafschaft Hessen-Kassel, vermittelst der Akte vom 8.

1769 1770 1785 1795

October 1802 zum Kurfürstenthume erhoben und für die Abtretung von St. Goar und Rheinfels, jenseits des Rheins, mit den mainzischen Aemtern Fritzlar, Naumburg, Neustadt und Amöneburg, mit der Stadt Gelnhausen und dem Reichsdorfe Holzhausen entschädigt, wofür es an die Linie Hessen-Rotenburg (siehe unten) eine Rente von 22,500 Gulden zahlen mußte. Auf solche Weise hatte sich Hessen-Kassel eines ansehnlichen Gewinnes zu erfreuen und zwar in doppelter Hinsicht, denn nicht nur war das neue Gebiet 5 bis 6 mal größer, als das abgetretene, sondern es lag auch nahe und bequem und konnte weit leichter verwaltet werden, als jene entfernten Besitzungen. Trotz dieses großen Anwachses schien es aber dem Kurfürsten Wilhelm I., als seien die Erwerbungen, welche das Haus Hessen-Darmstadt durch westphälische Besitzungen machte, für dasselbe zu groß, so daß er sich mit den Waffen in den Besitz von Volksmarsen setzte und auch auf die, zu Burg-Friedberg gehörige Grafschaft Kaichen unter höchst unerheblichen Vorwänden Anspruch machte. Indeß mußte sowohl Hessen-Darmstadt auf Burg-Friedberg, als auch Hessen-Kassel auf die Grafschaft Kaichen in Folge kaiserlichen Befehls Verzicht leisten. Die Bestrebungen nach Vergrößerungen, bei denen sich Kurhessen zum Theil auf seinen Schatz und seine Militairmacht, zum Theil aber auch auf Preußen stützte (denn nach der Auflösung des deutschen Reichs war von dorther kein Einspruch mehr zu erwarten) wurden durch die feindliche Stellung Napoleons gegen Preußen unangenehm unterbrochen. Der Kurfürst schloß mit Frankreich einen Neutralitäts-Vertrag, dennoch aber nahm der französische General Mortier nach den Schlachten von Jena und Auerstädt, wiewohl er vorher versichert hatte, daß er keine feindlichen Ansichten gegen Hessen hege, von diesem am Anfange des Novembers 1806 Besitz; der Kurfürst rettete sich durch die Flucht und ihm nach eilte Napolions Machtspruch: „Das Haus Hessen hat aufgehört zu regieren.“ Man bemächtigte sich der Festungen und entwaffnete die Truppen; der General Lagrange wurde zum General-Gouverneur von Hessen ernannt, aber gleich nach dem tilsiter Frieden erklärte das kaiserliche Edikt vom 18. August 1807 die Existenz des neuen Königsreichs Westphalen, zu welchem Kurhessen, mit Ausnahme von Hanau und der Niedergrafschaft Katzenelnbogen, gerechnet ward; es bildete das Werra- und Fulda-Departement und wurde der Hälfte seiner Klostergüter und Domainen zur Belohnung französischer Generale beraubt. Sieben Jahre hindurch trug Kurhessen die Bedrückungen Frankreichs, und obgleich während dieser Zeit von der neuen Regierung Manches geschehen war, welches dem Lande nur zum Heile gereichen konnte, so ward es doch von dem erbitterten Volke, das mit treuer Liebe seinem verbannten Fürsten zugethan blieb, nicht anerkannt. Als nun im Laufe des Jahres 1813 die Macht Napoleons heftig erschüttert ward, erschien schon vor der Schlacht bei Leipzig der kühne russische Heerführer Czernitscheff in Kassel und löste auf einige Tage die bestehende Ordnung des Königreichs Westphalen auf, daß dann nach der Schlacht bei Leipzig gänzlich unterging. Bereits am 30. October befand sich der Kurprinz in Kassel und am 21. November hielt der Kurfürst selbst, von dem Volke mit herzlichem Jubel empfangen, seinen Einzug. Sofort nahm Kurhessen an dem Kampfe gegen Frankreich den thätigsten Antheil, und auch als Napo-

1802

1806

1807

1813

leon nach seiner Flucht von Elba die Ruhe Europa's zum zweiten Male erschütterte, bot der Kurfürst seine Streitkräfte auf zur Vernichtung des gemeinsamen Feindes. — Durch die Beschlüsse des Congresses zu Wien wurde die kurfürstliche Würde der ehemaligen Landgrafschaft Hessen-Kassel bestätigt, dem Fürsten das Prädikat „Königliche Hoheit" zugestanden und das Gebiet des Landes verändert. Die Niedergrafschaft Katzenelnbogen fiel an Nassau; gegen verschiedene Abtretungen an Hessen-Darmstadt erhielt Kurhessen das Amt Dorheim, ferner die Orte Großkrotzenburg, Großauheim, Oberrodenbach und Praunheim zurück; an Hanover gab es die Aemter Freudenberg, Uechte und Auburg, und an Sachsen-Weimar die Aemter Frauensee, Völkertshausen und Bach, so wie einen Theil der Voigtei Kreuzberg und des Amtes Friedewald. Für alle diese Abtretungen erhielt Kurhessen die Hoheitsrechte über die isenburgischen Gerichte Diebach, Langenselbold, Meerholz, Lieblos, Wächtersbach, Spielberg, Reichenbach, Wolfenborn und den größten Theil von Fulda. In Folge dieser neuen Besitzungen fügte der Kurfürst seinem Titel noch den eines Großherzogs von Fulda und eines Fürsten von Isenburg bei. — So laut sich auch die Freude des Volkes bei der Wiederkehr des angestammten Regenten gezeigt hatte, so trat doch bald eine Lauigkeit ein, welche zuletzt in Kälte überging. Dem alten Systeme ergeben, hatte der Kurfürst entweder die großen Bewegungen der Zeit nicht erkannt, oder schien sie mit Absicht nicht erkennen zu wollen. Dies zeigte er bei der Errichtung der ständischen Verfassung. Er berief die Stände, gesellte ihnen die Abgeordneten der Bauern zu und erwartete ganz im Geiste der alten Zeit einen unbedingten Gehorsam gegen seinen Willen, fand aber einen so kräftigen Widerspruch, daß die Versammlung aufgelöst ward. Der neue Landtag wurde am 15. Februar 1816 eröffnet und demselben der neue Verfassungsentwurf mitgetheilt. Doch scheiterten die Berathungen an den ungebührlichen Forderungen des Adels und der Geistlichkeit, ihrer alten Vorrechte theilhaftig zu bleiben, so wie auch an der Weigerung des Fürsten, das Hausvermögen von dem des Staates zu trennen und von dem letzteren zur Tilgung der Schulden 4 Millionen Thaler zu verwenden. Ohne Landtagsabschied wurden die Stände mit bitterem Tadel über ihre Neuerungssucht entlassen und nicht wieder einberufen. — Erregte dies schon den bittersten Unmuth, so ward die Liebe zu dem Regenten auch noch durch dessen Strenge und Geiz gegen die Beamten, so wie durch übertriebene Härte gegen das Militair erschüttert. Indeß ertrug man dies Alles mit Geduld, ja unparteiische Beobachter bewunderten die Energie des hochbetagten Fürsten, auf dessen Kräfte die Stürme der Zeit keinen Einfluß zu haben schienen. So blieb er auch bis zu seinem Tode ohne besondere Krankheitszufälle und starb an einem Schlagflusse am 27. Februar 1821. — Ihm folgte sein einziger Sohn, der Kurfürst Wilhelm II., geb. am 28. Juli 1777. Allgemein hoffte man bei dem Antritte seiner Regierung Abstellung aller der Beschwerden, über welche während der letzten Lebensjahre seines Vorgängers nur hier und da Klagen laut geworden waren; auch entsprach der Kurfürst den Wünschen des Volks durch die Trennung der Verwaltung von der Justiz. Indeß die Hoffnungen, mit denen man der Einberufung der Landstände entgegen sah, wurden nicht nur nicht erfüllt, sondern

1816

ward auch der allgemeine Unwille noch erhöht, als der Kurfürst zu ließ, daß die zur Gräfin Reichenbach erhobene Frau Ortlöpp, as fürstliche Palais in Kassel bezog. Es erfolgten nun durch Erhöhung der Abgaben mannigfache Bedrückungen, also daß im Juni 1823 ein Drohbrief durch die Post an den Fürsten gelangte, in welchem die Erlassung einer Verfassung, Beseitigung alles Einflusses der Gräfin Reichenbach auf die Regierungs-Angelegenheiten und Aenderung des Benehmens des Kurfürsten gegen seine Umgebung in freilich höchst verwerflichen Ausdrücken gefordert wurde. Nun fingen geheime Untersuchungen an, die nichts ergaben, aber die schon bestehenden Bedrückungen so erhöhten, daß sich im Mai 1826 die Kurfürstin, welche sich der höchsten Liebe des Volks erfreute, und der Kurprinz entfernten. Immer noch blieb in Kurhessen Alles ruhig, selbst die Stürme der Juli-Revolution gingen ohne Folgen vorüber. Da verbreitete sich plötzlich das Gerücht, daß die Gräfin Reichenbach, welche von einer, in Mähren gekauften Herrschaft den Namen Lessonitz angenommen, den Kurfürsten, der nach Karlsbad gereist war, zu jener Reise veranlaßt habe, um sie zu Wien in den Fürstenstand erheben zu lassen. Nun zeigten sich die Vorboten eines allgemeinen Aufstandes. Eine Deputation des Magistrats zu Kassel eilte nach Karlsbad, wurde von dem Kurfürsten, der sich hier mit seinem Sohne ausgesöhnt hatte, gnädig aufgenommen und erhielt das Versprechen seiner Zurückkunft, sobald er genesen sei. Alsbald fanden in Kassel Unruhen mancher Art Statt, und schon am Abend des 6. Septembers (1830) sprach sich die Aufregung des niederen Volks in ungezügelten Ausbrüchen aus. Nun bewaffneten sich die Bürger zur Erhaltung der Ruhe und Verhütung roher Excessen, und als der Kurfürst am 12. September in Begleitung des Kruprinzen in Kassel erschien, herrschte das tiefste Schweigen. Auf Bitten der Bürger begab sich der Stadtrath am 14. September zum Kurfürsten nach dem Schlosse Wilhelmshöhe, ward aber nicht vorgelassen, sondern auf den anderen Tag nach dem fürstlichen Palais in Kassel beschieden. Dies Verfahren steigerte die Erbitterung des Volks, doch gelang es den Gutgesinnten, allen wilden Unordnungen zu steuern. Mit Beklommenheit erwartete man den nächsten Tag; der Kurfürst genehmigte die Bitten des Volks; es herrschte allgemeiner Jubel und man zeigte die Freude am Abend in einer glänzenden Beleuchtung, so wie durch einen herzlichen Empfang des Kurfürsten, als er im Theater erschien. Das Zusammenziehen des Militairs in der Umgegend von Kassel verdrängte die auflodernde Freude; mit vieler Mühe verhütete die Bürgergarde ernstere Auftritte; so nahte der 16. October, an welchem die erste Ständeversammlung stattfinden sollte. Die Nachricht von der Uebergabe eines Entwurfes zu einer neuen Verfassung, wenig verschieden von dem, welchen der Kurfürst Wilhelm I. den Ständen vor 14 Jahren vorgelegt hatte, beruhigte die Gemüther; auch sah man mit Freude der verheißenen Ankunft der Kurfürstin entgegen; als aber statt ihrer die Gräfin Lessonitz auf dem Schlosse Wilhelmshöhe anlangte, wurden die Stände ersucht, dem Kurfürsten die Bitte um Entfernung derselben vorzulegen. Die ersteren hatten unterdeß die Prüfung des Verfassungsentwurfes fortgesetzt, und am 5. Januar 1831 unterzeichnete der Kurfürst die neue Verfassung. Drei Tage darauf kehrte die Kurfürstin

1823 1826 1830 1831

zur Freude des Volks nach Kassel zurück, und am 9. Januar wurde die neue Verfassung beschworen. Freudiger war die Stimmung des Volks nie gewesen, aber von um so größerer Wirkung war die Nachricht, die Gräfin Lessonitz sei am 11. Januar auf dem Schlosse Wilhelmshöhe angekommen. Tumulte mancher Art fanden Statt; die Gräfin reiste ab; allein auch der Kurfürst verließ Kassel und verlegte seine Residenz nach Hanau. Keine Bitten und Vorstellungen waren vermögend, ihn zur Rückkehr zu bewegen, deshalb übernahm der Kurprinz während der Abwesenheit des Kurfürsten die Regentschaft. Alsbald zeigte sich von Seiten der Hofverwaltung ein zurücksetzendes Betragen gegen die hochverehrte Kurfürstin, wodurch der Auftritt des 7. Dezember herbeigeführt ward, bei welchem die Soldaten den Befehl erhielten, scharf einzuhauen. Dies bedauernswerthe Ereigniß hat die traurigsten Folgen gehabt und die Ausbildung der Verfassung bis diesen Augenblick verhindert durch den Kampf zwischen der Regierung und den Ständen.

Am Schlusse der historischen Skizze von Kurhessen erwähnen wir noch zweier, von diesem Regentenhause ausgegangener Nebenlinien, nämlich der Linie Hessen-Rotenburg und der Linie Hessen-Philippsthal. Der Stifter der ersten Linie ist der Landgraf Ernst, einer von den jüngeren Söhnen des Landgrafen Moritz. Obgleich durch Gelehrsamkeit und Weltkenntniß ausgezeichnet, trat er doch zur katholischen Religion über und starb 1693. Von seinen Söhnen, Wilhelm und Karl, stiftete der letzte die Linie Wanfried, die aber 1755 mit seinem Sohne Christian erlosch, so daß die wanfriedschen Güter an die Linie Rotenberg zurückfielen. Das Haupt derselben, Landgraf Wilhelm, der Bruder Karl's von Wanfried, starb 1725 und ihm folgte sein ältester Sohn Ernst Leopold, der 1749 mit Tode abging und das Besitzthum an seinen jüngeren Sohn Konstantin vererbte. Dieser führte das Recht der Erstgeburt ein, trat das Besatzungsrecht von Rheinfels an Hessen-Kassel ab und starb 1778. Die Regierung ging auf seinen ältesten Sohn Karl Emanuel über. Er war General in kaiserlichen Diensten und sollte durch den Reichs-Deputationsschluß (siehe oben) von Hessen-Kassel eine jährliche Rente von 225,000 Gulden erhalten. Sein Tod fällt in das Jahr 1812; das Regiment ging auf seinen Sohn Victor Amadeus über, der außer dem Titel „Landgraf", den eines Herzogs von Ratibor führte, von seiner Besitzung in Ober-Schlesien. Er starb als der Letzte seines Stammes am 12. November 1834, und Hessen-Rotenburg fällt deshalb an Kurhessen zurück. — Die Linie Hessen-Philippsthal wurde gestiftet von dem Landgrafen Philipp, dem Sohne des Landgrafen Wilhelm VI. Das, von seinem Bruder ihm übergebene, ehemalige Kloster Kreuzberg an der Werra richtete er zu seinem Wohnsitze ein und gab diesem den Namen Philippsthal. Er starb 1721, und während ihm sein ältester Sohn Karl folgte, stiftete sein dritter Sohn Wilhelm den Nebenzweig Philippsthal-Barchfeld, der noch jetzt in seinem ältesten Enkel Karl (Ludwig Philipp August) fortblüht. — Auf Karl von Hessen-Philippsthal, der 1770 starb, folgte Wilhelm, der älteste Sohn des Vorigen. Dieser ging 1810 mit Tode ab. Die Regierung kam an seinen dritten Sohn Ludwig, einen ausgezeichneten Krieger, der 1816 starb,

worauf ihm sein jüngerer Bruder Ernst Konstantin folgte, der noch jetzt regiert.

B. Hessen-Darmstadt als Landgrafschaft und Großherzogthum.

Der Stifter dieser Linie, Landgraf Georg, der jüngste Sohn Philipps des Großmüthigeu, geboren während der Gefangenschaft seines Vaters im Jahre 1547, hatte in Folge des väterlichen Testaments von 1562 die Obergrafschaft Katzenelnbogen mit Darmstadt erhalten, so daß sein ganzes Gebiet aus den Aemtern Auerbach, Zwingenberg, Darmstadt, Dornberg, Lichtenberg, Rheinheim und Rüsselsheim bestand, ein Gebiet, dessen geringer Umfang den Landgrafen zur größten Sparsamkeit aufforderte. Darmstadt lag in Trümmern, des Fürsten Geldmittel waren höchst unbedeutend, ja er litt so großen Mangel an den nöhigen Hausgeräthen, daß er sich das Tischgeschirr von seinen Unterthanen leihen mußte. Aber Georg, obgleich heftig, war ein thätiger Fürst, also geschah es, daß er mit Hilfe seines Kanzlers Kleinschmidt und des Ober-Amtmanns Buseck in kurzer Zeit den Zustand seines kleinen Landes bedeutend verbesserte. Durch den Tod seines Bruders Philipp von Rheinfels, so wie durch das Erlöschen der Grafen von Dietz erwarb er die Aemter Stornfels, Schotten und Homberg an der Höhe und später noch den dritten Theil des Amtes Braubach. Er kaufte die Höhe Sensfeld und Kranichstein, den Gehabörner Hof und den Zehnten und die Pastorei zu Raunheim, sorgte eifrig für die Kultur des Bodens, war wohlthätig gegen die Armen und errichtete dreizehn neue Schulen. Sein Haushalt zeichnete sich durch Ordnung und Pünktlichkeit aus, und obgleich er, wenn es sein mußte, größere Summen nicht scheute, so wurde doch nichts unnöthig ausgegeben. Er selbst machte mit vielem Glücke kaufmännische Unternehmungen, und will man an ihm etwas tadeln, so könnte es nur die gegen die Juden bewiesene Unduldsamkeit sein, welche jedoch mehr ein Fehler seiner Zeit als seines Charakters ist. Georg starb am 7. Februar 1596. Ihm folgte sein Sohn Ludwig V., der wegen seiner Ergebenheit für das Haus Oestreich den Beinamen „der Getreue" führt. Die Ersparnisse seines Vaters machten seine Verhältnisse weniger drückend, auch machte er von dem ererbten Gelde einen guten Gebrauch und brachte, unter heftigen Streitigkeiten des Hauses Isenburg, das Amt Kelsterbach durch Kauf an sich. Weit heftiger jedoch als dieser Streit war der um die marburger Erbschaft mit Hessen-Kassel, der sich Jahre hindurch hinzog. Während der Zwiespalt hierüber immer mehr zunahm, bot die Einführung der reformirten Lehre in Hessen-Kassel und die Entfernung mehrerer Gelehrten und Geistlichen von dort (siehe oben) dem Landgrafen Ludwig dem Fünften Gelegenheit, die Universität Gießen (1607) zu gründen, welche auch ein Jahr darauf vom Kaiser Rudolf bestätigt ward. Mit der Sorge für die geistige Ausbildung verband der Landgraf auch die für die erhöhtere Kultur und Vermehrung des Landes, dessen Zersplitterung er durch Einführung des Erstgeburtsrechts (1608) verhütete. Die Stadt Wetzlar, welche sich den Gerechtsamen des Landgrafen entziehen wollte, brachte er zum Gehorsam; nicht so

1596

1607

1608

leicht gelang es ihm aber, die theologischen Streitigkeiten, welche sich zwischen den Lehrern der Hochschulen zu Gießen und Tübingen entsponnen hatten, beizulegen. Der Tod seiner Gemahlin, so wie andere Unglücksfälle brachten den Landgrafen auf die sonderbare Idee, eine Wallfahrt nach dem gelobten Lande zu unternehmen. Er gelangte auch wirklich bis Malta, ließ sich aber hier zur Rückkehr bewegen, die für sein Land um so nothwendiger war, da unterdeß der dreißigjährige Krieg begonnen hatte. Als Freund des Kaisers hatte Landgraf Ludwig viel von den Truppen der protestantischen Union zu dulden, besonders von Christian von Braunschweig, der sogar Homberg an der Höhe und Alsfeld einäscherte, und später vom Grafen von Mansfeld und dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz. Der Landgraf wurde sogar gefangen und erhielt erst durch den Sieg des General Tilly bei Höchst (am 19. Juni 1622) seine Freiheit wieder. Für diese Unfälle entschädigte ihn der Kaiser durch ein Viertheil der gräflich-solmsischen Güter, so wie durch die pfälzischen Ortschaften Umstadt und Otzberg; auch sprach er ihm die ganze marburger Erbschaft zu, durch welche sämmtliche Entschädigungen der Landgraf in vielfache Streitigkeit mit den, hierbei betheiligten Häusern verwickelt wurde. In Folge jenes Zuspruchs des marburger Nachlasses, vereinigte Landgraf Ludwig die Hochschulen von Gießen und Marburg: doch überlebte er dies Werk nicht lange, sondern starb, erst 49 Jahre alt, mit dem Nachruhme eines frommen Fürsten am 27. Juli 1626. Der älteste Sohn Ludwigs des Getreuen, Georg II., ein durch Gelehrsamkeit und Weltkenntniß gleich ausgezeichneter Fürst, ererbte mit der Regierung zugleich auch die Fortsetzung eines kriegerischen Unternehmens, nämlich die Belagerung der Festung Rheinfels, welche sein Vater angefangen hatte. Die Regierung Georg's ist eine Kette von Noth und Elend, und dennoch wirkte er für sein Land so außerordentlich, daß Darmstadt sich wahrscheinlich zu einem seltenen Wohlstande emporgeschwungen hätte, wären nicht durch den unglückseligen Krieg auch die edelsten Bestrebungen unterdrückt worden. Gerade zu einer Zeit, wo der Kampf am wildesten entbrannte, stiftete Georg (1629) das Gymnasium zu Darmstadt, welches noch jetzt besteht und aus welchem eine nicht geringe Anzahl gebildeter und verdienstvoller Männer hervorgegangen ist. In demselben Jahre ließ er auch eine General-Kirchenvisitation anstellen, verbesserte die Kirchenordnung und ließ kein Mittel unversucht, um die immer noch fortbestehenden Streitigkeiten mit Hessen-Kassel, wegen der marburger Erbschaft, beizulegen. So lange die kaiserlichen Waffen die Oberhand behielten, war die Lage von Hessen-Darmstadt, obgleich die legitistischen Truppen hier vielen Unfug verübten, im Ganzen erträglich; allein kaum gewann die Sache der Protestanten durch die Hilfe Gustav Adolf's von Schweden die Oberhand: so stürmten Noth und Elend in allen Gestalten auf Hessen-Darmstadt ein. Wenig Erleichterung konnte Georg seinen Unterthanen nach der Schlacht bei Nördlingen und dem prager Frieden (1635) verschaffen; viele Städte und Flecken wurden niedergebrannt, unter Menschen und Vieh wütheten ansteckende Krankheiten und Seuchen: der Jammer überstieg alle Grenzen und fand erst sein Ende in dem Frieden zu Osnabrück (1648), durch welchen die Hälfte von Itter, die Aemter Königsberg, Blankenstein, Battenberg, überhaupt

1622 1626 1629 1635 1648

das sogenannte Niederland, Allendorf an der Lumbde und die Herrschaft Eppenstein an Darmstadt fielen. In dieser Zeit wurden auch die meisten streitigen Punkte mit Kassel beseitigt und da die Gemeinschaft der Hochschulen zu Marburg und Gießen mit vielen Schwierigkeiten verknüpft war, so wurde Gießen als eigne Universität von Neuem eingeweiht. Nach dem Frieden eröffnete sich der Thätigkeit des Landgrafen Georg ein fast unübersehbares Feld; ununterbrochen reiste er im Lande umher, um sich an Ort und Stelle von der herrschenden Noth und den geeignetesten Mitteln zu ihrer Abhilfe zu überzeugen. Mit welcher Anstrengung er dem zerrütteten Staatshaushalt aufhalf, geht daraus hervor, das er bei aller Beschränktheit seiner Mittel dennoch Erwerbungen an sein Haus brachte. Im Jahre 1659 trat er dem, zur Aufrechthaltung des westphälischen Friedens errichteten rheinischen Bunde bei und starb zwei Jahre darauf am 11. Juni 1661 in seinem 57 Lebensjahre. Ludwig, der älteste Sohn des Verstorbenen, in der Reihe der hessischen Landgrafen der Sechste dieses Namens, ein eben so gelehrter Fürst wie sein Vater, bestätigte gleich bei dem Antritte seiner Regierung den Zutritt zu dem rheinischen Bunde und war bei jeder Gelegenheit bemüht, die Franzosen und Schweden als Feinde des Reichs darzustellen und die Fürsten zur Einigkeit zu ermahnen, um diese fremden Gäste von dem deutschen Boden zu vertreiben. Seine Ergebenheit für das Reich zeigte er bei dem Kampfe gegen die Türken, zu welchem er in Verbindung mit Hessen-Kassel ein Truppen-Corps stellte, das sich namentlich in der Schlacht bei St. Gotthardt in Ungarn rühmlich hervorthat. Sonst war Landgraf Ludwig VI., obgleich sein Land in dem Kriege Frankreichs gegen die Niederlande viel Ungemach zu erdulden hatte, für das Glück seiner Unterthanen sehr besorgt. Er vermehrte die Einkünfte der Universität, gründete die Hofbibliothek zu Darmstadt und gab viele weise Verordnungen zur Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes seiner Unterthanen. Den neuen Ansiedlern gestattete er eine zweijährige Freiheit von allen Abgaben; dann gab er 1667 eine neue Schulordnung, ordnete durch eine besondere Instruktion das Halten der Kirchenconvente an, erließ eine Medizinal-, Apotheker-, Wundarzt- und Hebammen-Ordnung und verbot durch eine Verordnung von 1676 die Ausfuhr von Mehl und Früchten. Mit dieser Sorge für die inneren Angelegenheiten verband er auch die für die Vermehrung seines Guts und brachte, großentheils durch Kauf, viele Erwerbungen an sein Haus. Den Wissenschaften war er ein thätiger Beförderer, und als Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft gab er die Psalmen in deutschen Reimen heraus. Er starb in seinem 49. Lebensjahre am 19. April 1678 zu Homburg an der Ohm, gerade als er eine Reise durch seine Lande unternommen hatte. — Von seiner zahlreichen Nachkommenschaft folgte ihm sein Sohn Ernst Ludwig, der bei dem Ableben seines Vaters erst 11 Jahre alt war, so daß seine Mutter Elisabeth Dorothea, Ludwig's VI. zweite Gemahlin, eine Tochter des Herzogs Ernst des Frommen von Sachsen-Gotha, die Vormundschaft übernahm. Die Landgräfin leitete mit weiser Mäßigung die inneren so wie die äußeren Angelegenheiten, gab nach der Errichtung der berüchtigten Reunionskammern Ludwig's XIV. ihre Einwilligung zu einem Bündnisse gegen Frankreich und leistete dem

1659

1661

1667

1676

1678

Reiche Hilfe gegen die Türken. Während ihrer Vormundschaft fiel das Amt Bingenheim, nach dem Tode des Landgrafen Wilhelm Christoph von Hessen-Bingenheim, nicht ohne Streitigkeiten mit Hessen-Homburg, an Darmstadt; auch kaufte die Landgräfin den schönauer Hof und erhielt 1687 vom Kaiser die Mitbelehnung über die Lausitz und das Fürstenthum Querfurt. Im folgenden Jahre übergab sie ihrem Sohne die Regierung, welche dieser unter den traurigsten Anspicien antrat, denn gerade in demselben Jahre begann Frankreich jenen Mordbrennerkrieg in Deutschland, in welchem besonders die Pfalz durch den blutgierigen Melac in eine Wüste verwandelt wurde. Jahre hindurch dauerten diese gräßlichen Verheerungen, und als sie durch den Ryswicker Frieden beseitigt waren, gerieth Hessen-Darmstadt in einen heftigen Streit mit Nassau-Weilburg wegen des gemeinschaftlichen Amtes Hüttenberg, der endlich 1703 durch eine Theilung so ausgeglichen wurde, daß Langgöns, Kirchgöns, Pohlgöns, Allendorf, Annerod und Hausen an Darmstadt fielen. Wie diese Mishelligkeiten, so wurden auch 1707 die, mit Homburg ausgebrochenen wegen Einquartirung, Kontribution und des Reservat-Kellers zu Gunsten Darmstadts beigelegt. — Der lange Krieg um die spanische Krone erschütterte, wie Deutschland überhaupt, so auch die darmstädtschen Lande, doch hinderte dies den Landgrafen Ernst Ludwig nicht, noch viele wichtige Erwerbungen an sein Haus zu bringen. Für die Rechtspflege zeigte er einen regen Eifer, auch hat er sich durch die Proceßordnung vom Jahre 1724, so wie durch die peinliche Gerichtsordnung vom Jahre 1726 ein bleibendes Denkmal gestiftet. Dem Landgrafen ward das seltene Glück beschieden, im J. 1738 sein 50jähriges Regierungsjubiläum zu feiern, welches er noch ein Jahr überlebte. Er starb in Jägersburg am 12. September 1739. — Ihm folgte sein Sohn Ludwig VIII., welcher bereits seit 1717 mit der Gräfin Charlotte Christine Magdalena Johanne, der einzigen Tochter und Erbin des Grafen Johann Reinhard von Hanau, vermählt war. Noch ehe Landgraf Ludwig der Achte zur Regierung gelangte, erfolgte das Ableben seines Schwiegervaters, des Grafen von Hanau, und da schon frühere Verträge mit Hessen-Kassel bestanden, so nahm dies die Grafschaft Hanau-Münzenberg in Besitz, Hessen-Darmstadt dagegen erhielt Hanau-Lichtenberg mit den zehn dazu gehörigen, im Elsaß liegenden und unter französischer Hoheit stehenden Aemtern Brumath, Buchsweiler, Hatten nebst Kuzzenhausen und Wörth, Staab Offendorf, Jngweiler, Pfaffenhofen, Westhofen und Wolfisheim, Lichtenau und Willstädt diesseits des Rheins und Lemberg. Ueber diese Theilung war man vollkommen einig, dagegen erhob sich der Streit über das Amt Babenhausen so wie über das hinterlassene Mobiliar. Hessen-Kassel schritt zu gewaltsamen Mitteln; der Reichshofrath aber entschied für Hessen-Darmstadt. Lange ward gestritten und erst 1771 wurde diese Angelegenheit so geordnet, daß das Amt Schaafheim mit den Orten Schaafheim, Schlierbach, Spitz-Altheim, Harpershausen und Dietzenbach, so wie der Mobiliar-Nachlaß an Hessen-Darmstadt kamen. — Im Grunde gewann Landgraf Ludwig VIII., zumal da er den Definitiv-Vergleich gar nicht erlebte, eben nicht bedeutend durch diese Erwerbungen, welche ihn in eine lästige Abhängigkeit von Frankreich brachten. Im Uebrigen war

Margin dates: 1687, 1703, 1724, 1726, 1738, 1739, 1771

seine Regierung, theils wegen des Kampfes um die östreichische Erbfolge, theils wegen des siebenjährigen Krieges, unruhig und nur die letzten fünf Jahre derselben blieben ohne merkliche Störung. Er starb im Theater, gerade als der Vorhang niederfiel, am 17. October 1768 im 78. Lebensjahre. Seine Liebe zur Jagd, mehr aber noch seine große Freigebigkeit hatten die Schulden des Landes bedeutend vermehrt und die Finanzen gewaltig zerrüttet. In solchem Zustande befand sich Hessen-Darmstadt, als Landgraf Ludwig IX., der Sohn des Vorigen, das Regiment übernahm. Als Erbprinz hatte ihm die vielbewegte Zeit genugsame Gelegenheit geboten, seiner Neigung zu den Waffen zu folgen; er hatte, obgleich ein inniger Verehrer Friedrichs des Großen von Preußen, doch bei dem Ausbruche des 7jährigen Krieges auf Wunsch seines Vaters östreichische Dienste genommen und wurde 1764 zum kaiserlichen Feldmarschall-Lieutenant erhoben. Er wählte nun einen kleinen Ort im Amte Lemberg, Pirmasens geheißen, zu seiner Residenz, errichtete aus herbeigezogenen Fremden ein Grenadier-Regiment, und da er den Soldaten erlaubte, sich zu verheirathen, so erhob sich dieser Ort in kurzer Zeit zu einer nicht unbedeutenden Stadt und wurde der Lieblingsaufenthalt des Landgrafen. Hier beschäftigte sich Ludwig mit seinem Militair, das er wie eingesperrt hielt; allein trotz dieser seiner Lieblingsneigung, wirkte er auf das Wohl des Landes mit dem besten Erfolge, brachte die Finanzen wieder in Ordnung und lebte selbst so sparsam und eingezogen, daß er fast alles Hofstaates entbehrte. Er hob die Tortur auf, errichtete eine Brand-Assekuranz, brachte die Saline zu Salzhausen in Aufnahme und beförderte den inneren Verkehr durch die Anlage mehrerer Chausseen. Besonders bemerkenswerth ist noch die von ihm veranstaltete Sammlung der Landesgesetze und geschichtlichen Documente. Er starb an den Folgen eines Schlagflusses am 6. April 1790. Ihm folgte sein ältester Sohn Ludwig X., dem eine 40jährige, inhaltschwere Regierung beschieden war. — Als Ludwig zum Regiment gelangte, hatte die Umwälzung in Frankreich schon den bedrohlichen Charakter angenommen, der größere und erfolgreichere Ereignisse befürchten ließ. Diese traten wirklich im Laufe der letzten Jahre des 18. Säculums ein und in dem Frieden von Luneville traf Hessen-Darmstadt dasselbe Schicksal, welches den meisten süddeutschen Staaten bereitet ward. Mit dem Verlust des linken Rheinufers war auch der aller jenseits des Rheins und in den Niederlanden liegenden Besitzungen Darmstadts verbunden, und es ward dafür durch den Reichs-Deputationsschluß von 1802 und 1803 mit mainzischen und pfälzischen Besitzungen, mit einem Theile des Bisthums Worms diesseits des Rheins, mit der Benedictinerabtei Seeligenstadt, der Propstei Wimpfen, der Cistercienser-Abtei Marienschloß bei Rockenberg, mit der alten Reichsstadt Friedberg und mit dem Herzogthume Westphalen, besonders mit Volkmarsen entschädigt, auf welches letztere Hessen-Kassel als ältere Linie Ansprüche gründete. Darmstadt erhielt dadurch eine Vergrößerung von 100 □Meilen mit 220,000 Einwohnern, so daß die Entschädigung, selbst bei den vielen Verpflichtungen, welche in Folge derselben geleistet werden mußten, sehr bedeutend war. Sofort trat eine neue Verwaltung ein und alle hessen-darmstädtschen Besitzungen wurden eingetheilt in die Provinzen Starkenburg, Oberhessen und in das

1768

1790

1802
1803

Herzogthum Westphalen. Jeder dieser Distrikte erhielt eine Regierung, ein Hofgericht, eine Rentkammer, später Hofkammer genannt, eine Provinzial-Kammerkasse und einen Kirchen- und Schulrath, welche sämmtliche Behörden in den Städten Darmstadt, Gießen und Arensberg ihre Sitze hatten. Diese neue Ordnung der Dinge hatte auch während der folgenden Ereignisse Bestand. Hessen-Darmstadt nämlich hatte troß des großen Einflusses, welchen Napoleon in dem Frieden zu Preßburg auf das gesammte Deutschland erlangte, immer noch Anstand genommen, sich diesem anzuschließen. Endlich ward es durch gebieterische Umstände genöthigt, dem Rheinbunde beizutreten. Durch die rheinische Bundesakte erhielt der Landgraf den Titel „Großherzog", mit dem Prädikate „Königliche Hoheit" und die Souveränetät, und durch das Patent vom 13. August 1806 machte der Regent, als Großherzog Ludwig I., dies seinen Unterthanen kund. Kurze Zeit darauf, am 1. October des schon genannten Jahres, erfolgte die Aufhebung der Landstände, ein Akt, der ohne Zweifel tiefere Wunden geschlagen haben würde, wären die Rechte der Stände, obgleich sie 1803 zum letzten Male in Darmstadt versammelt waren, nicht länger in Vergessenheit gekommen. Mit Frankreich verbündet, nahm Hessen-Darmstadt an allen späteren, hochwichtigen Ereignissen Theil, und entging dadurch bei der Errichtung des Königreichs Westphalen dem Verderben, welches Kurhessen traf. Unaufhörlich waren die Opfer, welche der Großherzog seinem mächtigen Verbündeten, seinem Protector, bringen mußte. Hessen-Darmstädtische Truppen fochten in Spanien, später im hohen Norden für das Interesse Frankreichs, und erst nach der Schlacht bei Leipzig, am 2. November 1813 schloß sich das Großherzogthum Hessen in dem Vertrage zu Dörnigheim den verbündeten Mächten an und hatte nach überstandenem, mit großem Verluste verbundenem Kampfe Theil an den Beschlüssen des wiener Kongresses. Durch sie fiel das Herzogthum Westphalen, so wie die Oberhoheit und Lehnsherrlichkeit von Wittgenstein-Wittgenstein und Wittgenstein-Berlenburg an Preußen, an Kurhessen kamen mehrere Aemter, deren schon oben (bei Kurhessen) Erwähnung geschah; das Amt Algenau, die leiningischen Aemter Amorbach und Miltenberg, so wie das löwenstein-werthheimsche Amt Heubach gingen an Baiern über, und endlich entsagte Hessen-Darmstadt aller Hoheitsrechte über Homburg. Hierfür wurde das Großherzogthum entschädigt mit Mainz nebst Kostheim und Kastell, mit dem Kreise Alzei (ohne den Kanton Kirchheim-Boland) und mit den Kantonen Worms und Pfeddersheim. Das Land wurde nun in die Provinzen Starkenburg, Rheinhessen und Oberhessen eingetheilt, und der Großherzog, Mitglied des deutschen Bundes, so wie später der heiligen Allianz, nahm seit dem 7. Juni 1816 den Titel „Großherzog von Hessen und bei Rhein" an. Es traten nun mehrere neue Einrichtungen in's Leben, mit Sehnsucht aber sah man der Verfassung entgegen. Endlich erschien am 18. März 1820 das Edikt über die Landstände, doch erst am 17. December desselben Jahres kam die Verfassungsurkunde zu Stande. Die Folgen dieses wichtigen Ereignisses zeigten sich in einer durchgreifenden Organisation des Staates, in einer sicheren Anordnung der Finanzen, Festsetzung der Civilliste, Vergleichung der Einnahme und Ausgabe und in Regulirung der Staatsschulden, zu deren Deckung

1806 1813 1816 1820

der Großherzog ein Drittheil der Domainen zum Verkaufe hergab. Die Verantwortlichkeit der Minister ward durch ein eigenes Gesetz festgestellt, auch wurde durch Einführung der Landräthe und Landrichter die Justiz von der Verwaltung getrennt. An diese Hauptänderungen schlossen sich Verordnungen über die Besteuerung, über das Militair, so wie über das Schulwesen, und mit diesen zugleich traten eine Menge wohlthätiger und gemeinnütziger Anstalten ins Leben, die Städte gewannen an Verschönerung und Einwohnerzahl und der innere Verkehr durch die Anlage von Kunststraßen und Brücken. — Am 19. Februar 1827 feierte der Großherzog sein goldenes Vermählungsfest. Noch über zwei Jahre genoß er des ehelichen Glücks an der Seite seiner edlen Gemahlin, der geistreichen Louise Karoline Henriette, Tochter seines Oheims, des Landgrafen Georg Wilhelm von Hessen-Darmstadt; sie starb am 24. October 1829, und er selbst folgte ihr am 6. April 1830 im Tode nach. — Ihm folgte sein Sohn Ludwig II., geb. den 26. December 1777, und seit dem 19. Juni 1804 vermählt mit der badenschen Prinzessin Wilhelmine Louise. — Noch in den letzten Lebensjahren des Großherzogs Ludwigs I. waren die Zollverbindungen mit Preußen, mit Hessen-Homburg und Sachsen-Koburg-Gotha zu Stande gekommen; dahin hatten vorzüglich die sich am 3. November 1829 versammelten Stände gewirkt, deren Thätigkeit durch den Tod des Großherzogs, durch die Juli-Revolution, am meisten aber durch die großen Unruhen in Kurhessen, welche sich auch auf einen Theil des Großherzogthums verpflanzten, unterbrochen worden war. Jene Unruhen, vorzüglich hervorgegangen durch die in Folge der Zollverträge herrschende Brotlosigkeit, waren aus Mißverständniß strenger geahnt worden, als sie es verdienten, und erregte dies schon große Unzufriedenheit, so auch eine Menge von Verboten, um die Aufregung der Gemüther zu unterdrücken. In den Kammern herrscht seit dieser Zeit eine größere Opposition, welche sich in unseren Tagen so stark und verletzend geäußert haben soll, daß der Großherzog die diesjährigen Stände aufgelöst hat.

1827 1829 1830

C. Hessen-Homburg, Nebenlinie von Hessen-Darmstadt.

Der Stammvater der Landgrafen von Hessen-Homburg ist Friedrich, der dritte Sohn des Landgrafen Georg I. von Hessen-Darmstadt; er wurde 1585 geboren und erhielt statt der, ihm ausgesetzten 20,000 Gulden das Amt Homburg mit mehreren Dörfern. Er starb 1638, und ihm folgte sein Sohn Georg Christian, der sich in spanischen Diensten als Kavallerie-General auszeichnete, zur katholischen Kirche überging und 1677 starb. Homburg kam nun an seinen jüngeren Bruder, Friedrich II., mit dem silbernen Bein, der sich zum reformirten Glauben wandte, Homburg außerordentlich verschönerte und die dortige reformirte Kirche erbauen ließ. Er legte auch noch die Ortschaften Friedrichsdorf und Dornholzhausen an, die großentheils von französischen Protestanten bevölkert wurden, er starb im Januar 1708. Sein Nachfolger Friedrich III. (Jakob), der sich besonders im spanischen Erbfolgekriege auszeichnete, verlor alle seine Kinder, so daß er 1746 ohne Erben starb, und Homburg an seinen

1638 1677 1708 1746

Neffen, Friedrich IV. (Karl Ludwig Wilhelm) fiel. Ihn rief der Tod schon 1751 ab, und sein unmündiger Sohn, Friedrich V. (Ludwig Wilhelm Christian) kam unter die Vormundschaft des Landgrafen Ludwig VIII. von Hessen-Darmstadt. Bei seiner Vermählung 1768 mit der Prinzessin Karoline von Hessen-Darmstadt im J. 1768 trat er die Regierung an, welche er, während einer verhängnißvollen Zeit, 1820 bis zum 20. Januar 1820 führte. Ueber ihn erhielt 1806 der Großherzog von Hessen die Souverainetät, welche aber 1813 aufhörte und dem Hause Hessen-Homburg selbst zugetheilt ward. Friedrich dem Fünften folgte sein ältester Sohn Friedrich Joseph Ludwig, der aber, ohne Erben zu hinterlassen, 1829 mit Tode abging. Hessen-Homburg kam an seinen jüngeren Bruder Ludwig Wilhelm Friedrich, der noch jetzt regiert.

Chronologische Uebersicht der Hauptbegebenheiten aus der Geschichte sämmtlicher hessischen Häuser.

1292. Erhebung der hessischen Besitzungen zur Landgrafschaft durch König Adolf von Nassau.
1308. Erste Theilung in Nieder- und Oberhessen.
1311. Wiedervereinigung Hessen's.
1373. Abschluß der Erbverbrüderung zwischen Hessen und den Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen.
1460. Zweite Theilung Hessen's.
1500. Abermalige Wiedervereinigung der hessischen Lande.
1527. Philipp der Großmüthige vereinigt sich zu Torgau mit dem Kurfürsten von Sachsen. — Verbreitung der Reformation. — Stiftung der Universität Marburg.
1584. Philipp von Rheinfels stirbt ohne Erben.
1604. Ludwig von Marburg stirbt kinderlos. — Es bilden sich die Hauptlinien Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt.
1607. Stiftung der Universität Gießen in Hessen-Darmstadt.
1608. Einführung des Erstgeburtsrechts daselbst.
1629. Stiftung des Gymnasiums zu Hessen-Darmstadt.
1643. Hessen-Kassel erwirbt das Erfolgerecht in der Grafschaft Hanau-Münzenberg.
1720. Erhebung Friedrich's I. von Hessen-Kassel zum Könige von Schweden.
1769 u. 1770. Stiftung des Militair-Verdienst- und des Löwenordens in Hessen-Kassel.
1802. Erhebung Hessen-Kassels zum Kurfürstenthum.
1896. Vertreibung des Kurfürsten Wilhelm I. — Hessen-Kassel wird ein Theil von Westphalen. — Hessen-Darmstadt wird zum Großherzogthum erhoben und bedeutend vergrößert.
1813. Rückkehr des Kurfürsten Wilhelm's I.
1802. Bekanntmachung der neuen Verfassung in Hessen-Darmstadt.
1830. Unruhen in Hessen-Kassel.
1831. Erlassung der neuen Verfassungs-Urkunde für Kurhessen.

Tabelle

Tabelle der hessischen Regenten.

A. Landgrafen von Hessen.

Heinrich I., der Erlauchte, von 1263 bis 1308.
Johann von Niederhessen, † 1311.
Otto von Oberhessen (er vereinigt Hessen) † 1328.
Heinrich II., der Eiserne, † 1377.
Otto der Schütz, sein Sohn, † 1366.
Herrmann der Gelehrte, der Neffe Heinrich's des Eisernen, † 1413.
Ludwig der Friedfertige, von Niederhessen, † 1458.
Ludwig III., der Freimüthige, von Niederhessen, † 1471.
Heinrich III., von Oberhessen, † 1483.
Wilhelm I. u. Wilhelm II., von Niederhessen; Wilhelm III., von Oberhessen; der letzte, † 1500; der erste, wird wahnsinnig, † 1513; — Wilhelm II., der Hessen vereinigt, † 1509.
Philipp der Großmüthige, Sohn Wilhelm's II. (vorher unter Vormundschaft) 1518 bis 1567.

B. Hessen-Kassel, ältere Hauptlinie.

Wilhelm IV., von 1567 bis 1590.
Moritz, von 1590 bis 1627, † 1632.
Wilhem V., der Beständige, von 1627 bis 1637.
Wilhelm VI. (vorher unter Vormundschaft) von 1650 bis 1663.
Wilhelm VII. (unter Vormundschaft) † 1670.
Karl (unter Vormundschaft) von 1677 bis 1730.
Friedrich I., von 1730 bis 1751.
Wilhelm VIII., von 1751 bis 1760.
Friedrich II., von 1760 bis 1785.
Wilhelm IX., als Landgraf von 1785 bis 1802, als Kurfürst Wilhelm I., von 1802 bis 1821 (vertrieben von 1806 bis 1813.)
Wilhelm II., von 1821 bis jetzt.

a. Nebenlinie Hessen-Rotenburg.

Ernst, † 1693.
Wilhelm, † 1725.
Ernst Leopold, † 1749.
Konstantin, † 1778.
Karl Emanuel, † 1812.
Victor Amadeus, der letzte seines Stammes, † am 12. Nov. 1834.

b. Nebenlinie Hessen-Philippsthal.

Philipp, † 1721.
Karl, 1770.
Wilhelm, † 1810.
Ludwig, † 1816.
Ernst Konstantin, von 1816 bis jetzt.

C. Hessen-Darmstadt, jüngere Hauptlinie.

Georg I., von 1567 bis 1596.
Ludwig V., der Getreue, von 1596 bis 1626.
Georg II., von 1626 bis 1661.
Ludwig VI., von 1661 bis 1678.
Ernst Ludwig (vorher unter Vormundschaft) von 1688 bis 1739.
Ludwig VIII., von 1739 bis 1768.
Ludwig IX., von 1768 bis 1790.
Ludwig X., als Landgraf von 1790 bis 1806; als Großherzog Ludwig I., von 1806 bis 1830.
Ludwig II., von 1830 bis jetzt.

D. Hessen-Homburg, Nebenlinie von Hessen-Darmstadt.

Friedrich I., † 1638.
Georg Christian, † 1677.
Friedrich II., † 1708.
Friedrich III. (Jakob) † 1746.
Friedrich IV. (Karl Ludwig Wilhelm) † 1751.
Friedrich V., (Ludwig Wilhelm Christian) † 1820.
Friedrich Joseph Ludwig, † 1829.
Ludwig Wilhelm Friedrich, der Bruder des Vorigen, von 1829 bis jetzt.

Geographisches Register zum ersten Bande.

Seite

B.

D.

G.

H.

He-

J.

Seite

M.

P.

Q.

R.

Sa-

U.

V.

X.

Geschichtliches Register zum ersten Bande.

U.

V.

W.

X. Y. Z.